Digitized by Google

20 Von La Rosée.
Merc. 19. 13

Digitized by Google

<36611599960013 S
<36611599960013
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine

Schatz-Kammer

Der

Kauffmannſchafft

Oder

Vollſtändiges

LEXICON

Aller

Handlungen und Gewerbe

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine

Schatz-Kammer

Der

Kauffmannſchafft

Oder

Vollſtändiges

LEXICON

Aller

Handlungen und Gewerbe

So wohl in

Deutſchland als auswärtigen Königreichen und Ländern,

Darinnen

Die Beſchreibung aller und jeder zur Kauffmannſchafft und Handlung gehörige Waaren, als Gold, Silber, Juwelen, Metalle, Berg-Sachen ꝛc. wie auch alle Arten der Zeug Stoffe, Seide, Wolle, Tuche, Leinwand, Leder, Rauchwerck ꝛc. nicht weniger aller Materialien und Spicereyen,

Inſonderheit wie und woher ſolche Waaren, theils von ſich ſelbſt entſtanden, theils durc menſchlichen Witz und Fleiß erfunden und verfertiget worden ſind, deren Unterſchied, Werth und Unwerth, Nutzen und Gebrauch,

Ferner derer Kauffleute Privilegien und Rechte, Gebräuche Innungen, Meß- und Marckt-Freyheiten, Stapel- und Niederlags-Gerechtigkeiten, Societe ten, Colonien, Manufacturen, Schiffahrten, Banqven, Börſen, Leyhäuſer und Aſſecurantzen, oder Verſicherungs-Kammern ꝛc.

Ingleichen

Eine nöthige Nachricht von den berühmteſten Handels-Plätzen und See-Häfen, von Wech ſel-Sachen, Buchhalten, Müntze, Maaſſe, Gewichte, Meilen und Stunden, wie auch alle bey der Kau mannſchafft vorkommende Kunſt-Wörter und Redens-Arten, enthalten.

Nebſt einem

Anhange

Derer jetzt florirenden Kauff- und Handels-Leute Namen, Contoirs, Fabriquen Handlungs-Compagnien, Waaren-Lager und Haupt-Waaren, die ein jeder ſelbſt fabriciren läſſet, od bey ihm aus der erſten und andern Hand zu haben ſind.

Mit Hoher Potentaten allergnädigſten Privilegiis.

Dritter Theil M - R.

Leipzig, verlegts Johann Samuel Heinſius, 1 7 4 [illegible]
Buchhändler in der Grimmiſchen Straſſe.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Christianus VI.
Daniæ et Norwegiæ Rex.

Digitized by Google

Dem
Allerdurchlauchtigſten, Groß-
mächtigſten Fürſten und Herrn,
HERRN
Chriſtian
dem Sechſten,
König zu Dänemarck, Norwegen, der Wenden
und Gothen, Hertzogen zu Schleßwig, Holſtein, Stormarn
und Ditmarſchen, Grafen zu Oldenburg und
Delmenhorſt ꝛc. ꝛc.

Meinem Allergnädigſten König
und Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigſter und
Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr,

Ew. Königl. Majeſtät geheiligten Nahmen und Deroſelben Portrait gegenwärtigen Bande des allgemeinen Handels-Lexici vorzuſetzen, habe ich mich in tiefſter Unterthänigkeit unterwunden.

Großmächtigſter König, ich habe nicht die Abſichten, bin es auch nicht vermögend, einen ſo weiſen und vor allen Sterblichen erhabenen Monarchen durch dieſe geringe Blätter zu loben, und die Verdienſte und göttliche Eigenſchafften eines ſo großen, gnädigen und gütigen Regentens abzuſchildern, obwohl ſonſten die Verfaſſer der Dedications-Schrifften ſich ſolches zu bemühen pflegen.

Digitized by Google

Die groſſe Hulde, welche Ew. Königl. Majeſt. zu allen Zeiten Dero Glorwirdigſten Regierung denen Handels-Leuten erzeiget, hat mich zu dieſen Unternehmen veranlaßet, und das Bild und die Uberſchrifft eines ſo weiſen Königs wird dieſen Wercke einen beſondern Glantz und Anſehen geben.

Und ſo zweiffele ich denn nicht Ew. Königl. Majeſtät werden ſolches mit Huldreicheſten Augen anzuſehen allergnädigſt geruhen, wovor ich den König aller Könige Zeit Lebens bitten werde, daß er Ew. Königl. Majeſtät und das gantze Hohe Königliche Hauß biß an das Ende der Welt in unverrückten Flor erhalten wolle, der ich in aller unterthänigſter Devotion verharre

Allerdurchlauchtigſter und Großmächtigſter König

Allergnädigſter König und Herr,

Ew. Königl. Majeſtät

allerunterthänigſt-gehorſamſter Knecht

Johann Samuel Heinſius,

Buchhändler in Leipzig.

Leipzig,
in der Neu-Jahr Meße
1742.

Digitized by Google

Gezeichnet und gestochen von Bernigeroth in Leipzig

V zeigt auf Schreibe-Stuben Manuale oder Memoriale, das tägliche Hand- und Gedächtniß-Buch an. Als ein Medicinisches Zeichen bedeutet es im Verschreiben der Recepte, entweder Manipulus eine Hand-voll, oder Miſce, vermiſche, vermenge eine Species unter die andere.

Maad, oder Maet, Lateiniſch Sodalis, heiſt im Holländiſchen ſo viel als ein Geſell oder Camerad, ſonderlich aber wird auf den Schiffen allerley Geſinde des Kochs, Ruder-Knechte und dergleichen alſo genennet. Lat. Turba familiaris.

Maala, oder **Klein-Medina**, eine vornehme Stadt in Egypten, welche von den Egyptern vor heilig geachtet, und woſelbſt alle Jahre ein groſſer Marckt gehalten wird.

Maarſtrand, ſiehe **Maſtrand**.

Maas, Maaß, Menſura, iſt unterſchiedlich, entweder ein Maaß feuchter und flüßiger Dinge, als Wein, Bier, Oel, Waſſer; oder trockener, die in gewiſſer Quantität müſſen gemeſſen werden, als Korn; oder in der Länge und Breite mit der Elle und Meß-Ruthe; oder auch ihrer Höhe, Länge und Breite nach, als Häuſer, Schiffe, oder nach ihrem cörperlichen Inhalt, welches dimenſio ſolidorum oder Stereometria genennet wird. Die Benennung einiger ſolcher Maaßen ſind (und zwar von dem alten Römern anzufangen) in trockenen und feuchten Dingen folgende: Dolium, Culeus, Medimnus, Hydria, Cadus, Amphora, Urna, Mina, Modius, Congius, Sextarius, Hemina, Quartarius, Acetabulum, Cyathus, Cochlear. Bey den Griechen waren es, Metreta Attica, Attaba, Metreta Laconica, Amphora Attica, Chus und Choa, Corylé, Oxybaphum, Myſtrum, Cheme. Bey den Hebräern, Corus, Kor, oder Chomer, Lethec, Bath, Epha, Sath, oder Sea, Hin, Kap, Gomor, Log. In feuchten Dingen iſt bey den Spaniern noch heutiges Tages Bota, Pipa, Roba, Sommer, Quartil. In Portugall Almuda, Cavada, Quarta, Alquir, Cantar, Star. In Franckreich Muid, Filed, Bariques, Sextier, Pot, Pinte, Chopine. In Italien Brenta, Boccale, Barile, Staar, Moſtachio, Botta, Bigoncio, Sechio, Migliaro, Maſtelle, Cora, Conſi, Pignatelli. Bey den Deutſchen eine Ruthe, Fuder, Ohm, Eymer, Stübgen, Kanne, Maaß, Seidlein oder Nöſſel. In den Niederlanden eine Rœde, Ahme, Schrewe, Kanne, Pot, Mengel, Pinte, Stop. Bey den Pohlen, Becka, Garnice, Stoof. In Engelland Gallon, Bottle, Quart, Pinte. In einigen Morgenländern, Matali oder Mutari, Alma, Dorach, Johein, Kiſt, Aſcar, Corbin, Keliath, Caffuck, Cuatum, Artaba, Sabitha, Dadix, Chœnix, Marés, u. ſ. w. Die Maaße trockener Dinge bey den Spaniern ſind Cadi, Hennegas, Annegras, Almuda, Caveſco. In Portugall Moi, Fanga, Alquiers. In Franckreich Muid, Sextiers, Mine, Minot, Boiſſeau, Poinſon, Charge. In Italien Quadrantale, Stor, Moſa, Corba, Mina oder Minali, Salm, Cara, Tuman. Bey den Deutſchen Laſt, Malter, Wiſpel, Scheffel, Viertel, Tonnen, Himpen, Metzen. Bey den Niederländern Laſt, Scheffel, Tonnen, Quartal, Werpen, Mudde, Halſter, H[illegible]t, Awots, Lope. Bey den Polen Laſt, Kloda, und Maka, Pulmarck, Cwertnia, Kortzec, Berzka, Mirka, Szanck, Osmaczka. Bey den Engelländern Wey, Quarter, Buſchel, Peck, Scor, Gallons. In den Morgenländern Metreta, Arraba, Topin, Chœnicas, Efin, Gafici, Guibis, Dorag. Von den Menſuren der Maaßen und Weiten hat man Meilen, Ruthen, Schritt,

Klafftern, Ellen, Fuß, Spannen, Palmos oder Quer-Hände, Zoll oder Daumen 20. Wegen des Geometriſchen Fuß-Maaßes iſt zu wiſſen, daß der alte Römiſche Fuß in 4. Palmen, 12. Daumen, und 16. Finger eingetheilt geweſen. Der Frantzöſiſche Fuß, welchen man auch Pied du Roy nennt, iſt von 12. Pouces, jede Pouce hat 12. Lignes, und jede Ligne 10. Theilgen oder Haarbreiten; die Ligne ſelbſt iſt eines Gerſtenkorns breit. Der Holländiſche oder Amſterdamer Fuß iſt von 11. Daumen, wird aber weiter in keine Linien eingetheilet. Der Haagiſche Fuß iſt von 12. Daumen. Der Maſtricher von 10. Daumen, welche juſt 10. und ⅓. Daumen des Rheiniſchen Fuſſes machen. Der Weßliſche, deſſen man ſich in Dortrecht bedienet, iſt ein wenig mehr als 11. Daumen. Der Hamburger, Lübecker und Rigiſche Fuß iſt 10½. Daumen des Frantzöſiſchen Fuſſes, 17. Daumen Königsberger thun 16. Frantzöſiſche, und 1. Frantzöſiſcher Fuß thut 10. Daumen, 5. Linien, 3. Theilgen des Stettiner Fuſſes.

Maas, Meuſe, Maes, Moſa, ein groſſer Fluß, ſo in Champagne nicht weit von Langres entſpringet, die Spaniſchen Niederlande durchſtrömet, und ſich bey Dort in zwey Arme theilet, deren die Nördliche die Merwe genennet wird, und bey Rotterdam vorbey flüſſet. Nicht weit davon vereinigen ſie ſich wieder, und letztlich fällt ſie zwiſchen Briel und Graveſand, ſehr breit in die Nord-See.

Maas, das Bergmänniſche Maaß, beſtehet aus Lachtern.

Maas, (**Brabantiſch**) ſiehe **Brabantiſch Maas**, im I. Bande p. 719.

Maas, (**Brandenburgiſche**) ſiehe **Brandenburgiſche Maaße**, im I. Bande p. 733.

Maas, (**Cöllniſch**) ſiehe **Cöllniſch Maas**, im I. Bande p. 1235.

Maas, (**Dantziger**) ſiehe **Dantziger Maas und Gewicht**, im II. Bande p. 14.

Maas, (**Deutſches**) ſiehe, unter **Teutſchland**.

Maas, (**Ellen-**) ſiehe **Elle**, im II. Bande p. 218.

Maas, (**Engliſches**) ſiehe **England**, im II. Bande p. 256.

Maas, (**Frantzöſiſches**) ſiehe **Franckreich**, im II. Bande p. 467.

Maas, (**Hamburgiſches**) ſiehe **Hamburg**, im II. Bande p. 808.

Maas, (**Holländiſches**) ſiehe **Holländiſche Handlung**, im II. Bande p. 944.

Maas, (**Hungariſches**) ſiehe **Ungarn**.

Maas, (**Italiäniſches**) ſiehe **Italiäniſche Handlung**, im II. Bande p. 1147.

Maas, (**Leipziger**) ſiehe unter **Leipzig**, im II. Bande p. 1319.

Maas, (**Liefländiſch**) ſiehe **Liefländiſche Handlung**, im II. Bande p. 1391.

Maas, (**Pohlniſches**) ſiehe **Pohlen**.

Maas, (**Rußiſches**) ſiehe **Rußland**.

Maas, (**Schleſiſches**) ſiehe **Schleſiſch Maas und Gewicht**.

Maas, (**Schwediſches**) ſiehe **Schweden**.

Maas, (**Schweitzeriſches**) ſiehe **Schweitz**.

Maas, (**Spaniſches**) ſiehe **Spanien**.

Maas, (**Teutſches**) ſiehe unter **Teutſchland**.

Maas, (**Türckiſch**) ſiehe **Türckey**.

Maas, (**Ungariſches**) ſiehe **Ungarn**.

Maasland-Sluys, iſt ein ſchöner Flecken und Hafen in Süd-Holland, zwey Meilen von Rotterdam, wo die Maas in die Nord-See fällt.

Maaßen oder Maßen, heiſſen auf Bergwercken die Zechen oder das vermeſſene Feld, ſo nach einer Fundgrube auf eben demſelben Gang aufgenommen worden; es iſt aber eine ſolche Maaß nach Freyberger Art 40. Lachter, oder 140. Ellen lang, nach Ober-Gebürgiſchen Gebrauch aber, und auch ſonſt ſind ſie 28. Lachter lang, und viertehalb Lachter ins Hangende, und viertehalb Lachter ins Liegende breit. Sie können auf beyden Seiten der Fundgrube aufgenommen und aufgebauet werden; die, ſo über der Fundgrube das Gebürge hinan geſtrecket werden, heiſſen die **Obern**, welche aber unter der Fundgrube das Gebürge herunter liegen, werden die **Unteren Maaßen** genennet.

Maaß, ſiehe **Maas**.

Maaßner, heiſt, der einige Maaßen im Bergwercken gemuthet und aufgenommen hat.

MAAT, heiſſet auf Holländiſch ein Camerad, Geſellſchaffter, Compagnon; Daher iſt Maat-Schappy oder Maſcopey.

MAAT-SCHAPPY, MAATSCHAPPYE, **Maſcopey**, ſiehe *Compagnie*, im I. Bande p. 1264.

MAAYPOOSTEN, iſt eine Art von ſeidenen Zeugen, die auf den Schiffen der Holländiſch-Oſt-Indiſchen Geſellſchafft nach Europa gebracht werden. Wenn die Compagnie ihre Waaren verkaufft, ſo pflegen die Cavelins oder Lote der Maaypoosten 50. Stück zu halten. Im Jahr 1720. kam jedes Stück zu 8¼. Gulden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MACADOSSIN, iſt der Name einer Speceren, die aus America kömmt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MACAHALEF, ſiehe *Calaf*, im I. Bande p. 1007.

Macao, Amacao, Amacaoum, eine berühmte Handels-Stadt in China, nahe an Canton, welches die äuſſerſte Landſchafft von China iſt, auf einer Halb-Inſul. Die Stadt gehört den Portugieſen, und haben ſie daſelbſt einen ſtarcken Handel angelegt. Der Hafen daſelbſt iſt mit einem Schloſſe verſehen.

MACARIA, ſiehe *Mazuan*.

Macarska, eine kleine Stadt, nebſt einem weiten Hafen in Dalmatien am Golfo di Venezia.

Macaſar, Macaſſar, eine Stadt auf der Inſel Celebes, in Aſien, die eine von den Moluckiſchen Inſeln auf dem Indianiſchen Meere iſt, nebſt einem berühmten Hafen, welchen die Holländer fleißig beſuchen, und ſind die ankommenden und abfahrenden Schiffe von allen Zöllen frey. Sie iſt die Haupt-Stadt des Königreichs Macaſar, und zwiſchen den Inſeln Celebes und Solaro, iſt die Meer-Enge von Macaſar. Der König und die Einwohner ſind Muhametaniſch, wie auch die meiſten Einwohner; die Jeſuiten haben daſelbſt angefangen die Chriſtliche Religion auszubreiten, aber

aber mit ſchlechtem Fortgange. Dieſes Land iſt ſehr reich an Cocos- und Indianiſchen Feigen-Bäumen.

Macedoniſche Peterſilie, ſiehe **Stein-Eppich**.

MACELLA, ſiehe **Chamillen**, im I. Bande p. 1135.

MACER, heiſt die wohlriechende und bitterlich ſchmeckende Rinde eines Baumes, welchen die Indianer Macre oder Mecruire, die Portugieſen *Arbore ſanto* oder *de las Camaras* nennen. Sie ſtillet das Blut-ſpeyen, rothe Ruhr und allerhand Bauch-Flüſſe.

MACERATIO, die Beitzung, Einweichung, iſt, wenn man eine Materie mit einem bequemen Liquore übergieſſet, um die Krafft des Compoſiti daraus zu ziehen.

MACHA-MONA, Calbaſſe de Guinée, Calbaſſe d' Affrique, **Guineſiſcher** oder **Africaniſcher Kürbs**, iſt eine Americaniſche Frucht, die als wie unſere Kürbſe ſiehet, etwan eines Schuhes lang iſt, und 6. Zoll im Durchſchnitt hält. Sie wächſt an einem Baume, der ſo hoch und dicke iſt, wie unſere Eichen. Wenn dieſe Frucht reiff iſt; ſo hat ihr Fleiſch einen ſäuerlichen in etwas anziehenden Geſchmack, der in heiſſen Ländern treflich angenehm. Es wird ein Liquor davon bereitet, und an ſtatt der Limonade zum Abkühlen gebrauchet; er wird auch denenjenigen gegeben, welche mit dem Durchfalle behafftet. Wenn das Fleiſch getrocknet wird; ſo ſchmecket es ſo lieblich, als wie Rheimſer Pfeffer-Kuchen. Die Sclaven machen eine Suppe davon. Es hat eine abſorbirende Krafft. Die Africaniſchen Weiber laben ihre Milch damit, wie ſie es mit dem Laab bey uns zu machen pflegen. Die Saamen-Körner ſind ſo dicke, als wie die kleinen Pinien, ſehen als wie kleine Nieren und Caſtanien-farben aus; ein jedes beſchlieſſet einen Kern, der noch viel angenehmer ſchmecket, als unſere ſüſſen Mandeln.

Machandel, ſiehe *Juniperus*, im II. Bande p. 1166.

MACHARY, iſt ein gewiſſer Zeug, mit welchem Handlung in Holland getrieben wird. Die einfachen Stücken halten 12. Ellen, die Doppel-Stücken 24. Ellen, man nennet ſie Macharis mit zwey Fäden. Die Zölle werden nach dem Stück bezahlet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MACHEFER, ſiehe **Eiſen**, im II. Bande pag. 192. ingleichen **Eiſen-Schlacken**, ebend. p. 210.

MACHEMOURE, iſt ein See-Zwieback, der zu Broſamen gemacht worden. Die Stücken über die Gröſſe einer Haſel-Nuß werden vor Machemoure oder vor dieſen See-Zwieback gehalten. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MACHERONIUM, Gladiolus ſegetalis, Xiphion, Phasganon, **klein blau Schwertel**, wenn man die Wurtzel warm auf Schwulſten leget, ſo zertheilet ſie ſelbige, nimmt die Hitze weg, vertreibet den Wurm am Finger, ziehet die Hitze aus, und iſt ein gut Wundkraut, ſie dienet auch in Fiſteln, ingleichen zu innerlichen um ſich freſſenden und bösartigen Geſchwüren.

Machian, eine unter den rechten Moluckiſchen Inſeln, auf welcher die Holländer die Forts Mauritii, Taſaſſo, Tabillola und Nahacao beſitzen, und vieles Gewürtz an Nelcken allhier holen.

MACHINE INFERNALE, ſiehe **Machinen-Schiff**.

Machinen-Schiff, *Machine infernale*, Lat. Navis incendiaria, iſt eine vor einigen Jahren von den Engelländern gebrauchte Erfindung. Unten in dem Raume des Schiffes ſtunden 200. Faß Pulver, oben war es bedeckt mit Schwefel, Pech, Hartz, Werg, Stroh und Reiß-Holtz, darüber lagen gewiſſe durchbrochene Bretter, damit die Flammen durchdringen möchten, ſo dann auf demſelben mehr als 340. mit Granaten, Stück-Kugeln, geladenen Piſtolen, Ketten, groſſen Stück-Eiſen, und Feuer-faſſenden Materialien gefüllte Carcaſſen. Solche Schiffe wurden an die feindliche Häfen gantz nahe angeſchleppet, feſte gemacht und loßgezündet. Der Schaden, den eine ſolche Machine verurſachet, iſt gantz entſetzlich. Weil ſie aber allzuviel koſtet, und die Gelegenheit es nicht allenthalben leidet, ſie nahe genug anzubringen; ſo iſt die Erfindung nicht weiter gebraucht worden.

MACHO, in Spanien nennet man Quintalmacho, ein Gewicht, von 150. Pfunden, das iſt, 50. Pfund ſtärcker als der gemeine Centner, der nur 100. Pfund hat. Zu einem Centner Macho gehören 6. Arobes, der Arobe zu 25. Pfund, das Pfund 16. Untzen, die Untze zu 16. Adarmes oder halben Groſchen. Alles iſt nichts deſtoweniger ſchwächer, als das Pariſer-Gewichte, dergeſtalt, daß 150. Pfund von dem Centner Macho nicht mehr als $139\frac{1}{2}$. Pfund ein wenig mehr, oder weniger in Paris betragen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MACHOMETA, ſiehe *Mahometa*.

Machtheil, ſiehe **Gold-Ruthe**, im II. Bande p. 670.

MACIS, ſiehe **Muſcaten-Blüthe**.

Mackler, ſiehe **Mäckler**.

Mackrell, (kleine) ſiehe *Colias*, im I. Bande p. 1249.

Macoco, iſt ein Königreich in Aethiopien, am Fluſſe Zaire, unter dem Aequator, deſſen Einwohner, Moſoles genannt, Menſchenfreſſer ſind, und ſoll ihr König 20. andere Könige, die ihm tributbar ſind, unter ſich haben. Die Hauptſtadt darinnen heiſt Monſul, und holen die Portugieſen von dar Sclaven und Helffenbein.

Macoco, ein Thier in dem Königreiche Congo in Africa, von grauen Haaren, mit ſchmalen weiſſen Streiffen, in der Gröſſe eines Pferdes, hat lange Beine und Hals und 2. ſpitzige Hörner auf dem Kopfe. Sein Miſt, ſo dem Schaaf-Kettel gleich, reucht nach Muſcus, und aus ſeinen Klauen werden Ringe gemacht, ſo wider den Krampf dienen ſollen.

MACOCQUER oder Macocquuer Virginienſium, iſt eine Virginianiſche Frucht in America, einer Gurcke oder Melone nicht unähnlich. Ihre Rinde iſt hart und glatt, auswendig braun oder röthlicht, und inwendig ſchwartz. Ihr Fleiſch ſchmeckt ſauer und ſaltzig, in welchem viel Braunrothe Kerne ſtecken, die wie ein Hertz ausſehen und mit weiſſem Marcke angefüllet ſind. Die Indianer machen ein kleines Loch in die Schaale, füllen ſie hernach halb voll kleine Steine, und ſtopffen das Loch wieder zu. Wenn ſie nun den Kürbis herum ſchwingen, giebt es ein Geräuſche, und das iſt ihre Kurtzweile, wenn ſie ſich luſtig machen. Sonſt iſt die Schaale dieſer Frucht anhaltend.

Macon, eine kleine Stadt in Bourgogne, in Franckreich an der Rhone, iſt wegen des guten Weins, der daſelbſt wächſt, berühmt.

MACOUTE, iſt eine Rechnungs-Müntze, oder eine bey den Schwartzen, an einigen Orten auf den Africaniſchen Küſten, ſonderlich zu Loango de Boirie auf der Küſte von Angola gebräuchliche Art zu rechnen. Der Macoute gilt 10. und es gehören 10. zum hundert, welches auch bey dieſen Barbarn eine andere Rechen-Müntze iſt. Zur Ausrechnung ihres Kaufs und Verkaufs, oder vielmehr ihres Tauſches, ſetzen ſie einer Seits die Zahl der Macouten, die ſie z. E. vor einen Neger nach Indianiſchen Gelde haben wollen, auf der andern Seite, vor wie viel Macouten ſie jedes Stück Waaren vor dieſen Neger annehmen wollen. Geſetzt demnach, ſie hätten ihren Sclaven zu 3500. geſetzt, dieſes macht 350. Macouten, wenn man dieſe Anzahl Macouten zu Waaren macht; ſo hat jede Waare auch ihren Preis in Macouten. Z. E. zwey Niederländiſche Meſſer werden zu einer Macoute gerechnet, ein Anabaſſes, 3. ein kupfern Becken, wenn es 2. Pfund wiegt und 12. Zoll im Diametro hat, auch 3. eine Flinte wird zu 30. Macouten gerechnet, ein Fäßgen Pulver 10. Pfund ſchwer, desgleichen ein Stück blauen Salampouris 120., welches die Negres zu 100. reduciren, und rechnen 1200. und alſo mit den übrigen Waaren. Nach dieſem nehmen ſie nach dieſer Ausrechnung ſo viel von dieſen Waaren, als ſich gehören zu 350. Macoutes oder 3500, wie hoch ſie nemlich ihren Sclaven geſetzt haben. Zu Malimbo und Cabindo ohngefehr 30. Meilen weiter, auf eben dieſer Küſte von Angola, zehlet man nach den Stücken. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Macronen, ſind eine Art von Confect, ſo von Confect-Beckern bereitet, und Pfund-Weiſe verkaufft wird.

MADA-DORO oder Maeda-Douro, iſt eine Portugieſiſche Gold-Müntze, welche 6. Patacas oder Stück von Achten und 15. Vintins gilt. Es giebt Halbe und Viertels Maedas, die nach Proportion gelten. Hierbey iſt zu mercken, daß das Bildniß der Könige von Portugall faſt auf keiner von ihren Gold- oder Silber-Müntzen zu ſehen iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Madagaſcar, auf Arabiſch Sarandib, eine Inſel auf dem Aethiopiſchen Meere bey Africa, an der Küſte von Zanguebar, die im Jahre 1506. von einem Portugieſen entdeckt worden. Sie iſt eine der gröſten Inſeln in der Welt, und fruchtbar an Reiß, Pomerantzen, Citronen, Melonen, Hülſen-Früchten, Baum-Wolle, Zucker, Ingwer, Saffran, Taback u. a. m. wie auch an Gold und Edelſteinen, ausgenommen Diamante. Die Einwohner ſind theils Mahometaner, theils Heyden, und werden durch kleine Fürſten und Herren regieret. Die Frantzoſen nennen ſie die Inſel la Dauphiné, die Portugieſen aber die Inſel St. Laurentii, und erſtrecket ſich in die Länge 220. und in die Breite 70. Meilen.

Madagaſcariſches Brod, *Cacavi*, Monard. *ſive Cazabi*, Cluſ. auf frantzöſiſch, *Caſſave* oder *Pain de Madagaſcar*, iſt eine Art Brod, welches die Indianer aus der Wurtzel eines Gewächſes, Yuca genannt, bereiten. Caſpar Bauhinus nennet daſſelbige *Manihot Indorum, ſive Yuca foliis cannabinis*, und Johannis Bauhinus *Manihot Theveti Yuca & Caſſavi*, in Franckreich wird es *Manioc* und *Manioque* genannt; und iſt ein Baum, der fünff bis ſechs Fuß hoch wird. Sein Stamm iſt holtzigt, gewunden, knoticht und wartzigt, gar brüchig und voll Marck. Die Blätter ſind einer Hand breit, iedwedes ſieben oder acht mahl zertheilet, und ſtetig grün, ſehen ſchier wie Hanff aus. Die Blumen ſind Glockenblumen, aus einem einigen Stück beſtehend, weislicht, und bey nahe eines Daumens breit im Durchſchnitt, ſehr tieff und in fünff Stück zerſchnitten. Der Piſtillus in der Mitten wird zu einer Frucht, die iſt faſt gäntzlich rund, bey nahe ſo dick als eine Haſelnuß, und beſtehet aus drey länglichten an einander gefügeten Fächlein, deren iedes einen Kern, oder länglichtes Saamenkorn beſchleuſt, welcher etwas dicker iſt als eine Pinie. Die Wurtzel hat die Form und Gröſſe einer Rübe, iſt auswendig dunckel und innewendig weiß. Dieſes Gewächſe wird an vielen Orten in America im gepflügten Acker gebauet: es iſt wohl ſehr fruchtbar, alleine ſeine Kraft iſt gar ſehr unterſchiedlich, nachdem es nemlich in dieſer oder einer andern Landes-Gegend gewachſen iſt. Dann, welches auf dem veſten Lande gewachſen, iſt geſund und gut, rohe, auch auf andere Weiſe zu genieſſen: hingegen auf S. Domingo, Cubo, Hayti und andern Inſeln iſt es ſehr ſchädlich, und ein hefftiges, ſtrenges Gift, wann es rohe genoſſen wird. Und dennoch wird aus dieſer letztern Art, auf nachfolgende Weiſe, das Brod Cacavi oder Caſſave bereitet. Die Wurtzeln von der Yuca zerſtoſſen oder zerreiben ſie: hernach ſchütten ſie dieſelbigen in Säcke, von Palmbaum-Blättern gemacht, und preſſen den Safft heraus. Darauf nehmen ſie das ausgepreſte, röſten es in einem Tiegel oder in einer Pfanne über einem kleinen Feuer, und wenden es fleißig um, damit es dicke werde. Wann es dann genug gekochet oder geröſtet iſt, ſo machen ſie gantz dünne Kuchen daraus, und trocknen dieſelbigen an der Sonne, oder beym Feuer: das iſt alsdann das Caſſave, welches eine gute Nahrung giebt; auch, wann es iſt getrocknet worden, ſo gut aufzubehalten iſt, als wie der Biſcuit, und verdirbet nicht leichtlich. Die Wilden in den Antillen Inſeln, zuſamt allen Einwohnern in West-Indien, ernähren ſich damit. Dieſes Brod, wann es genoſſen wird, ziehet wegen ſeiner Strenge, den Hals zuſammen, und würget einen, wann man nicht vorſichtig iſt, und es in Suppe oder Waſſer weichet, oder ſonſt mit andern Speiſen miſchet. Wer dieſes nicht thut, und es nur trocken eſſen will, muß ſtetig eine Flaſche Waſſer an der Hand haben, und einen Zug daraus thun, ſo offt er einen Biſſen hat gekauet. Der aus der Wurtzel ausgepreßte Safft dürffte ein Gifft ſeyn, das fähig alle Thiere umzubringen, die ihn ſo roh verſchlucken ſolten. Wird er aber biß auf die Helffte eingeſotten, und hingeſtellt, daß er kalt werde, ſo wird er in einen ſauren Safft ſich verwandeln, der eben ſo gut wie Eßig. Läſſet man ihn übern Feuer noch dicker werden, ſo wird er ſüſſe, und von den Indianern an ſtatt des Honiges gebraucht. Dieweil die Yucawurtzel in den Inſeln ſo unterſchiedene Würckungen thut, wie nur erwähnet worden, ſo muß ſie ein ſcharffes und freſſendes Saltz bey ſich führen, welches unter dem kochen zerſtreuet wird: weil dann nur ein Sal fixum, in dem Oele verwickelt, zurücke bleibet, ſo hat es keine weitere Macht, als nur ein acidum, dem Eſſig

ſig

fig gleich, zu machen. Und dieſe Säure wird den meiſten Theil hinweg gebracht, wann man den Safft noch mehr abdämpffet und dicker werden läſt: dann, weil ſodann das Oel weit mehr zuſammen wird gebracht, ſo verwickelt es das Saltz gantz dichte, und verhindert, daß daſſelbige auf der Zunge und deren Nerven nur blos ein ſanfftes Kützeln, welches Süßigkeit genennet wird, erregen kan. Der Roucou ſoll ein Gegengifft ſeyn wider die Manioque.

Mader, iſt auf Bergwercken eine ſtaubichte, offt auch feuchte Materie, wie ein Letten.

Madera, eine Inſel auf dem Atlantiſchem Meere zwiſchen den Azoriſchen und Canariſchen Inſeln, welche reich iſt an Getreyde, Zucker, Honig, Früchten, und vornehmlich an Weine, und iſt ſie 1420. entdecket worden. Sie gehört dem Könige in Portugall, und wird von einigen wegen ihrer Fruchtbarkeit und Schönheit die **Königin der Inſeln** genannt.

Maderaſpatan, Madras, eine wichtige Handelsſtadt im Königreiche Narſinga, auf der Oſt-Indiſchen Küſte von Coromandel, in Aſien, nebſt einem Hafen und der wichtigen Feſtung St. Georgii, eine halbe Meile von St. Thomas, und 36. Meilen von Tranquebar. Sie wird von den Engelländern beſeſſen, welche daſelbſt ihre Factorey und durch Anſtalten der Däniſchen Mißionarien zu Tranquebar, hier eine Malabariſche Schule angelegt haben. Sie wird auch offt das Fort St. George genannt, und iſt der Haupt-Platz der Engliſchen Colonie in Oſt-Indien, wo der Gouverneur reſidirt.

MADOUINE, heiſt die Piemonteſiſche Duplone oder Piſtolettte. Sie gilt 13. ℔. im Lande und 10. ℔. 16. ſ. 8. d. in Franckreich, wenn man den Thaler zu 60. ſous rechnet. **Savary Dict.** Univ. de Commerce.

MADRAS, ſiehe *Maderaſpatan.*

MADREPORA, iſt ein Gewächs, das in der See zum Steine worden iſt, und von den Corallen nur darinne unterſchieden, daß ſeine Zweige voller kleinen Löchlein ſind, die offt wie Sternlein ſehen. Seine Farbe iſt insgemein weiß, zuweilen grau, zuweilen roth mit weiſſen Flecken. Es giebet davon allerhand Arten, welche **Imparatus, C. Bauhinus** und **Tournefort** anführen: Die erſte heiſſet Madrepora Imperati, ſive Corallis affinis, Madrepora ſtellata, *C. B.* die andere heiſſet Madrepora ramoſa Imperati, ſive Corallis affinis Madrepora ramoſa, *C. B.* die dritte Madrepora, ſive Millepora, *Tournef.* ſeu Millepora *Imperati.* Die vierdte Madrepora vulgaris, *Tournef.* ſive Corallium album fiſtuloſum, *Imper.* Die fünffte Madrepora abrotanoides, *Tournef.* ſive Planta Saxea abrotanoides, *Cluſ.* Die ſechſte Madrepora verrucoſa punctata, *Tournef.* ſive Corallium album verrucoſum punctatum, *Imperati.* Die ſiebende Madepora alba ſtellata, *Tournef.* ſive Corallium album ſtellatum, *C B.* ſive Corallium ſtellatum, *Imperati.* Obgleich dieſe Gewächſe ihren Urſprung und Wachsthum in der See haben; ſo finden ſie ſich dennoch auch bisweilen auf dem Lande an erhabenen Orten, und ferne von der See. Alſo hat der Herr **Juſſieu**, Königl. Profeſſor der Botanic zu Paris, im November des 1709ten Jahres, dergleichen eines vor der Königl. Academie der Wiſſenſchafften gebracht, welches er auf dem Gebürge **Chaumont** in Normandie, zwiſchen **Maguy** und **Giſors** gefunden, woſelbſt daſſelbige gewachſen. Das war löcherigt und leicht, weiß, und der gemeinen Mandrepora gantz ähnlich, und ſahe aus wie weiſſe Corallen. Billig iſt zu verwundern, daß eine ſolche Materie ſich an ſolchen Orten finden läſſet, die von der See ſo weit abliegen; und über dis noch auf den Bergen, wie wir denn auch gantze Berge und andere Orte mit einer unzähligen Anzahl Muſcheln- und Schnecken-Schaalen angefüllet ſehen, welche zu Stein geworden, und ſcheinen, als ob ſie durch die Länge der Zeit, die ſie darein geſteckt haben, gäntzlich calciniret wären; desgleichen Zähne von Fiſchen, und andere Theile von See-Thieren, die ſchwerlich anders, als durch Ungewitter und groſſe Stürme dahin geführet ſeyn können: und wollen einige neuere Scribenten mit Erklärung dieſer Materie bis auf die Sündfluth hinaus gehen. Alle ſolche verſteinten Gewächſe ſind alkaliſch und anhaltend. Wenn ſie zart abgerieben worden, und eingegeben werden, würcken ſie eben ſo gut wie die Corallen. Die Doſis iſt von einem halben Scrupel bis auf 2. gantze, wider den Durchfall und das Bluten.

Madrid, Madrit, Madritum, die Hauptſtadt in Spanien, und Königliche Reſidentz am Fluſſe Manſanares, in Neu-Caſtilien. Sie wird eingetheilet in die alte und neue Stadt, und hat weder Mauren, noch Thore, die herum liegenden Berge aber, und die durch ſelbige gehende Päſſe dienen ihr zur Sicherheit. Sie iſt bey weitem nicht ſo groß, als **Paris**, doch eine der vollkommenſten Städte in Spanien, hat auch eine ſchöne Brücke über die Manſanares, wiewohl der Fluß im Sommer bißweilen ſo austrocknet, daß man keiner Brücke von nöthen hätte. In der Stadt iſt der gewöhnliche Königliche Pallaſt auf einer Höhe, und auſſerhalb der Stadt ein anderer, Buenretiro genannt. Wenn jemand zu Madrit ein Haus bauet; ſo gehören dem Könige die untern Zimmer zu, welche er vermiethen oder verkauffen kan; Es ſey denn, daß ihm der Eigenthums-Herr ſolches Recht abkauffet. Die Spanier halten insgemein ihr Madrit ſo hoch, daß viele Väter im Teſtament den Väterlichen Seegen nicht höher zu extendiren wiſſen, als wenn ſie ihren Kindern wünſchen, daß ſie die Zeit ihres Lebens zu Madrit zu bringen mögen. Daſelbſt wird Buch und Rechnung gehalten, theils in Maravedis, welche man ſummirt mit 1000. und 100. theils in Reali von 34. Maravedis, andere halten Scrittura in Pezzi d'Otto Reali, derer 4. eine Piſtole machen, neue Müntze, 1. Pezzo d'Otto hat 8. Reali, oder 272. Maravedis, alte Müntze, in Reali, ſo aber auf 10. Reali geſetzt worden, iſt alſo 340. Marav. neue Müntze, in Reali, wie auch die Marav, welches eine kleine Kupffer-Müntze iſt. 1. Piſtole hat 32. Reali alte, und 40. Reali neue Müntze, iſt alſo die alte Müntze um 25. per Cento beſſer als die neue. Der Ducato, welcher imaginario, wird in Waaren-Handel vor 11. Reali oder 374. Maravedis, in Wechſeln aber per 11. Reali und 1. Marav. oder per 375. Maravedis gerechnet, und dieſes iſt der Ducato di Cambio. In Spanien ſind nicht mehr dann 4. Plätze, wo man auf andere Orte in Europa wechſelt, als:

Digitized by Google

Madrit } wechſeln in neuer } Müntze.
Bilboa
Cadix } wechſeln in alter
Sevilia

die andern Orte pflegen nicht adritura, ſondern über obige 4. Haupt-Orte in Wechſeln zu negotiiren. Die Nahmen derer daſigen angeſehenſten Negotianten ſiehe in dem **Anhange der jetzt florirenden Kauffmannſchafft.**

Madura, ein Fürſtenthum in Aſien, an der Küſte von Coromandel, deſſen Küſte **die Küſte der Perlen-Fiſcherey** genannt wird, weil man daſelbſt alle Jahre eine groſſe Perlen Fiſcherey hält. Ihr Regente wird der Naique oder der Fürſt von Madura genannt.

Mächtig, heiſſet auf Bergwercken ſo viel, als ſtarcke, breite, groſſe, mächtige Gänge, mächtige Anbrüche.

Mäckler, Mackler, Senſalen, Lateiniſch Proxenetæ, Frantzöſiſch Courtiers, deren Lohn Senſaria, Frantzöſiſch Courtagie, genennet wird. Das Wort **Mackler**, wie es eigentlich recht ausgeſprochen wird, iſt Nieder-Sächſiſch, und kömmt her von **macken**, machen, und **klar**, das iſt fertig, richtig; heiſſet alſo ſo viel, als: **mache den Handel klar**, weil ſolche Leute in Handels-Städten den Kauff zwiſchen Käuffer und Verkäuffer richtig machen. Wie in vielen menſchlichen Handlungen die Mäckler und Unter-Händler ſehr nöthig ſeyn, alſo auch vornehmlich in denen Commerciis, da ſie ſo wohl Fremden, als Einheimiſchen, dardurch, daß ſie Käuffer und Verkäuffer zuſammen führen, nützliche Dienſte leiſten, und manchem, der mit ſeiner Waare keinen Ausweg weiß, oder biß zu deren Verkauff mit groſſen Unkoſten lange liegen müſte, einen Abkäuffer zuweiſen, dieſem hingegen auch dadurch Vortheil ſchaffen, indem ſie anzeigen, bey welchem Kauffmann dieſe oder jene Waare am beſten zu finden. Es ſollen aber die eigentlich ſo genannte Waaren-Mäckler aufrichtige, unverdroſſene und verſchwiegene Leute ſeyn, auch von der Waare, in welcher ſie am meiſten mäckeln, eine gute Kenntnis haben. Die **Aufrichtigkeit** wird an ihnen erfodert, damit ſie demjenigen, welcher ſie am erſten um ihre Dienſte angeſprochen, und entweder Waaren durch ſie verkauffen laſſen, Wechſel-Gelder abgeben oder nehmen will, den vortheilhafftigſten Preiß und Cours procuriren, mit rechtſchaffenen Leuten zuſammen führen, nicht an Partheyen bringen, bey welchen er des Einkauffs wegen Schaden leiden, mit böſen Waaren beladen werden, oder gar um ſein Capital kommen möchte. Und iſt faſt nicht zu beſchreiben, was ein ungetreuer Mäckler, wann er nicht treulich handeln will, vor Schaden thun kan. **Unverdroſſen** müſſen ſie ſeyn, die Stadt Creutzweiß durchzulauffen, wenn eines Käuffers oder Verkäuffers Gattung etwa an dieſem oder jenem Ort, bey dieſem oder jenem Kauffmann nicht wäre, einen andern aufzuſuchen, und nicht gleich müde zu werden, ob den erſten Tag die Contrahenten nicht einig werden können. Die Verſchwiegenheit wird darum an ihnen erfordert, damit ſie nicht zum Nachtheil desjenigen, der ſie gebrauchet, ſeine Schwäche oder Stärcke demjenigen, mit welchem er handeln will, verrathen. **Verſtand der Waaren** muß ein Mäckler darum haben, damit er ſeinem Principalen die beſten derſelben auſſuchen, ihre Qualitäten, und was mehr von dem Ein- und Verkauff dependiret, im Fall der Noth, daß es begehret würde, anzeigen könne. So viel die Sächſiſchen Mäckler betrifft; ſo ſoll derjenige Mäckler, durch welchen ein Wechſel geſchloſſen worden, ſoll, wenn beyde Contrahenten in allen Conditionen einig, ſolche in einer Notitz ſchrifftlich von ſich geben, **Leipziger Wechſel-Ordnung** §. 15. iſt auch dieſelbe bey Vermeidung ernſter Strafe oder Verluſts ſeines Amts auszuſtellen und den Contrahenten einzuhändigen ſchuldig, ibid. und wenn ſolche Notitz angenommen und behalten wird, bleibt es richtig geſchloſſen. ibid. Mäckler, ſo wucherliche Contracte ſchlieſſen helffen, ſollen weder inn- noch auſſerhalb der Meſſen in dieſem Landen geduldet werden. **Torgauiſches Ausſchreiben vom Wucher-Mandat** 1609. **Mandat.** 1625. Beſonders iſt den Mäcklern und Juden verboten, von jungen Leuten Wechſel-Verſchreibungen anzunehmen. **Mandat** 1724. §. 2. II. 2085. oder ihnen Geld und Geldes werth darauf zu creditiren. ibid. von den Juden-Mäcklern ſoll keiner zugelaſſen werden, der des Mäcklens nicht berechtiget iſt. **Juden-Ordnung**, §. 14. Siehe auch **Braunſchweig. neuere Wechſel-Ordnung** Art. 48. **Nürnberger Wechſel-Ordnung** Art. 1. **Amſterdamer Wechſel-Ordnung**, c. 2. §. 2.

Mäckler-Lohn, *Senſeria*, Courtagie, iſt dasjenige, was ein Mäckler für ſeine Mühwaltung, daß er dieſen und jenen Kauff oder Wechſel geſchloſſen, bekommt, und beträgt gemeiniglich 1. pro Mille, welches er von jedem Contrahenten erhält.

MÆDA-DOURO, ſiehe *Mada-Doro.*

Mägde-Holtz, iſt mehr für eine ausländiſche Rinde, als Holtz zu halten. Sie ſiehet auswendig grau, inwendig braun, und hat einen ſtarcken anhaltenden Geſchmack. Die Holländer haben ſie erſt vor etlichen Jahren aus ihren auswärtigen Colonien nach Europa gebracht, und derſelben eine ſolche Tugend beygeleget, daß ſie manches Frauen-Zimmer, die mit der Dina ſpatziren gegangen, theuer bezahlen würde, wenn es ſich eine gewiſſe Krafft davon verſprechen könnte. Weswegen ſie auch Mägde-Holtz genennet worden. Allein es iſt ein Aber dabey, das die Probe ſehr mißlich macht.

Mägdlein, (braune) ſiehe **Braune Mägdlein**, im I. Bande p. 797. ingleichen **Corailen-Blümlein**, ebend. p. 1326.

Mähler-Kraut, ſiehe *Acetoſella*, im I. Bande p. 46.

Mähren, *Moravia*, eine anſehnliche Marggrafſchafft zwiſchen Böhmen, Schleſien, Ungern und Oeſterreich gelegen, hat einen fruchtbaren Korn-Boden, und die Einwohner ſind der Catholiſchen Religion zu gethan. Sie iſt ein Theil vom Königreiche Böhmen, aber auch zugleich ein Deutſches Reichs-Lehn, gehört dem Hauſe Oeſterreich, welches daſſelbe durch einen Lands-Hauptmann regieren läßt, und wird in 5. Creiſe eingetheilet, nehmlich in den Brückner- Olmützer- Hradiſcher- Znaimer- und Iglauer-Creis. Sonſt treibet es ſonderlich mit Schleſien einen ziemlichen Handel, und hat das letztere aus denſelben vornehmlich Garn, Flachs, Leder, Wein und giebt hingegen wieder allerhand Kram-Waaren und Specereyen.

MÆNA,

Digitized by Google

MÆNA, iſt ein Geſchlecht der **Heringe**, auf jeder Seite mit einem runden, ſchwartzen oder laſurblauen oder gelben Flecken gezeichnet, auch oftermahls über den gantzen Leib mit allerhand Farben bund geſchackt. Er wächſt in Ocean, als wie andere Heringe. Es giebet kleine, des Fingers lang, und groſſe, einer Hand lang, führen viel Oel und flüchtiges Saltz. Sie ſind gut zu eſſen, als wie die gemeinen Heringe; ſie werden auch eingeböckelt, daß ſie ſich lange halten können. Sie eröffnen, wenn ſie gegeſſen werden. Der Böckel von dieſen Fiſchen dienet, die ſtinckenden und garſtigen Geſchwüre rein zu halten, auch dem Brande zu widerſtehen; er wird auch unter die Clyſtire wider die Waſſerſucht gebrauchet.

Märckte, ſiehe **Marckt**.

MÆS, ſiehe **Maas**.

Mäſtral, Lateiniſch Caurus, alſo nennt man den Nord-Weſt-Wind, auf der Mittelländiſchen See.

MÆT, ſiehe **Maad**.

Mäuſedorn, Chamæmyrtus, ſiehe *Bruſcus*, im I. Bande p. 916.

Mäuſer, ein Fiſch, ſiehe **Döbel**, im II. Bande p. 104.

Mäuſeſchwantz, Lateiniſch Myoſuros, iſt ein kleines Kräutlein, welches aus ſeiner Wurtzel gar ſchmahle Blätter treibt, ſchier wie das Graß, die ſind dicke und werden nach dem Ende zu breiter und breiter. Es hält ein wenig an und trocknet: man kan es abgeſotten zu dem Durchfall und zum Gurgel-Waſſer brauchen.

Mäus-Ohr, oder **Mäus-Oehrlein**, ſiehe *Auricula muris*, im I. Bande p. 319.

Magadoxo, ein groſſes Königreich in Africa, nebſt einer Stadt gleiches Nahmens, nicht weit von Zanguebar, und hat es am Indianiſchen Meere einen berühmten Hafen. Ihr König iſt dem Käyſer von Abyßinen tributbar, und wird daſelbſt ſtarck mit Gold, Sclaven, Honig und Elephanten-Zähnen gehandelt.

Magalep, oder **Mahalep-Saamen**, Semen Magaleppæ, ſind Kerne aus kleinen Früchten, die den Kirſch-Kernen nicht ungleich ſind, und in einer grünen ſehr dünnen Schaale liegen. Sie werden meiſtens aus Engelland und Franckreich nach Deutſchland gebracht, und von denen Materialiſten verkaufft. Es müſſen aber dieſe Körner noch friſch, dicke und grob-körnicht, von der äuſſerlichen Schaale gereiniget, und von guten Geruche ſeyn. Sie werden von den Perfumirern zu wohlrüchenden Seiffen-Kugeln genommen.

Magazin, heißt ein Ort, wo man einen Vorrath an Waaren, Lebens-Mitteln oder Kriegs-Munition verwahret. Lateiniſch Promptuarium mercium, Granarium, horreum publicum; Promptuarium bellicum. Ein Kriegs-Magazin ſtehet unter dem General-Kriegs-Commiſſar, welcher ſeine Kriegs-Commiſſarien und Proviant und andere Kriegs-Bediente unter ſich hat. Alſo nennet man auch einen Kauffmann, der nur ins Groſſe handelt, un Marchand en Magazin. Ferner nennet man diejenigen verwahrte Behältniſſe vorne oder hinten an einer Kutſche alſo, wo man die Coffres und andere Reiſe Sachen verwahren kan. Lateiniſch Promptuarium vehiculare.

Magd-Blume, ſiehe **Chamillen**, im I. Bande p. 1135.

Magdeburg, Parthenopolis, Magdeburgum, die Haupt-Stadt des Hertzogthums dieſes Nahmens, iſt an der Elbe gelegen, und wird in die alte und neue eingetheilet. Die alte Stadt iſt gegen das Land anitzo wohl befeſtiget, hat an der Waſſer-Seite mitten in der Elbe eine ſtarcke Citadelle, und auf dem Domplatze ein ſchön Königs-Haus. Es iſt in dieſer Stadt ein Lutheriſches hohes, wie auch 3. andere Stiffter. Die Dom-Kirche zu St. Mauritii iſt ſehens-würdig und voller Antiquitäten. Im Jahr 1631. ward dieſe Stadt vom Kayſerlichen Generalen Tilly und Papenheim mit Sturm eingenommen, und jämmerlich ruiniret, ſie iſt aber wieder angebauet, und allda von Ihro letzt verſtorbenen Königl. Majeſtät in Preuſſen Glorwürdigſten Andenckens, im Jahre 1714. ein Kriegs-Commiſſariat angerichtet, wie auch 1715. die Magdeburgiſche Lands-Regierung nebſt dem Conſiſtorio und Cammer von Halle hieher verlegt worden. Das Commercium dieſer Stadt beſtehet meiſtens in Korn-Handel, darzu der umher liegende fruchtbare Boden, denen inwohnenden Handels-Leuten jährlich viele Schiffs-Ladungen nach Hamburg giebet; die vertriebenen Pfältzer und Frantzoſen haben auch allhier ſtarcke Manufacturen angeleget. Der Toback, welcher hierum gepflantzet wird, gehet in groſſer Menge nach Schleſien, Mähren, auch kan man von dar zum öfftern mit Avantage Fiſch-Waaren; in Specie Heringe, um ſelbige weiter aufwerts zu ſchicken, einkauffen. Inngleichen kommen die Schiffe von Hamburg und Altonau, mit vielen beladenen Waaren, von Holland, Engelland und Hamburg allda an, um die Güter ferner weitig, theils auf der Achſe; theils aber auch mit Schiffen zu reſpediren. Item: lauffen wieder allda ein, theils auf der Achſe, theils auf denen Schiffen, vielfältige Waaren, aus dem Ober-Lande, ſo nach Hamburg, Londen und Amſterdam deſtiniret, und zu Schiffe dahin abgehen ſollen. Die Spedition und Schiff-Farth iſt dieſer Stadt Beſtes, wovon ſich ihrer viele erhalten können. Sonſten wird auch jährlich die ſo genannte Heer-Meſſe gehalten, welche am Tage Mauritii ihren Anfang nimmt und 8. Tage hernach ausgeläutet wird, man ſiehet auf derſelben keine ſonderliche Verkehrung, deswegen ſie auch unter ausländiſchen Handels-Leuten in keine Conſideration gezogen wird. Es wird ſo wohl allhier als zu Berlin, Franckfurt an der Oder und im gantzen Königl. Preußiſchen Chur-Fürſtenthum Buch und Rechnung gehalten in Reichsthaler, gute Groſchen und Pfennigen, ein Reichsthaler hat 24. gute Groſchen, ein guter Groſchen hat 12. Pfennige. Wann von Hamburg auf dieſe Plätze gewechſelt wird, ſo werden die Briefe geſtellet in Rthlr. courant oder neue ⅔. zu zahlen, wofür die Valuta nach Abzug 32. pro Cento mehr oder weniger in Banco geſchrieben wird, wann von dieſen Orten auf Hamburg gewechſelt wird, ſo werden die Briefe geſtellt in Rthlr. Banco, 8. 14. Tage, oder 3. auch 4. Wochen Sicht, wofür ſie die Valuta mit 32. pro Cento Agio weniger oder mehr in neuen ⅔. vergnügen. Ein Centner in dieſen Orten hat 110. Pfund, thut in Hamburg 106. Pfund, 100. Pfund in Hamburg, machen allda 104. Pfund. Die Nahmen derer berühmteſten Negotianten, ſiehe in dem **Anhange der jetzt florirenden Kauffmannſchafft.**

Magde-

Magdeburgiſche Wechſel-Ordnung, welche Seine Königliche Majeſtät in Preuſſen, in Dero Herzogthum Magdeburg obſerviret wiſſen wollen, den 25. April, Anno 1703.

Wir Friederich, von GOttes Gnaden, König in Preuſſen, Marggraf zu Brandenburg, des Heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Cämmerer und Chur-Fürſt, Souverainer Printz von Oranien, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, derer Caſſuben und Wenden, auch in Schleſien, zu Croſſen Herzog, Burg-Graf zu Nürnberg, Fürſt zu Halberſtadt, Minden und Camin, Graf zu Hohenzollern, der Marck, Ravensberg, Lingen, Moerß, Bühren und Lehrdam, Marquis zu der Vehre und Vlißingen, Herr zu Ravenſtein, derer Lande Lauenburg und Bütow, auch Arlay und Breda ꝛc. ꝛc. Entbieten allen und jeden Unſerm Dom-Capitul, Prälaten, Grafen, Herren, denen von der Ritterſchafft, Magiſtraten in Städten, Gerichts-Obrigkeiten, wie auch insgemein allen Unſern Unterthanen in Unſerm Herzogthum Magdeburg und Grafſchafft Mannsfeld, Magdeburgiſcher Hoheit, Unſern gnädigen Gruß, und fügen denenſelben zu wiſſen: Was geſtalt Wir, bald nach angetretener Unſerer, GOtt gebe, ferner geſegneten Regierung, Unſere Landes-Väterliche Sorge dahin gerichtet, damit Unſere Lande je mehr und mehr in Aufnehmen gebracht, die Commercien und Handlungen in ſelbigen ſtabiliret, mithin auch dadurch aller unſerer Unterthanen Wohlfarth befördert werden möchte, zu welchem Ende Wir nicht allein anſehnliche Summen aufgewendet, ſondern auch ſonſten, was zu Erreichung des abgezielten Zwecks, und inſonderheit zu Adminiſtrirung unpartheyiſcher guter Juſtitz, als welches Anima Commerciorum & Societatis civilis iſt, dienet, an Uns nichts erwinden laſſen. Nachdem aber in Wechſel-Sachen bis anhero verſchiedene Streitigkeiten vorgefallen, deren Deciſion ungewiß geweſen, und welche mehr nach der Obſervantz in andern vornehmen Handels-Städten, als nach denen gemeinen Rechten entſchieden werden müſſen, worüber die Parten zum öfftern in groſſe Weitläufftigkeit und Proceſſe gerathen. Als haben Wir, zu Verhütung ſolcher und anderer dergleichen Inconvenientien, wie auch, damit ſo wohl Einheimiſche, als Ausländiſche wiſſen mögen, welchergeſtalt in Wechſel-Sachen, und was deme anhängig, in Unſern allhieſigen Landen verfahren werden ſolle, nachfolgendes Wechſel-Edict und Verordnung verfertigen, und ſolches in Unſerm geheimden Rath vortragen laſſen.

Articulus I.

Ob nun wohl anfänglich denen Handels-Verſtändigen, was ein Wechſel-Brief ſey, und welchergeſtalt ſolcher einzurichten, ſattſam bekannt iſt, ſo bezeiget jedoch die bisherige tägliche Erfahrung, daß viele ſich finden, welche mit Wechſeln nicht umgehen, noch deſſen Wiſſenſchafft haben, und dennoch Wechſel-Brieffe ausgeben, hernach aber, wann die Sache zur Klage gedeyet, excipiren: Daß ihre Intention nicht geweſen, einen Wechſel-Brief, ſondern nur einen bloſſen Schein auszuſtellen, und ſie von Stellung eines Wechſel-Brieffes keine Information gehabt haben, weshalb Wir dann verordnen, daß ein Wechſel-Brief nachfolgende nöthige Requiſita haben, und darinnen, jedoch ohne an die Ordnung ſich zu binden, exprimiret werden ſolle: 1. Das Datum, 2. die Verfall-Zeit, 3. der Nahme deſſen, dem die Zahlung geſchehen ſoll, 4. die Summa und Geld-Sorten, 5. die Valuta, und von wem ſolche empfangen ſey, 6. und die Unterſchrifft deſſen, ſo den Wechſel-Brief ausſtellet; wobey jedoch wegen der Valuta zu beobachten, daß, wann ein Wechſel-Brief, ſo von einem andern Ort gezogen iſt, einmahl acceptiret worden, ſelbiger bey der Verfall-Zeit, ohne einige Exception bezahlet werden müſſe, wann gleich der Empfang der Valuta, oder des Werths darinnen nicht exprimiret ſeyn möchte.

Articulus II.

Und weilen Wir bey Entrichtung des geſtempelten Pappiers verordnet, daß die Wechſel-Brieſe nicht weniger, als andere Obligationes, auf geſtempeltes Pappier geſchrieben werden ſollen, dabey aber wahrgenommen, daß ſolches nicht allein denen Negotianten beſchwerlich, ſondern auch denen Auswärtigen difficil ſeyn, und den Credit hemmen würde; Als haben Wir, in Conſideration deſſen, vorgedachte Unſere Verordnung in ſo weit geändert, und die Wechſel-Brieſe von dem geſtempelten Pappier befreyet und ausgenommen.

Articulus III.

Wer nun ſolchemnach einen Wechſel-Brief acceptiret, oder ſeinen eigenen Wechſel-Brief ausſtellet, der iſt und bleibet dafür aufs allerbündigſte Debitor, bis ſolcher Wechſel-Brief abgeführet und bezahlet worden.

Articulus IV.

Alle diejenigen, ſo ſich unternehmen, einen Wechſel-Brief auszuſtellen, wann ſie nur das ein und zwantzigſte Jahr ihres Alters überſchritten, ſie ſeyen männlichen oder weiblichen Geſchlechts, Fürſten, Grafen, Frey-Herren, Hof-Bedienten, Adeliche, Gelahrte oder Militair-Perſonen, wie auch Profeſſores und andere Anverwandte Unſerer Univerſität Halle, ſollen eben ſo feſte, als die Handels-Leute, an dieſe Wechſel-Ordnung, ohne Unterſcheid und Exception verbunden ſeyn, alſo, daß in Entſtehung richtiger Bezahlung, nach Strenge des Wechſel-Rechts, wider einen ſo wohl als den andern, ohne allen Reſpect und Nachſehen verfahren, und derjenige, ſo den Wechſel-Brief gegeben, oder acceptiret, den Wechſel-Brief und die Hand in Perſon zu recognoſciren, und wann er ſolche recognoſciret, die Zeit oder der Tag zur Bezahlung auch verfallen iſt, alſofort zur Bezahlung angehalten, und keine Exceptiones weder dilatoriæ noch peremtoriæ darwider verſtattet, ſondern der oder diejenige, ſo den Wechſel-Brief ausgeſtellet, alſofort zur würcklichen Bezahlung angehalten, oder, wann er oder ſie ſo bald nicht bezahlen kan oder will, mit Perſonal-Arreſt, ob er oder ſie gleich mit Immobilibus angeſeſſen ſeyn möchte, beleget; Dahingegen aber auch ihnen, falls ſie einige Exceptiones wider die Bezahlung einzuwenden haben, ohne einige Weitläufftigkeit und bey mündlicher Verhör, in der Reconvention, wann zuvor die Bezahlung des Wechſels völlig geſchehen, zu dem Seinigen wieder verholffen werden ſolle; Und auf gleiche Weiſe ſind derer Wechſel-Debitoren Heredes dem Perſonal-Arreſt, gleich ihren Eltern und Erblaſſern unterworffen; Es mag auch ihnen, der ſonſt gewöhnliche annus deliberandi, nicht zu ſtatten kommen, es wäre dann, daß ſie, mediante Inventario,

oder

Digitized by Google

oder jurata ſpecificatione, die gantze Erbſchafft ſo fort abtreten, und Bonis cediren würden, auf welchen Fall ſie des Arreſts erlaſſen, und de propriis etwas zu bezahlen nicht angeſtrenget werden ſollen; Im übrigen ſoll der Debitor im Gerichte perſönlich erſcheinen, und kein Mandatarius zugelaſſen, dem Creditori auch, ohngeachtet des erlangten Perſonal-Arreſts, unverwehrt ſeyn, zu ſeiner Sicherheit, ſonderlich bey etwan ereignenden Concurſu, Arreſt auf des Debitoris Güther und Effecten zu ſuchen.

Articulus V.

Nachdem auch denen gemeinen Rechten gemäß, daß denen Minderjährigen, ohne ihrer Eltern, Vormünder und Curatoren Conſens bey Verluſt des Capitals, kein Geld gelehnet werden ſoll; So kan auch kein von ihnen ausgeſtellter Wechſel-Brief gültig ſeyn, es wäre dann, daß ſie würcklich öffentliche Handlung trieben, welchenfalls ſie, wann ſie zwantzig Jahr alt ſeynd, pro Majorennibus gehalten werden ſollen.

Articulus VI.

So bald jemand einen Wechſel-Brief acceptiret, ſoll derſelbe in Gegenwart des Präſentanten das Datum, wann ſolches geſchehen, mit ſeinem Tauf-Nahmen, oder wenigſtens denen erſten Buchſtaben deſſelben, und den Zunahmen darunter verzeichnen, und alle Acceptation pure und ſchlechterdings, ohne Anhang einiger Condition oder Reſervats verrichtet werden, und obgleich der Acceptant eine Condition oder Reſervat anhängen würde, ſoll doch ſolche pro non adjecta und dafür, als wenn ſie nicht da ſtünde, gehalten werden, und deren ungeachtet der Acceptant abſolute zu gebührender Zeit zu zahlen ſchuldig ſeyn; Es wäre dann, daß der Acceptant einen auf eine gröſſere Summe geſtelleten Wechſel-Brief nur pro parte acceptirte, und der Innhaber des Wechſel-Briefs ſolches annehmen, und nicht dagegen proteſtiren lieſſe, welchenfalls der Acceptant ein mehrers zu zahlen nicht gehalten iſt.

Articulus VII.

Würde aber von andern Orten ein Wechſel-Brief zur Acceptation überſand, ſo muß der Innhaber ſolchen Wechſel-Briefs denſelben unverzüglich präſentiren, und die Acceptation procuriren, der Acceptant aber ſeine Reſolution aufs längſte ſechs Stunden vor Abgang der Poſt geben, damit noch Zeit zum Proteſt übrig ſeyn möge; Trüge es ſich nun zu, daß ſolche Acceptation anfänglich abſolute verweigert würde, ſoll der Innhaber ſo fort darüber proteſtiren laſſen, und den Proteſt bey der erſten Poſt, wo das Geld davor ausgezahlet iſt, wiederum ſchleunig zurückſenden, den nechſten Poſt-Tag aber, ſoll der Wechſel-Brief folgen, im Fall der Innhaber nicht vor gut befindet, ſolchen mit dem Proteſt zugleich mit wegzuſchicken, welches ihm frey gelaſſen wird.

Articulus VIII.

Wann ein Wechſel-Brief verfallen iſt, und der Zahlungs-Tag da, ſollen dem Acceptanten noch drey Reſpit- oder Diſcretions-Tage zu ſtatten kommen, und nach Verflieſſung dererſelben, nicht die geringſte Dilation weiter verſtattet werden; Falls aber der Verfall- oder Zahlungs-Tag auf einem Sonn- oder Feſt-Tag einfallen möchte, ſoll weder der Acceptant zur Zahlung, noch der Innhaber zur Einforderung des Geldes gehalten ſeyn, ſondern

beydes ſoll auf den nächſten Werck-Tag verſchoben werden; Dafern jemand einen Wechſel auf ſich ſelbſten geſtellet, ſo muß er denſelben auf den Verfall-Tag zahlen, und kan ihm darunter kein Reſpit-Tag verſtattet und eingeräumet werden.

Articulus IX.

Alle dergleichen fremde Wechſel-Briefe ſollen dannenhero ehe nicht, als mit Ablauf dieſer drey Tage proteſtiret werden; Geſchiehet aber nach Verlauf dieſer drey Tage die Proteſtation nicht in folgenden 24. Stunden, ſo hat der Innhaber des Wechſel-Briefes ſeinen Regreß an den Traſſanten verlohren, und kan ſich an niemand anders, als dem Acceptanten erholen. In denen eigenen Wechel-Brieffen aber iſt keine Proteſtation nöthig.

Articulus X.

Von denen Reſpit-Tagen ſeynd inſonderheit auch ausgenommen diejenigen Wechſel-Briefe, welche a viſta oder auf Sicht, auch auf 2. 3. oder 4. Tage lauten, desgleichen diejenigen, ſo mit Paſſagiers auf dergleichen Sicht eingerichtet, bey welchen der Acceptant gantz keine Diſcretions-Tage zu genieſſen, ſondern bey der Verfall-Zeit des Wechſel-Briefes, aufs längſte innerhalb 24. Stunden die Zahlung zu thun ſchuldig iſt.

Articulus XI.

Wann der Wechſel-Brief a Uſo, oder Doppio Uſo, oder ½. Uſo eingerichtet, ſo hat gedachter maſſen es bey denen drey Reſpit-Tagen ſein Verbleiben, und wird der halbe Uſo von 7. Tagen, einfache Uſo auf 14. Tage und 1½. Uſo auf 21. Tage und conſequenter doppelt Uſo auf 28. Tage geſetzet, jedoch nehmen die Reſpit-Tage nach dem Verfall-Tag erſt ihren Anfang.

Articulus XII.

Lieffen aber Wechſel-Brieffe nach der Verfall-Zeit und allbereits verſtrichenen Reſpit Tagen ein, ſo ſoll derjenige, auf den die Wechſel-Briefe lauten, die Zahlung innerhalb 24. Stunden nach der Acceptation, gleichwie bey denen Wechſel-Brieſen a Viſta, zu leiſten ſchuldig ſeyn.

Articulus XIII.

Alle Wechſel-Briefe, ſo medio Menſe, als: Medio Januarii, Februarii, &c. &c. geſtellet, ſollen auf den Funfzehenden deſſelben Monaths verfallen, dabey aber, gleich bey andern Wechſeln, die drey Reſpit-Tage vergönnet ſeyn, es wäre dann, daß in dem Wechſel-Brief exprimiret, daß ſolcher präciſe Medio des Monaths, oder ohne Reſpit-Tage bezahlet werden ſolle, diejenigen Wechſel aber, ſo auf die Leipziger- oder Naumburger-Meſſe geſtellet ſeyn, ſollen den dritten, oder längſt den vierten Tag in der Zahl-Woche gezahlet werden.

Articulus XIV.

Da einer ſeinen Wechſel-Brief auf einen ausländiſchen Platz ausgeſtellet, oder eines andern Wechſel endoßiret, und die Valuta oder den Werth dafür empfangen hat, der darauf ausgeſtellete Wechſel-Brief aber am gehörigen Ort nicht acceptiret werden wollen, ſondern mit Proteſt wieder zurück kommet; So ſoll der Ausſteller oder Endoſſant des Wechſel-Briefes in continenti wegen des Capitals, Rück-Wechſels, Intereſſe und Unkoſten, Wiedererſtattung und Bezahlung thun, oder durch Pfande und Bürgſchafft, ſeinem Creditori annehmliche Sicherheit ſchaffen.

Articulus XV.

Und weilen von wenig Orten, ordinaire Wechſel anhero gemachet werden, ſo ſoll der Preiß des Rück-Wechſels, derer, wegen nicht erfolgter Bezahlung, proteſtirten Wechſel-Briefe von dem Ort ab, da ſelbige zu zahlen geweſen, nach dem Leipziger Cours gerechnet werden, es ſeye die Rückwechſelung würcklich geſchehen oder nicht: über dem, ſollen die Proteſt-Koſten, Brief-Porto, Courtagie und eine Proviſion bezahlet werden; Da aber bewieſen wird, daß die Rückwechſelung würcklich geſchehen, ſo ſoll eine doppelte Proviſion gut gethan, und ſelbige, nach Gewohnheit des Platzes, wo der Wechſel zu zahlen geweſen, à $\frac{1}{3}$. oder $\frac{1}{2}$. pro Cent gerechnet werden. Weilen aber die Rückwechslung nach Leipzig oder Naumburg auf die Meſſe geſchiehet, ſo muß das Intereſſe bis zum Zahl-Tage, als den dritten bis vierdten Tag in der Zahl-Woche der Meſſe à $\frac{1}{2}$. pro Cento pro Menſe wieder gekürtzet werden.

Articulus XVI.

Es ſoll aber kein höherer Rückwechſel, als obſtehet, zu nehmen vergönnet ſeyn, obgleich der Wechſel-Brief durch verſchiedene Plätze wäre negotiret worden, es wäre dann, daß der Ausgeber oder Endoſſant des Briefes, expreſſe zu ſolcher Negotirung bey Verkauffung des Wechſels freye Macht gegeben hätte, auf welchen letztern Fall, der Wechſel und Rückwechſel, auf alle Plätze, dadurch er mit Permiſſion des Ausgebers oder Endoſſeurs gelauffen, gut gethan werden ſoll.

Articulus XVII.

Und weiln verſchiedene Plätze ſeynd, ſo nicht a drittura auf Leipzig wechſeln, als: Paris, Londen ꝛc. So ſoll, wann daher Wechſel mit Proteſt zurück kommen, der Preiß des Wechſels, nach Willkühr des Innhabers, nach dem Cours auf Holland oder Hamburg, und von dar auf Leipzig, gerechnet, und auf ſolchen Fall, nebſt obſpecificirten Unkoſten zwey Proviſiones gut gethan werden.

Articulus XVIII.

Dem Innhaber des Wechſels ſoll auch bey dem Rückwechſel noch frey ſtehen, im Fall er aller vorher erwehnter Weitläufftigkeit überhoben ſeyn wollte, von dem Traſſanten oder Endoſſanten, ſo viel als er mit der Agio ausgegeben, nebſt dem Intereſſe à $\frac{1}{2}$. pro Cent pro Menſe vorgeſchoſſenen Brief-Porto und einer Proviſion, zurück zu fordern, und der Zieher oder Indoſſant ihm ſolches gut zu thun, gehalten ſeyn.

Articulus XIX.

So ein eigener oder acceptirter Wechſel-Brief auf eine gewiſſe Zeit ausgeſtellet wird, es mag ſolcher mittler Zeit in eine oder mehr Hände gerathen, ſtehet, bey nicht erfolgter Bezahlung, dem Innhaber deſſelben frey, entweder darüber proteſtiren zu laſſen, und ſeinen Regreß an den Indoſſenten oder Zieher zu nehmen, oder nach Gefallen die Zahlung von dem Ausgeber oder Acceptanten durch vorgeſchriebene Zwangs-Mittel beyzutreiben.

Articulus XX.

Wann ein Wechſel-Brief, wegen nicht erfolgter Bezahlung, gebührend proteſtiret worden, ſo hat der Innhaber und Creditor zuförderſt ſeinen Regreß an den letzten Indoßirer, von welchem der Wechſel-Brief ihm zugekommen, zu nehmen; da er aber von demſelben innerhalb 48. Stunden keine Befriedigung erlangete, ſoll er ſo dann, an den nechſt vorher gehenden, falls ſolcher nicht ſchon öffentlichen fallit iſt, und alſo ordentlich biß zum Ausgeber zurück gehen, und ſtehet ihm auf andere Condition nicht frey, dieſe Ordnung zu überſchreiten. Wolte er aber ſeinen Regreß nicht ſo fort auf den letzten Indoßirer nehmen, ſo kan er ſolchenfalls nach Belieben den Acceptanten zu erſt anfaſſen, und bleiben die andere Intereſſenten, ſo wohl der Traſirer, als alle Indoſſirer, nichts deſtoweniger, biß zur endlichen Richtigkeit, in ſolidum verhafftet, jedoch muß er ſo fort, nachdem er den Acceptanten angefaſſet, ſeinem nächſten Indoſſirer, nebſt Sendung des Proteſts, davon Nachricht geben.

Articulus XXI.

Da ein Acceptant bey der Verfall-Zeit nicht die völlige Summe des Wechſel-Briefes, ſondern nur die Helfte oder nur einen Theil deſſelben bezahlen wolte, ſo dependiret von des Innhabers Diſcretion, ob er, ſalvo jure cambiali, particularem ſolutionem annehmen wolle; Er muß aber auf ſolchen Fall wegen des Rückſtandes proteſtiren laſſen, damit er deßwegen an demjenigen, von dem er den Wechſel-Brief empfangen, ſich erholen könne.

Articulus XXII.

Wann ein Wechſel-Brief präſentiret, und von deme, auf welchen er lautet, nicht acceptiret würde, ſo ſtehet einem Tertio frey, per honor di lettera oder zur Ehre des Traſſanten oder Indoſſanten zu acceptiren, und damit der Acceptant ſolcher Geſtalt nicht in Gefahr gerathe, ſo ſoll er vorher proteſtiren, und im Proteſt erwehnen laſſen, daß die Acceptation per honor di lettera wegen des Traſſanten oder Indoſſanten ſopra proteſto geſchehen, worauf er alsdann, facta ſolutione, den Regreß an denjenigen, welchen er durch die Acceptation honoriret, zu ſuchen hat.

Articulus XXIII.

Alle Acceptationes derer Wechſel-Briefe, welche von Frauen, Bedienten, oder andern, ſo von denen Principalen keine ſchrifftliche, bey denen Gerichten deponirte Vollmacht haben, geſchehen, ſollen null und unkräfftig, und der Principal zu keiner Bezahlung verbunden ſeyn: Will aber jemand die Acceptation von einer Frauen oder Diener ohne habende Vollmacht, annehmen, ſo hat derſelbe die Zahlung, dafern der Principal ſich darzu nicht verſtehen will, von niemand anders, als von dem Acceptanten zu ſuchen, und da ein Factor von ſeinem Principalen Gelder diſponirte, muß er den Wechſel-Brief nicht auf ſich, oder Ordre, ſondern auf den Principal ſelbſten oder Ordre, einrichten laſſen; würde er aber den Brief an ſich oder Ordre ſtellen laſſen, ſo bleibet er auch, Krafft ſeines Indoſſements, als Selbſt-Schuldner, davor gehalten.

Articulus XXIV.

Wann jemand einen Wechſel-Brief auf ſich ſelbſten ausſtellet, und nach der Verfall-Zeit im Jahr und Tag deswegen ſich niemand angiebet, ſoll der Wechſel-Brief alsdann kein Wechſel-Recht mehr behalten, ſondern nur bloß vor eine Obligation gelten. Daferne aber jemand dergleichen Wechſel-Brief gar veralten lieſſe, und über 7. Jahr bey ſich behielte, auch ſelbigen inzwiſchen nicht verneuren lieſſe, ſo ſoll ſolcher Wechſel-Brief alsdann nicht weiter exigibel ſeyn.

Arti.

Articulus XXV.

Würde ein Acceptirter Wechſel-Brief verlohren, der Debitor aber der Schuld gleichwohl geſtändig ſeyn, iſt er nach Wechſel-Recht zur Zahlung verbunden, jedoch anders nicht, als gegen ſufficiente Caution, daß man ihm wegen dieſer Poſt und allen künfftigen Unkoſten contra quoscunque Noth- und Schad-loß halten wolle.

Articulus XXVI.

Weilen die girirte Wechſel-Briefe noch in vielen Orten im Gebrauch ſind, daß ſolche ohne Schwächung der Handlung nicht wohl zu limitiren, oder gar abzuſchaffen ſeynd; So ſollen zwar dieſelbe, zu Beförderung derer Negotien hinführo paßiren, iedoch die Indoſſemente in Banco gäntzlich abgeſchaffet ſeyn, und der Geber ſolcher Wechſel-Briefe den Giro, wie ſichs gebühret, völlig, auch mit Beyſetzung des dati, und welcher Geſtalt die Valuta empfangen ſey, compliren.

Articulus XXVII.

Es mag kein Wechſel-Brief, ſo directe und ohne Ordre an jemand zu zahlen lautet, ob er gleich acceptiret worden, vor dem Verfall-Tage bezahlet werden, oder ſolche Vollthuung geſchiehet auf des Bezahlers Gefahr: Wann aber ein Wechſel-Brief an Ordre geſtellet, oder an Ordre endoßiret iſt, ſo mag der Betrockene oder der Acceptant ihn ſo wohl als ein anderer negotiren, und an ihm ſelbſt zur Bezahlung indoßiren laſſen, auch ſolchergeſtalt den Wechſel-Brief zu ſeinen Laſten, vor dem Verfall-Tag, vollthun oder mortificiren.

Articulus XXVIII.

Diejenigen Wechſel-Briefe, welche aus Unſerm Hertzogthum Magdeburg auf die Leipziger, Franckfurther und andere Meſſen geſchloſſen werden, dürffen eher nicht, als vierzehen Tage vor ſolcher Meſſe, ausgeſtellet werden, indeſſen aber muß dem Creditori biß dahin ein Interims-Wechſel-Brief, zu ſeiner Verſicherung, ſo lange eingehändiget werden, wo nicht beym Schluß ein anders bedungen worden.

Articulus XXIX.

So offt ein Wechſel geſchloſſen, muß das Geld oder Valuta zuförderſt gezahlet werden, ehe der Wechſel-Brief extradiret wird.

Articulus XXX.

Wer einen acceptirten Wechſel-Brief in Händen hat, iſt ſchuldig, das Geld von dem Debitori, bey der Verfall-Zeit, ſelbſten, oder durch andere abholen zu laſſen; die Juden aber, wann ſie an Chriſten Wechſel zu bezahlen haben, ſollen bey der Verfall-Zeit, ohne eintzige Errinnerungen, ihnen das Geld in das Haus zu bringen verbunden, oder gewärtig ſeyn, daß, im nachbleibenden Fall, proteſtiret werde, und ſie die Zahlung ſamt denen Proteſt-Unkoſten, thun müſſen.

Articulus XXXI.

Aſsignationes an ſtatt baarer Bezahlung vor verfallene Wechſel-Briefe anzunehmen, kan niemanden, wider Willen, zugemuthet werden; da aber der Acceptant in loco ſolutionis bey einem Tertio parates Geld ſtehen hätte, und den Inhaber des Wechſel-Briefes zu baarer Empfahung deſſelben, in Wechſel-Zahlung, dahin verwieſe, ſoll der Inhaber, zu Beförderung des Commercii und Erſparung doppelter Uberzählung, ſich nicht weigern, das Geld daſelbſt abzuholen: Daferne er aber das Geld nicht in continenti erhalten könnte, iſt der Acceptant ſchuldig, die Zahlung in ſeinem Hauſe zu thun.

Articulus XXXII.

Anlangend die Wechſel-Zahlung oder Müntz-Sorten, wenn die Wechſel-Briefe, welche auf Current-Geld zu zahlen acceptiret, oder auf andern Plätzen zu zahlen, an jemand verkauffet ſeynd, zu vergnügen: So bleibet es noch zur Zeit, biß zur Veränderung anderer Müntz-Sorten, bey jetziger Landes-Müntze, und ſollen zum wenigſten drey Theile mit 8. und 16. Gr. Stücken, der Reſt, als der vierdte Theil aber mit 2. oder 1. Gr. Stücken, bezahlet werden, die geringere Sorten aber, als 8. und 6. Pf. Stücken, oder kleinere Scheide-Müntze, davon ausgeſchloſſen, und niemand in Wechſel-Zahlung anzunehmen gehalten ſeyn. Wären aber Wechſel-Briefe auf gewiſſe Sorten, als: auf Wechſel-Creutz- oder Holländiſche Thaler, Ducatons und Banco, desgleichen auf Ducaten und $\frac{1}{3}$. oder $\frac{2}{3}$. auch andere dergleichen grobe Müntz-Sorten, eingerichtet, ſo iſt der Acceptant ſchuldig, ex lege Contractus & Conventionis ſolche im Briefe verſchriebene Sorten zu bezahlen, er könnte dann mit dem Inhaber wegen der Agio, nach dem Wechſel-Cours ſich billigmäßig vergleichen.

Articulus XXXIII.

Und gleichwie die gerichtliche Obligationes, wann ſie Unſern Magdeburgiſchen Landes-Ordnungen und denen Rechten gemäß eingerichtet ſeynd, in Concurſibus Creditorum den Vorzug behalten; Alſo wollen und verordnen Wir hiemit, daß da hingegen diejenigen Wechſel-Briefe, welche Clauſulam ſub hypotheca bonorum in ſich halten, nach dieſer Unſerer Wechſel-Ordnung vor andern Wechſel-Briefen in Concurſibus keinen Vorzug und prälation haben ſollen, ſondern ſolche müſſen (wann ſie ſonſten den ordentlichen Stylum cambialem haben) mit allen andern Wechſel-Briefen und Chirographiſchen Schulden gleiches Recht haben.

Articulus XXXIV.

Zu Erhaltung guter Ordnung und Vermeidung Betrugs, ſollen zwey ordentliche geſchworne Mäckler, ſo durch Banquirers und Kauff-Leute per majora Vota zu erwählen, beſtellet, und von Uns confirmiret werden, welche vor ihre eigene Rechnung mit keinem Wechſel-Brief noch Geld-Verwechſelung, es geſchehe unter ihrem eigenen oder andern verdeckten Nahmen, ſich meliren dürffen, bey Verluſt ihrer Charge oder 200. Thaler Strafe, ſo offt, ſie darunter betroffen werden; Und ſo bald ein geſchworner Mäckler einen Wechſel zwiſchen zwey Negotianten oder zwey Perſonen geſchloſſen hat, ſoll er an jedem dererſelben, gleichfalls bey Vermeidung ernſter Straffe, eine ſchrifftliche Notitz von ſich geben, und wenn ſolche Notitz an beyden Orten angenommen und behalten wird, der Mäckler es auch auf ſein Buch notiret hat, bleibet der Wechſel richtig geſchloſſen, und ſeynd die Contrahenten ſolchen zu präſtiren gehalten; doch bleibet einem jeden frey, mit ſeinen Wechſeln ſelbſt zu diſponiren.

Articulus XXXV.

Würden in Wechſel- oder andern Handels-Sachen ſich einige Differentien ereignen, bleibet denen Contrahenten und Intereſſenten unbenommen, entweder durch ein Compromiſs die Sache zu endigen, oder ſie mögen, zu Verhütung aller

Weitläufftigkeit, unpartheyiſche Kauf-Leute zu Commiſſarien erwählen, und per amicabilem Compoſitionem ſich vereinigen, worzu aber niemand gezwungen werden ſoll; Geſtallt denn, da ein oder der andere Theil das Compromiſs nicht belieben, oder dadurch kein gütlicher Vergleich erfolgen ſolte, die Sache in foro competente des Beklagten vorgetragen, und daſelbſt, nach Anweiſung dieſer Unſerer Wechſel-Ordnung, und inſonderheit des vorſtehenden Art. IV. entſchieden werden ſolle. Jedoch ſoll bey der Wechſel-Reconvention kein Geld eher abgefolget werden, biß per pignora oder Fidejuſſores auf ſo hoch, als die Summa dieſer und derer dadurch verurſachten Schäden und Unkoſten, ſich betragen möchten, gnugſame Caution de judicio ſiſti & judicatum ſolvi von denen, ſo mit immobilibus nicht angeſeſſen, beſtellet worden.

Articulus XXXVI.

Kein Pfand, ſo ein Inhaber eines mit Proteſt zurück gekehrten, oder allhier zu zahlen geſtellten Wechſel-Briefes, von dem Ausgeber oder Endoſſenten, zu ſeiner Sicherheit empfangen hat, ſoll von andern Creditoribus mit Arreſt beſchlagen werden können, als nur in ſo weit ſeine Prätenſion weniger importiret; Es ſoll auch der Brief-Innhaber ſolches Pfand, weder zum Theil noch gantz heraus zu geben, angehalten werden, bevor er ſo wohl vor ſein Capital, als Intereſſe und Unkoſten vollkommen vergnüget iſt; Wann hernach die Zeit, worauf das Pfand verſetzet, verfloſſen iſt, ſoll der Eigenthümer, dem es zu gehöret, ſolches, gegen Bezahlung des Capitals und Intereſſe, einlöſen; Im widrigen aber dem Inhaber frey ſtehen, das Pfand gerichtlich taxiren zu laſſen, und ſich davon bezahlet zu machen, den Uberreſt aber muß er dem Eigenthümer zurück geben, oder gerichtlich deponiren.

Articulus XXXVII.

Denen Fremden ſoll bey denen Concurſibus gleiches Recht, wie denen Einheimiſchen adminiſtriret werden, es wäre dann, daß Unſere Unterthanen an fremden Orten anders, als in Unſerm Lande tractiret würden, welchenfalls die Fremden Urſach haben zu frieden zu ſeyn, daß ſie in Unſern Landen, auf eben die Weiſe, wie denen Unſrigen bey ihnen geſchiehet, tractiret werden.

Articulus XXXVIII.

Wir erklären Uns auch hiemit und Krafft dieſes, daß Wir, zu Verhütung alles Präjudices derer Creditorum, und zu Etabilirung eines vollkommenen Credits, in unſern Landen hinkünfftig kein Moratorium, oder Salvum Conductum ausfertigen laſſen wollen, es habe dann der Debitor vorher einen Etat oder Verzeichniß ſeines gantzen Vermögens übergeben, und ſeine Bücher an ſeine Creditores, ſo hierzu alle edictaliter citiret werden ſollen, oder an die, ſo Commißion haben, unter guter Treue vorgezeiget und examiniren laſſen, ſich auch dabey anheiſchig gemachet, ſelbige, auf Verlangen, allemahl mit einem cörperlichen Eyde zu beſtärcken, wie auch dasjenige ſeines Vermögens hiernechſt noch anzugeben, ſo etwan vergeſſen ſeyn, und ihm noch beyfallen möchte; Solte aber ein Debitor, auf obgedachte Weiſe ein Moratorium, oder Salvum Conductum erlangen, und hernach ſich äuſſern, daß er einen falſchen Etat ſeiner Effecten ediret, auch von ſelbigem, in Præjudicium ſeiner Creditoren, etwas auf die Seite gebracht, oder einen Creditoren, zu Schaden des andern bezahlet habe, ſoll er ſolches Schutz-Briefes ipſo facto verluſtig ſeyn, und wider ihn criminaliter verfahren werden; Wie dann auch die Wechſel-Schuldener die beneficia particularis ſolutionis & competentiæ nicht ſollen zu genieſſen haben.

Articulus XXXIX.

Nechſt dem ſollen, bey Fallimenten und Concurſen, die verſammlete Creditores, die Hypothecarios ausgenommen, welche ohne das, nach dem Alter ihrer Hypothequen, die Präferents haben, nicht nach der Anzahl die Majora machen, ſondern nach dem Quanto, ſo ein jeder bey dem Concurſu zu fordern hat, und wo zwey dritten Theil derer Chirographariorum von der gantzen Maſſa einig iſt, ſoll derſelben Reſolution und Schluß gelten, und exequiret werden.

Articulus XL.

Auf daß auch, in Wechſel-Sachen, die Juſtitz um ſo viel ſchleuniger adminiſtriret werden möge, ſo ſoll in denen Fällen, welche durch dieſe unſere Wechſel-Ordnung reguliret ſind, keine Läuterung, Ober-Läuterung oder Appellation, noch einiges remedium ſuſpenſivum vel devolutivum, Supplicationis, reviſionis, oder wie es ſonſten Nahmen haben, oder noch erfunden werden möchte, ſtatt haben noch zugelaſſen werden; Falls aber Sachen vorkommen, ſo hierdurch nicht decidiret ſeyn möchten, wollen wir zwar die Appellationes an die gewöhnliche höhere Gerichte allergnädigſt verſtatten, jedoch dergeſtalt, daß der Appellant die in dem Wechſel-Brief enthaltene Summe gerichtlich deponiren, und nebſt dem in caſum ſuccumbentiæ, über die Erſtattung, Koſten und Schaden, Funffzig Thaler bey der Regierung, und Dreyßig bey denen Unter-Gerichten, zu erlegen angehalten werden ſolle.

Articulus XLI.

Damit nun dieſe Wechſel-Ordnung deſtomehr in unſerm Hertzogthum Magdeburg und Grafſchafft Mannsfeld, Magdeburgiſcher Hoheit, obſerviret und darnach verfahren werde, ſo wollen und verordnen Wir hiemit: Daß, in Wechſel-Sachen, alle und jede unſere ſo wohl Civil- als Militair-Bediente, wie auch die Forenſes, von was Condition und Stande ſie ſeyn, für unſere Magdeburgiſche Regierung in Halle, die Frantzoſen, ohne Anſehen ihres Standes und Condition, ſie ſeyn unſere Bediente oder nicht, ein jeder für denen Frantzöſiſchen, jedes Orts Richtern, die Profeſſores und Cives Academici vor dem Senatu Academico, die Bürger und Einwohner in denen Städten, für dem gewöhnlichen Stadt-Rath und foro communi, als: zu Halle für denen Berg-Gerichten, und in denen Amts-Städten, für denen Beamten, belanget werden, ſonder daß einer ein Forum ſingulare & privilegiatum vorſchützen könne. So viel die Stadt Magdeburg betrifft, da ſoll es in Wechſel-Sachen folgender Geſtalt gehalten werden: Wird ein Bürger daſelbſt belanget, der ſein Forum vor dem Stadt-Rath hat, ſo ſoll ſolches bey demſelben als der ordentlichen Obrigkeit, geſchehen; Die Frantzoſen und Mannheimer, werden vor ihrer Obrigkeit conveniret. Wann ein Mannheimer mit einem Magdeburger zu thun hat, ſo ſoll der Syndicus der Mannheimer, mit dabey ſeyn. Verklaget aber ein Bürger einen Mann-

heimer,

Digitized by Google

heimer, ſo ſoll der Mannheimer Magiſtrat nebſt einem Deputirten von dem Magiſtrat der alten Stadt, darein cognoſciren; und ſo wird es auch gehalten, wann ein Deutſcher mit einem Frantzoſen, oder ein Frantzoſe mit einem Deutſchen zu thun hat. Wird einer vom Dom-Capitul belanget, ſo hat das Dom-Capitul darinnen zu cognoſciren; Iſt es aber, daß einer von der dortigen Soldatesque conveniret wird, ſo muß ſolches vor dem dortigen Commendanten oder Gouverneur geſchehen. Diejenige betreffend, ſo unmittelbar unter unſere Magdeburgiſchen Regierung ſtehen, als da ſind: unſere Räthe, Bediente, Clerus ſecundarius, auch einige Officirer, ſo zwar zu Magdeburg ſich befinden, nicht aber unter der Guarniſon ſtehen, Landſchafftliche Bediente, und andere mehr, da können zwar dieſelbe regulariter nirgends anders, belanget werden, als vorgemelter unſerer Regierung; Alldieweil aber Sachen fürfallen können, da periculum in mora, ſo ſollen diejenigen, ſo aus vorgemelten Perſonen und Corporibus, in Wechſel-Sachen verklaget werden, vor unſerm Hof-Rath und Möllenvoigt Dr. Dürfelden, dem Rath- und Steuer-Commiſſario Witten, dem adjungirten Land-Syndico und des Dom-Capituls Syndico, als hierzu erwählten Commiſſariis perpetuis, Recht nehmen, die Appellationes aber nachgehends, wann es dazu kömmt, an unſere Magdeburgiſche Regierung gehen.

Articulus XLII.

Schlüßlich ſoll dieſes Wechſel-Recht ſofort a die Publicationis ſeine Krafft und Verbindlichkeit haben, auch bey denen Wechſeln, ſo vorher extrahiret, gelten, und alſo ad caſus præteritos, etiam in Judicio contradictorio pendentes, extendiret ſeyn. Welchem nach wir unſerer Magdeburgiſchen Regierung hiemit in Gnaden, und zugleich alles Ernſtes, anbefehlen, ſich hiernach gehorſamſt zu achten, über dieſe unſere Wechſel-Ordnung, nicht allein mit Nachdruck zu halten, und in allen darinn ausgedruckten Caſibus darnach und anders nicht zu ſprechen, ſondern auch dahin zu ſehen, daß ſolches von denen Magiſtraten und Unter-Gerichten gleichfalls geſchehen, ſelbigen in allen Stücken nachgelebet, und darwider keine Contravention verſtattet werden möge, zu welchem Ende ſie, unſere Regierung, unſern Fiſcaliſchen Bedienten ernſtlich zu injungiren hat, daß ſelbige auf die Magiſtrate und Unter-Gerichte, fleißig Acht haben, und die Contravenienten anzeigen ſollen, welche wir, der Gebühr nach, zu ſtraffen nicht ermangeln wollen. Gegeben Oranienburg den 25. April 1730.

Friedrich König.

P. F. v. Fuchs.

Beſiehe hierbey die **Brandenburgiſche Wechſel-Ordnung**, im I. Bande p. 733.

Magdlieblen, ſiehe *Bellis*, im I. Bande p. 412.

Magellaniſche Meer-Enge, *Fretum Magellanicum*, *Eſtrecho de Magagliannes*, liegt an der Spitze von Süd-America, zwiſchen der Terra Magellanica und der Terra del Fuogo. Dieſe Terra Magellanica iſt ein kaltes Land, welches die Spanier längſt wiederum verlaſſen, daß alſo die Europäer keine Colonie von ihren Nationen darinnen haben. Die Einwohner eſſen eine gewiſſe Wurtzel an ſtatt des Brodes. Das umliegende Meer wird Mare Magellanicum genennet.

Magellaniſcher-Zimmet, ſiehe *Cortex Winteranus*, im I. Bande p. 1366.

Magen-Pulver, (bitter) ſiehe **Bitter Magen-Pulver**, im I. Bande p. 560.

Magen-Wurtz, ſiehe **Arons-Wurtz**, im I. Bande p. 262.

MAGIA, insgemein die Wahrſags-Kunſt oder Zauberey, die Kunſt, wunderbare und verborgene Dinge zu erforſchen und zu wege zu bringen, wird von einigen eingetheilt in die ſchwartze und weiſſe Kunſt. Dieſe heiſt Magia naturalis, jene diabolica, prohibita. Die ſchwartze Kunſt iſt entweder Magia divinatoria, oder præſtigiatoria, oder effectoria. Die natürliche Magie beſtehet in einer Geſchicklichkeit durch verborgene Kräffte und Urſachen ſeltſame und ungewöhnliche Würckungen hervorzubringen. Anders: ſie iſt die geheime oder verborgene Natur-Lehre oder Phyſic, ſo ſich keinesweges auf bloß lediglich ſpeculativiſche, ſonder pur practiſche Dinge erſtrecket. Dahin gehöret z. E. die Hervorbringung lebendiger Thiere aus der Fäulniß, oder der Pflantzen aus ihrer Aſche, u. ſ. w. welche Würckungen aber keinesweges Wunder ſind, die alleine GOtt thun kan, als der die Geſetze der Natur gegeben, und ſie auch zurück halten kan. Es erfolgen ſelbige entweder bloß durch die natürlichen und verborgenen Kräffte in der Natur; oder es verknüpffet ſich mit denſelben eine beſondere menſchliche Geſchicklichkeit und Kunſt. Jene wäre alſo die **ſchlechterdings natürliche**; dieſe aber die **künſtlich natürliche**; ſonſt wird die natürliche Magie von andern in Anſehung der bey der Ausübung derſelben hegenden Abſicht eingetheilet, in die **erlaubte** (zugelaſſene philoſophiſche, philoſophica) und **unerlaubte** oder **verbottene**. Dieſe iſt, welche auf den Schaden des Nächſten abzielet, z. E. die Tödung der Küchlein, wenn ſie noch in Eyern ſind; das Lahmmachen der Pferde, und u. ſ. w. Die erlaubte Magie iſt wieder zweyerley, entweder die **curiöſe** oder die **nöthige**. Bey allen dieſen erzehlten Arten der natürlichen Magie kommt noch die Frage vor, aus welchen Gründen oder Urſachen dieſe Würckungen herzuleiten, und wie es mit der Würckung ſelbſt darbey hergehe; diejenigen, welche ſich ſchlechterdings auf die verborgenen Qualitäten beruffen, kommen am kürtzeſten davon. **Martius** meynet in ſeinem Tractat von der magia naturali c. 2. §. 3. es könnten die Urſachen davon aus der Philoſophia corpuſculari erkläret werden, und bringet daher 7. Gründe bey. Der erſte iſt, daß alles voller Licht ſey; der andere, daß das zurückprallende Licht die Atomos mit ſich zurück führe; der dritte, daß die Lufft, ſo um die Erde herum gehe, voller ſolcher Stäubgen ſey; der vierdte, daß die natürlichen Cörper unendlich könten getheilet werden; der fünffte, daß die Atomi in der Lufft wider die gemeinen Geſetze der Bewegung an ſich gezogen werden; der ſechſte, daß die Anziehung der Stäublein durch andere, ſo ihnen gleich ſind, geſchehe; und der ſiebende, daß dasjenige, ſo mit den Stäublein verbunden, zugleich angezogen werde. Hierauf ſetzet er §. 11. daß die kleinen Cörpergen aus Geiſt und Materie beſtünden, woraus der gantze Grund der Magie herzuleiten, daß, wenn die Geiſter, welche überall eine geſchwinde Bewegung

Digitized by Google

verurſachten, durch Kunſt zu einem gewiſſen Ziele gerichtet würden, ſo könnten ſie daſelbſt ihre Krafft ausüben, und erſtaunende Würckungen herfür bringen; wie er denn auch des Thomaſius Tractat vom Weſen des Geiſtes ſehr anpreiſet. Doch bekennet er §. 16. aufrichtig, daß noch ſehr viele Würckungen wären, welche zu dieſer natürlichen Magie zu ziehen, wovon man aber keine offenbare Urſache angeben könnte; ſondern vielmehr auf die abſonderlichen Kräffte der natürlichen Cörper zu ſehen habe; ſolche aber zu erkennen, brauche groſſe Kunſt. Von der natürlichen Magie handelt Caſpar Schotte in Magia naturali u. a.

Magiſche Laternen, ſiehe **Laternen**, im II. Bande p. 1293.

MAGISTERIUM CORALLIORUM, ſiehe Corallen-*Magiſterium*, im I. Bande p. 1328.

MAGISTERIUM CRYSTALLORUM, ſiehe Cryſtallen-*Magiſterium*, im I. Bande p. 1430.

MAGNA VACCA, eine Stadt im Ferrariſchen, am Golfo di Venezia. Sie hat ein Caſtell, und wurde 1708. von den Deutſchen beſetzt und fortificiret; auch haben ſie nach dieſen einen neuen Hafen hier angeleget, damit die aus Iſtrien dahin ankommende Schiffe ſich darinnen ſicher aufhalten können.

MAGNERITE, ſiehe **Dotter-Blume**, im II. Bande p. 118.

MAGNES, ſiehe **Magnet**.

MAGNESIA, iſt nichts anders, als ein ſchwärtzliches Ertz, das dem Magnet-Steine gleichet, aber dabey mürbe, und mit allerhand Streiffen durchzogen iſt. Uberdem muß das aufrichtige ſchön glänzend ſeyn, und nichts ſteinigtes an ſich haben. Es wird vornehmlich in Piemont gegraben, jedoch aber eben ſo gut in denen Meißniſchen und Böhmiſchen Gebürgen, allwo man es Braunſtein nennet. Der meiſte Vertreib damit geſchiehet an die Glaßmacher, welche es fürnehmlich, das Glas-Metall zu reinigen, brauchen: denn wenn ſie etwas weniges darzu thun, ſo benimmt es dem Glaſe die fremden grünen und blauen Farben, und macht es ſchön helle. Kommt aber zu viel darzu, ſo bekommt das Glas eine rothe Purpur-Farbe. Einige nennen es daher die Glas-Seiffe. Mehrere Nachricht davon giebt Merret in ſeinen Anmerckungen über das erſte Buch von Neri Glasmacher-Kunſt p. 208.

MAGNESIA ALBA, iſt ein weiſſes, ſehr zart und leichtes Pulver, ſo zuerſt in Engelland erfunden worden, von dannen es nach Italien gebracht, und endlich auch zu uns nach Deutſchland kommen. In Leipzig hat es Herr **Mayer**, Apothecker zum König Salomon, am erſten mit gutem Nutzen zubereitet und diſpenſiret. Es wird aus der Salpeter-Lauge, welche die Salpeterſieder Mutter-Lauge nennen, mühſam und durch gewiſſe Handgriffe zugerichtet, und iſt zu allerhand Kranckheiten dienlich, davon unter andern erwehnten Herrn **Meyers Bericht** nachzuſehen.

Magnet, Frantz. Aimant, Holl. Magnet, Zeil-ſteen Lat. Magnes oder Lapis nauticus, iſt ein unanſehnlicher, harter und nicht ſonderlich ſchwerer Stein, der faſt überall, wo man Eiſen-Bergwercke hat, gegraben wird. Nach dem Unterſchied der Oerter, wo er gegraben wird, iſt er auch an der Farbe unterſchieden. Der Aethiopiſche iſt ſchwartz, der Oſt-Indianiſche Leber-farb, der Arabiſche röthlich, der Schwediſche und Deutſche Eiſenfarb. Der Krafft nach iſt er auch unterſchieden, indem eine Gattung das Eiſen ziehet, und ſich zugleich nach Norden wendet; die zweyte ſich allein nach Norden wendet, und kein Eiſen ziehet; die dritte allein einen andern Magnet ziehet; und die vierdte, welche Theamedes, deutſch Bleſer, genennet wird, das Eiſen von ſich ſtöſſet. Die Kräffte des Magnets beſtehen nicht in ſeiner Gröſſe, ſondern in ſeiner Tugend, wornach er auch geſchätzet wird. Der beſte wird in Schweden und Norwegen gefunden. Recht guter Magnet muß grau-ſchwärtzlich, darbey auch röthlich ausſehen, und ſtets in Eiſen-Feilig bedeckt liegen, damit er etwas zu zehren habe. Feuer und beiſſende Sachen benehmen ihm ſeine Krafft, und er muß auch vor Fett und anderer Unſauberkeit wohl bewahret werden, weil er ſonſt bald verdirbt. Der Gebrauch des Magnets, nachdem ſeine Tugend, den Nord-Stern zu zeigen, bekannt worden, iſt unſchätzbar, maſſen allein durch dieſes Mittel, nehmlich durch die mit Magnet beſtrichene eiſerne Compaß-Nadeln, die Fahrten über das weite Meer angeſtellet, und ſo viel neue Länder entdecket werden können. Kein Schiff fähret heut zu Tage ohne Compaß, und dieſes Mittel iſt erſt im 13. Seculo durch einen Neapolitaner von Melfi, welchen etliche Flavium, andere Johannem Gojam nennen, entdecket, und zum Gebrauch gebracht worden. Auſſer dem herrlichen und unbeſchreiblichen Nutzen, welchen der Magnet in der Schif-Fahrt leiſtet, iſt er auch in der Medicin, ſeiner anhaltenden, und austrocknenden Krafft wegen, eben wie der Blut-Stein, jedoch nur äuſſerlich zu gebrauchen, weil er eingenommen giftig ſeyn ſoll. Ein armirter Magnet wird genennet, wenn man an deſſen beyde Polos, oder an deſſen gegen einander überſtehende Seiten, zwey ſtarcke eiſerne Schenckel, die unten breite wohl abgeſchliffene Füſſe haben, anleget, und mit Querblechen oben und unten feſt anziehet; bißweilen kleidet man auch die übrigen Seiten mit Eiſen ein, alſo, daß der Magnet überall recht feſt darzwiſchen liege. Zu mehrerer Verſicherung vor dem Roſt, nehet man über dieſes noch Zwillich oder Tuch darüber, ſo iſt er völlig armiret. Endlich hänget man an die abgeſchlieffenen Füſſe ein Stück Eiſen, nach ſeiner Proportion, wodurch er geſtärcket und ſeine Krafft vermehret wird. Die Urſachen ſolcher wunderbaren Tugenden, warum er ſich nach Norden richte und das Eiſen ziehe, werden von Gelehrten verſchiedentlich angegeben. Hiervon aber, wie auch von der Art, die Kräffte des Magnets zu erforſchen, zu erhalten, zu vermehren, und zu mancherley Gebrauch, abſonderlich in Verfertigung der Compaſſe, anzuwenden, haben die Gelehrten gantze ausführliche Bücher geſchrieben, davon die vornehmſten ſind: Kircherus de Arte Magnetica, Gilbertus de Magnete, Garzonius, Nicolaus Cabæus S. J. in Philoſophia Magnetica, und ein unbenannter Frantzoſe in ſeinem Traité de l' Aimant, welches unter dem Titel: Neu-erfundene Mathematiſche Raritäten, zweyter Theil, zu Mayntz deutſch heraus kommen.

MAGNETICA ACUS, ſiehe **Magnet-Nadel**.

Magnet-Nadel, Frantz. Aiguille, Aimantée, ou Aiguille marine, Bouſſole, Holl. Naalde, een Naalde die met Zeil-ſteenge ſtreecken, Kompas-Naalde, Lat. Acus Magnetica, iſt eine von feinem

Stahl

Stahl bereitete, mit einer ihrer Spitze an einem Magnet geſtrichene und alſo zugerichtete Nadel, daß ſie auf einem meßingenen Stiffte ſchweben und ſich frey wenden kan. Wenn dieſe in eine vergläſerte Büchſe oder Käſtlein von Holtz, Helfenbein, Meßing, u. d. g. geſetzet wird, heiſſet es ſchlecht weg eine Magnet-Nadel, Frantz. Bouſſole, und wird entweder als ein ander Meß-Inſtrument gebraucht; oder man gebraucht ſie bey andern Meß-Inſtrumenten, auf welche man ſie entweder befeſtigt, oder nicht befeſtiget, um damit die Mittags-Linie anzumercken. Item, bey den Minen, Marck-Scheiden und dergleichen. Iſt aber auf dem Boden beſagter Büchſe oder Käſtlein eine Compaß-Roſe gezeichnet, ſo heiſt es alsdenn ein Compaß, oder See-Compaß, Frantz. Bouſſole, Compas de mer, Lat. Pyxis nautica, Amuſium, Holl. Kompas, Zee-Kompas. Ein mehrers ſiehe **Compaß**, im I. Bande p. 1267.

MAGNETTES, iſt eine Leinwand, die in Holland und in den benachbarten Provintzen gewebet wird. Die Stücken ſind insgemein nur flach geleget, und auch bisweilen gerollet, nachdem es dem Weber oder Kauffmanne beliebet hat. Ihre Ausrechnung nach den Holländiſchen Tariffen, iſt 20. Gulden das Stück. Sie bezahlen 3. Sous Einfahrts- und 4. Sous Ausfahrts-Zölle, mit einer Vermehrung von 8. Pennins, wenn ſie durch den Eil, Oriſond, oder Belr einfahren. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MAGRABINES, oder Mauguerbines, iſt eine Flachs-Leinwand, die an vielen Oertern in Egypten gemacht, und zu Cairo verkaufft wird. Ihr Preis iſt 55. Meidins das Stück liegt 28. bis 30. Pics in die länge und $\frac{7}{8}$. pic in die Breite. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Magſaamen, ſiehe **Mahn**.

MAGUEY, ſonſt auch Metl genannt, iſt ein Baum, welcher gar häufig in Neu-Spanien wächſt, und weil man zur Nothdurfft mit Waſſer, Wein, Oel, Eßig, Honig, Syrup, Faden, Nadeln und viele andern Dingen mehr davon kan verſehen werden, ſo halten die Einwohner deſſelbigen Landes gar viel darauf, daß ſie gemeiniglich zu ihrem Nutzen einen neben ihr Haus pflantzen. Sonſt wächſet er im Felde, wo man ihn hinſetzet, und ſeiner wartet. Er hat breite und dicke Blätter, welche an den Enden ſcharf zugehen, da man ſie an ſtatt der Nadel gebrauchet. Denn wenn man dieſelbe abreißt, ſo folget ihr aus dem Blat ein zähes Haar nach, Pita genannt, welches an der Spitze feſt ſitzet, daß man alſobald damit nähen kan. Den Stamm ſchneidet man auf, wenn er noch jung iſt, und läſſet eine Hóle im Baum. Darauf ziehet ſich der Safft, wie Waſſer heraus, welches man trincket, und ſehr friſch und ſüß ſchmecket. Wenn man es ſiedet, ſo wird Wein daraus. Wenn es hingeſetzet wird, ſo giebt es Eßig. Beym Feuer geſotten und geläutert, giebt es Honig. Und wenn es nur halb aufgeſotten, wird ein Syrup daraus. Es hat einen guten Geſchmack, und iſt ſehr geſund. Der Maguey dienet auch ſonderlich, Feuer zu behalten: denn er brennet langſam fort, wie eine Lunte. Die Frucht brauchen die Indianer ſtatt der Seiffe. Man hat aber wohl 19. beſondere und verſchiedene Sorten von dieſem Baum, welche noch, über vorgemeldte Nutzbarkeiten, Holtz zum Brennen und Zäunen geben. Mit den Blättern decket man die Häuſer. Ja, man kan daraus ſchönes Garn ſpinnen zur Kleidung. Aus der Wurtzel werden ſtarcke und dicke Seiler gemacht. Und wer wolte alles erzehlen, was man aus dieſer Pflantze vor Nutzen haben kan. Dieſes ſtehet noch zu errinnern, daß aus einer eintzigen Pflantze offtmahls über 50. Eymer Saffts tröpffeln, aus welchen man Honig, Eßig, Oel, Syrup und Zucker bereitet. Wir rechnen aber den Eymer mit Marggrafio zu 2. Spaniſchen Aroben. Eine Aroba hält, nach unſerer deutſchen Rechnung, 6. Rheinländiſche Maaß, oder halb ſo viel Stübchen.

Mahalep-Saamen, ſiehe **Magalep-Saamen**.

MAHIZ, ſiehe *Mais*.

Mahlerey, (Brief-) ſ. **Bild**, im I. Bande p. 530.

Mahlerey, (Schachtel-) ſiehe **Bild**, im I. Bande p. 530.

Mahler-Gold, Aurum Muſicum, wie deſſen Zubereitung D. Maets in Collect. Leid. lehret. Nimm des beſten Engliſchen Zinnes ℥j. Mercurii, ſo von ſeiner Schwärtze durch öffters Waſchen gereiniget werden, Schwefel, Sal Armoniac aa. ℥ß. Mache aus dem Zinn und Queckſilber ein Amalgma, reibe es mit dem Schwefel und Saltz in Alcahol und ſublimire es aus einem beſchlagenen gläſernen Kolben. Oder: nimm Engliſches Zinn ℥j. Mercurii ℥ij, Schwefel, und Sal Armoniac aa ℥j. verfahre damit, wie nur gelehrt worden. Oder: nimm Engliſches Zinn part ij, wenn daſſelbe, ſo thue darzu Mercurii vivi part. 1. miſche es untereinander, und gieſſe es alſobald aus, daß es erkalte; wenn es erkaltet und pulveriſiret worden, ſo thue darzu gelben Schwefel und Sal Armoniac aa part. ℥j miſche alles wohl durch einander und reibe es zu Pulver, thue es in eine beſchlagene gläſerne Retorte, und ſetze es über ein bloſſes Feuer, gieb der Materie ihr gehöriges Feuer, am Ende der Operation aber, wofern du nicht vergebens arbeiten wilſt, muſt du daſſelbe gemaſam verſtärcken; ſo wirſt du den gröſten Theil der Materie, am Halſe der Retorten, an welchen es ſich angehangen, finden; das Zinn aber, welches dem Gewichte nach gar nicht vermehret worden, lieget in Geſtalt eines Pulvers, das wie Gold ſchimmert, am Boden des Kolbens. Wenn du aber allzuſtarckes Feuer giebeſt, ſo ſteiget das Mahler-Gold mit in die Höhe und hänget ſich an den Hals des Kolbens an.

Mahler-Metall, Frantzöſiſch Bronze des Peintres, iſt gerieben geſchlagen Meßing; daſſelbige wird in kleine Muſchel-Schaalen gethan, und alsdenn Orencoquille, **Muſchel-Gold**, benennet. Die Gyps-Bilder werden damit überzogen: es brauchen daſſelbige auch die Mignatur-Arbeiter.

Mahn, Magſaamen, Mohn, Papaver, iſt zweyerley Feld- und Garten-Mohn, Erraticum & hortenſe. Der Feld-Mohn, ſo abſonderlich unter dem Korne wächſt, hat einfache Blätter, die zur Artzney eingeſammlet werden. Man nennet ſelbigen **Klapper-Roſen**. Der Garten-Mohn, welcher geſäet wird, trägt einfache oder gefüllte Blumen, auf einen hohen Stengel, welche zuletzt ein Häupt ſetzen, darinnen der Saamen liegt. Dieſer iſt ſehr klein, weiß oder ſchwartz, wiewohl in der Tugend kein ſonderlicher Unterſcheid iſt; doch wird der weiſſe in der Artzeney lieber gebraucht. Er hat eine kühlende, Schmertz-ſtillende und einſchläfferende Krafft; wird daher zu allerhand Syropen und

abge-

Digitized by Google

abgekochten Tränckſen gebraucht. In der Küche werden Mohn-Fladen, Suppen und andere Speiſen davon gemacht, denn er hat einen lieblichen Geſchmack. Es handeln damit die Materialiſten, und vieler Mohn-Saamen wird auch zum Futter der Vögel verbraucht.

MAHO, oder **Mahot-Baum**, iſt ein in Weſt-Indien gantz gemeiner Baum, deſſen Rinde ungemein ſtarcke Zaſern hat, woraus man Stricke, Tauen und Netze bereitet.

MAHOMETA, Machometa, eine Stadt in Africa, am Mittelländiſchen Meer, im Königreiche Tunis, nebſt einem Hafen, wovon der Golfo von Mahometa den Nahmen hat.

Mahon, Frantzöſiſch Mahonne, deutſch Maonne, Türckiſch Myoparones, Lateiniſch Navis actuaria turcica, iſt eine Art Galeaſſen, deren ſich die Türcken bedienen. Sie ſind kleiner, und nicht ſo ſtarck, als die Venetianiſchen Galeaſſen, und werden theils mit wenigen, theils gar keinen Stücken beſetzt.

MAHONE, (PORTO) ſiehe Maon.

MAHOT-**Baum**, ſiehe *Maho*.

MAHOUTS, ſind wollene Tücher, die in die Morgenländer geführet, und in Engelland gearbeitet werden. Anjetzo werden ſie in groſſer Menge in Franckreich, ſonderlich in Languedoc, Delphinat, und Provence gearbeitet. **Savary** Dict. Univ. de Commerc.

Maickens-Heringe, ſiehe **Heringe**, im II. Bande p. 913.

MAIDAN, Maydan, oder Meidan, ſo nennet man faſt in gantz Aſien, und ſonderlich in Perſien, die zur Handlung beſtimmten öffentlichen Plätze, wo Eß- und andere Waaren-Märckte gehalten werden. Der Maidan zu Iſpahan wird vor den prächtigſten im gantzen Orient gehalten. **Savary** Dict. Univ. de Commerce. Siehe **Iſpahan**, im II. Bande p. 1141.

MAIDIN, iſt eine kleine Silber-Müntze, die in Egypten geſchlagen wird, und daſelbſt gangbar iſt. Sie gilt daſelbſt 18. bis 21. Frantzöſiſche Deniers, nach dem Wechſel. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MAILE, (BLACK-) ſiehe *Black-Maile*, im I. Bande p. 566.

MAILLE, eine Frantzöſiſche Scheide-Müntze, deren 2. einen Denier machen, ſiehe **Heller**, im II. Bande p. 904.

MAIN, iſt ein Oſt-Indianiſches Gewicht, welches nur dienet, die Eßwaaren, die zum Gebrauche des Lebens verzehret werden, zu wiegen, es heiſſet gewöhnlicher Mao. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mainbernheim, ſiehe **Maynbernheim**.

MAIN DE MER, ſiehe *Manus marina*.

MAINE, le Maine, Provincia Cenomanenſis, Provintz und Hertzogthum in Franckreich, welche gegen Norden an die Normandie, gegen Weſten an Bretagne, gegen Süden an Anjou und Touraine, und gegen Oſten an Vendomois, und Perche grentzet. Sie iſt reich an Getreyde, Wein, Nüſſen, Flachs und Vieh; man findet auch einige Eiſen-Minen darinnen, und wird in Ober- und Nieder-Maine eingetheilet.

Mainland, Pomonia, iſt die vornehmſte unter den Orcadiſchen Inſeln, welche ein ſehr ſchönes und fruchtbares Erdreich hat, und zu Schottland gehöret. Ihre Ufer ſind mit hohen Felſen verwahret, und wird ein klein Städtgen, Kirchwald genannt, darauf gefunden, welches einen Biſchoff hat. Es giebt Zinn- und Bley-Minen, wie auch viel Salmen darinne.

Majoran, **Maſeran**, Amaracus, Majorana, der einheimiſche iſt zweyerley: **Sommer- und Winter-Majoran**. Der erſte wird jährlich aus dem Saamen erzeuget; der letzte bleibt über Winter ſtehen. Ob man nun wohl das Kraut bey uns im Ueberfluſſe hat; ſo wird der Saame in Deutſchland doch nicht zeitig, ſondern er wird aus Franckreich und Italien zu uns gebracht. Der Gebrauch dieſes kleinen Kräutleins iſt ſo wohl in der Küche, da es an Fleiſch und Fiſchen ein angenehmes Gewürtz abgiebet, als auch in der Medicin mannigfaltig. Es hat eine wärmende, wie auch Kopf- und Magen-ſtärckende Krafft. In den Apothecken wird daraus bereitet: Waſſer, Conſerve, Oel, Balſam und Saltz, die alle vortreflichen Nutzen haben. Der fremde Majoran gehört in die Luſt-Gärten, und iſt der vergüldete, mit gelben Flecken; der Löffel-Majoran, deſſen Blätter dem Löffel-Kraute gleichen; und der kleine Winter-Majoran, mit ſchmalen Blättern.

Majoran, (**wilder und gemeiner**) ſiehe **Doſte**, im I. Bande p. 117.

Majorca, Majorica, iſt die gröſte unter den Baleariſchen Inſeln, bey Spanien, auf dem Mittelländiſchen Meer, an deren Küſte man viel Corallen findet. Sie iſt fruchtbar und reich, und hat geſunde Lufft; ihre Einwohner aber ſind groſſe See-Räuber. Die Hauptſtadt heiſt gleichfalls Majorca, welche groß, reich und befeſtiget iſt, einen guten Hafen, eine Univerſität und ein Biſchoffthum hat, unter den Ertz-Biſchoff zu Tarracona gehörig. Sie iſt auch die Reſidentz des Vice-Königs.

MAIS, Mays, Mahiz, oder Mehiz, Frumentum Indicum, eine Art Indianiſchen Weitzens oder Korns, aus welchem die Indianer ihr Brod backen, iſt ein ſehr fruchtbar Gewächs, deſſen ein Korn etliche hundert trägt. Was ſein Temperament betrifft; ſo iſt es bey nahe in allen vier Qualitäten mittelmäßig; daher kochen die Americaniſchen Aertzte mit Waſſer eine Ptiſane daraus für die Krancken, welche ſie Atole nennen. Es kan auch Brod daraus gebacken werden; aber wir brauchen es nur, einen Brey mit Milch und Butter daraus zu kochen, wiewohl dis Gerichte ſelten auf vornehme Tafeln kommt, weil es zwar ſüßlich, aber nicht ohne zähe und ſtopfende Schleimigkeit iſt. Sonſt wiſſen die Indianer ſolches auch auf unterſchiedene Weiſe zum Trancke zuzurichten. Entweder kochen ſie es nur ſchlechthin im Waſſer, oder braten es in einem irrdenen Topfe unter heiſſen Sande, oder machen auch von Mehl einen Teig daraus. Dieſes letztere, wenn es gantz dünne zum Trancke eingerühret wird, nennen ſie Ullpo, und wenn es zu einem dicken Brey mit Pfeffer und Saltz gemacht wird, Rubull. Wenn das Mahiz ſoll gemahlen werden, wird es erſt geröſtet, hernach brauchen ſie an ſtatt der Mühle, Ey-runde, anderthalb Schuh lange Steine, auf welchem ſie es mit einem andern 8. bis 10. Zoll langen Steine knìend in den Armen zerknirſchen. Dieſes iſt der Indianiſchen Weiber gewöhnliche Arbeit. Aus ſolchem Mehle nun verfertigen ſie ihren Proviant im

im Kriege, und behelffen ſich blos damit. Wenn ſie durch einen Ort reiten, wo Waſſer vorhanden, vermengen ſie das Mehl damit in einem Horn, Guampo genannt, welches ſie allezeit an dem Sattel-Knopfe hängen haben, und trincken und eſſen alſo, ohne ſich aufzuhalten. Aus dieſem Mahiz bereiten ſie insgemein ihre Chicha dergeſtalt: Sie weichen es ſo lange ein, bis die Körner aufſpringen, eben als ob man Bier brauen wollte. Nachmahls laſſen ſie es kochen, alsdenn trincken ſie das davon gekommene und gekühlte Waſſer. Das beſte Chicha wird aus Mahiz, das die alten Weiber gekauet, verfertiget, deren Speichel denn eine Gährung, wie der Sauerteig in einer Paſtete, verurſachet.

MAITRE DE CHALOUPE, ſiehe **Chaloupen-Meiſter**, im I. Bande p. 1133.

MAITRE D' EQUIPAGE, Holl. Equipagie-Meeſter, Meeſter der toetaakelinge, iſt ein Schiff-Bedienter, der unter den erfahrenſten Boths-Leuten ausgeſucht wird, und in einem jeden See-Arſenal, oder Magazin, und bey jeder Flotte beſtellet iſt, um auf das Tau- und Tackel-Werck, wie auch auf die Be- und Abtacklung der Schiffe Acht zu haben.

MAITRE VALET, iſt ein Mann auf einem Schiffe, welcher die Sorge auf ſich hat, daß er die Eß-Waaren austheilen muß. Sein Poſten zu dieſer Austheilung iſt das écoutille, oder die Lücke zwiſchen dem groſſen und Beſans-Maſten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAITRE VALET D' EAU, heiſt derjenige, welcher das Waſſer austheilet. In den kleineſten Schiffen verwaltet eine eintzige Perſon beyde Aemter. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAKELAER, alſo nennet man in Holland, und hauptſächlich zu Amſterdam, dieſe Art von Unterhändlern ſo wohl zur Banco, als auch zum Waaren-Verkauf, die man vor dieſen zu Paris Courtiers oder Mäckler, und einige Zeit her Banco- und Wechſel-Agenten genennet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mackrelle, ein Fiſch, ſiehe *Colias*, im I. Bande p. 1249.

Makum oder Mockum, eine kleine Stadt in Frießland, nebſt einem feinen Hafen, 4. Meilen von Leuwarden.

Malabar, eine groſſe Landſchafft in der Halb-Inſel von Indien, diſſeit des Ganges, längſt der Weſtlichen Küſte Comoryn genannt, und die anmuthigſte Gegend in gantz Indien. Sie iſt fruchtbar an Reiß, Obſt, Specereyen, abſonderlich aber an Pfeffer, Ingwer und Zimmet, wie auch an Edelgeſteinen, und wird in viel Königreiche eingetheilet, davon die vornehmſten ſind: Calecut, Cochin, Cananor, Cranganor, Angamele, Manigale, Canor, Craanganor, nebſt andern, welche von ihrem eigenen Fürſten regieret werden. Es ſind vier groſſe Flüſſe darinnen, nemlich Pergera, allwo ſich die Malebariſchen Räuber aufhalten, Panage und Cranganor ſcheiden die Reiche Calecut und Cochin von einander, und der Fluß Cochin. Die Einwohner ſind ſchwartzbraun, haſſen die Dieberey ſehr, haben einen gar guten Verſtand, und ſind theils Chriſten zu St. Thomas, theils Mahometaner und Heyden, welche letztere viel hundert Götter haben, und in ihren Pagoden in wunderlichen und ſeltſamen Geſtalten verehren. Die Holländer und Portugieſen treiben groſſen Handel hieher, und beſitzen die erſtern die Städte Cananor, Cochin und Coulan. Auſſer dieſen hat es noch unterſchiedliche andere an der See gelegene Städte, als: Cranganor, Calicoulan, Calicut ꝛc. in welchen allen vortreflicher Kauf-Handel getrieben wird. Ihre Ufer längſt der See-Küſte ſind mit den ſchönſten Cocos- und andern Bäumen beſetzt. Die Däniſche Oſt-Indiſche Compagnie hat ſich anjetzo darinnen ſtarck ausgebreitet, und durch die Königlichen Miſſionarien ſchon viele Heyden zum Chriſtlichen Glauben bekehret.

MALABATHRUM, ſiehe **Blat, (Indianiſches)** im I. Bande p. 572.

Malabrigo, iſt ein Hafen im Süd-Americaniſchen Königreiche Peru, im Gouvernement von Lima.

Malacca, eine Halb-Inſel in Aſien, welche der Südliche Theil der Halb-Inſel von Indien, jenſeit des Ganges iſt. Sie hat zwey Könige, nemlich den zu Jhor, und den zu Patana, welche alle beyde dem Könige von Siam tributbar ſind. Die Waaren, welche in dieſem Lande geholet werden, ſind Reiß, Pfeffer, Muſcat-Nüſſe, Muſcat-Blumen, Diamanten, Spaniſche Rohre u. d. g.

Malacca, eine berühmte Holländiſche Stadt in Oſt-Indien, ohngefehr 150. Meilen von Batavia. Sie hat ihren Anfang von geringen Fiſcher-Hütten, nachgehends aber, als die Portugieſen derſelben ſich bemächtiget, von Zeit zu Zeit dermaſſen zugenommen, daß ſie eine von den gröſten Handels-Städten in gantz Indien geweſen. Wiewohl da ſie im Jahre 1641. von den Holländern nach einer bey nahe halbjährigen Belagerung eingenommen und ſehr ruiniret worden, iſt ihre Handlung dermaſſen in Abgang kommen, daß anjetzo, gegen die vorigen Zeiten zu rechnen, wenig Kauffmannſchafft allda getrieben wird. Die Waaren, welche aus daſigem Lande kommen, ſind: Reiß, Pfeffer, Muſcat-Nüſſe, Muſcat-Blumen, Diamanten, Spaniſche Röhre ꝛc.

Malacca, eine Stadt in Spanien, ſiehe **Malaga**.

Malacca, (die Meer-Enge von) liegt zwiſchen den Halb-Inſeln jenſeit des Ganges, und der Inſel Sumatra in Oſt-Indien, welche ſich bey 120. Meilen erſtrecket, mit vielen Inſeln angefüllet iſt, und die Schiffahrt dadurch gefährlich machet.

MALA CITRINA ET POMA CITRIA, ſiehe **Citronen-Baum**, im I. Bande p. 1177.

Malaga, Mallaga, Malacca, eine berühmte See- und Handels-Stadt an einem Berge im Königreiche Granada in Spanien, die nicht groß aber volckreich iſt, und ein vortrefliches Arſenal und einen ſchönen Hafen hat, ſo durch zwey auf jetzt gedachten Berge liegende Citadellen beſchützet wird, deren die eine Alcazaba, die andere aber Giblalfarro heiſt. Auch hat dieſe Stadt einen Biſchoff, unter den Ertz-Biſchoff zu Granada gehörig. Sie treibt gute Handlung, abſonderlich aber mit köſtlichen Weinen. Hält Buch und Rechnung in Reali und Maravedis, und zwar in Silber- oder auch in Kupfer-Müntz, neuen Valeurs. Die Müntzen an dieſem Orte ſind, eben wie die zu Cadix, nur wird allda das Silber-Geld mit 50. pro Cent in Kupfer-Geld nach neuem Valeur berechnet. 1. Peſos, oder Stück von Achten

hat 10. Reali in Silber, und 15. Reali in Kupfer neuen Valeurs. In Cadix aber hat ein Peſos oder Stück von Achten 8. Real in Silber, nach altem Valeur; und iſt alſo ſolche Differentz zu berechnen, als 15. Real in Kupfer, und 10. Real in Silber thun 1. Peſos oder ein Stück von Achten nach dem neuen Valeur. 8. Real in Silber machen 1. Peſos nach altem Valeur. Folget dannenhero, daß, da zwiſchen Silber- und Kupfer-Geld 50. pro Cent und zwiſchen alt und neuem Valeur 15. pro Cent Differentz ſey, auch zwiſchen der neuen Kupfer-Müntze und Silber-Müntze, nach altem Valeur 87. und ein halb pro Cent Differentz ſeyn muß. Von Hamburg wird per Mallaga und von dannen anhero nicht gewechſelt, weil die Bezahlung daſelbſt mehrentheils mit Wein, Roſinen und langen Mandeln geſchiehet: wenn aber gewechſelt wird, ſo geſchiehet ſolches von und auf Cadix, da denn obige Reducirung höchſt nöthig zu wiſſen, weil Cadix alles in altem Valeur, Mallaga aber in neuem Valeur und zwar nach Kupfer-Geld auf Rechnung führet. 1. Arobba in Mallaga hat 36. Pfund, thut in Hamburg 27. Pfund, 134. Pfund in Mallaga, thun 100. Pfund in Hamburg. 1. Carga thut 2. Körbe Roſinen, und 1. Korb Roſinen hat vierdtehalb Arobba. 4. Pipen Peter Simonis Wein. 22. Fäßgen von 8 Arobbe, 32. Fäßgen dito von 6. Arobbe, 44. Fäßgen dito von 4. Arobbe, 50. Körbe dito von 4. Arobbe, 22. Fäßgen Mandeln von 4. Arobbe. Dieſe werden allerſeits von Mallaga nach Hamburg, jede beſonders, für eine Laſt gerechnet. Sonſt wird von dieſem Ort wenig oder gar nichts auf andere Plätze gewechſelt, und können dannenhero hierinfalls keine weitere Nachrichten ertheilet werden, auſſer, daß noch zu errinnern, daß, was Mallaga in Nothfall wechſelt, ſolches von und auf Cadix vollbringet, da denn Cadix alles in altem Valeur, Mallaga aber in neuem Valeur und zwar nach Kupfer-Geld die Rechnung führt. Die Nahmen derer daſigen angeſehenſten Negotianten, ſiehe im Anhange der jetzt florirenden **Kauffmannſchafft.**

MALAGUETTE, iſt eine Name, welchen die Americaner dem Pfeffer von Jamaica geben, der gemeiniglich Nelcken-Saamen heiſſet. Einige vermengen ihn mit den Cardamomen oder *Maniguette*, weil dieſer letztere auch Malaguette genennet wird; aber dieſe beyden Pfeffer ſind unterſchiedlich. **Savary** Dict. Univ. de Commerce. Siehe **Cardamomen**, im I. Bande p. 1062.

Malamlocco, Medoacus portus, eine kleine Inſel und Podeſtaria, auf dem Golfo di Venezia, zwey deutſche Meilen von Venedig, nebſt einen guten Haſen.

MALAQUITTE, ein Stein, ſiehe *Malochites.*

MALATHRAM, ſiehe **Bdellium**, im I. Bande p. 403.

Malavert, eine kleine Stadt in Perſien, woſelbſt die beſten Paſtacien wachſen, womit gantz Perſien und Indien verſehen werden kan.

MALDACON, ſiehe **Bdellium**, im I. Bande p. 403.

Malder, Malter, ein Getreyde-Maaß, ſo am Rhein nur 4, anderswo aber, als in Ober-Sachſen und Thüringen, 12. Scheffel hat. 6. Malter machen im Sächſiſchen oder Brandenburgiſchen eine Laſt, das iſt, 72. Scheffel und 2. Malter einen Wiſpel. Zu Hannover und in dem Würtembergiſchen hält 1. Malter 3. Scheffel. In Franckfurt am Mayn, im Darmſtädtiſchen, und in der Pfaltz iſt ein Malter am Getreyde 170. bis 180. Pfund. Ein Malter Mehl iſt der Orten 140. Pfund, an andern Orten iſt es auch mehr, oder weniger. Siehe auch **Maas.**

MALDIVIÆ INSULÆ, ſiehe **Maldiviſche Inſeln.**

Maldiviſche Cocos-Nuß, ſiehe **Cocos-Nuß**, im I. Bande p. 1226.

Maldiviſche Inſeln, Maldiviæ Inſulæ, ſind ſehr viel Inſeln auf dem Indianiſchen Meer in Aſien, welche in 13. Atollons oder Reihen eingetheilet werden, dazwiſchen ſind 12. groſſe Meer-Engen zu finden. Es ſollen derer bey 12000. ſeyn und findet man auf denſelben viel Hirſen, Cocos-Nüſſe, wie auch viel andere Früchte, Schild-Kröten, ſchwartze Corallen und Ambra. Die Einwohner gehen gantz nackend, haben einen guten Verſtand, legen ſich ſonderlich auf die Artzney- und Sternſeher-Kunſt, haben eine kleine Statur und braune Farbe. Das umliegende Meer wird Archipelagus Maldiviarum genennet.

Maldiviſche Nuß, Nux Maldivia, ſo auch ſonſt nux Indica ad venena celebrata, Indianiſche Gifft-Nuß genennet wird, iſt eine beſondere und rare Art der Cocos-Nüſſe, ſo vortreflich wider den Gifft dienet, weswegen ſie auch ſehr theuer gehalten wird. Siehe **Cocos-Nuß**, im I. Bande p. 1226.

MALETOSTE, heiſt insgemein ein groſſes Schiff auf dem Seine-Fluſſe zu Paris, worauf die Committenten ſind, welche die Einfahrts-Zölle vor Eß- und andere Waaren einnehmen, die zu Waſſer ankommen. Sein rechter Nahme und derjenige, den ihm die Königlichen Befehle geben, iſt Patache. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MALHERBE, ſiehe **Braun**, im I. Bande p. 797.

MALIAMBULACRUM, ſiehe **Mars.**

Mallaga, ſiehe **Malaga.**

MALLEMOLLE, eine Art Leinewand, ſiehe *Abrohani*, im I. Bande p. 24. ingleichen *Hamedis*, im II. Bande p. 840.

Malme, eine Berg-Art, ſo von Farbe unterſchiedlich: Denn bald findet man ſie ſchwartz, bald braun, bald gelbe, bald grau. Und nach ſolchem Unterſcheide ihrer Farbe wird ſie entweder Schwartze, Bräune, Gilbe oder Grauß genannt.

Malmoe, Malmogia, Ellebogium, eine ſchöne und feſte Stadt in der Süder-Gothländiſchen Provintz Schonen am Sunde gelegen. Sie iſt mit einer guten Citadelle verſehen, auch mit einem Wall und Graben und verſchiedenen Moräſten befeſtiget. Alle Jahre wird daſelbſt von Bartholomäi an, ein berühmter Herings-Fang gehalten, welcher gantzer 6. Wochen währet, und iſt zu ſolcher Zeit zugleich ein berühmter Marckt in der Stadt.

St. Malo, eine reiche und wohl befeſtigte Handels-Stadt auf der kleinen Inſel St. Malo in Bretagne, iſt ſonſten eine Retirade der Franzöſiſchen See-Räuber. Man bringt daher Pappier, Honig, Nehe-Garn, Zwirn-Strümpfe und Socken, Seegel-Tuch. Das Gewichte daſelbſt kommt mit dem Pariſer überein.

Digitized by Google

MALOBATHRUM, ſiehe Blat, (Indianiſches) im I. Bande p. 572.

MALOBODIUM, ſiehe *Maubeuge*.

MALOCHITES, oder Molochites Lapis Povanius oder Malaquitte, gehören zu den grünen Marmor, oder iſt vielmehr eine Art von Jaſpis: Wiewohl einige gefunden werden, die dem Saphier nicht viel ungleich. Man findet ihn in Italien und Deutſchland, bisweilen in der Gröſſe einer flachen Hand, und ſo dicke, daß man kleine Becher daraus machen kan. Seine Tugend ſoll ſeyn, denen Schwachheiten der Kinder zu widerſtehen, und ſie vor gefährlichen Zufällen zu bewahren. Boëtius ſagt, ſo man ſechs Gran ſchwer davon einnehme, ſo purgire er, wie das Spieß-Glas.

Malta, Maltha, Melita, eine Inſel auf dem Mittelländiſchen Meere, welche zu Africa gerechnet wird, und zwiſchen Sicilien und Tripoli liegt. Im Umfange begreifft ſie 60000. Schritte, die Länge iſt ohngefehr 6. die Breite 3. Meilen. Sie iſt fruchtbar am Baumwolle, Obſt, Hafer, nicht ſonderlich aber an Getreyde und Wein. Die Haupt-Stadt heiſt gleichfalls Malta, welche ſchön, weitläufftig und überaus feſte iſt, liegt auf 3. abſonderlichen Halb-Inſeln oder Felſen, la Valetta, il Burgo, und die Inſul St. Michaelis genannt, die nicht allein von der Natur und Kunſt befeſtiget ſind, ſondern auch durch die Schlöſſer St. Elmo, St. Angelo und Torre della Bocca beſchützet werden. Sie hat drey Hafen, welche die obgemeldten Caſtelle defendiren, und ihre Befeſtigung iſt ſehr Regel-mäßig. Daſelbſt hat man zweyerley Geld-Sorten, nemlich eine von Gold, und die andere von Kupfer. Im Kauffen und Verkauffen muß man dieſe Diſtinction machen, daß man allezeit bedinge, ob die Bezahlung in Silber- oder Kupfer-Müntze geſchehen ſolle, gleichwie in Spanien, wo eben dergleichen obſerviret wird. Die Silber-Müntze in Malta gilt 50. pro Cent mehr, als die Kupfer-Müntze, alſo, daß 100. Cronen in Silber unveränderlich 150. Cronen in Kupfer gelten.

Reale Species.

Spaniſche Piſtolen gelten - -	62. Tari.
Italiäniſche Piſtolen gelten - -	60. detti.
Zecchini oder Ducaten - -	32. detti.
Piaſtres oder Stück von Achten	16. detti.
Deci Tarini - -	10. detti.
1. Tari - - -	20. Grani.
1. Carlini - -	10. detti.
1. Grani - - -	6. Piccoli.

Malter, ſiehe **Malder**.

Maltha, ſiehe **Malta**.

Malteſer Erde, ſiehe *Terra Sigillata*.

Maltz, Polenta, wird aus Gerſten und Weitzen gemacht; Beydes wird erſtlich eingeweichet, hernach zum Auswachſen und Keimen auf den Boden geſchüttet, und dann auf der Darre getrocknet; jenes zum Braunen, dieſes zum Weiß-Biere. An einigen Orten hat man die Gewohnheit, das Maltz an der Lufft zu trocknen, welches **Lufft-Maltz** genennet wird. In den See-Städten wird vieles Maltz, welches ſie in kurtzes und rauhes eintheilen, nicht allein zu eignen Gebrauche, ſondern auch um über See und Land damit zu handeln gemacht. Das gute Maltz muß ſchön rein, trocken, und von ſtarcken angenehmen Geruch ſeyn.

MALVA, Pappeln, Käſe- oder Haſen-Pappeln Kraut, wächſt hin und wieder im feuchten und auch dürren Boden, hat viel runde Stengel mit breiten gekerbten Blättern, Leib-farbene, bisweilen purpur-röthlichte Blumen, und breite runde Saamen-Knöpflein, wie kleine Käſe. Die Wurtzel iſt weiß und lang, welche nebſt dem Kraute und Saamen, in Milch gekocht, den Huſten und die Heiſerkeit vertreibet, auch für die Schwindſucht gar dienlich iſt.

Malva, (Baum-) ſiehe **Baum-Malva**, im I. Bande p. 394.

Malva, (Garten-) ſiehe *Malva hortenſis*.

Malva, (Roſen-) oder **Roſen-Pappeln**, ſiehe *Malva hortenſis*.

MALVA ARBOREA, ſiehe **Baum-Malva**, im I. Bande p. 394.

MALVA CRISPA, ſiehe *Malva hortenſis*.

MALVA HORTENSIS ſive *arborea Romana*, Malva criſpa, **Garten-Pappeln, Garten-Malva, Brand-Römiſche** oder **Roſen-Pappeln, Erndt-Herbſt-Winter-Garten-Roſen, Krauß-Pappeln**, haben einerley Würckung mit den vorigen.

MALVA SALVATICA, ſiehe **Alcea**, im I. Bande p. 106.

MALVÆ SEMEN, Pappel-Saamen, iſt ſehr gemein, wird im Auguſt und September geſammlet. Die Blätter und Blumen von den Pappeln erweichen, zeitigen, laxiren den Bauch. Die Conſerv von den Blumen dienet für die Schwindſucht.

MALVASIA, Napoli di Malvaſia, Epidaurus, eine Stadt auf der kleinen Inſel Morea, in der Provintz Tzaconien, an der Oeſtlichen Küſte, wo der Golfo di Napoli di Romania ſeinen Anfang hat. Sie iſt fortificiret, hat ein feſtes Schloß, und eine lange höltzerne Brücke, welche von dar auf eine kleine Erd-Zunge gehet. Ihr Hafen iſt ſchlecht, aber eine Meile davon, wo die alte berühmte Stadt Epidaurus geſtanden, befindet ſich ein beſſerer, darinne die Schiffe gut anlanden können. Von dieſer Stadt hat der Malvaſier ſeinen Nahmen.

Malvaſier, ein ſehr wohlſchmeckender Wein. Er hat ſeinen Nahmen von der Stadt Malvaſia in Morea, woſelbſt er am allerbeſten wächſt. Man findet ihn auch in Spanien, Franckreich und Italien. Durch Kunſt wird dieſer Wein nachgemacht, wenn man nimmt guten Galgant, Gewürtz-Nägelein, Ingwer: Alles gröblich zerſtoſſen, und 24. Stunden im Spiritu vini in einem höltzernen wohlvermachten Gefäſſe eingeweicht, hernach dieſe Dinge in ein leinen Tuch gethan, an einem Faden in die Tonne gehangen, in welcher ein guter Claret-Wein iſt, ſo wird ſolcher den Geſchmack des Malvaſiers bekommen. Von dem rechten Malvaſier iſt das Sprichwort, daß er ſey, Manna alla bocca & Balſamo al Cervello, Manna im Munde, und Balſam im Gehirne.

MALUM, ſiehe Apfel, im I. Bande p. 225.

MALUM CITREUM, ſiehe **Citronen-Baum**, im I. Bande p. 1177.

MALUM PERSICUM, ſiehe **Citronen-Baum**, im I. Bande p. 1177.

MALUS, ſiehe Apfel-Baum, im I. Bande p. 226.

MALUS, **Maſt-Baum**, ſiehe **Maſt**.

MALUS ADAMI, ſiehe Adams-Apfel, im I. Bande p. 65.

MALUS ASSYRIA, ſiehe **Citronen-Baum**, im I. Bande p. 1177.

MALUS CITRIA, ſiehe **Citronen-Baum**, im I. Bande p. 1177.

MALUS DOMESTICA, ſiehe **Apfel-Baum**, im I. Bande p. 226.

MALUS LIMONIA, ſiehe **Limonie**, im II. Bande p. 1400.

MALUS MAXIMUS, ſiehe **groſſe Maſt**, im II. Bande p. 726.

MALUS MEDICA, *Matth.* Lob. Dod. C. B. ſiehe **Citronen-Baum**, im I. Bande p. 1177.

MALUS PUNICA, ſiehe **Granaten-Baum**, im I. Bande p. 696.

Mambu, ſiehe **Bambus**, im I. Bande p. 352.

MAMEDI, ſiehe *Mamoudi*.

Mammets-Baum, iſt groß und gantz gleich, ohne Knorren und Aeſte, 70. und mehr Fuß hoch, der Gipfel aber breitet ſich in viele kleine Zweige aus, welche ſehr nahe beyſammen, und in einander geſchlungen ſind. Die Rinde iſt dunckel-grau, dicke und harte; die Frucht aber gröſſer, als eine Quitte, rund, und mit einer dicken grauen Haut bedecket, welche gelb und harte wird, wenn die Frucht reiff iſt, und ſich wie Leder abziehen läſſet. Der Geruch nebſt dem Geſchmacke von dieſer Frucht ſind ſehr köſtlich, und man findet deren viele auf der Inſul Tabaco in America. Von dieſem aber iſt der Mammet-Sapota-Baum unterſchieden, welcher weder ſo groß, noch ſo hoch, die Frucht auch weder ſo groß, noch ſo rund iſt, als jene. Die Schaale iſt dünne und zerbrechlich, innwendig gantz dunckelroth, und hat einen harten breiten Kern. Es iſt dieſes die beſte Frucht in gantz Weſt-Indien, ſehr wohlſchmeckend und geſund. Es iſt auch noch eine wilde Art von Mammet-Bäumen in America, deren Frucht aber nichts nutzet, der Stamm aber wegen ſeiner Stärcke, Höhe und Gleiche ſich am beſten zu groſſen Maſt-Bäumen ſchicket.

MAMMUT, iſt ein ungeheures Thier, von dem man die Knochen und Zähne an einigen Orten der Moſcowitiſchen Tartarey findet, ſonderlich an den Ufern der Flüſſe Jeniſia, Trugar, Mongamſea, Lena und nahe bey Jakutskoi und bis ans Eiß-Meer. Dieſe Zähne ſiehet man, wenn dieſe Flüſſe durch das Aufthauen angelauffen ſind. Sie ſind gantz und gar den Elephanten-Zähnen gleich, und man braucht ſie zu eben der Arbeit, zu der man das Helfenbein brauchet, vornemlich zu Kämmen, womit in Moſcau ein groſſer Handel getrieben wird. Die Jakutes und andere Völcker aus den Gegenden, wo dieſe Zähne gefunden werden, ſind gewohnt die ungereimteſten Fabeln zu glauben, bilden ſich ein, die Mammuts leben unter der Erde, wenn ſie ſich bewegten, ſo ſähe man das Erdreich ſich erhöhen oder erniedrigen, und ſtürben ſo bald ſie Licht ſähen, daher es denn auch komme, daß man noch niemahls lebendige geſehen hat. Die Ruſſen, zum wenigſten die geſcheideſten, zweifeln gar nicht, daß dieſe Thiere nicht rechte Elephanten ſeyn ſolten, oder vor der Sündfluth in dieſem Erd-Theile gelebet haben, der ihrer Meynung nach temperirter vor dieſer allgemeinen Ueberſchwemmung geweſen ſeyn ſoll. Es giebt auch einige, welche davor halten, daß, als Alexander der Groſſe, ſeine Eroberungen bis ſo weit getrieben hätte, ſo wären dieſes die Gerippe der Elephanten, die ſich unter ſeiner Armee befunden hätten, die man von Zeit zu Zeit ſähe, Die Gelehrten ſehen zur Genüge auf welchen Grund dieſe dritte Meynung beruhet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAMOIA, ein Baum in America, ſo fürnemlich in der Landſchafft Panama wächſt. Er hat ein weiches Holtz, Aeſte, die ſich weit ausbreiten, längliche hellgrüne Blätter, und eine Frucht, die rund und groß, inwendig etliche bittere Kerne trägt, und am Geſchmacke den Quitten gleichet.

MAMOTBANI, ſind Netteltücher, oder weiſſe baumwollene Tücher, die fein und geſtreifft ſind, und aus Oſt-Indien kommen. Die ſchönſten werden von Bengala gebracht. Die Stücken haben 8. Ellen in der Länge, und ohngefehr $\frac{3}{4}$. bis $\frac{5}{6}$. in der Breite. Savary Dict. Univ. de Comm.

MAMOUDI, iſt eine Silber-Müntze, die in Perſien, und an vielen Oſt-Indianiſchen Orten gangbar iſt. Der Perſianiſche mamoudi iſt an Geſtalt und Gröſſe wie die Frantzöſiſchen louis von 5. ſous. Er gilt 2. chayées oder ſchaes. 2. mamoudis machen einen abbaſſi, und 100. einen toman, welches die ſtärckſte Perſianiſche Rechnungs-Müntze iſt. Welches nach unſerer Müntze ungefehr 4. gute Groſchen 3. Pfennige, oder auch 8. Schillinge, oder 4. gute Batzen beträgt. In Anſehung der Indianiſchen mamoudis, die man auch Mamedis nennet, iſt ihr Werth nicht feſt geſtellet. In der Provintz oder dem Königreiche Guzarate gilt der mamoudi 12. ſous, es gehören nur 5. zum Frantzöſiſchen Thaler, oder zum Spaniſchen Real von Achten. Die kleinen mamoudis gelten nach proportion, nemlich 6. ſous in Guzarate, und mehr oder weniger in Bengala und andern Oertern, nachdem daſelbſt der mamoudi ſteiget oder fället. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAMOUDIS, Cattune, die aus den Ländern des groſſen Moguls durch Surate gebracht werden. Sie gehören unter die Zahl derjenigen, deren Handel in Franckreich verboten iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAMOUDIS, ſind auch weiſſe und feine Leinwande, die man von Mecca nach Smirna bringet. Sie gehören unter die Anzahl der Cambraſines, auſſer daß ſie gelblichter, dagegen aber deſto feiner ſind. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mamue, die Hauptſtadt in Reteb, welches ein Diſtrict in der Provintz Segelmeſſe in Africa iſt, die von Mohren und Juden bewohnet wird, die Kaufmannſchafft und Handwercke treiben.

MAN oder Mem, iſt ein Gewicht, deſſen man ſich in Oſt-Indien, ſonderlich in den Ländern des groſſen Moguls bedienet. Es giebt deſſen zweyerley, eines wird Man de Roy oder Königs-Gewicht genannt, das andere nennet man ſchlechtweg Man. Mit dem erſten wieget man die Eßwaaren und zum Leben nöthigen Dinge, auch die Laſten der Wägen. Es beſtehet aus 40. ſerres, jede ſerre gilt richtig ein Pariſer Pfund, dergeſtalt, daß 40. Pariſer Pfund einem man de Roy gleich ſind. Der Herr Tavernier in ſeinen Anmerckungen über die Oſt-Indiſche Handelſchafft ſcheinet über dieſe Vergleichung des man mit dem Pariſer Gewichte nicht übereinzukommen. Seiner Meynung nach kommt der man zu Surate, nur auf 34. Pfund zu Paris, und beſtehet aus 40. bisweilen aus 41. ſerres, die ſerre aber iſt bey nahe um $\frac{1}{7}$. ſchwächer als das Pfund zu Paris. Er redet auch von einem Man, der zu Agra,

der

der Hauptſtadt der Moguliſchen Länder gebräuchlich iſt, der um die Hälffte ſtärcker iſt als der zu Surate, und welcher nach dem Fuß von 60. ſerres, daraus er beſtehet, 51. bis 52. Pfund Pariſer Gewichte macht. Der andere Man, damit Handels-Waaren gewogen werden; beſtehet auch aus 40. ſerres, jede ſerre wird aber nur 12. Untzen oder ¾. Pfund zu Paris geſchätzet, dergeſtalt, daß dieſer zweyte Man nur 30. Pariſer Pfunde wiegt, und alſo ein Viertheil weniger als der man de Roy. Man bedienet ſich auch in Oſt-Indien noch eines dritten Gewichts, das man auch Man nennet, welches ſehr gebräuchlich iſt zu Goa, der Hauptſtadt des Königreichs Decan, welches die Portugieſen beſitzen. Dieſer dritte Man beſtehet aus 24. rotolis, jeder rotoli machet 1½. Venetianiſch Pfund, oder 13. Untzen einen gros zu Paris, das Venetianiſche Pfund wird nur zu 8. Untzen 6. gros zu Paris, geſchätzet, ſo daß der Man zu Goa 36. Pfund wieget zu Venedig und 19. Pfund 11. Untzen zu Paris. Der Man iſt gleichfalls ein Gewicht, das man zu Cambaya in der Inſel Java, ſonderlich zu Bantam, und in einigen benachbarten Inſeln gebrauchet. Man, welches man gewöhnlicher Batman nennet, iſt auch ein Gewicht, deſſen man ſich in Perſien bedienet. Es giebt deren zweyerley. Der Man vom kleinen Gewichte, und der Man vom groſſen Gewichte. Man nennet ſie auch Man de Roy und Man de Tauris. Man, iſt auch noch ein Gewichte zu Bandaar-Gameron im Perſiſchen Meer-Buſen. Dieſer hat 6. Pfund. Die andern Gewichte ſind, der Man-cha, der 12. Pfund wiegt, und der Man-ſurats der 30. wiegt. Zu mercken iſt hierbey, daß die Gleichheiten zwiſchen den Indianiſchen Mans und Pariſer-Gewichte bey nahe wie das Gewichte zu Amſterdam, Straßburg, Beſancon, u. ſ. w. angeſehen werden müſſen, wo das Pfund dem Pariſer Pfunde gleich iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MANACA, iſt ein Braſilianiſcher Strauch, deſſen Rinde grau, das Holtz gar zart und leichtlich zu zerbrechen. Die Wurtzel, wenn ſie von der Schale oder Rinde entblöſſet, getrocknet und zu Pulver geſtoſſen iſt, ſoll ein hefftig ſtarckes Purgier-Mittel ſeyn, welches gewaltig von oben und von unten abführet, bey nahe, wie die Wurtzel von der Eſula; ſie dienet zu der Waſſerſucht. Sie wird äuſſerlich gebraucht, als ein Decoctum oder ein Infuſum zu Schmertzen, welche von Erkältung entſtanden ſind, und auch zu Reinigung der Wunden: dann dazu dienet ſie ſehr gut.

Manar, eine kleine Inſel auf dem Indianiſchen Meere an der Weſtlichen Küſte der Inſel Zeylan. Die Holländer beſitzen ſie itzo, und haben hierſelbſt eine ſchöne Perlen-Fiſcherey, auch iſt von den Portugieſen ein Fort angeleget worden, welches die Holländer, nach dem ſie es eingenommen, noch mehr befeſtiget haben, die Inſul iſt 2½. Deutſche Meile lang, und 1. Meile breit, hat 7. Kirchen.

MANATI LAPIS, ſiehe *Lapis Manati*, im II. Bande p. 1206.

MANCENILIER, oder **Manzelinien-** oder **Manchanel-Baum**, wächſt in Weſt-Indien, und ſonderlich auf der Inſel Dominico in Nord-America, und iſt einer der allergifftigſten Bäume auf dem Erdboden. Er weiſet dem Augen einen lieblichen Apffel, der aber eitel Gifft iſt. Dieſer Apffel iſt von Farbe rothſtreiffigt, riecht wohl, und ſoll wie Häſel-Nüſſe ſchmecken, fällt er ins Meer, und die Becunes (eine Art eßbarer Fiſche) beiſſen ihn an, ſo kriegen ſie gelbe Kiefen, und werden dem Menſchen, der ihn iſſet, zum Gifft. Aus der Rinde des Baums tröpffelt eine Milch, deren vergifftetes Weſen die Matroſen öffters empfinden. Denn wenn ſie beym Brenn-Holtz-Hauen unwiſſend einen ſolchen Baum antreffen, und ihnen die Milch davon ins Geſichte ſprützet, oder ſie das Holtz mit der Hand nur anfaſſen, geſchwüllet ihnen die Hand ſo fort und verurſachet etliche tägige Schmertzen. Mit ſolchem Saffte vergifften die Caraibaner ihre Pfeile.

MAN-CHA, iſt ein Gewicht, deſſen man ſich zu Bandaar- oder Bander-Gameron bedienet. Savary Dict. Univ. de Commerce. Siehe *Man.*

Manchac, eine neue Stadt in America in dem Frantzöſiſchen Florida, am Fluſſe gleiches Nahmens. Es ſind daſelbſt groſſe Kaufmanns-Magazine angelegt, weil ſie zur Handlung bequemer, als Neu-Orleans, lieget.

Manchanel-Baum, ſiehe *Mancenilier.*

MANCHE, (la) ſiehe **Brittaniſche Meer**, im I. Bande p. 899.

Mancheſter, Lat. Mancunium, iſt eine ſehr reiche, wohl bewohnte und ſchöne Stadt in Engelland, an den Flüſſen Irke und Irwell, bey denen Gräntzen von Cheshire in der Grafſchafft Lancaſter. Sie treibet groſſen Handel mit leinenen und wollenen Tüchern, wie auch mit Cotunen-Zeugen. Sie iſt 147. Engliſche Meilen von Londen entfernet. Cambdens *Britann.*

MANCUNIUM, ſiehe **Mancheſter.**

MANDANS, der ſo eine Commiſſion giebt, ſiehe Commiſſion, im I. Bande p. 1260.

Mandat, ſiehe *Mandatum.*

MANDATARIUS oder Mandatus, ein Gevollmächtigter, ein Befehlträger oder Anwald, der von ſeinem Clienten Vollmacht hat in ſeinen Nahmen vor Gericht zu handeln; ingleichen derjenige, dem eine Commiſſion gegeben worden. Siehe Commiſſion, im I. Bande p. 1260.

MANDATUM, ein Mandat, oder Obrigkeitlicher Befehl, Geboth, Geheiß; desgleichen eine Vollmacht oder Gewalt, in Jemandes Nahmen vor Gericht zu handeln. Mandatum generale, ſ. univerſale, eine allgemeine Vollmacht, auf alle Begebenheiten gerichtet. Mandatum ſpeciale, ſ. particulare, eine ſonderliche Vollmacht, ſo auf gewiſſe Fälle abgefaſſet; Mandatum expreſſum, eine ausdrückliche Vollmacht; Mandatum tacitum, eine ſtillſchweigende Vollmacht, ſo aus einigen Umſtänden präſumiret wird. Mandatum judiciale, eine Gerichtliche Vollmacht. Mandatum extrajudicale, eine Vollmacht, ſo auſſer Gericht ausgeſtellet worden. Mandatum ſine Clauſula. Ein Befehl oder Geboth, ſo ohne alle Einrede oder einige Wiederrede oder Verhinderung zu vollziehen iſt; Mandatum cum clauſula; ein Befehl oder Geboth mit angehengter Clauſel, daß derjenige, wider den ſolcher Befehl extrahiret worden, ſolchem pariren, oder in dem geſetzten Termine erſcheinen, und die Urſach, warum er ſolches zu thun ſich nicht verbunden erachte, anführen ſolle. Mandatum inhibitorium oder prohibitivum, ein Befehl, der etwas verbietet. Mandatum compulſoriale, ein Befehl, ſo etwas zu thun auferleget. Mandatum mixtum,

iſt ein Befehl, ſo zum Theil etwas verbiethet, zum Theil auch etwas verichtet haben will. Mandatum de non offendendo, iſt ein Befehl, ſo verbiethet, daß von Jemand einem andern kein Leid, Schaden oder Gewalt zugefüget werden ſolle. Mandatum avocatorium, die gemeine Abfoderung, oder ein ausgegangener Befehl, daß alle Unterthanen, ſo anderwerts in Dienſten ſtehen, ſolche verlaſſen, und ſich wiederum in ihr Vaterland begeben ſollen. Mandatum demolitorium, ein Befehl, daß dasjenige, was gebauet worden, wieder eingeriſſen und abgeſtellet werden ſolle. Mandatum ſubreptitium, ein Befehl, welcher durch ungleiche Vorſtellung extrahirt worden.

MANDATUS, ſiehe *Mandatarius*.

Mandel, iſt eine gemeine Art zu zehlen, und bedeutet ſo viel als 15. Stück, vier Mandeln machen ein Schock.

Mandel-Baum, Amygdalus, liebet warme Oerter, dahero er dann auch häuffig in Italien, Franckreich, wiewohl auch in Deutſchland am Ober-Rhein, anzutreffen iſt.

Mandel-Benzor, ſiehe **Benzor**, im I. Bande p. 421.

Mandeln, Amygdalæ. Die Früchte eines Baums, der dem Pferſich-Baum in allen gleich kommt. Die Frucht iſt erſtlich in einer rauhen fleiſchigen Haut, wie die Welſchen Nüſſe, die zu nichts dienet, hernach in einer harten Schaale enthalten. Sie werden abgetheilet in bittere und ſüſſe. Die erſteren werden nur in Apothecken gebraucht, und ſollen vor die Trunckenheit dienen. Ihre Bitterkeit kommt daher, wenn der ſüſſe Mandel-Baum nicht wohl gewartet wird, und aus der Art ſchlägt, oder, wenn er in einem ſchlechtem Erdreich ſtehet. Die meiſten kommen aus Apulien und Sicilien. Die rechten guten müſſen groß, ſchön, hell, braun, hart, gantz, nicht wurmigt und ohne Staub ſeyn. Die andern, oder ſüſſen Mandeln werden theils in Schaalen, theils ohne Schaalen zu uns gebracht. In Schaalen kommen die ſo genannten Krack-Mandeln, an welchen die Schaalen ſo dünne ſind, daß man ſie mit den Fingern ausdrucken kan, da im übrigen die andern Mandeln eine ſehr feſte Schaale haben. Ohne Schaalen und in bloſſen Kernen kommen die übrigen Sorten, nemlich aus Franckreich, Italien, und vom Rhein-Strohm herunter, woſelbſt um Landau und andere Oerter mehr, viele Mandeln wachſen; als da ſind 1) die Ambroſin-Mandeln, welche eigentlich aus Italien kommen, und die beſten ſind, theils wegen ihrer Dicke und Gröſſe, theils wegen ihres angenehmen Geſchmacks; 2) die Comum, oder von Como, ſo faſt eben dergleichen, oder doch nicht viel ſchlechter ſind; die Proventzliſchen, ſo aus Provence in Säcken gebracht werden, und nach gedachten die beſten ſind; 4) die Valentzer Mandeln, welche einige vor die beſte Sorte halten, weil ſie breiter und gröſſer als andere, auch ſehr angenehm von Geſchmack ſind; ſie werden in Säcken überbracht; 5) die Barbadiſchen Mandeln, von Barbados, welche weit her, in geflochtenen länglichten Körben kommen, und gar klein fallen. Die ſo genannten langen Mandeln aber ſind die anſehnlichſten unter allen. Dieſe Sorten werden bey 100. Pfund mit $8\frac{2}{3}$. pr. Cent. Rabbat verkaufft, und mit curanten Geld bezahlt. Die bekannteſten ſind bey uns die Proventziſchen ſüſſen Mandeln. Diejenigen, welche ſchön gelb vom Farbe, inwendig weiß und hart, und nicht ſtücklich ſeyn, auch keine untermengte Schaalen, Steine und Staub haben, hat man am liebſten. Sie geben eine gute Nahrung, und werden vielfältig an die Speiſen, zu Mandel-Torten, und andern Backwerck genommen, wie denn die Confect-Becker derſelben eine groſſe Menge verthun. Ingleichen wird das daraus friſch-gepreſte Oel in der Artzeney, als eine ſonderliche Linderung, ſo wohl innerlich als äuſſerlich häuffig genutzet. Wenn es gut ſeyn ſoll, müſſen die Kerne nicht alt, und rantzig ſeyn, auch die Zubereitung ohne Feuer geſchehen. Der ausgepreſte Teig wird zur Mandel-Seiffe genommen. Nicht weniger nutzbar iſt auch das bittere Mandel-Oel. Endlich macht man auch aus den Mandeln, eine kühlende ſtärckende Milch vor Krancke.

MANDIANS, ſiehe *Mandiens*.

MANDIBULÆ LUCII PISCIS, ſiehe *Lucii Piſcis Mandibulæ*, im II. Bande p. 1439.

MANDIENS oder *Mandians*; In Franckreich nennet man Quatremandiens, 4. Arten von gedörrten Früchten, die man in der Faſten iſſet, welche die Gewürtz-Krämer gemeiniglich unter einander mengen. Dieſe Früchte ſind Feigen, Roſinen, Mandeln und Haſel-Nüſſe. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mandinga, Mandingue, Lat. Regnum *Mandingæ*, iſt ein Africaniſch Königreich in Nigritien, zwiſchen dem Niger oder Sangwer, Nord- und dem Königreich Magualetta Südwerts. Dieſes Land iſt ſehr Goldreich.

MANDIOCA, eine Indianiſche Wurtzel, ſiehe *Jucca*, im II. Bande p. 1155.

MANDRAGORA, ſiehe **Alraun**, im I. Bande p. 125.

MANDRENAQUE, iſt eine Art Leinwand, deren Eintrags-Faden von Baumwolle, und der lange Faden von Palmen-Zwirne iſt. In den Philippiniſchen Inſeln wird deren eine groſſe Menge gearbeitet, und iſt der beſte Handel, den dieſe Inſulaner, ſo wohl die den Spaniern unterwürffig, als auch die noch Barbarn ſeyn, unter einander und mit den Fremden treiben. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MANDUESSUDUM, ſiehe Mannsfield.

MANEH, Mnah, Mina, ein Pfund oder Hebräiſche Müntz-Wehrung, der gemeine hielt 50. gemeine Seckel, oder 12. und einen halben Thaler; des Heiligthums 50 Heilige Seckel oder 25. Thaler, am Gewicht 200. Ducaten ſchwer. Andere machen einen Unterſcheid unter dem alten und neuen Pfund, und rechnen das neue Pfund des Heiligthums auf 50. Seckel oder Loth, das iſt 50. Thaler, und das neue Königliche Pfund auf 30. Seckel oder Loth des Heiligthums, das iſt 15. Thaler.

MANEQUE, dieſen Nahmen geben die Holländer einer Muſcate, die noch einmahl ſo lang, und ein wenig dicker iſt, als die gewöhnliche Muſcate. In Franckreich nennet man ſie die männliche Muſcate. Die Holländer bringen keine von dieſer Muſcaten nach Europa, damit ſie ſelbige vortheilhaffter in Perſien und Indien verkauffen können. Die Indianer brauchen ſie die monatliche Zeit der Weiber damit plötzlich zu ſtillen. Dieſes thut ſie ohne einigen Schaden und Gefahr. Im Gegentheil

theil iſt ſie dem Europäiſchen Frauen-Zimmer ſehr gefährlich, ja gar tödlich, ſich ſelbiger zu bedienen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MANEQUIN, iſt ein altes Maas, das man vor dieſen in England gebrauchte. Es enthielte 8. Ballen oder 2. Kufen, welches andere Engliſche Maaße ſind. Dieſe Maaße waren gewiſſe Weyden Körbe. Man weiß ihre Reductiones nicht nach den heutigen Maaßen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MANES, iſt ein Arabiſches Gewicht, ſo viel als eine Mina, es war aber zweyerley, eins von 20. das andere von 16. Untzen. Sonſt iſt dieſes Wort mit dem obigen Maneh gleicher Ankunfft, da es zählen und wägen bedeutet.

Manetin, eine Böhmiſche Stadt, allwo ein groſſer Getreyde-Handel geführet wird. Es iſt auch daſelbſt ein blauer Schieferſtein-Bruch, der der Stadt groſſen Vortheil bringet.

Manfredonia, eine Stadt und feſtes Schloß in der Provintz Capitanata in Neapolis, nebſt einem Ertz-Biſthum und guten Hafen am *Golfo di Manfredonia*.

Mangaiba, ein ſchöner Braſilianiſcher Baum, der ſich dergeſtalt vermehret, daß er gantze Wälder zu füllen pflegt. Er iſt ſo groß, als ein Pflaum-Baum, und trägt ſehr viele Früchte, die wie Aprikoſen ausſehen. Wenn die Frucht vor ihrer Zeitigung abgenommen wird, hat ſie einen ſehr anziehenden und bittern Geſchmack: wenn ſie aber recht reiff iſt, befeuchtet und erfriſchet ſie die Eingeweide, ſtillet die Hitze des Fiebers, und macht einen offnen Leib.

MANGALIS, iſt ein klein Oſt-Indianiſches Gewicht, welches ohngefehr 5. Gran wiegt. Man braucht es nur zum Diamant wägen; Schmaragden und andere Edelgeſteine werden mit Catis davon ein jeder 3. Gran hat, gewogen. Der Mangalis iſt von dem Mangelin unterſchieden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mangalor, eine Indianiſche Stadt, diſſeit des Ganges im Königreich Canara, woſelbſt die Portugieſen eine reiche Factorey haben, und die Helfte des Zolles genieſſen, weil ihnen der König von Canara, denſelben zugeeignet hat.

Mangaria, ein türckiſcher Flecken in Bulgarien, an der Nord-Weſt-Küſte des ſchwartzen Meeres, hat einen von den ſchönſten Hafen am Meer.

Mangas, iſt ein groſſer aſtiger Baum, der in vielen Landſchafften in Aſien zu wachſen pfleget. z. E. in Ormus, Malabar, Goa, Guzurate, Bengala, Pegu und Malacca. Es giebt zweyerley: zahme und wilde. Die zahme Mangas hat ein lang und breites Blatt; trägt eine Frucht, die gröſſer, als ein Gänſe Ey, und wiegt bisweilen über 2. Pfund. Dieſer Früchte finden ſich auf einem Baume mancherley, einige ſehen grün und ziehen aufs rothe, andere ſind gantz gelbe, alle aber ſind ſehr wohl geſchmack und ſafftig, haben dabey einen gar guten lieblichen Geruch; werden von den Indianern zu Conſerven gebraucht, und wie Gurcken in Eſſig eingemacht. Dieſe Frucht beſchlieſſet einen Kern, der wie eine Eichel ſiehet, iſt bitter und mit einer weiſſen Haut und ſehr harten Schaale überzogen, welche voller Wolle oder Faſen iſt. In Perſien wird die Mangas-Frucht Ambo genannt, und in der Türckey Amba. Der Kern, geröſtet, wird zu Stillung des Durchfalls gebraucht, ingleichen die Würmer zu tödten, und deſſentwegen eingenommen. Der wilde Mangas-Baum iſt viel kleiner, als der zahme; ſein Laub iſt viel kürtzer und dicker; ſeine Frucht iſt ſo groß wie eine Quitte, grün und gleiſſend, hat nicht viel Fleiſch, und einen Safft wie Milch. Sie wird Mangas Bravas genannt. Der wilde Mangas-Baum wächſt häuffig in der gantzen Landſchafft Malabar. Dieſe Frucht wird für ſehr vergifftet gehalten, und der ſie iſſet, ſoll auf der Stelle des Todes ſeyn müſſen.

Mangel-Baum, ſiehe **Mangle-Bäume**.

Mangelin, iſt ein Gewicht, womit man die Diamanten in den Bergwercken zu Roolconda und zu Gani wieget, ſonſten auch Couleurs genannt. Der mangelin dieſer beyden Bergwercke wiegt einen und $\frac{3}{4}$. Karat, nemlich 7. Gran. Es giebt auch in den Königreichen Golconda und Viſapour Mangelins, welche $1\frac{3}{8}$. Karat wiegen. Die Mangelins zu Goa deren ſich die Portugieſen bedienen, wiegen nur 5. Gran. Man nennet ſie gewöhnlicher Mangalis. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MANGES TANGES, eine der geſundeſten Früchte in gantz Oſt-Indien, hat auswendig eine rothe Schaale, eines halben Fingers dicke, welche getrocknet und zu Pulver geſtoſſen, ſehr gut wider die rothe Ruhr iſt. In ſelbiger Schaale liegt ein weiſſes, wie Knoblauchs-Häupter oder Zähnlein geſtalltes Marck, das einen lieblichen Geſchmack hat. Dieſes Marck löſet man, wie Knoblauchs-Zähnlein von einander, und findet in jeden einen kleinen Kern, ſo in der rothen Ruhr ebenfalls zu gebrauchen. Die Frucht ſiehet einem Granat-Apfel an Farbe und Schaale gleich, iſt aber nicht ſo groß. Sie wächſt an Bäumen, denen Jambus-Bäumen ähnlich, und hat ziemlich ſtarcke Blätter, welche oben nach den Gipfel zu wie eine Crone ſpitzig zu lauffen.

MANGLE-**Bäume**, **Mangel-Bäume** oder **Mangue-Bäume** giebts dreyerley in Weſt-Indien ſchwartze, rothe und weiſſe. Die Schwartzen wachſen am breiteſten; der Stamm iſt ohngefehr ſo dick, als eine Eiche, und etwan 20. Fuß hoch, ſehr harte, und zum Bauen gantz bequem, allein übermäßig ſchwer, deswegen er auch zum Bauen nicht ſehr gebrauchet wird. Der rothe Mangle wächſet gemeiniglich an der See, oder an den Flüſſen; der Stamm iſt nicht ſo dicke, als an der ſchwartzen, es ſchieſſen aber aus demſelben viel Wurtzeln, 6. 8. bis 10. Fuß in die Höhe, und an der Dicke zum Theil als ein Fuß eines Menſchen, zum Theil auch dünner, daß es alſo das Anſehen hat, als würde der Baum von unterſchiedlichen mit Fleiß hingeſetzten Pfählen unterſtützet. Dieſer Wurtzeln halben iſt es unmöglich an dem Orte, wo dieſer Baum wächſt, zu Fuſſe fortzukommen, weil ſie ſich allzuſehr in einander ſchlingen, ſo, daß man zuweilen eine gute Strecke Weges von einer Wurtzel auf die andere ſpringen muß, ohne einen Fuß auf die Erde zu ſetzen. Das Holtz iſt hart, und zu vielen Dingen nütze. Inwendig iſt die Rinde roth, und wird in gantz Indien zum Leder-Gerben ſehr gebraucht. Die weiſſe Mangle wächſt niemahls ſo dicke, als wie die andern beyden, iſt auch nicht ſo nützlich. Von den jungen Bäumen machen die Flibuſtiers oder Freybeuter meiſtentheils die Heffte an ihre Ruder. Sie ſind gemei-

niglich

Digitized by Google

niglich gerade, aber nicht gar ſtarck. Die weiſſe und ſchwartze Mangle wächſt nicht wie die rothe, daß die Wurtzeln wieder in die Höhe ſchieſſen, ſondern der Stamm ſteiget aus der Erde auf, wie bey andern Bäumen.

Mangold, oder **Mangolt**, ſiehe **Bete**, im I. Bande p. 483.

Mangolt, (Hirſch-) ſiehe **Lungen-Kraut**, im II. Bande p. 1448.

Mangolt, (rother) ſiehe **Bete**, im I. Bande p. 483.

Mangolt, (ſpitziger) ſiehe *Lapathum acutum*, im II. Bande p. 1284.

Mangolt, (weiſſer) ſiehe **Bete**, im I. B. p. 483.

Mangoſtan, ein Indianiſcher Baum, den Pflaumen-Bäumen gleich, welcher auch ſolche Früchte träget, nur daß ſie gröſſere Steine haben, und nicht ſo fleiſchicht, auch Wein-ſäuerlich ſind.

MANGOURS, iſt eine kleine Müntze, die in Egypten gangbar iſt, ihr rechter Nahme iſt Falle. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mangouſte oder **Mangouſe**, iſt ein Indianiſches vierfüßiges Thier, welches an Geſtalt unſern Wieſeln ähnlich iſt, nur daß ſein Leib in etwas länger und viel dünner; die Schnautze iſt auch dünner, und die Schenckel ſind viel kürtzer. Die Indianer ſchreiben denen Theilen der Mangouſte allerhand Krafft und Tugend zu: Denn ſie glauben, ſeine Leber ſey gut wider die ſchwere Noth; ſein Fleiſch zu Pulver geſtoſſen, und auf die Biſſe von vergiffteten Thieren geleat, heile dieſelben: ſeine Galle ſey gut wider die Augen-Gebrechen: und ſein Fett ſey ein vortrefiich Mittel wider die kalten und andere Flüſſe, auch wider die Schmertzen des Zipperleins.

Mangue-Bäume, ſiehe **Mangle-Bäume**.

Manhate oder **Manhatte**, eine neue Stadt in Nord-America, welche von denen Holländern **Neu-Amſterdam**, weil ſie in Neu-Holland liegt, und die Hauptſtadt darinnen iſt; von denen Engelländern aber Neu-Yorck genennet wird. Sie liegt auf einer Inſel, und beſtehet zwar nur aus 500. Häuſern; der Ort aber iſt wohl befeſtiget; hat eine ſtarcke Citadelle, und einen recht ſchönen Hafen.

Manheim, eine Stadt in der Unter-Pfaltz, wo der Necker in den Rhein fällt, 2. Meilen von Heidelberg, und 3. Meilen von Speyer gelegen, dem Churfürſten von der Pfaltz gehörig. Im Jahr 1710. hat der Churfürſt von der Pfaltz beſchloſſen, dieſe Stadt vergröſſern zu laſſen, und ein groſſes Stück von der Citadelle zu dem Stadt-Bau verwilliget, auch weil dieſer Ort wegen der beyden ſchiffreichen Waſſer des Rheins und Neckers zur Handlung ſehr wohl gelegen, die Zoll-Freyheit in ſeine Länder, und zwar in der Einfuhre bis 1727, in der Ausfuhre aber bis 1719. mitgerechnet, hinaus erſtrecket, wie nicht weniger bey erfolgten Frieden denen Bürgern die völlige Quartiers-Freyheit und andere Privilegien wieder angedeyhen zu laſſen verſichert.

MANICA, ſiehe **Britanniſche Meer**, im I. Bande p. 899.

MANICA HIPPOCRATIS, ſiehe *Collatio*, im I. Bande p. 1248.

MANICÆ, ſiehe **Hand-Schuh**, im II. B. p. 863.

MANIERE, die Manier, Art, Weiſe, Gattung, Form oder Geſtalt eines mit Händen fabricirten oder verfertigten Dinges; die changirende Mode im Bauen, Kleider-Trachten, Meublen und dergleichen; die äuſſerliche Stellung, Geberden, Sitten und Gewohnheiten, wie auch innerliche Neigung, Sinn oder Meinung eines Menſchen. Daher maniable insgemein manierlich, weich, geſchmeidig, ſanfftmüthig, leutſelig, freundlich, geſellig, zuthätig, gemeinſam, artig, geſchickt, beſcheiden, höflich, vernünfftig, u. ſ. w.

MANJETTIE, iſt ein Ort in der Provintz Maine in Franckreich. Daſelbſt werden etwan jährlich 200. Stück Sarſchen gemacht, die zu Tours, Mans und auf beyden Meſſen zu Lude verkaufft werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MANIGUETTE, ſiehe **Cardamomen**, im I. Bande p. 1062.

Manilla, Luſonia, die vornehmſte unter den Philippiniſchen Inſeln in Aſien, welche fruchtbar an Getreyde, Reiß, Obſt und Vieh iſt, und von den Spaniern beſeſſen wird. Die Stadt **Manille**, **Manilhe**, hat eine ſchöne Citadelle und ſehr guten Hafen, und wird von Spaniern und Chineſern bewohnt. Sie liegt an einem Meer-Buſen, auf einer Landes-Spitze, treibet groſſe Handlung, und wird von Chineſern und Japoniern ſtarck beſucht.

MANILLE, oder Menille, iſt eine von den Waaren, welche die Europäer, unter andern die Holländer, auf die Africaniſchen Küſten bringen, und mit den Schwartzen handeln. Die Frantzoſen brauchten auch viel in ihrer Handlung mit den Einwohnern der Inſel Madagaſcar, als ſie noch daſelbſt wohnten. Es iſt aber dieſe Manille eigentlich nichts anders, als ein meßingener Ring, in Geſtalt eines Armbandes, womit ſich dieſe Africaniſchen Völcker zu putzen pflegen, und den man ihnen gegen Sclaven und andere Waaren, die man von ihnen handelt, giebet. Dieſer ſo wunderliche Zierrath wird über den Fuß-Knöchel und an den Arm über den Ellbogen geſteckt. Es giebt zweyerley Manilles: einfache, flache und ohngeſtochene, andere ſind rund, dicker geſtochen und mit Laubwerck erhaben; die letztern ſind von gutem Kupfer, und ſchön gearbeitet; andere ſind nur vom böſen Schaume dieſes Metalls. Man vertauſchet beyde nach Zahl und Gewichte. Die Madecaſſen oder Einwohner von Madagaſcar putzen ſich auch gerne mit Manilles, und ſo gar die reichſten unter den Weiſſen tragen goldene, dieſe aber machen ſie ſich ſelbſt, indem ſie alle Gold-Müntzen, die ſie bisweilen von den Europäern gegen ihre Waaren bekommen, ſchmeltzen und in Manilles verwandeln. Die meiſten Kupfer-Manilles bekommen ſie von den Frantzoſen, welche damit einen ziemlich guten Handel trieben, als ſie noch in den Buchten Atougil und St. Auguſtin wohnten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Manille oder **Manilhe**, eine Stadt, ſiehe **Manilla**.

MANIPULUS, eine **Hand-voll**, wird in den Apothecken von Blättern und Kräutern geſagt, und bedeutet, man ſoll davon ſo viel nehmen, als man mit einer Hand faſſen kan.

Maniquepatan, eine Stadt in Oſt-Indien, im Königreiche Orixa, auf der Halb-Inſel dieſſeit des Ganges, hat einen ſchönen Hafen, und liegt 22. Meilen von der Hauptſtadt Orixa gegen Süden.

Mann, (wilder) ſiehe **wilder Mann**.

Manna, *Manna Calabrina*, vel *Mel Roſcidum*, iſt eine Art des Honigs oder vielmehr ein gewiſſer Liquor, welcher wie der Thau zur Zeit, wenn Tag und Nacht gleich iſt, auf Bäume und Kräuter herunter fällt, worauf er ſich granuliret oder körnet. Man findet ſelbigen an vielen Orten, abſonderlich gegen Aufgang der Sonnen. In Deutſchland haben wir die Manna, ſo in Calabria im Königreich Neapolis fällt, am liebſten, wie dann auch die in Puglia. Man findet ſie nicht weniger in China, und halten ſie die Chineſer für einen gefrornen Thau: ſolchen Thau thun ſie in Käſten, und miſchen zu jedem Pfund ein halb Pfund ſchöne Grana, damit es ſauber heraus komme. Die Manna muß ſchön weiß, in lang und breiten Stücken ſeyn/ und in einem trocknen Gemach aufbehalten werden. In unſern Apothecken hat die Calabriſche, wie allbereit gemeldet, den Vorzug, ſonderlich die Granata, das iſt, die aus kleinen Körnlein beſtehet, man nennet ſelbige insgemein *Mannam foliorum.* Sie wird von medio Junii biß ultimo Julii bey warmem Wetter geſamlet. Alsdann verſchicket man es nach denen See-Städten in Kiſten, allwo es wieder nach Pfunden verkauffet wird. *Bartholinus* gedencket einer Manna, die er aus einer Hag-Büchen tropffen ſehen, nicht anders, als wie das Hartz aus Fichten, und das Gummi aus dem Kirſch-Baum flieſſet. Es ſind aber die Autores noch ſehr uneinig was das Manna ſey. Etliche halten dafür, es ſey ein inſpiſſirter und coagulirter Thau, andere, ein fettigter Baum-Safft. Es wird auch die Manna, in *Mannam foliorum* und *Mannam Corporis* unterſchieden. Jene wird von den Blättern, dieſe vom Stamm geſammlet. Unter der Sammlung iſt ſie faſt einer Thau-Subſtantz, welche auch das Eiſen roſtig machet; weßwegen man ſich höltzerner oder ſteinerner Meſſer bedienet, damit die Manna nicht ſchwartz werde. Nach dem Unterſcheid der Länder iſt die Manna Orientaliſch oder Syriſch, Perſiſch, Calabriſch, Tridentiniſch, Pohlniſch und Preußiſch. Die *Manna maſtichina granata* beſtehet in gröſſern Körnern, die bald dem Maſtix gleichen, ſie iſt aber ſchlechter als die Foliata. Die roth und braune Manna iſt alt. Ihre Verfälſchung geſchiehet mit Penid-Zucker, den man um die Blätter ziehet. Alſo iſt auch die, welche auf Sener-Blättern wie Körnichen klebet, falſch. Man kan auch eine Mannam bereiten aus Krafft-Mehl, Scammonium und einem milchichten Saamen. Die Manna Maſtichina wird nicht mit Recht ein Manna genannt, weil ſie vielmehr ein zuſammen geſtandenes Hartz oder Lachryma der Bäume iſt. Die *Manna Polonica*, Schwaden-Grütze, wächſt in Preuſſen, Pohlen, Ober-Sachſen, Franckenland ꝛc. häuffig, und iſt nichts anders als der Saame einer gewiſſen Art Graſes. Man hat deſſen zweyerley, gelben und weiſſen. Der Mannæ laxirende Krafft beſtehet in motu fermentativo, da ſie dann die Sordes laxirt, und dieſelbe gelbflüßig verändert; daher man ſie unter die Mittel ſetzet, welche Colagoga oder Gall-abführende genennet werden.

Manna, (flüßige) ſiehe *Droſomeli*, im II. Bande p. 144.

Manna von Brianſon, gehört mit unter die 7. Wunderwercke des Delphinats in Franckreich. Es wird ſolches den gantzen Auguſt-Monat durch, bey anbrechendem Tage, auf den ſo genannten Buchen-Bäumen in groſſer Menge gefunden. Erſtlich iſts ein Thau, welcher aber ſo fort dicke wird, als ein Gummi, und den Geſchmack eines geläuterten Zuckers hat.

MANNA CALABRINA, ſiehe **Manna.**

Manna vom Lerchen-Baum, heißt diejenige hartzige Materie, welche aus dem Lerchen-Baume heraus trieft; ſonſt heiſſet es auch bey einigen **Manna von Brianſon.**

MANNA LIQUIDA, ſiehe *Droſomeli*; im II. Bande p. 144.

Mannara, iſt eine profitable Perlen-Banck auf der Aſiatiſchen Inſul Zeylon. Die Perlen wachſen allda in Auſtern, und werden durch Taucher auf 10. bis 20. Klafftern tieff, unter dem Waſſer gefunden. Siehe Perlen-Fang.

Manna-Saamen, ſiehe *Gramen Mannæ*; im II. Bande p. 688.

Manns-Blut, Androſæmum. Dieſes Gewächs wird in Gärten unterhalten, und von den Kräuter-Verſtändigen auf zweyerley Art beſchrieben. **Dodonäus** leget derſelben runde, harte Stengel, und 3- oder 4mahl gröſſere Blätter zu, als die am St. Johannis-Kraute ſind. Selbige ſind anfangs grün, zu Ende des Sommers dunckelroth, und geben, wenn ſie zerrieben werden, einen blutrothen Safft von ſich; die Blumen ſind gelbe, und der Saamen braun. Nach **Lobelius** Meinung iſt dieſes gantze Kraut gröſſer und länger, als Hypericum, das Johannis-Kraut, an Blüthen und Blättern aber demſelbigen ſonſt gleich. Es führet die Choleriſchen Feuchtigkeiten ab, und hat im übrigen mit dem Hart-Heu einerley Nutzen.

Mannstreu, ſiehe **Brachen-Diſtel**, im I. Bande p. 720.

MANOBI, Manobi Lerii, *J.B.* ſind Braſilianiſche Früchte, rund und gewunden, ſo groß wie unſere Erd-Aepffel, dunckel von Farbe; eine jede enthält einen Kern in ſich, der iſt ſo dicke, wie bey uns die Haſelnüſſe, und ſchmecket auch alſo, ſiehet aſchenfarbig, klinget und machet ein Geräuſche, wenn er dürre iſt. Die Früchte finden ſich in der Erde, und hangen bey einander an zarten, dünnen Faſen, haben ſonſt weder Wurtzel noch Kraut. Sie ſchmecken ſehr gut. Den Magen ſollen ſie vortreflich ſtärcken.

MANOEUVRE, Holl. Werck, Scheeps-Werck, Lat. Manuaria Nautica, wird von den Frantzoſen derjenige Theil der Schiff-Kunſt zur See genennet, welcher zeiget, wie die Seegel zu richten, und das Steuerruder zu regieren ſey, damit das Schiff ſeinen richtigen Weg fortgetrieben werde. Ein mehrers ſiehe Schiffahrt, ingleichen Steuer-Kunſt.

MANOEUVRES, Holl. Tauwerck loopende en ſtaande Wandt. Bey den Frantzoſen nicht allein die lauffende und ſtehende Wände, wie auch alles Tauwerck, damit die Maſten feſt in ihrem Stande erhalten werden, desgleichen die Raen, Segel und Ancker regieret werden, ſondern auch den Gebrauch und Nutzen der Tauen, und die Arbeit der Boots-Leute ꝛc. Ein mehrers ſiehe **Tauwerck.**

MANOUF, iſt eine Leinwand, die aus der Levante nach Marſeille kommt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Manquiren, ſiehe Salliren, im II. Bande p. 386.

Digitized by Google

MANS, Hauptſtadt der Provintz Maine in Franckreich. In dieſer Stadt werden doppelte étamines gemacht, wie auch Camelotte, die man gemeiniglich ſchwartz färbet. Die Wolle, die man dazu brauchet, iſt um $\frac{1}{3}$. Theil Land-Wolle, die Ubrige aus Poitou. Der Produkt dieſer Fabric beläufft ſich jährlich wenigſtens auf 2500. Stücke, die alle durch das gantze Königreich verkaufft werden, ſonderlich zu Paris. Die Manufactur zu Mans hat über 130. Rahme, und 90. Fabricanten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mannsfeldiſche Bergwercke. Die Grafſchafft Mannsfeld iſt von vielen Jahrhunderten her, mit trefflichen Bergwercken und mancherley Ertzen geſegnet geweſen, und ſind in denenſelben folgende Naturalien gefunden worden: ſchwartzer und grauer Schiefer, Silber- und Kupfferhaltig, dergleichen mit Berggrün angeflogen, ein anderer mit Bergblau und Kieß angeflogener bunder Schiefer, gelbfarbigt Kupffer, Aes nativum adhærens lapidi fiſſili, ein rother harter Kupffer-Kieß, wie ein Jaſpis, Pyrites duriſſimus Jaſpidi impuro ſimilis, glåntzend Kobolt-Ertz, Berggrün, Bergblau u. ſ. w. (Siehe Brückmanns Beſchreibung der Bergwercke p. 185.) Vor allen aber findet man in daſiger Gegend mancherley Gattungen von Kupfferhaltigen Schiefern. Es gedencket Matheſius in ſeiner XXIX. Berg-Predigt, von den Mannsfeldiſchen Kupfer-Schiefern, daß ſie nicht allein Silber hielten, ſo man in ſeigern davon brächte, ſondern man wollte auch ſagen, daß ſolche Kupffer Gold bey ſich führeten, und daher ſtarck nach Venedig geführet würden, allwo man die Kunſt beſäſſe, das Gold hiervon zu ſcheiden. Dieſes kan wohl ehedem geſchehen ſeyn, aber in den jetzigen Zeiten werden die Venetianer wohl nicht viel Gold mehr aus den Mannsfeldiſchen Schiefern herausbringen können. Die Kupffer-Schiefer ſind theils arm, theils reich, theils in Mittelhalt. Der Centner Schiefer ſoll 20. bis 30. Pfund Kupffer halten, und der Centner Kupffer wieder 9. biß 15. Loth Silber. Es ſollen 20. Schächte in der Grafſchafft gangbar ſeyn, aus welchen wöchentlich etliche 80. Fuder Schiefer zu Tage ausgefördert, und in 4. Hütten geſchmoltzen werden, die jährlich bey 1200. Centner Kupffer lieffern. Um Widerſtedt eine Meile von Leimbach ſind Kupffer-Schiefer, unter welchen man zu Zeiten ſchön glåntzend Kobolt-Ertz antrifft. In den ehemahligen Zeiten ſollen die Mannsfeldiſchen Schiefer ſo mächtig und beſtändig gebrochen haben, daß man auf einmahl 18000. Centner Kupffer geſeigert, und ſo viel Marck Silber heraus gebracht. Das Hettſtädtiſche Kupffer ſoll von dem Eislebiſchen etwas unterſchieden ſeyn. In der im Jahr 1536. errichteten Berg-Ordnung iſt ausgemacht worden, daß niemand ſich unterſtehen ſoll, den Hettſtädtiſchen Kupffer-Stein oder Schiefer, unter den Eislebiſchen oder Mannsfeldiſchen Kupfferſtein-Schiefer zu mengen, und wer hierinnen nachläßig befunden würde, ſollte als ein Verfälſcher beſtrafft werden. Das curieuſeſte bey den Mannsfeldiſchen Schiefer-Steinen iſt, daß ſo gar beſondere Figuren auf denſelben geſehen werden, und findet man dieſes in Sangerhäuſiſchen, Eislebiſchen und andern Kupffer- und Schiefer-Bergwercken; mehrentheils aber ſind dieſen Schieferſteinen die Abbildungen der Fiſche eingeprägt, welches ohne Gemüths-Ergötzlichkeit, nicht kan angeſehen werden. Die Abbildungen der Fiſche gleichen meiſtentheils denen Hechten, Perſchen und Heringen u.ſ.w. Die Floß-Federn und Schuppen ſind hierbey ſehr artig ausgedruckt: Die Gröſſe derſelben iſt nicht weniger als die Farbe abwechſelnd, einige ſcheinen, als ob ſie mit lauter Kupffer überzogen wären, andere, als wenn ſie mit Berg-Wachs oder gantz bunden Farben bemahlet, noch andere, als wenn ſie auch ſo gar mit gelbem Glantze, als lauterm Golde, auch Silber- und Kupffer-Blättgen überdecket wären. Einige Fiſche ſind ausgeſtreckt, andere aber gantz krumm liegend zu ſehen, manche Gattungen ſind mit Fiſch-Schuppen und groſſen Wartzen bemercket u. ſ. w. Francke in ſeiner Hiſtorie der Grafſchafft Mannsfeld p. 104. gedencket, daß man vor einigen Jahren in einem Mannsfeldiſchen Schieferſteine, nachdem man ihn aufgeklaubet, einen kleinen lebendigen Froſch in einem hohlen Loche angetroffen, darinnen etwas Waſſer geſtanden. Büttner urtheilet in ſeiner Schrifft von den Zeugen und Zeichen der Sündfluth, daß alle dieſe Mannsfeldiſche ſchwartze Schiefer vor der Sündfluth nichts anders geweſen, als ein ſchwartzer Schlamm aus denen Seen, in welchen die Gewalt der Fluthen die Fiſche, Krebſe und andere Dinge mit Gewalt eingedruckt, ſolche zugleich verſteinert, und nach und nach zum Ertz-Stein gemacht hätte, nachdem ſich die mineraliſchen Berg-Säffte durch dieſelben hingezogen, und ſie bauwürdig gemacht. Biering in ſeinen Mannsfeldiſchen Berg-Geſchichten meldet, daß man an unterſchiedenen Orten in dieſer Grafſchafft Torff antråffe, der nach Art des Nieder-Sächſiſchen oder Holländiſchen ſich gar leicht entzündete und fort brennete. Was mehr vor Mineralien in dieſer Grafſchafft und umliegenden Gegenden gefunden werden, als: zu Sangerhauſen, Rothenburg, Eſperſtädt, Querfurth, Weydenbach, Kuckenburg, Schraplau, Seeburg, ꝛc. ſiehe Jul. Bernhards von Rohr Merckwürdigkeiten vom Unter-Hartze, in dem XXX. Capitel, von den Bergwercken und Naturalien in der Grafſchafft Mannsfeld; oder bey jedem Orte in dieſem Lexico beſonders. In dieſer Grafſchafft ohnweit Hettſtädt, auf dem ſo genannten rothen Berge, bricht man gute Mühl-Steine, wie nicht weniger Schmeltz-Oefen-Steine. Um Friedeburg findet man mancherley Sand-Steine, woraus Leichen-Steine, Pyramiden, Fenſter, Thüren und andere Sachen mehr gemacht werden. Bey Burg-Oener wird ein artiger röthlicher Stein angetroffen, welcher einem rothen Marmor gleichet, der aber nicht ſonderlich hart iſt, läſſet ſich auch ſehr ſauber poliren und arbeiten. Von dieſen Steinen werden Sonnen-Uhren und andere Dinge mehr verfertiget, es iſt auch aus ſelbigen das Epitaphium des letztern Herrn Grafens Johann Georgens, Eislebiſcher Linie, in der Stadt-Kirche zu Mannsfeld zubereitet worden. Um die Stadt Mannsfeld zeiget ſich eine rothe Erde, die man zum Mahlen gebrauchen kan, ingleichen eine etwas gelbichte, die aber wegen des vielen bey ſich führenden Sandes nichts ſonderliches nütze iſt. Die ehemahligen Grafen zu Mannsfeld ſind allbereits

reits

reits im XIV. und XV. Jahrhunderte von den Römiſchen Kayſern mit den Bergwercken beliehen worden. Alſo ſtellete Kayſer Carl allbereits im Jahr 1364. über die Bergwercke einen Lehns-Brief aus, und Kayſer Friedrich 1457. Im Jahr 1562. fertigten die Grafen von Mannsfeld eine Inſtruction der Hütten-Bergwercke und Kohlen-Handels aus. 1567. wurden Vorſchläge gethan, wie die Bergwercke in Zukunfft möchten anzuſtellen und zu treiben ſeyn, damit die Herrſchafft und Verleger Profit davon haben könnten. 1572. ſchloſſen die Grafen auf 10. Jahr einen Contract mit einigen Berg-Erfahrnen, welche verſprochen, das Bergwerck in beſſern Stand zu ſetzen, daß es mehr Ausbeute geben ſollte, als ſonſt geſchehen. Nachdem in dem abgewichenen Jahrhundert die Nürnberger den Verlag der Mannsfeldiſchen Bergwercke eine Zeitlang über ſich gehabt, ſo wurden ſie endlich zu 4. biß 5. Theilen dem Rath zu Leipzig auf 10. Jahr zum Verlag überlaſſen. Die mancherley Receſſe, Verträge und Berg-Ordnungen, ſo die Gräflich-Mannsfeldiſchen Bergwercke angehen, ingleichen die Inſtructiones vor die Bergbedienten, und was dem anhängig, können in Bierings Berg-Geſchichten weitläufftiger nachgeleſen werden. Von denen auf unterſchiedene Art figurirten Steinen und andern Foßilien der Grafſchafft Mannsfeld hat **Johann Alberti** eine beſondere Diſſertation geſchrieben, Leipzig 1675.

Mannsfeldiſche Müntzen. Unter den Mannsfeldiſchen Müntzen, wird derjenige Thaler vor den rareſten gehalten, welchen man insgemein **Mannsfeldiſchen St. Georgen-Thaler** nennet. Man ſchreibet ihm eine übernatürliche Krafft zu, als ob er diejenigen, welche ſolchen bey ſich trügen, feſte und Schußfrey machte. Einige Schrifftſteller, die von Müntzen geſchrieben, bezeugen gar, daß viel Beſitzer dieſer Thaler gewiß gläubten, daß, wenn einer dieſen Thaler bey ſich trüge, und er 10mahl mit einem Pferde ſtürtzte, oder ſonſt von demſelben herunter geworffen würde, nicht das geringſte Unglück nehmen würde. **Neumeiſter** erzehlet im Berichte von den Worten der Weiſen p. 931. die Hiſtorie, die zu ſolchem Aberglauben zuerſt ſoll Gelegenheit gegeben haben, folgender Geſtalt: Ein Sächſiſcher Obriſter des Geſchlechts von **Liebenau**, wäre in den Actionen 2mahl mit der Kugel geſchoſſen worden, ſie hätte aber allemahl auf ſolch Mannsfeldiſch Geld, welches er zum Noth-Pfennig bey ſich getragen, getroffen, daß alſo die Kugel nicht durchgeſchlagen, noch ihn verwundet. Wie er nun dieſes andern erzehlet, ſo hätten ſie dieſem Thaler eine ſolche beſchützende Krafft zugeſchrieben, daß in dem letzten Feldzug wider die Türcken, nicht leicht ein vornehmer Officier geweſen, der nicht einen ſolchen Thaler bey ſich getragen, wodurch er dermaſſen am Preiſſe geſtiegen, daß endlich 15. und mehr Thaler dafür gezahlet worden. Jedoch die Liebhaber dieſes St. Georgen Thalers ſind bey ihrer groſſen Begierde gar ſehr beunruhiget worden, welches denn der rechte ſeyn müſte, von dem man ſo übernatürliche Kräffte zu erwarten hätte, es fraget auch noch jedermann darnach, ob ihm ſchon dieſe Hiſtorie nicht bekannt. Einige meynen es müſte der Spruch aus dem XXIII. Capitel Jeremiä und deſſen 18. Vers, oder aus den Sprüch-Wörtern Salomonis VIII. Cap. 14. Vers: **Bey GOtt iſt Rath und That**, darauf ſtehen: Jedoch hierbey erwächſt wiederum ein Zweifel, ob dieſer Denck-Spruch um das Wappen müſſe geſchrieben ſeyn, oder über und neben demſelben ſtehen, oder welches Jahr dazu erfodert werde? Weil doch der rechte, der dieſe übernatürliche Kräffte beſitzen ſoll, in Ewigkeit vergebens geſucht wird, ſo möchte inzwiſchen wohl derjenige den Liebhabern, welche an vergebenen Einbildungen ihren Gefallen tragen, weil doch alles auf den Ritter St. Georgen ankommen ſoll, gantz angenehm ſeyn, wo deſſen Bildniß doppelt auf den Thaler ausgedrücket iſt, und der über dieſes noch eingebäuchet, als wenn mit einer Kugel darauf geſchoſſen wäre. **Rundmann** giebt in ſeiner hiſtoriſchen Nachricht von den ſonderbaren Thalern und Müntzen vor; daß derjenige Thaler vor den rareſten gehalten würde, auf welchem der Ritter, St. George, mit einem bloſſen hauenden Schwerde zu Pferde ſitzt, und bey welchem am Saume der Pantzer-Chabraque die Worte ſtehen: *Ora Pro* (2) Die Umſchrifft lautet: Sanctus GEORGJ.us PAtronus COM.itum Dominorum DE MAN.sfeld. Auf dem Revers befindet ſich das Gräflich-Mannsfeldiſche Wappen mit der Jahr-Zahl MDXXIII. Die Umſchrifft: MONEta ARGEN.tea COM.itum DO.minorum DE MANS.feld. Von den Thalern mit den Bey-Worten: **Bey GOtt iſt Rath und That**, hat man ſehr viele, als von Graf **Daviden** vom Jahr MDCIII. MDCVI. MDCVIII. MDCX. MDCXIII. u. a. m. Die Veränderung, die man bey dieſen Thalern wahrnimmt, beſtehet auſſer dem Unterſchied der Jahr-Zahlen, theils in dem Unterſchied des Wappens, theils in dem Unterſchied des Reuters, und des Lind-Wurms, auf einigen iſt das Wappen gekrönet, auf andern wieder nicht; Bey einigen ſiehet man das völlige Wappen; Auf manchem iſt das Wappen-Schild in 3. Reihen, auf andern in 4. Reihen abgetheilet. Der Ritter St. Georg hält auf einigen das Schwerdt zum Streich fertig, auf den andern aber hat er eine Lantze, und ſticht auf den Lind-Wurm loß. **Graf Jobſt** ließ im Jahr 1596. Thaler prägen, auf welchen in dem Revers zu leſen war: *in Spe & Silentio Fortitudo mea.* Auf Graf **Heinrichs** Müntzen, welche 1599. geſchlagen worden, lautete der Revers: Commiſi Domino & ipſi faci. Die Grafen **Volrath** und **Johann Carl** lieſſen Thaler prägen, auf welchen das völlige Gräfliche Mannsfeldiſche Wappen zu ſehen war, mit dem Revers: *Juſtus non derelinquitur.* Eine ſchöne Müntze war auch folgende von **Bruno dem Aeltern**, Grafen und Herrn auf Mannsfeld, und Edlen Herrn in Heldrungen; Der Ritter St. George hielt auf ſelbiger das Schwerdt zum Streich fertig, hatte in der lincken das Mannsfeldiſche Wappen-Schild, worüber MDCXV. unten war der Drache oder Lind-Wurm, mit einem zerbrochenen Speer, und der Revers: **Anfang bedencke das Ende;** dazwiſchen 2. Wappen-Schilde, inwendig die Schrifft: Natus Anno MDXXXXV. die XVII. Novembr. Obiit Anno MDCXV. die IV. Apr. vixit Ao LXIX. menſ. IV. di. XVI. Grafens **Johann George** des Aeltern Doppel-Thaler ſtellet das völlige Wappen dar, oben MDCXV. Der Revers: Trau iſt

mißlich; dazwiſchen 3. Wappen-Schilder. Inwendig Schrifft: Natus ao. MDLVII. die VI. Junii, Obiit ao. MDCXV. die V. Septembr. vixit annos LVIII. & III. menſ. Von Graf Juſto ſiehet man halbe Thaler, es iſt auf ſelbigen der Ritter St. Georg mit dem Drachen, der Revers lautet: Ich ſchweige und gedencke, darzwiſchen 3. Wappen-Schildlein; inwendig die Schrifft: Natus ao. MDLVIII. die XV. Apr. Obiit ao. MDCXIX. die XXX. Decemb. vixit annos LXI. menſ. VIII. dies XVII. Von Graf Friedrich Chriſtophen hat man dieſe Begräbniß-Müntze, inwendige Schrifft: Natus ao. MDLXIV. die IV. Febr. & poſtq. vixerat annos LXVII. & II. menſes pie de natus ao. MDCXXXI. die VI. Apr. Revers: Gedult in Unſchuld; Ingleichen: *Treuw iſt Wildpret.* Auf das Abſterben Grafen Davids von Mannsfeld, ward ein Begräbniß-Thaler gepräget, welcher einer von den rareſten unter denen Mannsfeldiſchen Thalern. Inwendig war die Schrifft: Natus ao. MDLXXIII. die XII. Jul. Obiit XXVI. Mart. ao. MDCXXVIII. vixit annos LIV. menſ. VIII. dies XIV. Revers: Bey GOtt iſt Rath und That; inwendig das gekrönte Wappen, darneben: MDCXXVIII. Von Graf Philipp Ernſten ſind die, auf welchen das völlige Wappen und der gewöhnliche Ritter St. Georg mit dem Drachen, nebſt dem Revers: Zu GOtt meine Hoffnung, zwiſchen denen Helmen die Jahrzahl MDCXIX. Von Graf Chriſtian Friedrichen ſiehet man Müntzen vom Jahr MDCLII. auf welchen der Ritter St. George mit dem Lind-Wurm, der Revers: Mansfeld. nobilis Dom. in Held. S. & R. nebſt dem Wappen. Auf das Begräbniß des letztverſtorbenen Grafens zu Mannsfeld, Eislebiſcher Linie, Johann George des III. ließ die Hoch-Gräfliche Frau Wittwe folgende Müntzen prägen. Man ſahe auf ſelbigen das geharniſchte Bruſt-Bild mit dem Titel: JOH. GEORG. III. Com. & Dn. in Mansf. nob. Dn. in H. S. & Sohr. Senior, und auf dem Revers die Schrifft: Primo Anni MDCCX. die ultimus. Evangelicæ. Stirpis. amiſſa. MDCCIII. conjuge. Sophia. Eleonora. Com. de Schönburg. juncto. iterum. cum. Lovyſa. Chriſtina. Com. Stolberg. M. D. C. C. IV. Matrimonio. fere ſeptuagenarius. improlis. deceſſit. cujus Memoriæ. ſempiternæ. hoc. ſacr. eſſe. voluit. moeſtiſſima. vidua.

Mannsfeldiſche Wappen. Die Grafen von Mannsfeld führen im 1. und 2. Felde des 4. Quartiers 6. Silberne und rothe Quer-Balcken, als das Querfurtiſche Stamm-Wappen. Im 3. blauen Quartier iſt über einem goldenen gekrönten aufrechts-ſtehenden Löwen ein aus 2. ſilbernen und rothen Schach-Reihen beſtehender rechter Schräg-Balcken gezogen, wegen Heldrungen. Dieſe aber ſind nur 2. Prätenſions-Wappen Zſchackwitz in Herald. p. 247. Fig. LXXX. Ihr Haupt-Wappen iſt 6. rothe Rauten-Steine im ſilbernen Felde wegen der Grafſchafft Mannsfeld; hernach im 2. ſchwartzen Quartier ein ſilberner Adler, wegen Arnſtein. Auf dieſem Schilde ruhen 2. offene gekrönte Helme. Der rechte träget die 8. Querfurtiſchen Fähnlein, 4. zu jeder Seite; Der lincke aber einen wachſenden goldenen Löwen mit einer Krone, aus welcher eine ſilberne, rothe und goldene Feder hervor raget, zwiſchen einem ſilbernen und ſchwartzen Flügel wegen Arnſtein und Heldrungen. An ſtatt dieſer Helme führet der Fürſt von Mannsfeld auch bisweilen über dieſem Wappen einen Fürſten-Hut.

Mannsfeldiſcher St. Georgen-Thaler, ſiehe Mannsfeldiſche Müntzen.

Mannsfield, Lat. Manduesſudum, eine kleine Stadt in der Grafſchafft Nottingham in Engelland, an den Grentzen von Yorckshire, welche ſtarcken Handel mit Maltze treibet.

MANSJA, iſt ein Gewicht an einigen Orten in Perſien gebräuchlich, ſonderlich in Servan und um Tauris herum, es wieget ein wenig leichte 12. Pfund. Nach dieſem Gewichte wird der Ruynas, eine zum Färben dienliche Wurtzel verkauffet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAN-SURATS, iſt ein Gewicht, das man zu Bandaar oder Bander-Gameron, einer Stadt im Perſiſchen Meerbuſen, gebrauchet. Es hat 30. Pfund. Savary Dict. Univ. de Commerce. Siehe *Man.*

MANTECA, iſt die Fettigkeit, ſo man in dem Spaniſchen Süd-America aus dem Fleiſche und den Marckknochen der wilden Ochſen und Ziegen brät, und an ſtatt des Oels und der Butter, deren keines daſelbſt gebräuchlich, an den Brühen nützet.

MANTEL, (groſſe) ſiehe Groſſe *Looper*, im II. Bande p. 724.

MANTES, ein Frantzöſiſcher Ort, woſelbſt jährlich 5. Meſſen, und wöchentlich 3. Märckte gehalten werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mantua, *Mantuanus Ducatus*, ein Hertzogthum in der Lombardie, ſo gegen Norden an das Venetianiſche, gegen Süden an das Modeneſiſche, gegen Weſten an das Meyländiſche, und gegen Oſten an das Ferrariſche gräntzet. Es hatte vormahls als ein Kayſerliches Reichs-Lehn ſeinen eigenen Hertzog aus dem Hauſe Gonzaga. Im Frantzöſiſchen Kriege 1734. bemächtigten ſich die Frantzoſen und Savoyarden gröſten Theils dieſes Hertzogthums, und beſetzten die vornehmſten darinnen gelegene Städte. Die Hauptſtadt Mantua aber getrauten ſie ſich nicht anzugreiffen, als welche biß jetzo in Oeſterreichiſcher Gewalt geblieben.

Mantua, die Haupt-Stadt des Hertzogthums dieſes Nahmens, und die ehmalige Hertzogliche Reſidentz. Sie hat bloſſe Mauren, aber ein feſtes Caſtell, und wird von einem weitläufftigen Moraſt, den der Mincio machet, umgeben, über welchen 4. Brücken nach der Stadt gehen. Ihr Umkreiß iſt 4. welſche Meilen, und hat 8. Thore. Das auf einem Hügel liegende Schloß iſt eines der prächtigſten in Italien, und die Einwohner der Stadt verfertigen viel ſeidene Zeuge. Der Flachs geräth auch treflich wohl allda, und wird ſtarck in andere Landſchafften verführet. Daſelbſt ſind die ſo genannten Apoſtel-Mühlen, welche auf der Brücken nach Verona zu ſtehen, und dem Hertzoge jährlich faſt eine halbe Tonne Goldes eintragen ſollen. Die Stadt hat auch eine abſonderliche Citadelle und 3. feine Vorſtädte. Im Jahre 1625. hat Hertzog Ferdinand eine Univerſität daſelbſt geſtifftet, und dabey der Deutſchen Nation groſſe Privilegien ertheilet.

Digitized by Google

Mantuaniſche Crone, ſiehe Crone, im I. Bande p. 1423.

Manual, Handbuch zum täglichen Gebrauch; und werden inſonderheit die täglichen Rechnungen und Regiſter alſo genennet, darein diejenigen, welche mit Rechnungen zu thun haben, alles ſchreiben, was ihnen vorfällt. Siehe Cladde, im I. Bande p. 1190. ingleichen Buchhalten, ebend. p. 935.

MANUARIA NAUTICA, ſiehe *Manœuvre*.

Manufacture, alſo nennet man einen Ort, wo viele Arbeiter zu finden ſind, welche alleſamt einerley Waaren verfertigen. Zum Exempel: Zeuge, Strümpffe, Hüte u. d. g. Lat. Officina mercium parandarum, rerum manu factarum. Siehe *Fabric*, im II. Bande p. 349.

Manufacturen-Bley, ſiehe Fabriquen-Bley, im I. Bande p. 351.

Manufacturen-Richter, ſiehe *Juges des Manufactures*, im I. Bande p. 1163.

MANUFACTURIERS, ſiehe *Fabricateurs*, im I. Bande p. 350.

MANU PROPRIA, ſchreibet man abgekürtzt alſo Mpp. unter die Briefe oder andere Sachen hinter ſeinen Nahmen, und bedeutet ſo viel als: eigenhändig, oder mit eigener Hand.

MANUS CHRISTI, Bruſt-Küchlein, iſt eine Art von den Rotulis, und beſtehen aus einem in Roſen-Waſſer gekochten Zucker. Wenn Perlen-Pulver darzu gethan wird, ſo heiſſen ſie, Manus-Chriſti perlatæ, Saccharum perlatum, Perlen-Zucker. Sie werden für todkrancke Patienten zur Hertz-Stärckung gebraucht.

MANUSCRIPTUM, ein geſchriebenes Buch, Tractat oder Werck. Insgemein werden die von einem Schrifftſteller verfertigte und zum Druck parat liegende Bücher und Tractate Manuſcripta geheiſſen; ingleichen die alten Schrifften, die noch, ehe die Druckerey aufgekommen, geſchrieben worden, und in den Bibliothecken zur Rarität beybehalten werden.

MANUS S. MARIÆ, Lon. ſiehe *Branca Lupina*, im I. Bande p. 726.

MANUS MARINA, oder Palma marina, Frantz. Main de Mer, iſt ein Gewächs, in Geſtalt einer Hand mit ihrem Gelencke. Es iſt dick-weißlicht und eitel Haut; wächſt in der See, riecht Seehaftig, und ſchmeckt ſaltzig. Es führet viel Phlegma, Oel und Saltz, zertheilet und machet dünne, wenn es zerquetſcht und aufgeleget wird.

MANY, von einigen Botanicis Araquidna genannt, iſt die Frucht einer Americaniſchen Hülſe, ſo unter der Erden wächſt. Wenn ſie in der Hülſe gebraten werden, ſchmecken ſie, wie gebratene Haſel-Nüſſe. Sie werden viel gegeſſen, ungeachtet ſie ſehr erhitzen und zum Beyſchlaff reitzen.

MANZALE, iſt eine Egyptiſche See, die eine halbe Meile Oſtwärts von Damiata anfängt, und ſich bey dem Schloſſe Thine endiget. Dieſe See hat viel Fiſche, worunter der Bouri von den Fiſchern am meiſten gefangen wird. Jeder Fiſcher muß jährlich vor die Erlaubnis zu fiſchen 500. Medins geben, dieſes kommt ohngefähr auf 40. Frantzöſiſche Pfund, die der Aga oder der Herr der See einnimmt, und davon er dem Baſſa von Cairo Rechnung ablegen muß, überdem gehöret der dritte Theil der Fiſcherey, ſo wohl von friſchen als gedörreten und eingeſaltzenen Fiſchen dem Fiſco des Türckiſchen Kayſers. Man will vor gewiß ſagen, daß dieſe See jährlich dem Kayſerlichen Schatze ohngefehr 80. Beutel eintrage, welche nach Frantzöſiſcher Müntze 40000. Thaler betragen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Manzenilien-Baum, ſiehe *Mancelinier*.

MAO, Man, oder Mein, iſt ein Gewicht, das an einigen Indianiſchen Orten im Gebrauch iſt, welches nur ohnfehlbar dieſe drey unterſchiedene Nahmen hat, wegen der unterſchiedenen Ausſprache der Morgenländer oder Europäiſchen Kaufleute, welche die Handlung nach dem Orient locket. Der Mao wiegt 10. Catis, an einigen Orten aber als zu Java und in den nah gelegenen Inſuln hat der Cati nur 20. Taels, und an andern, als zu Cambaya, gilt er 27. Taels, der Tael nach dem Fuß 1½. Untze nach Holländiſchem Gewichte genommen. Mit dem Mao wiegt man alle zum Leben nöthige Eß-Waaren. Savary Dict. Univ. de Commerce. Siehe auch *Main*.

MAON, Porto-Mahone, eine kleine Stadt nebſt einem guten Hafen, und der Citadelle St. Philippo auf der Inſul Minorca. Im Utrechtiſchen Frieden im Jahr 1713. wurde dieſe Inſul den Engelländern überlaſſen, worauf noch zu Ende deſſelben Jahres die damahlige Königin auf Anſuchen der Kauffmannſchafft beſchloſſen, einen Jahrmarckt daſelbſt anzulegen, und dieſen Platz zu einem Porto-Franco, oder Frey-Hafen zu declariren, welches Letztere auch der König George I. im Jahre 1718. ins Werck gerichtet, desgleichen die Poſten von dannen auf Marſilien und Lion biß Londen ſo einzurichten, daß man von dar binnen 12. Tagen Briefe haben kan.

MAONES, ſind eine Art kleiner Türckiſcher Schiffe, die mit wenigen oder keinen Stücken beſetzet werden.

MAPPÆ, Land-Charten, ſiehe Karten, im II. Bande p. 1184. und Land-Charten, ebend. p. 1278.

MAQUILLEUR, iſt eine gewiſſe Art Schiffer-Boote.

MARABOUT, iſt ein Seegel auf den Galeeren, ſo nur bey gutem Winde geführet wird.

MARACAIBO oder *Marecaya*, iſt eine Stadt in der Provintz la Hacha, in Caſtilia aurea, in Süd-America, an der Küſte des Sees Marecaya, der von den Spaniern Lago de noſtra Sennora genennet wird. Sie hat einen vortreflichen Hafen.

Maracanda, eine Stadt in Aſien, iſt die Hauptſtadt der Landſchafft Mawaralnahra, und bis jetzo noch eine groſſe und wichtige Handels-Stadt.

MARACAS, ſonſten auch *Cochines* genannt. Alſo nennet man in Peru die Gefäſe, worein man den koſtbaren Balſam, den man nur in

dieſem

dieſem Americaniſchen Theile findet, und ſeinen Nahmen führet, zu thun pflegt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Marace, eine Handels-Stadt in Aſien, in dem glücklichen Arabien, zwiſchen der Meer-Enge des Oceans und der Inſul Dioſcorides gelegen.

Maragnan, Inſula Maraniana, eine kleine Inſul in Süd-America, auf einem Golfo, welcher ſich in die Nördliche Küſte von Braſilien erſtreckt, wo der Fluß Miari ins Meer fällt. Es giebt darinnen Saffran, Pfeffer, Balſam, Taback und Baumwolle, und iſt mit luſtigen Hügeln angefüllt. Sie gehört den Portugieſen, hat eine Stadt gleiches Nahmens, und iſt ſelbige die Hauptſtadt der Capitania Maragna, welche in Terra firma zwiſchen den Capitanien Para und Siara gelegen iſt.

MARAKA, ſiehe *Cobyne*, im I. Bande p. 1247.

MARAMELLES, Jappaniſche Quitten, viel gröſſer als die Europäiſchen. Sie werden mit Zucker und Honig zu Conſerven oder einer Marmeladen eingemacht.

Marano, eine befeſtigte Stadt in Iſtrien, welche einen Hafen hat, und den Venetianern gehört.

MARANS, iſt eine Intendanz von Rochelle in Franckreich, daſelbſt iſt eine Zoll-Einnahme. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MARATHRUM, ſiehe **Fenchel**, im II. Bande p. 391.

MARAVEDIS, oder Marrevadis, iſt eine kleine Kupffer-Müntze in Spanien, deren 95. einen Drittel vom Thaler, oder ein Frantzöſiſch Pfund ausmachen.

Marbella, Lat. Barbariana, Barbeſola, eine Stadt und guter Hafen in dem Königreich Granada in Spanien.

Marbel-Stein, Siehe **Marmor**.

MARBRE, ſiehe **Marmor**.

MARCA, ſiehe **Marck**.

MARCÆ, ſiehe **Marcken**.

MARCAIGE, iſt in Franckreich ein Recht, welches dem Könige von den Körben mit See-Fiſchen, die in der Halle verkauft werden, gebühret. Dieſes Recht wird insgemein mit vielen andern Rechten vermenget, die von denen Domainen veräuſſert, und denen Fiſch-Verkäuffern vermittelſt eines beſondern Nachlaſſes (Sinance) abgetreten worden ſind. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Marcaſit, ſiehe *Bismuthum*, im I. Bande p. 553.

Marcepan, **Marcipan** oder **Marzipan**, Martius panis, iſt eine bekannte Art von Confect, welches die Confect-Becker auf mancherley Weiſe wohl zu bereiten wiſſen. Insgemein nimmt man zu anderthalb Pfund Zucker, 1. Pfund Mandeln, im Roſenwaſſer wohl abgeſtoſſen, machet es unter einander, bis es dicke wird, ſtreicht es auf Oblaten, und bäckt es in einem Oefelein oder Pfanne gar aus.

MARCHÆ, ſiehe **Marcken**.

MARCHAND, ſiehe **Kauffmann**, im II. Bande p. 1190.

MARCHAND EN DETAIL, ſiehe *Detail* (*Marchand en*) im II. Bande p. 79.

MARCHAND DE DRAP, ein Gewand-Schneider oder Tuchhändler, ſiehe **Tuch-Handel**.

MARCHAND EN GROS, ſiehe *Groſſier*, im II. Bande p. 734.

MARCHAND QUINQUALLIER, ein Kauffmann, der mit Eiſen und Nürnberger-Waaren handelt.

MARCHAND DE SOYE, ſiehe **Seiden-Händler**.

MARCHAND DE TOILE, ein Leinwand-Händler, ſiehe **Leinwand**, im II. Bande p. 1317.

MARCHANDER, marchandiren, feilſchen, dingen, um eine Waare Kauff ſchlagen, handeln, ingleichen Kauffmannſchafft, oder Gewerbe treiben, u. ſ. w.

MARCHANDISE, bedeutet Kauffmanns-Waaren, desgleichen die Kauffmannſchafft, oder Handlung, wovon an ſeinem Orte.

MARCHANDISES DE CONTRABANDE, ſiehe *Contrabande*-**Waaren**, im I. Bande p. 1302.

MARCHE, ſiehe **Marck**.

MARCHESITA DI PLOMBO, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 591.

MARCHIA BRANDENBURGICA, ſiehe **Brandenburg, die Chur-Marck**, im I. Bande p. 728.

MARCILLIANA, ſiehe *Marſigliana*.

Marcipan, ſiehe Marcepan.

Marck, Marca, ein Gewichte, hat 16. Loth, Lat. *Libra numularia*, eine Marck Goldes iſt 24. Karath oder 36. Ducaten, Lat. Bes auri, eine Marck Silbers iſt 16. Loth oder 8. Species-Rthlr. Lat. Silibra argenti.

Marck, eine Müntze, deren es vielerley Arten giebt. Lat. Nummi librales varii generis. Eine Marck-Lübiſch, iſt ein Drittel eines Thalers oder 8. gute Groſchen. Eine Marck Danske, oder Däniſch, iſt ein Sechzehntheil eines Thalers oder 4. gute Groſchen. Die Däniſche Reichsmarck aber thut 5. Groſchen. Eine Marck Goldes iſt in Engelland 13. Schillinge und 4. Pence oder Sous. Eine Marck Schottiſch iſt 13½. Pence oder Sous. Eine Marck Silbers in Engelland macht 13. Schillinge oder 4. Pence oder Sous. Eine Schwediſche Marck in Silber thut 4. Gr. und in Kupffer einen Gr. 7½. Pfenning. Eine Marck zu Stettin macht 4. Groſchen; zu Bremen macht ein einfach Marck-Stück 2. Kopſtücke oder 8. Gr. und anderthalb Doppelte oder 3. Enkele machen einen Reichsthaler. In Schleſien hat die ſchwere Marck 32. Kayſer- oder Schleſiſche Groſchen, welches 1. Thlr. 1. Gr. 7. Pf. macht. Die kleinere Marck aber hat 32. weiſſe Groſchen, welches 17. Gr. und ⅐. Pfennig beträgt. Marck-löthig Goldes iſt 96. Thlr. oder 72. Gold-Gülden, jeden zu 1. Thaler 8. Groſchen gerechnet. **Marck Pohlniſch**, iſt eine fingirte Müntze in Preuſſen, wornach die gemeinen Leute ihre Rechnungen einrichten. Sie macht 20. Pohlniſche Groſchen oder 60. Schillinge, oder ⅔. Pohlniſche Gülden.

Marck-Brandenburg, ſiehe **Brandenburg**, im I. Bande p. 728.

Marcken, Mercken, Kauffmanns-Zeichen, Marcæ, *Marchæ*, *Mercæ*, *Mercantiæ*, *Marque*, Marquen, ſind gewiſſe Merckmahle, welche die Kauff- und Handwercks-Leute auf ihre verfertigte und zu verſchickende Waaren zu zeichnen, und dieſelben alſo dadurch von andern zu unterſcheiden pflegen. Dergleichen haben auch die Müntzmeiſter, und insgemein alle Handwercker, welche ihre Zeichen theils aus Obrigkeitlichem Befehl auf ihre Waaren zu ſchlagen ſchuldig ſind, theils von ſelbſten ihren Vortheil (ſolches nicht zu unterlaſſen) dabey finden; denn wenn ihre Waare gut, und das Publicum erſt einmal darauf gefallen iſt, ſo kommt ein ſolches Zeichen in groſſe Nachfrage, und folglich die Waaren in ſtattlichen Abgang, wie hievon 100. Exempel anzuführen wären, auch ſo gar, daß andere, die oft ſchlechtere, und daher wenig abgängliche Waaren machen, ſich betrüglicher Weiſe ſolcher in Renommée ſtehenden Zeichen bedienen, dadurch auch ein und das andere mahl ihren Profit machen, das dritte mahl aber, ſo der Betrug vermercket wird, weiter keinen Vortheil draus ziehen. Daß aber die Obrigkeit denen Handwercks-Meiſtern bey Straffe auflegt ihre Waaren zu zeichnen, oder auch ihre Handwercks-Statuten ſelbſten ein ſolches erfordern, ſolches geſchiehet darum, damit des Landes Manufacturen in Renommée bleiben, ein jeder Scheu trage, ſolche zu verfälſchen, ſondern gewärtig ſeyn müſſe, wenn Klage darüber kommt, an ſeinem Zeichen erkannt, und darüber geſtrafft zu werden.

Marckiren, marquiren, marquer, zeichnen, was es bey den Kaufleuten heiſſe, ſiehe unter dem Wort **Zeichnen.**

Marck-Liſſa, ein feines Städtlein in der Ober-Lauſitz, nahe an der Queiß und Schleſiſchen Gräntze, 3. Meilen von Görlitz. Sie treibet einen guten Leinwand-Handel, und hat ſonſt auch unterſchiedene feine Zubehörungen und Commun-Güter.

Marckſcheide, iſt auf Bergwercken, wo 2. Zechen mit einander rainen oder gräntzen, oder der Ort, wo eine Zeche ausgehet, und die andere ſich anfängt, wo der Zechen-Vierung ein Ende hat.

Marckſcheide-Kunſt, Lat. Geometria ſubterranea, heißt die Wiſſenſchafft aller Gruben-Gebäude, Klüffte, Gänge, Stollen, und wie ſie Nahmen haben mögen, nach ihren Winckeln und Streichen, wie auch nach ihrem Steigen und Fallen abzuziehen. Es wird dadurch nicht allein die unterirdiſche Beſchaffenheit der Gruben-Gebäude, ſonderlich um wie viel eines höher iſt, als das andere, ingleichen wie weit zwey und mehr Oerter der geraden Linie nach einander abgelegen, richtig erfahren, und auf dem Pappiere vorgeſtellet und in den Grund gebracht, ſondern auch oben im freyen nach eben den Winckeln abgeſtecket und vermeſſen, oder an den Tag gebracht.

Marckſcheider, iſt auf Bergwercken ein Feld-Meſſer, welcher alle Arten der Gruben-Gebäude nach ihrer unterirdiſchen Beſchaffenheit unterſuchen, abnehmen, und ſelbige nicht nur in einem Profil vorſtellen kan, ſondern auch fürnehmlich dererſelben Streichen an Tag zu bringen, und oberhalb im freyen die Ortungen dererſelben richtig abzuſtecken weiß.

Marckſcheiders Inſtrumente, ſind 1) eine gezwirnte Schnur von 100. Lachtern. 2) Ein Perpendicul, damit in Schächten, wenn ſie Senckel-recht oder ſeiger fallen, geſeigert wird. 3) Eine baſtene Schnur von 6. Lachtern, ſo in flachen Schächten und Strecken zu gebrauchen, und dergeſtalt zubereitet iſt, daß bey Ende einer jeden Lachter ein kleiner Kloben, und dabey ein kleines Blechlein, darauf die Zahl einer jeden Lachter notiret, eingebunden oder eingeflochten werde. So kan auch jedwede Lachter in halbe, viertheile und mehr Theile und mit kleinen meßingenen oder beinern Ringlein unterſchieden werden. Oder, man kan an ſtatt der baſtenen Schnur ſich einer fein gleich gezwirnten, ungefehr nicht eines gar zu ſtarcken Feder-Kiels dicken, und in Oel geſottenen Schnur bedienen. 4) Ein **Maaß-Stab** von einer halben Lachter, der in 50. Zoll, oder 5. Erſtens, nach dem Decimal-Maaß, abgetheilet ſeyn muß, darnach man die Schnur, wenn ſie kürtzer, als 6. Lachter wird, genau abmeſſen kan. 5) Ein **halb dutzend Schrauben**, die Schnur damit zu befeſtigen. 6) Eine **Waſſer-Waage**, welche, wenn die Schnur feſte gemacht und angeſchraubet worden iſt, allezeit in die Mitten derſelben, ſie ſey lang oder kurtz angehenget wird; da denn derſelben Perpendicul die Grad abſchneidet, dadurch hernach die Seiger-Täuffe und Sohle, vermittelſt der Tabularum Sinuum, zu finden: Sie weiſet auch, ob es in einer Strecke oder Stollen ſteiget oder fället. 7) Ein **Häng-Compaß**, durch deſſen Hülffe die Winckel oder Schnüre, die in den Gruben gezogen, hauſſen am Tage zu erfahren. 8) Ein **Zug-Inſtrument**, mit welchem der Zug ſohlig, oder dem Horizont nach parallel zugeleget und zu Pappier gebracht wird. 9) Eine **Schreibe-Tafel**, darinnen die Obſervationes aufzuzeichnen. 10) Ein **guter Hand-Circul.** 11) Ein **Winckelmaaß** oder **Winckelhacken.** 12) Allerhand auf Meßing geriſſene **Maaß-Stäbe**, groß und klein. 13) **Zwey runde meßingene Scheiben**, jedwede in 24. Stunden, und jede Stunde in 8. Theil getheilet, gleich dem Gruben Hang-Compaß. Dieſe werden auf Eiſen-Bergwercken gebraucht, allwo man mit dem Magnet nicht wohl handthieren kan. 14) **Zwey** *Transporteurs*, deren der erſte nach der Waage eingetheilet ſeyn muß, weil die Donlegte der Gänge, und was ſonſten in den Schächten mit der Waage verrichtet wird, damit pflegt aufgetragen zu werden; der andere wird nach den Scheiben eingetheilet, und damit der Zug, ſo mit den Scheiben verrichtet worden, zugeleget. 15) Eine **Taſche**, darinnen die Inſtrumente, die bey Marckſcheiden in der Gruben nöthig, als die Waſſer-Waage, Schreibe-Tafel, Schrauben, Häng-Compaß und Perpendicul zu ſtecken. 16) Ein **polirter Magnet-Stein**, darauf die Mittags-Linie accurat gezeichnet ſeyn muß, damit die Magnet-Nadel im Compaß, wenn ſie faul oder matt worden, wiederum beſtrichen oder angefriſchet wird. 17) Ein **Proportional-Inſtrument**, die Riſſe damit zu vergröſſern oder zu verjüngern. Und denn 18) ein **Setz-Compaß.**

Marckſcheide-Stuffe, iſt das Signum † in das Geſtein eingehauen, an den Orten, wo es gemarckſcheidet iſt, und die Zeche ſich endet.

Marck-Schiffe, heiſſet man diejenigen, ſo täglich oder wöchentlich von einer Stadt zur andern

andern, auf den groſſen Flüſſen hin und her fahren, als wie von Franckfurt nach Mayntz.

Marckſtück, ſiehe *Carolin*, im I. Bande p. 1071.

Marckt, Märckte, Nundinæ, Mercatus, foires, eine gewiſſe Zeit, die zu öffentlichem Kauffen und Verkauffen an einem bequemen Ort beſtimmet iſt. Man hat Wochen- und Jahr-Märckte. Jene, die **Wochen-Märckte**, werden in einer Stadt oder Flecken zu gewiſſen Tagen in der Woche ordentlicher Weiſe gehalten, und dahin nur meiſt allerhand Victualien von dem Lande zu verkauffen gebracht. Die Lateiniſche Benennung kommt her a novendinis oder a nono die, weil vor dieſem alle 9. Tage das Bauren-Volck in den Römiſchen Provintzen zuſammen kam, und anhörte, was die Woche über in dem Rath beſchloſſen worden. Und weil es gleichſam feriæ indictæ waren, ſo kaufften ſie auch ſo gleich mit ein, was ſie die Woche über benöthiget waren, dahero werden ſie noch bis dato Wochen-Märckte genennet, hebdomadariæ, und ſind unterſchieden von den Jahr-Märckten, welche nicht wöchentlich oder täglich, ſondern nur zu gewiſſen Jahrs-Zeiten in dieſer oder jener Stadt gehalten werden. Dieſe Jahr-Märckte aber ſind wieder einzutheilen in nundinas minus ſolennes, gemeine Jahr-Märckte, und ſolennes majores & celebriores, das iſt, in freye und privilegirte Jahr-Märckte oder Meſſen, davon unter dem Titul **Meſſen** mehrers zu ſehen.

Marckt, Marckt-Platz, Fr. Marché, Place, Lat. Forum, Türck. Baſar, iſt mehrentheils ein viereckigter Platz in Städten und Feſtungen, worauf allerhand Victualien oder Lebens-Mittel und andre Sachen, zum Verkauff feil ſtehen. Nachdem ein Ort groß, giebt es auch unterſchiedliche Marckt-Plätze, die aber denn ihre Zunahmen bekommen, von dem, was dahin gebracht, als Fleiſch- Fiſch- Korn- Kräuter- Butter- Holtz- Heu- Pferde- und dergleichen Märckte. Den Platz hierzu nimmt man ſo groß als es ſich will thun laſſen, von 40. 50. biß 60. Ruthen eine Seite. Der Platz zum Marckt, wenn nur einer iſt, iſt gemeiniglich in der Mitten der Stadt, wo ſich die meiſten Gaſſen creutzen; wo aber mehr Marckt-Plätze ſind als einer, ſo liegt der Haupt-Marckt in der Mitten, und die übrigen in gewiſſer Diſtantz, an bequemen Orten von einander. Wo ein Schiffbarer Strom durch die Stadt flieſſet, pfleget man den Marckt an einer oder beyden Seiten deſſelben anzulegen. In Citadellen aber gehört gar kein Marckt, denn der Platz in der Mitten, gehöret zur Rangirung, und Paradirung der Soldaten.

Marckt bauen, wird von denen Krahmer-Handwerckern geſagt, ſo des Marckt-Tages den Marckt mit Buden beſetzen, und dabinnein ihre Manufacturen zu feilem Kauf bringen.

Marckt beſuchen. Der Marckt ſtehet zwar jedermann offen, ſeiner Nothdurfft darauf ſich zu erholen; was aber die Handwercker angehet, mag ein Meiſter wohl ſeine Frau zum Ein- und Verkauffen abordnen, denen Geſellen aber iſt der Marckt nach denen mehreſten Statuten verbothen, wie davon unter andern der 6. Artickel der Weißgerber-Innung beſagt: „So ſoll auch keinem „Geſellen unſers Handwercks nachgelaſſen, noch „vergönnet ſeyn, ſich des Handwercks zu gebrauchen, oder zu meiſtern, weniger mit Sämiſch- „oder anderm Leder, wie ſolches genennet werden „möchte, zu handeln, dieſelben ein- oder verkauffen ꝛc. Noch näher und ſchärffer verbiethen ſolches die Kürſchner.

Marckt-Freyheit. Innerhalb öffentlicher Märckte ſoll in Sachſen, und ſonderlich auf denen Leipziger Meſſen des Handels und Werbung halben die Freyheit gehalten, Conſt. 30. p. 1. Marckt-*Reſcr.* 1621. *Mand.* 1718. kein Arreſt geſtattet, auch bürgerlicher Sachen und Obligationen wegen niemand angehalten werden. ibid. und ſind zu Leipzig und Nürnberg die gewöhnlichen Meß-Ferien auch in Wechſel-Sachen zu obſerviren, Erl. Proc. Ord. ad. II. §. 5. wenn nicht der Marckt-Freyheit renuncirt. ib.

Marckt-Kauff, iſt eine Art des Werths in der bürgerlichen Geſellſchafft, den die Leute, die mit einander handeln, ſelbſt unter ſich machen, und der in Anſehung der Rarität, nachdem von einer Waare wenig, oder viel da iſt, zu ſteigen oder zu fallen pfleget. In dem natürlichen Recht bey der Materie vom Handel und Wandel kommt der Punct vom Werth und deſſen unterſchiedenen Arten mit für.

Marckt-Platz, ſiehe **Marckt.**

Marckt-Recht, heißt 1) ſo viel als Stadt-Recht, oder was vor ein Recht in dieſer oder jener Stadt gebräuchlich. Marckt-Recht wird auch 2) genennet, die einem Orte zuſtehende Gerechtigkeit, öffentliche Märckte zu Kauff- und Verkauffung allerhand Waaren anzuſtellen. Wie nun die Märckte entweder Wochen- oder Jahr-Märckte, und dieſe wieder entweder gemeine Jahrmärckte oder Meſſen ſind; ſo iſt auch das Marckt-Recht unterſchieden. Wochen- und gemeine oder eigentlich ſo genannte Jahrmärckte kan jede Stadt-Obrigkeit anrichten, doch muß es mit Einwilligung des Landes-Herrn geſchehen, ſoll auch den Nachbarn nicht zum Nachtheil gereichen, Ref. gr. 1612. §. 27. dahin gehöret, daß kein Marckt dem andern eine Meile zu nahe zu bauen, Land-R. L. 3. 1. 66. dieſen Wochen- oder Jahr-Märckten ſtehet die Marckt- oder Meß-Freyheit nicht zu, wiewohl es ihnen der Landes-Herr geben kan. An Sonn- und Feyertagen ſollen keine Märckte gehalten werden, c. I. X. d. fer. Gen. Art. 17. Es wird das Marckt-Recht durch Verjährung verlohren, l. 1. ff. de nund. welches nach gemeinen Rechten in 10; nach Sächſiſchen Rechten aber in 31. Jahren, 6. Wochen und 3. Tagen geſchicht. Was das Recht der Meſſen anbetrifft, davon ſiehe **Meſſen-Recht.**

Marckt-*Reſcript.* Das erſte Leipziger Marckt-Reſcript vom Jahr 1621. iſt des Innhalts, daß 1) in bekänntlichen oder in continenti erweislichen Schulden der Schuldner ohne Verſtattung einiger bürgerlichen oder Sächſiſchen Friſt baare Bezahlung leiſten, annehmliche Verſicherung machen, oder in Gehorſam gehen ſoll; 2) ſoll bey einem Falliment in währendem Marckte kein Gläubiger vor dem andern einen Vorzug haben; 3) wird von Ein- bis zu Ausläutung des Marckts kein Arreſt oder Verbot angeleget, noch verſtattet, und alſo die Marckt-Freyheit gehalten. Das erneuerte oder erweiterte Marckt-Reſcript vom Jahr 1660. beſtätiget das vorige mit dem Zuſatze,

daß

daß Kauf- und Handels-Leute in Wechſel und andern bekenntlichen oder in continenti erweislichen Sachen jederzeit in der Perſon vor Gerichte erſcheinen, auf alle und jede Wechſel-Briefe, ſie mögen von Kaufleuten oder andern producirt werden, ohne Unterſcheid aufs ſchleunigſte verholffen werden ſoll. Es ſeyn die Schuldner Adel oder Unadel, Dec. Bef. 1669. Gelehrte oder Ungelehrte, ibid. ſitzen in öffentlichen Aemtern oder nicht. Wie denn das Marckt-Reſcript inſonderheit auf die Univerſitäts-Verwandten. **Verordn.** 1671. ingleichen auf die Weibs-Perſonen, welche Kaufmannſchafft treiben, extendiret. Reſcr. 1674. jedoch der Univerſitäts-Verwandten halber in Anſehung derjenigen, ſo noch in väterlicher Gewalt ſind, limitiret wird. **Erl. Reſcr.** 1680. II. 2019. Ein mehrers hiervon ſiehe unter dem Artickel **Leipziger Wechſel-Ordnung** nebſt Beylagen im II. Bande p. 1324.

Marckt-SCONTRO, ſiehe **Buchhalten**, im I. Bande p. 935.

MARCO, iſt ein Gewicht, deſſen man ſich zu Goa der Hauptſtadt der Länder, welche die Portugieſen noch in Oſt-Indien beſitzen, bedienet. Der Marco hat 8. Portugieſiſche Untzen, nemlich einen halben Rotolis. Man wiegt damit den Amber, Corallen, Gold und Silber, Muſcus, Ambracane, Zibet, und andere koſtbare Waaren. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MARCY, iſt ein Ort in Bourgogne, daſelbſt macht man Sarſchen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MARDEBARRES, ein Frantzöſiſcher Marckt-Flecken in Quercy, unter das Departement des Manufacturen-Inſpectors von Montauban gehörig; ſeine Meſſen ſind ſehr anſehnlich, noch vielmehr aber ſeine Fabriquen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Marder, Marter, Martes, Martre, ein wildes Raub-Thier, etwas kleiner, als eine Katze, das den Vögeln, Hünern und Tauben groſſen Schaden thut. Es ſind derſelben zweyerley Gattungen: Die **Stein-Mardern**, halten ſich in Fels-Löchern und alten Mauren auf, haben braune Haare und eine weiſſe Kehle. Die **Baum-Mardern**, halten ſich in Büchen, Tannen und Fichten auf, allwo ſie wie die Eichhörnlein niſten, und eine gelbe Kehle, ſamt einen Licht-braunen, dichten und zarten Haar haben, weswegen ſie auch **Edel-Marder** genennet werden. Ihre Felle werden mit unter das feinſte und koſtbarſte Peltz-Werck gerechnet, und von Kürſchnern viel verarbeitet. Ob zwar viele in Deutſchland gefangen werden; ſo kommen dennoch die meiſten Marder-Felle aus Schweden und Moſcau.

Mardick, war im vorigen Kriege ein feſtes Fort zwiſchen Duynkirchen und Gravelingen in Flandern. Die Frantzoſen haben es, nachdem ſie Duynkirchen bekommen, demoliren laſſen. Aber als Duynkirchen vermöge des Utrechtiſchen Friedens raſirt werden muſte, hat Franckreich hierauf zu Mardick im Jahre 1713. und 1714. einen Hafen und Canal angelegt, und ſtarck fortificiret, darwider aber Engelland hefftig proteſtiret, und in der zwiſchen Franckreich, Engelland und Holland 1716. geſchloſſenen Triple-Alliance es dahin gebracht, daß die Fortificationen und Schleuſſen dieſes Hafens binnen 3. Monaten ruiniret werden müſſen, damit im ſelbigen Canal keine gröſſere Schiffe als 6. Fuß breit einlauffen können, und in einer Diſtantz auf 21. Meilen von Mardick und Duynkirchen kein Hafen oder Schleuſſe jemahls gebauet werden ſolle.

MARDOU, iſt eine Stadt in Norwegen, und zwar eine mit von den vornehmſten Handels-Städten. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MARE, ſiehe **Meer.**

MARE ADRIATICUM, ſiehe **Adriatiſche Meer**, im I. Bande p. 73.

MARE ATLANTICUM, ſiehe **Atlantiſches Meer**, im I. Bande p. 288.

MARE BARBARUM, ſiehe **Baltiſches Meer**, im I. Bande p. 351.

MARE HADRIATICUM, ſiehe **Adriatiſche Meer**, im I. Bande p. 73.

MARE HIBERNICUM, ſiehe **Irrländiſche Meer**, im II. Bande p. 1132.

MARE PURPUREUM, ſiehe **Californiſche Meer**, im II. Bande p. 1020.

MARE SCYTHICUM, ſiehe **Baltiſches Meer**, im I. Bande p. 351.

MARE SUPERUM, ſiehe **Adriatiſche Meer**, im I. Bande p. 73.

MARE VENEDICUM, ſiehe **Baltiſches Meer**, im I. Bande p. 351.

MAREAGE, iſt ein Vertrag, den ein Schiffherr oder Kaufmann, der das Schiff beladet, mit den Boots-Leuten, die es führen ſollen, aufrichtet. Vermöge dieſes Vertrags ſind die Boots-Leute gehalten, die gantze Reiſe über auf dem Schiffe zu dienen, ob es gleich weiter gehet, als man ſich im Anfange vorgeſetzet hatte, und können ſelbige alsdenn kein gröſſeres Salarium fordern, als ihnen durch dieſen Vertrag ausgemacht worden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MARECAYA, ſiehe *Maracaibo.*

Maretino, eine kleine Inſel auf dem Mittelländiſchen Meer, nicht weit von Sicilien, iſt des Honigs wegen berühmt.

MARGA SAXATILIS, Frantzöſiſch Mouell-des Pierres, **Mergel** oder **Steinmarck**, Fungus ſaxatilis, iſt eine fette Erde, faſt wie der Bolus, wird hin und wieder in Deutſchland, ſonderlich in Böhmen gefunden. Sie ſiehet entweder Fleiſch-färbigt, roth oder gantz weiß aus, welche letztere die gemeinſte Sorte iſt, und auch Lac Lunæ oder **Monden-Milch**, von andern aber Agaricus mineralis genennet wird, weil ſie von dem mineraliſchen Dünſten zwiſchen den Felſen, gleichwie der Lerchen-Schwamm von des Baums Ausſäulungen, gezeuget wird. Ihr Gebrauch und Qualität iſt mit der Terra ſigillata eins. Aeuſſerlich trucknet und heilet ſie die alte Schäden, und zwar ohne einige Schmertzen und Beiſſen.

Margarethen-Blümlein, ſiehe *Bellis*, im I. Bande p. 412.

MARGARITA, ſiehe **Perle.**

Margarita, die gröſſeſte von den Antilliſchen Inſeln Sottovento in Süd-America, welche den Holländern gehöret, und unfruchtbar iſt; jedoch werden die ſchönſten Perlen in gantz America daſelbſt gefiſchet; ſie wird durch einen Canal acht Meilen breit von Terra firma abgeſondert.

MARGARITA HORTENSIS oder PRATENSIS, ſiehe *Bellis*, im I. Bande p. 412.

Digitized by Google

MARGARITÆ, Uniones, **Perlen**, ſind gnugſam bekannt, werden in einigen Muſcheln gefunden, und in die Orientaliſche und Occidentaliſche eingetheilet. Jene ſind die koſtbarſten; dieſe werden mehrentheils noch unreif und nicht Kugel- ſondern ablänglich-rund gefunden. Einige wollen den Perlen eine ſonderbare Hertz-ſtärckende Krafft zuſchreiben, die aber von vielen noch in Zweifel gezogen wird. Siehe ein mehrers unter Perlen.

MARGARITARUM MATER, ſiehe *Mater Perlarum.*

Margariten-Blümlein, ſiehe **Corallen-Blümlein**, im I. Bande p. 1326.

Margate, ſiehe **Marygate.**

Marger, ſiehe **Marygate.**

MARGOSA, iſt ein wie Coloquinten bitteres in Oſt-Indien wachſendes Kraut, deſſen ſich die Holländer daſelbſt an ſtatt des Hopſens zum Bierbrauen bedienen.

MARGOSY DE CORTA, ſiehe *Arbor Margoſy*, im I. Bande p. 247.

Margranten oder **Margranten-Baum**, ſiehe **Granaten-Baum**, im II. Bande p. 696.

Margreth, (**ſchön**) ſiehe **Bockshornkraut**, im I. Bande p. 615.

Margritin, iſt eine Art von ſehr feinen Steingen, deren ſehr viele von allerhand Farben und Sorten gemacht werden. Die gröſten werden in die Inſeln und auf die Guineiſchen Küſten verſchicket. Die feinſten gefärbten werden zur Stück-Arbeit gebraucht, und zwar mit Aſche, oder man macht aus der feinſten und weiſſeſten Sorte derſelben in Franckreich dieſe Art von Knöpfen, die man trägt und an die Enden der Krauſen ſetzet. Der Margritin wird gemeiniglich Pfund-weiſe verkaufft, das Pfund zu 50. bis 60. Sous. Der ſchönſte kommt von Venedig. Es wird auch welcher zu Rouen und in Deutſchland gemacht. Der Venetianiſche iſt von purem Schmeltze, zu dem Deutſchen und Rouaniſchen kommt Bley. Der Margritin, er ſey ſo groß, als er wolle, wird angereihet und Packet-weiſe verkaufft, ſo man Maſſen nennet, die aus vielen Schnuren beſtehen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MARGUERITE, iſt ein ſchlechter Frantzöſiſcher Zeug mit Seide, Wolle und Zwirn vermenget, der von einigen Seiden-Arbeitern zu Amiens gemacht wird. Dieſer Zeug wird in 33. Buhols, 30. Portées gemacht, und muß anderthalb Fuß Königlich Maas breit ſeyn. Seine Länge auſſer der Leiſte muß 21½. Elle ſeyn, wenn ſie gantz fertig kommen ſoll zu 20¾. Ellen, oder zu 20½. Ellen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Marguet, ſiehe **Marygate.**

Margzahl, ſiehe **Marzahl.**

MARIÆ ANNÆ INSULÆ, ſiehe *Larrons*, im II. Bande p. 1291.

MARIÆBERGA, ſiehe **Marienberg.**

MARIÆSTADIUM, ſiehe **Marienſtadt.**

MARIANES, Inſeln, ſiehe *Larrons*, im II. Bande p. 1291.

St. Marie, eine Inſel, in America, auf der Küſte von Chili, welche ſchönes friſches Waſſer hat, damit ſich die Schiffer verſorgen.

St. Marie oder **Maria**, eine Inſel des Aethiopiſchen Meeres an der Oeſtlichen Küſte der Inſel Madagaſcar. Sie iſt etwa 10. Meilen lang und drey breit, iſt reich an Ambra, Taback, Reiß, Zucker und ſchönen Früchten, und gehöret den Frantzoſen.

St. Marie, iſt ein Fort in America, in der Provintz Acadia, im Lande Canada, welches den Engelländern gehöret, und allwo ein groſſer Holtz-Handel getrieben wird.

Marien-Bad, ſiehe **Kölben**, im II. Bande p. 1221.

Marien-Blümlein, ſiehe *Bellis*, im I. B. p. 412.

Marienberg, Lat. Mariæberga, eine Stadt im Marggrafthum Meiſſen, in dem Ertzgebürgiſchen Creiſſe, 7. Meilen von Dreßden, 3. von Freyberg Süd-Weſtlich, nahe bey Annaberg an der Flöhe, auf der alten Herrſchafft Wolckenſtein Grund und Boden gelegen. Sie iſt eine der fürnehmſten Meißniſchen Berg-Städte, und wegen der Silber-Bergwercke berühmt.

Marien-Diſtel, ſiehe *Carduus Mariæ vulgaris*, im I. Bande p. 1066.

Marien-Flachs, ſiehe **Catharinen-Blumen**, im I. Bande p. 1108.

Marien-Glaß, ſiehe **Frauen-Eiß**, im II. Bande p. 484.

Marien-Groſchen, Lat. Nummus Marianus, eine Silber-Müntze im Lüneburgiſchen und Braunſchweigiſchen Landen, welche 8. gute Pfennige gilt, und deren 36. einen Reichsthaler machen. In der Grafſchafft Lippe macht ein Marien-Groſchen 6. Pfennige; Im Stifft Paderborn 7. Pfennige. Im Corveiſchen und Ravensbergiſchen 8. Pfennige. Ihro Königliche Majeſtät in Preuſſen haben auch ohnlängſt dergleichen einfache, doppelte und vierfache Marien-Groſchen müntzen zu laſſen angefangen. Ein Marien-Gülden macht 20. Marien-Groſchen oder 13. gute Groſchen. Siehe **Groſchen**, im II. Bande p. 717.

Marien-Gulden, ſiehe **Gulden**, im II. Bande p. 755.

Marien-Magdalenen-Blumen, Celtiſcher Nard, Welſcher oder **Römiſcher Spick, Laugen-Spick, Laugen-Blumen** (dieweil man ſolche in die Laugen-Säcklein hängt, das Haupt damit zu ſtärcken) **Saliunck, Seliunck, Seljung**, Lat. Nardus Celtica & Spica Celtica, *Offic.* Nardus Celtica, *Matth. Tab. J. B. Chabr.* Celtica Dioſcorid. *C. B.* Nardus alpina, *Cluſ.* Nardum Gallicum, Caſ. Valeriana, Nardus Celtica dicta, *Raji* **Hiſt.** Saliunca Guil. Spica Italica vel Romana, Franz. Nard Celtique, iſt eine kleine, knotig und ſchuppigte, gelblichte Wurtzel, die gar würtzhafftig reucht, ſieht einigermaſſen wie eine Aehre aus, daher ihr auch der Nahme gegeben worden. Sie treibt zarte und ziemlich lange Fäden oder Stiele, auf denen länglichte Blätter ſtehen, welche unten ſchmal ſind, in der Mitten breit, und vorne gantz ſpitzig, gelblicht von Farbe. Zwiſchen dieſen Stielen entſprieſſet ein kleiner Stengel, etwan des halben Fuſſes hoch, der träget oben auf der Spitze einen Haufen Blüthen, die wie ein Stern geſpaltet ſind und gelb, in etwas röthlicht ſehen. Dieſes Kraut wächſt auf den Alpen und Tyroliſchen

Gebür-

Digitized by Google

Gebürgen, inſonderheit in dem Hertzogthum Genua, wie auch an vielen andern Orten mehr. Die Wurtzel iſt der beſte Theil an dieſem Gewächs, iſt ſehr bitter, aromatiſch und wohlrüchend, daher ihr der Nahme Nardus gegeben worden; wird in kleinen Büſchlein zu uns gebracht. Man ſoll den Celtiſchen Narden erwehlen, welcher fein völlig und friſch iſt, gut riechet und gelblicht ſiehet; was vom Kraute noch dran iſt, muß man davon wegthun; Denn die beſte Krafft vornemlich in der Wurtzel, führet viel Saltz und Oel: hat mit dem **Indianiſchen Narden** gleiche Krafft, treibet gewaltig den Urin und den Grieß, ſtärckt den Magen, mildert das Magen-Wehe, zertheilet die verſchloſſene Winde, und dienet wider den Gifft. Wird zu vielen Oelen, Salben, Bädern, Laugen-Säcklein und Bähungen gebraucht: mit Kümmel in ein Säcklein gethan und in rothen Wein geſotten, auf den ausgehenden und geſchwollenen Nabel gelegt, bringt ihn wieder zu rechte.

Marien-Mantel, ſiehe **Alchimille**, im I. Bande p. 107.

Marien-Müntze, ſiehe **Frauen-Müntze**, im II. Bande p.

Marien-Neſſel, ſiehe **Katzen-Müntze**, im II. Bande p 1188.

Marien-Palmbaum, wächſt in Weſt-Indien ſehr hoch und gerade; daher ihn die Engelländer und Spanier zu Maſt-Bäumen gebrauchen. Den Nahmen hat er von ſeiner Länge bekommen, iſt aber ſonſt von dem rechten Palmbaume gantz unterſchieden.

Marien-Röſel oder **Rößlein**, **Lychnis coronaria** Thryallis, man hat einfache und gefüllte. Sie blühen vom May an bis in den October, und vermehren ſich durch Neben-Schößlein.

Marienſtadt, **Marieſtadt**, Lat. Mariæſtadium, eine neuerbaute kleine Stadt in Weſt-Gothland am Wener-See, in Schweden, und gleich beym Ausfluß des Tyda-Fluſſes, allwo derſelbe in gedachte Wener-See gehet, gelegen, welche Königs **Carls** XI. Gemahlin anlegen und nach ihren Nahmen nennen laſſen, ſie treibet ſtarcke Handlung mit allerhand Sachen, und die Einwohner ernehren ſich meiſtentheils vom Fiſchfange.

Mariland oder **Maryland**, Terra Mariæ, eine Landſchafft in Canada, in Nord-America, welche gegen Süden Virginien, gegen Norden Neu-Yorck, und gegen Weſten das Mar del Nord zu Grentzen hat. Sie gehört den Engelländern, iſt ſehr fruchtbar. Eigentlich iſt es eine Engliſche Colonie, von Königs Caroli I. Gemahlin Henrietta Maria, Königs Henrici IV. in Franckreich Tochter, alſo benahmet; trägt vielen Taback, welches auch der Einwohner gantzer Handel, Eſſen, Trincken, Kleidung, Geld und alles iſt.

Marillen-Baum, **Morellen-Baum**, iſt eigentlich eine Art vom Abricoſen-Baum, deſſen es drey Sorten giebt. Die erſte heiſt *Armeniaca*, Arg. *Armeniaca major*, *Baracocca vulgo*, Cæſ. *Mala Armeniaca majora*, C. B. *Armeniaca fructu majori*, *nucleo amaro*, P. Tournef. *Malus Armeniaca major*, Matth. *Armeniaca mala majora*, Cam. Eph. I. B. Dieſer Baum vergleicht ſich mit dem Pfirſchen-Baume: allein ſein Stamm iſt etwas dicker und mit einer ſchwärtzern Rinde bedeckt. Die Aeſte breiten ſich auch weiter, und das Laub iſt viel kürtzer und breiter, ſiehet ſchier wie Pappel- oder Birnlaub, iſt zackigt, ſpitzig und ſchmecket ſäuerlich. Die Blüthe beſtehet insgemein aus fünf Blätterlein in Roſen-Form, bey nahe als wie die am Pfirſch-Baume, und ſiehet Leib-Farben. Wann ſie abgefallen, ſo folget eine fleiſchigte ſchier runde Frucht, die wird ſonſt ſo groß als eine Pfirſche, iſt an den Seiten platt, und hat die Länge herunter einen Strich. Auf der einen Seite ſiehet ſie röthlicht, auf der andern gelblicht. Das Fleiſch iſt zart und ſüſſe, delicat und von anmuthigen Geſchmack. Es beſchlieſſet einen Bein-harten breitlichten Stein, darinne ſteckt eine annehmlich ſchmeckende, doch etwas bittere Mandel, oder Kern. Auf Lateiniſch wird die Frucht *Armeniacum*, Frantzöſiſch *Abricot*, und auf deutſch **Abricoſe** genennet. Der Baum wird in den Gärten an der Mauer oder Wand gezogen; und dieſe Art hat die allergröſten und ſchmackhaffteſten Früchte unter den andern allen. Die zweyte Gattung des Abricoſen-Baums heiſt *Armenia a fructu majori*, *nucleo dulci*, P. Tournefort. *Mala Armeniaca majora*, *nucleo dulci*, C. B. *Mala Armeniaca candicantia*, *nucleo oblongo*, *ut in Amygdalis*, Geſnero. Dieſer iſt von dem vorigen nur darinn unterſchieden, daß ſeine Früchte weiſſer ſind, und die Kerne in den Steinen ſüſſe ſchmecken. Die dritte Gattung des Abricoſen-Baums heiſt *Armeniaca minora*, Matth. *Armeniaca fructu minori*, P. Tournefort. *Malum Armenium*, *vel præcoquum commune*, Geſn. Hort. *Malus Armeniaca* Dod. *Malus Armeniaca minor*, C. B. *Præcocia*, Brunſ. Ang. *Armeniaca mala minora*, B. I. *Armeniaca minora*, Cam. Pit. Tournef. Deutſch **Marillen-** oder **Morellen-Baum**. Dieſer Abricoſen-Baum iſt von dem übrigen in dieſem Stücke unterſchieden, daß er nicht, wie ſie, gewartet wird: ſeine Früchte, die er träget, ſind weder groß, noch ſafftig, und ſehen gelblicht. Die Abricoſen haben viel Feuchtigkeit, Oel und Sal eſſentiale. Sie ſtärcken das Hertz, dienen der Bruſt, befeuchten, befördern das Auswerffen, und erſetzen die Kräffte. Der Kern in dem Abricoſen-Steine führet ein Oel, daſſelbige wird daraus gepreßt, wie das aus den gemeinen Mandeln. Es iſt gut für das Sauſen und Brauſen in Ohren, für die Taubheit, und den Schmertzen der Maſt-Körner zu mildern. Armeniaca kommt von Armenia, dieweil die Abricoſen ihren Urſprung in Armenien, einer Landſchafft in Orient, genommen, von dannen ſie nach Rom gebracht ſind worden. Die Alten haben den Abricoſen auch den Beynahmen præcox oder præcoquum gegeben, welches ſo viel bedeutet, als **frühzeitig**, das vor der Zeit reiff wird, dieweil ſie dieſe Früchte unter die Pfirſchen gerechnet, welche aber erſtlich in dem Herbſte reiff zu werden pflegen.

MARINA, **See-Gewächſe**, oder Sachen, die aus dem Meer kommen, ſind: Ambra griſea, **wohlriechende Ambra**, Blatta Byzantina, **Indianiſche Muſchel-Schaalen**, Corallina, **Meer-Moos**, Corallia alba, **weiſſe Corallen**, Dit. rubra fragmenta, **rothe Corallen**, **mittelmäßige**, Dentalia majora, **groſſe Zahn-Schnecken** oder **Zahn-Muſcheln**, Dentalia minora, **kleine Zahn-Schnecken**, Entalia, **Purpur-Schnecken**, Fabæ ſ. Umbilici marini, **Meer-Bohnen**, Margaritæ occidentales, **Occidentaliſche Perlen**, Margaritæ orientales, **Orientaliſche Perlen**, Mater Perlarum,

Perlen-Mutter, Oſſa Sepiæ, **Fiſch-Bein**, Pila marina, **Meer-Ballen**, Sperma Ceti, **Wallrath**, Spongiæ marinæ majores, **feine groſſe Schwämme**, Spongiæ marinæ, minores **kleine Schwämme**, Spongiarum fragmenta, **Schwamm-Stücken**, **Kropf-Schwämme**, Succini albi fragmenta, **weiſſer Agtſtein in Stücken**, Succini citrini fragmenta, **gelber Agtſtein in Stücken**, Succini citrini raſura, **Agtſtein zum räuchern**, Succinum in Corallis, **gedreheter Agtſtein oder Bernſtein**, u. ſ. w.

MARINA LOCUSTA, ſiehe *Locuſta Marina*, im II. Bande p. 1420.

MARINE, heiſſet die Schiff- oder See-Fahrt, ferner die See-Kunſt und denn auch das geſammte See-Volck, wie auch die Verfaſſung der See-Sachen. Lat. Res maritimæ.

MARINGÆ, ſiehe *Maringues*.

Maringues, Maringæ, eine Stadt in der Frantzöſiſchen Provintz Nieder-Auvergne, allwo ſich der Fluß Murge mit der Allier vereiniget, und hat ſie an dem letzten Fluſſe einen Hafen, welcher zur Handlung bequem iſt. Sie gehört dem Herzoge von Bouillon.

Marinier, Nauta, iſt ein zu der Schiff-Equipage beſtellter Officirer. Es ſind die Officirs unter denen Mariniers folgende: Der Schiffer, der Bootsmann, der Steuer-Mann, der Boſſemann, der Ober-Schiffs-Zimmermann, der Ober-Seegelmacher u. a. m. Unterweilen werden auch die Matroſen oder Boots-Knechte Mariniers genennet. Ferner heiſſen Mariniers diejenigen, welche die groſſen Fahrzeuge auf den Flüſſen ziehen.

Mariniren, heiſt in Oel gebratene Fiſche in Eßig legen, daß ſie ſich eine Zeitlang conſerviren können, ſonderlich wenn man Gewürtz und etwas Lorbeer Blätter darzu thut. Wie viel tauſend tode verfaulte Fiſche aber auf dieſe Weiſe von den Italiänern zugeſendet werden, ſtehet leichte zu erachten. In Italien hat man auch kleine Vögel dergeſtalt eingemacht, die man Ave di Cipro nennet. In Deutſchland macht mans alſo mit den Lerchen, welche man gebraten in einen Topf legt, Lorbeer-Blätter und Wacholder-Beeren darzu thut, hernach den Topf mit Eßig anfüllet, und dann oben mit Butter zuſchmeltzet, ſo bleiben ſie lange gut.

MARINUS ASINUS, ſiehe **Blackfiſch mit langen Füſſen**, im I. Bande p. 565.

MARINUS LEPUS, ſiehe *Lepus Marinus*, im II. Bande p. 1378.

MARINUS LUPUS, ſiehe *Lupus Marinus*, im II. Bande p. 1448.

MARIONNETTE, iſt eine Gold-Müntze, die vor dieſem in Lothringen und an einigen Orten in Deutſchland geſchlagen wurde, ſie wog 2. Deniers 13. Gran. Die Marionettes Deutſchlandes hielten an feinem Golde 16. Karat, die Lothringiſchen hielten nur 9. Karat. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MARKET-LAVINGTON, ſiehe *Lavington*, im II. Bande p. 1297.

Marmande, iſt eine Frantzöſiſche Stadt im Agenois; daſelbſt wird ein groſſer Wein- und Brandwein-Handel getrieben. Die Hüte, ſo man daſelbſt machet, ſind ſehr gut. In Anſehung der Tuch-Arbeit, obſchon keine in dieſer Stadt gemacht wird, iſt doch die Handlung ziemlich groß damit, aber nur mit denjenigen, die von auſſen dahin kommen. Marmande gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Bourdeaux. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Marmelade, Schachtel-Safft, Gelatina, iſt ein Safft, der von Kirſchen, Johannis-Beeren, abſonderlich Quitten u. d. g. mit Zucker und Gewürtz, wie eine ſtarcke Gallerte zubereitet, in flache Schachteln gegoſſen, und als ein Confect verkaufft wird. Viele und gute Marmelade wird aus Spanien gebracht.

Marmelade-Dooſies-Baum, wächſt in America wild, iſt ſehr hoch, und hat ſehr ſteiffe Blätter. Den Nahmen hat er von ſeiner Frucht bekommen, die auswendig rauch und haaricht iſt, inwendig aber den Europäiſchen Miſpeln gleichet. Deren Schaale iſt wie ein Büchslein geſtaltet; daher ſie Marmelade-Doosjes oder Büchslein genennet werden. An den Stengeln des Holtzes wächſt etwas rauhes mit runden Hörnlein, ſo zur Artzeney wider die Zufälle der Lunge gebraucht werden.

Marmor, Marbel-Stein, Marmor, Marbre, ein in hieſigen Landen ziemlich koſtbarer, und dannenhero mehr zu publiquen Staats- und Kirchen-, als bürgerlichen Gebäuden gebrauchter Stein, befindet ſich von vielerley Arten und Farben. Die bey dem Alterthum in Werth gehaltene ſind etwan folgende: Der grüne **Laconiſche**, welcher der ſchönſte und lieblichſte; dem der von **Donyſa** nachzuſetzen, und zwar was die grüne Farbe belanget. Der weiſſe Marmor kam aus **Paro**, einer Inſel des Aegäiſchen Meers; daher er auch Parius lapis genennet wird. Dem folgte der **Lunenſiſche**, welcher an Weiſſe den aus Paro faſt übertroffen. Beyden gieng weit vor der zum Tempel-Bau zu Jeruſalem, auf dem **Libanon** gebrochene Marmor, welcher Schnee-weiß war, und als zartes Glas ſich poliren ließ. Der **Numidiſche** war buntfärbig und fleckigt, aus ſolchen hat M. Lepidus, ein Römiſcher Rathsherr, Tiſche und Schwellen machen laſſen. Nächſt dieſen that ſich hervor der **Synnadiſche**, ſo meiſtens Purpur-färbig. Weiter der aus einer Inſel Propontide, welche daher jetzt Marmora, und das Meer herum Mar di Marmora genennet wird. Item, ein anderer vielfarbiger, der aus der Inſel Chio, (heut zu Tage Scio genennet) kommt. Ein Citronen-färbiger aus Corintho. Ein anderer aus Rodis. Item der Proconneſiſche, damit in Halicarnaſſo des Mauſoli Haus ausgezieret geweſen, ob es gleich ſonſt Wände von gebackenen Steinen hatte. Der von Caryſto oder Caryſtio, damit der Mamurra, ein prächtiger Römiſcher Ritter und Handwercks-Hauptmann, des C. Cæſaris Haus-Wände überziehen, auch Säulen daraus hauen ließ. Der Luculliſche Marmor, welcher meiſtens Kohlſchwartz, ſonſt aber von an-

dern

Digitized by Google

dern bunten Farben wohl ſpielend, wächſt in einer Inſel des Nili, und hat allein unter allen Marmor den Nahmen von ſeinem Hochſchätzer, dem L. Lucullo, einem Römiſchen Conſul oder Burgermeiſter, empfangen. Nach der Zeit wurden die Marmor-Stücke auch aus den berühmten Immenberg Hymetto bey Athen und noch weiter über Meer von Minio, vor Alters Thebä genannt, einer Haupt-Stadt des Ober-Egyptens, hergebracht. Der Auguſtiſche Marmor war von Käyſer Auguſto, der Tiberiſche von Tiberio alſo genennet, weil ſie zur Zeit ihrer Herrſchafft zu erſt in Egypten gefunden worden. Jener ſpielte, wie Schamlot und wunde ſich krauß herum auf, wie ein Waſſer-Wirbel. (Undatim Criſpum in vertice.) Dieſer, der Tiberiſche oder Tiberianiſche, war von lang geflochtenen Striemen hin und wieder, wie graue gekrauſte Haar in einander gewunden. (ſparſum convoluta canitie.) Ein anderer Stein war, der in dem berühmten Fluß Tiberis gezeigte Tiberinum. Solcher war löchrich, und ſchwammicht, aber anbey ſehr veſt, ſtarck und tüchtig zu allerhand äuſſerlichen Mauer-Wercken, ſonderlich aber zu Bogen Führungen. Dieſer als ein koſtbarer Bau-Stein, iſt von dem Tiberianiſchen Marmor, ſo wohl dem Nahmen als auch der Geburths-Stelle nach, unterſchieden, und alſo der eine mit dem andern nicht zu verwechſeln. Heutiges Tags werden gebraucht die Italiäniſchen, nehmlich der von Hiſtria, eine Landſchafft des Venetianiſchen Gebiets, der von Lucca und der von Carrara. Es läſt auch Ungarn an unterſchiedlichen Orten Marmol hauen. In Pohlen, eine kleine Meile von Cracau, wird ein guter Marmor gegraben, und biß nach Dantzig verführet: Iſt aber nicht ſo gut als der Italiäniſche. In Deutſchland findet ſich der Meißniſche, Böhmiſche, Vogtländiſche, Schleſiſche. Vor allen Deutſchen Sorten aber mögen wohl die Saltzburgiſche, welche daſelbſt herum auf dem Schwammberger Alpen gebrochen werden, den Vorzug behalten: Es wäre denn Sache, daß ihnen die in Naſſau-Saar-Brückiſchen Landen um Idſtein und anders wo herum befindliche Marmors gleich oder zuvor kämen; welche theils preißlich ſchön wegen prangender verwunderlichen Vermiſchung, theils gantz weißlicht, gantz ſchwartz, grünlicht, bleichfärbig, weiß und roth, und allzumahl ſehr hart ſeyn, und ſich aufs reinſte poliren, und den Juwelen gleich bearbeiten laſſen. Vor allen andern werden die **weiſſe Marmelſteine** geprieſen, beſonders, wenn ſie zarte Püncklein, wie ein glänzend Saltz haben; wie die obbenannte auf dem Berge Libano befindliche, die auch zum Tempel-Bau von ungeheurer Gröſſe gebraucht worden. Was inſonderheit die unterſchiedlichen Sorten des Italiäniſchen Marmors anbelanget, ſo heiſſen dieſelben mit Nahmen, wie folget:

Marmor Africano anticho, ein Marmor mit weiſſen Grunde, und hell-röthlichen und grünen Adern.

Dito Bianco & Nero, item verde anticho, Alabaſtro fiorito, gelb und weiß gewölckter Marmor.

Roſſo anticho, Marmor von Farbe, wie die braunen Porcellainen Thee-Schaalen.

Diaſpro di Sicilia, Marmor mit roth, weiß und grünen Flecken.

Diaſpro verde Sicilia, Oliven-färbiger mit weiſſen Adern.

Marmor Pavonazzo, weiſſer Marmor mit Saphir-farbenen Adern.

Dito Africano, mit rothen Grund und grauen Streiffen.

Alabaſtro di Mont Aguti, gelblicht weiß wolckicht.

Dito, mit braun und gelben groſſen Adern.

Dito orientale, gelblicht mit weiſſen Flecken.

Verde di Pratello, hell-grün, mit dunckel-grünen kleinen Adern.

Breccia di ſette baſe, weiß-roth, mit braunen groſſen Adern und Flecken.

Porta ſanta, ſolcher Marmor, von dem das Portal an der heiligen Thüre der St. Peters-Kirche in Rom erbauet iſt, und welcher daher den Nahmen bekommen; Fleiſch-Farb mit dunckel-rothen und kleinen weiſſen Adern.

Dito mit weiſſen und ein wenig braunen Adern und Flecken.

Dito röthlich mit einem weiſſen Gewölck und etwas grauen Flecken.

Dito hell-roth mit licht-grauen kleinen Flecken.

Occhi di Pavoni Pfauen-Schwantz-Augen, oder, roth mit groſſen Augen, ſo mit weiſſen Alabaſter umgeben.

Breccia anticha, hell-gelb mit weiſſen Flecken.

Giallo anticho brecciato, gelb und auf dem Grunde mit dunckelrothen Adern.

Pidocciſo anticho, gelb, ſchwartz und weiſſe Flecken durcheinander.

Alabaſtro fiorito, weiß mit dunckel-rothen Flecken, durchſichtig.

Brocatella anticha, gelb mit röthlichten Adern und durchſcheinenden Alabaſter-Flecken.

Alabaſtro fiorito anticho, dunckel-gelb, weiß und röthlicht getüpffelt.

Dito mit röthlich, weißlicht und gelblichten Adern und Streiffen, wie Türckiſch Pappier.

Giallo anticho, gantz gelb mit wenig durchſcheinenden Alabaſter-Flecken.

Marmor Pavonazzo, weiß mit braunen groſſen Adern und Flecken.

Breccia anticha; von dunckelbraunen Grunde, mit weiß-grünlicht und durchſichtigen Alabaſter-Flecken.

Verde anticho, mit hell-grünen Grunde und dunckel-grünen nebſt hell-grünen Saphir-Flecken.

Biancho & Negro anticho, von gantz dunckelſchwartzen Grunde mit weiſſen Flecken und Adern.

Alabaſtro orientale, Marmor wie Horn-Farbe, und auch ſo durchſichtig.

Künſtlich nachgemachter Marmor, welcher heutiges Tags zur Auszierung der Wände in Palläſten gebrauchet wird, beſtehet mehrentheils aus kleingeſtoſſenen, gepulveriſirten, und wohldurchgeſieb-

geſiebten Gips, mit einem von Pergament gekochten Leim angemacht, und mit denen Farben vermiſchet, nach welchen man den Marmor haben will. Wenn dieſe Maſſa in Form gegoſſen, nunmehro trocken iſt, ſo polirt mans anfänglich mit Bimsſtein ſehr ſtarck, nach und nach aber etwas gelinder, ſchüttet auch wohl etwas klein-gemachten Tripel darunter, endlich wird ihm mit Leder und durch ferneres Abreiben der völlige Glantz gegeben. Wer von dergleichen Marmorir-Gips und Stockatur-Arbeit eine ausführliche Beſchreibung verlanget, der nehme vor ſich das 17. Capitel der **neu-eröffneten Kunſt- und Schatz-Kammer rarer und neuer Curieuſitäten**, woſelbſt er nicht allein den Marmor, ſondern auch den ſchwartzen Jaſpis, Porphier und Serpentin-Stein künſtlich nach zu machen, auch inſonderheit die Farben zu ſchöner Marmelirung zu zurichten wird erlernen können. Aller Marmor, wenn er zum Bau employret, oder ein Werck daraus gemacht werden ſoll, muß vorher durch gewiſſe Machinen entzwey und in Tafeln geſäget, hernach poliret werden. Dergleichen ſehr künſtliche Machine hat der berühmte Brandenburgiſche Ingenieur und Mechanicus, Mr. Molwiz zu Berlin erfunden, welche von dem Waſſer getrieben wird. Die Porcellan-Manufactur in Dreßden, welche vor wenig Jahren erſt aufgerichtet und bißher von ſtattlichen Effect befunden worden, verſpricht uns mit der Zeit ein Marmor factitium oder nachgemachten Marmor, aus welchem gantze Statuen können poßiret und folglich zu harten Marmor, der an Härte den natürlichen Marmor noch übertrifft, gebrannt und wie ein Spiegel poliret werden. So ſchrieb man auch vor einigen Jahren in denen Zeitungen, daß ein Italiäner, der ſich in Paris aufhielt, einen Marmor-Firniß erfunden hätte, welcher, wenn er auf Holtz geſtrichen würde, ſelbiges nicht anders geſtaltet machte, als wenn es würcklicher Marmor wäre. Hieher gehöret auch die vor Zeiten nicht unbekannt geweſene Kunſt des **Steingieſſens**, in welchen ſonderlich ein Nürnbergiſcher Bau-Meiſter, Nahmens **Adam Krafft**, welcher Anno 1500. gelebet, und in daſiger St. Laurentzen Kirche das im Chor aufgerichtete künſtliche Sacraments-Häuslein zur Perfection gebracht, wohl erfahren geweſen. Er vermiſchte nemlich den Thon mit geſtoſſenen Steinlein, brannte hernach denſelben, und ſtrich ihn mit einer Stein-Farbe an. Oder er machte auch die härteſten Kieſelſteine ſo weich und flüßig, daß man ſie hernach mit leichter Müh in allerhand Form abgieſſen konnte. Obbeſagte Dreßdniſche Manufactur ſcheinet dieſe verlohren geweſene und nun wieder gefundene Kunſt des Stein-gieſſens zu ſeyn. Was die ſo genannte Muſiv oder Muſaiſche Arbeit betrifft, iſt ſolche erſtlich von den Griechen um die Helffte des 13. Seculi nach Italien gebracht worden, da ſie die Marcus-Kirche damit gezieret. Von denen hat es Andrea Taffi, und von dieſen ferner Gaddo Gaddi, ein Florentiniſcher Mahler, gelernet, und immer höher getrieben, biß ſie zu des Johann Lanfranc Zeiten aufs höchſte gekommen. Man ſetzet nemlich aus allerhand färbigen und glaſurten Steinen in einen daurhafften Kütt gantze Gemählde zuſammen, die in der Weite eben ſo gut laſſen, als was mit dem Pinſel gemacht iſt, aber unendliche Zeit dauren können. Dergleichen Wercke ſind zu Venedig und Rom viel zu finden. Siehe: Muſaiſche Arbeit. Der **Marmor-Handel** iſt heutiges Tages ſo weit in der Kauffleute Händen, als ſie auf Ordre groſſer Herren zu publicquen Gebäuen oder Statuen groſſe Stücke verſchreiben und anſchaffen müſſen, oder allerhand Manufacturen, als Tiſchblätter, kleine Statuen, polirte Seulen, Pfoſten und Geſimſe, davon haben. Worbey aber acht zu geben, daß dieſe Arbeit wohl geglättet, und nicht zerkratzet ausſehen muß. Je tieffer der Marmor aus der Erden gegraben, und je geſchwinder er verarbeitet wird, je beſſer und gelinder er iſt. Heutiges Tages eignen ſich die Marmor-Brüche die Fürſten und Landes-Herren zu, und zehlen ſolche unter ihre Regalien.

Marmor, (Florentiniſcher) ſiehe *Lapis Florentinus*, im II. Bande p 1286.

MARMOR ZEBLICIUM, ſiehe *Lapis Serpentinus*, im II. Bande p. 1287.

Marmora, die Inſeln von Marmora ſind 4. Inſeln auf dem Meer di Marmora, wovon es ſeinen Nahmen hat, nehmlich Marmora, Avezia, Contalli und Gadaro. Marmora iſt die gröſte unter ihnen, und ihre Hauptſtadt hat gleichen Nahmen. Andere zehlen derſelben 5. als Marmora, Baſcialiman, Echnich, Bagia, und Imaral. Ihr Erdboden iſt ſo gut, daß ſie faſt gantz Conſtantinopel mit Wein um einen wohlfeilen Preis verſehen können.

Marmora, ein berühmtes Raub-Neſt nebſt einem Hafen im Africaniſchen Königreiche **Fez**, an der See di Marmora, welcher Ort im Jahre 1681. denen Spaniern von den Mohren abgenommen worden, und nunmehr unter den Gouverneur zu **Salee** gehört. In dem Hafen können wegen der vielen auf der gantzen Küſte liegenden Sand-Bäncke nur leichte und ausgelichtete Fahrzeuge einlauffen.

Marmorirer, Marmorarii, ſind ſolche Leute, die den Marmor in Stücken zerſchneiden. Heutiges Tages werden auch **Marmorirer** genannt, welche den Marmor künſtlich aus Gyps nachzuahmen wiſſen, welche Kunſt aber von obiger Dreßdniſchen Manufactur weit übertroffen wird, und ſolches die verlohren geweſene und wiedergefundene Kunſt des Steingieſſens zu ſeyn ſcheinet, in welcher vormals ein Nürnbergiſcher Baumeiſter, Namens **Adam Krafft**, der im Jahr 1500. gelebet, und in der Nürnbergiſchen St. Lorentz-Kirche das ſo genannte Sacraments-Häuslein künſtlich auf ſolche Weiſe verfertiget, wohl erfahren geweſen. Siehe **Marmor**.

MARNOIS, ſiehe *Chaland*, im I. Bande p. 1132.

MAROBI, iſt eine Frucht, die aus Braſilien kommt, eine gantz dünne Schaale, und einen Kern wie eine Haſel-Nuß hat, der am Geſchmack zwar angenehm, ſo deſſen aber zu viel gegeſſen wird, das Haupt beſchweret.

MAROC, Raſes de Maroc, ſind gewiſſe ſchlechte Sarſchen, die zu Reims fabriciret werden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Marocco, Regnum *Maroccanum*, ein Königreich in der Barbarey in Africa, und ein Theil von dem alten Mauritanien, welches gegen Norden an das Königreich **Fez**, gegen Oſten an **Seegel-Meſſe** und **Darha**, gegen Süden

an

an Theſſet, und gegen Weſten an das Anlantiſche Meer grentzet. Seine 7. Provintzen ſind Ducala, Hela, Suſa, Guzula, Maroco, Haſcora und Tedies. Es iſt reich an Wachs, Mandeln, Kupffer, und Camelen, ſonſt aber ſehr dürre, voller Berge und Sand, bringt daher ſehr wenig Getreyde.

MAROEUIL, eine Intendantz in Poitiers, in Franckreich, daſelbſt iſt eine Zoll-Einnahme. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Maronen, ſiehe **Caſtanien**, im I. Bande p. 1100.

MAROQUIN CORDUANA, eine bekannte Art von Leder, welches ſonderlich in Hamburg und Lübeck häuffig nachgemacht wird. Siehe *Corduan*, im I. Bande p. 1345.

MARQUADISSE, alſo nennet man in der Levante, ſonderlich zu Smirna, die Adern und goldfarbenen Puncte, die ſich im Laſur-Steine finden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MARQUE, ſiehe **Marcken**.

MARQUER, ſiehe **Marckiren**.

MARQUESITA DEL PLOMO, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 591.

Marquetender, ſind Krämer, ſo entweder in Garniſonen, oder im Felde, allerhand Lebens-Mittel für die Soldaten feil haben, und von ſchlechten Sachen groſſen Profit haben.

MARQUETERIE, ſiehe eingelegte Arbeit, im II. Bande p. 183.

MARQUIREN, ſiehe **Marckiren**.

MARREVADIS, ſiehe MARAVEDIS.

MARRUBIASTRUM, Marrubiaſtrum vulgare, *Pit. Tournef.* Sideritis Alſines Triſſagenis folio, *C. B.* **ſchwartzer Andorn**, iſt ein Kraut, das einen Stengel etwan des Fuſſes hoch treibet, der iſt viereckigt, etwas rauch, und ſtöſſet Zweiglein von ſich, die ſich zur Erde beugen. Seine Blätter ſehen aus, als wie die an der Alſine, ſind aber viel gröſſer, und an dem Rande ausgezackt. Die Blüthen ſehen, als wie kleine Rachen, oder ſie ſind wie Röhrlein geſtaltet, welche oben in 2. Lefzen zerſpalten, von Farbe blau, und ſtehen in ziemlich rauchen Kelchen, welche als wie Hörnlein ſehen. Wenn dieſe Blüthen vergangen, ſo folgen auf eine 4. zarte Saamenkörner, die faſt gantz rund, und in einer Hülſe ſtecken, welche der Blüthe zum Kelche gedienet hat. Die Wurtzel iſt klein und mit zarten Faſen beſetzet. Dieſes Kraut wächſt auf dem Felde. Es reiniget und dienet zu denen Wunden.

MARRUBIUM, ſiehe **Andorn**, im I. Bande p. 186.

MARRUBIUM CARDIACA DICTUM FORTE PRIMUM THEOPHRASTI, *C. B.* ſiehe *Brauca Lupina*, im I. Bande p. 726.

MARRUBIUM MAS, Brunf. ſiehe *Brauca Lupina*, im I. Bande p. 726.

Mars, Maſt-Korb, Lat. Mali ambulacrum, ſpecula nautica. Iſt eine Rundung oder Gallerie am Mittlern Theile der Schiffs-Maſten, ſo zur Befeſtigung der Stenge dienet. Es ſind dergleichen Machinen an einem groſſen Schiffe 5. nehmlich: Die groſſe Mars, die Ober-Mars, die Focken-Mars, die Vor-Mars und die blinde Mars. Auf dem Ober-Mars hält ein Matroſe alle Stunden Schild-Wache, um in der offnen See nach dem Lande oder feindlichen Schiffen zu ſehen.

MARS, (groſſe) ſiehe **groſſe Mars**, im II. Bande p. 724.

MARS-BOELYNS, (groſſe) ſiehe **Groſſe** *Mars Boelyns*, im II. Bande p. 724.

MARS GY-TOUWEN, (groſſe) ſiehe *Gy-Touwen* **des groſſen Mars-Segels**, im II. Bande p. 725.

MARS-LANTAARN, ſiehe **Mars-Laterne**.

Mars-Laterne, Frantz. Janal de hune, Holl. Mars-Lantaarn, heiſſet diejenige Laterne, ſo des Commandeurs Schiff auf dem groſſen Mars aufſtecket, um damit entweder Signals zu geben, oder zu einem andern Gebrauch. Siehe *Fanal*, im II. Bande p. 369.

Mars-Ree, (groſſe) ſiehe **groſſe Mars-Ree**, im II. Bande p. 725.

Mars-Schooten, (groſſe) ſiehe **groſſe Mars-Schooten**, im II. Bande p. 725.

Mars-Segel, (groſſe) ſiehe **groſſe Mars-Segel**, im II. Bande p. 725.

Mars-Segels-Fall, iſt dasjenige Seil, wodurch die Mars-Segel-Rae auf und nieder gezogen wird.

Mars-Segels-Toppenants, Frantz. Balancines des Huniers, Holl. Mars-Zeils-Toppenants, dienen zu den Bram-Segels-Schooten, und ſind wiederum zweyerley, als die **groſſe Mars-Segels Toppenants**, Frantz. Balancines de grand Hunier, Holl. de Groote-Mars-Zeils-Toppenants, und die **Vor-Mars-Ree**, oder **Segels-Toppenants**, Frantz. Balancines de petit Hunier, Holl. de Voor-Mars-Zeils-Toppenants; ſiehe **Toppenants**, desgleichen **groſſe Mars-Toppenants**, im II. Bande p. 725.

MARS-ZEILS-TOPPENANTS, ſiehe **Mars-Segels-Toppenants**.

Marſalquivir oder **Marſaquivit**, ſiehe **Maſalquivir**.

Marſeille, Marſilien, Marſilia, Maſſilia, eine groſſe und ſchöne Handels-Stadt in Franckreich an der Küſte von Proventze, nebſt einem ſichern Hafen, welcher mit 2. Citadellen verſehen iſt. Die umliegende Gegend iſt ſehr fruchtbar. Im Jahr 1733. entdeckte man 12. Meilen von dieſer Stadt neue Kupfer-Minen, die ſehr gut ſeyn ſollen. Die Stadt treibt groſſe Handlung nach Aſia, oder der ſo genannten Levante, das iſt, nach denjenigen See-Städten, die an dem Archipelago und in Natolien, oder klein Aſien, item in Egypten liegen. Sie iſt eine von den reichſten und gröſten Frantzöſiſchen Handels-Städten, ſehr alt, und bey Julii Cæſaris Zeiten ſehr berühmt geweſen. Ihr Hafen iſt vortrefflich groß und ſicher, die Situation der Stadt an ſich ſelbſt aber ſehr luſtig; wie denn allein um dieſelbe herum, ſonderlich an den Meer-Strand hinaus,

Digitized by Google

10. bis 12000. Luſthäuſer gezählet werden. Ihre Kauffleute ſind ſehr reich, und ihr Marckt-Platz mit allerley Nationen, ſonderlich mit Türcken, Perſianern, Armenianern und Mohren, die alle daſelbſt Handlungs halber ſich aufhalten, angefüllet. Wer Correſpondentz nach Conſtantinopel verlanget, der addreßire ſich nur in Marſeille an die vornehmſten Kauffleute. Und weil auch dieſe Stadt in der fruchtbaren Provence, welche wohl das ſchönſte Land von Franckreich mag genennet werden, lieget; als ziehet ſich dannenhero dahin der Handel von Oel, Wein, Mandeln, Früchte und anderen Waaren, welche gedachte Provintz, ſamt ihrem benachbarten Languedoc, jährlich auszugeben pfleget, und die hernach von Marſeille, nebenſt denen daſelbſt angekommenen Levantiniſchen Waaren, häuffig und bey gantzen Schiffs-Ladungen wieder nach Holland und Engeland ausgeſand werden. Anno 1720. und 1721. wurd dieſe berühmte Stadt von einer grauſamen Peſt heimgeſuchet, und der meiſte Theil der Einwohner dadurch aufgerieben: Wiewohl ſie ſich nun ſchon wieder dermaſſen erholet hat, daß man den erlittenen Schaden faſt nicht mehr mercket. Was die **Maaß** und **Gewicht** daſelbſt betrifft, davon ſiehe weitere Nachricht unter dem Wort: Frantzöſiſche Waaren, item unter **Maaß** und **Gewichte**.

MARSIGLIANA, *Marcilliana*, Lat. Navis Venetorum de imagine St. Marci cognominata, iſt ein mittelmäßiges Venetianiſches Schiff, welches in dem Golfo di Venezia und an den Dalmatiſchen und Epiriſchen Küſten gebraucht wird, Es hat ein groſſes viereckigtes Vordertheil und die gröſte Marſigliana 4. Maſte. Die kleinen aber haben keinen hinter-Maſt. Die Ladung iſt ungefehr 14. biß 15000. Centner, und den Nahmen hat es daher, weil es das Bildnis St. Marci führet.

MARSILIA, ſiehe *Marſeille*.

Marſiliana, ein Ort in dem Italiäniſchen Groß-Hertzogthum Florentz, im Sieniſchen Gebiete, welche wegen der trefflichen Seiden-Manufactur berühmt iſt.

Marſilien, ſiehe *Marſeille*.

MARSILLIE, dieſen Nahmen geben die Türcken dem Spaniſchen Thaler oder Piaſter, weil die Provenſaler, ſonderlich die Kauffleute von Marſeille die erſten waren, die groſſe Summen Piaſters nach Smirna und in andere Morgenländer brachten. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Marſtricht, ſiehe **Maſtricht**.

Martaban, oder **Martavan**, ein klein Königreich an der Weſtlichen Küſte der Indianiſchen Halb-Inſel, jenſeit des Fluſſes Ganges, in Aſien, welches mit dem Königreiche Pegu vereiniget iſt, und itzo dem Könige von Ava gehöret. Die Lufft daſelbſt iſt geſund, und das Land ſo fruchtbar, daß jährlich ordentlicher Weiſe 3. mahl eingeerndtet wird. Von hier werden alle Jahr über 16. Schiffe mit Reiß nach Cochin, und eben ſo viel nach Malacca geladen. An Gold-Silber-Bley-Stahl-Kupffer-und Rubin-Gruben iſt ein Uberfluß, ingleichen ſehr viel Lack, welcher **Laco Martabani** genennet, und vor den ſchönſten in der gantzen Welt gehalten wird. Die Berge ſind lauter Feuerſteine, welche ebenfalls verführet werden. Es iſt ein gutes Holtz-Land, und werden darum viel Schiffe gebauet. Auch findet man allhier das koſtbare Holtz, Tecka, welches niemahls verfaulet.

Martaban, eine weitläufftige aber ſchlecht gebauete Handels-Stadt, in vorherſtehendem Königreiche gleiches Namens, woſelbſt aber ſehr ſtarcke Handlung getrieben wird, theils mit Getreyde, theils mit Edelgeſteinen und Reiß. Die Stadt iſt ſehr volckreich, und hat einen treflichen Hafen, welcher vor den beſten des Königreichs gehalten wird.

MARTAGUM, Aſphodelus, **Gold-Wurtzel, wilde Lilien**, wächſt wild in den Wäldern und Gebürgen, von wannen es in die Gärten verſetzet wird. Man findet ſolcher aber vielerley Sorten, als groſſe, weiſſe, geſprengte, da die Blätter zwey Cronen über einander geben, weiſſe, leibſarbige, gelb-geſprengte. In der Medicin iſt die Wurtzel der weiſſen Lilien-Wurtzel an Kräfften gleich, und wider vielerley Fälle recommendiret, als in Wein geſotten, befördert den Harn und die Monath-Zeit; äuſſerlich iſt ſie in Umſchlägen und Brey-Pflaſtern gut zu den harten Geſchwulſten, Schmertzen der güldenen Ader und geſchwollenen Brüſten; die Aſche davon mit Honig vermiſcht, dienet für das Haar-Ausfallen. Hieher gehören auch Lilium rufum ſive cruentum, Hemerocallis, rothe Gold- und Feuer-Lilien und Lilium intortum, ſive Cymbalum, Türckiſcher Bund.

Martavan, ſiehe **Martaban**.

MARTAVANES, ſind groſſe irrdene Töpfe, ſo wie ſchwartz gefirniſter Porcellan ausſehen. Sie haben den Nahmen von dem Königreiche Martavan in Siam, woſelbſt ſie gemacht, und in gantz Orient ſehr hoch gehalten werden: weil man darinnen allerhand verderbliche Waaren, als Oel, Wein, Säffte, Waſſer, und dergleichen, lange Zeit gut behalten kan.

Martegres, eine Stadt nebſt einen See-Hafen in Provence, in Franckreich.

Martens-Holtz oder St. **Martens-Holtz**, wird das ſchlechte rothe Holtz genennet, welches von St. Marta, einer groſſen Spaniſchen Stadt in Weſt-Indien, nach Europa gebracht wird.

Marter, ſiehe **Marder**.

MARTES, ſiehe **Marder**.

MART GRAND, ſiehe **groſſe Maſt**, im II. Bande p. 726.

MARTICLES, ſiehe **Haaneporje**, im II. Bande p. 781.

MARTICUS MONS, ſiehe **Hartzwald**, im II. Bande p. 881.

MARTINET, ſiehe **Eiſen-Hammer**, im II. Bande p. 199. desgleichen **Haaneporje**, ebend. p. 781.

Martinique, Mataninio, eine von den Antilliſchen Inſeln Barlovento in America, allwo ſich die Franzoſen niedergelaſſen und ſo ausgebreitet haben, daß ſie jetzo die volckreichſte unter den Antilliſchen Inſeln iſt; jedoch beſitzen die Caraibes annoch den Oeſtlichen Theil. Sie hat 45. Meilen in Umfange, iſt reich an Taback, Zucker, Zimmet und Baumwolle. Im Jahr 1717. empörten ſich die Einwohner dieſer Inſel wider den Frantzöſiſchen Gouverneur, ſetzten ihn mit ſeinen Leuten auf ein Schiff, und ſchickten ihn nach Franckreich. Die Urſache war, weil er den Engelländern Lebens-Mittel an dieſe Inſel zu bringen verboten hatte, und dadurch eine Theurung verurſachte.

MARTIUS PANIS, ſiehe **Marcepan**.

MARTRE, ſiehe **Marder**.

Digitized by Google

Marvege, Marveiols, eine Stadt im Lande Gevaudan, in dem niedern Languedoc, in einem luſtigen Thale am Waſſer Colange gelegen. Sie iſt ziemlich wohl und regulair gebauet, hat 4. Thore, und bey iedem eine ſchöne Kirche, und einen Brunnen, wie auch einen ſchönen Platz. Es wohnen viel Kaufleute darinnen, wie ſie denn auch 6. Jahrmärckte hat.

Marveiols, ſiehe **Marvege.**

MAR VERMEJO, ſiehe **Californiſche Meer**, im I. Bande p. 1020.

MARUM VERUM, ſiehe **Maſtich-Kraut.**

Marygate, Margate, Marget, Marguet, iſt eine Anfuhrt der Schiffe auf der Themſe, ſo von Holland nach Engelland kommen, und welche ſehr bequem zum Ausſteigen iſt.

Maryland, ſiehe **Mariland.**

Marza Sirocco, (di) ein Hafen auf der Inſul Malta, welcher gegen Mittag liegt, und auf allen Seiten mit Caſtellen wohl verwahret iſt.

Marzahl, Margzahl, das Wörtlein Marzahl, iſt ein in den Obligationen gebräuchliches Kunſtwort, und bedeutet denjenigen Zinß, welcher von Monaten, Wochen, oder Tagen, ſo über den beſtimmten Zahlungs-Termin verfloſſen, bezahlet werden ſoll. Als wenn einer ſchuldig 1000. Fl. Capital, auf Johannes des Täufers-Feſte 1739. zu bezahlen; dieſelben aber erſt auf Michael erlegt, ſo muß er über den völligen Jahr-Zinß noch einen Qvartal-Zinß bezahlen, daß alſo ſolch Wörtlein dem Ausleiher zum beſten iedesmal gereichet.

Marzipan, ſiehe **Mariepan.**

MAS, oder *Maſe*, iſt ein klein Gewicht, deſſen man ſich in China bedienet, ſonderlich um Canton herum, womit man das Silber in der Handlung wiegt und vertheilet. Der Mas wird in 10. condorins getheilet, 10. Mas machen einen tael. Der Mas iſt auch an vielen andern Orten in Oſt-Indien im Gebrauch, aber nach unterſchiedenen Fuſſe. Man wiegt Gold und Silber damit. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAS D'AGENOIS, iſt eine Stadt unter die Generalität Guyene gehörig, daſelbſt treibet man einen ziemlich guten Tuch-Handel. Savary Dict. Univ de Commerce.

Maſalipatan, ſiehe **Maslipatan.**

MASALLES REGES, eine Stadt in der Portugieſiſchen Capitania Rio grande in Braſilien, deren Einwohner ſtarck mit Vieh und Zucker handeln.

Maſalquivir, Mazalquivir, Marſalquivir, Marſaquivir, Mazarquivir, eine Feſtung nebſt einem Hafen am Mittelländiſchen Meere, in der Provintz Telenſin, in Africa, an der Barbariſchen Küſte, bey der Stadt Oran, gehörte ſonſt der Cron Spanien, wurde aber im Jahr 1708. von den Algierern erobert, und die Garniſon von 1600. Chriſten zu Sclaven gemacht.

Maſanderan, die Hauptſtadt der Perſiſchen Provintz Kilan am Caſpiſchen Meere, das Land umher, ob es gleich bergicht, iſt doch überaus fruchtbar am Wein, Oel, Reiß, Seide, Taback, Pomeranzen, Citronen, Granat-Aepfeln und dergleichen.

MASCARENHE, oder *Maſcarenas*, eine Inſul, ſiehe *Bourbon*, im I. Bande p. 711.

Maſcate, ein ſouveraines Fürſtenthum und Stadt im glückſeeligen Arabien, am Meerbuſen von Balſora, welche klein, aber die fruchtbarſte Inſul des gantzen Landes iſt. Ihr Fürſt hat die ſchönſte Perle der gantzen Welt, nicht zwar ihrer Größe wegen, indem ſie nur 12. Carat wieget, ſondern weil ſie klar iſt, daß man faſt hindurch ſehen kan. Die Stadt Maſcate hat einen Hafen, gehörte ſonſt den Portugieſen, ſie ſind aber von den Arabern wieder daraus vertrieben worden.

MASCAUADO, Cavado- oder Cabado-Zucker, eine Art Zucker, ſiehe **Zucker.**

MASCHED, iſt eine Stadt im Königreich Perſien, daſelbſt wird ſchöner goldener brocard gemacht, den man gemeiniglich zu portieres, Vorhängen und Küßen gebrauchet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Maſcon, eine Stadt in Burgundien, in deren Gegend der Wein wächſt, welcher unter den Burgundiſchen vor den beſten gehalten wird.

Maſcopey, iſt ſo viel als eine Handels-Geſellſchafft, welche Kauffleute unter einander aufgerichtet haben, kommet von dem Holländiſchen Wort **Maad** oder **Maet** ein Geſell oder Camerad her, und ſcop iſt das deutſche Wort ſchafft, alſo eine Geſell- oder Cameradſchafft; ſiehe **Compagnie-Handlung**, im I. Bande p. 1265.

Maſculit, Lateiniſch Scapha Indica, iſt eine Indianiſche Chaloupe, deren Rand mit einer Art von langen Graſe bekleidet iſt, und ſind die Ritzen mit Mooß von Bäumen verſtopffet.

MASE, ein Gewicht, ſiehe *Mas.*

MASE, eine Silber-Müntze in China, ſo am Werth ohngefehr einen Spaniſchen Thaler beträgt.

Maſeran, ſiehe **Majoran.**

Maske, Larve, *Larva*, eine Decke, oder falſches Geſicht, womit das Geſicht verſtellt wird. Es giebt tägliche, welche von dem Frauenzimmer gebraucht werden, das Geſicht für der Luft, Staub, Hitze und Kälte zu verwahren, und dieſe ſind auswendig mit ſchwartzen oder andern Sammet, inwendig aber mit zarter gewächſter Leinwand überzogen, haben an ſtatt der Augen Gläſer; dann **Faſt-Nachts-Masken**, die oft ſchändliche und ärgerliche Geſichter haben. Sie werden in dem ſo genannten Carneval gebraucht, und wenn um die Zeit die Maſqueraden gehalten werden, haben die Galanterie-Krämer mit den Masken einen guten Handel. Dergleichen Waare kommt meiſt aus Italien.

MASLACH, heiſt ein zuſammengeſetztes Medicament, welches die Türcken gebrauchen ſollen, wenn ſie zur Schlacht gehen, um dadurch deſto kühner zu werden. Man will, daß deſſen fürnehmſtes Ingrediens das Opium ſey: wiewohl es andere auch für die Datura halten.

Maſlipatan, Maſalipatan, eine Stadt in dem Königreiche Golconda, auf der Indianiſchen Halb-

Halb-Inſul diſſeit des Meer-Buſens Bengala, auf der Küſte des Indianiſchen Meers, ſo wegen ihres Lagers berühmt iſt, welche vor den beqvemſten des gedachten Meer-Buſens gehalten wird, wovon Schiffe nach Pegu, Siam, Aracan, Bengala, Cochinchina, Mecca und Ormus, wie auch nach den Inſuln Madagaſcar, Sumatra und denen Manilles abgehen. Abſonderlich wird hier ſtarcker Handel mit Diamanten, Rubinen und Indigo getrieben; und halten ſich ſtets viel Engelländer und Holländer, wie auch Perſianer und andere Fremde hier auf, vor welchen die alten Einwohner anietzo kaum aufkommen mögen.

Maſovien, Maſuren, eine Landſchafft in Pohlen, welche gegen Norden an Preußen, gegen Weſten an Cujavien und Groß-Pohlen, gegen Süden an Klein-Pohlen, und gegen Oſten an Lithauen, grentzet. Sie iſt ſehr fruchtbar an Getreyde und beſtehet aus 3. Woywodſchafften, welche ſind Czersko oder das Hertzogthum Maßovien, Bielsko oder Podlachien und Ploczko.

Maſſa, ſiehe **Maße**.

MASSA, Maſſa Concurſus, wird bey Fallimenten 1) der Status des Falliten übergebliebenen Vermögens genannt. 2) Maſſa wird auch dann und wann für das Recht, ſo gleich privilegirte Gläubiger an den Falliten haben, genommen, ſo ſagt man: Cajus iſt nicht befugt, ſich durch Arreſtirung dieſer oder jener ehemahl dem Falliten zuſtändigen Effecten bezahlt zu machen, ſondern iſt ſchuldig ad Maſſam zu kommen, das heiſt, er hat kein Vorrecht, vor einen andern, ſondern muß mit denen übrigen in gleiche Theile gehen. Es ſind aber nach Sachſen-Recht von der Maſſa Concurſus vornehmlich die Depoſita, und was des Schuldners Eheweibe und ſeinen Kindern gehöret, zu ſepariren; Erl. Proc. Ord. ad 42. pr. hingegen was dem Schuldner zum Beneficio competentiæ ausgemacht wird, noch vor der Diſtribution daraus zu nehmen. Erl. Proc. Ord. ad. 52. §. 3. und ſollen zur Maſſa Concurſus auch Berg-Theile gezogen, Mand. w. i. Berg. S. §. 28. und dieſe zu Befriedigung der Schulden angewandt werden, ib. ob ſie gleich nicht vom Bergbau herrühren, oder darauf verſichert: ibid. Alſo iſt auch daraus nicht abzuführen, was iedweder Gläubiger bey Liquidation und Beſcheinigung ſeiner Forderung, Erl. Proc. Ord. ad 42. n. 1. ingleichen durch eingewandte Läuterungen, Appellationes oder ſonſt an Unkoſten verurſachet. ibid.

Maſſe, Maſſa, Frantzöſiſch Maſſe, in der Apothecken eine Zurichtung, die wie ein Teig durch einander gearbeitet wird, woraus ferner Pillen, Pflaſter u. d. g. bereitet werden. Vor Zeiten hieſſe Maſſa mit Waſſer und Oel angemachtes Gerſten-Mehl, ſo eine gewöhnliche Speiſe des gemeinen Volcks war. Heut zu Tage aber bedeutet es iedwedes Gemenge aus allerhand Sachen, welches dicke und ziemlich trucken iſt. Bey denen Schrifftgüſſern heiſſet es der Zeug zu denen Buchſtaben.

Maſſen, ſiehe **Maaſſen**.

Maſſen, ſind auf Bergwercken die Zechen, welche nach einer Fundgrube auf eben demſelbe Gang aufgenommen werden.

MASSEUBE, iſt ein Ort in Montauban, woſelbſt zwar etwas weniges von Zeugen fabriciret wird, die ſich aber jährlich kaum auf 200. Pfund belauffen. Auch nimmt man nur Land-Wolle dazu, von ungefähr 4. bis 5. Centner. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Maßicot, iſt eine Gattung Ceruſſa oder Bleyweiß, welches bey mäßiger Glut gebrennet worden. Es giebet ſeiner dreyerley Arten, weiß, gelb und goldgelb. Dieſer Unterſcheid rühret von denen unterſchiedenen Graden des Feuers her, als welche ihm dieſe ſo unterſchiedene Farben mitgetheilet. Der weiſſe Maßicot ſieht gelblicht weiß, und hat die wenigſte Hitze ausgeſtanden. Der gelbe hingegen hat gröſſere Glut ausſtehen müſſen, und der Goldgelbe noch viel mehr. Alle aber miteinander ſollen als wie ein unbegreiflich Pulver ſeyn, gewichtig und von einer hohen Farbe. Sie dienen zur Mahlerey. Sie trocknen, wenn ſie äuſſerlich gebraucht werden; und man kan ſie unter die Salben und Pflaſter miſchen.

MASSILIA, ſiehe *Marſeille*.

Maßilier Feigen, ſiehe **Feigenbaum**, im II. Bande p. 379.

MASSINGOMO, eine Stadt im Königreich Angola auf den Africaniſchen Küſten, iſt ein Ort welcher die meiſten Sclaven den Portugieſiſchen Kaufleuten, die damit zu handeln pflegen, verſchaffet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Maßiv, heiſt, was rein und ohne Zuſatz iſt. Lat. Solidus. Daher Maßiv-Gold oder Silber. Ein Maßiv-gegoſſenes Bild das nicht Hohl iſt.

Maſt, Mat, Arbero, Mœſtro, Lateiniſch Malus, iſt ein langer in die Höhe getriebener Baum in einem Schiffe, an welchen man die Seegel hänget; jedoch muß er nicht Bley-recht ſtehen, ſondern ſich in etwas nach dem Hintertheile des Schiffs neigen, um den Stöſſen der Seegel deſto beſſer zu widerſtehen. Es ſind vornehmlich dreyerley Maſte, nehmlich der groſſe oder mittelſte **Maſt** (le grand Maſt, Lateiniſch Malus medius & maximus) der **Focke oder vorderſte Maſt**, (le Maſt de Miſaine, Lateiniſch Malus anticus, anterior) und der Bezaans, oder hinterſte Maſt. (le Maſt d'artimon, Lateiniſch Malus poſticus, poſterior) die groſſen Schiffe haben 4. Maſten, und ein jeder derſelben iſt in 2. oder 3. Theile abgetheilet, deren jeder wiederum ein Maſt genennet wird. Derjenige, welcher vorne auf dem Gallion hervor ragt, heiſſet die Boegſpriet (Maſt le Beaupré Lateiniſch Malus obliquus in prora poſitus.) Derjenige, welcher auf den Focke-Maſt gepflantzet iſt, heiſſet die Voorſteng, Fockſteng, (Mat de hune d'avant, Lateiniſch Mali anterioris pars ſuperior) derjenige, welcher auf den mittelſten Maſt gepflantzet iſt, heiſſet Groote Steng (le grand Mât de hune) Lateiniſch mali medii pars media;) Derjenige, welcher auf die Vorſteng gepflantzet iſt, heiſſet die Groote Bramſteng, (le grand Mât de Porroquet, Lateiniſch Mali medii pars ſuprema; derjenige, welcher auf den Bezaans-Maſt gepflantzet iſt, heiſſet die Kruis ſteng (le Mât de Porroquet d'artimon, Lateiniſch Mali poſterioris pars ſuperior.) Derjenige, welcher auf

auf die Boegſpriet geplaͤncket iſt, heiſſet die Blinde-ſteng, Boegſteng, Boom-Blindr, (le Mat de Porroquet de beaupré. Lateiniſch Mali obliqui in prora poſiti pars ſuperior.)

Maſt, (groſſe) ſiehe **Groſſe Maſt**, im II. Bande p. 726.

MAST D'ARTIMON, ſiehe **Creutz-Steng**, im II. Bande p. 1414.

MAST DE BEAUPRE, ſiehe *Boeg-ſpriet*, im I. Bande p. 623.

MAST DE PERROQUET, ſiehe **Creutz-Steng**, im I. Bande p 1414.

MASTEN AFNEEMEN, ſiehe **Maſt-loß machen.**

MASTIC, ſiehe **Maſtix.**

MASTICATORIA, ſiehe **Kaͤu-Mittel**, im II. Bande p. 1177.

MASTICHE, ſiehe **Maſtix.**

MASTICHE CHIA, ſiehe **Maſtix-Baum.**

MASTICHE IN SORTIS, ſiehe **Maſtix.**

MASTICHINA, ſiehe **Maſtich-Kraut.**

Maſtich-Kraut, Maſtix-Kraut, Amber-Kraut, Marum, Marum verum, Maſtichina Clinopodium, ein Kraͤutlein, deſſen Blaͤtter ſehr klein, rund, eines bittern Geſchmackes und ſcharfſen, doch lieblichen Geruchs ſind. Sie werden in den Theriac genommen, und ſonſt auch auf den Apothecken zu allerhand Mitteln verbraucht. Das Kraut wird bey uns in Gaͤrten gehalten.

MASTICOT, iſt eine gelbe Farbe aus Zinn bereitet. Siehe *Sandix.*

Maſtix, Lateiniſch Maſtiche, Frantzoͤſiſch Maſtic, iſt ein hartziges Gummi, oder vielmehr ein Hartz, welches im Sommer, aus den dicken Zweigen des Maſtix-Baumes, entweder ohne reiſſen, oder durch die drein gemachten Riſſe, als wie Tropfen oder Koͤrner dringet, die wie Wachholder-Beeren dicke, oder auch wohl duͤnner ſind, weiß und etwas Citronen-gelbe, durchſichtig und glaͤntzend. Der beſte Maſtix kommt aus der Inſel Chio; allein, der meiſte, den man zu Paris verbrauchet, wird aus Levante dahin gebracht. Bey den Materialiſten iſt ein ziemlicher Theil Unrath darunter gemiſchet, das heiſſen ſie Maſtic en ſorte, Maſtiche in ſortis, den ſollen die Apothecker, wann ſie Maſtix gekauffet haben, fein mit Fleiß heraus ſuchen laſſen. Und deshalben iſt derjenige Maſtix zu erwehlen, welcher recht reine iſt, in ſchoͤnen, klaren und durchſichtigen Tropfen, der auch gar nicht unangenehme reucht. Er fuͤhret viel Oel und Sal eſſentiale. Er haͤlt an, ſtillet die Schmertzen und ſtaͤrcket: er ziehet die Faͤslein des Magens zuſammen und foͤrdert die Verdauung: er hemmet das Brechen und den Durchfall, wann er geſtoſſen und eingenommen, oder auch gekaͤuet wird. Die Doſis iſt von einem halben Scrupel bis auf zwey gantze. Er wird desgleichen aͤuſſerlich gebraucht, zu Pflaſtern und Ceratis, zu Oelen und zu ſtaͤrckenden Salben. Er wird auch wie ein Pflaſter, auf kleine ſchwartze taffte Flecklein geſtrichen und auf die Schlaͤfe geleget, das Zahnweh zu ſtillen. Der Maſtix wird gleichfalls zu allerhand Verniß gebrauchet.

Maſtix-Baum, Lentiſcus, Frantzoͤſiſch Lentisque oder Lintisque, waͤchſt in Oſt-Indien, Egypten, und in der Inſel Chio. Die Italiaͤner pflantzen auch deren viele. Er wird ſo koſtbar in der Inſel Chio gehalten, daß, wenn einer ertappet wird, der einen Maſtix-Baum abbricht, oder uͤberfuͤhret wird, daß er es gethan habe, waͤre es auch gleich einer von ſeinen eigenen Baͤumen, ſo wird ihm gleich die Hand abgehauen. Dieſer Baum iſt klein, ſein Stamm iſt nicht ſehr dicke, treibet aber eine Menge Aeſte hervor, die ſich nach der Erde beugen. Er iſt ſtets gruͤn, hat eine roͤthlichte, biegſame und klebrichte Rinde. Seine Blaͤtter ſind dicke, fett, zerbrechlich, dunckel-gruͤn am Ende, roth und eines ſtarcken Geruchs. Seine Frucht iſt in einer krummen Schaale, die wie ein Trauben-Stengel hervor waͤchſt, wenn ſie einige Zeitlang gruͤn geweſen, wird ſie ſchwartz, wenn ſie reiffet. Unterweilen wachſen auf dieſen Blaͤttern gewiſſe Blaͤslein voller Fliegen oder Safft. Man ſoll das Holtz nehmen, wenn es friſch, ſchwer zu zerbrechen, oben grau und inwendig weiß, eines anziehenden Geſchmacks, und wenn es moͤglich iſt, noch ſeine Blaͤtter hat; ſonderlich hat man ſich wohl vorzuſehen, daß man nicht Haſel-Stauden-Holtz bekomme, welches man aber erkennen kan, weil das Maſtix-Holtz weit ſchwerer als jenes iſt. Die Italiaͤner ziehen aus ſeiner Frucht ein Oel, deſſen man ſich, wie auch des Holtzes und der Blaͤtter, wieder die rothe Ruhr bedienet. Aus dem Holtze macht man auch Zahnſtocher, die in Franckreich, Engell- und Holland ſehr im Gebrauch ſind. Das Hartz, ſo daraus trifft, heiſt Maſtix, Reſina Lentiſcina, Gluten Romanum. Welcher gelblicht, weißglaͤntzend, duͤrre, koͤrnicht und wohlriechend iſt, iſt der beſte. Solches aber koͤmmt aus der Inſel Chios; daher er auch Maſtiche Chia genennet wird. Der Spiritus Maſtichinus, wird zum ſchwachen Magen und fuͤr Bauch-Grimmen gebraucht.

Maſtix-Kraut, ſiehe **Maſtich-Kraut.**

MASTIX LENTISCINA, ſiehe **Maſtix-Baum.**

MASTIX RESINA, ſiehe **Maſtix-Baum.**

Maſt-Korb, ſiehe *Mars.*

Maſt-Korb, (groſſe) ſiehe **Groſſe** *Mars*, im II. Bande p. 724.

Maſt-loß machen, Demater, Hollaͤnd. Maſten afneemen, heiſſet in der Seefahrt vornemlich zweyerley: als 1) wenn dieſelben in einem Hafen abgenommen, oder auch gar beygeleget werden, und ſolches geſchiehet durch die **Hiß-Tauen** oder 2) in der See, wenn dieſelben durch Sturm abgeſchlagen, oder durch das feindliche Geſchuͤtz abgeſchoſſen werden.

Maſtrant, Marſtrand, ein vortreffliches Schwediſches Schloß, Feſtung und Hafen in der Provintz Bahus in Norwegen.

MASTRE, iſt ein Hafen am ſchwartzen Meere, von Conſtantinopel liegt er ohngefehr 200. Meilen weit; die daſelbſt gangbaren Muͤntzen ſind die Aſſelanis, die Quarts, die Tourqs, Iſelottes, Aſpres, Sevillane. Sein vornehmſter Handel beſtehet in Bindfaden, daraus man Seegel und Schiff-Seile machet, womit man jaͤhrlich 10. Saiquen nach Conſtantinopel beladet. Bey dieſer Waare, ſo ſchlecht ſie auch zu ſeyn ſcheinet, iſt dennoch viel zu gewinnen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Maſtricht, Marſtricht, eine feſte und feine Handels-Stadt in dem Hollaͤndiſchen Limburg, welche die Lateiner Obtricum, Trajectum ad Moſam, oder Trajectum ſuperius nennen, um ſie von Utrecht zu unterſcheiden, ſo Trajectum inferius, oder Trajectum ad Rhenum genennet wird. Sie liegt an dem Weſtlichen Ufer der Maas, woruͤber allhier eine

eine aus neun Schwibbogen beſtehende ſteinerne Brücke gehet, woher auch die Maas ihren Nahmen hat, welcher ſo viel heiſt, als ein Ubergang über die Maas. Es ſind viel Einwohner darinnen, und hat eine ſchöne Glas-Hütte.

Maſt-Sau, ſiehe *Sus*.

Maſt-Wächter, Frantzöſiſch Gabrier, Garde au Mât, Holländiſch Vit-Kijker, heiſſet der Boots-Knecht, der auf dem Maſt-Korbe das Quart oder die Wache hält.

Maſulipatan, eine groſſe und trefliche Handels-Stadt in dem Königreiche Golconda in Oſt-Indien, 40. Meilen von der Hauptſtadt Golconda. Sie liegt am Munde des Fluſſes Chriſtena, welcher ſich in den Golfo von Bengala ergeuſt. Die Engell- und Holländer haben ihre Contoirs allhier, und jede Nation ihr beſonderes Kauf-Haus.

Maſulit, Lateiniſch Scapha Indica, iſt ein Americaniſches Fahrzeug oder Chaloupe, deren Rand mit einer Art von langen Roſen bekleidet iſt, und deſſen Fugen mit Faden von einem gewiſſen Kraute zuſammen genehet, und die Ritzen mit Moos von Bäumen verſtopfet ſind.

Maſuren, ſiehe **Maſovien**.

Maß, ſiehe **Maas**.

Maß-Blümlein, ſiehe *Bellis*, im I. Bande p. 412.

Maßflechten oder **Moosflechten**, ſiehe **Brunnen-Kraut**, im I. Bande p. 912.

Maßholder-Baum, Platanus, wird in Deutſchland an unterſchiedlichen Orten, in Wäldern gefunden, am meiſten aber in Gärten der Kräuter-Liebhaber. Seine vielfältigen Aeſte breitet er weit aus. Die Blätter ſind gar groß, und an etlichen Orten tieff eingeſchnitten. Die Blüthen ſind klein und bleich, die Früchte kleine runde Ballen, ſo an Stielen, ungleicher Länge herb ab hangen. Die Blätter ſind feuchter und kalter, die Rinde und Früchte aber etwas trockener Natur, und werden die erſten für Hitze und Flüſſe der Augen, die letztern aber für Zahnwehe, Grind und Räudigkeit gebraucht.

Maßlieben, ſieſie *Globularia*, im II. Bande p. 637.

Maßlieben, **(blaue)** ſiehe *Clematis cærulea*, im I. Bande p. 1214.

Maßlieben, **(kleine wilde)** ſiehe *Bellis*, im I. Bande p. 412.

Maſſuſſelen, ſiehe *Bellis*, im I. Bande p. 412.

MAT, ſiehe Maſt.

Mataca oder **Matancas**, eine Baye an der Nördlichen Küſte der Inſel Cuba, in Nord-America, 30. Meilen von Havana, allwo die Flotten der Spaniſchen Gallionen ſüſſes Waſſer und andere Erfriſchungen holen, und nachgehends den Canal von Bahama paßiren, und nach Spanien zurückreiſen.

Matagaſi, eine groſſe, aber offene Stadt in dem Königreiche gleiches Nahmens, welche am Fluſſe Zambare lieget, und ſtarcke Handlung mit Gold und Helffenbein treibet.

Mataliſten-Wurtz, iſt eine fremde und annoch unbekannte Wurtzel, wird unter die Mechoacannen und Jalappa gerechnet, iſt bishero noch wenig verlangt und gebraucht worden. Sie kommt aus Batavia, ſiehet weiß-grau in ſchwartz vermengt aus, iſt ſelten einerley Farbe. Weil dieſe Wurtzel noch nicht will bekannt werden, als wird ſie auch ſelten verſchrieben, fürnemlich, weil auch der Wurm gern hinein kommt.

Matancas, ein guter und weiter Hafen an der Nordlichen Küſte der Antilliſchen Inſel Cuba, in Nord-America, 30. Meilen von Havana, gegen Oſten, in welchem die Schiffe unterweges friſches Waſſer und andere Erfriſchungen holen. Hier wurde im Jahr 1628. die Spaniſche Silber-Flotte von dem Holländiſchen Admiral Pieter Hein erobert, und 150. Tonnen Goldes darauf erbeutet.

MATANINO, ſiehe *Martinique*.

Matapan oder **Cabo Matapan**, iſt ein ſehr hohes Vorgebürge von Morea, welches gegen Süden zu liegt, und weit in die See hinaus gehet. Das Meer um dieſes Vorgebürge iſt ſehr tieff. Die daſelbſt herum bekannte Hafen ſind der ſo genannte Wachtel-Hafen, welcher dieſen Nahmen von denen vielen allda befindlichen Wachteln bekommen hat, und der Hafen Maina.

Matelot, ſiehe Matroſen.

MATELOT, Vaiſſeau Matelot, Vaiſſeau ſecond, Holl. Byſtander, Macker, Noodhulp, Lat. Navis ſocia, oder adjutrix, iſt ein Schiff, welches ein anderes ſecundiren muß. Es ſind zweyerley Arten Matelots; denn bey einigen Kriegs-Flotten geſellet um zwey und zwey Kriegs-Schiffe zuſammen, nur einander im Fall der Noth beyzuſtehen, und iſt unter dieſen Schiffen allemahl eins des andern Matelot. Die andere Art des Matelots findet man bey allen Kriegs-Flotten: allein ſie hat nur ſtatt bey den Flaggen-Officiren. Alſo hat der Admiral, Vice-Admiral, und jeder Commendant einer Diviſion ein oder zwey Matelots zum Beyſtande, nemlich einen vor, den andern hinter der Diviſion.

MATER, die Mutter. Dieſes Wort hat unterſchiedliche Deutungen. 1) In der Medicin heiſt es bey den Alten ſo viel als Artemiſia, weil es gleichſam die Mutter aller Kräuter ſeyn ſoll. 2) In den Apothecken iſt Mater Perlarum, die Perlen-Mutter, und 3) in der Chymie heiſſet Mater Metallorum, das Queck-Silber. Ingleichen wird Luna oder das Silber von den Chymicis Mater, gleichwie auch Sol oder das Gold Pater, genennet.

Digitized by Google

MATERIA, **Materie**, heißt überhaupt alles dasjenige, woraus etwas anders gemacht oder zu bereitet wird, der Stoff oder Zeug, und dergleichen. Sonſt aber wird dieſes Wort im gemeinen Handel und Wandel bey unterſchiedenen Profeßionen in vielerley Bedeutungen gebrauchet. So heiſſet z. E. das Wort Materia in dem Buchhandel ein ungebundenes Buch, u. ſ. w.

MATERIALIA, **Material-Waaren**, ſind mehrentheils Apothecker-Waaren, nur daß der Apothecker ſolche zu Artzeneyen, entweder eintzeln oder unter einander vermiſchet, gebrauchet, und hernach ſeine Pulver, Pillen, Extracten, Oel, Salben und Pflaſter ſich theuer genug bezahlen läßt: der Materialiſt hingegen mehr einen Kauffmann agiret, der dergleichen Materialia theils in ihrer erſten Form, und noch unzubereitet, bey groſſen Quantitäten, und manchmahl weit genug her verſchreibet, hernach ſelbige in eben der Form, wie ers empfangen, wieder verkauffet, und um deren Zubereitung andere, die es zu dieſen oder jenen Gebrauch verlangen, ſorgen läſt. Es differiret aber ein rechtſchaffener Materialiſt von einem ordinairen Gewürtz-Kramer darinn, daß er ſonderbahre feine und koſtbare, vornehmlich aber zur Artzeney dienende und ungemeine Waaren führet, daß er gleichſam das Mittel iſt, zwiſchen dem Apothecker und Gewürtz-Kramer, und mit jenem die Krafft der Kräuter, der Gewürtze, vieler flieſſenden Sachen und aufgetrucknetem Säffte, Compoſitionen, Tincturen, Olien, Spiritus, Mineralien, Vegetabilien und Animalien wiſſen muß; mit dieſem aber (nemlich dem Gewürtz-Kramer) nebſt ſeinem Droguiſtereyen-Handel, auch an etlichen Orten gemeine in die Haushaltung dienende Species, führet. Der Ort, wo er ſeine Waaren herholet, ſind, ſo zu reden, die vier Theile der Welt, weil in einem jeden derſelben die Natur etwas ſonderbares, welches der andere nicht mit ihm gemein hat, hervor gebracht. Vornehmlich aber hat Aſien, Aegypten, und das ſo genannte Oſt-Indien darinn einen groſſen Vorzug. Weswegen denn groſſe Materialiſten (dergleichen in Hamburg, Nürnberg, Augſpurg, Leipzig, ꝛc. viel zu finden) ihre Correſpondentz ſtarck auf Venedig und Amſterdam führen, und zwar nach jenem, weil daſelbſt noch einige Veſtigia der vorigen Orientaliſchen Handlung anzutreffen, nach Amſterdam aber, weil daſelbſt die Raritäten Oſt- und Weſt-Indiens zu Kauff kommen, welche alle hier zu erzehlen, unſers Vorhabens nicht iſt. Ueberhaupt mag von eines vornehmen Materialiſten Gewölbe geſagt werden, daß in demſelben anzutreffen ſeyn müſſen:

1. Allerley Stücke von den Thieren, als: Gemſen-Kugeln, Spaniſche Fliegen, Biber-Geil, Hirſch-Horn, Elends-Klauen, Mumien oder Menſchen-Fleiſch und Hirn-Schaalen, Krebs-Augen, Strauſſen-Eyer, Biſam, Zibeth, allerley Uxungiæ, als Menſchen-Fett, Schlangen-Dachſen-Bären-Schmaltz, Hirſch-Unſchlit, ꝛc.

2. Allerley Gewürtz, als Nägelein, Zimmet, Saffran, weiſſer, Spaniſcher langer und ſchwartzer Pfeffer, ꝛc.

(NB. Dieſer zweyte Punct wird denen Materialiſten in Hamburg nicht zu geſtanden.)

3. Allerley Farben, als: Gold in Muſcheln, weiſſer und rother Bolus, Zinnober, Orleans, Florentiner- und Kugel-Lack, ꝛc.

4. Allerley eingemachte Sachen, als: Calmus, Ingwer, Indianiſche Nüſſe, ꝛc.

5. Allerley Rinden und Schaalen der Bäume und Früchte, als: Pomerantzen und Granaten, Fieber-Rinden, China China genannt, Tamarisquen-Holtz, ꝛc.

6. Allerley Blumen, als: Roßmarien- und Granaten-Blüht, Camillen und Lavendel-Blumen.

7. Allerley Blätter, als: Lorbeer- und Senes-Blätter, ꝛc.

8. Allerley Früchte, als: Feigen, Datteln, Wacholder- und Lorbeer-Piſtarien.

(NB. Auch mit dergleichen Waaren zu handeln, wird ihnen in Hamburg nicht verſtattet: abſonderlich keine Feigen, Roſinen, Corinthen, Pflaumen, Mandeln, ꝛc. Es wäre denn, daß ſie ein Mit-Glied von der Kramer-Compagnie wären, oder ſolche Waaren auſſerhalb Landes auf Märckten und Meſſen verkaufften: in ſolchen Fällen ſtehet es ihnen frey, dieſelben zu führen, und ſonſten nicht.)

9. Allerley Gummi, flieſſende Sachen und aufgetrucknete Säffte, als: Ambra, Aloe, Teufels-Dreck, Gummi anime, Myrrhen, Weyrauch, Weinſtein, Terpentin, ꝛc.

10. Allerley Kräuter, als: Wermuth, Leber-Kraut, Hirſch-Zungen, Thee, Ehrenpreis, ꝛc.

11. Allerhand Edelgeſtein, als: Amethiſt, Orientaliſcher Bezoar, Carneol, Chryſolit.

12. Gemeine Steine, als: Alabaſter, Chryſtall, Magnet, Bims- und Schmirgelſtein.

13. Unterſchiedliche Höltzer, als: Paradies, Roſen- und Frantzoſen-Holtz, ꝛc.

14. Allerhand aus dem Meer kommende Sachen, als: Corallen, Muſcheln, Schnecken, Perlen, Agtſteine, ꝛc.

15. Allerhand Metall und Mineralien, als: gebrannt Kupffer, Allaun, Spieß-Glas, Queckſilber.

16. Allerhand deſtillirte Oele, als: Wermuth, Anis, Roßmarien-Oel.

17. Allerhand gemeine Oele, als: Mandel, Hanff-Saamen, Terpentin, Nuß- und Baum-Oel.

18. Allerhand Geiſter, als: Scheidwaſſer, Saltz- und Schwefel-Geiſter, ꝛc.

19. Allerhand Wurtzeln, als: Angeliquien, Calmus, Gifft, Gemſen und Alant-Wurtz.

20. Allerhand Saltz, als: Salmiack, Salpeter, Weinſtein-Saltz, ꝛc.

21. Allerhand Saamen, als: Würm-Saamen, Citronen, Pomerantzen-Kern, Lein-Saamen, ꝛc.

Welche Species insgeſamt jede unter ihrer Rubric hin und wieder in dieſem Werck weitläufftig beſchrieben werden. Daß aber bey oberzehlten

Speciebus allein ein Materialiſt groſſe Erfahrung und lange Praxin in ſeiner Profeßion haben müſſe, wird niemand anders in Abrede ſeyn, als der etwan Gefahr lauffen will, für gute böſe, für neue und friſche, alte und verlegene, für nützliche und heilſame, ſchädliche und gefährliche Waaren zu empfangen. Was ſchlüßlich den Preiß ſo vieler Material-Waaren anlangt, iſt ſolcher wohl am beſten aus denen Hamburger und Amſterdamer Preiß-Couranten zu erſehen. Man nennet ſonſt auch allerhand zum Bauen und denen Manufacturen erforderte Waaren, als: Holtz, Stein, Kalch, Eiſen, Kupffer, Seiden, Wolle und dergleichen, Materialia; welche Waaren insgeſamt à materia, von dem weſentlichen Stoff, ihren Nahmen ziehen.

Materialiſt, Droguiſt, ein Handelsmann, der mehrentheils mit Apothecker-Waaren handelt. Dieſe Sorte der Handels-Leute iſt vermuthlich aus der Apothecker-Kunſt entſproſſen. Denn weil nicht alle, die ſich zu letzterer appliciren, eigene Apothecken bekommen können; ſo haben ſich einige befliſſen denen Apotheckern dergleichen Sachen zu verſchreiben, oder, wenn ſie bey Mitteln geweſen, ſich ſelbſt in Quantität damit zu verſorgen, und ſie hernach den Apotheckern zu überlaſſen. Da nun ſonder Zweifel ein guter Profit dabey verſpüret worden, hat man es immer höher und höher getrieben, biß endlich eine neue Handelſchafft daraus erwachſen iſt. Siehe **Crämer**, im I. Bande p. 1379.

Material-Waaren, ſiehe *Materialia*.

Materie, ſiehe **Materia**.

MATER MARGARITARUM, ſiehe *Mater Perlarum*.

MATER PERLARUM, vel Margaritarum, Fr. Nacre des Perles, **Perlen-Mutter, Perlen-Muſcheln**, weil nemlich die Perlen gemeiniglich darinn gefunden werden, dienet in der Artzeney, eben wie andere Meer-Gewächſe, als Krebs-Augen, rothe Corallen, Orientaliſche Perlen, lange Muſcheln, See-Pferds-Zähne und dergleichen zu einem Hertz-Magiſterio, indem man ſelbige anfänglich in deſtillirten Eßig ſolviret, und hernach mit Spiritu Vitrioli präcipitiret. **Präparirte Perlen-Mutter** wird gemacht, wenn man ſie auf dem Reib-Stein mit Waſſer lävigiret, und wieder trocknen läſt. Die Zierrathen, welche an gewiſſen Manufacturen, als an Meſſer-Schaalen, Spiegel-Rahmen, und dergleichen, aus Perlen-Mutter gemachet werden, ſind ſo mannigfaltig, daß man ſelbige nicht alle erzehlen kan. Siehe ein mehrers unter **Perlen**.

Mathematiſche Inſtrumente, beſtehen gröſten Theils aus Stahl und Meßing; ſiehe **Meßings-Waaren**.

MATRICARIA, Artemiſia tenuifolia ſeu Noſtras, Matronaria, Matronella, Partemium, Amaraeus, **Metram, Mütterfeber-Kraut, Metter-Kraut**, hat mit dem Beyfuß und Camillen einige Verwandnis wegen ſeines angenehmen Geruchs, und weil ſie von gleicher Tugend und Würckungen mit einander ſind.

MATRICEN, werden von gewiſſen Künſtlern und Handwercks-Leuten, ſonderlich von den Schriftgieſſern, die Formen genannt, da ſie die Schrift eingieſſen.

MATRONARIA, ſiehe *Matricaria*.

MATRONELLA, ſiehe *Matricaria*.

Matron-Kraut, ſiehe *Matricaria*.

Matroſen, Boots-Knechte, Matelots, Lateiniſch Nautæ, operarii nautici, ſind auf einem Schiffe diejenigen, die unter dem Commando eines Steuermanns ſtehen, und die zur Schiffarth, benöthigte Arbeit verrichten. Siehe auch **Boots-Knechte**, im I. Bande p. 651.

Matt, heißt bey den Goldſchmieden, was nicht polirt oder ausgearbeitet iſt.

MATTASSE, heiſt bey denen Frantzoſen eine gewiſſe unzubereitete Seide, ſo wie man ſie von den Häuſern abnimmt. Sie iſt gemeiniglich in einer Maſſe oder klumpenweiſe beyſammen. Man nennet ſie auch Soyes greges. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MATTE, eine Spaniſche Silber-Müntze, ohngefehr 1. Thaler 3. gute Groſchen mit den Agio werth. Siehe **Spaniſche Handlung**.

MATTE, (Canelle) ſiehe *Canelle Matte*, im I. Bande p. 1046.

MATTELINS, iſt eine Art Wolle, die aus der Levante kommt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Matten, enckelte und doppelte, werden von Linden-Baſt geflochten, kommen meiſtens aus Liefland und Moſcau, und dienen den Kaufleuten ihre Güter zu emballiren. Sie werden bey 100. verkaufft.

Matten, Frantz. Nates oder Nattes, werden von ſtarckem Stroh, Binſen oder Schilff geflochten, und hier und dar an moraſtigen Orten und ſonſten ſtatt der Hurden gebrauchet.

Matten-Flachs, ſiehe *Gnaphalium*, im II. Bande p. 648.

Matten-Kümmel, ſiehe *Carum*, im I. Bande p. 1075.

Mattier, eine Müntze, die in Nieder-Sachſen gebräuchlich iſt, und 4. Pfennige ausmacht.

MATULI, iſt ein Maas flieſſender Dinge, das in einigen Barbariſchen Städten gebrauchet wird. Der Matuli aus der Barbarey hat 32. rotolis. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Matuwacs oder T' Lange Eyland, iſt eine Americaniſche Inſel, in Neu-Holland, in dem groſſen Lande Canada, vor dem Lande gelegen, welche bald 30. Meilen lang, aber nur 6. Meilen breit iſt. Sie iſt um des ſchönen Porcellains willen zu mercken, welches daſelbſt aus den Meerſchnecken verfertiget wird.

Matz-Hameln, heiſt bey den Bergwercken, wenn die Schichtmeiſter Schichten oder Gezähe im Regiſter verſchreiben, ſo nicht geſchehen oder angeſchafft worden; es heiſt auch blinde Häuer im Regiſter führen.

Maubeuge, Malobodium, eine befeſtigte Stadt an der Sambre, in Hennegau, der Cron Franckreich zugehörig 4. Meilen von **Mons**. Dieſe Stadt treibet ſehr gute Handlung.

MAUBOUGE, iſt ein Einfarths-Zoll, welcher in der Normandie, und an andern Orten von den Geträncken, die daſelbſt eingeführet oder in den Städten und Oertern, wo Meſſen oder Märckte ſind, gebrauet werden, gehoben wird. Die Geträncke, ſo dieſen Zoll geben müſſen, ſind Bier, Aepffel oder Birn-Moſt. *Maubouge*, iſt auch ein Zoll, den man an einigen

Orten

Digitized by Google

Orten von allen Thieren die geſpaltene Klauen haben, geben muß, als da ſind Ochſen, Kühe, Schaafe u. ſ. w. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAUCAUD, iſt ein wenig bekanntes Getreyde-Maaß. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mauer-Epheu, ſiehe **Epheu**, im II. Bande p. 274.

Mauerkraut, ſiehe **Glaskraut**, im II. Bande p. 629.

Mauer-Pfeffer, ſiehe **Haus-Wurtz**, (kleinſte) im II. Bande p. 891. desgleichen *Illecebra*, ebend. p. 1069.

Mauer-Raute, Stein-Raute, Venus-Haar; *Adiantum album*, *Ruta muraria*, *Saxifraga*, *Empetron &c.* ein faſigtes und harigtes Kräutlein, das zwiſchen den Fugen der alten Mauern herfür wächſt, immer grünet, und die alten Blätter nicht eher fallen läßt, biß die neuen ausgebrochen. Man braucht es wegen ſeiner eröffnenden und blutreinigenden Kraft auf den Apothecken, und bereitet auch daraus den Syrupum Adiantinum *Fernelii*.

Mauer-Schwalbe, ſiehe **Meer-Schwalbe**.

Mauer-Stein, ſiehe **Ziegel-Stein**.

MAUG-BUND, iſt eine gewiſſe Seide, die man aus den Moguliſchen Ländern herbringt; ſie iſt aber unter den 6. Arten, die jährlich daſelbſt geſammlet werden, die geringſte. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAUGUERBINES, ſiehe *Magrabiner*.

Maul-Beer, *Morum*, die Frucht eines Baumes, ſo nach ihr der **Maul-Beer-Baum** genennet wird. Es giebt derſelben zweyerley Gattungen: **Schwartze** und **weiſſe**. Die weiſſen werden nicht ſonderlich geachtet, daher man in Gärten lieber die ſchwartzen Maul-Beer-Bäume zu pflantzen pfleget. In Italien trift man gantze Wälder voll ſolcher Bäume an, die deswegen hoch gehalten werden, weil die Blätter davon die ordentliche Speiſe der Seidenwürmer abgeben. Die Frucht beſtehet aus vielen kleinen Beerlein, die an einem Stiele dicht umher an einander ſitzen, und eine länglicht runde Geſtalt haben. Sie erwächſt an ſtatt der Blüthe aus einem wollenen Püſchlein; iſt anfänglich grün, hernach roth, und endlich ſchwartz. Die Maul-Beeren werden nicht nur wie andere reiffe Früchte verkauft und gegeſſen, ſondern auch annoch auf verſchiedene Weiſe in der Handlung angewendet. Alſo braucht man 1) den daraus bereiteten Saft, allerhand Eßig und Weine roth zu färben; 2) werden die Beeren in Zucker eingemacht, und von Conditern verkaufft; 3) pflegt man aus den unreiffen Beeren ein Waſſer abzuziehen, das gar ſehr gerühmet wird.

Maulbeer-Baum, ſiehe **Maulbeer**.

Maulbeer-Feigen-Baum, ſiehe *Sycomorus*.

Maul-Eſel, Maul-Thier, *Mulus*, ein Thier, ſo aus Vermiſchung der Pferde und Eſel gezeuget wird. Mit denen Ohren und dem Schwantze gleicht es dem Eſel, im übrigen hat es die Geſtalt eines Pferdes. Es gehet ſanft, und hat einen gewiſſen Tritt, darum es zum Reiten und Laſt-Tragen über hohe Berge und Stein-Klippen wohl zu gebrauchen iſt. Seine gewöhnliche Laſt iſt 300. Pfund. In Spanien werden ſie vor die Kutſchen geſpannt, und anderer Orten vor die Laſt-Wagen. Zu Rom reiten die Cardinäle und Prälaten in feyerlichen Aufzügen auf Maul-Eſeln. In Franckreich werden die Mäuler aus Auvergne für andern hoch gehalten. In Deutſchland ſind ſie wenig, und weiter nach Norden und Oſten gar nicht bekannt. Alſo wird nur in Spanien, Franckreich und Italien, wie bey uns mit den Pferden, damit gehandelt.

Maulwurf, Scheer, Schermauß, Lateiniſch Talpa, Mus terreſtris, Frantz. Taupe, Ital. Talpa, Topinaria, Spaniſch Topo animal. Iſt an Geſtalt, Farbe und Haaren, wie die Mäuſe, nur ein wenig gröſſer, haben einen breiten Leib, kurtze Schwäntze und Füſſe. Die Augen ſiehet man gar nicht, weil ſie faſt über und über mit Haut und Haaren umgeben und bedecket ſeyn. Ihrer Natur nach haben ſie ein ſcharffes Gehör, dahero hören ſie auch die Würme unter den Erdboden kriechen, da ſie ſelbigen nachmahls nachſtellen. Sie ſind unter der Erden, und werffen ihre Jungen auch unter der Erden. Sie leben zwar ſtets unter der Erde, doch um Lufft zu haben, werffen ſie hin und wieder Hügel auf, um nicht zu erſticken. Daß ſie Augen haben, iſt gewiß genug; doch ſind ſie ſo verdeckt, daß man davon nicht mehr ſiehet, als faſt eines Mohn-Körnleins groß, inwendig aber, wenn man ſie anatomiret, ſind ſie etwa ſo groß, als die Erbſen zu ſeyn pflegen, wormit ſie ſehr wohl ſehen können. Sie werden nicht geſpeiſet, in der Artzney aber wird der Maulwurf auch oft gebraucht. Das Hertz vom Maulwurffe iſt gut zu den Darmbrüchen, gepülvert eingegeben. Die Leber gedörret und pulveriſiret, ſtillet die aufſteigende Dünſte von der Mutter, das Schneiden und Reiſſen bey den Frauen, die erſt gelegen ſind. Es wird ein Scrupel bis auf 1. gantzes Qventlein auf einmahl eingegeben. Die Aſche eines Maulwurfs mit Eyweiß oder Honig vermiſcht, aufgeſtrichen, heilet den Ausſatz, Fiſteln, Kröpffe ꝛc. Innerlich aber mit weiſſen Hüner-Dreck und einem oleo cephalico, alle Tage in Wein oder Bier einen halben Scrupel eingenommen, benimmt es die lauffende Gicht, Kröpfe und die Epilepſie. Die Aſche aber muß auf folgende Art gemacht werden. Der Maulwurf wird im Mertz gefangen, und, wo möglich, nicht mit der bloſſen Hand berühret, lebendig in einen neuen verkleibten Topf gethan, und nach und nach durch ein Circulier-Feuer zu Aſche verbrennt. Wenn man den Kopf zuſamt der ausgeworffenen Erde in einer zinnernen Büchſe verwahret, kan man allerhand Hals-Beſchwerungen damit vertreiben.

MAUNE, iſt ein Gewicht, deſſen man ſich in den Ländern des Moguls bedienet. Es wiegt 55. Pfund in Engelland oder 50½ Pfund zu Paris. Savary Dict. Univ. de Commerce.

St. Maura, Leucade, Leucate, Leucas, Neritos, eine Inſel des Joniſchen Meers, an der Küſte von Livadia in Griechenland, welche ungefehr 5. deutſche Meilen lang, und 2. breit iſt. An Fruchtbarkeit hat ſie wenig ihres gleichen, und ſonderlich an Getreyde, Wein, Oel, Citro-

nen,

nen, Pomerantzen, Mandeln und dergleichen mehr. Sie war vormahls eine Halb-Inſul, iſt aber nach der Zeit von dem feſten Lande abgeriſſen worden, daher ſie itzo durch eine Brücke mit demſelben verknüpffet wird.

MAUREPAS, (LAC DE) ſiehe *Lac de Maurepas*, im II. Bande p. 1262.

MAURES, iſt eine Gold-Müntze, die zu Surate und in andern Ländern des groſſen Moguls gänge und gebe iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAURIS, das man ſonſt auch Percale nennet, iſt eine weiſſe baumwollene Leinwand, die aus Oſt-Indien kommet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mauritanien, Lateiniſch Mauritania, iſt ein Land, welches wohl bewohnet, und ſehr fruchtbar an Reiß, Gerſte, Datteln, guten Pferden, Schaafen und dergleichen iſt.

Mauritius- oder Moritz-Inſel, Isle de Cirne, eine Inſel in Africa bey Madagaſcar, ohngefehr 450. Meilen vom Vorgebürge der guten Hofnung. Ungeachtet ſie voller Felſen, Klippen und hoher Berge iſt; ſo wächſet doch das beſte Ebenholtz, von roth- gelb und ſchwartzer Farbe, häuffig darauf, welches mit Schiffen, die des Jahrs zweymahl vom gedachten Vorgebirge dahin kommen, abgeholet, und weiter verführet wird. Landwerts hat dieſe Inſul die luſtigſten mit Palm- Cocos- Orangen- Catton und andern Bäumen bewachſene Gegenden und Thäler. Vor einigen Jahren hat die Holländiſche Oſt-Indiſche Compagnie dieſelbe in Beſitz genommen, eine Loge daſelbſt aufgerichtet und einen Commendanten dahin verordnet. Die Miſſethäter werden von dem Vorgebirge der guten Hofnung dahin geſandt und in Eiſen geſchlagen, das Eben-Holtz zu fällen und zu bearbeiten. Merckwürdig iſt, daß auf dieſer gantzen Inſel kein vergifftetes oder ander ſchädliches Raub-Thier gefunden wird; hingegen wimmelt es bey nahe von Ratten und Mäuſen. Im Monat Februar wehet allhier durchgehends ein fliegender Wind, wodurch manches Schif zu Grunde gehet.

Maurrauten, (rothe) ſiehe **Abthon**, im I. Bande p. 30.

Mauſchel, iſt ein Spott-Nahme, den die Chriſten den Juden beyzulegen pflegen, auch verbaliter brauchen, und mauſchelen ſagen, welches ſo viel heiſt als betrüglich handeln, oder jemanden im Handel hintergehen und betrügen. Es ſcheinet aber dieſes Wort in den mittlern Zeiten aufgekommen zu ſeyn, da alle Städte und Dörffer, Deutſchlandes und Europa mit Juden angefüllet geweſen; deſſen man nicht allein in der Hiſtorie, ſondern auch ſelbſt an vielen Orten hin und wieder einige Spuhren und Anzeigen in denen Juden Gaſſen, Höfen und dergleichen findet. Wie nun das Hebräiſche Wort Moſchel ſo viel als das heute zu Tage gebräuchliche frantzöſiſche Monſieur oder mein Herr ſagen will, auch die Juden einander damit begrüſſen, und ſolches ihrem eigentlichen Nahmen vorzuſetzen pflegen; ſo iſt es wahrſcheinlich, daß unſere unwiſſende Vorfahren daraus Mauſchel gemacht, um die Juden damit zu ſpotten, und dieſen Schimpf-Nahmen noch bis dieſe Stunde behalten haben.

Maus-Dorn oder Mäuſe-Dorn, ſiehe *Bruſcus*, im I. Bande p. 916.

Mauſedreck, ſiehe *Album nigrum*, im I. Bande p. 105.

Mauſe-Schwantz, ein Kraut, ſiehe *Myoſuros*.

Maus-Oehrlein, ſiehe *Auricula Muris*, im I. Bande p. 319.

Maut, iſt ſo viel als Zoll, dahero Mautner, ein Zöllner, ſiehe Zoll.

Maut-Ertz, heiſt auf Bergwercken, wo das Ertz nicht Gang- ſondern Stockweiſe bricht.

Mautner, ſiehe Zöllner.

MAUVE EN ARBRE, ſiehe **Baum-Malva**, im I. Bande p. 394.

MAUVE SAUVAGE, ſiehe *Alcea*, im I. Bande p. 106.

MAUVESIN, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in der Grafſchafft Armagnac. Sie gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Montauban. Ihre Meſſen, Märckte, und eine ziemlich groſſe Anzahl Handwercker, die unterſchiedliche geringe wollene Zeuge arbeiten, unterhalten daſelbſt einen ziemlich guten Handel. Die Zeuge, welche daſelbſt gemacht werden, ſind cadis, raſes, droguets, burats und Krepune. Es werden ohngefehr 400. Stücken daſelbſt gemacht, die zu Montauban, Bourdeaux und Bayonne verkaufft werden. Zu Unterhaltung dieſer Fabricken ſind daſelbſt 2. Kaufleute, 30. Facturiers, eben ſo viel Arbeiter, 2. Färber, 2. Tuchſcherer und 3. Walck-Mühlen. Die Märckte werden alle Montage daſelbſt gehalten, und die Meſſen ſechsmahl im Jahre. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAX D'OR, eine Gold-Müntze, ſo von dem verſtorbenen Churfürſten von Bayern **Maximilian Emanuel** den Nahmen erhalten, wiegt 119. Ducaten-Esgen, und wird insgemein vor 4. thlr. oder auch 4. Rthl. 8. gr. ausgegeben. Nach deſſen Tode hat ſie deſſen Sohn umprägen laſſen, da ſie denn nach deſſen Nahmen Carl d'Or genennet, und vor 5. Gulden Rheiniſch ausgegeben werden. Auf gleichen Fuß giebt es auch Pfältziſche, Würtembergiſche, Montfortiſche und andere.

Maxacra oder Muxacra, ein Ort in dem Spaniſchen Königreich Granada, am Mittelländiſchen Meer, an einem Berge gelegen, hat einen Hafen und einen guten Handel mit See-Fiſchen.

May-Butter, ſiehe **Butter**, im I. Bande p. 977.

Mayclanbeck, ein bekanntes Kupffer-Bergwerck in Ober-Ungarn, in der Geſpannſchafft Temeswar.

*MAYDAN, ſiehe *Maidan*.

Mayen-Blümlein, ſiehe *Lilium Convallium*, im II. Bande p. 1396.

Mayen-Blümlein, (kleine) ſiehe **Einblatt**, im II. Bande p. 181.

MAYENCE, ſiehe **Mayntz**.

Mayen-Käfer, ſiehe *Scarabæus Stridulus*.

Mayen-Kraut, ſiehe **Braun-Wurtz**, im I. Bande p. 833.

Mayenne, Lateiniſch *Maduana*, eine Stadt in der Landſchaft Maine, am Fluſſe Mayenne, woſelbſt man Sarſchen und halb-wüllene Zeuge macht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mayen-Träublein, ſiehe *Lunaria racemoſa*, im II. Bande p. 1447.

Mayen-Würmer, ſiehe *Cantarelli*, im I. Bande p. 1048.

Mayländiſche Crone, ſiehe Crone, im I. Bande p. 1423.

Mayland oder **Meyland**, Ducatus Mediolanenſis, ein Hertzogthum in der Lombardie, in Italien, welches gegen Weſten an Piemont und Montferrat, gegen Süden an das Genueſiſche Gebiet, gegen Oſten an das Parmeſaniſche, Mantuaniſche und Venetianiſche, gegen Norden aber an Valtelin, wie auch an die vier Italiäniſchen Vogtheyen der Schweitzer und an Graubünden grentzet. Es iſt eines der ſchönſten Länder in Italien, und fruchtbar am Getreyde, Reiß, Wein, und allerhand Früchten. Man theilet es in 12. kleine Landſchaften ein, welche ſind la Laumellina, il Paveſano, Lodeſano, Cremoneſe, Aleſſandrina, Tortoneſe, il Territorio di Bobio, die Graſſchafft Vigevano, il Novareſe, das eigentlich ſo genannte Milaneſe, il Territorio di Como, und die Graſſchaft Angliera, davon nun aber die Provintzen Laumellina und Aleſſandrina abgeſondert und dem Hertzogthum von Savoyen Erb- und eigenthümlich übergeben worden.

Mayland, Meyland, Melino, Milano, Mediolanum, eine der gröſten Städte in Italien, begreift 10. Italiäniſche Meilen in ihren Umkreiſſe, und iſt die Hauptſtadt des Hertzogthums Mayland, in einer ſchönen Ebene zwiſchen den Flüſſen Teſſino und Adda, aus welchen 2. groſſe Canäle nach der Stadt gehen. Es werden daſelbſt ſehr künſtliche güldene und ſilberne Galonen und viel ſeidene Waaren gemacht, auch ſiehet man daſelbſt eine vortreffliche Dom-Kirche, daran ſchon über 300. Jahr gebauet worden. Sie hat eine nach der alten Art befeſtigte Citadelle, welche ein regulär Sechs-Eck, und mit ſtarcken Mauren und tieffen Gräben verwahret iſt, hiernächſt eine Univerſität und ein Ertz-Biſchoffthum, und iſt die Reſidentz des Gouverneurs. An würcklich geprägten Müntzen ſiehet man daſelbſt die Spaniſche Piſtole, welche, wenn ſie wichtig, 24. Lires gilt, die Italiäniſche 23. Lires, der Ducaton von Mayland, Venedig und Florentz 8. Lires, die Philipper 7. Lires 1. Lire iſt 20. Sols courant 1. Soldo 12. Pf. courant. Die Deutſchen güldenen Ducati, die man Ongari nennet, gelten 13. Lires 5. Soldi, die ſilbernen Venetianiſchen Ducaten 5. Lires. Wechſel-Müntzen ſind: die fingirten Wechſel-Thaler oder Ducaten, welche 5. Lires 15. Soldi gelten; die Philipper, ſo man zur 5. Lires 6. Soldi zehlet; dieſe Philipper ſind die gewöhnlichſte Müntze, wie zu Venedig die Ducaten von 6. Lires 4. Soldi, und in Franckreich die Thaler zu 3. Pfunden. Der Preiß der Wechſel, wie folget, iſt: auf Engelland 1. Ducat von 115. Soldi, für 55. bis 75. Pfennig Sterlings. Auf Spanien 1. Ducat dito für 420. bis 450. Marrevadis. Auf Venedig 1. Ducat dito für 150. bis 200. Soldi di Venetia. Auf Franckreich 90. bis 115. Soldi Milaneſer, für 1. Ecu von 20. Sols d'or ſol. Auf Florentz 100. bis 130. Soldi, für 1. Ecu, von achtehalb Lires. Auf Genua 80. bis 100. Soldi dito für 1. Ecu von 4. Lires. Auf Noue 150. bis 200. Soldi für 1. Ecu de Marc. Auf Rom 100. Ducati dito für 80. bis 90. Ecus d'erempe. Die Nahmen derer daſigen berühmteſten Negotianten ſiehe in dem Anhange der jetzt florirenden Kauffmannſchafft.

Mayn, Mœnus, ein Schiffreicher Fluß in Deutſchland, entſpringt aus dem Fichtelberge, und der darauf gelegenen See, in Francken an der Grentze von Böhmen. Die zwey Haupt-Quellen, der rothe und der weiſſe Mayn, vereinigen ſich erſt 5. Meilen von ihrem Urſprunge bey dem Schloſſe Steinhauſen unter Culmbach. Darauf gehet er auf Stafelſtein, nimmt die Coburgiſche Itſche und Fränckiſche Baunach, wie auch den Leutenbach und Eblern zu ſich, und eine Stunde vor Bamberg die ſchiffreiche Rednitz; darauf gehet er nach Schweinfurt, Voltach, Kitzingen, Ochſenfurt, Würtzburg, Gemünde, wo er die Saale und Sinna und bald darauf die Lohn annimmt. Bey Werthheim bekommt er die Tauber, und gehet nach Miltenberg und Aſchaffenburg, und ergeuſt ſich endlich, nachdem er bey Hanau und Franckfurt die von ihm benahmt wird, vorbey gelauffen, bey Mayntz in den Rhein. Der Chur-Fürſt von Mayntz prädendiret die Herrſchafft über den Mayn-Strom, und will behaupten 1) daß er von dem Kayſer und dem Reiche mit dem Mayn-Strohme, als einem hohen Regale belehnet worden; 2) ſtünde ſolches ausdrücklich in den Chur-fürſtlichen Lehn-Briefen. Hierwider hat ſich inſonderheit die Stadt Franckfurt geleget, wiewohl die Sache mit ſelbiger im Jahre 1584. zu einem Vergleiche mag gekommen ſeyn. Nachher iſt Mayntz dieſerhalben mit denen Grafen von Hanau zerfallen, als welche wieder dieſe geſuchte Mayn-Strohms-Herrſchaft einwenden 1) daß durch ſolche die Handlung gehemmet würde, die gleichwohl nicht nur nach allen Völcker-Rechten, ſondern auch vermöge des Reichs-Abſchiedes vom Jahre 1555. §. §. Setzen, demnach ꝛc. unwiederſprechlich frey ſeyn müſte 2.) die Flüſſe und deren Schifffahrt wären einem jeden ohne Unterſcheid erlaubet. 3) Beſäſſen die Grafen von Hanau ihrer Graffſchaft, nebſt allen damit verknüpften Regalien, oder Landes-Hoheiten, darunter denn die freye Schiffahrt auf dem Mayn nothwendig mit gehöre, als Kayſerliche und Reichs-Lehne. 4) der Fluß berühre das Hanauiſche, gleichwie das Mayntziſche und andere Länder mehr; ſo wenig nun Mayntz in ſelbigen ein Gebieth über den Fluß hätte, eben ſo wenig könnte es ſolches in dem Hanauiſchen exerciren.

Maynbernheim, Mainberuheim, eine kleine Stadt im Marggrafthum Anſpach, eine halbe Meile von Kitzingen, und 1. Stunde von Mayn in Francken, hat ſchönen Weinwachs.

Maynburg, ein Schloß und Amt im Biſchoffthum Würtzburg in Francken, zwiſchen Königsberg und Schweinfurth gelegen. Es iſt daſelbſt ein Hals-Gericht, Zoll, und Wildbahn.

Mayntz, Mayence, Moguntia, Moguntiacum, die Hauptſtadt des Ertz-Stiffts Mayntz an lincken Ufer des Rheins gelegen, wo ſich derſelbe mit dem Mayn vereiniget, 4. Meilen von Franckfurt. Sie iſt lang, aber ſchmal, volckreich und wohl befeſtiget, hat ein Churfürſtl. Reſidentz Schloß, die Martinsburg genannt, wie auch eine Univerſität, welche 1482. geſtifftet worden, über den Rhein gehet eine Schiff-Brücke nach dem Städtgen Caſſel, und treibt ſtarcke Handlung.

Die Nahmen derer daſigen berühmteſten Negotianten ſiehe in dem Anhange der Jetztflorirenden Kauffmannſchafft.

Mayntziſche Handlung, beſtehet mehrentheils im Rheiniſchen Weine, ſiehe Franckfuhrts am Mayn Handlung. Die gangbaren Müntzen daſelbſt ſind, auſſer den Thalern und Ducaten, welche eben wie in andern Orten Deutſchlandes gelten, am Werth folgende:

1. Gülden . . thut	16. gute Groſchen.
1. Kopfſtück . .	5. Batzen oder 5. ggr. 4. Pf.
1. guter Batzen . .	5. Kreutzer.
1. ſchlechter Batzen . .	4. Kreutzer.
1. Schilling	9. Pfennige.
1. Plapperk . . .	3. Kreutzer.
1. Albus oder Weiß-Pfennig .	2. Kr. oder 8. Pf.
1. Kreutzer . .	4. Pfennige.

Mayo, eine von den Inſuln des Capo verde in Africa, den Portugieſen gehörig, welche viel Saltz daſelbſt machen, daß die Sonne in darzu gemachten Pfannen aus dem See-Waſſer verfertiget. Den Nahmen hat ſie daher, weil ſie im May-Monat iſt erfunden worden. Sie hat eine groſſe Menge von Ziegen-Böcken, Feder-Wilpert und Feigen-Bäumen, und werden jährlich viel tauſend Stück Bock-Häute hier abgeholt. Sie hat 7. Engliſche Meilen im Umfange, und die ſpitzigen Felſen machen die Anfuhrt gefährlich.

MAYON, auf Siameſiſch *Seling*, iſt eine Silber-Müntze, die in den Ländern des Königes von Siam geſchlagen wird, und darinne gangbar iſt. Es iſt der 4te Theil des ticals, welcher 32. ſous 4. deniers nach Frantzöſiſcher Müntze gilt, wenn man die Silber-Untze zu 3. Pf. 10. Sous rechnet, ſo daß der mayon 8. ſous einen Denier von eben dieſer Müntze beträgt. Der mayon iſt auch ein Siameiſches-Gewichte, welches eigentlich ſo ſchwer iſt, wie die Silber-Müntze. Unter dem mayon iſt der Foüang, darauf kommt der paye, und endlich der clam, welcher 12. Reißkörner wieget. Es iſt auch der Sompaye, welches die Hälfte des Foüang iſt. Uber den mayon iſt der tical, der taël, der Catis und der pic, mit dieſen wiegt man die groſſen Waaren. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MAYS, ſiehe *Mais*.

MAYTEN, ein Americaniſcher Baum in Chili, deſſen Blätter faſt wie am Mandel-Baum ausſehen. Er hat ein röthlichtes, hartes und feſtes Holtz, welches die Schiffs-Zimmerleute daſelbſt zu krumm-Höltzern brauchen.

May-Träublein, ſiehe *Lunaria racemoſa*, im II. Bande p. 1447.

Mazalquivir, ſiehe Maſalquivir.

MAZANET, iſt ein Ort in Languedoc, daſelbſt macht man gewiſſe Zeuge, die man cordelats nennet; es giebt auch Pappier-Mühlen daſelbſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mazangran, eine Stadt in der Africaniſchen Barbarey, im Königreiche Tremecen, eine halbe Meile von der See. Sie hat ein Schloß und einen Hafen, welcher mit hohen Mauern umgeben iſt.

Mazara, eine befeſtigte Stadt nebſt einen weiten Hafen im Val di Mazara.

Mazarquivir, ſiehe Maſalquivir.

Mazatlan, ſind 2. kleine Inſuln in Nord-America bey Neu-Biſcaya, nebſt einem Hafen und kleinen Meer-Buſen.

MAZERES, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in der Grafſchaft Foix. Sie gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Montauban. Ihre wollenen Zeug-Fabriquen ſind in ſchlechten Anſehen. Ihre Meſſen und Märckte unterhalten die gantze Handlung, die daſelbſt getrieben wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mazuan, Macaria, eine Inſul nebſt einem Hafen in Africa, auf dem Arabiſchen Meerbuſen, den Türcken gehörig.

Meace, ein Königreich in dem Kayſerthume Monomotapa, in Africa, welches ziemlich groß und eines der allerfruchtbarſten, an Reiß, Hirſen, Viehweide und Lebens-Mitteln iſt. Es wird alle Jahre vom Fluß, Zambare gewäſſert, daher iſt es ſo fruchtbar.

Meaco, Miaco, eine groſſe Handelsſtadt auf der Inſul Niphon in Aſien. Sie war vormahls die Reſidentz der Könige in Japon, die nunmehro zu Nedo reſidiren, und vormahls 20. Japoniſche Meilen groß geweſen; iſt aber durch die innländiſchen Kriege um ⅓ kleiner worden. Dennoch ſollen über 80000. Familien daſelbſt wohnen und 5. Univerſitäten darinnen ſeyn. Sonſt ſoll dieſelbe auch in das obere und niedere Meaco eingetheilt werden.

MEAGE, heiſt in einigen Städten in Bretagne ein gewiſſer Zoll, welcher vor die Einfahrt in beſagte Städte bezahlet wird, und einen Theil ihrer gemeinen und väterlichen Einkünfte ausmacht. Der Zoll meage, der zu Nantes bezahlet wird, beſtehet in 2. Sous nach dem Scheffel Saltz, Korn, Wein, u. d. g. er ſteiget und fällt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Meangis, ſind 3. kleine Inſuln auf dem Indianiſchen Meer in Aſien, 20. Meilen von der Inſul Mindano gelegen, auf welchen Geld, Nägelein und andere Gewürtze gefunden werden.

Meao, iſt eine von den Moluckiſchen Inſuln, welche einen guten Hafen hat, und dem Könige von Ternate gehöret.

Meath, Lat. Media, eine Grafſchaft in der Irrländiſchen Provintz Leinſter, ſo von den Irrländern Mith betittelt wird, ſtöſſet gegen Morgen an die Grafſchaft Daulin und Kildare, wovon ſie durch den Fluß Boyne abgeſondert iſt, gegen Mittag an Kildare und King-County, gegen Abend an Roſcommon und Longford, und gegen Mitternacht an die Grafſchaft Monaghen. Sie wird in 2. Theile unterſchieden, nemlich in Oſt- und Weſt-Meath, iſt eine ſehr fruchtbare und anmuthige Landſchaft, reich an Vieh und Getreyde, und iſt mit viel ſchiffreichen Flüſſen bewäſſert.

MEAUX, iſt eine Frantzöſiſche Stadt, die vortrefliches Korn und gute Wolle hat, ſie treibt einen ziemlich guten Handel mit groſſem und kleinem Viehe, ihre Wieſen tragen viel Heu, ſie hat auch Gerbereyen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mecca, le Mecke, Mecha, ein mächtiges Fürſtenthum und die Haupt-Provintz in dem glücklichen Arabien, in Aſien, längſt dem rothen Meere gelegen, allwo der beſte Coffee wächſt.

Mecca,

Mecca, le Mecke, Meckcka, Mecha, eine Stadt im glücklichen Arabien in Aſien, die Hauptſtadt des Fürſtenthums gleiches Namens. Sie wird ſonſt nach der eigentlichen Ausſprache der Araber **Meckckah** oder **Mockah** genennet; jedoch wird ſie auch über dieſes von den Arabern ihrer Vortrefflichkeit wegen in Büchern durch andere Namen unterſchieden. Die Einwohner zu Mecca haben einen Uberfluß und die Menge von Gold und Silber, wie auch an groß und kleinen Viehe, und Cameelen, aber keine andere Früchte, als welche aus andern Ländern dahin gebracht werden. In gantz Mecca iſt kein fruchtbarer Baum, ſondern es werden daſelbſt lauter wilde Bäume gefunden.

Mecha, ſiehe **Mecca.**

MECHA, (PALEA DE) ſiehe **Binſen, (wohlrüchende)** im I. Bande p. 540.

Mechanic, iſt eine mathematiſche Wiſſenſchafft, welche von der Bewegung handelt, die Geſetze derſelben erkläret, und auch zeiget, wie man durch künſtliche Werckzeuge oder Machinen die Bewegung gröſſer und accurater, beſtändiger oder ſchneller machen könne. Einem Kaufmanne kan dieſelbe dazu dienen, daß er ſich bey Erfindung und Verfertigung allerhand Manufacturen ſelber rathen, und ſolche um ſo viel beſſer angeben kan. So auch ein Handels-Diener zur Mechanic Luſt hätte, und mit ſolcher Arbeit (wozu man eben nicht allezeit einen Tiſcher haben kan) zurecht kommen könnte, würde er ſeinem Herrn vielmals auch einen Gefallen erweiſen, ſonderlich aber die Luſt zu ſolcher Arbeit, ihn künfftig bey Manufacturen, und in der Invention, der darzu benöthigten Inſtrumenten, (als da ſind Weber-Stühle, Machinen und andere Werckzeuge) wohl zu ſtatten kommen, und viel Geld erſparen.

Mecheln, Malines, Mechliniæ, eine groſſe Handelsſtadt am Fluſſe Dyle, in Brabant. Sie iſt der Sitz des Königlichen Rathes von den geſamten Oeſterreichiſchen Niederlanden und eines Ertz-Biſchoffes, welcher den Titul eines Primatis von den Niederländern führt.

MECHIOCAN, Mechiocanna, *Mechoacanna*, Mechocanna alba, Bryonit Americana, **weiſſe Rhabarber, Indianiſche Zaun-Rübe, Schmecke nicht,** iſt eine Wurtzel, die aus der Americaniſchen Landſchaft Mechoacam zu uns gebracht wird. Das Kraut iſt eine Art der Winden, die röthliche Blumen, und endlich in Schoten einen weiſſen Saamen tragen. Die Wurtzel, ſo eine Aſch-Farbene Rinde hat, wird in Scheiben geſchnitten, heraus gebracht. Die beſte iſt weiß, wohl ausgetrocknet, ſchwer und hartzig. Sie muß weder Geſchmack, noch Geruch haben, wodurch ſie von der Bryonien-Wurtzel unterſchieden wird, mit der ſie ſonſt zuweilen vermenget und verfälſcht wird. Im Hirſe wird ſie friſch und gut erhalten. Sie iſt ein herrliches Purgier-Mittel, das allen Schleim, und zwar auf das gelindeſte abführet. Alſo, daß man ſie auch den jungen Kindern ohne Gefahr eingiebet.

MECHLINIÆ, ſiehe **Mecheln.**

Mechoacan, eine Provintz in der Audientz von Mexico, welche ſich in der Länge auf 80. Meilen an dem ſtillen Meere hin erſtrecket, und ſehr fruchtbar iſt. Die Luft in dieſer Provintz iſt ſo kühle, klar und anmuthig, daß ſich viel krancke Leute dahin begeben, um ihre Geſundheit wieder zu erlangen. Es ſind darinnen viel Seen und Flüſſe, auch unzählige Brunnqvellen, unter welchen etliche ſchöne Bäder ſind, die mit heiſſen Waſſer flüſſen. Die Erde iſt gleichfals ſehr fruchtbar, und hat luſtige Thäler, Hügel und Berge, ſo mit hohen Bäumen prangen. Es giebt viel Maulbeer-Bäume daſelbſt, und alſo auch viel Seide, ingleichen viel Honig, Wachs und Agat-Steine. Die Einwohner machen rare Sachen von Federn. Als die Spanier dahin kamen, war dieſes ein ſouveraines Königreich.

Mechoacan, die Hauptſtadt in der Provintz gleiches Namens, welche Stadt auch von einigen Valladolit, und von den Einwohnern Guiavarco, genennet wird. Sie liegt an der See Pazauaro, 47. Meilen von der Stadt Mexico gegen Weſten, dahin auch ihr Biſchoff gehöret. Sie iſt groß und treibet ſchöne Handlung.

MECHOACANNA, ſiehe **Mechiocan.**

Mechoacan-Wurtzel, (ſchwartze) ſiehe **Jalappe,** im II. Bande p. 1034.

Meckckah, ſiehe **Mecca.**

Mecke, (le) ſiehe **Mecca.**

Meckka, ſiehe **Mecca.**

Mecklenburg, Lat. Megalopolitanus oder Megapolitanus Ducatus, ein Hertzogthum im Nieder-Sächſiſchen Creiſe, welches, in ſo ferne alle Mecklenburgiſche Lande darunter verſtanden werden, 7. Landſchafften, nemlich das eigentliche ſo genannte Hertzogthum Mecklenburg, die Fürſtenthümer Wenden, Schwerin und Ratzeburg, wie nicht weniger die Grafſchafft Schwerin, und die beyden Herrſchafften Roſtock und Stargard in ſich begreifft. Das gantze Land iſt mit ſchönen Flüſſen, der Boyſe, Elbe, Pene, Reckenitz, Warna und andern, wie auch mit fiſchreichen groſſen Seen, als dem Calpiner-Cummerowiſchen-Krackewer-Malchiner-Muritzer- und Schweriner See wohl verſehen. An Getreyde, Baumfrüchten und Vieh-Weide, wie auch an Fiſchen und Geflügel iſt kein Mangel, und ſagt man, daß kein eintziger wüſter und öder Ort, desgleichen auch keine Berge darinnen zu finden ſeyn. Aus den Stuttereyen werden an die Benachbarte viele Pferde verführet, und zu Sultow wird auch Saltz geſotten, iedoch nicht ſo viel als die Mecklenburgiſchen Unterthanen brauchen. Die Mecklenburgiſche Handlung beſtehet in Wolle und allerhand daraus verfertigten Zeugen. So hat auch Mecklenburg viel Honig, Wachs, Federn und Feder-Kiele oder Poſen, doch ſind die letztern nicht ſo gut, als die aus Pommern kommen; wie denn auch die Pommeriſche Wolle die Mecklenburgiſche übertrifft, und nächſt der Eyderſtädtiſchen unſtreitig die beſte iſt, die fürnehmſte Handlungs-Stadt in Mecklenburg, von dannen der meiſte Handel mit Korne, Hopfen, Maltz und dergleichen nach Dännemarck, Norwegen und Schweden geſchiehet. Siehe **Roſtock.**

Mecklenburgiſche Handlung, ſiehe unter **Mecklenburg.**

Mecklenburgiſcher Gulden, ſiehe Gulden, im II. Bande p. 755.

Meckler, ſiehe Mäckler.

MECONIUM, dieſen Nahmen giebt man dem Magſaamen-Safte, wenn er aus dieſer Pflantze gepreſt wird. Es iſt eine Art von Opium.

MEDAILLE, Lateiniſch *Numiſma Symbolicum, Memoriale*, Schau-Stücke, Denck-Müntze, iſt ein Stück Metall in Geſtalt einer Müntze, dergleichen Schauſtücke zwar nicht im gemeinen Handel und Wandel gangbar ſind, ſondern bloß zu dem Ende geprägt werden, damit man die Bildniſſe hoher und berühmter Leute oder das Andencken einer wichtigen Begebenheit bey der Nachkommenſchafft erhalte, und welche daher auch entweder wegen ihres Alters oder wegen ihres Gepräges als etwas beſonders aufbehalten werden. Die Medaillen werden unterſchieden in alte und neue. Die alten begreiffen alle Barbariſche Müntzen, Griechiſche, Römiſche, Goldene, Silberne und Kupfferne, bis auf die Zeiten Heraclii. Dergleichen Cabineter, wo ſolche Müntzen aufbehalten werden, findet man ſo wohl an groſſer Herren Höfen, als auch bey Privat-Liebhabern, hin und wieder. Die neuen ſind entweder auf beſondere Begebenheiten, Geburten, Vermählungen, und Abſterben groſſer Herren, und berühmter Männer, Schlachten, Belagerungen, Friedens-Handlungen und dergleichen gepräget, und mit wohlerſonnenen Sinn-Bildern oder Aufſchriften gezieret. Der Handel mit *M*edaillen iſt einer der koſtbarſten, gefährlichſten, und der die gröſte Wiſſenſchaft erfodert, weswegen er auch nur eigentlich vor die Gelehrten gehöret. Denn ein ſolcher muß die Wiſſenſchaft von den Medaillen, was ihre Materie, Stempel, Gewicht, Vorſtellung, Alter, Form, Invention und Kunſt betrift, aus dem Grunde verſtehen. Ferner muß er die raren, von den gemeinen wohl zu unterſcheiden wiſſen. Denn je ſeltſamer eine Müntze iſt, je höher kommt ſie im Preis. Es werden aber die Medaillen theils aus Silber und Gold, theils aus Kupffer und Zinn von denen Silber-Juwelen- und Curioſitäten-Händlern, mehrentheils Augſpurgern und Nürnbergern, gemacht, als in welchen beyden Reichs-Städten die beſten Medailleurs und Künſtler zu finden ſind, die vom Stempel-Schneiden und dergleichen Kunſt-Sachen Profeſſion machen, und ſelbige, weil ſie nicht in groſſer Herren Dienſten ſtehen, ſondern von ihrer Arbeit, Kunſt und Invention leben müſſen, in die Welt, ſonderlich aber auf die Leipziger und Franckfurter Meſſen, zur freyen Handlung ausſchicken. Es dienet aber einem *M*edaillen-Händler, welcher ſeine Boutiqve und Gewölbe mit einem guten und abgänglichen Vorrath derſelben auszuſtaffiren ſich unternehmen will, vornemlich die Connoiſſancé der *M*edaill, ſo wohl was ihre *M*ateriam, Stempel, Gewicht, Repræſentation, Alter, Form, als die Invention, Sculptur und Kunſt anbelangt, aus dem Grunde zu verſtehen. Von dem Alter der *M*edaillen, item von ihrer Vergleichung unter einander iſt zu wiſſen, daß die Griechiſchen die älteſten, die Römiſchen aber die ſcharffſinnigſten, welche mehr in die Hiſtoriam hinein führen und offt nicht ohne groſſes Nachdencken müſſen beſchauet werden. Es iſt auch über dem ihre Raritát bey einigen ſo groß, daß man ſie faſt nicht mehr bekommen kan, und dannenhero, wo ſie ja zu Kauff ſtehen, mit groſſen Geld müſſen aufgewogen werden. Wie denn des Kayſers Ottonis Müntze von Ertz, gar gern von manchem Liebhaber vor 1000. und mehr Reichsthaler ſolte bezahlet werden, wann er ſolcher nur habhafft werden könte. Eine güldene Müntze von Olivier Cromwel, dem geweſenen Protector in Engelland geſchlagen, ob ſolche gleich unter die neuen *M*edaillen, die ihrer Vielheit wegen nicht ſo rar als die alten ſind, zu zehlen, iſt wohl ehe für 200. und mehr Reichsthaler bezahlet worden. Und was würde man nicht wohl für die *M*edaille von Henrico VIII. König in Engelland geben, wenn ſelbige zu bekommen wäre. Unter den Griechiſchen Müntzen ſind diejenigen die beſten, die zu Alexandri *M*agni Zeiten gepräget, weil damahls die Künſte aufs höchſte gekommen, und Alexander ſelbſt ein groſſer Liebhaber und beförderer derſelben geweſen. Unter den Römiſchen *M*edaillen übertreffen diejenige die andern an der Kunſt, welche entweder mitten in Friedens-Zeiten, als in welcher die freyen Künſte am meiſten floriren, geſchlagen und gemüntzet, oder auch bey Leb-Zeiten derjenigen Kayſer gemacht worden, welche vor eine groſſe Gloire gehalten, die Künſte zu befördern. Dannenhero die Müntzen, ſo von Nerone an bis auf Pertinacem geſchlagen, wegen ihrer Kunſt höher als andere gehalten werden: beſonders aber die zu Zeiten Kayſers Hadriani gemüntzet, als welche alle die übrige an Zierde übertreffen, weil dieſer Kayſer vornemlich ein Liebhaber der Sculptur geweſen. Dahero ſiehet man unterſchiedliche Müntzen, ſo Aſia, Africa, Arabia und andere Provinzien mehr dem Hadriano zu Ehren ſchlagen laſſen, worunter die Medaille, ſo dem Kayſer das Lob Reſtitutoris orbis Terrarum beyleget, vornemlich zu zehlen. Etwas geringer an Kunſt ſind die Müntzen von Zeiten Pertinacis an bis auf Gallienum, mit welchem die Kunſt nebenſt dem Römiſchen Reiche ſehr verfiel, und findet man zwar von dieſer Zeit an biß auf Juſtinianum *M*edaillen von allen Kayſern, allein mit groſſem Verluſt der vorigen Schönheit: diejenigen aber, ſo man nach Juſtinianum hat, ſind ſo ſchlecht, daß ſie kaum der Würde ſeyn, angeſehen zu werden. Unter denen neuen *M*edaillen befindet ſich gleichfalls, daß diejenige die beſten ſind, welche währender Regierung derjenigen Fürſten und Puiſſancen geſchlagen worden, die Liebhabers der Kunſt und Wiſſenſchafften geweſen. Alſo müſſen wir faſt Franckreich den Vorzug laſſen, welches vornemlich aufzuweiſen hat die *M*edaillen, ſo der groſſe Künſtler *Varinus* gemacht, welche denen alten Römiſchen nicht ungleich, und bey jetziger Zeit denen andern Nationibus zur Nachfolge dienen. In Schweden hat ſich ebenfalls die Königin Chriſtina ihrer Zuneigung wegen, welche ſie zu guten Künſten und gelehrten Leuten getragen, einen ſonderbaren Ruhm erworben, wie denn auch zu ihrer Zeit vortreffliche Medaillen geſchlagen worden. Keine vollkommnere Suite aber guter Medaillen findet man unter den Schwediſchen, als diejenigen ſind, ſo währender Regierung Königs Caroli XI. geſchlagen worden. In Deutſchland meritiren beſonders gedacht zu werden die Brandenburgiſche Medaillen, ſo auf Ihro Königliche Majeſtät

von

von Preuſſen Fridericum I. geſchlagen. Es muß ſich aber ein Käuffer der Medaillen wohl vorſehen, daß er nicht falſche für wahre, ſuppoſititia oder nachgekünſtelte für Originalia kauffe. Wie denn darinn die gröſten Kenners offt betrogen und um ihr Geld vexiret worden. Je purer und reiner die Metallen von Gold und Silber ſind, je höher werden ſie æſtimiret; wie denn inſonderheit die Griechen und Römer uns darinnen mit gutem Exempeln vorgegangen, alſo daß man auch Müntzen von Philippo und Alexandro M. findet, an welchen das Gold bey nahe 24. Carat iſt. Die Römer thaten ebenfalls währender ihrer Republic einen gar geringen Zuſatz zu dem Golde, welches alſo continuirte bis auf Alexandrum Severum, der den 5ten Theil Silbers zu 4. Theil Golds zu ſetzen vergönnet, alſo daß von ſeiner Zeit an die ſchlechtere Müntz-Sorten aufgekommen. Die Figur der Medaillen betreffend, ſind ſelbige gemeiniglich rund: wiewohl auch einige Ovale, dergleichen eine die Königin Chriſtina, und Dero Glorwürdigſter Herr Vater Guſtaphus Adolphus ſchlagen laſſen, auf deſſen einen Seite ein Thier mit 7. Köpffen, welches Hercules mit ſeiner Keule beſtreitet, cum inſcriptione: *Compelle intrare*, zu ſehen war. Sonſten laſſen ſich die modernen Medaillen gar füglich in 3. Sorten, als kleine, mittlere, und gröſſere eintheilen. Die kleinern Sorten findet man wenig, ſind aber, ob ſie gleich klein, nicht minder zu æſtimiren als die groſſen. Die mittlere der neuen Medaillen haben ohngefehr die Gröſſe eines Reichsthalers, und ſind die gebräuchlichſten. Die aber von gröſſern Modulo, ſo man gleichfalls Medaillons nennen kan, werden ſelten, und mehrentheils nur wegen erhaltener Victorien oder auch anderer remarqvabeln Begebenheiten gepräget. Ihre Dicke oder Solidité richtet ſich nicht allemahl nach der Gröſſe, indem ſolche nach Belieben desjenigen, der ſie ſchlagen läſt, dick oder dünn gemachet werden. An der Form der Medaillen ſind beyde Seiten wohl anzuſehen, was ſelbige repræſentiren, auch was ihre Umſchrifft ſey. Gemeiniglich findet ſich auf der einen Seite das Geſicht eines Fürſten, oder ſonſt eines berühmten Mannes inſculpirt. Die andere Seite zeiget durch Sinn-Bilder und Characteren die Gloire und Familien der Reiche an. Endlich bezieren und erklären auch die vielfältige Ueberſchrifften den Inhalt und Bedeutung ſolcher Medaillen, welche Uberſchrifften, ſo ſie nicht mit der auf den Medaillen vorgeſtellten Figur in ſchöner Harmonie und Alluſion überein kommen, als ein groſſer Fehler an einer ſolchen Medaille anzuſehen. Offt findet ſich auf dem Revers einer Medaille, gantz keine Inſcription, welches aber nichts hindert, wenn nur unterdeſſen die Figur deutlich, oder die Hiſtoria, ſo ſie anzeigen will, leichtlich zu erkennen iſt. In Summa eine Kunſt- oder Medaillen-Händler muß auf alle gute Reqviſita einer Medaille ſehen, welche er an ſich zu handeln, und ſolche hernach wieder zu verhandeln gedencket. Was ferner darzu gehöret, ſtehet in groſſen weitläufftigen Büchern. Von den Autoren, die Medaillen beſchrieben, hat man gantze gedruckte Bibliothecken. Nur etwas weniges zu gedencken, ſo handelt davon überhaupt der berühmte Freyherr von Spanheim in ſeinem Buche de præſtantia & uſu Numiſmatum antiqvorum, Patinus und Morellus in ihren Hiſtoire & ſcience des Medailles. Die merckwürdigſten Römiſchen Geſchlechts-Müntzen Fulv. Urſinus, die Römiſchen Kayſerlichen bis auf Heraclium Adolp. Otto, Franciſc. Wediobarba und Joh. Foy-Vaillant, die Müntzen der alten Städte und Völcker, Joh. Harduinus, der Griechiſchen abſonderlich Hub. Golzius, der alten Hebräer Conringius &c. erläutert. Die neuern Medaillen beſonderer Völcker ſind ebenfalls verſchiedentlich zuſammen getragen worden. Die Päbſtlichen haben wir von Molineto und Phil. Bonanni, die Frantzöſiſchen von Jac. Biæo, die Schwediſchen von El. Brenner; die Däniſchen von Olig Jacobæo in Muſæo regio; der vereinigten Niederlande von Bizot und ſeinen Continuatore. Die Enters zu Nürnberg haben einen Theſaurum Numiſmatum Sec. XVIII. heraus zu geben angefangen, und ſchon etliche Jahre continuiret. Wer endlich eine gute deutliche deutſche Nachricht von Medaillen zu leſen verlanget, ſo kan auch der geringſte Kauf-Diener dieſelbe gantz verſtändlich und kurtz finden in den ſo genannten geöfneten Müntz-Cabinet, und der neu-eröfneten Hiſtorie von Medaillen, welche beyde dem neu-eröffneten Ritter-Platze einverleibet ſind.

MEDAILLEURS, ſind diejenige, welche mit Medailles und allerhand Curioſitäten handeln, dergleichen viele in Augſpurg, Nürnberg und andern vornehmen Städten anzutreffen ſind. Sonſt werden auch diejenigen Künſtler oder Stempel-Schneider alſo genennet, welche ſelbſt allerhand neue Medaillen erfinden und verfertigen. Was dieſer zu beobachten hat, iſt: daß er die Figuren und Characteuren in den Stempeln rein und nett einſchneide, und zwar mit ſolcher Kunſt, daß weder ein Mahler noch Bildhauer, das geringſte darauf zu ſagen wiſſe. Solches aber um ſo viel beſſer zu effectuiren, muß er ſelbſt einen guten Vorrath von alten und Römiſchen Müntzen haben, um aus ſolchen die ſonderbare Manier in Ertz zu ſchneiden, zu erlernen. Er muß auch die Sculptur oder Bildhauer-Kunſt aus dem Grunde verſtehen, und weil die Griechiſche Statuen mehrentheils nackend, die Römiſchen aber mit Gewand verſehen, als muß er von beyden Sorten trefliche Müntzen, Medaillen, und Abbildungen vor ſich haben. Davon denn am füglichſten zu bekommen, der Lottatore, die Griechiſche Venus, Diana, Cupido, Neptunus, Hercules, &c. item einige Köpffe, als des Homeri, Scipionis Africani, der Agrippinæ, Cæſaris, Ciceronis, und eine Suite von Römiſchen Burgermeiſtern: ingleichen etliche Köpffe von Thieren, als von Pferden, Cameelen, Schlangen, Hunden, deren Abgüſſe die Künſtler vornehmlich in Rom zu ſuchen wiſſen. Unter den Modernen ſind beſonders in Æſtim des *Michael Angelo* und Cavalier *Bernini* ſeine. Es würde auch von einem ſolchen Künſtler nicht übel gethan ſeyn, einen Suppellectilem antiqvarium einzuſammlen, unter welchen gehören die Marmora, und andere Steine, beſonders Achat, Urnen, Kannen, Töpffe und Schüſſeln der Alten, voraus diejenigen, worauf unterſchiedliche Figuren, und Inſcriptiones zu finden, die ſo wohl zur illuſtrirung der Antiqven Hiſtoria als der Sculptur dienlich. Endlich muß ein Medailleur auch Docimaſticam, oder die Wäg- und Probier-Kunſt

wohl verſtehen, um die Güte des Metalls dadurch zu unterſuchen, wozu ihm auch ſonderlich die Notiz des Römiſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen Gewichts nicht undienlich iſt. Nachgekünſtelte, abgeformte, und abgegoſſene Müntzen laſſen ſich leichtlich erkennen, als: 1) wenn ſie von einer Art ſeyn, dergleichen man vor dieſen niemahls geſehen. Z. E. es ſtünde auf einer des Auguſti Symbolum: *Feſtina lente*, da man doch niemahls ein Original von dergleichen geſehen. 2) Wenn ſie abgegoſſen worden, und doch hernach ſo zugerichtet werden, daß ſie als geſchlagen ſollen ausſehen. Allein weil gemeiniglich etwas Sand und kleine Löchlein hin und wieder erſcheinen, auch die Lineamente an den Bildern unvollkommen, die Buchſtaben ungeſtalt, und eine nachgegoſſene Müntz jederzeit leichter als eine geſchlagene iſt, ſo erkennet man den Betrug gar bald, obgleich einige Betrüger ſo vorſichtig ſind, daß ſie dergleichen Müntzen mit einer gewiſſen Farbe überziehen, dadurch ſie alt ſcheinen, und ihre Fehler ziemlich bedecket werden. 3) Graben einige die alten ausgebrochenen Müntzen mit einem Griffel ſubtil nach, wiſſen auch die Schrifft und Figur vollkommen wieder zu erhöhen, und was daran fehlet mit Maſtix anzukleben, daß das Stück wieder gantz vollkommen ſcheinet, ſo aber ebenfalls nicht lang Beſtand hält. Die 4te Manier iſt, daß man nach Art der raren und alten Müntzen neue Stempel gräbet, item alte Müntzen gleich klopfft, und darauf ein neues rares Gepräge machet: oder man verändert einige Buchſtaben in der Inſcription, und bringt ſolchergeſtalt eine neue Müntze zuwege, und was etwan der Betriegereyen mehr ſind, wofür ſich Medaillen-Händler vorzuſehen haben.

MEDAILLON, iſt eine Medaille von ungewöhnlicher Gröſſe, welche nicht ſo wohl vor gangbare Müntze zu halten, als vielmehr zur Vergnügung und Andencken groſſer Herren geſchlagen worden, gleichwie es mit den Schaupfennigen, welche die Frantzoſen Pieces de Plaiſir nennen, zu geſchehen pfleget.

Medekrappen, iſt ein Niederländiſch Wort, und bedeutet die Färber-Röthe, welche in Seeland, zumahl auf der Inſel Schonen häuffig, in Ober-Deutſchland aber nirgends als in Schleſien gebauet wird. Siehe **Färber-Röthe**, im II. Bande p. 360. ingleichen *Crapp*, im I. Bande p. 1400.

Meden, ſiehe **Medien**.

Medenblick, Lateiniſch Medenblicum, iſt eine befeſtigte Stadt mit einem Schloſſe und einem Hafen in Nord-Holland an der Süder-See, 3. Meilen von Enckhuyſen, und eben ſo weit von Hoorn gelegen.

MEDIA, ein Königreich in Aſien, ſiehe **Medien**.

MEDIA, eine Grafſchafft in Irrland, ſiehe **Meath**.

MEDIAN, iſt eine Gold-Müntze, die zu Tremeçen, einer Stadt und Hafen auf den Barbariſchen Küſten geſchlagen wird. Es gehören 50. Aſpers zu einem Median. 2. machen einen Dian, die man ſonſt auch Zians nennet. Dieſe beyden Müntz-Sorten werden von den Müntzern des Dey von Algiers geſchlagen, deſſen Nahmen ſie mit einigen Arabiſchen Buchſtaben führen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Median-Pappier, wird genennet, ſo an Bogen gröſſer als das ordentliche, und kleiner, als das Regal-Pappier iſt. Siehe **Pappier**.

MEDICAGO, Medicago annua trifolii facie, iſt ein Gewächſe, das dem Meer-Klee nicht ungleich ſiehet. Die Blätter wachſen drey und drey auf einem Stiele, wie am gemeinen Klee. Die Blüthe ſiehet als wie an andern Hülſen-Früchten, und ſtehet in einen zackigten Blumen-Kelche. Wenn ſie vergangen iſt, wird aus dem Piſtill eine breitlichte Frucht, die breiter iſt, wie der Nagel auf dem Daumen, und ausgeſchnitten oder ausgezackt als wie ein Hälsgen oder Spaniſcher Kragen; beſtehet aus zwey übereinander liegenden Blättern, welche einige Saamen-Körner beſchlieſſen, die als wie kleine Nieren ſehen. Dieſes Gewächſe wächſet auf dem Felde. Es hat eben ſolche Kraft und Tugend, wie der Meer-Klee.

MEDICAMENTOSÆ HERBÆ, ſiehe **Kräuter**, im II. Bande p. 1233.

MEDICUM TRIFOLIUM, ſiehe **Schnecken-Klee**.

Medien, **Meden**, Lat. Media, eines der berühmteſten Länder und Königreiche in Aſien, ſo von Morgen an Parthien und Hyrcanien, von Mittag an Perſien, Suſiana und Aſſyrien, von Abend an Groß-Armenien und von Mitternacht an das Caſpiſche Meer ſtieß, und in Mediam magnam und Mediam Atropatenen unterſchieden wurde. Beyde Länder aber ſind gegen Mittag zu gar gut, gegen Mitternacht aber ziemlich unfruchtbar, doch geben ſie ſo viel Obſt, inſonderheit Aepffel und Mandeln, daß die ehemahligen Einwohner daraus ihr Brodt bereiten konten, ingleichen beſondere Wurtzeln, woraus ſie ihren Wein machten, und Wildpret, daß ſie auch ihr Fleiſch zur Gnüge hatten.

MEDIMNUS, war eine Art eines Getreyde-Maaſſes, bey den alten oder das erſte Maas derer trockenen Sachen, welches 6. Modios, und am Waſſer 160. Pfund, am Getreyde aber 120. Pfund und in Sicilien zu Zeiten des Ciceronis den Geſetzen nach 6. Modios oder 16. Sextarios enthielt, und insgemein 12. Seſtertien oder unſers Geldes 8. Groſchen galt. Sonſt thun 38. Medimni ſo viel, als eine Amſterdamer Laſt.

MEDIN, iſt eine Türckiſche gangbare Silber-Müntze, die 3. Türckiſche Aſpers gilt, oder 18. Deniers nach Frantzöſiſcher Müntze. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Medina, (klein-) ſiehe *Maala*.

MEDINA DEL CAMPO, Methymna Campenſis, eine kleine Handels-Stadt nebſt einem alten Schloſſe im Königreiche **Leon**. Sie hat jährlich drey Meſſen, und die Bürger genüſſen die Freyheit, alle Geiſtliche und Weltliche Aemter ohne Begrüſſung des Pabſts und des Königs zu beſtellen.

MEDINA FLUVII SICCI, ſiehe *Medina del Rioſicco*.

ME-

MEDINA DEL RIO SECCO, Lateiniſch Medina Fluvii ſicci, vorzeiten Forum Egarro und Methymna ſicca, eine kleine Stadt in den Spaniſchen Königreich Leon, liegt ohngefehr 5. Spaniſche Meilen von Valentia und treibet gute Handlung.

MEDIOLANUM, ſiehe Mayland.

Mediſch Heu, Meer-Klee, Sichel-Klee, Burgundiſch Heu, Burgundiſch Graß, Graß, Medica major erectior, Floribus purpuraſcentibus, *J. B. Raii Hiſt. Pit. Tournef.* Foenum Burgundiacum, ſive Medica legitima. *Park.* Trifolium ſiliqva curva ſive Medica *C. B.* Trifolium Burgundiacum, Herba media, *Ger.* Frantzöſiſch Luſerne. Iſt ein Gewächs, das auf 2. Schuh hohe Stengel treibet, die rund ſind, und gerade, ziemlich dicke, veſt und ſtarck, äſtig, inſonderheit nach der Spitze zu, und tragen einen Hauffen Blätter, deren allezeit 3. beyſammen ſtehen, wie am gemeinen Klee. Die Blüthen ſehen wie an andern Hülſen-Früchten, von Farbe purpurviolet, und ſtehen in ausgezackten Blumenkelchen. Wann dieſelbigen vergangen ſind, ſo erſcheinen die Früchte, die aus 2. Blätterlein zuſammen geſetzet ſind, welche an dem Rande zuſammen hangen, und wie eine aufgerollte oder übereinander gelegte Binde formiren, oder ſehen aus wie eine Schraube, oder wie ein Krätzer. Zwiſchen dieſen beyden Blättern befinden ſich dünne Saamen, welche zum öfftern einer kleinen Nieren Geſtalt haben, weißlicht ſehen, oder auch bleichgelb, wenn ſie friſch ſind, werden aber braun, wann ſie älter worden. Der Geſchmack dieſes Krautes kommt der Kreſſe bey, iſt jedoch nicht ſo ſcharf. Seine Wurtzel iſt nicht ſo lang und holtzigt, nicht gar zu dick, gerade und hält den Winter aus. Es wird nicht nur in warmen Ländern gebauet, wie z. E. in Languedoc, Provence, Dauphine, ſondern auch an temperirten Orten, wie um in Paris und in der Normandie. Es liebet einen fetten und ziemlich feuchten Boden, wird bis zu 6 mahl in dem Jahre abgehauen. Es dient zum Futter für das Vieh, und mäſtet es vortreflich; den Kühen mehret es die Milch, und führet nicht wenig Oel, hingegen nicht gar ſo vieles Sal eſſentiale. Man kan es auch zur Artzney gebrauchen. Wann es noch jung iſt, vergleicht es ſich mit Stengel und Blättern dem Wieſen-Klee, und werden die Blätter ie länger ie ſpitzer, bringet ſeine Schötlein herum gebogen, wie Hörnlein, darinne der Saame wie Linſen. Es temperiret und mäßiget die Hitze im Geblüte, und andern Leibes Feuchtigkeiten; es treibet den Urin, wann es gekochet und gebrauchet wird. Das grüne Kraut wird nützlich angewendet, wo es zu kühlen iſt, darüber geleget. Der Saame gedörret, wird ſeiner Lieblichkeit halben, unter das Saltz gebrauchet.

MEDIUM, Campanula foliis Echii, iſt ein Gewächſe, ſo aus ſeiner Wurtzel lange und ſchmale, etwas rauche Blätter treibet, welche wie die am Echio auſſehen. Zwiſchen denenſelben erhebet ſich ein Stengel, etwan auf einen halben Schuh hoch, der iſt rund und rauch anzufühlen, mit etlichen kurtzen ſchmalen Blätterlein beſetzt, und trägt auf der Spitze ſeiner Blüthen in Form einer Aehre, deren jede wie eine kleine Glocke, wie die an der Campanula, formiret und blau auſſiehet. Die Früchte ſind in 5. Fächlein abgetheilet, darinnen zarte Saamen beſchloſſen liegen. Die Wurtzel iſt länglicht, und wächſet, wo es bergicht iſt. Der Herr Tournefort unterſcheidet dieſes Gewächſe, und die Campanulam durch Unterſcheid der Fächlein an der Frucht; denn dieſe hat dererſelben 5. da hingegen der Campanulæ ihre nur 3. hat. Das Medium hält an und erfriſchet; es ſtillet das Bluten, wenn es abgeſotten gebrauchet wird.

MEDOACUS MAJOR, ein Fluß, ſiehe *Brenta*, im I. Bande p. 853.

MEDOACUS PORTUS, ſiehe *Malamlocco.*

Medobrega, ſiehe **Medobriga.**

Medobriga, oder wie auch einige ſchreiben **Medobrega, Meidobriga** und **Meidubrica,** war vorzeiten eine Stadt in Luſitanien. Sie lag in der heutigen Provintz Alentejo in Portugall, auf dem Berge Herminius, in der Gegend, wo ietzo das Schloß Marvan ſtehet, nicht weit von Portalegre, an der Grentze von Spanien. Sie iſt ſchon vorlängſt vergangen, ſo daß heutiges Tages nichts mehr, als die bloſſen Ruinen von den ehemahligen berühmten Bley-Bergwercken annoch übrig ſind.

MEDOC, ſo nennet man gläntzende Steingen, die in Franckreich in der kleinen Landſchaft Bourdelois, welche man ſonſt auch Pays de Medoc zu nennen pflegt, geſunden werden. Es iſt eine Art von Diamanten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Medua, eine Stadt in dem Königreiche Tremeſen in der Barbarey, 180. Meilen von der mittelländiſchen See abgelegen, an den Grentzen von Numidien, 5. Meilen von Serzelli, liegt auf einer fruchtbaren und luſtigen Ebene, iſt mit anmuthigen Flüſſen und ſchönen Gärten umgeben, und hat reiche Einwohner, die in Biledulgerit und Numidien ſtarcke Handlung treiben.

MEDUACUS, ſiehe *Medway.*

MEDULLA, hat vielerley Bedeutung und heiſt in der Mineralien-Wiſſenſchafft, das Steinmarck, welches in manchen Stein-Felſen als ein gemeiner Safft gefunden wird, in der Phytologie das Marck an den Bäumen, in der Anatomie das Marck in den Knochen, u. d. g. In den Apothecken iſt bekannt: Medulla bovilla ſ. bubula, **Ochſen-Marck,** canina, **Hunds-Marck,** cervina, **Hirſch-Marck,** eqvina, **Pferde-Marck,** hircina, **Bocks-Marck,** hoedina, **Kitzlein-Marck,** ovilla, **Schaafs-Marck,** und vitulina, **Kalbs-Marck.** Unter dieſen allen iſt das Hirſch-Marck das beſte, nach welchen das Bock- und Ochſen-Marck kömmt, ſo etwas ſchärffer und trockener iſt; weswegen es zum lindern und erweichen weniger tauget.

MEDULLA LACTIS, ſiehe **Butter,** im I. Bande p. 977.

MEDUVEAGUS, ſiehe *Medway.*

Medway, Lateiniſch Vaga, Meduacus, Meduveagus, ein Fluß in Engelland, welcher an den Grentzen der Landſchaft Süſſex und Surrey entſpringt, und ſich bey der Inſul Schenen, die er machet, in die Themſe ergeußt. Bey der Brücke von Rocheſter wird er durch andere einflüſſende Ströhme ſo ſtarck, daß er die gröſten Schiffe tragen und die Königliche Flotte daſelbſt liegen kan.

Meel, ſiehe **Mehl.**

Meel-Pulver, ſiehe **Mehl-Pulver.**

MEENEN, ſiehe *Menin.*

Meer,

Meer, Lateiniſch mare, Pontus, Frantzöſiſch Mer, ſo heiſſen die gröſſeſten Waſſer, welche den niedrigſten und gröſten Theil unſerer Erd-Kugel bedecken, und faſt durchgehends ſaltzig und graulichter Farbe ſind: von welchen die Flüſſe durch die helle Farbe und ſüſſen Geſchmack, die Seen durch ihr Stillſtehen, beyde aber durch ihre geringe Weite und Lage im feſten Lande, ſich unterſcheiden. Das groſſe Welt-Meer heißt der Oceanus, in welchem Ebbe und Fluth geſpühret wird. Von den æqvatore an diſſeits der Americaniſchen Länder nennet man es das Mar del Nort oder das Atlantiſche Meer, jenſeit der Americaniſchen Länder aber heißt es das Mare del Sur, oder Mare pacificum. Unter dem Nordpol wird es das Eis- oder weiſſe Meer, und gegen Schweden und Dännemarck, nemlich jenſeit des Sundes die Oſt-See oder Mare Balticum genennt. Von dem Sund an bis an den Pas de Calais heiſſet es das deutſche Meer, an den Küſten von Bretagne und Engelland aber das Britanniſche. Das Mittelländiſche Meer iſt dasjenige, welches in die Länder hinein gehet, und Europa, Aſien und Africa von einander ſcheidet, gegen Italien heißt es das Liguſtiſche und Toscaniſche; das Adriatiſche im Golfo di Venetia; das Joniſche und Aegeiſche gegen Griechenland; das weiſſe Meer oder Mar di Marmora iſt zwiſchen den Helleſpont und Posphoro: und jenſeit iſt das ſchwartze Meer oder Pontus Euxinus. Man findet auch noch andere abſonderliche Meere z. E. das Caſpiſche, Rothe, Arabiſche und tode Meeer und d. g. auch giebt faſt ein jedes Land dem Meere, daran es liegt, den Nahmen.

Meer-Aal, See-Aal, Lateiniſch Conger, oder Congrus, Frantzöſiſch Congre, iſt ein See- und ein Fluß-Fiſch, der gar nicht viel von dem Aale unterſchieden, und gut zu eſſen iſt. Wie man erachtet, ſo ſoll er zum eröfnen dienlich ſeyn. Sein Fett zertheilet. Siehe auch Aal, im I. Bande p. 6.

Meer-Bacillen oder **Meer-Fenchel**, ſiehe **Bacillen**, im I. Bande p. 336.

Meer-Ballen, ſiehe *Ballae*, im I. Bande p. 346.

Meer-Barbe, Lateiniſch Mullus, Frantzöſiſch Barbean oder Surmulet, iſt ein länglichter See-Fiſch, nicht eben ſo gar ſonders groß, wiegt insgemein auf die 2. Pfund, und iſt mit groſſen zarten Schupen bedecket. Er lebet von kleinen Fiſchen und von Aas; iſt gut zu eſſen, führet viel Phlegma, Oel und Saltz, das ſchier gantz flüchtig iſt. Er iſt dienlich, die Colic zu ſtillen, die goldene Ader zu eröfnen, er ſoll gleichfalls, der Sage nach, die Venus-Hitze ſtillen, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt, weil er das Geblüt rareficirt und dünne macht. Sein Rogen purgiret.

Meer-Barſch oder **See-Barſch**, ſiehe Barſch, im I. Bande p. 383.

Meer-Binſen, Gramen Cyperoides maritimum, ſiehe *Cyperoides*, im I. Bande p. 1451.

Meer-Birnbaum, Paliurus, ſiehe **Juden-Dorn**, im II. Bande p. 1160.

Meer-Bone, Meer-Nabel, Nabel-Stein, Umbilicus marinus, Bellericus marinus, Belliculus marinus, Concha Venerea, Frantzöſiſch Nombric marin, ein See-Gewächſe, hat den Nahmen von der äuſſerlichen Geſtalt und dem Orte, wo es gefunden wird, und gehöret ſeiner Natur nach zu den Muſcheln. Wenn dieſe nicht ſo gemein wären, würde man gewißlich noch mehr Wunder draus machen. Wiewohl man biß dieſe Stunde noch nicht weiß, ob man ſie zu den Steinen oder Muſcheln rechnen ſoll. Sie ſind überaus hart, aber mehr wie ein Bein, als wie ein Stein geartet. Man findet ſie nirgends als am Seeſtrande, daher viele in der wahrſcheinlichen Meinung ſtehen, es ſeyen Deckel auf einer gewiſſen Art Schnecken, eben wie man ſiehet, daß die gemeinen Schnecken bey uns an den Zäunen, den Winter über mit Deckeln verſehen ſind. Es ſind aber zweyerley Gattungen ſolcher Meer-Bonen. Die eine iſt klein, und niemahls länger, als ein Daumen, auf einer Seite gantz platt, und wie mit einer braunen Haut überzogen, darauf allezeit eine Schnecken-Linie gantz deutlich zu ſehen iſt, die andere Seite iſt erhoben, in der Mitte wieder vertieffet, und in dieſer Tieffung wiederum erhoben, alſo daß ein Nabel nicht uneben dadurch vorgebildet wird, ſie iſt ſonſt weiß und glatt als Porcellain, wiewohl mit roth vermengt. Die andere Art wird in Indien gefunden, und iſt viel gröſſer, die platte Seite ſiehet ſonſt eben ſo aus, wie bey der erſten Art, die andere Seite hingegen iſt hoch und erhaben, und gantz weiß. Die erſte Art wird häuffig an den Italianiſchen See-Küſten gefunden. Das Weibs-Volck pfleget ſie ſonſt in Silber gefaſſet als ein Amuletum am Halſe zu tragen, weil es nicht nur wider die weibliche Kranckheit dienet, ſondern auch bey denen Männern beliebt machen ſoll, anderer Aberglauben zu geſchweigen, den man davon hat. Dieſes aber iſt gewiß, daß eine ſonderliche Krafft, das Blut zu ſtillen, darinne enthalten ſey. Dieſen Stein ſoll man nehmen, wenn er ſchön und innwendig recht weiß iſt, als wie Marck und leicht zu zerreiben, der ſich auch an die Zunge hanget. Der äuſere Theil wird weggethan, und nur das innere zur Artzeney gebraucht. Er hält an, trocknet, iſt alkaliniſch, dienet den Durchlauf und bluten zu ſtillen. Er ſoll auch wider den Gift und die ſchwere Noth gut ſeyn. Die Doſis iſt ein halber Scrupel bis auf ein halbes Qventlein. Aeuſſerlich wird er gleichfalls gebraucht zur Reinigung und Austrockung der alten Schäden; zur Stärckung des Geſichtes wird er unter die Aug-Artzeneyen gebraucht.

Meerbracken-Diſtel, ſiehe **Bracken-Diſtel**, im I. Bande p. 720.

Meer-Burtzel oder **Meer-Portulac**, ſiehe *Halimus*, im II. Bande p. 793.

Meer-Buſen, Sinus, ſiehe *Golfo*, im II. Bande p. 679.

Meerbutte, ſiehe Butte, im I. Bande p. 968.

Meer-Caſtanie, oder **Meer-Igel**, ſiehe *Echinus marinus*, im II. Bande p. 166.

Meer-Chondrille, ſiehe *Chondrilla marina*, im I. Bande p. 1163.

Meer-Cucumer oder **Waſſer-Melone**, ſiehe Citrulle, im I. Bande p. 1189. Desgleichen Melone.

Meer-Diſtel, Crethamus, ſiehe **Bacillen**, im I. Bande p. 336.

Meer-

Meer-Drache, ſiehe *Draco marinus*, im II. Bande p. 129.

Meer-Droſſel, See-Droſſel, Lat. Turdus piſcis, iſt ein See-Fiſch länglicht, nicht gar zu groß, grün oder roth. Er hält ſich um die Klippen auf, und giebt es ſeiner allerhand Gattungen. Er iſt gut zu eſſen. Er eröffnet.

Meer-Eidechs, oder kleine Mackrell, Lacertus marinus, ſiehe *Colias*, im I. Bande p. 1249.

Meer-Enge, ſiehe *Fretum*, im II. Bande p. 489.

Meer-Engel, ſiehe Squatina.

Meer-Färckel, ſiehe Meer-Schwein.

Meerfenchel, ſiehe Bacillen, im I. Bande p. 336.

Meer-Forelle, oder Gold-Karpffe, ſiehe Aurata, im I. Bande p. 317.

Meer-Froſch, (groſſer) oder Meer-Engel, ſiehe Squatina.

Meer-Fuchs, ſiehe *Alopecias Oppiani*, im I. Bande p. 122.

Meer Ganß, Schnee-Ganß, Kropff-Ganß, Pelican, Lat. Onocrotalus, Pelicanus, auch Truo, Onogyros, Frantzöſ. Pelicon, Gœtreuſe, Ital. Grotto, und Spaniſch Groto, genannt. Iſt ein Raub-Vogel, der auf dem Waſſer lebet, und gerne Fiſche friſſet. Das Schmaltz von ihnen iſt gut zum erweichen und zertheilen.

Meer-Gewächs, oder Meer-Portulac, ſiehe *Halimus*, im II. Bande p. 793.

Meer-Glöcklein, ſiehe Meer-Kohl.

Meer-Gras, ſiehe See-Neſſel.

Meergrün, eine Art der grünen Farbe, welche noch nicht ſo hoch iſt als Seladon. Die Seide wird auf folgende Art Meergrün gefärbet: auf ein Pfund Seiden, nimm 6. Loth Spangrün klein geſtoſſen, thue es in guten Wein- oder andern ſcharffen Eßig, ohngefehr ein halb Stübgen, laß es eine Nacht drinnen weichen, ſetze es an das Feuer, laß es heiß werden, und rühre es mit dem Stecken um, doch daß es nicht ſiede, ſtecke die Seide drein, drey, zwey, eine, oder eine halbe Stunde, darnach kriegſt du dunckel, mittel, oder lichtgrün, nimm dann ſiedend heiß Waſſer, ſtreich in ein Gefäß oder Molden etliche Seiffen, 1. oder 2. Loth, floire deine Seiffen darein, daß ſie ſchäumet oder klar iſt, als dich düncket, hänge es auf, laß es vertropffen, ſpühle es bey flieſſendem Waſſer, ſchlage es gewaltiglich, daß es klar wird und dann gereſilirt.

Meer-Gründling, ſiehe Meer-Quappe.

Meer-Grundel, ſiehe Meer-Quappe.

Meer-Haſen, ſiehe Haſen, im II. Bande p. 788.

Meer-Haſe, ſiehe *Lepus marinus*, im II. Bande p. 1378.

Meer-Hecht, ſiehe *Cabliau*, im I. Bande p. 987.

Meer-Hirſe, ſiehe *Milium Solis*.

Meer-Igel, ſiehe *Echinus marinus*, im II. Bande p. 166. desgleichen Igel, ebend. p. 1065.

Meer-Kalb, See-Kalb, oder See-Hund, Phoca, Vitulus marinus, Frantzöſ. Veau marin, von den Spaniern wird es wegen ſeiner Fräßigkeit ein Meer-Wolff genennet. Es iſt ein Thier, das beydes auf dem Lande und in dem Waſſer leben kan. Zum eſſen dienet es eben nicht recht gut. Sein Fett erweichet, und ſoll gut ſeyn, der Weiber Reinigung zuwege zu bringen, die Dünſte niederzuſchlagen, wenn man es um die Gegend der Bärmutter aufſtreichet. Siehe auch Lupus marinus, im II. Bande p. 1448.

Meer-Katzen, ſind an der Geſtalt, Farbe und Gröſſe ſehr unterſchieden: manche nennet man Blumen-Affen, andere Barthſchwäntze, noch andere Hundes-Köpffe, oder Mummenet, Pafyonen, Papyonen, Pavian, Papio oder Pavio. Zur Artzney braucht man nichts, als das Hertz, in einem Pulver eingenommen, die Melancholie zu vertreiben, und das Gedächtniß zu ſtärcken. Ihr Schmaltz iſt den Nerven gut.

Meer-Kirſchbaum, ſiehe *Arbutus*, im II. Bande p. 249.

Meer-Klee, ſiehe Mediſch-Heu.

Meer-Köpfflein, ſiehe Meer-Muſcheln.

Meer-Kohl, oder See-Kohl, Meer-Glöcklein, Meer-Winde, Soldanell, Soldanella, braſſica marina, iſt ein Kraut, das an Meer-Ufern in Italien, Franckreich, Engelland und Holland wächſt, milchhafte Blätter, und wie Glöcklein geſtalte Blumen hat. Der Geſchmack iſt ſaltzig, ſcharff und bitter, und ſeine Tugend, daß es durch den Stuhlgang mit Gewalt abführet, daher es wider die Waſſerſucht und den Scharbock gebraucht wird. Man bereitet auch davon ein Pulver wider die Waſſerſucht.

Meer-Kraut, oder Meger-Kraut, ſiehe Bettſtroh unſer Frauen, im I. Bande p. 490.

Meer-Krebſe, ſiehe *Gammari*, im II. Bande p. 527.

Meer-Kuh, oder See-Kuh, *Manati*, Vacca marina, Frantzöſ. Vache marine, Lamantin, iſt ein groſſer Fiſch in der Americaniſchen See, funffzehen bis ſechszehen Fuß breit: von greulichem Anblick. Sein Kopf ſieht wie ein Kalbskopff aus: alleine ſeine Schnautze iſt nicht ſo dicke, hingegen das Kinn deſto ſtärcker. Seine Augen ſind klein, und ſehen als wie Hundsaugen: ſie helffen ihm auch nicht gar viel, dann ſein Geſicht iſt gar ſehr ſchwach. Die Ohren ſind nichts anders, als zwey kleine Löcher; darein man kaum den kleinen Finger ſtecken kan. Sein Gehör iſt überaus ſcharff, und darff man nur ein klein Geräuſche machen, entweder reden oder auch das Waſſer gantz gelind bewegen, ſo gehet er gleich durch. Unter den Schultern gegen dem Bauch hinzu, hat er als wie zwey kleine Hände, die dienen ihm ſtatt der Floßfedern. An einer jeden hat es wie vier Finger, an deren Spitzen Nägel zu befinden. Vom Nabel an bis auf den Schwantz wird es auf einmahl ſchmäler. Sein Schwantz hat die Geſtalt wie eine Ofengabel: iſt anderthalben Schuh breit und fünff bis ſechs Zoll dicke, voll Saamen oder Nerven und etwas fett. Die Haut iſt dicker als wie eine Ochſenhaut, mit Haaren überſtreuet, die als wie Schiefer, oder ſchwärtzlicht ſehen. Das Weiblein bringet insgemein zwey Junge, die folgen ihm überalle nach. Es ſäuget ſie mit den zwey Eutern, die es unter ſeinem Bauche hat, und gleich als wie Kuheyter ſehen. Dieſer Fiſch kommt oft aufs Land und weidet ſich mit einem Kraute, das am Seeſtrande wächſt: wann es ſich dann geſättigt hat, ſo träncket es ſich in ſüſſen Waſſerſtrömen. Es ſoll dieſes, wie man ſaget, des Tages zweymahl ordentlicher Weiſe thun. Dem ſey nun wie ihm wolle, wann es

es ſich ſatt gefreſſen und geſoffen hat, ſo ſchläfft es öffters drüber ein, und hält alsdann die Schnautze auf die Helffte übers Waſſer, daran es die Fiſcher von weitem erkennen, überraſchen es und tödten es. Sein Fleiſch iſt gut zu eſſen, ſchmeckt bald wie Kalbfleiſch, oder wie das Fleiſch vom Thunnfiſche; jedoch iſt es viel feſter. Es iſt an manchen Orten mit vier Finger-dickem Speck überzogen: den brauchen ſie zum ſpicken, wie den Schweine-Speck. Im Lande eſſen ſie ihn auch wie Butter, wann ſie ihn vorher zerlaſſen haben: dann er wird nicht ſo leichtlich rantzicht, als wie bey uns der Schmeer. Das Leder vom Lamantin wird zu Schuhſolen gebraucht. Im Kopffe finden ſich vier Steine, die wie Beine ſehen, zwey groſſe und zwey kleine von unterſchiedener Figur. Dieſe Steine ſollen treflich wohl zum brechen dienen. Auch ſollen ſie, wie man vorgeben will, deshalben Scrupels ſchwer gebraucht, den Lendenſchmertz vertreiben, und den Stein in der Blaſe und in den Nieren zermalmen. Sein Fett erweichet und zertheilet. Manati iſt ein Name, der von den Spaniern dieſem Fiſch gegeben worden, und ſoll ſo viel bedeuten, als mit Händen verſehen, das Hände hat, weil ſeine Pfoten als wie Hände formiret ſind.

Meer-Küttel, ſiehe **Blackfiſch**, im I. Bande p. 563.

Meer-Lilien, **Juncker-Lilien**, Hemerocallis, ſiehe **Gold-Wurtz**, im II. Bande p. 679.

Meer-Linſen oder **Waſſer-Linſen**, ſiehe *Lens Paluſtris*, im II. Bande p. 1243.

Meer-Lunge, **See-Lunge**, Pulmo marinus, Frantzöſ. Poulmon marin, iſt ein leichtes, ſchwammiges Weſen, welches eine Geſtalt hat wie eine Lunge. Die Naturerforſcher haben es unter die Zoophyta und Thiergewächſe gerechnet, gleich als ob es dererſelben einige gäbe. Das aber hat Anlaß gegeben zu glauben, die See-Lunge ſey belebet, dieweil man ſiehet, daß ſie ſich im Meer beweget, gleichwie ander Gewürme mehr. Allein, es wird dieſe Bewegung nur von dem Waſſer verurſachet; welches, wann es in die Löchlein dieſer ſchwammigen Materie getreten iſt, mit aller Macht ſuchet wiederum heraus zu kommen, blähet deſſentwegen die Theile nach und nach auf, dieweil es allerhand krumme Wege gehen muß, bevor es einen freyen Austritt kan erlangen. Eben dieſes geſchiehet bey den Schwämmen, und vielen andern ſolchen Dingen mehr. Die See-Lunge ſchwimmet oben auf dem Waſſer, und, wie man will vorgeben, ſoll ſie Sturm und Ungewitter zuvor verkündigen. Ihre Farbe iſt ſo glänzend wie Cryſtall, mit blauen untermiſchet. Ihr Weſen iſt dermaſſen brechlich, daß man ſie mit genauer Noth gantz kan über das Waſſer bringen. Sie ſcheinet wie ein dicker zuſammen geronnener Schleim, und iſt dem Anſehen nach, nichts als ein ſchleimiger Auswurff der See, der ſich zuſammen hat gehäuffet, und von der Sonnen harte iſt gemachet worden, unter der Geſtalt einer Lunge. Sie iſt dannoch ein Phoſphorus, dann ſie leuchtet bey der Nacht: und wann ein Stock damit beſtrichen wird, ſo machet ſie denſelbigen hellleuchtend; ſo erreget ſie auch auf der Haut, wann man ſie angegriffen hat, ein Jucken und einen See-Geruch. Die See-Lunge führet viel Oel bey ſich, auch flüchtiges und fixes Saltz. Sie iſt ein Depilatorium, das iſt, wann ſie auf eine rauhe Haut gerieben wird, ſo friſſet ſie das Haar hinweg. Sie wird gebrennet oder calciniret, und mit viel Waſſer eine Lauge davon bereitet, die dienet, wann ſie jemand trincket, zum Stein, erreget der Weiber Reinigung, und treibet den Urin.

Meermanns-Treu, ſiehe **Brachen-Diſtel**, im I. Bande p. 720.

Meer-Melone oder **Waſſer-Melone**, ſiehe **Citrulle**, im I. Bande p. 1189. ingleichen **Melone**.

Meer-Melten, Lat. Atriplex marina, Ital. Atriplice marino. Es kriechet dieſes Gewächs gleichſam auf der Erden umher, hat weiſſe Blätter wie der Spinat, jedoch etwas kleiner, bekommt ſeinen Saamen oben auf den Gipffeln, in gewiſſen ungleichen Bälglein, und eine Wurtzel mit vielen kleinen Neben-Wurtzeln oder Zäſerlein behänget. Iſt, wie die andern Melten, feucht im andern und kalt im erſten Grad, doch ſoll dieſes etwas kräfftiger, als die andern, ſeyn. Solches in einer Brühe geſotten und genoſſen, treibet den Stuhlgang oder purgiret, abſtergiret, zertrennet, eröffnet, macht die Feuchtigkeiten ſubtil und dünne, präſerviret vor die Fäulniß, reiniget, trucknet den Magen aus, hilfft den Waſſerſüchtigen, und vertreibet die übermäßige Fettigkeit des Leibes.

Meer-Mönch, ſiehe unter **Meer-Schwein**.

Meer-Mooß, ſiehe **Corallen-Mooß**, im I. Bande p. 1329.

Meer-Muſcheln oder **Meer-Köpfflein**, Lat. Entalia, werden am Ufer des Meers gefunden, dabey ſammlet man auch die Dentalia, welche lang, weiß, zuweilen beyderley gefärbt, um damit Waſſerwerck und Kutſchen-Geſchirr auszuzieren. Siehe Dentalium, im II. Bande p. 65.

Meer-Mutter, **Wurm-Saamen**, Lat. Semen ſanctum, Ital. Seme ſancto und Semen Cini, Santonicum, Sementiniana genannt, iſt ein Gewächs von vielen Aeſten und Stengeln, bringet einen kleinen länglichten Saamen, und wird der rechte mehrentheils aus Alexandrien und andern Orten gegen Mittag zu uns gebracht. Wird gemeiniglich überzuckert, oder auch bloß den Kindern wider die Würme gegeben, würcket aber und thut ſeinen Effect beſſer, wenn man ihn mit ein wenig Rhabarber vermiſchet, dann auf die Art werden die Würme nicht allein getödtet, ſondern auch hernach aus dem Leibe getrieben, wird deswegen beydes entweder in ſubſtantia, oder allein das Waſſer, in welches es L. a. eingeweichet, gebrauchet.

Meer-Nabel, ſiehe **Meer-Bone**.

Meer-Nadel, ſiehe *Acus marina*, im I. Bande p. 65.

Meer-Nägel, Gramen marinum, ſiehe Caryophyllas flos Aphyllocaulos, im I. Bande p. 1084.

Meer-Neſſel, **See-Neſſel**, Lat. Urtica marina, Frantzöſ. Ortie marine, iſt ein kleiner, weicher und wäſſerichter Fiſch, der ſich ſehr langſam zu bewegen pfleget. Es giebet ſeiner unterſchiedene Arten, welche ihre Geſtalt von einander unterſcheidet; unter andern eine, welche die Naturkündiger Pudendum marinum zu nennen pflegen, dieweil ſie einer Weiberſcham nicht gar unähnlich ſieht. An allen ſtehet der Mund in der Mitten ihres Leibes, iſt rund umher mit kleinen Zähnen, wie mit kleinen Hörnern beſetzet. Einen Ausgang für den Unflath findet man an ihnen nicht, ſo daß ſie ihn zum Maul auslaſſen müſſen. Dieſer Fiſch iſt gut

zu

zu eſſen, er führet viel Oel, und flüchtiges und fixes Saltz. Er eröffnet und ſtillet den Durchlauff.

Meer-Nuß, oder **Indianiſche Nuß**, ſiehe **Coccel-Körner**, im I. Bande p. 1220. desgleichen **Cocos-Nuß**, ebend. p. 1226.

Meer-Ochſe, Bos marinus, eine Art Rochen, ſo wegen ſeiner Gröſſe den Namen bekommen. Er hat eine ſpitzige Schnautze, blau-gelbe Haut, und erwächſt mit ſeinen Floß-Federn zu einer ungeheuren Breite, die an 12. Ellen reichen ſoll. Er lebt im trüben Waſſer, nähret ſich von Fiſchen und von fetter Erde. Sein Fleiſch iſt weicher denn der andern, wenn es aber geſaltzen und im Rauch gedörret worden, kan es lange dauren.

Meer-Orgel, **See-Orgel**, Lat. Tubularia, Orgue de mer, iſt eine Gattung Stein-Gewächſe, welches aus einem Hauffen kleiner Röhrlein beſtehet, die auf und bey einander Stuffenweiſe liegen, als wie die Orgel-Pfeiffen, und ſehen Purpurfarbig oder roth. Es wächſet an und auf den Klippen in der See; hält an, wann es zu Pulver geſtoſſen und eingenommen wird; dienet zum Durchlauff und zum Bluten. Es wird ein halber Scrupel bis auf ein gantz Quentlein davon auf einmahl gegeben.

Meer-Paſtinac oder **Meer-Fenchel**, ſiehe **Bacillen**, im I. Bande p. 336.

Meer-Perſich oder **See-Barſch**, ſiehe **Barſch**, im I. Bande p 383.

Meer-Peterlein oder **Meer-Fenchel**, ſiehe **Bacillen**, im I. Bande p. 336.

Meer-Pferd, ſiehe *Hippopotamus*, im II. Bande p. 930.

Meer-Portulac, ſiehe *Halimus*, im II. Bande p. 793.

Meer-Quappe, **Göb**, **Groppe**, **Meer-Gründling**, **Meer-Grundel**, Lat. Gobio, Gobius, Frantzöſ. Bouilleror, iſt eine Gattung Gründlinge, hält ſich am Strande des Meers auf, iſt ein See-Fiſch voller Stacheln, hat ein wohlgeſchmacktes Fleiſch, doch iſt an ihm nichts ferner merckwürdig. Die Meer-Quappen eröffnen, reinigen, zertheilen, machen zeitig, dienen zur Reinigung alter Schäden, und werden in- und äuſſerlich gebraucht.

Meer-Räuber, ſiehe *Armateur*, im I. Bande p 257.

Meer-Raucke, **Meer-Raupe**, **Meer-Raute**, Cakile Serapionis, ſiehe *Cakile*, im I. Bande p. 1006.

Meer-Rettich, ſiehe **Kreen**, im II. Bande p. 1243.

Meer-Saltz, Sal marinum, kommt meiſtentheils aus Spanien und Franckreich, worunter jenes für das beſte gehalten wird. Zu Rochelle und andern Orten machen ſie gewiſſe Saltz-Teiche, ſo etwas tiefer liegen, als die See, und einen Lettichten Grund haben, welcher das Saltz-Waſſer beſſer hält, als der ſandichte Boden. In dieſen Saltz-Teichen laſſen ſie das See-Waſſer den Winter über ſtehen, und in dem Sommer durch gewiſſe Canäle daraus lauffen, wodurch es reiner gemacht, und nachmals durch der Sonnen-Hitze coaguliret wird.

Meer-Schaum, ſiehe *Halcyonium*, im II. Bande p. 792.

Meer-Schildkröten, giebt es in Indien viererley Arten, nemlich groſſe oder Baru-Schildkröten, großköpffige, Falcken-ſchnäblichte und grüne. Die erſten ſind gemeiniglich gröſſer als die andern, haben auch einen höhern und runden Rücken, aber ein gantz ſtinckend und ungeſundes Fleiſch. Die großköpffigen werden wegen ihres Kopffs alſo genannt, welcher gröſſer iſt, als an den andern allen. Ihr Fleiſch iſt auch ſehr ſtinckend, und wird gar ſelten, ohne in der äuſſerſten Noth, gegeſſen. Sie nähren ſich von dem Moos, das an den Felſen wächſt. Die Falckenſchnäblichten ſind die kleinſten unter allen, und werden alſo genannt, weil ſie einen langen dünnen Hals haben, ſo einem Falcken-Schnabel nicht unähnlich ſiehet. Der Rücken iſt mit einer Schaale bedecket, die gar hoch gehalten, und zu Auslegung der Schräncke, auch Kämme, und andere dergleichen Sachen daraus zu machen, gebrauchet wird. Sie ſind zwar noch ſo gut zu eſſen, und zwar allezeit beſſer, als die großköpffigen, jedoch an gewiſſen Orten auch gar ungeſund, und verurſachen hefftiges Erbrechen und Purgiren, ſonderlich die um die Inſeln Sambales und Porto Bello zu befinden. An gewiſſen Orten nähren ſie ſich vom Graſe, davon die grünen auch leben; an andern Orten halten ſie ſich zwiſchen den Felſen auf, und freſſen nur Moos und wild Gras, und dieſe ſind nicht ſo gut, als die erſtern, ihre Schaale iſt auch nicht ſo ſchöne, noch ſo durchſichtig, ſondern voller Flecken; das Fleiſch iſt auch, und ſonderlich das Fett, gantz gelbe. Dieſe Falcken-ſchnäblichte Schildkröten haben ihre ſonderlichen Inſeln und Oerter, wo ſie ihre Eyer hinlegen, und vermiſchen ſich ſelten mit andern Gattungen. Eine aber ſo wohl als die andern legen im May, Junius und Julius in den Sand, manche etwas zeitlicher, manche etwas ſpäter. Sie legen dreymal, und jedesmahl 80. bis 90. Eyer, welche ſo groß, als ein Hüner-Ey, gantz rund, und mit einer ſtarcken weiſſen Haut überzogen ſind. Auf der Nord-Seite von Jamaica ſind Buchten, wo die Falcken-ſchnäblichten hinlegen, wie ingleichen der Bucht von Honduras, gewiſſe Inſeln, und an der Küſte von der H. Dreyfaltigkeit in Neu-Spanien, bis an Vera Crux hin, viel Orte, wo ſie auch hinlegen. Wenn eine Schildkröte Legens halber ſich aus dem Waſſer begiebet, muß ſie zum wenigſten eine Stunde haben, ehe ſie zurücke kehret, denn ſie muß an einen Ort hingehen, wo die See, auch bey der höchſten Fluth, gar nicht hinkommt. Iſt das Waſſer niedrig, ſo iſt ſie ſo ſchwer, daß ſie wohl 2. oder 3mahl ruhen muß, ehe ſie an einen rechten Ort gelanget. Wenn ſie nun einen bequemen Ort gefunden, machet ſie mit ihren Füſſen ein groß Loch in den Sand, und nachdem ſie hinein geleget, decket ſie den Sand, den ſie aus dem Loche gegraben, 2. Fuß hoch wieder über die Eyer, und gehet davon. Manchmahl kommen ſie eine Nacht zuvor an den Ort, wo ſie hinlegen wollen, und wenn ſie ihn betrachtet, machen ſie einen halben Circkel darum herum, und kehren wieder nach der See, kommen aber die folgende Nacht gantz gewiß wieder dahin, und legen alsdenn an ſelbigen Ort ihre Eyer. Hierauf haben die Leute fleißig Acht, und gehen die gantze Nacht, ohne Licht und Getöſe auf und ab, wenn nun eine

ans Land kommt, legen ſie ſie nur auf den Rücken, und ſchleppen ſie an den Ort, wo die hohe Fluth nicht hinkommt, und laſſen ſie alſo bis an den Tag liegen. Die groſſen grünen Schildkröten ſind ſo ſchwer, wehren ſich auch ſo hefftig, daß 2. Männer genug zu thun haben, ſie auf den Rücken zu kehren. Sie werden aber darum alſo genannt, weil ſie eine grüne, ſehr dünne und durchſichtigere Schaale haben, als andere, es ſind auch die Wolcken oder Flecken daran viel ſchöner, als an den Falcken-ſchnäblichten, und können, ihrer Zärte halber, nur zu eingelegter Arbeit gebrauchet werden. Sie ſind alle gröſſer, als jene, und wieget jedwede 2. bis 300. Pfund; ihr Rücken iſt auch platter, und der Kopff rund und klein. Sie ſind unter allen die wohlgeſchmackteſten: das Fett iſt gelb, das Magere weiß, und überaus ſüſſe. Sie finden ſich zu Bocca Toro, in der Bucht von Campeche und Honduras, und zu Port-Royal ſoll einſten eine ſeyn gefangen worden, daran der Bauch 6. Fuß breit, und ſie vom Rücken bis zum Bauche 4. Fuß dicke geweſen. Sie leben von einem Kraute, das an den meiſten jetzt genannten Orten 3. 4. 5. bis 6. Klafftern tieff in der See wächſt. Noch eine andere Art grüner Schildkröten giebt es in dem Sud-Meer, die ſind nicht ſo groß, als die allerkleinſten Falcken-ſchnäblichten, und werden um die Inſel Plata und ſonſt da herum gefunden; dieſe freſſen Moos, und ſind zwar fett, aber auch ſehr ſteinicht. Die vornehmſten Oerter, wo ſie hinlegen, iſt in West-Indien die Inſel Caiman, und im Weſtlichen Oceano die Inſel Aſcenſion, dahin ſie etliche hundert Meilen zu ſchwimmen haben; verlaſſen alſo den Ort ihres ſonſt gewöhnlichen Aufenthalts, und begeben ſich bloß dahin zu legen. Wenn nun das Weiblein ſich an den Ort, wo es legen will, hinbegiebet, ſo begleitet es das Männlein, verläſt es auch nicht, bis ſie wieder zurück kommen. Bey Antritt der Reiſe ſind ſie beyde fett, das Männlein aber wird vor der Wiederkunfft ſo mager, daß es nicht zu eſſen taugt, hingegen bleibt das Weiblein ſtets gut, wiewohl etwas magerer, als bey Anfange der Lege-Zeit. Dieſe Thiere ſollen der Fortpflantzung ihres Geſchlechts im Waſſer obliegen, und das Männlein 9. Tage lang auf dem Weiblein ſitzen, auch nicht leichtlich herunter zu bringen ſeyn. Sie werden auch in ſolcher Poſitur gefangen, und ein nicht ſonderlich geübter Fiſcher kan ſie alsdenn beyde ſchieſſen, maſſen das Männlein gar nicht wild iſt; und obgleich das Weiblein, wenn es über das Waſſer fähret, Lufft zu ſchöpffen, und einer Canone gewahr wird, ſich bemühet zu entwiſchen, hält es doch das Männlein mit ſeinen beyden Vorder-Füſſen, daß es nicht fort kan. Wenn ſie beyde ſo auf einander ſind, iſt das beſte, das Weiblein am erſten zu treffen, indem man alsdenn des Männleins ſchon verſichert iſt. Sie ſollen ſehr lange leben, und die Fiſcher auf Jamaica haben angemercket, daß ſie eine geraume Zeit haben müſſen, ehe ſie zu ihrer rechten Gröſſe kommen.

Meer-Schnecke, ſiehe unter Schnecken.

Meer-Schnepffe, See-Schnepffe, Ruſticula marina, Frantzöſ. Becaſſe de Mer, iſt ein Vogel, der ſo groß, wie eine Ente, mit ſehr viel weiſſen, grauen, ſchwartzen Federn verſehen, der Kopff iſt 3. queer Finger lang und 2. breit. Der Schnabel iſt 3. Finger lang und ſo dick, wie ein kleiner Finger, und ſtarck, an der Spitze etwas gekrümmet, und viel ſtärcker, als an der gemeinen Schnepffe, ein wenig ſpitzig, von Farbe grau und gelblicht. Die Zunge iſt 3. Finger lang und grau: der Gaumen gelb, die Augen ſind groß, der Hals iſt 4. queer Finger lang und eines Daumens dicke. Die Flügel ſind groß und breit, ein jeder anderthalben Schuh und drüber lang. Sein Fleiſch iſt zarte und ſchmackhafftig, kommt dem gemeinen Schnepffen-Fleiſche ziemlich gleich. Es führet viel flüchtig Saltz und Oel. Es ſtärcket und giebet friſche Kräffte.

Meer-Schwalbe, Mauer-Schwalbe, Apos, oder Hirundo marina quibuſdam, iſt eine Art Schwalben, oder ein kleiner Vogel, der ſehr viel Federn hat. Sein Kopff iſt gar breit, der Schnabel klein, den er doch ziemlich weit aufſperren, und die gröſte Fliege auf einmahl verſchlingen kan. Der Hals iſt ſehr kurtz, die Flügel lang und der Schwantz geſpalten. Die Beine ſind klein und kurtz, bis an die Klauen mit Federn umgeben. An den Füſſen hat er ſcharffe ſpitzige Nägel, damit er alles, was er friſt, ſcharff anhält. Er flieget über See und Land. Sein Neſt machet er in die Löcher an den Thürmen und andern erhabenen Orten an den Ufern. Er lebet von Mücken, Fliegen und anderm Ungeziefer in der Lufft, die er im Fluge zu fangen weiß. Denn er hat ein dermaſſen ſcharffes Geſichte, daß er ſie auf tauſend Schritte erblicken kan, und fällt ſchnell über ſie. Er ſteckt voll flüchtig Saltz und Oel. Er ſoll treflich gut ſeyn wider die ſchwere Noth, auch dienen das Geſichte zu ſtärcken: ingleichen gut wider das Lendenweh, und den Harn zu treiben, wenn man ihn innerlich gebrauchet. Sein Neſt iſt wider die böſen Hälſe ſo gut, als wie ein anders Schwalben-Neſt.

Meer-Schwalbe, ſonſt auch Bangol genannt, ſiehe Fliegende Fiſche, im II. Bande p. 429.

Meer-Schwamm, See-Schwamm, Bad-Schwamm, Lat. Spongia marina, Fungus marinus, Frantzöſ. Eponge, iſt ein leichtes, weiches Gewächſe, welches ſehr porös und löchericht, und einem Erd-Schwamme oder Biltze gar ähnlich iſt; es wächſet auf den Klippen in der See. Es giebet ſeiner zweyerley Arten: feine, welche Männlein-Schwämme heiſſen, und grobe, welche Weiblein-Schwämme heiſſen. Es ſollen ihrer viele aus einer Inſul in Aſien, Icaria oder Nicaria genannt, herkommen, allwo die Junggeſellen gehalten ſind, ſie mitten und aus dem Grunde der See herauf zu holen, wenn ſie heyrathen wollen. Denn die Jungfern ſind der Preiß vor diejenigen, die am längſten in der See bleiben, und die meiſten Schwämme heraus bringen. Die Urſache ſoll ſeyn, weil die Einwohner dem Groß-Türcken den Tribut mit Schwämmen bezahlen müſſen. Die beſten und feinſten ſind die Männlein-Schwämme, und ſoll man diejenigen nehmen, welche nicht zu dicke ſind, leichte und voll kleiner Löcher, von Farbe aſchengrau und gelblicht. Die groben oder Weiblein-Schwämme haben runde, hole, und gröſſere Löcher, worunter Stücken von 3. Pfunden befindlich. Unterweilen finden ſich in den Schwämmen kleine harte Cörper, als wie Steine, oder harter grober Sand. Wenn man aber dieſelbigen durch ein Vergröſſerungs-Glaß gewahr wird; ſo ſieht man, daß es meiſtentheils kleine Muſcheln ſind. Es giebt auch Schwämme, die gleich-

ſam Aeſte haben, oder welche auf Art anderer Gewächſe junge Sproſſen treiben: welche Aeſte oder Sproſſen insgemein Fleure d'Eponge, die Blüche von Schwämmen genennet wird. Die Naturforſcher haben die Schwämme unter die Zahl der Zoophytorum, der Thierpflantzen, das iſt, ſolcher Gewächſe, die gleich wie andere Thiere ein Leben haben ſollen, geſtellet. Allein, dergleichen Thiere iſt keines in der Welt zu finden; und wenn ja der Schwamm im Meere ſich beweget, ſo kommt das vom Waſſer her, welches in ſeine Löcher hinein dringet, und weil es darinnen hier und da herum lauffen muß, aber nicht ſo bald einen Ausgang finden kan, ſo treibet es des Schwammes kleine Fäßlein auf, und ziehet ſie wieder zuſammen, ſo daß ſie ſich bewegen müſſen. Wenn der Schwamm angezündet wird, ſo reucht er wie verbranntes Horn; wird er in einer Retorte deſtilliret, ſo giebet er ſchwartz und ſtinckend Oel, und viel, wie Urin riechend, flüchtig Saltz, dem flüchtigen Hirſchhorn-Saltze nicht ungleich, jedoch wenn eins gegen das andere gehalten wird, in gröſſerer Menge. Die Schwämme ſind gut, die saltzigten Feuchtigkeiten in den Wunden aufzuſchlucken, wie auch den Schleim derſelbigen zu verzehren und ſie zu reinigen, wenn ſie darauf geleget werden. Sie werden auch mit Wachſe zugerichtet, und ſollen auch den Blut-Fluß vertreiben. Die in den Schwämmen befindliche Steine oder Muſcheln ſollen gut ſeyn, die groben Feuchtigkeiten in dem Leibe dünne zu machen, zu zertheilen, und zu zertreiben, desgleichen zu dem Steine, zu den Kröpffen, auch die Verſtopffung zu heben. Sie werden zerſtoſſen, mit noch einmahl ſo viel arcanum duplicatum vermiſchet, und ein Quentlein davon auf einmahl alle Tage vier Wochen hinter einander eingegeben. Die Schwämme werden verbrannt, und die Aſche davon wider die Kröpffe und Scorbut gebraucht. Auf einmahl wird ein halber Scrupel biß auf ein halb Quentlein eingegeben.

Meer-Schwein, Meer-Färckel, Lat. Sus marinus, Porcus oder Aper marinus, Fr. Marſouin, ein Meer-Fiſch, ſo dem Delphin gleichet; ſie halten ſich hauffenweiſe beyſammen, ſpielen über dem Waſſer, und kommen den Schiffen offt ſo nahe, daß ſie mit einem Harpun erreichet und gefangen werden. Sie haben ein plattes und ſpitziges Maul, einen breiten Schwantz, graue Haut, ein Loch oben im Kopff, wodurch ſie Lufft ſchöpffen und Waſſer ſpritzen. Ihr Eingeweide iſt den Schweinen gleich, wie ſie denn auch alſo gruntzen. Sie ſetzen Speck, aber nicht über 2. Finger hoch, ihr Fleiſch iſt ſchwärtzlich und unverdaulich. Man ſiehet ſie in der Nord- und Spaniſchen See, bis an America, allwo noch eine Art dieſer Fiſche angetroffen wird, ſo von der erſten darinnen unterſchieden, daß ſie ein rundes und glattes Maul hat, und weil ſie damit den Kappen einiger Münche gleichet, werden ſie von den Frantzoſen Tete de moine oder Moine de Mer **Meer-Münche** genennet. Es iſt wohl zu eſſen, wird aber ſelten gefangen. Ihr Fett wird geſchmoltzen und mit ein oder andern wohlriechenden Kräutern abgewürtzt, das heiſt alsdenn huile de Marſouin, deutſch Meerſchwein-Schmaltz. Es erweichet, lindert und mildert die Schmertzen, iſt gut zu kalten Flüſſen.

Meer-Scorpion, See-Scorpion, Lat. Scorpius maritimus, Scorpio piſcis, Fr. Scorpion de Mer, iſt ein länglichter und runder Fiſch, oben hoch und dünne nach dem Schwantze zu, wiegt etwa 2. bis 3. Pfund. Im rothen Meer wird er bis auf 4. Schuhe lang; er lebt von Fiſchen. Sein Stich iſt vergifftet, und machet Geſchwulſt mit groſſen Schmertzen: darauf wird Theriac gelegt und eingegeben. Sein Fleiſch iſt feſt und etwas knorpelich, gar gut zu eſſen, ſafftig und giebet gute Nahrung, inſonderheit, wenn er bey kaltem Wetter, um die Klippen und hellen Waſſer gefangen worden iſt. Die ihn eſſen, bekommen offenen Leib davon. Die Galle ſoll der Weiber Reinigung wohl treiben, wenn ſie mit Baumwolle auf den Nabel geleget wird: ſie dienet auch zur Raude, und zur Vertreibung der Wartzen. Bisweilen findet ſich ein Stein im Kopffe, der ſoll gepülvert eingenommen, zur Bräune dienlich ſeyn.

Meer-Spinne, ſiehe **Blackfiſch**, im I. Bande p. 563.

Meer-Stachel-Kraut, ſiehe *Digitalis*, im II. Bande p. 90.

Meer-Strudel, Meer-Würbel, Mael-Stroom, Euripus, Vortex, Fr. Abime, ſind groſſe Schlunde im Meer, die eine groſſe Menge Waſſers in einem Creis herum treiben, und in den Abgrund ſencken, auch theils was ſie ergreiffen, mit verſencken, theils auch das verſchlungene an eben demſelben oder an einem andern Orte auswerffen. Die Urſachen davon ſind unbekannt.

Meer-Teufel, ſiehe **See-Teufel**.

Meer-Traube, See-Traube, Lat. Uva marina, Fr. Raiſin de Mer. Iſt ein See-Gewürm, welches unter die Schnecken-Geſchlechte gerechnet werden könnte. Seine Geſtalt iſt länglicht und ungeſchaffen, über und über mit rothen und blauen Drüſen beſetzet, welche einiger maſſen als wie Trauben ſehen. Es beweget ſich gar langſam, und hat 2. Hörner vor dem Kopffe, wie die Schnecke. Dieſes Geſchmeiſſe wird manchmahl, und zwar ſelten, an dem Strande der See gefunden. Es giebet noch eine Art See-Trauben, die kommen von den Eyern der Blackfiſche, welche ſich zuſammen hangen und als wie an einander leimen, auf Art der Weintrauben, und ſind von dem Saffte, den der Blackfiſch fahren läſt, geſchwärtzet. Beyde zertheilen, wenn ſie zerquetſchet und aufgeleget werden.

Meer-Winde, ſiehe **Meer-Kohl**.

Meer-Wolff, ſiehe Lupus marinus, im II. Bande p. 1448.

Meer-Würbel, ſiehe **Meer-Strudel**.

Meer-Wurtz, ſiehe **Brachen-Diſtel**, im I. Bande p. 720.

Meer-Wurtzel, (blaue) ſiehe *Eringii Radix*, im II. Bande p. 304.

Meer-Zwiebel, Mäuſe-Zwiebel, Scilla oder Squilla, ein fremdes Zwiebel-Gewächs, das in Griechenland, Italien und Spanien an den Meer-Ufern wächſt, bey uns aber in Gärten gehalten wird. Es ſind derſelben zwey Gattungen, weiſſe und rothe, ſo durch die Farbe der Blätter und Blüthen unterſchieden ſind. Ihre Tugend in der Artzeney iſt, daß ſie verdünnen, zertheilen, reinigen und treiben. In den Apothecken hat man davon das Honig, den Eßig, Lattwerge und Küchlein; jedwedes wird vielfältig in allerhand Lungen- Miltz- Leber- und Bruſt-Beſchwerungen gebrauchet. Abſonderlich ſoll der Eßig gut wider die Peſt ſeyn.

Meeſch, ſiehe Bier, im I. Bande p. 519.

Meeſſine, oder Meßines, Lat. Meſſina, eine kleine Stadt in dem deutſchen Flandern, in der Caſtellaney von Ypern, nahe bey Warneton, gelegen. Sie treibet ſtarcken Handel mit Tuch.

MEESTER DER TOETAAKELINGE, ſiehe *Maitre d'equipage.*

MEGANAISSE, iſt ein Mineral, welches dem Spießglaſſe ziemlich gleich ſiehet. Man ſaget gewöhnlicher Megaleſia. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Megel-Kraut, Sanguiſorba minor, oder Pimpinella, ſiehe Bibernell, im I. Bande p. 514.

MEGERE, iſt ein Getreyde-Maas, deſſen man ſich zu Caſtres in Languedoc bedienet. 4 Megeres machen einen Emine, und 2. Emines einen Setier dieſer Stadt, man theilet den Megere in 4. Scheffel ein. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Meger-Kraut, oder Meger-Leb-Kraut, ſiehe Bettſtroh unſer Frauen, im I. Bande p. 490.

MEHIZ, ſiehe *Mahiz.*

Mehl, Meel, Farina, worunter vornemlich das auf der Mühle klein gemahlene Brodkorn verſtanden wird, iſt nach den vielerley Arten des Korns auch unterſchiedlich, hauptſächlich aber Rocken- und Weitzen-Mehl. Ein Kauffmann hat in ſo weit damit ſeinen Handel, als entweder einheimiſches oder auch ausländiſches feines Mehl, dergleichen das Leipziger, Nürnberger und Wiener iſt, an einem andern Orte, da dergleichen feines Mehl nicht zu haben, geſuchet, und dahin verführet wird: oder es contrahiret auch derſelbe, eine Hofhaltung, Guarniſon oder Armee damit zu verſehen, welches denn in das Commiſſariat und deren Rechnungen hinein läuffet. Wobey aber vornehmlich auf die Conſervation und das Einpacken ſolches Mehls zu ſehen iſt, daß es ſich nicht erhitze, desgleichen, daß von feindlicher Seite das Mehl vor eine contrabande Waar gehalten, und dannenhero unfrey erkläret werde; wie denn auch in Kriegs-Zeiten am erſten der Beſchlag auf die Ausfuhre des Korns und Mehls geleget wird, nicht ſo wohl, daß es dem Feind nicht zugeführet werde, als daß des Landherrn Unterthanen und Militz bey anhaltendem Kriege nicht Mangel daran haben, ſondern die Magazinen allezeit wohl damit verſehen ſeyn mögen. Die in denen Apothecken gebräuchlichſten Mehle ſind: Farina Amyli, Krafftmehl, Avenæ, von Habern, Fabarum, Bohnen, Fœnu græc, Fönugreck, Glandium, Eicheln, Hordei, Gerſten, Lentium, Linſen, Lini, Lein, Lupinorum, Feigbohnen, Orizæ, Reiß, Piſorum, Erbſen, Siliginis, Roggen, Tritici, Weitzen, Volatilis, Staubmehl. In Sachſen iſt der Mehl-Handel auf den Kauff den Schiffleuten und Händlern bey Verluſt des Mehls verboten, Mühlen-Ordn. vom Jahre 1613. und 1661. jedoch einigen nach Dreßden geſtattet, Pat. 1682. die ſich aber des Hauſirens zu enthalten. ib. Zu Erleichterung der Zufuhr wird das Mehl auf eine Zeitlang von Zoll, Geleite und Handlungs-Accis ſuſpendiret. Mand. 1720. Auch bleibt den Bergleuten zum Beſten, der Getreyde-Mehl- und Brod-Handel von der Acciſe frey. Gen Acc. Ordn. 1705. §. 5.

Mehl, (Bohnen-) ſiehe *Lomentum*, im II. Bande p. 1427.

Mehl, (Krafft-) ſiehe Krafft-Mehl, im II. Bande p. 1237.

Mehl-Baum, (groſſer) ſiehe *Bubulà Fraxinus*, im I. Bande p. 927.

Mehl-Baum, (kleiner) Mähl-Baum, (weil das Laub gegen der Erden gantz weißfarbig und mehlig iſt) Schling-Baum. Viburnum, *Matth. Tab. C. B. Park. Pit. Tournef.* Viburna vulgi Gallorum & Ruellii, *Lob. Caſt.* Viburnum vulgo *C. B.* Spiræa *Theophraſti*, *Dalechampii*, Lugd. Lantana oder Viburnum, *Ger.* Lantana vulgo, aliis Viburnum, *J. B. Raji Hiſtor.* Lantana *Dod.* Fr. Viorne. Iſt ein kleiner Strauch, der Ruthen oder Zweige treibet, die etwa 3. Schuhe lang, und eines Fingers dicke ſind, laſſen ſich beugen, wie man will, ſie dienen Reisbündel und Kräuterbüſchel zuſammen zu binden. Dieſer Baum wächſt in den Hecken, an rauhen, ſteinigten und bergichten Orten, in Dornbüſchen und Zäunen. Er blühet im Sommer, und ſeine Frucht wird im Herbſt reiff. Er führet Sal eſſentiale bey ſich, und gar viel Oel. Die Blätter haben, wie Johann Bauhinus lehret, eine kühlende, trocknende, zuſammenziehende Krafft, ingleichen die Beeren, und dienen, mit ſaurem Wein, zu einem Mundwaſſer gemacht, vor Flüſſe, ſo vom Haupt in den Hals fallen, vor Geſchwulſt und Entzündung der Mandeln, des Halſes und des Zahnfleiſches, wackelnde Zähne und gefallenen Zäpfflein. Die Blätter in Lauge geſotten, und das Haupt damit gewaſchen, machen das Haar wachſend. Aus den Zweiglein wird ein Waſſer gebrannt, das den Augen ſehr dienlich iſt: aus den Wurtzeln, die in der Erde getrocknet, hernach gekocht und wohl zerrieben, wird ein Vogelleim verfertiget. Matthiolus giebet die Beeren in den Bauch-Flüſſen ein; aber Bauhinus zweifelt mit dem Dodonäus, daß ſie mit den Blättern übereinkämen, nemlich, daß ſie eine anziehende, kühlende, und trocknende Krafft hätten. Die Beeren, ehe denn ſie ſchwartz werden, gedörret und zu Pulver geſtoſſen, oder im rothen Wein gekocht, dienen in allerhand Bauch-Flüſſen, rothen Ruhr, Erbrechen, Blutſpeyen und übriger Monats-Blume.

Mehl-Beer-Strauch, Mehlbeer-Baum, Mählbeer-Baum, wilder Sperber-Baum, Elzen-Baum, Arſch-Röſel, Eſch-Röſel, Areſſel, Adlas-Beer, Elzbeer, Arlesbeer, Elz-Birle, Thels-Birle, Unſer Frauen Birle, Mählbaum, Meller-Baum, Lat. Sorbus alpina, oder Piloſa Aria, iſt eine Art des Sperber-Baums, wächſt an hohen, kalten, waldigten Bergen, in Siebenbürgen, Oeſterreich, Welſchland, Schweitz. Er wächſt in Wäldern, an lettichtem Erdreich, unter Buchbäumen. Sein Stamm und Rinde iſt glatt und weiß. Die Blätter vergleichen ſich dem Wacholder, ſind doch etwas kleiner, wie ein Gänſefuß geſtaltet. Seine Früchte ſind kleine Beeren oder Birnlein, wie die Oliven am Geſchmack rauch, und ſo groß wie die Miſpeln, oder wie eine Haſelnuß, roth, und mit etwas wenig Wolle überzogen; das Marck davon iſt gelbe, ſchmecken anfangs ſauer, welches doch gelinder gemacht wird, haben eine zuſammenziehende Krafft. In der Frucht ſind, gleichwie in den wilden Birnen, ſchwartze Kerner. Die Frucht wird nicht ehe gegeſſen, ſie werde denn zuvor teig oder weich, alsdenn leget ſie ihre

rauhen Geſchmack von ſich, und alsdenn ſammlet man ſie, und machet ſie ein, ſie verdirbet nicht leicht, ſondern dauret bis in Winter. Die Leute pflegen dieſelben wie anders Obſt, wegen ihrer Anmuthigkeit zu eſſen. Sie ſollen gut ſeyn wider die Bauchflüſſe, daher ſie auch den Namen haben, wie denn die Einwohner am Hartzwald, allwo dieſer Strauch auch viel wächſt, es für eine ſondere Artzney brauchen ſollen. Die Beeren verzehren auch den zähen Schleim auf der Lungen, lindern den langwierigen Huſten, und befördern das Auswerffen ſo, wie die Bruſt-Beeren. Sie ſtopffen daneben gewaltig, ſonderlich, wenn ſie gedörret ſind. Aus dem Holtze kan man ſtarcke und feſte Röhre machen, wie auch ſehr gute Kohlen, die lange Kohlen halten, welches man ſonder Zweifel der Härtigkeit des Holtzes zuſchreiben muß.

Mehl-Handel, ſiehe unter **Mehl**.

Mehl-Pulver, **Meel-Pulver**, Frantzöſ. Poulevrin, iſt ein fein gerieben Pulver, welches man ſo wohl zu den Sätzen der Luſt- als Ernſt-Feuer-Wercke gebraucht.

Meht, **Meth**, oder **Honig-Waſſer**, Hydromel, Melicraton, ein Getränck, das aus Waſſer und Honig in kalten Ländern, wo kein Wein wächſt, als in Moſcau, Pohlen, Lithauen, Liefland, Schweden, Dännemarck und Norwegen, gebrauet, und ſtatt des Weins getruncken wird. Gleichwie das Honig zweyerley, alſo iſt auch der Meht weiß und braun, davon der erſte vor den beſten gehalten wird. Wenn ſie alt worden, wie ſie denn viele Jahre gut bleiben können, und den geilen Geſchmack des Honigs verlegen haben, kommen ſie an Stärcke und Geſchmack dem Spaniſchen Weine gleich. Die Ruſſen wiſſen den Meht mit Erdbeeren, Hindbeeren und Kirſchen zu verſetzen, und ſeinen anmuthigen Geſchmack dadurch zu vermehren. In Habißinien iſt der Meht das gemeinſte Geträncke, wegen des groſſen Uberfluſſes des Honigs im Lande. Wie ſo wohl der gemeine, als auch der gewürtzte Meht ſoll gebrauet und erhalten werden, lehret noch de Serres und P. Tilkowsky, und Hohberg. Es iſt ſolcher Meht zur Geſundheit weit beſſer, als mancher ſaurer Wein, ſonderlich, wenn gut Honig darzu genommen, und die rechte Zubereitung beobachtet wird. Seine Güte wird wie beym Weine, am Geruch und Geſchmack erkannt. Wenn ein Meht dünne und an der Farbe geringe ſcheinet, ſo iſt er nicht wohl geſotten, und noch roh. Wo aber gut Honig darzu genommen worden, ſo iſt er weißlich, gleichwie derjenige gelb iſt, der nur von gemeinem Honige geſotten worden. Er mag aber noch ſo gut zugerichtet ſeyn, ſo iſt er doch nicht allen Naturen dienlich, ſonderlich Choleriſchen und Blutreichen Leuten, denn er mehret die Galle, und iſt ſehr hitzig. Die ordentliche Zeit zum Meht-Sieden iſt im Sommer. In obgedachten Landen giebt es einige Meht-Sieder, wie bey uns die Bierbrauer. Er wird bey Tonnen verkaufft, wiewohl die Handlung damit in Deutſchland nicht ſo conſiderable als in Pohlen und Moſcau iſt. Indeſſen hindert der Meht die Einfuhre fremder Weine, und man kan aus dieſem Geträncke abnehmen, wie die Kunſt dasjenige erſetzen könne, was die Natur einem Lande verſaget. Alle Arten von Meht werden weitläufftig in des Elsholzii Diætetico erzehlet. Alſo giebt es Alant-Meht, Himbeer-Meht, Malvaſier-Meht, Kirſch-Meht, Roſinen-Meth u. d. gl.

MEHUN-SUR-THEURE, eine kleine Stadt und Schloß im Hertzogthum Berry in Franckreich, hat eine Wollen-Fabrique. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MEIDAN, ſiehe *Maidan*.

MEIDIN, oder *Maidin*, die man auch Para, Parat und Paraſi nennet, iſt eine kleine ſehr leichte Silber-Müntze, welche die Baſſen zu Cairo im Namen des Türckiſchen Kayſers ſchlagen laſſen. Sie iſt in gantz Egypten gangbar, und man bedienet ſich derſelbigen in allen Auszahlungen. An der Geſtalt iſt dieſe Müntze rund, ohngefehr wie ein kleiner Doppel ſo groß, aber ſehr dünne; ſie hat einige übel eingegrabene Arabiſche Uberſchriften. Man giebt 8. Forles oder Bulbas vor einen Meidin; dieſe Müntzen ſind von Kupffer, und den Frantzöſiſchen Doppien gleich, aber viel dicker, auch gelten ſie beynahe 3. Deniers. 33 Meidins machen einen Piaſter aus, wie er in Egypten gangbar iſt. Man braucht nur 30. Meidins zum Boquelle oder Aboukels. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Meidobriga, ſiehe **Medobriga**.

Meidubrica, ſiehe **Medobriga**.

Meien-Blümlein oder **Mäyen-Blümlein**, ſiehe Lilium-Convallium, im II. Bande p. 1396.

Meier oder **Hanen-Kamm**, ein Kraut, ſiehe **Hanen-Kamm**, im II. Bande p. 867.

Meieran, ſiehe **Majoran**.

Meiland, ſiehe **Mayland**.

Meile, Lat. Milliare, *Lapis*, eine Geometriſche Meile, iſt tauſend Geometriſche Schritte, eine Holländiſche 4000. eine Deutſche 50000. andere ſetzen 40000. eine Italiäniſche 1000. Geometriſche Schritte, oder 1760. Ellen, eine Perſiſche Farſagne oder Paraſange 3000. eine Pohlniſche gleichfals 3000. eine Schottländiſche und eine Moſcowitiſche, **Wörſte** genannt, 750. Geometriſche Schritt. Die Italiäniſche und Engliſche Meilen ſind einander faſt gleich. Andere rechnen auf eine Engliſche 1250. Geometriſche Schritt. Eine gemeine Meile in Franckreich 2400. eine kleine aber 2000. und eine groſſe 3000. Geometriſche Schritte; wiewohl ſie auch in einigen Provintzen 3500. ſolcher Schritte lang ſind. Die Schwediſchen Meilen ſind den Deutſchen gleich; und 5. Däniſche Meilen machen 4. Schwediſche, und eine Ungariſche macht 2. Deutſche, eine Meile von Podolien und der Ukraine macht ſie anderthalb Deutſche Meilen, und eine gemeine Meile in Spanien beſtehet ohngefehr aus 2428. Schritten. Von der Vergleichung der Meilen hat man auch folgende Rechnung: Eine Italiäniſche 5000. eine Frantzöſiſche 15750. eine Engliſche 5454. eine Burgundiſche 18000. eine Egyptiſche 25000.

eine

eine Flandriſche 20000. eine kleine Deutſche 20000. eine mittelmäßige 22500. eine von den gröſten 25000. eine Holländiſche 24000. eine Schweitzeriſche 26666. eine Spaniſche 21270. eine Lithauiſche 28500. eine Pohlniſche 19850. eine Perſianiſche 18750. eine Moſcowitiſche 3750. eine Schottländiſche 6000. und eine Schwediſche 30000. Römiſche Fuß, welche den Rheiniſchen gleich ſind.

Meilen-Säulen, ſind in Sachſen hohe aufgerichtete Steine, worauf die Oerter und Meilen verzeichnet ſind. In der Marck gebraucht man ſich an deren Statt der höltzernen Wegweiſer.

Mein, ein Indianiſches Gewichte, ſiehe *Main*, ingleichen *Man*.

Meinbernheim, ſiehe **Maynberheim.**

Meiſſel, Frantzöſ. *Ciſeau*, Lat. Scalprum, iſt ein Werckzeug, ſo vielen Handwerckern gemein iſt, als Tiſchern, Zimmerleuten, Maurern, Stein-Metzen, Schlöſſern, Schmieden u. d. gl. Er iſt entweder gantz von Eiſen, als bey Maurern, Stein-Metzen, Schmieden u. d. gl. oder hat ein höltzernes Hefft, als bey den Tiſchern, Zimmerleuten und ſo weiter. Das ſcharffe Ende oder der Ort, Frantzöſ. la Taille, iſt entweder platt, breiter oder ſchmähler nach ſeinem Gebrauch, und heiſſet ein **Stemm-Eiſen**, Frantzöſ. Ciſeau plat, oder auch hohlrund, und denn heiſſet es ein Hohl-Meiſſel. Die Schmiede und Schlöſſer haben noch **Kalt-Meiſſel**, das Eiſen kalt damit zu zerhauen, **Schrott-Meiſſel**, einen Stab in Stücken zu trennen, **Satz-Meiſſel**, die Niet-Nagel anzutreiben, und **Stein-Meiſſel**, Löcher damit in die Mauren zu ſchlagen, dieſen letztern gebrauchen auch ſonderlich die Tiſchler, Zimmerleute und Maurer, die Löcher zu den Diebeln zu machen. Es handeln damit die Eiſen-Krämer.

Meiſſen, Miſnia, ein Marggrafthum in Ober-Sachſen, welches gegen Norden an den Sächſiſchen Chur-Creis, gegen Oſten an die Laußitz, gegen Süden an Böhmen, und gegen Weſten an Francken und Thüringen grentzet. Es iſt ein fruchtbares Land an Getreyde, Wein und Wieſenwachs, ſonderlich hat es ſchöne Bergwercke, und gehört es theils dem Chur-Fürſten, theils andern Hertzogen zu Sachſen. Man ſondert es in 8. Theile ab, welche ſind der **Meißniſche Creis**, der **Leipziger Creis**, der **Ertz-Gebürgiſche Creis**, das **Weiſſenfelſiſche Gebiete**, das **Zeitziſche Gebiete**, das **Merſeburgiſche Gebiete**, das **Vogtland** und das **Oſterland**.

Meiſter-Wurtz, ſiehe *Imperatoria*, im II. Bande 1072.

Meißner oder **Weißner**, iſt der höchſte Berg in Nieder-Heſſen, ohnweit Allendorf an der Werra, und einer von denen dreyen, welche in gantz Deutſchland vor die höchſten gehalten werden, von dar man ein gut Theil von Nieder-Heſſen, Thüringen, und viel benachbarten Länder überſehen kann. Oben auf dem Berge iſt ein Raum von $\frac{3}{4}$. Meilen, darauf etliche tauſend Acker Wieſen ſind, ingleichen ein Stein-Kohlen-Bergwerck, wie auch eine See und ſchöne Quellen, die bey 86. Mühlen treiben.

Meißniſcher Groſchen, ſiehe **Groſchen**, im II. Bande p. 717.

Meißniſcher Gulden, ſiehe **Gulden**, im II. Bande p. 755.

Meißniſcher Probier-Stein, ſiehe *Baſaltes*, im I. Bande p. 384. desgleichen *Lapis Lydius*, im II. Bande p. 1286.

MEL, ſiehe **Honig**, im II. Bande p. 971.

MEL DEPURATUM, ſiehe **Honig**, (geläutertes) im II. Bande p. 975.

MEL ROSCIDUM, ſiehe **Manna.**

MELA, eine 12. Meilen breite Inſul, welche ſehr fruchtbar an Pfeffer, Zimmet und Muſcaten-Nüſſen iſt.

Melangen, ſiehe **Meliapor.**

MELANOUCHE, iſt ein Ort auf der Inſul Borneo. Daſelbſt findet man Gold-Sand. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MELANTERIA, Melantheria, *Melantheria* Dioſcoridis Matth. iſt eine mineraliſche und vitrioliſche Materie, deren es 2. Sorten giebet. Die erſte zeiget ſich bey der Einfarth in die Kupffer-Schachte, und wird daſelbſt herab genommen. Die andere aber findet ſich oben in denenſelben Schachten, in einem glatt und gleichen, ſaubern Geſtein, ſo eine Farbe, wie ein Schwefel, hat. **Dioſcorides** ziehet die letztere der erſtern vor, inſonderheit, ſo ſie ſtracks ſchwartz wird, wenn man ſie mit ein wenig Waſſer anfeuchtet: Er ſpricht, die Melantheria werde in Cilicien, und in vielen andern Ländern mehr gefunden. Er ſchreibet ihr eine etzende und corroſiviſche Würckung zu. Dieſe Materie iſt uns gantz unbekannt, und viele halten mit Plinio dafür, es ſey nichts anders, als Chalcitis, welche in dem Schachte allerhand Farben und Figuren angenommen. Ihm ſey wie ihm wolle, ſo wird an ihrer Stelle die natürliche Chalcitis genommen. Siehe **Berg-Schwefel**, (gelber) im I. Bande p. 459. ingleichen *Chalcitis*, ebend. p. 1132.

MELANURUS, ſiehe **Brand-Brachſen**, im I. Bande p. 728.

Melanzan-Aepffel, **Melanzen-Aepfel**, **Solan-Aepffel**, **Toll-Aepffel**, weil ſie den Kopf einnehmen, und wie toll und dumm machen, iſt ein Gewächſe, deren es zweyerley Arten giebt. Sie geben ſonſt wenig Nahrung, machen böſes Geblüte, und üble Feuchtigkeiten, verurſachen Blähungen, Fieber und Hauptwehe, geben zu Verſtopffung, Krebs, Verhärtung der Leber und des Miltzes, und andern dergleichen Gebrechen, nicht wenig Urſache. Aber die Pflantze und Frucht äuſſerlich aufgelegt, dienen wider die Entzündung, wider den Krebs, wider den Brand, zu Stillung der Schmertzen und Maſtkörner.

Melapolega, eine Frucht, ſo zu Calecuth wächſet. Dieſer Baum iſt eines Mannes hoch, hat 4. oder 5. Blätter, indem eines allein einen Mann, gar wohl vor der Sonne und dem Regen bedecken kan. In der Mitte des Baums iſt ein Aſt, der blühet wie bey uns die Bohnen, drauf wachſen Früchte einer Spanne lang. Dieſe Früchte brechen ſie ab, ehe ſie zeitig ſind, und laſſen ſie hernach in Häuſern zeitigen. Die erſte heißt Cianeopolis, iſt gelblicht und einer dünnen Haut, auch gar gut zu eſſen. Die andere heiſſet Cadelapolon, und dieſe iſt die beſte. Dieſe zwo Sorten vergleichen ſich etwan den Feigen, ſind aber weit beſſer, die dritte iſt nichts nütze.

MELASSE,

MELASSE, den man auch Doucette nennet, iſt ein Syrup von Zucker. Dieſer iſt der flüßigſte und dickſte, der vom Zucker, wenn er geläutert worden, übrig bleibet. Die Melaſſe iſt eigentlich nur das Ueberbleibſel von einer Art Zucker, den man Ciper oder rothen Zucker nennet, und ſo der Auswurff von andern Zucker iſt, den man nicht weiß machen, noch in Hüte bringen kan. Dieſer Syrup kommt aus den Frantzöſiſchen Zucker-Läuterungen, und wird gröſtentheils nach Holland geſchickt, wo viel davon ſo wohl zur Zubereitung des Tobacks, als auch von armen Leuten, die ſich deſſen ſtatt des Zuckers bedienen, gebrauchet wird. Von dieſem Syrup macht man auch Branndteweine. Weil aber deren Gebrauch ſehr ſchlimm und der Geſundheit ſehr nachtheilig iſt; ſo ſind ſie in Franckreich durch einen Parlaments-Befehl verboten worden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Meldahl, ein Kupfer-Bergwerck, in Norwegen, ſiehe **Lyckken**, im II. Bande p. 1451.

Melde oder **Melte**; Lat. Atriplex, Frantz. Arroche, oder Bonnes Dames, auch Prudes-Femmes, Follettes, iſt ein Gewächs, deſſen es gar ſehr viel Sorten giebt, wovon aber die beyden vornehmſten die **weiſſe** und die **rothe** ſind. Die erſte heiſſet Atriplex ſativa alba, *Lob.* Atriplex hortenſis alba, ſive Atriplex domeſtica, *Ang. Matth.* Atriplex alba hortenſis, *J. B.* virens, *C. B. Pit. Tournef.* Deutſch **weiſſe Melde**. Dieſe wird ſo hoch, als ein Mann, iſt äſtig, trägt breite ſpitzige Blätter, als wie der Meyer, doch ſind ſie ein gut Theil kleiner und linder, wie mit Mehle beſtreuet, bleichgrün oder weißlicht, ohne Geſchmack. Die Spitzen der Aeſte ſind über und über mit einer groſſen Menge kleiner Blümlein beſetzet, die aus eitel kleinen gelblichten Fäslein beſtehen. Darauf folgt der Saamen, die insgemein platt und rund, mit einer dünnen Schaale überzogen. Tournefort meldet, daß man auf eben demſelbigen und einem Stocke noch eine andere Frucht antreffen würde, die doch zuvor nicht geblühet hätte: dieſelbige wäre gantz und gar breit, gemeiniglich rund, ausgeſchweifft und beſtünde aus zwey Blätterlein, deren eines über das andere geleget, und in ihrem Schoſſe einen ſchier gantz rund und platten Saamen beſchlöſſe. Ihre Wurtzel iſt gleich, etwa der Hand lang, und voll Faſern. Die andere heiſt Atriplex hortenſis rubra, *C. B.* Atriplex ſativa folio rubicundo, *Trag.* Deutſch **rothe Melde**. Dieſe iſt von der vorigen nichts unterſchieden, ohne daß ihre Blüthe und Kraut roth oder purpurfarbig iſt. Beyde wachſen in Küchen- und Kraut-Gärten, und werden darinnen gezogen. Sie haben viel Feuchtigkeit und Oel, wenig Saltz. Sie befeuchten und erfriſchen: erweichen den Leib: ſie werden zu Träncken und zu Clyſtiren gebrauchet. Beyde werden insgemein in denen Gärten gezeuget.

Melde, (Garten-) ſiehe **Meer-Melten**.

Melde, (Hunds-) ſiehe **Bingelkraut**, im I. Bande p. 537.

Melde, (Meer-) ſiehe **Melde**.

Melde, (Miſt-) ſiehe **Bingelkraut**, im I. Bande p. 537.

Melde, (rothe) ſiehe **Melde**.

Melde, (Scheiß-) ſiehe **Bingelkraut**, im I. Bande p. 537.

Melde, (Speck-) ſiehe **Bingelkraut**, im I. Bande p. 537.

Melde, (ſtinckende) Lat. Atriplex fœtida *C. B. J. B.* Vulvaria, *Caſt. Tab. Lugd.* Atriplex olida, *Ger.* Atriplex olida, ſive ſylveſtris fœtida, *Park.* Atriplex pupilla olida, hircina, Vulvaria vocata Garumolens. *Lob.* Atriplex canina & Blitum fœtidum, *Trag.* Garoſmum, *Dod.* Chenopodium fœtidum, *Pit. Tournef.* iſt eine Gattung Chenopodium, oder ein kleines Kraut, das etwan eines Schuhes lange Stengel treibet, die äſtig ſind und auf der Erden liegen, mit Blättern beſetzet, die an Farbe und Geſtalt der Melde ihren ähnlich ſehen, wiewol ſie kleiner ſind. Die Blüthen beſtehen aus vielen Fäslein oder Staminibus, ſitzen in einem Kelche, der bis auf den Boden hinunter zerkerbet iſt. Wenn die Blüthe abgefallen, ſo wächſet an ihrer Stelle ein zartes, faſt gantz rundes und bräunlichtes Saamen-Korn, das ſtecket in der Hülſe, welche der Blumen-Kelch geweſen. Die Wurtzel iſt zart und zaſerig. Das gantze Gewächſe ſtincket heßlich, und wächſt an ungebauten Orten, auf den Kirchhöfen, an den Mauren. Es führet viel Oel und flüchtig Saltz. Es iſt gut die Dünſte von der Mutter-Beſchwerung niederzuſchlagen und zu ſtillen, zu der Colic, ſo von Blehungen entſtehet: es wird ingleichen zu Clyſtiren und zu Bähungen gebrauchet.

Melde, (Wald-) ſiehe **Melde, (wilde)**.

Melde, (weiſſe) ſiehe **Melde**.

Melde, (wilde) oder **Wald-Melde**, Atriplex ſylveſtris, hat insgemein weiß-glänzende Blätter, und wird unter die erweichenden Kräuter gerechnet. Die Blätter ſamt den Saamen davon werden in der Artzney gebrauchet.

MELEAGRIS, ſiehe **Kittillarien**, im I. Bande p. 493.

MELEZES, ein Lerchen-Baum, auf den Bergen um Briancon in Dauphine, der das köſtlichſte Manna hergiebet, und wenn man eine Schlange mit deſſen Blättern und Zweigen kochet, iſt ein gewiſſes Mittel wider den Ausſatz.

MELIANTHUS, ſiehe **Honigbaum**, im II. Bande p. 976.

Meliapor, oder **Meliapar**, **Maliapur**, **Maliopor**, **Melangen**, Latein. Meliapora, und Calamina, eine Stadt mit einem guten Hafen in Aſien, auf der Halb-Inſel diſſeit des Ganges, auf der Küſte Coromandel.

MELICA ſive *Sorghum*, Dod. Park. ſiehe **Indianiſcher Hirſe**, im II. Bande p. 1087.

MELICARDUUS ECHONATUS, ſiehe *Melocarduus Echinatus*.

MELICRATON, ſiehe **Meht**.

MELIKTU-ZIZIAR, heiſt ſo viel als ein Fürſt der Kaufleute. Alſo nennet man in Perſien denjenigen, der die General-Inſpection über die Handlung des gantzen Königreichs, und ſonderlich über Iſpahan hat. Es iſt eine Art von Vorſtehern der Kaufleute, deren Jurisdiction aber ſich nicht ſehr weit erſtrecket. Dieſer Beamte entſcheidet und richtet alle Streitigkeiten, die unter den Kaufleuten entſtehen. Er hat auch die Inſpection über die Weber und Hoffſchneider unter dem Nazir, wie auch die Sorge, daß er alle Zeuge, die man im Serail nöthig hat, liefern muß; endlich hat er auch die Direction über alle Meckler und Factors der Waaren des Königes, die in fremden Ländern

damit handeln. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MELILOTUS, Trifolium odoratum, Saxifraga lutea, **Adlers-Steinklee, gemeiner Stein-Klee, Meloten, Meliloten**, iſt ein Kraut, das vornehmlich in Griechenland und im Neapolitaniſchen wächſt. Es hat ſpitzige gefärbte Blätter, deren allezeit drey beyſammen ſitzen, trägt gelbe Blüthen, und bringt einen gelblichen Saamen in braunen Schoten, hat einen ſtarcken, doch lieblichen Geruch und bittern Geſchmack. Es wird wegen ſeiner erweichenden und zertheilenden Krafft meiſt äuſſerlich in Pflaſtern, Bädern und Clyſtiren gebraucht. Man diſtillirt davon ein kräfftiges Waſſer. Das in Apothecken daraus bereitete Meloten-Pflaſter wird, die harte Geſchwulſt zu zertheilen, abſonderlich wider den böſen Hals, genugſam gebraucht. Die Blüthen von dem Stein-Klee, haben ein gelindes, zertheilendes, flüchtiges, temperirtes, gleichſam mit einem Oele vermiſchtes Saltz, dannenhero wird es auch innerlich unter die Bruſt-Mittel gerechnet, doch ihr Gebrauch iſt meiſtentheils äuſſerlich, ſie zertheilen, erweichen, ſtillen den Schmertz, dannenhero thun ſie in einigen Entzündungen, vornemlich der Gebährmutter, des Hintern, und der Hoden, wie auch in Nieren-Schmertzen, in Podagra guten Nutzen.

MELILOTUS ITALICA, folliculis rotundis, wird jährlich aus dem Saamen, im Mertzen, bey wachſendem Monden gezielet, wie auch die Türckiſche Meliſſa, desgleichen die Biſam-Blumen Jacea incana odora C. B. und andere mehr.

Melinde, Melinda, ein Königreich in Africa an der Küſte von Zanguebar, zwiſchen Montbaze und Para. Die Hauptſtadt Melinde iſt groß, und hat einen guten Hafen, welcher durch ein feſtes Caſtell beſchützet wird, und wohin die Portugieſen groſſe Handlung treiben, weil ſie mit dem König, welcher ein Mahometaner iſt, in guter Freundſchafft leben, und in ſolchen Anſehen ſtehen, daß ſie 17. Kirchen darinnen haben bauen dürffen. Die Handlung daſelbſt beſtehet in Gold, Helfenbeine, Kupfer, Queckſilber, in allerhand ſeidenen Zeugen, in Europäiſch- und Indianiſchen Baumwollenen Zeugen, vornemlich in Cammertüchern, Würtz-Waaren, Reiß, und andern dergleichen Hülſen- oder andern Früchten, welche die Fremden entweder nach Melinde bringen, oder von den Landes-Einwohnern nehmen. Die Einwohner des Landes ſind verſtändig im Handel, und werden unter ihnen welche gefunden, die von denen Portugieſen groſſen Profit haben, mit welchen ſie nicht allein handeln, ſondern denen auch zu Mecklern dienen, und ein ſehr groſſes Meckler-Lohn von ihnen ziehen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Melinde, Lat. Melinda, eine groſſe, reiche, und wohlgebauete Handels- und die Hauptſtadt in dem Königreich gleiches Namens, liegt in einer ſchönen Ebene, und hat viel reiche Kaufleute, ſo mit Gold, Silber, Helffenbein und andern treflichen Waaren handeln, welche um die Stadt herum die alleranmuthigſten Gärten beſitzen. Die Portugieſen handeln hieher, weil ſie mit dem Könige in gar gutem Vernehmen ſtehen. Der Hafen iſt etwas gefährlich, weil allerwegen der Gegend viel Klippen ſind, daß die Schiffe leicht Schaden nehmen, wo nicht gute Vorſicht bey den Fiſchern iſt.

MELINET, ein Kraut, ſiehe *Cerinthe*, im I. Bande p. 1122.

MELINO, ſiehe **Meyland**.

MELINUM, heiſt bey denen alten Griechen und Römern eine Art weiſſer oder gelber Farbe, deren **Paulus** in L. quæſitum de leg. III. gedencket. Siehe auch **Hermolaus** in Gloſſa in Plin. ingleichen den **Ruellius**, als welcher letztere inſonderheit nicht allein von der Gegend, wo ſie am häufigſten zu wachſen pflegt, ſondern auch, was eigentlich vor eine Art von Farben darunter zu verſtehen ſey, mit mehrern berichtet. Es ſoll aber dieſelbe nach des **Plinius** in lib. XV. c. 6. Bericht nicht allein die feinſte, ſondern auch die beſte weiſſe Farbe auf der Inſel Melos geweſen ſeyn, und eben daher auch ihren Nahmen bekommen haben. Wiewol auch **Pratejus**, **Hotomann** und **Briſſon** lieber eine Scharlach- oder Purpur- oder auch eine andere dergleichen hohe Farbe darunter verſtanden wiſſen wollen.

MELIORATIE, oder Meliorat, alſo nennet man zu Amſterdam eine von den drey Sorten Seide von Bologna, mit der man daſelbſt handelt. Die Meliorats werden verkaufft zu 51. bis 54. Pfund der gros. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MELIOTUS, ſiehe *Lotus urbana*, im II. Bande p. 1436.

Meliren, vermiſchen, vermengen. Wenn es von den Farben geſagt wird, heiſt es bunt oder von verſchiedenen Farben. Sonſt bedeutet die Redens-Art: ſich in etwas meliren, ſo viel, als ſich in eine Sache einmiſchen oder Antheil daran nehmen.

MELIS, ſiehe **Dachs**, im II. Bande p. 3.

Meliſche Erde, mit dieſem Nahmen wird von denen Bergleuten der Tripel beleget.

MELISSA, ſiehe **Meliſſe**.

MELISSÆ SEMEN, ſiehe **Meliſſen-Kraut-Saamen**.

MELISSA SILVESTRIS, Trag. ſiehe *Branca Lupina*, im I. Bande p. 726.

Meliſſe, Meliſſa, iſt zweyerley, **Sommer-** und **Winter-Meliſſe**. Sie hat dunckel-grüne und grauſe Blätter, weiſſe Blüthen, und einen lieblichen Geruch, faſt wie Citronen, daher es auch **Citronen-Kraut** oder **Citronen-Meliſſe**, (Citrago) und weil die Bienen begierig darauf fallen, **Bienen-Kraut** oder **Bienenſaug**, (Apiaſtrum) heiſſet. Es iſt ein Hertz- Haupt- und Magen-ſtärckendes Kraut, daß es daher in vielerley Zufällen nützlich gebraucht wird. In den Apothecken hat man davon das Waſſer, die Lattwerge, oder den Meliſſen-Zucker, den Spiritum, die Eſſentz, das Oel, den Balſam und das Saltz. Ueberdem werden der Saamen und das Oel abſonderlich in der Handlung ſtarck geführet.

Meliſ-

Meliſſen-Kraut-Saamen, Meliſſæ Semen, iſt nicht alle Jahr zu haben. In Handlungen wird ſolcher nebſt dem Oel häuffig gebraucht. Das Kraut iſt ein köſtlich Haupt- Magen- Hertz- und Mutter-Kraut, dienet für den Schwindel, Schlag und Lähmung: Iſt auch äuſſerlich gut in Bädern und Pflaſtern und hat mit der Caryophillata oder Sclarea einerley Krafft, ſonderlich aber einen Citronen-Geruch, der im Frühling, ehe es zur Blüthe kommt, am lieblichſten, im Herbſte aber etwas widerlich. Meliſſæ Sylveſtris Cardiaca, Hertz-Geſpan, Meliſſa Turcica, Moluccana, odorata, Peregrina folio oblongo, ingleichen Meliſſophyllon, ſind allerhand Arten fremder Meliſſen.

MELITA, ſiehe *Malta*.

MELITITES LAPIS, ſiehe **Honig-Stein**, im II. Bande p. 983.

Meller-Baum, ſiehe **Mehl-Beer-Strauch**.

Melli, ein Königreich in Nigritien in Africa, deſſen König und Einwohner Mahometaner ſind, und gute Handlung treiben.

Melline, iſt eine breite von Gold oder Silber gewebte Spitze, die das Frauenzimmer um den Unterrock zu ſetzen pflegt, und ſonſt auch eine Tour genennet wird.

Melnick, Mielnick, Lat. Melnicum, eine mit einem alten Schloß verſehene Stadt in dem Buntzlauer-Creiſſe in Böhmen, 4. Meilen von Prag gelegen. Iſt ſonderlich wegen des herrlichen rothen Weins, der keinem Italiäniſchen etwas an der Güte nachgiebt, berühmt.

MELOCARDUUS ECHINATUS, iſt ein Americaniſches Gewächs den Melonen gleich, jedoch ſchöner wegen der ordentlich darauf ausgetheilten Sternen von harten Stacheln, deswegen ſie auch Melicarduus Echonatus genennet wird.

MELOCASTOS INDIÆ OCCIDENTALIS, C.B. ſiehe *Echinomelocactos*, im II. Bande p. 165.

MELOCHIA, Alp. Aegypt. ſiehe *Corchorus*, im I. Bande p. 1345.

MELOCHITES, ſiehe **Armenianiſcher Stein**, im I. Bande p. 258.

MELOCORCOPALI, *Scalig.* Corcopal, *Theveti*, *Lugd.* Iſt eine Indianiſche Frucht, ſo dick als eine Quitte, und geſtaltet wie eine Melone. Der Baum, der ſie trägt, kommt dem Quitten-Strauche an Gröſſe, Geſtalt und Blättern gleich. Er wächſet in der Landſchafft Corcopal. Dieſe Frucht ſchmeckt ſo angenehm, als wie Kirſchen, und enthält 3. oder 4. Körner, den Weinbeer-Kernen nicht ungleich. Sie machet einen etwas gelinden Leib.

MELODUNUM, ſiehe *Melun*.

MELOLEPO, **Pfeben, runder Kürbis, Wartzen-Kürbis**, iſt eine Art Citrullen, und von den andern darinnen unterſchieden, daß ihre Frucht bey nahe gantz rund iſt, und auſſenher voll kleiner Hügel, die als wie Wartzen ſehen. Die Frucht iſt fleiſchig und gantz ſchwammig, inwendig in fünf Theile abgetheilt, in deren jeden ſich zwey Reihen länglichter und breiter Kerne finden. Dieſes Gewächſe wird in den Gärten gezogen. Die Frucht wird in der Küche gebraucht, führet viel Phlegma und Oel, wenig Saltz. Sie befeuchtet treflich, erfriſchet, dienet für die Bruſt und lindert die Schmertzen. Der Saamen iſt einer von den vier groſſen kühlenden Saamen, und wird Citrullen-Saamen, Citrullen-Kerne, Semen Citrulli genennet.

Melonen, Melones, ſind ſattſam bekannte Früchte, die bey uns in Gärten zur Reiffe gebracht, und alsdenn verſpeiſt werden. Von ihrer Wartung und unterſchiedlichen Art ſtehet in Büchern, die von der Gärtnerey handeln. Nur iſt davon zu mercken, daß der Saamen davon (Melonum Semen) in der Handlung geführet wird, und daß der beſte aus Moſcau und Italien kommt. Er muß ſchön weiß, ſchwer in der Hand und im Waſſer, und vollkörnig ſeyn. Auf den Apothecken wird er auch gebraucht, und unter die vier groſſen kühlende Saamen gerechnet.

Melory-Baum, wächſt in Oſt-Indien, in der Gröſſe, als unſere groſſen Aepfel-Bäume, mit einer ſchwärtzlichten Rinde und ziemlich breiten Blättern. Die Frucht, welche der ſo genannten Brodt-Frucht an Gröſſe gleichet, kochen die Indianer in einem irrdenen Topfe, der ohngefehr 12. bis 14. Maas hält. Dieſen füllen ſie gantz damit an, gieſſen etwas weniges Waſſer darauf und decken ihn zu, damit im Kochen der Dampf nicht heraus ziehe. Wenn nun die Frucht weich, wird ſie geſtampfet, und mit einem Holtze, ſo die Breite eines Meſſers hat, das Fleiſch von den Fäden, welche durch dieſelbige gehen, abgeſondert. Hernach macht man Klumpen daraus, wie ein Holländiſcher Käſe, und läſt ſie 6. oder 7. Tage liegen, ſo bekommen ſie eine gelbe Farbe und ſchmecken gut.

Meloten, ſiehe *Melilotus*.

MELOTUS, ein Thier, ſiehe **Dachs**, im II. Bande p. 3.

MELTIUM, ſiehe **Melto**.

Melto oder MELZO, Meltium, eine kleine Stadt im Hertzogthum Mayland, am Fluſſe Adda, allwo ein ſtarcker Handel mit Leinwand getrieben wird.

Meltzen, Hohen-Meltzen, eine kleine Stadt im Amte Weiſſenfels in Meiſſen, welche wegen eines auf den Freytag nach Aegidii gefälligen Jahr-Marcktes beruffen iſt.

MELUN, Melodunum, eine mittelmäßige und befeſtigte Stadt an der Seine, in der Landſchafft Brie, in Isle de France, nebſt einer Baillage und Preſidial; ihr Handel beſtehet in Korn, Mehl, Wein, Käſen, und Leder. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MELUS, ſiehe **Dachs**, im II. Bande p. 3.

MELZO, ſiehe **Melto**.

MEM, ſiehe *Man*.

MEMBRURE, iſt ein Maaß, womit man häuptſächlich zu Paris das Brennholtz miſſet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MEMCEDA, iſt ein Maas flieſſender Dinge, deſſen man ſich zu Mocha in Arabien bedienet, es hält 3. Frantzöſiſche Chopines oder 3. Engliſche Pintes. 40. memcedas machen einen teman. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Memel, **Memelburg**, eine ſtarcke Grentz-Feſtung und feine Stadt am Curiſchen Haf in Samland, in dem Schalavoniſchen Creiſſe gegen Mitternacht, nebſt einem feſten Schloſſe und Hafen, im Brandenburgiſchen Preuſſen, 20. Meilen von Königsberg, dem Könige in Preuſſen gehörig, woſelbſt ſtarck gehandelt wird.

Memelburg, ſiehe **Memel.**

Memliſcher Flachs, ſiehe **Flachs**, im II. Bande p. 418.

Memmingen, Memminga, eine freye Reichs-Stadt in Algöw, nicht weit von Iler, 6. Meilen von Ulm, in einer Ebene gelegen, welche ein ziemlich Gebiete unter ſich begreifft. Sie iſt ziemlich groß und nicht allein durch die Natur, vermittelſt eines Moraſtes, ſondern auch durch die Kunſt befeſtiget. Der gantze Rath und die meiſte Bürgerſchafft iſt Lutheriſch, und doch giebt es unterſchiedene Catholiſche Clöſter daſelbſt, und wird allda ein groſſer Handel mit Leinwand, Parchent und Pappier getrieben.

Memorial, Memoriale, ein **Handbuch**, ſiehe **Cladde**, im I. Bande p. 1190. desgleichen **Buchhalten**, ebend. p. 935. wie auch *Manuale.*

MEMPHITES COMEHUJA, iſt eine Gattung Onychſtein, von Farbe ſchwartz und weiß, pflegt in Arabien zu wachſen, und werden Petſchaffte und andere Kleinigkeiten daraus geſchnitten. Er ſoll, der Sage nach, wider die Melancholey, und das böſe Weſen dienen, wenn er an den Hals gehänget wird. Doch iſt dergleichen Anhänge-Mitteln nicht gar viel zu trauen.

Menancabo, eine Handelsſtadt in dem Königreiche gleiches Nahmens, in welcher deſſen König reſidiret.

MENCAULT, oder Maucaud, iſt ein Getreyde-Maaß, deſſen man ſich an einigen Orten in Flandern bedienet, unter andern zu Landrecy, le Quesnoy und Caſteau, u. ſ. w. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MENDICOCA, eine Indianiſche Wurtzel, ſiehe *Jucca*, im II. Bande p. 1155.

Mendoza, eine Stadt in Süd-America, in der Provintz Chili, in einer kalten und unfruchtbaren Gegend, liegt 300. Meilen von Buenos Ayres, allwo man Lohn-Mauleſel findet, wenn man nach San Jago de Chily gehen will, welches die erſte Stadt in dieſem Königreiche iſt, wenn man aus den Gebürge kommt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MENENA, ſiehe *Menin.*

MENGANTHES, ſiehe **Biber-Klee**, im I. Bande p. 512.

Menge, **Mennig**, **Menning**, oder **Bley-Saffran**, Minium, Acartum, Ammion Minium, Crocus Saturni, iſt eine rothe Farbe, die aus Bley-Ertz, ſonderlich aus Glantz-Ertz bereitet wird. Wenn daſſelbe zu Pulver geſtoſſen, und durch ein ſtarckes Feuer calciniret worden; ſo kömmt daraus erſtlich das ſo genannte Bley-Gelb und durch ferneres Brennen die rothe Menge. Sie wird nirgends ſchöner und zärter gemacht, als in Nürnberg, dergleichen Hütten wenig im Röm. Reich zu finden ſind. Es wird auch Mennige in Engelland bereitet, die aber ſehr grob iſt. Bey den Materialiſten findet man derſelben dreyerley Sorten, als die feine, mittlere und grobe. Die beſte muß klar, trocken und ſchön roth ſeyn. Sie wird von den Mahlern zur Farbe, von den Töpfern zum Glaſuren, und in Apothecken zu einem Pflaſter gebraucht. Der Menge wird viel zu den berühmten Nürnberger-Pflaſter genommen. Man hat auch davon einen Bley-Zucker, der gantz ſüß und weiß iſt, und von Materialiſten Pfund-Weiſe verkaufft wird. Die verfälſchte Menge wird aus Glätte gemacht, welche ſich leichtlich darzu calciniren läſt, ſie iſt aber hart und unrein, weil die Glätte einen rohen irrdiſchen Zuſatz von andern Metallen hat. Einige Betrüger miſchen auch wohl unter die Menge geſtoſſenen Rötelſtein, oder hochroth Ziegel-Mehl. Allein der Pinſel mit ein wenig Oel macht es bald offenbar. Denn die rechte Menge iſt ſubtil im Reiben auf dem Steine, und hoch von Farbe; die andere hingegen hart und heßlich. Siehe auch **Bley-Kalck**, im I. Bande p. 594.

Mengelwurtz, (**rothe**) ſiehe **Grindwurtz**, (**rothe**) im II. Bande p. 714.

Mengen-Maaß, oder cörperliches Maas, heiſt überhaupt ein jedwedes Maas, womit eine jegliche cörperl. Sache, die in einer gewiſſen Menge oder Anzahl vieler einzeln Stücke beſtehet, wie z. E. im Haufen Getreyde, eine gewiſſe Quantität Wein, u. d. g. abgemeſſen wird. Gleichwie aber die abzumeſſenden Sachen ſelbſt, entweder trocken oder flüßige ſind; alſo iſt auch dieſes Mengen-Maas vornemlich zweyerley. Zu jenen gehöret vornemlich der Scheffel, Viertel, Metzen, Malter, Wiſpel, u. ſ. w. zu denen letztern aber die Kanne, das Quart, oder insbeſondere ſo genannte Maas, desgleichen das Nöſſel, Quartierlein, und endlich das Faß, Ohme, Fuder, u. ſ. w. wovon am gehörigen Orte unter beſondern Artickeln ein mehrers nachgeſehen werden kan.

MENIANA, eine Handelsſtadt und Hafen auf der Inſel Schiro in Griechenland.

MENIANTE, ſiehe Menianthes, oder **Biber-Klee**, im I. Bande p. 512.

MENILLE, ſiehe *Manille.*

Menimen, ein Städtlein in Natolien, zwiſchen Burla und Smyrna, nicht weit von dem Fluß Hermus gelegen. Es ſtehet auf einem erhabenen Orte, und hat prächtige Häuſer. Der Ort iſt Nahrungs-reich, weil allda dicke Tücher gewebet werden, in welche Seide und andere koſtbare Kaufmanns-Waaren gepacket werden. **Dappers** Bericht von Klein-Aſien p. 263.

Menin, **Meenen**, Menena, eine kleine und wohlbefeſtigte Stadt in der Caſtellaney Ypern, im Oeſterreichiſchen Flandern, am Fluſſe Lis. Man hat ſie jederzeit vor ein Meiſterſtücke des berühmten Ingenieurs de Vauban gehalten. Sie iſt in dem Utrechtiſchen Frieden 1713. zum Beſten des Hauſes Oeſterreich an die General-Staaten abgetreten, in dem Baadiſchen Frieden aber 1714. dem Käyſer überlaſſen worden. In dieſer Stadt macht man Leinwande, bleichet Zwirn; daſelbſt iſt auch eine Fabric von feinen Woll-Hüten. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mennig, ſiehe **Menge.**

MEN OF NOSES, iſt eine Art Muſchel-Fiſche, ſo in den Gewäſſern den Engliſchen Colonien in Nord-America gefunden wird. Man ſchreibt ſeinem Fleiſche eine muntermachende Krafft zu, und daß es die Fruchtbarkeit der Frauen befördere.

Menſchen-Hirnſchädel, Cranium Humanum, Frantz. Crane humain, iſt als wie eine Büchſe oder Schachtel von Bein, welche das Gehirne beym Menſchen in ſich enthält, und ihme gleich wie ein Schrancken, oder als wie eine Decke wider alle böſe Lufft und andere Dinge von auſſen dienet. Er wird zur Artzeney gebrauchet. Man ſoll ſich einen erwählen von einem jungen Menſchen, gutes Temperaments, welcher eines gewaltſamen Todes geſtorben und nicht begraben worden iſt. Man darf ihn nur bloß raſpeln und zu Pulver ſtoſſen, nicht aber calciniren oder verbrennen, ſo wie es die alten haben wollten. Denn durch das Brennen geht das flüchtige Saltz hinweg, worinnen doch die beſte Krafft beſtehet. Er dient wider das böſe Weſen, wider den Schlag, und andere Zufälle des Gehirns: Er widerſtehet dem Gifte, hilft die unvermerckliche Ausdünſtung oder Tranſpiration befördern, und hemmt den Durchfall. Die Doſis iſt von einem halben Scrupel biß auf 2. Scrupel. Man findet deren viele bey denen Droguiſten und in Officinen.

Menſchen-Stein, ſiehe *Calculus humanus*, im I. Bande p. 1016.

MENSE MEDIO, geſtellte, und zu zahlen lauffende Wechſel-Briefe, z. E. Medio Februarii oder Medio Septembris, u. ſ. w. müſſen auch den 14ten Tag deſſelben Monats bezahlet werden, welcher Tag vor den Verfall-Tag gehalten wird.

Menſtracoſt, ſiehe **Droſomeli**, im II. Bande p. 343.

MENSTRUUM, ſiehe **Leitzeug**, im II. Bande p. 1373.

MENSURA, ein **Maas**, hält in der Apothecker-Kunſt ein Maas flüßiger Sachen, 2. bis 3. Pfund in ſich, ſiehe auch **Maas**.

MENTHA, **Müntze**, ein bekanntes Kraut, iſt zweyerley Gattung, nehmlich **Garten-Müntze** und **wilde Müntze**. Jene iſt dreyerley: **Frauen-Müntze**, **Krauſe-Müntze** und **Spitz-Müntze**. Vornemlich iſt im Gebrauch die Krauſe-Müntze, ein bekanntes Kraut, ſtarck, aber lieblich am Geruch, auch ſcharff und bitter, vom Geſchmack. Nebſt dem vielfältigen Gebrauch in der Medicin auf den Apothecken, wo man ein Waſſer, einen Syrup, eine Lattwerge, eine Eſſentz, ein Saltz und Oel davon hat, wird es auch ſonderlich von Materialiſten zum Brandewein genommen, indem ſie von Krauſe-Müntzen-Brandewein einen guten Abgang haben. Der **wilden Müntzen** ſind gleichfalls etliche Gattungen; nemlich die **kleine Feld-Müntze**, welche an Waſſer-Graben wächſt, einen ſtarcken Geruch hat, und der Krauſe-Müntze an Tugend beykommt. Die **Katzen-Müntze**, welche in der Medicin wenig gebraucht wird. Die **Roß-Müntze**, welche auf den Brach-Feldern wächſet, rauhe Stengel und Blätter, Purpur-farbne-Blumen, und viele Tugenden in der Medicin hat, wie ſie denn gleichfalls auf den Apothecken geführet wird.

MENTHA AGRESTIS, ſiehe *Menthaſtrum*.

MENTHA AQUATICA, Balſamina agreſtis, **Waſſer-Müntze**, **Balſamuth**, wächſt gerne an naſſen und feuchten Orten, an den Brunnen und um die Teiche, es hat dieſes Kraut faſt gleiche Krafft mit der Krauſe-Müntze, und wird zu vielen Medicamenten gebraucht.

MENTHA CATTARIA, ſiehe **Katzen-Müntze**, im II. Bande p. 1188.

MENTHA CRISPA, ſativa, **Kraut-Müntze**, oder **Krauß-Balſam**, ein bekanntes wohlriechendes Kraut, ſo in der Medicin einen vortreflichen Nutzen giebt. Mentha acuta, ſpitzige Müntz, kreucht ebenfalls wie andere Müntzen, mit der zaſichten Wurtzel an der Erde hin, und hat viereckigte, härige und äſtige Stengel, einer Ellen hoch. Die Blätter ſind anfangs wie an den Mittel-Baſilien, ein wenig härig, nachmahls werden ſie ſpitziger, die Blüthe iſt lichtroth, und ſtehet auch um den Stengel rund herum. Dieſe Spitz-Müntze hat eben die Würckung wie die Krauſe-Müntz. Mentha Saracenica, Coſtus hortorum, Salvia Romana, **Frauen-Müntz**, Römiſcher Salbey. Die Blätter eröffnen, ſaubern und zertheilen.

MENTHA SARACENICA, **Frauen-Balſam**, oder **Frauen-Müntze**, ſiehe *Mentha criſpa*.

MENTHA SATIVA, ſiehe *Mentha criſpa*.

MENTHA SYLVESTRIS, ſiehe *Menthaſtrum*.

MENTHASTRUM, Mentha Sylveſtris, Mentha agreſtis, caballina, oder Menquina, **Feld-Müntze**, **Acker-Müntze**, **Roß-Müntze**, **Katzen-Balſam**, **Hertzens-Troſt**, wächſt hin und wieder auf den Brach-Aeckern, und dienet gleichfalls zu vielen Medicamenten.

MENTULA MARINA, iſt eine Gattung Meer-Bluts-Igel, die insgemein auf dem Strande gefunden werden, als ob ſie ein Auswurff des Meers wären. Dieſes Gewürme iſt eines Schuhes lang, und ſo dicke wie ein mittelmäßiger Arm; ſiehet bald aus, als wie die Wurtzel an den See-Blumen. Es ziehet ſich aus und ein, wie die gemeinen Blut-Igel, iſt faſt ſo harte, als wie ein Horn, ſeine Farbe iſt röthlicht. Vor den Kopff heraus treibet es etliche Härlein, die ſehen ſchier aus, als wie kleine Sträucher, welche mit einem Hauffen kleiner hohler Cörperlein beſetzet ſind, die ihm an ſtatt der Rüſſel dienen, damit es mit denenſelbigen dasjenige anfaſſen und zu ſich ziehen möge, was es verzehren will, und bringet ſolches damit zum Munde. Es ſchwimmet gar nicht, kriecht auch ſehr langſam fort. Es lebet von den kleinen Schal-Fiſchen, und kan ſeinen Rachen dermaſſen weit aufreiſſen, daß es eine gantze Muſchel mit dem darinn befindlichen Fiſche verſchlingen mag. Es hat Zähne, ſonſt aber iſt kein ander Bein an ihm mehr zu befinden. Es führet viel Oel und flüchtiges Saltz, wird aber zur Artzney gar nicht gebrauchet.

MENUF, iſt ein Flachs, welcher in Egypten wächſet und zu Cairo verkaufft wird, der Centner von 110. rotols gilt 7. bis 8. piaſters. Dieſe Leinwande haben 83. pies in der Länge und wird

das Stück zu 83 meidins verkaufft, nehmlich vor jeden pic einen meidin. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MENYANTHES, ſiehe **Biber-Klee**, im I. Bande p. 512.

MEON, iſt eine Pflantze, die in Bourgogne wächſt, deren Wurtzel der Angelic-Wurtzel gleich iſt, vor die man ſie auch bisweilen ausgiebet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Meppel, ein offenes, aber bekanntes Städtgen in der Trente, in Ober-Yſſel, in den vereinigten Niederlanden, am Fluſſe Aa, nicht weit von Haſſelt und 4. Meilen von Coverden gelegen. Von dieſem Orte wird eine groſſe Menge Torff oder Turff nach Holland geführet.

MEQUA, (Paya de la) ſiehe **Binſen, (wohlriechende)** im I. Bande p. 540.

MER, ſiehe **Meer**.

MERCÆ, ſiehe **Marcken**.

MERCANTI DI BARRETI; Alſo nennet man zu Smirna, und in andern Ländern der Levante, die Frantzöſiſchen Kaufleute, die dahin handeln, weil ſie unter andern vielen Mützen, ſo ſie dahin bringen und verkauffen, auch mit ſolchen Mützen handeln, welche die Geiſtlichkeit trägt, und die ſonſt in Franckreich calottes genennet, und zu Marſeille von Wolle gemacht werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MERCANTIÆ, ſiehe **Marcken**.

MERCANTILE CAMBIUM, ſiehe *Cambium Reale*, im I. Bande p. 1027.

MERCANZ, Mercanz Avanturieurs, Mercatorum Forum, was von Mercanz, Handlung und Wechſel herkommt, gehöret vor das Handels-Gerichte. **Hand. Ger. Ord.** Theil 2. wider die Kauffmanns-Geſellſchafft, ſo ſich Mercanz Avanturies genannt, iſt ein Kayſerlich Mandat ergangen, nach welchem alle derſelben zugethane Tuch-Händler und Kaufleute bey Straffe der Reichs-Acht das Heil. Römiſche Reich meiden ſollen. Publ. Mand. Cæſ. 1597.

MERCARI, heiſt ſo viel, als **kauffen** und **verkauffen**, oder **handeln**, wovon an ſeinem Orte.

MERCATIO, heiſt insgemein der **Kauff-Handel** oder der würckliche **Kauff** und **Verkauff** einer Sache, als z. E. eines Hauſes, Gartens, Gutes u. ſ. w. wovon an ſeinem Orte.

MERCATOR, Mango, Venalitius, ein Kauffmann, iſt inſonderheit nach Maßgebung derer Rechte, nicht ein iedweder überhaupt, der etwas kaufft oder verkaufft, ſondern eigentlich nur derjenige, welcher bewegliche Sachen, einen Gewinn davon zu haben, einkaufft, daß er ſie wiederum an andere überlaſſe, vertreibe, wegführe, feil habe und verkauffe l. un. C. de nund. **Göddius** ad l. 66. mercis num. 6. ff. de V. S. Sonſt hieſſen nur eigentlich diejenigen ſolche Mercatores oder Kauff-Leute, welche zu Rom würcklich ſeßhafft waren, und ihre gewiſſe Wohnung daſelbſt hatten; auſſer dem aber nur zu gewiſſen Zeiten in die Provintzien reiſeten, um entweder ihre bereits angeſchaffte Waaren zu verhandeln, oder auch zu deſto beſſerer Fortſetzung ihres Gewerbes andere und friſche von dannen zu hohlen. Doch dürffte ſich die Zeit ihrer Abweſenheit, wenn es auch noch ſo lange hieß, daß ſie nicht zu Hauſe geweſen, ordentlicher Weiſe nicht über ein Jahr erſtrecken; oder ſie wurden alsdenn nicht beſſer, als vor bloſſe Negotiatores geachtet, wovon unter dem Articul Negotiatores ein mehrers zu gedencken ſeyn wird. **Sabinus** in l. 4. ff. de penu. leg. Im übrigen hatten ſie ihren Nahmen, nicht wie einige wollen, von Merx, die **Waare**, ſondern vielmehr von dem Worte Mercari, welches eigentlich ſo viel hieß, als etwas kauffen, damit man es hernach wiederum deſto theurer verkauffen könne. Jedoch ſind ſie auch wiederum von denen Fœnatoribus oder **Wucherern** wohl zu unterſcheiden. L. quæſitum §. ſed & ipſe Papin. paulo ante fin ff. de fund. inſtr. Siehe **Kauffmann**, im II. Bande p. 1150.

MERCATORUM FORUM, ſiehe *Mercanz.*

MERCATURA, der Kauff oder Verkauff, Kauff-Handel, Kauffmannſchafft, Gewerbe und ſo weiter.

MERCATUS, heiſt ſo viel, als derjenige Ort, da etwas gekaufft und verkaufft wird, welches auch ſonſt Emporium genennet ward. Siehe **Marckt**. Sonſten bedeutet es auch die an viel Orten beſtimmte Zeit, da an einem gewiſſen bequemen Orte etwas zu Kauff geſtellet wird, oder auch die Kauffmannſchafft; ſiehe **Handlung**, im II. Bande p. 850.

MERCATUS ABASSI, eine Stadt, ſiehe **Bander Abaßi**, im I. Bande p. 374.

MERCES, ſiehe **Lohn**, im II. Bande p. 1425. ingleichen Merx.

MERCES, heiſt auch bisweilen ſo viel, als dasjenige Geld, was einem Künſtler vor ſeine Arbeit, oder einem Schiffherrn davor, daß er einen entweder ſelbſt oder ſeine Sachen zu Waſſer von einem Orte zum andern ſchafft, gebühret.

MERCES ESCULENTÆ, Eß-Waaren, heiſſen diejenigen Dinge, welche zu Menſchen Speiſe beſtimmet ſind, und auch inſonderheit deswegen zu Marckte gebracht werden. Siehe **Eß-Waaren**, im II. Bande p. 327.

MERCES VENALITIÆ, heiſſen diejenigen Sachen, welche zum Kauff und Verkauff beſtimmet ſind, Kauffmanns-Gut, ſiehe **Güter**, im II. Bande p. 754. ingleichen **Kauffmanns-Gut**, ebend p. 1192.

MERCIMONIUM, heißt ſo viel als die Sachen oder Waaren womit gehandelt wird; ſiehe **Güter**, im II. Bande p. 754. desgleichen **Kauffmanns-Gut**, ebend p. 1197.

Mercken, ſiehe **Marcken**.

MERCOROLLA, ſiehe **Bingel-Kraut**, im I. Bande p. 537.

MERCURE, ſiehe *Hydrargyrus*, im II. Bande p. 1006.

MERCURIALE oder Mercuriales, ſiehe **Bingel-Kraut**, im I. Bande p. 537.

MERCURIALES, waren ehemahls zu Rom ſo viel als Kaufleute, und ſolten ſie inſonderheit, wie **Sigonius** aus einer Stelle derer vom **Cicerone** an ſeinen Bruder geſchriebenen Briefen muthmaſſen will, dieſen Nahmen von dem **Mercurius** bekommen haben, als welchen ſie vor allen andern gantz beſonders verehret, und der auch daher unter den Heydniſchen Göttern vor den eigentlichen Vorſteher der Kaufleute und Kramer gehalten wird. Siehe **Kauffmann**, im II. Bande p. 1190.

MERCURIALIA, ſiehe *Mercurialis.*

MERCURIALIS, Mercurialia, **Mercurial-Sachen**, iſt ein Zuwort, welches den Artzney-Mitteln zugeeignet wird, die aus Queckſilber zubereitet werden, oder davon Theil haben, wie der

der Cinnabaris Antimonii und nativa, und alle andere mercurialiſche Artzeneyen, welche in denen Officinen anzutreffen ſind.

MERCURIALIS, Mercurialis herba oder Mercurii herba, ſiehe **Bingel-Kraut**, im I. Bande p. 537.

MERCURIALIS STATUA, war ehemahls bey denen alten Römern nichts anders als eine entweder von Stein oder auch nur von Holtz auf den öffentlichen Land-Straſſen aufgerichtete viereckigte Säule oder Weg-Weiſer, worauf ſich zu oberſt das Bildniß des Mercurius, wovon dieſelben auch den Nahmen bekommen, unten aber eine Nachricht von den unbekannten Wegen befand.

Mercurial-Sachen, ſiehe *Mercurialis*.

Mercurius, hieß ehemahls bey denen alten Römern der Gott der Kauffmannſchafft; wie man ihm denn auch zu Ehren einen beſondern Tempel in der Stadt Rom aufgeführet. Er hat den Nahmen von Merx, die Waare, weil er, als ein Vorſteher der Kauffmannſchafft mit ſolcher zu thun hat, und wird gemeiniglich in Form einer jungen Manns-Perſon mit Flügeln abgebildet, welcher in der rechten Hand einen Heerolds-Stab und auf dem Kopffe eine geflügelte Mütze führet, zur Anzeige der Geſchwindigkeit, weil er zugleich der Götter Boten abgeben ſollen.

MERCURIUS, iſt bey den Chymicis ein gar gebräuchliches Wort und wird eigentlich vor das Queckſilber (Hydrargirum) öffters aber auch vor ein Principium oder Grundſtück derer Metalle und aller andern Cörper genommen. Denn die Chymici halten davor, daß alle Geſchöpffe der Erden aus Sale, Sulphure und Mercurio beſtehen, dadurch das Sal der unverbrennliche und im Feuer beſtändige, reine, fixe Theil, durch das Sulphur der fette, ſchmierige und verbrennliche, (wiewohl ſie auch einen fixen und unverbrennlichen Sulphur oder Schwefel ſtatuiren) durch den Mercurium der leichtlich hinweg rauchende flüchtige Theil verſtanden wird. Der Mercurius philoſophorum iſt nichts anders als eine reine, homogeniſche, metalliſche Grundfeuchtigkeit, welche mit dem Schwefel der Weiſen vereiniget, ihren gedoppelten Mercurium ausmachet, und dasjenige iſt, woraus der Lapis philoſophorum oder der Stein der Weiſen erzeuget werden ſoll. Siehe übrigens Hydrargyrus, im I. Bande p. 1006.

Mercurius, (Bley-) ſiehe **Bley-Mercurius**, im I. Bande p. 595.

MERCURIUS COSMETICUS, iſt ein durch Saltz-Waſſer präparirtes Queckſilber, welches zuvor durch Aquafort oder Spiritum Nitri aufgelöſet worden. Er erſcheinet in Geſtalt eines weiſſen Pulvers, und dienet zur Reinigung der krätzigen und finnigen Haut, daher er auch ſeinen Nahmen hat.

MERCURIUS DULCIS, iſt ein durch Zuſatz friſchen Queckſilbers, vermittelſt wiederhohlter Sublimation, dulcificirter oder verſüſſeter Mercurius ſublimatus, welcher hernach mit Nutzen innerlich zu gebrauchen, wie er denn in gewiſſer Doſi gelinde purgirt.

Mercurius-Kraut, ſiehe **Bingel-Kraut**, im I. Bande p. 537.

MERCURIUS PHILOSOPHORUM, wird dasjenige Menſtruum genannt, vermöge deſſen das Sulphur ſolare oder der Schwefel aus dem Grunde aufgelöſet, und hernach durch die Fäulung und Digeſtion ſo lange gekochet wird, bis endlich der geſegnete oder philoſophiſche Stein daraus wird, wie der bekannte **Baſilius Valentini** und andere mehr angemercket haben.

MERCURIUS SATURNI, ſiehe **Bley-Mercurius**, im I. Bande p. 595.

MERCURIUS SILVESTRIS, ſiehe **Bingel-Kraut, (wildes)** im I. Bande p. 539.

MERCURIUS VITÆ oder Pulvis Angelicus, iſt ein weiſſes antimonialiſches Pulver, welches bereitet wird, in dem man das Butyrum Antimonii in eine gewiſſe Quantität Waſſer gieſſet, da denn das Waſſer lacteſcirt, und das in dem Butyro verborgene Antimonium zu Boden fällt, welches hernach abgeſüßt und unter dem Nahmen Mercurius Vitæ verkaufft wird, es iſt ein hefftiges Vomitorium.

MERCURIUS VITÆ, **(Bley-)** Mercurius Vitæ Saturni, ſiehe **Bley**-Mercurius vitæ, im I. Bande p. 595.

Meretra, Amphora, iſt ein Attiſches Maas, ſoll nach etlicher Rechnung drey Bath oder ſechs Epha ausgetragen haben, aber nach **Lutheri** Meinung trägt Meretra faſt einen Eymer aus. Siehe auch Amphora, im I. Bande p. 150.

MEREVILLE, iſt eine kleine Frantzöſiſche Stadt unter Paris gehörig; hält jährlich 4. Meſſen, und Dienſtags einen Wochen-Marckt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Merga, Mergui, eine Stadt und Hafen im Königreiche Siam, an der Süd-Seite von Indien, in Aſien, welche ehemahls die Engländer beſeſſen, ſind aber von den Spaniern wieder vertrieben worden.

Mergel, Lac lunæ, Agaricus Minerale, Fungus petræus, ſiehe *Marga Saxatilis*.

Mergen-Müntze, ſiehe **Frauen-Müntze**, im II. Bande p. 485.

Mergen-Röſlein, (wilde) ſiehe **Gliedweich**, im II. Bande p. 637.

MERICASACH, eine auserleſene Americaniſche Frucht, deren es zweyerley Gattungen giebt. Die eine wächßt auf einem kleinen Bäumlein und wird für die beſte gehalten. Die andere auf einem Strauche, der einem Weinſtocke zu vergleichen, und hat viel breitere Blätter, deshalben ſie auch um die Garten-Beete gepflantzet werden, damit ſie denſelben Schatten geben. Die Frucht iſt ſo groß, als eine kleine Pomerantze, rund und grün. Wenn ſie reiff iſt, wird ſie gantz weich, das Fleiſch daran iſt weiß, und mit ſchwartzen Körn-

Körnlein untermiſchet, daß man ſie nicht anders, als im Munde, von einander bringen kan; man ſaugt den Safft davon aus, und ſpeyet die Kerne weg. Der Geſchmack iſt ſcharff, jedoch annehmlich und geſund.

MERIDA, Emerita, iſt auch eine kleine Stadt im Spaniſchen Eſtremadura, welche ein wenig befeſtiget iſt, dieſe Stadt hat ſchöne Wolle. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Merida, Lat. Emerita Auguſta, eine Stadt in Neu-Caſtilien, an dem Fluſſe Guadiana, ſo vorzeiten in groſſen Anſehen war, anitzo aber gantz ruiniret iſt. In ihrer Gegend wächſt ein gewiſſes Kraut, welches die Römer Coccum Emeritenſe nenneten, und welches zum Scharlach-Färben gebraucht wird.

Merida, eine Handelſtadt, und Bißthum in Neu-Spanien, und die Hauptſtadt auf der Halb-Inſel Jncatan, in Nord-America gelegen, und der Cron Spanien gehörig. Sie hat ihren Nahmen daher bekommen, weil die daſelbſt angetroffenen alten Gebäude denen zu Merida in Spanien etwas zu gleichen ſchienen. Sie liegt gegen den Mexicaniſchen Meer-Buſen zu, und iſt die Reſidentz des Gouverneurs. Dieſe Stadt verſchafft alles Gold, Silber und Edelgeſteine, die man zu Maracaibo findet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MERIDIANA LINEA, ſiehe *Meridianus.*

MERIDIANUS, **Mittags-Linie**, Frantz. Ligne Meridienne, Holl. Middag-Lijn, Lat. Linea Meridiana, iſt eine gerade Linie, nach welcher der Mittags-Circul und Horizont ſich einander durchſchneiden. Sie iſt der Grund zu vielen aſtronomiſchen Obſervationen, und dienet bey Verzeichnung der Sonnen-Uhren richtig zu ſtellen. Wie ſie zu finden, geben die Aſtronomi verſchiedene Arten an; die leichteſte iſt, daß man auf einer glatten und vollkommenen Wagrechten-Fläche aus einem Mittel-Punct verſchiedene Circul ungleicher Gröſſe reiſſe, aus dem Mittel-Punct einen Stifft vollkommen ſenck-recht aufrichte, und bey heiterem Himmel acht gebe, wenn bey auffſteigender Sonne das Ende des Schattens ſothane Circul nach einander berühret, daß die Orte mit einem Punct gezeichnet werden. Eben ſolchen Fleiß muß man auch brauchen, wenn die Sonne wieder abzuſteigen beginnet, daß die Orte, wo derſelbe Schatten die Circul abermahl berühret, mit Puncten bemercket werden. Die Weite zwiſchen ſolchen beyderſeitigen Puncten theilet man in der Mitten durch, und ziehet eine Linie aus dem Mittel-Punct, dieſelbe wird die Mittags-Linie ſeyn. Siehe auch **Linie**, im II. Bande p. 1402.

Merigal, iſt eine Gold-Müntze, die zu Sofala und im Königreiche Monomotapa gangbar iſt. Sie wiegt ein wenig mehr, als eine Spaniſche Duplone. Die Bergwercke zu Sofala ſollen, wie geſagt wird, ſo ergiebig ſeyn, daß man alle Jahr mehr als 2. Millionen Merigals oder ſolche Gold-Müntzen heraus ziehet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MERLA, ſiehe **Garten-Diſtel, (weiſſe)** im II. Bande p. 537.

MERLAN oder Merlangius, ein Fiſch, ſiehe Aſellus, im I. Bande p. 272. ingleichen **Cabliau**, ebend. p. 987.

MERLU, ſiehe *Merlucius.*

MERLUCIUS, Maris lucius oder Callarius, Jonſt. Frantzöſiſch Petite Morne oder Merlu, iſt ein Fiſch, der ohngefehr anderthalben Schuh lang und ziemlich bäuchig, mit dünnen Schuppen bedecket iſt; die Farbe auf dem Rücken und an den Seiten ziehet ſich auf Aſchengrau. Sein Kopf iſt etwas dick und plump, der vordere Theil breit, die Augen groß. In ſeinem Kopffe findet man zwey kleine länglichte Steinlein. Er nähret ſich von Kraut und Unflath, den er am Strande findet. Sein Fleiſch iſt weiß gar mürbe, und gut zu eſſen, auch leichtlich zu verdauen, daher wird er öfters auf die Tafel gebraucht. Die Steine, die in ſeinem Kopffe zu befinden, führen ein wenig Saltz, das macht ſie zum eröffnen und zum Steine ſehr dienlich, ſie ſtopffen auch den Leib etwas. Sie werden auf einem Steine gerieben und präpariret: Die Doſis iſt von einem halben Scrupel biß auf ein halbes Quentlein. Merlucius kommt von mare die See, und Lux das Licht, gleich als ob man ſagen wolte, **See-Licht**, weil dieſer Fiſch ſehr groſſe Augen hat. Siehe auch *Cabliau*, im I. Bande p. 987.

MEROPIS, eine Inſel, ſiehe *Coa*, im II. Bande p. 1217.

MERQUI, ſiehe *Merga.*

Merſan, heiſt das hinter Seegel am Schiffe. Lateiniſch velum poſticum oder poſtremum.

Merſeburg, Marsburg, Mörsburg, Lateiniſch Merſeburgum, Martinopolis oder Martiopolis, Marſipolis, Martisburgum, eine feine Stadt an der Saale, zwiſchen Weiſſenfels und Halle, 3. Meilen von Leipzig gegen Norden gelegen, iſt die Hauptſtadt in dem Stiffte gleiches Nahmens. Ihren Nahmen wollen einige von dem Mars, einem Heydniſchen Gotte, welcher daſelbſt verehret worden, herführen. Andere nennen ſie Merwigsburg und ſagen, daß ſie dieſen Nahmen von Meerwig oder Meroveo, einem Könige der Francken, der ſie um das Jahr Chriſti 483. erweitert, bekommen. Sonſt wollen auch einige behaupten, daß die Handlung in Sachſen erſtlich zu Merſeburg am meiſten floriret. Wie denn die Stadt würcklich nicht allein die Stapel-Gerechtigkeit, ſondern auch gar anſehnliche Meſſen gehabt. Welche ſich aber im Jahre 1388. als eben die Johannis-Meſſe angehen ſollen, und die Stadt gäntzlich in die Aſche geleget worden, erſt nach Grimme, von dar nach Tauche, und endlich gar nach Leipzig gezogen. Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo findet man doch heut zu Tage nicht mehr die geringſte Spur davon; ſondern der Bürger beſte Nahrung beſtehet gegenwärtig nur in Bier-Brauen, welches daſelbſt ſehr gut iſt und weit und breit verführet wird.

Merſeburger-Bier, ſiehe **Bier**, im I. Bande p. 519. ingleichen **Merſeburg.**

Mertz-Bier oder **Mertzen-Bier**, wird in Mertz-Monat mit beſondern Fleiſſe ſtarck und gut gebrauet, auch mehr Maltz und Hopffen als zu dem andern Bieren darzu genommen, damit es nicht leichte ſauer werde, und wenn man im Sommer das Brauen nicht thun will, ausdauern, und verſchicket werden könne. Viele böſe Leute, die billig zu beſtraffen ſind, thun in dergleichen Bier allerhand Kräuter, Saamen, Kien-Ruß, Ochſen-Galle, u. d. g. Dinge, wodurch das Geträncke ungeſund wird,

wird, bald rauſchet, und Kopf-Weh, ſamt andern Ungemach hinter ſich läſt. Unter den bekannten Mertz-Bieren ſind ſonderlich berühmt das Thorniſche Alt-Bier, das Stettiniſche Bitter-Bier, das Berliniſche Kupen-Bier, und über alle das Zerbſter-Bier, welches am weiteſten verführet wird. Siehe auch **Bier**, im I. Bande p. 519.

Mertzen-Blum, ſiehe **Butter**, im I. Bande p. 977.

Mertzen-Hahnenfuß, ſiehe **Hanenfuß**, im II. Bande p. 864.

Mertz-Veilgen, Mertz-Veyeln oder Violen, (blaue oder braune) Lat. Viola purpurea, Frantz. Violette genannt. Hat kleinere Blätter, als der Epheu, doch auch etwas ſubtiler und ſchwärtzer; mitten auf der Wurtzel bekömmt es ſeine Stengel, und oben auf derſelben Gipfeln Purpurbraune Blumen, dergeſtalt, wie auch dem Geruch und andern Qualitäten nach, anzutreffen. Wenn die Blumen vergangen, kommen runde Knöpflein hervor, in welchen ein kleiner, gilbichter runder Saamen lieget. Wachſen in Gärten an den Zäunen, Mauren, blühen im Mertz und April. Die wilden Violen ſind dieſen in allem gleich, haben aber keinen Geruch. Die Mertz-Veyeln ſind kalt und feucht im erſten Grade. Es werden aus ſolchem lieblichen und herrlichen Kraute vielerley Medicamente zubereitet, welche zu allen innerlichen Entzündungen und Hitze können gebraucht werden, ſonderlich dienen ſie den Kindern, ſo mit der ſchweren Kranckheit oder auch hitzigen und brennenden Fiebern beladen werden, befördern den Schlaf, führen die Galle aus, und temperiren derſelben groſſe Hitze, vertreiben die Hals-Schmertzen und Mängel des Zäpfleins. Der Saamen dienet vor Fieber, verſtopffte Nieren, Blaſen-Stein, zu Austreibung der Maſern und Blattern. Inſonderheit iſt der von blau Violen gemachte Laxier-Syrup, drey oder vier Löffel davon genommen, wider die hitzige Fieber eine nützliche Artzney, erweichet die Apoſtemen, ſtärcket das Hertz, lindert die Seiten-Schmertzen, wird zu allen hitzigen Gebrechen gerühmet; Dieſer Syrup mit friſchen Brunnen-Waſſer vermiſcht, dienet ſonderlich den Durſt in den Fiebern zu ſtillen. Der Eßig von den Blumen wird zur Stärckung auf die Puls gebunden, und vor die Naſe gehalten.

Mertzwurtz, ſiehe *Benedicta*, im I. Bande p. 414.

MERX, die Waare wird nur von beweglichen Dingen geſagt, als Wein, Oel oder Getreyde, u.ſ.w. Siehe **Güther**, im II. Bande p. 754. ingleichen **Kaufmanns-Guth**, ebend. p. 1197.

MERX DOMINICA, iſt die Waare, womit ein Knecht im Nahmen ſeines Herrn handelt.

MERX PECULIARIS, wird diejenige Sache genennet, damit der Herr ſeinem Knecht oder ſeinen Sohn handeln läſt, ob er ſchon nichts in peculio hat.

Mery, iſt ein Dorf in der Landſchafft Piccardie, daſelbſt macht man grobe Sarſchen, womit man die Soldaten montiret. Sie werden insgemein vor Sarſchen von Tricot, einem groſſen Flecken in der Piccardie verkaufft. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MESAN, heiſt das Hinter-Seegel am Schiffe, Lat. Velum poſticum, poſtremum.

Meſanderan, iſt eine Landſchafft in Perſien, die viel Seide hervor bringet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MESANIO, nennet man eine Art Corallen, welche die Europäiſchen Kaufleute in die Morgenländer ſchicken. Dieſe Corallen bezahlen zu Smirna vor die Einfahrt den Ocque zu 50. Aſpern. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MESARGESTES, ſiehe *Meſocorus*.

MESCAL, iſt ein klein Perſianiſches Gewicht, das ohngefehr den hunderten Theil eines Frantzöſiſchen Pfundes von 16. Untzen, beträgt; es iſt ein halber Demem, oder ein halb Dragma der Perſianer, 300. Derhems oder 600. Mescals machen einen Batman von Tauris, welcher 5. Pfund 14. Untzen nach Frantzöſiſchen Gewichte ausmacht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Meſelan, wird eine Art halb leinen und halb wollenen Zeugs in Schleſien genennet, drey Viertel breit, und die Stücken ohngefehr 30. Ellen lang, welche von 3. bis 5. Rthlr. die Stück verkaufft werden, und auf allerhand Façons als melirt, geſtreifft und gewalckt zu haben ſeyn.

MESLE, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in der Landſchafft Potiers, daſelbſt werden Sarſchen von der Land-Wolle gearbeitet, die ſich jährlich auf 3. bis 400. Stück belauffen. Die Fabricanten, die daſelbſt ſind an der Zahl 18, arbeiten öffters nur vor die Bürger, was ſie vor ſich arbeiten, wird an dem Orte verkaufft. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MESLINS, ſind gewiſſe Leinwande von Hanf, die in Champagne gemacht werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MESLIS DE BRETAGNE, alſo nennet man in Franckreich die Seegel-Tücher, die in einigen Pfarren im Bißthum Rennes gemacht werden. Vermöge eines Befehls von 1. Febr. 1724. müſſen dieſe Tücher 28. Zoll breit ſeyn, und aus 28. Einträgen beſtehen, jeder Eintrag aus 40. Faden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MESOCORUS, Meſargeſtes, heiſt bey denen Seefahrenden Nord-Weſt gegen Weſten; Meſeurus, Süd-Oſt gegen Oſten; Meſoboreas, Meſaquilo, Supernas, Nord-Oſt gegen Norden; Meſocæcias, Carbas, Oſt gen Norden; Meſolibonotus, Süd-Weſt gen Süden; Meſolibs, Meſafricus, Meſozephyrus, Weſt gen Süden; Meſophœnix, Süd gen Oſten; Meſothracias, Meſocireius, Nord gen Weſten.

Meſpel, ſiehe **Miſpel**.

MESPILUS, ſiehe **Miſpel**.

MESPILUS ARONIA, ſiehe *Azarolus*, im I. Bande p. 332.

Meſquite, iſt ein ſchöner Baum in America, ſo groß und ſtarck, als eine Eiche; doch iſt das Laub ein gut Theil kleiner, und deſſen Farbe nicht ſo dunckelgrün. Er bringt eine Schote, die wie unſere Faſolen ſiehet, darinnen finden ſich drey bis vier Körner, die ſind viel dicker, als die gemeinen Schoten-Bohnen, und werden Huitzatſe genennet. Dieſe Frucht wird getrocknet und zu Bereitung der Dinte genommen, gleichwie wir uns hier der Galläpfel bedienen. Dieſe Frucht wird auch gebraucht, und das Vieh, beſonders die Ziegen, damit gemäſtet, welche hernach um ein gutes höher geachtet werden, auch noch weit beſſer ſind an ſolchen Orten, wo es dieſer Bäume die Menge hat.

Fehlt es denen Indianern zuweilen an Getreyde, ſo machen ſie Brodt von dieſem Saamen und eſſen es.

MESSALINES, ſind Leinwande, die in Egypten gewebt, und zu Cairo und Alexandrien verkaufft werden. Das Stück von 28. pies koſtet 80. meidins. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MESSANA, ſiehe *Meſſina.*

Meſſen oder Jahrmärckte, Nundinæ, ziehen ihre Etymologiam, wie *Limnæus* will, à metiendo vom Ausmeſſen, weil in Meß-Zeiten viel Waaren mit der Ellen pflegen ausgemeſſen zu werden; oder weil, anderer Meynung nach, die Papiſten vor dieſen ihre Meſſen mit einer Meſſe angefangen. Marperger meynet, es könne dieſes Wort auch hergeleitet werden à meſſe von der Erndte-Zeit, da mancher Kauff- und Handwercksmann in ſolchen öffentlichen Meſſen entweder einen guten Gewinn auf ſeinen Waaren, oder ein gut Stück Geldes vor ſeine Manufacturen und verfertigte Arbeit einzuerndten pfleget, wovon er hernach bis auf die künftige Meſſe haushalten, und wieder neue Waaren oder auch Materialia zu ſolchen anſchaffen kan. Es werden aber die Meſſen eingetheilet in ſolennes und minus ſolennes. Jene ſind die groſſen von den Römiſchen Kayſern in Deutſchland allein privilegirte Meſſen, als die Leipziger, Naumburger, Braunſchweigiſche und Franckfurter. Dieſe, die von einer jeden Obrigkeit in ihrem Lande, krafft des habenden juris territorialis, aufgerichtete Jahrmärckte, die aber den ſolennen Meſſen an Frequentz der Kaufleute, Menge der Waaren, realer Handlung, und ſtattlichen Privilegiis bey weiten nicht beykommen; ſonderlich, wo es ſolcher Oerter ihre Situation, in Anſehung der umliegenden und angräntzenden Oerter, oder auch die zu Facilitirung der Kauffmannſchafft erforderte Bequemlichkeiten an See und Flüſſen, wohl aptirten Gewölbern, accurat eingerichteten Poſt- und Fuhr-Weſen, nicht mit ſich bringet, ob ſich gleich mancher Potentat oder Landes-Obrigkeit ſolche herbey zu ſchaffen noch ſo ſehr darum bemühen möchte. Einige Jahrmärckte und kleine Meſſen, haben auch nur in gewiſſen Waaren, als Seide, Leinwand, Wolle, Oel, Saffran und dergleichen ihren gröſten Handel: Andere hingegen in allerhand Waaren, welche häufig zu- und abgeführet, und von Fremden und Einheimiſchen an Fremde und Einheimiſche entweder für baar Geld, oder in Tauſch oder auf Zeit und dagegen gegebene Handſchrifften verhandelt werden. Die heutiges Tages in Europa berühmteſte und bekannteſte Meſſen ſind: die Leipziger, welche von Maximiliano I. An. 1497. privilegirt, und ſolches Privilegium hernach von Kayſer Carolo V. An. 1521. und 1547. confirmiret worden. Die Franckfurter am Mayn, welche ihre Privilegia vom Kayſer Friderico II. erhalten: Wiewohl einige wollen, es habe Kayſer Ludovicus IV. ſolche Meſſe von Friedberg in der Wetterau nach Franckfurt verleget. Ferner die Franckfurter an der Oder, vom Kayſer Alberto I. privilegiret. Die Naumburger, und die noch neulich im Flor gekommene Braunſchweiger Meſſe, welche dem in GOTT ruhenden Leopoldo Magno ihre Solennität zu dancken haben. Auſſer dieſen ſind noch in Deutſchland viel conſiderable Meſſen, oder vielmehr groſſe Jahrmärckte, deren Benennung, wie auch die Zeiten, wenn ſolche ein oder mehrmahlen des Jahres gehalten werden, in den Calendern der Ordnung nach ſpecificiret zu erſehen. Holland hat keine Meſſen, und alſo auch viel andere groſſe Hanſee- und Handels-Städte nicht, weil in ſelbigen ohnedem, Jahr aus Jahr ein, eine ſo groſſe Frequentz von Kaufleuten, Ab- und Zufuhr der Waaren zu Waſſer und Land iſt, daß ſie keiner fernern Meſſen nöthig haben. Es reiſet aber ein ſolcher Kauffmann auf die Meſſe, entweder Waaren einzukauffen oder zu verkauffen. Von beyden verrichtet er entweder eines allein, oder beydes zugleich. Die nach einer Meſſe geführte Waaren müſſen ſolche ſeyn, die daſelbſt können theurer ausgebracht werden, als ſie an dem Ort, von welchem ſie herkommen, eingekaufft worden. Hingegen müſſen die Einzukauffende mit Nutzen wieder an dem Ort, wo ſie ſollen hingeführet werden, können verkauffet werden. In unbekannten Waaren, von denen man zweifeln kan, ob ſie abgängich ſeyn werden, oder nicht, nehme man nur Proben und keine groſſe Partheyen. Man laſſe ſich auch nicht anlocken, über Vermögen einzukauffen, ob man gleich auf etliche Monate Zeit ſolche Waaren haben könnte, weil der Debit ungewiß, der Terminus Solutionis aber gewiß iſt. In Winter-Meſſen ſich mit Sommer-Waaren, und in Sommer- oder Herbſt-Meſſen mit Waaren, die gegen den herannahenden Winter dienen, zu verſehen, iſt allezeit rathſam. Es will auch gegen die bevorſtehende Meſſe eine Reflexion auf die vergangene gemacht und dabey conſideriret ſeyn, welche Waaren in derſelben viel oder wenig abgegangen, ob alle Länder, aus welchen Käuffer und Verkäuffer auf der Meſſe ſich einzufinden pflegen, offen, oder einige derſelben durch Kriegs- oder Peſt-Zeiten geſperret liegen, was vor Waaren dieſe oder jene Saiſon oder Conjunctur erfordern, ob in vergangener Meſſe an einer Waare Vorrath oder Mangel geweſen, ob die Mode changiret, gewiſſe Waaren, die den unſrigen gleich, von andern Orten auch werden zugeführet werden, ob die Frachten und Reiſen koſtbar, Wechſel-Cours hoch oder niedrig, die Wege unſicher oder böſe, oder auch ſicher und brauchbar ſeyn, wie es mit den Zöllen und andern Unkoſten beſchaffen, ob in dieſer oder jener Waare, eine Steigerung oder Abſchlag zu beſorgen. Dieſes alles wohl erwogen ſeynde, macht ein Kauffmann, ehe er noch nach der Meſſe reiſet, einen Auszug ſeiner Meß-Debitorum, und Creditorum, die ihm, oder denen er in bevorſtehender Meſſe, vor die in voriger Meſſe oder auſſer ſolcher für auf Zeit gekauffte Waaren, oder für ausgegebene Wechſel zu bezahlen ſchuldig. In der Meſſe ſelbſt ſuchet er ſichere und redliche Kund-Leute, wartet Tag und Nacht ſeines Gewölbes wohl ab, läſt ſich keine Mühe noch Fleiß verdrieſſen, iſt in der Zahl-Wochen fleißig auf der Börſe oder der Kauf-Leute ihrem Verſammlungs-Platze, zahlet prompt, hält richtigen Scontro, fidiret nicht leicht, hütet ſich in Barattiren mit den Juden, diſponiret über die unverkaufft liegen gebliebene Waaren, dergeſtalt, daß er ſolche inventire, und einpacke, und ſo er ſolche bis zur künfftigen Meſſe ſtehen läſt, ſeinen Factoren zu getreuen Händen lieffere, oder ſo er ſie

ſie zurück oder auch weiter verſenden will, daß es alles wohl eingepackt, und zur Erſparung der Proviſion und anderer Unkoſten, ſelbſt ſpedire. Wenn auch der Endzweck des Meß-Reiſen iſt, ſeine Handlung immer weiter zu extendiren, als wird hierzu das Auffuchen neuer Kund-Leute, (um deren Zuſtand man ſich doch zuvor unter der Hand wohl erkundiget) erfordert. Man vergiſt auch nicht Remarques über dieſe oder jene Waare, und vor Augen gekommene Handlung zu machen, und ſich deren zu ſeiner Zeit und Ort zu bedienen. Nachdem man von der Meſſe nach Hauſe gekommen, trägt man aus dem Marckt Verrichtungs-Buche das paßirte in die Haupt-Handels-Bücher, und ſchließt endlich denſelbigen Meß-Conto mit Gewinn- und Verluſt-Rechnung; wie hierzu die Anleitung in **Marpergers Probier-Stein der Buchhalter** geſchehen. Die Privilegia belangend, deren ſich die nach den Meſſen reiſende Kaufleute ſamt ihren Waaren zu erfreuen haben, ſo beſtehen ſolche vornemlich darinnen, daß einem jeden nach der Meſſe reiſenden Kauffmanne, für ſeine Perſon, ſeiner Privat-Gläubiger wegen Freyheit geſchaffet wird, alſo daß, ehe die Meſſe ausgeläutet, weder ſeine Perſon oder Güther können arretiret werden. Ja man kan nicht einmahl in Meß-Zeiten Repreſſalien wider ihn gebrauchen, in ſo fern nur die Schuld anderswo als in den Meſſen contrahiret und gemachet worden: Widrigenfalls aber würde der Arreſt frey gegeben werden, wiewohl andere das Gegentheil behaupten wollen, daß nemlich in Meß-Zeiten, auch nicht einmahl Meß-Schulden wegen, jemand an ſeiner Perſon oder Güthern mit Arreſt könne beleget werden. Die den Waaren in Meß-Zeiten zukommende Privilegia erſtrecken ſich auf diejenigen, welche in der Meſſe erkaufft, ob ſie wohl nicht in derſelben, ſondern erſt nach der Meſſe, abgeführet worden. Ein anders aber iſt es mit denen vor der Meſſe gekaufften Waaren, welche, wenn ſie in der Meſſe gelieffert werden, darum nicht unter dem Meß-Privilegio begriffen, ſondern füglich mit Arreſt können beleget werden. Wie denn auch diejenigen Kaufleute, welche des Austretens oder der Flucht halber verdächtig ſeyn, oder ſchon in der Flucht und Banquerottiren begriffen, item diejenigen, die ſich in ihren Schuld-Verſchreibungen und Obligationibus der Meß-Freyheit begeben und ihren Creditoribus Gewalt eingeräumet haben, ſich ihrer Perſonen auch in Meß-Zeiten verſichern zu können, ſich der Meß-Freyheit nicht zu getröſten haben, ſondern mitten in der Meſſe angegriffen, und zur Bezahlung angeſtrenget werden können. Sonſt träget auch zum Aufnehmen der Meſſen nicht wenig bey, wenn man unter denen dahin kommenden Kauff- und Handels-Leuten weder Nation, noch Religion anſiehet, daß man einen vor der andern darinnen favoriſiren, oder nur eine und die andere zulaſſen, die andere aber davon ausſchlieſſen wollte. Sintemahl zu ſolchen allgemeinen Meß-Zeiten auch eine allgemeine Meß-Freyheit vor alle ehrliche Kauff- und Handels-Leute ſeyn muß, als welche, nicht über die Religion zu diſputiren, ſondern der Handlung halber zuſammen kommen, zu welcher aber auch Türcken, Barbarn und Juden zuzulaſſen ſind. Wie denn eben dadurch die Märckte zu Torus groß geworden, daß vielerley Nationen ſich auf denſelben verſammlet und mit ihren Waaren eingefunden haben. Uebrigens befinden ſich auſſer denen oben gedachten Haupt- und groſſen privilegirten Meſſen in Deutſchland auch in auswärtigen Reichen dergleichen renommirte Meſſen, als in Franckreich die Lioner, und die zu Baucaire. Italien iſt ſonderlich auch, nicht nur wegen ſeiner vielen groſſen Wechſel- und Waaren-Märckte, ſondern auch wegen anderer beſonderer Waaren-Märckte, als Saffran-Märckte, Oel-Märckte, u. d. g. berühmt. Als da iſt ſonderlich bekannt der zu Nove im Genueſiſchen, zu Plaiſance; Andere, die nicht eben von Fremden, ſondern nur von den Einheimiſchen beſuchet werden, mit Stillſchweigen zu übergehen, als zu Bologna, Ferrara, Breſcia, Padua, Verona, u. ſ. w. In Spanien und Portugall aber ſind zwar ſo determinirte Meſſen oder ſolenne Jahrmärckte nicht, weil die vielfältigen See-Häfen und Handels-Städte, als groſſe Meß-Städte paßiren können; geſtalt zu gewiſſen Zeiten des Jahres, wenn die See-Fahrt floriret, und die Spaniſchen und Portugieſiſchen Flotten aus Weſt-Indien kommen, die Zuſammenkunfft der fremden Schiffe und Kaufleute auch gröſſer iſt. In Engelland werden zwar auch viel öffentliche Märckte gehalten; die aber, wie es ſcheinet, nur von Einheimiſchen beſuchet werden, alt zu Worceſter, Lancaſter, Kent, u. ſ. w. Schweden und Dännemarck hat dergleichen auch ſehr viel. In Rußland iſt Archangel, und in Pohlen ſonderlich Jaroslau deshalber berühmt. In Ungarn ſind gleichfalls die Preßburger, Oedenburger, Raaber und Comorrer-Märckte bekannt. In andern groſſen Welt-Theilen ſind dergleichen auch ſehr viel, als in Aſien ſind, ſonderlich an der Mittelländiſchen See, Smirna, Alexandrette, Conſtantinopel, Aleppo und Sayde, ſo alle unter Türckiſchen Gebiete floriren. In Africa ſind vor andern Cairo, und die Raub-Neſter Algier, Tunis und Tripolis wegen ihres groſſen Menſchen- oder Sclaven-Handels bekannt. In America werden die drey Welt-berühmten Jahrmärckte zu Mexico, Porto Bello und Havana gezehlet. Wer ein mehrers zu wiſſen verlanget, der kan hierbey unter andern **Marpergers** Beſchreibung der Meſſen und Jahrmärckte nachleſen.

Meſſen-Recht, unter dieſem Worte wird insgemein entweder die Macht und Gewalt, ſo genannte ſolenner Meſſen anzulegen, oder was irgend ſonſt bey deren würcklichen Haltung zu beobachten, anzuordnen, verſtanden. Was das erſtere, oder die Macht und Gewalt dergleichen Meſſen anzuordnen, betrifft; ſo wollen die meiſten Rechts-Gelehrten behaupten, daß auf Deutſchen Grund und Boden ein Reichs-Fürſte nicht leicht ohne Einwilligung Kayſerlichen Majeſtät eine Meſſe an einem Orte anlegen könnte, und iſt es auch mit Verleyhung derer groſſen und ſolennen Meſſen bis anhero allezeit unverändert bey höchſtbeſagtem Kayſerlichen Vorbehalt geblieben. Wie denn inſonderheit die noch im vorigen Jahrhunderte mit Sr. Kayſerl. Majeſtät Kayſers Leopolds allergnädigſten Bewilligung angelegte Braunſchweigiſche Meſſe, wie auch die im Jahr 1659. von eben derſelben geſchehene Beſtätigung der

Stadt Leipzig Marckt-Niederlage und Stapel-Gerechtigkeiten mehrern Inhalts ausweiſen, daß nemlich ſolchergeſtalt auch alle und jede ſolenne Meſſen in Deutſchland von denen Kayſern ihre Privilegien und Freyheiten ziehen. Alſo ertheilte Friedrich II. im Jahr 1219. der Stadt Franckfurth am Mayn die Meß-Freyheit, und nahm Krafft ſolches Privilegii, alle diejenigen, die ſolche Franckfurter-Meſſe beſuchen würden, in ſeinen Kayſerlichen und des Heiligen Römiſchen Reichs Schutz, welches Privilegium hernach Kayſer Ludwig V. im Jahr 1330. beſtätiget, und ſolcher **Beſtätigung** eine gewiſſe Straffe angefüget, mit welcher diejenigen beleget werden ſollen, welche die Franckfurter-Meſſe und deren Sicherheit auf einige Weiſe beunruhigen und verletzen würden, mit ernſtlichem Befehl, an alle Reichs-Unterthanen und Vaſallen, daß ſie ſolche Ruh- und Friedens-Stöhrer, welche denen Franckfurtern den geringſten Ueberlaſt thun würden, verfolgen und fangen helffen ſollten. Zu welchem ſtattlichen Privilegio hernach Kayſer **Carl** IV. nebſt der Beſtätigung noch dieſes hinzu gethan, daß ſo wohl der Stadt-Bürger, als fremde Kauf-Leute, welche etwa von dem Kayſerlichen Reichs-Hof-Gerichte möchten in die Acht erkläret worden ſeyn, oder noch darein zu erklären ſtünden, alſo, daß ihre Perſonen und bey ſich habenden Effecten ſonſt allerwegen angehalten und bekümmert werden könnten, dennoch wenn ſie die Meſſe beſuchen wollten, die gantze Zeit über, ja 18. Tage vor und 18. Tage nach derſelben, ſo ſie in der Franckfurter Gebiet ſich aufhielten, in des Heiligen Römiſchen Reichs Schutz und Schirm ſeyn ſollten, alſo, daß ſie weder von den Kayſerlichen Reichs-Hof-Rathe, noch einem andern Gerichte, weder durch Mandata, Interdicta, Bann oder Arreſt ſollen gefähret werden können. Gleichergeſtalt beſtätigte auch Kayſer **Maximilianus** I. in den Jahren 1497. und 1507. denen Leipzigern ihre Meß-Privilegia, und erweiterte ſolche auf alle Kauf-Leute und andere Stands-Perſonen, ſie möchten herkommen, wo ſie wollten, welches hernach auch 1529. und 1547. Carolus V. 1638. **Ferdinand** III. 1659. Leopoldus I. 1706. Joſephus und 1712. Ihro Hoch-ſeelig verſtorbene Kayſerliche Majeſtät **Carl** der Sechſte gethan. Wobey noch zu gedencken, daß inſonderheit in Leipzig drey dergleichen offene freye Meſſen gehalten werden, wovon die 1) allemahl an dem Neuen-Jahrs-Tage, die 2) den Sonntag Jubilate nach Oſtern, und die 3) den Sonntag nach Michaelis eingeläutet wird. Nebſt denen jetzt erzehlten öffentlichen ſolennen Meſſen hat man auch kleine Jahr-Märckte und Wochen-Märckte, zu welchen auch die Kirch-Meſſen zu zehlen ſeyn, welche insgeſamt dasjenige, was hiebevor von denen groſſen Meſſen, und daß ſolche in dem Römiſchen Reiche allein der Kayſer verleyhen und privilegiren könne, geſagt worden, nichts angehet; ſondern es kan ſelbe ein jeder Landes-Herr zum Nutzen und Bequemlichkeit ſeiner Unterthanen und zum Aufnehmen der Commercien, ſonderlich der in ſeinem Lande gemachten Manufacturen nach Belieben, wenn und wo er will, anlegen, **Knipſchild** de Juribus & Privilegiis Civit. Imp. lib. 5. cap. 23. auch denenſelben gewiſſe Geſetze vorſchreiben, nach welchen ſich der Ort, oder die Stadt, in welcher der Marckt aufgerichtet iſt, und die dahin reiſende Käuffer und Verkäuffer ſchicken müſſen, z. E. daß vor der beſtimmten Zeit niemand ſeine Bude oder Gewölbe öffnen, auch länger nicht als eine gewiſſe Zeit, ſolche offen halten ſollte. **Siehe das Edict der Hollſteiniſchen Land-Gerichts-Ordnung, betreffend die Jahr-Märckte auf denen dazu angeſetzten gewöhnlichen Marckt-Tägen praciſe zu halten, und vorhero** ſub pœna confiſcationis **nichts zu kauffen, oder verkauffen.** Es laſſen ſich die gemeinen Jahr- und Wochen-Märckte, am ordentlichſten ihrer Zeit und Einſetzungs-Abſicht nach betrachten, nach welcherleyen ſie auch mehrentheils ihre Nahmen, nemlich von dem, was am meiſten, auf ſolchen Marckt zum Verkauff gebracht wird, annehmen, als daß ſie etwan von dem häuffig dahin gebrachten Vieh, die **Vieh-** als **Pferd-** und **Ochſen-Märckte**, von der häuffigen **Wolle, Woll-** und alſo auch **Saffran-** und **Kram-Märckte** genennet werden, welche Märckte hernach wieder entweder weit und breit berühmt, oder nur von der gantzen ſchlechten und gemeinen Sorten ſind. Unter jenen verſtehen wir die groſſen Pferde- und Vieh-Märckte, dergleichen zu Franckfurth an der Oder, Buttſtädt in Thüringen, Bamberg in Francken, Franckfurth am Mayn ꝛc. gehalten werden, da aus Ungarn und Pohlen, Roß-Täuſcher und Vieh-Händler mit ihrem Vieh ankommen, und ſolche Kuppel- und Heerden-Weiſe von denen, die ſolches nöthig haben, erkaufft werden können. Gantz ſchlechte oder gemeine Märckte hingegen ſind diejenigen, auf welche das Vieh nur aus denen umliegenden nechſt-gelegenen Orten zu Kauff gebracht wird, dabey ſich denn zu beyderley Märckten auch die Kramer mit ihren Waaren einfinden. Nachdem nun dieſe oder der Vorrath an Vieh gröſſer, nachdem werden ſie auch Kram- oder Vieh- auch wohl beydes zugleich Kram- und Vieh-Märckte genannt, und zugleich in denen Patenten und Calendern angemerckt, ob und wo ſie beyde zugleich, oder ein Marckt einen Tag ſpäter als der andere, auch der eine auf dieſen, der andere auf jenem Platze gehalten werden ſoll. Alle dergleichen Märckte können ohne Kayſerliche Bewilligung von einem jeden Landes-Herrn aufgerichtet werden. Hierbey fällt die Frage vor, ob ein zwar zum Kayſerthum erwehlter, aber noch nicht gecrönter Kayſer mit völliger Krafft und Nachdruck ſolenne Meſſen und Jahr-Märckte verleihen könne? Hierauf antwortet **Fritſch** in ſeinem Tractat de Regali nundinarum Jure & Privilegiis, daß zwar einige Rechts-Lehrer ſolches in Zweiffel ziehen wollen, weil die bloſſe Wahl keinen Kayſer machte, ſondern auch die Crönung und Salbung und des neuerwählten Eydes-Ablegung vorher gehen müſſe, und ſo denn erſt von den Tage ſeiner Crönung ſeines Kayſerthums Anfang zu nehmen ſey. Es

gien-

giengen aber mit weit gröſſern Fuge andere von dieſer Meinung ab, und behaupteten, daß ein neuerwählter Kayſer auch vor ſeiner Crönung ſchon Kayſer ſey, und die Macht habe, als Kayſer zu regieren, und ſey eben die Crönung keine Urſache des Kayſerthums, ſondern ein bloſſes zufälliges oder beygefügtes Recht des übergebenen Reichs; zumahl da ſolche Crönung nur in einer bloſſen Ceremonie und prieſterlichen Einſegnung beſtünde, welche dem Hauptwercke nichts gebe, ob ſolche dabey oder davon ſey. Siehe **Carpzov** ad L. R. G. c. 2. ſect. 2. Die zweyte Frage iſt, ob ein Römiſcher König, annoch bey lebzeiten eines Römiſchen Kayſers ein gültiges Privilegium über eine ſolenne Meſſe in ſeinen eigenen Nahmen ausgeben könne? Hierauf wird geantwortet, daß ob zwar ein Römiſcher König des Majeſtäts-Rechts und Titels genieſt, wie ſolches aus dem **Reichs-Abſchied von** 1542. §. **würde ſich aber jemand**, offenbar erhellet. Weil aber doch alle des Römiſchen Königs ſeiner Majeſtäts-Rechte Ausübung an die Einwilligung und Zulaſſung des noch lebenden Römiſchen Kayſers gebunden ſind; ſo bleibet das Verleihen einer ſolennen Meſſe ein rechtlicher Vorbehalt des regierenden Römiſchen Kayſers allein; es wäre denn, daß er abweſend wäre, in welchem Fall der Römiſche König an ſeiner Stelle ein ſolch Privilegium verleihen könne. Sind denn wohl zur Zeit des erledigten Kayſerl. Thrones die Durchlauchtigſten Vicarii befugt univerſal Meſſen zu ertheilen? einige wenden vor, daß disfalls in der güldenen Bulle nichts gewiſſes ausgedruckt ſey, und daß dahero ſolche Reſervata allezeit nur gantz abſonderliche Ausdrückungen erforderten. Andere hingegen ſagen, es ſey die Gewalt des Vicariats ihnen überhaupt und ohne Ausnahme zugeſtanden, darunter auch die nicht ausgedruckte Dinge, wenn ſolche nur nicht insbeſondere ausgenommen werden, verſtanden würden. Siehe **Schütz** c. 1. Vol. 1. Diſp. 5. theſ. 12. womit **Rumelin** ad A. B. Diſſ. 4. th. 21. übereinſtimmet, und daſelbſt beweiſet, daß des Reichs Vicarii, zu ſolcher Zeit alle Arten von ſonſt nur ſo genannten Kayſerlichen Begnadigungen, welche nicht zum Nachtheil des Reichs gehörten, ausüben könnten. **Stamler** erwehlt in ſeinem Tractat de Reſervat. Imp. §. ult. n. 3. den Mittelweg, und macht zwiſchen denen in denen Rechten ſo genannten Reſervatis generalibus und particularibus einen Unterſcheid, und vermeinet, daß dieſer letzteren, insgeſammt ſie, die Vicarii, nicht alle theilhafftig werden würden. Ob man gleich nicht leichtlich Exempel hat, daß des Reichs-Vicarii ſolenne Meſſen verliehen hätten; ſo iſt dennoch ſolch Recht ihnen wohl nicht abzuſprechen. Iſt denn aber ein Landes-Herr wohl berechtiget in ſeinem Lande ſonderbahre Jahr-Märckte aufzurichten und anzulegen, ungeachtet ſolche ſeinen Nachbarn ſchädlich ſind? Die verneinende Meinung ſcheinet **Gail** lib. I. Obſ. 69. n. 24. zubehaupten, weil ein ſolches gleichſam zur Eiferſucht, Schaden der Nachbaren, und zum Neide gereichen würde, wovor aber die Rechte einen Abſcheu tragen. Allein da ein jeder Landes-Herr das Heil und die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen in Abſicht

hat; ſo wird nicht dafür gehalten, daß er Jahrmärckte aus Neid und Eiferſucht anlege. Solte aber doch der Verdacht bleiben, daß es dieſer Urſachen halber geſchehe; ſo muß derjenige, dem darunter geſchadet wird, wenn ihm geholffen werden ſoll, ſolches klar beweiſen. Die denen Städten ertheilte Privilegien der Meſſen und Jahr-Märckte gehen auf folgende Art verlohren. Als erſtlich durch einen zehenjährigen unterlaſſenen Gebrauch, wenn nemlich ein ſolcher Ort den Marckt wohl hätte halten, oder die Stapel-Gerechtigkeit hätte ausüben können, und es doch nicht gethan. Ein anders wäre es, wenn ein ſolcher Ort durch Krieg oder andere Zufälle ſich ſeines Rechts oder Privilegii zu gebrauchen verhindert würde; da bleibt ihm ſein Privilegium nach wie vor ungekränckt und unbenommen, wenn auch die Verhinderung über Menſchen Gedencken, oder 100. Jahre währen ſolte. Zum **andern**, wenn der Ort, dem ſolches gegeben worden, ſich gröblich verſündiget, und etwa das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen, in des Reichs Acht, oder in den Bann erkläret worden. **Sept.** de Regal. L. I. C. 6. Alſo hat Kayſer **Carl IV.** denen Franckfurthern ihre Meſſe genommen, und auf Mayntz geleget, woſelbſt ſie zuvor ſchon geweſen war, weil ſie ſeinen Feind, den gegen ihm zum Kayſer erwählten Graf **Günther von Schwartzburg** in ihre Stadt eingenommen hatten, wiewohl er ihnen hernach auf Vermittelung Pfaltz-Graf **Rudolphs** und des Marggrafens von Brandenburg ſolche nach Graf **Günthers** Tode wieder gegeben. Drittens wird auch ein Stapel- oder Meß-Privilegium dadurch wiederrufflich, wenn man daſſelbe allzuſehr und unerträglicher Weiſe mißbrauchet, ſo, daß auch derjenige, der es thut weder des Geſetzes noch des Land-Fürſten Schutzes und Hülffe würdig iſt, und daher vornehmlich dahin zu ſehen iſt, daß niemand unter dem Deckmantel eines habenden Privilegii zu weit greiffe, und dem gemeinem Beſten Abbruch thue. Wenn demnach eine Meſſe oder Marcktſtadt durch unmäßige Zölle und Auflagen ihr Ab- und Zureiſenden Meß-Kaufleute allzuſehr beſchweren wollte; ſo wäre kein Zweiffel, daß, wenn die Sache vorher genugſam unterſucht und erwieſen worden, der Ober-Herr alsdenn eine ſolche Stadt ihres Privilegii wieder berauben könnte; in Erwegung daß durch ſolche Zoll-Erhöhung die Handlung und Gewerbe aus dem Lande Fremden zu und von der Stadt abgewieſen worden. Die vierdte Urſache, warum ein Jahrmarckts-Privilegium aufgehoben werden kan, iſt, wenn man ſich deſſen ſelbſt ausdrücklich und förmlich begiebet; ſonderlichen, wenn ſolche Märckte ohne erhebliche Urſachen oder des Meß-Orts Nutzen wären angeleget worden. Auſſer dieſen Fällen aber bleiben billig eines jeden Orts ſeine Meſſen und Jahrmärckte ungekränckt, und hindert daran nicht, ob gleich derjenige, der ſolche verliehen, ſchon verſtorben ſeyn ſolte; weil doch ſein Nachfolger drüber zu halten ſchuldig iſt; ſonderlich, wenn ſolche Nachfolger bey dem Antritt der Regierung, heutigen Gebrauch nach, denen Unterthanen ihre Privilegia beſtätiget, und ſie dabey zu ſchützen verſprochen hätte; ingleichen, ſo der Stadt oder des Landes Beſtes

durch ſolches Privilegii Beſtätigung befördert, als gehindert wird, wie alſo bey Einführung ſolenner Meſſen und Jahr-Märckte zu geſchehen pfleget, und ſolche dannenhero von dem Nachfolger nicht freventlicher Weiſe abgeſchafft werden können; ſonderlich da die von einem Fürſten oder Landes-Herrn ertheilten Privilegia nicht ſo wohl von ſeiner Perſon, als viel mehr von ſeiner Würde und Regierung herkommende, anzuſehen ſind, über ſolche Regierungs-Handlungen aber aller Rechts-Lehrer nach, der Nachfolger im Regiment ſteiff und feſt zu halten habe. Es wollen die neu anzulegenden Meſſen und Jahrmärckte, welche etwan auf das Tapet gebracht worden, vorher wohl überleget ſeyn, ehe man dieſelben würcklich einzuführ[en] beſchlieſſet; ſintemahl nicht alle Arten der Handlung und Gewerbe ſich ohne Unterſcheid auf alle Oerter und zu allen Zeiten ſchicken und in Gang bringen laſſen; ſondern gleichwie alle zur menſchlichen Geſundheit verordnete Hülffs-Mittel zwar unter dem Nahmen der Artzeney begriffen, indeſſen aber doch die eine vor der andern zu dieſer oder jener Kranckheit mit Vernunfft gebraucht werden; alſo iſt es auch mit denen Vorſchlägen, welche der Handlung und ihrer Verbeſſerung halber aufs Tapet gebracht werden, bewandt, daß ſolche vorher reiflich überleget, und die beyderſeitigen Gründe und Urſachen genau unterſucht und erwogen werden müſſen, ehe man zum endlichen Schluß ſchreiten und gelangen möge. Erſtlich muß in Erwegung gezogen werden, wie der Meß-Ort oder diejenige Stadt, in welcher eine Meſſe angeleget werden ſoll, ſeiner Lage, Gegend, Lufft, und andern Umſtänden nach beſchaffen ſey; ob in Anſehung der Erſten dieſelbe in einer fruchtbaren oder unfruchtbaren, bergichten oder ebenen Gegend, an ſchiffreichen Waſſern oder Seen gelegen ſey, daß die häuffig ankommenden Kaufleute Lebens-Mittel für ſich und ihr Vieh genungſam finden können; ob die Waare durch ſandigte böſe Wege über Berg und Thal, oder auf einer Ebene, und gutem Weg vermittelſt der Revier oder Seefahrt gemählich, und ſonderlich die groben Waaren, ohne ſonderbare Koſten zu Schiffe dahin gebracht werden; wie des Ortes Lufft und Himmels Gegend beſchaffen, ob er ſonderlich um die Zeit des beſtimmten Meß-Termins hitziger oder kälter, neblichter, oder regenhaffter, dicker ungeſunder oder heiterer Lufft unterworffen ſey; ob in Anſehung ſeines politiſchen und natürlichen Zuſtandes derſelbe gleichſam in einem Mittel-Punckte und nicht viel ungleicher Weite ihrer herumliegenden und angrentzenden Nachbarn liege, welche die erforderliche Bequemlichkeit dabey finden, ihren Kauff-Handels- und Vertauſch-Platz daſelbſt anzuſtellen, ob auch dieſe angrentzenden Nachbarn ſo und ſo viel Gewerbe zuſammen haben, daß ihnen ein ſolcher dritter und wie recht inne gelegener Ort nöthig thue; ob die Ab- und Zufuhr der daſelbſt zu vertreibenden und umzuſetzenden Waaren durch die benachbarten Oerter nach unſern zu beſtimmenten Meß-Orte unſtreitig, unverſchlüßlich, unbeneidet, und durch kleine oder groſſe Vorfälle nicht leicht und offt, es ſey nun offenbar oder heimlicher Weiſe zu hemmen ſtünde, welches

alles in Abſicht auf die Lage des Orts anfänglich wohl zu überlegen ſeyn will. Ferner iſt des Orts und ſeiner Einwohner Handels-Beſchaffenheit zu betrachten, ob dieſes Kauf-Leute, oder mehrentheils Herren, oder vornehme Bürger oder auch geringe Stands-Perſonen ſeyn, welche bloß allein bürgerliche Nahrung im Brauen, Ackerbau, und Vieh-Zucht und dergleichen treiben, ob Manufacturen unter ihnen aufgerichtet, viel Commißiones und Factoreyen die Bürger in Händen haben, ob ſtarcke Beſatzung oder gar eine Hof-Stadt darinnen ſey, ob ſich Capitaliſten drinne, oder auch ein groſſer Land-Adel daherum aufhalte, ob das Land reich oder arm, ob auch ein Mangel an Gelde zu ſpühren ſey oder nicht, ob die Einwohner zur Handlung geneigt und arbeitſam ſind, ob ſie den Aufwand lieben, oder der Sparſamkeit ſich befleißigen, ob alle erforderliche Bequemlichkeit, die Kauff-Leute mit ihren Waaren einzunehmen, vorhanden und zu veranſtallten ſey, ob das Land ſelbſt mit Kunſt- und Natur-Gaben ausgerüſtet ſey, oder ob es eines und des andern, oder beyder zugleich ermangele, und zwar was erſtlich die Kauff-Leute betrifft, ob ſolche dergeſtallt beſchaffen, daß ſie eine Meſſe und groſſen Jahr-Marckt verlangen, oder bedürfftig, weil ſie entweder ſelbſt kein Capital oder Credit haben, aus fremden Ländern Waaren zu verſchreiben, und dahero froh ſeyn, daß ihnen ſolche vor die Thüre gebracht werden, oder ob ſie ſich dadurch eine gute Factorey Gebühr durch Spedirung und in Empfangnehmung der Fremden ihre Güter zu verdienen, und etwan an der Speiſung und Beherbergung nebſt andern Bürgern etwas zu gewinnen hoffen, oder ob es ſich der Mühe lohne, daß ſie nebſt den Fremden in gleichen Preiß aus der Fremde Waaren in allerley Sorten darlegen, und trotz denen Fremden mit fremden auf die Meſſe gelockten Kauffern und Verkauffern handeln, und dadurch in den Schoß ihrer Stadt einen immerwährenden Handel auſſer und in der Meß-Zeit einführen können; ob das künfftige Meß-Commercium auch darnach eingerichtet ſeyn ſoll, daß nicht viel Crämerey mit darunter lauffe, ſondern lauter würckliche Handlung in groſſen Partheyen geſchehen könne, dadurch der Lands-Herr ſeinen Zoll, die Stadt Nutzen und Nahrung empfinde; ob etwan auch ihre Capitaliſten ihre Gelder zur Meß-Zeit mit Nutzen zu verkehren, auf Wechſel und Zinß zu geben, oder eine Parthey Waaren von denen, die Geld bedürfftig, mit Vortheil an ſich zu handeln, Gelegenheit finden möchten, und ſo ja noch einige Crämerey mit unter läufft, daß doch ſolche den Stadt- und Handwercks-Leuten zu gute kommen, und vielmehr von des Meß-Orts Einwohnern bey Kleinigkeiten verkaufft, als von ihnen von Fremden eingekaufft werde, ſonderlich wenn auch fremde Manufacturiers, oder die ſich mit Crämerey behelffen, gleich mit dem erſten und auf einmal ſo verdrießlich gemacht und abgeſchreckt werden, daß ſie vor denen einländiſchen Meß-

Digitized by Google

Meß-Orts-Büchern, weil dieſe alles ſelbſt machen, nicht aufkommen können, ſondern ein andermahl weg bleiben und ihnen die Handlung mehrentheils alleine laſſen müſſen, da im Gegentheil, wenn jene, nemlich die Fremden, die Oberhand behalten ſolten, ſie den Preiß der Materialien theuer, und den Verkauffs-Profit dünne und geringe machen würden; ob ferner ſo ſtarcke Handlung in Partheyen zu vermuthen, daß Fremde mit Fremden ein groſſes, und zwar in ſolchen Partheyen und Waaren umſetzen würden, welche ſie ohnedem nicht von den Meß-Ort hätten haben können, ſondern von ſolchen Fremden, mit denen ſie da perſönlich handeln, nothwendig hätten verſchreiben müſſen, und alſo der Meß-Ort gar wohl ſich zu einen Mittels-Ort darunter könne gebrauchen laſſen, indeſſen aber von dem Zoll, Zehrung, Proviſion, Kundſchafft, Factoreyen, Unkoſten, Hauß-Gewölbe-Kammern-und Buden-Miethe ſeinen Vortheil habe, oder ob die einländiſche Kaufleute darunter ihrer Kunden qvit gehen, die Fremden ſelbſt durch Kenntniß mit Fremden die Schliche und Wege aus der erſten Hand lernen, denen Manufacturiers ihre Materialien theuer und der Verkauff ihrer Arbeit ſchwer gemacht würde u. ſ. w. Das gemeine Beſte hat dabey zu betrachten, ob man den Cammer-Weſen durch die Meß-Freyheiten keinen Schaden thue, und etwan die Bürger, indem man die Fremden im Zoll begünſtiget, darunter beſchwere, oder ob nicht dieſe mit jenem ſich verſtehen, und von Zollfreyen eingebrachten Waaren ſo viel unter Factors Händen zurück laſſen möchten, daß ſolcher zwiſchen Meß-Zeiten gnug daran zu verkauffen hätte, und alſo ſeinen Mitbürgern das Brod entzogen würde; ob nicht unter denen vielen Fremdem unter dem Scheine und dem Vorwand der Kaufleute einige Spionen und Kundſchaffter, ingleichen angeſteckte Waaren und Perſonen, die dem Lande die Peſt, oder ein ander Unglück und üble Kranckheit auf den Hals zögen, ſich einſchleichen möchten, ob man nicht mit Anlegung einer ſolennen Meſſe Neid und Abgunſt bey denen Nachbarn erwecke, andern benachbarten Meß-Orten Schaden und Eintrag thue, welches wider die Liebe des Nächſten läufft, die Gemüther wider einander dadurch verbittert, zum Vergeltungs-Recht Urſach gebe; ob man nicht das unternommene Werck, wenn es einmal im Stand gebracht iſt, ſich beſtändig fortzuführen getraue, und ſelbiges auf einen feſten Fuß zu ſetzen, auch alle Anzeigungen hierzu vorhanden ſeyn; ob nicht etwan durch die neu anzulegende Meſſe die Einwohner träge, und von fremder Handlung abgeſchreckt werden möchten, indem ſie ſehen, daß ihnen alles vor die Thür gebracht wird: ob die Fremdem das im Lande aus ihren Waaren gelößte Geld wieder an andere Landes-Waaren anlegen, und dazu Gelegenhit und Willen haben, oder ob nicht vielmehr des Landes voriger Handel, da die Unterthanen ihren Verkehr ſo gut als ſie gekonnt, aus der Fremde geſucht, mehr Land-Waaren als ietzt verbrauchet haben; ob auch die aus und einzuführende Waaren oder dieſe jene übertreffen; ob das Land und deſſen Einwohner zum Pracht und Staate geneigt, und mehr Kaufleute und Cramer, die ſolchen mit ihren koſtbaren Kleider-Stoffen, Galanterien, Delicateſſen befördern, als die Kaufleute, die mit nützlichen Waaren handeln, auf der Meſſe erſcheinen würden; ob eine vorher kundgemachte Kleider-Ordnung ſolchen Unheil entgegen gehe, wie eine billigmäßige Zoll-Rolle deswegen einzurichten, gute Meß-Ordnung zu machen, ob die geſetzte Meß-Zeit auch bequem falle, nicht ſo wohl in Abſicht der nahe, als weit entlegenen Orte und Ländereyen, als wenn nemlich zu der in der Meſſe am meiſten benöthigten Waare, die Jahrzeit in des Fremden ſeinem Lande verſtrichen, daß er ſie nicht mehr friſch zu Waſſer oder Lande anſchaffen kan, und daher der Meß-Ort nehmen muß, was den Fremden zu Hauſe übergeblieben, und ſonſt niemand kauffen wollen, oder die Witterung die Abfuhr der in der Meſſe gekaufften Waaren, (entweder daß die Ströme gefrohren, oder die Wege unbrauchbar worden) verhindert; ob die angelegte Meſſe nicht auf eine kurtz vorher gegangene und mehr anſehnlichere beſuchte folge, und weil in ſolcher ein jeder ſeine Proviſion ſchon eingekaufft, ihm in dieſer nichts mehr fehle, oder ob derjenige, welcher auf der vorhergehenden Meſſe Verkäuffer geweſen, und deſſen beſte Waaren ausgeſucht worden, auf dieſe nachfolgende nun den Reſt und Ausſchuß bringe; ob durch die neu angelegte eine benachbarte, einerley Landes-Herrn zugehörige alte Meſſe nicht geſchwächt, und hernach beyde niemals recht zum Kräfften kommen können; wieviel wohl das Land an Zehrungs-Geldern profidire, da doch bey jetzigen Zeiten die Lebens-Mittel ohnedem enge genug zuſammen gehen, und nichts übrig bleibe; ob die Fremden wacker aufgehen laſſen, und denen Bürgern die Miethe ihrer Häuſer und Wohnungen ein erkleckliches einträge, oder ob ſie ſich nur aus dem Knap-Sack behelffen, und in ihrem aufgeſchlagenen Buden ſchlaffen; ob gnugſame Fuhren und Fahr-Zeuge vorhanden; ob die Wege, Brücken und Dämme brauchbar, und im gutem Stande ſeyn, daß niemand dadurch Schaden geſchehe; wie es mit der Straſſen-Sicherheit beſchaffen, wie die Privilegia und Meß-Freyheiten einzurichten, daß es weder dem Landes-Herrn noch dem Lande zu Schaden gereiche, ob es ein univerſeller Jahr-Marckt, eine ſolenne Meſſe, oder nur ein abſonderlicher Marckt über dieſe oder jene Waare, welche das Land am meiſten ausgiebet, ſeyn ſolle, und was etwan dergleichen Betrachtungen mehr ſeyn, welche zuvor, ehe ſich ein Landes-Herr zu Aufrichtung einer Meſſe oder Jahr-Marckts entſchlüſſet, wohl überleget werden müſſen. Es haben die Kayſer und Landes-Herrn die Meß-Oerter in Anſehung der Meſſen mit unterſchiedenen Privilegien begnadigt. Alſo kan in groſſen privilegirten und mit guten Ordnungen verſehenen Meſſen und Jahrmärckten kein Arreſt noch Kummer auf Schulden, die anderwärts gemacht und zu zahlen verſprochen worden, auch nicht einmahl auf die, welche bey Verpfändung aller Haab und Güter, wo und wenn ſolche auch anzutreffen ſeyn möchten, verſchrieben worden, angeleget werden, wenn auch ſchon der Schuldner ſich überhaupt von denen Meß-Freyheiten in der Verſchreibung loßgeſaget hätte, wenn er nicht dabey inſonderheit dieſer oder jener, als etwan der Leipziger, Franckfurter oder Naumburger Meſſe gedacht hätte, weil ſolche Privat-Vergleiche einer öffentlichen privilegirten Ordnung nichts benehmen können, hingegen gehören zu der ſtracks zu vollſtreckenden Execution des Meß-Han-

dels-

dels-Gerichtes alle auf die Meſſe zu bezahlen verſchriebene Schulden, angenommene Wechſel-Contracte zubezahlen, aufgekauffte Waaren, angenommene Ueberweiſungen, nur daß ſolches zu rechter, und in der Marckt-Ordnung geſetzter Zeit geſchehe. Diejenigen Perſonen, ſie ſind gleich Kauf- oder andere Leute, welche ſich der Meſſe bedienen, oder auf ſolcher ihre von der Meſſe und Meßzeit abhangende Verrichtungen haben, und ſich der groſſen offenbahren Land- und Gleits-Straſſe bedienen wollen, müſſen ſammt ihren Waaren, Leuten, Gütern und Geſchirre frey, ſicher und ungehindert hin und wieder reiſen können. Das **dritte** Privilegium, deſſen ſich ein privilegirter Jahrmarckt, oder vielmehr, die denſelben beſuchenden Käuffer und Verkäuffer zu erfreuen haben, iſt die Zoll-Freyheit, daß ſie entweder gantz, oder zum theil von ſonſt gewöhnlichen Zolle befreyet ſeyn, welche Zoll-Freyheit ex L. unica Cod. de Nundinis probiren wollen. **Zoſius** ad Tit. de nund. num 3. Colleg. argent. Wiewohl die Praxis auf vielen deutſchen Jahrmärckten das Gegentheil beliebet, da denen fremden Kaufleuten, ob zwar nicht der gantze, doch der halbe Zoll abgefordert wird. Das **vierdte** Privilegium mögte man dieſes nennen, daß zum beſten eines ſolchen Meß-Orts denen umliegenden Städten und Flecken auf etliche Meilenwegs in der Runde öffentliche Jahrmärckte zu halten verboten iſt, damit nemlich der privilegirte Meß-Ort ſo viel beſſer in Flor und Aufnehmen kommen, und von andern Orten ihm an der Handlung kein Eintrag gethan werden möge. Wir haben deſſen zum Beweiſthum Kayſers **Leopolds** glorwürdigſter Gedächtniß der Stadt Leipzig zum beſten ſten unterm 18. Mertz 1665. ergangenes allergnädigſtes Mandat die Abſchaffung auch nicht Beſuchung derer zu Weiſſenfelß, Naumburg, Sckeuditz, unternommenen reſpective Vieh- und Jahrmärckte betreffend. Das **fünffte** Privilegium, welches einigen ſolennen groſſen Meß-Oertern gegeben worden, iſt, das zur Vermehrung der dahin kommenden Fremden in Meßzeiten die Landſtände und Ritterſchafft zur Abhandlung der Landgeſchäffte dahin zuſammen beruffen werden, wie ſie denn auch ſelbſt geneigt ſeyn, ihre Zuſammenkünffte zu Entſcheidung ihrer Privat-Geſchäffte an einem ſolchen Meß-Ort und keinem andern, wie auch auf die Meß-Zeit anzuſtellen, und ſolche das Ziel ihrer Vergleiche und Unterhandlungen ſeyn zu laſſen, wie ſolches täglich an denen Franckfurther und Leipziger Oſter- und Herbſt-Meſſen, ingleichen an dem Kieler-Umſchlage um den Heil. drey Königs-Tag, und andern mehr zu ſehen. Von dem Kayſer **Lotharius** und deſſen Vorfahren am Reiche ſchreibet **Klock** t.3. Conſ. 134. n. 38. daß ſie ihre ſilberne und güldene Müntze allermeiſt zu Franckfurth und Nördlingen wegen der Jahrmärckte und Meſſen ſchlagen laſſen; darunter denn inſonderheit auf gemeinen Nutzen und das beſte der Handthierung und Kaufleute geſehen worden; ja damit ſolcher öffentlichen privilegirten Meſſe ihr Anſehen durch Beybehaltung guter Müntze mit erhalten werden möchte, iſt in dem **Reichs-Abſchiede** von 1594. §. dieweil auch angeführet. Das ſechſte Privilegium beſtehet darinnen, daß einige Meß-Oerter auch zugleich das Stapel-Recht mit genieſſen. Alſo ſind der Stadt Regenſpurg an der Donau ihre Jahrmärckte und

Stapel-Gerechtigkeit von Kayſer **Friedrich** II. **Carl** V. und **Rudolph** II. der Stadt Bremen von **Heinrich** IV. und V. der Stadt Franckfurth am Mayn von **Friedrich** II. **Ludwig den Bayer** und **Carl** IV. der Stadt Straßburg, welche daher eine Ladeſtadt genennet wird, vom Kayſer **Sigismund**, der Stadt Leipzig aber von **Friedrich** III. beſtädiget worden: Hierbey fragt es ſich: ob denen hier oben beſchriebenen Meß-Freyheiten und Privilegien von denen Kaufleuten entſaget, auch derſelben alsdenn nach vorher gegangener förmlicher Begebung derſelben, ſo wohl als ihrer Güther, bey erſter Marckt-Woche arreſtiret werden können? Hier ſind nun zwar einige Rechts-Lehrer der Meinung, ob könne einem ſolchen Privilegio durch deſſen Begebung nicht geſchadet, auch nicht, wenn es geſchehen, die Hülffe vollſtrecket werden, und dieſes in Anſehung des gemeinen Beſtens c. 12. Andere hingegen behaupten das Gegentheil, ſonderlich wenn die Loßſagung des Meß-Privilegii beſonders und ausdrücklich geſchehen arg. l. 1. ff. ſi quis in Jus vocat. etwan in dieſen Formalien: **verſpreche gute Zahlung bey Verpfändung meines Vermögens**, oder auf etwas gelindere Weiſe, **bey Entſezung des Meinigen, und mit Verzeihung der Marckt-Freyheit**; immaſſen denn dergleichen Verſchreibungen täglich ausgefertiget werden, auf welche alsdenn der Gläubiger nicht allein einen Vorzug vor andern Mitgläubigern hat, ſondern auch ſeine Schuld in der erſten Marckt-Woche fordern kan, ſintemal auf ſolche Art vornemlich von dem Privat-Nutzen gehandelt wird, bey welchem die gemeine Regul gilt, daß, ſo offte ein Geſetze dem Privat-beſten zu gefallen, etwas eingeführet, ob es gleich das gemeine Weſen zugleich mit bezielet, einem jeden ſich deſſen zu begeben frey ſtehe. Es hat ſolche Renunciations-Freyheit auch in Sachſen ihre völlige Gültigkeit durch Churfürſt **Auguſts** von 1588. an den Rath zu Leipzig abgelaſſenes Reſcript erhalten. Denn als beſagter Rath auf Anhalten der Meß-Kaufleute unterthänigſt bey dem Churfürſten um die Aufhebung dieſes Meß-Privilegii angeſucht, antwortete Sr. Churfürſtl. Durchlaucht darauf, daß die Kaufleute dieſes Privilegii halber ſich genungſam helffen könnten, wenn ſie nur in denen Schuld-Verſchreibungen ihren Schuldner ſich deſſelben ausdrücklich ſich begeben lieſſen; wie denn kein Zweifel iſt, daß ein Lands-Herr nach belieben ein ſolch Privilegium aufheben könne, wenn er es der Handelſchafft nachtheilig zu ſeyn befinden ſolte. Alſo eignen ſich die Franckfurther aus einer alten Gewohnheit das Recht und die freye Gewalt zu arreſtiren in währender Meß-Zeit zu, ſiehe *Reform. Francofort.* Part. I. Tit. 12. welches zwar einmahl im Kayſerl. Cammer-Gerichte in Sachen **Oppenheim** und Conſorten beſtritten worden; es haben aber doch die Beklagten endlich den 26. September 1564. eine völlige Befreyung erhalten, wobey es hernach geblieben. Endlich ſo hat auch das Privilegium de non arreſtando ſo wohl des Kauffmanns-Perſon, als Güter, nicht ſtatt, wenn erſtlich die Meſſe oder Jahrmarckt ausgeläutet werden, nemlich bey denenjenigen, die verſprochener und ſchuldiger maſſen nicht zahlen können, wie auch bey muthwilligen Falliten und Banquerottirern; bey andern unverſchuldeten Perſonen aber wird es billig, und zwar ſo lange, bis ſie von der Meſſe nebſt ihren Waaren

wieder

Digitized by Google

wieder zu Hauſe angelanget ſeyn, ingleichen **Carpzov.** P I. C. 30. d. 28. vorſtellet, damit jedermann ſo wohl mit kommen als wegziehen, ſicher ſeyn möge. **Menoch** Lib. 2. Cent. 4. n. 13. Es iſt aber die in dem Privilegio auf diejenigen, welche einige zu und von Leipzig gehende Waaren vor und nach den Meſſen auf einigerley Art und Weiſe, und unter welchem Vorwand es auch ſeyn möge, bekümmern und anhalten, oder denenſelben hinderlich fallen, geſetzte Strafe, zuförderſt die Kayſerliche Ungnade bey Strafe 50. und noch bey 40. Marck löthigen Goldes, denn auch des Reichs-Acht, und daß gegen deſſelben Leib, Haab und Güther, als Verbrecher des Heil. Röm. Reichs Gebietes und Land-Friedens verfahren werden ſoll. Siehe das desfalls ins beſondere ergangene Chur-Fürſtens **Auguſtus** an den Rath zu Leipzig von 1581. wie auch die beſondern Kayſerlichen und Königlichen Privilegien. Wer dieſe Privilegien, und was mehr zu denen Meß-Rechten und Gebräuchen gehörig iſt, leſen will, kan **Marpergers** Tractat von den Meſſen und Jahrmäeckten nachſchlagen. Siehe auch **Maſcovs** Diſſ. de Jure Stapulæ ac Nundinarum Civit. Lipſienſis.

Meſſer, Culter, ein ſchneidendes Werckzeug, das aus einen Hefft und der Klinge beſtehet. Die Heffte werden von allerhand Metall, Bein, Holtz und Steinen, glatt und eingelegt verfertiget. Die Klingen ſind von unterſchiedener Gröſſe und Geſtalt, nachdem es der Gebrauch erfodert. Ob zwar aller Orten viel Meſſer gemacht werden; ſo ſind doch folgende vor andern wegen der Güte von Meſſern, und des groſſen Handels damit beruffen. In Deutſchland ſind die Dreßdner Meſſer, wegen des guten Stahls, der darzu genommen wird, berühmt, ingleichen die Schmalcalder, welche in groſſer Quantität hin und wieder in Deutſchland, auch nach Liefland und Curland, ihres geringen Preiſſes halber, verführet werden, wie denn in Schmalcalden beſtändig über 160. Meſſer-Schmiede wohnen ſollen. Steuermarck verfertiget und verſchicket ebenfalls viel Meſſer, weil es ſehr viel Stahl hat, ſonderlich eine groſſe Menge Scheer-Meſſer, welcher Handel mehrentheils in der Nürnberger Händen iſt. Es giebt auch in Berlin vortrefliche Meſſer-Schmiede-Arbeit, die von Meiſtern, ſo aus Franckreich dahin geflüchtet ſind, verfertiget und weit verſandt wird. In Schweden wird nicht nur von Meſſer-Schmieden, ſondern auch von Bauren hin und wieder gute Meſſer-Arbeit gemacht, die wegen der künſtlich von Stahl angelegten Heffte theuer bezahlt wird. In Franckreich ſind die Städte Nevers und Moulins wegen der Meſſer und Scheeren, ſo daſelbſt häuffig gemacht und weit verſchickt werden, berühmt. In Engelland werden die Meſſer alle ſtumpf und ohne Spitze gemacht, ſind aber ſonſt wegen ihrer ſonderlichen Härte ſehr belobt. Die Meſſer, ſo von den Wiedertäuffern in Siebenbürgen gemacht werden, und gemeiniglich mit Perlen-Mutter ausgelegte Schaalen haben, werden vor andern in Werth gehalten, und an vielen Orten nachgemacht. In Toſcana auf dem Wege von Florentz nach Bologna iſt im Gebürge ein Flecken, Scarperia genannt, allwo vortrefliche Meſſer-Arbeit von allerhand Gattung verfertiget wird. Nach ihrem Gebrauche haben die Meſſer verſchiedene Nahmen, als da ſind Tiſch-Meſſer, Taſchen-Meſſer, Feder-Meſſer, Scheer-Meſſer, Garten-Meſſer, Schnitt-Meſſer, und dergleichen unzehlbare andere, die bey verſchiedenen Handwercken im Brauch ſind. Die zur Anatomie und Chirurgie gehörigen Meſſer ſind auf beſondere Art zugerichtet. Mit allen dergleichen Sorten von Meſſern treibt abſonderlich Nürnberg den ſtärckſten Handel, wo ſie gemeiniglich Dutzend-weiſe verkaufft werden. Bey dem Einkauffe der Meſſer kommen die Zeichen der Oerter und Meiſter ſonderlich zu beobachten vor, wornach eines mehr abgängig, als das andere, iſt. Solche Zeichen ſind vielmahl von Kupfer oder Meßing ausgeleget.

MESSETERIE oder Meſſerene, iſt ein Einfahrts-Zoll, der zu Conſtantinopel vor die Waaren, die daſelbſt ankommen, ſonderlich vor Peltzwerck und Coffee, bezahlet wird. Dieſer Zoll wurde ehemahls zur Unterhaltung der Sultanin Valida, oder Königlichen Mutter, eingeführet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Meßina, Meſſana, die Hauptſtadt in der Inſel und Königreiche Sicilien, am Faro di Meſſina im Val di Demona. Sie iſt auf die neue Art befeſtiget, und durch vier Citadellen beſchützet, deren nur eine innerhalb der Stadt lieget. Ihr Hafen iſt vortreflich, und eine groſſe Handlung daſelbſt mit Seide und ſeidenen Zeugen, ſo in der Stadt gemacht werden.

Meßina oder **Meßines**, eine Stadt, ſiehe **Meeſſene.**

Meßing, Lat. Aurichalcum, Chryſóchalcos, Orichalcum, Franz. Auripeau, ſonſt auch **Knitter-Gold** genannt, iſt ein Metall, das aus Kupfer, mit einem Zuſatz von Gallmey geſchmoltzen, bereitet wird, eine ſchöne gelbe Farbe, und groſſe Feſtigkeit bekömmt, auch im Gewicht mercklich vermehret wird, indem man aus 64. Pfund eingelegtes Kupfers 90. Pfund Meßing bekömmt. Die Arbeit wird **Meßing-brennen**, und die Arbeiter **Meßing-Brenner** genannt. Die Art und Weiſe, wie der Meßing gebrannt wird, ſtehet in allen Büchern, die von Bergwercken und der Schmeltz-Kunſt handeln, ausführlich beſchrieben, und gehöret eigentlich hieher nicht. Der gebrannte Meßing wird entweder in eine Grube gegoſſen, und weil der Zeug noch warm, gebrochen, und zu **Stück-Meßing**, oder in ſteinernen Formen zu Tafeln und Platten gemacht. Dieſe werden von den **Meßing-Schneidern** zu zwey oder drey Finger dicken Schienen oder Zienen zerſägt und zerſchnitten, alsdenn den **Meßing-Schlägern** oder **Leu-Gold-Schmieden** übergeben, welche ſie auf dem Hammer, der durchs Waſſer getrieben wird, zu breiten Blechen ſchlagen, und weil ſie unter dem Hammer gantz ſchwartz hervor kommen, von den **Meßing-Schabern**, nachdem ſie in einer gewiſſen Lauge gebeitzet worden, mit dem Schab-Eiſen, hell und gläntzend gemacht werden. Dieſe Bleche werden nachmahls in Fäſſer geſchlagen und verſandt, wovon oben bey der Blech-Handlung Erwehnung geſchehen. Uebrigens iſt der Meßing ſelbſt eigentlich zweyerley Art, eine aus der Erde **gegrabenes**, und eine durch Kunſt **gemachte.** Es ſoll aber das von Natur gewachſene und aus der Erden **gegrabene** Meßing, deſſen auch Plinius und Scaliger gedencken, in denen Orcadiſchen, oder, wie Herr Ortelius will, in den Schottiſchen Inſeln, insgemein Hebrides genannt, gefunden

Digitized by Google

den werden, wie auch, nach Diodori und Strabonis Zeugniß, an einigen Orten in Indien, und ſchreibet Ambroſinus in dem Muſeo Metallico Aldrovandi, es ſey wahr, daß auf der Inſul S. Martha, eine groſſe Menge Meßing gefunden werde, welchen ſie mit dem Safft eines gewiſſen Krautes ſehr offt zu reiben pflegten, davon es eine dem Gold gantz ähnliche Farbe bekäme, ſo daß auch die Spanier, da ſie das erſte mahl die Inſel beſuchet, ſolches vor Gold angeſehen haben. Warum man aber heutiges Tages kein natürlich gewachſenes Meßing mehr finde, vermeynet gedachter Ambroſinus, es geſchehe ſolches nicht darum, daß ſolcher nicht mehr zu finden, ſondern weil er heut zu Tage mit leichtern und geringern Koſten könne gemacht, als gegraben werden. Der gelbe Marcaſit iſt gewißlich dem Meßing ſo gar unähnlich nicht, und wird noch heut zu Tage ſehr häuffig gegraben, ſtehet auch dahin, ob er nicht etwan den Titel des gegrabenen Meßings führen könnte, zumahl der Zinck, ſo ebenfalls ein Marcaſit und unzeitiges Metall iſt, insgemein auch der weiſſe Meßing genennet wird. Ueber den durch Kunſt gemachten Meßing ſind die Gelehrten auch nicht einerley Meynung. Denn es wollen einige, ſonderlich Iſidorus und Feſtus, daß er aus Gold und Kupfer durch einander geſchmoltzen, und dahero mit einem halb Lateiniſchen und halb Griechiſchen Worte Auri chalcum, quaſi ex auro & ære mixtum, genennet werde. Welches auch Cœlius Rhodiginus angemercket. Scaliger aber ad Feſtum und Salmuth in Pancirollum widerſprechen dem. Fället alſo auch die Meynung derjenigen dahin, die den Meßing für das ſo hoch geachtete Corinthiſche Ertz der Alten gehalten haben. Wiewohl Pancirollus beſagtes Corinthiſche Ertz glaubet, daß es aus Meßing beſtanden habe, und dieſes darum, weil es in der damit angeſtellten Probe nichts von Gold oder Silber nach ſich laſſe. Bey dem werthen Alterthum iſt das Meſſing ſehr hoch geachtet, und wohl öffters auch dem Silber vorgezogen worden. Heut zu Tage wird es aus Kupfer und Gallmey gemacht. Dieſer Gallmey iſt ein gegrabener, gelber, noch nicht harter Stein, welcher, wenn er gebrennet wird, einen gelben Rauch von ſich giebet, und wird ſonderlich zu Goßlar, Cölln und Aachen gefunden. Viele wollen den Aachiſchen denen andern vorziehen, ſonderlich weil er nicht nöthig hat, wie die andern, geröſtet, gebrannt, und auf denen dazu gemachten Stampf-Mühlen klein gemahlen zu werden. Denn nimmt man dieſes Gallmeyes einen Theil und miſchet zwey Theile klar durchgeſiebet Kohlen Staub darunter, befeuchtet es, um das ſtauben zu vermeiden, mit Waſſer, und rühret es mit einer Krucken durch einander, ſo iſt der Gallmey bereitet. In Schweden, woſelbſt heutiges Tages das meiſte Meßing gearbeitet und vermachet wird, hat man ſelbiges von unterſchiedlichen Fabriquen und Zeichen, als: **Meßings-Drat** von die groſſ. Cron, ſo vor einigen Jahren zu 320. Thaler, dito von die drey Cronen 312. Rthlr. dito mit dem Zeichen von gekrönten Baum, von gekrönten Hertz, von Nieköping, von Nacca 310. bis 312. meßingne Keſſel, Becken und Platten aber bis 400. und Lattun 330. Rthlr. das Schiff-Pfund verkaufft werden. Solches gieht ausgehend mit allen Unſreey Schiff 39. bis 40. Rthlr. Der Handel mit Meßing geſchichet mehrentheils in denen vielfältig daraus verfertigten Manufacturen, ſonderlich in Keſſeln, wovon die ſo genannten Keſſel-Träger, welche gemeiniglich der Gegend von Lüttich her ſind, faſt das Monopolium an ſich gezogen, indem ſie in gewiſſen Provintzien ſolche nur allein verkauffen, und fremde Keſſel einzuführen verhindern mögen; wiewohl ſie dieſes Privilegium nur auf die Keſſel, die aus einer gewiſſen Manufactur ſeyn, und welche dieſes Privilegium von langen Zeiten her aus Obrigkeitlicher Conceßion in derſelben Provintz erlanget, genieſſen. Eben dieſe Keſſel-Träger nehmen auch der Haus-Leute ihre durchlöcherte Keſſel zu gewiſſen Preis wieder an, und liefern ſie ſamt dem, was ſie etwan hin und wieder an andern alten Meßing aufkauffen können, in die Manufactur, welcher alte Meßing-Handel ſehr profitabel iſt. Aus Meßing fabricirte Manufacturen ſind: Der ſo genannte Meßings-Drath, wovon wir allbereit unter der Rubric von Drath Meldung gethan, ferner meßingne Keſſel und Becken, Roll-Meßing, allerhand Haus- und Küchen-Geräthe, Waag-Schaalen, Gewicht, Leuchter von allerhand Façon, als Kirchen-Altar-Wand- und Tiſch-Leuchter, Glocken, Cymbeln und Rollen oder Schellen, Röhren und Zapfen, allerhand Ringe, groß und kleiner Gattung, Glut-Pfannen, Spangen und Clauſuren, Beſchläge zu Gürteln und Wehr-Gehängen, vielerley Gattungen Circkel, Ketten, Haar-Nadeln, Schuh-Spangen, Löffeln, Schaalen-Meſſer, Degen-Gefäß, Knöpfe, Puckeln, Ringe, Nägeln, Rechen-Pfennige, Flindern, Streich- oder Bügel-Eiſen, Licht-Putzen, Räucher-Schiffgen und Monſtrantzen, Uhr-Gehäuſe, Apothecker-Löffel, Zungen-Schaber, Zahn-Stöcher, Barbierer-Bindzeug, Hals- und Wund-Sprützen, Perlen- und Borax-Büchſen, Schreib-Reiß- und Zeichen-Federn, Geiß-Füſſe, ein- auch fünf- und ſechsfache Roſtrale, Haar-Nadeln, Strick- und Spick-Nadeln, Lerchen- und Troſtel-Pfeiffen, Finger-Hüte, deren heut zu Tage vielerley Arten ſind, runde, dreyeckigte, mit Spiegeln, klar und groben Sternen, davon theils oben rund ſind, theils, welche man Sternen-Hüte mit Knöpfen nennet, die oben einen Knopf haben, welchen man mit Balſam füllen kan; noch andere ſind oben gantz offen. Es giebt auch gedoppelte Finger-Hüte, daran die untere Seite gantz glatt, die obere aber ſehr zierlich durchbrochen iſt. Ferner werden auch von Meßing gemacht die Stecknadeln, oder ſo genannten Hefftlein, deren man in Nürnberg zwölfferley Gattung findet, wovon die von der erſten Sorte 1000. Stück 3. Pfund 16. Loth wägen: Von der andern 2. Pfund 16. Loth: Von der dritten 2. Pfund: Von der vierdten 40. Loth: Von der fünfften 1. Pfund: Von der ſechſten 20. Loth: Von der ſiebenden 10. Loth: Von der achten 8. Loth: Von der neunten 4. Loth: Von der zehnten 3. Loth: Von der eilfften 2. Loth: Und 1000. Stück von der kleinſten Art nur ein einiges Loth; dieſe ſind ſo klein, daß ſie alle tauſend in eine halbe Nuß-Schaale können gebracht werden. Zu allen Meßings-Manufacturen wird ein geſchmeidiger Meßing erfordert, denn der aus einem zähen und harten Kupfer und bleichen Gallmey

Digitized by Google

Brennen mit dem Gallmey nicht wohl durchgebrannt worden, ſo ſincket er wiederum in die Röhte, wenn er etliche mahl durchs Feuer getrieben und geſchmeltzet iſt. Man findet auch wohl meſſingne Platten, welche von inwendig ſo wohl nicht gefärbet ſind, als von auſſen.

Meßing, (geſchlagenes) Or d' Allemagne, iſt ein meßingener Lahn, welcher ſo lange geſchlagen wird, bis er noch viel dünner worden, es wird zwiſchen pappierne Büchlein geleget, und dienet für die Mahler.

Meßing-Händler, ſind gewiſſe Leute, welche mit dem zwar ſchon bereiteten, ſonſt aber dennoch rohen und ungearbeiteten Meßing handeln, und ſolches an diejenigen überlaſſen, welche ihn vollends verarbeiten, und brauchbar machen.

Meßing-Schaber, ſind zugleich mit auf den Meßing-Hämmern zu finden, und halten es daher auch an theils Orten mit den Meßing-Schlägern. In Nürnberg aber gehören ſie zu den Flincker-Schlägern und Rechen-Pfennig-Machern, ſind auch gehalten mit ihnen einerley Meiſter-Stück zu machen. Ihre Arbeit beſtehet vornemlich darinne, daß ſie den aus dem Meßing-Hammer von der Hand des Meßing-Schlägers gantz ſchwartz herkommenden Meßing in einer aus beſondern Materialien angeſetzten Lauge beitzen, auf einer auf vier Füſſen (davon die zwey unterſten wie bey den Weißgerbern etwas niedriger ſind) ruhenden Banck, mit eiſernen Ketten befeſtigen, und umſpannen, mit den Schab-Eiſen aber abſchaben, hell und gläntzend machen.

Meßing-Schläger oder **Leu-Goldſchmiede**, ſind gewiſſe Leute, welche den zubereiteten Meſſing vollends verarbeiten und brauchbar machen. Sie haben ein Handwerck, ſo nur allein an den Orten bekannt iſt, wo man Meßing verfertiget, anderwerts aber nirgends zu finden und zwar darum, weil die meiſten deſſelben anderer Orten wenig Arbeit haben, und des benöthigten Abganges ermangeln würden. Zu dem muß ihre Werckſtatt an einem Waſſer angelegt ſeyn, welches vermittelſt eines Rades die Wellen und durch dieſes die Hämmer treibet, allerdings, wie bey den Zainern und Kupfer-Hammer-Schmieden zu geſchehen pflegt. Sie werden aber deshalben Meßing-Schläger genennet, weil ſie das Meßing unter ihren Hämmern zu breiten Blechen ſchlagen, deren einige immer etwas ſtärcker als die andern, wie ſie nemlich verlanget und zu einer oder andern Arbeit angewendet werden. Ermeldete meßingene Bleche ſind insgemein ein bis anderthalb Spanne breit, aber ſehr lang, und werden, wenn ſie geſchlagen, in eine beſondere Beitze geleget, gewaſchen und zuſammen gerollt. Das Leu-Gold hingegen, wovon ſie den Titel derer Leu-Goldſchmiede führen, wird gantz dünne, wie ein zartes Pappier geſchlagen, und ſo dann auf gleiche Weiſe zugerichtet, geſchabet und blanck gemacht. Dieſes Handwerck iſt geſperret, und pflegen es die Meiſter deſſelben, ſo wohl die Meßings-Schläger, als Leu-Goldſchmiede mit denen Meßing-Brennern zu halten.

Meßings-Waaren, ſiehe unter **Meßing**.

Meß-Buch oder **Meß-SCONTRO-Buch**, iſt unter Handels-Leuten ein beſonderes Buch, worein alle in denen Märckten oder Meſſen eingenommene und ausgezahlte Partiden eingeſchrieben werden, oder worinnen einem jeden Meß-Schuldner oder Gläubiger ein beſonderes Conto formiret, und in ſolchem ordentlich angemercket wird, wie die Partheyen reſpective bezahlt und empfangen worden. Ein mehrers hievon ſiehe unter **Buchhalten**, im I. Bande pag. 935. desgleichen *Scontro.*

Meß-Conto, iſt ein gedruckter Zeddel des Cours der Wechſel, die Meſſe über, und wird in den Franckfurther Meſſen und Botzner Marckt geſtellet.

Meß-Ellern, ein Holtz, das mehr ins Geſträuche, als in den Baum gehet, weil es ſehr unartig, höckerigt und kröpfig iſt, darzu auch langſam erwächſet, keine fruchtbare Frucht, ſondern nur einen harten flüchtigen Saamen trägt. Es iſt in den harten Buſch-Höltzern zu finden, iſt gut zu Hecken und Beauen, weil es ſich vor andern Sträuchern in einander flicht. Sein Holtz wird zu Büchſen- und Piſtolen-Schäfften, ingleichen zu Einlegung der Schräncke und Fußboden gebraucht, weil es ſchön maſerig iſt.

Meß-Ferien, Feriæ Nundinales, ſo wird insgemein die währender Meſſe gewöhnliche Einſtellung der ordentlichen Gerichte, ſo wohl, als die binnen ſolcher Zeit ausgeſetzte Entſcheidung derer ſonſt abzuthuenden Streit-Sachen genennet. Wobey auch zu gedencken, daß ordentlicher Weiſe, ſo lange dieſelben währen, niemand an dem Orte, wo die Meſſen gehalten werden, Schulden halber in Verhafft genommen werden kan, und wenn es auch gleich in der erſten Meß-Woche zu bezahlen ausgeſtellte Wechſel beträffe; ſondern der Wechſel-Gläubiger muß alsdenn ſchlechterdings den daſelbſt gewöhnlichen Zahl-Tag abwarten, ehe und bevor er wider denſelben mit der richterlichen Hülfe verfahren laſſen kan; Es wäre denn, daß er ſich dieſer ſeiner Marckt- und Meß-Freyheit in dem von ſich ausgeſtellten Wechſel ausdrücklich begeben, welches inſonderheit vermöge der in der **Chur-Sächſiſchen verbeſſerten Proceß-Ordnung** ad Tit. XI. §. 5. allergnädigſt geſchehenen Verfügung auf denen beyden Meſſen zu Leipzig und Naumburg ſtatt hat. Siehe auch **Meſſen-Recht.**

Meß-Freyheit, unter dieſem Worte verſtehet man insgemein die denen an einem gewiſſen Meß-Orte ſich befindenden Fremden, wie auch den ab- und zureiſenden ſo wohl, als einheimiſchen Kauf- und Handels-Leuten von der hohen Landes-Obrigkeit binnen ſolcher Zeit zugeſtandenen Rechte und Begnadigungen. Siehe **Meſſen-Recht.**

Meß-Gehülffe, iſt eine gewiſſe ſchlechte Perſon, die meiſtens von denen fremden Kauf- und Handels-Leuten zu deſto beſſerer Obhut und Sicherheit ſo wohl ihrer Gewölber und Niederlagen, als ihrer darinnen befindlichen Waaren und andern Habſeeligkeiten, wie auch zum verſchicken und Beſorgung anderer Kleinigkeiten währender Meſſe über angenommen wird, und davor ihren gewiſſen Lohn bekommt.

Digitized by Google

Meß⸗Geld, heiſt entweder das von denen Kauf⸗ und Handels⸗Leuten vor ihre auf dem Marckte oder andern öffentlichen Oertern habende Buden der ordentlichen Obrigkeit des Meß⸗Orts zu entrichtende Stätte⸗Geld, oder den vor ihre gemiethete Gewölber und Niederlagen denen Eigenthümern zu bezahlenden Mieth⸗Zinns.

Meß⸗Gericht oder **Meß⸗Handels⸗Gerichte**, ſo wird insgemein dasjenige Gerichte genennet, welches während der Meſſe über alle zwiſchen denen einheimiſchen ſo wohl als fremden Kauf⸗ und Handels⸗Leuten vorgefallene Zwiſtigkeiten, erkennet und Recht ſpricht. An einigen Orten aber, wie z. E. in Leipzig, hat man ein beſtändiges Handels⸗Gerichte, welches ſo wohl in als auſſer der Meſſe die zwiſchen denen Kauff⸗ und Handels⸗Leuten entſtandenen Irrungen und Streitigkeiten ſchlichtet und abthut. Wovon mit mehrern handelt **Marperger** in ſeiner Beſchreibung der Meſſen und Jahrmarckte c. 11. Siehe auch **Handels⸗Gerichte**, im II. Bande pag. 844. ingleichen **Meſſen⸗Recht.**

Meß⸗Guth, unter dieſem Worte verſtehet man insgemein die nach einem gewiſſen Meß⸗Orte beſtimmten Waaren, um ſolche daſelbſt während der Meſſe zu verkauffen und zu verhandeln, oder auch gegen andere zu vertauſchen oder auf noch andere Art und Weiſe zu vertreiben. Siehe auch **Güther**, im II. Bande pag. 754. ingleichen **Kauffmanns⸗Guth**, ebend. pag. 1197.

Meß⸗Kaufleute, heiſſen diejenigen Kauff⸗ und Handels⸗Leute, welche die hin und wieder etablirten Meſſen beſuchen und daſelbſt ihr Gewerbe haben. Deren Verrichtungen ſind entweder allgemeine oder beſondere. Jene beziehen ſich auf die Handlung oder den Waaren⸗Einkauff und Verkauff, Wechſel, u. d. g. ohne Abſicht auf die Meſſen, wovon inſonderheit unter dem Artickel **Handlung**, im II. Bande pag. 850. und **Kauffmann**, ebend. pag. 1190. ein mehrers nachgeleſen werden kan. Von dieſen aber oder denen vornemlich auf die Meſſen gerichteten Verrichtungen, oder was ein kluger und vorſichtiger Kauff⸗ und Handelsmann vor, in und nach der Meſſe zu beobachten hat, handelt ziemlich umſtändlich und ausführlich **Marperger** in ſeiner Beſchreibung der Meſſen und Jahrmärckte c. 7. 8. und 9.

Meß⸗Oerter, ſind gewiſſe Städte und Plätze, welche mit dem Privilegio, eine oder auch mehrere ſo genannte freye Meſſen zu halten, begnadiget ſind; ſiehe **Meß⸗Recht.**

Meß⸗Privilegien, heiſſen entweder die einem gewiſſen Orte ertheilte Freyheit, eine oder auch mehrere ſo genannte freye Meſſe zu halten, oder auch die von denen während ſolcher Zeit daſelbſt handelnden Perſonen, wie auch ab⸗ und zureiſenden Kauff⸗ und Handels⸗Leuten zugeſtandenen Rechte und Begnadigungen. Siehe **Meſſen⸗Recht.**

Meß⸗SCONTRO⸗Buch, ſiehe **Meß⸗Buch.**

Meß⸗Stadt. Meß⸗Städte, heiſſen diejenigen Oerter und Plätze, welche mit dem Privilegio, eine oder auch mehrere ſo genannte freye Meſſen zu halten, begnadiget worden. Siehe **Meſſen⸗Recht.**

Meß⸗Tratten, ſind eigentlich nichts anders, als ſolche Wechſel⸗Briefe, welche auf die Meſſen gezogen werden. Dergleichen Tratten ſind nun zwar in der Handlung, zumahl bey Waaren⸗Händlern, ſo ihre Waaren von einer Meſſe zur andern fidiren, oder ſolchen Handels⸗Leuten, ſo wegen ſtarcker Auszahlungen ſich ihres Credits bedienen müſſen, von nicht geringen Nutzen. Allein gleichwie ſich derſelben am meiſten die Noth⸗Traſſenten gebrauchen; alſo thut ein vorſichtiger Cambiſte wohl, derſelben, ſo viel möglich, müßig zu gehen, und lange vor den Meſſen keine Wechſel⸗Briefe abzugeben. Jedoch, da öffters geſchiehet, daß auch die beſten Häuſer entweder vor ihre eigene Rechnung oder in Commißion auf Meſſen traßiren; ſo wird, was etwan dabey zu beobachten nöthig, unter dem Artickel **Traßiren**, beygebracht werden.

Meß⸗Verrichtungen, dieſes Wort begreifft alle während der Meſſe vorfallende Kauff⸗ und Handels⸗Geſchäffte unter ſich; oder was ein rechtſchaffener Kauff⸗ und Handelsmann, welcher die Meſſen und Jahrmärckte zu beziehen gedencket, ſo wohl vor, als in und nach der Meſſe, ſeiner Waaren und Wechſel⸗Handlung, als auch ſeiner Kaufmanniſchen Scripturen halber, zu beobachten hat. Wovon zwar ſchon eines und das andere ſo wohl unter dem Artickel **Meſſen**, als auch ſonſt unter den gehörigen Artickeln hin und wieder gedacht worden; ein mehrers aber vornemlich in **Marpergers** Beſchreibung der Meſſen und Jahrmärckte c. 7. 8. und 9. nachgeleſen werden kan.

Meß⸗Wechſel, haben den Nahmen daher, weil ſolche entweder an Meß⸗Orten oder in Meß⸗Zeiten, oder auch in andern Plätzen, auſſer denen Meſſen, jedoch in Abſicht auf ſelbige Meſſen geſchloſſen werden. Man verſtehet aber allhier durch Meſſen nichts anders, als freye privilegirte Jahr⸗Märckte, welche auf geſetzte Zeiten auf manchen Orten zweymahl, auf andern dreymahl, auf andern wiederum viermahl des Jahres gehalten werden, auf welchen alle inn⸗ und ausländiſche Kaufleute admittiret werden, ihren Handel, unter ſolchen Privilegien und Ordonnanzen, die bey hoher Landes⸗Obrigkeit zur Aufnahme der Kauffmanſchafft vergönnet und ſtatuiret ſind, treiben zu können. Die vornehmſten Meſſen dieſer Zeit ſind: die Franckfurther am Mayn, die Leipziger, die zu Lion und Beſancon in Franckreich, Modena, und Novi in Italien, Bolzano oder Bootzen in Tyrol; aber zu Amſterdam wird nur auf die drey erſten, als nach Franckfurth, Leipzig und Lion gewechſelt. Zu Franckfurth hat man alle Jahr zwey Meſſen, zu Leipzig drey Märckte und zu Lion vier Foires. So bald die eine Meſſe, Marckt oder Foire geendiget, ja ſelbſt ehe dieſelbe noch geſchloſſen wird, wechſelt man allbereits wiederum auf die folgende, aber ſelten wechſelt man in einer zweyten

ten oder dritten inſtehende Meſſe zu bezahlen, ob ſchon, wenn ſolcher dergeſtallt negotiiret, und in denen Wechſel-Briefen, wohl und deutlich, wenn die Bezahlung geſchehen muß, exprimiret werden, ſolches Wechſel-Negotium (unaeachtet einige dieſes widerſprechen) feſt und ſteiff muß gehalten werden, und iſt der Traßirer ſchuldig, was auch immer vor Verhinderung bey den Wechſel vorfallen könnte, ſeinen Contract zu halten. Man wechſelt nicht allein in auswärtige Oerter auf die reſp. Meſſen, ſondern auch an denen Orten, wo die Meſſen oder Märckte gehalten werden, und dieſes nicht allein zwiſchen denen Meß-Zeiten, auf die nächſtkommende Meſſe, ſondern auch wohl in denen Meſſen ſelber auf die nachfolgende Meſſe zu bezahlen. Wenn man nur bloß auf eine Meſſe ſothaniges Ortes tractiret, ſo verſtehet man die erſt kommende Meſſe, und daß die Bezahlung auf die gewöhnliche Bezahlzeit derſelben geſchehen ſolle. Es iſt gebräuchlich, wenn man Wechſel-Briefe auf eine Meſſe die noch nicht angegangen, machet, daß man bey der Bezahlung-Zeit ſetzet: Auf die inſtehende, zukünfftige oder erſtkommende; wann aber die Meſſe ſich bereits angefangen, ſo ſetzet man in die Briefe, auf die gegenwärtige Oſter-Michaels-Auguſt-Herbſt-Allerheiligen-Neu-Jahrs-Königs-Meſſe ꝛc. bezahle der Herr ꝛc. In Wechſeln auf Meſſen ſolte der Traßirer nicht ſchuldig ſeyn Wechſel-Briefe zu procuriren, als nur um ſolche Zeit, daß, ehe ſelbige anfangen, die Briefe verſendet werden, und ehe die Meſſe ihren Anfang nimmt, zur Stelle ſeyn können.

Dieſes iſt zu Amſterdam in Wechſeln auf die Franckfurther Meſſen gebräuchlich; aber auf den Leipziger Märckten und Lioner Foires giebt der Traßirer zur Stund, wenn die Parthey geſchloſſen worden, die Wechſel-Briefe, und obſchon einige Kaufleute unternommen haben, in Wechſeln auf die Leipziger und Lioner-Meſſen dieſe Ordnung auch einzuführen, ſo hat man doch nicht durchdringen können, da doch ſolches zu gröſſem Accommodement dererjenigen, welche vor eine kurtze Zeit ſich einiger Gelder bedienen, oder ſelbige vor eine kurtze Zeit diſponiren wolten, gereichen würde, ingleichen würde es dienen zur Menagirung vieler Proviſion, welche anjetzo an die Leipziger und Lioner Kaufleute ſpendiret wird, auch zum Vortheil der Mäckler, welche dreymahl ſo viel Partheyen dahin mehr ſchlieſſen ſolten, als anjetzo geſchicht.

Wenn man in Wechſeln auf eine Meſſe zur Stund keine Wechſel-Briefe giebt, ſo gebühret dem Traßirer zum Beweis dieſes Negotii, ſo bald er die Valuta empfänget, ſich durch ein Billet zu obligiren und zu verſprechen, daß er gegen Anfang dieſer Meſſe, auf welche tractiret worden, Wechſel-Briefe von ſothaniger Summa an des Billets Innhaber ſoll lieffern, vor den Werth deſſelben, den er bey ihm empfangen. Demjenigen, der auf eine Meſſe remittiret, gebührte die Wechſel-Briefe ſo Zeitlich zu fordern und zu verſenden, daß ſolche vor Anfang der Meſſe oder längſtens innerhalb der gewöhnlichen Acceptations-Zeit daſelbſt in loco ſeyn könnten: dieweil aus dem Ankommen der Wechſel-Briefe in der Bezahl-Zeit Unordnung entſtehet. Die Acceptation von Wechſel-Briefen, welche auf Meſſen lauten, ſoll nicht eher als in den Meſſen geſchehen, und hat auch der betraßirte vor Anfang der Meſſe nicht nöthig, ſich zu erklähren, ob er die Briefe acceptiren werde oder nicht; jedoch aber in der Meſſe muß ſolches innerhalb einer präciſen geſtellten Zeit geſchehen, oder aber des Briefs Innhaber iſt befugt, wegen non-Acceptation zu proteſtiren. Wenn die Acceptation eines Wechſel-Briefes der in der Meſſe zu bezahlen lautet, vor Anfange der Meſſe geſchehen, ob es ſchon wider Ordre contra Stylum und Gewohnheit geſchicht, obligiret dennoch den Acceptanten, und kan er ſelbiges nicht pönitiren noch ſich davon liberiren laſſen. Die Bezahlung der Wechſel-Briefe in den Meſſen geſchicht, meiſtens durch Girirung oder mündliche Reſcontren, wovon gleichwohl pertinente Notitz und annotirung bey denenjenigen, die die Riſcontren machen, gehalten wird, und wird ſolches in einigen Meſſen alleine in eine Straza oder Memorial-Büchlein geſchrieben, aber in einigen Meſſen müſſen die Riſcontren wohl und deutlich mit Feder und Dinte durch die Riſcontrirer in ihren Scontro-Büchern angemercket werden, damit hierdurch, bey entſtehenden Unfall, allem Betrug und Diſputen vorgekommen werden, denn wenn dieſe Riſcontren geſchehen ſind, wird es von gleicher Krafft gehalten, ob wären die Gelder effective aufgezählet worden. Diejenige Bezahlung, welche per Riſcontro nicht mit Saldo, und daß es gleich aufgehet, geſchehen kan, ajuſtiret man den letzten Tag in der Zahl-Woche, oder Bezahl-Zeit per Caſſa, und wenn man einander trauet, und die Zeit es nicht zuläßt, die Gelder denſelben Tag abzuzählen, giebt man ein Billet über diejenige Summa, welche einer oder der andere bezahlen muß, und man bezahlet und caßiret ſolches in der nechſtfolgenden Woche vollends ein. Wenn auf den letzten Bezahl-Tag durch Riſcontro oder per Caſſa der acceptant eines Wechſel-Briefes nicht bezahlt, ſo iſt der Innhaber, wegen nicht Bezahlung, zu proteſtiren verbunden, oder aber, er verliehret ſeinen Regreſs an dem Traßirer. In allen Meſſen wird nur ein Notarius oder doch nur wenige zum proteſtiren admittiret, und wird von allen proteſtationen nur ein Protocoll gehalten, zu welchem ein jeder kommen, und alſo wiſſen kan, was vor Briefe erſtlich wegen non-Acceptation, hernach wegen nicht Bezahlung proteſtiret ſeyn, damit er ſolche, wenn es ihm beliebet, S. P. zu Ehren des Traßirers oder Endoſſanten honoriren könne. Auf allen Meſſen hat man eigene Meß-oder Marckt-Richter, welche insgemein aus einen Conſul und zweyen Räthen aus der Zahl der Kaufleute, welche den Marckt frequentiren, erwählet ſind, beſtehen; welche alle diſſenſiones und vorfallende Streitigkeiten, über Wechſel oder Kauffmannſchafft, nach derer Partheyen Verhör de plano decidiren, und das Urtheil derſelben muß exequiret werden. Es beſtehet aber dem prätendirten Reo oder Beklagten oder auch dem lätirten frey, hiervon an die höheſte Juriſdiction, darunter die Meſſe gehörig, zu appelliren.

Meß-Zeit, iſt ſo viel als die zu Haltung einer

L 3 ſo

Digitized by Google

ſo genannten freyen offenen Meſſe beſtimmte Zeit. Siehe Meſſen-Recht.

METACAL oder Metecal, iſt eine Art von Ducaten, ſo zu Marocco und in einigen andern Städten dieſes Königreichs, wie auch im Königreiche Fez, geſchlagen wird. Der Maroccaniſche iſt vom Fezißchen Motrical unterſchieden, welcher letztere nur 20. Holländiſche Sous gilt. Die alten Metecals ſind vortreflich, ſchwerer und feiner, als die neuen. Dieſe ſind von unterſchiedener Güte, und folglich von unterſchiedenem Werthe; welches aber in der Handlung groſſe Schwierigkeiten machet, wenn man damit bezahlen will. Dieſe Veränderung kommt daher, weil kein öffentlicher Ort zum Müntzen ausgemacht iſt, noch Müntzer als Beamte beſtellet ſind, wie denn ein jeder Jude und Goldſchmidt Ducaten nach ſeiner Art, und zwar ſo unverſchämt, vor jedermanns Augen in ſeinem Laden, ſchläget. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Metadors, ſiehe *Metedores*.

Metall, nennen die Bergleute in ihrer Sprache alle ſo wohl leere, und taube, als auch die geringern und gediegenen Berg-Arten. Eigentlich aber zu reden, heiſt eine Stuffe oder Handſtein, der zwar fein ausſiehet, jedoch ohne Ertz iſt, eine metalliſche Berg-Art. Was hingegen Gold, Silber, Kupffer, Eiſen, Zinn, Bley, Wißmuth, Spieß-Glas, und dergleichen betrifft; ſo können ſelbige mit beſſern Fug Metalle genennet werden. Siehe Metalle.

Metall, heiſt in denen Glas-Hütten, was ſonſt die Glasmacher auch Fritta nennen.

Metall, (Mahler-) ſiehe Mahler-Gold.

METALLA, ſiehe Metalle.

Metall-Aſche oder **Hüten-Rauch**, Spodium oder Spodion Græcorum, ſiehe Grauer-Nicht, im II. Bande p. 705. desgleichen Hüten-Nicht, ebend. pag. 937. wie auch Arſenic, im I. Bande p. 266.

Metall-Blätter, Metall-Gold, kommen vom Meßing, ſo zu gantz dünnen Blätlein, gleich dem Blätter-Golde geſchlagen und zwiſchen Papier in Büchlein eingeleget werden. Man verfertiget deren viel zu Augſpurg und dienen zum vergolden ſolcher Sachen, die nicht in die Lufft und Näſſe kommen. Siehe auch Mahler-Gold.

Metalle, Metalla, Metallum, heiſſen nach der alten Römer Mund-Art, und inſonderheit nach der alten Römiſchen Rechts-Gelehrten Erklärung, eigentlich nicht die Gold- und Silber- oder andere Ertz-Adern ſelbſt, ſondern vielmehr die Gold-Silber- Eiſen- Schwefel- und andere dergleichen Ertz-Gruben. Insgemein aber verſtehet man doch heut zu Tage unter dem Worte Metall eine beſondere Art der Foßilien oder eine jedwede ſonſt ſo genannte Berg-Art, und beſtehen die Eigenſchafften deſſelben, nach des Herrn Woodwarts Lehrſätzen darinnen, daß es 1) ſchwer, 2) gläntzend, und 3) feſte iſt, und ſich 4) hämmern und 5) ſchmeltzen läſt. Solcher Metalle ſind eigentlich nur 6, nemlich Gold, Silber, Kupfer, Eiſen, Zinn und Bley. Weil man ſie aber mit den bekannten 7. himmliſchen Planeten vergleichen, auch mit dem Zeichen und Nahmen derſelben andeuten wollen, ſo hat man das Queckſilber noch hinzu geſetzt, und nennet daſſelbe Mercurium, das Gold Solem, das Silber Lunam, das Kupfer Venerem, das Eiſen Martem, das Zinn Jovem, und das Bley Saturnum. Dieſe Nahmen, weil ſie einmahl eingeführet, muß man zwar wiſſen, aber die Urſache der Benennung und der erwehnten Vergleichung mit den Planeten iſt gantz und gar ungegründet. Sie ſind in folgendem Verſe begriffen, worinnen Hermes den Mercurium andeutet: Sol, Mars, Luna, Venus, Saturnus, Jupiter, Hermes. Andere aber, welche alle mit ihnen verwandte Sachen darzu rechnen, geben deren noch mehrere Arten an, nemlich Aurum, Gold, Argentum, Silber, Aurum foliatum finum, geſchlagen fein Gold, Blatt-Gold, Dito duplicatum; halbgeſchlagen Gold, Aurum vilens miſtum Bicolor, Zwiſch-Gold. (Es wird auch ſubtiles Gold zum Schreiben gemacht, ſo man Muſchel-Gold nennet) ferner Argentum foliatum finum, Blatt-Silber, geſchlagen Silber, Dito duplicatum, halb-geſchlagen Silber, Æs Cuprum, Kupfer, Æris ſquamæ craſſiores, Kupfer-Hammerſchlag, Æris flos viride æris, Spangrün, Ferrum, Eiſen, Ferri batituræ ſquamæ, Hammerſchlag, Limaturæ, Feilich, Feil-Spän, Scoriæ, Schlacken, Plumbum, Bley, P. uſtum calcinatum, gebrannt Bley, Stannum, Zinn. Denen Metallen ſind verwandt: Mercurius, Queckſilber, Cinnabaris, Zinober, Antimonium, Spieß-Glas. Hieher gehören auch die Excrementa, ſo von denen Metallen abgeſondert werden, als: Bismuthum, Wißmuht, Cadmia nativa metallica, Cobaltum, Mücken-Pulver, C. factitia, gemachte Cadmia, Lythargyros Auri, Goldglett, Pompholyx, Nihilum album, Tutia, Augennicht. Die urſprüngliche Eigenſchafft der Metallen beſtehet aus einem ſaltzigten Safft oder Mercurio, der durch den Schwefel in der Erden coaguliret worden. Dieſe Vermiſchung ſtehet daher zu beweiſen, weil aus den Metallen etliche Theile können geſchieden werden, welche hernach nicht wieder zu perfectem Metall zu reduciren. Z.E. wenn der Crocus Martis vaporôs über dem Aqua Regis recht calciniret worden, ſo bleibet eine perfecte Erde, wie ein Röthelſtein, hinten nach, welchen Crocum man hernach nicht wieder in ein Metall verwandeln kan. Ebenfalls kan auch wohl geſchehen, daß aus dem Bley ſeine brennende Subſtantz geſchieden, und ein Bley-Glas endlich daraus werde, welches Glas zwar wieder zu Bley kan gemacht werden, es gehet aber der meiſte Theil davon verlohren. Alle Metalle werden nach ihrer Perfection, Vermiſchung und Gleichheit unterſchieden. Unter dem Nahmen Perfection verſtehet man die gebührende Däuung oder Zeitigung, daß ſie nemlich wohl gereiniget und digeriret zur rechten Fixität gebracht worden. Wegen

Wegen der Vermiſchung und Proportion ſind ſie dergeſtalt unterſchieden, nachdem ſie mehr oder weniger von dieſem oder jenem Anfang etwas bey ſich führen. Z. E. im Eiſen und Kupffer iſt nach der Erde der Schwefel überflüßig, vom Mercurio aber haben ſie gar wenig bey ſich, dahero ſie auch leicht glüend werden. Eben alſo das Antimonium und der Regulus deſſelben ſind nicht nur der äuſſerlichen Geſtalt nach unterſchieden, ſondern auch dahero, weil im Regulo, aus Proportion des Antimonii, des Schwefels Uberfluß weggenommen: Wenn man dieſer fort, ſo kömmt der Regulus mit der Natur des Bleys überein. Ferner ſo ſind auch die Metalle theils edle, theils unedle. Die **edle** ſind, deren Anfänge am beſten digeriret und fix gemachet ſind, daß ſie ſo viel Schwefel bey ſich haben als nöthig iſt, den Mercurium zu coaguliren, und ſo viel Saltzes als nöthig, den Mercurium und Schwefel anzunehmen. Daher iſt das Silber weniger fix, das Gold aber iſt das aller fixeſte, von wegen ſeiner gar genauen Vermiſchung; dahero es auch das dickſte und ſchwerſte, welches ſich am meiſten treiben läßt, es kan ihm auch kein Feuer was anhaben, demſelben etwas abzunehmen, ſo werden auch keine Schlacken daraus, weil es ſehr hart iſt. Die **unedle** Metalle ſind: Eiſen, Kupffer, Zinn, Bley. Und dieſe ſind abermahl entweder harte oder weiche. Der Unterſchied kömmt her wegen des Schwefels und Mercurii. **Hart** ſind dieſelben, welche viel Schwefel haben, und wenig Mercurii. Hingegen ſind diejenigen **weich**, die einen Uberfluß von Mercurio haben, und hingegen Mangel an Schwefel. Jene fangen bald Feuer, glüen bald und flieſſen ſchwer, wegen Mangel Mercurii. Bey dieſen hingegen findet ſich das Gegentheil, wegen Mangel Schwefels. Der Mercurius iſt ein metalliſcher Liquor, und nicht das Metall an ſich ſelbſt, oder es iſt, wie Becherus ſpricht, die Seele der Metallen; daher auch die Amalgamata zu allen Metallen daraus werden. Die Metalle werden **von neuen gebohren** durch die Bewegung der Ausdämpffungen, welche hin und wieder zerſtreuet. Dieſe ſchweffelichte Räuche, die zugleich mercurialiſch ſind, wenn ſie alſo in die innerſte Theil der Erden getrieben werden, werden zu einen alcaliſchen Saltz, als zu einer Mutter, defigiret und concentriret, und alſo durch abgewechſelte Vereinigung, Action und Reaction zu Metallen, die perfect ſind. In dem Werck der Transmutation hat der Schwefel die Oberhand; daher der Mercurius, als das Subjectum der Transmutation, den Schwefel oder die Tincturam auf- und annimmt. Z. E. das Silber iſt perfect Gold, wenn es nur Schwefel, gebührende Zeitigung und Perfection hätte. Alſo, wenn widrigen theils das Gold extrahiret, und ſeine Extraction niedergeſchlagen, ſo bleibet ein weiſſes Corpus, welches Fix-Silber genennet wird. Dieſes Silber kan man mit Aqua Regis nicht mehr ſolviren, ſondern man muß Aquam fortem darzu nehmen. Der Spiritus Nitri Bezoardicus ziehet dem Gold ſeine Röthe aus, und bleibet eine fixe Luna zurück, welche wieder kan tingiret werden, alſo daß man das erſte Gold wieder erlanget. Daher werden niemahls die Metalle in den Mineren unterſchieden gefunden, und dieſes darum, weil ſie von einer Wurtzel ſind, durch welche alle Metalle von einem Metall participiren. Z. E. in jedem Bley findet man Silber. Das Eiſen kömmt von wegen des Schwefels mit dem Gold überein, daher die particulares Transmutationes oder Tincturen mit dem Schwefel von Marte bereitet werden.

Metallen-Auswurf, Metallorum Excrementa, werden von denen Metallen abgeſondert, und ſind Bismuthum, Wißmuth, Cadmia Nativa metallica, Cobaltum, Mücken-Pulver, Cadmia factitia, gemachte Cadmia, Lythargyros auri, Gold-Glött, Pompholyx, Nihilum album, Tutia, Augen-Nichts.

Metallen-Stück, ſiehe **Stück**.

Metall-Gold, ſiehe **Metall-Blätter**.

METALLICÆ PARTES, ſiehe **Rut**, im II. Bande p. 1257.

METALLICUS, ſiehe *Metallurgus*.

Metalliſche Gebürge, nennen die Berg-Leute diejenigen, darinnen fündige Gänge zu erbrechen ſind. Nach gemeiner Bergmänniſcher Sprache werden ſo wohl die leeren und tauben, als auch die geringen und gediegenen Berg-Arten zu dem Metalle gerechnet.

Metalliſche Mittel, ſind im Berckwerck eine ſolche Gegend, die in Metalliſchen Revieren, welche offtmahls etliche Berge, Gründe und Thäler bezircken, mit reichen, beſſern und beſtändigern Gängen verſehen, die meiſtens rein und gut Ertz, ohne ſonderliche Vermiſchung zweyer oder doch nicht widerwärtiger Metalle führen. Dergleichen ſind in den ſänfftigen und Mittel-Gebürgen am meiſten anzutreffen.

METALLORUM EXCREMENTA, ſiehe **Metallen-Auswurff**.

METALLUM, ſiehe **Metalle**.

METALLUM MINARIUM, heißt bey dem Plinio ſo viel als Silber-Stuffen, welche einen ſtarcken Zuſatz vom ſo genanten Minio haben.

Metallurgie, die Wiſſenſchafft von der Natur, Differentz und Eigenſchafft der Metalle; begreifft auch die Kunſt mit denſelben recht umzugehen.

METALLURGUS oder Metallicus, ein Bergmann oder ein ſolcher, der ſich auf die Ertzte und Metalle wohl verſtehet.

METAXARII, Seiden-Händler, die mit ungeſponnener roher Seide handeln. Siehe **Seiden-Händler**.

METECAL, ſiehe *Meticallo*.

Metedores oder **Metadors**, iſt ein Spaniſch Wort, das hauptſächlich zu Cadix im Gebrauch iſt, wo es gewiſſe tapffere Leute bedeutet, welche die Ausfahrt der Silber-Stangen aus dieſer Stadt befördern, welche die Kaufleute daſelbſt bey Ankunfft der Gallionen, oder Indianiſchen Flotte, ausſchiffen müſſen. Die Metedoren ſind die jüngſten Söhne aus den beſten Häuſern des Landes, die aber kein Vermögen haben, und vermittelſt eines pro Cento vor alle Waaren, die ſie den Kaufleuten davon bringen, ſich in Gefahr ſetzen, womit dieſe contrebande vergeſellſchafftet iſt. Es giebt auch Metedoren, welche die Ein- und Ausfahrts-Zölle vor die einballirten Waaren frey machen

Digitized by Google

Gemeiniglich theilen ſie ſich in zwey Hauffen, davon einer an der Stadt-Mauer die Ballen erwartet, der andere Hauffen aber der innwendig iſt, wirfft ihnen ſolche über die Mauern zu. Jeder Ballen hat ſein Zeichen, daran er erkannt wird, nach dieſen Zeichen tragen die Metedoren, die drauſſen ſind, dieſe Ballen in unterſchiedliche Fahrzeuge der Kaufleute, denen die Waaren zugehören. So macht man es auch mit den Waaren, die hineingehen. Dieſe Waaren nun deſto ſicherer zu machen, ſo ſorget man, wie man den Stadthalter, Major, und Alcade zu Cadix, ſo gar auch die Schildwachten beſtechen möge, dieſes belaufft ſich ohngefehr auf 17. piaſters vor den Ballen. Die Metedoren verdienen, ein jeder gemeiniglich bey der Ankunfft der Flotte oder Gallionen 2. bis 3000. piſtoletten, die ſie zu Madrit zu verthun pflegen, wo ſie bekannt ſind, daß ſie dieſe Handthierung treiben. Uber dieſe Metedoren von einem ſo hohen Stande, giebt es auch noch Privat-Perſonen unter dem Volcke, die ſich darein mengen; beyde aber ſind ſo treu, daß ſich die Fremden niemahls haben beklagen dürffen. Nun könnte man zwar auf ſolche Leute genauer Achtung geben. Weil man aber befunden, daß es dem Handel mehr Schaden, als dem Könige Nutzen bringen würde; ſo ſiehet man durch die Finger. Das beſte Mittel wäre, der König verminderte die Zölle in etwas; ſo dürffte man lieber die Contraction, als denen Metadors das Geld gönnen; immaſſen man bey den letztern beſorgen muß, im Fall ſie ſolten ertappet werden, dasjenige auf einmahl zu verliehren, was man in zehen Jahren an denen defraudirten Zöllen gewonnen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Metelin, Metelino, Lesbos, Mytilene, eine Türckiſche Inſel auf dem Archipelago, nicht weit von den Küſten in Natolien in Aſien. Sie iſt fruchtbar, abſonderlich an vortrefflichen Wein, und die Hauptſtadt Metelino hat einen Ertz-Biſchoff und einen ſchönen Hafen. Sonſt bringt die Inſel auch guten Weitzen, vortreflich Oel und die beſten Feigen, wie nicht weniger viel Tannen-Holtz hervor, davon man Schiff-Maſte, und Breter machet, die in der gantzen Levante starck abgehen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

METELLA NUX, ſiehe **Krähen-Augen**, im II. Bande p. 1232.

Metellino, Metelino, Mitilene oder Mithylene, Lateiniſch Mithylena, iſt die Hauptſtadt auf der Inſel gleiches Nahmens; von der die Inſel ſelbſt den Nahmen führet. Sie lieget an der öſtlichen Küſte auf einer Inſel, 168. Meilen von Jeruſalem. Sie ſoll vor dieſem eine vortreffliche Stadt geweſen ſeyn, welche aber ietzo nicht mehr in dem alten Zuſtande iſt. Sie hat noch 2. Hafen Porte Geremia und Caloni genannt, welche in guten Stande ſind. Bey der Stadt liegt auch ein feſtes Schloß.

Meth, ſiehe **Meht.**

Metheritz-Brunnen, iſt einer aus den 4. Hälliſchen Saltz-Quellen, 38. und drey viertel Ellen tieff, hat vier Stühle, und jeder Stuhl 20. Quart, ein Quart aber 2. Nöſſel, und ein Nöſſel 8½. Pfanne, jedes Nöſſel wird in der Beſetzung auf 5. Zober gerechnet.

METHONICA MALABORUM, ſiehe *Lilium Zeylanicum*, im II. Bande p. 1392.

METHYMNA CAMPENSIS, eine Stadt, ſiehe *Medina del Campo.*

METHYMNA SICCA, eine Stadt, ſiehe *Medina del Rio ſicco.*

METICALLO, Metecal, eine göldene Müntze in der Barbarey in Africa, welche 40. Blanquilles und ſo viel als einen Ducaten gilt.

METKAL oder Mirkal, iſt ein klein Gewichte, deſſen ſich die Araber bedienen, 12. metkals machen eine Untze. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

METL, ſiehe *Maguey.*

Metram, ſiehe *Matricaria.*

METRETA, ein Maaß, damit man flüßende Dinge meſſen kan, iſt aber von verſchiedener Gröſſe, nachdem die Länder und Zeiten unterſchieden ſind, ſo daß man nichts gewißes angeben kan. Uberhaupt iſt ſo viel davon gewiß, daß dieſes Maaß ziemlich groß geweſen, als welches 12. Choas hielte, und zum wenigſten 90. Pfund Oele faſſen möchte; Vom Wein, Eßig und Waſſer aber die um den 9. Theil ſchwerer als das Oel wohl in die 100. und mehr Pfund.

METRICIOLI oder Metricoli, iſt ein klein Gewicht, damit man zu Goa die Spicereyen in der Medicin wiegt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

METRICOL oder Mitricol, iſt ein klein Gewicht, und der ſechſte Theil einer Untze. Die Portugieſiſchen Apothecker und Specerey-Händler bedienen ſich deſſelbigen in Oſt-Indien. Unter dem metricol iſt des metricoli, welches nur den 8ten Theil einer Untze wiegt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Metter-Kraut, ſiehe *Matricaria.*

METTRE UN EMBARGO, **Schiffe in Beſchlag nehmen**, ſiehe **Beſchlag**, im I. Bande p. 479. desgleichen *Embargo*, im II. Bande p. 233. wie auch **Preſſen.**

METTRE SUR LE FER, Deutſch **Anckern, vor Ancker legen**, ſiehe Ancker, im II. Bande p. 182.

METTRE A LA MER, Se mettre au Large, Deuſch **in die See ſtechen**, ſiehe **See.**

METTRE UN NAVIRE A L'EAU, Deutſch, **ein Schiff von Stapel lauffen laſſen**, ſiehe **Stapel.**

METTRE A LA VOILE, Deutſch **zu Segel gehen, Segel machen, unter Segel gehen**; ſiehe **Segel.**

METTRE LES VOILES DEDANS, Deutſch **die Segel einnehmen** oder **beſchlagen**; ſiehe **Segel.**

METTRE LES VOILES DEHORS, Deutſch **die Segel beyſetzen**; ſiehe **Segel.**

Digitized by Google

Metze, Mätze, Matta, ein Getreyde-Maaß, deren vier auf ein Viertel eines Scheffels und alſo 16. auf einen ordentlichen Ober-Sächſiſchen Scheffel gehen. In dem Würtembergiſchen iſt eine Metze oder Vierling der vierdte Theil eines Simri, 8. Simri aber machen einen Scheffel. Zu Nürnberg hat man groſſe Metzen, deren 16. einen Sämmer harten Getreydes, 32. aber einen Sämmer rauhen Getreydes betragen.

Metzler, ſind ſo viel, als Leute, die mit Saltz, Mehl und andern dergleichen Sachen handeln, und ſolche entweder nach der Metze oder Maaß-Weiſe verkauffen. Siehe **Mehl-Händler.**

Meve, Mewe, Fiſch-Meve, Larus, gehöret unter die Raub-Vögel. Seine Nahrung ſind Fiſche, Schnecken, Fliegen, und allerhand Gewürme. Er machet ein groſſes Geſchrey, und thut es ſo wohl im fliegen, als ſchwimmen, allen Waſſer-Vögeln zuvor.

MEVIS, eines der Caribiſchen Eylande in America, denen Engelländern zugehörig, welches vielen Zucker giebt, der auch deſſen vornehmſte Waare iſt, und an ſtatt des Geldes daſelbſt gebraucht wird.

MEULAN, eine Stadt unter Paris gehörig, hält jährlich eine Meſſe, und alle Donnerſtage einen Wochen-Marckt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MEUM, ſiehe **Bär-Wurtz**, im I. Bande p. 339.

MEUM PALUSTRE, olſenichium, Daucus Paluſtris, **wilder Eppich**, wächſt an ſumpfigten Orten, die Wurtzel, ſo von etlichen für das rechte Meum gehalten worden, iſt ſcharff, widerſtehet dem Gift, treibet den Harn und Stein, dienet für die Peſt, Verſtopffung der Lunge und das Keuchen. Siehe *Olſenichium.*

MEURE DE RENARD, ſiehe **Brombeer-Strauch**, im I. Bande p. 901.

MEUSE, ſiehe **Maas.**

MEUTANG, eine Sineſiſche Blume, iſt ſo groß als eine groſſe gefüllte Mohn-Blume, mit breiten, weißlichten, purpurfärbigen rothen, oder auch Gold-gelben Blättern. Die Staude iſt dem Hollunder faſt ähnlich, und die Blume wird wegen ihrer Schönheit von den Sineſern die **Königs-Blume** genennet.

Mewe, ſiehe **Meve.**

MEXICANES, *Piaſtres mexicanes*, nennet man diejenigen Piaſters, die in Mexico, einem groſſen Spaniſchen Königreiche in America geſchlagen werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mexicaniſche Oehrlein-Blume, Xachinocalli-Blume, Xynocatlis. Sie wächſt auf einem Baume, der ſchmale lange Blätter hat, ſo mit Saat-grüner Farbe, und einer raren Blume gezieret, die auswendig graßgrün, Hernand. inwendig aber Purpur-bräunlich, ſchier wie ein Oehrlein gebildet, und ſehr lieblichen Geruchs. Die Früchte ſind von Hülſen, ſechs Daumen lang, und eines Fingers dicke, darinnen inwendig viel blut-rothe Saamen-Körnlein ſind. Aber es dienet von dieſem Baume nichts anders zu der Chocolade, als nur allein die Blumen, ſo bey den Indianern in hohen Würden ſind. Geſtalt in ihren Kauff-Städten nichts häuffiger feil lieget, weil ſie dieſem berühmten Geträncke einen ausbündigen köſtlichen Geſchmack, Geruch und Krafft geben.

Mexicaniſche See, ſiehe **Mexicaniſcher Meer-Buſen.**

Mexicaniſcher Meer-Buſen, oder **Mexicaniſche See**, iſt ein Theil des Mexicaniſchen Meers, zwiſchen dem Mitternächtlichen und Mittäglichen Theile von America, oder zwiſchen der Landſchafft Florida, der Audientia Mexico, und der Inſul Cuba, welcher alſo ſehr groß iſt, und vom Morgen biß Abend gehet, weswegen er auch die Mexicaniſche See genennet wird.

Mexico, Neu-Mexico, Neu-Marata, oder das neue Königreich Granada, eine groſſe Landſchafft in **Nord-America**, welche gegen Weſten an das Mare Vermejo, gegen Süden an **Neu-Spanien**, gegen Oſten an **Florida** und **Franckreich**, und gegen Norden an terram incognitam, grentzet. Sie wurde 1583. von einem Spanier entdecket, iſt gebürgicht aber fruchtbar, ſonderlich hat ſie reiche Silber-Berg-Wercke, Cryſtall und Smaragde. Das Land wird von verſchiedenen Völckern bewohnet, die ſich ſelbſten ihre Regenten, die ſie Caſiques nennen, erwehlen, die Spanier haben deren viel zum Chriſtlichen Glauben bekehret, und darinnen viel Colonien aufgerichtet.

Mexico, Neu-Spanien, ein groſſes Land, welches alles dasjenige in ſich begreifft, was die Spanier in Nord-America beſitzen, ausgenommen **Neu-Mexico**, welches ſie lange Zeit hernach, als ſie ſolches ſchon beſaſſen, entdecket, und zum Theile eingenommen haben. Seine Grentzen ſind gegen Weſten **Neu-Mexico** und das *Mare Vermejo*, gegen Oſten der *Iſthmus Panamæ*, gegen Norden **Florida**, wie auch der Mexicaniſche Meer-Buſen, und auch das Mexicaniſche Meer, und gegen Süden das Mar del Sur. Es iſt ein ſehr warm Land, weil der meiſte Theil deſſelben unter der Zona torrida liegt, und ſeine vornehmſte Fruchtbarkeit beſtehet in Baumwolle, Zucker, Seiden, Balſam, Cochenille und Cacao. Sein gröſter Reichthum aber beſtehet in Gold- und Silber-Adern. Die Hauptſtadt **Mexico** liegt an einem Saltz-See, der bey 30. Frantzöſiſche Meilen im Umkreiſe hat. Der Meer-Buſen von **Mexico** iſt ein Theil des Mexicaniſchen Meers zwiſchen der Landſchafft **Florida**, der Audientia Mexico, und der Inſul Cuba.

Mexico, iſt nach Havana der reichſte Handels-Ort in America, und ſind die Märckte, ſo daſelbſt gehalten werden, ſehr berühmt. Es ſoll aber der Marckt-Platz Tanquitzli genannt, in der Stadt ſo groß ſeyn, daß mehr denn 100000. Käuffer und Verkäuffer drauf Raum haben können, auch über alle Maaſſen bequem ſeyn, ſo, daß jedem Handwercke und jeder Gattung Waare ihr gewiſſer Ort angewieſen iſt, dahin ſonſt nichts anders darf gebracht werden.

MEYBÖCKING, alſo nennet man in Holland die geräucherten Häringe, die im Mertz-Monat gefangen worden. Es iſt die geringſte Sorte von Bockings. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MEYDAN, ſiehe *Maidan*.

Meyen-Blumen, ſiehe Mäyen-Blumen.

Meyer oder Meier, ein Kraut, ſiehe Majoran.

Meyer, (groſſer, weiſſer) Blitum album, ein Kraut, wächſet bey uns in Kohlgärten, und wird meiſtentheils in der Küche unter andere Kohlkräuter mit zum Gemüß gekocht. Das Kraut geſtoſſen, und auf die Füſſe gelegt, ſoll die Hüner-Augen daran vertreiben. Das Räuchern von dieſem Kraute ſoll die ſteckende Monats-Reinigung befördern, und die Monden-Kälber und Nachgeburt treiben. Bey den Blut-Flüſſen des Viehes wird es insgemein als ein Hülffs-Mittel gebrauchet. Der Safft in Wein gegeben, ſoll ein Mittel wider den Scorpionen- und Spinnen-Stich ſeyn.

Meyland, ſiehe Mäyland.

MEZEREON ARABICUM, ſiehe *Chamelaea Tricoccos*, im I. Bande p. 1135.

MEZEREON GERMANICUM, ſiehe *Chamelaea*, im I. Bande p. 1135.

MEZIERES, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Picardie, daſelbſt macht man Sarſchen, Flachs-Leinwand, Mützen und Engliſche Spitzen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MEZIN, eine Stadt unter Paris gehörig, treibet einen guten Tuch-Handel. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MEZZANIN, Ital. Mezzanino, heiſſen die auf der Mittelländiſchen See Fahrende den dritten **Maſt**, ſo zwiſchen dem groſſen und hinterm Maſt geſetzet wird.

MIACO, ſiehe *Meaco*.

MICANG, iſt eine kleine Art Orangen-Aepffel, deren Bäume eines Mannes-Höhe, oder wie Zwerg-Bäume wachſen, die Früchte ſind faſt Auror-färbig, wie Borsdörffer-Aepffel von Gröſſe, ſie ſtehen lange bis gegen Novembr. und Decembr. hinaus, und wenn ſie einen Froſt oder Schnee bekommen, gewinnen ſie erſt ihren beſten und angenehmen Geſchmack; ſie bleiben den Winter unausgehoben ſtehen. Die Japaner brechen ſie Aeſtweiß ab, und legen ſie an ſtatt des Confects in Schüſſeln ein.

Michellotti oder Michielette, mit dieſem Namen iſt eine gewiſſe lederne Müntze beleget worden, welche der Hertzog zu Venedig Dominicus Michael, als es ſeiner Flotte in dem heiligen Kriege an Gelde fehlte, machen ließ; daher auch ſeine Nachkommen bis auf dieſen Tag noch einen güldenen Pfennig in dem Wappen führen.

Michielette, ſiehe Michelotti.

MICOLE, Micone, Myconos, eine von denjenigen Inſeln des Archipelagi, welche vor Alters Cyclades genennet worden. Sie hat nur ein Dorff, aber guten Wein, viel Baumwolle und Gerſte, und wird von der Inſul Delos, vermittelſt eines engen Canals abgeſondert; auch wohnen auf derſelben Catholiſche, wie auch Griechiſche Chriſten, die aber denen Türcken tributbar ſind.

MICOCOULIER, ſiehe Bohnen-Baum, im I. Bande p. 631, ingleichen Celtis, ebend. p. 1118.

MICONE, ſiehe *Micole*.

MIDDAG-LYN, ſiehe *Meridianus*.

Middelburg oder Mittelburg, Lat. Medioburgum, Metelloburgus, Metelli Caſtrum, die Hauptſtadt in Seeland auf der Inſul Walcheren gelegen, und gehet von dar ein Canal nach Flieſſingen, welcher die gröſten Schiffe trägt. Sie iſt groß und ſchön gebauet, treibet ſtarcke Handlung, ſonderlich mit Wein, indem alle Weine, die über See nach den vereinigten Niederlanden gehen, durch dieſe Stadt paßiren. Allhier iſt das Stapel-Recht von denen Spaniſchen, Portugieſiſchen und Frantzöſiſchen Weinen. Die Einwohner ſind zur Seefahrt ſehr geſchickt, und werden bey Kriegs-Zeiten hier die meiſten Capers ausgerüſtet. Die Oſt-Indianiſche Compagnie hält hier ebenfalls jährlich 2mahl ihre Verkauffungen, und muß die Bezahlung der Güter in grobem Gelde geſchehen. Dabey iſt zu mercken, daß die Tratten und Remeſſen nacher Cöln und Middelburg, eben wie nach Holland und Flandern geſchehen, und auf obbemelte Manier zu machen ſind.

Middelgrond, heiſt die Fahrt, dadurch die Schiffe aus der Themſe durch die Sandbäncke in die Nord-See fahren.

MIDDEL-LYN, ſiehe **Linie**, im II. Bande p. 1402.

Mielnick, ſiehe Melnick.

Mieſt, Böhm. Stzribro, Lat. Miza oder Mitza, eine Königliche Stadt in dem Pilsner Creis, an den Ober-Pfältziſchen Gräntzen, hat von dem vorbey flieſſenden Waſſer Mieß den Namen, und ſoll 1131. erbauet worden ſeyn. Der Böhmiſche Name heiſt Silber, und kommt daher, weil man bey dem Fundament-Graben der Stadt-Mauer, Silber-Ertz gefunden. Sie brauet ein gut Weiß-Bier, welches ſtarck nach Nürnberg verführet wird. **Zeiller.** Topogr. Bohem. p. 47.

Mieten, Miethen, conducere, heiſt in der Handlung, wenn einer ſein Schiff, Hauß, Zimmer oder Gewölbe, Gut oder Arbeit einem andern zu ſeinem Nutzen und Gebrauch um einen gewiſſen Nutzen oder Lohn hinzuleihen bewilliget. Dergleichen Contract iſt in vielen Stücken bey dem Kauffen und Verkauffen, weil ſich beyde Theile in dieſem um das Kauff-Pretium, in jenem um das Mieth-Geld vergleichen, da denn, ſo bald dieſes abgeredet, der Contract geſchloſſen iſt: es wäre denn, daß beyde Contrahenten unter ſich abgeredet und bedungen, daß erſt nach Beſchluß der Vergleichung, der Miether oder Conductor dasjenige geben ſolte, was ſie ſich mit einander würden vertragen können, in welchem Fall es ein Contractus innominatus zu nennen wäre. Gleichergeſtalt wäre auch ein ſolcher Contract innominatus, wenn der Zins für das Hauß, oder der Lohn für die Arbeit, welcher ſonſt in Gelde ſolte zu geben verſprochen, mit einer andern Sache vergnüget wird: es wäre denn, daß ſtatt des verſprochenen Geldes dergleichen Sache oder Ding hernach in ſolutum gegeben würde. Von dem Vermiethen insgemein iſt zu wiſſen, daß, wenn liegende Güter, Häuſer, Keller, Böden oder Gewölber vermiethet werden, der Verleiher 1) ſchuldig ſey, das Hauß oder andere Gebäu und Güter, ſo er vermiethet, dem Mieth-Mann in einem ſolchen Stande zu liefern und zu erhalten, daß er den Gebrauch deſſelben verſprochener

Digitized by Google

ſprochener maſſen haben könne. So muß er auch 2) woſern der Conductor wegen des gemietheten Guts durch ſein, des Locatoris, Schuld-Schaden leiden ſolte, (als z. E. daß er das vermiethete Zimmer nicht wohl vor dem Regen oder Feuer bewahren laſſen) ſolchen Schaden erſetzen. 3) Iſt der Locator ſchuldig, die von dem Conductore nothwendig, oder dem Gut zum beſten, (nicht aber die aus Luſt) gethane Bau-Koſten zu erſetzen, geſtalt auch der Conductor das Jus retentionis, (jedoch, daß dem Locatori der Güter ſich anzumaſſen und ſolche zu beſtellen, nicht verwehret werde) biß zu ſeiner Befriedigung, wenn die aufgewandte Unkoſten liquid und richtig ſeyn, gebrauchen kan. Wären aber ſolche illiquid, und nicht ſo fort erweißlich, ſo müſte der Pachter gegen einer genugſamen Verſicherung das Gut dem Locatori einräumen. Endlich und 4) muß der Locator die Miethe aushalten, und darff er den Pachter vor Ablauff der verglichenen Zeit regulari er nicht vertreiben. Wiewohl dieſes ſeine Abfälle darinnen hat, wann 1) der Mieth-Mann den verſeſſenen Hauß-Zins nicht entrichtet, noch zu entrichten erböthig iſt. 2) Wenn er das vermiethete Hauß oder Gut ſo übel und ungebührlich hielte, daß deſſelben Abfall und Verringerung ſcheinbarlich vor Augen läge, z. E. ein Kauffmann beſchwerte einen ihm vermietheten Boden ſo übermäßig mit Korn, daß die Balcken davon zu brechen beginneten, oder er lege Theer und Pulver, die leichtlich brennen, an ſolche Oerter, da ſie doch an ſeparirte Oerter von andern bürgerlichen Häuſern gehörten hingebracht zu werden. 3) Kan auch ein Eigenthümer den Mieth-Mann austreiben, wenn er das Haus, ſo es anders nicht verfallen ſoll, unumgänglich bauen muß, ſolches aber nicht geſchehen kan, wenn der Mieth-Mann darinnen bliebe. 4) Wenn den Vermiether oder ſeinen Erben und Kindern eine ſolche unverſehene doch kündige Noth, ohne ihre Schuld, vorfiele, daß ſie ihr Hauß ſelber zur Wohnung brauchen müſten, und ſelbiges nicht entrathen könten. Es darff aber der Locator den Pacht-Mann eigenmächtig nicht austreiben, ſondern muß ihn dieſerwegen gerichtlich belangen. Dahingegen kan auch der Pachter oder Mieth-Mann vor Ablauff der bedungenen Zeit den Pacht aufkündigen und fahren laſſen, oder auch Erlaſſung des Pacht-Geldes fordern, wenn ſich nemlich etwas unvermuthetes zuträgt, wodurch er an dem völligen Gebrauch des gepachten Guts verhindert wird. Wenn auch, nach dem gemeinen Sprüchwort: **Kauff geht vor Miethe**, ein Mieth-Mann noch vor Ablauff ſeiner Mieth-Jahre zu weichen ſchuldig iſt, wenn der Eigenthümer oder Locator ſolches Haus verkauffet hätte, ſo hat doch der Miether auch desfalls das Recht, ihn den Locatorem ad intereſſe zu belangen, das iſt, daß ſolcher ihm gut thun muß den Schaden, den er, der Conductor, darüber leidet, daß er jetzt vor der Zeit muß ausziehen. Ja es ſind auch gewiſſe Fälle, da der Pachter zu weichen nicht ſchuldig iſt, als wenn 1) der Verkäuffer es ausgedungen hat, daß der Käuffer dem Conductori den Pacht aushalten ſoll. 2) Wenn zu Verſicherung des Pacht-Contracts der Locator die verpachtete Güter zur Hypothec eingeſetzet hat. 3) Wenn das Gut ſub haſta erkauffet iſt. Es iſt aber ein jeder Beſtänder oder Miether verpflichtet, 1) des Hauſes oder gemietheten Gutes ſich manierlich zu gebrauchen; 2) als wenn es ſein eigen wäre, dabey zuzuſehen, daß ſich kein Schaden dazu eräugne: Entſtünde aber ein ſolcher bloß durch Unterlaſſung der gröſten Vorſichtigkeit, welches man in Rechten culpam leviſſimam nennet, ſo iſt er davor zu ſtehen nicht ſchuldig. Noch weniger aber, wenn ohne ſeinen Unfleiß oder Verwahrloſung ein unverſehener Zufall von Feuer oder Waſſer, oder andern dergleichen, demſelben zugeſtoſſen: es wäre dann, daß er ſolchen ausdrücklich über ſich genommen, oder der Schaden von des Pachters Leuten, (welches aber der Locator beweiſen muß) gegeben, und dem gemietheten Gut dadurch Schaden zugekommen wäre. Wenn ein Mieth- oder Häurs-Mann ein gemiethetes Hauß oder Gut nicht länger zu bewohnen oder zu gebrauchen Luſt hätte, und doch gleichwohl ſeine beſtimmte Häur-Zeit noch nicht verfloſſen wäre, ſo kan er ſolches wohl andern anſtändigen Perſonen überlaſſen: es wäre ihm dann ſolches im Contract ausdrücklich verbothen. In jenem Fall aber muß er jedoch allezeit vor das Mieth-Geld und allen Schaden, der dem Beſtand-Gut könte zugefüget werden, ſtehen, und denſelben dem Locatori gut machen. So lange ein Mieth-Mann das gemiethete Hauß, oder ein fremder Kauffmann das gemiethete Gewölbe, Keller oder Boden beſitzet, ſo hafften alle deſſen eingebrachte fahrende Haabe und Waaren dem Locatori ſtillſchweigend für den Zins, obgleich ſolches in dem Pacht- oder Haur-Contract nicht wäre bedungen worden. Eine ſonderbare Cautel im Miethen und Vermiethen iſt auch dieſe, daß man niemahls einen Mieth-Contract über 9. Jahr mache, weil ſonſt, der Rechts-Gelehrten Meynung nach, ein Jus reale auf den Conductorem gebracht wird. Daher nicht unbillig dieſe Clauſul, wenn etwan einer ein Gut auf Lebenslang gemiethet hätte, dem Mieth-Contract kan inſeriret werden: daß zwar der jetzt getroffene Mieth-Contract, ſo lange als der Miether leben würde, beſtändig ſeyn ſolte, jedoch mit dieſem Bedinge, daß alle neun Jahr der Contract ſolte renoviret werden. Eine andere zu inſerirende Cautel iſt auch dieſe: Solte etwan der Miether bey währenden Mieth-Jahren das Gut, Hauß oder Gewölbe ꝛc. einem andern ſublociren wollen, ſo ſoll ihm ſolches anderergeſtalt nicht frey ſtehen, als wenn vorhero der Sub-Conductor ihme, dem Locatori, neue Verſicherung bey Verpfändung ſeiner Haab und Güter würde geſtellet haben. Man könte auch, um den Mieth-Mann zu deſto richtiger Einhaltung mit Bezahlung des Hauß- oder Gewölb-Zinſes zu verbinden, dem Contract inſeriren, daß, ſo etwan der Miether alle halbe Jahr den verſprochenen Pacht nicht richtig würde abtragen, alsdann dem Vermiether frey ſtehen ſolte, ihn ſo fort aus denen vermietheten Gütern eigenmächtiger weiſe zu depoſſediren und auszutreiben. Im übrigen muß nach Sachſen-Recht die Miethe von den Erben, Conſt. 37. p. 2. ſo wohl, als auf Seiten des Vermiethers ausgehalten werden. ib. Sonſten hatte der Vermiether ein ſtillſchweigendes Unterpfand auf alle des Miethers fahrende Haab, Proc. Ord. t. 45. §. 6. Jetzo hat er nur das Jus retentionis in rebus illatis und fructibus natis. Erl. Proc. Ord. ad. 45. §. 4. Miethen der Cram-Läden und Gewölbe gehören vor das Handels-Gerichte. Hand. Ger. Ord. t. 2. Eines Falliten Miethe wird länger nicht als zu folgenden

Oſtern oder Michaelis gehalten, Banq. Mand. §. 5. alſo daß, wann ſich das Falliment vor Oſtern ereignet, die Miethe bis zu Michaelis, ib. und wenn es vor Michaelis geſchiehet, bis Oſtern des künfftigen Jahres continuiret. ib.

Mieth-Contracte, ſiehe Contracte, (Haus-Mieth oder Zins-) im I. Bande p. 1304.

Mieth-Geld eines Schiffes, ſiehe Schiff-Lohn.

Mieth-Kutſche, Heur-Kutſche, Heur-Wagen, Lehn-Kutſche, oder **Lohn-Kutſche**, Lat. Rheda meritoria, Frantzöſ. Fiacre, Caroſſe de louage. In groſſen Städten, wo viel Fremde zu- und abreiſen, ſind gewiſſe Kutſcher beſtellet, ſo Kutſchen und Wagen bereit halten, daß man derſelben in und auſſer der Stadt, auf gantze Tage oder eintzele Reiſen ſich bedienen, und ſie um einen leidlichen Lohn haben kan. In Londen ſind ſie durch eine Parlaments-Acte in eine ordentliche Verfaſſung gebracht, und daß ihrer nicht mehr, als 1100. ſeyn ſollen, feſtgeſtellet worden.

Mieth-Sole. In dem Thale zu Halle in Sachſen heiſſet alſo eine gewiſſe Anzahl Zober-Sole, ſo wöchentlich aus dem Meteritz-Brunnen zu Bezahlung 4. Träger, und vor die Knechte, die, wenn der Brunn Fluth hat, der Bornmeiſter miethen ſoll, gezogen werden. Hondorffs Beſchreibung des Saltz-Werckes in Halle.

MIGEAU ſo nennet man in Rouſſillon die dritte Art Wolle, welche die Spanier Tierce nennen. Sie iſt unter allen die geringſte, und wird nur zur Arbeit gemeiner Zeuge gebraucht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MIGLIARO, ein Maas, ſo in Italien das Baumöl zu meſſen gebraucht wird, und hat ſolches zu Venedig 1210. zu Verona 1738. zu Padua 1185. Pfund, und thut 8. Brentas, 11. Baſſas; die Brenta aber hat 16. Baſſas; 1. Migliaro hält 40. Miri.

MIGNATURE, wird beſſer geſchrieben, als Miniature, ob es gleich faſt eben alſo ausgeſprochen wird, und am gehörigen Orte nachzuſehen.

MIGNOL, nennen die Schwartzen in Nigritien den Palmen-Wein.

MIGNON ANTIQUA und Curſiv, ſiehe Schrifftgieſſerey.

MIGNONETTE, eine Art zwirner Spitzen, von weiſſem Flachſe, iſt ſehr fein, klar und leichte, und wird vornehmlich in Franckreich auf dem Küſſen mit Spindeln und Nadeln gearbeitet, wie die andern Spitzen Es werden aber ſolche Mignonettes oder Spitzen von verſchiedenen Muſtern und Längen gemacht; die längſten aber gehen nicht über 2. bis 3. Zoll. Faſt alle diejenigen, die man in Franckreich ſiehet, werden zu Louvre in Pariſiis, zu Fontenay, zu Puiſeux, zu Morgas, zu Gizors, zu S. Pierre es Champs, zu Eſpagny, zu Doumesnil, zu S. Denis, in Franckreich, zu Monmorency, zu Villers le Bel, u. ſ. w. gemacht. Indeſſen werden auch welche zu Antwerpen, und zu Brüſſel gemacht, die aufs höchſte einen Daumen lang ſind, und taugen nur andere Spitzen von gleicher Art und Arbeit zu erhöhen. Ob gleich dieſe Spitzen einen Theil der Handlung der Krämer ausmachen, ſo iſt dennoch denen Leinwands-Händlerinnen erlaubet, damit zu handeln. Savary Dict. Univ. de Commerce.

S. MIGUEL DE CULIACAN, ſiehe *Culiacan*, im I. Bande p. 1439.

MILANO, ſiehe **Mayland.**

MILAZZO, Melazzo, Mylæ, eine befeſtigte Stadt an einem kleinen Meerbuſen im Val di Demona in Sicilien, nebſt einem guten Hafen, an deſſen Eingange ein feſtes Schloß liegt.

Milchkraut, ſiehe *Glaux*, im II. Bande p. 633. ingleichen groſſe Weiderich-Rößlein, ebend. p. 733.

Milch-Stein, Galactites, oder Murochtus, iſt ein weiſſer, weicher Stein. Er iſt gut die Leinen-Kleider damit weiß zu machen, ſo er vorher aufgelöſet worden. Man ſagt: daß er Krafft habe die Lufft-Löcher des Leibes zu öffnen. Es ſagt Dioſcorides: daß er in Egypten gefunden werde, und George Agricola meldet: daß man ihn in Sachſen bey Hildesheim finde, woſelbſt er Milchſtein genennet wird. Der Milchſtein iſt ein Geſchlechte deſſen, welcher auch Galanius genennet, und in Egypten gefunden wird. Die Lein-Weber brauchen dieſen Stein ihre Leinwand damit weiß zu machen. Siehe auch Honigſtein, im II. Bande p. 983.

Milchwurtz, ſiehe *Glaux*, im II. Bande p. 633.

Milford-Haven, eine Bay des Irrländiſchen Meeres, welche weit in die Küſte der Landſchafft Pembrock hinein gehet. Sie wird vor den ſchönſten und ſicherſten Hafen in Engelland gehalten, deſſen Eingang durch 2. Schlöſſer beſchützet wird.

Milhaud, Milhauden, oder **Millaud**, Lat. Miliadum, Milialdum, Milliadum, iſt eine Stadt in der Provintz Rovergue in Franckreich, 7. oder 8. Meilen von Rhodez oder Rodes, am Fluſſe Tarn gelegen. Die daſelbſt herum gelegene Landſchafft iſt fruchtbar an Mandel-Bäumen. Sie gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Montauban. Ihre Fabricken von gemeinen Tüchern, Sarſchen, Cadix und andern ſchlechten wollenen Zeugen ſind in ziemlichen Anſehen, ihre Gerber und Hutmacher machen vortrefliche Hüte und gutes Leder. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MILHIO, eine Art von Türckiſchen Korn. Es wächſet auch in Africa, ſehr hoch und häuffig, und hat rothe und weiſſe Körner.

MILIADUM oder MILIALDUM, ſiehe **Milhaud.**

MILIARIS, eine Schlange, ſiehe *Cenchrus*, im I. Bande p. 1119.

MILIORATI, iſt eine Art von Seide, die aus Italien kommet. Man hat Bologneſiſche und Mayländiſche. Die Amſterdammer Kauffleute treiben einen ziemlich groſſen Handel damit, die Bologneſiſche wird zu 51. bis 54. Sous de gros das Pfund verkaufft, die Mayländiſche zu 40. bis 42. Sous de gros. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MILIUM, Hirſen, wird in Gärten und auf den Aeckern zu Ende des Mertzens geſäet, und will einen lockern und ſandigten Grund haben. Er nähret wohl, iſt aber ſchwer zu verdauen, machet Blähung, und ſtillet den Durchbruch. Ein davon mit Waſſer und Wein bereiteter Tranck, ſo Decoctum D. Ambroſii genennet wird, treibet den Schweiß und Urin, und wird gerühmet für die Waſſerſucht, Nieren-Stein, dreytägige Fieber, und Glieder-Weh, ſo den Gebährerinnen zuſtöſſet. Man hat des Hirſens dreyerley Gattung, als *Milium* ſemine luteo vel albo, *Milium* ſemine nigro,

und

und *Milium* arundinaceum ſive Sorgo, Indianiſcher Hirſe, der nur zur Luſt in den Gärten gehalten wird. Unſers gelbweiſſen Hirſens Temperament ſoll kalt im 1. und trocken im 2. Grad ſeyn, mit Milch abgekocht iſt er am allergeſundeſten, und im Durchlauff wird er als eine anhaltende Artzney gleich dem Reiß gebrauchet.

MILIUM ALTERUM, Theophr. ſiehe Canarien-Saamen, im I. Bande p. 1043.

MILIUM SOLIS, Lithoſpermum, Lachryma MARIÆ, Meer- oder Perl-Hirſe, wächſt an rauhen und erhabenen Orten, auch wohl gar in Gärten und unter dem Getreyde. Der Saame bricht den Stein, treibet den Urin, dienet für die Verſtopffungen der Nieren und tägliche Fieber.

MILLARD, ſiehe *Billion*, im I. Bande p. 533.

Millaud, ſiehe Milhaud.

MILLEFOLIUM, Garbe, Groß-Garbe, oder Schaaf-Garbe, ſiehe *Chiliophyllos*, im I. Bande p. 1150.

MILLE GRAIN, ein Kraut, ſiehe *Botrys*, im I. Bande p. 668.

MILLEGRANA MAJOR, ſive *Herniaria vulgaris* Park. ſiehe Bruch-Kraut, im I. Bande p. 904.

MILLEGUETTA, ſiehe Cardamomen, im I. Bande p. 1062.

MILLEMORBIA, ſiehe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

MILLE MYRIADES, ſiehe *Milliard*.

Millenbach, oder Müllenbach, Mulenbach, Szaez-Szebes, oder Zaazſebes und Zebes, Lat. Zabeſus oder Sabeſus, iſt eine von den 7. deutſchen Städten in Siebenbürgen, zwiſchen Hermannſtadt und Weiſſenburg, am Fluſſe Maroſch gelegen. Sie hat guten Weinwachs und iſt eine alte Stadt.

MILLE REES, Milroſen, iſt eine güldene Müntze in Spanien und Portugall, mit St. Stephans-Bilde oder einem Creutze, welche 25. Real, oder ohngefehr 3. Rthlr. ohne l'Agio machet, und führen die Kaufleute in Portugall ihr Buch und Rechnung nach *Mille rees*.

MILLEROLLES, iſt ein Frantzöſiſches, und ſonderlich zu Marſeille gar gebräuchliches Maas und Gewicht. Sieben *Millerolles* gehen in eine Pipe Oel, und werden 28. *Millerolles* vor die Laſt gerechnet.

MILLIARD, Mille Myriades, iſt eine Summe von 1000000000. oder 1000. Millionen.

MILLIARE, ſiehe Meile.

MILLIARIUM AUREUM, war ehedem eine eherne und vergüldete Säule auf dem Foro Romano zu Rom, von welcher die Meilen und Lapides auf den von Rom ausgehenden Wegen, durch gantz Italien angerechnet wurden, und deren Anzahl auch auf derſelben eingegraben war. Sie ſoll, wie einige melden, nur vor weniger Zeit, auf dem heutigen Campidoglio wieder aufgerichtet ſeyn.

Million, iſt eine Summe von tauſendmahl tauſend, oder 10. Tonnen Goldes, nach jedes Landes Müntze gerechnet. Lat. *Myrias*; Decies centena Millia. In Engelland rechnet man ſelbige nach Pfund Sterlings, in Franckreich nach Francs, Livres oder Tournois; in Holland nach Gulden, in Portugall nach *Mille rees*; in Spanien nach *Maravedis*; in Deutſchland nach Thalern oder Gulden. Tauſendmahl tauſend Millionen nennen die neuen Rechenmeiſter eine Billion; tauſendmal tauſend Billionen eine Trillion.

MILMILS, iſt eine baumwollene Leinwand, die aus Oſt-Indien kommt. Ihre Stücken haben 27. Cobres in der Länge und $1\frac{1}{2}$. Cobers in die Breite. Wenn die Holländiſch-Indianiſche Compagnie ſolche Leinwand verkauffen läſſet, ſo pflegen die Lots oder Canelins von 150. Stücken zu ſeyn. Im Jahr 1720. wurden die Milmils zu $8\frac{1}{2}$. bis 9. Gulden das Stück verkaufft. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Milo, vorzeiten Melos, eine ſchöne Inſul im Archipelago, nicht weit von der nordlichen Küſte der Inſul Candia, iſt faſt rund, und hat ungefehr 60. Welſche Meilen in ihrem Umfang. Dieſe Inſul iſt wohl angebauet, hat Wein, gute Viehzucht, Eiſen, Schwefel und Alaun, desgleichen warme Bäder, und iſt allda gut zu leben, die Lufft aber iſt ungeſund. Von der Stadt bis an die Rehde oder Schiffs-Lände ſind 2. Welſche Meilen durch ein ſchönes und fruchtbares Land, und kan die Rehde eine groſſe Schiffs-Flotte in ſich faſſen. Es iſt auch der Hafen einer der beſten und gröſten im Mittelländiſchen Meer. Die Miloten ſind gute Boots-Leute.

Milroſen, ſiehe *Mille-rees*.

Miltenberg, eine kleine Stadt, Amt und Bergſchloß im Ertz-Stifft Mayntz, am Mayn, in welcher Gegend viel Wein wächſt.

MILTRAIN, iſt der halbe Moëda, oder eine halbe Portugieſiſche Duplone. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Milzfarn, klein Milz-Kraut, Scolopendrium das rechte, kleine wahre Hirſchzung, Zecht, Neſſelfarn, Steinfarn, einige nennen es auch Steinbrech, Scolopendrium und Ceterach *Offic.* Scolopendria vera, *Trag.* Aſplenium ſive Scolopendria, Ceterach Officinarum, *C. B.* Aſplenium ſive Ceterach, J. B. Hemionium, herba mula. *Theoph.* Calcifraga Scribon, Splenium, Scolopendria minor. Iſt ein Kräutlein, und liebet rauhe Gebürge, Klippen, Steinfelſen und alte Mauren, man findet es viel in Italien, Spanien und Franckreich, bekommt lange auf beyden Seiten gekerbte Blätter, welche aus einer ſchwartzen und zäſerichten Würtzel oder Stengel herfür kriechen, ſind an der obern Seiten glatt und grüne, an der untern Seiten gelblicht, düpfficht, und mit einer rauhen Wolle bekleidet, worinnen ein kleiner Saamen verborgen lieget. Es vergleichet ſich faſt mit ſeinen Blättern dem Engelſüß. Das beſte wird aus Italien gebracht; hat einen herben Geſchmack, iſt mittelmäßig, warm und kalt, öffnet, ſäubert und trucknet, dienet wider alle Miltz-Kranckheiten, man nimmet es als ein Pulver, oder als ein Tranck ein; es iſt in Heilung der Miltz allen andern vorzuziehen, es hat eine Krafft bey ſich die Miltz zu reinigen. Es berichten einige, daß es ſolche Krafft habe dieſes Eingeweide zu ſtärcken, daß es auch eine abgekochte Miltz von einem Thiere, wenn ſie mit dieſem Kraute gekocht wird, wieder in die vorige Geſtalt brächte. Chabr. die zerſchnittene Blätter werden als ein Pflaſter auf die Miltz mit gutem Nutzen geleget. Es reiniget und verſüſſet das ſcharffe Geblüt, thut gut den Miltzſüchtigen, tilget die Gelbſucht und das viertägige Fieber, treibet den Urin, Grieß und Stein, lindert die Harnwinde und mindert den Saamen.

Das goldene Pulver, das auf den umgekehrten Blättern gefunden wird, heilet diejenigen, die den Saamen-Fluß haben. Es heilet auch die Wunden und Geſchwüre. Das deſtillirte Waſſer von dieſem Kraut iſt ſehr gut wider den Nieren- und Blaſen-Stein. Die Tinctur von dieſem Kraute heilet alle Miltz-Kranckheiten.

Miltz-Kraut, ſiehe *Lonchitis*, im II. Bande p. 1427.

Miltz-Kraut, (klein) ſiehe Miltzfarn.

MILVUS, iſt der Nahme eines fliegenden Fiſches; ſiehe fliegende Fiſche, im II. Bande p. 429.

MILZATELLA, oder Urtica mortua, ſiehe Galeopſis, im II. Bande p. 515.

MIMOSA, ſiehe Empfindlichkeits-Kraut, im II. Bande p. 234.

Min, ein Fluß in der Provintz Fockien in China, welcher wegen der unter dem Waſſer liegenden Klippen ſehr gefährlich zu paßiren iſt, weswegen auch die ſcharffſinnigen Chineſer auf demſelben eine Art Schiffe haben, die aus gar dünnen Bretern zuſammen geſetzet ſind, die nicht leicht brechen, ſondern ſich biegen, wenn ſie an eine Klippe kommen. Daher bey ihnen das Sprichwort im Schwange gehet: die Schiffe ſind von Pappier und die Schiff-Leute von Eiſen.

MINA oder Mna, iſt der Name eines Gewichtes, bey den alten Griechen, die kleine hielte 75. die groſſe 100. Drachmas. Die Drachma wurde in 6. Obolos eingetheilet, der Obolus in 6. Chalcos, ein Chalcus in 5. Lepta. Bey denen Medicis wurde dieſe Mina in 16. Untzen getheilet, eine Untze in 8. Drachmas, ein Drachma in 3. Scrupel, ein Scrupel in 2. Obolos, ein Obolus in 3. Siliquas, eine Siliqua in 4. Gran oder Momenta. Ein Römiſch Pfund war um 4. Drachmas leichter als eine Attiſche Mina. Eine Alexandriniſche Mina hielte 20. und eine Ptolemaiſche 8. Untzen. Siehe auch *Maneh*, im III. Bande p. 44.

MINAGE, iſt ein Recht, welches der König in Franckreich an einigen Orten von jedem Scheffel Korn, Rocken, Hafer, oder andern Getreyde, nimmt, das auf den Märckten verkaufft wird. Bisweilen iſt es auch nur ein Recht des Ober-Gerichts-Herrns. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MINALTOUN, iſt eine Rechen-Müntze, der man ſich an einigen Orten in Perſien bedienet. Unter dem Minaltoun iſt der Yonaltoun, der den zehenden Theil davon gilt; der Abaſſi gilt 2. Yonaltoun, und 5. Abaſſi einen Minaltoun. Der Yonaltoun heißt auch Mamoudi-Lacizé. Man glaubet, dieſe Art zu rechnen komme noch von den alten Perſern her, und bilden ſich die Gelehrten ein, ſelbige in einigen Stellen des Q. Curtii zu erkennen, ſonderlich im 5. Buche ſeiner Geſchichte des Alexanders. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MINARIUM METALLUM, ſiehe *Metallum Minarium*.

MINCIN, iſt eine Waare, von der in dem Tarif der Einfahrten zu Smirna iſt geredet worden. Es giebt Engliſche, Holländiſche und Venetianiſche. Dieſe hier bezahlen die Zölle auf dem Kauffhauſe zu Paris, nach dem Fuſſe von 15. Piaſtern den Centner, und die beyden andern nur 5. Piaſter. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MINDANAO, Mindana, eine groſſe Inſul in Aſien, welche unter die Philippiniſchen gerechnet wird. Sie hat einen Sultan, und die Einwohner ſind Mahometaner, ihr Handel aber beſtehet in Gold, Wachs und Taback.

Mindanao, die Hauptſtadt auf vorſtehender Inſul gleiches Namens, welche vortreflich feſte iſt, und gute Handlung treibet. Sie hat auch einen guten Hafen, welcher ſicher und bequem iſt, und wird auch Tabouc oder Tabour genennet.

Minden, eine groſſe und feſte Stadt im Fürſtenthum dieſes Nahmens, an der Weſer gelegen, 3. Meilen von Herforden, und 10. Meilen von Bremen. Es iſt daſelbſt ein vornehmes Dom-Capitul, ſo aus lauter Adelichen Perſohnen, 13. Catholiſcher und 5. Proteſtantiſcher Religion beſtehet, und haben alle drey Religionen allhier ihren öffentlichen Gottesdienſt. So befinden ſich auch allhier eine Regierung, Conſiſtorium, Cammer und Commiſſariat, und die Grafſchafft Ravensberg iſt im Jahr 1719. mit dieſem Fürſtenthum combiniret worden. Die Brücke und der Paß über die Weſer ſind ſehr berühmt, und das Weißbier daſelbſt wird vor das beſte in Weſtphalen gehalten. Die daſelbſt gemachte rohe und gebleichte Leinwand wird häuffig nach Engelland geſandt. Man handelt ingleichen daſelbſt mit Pott-Aſche und Mühlen-Steinen.

Mindener-Bier, ſiehe **Bier**, im I. Bande p. 519. ingleichen **Minden**.

Minderjährig, oder ein **Minderjähriger**, Minor, Minorennis, heiſt in denen Rechten ein Menſch, der die zu Ausrichtung und Beſorgung ſeiner eigenen Angelegenheiten inſonderheit in dem alten Römiſchen Rechte geſetzten 25. Jahre noch nicht erreichet, nach Sachſen-Recht aber, der das 21. Jahr noch nicht erfüllet hat. Dieſer Minderjährigen kommen nun unterſchiedene Arten vor. Sie heiſſen nehmlich entweder minores primæ, oder ſecundæ ætatis. So pfleget man auch zwiſchen ihnen einen Unterſcheid zu machen unter minores ficte & vere tales. Und iſt in der That ſchon durch die alten Geſetzgeber gar heilſam verſehen, daß man junger Leute, welche des Gebrauchs ihrer Vernunfft noch nicht recht fähig ſind, ihr Vermögen und ihre übrige Angelegenheiten durch weit ältere, klügere und mehr Erfahrung beſitzende Leute verwalten läſt, welche in denen Rechten mit einem beſondern Namen Vormünder oder Tutores, ingleichen Curatores genennet werden. Deren Gewalt ſich denn auch ſo weit erſtrecket, daß alle und jede Arten, derer ſonſt ſo genannten Verträge und Bündniſſe, welche ohne ihr Vorbewuſt und ohne ihre ausdrückliche Einwilligung mit ihren Pflegbefohlnen, oder dergleichen minderjährigen Perſohnen errichtet werden, auf Seiten dieſer, oder derer Minderjährigen, nicht von der geringſten Verbindlichkeit ſind, und in denen Rechten vor ſo ungültig und unkräfftig geachtet werden, als ob ſie gleich niemals errichtet worden. Dahin gehören z. E. alle Geld- und Wechſel-Sachen, alle und jede Arten der Schenckung, des Kauffs und Verkauffs, inſonderheit liegender und unbeweglicher Güter u. ſ. w. Und wird hauptſächlich zu Rechtsbeſtändiger Verkauffung derer letztern auch noch eine gantz beſondere Einwilligung der Obrigkeit des Ortes, unter deren Gerichtsbarkeit dieſelben gelegen, dazu erfordert; oder der gantze Contract iſt entweder ſchon nach Maßgebung derer Rechte an und vor ſich ſelbſt nicht gültig und verbindlich, oder ein ſolcher Minderjähriger iſt befugt, die Wiedereinſetzung in den

vorigen

vorigen Stand zu ſuchen, und auch auſſer Gefahr, ſolche nicht zu erhalten, wenn er anders nur noch nicht das 25. Jahr ſeines Alters, und nach Sachſen-Recht das 21. Jahr erfüllet hat, ſo daß, wenn ſie an einem Schalttage gebohren, 2. Täge vor einen zu rechnen, ſie mögen in- oder auſſer väterlicher Gewalt ſeyn, ein Amt haben oder nicht, einen Vormund bey dem getroffenen Handel gehabt haben oder nicht, das Obrigkeitliche Decret darüber ausgebracht haben oder nicht. Hingegen ſtehet einem keine Wiedereinſetzung in den vorigen Stand zu, wenn er nach erlangter Volljährigkeit die Sache vor genehm hält, ſolche wider einen andern Minderjährigen ſuchet, den Handel mit cörperlichem Eyde bekräfftiget, der Minderjährige veniam ætatis erlanget hat, das iſt, vor ſo gut, als volljährig oder mündig erkläret worden. Sonſt hat die Wiedereinſetzung in vorigen Stand ohne Unterſcheid ſtatt, die Verkürtzung mag durch Betrug oder ohne ſolchen, durch einen Contract oder andern Handel, gerichtlich oder auſſer Gerichte, durch eine Privat-Perſon, oder von Seiten des Fiſci geſchehen, der Minderjährige dadurch ärmer worden ſeyn, oder andere Einbuſſe und Schaden davon haben. Folgende Umſtände aber leiden dennoch keine ſolche Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, wenn nemlich der Minderjährige 1) ein Verbrechen begehet, er wäre denn unſchuldig, und hätte keine Gefehrde gebrauchet, oder es beträffe die Güter, und wäre ein ſonſt ſo genanntes bürgerliches Verbrechen; 2) ſich fälſchlich vor majorenn oder volljährig ausgiebet; 3) eine ihm geſchehene Beſchimpffung nicht andet; 4) wider die nach der Obrigkeit Decret geſchehene Zahlung; 5) wider Eltern und Patronen; 6) wieder eine von ſich ungefehr eräugnende Verletzung; 7) wider den dritten Beſitzer in den vorigen Stand geſetzet ſeyn will, welches ordentlicher Weiſe nicht angehet. Es muß aber dieſe Wiedereinſetzung in den vorigen Stand binnen 4. Jahren von Zeit der erlangten Minderjährigkeit geſuchet werden, ſoll auch nur einmahl, und nachdem ſie abgeſchlagen worden, weiter nicht ſtatt haben. Es ſind aber dabey hauptſächlich 2. Stücke zu beweiſen, nemlich 1) das Alter, welches am beſten durch Geburts-Briefe oder Kirchen-Bücher geſchehen kan; 2) die Verletzung. Auch hat die Wiedereinſetzung nicht ſtatt, wenn der Handel an ſich ſelbſt nöthig, oder ein ordentlich Rechts-Mittel darwider vorhanden, weil ſolche bloß ein auſſerordentliches Hülffs-Mittel iſt, einem Minderjährigen, welcher binnen ſeiner Minderjährigkeit von jemanden hintergangen oder verletzet worden, den dadurch erlittenen Schaden wieder gut zu thun. Und dieſes hat ſodann die Würckung, daß der Minderjährige ſeine Sachen in dem Stande, als ſie zur Zeit des geſchloſſenen Handels geweſen, wieder bekommet. Er muß aber auch, was er dagegen empfangen, in ſo weit er ſich damit bereichert, wieder erſtatten. Es kommet ſolche Wiedereinſetzung auch des Minderjährigen Erben zu ſtatten, andern Volljährigen aber anders nicht, als wenn ſich die Sache nicht theilen läſſet, Bürgen auch nicht, es wäre denn der Minderjährige betrogen worden, oder ſie hätten nicht gewuſt, daß der Hauptſchuldner minderjährig geweſen. Wenn ſich eine Sache nicht wieder ändern läſſet, hat die Wiedereinſetzung auch nicht ſtatt, als wider eine getroffene Heyrath, wider die erhaltene Freyheit, wider die Verjährung u. ſ. w. Nach dem Exempel der Minderjährigen werden auch Republicken, Städte, Kirchen, wieder in den vorigen Stand geſetzet, und läufft ihnen die Friſt der Jahre von Zeit des Handels oder der Wiſſenſchafft, bey Minderjährigen aber, welche veniam ætatis erlanget, nicht von der Zeit an, da ſie vor majorenn erkläret worden, ſondern ſo bald ſie ihr 25. Jahr völlig zurück geleget. Sonſt können die Minderjährigen auch keinen Wechſel-Brief ausſtellen, noch weniger aber, wenn dieſes auch geſchehen wider dieſelben nach Wechſel-Recht verfahren werden. Es wäre denn, daß ſie ihre eigene Handlung trieben, wenn ſie ſchon noch nicht 21. Jahre ſind. Nach einigen Local-Statuten aber müſſen ſie das 20. und 21. Jahr bereits erreichet haben. Welches letztere allerdings dem Wechſel-Negotio ſehr verträglich iſt. Sonſt aber und auſſer dem iſt nicht rathſam, Minderjährigen, ſo nicht in Handlung ſtehen, Geld vorzuſchieſſen, weil ſie ſich des Macedonianiſchen Rathſchluſſes zu erfreuen haben, und alſo dem ſtrengen Rechte nach zu deſſen Wiederbezahlung nicht angehalten werden können.

Mindora, iſt die Hauptſtadt auf einer Philippiniſchen Inſul gleiches Namens, welche einen ſichern und ſchönen Hafen hat, und ſtarcke Handlung treibet.

MINE, iſt ein Frantzöſiſches Getreyde-Maaß. Zu Peronne macht die Mine einen halben Malter. Die Weitzen-Mine wiegt Marckt-Gewicht 44. lb. Mereil 43. Korn 42. und Haber 25. Man darf nur ein jedes von dieſen Gewichten verdoppeln, wenn man den Product der Malter heraus haben will. 18. Minen zu Dieppe machen 17. Mudes zu Amſterdam. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MINE D'OR, ſiehe *Ipecacuanba*, im II. Bande p. 1134.

MINE DE PLOMB, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 589.

Minen, ſiehe *Mines*.

MINERA, iſt die Erde, woraus die Metalle und Mineralien gezogen werden, als Minera Solis, Gold-Erde, Cupri, Kupffer-Erde, Minera Martis, Antimonii &c.

MINERAL, Minerale, ſiehe **Berg-Safft**, im I. Bande p. 456. ingleichen **Erd-Safft**, im II. Bande p. 299. wie auch **Mineralien**.

MINERALE CRYSTALLUM, ſiehe *Lapis prunellæ*, im II. Bande p 1287.

MINERALE PLUMBUM, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 589.

Mineralien, Mineralia, darunter werden zuweilen alle Arten von Foßilien begriffen. Und in dieſem Verſtande wird das Mineraliſche Reich der Natur dem Animaliſchen und Vegetabiliſchen an die Seite geſetzet. Ins beſondere aber wird dieſer Nahme denenjenigen Foßilien gegeben, die zwar keine Metalle, jedoch den Metallen, ihren meiſten Eigenſchafften nach, gar nahe verwandt, und entweder feſte oder flieſſend ſind. Von den flieſſenden iſt allein das Queckſilber Hydrargyrum, Argentum vivum, oder Mercurius bekannt, welches jedoch von vielen, um die ſiebende Zahl vollzumachen, und die Nahmen aller vermeynten 7. Planeten bey den Metallen anzubringen, unter die Metalle ſelbſt gerechnet wird. Zu den feſten gehören unter andern folgende: Zinnober, Arſenicum, Wißmuth, Cobald, Antimonium, Gallmey ꝛc.

Einige

Einige andere begreiffen unter dem Nahmen Mineralien dreyerley: 1) Die Steine; 2) Die Metallen; 3) Die vorhero erwehnten Dinge, welche ſie media Mineralia nennen, weil ſie einige Eigenſchafften der Steine, und einige von den Metallen zu haben ſcheinen. Sonſt laſſen ſich dieſelben gar füglich unter gewiſſe Farben bringen, und ſolcher geſtalt ſo viel leichter kennen lernen. Als da ſind etliche Arten der Waſch-Erde: Alaun, Federweiß, Spertglas oder Frauen-Eis, Melliites, Milch-Stein, Alabaſter, Diamant, Silber, Queckſilber, Zinn und Marmorſtein; Weiß von Farbe: Die Terra Pingiti, Jeat: Schwartz: Attament, (Sorii); Blau-grau: Atrament, (Melangericas) Schwartz oder Aſchfärbig, als: Die Eritianiſche und Meliſche Erde; oder Blau, als: der Saphier, der Cyaneus lapis, der Türckis, der Laſur-Stein und lapis Armenus, oder Grün, als: Der Smaragd, der Praſem, das Berggrün oder Arineas, eine gewiſſe Art Kreide, und der Vitriol oder das Kupffer-Waſſer. Gelber Farbe iſt das Gold, Berggelb, der Cryſopras, der Chryſolith und das Operment. Roth ſind der Rubin, der Granat, der Ballas, der Carneol, der rothe Berg-Schweſel, die Corallen, Schiſtum, der Blutſtein, das Kupffer, Mennige, die Lemmiſche Erde, und der Röthelſtein. Purpurfärbig ſind der Hyacinth und Amethiſt. Lichtgrau iſt der Jaſpis, ſo auch Boria genennet wird, das Spangrün und der lapis Armenius oder Ultramarin. Weißröthlich iſt Aphrodiſia: Rothweißlicht Xanto. Zwiſchen ſchwartz und roth iſt der Kröten-Stein, oder ſchwartz und etwas Purpurfärbig der Alabandico. Gelbweiß iſt der Topas. Der Aphito hat rothe Adern auf einem ſchwartzen Felde zerſtreuet, und hingegen der Naſomonte ſchwartze Adern im rothen Feld. Der Sonnenwende-Stein hat in ſeinem ſchönen grünen Weſen Adern, als das reineſte Blut; und in den Saphiren- und Laſur-Stein ſind recht Gold-glänzende Strahlen zu ſehen. Zwey Adern, die eine weiß, die andere roth, gehen zwerg durch die Subſtantz der Egitilla. Der Opal hat 4. Farben, nemlich blau, Feur-roth, grün und Pfirſchblüt oder Apffelfarb. Von denen **Kräfften, Tugenden** und **Wirckungen** der Mineralien iſt unter eines jeden abſonderlichen Titul gehandelt worden.

Mineralien, heiſſen in beſonderm Verſtande alle Berg-Arten, welche kein eigentlich ſo genanntes Metall oder Ertz ſind. Siehe **Berg-Art**, im I. Bande p. 430. desgleichen **Berg-Safft**, ebend. p. 456. wie auch **Erd-Safft**, im II. Bande p. 299.

Mineraliſche Erde, darunter verſtehet man insgemein alle trockene, lockere und erdichte Cörper, die ſich leicht zerreiben laſſen, auch an und vor ſich ſelbſt von keinem Geruch noch Geſchmack ſind, als wie die Bolus-Erde, die Kreide, die Kalck-Erde, der Mergel, Ocker, Trippel, die Schleſiſche Erde, die Terra lemnia, u. ſ. w. Die Natur aller dieſer Erden kan man eigentlich erforſchen, wenn man ſie in ein reines und ſüſſes, oder ſcharffes und ſäuerliches Waſſer wirfft. Denn wenn ſie im ſüſſen Waſſer eine Wallung und Prudeln erregen, ſo ſind ſie gröſtentheils mit einem ſcharffen und brennenden Saltze verſehen, und daher unter die Giffte zu rechnen.

Mineraliſche Waſſer, Lat. Aquæ minerales, Fr. Eaux Minerales, ſind ſolche Waſſer, welche voller Saltz ſtecken, daß ſie aus allerhand mineraliſcher und metalliſcher Erde, durch welche ſie gelauffen, gezogen haben, und es giebet ihrer zweyerley, warme und kalte. Warme ſind wie die zu Bourbon, zu Vichi, zu Baleruc und zu Aix. Dieſe werden durch unterirrdiſche Feuer, darüber ſie ſind weggelauffen, erwärmet, oder auch, wann ſie durch entzündete Erde ſind gegangen. Das iſt auch die Urſache, warum man ſo ofte des Schwefels, den dieſe Waſſer mit ſich fortgeführet, an den Seiten des Beckens gewahr wird, darinnen man ſie hat ſtehen laſſen. Es mag auch wohl ſeyn, daß einige ſolche mineraliſche Waſſer ihre Wärme von dem natürlichen Kalck empfangen, auf welchen ſie in dem Eingeweide der Erde unterwegs getroffen: jedoch geſchiehet dieſes allemahl vermittelſt des unterirrdiſchen Feuers, dann dieſer Kalck iſt ein von ſelbſten calcinirter Stein. Gemeiniglich enthalten ſie ſchweflicht Saltz, auch flüchtiges und fixes, welche aus der Erde und den mineren kommen, dadurch dergleichen Waſſer gehen. Sie verrichten das ihre wunderwohl, und haben bey vielerley **Kranckheiten** recht erſtaunens-würdige Wirckung, wann man ſich deren an Ort und Stelle, unter Anführ- und Regierung eines verſtändigen Medici gebraucht. Werden ſie aber verführet, ſo haben ſie nicht mehr dieſelbe Krafft, weil ihre flüchtigen Theilgen davon fliegen, oder aber ſich zuſammen ſetzen, und ſolchergeſtalt ihre Bewegung verlieren. Die warmen und mineraliſchen Waſſer dienen zu Flüſſen, Lähmung der Glieder, Podagra und Hüfft-Weh, Schlag, Schlaffſucht und kalten Feuchtigkeiten. Kalte mineraliſche Waſſer ſind z. E. zu Forge, Sainte Reine, und Paſcy. Ihre Kräffte ſind unterſchiedlich, nachdem nemlich das Saltz beſchaffen, welches ſie aufgelöſet haben, oder auch, nachdem deſſen viel geweſen. Insgemein haben ſie eine eröffnende Krafft.

Mineraliſcher Zinnober, ſiehe **Berg-Zinnober**, im I. Bande p. 470.

Mineraliſches Bezoar, ſiehe *Bezoardicum Minerale*, im I. Bande p. 624.

MINERA MARTIS, ſiehe **Eiſen-Ertz**, im II. Bande p. 199.

NINERA MARTIS SOLARIS, ſiehe **Goldiſche Eiſen-Minera**, im II. Bande p. 668.

MINERVA, wird die ſaltzigte Feuchtigkeit bey einer Tinctur genennet, welche die Fixität verhindert; daher ſie ſepariret werden muß.

MINES, heiſſen Frantzöſiſch die Bergwercke, aus welchen Metall gegraben wird, Lat. Fodinæ.

MINGRELA, ein groſſer Flecken, nicht weit vom Meere in der Provintz Viſapour, in der halb-Inſul von Indien, diſſeits des Ganges, in Aſien. Dieſes iſt eines der beſten Plahes oder Rivages in gantz Indien, und holen allhier die Holländer, ſo ein Contoir daſelbſt haben, Erfriſchungen vor ihre Schiffe, weil zu Mingrela ſehr gutes Waſſer und vortreflicher Reiß zu finden iſt. Dieſer Ort iſt auch der Cordemomen wegen berühmt, welches Gewürtz man ſonſten nirgends, als hier, antrifft.

Mingrelien, oder **Mengrelien**, und **Mengrellie**, Lat. Mingrelia, eine Landſchafft von Georgien, zwiſchen Gurgiſtan und dem ſchwartzen Meer in Aſien. Das Land iſt faſt gantz mit Wäldern bedeckt, und die Lufft temperiret. Es

giebt

Digitized by Google

giebt in dieſem Lande viel Honig, worunter einiges weiß und harte iſt, faſt wie ein Zucker. Das Land iſt auch reich von allerhand Früchten. Es iſt gar leicht zu glauben, daß man Gold und Silber auf dem Berge Caucaſus bey dieſer Landſchafft finde; es halten aber die Einwohner die Sache verborgen, damit ſie den Türcken hierzu keine Luſt erwecken mögen. Es ſind auch Eiſen-Adern in Mingrelien, aber die Einwohner wollen es wieder nicht den Nachbaren offenbahren.

Minho, Lat. Minius, ein berühmter Fluß, welcher gegen Norden zu das Königreich Portugall von Gallicien ſcheidet. Er entſpringt in dem Nördlichſten Theil der jetzt gedachten Provintz Gallicien, bey einem Flecken Caſtro del Rey, unweit Mondonnedo, läufft bey Lugo, Orenſe und Tuy vorbey, und fällt endlich bey einem Ort, Guardia genannt, in das Atlantiſche Meer. Seinen Nahmen hat er von dem Berg-Zinnober oder Mennig, Lat. Minium, welcher in ſeiner Nachbarſchafft häufig gefunden wird. Er führt ſehr viel Lampreten, Alloſen, Lachſe, Forellen, und ſonderlich ungemein groſſe Störe.

Minie, Minium, ſiehe **Menge**.

MINIUM, ſiehe **Menge**, ingleichen **Bleykalck**, im I. Bande p. 594.

MINIUS, ein Fluß, ſiehe **Minho**.

MINNODUNUM, ſiehe *Moudon*.

Minoa, ein Hafen auf der Inſel Creta in Griechenland.

MINOR, ſiehe **Minderjährig**.

MINORCA, ſiehe *Minorica*.

MINORENNIS, ſiehe **Minderjährig**.

MINORICA, **Minorca**, eine von den Baleariſchen Inſeln, welche voller Gebürge und Holtz iſt, darinnen eine groſſe Menge Maul-Eſel gezogen werden. Die Einwohner ſind gute Schiff-Leute und dabey gute See-Räuber.

Minski, Minsky, Minsk, Minskie, Lat. Palatinatus Minſcienſis, eine Woywodſchafft in dem Hertzogthum Litthauen. Das gantze Land iſt ſehr fruchtbar, und es finden ſich viele Juden daſelbſt, welche ſtarcke Handlung treiben, auch in der Medicin practiciren.

Minute, Lat. Minutum, iſt 1) der 60. Theil eines Grades in der Geometrie und Aſtronomie, oder 2) eine Viertel deutſche Meile in der Geographie, und 3) der 60ſte Theil einer Stunde in der Chronologie.

Minuten-Uhr, Montre à Minutes, iſt eine Uhr, darauf ein beſonderer Zeiger alle Stunden einmal um das Ziffer-Blat läufft, und die Minuten anzeiget.

MINX, iſt ein langes, ſchlanckes und im übrigen denen Marders, oder wilden Katzen ähnliches Thier in Nord-Carolina, welches ſein Lager meiſtens in Moräſten an der Meer-Seite und Saltz-Waſſer hat, allwo es ſich von Fiſchen, Vögeln, Mäuſen und andern Ungeziefer nähret. Es iſt ein Feind der Schildkröten, deren Hölen im Sande, worein ſie ihre Eyer legen, es artig auszufinden und die Eyer auszuſauffen weiß. Seine Haut, wenn ſie anders guter Art, iſt etwas theuer: Doch muß es zu rechter Zeit geſchoſſen werden.

Mira, eine kleine Stadt in der Provintz Beira, in Portugall, welche des guten Weins wegen, welcher daſelbſt wächſet, berühmt iſt.

Mirabello, ein Dorff, nebſt einem feſten Schloß und guten Hafen auf der Inſel Candia.

MIRABILIS PERUVIANA, ſo heiſt insgemein die Pflantze der Indianiſchen Jalapp-Wurtzel. Siehe **Jalappe**, im II. Bande p. 1034.

Mirabolan, **Mirabolanen**, oder **Mirobolanen**, Lateiniſch Myrobalani, Frantzöſiſch Mirobolans, ſind Früchte, die ſo dicke wie die Pflaumen, und werden gedörrt aus Indien zu uns gebracht. Es giebet ihrer fünf Arten. Die erſten heiſſen Mirobalani citrini, die gelben: die andern Myrobalani Indici, die Indiſchen: die dritten Myrobalani chebuli: die vierdten Myrobalani emblici: und die fünfften Myrobalani bellirici. Die Myrobalani citrini vel lutei, Frantzöſiſch Mirobolans citrins, Deutſch **gelbe Mirobalanen**, ſind kleine länglichte oder ovalrunde Früchte, in Gröſſe der Oliven, auch etwas gröſſer, haben viel erhabene Ecken, ſind hart, und beſchlieſſet eine jede einen länglichten Stein. Sie wachſen auf einem Baume, der einem Pflaumen-Baume gar ähnlich ſiehet, doch aber Laub hat wie der Hortzgen-Baum. Er wächſet ohne Wartung in Indien, inſonderheit um Goa herum. Dieſe Art wird am meiſten unter allen zur Artzney gebrauchet, und ſoll genommen werden, wenn ſie fein völlig, ſchwer, harte und gelb-röthlicht ſind, einen anziehenden, ziemlich unangenehmen Geſchmack haben. Myrobalani Indici, ſive nigri, ſive Damaſonii, Frantzöſiſch Mirobolans Indiens oder noirs, die Indianiſchen oder ſchwartzen Mirobalanen, ſind länglichte Früchte, ſo dicke wie kleine Eckern, runtzlicht, und haben der Länge nach vier erhabene Ecken, ſind übrigens ſehr hart, inwendig hohl und ohne Kern. Sie wachſen auf einem Baume, deſſen Laub wie Weiden-Laub ausſiehet. Wann die Frucht noch auf dem Baum ſtehet, iſt ſie dicke wie eine Olive, zu anfangs grün, wird aber braun, wann ſie zeitiget, hernach wird ſie gar ſchwartz, von ſäuerlichen und anziehenden Geſchmack. Myrobalani Chebuli, Quebuli, Chepuli, Cepuli, Frantzöſiſch Mirobolans chebules, ſind Früchte, ſo dicke wie die Datteln, länglicht, ſpitzig an dem Ende, wo ſie an dem Baume hangen; eine hat als wie fünf Rippen, die machen gleichſam als wie ſo viel Ecken, ſehen gelblicht-braun, und wachſen auf einem Baume, der ſo groß iſt, als wie ein Pflaumen-Baum, in Indien, ohne Wartung, um Decan und in Bengala. Seine Blätter ſehen aus als wie das Pfirſchen-Laub: die Blüthen ſehen als wie Sterne und röthlicht. Dieſe Mirobalanen ſoll man erwehlen, wann ſie fein völlig und harte ſind, von Farbe dunckel-gelb, von Geſchmack anziehend und in etwas bitter. Myrobalani Emblici, Embelgi, Emblegi, Ambegi, de Seni, Frantzöſiſch Mirobolans emblics, ſind ſchier gantz runde Früchte, bey nahe ſo dicke wie die Galläpfel, auswendig rauh, und haben ſechs erhabene Ecken oder Rippen, von Farbe ſind ſie braun oder dunckel: eine jede beſchlieſſet einen Kern, der iſt ſo groß wie eine kleine Haſelnuß, und hat ſechs Ecken, ſiehet gelb. Dieſe Frucht wächſt auf einem Baume, der ſo hoch iſt wie ein Palmen-Baum, und hat lange, zart ausgekerbte Blätter, faſt wie das Fahrenkraut. Dieſe Mirobalanen werden uns in vier Theile zerſtücket, vom Kern gelöſet und dörre zugeführt. Man ſoll ſie erwehlen, wann ſie reine ſind, und ohne Kern, auswendig ſchwärtzlicht, und inwendig grau, anziehend vom Geſchmack, und etwas bitter. Die Indianer brauchen ſie das Leder damit grün zu färben, und

zur Bereitung der Dinte. Myrobalani Bellerici, Belleregi, Bellilegi, Bellegu, Frantzöſiſch Mirobolans Bellerics, die Belleriſchen Mirobalanen, ſind Früchte, die ſo dicke ſind wie die gemeinen Pflaumen, oval, oder faſt gantz rund, hart und gelblicht, viel gleicher und nicht ſo gar eckigt als die andern, beſchlieſſen eine jede einen länglichten Kern, wie eine Olive, der iſt Stein-hart, ein wenig eckigt und weiß ; dieſer Kern enthält einen kleinen Nips. Der Baum, der dieſe Früchte bringet, iſt ſo groß als wie ein Pflaumen-Baum; ſein Laub ſiehet wie das Lorbeer-Laub, iſt aber um ein gutes bläſſer: er wächſt ungewartet. Die Belleriſchen Mirobalanen ſoll man erwehlen, welche dicke ſind, fein völlig und gantz, gelblicht von Farbe, gleich und gelinde anzufühlen ; anziehend vom Geſchmack. Alle dieſe Früchte führen viel Sal eſſentiale und Oel, nicht eben gar viel Erde und Phlegma. Alle Mirobalanen purgiren gelinde und halten an, ſchön als wie die Rhabarber. Doch werden die Citrini abſonderlich dienlich und gut erachtet, die gallhafftigen Feuchtigkeiten abzuführen; die Indianiſchen zu der melancholiſchen Feuchtigkeit, und die übrigen zum Schleim.

MIRANDA, ſiehe *Mirandola*.

Miranda de Ebro, Lat. Miranda Iberica, oder Moroeca, eine kleine Stadt an dem Fluß Ebro in Alt-Caſtilien , nebſt einem Schloß auf einem Berge, 12. Meilen von Burgos, an der Grentze von Biscaya gelegen. Der Wein, der in dieſer Gegend wächſt, wird vor den beſten in Spanien gehalten.

MIRANDA IBERICA , ſiehe **Miranda de Ebro.**

Mirande, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Gaſcogne, ſie gehöret unter die Inſpection von Montauban , woſelbſt einiger Handel getrieben wird. Alle ihre Fabricken beſtehen nur in Strückereyen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mirandola, Mirandolano, Miranda, Lat. Ducatus Mirandolanus, iſt ein Herzogthum in dem oberſten Theile von Italien, zwiſchen Mantua, Modena und Ferrara. Das gantze Land iſt ſehr annuthig, und hat einen Ueberfluß an Wein, Getreyde und Garten-Früchten, und wiewohl es nicht groß iſt, ſo ſoll doch der Herzog daraus jährlich über 60000. Thlr. einzunehmen haben.

Mirandolano, ſiehe **Mirandola.**

Mirandula, die Hauptſtadt des Herzogthums gleiches Nahmens in Italien, treibet zwar nicht ſtarcke Handlung, iſt aber doch wegen ſeiner fruchtbaren Gegend berühmt, welche guten Wein, Getreyde und Garten-Früchte herfür bringet und damit der Handlung dienet.

MIRO, ſiehe *Mirre.*

MIRO oder Mirre, iſt ein Venetianiſches Gewicht, womit die Oele gewogen werden. Es hat 30. Pfund Gewicht dieſer Stadt, welches um 34. nach dem hundert ſchwächer iſt als das Marſilianiſche. Es gehören 40. Mirres zum Migliaro oder Millier. *Mirre* iſt auch ein Maaß der flüßigen Sachen, ſonderlich der Oele. Alsdenn wiegt nur die Mirre oder das Oel-Maaß 25. Pfund auch ſubtil Gewicht. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mirten, Mirten-Baum, ein immer grüner Baum, deſſen Rinde röthlicht , die Aeſte dicht in einander ſtehen, die Blätter glatt und ſpitzig, die Blume weiß und fäßrig iſt, aus welcher in Italien ein lieblich riechendes Waſſer gezogen wird. Die Blüthe bricht im May aus, und dauret bis in den Herbſt. Die Frucht iſt eine länglichte Beere, die anfänglich grün, nachgehends roth, und wenn ſie zeitig worden, ſchwartz und voller Körner, wie unſere Heidelbeere ſind. Dieſe werden aus Franckreich und Italien zu uns gebracht, und man bereitet auf den Apothecken daraus einen Syrup und ein Oel. Jener wird vor die rothe Ruhr, das Blutſpeyen und Erbrechen, dieſes zur Stärckung des Haupts und Magens gebraucht. Was den Baum anbelanget, deſſen Blätter auch vielfältig gebraucht werden, ſo hat man davon bey uns vier Gattungen: Der **gemeine** und der **krauſe** haben ſchmale kleine Blätter: Der **Römiſche** und der mit voller Blüthe, ſind breit-blätterig.

Mirten-Baum, ſiehe **Mirten.**

MIRTYLLI, Myrtillus, **Krackbeer**, ſiehe **Heidelbeer**, im II. Bande p 896.

Miſchio, iſt eine Art eines Marmorſteines, wird bey Verona in Italien gefunden ; ſeinen Nahmen hat er vom vermengen, weil er gleichſam aus unterſchiedlichen Steinen zuſammen geleimet iſt, woraus die Zeit und das Waſſer endlich ein Stück machen. Seine Farbe iſt purpurhafftig , mit weiſſen und gelblichten Adern, und ſcheinet, als wenn die Natur vor andern in dieſem Steine mit der Vielheit ihrer Farben ſpielen wolte. Die Egyptiſchen und die aus der Inſel Chio kommen , ſollen noch ſchöner, als die Italiäniſchen von Glantz, und härter ſeyn.

Miſcou, Miſcovia, eine Inſel in Nord-America, in Neu-Franckreich, auf dem Meer-Buſen St. Laurentii, welche zwar ſehr klein, aber doch ſehr fruchtbar, und nebſt Port-Royal, der beſte Hafen in Neu-Franckreich iſt, darinnen über 1000. Schiffe liegen können.

MISE, Argent de Miſe, iſt ein gutes gangbares Geld, welches wohl auszugeben iſt.

MISENE, Mât de Miſéne, deutſch **Focke-Maſt**, ſiehe **Focke-Maſt**, im II. Bande p. 441. ingleichen **Maſt.**

MISENE oder voile de Miſéne, ſiehe **Fock-Segel**, im II. Bande p. 441. desgleichen **Segel.**

MISENE EN ETUI, deutſch **Ley-Segels**, ſiehe **Segel.**

MISI oder MISY, iſt ein Gold-farbenes Mineral, und gläntzet voll Gold-gelber Düpfelein. Es wächſet über den Chalciti nicht anders, als wie Grünſpan aus dem Kupfer, ja es iſt gleichſam die Blume des Chalcitis. Das Cypriſche Miſy wird dem andern vorgezogen, iſt dem Golde gleich, und gläntzet wie die Sterne. Man findet auch bey einem jeden Vitriol, er mag natürlich oder bereitet ſeyn.

Miskotz oder **Miſikotz**, eine groſſe und volckreiche Stadt in der Geſpannſchafft Barzod , in Ober-Ungarn, welche ein Bergſchloß hat. Hier wächſt nebſt dem Tockayer-Weine die beſte Sorte vom Ungariſchen Weine.

MISNIA, ſiehe **Meiſſen.**

Miſpel, ſiehe **Miſpel-Strauch.**

Miſpel-Strauch, Lat. Meſpilus, Meſpilus vulgaris, *Cluſ. Hiſt. I. B.* Meſpilus vulgaris, ſive minor, *Park.* Meſpilus foliis integris, *Raji* Hiſt. Meſpilus Germanica folio laurino non ſerrato, ſive Meſpilus ſylveſtris, *C. B. Pit. Tournefort.* Frantzöſiſch Neflier, iſt ein Baum, von mittlerer Gröſſe, deſſen Stamm gemeiniglich gedrehet iſt, und deſſen Aeſte hart und

ſehr

Digitized by Google

ſehr ſchwer zu zerbrechen ſind. Die Blätter ſehen faſt aus wie das Lorbeer-Laub, ſind aber untenher wollicht und weiß. Seine Blüthen ſind groß, vielblättrig, wie die Roſen, weiß oder roth, und ſtehen auf einem offtmahls zerkerbten Kelche. Wann die Blüthe vergangen iſt, ſo wird der Kelch zu einer Frucht, die ſo dicke iſt, als wie ein kleiner Apfel, bey nahe rund, und röthlicht, wann ſie reiff, fleiſchig, und hat an einem Ende als wie eine Crone, die von den Spitzen des Kelches entſtanden. Die Frucht heiſt auf Lateiniſch Meſpilum, Frantzöſiſch Nefle, und deutſch, eine **Miſpel.** Ihre Haut iſt zarte, das Fleiſch hart, weiß und herbe. Es wird aber weicher, wann es zeitiget, und überkömt einen angenehmen, ſehr lieblichen Weingeſchmack. Sie beſchlieſſet vier oder fünf Steinlein, die ſind überaus harte, länglicht, obenher bucklicht und ungleich, dabey röthlicht, in deren jedem ein länglichtes Saamen-Korn befindlich iſt. Die Miſpel wird ſehr ſelten auf dem Stamme reiff, ſondern in dem Herbſte abgenommen, wann ſie zu ihrer völligen Gröſſe gelanget iſt, alsdann auf Stroh gelegt, ſo wird ſie weich und teig, und gut zu eſſen. Der Miſpel-Strauch wächſt in den Gärten, in Hecken und Gebüſche. Der in den Gärten trägt viel gröſſere Miſpeln, als wie der ohne Wartung wächſt. Die Miſpeln führen viel Phlegma, Oel und ſauer irdiſches Saltz. Sie halten treflich ſehr an, abſonderlich, wann ſie annoch nicht zeitig ſind. Sie dienen zu Stillung des Durchfalls, des Blutens und des Brechens. Ihre Steine oder Kerne werden zu allerhand den Leib ſtopfenden und anhaltenden Mitteln gebrauchet, wie auch zu ſolchen, die durch den Harn wegtreiben. Sie ſollen gut ſeyn den Stein in der Blaſe und in den Nieren zu zermalmen und hinweg zu treiben. Die zarten Sproſſen vom Miſpel-Strauche, zerquetſcht und mit Waſſer abgeſotten, geben ein Decoctum oder Tranck, der iſt ſehr gut zu Stillung der rothen Ruhr und Durchfalles. Das Miſpel-Laub reiniget und hält an: es wird zum Gurgel-Waſſer wider Entzündung des Halſes gebrauchet.

Miſſal, Gros, Double, Canon, iſt in der Druckerey eine der ſtärckſten Schrifften, womit die Miſſale und Chor-Bücher gedruckt werden. Siehe **Schrifftgieſſer.**

MISSEIT, iſt eine Specerey, die zum Färben tauget, ſie wächſt in Arabien und wird daſelbſt gebauet. Dieſe Specerey kommt nach Surate mit den Schiffen, welche die Unterthanen des groſſen Moguls alle Jahre nach Aden ſchicken. Die Europäer nehmen ſehr wenig davon, und wird dieſe Specerey faſt gantz zu Surate und an andern Oertern in Guzarate verbrauchet, wo man ſie zum Druck und Mahlung der baumwollenen Tücher gebrauchet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MISSISIPI, iſt der berühmte groſſe Weſt-Indianiſche Fluß, im Nord-America, der vor einigen Jahren zu den unglücklichen Actien-Handel in Franckreich Gelegenheit gegeben, wovon ſchon unter dem Titel: Actien, gedacht worden. Es hatte nemlich Monſr. de Sallo und nach ihm der Frantzöſiſche Pater Miſſionarius, Ludovicus Hennepin, vor und in den Jahren von 1680. dieſen Fluß in Nord-America entdecket, und letzterer eine Frantzöſiſche Beſchreibung deſſelben heraus gegeben, welche nachgehends auch in die deutſche Sprache überſetzet worden. Darinnen preiſete er ihn mit ſeinen angräntzenden Ländern dermaſſen luſtig an, daß der damahlige Regent in Franckreich, Duc d'Orleans, Anſtalt machte, eine Frantzöſiſche Colonie daſelbſt anzulegen. Zu dem Ende wurden groſſe Equipagen gemacht, und viel Volck, ſonderlich das bequem war und Luſt hatte Colonien anzurichten, dahin geſandt. Man hatte auch eine eigene Compagnie zu Etablirung dieſes groſſen Concepts aufgerichtet, um ſolches groſſe weitſchweiffige Land, welches, des beſagten Hennepins Urtheil, ſo viel als das gantze Europa austragen ſolte, zu beſetzen, und die Reichthümer, die man allda in denen Gebürgen zu finden ſich Hoffnung gemacht hatte, herfür zu ſuchen. Der Fond zu ſolcher Unternehmung beſtand in vielen Millionen, welche die Bewindhaber zuſammen geſchoſſen und ihre Antheile daran für eine gewiſſe Premie wieder an andere überlieſſen. Dieſes Wercks wuſte ſich ein Schottländer, Nahmens Monſr. Laws gar ſonderlich zu ſeinem Vortheile zu bedienen, und es durch ſeine Beredſamkeit und ſcheinbare Vorſtellungen den Gewinn-ſüchtigen Frantzoſen ſo groß und profitabel zu machen, daß jedermann, der nur etwas Geld entrathen konnte, von ſolchen eingebildeten groſſen Profiten zu participiren trachtete. Ja, auch das Frauenzimmer wolte Theil daran haben, und viele verkaufften ihren beſten Schmuck, damit ſie nur Actien in der Miſſiſipiſchen Compagnie dafür erhandeln könnten. Solchergeſtalt geſchahe es, daß dieſe Actien dermaſſen hoch ſtiegen, daß für 100. nicht etwan nur 200. oder 300. ſondern auf die letzt über 1000. Thaler gezahlet wurden. Und bey dem allen trotzte man auf die ungewiſſe Hoffnung, ſo beſagter Monſr. Laws denen Leuten durch ſeine ſüſſe Beredungen gemacht hatte. Wie viele reiche Familien nachgehends, da Monſr. Laws Concepte ein Loch kriegten, durch dergleichen Actien-Kram in die gröſte Armuth gerathen, iſt bekannter, als daß wir uns länger dabey aufhalten dürffen. Summa, es traf hier ein: Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus. d. i. **Die Berge gebähren, was kömmt heraus? Nichts anders als eine lächerliche Maus.** Mehrere Nachricht von dem Fluſſe Miſſiſipi findet man in der bey damahligen Actien-Handel An. 1720. heraus gekommenen Hiſtoriſch- und Geographiſchen Beſchreibung des an dem groſſen Fluſſe Miſſiſipi in Nord-America gelegenen herrlichen Landes Louiſiana. Siehe auch in dieſem Werck den Titel *Louiſiana*, im II. Bande p. 1437.

MISSITAVIE, iſt ein Kaufrecht, welches zu Conſtantinopel bezahlet wird. Die Waaren, die aus der Chriſtenheit nach Conſtantinopel kommen, und die man auf das ſchwartze Meer ſchicket, bezahlen vor die Ausfahrt keinen Zoll, ſondern nur das Recht Miſſitavia. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Miſive, Epiſtola, ein Sendſchreiben, iſt bey den Holländern ein gar gebräuchlich Wort. Siehe **Briefe,** im I. Bande p. 894.

MISTACHE, iſt ein Oel- und Wein-Maaß, das man in einigen Morgenländern, ſonderlich in der Inſel Candia gebraucht. 5. Miſtaches $\frac{2}{3}$. de la Cannée, machen einen Milherolle zu Marſeille. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MISTECA, ſiehe *Coccionella*, im I. Bande p. 1201.

Miſtel, Renſter, Aſſolter, Marentacken, Viſcum, Viſcum baccis albis, *C. B. Pit. Tournef.* Viſcus, *Brunf.* Viſcum vulgare, *Park.* Viſcus quercens & aliarum arborum, *J. B. Raji* Hiſt. Frantzöſiſch Guy, deutſch **Miſtel,** iſt ein Gewächs an einem Baume, oder ein Kraut, das auf dem Stamme oder auf den ſtärckſten Aeſten vieler Bäume wächſet, z. E. auf Eichen, auf Aepfel- und Birn-Bäumen, auf Weiden, auf Pappel-Bäumen, auf Miſpel- und Quitten-Sträuchen, auf Caſtanien-Bäumen, auf Schlöhen-Büſchen, auf Vogelbeer-Bäumen, auf Haſelſtauden, auf wilden Roſen- und Weißdornſträuchen. Der auf der Eiche wächſt, wird zu der Artzeney am dienlichſten erachtet. Auf Lateiniſch wird er Viſcum quercinum, ſeu Lignum ſanctæ crucis, Frantzöſiſch Guy de Chêne, deutſch **Eichenmiſtel,** genennet, und iſt als wie ein Strauch, der ungefehr zwey Schuh hoch wird: ſein Stamm iſt insgemein des Fingers dicke, hart und holtzig, dicht und ſchwer, auswendig bräunlicht-roth, inwendig gelblicht weiß. Er treibet einen Haufen kleine, holtzige Zweiglein, die laſſen ſich beugen, wie man will, ſchlingen ſich offtmahls durch und in einander, und ſind mit einer grünen Schaale bedecket. Die Blätter ſtehen gegen einander über, ſind länglicht, dick und hart, den groſſen Buchsbaumblättern nicht unähnlich, jedoch ein wenig länger, voll Adern nach der Länge, am Ende rund, und gelblicht oder bleich von Farbe. Die Blüthen wachſen an den Knoten ſeiner Stengel, ſind klein und gelblicht, wie kleine Becken, mit vier Kerben formiret. Dieſe Blüthen hinterlaſſen keine Frucht, ſondern die Früchte ſind auf andern Aeſten, jedoch an eben einem Miſtelſtamme zu befinden, auch manchmahl wohl auf andern Sträuchen, die gar nicht blühen. Dieſe Früchte ſind kleine, runde, oder ovalrunde, weiche Beeren, weiß und glåntzend, den weiſſen Johannis-Beeren nicht ungleich, voll ſchleimigen Safftes, daraus die Alten Leim zu machen pflegten. Mitten in der Frucht befindet ſich ein kleines Saamen-Korn, das iſt gar breit und insgemein wie ein Hertze ausgekerbet. Der Miſtel hat keine merckliche Wurtzel, ſondern dieſelbige iſt in des Baumes Subſtantz und Weſen verborgen: er bleibet Winters und Sommers grüne. In dem Holtze zu Vincennes, und an andern Orten in Franckreich mehr, giebt es zuweilen Eichen, welche Miſtel tragen: er wächſet aber häufiger in Italien, bevoraus zwiſchen Rom und Loretto, allwo eine einige Eiche gar leichtlich einen Schubekarn voll geben könnte. Das Holtz vom Eichenmiſtel wird offtermahls zur Artzeney gebraucht. Man ſoll es nehmen, wann es dicke und fein völlig iſt, hart u. ſchwer, das auch noch, wann es ſeyn kan, an einem Stücke eichenem Holtze ſitzet, damit man mag verſichert ſeyn, daß er von einer Eiche ſey gekommen; dann bey den Kaufleuten wird gar öffters gemeiner Miſtel an ſtatt des eichenen verkaufft. Er führet viel Oel und Sal eſſentiale oder volatile. Er wird innerlich gebraucht, zu Stärckung des Hauptes, wider das böſe Weſen, wider den Schlag und Lähmung der Glieder, wider die Schlafſucht, wider das Zucken in den Gliedern, wider die Würmer. Er wird auch unter äuſſerliche Mittel genommen, z. E. unter die Pflaſter und Salben, zum ſtärcken, die Beulen hinter den Ohren und andere dergleichen Geſchwulſt zu zeitigen, auch zum zertheilen. Der Miſtel von andern Bäumen hat zwar faſt eben ſolche Krafft als wie der eichene Miſtel, doch iſt ſie nicht ſo ſtarck. Die Miſtelbeeren ſind ſcharff und bitter, ihr Leim dienet die Geſchwüre zeitig zu machen und zur Eyterung zu bringen. Eingeben ſoll man ſie niemahlen nicht: dann ſie werden für ein Gifft gehalten, purgiren unter ſich mit groſſer Hefftigkeit, und entzünden die Gedärme inwendig, woſern den Alten zu glauben. Der Miſtel iſt darum Viſcum oder Viſcus, das heiſt Leim, genennet worden, weil ſeine Frucht mit Leim erfüllet iſt.

MISTIO, Mixtio, Mixtura, Miſtura, eine Vermiſchung unterſchiedlicher Specierum zu einer Maſſa oder Haufen. Als: ich vermenge Flores, Ligna, Folia, allerhand Gewürtz ꝛc. unter einander.

Miß-Credit, Diſcredit, heiſt bey denen Frantzoſen überhaupt ein Verluſt oder Verringerung des Anſehens, den eine Sache vorher hatte. Dieſes Wort iſt ſehr neu, und der Gebrauch hat es nur erſt im 1719. Jahre in der Handlung eingeführet, welches die Befehle des Staats-Raths alſo beliebet haben, damit den Verluſt, an den Actien der Indianiſchen Compagnie und der Banco-Zeddul, und weil ſie wenig in Publico gangbar waren, auszudrucken. Alſo ſagt man in dieſem Verſtande, der Miß-Credit der Actien, an ſtatt daß man ſagen ſolte, daß ſie überaus gefallen ſind. Man ſagt auch, die Banco-Zeddul ſind in Miß-Credit gerathen, damit man anzeigen will, daß man ſie nicht mehr auf der Stelle nach ihrem richtigen Werth annehmen will. Das Wort Miß-Credit hat man deswegen erfunden, um es dem Credite entgegen zu ſetzen, anzuzeigen, wie geneigt die Handlungs-Zeddul, ſo wohl die öffentlichen als beſondern, pflegen angenommen zu werden, nachdem nun die Kaufleute und Wechsler eine Handlung unter ſich aufzurichten pflegen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mißpickel, iſt eine weiſſe glåntzende Arſenicaliſche Berg-Art, aus welcher Rauſchgelb gemacht wird; etliche nennen es **Katzen-Silber,** iſt flüchtig wie die ſchwartze Blende, thut nicht Schaden, und bricht gerne guter Zwitter darein, wie ein gelbröthlich weiß Steinmarck. **Albinus** rechnet es unter die tauben Zwitter, als da ſind Schirl, Wolffert, Gneus oder Miß-Pickel, und meldet, daß dieſe Arten im Feuer das Zinn raubten, und ſolches ſpröde und fleckig machten.

Mit-Erben, wenn Mit-Erben unter ihres Vorfahren Nahmen eine Handlung continuiren; ſo ſind dieſelben, dafern ihrer einer deſſen Firma ſie verſichert haben, fallit wird, ſeine allein unterſchriebene Wechſel-Briefe zu bezahlen ſchuldig.

Mitgenoſſen-Conto, ſiehe *Conto di Compagnia,* im I. Bande p. 1297.

Mit-Glaubiger, ſiehe *Correi credendi*, im I. Bande p. 1360.

Mithridat oder **Mitridat,** eine vortrefliche Artzeney wider den Gifft, welche von dem Könige in Ponto, Mitridate, der ſolche zu erſt erfunden, und täglich gebraucht haben ſoll, ihren Nahmen führet. Die Compoſitiones ſind nunmehro unterſchiedlich, die man hin und wieder in Mediciniſchen Büchern beſchrieben findet, und es kommen ſehr viele Ingredientien darzu. Nach der meiſten Städte Verordnung muß er in Gegenwart der Herren Stadt-Phyſicorum und anderer Medicorum verfertiget werden, welche ein jedes Stück, ſo darzu genommen wird, fleißig examiniren, und zuſehen müſſen, ob es friſch, gut und gerecht ſey. Was die Marcktſchreyer und andere unter dem Nahmen des Mitridats verkauffen, iſt meiſtens ſchlecht und elend Gut.

Digitized by Google

MITHYLENA, **Mithylene**, oder **Mitilene**, eine Inſel, ſiehe **Metellino.**

MITKAL, ſiehe *Metkal.*

Mit der Küſte ausziehen, ſiehe **Küſte**, im II. Bande p. 1247.

Mitlewich, ein Ort in der Grafſchafft Cheſter, in der Engelländiſchen Provintz Mercia, welcher ſchöne Saltz-Bergwercke hat.

MITRA EPISCOPALIS, eine Art Purpur-Schnecken, ſiehe **Blas-Horn**, im I. Bande p. 570.

MITRA PAPALIS, iſt ebenfalls eine Art von Purpur-Schnecken, ſiehe **Blas-Horn**, im II. Bande p. 570.

MITRICOL, ſiehe *Metricol.*

Mitridat, ſiehe **Mithridat.**

Mit-Schuldner, ſiehe *Correi debendi*, im II. Bande p. 1360.

Mittägliche Meer, Lat. Oceanus Auſtralis, ſive Meridionalis, iſt derjenige Theil des groſſen Welt-Meeres, welcher vom Aequator an, bis an den Polum antarcticum geht, und das Aethiopiſche, Lat. Mare Æthiopicum, ingleichen das Meer von Zeugvebar und Congo begreifft. Es wird auch zuweilen das gantze mittägliche Meer Mare Æthiopicum genennet.

Mittag, ſiehe Meridies, ingleichen **Süd.**

Mittag, wird auf Bergwercken das Gehäng oder Lager des Gebürgs gegen Mittag genennet, es wird für das geſchickteſte gehalten, wenn es von Mittag ein flaches abgeſencktes Thal vor ſich hat.

Mittags-Linie, ſiehe *Meridianus.*

Mittel-Baſilien, ein Kraut, ſiehe *Baſilicum*, im I. Bande p. 385.

Mittel-Bier, ſiehe **Bier**, im I. Bande p. 519.

Mittelburg, eine Stadt, ſiehe **Middelburg.**

Mittel-Dürrwurtz, ſiehe **Dörr-Kraut**, im II. Bande p. 104.

Mittelfahrt, oder **Medelfahrt**, ein Däniſches Städtgen auf der Inſel Fünen, woſelbſt die Paſſage nach Jütland iſt. Sie liegt am kleinen Belt und zwar an der Meer-Enge zwiſchen der Inſel Fühnen und Jütland, welcher daher der Mittelfahrt-Sund genennet wird.

Mittelländiſche Meer, Mare Mediterraneum, iſt ein groſſer Meer-Buſen des Atlandiſchen Meeres. Es erſtrecket ſich von Weſten gegen Oſten von der Meer-Enge bey Gibraltar biß an die Syriſchen Küſten, in dem es gegen Süden an Africa, gegen Norden aber an die Küſten von Europa und Aſien ſtöſſet.

Mittel-Marck, (die) ſiehe **Brandenburg**, im I. Bande p. 528.

Mittel-Müntze, beſtehet in Hälliſchen Saltzwerck-Sachen darinnen, daß 3. Mittel-Pfennige 1. Mittel-Groſchen thun, 60. Mittel-Groſchen 1. Mittel-Schock, 1. Mittel-Schock 17. Silber-Groſchen, 1. Pfennig 1. und 1. viertel Mittel-Heller, 3. und 1. halber Pfennig, 4. Pfennig Silber-Müntz, 10. und 1. halber Mittel-Pfennig 12. Pfennige oder 1. Silber Groſchen, 3. und 1. halber Mittel-Groſchen 1. Silber-Groſchen.

Mittel-Stein, iſt der rohe, noch einmahl durchgeſtochene, und geſchmeltzte Stein, ſo bey Schmeltzung der Kupffer-Ertze erhalten, und nachmahls im Roſt-Hauſe 5. mahl wiederum zugebrannt wird.

Mitterburg, Ital. Piſino, eine Grafſchafft in Iſterreich, an den Gräntzen des Hertzogthums Crain. Dieſe Grafſchafft iſt ſehr fruchtbar an roth und weiſſen Weine, Getreyde, Oel, und allerhand Früchten, womit ſonſt Italien pranget. Es iſt auch Feder-Vieh in unzehlicher Menge daſelbſt anzutreffen.

Mitternacht, ſiehe **Nord.**

Mitternächtige Meer, oder das **Hyberboriſche** Meer, Lat. Mare hyberboreum oder Septentrionale und Oceanus hyberboreus, oder Septentrionalis, iſt ein Theil des groſſen Welt-Meeres, welcher dem Polo arctico am nächſten kommt, und begreifft in ſich das Eiß- oder Tartariſche Meer, die Nord- und Oſt-See, welche letztere Schweden von Deutſchland und Dännemarck ſcheidet, von denen allen aber beſondere Artickel zu ſehen ſind. Es wird dieſes Meer auch Mar del Nort genennet.

Mittlere Cardamomen, ſiehe **Cardamomen**, im I. Bande p. 1062.

Mit-Verwandter, ſiehe *Conſort*, im I. Bande p. 1292.

MITZA, ſiehe **Mieſt.**

MIULNOY DIWOR, alſo nennet man zu Petersburg den Marckt, wo die Eßwaaren und nöthigen Hausgeräthe verkaufft werden. Dieſes iſt ein groß viereckigt Gebäude; in den Läden zu beyden Seiten, die auf die Gaſſe gehen, verkaufft man allerhand Lebens-Mittel und Haus-Geſchirre, dergleichen ſind Erbſen, Linſen, Bohnen, Kleyen, Hafergrütze, Mehl, Speck, höltzern Geſchirre, irrdene Töpffe u. ſ. w. Die Mehl-Magazine nehmen die beyden andern Seiten, die auf den Fluß gehen, ein. Weil alle Magazine und Läden auf Moſcowitiſche Art durchgängig von Holtz und mit Holtz gedeckt ſind, ſo entſtehen oft groſſe Feuers-Brünſte darinnen, die die Handlung ſtöhren und die Kaufleute verderben. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MIVA, iſt ein mit Zucker eingeſottener Safft oder Marck einiger Früchte, und wird ſonderlich hierunter das Quitten-Brod oder Safft verſtanden, und iſt dicker und zäher als ein **Syrup**, dünner als **Rob.** Siehe auch **Marmelate.**

Mixillones, werden von den Portugieſen diejenigen Auſtern genennet, welche ſich in der See um die Moluckiſchen Inſeln häuffig finden. Es werden aber dieſe Auſtern von den Wellen aus dem Meere heraus geworffen, daß ſie auf den Klippen über dem Waſſer liegen bleiben. In ſelbigen findet man kleine und groſſe Perlen, theils braune und ſchwärtzliche, theils weiſſe. Die Muſcheln dieſer Auſtern eröffnen ſich zu gewiſſer Zeit, einen reinen Thau zu empfangen, woraus man glaubet, daß nicht allein die Perlen ſelbſt gezeuget werden, ſondern nach Beſchaffenheit des Thaues ſelbſt ſchöner oder geringer, weiß oder braun, oder danckeler Farbe ſind.

MIXTIO oder Mixtura, ſiehe *Miſtio.*

MIZA, ſiehe **Mieſt.**

MNA oder Mnah, ſiehe *Maneh*, ingleichen *Mina.*

Mobilien, Mobilia bona, bewegliche oder fahrende Haab und Güter, als: Hausrath, Fahrniß. Für dergleichen ſind nach Sachſen-Rechte unter andern zu halten die in einer Apotheck, Tabern, Kauf-Handel und Laden befindliche Waaren; die Ausbeute aus Bergtheilen, wie auch die Zinſen von wiederkäuflichen Haupt-Summen.

MOCADE, Moucade, oder Moquette, iſt ein wollener Zeug, zu gemeinen Haußgeräthe ſehr dienlich. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MOCAYAR, ſiehe *Moncabiard*.

MOCCA, ſiehe Mocha.

Mocha oder la Mocha, eine Inſul des Mar del Sur, in Süd-America, nicht weit von der Küſte von Chili. Sie iſt darum merckwürdig, weil die Schiffe, die nach Aſien ſegeln wollen, ſich allda verſammlen.

Mocha oder Mocca, eine vornehme und zwar die Hauptſtadt im Fürſtenthum gleiches Nahmens, in dem glücklichen Arabien an der Mündung des rothen Meeres. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts oder etwas hernach, ſoll dieſer Ort nur ein Fiſcher-Dorff geweſen ſeyn; als er aber unter des Türckiſchen Kayſers Bothmäßigkeit gekommen, hat er dergeſtalt zugenommen, daß er einer von den Haupt-Handels-Plätzen iſt. Denn vormahls pflegten alle Indianiſche Schiffe bey Aden anzuländen, weil aber Mocha beſſer gelegen, haben ſich die Kaufleute dahin gewendet, und werden alſo importante Kaufmanns-Güter aus Egypten, aus Syria, aus Perſien und aus Indien dahin gebracht. Aber dieſes alles kömmt auf den ſchönen groſſen Hafen an, welcher bey der Stadt lieget, und ſonderlich deswegen berühmt iſt, weil nebſt vielen andern Schiffen diejenigen, ſo nach Mecca walfarten wollen, daſelbſt ausſteigen. Die Einwohner ſind Türcken, Araber, Benjanen und Juden. Der Gouverneur von der Stadt ſtehet unter dem Baſſa von Yemen, und wenn viel in der Kaufmannſchafft zu thun iſt, ſo ſitzet er ſelbſt im Zoll-Hauſe, und wird in ſeiner Gegenwart alles eröffnet und gezehlet, auch aus jedem Sack oder Küſte etwas vor ihm genommen. Dieſe Stadt pflegt dem Türckiſchen Kayſer an Zöllen und andern Anlagen jährlich 200000. ſpecies Thaler einzubringen. Vor der Stadt liegt eine kleine Inſel, darauf man Lebens-Mittel bekommen kan.

Mockah, ſiehe Mecca.

Mockritz, Mokritz, auf Craineriſch Mokritze, ein Schloß und Herrſchafft in Unter-Crain. Es hat dieſe Herrſchafft einen unvergleichlich guten und fruchtbaren Boden, ſchöne ebene Baufelder, Wieſen und allerley Obſt, nebſt einem treflichen guten Wein-Gewächſe.

Mockum, ſiehe Makum.

Modderbanck, ein gefährlicher Moraſt, unter der Colonie Suriname in Süd-America, denen dahin ſegelnden Schiffen höchſt gefährlich, liegt 2. Meilen oberhalb der Revier Suriname.

MODE, Modo, Modus, Ritus, Ratio, die Art, weiſe, Gebrauch, Gewohnheit, Gattung, Geſtalt, Manier, Facon, oder Muſter; beſonders aber die gewöhnliche Tracht und Manier in Kleidungen, Meublen, Kutſchen, und Zimmern, Gebäuden, Manufacturen, Schreib- und Red-Arten, Complimenten, Ceremonien, und andern Gepränge, Gaſtereyen, und übrigen Lebens-Arten. Daher heißt es auch bey denen Frantzoſen à la mode moderne, nach der neueſten Art und Weiſe. Es haben aber Kauf- und Handels-Leute bey Anſchaffung theurer Waaren hauptſächlich mit auf die Mode zu ſehen, oder welche am meiſten geſucht oder verbraucht werden, fürnehmlich aber, wenn man Manufacturen oder Waaren die veränderlich ſind, hat, als da ſind die auf ſonderbare Art gemachten Zeuge, welche auf der Phantaſie der Leute beſtehen, und nicht allezeit verkauffet werden können, z. E. welche mit güldenen, ſilbernen und ſeidenen figurirten Zeugen und frantzöſiſchen Spitzen handeln, wenn eine Trauer wegen des Todes der Fürſten oder Könige einfällt, ſteckt ſich der Verkauff dergleichen Waare, d.e Schulden müſſen nichts deſtoweniger bezahlt und die Manufacturen, damit ſie deßwegen nicht ſtill liegen, unterhalten werden. Dieſes iſt vor dergleichen Kauf-Leute eine verdrüßliche Zeit, denn die Waaren bleiben unbeweglich in dem Gewölb, die Schuldner, welche Kaufleute des Handkauffs, können dasjenige, was ſie ihnen ſchuldig, nicht bezahlen, denn ihr Handel hat ſich auch geſteckt, ihre Gläubiger wollen vergnüget ſeyn, und alſo bleibet die Caſſe leer und ohne Geld, wenn nicht deshalben bey Zeiten alle möglichſte Vorſicht gebrauchet wird.

Model, Modell, Muſter, oder Vorbild, Frantz. Modele, Lat. Exemplar, iſt eine nach dem verjüngten Maaß-Stabe gemachte Cörperliche Abbildung eines Hauſes, einer Feſtung, Schantze, oder anderen, von Gips, Holtz, Thon, Wachs, oder anderer Materie. Ein Model von einen Schiffe nennen die Frantzoſen Gabarit, unter welchem Wort ein mehrers. Uberhaupt ſind alſo die Modelle nichts anders, als durch Kunſt gemachte Sachen, welche ins kleine oder auf Holtz oder Pappier vorſtellen, was hernach ins groſſe ſoll ausgefertiget werden. Es werden aber vornehmlich Modellen über folgende Dinge verfertiget: 1) von Veſtungen, ſo von Holtz mit Seide überſtäubet, von Wachs oder von Gips gemachet werden. Neben der Arbeit iſt auch darauf zu ſehen, ob dadurch eine neue Erfindung, oder eine Vorſtellung einer würcklich ſtehenden Veſtung präſentiret wird; 2) Von Gebäuden, deren Lob in ſchöner Arbeit, natürlicher Vorſtellung der Bau-Materialien, accurater Obſervirung des Maas-Stabes, und cörperlicher Vorſtellung des Schnitzwerckes beſtehet; 3) Von Machinen; 4) Von Waſſer-Künſten; 5) Von Artollerie. Dieſe müſſen alle nach dem verjüngeten Maaß-Stabe in vollkommener Proportion ihrer Gröſſe dasjenige thun, was von den Groſſen ſelbſt erfordert wird. Die Modelle, welche die Kaufleute in ihrer Profeßion nöthig haben, möchten von Machinen ſeyn, als: allerhand Hebzeug, Krannich und Winden, die ſchweren Güter, Packen und Fäſſer damit aus- und in die Schiffe, auf- und von denen Fracht-Wägen zu laden. Sie haben ferner nöthig Preſſen, allerhand Zeug- und Tücher zu preſſen; Mang- Walck und andere dergleichen Mühlen-Wercke. Endlich möchte man auch die über gewiſſe Waaren, welche der Veränderung der Mode unterworffen, gemachte Modellen, (neu-inventirte Blumen, Züge und Rancken zu den ſeidenen und güldenen Stoffen, Spitzen, Nehen und Wircken; wie dann über dieſe letztere ein eigenes ſo genanntes Modell-Buch in Nürnberg ausgegangen) mit darunter zehlen, ſonderlich da dergleichen Modelle einen Kauffmann der Invention und des Abzeichnens halber oft viel zu ſtehen kommen.

Modena, Ducatus Mutinenſis, ein Hertzogthum in der Nieder-Lombardie in Italien, welches gegen Oſten an das Bologneſiſche Gebiete, gegen Norden an die Hertzogthümer Mirandola und Mantua, gegen Weſten an das von Parma, und gegen Süden an das Florentiniſche Gebiete, und die Republic Lucca gräntzet. Es iſt ſehr fruchtbar und volckreich, und wegen der vielen Kauffmann-

mannſchafft, ſonderlich aber ſeiner Meſſen wegen, welche von vielerley Völckern beſuchet werden, ſehr berühmt. Die Einwohner dieſes Hertzogthums ſind, wegen ihrer ſtarcken Handlung dem Gewinn und Profit ſehr ergeben. Sonſten ſind ſie ſehr galante Leute, wozu der Umgang im Handel und Wandel mit ſo vielerley Völckern, und die beſtändige Gegenwart, ingleichen prächtige Hofhaltung ihres Printzen, nicht wenig beytragen mag.

MODERNE, Modernus, neu, neulich, nach der jetzigen Mode, Façon, Tracht, Manier, Art, Weiſe oder Gewohnheit. à la Mode nach der neueſten Art und Weiſe oder Façon.

MODESNE, iſt ein ſchlechter Zeug mit Floret, Haaren, Wolle oder Baumwolle vermenget. Seine Breite kan entweder eine halbe Elle weniger $\frac{1}{16}$. oder eine gantze halbe Elle, oder eine halbe Elle und $\frac{1}{16}$. ſeyn. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MODIUS, ein Maas derer trockenen Sachen bey denen Römern hielte 16. Sextarios. Bey den Juden aber war **Midda**, Modius ſo viel, als eine Braunſchweigiſche Metze, beym Wein-Maas aber betrugs 2. Stübichen. Sonſt kommet dieſes Maas auch ziemlicher maſſen mit dem Holländiſchen Mui oder Muyden überein, welches an einigen Orten einen Scheffel, an andern aber eine Laſt Korn bedeutet. Siehe auch *Moſa*.

MODO, ſiehe **Mode**.

MODON, Methone, eine groſſe und befeſtigte Stadt in der Provintz Belvedere in Morea, auf einem kleinem Vorgebürge, nebſt einer Citadelle und bequemen Hafen, und treibt ſchöne Handlung.

Modt oder **Moth**, iſt eine fette geile Erde, wie Turff, ſo an etlichen Orten zum Schmeltzen und Saltz-Sieden gebraucht wird.

MODULUS, ſiehe *Chœnix*, im I. Bande p. 1162.

MODUS, ſiehe **Mode**.

MODUS, ACQUIRENDI, die Art und Weiſe, etwas zu erlangen, oder als ſein Eigenthum an ſich zu bringen.

MOEDA, Frantzöſiſch Mœde, iſt eine Gold-Müntze, die in Portugall geſchlagen wird, und daſelbſt gangbar iſt; es iſt eigentlich der Duplon oder Piſtolett, ſie gilt 2000. rées. Es giebt doppelte mœda, die 4000. rées und halbe, die nur 1000. rées gelten. Uber dem doppelten Piſtolette ſind noch quatruple-Stück, die 5. Piſtoletten oder 10000. rées gelten, man hält ſie vor beſſer Gold, als die andern, und ſind faſt von feinem Ducaten Golde. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mögliche Gänge, heiſſen fündige reiche Gänge, von denen gut Ertz gehauen wird.

Möhren oder **gelbe Rüben**, **Caroten**, Lat. Siser. Ihr Geſchlecht iſt zweyerley, zahme und wilde. Das Zahme hat Blätter wie die zahme Paſtenachen, doch etwas kürtzer und kleiner, die Stengel ſind glatt, der Saame, als welcher zu allererſt in beſondern Dolden oder Cronen wächſt, iſt dem Peterſilien-Saamen ähnlich. Die Wurtzel iſt bekanntermaſſen ſüßlich am Geſchmack und lieblich zu eſſen. Die Wurtzel iſt von ihrem inwendigen Marck gereiniget, erhitzet in andern Grad, eröfnet, verdauet, und befördert den Harn.

Möhren-Kümmel, ſiehe *Daucus Creticus*, im II. Bande p. 3.

Mömi Jttabo, iſt ein groſſer Baum, die Blätter gelbgrün, ſeine Frucht braunroth, ein wenig härtlich von Kernen. Die Jappaner brauchen dieſe Frucht ſtarck zum färben, es giebet eine dunckelbraune Farbe, die Blätter läſſet dieſer Baum des Winters fallen.

Mön, **Möna**, **Mone**, **Meun** oder **Mow** und **Mönesland**, eine zu Dännemarck gehörige Inſel auf der Oſt-See, nicht weit von der Inſel Seeland, worauf das Königl. Schloß Elmenland und die Stadt Stege nebſt verſchiedenen Dörffern iſt. Das Land iſt fruchtbar an Getreyde und allerhand Früchten, hat groſſe Kreidenberge Seewerts.

Mönch, iſt auf Bergwercken der Stempel, damit die Capelle in die Reige geſtoſſen wird, ſiehe **Capellen-Futter**, im I. Bande p. 1049.

Mönchs-Kappen, ſiehe *Napellus*.

Mönchs-Kopff, ſiehe *Taraxacum*.

Mönchs-Pfeffer-Saamen, Agni caſti Semen, ſiehe **Keuſch-Baum**, im II. Bande p. 1203.

Mönchs Rhabarber, ſiehe *Hippolapathum*, im II. Bande p. 929.

MOENUS, ein Fluß, ſiehe **Mayn**.

Mörſer, Mortarium, ein bekanntes Inſtrument, in welchen vermittelſt der Keule harte Dinge klein geſtoſſen werden. Sie ſind von unterſchiedener Gröſſe, und die gröſten werden vornehmlich in der Küche und auf Apothecken, ingleichen in Materialiſten Gewölbern gebraucht. Man hat ſie theils von Eiſen, womit die Eiſen-Händler handeln, theils von Meßing oder Metall, die von Rothgieſſern verfertiget werden, und meiſtens mittler Gröſſe, ſind in Haushaltungen zu gebrauchen, theils von Stein oder Glas, oder von Serpentin-Stein, Marmor u. d. g. welche die kleinſte Sorten ſind, und worinnen man nur weiche Sachen zerreibet.

Mörſpurg, ſiehe **Merſeburg**.

MOESTRO, ſiehe **Maſt**, im II. Bande p. 84.

MOFUMA, iſt ein hoher Baum, der an verſchiedenen Orten in Nieder-Mohrenlande wächſet, er ſtehet gerne an wäſſerichten Oertern, ſonderlich längſt den Flüſſen hin. Es iſt eine Art von Pantoffel-Holtz, deſſen Holtz ſehr leichte und Kähne davon zu machen ſehr dienlich iſt. Die vornehmſte Waare, die er hervor bringt, iſt eine Art von Baumwolle, deſſen Stamm, und Aeſte gantz damit bedeckt ſind, mit der man Matratzen und Küſſen ausſtopfen kan; ſie wird auch geſponnen, und man braucht ſie auch bißweilen an ſtatt des Hanffes. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mogadour, eine Inſel auf dem Atlandiſchen Meere, bey dem Vor-Gebürge Ocem, 2. Meilen von der Küſte des Königreichs Marocco in Africa, allwo eine Feſtung, ſo die benachbarten Gold und Silber Berg-Wercke beſchützet.

Mogallen, ein gewiſſer Diſtrict in der Rußiſchen Tartarey, hart an Siberien, woſelbſt heut zu Tage die meiſten Zobeln gefangen werden.

Mogol, oder **das Reich des groſſen Mogol**, **Mogor** oder **Mogul** und **Mogoliſtan**, Lat. Magni Mogolis, ader Mogoris Imperium, ſonſt auch **Indoſtan** genennet, begreifft den gröſten Theil des feſten Landes zwiſchen dem Fluß Indus und Ganges in Aſien in ſich, grentzet gegen Mitternacht an die groſſe Tartarey, ins beſondere an das Königreich Bontan; gegen Abend an Perſien und die Usbeckiſche Tartarey; gegen Mittag

tag an den Meer-Buſen von Bengala, und gegen Morgen an das Kayſerthum China oder Sina, inſonderheit aber an die Königreiche Aracan, Tipra und Aſſen. Es erſtrecket ſich in der Länge von Morgen gegen Abend ohngefehr auf 650. und in der Breite von Mitternacht gegen Mittag, auf 450. deutſche Meilen; oder wie es andere rechnen, 1000. Holländiſche Meilen. Mit der Fruchtbarkeit hat es nicht einerley Bewandniß. Denn gegen Mitternacht iſt die Erde unfruchtbar, und mit vielen dürren und ſandigten Bergen beſchweret. In der Mitte und gegen Süden aber iſt das Erdreich ſchwartz und leimicht, und trägt überflüßig Baumwolle, Feigen, Reiß, Ingwer, Zimmt, Pfeffer, Caſtien-Rinde, Citronen, Pommerantzen, Granat-Aepffel, Cocos- oder Indianiſche Nüſſe, Datteln, Hirſe, Limonien, Aloe, Rhabarber, Wurm-Saamen, und Mirobalanen. Indigo, Porcellan-Erde Indianiſch Lack, wird aus der Erde gegraben, und die Bergwercke geben Salmiac, Kupffer, Silber, Gold und Edelgeſteine. Aus den Flüſſen und dem Meere werden allerley Arten Fiſche und inſonderheit die ſchönſten Perlen geholet, welche nachher an die Europäer verhandelt werden. In dieſem Kayſerthum wird die Handlung mit Seyde, Baumwolle und vielen andern Speceryen und Koſtbarkeiten von den Europäern ſtarck getrieben. Hierzu tragen die Flüſſe Indus und Ganges, welche durch das gantze Land von Norden gegen Süden lauffen, nicht wenig bey. Die Einwohner in ſüdlichen Theilen beweiſen ſich in Umgang höflich, im Handel und Wandel ziemlich gerecht, und lieben die Europäer, welche ſie **Franquis** nennen. Sie machen ſchöne Stoffe, Catton, und Leinwand aus Seide, Baumwolle und Flachs. Sie können auch treflich Leder zubereiten, und wunder ſchön lackiren, auch ſaubere Arbeit aus Perlen-Mutter und Schildkröten verfertigen. In Guzurate werden allerhand Meſſerſchaalen aus Agath, und Schüſſeln aus Jaſpis verfertiget. Ihre fürnehmſte Müntzen ſind zweyerley, nemlich **Mamoudis** und **Roupien**, beyde von Silber. Die **Mamoudis** ſind zu Guzurate gangbar, und werden zu 10. und 1. halben Stüver, Holländiſcher Müntze, gerechnet. Eine ſilberne **Roupie** thut gemeiniglich 24. Holländiſche Stüver. Dergleichen werden alle Jahr geſchlagen, und gelten die neuen einen **Pacha** allezeit mehr, als die vom vorigen Jahre. Die Urſache deſſen iſt, weil ſie glauben, daß alle Müntzen durch den Gebrauch etwas von ihrer Güte verliehren. Ein **Pacha** aber iſt eine kupfferne Müntze, von der Dicke und Gröſſe einer Rupie, und gilt etwas über 10. Pfennige. 25. oder 26. machen einen **Mamoudi**, und 53. oder 54. eine **Roupie**. Uberdis giebt es Mandeln, welche ſehr bitter. Dieſe gelten zu Surate auch an ſtatt der Müntze, und werden 68. für einen **Pacha** gegeben. Die vornehmſten Herren bedienen ſich der **Rupien** von Golde, die in dem Lande 14. ſilberne **Rupien** gelten, und ungefehr nach unſerer Müntze, auf 7. Thaler geſchätzet werden. Groſſe Summen aber rechnet man durch **Lecks**, **Crouls**, oder **Courous**, **Padans**, und **Nils**. Zu einem **Leck** werden 100000. **Roupis** erfordert; 100000. **Lecks**, zu einem **Courous**; 100000. **Courous**, zu einem **Padan** und 100000. **Padans**, zu einem **Nil**.

Mogoliſtan oder **Moguliſtan**, ſiehe **Mogol**.

Mogor, ſiehe **Mogol**.

Mogul, ſiehe **Mogol**.

MOGUNTIA oder Moguntiacum, ſiehe **Mayntz**.

MOHABUT, iſt ein bunt baumwollenes Tuch, welches aus Indien kommt. Das Stück hält 7½. Elle und liegt ohngefehr ¾. breit. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MOHATRA, ein aus dem Spaniſchen entlehntes Wort, bedeutet eine Art von wunderlichen Contracten, wenn ein Kauffmann, oder vielmehr ein Wucherer einem andern, der nöthig Geld braucht, an ſtatt deſſen gewiſſe Waaren um einen hohen Preis anſchmieret, welche dieſer nachgehends bisweilen dem Darleiher ſelbſt, um ein geringes, und manchmahl kaum um die Helffte wieder verkaufft, nur daß er das verlangte Geld zu wege bringen könne.

Mohium, ein Städlein in Ungarn, nahe bey Solnock gelegen, ſo wegen des jährlichen Marckts berühmet iſt.

Mohn, ſiehe **Mahn**, im III. Bande p. 30.

Mohn, (gehörnter) ſiehe *Glaucium*, im II. Bande p. 632.

Mohn, (wilder) ſiehe **Klapper-Roſen**, im II. Bande p. 1213.

Mohogny, iſt ein Americaniſches Holtz, und ſiehet gantz roth aus, und wächſet ſonſt nirgends, als in America. Von dieſem Holtze ſind die Schrifftſteller unterſchiedener Meinung, und glauben einige, daß es das **Campeſchen-Holtz**, Lignum Indicum, andere verneinen es wieder, weil ſolches vornemlich ein Färbe-Holtz ſey. Andere halten es vor die **rothe Ceder**, ſo in **Carolina** häuffig wächſet, und weil es das dauerhaffteſte Holtz iſt, zu Thür-Pfoſten, Schwellen, Tiſchen, Kaſten und andern Haus-Geräthe gebrauchet wird. Sonſt wächſt auch auf den Antillen Inſeln ein berühmtes rothes Holtz, ſo **Eiſen-Holtz** genennet wird, und harte iſt, daß man ſcharffe und ſtarcke Aerte haben muß, ſolches zu fällen; iſt ſchön, feſt, leicht zu poliren, und übertrifft alle andere Höltzer auf dieſen Inſeln an Feſte, Gewicht und Härtigkeit, und iſt dauerhaffter als Cedern und Cypreſſen-Holtz.

Mohr oder **Moor**, iſt ein gewäſſerter Zeug von gezwirnten und gedreheten runden Faden, entweder gantz ſeiden, oder halb Cameel-Haaren oder halb leinen und ſeiden gewebet, deſſen ſich das Frauenzimmer zu ihrer Kleidung zu bedienen pfleget, iſt entweder ſchlecht, geſtreifft oder mit Blumen, mit Gold oder Silber durchſchlagen.

Mohren-Kraut, Æthiopis, das iſt ein Kraut, welches groſſe breite Blätter hervor treibet, die ſind weich, weiß, wollicht, und dem Königskertzen-Kraute nicht ungleich, jedoch viel weiſſer und wolligter, ausgeſchweifft, und am Rande ausgezackt; liegen meiſtentheils rund herum auf der Erde. Zwiſchen denenſelbigen erhebet ſich der viereckigte Stengel, mit raucher, weiſſer Wolle umgeben; und an demſelben ſitzen gleichfalls Blätter, die wie die andern ſehen, nur daß ſie um ein gut Theil kleiner ſind. Der Stengel theilet ſich nach oben zu in kleine Seitenſtengel, daran die Blumen mit einem Rachen ſitzen, der tauben Neſſel (Lamium) nicht unähnlich, und weiß. Darauf folgen die Früchte oder Saamenhülſen, deren jede zwey dicke Saamen oder Körner

Körner in ſich hält, ſchier als wie Wicken. Die Wurtzeln ſind lang, und werden ſchwartz, wann ſie trocken worden. Dieſes Gewächs iſt aus Ethiopien gekommen, und wird in Gärten gezogen. Plinius meldet, daß es zu ſeiner Zeit Meroides genennet worden ſey, dieweil es in der Inſel Meroë, im Nil gelegen, häufig gewachſen. Es hat viel Oel, und noch ſo ziemlich Saltz bey ſich. Man hält es zum Hüfften-Weh gar dienlich: ingleichen zum Seiten-ſtechen. Es ſtillet das Blut-auswerffen, wann es als ein Decoctum oder Tranck gebrauchet wird. Es iſt auch ſonſten ein gar gut Wundkraut. Æthiopis wird es genannt von Æthiopia, dieweil es in ſo groſſer Menge in Ethiopien zu wachſen pflegt. Coronaria aber wird es genennet, dieweil es gleichſam mit Coton, oder mit Wolle überzogen iſt.

Mohren-Kümmel, ſiehe **Bär-Wurtz**, im I. Bande p. 339.

Mohren-Land, ſiehe **Abyßinien**, im I. Bande p. 34.

Mohren-Näglein, ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p 1079.

Mohren-Pfeffer, Selime-Körner, Piper æthiopicum nigrum, Frantzöſ. Poivre d' Ethiopie auch graine de Zelim, iſt eine Gattung von langen Pfeffer, von dem Pomet in ſeinem Buche handelt, und iſt eine Schote, eines kleinen Fingers lang, bald ſo dicke wie eine Federkiel, auswendig braun, inwendig gelblicht, und in Knoten abgetheilet, in deren jedem eine kleine Bohne lieget, die ſchwartz von auſſen, und inwendig gelblicht ſiehet. Dieſer lange Pfeffer wächſet auf einem kriechenden Gewächs, das weder Blätter noch Blüthen giebet, ſondern bringet nur einen Stengel, daran viel Knöpfe ſitzen, welche ſo dicke, als eine kleine Caſtanie, und harte ſind, daraus entſprieſſen dieſe Schoten: die haben einen ſcharffen, beiſſenden, und ziemlich würtzhafftigen Geſchmack: die kleinen Bohnen aber, die darinne zu befinden, haben weder Geſchmack, noch Geruch. Dieſer Pfeffer aber iſt ſehr rar und unbekannt. Er wird ſelten, und faſt nur zum Theriac gebrauchet. Die Mohren brauchen ihn wider das Zahn-Weh, wie wir allhier das **Bertram**.

Mohren-Seſel, Seſeli Æthiopicum, ſiehe *Seſali*.

Mohren-Weitzen, Melampyrum Theophraſti Triticum nigrum, ſiehe unter **Weitzen**.

MOI, ein Portugieſiſches Maas, ſiehe *Fanga*, im II. Bande p. 869.

Mojenvic oder **Moyenvic**, Mediovicus, eine kleine befeſtigte Stadt im Biſchoffthum Mez, am Fluß Seile, in Lothringen. Sie iſt ihres Saltzwercks wegen berühmt, die Befeſtigungs-Wercke aber ſind geſchleifft.

MOIS, ſiehe **Monath**.

Moiſſac oder **Moiſac**, Lat. Moiſſacum, eine alte Stadt in der Landſchafft Quercy in Franckreich, an dem Fluß Tarn, ſo öffters von den Gothen, Francken, Engelländern und Vandalern, auch Hugenotten, ruiniret und eingenommen worden. Es hat allhier ſchöne, weite und wohlgepflaſterte Gaſſen. Die Bürger treiben ziemliche Kaufmannſchafft mit Getreyde, Wein, Oel, Saffran, Wolle, Saltz und Fiſchen. Gegen Mitternacht liegt ein Berg, ſo mit Weinwachs gantz bedeckt iſt.

MOISSE, **See-Ochſe**, alſo nennen die Hamburger und andere Fiſcher auf der Elbe, dieſes Thier, das im Waſſer und auf dem Lande lebet, welches die Frantzoſen Vache marine, oder **See-Kuh**, nennen.

Sein rechter Nahme iſt **Meer-Pferd**. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mokritz oder **Mokrize**, ſiehe **Mockritz**.

MOLA, Mola Salviati, Orthragotiſcus Rondeletti, iſt eine Gattung Meer-Schweine, oder ein ungeſtalter, wunderlicher Fiſch, der zuweilen ſo dicke iſt, und hat die Geſtalt eines unförmlichen Gewächſes, Mola genannt, oder ſiehet aus, als wie ein Kopf, der bald gantz rund iſt. Er iſt mit einer rauhen Haut, oder Leder überzogen; auf dem Rücken aſchengrau, unter dem Bauche weiß. Sein Rachen und ſeine Augen ſind klein; das Fleiſch weiß, voll Adern und Sehnen, und fett. Wenn er gefangen wird; ſo ſoll er gruntzen, wie ein Schwein, und deswegen wird er auch unter die Meerſchweine gerechnet, er hat gar keine Schuppen. Etliche nennen ihn Luna, von wegen ſeiner Geſtalt, die einem Monden gleich befunden wird. Sein Fett lindert und zertheilet.

Mola, eine kleine Stadt in der Neapolitaniſchen Provintz Terra di Lavoro genannt, an dem Meer, etwan 4000. Schritt von Gaeta, gelegen. Der Ort an ſich ſelbſt iſt von keinem ſonderlichen Anſehen, allein die geſunde Lufft, fruchtbarer Boden, die ſchönen Weinberge, die Oliven-Wälder, die mit Citronen und andern dergleichen Früchten angefüllete Bäume, das mit Fahrzeugen und Fiſchen wohl verſehene Meer und andere Annehmlichkeiten, machen dieſe Gegend zu einer von den luſtigſten in Italien. Von der Güte des Climatis und des Erdreichs iſt unter andern dieſes eine Probe, daß Zucker-Röhre daſelbſt wachſen.

MOLACHALYBEA, iſt eine ſtählerne Mühle, wodurch die Apothecker Metalle zerreiben, und zu Pulver machen.

MOLAD THISRI, Neomenia Thiſri, heiſt bey denen Juden der Aſtronomiſche Neumond oder Anfang des Monaths Thiſri; gleichwie Kebia Thiſri, (ſo auch Roſch haſchana heiſt) der bürgerliche Anfang beſagten Monaths, und mithin des gantzen Jahres genennet wird.

MOLAD TOHU, Neomenia Chaus, nennen die Juden in ihrer Zeit-Rechnung den Neu-Mond, der vor Erſchaffung der Welt würde eingefallen ſeyn, nemlich den 7. October um 5. Uhr. Darauf gründet ſich ihre gantze Calender-Rechnung.

Molch, Moll, Stern-Eydex, Stellio; Lacerta ſtellaris, Frantz. Petit Laizard etoilé, iſt eine Art der Eidexen, welche viel kleiner iſt, als die gemeine, auf dem Rücken mit kleinen Tüpflein, wie mit kleinen Sternen, bezeichnet. Er hält ſich in den Löchern, in den Mauern, auch in Kellern auf, und lebet von Spinnen, er leget alle Jahr die Haut ab, als wie die Schlangen, und friſt dieſelbe auf. Sein Biß iſt zwar nicht tödtlich, jedennoch machet er die Feuchtigkeit im Leibe dicke, betäubet auch die Sinnen: dawider hilfft der Theriac oder die flüchtigen Saltze, die man einnehmen läſſet. Zu Klein-Breitenbach in Thüringen giebt es derſelben in groſſer Menge. Im Winter läſt ſich keiner ſehen. Dieſes Thierlein führet viel Oel und flüchtig Saltz bey ſich. Wenn ſein Fleiſch gegeſſen, oder zu Pulver geſtoſſen eingenommen wird; ſo machet es ſchwitzen, und widerſtehet dem Giffte, und kan auch wider den Biß des Thierleins ſelbſten dienen. Wenn einen das Fieber überfällt, ſo wird der Molch lebendig in eine Büchſe oder Schachtel eingeſchloſſen, und an den Kopf gebunden, und wird dadurch vertrieben, nemlich wenn es das viertägige iſt. Er wird auch im Oel geſotten, die

Nerven und Glieder zu ſtärcken, und zu zertheilen.

Molcken-Dieb, Sommervogel, Molcken-Teller, Butter-Fliegen, Pfeiffholter, Schmetterling, Zweyfalter, Papilio, Franz. Papillon, ein fliegendes Ungezieſer, welches von Raupen oder andern Würmern herkommt, und einen Saamen zeuget, aus welchem wieder Raupen oder Würmer kriechen. Sie haben lange, breite, ausgeſperrte, und gar ſchöne Flügel, doch ſind ſie von unzehlbar veränderlicher Geſtalt, Gröſſe und Farben. Die meiſten ſind bunt, und ſo lebhafft, daß ſie nicht ſchöner können gemahlet werden. Einige laſſen ſich bald im Früh-Jahr, und andere im Herbſt ſehen. Einige fliegen bey Tag, andere bey Nacht; darinnen aber kommen ſie alle überein, daß ſie vor dem Kopfe zwey zarte Faden, wie Hörner, ſechs Füſſe, und vier Flügel haben, welche letztere überaus zart, und mit einem feinem Staube bedeckt ſind, der, wenn man ſie angreifft, an den Fingern kleben bleibet. Alle mit einander führen viel flüchtiges Saltz und Oel.

Moldau, Lat. Moldavia, ein Europäiſch Fürſtenthum, ſo auch unter dem Nahmen der **groſſen Wallachey** begriffen, oder Wallachia cis-Alpina genennet wird. Es giebet darinnen ſo viel Wachs und Honig, daß bloß die Zehenden davon, welche dem Fürſten gegeben werden, über 200000. Cronen austragen ſollen. Das Land iſt auch fruchtbar am Getreyde und allerley Hülſen-Früchten, und hat ſehr gute Lufft, wie auch gute Pferde.

MOLE, Mole de Port, Ital. Molo, Holl. Hooft, Moelie, Mole, Steen-Muur, Steen-Sluys, Steen muur in een Zeehaven, Lat. Mola, Moles lapidea portus, iſt eine Reihe groſſer Steine, nebſt einer darhinter liegenden ſtarcken Mauer, welche man in Geſtalt eines Dammes vor den Hafen, wider die Ungeſtüme der Wellen aufgerichtet, um dadurch, ſo viel möglich zu verhindern, daß weder die fremden Schiffe, mit Gewalt in den Hafen einlauffen, noch auch die andern, welche bereits in dem Hafen liegen, von der Gewalt der Wellen allzuſehr verunruhiget, oder wider Willen auf die Höhe können geworffen werden.

MOLES LAPIDEA PORTUS, ſiehe *Mole*.

MOLETON, ſiehe *Molleton*.

Molfetta, Lat. Melpheta, Melficta, Melphictum, Melfita, Melfitum oder Morfetta, eine Biſchöfliche Stadt in der Neapolitaniſchen Landſchafft Bari im Königreich Neapel, am Adriatiſchen Meer, und 15. Meilen von der Stadt Bari gelegen. Sie zehlet über 8000. Menſchen in ihrem Umfange, und hat eine weitläufftige Vorſtadt. Das Land da herum iſt ſehr fruchtbar an Mandeln und Oel.

MOLIENNE, ſiehe *Moline*.

MOLINA, ſiehe *Biscaya*, im I. Bande p. 549.

MOLINE, Sorie Moline, iſt eine Art von Wolle, welche die Kaufleute zu Bayonne aus Spanien bekommen. Es iſt eben die Wolle, die man ſonſt auch Molienne nennet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MOLISE, eine Graffſchafft nebſt einem Schloß in Neapolis, zwiſchen der Terra di Lavoro, Abruzo citra, Capitanata und dem Principato oltra gelegen. Sie iſt bergicht aber fruchtbar an Getreyde, Wein, Saffran und Seide, und wird auch ſonſten la Provincia Luciana genennet.

Moll, ſiehe **Molch.**

MOLLE, Franz. Molle oder Muelle, **Peruvianiſcher Maſtix-Baum,** iſt ein groſſer Peruvianiſcher Baum, der ſich ſehr weit ausbreitet. Seine Blätter ſehen, wie am Maſtix-Baume, allein ſie ſind viel länger und viel ſchmäler, ſpitzig, lang, und am Rande ausgezackt; geben einen Milch-weiſſen klebrigen Safft, der als wie Fenchel reucht und ſchmecket. Seine Blüthen ſind unzehlig viel, klein, und hangen an beſondere Zweiglein, ſind mit einem röthlichten Häutlein überzogen, gar ölicht, und in jeder ſteckt ein beinharter Kern. Dieſe Beeren haben einen Geruch und Geſchmack wie die Wacholder-Beeren, ſcharff und in etwas bitter. Sie laſſen dieſelben in Waſſer ſieden, und bereiten Wein davon, oder ein ſehr gut Geträncke, daraus Eßig wird. Die Rinde reiſſen ſie, ſo rinnt ein wohlriechend Hartz daraus, dem Gummi Elemi gleich, iſt aber viel weiſſer. Die Schaale und die Blätter von dem Molle ſollen, nach **Dioſcoridis** Bericht, gut ſeyn zum zertheilen: ſie werden zum Bähen gebrauchet, wider die Schmertzen und Schwellen der Beine und der Schenckel, auch wider kalte Flüſſe. Sein Gummi in Milch zerlaſſen, dienet die Flecke der Augen und den Staar zu vertreiben. Die Rinde getrocknet und geſtoſſen, iſt gut zu Austrocknung und Reinigung der Geſchwüre, wenn man ſie darauf leget. Der weinhafftige Safft aus den Beeren gemachet, iſt gut zu Nieren-Beſchwerungen. Das Pulver von der Rinde ſoll die Wunden reinigen, Fleiſch wachſend machen, und gut heilen. Es befeſtiget auch die Zähne, wenn man ſie damit reibet, und heilet das Zahnfleiſch.

MOLLE, (DE LA) ſiehe *Blanquette*, im I. Bande p. 570.

Mollen-Bley, Mulden-Bley, oder **Mullenbley,** heiſt auf Schmeltz-Hütten, was in einer Pfanne auf einmahl an Bley gegoſſen wird, iſt ein Viertel Ellen breites, auch ein Viertel Ellen dickes Stück Bley, welches anderthalb Centner und etliche Pfund am Gewichte hat. Es hat dieſen Nahmen ohne Zweifel von der Forme, darein es gegoſſen wird, erhalten.

MOLLETON, einige ſchreiben auch Moleton und Molton, iſt eine gewiſſe geringe Sarſche, oder gekreutzter wollener Zeug, der bald auf einer, bald auf beyden Seiten Haare hat. Dieſer Zeug, der ſehr warm und weich iſt, daher er auch den Anſehen nach ſeinen Nahmen bekommen hat, dienet gemeiniglich zu Camiſolen, Unterröcken, und Winter-Futtern. Dieſe Zeuge ſind gemeiniglich $\frac{1}{2}$. Elle und ein halb Viertel oder $\frac{5}{8}$. breit, und ohngefehr 21. bis 23. Ellen lang Pariſer Maaß. Die Frantzöſiſchen Oerter, wo es am meiſten gemacht wird, ſind Sommieres in Languedoc, und Beauvais, die Hauptſtadt des Ländgens Beauvoiſis. Die von Sommieres wird am meiſten geachtet, wegen der guten Wolle, die man dazu nimmt. Franckreich bekam vor dieſen Mollerons aus Engelland, davon einige ſchlecht, andere aber gekräuſt waren, daraus man viel machte; die Franzoſen aber gedencken jetzo nicht mehr an ſie. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MOLLITIO, **Erweichung,** wenn ſo wohl die Simplicia als Compoſita weich gemacht werden, und dieſes zwar auf zweyerley Art: 1) durch Zuthun einiger Feuchtigkeiten, wie alſo die Pillen mit Säfften, und die Pflaſter mit Oel weich gemacht werden; 2) durch das Feuer, vermittelſt deſſen das Horn und die Klauen der Thiere, ja das Eiſen ſelber, kan weich gemacht werden.

MOLLUGO MONTANA, *Dod.* Mollugo, *Cluſ.* Belgarum, *Lob.* Latifolia ramoſa, *C. B.* Aparaine lævis, *Caſ.* Matriſylvall. *Trag.* Rubia ſylvatica, *Geſn.* Mollugo volgatior herbariorum, Lappago mollis, **weiß Wald-Stroh, Groſſtern-Megerkraut, Klebekraut**, hat viel kleine rauche und viereckigte Aeſtlein an unterſchiedenen Orten rings herum mit Blättern umſetzet, bekömmt im May weiſſe Blumen, einen runden harten und weiſſen Saamen. Es wird an Straſſen, Hecken und Zäunen gefunden. Es reiniget, vertrucknet und heilet. Der Safft des Saamens, Stengel und Blätter eines Quentleins ſchwer, mit Wein eingenommen, dienet wider die Biſſe der Vipern oder gifftigen Hecken-Schlangen, Scorpionen und Spinnen, vertreibet, in die Ohren getröpfelt, denſelben Schmertzen, worzu auch das vom gantzen Gewächſe deſtillirte Waſſer gut iſt, welches Waſſer auch, drey- oder viermahl täglich einen Löffel voll getruncken, alle Bauchflüſſe ſtillet, wird demnach wider die rothe Ruhr und gelbe Sucht mit Nutzen getruncken.

MOLO, ſiehe *Mole.*

MOLOCHITES, ſiehe *Malochites*, im II. B. p. 37.

MOLO DI SAN GIOVANNI, (il) ſiehe *Calamoto*, im II. Bande p. 1009.

MOLTOLINOS, alſo nennet man in Conſtantinopel die Schaaf-Häute, die von den Weißgerbern aus der Levante auf eine beſondere Art zubereitet werden. Sie gehören unter die Waaren, welche die Europäiſchen Kaufleute aus dieſer Hauptſtadt der Länder des Türckiſchen Kayſers, bekommen. **Savary** Dict. Univ de Commerce.

MOLTON, ſiehe *Molleton*

MOLUCCA, iſt ein fremdes Kraut, deſſen es zwey Arten giebet. Die erſte wird genannt Molucca lævis, deutſch **Syriſche Meliſſe.** Dieſe treibet Stengel zu anderthalben Schuh hoch, die ſind ſtarck, bey nahe viereckigt, röthlicht und voller Marck, tragen ſehr viel Blätter, die der Meliſſe ihren ähnlich ſehen, rund, umher ziemlich tief eingekerbet ſind, auf langen Stielen ſitzen, lieblich riechen, und bitter ſchmecken. Ihre Blüthen ſtehen rund um die Stengel herum zwiſchen den Blättern, und jede ſiehet wie ein Rachen, oder iſt geſtalt als wie ein Röhrlein, das oben in zwey Labia zerſpaltet iſt, wie die am Lamio, jedoch ein wenig kleiner, von Farbe weiß, und ſtehen in einem Kelche, der wie ein Glöcklein ſiehet. Auf die Blüthe folgen vier Saamen-Körner, mit drey erhabenen Ecken, die liegen in der Hülſe, welche der Blüthe zum Kelche gedienet hat. Die Wurtzel iſt höltzig und zaſerig. Die andere Gattung heiſt Molucca ſpinoſa, iſt der erſten Gattung an Höhe, Blättern und Blüthen gleich, doch ſtecken die Blüthen in viel längern und ſchmälern, ſtachlicht und ſtechenden Kelchen: dieſes Kraut hat einen unangenehmen Geruch. Beyde Arten der Moluccæ werden in den Gärten gezogen, führen viel Oel und Saltz. Die erſte dienet dem Gifft zu widerſtehen, das Haupt und das Hertz zu ſtärcken, und wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet.

MOLUCENSE LIGNUM, ſiehe *Lignum Panava*, im II. Bande p. 1394.

Molucciſche Inſeln, Moluckiſche Inſeln, ſind ein Haufen Inſeln in Aſien, auf dem Oceano Orientali unter der Linie, die in groſſe und kleine eingetheilet werden. Der kleinen, welche auch Moluccæ veræ genennet werden, ſind fünf an der Zahl, nemlich Ternate, Tidore, Machian, Motir und Bachian, welche alleſamt unter dem König von Ternate ſtehen, ausgenommen Tidore, welches ſeinen beſondern König hat. Die Holländer haben viel Forts darauf, und holen allhier Ingwer, Zimmt, Muſcaten-Nüſſe und Nelcken. Der groſſen Moluckiſchen Inſeln, welche ihre Nahmen von den kleinen haben, ſind ſehr viel, die vornehmſten aber Celebes, Gilolo, Terra dos Papous, Amboina, Ceram, Banda, Timor und Flores. Das umliegende Meer wird Archipelagus moluccarum genennet.

Molucciſche Nüſſe, ſiehe *Acacia Glorioſa*, im I. Bande p. 37.

Moluckiſch Holtz, Lignum Molucenſe, ſiehe *Lignum Panava*, im II. Bande p. 1394.

MOLUE, iſt ein Meer-Fiſch, der gut zu eſſen iſt, deſſen man viel einſaltzet, und womit man einen groſſen Handel in Europa treibet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Moly, ein Kraut wider alle Zauberey, deſſen vielerley Arten in den Gärten bekannt, **Plinius** lib. 25. c. 4. beſchreibet es alſo: es habe drey oder vier lange, ſchmale Blätter, wie die Meer-Zwiebel Scylla, bekömmt einen glatten, langen, runden Stengel, etwa zwey Ellen hoch. Oben am Gipfel des Stengels hat es viel weiß geſtirnte Blümlein, daraus wird ein ſchwartzer Zwiebel-Saamen, in dreyeckigten Köpflein. Die Wurtzel iſt eine Zwiebel, auſſen ſchwartz, ſteckt tief in der Erden. Ihre Krafft und Tugend iſt, daß ſie widerſtehet, und alle Zauberey vertreibet, wenn man ſie bey ſich trägt.

MOLYBDÆNA, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 589.

MOLYBDOIDES, ſiehe **Bleyweiß, (Engliſches)** im I. Bande p. 600.

MOMIE, ſiehe **Mumme.**

MOMIN, ſiehe *Coraſol*, im I. Bande p. 1344.

MOMONIA, ſiehe **Mounſter.**

MOMORDICA, ſiehe **Balſam-Aepfel**, im I. Bande p. 349.

MOMU, iſt eine beſondere Sorte des Baumwollen-Bäumleins in Braſilien. Siehe unter **Baum-Wolle**, im I. Bande p. 396.

Monaco, eine Italiäniſche Müntze, von dem Ort, wo ſie geſchlagen wird, alſo genannt, am Werth den zehenden Theil geringer als ein Reichsthaler.

MONACO, Frantzöſiſch Mourgues oder Morgues, Lateiniſch Monœcium, oder Herculis Monœci Portus, eine ziemliche Handelsſtadt, zwiſchen Genua und Nizza, am Liguſtiſchen Meer gelegen. Sie iſt nicht allzugroß, aber von Natur und Kunſt unvergleichlich befeſtiget.

MONASTERII QUAAS, eine Art Meth in Rußland, weiß, helle und klar, gleich dem ſchönſten Rheiniſchen Wein, welchen der Czaar zu trincken pfleget. Er wird aus dem weiſſeſten und klareſten Honig gemacht, ſoll ſehr geſund ſeyn, und wenn er mäßig getruncken wird, eine gute Nahrung geben.

MONASTERIUM, ſiehe **Moutiers.**

MONASTERIUM IN TARENTASIA, ſiehe **Montiers en Tarentaiſe.**

MONASTIR TROIZKOGO und Turigaskoi, ſind zwey Städte in Siberien, am Schiff-reichen Strome Jeniſia, deren die letztere an deſſen lincken, die erſtere aber an deſſen rechten Ufer faſt gegen einander über liegen, und ſtarcken inländiſchen Handel treiben.

Monath, Menſis, Franz. Mois, Ital. Meſe, ſolche werden eingetheilet in Politiſche, ſo in Rechts-Fällen 30. oder 31. Tage; in natürliche, ſo eine Zeit von einem Monat zum andern enthält; ein Solariſcher

oder Sonnen-Monat hält 30. Tage, 10. Stunden 30. Minuten, als in welcher Zeit die Sonne ein ſo genanntes himmliſches Zeichen des Thier-Creiſſes durchgehet. Ferner in periodiſche, ſo 27. Tage 8. Stunden, welches die Zeit, da der Mond den Punct des Thier-Creiſſes wieder betritt; in Synodiſche, ſo 29. Tage, 12. Stunden und 44. Minuten betrifft, eine Zeit zwiſchen zwey Vollmonden. Anno, Menſe, Die & Hora, ut ſupra, im Jahr, Tag und Stunde, wie oben ſtehet, ſo die Notarii in Inſtrumente ſetzen; item Menſes, die monathliche Zeit der Weiber.

Monath-Blümlein, ſiehe *Bellis*, im I. Bande p. 412.

Monath-Buch, könnte mit Recht ein Handels-Calender genennet werden. Es iſt ein ſolches Buch, in welchem man für jeglichen Monath eine, oder, wenn es eine ſtarcke Handlung iſt, zwey oder mehr Seiten einräumet, auch wohl Debet und Credit formiret, hernach in ſolches die Activ- und Paſſiv-verfallene Wechſel, d. i. diejenigen, welche einzucaſſiren und hingegen wieder zu bezahlen ſind, einſchreibet. Gleichergeſtalt verfähret ein Kaufmann auch mit der Einzeichnung im Credit dieſes Buchs, und zu welcher Zeit ihm ein Wechſel von einem andern acceptiret worden. Siehe auch **Buchhalten**, im I. Bande p: 953. ingleichen *Bilance*, ebend. p. 528.

Monathliche Zinſen, Menſtruæ uſuræ, heiſſen in denen Rechten, und ſonderlich in l. lecta 40. ff. de reb. cred. ſolche Zinſen, welche von einem aufgenommenen Capital alle Monathe entrichtet werden müſſen, welche zwar ehemahls bey den alten Römern zu nehmen erlaubt waren, heut zu Tage aber mehrentheils, wie andere wucherliche Contracte, theils hoch und theuer verboten, theils auch ziemlich hart beſtrafft werden. Siehe **Wucher**, ingleichen **Zinſen**.

Monbaza, ein Königreich an der Küſte von Zanguebar, in Africa, welches ſeinen beſondern König hat. Die Stadt Monbaza, welche groß und volckreich iſt, liegt auf einer kleinen Inſel, und hat eine feſte Citadelle, nebſt einem guten Hafen. Sie gehöret itzo den Portugieſen, und bringt man von dannen Elffenbein, Ambra und Gold.

MONCAHIARD, ſiehe *Bura*, im I. Bande p. 973.

MONCHA oder Monka, iſt ein Scheffel oder Getreyde-Maaß, deſſen ſich die Einwohner von Madagaſcar bedienen, den gereinigten Reiß damit zu meſſen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MONCORNET, iſt eine kleine Frantzöſiſche Stadt in Piccardie, an der Grentze von Champagne. Sie gehöret unter den Manufactur-Inſpector zu Rheims. Hier werden viel wollene Zeuge verfertiget, die den vornehmſten Handel ausmachen. Ihre andern Manufacturen ſind Leinwande, Hüte, und Leder. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mondego, Munda, ein Fluß in der Landſchafft Beira in Portugall, deſſen Einfluß ins Atlantiſche Meer ein Hafen und feſtes Schloß gleiches Nahmens bedecken.

MONDILO, iſt ein Getreyde-Maaß, deſſen man ſich zu Palermo bedienet. 4. mondili machen einen tomolo, und 16. tomoli einen ſalme; 685. mondili $\frac{2}{3}$. machen eine Amſterdamer Laſt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mondkraut, ſiehe *Boriza*, im I. Bande p. 657. desgleichen Lunaria racemoſa, im II. Bande p. 1447.

Mond-Kraut, (fremd) ſiehe *Bulbonach*, im I. Bande p. 970.

Monden-Milch, Lac Lunæ, ſiehe *Marga ſaxatilis*, im III. Bande p. 66.

Monden-Stein, ſiehe *Selenites*.

Mondi, eine Handelsſtadt auf dem feſten Lande, an der Inſel gleiches Nahmens, in Aethiopien, in Africa.

Mond-Krauts-Raute, Lunaria racemoſa, ſiehe *Lunaria Botrytis*, im II. Bande p. 1447.

Mondovi, Lat. Territorium montis regalis, eine kleine Landſchafft in Piemont, welche an das Herzogthum Montferrat, die Marggrafſchafft Ceva, und die beyden Landſchafften Cuneo und Cheraſco grentzet. Die Hauptſtadt darinnen hat gleichen Nahmen. Es wächſet in der Gegend viel Wein, gute Caſtanien, und ſchöner Marmor.

Mondragon, Lat. Mons Draconis, ein Städtlein in der Spaniſchen Provintz Biſcaya, am Fluſſe Deva, iſt mit hohen Bergen umgeben. Sie iſt wegen des ſtarcken Eiſen-Handels, und der vielen Geſund-Bäder berühmt.

Monds-Auge, iſt eine Art Caſſides, oder Meer-Schnecken-Häuſer, welche von wegen ihres Deckels oder Schildgens Monds-Auge genennet wird, und von unterſchiedener Sorte iſt. Siehe *Conchylium*.

Mond-Viol, ſiehe *Bulbonach*, im I. Bande p. 970.

Monemugi, ein Königreich in der Landſchafft Monomotapa in Africa, allwo die Agtſtein-Körner ſtatt der Gold- und Silber-Müntze gebraucht werden.

MONETA, ſiehe **Müntze**.

Mongallo, oder **Mongal**, ein Königreich auf der Mittäglichen Küſte von Zanguebar, in Africa, um den Fluß Zacumba und Cuama herumgelegen, welches klein iſt, und ſeinen eigenen ſouverainen König hat, welcher eine ziemliche Macht und Reichthum hat. In dieſem Lande ſind ſehr viel Araber, welche überaus ſtarcke Handlung mit Gold und andern Waaren treiben, aber doch nicht ſo groſſe Freyheit, als die Einwohner und gebohrnen Mongallier, haben.

Mongallo, die Hauptſtadt im vorherſtehenden Königreiche gleiches Nahmens, welche die Reſidentz des Königes, und die Niederlage aller in der Gegend ankommenden Waaren iſt. Sie iſt groß und volckreich, und hat einen bequemen und feſten Hafen, welcher allerwegen kan vertheidiget werden.

Mongia, Lat. Monſia, eine kleine Stadt mit einem mittelmäßigen Hafen in dem Königreich Gallicien in Spanien, nicht weit von dem berühmten Vorgebürge Finis Terræ, da ſie einen guten Hafen hat, an einem kleinen Meer-Buſen, zwiſchen dem Cabo de Bellem, und dem Cabo de Coriano, 12. Spaniſche Meilen von Compoſtel gelegen. **Colmen**. delic. de l'Eſp. p. 177.

MONGOPOES, ſind baumwollene Tücher, welche in Oſt-Indien gemacht werden; ſie ſind nicht ſehr unterſchieden von den Cambayes wegen der Güte und Ellen-Maaße, ſie liegen 15. Cober lang und breit, ein Cober hat 17½. Zoll Königlich Maaß. Sie ſind gut vor die Maniliſchen Inſeln, wo die Engelländer von Madras, die mit Indien Handlung treiben, ſehr viel daraus ſchicken. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MONKA, ſiehe *Moncha*.

MONNOYE, ſiehe **Müntze**.

MONOECIUM, ſiehe *Monaco*.

Monomotapa, eine groſſe Landſchafft in Nieder-Aethiopien, in Africa, zwiſchen den Flüſſen Guiana und S. Spiritus, und iſt es das reichſte Land in Africa wegen der trefflichen Gold und Silber-Bergwercke. Die Einwohner ſind ſchwartz und Götzen-Diener; Ihr Beherrſcher oder König aber hat mehr den 20. Könige und Königreiche unter ſich.

MONOPHYLLON, ſiehe **Einblat**, im II. Bande p. 181.

Monopoli, Lat. Monopolis und Egnatia nova, eine ſehr kleine Stadt in Neapolis, an der Küſte der Landſchafft Bari. Sie liegt am Adriatiſchen Meer, 22. Meilen von der Stadt Bari, gegen Oſten. Um dieſe Gegend giebt es viel Baumöl, deſſen jährlich über 20000. Tonnen in andere Länder ausgeführet werden.

Monopoliſten, ſiehe *Monopolium*.

MONOPOLIUM, iſt eine Handlung, vermöge welcher ein Kauffmann oder eine andere Perſon eine oder die andere Waare gantz allein verkaufft, alſo, daß ſie ſonſt Niemand führt oder verkauffen darff. Oder es beſtehet eigentlich, wie es D. Becher in ſeinen Politiſchen Diſcurſen von denen Urſachen des Auf- und Abnehmens der Städte p. 110. beſchreibet darinnen, wenn ein Glied in der Gemeine dasjenige allein in der Nahrung hat, wovon ſonſt viele andere leben können. Denn weil der Endzweck der Civil-Societät die Vielheit der Menſchen iſt, und ſolche gleichwohl zu leben haben wollen, das Monopolium aber nur einem oder ihrer wenigen dasjenige giebt, wovon viel ehrlich leben könnten, als folget, daß diejenige, welchen dadurch die Nahrung entzogen wird, verderben und aus dem Lande müſſen, alſo daß dadurch das Land arm und depopuliret wird, welches wider den Entzweck der Civil-Societät iſt, die in Menge der Menſchen beſtehen ſoll. Denn ohnerachtet, daß der Monopoliſt um ſo viel reicher wird, als er andere Leute Nahrung an ſich gezogen, ſo iſt es doch einer Gemeinde, Stadt oder Land beſſer, wenn ſie viel mittelmäßig-reiche und von ehrlicher bürgerlicher Nahrung lebende Leute hat, als wenn ſie arm von Menſchen iſt, und nur etliche wenige Haupt-reiche Leute in ſich begreiffet. Dem Monopolio iſt zuwider das Polypolium. Denn gleichwie in dem Monopolio einer hat, wovon viele leben können: Alſo theilet das Polypolium unter viele aus, wovon nur etliche zu leben hätten. Iſt alſo das Polypolium ein Verderb der Bürgerlichen Nahrung, gleichwie das Monopolium der Populoſität. Beyde ſind der Civil-Societät höchſte Feinde, indeme das eine die Populoſität, das andere die Nahrung der Gemeinde ſchwächet, beyde aber von Kaufleuten meiſterlich practiciret werden. Dieſes deſto beſſer zu verſtehen, will ich die Sache durch ein Exempel erklären: Wenn ein Schuſter in Wien wäre, und könten doch 50. ihrer ſich darinn ernähren, ſo begienge dieſer Schuſter ein Monopolium denn er triebe 49. Menſchen aus der Gemeinde, und ſchwächte ſie an der Populoſität. Hingegen wenn 50. Schuſter in der Gemeinde ehrlich, mittelmäßig, und eben bürgerlich leben könten, und man lieſſe frey, daß noch 150. Schuſter darzu kämen ſo wäre kein Zweifel, das Handwerck wäre über häufft, und würden nicht allein die vorige 50. ſondern die darzu gekommene 150. mit einander verderben: Denn es würde wenig Arbeit und ſchmale Biſſen geben, und das unter viele getheilet werden, wovon nur etliche leben können; welches eigentlich das Polypolium iſt. Denn gleichwie der Civil-Societät verträglicher, daß viel mittelmäßig-reiche Leute, als nur etliche wenige haupt-reiche Monopoliſten, in ihrer Gemeinde ſind: Alſo iſt hingegen der Gemeinde auch nützlicher, wenn ſie eine gewiſſe Anzahl mittelmäßig-reicher Leute als eine über groſſe Menge Bettler und armer Polypoliſten hat, indem ſolche Leute, im Fall der Noth, der Belagerung eines Orts, entweder aus Hunger ſelber rebelliren, oder mit Schaden und Schande dem Feind zugewieſen werden müſſen. Mit einem Wort, das Monopolium iſt der Populoſität eines Landes zu wider, indem es nur einem giebt, worvon viele leben könten: und das Polypolium iſt der Nahrung eines Orts zu wider, indem es allen dieſes zuläſſet, worvon nur etliche ſich ehrlich zur Nothdurfft ernähren können. Beydes iſt, wie erwieſen, einer Gemeine ſehr ſchädlich, denn es werden dadurch alle drey Stände verdorben und ruiniret. Ein Mittel derhalben zu finden, daß ſo wohl das Monopolium als Polypolium aus der Gemeinde gewieſen werde, haben die alten Obrigkeiten die **Zünffte** und **Gilden** erfunden, wodurch jeder Stand und Handwerck in eine ſolche Zahl reducirt wird, als es der Horizont oder Nahrung ſelbige Orts leidet, damit ſolchergeſtalt ſo wohl das Monopolium als Polypolium verhütet werde, und nicht jedem frey ſtehe, alles allein zu haben, oder ſeinem Belieben nach zu thun, was er will. Iſt derhalben das Ende der Zünffte, daß ſie daran ſeyn ſollen, auf daß die Zahl der Handwercks-Leute und Meiſter ſich nach der Proportion der Conſumption und Nahrung richte, daß nicht zu viel, noch zu wenig ihrer in einer Stadt ſeyn, und einer den andern verderbe. Deſſentwegen auch die Störer, Stümpler und Böhnhaaſen, und ſolch Volck, welches durch heimliche Arbeit den Meiſtern das Brod vor dem Munde wegſtiehlet, billig in der Gemeinde nicht zu dulten. Allein dieſes wohl ausgeſonnene Mittel, welches ein Remedium wider das Monopolium und Polypolium ſeyn ſoll, iſt heutiges Tages zu einem böſen Mißbrauch worden. Denn die hauffen Handwercks-Gerechligkeiten, ihre üble Gebräuche mit den Lehr- und Geburths-Briefen, die Meiſterſtücke, das Schelten, unehrlich, und durch eine Saufferey wieder ehrlich machen, die geſchenckten Handwercker, der Geſellen Muthwillen, und hunderterley andere Dinge mehr, welche die Handwercker zum Schein der Aufrichtigkeit in ihren Zünfften haben, machen, daß kein ehrlicher armer Geſelle zum Meiſter oder Bürger werden kan. Ja unter allem dieſem ſteckt ein heimliches Monopolium, um welches willen man die Zünffte ſo ſchwer machet, daß niemand hinein begehret noch kommen kan, und alſo den Meiſtern, ſo bereits darinnen ſind, die Arbeit allein bleibet, welche denn (weil ſie wiſſen, daß ſie allein ſind) den Käuffer mit dem Preiß übernehmen, trotzen, ihrem Gefallen nach die Arbeit ſtehen laſſen, und die Leute damit nicht befördern: welches aber der Gemeinde über alle maſſen ſchädlich iſt. Dieſes derhalben zu remediren, und das heimliche Monopolium aufzuheben, haben die

Holländer alle Zünffte caßiret, und das Polypolium zu gelaſſen, dergeſtallt, daß jedem frey ſtehet, ſich zu ernähren, wie er kan. Deßwegen denn ein groſſer Zulauff von Menſchen da iſt, und ſich die Handwercks-Leute wegen ihrer groſſen Menge um die Arbeit reiſſen: ja, damit einer vor dem andern einen Zulauff habe, befleißigen ſie ſich guter und wohlfeiler ſauberer Arbeit, und will alſo einer mit dem andern darinnen certiren und den Vorzug haben. Solch zugelaſſenes Polypolium in den Handwerckern iſt nun den Kaufleuten und Verlegern ein gemachtes Spiel. Denn dadurch erhalten ſie den Handwercks-Mann in ſteter Armuth und Arbeit; ſintemahl ihre Menge macht, daß ſie fleiſſig und wohlfeil arbeiten, und die Leute befördern, ja der Arbeit nachlauffen müſſen, und mit aller ihrer Mühe dennoch kaum ein Stück Brod verdienen können. Beydes iſt unbillig, ſo wohl die viele Difficultäten der Zünffte, als auch dieſes Polypolium. Es laſſen ſich aber in Deutſchland darum die Zünffte nicht abſchaffen, weil Deutſchland keine ausländiſche Conſumption hat, als die Holländer, ſondern es würden in kurtzer Zeit die Handwercker ſo überhäuffet, daß ſie aus Mangel der Conſumption mit einander verderben müſten. So weit haben wir das vornehmſte von dem Monopolio und Polypolio aus des obbeſagten D. Bechers Buche aus- und ſo viel allhier dienlich, zuſammen gezogen. Iſt noch übrig von dem Propolio etwas weniges zu gedencken. Dieſes iſt nun nichts anders als ein Vorkauff, welchen etliche Gewinnſichtige Kaufleute mehrentheils, wenn ſie vor andern ſolches im Vermögen haben, intendiren, und dadurch ihren Mitbürgern die Waare vor der Naſen wegkauffen, daß dieſelbe hernach nichts davon bekommen können, welche alſo aufgekauffte Waaren, nachdem ſie in ihrer, der Propoliſten, Händen allein iſt, ſie hernach auf Hoffnung eines Mißwachſes oder in der Meynung, daß nicht vielmehr darzu kommen werde, biß auf eine Theurung oder ſtarcke Nachfrage liegen laſſen, und alsdann ſo hoch ins Geld halten, daß Capital auf Capital zu verdienen iſt, welches nichts anders als ein vollkommenes Monopolium mag genennet werden. Alſo iſt die Oſt-Indiſche Compagnie in Holland ein rechtes Propolium, wie es der Herr D. Becher nennet, und würden wir die Speecereyen nicht halb ſo theuer bezahlen dörffen, wann ſolche nicht in ſo feſten Händen ſtünden. Zwar heiſt es, wie in dem gemeinen Sprichwort geſaget wird: *Jura vigilantibus ſubveniunt*, **das Recht iſt für den Wachenden und nicht für den Schlaffenden,** und muß ein fleißiger Kauffmann, der nach ſeinem Brod aus iſt, des Faullantzers, welcher warten will, bis ihm die Sonne ins Haus ſcheinet, freylich nicht entgelten, iſt auch darum keines wegs, mit dem Titel eines Propoliſten zu belegen, ſondern nur diejenigen, welche machen, daß vor ihnen kein anderer zu dem Einkauff gelangen kan. Welches ſich denn unter Kaufleuten, Handwerckern, und dem Bauer-Stande gar vielfältig zuträget. Davon nur etwas weniges zu gedencken, ſo verurſachen die in Land und Städten hauſiren herum lauffende ſo genannte Tablet-Krämers, Frantzoſen, Savoyarden und Juden, das **erſte** *Propolium*, als welche Leute, alle Winckel durchſtreichen, dem geſeſſenen Bürger die Nahrung entziehen, und zu den gemeinen Oneribus doch nicht das geringſte contribuiren, keine ehrliche Haushaltung führen, verdorbene auch aufgebutzte Waaren unter die Leute bringen, und lieber (ſonderlich aber die Juden) mit Schaden verkauffen, ehe ſie einen Chriſten neben ſich etwas gewinnen lieſſen. Die **andere Art von** Propolio nennet der Herr D. **Becher** die öffentlichen Jahrmärckte, weil dadurch (wie er ſagt) den Innländiſchen Kaufleuten ihre Nahrung entzogen wird, indem faſt ein jeder Bürger und Landmann ſeinen Einkauf auf die Meſſe ſpahret, und daſelbſt von den Fremden beſſeres Gut, und in wohlfeilern Preiß, als von ſeinem Mitbürger, zu erlangen verhoffet. Die **dritte Art von** Propolis nennet er die ſo genannte Niederlagen, oder Stapel-Gerechtigkeiten, Krafft welcher ein Fremder ſeine durchführende Waaren gewiſſe Tage niederlegen, und zu öffentlichen Verkauff, nicht ohne groſſe Unkoſten und Hinderung ſeiner Handlung, darbieten muß, davon unter dem Wort: **Stapel-Städte**, mit mehrern gehandelt worden. Die **vierdte Art von** Propolio iſt eigentlich diejenige, welche ſchon anfangs gemeldet, daß ſie von den reichen und vermögenden Kaufleuten getrieben werde. Wider welche, wie ſolche zu begegnen, ſchon mehrmahl gedachter Herr Doctor **Becher** im 25. Capitel ſeiner Politiſchen Diſcourſe unterſchiedliche Mittel anzeiget. Siehe aber auch dabey Herrn **Marpergers vollkommenen Policey- und Commercien Rath.** In Sachſen ſind die Monopolia oder die ſchädlichen Vor- und Aufkäuffe bey Verluſt der Waaren und 20. Gülden Straffe, **Land-Ord.** 1555. **t. von ſchädlichen Vorkauffen. Torg. Ausſchreiben, t. ſchädliche Vorkäuffe.** Rſ. gr. 1661. §. 74. 104. 106. inſonderheit die Steigerungen mit Getreyde, Mehl, Fleiſch, Fiſch, Butter, Käſe und andern Es-Waaren; ibid. dergleichen mit Holtz, Bretern, Latten, Wolle, Garne, Kalb- Bock- und Schaaf-Fellen verboten.

MONOXYLOS, bedeutet einen Kahn, der aus einem Stücke verfertiget iſt, dergleichen ohngefehr die ſo genannten Canoes der Indianer ſind.

MONPESAT, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Agenois. Sie gehöret unter die Inſpection von Montauban. Sie fabriciret cadis, raſes. droguets und grobe Tücher. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MONS, Montes, Mons Hannoniæ, **Bergen**, die Hauptſtadt in Hennegau, auf einem kleinen Hügel, an welchem die Flüſſe **Trouille** und **Haisne** zuſammen kommen. Sie iſt groß und ſehr feſte, mit guten Wällen und dreyfachen Gräben verſehen, auch kan ſie das umliegende Feld durch Schleuſſen unter Waſſer ſetzen; ausgenommen an der Oeſtlichen Seite, wo ſie dagegen gute Baſtionen hat. Sie iſt ihrer Handlung und Manufacturen wegen ſehr berühmt.

MONS ALTUS, ſiehe **Montalto.**

MONS FERRATUS, ſiehe **Montferrat.**

MONS FLASCONIS, ſiehe *Monte Fiaſcone.*

MONS HANNONIÆ, ſiehe *Mons.*

MONS PIETATIS oder Montes Pietatis, ſiehe **Lombard**, im II. Bande p. 1426.

MONS POLITIANUS, ſiehe *Monte Pulciano.*

MONS REGIUS, ſiehe **Königs-Berg**, im II. Bande p. 1218. ingleichen **Monterey.**

MONS RELAXATUS, ſiehe *Morlaix.*

MONS ROSARUM, ſiehe *Montros.*

MONS SELICIS, ſiehe *Monſelice.*

MONS SERRATUS, ſiehe **Montſerrat.**

MONSELICE, Mons Selicis, eine feine Stadt in Paduaniſchen Gebiete, anderthalb Meilen von Padua. Sie iſt allenthalben mit Hügeln umgeben, auf deren einem noch die Ueberbleibſel von einem Caſtell zuſehen. Man fängt in dieſer Gegend viele Vipern, welche zur Verfertigung des Theriacs gebraucht werden.

MONSIA, ſiehe **Mongia.**

Monſingen, ein kleine und alte Stadt auf den Hundsrück an der Nahe, 5. Stunden von Creutzenach. Sie iſt reformirter Religion, und wächſt guter Wein daſelbſt.

MONSON, ſiehe **Mouſon.**

Montagna, Montagnia, Montanea und **Montania,** iſt eine Stadt in Natolien, gegen die See Marmora zu, 5. Meilen von Burſa. Sie liegt an einem luſtigen Orte, an einem Meer-Buſen, ſo vor Zeiten Cianus Sinus genennet wurde, und treibet vermittelſt deſſen ſtarcke Handlung mit Conſtantinopel. Es finden ſich daſelbſt 5. oder 6000. Einwohner, Türcken, Griechen und Juden, die faſt insgeſamt Kaufleute ſind. **Grelot.** Voyage de Conſtantinopel.

MONTAGNANA, Montaniana, eine kleine Stadt in Paduaniſchen Gebiet in Italien. In dieſer Gegend wächſet viel ſtarcker Hanf, wovon die Schiff-Seile gemacht werden.

Montagnia, ſiehe **Montagna.**

Montalto oder **Monte-Alto,** Lateiniſch Mons Altus, eine kleine Stadt in der Anconiſchen Marck, im Päbſtlichen Gebiete in Italien. Man zehlet bey die 5000. Einwohner allhier, und iſt eine geſunde Lufft da, daß man nie von einer Peſt etwas geſpühret, und viele von ihren Innwohnern ihr Leben auf 110. bis auf 120. Jahr bringen. Es wächſet guter Wein allda.

MONTANDRE, iſt eine kleine Frantzöſiſche Stadt in der Provintz Guyenne. Sie gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Bourdeaux. Ihre Meſſen und Märckte ſind in der Provintz berühmt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Montanea, ſiehe **Montagna.**

Montania, ſiehe **Montagna.**

MONTANUM APIUM, ſiehe **Berg-Peterlein**, im I. Bande p. 454.

MONTA PANNA, Todda Panna, wird bey denen Brachmannen auch Adexa Motha panna, bey denen Japanern So deetſon, bey den Portugieſen Armatoria das Igrezias oder Palma d' Igreſia genennet, wächſt in die Höhe, und wird ein Baum von ſeiner Gröſſe 30. bis 40. Schuh hoch, und 1½. Schuh dicke, wie Tenga Panna über und über am gantzen Stamm mit auf geworffenen Ringeln gezieret, kriegt eine ſtarcke Aſchenfarbige, ſchuppige, inwendig aber Purpurfarbene Rinde, das Holtz wird weiß und weich, unten aber am Stock gelblicht. Die Frucht dieſes Baumes iſt länglicht rund, faſt denen groſſen Pflaumen gleich, hat eine glatte Schaale, ſo erſt grün, hernach weißlich, denn aber gelb und röthlicht wird, iſt ſüſſes und angenehmen Geſchmacks. In der innwendigen Schaale, ſo roth und holtzig iſt, ſteckt ein weiſſer Kern, und ſchmeckt faſt wie Caſtanien; die Malabaren eſſen dieſe Frucht mit Zucker, Saccharum Thomæum genannt, auſſer dieſen ziehen ſie den Bauch zuſammen. Der Safft, ſo aus den jungen Zweiglein oder Blättern ausgepreßt wird, ſtillet das Schneiden im Leibe, wie auch das Brennen im Magen, und das grauſame Brechen. Stößt man einen Fruchtragenden Conum im Mörſel, und ſchlägt ihn als ein Pflaſter um die Lenden, linderts das Stechen in den Nieren, ſtillet auch den allzuſtarcken Fluß des natürlichen Saamens. Aus den jungen Früchten, wenn ſie in Waſſer gekocht werden, wird ein vortrefflich Medicament, per vomitum den Magen und Leib recht zu reinigen, bereitet. Der Gummi oder Hartz dieſes Baumes eingenommen, wiederſtehet allem Gifft. Wird dieſer Gummi mit Hüner-Koth vermiſcht, heilet er gantz wunderbahrer Weiſe den Otter und Schlangen-Biß. Aus dem Stamm dieſes Baums machen die Japaner Mehl und Brod, ſo ſie Sagon nennen.

MONTASSINS, Montaſins, und bisweilen Payas de Montaſin, iſt eine geſponnene Baumwolle, die aus der Levante nach Marſeille kommt. Das iſt die feinſte von derjenigen, die von Joſelaſſar kommt. Dieſe Baumwolle wird zu 23. bis 26. Piaſters der Centner von 45. ocos verkaufft. Da inzwiſchen die ſchlechten Joſelaſſars nur zu 18. bis 20. bezahlet werden. Die Unkoſten eines Ballens von dieſer Baumwolle, wenn er netto 700. rottous zu 23. piaſters den Centner wiegt, belaufft ſich ohngefehr auf 10. Piaſters. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MONTAUBAN, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Quercy. Dieſe Stadt iſt wegen ihrer groſſen Anzahl Meſſen und wegen des reichen Handels, den ihre Kaufleute mit ihren Wein-und Brandweinen, und andern Dingen, die das Land herfür bringt, treiben, berühmt, ſonderlich zu Bourdeaux, wohin ſie ſolche ſchicken auf den Flüſſen, die ſie bewäſſern, oder ihr nahe ſind, und in die Garonne fallen, Montauban iſt der Haupt-Ort, der Inſpection der Manufacturen, der ſich in gantz Quercy und Roüergue erſtreckt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MONT DE MARSAN, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Gaſcogne. Die Decken und wollene Zeuge machen faſt gantz und gar ihren Handel aus, dieſe hier bekommt ſie von auſſen, jene werden in der Stadt fabricirt. Sie gehöret unter die Inſpection von Bourdeaux. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Monte Alto, ſiehe **Montalto.**

Monte Chiaro, ein Ort in der Landſchafft Val di Noto, im Königreich Sicilien, welcher in einer Gegend lieget, darinnen viel Korn und Wein gebauet wird.

Montechio, Lat. Monticulus, eine kleine Stadt nebſt einem Vicariat, an dem Fluß Gua, in der Venetianiſchen Landſchafft Vicentino. Sie liegt zwiſchen Verona und Vizenza, und treibet gute Handlung.

MONTE FIASCONE, Mons Flaſconis, eine kleine Stadt im Patrimonio Petri, nebſt einem Biß-

thum,

Digitized by Google

thum, welches unmittelbar unter den Pabſt gehört. Sie iſt ihres Muſcateller-Weines wegen berühmt.

MONTE PULCIANO, Mons politianus, eine kleine Stadt auf einen hohen Berge, im Sieniſchen Gebiete, im Groß-Hertzogthum Florentz, nebſt einem Biſchoffthum unter den Ertz-Biſchoff zu Siena gehörig. Sie iſt wegen ihres guten Weins berühmt.

Monterey oder **Monte Rey**, Lat. Mons Regius, eine kleine Stadt in dem Spaniſchen Königreich Gallicien an den Portugieſiſchen Gräntzen, bey dem Fluß Tamago, gelegen. In der Nachbarſchafft wächſt vortreflicher Wein, und viel Flachs, ſo findet man auch daſelbſt einige Minen von feinen Zinn.

MONTES, ſiehe *Mons*.

MONTES PIETATIS, ſiehe *Lombard*, im II. Bande p. 1426.

MONTEVOS, iſt ein Nahme, den die Spanier denjenigen Leuten geben, die in der Inſel St. Domingo Fleiſch dörren, der andere Nahme iſt Matadores. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Montferrat, Monferat, oder **Monferrat,** Lat. Mons Ferratus oder Ducatus Montis Ferratenſis, ein Hertzogthum in der Lombardey, in Italien, welches gegen Abend und Mitternacht gleichſam in Piemont eingeſchloſſen lieget und gegen Morgen an das Hertzogthum Mayland, und gegen Mittag an das Genueſiſche Gebürge ſtößt. Den Nahmen ſoll es haben von Mons und Ferax, weil faſt das gantze Land aus lauter Bergen und Hügeln beſtehet, welche insgeſammt überaus fruchtbar an Getreyde und Wein ſind. Im übrigen iſt das Land allenthalben luſtig und fruchtbar, und ſtehen die Hügel, ſonderlich um Caſal und Alba herum, voll Wein und Getreyde. Doch iſt keines in ſolchen Uberfluß, daß viel davon in auswärtige Lande könte verführet werden. Die Commercien floriren auch nicht ſonderlich, auſſer was mit Tüchern und ſeidenen Stoffen gethan wird.

Montgomery, eine Landſchafft in Engelland im Fürſtenthum **Walles**, zwiſchen den Grafſchafften **Schrop, Radnor, Cardigan, Merioneth** und **Denbig**. Sie iſt bergicht, die Thäler aber ſind ſehr fruchtbar an Getreyde, und ihre Pferde ſind berühmt. Die Hauptſtadt heiſſet gleichfalls Montgomery.

MONTICHICOUS, ſind ſeidene und baumwollene Zeuge, die in Oſt-Indien gemacht werden, ſie ſind 5. Ellen und ohngefehr $\frac{2}{3}$. lang, und 8. Ellen $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$. oder $\frac{5}{6}$. breit. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MONTICULUS, ſiehe **Montechio.**

Montiſten, heißen diejenigen Gläubiger in Rom, welche ein gewiſſes Capital auf Hypothecken von Häuſern oder Gütern ausgeliehen haben, dabey des Pabſts Confirmation erfordert wird.

MONTMIREL, iſt eine kleine Frantzöſiſche Stadt, allwo vor dieſen eine Wollen-Manufactur war, die unter dem Schutz des Herrn von Louvois, Miniſters und Staats-Secretarii, der darüber Herr war, aufgerichtet wurde. Man macht nichts mehr daſelbſt, als Sarſchen und Hüthe. Dieſe Fabric gehöret unter Reims. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MONTRE A MINUTES, ſiehe **Minuten-Uhr.**

Montros, Mons Roſarum, eine Stadt in der Schottländiſchen Grafſchafft Angus, am Einfluß des Fluſſes Eske, welcher mitten hindurch fleußt. Sie hat den Tittel eines Marquiſats und einen guten Hafen.

Montſerrat, Mont-Sara, oder **Monteſerrato,** Lat. Mons ſerratus, oder Inſula montis ſerrati, iſt eine von den Antilliſchen Inſeln in America, zwiſchen Guadaloupe und Nieves, auf der Höhe von 17. Grad, diſſeit der Linie, gelegen. Den Nahmen haben ihr die Spanier, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Gegend von Montſerrato in Catalonien gegeben. Sie iſt ohngefehr 3. frantzöſiſche Meilen lang, und bey nahe auch ſo breit. Die Berge, mit welchen ſie angefüllt iſt, ſind mit Cedern und viel andern Bäumen bewachſen, und die Thäler überaus fruchtbar. Auf den Küſten werden viel Fiſche gefangen, ingleichen unterſchiedene Meer-Wunder, von welchen man einige See-Teufel, andere See-Einhörner, andere See-Kühe, u. ſ. w. nennet, welche letztern auch die Frantzoſen Lamantine oder Manaty nennen. Es giebt auch fliegende Fiſche daſelbſt, und den ſo genannten Schwerdt-Fiſch trifft man gleichfalls in dieſer Gegend an. Es ſtehet dieſe Inſel unter einem Engliſchen Gouverneur, und wird von einigen Engländern, vornehmlich aber von Irrländern, bewohnet. Es ſind auf 4000. weiſſe und 8000. ſchwartze Einwohner da, welche Zucker, Toback, Indigo und Baumwolle bauen.

MONTSOREAU, Lat. Caſtrum Sorelli, eine Stadt in dem Hertzogthum Anjou, in dem Frantzöſiſchen Gouvernement von Orleans, allwo ſehr ſtarck mit Korn gehandelt wird. Sie hat den Titul einer Grafſchafft.

MONTUR, die zur Montirung der Militz benöthigten Tücher und andere Bedürffniß ſoll in Sachſen den Tuchmachern und andern Handwerckern dieſer Lande um billigen Preiß abgenommen, **Land-Tags-Ausſchreiben,** 1711. l. 369. mithin die inländiſchen Fabriquen und Manufacturen vor fremden befördert werden. ibid. Welches auch die Kauffmannſchafft, ſo die Liefferung hat, bey Straffe der Contrabandirung beobachten ſoll. Rſcr. 1715. l. 1841. Mand. 1718. 1881.

Monzambique, ſiehe **Mozambique.**

Moor, ſiehe **Mohr.**

Moos, Muſcus, ein kleines Kraut, welches an den Stämmen der Bäume, alten Stöcken, Steinen, und auf der Erde wächſt. Es ſind deſſen allerhand Arten, die gebräuchlichſten aber, die man zur Medicin anwendet, folgende: 1) Der **Baum-Moos,** iſt weiß und kraus, und wird wegen ſeiner trocknenden, auch zuſammenziehenden Krafft vor die Rothe-Ruhr, das Blutſpeyen und dergleichen Kranckheiten gebraucht. Man pflegt ihn auch unter den Haar-Puder zu nehmen. 2) Der **Lungen-Mooß,** welcher gerne an wilden Bäumen, vornehmlich aber an alten Eichen wächſt, weißlich und Leber-förmige Blätter hat, und vor die Blut-Flüſſe gleichfalls gebraucht wird. 3) Der **Cypreſſen-Moos,** hat zu weilen einen lieblichen Geruch. 4) Der **Moos** von **Todten-Köpffen,** abſonderlich gehenckter und geräderter Menſchen, der gleichfals in Blut-Flüſſen gerühmt wird, und wider die ſchwere Noth dienen ſoll.

Mooß, (Corallen-) ſiehe **Corallen-Mooß,** im I. Bande p. 1329.

Moos,

Moos, (Stein-) ſiehe **Brunnen-Kraut**, im I. Bande p. 912.

Moosbeer, ſiehe *Oxycoccum*.

Moosflechten, ſiehe **Brunnen-Kraut**, im I. Bande p. 912.

Moos-Kraut, Hepatica Saxatilis, Lichen petræus, ſiehe **Brunnen-Kraut**, im I. Bande p. 912.

Moos-Schwämme, Mouſſerons, eine Art einiger kleiner Schwämme, die im May unter dem Moos gefunden, und verſchiedentlich zubereitet werden.

Moquegua oder Moqueda, eine kleine Stadt in der Audientia des Los Reyes, in dem Americaniſchen Königreich Peru, nur von 150. Spaniſchen Familien, kan aber in ihrem Gebiethe wohl 4000. Mann haben, ſo Waffen führen können. Man treibet hier einen ſehr groſſen Handel mit Wein und Brandewein, den man in das Gebürge verführet, und iſt faſt unglaublich, daß in einem ſo kleinen Bezirck ſo ſehr viel Wein geſammlet wird, indem man jährlich mehr als 32mahl hundert tauſend Pariſer Pinten bekommt, ſo an Gelde 8. Tonnen Goldes Rheiniſcher Gulden beträget.

MOQUETTE, ſiehe *Mocade*.

MORA, der Verzug, der Aufſchub, die Trälnirung, Verweilung, Friſt, Zeit und Raum. Periculum in mora, wird geſagt, wann ein Ding ſehr preſſant und eilfertig iſt, und keinen Verzug leidet, daher zu baldiger Expedition und Beförderung recommendiret wird. Culpa moræ, die durch genommenen Aufſchub veranlaſte Schuld oder aufgeſchwollenes Intereſſe. Wenn der Schuldner in mora geweſen, muß er bey veränderter Münze dem Gläubiger allen Schaden und Abbruch gut thun. Conſt. 28. p. 2. Hingegen wenn der Gläubiger in mora accipiendi iſt, und der Schuldner mit Depoſition des ſchuldigen rechtmäßig verfähret, wird dieſer nicht allein ab interitu rei & curſu uſurarum, Mand. 1623. II. 783. 788. ſondern auch inſonderheit a damno decreſcentis monetæ liberiret, ib. es lauffen ihm auch auſſer dem auf ſolchen Fall die Zinſen nicht ultra alterum tantum. Dec. 29. wegen des Intereſſe moræ wird ordentlich 5. von 100. zuerkannt, Conſt. 30. p. 2. doch mag ein mehrers beſcheiniget werden. ib. Und ſoll die Zeit, von welcher daſſelbe anzurechnen, im Urtheil oder Abſchiede mit exprimiret, Erl. Proc. Ord. A. §. 10. wenn aber ſolches nicht geſchehen, es von der Zeit der angeſtellten Klage angerechnet werden. ib.

MORAIS oder Murais, iſt ein Maas trockener Dinge, an einigen Orten in Oſt-Indien im Gebrauch. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Moraſt, Palus, Marais, ein Land, welches wegen ſeiner Niedrigkeit, oder weil es mit Brunn-Adern durchzogen, mit Waſſer bedeckt, oder doch ſo untermenget iſt, daß es zum anbauen nicht tauglich iſt.

MORATORIA oder Moratorium, ſiehe **Anſtands-Briefe**, im I. Bande p. 201.

MORAVIA, ſiehe **Mähren**, im II. Bande p. 12.

Morbihan, Lat. Morbihanum, ein See-Hafen in der Frantzöſiſchen Provintz Nieder-Bretagne, nahe bey Vannes an einem Meer-Buſen, von welchem dieſer Ort ſeinen Nahmen bekommen, hat mehr als 30. kleine Inſeln, auf welchen keine giftige Thiere ſind. Er iſt ſo bequem, daß man daher Anlaß nahm, eine neue Stadt daſelbſt zu bauen, welche der König zu Beförderung der Commercien mit vielen herrlichen Gerechtſamen verſahe.

Morcheln, Morgeln, Boletus eſculentus, eine der beſten Art von Erd-Schwämmen, die klein und bräunlich ſind. Sie werden theils grün, theils getrocknet, zu Speiſen verthan. Unter den getrockneten ſind die Spitz-Morcheln die beſten, und kommen häuffig aus Böhmen und Schleſien. Sie werden Pfundweiſe von den Materialiſten verkaufft, da denn das Pfund bisweilen 2. Thlr. verkaufft wird. Sie müſſen friſch, rein und nicht ſandigt oder wurmigt ſeyn, denn der Wurm frißt ſie leicht an, und werden abſonderlich die groſſen breiten Morcheln leichtlich davon verzehret, wenn ſie nicht wohl gewartet, und an der Lufft öffters ausgetrocknet werden.

Morcheln, (Erd-) ſiehe **Erd-Morcheln**, im II. Bande p. 295.

Mordi, ein Hafen an dem Oeſtlichen Ufer der Inſel Taprobanes, auf dem Indianiſchen Meer.

Mord-Teufel, ein Brandewein, ſiehe **Ram**.

Morea, eine groſſe Halb-Inſel, ſo vorzeiten Peloponneſus genennet wurde. Die beſte Stadt darinnen iſt anjetzo Napoli di Romania, gleichwie es vorzeiten Argus war. Corinthus liegt an der Erd-Enge. Das Gebürge Malea oder Capo Maleo iſt wegen ſeiner vortreflichen Weine berühmt. Die Schiffer aber fürchten ſich ſehr dafür, wegen der dabey befindlichen vielen Sandbäncke.

Morellen oder Apricoſen, ſiehe unter **Marillen-Baum**, im III. Bande p. 69.

Morellen, (groſſe) ſiehe **Groſſe Morellen**, im II. Bande p. 728.

Morellen-Baum, ſiehe **Marillen-Baum**, im III. Bande p. 69.

Morellen-Früchte, Apricoſen, ſiehe unter **Marillen-Baum**, im III. Bande p. 69.

MORETUS, ein gewiſſer Tranck auf den Apothecken, welcher denen ſchwangern Frauen ſehr zuträglich ſeyn ſoll. Er wird aus Gewürtz und andern ſtärckenden Sachen mit Zucker bereitet. Man findet in Officinen Moretum uſualem, gebräuchlichen Moretus, vor Reiche und Arme. Moretum ohne Species u. d. gl.

MORFETTA, ſiehe **Molfetta**.

Morgeln, ſiehe **Morcheln**.

Morgen, Morgen Landes, Acker, Juchart, Fr. Arpent Mot, Lat. Jugerum, iſt eine Art von Land-Maas ſo 120. Creutz-Ruthen hält, jede Ruthe zu 8. Ellen oder 16. Schuhen gerechnet.

Morgen-Gang, wird auf den Bergwercken ein Gang genennet, der dem Compaß nach die Stunden von 3. bis 6. führet; daher ſagt man, der Gang hat ſeinen Streichen Morgenweiſe. Sie werffen ihre Donnlegen entweder gegen Mitternacht und Abend, oder gegen Mittag und Morgen.

Morgen-Geſpräch oder Morgen-Sprach halten, nennen die Bergleute, wann die Beamten zuſammen kommen, und mit den Steigern bereden, wie die Gebäude anzuſtellen.

Morgenſtern, ein Kraut, ſiehe *Alcea*, im I. Bande p. 106.

Morges, Morſea, eine kleine Stadt und Land-Vogtey in der Schweitz, im Pais de Vaux, am Genfer-See gelegen, und dem Canton Bern zugehörig. Sie hat einen Hafen, darinn dieſer Canton ſeine Galeeren ſtehen hat.

Morillen, ſiehe **Erd-Morcheln**, im II. Bande p. 294.

MORILLONS, ſind gewiſſe Schmaragden, die nicht geſchliffen und nach der Marck verkaufft werden. Es giebt auch halbe Morillons. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MORINA, Morina orientalis Carlinæ folio, Fr. Morine, iſt ein Kraut, das auf 2½. Schuh hoch wird, und gar ſchön anzuſehen iſt. Seine Blätter, welche ſich aus der Wurtzel erheben, ſind ohngefehr einer Hand 2. bis 3. Finger breit, ſpitzig, gläntzend, grün, rauh, am Rande mit ſchwachen und weichen Spitzen und Stacheln beſetzet. Die Blüthen kommen aus denen Winckeln zwiſchen den Blättern und Stengeln heraus, ſitzen rund um den Stengel, und ſind irregulair. Sie beſtehen nur aus einem Stücke, ſind formirt wie ein Rachen, weiß, wenn ſie ausbrechen, und roth, wenn ſie alt werden, riechen lieblich. Unter den Wirbeln ſtehen Blätter, welche wie die unterſten ausſehen, nur, daß ſie um ein gut Theil kleiner ſind, und ihre Spitze nach der Erde kehren. Dieſe Blüthe hat einen doppelten Kelch; der eine bringt nichts; der andere aber giebt eine junge Frucht. Der letzte iſt in den erſten gleichſam eingepflöckt. Wenn die kleine Frucht ſtärcker wird, ſo wird ein Korn daraus, das iſt beynahe gäntzlich rund und etwas eckigt. Die Wurtzel iſt dicke und fleiſchicht. Die Blüthe führet viel kräfftig Oel und flüchtig Saltz. Sie ſtärcket das Hertz, das Haupt und den Magen, dienet wider böſe Lufft, und treibet die böſen Feuchtigkeiten aus dem Leibe. Dieſes Gewächſe wächſt in warmen Ländern, und wird auch zu Paris im Königlichen Garten erzogen. Morina kommt von Morinus. Der Herr Tournefort hat dieſes Kraut aus Levante mitgebracht, und daſſelbige nach ſeinem guten Freund, dem Herrn Morin genennet.

Moringa, Moringa, ein Indianiſcher Baum, an Gröſſe und dem Laube dem Maſtix-Baume gleich. Er hat wenig Aeſte, und ſehr viel Knorren. Sein Holtz iſt leichte zu zerbrechen; die Blätter ſehen helle, braungrün, ſchmecken faſt wie Rüben-Kraut. Es träget eine Frucht, des Schuhes lang und dicke, als eine Rübe, mit 8. Ecken gezieret, von heller Farbe, zwiſchen grün und grau, inwendig voller Marck und weiß, in einen Hauffen Fächlein oder Zellen abgetheilet, darinnen kleiner Saamen lieget, den Erven-Saamen gleich, grün und ſehr zart, ſchmecket jedoch noch viel ſchärffer, als die Blätter. Die Frucht wird gekocht und gegeſſen. Der Baum Moringa wächſt häuffig in dem gantzen Lande Malabar, längſt an dem Fluß Mangate, und bringt daſelbſt Früchte in Menge. Seine Wurtzel wird für ein Alexipharmacum und dienliches Mittel wider den Gifft gehalten, auch wider anſteckende Kranckheiten, wider den Biß der allergifftigſten Schlangen und anderer Ungezieſer, wider die Colica und den Ausſatz. Sie wird innerlich und äuſſerlich gebraucht. An ihrer Stelle kan bey uns die Angelica gebraucht werden.

MORIOLA, eine Art ſchlechten Weins, und iſt einerley mit demjenigen, den man ſonſt auch Derteria nennet.

Morion, Pramnion, iſt eine Onychart oder ein ſchwartzer Edelſtein, mit Carfunckel-Farbe untermenget, gläntzend und durchſüchtig; der wird aus Indien gebracht, von Tyrus, von Alexandrien, aus Cypern und aus Myſien. Dieſer Stein ſoll zur Vertreibung der Schwermuth und des böſen Weſens dienlich ſeyn, wenn er an den Hals gehänget wird. Allein dieſes Mittel iſt von ſehr ſchlechter Krafft, und dienet weit beſſer zur Zierrath. Man findet auch deſſen in Meiſſen, inſonderheit auf dem Wolckenſteine.

MORISQUE, iſt eine Rechen-Müntze, die man zu Algier gebrauchet. Sie iſt zweyerley, einfach und doppelt, die einfache wird einen real de plate von Spanien, d. i. 7. ſ. 6. den. von Franckreich gerechnet. Die doppelte gilt 15. ſous. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Moritz-Inſul, ſiehe **Mauritius-Inſul**, im III. Bande p. 95.

MORLAIX, Morleum, Mons Relaxatus, eine Stadt am Fluß Morlaix in Bretagne, in welcher ein groſſer Hanf- Flachs- und Leinwand-Handel iſt. Der Fluß Morlaix, welcher eigentlich ein Arm von der See iſt, bringt vermöge der Fluth, die Schiffe von 100. Tonnen, und die gröſten Kähne bis an die Stadt hinan, die hiernächſt einen guten Hafen hat.

MORLEUM, ſiehe *Morlaix*.

MOROECA, ſiehe **Miranda de Ebro**.

MOROEDJE, iſt eine Perſianiſche gangbare Silber-Müntze, die ſonderlich zu Iſpahan gangbar iſt. Sieben Moroedje machen einen Holländiſchen Thaler. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Moron, Lat. Moronium, eine kleine Stadt in dem Spaniſchen Königreich Andaluſien, zwiſchen Alcala, Real und Alcoudete gelegen, welche deswegen berühmt iſt, weil Diamanten daſelbſt gegraben werden.

MOROSUS DEBITOR, ein ſaumſeliger Schuldner, oder ein übler Zahler.

Morſchellen, Morſuli, Morſelli, ſind aus allerhand Gewürtz und Artzeneyen, mit Zucker zuſammen gegoſſene Tafeln, die in kleine länglichte Stücke geſchnitten, und theils als ein Confect, theils als eine Artzeney zugerichtet ſind. Die in wohlbeſtallten Officinen gebräuchlichſte Morſchellen ſind: Morſuli contra ardorem gulæ, Stomachi, Bezoardici contra calculum, ad Caput, ad Catarrhos, de Citro, Cephalici e Specif. Ceph. e Confect. Alkerm. confortantes, cordiales, Hepar confortantes, imperatoris, nutrivi & refriger. Pectorales, poſt Paſtum, contra Peſtem, antiphthiſici, Præſervatorii, Saponea, ſtimulantes Venerem, ſtomachales, contra vermes, vertiginem, e Zedoaria, Zingeberis coſti. Unter den Purgier-Morſchellen ſind folgende im Gebrauch:

Morſuli Dia-Citro ſolutiv. M. Dia-Jalapp. ſolutiv. de Diagrydio ſolut. Laxativi, Dia manna de Mechoacanna, Diamoſchi Dulcis, Purgantes Dia ☿ Citrati, e ſucco roſarum, Vitrum ♁ Morſularum.

Morſchellen, (Citronen-) ſiehe **Citronen-Morſchellen**, im I. Bande p. 1186.

MORS DORE, nennet man bey denen Frantzoſen eine gelbe Farbe, die der Gold-Farbe gleich kommt. Die Seid- und Wollen-Färber machen Schattirungen daraus, vom lichteſten bis zum bräunlichſten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MORS DU DIABLE, ſiehe **Abbiß, (Teufels-)** im I. Bande p. 13.

MORSEA, ſiehe *Morges.*

MORSELLI, oder Morſuli, ſiehe **Morſchellen.**

MORSUS DIABOLI, ſiehe **Abbiß, (Teufels-)** im I. Bande p. 13.

MORSUS GALLINÆ, ein Kraut, ſiehe **Hüner-Biß**, im II. Bande p. 993.

MORSUS RANÆ, **Froſch-Biß**, wächſt in faulen Gräben, blühet im Julius, und kömmt mit der Nymphæa alba an Kräfften überein.

Mortadelle, ſiehe **Bononiſche Würſte**, im I. Bande p. 648.

MORTARIUM, ſiehe **Mörſer.**

Mortero, eine Inſul auf dem Adriatiſchen Meer, im Königreich Dalmatien, welche fruchtbar an Weine, Muſcateller, und Oliven iſt, und den Venetianern gehöret.

MORTICAL, iſt eine Müntze, die zu Fez, der Hauptſtadt des Königreichs gleiches Nahmens, geſchlagen wird. Sie kommt auf 20. Holländiſche Sous. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MORTIFICARE, ſiehe **Mortificiren.**

Mortifications-Schein, iſt eine Schrifft, wodurch eine verlohrne ſchrifftliche Obligation oder anderes Document ungültig gemacht, und gleichſam getödtet wird.

Mortificiren, Mortificare, heißt in denen Rechten ſo viel als ungültig machen, und gleichſam ertödten, als wenn z. E. eine von jemanden ausgeſtellte Obligation verlohren gegangen; ſiehe **Mortifications-Schein.**

MORTODES, ſind falſche Perlen, womit man einige Handlung mit den Schwartzen zu Senegallen und andern Orten in Guinea treibet. Uberhaupt heiſſen ſie Perles gauderonnées. Es giebt vielerley Arten und Figuren, ſonderlich die lang und rund gemacht ſind. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mortunnon, oder **Mortunnos**, eine Art Pflaumen, welche in Peru in America wachſen. Sie ſind rund und fleiſchig, und haben einen kleinen Stein; ſie ſind auch ſüß und angenehm zu eſſen. Wenn man aber ihrer zu viel genieſſet, nehmen ſie den Kopff ein, machen ſchläffrig, und erwecken Hertzens-Angſt.

MORUM, ſiehe **Maulbeer**, im III. Bande p. 93.

MORUM BASSI, Morum batinum, Morum Vaticanum, ſiehe **Brombeer-Strauch**, im I. Bande p. 901.

MORUS, **Maulbeer-Baum**, ſiehe **Maulbeer**, im III. Bande p. 93.

MORUS BASSUS oder Morus Batus, ſiehe **Brombeer-Strauch**, im I. Bande p. 901.

MOSA, ein Fluß, ſiehe **Maas**, im III. Bande p. 3.

MOSA oder Modius, ein Venetianiſch Maas, derer 7. und ein Achtel, eine Amſterdamer Laſt machen.

Moſa, iſt eine kleine Stadt, in dem Arabiſchen Königreich Jemini oder Yemen, in Aſien, nicht weit von Mocha. Es giebt daſelbſt ſchöne Früchte und viel Feder-Vieh, welches nach Mocha geführet wird.

MOSAIQUE, ſiehe **Eingelegte Arbeit**, im II. Bande p. 183.

MOSAMBICUM REGNUM, ſiehe **Mozambique.**

Moſambique, ſiehe **Mozambique.**

Moſcau, Rußland, Moſcovia, ein groſſes Reich in Europa, welches unter allen am weiteſten gegen Oſten lieget. Es grentzet gegen Norden an das Eis-Meer, gegen Weſten an das Norwegiſche Lappland, Pohlen und Schweden, gegen Süden an die kleine Tartarey, Circaſien, wie auch an das ſchwartze und Caſpiſche Meer, gegen Oſten an die groſſe Tartarey. Die Gröſſe dieſes Reichs erſtrecket ſich von Oſten gegen Weſten auf 300. und von Süden gegen Norden auf 380. deutſche Meilen, und iſt die Lufft darinnen durchgehends die meiſte Zeit des Jahres ſehr kalt: der Sommer aber deſto kürtzer und ziemlich warm. Es wird in 4. Theile abgetheilet, welche ſind: **Weſt-Rußland, Oſt-Rußland**, die **Moſcowitiſche Tartarey**, und das **Moſcowitiſche Lappland.** In **Weſt-Rußland** ſind folgende Landſchafften: **Pleskow, Novogorod, Twer, Reſchow, Bielsky, Smolensko, Severien, Czernichow, Worotin, Rezan, Pole, Mordua, Niſi-Novogorod, Wolodimir, Susdal**, das **Hertzogthum Moſcau** an ſich ſelbſten, **Roſthow, Jeroslau, Biele-Jezora, Wologda, Kargapol** und **Dwina.** In **Oſt-Rußland** liegen die Landſchafften: **Juborzky, Pezora, Condisky, Permsky, Ouſtiuch, Wiabsky**, und **Czeremißi.** In der **Moſcowitiſchen Tartarey** liegen die Königreiche **Aſtracan, Bulgar, Caſan** und **Siberien**, wie auch die Landſchafft **Samojeden.** Das **Moſcowitiſche Lappland** beſtehet in 3. Landſchafften, welche ſind: **Muremansky-Leporie, Terskoy-Leporie** und **Bella-Moreskoy-Leporie**, und über alle dieſe Länder herrſchet der Czaar oder Groß-Fürſt vollkommen ſouverain, welcher nebſt den Ruſſen der Griechiſchen Religion zugethan iſt, jedoch wird den Proteſtirenden in Moſcau und andern Städten auch ihre Religions-Ubung verſtattet, und 1722. hat der Czaar, Petrus der Erſte, den Kayſerlichen Titul von gantz Rußland angenommen, und iſt auch von verſchiedenen auswärtigen Potentzien davor erkannt worden. Dieſes groſſe Reich hat wenig Städte, aber viel Wald und Wüſteneyen, das Erdreich iſt nicht ſo wohl unfruchtbar, als unangebauet, woran die bisherige Nachläßigkeit der Einwohner und die Tyranney der Amt- und Edelleute Schuld geweſen. Die Einwohner waren vor dieſem ſehr wild und roh, indem keinem Fremden in ihr Land zu kommen, auch keinem Einheimiſchen auſſer Landes zu reiſen, ohne ſpecialen Befehl des Czaars, vergönnet war, und die gröſte Gelehrſamkeit bey ihnen im Leſen, Schreiben und Rechnen beſtunde. Nachdem aber Petrus I. nach der vor einigen Jahren, an die vornehmſten Europäiſchen Höfe gethanen Reiſe, ſeinen Civil- und Militair-Staat auf den Fuß anderer moraliſirten Nationen geſetzet, ſo hat er nicht allein viel Fremde in ſein Land kommen laſſen,

laſſen, ſondern auch alle diejenigen Mittel angeſchafft, welche unter den Einwohnern zu Cultivirung guter Sitten, und Etablirung der Studien und anderer nützlichen Wiſſenſchafften, wie auch zu beſſerer Aufnehmung der Schiff-Fahrt und Commercien, dienen können. Worinnen er zwar wegen der denen Ruſſen angebohrnen Unart viele Schwierigkeiten gefunden, ſolche aber in ſo weit überwunden, daß nicht allein alle gute Künſte und Wiſſenſchafften darinnen floriren, ſondern auch die Czariſche Macht anitzo in einer Armee von 300000. Soldaten, und einer formidablen Flotte zur See, und in groſſen Einkünfften von Handel und Wandel beſtehet.

Moſcau, die Hauptſtadt des groſſen Rußiſchen Reichs, und zugleich ein guter Handels-Platz, deſſen Umkreiß in vorigen Zeiten wohl 2mal ſo groß, als Prag in Böhmen, geweſen ſeyn ſoll; wie denn dieſe Stadt noch jetzo beynahe 3. deutſche Meilweges im Umkreiſe hat. Sie iſt in 4. Haupttheile abgeſondert, nemlich 1) Kitaygorod, oder Mittel-Stadt, 2) Zarogorod, oder Kayſers-Stadt, 3) Skorodom, und 4) Streliza Sloboda. In dem erſten Theile iſt, nebſt dem Kayſerlichen Schloſſe und andern fürtrefflichen Palläſten, der groſſe Marckt, auf welchem viel Kaufleute ſtehen, und daſelbſt die köſtlichſten Waaren der Welt zu Kauffe auslegen. Es hat aber eine jede Waare ihre beſondere Reihe, alſo daß man die Leute von einerley Nahrung und Handthierung nahe bey einander finden kan. In dieſem Theile der Stadt wohnen auch die vornehmſten Moſcowitiſchen Kauffleute, ſo man Goſen nennet, mehrentheils in ſteinernen Häuſern, damit ſie ihre Waaren und Güter deſto beſſer vor dem offt zu beſorgenden Brande bewahren können. Der andere Theil begreiffet Sr. Rußiſch-Kayſerl. Majeſtät Gieß-Hauß und Pferde-Ställe, ingleichen die Fleiſch-Bäncke, Korn-Brod- und Victualien-Marckt. Im dritten Theile ſtehet der Häuſer-Marckt, auf welchem man ein höltzern Hauß gantz fertig und um ein geringes kauffen kan, ſo daß man nichts mehr dazu nöthig hat, als daß es an gehörigen Ort gebracht, und daſelbſt aufgerichtet werde. In dem vierdten und letzten Theile wohnen viele Deutſche und andere Nationen, die keine Moſcowiter ſind. Es wird ihnen der Gottesdienſt daſelbſt erlaubet, und haben die Lutheraner und Reformirten, jede 2. ſchöne ſteinerne Kirchen, die Römiſch Catholiſche aber dürffen ihren Gottesdienſt nur in einem gewiſſen Hauſe treiben, und die Juden werden in allen Rußiſchen Landen nicht geduldet.

Moſcau, Muſcau, eine kleine Stadt, Schloß und Herrſchafft in Ober-Lauſitz, dem Grafen Hanns Alexander von Calemberg zugehörig. Allhier iſt ein Alaunen-Bergwerck.

Moſch, Moſchus, ſiehe Biſam, im I. Bande p. 545.

MOSCH ALCEA, ſiehe Abel Moſch, im I. Bande p. 14.

MOSCHATA, Nux moſcata, ſiehe Muſcaten.

MOSCHATELLINA, Biſam-Kräutlein, weil ſeine Blüthe und die über derſelben ſitzende 2. kleine Blättergen wie Biſam riechen. Es wächſt in den Wieſen, am Ufer der Bäche, und in den ſchattigten Hecken; führet viel Saltz und Phlegma, auch Sal eſſentiale bey ſich. Die Wurtzel reiniget, zertheilet, und iſt gut zu den Wunden.

Moſchenitze, ein befeſtigter Marckflecken in Liburnien, 13. Meilen von der Hauptſtadt Leybach, welcher von dem Adriatiſchen Meer benetzet wird, und an demſelben unter dem Utſchka-Berge liegt. Jetziger Zeit wird es gemeiniglich zu Iſterreich mitgerechnet. Es iſt hierum nichts, als Stein und Felſen, weswegen auch daſelbſt wenig Getreyde herfür kömmt, auſſer ein wenig Spelt, Sorgium und Haſer. Hingegen iſt dieſe Gegend fruchtbar an Wein, Baum-Oel und Maronen oder Caſtanien. Es giebt auch viel Roßmarin- und Lorbeer-Bäume daſelbſt, nebſt einigen andern Gewächſen, von welchen dieſer Ort angenehm gemacht wird. Sonſt iſt auch hier in groſſer Menge, Vieh, Honig, und Hülſen-Früchte von allerley Art anzutreffen. Es iſt ein Marmel-Bruch allda, und führet man den Marmel weit und breit, der hier ausgearbeitet wird. Dieſe Moſchenitze, iſt gleichſam ein Paß auf dem Adriatiſchen Meere, denn wenn die groſſen mit Saltz und andern Waaren beladenen Schiffe aus Apulien und andern Orten anlangen, und die Venetianer auf ſelbige lauren, und um ſie wegzufangen ausſchweiffen, ſo ſuchen ſie ihre Zuflucht unter der Beſchützung Moſchenitze, als von welchem Orte man ſie fürtreflich durch Hülffe der Stücke beſchützen kan.

MOSCHUS EX OCULIS CERVI, ſiehe *Bezeard*, im I. Bande p. 495.

MOSCOVADE, heißt der graue Zucker, welcher gleichſam das Fundament iſt, und diejenige Materie, aus welchen alle Sorten des Zuckers bereitet werden. Er kommt in Fäſſern, und muß weißgrau, trocken, nicht fett oder ſchmierig ſeyn, auch ſo wenig, als nur möglich, nach dem Brand und Rauch ſchmecken. Siehe Zucker.

MOSCOVIA, ſiehe Moſcau.

Moſcoviſche oder Moſcowitiſche Handlung, iſt ſehr anſehnlich, zumahl nachdem Petersburg nunmehr zu einer reellen Handels-Stadt gemacht worden. Es kommen aber aus Moſcau allerhand koſtbare Peltzereyen, als: Zobeln, weiſſe und ſchwartze Füchſe, Marder- Hermelinen- Luchſe- Haaſen- Bären- und wilde Pferd-Felle; item, allerhand rohes und bereitetes Leder, und unter dieſen die ſo bekannte und beliebte rothe Juchten, davon wir in dieſem Buch unter ihrer Benennung weitläufftig Meldung gethan; ferner rohe Perſianiſche Seide, und Türckiſches Garn, eingeſaltzen Fleiſch, Fiſch, Thran, Butter, Honig, Pottaſch, Wachs, Pech, Holtz zu Häuſern und Schiff-Gebäuden; item, Klapp-Holtz, Theer, Lichte, Talch, Flachs, Hanff, etwas Saltz, ſonderlich um Aſtracan herum, woſelbſt es durch Krafft der Sonnen-Hitze aus dem See-Waſſer gemachet wird. In Siberien findet man auch eine Art Elfenbein, welches Mammotovikoſt genennet wird; item, das bekannte Adams-Holtz, oder Adamovoikoſt, welches ſchwartz von Farbe, und in der Härte ſich einem Stein gleichet. Es finden ſich auch unter den Kräutern das Kraut Koſa Trawa, Sichel-Kraut genannt, welches in Siberien wachſen und Eiſen zerbrechen ſoll; item, die Wundheilende Wolffs-Wurtzel, Voltlchnoykoren genannt, groſſe Melonen, ſonderlich um Aſtracan, der in rothen Hülſen wachſende Pfeffer, welcher gelb von Farbe und ſchärffer als gemeiner Pfeffer iſt, Rhabarbara, welche jedoch nicht ſo gut als die Chineſiſche oder Türckiſche. So ſoll man auch in

in Rußland eine Art Ertz finden, welches, ſo wohl der Farbe als dem Gewicht nach, dem Gold-Ertz gleichet, aber wegen ſeiner ungemeinen Flüchtigkeit kein Feuer aushalten kan. Die Berg-Leute halten dafür, daß, wenn man dieſes Ertz recht zu figiren wüſte, das beſte Gold daraus zu bringen wäre. Die Waaren und Manufacturen, welche aus andern Ländern nach Moſcau geführet werden, ſind: Wein, Saltz, Zucker, Syrop truckene und eingemachte Früchte, allerhand Gewürtz, Toback, Pappier, gemeine und feine Holländiſche und Engliſche Tücher, Leinwand, Barchet, Gewehr, Holländiſch, Milaneſiſch, Nürnberger und Hamburger Gold- und Silber-Drat, allerhand Güldene, Silberne, Seidene, Wollene, Eiſerne und Meßingene Manufacturen, inſonderheit Meßingene und Kupfferne Keſſel, etwas weniges von Nürnberger Waaren, viel Augſpurger Silber-Arbeit, künſtliche Sack-Uhren, Edelgeſteine, Perlen, Indigo, und andere Farb-Waaren, Zinn, Italiäniſche Taffete und Damaſt, Spiel-Karten, gemein und Spiegel-Glas, Orgelwerck, und allerhand andere Kunſtſtücke, dergleichen hin und wieder im Römiſchen Reich, abſonderlich in Nürnberg und Augſpurg, gemachet werden. Es geſchiehet aber mehrentheils die Handlung nach Moſcau von denen Europäern über Archangel, und auch vor dieſem über Narva, ſiehe Archangel. Wiewohl die Archangeliſche Handlung durch die Petersburgiſche faſt gantz verdorben iſt. Der meiſte Handel mit den Ruſſen geſchiehet in Baratto, oder vertauſchen einer Waare gegen die andere, ſo daß offtermals Waare gegen Waare, offt ein Theil Geld zu geben, offtmahls das, was von den Ruſſen gekaufft wird, baar, was aber an ſie verkaufft wird, auf Zeit muß gegeben werden. Das Gewicht in Rußland belangend, ſo hat ein Packen 30. Puden. Eine Pude 40. Pfund oder Funta. Dieſe machen ungefehr in Hamburg 33½. Pfund; ſintemahl es 20. pro Centum differiret. Ein Pfund oder Funta hat 96. Sollotnich. Berckowiz, iſt ſo viel als ein Schiff-Pfund, nach welcher die groben Waaren, inſonderheit Pottaſch, verkaufft wird, thut in Franckreich 325. Pfund, wird in Rußland 10. Pude oder 400. Pfund Rußiſch Gewicht gerechnet. Zur Zeit des groſſen Aufruhrs in Moſcau, welcher Anno 1648. geweſen, und wegen des Eigennutzes der Czaariſchen Bedienten, (als welche dem Volck allzuviel Laſt aufgeleget,) ſeinen Urſprung genommen, ſoll unter andern auch eine eiſerne Elle, mit einem Adler geſtempelt, eingeführet worden ſeyn, welche jeder Hauß-Vater, der ſich einer Ellen bedienen wollen, um 1. Reichsthaler an ſich kauffen müſſen, ſo ein überaus groſſes Geld gebracht, wiewol dieſes Ellen-Monopolium kurtz darauf wieder abgeſchaffet worden. Wegen des Müntz-Weſens in Rußland iſt folgendes zu mercken. Anno 1290. fieng man zum erſtenmahl an aus Leder Geld zu machen, welches aber nicht lang gewähret, da die goldene und ſilberne Müntzen in Gebrauch gekommen, deren Valor iſt als folget:

1. Rubel, hält 10. Grieven oder 100. Copecken.
1. Grieve, hat 10. Copecken oder 20. Moſcoffskes, oder Denninski.
1. Copeck hat 2. Moſcoffskes oder 4. Poluski.
1. Altin hat 6. Moſcoffskes oder 3. Copecken
1. Rubel wird für einen Ducaten oder 2. Reichst[illegible]
1. Copeck für einen Holländiſchen Stüver, de[illegible] 100. auf 2. Reichsthaler gehen, gerechnet.

Iſt alſo der Pari gegen 1. Reichsthaler 50. Copeck, gegen 1. Ducaten 100. Copeck.

Die vornehmſten Handels-Städte in Rußland, nächſt Archangel, ſind: Die Reſidentz-Stadt Moſcau ſelbſt, nach ihr Novogorod, Pleſcow, Coſtrom, und Jeriſlau, an welchen letztern drey Orten die beſten Juchten, (die man bis anhero in andern Ländern nicht nachmachen können) verfertiget werden. Worzu nun Petersburg gekommen. An der ſchwartzen See haben die Moſcowiter Aſſoff, und an der Caſpiſchen die Stadt Aſtrachan, welche beyde groſſe Stapel- oder Niederlag-Städte, Türckiſcher, Perſianiſcher und Indianiſcher Waaren ſind. Eine vollſtändige Nachricht von der Moſcowitiſchen Handlung findet man in unſers Hrn. **Marpergers Moſcowitiſchen Kauffmanne.**

Moſcowitiſche Waaren, ſiehe Moſcowitiſche Handlung.

Moſcowitiſch Glas, ſiehe unter **Frauen-Eiß**, im II. Bande p. 484.

Moska, ſiehe **Muſcau** in Ober-Lauſitz.

Moſoul, ſiehe **Moſul.**

Moſſe, iſt ein wunderbares nützliches Thier, auf der Inſul Mont-Manſel in America, welches ſo groß als ein Ochſe, hat ein Kopff wie ein Bock, mit einem breiten Horne, ſo es alle Jahre abwirfft, einen Nacken wie ein Hirſch, mit kurtzen Mähnen längſt den Rücken hin, und langen Haaren über den Leib, welche die Sattelmacher gebrauchen. Sein Fleiſch ſchmecket ſehr wohl, und wird gegen den Winter getrocknet und aufbehalten. Die wilden Einwohner pflegen dieſes Thiers wegen zu gewiſſer Jahrs-Zeit auf die Jagd zu ziehen.

Moſſoſſecke, Moskofske, eine kleine Ruſſiſche Müntze, deren drey einen Copeck machen, 200. thun einen Rubel oder ſpecies Thaler, iſt nach unſerm Gelde etwan 2. Pfennige.

Moſt, Muſtum, ein neuer ausgepreßter Wein, davon der beſte iſt, welcher von ausgetrettenen Trauben gleich zuerſt kommt, und Lixivium genennet wird. Der andere nachgepreßte iſt ſchon ſchlechter, und wenn hernach Waſſer zur Verjährung aufgegoſſen wird, ſo wird Lora oder Lurke daraus, welches zwar ein kühlender, aber ſehr ſchlechter Tranck iſt. Je ſüſſer der Moſt iſt, vor je beſſer wird er gehalten, und es werden deſſen zwar viele Fäſſer aus den Wein-Läden zum Vertrincken geſchickt; der meiſte aber zum Verbrauſen, und bis klarer Wein draus werde, aufbehalten. Uberhaupt iſt der Moſt ein ungeſundes Geträncke, und weil er dennoch von verſchiedenen gerne getruncken wird, ſo haben ſie allerhand Mittel erfunden, die Jährung des Moſtes zu hindern, worunter das leichteſte iſt, daß man ein wohl vermachtes Gefäß oder Faß voll Moſt, in einen Brunnen oder kaltes Waſſer tieff einſencke, und dadurch bey ſechs bis ſieben Monden denſelben ſüß und friſch erhalte. Denn die Kälte des Waſſers verhindert die Jährung; ſonſt hat man auch noch andere Mittel.

MOSTACHI, ein Italiäniſches Maas, ſiehe *Boccale*, im I. Bande p. 611.

Moſtagan, eine Stadt, ſiehe *Cartenna*, im I. Bande p. 1073.

Moſul, Moſoul, Monſul, Mouſſoul, Lat. Mauſilum, Mauſilium, und Nova Ninus, iſt eine groſſe Hauptſtadt in der Beglerbegie gleiches Nahmens, am Fluſſe Tigris, ohngefehr 40. Meilen von der Stadt Bagdad gelegen. Die Einwohner, die meiſtens Mahometaner ſind, unter denen es auch noch Neſtorianiſche Chriſten giebt, ſind ziemlich reich, denn ſie treiben ſtarcke Handlung mit Tüchern, ſeidenen Waaren, Gold und andern koſtbaren Sachen.

Moſylon, Moſyllum, ein Vorgebürge und eine Handelsſtadt an dem Avalitiſchen Meer-Buſen, in dem Africaniſchen Aethiopien, welche ehemals einen Hafen hatte, der vom Plinio Portus Moſſylicus genennet wird, allwo Zimmetrinden verführet worden.

MOTE, iſt in Franckreich ein Stück Ackers, faſt ſo groß, als in Deutſchland ein Morgen.

Moth, ſiehe **Modt.**

MOTHE SAINT-HERAYE, (LA) iſt eine kleine Stadt in Poitou. Die Zeuge, die man daſelbſt macht, ſind eben ſo beſchaffen, wie die von S. Maixent. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Motril, Lat. Motrilium, eine mittelmäßige Stadt in dem Spaniſchen Königreich Granada, nicht weit von Solobrena, mit einem guten Hafen an dem Mittelländiſchen Meer. Es wird viel Zucker daſelbſt gemacht. So wächſt auch herrlicher Wein in ſelbiger Gegend, und der Fiſchfang iſt ebenmäßig ſehr gut.

Motron, Lat. Motronum, ein ehemals berühmtes Schloß, nebſt einem guten Hafen an dem Mittelländiſchen Meere, der Republick Lucca zuſtändig.

Motſchen-Kalb, ſiehe *Vacca.*

Mottenblume, Rainblume, Mottenkraut, Schabenkraut, (Tinearia oder Blattaria, weil es dieſelben vertreibet) **Stöchenkraut, Rheinblume, Winterblume,** (weil ſie nicht leichtlich verwelcket, ſondern auch im Winter ihre Farbe und Glantz behält,) **Heideblume, gelbes Katzen-Pfötlein, gelbe Steinblume, Urinblume, Jüngling, Schallwurtz,** Lat. Elichryſum, Stœchas citrina, Frantzöſ. Immortelle oder Amarante jaune. Iſt ein Kraut, das einen Hauffen holtzigte Stengel treibet, zu einem oder anderthalb Schuh hoch, die ſind wollig, weiß, und mit ſchmahl und rauhen, weißlichten Blätterlein beſetzt. Die Blumen wachſen auf denen Spitzen derer Stengel, ſitzen dichte bey einander, in Geſtalt kleiner Köpffe und Büſchlein, ſind oben als wie Sternlein zerſchnitten, von Farbe blaßgelb oder Citronengelb, ſtehen auf ſchuppichten Kelchen, die gantz trocken und gelb ſind, und als wie Gold gläntzen. Dieſe Blumen können viel Jahre lang erhalten werden, ohne daß ſie verwelcken oder verfaulen ſolten, dieweil ſie faſt aller Feuchtigkeit entblöſſet ſind, und deswegen wird ſie auf Frantzöſiſch immortelle, auf Deutſch **unſterblich, unvergänglich**, genennet. Ihr Geruch iſt ſtarck und angenehm. Der Saamen, welcher nach ihr folget, wann ſie vergangen iſt, iſt länglicht, braunroth und mit einem Bürſtlein verſehen, riechet wohl, und ſchmecket ſcharff. Die Wurtzel iſt gantz ſchlecht, dick und holtzig, hat einen Geruch wie das Gummi Elemi. Dieſes Kraut wächſt an dürren, warmen und ſandigen Orten, z. E. in Languedoc, nahe bey Montpellier; führet viel Sal eſſentiale und Oel, wenig Pflegma. Es zertreibet, eröffnet, dienet zu denen Wunden: es hebet die Verſtopffungen, treibet bey Weibes-Perſonen die Zeit, tödtet die Würme, und zertheilet das geronnene Geblüt. Die Blumen erwärmen und trocknen, eröffnen, zertheilen, ſaubern, heilen, und treiben den Harn, vertreiben die Flüſſe, wie **C. Vict. Schneider** IV. de Catarrh. p. 446. bezeuget, inſonderheit ſo auf die Bruſt fallen; auch nur damit geräuchert. Die Blumen in Wein oder Waſſer geſotten und davon getruncken, tödtet und treibet die Würmer aus dem Leibe, auch äuſſerlich Pflaſterweiſe auf den Magen und Nabel gebunden: das Pflaſter tödtet derſelben mehr als Wermuth, ſchreibet **Varignan** l. c. das Kraut eröffnet Leber und Miltz, vertreibet die gelbe Sucht, zertheilet das geronnene Geblüte, ſtillet den Monath-Fluß, und die Harn-Winde, treibet daneben den Harn, Sand und Steine aus den Nieren. Wenn man die Blumen zu den Kleidern legt, vertreiben ſie die Motten und Schaben. Eine Lauge davon gemacht, und die Häupter damit gewaſchen, vertreibet die Läuſe, Milben und Nüſſe auf dem Haupt, färbet auch die Haare gelbe. Etliche tragen dis Kraut als ein Amuletum am Halſe, die Würmer dadurch aus dem Leibe zu treiben. Die Blumen mit Butter und Brod denen Kälbern gegeben, ſoll ein gewiſſes Mittel wider deren Bauch-Flüſſe ſeyn, wie die Bauers-Leute dafür halten.

Motzige Gänge, heiſſen auf Bergwercken diejenigen, welche kurtz liegen, und nicht weit ins Feld ſtreichen.

MOUCADE, ſiehe *Mocade.*

MOUCHE A MIEL, ſiehe **Biene**, im I. Bande p. 516.

Moudon, Minnodunum, eine kleine Stadt und Amt im Canton Bern, im Pais de Vaux, in der Schweitz, welche ihres Vieh-Marcktes wegen berühmet iſt.

MOUELLEDES PIERRES, ſiehe *Marga ſaxatilis*, im III. Bande p. 66.

MOUILLAGE, Deutſch **Anker-Grund**, ſiehe **Anker-Grund**, im I. Bande p. 183.

MOUILLER, Mouiller l'ancre, Deutſch **Ankern, das Anker werffen, vor Anker legen,** ſiehe **Anker**, im I. Bande p. 182.

MOULINES-CAMPES, iſt eine Art von Wolle, die zur Tuch-Fabric von Uſſeau, und Sarſchen-Fabric zu Beauvais, genommen wird, indem Segoviſche Wolle darunter gemenget wird. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Moulins, eine alte und ziemlich groſſe und die Hauptſtadt in Bourbonnois, am Fluß Allier, nebſt einem alten Schloß und Preſidial. Hierſelbſt ſind mineraliſche Geſund-Brunnen, und gute Meſſer-Schmiede.

MOULTANS, iſt Cattun, der in den Moguliſchen Ländern gemacht wird. Er kommt von Surate; daher er mit den Schiffen der Compagnie nach Franckreich gebracht wird. Weil aber deſſen Verkauff in Franckreich verbothen iſt, ſo müſſen die Stücken bey ihrer Ankunfft bezeichnet werden, wenn ſie in die Fremde geſchickt werden ſollen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Digitized by Google

Mounſter, Lat. Momonia, eine von den 4. Provintzien des Königreichs Irrland, welche Nordwärts von Connaught durch den Fluß Schannon abgeſondert wird, gegen Morgen Leinſter, gegen Mittag und Abend aber das ſo genannte Vergivianiſche Meer hat. Der Boden iſt an den meiſten Orten ſehr fruchtbar an Getreyde und Viehweyde.

Mourachen, ſiehe **Erd-Morcheln**, im II. Bande p. 295.

Moure, ſonſt auch das Fort Naſſau genannt, iſt ein Flecken, nebſt einer Feſtung und guten Haſen an der Küſte von Guinea, den Holländern zugehörig in Africa.

MORGUES, ſiehe *Monaco*.

MOURIS, iſt ein Oſt-Indianiſches Baumwollen Tuch. Es giebt feine, grobe, breite, ſchmale, weiß und rothe. Alle Stücken haben 12. Ellen in der Länge, nach unterſchiedener Breite. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MOURON, ſiehe *Anagallis*, im I. Bande p. 177.

MOUSCHES, ſiehe **Muſchen**.

Mouſon, ein Portugieſiſches Wort, Frantz. Monſon, Lat. Ventus per ſemeſtre in mari Indico continuus, heiſt bey den Seefahrenden ein beſtändiger Wind, welcher bey gewiſſen Strichen derer Meere in Indien 6. Monath unveränderlich wehet, da die folgende 6. Monath ein Gegenwind herrſchet. Wer nun auf ſolchem Meere glücklich reiſen will, muß die Zeit ermeldter Winde wohl in acht nehmen, und das nennen die Schiffleute die Mouſon beobachten oder beſeegeln.

MOUSON, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in demjenigen Theile von Champagne gelegen, welcher Retelois heiſſet. Sein Handel wie auch derjenige von Autrecourt, welches ein nahgelegener Marckt-Flecken iſt, beſtehet in Sarſchen. Man macht auch einen Brandwein daſelbſt von Weintrauben-Kernen, der zu Ende des 17ten Jahrhunderts iſt erfunden worden. Sie gehöret unter Reims. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MOUSSE oder Page, ſiehe **Schiff-Junge**.

MOUSSE MARINE, ſiehe **Corallen-Mooß**, im I. Bande p. 1329.

MOUSSE TERRESTRE, ſiehe **Moos, (Stein-)**

Mouſſelin, iſt ein zartes, aus weiſſer ſehr klaren Baumwolle verfertigtes, ſehr leichtes Gewebe, deſſen ſich das Frauenzimmer zu verſchiedenem Putze bedienet, z. E. zu Hals-Tüchern, Schürtzen, Engageanten, Hälsgen, Ermeln, u. ſ. f.

MOUSSERONS, ſiehe **Moos-Schwämme**.

MOUSSONS, werden in Oſt-Indien die Winter-Monathe genennet, da man wegen ungeſtümen Wetters, Wind und Regens nicht fortkommen kan, ingleichen die hefftige aus Nord-Weſten kommende Sturmwinde, ſo man auf dem Capo de bonne Eſperance vom September bis zum Mertz, öffters mit der gröſten Heftigkeit empfindet und ſpühret.

MOUSTIERS, ſiehe Moutiers.

Mouſul, ſiehe Moſul.

MOUTA, alſo nennet man in Oſt-Indien eine von den beyden Arten roher Seide, die man von Bengala bekommt, die man in Franckreich Floret nennet. Die andere Art heiſt Tani, welches die rechte Seide iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MOUTASSEN, iſt eine Baumwolle, die von Smirna über Marſeille kommt. Von dieſer Baumwolle wird der Centner zu 83. Pf. 4. Sous gerechnet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Moutiers, Fr. Mouſtiers, Lat. Monaſterium, eine kleine und ſehr alte Stadt in Ober-Provence, in Franckreich, etliche Meilen von Rietz gelegen, iſt die Hauptſtadt dieſer Baillage. Es iſt auch allda eine berühmte Capelle unſrer lieben Frauen. So iſt auch das Porcellan-Geſchirr, welches allhier gemachet wird, nicht unbekannt.

Moutiers, mit dem Zunamen in Tarentaiſe, Lat. Monaſterium in Tarentaſia, vor Alters aber Monaſterium Centronum oder Neronis, Forum Claudii, und noch gemeiner **Darentaſia**, iſt der beſte Ort in der zu dem Hertzogthum Savoyen gehörigen Graſſchafft Tarantaiſe, in Italien, 8. Meilen von Chambery gegen Oſten gelegen. In der Nachbarſchafft wird viel Saltz geſotten, und damit ein ſtarcker Handel getrieben.

MOUWER, iſt ein Getreyde-Maaß, deſſen man ſich zu Utrecht bedienet, 6. Muddes machen 5. Mouwers, und 25. Muddes eine Laſt. Man braucht auch dieſes Maaß zu Nimägen, Arnheim, und Duisburg. In dieſen 3. Städten hat es 4. Schepels, 8. Mouvers machen einen Hœd zu Rotterdam. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MOUY, iſt eine kleine Frantzöſiſche Stadt, in demjenigen Theile von Piccardie gelegen, den man Beauvoiſis nennet. Daſelbſt wird alle Jahr eine ziemlich anſehnliche Meſſe gehalten, und alle Wochen ein Marckt. Ihr gröſter Handel beſtehet in Sarſchen, die man von ihrem Nahmen Sarſchen von Moüy nennet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MOUZON, ſiehe *Monſon*.

MOXA, iſt ein buntes, graues und wollichtes Weſen, ſo etwa vor 20. Jahren aus Oſt-Indien, wie länglichte Stengel, eines Strohhalms dick, nach Deutſchland gebracht worden. Sie iſt aber nichts anders, als das weiſſe, wollichte, und einer Spinnewebe nicht ungleiche Häutlein, ſo äuſſerlich an dem Beyfuß zu befinden, auch von dem Kraute ſelbſt, wenn die Stengel heraus gerieben worden, zubereitet iſt. Ihr Gebrauch iſt dieſer, man macht ſpitzige und länglichte Stengel daraus, gleich den Räucherkertzlein, ſetzet ſolche in Mania und Epilepſia an den Kopff, in Chiragra und Podagra aber auf die Hände und Füſſe, und ſtecket ſie an, ſo brennen ſie, ohne ſonderlichen Schmertzen ein, und machen einen Grind, davon der Schmertz und die Kranckheit von Stund an nachläſſet. D. Wedel aber hat gezeiget, daß man der Indianiſchen Moxa gantz wohl entrathen, und alles mit der deutſchen ausrichten könne.

Moyen, ein Portugieſiſch Gewichte. Ein Moykorn oder Saltz hat 60. Alqueur, und 4. Moyen rechnet man auf eine Laſt. Siehe *Fanga*, im II. Bande p. 369.

MOYEN-FILE, iſt ein Wort der Tabacks-Fabric. Alſo nennet man in Guyenne die andere Sorte von Taback, der mit den Blättern ohne Seiden geſponnen wird. Die andern Sorten ſind der prime-filé und der gros-filé. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Moyenvic, ſiehe **Mojenvic**.

Mozambique, **Moſambique**, **Monzambique**, Lat. Moſambicum Regnum, ein Königreich auf der Küſte von Zanguebar, in Africa, welches gegen der Inſul Madagaſcar liegt, und gegen Morgen an das Meer von Zanguebar, gegen Abend an das Königreich Monomugi, gegen Mittag an die Reiche Angoch, Mongalo, und das Aethiopiſche Meer, und gegen Mitternacht an das Königreich Quiloa grentzet. Die Lufft iſt um dieſe Gegend

ſehr

ſehr ungeſund, deswegen viele ſterben, und alſo dieſes Land nicht ſo ſtarck bevölckert iſt, als es ſeyn könnte. Die Portugieſen würden auch ſchwerlich Luſt daſelbſt zu wohnen haben, wenn ſie nicht durch den einträglichen Handel dahin gezogen würden; doch iſt der Erdboden noch ziemlich geſegnet; denn man hat zur Noth Getreyde, Reiß, aber mehr Helffenbein, Gold, Silber, Wachs, Ambra, Kupffer und viel andere Sachen. Es ſind viele Palmen-Bäume da. Es giebt auch da Pomerantzen, Limonien, Citronen, Bannanen; aber andere dergleichen Baum-Früchte, die ſonſt durch gantz Indien gemein ſind, findet man daſelbſt nicht. Groß Vieh, als Schaafe, Geiſſen, Schweine, hat man in dieſem Lande die Menge, und mögen um einen geringen Preiß zu bekommen ſeyn. Die Einwohner verſtatten niemanden, als den Portugieſen, ihren Hafen zu beſuchen, und handeln lieber mit ſich, als ausländiſchen Völckern.

Mozambique, Moſambike, Moſambique, Monzambique, Lat. Moſambicum, iſt die Hauptſtadt im vorerwehnten Königreiche gleiches Nahmens. Sie iſt an ſich ſelber eine groſſe, ſchöne, reiche und feſte Stadt, welche der Portugieſiſche Admiral **Vasques de Gama** im Jahr 1497. erobert hat, wie ſie denn auch noch bis dieſe Stunde von den Portugieſen beſeſſen wird. Sie hat einen Hafen, und ein ſtarckes Caſtell, davon der gantze Hafen kan beſtrichen werden. Die Portugieſen pflegen des Jahres nur einmal aus Mozambique nach Indien zu fahren, das wäh et vom Monath Auguſt bis auf die Mitte des Septembers, und wenn die Schiffahrt vollbracht, müſſen ſie in Indien bis auf den Monath April warten, um welche Jahrs-Zeit die Winde, Muſones genannt, wieder kommen, und ſie wieder auf Mozambique zurück treiben. Wenn ſie das Cabo di Buona Speranza zurück geleget haben, und nach Indien gehen wollen, ſo ruhen ſie in dem daſigen Hafen aus, und führen viel Gold, Silber, Ambra, Helffenbein und Ebenholtz aus dieſem Königreiche. Denen Portugieſen liegt an dieſem Mozambique ſo viel, als den Holländern an ihrem Capo di Buona Speranza nimmermehr. Der Hafen allhier iſt nicht nur vor die Kaufleute, welche da eine groſſe Verkehr mit Europäiſchen und Africaniſchen Waaren haben; ſondern die gantze Portugieſiſche Nation hat groſſes Intereſſe davon, daß dieſer Platz wohl bewahret wird: denn es können nicht nur da gantze Flotten überwintern, die Schiffe ausgebeſſert, und mit allen Nothwendigkeiten verſehen werden; ſondern wenn auch von den Paſſagieren jemand kranck wird, und Pflege und Wartung nöthig hat, ſo findet er zu Mozambique ein Spital, das wenig ſeines Gleichen hat.

MPP. heißt ſo viel, als manu propria, und bedeutet in den Unterſchrifften der Briefe, Contracte oder Quittungen, daß derjenige, deſſen Nahmen beyſtehet, ſolche mit eigener Hand zu mehrerer Bekräfftigung unterſchrieben habe.

MS. heiſt ſo viel als ein Manuſcriptum, oder ein Buch, ſo nur geſchrieben vorhanden, und noch nicht in Druck gegeben worden.

Muadia, ein Ort im felſigten und ſteinigten Arabien, gegen Sues über, am öſtlichen Ufer des rothen Meers, gelegen. Muadia aber heißt ſo viel, als ein Uberzug oder Uberfahrt, dieweil an dieſem Orte einige Schiffe befindlich ſind, vermittelſt deren die Leute aus dem felſigten Arabien, nach der Stadt Sues in Egypten überſetzen können. Wer dieſen Weg zu Lande verrichten will, muß viel Meilen umziehen, bis er an das äuſſerſte Ende des rothen Meers kommt, da der Weg zu Waſſer ſehr kurtz, und nicht mehr, als eine Uberfahrt, iſt.

MUCARUM oder Mucharum, bedeutet eine Einbeitzung der Roſen, entweder nur mit warmem Waſſer, welche etlichemahl mit friſchen Roſen wiederholet wird, oder eine dergleichen Beitzung mit Zucker zur Conſiſtentz eines Syrups gebracht und gekocht, und iſt zweyerley, entweder vollkommen oder unvollkommen. Aus dem unvollkommenen wird der einfache gemeine Roſen-Syrup bereitet; aus dem vollkommenen aber wird der laxirende Roſen-Safft gemacht.

MUCUNA, ſiehe **Bohne, (brennende)** im I. Bande p. 631.

MUDA, eine Stadt in Holland, ſiehe **Muyden.**

Muda, eine Stadt in Flandern, welche nahe bey Sluis gelegen, und von Grafen Ludwig Creſſe 1241. mit 2. Jahr- und einem Wochen-Marckte begabet worden. Sie erhielt noch im ermeldten Jahre eben die Statuten und Freyheiten, welche die Stadt Brügge hat. Die Nahrung des Orts beſtehet im Fiſch-Handel, der aber durch die benachbarten Städte ziemlich geſchwächet wird.

MUDDE, iſt ein Gewichte, wornach in Portugall insgemein das Saltz verkaufft wird; es träget den vierdten Theil einer Laſt, und macht zu Amſterdam 3. Scheffel. Lat. Pondus ſalis Luſitanorum.

MUDDE, iſt ein Frantzöſiſches Getreyde-Maas, deſſen man ſich zu Tongern bedienet. Dieſes Maas iſt beynahe um ¼. ſtärcker als der Malter zu Paris, 15. Muddes machen 19. Malter. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MUDDE oder Mude, iſt auch ein Maas zu Amſterdam, das Getreyde zu meſſen. Eine Laſt hält 27. Mudes, oder 36. Säcke, und 4. Schepels machen eine Mude.

MUDDE oder Mude, iſt auch ein gewiſſer Zeug von Baumrinden gemacht, welcher in China gearbeitet wird, er enthält gemeiniglich 56. Chineſiſche Cobers in der Länge, und ohngefehr 13. Zoll in der Breite. Einige ſind feiner, wie die andern. Die geringſten werden zu Canton das Stück zu einem Tael, die feinſten einen Tael 3. Mas bezahlet. Sie ſind zur Handlung nach Tonquin dienlich, wo man einen Tael 7. Mas vor dieſe giebt, und einen Tael 5. Mas vor die andern. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mücken-Gifft, ſiehe **Cadmie**, im I. Bande p. 998.

Mühldorff, Mühldruff, ein Städlein im Vogtlande, 2. Meilen von Plauen, Chur-Sachſen gehörig, woſelbſt eine Strumpff-Manufactur iſt.

Mühle, Lat. Mola oder Molendinum, Fr. Moulin, Ital. Molino, ſind unterſchiedlicher Arten, als Korn- Loh- Drat- Schneide- Polier- Schleiffe- Pappier- Säge- Pulver- Stampf- Gewürtz- Oel-Mühlen, und dergleichen, welche entweder von Wind oder Waſſer getrieben, oder auch von Menſchen gezogen, oder getrieben werden. Das vornehmſte, was an einer Waſſer-Mühle zu betrachten, iſt das wüſte Gerinne, das Waſſer-Gerinne, das Waſſer-Rad, dann die Welle, die Armen, Scheiben, Schauffeln, das Stirn-Rad, die Drillinge, das Kamm-Rad, das Getriebe, darinnen die Scheiben und Stäbe ſind, das Mühl-Eiſen in der Pfanne, der Bocks- oder Boden-Stein, in welchem die eiſerne Haube, der Läuffer oder oberſte

Mühle

Mühlſtein, der Rühr-Nagel, der Schuh, der Rump die Rump-Leiter, der Lauff, der Beutel-Kaſten, das Schiebe-Bret, das Beutel-Tuch, die Krücke, der Mehl-Kaſten, die Schrot-Kaſten, die Daumen, die Anſchlag-Welle, die Kloben-Säule, Rad-Scheere, Beutel-Welle mit den zwey Armen, der Steg, die Trag-Banck, die Hohl-Decke, Heb-Schiene, daran oben der Arm, die Lanne, die Keile, das Ziehwerck, die Zieh-Scheiben, das Getrieb, das Zieh-Stirn Rad, die Panſter-Ketten, die Weſſe oder Gatter, die Scheiden, die Stam-Scheere, die Zapfen-Lager, die Rück-Scheere, der Rück-Baum, die Stelze, der Züh-Boden, der Mehl-Boden, der Staub-Boden. An der Pfeffer-Mühle iſt das Gehäuſe und das Käſtgen, in welches das Gemahlne fällt, der Ring, der Kolben oder Kern, der Ober-Steg, die Stell-Schrauben, und die Korbe. Auf Bergwercken werden ſo wohl die Pochwercke und Wäſchen, als auch die Farbe-Mühlen unter dem Wort **Mühlen** verſtanden. Was die Sächſiſchen Rechte in Anſehung der Mühlen und Müller verordnen, kan man in Herrn D. Heymens Digeſt. jur. Sax. nachleſen, woſelbſt auch ein vollſtändiger Auszug der Chur-Sächſiſchen Mühlen-Ordn. geliefert wird.

Mühlfurth, ſiehe **Mittelfahrt**.

Mühlroſa, eine kleine Stadt am Waſſer Schlube in der Mittelmarck Brandenburg, in dem Lebuſiſchen Creiſe, allwo die Herren und Grafen von Schulenburg ein Majorat geſtiftet: Ingleichen iſt hier vom Churfürſten Friedrich Wilhelm dem Groſſen 1662. der groſſe Canal von 3. Meilen lang, vermittelſt 8. Schleuſſen angelegt, und 1669. zur Vollkommenheit gebracht worden, wodurch nicht allein die Oder mit der Spree verbunden, ſondern auch viel andere Ströme, ja ſo gar die Oſt- und Nord-See mit einander vereinbaret worden, daß man nunmehro von Hamburg zu Schiffe kommen, und die Waaren hin und her bringen kan.

Mühl-Steine, damit wird ein ſo groſſer Handel getrieben, als man ſich kaum einbilden ſolte. An einigen Orten, ſonderlich in der Marck Brandenburg, hat ſich die hohe Lands-Obrigkeit den Verkauf derſelben allein vorbehalten. Daß alſo kein anderer damit handeln darf, wiewohl niemanden dabey verwehret wird, daß er nicht auf ſeine Mühlen zum Gebrauch auch von andern Orten Steine bringen laſſen möge, wenn er ſich nur des Handelns enthält. Nebſt Brandenburg komen die beſten Steine vom Rheinſtrohm, ingleichen aus Sachſen und Schweden, wie auch von der Inſel Gothland. In den Mühlen ſind auf jeden Gang zween Steine, davon der untere feſt liegt und der Boden-Stein heiſſet; der obere aber, welcher herum gehet, der Läuffer genennet wird. Die Mühl-Steine müſſen hart, feſt, nicht grieſig oder ſandigt ſeyn. In die Schleif-Mühlen werden auch dergleichen Steine gebraucht.

MUELLE, ſiehe *Molle*.

Müllenbach, ſiehe **Millenbach**.

Mümpelgard, Lat. Comitatus Monsbelligardenſis, Fr. Montbeliard, eine gefürſtete Graffſchaft am Ober-Rhein zwiſchen der Franche-Comté, Lothringen, Sundgau, und dem Elſaß, welche einer Hertzoglichen Linie aus dem Hauſe Würtemberg zugehöret. In der Hauptſtadt dieſer Graffſchaft wird eine Leinwand gewürcket, die man gemeiniglich toile à matelas oder Matratzen-Leinwand, wegen ihres Gebrauches zu nennen pfleget. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Münch, ſiehe **Mönch**.

Münche-Damm, ſiehe **Munickedam**.

München, Monachium, iſt die Hauptſtadt des Hertzogthums Bayern, und die Churfürſtliche Reſidentz, am Fluß Iſer, davon ein kleiner Arm mitten durch die Stadt läuft, 11. Meilen von Ingolſtadt. Das Reſidentz-Schloß liegt am Ende der Stadt, darinnen man ein ſchönes Antiquitäten-Cabinet, Kunſt- und Schatz-Kammer antrift, die Bibliotheck aber iſt auf der alten Burg befindlich. Die Stadt iſt groß, ſchön gebauet, und auch einiger maaßen befeſtiget, darinnen man ſonderlich das ſchöne Jeſuiter-Collegium und Gymnaſium, das Zeug- und Zucht-Haus, ingleichen das prächtige Collegiat-Stift zur lieben Frauen zu betrachten hat. Sie hat 4. Haupt-Thore, und vor dem Iſer-Thore liegt das Pauliner-Cloſter, welches ſehr koſtbar erbauet iſt. Der Rath beſtehet gemeiniglich aus 36. Perſonen, davon 12. im innern und 24. in den äuſſern Rathe ſitzen. Hat in ſeinen 2. groſſen Jahrmärckten, als Neu-Jahrs am heiligen drey Königs-Tag und am Jacobi-Tag, keine gewiſſe Wechſel-Acceptation- noch Zahlungs-Zeit, hält Buch und Rechnung in Gulden, Batzen und Kreutzer. 1. Gülden in Regenſpurger weiſſer Müntz gilt 60. Kreutzer, 1. Kreutzer hat 4. Pf. 1. Pf. 2. Heller. 1. Fl. hat 240. Pf. 15. Batzen thun 1. Fl. 20. Kayſer-Groſchen oder 20. ß. im Gold oder 4. Ort oder funfzehner, desgleichen 24. Landmüntzen oder 30. Albus oder halbe Batzen machen auch 1. Fl. In ſchwartzer Müntze hat 1. Kreutzer 7. Heller, 1. Fl. 7. ß. 1. ß. 30. Pf. 1. Gülden 210. Pf. oder 28. Gr. 1. Gr. hat 3. Regenſpurger, 1. Regenſpurger 5. Heller, 1. Gülden hat 84. Regenſpurger, 1. Pfund Regenſpurger iſt 5. Fl. 6. ß. 1. Pfund Pfennig aber 1. Fl. und 1. ß. 1. Species Thaler gilt itziger Zeit 2. Fl. oder 30. Batzen, oder 40. Kayſer-Groſchen oder Schilling, oder 120. Kreutzer, oder 480. Pfennig, oder 8. Ort oder Funfzehner, oder 48. Landmüntzen, 1. Ducat hat 96. Landmüntzen, 1. Landmüntz iſt 10 Pf. oder $2\frac{1}{2}$ Kreutzer. Der reciproqven Zoll-Freyheit, welche die Nürnberger Bürger in München, und die Münchner Bürger wieder in Nürnberg, vermöge beyderſeits disfalls abzuſtattender ſo genannter Schencke haben, iſt allbereit unter dem Articel **Münchener Schenck** gedacht worden. Die Nahmen derer berühmteſten Negotianten ſiehe im **Anhange der jetztflorirenden Kaufmannſchaft**.

Münchenberg, eine kleine und wohlgebauete Stadt im Lebuſer-Creyſe, in der Mittelmarck Brandenburg, ſo wegen ſeiner vielen und guten Manufacturen berühmt iſt. In dem Hußiten-Kriege wurde dieſer Ort, nachdem die Einwohner alle nach Berlin und Franckfurt an der Oder geflüchtet waren, von den Böhmen 1432. gäntzlich abgebrannt. Es iſt aber hernach weit beſſer wieder aufgebauet worden, und haben ſich ſonderlich im vorigen Jahrhundert viel Frantzöſiſche von Adel, die um der Religion willen aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, ingleichen auch viel Manufacturiers daſelbſt niedergelaſſen.

Münchener Schenck, wird insgemein diejenige Handlung und Ceremonie genennet, welche zu Nürnberg alle Jahr vorgenommen, und wobey beſagter Stadt Nürnberg von der Stadt München ein Pfund Pfeffer, zwey Paar weiſſe Handſchuh, und ein weiſſer Stab für die Zoll-Freyheit, ſo die Münchener zu Nürnberg genüſſen, zum Geſchenck überreichet wird. Der Urſprung dieſes Gebrauchs ſchreibet ſich von den Zeiten Ludwigs, Römiſchen Kayſers und Hertzogs in Bayern her, durch deſſen Gnade die Städte Nürnberg und München eine reciprocirlich

Zoll-Freyheit unter einander erhalten, welche höchſt gedachte Ihro Kayſerliche Majeſtät ihnen allergnädigſt verliehen; beſagte Städte aber durch zwey gleichlautende Verbriefungen (davon die Nürnbergiſche ſich alſo anfängt: **Ich, Johann Pfinzing, der Schultheiß, und wir, der Rath und Burgermeiſter gemeiniglich zu Nürnberg** ꝛc. Die Münchner aber ſich alſo anhebet: **Ich, der Richter, und wir, der Rath und Bürgemeiſter gemeiniglich der Stadt München** ꝛc. Beyde aber den nächſten Tag nach Johannis im Jahr 1323. gegeben ſind) die Sache gegen einander feſt geſtellet haben, darinnen denn fürnehmlich enthalten, daß zu einem Urkund derſelben Gnade und Zoll-Freyheit alle Jahr der erſte Bürger von Nürnberg, der nach St. Michaelis-Tag nach München, und wiederum der erſte Bürger von München, der den St. Michaelis-Tag bis gen Nürnberg käme, ein jeder an ſeinem Orte dem Zöllner allda zu einem Geſchenck geben ſolle, ein Pfund Pfeffer und zwey Paar weiſſe Handſchuh, und ein weiſſes Stäblein, welches denn ſo lange ſolcher maſen fortgeführet worden, bis beyde Städte ſich der Zeit halben dergeſtalt verglichen, daß, weil gemeiniglich eine Zeit lang vor Jacobi einige Münchner Kaufleute, ihrer Verrichtungen wegen nach Nürnberg, auf Jacobi aber die Nürnberger Kaufleute des Marckts wegen nach München zu reiſen pflegen, die Zoll-Freyheits-Geſchencke alſo an jedem Orte durch einen verbürgerten Kaufmann, um ſelbige Zeit überliefert werden, da denn auch ſolche Uberlieferungen in Anſehung des ſchönen Kleinods der Zoll-Freyheit zu einer öffentlichen Ceremonie gediehen, welche nur zu Nürnberg auf folgende Art beobachtet wird: daß, nachdem den allda ſich befindenden Münchener Bürger, oder, wenn keiner vorhanden, demjenigen, der ſonſten ſolches zu verrichten von München aus erſuchet worden iſt, auf ſein im löblichen Zoll-Amt geſchehenes Anfragen, der eigentliche Tag ſolcher Handlung beſtimmet worden, ſelbiger Münchener Commiſſarius es dem löblichen Handels-Platze berichten, und fürnehmlich das löbliche Banco-Collegium, nebſt denen nach München negotiirenden Handels-Leuten zur Begleitung des Preſents einladen läſſet, welche ſich dann in deſſen Behauſung, oder wohin er es ſonſten verordnet hat, Mittags um 10. Uhr einfinden, ein Frühſtück zu genieſſen. Bey welchem doch nicht verabſäumet werden darf 1) derer Herrn Bürgermeiſter und Raths der Stadt Nürnberg, 2) derer Herrn Bürgermeiſter, und Rath der Stadt München Geſundheit zu trincken, So dann aber wird um 12. Uhr, als um welche Zeit die in der Wage verſammlete Herrn Amtleute ihre Anweſenheit berichten laſſen, der Aufbruch gemacht, und mit dem Gange folgende Ordnung gehalten:

1) die fünf Stadt-Pfeiffer mit ihren Inſtrumenten, in gewöhnlicher Kleidung;
2) der Bothſchafter, das Geſchenck tragend, ſo in einem höltzernen Becher beſtehet, darinne ein Pfund Pfeffer, in welchen ein kleines, weiſſes, gedrechſeltes Stäblein geſteckt iſt, auf dem denn zwey weiſſe Handſchuhe nach der uralten Art hängen;
3) der Stadt München Commiſſarius, begleitet von den zwey vornehmſten der anweſenden Geſellſchaft; und dann
4) die übrigen beywohnenden Kaufleute, welche aus etlichen Gliedern beſtehen, und je drey und drey in einer Reihe gehen.

Mit dieſem Zuge gehet man über den ſo genannten Herrn-Marckt, um eben dieſe Zeit, da die Kaufleute verſammlet ſind, durch welche man die Wag-Gaſſe hin in die untere Wage gehet, allwo in der Amts-Stube die geſammte 4. Herrn Zoll- und Wag-Beamten ſich befinden, da denn der Commiſſarius, dem Bothſchaffter das Geſchenck abnimmt, und es dem Ober-Zoll-Amtmann übergiebet, dem er in einer kleinen Anrede, von (Tit.) Herrn Bürgermeiſter und Rath in München an (Tit.) Herrn Bürgermeiſter und Rath in Nürnberg freundliche Begrüſſung abſtattet, und vermeldet, daß ſeine Herrn Principalen verordnet haben, das jährliche Preſent, wegen wohl hergebrachter Zoll-Freyheit, einzuliefern, welches denn hiermit erfolge, und zwar in dieſem Abſehen, daß ermeldete Zoll-Freyheit hierdurch wiederum auf Jahr und Tag confirmiret und beſtätiget ſeyn ſolle; der (Tit.) Herr Ober-Zoll-Amtmann werde nun ſolches anzunehmen, an gehörigen hohen Orten zu referiren, beym löblichen Zoll-Amte aber zu notiren belieben u. ſ. w. Dieſe Anrede wird hierauf vom gedachten Ober-Amtmann kürtzlich beantwortet, die Reſolution, beyde Städte gegen einander betreffend, erwiedert, und die Zoll-Freyheit im Nahmen und auf Befehl ſeiner Herren Principalen wiederum auf Jahr und Tag zugeſaget; worauf denn der Münchener Commiſſarius im Nahmen löbl. Stadt München für großgünſtige Abfertigung freundlichen Danck abſtattet, mit Erbieten, daß dieſe Gewogenheit ſeine Herren Principalen zu erwiedern nicht ermangeln wollen ꝛc. Darauf werden von den Herren Zoll-Amtleuten die Kaufleute mit Spaniſchen Weine tractirt, und dabey wiederum die Geſundheiten derer Herren Bürgermeiſter und Rathmänner beyder Städte getruncken; folglich der Abſchied genommen, und in voriger Ordnung, auſſer, daß nun der Bothſchaffter, nebſt dem Bayeriſchen Güter-Beſtäter, den Zug beſchlieſſen, wiederum dahin zurück gekehret wird, wo man ausgegangen: da denn mehr beſagter Commiſſarius, im Nahmen ſeiner Herren Principalen, gegen die geſammte Begleiter, in einer gantz kurtzen Rede ſich freundlich bedancket, und damit dieſe Handlung beſchloſſen wird. Wobey endlich noch anzumercken, daß ſo wohl um und in der Wage, als demjenigen Hauſe, aus welchem die Schencke ausgehet, ſo genanntes wohlriechendes Gras, oder Krauſemüntze geſtreuet wird, gleichwie in Nürnberg an Ehren-Tägen und hohen und öffentlichen Feſten insgemein zu geſchehen pfleget.

Münches-Blat, ſiehe **Butter-Blum**, im I. Bande p. 997.

Münchs-Kappen, ſiehe **Eiſen-Hütlein**, (blau) im II. Bande p. 202.

Münchs-Kopf, ſiehe **Butter-Blum**, im I. Bande p. 997.

Münchs-Rhabarber, Lat. Hippolapathum, Rhabarbarum Monachorum, Lapathum rotundifolium, ſive Rhaponticum Alpini, Rumex hortenſis, Lapathum hortenſe, Frantz. Reubarba de marais, iſt zweyerley, als das zahme und wilde. Das zahme iſt ein groß Gewächs, der kleinen Grindwurtz gleich, jedoch an Blättern, Saamen, und Wurtzeln guten theils gröſſer und mit gelben Wurtzeln begabet, der eigentlichen Beſchreibung nach bekommt ſie breite, ſpitzige, harte, röthlichte Blätter, ſo an langen rothen Stielen hangen; an den Zweigen ſind an einer langen Reihen viel moſigte Blümlein zu ſehen, denen in zarten Saamen-Häuslein ein dreyeckigter Saame nachfolget. Wird in unterſchiedenen Gärten Deutſchlandes angetroffen. In der Schweitz, Italien,

lien, 20. blühet im Julius. Iſt einer kalten und truckenen Natur und Würckung, verdauet, reiniget, eröfnet und treibet. Die pulveriſirte Wurtzel von dieſem Gewächs Morgens nüchtern mit ein wenig Ingber in einer Brühe genommen, führet die choleriſchen Feuchtigkeiten aus. Die Wurtzel in Wein eingeweichet, und ſolchen Wein getruncken, thut gleichen Effect, mit dem geſottenen Waſſer aber von Andorn genoſſen, vertreibet es die Geelſucht. Das aus der friſchen Wurtzel deſtillirte Waſſer hat gleichmäßige Kraft und Würckung.

Münder, eine kleine und alte Stadt am Fluſſe Hameln, im Fürſtenthume Calenberg, 2. Meilen von Hameln, zwiſchen den Bergen Sonnthal, Oſterberg und Dieſter, hat ein Saltzwerck.

Mündliche Anweiſung oder **Mündliche Aſſignation**, iſt, wenn ein Schuldner den andern an einen dritten blos mündlich oder denjenigen, bey dem er Geld liegen oder ſonſt zu fordern hat, mündliche Ordre giebt, daſſelbe, oder nur einen Theil davon, ſeinem Gläubiger zu bezahlen. Es kommen aber dergleichen mündliche Aſſignationen bey Kaufleuten ſelten vor, ſind auch weder dem Empfänger noch den Aſſignaten, um deſtoweniger zu rathen, weil im Fall der Aſſignant ſeine diesfalls gegebene Ordre, hernach läugnen wolte, es an Verdruß und Diſputen nicht fehlen dürffte. Zwar im Reſcontriren werden öffters Gläubiger von ihren Schuldnern, im Fall ſie mit dem ſcontriren nicht zu recht kommen können, auf andere mündlich angewieſen, und ihnen von dieſen die Parthey gleich gut geſchrieben, man hat aber hierinn das Trau, Schau, Weme, wohl in Acht zu nehmen. Gleichwie dergleichen Anweiſungen, wenn ſie von einem in mittelmäßigen Credite ſtehenden Manne, an einen beſſern geſchiehet, ſonder allen Zweifel anzurathen ſtehen; alſo iſt hinwieder einem Handelsmanne auch nöthig, auf ſeiner Huth zu ſtehen, damit er bey dergleichen Gelegenheit nicht einen guten Schuldner mit einem ſchlimmen vertauſche. Denn dergleichen Aſſignationen erwachſen im Fall ſie mit beyderſeits Conſens geſchehen, in vim Delegationis und verliehret der Aſſignatarius dadurch ſeinen Regreß an den Aſſignanten völlig, der Aſſignatus mag nun hierdurch gut bleiben oder zu Grunde gehen, geſtalten hier die Regul; Aſſignation iſt keine Zahlung, wie in allen Delegationen, gantz nicht anſchlägt.

Mündliche Citation, findet in Wechſel-Sachen ſo gleich den erſten in der erſten Meß-Woche ſtatt, wenn in dem ausgeſtellten Wechſel der Zahl-Tag nur nicht auf einen gewiſſen Tag in der erſten Meß-Woche geſetzet iſt, es mag ſonſt gleich denen Meß-Ferien darinnen renunciret ſeyn, oder nicht. Wenn nun der Schuldner auf die Citation erſcheinet; ſo kan der Richter alsdenn von den Gläubiger die Anbringung der Klage annehmen, und den Schuldner darüber vernehmen, auch ſelbigen, daferne er den Wechſel recognoſciret, und nicht ſo fort die Meß-Freyheit vorſchützet, in Arreſt bringen laſſen, woraus der Schuldner, wenn er gleich nachgehends auf die Meß-Freyheit ſich beziehet, nicht zu dimittiren, angeſehen dem Gläubiger einmahl dadurch, daß der Schuldner die Recognition geleiſtet, und der Arreſt erkannt worden, ein jus quæſitum erwachſen, woraus er durch des Schuldners zu ſpäte vorgeſchützte Meß-Freyheit nicht geſetzet werden mag.

Mündlich vorbringen, ob eine Sache mündlich oder ſchriftlich vorgebracht werde, iſt ordentlich kein Unterſcheid. Alſo mag man bey Subhaſtationen vor dem Termine mündlich oder ſchriftlich licitiren. Erl. Pr. Ordn. ad 39. §. 14. Die Citation, ſo ordentlich in Schrifften ergehet, Proc. Ord. t. 4. §. 1. kan im Handels-Gerichte, Hand. Ger. Ord. t. 5. und in Berg-Sachen auch nur mündlich geſchehen. Mand. w. i. Berg-S. §. 20. So iſt auch ſtatt der Klage, ſo wohl in Handels-Gerichte, Hand. Ger. Ord. t. 6. und in Berg-Sachen, Mand. w. in Berg-S. §. 1. als ſonſt, fürnehmlich in geringen Sachen eine mündliche Imploration genug. Erl. Proc. Ordn. ad 5. §. 1. hingegen iſt die mündliche Acceptation eines Wechſels nicht zulänglich, Mand. 1652. II. 2015. Wechſ. Ordn. §. 8. ſondern in Schrifften zu verfaſſen. ibid.

Müneckendam, ſiehe **Münickedam**.

Münſter, eine Stadt in Elſaß, hat Silber-Kupffer- und Bley-Gruben. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Münſter, (St. Cornelii) ſiehe **St. Cornelii-Münſter**, im I. Bande p. 1354.

Müntz-Balſam, ſiehe **Frauen-Müntze**, im II. Bande p. 485.

Müntz-Beamte, darzu rechnet man die Müntz-Bedienten, als den Müntz-Meiſter, Müntz-Wardein, Müntz-Ohm, Stempel-Schneider, Müntz-Geſellen, und ſo weiter, von denen beſondere Artickul handeln. Ihre Arbeit beſtehet in Gold und Silber ſchneiden, abtheilen, ſchmeltzen, gieſſen, ſchmieden, Platten ſchneiden, prägen, glühen, adjuſtiren, probiren ꝛc.

Müntz-Beſchickung, iſt, wenn jedes Stück Gold, mit gehörigen Roth oder Kupfer zum rechten Gehalt gebracht wird.

Müntz-Cabinet, wird derjenige Vorrath von alter, auch zum Theil neuen und raren Müntzen, Schau-Stücken und Medaillen genennet, welche hohe Potentaten, Fürſten und Herren, ingleichen gantze Geſellſchafften und Collegien, wie auch begüterte Privat-Perſonen, entweder im Original oder Copie, theils zu ihrer Beluſtigung, theils zu ihrem Nutzen, in Erklärung der Hiſtoriſchen und Geographiſchen Wiſſenſchaften geſammlet haben, und in beſondern darzu eingerichteten Zimmern oder Schräncken nach gewiſſen Suiten oder Ordnungen verwahrlich aufheben. Die merckwürdigſten von dergleichen Müntz-Cabineten ſind, wie ſie Gröning in Hiſtoria Numismatum Critica und der Verfaſſer des Ritter-Platzes p. 95. u. ſ. f. wie auch im eröfneten Müntz-Cabinet p. 166. angemercket.

Müntz-Character, oder **Müntz-Zeichen**, ſiehe **Müntz-Gepräge**.

Müntz-Collegia, *Cour de Monnoye*, in Franckreich, beſtehen aus Königlichen Räthen, welche die Aufſicht über das Müntz-Weſen führen, und unter einem Präſidenten zu Paris ſtehen.

Müntz-Devalvation, ſ. **Müntz-Reduction**.

Müntz-Diſſolution, ſiehe **Müntz-Fälſchung**.

Müntz-Diſſolvirung, ſiehe **Müntz-Fälſchung**.

Müntz-Druckwerck, iſt an ihm ſelbſt eine feine nützliche Kunſt, auf kleine Müntze, als Pfennig, Dreyer, Kreutzer, Mattier, Marien-Groſchen, Schilling, Fürſten-Groſchen, ein gewiſſes Gepräge zu drucken. Allein Müntz-Sorten von höherm Werthe, als die vorher beſchriebenen, ſolchergeſtalt zu verfertigen, dürffte wohl nicht rathſam ſeyn, weil die gedruckte grobe Müntze in Abſchroten wegen des vielen und öftern Weltzens der Eiſen gemeiniglich ſehr ungleich wird. Es iſt auch nicht ohne, daß das Gepräge auf der gedruckten Müntze viel reiner und ſchärffer wird, als

auf denen, ſo mit dem Hammer auf der Zieſe gepräget werden. So kan auch allerdings wohl damit an den Unkoſten ein anſehnliches erſparet werden; inſonderheit, wo man viel kleine Müntze macht, und zwey unterſchiedliche Druckwercke hat, die das Waſſer treibet, eines zur ſchwartzen Arbeit, als zum Zehen-Zinn/ und das andere zum Prägen. Zu dem iſt es auch einem Fürſten, der ſonſt eine wohlbeſtellte Müntze hat, rühmlich, wenn er auch noch ein ſchön gangbar Müntz-Druckwerck hat. Was aber die Reck-Bäncke anbelangt, welche die Zehen, wie den Drat herdurch ziehen, oder den geſlitzten Zehen an ein Waſſer ſtückeln, und in einem Streiche prägen; ſo beruhet es lediglich in der Müntz-Herren eigenem Belieben, was ſie desfalls zu verordnen, vors rathſamſte erachten. Es iſt auch faſt zu glauben, daß vor Alters die dünnen oder leichten ſilbernen Groſchen und Pfennige mit Stempeln mögen geprägt worden ſeyn, weil man auch zur Noth, und ſonderlich in Kriegs-Läufften lederne Müntzen gemacht, und die ſilbernen Stiffte dadurch geſchlagen hat, wie unter andern die alte Sparnecker Müntze ausweiſet. Dergleichen auch **Camerarius** de Moneta veter. Græcor. ac Latin. p. 276. von Kayſer Friedrichen berichtet, daß er in ſeinem Lager, als es ihm an Gelde gemangelt, kleine ſilberne Spitzen in Leder einſchlagen, und daſſelbe an ſtatt baaren Geldes austheilen laſſen, mit gewiſſer Zuſage, daß er es bey der erſten und beſten Gelegenheit mit ordentlichem Gelde und ſilberner Müntze wieder einlöſen wolte. **Pappus** im Holländ. Kr. p. 98. **Ann. Rob.** Lib. I. Rer. Jud. c. 16. Dergleichen auch der Venetianiſche Hertzog **Michael** im Jahre 1124. von den ledernen Zäumen derer Pferde machen laſſen. Und von denen alten Lacedämoniern meldet **Seneca** de Benef. c. 15. ein gleiches. Beſiehe auch **Alexander von Alexandro** Genial. dier. Lib. IV. c. 10. So gedencket auch **Lazius** in Comment. de Rep. Rom. Lib. III. c. 2. daß man ſich bisweilen ſo gar mit höltzernen Müntzen behelffen müſſen. Und daß inſonderheit die alten Britannier ehemahls eiſerne Müntz-Sorten, wie auch allerhand eiſerne Ringe von unterſchiedenem Gewichte ſtatt des Geldes gebrauchet, erwehnet **Julius Cäſar** de Bello Gallico. Nicht weniger hat man Exempel aus der ältern und neuern Hiſtorie, daß man in Ermangelung der gewöhnlichen Gold- und Silber-Stücke, auf den Nothfall kupferne, bleyerne, und auch wohl pappierne Müntzen verfertigen müſſen. Wie es denn allerdings ſeine gewiſten Wege hat, daß, wer nicht Kalck hat, an deſſen ſtatt mit Leim oder Koth mauern, und wer nicht genugſamen Vorrath an Gold oder Silber beſitzet, endlich wohl Kupffer, Bley, und dergleichen, wenn es ſonſt nur gelten will, und einer ſeine Nothdurfft davor bekommen kan, ausmüntzen muß. Jedoch müſſen alle dergleichen unächte Müntz-Sorten zu ſeiner Zeit in eben dem Werthe, als wie hoch man jedes Stück davon anfänglich angeſchlagen, mit anderm baaren und ordentlichem Gold- oder Silber-Gelde wiederum eingelöſet werden.

Müntze, iſt ein Stück Metall nach einem von der hohen Obrigkeit verordnetem Gewichte, mit einem gewiſſen Zeichen bedrückt, und auf einen gewiſſen Werth geſetzet, damit es im Handel und Wandel kan gebraucht werden, wovon ſchon oben in dem Artickel vom Gelde, im II. Bande p. 551. gehandelt worden.

Müntze, heiſſet auch der Ort, wo gemüntzet wird. Insgemein müſſen dergleichen Gebäude von puren Steinen aufgeführet ſeyn, damit ſie für Erbrechungen räuberiſcher Leute ſo wohl, als für Feuers-Gefahr geſichert ſeyn, auch, da in ſelbigen gemeiniglich eine groſſe Hitze erfodert wird, die benachbarten Häuſer vor aller beſorglichen Gefahr geſichert und verwahret ſeyn mögen. Aus dieſen Urſachen pflegen auch wohl die Müntzen an etwas abgeſonderten Orten angeleget, und nicht verſtattet zu werden, daß andere Leute ſehr nahe daran bauen. Leidet es übrigens der Ort und die Gelegenheit: ſo kan man auch ſelbige an einem Waſſer anlegen, um durch ſelbiges die Streck- und Druckwercke zu treiben. Allenfalls aber kan auch ſolches, wiewohl mit gröſſern Koſten durch Pferde verrichtet werden. Von den zu einer Müntze gehörigen Perſonen, ſiehe unter dem Artickel **Müntz-Beamte**. Von der Art und Weiſe des Müntz-Prägens aber ſiehe gleichfalls einen beſondern Artickel.

Müntze, ein Kraut, ſiehe *Mentha*, im III. Bande p. 137.

Müntze, heißt ein Ort in der Stadt Londen, der wie ein Frey-Platz für verarmte und in Schulden geſetzte Leute gebraucht wird, wo ihnen niemand etwas abfordern, oder zu Leide thun darf. Wiewohl ſolche Freyheit von böſen Schuldnern offt ſehr gemißbraucht wird; und ſich auch allerhand liederlich Geſindel dahin zu wohnen begiebt.

Müntze, (Abyßiniſche) den Einwohnern von Abyßinien, einem Theile des Mohren-Landes in Africa, iſt die Kunſt, Geld zu prägen, bis ietzo unbekannt; allermaſſen ſie nach der Art der Alten das Gold abwägen, worinnen ſie aber von den ausländiſchen Kaufleuten vielfältig betrogen werden, weil ſolche das Gold öffters nicht für fein annehmen wollen, und ſchlechtere Waaren dagegen vertauſchen. Nach einiger Bericht ſollen ſie auch Saltz an ſtatt des Geldes gebrauchen. **Dappers** Reiſe-Beſchreibung von Africa p. 681.

Müntze, (Aethiopiſche) ſiehe **Müntze, (Abyſſiniſche)** und **Müntze, (Mohriſche.)**

Müntz, (Acker-) ſiehe **Acker-Müntze**, im I. Bande p. 52.

Müntze, (Africaniſche) von ſelbigen iſt zu wiſſen, daß an vielen Orten Africä das geprägte Gold noch gantz unbekannt, an deſſen ſtatt aber brauchen ſie rohes und gantzes Gold, welches ſie einander zuwägen; über dieſes bedienen ſie ſich auch kleiner Stücklein von Kupfer und Eiſen, welche ſie nebſt andern Waaren an Goldes ſtatt vertauſchen, doch ſoll man vor einigen Jahren in Abyßinien geprägte Müntze eingeführet haben, auf deren einen Seite der Nahme und Titel des groſſen **Neguz** oder Prieſter Johannis, nebſt einem Creutze mit gewiſſen Characteren zu ſehen iſt, anzuzeigen, daß dieſer Kayſer ein Verthäudiger des H. Creutzes ſeyn wollte. In Mauritanien ſeyn güldene, ſilberne und kupferne Müntz-Sorten gangbar, und zwar hat man in Golde die Metecals, welche an Werth ſo viel als ein Ducaten ſeyn. Von dieſen Metecals ſollen die alten die beſten, die neuen aber von den Jüden verfälſchet worden ſeyn. In Silber findet man die ſo genannte Blanqvilles, welche gangbarer als die Metecals ſeyn, und ohngefehr 4. Kreutzer, 40. derſelben aber einen Ducaten oder 120. frantzöſiſche Sols machen. In Kupfer ſind die Felours gangbar, ſo eine Müntze iſt, die etwan einen halben Pfennig werth, 8. derſelben machen eine Blanqville. Die Einwohner zu Melli in Nigritien behelffen ſich, an ſtatt der Müntze mit Schnecken-Häuſern.

Müntze, (Algieriſche) in dem bekannten Königreiche Algier, einem Theile der Barbarey in Africa, ſind faſt alle grobe Müntz-Sorten auswärtiger Po-

tentaten gangbar, als welche die Algieriſchen See-Räuber durch ihre Capereyen gröſtentheils in die Hände bekommen. Sonſt aber iſt vornehmlich dasjenige Geld gebräuchlich, deſſen unter dem Artickel **Müntze, (Barbariſche)** Meldung geſchehen wird.

Müntze, (Alicanter und der Valentier) Allda giebt es L. von 20. Sueldos, 1. Sueldo hat 12 Dineros, 1. Real di Platto Valentiniana hat 2. Sueldos. 1. Stück von Achten hält 8. und drey viertheil, 9, 9. und ein viertheil à 9. und ein halb Real di Platta Valentiniana, ſolches ſteiget und fället, doch bleibts ordinair auf 9½. und 9½ Real. Ein L. wird ungefehr für ein Reichs-Thaler hier gerechnet.

Müntze, (Amſterdamer) daſelbſt halten ſie ihre Bücher und Rechnung in Fl. auch wohl nach altem Gebrauch in L. Flämiſch. Ein Fl. hat ſonſt 20. Stüber. Ein Stüber 6. Pf. Ein Reichs-Thaler wird insgemein auf 50. Stüber oder 2½ Fl. geſchätzt, und dahero rechnet man in Wechſeln die Alpari oder Vergleichung auf 33 ein drittel Stüber gegen 32. ß. Lübiſch. Doch kommen die Species Reichs-Thaler, ſonderlich ietziger Zeit, ihrem Valor und Werthe nach, wie überall, alſo auch daſelbſt, viel höher ausgebracht werden. Ein Ducaten wird, nach vorerwehnter Beſchaffenheit auf 63. Stüber gerechnet. Ein L. Flämiſch auf 120. Stüber oder 6. Fl. ſelbiges hat ſonſten 20. ß. Flämiſch, ein ß. 12. Grot 6. Stüber machen 1. ß. und 1. Stüber 2. Grot Flämiſch. Zwiſchen Courant- und Banco-Geld iſt ungefehr der Unterſcheid 4. pro Cento etwas mehr oder weniger.

Müntze zu Angate. In dem Königreiche Angate, gehet eine Müntze aus Eiſen, ſo auf die Weiſe, wie in Portugall die Balloten geſchlagen worden, wiewohl nicht allerdings ſo rund, ſondern von gar ungeſchickter Form, maſſen denn die Müntzmeiſter ſelbſt ſchlechte Künſtler ſeynd, und gar grobe Arbeit machen, für 10. 11 oder 12. ſolcher Balloten giebt man eine Drachma oder Qventlein Goldes, deren eine ungefehr 3. Ort von Ducaten macht. Uber das gebraucht man das Saltz, an ſtatt einer Müntze, und gelten in letzter wehnten Lande 6. oder 7. Stücke Saltzes ſo viel, als eine ſolche Ballote, oder ein ſolches Stück Eiſen. Was aber das Saltz belangt, gehet ſolches durch gantz Aethiopien, als die aller gangbarſte Müntze, und beſte Waare, davor man alle andere Dinge kauft, auch ſo gar bey denen ungläubigen Mohren und angräntzender Heydenſchaft, von dannen es gegen Niedergang bis gegen Manciango geführet wird. Selbiges Saltz bricht man in Bergen, und macht viereckte Stücke daraus, jedwedes einer Spannen lang, 4. Finger breit, und 3. Finger dick, die werden alsdann mit Roß und Wagen verführet, wie kleines Holtz, da es gebrochen wird, werden 100. bis 120. Stücke um ein Qventlein Golds verkauft. Je weiter es hernach von einem Marckt zum andern kommt, je weniger Stücke um ein ſothanes Qventlein gegeben werden, alſo, daß zu Hofe kaum 6. oder 7. Stücke ein Drachma gelten. Zur Winterszeit auch wohl nur 5. Mit dieſem Stein-Saltze treibet man groſſe Kaufmannſchaft, im Königreich Domute bekommt man vor 3. oder 4. Stücke einen leibeigenen Knecht, ja tiefſer im Lande hinein, auch wohl um ein einiges Stück, und wird allda dem Golde gleich gewogen. Ob aber noch jetziger Zeit das Saltz in ſolchem Preiſe ſey, da nunmehro die Niederländiſche Schiffarthen faſt alle Länder durchſegelt, daran ſtehet billig zu zweifeln.

Müntze, (Antorffer) allda halten ſie ihre Handels-Bücher und Rechnungen mehrentheils in L. ß. und pf. oder gr. Fläm. 1. L. Fläm. hält 2½. Reichs-Thaler, 6. gr. Courant, 120. Stüber, oder 240. Grot, Ein Reichs-Thaler 2⅖. fl. 48. Stüber oder 96. Grot. Ein fl. 20. Stüber oder 40. Grot. Dieſer Gr. Fläm. ſo wohl auch die Amſterdamer, ſind keine geprägte oder geſchlagene, ſondern nur fingirte Müntzen, bey Wechſeln und Rechnungen gebraucht zu werden.

Müntze, (Arabiſche) unter den Räuberiſchen Arabern, ſind alle fremde Müntzen, die ſie nur bey den Reiſenden ertappen können, gangbar. Ubrigens aber bedienen ſie ſich vornehmlich der Türckiſchen. Siehe daher Müntze, (Türckiſche)

Müntze, (Augſpurger) in Bayern, Schwaben und Rheinſtrohm, hat ein Reichsthaler 90. Kreutzer, oder 22½. Batzen; ein Gulden 60. Kreutzer, oder 15. Batzen, oder 20. ß. ein ß. 12. Pf

Müntze in Azenogi, ſiehe Müntze in Congo.

Müntze auf den Azoriſchen Inſeln, auf dieſen Inſeln iſt inſonderheit das Portugieſiſche Geld gangbar.

Müntze auf der Inſel Barbados, iſt die Engliſche, welcher Crone dieſe Inſel gehöret. Siehe deshalben Müntze, (Engliſche)

Müntze, (Barbariſche) in der Barbarey, dem vornehmſten, wenigſtens uns am bekannteſten Theile von Africa, ſind vornehmlich folgende Müntz-Sorten gangbar:

1) Ein Felutz Kupfer-Müntze, iſt etwas mehr als ein Heller, und machen 24. ein Blanquille oder 2. Sols 6. Deniers Frantzöſiſcher Müntze.
2 Ein Blanquille, ohngefehr 15. Pfennige.
3) Eine Meticalle von Gold, faſt ſo viel als ein Ducate, gilt 40. Blanquilles, oder 100. Sols Frantzöſiſch.
4) Man rechnet auch durch Onces, welches 4. Blanquilles oder 10. Sols in Franckreich austräget.

Müntze, (Barcaniſche) das in der Africaniſchen Barbarey gelegene, und dem Türckiſchen Scepter unterworffene Königreiche Barca, hat auſſer den Geld-Sorten der benachbarten Barbariſchen Königreiche, inſonderheit diejenige Müntze, welche der Groß-Sultan ſchlagen läſſet, wovon gehöriges Orts nachzuſuchen iſt.

Müntze, (Barcelloner) daſelbſt hat man L. von 10. ß Ardits, 1. ß. 12. Dineros Ardits, 2. ß. machen 1. Real Ardits, 1. St. von Achten hat 14. Real Ardits.

Müntze, (Baſilien-) *Calamintha Ocimoides,* iſt eine Gattung der Garten-Müntze, welche von dieſer nur darinn unterſchieden iſt, daß ihre Blätter an Geruche und Geſtalt einigermaſſen dem Baſilien-Kraute gleichen.

Müntze auf Batavia und Indien, ſind: 1 Regal thut 60. Stüber, unſers Geldes 30. Groſchen, ſo aber der Reichs-Thaler zu 50. Stübern gerechnet, wie in Holland, ſo iſt ein Regal nicht mehr, als nach unſerer Müntze 1. Thaler 4. Groſchen 9 und drey Fünftheil-Pfennig. 480. Kuffern Pittges iſt ein Real, 109. Kuffern Pittges wiegen 1. Pfund.

Müntze, (Bayeriſche) wird nach Gulden, Batzen und Kreutzern gerechnet.

1) Ein Gulden in Regenſpurger weiſſer Müntze gilt 60. Kreutzer.
2) Ein Kreutzer hat 4. Pf. 1. Pf. 2. Heller.
1 Gulden hat 240. Pf. 15. Batzen thun 1. Gulden.
20. Kayſer-Groſchen, oder 20. ß. in Golde, oder 4. Ort, oder Funfzehner, in 24. Land-Müntzen, oder 30. Albus oder halbe Batzen machen auch 1. fl.

In

In ſchwartzer Müntze hat 1. Kr. 7. Heller, 1. fl. 7. ß. 1. ß. 30. Pf. 1. Gulden 210. Pf. oder 28. Gr. 1. Gr. hat 3. Regenſpurger, 1. Regenſpurger 5. Heller, 1. Gulden hat 84. Regenſpurger.

1. Pfund Regenſpurger iſt 5. fl. 6. ß.

1. Pfund Pfennig 1. fl. und 1. ß.

1. Species-Thaler gilt 2. fl. oder 30. Batzen, oder 40. Kayſer-Groſchen oder Schilling, oder 120. Kreutzer, oder 480. Pfennige, oder 8. Ort, oder Funfzehner, oder 48. Land-Müntzen.

1. Ducaten hat 96. Land-Müntzen.

1. Land-Müntz iſt 10. Pfenn. oder $2\frac{1}{2}$ Kr.

Sonſt gilt auch im Bayer-Lande die Chur-Cöllniſche Müntze. Siehe **Müntze, (Cöllniſche).**

Müntze, (Begräbniß-) heiſſen diejenigen Müntzen, welche nach dem Abſterben groſſer Potentaten und anderer Fürſtlichen Perſonen, männlichen und weiblichen Geſchlechtes, zum immerwährenden Gedächtniß geſchlagen, und darauf nebſt dem Nahmen der verſtorbenen Perſonen, ihren Titeln, kurtzen Lebens-Wandels, auch der Tag des Ablebens gepräget wird.

Müntze, (Berg-) ſiehe **Katzen-Müntze**, im II. Bande p. 1188.

Müntze auf den Bermuden Inſeln, iſt die Engliſche, ſo von den Engländern, denen ſelbige unterworffen iſt, dahin gebracht wird. Siehe alſo **Müntze, (Engliſche).**

Müntze, (Berliner) ſiehe **Müntze, (Brandenburgiſche).**

Müntze, (Biledulgerider-) diejenigen Theile der groſſen Landſchaft Biledulgerid in Africa, welche der Bothmäßigkeit des Türckiſchen Kayſers, oder anderer in der Barbarey gelegenen anſehnlichen Königreiche unterworffen ſind, bedienen ſich derjenigen Müntzen, welche ihre Ober-Herren ſchlagen laſſen. Was die andern freyen und beſondern Königreiche dieſes groſſen Landes anbetrift, kan man nicht ſagen, ob, und was für Müntz-Sorten ſie haben.

Müntze, (Blech-) ſiehe *Bracteati*, im I. Bande p. 722.

Müntze, (bleyerne) ſ. **Müntz-Druckwerck.**

Müntze, (Böhmiſche) beſtehet aus Reichs-Thalern, ſchlechten oder Zahl-Thalern, Böhmiſchen Gülden, Weiß-Groſchen, Kreutzern oder Maley-Gros, Gröſchel und Pfennigen.

1) Ein Reichs-Thaler gilt 30. Kayſer-Groſchen.
2) Ein ſchlechter oder Zahl-Thlr. 24. Kayſer-Gr.
3) Ein Böhmiſcher Gülden 56. Kreutzer;
4) Ein Weiß-Groſchen 6. Pfennige;
5) Ein Kreutzer oder Maley-Gros 4. Pfennige;
6) Ein Gröſchel $2\frac{1}{2}$ Pfennig; 5. Gröſchel machen einen guten Groſchen.

Müntze, (Brabantiſche) beſtehet in Grot, Stübern, Schillingen, Gulden und Pfund Flämiſch.

1) Ein Stüber gilt 2. Grot.
2) Ein Schilling Flämiſch 6. Stüber.
3) Ein Lbfl. 20. Schill. oder 6. fl. oder 120. Stüber.
4) Ein Reichs-Thlr. 96. Grot oder 48. St. oder 8. Schill. oder $2\frac{1}{7}$ fl. 2. Lbfl. thun 5. Reichsthlr.

Man hält Buch und Rechnung in Lbfl. Schilling und Grot.

Müntze, (Brandenburgiſche) beſtehet wie die Chur-Sächſiſche in Ducaten, Species-Thalern, Reichs-Thalern, Zwey-Drittel-Stücken, halben Thalern, Ein Drittel-Stücken, Orts-Thalern, 4. und 2. Groſchen Stücken, Groſchen, Sechſern, Dreyern, Pfennigen und Hellern. Der Werth iſt auch mit dem Sächſiſchen gleich. Beſiehe Müntze, (Sächſiſche).

Müntze, (Braſilianiſche) iſt, weil dieſes Land den König von Portugall für ſeinen Ober-Herrn erkennet, keine andere, als die, welche der König in Portugall ſchlagen läſſet. Ihre Sorten ſind unter dem Artickel Müntze (Portugieſiſche) erzehlet und erkläret.

Müntze, (Braunſchweigiſche) beſtehet in Reichs-Thalern, Marien-Groſchen und Pfennigen.

1) Ein Rthlr. hat 24. gute, oder 36. Marien-Groſchen oder 72. Mattier, oder 288. Pfenn. ingleichen 32. ſchwere Schilling.
2) Ein ſchwerer Schilling iſt ſo viel als $1\frac{1}{2}$ ß. Lübiſch, und hat 12. Pf.
3) Ein Zwey-Drittel-Stück oder Gulden Rheiniſch iſt 24.
4) Ein Drittel-Stück 12. Marien-Groſchen.
5) Ein Marien-Gulden thut 20. Marien-Groſchen.
6) Ein guter Groſchen hat $1\frac{1}{2}$ Marien-Groſchen oder 12. Pfenn.
7) Ein Marien-Gr. hat 8. Pf. oder 2. Mattier.
8) Ein Mattier hat 4. Pf.
9) Ein Dreyer hat 3. Pfenn.

31. Marien-Groſchen thun 1. Gulden Meißniſch. Zwiſchen neuen Dritteln und kleinen Marien-Groſchen-Stücken iſt $\frac{1}{2}$ biß 1. pro Cent Differenz. Man findet im gantzen Braunſchweiger Lande viel gemüntzte 1, 2, 3. und 4. Marien-Groſchen-Stücke. Buch und Rechnung wird in Thalern, Marien-Groſchen und Pfennigen gehalten.

Müntze, (Bremer-) beſtehet in Schwaar, Grot, Kopfſtücken, doppelten Marckſtücken, Enckelten Marckſtücken, halben Marckſtücken, Flinrichen und Reichs-Thalern.

1) Ein Grot gilt 5. Schwaar.
2) Ein Kopfſtück 12. Grot.
3) Ein doppelt Marckſtück 48. Grot.
4) Enckelt Marckſtück 24. Grot.
5) Ein Reichs-Thaler 18. Flinrichen, oder 24. Doppel-Schilling, oder 72. Grot, oder 6 Kopfſtück.

Man hält Buch und Rechnung in Reichs-Thalern, Groten und Schwaar.

Müntze, (Breßlauer-) Ein Reichs-Thaler hat allda 24. gute Groſchen, oder 30. Kayſer-Groſchen, oder 96. Dreyer. Ein Fl. oder Gulden hat 21. gute Groſchen, ein Groſchen 12. Meißner Pfennige. Siehe auch **Müntze in Schleſien.**

Müntze in Calecolang, iſt

1) ein Fanutu Ragie, iſt ein Fünftheil Real, oder 12. Stüber.
2) Ein Roppey, iſt 2. und ein halb Fanum Ragie, oder 30. Stüber.
3) Ein güldener Küſt Pagode, iſt 8. und ein Viertel Fanum Ragie.
4) Ein Pagode, wird insgemein verwechſelt gegen 1 und 39 Sechzigtheil Real.
5) Ein Perſianiſcher groſſer Abacy, wird verwechſelt gegen 1 und 2. Fünftheil güldene Fanum Ragie.
4) Ein dito kleiner Abacy wird in vorigen Werth verwechſelt.
7) Ein wichtiger Spaniſcher Real vor 5. güldene Fanum Ragie.
8) Ein leichter Real, von einer Cron ſchwer, vor 4 und drey Vertheil Fanum.

Müntze, (Calecutiſche) in Calecut werden eben dergleichen Müntzen wie in Marpinga geprägt, wie

Digitized by Google

wie Barthema ſchreibet. **Cadamuſtus** gedenckt, die Calecutiſche Pardonen ſeyn 2. Gränen leichter, weder die Saraffo zu Alkeyr. **Le Blanc** meldet, auf der Müntze in Calecut ſtehen, 2. Teufel, die ſich einander mit Hahnen-Klauen umfangen, und auf der andern Seiten eine Abbildung, die ſo viel bedeutet, als: Gedenck an dein Volck. Welches auch der von Barthema bekräfftiget; aber dieſes, was le Blanc eine Abbildung genannt, für Buchſtaben hält.

Müntze, (Canadiſche) die Einwohner der groſſen Provintz Canada haben ſelbſt keine eigene Müntzen. Die daſelbſt ſich befindende Engländiſche und Frantzöſiſche Colonien aber bedienen ſich ihrer Landes-Müntzen.

Müntze auf den Canariſchen Inſeln, iſt keine andere, als diejenige, welche der König in Spanien ſchlagen läſſet, als unter deſſen Bothmäßigkeit dieſe Inſeln ſtehen. Siehe Müntze, (Spaniſche)

Müntze, (Candiatiſche) die Einwohner der Inſel Candia bedieneten ſich ehemahls, als ſie noch unter Venetianiſcher Herrſchaft ſtunden, hauptſächlich der Italiäniſchen, und inſonderheit der Venetianiſchen Müntzen. Seit dem ſie aber der Türckiſchen Bothmäßigkeit unterworffen ſind, iſt bey ihnen ſonderlich das Türckiſche Geld gangbar. Man ſehe derohalben unter dem Artickel **Müntze, (Türckiſche)** nach.

Müntze in Canicly, in dieſem Lande gelten Ritlein nach dem Gewichte, wie hieſiger Orten die groben Müntz-Sorten, für kleine Müntze dienet daſelbſt das Saltz, welches die Leute ſieden, und in kleinen Formen geringe Stücklein machen, hernach wie tägliche Müntze ausgeben.

Müntze in der Stadt Cannara:

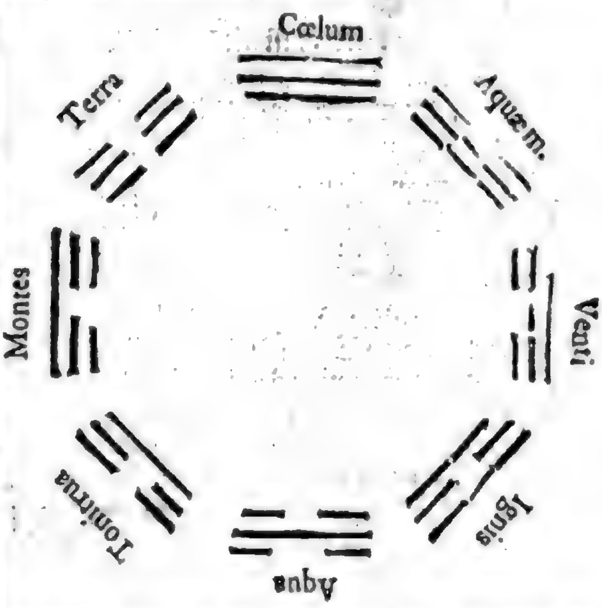
1) Canariſcher Pagode iſt 6 Holländiſche Gülden.
103. Thoneſe ſind 1. Canariniſcher Pagode.

Müntze in Carriam, die Einwohner der Provintz Carriam (wie ſie **Venetus** nennet) behelffen ſich im Handel und Wandel mit einigen Gold glängenden und weiſſen Steinlein, ſo im Meer zu finden ſeynd.

Müntze, (Caroliniſche) in der dem Königreich Engeland unterwürffigen Americaniſchen Provintz, Carolina iſt das Engliſche Gepräge hauptſächlich im Gange. Man ſehe dieſerhalben nach, unter **Müntze, (Engliſche).**

Müntze, (Chiliſche) unter den Einwohnern des Americaniſchen Landes Chili iſt, ſo viel bisher bekannt worden, kein Geld im Gebrauch. Die daſelbſt wohnende und herrſchende Spanier aber gebrauchen ſich der von ihrem Könige gemüntzten Specien, welche unter dem Artickel **Müntze, (Spaniſche)** zu finden ſind.

Müntze, (Chineſiſche) beſtehen, wie **Neuhof** p. 190. davon redet, in kleinen Stücklein Silbers, welche wie Schifflein geſtaltet, und unterſchiedliches Gewichts und Werths ſeyn, und womit die Waaren, ſo man kauft, bezahlet werden. Sonſt aber wird von dem Silber bey kleinen Stücken nur ſo viel mit einer Zangen oder Scheere abgeſchnitten, als daſſelbe, was ſie kauffen wollen, werth iſt. Die Urſache, warum die Chineſer ſich dieſer Mittel, nicht aber des Geldes bedienen, iſt, weil die Chineſiſchen Kayſer niemahls goldene oder ſilberne Müntzen haben wollen prägen laſſen, um aller Betrügerey, wozu die Chineſer ſonderlich geneigt ſind, vorzukommen. Unterdeſſen aber haben ſie dennoch güldene und ſilberne Schau-Pfennige, die wie Schilde geſtaltet, und mit Chineſiſchen Buchſtaben bezeichnet, und von den Unter-Königen und Feld-Herren pflegen ausgetheilet zu werden, wie aus der andern Holländiſchen Geſellſchafft p. 78. u. f. zu erſehen. Es iſt daher zu glauben, daß diejenige achteckigte Sineſiſche Müntze, welche in dem Hertzoglichen Müntz-Cabinet zu Gotha befindlich iſt, ein dergleichen Chineſiſches Geſchenck ſey. Sie iſt, von dem feineſten Silber, auf das ſauberſte ausgepräget, und hat in der Mitten ein rundes Loch. Auf der einen Seiten ſind folgende acht Figuren, welche nach der Erklärung des **Couplet** Confuc. die darüber geſchriebene Bedeutung haben:



Auf dem Revers aber ſind ebenfalls allerhand Chineſiſche Figuren zu ſehen, wodurch vielleicht die beyden Sonnen-Wendungen, und Æquinoctia bedeutet werden, welche nach des **Couplet** c. l. Bericht ſonſt auch von den Chineſern zu dieſen Figuren pflegen geſchrieben zu werden. Siehe **Beylagen zu des Herrn von Leibnitz** Theodicæa in der deutſchen Ueberſetzung von 1735. zu Hannover in 8. p. 936. u. f.

Müntze, (Cleviſche) iſt Deut, Stüber, Schilling, Gulden und Reichs-Thaler.

1) Ein Stüber gilt 8. Deut.
2) Ein Schilling 7½. Stüber.
3) Ein Fl. 20. Stüber.
4) Ein Rthlr. 60. Stüber.

Buch und Rechnung wird in Stüber, Schilling und Fl. gehalten.

Müntze, (Cölniſche) auſſer dem im gantzen Römiſchen Reich gangbaren Ducaten und Reichs-Thalern hat man auch im Churfürſtenthum Cöln, Cölniſche Gulden, Stüber, Groot und Albus. 1. Cölniſcher Gulden gilt 20. Stüber oder 10. gute Groſchen. 1. Stüber hält 6. Pfenn. 48. machen einen Reichs-Thaler, 1. Grot iſt 4 Pf. 1. Albus hat 2. Schillinge, und machen 78. Albus einen Reichs-Thaler.

Müntze in der Stadt Colomba:

1. Roppey iſt 30. Stüber.
1. Ducat iſt 2. und 1 Fünftheil Real, oder 6. Fl. 12. Stüber Holländiſch.
2. und 1. halbe groſſe Perſianiſche Abacy, ſind 1. Real, oder 1. Abacy iſt 22. und ein halber Stüber, 2. und 1 Drittel gemeine Perſianiſche Abaco ſind 1. Real, oder 1. Abacy, ſind 18. Stüber.

Müntze in der Stadt Ceylon, auf der Malabariſchen Küſte, ſiehe **Müntze, (Malabariſche.)**

Müntze in Congo, in dem Africaniſchen Königreiche Congo kauft man um Schnecken, alles, was zur Lebens Nothdurfft gereichet. Im Königreich Tambutto, ſo an dem Fluß Niger gelegen, wird gleichfals mit Muſchelſchaalen, wie bey uns mit Geld, ausgezahlet. Gleichwie auch die Einwohner des Landes

des Azanogi, durch eine beſondere Sorte von Muſcheln ſich im Kauf und Handel vergleichen

Müntze, (Corſicaniſche) auf der Inſel Corſica ſind die Spaniſche, Frantzöſiſche und Italiäniſche, inſonderheit aber Genueſiſche Geld-Sorten gangbar, wovon an beſondern Orten.

Müntze, (Cubaniſche) iſt die Spaniſche, denen auch die Inſel gehöret.

Müntze, (Current-) gangbare Müntze, Land-Müntze, *Moneta uſualis, Moneta Provincialis*, heiſt, die in einem jeden Lande gänge und gebe Müntz-Sorten.

Müntze, (Cypriſche) iſt ſeit dem die Inſel Cypern die Türckiſche Ober-Herrſchafft erkennen müſſen, gleichfalls die Türckiſche, da ſie vorhin der Italiäniſchen, und inſonderheit Venetianiſchen Geld-Sorten ſich bedienet gehabt.

Müntze, (Däniſche) bisher iſt die Däniſche Müntze eine der beſten und gangbarſten in Europa geweſen. Von alten Müntzen dieſes Landes haben ſonderlich Sperlingius, Muhlenius und Bircherodius in beſondern Schriften Nachricht gegeben, und ſcheinet, daß man viele Jahrhunderte nach Chriſti Geburt hier zu Lande keine gemüntzte Metallen gehabt, ſondern Waare für Waare gegeben, welches um ſo viel leichter angehen kunte, als man damahls mit Ausländern keine Kaufmannſchaft getrieben. Vermuthlich hat der alten Cimbern und Gothen Reichthum meiſtens auf ihrem Vieh beruhet; daher auch das Däniſche Wort Liggende fæa, das iſt, liegend Vieh, einen Schatz oder Reichthum bedeutet. Die gemeinſchaftliche Regierung mit England im 10. Seculo hat vermuthlich erſt Anlaß zum Müntz-Weſen in Dännemarck gegeben. Zwar führet Thomas Bartholinus in Antiquit. Danicis lib. 2. cap. 9. fünf uhralte goldene Müntzen an, die er Cimbriſche, oder Gothiſche zu ſeyn erachtet, allein aus denen Characteren findet man keine ſonderliche Urſache ſolches zu glauben; und wenn auch dem alſo wäre, ſo ſind ſie doch auſſerhalb Dännemarck gemüntzt. Das älteſte Däniſche Geld, ſo man ſiehet, ſind gantz kleine Blech-Müntzen, vom König Suenone Twegeskiäg, deſſen Bild und Nahme deutlich zu finden, wie auch dreyerley Sorten etwas gröſſer und maßiver ſilbernen, von ſeinem Sohn Canuto dem Groſſen; doch die letztern ſind nicht in Dännemarck, ſondern in England geſchlagen. Was auch hernach unter jedem König gepräget iſt, beſtehet nur in gantz kleiner und faſt geringer Scheide-Müntze etwa mit dem Namen einer gewiſſen Stadt, die das Müntz-Recht gehabt, oder eines Biſchofs, oder eines Königs, bisweilen nur in einem oder zwey Buchſtaben ausgedruckt, und dabey ohne Zahl, ſo, daß man die von denen verſchiedenen Valdemaris, Ericis oder Chriſtophoris nicht wohl unterſcheiden kan. Das erſte harte und groſſe Stück iſt von König Joh. und der erſte Reichs-Thaler von Friedr. I. Unter Chriſt. III. ſtunden die Städte von ihrem Müntz-Recht ab, und da zu ſolcher Zeit die Römiſch-Catholiſchen Biſchöffe ihrer Würde und Gewalt, wie in andern, alſo auch in dieſem Stück entſetzt wurden, verblieb von der Zeit an dieſes Regale, wie billig, dem König allein. Die gemeimeinen Geld-Stücken ſind folgende:

1) Ein Fyrck anderthalb Pfennig.
2) Ein Schilling Danske 6. Pfennig.
3) Ein Dütgen 3. Schilling Lübiſch.
4) Ein 8. Schilling-Stück 2. gute Groſchen.
5) Ein 12. Schilling-Stück 3. gute Groſchen.
6) Eine Marck Danske 4. gute Groſchen.
7) Ein Rügs-Marck 5. gute Groſchen.
8) Eine halbe Crone 1. Marck Lübiſch.
9) Eine Crone 2. Marck Lübiſch.

Es giebt auch gedoppelte Cronen. Reichs-Thaler und Ducaten gelten wie ordinair, ausgenommen die neuern couranten Ducaten, welche kaum zwey Reichs-Thaler thun. Die Reduction der Däniſchen Müntze in die ausländiſche iſt, wie folget:

10. Marck Danske zum Exempel thun {
in Holland 4. Floren 3. Stüber $5\frac{1}{3}$ Deut.
in England 7. Engl. Schill. und 6. Pene.
in Spanien 13. Real 33. Mar.
in Portugall $556\frac{1}{4}$ Rees.
in Franckreich 5. Livres.
in Schweden 5. Carolin.
in Pohlen 10. Floren.
in Moſcau 8. Groſchen $3\frac{1}{3}$ Copeck.
in Preuſſen und Sachſen 1. Rthlr. 16. Gr.
in Venedig 12. Liri 20. Soldi.

Müntze, (Dantziger) und zu Königsberg in gantz Preuſſen nach Gulden, Groſchen und Pfennigen Pohlniſch gerechnet.

1. Rthlr. hat allda 3. Gulden 5. Ort 60. Brummer oder 3. Polcher 90. Groſchen, 180. Polchen oder 270. ß.
1. Gulden hat 20. Brummer, 30. Gr. 60. Polchen oder 90. ß.
1. Brummer hat $1\frac{1}{2}$ Gr. 3. Polchen, $4\frac{1}{2}$ ß. oder 27. Pf.
1. Groſchen hat 2. Polchen, 3. ß. oder 18. Pfenn.
1. Polchen hat $1\frac{1}{2}$ ß. oder 9. Pf. 1. ß. hat 6. Pfenn.
1. Marck, die nur fingiret iſt, hat 20. Gr.
3. alte Chur-Sächſiſche Brandenburgiſche, Lüneburgiſche $\frac{1}{3}$. thun daſelbſt 1. Rthlr. oder 3. fl.
Gemüntzte Sechs-Groſcher gehen 15. Stück auf einen Reichsthaler, 5. auf einen fl. oder $\frac{1}{3}$. und damit werden die Wechſel-Briefe bezahlt.
Drey Sechs-Gröſchers thun ein Ort Pohlniſch.
1. Gemüntztes Pohlniſches, Preußiſches oder Kayſerlich Dütgen gilt 3. Gr.
Allerhand neue $\frac{2}{3}$ gelten 54, 55. weniger oder mehr Groſchen.
Creutzthaler gelten 3. fl. 16. gr.
Speciesthaler 3. fl. 18. Gr.
Ducaten 7. fl. 10. Gr.

Müntze, (Denck-) ſiehe *Medaille*, im III. Bande p. 103.

Müntze, (Egyptiſche) wie es bekannt, daß Egypten der Türckiſchen Bothmäßigkeit unterworffen; alſo iſt leicht daraus abzunehmen, daß in Egypten keine andere als Türckiſche Geld-Sorten gangbar ſeyn können. Man wird daher von den in Egypten geltenden Müntzen unter dem Artickel, Müntzen, (Türckiſche) hinlängliche Nachricht finden.

Müntze, (die Engländiſche) dieſelbe anlangend, ſo haben erſtlich die Römer den Gebrauch des Geldes, Silbers und Kupffers eingeführet, da zuvor die Einwohner dieſer Inſel nur gewiſſe eiſerne Ringe zu ihren Gelde gebrauchten. Endlich hat Edward I. die Müntz auf einen gewiſſen Fuß geſetzet, von welchem man aber nachgehends herunter gegangen. Bis

zu

Digitized by Google

zu der Zeit Eliſabeth iſt die Müntze ſehr verfälſcht geweſen; allein dieſe Königin hat ſolche im Jahr 1560. wieder in einen guten Stand geſetzet, daß nichts als pur Gold und Silber gänge und gäbe worden. Welches auch nachgehends ſo beſtändig blieben, auſſer, daß vor wenig Jahren wegen der Armen eine kleine, kupfferne Müntze darzu gekommen iſt, ein Farthing genannt, welcher den 4ten Theil eines Penny machet; weil aber dieſe Nation nicht gern etwas borget, und was ihr Land giebt, gern gebrauchet, ſo wird ietzo der Farthing aus Engländiſchen Zinn gemachet, in deſſen Mitte aber ein Stück Kupffer zu ſehen; auſſerhalb ſtehet rund um den Rand: Nummorum famulus. Es iſt aber niemand gehalten, dieſelbe kleine Müntze in Bezahlung der Schulden oder Zinſen anzunehmen. An güldenen Müntzen iſt in England gangbar ein

1) James piece, gilt 25. Engliſche Schillinge, wird aber ſelten angetroffen.
2) Broad piece hält 23$\frac{1}{2}$ Schilling, iſt aber gleichfalls nicht gemein.
3) Carolus machet 22. Engländiſche Schillings.
4) Guiney machet 21$\frac{1}{2}$ Schilling, oder 6. Thaler courant, zuweilen auch etwas weniger.
5) Ein halber Guiney iſt 10. Schill. und 9. Pence.
6) Angel machet 10. auch wohl 11. Schillings.
7) Crown machet 5. auch wohl 5. Schill. und 6. D.

Ein po und troy Goldes ſchwer wird in 44. und ein halb Stück getheilet, davon ein jegliches Stück 20. Schillings machet. Wenn aber das Gold ſparſam einkommet, wird iedes Stück wohl zu 21. Schillings und Six pence gerechnet. Die Standard oder Fuß des Cron-Goldes iſt 22. Carrats fein Gold, und 2. Carrats Zuſatz in dem Pfund ſchwer Troy. Die Vergleichung des Goldes gegen das Silber in England, als 1 zu 14. und ein Drittheil ohngefehr; daß alſo eine Untze Goldes am Silber werth iſt 3. L. oder Pound, 14. S. das iſt, Schillings, und 2. D. das iſt, Denarii oder Pence. Die in England gangbare Silber-Müntze iſt folgende:

a) Ein Crown iſt 5. Schillings, welches faſt eine Untze Troy iſt; nach unſerer Müntze 1. Thaler 12. Groſchen.
b) Ein Half-Crown machet 2. Schillings und 6. D. oder Pence; nach unſerer Müntze 18. Gr.
c) Ein Schill. wird gezeichnet 1. S. oder 12. D. und hält nach unſerer Müntze 7. Gr. 2$\frac{1}{2}$ Pfennig.
d) Six Pence iſt ein halber Schilling, und wird bedeutet mit 6. D. und iſt ſo viel als 3. Groſchen 7$\frac{1}{4}$ Pfennig Meißniſch.
e) Four Pence, oder 4. D. ſonſt auch ein Groat genannt, iſt, nach unſerer Müntze ohngefehr 2. Groſchen und 4. Pfennige.
f) Three Pence, oder 3. D. am Werth 1. Groſchen 9$\frac{1}{2}$ Pfennig.
g) Two Pence, oder 2. D. ein Groſchen 2. Pfenn.
h) Ein oder One Penny bezeichnet alſo ein D. und iſt ſo viel als ohngefehr 7. Pfen. Meißniſch.

Ein half Penny iſt von Kupffer, und ſo viel als 3$\frac{1}{2}$ Pfennig Meißniſch.

Unſer Reichsthaler iſt in England werth 4. 5. 6. D. oder wie andere wollen, 4. 5. 8. D.

Die Standard oder Fuß des Sterling Silbers iſt 11. Untzen und two Penny ſchwer feines Silbers, und 18. Penny ſchwer Zuſatz von Kupffer; daß alſo 12. Untzen reines Silbers ohne Zuſatz werth iſt 3. L. das iſt 3. Pounds 4. S. und 6. D. aber mit Zuſatz nur 3. L. oder Pounds. Was das Wort Sterling betrifft, ſo ſind viel in der Meynung, daß der Nahme daher entſtanden, weil ein Stern darauf ſtünde. Alleine ſolches iſt gantz falſch, und bekennen die gelehrten Engländer, daß ſie ſolche Benennung von unſern Vorfahren genommen; wiewohl ſie darinn noch nicht allerdings einig; indem etliche das Wort herleiten von dem Sächſiſchen Wort Ster, welches ſchwer oder wichtig bedeutet; die meiſten aber dafür halten, daß zur Zeit **Richardus** I. oder, wie andere ſagen, **Johannes**, eine Müntze aus Deutſchland nach England gebracht, welche wegen ihrer Reinigkeit hoch gehalten worden; und weil ſolche Stücke aus der Oſtlichen Gegend Deutſchlandes gekommen, haben ſie ſolche Oeſterlings, und folgends ihre eigene nach deren Güte eingerichtete Müntz-Oeſterling oder Sterling genannt. Ein Pound Sterlings iſt 20. Engländiſche Schillings, und ſo viel als 4. Thaler 10. Groſchen 8. Pfennige Meißniſcher Währung. 9. Pfund Sterlings aber machen 40. Thaler. Man hält Buch und Rechnungen in Pfund Sterlings, Schillingen und Penny. **Bentheims** Engländiſcher Kirch- und Schulen-Staat.

Müntze, (falſche) *Moneta adulterina, Moneta falſa*, heiſſen die von denen Müntz-Fälſchern nachgemachte und aus ſchlechterm Metall verfertigte Geld-Sorten; ſiehe **Müntz-Fälſchung**.

Müntze, (Feld-) ſ. **Feldmüntze**, im II. B. p. 389.

Müntze, Fetzer-) im Königreiche Fetz, welches eines der anſehnlichſten in der Barbarey iſt, gilt vornemlich diejenige Müntze, welche unter dem Articel **Müntze, (Barbariſche)** erzehlet worden.

Müntze, (Flandriſche) in Flandern ſind die Spaniſchen, Frantzöſiſchen und Holländiſchen Geld-Sorten gebräuchlich.

Müntze, (Florentiniſche) ſind folgende:

1) Ein Teſtoni oder Pezzo d'Otto thut 8. Groſchen.
2) Ein Lira iſt 4. Groſchen.
3) Piaſtra, ſonſt Paolo und Giulo genannt, gilt 2. Groſchen 8. Pfennige.
4) Ein Grazie iſt 4. Pfennige.

Müntze in Florida, iſt entweder bey den Einwohnern noch gebräuchlich, oder den Europäiſchen Völckern nicht unbekannt geblieben. Die auf der See-Küſte wohnende Spanier bedienen ſich ihrer Landes-Müntze.

Müntze, (Franckfurter am Mayn) und andern Orten am Rheinſtrohm, wird nach Reich-Thalern, Kreutzern und Pfennigen gerechnet.

1) Ein Reichsthaler hat allda 1$\frac{1}{2}$ Gulden, 22$\frac{1}{2}$ Batzen, 30. Kayſer-Groſchen 45. Albus oder Weiß-Pfennige, 74. fingirte Wechſel-Kreutzer oder 90. Kreutzer courant.
2) Ein Gulden hat 15. Batzen, 20. ß. oder Groſchen, 30. Weiß-Pfennige oder Albus, 45. Petermänngen oder 60. Kreutzer.
3) Ein Batzen hat 2. Albus, 3. Petermänngen oder 4. Kreutzer.
4) Ein ß. hat 1$\frac{1}{2}$ Weiß-Pfennig oder Albus, 3. Kreutzer oder 12. Pfennige.
5) Ein Weiß-Pfenn. oder Albus hat 2. Kr. oder 8. Pfenn.
6) Ein Kreutzer hat 4. Pfennige oder 8. Heller, und 1. Pfennig 2. Heller.
7) Ein Philipp- oder Königs-Thaler hat 5. Kopf-Stück, 82. Wechſel-Kreutzer oder 100. Kreutzer courant.
8) Ein Kopf-Stück hat 10. Albus, 20. Kreutzer oder 80. Pfenn.

9) Ein Gulden iſt $\frac{2}{3}$ Rthlr. oder ſo viel als 2. Marck Lübiſch.

10) Ungariſche und Spaniſche Ducaten rechten Gewichts $28\frac{1}{2}$ Batzen.

11) Saltzburger und Pfältziſche Ducaten 28. Batzen.

12) Portugaleſer Kreutz-Ducaten $26\frac{1}{2}$ Batzen.

13) Sonnen Cronen $25\frac{1}{2}$ Batzen.

14) Piſtoletten von Cronen-Gewichte $24\frac{1}{2}$ Batzen.

15) Piſtoletten von Rheiniſchen Gewichte 24. Batzen.

16) Rheiniſche Gold-Gülden, Real und Philips-Thaler $20\frac{1}{2}$ Batzen.

17) Reichs-Thaler $18\frac{1}{2}$ Batzen.

18) Gülden Groſchen 16. Batzen.

Müntze, (Franckfurter an der Oder) wird in Reichs-Thalern, guten Groſchen und Pfennigen gerechnet. 1. Reichs-Thaler hat 24. gute Groſchen, 1. Groſchen 12. Pennige. Man findet allda viel gemüntzte 2. und 1. Groſchen- auch 2. Dreyer-Stücken, welches Courant-Geld iſt; die Drittels dagegen differiren 1. pro Cent, 1. Species-Thaler gilt 1. Thaler 8. Groſchen, 1. Ducaten 2. Reichs-Thaler 16. Gr.

Müntze, (Frantzöſiſche) iſt Deniers oder Pfennige, Deux liards, Sols, Livres oder Pfund, Ecu-Louis in Silber, Louis d' or, Spaniſche Piſtolen und Ecu d' or.

1) Ein Denier iſt ſo viel als ein Heller, und machen 2. einen Sols.

2) Ein Deux Liards gilt 6. Deniers.

3) Ein Sols 12. Deniers oder 2. Deux Liards.

4) Ein Pfund iſt 20. Sols.

5) Ein Ecu 3. Livres.

6) Ein Louis in Silber 3. Pfund.

7) Ein Louis d' or 11. Pfund 10. Sols.

8) Ein Spaniſch Piſtol 10. Pfund.

9) Ein Ecu d' or 5. Pfund 14. Sols, oder 1. Rthlr. 21. Gr. 7. Pfenn.

20. Sols oder 1. Pfund gelten 8. Groſchen. 1. Louis in Silber thut 1. Rthlr. 1. Louis d' or gilt 3. Rthlr. 20. Groſchen. 1. Spaniſch Piſtol 3. Reichs-Thaler 8. Groſchen. 3. Pfund thun 1. Reichs-Thaler, wobey iedoch dieſes zu mercken, daß die groben Müntz-Sorten in Franckreich, z. E. Louis d' or, nicht allemahl in gleichem Werth ſind; allermaſſen der König ſelbige nach eigenem Gefallen bald erhöhet, bald herunter ſetzet, wie es ſein Intereſſe zu erfordern ſcheinet. Man hält Buch und Rechnung in Pfunden, Sols und Pfenni[illegible]en.

Müntze, (St. Galler-) beſtehet in Hellern, Pfennigen, Kreutzern, Batzen, Gulden, Reichs-Gulden und Reichs-Thalern.

1) Ein Pfennig iſt 2. Heller.

2) Ein Kreutzer 4. Pfenn.

3) Ein Batzen iſt 4. Kreutzer.

4) Ein Fl. iſt 15. Batzen.

5) Ein Rfl. 17. Batzen.

6) Ein Rthlr. iſt 102. Kreutzer, $25\frac{1}{2}$ Batzen thun 1. Rthlr.

Man hält Buch und Rechnung in Gulden und Kreutzern.

Müntze, (gangbare) ſiehe **Müntze, (Current.)**

Müntze, (Garten-) oder **Krauſemüntze**, ſiehe *Mentha*, im III. Bande p. 137.

Müntze, (Gedächtniß-) ſiehe **Schauſtück.**

Müntze, (geele) ſiehe **Dörrkraut**, im II. Bande p. 104.

Müntze, (gefallene) heiſt die von ihrem bisherigen Werthe herunter geſetzte Müntze; ſiehe **Müntz-Reduction.**

Müntze des ehemahligen gelobten Landes, ſiehe **Müntze in Paläſtina.**

Müntze, (gemiſchte) *Moneta mixta*, heiſſen diejenigen Müntz- oder Geld-Sorten, welche entweder aus Gold und Silber, oder aus Silber und Kupffer, oder auch aus Kupffer und Gold, u. d. g. zuſammen geſchmoltzen werden. Daß aber dergleichen Müntze zu prägen eine gar erlaubte Sache ſey, ergiebet ſich theils aus der Härte und Dichtigkeit derer Müntz-Sorten ſelbſt, maſſen die feinſten Müntz-Sorten gar leicht brechen, oder ſich doch nach und nach gantz unvermerckt abnützen, theils auch, daß die auf das Müntz-Prägen ſelbſt zu verwendende Koſten, oder der ſonſt ſo genannte Schleg-Schatz deſto eher davon abgezogen werden könne; wovon an ſeinem Orte. Daher es denn auch kommet, daß ein Klumpen gediegenen Goldes oder Silbers niemahls ſo hoch, als das daraus geprägte Geld, angeſchlagen wird. **Matth. Coler** de Proc. Exec. P. I. c. 10. n. 11. fol. 214. Zudem heiſſet ja auch insgemein nur dieſes eine rechtmäßige, oder von rechten gutem Gehalt und Gewicht ſeyende Müntze, deren Werth, nachdem ſie ausgepräget worden, ſich nach Abzug des vorgedachten Schleg-Schatzes ſo hoch als der rohe Gold- oder Silber-Klumpen, nach ſeiner innerlichen Güte beträget. **Schurff** in Cent. II. conſil. 60. n. 7. fol. 318. **Bornitz** de Num. Lib. I. c. 7. p. 50. Siehe auch **Krull** de Regali Monetarum Jure c. 5. n. 32. u. f.

Müntze, (Genueſiſche) beſtehet in Piſtolets, Genuinen, Piaſters und Sols.

1) Ein Piſtolet iſt 5. Reichs-Thaler 8. Groſchen.

2) Eine Genuine thut 1. Reichs-Thaler 18. Gr.

3) Ein Piaſtre iſt 1. Reichs-Thaler 4. Groſchen.

4) Ein Sols iſt 3. Pfennige.

Von andern Müntzen ſind daſelbſt gangbar:

1) Lire, hat 20. Soldi, und 1. Soldi oder Schilling hat 12. Pfenn.

2) Pezza di 8. Reali, oder Stück von Achten, gilt allda 5. Lire.

3) Scudi d' oro, oder $\frac{1}{2}$ Doppia di Spagna, gilt 9. Lire 8. Soldi.

4) Scudo d' Argento, gilt 7. Lire 12. Soldi.

5) Scudo di Cambio, gilt 4. Lire.

6) Filippi di Milano, ſo allda zu 7. Lire gemüntzt, gilt 5. Lire 8. Soldi, ſollte aber al pari gelten, 5. Lire 12. Soldi.

7) Scudo d' argento, iſt 90. Soldi Moneta Carta, in welcher Müntze der Zoll bezahlt wird.

8) Lire von 20. ß. Carta, iſt $33\frac{7}{9}$ ß. oder 34. ß. in Cour.

9) Doppia di Spagna, Frantzöſiſches Gewicht, gilt 19. Liri 1. Soldi, Cour.

10) Doppia detto, gilt 19. Lire di Banco.

11) Doppia di Genua, gilt 18. Lire 16. Soldi.

12) Doppia d' Italia, di peſo, voll Gewicht, gilt 18. Lire.

13) Detto leichter, 17. Lire 4. Soldi.

14) Cabolletto, gilt $6\frac{2}{3}$ Soldi, und 3. dergleichen 1. Lire.

100. Scudi Marche thun $122\frac{2}{3}$ Scudi d' Argento.

15) Scudo

15) Scudo d' Oro iſt 68. Soldi oder 3. Lire 8. Soldi al pari d' oro.

Müntze in Goa, in der Inſel Goa pflegte man, ehe dieſelbe in der Portugieſen Gewalt gekommen, auf ihre Parady, (welcher Müntz-Nahme in vielen Oſt-Indiſchen Ländern bekannt iſt) zween Teufel, oder Indianiſche Götzen-Bilder an einer Seite zu prägen, an der anderen etliche Buchſtaben. Selbige Gold-Stücke waren in der Runde viel kleiner, als die Seraffy zu Alkayr, aber hingegen auch viel dicker. Bey unſern Läuften iſt in Goa unterſchiedliche Müntze gangbar, die geringſte und gemeinſte von Zinn, in Form und Gröſſe eines Indianiſchen Mamudy, auf der einen Seite ſtehet das Portugieſiſche Wapen, auf der andern ein Creutz. Dieſer 75. machen einen Tanck, und 6. Tanques einen Real, welche ſie auch Patacca nennen, wiewohl man mehr Gold, als ſilberne Müntze, allda gebraucht. Sechzehen Tanques geben eine Santeme. Eine Padoge, ſo eine Möriſche Müntze, gilt eine Zeit mehr, als die andere, bald 14. bald 15. oder 16. Tanques.

Müntze, (goldene) ſiehe Geld, im II. B. p. 551.

Müntze, (Griechiſche alte) daß die Griechen, wie alle Völcker der Welt in den älteſten Zeiten von keinen Müntzen gewuſt, ſondern durch Umſetzung der Waaren gegen einander Handlung getrieben haben, iſt um ſo gewiſſer, als **Homer** Il. 7. und **Pauſanias** in Lacon. ſolches bemercken. Wer aber zuerſt bey ihnen das geprägte Geld eingeführet habe, darüber können ſich die Gelehrten bis dieſen Tag nicht vergleichen. Die mehreſten ſchreiben mit dem **Lucanus** Lib. VI. v. 402. die Erfindung der Kunſt Geld zu prägen, bey den Griechen dem **Itonus, Amphictions** Sohn, König von Theſſalien oder Böotien zu. Andere aber machen den Argiviſchen König **Pheidon**, zu dem erſten Könige, der in Griechenland den Gebrauch der geprägten Müntzen eingeführet hat, nach dem **Ephorus** beym **Strabo** und **Aelianus**. **Pollux** aber will dem Athenienſiſchen Könige **Erichthonius**, ſolche Ehre lieber gönnen, und noch andere wollen die Naxier oder Phönicier, oder die **Hermodice**, des Königs von Phrygien **Midas** Ehefrau, lieber zu deſſen Urhebern machen. Die bekannteſten Müntzen der Griechen aber ſind geweſen 1) λεπτὸν, welches die allergeringſte Müntze der Griechen war. Nach dem **Suidas** iſt λεπτὸν, der ſiebende Theil eines Pfenniges, welchen die Griechen χαλκὸν genennet. Sechs, oder nach andern acht, ja nach dem **Plinius** gar zehn Chalci macheten einen ὀβολὸς aus. 2) ὀβολὸς aber war der ſechſte Theil einer δράχμα, und mit unſern Sechſern am beſten zu vergleichen. Sie waren anfänglich von Eiſen, und länglicht von Figur, wie die Rußiſchen Copicken ſonſt geweſen, daher ſie auch den Nahmen von ὀβελὸς einem Brat-Spieſſe ſollen erhalten haben. Hernach aber hat man ſie auch von Ertz oder Silber gemachet, und wollen einige, es wäre dieſes die kleinſte Silber-Müntze geweſen. Es war aber ein Unterſcheid unter den Attiſchen und Aeginiſchen Obolis, indem dieſe weit ſchwerer waren als jene. Eben ſo verhielt es ſich mit der 3. Gattung der δράχμα, welche nach unſerm Gelde ungefehr 3. gute Groſchen waren, doch auch mit dem Unterſchiede, daß die Aeginiſche δράχμα zehen, die Attiſche und Corinthiſche aber nur 6. Obolos in ſich enthielt. Man prägete ſelbige meiſt von Silber, daher ſie auch insgemein ἀργύριον heiſſen. 4) zwey Drachmen, oder ein Orts-Thaler hieſſen διδράχμον, und wurde ſonſt auch βοῦς ein Ochſe genennet, weil deſſen Geſtalt darauf gepräget ward, hingegen aber wurde 5) ein τέτραδράχμον, ein Stück von 4. Drachmen auch wohl ςάτερ, γλαὺξ, das iſt, eine Nacht-Eule, und κόρη, eine Jungfer, d. i. Pallas genennet. Sonſten hatten die Griechen nicht nur Διδράχμα, ſondern auch Τριδράχμα, Τετραδράχμα, Πενταδράχμα, ἑξαδράχμα, ſondern auch Διοβολος, Τριοβολος, Τετροβολος, Πεντοβολος &c. Zehen tauſend Drachmen hieſſen Μυριὰς. Eine Μνᾶ beſtund aus 100. Drachmen, worauf Solon ſie geſetzet. 60. Μνᾶς aber macheten ein Talent, nehmlich das kleinere, ſintemahl das gröſſere aus 80. beſtund, welches aber nur von der Stadt Athen zu verſtehen iſt. Denn in Euböa Aeginia, Sicilien, Rhodis ꝛc. hat es damit eine andere Beſchaffenheit gehabt. Abels Griechiſche Alterthümer II. Theil. IV. B. 2. Cap. §. 2. p. 1420. u. f.

Müntzen, (Griechiſche neue) iſt eben dieſelbe, welche in der Türckey gangbar iſt. Siehe deshalben **Müntze, (Türckiſche)**.

Müntze auf den Inſeln des grünen Vorgebürges, iſt, da dieſe Inſeln dem Könige von Portugall unterworffen ſind, diejenige, welche ermeldeter König ſchlagen läſt; ſiehe daher **Müntze, (Portugieſiſche)**.

Müntze, (Guineiſche) den Einwohnern von Guinea in Africa iſt der Gebrauch des Geldes gröſtentheils unbekannt, und guten Theils bey ihnen ungebräuchlich, wiewohl diejenigen, welche an der See-Küſte wohnen, und von den Europäiſchen Völckern, der Handlung wegen, zuweilen beſuchet werden, einige Europäiſche Müntzen nicht unbekannt ſeyn werden.

Müntze, (Hamburgiſche) beſtehet in Pfennigen Lübiſch, Marck-Lübiſch, und Grot Flämiſch, wovon unter dem Articel **Hamburg** im II. Bande p. 811. nachgeſehen werden kan. Nur iſt hierbey noch zu gedencken, daß von der im Jahre 1726. in Hamburg vermöge E. Hoch-Edlen Raths und ebendaſelbſt bereits einverleibten Müntz-Edicts vorgegangenen groſſen Veränderung in dem Müntz-Weſen, und der daſelbſt neu-aufgerichteten Courant-Banco, kamen 1727. 2. Bogen zum Vorſchein, unter dem Titel: Reflexions über das Edict der Stadt Hamburg, deren neue Courant-Müntze betreffend. Im Jahr 1734. verließ auch folgende Schrifft die Preſſe: Einige Nachrichten zu Erläuterung der fürnehmſten zwiſchen der Cron Dännemarck und der Stadt Hamburg obſchwebenden Mißhelligkeiten auf Befehl E. E. Raths gedachter Stadt publicirt im Monath Auguſt 1734. und zwar in ſpecie I. Nachricht --- III. von der Befugniß, Beſchaffenheit, Billigkeit und dem allgemeinen Nutzen derer neuen Hamburgiſchen im Jahr 1725. beliebten Müntz-Verordnungen, und von dem Zuſtande der disfalls zwiſchen dem Königl. Däniſchen Hofe und der Stadt entſtandenen Mißhelligkeiten bis auf den 25. Aug. 1734. mit Beylagen von No. I. bis XXXV. dagegen ſahe man in dem folgenden 1735. Jahre ohne Benennung des Orts ein Geſpräche in dem Reiche der Wahrheit zwiſchen einem Dänen, Lüneburger und einigen Hamburgern, die von dieſer Stadt im Jahr 1726. eingeführten Müntz-Neuerungen, und nun zu derſelben vermeintlichen Rechtfertigung in einer neulich publicirten Nachricht vorgebende Billigkeit und allgemeine Nutzbarkeit betreffend. Wobey zugleich der wahre Grund ꝛc. in 4. Im übrigen können wir nicht umhin, zugleich beygehende Tabelle das Gewicht der neuen Hamburgiſchen Courant-Müntze betreffend, beyzufügen.

Gewicht
der neuen Hamburgiſchen Courant-Müntze.

32. Schilling-Stück.			16. Schilling-Stück.			8. Schilling-Stück.			4. Schilling-Stück.		
Rthlr.	Marck	Loth	Rthlr.	Marck	Loth	Rthlr.	Marck	Loth	Rthlr.	Marck	Loth
$\frac{2}{3}$	- -	$1\frac{13}{51}$	$\frac{1}{3}$	- -	- $\frac{32}{51}$	$\frac{1}{6}$	- -	- $\frac{32}{85}$	$\frac{1}{12}$	- -	- $\frac{32}{153}$
1	- -	$1\frac{15}{17}$	$\frac{2}{3}$	- -	$1\frac{13}{51}$	$\frac{1}{3}$	- -	- $\frac{64}{85}$	$\frac{1}{6}$	- -	- $\frac{64}{153}$
2	- -	$3\frac{13}{17}$	1	- -	$1\frac{15}{17}$	$\frac{2}{3}$	- -	$1\frac{43}{85}$	$\frac{1}{3}$	- -	- $\frac{128}{153}$
3	- -	$5\frac{11}{17}$	2	- -	$3\frac{13}{17}$	1	- -	$2\frac{22}{85}$	$\frac{2}{3}$	- -	$1\frac{103}{153}$
4	- -	$7\frac{9}{17}$	3	- -	$5\frac{11}{17}$	2	- -	$4\frac{44}{85}$	1	- -	$2\frac{26}{51}$
5	- -	$9\frac{7}{17}$	4	- -	$7\frac{9}{17}$	3	- -	$6\frac{66}{85}$	2	- -	$5\frac{1}{51}$
6	- -	$11\frac{5}{17}$	5	- -	$9\frac{7}{17}$	4	- -	$9\frac{3}{85}$	3	- -	$7\frac{27}{51}$
7	- -	$13\frac{3}{17}$	6	- -	$11\frac{5}{17}$	5	- -	$11\frac{5}{17}$	4	- -	$10\frac{2}{51}$
8	- -	$15\frac{1}{17}$	7	- -	$13\frac{3}{17}$	6	- -	$13\frac{47}{85}$	5	- -	$12\frac{28}{51}$
9	1	- $\frac{16}{17}$	8	- -	$15\frac{1}{17}$	7	- -	$15\frac{69}{85}$	6	- -	$15\frac{3}{51}$
10	1	$2\frac{14}{17}$	9	1	- $\frac{16}{17}$	8	1	$2\frac{6}{85}$	7	1	$1\frac{29}{51}$
20	2	$5\frac{11}{17}$	10	1	$2\frac{14}{17}$	9	1	$4\frac{28}{85}$	8	1	$4\frac{4}{51}$
30	3	$8\frac{8}{17}$	20	2	$5\frac{11}{17}$	10	1	$6\frac{10}{17}$	9	1	$6\frac{10}{17}$
40	4	$11\frac{5}{17}$	30	3	$8\frac{8}{17}$	20	2	$3\frac{3}{17}$	10	1	$9\frac{15}{51}$
50	5	$14\frac{2}{17}$	40	4	$11\frac{5}{17}$	30	4	$3\frac{65}{85}$	20	3	$2\frac{10}{51}$
60	7	- $\frac{16}{17}$	50	5	$14\frac{2}{17}$	40	5	$10\frac{16}{17}$	30	4	$11\frac{5}{17}$
70	8	$3\frac{13}{17}$	60	7	- $\frac{16}{17}$	50	7	- $\frac{16}{17}$	40	6	$4\frac{20}{51}$
80	9	$6\frac{10}{17}$	70	8	$3\frac{13}{17}$	60	8	$7\frac{9}{17}$	50	7	$13\frac{25}{51}$
90	10	$9\frac{7}{17}$	80	9	$6\frac{10}{17}$	70	9	$14\frac{2}{17}$	60	9	$6\frac{30}{51}$
100	11	$12\frac{4}{17}$	90	10	$9\frac{7}{17}$	80	11	$4\frac{12}{17}$	70	10	$15\frac{35}{51}$
			100	11	$12\frac{4}{17}$	90	12	$11\frac{5}{17}$	80	12	$8\frac{40}{51}$
						100	14	$1\frac{15}{17}$	90	14	$1\frac{45}{51}$
										15	$10\frac{50}{51}$

Gewicht

der neuen Hamburgiſchen Courant-Müntze.

2. Schilling-Stück.			1. Schilling-Stück.			6. Pfennig-Stück.			3. Pfennig-Stück		
Rthlr.	Marck	Loth	Rthlr.	Marck	Loth	Rthlr.	Marck	Loth	Rthlr.	Marck	Loth
1/24	- -	- 32/243	1/48	- -	- 2/27	1/96	- -	- 1/19	- 1/192	- -	2/37
1/12	- -	- 64/243	1/24	- -	6/27	1/48	- -	- 2/19	1/96	- -	4/37
1/6	- -	128/243	1/12	- -	8/27	1/24	- -	- 4/19	1/48	- -	8/37
1/3	- -	1 11/243	1/6	- -	16/27	1/12	- -	- 8/19	1/24	- -	16/37
2/3	- -	2 22/243	1/3	- -	1 5/27	1/6	- -	- 16/19	1/12	- -	32/37
1	- -	3 33/243	2/3	- -	2 10/27	1/3	- -	1 13/19	1/6	- -	1 7/37
2	- -	6 66/243	1	- -	3 5/9	2/3	- -	3 7/19	1/3	- -	2 15/37
3	- -	9 99/243	2	- -	7 1/9	1	- -	5 1/19	2/3	- -	4 28/37
4	- -	12 132/243	3	- -	10 2/3	2	- -	10 2/19	1	- -	6 10/19
5	- -	15 33/49	4	- -	11 2/9	3	- -	15 3/19	2	- -	13 9/19
6	1	2 198/243	5	1	1 7/9	4	1	4 4/19	3	1	4 4/19
7	1	5 11/36	6	1	5 1/3	5	1	9 5/19	4	1	10 14/19
8	1	9 19/243	7	1	8 8/9	6	1	14 5/19	5	2	1 13/19
9	1	12 57/243	8.	1	12 4/9	7	2	3 7/19	6	2	8 24/37
10	1	15 17/49	9	1	- -	8	2	8 8/19	7	2	15 3/19
20	3	14 14/48	10	2	3 5/9	9	2	13 9/19	8	3	5 17/19
30	5	14 2/49	20	2	7 1/9	10	3	2 10/19	9	3	12 12/19
40	7	13 19/48	30	4	10 2/3	20	6	5 1/19	10	4	3 7/19
50	9	12 36/49	40	6	14 2/9	30	9	7 11/19	20	8	6 16/19
60	11	12 4/49	50	8	1 7/9	40	12	10 7/19	30	12	10 2/19
70	13	11 1/9	60	11	5 1/3	50	15	12 17/19	40	16	13 9/19
80	15	10 18/49	70	13	8 8/9	60	18	15 3/19	50	21	- 16/19
90	17	10 6/49	80	15	12 4/9	70	22	1 13/19	60	25	4 4/19
100	19	9 21/49	90	17	- -	80	25	4 4/19	70	29	7 11/19
			100	20	- -	90	28	6 4/19	80	33	10 11/19
						100	31	9 5/19	90	37	14 6/19
									100	42	1 13/19

Münze,

Müntze, (Hebräiſche) deren in Heil. Schrifft, und ſonderlich im Alten Teſtament gedacht wird, hat ihren Nahmen vom Gewicht, oder der Schwere, darauf ſie geſchlagen, und dann von dem Schrot und Korn, daraus ſie gemacht geweſen, und werden im alten Teſtamente folgende Nahmen befunden; als: שֶׁקֶל Sekel, iſt das allergemeineſte und gewöhnlichſte Wort geweſen, wie auch die Müntze dieſes Gewichts die gemeineſte geweſen, und heiſt das Wort an ſich ſelbſt anders nichts, als zu Deutſch ein Gewicht, und wird des Seckels ausdrücklich gedacht 1. B. Moſ. XXIII, 15. 16. 2. Buch Moſ. XXI. Cap. XXXVIII, 24. 25. Es wird aber ein Seckel mannigfaltig getheilet, als in einen halben Seckel; 1. Buch Moſe XXIV, 22. So wird auch des halben Seckels gedacht 2. Buch Moſe XXXVIII, 26. Dieſer halbe Seckel wird im Neuen Teſtament *didραχμα* genennet, Matth. XVII. v. 24. (Lutherus giebt dieſes Wort Zinß-Groſchen, weil die Juden jährlich, und zwar eine jede Manns-Perſon, denen Römern ſo viel contribuiren muſten.) Darum daher erſcheinet, daß ein gantzer Kirchen-Seckel gehalten vier Drachma, oder vier Quentlein. Darnach wird er getheilet in vier Theile, und wird derſelbe vierdte Theil genennet auf Ebräiſch רֶבַע Rebba, 1. Sam. IX, 8. Drittens wird das Seckel getheilet in zwantzig Theil, die heiſſen auf Ebräiſch גֵּרָה Gerah, 2. Buch Moſe XXX, 13. 3. Buch Moſe XXVII. 25. Beſiehe auch 4. Buch Moſe III, 47. Cap. XVIII, v. 16. Ezech. XLV, 12. Aus dieſer Theilung erſcheinet, daß 5. Gera ſind der vierdte Theil eines Seckels, oder ein einig Drachma oder Quentlein; desgleichen, daß ein Quentlein gehalten, und gegolten 5. Gera, und alſo ein Seckel vier Drachma, oder 4. Quentlein. Der vierdte Theil des Seckels heiſt auch im Ebräiſchen אֲדַרְכֹּן Adarcon oder Drachmon, (davon das Griechiſche Wort *δράχμα* gemacht iſt) im Deutſchen gleichſam ein Weg-Pfennig oder Reiſe-Pfennig genannt, wie zu ſehen 1. Chr. XXX, 7. da werden gedacht אֲדַרְכֹּנִים 10000. Gold-Gülden. Eſrä VIII, 27. wird zwantzig güldener Becher gedacht, die haben am Golde gehabt אֲדַרְכֹּנִים אָלֶף, 1000. Gold-Gülden, nemlich 1000. Quentlein; (denn ein Seckel des Heiligthums iſt im Gold vier Gold-Gülden.) Nehem. VII, 71. 72. werden zweymahl 20000. Gold-Gülden erwehnet: Text. Hebr. דַּרְכְּמוֹנִים שְׁתֵּי רִבּוֹת: 2. Macc. IV, 19. leſen wir, daß Jaſon, als er durch ſeine böſen Räncke zum Hohenprieſter kommen, 300. Drachmas gen Tyrus geſchickt, daß man dem Heydniſchen Abgott Hercules davon opffern ſolte. Dieſe Drachmä, ſchreibet Bünting, ſollen Gold-Gülden geweſen ſeyn, welches aber dem Griechiſchen Text nicht gemäß, ſintemahl in demſelben ausdrücklich ſtehet, daß es ſilberne Drachmä geweſen. Und Luc. XV, 8. wird von einem Weibe geredet, die zehen (*δραχμὰς*) Groſchen hat, wie es Lutherus gegeben. Das zwantzigſte Theil eines Seckes, das iſt, ein Gerah, wird auch genennet אֲגוֹרָה Agorah, welches die kleineſte Müntze bey den Ebräern geweſen; war ein ſilberner Pfennig, der vom Forſter und Avenarius für einen Scrupel Silbers erkläret wird, daß er demnach, nach der Kirchen-Rechnung, nach unſerer Müntze ſo viel gegolten, als ein Groſchen. Schindler ſagt, daß das א heemanticum, und alſo viel als Gerah ſey. Die LXX. Dollmetſcher aber brauchen das Wort *ὄβολον*, der Chaldäiſche Ausleger ſetzt für den Ebräiſchen Text לַאֲגוֹרַת כֶּסֶף Targ. לְמָעָא דִכְסַף h. e. ad obulum argenti; würde alſo ein Agorah ſo viel, als bey uns ein halber Silber-Groſchen gegolten haben. Es kommt derſelbe vor 1. Sam. II, 36. An vielen Orten der Lateiniſchen Bibel wird an ſtatt des Worts Seckel geſetzt das Wort Stater, Griechiſch *ςατὴρ*: wovon, und wie viel er gegolten, unter dem Artickel Müntze, (Griechiſche alte) gehandelt worden. An zweyen Orten in der Heiligen Schrifft wird einer Müntze gedacht mit Nahmen קְשִׂיטָה Keſitah, nehmlich 1. Buch Moſe XXXIII, 10. Hiob XLII, 11. wäre zu Deutſch ein Schaaf-Groſchen, Bogen- oder Pfeil-Groſchen; (denn es war auf ſelbigem ein Lamm abgebildet, daher auch dis Wort die Chaldäiſchen, und die LXX. Dollmetſcher gemeiniglich mit den Wörtern חוּרְפָא *ἀμνὰς, καὶ ἀμνὸς*, das iſt, Schaaf, oder Lamm verdollmetſchen, und hat man dieſe Müntze ſonder Zweifel den Lammes-Pfennig oder Schaaf-Groſchen geheiſſen: gleichwie auch bey den Athenienſern eine ſolche Müntze war, darauf ein Ochſe ſtund, und die ward *βοῦς*, das iſt, Rind oder Ochſe genennet. Alſo auch bey den Peloponnenſern war eine Müntze, darauf eine Schnecke ſtund, die ward *χελώνη*, das iſt, eine Schnecke, genennet.) Denn Jacob kauffte dem Hemor einen Acker ab um hundert קְשִׂיטָה Keſitah, Pagninus: agnis; Targ. חוּרְפָן agnis; die LXX. Dollmetſcher *ἀμνῶν*, agnis. Ar. Mont. und Schindler nummis Vet. Bibl. Lämmer. Lutherus Groſchen; und in der Rand-Gloſſe Schaafe. Ob nun wohl bemeldte Autores für das Wort Keſitah ſetzen das Wort Lämmer, Schaafe, Pfennige, oder Groſchen, ſo ſind doch hundert Seckel dadurch zu verſtehen, aus dem, daß Stephanus Apoſt. Geſch. VII, 16. ſaget, daß die Bezahlung oder Müntze, dafür dieſer Acker gekaufft, ſey *τιμὴ ἀργυρίου*, eine ſilberne Müntze geweſen, oder wie der Syriſche Dollmetſcher noch deutlicher ſagt, es seyn geweſen בְּמַכּן כַּסְפָּא Silberlinge. Nun aber wird das Wort כֶּסֶף in Heiliger Schrifft offt für einen Silberling oder ſilbernen Seckel gebraucht, als 1. Buch Moſe XX, 16. giebet der König Abimelech des Ertz-Vaters Abrahams Weibe, der Sara, tauſend כֶּסֶף Silberlinge, das iſt, tauſend Seckel gemeiner Land-Müntze (nach welcher einer ſechs Groſchen galt, nach unſerer Müntze gerechnet.) Denn der Chaldäiſche Dollmetſcher ſetzet für das Wort כֶּסֶף Ceſeph, klar דִּכְסַף סִלְעִין ſilberne Seckel; und die LXX. Griechiſchen Dollmetſcher *διδραχμα*, und dis darum, weil die gemeine Land-Müntze nur halb ſo ſchwer geweſen, als Kirchen-Müntze; und ſtimmet auch die Begabung in der Proportion überein mit der Taxe, die Moſes ordnet in ſeinem 5. Buch, Cap. XXII, 19. Für ietztbemeldte hundert כֶּסֶף Silberlinge, ſetzt der Chaldäiſche Dollmetſcher hundert סִלְעִין דִּכְסַף ſilberne Seckel, die LXX. Dollmetſcher *σίκλους*, ſilberne Seckel; Luth. Seckel Silbers. Alſo auch in dem gedachten XXII. Cap. des 5. Buch Moſe, verſ. 29. ſchreibet Moſes: Wenn iemand eine Dirne beſchlaffen habe, die nicht vertrauet geweſen, ſo ſolle, der ſie beſchlaffen, ihrem Vater funffzig כֶּסֶף Pagn. argenteos; German. Silberlinge, das iſt, Targ. סִלְעִין דִּכְסַף.

ſiclos

ſiclos argenti; die LXX. Dollmetſcher δίδραχμα ἀργυρίε, didrachma argenti; Vet. Bibl. Seckel des Silbers; Luther. Seckel Silbers, geben, und ſie zum Weibe haben. Aus welchen, wie auch hernach folgenden Orten erſcheinet, daß das Wort Keſitah im 1. Buch Moſe XXXIII, 19. ſo viel heiſſe als Silberling, oder Seckel, welches auch im 3. Buch Moſe XXVII, 16. zu ſehen, da ein Acker nach einem Malter, oder dreyßig Sat Gerſten, auf 50. Seckel taxiret iſt; ſo wäre dieſer Acker Hemors etwa nach zweyen Maltern geweſen; wie auch Abrahams Acker um vierhundert Seckel erkaufft wird. 1. Buch Moſe XXIII, 15. 16. welcher nach acht Malter geweſen. Desgleichen der Acker oder Tennen Araſnä durch König David um funfzig Seckel nach der Taxe Moſis erkaufft, 2. Sam. XXIV, 24. Alſo ward Joſeph in Egypten verkauft um 20. Silberlinge oder Seckel, 1. Buch Moſe XXXVII, 28. nach der verordneten Taxe Moſis, 3. Buch Moſe XXVII, 5. So verehret Joſeph ſeinem Bruder Benjamin dreyhundert Silberlinge, 1. Buch Moſe XLV, 22. denn ſo viel wird als für einen Schatz geachtet, Joſ. VII, 21. Desgleichen wird Chriſtus verkaufft und geſchätzet um dreyßig Silberlinge, Zachar. XII, 11. Matth. XXVI, 15. Cap. XXVII, 3. Daß dis auch dreyßig Seckel geweſen, iſt zu ſehen aus der Taxe eines Knechts, 2. Buch Moſe XXI, 32. und eines Weibes, welche einem Knecht gleich gewürdert und geſchätzet wird, 3. B. Moſe XXVII, 4. Alſo wird in der groſſen Theurung zu Samaria ein Eſels-Kopf bezahlt um achzig Silberlinge, und ein Viertel eines Kabs, oder ein Nöſel Tauben-Miſt für 5. Silberlinge, das iſt, fünf ſilberne Seckel, 2. Kön. VI, 25. An einem einigen Ort ſtehet das Wörtlein כֶּסֶף Ceſeph, Silberling, für einen Silber-Groſchen, oder für Gerah und Agorah geſetzet, nehmlich Jerem. XXXII, 9. denn da ſagt der Text: Jeremias habe ſeinem Vetter für ſeinen Acker gegeben ſieben Seckel, und zehen Silberlinge. Denn dieweil das Wort Seckel hier vorhergehet, muß durchs Wort Silberlings verſtanden werden der Gröſchlein zehen, derer ſonſt zwantzig einen Seckel machen, und iſt eben ſo viel geſagt, als, er habe für den Acker gegeben ſieben und einen halben Seckel. Was aber nun den andern oben angeführten Ort Hiob XLII, 11. darinne das Wort Keſitah gefunden wird, anlanget, ſo hat zwar auch für das Wort קְשִׂיטָה Keſitah, geſetzt der Chaldäiſche Dollmetſcher חוּרְפָא agnam; Aben Eſra כִּבְשָׂה קְטַנָּה agnam parvam; die LXX. Dollmetſcher ἀμνάδα agnam; Vet. Bibl. ein Schaaf; Ar. Montan. pecudem; Pagnin. nummum; Schindler nummum; muß aber eine güldene Müntze dadurch verſtanden werden, die im Gepräge entweder ein Schaaf, oder einen Bogen und Pfeil gehabt, welches Lutherus durch das Wort: ſchönen Groſchen, ein ieglicher gab ihm einen ſchönen Groſchen zu verſtehen giebt. Was aber ſonſt noch von dem Seckel und Silberling zu mercken iſt, davon ſiehe Seckel und Silberling. Nach dem Wort Seckel iſt gebräuchlich das Wort מָנֶה Syr. מְנֵי Griechiſch μνᾶ, Mnah oder Mina und Libra, zu Deutſch ein Pfund oder Schock. Dieſes war dreyerley: 1) Mina vulgaris, das gemeine Pfund, hielt 15. Loth, nehmlich funfzehen Seckel des Heiligthums, Ezech. XLV, 12. In der güldenen Müntze hielt es ſo viel, als ſechtzig Ungariſche Gold-Gülden, in der ſilbern achtehalb Thaler. 2. Buch Moſe XXI, 32. Im 3. Buch Moſe XXVII, 4. wird ein Weibes-Bild, ſo eine Gelübde thun wollte, auf dreyßig Seckel des Heiligthums geſchätzet, die machen gerade zwey gemeine Minas, nehmlich funfzehen Thaler. Alſo im 7. Vers ward ein ſechzigjähriger Mann geſchätzet auf funfzehen Seckel des Heiligthums, die machen eine gemeine Minam, nehmlich achtehalb Thaler. Eſrä II, 69. ſtehet, daß etliche der oberſten Väter nach der Babyloniſchen Gefängniß zum Hauſe GOttes freywillig gegeben haben 5000. Minas, oder Pfund Silbers, welche nach dem gemeinen Gewicht 37500. Thaler machen. Tob. I, 16. Cap. IV, 21. wird geleſen, daß Tobias dem Gabel zu Rages in Meden zehen Minas oder Pfund Silbers geliehen, welche, ſo es gemeine Minæ geweſen, haben ſie gemacht 75. Thaler; es iſt von Königlichen Minis zu verſtehen, ſo hat er ihm hundert Thaler geliehen; iſts aber von den Minis templi anzunehmen, ſo machen die 10. Pfund 125. Thaler. 2) Mina regia, das Königliche Pfund hat gewogen zwantzig Loth, nehmlich 20. Seckel des Heiligthums, Ezech. XLV, 12. In güldener Müntze hielt es achzig Ungariſche Gold-Gülden, in ſilberner zehen Thaler. 3) Mina templi ſeu ſanctuarii, das Pfund des Heiligthums, wog 25. Loth, nemlich 25. Seckel des Heiligthums, oder 50. gemeine Seckel, und war eben ſo ſchwer als das Griechiſche Pfund, Mina Attica, etwan ſieben Loth leichter als unſere deutſche Pfunde. Es hielt aber das Pfund des Heiligthums in güldener Müntze ſo viel, als hundert Ungariſche Goldgülden, in ſilberner dreyzehend halb Thaler, 1. Kön. X, 16. ſtehet, daß Salomo habe 300. Tartſchen machen, und zu einer jeden drey Pfund Goldes, nach dem Gewicht des Heiligthums nehmen laſſen; wäre alſo zu einer jeden Tartſche 300. Stück, das iſt, 300. Ungariſche Gold-Gülden kommen, wie ſolches ausgeleget wird 2. Chron IX, 16. Insgemein ſind zu den 300. Tartſchen 900. Pfund Goldes gekommen, die machen 90000. Ungariſche Gold-Gülden. Nehem. VII, 71. 72. wird geſagt, das etliche der oberſten Väter zum Hauſe des HErrn gegeben 2200. Pfund Silbers, und das andere Volck 2000. Pfund, nach dem Gewicht des Heiligthums, die machen zuſammen 4200. Pfund, nehmlich 52500. Thaler. 1. Maccab. XIV, 24. Cap. XV, 18. leſen wir, daß Simon Maccabäus, der Hoheprieſter zu Jeruſalem, denen Römern einen güldenen Schild geſand, tauſend Pfund ſchwer, die machen eine Tonne Goldes, nehmlich 100000. Ungariſche Gold-Gülden. Beſiehe auch Hafenreffers Comment. in Templum Ezechielis. Nach dem Wort Pfund, folget das Wort Centner, auf Ebräiſch כִּכָּר Ciccar, iſt nicht eine Müntze, ſondern ein Zahl-Nahme geweſen, dadurch Pfund, Seckel und Drachmas, das iſt, Loth und Quentlein in ein Wort gefaſſet und gebracht worden. Und hat ein Centner bey den Ebräern gehalten 50. Minas, das iſt, 50. ſchwere Pfund, oder 50. groſſe Schock, das iſt, drey tauſend Seckel oder Loth, desgleichen zwölf tauſend Drachmas oder Quentlein, auf ein gemein Pfund 5. und zwantzig Seckel oder Loth, und hundert Quentlein zu rechnen. Daß dieſes gewiß, zeigen etliche Orte der Schrifft, als 2. Buch Moſe XXXVIII, 25. 2. Buch Moſe XXX, 13. Denn 603550. halbe Seckel machen 301775. gantze Seckel. Der Text aber ſagt, es ſeyen hundert Centner geweſen, folget derowegen, daß auf einen Centner drey tauſend Seckel müſſen gerechnet worden, ſind zwölf tauſend Drachmä.

Theilet man dieſe drey tauſend Seckel mit 60. ab, ſo findet ſich, daß ein Centner habe gehalten 50. ſchwere Pfund, wie ſchon gemeldet. Eben dergleichen Rechnung iſt auch 1. Chron. XXX, 7. Denn daſelbſt ſagt der Text, es haben die Fürſten dem König David zum Tempel freywillig gegeben fünf tauſend Centner Goldes, und zehn tauſend Goldgülden oder Drachmas. Hier werden abermahl die Drachmä oder Goldgülden, wie in Moſe die Seckel von der Centner-Zahl ausgeſchloſſen, dieweil ſie das rechte Gewichte des Centners nicht erreichen. Darum kein Zweifel, ein Centner halte drey tauſend Seckel oder Loth, und alſo zwölf tauſend Quentlein, auch funfzig ſchwere Pfund oder Schock. Das Wörtlein כִּכָּר Cicchar, hat man Lateiniſch gegeben Talentum, und wird an vielen Orten der Schrifft gefunden, als 2. B. Moſe XXV, 39. Cap. XXXVII, 24. Cap. XXXVIII, 24. 2. Sam. XII, 30. &c. Hierbey iſt zu mercken, daß das Gold allezeit zehen mahl theurer geweſen, und geachtet worden, als das Silber. Darum in Gold- und Silber-Rechnung auf dieſelbe Proportion der Werth Goldes und Silbers gute acht zu geben, damit man eigentlich wiſſen möge, wie hoch eine jede verzeichnete Summe nach unſerer Müntz-Rechnung lauffe. Desgleichen iſt auch dis in acht zu nehmen, daß das Königs-Gewicht, oder gemeine Land-Gewichte nur halb ſo ſchwer iſt, als das Kirchen-Gewichte. Darum auf die gemeine Land-Müntze in einem Seckel mehr nicht, denn zwey Qventlein gerechnet werden müſſen. Dis iſt klar aus 2. Sam. XIV, 26. denn da wird klar geſagt von Königs-Gewicht, wie ſonſt von des Tempels- oder Heiligthums-Müntze und Gewicht geredet wird. Abſalons Haar, ſagt der Text, hatte 200. Seckel nach den Königlichen Gewicht, das wäre geweſen acht Pfund nach dem kleinen Gewicht, oder vier Pfund nach dem ſchweren Gewicht, allwege 25. Seckel auf ein Pfund zu rechnen. Die Griechiſche Bibel verdollmetſchet überall den Land-Seckel oder Silberling mit dem Wort δίδραχμα, welches zwey Quentlein heiſſet. Wie auch die Zöllner zu Capernaum von Chriſto und Petro einen Didrachmam, das iſt, einen Zinß-Groſchen von zwey Quentlein fordern, Matth. XVII, 24. So iſt an vielen Orten aus den Umſtänden zu ſehen, wo der Land-Seckel zu verſtehen ſey. Als 2. Sam. XII, 30. ſtehet von Davids Crone, daß ſie einen Centner an Golde gewogen. Solches iſt zu verſtehen vom leichten und Land-Centner, der nur 1500. Loth, d. i. 60. Pfund gehalten, dahingegen ein ſchwerer Kirchen-Centner gehalten 3000. Loth, oder 120. Pfund. Etliche verſtehens lieber vom Syriſchen Centner, welcher unſerm Gewichte nach zwölff Pfund gehabt.) Alſo tragen Naemans Diener zwey Syriſche Centner Silbers, welches vom gemeinen Ebräiſchen Land-Gewicht muß verſtanden werden. 2. Kön. V, 22. Im Neuen Teſtament wird das Wort Talentum auch behalten, und gebraucht, als für die gröſte Summe Geldes, die man mit einem Wort hat können ausſprechen und faſſen. Es ſtehet das Wort Matth. XVIII, 24. Cap. XXV, 15. Offenb. XVI, 21. und muß verſtanden werden von dem Land-Centner, welcher 60. Pfund hält. Es wird auch gedacht des Wortes Mina, oder Pfund, Luc. XIX, 13. welches auch muß verſtanden werden nach dem vorigen Bericht, vom Gehalt und Werth, ſo im Alten Teſtament bräuchlich. Doch iſt zu mercken, daß die deutſche Bibel beyde Worte, Talentum und Minam, an gedachten Orten, weil diß Gleichniß einander gantz ähnlich, mit dem einem Wort Pfund verdeutſchet hat. Nach dem Wort Mina wird des Worts Danarius oder Drachma gedacht, und bedeuten beyde Worte einerley Gewicht und einerley Müntze, nehmlich ein Quentlein in Silber oder Gold. Und iſt diß allein zu mercken, daß das Wort Denarius ein Römiſch Wort iſt, welches den Nahmen hat von der kupffernen Müntze, ſo gehalten zehen Aſſes, welchen zehen Aſſibus ein einig Quentlein Silber iſt gleich geachtet worden; darum Denarius auf Römiſche Weiſe hält zehen Quentlein, oder zehen Untzen, aber nach Jüdiſcher Weiſe, da die Müntze älter und beſſer geweſen, heiſſets ein Groſchen von einem Quentlein Silber, wie Drachma (δράχμα) der Griechen heiſſet ein Quentlein Silber oder Goldes. Denn das Wort beydes von Müntze in Gold und Silber gebraucht worden. Des Worts Drachma gedencket Lucas Cap. XV, 9. und kan daſelbſt verſtanden werden ein Groſchen an Gold oder Silber. Das Wort Denarius, welches auch ein Groſchen gedeutſcht wird, ſtehet Matth. XVIII. 28. Cap. XX. 2. Cap. XXII, 19. Marc. VI, 37. Cap. XII, 15. &c. &c. Didrachma ſtehet Matth. XVII, 24. An fünf Orten im Neuen Teſtament wird geſetzt das Wort ἀργύριον, Argenteus, oder Silberling, von welchem auch oben geſagt iſt; diß muß verſtanden werden von einem gantzen Kirchen-Seckel, denn die dreyßig Silberlinge, die Judas von den Hohenprieſtern empfähet, ſind Kirchen-Müntze geweſen, darum dreyßig Seckel verſtanden werden, deren jeder vier Quentlein, oder vier Drachmas, und vier Denarios gewogen und gegolten hat. Denn eben darum, daß Chriſtus höher nicht gewürdert und taxiret wird, denn ein gemeiner Knecht im Lande, oder eine gemeine Weibes-Perſon, wie 2. Buch Moſe XXI, 32. 3. Buch Moſe XXVII, 4. zu ſehen, klagt der HErr Zach. XI, 12. über dieſe Würderung, und nennets ein ſchnöde Löſe-Geld. Es findet ſich dieſes Wort ἀργήριον, Matth. XXVI, 15. Cap. XXVII, 3. 5. 6. 9. Es wird auch gedacht des Worts Στατὴρ, Stater, Matth. XVII, 26. welches ein ſolcher Silberling geweſen von vier Quentlein, oder einem gantzen Loth Silber. Denn dieweil, wie ſchon oben gedacht, Chriſtus für ſich und Petro die Gebühr des Tempels giebt, muß Stater verſtanden werden von einem Groſchen, der vier Quentlein wiegt. Sonſt wird das Wort Silberling in der Apoſtel-Geſchicht, Cap. XIX, 19. für einen Denarium gebraucht. Nachmahls wird gedacht des Worts As, oder Aſſis, oder Aſſarion, welches eine Römiſche Müntze geweſen, nicht ſilbern, ſondern küpffern, wie das Wort lautet. Was ſie gegolten, nach unſerer Rechnung iſt aus dem Denario leicht zu erachten. Denn weil zehen Aſſes einen Denarium machen, und ein Denarius ohngefehr dreyßig Meißniſche Pfennige gegolten, ſo ſiehet man, daß As, oder Aſſarion, ein Meißniſcher Dreyer gleichſam ge

geweſen, es wäre denn, daß man Aſſarion nur wolte verſtehen von einem halben Aſſe; wäre derowegen Aſſarion ein und ein halber Meißniſcher Pfennig, und wird deſſelben gedacht **Matth.** X, 29. **Luc.** XII, 6. Das Wort As hat ſonſt auf Lateiniſch auch Pondo geheiſſen, denn es der Römer Pfund geweſen, daraus ſie folgends ihre Theile gezogen und geführet, und jeglichem Theil ſeinen beſondern Nahmen gegeben haben. Darum in **Luca** für zween Aſſaria das Wort Dipondium in der Lateiniſchen Bibel geſetzet iſt. Aus der Römiſchen Theilung kommt das Wort *κοδράντης*, oder Quadrans, zu deutſch ein Heller, oder Vierer, oder Quatrin, ſonſt auf Lateiniſch Teruntius, iſt geweſen der vierdte Theil eines gantzen Aſſis, das iſt, drey Untzen. Setzet man, As ſey ein Loth Kupfer geweſen, ſo iſt ein Quadrans oder drey Unciæ ein Quentlein Kupfer, welches ohne Zweifel die allergeringſte Müntze bey den Römern geweſen. Denn ſo nach der Meißniſchen Müntze ein As oder Æs Kupfer nur einen Meißniſchen Dreyer gegolten, wie oben bey dem Wort Denarius berichtet worden, ſo iſt Quadrans oder Quatrin nur drey Viertel eines Dreyers. Es findet ſich das Wort **Matth.** V, 26. **Marc.** XII, 42. Dieſer *κοδράντης* oder Quadrans iſt getheilet worden in zwey Theile, *λεπτὰ*, oder zwey Minuta, wie die Römer geredet haben. Denn **Marcus** ſagt an dem jetzt angeführten Ort, daß die zwey Scherflein der armen Wittwen, die ſie in den Gottes-Kaſten geleget, einen Quadranten oder Quatrin machen. Iſt derohalben *λεπτὸν*, oder Minutum, oder Scherflein geweſen drey Achttheil eines Meißniſchen Dreyers. **Luc.** XXI, 2. wirds in der Lateiniſchen alten Bibel gegeben æra minuta duo, deutſch, zwey Scherflein, die haben beyde gemacht anderthalb Meißniſche Heller. Der Syriſche Dollmetſcher ſtimmet auch damit überein. Mehr Müntz-Worte ſind im Neuen Teſtament nicht zu finden, denn das Wort *λίτρα*, oder libra, deutſch ein Pfund, welches **Johannes** braucht, Cap. XIX, 39. in Beſchreibung des Begräbniſſes Chriſti, läſſet es ſich mehr für ein Gewicht, denn für eine Müntze anſehen. Denn 100. Pfund Salben wären gerade ein Römiſcher oder Jüdiſcher Centner geweſen. Und dieweil es von der Salben geredet iſt, iſts am bequemſten, daß mans allein ein Gewicht bleiben laſſe. Uebrigens iſt von allen ein mehrers unter beſondern Artickeln zu ſehen.

Müntze, (Hecke-) ſiehe **Müntz-Officin.**

Müntze auf der Inſel Hiſpaniola, bey den einheimiſchen Americanern, iſt, ſo viel man weiß, kein Geld gebräuchlich. Die auf dieſer Inſel ſeßhaffte Spanier und Frantzoſen aber bedienen ſich ihrer Landes-Müntzen.

Müntze, (Hiſpaniſche) ſiehe **Müntze, (Spaniſche).**

Müntze, (Hohl-) ſiehe *Bracteati*, im I. Bande p. 722.

Müntze, (Holländiſche) nennet man Pfennige, Deut, Grot, Blancen, Stüber, Doppelchen, Stoter, Real, Schillinge Flämiſch, Gulden, Pfund Flämiſch, Embder-Thaler, Kamper-Thaler, Seeländer-Thaler, Cron- oder Löwen-Thaler, Ducatons, Golden-Ducatons.

1) Ein Deut gilt 2. Pfennige.
2) Ein Grot iſt 8. Pfennige.
3) Ein Blanc iſt $1\frac{1}{2}$. Stüber.
4) Ein Stüber iſt 7. Pfennige, oder 1. Schilling Hamburger-Müntze.
5) Ein Doppelchen gilt 2. Stüber oder 1. Groſchen.
6) Ein Schilling iſt 12. Grot.
7) Ein Schilling Flämiſch 6. Stüber.
8) Ein Stoter iſt $2\frac{1}{2}$. Stüber.
9) Ein Real iſt $3\frac{1}{2}$. Stüber.
10) Ein fl. iſt 20. Stüber. 6. fl. iſt 1. Pfund Flämiſch.
11) Ein Embder-Thaler gilt 23. Stüber.
12) Ein Kamper-Thaler 26. Stüber.
13) Ein Seeländiſcher Thaler 30. Stüber.
14) Ein Cron- oder Löwen-Thaler 40. Stüber.
15) Ein Ducaton 63. Stüber.
16) Ein Pfund Flämiſch 20. Schilling.
17) Ein goldener Ducaton 15. fl. $2\frac{1}{2}$. fl. thun 1. Rthlr. 5. fl. ſind 2. Rthlr.

Buch und Rechnung wird in Gulden, Stübern und Pfennigen gehalten.

Müntze, (Holſteiniſche) beſtehet aus Schilling Danſck, Schilling Lübiſch, Doppel-Schilling, Dütgen, $\frac{1}{4}$. Ort, Marck Danſck, Orts-Thaler, Marck Lübiſch, Thalern und Ducaten.

1) Ein Schilling Danſck oder Sechsling Lübiſch hält 3. Pfennige Meißniſch.
2) Ein Schilling Lübiſch iſt 6. Pfennige Meißniſch.
3) Ein Doppel-Schilling iſt 1. Ggr.
4) Ein Dütgen iſt 1. Groſchen 6. Pfennig.
5) $\frac{1}{2}$. Ort iſt 3. Groſchen.
6) Ein Marck Danſck 4. Groſchen.
7) Ein Orts-Thaler 6. Groſchen.
8) Ein Marck Lübiſch 8. Groſchen, oder 2. Marck Danſck.
9) Ein Thaler 3. Marck Lübiſch, oder 6. Marck Danſck und 48. Schilling Lübiſch.
10) Ein Ducaten iſt 8. Marck Lübiſch.

Im Buchhalten wird nach Marck, Schilling und Pfennig Lübiſch gerechnet.

Müntze in der Stadt Jaffena patnam,
1. Pardau iſt 10. Fanums oder 50. Stüber.
1. Cüſt Pagod iſt 2. Regal.

Müntze, (Jamaicaniſche) auf der Inſel Jamaica, in dem Americaniſchen Gewäſſer, iſt bey den Einheimiſchen keine Müntze anzutreffen. Die daſelbſt befindliche Engelländer aber haben ihre Land-Müntzen.

Müntze, (Japaniſche) die Japaner haben nur dreyerley Art Gold-Müntze. Das groſſe Stück gilt 150. Holländiſche Gulden, oder 60. Reichsthaler; das zweite 20. Gulden, oder 8. Reichsthaler; das dritte 5. Gulden oder 2. Reichsthaler. Das Silber, ob es ſchon bewähret und gemüntzet iſt, hat gleichwohl keinen gewiſſen Werth, ſondern die Müntz-Meiſter packen es zu 150. Gulden, 1. 2. bis 3000. Gulden zuſammen, und verſiegeln das Packet, da denn ſolches unbeſichtiget aus einer Hand in die andere ohne eintzigen Betrug fortgehet. Das Kupfer-Geld hat in der Mitte ein viereckigtes Loch, alſo daß man etliche ſolche Pfennige zuſammen an eine Schnure zu faſſen, und damit geringere Dinge zu käuffen pfleget.

Müntzen, (Indoſtaniſche) ſind, Pecha, Pagodes, Mamoudi, Roupien. 1. Pecha gilt ohngefehr 10. und $\frac{1}{2}$. Pfennig unſerer Müntze. 1. Pagode gilt $4\frac{1}{2}$. Roupie. 1. Momoudi iſt nach unſerm Gelde ohngefehr 22. Groſchen. 1. Roupie

von Silber gilt nach unſerm Gelde etwas mehr als einen halben Thaler. 1. Roupie von Gold thut 14. ſilberne Roupien.

Münze, (Irrländiſche) wie in Irrland die Engliſche Müntze gleichfalls eingeführet iſt: alſo wird man ſich unter dem Artickel **Münze, (Engliſche)** fernern Raths davon erholen können.

Münze, (Iſländiſche) iſt, da Iſland unter Dännemarck gehöret, eben diejenige, welche der König von Dänemarck prägen läſſet. Siehe derohalben **Münze, (Däniſche).**

Münze, (Italiäniſche) von denen Italiäniſchen Müntzen iſt zu wiſſen, daß ſelbige nicht aller Orten gleich, ſondern jede Italiäniſche Stadt und Provintz ihre Veränderung darinn habe.

Die Venetianiſche Müntzen und ihren Wechſel-Cours betreffend:

So halten einige Kaufleute in Venedig ihre Bücher in Ducati di Banco und Ducati correnti, andere auch nach Pfunden.

1. Livre, Lira oder Pfund gilt 10. Ducati di Banco, oder 240. Groſchen.

1. Ducati di Banco, welches nur eine fingirte Müntze iſt, gilt 24. Groſchen oder Groſſi, oder 6$\frac{1}{5}$. Lire.

100. Ducati di Banco ſind, vermöge eines öffentlichen Raths-Decrets, 120. Ducati correnti; wie denn allen Mäcklern verboten, ſolche nicht höher zu ſchlieſſen. Dieſemnach iſt der Unterſcheid der Banco und Corrent Ducati 20. pro Cent.

Man hat auch in Venedig eine Müntze Livres de Piccoli genannt, welche man mit 6. Lire 4 Soldi zu Ducaten macht, indem man die Lires mit 20. Soldi multipliciret, und mit 124. dividiret, ſo hat man den Werth eines Ducati correnti, die Wechſel aber geſchehen alle auf Ducati di Banco, item auf Groſſi, welche 5$\frac{1}{6}$. Soldi in Banco gelten.

1. Ducati di Banco hat 7. Lire 8. Soldi 9$\frac{1}{2}$. Lire de Piccoli.

Le lira di Banco oder 240. Groſchen gelten 10. Ducaten di Banco oder 12. Ducaten corrent, oder 74. Lires 8. Soldi de Piccoli.

Il Soldo di Banco gilt 12. Groſchen oder $\frac{1}{2}$. Ducati di Banco.

Andere gangbare Müntzen in Venedig ſind: die Venetianiſche, Florentiniſche und Spaniſche Piſtolen, mit welchen gleichgültig iſt der Louis d'Or, nemlich zu 29. Lires: wiewohl die Kaufleute ſolchen wohl 30. und mehr Lires auszubringen wiſſen. Man wiegt ihrer 20, 40. bis 100. auf einmahl, und ziehet von dem, was ſie zu wenig wägen, von jedem Gran 4. Sols 6. Denari ab.

Die Italiäniſche, als Genueſer, Turiner, Milaner und Mantuaner gelten nach dem Marck-Gewicht 28. Lire.

Die Cequini, Zecchini oder Sequins 19 Lire.

Die Ducats d'or oder Ongari gelten 16. a 17. Lire.

Andere Italiäniſche güldene Ducaten ſiehet man wenig oder gar nicht.

Die wichtige Ducatons von 1. Untze und 1. Denier gelten 8$\frac{1}{2}$. Lire.

Die Ecus d'argent, oder Scudo d'Argento, die man auch Ducatons nennet, 9$\frac{1}{2}$. Lire.

1. Scudo de S. Marco -- 9. Lires 12. Soldi.

Die ſilberne Ducati 6. Lire 4. Soldi.

Die Croiſats oder Genovines von Genua gelten 11 Lires 10. Soldi, und etlichemahl 11. Lire 14. Soldi.

Die Philippes de Milan 8$\frac{1}{2}$. Lire.

Die Päbſtliche Teſtons 2. Lires 14. Sols.

Die Julier oder $\frac{1}{3}$. Teſtons 18. Soldi.

1. Lire gilt 20. Soldi di Picoli.

1. Soldo 12. Picoli oder Bagatins.

2. Soldi 8. de Picoli oder 1. Groſchen von 32. Picoli.

Picoli iſt ſo viel, als courant oder Scheide-Müntze.

In Wechſeln ſind von Venedig aus die Preiße, als folget:

Auf Holland, Braband und Hamburg 1. Ducati vor 90. bis 100. Groot Flämiſch.

Auf Spanien 1. Ducati vor 380. bis 400. Maravadis.

Auf Engelland 1. Ducati vor 55. a 65. S. Sterlings.

Auf Franckreich 90. bis 105. Ducati vor 100. Frantzöſiſche Thalers.

Auf folgende Italiäniſche Plätze, als:

Auf Novi 180. bis 190. Ducati vor 100. Ecus de Marc.

Auf Genua 100. a 124. Soldi vor 1. Ecu de 4. Lires.

Auf Mayland 150. bis 200. Soldi vor 1. Ducat von 115. Soldi.

Auf Neapolis 100. Ducati vor 90. bis 100. Ducati von 10. Carlins.

Auf Rom 100. Ducati vor 50. bis 80. Ecus d'Etempe.

Auf Florentz 100. Ducati vor 70. bis 80. Ecus von 7$\frac{1}{2}$. Lires.

Auf Livorno 100. Ducati vor 95. bis 100. Piaſtres von 6. Lires.

Auf Lucca 100. Ducati vor 80. bis 85. Ecus von 7$\frac{1}{2}$. Lires.

Auf Franckfurt 100. Ducati vor 120. bis 124. Gülden zu 60. Creutzer.

Auf Nürnberg 100. Ducati vor 140. bis 150. Gülden zu 60. Creutzer.

Auf St. Gall 100. Ducati vor 150. bis 170. Gülden zu 60. Creutzer.

Römiſche Müntze iſt, als folget:

1. Italiäniſche Piſtole oder Doppia gilt 30. bis 31. Julier oder Pauli.

1. Römiſcher couranter Thaler it. Piaſtra Scudi genannt 10. Julier oder 100. Bajochi.

1. Teſtons gilt 3. Julier oder 30. Bajochi.

1. Julier d'Erempe gilt 10. Bajochi oder 50. Quatrini.

1. Bajocco, ſo eine kupferne Müntze iſt, gilt 5. Quatrini.

1. Quatrino 3. Denari.

1. Groſſo $\frac{1}{2}$. Paulo 25. Quatrini,

1. Mezzo Groſſo 12$\frac{1}{2}$. Quatrini.

1. Mezzo Bajocco $\frac{1}{2}$. Quatrini.

Die Bücher werden gehalten in Ecus courants von 10. Julier, und nicht in Ecus d'Etempe von 15. Julier. Man ſummiret ſie durch 12. und 20. weil 12. Denari d'or thun 1. Soldi und 20. Soldi d'or 1. Ecu courant.

Der Römiſche Thaler gilt 3. Frantzöſiſche Pfund, 12. Sols oder 5$\frac{1}{2}$. Schillings Sterlings, oder 3. Holländiſche Guldens.

Wenn man in Rom einen Wechſel-Brief kaufft, ſo bezahlt man die Valuta davor, indem man den Ecu d'Etempe rechnet zu 1523. halbe Quatrins vor jeden Thaler, 5. ſolcher Quatrini thun 1. Bajocco,

jocco, daß alſo 1523. halbe Quatrini thun 761½. gantze, und dieſe 15. Julier 2. Bajocci anderthalb Quatrino.

Die Preiß-Courant der Römiſchen Wechſel iſt:

Auf Engelland 1. Ecus d'Etempe vor 55. bis 65. ß. Sterlings.

Auf Spanien 1. Ecus dito vor 360. bis 400. Maravadis.

Auf Genua 1. Ecus dito vor 115. bis 125. Soldi.

Auf Franckreich 50. bis 80. Ecus dito vor 100. Ecus von 20. Sols d'or ſol.

Auf Nove 98. bis 104. Ecus dito vor 100. Ecus de Marc.

Auf Florentz 70. bis 90. Ecus dito vor 100. Ecus von 7½. Lires.

Auf Lucca 100. Ecus dito vor 90. bis 95. Ecus von 7½. Lires.

Auf Venedig 50. bis 80. Ecus dito vor 100. Ducati di Banco.

Auf Milano 80. a 90. Ecus dito vor 100. Ducati von 115. Soldi.

Auf Neapolis 100. Ecus dito vor 120. bis 124. Ducati de 5. Tarins.

Auf Livorno 100. Ecus dito vor 100. Piaſtres von 6. Lires.

Florentiner Müntzen.

Daſelbſt hat 1. Piſtole 20. Lires oder 30. Julier.

1. Ducat Piaſtre oder Florentiner Thaler 7. Lires, da ein Spaniſcher Piaſtre nur 5. Lire 15. Soldi gilt.

1. Ecu d'or oder fingirter Wechſel-Thaler 7. Lires 10. Soldi.

1. Teſton 2. Lires oder 3. Julier, oder 24. Crazie.

1. Lira 20. Soldi oder 1⅔. Julier.

1. Julier 8. Crazie oder 40. Quatrini.

1. Quilo 13. Soldi 4. Deniers.

12. Crazie thun 20. Soldi, 1. Soldi 3. Quatrini.

1. Quatrino netto, 1. Double.

1. Paulo 8. Crazie.

1. Soldo 3. Quatrini.

1. Crazia oder X 1⅔. Soldi oder 5. Quatrini.

1. Lira, iſt gekrümmet, gilt 12. Crazie.

1. Doppia d'Italia 30 Pauli.

Die Handels-Bücher werden gehalten in ▽ Soldi & Denari d'or von 7½. Lires. Man ſummiret ſie durch 12. und 20. weil 12. ß. thun 1. Soldo, und 20. Soldi 1. Ecu d'or. Etliche halten auch ihre Bücher in Piaſtres, die man Thaler nennet, und gilt ein ſolcher 10½. Pauli oder Julii.

Der Preiß der Wechſel iſt, als folget:

Auf Engelland 1. ▽ von 7½. Lires vor 55. bis 75. ß. Sterling.

Auf Spanien 1. dito vor 400. bis 430. Maravadis.

Auf Portugall 1. dito vor 600. bis 750. Rées.

Auf Mayland 1. dito vor 100. bis 130. Soldi Imperiali.

Auf Palermo 1. ▽ vor 20. bis 31. Carlins.

Auf Franckreich 70. bis 90. dito vor 100. Ecus d'or Sol.

Auf Nove 120. bis 140. dito vor 100. Ecus de Marc.

Auf Rom 100. dito vor 70. bis 90. Ecus d'Etempe.

Auf Venedig 70. bis 80. dito vor Ducati di Banco.

Auf Neapolis 100. dito vor 115. bis 130. Ducati.

- Livorno 115. bis 120. Soldi, vor 1. Piaſtre von 6. Lires.

- Lucca 100. ▽ vor 100. à 110. ▽ von 7½. Lires.

Livorner Müntzen.

Livorno, ein berühmter See-Hafen in dem Florentiniſchen, woſelbſt faſt alle Chriſtliche Schiffe zu Ancker gehen, ehe ſie ihren Cours ferner nach der Levante fortſetzen, entweder um Verfriſchung einzunehmen, oder Wechſel-Briefe auf Alexandria, Cairo, Smirna, Aleppo, und andere Plätze zu negotiren. Das Geld, ſo man auch in Natura auf beſagte Plätze einwechſelt, ſind Stück von 8. Realen oder Piaſtres, welche gar bis in Perſien gültig ſeyn; weswegen man in Livorno 2. bis 3. Soldi, offt über ihren Werth Aufwechſel giebet. Es kommen aber alle dieſe Piaſtres aus Spanien und gelten in Livorno 5. Lire 15. Soldi.

1. Florentiniſche Piaſtre aber netto 7. Lires.

1. Fingirter Florentiniſcher Ecu d'or 7. Lires 10. Soldi. Die übrigen Müntz-Sorten ſind wie in Florentz.

Die Wechſel-Preißen in Livorno ſind:

Auf Holland 1. Piaſtre gegen 90. à 100. Groot Flämiſch.

- Engelland 1. dito gegen 50. bis 70. ß. Sterlings.

- Franckreich 1. dito gegen 62. bis 68. Sols Tournois, oder 80. bis 100. Piaſtres gegen 100. Ecus von 20. Sols d'or Sols.

Auf Portugall 1. Piaſtre gegen 600. bis 750. Rées.

- Florentz 1. dito gegen 115. bis 120. Soldi Florentini.

- Genua 1. dito vor 100. à 105. Soldi Genueſi.

- Genff 100. dito vor 100. à 103. Ecus de Geneve.

- Neapolis 100. dito vor 112. à 115 Ducati von 5. Tarins.

- Venedig 95. bis 100. Piaſtres vor 100. Ducati di Banco von 24. Groſchen.

Auf Nove 180. bis 190. Piaſtres vor 100. Ecus de Marc.

- Rom 100. Piaſtres vor 80. bis 90. Ecus d'Etempe.

Genueſer Geld.

Daſelbſt gilt die Genueſer und Venetianiſche Piſtole, wenn ſie gewichtig iſt, 18. Lire 16. Soldi.

1. Scudo d'Argento 7. Lire 12. Soldi.

L'Ecus d'or de Marc. oder halbe Piſtole, 9. Lires 8. Soldi.

Le Croiſat oder Genoiſe, 7. Lire oder 180. Soldi.

La Piaſtre oder Pezzo da otto 5. Lire oder 100. Soldi di M. S G. i. e. 1. Thlr. 4. ggl.

Der gemeine Thaler iſt eine eingebildete Müntze 4. Lire, 16 Soldi oder 96. Soldi.

Der Römiſche Teſton 1 Lire 16. Soldi.

La Lira oder Lire 20. Soldi, oder 3. Carlotti.

Le Soldi 6. Sechſer oder 12. Denari.

Die Bücher werden gehalten in Lire von 20. Soldi, und in Soldi von 6. Sechſer oder 12. Deniers, oder in Piaſtres von 100. Soldi.

Die Wechſel-Preiße ſind:

Auf Holland und Braband 1. Piaſtre von 5. Lire vor 90. bis 100. ß. Flämiſch.

Auf Engelland 1. Piaſter vor 50. bis 70. ß. Sterlings.

Auf Franckreich 100. ▽ de Marc vor 200. bis 240. ▽ von 20. Sols d'or.
- Spanien 1. Piaſtre vor 400. bis 420. Maravad.
- Portugal 1. Piaſtre vor 600 bis 750. Rées.
- Genff 100. Piaſtres vor 102. bis 104. Thaler.
- Nove 120. bis 124. Piaſtres vor 100. Ecu de Marc.
- Venedig 1. Ecu Courant, vor 100. bis 124. Soldi Ven.
- Mayland 1. Ecu dito vor 80. bis 100. Soldi Imperiali.
- Rom 115. bis 125. Soldi vor 1. Ecu d' Etempe.
- Livorno 100. bis 105. Soldi vor 1. Piaſtre von 6. Lire.
- Neapolis 60. bis 90. Soldi vor 1. Piaſter von 9. Carlins.

Von Hamburg ab nach Genua, und von dannen wieder per Hamburg, wird wenig gewechſelt, ſondern ſolches über Venetia oder Amſterdam per Commiſſion effectuiret.

Es iſt auch zu Genua eine Banco, Mont Saint Bernard genannt, in welche man die Stücke von 8. Realen zu 4. pro Centum belegen kan.

Anno 1646. wurde der Preis der Genueſiſchen Müntze geſetzt, daß die Genueſer, Spaniſche, Venetianiſche und Florentiniſche Piſtolen von der fünfften Etempe 15. Lire 10. Soldi, die Frantzöſiſche 15. Lire 9. Soldi, die Römiſche, Milaneſen, Mantuaniſche und Modeneſiſche 15. Lire 2. Soldi gelten ſolte. Seeder der Zeit aber hat ſich dieſes wieder verändert, wie aus obigen zu erſehen.

Noveſiſch-Geld.

Die Bücher und Rechnungen in Nove werden gehalten in Ecu, Sols & Deniers d'or de Marc, die man ſummiret mit 12. und 20. weil 12. ₰. 1. Soldi, und 20. Soldi l' ecu de Marc machen, welcher Ecu di Marc nur fingiret iſt, indeſſen wird er doch vor den Werth einer halben Spaniſchen Piſtole gezehlet, dieweil gemeiniglich 49½. Piſtolen 100. Ecus de Marc machen, welcher Ecu ſeinen Preis niemahls verändert; ſolchem nach wird nun von Nove aus.

Auf Spanien 1. ▽ oder Ecu de Marc gewechſelt, um in Spanien wieder zu haben 5. bis 600. Maravadis.

Auf Franckreich 100. ▽ dito vor 180. bis 190. Ecus von 20. Sols d'or Sol.

Auf Venedig 100. ▽ dito vor 180. bis 190. Ducati di Banco.
- Rom 100. ▽ dito vor 98. bis 104. Ecus d' Etempe.
- Florentz 100. ▽ dito vor 100. bis 104. Ecus von 7½. Lires.
- Livorno 100. ▽ dito vor 180. bis 190. Piaſtres von 6. Lires.
- Genua 100. ▽ dito vor 120. bis 124. Piaſtres.
- Milan 1. ▽ dito vor 150. bis 200. Soldi imperiali.
- Lucca 100. ▽ dito vor 140 bis 160. von 7½. Lires.
- Neapolis 100. ▽ dito vor 140. bis 160. Ducats von 5. Tarins.
- Palermo und Meſſina 1. ▽ dito vor 15. bis 30. Carlins.

Auf Boulogne 100. ▽ dito vor 170. bis 180. ▽ von 85. Soldi.
- Bergamo 100. ▽ dito vor 250. bis 290. ▽ vor 7. Lires.
- Ancona 100. ▽ dito vor 150. bis 160. ▽ von 7½. Lires.

Siehe auch den Titul: Nove.

Mayländiſche Müntzen.

Mayland hat an würcklich geprägten Müntzen die Spaniſche Piſtol, welche, wenn ſie wichtig, 24. Lires gilt.

Die Italiäniſche 23. Lires.

Der Ducaton von Mayland, Savoyen, Venedig und Florentz 7. bis 8. Lires.

Die Philipper oder Philipps-Thaler 7. Lires.

1. Lire iſt 20. Sols courant.

1. Soldo oder Sols 12 Denari. 84. Soldi machen in Deutſchland 1. Gülden.

Die Deutſche güldene Ducati, die man Ongari nennet, gelten 13. Lires 5. Soldi.

Die ſilberne Venediſche Ducaten 5. Lires.

Wechſel-Müntzen ſind:

Die fingirte Wechſel-Thaler oder Ducaten, welche 5. Lires, 15. Soldi gelten.

Die Philipper, ſo man zu 5. Lires 6. Soldi zehlet.

Dieſe Philipper ſind die gewöhnlichſte Müntze, eben wie zu Venedig die Ducaten von 6. Lires 4. Soldi, und in Franckreich die Thaler zu 3. Pfunden.

Der Preis der Wechſel iſt, als folget:

Auf Engelland 1. Ducat von 115. Soldi vor 55. bis 75. ₰ Sterlings.
- Spanien 1. Ducat dito vor 420. bis 450. Maravadis.
- Venedig 1. Ducat dito vor 150. bis 200. Soldi di Venetia.
- Franckreich 90. bis 115. Soldi Milaneſer, vor 1. Ecu von 20. Sols d'or Sol.
- Florentz 100. bis 130. Soldi vor 1. Ecu von 7½. Lires.
- Genua 80. bis 100. Soldi dito vor 1. Ecu von 4. Lires.
- Nove 150. bis 200. Soldi vor 1. Ecu de Marc.
- Rom 100. Ducati dito vor 89. bis 90. Ecus d' Etempe.

Luccenſer-Müntzen:

Hat Wechſel-Thalers von 7. Lires 10. Soldi, nach welchen es wechſelt

Auf Franckreich 60. bis 95. ▽ von 7½. Lires vor 100. Ecus von 20. Sols d'or Sol.
- Florentz 100. bis 130. ▽ dito vor 100. Ecu von 7½. Lire.
- Nove 140. bis 160. ▽ dito vor 100. Ecus de Marc.
- Rom 90. bis 95. ▽ dito vor 100. Ecus d' Etempe.
- Venedig 80. bis 85. ▽ dito vor 100. Ducati de Banco.
- Boulogne 1. ▽ dito vor 100. bis 110. Soldi ou Boulignis.

Bologneſer oder Bononienſer-Müntzen.

Die Müntz-Sorten zu Bologna oder Bononien ſind, als folget:

Die Spaniſche Piſtole gilt 16. Lire 10. Soldi oder 33. Julier.

Die Italiäniſche, um 2. oder 3. Grain leichter, gilt 31. Julier.

Der Ecu oder Ducaton 10½. Julier.

Le Piaſtre d' Eſpagne oder Frantzöſiſche Thaler 4. Lire 5. Soldi oder 85. Boulignis.
La Lire 2. Julier oder 20. Bayoci oder Boulignis.
1. Soldi hat 17. Boulignis.

An fremden Müntzen ſind daſelbſt gangbar:

Die Sequins von Venedig zu 19. Julier.
Die Ducaten oder Ongari, in dem Gewicht einer halben Spaniſchen Piſtol weniger, 2. Grains 18 Julier.
Der Julier 10. Bayocs.
Der Bayoc 6. Quatrins.
Wenn man einer Italiäniſchen Piſtolen Werth an Waaren nennet, ſo verſtehet man darunter 30. Julier, redet man aber nur bloß von der Piſtole, ſo ſind es 31. Juliers.

Die Wechſel lauffen:

Auf Franckreich 70. bis 80. Soldi oder Boulignis vor 1. ▽ von 22. Sols d'or Sol.
- Nove 170. bis 180. ▽ von 85. Soldi vor 100. Ecu de Marc.
- Luques 100. bis 110. Soldi vor 1. ▽ von 7½. Lires.
- Venedig 1. Ecu von 85. Boulignis vor 125. bis 130. ſoldi di Banco.
- Rom 95. bis 100. Soldi vor 1. ▽ von 10. Julier.
- Florentz 100. bis 105. Soldi vor 1. Ducat von 7. Lires.
- Neapolis 90. bis 100. Soldi vor 1. Ducat von 10. Carlins.

Alle Wechſel werden zu Boulogne 8. Tage nach ihrer Acceptation in dem Monte Pietatis bezahlt, deren es daſelbſt unterſchiedliche giebet, als: die Monts perpetuels und Monts Francs. In jenen giebt man denen, die ihr Geld dahin auf Intereſſe bringen, 7. bis 8. pro Cent; In dieſen aber nur 4. pro Cent. des Jahrs. Im Kauffen und Verkauffen iſt die gewöhnlichſte Müntze die Boulingnis, welches gleichſam die Stüver oder Schillings daſelbſt im Lande ſind. Die Bücher aber hält man in Lires, Soldi & Quatrins, die man rechnet durch 6. und 20. und hernach in ▽ oder Piaſtres reducirt. Zu mercken iſt auch, daß zwar die Päbſtliche Müntze in Boulogne, nicht aber die Bouloneſer in Rom ihren Cours habe. Siehe auch Bologna.

Neapolitaniſche-Müntze.

Neapolis hält Buch und Rechnungen in Ducaten, Tari und Grani, den Ducaten zu 5. Tari gerechnet.
Die Piſtole d' Eſpagne oder Doppia gilt 33. Carlini oder 16½. Tari.
Die Italiäniſche Piſtole 30. Carlini oder 15. Tari.
Die Sequini 18. Carlini oder 9. Tari.
Die güldene Neapolitaniſche Thaler thun 13. Carlini, 6½. Tari.
Die Ducats d'or 12. Carlini oder 6. Tari.
Die Ecus courants oder Scudo correnti 11. Carlini oder 5½. Tari.
Die Ducato corrente 10. Carlini oder 5. Tari.
Die Piaſtres, Pezzo d' otto, oder Spaniſche Thalers 9. Carlini oder 4½. Tari.
Die Tari gelten 2. Carlini oder 20. Grani.
Die Carlini 10. Grani.
Die Grani 3. Quatrini.

Wechſel-Müntzen ſind:

Der Ecus d'or, ſo 13. Carlini oder 6½. Tari gilt.
Der Ducat d'or, von 12. Carlini.
Der gemeine Thaler von 11. Carlini.

Die Wechſel-Preiße ſind, als folget:

Auf Spanien 1. Ducat von 10. Carlini, vor 380. bis 400. Maravadis.
- Genua 1. Piaſtre von 9. Carlini vor 60. bis 90. Soldi.
- Palermo 1. Ducat vor 160. bis 170. Pontis.
- Livorno 112. bis 115. Ducati vor 100. Piaſters von 6. Lire.
- Venedig 90. bis 100. Ducati vor 100. Ducati di Banco.
- Florentz 115. bis 130. Ducati vor 100. Ecus von 7½. Lires.
- Rom 120. bis 124. Ducati vor 100. Ecus d' Etempe.
- Nove 140. bis 160. Ducati vor 100. Ecus de Marc.
- Franckreich 90. bis 120. Ducati vor 100. ▽ de 20. Sols d'or Sol.

Müntzen zu Palermo und Meßina.

Dieſe zwey Städte, in Sicilien gelegen, haben an würcklichen Müntzen, wie folget:
Den Ducaten von 13. Tari oder 26. Carlini.
Der Ecu courant in Gold und Silber gilt 12. Tari oder 24. Carlini.
Le Piaſtre 10. Tari oder 20. Carlini 15. Grani.
Le Florin 6. Tari oder 12. Carlini.
Der Carlino hat 10. Grani.
Der Tarin 2. Carlini oder 20. Grani.
1. Grano iſt 6. Piccoli.
8. Piccoli gelten 1. Pontis.
Die Bücher werden gehalten in Onces, Tarins, Grains und Piccoli, welche ſie ſummiren durch 30. 20. und 6.

Die Wechſel ſind:

Auf Spanien 1. Florin von 6. Tari vor 230. bis 250. Maravadis.
- Florentz 20. bis 30. Carlini vor 1. Ecus von 7½. Lires.
- Nove 15. bis 30. Carlini vor 1. Ecus de Marc.

Palermo allein wechſelt auf Neapolis 160. bis 170. Pontis vor 1. Ducat von 5. Tarini.
Palermo zieht auf Meßine, und Meßine auf Palermo zu 2. bis 3. pro Centum Gewinn und Verluſt.
Auf Antwerpen, Londen, Venedig und Lion, wird in Ducaten zu 13. Tarins oder 26. Carlins und zu ▽ Courants gewechſelt.

Müntze, (Katzen-) ſiehe Katzenmüntze, im II Bande p. 1188.

Müntze, (kleine) oder Scheide-Müntze, Moneta minuſcula, oder Nummi minores, heiſſen überhaupt diejenigen Müntz-Sorten, welche bloß zu dem Ende verfertiget worden, daß man bey vorfallender Gelegenheit, und da dem Werthe oder dem ordentlichen Anſchlage einer Sache entweder etwas zu benehmen, oder beyzuſetzen iſt, deſto eher und leichter auseinander kommen könne, dergleichen ſind z. E. Heller, Pfennige, Dreyer, Groſchen u. ſ. w. wovon an ſeinem Orte; ſiehe auch Müntz-Recht.

Müntze, (Königsberger) ſiehe Müntze, Dantziger.)

Müntze, (Krauſe) ſiehe Mentha, im III. Bande p. 137.

Münze, (Land-) ſiehe **Münze, (Current-)** ingleichen **Land-Münze**, im II. Bande p. 1279.

Münze, (lederne) ſiehe **Münz-Druckwerck.**

Münze, (Leipziger) ſiehe **Münze, (Sächſiſche.)**

Münze, (Liefländiſche) beſtehet in Verdingen, weiſſen Schillingen, ſchwartzen Schillingen, Groſchen, Marck Riegiſch, Pohlniſchen Gulden.

1) Ein ſchwartzer Schilling gilt 2. weiſſe Schillinge.
2) Ein Groſchen 3. weiſſe Schillinge.
3) Ein Gulden Pohlniſch 5. Marck Riegiſch.
4) Ein Rthl. macht 60. Verdingen oder 90. Gr. oder 15. Marck Riegiſch.

Man hält Buch und Rechnung in Rthlr. und Groſchen.

Münze, (Livorner) 1. Stück von Achten hat 6. L. oder 9. Giuli oder Julier, 1. Julier 8. Gracien, 1. L. iſt 20. ß. und 6. L. werden hier auf 48. ß. Lübiſch, und in Holland auf 50. Stüber gerechnet.

Münze in Lucca, ein Real d'otto oder St. von Achten gilt allda 6. L. 1. Scudi 7. und ein halb L. 1. Ducat 20. ß. 1. ß. 12. Pf.

Münze, (Lübecker) daſelbſt iſt es mit der Müntze, eben wie in Hamburg, nur daß es in dem Courant-Gelde dann und wann differiret.

Münze, (Lütticher) da hat ein Reichs-Thaler 4. fl. 20. Stüber ſind 80. Stüber Lücks.

Münze auf der Inſel Madagaſcar, iſt, ſo viel man weiß, auf beſagter Inſel gar nicht im Gebrauch.

Münze auf der Inſel Madera, iſt, da dieſe Inſel das Portugieſiſche Scepter küſſet, keine andere als diejenige, welche der König von Portugall prägen läſſet. Siehe alſo **Münze, (Portugieſiſche.)**

Münze, (Magdeburgiſche) ein Reichsthaler hat allda 24. gute Groſchen, oder 30. Kayſer-Groſchen, oder 96. Dreyer. Ein fl. oder Gulden hat 21. gute Groſchen, ein Groſchen 12. Meißniſche Pfennige.

Münze, (Majorcaniſche) auf der Inſel Majorca, ſo theils Spaniſch, theils Italiäniſch Geld im Gange.

Münze, (Malabariſche) auf der Malabariſchen Küſte gelten allerhand Müntz-Sorten, ſo wohl von Europäiſchen als Orientaliſchen: 1) **Bagode**, iſt eine goldene Müntze, ſo etwas dicker, als ein Ducaten, doch etwas kleiner iſt, und muß auf der Küſte von Malabar, 2. Thaler und 16. Groſchen gelten, da ſie doch dem Werthe nach nicht mehr als 2. Thaler ſchlecht gelten ſolte. 2) **Fanam**, iſt eine goldene Müntze, in der Gröſſe einer Erbſen, aber gantz dünne geſchlagen, und dennoch rund, hat nach ſeinem Werth noch allezeit 5. Holländiſche Stüber oder 2. Groſchen 6. Pfennig gegolten. 3) Ein **Fanam** von Silber iſt zwar etwas gröſſer, gelten aber eben ſo viel als ein Fanam von Golde. Dieſe Fanam ſind auch zuweilen von Metalle, ſo bey ihnen **Spiauter** genennet werden. Ohne die gelten ſo wohl Holländiſche als Portugieſiſche und Däniſche Ducaten, welche mit denen Europäern wieder fortgehen.

Münze zu Malacca, die zu Malacca (ſo unter Portugieſiſcher Gewalt) ſchlagen Müntzen, nach Gelegenheit und Unterſcheid der Waaren. Die kleineſten Müntzen, ſo **Caſpar Kalby**, ein Venetianiſcher Juwelier, zu ſeiner Zeit in Malacca gefunden, waren von Zinn faſt klein und rund, halten auf der einen Seite zwey Pfeile und fünf Wunden. Auf der andern das Portugieſiſche Wappen. Solche, ſpricht er, werden Denarn genannt, und machen ihrer 10. in Cazza, nach Venediſcher Rechnung, nicht gar drittehalb Pogedin, 70. Podagin aber thun kaum ſo viel, als bey uns Deutſchen 4. Kreutzer.

Münze der Maldiviſchen Inſeln, die Einwohner dieſer Inſeln kennen ſo wenig als ihre Nachbarn, den Gebrauch des Geldes, auſſer in ſo weit ſie ihn von den ſtarck dahin handelnden, und auf den See-Küſten wohnenden, auch ihr Geld mitbringenden Holländern gelernet haben. Unter dieſen letztern aber ſind hauptſächlich ihre eigene Landes-Müntzen am gangbarſten.

Münze, (Malteſiſche) iſt keine andere, als diejenige, welche von den Italiäniſchen Staaten ausgepräget werden, bey welchen alſo desfalls nachzuſuchen iſt.

Münze, (Marien-) ſiehe **Frauenmünze**, im II. Bande p. 485.

Münze, (Mariländiſche) wie die Americaniſche Provintz Marien-Land dem Engliſchen Lord **Baltimore**, und ſeinen Erben, von der Crone Engelland zum Beſitzthum überlaſſen worden: alſo iſt daraus leichte abzunehmen, daß daſelbſt keine andere, als diejenigen Müntz-Sorten gebräuchlich ſeyn werden, welche die Könige von Groß-Britannien prägen laſſen. Man wird daher unter **Münze, (Engliſche)** nachzuſehen haben.

Münze, (Maroccaniſche) daß in dem Königreich Marocco diejenigen Müntzen im Gange ſeyn müſſen, welche oben unter dem Artickel **Münze, (Barbariſche-)** erzehlet worden, iſt ohnſchwer daraus zu ermeſſen, weil dieſes Königreich das vornehmſte in der Barbarey iſt. Man kan ſich alſo am angeführten Orte davon belehren laſſen.

Münze in Marpinga, die Könige von Marpinga ſchlagen nebſt der göldenen Müntze Parday oder Pardaven, ſo unſern Ducaten gleichgültig, auch ſilberne Müntze, Thare genannt, und noch eine andere, Nahmens Fauon, deren 20. einen Parday gelten. Ingleichen eine kleine kupferne Müntze, mit Nahmen, Cas, davon 16. auf einen Fanon gehen.

Münze in Marſilien, eine Piaſtre iſt daſelbſt gleich eine Crone von drey Livres Toure, ſonſten hält ein Piaſtre auch acht Real, derer $7\frac{1}{17}$. machen Majorquiner L. von 20. ß. Majorq. 1. Cateſcu iſt 20. Sous Marſilians von 16. Stüber Holländiſch. 3. Cateſcu ÷ (oder weniger) 25. Sous machen 1. Piaſtre oder Stück von Achten.

Münze, (Mayländiſche) ſiehe **Münze, (Milaner.)**

Münze, (Mayntziſche) kommt mit der Reichs-Müntze in allen Stücken völlig überein. Siehe daher **Münze, (Reichs-)**

Münze, (Meißniſche) ſiehe **Münze, (Sächſiſche).**

Münze, (Mergen), ſiehe **Frauenmünze**, im II. Bande p. 485.

Münze

Müntze, (Mexicaniſche) wie die Länder Mexico, oder Neu-Spanien, ingleichen Neu-Mexico, oder Neu-Granada, in America, die Herrſchafft des Königes in Spanien erkennen: alſo ſind auch in ſelbigen keine andere Müntz-Sorten, als eben die Spaniſchen gangbar. Man ſehe alſo unter dem Articel **Müntze, (Spaniſche)** weiter nach.

Müntze, (Milaner) oder **Mayländiſche Müntze**, ein Scudi Imperiali gilt allda 5. L. 17. ß. oder 117. ß. di Cambi. Das courante Geld iſt 10. pro Cento ſchlechter als das Banco-Geld.

Müntze, (Minorcaniſche) auf der Inſel Minorca werden Spaniſche und Italiäniſche Müntz-Sorten gebrauchet.

Müntze, (Mogoliſche) der groſſe Indianiſche Mogol läſt mancherley Müntzen ſchlagen, die kupfferne wird unterſchieden durch Picos, oder Peiſca, deren jeder zwölf Dramas gilt, ihrer drey aber einen engliſchen Groſchen machen, unterweilen 30. Picos einem Engliſchen Schilling im Werth gleich ſchätzen. Die ſilberne ſcheidet ſich durch Rupien, ſo insgemein 2. Schilling, und Engliſche Pfennige gelten, wie die Laet rechnet, der aber nicht dabey ſetzt, was er vor Schillinger meyne. Unterweilen ſpricht er, halten ſie auch nur 2. Groſchen. **Thomas Noe** rechnet eine Rupie in 30. Stüffern. Andere ſagen von zweyerley Silber-Müntze, nemlich von Memody und Roope, jede würdigen ſie eines Engliſchen Schillings, dieſe aber 2. Schillinger, und 3. Denarien, ich halte aber, Roope ſey einerley mit den Rupien. Neben dem iſt eine güldene Müntze vorhanden, Dena genannt, die gilt 30. Engliſche Schillinge.

Müntze, (Mohriſche) den Einwohnern des eigentlich ſo genannten Mohren-Landes, oder Ethiopia exterior, ſind die Müntzen bishero eben nicht bekannt, auch guten Theils ungebräuchlich. In Monomugi werden Agtſtein-Körner ſtatt der goldenen und ſilbernen Müntze gebrauchet.

Müntzen der Molucciſchen Inſeln, die eingebohrnen Einwohner dieſer Inſeln ſind des Geldes ungewohnet, und beſtehet ihr gantzer Handel im vertauſchen. Die darauf befindlichen Holländer aber bedienen ſich des in ihrem Lande gemüntzten Geldes, wie auch aller andern gangbaren Müntzen Europäiſcher Potentaten.

Müntze, (Monomugiſche) ſiehe **Müntze, (Mohriſche.)**

Müntze, (Moſcowitiſche) ſiehe **Müntze, (Rußiſche.)**

Müntze, (Neapolitaniſche) Im Neapolitaniſchen zehlt man gewöhnlich nur in Carlini; doch gelten auch fremde Müntzen.

1) Pozzo di Otto, gilt 11. Groſchen 3. Pfennige;
2) Tari, iſt 2. Groſchen 3. Pfennige;
3) Carlini, hält 1. Groſchen 3. Pfennige;
4) Grani, iſt 3. Heller;
5) Quatrini, gilt 1. Heller.

Müntze, (Neu-Engliſche) die Provintz Neu-Engeland in America erkennet die Engliſche Ober-Herrſchafft, bedienet ſich auch, und inſonderheit die darauf wohnenden Engeländer, der Engliſchen Müntz-Sorten. Man wird ſich alſo unter dem Articel **Müntze, (Engliſche)** Raths erhohlen können.

Müntze, (Neu-Granadiſche) ſiehe **Müntze (Mexicaniſche).**

Müntze, (Neu-Jerſeyiſche) in dem Lande Neu-Jerſey in America iſt, ſo viel die Eingebohrnen anbetrifft, der Gebrauch des Geldes eben nicht ſonderlich bekannt. Was aber die in ſelbigem wohnende Engeländer belanget, bedienen ſich ſelbige ihrer Landes Müntze.

Müntze des Neu-gefundenen Landes, oder **Neu-Found-Land**, in America iſt keine andere, als die Engliſche, welche dieſes Land beſitzen.

Müntze, (Neu-Spaniſche) ſiehe **Müntze, (Mexianiſche.)**

Müntze, (Neu-Norcker) dieſes Americaniſche Land ſtehet unter dem Regiment der Crone Engeland, welche daſelbſt einige Colonien angeleget hat. Bey dieſen Colonien ſind inſonderheit die Engliſche und Holländiſche Müntz-Sorten gangbar. Die eingebohrnen Landes-Einwohner, oder Wilden, aber brauchen unter ſich an ſtatt des Geldes Schnecken-Häuslein, und kleine Stücklein von See-Hörnern, welche ſie glatt ſchleiffen, und in der Mitte ein Loch durchbohren, ſolche hernach aufſchnüren und für Müntze ausgeben.

Müntze, (Norwegiſche) iſt mit der Däniſchen in allen Stücken gleich. Siehe daher **Müntze, (Däniſche.)**

Müntze, (Nürnbergiſche) iſt mit der Augſpurger gleich.

Müntze, (Oeſterreichiſche) und zu Wien, beſtehet in Reichs-Thalern, Gulden, Kreutzern und Pfennigen.

1) Ein Reichs-Thaler hat 1½. Gulden, 30. Kayſer-Groſchen oder 90. Kreutzer.
2) Ein Reichs-Gulden oder ⅔. Stück hat 20. Kayſer-Groſchen oder 60. Kreutzer.
3) Ein Kayſer-Groſchen hat 3. Kreutzer, oder 12. Pfennige, und
4) Ein Kreutzer hat 4. Pfennige.
5) Ein gemüntzter Ducaten in Golde 4. Gulden 6. bis 8. Kreutzer.
6) Ein Rthlr. in Specie gilt 2. Reichs-Gulden in Drittel-Stücken, oder Käyſer-Gelde.

Man findet daſelbſt viel gemüntzte Kreutzer und Groſchen-Stück.

Müntze, (Ominöſe) ſiehe **Müntze, (wahrſagende).**

Müntze zu Ormus, von der Müntze zu Ormus ſchreibt Alvarez alſo: Die Müntzen zu Ormus ſind Saraffy und halbe Saraffy, von Gold, die ſie Azar heiſſen; ſie haben auch eine Art von ſilberner Müntze, Haly genannt, deren 20 einen Saraffy gelten, und 10. ein Azar, und über dieſe noch eine andere Art, die ſo ſchön und gut, daß ſie in allen umliegenden Landen, ja gar in Indien, Arabien und Perſien gangbar, und ſchier den Silber zu vergleichen iſt, deren galten damahls ſechs Stücke einen Ducaten oder einen Saraffy. Dieſe Sorte ſiehet wie ein Stück Silbers, iſt lang, und auf beyden Seiten mit Perſianiſchen Buchſtaben geprägt, nunmehr aber, nachdem dieſe Inſel in Perſiſche Bothmäßigkeit, vielleicht nicht mehr vorhanden.

Müntze, (Oſt-Indiſche) ſiehe **Müntze, (Indoſtaniſche.)**

Müntze,

Müntzen, (Päbſtliche) ſind Piſtolen, Piaſtro, Scudi, Lira, Mezza-Lira, Teſtone, Giulo oder Julius, Paola oder Pauli, Groſſo, Quatrino und Bojacco.

1) Eine Päbſtliche Piſtole, hält 30. Giulo, oder 3. Reichsthaler 14. Groſchen.
2) Ein Piaſtro, iſt 31. Groſchen 6. Pfennige.
3) Ein Scudi, iſt 1. Reichsthaler 6. Groſchen.
4) Ein Lira, hält 4. Groſchen 6. Pfennige.
5) Ein Mezza-Lira, iſt 2. Groſchen 3. Pfennige.
6) Ein Teſtone, iſt 9. Groſchen.
7) Ein Giulo, iſt 3. Groſchen. Eben ſo viel iſt auch
8) Ein Paolo.
9) Ein Groſſo, iſt ein halber Giulo, oder 1. Groſchen 6. Pfennige.
10) Ein Quatrino iſt ein Heller, 4. machen ein Bojacco.
11) Ein Bojacco, iſt am Werth ohngefehr 2. Pfennige, 10. machen einen Julius.

Müntze in Paläſtina, iſt, da dieſes Land der Türckiſchen Bothmäßigkeit unterworffen iſt, gleichfalls keine andere als die Türckiſche, wovon gehörigen Orts.

Müntz zu Palicatta:

1. Güldener Pagod thut 5. fl. 5. Stüber Holländiſche Müntze.
1. Pagod iſt 16. auch 22 groſſe und 24. kleine Fanums.
1. groſſer Fanum iſt 6. und 9. Sechszehntheil Stüber.
1. Patſcheri iſt 2. Stüber.
9. bis 11. Nevels thun 1 Fanum.
1. Brief oder 50. Theil Jappaniſch Schüth Silber iſt 32. und 4. Zweytheil Pagoda.

Müntze, (Pappierne) ſiehe **Müntz-Druckwerck.**

Müntze, (Paraguayiſche) die eingebohrnen Einwohner der Americaniſchen Landſchafft Paraguay haben keine beſondere Müntzen. Die daſelbſt wohnhaffte Spanier aber gebrauchen gleichfalls ihre Landes-Müntze.

Müntz in Pegu:

100. Tical, iſt 1. Birgams, oder 10. Stüber.
1. Tical, iſt 1. und 3. Fünfftheil Pfennige, Holländiſche Müntze.
1. Marck Pegniſch Silber, iſt 26. Gülden, 10. und 1. halben Stüber, auch 27. Gülden.
1. Stüber Holländ. Währung.

Müntze, (Penſilvaniſche) die Engliſchen Einwohner des dem **Wilhelm Pen** und ſeinen Nachkommen von dem Könige in Engeland geſchenckten Landes bedienen ſich gleichfalls ihrer Landes-Müntze. Unter den daſigen Americanern aber iſt eben kein Geld gangbar, auſſer was ihnen von denen Engeländern zukömmt.

Müntze, (Perſiſche) beſtehet in Abas, Chodabende, Lari, Schahi, Biſti, Scheriſi oder Peraſim, und Thoman.

1. Ein Abas iſt ohngefehr 8. Groſchen 8 Pfennige.
2) Ein Chodabende iſt ein halber Abas, oder 4. Groſchen 4. Pfennige.
3) Lari, war eine alte Müntze eines etwas breit geſchlagenen und gekrümmeten ſchmalen Silber-Drats, mit Buchſtaben bepräget, gilt etwas mehr als ein Chodabende.
4) Schahi, iſt der vierdte Theil von einem Abas, ohngefehr 2. Groſchen.
5) Biſti, deren 2½. machen einen Schahi, und iſt ohngefehr ein 10. Pfennig Stück.

Dieſe alle ſind von Silber gepräget.

6) Ein Scheriſi, oder Peraſin, von Golde, giebt 8. Larins, deren etliche die Holländer auf Ceylon vor 4. Schillinge Holländiſch nehmen.

Man rechnet auch 7) nach Thoman, ſo 50. Abas bedeutet, und 24½. Holländiſchen Gulden an Werth austräget. Dieſe Müntzen ſind rund, und mit des Königs Nahmen jedesmahl bezeichnet. Sie machen auch aus einem Pfund Kupffer, ſo einen Abas, oder 8. Groſchen gilt, 64. Kasbecki, wiewohl nur ſonſt 40. Kasbeck zu einem Abas gerechnet werden: Dieſe werden in allen Städten gepräget, und mit allerhand Thieren bezeichnet, und alle Jahre umgemüntzet. Andere geben folgende Perſiſche Müntz-Sorten an:

a) Ory, deren 10. einen Thoman ausmachen. 1. Ory iſt 10. Mamudy, oder 4. fl. 5. Stüber.
b) Ein groſſer Abaog, iſt 2. und ein halb Mamudi, oder 12. und ein Viertel-Stüber.
c) Ein kleiner Dito, iſt 2. Mamudi oder 17. Stüber.
d) Ein Caryn, iſt 1. und 1. Viertel Mamudi, 10. und 5. Achttheil-Stüber.
e) Ein Mamudi iſt 8. und 1. halber Stüber, oder 20. Geſpeys oder Kaffbegis.
7. Mamudi iſt ein Real.
100. Mamudi ſind 29. Silber-Koppeyen.
f) Ein Silly iſt 1. halb Mamudi, oder 10. Geſpeys oder Kaffbegis.

Müntze, (Peruaniſche) iſt, da dieſes Land unter Spaniſcher Bothmäßigkeit ſtehet, keine andere, als Spaniſche. Beſiehe dieſerhalben **Müntze, (Spaniſche).**

Müntze, (Pfälzſiſche) iſt von gleichem Schrot, Korn und Währung, wie die Reichs-Müntze, ſiehe daher **Müntze, (Reichs-)**

Müntze auf den Philippiniſchen Inſeln, iſt diejenige, welche der König von Spanien, als Herr dieſer Inſeln, prägen läſſet, und dahin ſchicket. Siehe daher **Müntzen, (Spaniſche).**

Müntze, (Pohlniſche) beſtehet in

1) Ducaten;
2) Gülden, iſt nach unſerer Müntze 8. gute Groſchen;
3) Ottine, iſt ſo viel als 2. Groſchen und 4½ Pfennige;
4) Ein Tympf, deren gehen 5. auf einen Reichs-Thaler;
5) Tſchuſtack von Silber, deren gehen drey auf einen Tympf;
6) Ein Pohlniſcher Schilling, deren 5. einen guten Groſchen ausmachen;
7) Ein Dreypölcker oder Weiſſe, gilt einen Kreutzer.

Buch und Rechnung wird gehalten in Gulden, Groſchen und Pfennigen.

Müntze, (Pommeriſche) ein Reichs-Thaler gilt allda 6. M. Sundiſch, ein M 16. ß. Sundiſch, 2. M. oder 32. ß. Sundiſch machen 1. M. und 1. ß. Lübiſch.

Müntze, (Portugieſiſche) nennet man Rees, Vintien, Real, Toſtum, Ducaten oder Cruſaden und Mille Rees.

1) Ein Rees iſt etwas weniger als ein Pfennig.
2) Ein Vintien gilt 20. Rees, oder einen guten Groſchen und 5. Pfennige.
3) Ein Toſtum 100. Rees.
4) Ein Real gilt 40. Rees, und nach unſerm Gelde 2. gute Groſchen, 10. Pfennige und 1. Heller.
5) Ein Mille-Rees 1000. Rees.
6) Ein Cruſaden oder Ducat 400. Rees, 10. Real, oder 28. gute Groſchen und 3. Pfennige Meißniſcher Währung.

Buch und Rechnung wird gehalten in Rees und Mille-Rees.

Müntze, (Preußiſche) in dem Königreich Preuſſen ſind hauptſächlich die Chur-Brandenburgiſchen und Chur-Sächſiſchen Müntzen gänge und gebe. Auſſer dieſen aber hat man noch daſelbſt Achtzehner, Sechſer, Dütjens, und Pohlniſche Groſchen. Ein Achtzehner hält achtzehn Pohlniſche Groſchen; Ein Sechſer ſechs Pohlniſche Groſchen; Ein Dütjen drey Pohlniſche Groſchen; Ein Pohlniſcher Groſchen aber drey Schillinge.

Müntze und Gewichte in **Ragi Mahol,** von einer Cüſt oder 1000. Theil, welches iſt die Schwere von 3250. Roppeyen, Sica Gewicht, Japponiſch Schüdt-Silber, werden gemüntzt 2525. Roppeyen Sicc. oder Banco-Geld, und wird gegeben vor Batta oder Aufgeld in Roppyen ein und ein Viertel bis zwey und ein halbes pro Cento. Vier Theil Jappaniſch wieget dreyzehn Roppey, Sicca-Gewicht.

Müntze, (Regenſpurgiſche) ein Reichsthaler hat 30. Kayſer-Groſchen, oder 90. Kreutzer; ein Gulden hat 20. Kayſer-Groſchen oder 60. Kreutzer.

Müntze, (Reichs-) beſtehet in Pfennigen, Kreutzern, Weiß-Pfennigen, Schillingen oder Kayſer-Groſchen, Batzen, Kopf-Stücken, Gulden, halben Gulden, Orts-Gulden, Reichs-Thalern, Philipps- oder Dick-Thalern und Ducaten.

1) Ein Kreutzer gilt 4. Pfennige.
2) Ein Weiß-Pf. iſt 2. Kr.
3) Ein Schilling oder Kgr. iſt 3. Kr.
4) Ein Batzen iſt 4. Kr.
5) Ein Kopffſtück iſt 5. Batzen.
6) Ein Orts-Gulden iſt 5. Schillinge.
7) Ein halber Gulden iſt 10 Schillinge.
8) Ein Gulden 20. Schillinge.
9) Ein Philipps- oder Dick-Thaler 33. Schill. 6. Pfenn.
10) Ein Rthlr. iſt 90. Kr. 30. Schill. $4\frac{1}{2}$. Kopffſtück oder $1\frac{1}{2}$. fl.

Buch und Rechnung wird gehalten in Reichsthalern, Kreutzern und Pfennigen, auch Gulden, Kreutzern und Pf.

Müntze am Rheinſtrom, ſiehe **Müntze, (Augſpurger).**

Müntzen, (Römiſche alte) die Römiſchen theilet man ein in diejenigen, ſo zu den Zeiten der freyen Republick gepräget worden, und die, welche die Kayſer haben ſchlagen laſſen. Die erſten ſind von unterſchiedenen Magiſtrats-Perſonen und Städten zu der Zeit geſchlagen worden, da von **Tarquinius Superbus** Verjagung an, bis auf **Julius Cäſar**, meiſtens Bürgermeiſter regieret haben. Diejenigen, welche ſich um das Müntz-Weſen der Römer Mühe gegeben, wollen von dieſen zu den Zeiten der freyen Republick geſchlagenen Müntzen irgend 1037. zehlen, nemlich 42. in Golde, 741. in Silber, und 254. in Ertz, ſo wiederum in 178. Römiſche Familien eingetheilet worden. Die Kayſerlichen Müntzen ſind diejenigen, welche von **Julius Cäſar** an, bis auf **Heraclius** gepräget worden. Währender Zeit der Republick in Rom iſt gröſtentheils Gold vermüntzet worden, bis auf die Zeit des Kayſers **Alexander Severus**, der den fünften Theil Silbers hat dazu nehmen laſſen. Die Müntze aus Silber bis auf die Zeit dieſes Kayſers, war auch ohne Zuſatz, und fieng an ungefehr im Jahr der Welt 3734. gangbar zu werden. Aus Ertz ſind gleich anfangs Müntzen geſchlagen worden, deren die meiſten noch übrig ſind. Anfangs hatte man die Müntzen in Rom ohne Gepräge; **Servius Tullius**, der König war der erſte, welcher die Bildniſſe von Thieren, nemlich Ochſen und Schaafe darauf ſetzete, daher denn der Nahme Pecunia gekommen. Von dem Jahr der Welt 3734. an ſiehet man auf ſilbernen das zweyköpfige Haupt des **Janus** oder wie andere wollen, die Häupter des ermeldten **Janus** und des **Saturnus**, und auf der andern Seite das Bild eines Schiff-Schnabels. So findet man auch welche mit dem Bilde der Götter **Caſtor** und **Pollux**, ingleichen der Schutz-Götter eines Orts, Siege, rc. jedoch kein Bruſt-Bild. **Julius Cäſar** iſt der erſte, deſſen Bruſt-Bild mit einem Lorbeer-Crantze und auch anders auf den Müntzen ſtehet; worinn ihm die folgenden Kayſer nachgefolget ſind. Die Aufſicht über das Müntz-Weſen hatten übrigens die Quæſtores urbis, und Triumviri Monetarii gehabt. Die gangbareſten Müntzen der alten Römer aber waren:

A. von Ertz als:

I. Der AS, welcher nach unſerer Müntze $3\frac{3}{7}$. Pfennig galt, und anfänglich 12. Untzen wog, nach der Zeit aber immer am Gewichte, nicht aber am Werth abnahm; allermaſſen derſelbe um die Zeit des erſten Puniſchen Krieges nur noch 2 Untzen ſchwer war, nach dem zweyten aber, nur eine, und bald darauf nur eine halbe Untze hielt.

II. Der SEMISSIS, welcher $\frac{1}{2}$. AS war, und alſo $1\frac{1}{7}$. Pfennig galt, und mit dem erſtern nach und nach ebenfalls am Gewichte abnahm, da er anfänglich 6. Untzen gewogen hatte.

III. Der TRIENS, welcher $\frac{1}{3}$. von einem Aſſe war, und ſolchemnach $1\frac{3}{13}$. eines Pfennigs galt.

IV. Der QUADRANS oder Teruncius, welcher $\frac{1}{4}$. von einem Aſſe oder $\frac{4}{7}$. eines Pfennigs war.

V. Der SEXTANS, ſo $\frac{1}{6}$. von einem Aſſe war, und $\frac{8}{13}$. eines Pfennigs galt.

VI. Die UNCIA, ſo $\frac{1}{12}$. von einem Aſſe war, und alſo $\frac{4}{13}$. eines Pfennigs galt.

VII. Die SEMUNCIA, ſo $\frac{1}{2}$. Untze oder $\frac{2}{13}$. eines Pfennigs war.

VIII. Die SEXTULA, ſo $\frac{1}{6}$. von einer Uncia oder $\frac{2}{39}$. eines Pfennigs, und die kleineſte unter allen Römiſchen Müntzen war.

B. Von Silber, als:

I. DENARIUS, welcher 1) den Nahmen von Den und æs, æris, hat, weil er nemlich 10. Aſſes hielt; 2) nach unſerer Müntze 2. Groſchen und 8. Pfennige galt; 3) auch Bigatus und Quadrigatus hieß, von den Bigis und Quadrigis, womit er nebſt einer X bezeichnet war; 4) im zweyten Puniſchen Kriege aber auf 16. Aſſes ſtieg, und daher das Zeichen XVI trug, welches aber bald wiederum mit dem vorermeldetem Zeichen X verwechſelt wurde, ob er gleich ſeinen Werth von 16. Aſſes behielt.

II. VICTORIATUS, oder Quinarius, ſo 1) $\frac{1}{2}$. Denarium oder 1. Groſchen und 4. Pfennige galt; 2) erſtern Nahmen von dem Bilde der Victoria, welches auf ihm zu ſehen war, den andern aber von Quini und æs, æris, hatte, weil er 5. Aſſes hielte; und dahero 3) das Zeichen Q. oder V. führete; auch 4) zugleich mit dem Denarius ſtieg, und ſodann 5) das Zeichen VIII. führete; ingleichen ſeinen Werth von 8. Aſſes hernach behielt, ob ſchon das Zeichen, wie beym Denario gemeldet worden, wieder geändert wurde.

III. Der SESTERTIUS, ſo 1) den Nahmen von ſeſqui und tertius bekommen, weil er $2\frac{1}{2}$. Aſſam hielte; 2) nach unſerer Müntze 8. Pfennige galt; 3) insgemein mit dem Zeichen HS. ingleichen LLS. und IIS. das iſt, 2. Libræ, oder Aſſes, und 1. Semiſſis oder $\frac{1}{2}$. bemercket wird; 4) auch ſchlechthin Nummus heiſt; 5) die gangbarſte Müntze unter allen bey den alten Römern war; und 6) mit obigen gleichfalls auf 4. Aſſes ſtieg, aber auch mit jenen wieder fiel.

IV. Der OBOLUS, welcher $\frac{1}{6}$. eines Denarii war, und $5\frac{1}{3}$. Pf. galt.

V. Die LIBELLA, ſo $\frac{1}{10}$. eines Denarii war, und $3\frac{1}{5}$. Pf. galt.

VI. Die SEMBELLA, ſo $\frac{1}{20}$. eines Denarii war, und $1\frac{3}{5}$. eines Pf. galt.

VII. Der TERUNCIUS, ſo $\frac{1}{40}$. eines Denarii war, und $1\frac{3}{5}$. eines Hellers galt.

C. Von Golde, als:

I. Der AUREUS, ſo entweder Vetus (oder Conſularis) oder Novus (oder Imperatorius) war, welcher letztere $\frac{1}{7}$. leichter, als der erſtere, war, 2. Drachmas hielt, und 25. Denarios galt.

II. Der SEMISIS aurei, welcher $\frac{1}{2}$ Aureus war, und eine Drachmam wug.

III. Der TREMISSIS aurei, ſo $\frac{1}{3}$. von einem Aureo war.

Sie wurden in groſſen Summen theils nur nach Seſtertien, theils aber nach Talenten, gezehlet, welches letztere denn im gemeinſten Verſtande 666. Reichs-Thaler und 16. Groſchen hielt. Sie galten alſo nach ihren fürnehmſten Sorten gegen einander

1. Talentum.	Aureos	Denarios	Seſtertios	Obolos	Aſſes	Meißniſch
	140.	6000.	24000.	36000.	60000.	666. Rthlr. 16. Gr.
	1. Aureus.	25.	100.	150.	250.	2. Rthlr. 18. Gr. 8. Pf.
		1. Denarius.	4.	6.	10.	2. Gr. 8. Pf.
			1. Seſtertius.	$1\frac{1}{2}$.	$2\frac{1}{2}$.	8. Pf.
				1. Obolus.	$1\frac{2}{3}$.	$5\frac{1}{3}$. Pf.
					1. As.	$3\frac{1}{5}$. Pf.

Einige rechnen den Aſſem auf $3\frac{1}{5}$. Pfennig, den Denarium auf 3. Groſchen, das Talent auf 750. Reichs-Thaler, und ſolchemnach auch die andern Müntzen immer anders und anders, denen denn, wer da will, auch nachgehen kan, weil es ſich überhaupt noch von allen pro und contra diſputiren läſt. **Hederichs** Anleitung zu den fürnehmſten hiſtoriſchen Wiſſenſchafften pag. 460. u. f. **Havercamp** in der Vorrede zu ſeiner Herausgabe des Theſaur. *Morellian.* &c. Es ereignet ſich hiebey ein Zweifel, ob die antiquen Schau-Stücken vor Zeiten ordentliche Courant-Müntzen geweſen, deren man ſich im Handel und Wandel gebraucht, oder ob es eine Art geweſen, wie unſere heutige Rechen-Pfennige, oder auch wie unſere Schau-Müntzen, welche als öffentliche Denckmahle zum Gedächtniß groſſer Potentaten, oder anderer berühmten Leute, oder allerhand denckwürdiger Vorfallenheiten geſchlagen worden? oder endlich, ob ſie allein den Tribut, welchen man denen Unterthanen auflegte, oder welche die letztern ihrer Obrigkeit, gleichſam als freywillige Gaben und Beyſteuern entrichteten, bedeutet haben ſollen? Diejenigen, ſo uns verſichern, daß alles, was wir heute zu Tage von antiquen Schau-Stücken, auſſer Medaillonen, beſitzen, zu allen Zeiten, kein einziges Jahrhundert ausgenommen, ordentliche Courant-Sorten entweder in dem gantzen Römiſchen Reich, oder wenigſtens in dem Lande, wo ſie gepräget worden, geweſen, wiſſen folgende ſehr wahrſcheinliche Gründe und Beweisthümer zu Behauptung ihrer Meynung anzuführen. Erſtlich iſt zu allen Zeiten der Gebrauch des gemüntzten Geldes im Römiſchen Reich üblich geweſen, wie er noch bishero unter uns im Schwange gehet. Man kan deſſen im Handel und Wandel nicht entbehren, da man nicht mehr, wie zu Anfang der Welt geſchehen, bloß mit Vertauſchung der Waaren negotiiret. So muß denn dieſer Gebrauch weder zu noch vor den Zeiten Conſtantini abgekommen ſeyn. Man muß auch nothwendig ſo viel Jahrhunderte nach einander vielmehr Courant-Müntzen geſchlagen haben, als Medaillen oder Rechen-Pfennige, welche bey dem Kauf-Handel nicht im Cours geweſen. Durch was vor ein Wunder-Werck ſolte es demnach geſchehen ſeyn, daß dieſe Jettons allein wären conſerviret worden, und deren allenthalben noch eine unzehliche Quantität zu finden, uns hingegen aber ſolte keine Courant-Müntze übrig geblieben ſeyn. Will jemand einwenden, wir hätten gleichwohl weniger Medaillonen als Medaillen, ſo iſt mit leichter Mühe zu antworten, die Urſache ſey dieſe, weil man ſich jener im Handel und Wandel nicht bedienet, und deren vielweniger als der Medaillen gepräget. Zum andern iſt richtig, daß der meiſte Theil der antiquen Medaillen, welche wir von den Zeiten der Römiſchen Republick haben, ſie ſind nun von Kupfer,

Kupfer, Silber oder Bronze, wie man zu reden pfleget, Courant-Müntzen geweſen. Man ſiehet auf denen meiſten das ungezweifelte Wahrzeichen, welches der Gehalt oder Werth einer jeden iſt; Denn das X. das Q. das S. bedeuten, daß ſie ſo viel Römiſche Aſſes, oder ſo viel Seſtertia gegolten, und die Ziffern o, oo, ooo, oooo, geben zu erkennen, daß ſie am Werth eine Untze, zwey Untzen, drey Untzen, vier Untzen und ſo fort, gehalten. Warum hätte man denn dieſes nicht zu der Kayſer Zeiten fortſetzen ſollen, ob ſchon auf deren Medaillen jene Zeichen ſich nicht befinden? Durch den gemeinen Gebrauch hat man vorhin wiſſen können, was ein jegliches Stück gelte, womit auch Patin, Savot und mehr andere Antiquarii übereinſtimmen. Genug iſts, wenn man denen, die widriger Meynung ſind, vorſtellet, wie unbegreiflich das Wunder ſey, wenn man ſich einbilden ſoll, daß nur allein ſo viel Medaillen das Glück gehabt, bis auf unſere Zeiten conſerviret zu werden, und unterdeſſen alle Courant-Müntzen verlohren gangen ſeyn ſolten, ſo gar, daß unter allen Schätzen, welche man von Zeit zu Zeit unter der Erde vergraben findet und hervorbringet, nicht eine einzige Courant-Müntze anzutreffen wäre. Es möchte ein ungeſchicktes Vorgeben ſeyn, wenn man ſprechen wolte, ein Potentate würde es ſich vormahls zur Schande gerechnet haben, wenn man ſein Bildniß auf eine ordentliche Courant-Müntze gepräget, mithin in des gemeinen Pöbels Hände gebracht hätte. Auf dieſen Traum iſt ehedeſſen **Erizzo** gerathen, und wolte lieber gar ein neues Verbrechen der verletzten Majeſtät daraus machen, iſt aber von unterſchiedlichen Schrifftſtellern eines augenſcheinlichen Irrthums überführet worden. Man wird auch damit nicht auslangen, wenn man ſagen wolte, daß man ja noch zu unſern Zeiten nur die Medaillen aufhebe, die Müntzen der verſtorbenen Potentaten aber einſchmeltzte. Denn wir haben dem ohngeachtet noch eine Quantität Müntzen von unſern alten Königen, man trifft auch in denen vergrabenen Schätzen, die dann und wann entdecket und an das Licht gebracht werden, würcklich dergleichen geſammlete Müntzen bey einander an, welche man hernach einſchmeltzen, und daraus ſolche Müntzen, die noch ihren Lauf haben, prägen läſt. Man muß ſich billig über die ſchlechte Sorgfalt, ſo die Kayſer der Müntzen wegen bezeiget, nach denen drey erſten Jahrhunderten des Kayſerthums wundern, indem von derſelben Zeit an, ſich gar kein Wahrzeichen der Römiſchen Majeſtät blicken läſt. Denn man hat bis auf Theodoſium nichts als kleine Schau-Stücke ohne erhabene Arbeit und Dicke. Was man aber nach geſchehener Theilung des Kayſerthums und nach Theodoſii Tode findet, iſt lauter elend und erbärmlich Zeug. Je mehr man Bruſt-Bilder und Revers darauf ſiehet, deſto klärer giebt ſich die Barbarey und das ungeſchickte Weſen an den Buchſtaben, der Sprache, dem Gepräge ſelbſt und der Legende zu erkennen; Weshalben kaum jemand ſich die Mühe nehmen, und ſie colligiren mag, wie ſie denn auch eben deswegen bey aller ihrer Heßlichkeit dennoch rar worden ſind.

Müntze, (Römiſche neue) ſiehe **Müntze, (Päbſtliche).**

Müntze, (Rußiſche) Wegen des Müntz-Weſens in Rußland iſt folgendes zu mercken: Im Jahr 1290. fieng man zum erſten mahle an, aus Leder Geld zu machen, welches aber nicht lange gewähret, da die Gold- und Silber-Müntzen in Gebrauch kommen ſind. Deren Sorten und Werth ſind folgende: Rubeln, Grieven und Copecken.

1) Ein Rubel hält 10. Grieven oder 100. Copecken.
2) Ein Grieve hat 10. Copecken, oder 20. Moſſoffkes, oder Moskoffskes, oder Denninsky.
3) Ein Copeck hat 2. Moſſoffskes, iſt ſo viel als ein Lübeckiſcher halber Schilling, oder 4. Poluſky oder Dreyling.
4) Ein Altin hat 6. Moſoffskes oder 3. Copecken.

1. Rubel wird vor einen Ducaten oder 2. Reichs-Thaler, 1. Copeck vor einen Holländiſchen Stüber, deren 100. auf 2. Reichs-Thaler gehen, gerechnet. Iſt alſo der Pari gegen 1. Reichs-Thaler 50. Copeck, gegen einen Ducaten 100. Copeck, Savary meldet, Seine Czariſche Majeſtät ließſen alles Geld, ſo in Moſcau an Zöllen einkäme, umſchmeltzen, und hernach von 50. auf 60. ſetzen, alſo, daß er 20. an jedem Hundert gewinne, weswegen denn denen Speciebus daſelbſt ſo eyfrig nachgetrachtet würde, inmaſſen 100. ihrer Copecken nach Olearii Bericht ein halb Loth geringer an Silber als 2. Reichs-Thaler wägen ſollen. Welches eine Urſache des differenten Wechſel-Courſes iſt, alſo, daß, obgleich der Rubel in Moſcau beſtändig bleibt, dennoch derjenige, der zu Archangel in Meß-Zeiten 100. oder mehr Rubeln auf Wechſel nimmt, dafür in Hamburg vor einigen Jahren nicht mehr als 5½. Marck Lübiſch in Banco 95. Stüber in Holland in Caſſa-Geld zu bezahlen verſchrieben. Ja es iſt der Wechſel ſo gefallen, daß man nur 54. Stüber vor einen in Archangel empfangenen Rubel von 100. Copecken wieder bezahlet, hingegen ſind die Müntz-Species, als Ducaten und Reichthaler ſo hoch geſtiegen, daß man für jenen bis 150 Copeck, für dieſen aber bis 75. hat geben müſſen, da doch dem Pari nach der Rubel oder Ducaten nur 100. und der Reichs-Thaler nur 50. Copeck gelten ſolte. Wenn es an Gelegenheit auf Hamburg zu wechſeln ermangelt, ſo geſchiehet es meiſtentheils auf Amſterdam. In dem Lande ſelbſt weiß man eben nicht gar viel von Wechſeln und Wechſel-Gebrauch, ſondern es werden alle erkauffte Waaren-Partheyen in denen öffentlichen Zoll-Büchern aufgeſchrieben, welcher Beweiß hernach an ſtatt einer Obligation dienet. Was in Jahr-Marckts-Zeiten die Ruſſen unter ſich ſelbſt gegen contante Zahlung verhandeln, wird nach geendigten Jahr-Marckt, weil in ſolchen theils Kauf-Leuten, die Zeit, Geld zu zahlen, zu kurtz fällt, in der Stadt Moſcau vergnügt, und allda durch Aßignation richtig gemacht, weshalben ſonderlich diejenigen Kauf-Leute, ſowohl inn- als ausländiſche, die den Handel in Rußland mit aller Macht treiben wollen, ihren reſidirenden Compagnon in der Stadt Moſcau haben ſollen.

Müntze, (Sächſiſche) beſtehet in Ducaten, Thalern Species, Reichs-Thalern, Zwey-Drittel-Stücken, halben Thalern, Ein-Drittel-Stücken, Orts-Thalern, vier und zwey Groſchen-Stücken,

 cken,

cken, Groſchen, Sechſern, Dreyern, Pfennigen und Hellern.

1) Ein Ducaten iſt 4. Gulden, oder 2. Reichs-Thaler 16. Groſchen.
2) Ein Thaler Species iſt 2. Gulden, oder 1. Thaler 8. gute Groſchen.
3) Ein zwey-Drittel-Stück hält 16. gute Groſchen.
4) Ein halber Thaler iſt 12. gute Groſchen.
5) Ein Ein-Drittel-Stück thut 8. gute Groſchen.
6) Ein guter Groſchen iſt 12. Pfennige.
7) Ein Sechſer iſt 6. Pfennige.
8) Ein Dreyer iſt 3. Pfennige.
9) Ein Pfennig iſt 2. Heller.

Auſſer dieſen Müntzen rechnet man auch in Sachſen nach eingebildeten Müntzen, als da ſind Meißniſche Gülden, Dick-Thaler, Gold-Gülden, Alt-Schock, Neu-Schock, Tonnen-Goldes, und Millionen.

a) Ein Meißniſcher Gülden iſt 21. gute Groſchen, und werden nach ſelbigen die Amts- und Cammer-Rechnungen eingerichtet;
b) Ein Dick-Thaler iſt 27. gute Groſchen.
c) Ein Gold-Gülden iſt 30. gute Groſchen.
d) Ein Alt-Schock iſt 20.
e) Ein Neu-Schock aber 60. gute Groſchen.
f) Eine Tonne Goldes, 100000. Thaler.
g) Eine Million 1000000. Thaler.

Man hält Buch, nach Reichs-Thalern, guten Groſchen und Pfennigen.

Müntze, (Sardiniſche) das Königreich Sardinien hat auſſer den daſelbſt gangbaren Italiäniſchen und Spaniſchen Müntzen, inſonderheit diejenigen, welche von dem Hertzoge von Savoyen als Könige von Sardinien ausgepräget werden. Siehe daher **Müntze, (Savoyiſche).**

Müntze, (Savoyiſche) beſtehet in gantzen Piſtolen an Golde, halben Piſtolen, Silber-Ducatons, Florins oder Francken, und Soldo:

1) Eine gantze Piſtole oder Madonei, hat den Werth von 4. Reichs-Thalern 8. Groſchen.
2) Eine halbe Piſtole, thut 2. Reichs-Thaler 4. Groſchen.
3) Ein Silber-Ducaton iſt 1. Reichs-Thaler 6. Groſchen.
4) Ein Franck hält 8. Groſchen 8. Pfennige, iſt aber nur eine eingebildete Müntze, in welcher man doch meiſtenheils rechnet.
5) Ein Soldo iſt 4. Pfennige und ein Heller.

Müntze, (Scheide-) ſiehe **Müntze, (kleine)** desgleichen **Land-Müntze,** im II. Bande p. 1279.

Müntze in Schleſien, wird in Reichs-Thalern, Silber-Groſchen und Pfennigen gerechnet. Zu Breßlau, wo jährlich vier groſſe conſiderable Jahr-Märckte gehalten werden, hat 1. Reichs-Thaler 30. Kayſer-Groſchen, 45. Weiſe Groſchen oder 90. Kreutzer.

1) Ein Kayſer-Groſchen, Silber-Groſchen oder Böhme hat 1½. Weiſſen-Groſchen, 3. Kreutzer, 4. Gröſchel, 6. Dreyer, 12. Pfennige.
2) Ein Weiſſer-Groſchen hat 2. Kreutzer oder 3. Dreyer.
3) Ein Kreutzer hat 4. Pfenn. 1. Gröſchel hat 3. Pfenn. und 1. Dreyer hat 2. Pfenn.
4) Ein fl. oder ⅔. Stück hat 20. Kayſer-Groſchen.
5) Ein Schleſiſcher Thaler, ſo nur eine fingirte Müntze, hat 24. Silber-Groſchen, 36. Weiſſe-Groſchen oder 72. Kreutzer.

Die Kayſerl. ¼. oder 15. Kr. Stück ſind vor wenig Jahren erhöhet, und auf 18. Kr. geſetzet worden, bald darauf aber auf 17. K. ſo wie ſie bis dato noch gelten, und werden damit alle Wechſel-Briefe bezahlet und negotiiret. 2. Silber-Groſchen-Stücke, welche zu 6. Kreutzer gemüntzet, ſind auf 7. Kreutzer erhöhet, und noch bis dato ſo hoch. 1. gemüntzter vollwichtiger Ducaten gilt 80. Silber-Groſchen, weniger oder mehr in Cour. Geld. 1. Species Reichs-Thaler gilt 40. Silber-Groſchen, weniger oder mehr in Courant. Pohlniſch Geld iſt 7. a 8. pro Cent nach advenant beſſer als Kayſer-Geld. Neue Drittel ſind 2. 3. a 4. pro Cent beſſer, denn Kayſer-Geld. Sonſt wird von Hamburg nach Breßlau gewechſelt auf 4. Wochen, dato in Reichsthalern Kayſerl. Müntze mit erhöheten 17. Kr. zu bezahlen, wofür nach Abzug 30. pro Cent Lagio, weniger oder mehr, die Valuta zu Hamburg in Banco abgeſchrieben wird. Von da nach Hamburg wechſeln ſie auf gleichen Dato, und ſtellen die Briefe auf Rthlr. di Banco, bezahlen aber die Valuta mit 30. pro Cent Lagio weniger oder mehr in vorgedachten erhöheten Kayſer-Gelde. Die Wechſel-Briefe haben allda ſechs Reſpect-Tage, ehe ſie proteſtiret werden können, auſſer denen, ſo unter 8. Tagen Sicht ſind, welche innerhalb 24. Stunden bezahlt werden müſſen. In Breßlau wird jährlich auf Mitfaſten, auf Johannis, auf Creutz-Erhebung und auf Eliſabeth groſſer Marckt gehalten, aus ſolchen Marckt wechſeln ſie auf die bevorſtehende Leipziger Meſſe, und ſtellen die Briefe auf Rthlr. in Cour. Geld zu zahlen, welche Zahlung zu Leipzig in gangbaren Dritteln geſchiehet, ſie aber zahlen die Valuta, als 100. Rthlr. in erhöheten Kayſer-Gelde, gegen 97. a 98. Rthlr. mehr oder weniger Leipziger Cour. Geld. Sonderlich wird von da auf Wien gewechſelt, und zwar für 100. Rthlr. Kayſer-Geld, um in Wien 101. bis 102. weniger oder mehr Kayſer-Geld zu haben. Auf Amſterdam wechſeln ſie 6. Wochen dato, um vor 130. Rthlr. weniger oder mehr, Kayſer-Geld 100. Rthlr. in Banco, oder auch vor 127. Thaler weniger oder mehr, Kayſer-Geld 100. Rthlr. in Caſſa oder Courant-Geld zu haben. Auf Dantzig a Uſo oder 14. Tage Sicht, vor 100. Rthlr. Kayſer-Geld 93. a 94. weniger oder mehr in Pohlniſchen Gelde zu zahlen. Die in Courant zu zahlen geſtellte Wechſel-Briefe werden daſelbſt in Ducaten zu 80. Kayſer-Groſchen, oder in Species-Thalern zu 40. Kayſer-Groſchen gerechnet. Zwiſchen Cour. und erhöheten Kayſer-Gelde iſt bey nahe 4. pro Cent weniger oder mehr differenz.

Müntze, (Schottländiſche) iſt eben diejenige, welche in Engeland im Gebrauch iſt, wo alſo davon nachzuſehen.

Müntze in Schwaben, ſiehe **Müntze, (Augſpurger).**

Müntze, (Schwediſche) beſtehet in Ducaten an Gold, Reichs-Thalern, Schwediſchen Thalern Silber-Müntze, und Thalern Kupffer-Müntze, doppelten und einfachen Carolinen, Marck in Silber-Geld, Marck in Kupffer-Geld, Oehren in Silber, Oehren in Kupffer, Rundſtücke und halbe Oehren und Oehrlein. 1) Ein Ducaten an Gold gilt

gilt 4. Thaler. 2) Ein Reichs-Thaler hält 2. Thaler Silber-Müntze, oder 6. Thaler Kupffer; oder 8. Marck Silber-Müntze; oder 24. Marck Kupffer; oder 16. Zwölff-Oehr; oder 64. Weiß-Oehr, ſo auch Weiß-Rund-Stück genennet werden. 3) Ein Schwediſcher Thaler Silber-Müntze iſt ein halber Reichs-Thaler Species, oder 3. Thaler Kupffer; oder 4. Marck Silber-Müntze, oder 12. Marck Kupffer, oder 32. Oehr. 4) Ein doppelt Carolin gilt 40. Weiß-Oehr; ein eintzelnes 20. und ein halbes 10. Weiß-Oehr. Nach Meißniſchen Gelde hält ein doppelt Carolin 16. gute Groſchen, ein eintzelnes 8, und ein halbes 4. gute Groſchen. 1. Marck Silber-Müntze machet 3. Marck Kupffer oder 8. Weiß-Rund-Stücken. 1. Oehr in Silber machet in Deutſchland 6. Pfennige, oder 2. Dreyer, oder 1. Lüb. Schilling; in Holland 1. Stüver und in Franckreich 1. Sols; 64. dieſer Oehr machen 1. Reichs-Thaler. 1. Oehr in Kupffer iſt das Drittel von jenen, ſo viel als bey uns 2. Pfennige. 1. Rundſtück thut 2. halbe Oehr, 1. halbes Oehr hat 2. Oehrlein. Buch und Rechnung wird gehalten in Thalern und Oehr Kupffer-Geld.

Müntze, (Schweitzeriſche) iſt faſt an jedem Orte abſonderlich, allermaſſen jeder Canton ſeine eigene Müntze ſchlagen kan. Die vornehmſten Müntzen aber ſind folgende:

1) Ein Ducat zu St. Galli gilt 3. Gülden 6. Batzen.
2) Ein Reichs-Thaler zu Baſel 30. Schillinge, 36. Böhmiſch, 18. Batzen oder 72. Kreutzer; zu Bern 27. gute Batzen; zu St. Galli 25½. Batzen, oder 102. Kreutzer; zu Zürch 28. Batzen.
3) Ein Gulden 15. Batzen, oder 40. Schillinge, oder 60. Kreutzer, oder 16. Groſchen zu Bern und Zürch.
4) Ein Batzen 4. Kreutzer.
5) Ein Schilling gilt 9⅓. Pfennige oder ein Kayſer-Groſchen in Baſel, 8. Pfennige, oder 2. Kreutzer in Bern, und 60. thun ein Reichs-Thaler, 3. Rappen in Lucern, da 90. einen Reichs-Thaler machen, 6. Angſter zu Zürch, und machen 72. einen Reichs-Thaler.
6) Ein Plappert gilt 6. Rappen, oder 7½. Pfennig.
7) Ein Kreutzer 4. Pfennig.
8) Ein Böhmiſch iſt 12. Angſter.
9) Ein Rappen gilt 1½. Pfennig einen Kreutzer, 12. einen Kayſer-Groſchen und 240.
10) Ein Angſter gilt einen Pfennig, und 4. Angſter einen Gülden.

Sonſt ſollen, nach der im Jahr 1593. von den Geſandten der Schweitzeriſchen Eydgenoſſenſchafft zu Baaden errichteten Müntz-Ordnung, die Reichs-Gulden 16. Batzen, die Francken 8½. Batzen; Savoyiſche, Mantuaniſche und dergleichen Italiäniſche acht Bätzner, 8. Batzen; Silber-Kronen, 21. Batzen; Venetianiſche halbe Juſtiner, 12. Batzen; Frantzöſiſche Diken, 6. Batzen; Lotharingiſche und Schweitzeriſche Diken, 5. Batzen 1. Kreutzer; Goldgülden, 20½. Batzen; Sonnen-Kronnen, 25. Batzen; Creutz-Ducaten, 27. Batzen; Ungariſch und Spaniſche Ducaten, 28. Batzen gelten. **Strettlers** Helvetiſche Annales II. Theil 8. B. p. 371. Siehe auch **Müntze zu Zurzach.**

Müntze und Gewichte im Königreich Siam, daſelbſt iſt 1. Theil 7. Gulden 4. Stüber Holländiſch Geld, 1. Maaß iſt 9. Stüber, 20. Theil ungeraffinirt Japoniſch Schütt-Silber iſt 15. und 1. Viertheil rein Siamſch.

Müntze, (Sicilianiſche) die Einwohner der Inſel Sicilien bedienen ſich hauptſächlich der Spaniſchen, Italiäniſchen, und inſonderheit ietzo der Neapolitaniſchen Müntz-Sorten, wovon gehörigen Orts nachzuſehen.

Müntze, (Silber-) ſiehe **Geld**, im II. Bande p. 551.

Müntze, (Spaniſche) beſtehet in Marrevaden, Schwaer, Real in Kupffer, Real in Silber, Ducaten, Wechſel-Ducaten und Duplonen.

1) Ein Marrevade, gilt 1. Pfennig, deren 95. machen 8. gute Groſchen.
2) Ein Schwaer, gilt 2. Marrevadis.
3) Ein Evart 2. Schwaer.
4) Ein Real in Silber, 1½. Real in Kupffer, oder 34. Marrevad, und bey nahe ſo viel als 3. gute Groſchen.
5) Ein Ducat iſt 11. Real, oder 374. Marrevad, ſo viel als 31. gute Groſchen und 7. Pfennige.
6) Ein Wechſel-Ducat 11. Real 1. Marrevad.
7) Ein Duplon iſt 40. Real.

1. Bezzo d' Otto Reali oder Reichs-Thaler, 8. Real und 13. Marrevad.
285. Real ſind 34 Reichs-Thaler.
1. Einfache Duplone gilt 32. Reale, oder nach Meißniſchen Gelde 3. Reichs-Thaler 11. Groſchen 7. Pfennige.

Buch und Rechnung wird gehalten in Real und Marrevadis.

Müntze, (Stralſundiſche) ſiehe **Müntze, (Pommeriſche).**

Müntze, (Straßburgiſche) iſt der **Nürnbergiſchen** gleich; auſſer daß auch die Frantzöſiſchen Müntz-Sorten daſelbſt gänge und gebe ſind.

Müntze in Sumatra, die Völcker in Sumatra prägen Gold, Silber und Zinn. Auf der güldenen Müntze ſiehet man einen Teuffels-Kopff an einer, und an der Gegen-Seiten einen Wagen, der von Elephanten gezogen wird. Ihre übrige ſilberne Müntzen führen gleichen Schlag; 10. ſilberne geben ſie um einen güldenen Pfennig und um 25. zinnerne wechſelt man gleichfalls einen ſolchen güldenen an ſich. Die Sineſer kauffen und verkauffen ohne Gold, wiewohl ſie deſſen viel haben, brauchen nur allein Silber, welches ſie aber nicht vermüntzen, ſondern daſſelbe gieſſen in Form eines Brods, wie **Pantoja** ſchreibt, und wann ſie wollen kauffen, alsdann ſchlagen ſie davon, ſo viel die Noth erfordert, und wägens auf einen ſonderbaren kleinen Wäglein, ſo unſern Waagen und Gewichte gleich. Ingleichen, der etwas kauffen oder verkauffen will, trägt eine ſolche ſilberne Waage bey ſich. Im Handel, kauffen oder verkauffen, ſehen ſie immer zu auf den Werth des Silbers, dann eines gilt mehr oder weniger als das andere, nach Beſchaffenheit ſeiner Güte. Es thut aber, wie **Pantoga** meynet, den Sineſern von nöthen, daß ſie ſolchergeſtalt das Silber abwägen, und erwehlen, aber nicht müntzen, weil ſonſt in dieſen Fall unter ihnen als ſehr verſchmitzten und liſtigen Leuten

ten ſehr viel Betrugs vorgehen würde. In der Kupffer-Müntze, deren ſie ſich gleichfalls bedienen, probiren und erwehlen ſie ebenmäßig die Waare von der falſchen, ſintemal auch hierinn die Vortheiligkeit ihre betrügliche Tücke nicht unterläßt.

Müntze der Sondiſchen Inſeln, die Eingebohrnen dieſer Inſeln kennen den Gebrauch des Goldes eigentlich nicht, weil ihr gantzer Handel im Tauſchen beſtehet. Von den dahin handelnden Europäiſchen Völckern aber bekommen ſie allerhand Müntz-Sorten, angeſehen dieſe ſich ihrer Landes-Müntzen bedienen.

Müntze und Gewichte **im Königreich Suratta.**

1. Roppey iſt 28. Stüber oder 32 Peiſen, oder 2. und 1. Viertel Mamudi.
1. Mamudi iſt 14. Peis oder Stück.
1. Thola Silber iſt 32. Wählen.
49. Thola 18. Wähl iſt ein Pfund Holländiſch.
100. Ratty ſind 85. Corath.
1. Corath 23. und 1. Viertel Wiſſa.

Müntze, (Syriſche) iſt, weil dieſe Provintz Aſiens, dem Scepter des Groß-Sultans unterworffen iſt, gleichfalls Türckiſch. Man wird alſo unter dem Artickel **Müntze, (Türckiſche)** nachzuſehen haben.

Müntze in Tambutto, ſiehe **Müntze in Congo.**

Müntze, (Tartariſche) in der Tartarey iſt die Türckiſche Müntze im Gange. Beſiehe alſo **Müntze, (Türckiſche)** auſſer dieſer aber haben ſie noch Müntzen von Meer-Schnecken, Baum-Rinden und Leder, worauf des groſſen Chans Nahme und Siegel gedrückt iſt.

Müntze in Tebeth, in dem Lande Tebeth hat man zu **Paul Veneti** Lebzeiten (vielleicht auch noch) Corallen wie Geld ausgeben, weil ſolche daſelbſt in hohen Werth, und nicht allein von denen Weibern, wie ein köſtliches Geſchmeide, an den Hals gehänget, ſondern auch die Götzen-Bilder in den Tempeln damit beſchenckt werden.

Müntze, (Telenſiniſche) in dieſem der Republick Algier zuſtändigem Königreiche ſind inſonderheit diejenigen Müntz-Sorten gangbar, welche oben bey dem Artickel **Müntze, (Barbariſche)** erzehlet worden. Auſſer dieſen aber findet man noch daſelbſt Türckiſches und faſt alle andere Sorten von Geld, welches die Algierer durch ihre See-Räuberey erbeuten.

Müntzen in Terra firma, unter den Einwohnern, der unter dieſem Nahmen bekannten Americaniſchen Länder, ſind, ſo viel man weiß, eben keine Müntzen im Gebrauch. In Abſicht auf die Europäer werden hauptſächlich die Spaniſchen Geld-Sorten am gangbarſten ſeyn, da dieſes weitläufftige Land guten Theils dem Könige von Spanien unterworffen iſt.

Müntze, Maaß und Gewichte **in der Stadt Tonquin**, beträgt 1. Theil ſein 82½. Stüber, 1. Theil iſt 10. Maaß, 1. Maaß iſt 8¼. Stüber, 1. Maaß iſt 10. Condreyn, 1. Condreyn iſt 13⅓. Pfennig Gewichte, 100. Theil Japoniſch iſt 84. Theil Tonquiniſch, 16. Theil iſt 1. Catty am Gewichte, 1. Picol iſt 100. Catty, oder 125. Pfund, 1. Catty iſt 1¼. Pfund.

Müntze, (Trieriſche) iſt der Reichs-Müntze gleich. Siehe **Müntze, (Reichs-)**.

Müntze, (Tripolitaniſche) das Königreich Tripoli, ein Theil der Barbarey in Africa, bedienet ſich hauptſächlich derjenigen Müntz-Sorten, welche der Türckiſche Kayſer, als deſſen Beherrſcher, prägen läſt, nebſt derjenigen, ſo von ſeinen Nachbaren, den Königreichen in der Barbarey ausgemüntzet wird. Wiewohl auch hie durch die See-Räuberey faſt alle gröbere Müntz-Sorten Europäiſchen Gepräges gebräuchlich ſind.

Müntze, (Türckiſche) iſt, Scheraſi, Altin, Aslau, Solota, Tult, Rup, Barra und Aſper.

1) Scheraſi, werden von ihnen die Venetianiſchen Zechini genennet, unſerer Müntze 2. Reichs-Thaler und 12. Groſchen.
2) Altin, iſt ein Türckiſcher Ducaten, nach unſerer Müntze 2. Reichs-Thaler, 2. Groſchen.
3) Aslau, heiſſet Türckiſch ein Löwe, weil nun auf den Burgundiſchen Thalern, ſo in der Türckey gangbar, Löwen gebildet, als haben ſie die Thaler darnach genennet.
4) Solota, iſt ein Türckiſcher Gulden oder Zwey-Drittel-Stück, in der Gröſſe wie ein deutſcher, mit Türckiſcher Schrifft.
5) Tult, heiſſet eigentlich ein Drittel eines Thalers, gepräget auf den Schlag der vorigen, gilt 8. Groſchen.
6) Rup, iſt ein Viertel-Thaler.
7) Barra, gilt 3. Aſper, und iſt ohngefehr am Werth ein Marien-Groſchen.
8) Aſper, iſt die kleineſte Müntze, aber doch von feinem Silber, ſo groß als ein Pfennig, und gilt ſo viel als 3. Pfennige.

Sonſt rechnen die Türcken auch nach Beutels, in welchen 200. Aslau oder Thaler ſind.

Müntze, (Tunetaniſche) die Republic Tunis in der Barbarey in Africa, präget ſelbſt ihre eigene Müntze, welche mit derjenigen, deren oben unter dem Artickel **Müntze, (Barbariſche)** Meldung geſchehen, völlig überein kömmt. Auſſer dieſer aber ſind durch die See-Räuberey faſt alle andere Müntzen der Europäiſchen Potentaten daſelbſt nicht unbekannt.

Müntze und Gewichte **in der Stadt Tutucoryn.**

1. Real iſt 60. Stüber oder 12. Fanums.
1. Fanum iſt 5. Stüber.
5. Fanums Raga thun ein Regal.
1. Europäiſcher Ducat iſt 20. Fanums, oder 2. Regal.
10. kleine thun 8. groſſe Perſianiſche Abacys.
1. kleine Abey wird verwechſelt gegen 2. und ein halben Fanum.
1. Boys iſt 30000. Areck.

Müntze und Gewichte **zu Ugli in Bengalen.**

1. Anna iſt 1. und 3. Viertel Stüber.
16. Anna thun 1. Roppeyen.
1. Roppey iſt 28. Stüber.
16. Domerii thun 1. Anna.
256. Domerii iſt 1. Roppey.

Müntzen,

Digitized by Google

Müntzen, (Ungariſche) ſind bey nahe eben dieſelben, welche in Oeſterreich gänge und gäbe ſind. Siehe alſo **Müntze, (Oeſterreichiſche).**

Müntze, (unſerer Frauen) ſiehe **Frauen-müntze**, im II. Bande p. 485.

Müntze, (unverruffene) ſo viel als gute gangbare, aus gutem Schrot und Korne geprägte, wie auch von gerechtem Gehalt und Gewicht ſeyende Geld- und Müntz-Sorten.

Müntze, (Venetianiſche) beſtehet in Doppia di Venetia, Zechino ruſpido, Zechini di Venetia, Ducati di Banco und Ducati Correnti, Scudo Veneto, ingleichen in Lire oder Pfunden, Giulo, Gazetta und Soldo.

1) Eine Doppia di Venetia, iſt 3. Reichs-Thaler, 20. Groſchen, 9. Pfennige.
2) Ein Zechino ruſpido, thut 3. Reichs-Thaler 8. Groſchen.
3) Zechini di Venetia aber nur 2. Reichsthaler 12. Groſchen.
4) Ducati di Banco, hält 1. Reichsthaler.

100. Ducati di Banco ſind vermöge eines öffentlichen Raths-Decreti 120. Ducaten Correnti, wie denn allen Mäcklern verboten iſt, ſolche nicht höher zu ſchlieſſen. Dieſemnach iſt der Unterſchied der Courant und Banco-Ducati 20. pro Cent. Man hat auch in Venedig eine Müntze, Livres de Piccoli genannt, die man mit 6. Lire 4. Soldi zu Ducaten macht, indem man die Lires mit 20. Sols multipliciret, und mit 124. dividiret, ſo hat man den Werth

5) eines Ducati Correnti, welcher 19. Groſchen und 10. Pfennige beträgt.
6) Scudo Veneto, iſt 1. Reichsthaler 8. Groſchen.
7) 5 Lira gelten 16. Groſchen.
8) Giulo, eben ſo viel.
9) Gazetta, iſt 18. Pfennige.
10) Ein Soldo, thut 9. Pfennige.

Der Soldi di Banco gilt 12. Groſchen oder ½. Ducati di Banco.

Andere gangbare Müntzen in Venedig ſind die Venetianiſchen, Florentiniſchen und Spaniſchen Piſtolen. In gleichem Preiß iſt der Louis d'or, nemlich zu 29. Lires; wiewol die Kaufleute ſolchen wohl zu 30. und mehr Lires auszubringen wiſſen. Man wiegt deren 20, 40. bis 100. auf einmahl, und ziehet von dem, was ſie zu wenig wiegen, von jedem Gran 4. Sols, 6. Deniers ab.

Die Italiäniſchen, als Genueſer, Turiner, Milaner und Mantuaner gelten nach dem Marck-Gewicht 28. Lires.
Die Sequins 17. Lires.
Die goldenen Ducaten oder Ongari gelten 16. Lires.
Andere Italiäniſche Ducaten ſiehet man wenig oder gar nicht.
Wichtige Ducaten von 1. Untze und 1. Denier, gelten 8½. Lires.
Ecus d'argent, die man auch Ducatons nennet, 9. Lires, 12. Sols.
Die ſilbernen Ducati 6. Lire, 4. Soldi.
Die Croiſats oder Genouines von Genua gelten 11. Lires, 10. Soldi, ja manchmahl 11. Lire, 14. Soldi
Die Philippes de Milano, 8½. Lires.
Die Päbſtlichen Teſtons, 2. Lires, 14. Soldi.
Die Julier oder ⅓. Teſtons, 18. Soldi.
1. Lire gilt 20. Soldi di Piccoli.
1. Soldo 12. Piccolo oder Bagatins.
2. Soldi 8. de Piccoli, oder 1. Groſchen von 32. Piccoli.
Piccoli iſt ſo viel als Courant oder Scheide-Müntze.

Müntze, (verringerte) heiſt entweder ſo viel, als verfälſchte, wovon unter Müntz-**Fälſchung**, oder von ihrem bisherigen Werthe herunter geſetzte, wovon unter Müntz-**Reduction.**

Müntze, (verruffene) heiſſen entweder nur die von ihrem bisherigen Werthe herabgeſetzte, oder auch die gantz und gar verbotene Geld- und Müntz-Sorten, wovon unter **Müntz-Reduction.**

Müntze, (Virginiſche) in dem der Crone Engelland gehörigen Lande Virginien, ſind, zumahl bey den Engliſchen Colonien, lauter Engliſche Geld-Sorten gangbar.

Müntze im Fürſtenthum Wales, iſt eben diejenige, welche in Engelland gangbar iſt, wo alſo nachzuſehen.

Müntze, (wahrſagende) werden ſolche Müntzen genennet, auf deren Gepräge ſich ein Fehler oder ſonſt etwas ominöſes gefunden, daraus man Bedeutungen von bevorſtehenden Unglücks-Fällen gemacht hat. Unter ſolchen gehören I) diejenigen, welche wegen der umgekehrten Buchſtaben oder Ziffern ſind vor ominös gehalten worden, als da ſind: (1) Ein überaus rarer Thaler **Friedrichs** V. ehemahligen höchſt glückſeligen Churfürſtens zu Pfaltz, aber nachmahls höchſt unglückſeligen Königs in Böhmen. Die eine Seite weiſet einen gekrönten Löwen, als des Königreiches Böhmen Wappen, auf, mit umgeſetztem Titel: FRIDERICUS. ᗡ. G. REX BOHEMIÆ; die andere Seite aber enthält drey, von dem drüberſtehenden Chur-Hute gleichſam abhangende Wappen, nemlich, das Chur- das Rhein-Pfältziſche und Hertzoglich-Bayerſche, mit dem Reſte des Titels: COMES. PALA. RHENI. ELECTOR. DUX. BAVA. 1621. Weil nun hier der Buchſtabe D, ſo das Wörtlein: **GOttes**, bedeutet, umgekehrt erſcheinet, ſo haben einige davon vorgegeben, daß es die unglückſeeligen Begebenheiten ſeiner letzten Lebens-Jahre angedeutet hätte. Ja es iſt die gemeine Rede gegangen, daß es der Pfaltz-Graf ſelbſt vor eine fatale Vorbedeutung ſeines künfftigen Unſterns gehalten haben ſolle. Denn ſo bald man dieſes neue Gepräge vor ſeine Augen gebracht, ſoll er den verkehrten Buchſtaben darauf angemercket und den vor ſich geforderten Müntzmeiſter dieſes verſehens wegen hart angelaſſen haben; der aber GOtt zum Zeugen geruffen, und durch Aufweiſung des Stempels, der in allen Stücken richtig geweſen, ſeine Unſchuld dargethan haben ſoll. Worüber denn der König hefftig erſchrocken, und dieſe Verkehrung vor eine ſehr böſe Vorbedeutung ausgeleget. **Hamburg.** Remarques des Jahrs 1702. p. 81. **Lilienthals** auserleſenes Thaler-Cabinet p. 68. **Kundmanns** Nummi ſingulares oder ſonderbare Thaler und Müntzen p. 18 u. f.

(2)

Chur-Würde und der Niederlage bey Mühlberg, als die zu jenem Gelegenheit gegeben, will gehalten haben. Kundmanns ſonderbare Thaler und Müntzen p. 26. Wiewohl die Deutung dieſes Riſſes deswegen gar zu ſehr erzwungen zu ſeyn ſcheinet, weil doch der Churfürſt erſt 1547. gefangen, und das Jahr darauf der Churfürſtl. Würde beraubet worden, und alſo dieſer Riß nicht eher als dreyzehen Jahr hernach die Krafft einer Vorbedeutung gewonnen. 3) Ein Reichs-Gulden-Stücke, welches des Hertzogs Ernſts Auguſts, Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, Bruſt-Bild auf dem Avers alſo vorbildet, daß es ſcheinet, als wenn aus ſeiner Naſen etliche Tropffen Bluts fielen, welche der Riß des Stempels Zweifels ohne alſo hervorgebracht. Auf dem Revers deſſelben iſt ſonſt nichts anders als das gewöhnliche Lüneburgiſche Pferd zu ſehen, mit der Beyſchrifft: SOLA BONA QUÆ HONESTA, und drunter: 1693. 4) Ein anderes Gulden-Stücke, deſſen Avers eben daſſelbe Bruſt-Bild des Durchläuchtigen Chur-Fürſtens, wie das vorige, doch ohne Naſen-Bluten; allein auf dem Revers iſt das Lüneburgiſche Pferdgen durch einen wunderbaren Stempel-Riß ſo verſtellt zu ſehen, als wenn ihm aus der Stirne ein Horn hervor käme. Unten ſtehet die Jahrzahl 1694. Endlich III. diejenigen Müntzen, welche ſonſt etwas ominöſeſtes vorzuſtellen geglaubet werden, als 1) einen Thaler Hertzogs Chriſtian des Jüngern von Braunſchweig, auf deſſen Avers ein aus den Wolcken hervorragender geharniſchter Arm mit einem bloſſen Schwerdt in der Hand, nebſt der Frantzöſiſchen Beyſchrifft: TOUT AVEC DIEU, das iſt: Alles mit GOtt, und der Jahrzahl 1622; auf dem Revers aber in der Mitten die Worte: **GOttes Freund, der Pfaffen Feind**; und umher der Titel: **Chriſtian, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg**, zu ſehen. Den Avers dieſes Thalers haben einige, inſonderheit der Biſchoff **Carl Caraffa**, de Germania ſacra reſtaurata p. 140. als ein böſes Vorzeichen des in eben dieſem Jahre dem Hertzog zugeſtoſſenen Unglücks auszudeuten, da nemlich Hertzog Chriſtian in der Schlacht bey Fleru ſo gefährlich am lincken Arm verwundet worden, daß, nachdem der kalte Brand dazu geſchlagen, er genöthiget worden, denſelben ſich abnehmen zu laſſen. Dieſe Gedancken aber ſind ohne alle Wahrſcheinlichkeit, immaſſen auf der Müntze nicht der lincke, welcher doch die tödtliche Wunde empfangen, ſondern der rechte abgepräget iſt. 2) Der Thaler Gebhards, Ertz-Biſchoffs und Churfürſtens zu Cölln, deſſen erſte Seite ſein Bildniß im bloſſen Haupte, nebſt beygefügter Umſchrifft: TANDEM BONA CAUSA TRIUMPHAT, das iſt: Endlich gewinnt doch eine gute Sache; die andere aber ein mit fünff Wappen getheiltes Schild aufweiſet, nebſt der zu beyden Seiten deſſelben ſtehenden Jahrzahl 83. und den umher geſetzten Worten: MOneta. NOva. RHENanorum ELECTorum PRINCipum CONSOCIator. das iſt: Neue Müntze der Rheiniſchen Chur- und Bundes-Fürſten. Dieſer Thaler iſt von vielen gleichfalls als eine böſe Vorbedeutung aller ihm, dem Gebhard, zugeſtoſſenen höchſtbetrübten Unglücks-Fälle, und des verlohrnen Ertz-Biſthums und Churfürſtenthums, angeſehen worden, und zwar darum, weil auf demſelben weder deſſen Nahme noch Ehren-Titel zu ſehen. 3) Der Thaler Adolph Friedrichs, Hertzogs zu Mecklenburg, deſſen Avers des Hertzogs ſauber geſtochenes Bruſt-Bild einnimmt, in einem geſtickten Camiſol und ſpitzenen Uberſchlag zwiſchen zwey Vorhängen ſtehend, nebſt dem deutſchen Titel: ADOLPHVs FRIDRich Von Gotts Gnaden, HERTZog Zu Wenden, Graf Zu Schwerin. Der Lande Roſtock Vnd Stargard Herr. Auf dem Revers iſt eine nackende Fortune, ſo auf einer geflügelten Kugel ſtehet, und mit beyden Händen ein ausgeſpanntes Seegel hält, zur rechten Seite derſelben aber im Proſpect zwey gleichſam die Flucht nehmende Reuter zu ſehen, nebſt der beſondern Frantzöſiſchen Umſchrifft: FORTUNE. IN. FORTUNE. FORT. UNE, und der Jahrzahl 1612. Mit dieſer ſonderbaren Müntze nun ſcheinet dieſer Herr, der ſolche im 23ſten Jahr ſeines Alters ſchlagen laſſen, ſo wohl ſein als ſeines Herrn Bruders Schickſaale und künfftiges Glück, das ihnen die gantze Zeit ihres Lebens und ihrer Regierung über ſehr zuwider geweſen, gleichſam vorher prophezeyt zu haben. Denn nachdem der dreyßig-jährige Krieg in Deutſchland entſtanden, und des Kayſers Ferdinands ſiegreiche Waffen ſich ſo weit ausgebreitet hatten, daß ſie auch den gantzen Nieder-Sächſiſchen Creiß, mithin auch das Hertzogthum Mecklenburg einnahmen, ſahe ſich Hertzog Adolph Friedrich nebſt ſeinem Bruder Johann Albert aus Noth gezwungen, mit dem Könige in Dännemarck ſich in ein Bündniß einzulaſſen: doch eben dadurch geriethen ſie, nach der im Jahr 1626. geſchehenen unglücklichen Niederlage bey Luttern, dergeſtalt in die Ungnade des Kayſers, daß er ſie beyderſeits zwey Jahr darauf in die Acht erklärete, und alle ihre Lande dem Wallenſtein ſchenckte. Dieſes groſſe beyden Brüdern zugeſtoſſene Unglück nun ſoll eben das auf dem Thaler erſcheinende Paar der fliehenden Reuter, nach der Auslegung der Müntz-Liebhaber, vorbedeutet haben. Und obwol beyde Hertzoge nicht lange hernach durch Beyhülffe des Königs in Schweden, Guſtav Adolphs, wiederum reſtituirt, auch in dem darauf folgenden Frieden zu Prag von neuem beſtätiget wurden; ſo haben ſie doch nachgehends noch viele und groſſe Widerwärtigkeiten erlitten, welche inſonderheit Hertzog Adolph Friedrich allein, weil ſein Herr Bruder ſchon im Jahr 1636. ſtarb, bis zum Weſtphäliſchen Frieden, ausſtehen müſſen, bis er endlich auch im Jahr 1658. das Zeitliche geſegnet. **Lilienthals** Thaler-Cabinet. Hamburg. *Remarques* des Jahrs 1704. p. 25. Tenzels curieuſe Biblioth. 1. Repoſ. 5. Fach p. 446. 4) Ein Gulden, welchen der Allerdurchl. König in Pohlen und Churfürſt zu Sachſen, **Friedrich Auguſt**, höchſtſeligſten Gedächtniſſes beym Anfang ſeiner Churfürſtl. Regierung hat ſchlagen laſſen, und auf welchem das Churſchwerdt dergeſtalt durch die Umſchrifft gehend zu ſehen, daß es den Namen Friederich gleichſam entzwey zu ſchneiden ſcheinet. Daher haben einige, nach dem Bericht **Kundmanns** l. c. p. 27. Gelegenheit genommen zu ominiren, ob würde dieſes Glorwürdigſten Herrns Regierung mit vielen Krieges-Läufften beunruhiget werden, und will man die Erfüllungen dieſer Prophezeyung in denen Unruhen wegen des Königreichs Pohlen finden. Es hat aber gedachter **Kundmann** ſelbſt angemercket, daß dergleichen Guldenſtücke ſchon ehedem von Johann George *IV.* ausgemüntzet worden, ja daß auf ſeinem eigenen und ſeines Herrn Vaters, Ruhmwürdigſten Andenckens, Begräbnis-Müntzen dergleichen Figur, (da das Schwerdt tieff in die Titul-Schrifft hinein,

Schock Groſchen angeſchlagen und bezahlt, wie denn deswegen ein Schock Groſchen in denen alten Lateiniſchen Erb-Zinß-Regiſtern Sexagena, das iſt, ein Sechzig genennet worden. Redel cit. loco. Ja es berichtet Theobaldus im Hußiten-Kriege, daß man auch allerdings die Soldaten im Kriege nach Schocken zu zehlen und zu enrolliren angefangen. Nun hat zwar ſein Sohn König Johannes und ſein Sohn Carl IV. ingleichen übrige Nachfolger am Reich, den Gehalt der Müntze ſehr geändert und verringert, gleichwohl iſt es immer bey der Zahl ſechzig und bey Schocken geblieben, obgleich die innerliche Güte nicht mehr dieſelbe war, daß 60. Stück ſolcher Groſchen eine Marck Silber ausgetragen. Alſo beſchreibet Bohuslaus Balbinus in Præfatione ad Lectorem Miſcell. Hiſtor. Decad. I. Lib. V. wie nach und nach die Müntze in Böhmen ſchlechter worden. Sonſt war, wie leicht zu erachten, zu der Zeit, da zuerſt die Böhmiſchen Schock Groſchen aufkommen, das Geld in groſſem Preiß, mithin darff man ſich nicht wundern, wenn in vorigen Zeiten bis Anno 1460. eine wichtige Herrſchafft in Böhmen 2. 3. bis 4000. Schock Groſchen gegolten, welche jetzo wohl 100000. Gulden und mehr koſten müſten. Die gewöhnlichen Zinſen von 100. waren 12., und vor 100. Schock Groſchen konte man ſo viel als heute zu Tage für zwey bis dritthalb tauſend Thaler kauffen. Redel cit. loc. pag. 166. Was nun Zittau anbetrifft, änderte ſich zwar der Valor intrinſecus, oder der innerliche Gehalt des Geldes ebenfalls, weil man ſich des Böhmiſchen Geldes bedienen muſte, doch blieb die alte Gewohnheit nach Marcken zu zehlen und zu rechnen immerfort im Brauch, und zwar dergeſtalt, daß man, wie vom erſten Anfang her, 56. Stück Prager Groſchen vor eine Marck zehlte. Wie denn in allen alten Contracten, Privilegiis und Diplomatibus in Lateiniſcher Sprache zu Königs Johannis, Carl IV. und folgenden Zeiten das Quantum alſo exprimiret iſt: unam marcam Zittavienſem pagamenti Pragenſis &c. welches in denen deutſchen Documenten dergeſtalt gegeben: **Eine Marck Böhmiſcher Groſchen Zittauiſcher Zahl.** In denen älteſten Verſchreibungen ſtehet auch offt: **Eine Marck Prager Pfennige Pohlniſcher Zahl**, welches ſo viel iſt, als eine Görlitziſche Marck oder 48. kleine Groſchen, oder nach jetzigen Gelde 18. Gr. 8. Pf. Sonſt wird noch heutiges Tages eine Zittauiſche Marck in Rechnung gebraucht vor 56. kleine Groſchen, oder nach Uſual-Gelde vor 21. Gr. 9½. Pfenn. 1. kleiner Groſchen beträgt nach unſerer Müntze 7. Görlitziſche Pfenn. vor 1. Groſchen, und 6. kleine Groſchen machen 7. gute Kreutzer, oder 2. Gr. 4. Pfenn. Nebſt dieſer Geld-Rechnung nach Marcken iſt auch vor Alters nach Schock Groſchen gerechnet und gezehlet worden, wie ſolche Rechnungs-Art noch jetzo bey des Raths Schoß- und Erb-Zinß-Einnahme üblich iſt, und beträgt ein Schock Groſchen 60. kleine Groſchen oder 70. gute Kreutzer, nach gebräuchlichen Gelde aber 23. Groſchen 4. Pfenn. Dieſe Müntz Reductiones können aus **Joachim Siegmanns** augirten Reſolvir-Büchlein derer im Margarafthum Ober- und Nieder-Lauſitz, Meiſſen, Schleſien und Böhmen gangbaren und gebräuchlichen Müntzen. Budißin 1703. ingleichen aus **M. Chriſtian Reimanns** Wechſel-Büchlein auf allerhand im Römiſchen Reich gangbare und gebräuchliche Gattungen der Müntze rc. Zittau Anno 1658. erſehen werden. Zu dieſen Zeiten riß die Land-verderbliche Kipperey, und das höchſt ſchädliche Müntz-Weſen in dieſem Marggrafthum mit Macht ein, welches nach einiger Politicorum Meynung mehr Schaden gethan, als wenn 30000. Mann das gantze Römiſche Reich ausgeplündert hätten. Vid. D. Gottfried Olearii Halygraphia, oder Beſchreibung der Stadt Halle p. 367. Denn um die Jahre 1619. und 1620. als ſich die Böhmiſche Kriegs-Unruhe anfieng, und in kurtzer Zeit gantz Deutſchland in Verwirrung brachte, verurſachte die Steigerung der groben Müntz-Sorten, derſelben Verwechſelung und Ausführung, hingegen die Einſchleppung böſen geringhaltigen Geldes groß Unweſen und Theurung im gantzen Lande. Die gute Stadt Zittau hatte dabey das Ihrige auch auszuſtehen, indem die Bürgerſchafft von der zur Garniſon eingelegten Schleſiſchen Militz die Gulden oder Sechziger zu 30. Gr. und die Pohlniſchen Dütjen zu 8. Kreutzern, nicht weniger alle andere Sorten von Gelde höher als zuvor annehmen muſten, weil die Soldaten ebenfalls mit ſolchem erhöheten Gelde bezahlet wurden. Nachdem nun angeregte Müntz-Sorten in dem hohen Preiß nicht anzubringen waren, fanden ſich allmählig Kipper und Wipper ein, ſo die Dütjen und Wiener einwechſeln ſolten, und aufs Schock 5. 6. bis 8. Groſchen Aufgeld gaben, wodurch in kurtzer Zeit das kleine Geld ſo ſeltſam ward, daß den 22. May Anno 1621. die vor dieſem Anno 1614. ſcharff verbotene Pohlniſche Pfennige wieder als gänge und gebe zu nehmen ausgeruffen wurden. Daher ein Poete dieſes Chronoſtichon von demſelben Jahr gemacht:

VVIppera pLebs LVDIS peperIt trIſtIſsIMa fata.

Das Getreyde ſchlug unter der Sichel auf, und ward von Tage zu Tage theurer, um Michaelis und vorher galt ein Scheffel Weitzen 6. Thaler oder 5. Schock Böhmiſch Geld, das Korn 4. Schock oder 16. Schillinge, Böhmiſch Geld war dazumal alleine die neuen 3. Kreutzer oder Silber-Groſchen, auf deren jedes Schock man 15. Kreutzer Wechſel-Geld geben muſte; das gemeinſte Geld beſtund in neuen Schreckenbergern oder Papphahnen, kleine Müntze hingegen war ſeltſam, darum ſchon zu der Zeit alles doppelt im Preiſſe ſtieg, und um den Advent begennte man bereits die Silber-Groſchen um 4. Kreutzer anzunehmen. Im folgenden 1622. Jahr war des Wechſelns, Kippens und Wippens kein Ende, das neue Geld war unterſchiedlich mit Auffſatz wieder ausgewechſelt, und je länger je geringeres wieder eingeſchoben, auch wo noch etwa ein wichtiger Pfennig oder Groſchen vorhanden, auf mehrern Gewinn immer ausgeſchoſſen, und gleichſam in gemeiner Ausgabe zu gut geachtet, alſo, daß endlich ein Churfürſtlicher Sächſiſcher Engel-Thaler, ſo auf 40. Groſchen geſchlagen, gleichwohl 5. Thaler gelten muſte. Es war bereits dahin gekommen, daß nichts anders von Müntzen als unterſchiedene Sorten von Groſchen oder drey Kreutzern und Papphähne, doppelte und einfache zu 24. und 12. Kreutzern nebſt den kleinen Schlüſſel-Pfennigen zu ſehen waren. Es kam daraus eine ſolche Unordnung, daß faſt niemand wuſte, was man vor Geld im Handel und Wandel brauchen ſolte. Sonder-

lich waren nach Oſtern die ſo genannten Papphähne in ſolchen Miß-Credit gerathen, daß ſich der Rath allerdings gemüßiget ſahe, vermöge eines von geſamten Ständen des Marggrafthums Ober-Lauſitz von Land und Städten zu Budißin getroffenen Land-Tags-Schluſſes, vermittelſt angeſchlagener Befehle, und durch öffentlichen Trommelſchlag zu gebieten, daß jedermann beſagte Papphähne, die nur nicht gar zu geringe, und an ſich ſelbſt verwerfflich, im gemeinen Leben bis auf weitere Verordnung in Zahlung nehmen, die groben Müntz-Sorten aber in ſo hohem Werth als bisher geſchehen, nicht ausgeben ſolte. Da giengen denen Leuten die Augen auf, daß ſie mit Schaden erkenneten, wohin das neue Geld und der bisher geſchehene Wechſel gemeynet geweſen. Die Beſchwerung nahm mit angehendem Sommer erſt überhand, und erregte inſonderheit wegen der Tage-Löhner, welche die Haus-Wirthe nach ihrem Gefallen ſchätzten, groſſe Unruhe, maſſen man alles, was ein jeglicher zu ſeiner Nahrung und Gewerbe von nöthen hatte, auf das theuerſte bezahlen muſte. Dazu kam noch weiter, daß an denen Orten, aus welchen erſt das neue Geld gebracht, die Ducaten und Reichsthaler auf vorigen alten Werth, die leichte neue Müntze hingegen theils auf die Helffte, und noch niedriger abgeſetzt, und theils gäntzlich verboten ward. Worauf ſich denn das leichte Geld mit noch mehrerm Hauffen ſo heimlich als öffentlich in Zittau einſchlich, und jedermann was er konte, an Getreyde, Leinwand oder andern Waaren in ſehr hohem Werthe aufkauffte, wodurch die Theurung in dieſer Gegend von Tage zu Tage ſtieg, und das Land mit böſer ungültiger Müntze dermaſſen überſchwemmet ward, daß man ſich faſt nicht zu erretten wuſte. In Böhmen war zu der Zeit eine beſondere Kayſerliche Müntze gangbar, ſo man insgemein Ferdinandiſch Geld hieſſe, und in Thaler-Stücken zu 150. Kreutzern, item in 15. Kreutzer-Stücken, und 3. Kreutzer-Stücken beſtund. Dieſe golten alle in Zittau viel mehr, alſo, daß 30. Kreutzer Böhmiſch für einen Thaler hieſigen Geldes berechnet wurden, und gleichwol muſte man das Kayſerliche Geld mit ſo groſſem Verluſt aufwechſeln, indem man zu Erkauffung des Böhmiſchen Getreydes, welches um Papphähne und andere hier gebräuchliche Geld-Sorten von den Fuhrleuten nicht zu erhalten, deſſen benöthiget war. Da trieben die Kipper und Wipper abermal groſſen Wucher, weil ſie nicht mehr denn 14. oder 15. Groſchen vor einen Thaler gaben, und das ermangelnde an ſtatt des Aufgelds rechneten. Es fanden ſich hernach im Auguſto eine ziemliche Anzahl Juden mit Kayſerlichen Indult-Brieſen allhier ein, welche zuerſt nur die geringen Sorten von Papphähnen, welche man ſonſt nicht wohl in Wirthſchafft bringen konte, für ſchlecht Pagament an ſich löſeten, und für 6. Thaler dergleichen Geldes einen Ferdinand-Thaler bezahlten. Doch als dieſe Wechſel-Juden ſich wieder von hier wegbegeben, und man des Böhmiſchen Geldes doch nicht entrathen konte, ſtieg der Cours weit höher, ſo, daß man das hieſige Geld von Papphähnen, Groſchen und Pfennigen nach dem Gewichte weggeben muſte, und vor eine Marck, worauf 20. 21. bis 22. Thaler giengen, mehr nicht als 4. Stück Ferdinandus-Thaler erhielte. In was vor ſchlechtem Zuſtande ſich damals die Stadt Zittau nebſt der Bürgerſchafft befunden, iſt aus vorhergehendem leicht abzunehmen, und weil es im Werck war, daß auch in dieſem Marggrafthum mit nächſtem eine groſſe Müntz-Devalvation erfolgen würde, ſuchte ſich ein jeder des ſchlechten Geldes, ſo gut er immer wuſte und vermochte, theils durch Erkauffung allerley Waaren, theils durch Einwechſelung guten Geldes zu entſchlagen. Uber diß nahm der Rath weder Schoß noch Steuer ein, und wurden die Königlichen Scheffel- und Bier-Gelder bey denen Bürgern unerlegt gelaſſen, und im gemeinen Leben keine Zinns-Gelder eincaßiret. Der gemeinen Zahlung nach galt

Ein Ducaten 22. auch 24. Thlr.
Ein Rthlr. 14. Thlr. auch mehr.
Ein Rhein. Goldgülden dem Thlr. gleich.
Ein alter Dreyer oder Gröſchel 3. Gr.
Die Pohlniſchen Düttjen 8. Gr.
Der Böhmiſchen Stände Müntze auf 24. Krl. geſchlagen, vor 2. Thlr.
Ein gemeiner neuer Groſchen 5. auch 6. Groſchen.

Ja es iſt An. 1623. das gute Geld ſo hoch geſtiegen, daß in Zittau ein Rthlr. vor 16. auch 17. Thaler Müntze iſt ausgegeben, gewechſelt und genommen, letztens aber der Rthlr. vor 18. bis 20. Thlr. und der Ungariſche Ducaten vor 30. 33. und 34. Thlr. Uſual-Geld geſchätzt worden. Endlich ward den 20. Nov. nur gemeldeten 1623. Jahres auf dem Land-Tage zu Budißin der Schluß gefaſſet, daß man künfftig die Müntze nicht anders, als wie ſelbige im Churfürſtenthum Sachſen valviret, nehmen ſolle; wie denn auch die Churf. Sächſiſche Müntz-Ordnung, wie ſolche p. 313. den 31. Julii im Churfürſtenthum ausgefertiget, den 16. Dec. hieſiges Orts publiciret, und dabey ernſtlich befohlen worden, daß forthin, wie in Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Landen, alſo auch im Marggrafthum Ober-Lauſitz jedermänniglich, er ſey gleich ausländiſch oder einheimiſch, ſich nach der von Reichs-Ständen An. 1559. zu Augſpurg aufgerichteten Müntz-Ordnung mit allen deroſelben Clauſeln und Inhalt richten, auch goldene und ſilberne Müntz-Sorten in höherm Preiß nicht nehmen noch ausgeben ſolle / als ſelbige ſpecificiret, und ihr Werth benennet worden. Abſonderlich aber ſolte der Roſenobel vor 4. Gulden, der Schiffnobel vor 3. Gulden, ein Ungariſcher vollwichtiger Ducaten 36. gute Groſchen gelten.

Cruciaten mit dem breiten oder kurtzen Creutz 36. Groſchen.
Cruciaten mit dem langen Creutz 35. Gr.
Frantzöſiſche Cronen 33. Gr.
Italiäniſche 32. Gr.
Piſtolet-Cronen 32. Gr.
Engellotten zwey Gulden 12. Gr.
Rheiniſche Gold-Gülden 27. Gr.
Königs- oder Philipps-Thaler 27. Gr.
Reichsthaler 24. Gr.
Reichs-Gulden-Thaler 21. Gr.
Ein Kopff-Stück, ſo man eintzeln ausgiebt, 5. Gr. 3. Pf. ſonſt aber 5. vor einen Philipps-Thlr.
Ein Engliſcher oder anderer Schreckenberger, die den Thaler zu 24. Groſchen gerechnet, gleichen, 3. Gr. 6. Pf.
Alte Böhmiſche und andere Silber-Groſchen, ſo nach dem Rthlr. und deſſen Schrot und Korn geſchlagen, vier und zwantzig Stück vor einen Thaler, und 21. Gr. vor einen Reichs-Gulden-Thaler, ingleichen einen Groſchen vor 12. Pfennig.

Alle alte Dreyer, Drey-Heller-Pfennige und an-

dere,

dere, die ſich mit dem Rthlr. an Schrot und Korn vergleichen, ſollen in ihrem alten Werth ausgegeben und genommen werden. So haben auch Jhro Churf. Durchl. zu Sachſen, die im Reich geprägte Interims-Müntze, die dem alten Schrot und Korn nicht gemäß, ſchlechterdinges als ungültig verboten. Wie nun hierauf die neuen Görlitziſchen Pfennige von Kupffer, gäntzlich abgeſchafft, und die von Silber, ſechſe vor einen Kreutzer gerechnet, ingleichen die Liegnitziſchen Groſchen um 3. Kreutzer, und die Wipper-Gröſchel um einen kleinen Pfennig taxiret wurden, ſo hatte nunmehro die elende Kipper- und Wipper-Zeit ihre längſt gewünſchte Endſchafft erlanget.

Müntze zu Zurzach und in der Schweitz beſtehet in folgenden Sorten:

1. Rthlr. hat zu Zürch 28. Batzen und 2. Zurtzer-Schilling, welche beſſer als die Schweitzer-Batzen, und geringer als die guten Batzen sind. Zu Bern, Lucern und Freyburg gilt der Rthlr. 30. Batzen / ſo man ſchlechte oder Schweitzer-Batzen nennet.

Zu Baſel, St. Gallen und Schaffhauſen hat der Thaler 27. gute Batzen.

Der gute oder Zürcher-Gulden gilt zu Zürch 16. Batzen, oder 40. Zürcher-Schilling, zu Baſel, Schaffhauſen und St. Gallen 15. gute Batzen, zu Bern, Lucern und Freyburg 16. Batzen und 2. Schweitzer-Schillinge.

Die Reichs-Gulden, 16. Groſchen oder $\frac{2}{3}$. Stück, werden ſchlechte Gulden genennet, gelten auf denen Reichs-Gräntzen, und differiren etliche pro Cent mit dem Schweitzer-Geld.

An etlichen Orten in der Schweitz läßt man ſolche vor 40. Lucerner-Schilling paßiren, welche nicht mehr gelten als 13. Batzen, und 1. Schweitzer-Schilling.

Die Batzen gelten zu Baſel, Schaffhauſen und St. Gallen, wie auch noch an andern Orten, wo man gute Batzen hat, die 10. Rappen gelten.

Die Zürcher-Batzen ſind erwehnter maſſen geringer als die guten Batzen, und beſſer als die Schweitzer-Batzen, welche zu Zürch $2\frac{1}{2}$. Zürcher-Schilling gelten.

Die Schweitzer-Batzen, ſo man kurtze Batzen nennet, gelten weniger als die Zürcher, und ſind in dem gantzen Berner, Lucerner, Freyburger und Solothurner Gebiete gangbar, ſie gelten 3. Lucerner Schilling oder 9. Rappen, das iſt, 3. Rappen auf jeden Schilling. Es ſind aber die Schillinge zweyerley Art, als Zürcher und Lucerner. Zu Zürch hat der Rthlr. 72. Schill. zu Lucern 90. Schill.

1. Zürcher-Schill. gilt 6. Angſter oder $1\frac{1}{3}$. gute Groſchen.

1. Lucerner-Schilling 3. Rappen.

Die Kreutzer ſind auch unterſchieden, und werden deren keine zu Zürch geſchlagen, man giebt 4. vor einen Batzen, es mögen gute oder ſchlechte Batzen ſeyn; denn die Kreutzer ſind auch ſchlecht oder gut.

Zu Baſel iſt wieder eine andere Art von Müntze, die nur daſelbſt allein gültig iſt, ſie beſtehet in Groſchen und Plappert.

1. Groſchen hat $7\frac{1}{2}$. Rappen, und 20, thun 1. Gulden.

1. Plappert gilt 6. Rappen oder 2. Lucerner-Schillinge.

1. Baßler Doppia iſt 2. Plappert oder 4. Kreutzer Reichs-Währung.

1. Schweitzer Oertl. iſt $13\frac{1}{2}$. Kreutzer Zürcher-Währung.

10. Solothurner oder 30. Lucerner ſind 27. Kr. Zürcher-Währung.

1. Solothurner iſt 30. Lucerner.

100. Schweitzer-Batzen ſind fl. Zürcher-Währung.

1. Zürcher-Schilling iſt $1\frac{1}{2}$. Kr.

1. Kreutzer iſt 4. Angſter.

150. Rappen iſt 1. fl. Zürcher-Währung.

An fremden Müntzen gilt in Zurzach:

1. Doppia di Spagnia 6. fl. 36. Kr.

1. Doppia d'Italia 6. fl. 25. Kr.

1. Scudo d'Argento di Genua 2. fl. 40. Kr.

1. Rthlr. 1. fl. 48. Kr.

1. Gulden hat 60. Kr.

1. Kreutzer hat 4. Pf.

Müntz-Edict, ſiehe **Müntz-Ordnung.**

Müntz-Einſchmeltzung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Eiſen-Schneider, Stempel- und Sigill-Gräber, haben eine gar beſondere Kunſt, und muß der hierinnen wohlerfahrne Künſtler artig zeichnen, und im Stahl arbeiten können; er muß wiſſen zierliche Helm-Decken zu machen, und was zu denen Wappen gehöret, ingleichen Blumen, Laubwerck und Zierrathen, ſchöne Gebäude und Landſchafften mit ihrem Verſchuß, in der Ferne gelind, in dem Vorhang hertzhafft anzudeuten, Lufft und Waſſer blanck, das übrige aber matt vorzuſtellen, tauſenderley Bilder in richtiger Zeichnung, ſo wohl auf ordentlichen Müntzen, als andern Schau- und Gedächtniß-Pfennigen abzubilden, ſonderlich aber, welches zu verwundern, die nach dem Leben alleraͤhnlichſten Contrefaits in den härteſten Stahl und Edelſteine einzugraben, und was andere Künſtler auf ebenem Grund repräſentiren, in der Tieffe gantz vollkommen auszudrücken. Die Hand eines künſtlichen Zeichners, oder Mahlers, oder des Müntz- und Eiſen-Schneiders ſelbſt, wenn ihm ſolches überlaſſen wird, macht erſtlich den Entwurff, worauf es der Stempel-Schneider in Wachs poußiret, und hernach in den härteſten Stahl, auch bisweilen in Jaſpis, Achat, Carniol, Saphir und ſo weiter eingräbt; zu dem Stahl gebraucht er allerley Arten derer Grabſtichel, auch vielfältige Puntzen zu Helm-Decken, Laubwercken, Blumen und andern Zierrathen. Die Schrifft ſencket er mit groß und kleinen ebenfalls in Stahl geſchnittenen Buchſtaben, nachdem ſie erfordert werden, ein, und verfertiget ſeine Inſtrumente meiſtentheils ſelbſt. Beſagte ihre Arbeit, wenn ſie noch ſo gut gemacht, und nach dem Schnid gehärtet, iſt gleichwol ſehr mißlich, weil ſie in der Müntze durch die Gewalt des Prägens leicht ſpringet, und zwar offt bald Anfangs, daher ſie auch den Schaden zu tragen nicht ſchuldig ſind, ſondern ſolchen demjenigen überlaſſen, dem er nach würcklicher Lieferung unglücklich begegnet iſt.

Müntzen, (das) ſo viel als Geld machen, Geld ſchlagen, ſiehe **Müntz-Prägen.**

Müntzenhonig, *Mel Menthæ*, P. A. R. Nehmet zwey Pfund gereinigten Müntzſafft, und eben ſo viel geſchäumten guten Honig, kochet es mit einander

zu der gehörigen Dicke. Dieſer Honig ſoll den kalten Magen erwärmen, die Dauung befördern und die ſchleimigten Geſchwulſten des Schlundes und Halſes zertheilen.

Müntzer, *Monetarius*, der da Geld ſchläget oder präget, ſiehe **Müntz-Beamte**, oder auch **Müntz-Meiſter**.

Müntzer, (falſche) ſiehe Müntz-Fälſcher.

Müntz-Erhöhung, ſiehe **Müntz-Reduction**.

Müntzer-Lohn, *Merces monetaria*, heißt die denen in der Müntze arbeitenden, und mit würcklicher Ausprägung derer verſchiedenen Geld- und Müntz-Sorten beſchäfftigten Perſonen vor ihre damit gehabte Mühe und Arbeit ausgemachte und zu entrichtende Ergötzlichkeit. In der Reichs-Müntz-Probier-Ordnung von 1559. iſt gar ein geringer Müntzer-Lohn geſtattet, als z. E. vor 17. Marck Silbers in Reichs-Gulden 1. Floren an 60. Kreutzern u. ſ. w. ſiehe **Müntz-Probier-Ordnung**. In Franckreich wird von einer Marck Silbers 18. Sous, und von einer Marck Goldes 3. Livres paſſiret.

Müntze von Saltz, ſiehe **Müntze, (Abyſſiniſche.)**

Müntze von guter Species und gerechtem Gewichte, ſiehe **Müntze von gerechtem Werth und Gewichte**.

Müntze von gerechtem Werth und Gewichte, oder **Müntze von guter Species und gerechtem Gewichte**, heiſſen die nach eines jeden Landes Müntz-Fuß ausgeprägten Geld- oder Müntz-Sorten, ſiehe **Müntz-Fuß**.

Müntz-Fälle, heiſſen die bey Abwägung und Valvirung derer geprägten Geld- und Müntz-Sorten ſich ereignende beſondern Umſtände, wovon unter **Müntz-Stückeln** ein mehrers.

Müntz-Fälſcher, oder falſche **Müntzer**, Lat. *Monetæ falſarii* oder *Adulteratores*, ingleichen *Monetarii falſi*, werden insgemein und überhaupt zwar alle diejenigen genennet, welche mit dem Gelde oder der Müntze betrüglich umgehen. Es iſt aber gleichwol ein mercklicher Unterſcheid zwiſchen demjenigen, der ſelber falſche Müntze macht, und einem, der nur bereits die geprägten und ungemüntzten Gold-Sorten verfälſcht, oder ſonſt damit betrüglich verfähret. Und jene heiſſen ſodann eigentlich falſche Müntzer, (*Monetarii falſi*) dieſe aber Müntz-Fälſcher, (*Monetæ falſarii*, oder *Adulteratores*). Von denen unterſchiedlichen Arten dieſes Verbrechens ſo wohl, als deren Beſtrafung, ſiehe unter **Müntz-Fälſchung**.

Müntz-Fälſchung, **Müntz-Verfälſchung**, Lat. *Falſificatio*, oder *Adulteratio monetæ*, ingleichen *Crimen*, oder *Delictum falſæ monetæ*, iſt in ſeinem weitläufſtigſten Verſtande eines der gröſten Verbrechen, welches wider die hohe Landes-Obrigkeit begangen wird, und begreifft überhaupt alle und jede Arten des Betrugs unter ſich, welcher in Anſehung des Geldes oder der Müntze vorgenommen wird. Wie es denn daher auch ſo wohl in L. ſi quis nummos C. de falſ. monet. als auch in der Peinl. Hals-Ger. Ordn. Kayſer Carls *V.* Art. III. unter die Arten des Laſters der verletzten Majeſtät gerechnet wird. Es ſind aber gleichwol in Auslegung dieſer beyden Geſetze die Rechts-Gelehrten ſtreitig, ob auch ein Falſch-Müntzer, der keine Kayſerliche, ſondern nur eine auswärtige Fürſtliche Reichs-Müntze dem Korn und Schrote nach verfälſchet, das Laſter der verletzten Majeſtät begehe, und in die auf dieſes Verbrechen geſetzte Straffe des Feuers verfalle; die Urſachen derer, ſo ſolches bejahen, daß nemlich auch ein ſolcher falſcher Müntzer die gedachte Straffe des Feuers verdiene, ſind 1) weil das Müntz-Prägen eines Reichs-Standes unter Kayſerlicher Autorität geſchiehet, und aus Kayſerlicher Erlaubniß herflieſſet; alſo, daß es gleichſam des Kayſers Müntze ſelbſt zu ſeyn ſcheinet. Matth. Stephanus ad ord. Carol. Art. III. 2) Weil die Caroliniſche Ordnung in dem angezogenen III. Artickel keinen Unterſcheid zwiſchen der Kayſerlichen und Reichs-Müntze machet. 3) Weil auch in dem Reichs-Abſchiede von 1559. §. Wir ordnen ꝛc. bey Strafe des Feuers verboten, daß man ſich des Granulirens, Körnens, Seigerns, und anderer dergleichen vortheilhafftigen Händel und Fälſchung aller alten und guten neuen Müntzen, auſſerhalb der fremden, enthalten ſolle; wodurch alſo nur die Müntz-Fälſcher fremder Potentaten, ſo kein Reichs-Stand ſind, von der Feuer-Straffe ausgenommen, folglich die Müntz-Fälſcher derer Reichs-Sorten der Straffe des Feuers unterworffen werden. 4) Iſt auch der L. 2. C. de falſ. monet. von der Reichs-Ständiſchen Müntze, als welche gleichſam für des Kayſers geachtet wird, zu verſtehen; wie denn unter andern Carpzov dieſer Meynung beypflichtet, da er in Practic. Crimin. P. I. qu. 42. nebſt andern daſelbſt angeführten Rechts-Verſtändigen, lehret, daß die Schärffe derer Rechte auch dergleichen Falſch-Müntzern die Straffe des Feuers zuerkenne. Wider dieſe Meynung aber will ſonderlich Blumlacher in Comment. ad Ord. Car. Art. III. behaupten, daß, ob zwar die angeführten Bewegungs-Gründe der vorhergehenden Meynung wichtig gnug zu ſeyn ſchienen, er doch hierzu nicht einſtimmen könne, daß ein Fälſcher der Reichs-Ständiſchen Müntze nicht das Feuer, ſondern, dafern ja nach des Jul. Clarus in Comment. ad §. Falſum. n. 46. Lehre, die Deportation, oder Landes-Verweiſung zu wenig ſeyn ſolte, nur das Schwerdt verdiene, mithin das Laſter der verletzten Majeſtät allhier nicht ſtatt habe. Und zwar aus folgenden Gründen: weil doch 1) auſſer allem Streite ſey, daß auf dieſen Fall das Majeſtäts-Recht nur bey dem Kayſer allein verharre, auch die Straffe des Feuers und den alten Rechten die Confiſcirung des Vermögens geſetzt ſey, daferne der Kayſer, als die höchſte Majeſtät, verletzet würde, per l. 2. C. de falſ. monet. 2) Daß die Müntze der Reichs-Stände gleichſam für des Kayſers ſeine geachtet würde, ſey nur eine mittelbare folgernde Auslegung, dahin ein unmittelbar von Kayſerlicher Majeſtät redender Text, als der eine gewiſſe und ausdrücklich geſetzte Strafe in ſich hält, hieher nicht zu deuten. 3) Sey zwar wahr, daß in dem III. Artickel der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordn. kein Unterſcheid unter der Kayſerlichen und anderer Reichs-Stände Müntze gemacht werde; nichts deſto weniger aber ſey doch wohl zu mercken, daß eben dieſer Artickel durch die Formalien: auch Satzung der Rechte ꝛc. auf das geſchriebene Kayſerliche Geſetze ſich beziehe. 4) Sey auch bekannt, daß einige die Freyheit zu müntzen haben, die doch auf denen Reichs-Tägen weder Sitz noch Stimme haben; und wäre ſolches alſo eine gar zu harte Ausdehnung der Feuers-Straffe

auf

Digitized by Google

auf diejenigen, ſo dergleichen Müntze verfälſchten. Zu dem würde 5) in d. l. 2. C. nur der Solidorum gedacht, als worunter eigentlich nur die güldene Müntze verſtanden werde. **Covarruvius** in Tr. de Ver. numm. coll. c. 8. n. 3. Sonderlich aber wäre 6) dieſe Meynung unſtreitig zu ergreiffen, da nur eines ausländiſchen Potentaten Müntze verfälſcht würde. Welcher Meynung auch die **Nieder-Oeſterreichiſche Land-Ger. Ord.** art. 61. beypflichtet, allwo ſelbige nur diejenigen unter die Verletzer der Majeſtät zehlet, welche die Kayſerliche oder Landes-Fürſtliche Müntze verfälſchen. Wie denn keinesweges zu zweiffeln, daß nicht ein jeder Landes-Fürſt auf die Verfälſcher der Land-Müntze, ſo fern ſelbige in dem Lande betreten werden, die Straffe des Feuers ſetzen, und auch vollziehen laſſen könne. Beſiehe **Tyrol. Landes-Ordn.** Lib. VIII. tit. 19. Nicht weniger führet **Carpzov** in Tract. Crim. P. I. qu. 42. n. 71. wider **Menoch** de Arbitr. c. 316. n. 43. gar lehrreich aus, und bringet auch einen Rechts-Spruch bey, daß in Sachſen ein Falſch-Müntzer, der Holländiſche Thaler aus Bley gemacht, nur mit dem Schwerdt hingerichtet worden, anerwogen hiedurch die Kayſerliche Reichs-Müntze nicht verfälſchet worden, und alſo der obangezogene l. 2. C. de falſ. monet. ſolchenfalls nicht ſtatt habe. Zudem ſey auch der 111. Articel der P. H. G. O. nur auf das Römiſche Reich und dero Müntze gemeynet; die übrigen aber der Satzung derer Rechten überlaſſen. So werde auch der Schade des Nächſten durch die Straffe des Schwerdts zur Gnüge geahndet und beſtrafft. Wiewohl **Haunold** h. t. n. 458. vermeynet, daß, wenn die ausländiſche Müntze im Römiſchen Reiche angenommen, und im Handel und Wandel für genehm gehalten würde, wegen des hieraus entſtehenden Schadens gleiche Straffe zu dictiren ſey. Indeſſen iſt doch nicht zu läugnen, daß die von gedachtem **Blumlacher** beygebrachte Gründe, auch nach denen Grund-Sätzen der Theoretiſchen Rechts-Gelehrſamkeit davon zu reden, als eine mildere Meynung, ſo platterdings nicht zu verachten ſind. Im übrigen liegt nichts daran, ob eines obern und höhern oder niedrigern Fürſtens Müntze verfälſcht, oder in deſſen Nahmen falſch Geld gemüntzet worden ſey. **Carpzov** l. c. n. 31. u. f. **Berger** in Juriſpr. Crim. p. 73. **Weſenbec** in Conſil. 46. Die Falſch-Müntzung oder das Müntz-Fälſchen demnach ſelbſt betreffend; ſo geſchiehet ſolches auf unterſchiedliche Art und Weiſe. Die P. H. G. O. artic. 111. ſetzt davon drey beſondere Fälle, als 1) durch betrügliche Aufſchlagung eines andern Zeichens; 2) durch Zuſetzung unrechten Metalls; 3) durch gefährliche Benehmung der rechten Schwere. Jedoch wird auch eben daſelbſt beyläufig noch der vierdte Fall hinzu gefügt, da nemlich einer ohne Vollmacht oder habende Freyheit müntzte. **Jul. Clar.** §. falſ. n. 37. Kürtze halber vermeynet **Carpzov** loc. cit. n. 20. daß die falſche Müntzung auf zweyerley Weiſe geſchehe, nemlich entweder an der Form, oder an der Materie, das iſt, wie die Deutſchen zu ſagen pflegen, an Schrot und Korn. Wiewol beyde Mängel auch mehrentheils auf einmal zuſammen treffen. Wegen Mangel des Korns aber wird dieſes Laſter verübet, wenn aus einem untüchtigen und ungültigen Metalle oder Materie eine Müntze gemacht wird, als da die gantze Materie entweder Zinn oder Bley wäre. L. Corn. ff. ad l. Corn. de falſ. Oder da mehr, als was der zuläßige Beyſatz ausweiſet, an Bley oder Kupffer u. d. gl. zugelegt würde. **Damhouder** in Prax. Crim. c. 65. n. 2. Die nun dergleichen falſche Müntze an der Materie ſelbſt machen, ſind nach dem l. 2. C. de falſ. monet. und dem art. 111. der P. H. G. O. daferne es eine Kayſerliche Müntze wäre, wie obgeſagt, der Feuer-Straffe unterworffen, ſonderlich, wenn ſie ſolche auch gefährlicher Weiſe ausgeben. Denn von der Entziehung des Vermögens, ſo in d. l. 2. C. de falſ. monet. benennet iſt, wird in der Carolin. Ordn. nichts gedacht; wie denn auch die **Tyrol. Landes-Ordn.** Lib. VIII. art. 19. nur die Feuer-Straffe ſetzet. Da aber jemand aus falſcher Materie Müntze ſchlüge, jedoch ſelbige nicht ausgäbe; oder die Müntze zwar nicht ſelber ſchlüge, ſondern nur gefährlicher Weiſe ausgäbe; ſo wäre derſelbe ebenfalls zwar nach der Schärffe derer Rechte, und Innhalts art. 111. der Carolin. Ordn. mit dem Feuer zu beſtraffen; jedoch lehret **Carpzov** l. c. n. 28. daß dießfalls die Strenge der Carolin. Ordnung in Sachſen gemildert, und die Feuer-Straffe nur demjenigen, der falſche Müntze ſchlägt und zugleich ausgiebt, dictiret, auf andere aber nach Unterſcheid des Verbrechens, als auf den Müntzer, der es nicht ausgiebet, das Schwerdt, der es aber bloß ausgiebet, die Staupen-Straffe zuerkannt werde. Womit auch die Tyrol. L. O. Lib. VIII. art. 19. ziemlich übereinkömmt, als welche gleichfalls auf diejenigen, die zwar falſches Geld in das Land bringen, jedoch ſelbiges nicht geſchlagen, gleichwol aber deſſen wiſſentlich viel ausgegeben haben, mit dem Schwerdte abzuſtraffen befiehlt. Es iſt aber auch zu Dictirung der Feuer-Straffe eben nicht nöthig, daß einer Thaler und Ducaten gemüntzet habe; ſondern es ſind auch Groſchen, halbe Batzen und Kreutzer gnugſame Urſache hierzu; ſintemaln der offtgedachte L. 2. C. de falſ. monet. keinen Unterſcheid machet, und ſich nicht allein der Wörter Solidorum, ſondern auch Nummorum bedienet, worunter das Geld oder die Müntze überhaupt und ohne Unterſcheid verſtanden wird. L. 46. ff. de Condict. indeb. l. 55. in fin. ff. de Leg. 3. So macht auch die Carol. Ordn. art. 111. keinen Unterſcheid zwiſchen groſſen und kleinen Müntzen. Jedoch da einer nur Pfennige, Zweyer, Dreyer, Vierer, in kleiner Anzahl, durch Uberredung, Abgang und andere Gelegenheit, etwas zu verdienen, ſchlüge, auch nicht viel und offte, ſondern nur etlichemal, wodurch dem gemeinen Weſen eben kein ſo mercklicher Schade zuwüchſe, ausgäbe; ſo wäre freylich wohl nur die Straffe der zeitlichen oder ewigen Verweiſung und das Ruthen-Aushauen nach Verſchiedenheit derer Umſtände zu erkennen. **Carpzov** l. c. n. 54. **Menoch** de Arbitr. Lib. II. c. 316. n. 33. Dafern aber jemand das Müntzen falſcher Pfennige oder Vierer in die Länge getrieben, oder deren eine ziemliche Anzahl auf einmal geſchlagen und ausgegeben hätte; ſo wäre auch dießfalls die Straffe des Feuers wegen des dadurch verurſachten mercklichen Schadens nicht zu unterlaſſen. Wie denn **Carpzov** l. c. n. 57. bezeuget, daß einer, der in die 5. Jahr lang, ingleichen einer, der eine Summe von 5. Gulden an Pfennigen geſchlagen und ausgegeben habe, mit

dem Feuer gezüchtiget worden ſey. Hingegen will Blumlacher ad Art. 111. daß disfalls wiederum der Unterſcheid zwiſchen Kayſerlicher und anderer Müntze zu beobachten ſey. Da aber jemand mit falſchen Gulden ſelbſt bevortheilt worden wäre, und ſelbige hinwiederum wiſſentlich ausgegeben hätte; ſo wäre er dergleichen wiſſentlich verurſachten Schaden zu erſtatten ſchuldig. Woſern es aber wiſſentlich und darzu noch in groſſer Menge geſchehen; ſo würde auch bey einem ſolchen Frevler nach der Sachen Bewandniß die Schwerdt- oder auch, nach Verſchiedenheit der Umſtände eine andere mildere Straffe, ſtatt finden. Tyrol. L. O. Lib. VIII. art. 19. Beſ. auch Haunold l. c. n. 460. Carpzov l. c. n. 91. Berger in Juriſpr. Crim. pag. 73. und in Supplem. Obſ. For. P. II. Obſ. 57. Gleichergeſtalt ſind auch mit der Feuer-Straffe nicht nur diejenigen zu belegen, welche mit eigenen Händen falſche Müntze verfertigen, ſondern auch die den falſchen Müntzern Hülffe und Unterſchleiff geben, auf der Wacht ſtehen, das Feuer aufſchieren, oder anderer Geſtalt die Falſch-Müntzung zu bewerckſtelligen, oder auch hernachmals die falſche Müntze auszugeben befliſſen ſind. Denn weil die Straffe verletzter Majeſtät auch auf diejenigen geſetzet iſt, die da wiſſen, daß von jemanden falſche Müntze geſchlagen werde, und die Thäter dennoch nicht offenbaren, l. 1. C. de falſ. monet. ſo ſind unſtreitig die Müntz-Beygethane und Mithelffer noch vielmehr mit einer gleichmäßigen Straffe zu züchtigen; zumal da ſie hernach die fälſchlich nachgemachte Kayſerliche Müntze auszugeben, und ſich dadurch zu bereichern geſucht. Carpzov l. c. n. 69. Hingegen wird dieſe Straffe gemildert, wenn jemand die Müntze nicht gegoſſen oder geſchlagen; ſondern die bereits gegoſſene oder geſchlagene nur mit Gold oder Silber tingirt, vergüldet, oder küpfferne Rechen-Pfennige verſilbert hätte. Ein ſolcher hätte zwar die ſonſt auf den Betrug geſetzte Straffe (pœnam falſi) verwürcket, ſo nach Verſchiedenheit der Umſtände, als wegen vielfältiger langer Practicirung, zugefügten Schadens ꝛc. auch die Lebens-Straffe nach ſich ziehet. L. eos. §. qui ſe pro milite. ff. ad L. Corn. de falſ. Wenn aber doch die Umſtände des Schadens und langer Practicirung nicht allzu beſchwerlich wären; ſo würde der Delinquent mit der Straffe des Falſch-Müntzens nicht zu belegen ſeyn; denn ein anders iſt müntzen, ein anders aber verguldẽ oder verſilbern. Carpzov l. c. n. 82. Haunold l. c. n. 459. So mildert auch die Straffe des Feuers, daferne kein abſonderliches, boshafftiges, gefährliches Gemüthe aus der That erzwungen werden mag, als wenn nemlich kein groſſer Schade geſchehen, und die Perſon zuvor eines guten Leumunds und Lebens geweſen, ingleichen wenn einer die falſche Müntze nicht ſelber gemacht, ſondern nur beyhülflich geweſen wäre. Wenigſtens würde doch nach Gewohnheit, wo auch nicht von Rechtswegen, in dergleichen Fällen die Straffe des Schwerdts ſtatt finden. Harprecht in Comment. ad Inſt. de publ. jud. §. item. L. Corn. de falſ. 7. n. 60. Carpzov l. c. n. 86. u. f. Blumlacher ad Art. 111. Ord. Crim. Zuförderſt aber wäre doch die Minderjährigkeit zu Abwendung der Todes-Straffe hinlänglich. Wiewohl da einer über 14. Jahr, oder nach Ausweiſe der Tyrol. L. O. art. 44. über 18. Jahr alt wäre, und deſſen Bosheit ſehr ſtarck hervor ſchiene, auch wohl die Feuer-Straffe in das Schwerdt auf das wenigſte verändert werden möchte. Denn je ſchwerer das Laſter, je weniger kan an der Straffe was nachgeſehen, auf das höchſte aber nur die Art der Beſtraffung verändert werden, ſo in dieſem Fall das Feuer wäre. Ingleichen da es geſchähe, daß eine Perſon über Ausgebung falſcher Müntze betreten würde, die aber zu ihrer Entſchuldigung vorſchützte, daß ſie nicht gewuſt hätte, ob die Müntze falſch geweſen; ſo kan ein ſolcher Unwiſſender für keinen gefährlichen, boshafften, ſchädlichen Menſchen gehalten, l. qui ignorans. 3. ff. ad L. Corn. de falſ. folglich auch nicht geſtrafft werden. Ob aber jemand in der That auch ſo unwiſſend ſey, oder nur alſo zu ſcheinen ſich bemühe, iſt aus denen Umſtänden ſeines guten und böſen Ruffs, Verſtandes, Beſchaffenheit der Müntze u. d. gl. abzunehmen. Da man aber nicht weiß, was in der Sache zu glauben; ſo vermeynet Carpzov n. 112. h. t. daß der Vorſchützende ſeine Unwiſſenheit mit einem Reinigungs-Eyde darthun müſte. Was aber andere Rechts-Gelehrte auf dieſes Jurament, als eine Urſache ſo vieler Meyneyde halten, davon ſiehe unter Reinigungs-Eyd. Nicht weniger iſt auch eine gemeine Meynung, daß, da einer nur im Spielen ſich falſcher Müntze bediente, die ordentliche Straffe auch nicht ſtatt habe, ſondern derſelbe nach Beſchaffenheit der Umſtände, vielfältigen Betrugs, langer Practicirung, u. ſ. w. abzuſtraffen ſey. Menoch de Arbitr. c. 316. n. 63. Derjenige aber, in deſſen Hauſe die falſche Müntze gepräget wird, verlieret die Behauſung, und wird ſelbige dem Fiſco zugeeignet, wenn auch gleich ein Haus-Herr ſolches nicht wüſte, indem er ja wiſſen ſolte, was in ſeinem Hauſe vorgehet; auſſer es hätte derſelbe gleich nach ſeiner Heimkunfft, wenn er verreiſt geweſen, die Ubelthat entdecket. Denn ſo würde ihm das Hauß verbleiben; oder er müſte gar zu weit entfernt und abweſend ſeyn. Ingleichen werden die Wittwen, wenn ſie nur nicht ſelbſt Hand angeleget, ausgenommen. Ein Vormund aber, der zumal nicht weit von dem Hauſe iſt, muß dem Fiſco den Werth des Hauſes von ſeinen eigenen Mitteln bezahlen, indem er ja ebenfalls wiſſen ſollen, was in ſeines Pflegbefohlnen Hauſe geſchiehet. L. 1. C. de falſ. monet. Nach dem art. 111. der Carolin. Ordn. aber werden nur diejenigen mit Entziehung des Eigenthums ihres Hauſes beſtraffet, welche ſolches wiſſentlich darzu herleihen, oder verſtatten, daß falſche Müntze darinnen gepräget werde. Ja wenn ſie auſſer dem noch einigen Nutzen davon hätten; ſo könten ſie auch wohl mit Ruthen-Aushauen und ewiger Landes-Verweiſung abgeſtrafft werden. An der Form oder Schrot wird ebenfalls eine Müntze verfälſcht, dafern jemand eine Müntze ſchlägt, der deſſentwegen kein Kayſerliches Privilegium erlanget hat. Denn dieſes iſt eine ſonderbare Kayſerliche Gnade, und wird insgemein denen höhern Regalien zugezehlet, alſo, daß weder ein Stand noch Fürſt im Reich, auch in ſeinem eigenen Lande, keine Müntze ohne Kayſerliche Freyheit ſchlagen darff; ſintemal das ſonſt bekannte Sprüchwort: Es könne ein jeder Fürſt in ſeinem Lande eben das thun, was der Kayſer im Reiche, nicht allein disfalls, ſondern auch in unterſchiedlichen andern die Kayſerliche Hoheit betreffenden

ſenden Fällen ſeinen Abfall hat. **Carpzov.** l. c. qu. 43. n. 14. Siehe auch **Müntz-Recht.** Vor Alters, und zwar in Krafft der güldenen Bulle, hat die Freyheit zu müntzen allein das Churfürſtliche Collegium zur Ergötzung ihrer für das Heil. Römiſche Reich tragenden ſteten Sorgfalt genoſſen; nachgehends aber iſt ſie auch auf andere Fürſten, ingleichen die freyen Reichs-Städte und andere Particularien gefloſſen; alſo zwar, daß dermahlen die Freyheit zu müntzen ein Kayſer ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Churfürſten, vermöge der neuern Wahl-Capitulationen, nicht mehr verleihen kan; wovon unter **Müntz-Weſen in Deutſchland** ein mehrers. Woraus denn folget, daß derjenige, welcher ohne beſondere Kayſerliche Freyheit müntzet, obgleich die Müntze nach ihrem innern Werthe gültig und gewichtig wäre, dennoch des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig würde. Jedoch iſt, weil hierdurch, dafern die Müntze nach ihrem Werthe und Gewichte gültig wäre, dem gemeinen Weſen kein Schaden zugefügt wird, die Strafe darauf nicht ſo ſchwer, als dererjenigen, die entweder eine falſche Materie darzu nehmen, oder geringhaltige Müntze ſchlagen. Der offterwehnte Art. III. der **Carol. Ordn.** ſetzet auf dieſen Fall, daß ein dergleichen Stand oder Privat-Mann entweder am Leibe, auſſer der ordentlichen Lebens-Strafe, oder am Guthe, willkührlich abzuſtrafen ſey. Beſ. auch **Carpzov** l. c. qu. 43. n. 1. u. f. **Berger** in Jurispr. Crim. pag. 75. **Stryck** in Uſ. Mod. ff. tit. ad L. Corn. de falſ. §. 4. Zum andern wird die Müntze am Schrote verfälſcht, da ein Stand, ſo die Müntz-Freyheit beſitzt, gefährlicher Weiſe eines andern Standes Wappen oder Jnſiegel auf ſeine ſonſt gültige und gewichtige Müntze ſetzet. Worauf aber keine beſondere, auſſer eine willkührliche Strafe ſtatt findet, ſintemahl das im gedachten Art. III. befindliche Wörtlein **Zeichen** auf die am Korne verfälſchte Müntze zu ziehen iſt: **Carpzov** wider **Boer.** l. c. n. 26. Und wird in dergleichen Fall kein Verbrechen der verletzten Majeſtät, ſondern nur eine gewiſſe Art des Betruges (Delictum falſi) begangen, deſſen Beſtraffung aber willkührlich iſt. **Mynſinger** in §. item L. Corn. de falſ. n. 11. Inſt. de publ. jud. Drittens, da einer der gültigen Müntze ihre Schwere gefährlich benähme; ſo wäre derſelbe vermöge der P. H. G. O. Art. III. willkührlich abzuſtrafen, beſage der Formalien, daß er gefänglich eingelegt, und nach Recht am Leib oder Guth, nach Geſtalt der Sachen geſtraft werden ſolle. L. quicunque. 8. ff. ad L. Corn. de falſ. **Jul. Clar.** §. falſ. n. 37. Und ob zwar nach denen gemeinen Rechten ein Knecht zu dem Schwerdte, ein Freyer aber zu denen Beſtien, deswegen zu verdammen; ſo iſt doch dermahlen auf einen bloſſen Abfeiler und Beſchneider keine Lebens-Strafe zu ſetzen. **Carpzov** l. c. n. 32. in fin. Gleiche Strafe verdienen auch diejenigen, die gleich eine überwichtige Müntze abfeilen und zu gemeinem Gewichte bringen; ſintemahlen dieſe dem Fürſten und Herrn der Müntze eine Unehre beweiſen, und ſelbigen des Lobes wegen überwichtiger Müntze, desgleichen das gemeine Weſen des Uebergewichts, als dem der Fürſt ſolches vergönnen wollen, berauben. Wie denn deſſentwegen **Carpzov** l. c. n 42. einen Rechts-Spruch beyfüget, daß einer wegen abgefeilter überwichtiger Ducaten, ſo doch hernach bey ihrem Gewichte verblieben, auf 8. Tage in das Gefängniß geſetzet worden. Gleichermaſſen iſt es eine unnöthige Streit-Frage, welche unterſchiedene Gelehrte bey dieſer Gelegenheit aufwerffen, ob dieſe Geſetze auch von Silber-Müntz-Abringern zu verſtehen ſey? maſſen die **Carol. Ordn.** keinen Unterſcheid der Müntze machet, und über dieſes auch dem gemeinen Weſen durch Abfeilung der ſilbernen Müntze nicht weniger geſchadet wird. **Carpzov** loc. cit. **Haunold** l. c. n. 48. und 464. Allwo auch inſonderheit ein Rechts-Ausſpruch angeführet wird, daß einer, der ſich durch das bloſſe Abfeilen fünf Loth Silbers zu Nutze gemacht, zur Staupen geſchlagen, und des Landes auf ewig verwieſen worden. Vierdtens, da einer irgend eines andern Müntze umprägte, oder wiederum in den Tiegel würffe, und geringere Müntze daraus machte; ſo wäre derſelbe ebenfalls an Leib oder Guth nach Geſtalt der Sachen abzuſtrafen, P. H. G. O. Art. III. damit des Müntz-prägenden Fürſtens Gedächtniß nicht dadurch erlöſchet werde. Welches aber **Haunold** l. c. n. 465. nicht anders vor genehm haben will, als da jemand gefährlicher und gefliſſener Weiſe eines gewiſſen Fürſtens oder Standes Müntze aufbrächte und vertilgete; indem ja ſonſten derjenige, ſo unterſchiedliche geringfügige fremde Sorten vermüntzte, und ſeine Müntze daraus machte, mehr zu loben, als zu ſtrafen wäre. Noch weniger aber iſt die Conſtitution des Kayſers **Ferdinands** I. von 1558. §. Wir ordnen ꝛc. mehr gebräuchlich, welche denen Privat-Perſonen unter der Strafe des Feuers auferlegt und verbeut, keine Müntze in den Tiegel zu werffen, und Gold oder Silber in andern Sachen zu gebrauchen. Denn ſonſt würden heutiges Tages die mehreſten Gold-Schmiede und andere, die in Gold und Silber arbeiten, wegen Verſchmeltzung der guldenen und anderer Müntz-Sorten in das Feuer geworffen werden müſſen. Welches auch von allen denjenigen, die irgend ſonſt noch wegen ihrer Profeßionen oder aus andern bewegenden Urſachen allerhand Gold- oder Silber-Müntzen diſſolviren, reſolviren, auflöſen, zerbrechen, zerlaſſen, oder ſonſt verarbeiten, als Gold-Schläger, Gold- und Silber-Drat-Zieher, u. d. g. wenn es nur aus keiner ſchlimmen Abſicht oder jemanden zu Schaden und Nachtheil geſchiehet, zu verſtehen iſt. Ein anders aber iſt von denen zu ſagen, welche die Müntzen bloß ihres eigenen Genuſſes und Vortheils halber beſchneiden, granuliren, körnen, ſeigern, waſchen, vermiſchen, oder ſonſt verfälſchen und verringern. Siehe auch **Müntz-Ordnung.** Wie denn auch **Carpzov** l. c. n. 51. meynet, daß zur ſelbigen Zeit, nemlich 1559. ohne dis genug Silber vorhanden, und alſo unnöthig geweſen wäre, die Müntzen zu verſchmeltzen. Endlich aber iſt zu wiſſen, daß in dieſem Laſter der Falſch-Müntzung der bloſſe Wille und Bemühung, daferne jemand an der würcklichen That verhindert worden, nicht mit der ordentlichen Strafe des Feuers, ſondern nur auſſerordentlich und willkührlich abgeſtrafft werde. **Haunold** Tit. II. c. 2. n. 466. Im übrigen, iſt hierbey noch zu mercken, daß nicht allein die Müntz-Fälſcher ſelbſt, ſondern auch ein jeglicher, der wiſſentlicher und betrüglicher Weiſe allerhand falſche Müntz, als bleyerne, meßingene, kupferne, oder dergleichen kauft, verkauft, verwechſelt, oder ſonſt andern

zum Schaden und Nachtheil gefährlich ausgiebt, nach Befinden der Umſtände an Guth, Leib und Leben zu beſtraffen ſey. L. lege Cornelia ff. ad L. Corn. de falſ. So hat auch dieſes Verbrechen, noch dieſes als etwas beſonderes auf ſich, daß auch ſo gar diejenigen, welche nur Wiſſenſchafft darum gehabt, und die Verbrecher ſelbſt nicht offenbaret, eben ſo ſcharff, als die Müntz-Fälſcher beſtrafft werden. Nicht weniger ſollen auch die Ankläger, wenn ſie gleich unterliegen, nicht wie andere Verleumder und Ehren-Diebe, zur Strafe gezogen; wie hingegen vielmehr der ſchuldige Theil auch ohne vorhergegangenen Richterlichen Befehl gefänglich angenommen, und dieſem auch nicht einmahl die ſonſt übliche Rechts-Wohlthat an die hohe Landes-Obrigkeit zu appelliren verſtattet werden. L. 1. C. de falſ. moner. **Carpzov** l. c. qu. 42. n. 13. und 14. Bey welchen allen aber ſo wohl, als bey dem deshalber anzuſtellenden Proceſſe vieles auf einen klugen und vorſichtigen Richter ankommt. Beſiehe hierbey **Otto** in Comment. ad ordin. Carol. Art. 111. p. 293. u. f. ingleichen **Frölich von Frölichsburg**, über die Peinl. Hals-Ger. Ordn. Kayſer **Carls** *V.* Sect. II. Lib. I. Tit. IX. p. 92. u. f.

Müntz-Freyheit, ſiehe Müntz-**Recht**.

Müntz-Friede, Müntz-Friedens-Gewohnheit, heiſt in denen Rechten diejenige Freyheit, oder das beſondere ſichere Geleite, deſſen ſich die Müntz-Wardeins und andere zu denen Müntz-Probations-Tägen abgeordnete Perſonen, zu erfreuen haben. Siehe **Müntz-Probier-Ordnung**.

Müntz-Friedens-Gewohnheit, ſiehe Müntz-**Friede**.

Müntz-Fuß, heiſſet die vörgeſchriebene Ordnung, wie eine jede Müntze in Schrot und Korn beſchaffen ſeyn ſoll. In Golde wird vor fein geachtet, wenn die Marck 23. Karat und 11. Grän hält, alſo, daß nur ein Grän weiß dabey iſt. Solchemnach iſt der Fuß nachſtehender Müntz-Sorten folgender: Portugaleſer halten fein 23. Karat, 11. Grän, und 1. Gr. weiß. Roſenobel 23. Karat, 10. Grän fein, 2. Gr. weiß. Ducaten 23. Karat, 8. Gr. fein, 4. Gr. weiß. Spaniſche Duplonen 23. Karat, 6. Gr. fein, 6. Gr. weiß. Frantzöſiſche Louis d'or 21. Karat, 8. Gr. fein. Goldgulden 18. Karat, 6. Gr. fein. Gold-Cronen nach des Reichs-Valvation 22. Karat, 3. Gr. fein. Das feine oder Brand-Silber hält die Marck Cöllniſch, 15. Loth und 16. Gr. Hiernächſt geſchiehet die Beſchickung. Auf Reichsthaler 14. Loth, 4. Grän fein, der übrige Zuſatz roth. Auf die rauhe Marck gehen acht Stück, und wird die Marck fein ausgemüntzt auf 8. Reichsthaler. Die andern Müntz-Sorten hatten nach Proportion eine jede ihren beſondern Fuß. Weil aber ſeit 200. Jahren die Müntzen in Deutſchland allgemach immer mehr geringert worden, hat man ſich vor etwa 60. Jahren in denen Ober- und Nieder-Sächſiſchen Creiſſen eines Fuſſes, der Zinniſche genannt, verglichen, nach welchem die Marck fein auf 10. Thaler ausgemüntzet, und weil man auch damit nicht wohl auskommen konte, noch vier Groſchen, die man das Remedium nannte, zugeleget wurden. Es iſt aber auch dieſer Fuß nicht lange beſtändig geblieben, ſondern in den ſogenannten Leipziger Fuß verändert worden, nach welchem die Marck fein auf 12. Reichs-Thaler ausgemüntzet wird. Die in Ober-Deutſchland im Müntz-Weſen correſpondirenden Creiſe, Bayern, Schwaben und Francken, haben ſich unter einander auch eines gleichdurchgängigen Fuſſes verglichen, der etwas geringer, als der Leipziger, bey welchem es daſelbſt, wie auch in dem Oeſterreichiſchen und übrigen Creiſen, gelaſſen worden. Siehe auch **Fuß**, im II. Bande p. 506. **Halt**, p. 79. **Korn**, p. 1229. und unten ſo wohl **Müntz-Werth**, als auch **Müntz-Weſen**.

Müntz-Fuß, (Brabantiſcher) ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Fuß, (Burgundiſcher) ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Fuß, (Byzantiniſcher) ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Fuß, (Conſtantinopolitaniſcher) ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Fuß, (Deutſcher) ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Fuß, (Engliſcher), ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Fuß, (Fränckiſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Frantzöſiſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Hamburgiſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Holländiſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Interims-) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Italiäniſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Leipziger) ſiehe **Müntz-Fuß**, ingleichen Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Lübiſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Meißniſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Niederländiſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Reichs-) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Rheiniſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß (Römiſcher) ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Fuß, (Sächſiſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Fuß, (Spaniſcher) ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Fuß, (Torgauiſcher) ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Werth, (Venetianiſcher) oder **Venetianiſcher Müntz-Fuß**, ſiehe **Müntze, (Italiäniſche)** ingleichen **Müntz-Stückeln**.

Müntz-Fuß, (Zinniſcher) ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Gehalt und Gewichte, ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Geld, ſiehe **Müntz-Sorten**.

Müntz-Genoſſen, Lat. Socii monetarii, ſind die zum Müntz-Weſen beſtellte, und in der Müntze wohnende Perſonen, über welche der Müntzmeiſter die Juriſdiction hat. Sie ſind vor dieſem auch Hausgenoſſen, und zu Worms **Müntz-Junckern**

genen-

Digitized by Google

genennet worden. Schannats Hiſt. Epiſc. Worm. p. 205. Vor andern Orten aber haben die zu Mayntz vor Alters in ſolchem Anſehen geſtanden, daß ſie mit unter die Geſchlechter allda, welche man insgemein nur die Alten nennte, gezehlet wurden. Sie genoſſen auſſerdem auch noch viele andere gantz beſondere und herrliche Freyheiten, welche ihnen der Ertz-Biſchoff **Conrad** zu Mayntz im Jahr 1433. von neuem beſtätiget hat. Unter andern waren ſie auch privilegiret.

1) Daß ſie weder vor dem geiſtlichen noch weltlichen Gerichte in einer Civil-Sache verklaget werden konnten, ſondern es muſte erſt bey dem Müntz-Meiſter 6. Wochen und 3. Tage vorher die Sache ſeyn angebracht und verführet, aber nicht geſchlichtet werden.

2) Daß niemand auſſer ihnen erlaubet ſeyn ſolle, mit Silber zu marchandiren, und die Gelder umzuſetzen, mithin durffte kein eintziger Goldſchmidt etwas Silber verkauffen, noch einen Müntz-Handel treiben, bey Strafe 60. Schilling vor den Müntzmeiſter, und vor jeden Müntzgenoſſen 5. Schilling.

3) Daß ohne ihr Wiſſen und Willen niemand Gold oder Silber einkauffen, und in ausländiſche Müntze verführen ſolle.

4) Daß ihnen allein das Recht und die Macht der Entſcheidung falſcher Müntzen zuſtehen ſolle; diejenigen aber, welche ſie vor falſch befanden, fielen dem Müntzmeiſter heim, davor dieſer einen Keſſel kauffen muſte.

5) Daß der Müntzmeiſter bey denen Goldſchmieden Waag und Gewichte, bey denen Krämern aber ihre Ellen, ſo offt und wie es ihm beliebig, in Beyſeyn eines Richters und zweyer Bürger, zu examiniren, da denn die Strafe der Verfälſchung mit 60. Schilling an ihn erleget werden muſte.

6) Daß, wenn der Churfürſt mit einem Römiſchen Könige vor Franckfurt, oder anderswo in Kriegs-Zeiten zu Felde gelegen, alsdenn die Hausgenoſſen, wann welche mit ihm ausgezogen wären, zu ſeiner Leib-Wacht genommen und gebraucht werden ſollen.

Joannis rer. Mogunt. Tom. III. p. 458. und 459.

Müntz-Gepräge, Müntz-Character, Müntz-Zeichen, Lat. Character, oder Signum Monetæ, iſt eigentlich nichts anders, als das beglaubte Zeugniß der Obrigkeit durch ein auf das im Handel und Wandel gänge und gäbe Gold und Silber geſchlagene ſelbſt beliebige Merckmahl oder Kennzeichen, daß ſolches von rechtem Schrot und Korn iſt, welches zwar an und vor ſich ſelbſt betrachtet, von mancherley Geſtalt ſeyn kan, insgemein aber, ſonderlich heut zu Tage, den Nahmen, das Bildniß, oder das Wappen des Müntz-Herrns vorſtellet. Der alte Römiſche Rechts-Gelehrte **Paulus** nennet daher die Müntze in l. 1. ff. de contrah. emt. eine nach öffentlicher Forme und Geſtalt geſchlagene Materie, (materiam forma publica percuſſam) und der groſſe Oſt-Gothiſche König, Thiedrich, befiehlt bey dem **Caſſiodorus** in Variar. epiſt. Lib. VII. epiſt. 32. p. 415. die Müntze unverfälſcht zu laſſen, weil ſein Bildniß darauf ſtehe. Das Gepräge alſo, oder das Bild und die Ueberſchrifft macht Gold und Silber zur Müntze, nicht zum Gelde. Geld iſt eher in der Welt geweſen, als die Müntze. Die Menſchen haben im Handel und Wandel gewiſſe Stücke rohen Goldes und Silbers zu mehrer Bequemlichkeit gebraucht, und dieſelben andern brauchbaren Dinge durch das Abwägen gleichgültig gemachet, ehe ſie auf dergleichen abgewogene Stücken ein gewiſſes Zeichen von der unverfälſchten Güte, oder dem wahren Gehält und dem richtigen Gewichte dererſelben geſetzet. Dieſes hat **Otto Sperling** in Diſſ. de Nummis non cuſis, tam veterum, quam recentiorum, aus den Geſchichten aller Völcker weitläufftig dargethan. Demnach hieß Geld nach dem Gewichte abgetheiltes rohes Gold und Silber, womit man ſich das Tauſchen in der Handlung erleichterte. Und wie daſſelbe nachmahls wegen ſeines Werthes ein gewiſſes Zeichen bekam; ſo wurde es eine Müntze. Geld oder Gelt iſt von **Gelten** benennet worden. Gelten heiſſet ſo viel, als eines andern Dinges Stelle, wegen des bey ſich habenden Werthes vertreten, und demſelben gleich gehalten werden können. Das deutſche Wort Müntze aber iſt unlaugbar aus dem Lateiniſchen Worte Moneta entſtanden. Moneta kommet nach des **Iſidorus** in Lib. XV. Origg. c. 15. Zeugniß von monere her, weil uns das darauf geprägte Zeichen des Urhebers und des Werths derſelben erinnert. Die alten Deutſchen hatten keine eigene Müntze; ſondern bekamen ſolche von den Römern, wie **Tacitus** de Morib. Germ. c. 5. berichtet. Da es ihnen alſo an der Sache fehlte; ſo fehlte es ihnen auch an dem Nahmen derſelben. Nun ſtand es zwar anfänglich in eines jedweden Macht und Gewalt, der ſich des Goldes und Silbers in ſeinem Gewerbe bedienen wolte, daſſelbe nach deſſen Gewicht, Gehalt und Werth zu bezeichnen. Dieweil aber eintzele Menſchen aus angebohrnen Eigennutz gar gerne betrüglich handeln können; ſo fand ein ſolches auf das Gold und Silber von einer Privat-Perſon geſetzte Zeichen bey jedermann nicht völligen Glauben. Daher war nöthig, daß entweder das gantze Volck, oder die höchſte Obrigkeit deſſelben, zu deren Treu und Ehrlichkeit man ein gröſſer Zutrauen haben konnte, durch ihr darauf gemachtes Zeichen die ſicherſte Gewährung hierüber leiſtete, daß es keines weitern Abwägens mehr bedurffte. Und dieſes heiſt nunmehr mit einem beſondern Nahmen das Gepräge. Dieſes zum voraus geſetzet; ſo wollen wir uns gegenwärtig nicht aufhalten, weitläufftig anzuführen, wie das Gepräge bey den berühmteſten Völckern zu allen Zeiten ausgeſehen hat; ſondern nur melden, was hierinne bey den Fränckiſchen und deutſchen Königen üblich geweſen. Die Fränckiſchen Könige Merovingiſchen Stammes prägten Müntzen mit ihrem Bildniſſe, welche im Römiſchen Reiche im VI. Jahrhunderte zu Zeiten Kayſers Juſtinians I. gänge und gäbe waren, welches ſonſt keinen andern ausländiſchen Müntzen verſtattet wurde, wie ſolches **Procopius** de Bell. Goth. Lib. III. c. 33. bezeuget. Es hatten alſo die Könige der Francken wegen ihrer goldenen Müntzen einen groſſen Vorzug vor denen Königen in Perſien und Arabien. Wie denn von denen letztern **Zonaras** Lib. III. cap. 8. ſchreibet, daß der Kayſer **Juſtinian** II. ihre Tribut-Müntzen nicht angenommen, weil ſie nicht das Römiſche, ſondern das Arabiſche Gepräge gehabt. Die Geſtalt der Müntzen derer Carolingiſchen Könige in Franckreich legt **le Blanc** im Traité Hiſtorique des monnoyes de France in gantzer Folge dererſelben vor Augen, und Kayſer **Carl** der Kahle macht von ſeinem Gepräge, das den Müntzen ſei-

ner Vorfahren gantz gleich kommt, in dem Edicto Piſtenſi de anno 854. in des **Baluzius** Capitul. Regg. Fr. T. II. p. 178. dieſe Verordnung, daß auf denen neuen Müntzen inskünfftige deſſen Nahme in einem Circkel, und in der Mitte ein verzogener Name, (Monogramma;) auf der andern Seite aber der Nahme der Müntz-Stadt, und in der Mitten ein Creutz zu ſehen ſeyn ſolte. Die Müntzen der alten deutſchen Könige und Kayſer ſehen eben ſo aus. Jedoch ſtehet auch ihr Bildniß auf denenſelben, wiewohl in ſehr heßlicher Geſtalt, wegen der Ungeſchicklichkeit der Stempel-Schneider in der damaligen gantz kunſtloſen Zeit. Denenſelben haben nun unſtreitig unter denen Reichs-Ständen die Geiſtlichen die Müntz-Gerechtigkeit zuerſt abgebettelt. Die Weltlichen aber haben ſolche weit ſpäter erhalten. Daher ſind auch noch weit mehrere Müntzen von jenen, als von dieſen vorhanden. In denen darüber erhaltenen Begnadigungs-Brieſen wird keinem darunter ein beſonderes Gepräge vorgeſchrieben. Sie ſagen alle nur überhaupt und ſchlechterdings, daß ihnen Moneta, oder das Müntz-Recht verliehen worden. Daher ſtand es auch in ihrer Willkühr, ein Gepräge zu wehlen, wie es ihnen beliebte. So weiſet auch der Augenſchein ihrer abgebildeten ein- und zweyſeitigen Müntzen, oder Blech-Pfennige und Schillinge, in denen davon handelnden gelehrten und ungelehrten Schrifften, daß die Biſchöffe und Aebte entweder ihr eigenes, oder wenn ſie ſich recht andächtig angeſtellet, ihres Schutz-Heiligen Bildniß, in gewöhnlicher Zierrad, und öffters wunderlicher Stellung, und mit der Umſchrifft derer Nahmen, darauf geſetzet haben. Die Hertzoge, Fürſten und Grafen erſcheinen auf ſelbigen in halber und gantzer Geſtalt, zu Roß und zu Fuß, ſtehend und ſitzend, mit Schwerdtern, Fahnen und Schilden, behelmt, geharniſcht, gepantzert, geſtieffelt und geſpornt, auch mit und ohne ihre Nahmen. Nachdem aber die Wappen aufgekommen; ſo bleiben dieſelben auf denen Müntzen auch nicht weg. Man ſiehet demnach auf den alten Müntzen derer Reichs-Stände keines Kayſers Bild und Namen, oder Reichs-Zeichen und Wappen. Und dieſes eben deswegen, weil ihnen nicht anbefohlen worden war, ſolches darauf prägen zu laſſen. Eben ſo verhält es ſich auch mit den eigenen Müntzen derer Reichs-Städte, die am allerſpäteſten zum Müntz-Rechte gelanget ſind, indem der Kayſer am längſten über ihre und des Reichs Müntze in denenſelben gehalten haben. War dieſelbe einem Grafen oder Herrn verpachtet, verpfändet, oder ihm nur die Obſicht und Direction darüber aufgetragen; ſo ſetzte dieſer auch ſein Wappen auf die Pfennige, wie auf denen Nördlingiſchen und andern mehr zu erſehen. Man trifft alſo gar ſpäte die erſten Spuren und Nachrichten an, daß von denen Kayſern die Stände angewieſen worden ſind, welchergeſtalt ſie ihre Müntzen ausprägen laſſen ſolten. In Kayſer **Friedrichs** II. Beſtätigung aller Freyheiten der Stadt Lübeck von 1226. ſteht unter andern auch, daß ſie auf die in ihrer Stadt auszuprägende Müntze des Kayſers Namen ſetzen und ſchlagen laſſen ſolten. **Lünig** im Reichs-Archiv T. XIII. p. 1332. In der güldenen Bulle von 1356. Tit. X. ſagt Kayſer **Carl** IV. daß der König in Böhmen von Alters her berechtiget ſey, goldene und ſilberne Müntzen nach ſelbſt beliebiger Art und Weiſe zu ſchlagen. An St. Lucien-Tag 1361. vergönnte Kayſer **Carl** IV. Burggraf **Friedrichen** zu Nürnberg in Bayreuth und Culmbach, gute Pfennige und Heller ſchlagen zu laſſen, ewiglichen nach dem Schrot und Aufzahl, als man dergleichen zu Nürnberg, zu Lauff, oder in andern umliegenden Städten zu ſchlagen pflegte, auch mit dem Gepräge, als man in derſelben Städten einer zu ſchlagen pflegte; doch mit einem mercklichen Unterſchiede des Zeichens, damit dieſelbe Müntze vor denen ſonſt ſogenannten Müntzen wohl erkannt werden möge. **Limnäus** in Jur. Publ. Lib. V. c. 6. §. 130. p. 200. Am St. Georgen-Tag 1372. ward demſelben auch erlaubet in Langenzenn und Neuſtadt an der Aiſch kleine Gülden müntzen zu laſſen, die alſo gut von Gold, und ſchwer wären, als die kleinen Gülden von Florentz, alſo, daß er darauf weder des Reichs, der Cron zu Böhmen, noch auch niemands anderer Leute Zeichen und Gepräge nicht ſchlagen lieſſe, ſondern ſein eigen und beſonder Zeichen und Gepräge. **Limnäus** l. c. pag 201. Im Jahre 1405. verliehe Kayſer **Ruprecht**, **Thomas**, Herrn zu Dyeße und Siechegen, das Recht Müntze zu ſchlagen, mit dem Gepräge und Zeichen ſeiner Wappen, auf ſolches Korn, Grad und Aufzahl, als ein Hertzog von Holland und Brabant, ein Graf von Flandern, und Biſchoff von Lüttich, und in Beſtande, oder beſſer, und nicht loſer. **Schilter** in Gloſſar. Teuton. pag. 619. Im Jahr 1434. am nächſten Montage nach dem heiligen Auffahrts-Tage erläubte Kayſer **Sigismund** der Stadt Lüneburg Rheiniſche Gold-Gülden zu ſchlagen, auf einer Seite mit einem Adler, und auf der andern mit **St. Georgen** Bilde mit einem Drachen, und bequemlicher Umſchrifft: ingleichen auch Gülden mit **St. Johanns** Bilde, und unter ſeinen Füſſen das Wappen des Hertzogthums zu Lüneburg auf einer, und dem Kayſerlichen Apfel mit einem Creutze auf der andern Seiten. Beſ. **Lünigs** Reichs-Archiv T. XIV. p. 647. u. f. Ob nun alſo gleich der Kayſer der Stadt Lüneburg anbefohlen hatte, ſowol das Reichs-Zeichen, als ihres Landes-Herrn Wappen auf ihre Gold-Gülden zu prägen; ſo gedachte er doch in dem Müntz-Privilegio, welches er aus Römiſch-Kayſerlicher Macht im Jahre 1437. am Freytag nach **Bartholomäi** ſeinem Cantzler, **Caſpar Schlicken**, Grafen zu Paſſau, verliehe, des Reichs-Zeichens gar nicht; ſondern verſtattete ihm, wenn und wo ihm ſolches gefällig und gelegen, es ſey im heiligen Römiſchen Reich, in der Cron Böhmen, oder andern Kayſerlichen Ländern, güldene und ſilberne Müntz-Sorten, klein und groß, mit Umſchrifft, Bildniſſen, Wappen und Geprägen auf beyden Seiten ſchlagen zu laſſen. Beſ. **Lünig** in Spicileg. Sec. T. II. p. 1186. Eben dieſer Kayſer hatte im Jahre 1435. am nächſten Montag nach dem Sonntag Judica der Stadt Hamburg die volle Gewalt gegeben, goldene Müntze zu ſchlagen: doch daß auf einer Seiten des Guldens ein Kayſerlicher Apfel mit dem Creutz darauf, und die Umſchrifft eines jeglichen Kayſers Namen, der zu den Zeiten regierte, und auf der andern Seite **St. Peters** Bild ſtehend, und darinn geſchrieben ſey: Moneta aurea Hamburgenſis. Kayſer **Friedrich** III. aber änderte dieſes, und gab ihr 1475. die Freyheit, unter ihrem Zeichen

Gül-

Gülden prägen zu laſſen. **Lünig** im Reichs-Archiv T. XIII. p. 948. und 954. Kayſer **Maximilian** I. hingegen hielt ſchon ſchärffer darüber, daß entweder der Reichs-Apfel, oder der Reichs-Adler mit der Kayſerlichen Titels-Umſchrifft, auf den Müntzen erſcheinen ſolten, wie laut des Müntz-Privilegii der Stadt Straßburg von 1508. in **Limnäi** Jur. Publ. Lib. VII. c. 3. §. 15. pag. 75. der Stadt Kempten von 1510. in **Lünigs** Reichs-Archiv T. XIII. p. 1522. und der Stadt Rothweil von 1512. beym **Lünig** l. c. T. XIV. p. 382. zu erſehen iſt. Ein gleiches geſchahe von Kayſer Carln V. wie das Müntz-Privilegium der Stadt Augſpurg von 1521. ebend. T. XIV. pag. 125. der Stadt Kauffbeuern von 1530. ebend. T. XIII. pag. 1269. der Stadt Donauwerth von 1532. ebend. p. 431. als welchen beyden letztern inſonderheit anbefohlen ward, das Kayſerliche Bruſt-Bild auf ihre Müntzen zu ſetzen, der Grafen von Erpach von 1541. in **Lünigs** Spicileg. Sec. T. II. p. 1812. und des Abts von Murbach und Lüders von 1544. in **Lünigs** Spicileg. Eccleſ. Cent. I. p. 1012. ausweiſet. Jedoch verſtattete dieſer Kayſer den Grafen **Fuggern** im Jahre 1534. Ducaten, Rheiniſche Gülden, auch ſonſt andere Müntze von Silber, mit den Umſchrifften, Bildniſſen, Schilden und Wappen, auf beyden Seiten, wie ihnen ſolches gefallen und gelegen ſeyn, auch für zierlich und gut angeſehen würde, zu ſchlagen. Beſ. **Lünigs** Reichs-Archiv T. VIII. p. 459. Endlich aber ward von eben dieſem Kayſer **Carln** V. in dem Müntz-Edict von 1551. angeordnet, daß alle und jede Sorten der Reichs-Müntze, von der gröſten bis auf die Kreutzer mit eingeſchloſſen, auf der erſten Seite des Reichs Kayſerlichen Adler mit zweyen Köpffen, und des Reichs Apfel in des Adlers Bruſt, und in demſelben allwegen die Ziffer, wieviel Kreutzer daſſelbige Stück gelte, geſetzt werden ſolte, mit der Umſchrifft: CAROL. V. IMP. AVG. P. F DECRETO. und auf der andern Seite des Müntz-Herrn oder Standes Wappen, ſamt ſeiner gewöhnlichen Umſchrifft und Jahr-Zahl, wo die am füglichſten zu ſtellen. Welche Vorſchrifft auch vom Kayſer **Ferdinand** I. im Müntz-Ausſchreiben von 1556. wiederholet worden. Beſ. **Goldaſt** in Catholic. Rei Monetariæ Tit. XV. de Charact. & Icon. Numiſm. Es hat aber von den geiſtlichen Churfürſten dieſe Anweiſung des Gepräges gleichwol kein eintziger befolget. Unter den weltlichen hingegen hatte ſchon vorhero im Jahre 1525. Churfürſt **Ludwig** V. zu Pfaltz den zweyköpffigen Reichs-Adler, mit der Umſchrifft: MON. CAR. V. CES. ET ROM. IMP. auf einen Thaler ſchlagen laſſen. Beſ. **Lilienthals** vollſtändiges Thaler-Cabinet n. 273. p. 80. welches ihm aber keiner von ſeinen Nachfolgern nachgethan hat. Die Churfürſten zu Sachſen haben auch niemals das Reichs-Gepräge beliebet. Denn Churfürſt **Friedrichs** des Weiſen Contrefait-Müntzen, auf einer Seiten mit dem einköpffigten Reichs-Adler und Kayſer **Maximilians** I. Namen, gehören nicht unter die Current-Müntzen. Der eintzige unglückliche Churfürſt, **Johann Friedrich**, hat nach ſeiner Wiederkunfft aus der Kayſerlichen Verhafft 1552. einen Thaler mit dem doppelten Reichs-Adler und dem Kayſerlichen Titel prägen laſſen, **Lilienthal** l. c n. 934. p. 270. Unter den Churfürſten zu Brandenburg hat ſich auf Thalern **Joachim** II. im Jahr 1552. und 60. genau nach dem Kayſerlichen Müntz-Edict allein gerichtet. **Lilienthal** l. c. n. 350. u. f. p. 180. Von geiſtlichen Fürſten und Ständen haben ſolches gethan der Ertz-Biſchoff zu Bremen, **Heinrich** IV. im Jahre 1584. **Lilienthal** l. c. n. 462. p. 139. Zween Ertz-Biſchöffe zu Camerich 1569. und 70. ebend. n. 464. u. f. p. 139. **Joſeph**, Biſchoff von Chur, 1634. ebend. n. 505. p. 150. **George** von Oeſterreich 1556. **Robert** von Berg 1557. und **Gerhard** von Goesbeck 1567. Biſchöffe zu Lüttig, ebend. n. 517. u. f. pag. 155. **Pancratius** und **George**, Biſchöffe zu Regenſpurg 1540. 43. 47. und 62. ebend. n. 563. u. f. p. 165. **Johann**, Biſchoff zu Straßburg, ebend. n. 570. p. 167. **Melchior**, Biſchoff zu Würtzburg, 1552. ebend. n. 574. p. 168. **Renerus** Abt zu Corvey, ebend n. 601. p. 175. **Jacob**, Probſt zu Ellwangen, 1624. ebend. n. 607. p. 177. **Johann Eucherius**, Abt zu Kempten, 1623. ebend. n. 616. p. 178. **Jors Rudolph**, Abt zu Murbach, 1558. ebend. n. 618. p. 180. Die Aebtißinnen zu Quedlinburg, **Dorothea** und **Dorothea Sophia** 1617. und 33. ebend. n. 620. und 22. p. 180. **Chriſtoph** Abt zu Stablo und Malmedy 1570. ebend. n. 625. p. 181. Die Aebtißin von Thoren 1563. und 69. ebend. n. 626. u. f. p. 182. und der Abt von Werden 1636. und 46. ebend. n. 628. u. f. p. 182. Unter den weltlichen Reichs-Fürſten haben ſehr wenige das verordnete Reichs-Gepräge beobachtet. Die Söhne des entſetzten Churfürſtens von Sachſen, **Johann Friedrichs**, prägten 1551. einen Thaler mit Kayſer **Carls** V. Bruſt-Bild und Titel auf einer Seite. **Lilienthal** l. c. n. 935. p. 279. denſelben führet **Hortleder** von Urſachen des Schmalkaldiſchen Krieges T. II. Lib. V. c. 5. n. 12. p. 1024. als einen Beweiß der gegen Kayſer **Carln** V. von Marggraf Albrechten mit dieſen Worten in ſeinem Manifeſt vorgebrachten Beſchwerung an: **Alſo wird der Chur- und Fürſten ihr Bildniß auf die Müntze zu ſchlagen verboten.** Marggraf **Georg Friedrich** zu Brandenburg im Fränckiſchen Fürſtenthum gebrauchte 1572. und 77. auf ſeinen Gülden-Thalern gantz genau das Reichs-Gepräge. **Lilienthal** l. c. n. 664. u. f. p. 194. Desgleichen geſchahe von den Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Grubenhagiſcher Linie, **Wolffgang** und **Philippen** 1571. ebend. n. 690. p. 201. von den Hertzogen zu Würtemberg **Friedrichen** 1607. u. f. und **Johann Friedrichen** 1605. ebend. n. 1050. u. f. p. 315. von dem Hertzoge zu Mecklenburg, **Johann Adolffen** 1568. ebend. n. 858. p 257. und **Georgen**, Landgrafen zu Leuchtenberg, 1547. ebend. n. 845. p. 254. Auf der Reichs-Grafen und Reichs-Städte Müntzen trifft man das Reichs-Gepräge öffters an. Dahero wir dergleichen anzuführen übergehen. Insgemein aber kan man wohl ſagen, daß der wenigſte Theil der Reichs-Stände ſich nach dem geſetzten Gepräge gerichtet habe. Benjamin **Leuber** führet daher in ſeinem 1624. in 4. herausgegebenen Tractate **von der Müntze** P. I. c. 5. p. 27. dieſe harte Klage: „Obwol der Fürſten und „Müntz-Stände im Reiche nicht wenige gefunden „werden möchten, die ihre Müntzen alſo prägen laſ„ſen, daß auf keiner Seiten das Reichs-Wappen „oder Adler und Apffel zu finden, hergegen auf die „eine Seite des Fürſtens Bildniß, Umſchrifft und „Namen, auf die andere Seite ſein Wappen und „etwa ſein Symbolum, oder ſonſt eine denckwür-

„dige Sentenʒ gepräget, oder an ſtatt des Bildniß eine Schrifft, ein Emblema, und ſ. w. So hindert doch dieſes alles nichts, und iſt nichts deſto minder wahr, daß alle die Sorten, ſo Reichs-Müntze ſeyn, und im H. R. Reich durchaus gelten ſollen, müſſen die obige Form, alſo daß kein Stück daran mangele, haben. Denn die Sorten, ſo kein ſolch Gepräge, und doch den Gehalt der Reichs-Müntzen haben, ſind keine Reichs- ſondern Land-Müntzen, u. ſ. w. Und iſt nicht dafür zu halten, daß das Gepräge ohne Urſache in der Müntz-Ordnung benennet. Es ſind wichtige Urſachen, warum das Gepräge alſo ſeyn muß. Der Adler und Reichs-Apfel zeiget an, daß die Müntz-Stände ihre Müntz-Gerechtigkeit nicht von ſich ſelber, ſondern von dem Reiche haben; des Kayſers Nahmen, daß der Kayſer das Haupt des Reichs und der Stände Obrigkeit ſey; dieſe beyden Stücke aber, daß die Müntze eine Reichs-Müntze und im Heil. Röm. Reich gültig ſey. Die Anzahl, der Nahme, das Wappen des Müntz-Standes zeiget den Autorem der Müntze an, und ob die Müntze gäbe und gänge, oder verboten. Die Ziffer im Reichs-Apffel, was ſolche Müntze gelten, wie hoch man ſolche einnehmen und ausgeben ſolle. Wer wolte wohl meynen, daß dieſe Urſachen nicht wichtig genung, daß man des Heil. Reichs vorgeſchriebenes Müntz-Gepräge exacte zu obſerviren ſchuldig? Und ob zwar um dieſer beyden Urſachen willen das Gepräge auf die Müntze gemachet wird, nehmlich, daß man wiſſe, daß es eine Reichs- und gute Müntze ſey, und was dieſelbe gültig; ſo ſollen ſich doch auch bey ſolchem Gepräge die Müntz-Städte und Unterthanen ihrer Obrigkeit erinnern. Die Müntz-Stände, daß ſie alle ihr Thun zu Erhaltung des Reichs und deſſelben Haupts anwenden, hernach auch, daß ſie vor die verliehene Wohlthat der Müntz-Gerechtigkeit gegen des Reichs Haupt danckbar ſeyn. Die Unterthanen, daß ſie ſich vor die empfangene Wohlthat, daß ihnen richtige gute Müntze zu Fortſetzung Handels und Wandels gefertigt wird, danckbar erzeigen, die Obrigkeit lieben und ehren. Und iſt fürwahr ein Zeichen groſſer Vermeſſenheit, Leichtfertigkeit und Verachtung, wenn ein Müntz-Stand fürſetzlich ſich eines andern Gepräges, als das ihm in des Heil. Reichs-Ordnung vorgeſchrieben, gebrauchet, und wenn die Unterthanen ausländiſcher fremden Obrigkeit Müntze einſchleiffen, u. ſ. w. Denn durch ſolche Vermeſſenheit giebt man an Tag, daß man ſich ſelbſt die Müntz-Gerechtigkeit zuſchreibe, und die Obrigkeit von der man ſolche Begnadigung und Müntz-Freyheit erlanget, zu ehren, noch derſelben Aufnehmen zu befördern, nicht groß geſinnet.„ Wer nicht wüſte, daß vorerwehnter **Leuber** ein vortreflicher Juriſt, und endlich Churfürſtlich-Sächſiſcher Cammer-Procurator in der Ober-Lauſitz geweſen, der würde meynen, es habe ein Pfarrer ſo ſtarck geeifert. Er hat ſich aber die Vermeidung des Reichs-Müntz-Gepräges ärger eingebildet, als ſie von Churfürſten, Fürſten, und Ständen vermeynet geweſen. Unter dem Artickel **Müntz-Weſen in Deutſchland** kan man ſich hierbey des mehrern erſehen, daß die kund gemachten Reichs-Müntz-Ordnungen in ſchlechte Obſervantz gekommen. Da nun das Haupt-Werck nachblieb; ſo fiel das Neben-Werck auch weg. Die Kayſer ſind auch ſelbſt davon gäntzlich abgegangen, und haben nicht mehr an das verordnete Reichs-Gepräge gedacht, wenn ſie neue Müntz-Privilegia verliehen haben. Wir wollen uns disfalls nur auf das Gräflich-Ranzauiſche von 1650, und das Gräflich-Wartenbergiſche von 1707. ſtatt derer übrigen beruffen. Wer wolte es alſo doch wohl denen Churfürſten und Fürſten verdencken, daß ſie bey ihrem Müntz-Gepräge gantz ungebunden verfahren, und ſich ihrer uralten deshalben gehabten Freyheit gebrauchen? die Reichs-Städte können und dürfſen den Kayſerl. Reichs-Adler von ihren Müntzen nicht weglaſſen, und haben auch hohe Urſache, ſich am allermeiſten und ſorgfältigſten nach der Reichs-Müntz-Ordnung zu richten. Es iſt ſonſt allerdings ein Merckmahl der Unterthänigkeit, wenn ein Fürſt gehalten iſt, eines Königs Nahmen auf ſeine Müntzen zu ſetzen. Da der Fränckiſche Monarch, **Carl der Groſſe**, im Jahr 787. den Longobardiſchen Printzen, **Grimoald** III. in das Hertzogthum Benevent wieder einſetzte; ſo geſchahe es unter andern mit der Bedingung, daß er auf ſeinen Ausſchreiben und Müntzen des Königes Nahmen vorſetzen ſolte. **Erchempert** in Hiſt. Longobard. p. 238. **Le Blanc** weiſet auch im obangeführten Tractat p. 100. eine Müntze dieſes Hertzogs, auf deren erſten Seite ein Creutz ſtehet, mit der Umſchrifft: DOMS (Dominus) CARLUS, auf der andern Seite des Hertzogs Bruſt-Bild mit ſeinem Nahmen GRIMVALD. Es erhellet alſo aus dem vorhergehenden zur Gnüge, daß das Deutſche Reichs-Müntz-Gepräge erſtlich ſelbſt beliebig geweſen, nachmahls vorgeſchrieben, und endlich wiederum willkührlich geworden iſt. Beſiehe hierbey die Artickel **Müntz-Ordnung**, **Müntz-Recht**, und **Müntz-Weſen in Deutſchland**.

Müntz-Gerechtigkeit, ſiehe **Müntz-Recht**.

Müntz-Gerechtſame, ſiehe **Müntz-Recht**.

Müntz-Geſetze, ſiehe **Müntz-Ordnung**.

Müntz-Gewichte und Gehalt, ſiehe **Müntz-Werth**.

Müntz-Granulation, ſiehe **Müntz-Fälſchung**.

Müntz-Granulirung, ſiehe **Müntz-Fälſchung**.

Müntz-Güte, ſiehe Müntz-**Werth**.

Müntz-Häuſer, ſiehe **Müntz-Officin**.

Müntz-Juncker, ſiehe **Müntz-Genoſſen**.

Müntz-kippen und wippen, heiſt mit denen ausgeprägten Geld- und Müntz-Sorten Wucher treiben, oder allerhand gewinnſüchtige und betrügliche Verfälſchungen vornehmen; wovon unter **Müntz-Fälſchung** ein mehrers.

Müntz-Kipper und Wipper, Lat. *Æruſcatores*, oder *adulteratores monetæ*, heiſſen überhaupt diejenigen, welche mit denen ausgeprägten Geld- und Müntz-Sorten wuchern, oder ſonſt allerley Verfälſchungen und Betrügereyen vornehmen, wovon unter Müntz-**Fälſchung** ein mehrers.

Müntz-körnen, ſiehe Müntz-**Fälſchung**.

Müntz-Koſten, Sumtus rei monetariæ, ſind der bey würcklicher Ausprägung des Geldes, ſowohl in Anſehung der deshalber entweder von neuen aufzuführenden oder zu unterhaltenden Müntz-Officin oder Schmiede, als auch derer dabey beſtellten Perſo-

Perſonen, als des Müntz-Meiſters, Müntz-Wardeins, Müntz-Geſellen und ſo weiter und anderer dahin einſchlagender Bedürffniſſe. Dieſe muß zwar ein jedweder Müntz-Herr ſelber vorſchieſſen. Es iſt ihm aber gleichwohl unbenommen, dieſelben wiederum auf die ausgeprägten Geld- und Müntz-Sorten zu ſchlagen. Siehe **Müntz-Recht.**

Müntz-Mandate, ſiehe **Müntz-Ordnung.**

Müntz-Maſchinen, werden diejenigen Erfindungen genennet, vermöge deren eine Menge Geldes nett und hurtig gepräget werden kann. Man hat vor nicht gar langen Jahren eine dergleichen koſtbare Maſchine von Metall erfunden. So ſind auch noch andere Künſtler berühmt geweſen, bequemere und leichtere Methoden, als die bißher üblichen, auszufinden. Im Jahr 1716. ſchrieb man von Paris, wie ſich ein gewiſſer Profeßions-Verwandter anheiſchig gemachet habe, die Thaler ohne Preſſe nur in ſeinem Ermel oder unter dem Mantel auf der Gaſſe bequemlich zu prägen; Er hat aber vor ſeine Erfindung eine gar ſchlechte Belohnung erhalten, weil man geglaubet, daß dieſes Kunſt-Stück dem gemeinen Weſen keinen ſo gar groſſen Vortheil zuwege bringen werde. Nicht weniger meldet man aus Paris 1718, daß ein Ingenieur eine Probe abgeleget, wie ein einziger Mann vermögend ſey, die goldenen Louyſen gar bequem zu prägen. Ob dieſer Vorſchlag in der Müntze zu Paris angenommen worden, oder worinne er eigentlich beſtanden, iſt nicht bekannt worden. Herr von la Chaumelte, Ober-Ingenieur, und Aſſocié der Königlichen Academie der Wiſſenſchafften in Franckreich, rühmete ſich im Jahr 1723. unter andern Erfindungen, die er ausgeſonnen, wie er geſchickt wäre, die Müntzen oben und unten, und um und um auf einen eintzigen Druck der Preſſe ſo zu prägen, und durch eben dieſelbe Bewegung das geprägte Stück wieder wegzunehmen, und ein anderes, das gepräget werden ſolte, an deſſen Stelle zu bringen. So hat auch im Jahr 1726. ein Bürger von Montpellier eine Maſchine erfunden, welche bey jedem Schlage im Geld-Müntzen eine gewiſſe Zahl zeiget, ſo daß man gleich wiſſen kan, wie viel Stück geſchlagen worden, und die Müntz-Meiſter alſo auſſer allem Verdacht ſeyn. **Breßlauer Natur- und Kunſt-Geſchichte** IV. Verſuch pag. 1264. XXVI. Verſuch pag. 577. XXXVII. Verſuch pag. 374.

Müntz-Meiſter, Schmied-Meiſter, Müntzer, Rei Monetariæ Præſes, oder Præfectus, ingleichen Monetæ Magiſter, wird diejenige Perſon in einer Müntze genennet, welche der gantzen Arbeit vorſtehet; das Silber, Gold und Kupffer empfänget, die Arbeiter anſetzet, bezahlet, das neu-gemüntzte Geld an ſeinen Ort liefert, und über alles Rechnung führet. Von deſſen ſowohl, als ſeiner unter habenden Geſellen, Jungen, und anderer Leute Pflichten ſiehe unter **Müntz-Probier-Ordnung,**

Müntz-Mühle, da die Bildniſſe und Schrifften mit einer beſondern Manier gepreßt werden; dergleichen unter andern nach **Zeilers** in Itiner. Ital. p. 116. Bericht zu Florentz ſeyn ſoll.

Müntz-Miſchung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Officin, Müntz-Schmiede, Müntz-Häuſer, öffentliche Scharwechſel. Publicæ Monetarum officinæ; heiſſen diejenigen Oerter, da öffentlich Geld gemüntzet und ausgepräget wird: ſiehe **Müntze.** Gegenwärtig mercken wir hierbey noch an, was eigentlich zu Anrichtung einer ſolchen Müntze nach Reichs-Ohmen-Art vor nothwendige Stücke erfordert werden. Es gehören demnach 1) in die **Gieß- und Schmeltz-Kammer** ein Schmeltz-Ofen, ein guter Ipſer Schmeltz-Tiegel, eine Gieß-Zange, ein Rührhacken, ein Inguß zum Thaler-Zehmen, und ein Gießbogen zur kleinen Müntze. 2) In die **Müntz-Schmiede** gehören eine Zieſe mit dem Amboß, ein Quetſch-Hammer, und eine Kupffer-Schaale, eine Stückel-Scheere, eine Benehm-Scheere, eine Beſchlag-Zange, ein Beſchlag-Hammer, ein Pflock-Hammer, ein Zahlbret, ein Weiß-Sied-Keſſel, ein Durchſchlag-Becken, ein Scheuer-Sack, ein Präg-Faß mit Stock und Ober-Eiſen, darzu ein Vorſchlage-Hammer, ein Hammer mit der Fauſt zu prägen, eine Benehm-Waage, ein groſſer eiſſerner Mörſel, eine Glüh-Pfanne, ſonſt die Jungfer genannt, ein Hand-Balg zum Ausglühen, ein Zähnhacken bey der Zieſen, eine Klufft-Zange zum Ausglühen, auf einen Ohmen gerechnet. 3) Das **Müntz-Werck,** wie es jetzo im Schwange gehet und getrieben wird, beſtehet auf folgenden Stücken: zwey Streck-Wercke, welche mit Rädern getrieben werden, entweder vom Waſſer, ſo am füglichſten, oder von Pferden. Darzu gehören zwey Durchſchnitte, zwey Druckwercke, nachdem die Müntzen groß oder klein fallen, und 3. oder 4. Perſonen, nach Erforderung der Nothdurfft. 4) In die **Probier-Kammer** gehören eine Eſſe mit einem Blas-Balge, ein Wind-Ofen, ein Handbalg, eine Klufft, ein Rührhacken, ein eiſerner Probier-Ofen ſamt zugehörigen Stürtzen, eine Probier-Klufft, eine Feuer-Zange, eine Tiegel-Zange, ein Rühr-Häcklein, ein eiſern Krücklein, ein eiſern Löfflein, ein eiſern Schäufflein, ein eiſern Probier-Blech, zwey eiſerne Ingüſſe zu Silber und Gold, ein Dreyfüßlein mit einem Scheide-Kölblein, zum Gold proben, ein ſtarcker und zwey mittelmäßige Hämmer zum Gold und Silber ſchlagen, ein groſſer und ein kleiner Amboß, ein eiſerner Mörſel darzu, ein eiſerner Napff oder Platten zu allerhand Ertz zu ſtoſſen und reiben. 5) In die **Probier-Stube** gehören ein Scherben und drey Cappel-Futter, mit denen groſſen und kleinen Stempeln. **Zum Ertz-Silber- und Gold-Proben** eine Haarſcharffe Hand-Wage mit zwey Marck-Gewichten, ein Richt-Pfennig zum Geld auflöſen, eine Einwieg-Waage zum Ertz-Proben, zwey Blech-Scheeren, groß und klein, zum Silber und Gold einſchneiden in die Probier-Waage, ein Korn-Zänglein, ein eiſern Beiß-Zänglein, eine meßingene Kratz-Bürſte, ferner eine wohl eingerichtete und juſte Probier-Waage, mit darzu gehörigem gläſernen Probier-Gehäuſe, und ein Schub-Käſtlein, darinnen ein Centner-Gewichte, ein Grän-Gewichte und ein Karath-Gewichte, zum Gold-Proben. 6) Das **Gewichte** wird folgender Geſtalt ausgetheilet und nach einander geleget: 1, 1, 2, 4, 8, 16. Loth iſt 1. Marck. 1, 2, 4, 8, 16. Pfund, welches 1. Marck in Pfennig-Gewichte iſt. 25, 50, 100. Pfund iſt der Centner. Das **Pfennig-Gewichte** wird aus dem Centner genommen, alſo: 1. Heller, 1. Heller, 2. Heller iſt ein Pfennig-Gewichte, 4. Heller zwey Pfennig-Gewichte, 8. Heller ein Quentgen genannt, 16. Heller zween Quentgen. 1, 2, 4, 8, 16. Loth iſt 1. Marck. Das vom kleinſten bis aufs gröſte vertheilte

Digitized by Google

Grän-Gerichte. $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, 1, 2, 3, 6, 9, die einzeln Gräne 1, 2, 4, 8, 16. eintzelne Loth, ſind 1. Marck. Das **Karath-Gewichte**, vom kleinſten bis zum gröſten, iſt folgender Geſtalt zu vertheilen: 1, 1, 2, 3, 6, 9, die eintzeln Grane: 1, 2, 3, 6, 12, 24. Die Karath iſt 1. Marck. Das **Pfennig-Gewichte**, welches nicht allein zum Probiren, ſondern auch zu Auffſtoſſung fremder unbekanter Müntzen, ingleichen zu Erfindung der Richt-Pfennige, auf die goldene und ſilberne nützlich und künſtlich zu gebrauchen, daß man alſo nacheinander leget und genennet wird, ſo man es zum Probiren brauchen will: $\frac{1}{8}$. $\frac{1}{4}$. $\frac{1}{2}$. Theil eines Pfennigs 1, 2, 4. Pfennige, iſt 1. Quentgen 8. Pfennige, ſo 2. Quetgen oder $\frac{1}{2}$. Loth thun. 1, 2, 4, 8, 16. Loth, ſind 1. Marck, ſo man es zum probiren brauchet.

Müntz-Officinen, (heimliche) Hecke-Müntzen, Officinæ monetariæ clandeſtinæ, heiſſen die entweder von bloſſen Privat-Perſonen, oder doch ohne hohe Landes-Herrliche Erlaubniß angelegten Müntzen oder Müntz-Häuſer. Und ſind ſolche ſonderlich in dem Röm. Reiche hoch und theuer verbothen. Siehe **Müntz-Recht.**

Müntz-Ohmen, nennet man in etlichen Reichs-Müntz-Städten gewiſſe Bediente, welche inſonderheit mit Abwegung, Beſchickung und Ausprägung der Geld-Sorten zu thun haben. Lateiniſch Rei monetariæ præfecti.

Müntz-Ordnung, Müntz-Edicte, Müntz-Geſetze, Müntz-Mandate, Ordinatio Monetalis, Conſtitutiones Monetales, Leges Monetales, Edicta, Mandata, Præcepta Monetalia, heiſſen überhaupt alle und jede Landes-Herrliche Verordnungen und Vorſchrifften, wie es theils mit dem Müntz-Prägen ſelbſt, theils auch mit dem Ausgeben und Einnehmen und übrigen Gewerbe derer Müntzen im gemeinen Handel und Wandel gehalten werden ſoll. Was es damit eigentlich vor eine Bewandniß in dem Römiſchen Reiche Deutſcher Nation, wird am beſten aus des Kayſers **Ferdinands** I. ergangenen Müntz-Ordnung von 1559. zu erſehen ſeyn. Zumahl da ſolche nicht allein durch die in denen Jahren 1566, 1570, 1571, 1576, 1594. erfolgten weitern Edicte in allem beſtätiget worden, ſondern weil dem ungeachtet nachgehends immer wieder neue Unordnung und Mißbräuche im Müntz-Weſen eingeriſſen, man denenſelben auch durch allerhand Edicte und Decrete, als 1667, 1676, 1680, 1688, 1689, 1690, 1692. möglichſt zu ſteuern befliſſen geweſen. Es iſt aber dieſelbe folgenden Inhalts:

1) Demnach uns, auch Churfürſten, Fürſten, Ständen, und abweſenden Räthen, Bothſchafften und Geſandten insgemein auf gegenwärtigen Reichs-Tag, die zu Speyer gepflogene Berathſchlagung, und Verabſchiedung fürbracht, haben wir Uns mit ihnen des gantzen Handels wiederum erinnert, und was hievon deswegen verfaſt und begriffen, von neuen erſehen, in weitere emſige Berathſchlagung gezogen, und nach vielfältiger angewandter Mühe und Fleiß, Uns einer gemeinen durchgehenden Müntz-Ordnung, wie die hinführo im gantzen Reich Deutſcher Nation von männiglichen gehalten werden ſoll, vereiniget, endlich verglichen, und entſchloſſen auf Maaß und Geſtalt, wie hernach folget.

2) Nehmlich, daß eine gemeine Reichs-Müntze im Nahmen, Stück und Geſtalt, auf ein Marck Silbers, Cölniſches Gewichte, geſetzt und ausgetheilet werden ſoll, nachfolgender Geſtalt.

3) Zum erſten, ein Stück, das ein Reichs-Gülden, oder 60. Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen zehenthalb Stück, und Fein halten 14. Loth, 16. Gren. Würde die feine Marck ausgebracht um 10. Gülden $12\frac{1}{2}$. Kreutzer, und fünff ein hundert 34. Theil eines Kreutzers, ſolch Stück ſoll durch das Reich ein Reichs-Güldener genennet werden.

4) Zum andern, zwey Stück, die ein Reichs-Gülden, und derſelben Stück eines 30. Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 19. Stück, und Fein halten 14. Loth, 16. Gren, würde die feine Marck ausbracht, wie hie oben gemeldet, ſolche Stück ſollen durch das Reich halbe Reichs-Güldiner genennet werden.

5) Zum dritten, ſechs Stück, die ein Reichs-Gülden, oder 60. Kreutzer, und derſelben Stück eines zehen Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 57. Stück und Fein halten 14. Loth, 17. Gren, würde die feine Marck ausgebracht, wie hie oben geſetzt, ſolch Stück ſoll durch das Reich ein Zehnkreutzer genennet werden.

6) Zum 4ten, zwölff Stück, die ein Reichs-Gülden, oder 60. Kreutzer, und derſelben Stück eines 5. Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 114. Stück, und Fein halten 14. Loth, 16. Gren, würde die feine Marck ausgebracht, wie hievor gemeldet, ſolche Stück ſollen durch das Reich Fünffkreutzer genennet werden.

7) Zum 5ten, 24. Stück, die ein Reichs-Gülden, oder 60. Kreutzer, und derſelben Stück eines drittehalb Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 124. Stück, und Fein halten 8. Loth, würde die feine Marck ausgebracht um zehen Gülden und 20. Kreutzer, ſolche Stück ſollen durch das Reich Drittehalbkreutzer genennet werden.

8) Zum 6ten, dreyßig Stück, die einen Reichs-Gülden oder 60. Kreutzer, und derſelben Stück eines zween Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 155. und ein halb Stück, und Fein halten acht Loth, würde die feine Marck ausgebracht um zehen Gülden, 22. Kreutzer, ſolche Stück ſollen durch das Reich Zweenkreutzer genennet werden.

9) Zum 7den, ſechzig Stück, die ein Reichs-Gülten und derſelben Stück eins ein Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 243. und ein halb Stück, und Fein halten 6. Loth, 4. Gren, würde die feine Marck ausgebracht um 10. Gülden, 26. Kreutzer, und ein Sieben-Theil eines Kreutzers, ſolche Stück ſollen durch das Reich Kreutzer genennet werden.

10) Wie aber vorgeſtellte Sorten oder Stücke der Müntzen, in ihrem Circel, circumferentz, Breite, Gröſſe, Kleine, dem Gepräg, Umſchrifft und Jahr-Zahl ausbereitet werden ſoll, wird hie unten bey Ende dieſes Unſers Edicts ausdrücklich angezeigt, dadurch ein jedes Stück von dem andern unterſchiedlich zu erkennen. Und ſoll nehmlich in den obgemelten Sorten vom gröſſern bis auf dem eintzigen Kreutzerer, dieſelbigen mit einzuſchlieſſen, auf der einen Seite unſerer und des Reichs-

Reichs Kayſerlichen Adler, mit zweyen Köpffen, und des Reichs Apfel in des Adlers Bruſt, und in denſelben allwegen die Ziffer, wie viel Kreutzer daſſelbige Stück gelte, geſetzt werden, darnach ſich ein jeder hab zu richten, und der gemeine einfältige Mann dadurch nicht betrogen werde, mit der Umſchrifft: FERDINANDI IMP. AUG. P. F. DECRETO. Auf der andern Seite des Müntz-Herrn oder Stands Wapen mit ſamt ſeiner gewöhnlichen Umſchrifft und der Jahrzahl, wo die zum füglichſten zu ſtellen.

11) Die ietzt gemeldte neue Reichs-Müntze ſollen alſo von männiglich im Reiche, in Kauffen und Verkauffen, und ſonſten in Bezahlung bis auf den Ein Kreutzer inclusive, für Wehrſchafft, wie ob ſtehet, ausgegeben und genommen werden, doch was unter den Fünffkreutzern, ſoll niemand verbunden ſeyn, ſolcher Müntzen über 25. Gülden in Bezahlung und für Wehrſchafft zu nehmen. Aber was hievor auf Gold getheydingt und verſchrieben iſt, dergleichen was hinführo in Gold verſchrieben, und dermaſſen paciſciret und angedinget wird, ſamt andern Bezahlungen, ſo nach alter Gewohnheit mit Gold bezahlt ſind worden, denen ſoll hiemit nichts benommen, ſondern in alle wege vorbehalten ſeyn.

12) Es ſind auch auf etlicher ſonderer Reichs-Stände Anhalten, hernach folgende Müntz-Sorten zu müntzen zugelaſſen, doch daß derſelben kleinen Müntzen mehr nicht gemacht werden, denn da man in derſelben Lands-Arten, neben den groſſen Stücken zur Nothdurfft nicht entrathen mag.

13) Erſtlich ein Reichs-Groſchen, deren 21. Stück 60. Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen hundert und neunthalb Stück, und Fein halten 8. Loth, würde die feine Marck ausgebracht um 10. Gülden und 20. Kreutzer.

14) Zum andern, Würtzburger, Würtemberger und Baadiſche Schillinge, deren 28. ſechzig Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen ein hundert viertzig und fünff Stück, und an feinen halten acht Loth, würde die feine Marck ausgebracht um 10. Gülden und 21. Kreutzer und drey Sieben-Theil eines Kreutzers.

15) Zum dritten Sundiſche Schilling, deren 48. Stück 60. Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 187. und ein halb Stück, und Fein halten 6. Loth, kommt aus der feinen Marck zehen Gülden fünff und zwantzig Kreutzer.

16) Zum 4ten, einfach Rappenvierer, deren 75. Stück 50. Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen zwey hundert neuntzig drey und ein halb Stück, und an feinen halten 6. Loth, würde die feine Marck ausgebracht um zehen Gülden, 26. und zwey Funffzehen-Theil eines Kreutzers.

17) Zum 5ten, Gröſchlin, deren 84. Stück 60. Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 274. Stück, und an feinen halten 5. Loth, würde die feine Marck ausgebracht um zehen Gülden 26. und zwey Sieben-Theil eines Kreutzers.

18) Und nachdem obermeldte fünff Sorten nach dem Kreutzer nicht zu gebrauchen, ſo ſoll auf die einen Seiten allein der Reichs-Apffel, und auf die drey gröſſern Sorten, die Umſchrifft darum, wie auf die Kreutzer-Müntze verordnet, und auf der andern Seite des Müntz-Herrn oder Stands Wapen, mit ſamt ſeiner gewöhnlichen Umſchrifft und der Jahrzahl, wo die am füglichſten zu ſtellen, geſchlagen werden, und dem Reichs-Groſchen 21, dem Würtzburger, Würtemberger und Baadiſchen Schillinge 28, dem Sechsling oder Sundiſchen Schilling acht und viertzig, dem einfachen Rappen-Vierer fünff und ſiebenzig, und dem kleinen Gröſchlin vier und achzig dem Reichs-Apffel mit Ziffern einverleibt werden.

19) Neben vorgeſetzten gemeinen Reichs- und Land-Müntzen ſollen und mögen auch Pfennig und Heller zum täglichen Gebrauche, doch ohne Ueberfluß, nach eines jeglichen Landes Art, wie ſie bisher im Gebrauche geweſen, gemüntzt werden, wie die an Korn und Schrot hernach folgen. Nehmlich

20) Tyroliſche Pfennige, ſo man Etſch-Vierer nennet, welcher dreyhundert für ſechzig Kreutzer gerechnet werden, ſollen auf eine Cöllniſche Marck gehen 500. und 18. Stück, und an Feinen halten dritthalb Loth; kommt aus der feinen Marck eilff Gülden und drey Kreutzer.

21) Lübiſche Pfennige, deren zweyhundert, acht und achtzig, ſechzig Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 654. Stück, und Fein halten drey Loth, ſechs Gren. Würde die feine Marck ausgebracht um 10. Gülden, 54. Kreutzer.

22) Fränckiſcher Pfennig, welcher 252. ſechzig Kreutzer thun, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 682. Stück, und an Feinen halten vier Loth. Kommt aus der feinen Marck zehen Gülden, 49. Kreutzer und zwey Pfennige.

23) Oeſterreichiſcher Pfennig, welcher 240. für ſechzig Kreutzer gerechnet werden, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 640. Stück, und Fein halten vier Loth; kommt aus der feinen Marck zehen Gülden, neun und viertzig Kreutzer.

24) Rheiniſcher, Bayeriſcher und Schwäbiſcher Pfennig, welcher zweyhundert und zehen, ſechzig Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 636. Stück, und Fein halten 4. Loth und 9. Gren. Kommt aus der feinen Marck zehen Gulden, ſechs und viertzig Kreutzer.

25) Schwäbiſch-Hall- und Conſtantzer Pfennig, welcher 180, ſechzig Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 602. Stück, und Fein halten 5. Loth; kommt aus der feinen Marck zehen Gulden, zwey und viertzig Kreutzer.

26) Würtzburger, Würtemberger und Badiſcher Pfennig, welcher 168. ſechzig Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 562. Stück, und Fein halten 5. Loth; kommt aus der feinen Marck zehen Gülden, zwey und viertzig Kreutzer, und vier Fünff-Theil eines Pfennigs.

27) Rappen-Pfennig, welcher 150. ſechzig Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 550. Stück, und Fein halten 5. Loth, 9. Gren, kommt aus der feinen Marck zehen Gülden und 40. Kreutzer.

28) Straßburger Pfennig, welcher 120. ſechzig Kreutzer gelten, ſollen auf die Cöllniſche Marck gehen 480. Stück, und Fein halten 6. Loth; kommt aus der feinen Marck zehen Gülden und 40. Kreutzer.

29) Die Pommeriſche und Mecklenburgiſche Pfennig, welcher 576. ſechzig Kreutzer gelten, mögen nach derſelbigen Herrſchafften Gelegenheit gemüntzt, doch daß die weiter nicht, denn in demſelben Landen, wie hier unten ferner Fürſehung beſchiehet, genommen werden, dergeſtalt, daß die feine Marck über eilff Gulden und funffzehen Kreu-

tzer, den Gulden zu ſechzig Kreutzer gerechnet, nicht ausgebracht werde.

30) Ingleichen, es ſoll auch einem jeden Müntz-Herrn, oder Stand zugelaſſen ſeyn, nach ſeiner Lands-Art Heller zu müntzen, doch dergeſtalt, daß aus der feinen Marck Cölniſchen Gewichts, nicht mehr denn eilff Gulden und fünff Kreutzer, zu ſechzig Kreutzer ausgebracht werden.

31) Hierauf ſetzen, ordnen und wollen Wir, von Römiſch-Kayſerlicher Macht, wiſſentlich in Krafft dieſes Edicts, daß hinfürder im Reich Deutſcher Nation, kein Müntz-Herr, der Müntzens Freyheit und Gerechtigkeit hat, hohen oder niedern Standes, einige andere Sorten oder Stück der Müntzen, klein oder groß, ob die gleich zuvor im Reich Deutſcher Nation zu müntzen gebräuchlich geweſen, denn wie die hie oben in dieſem Unſerm Kayſerlichen Edict bemeldet, benannt, und ausdrücklich fürgeſtellet, müntzen, ſchlagen, machen, oder an ſtatt einiger Bezahlung ausgehen laſſen ſoll, bey Vermeidung Unſer und des Reichs ſchweren Ungnade, und darzu einer Geld-Poen, nehmlich funffzig Marck Löthigs Gold, die ein jeder, ſo offt er freventlich hierwider handeln würde, zum halben Theil Unſerm und des Reichs Fiſco, und den andern halben Theil dem Creiß, unter dem er geſeſſen iſt, unnachläßig zu bezahlen, verfallen ſeyn ſoll.

32) Wir ordnen, ſetzen und wollen auch hiemit von obberührter Unſerer Kayſerlichen Macht, allen und jeden Creiß- oder Müntz-Herrn ernſtlich gebietend, daß ſie ihr fleißiges Aufſehen haben, daß in allen den mindern Sorten unter den Fünffkreutzern bis auf die Pfennige und Heller dieſe Beſcheidenheit in allen Unſern und ihren Fürſtenthümern, Landen, Obrigkeit und Gebieten, und alſo durchaus im heiligen Reich Deutſcher Nation gehalten, damit die nicht gehäufft, und die andere höhere Müntzen dadurch in ein Aufſteigen gebracht werden.

33) Es ſoll auch niemand in einer groſſen Bezahlung wenig oder viel Pfennige wider ſeinen Willen zu nehmen ſchuldig ſeyn.

34) Wo aber hierwider gehandelt, und die angeregte kleine Müntzen ſich häuffen würden, alsdenn ſollen die Verordneten in demſelben Creiß, darinn ſich ſolches zuträgt, denſelben Müntz-Herren oder Ständen, die ſolche kleine Müntzen ſchlagen lieſſen, eine Zeitlang weiter zu müntzen, bey nahmhaffter Poen verbieten, und mit allem Ernſte darauf halten.

35) Nachdem aber die Silber-Müntzen, ſo bis auf die Zeit und Unſere angeſetzte neue Ordnung, im Reich Deutſcher Nation geſchlagen, im Brauch und gangbar geweſen, und noch ſeyn, als Thaler und andere, ohne merckliche Nachtheil aller Unſerer und des Reichs Unterthanen, hohen und niedrigen Stands, nicht können ſo bald abgeſchafft oder ausgetilget werden; ſo haben wir auf vorhergehende, und im ein und funffzigſten Jahre gehaltene Probation, den Thaler und andere ſilberne Müntzen, wie die befunden, und derohalben unterſchiedlicher Bericht darauf eingekommen, ſo viel möglich geweſen, eine Valvation nach ihrem Werthe gegen Unſere neue Reichs-Müntze ſetzen laſſen.

36) Ordnen und wollen hierauf, daß hinfürder und alsbald nach Publicirung dieſes Unſers Kayſerlichen Edicts, die Thaler, ſo bisher im Reiche Deutſcher Nation ausgegangen, neben obbeſtimmter Unſerer neuen Reichs-Müntze für acht und ſechzig Kreutzer gegeben und genommen werden.

37) Darzu ſollen auch alle Müntzen, ſo von Silber auf die vorige neue aufgerichtete Müntz-Ordnung von dem 51ſten Jahre, bis dahero im heiligen Römiſchen Reich gemüntzet worden, als die gantze Reichs-Güldiner auf 72. Kreutzer, der halbe auf 36. Kreutzer, und alſo alle andere Müntzen, ſo durch die Reichs-Stände der Ordnung gemäß geſchlagen, neben der ietzigen neuen Reichs-Müntze, ſo lange ſie vorhanden, für Wehrſchafft auch genommen, doch daß hinführo derſelben keine mehr geſchlagen werden.

38) Aber folgende Thaler, als nehmlich Albrechts, Grafen zu Mannsfeldt, Hertzog Albrecht von Mecklenburg ꝛc. ꝛc. ſollen hinführo in Bezahlung nicht genommen werden ꝛc. ꝛc.

46) Damit aber der gemeine arme Mann hierdurch nicht zu hoch beſchweret, ſo ſollen eine jede Obrigkeit von ihren Unterthanen, die abgeſetzten Thaler, und nehmlich:

Die Mannsfeldiſche um neun und funffzig Kreutzer,
Die gantze Mecklenburgiſche um drey und funffzig Kreutzer,
Die halben um 26. Kreutzer,
Die Oerter um zehnthalben Kreutzer.
Würtembergiſche um 62. Kreutzer,
Lüttichs, um 63. Kreutzer,
Der Stadt Hildesheim um 59. Kreutzer,
Die Brandenburgiſche, Märckiſche Viertheil oder Oerter, um vierzehn Kreutzer

auswechſeln, einnehmen, und in dieſe unſere neue Reichs-Müntze verwenden.

47) Wir ordnen und wollen auch ferner, daß die andere ſilberne Müntzen, ſo bishero im Reich Deutſcher Nation geſchlagen worden, nach Publicirung dieſes Unſers Kayſerlichen Edicts hinführo neben obbeſtimmter Unſer neuen Reichs-Müntze, in dem Werthe, darauf ſie geſchlagen, und nicht höher gegeben und genommen werden.

48) Aber die hernachgeſetzte ſilberne Müntzen, auch in Deutſcher Nation geſchlagen, die wir inſonderheit haben valviren laſſen, ſollen auf nachfolgenden Werth gegeben und genommen werden: Mannsfelder Spitzgröſchlein um vier Kreutzer ꝛc.

49) Wo auch etliche andere im Reiche Deutſcher Nation geſchlagene ſilberne Müntzen, und ſonderlich die Thaler, ſo ſeither von dem 51ſten Jahr gemüntzt, und neben den guten Thalern, ſo damahls gut befunden, und bishero paßirt, aber doch hievor nicht valvirt, und gegen der neuen Reichs-Müntz zu gering befunden, oder nachmahls befunden würden, denſelben ſoll auf künfftigen Probations-Tägen, welche unverlängt nach Verkündigung dieſes Unſers Edicts fürzunehmen, in den Creiſſen ihre Valvation auch gemacht werden, und wie dieſelbe Creiß-Stände ſolche Thaler und andere Müntzen, ſo im Reich Deutſcher Nation, in dieſer Zeit, wie vorgemeldet, gemüntzt, gegen Unſere neue Reichs-Müntze befinden, daß ſollen alle Creiß-Stände uns förderlich verſtändigen, auf daß wir wiſſen, welcher vermöge des jüngſten Speyeriſchen Beſchluß zu paßiren oder nicht; wo ſie dennoch geringer, denn angeregter Speyeriſcher Beſchluß inhält, geſchlagen, dieſelbigen wollen wir als-

alsdenn durch ein Mandat in das Reich auskunden, auf daß ſie ausgewechſelt, und in die neue Reichs-Müntze verwendet werden, immaſſen hievor auch von dergleichen Müntzen vermeldet iſt.

50) Und nachdem die fremde ausländiſche Müntzen mit Hauffen in das Reich Deutſcher Nation gebracht, dargegen aber die gute ſilberne Müntzen hinaus geführt, und in ärgere verwandt, damit denn Unſere und des Reichs Unterthanen mit ſolchen fremden geringen Müntzen nicht weiter beſchweret werden; ſo ſetzen, ordnen und wollen Wir, daß nachdem diß unſer Kayſerlich Edict publiciret, oder in das Reich Deutſcher Nation ausgekundet wird, alle fremde ausländiſche ſilberne Müntzen, die auſſer der, ſo unſer Müntz-Ordnung zugethan, oder unterworffen, gemüntzt worden, in dem Werthe, wie die ietzund im Gange ſeyn, und vor Auskundigung dieſes Unſers Kayſerlichen Edicts eine Zeitlang geweſen, ſechs Monathe den nächſten, und nicht darüber, für Wehrſchafft oder Bezahlung gegeben oder genommen werden.

51) Wenn aber ſolche ſechs Monathe verfloſſen, alsdenn ſollen ſie im Reiche Deutſcher Nation nicht mehr für Wehrſchafft, ſondern gantz und gar verboten, abgethan, und weiter in einiger Bezahlung weder gegeben noch genommen werden, bey Verliehrung derſelben Müntzen, die eine jede Obrigkeit deſſelben Orts einzuziehen, und zu ihren Händen zu nehmen Macht, und daran nicht gefrevelt haben ſoll.

52) Doch ſollen die Reichs-Stände und Obrigkeiten auf Mittel und Wege bedacht ſeyn, wie die fremde und ſilberne Müntzen aus Deutſcher Nation in den ſechs Monathen, wie obſtehet, gebracht. Im Fall es aber in ſolcher Zeit nicht geſchehen, oder verſchoben werden möchte, alsdenn ſollen die Reichs- und Müntz-Städte dieſelbe überbliebene fremde Müntzen von ihren Unterthanen, mit wenigſter derſelben Beſchwerung und ohne ihren eigenen ſondern Nutz aufzuwechſeln ſchuldig ſeyn, dieſelben ſie auch in die neue Reichs-Müntze verwenden, und müntzen laſſen mögen.

53) Auf daß denn ob ſolcher Unſer Satzung und Verbot deſto feſtiglicher und ernſtlicher gehalten, und die fremde ſilberne Müntzen gantz abgeſchafft, und wieder aus der Deutſchen Nation gebracht werden: So ordnen, und wollen Wir, daß ſich männiglich angeregter ſilbernen Müntzen in die Deutſche Nation, zu einiger Handthierung und Gewerb, Einführung und Einſchleiffung endlich enthalte: Im Fall aber einer oder mehr ſolches verbrechen, und über das Unſer Verbot die Einführung thun würde, der oder dieſelbe ſollen nicht allein das eingeführte Geld, ſondern auch ihr Leib und Guth, nach geſtalten Dingen, verwürckt und verfallen haben.

54) Desgleichen ſoll auch innerhalb vorbenannten ſechs Monathen keine inländiſche Reichs-Müntze, auſſer der Deutſchen Nation geführet, ſondern welcher zu Handthierung Geld hinweg zu führen bedürfftig, daſſelbige ſoll und mag mit fremden und ausländiſchen Müntzen an ſtatt des inländiſchen verführet und hinaus gebracht werden; denn wo einer oder mehr darüber begriffen, oder erfahren würde, ſoll ſolch Geld verwürckt und dazu mit Ernſt geſtrafft werden.

55) Wie Wir denn hiemit alle unſere und des Reichs Unterthanen, dieſer fremden Müntzen halben ihnen ſelbſt vor Schaden zu ſeyn, gnugſam gewarnet haben wollen. Darnach ſich jedermänniglich wiſſe zu richten. Und ſind dieſe die fremde ſilberne Müntzen.

56) Schwediſche, Däniſche, Pohlniſche gantz und halb ſilberne Stück, dem Thaler an ihrer Gröſſe gleich, und ſonſt alle andere ſilberne Müntzen.

57) Ury, Schweitz, Unterwalden, Zürcher, Schaffhauſen, St. Gallen, Baßler, Solothurn-Thaler, und alle andere der Eydgenoſſenſchafft ſilberne Müntz.

58) Alle Lothringiſche ſilberne Müntz.

59) Alle Venediſche, Bononier, Pauliner, Julier, Ferrarer, Mantuaner, Mirandulaner, Meyländer, Florentiner, und ſonſt alle andere Italiäniſche ſilberne Müntz.

60) Alle Hiſpaniſche und Frantzöſiſche ſilberne Müntz.

61) Alle ſilberne Müntz, ſo in der Königlichen Würde zu Spanien ꝛc. ꝛc. Nieder-Erblanden und in andern derſelbigen zugehörigen Herrſchafften geſchlagen worden.

62) Alle Preußiſche ſilberne Müntzen, und alle Engliſche ſilberne Müntz.

63) Und ſollen ſonſt hiedurch, daß etliche hier oben für fremde Müntzen genennet oder gehalten werden, dem Heil. Röm. Reich an ſeiner Ober- und Gerechtigkeit nichts abgebrochen noch entzogen ſeyn.

64) Ferner die güldene Müntzen belangend, nachdem der vier Chur-Fürſten am Rhein, und der andern Chur-Fürſten, Fürſten und Stände Gülden, die auf dem Rheiniſchen Goldgülden die ihren regulirt haben, in rechtem aufrichtigem Werth ſtandhafftig befunden. Daneben auch wahr und offenbahr iſt, daß von langen Jahren her viele Contracte auf Rheiniſche Churfürſtliche, und denſelben gleich von Gehalt und Gewichte, Goldgülden geſtellet oder reguliret ſind, ſo ſoll derſelbige Goldgülden in ſeinem Weſen bleiben, und wie vor, durch die, ſo Gold zu ſchlagen haben, gemüntzet werden, dergeſtalt, daß 72 Stück ſchon ausbereit, eine Cölniſche Marck wägen, und an Feinen halten 18. Karat, ſechs Grän, das iſt zwölff Loth, ſechs Grän.

65) Und dieweil alle Rheiniſche Gülden, ſo bishero gemüntzt, auf Cölniſch Gewicht geſchlagen worden, ſo iſt Unſer ernſtlicher Wille, Meinung und Befehl, daß auch hinführo alle Gülden auf daſſelbige Gewicht gemüntzet werden, demnach wiſſe ſich ein jeder, der ein ander Gewicht hat, derowegen zu richten, und ſeine Rechnung darauf zu ſtellen.

66) Hierauf ſo ordnen, ſetzen und wollen Wir, daß hinführo nach Publicirung dieſes Unſers Edicts, die Rheiniſche, und denſelbigen ebenmäßige Goldgülden bishero im Reiche Deutſcher Nation geſchlagen, die ihr geordnet Gehalt und Gewicht haben, durch niemand, ſie ſeyen hohes oder niedriges Stands, weder aus den Müntzen wechſeln, kauffen und verkauffen, oder in andere Wege, hö-

her denn um 75. Kreutzer einnehmen und ausgeben: Aber näher und geringer zu nehmen und auszugeben, ſoll männiglichen bevorſtehen.

67) Welche aber dieſes übertreten und den Goldgülden höher und über 75. Kreutzer einnehmen, ausgeben oder in andere Wege durch einig Mittel, wie das Nahmen haben möcht, hinbringen würden, die ſollen alsdenn das Gold und Silber, darum contrahiret, der Obrigkeit, unter welcher ſolches geſchiehet, zur Straf und Pön verfallen ſeyn.

68) Ferner dieweil etliche Stände im Reiche in ihren Landen und Gebieten, hohe Goldersfallen haben, und hiebevor im Heil. Reiche auch Ducaten gemüntzet worden, ſo mögen die hinführo im Heil. Reiche auch geſchlagen werden, dergeſtalt, daß 67. ſchon ausbereite Stück, eine Cöllniſche Marck wiegen, und niemand, wes Standes oder Weſens die ſeyn, ie aus den Müntzen wechſeln, kauffen und verkauffen, oder ſonſt in Bezahlung höher nicht denn um hundert und vier Kreutzer genommen und ausgegeben werden ſollen, aber näher und geringer zu nehmen und auszugeben ſoll männiglich bevorſtehen.

69) Welche aber dieſes übertreten, und ſolchen Ducaten höher, und über hundert und vier Kreutzer geben oder nehmen würden, oder in andere Wege durch einig Mittel, wie die erdacht, erfunden oder fürgenommen werden könnten, ausgeben oder nehmen würden, die ſollen alsdenn beyde Gülden oder Silber-Müntze, darum contrahiret, der Obrigkeit, unter welcher ſolches geſchiehet, zur Pön und Straffe auch verfallen ſeyn.

70) Aber die nachbeſtimmte inländiſche güldene Müntzen, ſo auch im Reiche Deutſcher Nation geſchlagen, doch dem Rheiniſchen Goldgülden ungemäß, ſollen, nachdem dis Unſer Kayſerl. Edict publiciret, oder in das Reich Deutſcher Nation ausgekündiget wird, in dem Werth, wie die ietzt und im Gange ſind, und vor Ausgang dieſes Unſers Kayſerl. Edicts eine Zeitlang geweſen, ſechs Monath den nächſten, und nicht darüber, für Wehrſchafft oder Bezahlung gegeben, oder genommen werden.

71) Wenn nun ſolche ſechs Monath, wie gemeldet, verſchienen, alsdenn ſollen nachbenannte güldene Müntzen im Reiche nicht mehr für Wehrſchafft, ſondern gantz und gar verboten, abgethan, und weiter in einiger Bezahlung weder gegeben noch genommen werden, bey Verliehrung derſelben güldenen und ſilbernen Müntzen, darum contrahiret, welche eine jede Obrigkeit deſſelben Orts einzuziehen und zu ihren Händen zu nehmen Macht, und daran nicht gefrevelt haben ſoll.

72) Damit man aber ſolcher geringern verbotenen güldenen Müntzen abkommen, und aus dem Reich gebracht werden mögen, ſo ſollen die Reichs- und Müntz-Stände, dieſelbe überbliebene geringe inländiſche güldenen Müntzen von ihren Unterthanen, mit derſelben wenigſter Beſchwerung, und ohne ihren ſondern eigenen Nutz, ungefährlich, wie dieſelbe in vorigem Edict zu nehmen, und zu geben geſetzt, aufzuwechſeln ſchuldig ſeyn, welche ſie auch in die neue güldene Reichs-Müntze verwenden, und müntzen laſſen mögen. Und ſeynd dieſe die inländiſche geringe güldene Müntzen, ſo nach Ausgang obbemeldter 6. Monath verboten und nicht mehr genommen werden ſollen.

73) Erſtlich Byſantzer ꝛc. ꝛc.

145) Ferner das ausländiſche fremde Gold, als Ducaten, Cronen, und anderes betreffend, ſetzen, ordnen und wollen Wir, daß hinfürder nach Verkündigung dieſes Unſers Kayſerlichen Edicts über ein halb Jahr kein fremd Gold, ſo auſſerhalb Deutſcher Nation geſchlagen, im Reiche ſoll ausgegeben und genommen werden, denn allein nachfolgende Stück, die ihr geordnet Gewicht haben, welches Gewicht an Ducaten 67, und an Cronen 70. Stück eine Cöllniſche Marck wiegen ſollen, und Wir gegen Unſern verordneten Ducaten und guten Rheiniſchen Goldgülden valviren laſſen.

146) Aber immittelſt und hiezwiſchen ſolcher Zeit mögen nicht allein folgende ſpecificirte, ſondern auch andere Müntzen, wie die ietzo gäng und gebe, gegeben und genommen, doch nach Ausgang gedachten halben Jahrs, ſollen die andern fremde und güldene Müntzen auſſerhalb der nachbenannten, nicht mehr genommen werden, ſondern verboten ſeyn.

147) Und ſoll hinfürder daſſelbige fremde ausländiſche Gold, ſo im Reich ſeinen Gang neben der Reichs-Müntze haben ſoll, wie obgemeldt, gegen Unſern neuen angeſtellten Müntzen höher nicht, denn wie hernach geſetzt, genommen werden.

Doppel-Ducaten.

148) Alle Hiſpaniſche, alle Caſtilier, Arragoniſche, Valentier, Navarriſche, Siciliſche, Mayländiſche, Frantzöſiſche für 204. Kreutzer.

Einfache Ducaten.

149) Alle Hiſpaniſche, alle Caſtilier, Arragoniſche, Neapolitaner, Münſterbergiſche, Pohlniſche, Genueſe, Venediſche, Baptiſtiſche, Bononier, Biſchofs zu Breßlau, Stadt Breßlau, Liegnitzer, Wendiſche, Glatzer, Florentiner und Mayländiſche für 102. Kreutzer.

150) Die Saltzburgiſche für 101. Kreutzer. Einfache Ducaten.

151) Augſpurgiſche, Kauffbayeriſche, Hamburgiſche, Lübeckiſche für 100. Kreutzer.

152) Die Portugaleſer mit dem kurtzen Creutz für 96. Kreutzer.

153) Die Portugaleſer mit dem hohen Creutz für 95. Kreutzer.

154) Burgundier oder Niederländiſche, Frantzöſiſche, Sonnen-Cronen, für 93. Kr.

Cronen.

155) Alle Hiſpaniſche, Caſtilier, Valentier, Navarriſche, Mayländiſche, Sicilier, Genueſer, Päbſtiſche für 91. Kreutzer.

156) Welche aber dieſes übertreten, und ſolche abgeſetzte fremde, neben den inländiſchen Ducaten und Goldgülden zugelaſſenen Ducaten und Cronen, höher und über ihren geordneten geſetzten Werth geben oder nehmen würden, oder in andere Wege, durch einige Mittel, wie die erdacht, erfunden, oder fürgenommen werden könten, ausgeben oder nehmen würden, die ſollen alsdenn beyde güldene und ſilberne Müntzen, darum contrahirt, der Obrigkeit,

unter

unter welcher ſolches geſchiehet, zu Straff und Pön verfallen ſeyn, darnach ſich männiglich, ihm Schaden zu ſeyn, zu richten.

157) Und damit dieſe Unſere, und des Heil. Röm. Reichs Müntz-Ordnung, um ſo viel deſto feſtiglicher gehandhabt, und darüber gehalten werde, ſo ſoll in einem jeden Creiß oder Zirck des heiligen Reichs durch die Müntz-Genoſſen verordnet werden, daß alle und jede Jahr beſonders zweymahl gemeine Probation-Täge und Rechtfertigung der gemeinen Reichs-Müntzen gehalten werden: doch wo die Creiß-Stände befinden, daß unvonnöthen wäre zwey Probation-Täge zu halten, welches zu deſſelbigen Erkenntniß zu ſtellen, ſo ſoll auf das wenigſte ein Probation-Tag jährlich gehalten werden. Derowegen Wir eine beſondere Ordnung, wie die Probation fürzunehmen, und dero nachzukommen, ſtellen laſſen.

158) Wir wollen auch, daß zu Förderung dieſes Wercks, die Müntz-Genoſſen eines jeden Creiſes alsbald, nachdem dis Unſer Kayſerlich Edict ausgekundet wird, ſich gewiſſer Mahlſtädt vergleichen, alſo, daß die erſte Probation auf den erſten May ſchier künfftig, in den Städten, deren ſie ſich vergleichen werden, und die andere auf den 1. October nächſt darnach folgend, in derſelbigen oder in andern der Creiß gelegenen Städten, die Probationen, wie angereget Unſere gegebene Ordnung mit ſich bringet, gehalten werden, wie Wir denn dieſelbige Unſere Ordnung, eines jeden Creiſes zweyen Fürſten, Geiſtlichen und Weltlichen, die das Auſſchreiben des Creiſes haben, die unverzüglich den andern ihren Mitcreiß-Verwandten, ſo mit Müntz-Freyheit begabt, zu publiciren und zu eröffnen haben, in Schrifften zugeſchickt.

159) Damit auch die Probation-Täge deſto ſtattlicher beſuchet werden, ſo wollen Wir, und meinen hiermit ernſtlich, daß die Räthe, Müntzmeiſter, Wardein und andere, die angeregte Tage zu beſuchen, geſchickt werden, alle, and ihr jeder beſonders, zu einer jeglichen Zeit, Unſere und des Heil. Röm. Reichs frey, geſtrack Sicherheit und Geleit, zu, auf und von ſolchen Probation-Tägen haben, und ihnen daſelbſt ſtet, feſt und unverbrüchlich gehalten werden ſoll, bey Vermeidung Unſerer und des Reichs ſchweren Ungnade, auch Pön und Straffe, in Unſern Kayſerlichen Land-Frieden begriffen.

160) Wiewohl nun ſolche Probation-Täge, zu Verhütung falſches Betrugs und Mißbrauchs nothwendig in guter Ordnung fürgenommen: Jedoch dieweil ſich zugetragen, daß in viel andere Wege unziemlicher Gewinn in den Müntzen geſucht, Falſch und Betrug darinnen getrieben wird, welches ſich auch auſſerhalb der gemeinen Probation-Tägen in andere Wege erfinden möchte, als daß etliche die ſilberne und güldene Müntzen beſchneiden, ſchwächen, abgieſſen, auswiegen, der andern Schläge abfiguriren, durch Aufwechſel oder in andere Wege damit gefährlicher Weiſe handeln, die in fremde Lande auf Gewinn führen, oder practiciren.

161) Hierauf ſetzen, ordnen und wollen Wir, daß obgemeldte Ringerer, Beſchneider, Schwächer, Wäſcher, Schmeltzer, Ausſührer, Abgieſſer, Auswieger, Auszieher, Aufwechsler und Fälſcher, an Leib, Leben oder Guth, nach Geſtalt der Sachen geſtrafft, und niemand hierinnen durchaus

verſchonet werde. Und damit derſelben Untugend deſto baß und förderlicher an Tag, und zu gebührender Straffe komme, daß einen jeden, die und andere verbotene Mißbräuche, Betrug und Fälſche der Müntze, den Obrigkeiten eines jeden Orts, da die geübt, oder da der Verbrecher betreten wird, alsbald und unverzüglich anzubringen und zu rügen, nicht allein erlaubt, ſondern auch bey Pön zweyer Marck Löthigs Golds anzuzeigen, hiermit auferlegt ſeyn ſoll.

162) Sodann ein ſolcher Verbrecher betreten, ſoll er eingezogen, und an Leib und Guth, oder am Leib allein, oder am Guth allein, nach Gelegenheit und Geſtalt ſeines Verbrechens geſtrafft werden. Und wär es Sach, daß er am Guth geſtrafft würde, alsdenn ſoll dem Anſager an ſolcher verwürckter Buſſe ein Viertheil, die andere zwey Theile der Obrigkeit, darunter die Ueberfahrung geſchehen, gebühren, welche Strafe die Obrigkeit auch alſo einbringen, und dem Anſager ſeinen dritten Theil zuſtellen ſoll. Würde aber ſolche Obrigkeit an Einbringung der verwürckten Straffe ſäumig ſeyn, alsdenn ſollen die Müntz-Genoſſen deſſelben Creiſes ſolche Straffe einfordern, zwey Theil derſelben behalten, und den dritten Theil dem Anſager, wie obſtehet, folgen laſſen.

163) Wo aber einer ſolchen Betrug, Mißbrauch oder Falſch erfahren, und ſeiner Obrigkeit in Monats-Friſt nicht anzeigen, und des beſagt würde, der ſoll die Pön der zweyen Marck Löthigs Golds verfallen, und zu geben pflichtig ſeyn, davon dem, ſo denjenigen, der den Mißbrauch, Betrug oder Falſch erfahren, und ſeiner Obrigkeit verſchwiegen, beſagt hat, ein Dritt-Theil, und die andere zwey Dritt-Theil den Obrigkeiten, darunter ſolche Ueberfahrung geſchehen, folgen. Und ſo die Obrigkeit abermahls die Straffe einzubringen, nachläßig ſeyn würde, alsdenn ſollen die Müntz-Genoſſen deſſelben Creiſes, die einzufodern Macht haben, und damit gehalten werden, wie obſtehet.

164) Würden aber die Obrigkeiten und Mit-Genoſſen ſolches Creiſes nach beſchehener Anzeigung auch ſäumig oder nachläßig, und dieſelbe durch den Anſager an Unſern Kayſerlichen Kammer-Procurator Fiſcal-General gelangen, ſo ſoll derſelbige Unſer Fiſcal, gegen den ſäumigen und nachläßigen Obrigkeiten, Müntz-Genoſſen, und auch den Verbrechern mit ernſtlichen Proceſſen und Straffen gerichtlich vollfahren, und den Anſagern, wo die Straffe in Geld gewendt, ſein Gebührniß, wie davon gemeldt, überantworten.

165) Nachdem auch durch etliche die unvermüntzte und ungewürckte Gold und Silber aus dem Reich Deutſcher Nation verführt, vertrieben, und verhandelt werden, alles zu mercklichen Beſchwerden und Nachtheil unſerer und des Reichs Unterthanen, hohen und niedrigen Standes, ſo ſetzen, ordnen und wollen wir hiermit ernſtlich, daß hinführo kein unvermüntzt, oder unverarbeitet Gold oder Silber, noch auch Silber-Geſchirr, es ſey denn übergüld, und darzu kein Ducaten, ſo in dieſer unſer Müntz-Ordnung zu müntzen zugelaſſen, auch alles vermüntzte Rheiniſche Gold, aus dem Reich Deutſcher Nation in andere fremde Lande, auch in die Niederlande, bis ſie ſich dieſer Unſer Müntz-Ordnung allerdings unterwürffig machen, es geſchehe in Gewerb-weis

oder anderer Geſtalt, geführt oder verkaufft. Und ſoll darauf in Deutſchen und Welſchen, auch andern anſtoſſenden Königreichen, Herrſchafften und Landen, etwa Kundſchafft gemacht, und der Uebertreter ohn alle Gnad, an Leib oder Gut, nach Gelegenheit der Sachen, wie oben von den Ausführern und Auswechslern geordnet iſt, geſtrafft werden, dafür auch denſelbigen keine Sicherheit, Geleit, Schutz, Schirm, noch ichts anders befrieden oder ſichern ſoll.

166) Wäre aber der Uebertreter eine ſolche Perſon, die es an Gut nicht vermöchte, oder daß er der Ueberführung halben am Gut geſtrafft worden, und davon nicht abſtehen, ſondern noch weiter übertreten würde, gegen demſelben ſoll alsdenn vollfahren und gehandelt werden, wie ob ſtehet. Und ſo er ausflüchtig würde, ſo ſoll männiglichen erlaubt ſeyn, ihn an Leib und Gut anzugreiffen, und daran niemands gefrevelt, noch einig Geleit verbrochen haben.

167) Würde auch jemand einen ſolchen Verbrecher erkundigen, ſo ſoll ſolch Gut, und der Thäter, nicht anderſt, denn in einer Stadt oder Flecken, darin ein Gerichtbar iſt, angefallen und niedergeworffen werden, auch die Beſuchung mit Wiſſen und Beyſeyn deſſelben Gerichts, und nicht anderſt beſchehen, und damit gehalten werden, dann wie ob ſtehet.

168) So fern aber der Angeber irren, und der Angegebene unſchuldig erfunden, und alſo zu Schaden geführet würde, ſoll derſelbige Angeber dem Unſchuldigen Koſten und Schaden, darein er ihn alſo gebracht hätte, auch nach Mäßigung der Gerichtbarkeit, darin er angefallen und niedergeworffen würde, auszurichten und zu bezahlen ſchuldig ſeyn, es wäre denn Sache, daß der Anſager ſeines Anſagens gute tapfere Urſachen hätte, in dem Fall ſoll er des Denunciirten erlittenen Koſtens halber nichts verpflicht ſeyn; doch ſoll den Obrigkeiten in ihren Gebieten unbenommen ſeyn, durch ſich oder ihre verordnete Diener, dieſe Uebertreter, auch auſſerhalb der Flecken, anzugreiffen, und zu der Erſuchung in die Flecken zu führen.

169) Und ſo einer oder mehr, dieſem zu entgegen, einige Gnad, Freyheit, Indult oder Vergünſtigung von Uns erlangt hätten, oder nachmahls erlangen würden, das alles ſoll jetzo alsdenn, und denn als ietzo, Krafft-los, vernichtet und unbündig ſeyn, und wider dis Unſer Kayſerlich Edict nicht ſtatt haben.

170) Wir ordnen, ſetzen und wollen auch ferner, daß ſich männiglich hinführo, bey Straffe des Feuers, des Granulirens, Körnens, Seygerns, und anderer dergleichen betrüglicher vortheiliger Handlung und Fälſchung aller alten und neuen guten Müntzen, auſſerhalb der fremden, wie hiebevor mit maſſen in dieſem Edict vermeldet, enthalten ſoll: daß auch alle Herrſchafften, ſo unter ihnen Schmeltz- oder Seyger-Hütten haben, bey Verluſt ihrer Müntz-Freyheit, und darzu einer Geld-Pön, nehmlich zwantzig Marck Löthigs Golds, Uns in Unſer Kayſerlich Cammer-Gericht unabläßig zu bezahlen, ernſtliche und fleißige Fürſehung thun ſollen, daß bey obbenannter Straff und Pön, auf denſelbigen ihrer Seyger-Hütten, hinfürder kein Kupfer, Körnt, oder anders, das Silber hält, angetrieben, geſchmeltzt, und zu Silber gebrennt werden; doch ausgeſchloſſen, was von den Bergwercken herkommt, und hiebevor nicht Müntze geweſen iſt.

171) Ob aber jemand wäre, der ungangbare Müntze hätte, und die zu verkörnen willens, der ſoll ſich bey derſelben Obrigkeit, darunter er geſeſſen, anzeigen, und ſolche Müntze beſehen laſſen. So fern ſich dann befinde, daß es ſolche unangehaffte Müntzen ſind, alsdenn ſoll er ſie durch die von der Obrigkeit oder Herrſchafft darzu verordnete körnen laſſen, die ihm auch die Obrigkeit, ob ſie wollen, nach billigen Dingen zu bezahlen. Im Fall aber die Obrigkeit ſolche nicht kauffen wolt, ſo ſoll er von derſelbigen einen Schein, wie ſolch Körnt herkömmet, nehmen, und folgends dem nächſten benachbarten Müntz-Stand, ſo der Ordnung unterworffen, zubringen und verkauffen laſſen.

172) Dergleichen, ob die Goldſchmiede Gold oder Silber zur Nothdurfft ihres Handwercks nicht bekommen möchten, und die güldene und ſilberne Müntzen erbrechen müſten, ſo ſollen ſie doch ferner und mehrers nicht brechen, denn ſo viel als ſie zum Verlag ihres Handwercks bedürfftig und in keinen Weg verkauffen oder verführen, bey Vermeidung vorgeſetzter Pön und Straffe, 173. Sie ſollen auch einige güldene und ſilberne Müntzen nicht brechen, ohne Vorwiſſen ihrer ordentlichen Obrigkeit, 174. Ferner als ſich auch erfinden thut, daß etliche, ſo Müntz-Freyheit erlangt, ihre Gerechtigkeit andern verkauffen, verleihen, oder in andere Wege vergönnen und zuſtellen, daraus nicht geringer Schade dem gemeinen Nutz eine Zeitlang entſtanden, daß die Müntzen hierdurch in Abfall kommen; So ſetzen, ordnen und wollen Wir, daß ſich alle Müntzgenoſſen ietzt gemeldter unziemlicher Dinge enthalten, auch mit den Müntz-Meiſtern, oder jemand anders, auſſerhalb gebührlicher Beſoldung in keine Weg paciſciren, oder einig Geding machen, ſondern daß ein jeder Müntz-Herr oder Stand, auf ſein ſelbſt eigene Koſten und Verlag mit Gold, Silber und allem andern, die Müntzen, (ſo er anders müntzen will) verlegen, zu dem Unſer und des Reichs, und ſeine Müntze frey, ohne alle Gefährde, aufrichtig halten ſoll, 175. Da aber jemand dem, wie obgemeldt, in einem oder mehr Puncten zuwider handeln würde, der ſoll alsbald dadurch in der That Unſer und des Reichs ſchwere Ungnade gefallen ſeyn, daneben auch ſeine Müntz-Freyheit oder Gerechtigkeit verlohren und verwirckt haben, 176. Desgleichen, da ein Müntz-Meiſter von einem Müntz-Herrn, ſeine Müntz-Freyheit Gewinn halber beſtehen würde, ſoll derſelbe auch zehen Marck löthigs Golds zur Straffe verfallen ſeyn, 177. Wäre es auch Sache, daß einiger Reichs-Stand, ſo mit Freyheit der Müntzen nicht begabt iſt, künfftiglich ſolche Freyheit, Gold oder Silber zu müntzen, von Uns oder Unſern Nachkommen am Reiche ausbringen oder erlangen würde, in welchem Wege ſolches beſchehe, dem ſollen noch wollen Wir, oder unſere Nachkommen dieſelbige Freyheit keiner andern Geſtalt geben noch zuſtellen, denn daß er dieſer Unſer Ordnung unterworffen, auch Inhalt dieſes Unſers Kayſerl. Edicts, zu müntzen ſchuldig und verbunden ſey, 178. Wo aber jemands, wes

Stan-

Standes oder Weſens der wäre, von Uns, oder Unſern Vorfahren am Reiche, Römiſchen Kayſern und Königen, löblicher und milder Gedächtniß, einige Gnade oder Freyheit, Indult oder Zulaſſung, dieſer Unſer fürgeſtellten Ordnung zu entgegen ausgebracht hätte, oder noch ausbringen und erlangen würde, oder wie oder welchergeſtalt das immer geſchehen wäre, oder unter was Schein ſolches noch geſchehen möchte, daſſelbige alles ſoll ietzt als denn, und denn als ietzt krafftlos, nichtig, und dieſer Unſer Ordnung gantz unvorgreiflich und unabbrüchig, auch der erlangenden Partheyen nicht fürträglich ſeyn, in keinem Wege, 179. Dem allen nach verkünden Wir dieſe Unſere Conſtitution, Ordnung und Satzung, durch dis Unſer Kayſerl. offen Edict, auch allen und jeden hiermit von Römiſ. Kayſerlicher Macht ernſtlich gebietend, und wollen, daß ihr ſolche obberührte Unſere, des Reichs und Fürſtenthumen, Landen, Städten, Flecken, Obrigkeiten und Gebieten von Stund an öffentlich ausverkündet, derſelben alles ihres Inhalts, wie die euer jeden berührt, würckliche Folg und Vollziehung thut, Dero ungeweigert gelebt und nachkommet, darob feſtiglich haltet, und gegen den Zerbrechern mit obbeſtimmten Pönen ernſtlich verfahrt und handelt, und in dem allem nicht ungehorſam noch ſäumig erſcheinet, auch hierwider nichts thut, noch jemand andern zu thun verſtattet, in keine Weiß, als lieb euch, und einem jeden, ſey Unſer und des Heil. Reichs ſchwere Ungnad, und obbeſtimmte, auch andere Pön und Straffen, in Unſern und des Heil. Reichs gemeinen Rechten begriffen, zu vermeiden, das meinen Wir ernſtlich. Was übrigens ſonſt noch deshalber auf dem gegenwärtig vorſeyenden Reichs-Tage zu Regenſpurg gehandelt und beſchloſſen worden, davon ſiehe unter dem Artickel **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Pacht, iſt, wenn ein Müntz-Herr die ihm eigenthümlich zuſtehende Müntz-Gerechtigkeit an einen andern vor ein gewiſſes Stücke Geld jährlichen Zinſes überläſt; wovon unter **Müntz-Recht.**

Müntz-Pfennig, Frantzöſiſch, Denier de Monnoyage, heiſſen in den Müntz-Häuſern, allerhand aus Gold, Silber und Kupffer verfertigte Müntzen, die ihre letzte Geſtalt und Gepräge von den Müntzern bekommen haben. In dieſer Bedeutung iſt ein Louis d'or ſo wohl ein Müntz-Pfennig, als ein Heller, obſchon die Materie und der Preis von einander weit unterſchieden ſind.

Müntz-Prägen, Müntz-Prägung, Müntz-Aufbreitung, Müntz-Schlagen, das Müntzen, Lat. *Cuſio Monetalis,* iſt die Verrichtung, da in einer Müntz-Officin oder Schmiede von denen darzu beſtellten Perſonen aus dem rohen und ungearbeiteten Golde, Silber, oder andern Metalle auf des Müntz-Herrns Befehl, und unter deſſen Nahmen allerhand Geld- oder Müntz-Sorten geſchlagen und verfertigt werden, wovon unter **Müntz-Proceß** ein mehrers.

Müntz-Prägung, ſiehe **Müntz-Prägen.**

Müntz-Privilegium, ſiehe **Müntz-Recht.**

Müntz-Probation, Müntz-Probe, Müntz-Berechnung, Lat. Probatio oder Computatio monetæ, iſt eine auf hohen Landes-Herrlichen Befehl angeſtellte und geſetzmäßige Unterſuchung, ob die ausgeprägten Müntz-Sorten ihr gehöriges Gehalt und Gewichte, oder das nach dem eingeführten Müntz-Fuſſe erforderte Schroot und Korn haben, wovon unter **Müntz-Probier-Ordnung** ein mehrers.

Müntz-Probations-Abſchiede, ſiehe **Müntz-Receß.**

Müntz-Probations-Ordnung, ſiehe **Müntz-Probier-Ordnung.**

Müntz-Probations-Tage im Römiſ. Reiche, ſind von denen ſämtlichen Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs anzuſtellende öffentliche Zuſammenkünffte, welche entweder von allen Creiſen insgeſamt gehalten, oder von einem Creiſe allein, oder von zwey, oder dreyen zuſammen angeſtellet werden, um den in Müntz-Weſen eingeſchlichenen Gebrechen abzuhelffen, Lat. Conventus rei monetariæ ordinandæ vel emendandæ cauſa inſtituti. Inſonderheit haben einige nahe gelegene, und mit einander correſpondirende Creiſe die Aufſicht über das Müntz-Regale und deſſen Uebung.

Müntz-Probe, ſiehe **Müntz-Probation.**

Müntz-Probierer, ſiehe **Müntz-Wardein.**

Müntz-Probier-Kunſt, ars probatoria, ſiehe **Müntz-Probation,** ingleichen **Müntz-Stückeln.**

Müntz-Probier-Ordnung, oder **Müntz-Probations-Ordnung,** Ordinatio Monetæ probandæ, iſt eine von der Landes-Obrigkeit vorgeſchriebene Maas und Ordnung, wie es mit Unterſuchung und Abwägung derer geprägten Müntzen gehalten werden ſoll, um ſolchergeſtalt zu erfahren, ob dieſelbigen auch von gehörigem Schroot und Korne, oder von rechten und Geſetzmäßigen Gehalt und Gewichte ſind oder nicht. Weitläufftigkeit zu vermeiden, ſo beziehen wir uns desfalls gegenwärtig nur auf die vom Kayſer Ferdinand I kund gemachte Müntz-Probier-Ordnung von 1559, als woraus zur Gnüge erhellet, was deshalber ſonderlich im Römiſ. Reiche deutſcher Nation Rechtens iſt. Es iſt aber dieſelbe folgenden Inhalts:

1) Daß hinführo alle und jegliche Churfürſten, Fürſten, Herrſchafften und Stände des Heil. Reichs, ſo güldene oder ſilberne Müntzen zu ſchlagen Freyheit haben, und in dieſen nachgemeldten Creiſen begriffen ſeyn, auf ihren Müntzen ſonderlich gute wohlverwahrte eiſerne Büchſen mit Schlüſſeln, und oben mit einem ziemlichen Schlitz-Loch, darin die Proben geſteckt, und in dieſelbigen Büchſen gebracht werden mögen, haben, und ein jeglicher Wardein auf der Müntz, da er geſtellt und verordnet, von Stund an, ſo eine Marck Gold oder Silber, als Güldener und halbe Güldener, auch andere Stück bis auf den 5. Kreutzern incluſive, gemacht und ausgebreit iſt, im Feuer und Waſſer probiren, und ſo er es in der Probe recht erfinden wird, darnach ein Stück nach dem andern, als die gantze und halbe Güldener, eintzig, und darnach mit der Marck, aufziehen, und wenn er die am Gewicht auch gerecht findet, von der gantzen Summa des Wercks ungefehrlich einen gemüntzten Gülden in ein Pappier verſchlieſſen, darauf den Tag, auf welchem ſolch Werck gemacht worden, und ausgangen, eigentlich ſchreiben, und alsdenn dieſelbe Probe alſo in den Pappier verſchloſſen, und wohl zugemacht, damit ſie nicht ausfalle, in ſolche Büchſen thun, und ein jedes Werck, darin die Probe-Stück ſeyn werden, doch auſſerhalb des Gewichts, wie viel ſolches gewe-

geweſen, numeriren, und alsdenn für ſich ſelbſt fleiſſig aufzeichnen, und bey ſich behalten, wie viel ein jedes Marck geweſen, und alſo für und für mit jeglichen Werck G.lds und Silbers, ſo bey ihm gemüntzt wird, halten, und die drey Schlüſſel, zu vorgemeldter Büchſen gehörig, ſollen einer dem Stand, dem ſolche Müntze zuſtehet, der andere der Obrigkeit, dabey die Probation-Täge gehalten, und der dritte einen andern Müntz-Stand, wie man ſich deſſelben verglichen, bleiben und gelaſſen werden.

2) Item, wo einiger Müntz-Meiſter befunden wird, daß er in einem Werck Gold ein halb Gren gefehlet hat, ſo mag der Wardein das unangeſehen, ſolch Werck ausgehen laſſen, doch ſoll der Müntz-Meiſter das nächſtfolgende Werck im Gewicht, ungefehr vorigen, ſo gering geweſt, gleich um einen halben Gren beſſer zu machen ſchuldig ſeyn.

3) Befindet aber der Wardein, daß ſolches Werck Gold am Gehalt mehr denn ein halb Gren zu gering, oder ſonſt die Schrot und Stück am Gewicht zu leicht wären, das Werck ſoll er bey Pön des Meineydes, auch Straf Leibs und Guts nicht müntzen noch ausgehen laſſen, ſondern von Stund an zerſchneiden, und dem Müntz-Meiſter die Stück wiederum liefern.

4) So viel die ſilberne Müntze belanget, von allen Stücken ſilberne Müntz, von dem gröſten an bis auf den fünff Kreutzen incluſive eins, von den andern darunter, bis auf die kleinen Pfennige und Heller, zwey, und von den kleinſten Müntzen ſechzehen Stück, durch den Wardein in die Probe verwahrt, darauf Jahr und Tag, an welchem ſolches ausgegangen, geſchrieben in die Büchſe geſtoſſen, und zu der Probation gebracht werden ſollen, und daß in allen ſilbernen Müntzen ungefehrlich aufs höchſte ein Gren das Remedium dermaſſen ſeyn, auch keine andere Straffe oder Buß darauf folgen, dann daß der Müntz-Meiſter das nächſte Werck darnach in gleichen Gewicht um ſo viel, als an den vorigen gemangelt geweſen, hinüber und beſſer machen ſolte, fehlet aber der Müntz-Meiſter über die ein Gren, ſo ſoll der Wardein daſſelbe nicht ausgehen, ſondern wieder einſetzen und zerbrechen laſſen.

5) Im Fall geſetzt, wo einiger Müntz-Meiſter mit ſeinem Wardein in güldenen und ſilbernen Proben ſtreitia, ſo ſollen ſie durch ihren verordneten Creiß-Wardein nach ſeiner Proben entſcheiden laſſen.

6) Wo auch auſſerhalb der Probation-Täge, und darauf gemachten Proben, einige Müntz, es ſey Gold oder Silber, falſch oder verdächtig angeſehen, und an die Wardein oder Müntz-Meiſter gelangen würde, ſollen ſie alsbald dieſelben Müntzen probiren, aufziehen, und auf die Probation-Täge bringen, und daſelbſt anzeigen, wie ſie die befunden, und was Koſten darauf gegangen wäre, der ſoll von dem Müntz-Herrn alſo gleich bezahlt werden. Wäre es aber Sach, daß der Wardein oder Müntz-Meiſter, den Falſch oder Verdächtlichkeit zeitlich nach der gehaltenen Probation beſtünde, alsdenn ſoll er denſelbigen alsbald ſeiner Obrigkeit anzeigen, die denn förder unverzüglich an die Müntz-Genoſſen ihres Creiſes gelangen laſſen, welcher denn weiter den andern Creiſen eröffnen und zu erkennen geben ſoll, ſich davor zu hüten, und der Gebühr darauf zu handeln wiſſen.

7) Item, ſoll auch ein ieglicher Stand, der nach benannten Creiſe, ſo zu müntzen Freyheit hat, einem oder zwey ſeiner Räthe, die der Müntze ſo viel möglich verſtändig ſeyn, ſamt Müntz-Meiſter und Wardein jährlich auf die Probation-Täge, wie das Edict mit ſich bringet, und Maß giebet, ſchicken.

8) Ob aber einige Stände nicht müntzen, auch kein Müntz-Meiſter oder Wardein haben würde, der ſoll zum wenigſten Rath, oder ſonſt eine geſchickte anſehnliche Perſon, die der Müntz-Handlung nicht verwandt, aber doch derſelbigen am beſten verſtändig, ſchicken, beſchwerliche Koſten zu verhüten. Wo aber einiger Müntz-Stand die Probation-Täge, ein, zwey oder zum dritten mahl nicht beſuchen würde laſſen, der ſoll anders nicht geacht werden, denn daß er ſich ſeiner Müntz-Freyheit williglich verziehen, begeben und nachgelaſſen habe, auch dieſelbige dadurch verwirckt und verlohren haben ſoll, es wäre denn, daß durch eine gantze Verſammlung aller Creiß-Räthe ein anders der Schickung halben, auf die Probation-Täge entſchloſſen würde, darbey es denn auch bleiben ſoll.

9) Es ſollen auch Räthe und Geſandten der Creiſe, ſo auf die Probation-Täge verordnet, fleiſſige und gute Aufmerckung haben, ob auch einiger oder mehr Müntz-Stände ſich unterſtanden, der kleinen Müntzen, ſo unter den fünff Kreutzern iſt, ſo viel zu machen, daß darauf Aufwechſel erfolgen, oder ſonſt in andere Wege dem gemeinen Nutzen zum Nachtheil und Beſchwerden gereichen würde, ſo ſollen alsbald dieſelbigen Creiß-Räthe und Geſandten ſolches bey demſelbigen Müntz-Herrn abſchaffen, und ihm bis auf Wiederzulaſſung daſſelbige verbieten.

10) Wo aber derſelbige Müntz-Stand über das Verbot mit der kleinen Müntze zu machen verführe, ſo ſollen dieſelbige Creiß-Stände ſolches unſern Cammer-Procurator-Fiſcal vermelden, derſelbige ſoll hiermit Befehl haben, gegen den ungehorſamen Müntz-Stand mit Ernſt im Rechten zu procediren, und zu gebührender Straffe zu bringen.

11) Und demnach ſoll der Wardein die Büchſen, darin die Proben ſeyn, alsbald mit ihm bringen, den folgenden Tag früh, ſamt den Räthen, Müntz-Meiſtern und Wardeinen, ſo von andern Müntz-Genoſſen deſſelbigen Creiſes dahin geſchickt worden, an einem Platze in derſelben Stadt, des ſich die geſchickten Räthe alle, oder der mehrere Theil mit einander vereinigen, Probatz anfangen, alle güldene und ſilberne Müntzen, die ſeithero des nähern gehaltenen Probation-Tage gemüntzt, und in den Büchſen dahin gebracht werden, nach aller Nothdurfft, wie ſichs gebühret, zu probiren, und die drey Müntz-Genoſſen, denen die Schlüſſel zu der Büchſen eines jeden Creiſes befohlen ſeyn, ſollen die Schlüſſel mit ihren Räthen dahin ſchicken, und ſo man die Probation anfangen will, daß eine Büchſe nach der andern in Beyſeyn aller erſcheinen, dem Rathe geöffnet, die güldene und ſilberne Müntze in und mit ihren Brieflein aus ieglicher Büchſen durch dieſelbe Räthe gemein aufgelegt, und ihrer Ordnung nach, wie ſie nach einander in dato ſtehen, und von den Secretarien in ein Buch regiſtriret, dem gemeinen Probierer deſſelben Creiſes unterſchiedlich ſie verſuchen, und zu probieren, überantwort, und mit Fleiß verfügt und aufgeſehen, daß eines jeden Müntz-Genoſſen gemüntzt Gold und Silber eins nach dem andern unvermiſcht probiert werden, und ſo alle Proben aus den Büchſen genommen ſeyn, ſoll alsbald in Beyſeyn aller Räthe, eine jegliche

Büchſe

Büchſe mit ihren drey Schlüſſeln wieder zugeſchloſſen, dem Wardein, dem die zuſtehet, überantwortet, und die Schlüſſel darzu gehörig, einem jeden, der die vorgehabt hat, wieder gegeben werden, der denſelbigen auch treulich verwahren, und obberührter maſſen zu nächſtfolgender Probatz wieder ſchicken ſolle. Demnach ſoll der gemeine Probierer eines jeden Creiſes die güldene und ſilberne Müntzen probieren, und wie er jedes Werck findet, unterſchiedlich in ein Regiſter aufzeichnen, daß, wenn alle Proben gemacht und fertig ſeyn, vor allen den Creiß-Räthen und Secretarien ſtattlich und langſam verleſen, damit die Secretarien in ihre Regiſtratur bey jedes Werck, wie es funden worden, zeichnen mögen. Wie denn hernach weiter unterſchiedlich davon geſchrieben iſt.

12) Dieweil auch ſolcher Proben halben, da in einem Creiſe viel gemüntzt, lange Zeit mit probieren erfordert wird, ſo möchten die geordneten Creiß-Stände, nachdem ſie die Obrigkeiten, ſo müntzen haben laſſen, erkennen und erwegen, je zu Zeiten alle Stück, als zum halben Theil in ein Zain durch einander gieſſen, alsdenn daſſelbige probieren laſſen, damit übrige Zeit und Koſten hierinnen erſpart, auch das Gehalt, wie jedes befunden, fleißig beſchrieben werde.

13) So aber dem Müntz-Meiſter, der alſo an Gehalt brüchig funden, bedüncken wolte, daß in der Probe geirret, oder ſonſt nicht gleich zugegangen wäre, und ſein gemüntzt Gold und Silber beſſer zu ſeyn vermeynet, und derhalb ſolche Proben noch einmahl zu probieren begehret, ſoll man ihm ſolches vergönnen zu laſſen, und dem gemeinen Probierer, zwey aus den Räthen, und zwey aus den Waradeinen, ſo auf derſelbigen Probation ſind, zugeben, die bey der zweyten Probe ſeyn, und mit Auffſehens haben ſollen, damit niemand verkürtzt. Würde denn der Müntz-Meiſter abermahls, wie vor, brüchig befunden, ſoll er den Koſten der zweyten Probe, und ſonderlich was der Müntz-Genoſſen zu derſelben Probation geſchickt, und in dem, daß ſie länger bleiben, und der zweyten Probation auswarten müſſen, verwehret hätten, benebſt gebührlicher Straffe, ausrichten und bezahlen, und alsdenn weiter zu probieren nicht zugelaſſen, ſondern vorgemeldter maſſen geſtrafft werden.

14) Item, ein jeglicher Müntz-Genoß, in benannten Creiſſen begriffen, ſoll beſondere Müntz-Behauſung, Schmiede, und was darzu gehörig, auch einen redlichen verſtändigen Müntz-Meiſter an einem jeden Ort, da er müntzen will, haben, und denſelben auf ſeine Koſten belohnen, welcher Müntz-Meiſter ſeinen Fürſten, Herrſchafft, oder Stand, des oder der Müntz-Meiſter er iſt, anfänglich von wegen ſeiner, und der andern Müntz-Genoſſen, die in demſelbigen Creiß begriffen, geloben und ſchwören, und denn auf die erſte Probation darnach allen Räthen, ſo zu derſelben Probation geſchickt werden, von wegen ihrer Herren gleicher maſſen Pflicht thun ſoll, daß er dieſe Ordnung, ſo viel ihn die berühret, ſtet und feſt halten, ſich auch von ſeinem Herrn nicht thun oder abſcheiden wolle, es ſeyen denn zuvor alle Werck, ſo er gemüntzet hat, auf der gemeinen Probation probieret, und er durch ſeine Herrſchafft geurlaubt, ſeiner gethanen Pflicht erledigt, und ob er in ſeinen Müntzen etwas gefehlt, zuvor genug gethan habe.

15) Daß er auch keine andere Müntze, dann in unſer Ordnung gemeldet, zu und neben Unſer neuen Reichs-Müntz, in Unſerm Edict begriffen, annehmen, auch dieſelben durch ſich oder jemand anders nicht ärgern oder verlegen, auch weder Theil noch Gemein haben, darzu mit ſeinen Waradeinen, Schmied-Meiſtern und Müntz-Geſellen kein Vertrag oder Geding, die dieſer Ordnung in einigen Weg zuwider ſeyn möchte, heimlich oder öffentlich abreden, oder machen, ſondern alles das, ſo zu Handhabung und Bekräftigung dieſer Ordnung dienen mag, mit allem Fleiß getreulich thun, fördern und vollziehen wolle.

16) Desgleichen ſoll auch ein jeder Müntz-Genoß, der nach gemeldtem Creiß, ſo müntzen will, einen beſondern Wardein auf ſeiner oder ſeinen Müntzen haben, und den ſelbſt belohnen, welcher Wardein ſeinen Fürſten, Herrſchafften oder Stand, des oder der Wardein er ſeyn wird, auch alles deſſelben Creiß-Müntz-Genoſſen mit Gelübden und Eyden, wie oben von den Müntz-Meiſtern gemeldet iſt, verpflicht ſeyn, und ſolche Pflicht thun ſoll, daß er dieſe Ordnung, ſo viel ihn die berührt, ſtet und feſt halten, die Müntz-Eiſen, ſo die gemacht ſeyn, zu ſeinen Händen nehmen, und in keine andere Hände kommen laſſen, daß er auch, ſo der Müntz-Meiſter daſſelbe Eiſen zu gebräuchen nothdürfftig ſeyn, und er deshalben von ihm erfordert würde, alsdenn mit dem Müntz-Eiſen unverzüglich auf die Müntze kommen, und das Werck Goldes oder Silbers, ſo der Müntz-Meiſter zu demſelben mahl prägen laſſen wolte, obbeſchriebener maſſen aufziehen, wägen, wie viel das ſey, aufzeichnen, und darnach die gemeldte Eiſen dem Müntz- oder Schmied-Meiſter, auf den Schmieden, die Müntz-Platten damit zu prägen, zuſtellen, und alsbald daſſelbige Werck geprägt, daß er die Eiſen zu ſeinen Händen nehme, und vermittelſt ſeines Eydes mit beſtem Fleiß verhüten und acht haben wolle, auf daß mit ſolchem Eiſen nicht gehandelt werde, denn was die Ordnung einhält und mit ſich bringt.

17) Und wenn ſolch Gold und Silber gemüntzt und bereitet iſt, ſoll er zuvor, und ehe das Werck ausgehet, ein jeglich Stück inſonderheit nach dem Reichs-Pfennig aufziehen, und fleißig Auffſehens haben, daß dieſelbigen Müntzen, ſonderlich das Gold und grobe ſilberne Müntzen, als die gantzen und halben Gülden, alle gerecht und gleich geſtückelt ſeyn; wie denn dieſe Ordnung inhält, und welche Stück, und ſo viel er derſelben unter denen güldenen und ſilbern Müntzen gegen den Richt-Pfennig zu leicht erfindet, die ſoll er von Stund an alle zerſchneiden, und anders vermüntzen laſſen, wie obſtehet. Auch ſoll er ernſtlich Auffſehens haben, daß die Gülden und andere Müntzen mit Fleiß gemüntzet und geprägt werden. Was aber die Müntze, was unter den halben Gülden iſt, belangt, die ſoll er nach der Marck, und denn die Pfennige und Heller nach dem Loth, oder ſonſt wie er den Dingen am füglichſten beykommen kan, aufziehen, doch ſoll er auch von einem jedem Werck der Müntze, auſſerhalb der kleinen Pfennige und Heller, viertzig oder funfftzig Stück, die er allenthalben aus dem Werck nehmen ſoll, eintzling nach dem Richt-Pfennig aufziehen, daraus zu vermercken, ob rechter Fleiß damit gebraucht werde, oder nicht, und in allweg darob ſeyn, damit ſolche Müntze zum allergleichſten als möglich, geſtückelt werden mögen, Gefährde des Auswägens halben damit vorzukommen.

18) Doch ſoll an dem Schrot für das Remedium

dium an denen Müntzen, ſo unter den fünff Kreutzern incluſive folgen, je auf eine Marck ein halb Stück aus einem, aus zweyen Kreutzern, und das was unter den zwey Kreutzern, bis an den Pfennig, auf die Marck zwey Stück mehr an den Pfennigen auf ein Loth ein halb Stück zugelaſſen ſeyn, dergeſtalt, wo ein Werck um ſo viel, wie oben gemeldt, zu gering am Schrot, und ſonſt am Korn unmangelhafft befunden, ſo mag der Wardein daſſelbige ausgeben laſſen, aber in allweg, daß das nächſte Werck darnach im Gewicht dem vorigen gemäß ſeyn ſoll, und ſo viel an Schrot, was das vorige zu leicht geweſen, ſchwerer gemacht werde.

19) Würde aber einiger Wardein Kranckheit halben ſeinem Amte nicht vorſeyn können, ſoll er ſeine Kranckheit den Müntz-Herrn oder ſeinen zu der Müntz geordneten Räthen anzeigen, welche die Zeit ſeiner Unvermöglichkeit einem andern darzu tüglich mit des Wardeins Eyden verſtricken, und denſelbigen alsdenn auf des Wardeins Koſten zulaſſen.

20) Auch ſo einig Eiſen auf der Müntz abgehen, das nicht mehr tauglich ſeyn wird, damit zu müntzen, ſo ſoll der Wardein das Gepräg ſolches Eiſens auf den Schmieden zerſchlagen, in Beyſeyn Müntz- und Schmied-Meiſters in den Schmieden, alſo daß man damit nicht mehr prägen möge, und die Stück dem Müntz-Meiſter von wegen der Obrigkeit wieder geben.

21) Der Wardein ſoll mit dem Müntz-Meiſter und Müntz-Geſellen keine beſondere oder heimliche Abrede, noch Verſtändniß, auch mit dem Müntz-Herrn, Müntz-Meiſter oder Müntz-Geſellen weder Theil noch Gewinn, in allem, das die Müntz berührt, haben, auch kein Geſchenck oder Liebung, wie man die erdencken möcht, durch ſich oder jemand anders von ſeinetwegen empfahen oder nehmen laſſen, noch etwas handeln oder fürnehmen, das in einigen Wege dieſer Ordnung zuwider oder abbrüchig ſeyn möchte, ſondern ſoll die nach allem ſeinem Verſtändniß und Vermögen mit getreuem Fleiß, ſo viel an ihm iſt, handhaben, fördern und vollziehen.

22) Item die Schmied-Meiſter oder Müntz-Geſellen, ſo auf den Müntzen in nachbenannten Creiſen arbeiten werden, ſollen den Churfürſten, Fürſten, Herrſchafften oder Ständen, auf des oder der Müntzen ſie beſtallt ſeyn, geloben und ſchwören, dieſe Ordnung, ſo viel ſie berührt, die ihnen denn von ihrer Herrſchafft vorgehalten werden ſoll, feſt und ſtett zu halten, mit getreuem und beſtem Fleiß zu vollziehen / zu handeln, und darwider nicht zu thun, auch von dem Müntz-Meiſter oder ſonſt jemand von ſeinetwegen kein Geſchenck, Gab oder Liebniß zu nehmen, noch einige Vorwort, Geding oder Contract, über ihren gebührlichen Lohn, mit Müntz-Meiſtern oder Wardeinen zu machen, oder auch mit ihr einigen der Müntz halben Theil oder gemein zu haben, oder ſonſt etwas zu handeln oder fürzunehmen, dadurch dieſe Ordnung überfahren oder verhindert werden möchte, bey Pön des Meineydes, und darzu, daß er oder dieſelben, ſo dermaſſen überfahren hätten, hinführo in keiner des Reichs Müntze angenommen werden ſoll.

23) Gleichfalls ſollen die Eiſen-Schmieder mit gebührlichen Eyden und Gelübden verſtrickt werden, kein Falſch oder Ungerechtigkeit durch die und mit den Eiſen zu gebrauchen, durch ſich oder andere, bey Pön des Meineydes, wie obſtehet.

24) Auch ſollen die Müntz-Genoſſen in einem jeglichen Creiß, beneben den Wardeinen, ſo auf derſelben Müntze ſeyn werden, einen ſondern Creiß-Wardein oder Probierer haben, auf ihrer aller Belohnung und Koſten, wie ſie ſich des mit ihm vertragen werden, derſelbige Probierer ſoll ihnen mit Gelübden und Eyden verpflichtet ſeyn, dieſe Ordnung, ſo viel ihm die berührt, und wie hernach folgt, ſtet und unverbrüchlich zu halten, und ſolch Gelübd und Eyd der Müntz-Genoſſen Räthen, ſo zu der Probation geſchickt werden von ihrer Herrſchafft wegen, auf den erſten gemeinen Probations-Tag thun.

25) Item, ein jeder gemeiner Probierer der nachgeſchriebenen Creiſe, ſoll auf Zeit und Mahlſtatt, in dieſer Ordnung begriffen, ſich zu gemeiner Probation verfügen, mit Probier-Zeug, Waſſer und andern darzu gehörig, daſelbſt geſchicht erſcheinen, alſo daß er alle Proben, ſo von allen Müntzen deſſelben Creiſes dahin gebracht, und ihm zu probieren überliefert werden, probieren möge, und ſolche Proben, die ihm alsdenn zu probieren geliefert werden, ſoll er nach ſeinem beſten Sinn und Vermögen mit allem Fleiß getreulich probieren, und wie er ein jedes Werck, oder was ihm zu probieren befohlen wird, wahrhafftig befindet, anzeigen, auch um Lieb, Leid, Gunſt, Gabe, Freund- oder Feindſchafft willen, keine Gefährlichkeit brauchen, noch deshalben von Müntz-Meiſter, oder jemand anders, wer der oder die ſeyn, einig Geſchenck, Gabe oder Liebung nehmen, oder auch einige Vorworte, Geding oder Contracte mit niemand deshalber machen, dadurch dieſe Verordnung verhindert werden möge, ſondern dieſelbe Ordnung, ſo viel an ihm iſt, nach ſeinem beſten Vermögen getreulich vollziehen, handhaben, und ſo er die vorgenannte Proben alle gemacht, ſoll er dieſelben alle und jegliche beſonder, wie er die gerecht oder ungerecht befunden hat, in ein beſonder Regiſter zubereit, bey ſeinem Eyd, klärlich, unterſchiedlich und getreulich aufſchreiben, und mit ſeiner eigenen Hand, Nahmen und Zunahmen unterſchreiben, auch ſo alle Proben alſo durch ihn aufgeſchrieben ſeyn, ſolch Regiſter nach Verleſung, wie obſtehet, den Räthen ſeines Creiſes überliefern.

26) Was den gemeinen Probierer an den gelieferten Proben, ſo er die zum fleißigſten nach ſeinem Probier-Gewichte aufgeſchnitten hat, übrig bleibt, dieſelben überbliebene Stück, ſoll er dem Müntz-Meiſter wieder geben.

27) Und ſo mit der Zeit einig weiter Mangel und Abbruch dieſer Ordnung fürfallen würde, der hierinnen nicht bedacht oder vorkommen wäre, den ſollen die Müntz-Genoſſen oder derſelben Räthe, auf den Probation-Tägen in dieſe Ordnung zu ſetzen Macht haben, daß doch unſer Kayſerl. Edict und Ordnung in der Subſtantz ungeändert bleibe, mit dieſem Anhange, ob die andern Creiſe darinn einigen Mangel hätten, daß alsdenn alle Creiß-Herrn zuſammen ſchicken, und den Mangel durch das mehrere erſtatten ſollen und mögen.

28) Begäbe ſich auch, daß zu obberührten Probation-Tägen und Mahlſtätten, einer oder mehr von den Creiß-Ständen, wie obſtehet, nicht ſchicken würde, ſo ſollen die andern Erſcheinenden

nicht

Digitized by Google

nicht deſto minder mit der Probation fortfahren, und der oder die Ausbleibenden den Erſcheinenden ihre Koſten abzulegen ſchuldig ſeyn. Damit man auch wiſſe, wer auf den Probation-Tägen zu erſcheinen, ſchuldig ſey, ſo ſoll ein jeder, der Müntz-Freyheit hat, in 2 Monathen nach Verkündigung dieſer Ordnung, dem oberſten Creiß-Herrn, darunter er gehörig, ſolches anſagen und verkündigen.

29) Was denn alſo dem oberſten Creiß-Herrn angeſagt und verkündiget wird, das ſoll er ſeinem und auch den andern Creiſen auf den Probation-Tägen zu erkennen geben, ſich darnach zu richten.

30) Wo aber einiger, der Müntz-Freyheit hat, ſich zu obgeſchriebenen Artickeln nicht halten, und unangeſagt müntzen würde, oder mit Wiſſen argliſtig einigen Falſch der Müntze ſeinen Müntz-Meiſtern, Wardeinen und andern heimlich oder öffentlich zulieſſe, vergönnete, geſtattete, oder den Falſch, ſo erſt er den innen würde, den Müntz-Genoſſen ſeines Creiſes unangezeigt lieſſe, der ſoll ſeine Müntz-Freyheit verlohren, und darzu funffzig Marck löthigen Goldes, halb unſerm Kayſerlichen Fiſco, und den andern halben Theil dem Creiſe, darunter er geſeſſen iſt, unnachläßig zu bezahlen ſchuldig ſeyn.

31) Und ſollen die Müntz-Genoſſen, damit der gemeine Nutzen in Vollſtreckung dieſer Ordnung gefördert werde, ſich in ihrer Ankunfft der Seſſion vereinigen, möchte aber ſolche Vereinigung alsdenn nicht geſchehen, ſo ſoll hiermit geordnet ſeyn, daß, welcher unter den Müntz-Genoſſen eines jeden Bezircks, die der Seßion halben alſo irrig ſeyn würden, zum erſten in ſolcher angeſetzten Mahlſtatt in die Herberge ankommen wäre, der ſoll alsdenn damahls den Fürſatz haben, doch einen jeden an ſeiner Gerechtigkeit unabbrüchig.

32) Nachdem Uns glaublich angelangt, daß die Müntz-Stände, ſo zu müntzen Freyheit haben, von den Müntz-Geſellen der Belohnung halben nicht wenig beſchweret werden, dadurch Wir verurſacht, in ſelben auch Ordnung und Maas vorzunehmen, wie Wir denn deswegen ein ſonder Mandat ausgehen haben laſſen, und folgt ſolche Belohnung, was von jeder Sorten und Marcken zu Müntzer-Lohne gegeben werden ſoll, hernach: nemlich

	Fl.	Kr.
Von 1. Marck Ducaten oder Goldfl.	3.	"
Von 1. Marck Reichsthlr. $\frac{1}{2}, \frac{1}{3}, \frac{1}{4}, \frac{1}{6}, \frac{1}{8}, \frac{1}{9}$.	--	20
Item Gulden, Thaler	--	20
Vor die feine Marck 6. oder 4. Kreutzer	--	45
Vor die feine Marck Gr. od. halbe Batzen	1	--
Vor die feine Marck Kreutzer	1	30
Vor die feine Marck Dreyer	1	30
Vor die feine Marck Zweyer	2	30
Für drey Heller	2	30
Für Pfennige	2	30

38) Und ſoll die Belohnung von den güldenen und ſilbernen Müntzen alles auf die ſchwartze Platten und Cöllniſche Marck verſtattet werden, doch ſollen die Geſellen dieſelbigen folgendes abzuprägen, desgleichen auch ſchuldig ſeyn, alle güldene und ſilberne Müntzen, wie oben gemeldet, nicht anders aufzuſtickeln, denn wie unſer Edict und Müntz-Ordnung mit ſich bringt, auf daß ſolches zum gleichſten als möglich am Schrot gemacht, damit Gefährlichkeit mit dem Auswägen verhütet werde.

34) Darzu ſollen ſich die Müntz-Geſellen zum Gieſſen, und ihren Jungen zum Weißmachen und

Tiegel zu warten, ohne weitere Belohnung gebrauchen laſſen, und ſollen die Müntz-Stände über obgeſetzten Lohn einigem Geſellen etwas weiters zu geben nicht ſchuldig ſeyn.

35) Was auch der Müntz-Herr oder Stand für Sorten ſo ihm und gemeinen Nutzen am bequemſten wolte müntzen laſſen, ſo ſollen ſich die Geſellen keinesweges verwiedern oder dargegen ſetzen, ſondern dieſelbige Sorten um den gebührenden Lohn, bey ſonderer hohen Straffe, zu machen verbunden ſeyn.

36) Und nachdem offt befunden, daß nicht kleine Irrungen dadurch entſtanden, daß die Müntz-Herrn zu den Probation- und Müntz-Tägen jetzt dieſe, denn andere Räthe geſchickt, ſo ſoll dem zuvor zu kommen, nun hinführo jeder Müntz-Herr oder Stand, aufs wenigſte einen beſtändigen Müntz-Rath, der alle Probation-Täge beſuche, verordnen.

Und ſeynd die 10. Creiſe:

Der Vier Churfürſten Creiß,
Der Ober-Sächſiſche Creiß,
Der Nieder-Sächſiſche Creiß,
Der Oeſterreichiſche Creiß,
Der Burgundiſche Creiß,
Der Bayeriſche Creiß,
Der Fränckiſche Creiß,
Der Schwäbiſche Creiß,
Der Rheiniſche Creiß,
Der Weſtphäliſche Creiß.

Was übrigens ſonſt noch hiervon zu mercken davon ſiehe unter **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Proceß, heiſſet dasjenige Verfahren, welches bey Ausprägung des Geldes in Obacht genommen zu werden pfleget. Selbiger beſtehet in folgenden. Anfänglich werden die groſſen Stücken Gold oder Silber mit Meiſſeln in Stücken zerhauen, und in den Tiegel eingedränget. Der Müntz-Meiſter giebet ſo dann demſelben das benöthigte Pagament, und den Zuſatz von Rothen, nach Setzer-Probe, damit es der Müntz-Ordnung gemäß, wie es der Halt erfordert, Schrot- und Korn-mäßig werde. Das zerlaſſene Werck wird hierauf in Zehe oder Zaine gegoſſen und probieret, ob es auch richtige Probe halte. Hernach pflegeten es die Alten mit dem Hammer ſehr mühſam in die Breite und Länge zu ſchlagen, damit es nicht an einem Orte dicker würde, als an dem andern, welches aber heutiges Tages durch die neu erfundenen Streckwercke, ſo entweder durch Waſſer, oder Pferde getrieben werden, viel leichter und beſſer geſchiehet. So hatte man auch vor Zeiten im Gebrauch, dergleichen zu gehöriger Dicke gebrachte Schienen in beſondere vierecktate Stücken oder Schrötlein, etwas ſchwerer, als die Müntze werden ſolte, jedoch alle in einer Gröſſe und Gewichte zu zerſchneiden, ferner mit dem Queiſch-Hammer breit zu ſchlagen, nachmahls in der Glüh-Pfanne abzuglühen, mit der Benehm-Scheere zu beſchneiden, und zu ſeinem Schrot- oder Gewicht zu bringen, und endlich, nachdem es zum drittenmahl beglühet worden, in der Beſchlag-Zange, mit dem Platt-Hammer zu beſchlagen und zu beklopffen. Alles dieſes aber geſchiehet heutiges Tages, durch die jetzigen Schneide-Wercke, womit die Silber-Zähne durch einen Druck in ablunge Platten geſchnitten werden, mit Erſparung obiger Mühe, weit leichter auf einmahl. Alsdenn werden ſie adjuſtiret, geglühet,

het, und in geſtoſſenen Weinſtein, Saltz und Waſſer oder Urin weiß geſotten und getrocknet, und endlich rein gepräget. Letzteres geſchiehet auf unterſchiedliche Weiſe. Entweder es werden die Bleche auf den Präge-Stock gebracht, das Präg-Eiſen darauf geſetzt, und mit dem Hammer zugeſchlagen. Oder es geſchiehet ſolches durch ein Winde-Werck, an welchem die Präg-Eiſen feſte gemachet, und wenn ſie im Umdrehen auf einander treffen, das Blech zwiſchen eingeſchoben wird. Hiemit gehet es zwar geſchwind und gemächlich zu, die Müntzen aber werden krumm und ungleich. Die dritte Art zu prägen iſt durch ein Druckwerck, welches in einer weiten Schraube umgehet. Dieſes giebet das ſchönſte Gepräge, und wird inſonderheit zu Schau-Stücken gebrauchet. Wann dieſes alles geſchehen, werden die unvollkommenen Stücke ausgeſondert, und wieder eingeſchmoltzen, die gar kleine Scheide-Müntze aber, wie viel Stücke derſelben auf eine Marck gehen müſſen, ausgerechnet, und ſodann der Marck nach abgewogen und gezählet. Zum Beſchluß hat man nöthig gefunden, den auf dem Hartze, inſonderheit in Claußthal üblichen Müntz-Proceß, ſo wie ihn **von Rohr** in ſeinen Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes VIII. Abtheilung 15. Cap. §. 6. u. ſ. f. beſchreibet, hier beyzufügen. Der Müntz-Director nimmt das feine gebrannte und nach dem Zehenden wieder gebrachte Silber im Empfang. Das Silber wird in gewiſſen Tiegeln geſchmoltzen. Dieſe ſich hierzu ſchickenden Tiegel kommen aus Oeſterreich, indem man an andern Orten keine ſolchen antrifft, die ſo dauerhafft wären, und von denen ſo leicht nicht zu befürchten, daß ſie löchericht würden, und das Silber durchflieſſen. Hat man nun das Silber in dieſe Tiegel gethan, ſo verwahret man ſie mit einem eiſernen Deckel, damit keine Kohlen hinein ſtieben, und ſtürtzet über und neben ſie her Kohlen, bis das Silber zerſchmeltzet. Indem es zerſchmeltzet, wird ein ander dergleichen Stück bey demſelben Feuer geglühet, dem geſchmoltzenen reinen Silber zugeſetzt, und damit ſo lange fortgefahren, bis der Tiegel voll. Iſt er nun gefüllet, wird das Silber mit etwas Kohlen-Geſtiebe bedeckt, und zeitwehrenden Schmeltzens eine gewiſſe Portion zubereiteten Sandes in einigen mehrern oder wenigern Käſten geſtampffet, nachdem man viel oder wenig Silber hat. Alsdenn wird eine Reihe Löcher mit einem eiſernen Inſtrument, welches nach denen zu verfertigenden Müntz-Sorten eingerichtet, in den Sand geſtochen; das flieſſende Silber wird mit einem eiſernen Löffel ausgeſchöpffet, und in dieſe Löcher gegoſſen. Der Löffel muß aber vorher mit Leim wohl beſtrichen werden, damit ſich das Silber nicht anhänge. Hinter dieſen wird eine andere Reihe ausgeſtochen, und ſolchergeſtalt damit fortgefahren, bis das Silber alle aus dem Tiegel. Dieſe Stangen werden Silber-Zähne genennet, ſie bleiben entweder fein, oder müſſen mit Kupffer legiret werden, immaſſen zu denen zwey Dritteln, ein Dritteln und ein Sechſtel-Stücken nicht der geringſte Zuſatz genommen wird, ſondern ſie werden vollkommen fein ausgemüntzt. Die Zähne werden einigen Leuten übergeben, um ſie zu extendiren und dünne zu machen. Iſt eine Platte ausgeſchnitten worden, muß ſie von dem Gewichte befunden werden, als es der Ordnung gemäß. Zum Dünnemachen der Zähne nehmen ſie eine Maſchine zu Hülffe, die mit Kamm- und Treff-Rädern verſehen, und aus eiſernen Schrauben beſtehet. Zwiſchen die Schrauben werden die ſo genannten Waltzen geleget, die aus dem beſten Stahl zubereitet, und auf einer Drehbanck durch gewiſſe Stählerne Inſtrumente rund gedrehet. So offt ſie durch die Waltzen gezogen, werden ſie in dem Glüh-Ofen geglühet, weil ſie nachher, da ſie durchgelaſſen, hart und ſpröte ausfallen, auſſer dem aber ſonſt Riſſe bekommen und aufſpringen würden. Die kleinern Sorten müſſen zu mehrern mahlen durchgelaſſen werden, weil man ſie wegen des ſpröten Kupffers nicht ſo ſcharff angreiffen darff. Es iſt nicht gar wohl möglich, auf vorher beſagten Waltzen die Stückelung vollkommen gleich zu haben, daher werden ſie ſo dünne gemacht, daß, wenn ein Stück ausgeſchnitten wird, ſolcher etwas ſchwer ausfallen muß. Um die Schwere ihnen zu benehmen, und ſie vollkommen gleich zu haben, bedienet man ſich einer gewiſſen **Juſtir-Maſchine**, vermöge welcher die klüfftigen Müntz-Stücken durch einige von dem beſten Stahl zubereitete ſo genannten **Backen** gezogen werden. Iſt ſolches geſchehen, werden die juſtirten Zähne unter einem Durchſchnitts-Werck ausgeſchnitten. Was unten lieget, wird die Unterlage genennet, und das Inſtrument, ſo durchſchneidet, ein **Drucker**. Bey dem Durchſchnitt bekommen die Blatten einen ſo genannten Crantz, um das Beſchneiden hierdurch zu verhindern. Dieſe Platten, welche etwas Fett bey ſich haben, werden geglühet, hernach weiß geſotten, und von aller Unſauberkeit gereiniget, hierauf unter einem Druck- oder Stoß-Wercke abgeſtoſſen und gepräget. Nebſt dieſem Druckwerck hat man zu den Vier- und Drey-Pfennig-Stücken ein Schlage-Werck. Bey dieſem ſtehet der Unter-Stempel feſt in einer Tonne, der obere aber wird durch Hülffe eines vorgerichteten Steigebügels, ſo offt eine Platte geprägt, in die Höhe gezogen, und ſo dann werden ſtets neue untergelegt. Auf der Zellerfeldiſchen Müntze werden diejenigen Sorten, ſo die Durchläuchtigſte Hochfürſtl. Herrſchafft zu Wolffenbüttel prägen laſſen, geſchlagen. Sie iſt aber nach einer andern Methode eingerichtet, als die Claußthaliſche, und geſchiehet durch ein Hammer-Werck, da der Präger aus allen Kräfften mit einem groſſen Hammer dem Silber die Geſtalt der Stempel einſchlägt, und ſie alſo zu Geld macht. **Von Rohr** Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes, p. 568. u. f.

Müntz-Rand, iſt die äuſſerſte Fläche um die Müntze herum. Auf ſolchen iſt entweder gar nichts zu ſehen, oder Einkerbungen, oder Schrifften. Was dieſe Randſchrifften betrifft, ſo ſind einige, welche die Erfindung den Rand der Müntze zu beſchreiben, dem **Cromwell** zueignen, als der im Jahr 1658. eine Müntze hat prägen laſſen, von welcher in dem Artickel: **Müntze, (wahrſagende)** iſt gehandelt worden, und auf welcher ſich folgende Randſchrifft befindet: Has niſi periturus mihi adimat nemo: Allein ſolche betrügen ſich ſehr, indem ja dieſe Mode ſchon lange vorher, nemlich von **Heinrich** III. Könige in Franckreich und Pohlen, bey einer gewiſſen Medaille gebraucht worden, auf deren äuſſerſten

Rande

Rande dieſe Worte zu leſen ſind: Publicæ paci, quieti ac felicitati, das iſt, zum Nutzen der allgemeinen Ruhe, Frieden und Glückſeligkeit. **Lilienthals** Thaler-Cabinet, p. 22. Num. 63. **Hamburg.** Remarques des Jahrs 1702. p. 77. **Sam. Reyhers** Diſſertat. von dreyen allerälteſten Thalern, p. 6. **Tenzels** Monathliche Unterredung des Jahrs 1695. p. 1000. **Kundmanns** ſonderbahre Thaler und Müntzen, p. 28. u. f. In Deutſchland aber ſind die Randſchrifften, wie **Doppelmayer** in ſeiner Beſchreibung der Künſtler in Nürnberg anführet, durch **Johann Jacob Wolraben**, einen Goldſchmied in Nürnberg, erſtlich eingeführet worden. Die Haupt-Abſicht derſelben mag wohl ſeyn, damit ſolche Müntzen nicht können beſchnitten werden; wie ſolche Abſicht ſelbſt einige Randſchrifften klar und deutlich machen, z. E. die auf einem Rthaler des Schwediſchen Königs Carls XI. Manibus ne lædar avaris, das iſt, Geitzige Hände mögen mich ja nicht beſchneiden; oder des Biſchoffs von Eichſtädt **Johann Eucharii** Thaler von 1694. mit der Randſchrifft: Ne me falſificans nodat avara manus, ſo mit der vorigen faſt einerley Inhalts iſt. **Kundmann** l. c. p. 29.

Müntz-Receß, Müntz-Verein, Müntz-Vergleich, Müntz-Probations-Abſchiede, Receſſus monetæ probandæ, werden ſonſt auch die von verſchiedenen Fürſten und Ständen des Reichs zu deſto beſſerer Wiederherſtellung des verdorbenen Müntz-Weſens gemachte gemeinſchafftliche Verordnungen genennet, wovon unter **Müntz-Weſen in Deutſchland** ein mehrers.

Müntz-Recht, Jus Monetæ, Jus circa rem monetariam, iſt nach ſeiner weitläufftigſten Bedeutung ein Stücke desjenigen Rechtes, welches ein jedweder Souverain und Landes-Herr, krafft der ihm zuſtehenden Majeſtät über die Güter ſeiner Unterthanen hat, in ſo fern er gewiſſe Geſetze von Erwerbung, Gebrauch und Verwaltung derſelben geben, und alſo ſelbige zur Wohlfahrt des gemeinen Weſens dirigiren kan. In welchem Verſtande daſſelbe ſo denn nicht nur die Befugniß ſelber Geld auszumüntzen, ſondern auch denen Unterthanen gewiſſe Maas und Ordnung zu ſtellen, was eigentlich und welche auch von andern auswärtigen Potentzien geprägte Müntz-Sorten bey ihrem Handel und Wandel vor gültig und wichtig gehalten, und wie hoch, oder in was vor einem Werthe dieſelben von ihnen angenommen und wieder ausgegeben werden ſollen, oder was irgend ſonſt noch bey vorfallenden Streitigkeiten deshalber vor recht und billig zu achten, unter ſich begreifft. Auf den erſtern Fall aber heißt es auch noch mit unterſchiedenen Nahmen das **Müntz-Regal** oder die **Müntz-Gerechtigkeit**, Lat. Jus monetandi, oder Jus monetam cudendi. Und äuſſert ſich daſſelbe hauptſächlich dadurch, wenn die höchſte Obrigkeit ein gewiſſes Gewichte des Metalls, woraus die Müntze beſtehet, verordnet, auch ein gewiſſes Zeichen darauf drucken läſt, und ſie auf einen gewiſſen Werth ſetzet, damit ſich ein jeder in dem gemeinen Handel und Wandel darnach achten kan. Dafern aber ſolches Recht ein anderer von der höchſten Obrigkeit entweder zu Lehn, oder ſonſt unter dem Titel einer beſondern Begnadigung empfangen; ſo heiſt es alsdenn die **Müntz-Freyheit**, oder das **Müntz-Privilegium**, Libertas monetandi, oder Privilegium Juris monetandi. Gegenwärtig wollen wir uns nicht lange damit aufhalten, wie es in Anſehung dieſes Müntz-Regals in auswärtigen Staaten und Provintzien gehalten wird; ſondern nur gantz kürtzlich beybringen, was desfalls in dem Heil. Römiſchen Reiche, als welches uns unſtreitig auch viel näher angehet, Rechtens zu ſeyn pflegt. So viel demnach den Urſprung des Müntz-Rechts in Deutſchland anbetrifft; ſo wollen es einige lieber vor ein eigen Recht der Stände anſehen, das ihnen krafft der Landes-Fürſtlichen Hoheit zukomme. **Lehmann** in der Speyeriſchen Chronicke Lib. IV. c. 104. **Zſchackwitz** in der Einleitung zum deutſchen Staats-Rechte, Lib. IV. c. 5. p. 995. Hingegen behaupten andere, daß ſolches vielmehr nur von einer Begnadigung oder Vergünſtigung der freygebigen Kayſer herrühre, welche ſonſt das Recht zu müntzen gantz alleine gehabt. Daher es denn auch gekommen, daß viele mittelbare Stände ſolches Recht haben, und hingegen viele unmittelbare nicht, nachdem es nemlich der Kayſer dieſen oder jenen ertheilet. Beſ. **Bünau** in Diſſ. de Jure circa rem monetariam in Germania, ingleichen **Maſcov** in Diſſ. de Jure circa rem monetariam in Terris Circuli Saxonici Superioris, præſertim Saxonico-Electoralibus Sect. 1. §. 2. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß ſonderlich nach denen neuen Reichs-Grund-Geſetzen das Recht Müntze zu ſchlagen, in Deutſchland gegenwärtig von dem Kayſer mit Vorwiſſen der Churfürſten geſuchet und erlanget werden muß. **Güldene Bulle** in Art. 10. Capit. Carol. art. 9. Beſ. auch 2. F. 56. ingleichen l. 2. C. de fall. monet. Sonſt aber ſtehet heutiges Tages die Müntz-Gerechtigkeit den Churfürſten und den meiſten, gleichwohl aber nicht allen Reichs-Ständen, hingegen aber auch einigen Städten, ſo nicht Reichs-Stände ſind, zu, und die daher mit einem beſondern Namen **Müntz-Stände, Müntz-Genoſſen,** oder auch **Müntz-Herren** genennet werden. G. B. art. 10. Nachdem man aber wahrgenommen, daß dem Reiche durch ſo vielfältiges Müntzen ein nicht geringer Schade zugewachſen; ſo haben ſchon einige derer ältern Kayſer angefangen, ihre groſſe Freygebigkeit in etwas einzuſchräncken. Wie denn **Rudolff I.** auf dem Reichs-Tage zu Würtzburg ausdrücklich anbefahl, alle neue Müntz-Officinen, ſo ſeit **Friedrichen II.** aufgerichtet worden, abzuſchaffen, wenn ſie ihr Recht nicht auf beſondere Art darthun könten. So hat man auch denen Kayſern ihre Regale Müntz-Gerechtigkeit zu ertheilen, von Reichswegen ziemlich eingeſchräncket, wie unter andern ſelbſt des jetzigen Kayſers Wahl-Capitulation im 6ten Artickel bezeuget. Hierbey nur der Ober-Sächſiſchen Stände, ſo das Müntz-Recht ſchon von alten Zeiten her haben, zu gedencken; ſo ſtehet billig das Hauß Sachſen oben an, wie ſolches viele alte Diplomata und noch vorhandene alte Müntzen ausweiſen. Was den Churfürſten ins beſondere betrifft; ſo ertheilet ihm nicht nur die Güldene Bulle, wie allen Churfürſten, die vollkommene Müntz-Gerechtigkeit, ſondern er kan auch noch ein beſonder Diploma von 1415. aufweiſen, ſo Churfürſt **Rudolff** IV. vom Kayſer **Sigismund** erhalten, in welchem ihm die Freyheit güldene Müntze zu ſchlagen gegeben wird. Von den Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen ſiehet man alte Müntzen, worzu noch das ausdrückliche Diploma Kayſer **Carls IV.** kommt, ſo ihnen ihr Recht mit

mit mehrern beſtätiget. Die Hertzoge zu Sachſen übten ehemahls ihr Müntz-Recht zugleich aus, und hatten ihre gemeinſchafftliche Müntz-Officin insgemein zu Freyberg. Wegen der Chur fürſten und Marggrafen von Brandenburg iſt kein Zweifel, daß ſie nicht von alten Zeiten her Müntze geſchlagen haben ſollten. Pommern hat ſeit 1492. ſeine Müntzen ungehindert geſchlagen, welche auch noch von der Cron Schweden in ihrem Pommeriſchen Antheil alſo gepräget werden. Das Hauß Anhalt hat beſtändig das Müntz-Recht ausgeübet, auch ſo gar 1503. von **Maximilian** I. ein beſonder Privilegium erhalten, nach Art der Rheiniſchen Churfürſten Gold-Gülden zu ſchlagen. Es hat aber vor ſich eine gemeinſchafftliche Müntz-Officin, welche ehemahls zu Zerbſt geweſen, jetzo aber in Deſſau iſt. Die Grafen von **Mannsfeld** haben von langen Zeiten her ihre eigenen Müntzen geſchlagen, bis ſie ſich endlich mit dem Hauſe Sachſen disfalls vereiniget, ſo auch von **Maximilian** I. beſtätiget worden. Und daher kam es auch, daß es ihnen nicht vor voll hinaus gieng, als ſie zu Heckſtädt an der Wipper wieder ihre eigene Müntz-Officin aufrichten wolten. Denen Grafen von **Stolberg** iſt ihre Müntz-Gerechtigkeit um ſo viel gelegener, je reicher ſie mit guten Bergwercken verſehen ſind. Die Grafen von **Hatzfeld** und **Gleichen** haben dieſes Recht erſt 1654. von **Ferdinand** III. erhalten, welches ihnen auch vom Kayſer **Leopold** bekräfftiget worden. Die Grafen von **Reuß** können viel Kayſerliche Privilegia, güldene und ſilberne Müntzen zu ſchlagen, aufweiſen, welches ihnen auch auf dem Creiß-Tage 1615. zugeſtanden, doch mit dem Bedinge, wenn ſie nach derer Reichs-Geſetze Vorſchrifft zu Saalfeld würden müntzen. Von denen Grafen von **Barby**, **Wernigerode**, **Revernburg**, **Arnshaug**, **Orlamünde**, **Loddeburg**, und der Pfaltz Sachſen iſt bekannt, daß ſie ehemahls gleichfalls die Müntz-Gerechtigkeit gehabt, welche aber nunmehr abgeſtorben ſind. Von denen geiſtlichen Ständen iſt in den Ober Sächſiſchen Creiſe weiter niemand, als die Aebtißin von Quedlinburg übrig, welche gleich bey ihrer Stifftung von **Heinrich** I. die vollkommene Freyheit, Müntze zu prägen, erhalten. Worzu noch ein Diploma von **Otto** III. von 993. kommt, welches von denen folgenden Kayſern vielmahls beſtätiget worden. Von denen ſecularisirten und eingegangenen Stifftern dieſes Creiſes können ſonderlich die Bißthümer Meiſſen, Merſeburg, Naumburg und Brandenburg, und die Abtheyen Saalfeld und Nienburg im Anhältiſchen nahmhafft gemacht werden, welche alle die Müntz-Gerechtigkeit gehabt. Von denen Städten haben dieſes Müntz-Regale noch die Reichs-Städte Mühlhauſen und Nordhauſen; die übrigen aber, als Stralſund, Stettin, Erfurt, Weiſſenſee, Jena, Gotha, Weimar, Eiſenach, Saalfeld, Arnſtadt, Leipzig, Zwickau, Altenburg, u. ſ. w. haben ſolches zwar auch gehabt; aber meiſtens auch wieder verlohren; zum wenigſten bedienet ſich deſſen heut zu Tage keine mehr. **Moſcov** l. c. §. 4. u. f. Dieſes zum voraus geſetzt; ſo iſt nunmehr zu wiſſen, daß die von einem oder dem andern Fürſten und Stande des Reichs erlangte Müntz-Gerechtigkeit jedesmahl nach dem Inhalt des ihm von Kayſerlicher Majeſtät darüber ertheilten Privilegii zu beurtheilen iſt; ſo, daß derjenige, welcher bloß ſilberne Müntzen zu ſchlagen berechtiget, keine güldene prägen laſſen kan. Alle und jede Müntz-Genoſſen aber ſind verbunden, nach dem im Reichs-Abſchiede von 1551. und Kayſers **Ferdinands** I. Müntz-Ordnung vorgeſchriebenen Schrot und Korne, Gehalt und Gewichte, ihre Müntze, wenn es auch nur Land-Müntze iſt, ſchlagen zu laſſen. Es ereignen ſich aber in Anſehung dieſer Müntz-Gerechtigkeit gar viele Mängel, als wenn 1) einer Müntze ſchlagen läſſet, der entweder gar nicht mit der Müntz-Gerechtigkeit begabet iſt, oder ſolcher ſich verluſtig gemacht hat; 2) Jemand ſeine Müntz-Freyheit verkaufft, verleihet, verpachtet, verpfändet, verſchencket, vertauſchet, oder ſonſt veräuſſert und vergönnet; 3) andere Müntz-Sorten ſchlagen läſſet, als er ſchlagen zu laſſen berechtiget iſt; 4) andere, als die im Heil. Römiſchen Reiche zugelaſſene Müntzen ſchlagen läſſet; 5) allzuviel kleine Müntze auspräget, und dadurch die höhern in ein Auffſteigen bringet; 6) die Müntze nicht von richtigem Schrot und Korn; 7) am Gehalt und Gewichte zu leicht; 8) mit allzu vielem Zuſatze geſchlagen; 9) gute Müntze um Vortheils willen gebrochen, zerlaſſen, eingeſchmoltzen, granuliret, gekörnet, geſeigert, gewaſchen aufgelöſet, vermiſchet, abgefeilet, beſchnitten, oder ſonſt verringert, und damit betrüglich gehandelt; 10) gute Reichs-Müntze aus dem Reiche aus- und böſe davor eingeführet wird. Zu Abhelffung ſolcher Gebrechen ſollen in jedem Creiſe jährlich 1. oder 2. Probation- und Valvation-Täge gehalten, und von den Müntz-Wardeinen das Gehalt und Gewichte der Müntze unterſucht, und wo die Müntze unrichtig befunden, derjenige, ſo ſie ſchlagen laſſen, um 50. Marck löthigen Goldes, nach Gelegenheit auch mit Verluſt der Müntz-Freyheit, und wohl noch härter beſtrafft werden. Die Koſten, ſo zu Prägung der Müntzen erfordert werden, ſoll ein jeder Müntz-Herr oder Stand ſelbſt hergeben. Doch wird an jeder Marck etwas zum Schlage-Korn oder Schläge-Schatze abgezogen, und davor Zuſatz genommen. Wenn eine Müntze etwas zu geringe am Schrot gerathen, und der Müntz-Meiſter in Golde nur ein halb Grän, und in Silber ein Grän gefehlet hat; ſo wird desfalls dieſes Mittel getroffen, daß der Wardein ſolche mangelhaffte Müntze gleichwohl ausgehen laſſen mag; doch daß er das nächſte Werck darnach in gleichem Gewichte um ſo viel, als an dem vorigen gemangelt hat, darüber und beſſer mache, welches man das Remedium nennet. Wenn aber das Werck am Golde mehr denn ein halb Grän zu geringe; ſo ſoll er bey Straffe des Meineydes das Werck nicht müntzen, noch ausgehen laſſen, ſondern von Stund an zerſchneiden, und dem Müntz-Meiſter die Stücke wiederum zuliefern; wovon unter **Müntz-Ordnung** und **Müntz-Probier-Ordnung** ein mehrers nachzuleſen. Gleichwie nun vermöge des vorhergehenden, in einem jeden Lande der hohen Obrigkeit unter andern Rechten und Befugniſſen unſtreitig auch das Müntz-Regale, als ein gantz beſonderes Kennzeichen der allerhöchſten Macht und Gewalt in einer Republic entweder gantz allein,

allein, oder wem es derſelbe Krafft habender Majeſtät und Landes-Fürſtlicher Hoheit verliehen oder vergönnet, als z. E. in dem Heil. Römiſchen Reiche auſſer dem Kayſer, denen Churfürſten, Fürſten, Ständen und Städten, welche deshalber beſonders privilegiret worden; alſo entſpringet hieraus nothwendig auch von ſelbſt die Macht und Gewalt, in ſeinen unterhabenden Herrſchafften und Ländereyen beliebige Maas und Ordnung zu ſtellen, was irgend ſonſt noch wegen der von ihm ſelbſt, oder auch von andern auswärtigen Fürſten und Staaten ausgeprägten und in ſeinen Landen vermittelſt Handels und Wandels bekannt gewordenen Geld-und Müntz-Sorten zu beobachten Rechtens iſt. Es ſtehet alſo in ſeinem Belieben, wenn er anders nicht, als z. E. in Deutſchland wegen der einmahl feſtgeſtellten und durchgehends eingeführten Reichs-Grund-Geſetze, an eine gewiſſe Maas und Richtſchnur gebunden iſt, in was vor einem Werthe er dieſelben von ſeinen Unterthanen ſamt und ſonders angenommen und ausgegeben haben will. Ja es iſt ihm ohnverwehrt, denſelben nach Befinden zu mindern und zu mehren, welches denn mit beſondern Nahmen die Müntze abſetzen, abwürdigen, devalviren, reduciren, verruffen, oder dagegen erhöhen, ſteigern u. ſ. w. genennet wird, ſiehe **Müntz-Reduction.** Es muß aber gleichwohl auch hierbey ein jeder Landes-Herr nach den Regeln der Klugheit hauptſächlich dahin ſehen, daß das Müntz-Weſen in beſtändig gutem Stande erhalten, und nicht dagegen ihm irgend ſelbſt an ſeinen desfalls habenden Einkünfften und Gefällen, noch auch denen Unterthanen in Anſehung ihrer Baarſchafft und ſämmtlichen Vermögens, am allerwenigſten aber dem geſammten Lande in Betrachtung gemeinſchafftlichen Handels und Wandels geſchadet werde. Denn eben das Müntz-Weſen iſt kein geringes Mittel, die Handlung in einem Lande zu befördern und zu verhindern; daher die Müntzen, ſo bald ſich die Handlungen erhoben, aufkamen, weil die ehemahls gebräuchliche Vertauſchung auch in dem Lande ſelbſt nicht hinreichen wolte, dasjenige von den andern zu bekommen, was man nöthig hatte. So muſten auch die güldene und ſilberne Müntzen, als das auswärtige Commercium aufkam, eingeführet werden, weil ſich derſelben nicht nur andere Völcker bedienten; ſondern auch Gold und Silber einen wahrhafftigen innerlichen Werth haben, da man hingegen deren ſo nöthig nicht gehabt, wenn das Commercium blos in dem Lande geblieben wäre. Es hat daher der Regent bey der klugen Einrichtung des Müntz-Weſens auf den zweyfachen Stand ſeiner Republic zu ſehen, ſofern im Lande entweder Friede iſt, daß Handel und Wandel ohngehindert fortgehet; oder es wird Krieg geführet. Iſt das erſte; ſo hat der Regent wiederum auf zwey Dinge zu mercken: 1) daß die Müntzen nach dem Zweck der Handlung eingerichtet werden, da denn ſehr gut iſt, wenn in einem Lande einerley Gold iſt, welches aber nicht angeht, wenn das Müntz-Regale vielen gemein iſt, wie in Deutſchland. Bey welchem Umſtand das beſte Mittel, daß die Müntzen nach dem Golde derjenigen Staaten, mit denen wir am meiſten zu handeln haben, ſo eingerichtet werden, daß ſie demſelben am näheſten kommen. Denn wären ſie beſſer, oder geringer, ſo hätte man Schaden, indem man die beſſere ausgäbe, und die geringere einzöge; oder wenn die Fremden ſehen, daß unſere Müntze geringer, ſo werden ſie ſelbige entweder gar nicht, oder nur nach dem Werth des Silbers nehmen, dabey dann der Schläge-Schatz verlohren geht. 2) Daß der Bosheit der falſchen Müntzer, wie auch Kipper und Wipper vorgebeuget werde. Durch die falſchen Müntzer verſteht man diejenigen, welche unter nachgemachten Stempel Geld machen, da ſie dazu nicht berechtiget ſind; durch Kipper und Wipper diejenigen, die zwar kein Geld nachſchlagen, die guten Müntzen aber doch verderben, und böſe befördern, welches geſchicht durch Einſchmeltzen, Seigern, Körnen, Auswägen, Beſchneiden u. d. gl. Wider die falſche Müntzer iſt kein beſſer Mittel, als ſcharffe Straffe und ein accurater Stempel, der nicht leicht nachzumachen, zumahl ſolche böſe Leute ſich nicht ſo leicht die beſten Meiſter ausſuchen können. Beſiehe hierbey den Articel **Müntz-Fälſchung.** Indem aber Kipper und Wipper die beſſere Müntze einwechſeln, und geringere davor ins Land bringen; ſo iſt nöthig, daß ein Regent in ſeinem Lande nur Müntze von einerley Schrot und Korn habe, und keine andere, ſie ſey beſſer oder geringer, leide; ſondern alles fremde Geld, welches nicht von einerley Schrot und Korn, ſondern beſſer oder geringer iſt, ſo gleich in die Müntze liefern, und in Land-übliches Geld verwandeln laſſe, ſo gar, daß auch die Scheide-Müntze von einerley Güte mit den Groſſen ſey. Es kan zwar ein Land ohne Scheide-Müntze nicht ſeyn, und ein Marck von dieſem koſtet weit mehr als von dem Groſſen; es kan aber gar leicht ein Land eine Tonne Goldes Contribution ertragen, und damit kan es einen ungemeinen Zuſatz gedachter Müntze bezahlen, und gewinnet davor in einem Lande, wo das Müntz-Regale vielen gemein iſt, gar leicht von Kippern und Wippern zwey Tonnen Goldes wieder. In denen Reichen, wo dieſes Regale der König allein hat, iſt ſolches leicht zu practiciren; in Deutſchland aber müſte es durch einen allgemeinen Reichs-Schluß und ernſtliche Execution deſſelben dahin gebracht werden. Wider das Wägen der Kipper und Wipper dienet, wenn die Stücke in der Müntze fein accurat abgewogen, und Schrot und Korn ein Jahr wie das andere eingerichtet iſt, da denn die Müntze weder an Juden noch andere Leute verpachtet, und wenn alsdenn etwas falſch befunden wird, ſolches mit ſtrenger Straffe angeſehen werden muß. Wider das Beſchneiden iſt nützlich, die groſſen Stücken Sägen-förmig auf dem Rande zu machen, und gebieten zu laſſen, daß ein beſchnitten Stück Geld niemand vor voll nehme, wenn es auch ſchon an Schrot noch ſo richtig wäre. Die übrigen Kipper-und Wipper-Räncke fallen vor ſich weg, wenn nur Geld von einerley Schrot und Korn im Lande iſt. Zur Zeit des Krieges liegt die Handlung, und ein Regent kan nichts mehr begehren, als daß zu ſolcher Zeit ſein Land die Innwohner und Soldaten ernehre; welches Commercium zu befördern, Ledernes und Pappiernes Geld gnugſam iſt. Weil aber doch nach dem Kriege der Umgang und Handlung mit auswärtigen Völckern wieder muß hervor geſucht werden, ſo erfordert die Gerechtigkeit, daß denienigen, die zur Zeit des Krieges ihre Waaren

vor

vor Pappiernes oder ander Geld hingegeben, hernach vor daſſelbige richtige Müntzen von der Republic und dem Regenten wiederum gereichet, und die Noth-Müntzen eingewechſelt werden. Siehe auch **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Reduction, Müntz-Devalvation, Müntz-Abſetzung, Müntz-Abwürdigung, Lat. Reductio, Devalvatio oder Depoſitio monetæ, iſt ein beſonders, und einem jeden Müntz-Herrn krafft der ihm zuſtehenden Müntz-Gerechtigkeit zukommendes Recht, die in ſeinem Lande befindlichen Geld- und Müntz-Sorten nach Befinden von ihrem bisherigen Werthe herunter zu ſetzen, oder auch wohl gar zu verruffen und zu verbiethen; wie nicht weniger gegentheils dieſelben ſo wohl, als ſeine ſelbſt-eigene Müntze nach Erfordern zu ſteigern und zu erhöhen, wovon unter **Müntz-Recht** und **Müntz-Weſen in Deutſchland** ein mehrers.

Müntz-Regale, ſiehe **Müntz-Recht.**

Müntz-Remedium oder **Müntz-Temperament,** Lat. Remedium oder Temperamentum monetæ, wird dasjenige Temperament genennet, welches bey Abwägung und Probierung derer ausgeprägten Müntz-Sorten zu treffen iſt, dafern ein Stück davon zu leicht, das andere aber wieder deſto ſchwerer oder wohl gar überwichtig iſt. Es iſt aber ſolches zweyerley, am Korn und am Schrot, weil es nemlich nicht wohl möglich iſt, daß die Müntze allemahl ſo gar genau, wie deren Gehalt und Gewichte von dem Müntz-Herrn vorgeſchrieben worden, ausfallen kan. Daher auch ein kleiner Abgang zu überſehen, und nicht ſo genau darauf zu mercken iſt. Es ſind aber von dieſem Remedio ſehr viele Mißbräuche entſtanden. Denn es hat nicht allein Anlaß gegeben, daß die reicheſten und ſchwereſten Müntzen von gewinnſüchtigen Leuten ausgekippet und gewippet worden, und dahero nur die geringſten im gemeinen Handel und Wandel verblieben; ſondern es entſchuldigen auch die Müntz-Bediente, wenn ſie wegen ſolcher geringen Müntze zur Rede geſtellet werden, ſich immer damit, daß, was in derſelben zu wenig, in anderer wieder eingebracht ſey, und eine die andere übertragen müſſe. Indeſſen da ſie dieſen Vorwand zur Hand haben, könnten ſie wohl alle Stücke zu leicht machen, und mit dem Vortheil, ſo andere Kipper und Wipper davon haben, ſelbſt vorlieb nehmen wollen. In der Reichs-Müntz-Probier-Ordnung von 1559. wird zum Remedio an Korn ein halb Grän von einer Marck Goldes, und 1. Grän von einer Marck Silbers; am Schrot hingegen bey der groben Müntze gar nichts, und bey der kleinen Müntze, ſo unter 5. Kreutzern iſt, 1. Stück, und bey denen noch kleinern Sorten nach Proportion etwas mehrers in einem gantzen Wercke verſtattet; jedoch mit dieſer ausdrücklichen Bedingung, daß dasjenige, was am Schrot und Korn bey einem Wercke fehlet, bey dem andern wieder eingebracht, und dieſes deſto reicher und ſchwerer gemacht werde. In dem R. A. von 1570. aber iſt wegen des dabey bemerckten Mißbrauchs alles Remedium ſchlechterdings abgeſchaffet worden. Wiewohl es denn ohngeachtet jetzo mehr, als jemahls, getrieben wird. In Franckreich wird ein ſtarckes Remedium zugelaſſen, als nemlich am Korn von einer Marck Goldes ein Viertel Karat oder 3. Grän, und von einer Marck Silbers 2. Grän; und am Schrot bey einer Marck Goldes 2. Felins, das iſt, 14. und ſechs 19. Theil Eſchen, oder 215. und eilff neunzehn Theile aus dem Richt-Pfennig, und bey einer Marck Silbers eine Piege de $5\frac{1}{2}$. Sous. Es muß aber ſolcher Abgang dem Könige von denen Müntz-Bedienten bezahlet werden, und mögen dieſe ſich damit, daß ſie ein ander Werck deſto reicher und ſchwerer gemacht, nicht entſchuldigen, mithin haben ſie nicht den geringſten Vortheil davon zu gewarten. Das Remedium am Korn wird daſelbſt écharuré de loi, und das Remedium am Schrot foiblage de poids genennet. Largeſſe und forçage aber heiſſet, wenn das Werck zu reich oder zu ſchwer iſt; wiewohl es nicht leicht vorkommt, weil es nicht gut gethan wird. So viel inſonderheit den Schrot anlanget; ſo iſt daſelbſt verordnet, daß ein kleines Uebergewicht, welches man Trebuchant oder Droit de poids heiſſet, haben muß, damit ſie nach langen Gebrauch allezeit wenigſtens in dem vorgeſchriebenen Gewichte befunden werde. Z. E. es ſoll ein Louis d'argent 512. Grains wägen, und ſollen derſelben $8\frac{11}{12}$. auf die rauhe Marck gehen. Dieſes thut in allem $4565\frac{1}{3}$. Grains. Weil aber die Marck 4608. Grains beträget; ſo werden die fehlenden $42\frac{2}{3}$. Grains in die $8\frac{11}{12}$. Stücke alſo vertheilet, daß jedes anfangs $516\frac{48}{107}$. Grains wägen muß. Oder es ſoll ein Louisd'or 63. Grains wägen, und ſollen derſelben $72\frac{1}{2}$. Stück auf eine rauhe Marck gehen. Dieſes thut zuſammen nur $4567\frac{1}{2}$. Grains. Daher die fehlenden $40\frac{1}{2}$. Grains unter die $72\frac{1}{2}$. Stücke alſo vertheilet werden, daß jedes anfangs $63\frac{81}{145}$. Grains wägen muß. **Boizard** in Tr. des Monnoies c. 5. u. f.

Müntz-Reſolution, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Reſolvirung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Schlagen, ſiehe **Müntz-Prägen.**

Müntz-Schmiede, ſiehe **Müntz-Officin.**

Müntz-Schrifften, ſiehe **Müntz-Rand.**

Müntz-Seigerung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Silber-Probe, wird diejenige Probe genennet, welche von dem Brand-Silber genommen wird, zu erfahren, ob es ſeine gehörige Feine habe.

Müntz-Sorten, Müntz-Geld, Müntz-Species, Lat. Genus monetæ, Numiſmata, Nummi, heiſſen überhaupt alle und jede Arten des Gepräges oder ausgemüntzten Geldes. Es ſind aber dieſelben gleichwohl wiederum in goldene oder ſilberne, groſſe oder kleine, u. d. gl. zu vertheilen. In Deutſchland ſind ſonderlich folgende bekannt: Rheiniſche Gold-Gülden, Ducaten, Thaler, Gülden, Groſchen, Batzen, Creutzer, Dreyer, Pfennige, Heller u. ſ. w. wovon an ſeinem Orte. Gegenwärtig mercken wir hiervon nur ſo viel an, als deshalb ſonderlich im gemeinen Handel und Wandel, und denen desfalls vorfallenden Streitigkeiten Rechtens zu ſeyn pfleget. Wenn demnach bey Mißbrauch der Commercien, Handels und Wandels, und freventlich genommener Freyheit zu manchen Zeiten die Müntze mehr und höher geſchätzt wird, als in dem Müntz-Edict verordnet iſt, ſo wird der Gläubiger, dem man eine gewiſſe Summe Gülden ſchuldig iſt, nicht gezwungen, Müntze, ſie ſey ſilberne oder goldene, über den Werth, welcher durch öffentliche Autorität und Landes-herrlichen Anſchlag beſtimmet iſt, anzunehmen. **Carpzov** in P. II. c. 28. def. 2. n. 7.

Daher

Daher denn auch die Abſetzung des Geldes, welche bloß nach dem durch Mißbrauch der Commercien, und alſo der desfalls ins Land ergangenen Fürſtlichen Verordnungen zuwider eingeführten Werthe geſchiehet, ſchlechterdings nicht gültig iſt. **Faber** in Comment. ad Cod. Lib. VIII Tit. 29. def. 29. **Carpzov** l. c. def. 2. Aber wenn der Müntz-Werth, da es der Fürſt leidet, und die Unter-Obrigkeit es auch nicht beſtrafet, insgemein gröſſer iſt, als des Edicts Form verordnet; ſo wird ohne Zweifel nicht ſo wohl auf den in dem deshalber ausgeſchriebenen Müntz-Madate geſetzten und geordneten, als vielmehr nur auf den im gemeinen Brauch der Menſchen und der Commercien, ſo wie ſie zur ſelben Zeit von Handels-Leuten und andern Privat-Perſonen ausgegeben und wieder angenommen werden, willkühꝛlich eingeführten Werth zu ſehen ſeyn. **Faber** l. c def. 11. **Carpz.** l. c. def. 1. n. 4. Hingegen iſt Gläubiger niemals gehalten, die Zahlung in verworffenen oder verruffenen Müntz-Sorten, wenn ihm gleich der Werth des verruffenen Geldes, wie ſolcher zu der Zeit des Contracts geweſen, recht gezahlt wird, anzunehmen. **Boer** in Dec. 327. n. 17. **Carpzov** l. c. def. 3. n. 3. Dafern aber Schrot und Korn, oder die innerliche Güte des Geldes verändert iſt; ſo muß die Zahlung nach der Würdigung und Weiſe des alten Geldes, wie ſie zur Zeit des Contracts geweſen, geſchehen; alſo, daß, wenn die Müntze erhöhet und vermehret worden, der Schuldner den Zuſatz abzuziehen, wenn aber dieſelbe an der Materie verringert worden, denſelben zu erſetzen gehalten iſt. Conſtit. El. Sax. 28. P. 2. ibique **Carpzov** def. 4. **Faber** l. c. def. 25. n. 6. **Berlich** in P. II. concl. 35. n. 37. **Berger** in Reſolut. Lauterbach. tit. de reb. cred. verbo: *qualitate*, ingleichen in El. Diſc. For. tit. 50. obſ. 3. p. 1661. Eben ſo iſt auch die Zahlung auf den Fall, wenn die äuſſerliche Güte des Geldes, welche in deſſen Werth, und wie viel es gilt, beſtehet, geändert worden, nach dem Werthe, den es zur Zeit des Contracts gehabt, zu leiſten. **Carpzov** P. II. c. 28. def. 5. Beſ. aber doch **Mynſinger** in Cent. IV. obſ. 1. **Berlich** in P. II. concl. 36. n. 5. Jedoch iſt nicht allein im Darlehn, ſondern auch im Verkauff und andern Contracten, ſo viel die Zahlung der Müntze und deren Werth betrifft, auf die Zeit des geſchloſſenen Vergleichs, nicht aber der beſtimmten Zahlung zu ſehen. **Carpzov** l. c. def. 6. **Wernher** in Sel. obſ. For. P. 1. obſ. 169. n. 1. und P. IX. obſ. 152. ingleichen in Supplem. nov. ad P. I. obſ. 169. **Berger** in Supplem. ad El. Diſc. For. tit. 50. §. 2. & 3. pag. 980. u. f. Wenn auch gleich die Zahlung an gangbarer unverruffener Müntze verſprochen worden. **Berlich** in P. II. concl. 35. n. 40. u. f. **Berger** in Reſolut. Lauterbach. tit. de reb. cred. verbo: *qualitate*, als im Wiederkauf, wo nicht unter den Partheyen ausdrücklich ein anders beliebet worden. **Berger** in Dec. 145. in wiederkäufflichen Zinſen alle Jahr zu fordern. **Carpzov** l. c. def. 9. welches ſich jedoch nicht auf den jährlichen Erb-Zins, ſo vor das Erb-Zins-Guth mehrentheils in baarem Gelde entrichtet zu werden pflegt, erſtrecket. **Carpzov** d. def. 9. n. 5. Gleichergeſtalt ſind auch die Kinder gehalten, nach ihres Vaters Tode, das von demſelben herrührende Heyraths-Guth oder anders Empfangenes, nach dem Werth der Müntze, in welchem dieſelbe zur Zeit der geleiſteten väterlichen Hülfe oder des bekommenen Heyraths-Guthes geweſen, zu conferiren und einzuwerffen. **Carpzov** l. c. def. 7. Ja auch das Vermächtniß iſt in eben der Müntz-Güte zu bezahlen, wie ſolche zur Zeit des gemachten Teſtaments geweſen. **Carpzov** l. c. def. 8. **Faber** l. c. def. 15. und 44. **Gail** Lib. II. Obſ. 73. n. 4. Wer aber auch ſchon in der Zahlung ſäumig iſt, der wird deswegen dennoch nicht gezwungen, in beſſerer Müntze, als ſie zur Zeit der gemachten Schuld geweſen, zu bezahlen. Jedoch muß den hieraus dem Gläubiger zuwachſenden Schaden der Schuldner erſetzen. Conſt. El. Sax. 28. P. 2. ibique **Carpzov** def. 15. Beſ. auch **Faber** l. c. def. 42. Eben ſo wird auch die Entrichtung derer Zinſen nach keinem andern Müntz-Werth, als ſolcher zur Zeit des getroffenen Vergleichs geweſen iſt, angenommen. **Carpzov** in P. II. c. 28. def. 14. und Lib. V. Reſp. 93. n. 31. **Barth** in Hodeg. For. c. 3. §. 2. lit. g. pag. 484. wo nicht der Gläubiger die Zinſen, es ſey nun an der Summe ſelbſt, oder an der Güte, in geringerm Werthe gewiſſe Jahre lang, nemlich 3. Jahr, wiſſentlich angenommen hat. Denn alsdenn ſchadet ſich derſelbe dadurch, doch daß ihm die Capitals-Forderung unbeſchadet und unbenommen verbleibet, nicht nur, was die vergangene Zeit anbetrifft, ſondern auch ins zukünfftige, daß er nemlich höhere und mehrere Zinſen, wenn ſie ihm auch verſprochen worden, nicht fordern kan. **Berger** in El. Diſc. For. tit. 50. obſ. 3. not. 3. p. 1665. u. f. Beſ. auch **Brunnemann** ad l. 5. C. de uſur. n. 4. Gantz anders aber verhält es ſich mit denen jährlichen Einkünfften und andern dergleichen Leiſtungen. **Salicettus** in Comm. ad l. 5. C. de uſur. Beſ. auch **Sichard** in Cod. ibid n. 3. Denn dergleichen Einkünffte ſind an Waaren ſtatt, und nehmen die Natur des Capitals an, und bringen auch Zinſen zuwege. Daher derjenige, welcher ſolche Einkünffte in geringerer Müntze drey Jahr lang oder drüber angenommen hat, ſich nicht ſchadet, daß er die künfftigen Leiſtungen in der Müntze, wie ſie zur Zeit des getroffenen Vergleichs geweſen, nicht fordern könne, wenn er gleich in Anſehung derer vergangenen nichts nachfordern kan. **Berger** l. c. p. 1667. u. f. Beſ. aber **Carpzov** in P. II. c. 2. def. 5. Was aber beſonders die milden Sachen ſchuldigen jährlichen Einkünffte anlanget; ſo iſt ein Unterſcheid zu machen, ob dieſelben in geringerer Müntze, als ſie anfänglich beſtimmet worden, über 44. Jahr lang von dem Schuldner bezahlt, und von dem Gläubiger angenommen worden ſind, oder nicht. Im erſten Falle hat nicht nur das Recht des zu bittenden Rückſtändigen, ſondern auch die Exaction und Eintreibung der künfftigen Leiſtungen, nach der zur Zeit des Vergleichs gangbaren Müntze, nicht ſtatt; im letztern Falle aber iſt dem Gläubiger gar wohl vergönnet, die künfftigen Einkünffte nach der Müntze, wie ſie zur Zeit des Vergleichs geweſen, zu fordern. **Berger** l. c. p. 1668. Ein Reichs-Thaler, nach dem Zinniſchen Fuſſe geſchlagen, iſt fünf Groſchen geringer, als ein Joachims- oder Untzen- das iſt, zweylöthiger gantzer Thaler. Hingegen nach dem Leipziger Fuſſe geſchätzet, iſt er Zinniſchen Fuſſes um 3. Groſchen, und alſo gegen einen Joachims-Thaler zu rechnen, um 8. Groſchen ſchlechter. Daher denn die einmüthige Meinung derer Rechts-Collegien, vornemlich derer Chur-Sächſiſchen iſt, daß ein Schuldner, welcher

vor dem 27. Auguſt alten Calenders 1667. da die Müntze angefangen hat, nach dem Zinniſchen Fuſſe geſchlagen zu werden, 100. Reichs-Thaler geborget hat, nach dem Zinniſchen Fuſſe 124. Reichs-Thaler und 20. Groſchen, oder nach dem Leipziger Fuſſe 133. Reichs-Thaler und 8. Groſchen wieder zu geben gehalten ſey; wie auch, daß der, welcher vor dem $\frac{15}{25}$. Jenner ein tauſend ſechshundert und neunzig, da der Leipziger Fuß angefangen, ein Capital von hundert Reichs-Thalern, nach dem vorhin angenommenen Zinniſchen Fuſſe zu rechnen, ausgeliehen hat, nach dem Leipziger Fuſſe dagegen 112. Reichs-Thaler und 12. Groſchen wieder fordern könne. **Berger** in El. Diſc. For. tit. 50. obſ. 3. not. 2. p. 1665. und in P. II. Supplem. tit. eod. §. 4. p. 987. **Barth** in Hodeg. For. c. 3. §. 2. lit. k. p. 485. Der Unterſchied des Zinniſchen und Leipzigiſchen Fuſſes aber iſt auch auſſer Chur-Sachſen, wie auch Brandenburgiſchen und Lüneburgiſchen Landen, in andern Orten, und alſo auch in Ober- und Nieder-Lauſitz durch Gewohnheit angenommen. **Berger** in El. Diſc. For. tit. 50. obſ. 3. n. 4. p. 1675. Daß auch nach der ohne Proteſtation angenommenen Zahlung niemand um Vermehrung oder Nachſchuß des daran abgehenden Müntz-Werthes bitten oder Anſuchung thun könne, will zwar **Carpzov** in P. II. c. 28. def. 10. behaupten. Beſ. aber doch die Rechts-Sprüche bey **Barthen** in Hodeg. For. c. 3. §. 2. lit. f. p. 480. Im übrigen kan auch die auf ein gewiſſes Jahr durch Urtheil und Recht verwieſene Geldes-Erſtattung in einer Müntze geſchehen, die erſt folgende Jahre geſchlagen iſt, wenn es nur eben derſelbe Fuß des Geldes iſt. **Wernher** in Sel. Obſ. For. P. I. obſ. 169. So kan auch, wenn gleich dem Gläubiger Goldes oder Silbers Gewichte verſprochen worden, dennoch baar Geld davor gezahlet werden **Thoming** in Qu. 19. n. 8. u. f. **Carpzov** in P. II. c. 29. def. 1. Widriger Meinung aber iſt hierbey **Moller** Lib. V. Semeſtr. 81. Ferner kan die Zahlung in anderer Müntze, als einem dargeliehen worden, wenn nur die Müntze von einerley Güte und Werth iſt, ſo daß der Gläubiger desfalls von der Zahlung keinen Schaden leidet. L. 99. ff. de Solut. l. 1. §. 135. ff. de aur. & arg. leg. **Zanger** de Except. P. III. c. 1. n. 160. u. f. **Wernher** in Sel. Obſ. For. P. V. obſ. 209. n. 1. 2. und P. VIII. obſ. 417. Alſo kan vor geliehen bekommene Ducaten oder Thaler andere baare Müntze, und vor Silber Gold wieder gegeben werden. L. 9. c. 35. de aur. & arg. leg. l. 1. C. de argent. pret. **Carpzov** d. C. 29. def. 2. **Wernher** l. c. obſ. 417. n. 5. Beſ. aber auch **Wernhern** ſelbſt in P. VI. obſ. 366. Hingegen iſt Gläubiger bey Bezahlung einer anſehnlichen Summe von kleinem Gelde über 25. Floren anzunehmen nicht gezwungen. **R. A** von 1559 **Carpzov** l. c. def. 3. **Cöler** de Proc. Exec. P. I. c. 10 n. 9. **Wernher** d. obſ. 209. n. 4. Welche Müntze aber eigentlich vor kleinere geachtet und gehalten werden ſoll, iſt in dem angeführten Müntz-Edict benennet und ausgemacht, nemlich diejenige, welche weniger und geringer, als 5. Kreutzer iſt. Welches hernach im **R. A.** 1576. §. 76. alſo erkläret wird; daß Gläubiger über 25. Floren an halben Batzen oder andern kleinern Sorten anzunehmen nicht gehalten ſey. Anders aber iſt die Sache in der **Leipziger Wechſel-Ordnung** §. 22. allwo: **kleinen Scheide-Müntzen, welche am Werth unter einen Kayſer-Groſchen ſeyn**, beſtimmet. Gleichwie aber dieſe Wechſel-Ordnung nur ein Local-Recht in ſich hält; alſo iſts Zweifels ohne auch in Sachſen ſelbſt nach gedachtem **R. A.** zu ſprechen. **Wernher** in Sel. Obſ. For. P. V. obſ. 209. n. 5. u. f. Solchemnach iſt Gläubiger in Zahlung anzunehmen ſchuldig ein zwölf Reichs-Thaler, nach der Wittenberger Ausſpruche, ſo bey **Werhern** l. c. befindlich iſt. Welche Sorte aber die Schöppen zu Leipzig auf kleine Müntzen gezogen haben, bey **Barthen** in Hodeg. For. c. 3. §. 2. lit. f. p. 483. u. f. Dafern aber die Zahlung in gewiſſer und ausdrücklich genennter Müntz-Sorte, als Species-Thalern, Ducaten u. d. g. verſprochen worden; ſo iſt der Schuldner dieſelbe zu leiſten gehalten, und wird durch Zahlung anderer Müntze oder Geldes nicht befreyet. **Carpzov** P. II. c. 29. def. 4. **Berlich** in P. II. concl. 36. n. 25. Und eben dieſes iſt auch zu behaupten, wenn die Zuſage und das Verſprechen gleich nur mit ſolchen Worten und Ausdrückungen geſchehen, woraus man faſt dergleichen ziemlich wahrſcheinlich vermuthen kan. **Cravetta** in Conſil. 47. n. 4. **Carpzov** l. c. def. 5. und Lib. V. Reſp. 95. Wenn aber die einem dargeliehenen Ducaten oder Thaler auf einen gewiſſen Werth geſetzet worden; ſo kan die Wiederbezahlung derſelben auch in Current-Müntze geſchehen. **Gail** Lib. II. obſ. 73. n. 9. **Carpzov** l. c. def. 6. n. 1. wo nicht die Zinſen davon bereits binnen der in denen Rechten ſo genannten längſten Zeit (per longiſſimum tempus) in gantzen Thalern oder Ducaten abgetragen worden. **Cothmann** in Vol. 1. Reſp. 34. n. 318. n. 321. **Carpzov** d. def. n. 5. u. f. Hingegen macht die bloß Beſchreibungs-halber angehängte Würderung nicht, daß die in Ducaten oder Thalern verſprochene Zahlung in Current-Müntze geſchehen könne. **Budel** de Monet. Lib. II. c. 4. n. 13. u. f. **Carpzov** P. II. c. 29. def. 7. u. f. Wenn aber die Sache zweifelhafft, von welcher Müntze derer contrahirenden Perſonen Meinung geweſen; ſo iſt nach Maaßgebung derer Rechte zu vermuthen, daß ſie ihre Abſicht auf diejenige gerichtet, welche an dem Orte des geſchloſſenen Vergleichs gänge und gäbe iſt. **Barbatus** Lib. II. conſil. 15. **Budel** de Monet. Lib. II. c. 21. n. 6. **Horn** in Cl. 16. Reſp. 13. p. 1248. **Berger** in P. II. Supplem. ad E. D. F. tit. 50. §. 2. p. 980. und §. 4. p. 984. Hingegen gilt die Vergleichung und Einigwerdigung im Darlehn nicht, daß der Schuldner vor gemein empfangen Geld Species-Thaler oder Ducaten wieder geben ſolle. Denn dieſes iſt ſonderlich in Chur-Sachſen vermöge des Mandats von 1625. tit. **von wucherlichen Contracten**, bey Verluſt des gantzen Capitals verboten. Beſ. auch **Barth** in Hodeg. For. c. 3. §. 2. lit. f. pag. 479. **Carpzov** Lib. V. Reſp. 9. Ubrigens wird unter dem Nahmen und Benennung der Müntze an denen Orten, wo mehrere Müntzen unter einem Nahmen enthalten ſind, als da ſind die Hungariſchen und Rheiniſchen Gold-Gülden, Neue Schock von 60. Groſchen, und Alte Schock von 20. Groſchen, u. ſ. w. diejenige Müntze verſtanden, welche aus Gewohnheit des Ortes am meiſten gebraucht wird, und die alſo gemeiniglich viel gebräuchlicher, als andere iſt. Wenn man aber der Sache gleichwohl nicht ſo recht gewiß iſt; ſo iſt der Verſtand der Worte im Zweifel, und ſo lange nicht ein an-

Digitized by Google

ders klar iſt, auf die wenigere und geringere Münze zu deuten. Und alſo wird auf dieſen Fall z. E. verſtanden, daß der Partheyen Meinung blos von Rheiniſchen Gold-Gülden, nicht aber von Hungariſchen, oder von Alten, und nicht von Neuen Schocken, u. ſ. w. geweſen. **Köppen** in Qu. 26. n. 9. **Carpzov** P. II. c. 29. def. 16. Was auſſerdem die ſonſt noch bekannten verſchiedenen Münz-Sorten und deren eigentlichen Werth anbelanget, davon iſt oben unter vielen beſondern Artickeln, als z. E. **Münze, (Arabiſche)** u. ſ. w. gehandelt worden, welche desfalls nachzuſehen. Beſ. auch **Geld**, im II. Bande p. 551.

Münz-Species, ſiehe **Münz-Sorten**.

Münz-Stadt, Lat. Urbs monetaria, heiſt ſonderlich in Deutſchland eine Stadt, welche das Recht Münze zu ſchlagen und auszuprägen beſitzt. Siehe auch **Münz-Recht**.

Münz-Stätte, Officina Monetaria, ſiehe **Münz-Officin**.

Münz-Steigern, ſiehe **Münz-Reduction**.

Münz-Stempel, Piſtillum oder Ferrum, quo monetis ſignum imprimitur, Typus monetalis, ein gewiſſes Eiſen, deſſen ſich die Münz-Schläger bey Ausprägung derer verſchiedenen Geld- und Münz-Sorten bedienen, und durch deſſen Beyhülffe dieſelben das auf die Müntzen ſelbſt zu prägende Münz-Zeichen darauf eindrucken. Und iſt ſolches insgemein von unterſchiedener Forme, nachdem nehmlich die zu prägende Münze groß oder klein werden ſoll.

Münz-Stock-Probe, wird bey dem Münz-Weſen diejenige Probe genennet, welche der Münz-Wardein von denen gemüntzten Stücken nimmt, ſelbige in Stücken ſchneidet, die eine Helffte in der Probe-Büchſe verwahret, damit ſie an gehörigem Orte zu ſeiner Zeit möge vorgeleget werden; die andere Helffte aber fleißig probiret, ob ſie nach dem vorgeſchriebenen Gehalt ſey, oder nicht.

Münz-Stücke zur Runde treiben, ſiehe **Berichten**, im I. Bande p. 471.

Münz-Stückeln, Münz-Abwägen, Münz-Proben, Münz-Theilen, Münz-Stückelung, Münz-Theilung, Münz-Vergleichung, Monetæ diviſio oder comparatio, heiſt ein Stücke Metall, woraus eine gewiſſe Münz-Sorte gepräget werden ſoll, ſein gehöriges Gehaltheit und Gewichte geben. Wobey es aber inſondert was die groben oder groſſen Münz-Sorten anbetrifft, auf eine gantz gleiche und genaue Abtheilung der darzu erforderlichen Materie ankommt, damit nicht nachgehends die ſchwereſten oder überwichtigen Stücke ausgewippet werden. Und iſt es alſo nicht gnug, daß z. E. 8. Species-Thaler zuſammen eine Marck wägen; ſondern es iſt auch hauptſächlich dahin zu ſehen, daß ein jedes einzeles Stücke davon ſein genaues Gewichte von 2. Loth habe. Dahingegen bey der kleinen Münze, als wobey nicht viel zu verdienen iſt, nichts hindert, wenn davon ſo viele Stücke, als auf eine rauhe Marck gehen ſollen, zuſammen und auf einmahl gewogen werden. In Franckreich hat man, um die gleiche Stückelung anzudeuten, den Terme de recours de la piece au marc, & du marc à la piece. Dahingegen die eſpeces de billon, welche ſo viel als unſere kleine Scheide-Münze vorſtellen, nicht Stück vor Stück, ſondern überhaupt und zuſammen (le fort portant le foible par marc) daſelbſt auch nur gewogen worden. Beſ. **Boizard** in Tr. des Monnoies c. 7. Da nun alſo bey dem Müntz-Weſen das vorgeſchriebene Schrot und Korn mit den eingerechneten Müntz-Koſten den Grund abgiebt, wornach eine Müntze zu valviren, oder in Vergleichung mit einer andern auf einen gewiſſen äuſſerlichen Werth zu ſetzen iſt; ſo kommen dabey hauptſächlich folgende 9. Müntz-Fälle vor. Es iſt nehmlich ein Werck: 1) am Schrot und Korn zu gut; 2) am Schrot recht, und am Korn zu gut; 3) am Korn recht, und am Schrot zu gut, welche drey Fälle ſelten vorkommen; 4) am Schrot und Korn recht; 5) am Schrot recht, und am Korn zu geringe; 6) am Korn recht, und am Schrot zu geringe; 7) am Schrot und Korn zu geringe; 8) am Schrot zu gut, und am Korn zu geringe; 9) am Korn zu gut, und am Schrot zu geringe. Bey welchen letzten Fällen es nur darauf ankommt, daß der Abgang und die Uebermaß gegen einander gehörig proportioniret ſey. Zumahl da bey denen beſchickten Müntzen der Müntz-Fuß weder in dem Schrot noch in dem Korn allein, ſondern in einer genauen Vergleichung des einen mit den andern beſtehet. Hiernächſt wird auch in dem Müntz-Weſen dadurch eine groſſe Beſchwerlichkeit verurſachet, daß die kleinen Müntzen insgemein nicht eben ſo, wie die gröbern, beſchicket werden. Wie man denn in Meinung, dieſelben würden zu unanſehnlich ausſehen, oder durch den Gebrauch ſich zu viel abnutzen, wenn ſie mit denen groben in gleichem Korn gemüntzet würden, ſie daher, je kleiner ſie ſind, und je weniger ſie gelten ſollen, je mit mehrerm Zuſatz ausmüntzet; dagegen es beſſer ſeyn ſolte, eine ſolche kleine Münze, ſo in Silber nach dem in denen groben Sorten angenommenen Gehalt zu klein ausfällt, von Kupffer allein zu machen. Wobey aber nicht weniger zu wünſchen wäre, daß der kleinen Müntzen nicht ſo mancherley und unterſchiedliche Gattungen ſeyn, ſondern daß dieſelben mit denen groben Müntzen durch eine gerade und gleiche Abtheilung verglichen werden möchten. **Bodinus** in ſeinem Buche de Republ. Lib. VI, c. 3. bringt daher in Vorſchlag, daß alle Müntzen von Gold zu 23. Karath, und alle Müntzen von Silber zu 21½. Pfennigen, ſo daß beyden der 24. Theil an der Feine abgehe, und dabey beyderley in gleichem Gewichte, ſo daß deren 16, 32. und 34. Stücke auf die Marck gehen, ausgebracht werden ſollen. In Engeland geſchiehet es, daß alle Müntzen von Silber, ſie ſeyn groß und klein, von einerley Korn durchgehends ſind. Anbey iſt noch übrig zu wiſſen, was vor Gewichte bey dem Müntzweſen gebräuchlich ſind, und wie man ſich deren bediene, um ſo wohl den Schrot, als das Korn, darnach zu beurtheilen. Es iſt aber bekannt genug, daß die Gewichte aller Orten nicht gleich ſind, ſondern immer eines von dem andern in der Schwere abgehe, wenn gleich öffters das eine in eben ſo viel Untzen, Loth und Gräne, als das andere, abgetheilet iſt. Dieſer Unterſchied aber kommt daher, daß das Saamen-Korn, ſo man, um das Gewicht darnach von unten auf einzutheilen, zum Grunde genommen, an einem Orte ſchwerer, als an dem andern iſt. **Covarruvias** beym **Budelius** p. 583. **Savot** P. III. c. 1. u. f. Das alte Römiſche Pfund (as) hat 12. Untzen gehabt, und iſt eingetheilet worden in 96. Drachmas, 288. Scrupulos, 576. Obolos, 1728.

Siliquas und 6912. Grana. Eine Untze alſo hat gehabt 8. Drachmas, 24. Scrupulos, 48. Obolos, 144. Siliquas, und 576. Grana; ein Drachma 3. Scrupulos, 6. Obolos, 18. Siliquas und 72. Grana; ein Scrupulus 2. Obolos, 6. Siliquas und 24. Grana; ein Obolus, 3. Siliquas und 12. Grana; und eine Siliqua 4. Grana, u. ſ. w. Das neue Römiſche Pfund aber, ſo Carl der Groſſe eingeführet, hat ebenfalls 12. Untzen und 6912. Grana gehabt. Nur daß die Grana etwas ſchwerer geweſen, ſo daß nach demſelben die Römiſchen 12. Untzen oder 6912. Grana nur $10\frac{1}{2}$. Untzen oder 6048. Grana, oder, wie andere wollen, $10\frac{2}{3}$. Untzen, oder 6144. Grana betragen haben, welches nach der heutigen Art zu reden $14\frac{1}{4}$. und $12\frac{1}{2}$. pro Cent thut. Beſ. Bouterouë p. 77, 159. Le Blanc p. 3, 70. Savot P. III. c. 23. Merſenne, u. a. Heut zu Tage hat man zweyerley Gattungen von Pfunden, als nemlich eines von 12. und eines von 16. Untzen, wovon jenes vornehmlich zum Apothecker-Gewichte, und dieſes zum Kramer-Gewichte gebrauchet wird. Nächſt dem aber hat man auch noch ein Marck-Gewichte von 8. Untzen, deſſen man ſich bey dem Müntzweſen bedienet, und welches eigentlich davon, daß es um mehrer Zuverläßigkeit halber von jedes Orts Obrigkeit gemarcket oder bezeichnet iſt, den Nahmen hat. Unter dieſen Marck-Gewichten iſt abſonderlich das von Troyes in Champagne, allwo vor Alters die vornehmſten Jahrmärckte geweſen, in Achtung gekommen; ſo daß jetzo faſt alle andere Gewichte nach demſelben verglichen werden; daſſelbe iſt 4608. Grains ſchwer, und kommt in ſeiner Proportion mit dem von Carl dem Groſſen erſterwehnter maſſen eingeführten Pfunde vollkommen überein. Eben ſo iſt auch bey den Römern eine Untze in 8. Drachmas, 24. Scrupulos und 576. Grana vertheilt geweſen. Es thut aber eine Römiſche Untze nach dieſem Marck-Gewichte nur 504. Grains. Das Apothecker-Pfund in Franckreich hat 12. Untzen, eine Untze aber nur 480. Grains. Daher 12. Pfund Apothecker-Gewichts nur 10. Pfund nach dem Marck-Gewichte thun. Savot P. III, c. 37. Einige theilen ein Grain hinwieder in 512. Theile ab, und ſoll ein ſolcher Theil 40. Sand-Körner ſchwer ſeyn. Andere theilen ein Grain in 24. primes oder carubes, eine prime in 24. ſecondes oder pellets, und eine ſeconde in 24. tierces oder maillocques ab, welches aber eine unnöthige Subtilität zu ſeyn ſcheinet. Beſ. Merſenne, Garrault, Budelius, u. a. In Franckreich bedienet man ſich alſo vornehmlich des vorgedachten Marckgewichtes, und wird es daſelbſt in 8. Onces, 64. Gros, 192. deniers, und 4608. Grains abgetheilet. Solchemnach hat daſelbſt eine Once 8. Gros, 24. deniers, und 576. Grains, ein Gros 3. deniers und 72. Grains, und ein denier 24. Grains. Auſſer dem aber wird auch die Marck daſelbſt eingetheilet in 160. Eſterlins, 320. Mailles, und 640. felins. Und hat alſo eine Once 20. Eſterlins, 40. Mailles und 80. felins; ein Eſterlin $28\frac{4}{5}$, eine Maille $14\frac{2}{5}$, und ein felin $7\frac{1}{5}$. Grains. In denen Niederlanden iſt das Marckgewicht eben ſo ſchwer als in Franckreich. Wie denn Kayſer Carl V. im Jahre 1529. das Niederländiſche Gewichte nach dem Frantzöſiſchen einrichten laſſen. Es wird aber daſſelbe allda eingetheilet in 160. Engels, 1280. Troiquins, 2560. Deusquins, 5120. Az oder Grains. Und hat alſo eine Untze 20. Engels, 160. Troiquins, 320. Deusquins und 640. Grains; ein Engel aber 8. Troiquins, 16 Deusquins und 32. Grains. Jedoch hindert es nicht, daß die 5120. Grains eben ſo viel, als die Frantzöſiſchen 4608. Grains wägen, weil jene etwas leichter, und dieſe etwas ſchwerer ſind. Es thut in Franckreich eine Niederländiſche Untze 8. Gros, ein Engel $28\frac{4}{5}$, ein Troiquin $3\frac{3}{5}$, ein Deusquin $1\frac{4}{5}$, und ein Grain $\frac{9}{10}$. Frantzöſiſche Grains. Und hinwiederum thut in denen Niederlanden eine Frantzöſiſche Untze 20, und ein Gros $2\frac{1}{2}$. Engels; ein Denier aber $26\frac{2}{3}$, und ein Frantzöſiſcher Grain $1\frac{1}{9}$. Grains oder Az. Boizard c. 26. p. 28. In Spanien wird die Marck eben, wie in Franckreich, abgetheilet. Es iſt aber ein Spaniſche Untze nach dem Frantzöſiſchen Gewichte nur 540, und eine Marck 4320. Grains ſchwer, mithin eine Marck um eine halbe Untze oder 288. Grains zu leichte, daher 100. Spaniſche Marck nur $93\frac{1}{4}$. Marck in Franckreich thun, ſo $6\frac{1}{4}$. pro Cent ausmacht. Boizard c. 17. In Italien hat eine Untze gleichfalls, wie in Franckreich, 576. Grains, dieſe aber betragen nach dem Frantzöſiſchen Marck-Gewichte nur 536. Grains; und alſo thut das Pfund von 12. Untzen, deſſen man ſich in Italien vornehmlich bedienet, nur 6432. Grains, dagegen in Franckreich 12. Untzen 6912 Grains thun. Die Venetianer inſonderheit theilen ihr Marck-Gewicht zwar in 8. Untzen, eine Untze aber hinwiederum in 4. Quarts, ein Quart in 36. Karath, und ein Karath in 4. Gräns ab, ſo daß auch auf 1. Untze 576. Grains heraus kommen. Savot c. 37. p. 286. Merſenne, Garrault. In Engeland iſt eine Untze, ob ſie gleich 480. Grains hat, um 10. Grains ſchwerer, als eine Frantzöſiſche. Denn ſolche 480. Grains wägen ſo viel, als 586. Grains in Franckreich, welches meiſtens 2. pro Cent thut. Man theilet aber daſelbſt, ſo viel das Silber-Gewicht anbetrifft, eine Untze in 20. Pfennig Sterling, und einen Pfennig Sterling hinwiederum in 24. Gräns ab. Jedoch gebraucht man ſich daſelbſt nicht des Marck-Gewichtes von 8, ſondern vielmehr des Pfund-Gewichtes von 13. Untzen bey dem Müntz-Weſen. Und dieſes thut 5760. Gräns, nach dem Frantzöſiſchen Gewichte aber 7032. Grains. Bey dem Gold-Gewichte wird daſelbſt ein Pfund in 24. Karath, ein Karath in 4. Grain carats, und ein Grain carat in 60. Gräns vertheilet. Es kommen aber dennoch, wie bey dem Silber-Gewichte, 5760. Gräns auf ein Pfund. Merſenne. Ehemahls wahr das Rocheller-Gewicht ſehr bekannt, welches die Engeländer, ſo damahls Meiſter von dem Orte waren, daſelbſt eingeführet hatten. Daher es noch kommt, daß bey dem Troyer-Gewichte die Nahmen Eſterlin und Engel üblich ſind. Es hat aber damahls, wie jetzo noch in denen Niederlanden, ein Eſterlin oder Engel 32. Gräns gewogen, weil etwa daſelbſt die Körner leichter, als in Engeland, ſind. Du Cange in Gloſſar. Med. Latin. voc. *Eſterlingus* Boizard c. 20. Bey dem Gold-Gewichte wird ein Grän ferner in 20. Mites, eine Mite in 24. Droites, eine Droite in 10. Perits, und ein Perit in 24. Blancs vertheilet, welches eine unendliche Rechnung abgiebt. Bey dem Apothecker-Gewichte iſt eine Untze gleichfalls 480. Gräns ſchwer; es wird aber dieſelbe in 8. Drachmes, ein Drachme in 3. Scrupel, und ein Scrupel in 20. Gräns abgetheilet. Zum Kra-

mer-

Digitized by Google

mer-Gewichte hat man ein Pfund von 16. Untzen, ſo Livre d'Havre, oder d'Avoir du poids heiſſet. Davon thut eine Untze 16. Drachmes oder vierhundert und acht und dreyßig Gräns, und ein Drachme ſieben und zwantzig und drey Acht-Theil Gräns. Beſ. Chamberlaine im Etat d' Angleterre von 1688. p. 17. ingleichen *Moires & Obſervations* faites par un voiageur en Angleterre voc. *Poids* p. 348. In Deutſchland bedient man ſich durchgehends bey dem Müntz-Weſen des Cöllniſchen Marck-Gewichtes. Und dieſes wird eingetheilet in 8. Untzen, 16. Loth, 64. Qventlein, 256. Pfennige, 512. Heller, und 4352. Eſchen, Az oder Gräns. Solchemnach gehen auf eine Untze zwey Loth, 8. Qvintlein, 32. Pfennige, 64. Heller, und 544. Eſchen: auf ein Loth vier Qventlein, 16. Pfennige, 32. Heller und 272. Eſchen, und auf einen Pfennig zwey Heller und 17. Eſchen. Das Wort Qventlein betreffend; ſo mag ſolches vermuthlich daher kommen, daß es der 5te Theil von einem ehemahligen Schillinge geweſen, welcher Anfangs, da 20. Schillinge 12. Untzen gethan, nach Römiſchen Gewichte ein und ein Fünff-Theil, oder nach Cöllniſchen Gewichte ein und ein Viertheil Loth oder fünff Qventlein gewogen. Wie denn zwölff Untzen von dem alten Römiſchen Pfunden zwölff und eine halbe Untzen von dem Cöllniſchen Gewicht betragen; da zumal dieſes mit den Griechiſ. Gewichte, ſo aus hundert Drachmis oder Qvintlein beſtanden, überein kommt. Gleichwie aber die Eintheilung des Niederländiſchen Marck-Gewichtes von acht Untzen in 160. Engels oder Eſterlins noch von denen Zeiten herkommt, da 240. Pfennige auf ein Pfund von zwölff Untzen gerechnet worden; alſo hat auch das Cöllniſche Marck-Gewichte dieſe Eintheilung zum Grunde, und iſt von jenem nur um den zehenden Theil (quoad proportionem decuplam) unterſchieden; da hingegen die Eintheilung des Frantzöſiſchen Marck-Gewichtes in 64. Gros und 192. Deniers von dem alten Römiſchen Pfunde genommen iſt. Mit dieſer Cöllniſchen Marck nun kommen auch die Gewichter in Leipzig und Erfurt überein; Die zu Nürnberg, Franckfurt und Wien aber ſind etwas ſchwerer. Wiewohl auch dieſe hinwiederum unter ſich ſelbſt von einander abweichen. Nach dem Engliſchen oder vielmehr dem Niederländiſchen in Engels abgetheilten Richt-Pfennige, wovon bald ein mehreres, thut eine Niederländiſche Marck 160. eine Wiener-Marck 183½; eine Prager-Marck 165. eine Nürnberger-Marckt 155. und ein Viertheil; eine Augſpurger-Marck 155. und eine Marck in Cölln, Erfurt, Leipzig und ſo weiter, 151. Engels. Beſ. Schülter im Unterricht von Hütten-Wercken Th. II. p. 36. Es kommen aber diejenigen, ſo die unterſchiedlichen Gewichte mit einander vergleichen wollen, ſelbſt nicht allemal überein. Beſ. Budel. p. 64. Marpergers Kauffmanns-Magazin p. 655. Ebend. Kauffmanns-Börſe p. 190. Hoffmanns Müntz-Schlüſſel p. 78. Savary im Parfait Negotiant P. I. c. II. p. 151. de la Porte Guide des Negocians p. 156. und andere. Im übrigen kommt dieſe Cöllniſche Marck zwar mit dem Niederländiſchen Marck-Gewicht der Eintheilung nach einiger maſſen überein, indem 16. Loth und 150. Engels, 64. Qventlein und 640. Felins, 256. Pfennige und 2560. Deusquins, 512. Heller und 5120. Az mit einander in gleicher Abtheilung ſtehen. Es iſt aber die Cöllniſche Marck nur 152. Engels oder 4682. Az von dem Troyer Gewichte ſchwer, und machen 19. Troyer-Marck 20. Cöllniſche Marck aus, welches fünff und fünff Neunzehn-Theil pro Cent thut. Es beträgt demnach in Franckreich eine Cöllniſche Untze 22. Deniers und neunzehn und ein Fünfftheil Grains oder 547 und ein Fünfftheil Grains; ein Loth 11. Deniers und neun und ſechzehn-Theil Grains oder 273. und ſechzehn-Theil Grains; ein Qvintlein zwey Deniers und zwanzig und zwey Fünfftheil Grains, oder 68. und zwey Fünfftheil Grains; ein Pfennig ſiebzehn und ein Zehntheil Grains, und ein Eſchen ein und $\frac{1}{170}$ Grains. Und hinwiederum thut nach Cöllniſchen Gewichte eine Frantzöſiſche Untze 572. und zwölff Neunzehn-Theil Eſchen, oder 33. Pfennige, eilff und zwölff Neunzehn-Theil Eſchen; ein Gros vier Pfennige und drey und eilff Neunzehntheil Eſchen, oder 71. und eilff Neunzehn-Theil Eſchen; ein Denier ein Pfennig und $6\frac{49}{57}$ Eſchen, oder $23\frac{49}{57}$ Eſchen, und ein Grain $\frac{170}{171}$ Eſchen. Ingleichen thut in den Niederländiſchen eine Cöllniſche Untze 19. Engels oder 608. Az; ein Loth 9½ Engels, oder 304. Az; ein Qvintlein zwey Engels und zwey Az; oder 76. Az; ein Pfennig 19 Az, und ein Eſchen ein und zwey Siebzehn-Theil Az. Und hinwieder thut nach Cöllniſchen Gewichte eine Niederländiſche Untze 572. und zwölff Neunzen-Theil Eſchen, oder 33. Pfennige eilff und zwölff Neunzehn-Theil Eſchen; ein Engel 28. und zwölff Neunzehn-Theil, ein Troiquin drey und eilf Neunzehn Theil, ein Deusquin ein und funffzehn Neunzehn-Theil, und ein Az ſiebzehn Neunzehn-Theil Eſchen. Beſ. Schröders Geld- und Silber-Rechnung im Anhange No. 82. Es wird aber über dieſes zu dem Müntz-Weſen inſonderheit der ſogenannte Richt-Pfennig gebrauchet, welcher aus 65536. Theilen beſtehet, indem man die bey der Cöllniſchen Marck gewöhnlichen 256 Pfennige mit ſich ſelbſt vermehret, woraus ſich erwehnte Summe ergiebet; mithin thun

65536	Theile -- --	16	Loth.	
32768	-- -- --	8		
16384	-- -- --	4		
8192	-- -- --	2		
4096	-- -- --	1		
2048	-- -- --	ſ --	2	Qventlein
1024	-- -- --	ſ --	1	
512	-- -- --	2	Pfennige	
256	-- -- --	1		
128	-- -- --	$\frac{1}{2}$		
64	-- -- --	$\frac{1}{4}$		
32	-- -- --	$\frac{1}{8}$	Pfennige	
16	-- -- --	$\frac{1}{16}$		
8	-- -- --	$\frac{1}{32}$		
4	-- -- --	$\frac{1}{64}$		
2	-- -- --	$\frac{1}{128}$		
1	-- -- --	$\frac{1}{256}$		

Und da eine Cöllniſche Untze von 19. Engels 8192. Theile thut; ſo muß eine Frantzöſiſche oder Niederländiſche Untze von 20. Engels thun $8623\frac{3}{19}$

ein Gros	-- -- --	$1077\frac{17}{19}$
ein Denier	-- -- --	$359\frac{17}{57}$
ein Grain	-- -- --	$14\frac{166}{171}$
ein Engel	-- -- --	$431\frac{3}{19}$
und ein Az	-- -- --	$13\frac{9}{19}$

Insgemein aber, und, um die Brüche zu erſpahren, läßt man einen Engel 432. Theile aus dem Richt-Pfennige gelten. Wie man denn nach dieſen Engels auch einen beſondern Richt-Pfennig machet, welchem zu Folge.

55296 Theile thun	--	128 Engels	
27648	-- --	64	
13824	-- --	32	
6912	-- --	16	
3456	-- --	8	
1728	-- --	4	
864	-- --	2	
432	-- --	1	
13½	-- --	--	1 Az, ſo

hernachmahls wiederum in 32 Theile vertheilet wird. Beſ. **Schlüters** Unterricht von Hütten-Wercken Th. II. p. 35. Mit dieſen Marck-Gewichtern und Richt-Pfennigen wäget man nun Gold und Silber ab, um dadurch den Schrot der Müntzen zu beurtheilen. Da aber das Gold und Silber nicht immer von einerley Korn und Güte iſt; ſo hat man auch um dieſes genau zu erfahren, gewiſſe Probier-Gewichte nöthig, welche ſich auf eine idealiſche Eintheilung gründen. Denn gleichwie ehemahls die Römer bey allem, was ſie zu theilen hatten, ein As oder Pfund von zwölff Unciis zum Grunde ſetzten; alſo nimmt man auch allhier, ſo viel das Gold anlanget, faſt durchgehends in gantz Europa zum voraus an, daß eine Maſſe, wenn ſie gantz fein und unvermiſchet iſt, 24. Gradus, ſo man insgemein nur Karaths nennet, habe. Iſt ſie hingegen zum Exempel nur zur Helffte fein; ſo giebt man ſie nur von zwölff Karaths zu ſeyn an. Und um den Gehalt noch genauer angeben zu können, wenn etwan nur der 30, 36, 48. Theil Zuſatz wäre; ſo theilet man einen Karath wiederum in zwölff Gräns ab; ſo daß, da die 24. Karaths in allem 288. Grän betragen, es angezeiget werden kan, wenn auch nur der 288ſte Theil an der gantzen Feine ermangelt. Jedoch in Franckreich bedienet man ſich der Eintheilung in Gräns nicht, ſondern behilfft ſich mit der Zahl in Brüchen, indem man einen Karath in 2, 4, 8, 16. und 32. Theile abtheilet. **Bouteroue, Boizard** Cap. 27. In Spanien aber theilet man einen Karath in 24. Gräns ab, ſo daß 24. Karaths nicht 288, ſondern 576. Gräns ausmachen. Dieſe Eintheilung des Goldes ſcheinet von denen Aureis Byzantinis abzuſtammen, welche ebenfalls in 24. Ceratie und 288. Folles abgetheilet geweſen, und den allgemeinen Fuß der Rechnung in denen damahligen Zeiten abgegeben haben. So viel hingegen das Silber anbetrifft, ſo nimmt man in Deutſchland das Marck-Gewichte zum Grunde, und ſetzet das gantz feine Silber auf 16. Loth. Ein Loth aber wird nicht, wie bey den Marck-Gewichten in Pfennige, ſondern in Gräns, ferner vertheilet, und machen 18. Gräns ein Loth, mithin 288. Gräns, eben als bey dem Golde, eine Marck aus. In Franckreich, Spanien, Italien und denen Niederlanden gebrauchet man das Wort Denier oder Pfennig, und ſetzet zum voraus, daß das Silber, ſo gantz fein iſt, zwölff Deniers habe. Wie aber ein Denier hinwiederum in 24. Gräns vertheilet iſt; ſo thun gleichfalls 288. Gräns 12. Deniers. Folglich kommt es nur auf die Vergleichung derer Karaths, Lothe und Deniers, und dererſelben Gräns unter ſich an. In Engeland aber, allwo man ſich des Pfund-Gewichtes bedienet, hat man das Wort Untze; und da das Pfund 12. Untzen hat, ſo kommen dieſe mit den 12. Deniers, ſo man in Franckreich hat, zwar überein; jedoch wird eine Untze hinwiederum nicht in Gräns, ſondern in Pfennige vertheilet. Und da eine Untze nur zwantzig Pfennige hat; ſo machen 12. Untzen nur 240. Pfennige, und kan alſo nur der 240. nicht aber der 288. Theil, ſo etwan an der Feine fehlet, angezeiget werden. Nach dieſer Eintheilung nun machet man gewiſſe Probier-Gewichte, ſo in Deutſchland Karaths- und Grän-Gewichte, und in Franckreich Poids de Fin, Semelles oder Muſſulæ heiſſen. Man kan aber ein ſolches Gewichte ſo klein oder leicht machen, als man nur ſelber will; indem es hierbey bloß auf eine genaue Abtheilung ankommt, damit wenn man das zu probierende Gold und Silber, ehe man es auf die Capelle bringet, in ſolchem Gewichte, als das gröſte Stücke von dergleichen Probier-Gewichtern beträget, eingewogen, nochmahls, wenn daſſelbe auf der Capelle von allen Zuſatz gereiniget und deſto leichter geworden, man aus dem überbleibenden Gewichte ſicher wiſſen könne, wie viel Zuſatzes darinnen geweſen ſey. Da denn von dem kleinen Stücke auf die gantze Maſſe, wovon es genommen iſt, ein zuverläßiger Schluß erfolget. In Franckreich nimmt man zum Gold-Probier-Gewichte 12. Gräns oder den 384. Theil von einem Marck-Gewichte, und zum Silber-Probier-Gewichte 36. Gräns oder den 128. Theil von dem Marck-Gewichte. **Boizard** Cap. 26. Und in Deutſchland nimmt man zum Grän-Gewichte einen Pfennig oder den 256. Theil vom Marck-Gewichte, ſo 256. Theile vom Richt-Pfennige thut, und vor 16. Loth gelten muß. Wie er denn auch in gehöriger Proportion in 8. 4. 2. und 1. Loth, ingleichen in 9, 6, 3, 2, 1. und halbe Gräns eingetheilet wird. Zum Karath-Gewichte aber nimmt man einen halben Pfennig, oder den 512. Theil vom Marck-Gewichte, welcher 128. Theile aus dem Richt-Pfennige thut, und vor 24. Karaths gelten muß, worauf man denſelben in 12, 6, 3, 2. und 1. Karath, ingleichen in 6, 3, 2, 1. halbe und viertel Gräns ferner abtheilet. Von jetzt erwehntem Richt-Pfennig- und Probier-Gewichte muß man alſo wohl belehret ſeyn, weil man bey einer Ausmüntzung oder Valvation alles auf das genaueſte auszurechnen hat, wie viel Stücke dem Gewicht nach auf die feine Marck gehen, wie fein ſie ſeyn, was ein jedes Stücke gelten möge, und wie hoch die feine Marck ausgebracht werde. Als z. E. die feine Marck Silbers ſoll in Species-Thalern, deren einer 1. und ein Drittel-Thaler gilt, zu 14. Loth 4. Grän fein um 12. Thaler ausgebracht werden; der Müntz-Meiſter aber hat 505. Marck 15. löthiges Silber, nebſt anderm Silber, ſo nur 3. löthig iſt, und womit er jenes beſchicken will: So muß nach der Alligations-Rechnung (per regulam alligationis) zuförderſt ausgefunden werden, wie viel er von dem 3. löthigen Silber zu erwehnten 505. Marck 15. löthigen Silbers hinzuzuthun haben, damit der Gehalt von 14. Loth 4. Grän heraus komme.

14. Loth 4. Grän thun 256. Grän.
15. - - thun 270. Grän.

Hier ziehet man die 54. Grän von 256. Gr. ab, ſo bleibt 202, ingleichen die 256. Gr. von 270, bleibt 14. Gr.

202. Marck 15. löthig werden beſchicket mit vierzehn Marck 3. löthig, wie 505. Marck funfzehn löthig?

Fac. - - 35. Marck 3. Löthig.

1. Marck hält 15. Loth; was halten 505. Marck?

Fac. - - 473. Marck 7. Loth.

1. Marck hält 3. Loth, was halten 35. Marck?

Fac. - - 6. Marck 9. Loth.

---

540. - - 480. Marck.

540. Marck halten Fein 480. Marck, was hält fein 1. Marck?

Fac. - - 14. Loth 4. Grän.

Ferner 1. Marck wird ausgemüntzet vor 12. Thaler, wie 14. Loth 4. Grän?

Fac. - - $10\frac{2}{3}$. Thaler.

Jngleichen $10\frac{2}{3}$. Thaler thun 16. Loth, was 1. und ein Drittel-Thaler?

Fac. - - 2. Loth.

Oder man hat 36. Marck 12. löthigen, und 56. Marck 10. löthigen Silbers, welche in einfachen guten Groſchen-Stücken, deren 24. einen Reichsthaler thun, zu 8. Loth fein alſo ausgemüntzet werden ſollen, daß die feine Marck um $12\frac{1}{2}$. Thaler ausgebracht werde; wie viel Kupfer wird darzu erfordert, und wie viel Stücke müſſen auf die rauhe Marck geſtückelt werden?

1. Marck hält fein 12. Loth, was 36. Marck?

Fac. - - 27. Marck.

1. Marck hält fein 10. Loth, was 56. Marck?

Fac. - - 35. Marck.

---

92. - - 62.

8. Loth fein thun eine rauhe Marck, wie viel rauhe Marck thun 62. Marck fein?

Fac. - - 24. Marck,

davon abgezogen, was bleibt im Tiegel 92.

muß an Kupfer nachgeſetzet werden 32.

1. Marck fein ſoll gelten $12\frac{1}{2}$. Thaler, was 8. Loth?

Fac. - - 6. und 1. Viertel-Thaler.

Ferner 1. Thaler thut 24. Stücken, was thun ſechs und ein Viertel-Thaler?

Fac. - - 150. Stücke.

Hinwieder bey einer vorzunehmenden Valvation der ausgeprägten Müntzen verfähret man folgendergeſtalt. Man hat z. E. einen Species-Thaler, ſo nach dem Richt-Pfennig 8192. Theile wäget, und theilet den gantzen Richt-Pfennig mit dieſer Zahl ab; ſo ergiebet ſich hieraus, daß 8. dergleichen Stücke auf die rauhe Marck gehen. Schneidet man ferner die Müntze in zwey, und nimmt davon aus der Mitte, weil der Rand wegen des Ausſudes allezeit etwas reicher iſt, ein Stück, ſo man mit dem Grän-Gewichte einwäget; ſetzet es nachhero auf die Capelle, und befindet, daß es 14. Loth 4. Grän fein habe; ſo zeiget ſich, daß die Müntze gantz genau nach dem Reichs-Fuſſe ausgepräget ſey, und daher ihren vollen Werth habe. Oder man hat 5. zwey Drittel-Stücke, ſo nach dem Richt-Pfennige insgeſamt 24273. Theile wägen, und wovon die Marck nach dem Grän-Gewichte zu 12. Loth fein befunden wird, wie hoch kömmt die feine Marck nach dem Reichs-Fuß, und was iſt ein Stücke werth? 24273. Theile geben 5. Stück? was 65536. Theile?

Fac. - - $13\frac{12131}{24273}$. Stück, oder vielmehr $13\frac{1}{2}$. Stück.

12. Loth fein geben $13\frac{1}{2}$. Stück, was 16. Loth fein?

Fac. - - 18. Stück.

18. Stück ſollen 12. Thaler gelten, was gilt ein Stück?

Fac. - - zwey Drittheil-Thaler.

oder 16. gute Groſchen u. ſ. w. Siehe auch **Müntz-Probier-Ordnung.**

Müntz-Stückelung, ſiehe **Müntz-Stückeln.**

Müntz-Temperament, ſiehe **Müntz-Remedium.**

Müntz-Theilen, ſiehe **Müntz-Stückeln.**

Müntz-Theilung, ſiehe **Müntz-Stückeln.**

Müntz-Tiegel-Probe, heiſſet diejenige Probe, welche aus dem Tiegel genommen wird, zu ſehen, ob das ſeine gehörige Legierung habe.

Müntz-Uberſchrifften, oder **Müntz-Schrifften**, ſiehe **Müntz-Rand.**

Müntz-Valvation, ſiehe **Müntz-Werth.**

Müntz-Veränderung ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Veräuſſerung, iſt, wenn ein Müntz-Herr die ihm vorſtehende Gerechtſame Geld zu prägen an einen andern, es ſey nun Schenckungsweiſe, oder in Form eines ordentlichen Kauffs und Verkauffs und dergleichen überläßt, und ſich davon loß ſagt; wovon unter **Müntz-Recht.**

Müntz-Verarbeitung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Verein, ſiehe **Müntz-Receß.**

Müntz-Verfälſchung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Verfaſſung, ſiehe **Müntz-Weſen.**

Müntz-Vergleich, ſiehe **Müntz-Receß.**

Müntz-Vergleichung, ſiehe **Müntz-Stückeln.**

Müntz-Verkauffung, heiſt, wenn ein Müntz-Herr das ihm zuſtändige Recht, Geld zu prägen, gegen Empfang eines gewiſſen Stück Geldes an einen andern eigenthümlich überläßt oder veräuſſert, wovon unter **Müntz-Recht.**

Müntz-Vermehrung, ſiehe **Müntz-Reduction.**

Müntz-Vermiſchung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Verordnung, ſiehe **Müntz-Ordnung.**

Müntz-Verpachtung, heißt, wenn ein Müntz-Herr das ihm zuſtehende Recht Geld zu ſchlagen, oder Müntze zu prägen, vor ein gewiſſes Stücke Geld jährlichen Zinſes vermiethet, wovon unter **Müntz-Recht.**

Müntz-Verpfändung, iſt, wenn ein Müntz-Herr das ihm zuſtändige Recht Geld zu ſchlagen, an einen andern vor ein gewiſſes Darlehn unterpfändlich überläßt, wovon unter **Müntz-Recht.**

Müntz-Verringerung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-

Müntz-Verruffung, ſiehe **Müntz-Reduction.**

Müntz-Verſchenckung, iſt, wenn ein Müntz-Herr die ihm zuſtändige Gerechtſame, allerhand Geld- und Müntz-Sorten zu prägen, einem andern Schenckungs-weiſe übergiebt und abtritt, wovon unter **Müntz-Recht.**

Müntz-Vertauſchung, iſt, wenn ein Müntz-Herr das ihm zuſtehende Befugniß-Geld zu prägen und auszumüntzen, an einem andern gegen Empfang einer andern Sache eigenthümlich überläßt und abtritt; wovon unter **Müntz-Recht.**

Müntz-Verwechſelung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Währung, ſiehe **Müntz-Werth.**

Müntz-Wappen-Pfennige, Torteaux, ſiehe **Pfennige.**

Müntz-Wardein, Müntz-Probierer, Explorator monetæ, Zygoſtata, Argyrognomon, Cenſor probæ monetæ, wird diejenige Perſon bey dem Müntz-Weſen genennet, welche dahin zu ſehen hat, daß in gerechtem Schrot und Korn gemüntzet werde, und von jedem Werck eine Probe zu nehmen. Von deſſen obhabenden Pflicht und Schuldigkeit ſiehe oben unter **Müntz-Probier-Ordnung.**

Müntz-Wardirung, ſiehe **Müntz-Werth.**

Müntz-Waſchen, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Werck, Opus monetæ, heiſt entweder ſo viel, als das zu Ausprägung derer Geld- und Müntz-Sorten benöthigte Werckzeug, wovon unter **Müntz-Officinen**, oder eine gewiſſe Menge auf einmahl und zugleich geprägter Müntz-Sorten, wovon unter **Müntz-Probier-Ordnung.**

Müntz-Werth, Müntz-Güte, Müntz-Aeſtimation, Müntz-Währung, Müntz-Würdigung, Müntz-Würderung, Müntz-Wardirung, Müntz-Valvation, Müntz-Fuß, Monetæ bonitas, monetæ æſtimatio, pes monetalis, begreifft theils die innerliche, theils äuſſerliche Beſchaffenheit derer Geld- und Müntz-Sorten unter ſich, und zeiget zugleich, wie hoch eine oder die andere davon ſo wohl anzunehmen, als wieder auszugeben iſt. Man hat aber den Gebrauch von Gold und Silber, als woraus insgemein oder doch wenigſtens heut zu Tage die gewöhnlichſten Geld- und Silber-Sorten beſtehen, nicht ſo bald angenommen, um darnach den Werth von allen im Handel und Wandel vorkommenden Sachen, einzurichten, als ſich ſchon dabey geäuſſert, daß daſſelbe nicht allezeit von einerley Güte ſey. Daher, weil ein jeder deſſen nicht gewiß verſichert ſeyn können, es nicht genug ſeyn wollen, daſſelbe einander mit dem Gewichte zuzuwägen; ſondern es iſt nöthig geworden, daß die Obrigkeit ins Mittel trete, und durch ein von ihr darauf geſetztes Zeichen die Verſicherung von deſſen eigentlichen Güte gebe, um ſolchergeſtalt im gemeinen Handel und Wandel Treu und Glauben deſto mehr zu befeſtigen. Dieſe hat demnach das Gold und Silber in unterſchiedlichen gröſſern und kleinern Stücken ausmüntzen zu laſſen, und durch das darauf geſetzte Gepräge den wahren Werth davon an jedermann zu gewähren, angefangen. Die Subſtantz oder das Weſen der Müntze ſelbſt beſtehet in Materie und Forme derſelben. Die Materie iſt Gold, Silber und Kupfer; Die Forme hingegen beſtehet in dem Gewicht, dem Gepräge und dem äuſſerlichen Werth. Die Materie oder der Gehalt nebſt dem Gewichte, insgemein Schrot und Korn genannt, macht die innerliche Güte, (bonitatem intrinſecam) und der beſtimmte Werth, die äuſſerliche Güte (bonitatem extrinſecam) einer Müntze aus. Die letztere, oder der äuſſerliche Werth einer Müntze kommt auf den Werth der Materie, den Schläge-Schatz und die Unkoſten an. Dahin gehöret deren Werth und Wardirung, wie auch das darauf gedruckte Zeichen oder Character, wovon unter **Müntz-Gepräge.** Die erſtere hingegen, oder der innerliche Werth der Materie ſelbſt, woraus eine Müntze gepräget worden, beruhet vornehmlich auf der zwiſchen dem Gold und Silber jedesmahl vorwaltenden Proportion oder Vergleichung, weil immer eines mit dem andern valviret und gewürdert wird. Das heiſt, wenn eine Müntze vollkommen gut ſeyn ſoll; ſo muß ſie guten Schrot und Korn haben. Korn heiſt die Purität oder Reinigkeit des Metalls, und die Richtigkeit des Gewichtes bey der Müntze; Schrot aber die dem edlern Metalle beygefügte Portion Ertz, welche Vermiſchung insgemein Ligatura genennet wird. Wenn nun eine Müntze in allem richtig iſt, ſo heiſt es, ſie iſt von gutem Schrot und Korn. Die Prepertion und Abfaſſung aber des Metalls oder das dazu benöthigten Goldes und Silbers, wie auch des darzu erforderlichen Gewichtes wird der Fuß genennet, welche ſich aber insgemein nach deme reguliret, daß des einen mehr oder weniger, als des andern zu haben iſt, oder es gründet ſich dieſelbe vielmehr auf den Kauff derer Metallen, welche wie ſonſt andere Kauffmanns-Waaren, im Preiſſe bald ſteigen und fallen. Die billigſte aber, wie die meiſten davor halten, ſoll von 12. ſeyn, wenn nehmlich zwölff Marck Silbers gegen ein Marck Goldes gerechnet worden. Jedoch iſt dieſelbe nicht aller Orten einerley; und muß ſich daher jedes Land nach ſeinen Nachbarn, mit denen es am meiſten zu verkehren hat, umſehen, was bey denenſelben vor eine Proportion in acht angenommen werde. Denn wenn zum Exempel das Gold zu hoch und das Silber zu niedrig angeſetzet wird; ſo iſt zu befahren, daß alle ſilberne Müntzen aus dem Lande dahin, wo ſie mehr gelten, ausgeführet, und die goldenen Müntzen dagegen herein gebracht werden. Wobey vornehmlich ein Land, das ſelbſt ergiebige Silber-Bergwercke hat, weil es ſodenn ſein Silber wohlfeiler, als es anderer Orten zu haben iſt, hingiebt, vieles einbüßt. So hat einſt Franckreich, als die Proportion in Deutſchland von zwölff, in Flandern von zwölff und eine halbe, in Engeland von dreyzehn und ein Fünfftheil, und in Spanien von dreyzehn und ein Dritt-Theil geweſen, dieſelbe auf dreyzehn und drey Viertheil geſetzet, um dadurch das Gold an ſich zu ziehen; worauf es ſo denn durch eine neue Ummüntzung groſſen Vortheil zu machen gewuſt hat. **Boizard** im Tr. des monnoies c. 8. Es verurſachet aber jede Veränderung, ſo mit dieſer Proportion vorgehet, auch deshalber in dem Müntz-Weſen eine groſſe Veränderung, weil man ſelbige nicht immer auf einerley Art und Weiſe vornimmt; ſondern es drey unterſchiedliche Wege, ſelbige vorwalten zu laſſen, giebet. Denn wenn zum Exempel die Proportion

erhöhet;

erhöhet, und das Gold alſo im Preiſſe geſteigert werden ſoll; ſo müſſen alsdenn nothwendig, um die vorige Anzahl oder den Werth der Müntzen, ſo ſie vor dem gehabt, in der Rechnung beyzubehalten, die ſilbernen Müntzen um ſo viel, als die Veränderung austrägt, ſchwerer, oder die goldenen dargegen leichter gemachet werden, oder aber, wenn beyderley Müntzen unverändert bleiben ſollen, deſtomehr ſilberne Müntzen auf eine goldene gehen. Ehedem ſind die Müntzen unvermiſchet, entweder bloß von Kupffer, oder von Silber, oder von Golde geweſen. Jetzo aber beſchicket man die goldenen und ſilbernen Müntzen meiſtens mit Kupffer, und giebt vornehmlich zur Urſache davon an, daß Gold und Silber, wenn es aus der Erde gelanget wird, bereits mit Kupffer vermiſchet iſt, und daſſelbe zu affiniren oder rein zu machen, gar zu viel koſtet, wie auch, daß es, damit die Müntze ſelbſt durch den langen Gebrauch am Gewichte nichts verliehre, durch einen gewiſſen Zuſatz von Kupffer härter gemachet werden müſſe. Die wahre Urſache aber iſt wohl dieſe, weil diejenigen, ſo keine eigene Bergwercke haben, und doch gerne müntzen wollen, und die Materie darzu von denen fremden Müntzen, welche ſie umprägen laſſen, zum meiſten Theile nehmen müſſen; wobey ſie aber nothwendig wegen der auf die Umprägung gehenden Koſten groſſen Schaden haben würden, wenn ſie ſich nicht deſſen durch den Zuſatz von Kupffer wieder zu erhohlen wüſten. **Bouteroue, Budelius** c. 21. **Boizard** l. c. c. 4. **Savot** P. III. c. 6. p. 151. Sonſt iſt zwar nicht zu läugnen, daß Gold und Silber allerdings von allem und jedem Zuſatze gereiniget und auf den höchſten Grad der Feine gebracht werden kan; wie denn auch im Müntz-Weſen alles auf die gantze feine Marck ausgerechnet wird. Weil aber, wenn man es gantz fein machen will, allzu viel dabey verlohren gehet, und zu viel Unkoſten erfordert; ſo hält man dieſes, woran nur etliche wenige Gräne fehlen, vor fein genug, um es vor fein Silber zu verkauffen. In Franckreich wird das Silber, ſo argent de cendrée heiſſet, zum Unterſchiede des gantz feinen Silbers, ſo man argent de grenaille oder de coupelle nennet, zu eilff Deniers achtzehn Gräns oder funffzehn und zwey Drittheil, und das Gold zu $23\frac{26}{32}$ Karaths affiniret. Auſſer dem aber hat man daſelbſt noch eine Gattung Silbers, ſo argent le Roi heiſſet, und zu eilf und ein halb Deniers oder funfzehn und ein Drittheil Loth fein iſt. Und zwar hat es den Nahmen davon, weil es der König, um das Silber in Ermangelung eigener Bergwercke an ſich zu ziehen, wenn es nur ſo fein iſt, eben ſo theuer bezahlet, als andere das gantz feine bezahlen, oder vielmehr, weil ehemahls die monnoie forte ſo fein ausgemüntzet worden. Denn monnoie forte oder de haute loi heiſſet noch ietzo alles, was zwiſchen $11\frac{1}{2}$ und 10. Deniers ausgemüntzet wird. Dahingegen heiſſet monnoie foible oder de baſſe loi, was unter zehn Deniers oder dreyzehn und zwey Drittheil Loth fein iſt. Hinwiederum heiſſet haut billon, was zwiſchen zehn und fünff Deniers, und bas billon, was unter fünf Deniers oder ſechs und zwey Drittheil Loth fein iſt. Insgemein aber wird jedoch argent bas, was zwiſchen 10. und 6. Deniers, und Or bas, was zwiſchen 21. und 12. Karaths fein iſt; billon aber was weniger, als die Helffte von der Feine hält, genennet, weil nehmlich der allzu ſtarcke Zuſatz von Kupffer das Gold oder Silber gleichſam verſchlinget. **Savot** P. II. c. 9. **Boizard** c. 19. In Deutſchland hingegen wird gemeiniglich das Silber nur auf 15. Loth und 16. Grän affiniret. Beſ. **Löhneiſen** vom Bergwerck. Es kommt aber der ietzige Verfall des Müntz-Weſens urſprünglich von dem Zuſatze her, womit Gold und Silber beſchicket zu werden angefangen worden. Denn eben dieſer hat Anlaß gegeben, daß, weil derſelbe, ehe die Müntze nicht wieder in das Feuer kommt, nicht ſo genau zu erkundigen ſtehet, ein Hauffen ſchlechter Müntze, ſo nach dem beſtimmten äuſſerlichen Werthe mit der guten Müntze lange nicht zu vergleichen geweſen, in das Commercium gekommen. Daher denn auch die gute **Müntze** nothwendig geſteigert, und da dieſe Verſchlimmerung wenigſtens nur in denen ſilbernen Müntzen geſchehen, die Proportion vom Golde dargegen erhöhet werden müſſen. Wobey zu gedencken, daß unter dem Nahmen der ſchlechten Müntze nicht allein diejenigen, ſo ihr rechtes Schrot und Korn nach dem vorgeſchriebenen Müntz-Fuſſe nicht hat, ſondern auch die, ſo ſolches zwar hat, hingegen aber in dem äuſſerlichen Werthe zu hoch angeſetzet, als wodurch die Proportion zwiſchen Gold und Silber gleichfalls nicht wenig verändert werden muß, zu verſtehen ſey. Sonſt muß zwar freylich wohl der äuſſerliche Werth einer Müntze etwas höher geſetzet werden, als die Materie ſelbſt, das iſt, das ungemüntzte Gold und Silber, werth iſt, weil, wie oben erwehnet, der Schläge-Schatz und die Müntz-Koſten von derſelben getragen werden müſſen. Denn heut zu Tage begnüget man ſich nicht mehr mit der bloſſen Ehre, Müntze zu ſchlagen, und übernimmt auch daher nicht mehr, wie ehedem, die Koſten davon. Vielmehr ſchlägt man die Koſten auf die Müntze ſelbſt, und erhöhet derhalben den Werth derſelben um ſo viel, als jene betragen, damit ſie nicht, wie man vorgiebt, ohne Schaden zu andern Behuff eingeſchmeltzet werden möge. Gleichwie aber der Werth der Materie von dem Einkauffe derſelben abhanget; alſo gründet ſich auch der zubeſtimmende äuſſerliche Werth einer Müntze auf einem gewiſſen, ſo genannten Müntz-Fuſſe, welcher ſo wohl den Einkauff der Materie, als dem Schläge-Schatz und die übrigen Koſten in Abſicht hat. **Budelius** c. 6. Nur allein in Engeland werden die Müntz-Koſten von dem gemeinen Weſen vermittelſt eines mäßigen Impoſtes getragen. **Marperger** von denen Banquen p. 295. allwo die desfalls errichtete Parlaments-Acte von 1685. befindlich iſt. Denn Schläge-Schatz betreffend, ſo iſt ſolcher eigentlich zu Erhaltung derer Müntz-Wardeine und zu Beſtreitung derer zu Fortſetz- und Beförderung des Müntz-Weſens erforderlichen Anſtalten, ingleichen zu Verzinſung des von Landes-Herrn in das Müntz-Weſen verwandten Capitals, gewidmet, und daher ſo gar unbillig nicht, wenn nur damit kein beſonderer Vortheil und Gewinn geſuchet wird. Beſ. **Eiſenhart** bey **Thom.** in Actis monetar. Th. I. p. 108. **Frieſens** Müntz-Spiegel, Buch I. Cap. 19. und Buch IV. Cap. 37. ingleichen das Müntz-Privilegium der Stadt Franckfurt von 1429. beym **Limnäo** in Jur. Publ. Lib. VII. c. 16. n. 35. In Franckreich heiſſet der Schläge-Schatz le Droit de Seigneuriage; hingegen Braſſage, die auf die Ausmüntzung gehende Koſten; beydes

Digitized by Google

aber zuſammen le Rendage. Und unter dem Worte Traite wird erſterwehntes beydes ſo wohl, als auch das Remede de poids & de loi, mithin alles, was von der Müntze übertragen werden muß, begriffen. Unter dem König **Ludwig** dem XIII. war der Schläge-Schatz von einer Marck Silbers zehen Sols oboles, und von einer Marck Goldes 6. bis 7. und ein halb Livres. Von 1679. bis 1689. aber war aller Schläge-Schatz nachgelaſſen. Die übrigen Koſten, ſo auf das Gepräge gehen, beſtehen in dem Lohne derer Müntz-Meiſter, dem Zuſatze von Kupffer, denen Kohlen, Werckzeugen und Rüſtungen, wie auch dem Abgange im Schmeltzen und gieſſen, worzu das ſogenannte Remedium gehöret, wovon an ſeinem Orte. Siehe auch **Müntz-Fuß.** So viel nun den ſo äuſſerlichen als innerlichen Werth, derer in verſchiedenen Ländern und Provintzien bekanten Müntz-Sorten, oder den ſo genannten Müntz-Fuß eines jeden Landes und Volckes, bey denen der Gebrauch des ausgeprägten Geldes jemahls bekannt geweſen, oder noch iſt, anbelanget; davon ſind oben gleichfalls die Artickel **Müntze**, zum Exempel Arabiſche, Aſſyriſche, und ſo weiter nachzuſehen. Indeſſen wollen wir doch auch gegenwärtig die vornehmſten und bekannteſten davon beyfügen und von einem oder dem andern unter nachgeſetzten Artickeln das nöthigſte erinnern.

Müntz-Werth, (Brabantiſcher) oder **Brabantiſcher Müntz-Fuß**, ſiehe **Müntz-Werth, (Holländiſcher)**.

Müntz-Werth, (Burgundiſcher) oder **Burgundiſcher Müntz- oder Banco-Fuß**, ſiehe **Müntz-Werth, (Holländiſcher)**.

Müntz-Werth, (Byzantiniſcher) Byzantiniſcher oder **Conſtantinopolitaniſcher Müntz-Fuß**, es iſt bekannt, daß die Byzantiniſchen oder Conſtantinopolitaniſchen Kayſer eben dergleichen Solitos Sextulares prägen laſſen, wie die Römer, wie ſie denn auch ſelbſt den Solidum zum Fuſſe der allgemeinen Rechnung angenommen, und denſelben, wie ehemahls die Römer das Pfund oder As in zwölf Uncias, gleichmäßig in zwölf Milieresia, ein Miliareſion aber in zwey Ceratia und vier und zwantzig Folles vertheilet. Dieſe ſind von Kupfer, und jene von Silber geweſen. Oder ein Solidus that zwölf Miliareſia, vier und zwantzig Ceratia und zwey hundert und acht und zwantzig Folles.. Von dieſer Eintheilung ſcheinet es auch gekommen zu ſeyn, daß die Probier-Gewichter jetzo noch in zwölf Deniers, vier und zwantzig Karaths und zwey hundert und acht und achtzig Gräns abgetheilet ſind. Es ſollen aber die Miliareſia ihren Nahmen davon haben, daß anfangs tauſend derſelben gerade auf ein Pfund Goldes gegangen Dieſes haben auch, ſo lange die Vergleichung von zehen geweſen, die Denarii, deren hundert auf ein Pfund Silbers gerechnet worden, gethan. Es thaten aber ſo denn nicht zwölf, ſondern dreyzehn und acht Neun-Theil einen Aureum Sextularem. Iſt hingegen die Proportion von zwölfe geweſen, und ſind zwölf Miliareſia auf einen Aureum gegangen; ſo haben nicht hundert, ſondern nur drey und achtzig und ein Dritt-Theil ein Pfund Silbers ausmachen können. **Du Cange** in Diſſertat. de Inferior. ævi numiſm. **Gronov** Lib. IV. cap. 56. **Savot** Cap. 13. u. f. **Bouteroue** Theil III. p. 164. Dieſes iſt gewiß, daß in denen letztern Zeiten ſechzig Miliareſia aus einem Pfunde und fünf aus einer Untze gekommen, und iſt damahls die Vergleichung von vierzehn und zwey Fünfttheil geweſen; wie denn fünf Solidi vor ein Pfund Silbers gerechnet werden. Die Folles ſind anfangs, da die Proportion von 41. und 21. Dritt-Theil zwiſchen Kupfer und Silber annech geblieben, zwey mahl ſo ſchwer als ein As, geweſen. Und thaten alſo fünf Folles einen Denarium und acht und ein Dritt-Theil ein Miliareſion; mithin fünf hundert Folles ſechszig Miliareſia, hundert Denarios oder ein Pfund Silbers. Wie denn in dem Codice Theodoſiano an einigen Orten fünf und zwantzig tauſend Folles mit fünf Pfund Silber gewürdigt werden. Beſ. hierbey den L. un. C. de arg. pret. quod theſaur. infertur; ingleichen l. 2 C. Theod. de collat æris. allwo ſtehet, daß 25. Pfund Kupfers einen Solidum gelten ſollen. Welchemnach die Vergleichung zwiſchen Kupfer und Gold 1800. und zwiſchen Kupfer und Silber 125. gethan hat. Ferner L un. C. Juſtin. eod. allwo nur zwantzig Pfund Kupfers mit einem Solido gewürdert ſind. Welchemnach die Proportion nur 1440. und 100. gethan hat. Wenn im übrigen 60. Miliareſia ſo viel als 100. Denarii gethan haben, ſo hat nach der erhöheten Proportion des Kupfers ein Miliareſion acht und viertzig Aſſes, und ein Denarius hinwieder vierzehn und zwey Fünftheil Folles oder acht und zwantzig und vier Fünftheile Aſſes gelten müſſen. Oder aber, ſo ein Denarius fernerhin zehn, und ein Miliareſion nach Proportion ſechszehn und zwey Dritt-Theil Aſſes gelten ſollen, ſo hat ein As nicht mehr eine halbe Untze, ſondern zwey und zwey und zwantzig Fünf- und Zwantzig-Theile Untzen ſchwer ſeyn müſſen. Als aber die Vergleichung zwiſchen Kupfer und Silber, wie ſie gleich anfangs, als man ſilberne Müntzen zu prägen angefangen, geweſen, wieder auf hundert und zwantzig gekommen; ſo hat ein Miliareſion vier und zwantzig Folles oder zwey Pfund Kupfers gelten müſſen; folglich haben auch damahls vier und zwantzig Pfund Kupfers einen Solidum, hundert und ein und zwantzig Pfund Silber, und tauſend ſiebend hundert und acht und zwantzig 1. Pfund Goldes gegolten. Bisweilen kommt auch noch eine andere Kupfer-Müntze vor, ſo Aſſarion heiſſet, und deren hundert auf ein Miliareſion gegangen. Dahero auch dieſe öfters Centenionalis Nummus genennet wird. Und nach letzt erwehnter Vergleichung müſſen vier und ein Sechs-Theil Aſſaria einen Follem ausgemachet haben.

Müntz-Werth, (Conſtantinopolitaniſcher) ſiehe **Müntz-Werth, (Byzantiniſcher)**.

Müntz-Werth, (Deutſcher) Deutſcher Müntz-Fuß, ſiehe **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Engliſcher) oder **Engliſcher Müntz-Fuß**, ſiehe **Müntze, (Engliſche)** ingleichen **Müntz-Stückeln.**

Müntz-Werth, (Fränckiſcher) oder **Müntz-Fuß derer alten Francken**, dieſer ihre Müntzen beſtanden ehemahls in puren Solidis und Denariis. Und zwar waren die Denarii von Silber. Die Solidi hingegen ſo wohl von Gold als Silber: Die Solidi von Gold waren anfangs gar geringhaltig: daher ſie auch, ob ſie gleich einerley Gewicht mit denen Aureis Byzantinis, wovon unter **Müntz-Werth, (Byzantiniſcher)** hatten, in gerin-

Digitized by Google

geringerem Werthe als dieſe waren. **Bouterouë** pag. 175. *Novella Majorani* de Curialibus Lib. IV. Tit. 1. A. 458. ingleichen Nov. Theodoſ. Tit. 25. in Append. ad Cod. Theodoſ. ex Edit. *Godofredi.* Beſ. auch **Wandelinus** in Gloſſar. beym **Eccard** ad L. Salic. p. 15. Nachhero aber, als die Francken ſich durch die eroberten Provintzien nicht wenig bereichert hatten, waren ſie meiſtens von gantz feinem Golde zu drey und zwantzig in vier und zwantzig Karaths fein, und eine Sechstheil-Untze ſchwer, gleich denen Byzantinern (Aureis Byzantinis). Die Solidi von Silber, ſo nachmahls Schillinge geheiſſen, wie auch die Denarii oder Pfennige ſind auch meiſt gantz fein geweſen. Der Schillinge ſind anfangs 2. auf 1. Untze und 24. auf 1. ℔, der Pfennige aber 12. auf 1. Schilling, 24. auf 1. Untze, und 288. auf 1. ℔. gegangen. **L. Blanc** im Tr. des Monnoies, allwo die von denen Aureis und Denariis gemachte Probe zu finden. Es iſt nemlich befunden worden, daß ein Aureus zu 23. in 24. Karaths fein $65\frac{1}{3}$. Grän ſchwer geweſen. Und da das Römiſche Pfund 6144. Gräns nach dem Frantzöſiſchen Gewichte thut; ſo ergiebt ſich hieraus, daß 72. Stücke aus einem Pfunde und 6. aus 1. Untze erfolget ſind. Ein Denarius aber hat 21. Grän gewogen. Welchemnach ihrer $292\frac{12}{21}$. Stücke auf 1. Pfund gehen. Es ſind alſo zwar $4\frac{12}{21}$. Stücke mehr als ihrer ſeyn ſolten; Welches aber nicht zu verwundern iſt, weil die Denarii in ſo langer Zeit leicht um ſo viel abgenutzet und leichter geworden ſeyn können. **Gronove** Lib. III. cap. 6. ſaget, daß ein Denarius $7\frac{1}{2}$. Siliquas oder 30. Grana, ſo nach dem Frantzöſiſchen Gewichte $26\frac{3}{8}$. Gräns thun, gewogen habe. Er folgert aber dieſes Gewichte nur aus der voraus geſetzten Rechnung, daß 240. Denarii ein ℔. gethan haben, da doch deren anfangs 288. auf ein ℔. gegangen ſind. Sonſt iſt hierbey wahrzunehmen, daß, gleichwie die Byzantiniſchen Kayſer den Solidum an ſtatt des ehemahligen Römiſchen Pfundes in der Rechnung eingeführet, und eben deswegen denſelben in 12. Miliareſia 24. Ceratia und 288. Folles eingetheilet, weil ein Pfund zu Rom auch 12. Uncias, 24. Semuncias und 288. Scrupulos gehabt, die alten Fränckiſchen Könige hingegen das alte Pfund wieder hergeſtellet, und daſſelbe zur Nachahmung des Römiſchen Solidi aurei in 24. Schillinge und 288. Pfennige aufs neue abgetheilet. Ein Solidus oder Schilling von Gold hat alſo 40. Pfennige oder drey und ein Drittheil Schillinge von Silber gegolten. Woraus zugleich erhellet, daß damahls die Vergleichung von zehn zwiſchen Gold und Silber geweſen. Jedoch ſind neben dieſen Schillingen und Pfennigen noch einige Zeitlang die Römiſch- und Byzantiniſchen Müntzen gänge und gäbe geweſen. Daher, wenn in denen alten Geſetzen die Rede von Denariis iſt, es nicht allemahl von obigen Schillingen und Pfennigen verſtanden werden mag. Beſ. L. Alamann. Dagoberti a. 630. c. 6. §. 3. beym **Baluzio** in Capitular. Tom. I. pag. 59 ingleichen L. Ripuarior. eod. A. tit. 23. ebend. p. 33. Es muß aber allem Anſehen nach ein ſolcher Denarius, wovon in denen angezogenen Geſetzen die Rede iſt, nichts anders, als ein Byzantiniſches Miliareſion geweſen ſeyn, weil deren 12. einen Aureum und 4. einen Tremiſſem thun ſollen. Von dem ebenfalls darinnen vorkommenden Worte *Saiga*, beſ. **Schiltern** in Not. zu **Königshovens** Elſaſſ. Chron. p. 638. Welcher es von dem Deutſchen Worte Säge hergeleitet und einen Nummum Serratum, der denen Deutſchen, nach des **Tacitus** Zeugniß, beſonders liebgeweſen ſeyn ſoll, daraus machet. König **Pipinus** hat mit denen Schillingen und Pfennigen eine Veränderung getroffen, indem er im Jahre 755. verordnet, daß künfftig nicht mehr, denn zwey und zwantzig Schillinge, ſo da zwey hundert und vier und ſechzig Pfennige thun, auf ein Pfund gehen ſolten. Es iſt alſo damahls ein Pfennig drey und zwantzig und ein Viertheil Gräns ſchwer geworden, und da ein Schilling von Gold viertzig Pfennige fort gegolten, die Vergleichung auf eilf zu ſtehen gekommen. Beſ. Capitul Synodi Vern. A. 755. tit. 17. und Capitul Metenſe A. 757. tit. 7. beym **Baluzio** l. c. p. 176. und 179. Kayſer **Carl** der Groſſe aber hat ferner weit verordnet, daß nur zwantzig Schillinge, ſo 240. Pfennige thun, auf ein Pfund, und zwantzig Pfennige, auf eine Untze gehen ſollen. Beſ. Concil. Heriſtal. A. 779. beym **le Blanc** p. 79. ingleichen Capit. Francoford. tit. 3. (A. 794.) beym **Baluzio** l. c. p. 264. ferner Verus Agrimenſor, bey **Schiltern** im Theſ. Antiquit. Teuton. T. III. pag. 410. von **Gülden**. Iſt demnach ein ſolcher Pfennig fünf und zwantzig und drey Fünfftheil Grän ſchwer, und da ein Schilling von Golde fernerhin viertzig Pfennige gegolten, die Vergleichung von zwölf geweſen. Es hat anbey erſterwehnter Kayſer die in denen Saliſchen Geſetzen auf goldene Solidos geſetzte Strafen, ſo viel die Francken anbetrifft, auf ſilberne Schillinge reduciret, die Sachſen und Frieſen aber von ſolchem Nachlaß ausdrücklich ausgenommen. Und dieſes hat bey einigen die irrige Meinung erwecket, als habe **Carl** der Groſſe alle Solidos von 40. auf 12. Pfennige geſetzet, ob ſchon die mit denen Sachſen und Frieſen geſchehene Ausnahme die Sache von ſelbſt widerleget. Von dieſer Zeit an iſt es nun geſchehen, daß bey denen meiſten Nationen auf 1. Pfund 20. Schilling oder 240. gerechnet worden. Und ob ſich ſchon ſeither mit denen Müntzen vieles verändert; ſo iſt doch ein Zahl-Pfund, oder Livre de Compte, nach ſolcher Rechnung in vielen Ländern annoch übrig geblieben. Anderer Orten aber iſt der Solidus von Golde oder nachmahls ſo genannter Gulden abermahls an ſtatt des bisherigen Pfundes angenommen, und derſelbe gleichermaſſen in 20. Groſchen oder 240. Pf. abgetheilet worden. Ob aber auſſer denen Pfennigen zu **Carl** des Groſſen Zeiten noch kleinere Müntzen üblich geweſen, ingleichen was mit denen Fränckiſchen Müntzen nach deſſen Tode vorgegangen, und was deshalben ferner verordnet worden, ſiehe beym **Bouterouë** pag. 177. **le Blanc** u. a. Siehe auch **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Frantzöſiſcher) oder Frantzöſiſcher Müntz Fuß. So viel das Frantzöſiſche Müntz-Weſen anbelanget; ſo ſollen Inhalts der vom König **Ludwig** XIII. im Jahr 1640. und 1641. gemachten und vom König **Ludwig** XIV. im Jahr 1689. erneuerten Müntz-Ordnung auf die rauhe Marck Troyiſchen Gewichtes gehen 8. Louis Blancs zu 11. Deniers, das iſt, 14. Loth und 12. Grän, und $36\frac{1}{4}$. Louis d'Or zu 22. Karath fein. Mithin ſoll die feine Marck Silbers in $9\frac{8}{11}$. Louis Blancs, und die feine Marck Goldes in $39\frac{6}{11}$. Louis d'Or ausgebracht werden. Da

aber zugleich denen Müntz-Meiſtern ein ſtarckes Remedium, welches ſie nicht auſſer Acht zu laſſen pflegen, nachgelaſſen iſt, als nehmlich am Schrot bey denen Louis Blancs $\frac{1}{12}$. Stück, ſo 43. Grän beträgt, und bey denen Louis d'Or 2. Felins, ſo $14\frac{2}{5}$. Grän thun, nicht weniger am Korn bey jenen 2. und bey dieſen 3. Grän; ſo wird eigentlich die rauhe Marck Troyer-Gewichts in 9. Louis Blancs zu 14. Loth 10. Grän, und in $36\frac{2}{3}$. Louis d'Or zu $21\frac{1}{4}$ Karath fein; die feine Marck hingegen in $9\frac{127}{131}$. Louis Blancs und in $40\frac{1}{3}$. Louis d'Or ausgebracht. Beſ. Boizard in Traité des Monnoies P. I. c. 30. p. 310. und P. III. c. 1. p. 416. Wie nun das Troyiſche Gewicht um 5. pro Cent. ſchwerer als das Cöllniſche iſt, indem 19. Troyiſche Marck 20. Cölniſche Marck ausmachen, wie aus folgender Rechnung erhellet: 19. Marck thun 100, was 20. Marck? Fac. $105\frac{5}{19}$, und hinwieder 20. Marck thun 100, was 19? Fac. 95; ſo ergiebet ſich hieraus von ſelbſt, daß, wenn eines gegen das andere reduciret wird, die feine Marck Cöllniſchen Gewichts nach dem Frantzöſiſchen Müntz-Fuſſe, wenn das Remedium nicht gebraucht wird, in $9\frac{1}{4}$. Louis Blancs, als z. E. 20. Marck thun $9\frac{8}{11}$. Stücke, was 19. Marck? Fac. $9\frac{53}{220}$. Stück und in $37\frac{25}{44}$. Louis d'Or; wenn aber das Remedium gebrauchet wird, in $9\frac{2}{5}$. Louis Blancs und in $38\frac{1}{3}$. Louis d'Or ausgebracht werde. Wie denn auch bey der letztern Probe zu Regenſpurg befunden worden, daß auf die rauhe Marck Cölniſchen Gewichts $8\frac{2}{3}$. Louis Blancs zu 14. Loth 12. Grän fein, und 35. Louis d'Or zu 21. Karath 10. Gran fein, mithin auf die feine Marck $9\frac{5}{11}$. Louis Blancs und 38. Louis d'Or gehen, welches mit obigem Müntz-Fuſſe meiſtens übereinſtimmet. Europäiſche Staats-Cantzeley T. LXXI. c. 9. p. 547. n. 1. und p. 543. n. 9. Soll nun ein ſolcher Louis Blanc voll vor 2. Floren gelten; ſo thut die feine Marck, wenn ſie, wie vor erwehnet, in $9\frac{1}{4}$, $9\frac{2}{5}$. und $9\frac{5}{11}$. Stücken ausgebracht wird, auf dieſen Fall 18. Floren 30. Kreutzer, 18. Floren 48. Kreutzer und 18. Floren 54. Kreutzer. Soll er aber nach dem genauen Reichs-Fuſſe gewürdert werden, ſo iſt er alsdenn nur 1. Floren $56\frac{2}{3}$. Kreutzer, 1. Floren 55. Kreutzer und 1. Floren 54. Kreutzer werth, welches $2\frac{7}{9}$, $4\frac{1}{6}$ und 5. pro Cent thut; gleichwie ſo denn auch, wenn das Gold in der Proportion von $15\frac{1}{10}$ verbleiben ſoll, auf den Ducaten ein Agio von $6\frac{2}{3}$, 10. und 12. Kreutzern gebühret, ſo daß hinwieder die feine Marck Goldes in Ducaten diſſfalls um 276. Floren, 282. Floren $17\frac{1}{2}$. Kreutzer und 284. Floren 33. Kreutzer ausgebracht werde, weil ſonſten, wenn der Ducaten nur 4. Floren ferner gelten ſolte, die Vergleichung auf $14\frac{2}{31}$, $14\frac{1}{7}$ und $14\frac{1}{12}$ herunter käme. Hierzu kan folgende Rechnung dienen:

$9\frac{1}{4}$. Stücke thun 120. Kreutzer, was 9. Stück? Fac. $116\frac{28}{37}$. Kreutzer.

$9\frac{2}{5}$. Stück thun 120. Kreutzer, was 9. Stück? Fac. $114\frac{42}{47}$. Kreutzer.

$9\frac{5}{11}$. Stück thun 120. Kreutzer, was 9. Stück? Fac. $114\frac{3}{13}$. Kreutzer.

Soll auch einer derer Louis d'Or, wovon 38. Stück auf die feine Marck gehen, dem heutigen Wechſel-Lauff nach 5. Thaler gelten; ſo wird die feine Marck um 286. Floren $21\frac{1}{11}$. Kreutzer ausgebracht. Soll er aber nach dem Fuß der Reichs-Ducaten an 4. Floren, 4. Floren $\frac{2}{3}$. Kreutzer, 4. Floren 10. Kreutzer und 4. Floren 12. Kreutzer gewürdigt werden; ſo kan er nur 7. Floren 7. Kreutzer, 7. Floren $18\frac{4}{7}$. Kreutzer, 7. Floren $24\frac{1}{2}$. Kreutzer, und 7. Floren $26\frac{2}{7}$. Kreutzer werth ſeyn. Und iſt ſich billig zu verwundern, daß z. E. in Nieder-Sachſen, da der Ducaten nur 4. Floren $7\frac{1}{2}$. Kreutzer gilt, und die feine Marck darinnen um 277 Floren $43\frac{67}{77}$. Kreutzer ausgebracht wird, neben demſelben ein Louis d'Or, ſo nach Proportion nur 7. Floren $16\frac{5}{8}$. Kreutzer gelten kan, würcklich 5. Thaler gelte. Im Jahr 1709. hat man in Franckreich einen gantz neuen Müntz-Fuß eingeführet, nach welchem auf die rauhe Marck Troyiſchen Gewichts 8. Louis Blancs zu 11. Deniers, das iſt, 14. Loth 12. Grän, und 30. Louis d'Or zu 22. Karath fein gehen ſollen. Mithin ſoll die feine Marck Silbers in $8\frac{8}{11}$. Louis Blancs, und die feine Marck Goldes in $32\frac{8}{11}$. Louis d'Or ausgebracht werden. Zum Remedio ſind am Schrot bey denen Louis Blancs 36. Grän, ſo $\frac{1}{16}$. Theil von einem Stück betragen, und bey denen Louis d'Or 12. Grän, ſo $\frac{1}{13}$. Theil von einem Stücke thun; ingleichen am Korn bey jenen 2. Grän und bey dieſen $\frac{10}{32}$. Theile eines Karaths oder $3\frac{3}{4}$. Grän zugelaſſen worden. Solchem nach wird die rauhe Marck in $8\frac{1}{16}$. Louis Blancs zu 14. Loth 10. Grän fein, und in $30\frac{1}{7}$. Louis d'Or ausgebracht. Beſ. Traité pour l'inſtruction des Monnoieurs ſo des Boizard Tr. des Monnoies beygefüget iſt, p. 29. Nach dem Cöllniſchen Gewicht hingegen gehen auf die rauhe Marck $7\frac{67}{80}$ Louis Blancs und $28\frac{149}{260}$. Louis d'Or; auf die feine Marck aber $8\frac{4}{16}$. Louis Blancs und $31\frac{1}{2}$. Louis d'Or. Womit auch die letzthin zu Regenſpurg gemachte Probe meiſt überein trifft, als wornach befunden worden, daß auf die rauhe Marck Cöllniſchen Gewichts 8. Louis Blancs zu 14. Loth 11. Grän fein, und $28\frac{1}{3}$. Louis d'Or zu 21. Karath 8. Grän fein, mithin auf die feine Marck $8\frac{200}{263}$. Louis Blancs und $31\frac{9}{26}$. Louis d'Or gehen. Beſ. Europäiſche Staats Cantzley l. c. p. 544. n. 12. und p. 548. n 10. Von dieſen neuen Müntz-Sorten bekommt man in Deutſchland wenige zu ſehen, dahingegen die alten Species, eben weil ſie in Franckreich ſelbſt keinen Lauff mehr haben, ſondern allda bey Vermeidung der Confiſcation auf die Müntze geliefert werden müſſen, deſto häuffiger bey uns im Gebrauch ſind. Dieſe, und zwar die Louis Blancs ſind zu der Zeit, als der Species-Thaler in Deutſchland 90. Kreutzer gegolten, in Franckreich auf 3, die Louis d'Or aber auf 10. Livres geſetzet worden. Daher es auch noch jetzo kommt, daß, der damit geſchehenen Veränderung ungeachtet, 3. Livres vor einen Ecu zu 60. Sols und 10. Livres vor eine Piſtole, gleich als bey uns 90. Kreutzer vor einen Zahl oder Wechſel-Thaler in Current-Müntze gerechnet werden. Es iſt alſo damahls die feine Marck Troyiſchen Gewichts in $9\frac{127}{131}$. Louis Blancs um $29\frac{2}{3}$. Livres, oder nach Reichs-Gelde um $9\frac{8}{9}$ Thaler, und in 40. Louis d'Or um $403\frac{1}{3}$ Livres, oder nach Reichs-Geld um $134\frac{4}{9}$. Thaler ausgebracht worden, und hat die Vergleichung auf $135\frac{53}{49}$. zwiſchen dem Gold und Silber geſtanden. Als nun der Species-Thaler in Deutſchland um $\frac{1}{3}$. im äuſſerlichen

lichen Werthe erhöhet worden; ſo hat auch der Louis Blanc im Jahr 1704. in Franckreich 4. Livres oder 80. Sous, der Louis d'Or aber 15. Livres zu gelten angefangen. Wobey zu mercken, daß, da der Louis Blanc um $\frac{1}{5}$, der Louis d'Or aber um $\frac{1}{5}$. erhöhet worden, die vorige Proportion auch nicht ſtehen geblieben, ſondern etwa auf $15\frac{1}{2}$. zu ſtehen gekommen. Die neuen Species aber und zwar die Louis Blancs ſind anfangs auf 5. und die Louis d'Or auf 20. Livres geſetzet, bald aber mit 20. pro Cent erhöhet, und jene auf 6, dieſe aber auf 24. Livres geſetzt worden. Es hat alſo die feine Marck Troyiſchen Gewichtes in $8\frac{1}{4}$. Louis Blancs zu 5. und 6. Livres dißfalls $43\frac{3}{5}$. und $52\frac{1}{3}$, und in $33\frac{1}{4}$. Louis d'Or zu 20. und 24. Livres ſolchem nach 710. und 798. Livres betragen, und iſt die Proportion zwiſchen dem Gold und Silber nunmehr von $15\frac{1}{7}$. Solte alſo ein Louis Blanc von den neuen Species gleich einem Species-Thaler nur 2. Floren gelten; ſo würde in Deutſchland vieles daran zu gewinnen ſeyn, weil ſolchergeſtalt die feine Marck Silbers Cölniſchen Gewichtes in $8\frac{1}{16}$. Stücken nur um 16. Floren $37\frac{1}{2}$. Kreutzer oder 11. Thaler 2. gute Groſchen auszubringen ſeyn würde. Es iſt aber ein ſolcher neuer Louis Blanc, wenn er gegen den Reichs-Fuß verglichen wird, billig 2. Floren 10. Kreutzer werth, und beträgt alſo der Unterſchied $8\frac{1}{3}$. pro Cent. Desgleichen muß ein neuer Louis d'Or nach dem Fuß des Ducatens zu 4. Floren billig 8. Floren $37\frac{2}{3}$. Kreutzer, und, wenn dieſer einen Agio bekommt, ſo denn nach Proportion auch ein mehrers gelten. Es iſt demnach, wenn ein neuer Louis Blanc 6. Livres gilt, ein Livre zu $21\frac{2}{3}$. Kreutzer, mithin ein Ecu von 3. Livres zu 65. Kreutzer, ſo in der Banck zu Hamburg 26. Schillinge Lübiſch thun, zu rechnen. Gleichwohl iſt aus denen Hamburgiſchen Cours-Zetteln zu erſehen, daß öffters ein Ecu von 3. Livres oder 60. Sols mit 27. und 28. Schillingen in Banco gewürdigt werde, mithin ein neuer Louis Blanc von 6. Livres auf 54. und 56. Schillinge, ſo da 2. Floren 15. Kreutzer und 2. Floren 20. Kreutzer thun, zu ſtehen komme. Es wird alſo die feine Marck Silbers zu 18. Floren $42\frac{3}{17}$. Kreutzern und auch zu 19. Floren $23\frac{3}{4}$. Kreutzern gewürdert; da ſie doch nach dem Banco-Fuß höchſtens nur auf 18. Floren 15. Kreutzer ausgebraucht werden mag. Folglich bekommen die neuen Louis Blancs einen Agio von $12\frac{65}{864}$. oder auch von $15\frac{317}{815}$. pro Cent; da, wie vor erwehnet, eigentlich auf dieſelben nur $8\frac{1}{4}$. gehen ſolten. Dieſes deſto beſſer einzuſehen; ſo wird nicht undienlich ſeyn, folgende Art der Ausrechnung beyzufügen. Z. E. es verwechſelt Franckreich mit Hamburg einen Ecu von 60. Sols gegen 48. Schillinge. Weil aber eine Zeit her die Sols viel geringer geworden, ſo daß, da vorher 20. Sols mit 16. Schillingen gleich geſtanden, nachmahls 20. Sols nur $8\frac{2}{3}$. Schillinge betragen mögen; ſo muß Franckreich auf 60. Sols current $84\frac{8}{13}$. pro Cent geben.

$8\frac{2}{3}$. geben 100, was 16?
Facit $184\frac{8}{13}$.

100. thun 60, was $184\frac{8}{13}$? Facit $110\frac{10}{13}$. Sols.

Und müſſen alſo 48. Schillinge mit $110\frac{10}{13}$. Sols bezahlet werden, mithin machen 60. Sols nur 26. Schillinge.

$110\frac{10}{13}$. Sols thun 48. Schillinge, was 60. Sols? Facit 26. Schillinge.

Jetzo aber giebt Franckreich nur $77\frac{7}{9}$. oder auch $71\frac{3}{7}$. pro Cent; und daher werden 48. Schillinge mit $106\frac{2}{3}$. oder auch mit $102\frac{6}{7}$. Sols bezahlet.

9. thun 100, was 16?
Facit $177\frac{7}{9}$.

100. thun 60 Sols, was $177\frac{7}{9}$? Facit $106\frac{2}{3}$. Sols.

$9\frac{1}{3}$. thun 100, was 16?
Facit $171\frac{3}{7}$.

100. thun 60. Sols, was $171\frac{3}{7}$?
Facit $102\frac{6}{7}$. Sols.

Thun aber 48. Schillinge $106\frac{2}{3}$. oder auch $102\frac{6}{7}$. Sols; ſo thun auch 27. und 28. Schillinge 60. Sols. Folglich gehen auf einen neuen Louis Blanc, der 6. Livres oder 120. Sols thut, 54. und 56. Schillinge, deren aber billig nur 52. darauf gehen ſolten, u. ſ. w. Beſ. hierbey die Artickel **Müntze, (Frantzöſiſche)** ingleichen **Müntz-Stückeln**, wie auch **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Hamburgiſcher) oder **Hamburgiſcher Müntz- oder Banco-Fuß**, ſiehe **Müntze, (Hamburgiſche)** ingleichen **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Holländiſcher) Niederländiſcher Müntz-Werth, ingleichen **Holländiſcher oder Niederländiſcher Müntz-Fuß.** So viel das Holländiſche oder Niederländiſche Müntz-Weſen anbetrifft; ſo iſt bald anfangs zu mercken, daß der daſige Müntz-Fuß, ebenfalls wie in viel andern Ländern, nicht einerley, ſondern unterſchiedlich iſt. Die Ducaten werden daſelbſt genau nach dem Reichs-Fuſſe ausgemüntzet, und gehen derſelben 67. Stück auf die rauhe Marck Cöllniſchen Gewichts zu 23. Karath 8. Grän fein, thut die feine Marck $67\frac{63}{71}$. Stück. Mit denen Ducatons hingegen von Silber gehet man nach dem Fuſſe der ſo genannten Königs- oder Philipps-Thaler, welche ehemahls mit denen Goldgülden einen gleichen Werth gehabt. Derſelben gehen auf die rauhe Marck $7\frac{1}{3}$. Stücke zu 14. Loth 16. Grän fein, thut die feine Marck $7\frac{4}{5}$. Stück, und iſt jedes Stück in Vergleichung mit dem gerechten Species Reichs-Thaler 2. Floren $18\frac{1}{2}$. Kreutzer werth, welches $15\frac{5}{12}$. pro Cent Aufgeld thut. Beſ. Europäiſche Staats-Cantzeley, T. LXXI. c. 9. p. 548. n. 9. p. 550. n. 19. und p. 608. n. 103.

$7\frac{4}{5}$. Stück thun 18. Floren, was 1. Stück?
Facit 2. Floren $18\frac{1}{2}$. Kreutzer.

120. Kreutzer thun 100. was $138\frac{1}{2}$. Kreutzer?
Facit $115\frac{5}{12}$.

Denn wenn ein Stück nur 2. Floren gelten ſolte, ſo würde die feine Marck nur um 15. Floren 36. Kreutzer auszubringen ſeyn. In Ausprägung der Löwen-Thaler aber richtet man ſich nach dem in Brabant üblichen Fuſſe der Creutz-Thaler, ſo auch Albertus- oder Creutz-Thaler, ingleichen Patagons heiſſen. Derſelben gehen $8\frac{1}{2}$. Stück auf die rauhe Marck zu 13. Loth 16. Grän fein, thut die feine Marck $9\frac{1}{2}$. Stücke, und iſt jedes Stück nach dem Reichs-Fuſſe nur 1. Floren $50\frac{10}{13}$. Kreu-

tzer werth; mithin gebühret denen Species-Reichs-Thalern gegen die Creutz-Thaler ein Agio von $8\frac{1}{3}$. pro Cent. Beſ. Europäiſche Staats-Cantzley l. c. p. 549. n. 16. 20. und p. 576. n. 30. u. f.

$9\frac{3}{4}$ Stück thun 18. Floren, was 1. Stück?
Facit 1. Floren $50\frac{10}{13}$. Kreutzer.
1. Floren $50\frac{10}{13}$. Kreutzer thun 100, was 2. Floren?
Facit $108\frac{1}{3}$. Kreutzer.
1. Stück thut 3. Floren, was $9\frac{3}{4}$. Stück?
Facit 19. Floren 30. Kreutzer.

Wenn nemlich ein Creutz-Thaler 2. Floren gelten ſolte.

In der Banco zu Amſterdam werden keine andere Species, als Ducatons und Species-Thaler, und zwar jene vor 60. und dieſe vor 50. Stüber angenommen. Zwiſchen Amſterdam und Hamburg aber hat man einen beſtändigen, wiewohl nur vermeyntlichen Wechſel-Thaler, vermittelſt deſſen 32. Schilling Lübiſch in Banco, ſo da 1. Floren 20. Kreutzer thun, mit $33\frac{1}{3}$. Stüver gleich geſtellet werden, welches man Pary heiſſet. Z. E.

50. Stüver thun 48. Schillinge, was $33\frac{1}{3}$. Stüver?
Fac. ⸗ ⸗ 32. Schillinge.
48. Schillinge thun 50. Stüver, was 32. Schillinge?
Fac. ⸗ $33\frac{1}{3}$. Stüver.

Wenn nun 50. Stüver einen Species-Thaler zu 2. Floren thun, ſo muß ein Ducaton zu 60. Stüvern 2. Floren 24. Kreutzer gelten, und wird die feine Marck ſolchergeſtalt in $7\frac{4}{5}$. Stücken um 18. Floren $43\frac{1}{5}$. Kreutzer ausgebracht. Z. E.

50. Stüver thun 2. Floren, was 60?
Fac. 2. Floren 24. Kreutzer.
1. Stück thut 2. Floren 24. Kreutzer; was $7\frac{4}{5}$. Stück?
Fac. 18. Floren $43\frac{1}{5}$. Kreutzer.

Folglich werden alle Species-Thaler, worinnen die feine Marck gleichfalls um 18. Floren $43\frac{1}{5}$. Kreutzer ausgebracht iſt, vor voll angenommen. Denn wäre nur ein gerechter Species-Reichs-Thaler, worinnen die feine Marck um 18. Floren genau ausgebracht iſt, 50. Stüver werth; ſo könnte alsdenn auch ein Ducaten nur $57\frac{9}{13}$. Stüber gelten. Nun ſolte aber, wenn ein Ducaton 60. Stüver gilt; hinwieder von denen gerechten Species-Reichs-Thalern einer 52. Stüver in Banco gelten, welches gerade 4. pro Cent beträgt, weil aber gar wenige dergleichen, ſo vollkommen gerecht ſind, vorkommen; ſo hält man vor unnöthig, darauf zu achten. Iſt alſo der Reichs-Fuß um 4. und der Hamburgiſche Banco-Fuß zu 18. Floren 15. Kreutzer um $2\frac{42}{73}$. pro Cent beſſer, als der Holländiſche Banco-Fuß, ob ſchon ſolches nicht ſo genau genommen wird, noch auch in ſonderliche Betrachtung kommt, weil Holland in der Handlung vieles voraus hat. Zum Exempel kan folgende Rechnung dienen:

18. Floren thun 50. Stüver, was 18. Floren $43\frac{1}{5}$. Kreutzer?
Fac. ⸗ 52. Stüver.
18. Floren thun 100, was 18. Floren $43\frac{1}{5}$. Kreutzer?
Fac. ⸗ 104.
18. Floren 15. Kreutzer thun 100, was 18. Floren $43\frac{1}{5}$. Kreutzer?
Fac. ⸗ $102\frac{42}{73}$.

In vorgedachter Banco zu Amſterdam werden zwar unter denen Species-Thalern auch die Löwen-Albertus- und dergleichen nach dem Burgundiſchen Fuſſe zu 13. Thalern ausgemüntzten Creutz-Thaler, jedoch nicht anders, als mit Rabat von 4. pro Cent angenommen, wiewohl es eigentlich $4\frac{1}{3}$. pro Cent thut. Daher auch in Brabant ein Patagon, welcher daſelbſt das Wechſel- oder Permiß-Geld ausgemachet, nur 48. Stüver gilt. Z. E.

50. Stüver thun 100, was 80?
Fac. ⸗ 96.
100. Stüver thun 50, was 96?
Fac. ⸗ 48.

Das Current-Geld in Holland beſtehet aus denen ſo genannten Holländiſchen Gulden, ſo dem Korne nach mit denen Frantzöſiſchen Louis Blancs überein kommen. Derſelben gehen $22\frac{3}{4}$. Stück auf die rauhe Marck zu 14. Loth 12. Grän fein, thut die feine Marck $24\frac{6}{11}$. Stück, und iſt jedes Stück nach dem Reichs-Fuſſe 44. Kreutzer werth. Europ. St. Cantzl. l. c. p. 550. n. 17. Es iſt aber ein ſolcher Gulden in Holland auf 20. Stüver, ſo $\frac{2}{5}$. von einem Species-Thaler, mithin nach Reichs-Gelde 48. Kreutzer ausmachen, geſetzet, und wird alſo die feine Marck nach Reichs-Gelde um 19. Floren $38\frac{2}{11}$. Kreutzer ausgebracht. Daher auch, weil nach dem Holländiſchen Banco-Fuſſe die feine Marck um 18. Floren $43\frac{1}{5}$. Kreutzer zu ſtehen kommt, auf ſolches Current gegen Banco in Holland ein Agio von 5. pro Cent gegeben wird, insgleichen alle andere Species im gemeinen Wechſel-Lauf mit 5. pro Cent erhöhet ſind, maſſen ſo viel Gulden ein Stücke gilt, ſo viel Stüver bekommt es auch nothwendig zum Agio, welches denn, da ein Gulden 20. Stüver hat, der 5. Theil von 100. iſt. Z. E.

$24\frac{6}{11}$. Stücke thun 18. Floren, was 1. Stück?
Fac. 44. Creutzer.
1. Stück thut 48. Kreutzer, was $24\frac{6}{11}$ Stück?
Fac. 19. Floren $38\frac{2}{11}$ Kreutzer.
18. Floren $43\frac{1}{5}$ Kreutzer thun 100, was 19. Floren $38\frac{2}{11}$ Kreutzer?
Fac. 105.

Ferner:
60. Stück thun 100, was 63?
Fac. 105.
50. Stück thun 100, was $52\frac{1}{2}$?
Fac. 105.

Solchemnach gilt ein Louis d'Or von den alten Species 9. Holländiſche Gulden 9. Stüver, oder nach Reichs-Gelde 7. Floren $33\frac{1}{5}$ Kreutzer; ein Ducaten 5. Holländiſche Gulden 5. Stüver, oder nach Reichs-Gelde 4. Floren 12. Kreutzer; ein Ducaton 3. Holländiſche Gulden 3. Stüver, oder nach Reichs-Gelde 2. Floren $31\frac{1}{5}$ Kreutzer, thut die feine Marck 19. Floren 40. Kreutzer; und ein Species-Thaler 2. Holländiſche Gulden $12\frac{1}{2}$ Stüver, oder nach Reichs-Gelde 2. Floren 6. Kreutzer, thut die feine Marck, auf welche nach dem Holländiſchen Banco-Fuſſe $9\frac{9}{23}$ Stücke gehen, 19. Floren $35\frac{2}{7}$ Kreutzer. Dieſes Current iſt alſo 1 pro Cent ſchlechter, als der Fuß von denen Creutz-Thalern. Noch ſchlechter aber iſt das Current von Holländiſchen Schillingen, als deren 8. einen Creutz-Thaler thun, und 50. Stück auf die rauhe Marck zu 9. Loth gehen, welches die feine Marck in $88\frac{8}{9}$ Stücken $26\frac{2}{3}$ Holländiſche Gulden, oder nach Reichs-Gelde 21. Floren $7\frac{1}{2}$ Kreutzer beträgt. Europ.

Staats-Cantzl. l. c. p. 550. n. 18. Und beträgt dahero das Agio von ſolchen Schillingen gegen erwehnte Creutz-Thaler $8\frac{1}{3}$, gegen Holländiſche Banco aber $12\frac{1}{2}$ pro Cent. Z. E.

13 Thaler thun 100, was $14\frac{1}{12}$?

Fac. $108\frac{1}{3}$.

100. thun 13. Thaler, was $108\frac{1}{3}$?

Fac. $14\frac{1}{12}$.

So viel inſonderheit das Gold anbetrifft, ſo gilt ein Louis d'Or gegen Holländiſch Banco 9. Holländiſche Gulden, oder nach Reichs-Gelde 7. Floren 12. Kreutzer, und ein Ducaten 5. Holländiſche Gulden, oder nach Reichs-Gelde 4. Floren; gegen Holländiſch Current aber jener 9. Floren 9. Stüver, und dieſer 5. Floren 5. Stüver, oder nach Reichs-Gelde 7. Floren $33\frac{1}{3}$. Kreutzer, oder auch 4. Floren 12. Kreutzer. Es wird alſo die feine Marck Goldes in $38\frac{2}{11}$. Louis d'Or zu 7. Floren 12. Kreutzer um 274. Floren $54\frac{6}{11}$. Kreutzer, und in $67\frac{47}{77}$. Ducaten zu 4. Floren um 271. Floren 46. Kreutzer ausgebracht, und will alſo der ſich darzwiſchen befindende Unterſchied nicht viel bedeuten. Nur iſt zu gedencken, daß, da nach dem daſigen Banco-Fuſſe die feine Marck Silbers nicht, wie nach dem Reichs-Fuſſe 18. Floren, ſondern 18. Floren $43\frac{1}{2}$. Kreutzer beträgt, die Vergleichung auch zwiſchen dem Gold und Silber nicht ſo hoch, als in Deutſchland, ſtehet, ſondern 1. Marck Silbers etwa nur gegen $14\frac{1}{2}$ oder $14\frac{2}{3}$. Marck Goldes zu rechnen iſt. Beſiehe hierbey die Artickel **Müntze, (Holländiſche)** ingleichen **Müntz-Stückeln**, und **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Interims-) oder **Interims-Müntz-Fuß**, ſiehe **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Italieniſcher) oder **Italieniſcher Müntz-Fuß**, ſiehe **Müntze, (Italieniſche)** ingleichen **Müntz-Stückeln.**

Müntz-Werth, (Leipziger) Leipziger Müntz-Fuß, ſiehe **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Lübiſcher) Lübiſcher Müntz-Fuß, oder **Lübiſche Währung**, ſiehe **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Meißniſcher) oder **Meißniſcher Müntz-Fuß**, ſiehe **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Niederländiſcher) ſiehe **Müntz-Werth, (Holländiſcher.)**

Müntz-Werth, (Reichs-) oder **Reichs-Müntz-Fuß**, ſiehe **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Rheiniſcher) oder **Rheiniſcher Müntz-Fuß**, ſiehe **Müntz-Weſen in Deutſchland.**

Müntz-Werth, (Römiſcher) oder **Müntz-Fuß derer alten Römer.** Die Römiſchen Müntzen ſind meiſtentheils ohne Zuſatz und von unvermiſchten Metall geweſen. Daher es nur auf den Schrot oder das Gewichte derſelben ankommt. Das Gewichte aber, deſſen man ſich dabey bedienet, war ein Pfund (As) von 12 Untzen (Unciis), und die Müntzen ſelbſt hatten ihre Nahmen von der Eintheilung des Pfundes in die kleinern Theile. Das Pfund ſelbſt aber mit ſeiner Eintheilung hatte folgende Namen:

As	12. Unciæ
Deunx	11
Dextans	10
Dodrans	9
Bes	8
Septunx	7
Semis	6
Quincunx	5
Triens	4
Quadrans	3
Sextans	2
Uncia	1
Semuncia	$\frac{1}{2}$
Duella	$\frac{1}{3}$
Sicilicus	$\frac{1}{4}$
Sextula	$\frac{1}{6}$
Drachma	$\frac{1}{8}$
Scrupulus	$\frac{1}{24}$
Obolus	$\frac{1}{48}$
Siliqua	$\frac{1}{144}$
Granum	$\frac{1}{576}$

Anfänglich hatten die Römer keine andere, als nur kupferne Müntzen, nachhero neben denſelben auch ſilberne und endlich goldene; dahero die letztern nach denen erſten gewürdigt worden. Die kupfernen Müntzen waren erſtlich 12. 6. 4. 3. 2. und 1. Untze ſchwer, und ſind daher auch Aſſes, Semiſſes, Trientes, Quadrantes, Sextantes und Unciæ benennet worden. Unter denen ſilbernen Müntzen war der Denarius die gröſte, und hatte den Nahmen davon, daß er 10. Aſſes galt, weswegen er auch mit einem X. ſo zehen bedeutet, bezeichnet war. Er war anfangs 1. Untze ſchwer, und da alſo 1. Untze Silbers 10. Pfund Kupfers gegolten; ſo iſt die Vergleichung (Proportio) damahls von 120. zwiſchen Silber und Kupfer geweſen. Nebſt dem Denario war der Quinarius, ſo 5. Aſſes, die Libella, ſo 1. As, die Sembella, ſo $\frac{1}{2}$. As, und der Teruncius, ſo $\frac{1}{4}$. As oder 3. Uncias gegolten. Und alſo ſind anfänglich aus einem Pfund Silbers von 12. Untzen erfolget:

12. Denarii.	24. Quinarii.
48. Seſtercii.	120. Libellæ.
240. Sembellæ.	408. Teruncii.

Es geſchahe aber mit dieſen Müntzen allmählich eine ſolche Veränderung, daß endlich 24. Aſſes aus einem Pfunde Kupfers gekommen, und ein As nur eine halbe Untze mehr ſchwer geweſen. Wie nun ſolcher Geſtalt 5. Untzen Kupffers einen Denarium zu gelten angefangen; ſo konnte auch der Denarius nicht mehr eine Untze ſchwer ſeyn, indem ſonſt die Vergleichung nur von 5. geweſen ſeyn würde, welches nicht wohl möglich iſt. Daher man denn auch den Denarium am Gewichte geringert, und 6. 7. und endlich 8. Stücke aus einer Untze Silbers gemacht hat; ſo daß die Proportion auf 30. 35. und 40. geſtanden. Es ſind alſo nachmahls 72. 84. und 96. Denarii aus einem Pfunde Silbers erfolget; wiewohl insgemein 100. Denarii vor ein Pfund Sil-

Silbers, welches mit dem Kupfer die Proportion von $41\frac{2}{3}$. gehabt, gerechnet worden. Worzu das Griechiſche Pfund, worauf 100 Drachmæ gegangen, Anlaß gegeben, indem man ein Drachma mit dem Denario gleichviel gelten ließ. Und findet ſich demnach ſchon in dieſen ältern Zeiten eine Spur von einer Libra numeraria oder einem Zahl-Pfunde. Die goldenen Müntzen haben ſchlechtweg nur Aurei geheiſſen, und ſind derſelben anfangs 48, und nachmals 72. auf ein Pfund gegangen, ſo, daß eine anfänglich $\frac{1}{4}$, und nachmals $\frac{1}{6}$. Untze ſchwer geweſen. Jene hieß dahero Didrachmalis, und dieſe Sextularis, beyderley aber ins beſondere ein Solidus, zum Unterſchied, daß eine dergleichen halbe Müntze Semiſſis, und $\frac{1}{3}$. dergleichen Müntze Tremiſſis genennet wurde. Der Werth derſelben war nicht immer einerley, indem die Proportion mit dem Silber öffters abwechſelte, wenn dieſe von 10. geweſen; ſo galt ein Solidus Didrachmalis $20\frac{5}{6}$. und ein Solidus Sextularis $13\frac{8}{9}$. Denarios, und wenn dieſelbe von 12. geweſen, ſo galt der erſtere 25. und der letztere $16\frac{2}{3}$. Denarios. Wiewohl die Antiquarii in Beſchreibung des Müntz-Weſens derer Römer öffters mit einander nicht einig ſind. Es muß auch alles genau nach den Umſtänden der Zeit beurtheilet werden. Zudem läßt es ſich auch im ausrechnen gar leicht irren. Beſ. Plinius in Hiſt. Natur. Lib. XXXIII. c. 3. Budäus de Aſſe, Hoſtus in Hiſt. rei nummariæ veteris, Gronov de Seſtertiis ſ. pecunia veteri, Bouterrus, Budelius u. a. Siehe auch Müntz-Stückeln.

Münz-Werth, (Sächſiſcher) oder Sächſiſcher Münz-Fuß, ſiehe Münz-Weſen in Deutſchland.

Münz-Werth, (Spaniſcher) oder Spaniſcher Münz-Fuß, ſiehe Münze, (Spaniſche) ingleichen Münz-Stückeln.

Münz-Werth, (Torgauer) oder Torgauiſcher Münz-Fuß, ſiehe Münz-Weſen in Deutſchland.

Münz-Werth, (Zinniſcher) oder Zinniſcher Münz-Fuß, ſiehe Münz-Weſen in Deutſchland.

Münz-Weſen oder Münz-Verfaſſung, Lat. Res Monetaria, Res Nummaria, begreiffet nach ſeiner weitläufftigſten Bedeutung nicht allein die hin und wieder bekannt gewordenen und ausgeprägten Geld- und Müntz-Sorten, ſondern auch überhaupt alles dasjenige, was unter denen vorhergehenden Artickeln Münze, u. f. mit mehrerem abgehandelt worden, unter ſich. Wir erachten alſo gegenwärtig nicht nöthig zu ſeyn, hiervon etwas mehrers zu gedencken, als was daſelbſt bereits ausführlich und umſtändlich beygebracht worden. Indeſſen können wir nicht umhin, dem davon beſagten gleichwohl noch folgende Betrachtung beyzufügen. Wenn ſolche 1) eigentlich ſeinen Anfang genommen, iſt ſchwer zu erforſchen. Der gelehrte Jude, R. Manaſſe ben Iſrael in Diſſert. de Fragilit. hum. §. 4. eignet ſolches Werck dem Adam zu; Heſſus de Monetis Lib. I. cap. 1. dem Thubalkain, Lamechs Sohn. Andere dem Thara, Abrahams Vater. Andere dem Ertz-Vater Noah; etliche andern Patriarchen. Andere bringen es auf die Richter und Könige. Von dem Thubalkain iſt die Sache gantz ungewiß. Denn ob er gleich ein Meiſter in allerhand Ertz- und Eiſen-Werck genennet wird; ſo zeiget doch die heilige Schrifft nicht an, daß er ein Müntz-Meiſter, ſondern nur ein Schmidt geweſen ſey. Von dem Ertz-Vater Noah wollen etliche eine alte Müntze vorbringen, die auf einer Seite den heidniſchen Janus mit zwey Angeſichtern, auf der andern einen Schiff-Schnabel gezeiget. Allein dieſe Müntze iſt anfangs ſehr verdächtig; hernach beweiſet ſie nicht, daß eben Noah die erſte Müntze gepräget. Unter denen Patriarchen iſt das Müntz-Werck im Schwange gegangen. Denn 1. B. Moſe XX, 16. ſagte Abimelech zu Abrahams Weib: Siehe da, ich habe deinem Bruder tauſend Silberlinge gegeben. Und Cap. XXIII. 15, 16. kauffet Abraham von Ephron dem Hethiter einen Acker um 400. Seckel Silbers. Doch ſcheinet es, daß damahls das gemüntzte Gold ſehr rar, und nur bey etlichen Völckern gebräuchlich geweſen, daß ſie anfangs Gold und Silber geſchmeltzet, und mit demſelben Handel getrieben, aber keinen gewiſſen Werth darauf geſetzet, viel weniger eine Figur darauf gepräget, ſondern es alleine nach dem Gewichte dargewogen; wie denn ſolche Gewohnheit hernachmals noch lange geblieben, da ſchon das gemüntzte Geld gebräuchlich geweſen, 1. B. Moſe XXIII, 16. 2. B. Moſe XXII, 17. 1. Kön. XX, 39. Eſra VIII, 25. 26. Hiob XXVIII, 15. Zachar. XI, 12. Ja durch Verſtechung der Waaren wurde Kauffen und Verkauffen getrieben. Daher auch einige vorgeben, das Lateiniſche Wort Pecunia, Geld oder Müntze komme her von Pecus, weil entweder das Geld an des Viehes Statt (in locum pecudum) erfolget, als womit die erſten Alt-Väter allerdings die ſtärckſte Verkehr gehabt, oder aber weil das Bildniß des Viehes mit der Zeit darauf gepräget worden; 2) Dem Fortgang nach haben die Juden andere Müntzen gehabt unter denen Patriarchen, andere unter ihrer Republick, andere nach der Babyloniſchen Gefängniß, andere unter denen Griechen, und andere unter denen Römern. Unter denen Patriarchen hatten ſie inſonderheit den Seckel, welcher auch bey denen Chaldäern und andern benachbarten Völckern gebräuchlich geweſen. Unter der Ebräer Republick weiß man eigentlich nicht, wenn ſie Geld zu müntzen angefangen. In der Arabiſchen Wüſten haben ſie von denen benachbarten Völckern das Gold annehmen müſſen, und in dem gelobten Lande iſt das Gold ſehr rar geweſen, ſo, daß vor des Königs Davids Zeiten entweder wenig, oder gar von keiner Müntze gedacht worden. Doch hat ihre meiſte Müntze beſtanden in der geiſtlichen oder Kirchen-Müntze, und weltlichen oder gemeinen Müntze. In und nach der Babyloniſchen Gefängniß haben ſie ſich richten müſſen nach der Ueberwinder Müntze. Darum iſt auch in der Babyloniſchen Gefängniß aufgekommen das Darcemon, Eſra II, 69. und anderes Geld, Cap. III, 7. Cap. VII, 17. Nehem. V, 4. 10. 11. Unter dem Alexander und ſeinen Nachfolgern kamen die Drachmæ auf und andere Syriſche, wie auch Egyptiſche Müntz-Sorten, welche zuvor niemahls bekannt waren. Endlich unter denen Römern muſten ſie Römiſche Müntzen annehmen, nemlich den Denarium, Marc. VI, 37. Aſſarium,

Matth.

Matth. X, 29. Quadrantem, Matth. V, 26. Minutum, Marc. XII. 42. 3) der Eintheil. nach haben wir in der heiligen Schrifft a) küpfferne **Müntzen**, als das Scherflein Quadrans und Aſſarius: b) ſilberne **Müntzen**, als da waren Gera, Agorah, Keſchitha, Ceſeph, Ageneteus, Drachma, Didrachmum, Stater, Denarius, Zuz und Siclus, wie auch c) güldene, als da waren Darcemon, oder das güldene Drachma, Keſcheth und Sahab. Ja ſie hatten auch gewiſſe Summen, nach welchen das Geld gezehlet worden, als das Pfund, Centner, beyde an Gold und Silber. Siehe ferner den Artickel **Müntze**, der in heiliger Schrifft gedacht wird, ingleichen **Geld**, im II. Bande p. 551. Was auſſer denen Juden andere Völcker vor Müntzen gehabt, oder noch haben, davon ſiehe die obangezogenen Artickel **Müntze** und den nachfolgenden.

Münz-Weſen in Deutſchland, Res Monetaria in Germania; oder ſtatus Rei Monetariæ Sacri Romano-Germanici Imperii, iſt eigentlich nichts anders, als diejenige Verfaſſung derer bekannten Geld- und Münz-Sorten, in welcher ſich dieſelben nach ihrem ſo innerlichen, als äuſerlichen Werthe in dem Römiſchen Reiche Deutſcher Nation von Zeit zu Zeit befunden haben, und auch noch befinden. Es iſt aber hierbey vor allen Dingen zu mercken, daß hauptſächlich von denen alten Francken die Art nach Pfunden, Schillingen und Pfennigen zu rechnen auf die ſämmtliche Deutſchen gekommen. Siehe **Münz-Werth, (Fränckiſcher.)** Es iſt auch bald anfangs bey denenſelben, wie bey jenen, die Vergleichung (Proportio) von 12. zwiſchen Gold und Silber geweſen. Folglich ſind bey ihnen erſtlich auf ein Pfund Silbers 20. Schillinge oder 240. Pfennige, und 12. Pfennige auf einen Schilling gegangen. Sächſ. **Lehn-Recht** c. 69. ingl. Sächſ. **Weichbild** Art. 13. Die Aurei aber oder die Schillinge in Gold waren etwas kleiner, als bey denen Francken, und giengen dererſelben nicht 72, ſondern 80. auf ein Pfund. **Sachſen-Spiegel** Lib. III. Art. 45. in gloſſa. Daher ein ſolcher Schilling in Golde ſo viel, als 3. Schillinge in Silber oder 36. Pfennige galt, und that alſo ein Pfund Goldes ſo viel Schillinge in Silber, als ein Pfund Silbers Pfennige that. Ein Schilling in Silber war ſo viel, als ein Pfennig im Gold, und das Pfund Silber war $6\frac{2}{3}$. Schillinge in Gold, ſo eben eine Untze ausmachten, werth. Als nachmahls die Vergleichung von 12. auf 10. gekommen, wovon im **Sachſen-Spiegel** l. c. und im **Schwaben-Spiegel** c. 397. ſo haben, wenn man die alte Rechnung von 36. Pfennigen auf einen Schilling im Gold beybehalten wollen, entweder fernerhin 80. Schillinge in Gold aus einem Pfunde Goldes, und dagegen 24. Schillinge oder 288. Pfennige aus einem Pfunde Silbers, oder aber 20. Schillinge oder 240. Pfennige in Silber, und dagegen nur $66\frac{2}{3}$. Schillinge in Gold aus einem Pfunde gemüntzet werden, oder, wenn beyderley Müntzen am Gewicht unverändert bleiben ſollen, nur 30. Pfennige auf einen Schilling in Gold gehen, und 8. dergleichen Schillinge ein Pfund Silbers gelten müſſen. So lange nun dieſe Müntze gantz fein geweſen; ſo hat ſelbige nicht verfälſchet werden können. Weswegen ſich denn gewinnſüchtige Leute an das Gewichte gemachet und daſſelbe zu ringern angefangen haben, ſo daß nur noch der Zahl nach 240. Pfennige oder 20. Schillinge ein Pfund geheiſſen, ob ſie gleich lange nicht mehr das gehörige Gewichte gehabt. Auf denen inzwiſchen immer mehr und mehr aufgekommenen Bergwercken wurde zwar hierauf ein ſo genanntes Marck-Gewichte von 8. Untzen oder 16. Loth eingeführet, und deſſen ſo wohl zu einem beſtändigen und zuverläßigen Gewichte, als zu einem ſichern Fuſſe der Probe von der Feinigkeit der Metalle gebrauchet. Dem ohngeachtet aber hat man die Rechnung noch lange Zeit in Deutſchland, wie jetzo noch anderer Orten geſchiehet, nach Pfunden fortgeführet. Jedoch iſt auch an einigen Orten die Marck zu einer Zahl-Marck, worauf eine gewiſſe Anzahl Schillinge gerechnet wird, gemachet worden. Und hierinnen beſtehet die ſo genannte Lübiſche Währung, welche in Dännemarck, Schweden und denen Deutſchen See-Städten jetzo noch gewöhnlich iſt. Und zwar werden ſonderlich in denen letztern 16. Schillinge oder 192. Pfennige auf eine Marck gerechnet, weil ſie zu der Zeit, da die Vergleichung von 10. geweſen, und 24. Schillinge auf ein Pfund von 12. Untzen, mithin 16. auf eine Marck gegangen, aufgekommen. Es ſind aber auch die Müntzen ſelbſt nicht lange unverfälſcht geblieben; ſondern es haben inſonderheit die von Silber aller Orten mit Kupffer vermiſchet zu werden angefangen. Und da ſolches an einem Orte anders und mehr, als am andern geſchehen; ſo iſt nachmahls hieraus eine ſolche Ungleichheit und Verwirrung entſtanden, daß man Zeit und Ort nicht gnugſam von einander zu unterſcheiden weiß, wenn man den rechten Werth derer Marcke, Pfunde, Schillinge und Pfennige, welche hin und wieder in denen Urkunden vorkommen, angeben ſoll. Gemeiniglich hat man dasjenige, was die rauhe oder beſchickte Marck werth iſt, nach Gulden gerechnet; die feine Marck aber, wie hoch dieſelbe nehmlich ausgebracht werde, nach Pfund-Zahl bezeichnet. Wobey überhaupt zu mercken, daß, da die Marck das eigentliche Gewichte, und das Pfund nur die von Alters hergebrachte Anzahl Pfennige bedeutet, beydes öffters vor einander genommen werde. Woraus zugleich erſcheinet, daß die Vergleichung mit dem Gelde endlich bis auf 8. herunter gekommen. Zu dieſer Verwirrung aber hat unſtreitig vieles beygetragen, daß die alten Kayſer ſo vielen kleinen Ständen die Freyheit gegeben, kleine Müntze zu ſchlagen und Wechſel anzuſtellen. Es iſt daher, weil die wenigſten ſich ſolche Ehre gerne etwas koſten laſſen wolten, eine groſſe Menge dünner hohler Müntzen zum Vorſchein gekommen, bis man endlich die Müntzen mit Kupffer zu beſchicken, und ſich alſo der darauf zu verwendenden Koſten halber bezahlt zu machen, auch wohl einen ziemlichen Schläge-Schatz daran zu verdienen gelernet. **Ludwig** in der **Einleitung zum Deutſchen Müntz-Weſen**. Dahingegen die goldenen Müntzen, ſo lange die Kayſer, ſie allein zu ſchlagen, ſich vorbehalten, jedesmahl ein gutes Gepräge gehabt und gantz fein geblieben. **Savot** im Tr. des Monnoies P. III. c. 4. p. 144. Um nun dieſen in der Müntze allmählig anwachſenden Unterſchied zu bemercken; ſo hat man ſich der Beywörter Marcklöthig, Marckwitte und Wichte, Marckwährung und Marcktheilung bedienet. Denn nachdem das Silber einen Zuſatz zu bekommen angefangen; ſo

hat man es in denen Urkunden nicht mehr gnug ſeyn laſſen, die Summe nach der Anzahl derer Marcke zu rechnen; ſondern man hat, wenn die Rede von feinem Silber geweſen, hinzu geſetzet, daß es argentum purum ſeu examinatum ſey; dahingegen, wenn von einer Marck löthigen Marck Silbers oder einer Marca uſuali gedacht wird, kein gantz feines, ſondern ein mit einem der Zeit aller Orten gewöhnlichen Zuſatz vermiſchtes Silber darunter zu verſtehen iſt. Wie man denn im XIV Jahrhundert anfangs 1. und bald darauf $1\frac{1}{2}$. Loth, um ſich wegen der Koſten und des Schläge-Schatzes daran zu erholen, einer Marck an der Feine faſt durchgehends abgezogen hat. Woher es denn auch gekommen, daß man auf eine löthige Marck Goldes und Silbers heut zu Tage noch nicht mehr, als was aus einer nach dem Reichs-Fuß beſchickten rauhen Marck erfolget, rechnet, und dieſelbe daher nur mit 72. Gold-Gülden oder mit 8. Reichs-Thalern bezahlet wird, wie die Praxis derer höchſten Reichs-Gerichte ausweiſet. **Roding** in Pand. Camer. Lib. I. tit. 7. §. 20. und Lib. III. tit. 11. §. 4. Beſ. auch **Frieſens** Müntz-Spiegel in Thom. Act. Moner. P. I. p. 1. **Schlegel** de Nummis Gothanis, **Hachenberg** in Germania Media Diſſ. X. Wenn aber an manchen Orten dem Silber noch ein mehrers, als Landüblich geweſen, abgezogen worden war; ſo pflegte man den Ort, wo die Verſchreibung oder der Handel geſchehen, beſonders mit anzuführen. Als z. E. es wäre im Jahre 1330. in Braunſchweig die Marck Silbers in denen Müntz-Sorten nur 14. löthig geweſen, und in dieſem Jahre eine Verſchreibung auf eine löthige Marck Braunſchweigiſche Witte und Wichte, oder eine Braunſchweigiſche Marck löthigen Silbers gemachet worden: ſo würde es von einer 14. löthigen Marck Braunſchweigiſchen Gewichts zu verſtehen ſeyn. Da denn das Wort Witte oder weiß das Korn bedeutet. Marckwährung hingegen zeiget die Müntz-Sorten an; ſo an dieſem oder jenem Orte beſonders gänge und gäbe geweſen, wie jetzo noch in denen Verſchreibungen, ob die Summe nach Lübiſcher, Rheiniſcher, oder anderer Währung gemeynet ſey, mit ausgedrücket wird. Und Marcktheilung gehet auf die Eintheilung der Marck ſelbſt nach dem Gewichte in Fertones, Lothe und Pfennige. Gleichwie aber die Rechnung nach Pfunden und Marcken gar viele Unbequemlichkeit bey ſich hat; ſo hat man in Deutſchland, nur allein die See-Städte, als worinnen noch nach Marcken gerechnet wird, ausgenommen, ſich derſelben nach und nach entſchlagen, und dagegen eine gantz neue Rechnung nach Gülden, Schillingen und Pfennigen eingeführet, oder vielmehr die Vergleichung der goldenen Müntzen mit denen Schillingen und Pfennigen zum Fuſſe der Rechnung angenommen. Es iſt anbey auch eine neue Art Gülden, ſo 1252. zu Florentz am erſten geſchlagen worden, aufgekommen. Es ſind ſolche gantz fein geweſen, und ihrer 8. auf eine Untze und 64. auf eine Marck gegangen. Durch dieſelben ſind die alten Schillinge in Gold, deren $6\frac{2}{3}$. auf eine Untze gegangen, aus dem gemeinen Handel und Wandel gantz verdränget worden. Wie denn dieſer Florentzer-Gulden faſt am öffterſten, bisweilen aber auch der Byzantiner Gulden oder Bezants d' Or, deren 6. auf eine Untze gehen, in denen alten Urkunden erwehnet wird; gleichwie ſie auch bald den Namen Rheiniſcher Gülden oder Gold-Gülden bekommen, weil die Rheiniſchen Chur-Fürſten dergleichen vor andern beſonders gerne ausmüntzen laſſen. Wiewohl die jetzigen Reichs-Gold-Gülden wegen ihres ſtarcken Zuſatzes ihnen nicht mehr ſo viel, als die ſo genannten Ducaten oder Ungariſchen Gülden, deren $67\frac{67}{71}$. auf die feine Marck gehen, gleich kommen. Von ſolchen Florentzer-Gülden haben nun ihrer 8. eine feine Marck Silber gegolten, und hat alſo einer $2\frac{1}{2}$. Schilling, oder 30. Pfennige, wenn dieſe gleichfalls gantz fein geweſen, und die Vergleichung auf 8. geſtanden, thun müſſen. **Villani** in Iſtoria Florentina Lib. VI. c. 54. Wiewohl auch ſonſt ſchon **Le Blanc** angemercket, daß der Nahme Floren (Florenus) nicht von Florentz herkommen könne, indem dergleichen Müntze, ſo Floren heiſſet, bereits in unterſchiedenen Urkunden von 1148, und alſo noch eher als dergleichen Gülden zu Florentz geſchlagen worden, vorkommt. Daher er denn vermeynet, daß ſolche vielmehr von wegen des mit Blumen ausgezierten oder in 4. Lilien-Stäben ausgedrückten Creutzes, womit ſie bezeichnet geweſen, alſo genennet worden. Unter denen Pfennigen ſind beſonders die Kreutzer und Heller, als welche ehemahls gantz einerley geweſen, bekannt geworden. Beyde waren mit einem Creutz und einer aufgerichteten Hand bezeichnet. Kreutzer hieſſen ſie wegen ſolchen Creutzes, und Heller, weil die Stadt Halle in Schwaben dergleichen viele ausgemüntzet hat. Es ſind aber die Pfennige von Zeit zu Zeit immer ſchlechter geworden. Im Jahr 1255. that bereits eine Marck Silbers in Schwaben 3. Hälliſche Pfund weniger 5. Schillinge, welches ſo viel heiſſet; daß aus einer Marck Silbers nicht mehr 240, ſondern 660. Pfennige, welche der Zahl nach $2\frac{3}{4}$. Pfund ausmachen, gemüntzet worden. S. Documenta Monaſter. Würtemberg. P. II. *Steinheim* p. 372. Im Jahre 1276. wurde zu Magdeburg verordnet, daß 44. Schillinge oder 528. Pfennige, ſo der Zahl nach $2\frac{1}{5}$. Pfund ausmachen, aus einer Marck Silbers zu 15. Loth fein gemüntzet werden ſolten. Beſ. Diploma Conradi Archiep. Magdeb. d. d. 10. Cal. Feb. 1226. in **Ludwigs** Einl. zum Deutſchen Müntz-Weſen c. 17. p. 266. Welchem nach die feine Marck in $46\frac{14}{15}$. Schillingen ausgebracht wird. Und 1290. that eine feine Marck Silbers $2\frac{1}{2}$. Pfund oder 600. Hälliſche Pfennige. **Struv** im H. P. Archiv P. I. n. 8. p. 88. Beſ. auch den R. A. von 1291. in **Lehmanns** Speyeriſcher Chron. Lib. V. c. 108. allwo über die zu Kayſer **Friedrichs** II. Zeiten geprägte Müntze groſſe Klage geführet wird; ingleichen Kayſer **Rudolffs** Reſcript an die Stadt Würtzburg von 1292. in **Frieſens** Würtzburg. Chron. ſo beym **Ludwig** in ſcript. Rer. Würtzburg. p. 596. befindlich iſt, als beſagte Stadt die Kayſerlichen Heller bey ſich nicht gelten laſſen wollen. Ferner kommt im XIV Jahrhundert vor, daß eine Marck Silbers 1310, 3. Pfund Heller weniger 4. Schillinge, **Lehmann** l. c. Lib. VII. c. 11. 1320. nur 36. Hälliſche Schillinge oder 2. Pfund weniger 4. Schillinge, **Limnäus** in Jur. Publ. Lib. VII. c. 16. n. 20. und 1322. hinwieder 3. Pfund, Hund im Auszuge etlicher Hiſtor. Obſerv. im Anhange des Bayeriſchen Stamm-Buchs, ingleichen **Struv** l. c. p. 186; 1344. aber gar 4, und allmählich 5. und 6. Pfund Heller gegolten; **Struv** l. c. ſo daß endlich ein Pfund Heller, welche ſonſten, da ſie gantz fein geweſen,

weſen, in der Vergleichung von 8. auch 8. Gülden gethan, nachmahls aber, da die Vergleichung wieder auf $10\frac{2}{3}$. hinan gekommen, und die Marck Silbers 6. Gülden werth geweſen, nur einen Gülden mehr thun mögen, indem ein jeder, der ſich zu müntzen berechtiget gehalten, bloß nach ſelbſt eigenem Gefallen damit umgegangen. Wie denn unter andern die Stadt Franckfurt 1346. vom Kayſer Ludwig ein Privilegium erhielte, klein Geld zu ſchlagen, wie ihr das dünckte. **Limnäus** l. c. Lib. VII. c. 16. n. 33. Jedoch war man auch zu Zeiten bedacht, dem damit einreiſſenden Uebel zu ſteuern, geſtalt denn Kayſer Carl VI. 1356. verordnete, daß die Marck Silbers in 31. Schillingen und 4. Hellern, oder in 376. Hellern ſo nicht viel über $1\frac{1}{2}$. Pfund ausmachen, ausgebracht werden ſolte. **Schlegel** l. c. p. 13. Wiewohl dem ungeachtet beſonders die Hälliſchen Pfennige oder Heller ſo ſehr verfielen, daß andere ihre beſſern, wiewohl auch ſchon ſehr verringerten Pfennige, mit denenſelben nicht mehr vermengen laſſen wolten; ſondern ſie zum Unterſchiede Weiß-Pfennige zu nennen anfiengen, auch deshalber unterſchiedliche heilſame Verordnungen zum Vorſchein kamen. **Limnäus** l. c. Lib. V. c. 7. n. 131. **Europ. St. Cantzl** T. XII. p. 237. **Schlegel** l. c. p. 26. Acta Lindav. p. 486. **Struv** l. c. **Frieſens** Würtzburg. Chron. l. c. Welchem nach endlich 6. Pfund Heller eine feine Marck Silbers, und 3. Heller einen Pfennig gethan haben. Dieſe Beſchaffenheit nun hat es damals mit denen Pfennigen und Hellern in Ober-Deutſchland gehabt, wovon auch noch die Rheiniſche Währung herrühret, vermöge welcher 60. Kreutzer oder 240. Pfennige einen heutigen ſo genannten Gülden thun. Dahingegen es mit denen Müntzen in Nieder-Deutſchland gantz anders bewandt geweſen. Wiewohl dennoch die Schillinge und Pfennige daſelbſt lange nicht ſo ſehr, als in Ober-Deutſchland, verſchlimmert geworden. Beſiehe hiervon Notit. rei nummar. Luneb. Hamburg. & Lubec. ab A. 1325-1525. in **Leibnitzens** Script. Rer. Brunſu. T. III. p. 229. **Rochs** Lübeck Chron. Lib. III. in **Rehtmeyers** Vorrede zur Braunſchw. Lüneb. Chron. **Rademanns** ſtets blühenden Wechſel-Baum p. 99. allwo unter andern mit angemercket iſt, daß 3. Witten einen Schilling gethan. Nächſt denen Schillingen und Pfennigen aber kam auch zu Ende des 13. und Anfangs des 14. Jahrhunderts, beſonders in Böhmen und Meiſſen, eine neue Art von dicken und ſilbernen Müntzen, ſo man Groſchen, das iſt, groſſe Müntzen, oder auch Gros Tournois und Turnoſen, weil die erſten unter denenſelben 1226. zu Tours in Franckreich geſchlagen worden, genennet, zum Vorſcheine. **Le Blanc** im Tr. des Monnoies de France. Beſiehe auch **Goldaſt** in Conſtit. Imp. T. I. p. 299. **Siffried** Miſn. in **Piſtorius** Script. Rer. Germ. p. 701. **Balbinus** in Epit. Hiſt. Bohem. Lib. III. c. 16. p. 206. **Dubravius** in Hiſt. Bohem. Lib. XVIII. fol. 150. **Hagecius** in Chron. Bohem. ingl. Nachricht von denen in Sachſen, Thüringen und Meiſſen gemüntzten Groſchen tab. B. ad c. 1. §. 14. p. 31. Es wurden aber derſelben 1296. in Böhmen $63\frac{1}{2}$. Stück aus der rauhen Marck zu 15. Loth fein gemüntzet; 1309. aber waren ſie bereits nur 14. löthig, und 1341. prägete man gar 78. Stücke zu 10. Loth fein, und 1364. $74\frac{1}{2}$. Stücke zu 9. Loth fein aus der Marck. Welchem nach die feine Marck in $67\frac{15}{17}$, $72\frac{4}{7}$, $124\frac{8}{9}$. und 132. Stücken ausgebracht ward. Desgleichen wurden in dem an Böhmen angräntzenden Lande Meiſſen ausgemüntzet 1324. $64\frac{1}{2}$. Stück zu 18. Loth fein, that die feine Marck $68\frac{4}{7}$. Stücke; 1350. 91. Stücke zu 14. Loth fein, that die feine Marck $103\frac{2}{7}$. Stücke; 1380. 91. Stück zu 11. Loth fein, that die feine Marck $132\frac{4}{11}$. Stücke; 1381. $81\frac{2}{3}$. Stücke zu 10. Loth fein, that die feine Marck $130\frac{2}{3}$. Stücke, und 1390. $74\frac{2}{4}$. Stücke zu 9. Loth fein, ingleichen 85. Stücke zu 10. Loth fein, that die feine Marck $132\frac{8}{9}$. und 136. Stücke. Wobey zu mercken, daß anfangs nur 60. Stücke, ſo gantz fein geweſen, auf die Marck gegangen zu ſeyn ſcheinen, weil ein ſchweres Schock, welches eben aus 60. beſtehet, mit der Marck Silbers vor eines gehalten werden, und daß bloß, um nur eine gerade Rechnung zu haben, bald darauf 64. Stücke aus der feinen Marck gemüntzet worden. Denn dieſes hat die Rechnung allerdings um ein groſſes erleichtert, weil gerade eben ſo viel Gülden, ſo gleichfalls gantz fein geweſen, aus einer Marck Goldes gemüntzet worden. Folglich giengen gerade ſo viel Groſchen auf einen Gülden, als hoch die Vergleichung zwiſchen beyden ſtand. Z. E. es war dieſe von 8. $10\frac{2}{3}$. oder 12; ſo giengen auch 8. $10\frac{2}{3}$. oder 12. Groſchen auf einen Gülden. Und wie ein Groſchen 12. Pfennige that: ſo betrugen 64. Groſchen 768. oder $3\frac{1}{3}$. Pfund Pfennige, ſo einen Zuſatz von mehr als $\frac{2}{3}$. Theilen hatten. Beſiehe die obangezogene Nachricht l. c. c. 2. p. 128. **Frieſens** Müntz-Spiegel, Extravag. comm. L. III. tit. 10. in fin. **Noppius** in der Aacher Chron. p. 168. und 151. an welchem letztern Orte ſonderlich, was der Gold-Gülden ſeit 1346. bis 1602. nach Marcken, Schillingen und Pfennigen gegolten, beygebracht wird. Es iſt aber dieſe gerade Rechnung von keinem langen Beſtande geweſen, nachdem die Groſchen erſt angeführter maſſen ſo ſtarck beſchickt zu werden angefangen. Noch ungleich mehr aber kamen ſowol die goldenen, als ſilbernen Müntzen erſt im 15. Jahrhundert in Verfall. Jene betreffend; ſo hatten zwar die Kayſer, wie bereits oben erwehnet, die goldenen Müntzen allein zu ſchlagen ſich vorbehalten, bis endlich in der güldenen Bulle von 1356. tit. 10. denen ſämmtlichen Churfürſten es gleichfalls zu thun vergönnet worden. Worauf denn andere Stände ſolches Recht auch nach und nach erhalten haben. Es iſt aber ſolche goldene Müntze meiſtens auf den Fuß der Florentzer-Gülden, oder ſo genannten kleinen Groſchen von Florentz gepräget worden. Als nun ſelbige von mehrern geſchlagen zu werden angefangen; ſo iſt nachgehends auch in denenſelben eben eine ſo groſſe Ungleichheit, als in den ſilbernen Müntzen, allmählich ausgebrochen. Beſiehe hierbey **Limnaus** in Jur. Publ. Lib. V. c. 7. und Lib. VII. c. 16. n. 34. und 35. Weswegen denn auch Kayſer **Rupertus**, ſo ſelbſt ein gebohrner Churfürſt von der Pfaltz am Rhein geweſen, mit denen übrigen Churfürſten am Rhein, als nemlich zu Mayntz, Trier und Cölln, nach gehabtem Rath mit denen Städten Speyer, Worms und Franckfurt, einen Müntz-Verein gemachet, und darinnen feſt geſetzet hat, daß die Gülden künfftighin $22\frac{2}{3}$. Karath fein ſeyn ſolten. **Lehmann** in der Speyeriſch. Chron. Lib. IV. c. 22. Im Jahre 1402. ward derſelbe nochmals beſtätiget, und anbey hinzu gethan, daß nach der Aufzahl 66. Stück auf eine Marck gehen ſolten. Welchemnach die feine Marck in $70\frac{2}{3}$. Stücken ausgebracht worden iſt. **Wencker** in Appar. Archiv.

Digitized by Google

chiv. in Append. n. 65. p. 359. und 361. Im Jahr 1409. haben die 3. geiſtlichen Churfürſten am Rhein einen neuen Müntz-Verein unter ſich errichtet, und darinnen die goldene Müntze auf 22. Karath am Strich und 66. Stücke an der Aufzahl geſetzet. Welchemnach die feine Marck in 72, mithin jedes Karath in 3. Stücken ausgebracht worden. Wobey zugleich denen Müntz-Meiſtern angedeutet worden, daß ſie die Marck Goldes nicht höher, als um 70. Gülden einkauffen ſolten. Wencker l. c. p. 363. 367. und 369. Es iſt aber auch bey dieſem Gehalt nicht lange geblieben, und hat, als die Chur-Fürſten am Rhein die Kayſerlichen Gülden, ſo zu Nürnberg, Franckfurt und Baſel dem Müntz-Verein zuwider nur zu 19. Karath fein ausgemüntzet worden, bey ihren Zöllen vor Währſchafft nicht annehmen wollen, der Reichs-Erb-Cämmerer, Conrad von Weinſperg, welchem zu der Zeit die Aufſicht über die goldene Müntze an gedachten Orten anbefohlen war, auf dem 1433. zu Franckfurt angeſetzten Müntz-Probations-Tage ſelbſt in Vorſchlag gebracht, daß künfftig die Gülden nur 19. Karath fein ſeyn, und derſelben 68. auf die Marck gehen ſolten; ſo daß die feine Marck in $80\frac{12}{19}$. Stücken ausgebracht würde. Wencker l. c. p. 372. Welches denn auch auf denen Reichs-Tägen zu Eger 1437. und zu Nürnberg 1438. alſo beliebet worden. Datt de Pace Publ. Lib. I. c. 26. p. 178. Wencker l. c. p. 357. Goldaſt in denen Reichs-Satzungen T. II. p. 141. Müller im Reichs-Tags-Theatro. Erſte Vorſtellung c. 5. Und endlich ward auf dem Reichs-Tage zu Worms 1495. verabſchiedet, daß die Gülden nur $18\frac{1}{2}$. Karath fein ſeyn, und derſelben 107. auf $1\frac{1}{2}$. oder $71\frac{2}{3}$. Stücke, auf eine Cölniſche Marck gehen ſolten. Welchem nach die feine Marck in $92\frac{22}{37}$. Stücke ausgebracht wird. Müller l. c. VI. Vorſtellung c. 3. Datt l. c. Lib. V. c. 7. p. 888. Jedoch wird 1501. in dem Reichs-Abſchiede zu Nürnberg ſchon wieder über den fernern Verfall der Müntze neue Klage geführet. Datt l. c. Lib. II. c. 2. p. 224. So viel ferner die ſilberne Müntze, und beſonders in Ober-Deutſchland anbelanget; ſo hat ſich in dem XV. Jahrhundert der Verfall derſelben immer mehr vergröſſert. Und ſcheinet noch darunter diejenige, ſo gleich zu Anfang des jetzterwehnten Jahrhunderts zu Würtzburg und von denen Chur-Fürſten am Rhein ausgemüntzet worden, der beſten eine geweſen zu ſeyn. Beſiehe Frieſens Würtzburg. Chronick ad ann. 1407. Ludwig l. c p. 685. Was ſonſt vor eine groſſe Ungleichheit aller Orten in der ſilbernen Müntze geweſen, läßt ſich nur daraus gnugſam abnehmen, daß man auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg 1483. die ausdrückliche Erklärung gethan hat, wie der Lande Gelegenheit nach dieſelbe auf ein gemein Korn durchgehends nicht zu bringen ſey, und daher nur überhaupt erinnert worden, daß ein jeder, ſo ſolche ſchlagen zu laſſen berechtiget, ſelbige ſtattlich und redlich ſchlagen laſſen möchte. Bünau de Jure circa rem monetar. in Germ. c. 3. §. 21. not. m. p. 111. Acta Lindav. p. 486. Hund im Bayeriſchen Stamm-Buche im Anhange. Jedoch war man zu Ende des XV Jahrhunderts, und zwar in Ober-Deutſchland am erſten bedacht, die ſilberne Müntze einiger maſſen zu verbeſſern. Wie denn, da bishero die Schillinge, Thurneſſen, Groſchen und Weiß-Pfennige die beſten und gröſten Müntzen von Silber geweſen, um dieſe Zeit die ſo genannten Gülden-Groſchen, deren einer ſo viel, als ſonſt ein Gülden gegolten, hervor gekommen ſind. Den Anfang machte damit 1484. der Ertz-Hertzog Sigismund zu Oeſterreich, welcher ſie zu 2. Loth ſchwer von gantz feinem Silber ausprägen ließ, daher ſie auch den Namen Uncialis bekommen. Und da ſolchergeſtalt die feine Marck Silbers um 8. Gülden, die feine Marck Goldes aber in $92\frac{2}{3}$. Gülden ausgebracht wurde; ſo kam die Vergleichung auf $11\frac{1}{2}$. zu ſtehen. Es blieb aber auch mit dieſen nicht lange Zeit bey ſo gar gutem Gehalt; ſondern es wurden dieſelben bald 15. löthig, ſo daß die feine Marck um $8\frac{8}{15}$. Floren ausgebracht ward. Dergleichen wurden nachgehends am meiſten in Böhmen zum Joachims-Thale, allwo 1517. die Bergwercke in beſondere Aufnahme gekommen waren, ausgepräget, daher ſie auch nachmahls den Namen Thaler, und insbeſondere Schlicken und Löwen-Thaler bekommen. Reyher de Nummis argent. antiquiſſ. ingleichen Mellen in Sylloge Nummor. ex argent. uncial. In Meiſſen und Thüringen haben aber auch das 15. Jahrhundert hindurch die Groſchen immer mehr und mehr abgenommen. Und hat ſolchemnach 1420. daſelbſt ein Schock Groſchen nur einen Gülden gegolten. Wie denn auch dieſes jetzo noch ein altes Schock heiſſet, welches mit 20. guten Groſchen gewürdert wird. Und weil damals nur 9. Pfennige auf einen Groſchen, mithin 180. Pfennige, ſo der Zahl nach $\frac{3}{4}$. Pfund thun, auf einen Gülden gegangen; ſo wird auch heut zu Tage noch in Sachſen 1. Pfund Pfennige mit $1\frac{1}{3}$. Schock Groſchen, das iſt, mit $26\frac{2}{3}$. guten Groſchen bezahlet. Im Jahr 1444. machten die Hertzoge Friedrich und Wilhelm zu Sachſen eine neue gemeinſame Müntz-Ordnung, und lieſſen dreyerley Art Groſchen prägen, als nemlich 160. Stück von gantz feinem Silber, 120. Stück zu 12. Loth fein, und 80. Stück zu 8. Loth fein. Von dieſen thaten in jeder Gattung 20. einen Rheiniſchen Gülden, indem denen letztern, was ihnen am Korn gefehlet, am Schrot hinwieder zugegangen, und die feine Marck in der einen Gattung ſowohl, als in der andern, mit 160. Stücken, ausgebracht worden. Folglich galt das Schock, ſo beſonders ein neues Schock hieß, 3. Floren, und die feine Marck 8. Floren. Es thaten aber zugleich 9. Pfennige und 12. Heller einen Groſchen, und folglich auch ſo nach 180. Pfennige und 240. Heller einen Gulden. Müller im Reichs-Tags-Theatro c. 10. p. 1444. Beſiehe auch Cammermeiſter in Annal. Erfurt. ad h. a. in Menckens Script. Rer. Saxon. T. III. p. 1185, allwo ferner noch erwehnet wird, daß damals auch kleine Gröſchlein, deren 60. einen Gülden thun, zu 3. Loth fein, und hundert Stück auf die Marck, ingleichen Pfennige, deren 3. Schock einen Gülden gethan, 37. Stücke auf das Loth, wie auch Heller, deren 18. einen Groſchen gethan, und 5. Loth fein, gemüntzet worden. Jedoch hat es mit denen Groſchen zeither viele unterſchiedliche Bewandniß gehabt, und ſind ſie auf mannigfältige Art ausgepräget worden. Wie ſie denn auch verſchiedene Namen von Silber-Fürſten-Zins-Spitz-Schwerd-Creutz-Schild-Schneeberger-

Zwi-

Zwickauer- und Schreckenberger-Groſchen, auch Juden-Köpffen, u. d. g. m. gehabt. Nachricht von denen Groſchen u. ſ. w. l. c. **Cammermeiſter** l. c. p. 1223. u. 1231. **Rudolff** in Gotha Diplomat. P. I. c. 21. **Sagittarius** in Diſſ. de Nummis Saxon. bey **Menckens** Script. Rer. Saxon. T. II. n. 15. p. 793. **Tentzel** in Suppl. ad Sagittarii Hiſt. Gothan. P. II. und III. hin und wieder, **Spangenberg** in der Mannsfeld. Chron. c. 334. p. 390. Biß daß endlich 1500. ein Fürſten-Groſchen auf 12. Pfennige und ein Gülden auf 21. Fürſten-Groſchen feſt geſetzet worden. Worinnen auch noch gegenwärtig die Meißniſche Währung beſtehet. Wie denn um dieſe Zeit auch in Sachſen zu Annaberg die erſten Gülden-Groſchen zu 15. Loth fein, und 2. Loth ſchwer ausgemüntzet worden. **Rudolff** l. c. P. I. c. 21. p. 225. Nachr. von denen Groſchen u. ſ. w. **Reyher** l. c. Es begehrten damahls auch die Hertzoge zu Sachſen an die Grafen zu Mannsfeld, daß ſie die leichte Müntze abſchaffen, und mit ihnen gleiche Müntze ſchlagen ſolten. Es ſtelleten aber dieſe dagegen vor, daß es in ihrem Vermögen nicht ſtehe, auch der Berg-Handel es nicht leiden wolte, denſelben allein mit ſchwerer Müntze zu verlegen. Die Hertzoge hätten die Marck Silbers vor $8\frac{1}{2}$. Floren; ſie aber müſten von dem Kauffmanne, welcher das Silber mit vielen Koſten aus dem Kupffer bringen müſte, die Marck vor 8. Floren und 17. bis 19. Groſchen annehmen. **Spangenberg** in der Mannsfeld. Chron. c. 348. p. 404. u. c. 353. p. 410. In dem übrigen Nieder-Deutſchlande, wo die Lübiſche Währung vorwährete, prägete man zum meiſten Theile Schillinge und Pfennige, gleichwol aber auch Witten oder Weiß-Pfennige, Plapper oder Plafferte, und Groſchen aus. Beſiehe Notit. Rei Nummar. in **Leibnitzens** Script. Rer. Brunſu. T. III. p. 222. **Rademanns** Wechſel-Baum p. 101. Unter andern wurden auch in der Stadt Braunſchweig vor Alters jährlich gewiſſe Pfennige mit einer Beymarck geſchlagen. Dieſe galten nur das erſte Jahr hindurch, ſo lange ſie neue Pfennige hieſſen, voll vor 4. Vierlinge oder 2. Scherff, nachher aber nur vor 3. Vierlinge. Im Jahr 1412. hingegen wurde ein gewiſſer beſtändiger Pfennig mit dem Löwen auszumüntzen angefangen, um welche Zeit ein Pfund Braunſchweigiſche Pfennige 20. neue Schillinge, und ein Schilling 12. Braunſchweigiſche Pfennige galt, ein Pfund aber nur 2. Rheiniſche Gülden that. Im Jahr 1441. giengen auf eine Braunſchweigiſche Marck Pfennige 30. Schillinge, ſo da 3. Floren thaten. Und nachdem es von Zeit zu Zeit verſchiedentlich damit gehalten worden; ſo ſetzte Hertzog Heinrich der Aeltere zu Braunſchweig 1498. von neuem die Braunſchweigiſche Marck auf 30. Schillinge, und einen Schilling auf 12. Pfennige feſte. Wie er denn auch einen Rheiniſchen Gülden zu 8. Schillingen, mithin die Marck zu $3\frac{3}{4}$. Rheiniſchen Gülden beſtimmte. **Rehtmeyer** in der Vorrede zur Braunſchw. Lüneb. Chron. p. 27. ingleichen p. 838 Im Jahr 1501. aber machten die Hertzoge Heinrich und Erich zu Braunſchweig, und der Biſchoff Barthold zu Hildesheim, mit den Städten Braunſchweig, Hildesheim, Nordheim, Hannover, Eimbeck und Göttingen, einen Müntz-Verein einer neuen Müntze halber, ſo in Groſchen und Pfennigen beſtehet; und wurde alſo die Lübiſche Währung mit Marcken, Schillingen und Pfennigen abgeſchaffet, und dagegen die in denen nahgelegenen Ober-Sächſiſchen Landen gewöhnliche Rechnung nach Groſchen angenommen. Es ſind alſo nach dieſem Müntz-Fuſſe alle andere auswärtige Müntzen, als nemlich die Hildesheim-Göttingiſche, Eimbeckiſche, und Goßlariſchen Achterlinge oder Kortlinge, Matthias-Groſchen, Burckroſen, Lübiſche Schillinge, Räder Weiß-Pfennige, u. d. g. in erſt erwehntem Müntz-Vergleiche gewürdert. Und ſind die Stadt-Braunſchweigiſchen Pfennige damals noch ſo gut geweſen, daß 5. derſelben ſo viel, als 12. neue Pfennige gegolten. So iſt auch hierbey zu mercken, daß in dieſem Vergleiche der erſte Grund zu der noch jetzo in denen Nieder-Creiſen vorwährenden Rechnung, nach welcher 24. gute Groſchen 36. Marien-Groſchen und 288. Pfennige einen Thaler thun, welcher ehedem eben einem Rheiniſchen Gülden gleich gegolten, geleget worden. Die rechte Währung aber in denen Braunſchweigiſchen Landen beſtehet in denen Marien-Groſchen, und werden dieſe allemahl, wenn man von Groſchen insgemein redet, und nicht ausdrücklich gute oder Silber-Groſchen nennet, darunter verſtanden. Beſiehe derer Braunſchw. Hiſtor. Händel T. III. p. 1497. **Lünigs** Reichs-Archiv P. Spec. Braunſchw. p. 21. **Rehtmeyer** l. c. p. 841. Es kam aber auch nächſt denen erſtgedachten Groſchen und Pfennigen auf denen Braunſchweigiſchen Bergwercken, ſo damals an die Stadt Goßlar verpfändet geweſen, eine neue Müntze, insgemein die Matthier- und Marien-Müntze genannt, auf, indem 1490. die Stadt Goßlar den Gulden auf 40. Matthier-Groſchen ſetzte, und 1505. gantz neue Groſchen zu 8. Loth fein, und 80. Stück auf die Marck, mit dem Marien-Bilde prägen ließ, wovon 20. einen Gülden thaten, ſo daß die feine Marck gerade in 8. Floren ausgebracht wurde. Und hiervon iſt die jetzo noch auf dem Hartze übliche Rechnung nach Marien-Gulden, ſo 20. Marien-Groſchen thun, entſtanden, ob es gleich keine würckliche Müntze mehr iſt, ſondern ein Gülden, der gegenwärtig geſchlagen wird, vielmehr 24. Marien-Groſchen thut. Beſ. **Frieſens** Müntz-Spiegel l. c. ingleichen **Heineccius** in Sylloge Nummor. in Append. ad ejus Antiquit. Goslar. Als nun im Heil. Röm. Reiche die Ungleichheit unter denen Müntzen immer mehr und mehr zugenommen; ſo iſt es endlich zu einer gemeinſamen Reichs-Müntz-Ordnung gekommen. Wiewohl dieſelbe von 1524. biß 1559. dreymahl verändert werden müſſen. Es wurden zu dem Ende einiger Chur- und Fürſten Müntz-Meiſter und Wardeine zuſammen gefordert, um der Müntze halber einen Rathſchlag zu ſtellen, welcher hierauf dem Kayſerlichen Statthalter und denen zu dem damahls niedergeſetzten Regiment deputirten 12. Fürſten übergeben ward, um denſelben zu erwägen, und endlich publicirte Kayſer Carl V die Müntz-Ordnung, wie ſolche im gedachten Regiment beſchloſſen worden, den 10. November 1524. zu Eslingen. Dieſe Müntz-Ordnung von 1524. hat unter andern unlängſt der Braunſchweig-Lüneburgiſche Hof-Rath und Profeſſor derer Rechte zu Helmſtädt von Göbel von neuem mit einigen neuen Anmerckungen in den Druck gegeben. Beſiehe hierbey den R. A. zu

Worms

Worms vom 26. May 1522. §. 28. und Nürnberg vom 18. April 1524. §. 25. In dieſer Müntz-Ordnung werden nun hauptſächlich ſiebenerley gemeine Reichs-Müntzen von Silber, auſſer welchen kein Müntz-Genoß eine andere Müntze, nur allein die kleinen Pfennige und Heller ausgenommen, bey Straffe 20. Marck löthigen Goldes prägen laſſen ſoll, beſtimmet, als nehmlich: 1) ein Stück oder Pfennig, ſo einen Rheiniſchen Gülden gilt; 2) halbe Gülden; 3) Orth; 4) Zehender, deren 10. einen Gülden thun; 5) Groſchen, deren 21. einen Gülden thun; 6) halbe Groſchen, deren 42. einen Gülden thun, und 7) kleine Gröſchlein, deren 84. einen Gülden thun. Wobey ſonderlich zu mercken, daß darinnen noch ein Gülden mit 20. Schillingen, und ein Schilling mit 12. Hellern gewürdigt wird, obgleich keine von der damahls befindlichen Müntze damit überein getroffen. Es kam aber dieſe neue Reichs-Müntz-Ordnung faſt nirgends zur Obſervantz, da zumahl von der Lübiſchen Währung gantz keine Erwehnung darinnen geſchehen war. Und alſo wurde es, ſolcher Ordnung ungehindert, faſt jeden Ortes mit der Müntze nach ſelbſt eigenem Befinden gehalten. Beſ. die Notit. rei nummar. l. c. Rademanns Wechſel-Baum p. 101. Budelius P. I. p. 255. Schilter in Theſ. Antiqu. Teuton. T. III. in Gloſſar. v. Gülden p. 411. Alemann in Palæſtra Conſuetud. n. 8. p. 587. In Sachſen ließ ſo gar Chur-Fürſt Moritz 1549. eine neue Müntz-Ordnung ausgehen, woraus eigentlich zu erſehen, wie man mit dem Müntz-Fuſſe gefallen. Rudolff in Gotha Diplomat. P. I. c. 21. p. 225. Beſ. auch den *Cod. Auguſt.* P. II. c. 5. p. 746. Solchemnach wurde auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg 1551. eine anderweite Reichs-Müntz-Ordnung errichtet, und Inhalts derſelben vom Kayſer Carl V. ein allgemeines Müntz-Edict publiciret. Man nahm in ſolcher die Rheiniſche Währung von einem Gülden zu 60. Kreutzern zwar zum Grunde, ließ aber ſo wohl den Gold-Gülden, als den Gülden-Groſchen, den man nunmehr einen Reichs-Gülden nannte, $1\frac{1}{5}$. Floren, oder 72. Kreutzer gelten; wie man denn die goldene Müntze auf einen ſolchen Werth ſetzte, daß $71\frac{1}{3}$. Gold-Gülden auf die rauhe Marck zu $18\frac{1}{2}$. Karath fein giengen, mithin die feine Marck in $92\frac{1}{3}$. Stücken um 110. Floren und 48. Kreutzer, jeden Gülden zu 60. Kreutzern gerechnet, ausgebracht wurde; dagegen die Marck Silbers Cölniſchen Gewichtes überhaupt in 10. Floren $12\frac{1}{2}$. Kreutzer, jedoch vorbehältlich des mehrern Müntz-Koſten in denen geringern Müntz-Sorten ausgebracht werden ſolte, wobey die Vergleichung von ohngefehr $10\frac{5}{6}$. vorwaltete. Es ſolten aber ſeyn: 1) Reichs-Guldner, deren einer einem Gold-Gulden gleich 72. Kreutzer gilt; 2) auf gleiche Art nach Proportion 36. 20. 12. 10. und 6. Kreutzer-Stücke; 3) Groſchen, deren 24. einen Reichs-Guldner zu 72. Kreutzern gelten, und 4) Kreutzer, deren 72. einen Reichs-Guldner gelten. Neben ſolcher gemeinen Reichs-Müntze wurden auch gewiſſe Landes-Art Müntz-Sorten nebſt Pfennigen und Hellern, zu täglichem Gebrauch und Nothdurfft, an Orten und Enden, wo ſie zuvor gänge und gäbe geweſen, zu müntzen verſtattet. Und beträgt nach dieſer Müntz-Ordnung der Zuſatz bey der goldenen Müntze $\frac{11}{48}$. oder meiſt $\frac{1}{4}$, und bey der ſilbernen Müntze $\frac{17}{144}$. oder meiſt $\frac{1}{8}$. Theil. Beſ. hiervon Lünigs Reichs-Archiv in P. Gen. Cent. II. p. 345. und 497. Thomann P. II. c. 1. Ob nun ſchon in dieſer neuen Müntz-Ordnung die Landes-Müntze aller Orten in ziemliche Obacht genommen worden war; ſo wolte ſie jedoch denen Ständen in Ober- und Nieder-Sachſen nicht behagen, weil die Thaler-Müntze, wovon die meiſte eben daſelbſt ausgepräget wird, nur auf 22. Groſchen oder 66. Kreutzer geſetzet worden war. Da man zumahl noch der Meynung war, daß die grobe Müntze von Silber höher, als um $8\frac{1}{2}$. Goldgülden, oder 10. Floren 12. Kreutzer, den Gülden zu 60. Kreutzern gerechnet, ausgebracht werden müſſe. Es machten dahero in Nieder-Sachſen die Hertzoge Heinrich, Erich, und Frantz Otto, zu Braunſchweig und Lüneburg, mit dem Dom-Capitel zu Halberſtadt und denen Stätten Hildesheim, Göttingen, Hannover, Eimbeck, Northeim und Hameln, 1555. einen beſondern Müntz-Verein unter ſich, und ſetzten den Thaler auf 32. Marien-Groſchen oder 24. Silber-Groſchen, einen Marien-Groſchen aber auf 9, und einen Silber-Groſchen auf 12. Meißniſche Pfennige, oder jenen auf 12, und dieſen auf 16. Goßlariſche Scherfſe; wiewohl noch in eben dieſem Jahre ein Marien-Groſchen auf 8. Pfennige, und ein Thaler auf 36, ein Gülden zu 60. Kreutzern aber auf 30. Marien-Groſchen oder 20. Silber-Groſchen geſetzet worden. Beſ. Hertzog Heinrichs des Jüngern zu Braunſchweig Müntz-Edicte d. d. Montag nach Peter Paul und M. Nov. 1555. Wobey zu mercken, daß Thaler-Müntze alle grobe Müntze, ſo mit dem einem Gold-Gülden gleich gewürdigten Reichs-Güldener von Silber nicht überein kam, genennet wurde. Wie denn auch Chur-Fürſt Auguſt zu Sachſen, der Reichs-Müntz-Ordnung ungeachtet, ſeinen vorigen Müntz-Fuß beybehielt, und deswegen den 27. September 1558. ſeine bisherige Müntz-Ordnung wieder erneuerte, wovon in Cod. Auguſt. T. II. p. 754. nachzuſehen. Jedoch hat man ſich von Reichswegen abermahls zuſammen gethan, und iſt darauf den 19. Auguſt 1559. zu Augſpurg vom Kayſer Ferdinand I die noch jetzo fürwährende dritte und letzte Reichs-Müntz-Ordnung, mit angehängter Valvation der fremden Müntz-Sorten, wie auch den 20. eben dieſes Monaths und Jahres eine beſondere Müntz-Probier-Ordnung publiciret worden, welche oben beyderſeits an ihrem Orte nachzuſehen. Allein ſo gut auch alle dieſe Müntz-Geſetze waren; ſo ſchlecht wurden ſie dennoch beobachtet, bis endlich um das Jahr 1619. die unglückſelige Kipper- und Wipper-Zeit zu ungemeinen Verderbniß des Müntz-Weſens in gantz Deutſchland einriß, indem das gute Geld heimlich eingeſchmeltzet und durch liederlichen Zuſatz dergeſtalt verringert ward, daß ein guter Reichs-Thaler auf 10. Gülden ſtieg. Es wurde hierauf zwar hin und wieder alle möglichſte Sorgfalt angewandt, dieſem Land und Leute verderblichen Uebel zu ſteuren, und deshalber auch inſonderheit die Sache 1667. auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg vorgenommen; man konnte aber desfalls dennoch nicht zu einem gedeylichen Schluſſe kommen. Daher nur in denen ſelbiges Jahr angeſtellten Creiß-Tagen beliebet wurde, daß ein jeder Reichs-Stand ſelbſt in ſeinen Landen vor das Müntz-Weſen ſo lange beſorgt ſeyn möchte, bis deshalber ein allgemeiner Reichs-Schluß erfolgen würde. Beſ. hier-

hiervon **Lünigs** Europ. Staats-Conſilia und **Thomanns** Act. Monetar. ingl. **Andlers** Corp. Conſtitut. Imperial. **Ludolffs** Obſ. For. **Londorps** Act. Publ. hin und wieder, u. a. Dieſem zu Folge hielten ſonderlich die Chur-Fürſten zu Sachſen und Brandenburg, nebſt Zuziehung des Hertzogs von Braunſchweig, in dem Brandenburgiſchen und 4. Meilen von Wittemberg bey Jüterbock gelegenen Kloſter Zinne durch ihre Räthe dieſerwegen eine Zuſammenkunfft, in welcher nach langen Berathſchlagungen, ob man auch von dem Reichs-Fuſſe abweichen könne, ausgemacht wurde, daß hinführo in derer Groſchen und kleinern Müntz-Sorten Beſchickung dergeſtalt verfahren werden ſolte, daß die feine Marck auf 10$\frac{1}{2}$. Thaler oder 15. Floren 45. Kreutzer ſo lange ausgemüntzet, folglich ein Reichs-Thaler auf 1. Floren 45. Kreutzer oder 28. gute Groſchen, die Vergleichung mit dem Golde aber, da der Thaler um 16$\frac{2}{3}$. pro Cent erhöhet, ungefehr auf 13$\frac{5}{7}$. geſetzet würde, bis die Chur-Fürſten künfftig durch einen etwa erfolgenden Reichs-Schluß ein andres zu verordnen Urſache hätten; jedoch daß der Fuß des Reichs-Thalers verbliebe, wie es die Reichs-Valvation von 1559. mit ſich bringet. Und dieſes wurde der Zinniſche Fuß genennet. Beſ. hiervon **Londorps** Act. Publ. T. XVI. p. 221. **Lünigs** Reichs-Archiv in P. Spec. Sachſen p. 200. Doch hiermit war das Uebel noch nicht gehoben. Denn als ſolches die andern Stände, ſo dieſem neuen Fuſſe zuwider waren, inne wurden; ſo lieſſen ſie eine Marck auf 12. bis 15. Thaler ausmüntzen, und das neue Geld, ſo nach dem Zinniſchen Fuſſe gepräget worden, einwechſeln und unmüntzen, ſo daß in Brandenburg und Sachſen binnen kurtzer Zeit ſo viel ſchlecht Geld angetroffen ward, als in andern Ländern. An Edicten und Verordnungen lieſſen es die Churfürſten zwar nicht fehlen; es wolte aber nichts helffen. Endlich ſahen ſie ſich genöthiget, auf ein neues Mittel zu gedencken. Da ſie ſich denn nebſt dem Hertzog von Braunſchweig und Lüneburg vereinbarten, die Müntzen nicht auf einmahl, ſondern nach und nach zu erhöhen, und auf einen guten Fuß zu ſetzen. Sie hielten demnach mit Eintritt des 1690. Jahres zu Leipzig eine Zuſammenkunfft, und errichteten alſo einen gantz neuen Müntz-Fuß, ſo insgemein der Leipziger Fuß genennet wird, nach welchem die feine Marck in $\frac{2}{3}$. oder 16, in $\frac{1}{3}$. oder 8. und 4. Groſchen-Stücken um 12. Thaler oder 18. Floren ausgebracht wird. Wie ſie denn auch in dem darauf folgenden Monath Februar bemeldeten Jahres zu Torgau wegen der Scheide-Müntze ferner mit einander die Abrede dahin nahmen, daß die feine Marck in denen 2. guten Groſchen-Stücken um 12$\frac{3}{8}$. Thaler, in denen einzeln guten und Marien-Groſchen-Stücken um 12$\frac{1}{2}$. Thaler und in denen noch kleinern Sorten, als 6. 4. 3. 2. und 1. Pfennig-Stücken um 13. Thaler ausgebracht werden ſolle. Beſ. **Lünigs** Reichs-Archiv in P. Spec. Sachſen p. 235. **Thomann** l. c. P. II. p. 365. ingl. Europ. St. Cantzl. T. LXIX. p. 612. Welches löbliche und nützliche Werck auch ſo wohl dem Kayſer und dem Reiche beſtens angeprieſen, als auch im übrigen gar wohl auf- und von den meiſten Ständen zur Nachfolge angenommen worden. Nur die eintzigen drey Creiſe Francken, Bayern und Schwaben wolten ſich nicht bequemen, ihre Müntzen nach dieſem neuen Müntz-Fuſſe auszuprägen, wie ſie denn noch bis jetzo in dem Müntz-Weſen zuſammen halten. Beſ. **Thomann** l. c. P. II. p. 371. u. 374. ingl. Europ. St. Cantzl. T. I. p. 368. T. V. p. 452. u. 470. T. X. p. 11. T. LXXI. p. 513. Was auſſer dem ſonſt noch wegen des ſo ſehr zerrütteten Müntz-Weſens hin und wieder theils vor Neurungen und Unordnungen entſtanden, theils auch von einem und dem andern Müntz-Stande in ſeinen Landen vor Edicte und Verordnungen ergangen, übergehen wir, um allzu viele Weitläufftigkeit zu vermeiden, mit Stillſchweigen. Zumahl da ja eben dieſe Neuerungen und Unordnungen ſo wohl als der Unterſcheid, ſo beſonders in Anſehung der Scheide-Müntze zwiſchen dem Torgauer Fuſſe und dem in denen Obern-Creiſen angenommenen Müntz-Fuſſe annoch übrig geblieben, bekannteſter maſſen Anlaß gegeben, daß man 1736. auf dem noch vor ſeyenden Reichs-Tage zu Regenſpurg den Müntz-Punct wieder in allem Ernſte vorgenommen, und daſelbſt einen General-Müntz-Probations-Tag zu halten angefangen hat. Worauf den 10. September 1738. das Reichs-Gutachten dahin gegangen, daß der bisherige Leipziger Fuß künfftighin der eigentliche Reichs-Fuß ſeyn und nach demſelben ein Species-Reichs-Thaler 2, ein Ducaten 4, und ein Gold-Gülden 3. Floren gelten, auch alle grobe Müntze von denen Species-Reichs-Thalern an bis auf $\frac{1}{12}$. deſſelben oder ein 10. Kreutzer-Stücke, und in den Nieder-Rheiniſchen Landen bis auf einen doppelten Blaffer, oder ein 9. Kreutzer-Stück zu 14. Loth 4. Grän fein ausgemüntzet werden ſolle. So viel aber die Scheide-Müntze anlanget; ſo ſollen künfftig keine andere, als nachgeſetzte Müntz-Sorten, und zwar nicht anders, als folgender maſſen, damit ſo wohl alle Neuerung verhütet, als auch die Vergleichung gehörig beobachtet werde, ausgemüntzet werden, als nehmlich:

1) Doppel-Groſchen, oder 7$\frac{1}{2}$. Kreutzer, deren 12. Stücke einen Current-Thaler thun, zu 8. Loth fein, 74$\frac{2}{3}$. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 18. Floren 33$\frac{3}{4}$. Kreutzer oder 12$\frac{3}{8}$. Thaler.

2) Fünff-Kreutzer, deren 18. Stück einen Thaler thun, zu 7. Loth 2. Grän fein, und 100. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 18. Floren 45. Kreutzer, oder 12$\frac{1}{2}$. Thaler.

3) Batzen, deren 22$\frac{1}{2}$. Stück einen Thaler thun, zu 6. Loth 2. Grän fein, und 117$\frac{3}{16}$. Stücke auf die Marck, thut die feine Marck 18. Floren 45. Kreutzer, oder 12$\frac{1}{2}$. Thaler.

4) Einfache gute Groſchen, deren 24. Stück einen Thaler thun, zu 6. Loth 2. Grän fein, und 125. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 18. Floren 45. Kreutzer, oder 12$\frac{1}{2}$. Thaler.

5) Kayſer-Groſchen, deren 30. Stück einen Thaler thun, zu 5. Loth 13$\frac{1}{2}$. Grän fein, und 134$\frac{42}{64}$. Stück auf die Marck, thut auf die feine Marck 18. Floren 45. Kreutzer, oder 12$\frac{1}{2}$. Thaler.

6) Zwey und ein halben Kreutzer (Marien-Groſchen, Lübiſche Schillinge) deren 36. Stück einen Thaler thun, zu 6. Loth fein, und 171. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 19. Floren, oder 12$\frac{2}{3}$. Thaler.

7) Halbe Batzen, deren 45. Stück einen Thaler thun, zu 4. Loth fein, und 146$\frac{1}{4}$. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 19. Floren 30. Kreutzer, oder 13. Thaler.

8) Sechs ſchwere Pfennige, deren 48. Stück einen Thaler thun, zu 4. Loth fein, und 156. auf

die

die Marck, thut die feine Marck 19. Floren 30. Kreutzer, oder 13. Thaler.

9) Kreutzer, deren 90. Stück einen Thaler thun, zu 3. Loth fein, und 225. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 20. Floren, oder $13\frac{1}{3}$. Thaler.

10) Drey ſchwere Pfennige, deren 96. Stück einen Thaler thun, zu 3. Loth fein, und 240. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 20. Floren, oder $13\frac{1}{3}$. Thaler.

11) Schwere Pfennige, deren 288. Stück einen Thaler thun, zu 2. Loth fein, und 492. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 20. Floren 30. Kreutzer, oder $13\frac{2}{3}$. Thaler.

12) Leichte Pfennige, deren 360. Stück einen Thaler thun, zu 2. Loth fein, und 615. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 20. Floren 30. Kreutzer, oder $13\frac{2}{3}$. Thaler.

13) Blaſer (oder $4\frac{1}{2}$. Kreutzer) deren 20. Stück einen Thaler thun, zu 7. Loth 2. Grän fein, und $111\frac{1}{5}$. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 18. Floren 45. Kreutzer, oder $12\frac{1}{2}$. Thaler.

14) Halbe Blaſer, deren 40. Stück einen Thaler thun, zu 6. Loth fein, und 190. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 19. Floren oder $12\frac{2}{3}$. Thaler.

15) Stüver (oder $1\frac{1}{2}$. Kreutzer) deren 60. Stück einen Thaler thun, zu 4. Loth fein, und 195. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 19. Floren 30. Kreutzer, oder 13. Thaler.

16) Cöllniſche Albus (oder Viertel Blaſer $1\frac{1}{8}$. Kreutzer) deren 80. Stück einen Thaler thun, zu 3. Loth fein, und 200. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 20. Floren, oder $13\frac{1}{3}$. Thaler.

17) Halbe Stüver (oder $\frac{3}{4}$. Kreutzer) deren 120. Stück einen Thaler thun, zu 3. Loth fein, und 300. Stück auf die Marck, thut die feine Marck 20. Floren, oder $13\frac{1}{3}$. Thaler.

Ob nun dieſe neue Verordnung künfftighin durchgehends als ein unverbrüchliches Reichs-Müntz Geſetze beobachtet werden, oder was irgend ſonſt desfalls weiter vorfallen dürffte, ſtehet zu erwarten. Inzwiſchen fügen wir, ehe wir von dieſer Materie abbrechen, ſchlüßlich noch den Unterſchied zwiſchen dem Deutſchen, Frantzöſiſchen und Holländiſchen Müntz-Weſen bey; und beſtehet derſelbe kürtzlich hierinnen:

Nach dem Reichs-Fuſſe wird die feine Marck Silbers Cöllniſchen Gewichtes in 9. Species-Thalern ausgebracht. Das Current in Deutſchland hingegen, ſo hauptſächlich in denen ſo genannten $\frac{2}{3}$. Stücken beſtehet, wird in der feinen Marck um 12. Current-Thaler ausgebracht. Um nun beyde mit einander zu vergleichen, ſo muß ein Species-Thaler $1\frac{1}{3}$. Current-Thaler oder 2. Floren gelten. Daher wer 9. Current-Thaler giebt, und 9. Species-Thaler davor empfangen will, $33\frac{1}{3}$. pro Cent zum Aufgelde geben muß.

Nach dem Hamburgiſchen Banco-Fuſſe wird die feine Marck in $9\frac{7}{8}$. Stück um $12\frac{1}{2}$. Thaler ausgebracht. Daher es bey dem Current ſchon $1\frac{7}{18}$. pro Cent weniger thut.

Nach dem Fuſſe der Oeſterreichiſchen und Saltzburgiſchen Thaler, welche mit denen Frantzöſiſchen alten Louis Blancs meiſt übereinkommen, wird die feine Marck in $9\frac{1}{4}$. Stücken um $12\frac{1}{3}$. Thaler ausgebracht. Daher das Current $2\frac{7}{8}$. pro Cent weniger thut.

Und nach dem Burgundiſchen Fuſſe derer Creutz- und Albertus-Thaler wird die feine Marck in $9\frac{3}{4}$. Stücken um 13. Thaler ausgebracht, welches $8\frac{1}{3}$. pro Cent weniger bey dem Current thut.

Nach dem Holländiſchen Banco-Fuß wird die feine Marck in $7\frac{4}{5}$. Ducatons zu 2. Floren 24. Kreutzer, oder in $9\frac{9}{23}$. Species-Thalern zu 2. Floren, um 12. Thaler 11. gute Groſchen $6\frac{6}{23}$. Pfennige ausgebracht, welches 4 pro Cent thut, maſſen jener eigentlich nur 2. Floren $18\frac{1}{2}$. Kreutzer, und dieſer 1. Floren $55\frac{5}{11}$. Kreutzer werth iſt.

Nach dem Fuſſe der neuen Frantzöſiſchen Louis Blancs ſeit 1709. wird die feine Marck in $8\frac{5}{16}$. Stücken zu 2. Floren 15. Kreutzer, um 12. Thaler 11. gute Groſchen 3. Pfennige ausgebracht, welches 4. pro Cent thut, indem ein ſolcher Louis Blanc eigentlich nur 2. Floren 10. Kreutzer werth iſt.

Und nach dem Fuſſe des Holländiſchen Currents in denen Gulden wird die feine Marck in $24\frac{6}{11}$. Stücken zu 48. Kreutzern um 19. Floren $38\frac{2}{11}$. Kreutzer ausgebracht, welches 9. pro Cent thut, weil ein ſolcher Holländiſcher Gulden eigentlich nur 44. Kreutzer werth iſt.

Gleichwol werden dem Reichs-Fuſſe weder von den neuen Frantzöſiſchen Louis Blancs noch von denen Holländiſchen Banco-Thalern, die 4. pro Cent vergütet; ſondern ſie gehen beyde mit denen gerechten Species-Reichs-Thalern gleich durch. Nun iſt es zwar an dem, daß ſolcher gerechten Species-Reichs-Thaler wenig mehr geſchlagen werden, und eben deswegen in dem Wechſel Lauff in keine Achtung kommen. Jedoch iſt es nicht unbillig, daß ſowol denen wenigen ihr gehöriges Agio aufgerechnet, als denen gerechten $\frac{2}{3}$. Stücken das ihnen gegen gerechte Species-Reichs-Thaler aufgeſetzte Agio nach Vergleichung gegen andere geringere Species-Thaler hinwieder abgenommen werde. Und iſt es vor Deutſchland ein empfindlicher Verluſt, wenn ſolche gerechte Species-Reichs-Thaler kein mehrers Agio, als andere Holländiſche Banco-Thaler, mithin gegen Albertus-Thaler nur 4, und gegen Holländiſche Current nur 5. pro Cent bekommen ſollen. Es hat aber mit dem Agio überhaupt eine gantz beſondere Beſchaffenheit, und macht nicht allemahl der innerliche Werth eines Geldes gegen das andere den Wechſel-Lauff hoch oder niedrig; ſondern vielmehr der Lauff der Handlung, und der Mangel oder Ueberfluß des Geldes bey denen Remeſſen. Es ſteigt und fällt derſelbe in vornehmen Handels-Städten von einer Woche zur andern, nachdem etwa mehr Geld herein oder hinaus zu verwechſeln iſt, und dieſe oder jene Species vor andern beſonders geſuchet werden. Z. E. es ſoll viel Geld nach Franckreich übermachet werden; dagegen aber iſt eben in derſelben Woche keines heraus zu erwarten; ſo wird der Wechſel ſofort geſteigert. Oder es wird eine beſondere Müntz-Sorte in einer anſehnlichen Menge zu haben begehret; ſo wird dieſelbe gleich auf eine Zeitlang im äuſſerlichen Werthe erhöhet. Zudem giebt von zweyerley Müntze, in deren einer ſo wohl, als in der andern, die feine Marck gantz gleich ausgemüntzet iſt, öffters eine auf die andere ein Agio, wenn ſie nur von beſſerm Korn in der rauhen Marck iſt, als die andere. Man bekommt daher gemeiniglich auf feine Drittel gegen Hartz-Species-Thaler, obgleich dieſe mit jenen

Werthe nach gantz gleich ausgemüntzet ſind, $\frac{2}{3}$, und gegen gerechte gute $\frac{2}{3}$ Stück $1\frac{1}{3}$ pro Cent, nur weil die Drittel gantz fein, die Species-Thaler aber $\frac{1}{9}$, und die $\frac{2}{3}$ Stücke $\frac{2}{9}$ Theil Zuſatz haben. Denn obgleich die Gold- und Silber-Schmiede, wenn ſie die Species-Thaler und $\frac{2}{3}$ Stücke umſchmeltzen, das Kupffer dabey zum Vortheil haben; ſo iſt jedoch denen Gold-und Silber-Manufacturiers ein viel mehrers daran gelegen, wenn ſie gantz fein Silber haben, und dabey die Koſten, ſo ſonſt auf das Abtreiben gehen, erſparen können. Daher ſie gerne, um ſolches zu bekommen, etwas zum Aufgelde geben. Beſ. hierbey eines Ungenannten gründliche Nachricht von dem Deutſchen Müntz-Weſen älterer und neuerer Zeiten, Göttingen 1739. in 8. Ludwigs Einleitung zum Deutſchen Müntz-Weſen. Siehe auch **Müntz-Recht**, ingleichen **Müntz-Werth**, und folgende Artickel.

Müntz-Wipper, ſiehe Müntz-Ripper.

Müntz-Wiſſenſchafft, Monetalis Scientia, iſt diejenige Lehre, welche zur Erkänntnis der alten und neuen Müntzen Anleitung giebt, um dadurch in der Hiſtorie und andern Theilen der Gelehrſamkeit, oder auch im gemeinen Handel und Wandel, ein brauchbares Werckzeug, oder einen nützlichen und angenehmen Zeit-Vertreib zu haben. Sie theilet ſich füglich in zwey Theile ab, derer erſter von den Müntzen überhaupt, von ihren unterſchiedenen Arten, Beſchaffenheit, Werth, Alter, eine Nachricht giebet. Nemlich man theilet die Müntzen in alte und neue, unter denen man von den erſten das meiſte Werck machet, und unter ſelbige alle diejenigen zehlet, die bis zu Ende des dritten, oder nach etlicher Meynung des neundten Jahrhunderts nach der Geburt unſers Heylandes geſchlagen worden; die aber nach dieſer Zeit gepräget, rechnet man unter die neuen Müntzen. Die Medaillen haben faſt zu jederzeit und bey den meiſten Völckern zu der Materie, Müntzen daraus zu verfertigen, gedienet, und hat man gleich bisweilen andere Dinge darzu gebraucht, ſo iſt es entweder bey Barbariſchen, oder gar armen Völckern, oder etwa in Belagerungen der Städte, da man auch wohl ſolche aus Papier und Leder gemacht, geſchehen; die vornehmſten hierzu gebrauchten Medaillen aber ſind Gold, Silber und Kupffer. Das Gold hat wegen vieler beſondern Eigenſchafften billig vor andern Medaillen den Vorzug, und das einige Mittel, wie ſolches ſcheinbar zu verfälſchen, iſt, ſelbiges mit einigen andern Medaillen zu vermiſchen, indem man nicht alle Maſſa Gold nennen kan, daher man ſeine Reinigkeit durch die Zahl der Karath bemercket. Die älteſten, ſo wir davon haben, ſind in Griechenland zur Zeit der Regierung Philippi, Königs in Macedonien, und Alexanders des Groſſen, ſeines Sohnes geſchlagen, welche faſt in der gröſten Vollkommenheit ſtehen. In Rom fieng man im Jahr 546. nach Erbauung der Stadt an, goldene Müntze zu ſchlagen, und man hielte lange Zeit darüber, daß das Gold gantz ohne Zuſatz muſte gemüntzet werden, bis auf Alexandrum Severum, welcher das fünffte Theil Silber bey vier Theile Gold Zuſatz zulieſſe, und dies nennte man hernach electrum. Das Silber iſt allezeit die meiſte Materie geweſen, Geld daraus zu ſchlagen, und brauchten ſolches die Griechen und Römer mehr, als Gold und Kupffer, deſſen ſich auch die Ebräer, Gothen, Spanier am meiſten bedienet. Was die Griechiſchen betrifft, ſo hat man welche, die zur Zeit des Macedoniſchen Königs Amyntas geſchlagen, und wohl die älteſten ſind, ob man ſie gleich jetzo nicht wohl haben kan. Anfangs prägten die Griechen gleich die Bildniſſe ihrer Götzen darauf, nachgehends aber die Portraits ihrer Könige, die ihre Schmeicheley den Göttern gleich machte. Die Römiſchen theilet man in conſulares, welche darum dieſen Nahmen haben, weil man ſie zur Zeit, da die Bürgermeiſter der Regierung der Republic vorſtunden, gepräget, und in imperiales, welche alſo genannt, weil ſie von den Kayſern, oder ihnen zu Ehren verfertiget wurden. Die Hebräer haben die allerälteſten Müntzen gehabt, und die Puniſche ſoll die Carthaginenſiſche Königin Dido zuerſt haben ſchlagen laſſen, wiewohl von ſolchen keine anjetzo mehr zu finden. Die Spanier haben ihre Müntze nach Nachahmung der Carthaginenſiſchen geſchlagen, weil ſie damahlen unter deren Beherrſchung ſtunden; nur iſt Schade, daß man deren Buchſtaben, die ſie damahls gebraucht, jetzo nicht mehr leſen kan, weil wir ſonſten vielleicht eine groſſe Anzahl merckwürdiger Dinge daraus erlernen könnten. Unter den Gothiſchen Müntzen begreiffen die Antiquarii alle diejenigen, ſo ungeſchickt, ſchlecht, ohne einigen curieuſen Verſtand gepräget. Die Müntzen von Ertz verdienen wegen ihres Alters billig den Vorzug vor den andern, weil der Gebrauch des Goldes und Silbers nicht ehe, als lange nach dem Ertz aufgekommen, werden auch von den Müntz-Erfahrnen ſehr hoch gehalten, indem ſie auf denſelben eben dasjenige, was auf den ſilbernen und goldenen zu finden, antreffen. Die neuern Müntzen ſind nicht allein ſchön und angenehm, ſondern auch leicht zu verſtehen, ſo fern man nur etwas in der Hiſtorie erfahren, die man ſich denn aus weitläufftigen Folgen aufrichten kan, als der Päbſte, Kayſer, Könige, Fürſten und Städte, auch gar berühmter Privat-Perſonen. In dem andern Theil giebt die Müntz-Wiſſenſchafft Anleitung, wie man die Müntzen verſtehen und deren Inſcriptionen erklären ſoll. Alle Müntzen, wenn ſie anders vollkommen ſeyn ſollen, müſſen zwey Seiten haben, die erſte nennen die Frantzoſen la teſte. das Haupt, welche das Geſicht oder Bildniß vorſtellet, und die Folge oder Seriem determiniret, es mag nun darauf erſcheinen das Bildniß einer Perſon, als eines Abgottes, Königes, Helden, Gelehrten und dergleichen, oder dasjenige, welches den Platz der Perſon vertritt, als etwa ſonſt eine gewiſſe Figur, Nahmen ꝛc. ꝛc. Die andere heiſſen die Frantzoſen le revers, und iſt auf ſelbiger allezeit die Inſcription zu finden. Aus dieſen verſchiedenen Häuptern der Müntzen machen ſich die Antiquarii in ihren Medaillen fünff verſchiedene Ordnungen. Die erſte iſt die Folge der Ordnung der Könige, welche man zahlreich und ſchön zuſammen bringen kan, wenn man die Medaillen unter einander miſchen will; die andere iſt die Ordnung der Städte, die man auch weitläufftig haben kan, darzu man auch die Ordnung der Colonien thun muß. Die dritte Ordnung machen die Burgermeiſterlichen Müntzen; die vierdte die Kayſerlichen aus, und die fünffte beſtehet aus den Heydniſchen Gottheiten, welche ſehr angenehm iſt, worzu noch eine neue, und zwar die ſechſte Ordnung kommen kan, nehmlich der berühmten Männer. Die andere Seite der Müntzen begreifft,

greifft, nachdem die Zeiten ſeyn, da ſie geſchlagen, vielerley in ſich, iſt auch öffters ſchwer zu verſtehen. Zu den allererſten Zeiten wurde ein Ochſe, oder Schaaf darauf gebildet, nach ſolchen folgeten die Bildniſſe der Götter, als des Janus mit zwey Häuptern, des Caſtors und Pollux: oder des caput romæ: nach dieſem der Wagen victoriæ mit zwey oder vier Pferden gezogen, daher die victoriati, bigati, quadrigati; einige Zeit hernach, als aufkam, die Bildniſſe der Vorfahren und gelehrten Leute auf die Müntzen zu prägen, ſatzte man auf den Revers die Nahmen, Amts-Zeichen und Monumenta der Familien. Aller dieſer Müntzen Reverſe aber ſind nicht ſo ſchön und prächtig, als derjenigen, ſo zu der Kayſer Zeiten geſchlagen worden. Wer die Schönheit und den Preis, oder Hochhaltung dieſer Reverſe recht verſtehen will, der muß wiſſen, daß derſelben verſchiedene Gattungen ſind: etliche beſtehen nur aus bloſſen Inſcriptionen, die aber mit denjenigen Worten, ſo in der Runde um die Müntze geſchrieben, nicht zu vermiſchen ſind, maſſen ſolche die Frantzoſen legende nennen. Die Müntz-Wiſſenſchafft hat auſſer allem Streit ihren herrlichen Nutzen, welches Ezechiel Spanheim in dem vortreflichen Werck de uſu & præſtantia numiſmatum in Anſehung der alten Müntzen gethan hat. Antonii Auguſtini XI. Dialogi de uſu & præſtantia numiſmatum (Rom. 1621. in fol.) ſind vor Anfänger gut, um dadurch zu einer allgemeinen Erkenntniß des Medaillen-Weſens zu gelangen. Der erſte unter den Deutſchen, der ſich in dieſer Wiſſenſchafft hervor gethan, iſt Matthäus Hoſtus, deſſen V. Bücher de re nummaria veterum Græcorum, Romanorum & Ebræorum im Jahr 1692. zu Leipzig wieder aufgeleget worden ſind. Es wird darinn der Werth der alten Müntzen gar fleißig gegen die neuern gehalten, und erkläret. Hieher gehöret auch Eucharii Gottlieb Rinks Lucubratio de veteris numiſmatis potentia & qualitate, ſive cognitio totius rei nummariæ ad intelligentiam juris accommodata, Leipzig und Franckfurt 1701. in 4. Anſelmi Banduri Bibliotheca nummaria, 1719. in 4. und P. Chryſoſtomi Hanthalers Exercitationes faciles de nummis veterum pro tyronibus, Nürnberg 1736. in 4. Von den Schrifftſtellern, ſo die Bilder und Uberſchrifften der alten Müntzen ausgeleget, unter welchen Anshelmi Banduri Bibliotheca Numiſmatica (Paris 1717. und 1718.) der ausführlichſte und beſte hieher gehörige Tractat iſt, aber nur in Anſehung der Römiſchen Müntzen dienet, handelt Cari Patini Introductio ad Hiſtoriam & cognitionem rei nummariæ, und Buchard Gotthelff Struvens Bibliotheca numiſmatum antiquorum. Und dieſe beyde Schrifften geben auch den Anfängern dieſer Wiſſenſchafft gute Anleitung, die beſte aber findet man in der Science des Medailles par le P. *Jobert*. Darauf kan man Lorentz Begers Numiſmata Pontificum Romanorum aliorumque Eccleſiaſticorum rariora & elegantiora, Cölln 1704. in fol. J. Vaillant Numiſmata Imperatorum, Auguſtarum & Cæſarum a Populis Romanæ ditionis græce loquentibus ex omni modulo percuſſa, Amſterdam 1700. in fol. und den Tractat genannt: Series Auguſtorum, Auguſtarum, Cæſarum & Tyrannorum omnium tam in oriente quam in occidente a Cæſare ad Leopoldum, cum eorundem imaginibus ex Nummis per *Laurentium Patarol*, Venedig 1702. desgleichen Relanden de Nummis veterum Hebræorum, Utrecht 1709. in 8. und die Numiſmata Romanorum a Trajano Decio ad Palæologos Auguſtos. Acceſſit Bibliotheca nummaria ſ. Auctorum qui de re nummaria ſcripſerunt. Opera & ſtudio D. *Anſelmi Banduri*, Monachi Benedictini, Regiæ Magnæ Etruriæ Ducis Bibliothecæ præfecti. Paris 1718. in 2. Folianten, mit Nutzen gebrauchen. Das Verzeichniß derer, welche ſich um die Deutſchen Müntzen aus Liebe zu ihrem Vaterlande verdient gemachet haben, findet man in Johann Peters von Ludwig Einleitung zu dem Deutſchen Müntz-Weſen, (Halle 1709. in 8.) im 2. Capitel, wo man noch hinzuſetzen kan Gottfried Dewerdecks Sileſiam Numiſmaticam, Jauer 1711. in 4. Den Nutzen der Erkenntnis von den neuen Müntzen hat Gröning in der neuen Philoſophie der modernen Medaillen in dem erſten Theil des geöffneten Ritterplatzes zur Genüge dargethan. Wegen baarer Einnahme und Ausgabe derer Müntzen iſt einem Kauffmann die Känntniß der neuen Müntz-Sorten ſehr nöthig, daß er nicht allein deren Werth und Gehalt, den Fuß, worauf ſie geſchlagen, den Ort, wo ſie gänge und gäbe ſind, und wie man ſie ohne Schaden oder mit Nutzen gegen unſere Landes-Müntze im Wechſeln einnehmen oder ausgeben könne, wohl wiſſe; weil nicht nur offt daran ein kleiner Profit zu machen; ſondern auch mancher Ausländer demjenigen lieber abkaufft, bey deme er ſeine mitgebrachte Müntze, ſo offt beſſer als die einheimiſche iſt, anbringen kan, als bey einem ſolchen, der kein fremd Geld kennet, deshalben immer in Sorgen betrogen zu werden, ſtehet, mithin keine andere als ſeine Landes-Müntze annehmen will. Wer ſich von Müntzen eine Erkenntniß erwerben will, muß vor allen Dingen überlegen, wie weit ſich nach Beſchaffenheit ſeiner Umſtände ſein Fleiß darinnen zu erſtrecken hat. Iſt das Abſehen, ſich nur einen General-Begriff von dem Müntz-Weſen zu machen, ſo iſt gnug, wenn er einige Schrifften, welche Einleitungen dazu geben, fleißig durchgehet, als das neu eröffnete Müntz-Cabinet, in dem erſten Theil des gedachten Ritter-Platzes. Patin in introduction à l'hiſtoire par la connoiſſance de medailles: Jobert de la Science des medailles; Morell in Specimine univerſæ rei numariæ antiquæ; Olearii curieuſe Müntz-Wiſſenſchafften, und dabey ein und das andere Müntz-Cabinet zu beſehen, ſich angelegen ſeyn läſſet. Iſt man aber Willens die Sache aus ihrem Grunde und nach ihrer Weitläufftigkeit zu erkennen, ſo gehöret dazu Zeit, Geld und Gedult. Denn das Müntz-Weſen ſo wohl alte, als neue iſt dermaſſen weitläufftig, daß wenn jemand auch die gantze Zeit ſeines Lebens darauf wiedmete, ſo würde er doch nicht leicht einen Ausgang ſeines Fleiſſes bemercken. Zur Anſchaffung ſonderlich der alten Müntzen wird viel Geld erfordert, und ſiehet man hier recht, daß der Werth einer Sache nach ihrer Rarität ſteiget, wobey noch dieſes verdrießlich, daß man auch bey der genauen Aufſicht durch eine neue und falſche Antiquität rechtſchaffen kan betrogen werden, nachdem die alten Medaillen auf vielerley Manier fälſchlich nachgemacht werden. Und die vielen Kleinigkeiten, Subtilitäten, gantz beſondere Umſtände, welche bey den Müntzen zu unterſuchen vorfallen, wollen ein gedultiges Gemüth haben/ wiewohl desfalls

die

die unſerigen vor den vorigen Zeiten weit glücklicher ſind, und ein Liebhaber der Müntz-Wiſſenſchafft, ſonderlich was alte Müntzen betrifft, mit leichterer Mühe, als vor dem geſchehen, das Müntz-Weſen einſehen kan. Denn es war ehemals ein rechtes Müntz-Seculum, und unter den Gelehrten faſt Mode worden, daß man ſich über die alten Müntzen und deren Erklärung machte, wenn man in der gelehrten Welt ſein Haupt empor zu heben ſuchte, dabey hingegen die neuen Medaillen faſt gar bey Seite geſetzet werden. Von den zu dieſem Studio nöthigen Scribenten findet man in des Labbe biblioth. nummar. Spanheims Vorrede des gedachten Wercks de uſu & præſtantia numiſmat. Struvens bibliothec numiſmatic. Fabricii bibliograph. antiquar. cap. 16. §. 8. in dem Müntz-Cabinet, ſo im erſten Theil des Ritter-Platzes zu finden, ſonderlich in Banduri Biblioth. numiſm. die Fabricius 1719. ediret, eine Nachricht.

Müntz-Würderung, ſiehe **Müntz-Werth.**

Müntz-Würdigung, ſiehe **Müntz-Werth.**

Müntz-Zeddul, ſiehe **Müntz-Zettel.**

Müntz-Zeichen, ſiehe **Müntz-Gepräge.**

Müntz-Zerbrechung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Zerlaſſung, ſiehe **Müntz-Fälſchung.**

Müntz-Zettel, Müntz-Billet, Billets de Monnoye, ſind gewiſſe Zettel, welche zu Abhelffung des in einem Lande ſich eingefundenen Geld-Mangels auf Befehl der hohen Landes-Obrigkeit gleich ſo gültig ſind, als baares Geld. Wenn man ein gantzes Negotium mit lauter ſolchen Zetteln anfangen oder vielmehr ſelbige an ſtatt des baaren Geldes rouliren laſſen wolte, wäre dieſes etwas, ſo dem Handels-Weſen nicht anders als beſchwerlich ſeyn könnte. Geſchicht es, daß ein Geld-Mangel, welchen ein ſchwerer Krieg nach ſich ziehet, den Landes-Herren nöthiget, ein ſolches extremes Mittel zu ergreiffen; ſo iſt man, weil in ſolchem Fall die Noth kein Geſetze hat, ſchuldig, ſich aus Pflicht und Liebe gegen den Landes-Herren nach deſſen Verſprechen zu bequemen, daß alle ſolche von ihm an ſtatt baaren Geldes ausgegebene, und hernach im Handel und Wandel von andern unter die Leute gebrachte Müntz-Zettel zu beſſerer Zeit von ihm gegen baares Geld wieder ſolten eingelöſet oder auch in ſeinen Financien-Kammern, dafür angenommen werden. Wenn man aber auſſer ſolcher Noth und in Friedens-Zeiten ein Commercium von Müntz-Zetteln machen wolte, wie etliche Projectmacher damit ſind aufgezogen gekommen; ſo iſt dieſes eine Land und Leute verderbliche Sache. Es hat aber mit dieſem pappiernen Negotio folgende Bewandnis, daß etliche tauſend derſelben gemeiniglich (wie in Franckreich geſchehen) von dem Kriegs-Commiſſariat der Armee in Bezahlungsſtatt auf unterſchiedene Summen ausgehändiget werden, welche hernach der Kauffmann vor Montur, Proviant oder Munition von denen Generalen, Ober-Officiern und Befehlshabern wieder annehmen, und der Einlöſung halber ſich künfftig, wann die darinn geſetzte Zeit verfloſſen, an gedachtes Commiſſariat oder eine andere Königliche Financien-Kammer wieder halten ſoll, und da ihm bis zu der Verfall-Zeit zu lang werden möchte zu warten, ſolte er ſolche wieder an andere Kauff- oder Bürgers-Leute in Bezahlungsſtatt angeben können, welche dieſelbe auch ſo gar vor Wechſel-Bezahlung anzunehmen ſolten gehalten, und noch wohl, was in ſolchen Zetteln mehr als die ſchuldige Wechſel- oder Waaren-Summe enthalten, ihme an baarem Gelde heraus zu geben ſchuldig ſeyn. Daraus ſind überaus viel Confuſionen erfolget, wie die Hiſtorien ſolches bezeugen. Als man im Jahr 1696. dem übeln Zuſtand der Engliſchen Müntze abzuhelffen vorhatte, und nicht ſo bald genug neue Species verfertiget werden konnten, als man wegen des damaligen Krieges wider Franckreich bedurffte, ſo autoriſirte das Parlement auf Angeben Carl Montague, Cantzlers von dem Exchequer, die Lords von der Schatz-Kammer, daß ſie bis auf den Werth von zwey Millionen gewiſſe Müntz-Zettel, Exchequer Bills genannt, deren die geringſten von 5. bis 10. Pfund Sterlings waren, machen, und damit die Gläubiger von der Schatz-Kammer bezahlen durfften. Als auch in Franckreich 1706. die Königliche Caſſe gantz erſchöpffet war, und die nöthigen Gelder zum Kriege fehleten, ſuchte man ſich wiederum, wie ſchon vor einigen Jahren geſchehen, durch Müntz-Zettel zu helffen, und haben ſchon im Jahr 1707. allein die Geiſtlichkeit in Franckreich dergleichen Billets vor 24. Millionen annehmen müſſen. Auch gantz erarmte Provintzien muſten, jede vor ſich, vor 24. Millionen Müntz-Billets annehmen, und dargegen baares Geld davor hergeben, in der vertröſteten Hoffnung, nach dem Kriege dermaleinſt Capital und Intereſſe zu ziehen. Man hörte hierauf von Banquerotten allenthalben, wie denn allein zu Lyon auf einmal 20. Kauffleute banquerot geworden ſind: und dieſes ward immer ärger, da zumahl ſich einige gewinnſüchtige Leute im Jahr 1709. unterſtanden hatten, durch einen geſchickten Kupfferſtecher ſolche Müntz-Zettel nachzumachen, maſſen bereits über vier Millionen ſolcher falſcher Zettel, der Betrüger eigenem Geſtändniß nach, unter die Leute gebracht worden waren, indem ſie ſo künſtlich eingerichtet waren, daß man ſie von denen wahrhafften mit gröſter Mühe kaum unterſcheiden können, bis man im Anfange des Auguſts hinter dieſen Streich gekommen, da denn die falſchen Zettelmacher, worunter Leute von Credit waren, im September theils gehenckt, theils geköpfft; die andern aber, die nicht ausgetreten waren, ſonſten geſtraffet worden ſind. Mehrere Nachricht von denen folgenden Umſtänden wegen der Müntz-Zettel in Franckreich findet man in den denckwürdigſten Geſchichten des Ertz-Hauſes Oeſterreich T. I, Th. 2. hin und wieder, und in Marpergers Beſchreibung der Banquen p. 318. u. f. Wie auch in Dännemarck im Jahr 1713. ſich Geld-Mangel eingefunden hatte, ſo ergieng unterm 8. April 1713. eine Königlich Däniſche Verordnung der einzuführenden Müntz-Zettel halber. Dieſes gantze Königl. Edict befindet ſich in nur gemeldter Schrifft Marpergers p. 321. u. f. wo man auch von dem Erfolg derſelben ein mehreres finden wird, und inſonderheit, wie gleichfalls dieſe Zettel falſch nachgemachet worden ſind.

Mütze, Mützgen, Lat. Mitræ, iſt ein in vier Theile getheilter von Sammet, Stoff oder Brocad zuſammen geſtickter und in die Höhe gethürmter Aufſatz des Hauptes, mit Falbuln auf vielerley

Art abgeſetzt, und um und um mit einem runden ſpitzigen oder viereckigten Zobel-Gebräme verſehen, wird meiſt zur Winters Zeit getragen. Das Frauenzimmer nennet auch die aus Brocad, Stoff, Damaſt, oder Taffet auf verſchiedene Façon gezierte, und unter dem Neſt zuſammen gezogene Aufſätze, Mützgen, welche das Haupt gantz knapp bedecken, und ein erhöhetes zuſammen geſtiktes Neſt haben. Die Mützen dienen ſo wohl Manns- als Weibs-Perſonen zur Bedeckung des Hauptes.

Mützen-Kram, ſiehe *Bonnetierie*, im I. Bande p. 646.

Muff, iſt ein rund gewölbter hohler Ueberzug, worein Manns- und Weibes-Perſonen, inſonderheit aber das Frauenzimmer, den Winter über die Hände zu ſtecken pflegen, wird auf allerhand Art verfertiget, als: aus Zobel, Hermelin, Marter, Iltis, Federn, Flohr, ſchwartzen Krep, Tuch, Sammet, Pliſch, Tripp-Sammet, Frantzen, u. d. gl. In Augſpurg wird er ein Schleiffer genennet; der Trauer-Muff oder **Butzlin** in Nürnberg ein **Staucher**: in Ulm heißt er ein **Schlupffer**, und wird insgemein mit Spitzen bebrähmt.

Muffel, iſt ein einer Spanne lang von der Erde gebranntes Gehäuſe, in Geſtalt eines Gewölbes oder halben Cylinders, hohl, und unten ausgeſchnitten, etwan 8. Zoll lang, und ſieben breit, wird im Probier-Ofen, bey der Schmeltz-Arbeit über die Probier-Scherben oder Capellen als ein Dach geſetzet, damit keine Aſche oder Kohlen drauf fallen können. Unter die Muffel wird eine Platte geleget; und die Capelle drauf geſetzet, gemeiniglich wird ſie von gutem blauen Töpffer-Thone gemacht. Es lehret aber Ercker eine gemiſchte Erde zubereiten, aus welcher ſie beſſer zu machen ſind.

MUGE, ſiehe *Mugil.*

Muggia, ſonſt **Muglia**, eine Stadt in Iſtrien, am Ufer des Meeres, nebſt einem Schloß und Hafen den Venetianern gehörig, 2. Meilen davon liegt noch eine, ſo Muggia Vechia genennet wird.

MUGIL, Cephalus, Muge, Mujon, Mulet, Harder, iſt ein Fiſch, der ſich in ſüſſen und ſaltzigen Waſſern aufzuhalten pfleget, hat einen groſſen Kopff, daher er auch Cephalus genennet wird. Seine Schnautze iſt dicke und kurtz, der Leib lang und mit Schuppen bedeckt. In ſeinem Kopffe wird ein Stein gefunden, welcher Echinus oder Sphondylus heiſt, dieweil er rund, umher aber voll Spitzen oder Zacken iſt, dieſer Fiſch iſt in dem Mittel-Meer gantz gemeine; Er ſchwimmet ungemein behende, und machet den andern Fiſchen viel zu ſchaffen; iſt gut zu eſſen. Er führet viel Oel und Phlegma, nicht gar zu viel Sal volatile und fixum. Sein Magen getrocknet und zu Pulver geſtoſſen, iſt gut, das Brechen aufzuhalten, und den Magen zu ſtärcken, der Stein aus ſeinem Kopffe eröffnet trefflich ſtarck, und dienet den Stein in Nieren und Blaſen zu zertheilen. Auf einmahl wird ein halber Scrupel bis auf 2. gantze eingegeben. Der Rogen dieſes Fiſches dienet zum Boutarque machen, ſo an Faſt-Tagen in Provence mit Oel und Citronen gegeſſen wird.

Muglia, ſiehe *Muggia.*

Mugre oder **Mungre**, eine Chineſiſche Stadt in Aſien, in deren Gegend der Balſam ſo häufig wächſet, daß auch die Lufft davon gleichſam einbalſamiret iſt, und man es etliche Meilen davon ſchon riechen kan.

MUGUETS, ſiehe *Lilium Convallium*, im II. Bande p. 1396.

MUHASABEGI-BACHI, heißt bey den Türcken der General-Rechenmeiſter, der vornehmſte unter den Cammer- und Rechnungs-Räthen. Stammet her vom Arabiſchen Mahaſabè, und heiſſet eine Rechnung, ſo man ſich von andern thun läſſet.

MUJON, ſiehe *Mugil.*

MUKEN, iſt ein Getreyde-Maas zu Amſterdam, 4. Mukens machen einen Viertel, und 37. Viertels ½. eine Laſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MUKHTESIB, alſo nennet man in Perſien denjenigen, der die Aufſicht über die Märckte hat. Dieſer Policey-Beamte ſetzet den Preiß auf die Lebens-Mittel und andere Eß-Waaren, die man in die Bazars bringet. Er unterſuchet auch die Gewichte und Maaſſe, und läßt diejenigen, die falſche haben, ſtraffen. Wenn er den Preiß der Lebens-Mittel und Waaren geſetzet hat, welches er denn alle Tage thut; ſo hänget er das Verzeichniß davon geſiegelt an die Thüre des Gerichts-Hauſes. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MUL, iſt eine Art ſchlechtes und feines Netteltuch, welches die Engelländer aus Oſt-Indien mitbringen. Es hat 16. Ellen in der Länge, und ohngefehr $\frac{1}{8}$ in der Breite. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mul oder **Mull**, Lat. Maleos, Mella, Mula, eine von den Inſuln Weſternes, der Weſtlichen Küſte von Schottland gegen über, welche 11. Meilen lang und 7. breit iſt. Es liegen 12. kleine Städte darauf, darunter Dowart, Klencanir, und Keldavie, nebſt dem feſten Schloſſe Arrois, die vornehmſten ſind. Sie iſt zum Anländen ſehr bequem, und gehört dem Hertzoge von Argyle. Das Land trägt Gerſte und Haſer. In den Wäldern iſt gut Wildpret, ſchön Feder-Vieh, und ſonderlich viel Falcken. Forellen, Aale und Lachſe ſind der Einwohner ihre tägliche Speiſe.

MULA, ſiehe **Mul.**

Muldau, **Muldav**, **Mulde**, Lat. Mulda, Muldavia oder Multavia, Multaha, Vultavia, iſt ein berühmter und groſſer Fluß, welcher an den Nieder-Bayeriſchen oder Oeſterreichiſchen Grentzen, unweit Spiegelau entſpringet, hernach in Böhmen bey Weldonitz, Roſenberg, Krumlaw, Budweiß, Fraunberg, Teyn, Swiekau, Dobrziſhy und Prage vorbey läufft, endlich aber, ungefehr 4. deutſche Meilen von dem letztgedachten Ort bey Melnick mit der Elbe ſich vereiniget, nachdem er vorher unterſchiedene andere Flüſſe, als die Maltz, die Ottawa, die Bitta, die Miſa u. ſ. w. in ſich genommen. Man hat vor nicht langen Jahren ein Project gemacht, dieſen Fluß mit der Donau vermittelſt eines Canals zu vereinigen.

Mulde, ein Fluß in Böhmen, ſiehe **Muldau.**

Mulde oder **Mulda**, (**die Freybergiſche**) ein Fluß in Meiſſen, welcher nahe über der Meißniſchen Grentze, zwiſchen Nickelsberg und Cloſter-Grab in Böhmen, allermeiſt aus denen Neuſtädter ſumpf-

ſumpffigten Wieſen, oder wie andere wollen, aus dem Sudetiſchen Gebürge bey Neuſtadt, (nicht aber bey Graupen in Böhmen, wie die meiſten Scribenten vorgeben) entſpringet. Von dar laufft er durch das Grentzdorff **Böhmiſch-Mulda**, in das Porſch-und Frauenſteiniſche Gebiet nach Reichenberg, Deutſch-Mulda und Randeck, in welcher Gegend ſie noch von 2. andern ziemlich breiten Waſſern der Gimlitz unter Lichtenberg, und Chemnitzbach zwiſchen Mulda und Randeck verſtärcket wird, unterhalb Weiſſenborn und Hilbersdorff, zwiſchen Cunners-und Tuttendorff durch die Silber-reiche Halsbrücke an Groß-Schirma, (wo die Müntzbach oder Loßnitz unter Freyberg herab drein fällt,) bey Crummen-Hennersdorff und Biberſtein (darunter auch die Boberitzſch einflieſſet,) in das Alt-Zelliſche und itzo Roßiſche Amts-Gebiete einflieſſet: ſodann Weſtlicher Seits unter klein Vogts-Berg, Ober-Gruna, Siebenlehn und Breiten-Bach, Noſſen, Cloſter-Zelle, Cunnenshayn, Gersdorff, Roßwein, Droſchau, St. Ulrichs-Berg und Nieder-Striegnitz hinflieſſend, aus dieſem Revier ins Döbliſche Stadt-und Leißniger Amts-Gebiete gehet, nahe unter Döbeln zu Schweta den ſchnellen Zſchoppen-Strohm einnimmt, nebſt ſelbigen ferner über Cloſter-Buch und die Stadt Leißnig, zwiſchen Groß-und Klein-Sermuth, ſich mit der Zwickauiſchen oder Schneebergiſchen Mulde vereinbaret und Schiffreich wird, endlich über der Stadt Grimme, Nercha, Trebſen, Wurtzen, Eilenburg, Düben und Bitterfeld hinab, durch das Anhaltiſche Land-Gebiete, nächſt an der Fürſtlichen Reſidentz-Stadt Deſſau in den Elb-Strohm ausgehet. In dem Kayſerl. Confirmations-Diplomate über die Zelliſche Stifftungen wird dieſe Mulde nicht die **Freybergiſche**, (weil Freyberg damals noch nicht geſtanden) ſondern die **Orientaliſche** oder **Morgenländiſche Mulde** genennet. Es werden in dieſem Fluß die ſchönſten Forellen, Hechte, Gründlinge, Schmerlen, Eldritzken, Peißker: zuweilen auch Aale nebſt andern friſchen und wohlſchmeckenden Fiſchen und Krebſen Jahr aus und ein in ziemlicher Anzahl gefangen; wiewohl dieſe Mulden-Fiſcherey zeithero durch die vielen von der Halß-Brücke herab, und von denen um Siebel-Gersdorff, Roßwein ꝛc. neu aufgenommenen Bergwercken einfallenden Berg-Waſſer in etwas iſt verringert worden. Die Gerichte im Mulden-Waſſer ſind im Jahr 1603. vom Churfürſten Chriſtian II. dem Obriſten **Pflugen** verkauffet, und in dem im Jahr 1642. am 18. Octobr. zwiſchen **Chriſtian Pflugen** und der Stadt Roßwein errichteten Vergleiche iſt feſte geſtellet worden, daß die Gerichtsbarkeit über das Mulden-Waſſer unverändert beym Guthe Gersdorff bleiben ſolte; wie denn auch 1611. am 2. Novembr. vor der Churfürſtl. Landes-Regierung zu Dreßden dieſes alſo verabſchiedet wurde, und daß denen Beſitzern des Guthes Gersdorff die Fiſcherey im Mulden-Waſſer verbleiben möchte, ſo weit der Strohm gienge.

Mulde, (Morgenländiſche) ſiehe **Mulde, (die Freybergiſche).**

Mulde, (die Orientaliſche) ſiehe **Mulde, (die Freybergiſche).**

Mulde oder **Mulda, (die Schneebergiſche)** oder die **Zwickauiſche Mulde**, ein Fluß in Meiſſen, welcher aus dem Sudetiſchen Gebürge bey St. Falckenſtein entſpringet, und ſeinen Lauff von der Vogtländiſchen Grentze herauf, Weſtlich gegen Morgen durch viel tieffe Thäler krümmt, auch dahero in den älteſten Schrifften die **Abendländiſche Mulde** genennet wird. Sie gehet aber eigentlich bey Auerbach, Goltzburg, Eibenſtock, Schneeberg, Hartenſtein, Wildenfels, Zwickau, Glauche, Hohenſtein, Penick, Roßburg und Rochlitz vorbey, und nimmt nahe unter Colditz die Freybergiſche Mulde in ſich, nachdem dieſelbe bey dem Dorffe **Böhmiſch-Mulda**, Rechenberg, Frauenſtein, Freyberg, Döbeln, und Leißnig vorbey gefloſſen; hierauff läufft ſie in die Elbe, ſiehe Mulde, (die Freybergiſche). Dieſe Schneebergiſche Mulde führet ein ſtärckeres und ſchnelleres Waſſer als die Freybergiſche Mulde. Siehe Joh. Conrad Knauths Altzelliſche Chronick.

Mulde, (die Zwickauiſche) ſiehe **Mulde, (die Schneebergiſche).**

Mulden-Bley, ſiehe **Mollen-Bley.**

Mulden-Thal, iſt ein Stück Landes zwiſchen Noſſen und Roßwein, in dem Meißniſchen Creiſe, an der Freybergiſchen Mulde. Das Kloſter Zelle liegt in einer ſehr anmuthigen Wieſen-Aue des ſchönen Mulden-Thals. Dieſer Mulden-Thal iſt weiland der vielen und ſtarck gebaueten Bergwercke wegen vor andern beruffen geweſen. In dieſem Thale mögen auch allem Anſehen nach die zugehörigen Hütten-Gebäude, Wäſchen, Poch-und Schmeltz-Wercke geſtanden haben, ſo nach Abgange der alten Bergwercke in Mahl-und Brodt-Mühlen verwandelt worden; maſſen derſelben noch mehr unter dem Städtlein Siebeln vorhanden.

Mulenbach, ſiehe **Millenbach.**

MULET, eine Art Portugieſiſcher Schiffe, von mittelmäßiger Gröſſe, mit Lateiniſchen oder dreyeckigten Seegeln.

MULET, ein Fiſch, ſiehe *Mugil.*

Mulie, iſt der Nahme eines langen von der Erde aufgeworffenen Dammes, welcher ſich vor der Stadt Algier in die tieffe See erſtrecket, und den Hafen beſagter Stadt machet. Selbiger iſt 100. Schritt lang und 7. breit, und hat am Ende eine ziemlich ſtarcke Feſtung.

MULINUM BEZOAR, ſiehe *Bezoar Mulinum*, im I. Bande p. 624.

Mul-Krapp, ſiehe *Crapp*, im I. Bande p. 1401.

Mull, ſiehe **Mul.**

MULLE, zu Amſterdam nennet man eine Färber-Röthe alſo, welche die geringſte unter allen iſt, mit denen man daſelbſt handelt. 100. Pfund von dieſer Röthe werden zu 2. bis 8. Gulden verkauffet, da inzwiſchen die feine von Seeland 25. bis 32. Gulden daſelbſt koſtet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mullen, (**Kröten-**) ſiehe **Kröten-Mullen**, im II. Bande p. 1245.

Mullen-Bley, ſiehe **Mollen-Bley.**

MULLUS, ſiehe **Meer-Barbe.**

Mulm, heißt ein von Erd-Feuer ausgewittertes Ertz.

MULSA, Mulſum, Hydromel, Honig-Waſſer, Meth, wovon an ſeinem Orte.

Multan, ein Königreich im Gebiete des groſſen Moguls in Aſien, deſſen Hauptſtadt Multan, eine groſſe Handels-Stadt iſt, und am lincken Ufer des Fluſſes Indi lieget.

Multan, iſt die Hauptſtadt in dem vorſtehenden Königreiche gleiches Nahmens, und eine der allerreichſten Handels-Städte in Oſt-Indien. Sie liegt in der Gegend, wo der Fluß Naver in den Fluß Indus gehet.

Multan, eine Indianiſche Stadt in Aſien, auf der Straſſe von Iſpahan nach Agra gelegen, wo man viel Leinwand machet, welche vormahls, ehe der häuffige Sand die Einfahrt des Fluſſes verdorben, alle nach Tata überbracht worden. Seit dem aber die groſſen Schiffe nicht mehr durch können, wird ſie nach Agra und folgends nach Suratte geführet. Weil aber ſolche Fracht ſehr hoch kömmt, ſind wenig Kauffleute mehr, die nach Multan handeln, ja es ſind viel Handwercks-Leute von dar weggezogen. Multan iſt ein Ort, woraus alle Banianen kommen, die nach Perſien handeln, woſelbſt ſie es den Juden gleich thun, und durch ihren Wucher unter ſich ſelbſt Theurung verurſachen. Sie haben ein beſonderes Geſetz, Krafft deſſen ſie nur in gewiſſen Tagen des Jahrs Hüner eſſen, und zwey oder drey Brüder nur ein Weib nehmen dürffen; doch wird der älteſte vor den Vater des Kindes gehalten.

MULTICAPSULARE SEMEN, heißt ein Saamen, deſſen Saamen-Capſul über ſechs Fächer hat.

Multiplication, das **Multipliciren** oder **Vielfältigen**, die **Vielfältigung**, Multiplicatio, Multiplication, iſt ein Stück der Rechenkunſt, nach welcher eine Zahl durch die andere vermehret oder vervielfältiget, das iſt, ſo vielmal, als der Multiplicator Einheiten hat, genommen wird; ſelbige iſt eine compendiöſe Addition; denn alles, was ich durch die Multiplication finde, zeiget ſich auch in der Addition, wenn ich eine Zahl etlichemal zu ſich ſelbſt addire. Wenn man zum Exempel 4. mit 3. ſoll multipliciren, ſuche ich eine Zahl, darinnen 4. ſo vielmal enthalten ſeyn, als 3. Einheiten hat, folglich 3mal. Die gefundene Zahl wird das Factum oder Product genennet, und die gegebenen Zahlen heiſſen die Factores. Man ſetzet zwiſchen dieſelbigen einen Punct, z. E. 4. 3. welches bedeutet, daß ſie ſollen in einander multipliciret werden, zwiſchen beyde Zahlen und das Product aber wieder = ſo auch gleich heiſſet, alſo: 24. 8=192. das iſt, 24. multiplicirt mit 8. iſt gleich, oder giebt 192. Ubrigens kommt es bey der Multiplication hauptſächlich auf das Gedächtniß an, daß man ſich auf die Producte der einzeln Zahlen gleich beſinnen könne.

MULUS, ſiehe **Maul-Eſel**, im III. Bande p. 93.

Mumien, Lat. Mumia, **Egyptiſch** Gabaras, **Balſamirtes Menſchen-Fleiſch**, das meiſt aus Egypten kommt, woſelbſt man es in Hölen und Gräbern, auch unter den verfallenen Pyramiden noch häuffig antrifft, wiewohl ſie heimlich weg practiciret werden müſſen, weil ſie die Egyptier nicht gerne abfolgen laſſen. Solche balſamirte Menſchen-Cörper, welche durch dieſes Mittel der Balſamirung, die uns heut zu Tage unbekannt iſt, etliche hundert, ja tauſend und mehr Jahre in der Erde gelegen haben, und vornehmlich, wie der Geruch ausweiſet, durch die Krafft der Myrrhen und Aloe von der Verweſung befreyet worden. Heutiges Tages zeiget man dergleichen Mumien, welche offtmahls noch in einem von Saſſafraß-Holtz gemachten Sarge liegen, hin und wieder in Europäiſchen Kunſt-Kammern, da man ſie nach Orientaliſcher Art künſtlich eingewickelt, ihr Geſicht mit geſchlagenem Gelde beleget, und den Leib mit Hieroglyphiſchen Figuren bedecket ſiehet. Mit dergleichen Mumien-Fleiſche wird auch gehandelt, und man pflegt es in der Artzeney zu gebrauchen, weil die Specereyen, welche darzu genommen worden, abſonderlich der vortreffliche Egyptiſche Balſam, entweder ſonſt gar nicht, oder doch nicht in ſolcher Güte, zu uns kommen, als ſie zur Einbalſamirung der Cörper gebraucht worden. Einige wollen nicht das balſamirte Menſchen-Fleiſch, ſondern nur die bloſſe Materie des Balſams, die ſich um und neben den Mumien befindet, in der Medicin geſtatten. Dem aber ungeachtet, wird es vielfältig mit ſamt den Knochen gebraucht, weil ſie der Balſam gleichfals ſo durchzogen, daß ſie gantz ſchwartzbraun ſind. Die Materialiſten aber ſehen im Einkauff gerne darauf, daß ſie feine groſſe Stücke, und nicht bloſſe Knochen, ſondern die noch Fleiſch an ſich haben, bekommen. Die beſte Art der Mumien iſt, wenn ſie gantz dunckel-ſchwartz-braun, wie hart geräuchert Fleiſch ausſehen, leicht und gläntzend ſind, und einen guten Geruch haben. Denn je ſchöner und balſamirter der Geruch iſt, je ſchöner und höher ſind ſie zu achten. In der Artzeney wird ihr eine wärmende, zertheilende und heilende Krafft zugeſchrieben, auch eine Eſſentia, Elixir, Oleum, und dergleichen daraus bereitet. Es giebt nebſt den Egyptiſchen wohlriechenden Mumien, auch Arabiſche Mumien ohne Geruch, ſo in den ſandigten Wüſten in Arabien oder Lybien, durch einen Wirbel-Wind überfallen, vom Sand verſchüttet, und unter demſelben durch die Hitze dergeſtalt ausgetrocknet worden, daß ſie unverweßlich geblieben. Dieſer Art ſind zwar ſehr ſchöne in der Bibliotheck zu Caſſel vorhanden. Der gelehrte Gryphius hat ein klein Tractätgen von den Breßlauer Mumien geſchrieben.

Muminocy oder **Mominocy**, iſt ein Baum in Japan, welcher hoch aufwächſet, faſt wie unſere deutſche Tannen, mit ſeinen Blättern gleichfalls ſteiff und ſtachlicht. Die Japaner bauen ihre Schiffe davon, ſchneiden auch Breter davon, weil ſolche Bäume dicke und in groſſer Menge wachſen.

Mumme, (Braunſchweigiſche) ſiehe **Braunſchweigiſche Mumme**, im I. Bande p. 799.

Mumme, (Kräuter-) ſiehe **Braunſchweigiſche Mumme**, im I. Bande p. 799.

Mumme, (Schiff-) ſiehe **Braunſchweigiſche Mumme**, im I. Bande p. 799.

Mummelgrund, iſt ein Thal zwiſchen den Rieſen-Gebürgen, welche zwiſchen Böhmen und Schleſien liegen, in welchem die rareſten Kräuter und Wurtzeln wachſen, die man anderswo ſo leicht nicht antrifft. Er iſt ein Theil dieſes Rieſen-Gebürges.

Mummeney, ſiehe **Meer-Katzen**, im III. Bande p. 114.

MUNDA, ſiehe *Mondego*.

Munder, ein Städgen am Fluſſe Hameln, in dem Fürſtenthum Calenberg, in Nieder-Sachſen,

Sachſen, und zwar in der ehmahligen Graſſchafft Hallermund, 2. Meilen von der Stadt Hameln gelegen. Es iſt ein Saltz-Werck daſelbſt.

Mund-Holtz, ſiehe **Bein-Holtz**, im I. Bande p. 410.

MUNDIFICANTIA, Mundificativa, reinigende Mittel, heiſſen in Officinen ſolche, welche die Wunden rein halten, und das faule wilde Fleiſch abſondern. Dergleichen ſind: Agrimon. Chamomill. Salvia, baccæ laur. Unguentum mundificativ. de Nicotian. apoſtolor. baſilic. fuſc. tinctur. Myrrh. u. ſ. w.

Mund-Leim, wird von Hausblaſe, Abſchnitten von ſaubern Pergament, und etwas Zucker-Candis bereitet, welches zuſammen in Waſſer gethan und ſanffte gekochet wird. Hernach hebet man es ab und gieſſets aus, bis es wie eine Gallerte geſtanden. Alsdann ſchneidet man es in Riemlein und läſſets wohl trocken werden. Dieſer Leim iſt ſauber, ſtinckt nicht, wie der andere, und wird viel von den Buchbindern gebraucht.

Mundloch, heißt auf den Bergwercken des Stollens Ausgang, wo die Waſſer durch den Stollen an den Tag kommen, und wo man mit der Stollen-Firſte untergekrochen iſt: Es ſoll wenigſtens ein Achtel Lachter weit, und ein und ein Viertel Lachter hoch genommen, auch offen gehalten werden, damit man der Nothdurfft nach bis vor den Ort fahren, und die Waſſer weg, mithin zum Mundloche heraus gehen können; wiedrigen Falls, und da denen vorliegenden und tieffern Gebäuden durch die Waſſer muthwilliger Schaden geſchiehet, ſoll der Stöllner nach Gelegenheit der Sache, auf Erkänntnis des Berg-Amts, ſolchen Schaden gut thun, und immittelſt das Neundte entrathen.

Mundubi, iſt in Braſilien ein Kraut, ſo etwan einen Schuh hoch wächſet, hat rundlichte Blätter, derer allezeit vier in gar ſchöner Ordnung an einem Zweige ſtehen, nicht mehr, nicht weniger. Die Frucht hingegen wächſet unten gantz nahe an der Wurtzel heraus, und enthält in einer dünnen gelblichten Schaale allezeit Kerne, die weiß und mit einer Purpurrothen Haut überzogen ſind. Der Geſchmack dieſer Kerne iſt wie Piſtacien, allein viel delicater und etwas ölicht; ſie ſollen aber, wenn man viel davon iſſet, Haupt-Schmertzen verurſachen.

MUNGO, Mens oder Meſſe, iſt ein Arabiſcher Saamen, ſo ſtarck als der Coriander, anfangs grün, doch, wenn er zeitig wird, bekommt er eine ſchwartze Farbe; in Guzurate und Decan iſt er ſo gemein, daß ſie die Pferde damit füttern. Bisweilen genieſſen ihn die Menſchen auch, nachdem ſie ihn zuvor wie Reiß gekocht haben. Er vertreibt das Fieber, und wird wie ein Pulver oder Brey gebraucht.

MUNGO SIMILIS FRUCTUS Lugd. ſiehe *Caryophyllus Plinianus*, im I. Bande p. 1089.

Mungre, eine Stadt, ſiehe **Mugre**.

Muniack, iſt eine Gattung von Pech, welches die See auf einer ſandigten Küſte in Nord-America in Stücken von 3. 4. biß 30. Pfund ſchwer auswirfft, daß es auf dem Trockenen liegen bleibt. Es iſt ſchwärtzer als Pech, riechet aber übel, iſt auch ſpröder als Pech, und hält daher nicht ſo feſte, ſondern ſpringet, wenn die Schiffer die Ritze ihrer Schiffe damit verſchmieren, wieder ab. Es iſt allemahl mit Sand vermiſchet, und muß daher, ehe es gebraucht wird, zerlaſſen und geläutert werden; auch muß es, damit es ein wenig zähe werde, mit Oel und Unſchlitt vermiſchet werden.

Munickedam, **Münche-Damm**, **Monnickedam**, **Monieckendam**, **Monneckendam**, **Müneckendam**, **Monickedam**, Lat. Monochodamium, Monochodamum, iſt eine kleine Stadt in Holland, zwiſchen Amſterdam und Edam, an einem kleinen Meer-Buſen der Süder-See gelegen; der Nahme heißt ſo viel als Damm der Monnecken, welches der Nahmen eines kleinen Fluſſes iſt, ſo die Stadt in 2. Theile abſondert, und ſich hernach in die Zuyder-See ergießt.

MUNITION DE BOUCHE, VIVRES, Lat. Annona militaris, heiſſen Lebens-Mittel vor Menſchen und Vieh, als **Brodt**, **Bier**, **Fleiſch**, **Wein**, **Haber**, **Heu**, **Stroh**, und dergleichen.

MUNXSA oder Muxſa, iſt ein Kraut in Japan, ſo ein Geſchlecht der Artemiſia iſt, wird im Monath May vom 25. biß 30. von den Japanern geſammlet, und zu ihrer Medicin und Brenn-Kunſt gebraucht. Nemlich ſie nehmen dieſes ausgetrocknete Kraut, reiben es zwiſchen den Händen weich, machen kleine Wücklein, wie Würtz-Nelcken davon, dieſe zünden ſie an, und laſſen ſichs an den Oertern, wo es ihnen wehe thut, doch meiſtens auf dem Rücken, Knie-Scheiben und Senn-Adern in die Haut einklimmen, ſo lange bis es ſo groß wird, als ſie es verlangen. Sie brauchen auch dieſes Kraut vor den verderbten Magen, machen kleine Küglein, ohngefehr einer Haſelnuß groß, mit ein wenig Saltz vermengt, daraus, und nehmen dieſelben 7. Morgen hinter einander ein; ſie ſchmecken bitter. Die Japaner brauchen dieſe Cur ſtarck, und befinden ſich wohl dabey.

Muräne, **Murene** oder **Moröne**, Lat. Muræna oder Murena, iſt ein langer ſchlüpfriger See-Fiſch, welcher dem Aale ähnlich iſt, und welchen die Alten hoch achteten, und ſo zahm gemacht werden konnten, daß ſie aus der Hand fraſſen.

MURAGES, ſiehe *Anagallis*, im I. Bande p. 177.

MURAIS, ſiehe *Morais*.

Murano, eine kleine Stadt, nicht weit von Venedig, auf einer der gröſten Inſuln der Lagune, allwo die berühmten Venetianiſchen Gläſer und Spiegel gemacht werden.

MURAT, eine kleine Stadt am Fluß Alagon, in der Landſchafft Auvergne, welche den Titul einer Vicomté hat, hier ſind verſchiedene Kaufleute, die einen ziemlichen Handel treiben. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Muray, iſt ein Ort in Franckreich, in der Graſſchafft Touraine. Daſelbſt macht man Sarſchen und Droguets. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Murcien, Lat. Murcia, ein Königreich unter die Monarchie Spaniens gehörig, welches gegen Oſten an das Königreich Valentia, gegen Norden an Caſtilien, gegen Weſten an Andaluſien und Grenada, gegen Süden aber an das Mittelländiſche Meer grentzet, und erſtrecket ſich daſſelbe in der Länge auf 25. in der Breite aber auf 23. frantzöſiſche gemeine Meilen.

Es

Es iſt gebürgig, jedoch fruchtbar an Citronen, Pomerantzen, Oliven, Mandeln, Maulbeeren, Reiß, Hülſen-Früchten und Zucker; daher es auch der Luſt-Garten des Königs in Spanien genennet wird. Die Hauptſtadt Murcia iſt ziemlich groß, und liegt am Fluß Segura, hat eine Univerſität, treibet groſſen Handel mit Seide, und ſoll anderthalb Spaniſche Meilen im Umkreis haben.

MUR-DE BARROS, ein Ort unter Montauban gehörig, daſelbſt macht man unterſchiedene wollene Zeuge. Savary Dict. Univ. de Commerce.

MUREAUX, iſt ein Ort in Franckreich, unter Paris gehörig, daſelbſt wird jährlich eine Meſſe gehalten am Tage Simonis und Judä den 28. Oct. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Mureay-Fürth, iſt ein Meer-Buſen und ein Theil des Calcedoniſchen Meeres bey Schottland.

Murene, ſiehe Muräne.

Murex, iſt eine Art Muſcheln, von deren Blute oder Saffte die Alten ihre Kleider zu färben pflegten, und daher auch nach dem gemeinen Vorgeben, die ſo genannte Purpurfarbe ihren Urſprung her haben ſoll. Inzwiſchen machen dennoch einige zwiſchen dieſen Muricibus und denen ſonſt ſo genannten Purpur-Muſcheln einen Unterſchied. Siehe Purpur, ingleichen Blas-Horn, im I. Bande p. 570.

MURIA, ſiehe Böckel, im I. Bande p. 622.

MURICES RAMOSI, Biannan auf Malayiſch, iſt eine Art Schnecken oder Muſcheln, Caſſides, oder Sturm-Hütlein genannt, welche gezacket oder äſtig ſind, haben in der Länge drey dornichte Zacken, und vorne in ihrem Munde ein dunckelbraun Deckelgen, welches in denen Apothecken unguis odoratus genennet wird. Deutſch nennet man ſie gezackte oder äſtigte Sturm-Hütlein.

Murick, ein überall bey den Wegen wachſendes Kraut, welches aber in der Artzney gute Dienſte thut, angeſehen es ſehr kühlet. Zerſtoſſen, mit Semmel, Eßig und Butter, als ein Pappe oder Brey gekochet, und auf feurige Geſchwäre geleget, ziehet die Hitze ungemein aus. Es öffnet auch, und ziehet die Materie, ingleichen Splitter und Dornen aus. In Wein geſotten, und die Wunden damit gewaſchen, heilet dieſelben. Der Safft, wenn er in die Naſen aufgeholet wird, ſaubert und trocknet das Gehirne.

Murmel-Thier, Mus Alpinus, dieſes Thier wird häuffig in Schweitzerland gefangen, und ſonderlich von den Quackſalbern geſuchet, welche das Fette oder Schmaltz davon unter ihre Salben miſchen, und ſolches für ſehr heilſam ausgeben. Es ſoll dieſes Thier die Natur an ſich haben, daß es von St. Jürgen bis auf St. Gallen-Tag ſchläfft, und bey dieſem Schlaffe doch ſehr dick und fett wird.

Murmelthier-Schmaltz, Alpini muris pinguedo, ſiehe Murmel-Thier.

MUROCHTUS, ſiehe Milch-Stein.

MURRHA, iſt ein gewiſſer Edelgeſtein, welcher in Parthien, und ſonderlich in der Provintz Caramanien wächſet, wohl riechet, und verſchiedene Farben hat.

MURROS, ein Indianiſcher Baum, bringet Blüthen und Früchte, wie Kirſchen, das Laub iſt lang, ſchmal und glatt.

Mus, (Lac.) ſiehe *Lacca Muſica*, im II. Bande p. 1263.

MUSA, Feigen, ſiehe *Chincapolins*, im I. Bande p. 1154.

Muſa eine Stadt, ſiehe Muza.

Muſaiſche oder Moſaiſche Arbeit, ſiehe Eingelegte Arbeit, im II. Bande p. 183.

MUS ALPINUS, ſiehe Murmel-Thier.

MUS ARMENUS, ſiehe Hermelin, im II. Bande p. 920.

MUSC, ſiehe Biſam, im I. Bande p. 545.

MUSCÆ, ſiehe Fliegen, im II. Bande p. 429.

MUSCARI, ein Kraut, ſiehe *Bulbus vomitorius*, im I. Bande p. 971.

Muſcatellerkraut, ſiehe *Horminum*, im II. Bande p. 984.

Muſcateller-Wein, Vinum Muſcatellum, der beſte kommt aus Italien, wo man denſelben bey der Stadt Montefiaſcone am Berge Alcino nella Campagna di Roma bauet. Es iſt ein köſtlicher und auch koſtbarer Wein, der aus friſchen Apianiniſchen Trauben gekeltert wird, iſt blanck, den man aber aus etwas getrockneten keltert, iſt röthlicht. In Languedoc, einer Provintz in Franckreich, wächſt auch herrlicher Muſcateller-Wein, den man häuffig nach Lion, von dannen weiter führet, man nennet ihn Muſcat di Lion. Die Muſcateller-Trauben können auch lange friſch und gut erhalten werden, und weil ſie am Geſchmack vor die delicateſten paßiren, werden ſie weit herum verſandt. Die Wein-Händler wiſſen auch andern ſchlechten Wein mit allerhand Gewürtz und Kräutern einen Muſcateller-Geſchmack zu geben, und es wird der meiſte alſo zubereitete Wein vor rechten Muſcateller verkaufft.

Muſcaten, Nuces Moſchatæ, Myriſticæ, die Frucht eines Baumes, der unſern Birn oder Pfirſig-Bäumen gleichet, und ſo wohl wild, als durch die Nuß fortgepflantzet, wächſt. Die Blätter ſind licht-grün, länglich, glatt, und von gutem Geruch. Die Blüthen ſind unſern Kirſch-Blüthen ähnlich und gleichfalls wohlriechend. Die Frucht iſt anfänglich grün und runtzlich, hernach Goldgelbe, und wie eine groſſe Birne geſtaltet. Die auswendige Schaale iſt wie das grüne an unſern Wall-Nüſſen, dieſelbe beſchleuſt eine geſpaltene harte gelbe Schaale, um welche auswendig die Muſcaten-Blüth Strich-weiſe anlieget, inwendig aber die Nuß enthalten iſt. Wenn die Frucht reiff worden, zerberſtet die äuſſerſte weiche Schaale, und alsdann wird die Blüthe abgeleſen, die darunter befindliche harte Schaale erbrochen, und die Nüſſe werden gleichfalls abſonderlich geſammlet. Dieſe werden von den Einwohnern alsdann in Kalck-Waſſer gewaſchen, damit ſie friſch und vor dem Wurm bewahret bleiben. Die Nüſſe von wilden Bäumen ſind nicht ſo kräfftig, wie die andern. Es giebt längliche und auch gantz runde Nüſſe, die aber an Güte und Krafft einander nichts benehmen. Der Baum wächſt vornehmlich in den Bantamiſchen Inſeln, und weil ſie von der Holländiſchen Compagnie in Oſt-Indien beherrſchet werden, hat dieſe den allgemeinen Handel und Verkauff von der Blüthe und den Nüſſen.

Es

Digitized by Google

Es tragen aber die Muſcaten-Nüß-Bäume des Jahres zweymahl Früchte, erſtlich im May, und dann im December, doch werden ſie nicht alle zugleich reiff, wachſen aber dermaſſen häuffig, daß ſich die Bäume von der Schwere der Nüſſe vielmahl bis zur Erden biegen. Die Nüſſe gerathen, nachdem das Jahr gut oder ſchlecht geweſen, und wann es ein Miß-Jahr giebet, ſo ſind ſie klein und zuſammen geſchrumpfft, werden alsdann gerne wurmicht, und in der Handlung **Rümpff** genenet. Gute Muſcaten Nüſſe müſſen alſo ſchön, völlig und groß, auswendig Aſchen-farb, inwendig röthlich, mit Adern durchzogen, öhlicht und ſchwer ſeyn, und im übrigen aus dem lieblichen Geruch und ſcharffen Geſchmack beurtheilet werden. Im Lande, wo die Nüſſe wachſen, giebt es gewiſſe Vögel, Nuß-Freſſer genannt, die der Frucht groſſen Schaden thun, indem ſie ſelbige Hauffen-weiſe gantz verſchlucken, und durch den Unterleib alſo wiederum von ſich geben. Wenn dieſelben auf ein gutes Land fallen, bekleiben ſie, und wachſen geſchwinder, als die gepflantzten. Die Vögel bekommen von dieſer Nahrung einen ſo angenehmen Geſchmack, daß ſie von den Einwohnern mit dem Eingeweide gegeſſen werden. Auf Malabar und anderswo giebt es auch dergleichen Bäume, davon aber die Frucht weder Geruch noch Geſchmack hat, und alſo auch in der Handlung nicht geführet wird. Unter den guten Muſcaten-Nüſſen giebt es auch eine länglichte groſſe Art, die an den äuſſerſten Spitzen der Bäume zu ſtehen pflegen, und deren eine wohl 4. bis 6. andere wegwieget. Man nennet ſie Mutter-Nüſſe, und werden nicht abſonderlich, ſondern unter den andern Nüſſen mit vermengt, verkaufft. Rechte friſche, ſchwere und fette Nüſſe, welche auch die allerbeſten ſeyn, geben eine öhlichte Feuchtigkeit von ſich, wenn man mit einer Nadel darein ſticht. Ihre Mediciniſche Krafft anlangend, ſind ſie warmer, trockner und zuſammenziehender Natur, ſtärcken das Gehirn und die Nerven, den Magen und alle Eingeweyde, und dienen ſonderlich wider Colic, rothe Ruhr, und andern Kranckheiten. Ehe die Muſcaten-Nüſſe reiff geworden, werden ſie in Indien gleich friſch in Zucker oder Honig, wie unſere unreiffen Wall-Nüſſe, eingemacht, aus Holland zu uns gebracht, und dem 1000. nach verkaufft. Die, welche in Zucker eingemacht, und groß ſeyn, hält man vor die beſten. Sie werden vor eine herrliche Magen-Stärckung geachtet. Die Muſcaten-Blüthe oder Blumen, Macis, wenn ſie electa oder finiſſima ſeyn ſoll, muß grob von Blumen, ſchön gelb, ſchärffer vom Geſchmack als die Nuß, und von der braunen, welche ſchlecht iſt, ausgeleſen ſeyn. So wohl die Blüthe als die Nüſſe werden auf gleiche Condition mit $8\frac{4}{7}$. oder 13. ℔ Rabbat in Hamburg verkaufft, und mit couranten Geld bezahlt. Das Muſcaten-Oel, welches ſo wohl aus den Nüſſen als der Blüthe bereitet wird, kommt entweder aus Indien in Porcellainen Töpffen, oder man macht es bey uns theils durchs Preſſen, theils durch diſtilliren. Es hat eine groſſe Krafft, die Glieder des Leibes zu ſtärcken, und wird daher in der Medicin vielfältig, abſonderlich zum Fundament aller wohlriechenden Balſame gebraucht. Ferner hat man in Apothecken das Muſcaten-Blüth-Confect, Muſcaten-Waſſer, und Muſcaten-Saltz.

Muſcaten-Blüthe, oder **Muſcaten-Blumen**, ſiehe **Muſcaten**.

Muſcaten-Nuß, ſiehe **Muſcaten**.

Muſcaten-Oehl, ſiehe **Muſcaten**.

Muſcau, ſiehe **Moſcau**.

MUSCERDA, ſiehe Album nigrum, im I. Bande p. 105.

Muſchel-Deckel, ſiehe **Muſchel-Schaale**.

Muſchel-Gold, Muſchel-Silber, Aurum oder Argentum in conchis, wird aus Gold- und Silber-Blättlein zu einer Farbe gemacht, und in kleinen Muſcheln eingetreugt verkaufft. Man braucht es zum Mahlen und Illuminiren. Die Nürnberger und Augſpurger Bilder-Männer, welche mit Land-Karten, Spiegeln und andern dergleichen Dingen auf den Märckten herum handeln, pflegen es in Farb-Käſten unter andern Muſchel-Farben mit zu verkauffen. Siehe auch **Mahler-Metall**, im III. Bande. p. 30.

Muſcheln, Conchæ Muſculi, ſind ſo zu reden eine Art Fiſche in Schaalen, deren Fleiſch zwiſchen zwo Schaalen, die ſich in der Mitten zuſammen ſchlieſſen, lieget. Dergleichen Muſcheln giebt es unzählige Arten in allen Meeren, von ungleicher Gröſſe, tauſendfältiger Geſtalt und Farbe, daß gantze Raritäten-Cammern davon zuſehen und angeleget ſind, Bonanni und **Rumpff** haben weitläufftige Bücher davon geſchrieben. Einige Materialiſten, abſonderlich in Holland, pflegen groſſe Sammlungen von Meer-Muſcheln zu führen, und verhandeln die Sorten davon an die Liebhaber ſolcher Muſchel-Schaalen, welche ſie in Cabinettern aufbehalten. Viele werden auch geſucht und gebraucht zu Belegung der Wände in Grotten und Waſſer-Künſten. In Holland wird aus denen an Meer-Strande häuffig liegenden weiſſen Muſcheln, Kalck gebrannt. Man findet auch Muſcheln bey uns in ſtehenden Waſſern, Teichen und Pfützen, die aber zu nichts dienen. Eine beſondere Art Muſcheln iſt, die in der Nord- und Weſt-See gefunden, und zur Speiſe gebraucht werden. Sie ſind auswendig ſchwartz, inwendig Silber-farb und auf beyden Seiten erhoben. Das Fleiſch iſt weiß, und wenn ſie gekocht ſind, geben ſie eine gute Speiſe ab. In See-Städten bringen die Schiffer faſt das gantze Jahr hindurch groſſe Schiffs-Ladungen voll herbey, und verkauffen ſie als eine allgemeine Speiſe ſehr wohlfeil Eimer-weiſe. Die groſſen hat man lieber als die kleinen, und jene werden auch ausgeſchält, mit Saltz-Waſſer in Fäßgen eingemacht, und verſendet. Abſonderlich ſind die eingemachten groſſen Kieler Muſcheln berühmt, die weit herum geſchickt werden. Ubrigens gehören die Muſcheln überhaupt unter die Teſtacea bivalvia. Ihre Zeit iſt von October biß in den Mertz. Sie können die beyden Schaalen öffnen, das Meer-Waſſer zu ſchöpffen, und als denn ſich wieder feſt zuſchlieſſen. Andere Bewegung wird an ihnen nicht geſpühret. Ihre beyden Schaalen ſind nur dünne, gleich erhoben, auswendig ſchwärtzlich, inwendig weiß und gläntzend, das inwendige Fleiſch iſt von Farbe weiß, bleibet auch im Kochen weiß, oder wird etwas Ziegelfarbig. Wenn ſie aber roth werden, ſo ſind ſie alt; wiewohl einige der Meynung ſind, daß dieſe Röthe daher kommen ſoll, weil ſelbige Muſcheln in ihrem Muſchel-Berge tief unten im

Schlam gelegen, daher das Meer ſelbige nicht ſo wohl als die oberſten abſpülen können. Darum würden die oberſten im kochen weislich, die unterſten hergegen röthlicht, aber die vorige Urſache iſt gewiſſer. In der Mitten ſitzet ein hartes Zünglein, und herum laufft eine harte Nerve oder Senne, welche beyden Stücken man hernach im Eſſen abreiſſet, das übrige Fleiſch aber, wird alles gegeſſen. Von ihrem Urſprunge bezeuget Ariſtoteles, daß ſie, wie die Purpur-Schnecken, im Frühling ſich Klumpen-Weiſe finden, und einen Schleim, wie Bienraß anzuſehen, machen, aus deſſelben Zellen würden junge Muſcheln. Ihr Temperament gleichet den Oeſtern, dennoch ſind die Muſcheln ungleich härter, als die Oeſtern, wiewohl ſie hergegen der Fäulniß in der Verdauung ſo ſehr nicht unterworffen, und alſo, wenn ſie wohl verdauet werden, geben ſie viel Nahrung, doch müſſen ſie wegen ihrer Rothſäfftigkeit, nicht zu offt genoſſen werden. Nechſt dieſen jetzt erzehlten Muſcheln werden in den Kunſt- und Naturalien-Kammern noch allerhand fremde Muſcheln und Schnecken angetroffen, als da ſind: Concha ſtriata, die Schieffer-Muſchel, Concha imbricata, die St. Jacobs-Muſchel, See-Apfel, Aurantium Marinum, Venus-Muſchel, Concha Venerea, Purpur-Muſchel, Concha purpurea, kleine Horn-Muſchel, Concha ad aſthma, Schiffgen, Nautilus, Wendel-Stiege, Cochlea duplicata, ſtachlichte Ohren-Schnecke, Purpura aurita, Echinata, ſtachlichte Blaſehorn, Buccina echinata, Noten-Schnecke, Purpura Muſica, Tieger-Kreuſſel, Trochus maculatus, Convolute, Cochlea Cylindroides, Perlen-Schnecke, Cochlea margaritis æmula, Fiſch-Maul, Nerites, Chineſiſche-Mütze, Patella perforata u. ſ. w. Hieher gehören auch die Auſtern, Perlen-Mutter, Blatta Bizantia, Chamæ, grünende Muſcheln, Umbilicus Maris, Meer-Bohne, Dentalium & Entalium. Es werden auch die Teſtacea oſtrocoderma geheiſſen, und zehlet man unter ſolche die bey den Fiſchen befindlichen Steine, Corallen und Oeſter-Schaalen, welche manchmahl beſſer in der Artzeney, als alle gemeine Magiſteria zu gebrauchen ſind.

Muſcheln, (Perlen-) ſiehe Mater Perlarum, im III. Bande p. 91.

Muſchel-Schaale, (Indianiſche) oder Muſchel-Deckel aus Indien, Blatta Biſantia, Blatta Bizantia, Blattæ Bizuntinæ, Blattæ Byzantinæ, oder wie es ſonſt genennet wird, Unguis Odoratus, iſt das oberſte des Muſchel-Wercks, welches die Lateiner Conchilium oder **Purpur-Schnecke** nennen. Man hat deren von unterſchiedener Gröſſe, aber alle ſind wie die Klaue eines wilden Thieres geſtalt. Dieſes hat ihm den andern Nahmen unter welchen es bekannt iſt, gegeben. Den erſten Nahmen führet es deswegen, weil es gemeiniglich von Conſtantinopel kommet, welches vor Zeiten Byzantz geheiſſen hat. Blata Byzantia iſt ſehr dünne, brauner Farbe, verbrennet leicht, und giebt, wenn man es verbrennet, einen ſehr übeln Geruch von ſich. Es wird eben ſo gebraucht, wie Caſtoreum oder Bibergail, wider die auffſteigenden Dünſte. Einige Scribenten ſind ſehr ungewiß, darüber, daß ſie nicht errathen können, warum man dieſes Muſchel-Werck, Unguis odoratus oder wohlriechende Klaue nenne, weil es im Gegentheil ſehr ſtincket: Ueber das aber redet Dioſcorides ſehr weitläufftig davon, und verſichert, das Räuchwerck, das es ausdunſte, wenn man es verbrenne, ſey ſehr angenehm, deswegen glaubet man, die Blata Bizantia der Neuern ſey gantz anders, als der Alten ihre. Könte man nicht ſagen, ſie werde per antiphraſin, wie die Lateiner ſagen, oder Schertzweiſe, wie die Frantzoſen reden, wohlriechend genennet weil ſie würcklich ſehr übelriechet? Dieſe Art die Sachen durch ihr Gegentheil auszudrucken iſt in Sprachen, ſonderlich in der Lateiniſchen ziemlich gebräuchlich. Weil die Blata Bizantia zu Paris ziemlich ſeltſam iſt, ſo geben die Apothecker bisweilen eine andere Muſchel dafür aus, die aber nicht ſo gut iſt vor die Kranckheiten, wieder welche man die Blata Bizantia brauchet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Muſchel-Silber, ſiehe **Muſchel-Gold.**

Muſchel-Stein, ſiehe Cremdes, im I. Bande p. 1435.

Muſchen, Mouches, werden diejenigen ſchwartzen Taffetnen Fleckgen, oder Schminck-Pfläſtergen genennt, die auf der einen Seite mit Gummi beſtrichen, auf allerhand Formen ausgeſchnitten ſind, und meiſtens vom Frauenzimmer, das Geſichte, abſonderlich die Finnen zu bekleben, gebraucht werden. Ehedem wurde eine närriſche Hoffarth damit getrieben, welche ſich aber nunmehro ziemlich verlohren hat. Die Italiäner und Galanterie-Krämer verkauffen ſie Paquet-Weiſe.

MUSCIPETA, ein **Fliegen-Schnäpffer**, iſt ein kleiner Vogel, der ſich vom Fliegen-Fange ernähret. Indem er ſehr offt nach einer Fliegen ſchnappen muß, ehe er ſie fängt, iſt er ein Lehrbild, wie eines jeden unverdroſſenen Menſchen, alſo inſonderheit eines Kaufmanns, der ſichs nicht muß entgegen ſeyn laſſen, die Waaren etliche mahl aus- und einzupacken, und manchen mühſamen Gang thun, ehe er ſeinen Vortheil findet. Dieſes Vögelgen iſt eßbar, und ſein Fleiſch eröffnet und zertheilet.

MUSCIPULA, Frantz. Atrape Mouches, **Lat.** Viſcaria ſativa, *Tab.* **Leim-Kraut,** iſt eine Gattung Lychnis oder ein Kraut, welches einen oder mehr Stengel, zu einem oder anderthalben Fuß hoch treibet, und ſind dünn und rund, ſteiff und äſtig, insgemein unten röthlicht und voller Knoten. Seine Blätter wachſen gegen einander über, ſind an dem untern Ende breit, und umfaſſen den Stengel, und am Ende ſpitzig, Meer-grün von Farbe, und ſchmecken gantz ſalpeterhafftig, faſt wie die Küchen-Kräuter. Die Blüthen ſtehen auf denen Spitzen derer Stengel und derer Zweige, wie kleine Büſchel und wie die an dem Centaurium, ſehen gar ſchön roth, und riechen etwas gut. Eine jede derſelben beſtehet aus fünf Blätterlein, denen Nelcken gleich, als wie die an denen andern Lychnis-Arten, und ſtehen in einen länglichten purpurfarbigen Kelche. Wenn die Blüthe vergangen iſt, ſo folget nach ihr eine Frucht, die enthält gar zarten, ſchier gantz runden und röthlichten Saamen. Die Wurtzel iſt gantz ſchlecht, holtzig und weiß, mit einigen Zäſerlein beſetzet. Dieſes Gewächſe wächſt an denen Wegen, an ungebaueten und dürren Orten. Von dem Stengel rinnt ein leimiger Safft herab, darinnen ſich die Flügen fangen. Es führet viel Oel und Sal eſſentiale. Das Gewächſe ſoll gut ſeyn wider die Biſſe und Stiche vergiffteter Thiere: es reiniget und heilet.

MUSCOFSKE, ſiehe Moscofske.

Digitized by Google

MUSCONCUS, iſt ein Ort, welcher an Neu-Engelland gräntzet, und gegen Abend liegt, ſich von der Meer-Seite, bis an das Land erſtrecket, längſt beſagter Gräntzen über 100. Meilen lang, bis an die Plantagen der Holländer, oder der Engelländer von Neu-Engelland. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MUSCULI, ſiehe **Muſcheln.**

MUSCULUS, Monde, Moule, Cayeu, **Muſchel**, iſt eine kleine Muſchel-Art, ſo bey den Fiſchereyen gantz bekannt. Ihre Geſtalt kommt einem kleinen Muſcul oder einer kleinen Maus vom Fleiſche ziemlich gleich, und mag vielleicht der Nahme daher entſtanden seyn. Sie öffnet ſich in zwey gantz gleiche Theile, welche auswendig convex und wie gewölbet ſind, inwendig aber concav und wie ausgehölet. Es giebet ihrer zwey Hauptgattungen: die eine findet ſich in der See, die andere in den Flüſſen. Die **See-Muſchel** wird höher geachtet, denn ſie hat einen weit beſſern Geſchmack, als wie die andere. Ihre Schaale iſt ſchwartz, blaulicht, glatt und gleiſſend. Sie beſchlieſſet einen kleinen länglichten Fiſch, der iſt ſo dicke wie eine Bohne, zart und weiß, ſchwimmet in geſaltzenen Waſſer, iſt im übrigen gantz delicat und gut zu eſſen. Der **Fluß-Muſchel** ihre Schaale iſt oval und gelblicht, beſchlieſſet einen kleinen Fiſch, der ſo dicke iſt, und eben alſo ſiehet, gleichwie der vorige, ſchwimmet wohl auch im Waſſer, das jedoch nicht geſaltzen iſt. Sein Fleiſch iſt etwas hart und unverdaulich. Die Muſcheln hangen insgemein an den Klippen, auch manchmahl wohl an Stücken Holtz, vermittelſt einer Stein-harten Materie, welche bey nahe wie die Höhle ſiehet, darinne ein Zahn geſtecket hat. Sie ſind auch mit einer Gattung faſigtes Moos umgeben; leben vom Waſſer, mit welchem ſie von Zeit zu Zeit die Schaalen füllen. Sie ſchöpfen es mit ihren Kiefern oder Ohren, als ob ſie wolten Athem holen; ſie thun ſich auf und ſchlieſſen ſich wieder zu; ſie machen ſich zur Helffte aus der Schaale heraus, und ziehen ſich hernachmahls wieder darein; es giebt ingleichen eine groſſe Art, die oben auf dem Waſſer pflegt herum zu ſpielen. Wenn ſie die Kälte vermercken, ſo verbergen ſie ſich und vergraben ſich in den Sand; unterweilen ſpritzen ſie einen Safft von ſich, der ſo weiß wie eine Milch iſt. Die Muſcheln führen viel Oel, Phlegma und flüchtiges Saltz. Die Schaale der Muſcheln zart abgerieben, eröffnet und treibet durch den Urin, dienet den Durchfall zu verſtellen. Sie werden von einem halben Scrupel bis auf ein gantzes Quentlein auf einmahl gegeben. Der See-Muſchel ihre dienet die Augen-Felle an den Pferden auszutrocknen und hinweg zu bringen, wenn ſie zerſtoſſen und drein geblaſen wird. Der Fiſch trocknet und zertheilet. An einigen Orten in Braſilien ſollen, der Sage nach, dermaſſen ſtarcke Muſcheln ſich befinden, daß eine aus der Schaale heraus genommen, auf die 8. Untzen wieget, und die Schaalen dieſer Muſcheln ſollen treflich ſchöne ſeyn.

MUSCUS, ſiehe **Moos.**

MUSCUS AQUATICUS, ſiehe Lens paluſtris, im II. Bande p. 1243.

MUSCUS ARBOREUS, **Baum-Moos**, ſiehe **Moos.**

MUSCUS CAPILLARIS, ſiehe **Gülden-Wiederthon**, im II. Bande p. 750.

MUSCUS CAPILLARIS AUREUS, ſiehe **Golden-Haar**, im II. Bande p. 667.

MUSCUS EX CRANIO, Moos vom Menſchen Hirnſchedel, ſiehe Moos.

MUSCUS MONTANUS, **Berg-Moos**, ſiehe Moos.

MUSCUS PULMONARIUS ET PULMONARIA ARBOREA MUSCOSA, Offic. **Baum-Lungen-Kraut**, oder **Baum-Lungen-Moos**, ſiehe **Brunnen-Kraut**, im I. Bande p. 912.

MUSCUS TEGULARIS, **Moos**, ſo auf den Dächern wächſt, wird gegen das Naſenbluten mit Eßig auf den Wirbel des Haupts geleget.

MUSCUS TERRESTRIS, ſiehe **Bär-Lappen**, im I. Bande p. 339.

MUSCUS TERRESTRIS REPENS, ſiehe Moos, (**Stein-**).

Muſcus-Thier, ſiehe unter **Bieſam**, im I. Bande p. 545.

MUSCUS VULGATISSIMUS, ſiehe **Moos**, (**Stein-**).

Musdorff, ein Flecken von wenig Häuſern im Anſpachiſchen, in Francken, allwo jährlich ein berühmter Jahrmarckt in der Michaelis-Woche alten Calenders, auf einer groſſen Wieſe 8. Tage lang gehalten wird.

MUS ERMINEUS, ſiehe **Wieſel**, desgleichen **Hermelin**, im II. Bande p. 920.

MUSICA LACCA, ſiehe Lacca Muſica, im II. Bande p. 1263.

Muſilitio, iſt der Nahme, welchen die Einwohner auf der Inſel Zeylan der allerbeſten und vollkommenſten Gattung des Zimmets geben.

Muskraut, (**Egyptiſch**) ſiehe Corchorus, im I. Bande p. 1345.

Muskur, eine Landſchafft in der Perſianiſchen Provintz Schirvan, in Aſien, welche ſich längſt dem Caſpiſchen Meer von Derbent bis Kilan erſtrecket, und 200. Dörffer in ſich begreiffet. In Muskur liegt an der See eine Stadt, die Schabran heiſſet. Das Land hat einen fetten fruchtbaren Grund, iſt reich von Reiß, Weitzen und Gerſte, auch gutem Obſte.

MUS PONTICUS, ſiehe **Wieſel**, ingleichen **Hermelin**, im II. Bande p. 920.

MUSQUINIER, heiſt bey denen Frantzoſen ein Leinweber, der Battiſt, Demi-Hollande, geſtreifft Cammertuch, und einige andere dergleichen Tücher machet. Dieſer Nahme iſt nur in der Piccardie, Cambreſis, Beauvoiſis und Artois bekannt, wo die Fabrick dieſer Lande gemein iſt. Dieſe Arbeiter haben eine Elle, die ihnen eigen und deren Maas ungleich iſt. Man nennet ſie nach ihren Nahmen Aûne de Musquinier. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MUS SCYTHICUS, ſiehe **Zobel.**

MUSSE, ſiehe **Schiff-Junge.**

MUSSIVA, ſiehe **Eingelegte Arbeit**, im II. Bande p. 183.

MUSTACHIO, iſt ein Venetianiſch Maaß flüſſiger Dinge. 38. Muſtaches machen eine Botte, oder Muid, und 76. einen Ohm. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MUSTAGAN, ſiehe Moſtagan.

MUSTARDA, Muſtard, Senff, wird aus Senff und Wein, oder auch von Meth bereitet, und giebt eine gute Tuncke.

MUSTELA, ſiehe **Wieſel.**

MUSTELA, ein Fiſch, ſiehe **Quappe.**

MUSTELUS, Galeus lævis, iſt eine Gattung See-Hunde, von denen Italiänern Peſce columbo genannt, oder, es iſt ein Fiſch, der mehr als 20. Pfund ſchwer iſt. Er iſt mit einer Haut ohne Schupen bedecket, gantz gelinde anzufühlen, und weißlicht von Farbe. Er hat keine Zähne, allein ſeine Kiefer ſind gantz rauhe. Er nähret ſich von Fiſchen. Sein Fett zertheilet. Seine Haut wird zur Holtz-Arbeit gebraucht. Es giebet auch eine Gattung See-Hunde, Galeus aſterius, oder Muſtelus ſtellaris genannt. Der iſt dem vorhergehenden gantz gleich; ausgenommen, daß er auf dem Rücken mit runden, wie Sternlein geſtalten, Flecken gezeichnet iſt. Die Krafft und Tugend deſſelben ſind des vorigen gleich.

Muſter, ſiehe **Modell.**

Muſters, Frantzöſiſch Echantillons, von einigen auch Proben oder Stähligen genannt, wird geſagt von demjenigen, was von einer truckenen oder flüßigen Waar abgeſchnitten und abgenommen wird, damit derjenige, der ſolche zu kauffen Luſt hat, ihre Qualität daraus erkennen möge. Alſo haben die Tuch- nnd Seiden-Händler gantze Cartons oder Bücher, in welchen ſie von denen bey ihnen zu kauff ſtehenden Tüchern, Seiden- und Wollenen Stoffen, Bändern und Seide, ꝛc. kleine Stücklein und abgeſchnittene Muſters aufgeklebet, aus welchen ein Käuffer nach ſeinem Belieben eine Sorte oder Couleur choiſiren und erwehlen kan. Die Wein-Händler geben von ihren Weinen unterſchiedliche Proben zu verſuchen. Es iſt nicht in jeder Waare allzeit dem Muſter zu trauen, weil ſolches gemeiniglich aus dem beſten auserleſen, und das gantze übrige Stück darum gleichwohl ſchlechter fallen kan, ſonderlich in gewiſſen Waaren, deren Grund man nicht wohl penetriren kan, ſondern nur durch das Muſter aus der Superficie oder der Ober-Fläche beurtheilen muß. Als; da hat ſich manchmahl in einer Rolle oder Faß Toback, die von auſſen zwar tieff angeſchnitten worden, die Probe gut befunden, da gleichwohl inwendig an den Stock viel verfaultes geweſen. Mancher Kramer weiß auch ein Stück Zeuch ſo zuſammen zu falten, und den guten Ende, aus welchen er die Probe ausſchneidet, für die Augen zu legen, da es doch inwendig fleckigt, von Würmern angefreſſen, oder auf andere Weiſe ſchadhafft iſt. In wohlbeſtallten Handels- und Manufactur-Städten wird desfalls eine eigene Schau-Kammer aufgerichtet, in welcher erſtlich gewiſſe und auf gutem Grund gefärbte Muſter von allerhand Couleur Zeuchs aufbehalten, und diejenige, welche neu gefärbet worden, und von welchem man etwa Suſpicion hat, daß die Färber nicht aufrichtig damit gehandelt, dagegen gehalten, auch wohl eine Probe von ſolchem neu-gefärbten Zeuch mit einer Probe von den verſichert-gutgefärbten Zeuch zuſammen gekocht, und alſo daraus beyderſeitiger Muſter Qualitäten unterſuchet werden, worauf dann erſt nach Befinden der neugeferbte Zeuch von denen Deputirten zum Manufactur-Weſen als ein wohl- oder falſch-gefärbter Zeuch geſtempelt und gezeichnet wird. Liebhabern der Kauffmannſchafft, ſonderlich aber jungen und angehenden Kauff-Leuten ſtehet bey dieſer Materie von den Muſtern und Waaren-Proben zu rathen, daß ſie von allen Waaren, ſo ihnen entweder in ihren Dienſt-Jahren bey andern Kauffleuten und Kramern, oder auch gleich vom Anfang ihrer Handlung von denen ihnen unter Handen kommenden Waaren, von welchen ſich füglich Proben aufbehalten und abſchneiden laſſen, die Proben aufnehmen, und zwar folgender Geſtalt: Nehmlich daß, was die Proben von Tüchern, Seidenen Stopffen und Bändern, Leinen und Baumwollen, einfachen oder melirten Zeuch betrifft, ſie dabey die Couleuren, Gattungen, Preiſen, und Fabriqven dergeſtalt obſerviren, daß die den Couleuren nach von der höchſten anfangen, und zum Exempel die höchſte Nacara-Couleur unter No. 1. oben mit Oblaten oder Siegel-Wachs ankleben, und ſo wie die Farben herunter giengen, und ſich nach gerade verringerten und weißlicher würden, biß auf die allerbleichſte oder Roſen-Farbe, und alſo von einer Extremität zu der andern, als von der gantz dunckel-ſchwartzen Cramoyſin, biß faſt in röthlich-weiß, damit continuiren. Eben wie die Schattier-Wollen, die man zum Tapeten-machen gebraucht, weil doch alle Farben aus den weiſſen anfangen, und in den ſchwartzen ſich endigen. Nach den rothen könten ſie die blaue, ferner die grüne, gelbe, braune, Violet und dergleichen, ſo wohl einfache, als aus andern zuſammengeſetzte Farben mehr nehmen, ſolche alle, wie ſie in der Farbe aufſteigen, nach einander aufkleben, jedoch dergeſtalt, daß ſie nicht Tafft mit Atlas, Damaſt mit Sammet, façonirt mit ſchlecht oder glatt Band, Holländiſch Lacken mit Schleſiſch oder Crepon und dergleichen vermengten, ſondern jede Sorte in dem von etlichen dicken Karten-Papieren zuſammen gemachten Buche beſonders auf ein Blatt klebten. Und zwar müſſen ſie alle ſolche Muſter in Duplo abſchneiden, eines in ſolche Bücher zu gebrauchen, die man den Käuffern zeiget, damit ſie ſich nach ihrem Belieben daraus erwehlen möchten. Wobey denn auch zugleich die Numer des Stücks, wie ſolches damahls, als man es aus dem Lande empfangen, auf der Factura gezeichnet geweſen, item in was vor einem Preiß ſolches zu verkauffen ſtehet, mit dem gewöhnlichen Kramer-Latein oder Buchſtab-Zahlen, könte bemercket werden. Und zwar darum, damit der Kram-Diener, wenn etwa dieſes oder jenes Stück verlanget würde, ſolches nach der Numer gleich finden, und in allem Fall ſchon zum voraus dem Käuffer des Preiſes wegen Bericht thun könte. Die andere Probe dienet in ein **Muſter-Buch**, zu des Kauffmanns ſeiner beſondern Nachricht und heimlichen Verwahrung, und müſte in ſolchem dabey geſchrieben werden, erſtlich das Stück ſelbſt, deſſen Numero, wie es gezeichnet, ſein Ellen-Maaß und der Preiß, was es gekoſtet. Ein Kauffmanns-Diener, der ſich zu ſeiner künfftigen Nachricht ein ſolches Muſter-Buch verfertigen wolte, könte über vorbeſagtes annoch dabey notiren den Ort und die Manufactur, wo die Waare eingekauffet oder von wannen ſie verſchrieben worden, ob man es erſt aus der erſten Hand von dem Meiſter ſelbſt, oder von dem Factor bekommen, des Meiſters Nahmen und Zeichen, die Unkoſten vor jenem aus- und hier eingehenden Zoll, die Fracht vor den Transport, die Conditiones des Ein- und Verkauffs, die Qualität, welche das Gut muß an ſich haben, wenn es verkäufflich ſeyn ſoll, worinn deſſen Mangel beſtehe, wohin es am meiſten debitiret werde, und was dergleichen mehr.

Digitized by Google

mehr. Alſo könte von dem Luqveſer oder doppelt-Tafft notiret werden, daß 8. biß 9. Ellen auf ein Pfund gehen müſten, und daß, welche darunter wägen, ſchon ſo viel ſchlechter wären. In den Luſtre-Tafft hätte er die Breite, wie ſolche in dieſer oder jener Fabriqve gemachet, und wo ihm der ſchönſte Luſtre gegeben würde, ſamt allen Qualitäten dieſes Taffts mehr zu bemercken. Gleichergeſtalt läſt es ſich auch mit andern Waaren, ſie mögen ſein von welcher Art ſie wollen, practiciren, nemlich, daß man von jeder, da es ſich thun läſt, eine kleine Probe nehme, und ſolche wohl verwahre, auch im Nothfall die eine gegen die andere halte. Was grobe Waaren ſeyn, als Eiſen, Theer, Flachs, Heff, Pottaſche, giebt ſolches die tägliche Erfahrung und der Umgang, welchen man mit ſolchen Waaren hat, von ſich ſelbſt, daß eben darzu keiner ſonderbahren Speculation vonnöthen iſt.

MUS TERRESTRIS, ſiehe **Maulwurff**, im III. Bande p. 94.

MUSTUM, ſiehe **Moſt.**

MUSULIPATAN, alſo nennet man die Indianiſche Leinwand nach dem Ort, wo ſie gemacht wird. Dieſe iſt die beſt gemahlte und feinſte, die daſelbſt gemacht wird. Dieſen Nahmen giebt man auch Schnupf-Tüchern, die von eben den Orte kommen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MUTELLINA, iſt eine haarigte, ziemlich lange und dicke Wurtzel, die äuſſerlich ſchwartz ſiehet, ſonſt aber, in Anſehung des Geruchs und Geſchmacks, mit der Bär-Wurtzel übereinkommt. Auf denen Alpen-Gepürgen heiſſet ſie gemeiniglich Mutellina, nehmlich von dem Wort **Mutri**, oder **Muteren**, auſſer dem wird ſie auch Meum Alpinum und Carum Alpinum genennet. Nach **Tourneforts** Meinung iſt ſie eine Gattung desjenigen Gewächſes, welches man Phellandrium heiſſet und an ſeinem Orte vorkommen wird. Unſerer Wurtzel werden eben diejenigen Kräffte zugeſchrieben, welche man von der Bär-Wurtzel rühmet, nur daß ſie nicht ſo ſtarck ſeyn ſollen; ſie treibet aber den Schweiß, widerſtehet dem Gifft, und zertheilet die Blehungen; man mag ſie entweder an und für ſich oder in Decocten gebrauchen.

Muthen, geſchiehet auf Bergwercken, wenn der Finder des Ganges dem Berg-Meiſter durch einen Zeddel zu verſtehen giebt, wie er an einem gewiſſen Orte in unverliehenen Felde eine Fund-Grube, oder eine in das freye gefallene Zeche annehmen wolle, und ſolche zu bauen begehre; welches denn der Berg-Meiſter zu thun ſchuldig iſt.

Muther, oder **Lehn-Träger**, bey den Bergleuten iſt derjenige, welcher das Lehn zu muthen begehrt. Solches geſchiehet entweder mündlich, oder ſchriftlich. Thut er es mündlich; ſo muß er hernach binnen drey Stunden einen ordentlichen Muth-Zettel einlegen, und wenn er hierinnen ſäumig iſt, bleibt die mündliche Muthung ohne Kraft, und der nachfolgende Muther hat ein Recht vor jenem erlangt. Kan er den Berg-Meiſter nicht antreffen, mag er den Muth-Zettel in Gegenwart eines Zeugens nebſt der Gebühr in des Berg-Meiſters Behauſung bey Anweſenheit derer Seinigen auf den Tiſch legen, und wofern dieſes eher geſchiehet, als ein anderer dem Bergmeiſter einen Muth-Zettel ſelbſt behändiget, ſo gehet jener dem letzten billig vor.

Muth-Lehn oder **Gemuthetes Lehn**, fällt ins Freye, das iſt, wenn es ohne ſonderliche Zulaſſung des Bergmeiſters innerhalb 14. Tagen nicht beſtätiget oder erlanget wird. Von Muthen und beſtätigen wie auch Qvatember-Gelde iſt derjenige frey, welcher auf ſeinen eigenthümlichen Gütern mit dem Bergwercks-Regale beliehen iſt, ſo ferne er ſolcher Special-Conceſſion durch wiedrige Handlungen nicht renunciret oder remittiret hat; hingegen mag er ſeinen eigenen Bergmeiſter halten und andern das Feld leihen.

Muthung, (blinde) ſiehe **blinde Muthung**, im II. Bande p. 601.

Muthung annehmen, geſchiehet von dem Bergmeiſter auf denen in ſeinem Revier bezirckten Gebürgen, auf alle Metallen und Mineralien.

Muthung beſtätigen, heiſt, wenn dem Lehn-Träger nach der Muthung ſein gemuthetes Lehn von dem Bergmeiſter in Lehn gereichet, und mit ſeinen beſondern Nahmen durch den Berg-Schreiber in das Lehn-Buch eingetragen wird.

Muthung erlangen, iſt, wenn der Muther, aus einen und andern Urſachen nicht alsbald beſtätigen kan, ſondern ſich erſt beſſer umſehen will, ſo muß er alle 14. Tage Mittewochs Vormittage den Zettel mit einen Groſchen, welches der Erläng-Groſchen genennet wird, erlegen.

Muthung wird beſtätigt, wenn der Muther 4. Wochen nach der Muthung ſich mit der Fund-Grube belehnen, und durch den Bergſchreiber die Form des Lehn-Zettels in das Berg-Buch eintragen läſt.

Muthung iſt blind, ſagt man, wenn darinnen weder Gang, noch der Ort des Gebürges, benennet iſt, und wird daher nicht angenommen. Siehe auch **Blinde Muthung**, im I. Bande p. 601.

Muthwillen, ein Kraut, ſiehe Caryophyllus pratenſis, im I. Bande p. 1089.

Muth-Zettel, auf Bergwercken, enthält, was der Muther zu muthen gedencket. Vor allen Dingen muß er ſeinen Nahmen, den Ort des Gebürges, das Streichen des Ganges, wenn es möglich, widrigenfalls zum längſten bey dem beſtätigen, ferner die Art der Metallen, den Tag, die Stunde, auch Anzahl der Fund-Gruben und Maaſen ꝛc. benennen. Der Inhalt eines Muth-Zettels iſt etwan folgender: P. T. Herr Bergmeiſter, ich muthe und begehre meines gnädigſten Herrn Freyes, als eine Fund-Grube, ſamt der Ober- und Unter-nechſten 2. 3. ꝛc. Maaß auf einen Stehenden, Morgen, Spath und Flachen-Gang, der N. N. genannt, auch N. N. Gütern gelegen, gemuthet, vor Mittag um 9. Uhr, den 8. October 1729.

Muth-Zettel einlegen, heiſt auf Bergwercken, wenn ein Finder eines Ganges dem Ober-Bergmeiſter durch einen Muth-Zettel anzeiget, daß er willens, an dieſem oder jenem Orte in des Grund-Herrn unverliehenen Felde, eine Fund-Grube, Maaſſen, Stollen, Waſſer-Fall, Puch- und Schmiede-Stätte, oder eine ins freye gefallene Zeche zu bauen, welches der Berg-Meiſter deferiren muß. Siehe auch **Muther**.

MUTINENSIS DUCATUS, ſiehe **Modena**.

MUTSIE, iſt ein klein Maaß flüßiger Dinge, das die Kaufleute im kleinen zu Amſterdam gebrauchen. Der Mingle wird in 2. pintes, in 4. halbe pinten, und in 8. mutſies abgetheilet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Mutter, (Perlen-) ſiehe Mater Perlarum im I. Bande p. 91.

Digitized by Google

Mütterfeber-Kraut, ſiehe *Matricaria*, im III. Bande p. 91.

Mutter-Kraut, ſiehe Alchimille, im I. Bande p. 107. desgleichen *Glaux*, im II. Bande p. 633. wie auch *Horminum*, ebend p. 984.

Mutter-Kraut, (wildes) ſiehe *Branca lupina*, im I. Bande p. 726.

Mutter-Kraut mit Schörgen, ſiehe **Bocks-Horn-Kraut**, im I. Bande p. 615.

Mutter-Lauge, Salpeter-Mutter-Lauge, Frantz. Mere de Salpetre und Eau mere, iſt ein ſchmieriger, klebriger, und gelblichter Safft, der bey dem Salpeter ſieden zuletzt übrig bleibt, nachdem nehmlich die Cryſtallen davon genommen worden. Aus dieſer Mutter-Lauge wird die Magneſia alba zubereitet. Siehe mehrers **Salpeter.**

Mutter-Näglein, ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Mutter-Stein, ſiehe *Hyſtera-Petra*, im II. Bande p. 1026.

Mutter-Veilgen, ſiehe **Frauen-Veilgen**, im II. Bande p. 486.

Mutter-Zimmet, ſiehe *Caſſia lignea*, im I. Bande p. 1098.

MUTUARE, ſiehe **Borgen**, im I. Bande p. 655.

MUTUUM, ein Borg, An- oder Dar-Lehn; iſt es an Gelde, ſo iſt es ſo viel, als Creditum; da hingegen es von der Natur des Crediti abgehet, wenn jemanden eine andere Sache oder Ding umſonſt, ohne Entgelt oder Zinß in und mit der Abſicht gegeben und gelichen wird, daß es in derſelben Güte, Anzahl, Maaß oder Gewichte wieder gegeben und erſtattet werde, welches die eigentliche Beſchaffenheiten oder Crinomenon eines mutui ſeyn. Mutuus uſus, ſive Pignoris, ſive alterius rei, der Gegen-Nutz oder Wieder-Genuß eines Pfandes oder andern Dinges. Ein mehrers ſiehe unter **Borgen**, im I. Bande p. 655.

Mutwillen, eine Art Nelcken, ſiehe *Caryophylleus, minor Dod.* im I. Bande p. 1076.

Mutz, eine Bier- und Schrot-Leiter, worauf man die Fäſſer und Packen auf- und von den Wagen ladet.

Muxacra, ſiehe **Maxacra**, im III. Bande p. 96.

MUXSA, ſiehe *Munxſa.*

MUYDEN, Lat. Muda, eine kleine Stadt in Holland 2. Meilen von Amſterdam, nicht weit von Naerden an dem Fluß Vecht, welcher nahe dabey in die Süder-See fällt. Die Stadt hat einen guten Wall und dicke Mauern, und treibet ſtarcken Handel.

Muza, oder Muſa und Meſa, war vor Alters ein ſehr berühmter Hafen und Stadt an dem rothen Meere, im glücklichen Arabien in Aſien, auf der Norder-Breite von 14. Graden, faſt an demjenigen Orte, wo jetzo Mocha befindlich, gelegen. Daher etliche nicht unwahrſcheinlich dieſes Meſa, wie es **Moſes** oder Muza, wie es **Ptolomaus** nennet, vor Moche gehalten haben wollen; es berichtet aber Molet im Gegentheil: es werde **Muza** heut zu Tage **Gezien** genennet. Arrianus ſetzet dieſe Stadt **Muza** in den äuſſerſten Meer-Schooß, auch die lincke Seite des rothen Meers ohngefehr 1200. Schrit Südwerts von Berenice 3. Tage-Reiſen von der Stadt Saue, und 9. von der Stadt Saphar. Die gantze Stadt würde von Arabern bewohnet, die an der Seefahrt treflich erfahren wären. Uber dieſes wäre die Stadt auch voller Fremdlinge, welche Handlung daſelbſt trieben; denn auſſer dem, was die Einwohner von ausländiſchen, und ſonderlich Barygaceniſchen Handels-Waaren gebrauchten, hätten ſie auch ihre eigne Waaren. Diejenigen, welche nach Mußa gebracht würden, wären auserleſener Purpur, Saffran, Balſam, Wein, Korn, u. ſ. w. Die Waaren aber, die von dar verführet, und allda zu bekommen wären, ſind auserleſene Myrrhen, Helffenbein, Naſen-Hörner, Schild-Kröten, und dergleichen. Es wäre alſo Muza vor Alters eine berühmte Handels-Stadt, von dannen man nach der Königlichen Stadt Saphar und nach den Sapharittern reiſete, um mit ihnen Handlung zu treiben. Dannenhero hat Moſes durch Benennung eines ſo edlen und berühmten Ortes einen jedem bekannt machen wollen, auf welchen Theil des Erdbodens die Kinder **Jecktans** lebeten; denn nach Moſis Worten 1. Buch Moſ. Cap X. v. 30. war ihre Wohnung von Meſa, biß man kommt gen Saphar, an den Berg gegen den Morgen.

MUZA GRANATA, werden die Granat-Aepffel genennet.

MUZZI, ſind auf den Galeeren Türcken-Sclaven, die zu allerhand Arbeit auf dem Schiffe gebraucht werden.

MYACA, ſiehe Mytulus.

MYAGRUM, ſiehe **Dort**, im II. Bande p. 116.

MYCONOS, ſiehe Micole.

MYLÆ, ſiehe Milazzo.

Myle, ein Kraut mit einer Wurtzel, welche den Wurtzeln des Krautes Balbus ziemlich gleichet, und von einer zuſammenziehenden Krafft iſt.

Mynchead, eine kleine Stadt in der Grafſchafft Sommerſet, in der Engelländiſchen Provintz Weſtſex, nebſt einem kleinen Hafen am Canal von Briſtol gelegen.

MYOPARO, Myoparoneo, hieß ehemahls eine Art kleiner Schiffgen aus Weydenholtze gemacht, und mit rohen unbereiteten Leder überzogen. Dieſe Art Schiffe pflegten ihrer Leichtigkeit wegen und daher folgenden Geſchwindigkeit halber die See-Räuber zu haben, wie denn nicht allein unſere Vorfahren die alten Sachſen ſich derſelben ebenfalls bedienten; ſondern auch die heutigen Galeazzen der Türcken noch alſo genennet werden. Siehe auch **Mahon**, im III. Bande p. 31.

MYOSOTIS, ſiehe Caryophyllus holoſtius, im II. Bande p. 1085.

MYOSUROS, ein Kraut, ſiehe **Mäuſeſchwantz**, im III. Bande p. 13.

MYRA-BOLTS, iſt eine Art von Myrrhen, die aus Arabien kommt, die aber die Europäer aus Oſt-Jndien durch Surate kommen laſſen. Der Mein wird in dieſer Stadt zu 30. Mamoudis verkaufft. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MYRACANTHON, ſiehe **Brachen-Diſtel**, im I. Bande p. 720.

MYRA-GILET, iſt eine andere Art von Myrrhen, die von eben den Orten kommt, als die vorhergehende, die aber viel geringer iſt, ſowohl an der Güte, als am Werthe. Die Myragilet wird nur zu 7. mamoudis der mein gekauft. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

MYRIAS, ſiehe *Million.*

Digitized by Google

MYRINA, eine Stadt in der Aſiatiſchen Landſchaft Aäolien nahe bey der Stadt Grynia oder Grynium, gelegen, welche ihren Nahmen von ihren Erbauer, dem Myrino erhalten hat. Plinius berichtet, ſie wäre auch Sebaſtopolis genennet worden. Sie hat einen Hafen, und ſoll itzo Gireona heiſſen.

MYRIOPHILLON, **Waſſer-Fenchel**, wächſelt an ſumpfichten Orten und blühet im April. Das Kraut iſt ein gut Wund-Kraut. Siehe **Schafgarbe.**

MYRISTICA NUX, wird die Muſcaten-Nuß genannt.

MYRMICALEON, oder *Formicaleon*, ingleichen Myrmicophagus, Deutſch **Ameiſen-Freßer**, iſt eine Gattung langer Würmer, die faſt ſo dick ſind als wie die Keller-Schaben, jedoch rund oval, bißweilen cylinderförmig, mit einem Hauffen kleiner grauen Ringe umgeben. Der Kopf iſt klein, und hat 2. erhabene Hörnlein, ſo ihnen als wie eine Zange dienen. Sie wachſen an dörren, ſandigten Orten, die ſehr an der Sonne liegen: verſcharren ſich in den Sand und machen ſich in denſelben eine kleine Wohnung, gemeiniglich pyramidal, dieweil ſie den Kopf, welcher ſehr dünne iſt ſtets in die Höhe halten und herausſtecken, damit ſie die Ameiſen ertappen mögen, davon ſie ſich nehren; ſie freſſen wohl auch Fliegen, jedoch ſind ihnen die Ameiſen angenehmer. Sie erwiſchen ihren Raub mit den Hörnern und ſaugen ihn aus, welches nothwendig mit den Hörnern geſchehen muß, weil ſonſt kein Rüſſel oder andere Oeffnung daran zu verſpühren, dadurch die Nahrung gehen könnte. Und dennoch ſcheinen auch die Hörnlein nicht, als wenn ſie ausgehölt wären; Wenn ſie denn ihren Raub gantz ausgeſogen haben; ſo ſtoſſen ſie den Reſt davon bey nahe eines halben Schuhes weit von ſich: ſie halten ſich ſehr mäßig, eſſen ſelten und wenig, ſie können wohl ein halb Jahr lang ohne Speiſe dauern. Sie lauffen ziemlich behende, jedoch ſtets hinter ſich. Wenn ſie eine gewiſſe Zeitlang gelebet haben, ſo bedecken ſie ſich gantz mit Sande, eſſen weiter nichts, und bauen ſich ihr Grab von dem Geſpinſte, das, wie bey den Spinnen, ihnen aus dem Hinterm gehet. Sie machen alsdenn eine Hülſe, ſo groß als eine Haſelnuß, die iſt rund und weiß, inwendig wie Seide ſo weich, zu Anfangs weit, und liegt genau um ſie, wird aber endlich unten hart und feſte. In dieſer Hülſe leget dieſer Wurm ein Ey, das iſt ſo dicke als ein ovalrundes Lein-Korn, weiß und hat eine Schaale, die bald wie eine Hüner-Ey-Schaale ſiehet. Wenn ſie nun in dieſem ihren Grabe 20. bis 24. Tage ſtille und ohne merckliche Bewegung gelegen; ſo beiſſen ſie ſich an einem Orte vermittelſt kleiner Beine, die wie die Zähne an einer Säge formirt ſind hindurch, ſind aber gleichwohl noch mit einer zarten Haut umſchloſſen. Zuletzt kleiden ſie ſich noch einmahl gar aus, und da erſcheinet eine ſchöne Fliege, Demoiſelle auf Frantzöſiſch genannt. Dieſer Wurm führet viel Oel und flüchtig Saltz. Er erweichet und zertheilet, wenn er äuſſerlich gebraucht wird.

MYRMICOPHAGUS, ſiehe Myrmicaleon.

Myrobalanen, ſiehe **Mirobalanen.**

MYROG, von den Indianern, von den Europäern aber Mangas genannt, wachſen an Bäumen, und iſt eine Frucht ſo groß wie ein Gänſe Ey, in der Geſtalt einer Niere. Wenn ſie reif, und noch am Baume hanget, iſt ſie grün, wenn ſie aber abgenommen, und etliche Tage hingeleget wird, bekommt ſie eine angenehme röthlichte Farbe; die äuſſere Schaale wird alsdenn abgeſchälet, drauf folget dasjenige, was zum Eſſen dienet, nemlich ein gelblich Marck, ſäuerlichen Geſchmacks, doch ſehr Geſund und innwendig in dem Marck oder Fleiſch ſitzet ein Kern, ſo den Pferſich-Kernen nicht ungleich ſiehet. Wenn man dieſe Frucht iſſet, ſo werden einem die Zähne gantz ſtumpf; man kann ſich aber durch eine andere Frucht, welche auch ſauern Geſchmacks iſt, und Plimbingh oder Lantzen insgemein von den Niederländern genennet wird, alsbald helffen. Denn ſo bald dieſelb gekauet wird, verliehret ſich die Stümpffe der Zähne, und werden wieder wie zuvor. Die Niederländer wiſſen aus der Frucht, ſo wohl als die Indianer ein gutes wohlſchmeckendes Muß zubereiten, und als Confeckt aufzuſetzen, weil es einen überaus angenehmen Geſchmack bey allen Speiſen abgiebet. Siehe auch **Mangas**, im I. Bande p. 45.

MYRRHA, ſiehe **Myrrhen.**

MYRRHA LIQUIDA, ſiehe **Myrrhen**, (flüſſige).

MYRRHA STACTE, ſiehe **Myrrhen**, (flüſſige).

Myrrhen, Myrrha, iſt ein Gummi eines dornichten Baums der in Egypten und Arabien wächſt. Es wird durch die Ritzung aus dem Baume gezogen. Die ſchönſten Myrrhen werden in Sumatra, die meiſten aber in Pegu gefunden. Sie kommt in Küſten zu uns, muß hernach erſt ausgeſucht, und in drey Sorten vertheilet werden, die man Electa, Fina und Communis nennet. Die erſte muß auserleſen, hell, roth, klar und durchſichtig ſeyn, auch vom Anhauchen als bald eine höhere Farbe bekommen. Die andere hat weiſſe Striemen, und gleichſam Nägelkniffe. Die dritte, auch **Meſſane** genennt, iſt grob und unrein, beſtehet auch meiſtens in kleinen ſchwartzen Stücklein. Gute Myrrhen müſſen bitter doch lieblich auf der Zunge, dabey auch zerbrechlich, leicht, einfärbig klein-gekörnt, ſcharff und wohl riechend ſeyn, auch wenn ſie zerbrochen wird, glatte weiſſe Adern zeigen. Jedoch wird die Troglodytiſche bleiche, oder grünlichte, gläntzende oder beiſſende allen andern vorgezogen. Die ſchwere, pech-farbene oder ſchwartze iſt nichts nütze. Ihr Nutzen in der Artzeney iſt nicht genugſam zu beſchreiben und man hat auch von Myrrhen auf den Apothecken eine herrliche Eſſentz und köſtliches Oel.

Myrrhen, (flüßige) oder **weiche Myrrhen**, Lat. Stacte, Stacten, Myrrha Stacte, Frantz. Myrrhe liquide, iſt eine Gattung Balſam, oder ein Gummihaffter wohlrüchender Safft, der ehemahls von jungen Bäumen geſammlet worden, welche die Myrrhen trugen, aus denen er ohne Schnitt von ſich ſelbſten rann. Dieſe Waare bewahrten die Alten als einen köſtlichen Schatz, und glaubten nicht ohne Grund, daß dieſer Safft dergleichen

Myrr-

Myrrhen geweſen, deren im Evangelio gedacht wird, und welche die Weiſen dem Heylande der Welt nebſt Gold und Weyhrauch zugebracht. Es mag nun ſeyn, daß dieſe Myrrhe nicht gar lange gut bleibet, ſondern harte wird; oder weil weiter nicht mit Fleiß geſammlet wird; wir bekommen ihrer gar keine mehr. Sie hatte eben ſolche Krafft und Tugend, als die Myrrhe hat, jedoch weit kräfftiger. Die Stacte, die wir bisweilen von Kaufleuten zu ſehen bekommen, iſt gekünſtelt: ſie laſſen Myrrhen in Oel zergehen, und mengen ein wenig Wachs drunter, damit ſie wie eine Salbe werde.

MYRRHIS MAJOR, Cicutaria odorata, *Baubini*, **Spaniſcher Körbel, Napen-Kerfel**, wird mehrentheils in Gärten unterhalten. Das Kraut, und vornemlich die Wurtzel, löſet von der Bruſt, macht Auswerffen, treibet den Harn, Grieß und Stein, dienet für den zähen, tartariſchen Schleim der Lungen, Schwindſucht, gifftige Kranckheiten, Spinnen-Stich, Peſtilentz und ſtinckenden Athem. Siehe **Rüben-Kerfel.**

MYRRHUS LAPPA, ſiehe Caucalis, im I. Bande p. 1112.

MYRTA CANTHA, Lob. ſiehe Bruſcus, im I. Bande p. 916.

Myrten, ſiehe **Mirten.**

Myrten-Beere, Welſche Heidelbeere, ſind die Frucht des Myrten-Baumes, die ſonſten, weil ſie bey uns nicht reiff werden, aus Franckreich und Italien zu uns gebracht werden, ehe man unſere Heidelbeeren zu dörren und an deren ſtatt zu gebrauchen angefangen, ſeit dem aber findet man ſie bey uns ſelten, auſſer in den Apothecken, wo man einen Syrup davon hat. Sie haben eine vortrefliche Krafft zu kühlen, anzuhalten und zuſammen zu ziehen, womit ſie alle Bauch- und andere Flüſſe, Blut-Stürtzungen, unnatürlichen Schweiß und Verrenckung der Glieder heilen.

Myrtendorn, ſiehe Bruſcus; im I. Bande p. 916.

Myrthen, oder **Myrten**, ſiehe **Mirten.**

MYRTHUS, ſiehe **Mirten-Baum.**

MYRTIDANUM, ſiehe Myrtus anguſtifolia Minor.

MYRTILLUS, ſchwartze oder blaue **Heidelbeeren, Bick-Beeren**, wachſen in Wäldern. Die Beeren ſind kalt, ſtopfen und dienen für den hitzigen Magen, Ueberlaufen der Galle, Durſt, Durchbrüche, rothe Ruhr, Brechen, Bluten und Fieber, der Safft aber davon färbet blau. Hieher gehöret auch Vaccinium rubrum, ſive Vitis idea rubra, Vaccini a nigra.

MYRTUS, ſiehe **Mirten-Baum.**

MYRTUS ANGUSTIFOLIA MINOR, Myrtidanum, ziehet zuſammen; die Beeren ſind kalt und trocken im erſten Grad, und machen überaus ſtarcke Verſtopfungen. Hieraus wird der bekannte Myrten-Wein gemacht.

MYRTUS SILVESTRIS, ſiehe Bruſcus, im I. Bande p. 916.

MYRUS, iſt eine See-Schlange, und giebet ihrer zweyerley Gattungen, ſchwartze und rothe. Ihr Leib iſt rund, ohne Flecken und Schuppen. Das Fleiſch iſt zart. Es giebt noch eine andere Art von dieſer Schlange Myrus, die als wie eine Erd-Schlange formirt iſt, roth von Farbe, mit ſchieffen Streiffen. Ihr Rachen iſt klein, die Zähne ſind ſehr ſpitzig. Sie iſt ſehr ſeltſam. Eine, wie die andere ſind gut zum eröffnen. Ihr Fett zertheilet.

Myt, eine kleine Müntze in Holland, welche zwey leichte Pfennige gilt.

MYTILENE, ſiehe **Merelin.**

MYTULUS, Mytilus, Myaca, iſt eine Gattung Schaal-Fiſche, länglicht und der Muſchel nicht ungleich. Sie werden von denen Meeres-Wellen auf den Sand geſchmiſſen und allda aufgeſammlet, auch werden ſie in denen Ströhmen gefunden, und ſind gut zu eſſen, inſonderheit die aus der See. Die kleinſten, als die beſten, werden ausgeſucht. Sie ſind gut wieder den Biß toller Hunde und eröffnen treflich, treiben den Urin und der Weiber Reinigung. Mit dem Nahmen Mytulus wird auch die Muſchel beleget.

MYTUS, eine See-Schlange, deren es zweyerley Sorten giebt, **ſchwartze** und **rothe.** Ihr Leib iſt rund, ohne Flecken und Schuppen, das Fleiſch aber zart. Uber dieſe giebt es noch eine andere Art, die wie eine Erd-Schlange gebildet, und roth von Farbe mit ſchieffen Streiffen iſt. Ihr Rachen iſt klein, und ihre Zähne ſind ſehr ſpitzig. Dieſe Gattung iſt rar. Eine, wie die andere, ſind gut zum Eröffnen, und ihr Fett zertheilet.

MYXA, Myxara, Myxos, Myxus, ſiehe **Bruſtbeer, (ſchwartze)** im I Bande p. 919.

N.

Dieſer Buchſtabe gehöret unter die Stummen und iſt der dreyzehende im Alphabet. In denen Officinen bedienet man ſich deſſelben als eines beſondern Mediciniſchen Merckmahls, und bedeutet ſolchemnach das N. in denen Recepten ſo viel, als Numerum, wie viel nehmlich von dieſem oder jenem, welches Zahlweiſe verſchrieben, genommen werden ſoll. Die Kaufleute numeriren die Anzahl ihrer Waaren-Stücken, und verſtehen auch unter ſolchen Numeriren ihr ſo genantes Kramer-Latein, da ſie unter gewiſſer Zahl den Ein- und Verkauffs-Preis denen ihrigen bemercken, welches denn der Käuffer, ob er gleich ſolches Numeriren anſiehet, nicht wiſſen kan, diejenigen Kauffmanns- oder Laden-Diener aber, welche einen Schlüſſel zu ſolchen Numeris haben, können gleich nach der Intention ihres Principalen den Preis ſetzen und wiſſen, wie ſie auf das äuſſerſte loßſchlagen ſollen. Auf denen Müntzen bedeutet offt der Buchſtabe N. Nobilis, als N. C. Nobiliſſimus Cæſar. N. Nepos oder Noſter; N. N. oder Noſtr. noſtri oder noſtrorum; *Nat. Urb.* natalis urbis; *Nep. Red* Nepruno reduci; N. M. nova moneta; in Schrifften heiſt N. N. noterur nomen, es ſoll der ausgelaſſene Nahme eingerücket werden, oder nomen neſcio, NB. Nota bene, mercks wohl. Wenn man aus gewiſſen Urſachen Bedencken träget, dieſer oder jener Perſon oder Stadt Nahmen zu exprimiren, ſo wird nur N. N. dafür geſetzet. In den Römiſchen Inſcriptionibus heiſt das N. numerarius, ſc. miles, it. natus, oder nata, natione, item Nævius oder Numerarius oder Numero; *N. Agr. AM.* numeratur agri ambitus; N. B,

nume-

Digitized by Google

numeravit bivus. i. e. vivus. N. E. P. D. I. nomini ejus ponendum dicandumqve juſſerunt; N. I. Nomine ipſius, i. e. ſuo; N. M. N. S. novum monumentum nomine ſuo; N. N. duorum numerariorum; N. P. C. nomine proprio curavit; *Nat. Gal.* natione Gallus; *Nep.* nepos; *Num. Dom. Arg.* numini domus Auguſtæ; N. R. noſtræ.

Naakow, ſiehe *Nachſia*.

NAALDE, ſiehe **Magnet-Nadel**, im III. Bande p. 28.

Nabelkraut, ſiehe **Durchwachs**, im II. Bande p. 356.

Nabel-Kraut, ein anderes Gewächſe, ſiehe **Catharinen-Blumen**, im I. Bande, p. 1108.

Nabel-Stein, ſiehe **Meer-Bohne**, im III. Bande p. 111.

Nach-Arbeit, heißt auf Bergwercken, wenn Sonnabends zu gewöhnlicher Zeit das in Ertzen befindliche Silber nicht ausgebracht worden, und die Schlacken, darinne es ſich annoch befindet, fernerweit verändert werden müſſen, oder wegen Mangelung der Aufſchlage-Waſſer, ingleichen naſſer Kohlen, die Schichten nicht ordentlich aufgeſchmeltzet werden können.

Nachbeſchickung, iſt in der Müntze, wenn dem Silber entweder zu viel oder zu wenig Roth zugegeben worden, daß der verlangte Gehalt nicht zutrifft, ſo wird darjenige, was zugeſetzt worden, und den Gehalt macht, die Nachbeſchickung genennet.

Nachbrechen, ſiehe **Nachſchlagen**.

Nachbürge, Subvas oder Fidejuſſor ſuccedaneus, iſt eigentlich ſo viel, als des Bürgens Bürge, oder derjenige, welcher ſich vor den Haupt-Bürgen, dafern derſelbe ſeinen gethanen Verſprechen nachzukommen ermangeln ſolte, zuhafften, und deſſelben Verſprechen zu erfüllen, anheiſchig machet. Wobey aber zu mercken, daß ordentlicher Weiſe ein ſolcher Nachbürge durch den Weg Rechtens nicht angehalten werden kan, vor dem Haupt-Bürgen zu bezahlen, oder, was ihm ſonſt deshalber oblieget, zu erfüllen, ehe und bevor nicht dieſer erſt völlig ausgeklagt iſt, und ſolchem nach hieraus erhellet, daß er ſeinem Verſprechen nachzukommen, nicht im Stande iſt. Es wäre denn, daß der Nachbürge ſelbſt ſchon vorher dem Gläubiger oder Kläger die freye Wahl laſſen, ob er zuförderſt den Haupt-Bürgen, oder vielmehr ihm ſelbſt, in Anſpruch zu nehmen gedächte, und ſich auch hierzu ins beſondere, mit Verzicht aller ihm zuſtändigen Ausflüchte, und hauptſächlich der in denen Rechten ſogenannten Wohlthat der Ausklage, verbindlich gemacht. Jedoch iſt dieſem alsdenn unbenommen, ſich an jenem, ſo gut als möglich, zu erholen, wie ihm denn auch zu dem Ende der Gläubiger oder Kläger alle wider den Haupt-Bürgen in den Händen habende Documente und Anforderungen, ſo viel dieſen Punct betrifft, auszuantworten verbunden iſt. Zu Rom aber wurden ehemahls in eigentlichen Verſtande nur diejenigen Nachbürgen (Subvades) genannt, welche ſich bey entſtehendem Proceſſe ſonderlich vor den Kläger ins Mittel ſchlugen, und ſich auf den Fall, dafern dieſer ſeiner Obliegenheit nachzukommen ermangeln ſolte, vor denſelben zu hafften und zu antworten verbindlich machten. Wiewohl auch Gellius berichtet, daß ſchon zu ſeiner Zeit ſo wohl der Gebrauch, als die Bedeutung des Wortes Subvadis in dieſem Verſtande, gäntzlich abgekommen.

Nach Dato zahlbare Wechſel-Briefe, ſiehe A Dato, im II. Bande p. 34.

Nachen, ſiehe **Kahn**, im II. Bande p. 1177.

Nachfahren, iſt auf Bergwercken ſo viel, als nachſehen, wie die Arbeiter ihre Arbeit verrichten.

Nachgemachte oder falſche Wechſel-Briefe, heiſſen diejenigen, welche entweder auf einen Traſſenten ohne deſſen Wiſſen und Willen geſtellet worden, oder ſonſt einen mercklichen Fehler an ſich haben. Weswegen den Traſſaten ein vor allemahl zu rathen, ehe und bevor er den auf ihn gezogenen und ihm auch präſentirten Wechſel-Brief acceptiret, ſo wohl der Wechſel-Brief ſelbſt und deſſen Unterſchrifft, als auch die Endoſſementen, wenn dergleichen auf dem Wechſel-Briefe zu befinden ſind, genau zu examiniren, ob ſolche dem erhaltenen Advis-Briefe und denen Wechſel-Rechten gemäß reſpective eingerichtet und girirt ſey, hiernächſt aber wohl Acht habe, daß er nicht zugleich Prima und Secunda acceptire. Iſt der Wechſel-Brief nicht in allen Umſtänden dem Advis-Briefe conform; ſo iſt er verdächtig. Und gleichwie er ſolchemnach ohne Gefahr nicht acceptirt werden kan, alſo thut Traſſatus am beſten, ſolchen nur mit Proteſt ritorniren zu laſſen. Eine gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit der Unterſchrifft eines ſolchen Wechſelbriefs, dann geſetzt es entdeckte ſich bey derſelben genauen Gegenhaltung mit einer Unterſchrifft, von welcher man verſichert, daß es Traſſentens Hand, ein Unterſcheid, ſo thut Traſſatus allemahl fürſichtig, an ſtatt Acceptation zu leiſten, ſolchen lieber proteſtiren zu laſſen. Dann wann ein nachgemachter Wechſel-Brief vom Traſſato einmahl acceptirt worden, und ſich in eines ehrlichen Manns, oder ſolcher Perſon Händen befände, ſo darthun könnte, daß er ſolchen bona fide, und gegen Zahlung der Valuta an ſich gebracht, ſo iſt Traſſatus ſchuldig, ſeine geleiſtete Acceptation zu honoriren, und den Wechſel-Brief mit Vorbehalt ſeines Recourſes, an den Falſarium, wann er ſolchen ausfündig machen kan, richtig zu bezahlen, weilen ſeine Uebereilung und Verſehen, wodurch eine dritte Perſon leicht inducirt worden, den von ihme ſolchergeſtalt acceptirten Wechſel-Brief an ſich zu handeln und ſein Geld dafür bona fida hinzugeben, niemand als ihme ſelbſten ſchaden kan. Iſt nächſtdem der Giro nicht ordentlich und z. E. jemand darauf girirt, deſſen im vorhergehenden Giro nicht gedacht worden, oder es hat jemand ſolchen Wechſelbrief weither girirt, ohngeacht derſelbe bloß an ihme zu zahlen, und ſonder das Wort Ordre girirt wäre, und was dergleichen mehr, in ſolchen und dergleichen Fällen thut Traſſatus nicht weniger wohl, an ſtatt Acceptation zu leiſten, den Wechſel-Brief nur in Proteſt lauffen zu laſſen. Es wäre dann, daß Præſentans, die etwan in einem prima Wechſel-Brief erfindliche Unrichtigkeiten und Fehler, durch einen ordentlich girirten Secunda wieder gut machte, in welchem Fall Traſſatus fürſichtiger thut, ſtatt des Primæ den Secunda zu acceptiren, bey deſſelben Verfall und Zahlung aber ſich beyde einhändigen zu laſſen. Wäre aber ein ſolcher Secunda nicht gleich bey der Hand, Traſſatus aber fände bey dem fehlbahren Prima Wechſel-Brief ſolche Umſtände, oder hätte für denjenigen, ſo den Fehler begangen, beſonderen Egard, ſo daß er den Wech-

ſelbrief ungerne in Proteſt ritorniren laſſen wolte, ſo ſtehet ſolches ihme zwar frey, ſonder genügliche Caution von dem Præſentanten, ihn gegen allen daraus entſtehen könnenden Præjuditz ſchadloß zu halten, aber ſolches zu thun, iſt ihme um deſtoweniger zu rathen, weilen er nicht wiſſen kan, ob ein ſolcher fehlbarer Wechſelbrief nicht in unrechte Hände gefallen, und alſo dieſes die Urſache des ſo fehlbaren Giro ſeye, oder warum eigentlich einem der Giranten die Facultät benommen worden, den Wechſelbrief weiter zu giriren, und was dergleichen mehr. Endlich aber hat er nicht weniger wahrzunehmen, daß er nicht zugleich prima und Secunda acceptire, dann zu geſchweigen, daß dergleichen doppelte Acceptationes ein, und deſſelben Wechſelbriefs nicht undeutlich darthun und zeigen, daß es bey einem ſolchen Mann ziemlich unordentlich hergehen, und ſeine Scripturen ſich nicht in der, von einem Handels-Mann erforderlichen Accuratezza, befinden müſſen; ſo laufft ein Acceptant bey ſolcher doppelten Acceptation groſſe Gefahr, daß er auch doppelt zahlen müſſe, denn wäre Traſſans indeſſen ſchlimm, und käme zu falliren, ſo iſt ohnſtreitig, daß mehrbemeldter Acceptant ſeine beyde Acceptationes mit Zahlung zu honoriren ſchuldig ſeyn würde, ſich aber hienach dieſerwegen bloß an den fallirten Traſſenten halten, und von dieſem den Rembours prætendiren könne, ja bliebe Traſſens auch dabey im Stand, ſo iſt doch ein ſolcher Acceptant alsdann ſchuldig nicht allein ſeine beyde Acceptationes auf Verlangen der Inhaber zu zahlen, ſondern auch dieſerwegen cauſirte Koſten und Schaden, ſo vielleicht indeſſen aus dem gefallenen Wechſel-Cours oder ſonſt entſtanden, zu tragen, und ſeiner unbedachtſamen Uebereilung ſolches auf Rechnung zu ſetzen, indeſſen ſind dergleichen Caſus ſo rar eben nicht.

Nachgewinnen, ſiehe Nachſchlagen.

Nachläßigkeit, heißt bey denen Kaufleuten, und ſonderlich in Wechſel-Sachen, wenn jemand eines andern Wechſel-Brief, auf deſſen erlangte und übernommene Ordre, einlöſen ſoll, ſolches aber weder zu geſetzter Zeit, noch auch in gehöriger Forme bewerckſtelliget. Weswegen er denn auch allen daher entſtandenen Schaden billig büſſen muß. Wie denn unter andern auch derjenige, welcher im Proteſtiren nachläßig iſt, und darunter die rechte Zeit, oder auch, nachdem ſolches geſchehen, ſeinem Mann mit der erſten nachmahls dahingehenden Poſt davon, mittelſt Ueberſendung des Proteſts oder ſonſt Nachricht zu geben verſäumet, bey entſtehenden Fallimenten, dadurch ſeines ſonſt habenden Rechts wider den Traßierer, ſo wohl als die Indoſſenten verluſtig wird, und ſich an den Acceptanten, oder den von demſelben ihm völlig überwieſenen Schuldner allein zu halten ſchuldig iſt. Auch, ob er gleich ein bloſſer Mandatarius wäre, ſoll dennoch die Verſäumung der Proteſtation oder Notification auf ſeine Gefahr ſtehen, und er demjenigen, welcher ihm den Wechſelbrief anvertrauet, vor allen Schaden hafften. Er muß auch, weil er das Geld zu gleicher Zeit zu heben und von dem Traſſaten abholen zu laſſen verſäumet, (geſtalt denn allein die Juden, und zwar bey Vermeidung der Proteſtation und daraus entſtehenden Nachtheils, wenn etwa der Gläubiger das Geld darüber anderwärts mit gröſſerm Agio aufnehmen müſte, ſchuldig ſeyn ſollen, daſſelbe dem Innhaber des Wechſelbriefs in ſeine Wohnung zu bringen) wenn es immittelſt im Werth fiele, den Schaden über ſich ergehen laſſen; jedoch aber auch der Schuldner das Geld, ſo zur Verfall-Zeit nach denen Sorten gangbar, oder in dem Wechſelbrief benaunt geweſen, gerichtlich deponiren oder wenigſtens gerichtlich verſiegeln laſſen, und alſo es wieder an ſich zu nehmen, auch da ſich die Hebung zu lange verzögerte, oder auch der Innhaber des Wechſelbriefs darüber verſtürbe ꝛc. dem Traſſierer oder Indoſſenten, davon zeitig avertiren, damit er und ſie auſſer Schaden bleiben. **Königs Wechſel-Ordn.** p. 110. u. 299.

Nachlaſſen, wird bey dem Saltz-Sieden von zweyerley verſtanden, 1) wenn das Saltz im Packraume ſich ſetzet, davon unter dem Worte **Reifwerden**; und 2) wenn die Siede-Pfanne zu groß, hingegen die Wärm-Pfanne zu klein, daß auf einmahl ein gantzes Werck Soole nicht eingelaſſen werden kan, ſondern ein, zwey oder mehrmahl aus der Gradier-Pfanne zugezapffet werden muß, wenn ein Theil Soole eingekochet, heiſſet es auch Nachlaſſen.

Nachlaſſen oder **Loßlaſſen**, ſiehe *Larguer*, im II. Bande p. 1291.

Nachricht, Nachricht geben, **benachrichtigen**, heißt bey Kaufleuten eine jede, ſo wohl mündliche, als ſchrifftliche Antwort auf die an dieſelben ergangene und inſonderheit die Handlung oder das Wechſel-Gewerbe betreffende Anfrage; Insbeſondere aber, wenn ſich einer bey dem andern nach eines dritten Handelsmanns Zuſtand erkundiget, und von demſelben zur Antwort bekommt, daß derſelbe Dritte gut ſey, und man ihm ſicher trauen könne. Dergleichen Nachrichten aber einiges vor einen ſolchen Dritten gegebenes Obligo keinesweges involviren, ſondern nur dahin zu verſtehen ſeyn, daß man einen ſolchen dritten Handelsmann auf ſeiner Börſe äuſſerlich, und ſo viel dem Nachrichtgeber wiſſend, vor gut und ſicher halte.

Nachſchlagen oder Nachgewinnen, heiſt auf Bergwercken, die Ertze oder Gänge, wenn ſie verſchrämt, herein gewinnen und loß ſchlagen. Es bedeutet auch ſo viel, als **nachbrechen**, oder auf eben demſelben Drum oder Ort des Ganges mit Schlägel und Eiſen fortarbeiten. Ingleichen ſagt man es, wenn 2. Hauer vor einen Ort geleget werden, daß einer auf dem Gang verſchrämet, und der andere nachſchlägt.

Nachſchuß, Zugabe, heiſſet diejenige Summe Geldes, welche zu Erfüllung des Werthes zugeleget wird, wenn ein geringer Gut gegen ein würdigers hingegeben worden. Hierbey machen die Rechtsgelehrten den Unterſchied, wenn der Nachſchuß geringer am Werth, als die Sache, zu welcher er gelegt wird, daß alsdenn ſolche Handlung für einen Tauſch, wenn er aber höher, für einen Kauf zu achten, wenn ein anders dieſerhalb ausdrücklich nicht verabredet worden. **Speidel Contin.**

Nachſetz-Löffel, iſt womit auf denen Schmeltz-Hütten und bey dem Probiren der Zuſatz eingeräumet wird.

NACHSIA, Naxos, Naxus, eine der wichtigſten Inſeln des Archipelagi, welche Volckreich und fruchtbar iſt, abſonderlich am Wein; auch bricht man daſelbſt ſchönen Marmor. Sie gehört den Türcken, und wird von der Inſel Pario

durch

Digitized by Google

durch einen engen Canal abgeſondert. Die Haupt-Stadt Nachſia liegt an der Oſt-Seite dieſer Inſel, und hat einen ſchönen und ſichern Hafen.

Nachſicht, Sicht, Veve, Uſo, Uſage, Uſance, heiſt im Wechſel-Rechte die Zeit, ſo dem Acceptanten gegönnet wird, die Zahlung zu thun. Dieſelbe fähet nicht eher an, als von dem Tage, da der Wechſel-Brief präſentiret worden, Beſold. dieſe Nachſichts-Termine ſind unterſchiedlich; die gemeinſten in den deutſchen Städten, als Wien, Cölln, Franckfurth, Straßburg, Leipzig und Breßlau, ſind 14. Tage, wenn von Freytage an zu zehlen angefangen worden, und den dritten Freytag ohne fernern Verluſt gezahlet werden muß. In Augſpurg und Nürnberg aber iſt Uſo 15. Tage. An andern Orten wird Nachſicht auf eine Zeit gemeiniglich von 2. Monathen nach dem dato, ingleichen einen Monath nach dato gegeben. In Portugall und Italien iſt Uſo auf Amſterdam, Antwerpen und Hamburg 2. Monath nach dem dato, und desgleichen von ſelbigen Orten wieder dahin. Hingegen England, Franckreich, Braband und Flandern haben auf die Weiſe einen Monath nach dato, und von ſelbigen wieder dahin. Halbe Nachſicht, oder halb Uſo, ſind gemeiniglich 8. Tage Nachſicht, da den 8. Tag, nachdem der Wechſel präſentiret und acceptiret worden, die Zahlung unverlängt erfolgen muß; z. E. Montags präſentirte man den Wechſel-Brief, ſo acceptiret, wird den Dienſtag an zu zehlen gefangen, und den nächſtkommenden Dienſtag ohnfehlbar gezahlet. Doppelte Nachſicht oder doppio Uſo, a deux uſances, iſt 2. mahl nach dem dato. Als wenn die Nachſicht 14. Tage wäre; ſo machen 28. Tage doppelte Nachſicht oder doppio uſo. Nach denen Sächſiſchen Rechten wird bey Wechſel-Brieſen, ſo auf etliche Tage Sicht oder Nachſicht lauten, die Zahlungs-Zeit von dem erſten Tage nach geſchehener Acceptation an, mit Einſchlieſſung derer darzwiſchen fallenden Feſt- und Feyer-Tage gezehlet. Wechſ. Ordn. §. 15. Wenn aber der Indoſſatarius dem Schuldner über die Verfall-Zeit nachſiehet; ſo fället der Regreß wieder den Indoſſanten hinweg. Erl. Proceß-Ordn. A. §. 14. Bey Schuldnern, ſo ohne ihre Verwahrloſung in Abfall gerathen, ſind die Gläubiger entweder zu einigem Remiß, Banqver. Mand. §. 5. oder zulänglicher Nachſicht zu diſponiren. ibid. Damit aber auch zwiſchen denen Meſſen eine richtige Zahlungs-Zeit derer einlauffenden Wechſel-Briefe gehalten werden möge; als ſoll, was anfänglich den Uſo der Wechſel-Briefe betrifft, derſelbe forthin nach der Leipziger Wechſel-Ordnung §. 15. 14. Tage gerechnet, und damit den Tag nach geſchehener Acceptation zu zehlen angefangen, auch alle Sonn- und Feſt-Tage mit eingeſchloſſen, gleichergeſtalt auch bey denen Brieſen, ſo auf etliche Tage Sicht oder Nachſicht lauten, die Zahlungs-Zeit ebenmäßig von dem erſten Tage nach geſchehener Acceptation an, mit Einſchlieſſung der darzwiſchen fallenden Feſt- und und Feyertage gezehlet, und alſo zum Exempel bey 3. oder 14. Tagen Sicht oder Nachſicht mit einem Briefe, ſo den 1. Junius acceptiret worden, der 4te oder 15. ejusdem vor den Verfall-Tag gehalten worden. Wenn der Brief a dato, oder nach dato zu zahlen geſtellet iſt; ſo wird die Verfall-Zeit nicht von der Acceptation an, ſondern von dem nächſt folgenden Tage, an welchen derſelbe datirtiſt angerechnet. Es ſoll aber ein ſolcher Brief acceptirt werden, zu welcher Zeit er präſentirt wird, dafern es nur noch vor der Verfall-Zeit geſchiehet. Denn wenn die Präſentation nach bereits verfloſſener Verfall-Zeit geſchähe; ſo iſt der, ſo die Zahlung leiſten ſoll, wider ſeinen Willen und ohne anſtändige Caution zu acceptiren, und zu zahlen, nicht verbunden. Hingegen welcher Brief aviſtæ oder ſtracks Auſſichts zu zahlen lautet, der mag an Sonn- oder Feſt-Tagen ſo wohl als zu anderer Zeit präſentirt, und ſoll alſo fort acceptirt, auch alsbald, ſonderlich, wenn ein Reiſender dergleichen Briefe mitbringet, oder doch zum längſten innerhalb den nächſten 24. Stunden bezahlet werden, welches auch mit denen Briefen, ſo in den Meſſen nach ihrer geſetzten Verfall-Zeit ankommen, alſo zu halten. Damit aber hierunter alles deſto mehr befördert werde; ſo ſollen die Wechſel-Briefe, da der Wechſel auf andere Orten Auſſicht oder nach dato in denen Leipziger Märckten geſchloſſen worden, nach paßirten Pagamont ohne Verzug ausgeſtellet, und dem Gläubiger eingeliefert werden. Es wäre denn, daß bey Schlieſſung derer Wechſel, ausdrücklich ein anders bedungen worden. Wie denn zur Nachricht derjenige Mäckler, durch welchen der Wechſel geſchloſſen worden, wenn beyde Contrahenten in allen Conditionen einig, ſolche an einer Notitz ſchrifftlich vor ſich gehen ſoll. Wenn nun ſolche Notitz angenommen und behalten wird; ſo bleibet es richtig geſchloſſen; der Mäckler aber iſt dieſelbe bey Vermeidung ernſter Straffe, auch nach Befindung bey Verluſt ſeines Amtes von Stund an, ſchrifftlich auszuſtellen, und beyderſeits Contrahenten einzuhändigen ſchuldig. Würde ein Brief, welcher Auſſicht oder a uſo lautet, aus gewiſſen Urſachen nicht alſobald bey der erſten Präſentation, ſondern erſt hernach wenig Stunden vor abgehender Poſt acceptirt, ſo ſoll auf dieſen Fall, die Verfall-Zeit nicht von dem Tage der Acceptation an, ſondern von der Zeit der erſten Präſentation, (welche nach Anleitung des VII. §. der gedachten Leipz. Wechſ. Ordn. auf den Brief ausdrücklich zu ſetzen, und die Acceptation dahin zurücke zu ziehen iſt) angerechnet werden. Ein Brief, ſo medio Februarii, medio Septembri, u. ſ. w. zu zahlen lautet, muß auf den 14. Tag deſſelben Monaths bezahlet werden, welcher Tag Krafft der bemeldten Wechſel-Ordnung vor den Verfall-Tag zu halten. Wenn nun der Verfall-Tag eines Brieſes verhanden, ſo ſoll deſſen Innhaber die Zahlung ſollicitiren, in deren Entſtehung aber länger nachzuſehen nicht ſchuldig, ſondern vielmehr gehalten ſeyn, nach deſſelben Tages nach Wechſel-Gebrauch, wegen Capitals, Intereſſe, Schäden und Unkoſten zu proteſtiren, und den Brief nebſt den Proteſt, mit der erſt folgenden Gelegenheit zurück zu ſchicken, oder in deſſen Unterlaſſung ſein Recht wieder den Traßirer und Indoßirer gäntzlich verliehren. Wie denn über die Verfall-Zeit durchaus keine ſo genannte Reſpect oder Diſcretions-Tage verſtattet werden ſollen, in Erwegung, daß ehrlichen und aufrichtigen Handels-Leuten dadurch zum öfftern viel Ungelegenheit verurſachet, auch, durch ſolche Veranlaſſung, von ſäumigen Bezahlern, die Zahlung verzögert, ja wohl gar zu des an-

andern Verdruß, dis Mittel nur vorſetzlich gemißbrauchet wird. Leipz. Wechſ. Ordn. Nach der Braunſchweigiſchen neuern Wechſel-Ordnung vom 1. Auguſt 1715. muß die Acceptation der Wechſel-Briefe, welche auf 1. 2. 3. und mehr Tage Sicht oder Nachſicht, oder auf ein halb- gantz oder Doppio uſo, das iſt, reſpective auf 7.- 14. oder 28. Tage nach beſchehener Acceptation zu zahlen, eingerichtet ſeyn, aufs allerlängſte ſechs Stunden vor Abgang der nächſten Poſten geſchehen.

Nachſichtige Wechſel-Briefe, ſind ſolche, welche Nachſicht oder Auſſicht lauten. Siehe Nachſicht.

Nachſtand, Poſtpoſitio Creditorum, heiſt in Concurs-Sachen, die Ordnung der Gläubiger, wie ſolche auf einander folgen. Siehe Urthel, (Locations-).

Nachſtechen, heiſt auf Bergwercken, denen Arbeitern nachfahren, und ſehen, wie gearbeitet wird.

Nachtfahrer, iſt, welcher denen Arbeitern des Nachts nachſicht, ob ſie zu rechter Zeit ein- und ausfahren, und ihre Arbeit verrichtet haben.

Nacht-Häusgen, heiſt auf dem Schiffe dasjenige Behältniß, worinnen ſich der Compaß befindet, und ſtehet ſolches hinter dem Beſaans-Maſt unter dem halben Verdeck. Lateiniſch Locus, quo pyxis nautica aſſervatur. Siehe auch Compaß-Häuslein, im I. Bande p. 1271.

Nacht-Hütten-Meiſter, dieſer gehet in den Hütten des Nachts ab und zu, und giebet Achtung, daß die Arbeiter nicht ſchlaffen, die Oefen nicht zu Lichte gehen, und die Arbeit in rechter Ordnung erhalten wird.

Nacht-Pucher, iſt auf Bergwercken derjenige, der das Puchwerck bey Nacht verſorgen muß.

Nacht-Rabe, Caprimulgus, Frantzöſiſch Tete Chevre, iſt ein Vogel, der bey Nacht zu fliegen pflegt, und ein wenig gröſſer, als eine Amſel, jedoch ein gut Theil kleiner, als ein Guckguck, iſt. Sein Kopf iſt lang und eingedruckt; ſeine Augen ſind groß und ſchwartz: der Schnabel iſt gar nicht viel gröſſer, als wie einer Meiſe, in etwas krumm, oder unter ſich gebogen, und mit einigen kleinen, dünnen Federlein, gleichwie mit Haaren unter den Naſenlöchern und dem Halſe ausgezieret. Der Leib hat eine ſolche Geſtalt, als wie des Guckgucks; Zieg und Beine ſind ſehr klein, dünn und kurtz. Sein Geſchrey iſt recht gräßlich und fürchterlich anzuhören. Er niſtet im Gebürge, inſonderheit in Candien, um die See herum. Er machet ſich, ſo viel ihm möglich, bey die Ziegen-Ställe, und weil er nach der Ziegen-Milch ſehr lüſtern iſt, ſuchet er bey Nacht darein zu kommen, und ihre Striche zu ertappen, damit er ſie ausſaugen möge, welches aber höchſt ſchädlich iſt; denn er hacket und verwundet ſie dermaſſen, daß ſie gantz und gar davon verderben. Seine Galle reiniget, und iſt gut, den Staar in den Augen wegzubringen.

Nacht-Schatten, Alſtrancken, oder Alp-Rancken, Je länger, Je lieber, Solanum officinale, Amara Dulcis, Dulcamara, ein Kraut, deſſen Stock ſich ſehr hoch in einander windet, und in Gärten häuffig wächſt. In Apothecken braucht man nur die langen vielfarbigen Blumen, welche Trauben-weiſe an einander hangen, den gantzen Sommer durchtreiben und ſehr angenehm ſind am Geruche. Nach den Blumen kommen rothe Beerlein, die voller Safft, aber widerlich am Geſchmacke ſind. Die ſaftigte Wurtzel ſchmeckt im Kauen je länger je ſüſſer. Das Kraut wird als ein öffnendes, zertheilendes und reinigendes Mittel wider allerhand Leber- und Miltz-Kranckheiten gebraucht. Auſſer dieſen giebt es noch mehrere Arten von Nacht-Schatten, die aber nicht zur Artzeney, ſondern nur zum Blumenwercke in Luſt-Gärten gehören.

Nacht-Schatten-Waſſer, brennet man von den Nacht-Schatten-Blättern, welche man von den Stengeln abſtreiffet, wenn ſie die grünen Beeren tragen. Dieſes Waſſer des Morgens, Mittags und Abends, jedesmahl auf 3. Loth getruncken, dienet für hitzige Geſchwulſt, und mit Tüchern übergeleget, vertreibet es dieſelbige. Nacht-Schatten-Waſſer, iſt gut für den Schmertz im Nacken, des Hauptes, und für hitzige Geſchwulſt des Angeſichtes, wie auch für den Rothlauf, mit Tüchern übergeſchlagen, und ſolches täglich etliche mahl wiederholet. Auch dienet beſagtes Waſſer zu dem Ohrenweh, etliche Tropfen davon hinein getropffet. Ingleichen zu dem hitzigen Weh der Brüſte übergeſchlagen, und zu dem Wehe des Halſes, öffters damit gegurgelt; auch kühlet es die Leber und löſchet die Hitze. Man ſchläget es auch mit Tüchern über die Brüche. So einem Menſchen von Nachtſchrecken was aufgefahren wäre, der ſoll dieſes Waſſer trincken und über den Schaden legen. So einer Frau die Brüſte von Hitze geſchwollen ſeyn, die lege das Waſſer mit Tüchern darüber, es hilfft gewiß.

Nacht-Schicht, Abend-Schicht, heiſt, wenn die Arbeit, welche ſo wohl bey dem Berg- als Schmeltz-Weſen zu verrichten, des Nachts vollbracht wird, oder wenn die Bergleute des Nachts anfahren müſſen.

Nacht-Schlacken-Läuffer, nennet man auf Bergwercken denjenigen, der des Nachts die Schlacken von dem Schmeltzofen wegläufft, und über die Halde ſtürtzet.

Nacht-Schmeltzer, nennet man denjenigen, der die Arbeit des Nachts in der Hütte verrichtet.

Nacht-Violen, ſiehe Frauen-Veilgen, im II. Bande p. 486.

Nachtweiſer, Frantzöſiſch Nocturlabe, Holländiſch Nagt-Wyſer, iſt ein Inſtrument, deſſen man ſich bedienet, um in allen Stunden der Nacht zu finden, um wie viel der Nord-Stern niedriger iſt als der Polus. Die Schiffer zur See bedienen ſich dieſes Inſtruments, die Breite des Orts bey Nacht zu finden, wo das Schiff iſt.

Nachwartung, wenn ein acceptirter Wechſel-Brief zur Verfallzeit nicht völlig bezahlet, und dem Innhaber einige Nachwartung zugemuthet wird, muß dieſer den Wechſel-Brief notiren, Leipz. Wechſ. Ordn. §. 25. auch wenn hernach keine Zahlung erfolget, einen Proteſt unterm Dato des letzten Zahl-Tages fertigen laſſen. ibid.

Nach-

Nach⸗Wein, ſiehe *Acinaticium*, im I. Bande p. 52.

Nachzahlung, der **Wechſelbrieſe**, nach dem Verfall⸗Termin. Siehe **Wechſelbrief.**

Nachzehlen, heißt bey Kaufleuten das durch Wechſel oder ſonſt einbekommene Geld noch einmahl überzehlen, um ſolchergeſtalt deſto gewiſſer zu werden, ob ſich die angegebene Summe richtig befinde, oder nicht. Und zwar muß vornemlich ein Traſſent das per Caſſa empfangene Geld, wenn es zumahl kleine Müntze, ohne Zeit⸗Verluſt nachzehlen, und den darunter befindlichen Ausſchuß und Abgang ſogleich überſenden, und reſpective berichten, damit ihm ſolcher ohne Streit ausgewechſelt und erſetzt werde. Wie ſehr diejenigen Handels⸗Plätze, worinnen die Zahlung gemeiniglich in kleiner Müntze geſchehen, ſo wohl in Anſehung der vielen Mühe, als auch Ausſchuſſes und Abgangs geplagt ſind, wiſſen diejenigen am beſten, die an dergleichen Plätzen wohnen, und Negotien treiben. Und wie ein Zahler, den disfalls nach Hauſe kommenden Abgang und Abſchuß gemeiniglich ans Bein ſchmitzen muß, ſo iſt er darüber verdrießlich, und wird es an Diſputen nicht fehlen, zumahlen wenn der Empfänger im Nachzehlen ſaumſelig geweſen, und den gefundenen Ausſchuß und Abgang erſt eine Zeit hernach bringet und anziehet. Iſt das Geld von einem betrüglichen Juden bezahlet worden; ſo iſt das Nachzehlen noch weniger aufzuſchieben. Ueberhaupt wäre in dergleichen Handlungs⸗Plätzen zu wünſchen, daß, nach dem Exempel der St. Galler Wechſel-Ordnung eine Statuta gemacht würde, wie lang ein Zahler, den unter ſeinem Gelde gefundenen Ausſchuß und Abgang zu erſetzen, ſchuldig ſeyn ſolle. Alle dieſe verdrießliche Umſtände aber werden vermieden, wo in einem Handlungs⸗Platze eine Banco aufgerichtet, und die Wechſelbriefe oder deren Valuta darinn bezahlt werden.

Nachzehler, iſt im Berg⸗Bau einer, der am Tage Achtung giebt, daß die Treiben völlig verrichtet, oder die geſetzte Zahl-Kübel aus der Grube heraus gezogen werden, wozu man gemeiniglich arme beſchädigte Bergleute annimmt.

Nackigte⸗Erbſe, ſiehe *Bonduch*, im I. Bande p. 642.

Nackigte⸗Huhren, ein Kraut, ſiehe *Colchicum*, im I. Bande p. 1248.

NACRE DES PERLES, ſiehe *Mater Perlarum*, im III. Bande p. 91.

Nadel, Nadeln, Acus, ſind unterſchiedener Gattung, als eiſerne, meßingene, Näh⸗Stecke-Nadeln, u. ſ. w. die eiſernen Nadeln, ſo ſich biegen, taugen nicht viel, und die Holländiſchen ſtählernen Nadeln werden vor die beſten gehalten. Dieſes iſt von **Neh⸗Nadeln** zu verſtehen. Sie haben runde, viereckigte oder lange Oehren, worauf vornemlich geſehen wird. Was die Spitzen anbelanget, ſind ſelbige entweder rund⸗ſpitzig, ſpieß⸗eckigt oder dreyeckigt. Die gemeinſten ſind die rundſpitzigen, welche von Schneidern und Nätherinnen gebraucht werden, und von verſchiedener Länge, Dicke und Gröſſe ſind. Die Schuſter bedienen ſich dreyeckigter, die Kürſchner Spießeckigter Nadeln. Ferner haben die Teppichmacher, Seidenſticker, Buchbinder, Beutler, Sattler, Riemer und Wund⸗Aertzte zum Hefften der Wunden, ihre beſondern Nadeln. Die Ballenbinder brauchen gar groſſe **Pack⸗Nadeln**, die Kaufmanns⸗Güter in Matten oder Leinwand damit einzuballiren. **Steck⸗Nadeln** ſind von Meſſing, und die Sorten, welche ihrer Gröſſe nach unterſchieden ſind, werden nach Briefen, deren jeder abgezehlte Geſtecke hat, verkaufft. Alle Sorten von Nadeln werden hin und wieder, abſonderlich zu Nürnberg von einem abſonderlichen Handwerck, das man die Nadler nennt, verfertiget und verkaufft. Die **ſtählernen Nadeln** werden in pappiernen Paqueten Wurf⸗weiſe, da ein Wurf ſo viel als 5. Nadeln iſt, oder Dutzend⸗ und Schock⸗weiſe verkaufft. Die **Strick⸗Nadeln** in verſchiedener Gröſſe, ſind meiſtens von Eiſen, viele werden auch von Meßing, und einige von Silber gemacht. **Haar⸗Nadeln** vor das Frauenzimmer, ſind theils von Meßing, theils von Silber. **Probier⸗ und Streich Nadeln**, brauchen eigentlich die Gold⸗Schmiede, durch deren Hülffe ſie die Gütigkeit vom Silber und Golde erfahren können. Die Probier⸗Nadeln zum Golde haben 24. Nadeln, nach den 24. Karathen der Feine des Goldes. Die auf Silber geſchicket ſind, enthalten 16. Nadeln, nach den 16. Lothen der Feine des Silbers.

Nadel, Magnet⸗Nadel, Frantzöſiſch Aiguille, Lateiniſch Acus, heißt das Zünglein in der Bouſſole, Compaß oder andern Inſtrument, ſo mit dem Magnet beſtrichen, und ſich nach Norden wendet. Siehe **Magnet⸗Nadel**, im III. Bande p. 28.

Nadel, (Meer⸗) ein Fiſch, ſiehe *Acus marina*, im I. Bande p. 65.

Nadel⸗Ecke, Cabo das Aiguillas, das Südlichſte Theil Vorgebürge von gantz Africa, liegt 20. Meilen vom Vorgebürge der guten Hofnung, gegen Oſt⸗Indien zu, und wird von den Portugieſen alſo genennet, weil die Nadel des Schiff⸗Zeigers, bey dieſer Ecke gerade nach Süden von Norden zu weiſet. **Dappers** Africa p. 611.

Nadelfiſch, Frantzöſiſch Egville de Mer, von den Holländern wegen der Geſtalt ſeines Kopfes, Tabac-pype genannt. Ein Fiſch, ſo in den Americaniſchen Meeren gefangen wird. Er erwächſet zu der Länge von 4. Fuß, hat vor dem Kopfe eine ſpitzige Schnautze eines Fuſſes lang, groſſe Augen, blaue und grüne Streiffen auf dem Rücken, einen weiß⸗ und röthlichen Bauch, gelbliche Floß⸗Federn und einen ſpitzigen Schwantz. Er wird gegeſſen, und für das Fieber dienlich erachtet; indem er, vermöge ſeines bey ſich führenden Meer⸗Saltzes, den Magen ſtärcket und den Leib öffnet, wie auch zugleich den Urin befördert. Siehe auch *Acus marina*, im I. Bande p. 65.

Nadelkörbel, Lateiniſch Scandix, Pecten Veneris, Frantz. Peigne de Venus, iſt ein Kraut, deſſen Blätter ſchier ſo zarte zerkerbet ſind, als an dem Coriander; ſie ſchmecken ſüßlicht, und etwas ſcharf, und ſtehen auf ziemlich langen Stielen. Die Stengel werden etwan eines Schuhes hoch, ſind dünne und äſtig, rauch, oben grün und unten röthlicht. Darauf ſtehen oben auf den Spitzen, Umbellen oder Cronen, und auf dieſen kleine fünfblätterige weiſſe Blümlein, in Lilien⸗Geſtalt. Wenn die Blüthe vergangen iſt; ſo kömmt eine Frucht hervor, die

die aus 2. Stücken / ſo wie Nadeln ſehen, beſtehet. Die Wurtzel iſt des kleinen Fingers dicke, ſchlecht, weiß, und ſchmecket ſüſſe. Dieſes Kraut wächſet im Getreyde, Felde und Weinbergen. Es führet viel weſentliches Saltz; im May und Junius iſt es in ſeiner beſten Krafft; etliche Leute eſſen es. Es eröffnet, iſt gut zu den Wunden, machet zeitig, zertheilet, dienet den Urin zu treiben, iſt auch gut zu den Miltzgebrechen, wenn es abgeſotten gebrauchet wird.

Nadeln, ſiehe Nadel.

Nadeln, ſind auch eine Sorte Caſſides, oder See-Schnecken-Häuſergen, welche ſpitzig zulauffen und ſtreiffig ſind. Sie werden durch ihre Geſtalt unterſchieden.

NADIEU, iſt ein gewiſſer wollener Zeug, ſonſt Bure genannt, welcher an einigen Oertern in der Generalität Montauban gearbeitet wird, vornehmlich zu Villefranche. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NADONESSANS, alſo heiſſen die Einwohner um den Fluß Mißißipi, in America. Von dieſer Colonie bekommen die Frantzoſen unterſchiedenes Peltzwerck, welches ſie entweder von den Wilden zu Canada oder von denen Nadoneſſans ſelbſt erhandeln. Savary Dict. Univ de Commerce.

Nadragula, eine Wurtzel, welche auf den Carpathiſchen Gebürgen, die Ungarn und Pohlen von einander ſcheiden, wächſet. Wenn ſie in Milch geſotten, und die Milch ausgetruncken wird, ſoll ſie das Podagra völlig heilen.

Nächſte Maſſen, heißt auf Bergwercken der über die 3. Wehr- und Fund-Gruben rückſtändige, entweder oben oder unter der Fund-Grube überlaſſene, ungemuthete Raum, oder zu muthen noch freyes Land, jede Maſſe in 2. Wehr, das iſt, 28. Lachter beſtehend.

Nägel, ſiehe Nagel.

Nägel-Baum, ſiehe unter *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Nägel-Blumen, ſiehe *Caryophyllus hortenſis*, im I. Bande p. 1085.

Nägel-Violen, ſiehe *Cheiri*, im I. Bande p. 1145.

Näglein, ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein, (Cramer-) oder Cram-Näglein, ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein, (Cronen-) ſiehe *Caryophyllus regius*, im I. Bande p. 1090.

Näglein, (Gariofſels-) ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein, (Garten-) ſiehe *Caryophyllus Hortenſis*, im I. Bande p. 1085.

Näglein, (gemeine) oder gemeine Würtz-Nägelein, ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein, (Graß-) ſiehe *Caryophyllus Hortenſis*, im I. Bande p. 1085.

Näglein, (Gucucks-) ſiehe *Caryophyllus Pratenſis*, im I. Bande p. 1089.

Näglein, (Indianiſche) ſiehe *Caryophyllus Indicus*, im I. Bande p. 1087.

Näglein, (Kleb-) ſiehe *Caryophyllus Pratenſis*, im I. Bande p. 1089.

Näglein, (kleine Berg-) ſiehe *Caryophyllus Montanus*, im I. Bande p. 1089.

Näglein, (Königs-) ſiehe *Caryophyllus regius*, im I. Bande p. 1090.

Näglein, (Cram-) ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein, (Krantz-) ſiehe *Caryophyllus Hortenſis*, im I. Bande p. 1085.

Näglein, (Mohren-) ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein, (Mutter-) ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein, (Würtz-) ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein-Inſeln, ſiehe unter *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Näglein-Wurtz, ſiehe *Benedicta*, im I. Bande p. 414.

Näglein-Zimmt, ſiehe *Caryophyllata Caſſia*, im I. Bande p. 1076.

Näſtved, Neſtved, und Neſted, eine Stadt in Seeland, 10. Meilen von Coppenhagen, Süd-Weſtwärts, in einer ſehr luſtigen und fruchtbahren Gegend, an einer groſſen Auen, oder Waſſer Wormiomonum, und Däniſch Suſa genennt, welches die Stadt in 2. ungleiche Theile, als groß und klein Näſtved unterſcheidet, und viele daran liegende Mühl-Räder treibet, und ſich bey dem Schloſſe Gaſnoe eine halbe Meile unterhalb in einem Meer-Buſen ergieſſet. Der Ort iſt von ziemlicher Gröſſe, aber weitläufftig gebauet. Es giebt hier auch noch einige Handlung, und die Kaufmanns-Waaren werden auf Prahmen und flachen Fahrzeugen von der See durch beſagtes Revier gebracht. Mit verſchiedener Art friſcher Fiſche iſt der Ort reichlich geſegnet. So wird auch daſelbſt gutes Bier gebrauet, wozu die Einwohner Gelegenheit haben, von vielen klaren und ſchönen Brunnqvellen, die zum Theil mit Ciment-Mauern umgeben ſind. Am Michaelis-Tage wird allhier ein Jahrmarckt gehalten. In denen Cabinetten trifft man noch zuweilen einige Müntzen an, ſo dieſe Stadt vormahls hat ſchlagen laſſen, mit der Umſchrifft: Moneta Næſtvedienſis.

Nagapatnam oder Negopatanam, ein guter Holländiſcher Hafen und feine Handels-Stadt auf der Malabariſchen Küſte Coromandel in Oſt-Indien, 5. Meilen von Tranquebar. Sie iſt der Sitz des Gouverneurs, und hat ein gutes Caſtell. Es giebt daſelbſt viel Schlangen, wie denn Negopatanam in Malabariſcher Sprache ſo viel als Schlangen-Stadt bedeutet.

Nagel oder Nägel, Clavi, ſind ſo zu reden, ſchlancke eiſerne Keile, damit man dasjenige, was durch Löthen und Leimen nicht zuſammen gefügt werden kan, feſt an einander bindet. Latten- und Bret-Nagel, und zwar halbe und gantze brauchen die Zimmerleute, Kreutz-Nägel, die Mäurer, Schien- Rade- und Huf-Nagel, die Schmiede, Leiſten- Faß- und halb-Nagel die Tiſchler, Nied- Band- und Schloß-Nagel die Schlöſſer, Kutſchen- Schif- und Roſen-Nagel, die Sättler, Schuh-Nagel oder Zwecken die Schuſter. Ferner giebt es Laveten-Nägel, die Laveten zu den Stücken und groſſen Geſchützen zu beſchlagen; Küris-Nägel vor die Plattner, Schiefer-Nägel, Schindel-Nägel, u. a. m.

Einige

Einige Nagel haben platte, andere eckigte, und wiederum andere runde Köpffe. Die kleinſten Sorten ſind die ſo genannten **Schocker-Nagel** oder **Bilder-Zwecken**, die ſo leicht ſeyn, daß ſie faſt auf dem Waſſer ſchwimmen. Grob-Schmiede und Sägen-Schmiede verfertigen ihre Nägel meiſtens ſelber. Sonſten werden die übrigen Sorten von den ſogenannten Nagel- und Zweck-Schmieden gemacht, die ein geſchencktes Handwerck haben. Sie verkauffen ſelbige nach Dutzenden, gantzen und halben Schocken.

Nagel, iſt auch ein Engliſch Gewichte, wornach die Wolle gewogen wird. Drey und ein viertel Centner machen einen Sack, welcher 52. Nagel hält. Zu Brügg in Flandern hat der Nagel 6. Pfund, und machen 45. Nagel ein Gewichte, ſo Wage oder Chariot genennet wird. 2. Wage machen einen Sac; 3. Sacci machen einen Seitier oder Serpelier.

Nagelkraut, ſiehe *Paronychia*.

Nagel-Schulpen, ſiehe **Gienende**, im II. Bande p. 614.

NAGER, heißt ſonſt **Schwimmen**; in der Seefahrt aber heißt es **Rudern**, oder ein Schif durch die Ruder fortbringen.

NAGT EVENAAR, ſiehe **Linie**, im II. Bande p. 1402.

NAGT-HUIS, ſiehe **Compaß-Häuslein**, im I. Bande p. 1271. desgleichen **Nacht-Häuslein**.

NAGT-WYSER, ſiehe **Nachtweiſer**.

NAGUERNANTZE oder Naguervantze, ſo heiſſet ein Cantor der Holländer auf der Küſte von Coromandel. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Nag-Wurtzel, ſiehe *Cynoſorchis*, im I. Bande p. 1451.

Nahme, Name, Nomen, ſo wohl des Gläubigers, als Schuldners, muß in Wechſel-Briefen mit klaren und deutlichen Buchſtaben ausgedrucket ſeyn. Und iſt dieſes ein ſo nothwendiges Stücke eines Wechſels, daß ſolches in Ermangelung des einen oder des andern ſo viel als nichts, oder wenigſtens doch nicht als ein verbindliches Wechſel-Document, gilt. Es muß aber, ſo viel inſonderheit die Unterſchrifft des Schuldners anbetrifft, ſolche mit Ausdrückung ſeines Tauf- und Zunahmen geſchehen. **Leipz. Handels-Gerichts-Ordn.** tit. 13. Woſelbſt folgendes verordnet: „Nachdem auch zum öfftern geſchiehet, daß die „Ausgeber der Wechſel-Briefe ſolche nicht mit ih„ren Tauf- und Zunahmen, ſondern bloß mit den „Zunahmen, bevoraus, wenn in einer Handlung „ſich unterſchiedene Conſorten befinden, oder als „dieſes oder jenes Erben, oder auf andere derglei„chen Art und Weiſe zu unterſchreiben pflegen, und „aber daraus allerhand Diſputat und Weiterung „entſtehet: So ſetzen und ordnen Wir hiermit, daß „hinführo die Wechſel-Briefe von denen Unſri„gen, ſo ſie ausgeben, mit ihren rechten Tauf- „und Zunahmen unterſchrieben werden, oder in „Verbleibung deſſen daraus keine Execution-Kla„gen ſtatt haben ſollen.„ Jedoch iſt dieſes nicht ein allgemeines nöthiges Stücke eines Wechſel-Briefes, ſondern es wird nur in Leipzig bey dem daſigen Handels-Gerichte erfordert. Auſſer ſolchem Fall iſt der Wechſel-Brief gültig, wenn auch nur der Anfangs-Buchſtabe des Vornahmens unter dem Wechſel-Briefe befindlich, oder der Vornahme gäntzlich weggelaſſen, und der Zunahme alleine unter dem Wechſel geſchrieben worden. Siehe D. **Franckens** Inſtit. Jur. Camb. Lib. 1. Sect. 1. tit. §. 19. p. 105. Nach der **Braunſchweigiſchen Wechſel-Ordnung** von 1715. aber wird die Unterſchrift des Schuldners mit ſeinem völligen Tauf- und Zunahmen ebenfalls erfordert; immaſſen der erſte Artickel unter andern zu einem Wechſel nöthigen Stücken auch erfordert, daß der Nahme desjenigen, dem, oder auf deſſen Ordre die Zahlung zu thun iſt, wie auch die Unterſchrifft, und zwar mit dem völligen Tauf- und Zunahmen des Ausgebers oder Traßirers, und endlich die Ueberſchrifft und der Vornahme desjenigen, auf den die Tratta geſchiehet, oder der die Zahlung thun ſoll, klar und deutlich ausgedrucket werde. Nachdem aber auch, wenn jemand einen Wechſel-Brief diffitiren will, der Diffeßions-Eyd, nach Anleitung der **Erl. Chur-Sächſ. Proc. Ordn.** tit. XXV. §. 4. dahin, daß er ſelbigen weder geſchrieben, noch unterſchrieben habe, auch ſolcher mit ſeinem Wiſſen oder Willen durch einen andern nicht geſchrieben, oder unterſchrieben worden, einzurichten; ſo iſt, ſonderlich in Sachſen eben nicht nöthig, daß der Schuldner den Wechſel-Brief ſelbſt unterſchreibe, ſondern es iſt ſchon genug, wenn jemand anders unter ſelbigen auf ſein Geheiß ſeinen Nahmen ſetze, mithin vergebens, wenn man die Diffeßion bloß dadurch, daß derjenige, deſſen Nahme unter dem Wechſel-Briefe ſtehet, des Schreibens unerfahren ſey, abzulehnen ſuchen will. **Siegels** Wechſel-Gläubiger c. 3. §. 5. p. 60. **Marpergers** Banquier P. 1. c. 3. §. 11. 14. u. 17.

Nahmen-Träger, Nahmens-Trager, oder **Nahmenmayer**, iſt bey groſſen und weitläufftigen Handlungen ſo viel, als **Buchhalter** oder **Factor**, wovon an ſeinem Orte. Was derſelbe handelt, dadurch verbindet er alle ſeine Mitgenoſſen.

Nahrung, (bürgerliche) begreifft nach Maßgebung der Rechte in einem weitern Verſtande alle und jede Arten derer ſonſt ſo genannten Handthierungen, Profeßionen, Handwercker, Gewerbe, Kaufmannſchaft, Handel und Wandel, desgleichen Maltzen, Schencken und Brauen, u. d. g. als eigentlich, oder doch nach eingeführtem alten Gebrauch und Herkommen nur denen Bürgern in den Städten zukommende Dinge und Verrichtungen, unter ſich. Und werden alſo ordentlicher Weiſe die von Adel und Ritter-Standes ſo wohl, als andere Gerichts-Herren, Bauern und Dorfſchafften, hiervon ausgeſchloſſen.

Nahrungs-Geld oder **Nahrungs-Gaben**, ſind ſo viel, als die von denen Kaufleuten, Handwerckern und andern Profeßions-Verwandten von ihrem Gewerbe und Handthierung an die hohe Landes-Obrigkeit zu entrichtenden Abgaben; Siehe **Steuer**.

Najac, eine kleine Stadt in Ober-Rovergue in Franckreich, am Fluß Aveirou, 6. Meilen von Alby, gegen Norden, zwiſchen Villa Franca, und St. Antonia gelegen. Sie iſt wegen des vielen Vitriols bekannt, ſo daſelbſt gemacht wird.

NAICH, eine von den Schottländiſchen Inſeln Weſternes, bey Schottland, darauf gute Pferde gefunden werden.

NAILA, ein Amt und Städtlein in der Marggrafſchafft Bayreuth, im Vogtländiſchen Creiſe, nicht weit von der Stadt Hof, iſt ſeiner Kupffer- und Eiſen-Gruben wegen bekannt, und gehört dem Marggrafen von Bayreuth.

NAIN-LONDRINS, ſind die feinſten Engliſchen Tücher, welche alle von Spaniſcher Wolle gearbeitet werden, und zur Handlung nach der Levante beſtimmt ſind. Die gröbſten heiſſen Londres, darein ſich die gemeinen Leute bey den Türcken kleiden; die erſten Tücher aber gehören nur vor die vornehmen Leute. Die Frantzöſiſchen Tücher von Carcaſſone ſind von der Beſchaffenheit der Nains-Londrins, und werden zu Smirna unter ihrem Nahmen verkauft. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nakskov, ſiehe Naskov.

NALI, dieſen Nahmen führet ein Oſt-Indianiſches Gewicht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nalziow, ein Schloß und Marckt-Flecken im Pragenſer Creis in Böhmen, wo man vormahls Silber und Gold gegraben.

Namantin, Manaten, See-Kuhe, ein in Oſt- und Weſt-Indien bekanntes See-Thier, welches ohngefehr ſo dicke als ein Pferd, und 10. oder 12. Fuß lang iſt. Dieſes Thier hält ſich gemeiniglich in etwas geſaltzenen Waſſer, in denen Flüſſen nahe am Meere auf, kommt niemahls an das Land, noch ins niedrige Waſſer, da es nicht ſchwimmen kan. Das Fleiſch iſt gantz weiß, und gar ſonderlich ſüß und geſund; auch wird der Schwantz von einer jungen Manate ſehr hoch gehalten. Von denen Steinen, ſo in dem Kopf dieſes Thieres gefunden werden, ſiehe *Lapis Manati*, im II. Bande p. 1286.

Name, ſiehe Nahme.

NAMUR, Comitatus Namurcenſis, eine Grafſchaft, und eine unter den 17. Provintzen der Niederlande, welche gegen Norden an Brabant, gegen Weſten und anderswo an das Stift Lüttich, grentzt. Sie iſt gebürgig, aber ſehr fruchtbar, und man findet auch darinnen Eiſen, Bley, Stein-Kohlen und Marmor, und hat in ihrem Gebiete 4. Städte und 182. Dörffer. Sie gehörete ſonſt theils der Cron Spanien, theils der Cron Franckreich; jetzo aber dem Hauſe Oeſterreich. Die Haupt-Stadt Namur Namurcum, Namen, iſt eine der wichtigſten Feſtungen in den Oeſterreichiſchen Niederlanden, 16. Stunden oberhalb Lüttich und 5. von Huy gelegen. Sie iſt groß und eine reiche Handels-Stadt; auch hat ſie eine auf einem Felſen erbauete Citadelle, in dem Winckel, wo ſich die Maas mit der Sambre vereiniget, alſo daß ſie am lincken Ufer der Maas liegt. Die Nahmen der daſigen berühmten Negotianten werden in dem Anhange der jetzt florirenden Kaufmannſchaft zu befinden ſeyn.

NANCHIN, ſiehe *Nanquin.*

Nancy, Nanci, Lat. Nancium, Nantium oder Nanceium, und bey einigen Nahnim, die Haupt-Stadt des Hertzogthums Lothringen, iſt ziemlich groß und wohl gebauet, und liegt ohngefehr 100. Schritte von der Murte, mitten auf einer groſſen Ebene. Obwohl an etlichen Orten Berge herum, ſo ſind ſie doch weit, und der Stadt nicht ſchädlich. Sie iſt in 2. Theile unterſchieden, nehmlich in die obere und alte, und in die niedere und neue Stadt. Vormahls war auch dieſe Stadt befeſtiget, es muſte aber die Feſtung nachmahls geſchleiffet werden.

NANGASACKY, eine auf der Inſel Bungo oder Cykoko in Japan gelegene Stadt, worinnen die Holländer ihre Kauf-Häuſer haben, und allein an dieſem Orte mit denen Japanern Handlung treiben dürffen. Sie ſind aber ziemlich eingeſchränckt, und nicht Meiſter oder Herren von ihren Schiffen, ſo lange ſie daſelbſt im Hafen liegen. Denn ſo bald ſie daſelbſt ankommen und ihr Geſchütze dreymahl zum Gruſſe abgefeuert haben, kommen die Japaniſchen Officirer mit Soldaten an Boord, ſchreiben alles, was im Schiffe iſt, wie auch das Volck, einen jeden mit Nahmen, auf, damit ſie nachgehends, wenn die Schiffe abſegeln wollen, dieſelben wieder examiniren und ſehen können, ob es mit der erſten Muſterung und Rolle überein treffe. Wenn ſie nun alles aufgeſchrieben haben, und wieder von Boord gehen, müſſen die Holländer ihre Flagge ſtreichen. Hierauf nehmen die Japaner Schuyt und Boot von den Schiffen mit an Land, und verwahren ſelbige ſo lange, bis die Schiffe wieder abſegeln wollen. Es wird auch alles Gewehr und Munition von den Schiffen an Land gebracht, und das Vörder- und Hinter-Theil jeglichen Schiffes durch zwey Japaniſche Barquen bewachet. Das allerſchlimmſte iſt, daß auch die Gebeth- und Geſang-Bücher, nebſt allen Kupfer-Stücken, Bildern, &c. die man bey dem ſämtlichen Schif-Volck auf den Schiffen findet, zuſammen in ein Faß geſchlagen, und entweder unter den Pallaſt vergraben, oder aber mit an Land geſchaffet werden müſſen, weil niemand, ſo lange man da im Hafen liegt, dieſelben gebrauchen, oder öffentlich ſeine Andacht verrichten darf. Das alles geſchicht deswegen, damit denen Holländern der Kauf-Handel nicht ebenmäßig, wie denen Portugieſen und Jeſuiten, unterſaget werden dürffe. Und das iſt noch nicht gnug, ſondern, wenn nun die Munition und Gewehr, auch ſonſt alles, womit die Holländer denen Japanern Schaden zufügen könnten, an Land gebracht worden, ſo kommen des andern Tages wieder andere Commiſſarien mit ihren Dienern an Boord, fragen, was man für Kaufmannſchafften mitbringe, laſſen Kiſten und Kaſten öfnen und ſich ſelbige zeigen. Da darf denn kein Schifs-Capitain oder Holländer, ſo lange dieſe Viſitation währet, etwas ſagen oder befehlen, weil die Commiſſarien alles ſelber mit ihren Leuten commandiren, und, wie ſie es finden, dem Kayſer berichten. Die Kaufmanns-Waaren bringen die Japaniſchen Diener, ſo man Kultyen nennet, an Land, da denn alles mit dem Kayſerlichen Siegel verſiegelt und ſo lange verwahret wird, bis der Termin zu Verkauffung erſchienen, und vor demſelbigen darf niemand, bey Lebens-Straffe das Kayſerl. Siegel eröfnen. Wenn aber derſelbige herbey gekommen, ſo finden ſich die Japaniſche Herren und Handels-Leute ein, beſehen die Waaren ordentlich nach einander, und wird mit kurtzen Worten der Handel geſchloſſen, alles nach der Taxa der Japaniſchen Auffſeher, welche von denen Holländern, damit ſie die Taxa nicht ſo gering ſetzen mögen, hernach tractiret und beſchencket werden. So bald der Kauf geſchloſſen, und die Holländer, für ihre mitgebrachte Holländiſche, andere Japa-

Japaniſche Waaren gehandelt, werden ſelbige durch Japaniſche Diener in die Schiffe eingeladen, die Munition und Gewehr, ſamt Schupt und Boot, denen Holländern wieder zugeſtellet, und bekommen dieſe darauf Ordre und Befehl vom Kayſerlichen Hofe / wieder abzureiſen. Hierwider dürffen ſie nicht das geringſte reden noch einwenden, ſondern müſſen pariren und fortſegeln, es ſey Wind und Wetter gut, oder böſe. Im Fall ſie ſolches nicht thun, hauen ihnen die Japaner die Ancker-Tauen in Stücken, hängen etliche ihrer Barquen vorne an die Holländiſchen Schiffe, und ſchleppen ſie ſolchergeſtalt aus dem Hafen, begeben ſich hernach mit ihren Barquen wieder zurück in den Hafen, und laſſen die Holländiſchen Schiffe ſorgen, wie ſie weiter fortkommen wollen.

NANGIS, ein Ort unter Paris gehörig, daſelbſt wird alle erſten Mittwoche jedes Monaths ein freyer Marckt gehalten, welcher ſehr berühmt iſt, und nach denen Märckten zu Sceaux und Poiſſy, denen Fleiſchern zu Paris die meiſten Ochſen und Schaafe liefert. Der Getreyde- Woll- und Leinwand-Handel iſt allda auch ſehr anſehnlich. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NANKING, ſiehe *Nanquin*.

Nanneres, ſiehe Nantes.

Nannsberg, Nonnsberg, ein Berg in Tyrol, 3. Meilen von Trident, 10. Meilen lang und 3. breit, hat 350. Dörffer, daneben iſt er mit vielen Ertz- und Lebens-Mitteln verſehen.

NANQUE, iſt das kleinſte unter den 5. Gewichten, der man ſich bey den Einwohnern zu Madagaſcar bedienet, das Gold und Silber zu wägen, es wiegt nur 6. Gran; darüber ſind Sompi, Vari, Sacare und Nanqui. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NANQUI, iſt auch eines von den 5. Gewichten, deſſen die Einwohner der Inſel Dauphine, oder Madagaſcar in Africa ſich bedienen, das Gold und Silber zu wägen. Unter ihm iſt nur der Nanque, welcher 6. Gran wiegt, und darüber der Sompi, Vari und Sacare, darunter der Sompi ſich auf ein Drachma, oder groß Europäiſch Gewichte beläufft, der Nanqui iſt davon ½. Scrupel. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nanquin, Nankin, Nanchin, eine von den 15. Provintzen in China, nebſt einer groſſen Handels-Stadt gleiches Nahmens, nunmehro Kiamning genannt, am Fluße Kiang, welche vor dieſem die Reſidentz des Chineſiſchen Kayſers war, der aber nun in Peking Hoff hält. Von dieſer Provintz hat der Meer-Buſen von Nanquing oder Kanig ſeinen Nahmen, welchen die Portugieſen Enſeada de Nanquing nennen. Dieſe Landſchafft iſt ſehr groß, hat 2. Unter-Könige und 127. groſſe und kleinere, ſchöne und ſehr Volckreiche Städte.

Nantes, Nanneres, eine groſſe, befeſtigte Volckreiche und wohlerbaute Handelsſtadt an der Loire in Ober-Bretagne, die durch ein altes, feſtes Schloß beſchützet wird. Der Fluß Loire nimmt allhier den Ardre in ſich, und macht einen bequemen Hafen, bis er endlich unweit davon in die See fällt. Auch iſt dieſer Ort wegen des Edicts von Nantes berühmt, welches der König Heinrich IV. im Jahr 1598. publiciren laſſen, und den Reformirten die freye Religions-Ubung darinnen verſtattet, der letzt verſtorbene König aber hat es 1685. wiederruffen, und die Hugenotten aus ſeinem Lande vertrieben. Sonſt holet man aus dieſer Stadt Honig, Saffran, Gaſtineis, Brandwein von Blois, Anjou und Poitou, wie auch einige Weine, Syrop, u. ſ. w.

NANTIUM, ſiehe Nancy.

Nantwich, eine Stadt in der Landſchafft Cheſter in Engelland, am Fluß Wener, allwo das beſte Saltz im Lande gefunden wird, und wird alle Sonnabende Marckt gehalten, da man viel Getreyde, Vieh und andern Proviant hinein bringet.

Nao und Benniao, ſind auf der Moluccſchen Inſul Nahmens Ito, 2. auf einander geſetzte Berge-Spitzen, gleichſam als wenn ein Hauß auf das andere geſetzet wäre. Von dieſem hohen Orten kan man gar leichte das gantze Land überſehen, und hat man wegen der vielen krummen Wege, die man gehen muß, mehr als eine halbe Meile zu ſteigen. Alle herum liegende Oerter ſtehen voller Nägel-Bäume, welche unſern Oel-Bäumen gleich ſind, wiewohl runder und dicker von Blättern. Unter dieſen Nägel-Bäumen ſiehet man auch ſehr artige Palmbäume, und unter denſelbigen allerhand Arten ſtachlichter Pflantzen, wie auch Pomerantzen-Citron- und andere dergleichen Arten von Bäumen.

NAOURS, ein anſehnliches Dorff in der Picardie, deſſen Einwohner allerhand Sarſchen, nach Art derer von Crevecoeur machen. Der Manufactur-Inſpector dieſes Departements ernennet eine Perſon, ſie zu beſichtigen, und an dem Orte ſelbſt zu zeichnen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Napel-Kerfel, ſiehe *Myrrhis major*.

Napellen-Kraut, ſiehe Eiſen-Hütlein, (blau) im II. Bande p. 202.

NAPELLUS, Eiſen-Hütlein, Münchs-Kappen, blau Sturm-Häubel, Wolffs-Wurtz, ein Kraut, ſiehe Eiſen-Hütlein, im II. Bande p. 202.

NAPELLUS COERULEUS, ſiehe Narren-Kappen.

NAPHTA oder Naptha, Frantzöſ. Naphti oder Napthe, iſt eine Art von welchem Hartze oder Stein-Oel, welches aus der Erde, oder aus den Felſen quillt. Es hat unter andern die Eigenſchafft, daß es die Feuer-Flamme von einer ziemlichen Weite an ſich ziehet, und wenn es entbrannt, nicht wieder gelöſchet werden kan. In Perſien um Schamachie und Bagdad ſind viel ſolche Quellen anzutreffen. Es wird daſelbſt vornehmlich zum Brennen in die Lampen genommen. In Italien, und zwar in dem Hertzogthum Modena, und in Franckreich, ſonderlich in Avergne, ſind dergleichen auch vorhanden, und wird von daraus vornehmlich zu uns gebracht. Die weiſſe Naphta iſt die beſte, und hat einen lieblichern Geruch, als die braune, wiewohl dieſe häufiger iſt. Es wird gemeiniglich unter Petroleum gemiſchet, und kommet an Krafft in der Medicin mit dem Aſphalito und Stein-Oel überein.

NAPI SEMEN, Stick-Rüben-Saamen, muß braunroth und nicht ſchwartz ſeyn; dienet für die Verſtopffung des Urins, Gelbſucht, Fleckfieber, und widerſtehet dem Gifft.

NAPLES, ſiehe Neapel.

NAPOLI, ſiehe Neapel.

NAPOLI DI MALVASIA, ſiehe *Malvaſia*, im III. Bande p. 38.

Digitized by Google

NAPOLI DI ROMANIA, die Hauptſtadt in Sacania, in Morea, am Golfo di Napoli, welche auf die Spitze eines Gebürges gebauet iſt, und einen weiten ſchönen Hafen hat, deſſen Einfahrt ſo enge iſt, daß nur eine Galeere auf einmahl aus- und einfahren kan. Der innere Platz aber faſſet eine gantze Flotte. Sie iſt ziemlich groß und ſehr feſte, hat einen Ertz-Biſchoff, und wird von vielen Gelehrten bewohnet.

Napot, ſiehe Napur.

NAPTHA, ſiehe *Naphta.*

Napule, eine Feſtung und Hafen, am Golfo di Napule, in Proventze, in Franckreich.

Napur, Napot, Narot, eine runde Wurtzel, ſo in Norwegen wächſet, hat rauhe Knötgen, iſt innwendig löcherich, der Farbe nach weißgelblicht, hat weder einen ſcharffen noch unangenehmen Geſchmack; wenn man ſie kauet, ſo ſchmecket ſie zwar anfänglich unangenehm, wie Rettich, hernach aber folget ein lieblicher Nachgeſchmack, welcher der Anaclick-Wurtzel gleichet. Der Geruch iſt aromatiſch. Die Wurtzel iſt warm und trocken im andern Grade, curirt die Colic und den Scorbut.

Narbonne, Lat. Narbo, eine befeſtigte Stadt am Fluß Aude in Languedoc, welche ſehr Volckreich iſt, und allwo viele wöllene Tücher gemacht werden, zwey Meilen von der See. Ihr Ertz-Biſchoff führet den Titul eines Primatis in Languedoc. Der Golfo de Narbonne iſt ein Theil vom Golfo de Lion.

Narciſſen-Rößlein, Lat. Narciſſus, Frantzöſ. Narciſſe, Campanette und Jacorette, iſt viererley, und iſt ein jedes durch die Geſtalt und Farbe von dem andern unterſchieden. Denn etliche pflegen weiß, gelb, doppelt oder einfach zu ſeyn. Die Blätter vergleichen ſich dem Lauche, ſind aber etwas ſubtiler, kleiner und ſchmäler. Der Stengel iſt hohl, ohne Aeſte und Blätter, die Blumen ſind an etlichen weiß, auch gelb, oder auch einer Purpurbraunen Farbe, haben aber alleſamt einen guten lieblichen Geruch. Hat eine runde zwieblichte Wurtzel, welche innwendig weiß iſt, einen ſchwartzen und länglichten Saamen in einer Crone verſchloſſen, wird in Gärten erzogen, blühet im May. Das gantze Gewächſe iſt einer trockenen und warmen Natur, abſtergirt, reiniget und ziehet an ſich. Die Wurtzel geſotten und gegeſſen, oder auch rohe getruncken, bekommet den Schwind- und Lungenſüchtigen, wie auch denjenigen, ſo mit Grimmen oder Schmertzen des Leibes incommodirt werden, ſehr wohl.

NARCISSOLEUCOJUM, oder Leucojum bulboſum, Frantzöſ. Perceneige, Sommerthiergen, Schneeglöckgen, Schneetröpfgen, iſt ein Gewächſe, das aus ſeiner Wurtzel 3. 4. oder 5. Blätter treibet, welche den Lauchblättern nicht gar unähnlich ſehen, ſehr grün und glatt, rein und gläntzend ſind. Seine Wurtzel iſt ein Bulben oder Zwiebel, welche aus vielen weiſſen Häuten zuſammen geſetzet, und von auſſen mit weiſſen Zaſern beſetzet iſt, hat einen ſchleimigen Geſchmack, faſt ohne alle Schärffe. Dieſes Gewächſe wächſt in ſchattigten Gehöltze; es wird auch in die Gärten verpflantzet, führet viel Oel und Phlegma, wenig Saltz. Es machet zeitig, zertheilet und heilet, es wird aber nur die Wurtzel davon gebrauchet.

NARCISSUS, ſiehe Narciſſen-Rößlein.

NARCISSUS SILVESTRIS PALLIDUS CALLICE LUTEO, C. B. ſiehe *Bulbocodium*, im I. Bande p. 970.

Nard, (Celtiſcher) ſiehe Marien-Magdalenen-Blumen, im III. Bande p. 68.

Nardenwurtz, ſiehe *Benedicta*, im I. Bande p. 414.

NARDUS ALPINA, ſiehe Marien-Magdalenen-Blumen, im III. Bande p. 68.

NARDUS CELTICA, ſiehe Marien-Magdalenen-Blumen, im III. Bande p. 68.

NARDUS INDICA, Spica Indica, Gangetica, Indianiſche Spicanarde, iſt nichts anders, als ein haarichter und aus den äderichten Fäſerlein der welcken Blätter in einander gewickelter und zuſammen geflochtener Kopff der Wurtzel, an Farbe röthlicht, am Geſchmack bitter und ſcharff, am Geruch lieblich. Die Wurtzel, daran dieſer Kopff ſtehet, iſt Fingers dick und roth. Er iſt auch zu ſehen, da die Blätter, wenn ſie noch nicht in Fäſerlein zerriſſen, weißlicht und wie an Bieſen geſtaltet, ie die Stengel hohl und ſtreiffig, und aus der Wurtzel wachſen viel haarichte Aehren, wird in Indien und ſonderlich in Java, gefunden. Die Wurtzel oder vielmehr das gantze Gewächs, treibet den Harn und Monath-Zeit, wiederſtehet dem Gifft, dienet dem Hertzen und Haupt, für Naſen-Bluten, gifftige Kranckheiten und Gebrechen der Nieren. Aeuſſerlich dienet es in Mutter- und Haupt-ſtärckenden Bädern und Laugen.

NARDUS MONTANA, Valeriana Nardus dicta radice Olivari, Bergnarden, Bergſpicanarde, wächſet auf dem Neapolitaniſchen Gebürge; man brauchet die Wurtzel und Blätter, ſo eben die Krafft haben, wie der Celtiſche Narden.

NARDUS RUSTICA, ſiehe Haſel-Wurtz, im II. Bande p. 882.

Narenza, (Golfo di) Lat. Sinus Narentanus oder Narentinus, liegt zwiſchen den Küſten von Herzegovina, dem Gebiete der Republick Raguſa, und der Inſel Leſina.

Nariaath, iſt ein Ort in Guzarate, daſelbſt werden ſeidene Zeuge und Baumwollene Tücher fabriciret. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NARKRONE, heißt das Hauß der Königlichen Manufacturen in Perſien, in welchem täglich viel Künſtler arbeiten.

Narmoutier, ſiehe Nermouſtier.

Narot, ſiehe Napur.

Narrenkappen, Mönchskappen, Teufelswurtz, blaue Wolffswurtz, Napellus cœruleus, Aconitum cœruleum, wächſet auf denen Bergen, wird aber auch in den Gärten gehalten. Das gantze Kraut achtet man für ein hefftiges Gifft, wird aber doch wider den Krampff gerühmet; ſein Gegengifft iſt Bezoar, Theriac, Biſam, Amber, Wein und Butter. Siehe auch Eiſenhütlein, (blau) im II. Bande p. 202.

Narren-Kolben, See-Kolben, Lat. Typha, Frantzöſ. Mache oder Maſſe de Iven. hat Blätter, wie das Beſem-Kraut, oder wilde Kreſſe; ſein Stengel iſt weiß, glatt und zähe, oben an ſeinem Gipffel mit einer zugethanen Blumen gleichſam umfaſſet. Die Blume wird endlich gar zu Wolle, und vergleicht ſich einen Kolben. Dieſes Gewächs, ſonderlich aber die Blume, iſt zwiſchen der Hitze und Kälte einer mittelmäßigen

Natur,

Natur, die Wolle ſolcher Kolben mit den Blättern von Betonick, und den Wurtzeln von Schwerdlein oder Zungen-Blatt, jedes ein Quentlein mit einander geſtoſſen, folgends mit zwey friſch geſottenen Eyerdottern vermiſcht, und einen gantzen Monath alle Morgen nüchtern gegeſſen, heilet nicht allein die Darm-Brüche der jungen Kinder, ſondern auch anderer erwachſenen und älterer Perſonen, ſo wohl Männer, als Weiber; äuſſerlich muß auch ein ſolcher Bruch mit einem darzu gehörigen tüchtigen Pflaſter wohl verſehen und aufgeleget werden.

Narriten, eine kleine Stadt und Hafen auf der Weſtlichen Inſel Inca bey Schottland, an der Oſt-Küſte.

Narſinga, ein Königreich und Stadt in der Halb-Inſel diſſeit des Ganges in Indien, gegen die Küſte von Coromandel in Aſien. Es iſt dem Könige von Bißnagar unterthan, und ſehr reich an Edelgeſteinen. Die Stadt iſt groß und Volckreich und die Einwohner ſind Götzen-Diener.

NARTHEX, Ferula galbanifera, Ferulago, **Galban-Kraut, Syriſch Ferul-Kraut.** Iſt eine ausländiſche Staude, woraus das Galben-Gummi flieſſet, und welche unter dem Artickel *Galbanum*, im II. Bande p. 514. abgehandelt worden. Siehe auch *Ferula Galbanifera*, ebend. p. 399.

Narva, eine Stadt in Liefland an einem Fluſſe gleiches Nahmens, der eben ſo breit, als die Elbe iſt, hat lange die Privilegien der Hanſee-Städte genoſſen. Nachdem ſie faſt gantz ruiniret worden war, und ihre Handlung beynahe ein Jahrhundert aufgehöret hatte, hat ſie ſich allererſt nach der Mitte des 17ten Jahrhunderts wieder in Anſehen gebracht. Olearius mercket an, daß im Jahre 1654. zum wenigſten 60. Holländiſche Schiffe daſelbſt angeländet wären, die vor mehr denn 500000. Thaler Waaren weggeholet hätten. Seit der Zeit hat ſie ſo gar mit Riga um die Handlung geſtritten, und die Oberhand über Reval bekommen. Weil ihr Novogorod und Pleskau, beydes Moſcowitiſche Handels-Städte nahe liegen, darunter die letzte nur 40. Meilen davon liegt, ſo befördert ihr dieſes den gantzen Handel dieſes weiten Reichs, und durch ſie werden faſt alle Waaren, die nach Moſcau gehen, geführet.

Narviſcher Flachs, ſiehe **Flachs**, im II. Bande p. 418.

Narwal, See-Einhorn, iſt ein dicker Fiſch, welcher auf ſeiner Naſen ein 5. bis 6. Fuß langes Horn führet, das iſt ſchwer, ſehr harte, weiß und gleiſſend, auf Schnecken-Art gedrehet, inwendig hohl, und ſiehet dem Elffenbein nicht ungleich: daſſelbe dienet ihm zum Schirm und Waffen wider die allergröſſeſten Wallfiſche. Dieſer Fiſch iſt in der Nord-See gar gemein, inſonderheit auf den Is- und Grönländiſchen Küſten. Dieſes Fiſches Horn wird insgemein auf Frantzöſiſch Licorne de Mer, Deutſch **See-Einhorn**, genennet, und hat, wie man geglaubet, auf dem Kopffe eines vierfüßigen Thieres, Monoceros, wachſen ſollen. Vor dieſem war es treflich rar, und als ein theuer, köſtlich Stücke, in curieuſer Leuten Cabineten und Kunſtkammern verwahrlich aufbehalten; welches das in dem Schatze zu St. Denis in Franckreich ſattſam erweiſet. Die Urſache dieſer Seltſamkeit war, daß der Narwal damals gäntzlich unbekannt war: ſeit dem man aber dieſer Fiſche viel gefangen, iſt es nicht mehr ſo rar, ſondern wird bey vielen Kauffleuten, in Stücken zerſchnitten gefunden. Es führet viel flüchtig Saltz und Oel. Es ſtärcket das Hertz, treibet den Schweiß, iſt gut wider den Gifft und ſchwere Noth. Auf einmahl wird ein halber Scrupel bis auf 2. gantze davon eingegeben. Es wird an dem Halſe getragen zur Verwahrung vor der böſen Lufft; allein es wird gar ſchlechte Würckung davon zu verhoffen ſeyn. Wer ein ſolches Horn aus Curioſität verwahrlich aufhalten will, der ſuche ihm eines aus, welches wacker lang, fein dick und recht ſchwer iſt. Narwal und Rhoar ſind Isländiſche Namen.

Naſaden, Naſſaden, ſind eine Art Schiffe, deren man ſich ſonderlich auf dem Wolga-Strome bedienet, und welche etwan 40. Klafftern lang, unten aber platt und nur mit einem groſſen Seegel verſehen ſind, deren Steuer durch 10. bis 12. Mann regieret wird, das gantze Schiff aber bey 3000. Laſten tragen kan.

Naſapori, iſt ein Ort im Königreich Golconda, woſelbſt feine Leinwand gemacht wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NASARA, iſt eine viereckigte Silber-Müntze, die zu Tunis geſchlagen wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Naſca, iſt ein Hafen im Spaniſchen America am Sud-Meere, verſchaffet den Spaniern zu Lima gute Weine. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Naſcau, ſiehe Naſkoe.

NASCOVIA, ſiehe Naſkoe.

Naſe, iſt auf Bergwercken die unartige zähe Materie, ſo ſich von Horn-Stein oder andern ſtrengen Ertzen in dem Schmeltzen anſetzet. Wenn ſich nichts anſetzet, ſo heißt es: die Naſe iſt lichte. Auf welcher Seite die Naſe lichte iſt, da brennet der Ofen mehr aus.

Naſen (Kalbs-) ſiehe **Löwen-Mäuler**, im II. Bande p. 1424.

Naſen-Schlacken, werden bey dem Freybergiſchen Schmeltzen die weichen Halsbrückner Schlacken genennet, welche zur Bley-Arbeit, und zwar nur 12. Karren zur erſten Schicht genommen werden, weil ſolche zur Haltung der Naſe quer an die Brandmauer hinan jedesmahl bey Angehung des Ofens geſetzet werden; ſie kommen von der Halsbrückner Schmeltz-Arbeit, ſo die Alten getrieben, und werden aus denen Halden ausgerädelt, hernach aber auf die Hütten gebracht.

Naſkoe, Naſkouw, Naſkow, oder **Nakſkov**, Lat. Naſcovia, iſt die Haupt- oder die vornehmſte Stadt auf der Däniſchen Inſel Laland. Die Stadt an ſich iſt von mittelmäßiger Gröſſe und guten Gebäuden, hat auch recht wohlhabende und zum Theil reiche Einwohner, die mit denen vielen und ſchönen Waaren dieſes Landes in der Ferne und Nähe groſſen Handel treiben. Zu dieſer Stadt beuget ſich ein 2. Meilen langer Meer-Buſen aus der Oſt-See hinein, welcher zwar auf beyden Seiten mit ſandigem Grunde angefüllet iſt, aber doch in der Mitten einen ſchmalen und buchtigen Canal von der Tieffe hat, daß groſſe beladene Kauffmanns-Schiffe, nach Anweiſung derer eingeſchlagenen Pfähle und ſchwimmenden Tonnen oder Faſchinen ſicher ein- und auslauffen können.

Zwiſchen Naskov und Coppenhagen gehet wöchentlich eine fahrende Poſt denen Paſſagiers zum beſten. Alle Sonnabende wird allhier Vieh- und Pferde-Marckt gehalten.

Naſſau, (Fort) Lat. Arx Naſſovia, eine gute Veſtung mit einem ſchönen Hafen, in dem Lande Saboe, auf der Küſte von Guinea in Africa. Von den Frantzoſen aber wird ſie nach dem harte dabey liegenden groſſen und Volckreichen Dorffe **Mouree**, ebenfalls **la Mouree**, Lat. Moura genennet. In dem nahe dabey gelegenen und erwehnten Dorffe **Mouree** wohnen lauter Fiſcher, welche des Morgens mit 3. bis 400. Schifflein auf den Fiſchfang ausfahren, und im Zurückkommen, an ſtatt des Zolles dem regierenden Kauffmann 5. Fiſche abtragen müſſen, dergleichen die Holländer auch zu Axim, Chama und Elmina haben.

Naſſau, (Straſſe von) Lat. Fretum Naſſovicum, heiſſet diejenige Meer-Enge auf dem Eiß-Meere, welche zwiſchen Neu-Zembla, oder inſonderheit dem Lande Waigats, und dem feſten Lande von Moſcau lieget, und daher auch die **Meer-Enge von Waigats**, Lat. Fretum Vaigatium genennet wird. Sie verbindet das Rußiſche Meer mit dem Tartariſchen, und gehet der Strohm in ſelbiger vom Niedergang gegen Aufgang, wie ſolches auf derjenigen Charte zu ſehen iſt, welche ein Ungenannter, Rußiſcher Nation, von der groſſen Tartarey gezeichnet, und auf ſeine Koſten in Holland ſtechen laſſen, wodurch auch zugleich der Irrthum der Frantzöſiſchen Weltbeſchreiber widerleget wird, welche dafür halten, als ob dieſe Enge nicht gantz in das Tartariſche Meer gienge, ſondern Neu-Zembla mit dem feſten Lande von Rußland zuſammen hienge. Die Holländer entdeckten dieſe berühmte Enge im Jahr 1594. als ſie etliche Schiffe ausſchickten, welche einen neuen Weg durch das Tartariſche Meer nach China und Japan ſuchen wolten, da ſie denn dieſelbe dem Printzen von Oranien zu Ehren nach ſeinem Namen nenneten. Wie weit nun die Holländer damahls und verſchiedene andermahl, da ſie ein gleiches verſuchet, ihren Endzweck erreichet haben; davon haben ſie nichts bekannt werden laſſen. Unterdeſſen iſt doch wenigſtens keinesweges daraus zu ſchlieſſen, daß mehr bemeldte Holländer vor ungefehr 100. Jahren denjenigen Schiffer, welcher auf Veranlaſſung einiger Kauffleute unter einer Däniſchen Octroy oder Freyheits-Brief mit einigen Schiffen den Weg durch dieſe Enge, und ſodann weiter um die groſſe Tartarey nach Oſt-Indien ſuchen ſolte, durch Geſchencke dahin vermochten, daß er auf der See ſo lange herum vagirte, bis aller Proviant verzehret war, welches nicht nöthig geweſen wäre, wenn die Unmöglichkeit ſolchem Unternehmen im Wege geſtanden hätte. Und es hat ſich auch bey der von dem Czaar Peter I. angeordneten Viſitation der Tartariſchen Küſten geäuſſert, daß dieſer Weg allerdings möglich zu machen ſey, und man auch durch dieſe Meer-Enge fahren könne, wiewohl ſolches nach dem Geſtändniß des oberwehnten Ungenannten nicht allemahl, ſondern nur zu gewiſſen Zeiten angehet, wann nemlich das daſelbſt häufig befindliche Eiß aufgethauet iſt. Es that auch daher der Czaar Peter I. bey ſeiner im Jahr 1717. durch Holland nach Franckreich unternommenen Reiſe den Holländern einen Vorſchlag, nach welchem eine ſolche neue Fahrt nach Oſt-Indien durch dieſe Meer-Enge bewerckſtelliget werden könnte. Es iſt aber nicht gemeldet worden, ob die Holländer dieſen Vorſchlag angenommen haben, oder nicht.

NASTURTIARIA, ſiehe **Brunnen Kreſſe**, im I. Bande p. 914.

NASTURTIUM AQUATICUM, ſiehe **Brunnen-Kreſſe**, im I. Bande p. 914.

NASTURTIUM BABYLONICUM, Lon. ſiehe *Draba*, im II. Bande p. 124.

NASTURTIUM HORTENSE, **Garten-Kreſſe**, erfordert bey ihrem Säen keine gewiſſe Zeit des Monden, noch eine ſonderbare Abwartung, denn ſie für ſich ſelbſten leichtlich hervor kommt und aufwächſt. Sonderlich muß man das Erdreich, da man die Kreſſe ſäen will, gar ſauber und rein zurichten, darnach muß der Saame nicht zugleich ausgeſtreuet werden, wie mit dem andern geſchicht, ſondern man muß unterſchiedene Grüblein machen, und den Saamen darein legen, darnach bedecken, und alles mit gereutertem ſubtilen Grunde überdecken, ſo kommt er nachgehends hervor, faſt wie Ballen, daß er gar gut und bequem abzuſchneiden iſt. Die Kreſſe bekommt nicht wohl in heiſſen und trocknem Grunde, weil ſie für ſich ſelbſt einer warmen und trocknen Natur iſt; alſo beliebt ihr beſſer ein etwas feuchter Ort. Wo aber daſſelbe nicht iſt, ſoll man ſie alsdenn mit Fleiß begieſſen, und wenn es die Zeit erfordert, ihr zu Hülffe kommen. Die Garten-Kreſſe dienet für die Verſtopffung der Leber und Miltz, Scharbock, Sand und Stein, in Meth geſotten. Für den Tartariſchen Schleim der Lunge, Heiſerkeit und Huſten, äuſſerlich dienet es für die Lähme der Zunge.

NASTURTIUM HYEMALE, **Winter-Kreſſe**, wächſt an naſſen Orten und in Kraut-Gärten. Das Kraut iſt ein gut Miltz- Scharbocks- und Wund-Kraut, kommt mit unter den Salat. Der Saamen iſt hitzig, treibt Harn und Gries, und kan in Sinapiſmis und zum Blaſenziehen gebraucht werden.

NASTURTIUM INDICUM, ſiehe **Indianiſche Kreſſe**, im II. Bande p. 1084.

NASTURTIUM MARITIMUM, Lugd. ſiehe *Cakile*, im I. Bande p. 1006.

NASTURTIUM ORIENTALE, Lon. ſiehe *Draba*, im II. Bande p. 124.

Naß-Puchwerck, heiſſet dasjenige Puchwerck, da vermittelſt der Aufſchlage-Waſſer, ſo in den Puchtrog auf die Ertze gegeben werden, die Ertze naß durchgepucht werden.

Natal, Capo de Natal, ein Vorgebürge auf der Inſel Madagaſcar in Africa, ſtrecket ſich gegen Oſten in das Aethiopiſche Meer.

Natal, Natalis Terra, eine kleine Landſchafft in Africa, grentzet gegen Norden an den Schiffreichen Fluß Lagoa, gegen Oſten an das Indianiſche Meer, gegen Süden an eine Landſchafft, welche von einer Nation, ſo die Engelländer Waldmänner nennen, bewohnet wird, gegen Weſten aber iſt die Grentze noch nicht bekannt: unter den Einwohnern iſt der gröſte Handel mit Weibes-Perſonen, indem ein jeder ſo viel Weiber nehmen darff, als er unterhalten kan.

NATCHITOCHES, iſt eine Schantze der Frantzoſen in der Landſchafft Loviſiana, welche im Jahr 1717. am rothen Fluſſe angeleget worden. Die Abſicht, die man dabey gehabt hat, war dieſe, daß

daß man den Spaniern näher kommen, und ſich die Handlung mit den Wilden erhalten wollen, die in groſſer Anzahl längſthin dieſes Fluſſes zerſtreuet wohnen. Der Boden iſt ziemlich gut, und fängt an ſich zu öffnen und tragbar zu werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NATES, ſiehe **Matten**, im III. Bande p. 92.

NATES A FAIRE GRENIER, alſo nennet man zu Rochelle Matten, oder Stroh-Decken, deren man ſich bedienet, die unterſchiedlichen Kauff- und Eß-Waaren, die in keine Ballen kommen, einzupacken, und die Schiffe damit zu beladen. Weil dieſe Decken auf den Tariffen nicht ſtehen, ſo müſſen ſie 5. pro Cento bezahlen, nach ihrem Werthe, nachdem ſie geſchätzet worden. Sie ſind aber von den Kauff- und Pacht-Leuten einmüthiglich zu 15. Pfund das 1000. in der Zahl geſchätzet worden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NATIVA CALCITHIS, ſiehe *Calcithis nativa*, im I. Bande p. 1012.

NATIVIDAD, (la) iſt ein Ort auf denen Spaniſch-Americaniſchen Küſten, welcher den Kauffleuten zu Acapulco die Früchte, die ihnen fehlen, giebet, als da ſind Pomerantzen, Limonien, und andere Früchte mehr. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Natolien oder Anatolien, Klein-Aſien, Natolia oder Aſia Minor, iſt das kleinere Stück von Aſien, welches gegen Morgen an den berühmten Fluß Euphrat, gegen Abend an den Archipelagus, und das ſo genannte Mar di Marmora, gegen Mittag an das Mittelländiſche Meer, und gegen Mitternacht an das ſchwartze Meer grentzet. Die Europäer, beſonders die Italiäner, nennen es auch die Levante, das iſt, Morgenland, weil es ihnen gegen Morgen lieget. Das Land iſt ſchön, luſtig, und hat eine geſunde Lufft und temperirte Witterung, trägt vortreffliche fette Früchte und Vieh-Weyde. An den Ufern der Flüſſe umher ſtehet der Weitzen und andere Früchte dermaſſen ſchön, daß man ſich über GOttes Segen höchlich verwundern muß. Die Europäer treiben dahin einen ſtarcken und profitablen Handel, ſo man die Smyrner Handlung nennet, weil ſie in der Stadt Smyrna vornehmlich ſtabiliret iſt und getrieben wird. Die vortreffliche Handlung wird auch von denen Kauffleuten die **Handlung nach der Levante,** auch die **Fahrt nach der Levante,** oder die **Fahrt nach Smyrna** genennet. Am allermeiſten treiben ſolche auſſer denen Frantzoſen die Engelländer und Holländer, welche dahin ſchiffen; und die Straſſe oder Meer-Enge bey Gibraltar paßiren. Daher ſie denn die Straßfahrer, auch wohl die Smyrnen-Fahrer genennet werden, weil ſie nemlich die Straſſe durchſchiffen, und die Handlung hauptſächlich in Smyrna treiben. Und eine ſolche Kauffarthey-Flotte kommet zuweilen mit einer Ladung nach Hauſe, die auf 10. Millionen Holländiſche Gulden geſchätzet wird, damit aber ihre Sachen alle ordentlich vorgehen, und ihr Intereſſe beſtermaſſen beobachtet werden möchte; ſo haben ſie gewiſſe Conſuls in Smyrna, ſo von groſſem Anſehen ſind, die denn auf alles ein wachſames Auge haben. Die Handlung, ſo allda getrieben wird, geſchiehet mit Leder, Leinwand, koſtbaren Tapezereyen, Baumwolle, koſtbaren Zeugen, Camelot, welche weit und breit verführet und eingeführet wird. Man ſolte nicht glauben, daß auch Geiß-Haare ſo vielen Profit geben, welche hier ſehr viel eintragen, und um groſſe Summen eingehandelt und verkaufft werden. Ohne dieſe genannte Stücke hat man noch unzählig andere geringere Waaren, welche gegen einander verſtoſſen und verhandelt werden. Die Religion iſt meiſtens Türckiſch; doch ſind auch Juden, Griechiſche und Armeniſche Chriſten darinnen, welche endlich gelidten werden, und ihren Gottesdienſt treiben dürffen.

NATRON, eine Art des Saltzes, ſo in einem todten See in Egypten gefunden wird. Es iſt ſchwartz, ſehr ſcharff, und wenn es in einen ſauren Safft geworffen wird, macht es eine ſtarcke Aufſiedung. Es wird bey dem Leinewand-Bleichen gebraucht, kan aber dieſelbe leicht angreiffen, wenn es nicht mit einer gelindern Aſche verſetzet wird. Einige nennen es Anatron, und rechnen es unter die Glas-Galle, wovon zu ſehen im II. Bande p. 627.

NATRUM ÆGYPTIACUM, iſt der natürliche Salpeter, welcher alſo in Egypten gefunden, und auch Anatrum genennet wird, hat einen laugichten Geſchmack, der unſerm gemeinen Salpeter gantz zuwider iſt. Siehe **Glas-Galle**, im II. Bande p. 622. ingleichen Nitrum.

Natſchez, (Fort) iſt eine gute Schantze in der Americaniſchen Provintz Florida, am Fluſſe Miſſiſſipi, ſo ſeit 1720. von den Frantzoſen wider die Wilden angeleget worden. Anitzo wird daherum guter Taback gebauet.

Natter, Atter, Otter, Brand-Schlange, Viper, Vipera, eine Art Schlangen, deren Biß vor andern ſehr ſchädlich und gifftig iſt. Sie ſind klein, werden nicht über zwey Fuß lang, und etwa eines Daumes dick, haben einen platten Kopff, in dem Maule oben und unten 16. Nadelſpitzige Zähne, eine graue oder gelbe Haut, mit langen und braunen Flecken, und nehren ſich von Gewürme und Scorpionen. Ihrer giebt es ſonderlich viel in Italien, und die werden vor die beſten gehalten, wiewohl auch die, ſo bey uns um alte Gebäude, Säge-Mühlen und Hecken ſich aufhalten, gleichfalls nützlich gebraucht werden. In beyden Indien und in Africa ſind ſie gleich andern Gewürmen im Uberfluß, und werden theils Orten von Einwohnern ohne Schaden gegeſſen. In der Artzney werden die Nattern vielfältig gebraucht. Sie werden aus Italien lebendig oder gedörrt zu uns gebracht. Die lebendigen werden in ein Faß mit Mooß bezogen gethan, und an mäßigen Orten behalten, weil Hitze und Kälte ihnen gleich ſchadet, da ſie denn ohne Speiſe 6. Monath und länger leben bleiben. Sie werden im Frühling oder im Herbſt, da ſie am fetteſten ſind, gefangen. Die man dörren will, denen wird der Kopff und Schwantz abgehauen, das Hertz, die Leber, und das Fette abſonderlich aufgehoben, und das übrige an der Lufft im Schatten getrocknet, Dutzend-weiſe in Packete gemacht, und zu uns gebracht. Dieſe getrocknete Nattern werden ſamt dem Hertzen und der Leber gepülvert, und mit Gummi Tragant, ſo im Spaniſchen Wein zerlaſſen, zu Küchlein formirt, welche kräfftiger ſind als die, ſo von abgekochtem Fleiſch der friſchen Nattern mit zerſtoſſenen Zwieback gemacht, und aus Italien oder von Montpeiller gebracht werden.

Dieſe Küchlein oder Trochiſci Viperarum, werden verſchiedentlich gebraucht, und vornehmlich unter den Theriac genommen, das ſo genannte Bezoardicum animale ſimplex und compoſitum; iſt eben das gepülverte Natter-Fleiſch, allein, oder mit andern dienlichen Dingen verſetzt. Sie haben einen Gifft und Schweißtreibende Krafft, daher ſie gegen die Krätze, den Auſſatz, auch in hitzigen Fiebern und anſteckenden Kranckheiten, und in der Peſt gebraucht werden. Man hat auch noch auf den Apothecken ein Oel, ein Saltz und eine Eſſentz davon.

Natter-Kraut, ſiehe *Bugloſſum ſilveſtre*, im I. Bande p. 963.

Natterkraut, (klein) ſiehe **Egel-Kraut**, im II. Bande p. 174.

Natter-Wurtz, ſiehe **Drachen-Wurtz**, im II. Bande p. 127. desgleichen **Einblat**, ebend. p. 181.

Natterwurtz, **Krebswurtz**, Biſtorta, Serpentaria; das Kraut iſt zweyerley Gattungen, das groſſe, ſo in Gärten gehalten wird, und das kleine, ſo an Bergen wächſt. Die Blätter ſind lang, runtzlich, oben röthlich, unten blau angelauffen, tragen einen hohen Stengel, und an demſelben eine Purpur-rothe Blüthe in Geſtalt einer Aehren. Die Wurtzel iſt auswendig ſchwartz, inwendig roth, und wie eine Schlange gekrümmet, am Geſchmack ſtreng und bitter, hat eine anziehende und heilende Krafft, und wird auf den Apothecken wider die Rotheruhr, Fieber und andere Kranckheiten gebraucht.

Natterwurtz, (Virginianiſche) ſiehe Contrayerva, im I. Bande p. 1311.

Natterzünglein, ein Kraut, ſiehe **Einblat**, im II. Bande p. 181.

Natterzünglein, (Stein-) ſiehe *Gloſſopetra*, im II. Bande p. 640.

Nattes, ſiehe **Matten**, im III. Bande p. 92.

Natürlich gewachſener Zinnober, ſiehe **Berg-Zinnober**, im I. Bande p. 470.

NATURALIA, begreiffen unter ſich allerhand von der Natur herfürgebrachte Dinge, als da ſind: Menſchliche und Viehiſche Cörper und deren Theile, als Vegetabilia und Mineralia, und was etwan ſonſt die Natur ſo wohl in der Erden, als im Waſſer und in der Lufft, ſonderbares oder auch gemeines herfür bringet. Das Regnum naturæ, und zwar Animale erſt zu betrachten, ſo kommen darinnen vor: Menſchen, Fiſche, Vögel, Inſecta, und vierfüßige Thiere. In Regno vegetabili: Saamen, Wurtzeln, Rinden, Röhre, Holtz, Blätter, Früchte, Hülſen, allerhand Gummi und Säffte, gantze Gewächſe, als Kräuter, Schwämme, Moos, vielerley See-Gewächſe, Ein- und Ausländiſche Baum-Früchte. Und endlich aus dem Regno Minerali, allerhand Arten von Erden, Steinen, Metallen, vielfältige Arten von Saltz, Schwefel und Hartzen, und was dergleichen mehr.

Naturaliſirung, Naturaliſatio, Cooptatio in Civitatem, Receptio Extranei in numerum Civium, iſt, da einem Fremdlinge oder Ausländer von der hohen Landes-Obrigkeit alle diejenigen Rechte und Freyheiten ertheilet werden, welche ſonſten nur denen gebohrnen Landes-Kindern und Einheimiſchen zuſtehen. Sonſten heiſſet es auch das **Indigenat**, oder **das Recht des Indigenats** (Jus indigenatus) **erlangen**. In Engelland hatte ſonſt der König das Recht, Ausländer zu naturaliſiren, welches aber nachhero durch eine Parlaments-Acte 1711. wieder aufgehoben worden. Wenn in Franckreich einer, der nicht naturaliſiret iſt, verſtirbet, mögen ihn ſeine Kinder und Verwandten nicht erben, ſondern ſeine Verlaſſenſchafft iſt dem Könige verfallen, welches le Droit d'Aubaine heiſſet. Wer ſich will naturaliſiren laſſen, muß es theuer bezahlen. Hingegen werden die Holländer daſelbſt als naturaliſiret gehalten. In dem Commercien-Tractat zwiſchen Franckreich und Holland, der zu Utrecht den 11. April 1713. getroffen worden, lautet der 14. Artickel, wie folget: „Derer Herren General-Staaten ſämtliche Unterthanen ſollen in Franckreich keinesweges für „Fremde oder Ankömmlinge gehalten werden, mithin dem Recht des Fremde-Falls (Albinagii) auf „keine Weiſe unterworffen, ſondern vielmehr ihre „Güter andern zu vermachen, zu verſchencken, und „mit denenſelben nach ihrem eigenen Gefallen umzugehen, berechtiget ſeyn; auch ſoll ihren Erben, „ſie mögen in Franckreich, oder anderswo ſich aufhalten, und wenn ſie auch gleich gewöhnlicher„maſſen per Reſcriptum nicht naturaliſiret wären, „das Jus Succeſſionis ab inteſtato unbenommen „ſeyn; auch unter keinerley Prätext eines beſondern, dieſer Commißion entgegen ſtehenden Land„üblichen Rechts-Statuti oder Privilegii, ſtreitig „gemacht werden können. Nechſtdem ſoll auch „derer Herren General-Staaten Unterthanen permittirt ſeyn, ohne vorhergegangene Naturaliſation in allen Städten und Königreichen ſich „wohnhafft niederzulaſſen, und daſelbſt ihre Handlung und Gewerbe ungehindert zu treiben. Was „aber das Bürger-Recht in erwähnten Städten „und Königreichen betrifft, ſo ſoll daſſelbe keinem, „als der ſich gedachtermaſſen per Reſcriptum naturaliſiren laſſen, concediret werden. Haben alſo „ermeldete derer Herren General-Staaten mit „Ihro Majeſtät eigenen und eingebohrnen Unterthanen, überhaupt und durchgehends, einerley „Tractament ſich zu getröſten, und ſind von allen „und jeden Taxen und Steuern, welche ſonſt von „Fremden genommen zu werden pflegen, exempt „und befreyet. Alles und jedes, deſſen in gegenwärtigem Artickeln mit mehrerm Erwehnung geſchehen, ſoll auch in Abſicht derer Unterthanen „Ihro Majeſtät, ſo ſich in denen Landen, welche „der Regierung derer Herren General-Staaten „unterworffen, niederzulaſſen geſonnen ſeyn möchten, ebener maſſen gelten und ſtatt finden.„ Was Holland betrifft, ſo haben im Jahr 1715. die General-Staaten in einem durch alle 7. Provintzen herum geſchickten Patent declariret, es ſollen alle und jede Frantzoſen und andere Ausländer, die ſich in Dero Schutz, um das freye Exercitium der Reformirten Religion zu genieſſen begeben, und ihre entweder herein gebrachten, oder hier gebohrne Kinder, ins künfftige als Dero rechte Unterthanen angeſehen, und alle Dero natürlichen Unterthanen zukommenden Privilegien, inſonderheit das Naturaliſations-Recht genieſſen, auch dereinſt nach einer beſondern Naturaliſirung die Hoffnung zu Obrigkeitlichen Bedienungen haben.

Nau, zugenannt **Langenau**, ein ſchöner groſſer Ulmiſcher Marcktflecken, der nach der Länge erbauet iſt, woſelbſt des Jahrs etliche mahl Marckt gehalten wird.

Naval, Lat. Navalis, heißt alles das, was zur See- und Schiff-Fahrt nöthig iſt, als Flagge, Flotte, Dock oder Stapel u. ſ. w.

NAVALE, eine Schiff-Lände, Schiff-Stand, der Ort, da man die Schiffe zu machen pflegt, ingleichen ein Schiffsholm, wovon an ſeinem Orte.

NAVALIA, iſt im Lateiniſchen ſo viel als Dock, Frantzöſ. Baſſin, Chambre, Dorſe, Darſine, oder Paradis, Holländiſch Back, Dock, Kom, ſo heiſt ein an dem Ufer des Meeres, oder in einem Hafen aptirter Ort, zur Bequemlichkeit der Kalfaterung und Sicherheit der Galeeren und andern Fahrzeugen von niedrigem Bort. Iſt er aber mit einer Mauer umſchloſſen, damit das Meer nicht eher hinein tretten könne, bis die Theile des Schiffes, ſo unter Waſſer gehen, und die Frantzoſen Oeuvres vives nennen, fertig ſind, oder, daß die Kalfaterung des Schiffes zu Ende, alsdenn erſt das Meer wieder hinein gelaſſen wird, um das Schiff flot zu machen, ſo nennen es die Frantzoſen Forme. Siehe auch **Anfuhrt**, im I. Bande p. 189. desgleichen Darſe, im II. Bande p. 32.

NAVALIS, ſiehe *Naval.*

NAVARCHUS, der Schiffs-Patron, oder derjenige, ſo über ein Schiff geſetzet iſt.

NAVARINO, Pylus Meſſeniaca, Navarinum, eine groſſe und wohlbefeſtigte Stadt in der Landſchafft Belvedere in Morea am Golfo di Zonchio, nebſt einem weiten Hafen, welchen zwey Citadellen beſchützen. Der Fluß Armiro ſondert ſie in Alt- und Neu-Navarino.

Navarra, eine groſſe Landſchafft, von welcher der eine Theil jenſeit, der andere aber diſſeit des Pyrenäiſchen Gebürges liegt. Jener heiſſet das Königreich Navarra, dieſer aber Nieder-Navarra. Das Königreich Navarra iſt eine Provintz der Spaniſchen Monarchie, welche gegen Süden an Arragonien, gegen Weſten an Alt-Caſtilien, gegen Norden an Biſcaja, und gegen Oſten an das Pyrenäiſche Gebürge grentzet. Es iſt ein bergichtes, jedoch ziemlich fruchtbares, aber ſchlecht bevölckertes Land, und wird in 5. Landſchafften oder Mirindadas eingetheilet, welche ihre Nahmen von denen 5. Städten des Königreichs haben, nemlich Pampelona, Eſtella, Olite, Tudella und Sangueſca. Dieſes Königreich wird durch einen Vice-König regieret. **Nieder-Navarra** iſt ein Theil von dem Lande les Basques in Goſcogne, und gehöret der Cron Franckreich.

NAUCLERUS, ſiehe *Navicularius.*

NAUCRATIS, oder wie ſie bey einigen genennet wird Naucratia, eine Stadt in Egypten an dem Nil, die von einigen vor eine Mileſiſche Colonie gehalten wird, wiewohl die Zeugniſſe der Scribenten hierinnen nicht überein kommen. Sie war vor dem die eintzige Handelsſtadt in dieſem Reiche, und es durfften in keinem andern Orte Waaren ausgepackt werden.

Naue, oder **Nauen**, oder **Nawe**, ein Chur-fürſtlich Brandenburgiſches Städtlein, in der Mittelmarck, unweit Spandau, und 4. Meilen von Alt-Brandenburg in einer fruchtbaren Gegend. Dieſes Städtlein hat folgende Jahrmärckte: 1) Dienſtag vor Lichtmeſſe; 2) Dienſtag nach Faſtnacht; 3) Dienſtag vor Oſtern; 4) Sonntag nach Oſtern; 5) Dienſtag nach Philippi Jacobi; 6) Sonntag nach Jacobi; 7) Sonntag nach Crucis; 8) Dienſtag vor Martini; 9) Dienſtag vor Weynachten.

NAVES VECTORIA, Frantzöſ. Vaiſſeau de Charge, ſind Uberfahrt-Schiffe, heiſſen bey uns insgemein Tranſport-Schiffe. Holländiſch Tranſport-Schip.

NAVETTE, Lat. Navicula Indorum, iſt eine Art kleiner Indianiſcher Fahrzeuge, ſiehe **Boot**, im I. Bande p. 651.

NAUFRAGIUM, ſiehe **Schiffbruch.**

Naugarden, **Groß-Naugarden**, ſiehe *Novogorod.*

Nauheim, ein Gräflich-Hanauiſches Amt-Städtgen, eine halbe Stunde von Friedeberg, allwo eine gute Saltz-Sole iſt.

Navia, eine kleine Stadt, aber berühmter Meer-Hafen, in der Spaniſchen Provintz Aſturien, an der Grentze von Gallicien.

NAVICULA, iſt eben ſo viel als **Boot**, **Flette**, **Gondel**, **Nachen**, **Kahn**, **Schuit**, u. ſ. w.

NAVICULA INDORUM, ſiehe **Boot**, im I. Bande p. 651.

NAVICULARIUS oder Nauclerus, in denen alten Römiſchen Rechten hat dieſes Wort unterſchiedene Bedeutungen. Denn bald heiſſet es ſo viel, als ein Schiffs-Herr oder Schiffs-Patron, welchem das Schiff eigentlich zuſtehet; bald auch, der Schiff-Capitain, welcher über die auf dem Schiffe befindlichen Leute zu befehlen hat; bald wiederum der Schiffer, welcher eigentlich nur über die eingeſchifften Sachen und Waaren die Aufſicht hat; und endlich auch der Steuermann, welcher das gantze Schiff regieret, und ſonderlich deſſen Lauff beſorget. Von welchen allen an ſeinem Orte zu handeln iſt.

NAVICULA VECTORIA, ſiehe *Coureau*, im I. Bande p. 1377.

Navigabel, Lat. Navigabilis, Frantzöſ. Navigable, Holländ. Bezeilbaar Vaart, Schiffbar, Schiffreich, ſagt man von einem Fluſſe oder Strohm, darauf laſtbare Schiffe hin und wieder fahren können.

Navigabel machen, Frantzöſ. Rendre navigable, heiſſet, wenn man einen Fluß oder Strohm, an gewiſſen Orten, wo er durch die Sand-Bäncke oder Moräſte ſeichte geworden, durch beſondere Maſchinen tieffer und zur Schiff-Fahrt bequem machet. Dergleichen Arbeit geſchiehet auch durch gewiſſe hierzu verordnete Leute in den See-Häfen, damit die allda einlauffenden Schiffe Waſſer genug haben, und nicht auf dem feſten Lande ſitzen bleiben. Ingleichen, wenn ein Fluß niedriger oder höher liegt, als der andere, die Schiffe durch Schleuſſen hinein zu bringen; wie auch, wenn ein Fluß groſſe Krümmen hat, und dieſelben durchgeſtochen werden, um die Fahrt bequem zu machen, und was dergleichen mehr ſeyn mag.

NAVIGARE, ſiehe **Schiffen.**

NAVIGATIE, heiſſet die Kunſt und Wiſſenſchafft der See- oder Schiff-Fahrt, wovon an ſeinem Orte.

NAVIGATIO, ſiehe *Navigation.*

NAVIGATIO CIRCULARIS, wird genennet, wenn das Schiff durch einen derer gröſten Zirckel geführet wird. Dieſe, ob ſie wohl den kürtzeſten Weg gehet, wird dennoch wenig gebraucht, indem die andern Arten andere Vortheile haben, die ſie beliebter machen. Die Engelländer nennen es Circular-Sailing.

NAVIGA-

NAVIGATIO LEXODROMICA, wird genennet, wenn das Schiff beſtändig nach einer Gegend fortgehet, und zwar nach einer Nebengegend. Dieſe wird faſt einig und allein gebraucht, jedoch auf verſchiedene Art angeſtellet, wie Herr Wolff in ſeinen Element. Hydrograph. lehret.

NAVIGATIO MERCATORIS, heiſſet die Art zur See zu ſchiffen nach Mercatoris Charten, die man insgemein Mappas reduitas zu nennen pfleget. Daher auch die Frantzoſen dieſes Schiffen Naviger par le reduit oder ſur le rond; die Engelländer hingegen **Mercators-Sailing** nennen. Wolff beſchreibet dieſe Art ſo wohl, als die übrigen in ſeinen Elem. Geogr. & Hydrogr. c. 14.

NAVIGATION, deutſch **Schiff- oder Seefahrt**, Lat. Navigatio-Nautica, Holl. Scheep-Vaart, Zee-Vaart, heißt die Schiffung, Schiffahrt, die Reiſe zur See, oder auch die Kunſt übers Meer zu fahren. Siehe **Schiff-Fahrt**.

Navigations-Schule, oder See-Academie, dergleichen vor nicht allzulangen Jahren in dem Däniſchen Städtlein Stege, auf der Inſel Möen, auf Königliche Unkoſten angeleget worden, und auf welcher die Mathematick, Aſtronomie, Zeichen-Kunſt, Steuermanns-Kunſt, und alles, was zur Schiff-Fahrt gehöret, öffentlich und umſonſt gelehret wird, wobey gemeiniglich ein alter See-Officier die Aufſicht hat.

NAVIGATIO PLANA, heiſſet die Art zur See zu ſchiffen, da man ſich der See-Charten bedienet, darinnen die Mittags-Zirckel ſo wohl, als die Parallelen, durch gerade Parallel-Linien vorgeſtellet werden, und die man insgemein Mappas planas nennet. Daher auch die Frantzoſen dieſes Schiffen Naviger ſur le plat nennen. Die Engelländer aber heiſſen es **Plain-Sailing**.

NAVIGATIO PRIMA, die erſte Fahrt, wird bey den alten lateiniſchen Schrifft-Stellern im dreyfachen Verſtande genom̃en. Einmahl nemlich wird es von derjenigen Zeit gebraucht, da nach Verlauff des ſtrengen und kalten Winters das Meer, welches bisher gleichſam verſchloſſen geweſen, gegen Eintritt des Frühlings wiederum offen und zum Schiffen brauchbar wird. Und ward dieſe Zeit inſonderheit nicht allein mit einem beſondern Nahmen Navigationis Natalis, das iſt, gleichſam der Geburts-Tag der Schiff-Fahrt genennet, ſondern auch bey den mehreſten Völckern mit vielen und beſondern Solennitäten gefeyert. Hiernächſt kan auch dieſes die erſte Fahrt genennet werden, wenn ſich jemand verlauten läßt, er wolle mit dem erſten und beſten Schiffe, welches er, an dieſen oder jenen Ort zu kommen, finden könnte, dahin abſegeln. Und endlich, wenn jemand, der ſonſt noch niemahls auf dem Waſſer geweſen, das erſte mahl zu Schiffe geht, und vermittelſt deſſen, von einem Orte zum andern überſetzt, welche aber gemeiniglich nicht mit ſo viel Behutſamkeit und Vorſicht, wegen Mangel der Erfahrung, als die andern und folgenden angeſtellet wird.

NAVIGATIO SECUNDA, die zweyte Fahrt, begreifft bey den alten Lateiniſchen Schrifft-Stellern entweder die Zeit zwiſchen dem 27. May und dem 14. Septembr. oder von dem Aufgange des Arcturus unter ſich, oder dieſelbe wird eigentlich nur der erſten entgegen geſetzt, wovon unter dem Articul *Navigatio prima*.

NAVIGIA PLANA ET SUBSIDIARIA, ſiehe *Cabarres*, im I. Bande p. 985.

RAVIGIA RUSSORUM MINORA, ſiehe **Loddingen**, im II. Bande p. 1420.

NAVIGIUM, ein Schiff oder Fahrzeug, desgleichen die Schiff-Fahrt, ein Floß oder die Flöß-Hölzer.

NAVIGIUM FORMÆ PLANIORIS, ſiehe **Bulle**, im I. Bande p. 972.

NAVIGIUM GEMINO TABULATO DISTINCTUM, ſiehe *Boyer*, im I. Bande p. 716.

NAVIGIUM PISCATORIUM, ſiehe *Lope-Schip*, im II. Bande p. 1431.

NAVIGLIO, heiſſet zwar bey den Italiänern insgemein nur ein Schiff oder Fahrzeug, in beſondern Verſtande aber, und vornehmlich in dem Mayländiſchen, bedeutet es eine Waſſerleitung oder Canal, auf welchem man ſich der Fahrzeuge bedienet, und das Waſſer aus einem Fluſſe in den andern leitet, um dadurch die kürtzeſten Wege zu gewinnen, ſiehe **Canal**, im I. Bande p. 1041.

NAVIGLIO MINORE, mit dem Zunahmen della Merchelana oder Marieſana, ein berühmter Canal in dem Hertzogthum Meyland, welchen der Hertzog Franciſcus **Sfortia**, gantz nahe bey Trezzo, aus dem Fluſſe Adda führen, und ohngefehr 5. deutſche Meilen lang bis in die Stadt Meyland bringen laſſen, worein er zwiſchen den beyden Thoren Porta Nova und Porta Comaſina oder Comana ſeinen Einfluß hat. Von dem Naviglio Grande, welcher aus dem Fluß Ticino geleitet wird, iſt unter dem Artickel Ticino ein mehrers zu finden.

NAVILLE, ſiehe *Canal*, im I. Bande p. 1041.

NAVIRE, ſiehe **Schiff**.

NAVIRE DE LIGNE, ſiehe **Linie, (Schiffe von der)** im II. Bande p. 1402.

NAVIRES NEGRIERS, ſiehe *Negrier*.

NAVIRES SORCIERS, ſiehe *Brulot*, im I. Bande p. 909.

NAVIS, ſiehe **Schiff**.

NAVIS ACTUARIA CHINENSIUM, ſiehe *Lantione*, im II. Bande p. 1283.

NAVIS ACTUARIA MAJOR, ſiehe *Galeaſſe*, im II. Bande p. 512.

NAVIS ACTUARIA MINOR, ſiehe *Brigantine*, im I. Bande p. 896.

NAVIS ACTUARIA OMNIUM MAXIMA, ſiehe *Londre*, im II. Bande p. 1430.

NAVIS ACTUARIA TURCICA, ſiehe **Mahon**, im III. Bande p. 35.

NAVIS BELGARUM PISCATORIA, ſiehe *Dog-Boot*, im II. Bande p. 106.

NAVIS BELLICA, ſiehe **Kriegs-Schiff**, im II. Bande p. 1224.

NAVIS BELLICA MAJOR, ſiehe **Linie, (Schiffe von der)** im II. Bande p. 1402.

NAVIS INCENDIARIA, ſiehe *Brulot*, im I. Bande p. 909. desgleichen **Machinen-Schiff**, im III. Bande p. 6.

NAVIS ONERARIA, ſiehe **Laſt-Schiff**, im II. Bande 1292.

NAVIS

NAVIS PRÆFECTI VICARIUS, ſiehe **Lieutenant**, im II. Bande p. 1392.

NAVIS PRÆTORIA DUCIS VENETORUM, ſiehe *Bucentauro*, im I. Bande p. 929.

NAVIS PUPPIS ALTIORIS ET CARINÆ PLANIORIS, ſ. *Chaland*, im I. Bande p 1132.

NAVIS ROSTRATA, ſiehe Arcke, im I. Bande p. 253.

NAVIS SEPTENTRIONALIUM, ſiehe *Chat*, im I. Bande p. 1145.

NAVIS SOCIA, ſiehe *Matelot*, im III. Bande p. 88.

NAVIS TABELLARIA, ſiehe Advis-Schiff, im I. Bande p. 74.

NAVIS URINATORIA, wird ein Schiff genennet, welches unter dem Waſſer gehet. Drebel, ein Holländer, hat dergleichen in Engelland verfertiget; Es iſt aber keine Beſchreibung davon vorhanden. In den neuern Zeiten hat ſich Popin drüber gemacht, woron die Beſchreibung in ſeinem Faſciculo Diſſert. anzutreffen.

NAVIUM PER SYRTES ET BREVIA DUCTOR, ſiehe **Loothsmann**, im II. Bande p. 1431.

NAULUM, das Fähr-Geld, der Schiffer-Lohn, wovon an ſeinem Orte.

Naumburg, Numburga, Numburgum, eine Stadt in Thüringen an der Saale, im Stiffte gleiches Namens, unter Königlich Pohlniſch- und Churfürſtlich-Sächſiſcher Hoheit, iſt ſonderlich wegen ſeiner privilegirten Meſſe, die jährlich daſelbſt gehalten wird, und ſich auf den Peter-Paul-Tag oder den 29. Junius anfänget, und daher auch die Peter-Paul Meſſe genennet wird, und 8. Tage währet, berühmt. Selbige wurde vor Zeiten 3. Tage vor Oſtern gehalten, wie denn noch itzo ein Jahrmarckt alle Grüne-Donnerſtage daſelbſt gehalten wird. Im Jahr 1514. wolte der Rath dieſelbige bis in den October und zwar auf den 1ſten Tag deſſelben verlegen, und hatte auch ſchon von Römiſcher Kayſerlichen Majeſtät die Erlaubniß darzu erhalten. Weil ſich aber der Rath und die Stadt Leipzig wegen ihres vom Kayſer beſtätigten Meß-Privilegii, vermöge deſſen 15. Meilen um Leipzig kein neuer Jahrmarckt angeleget werden darf, darwider ſetzte, auch deſſenthalben an Ihro Kayſerlichen Majeſtät unterthänigſt ſupplicirte, wurde nicht allein die der Stadt Naumburg von höchſtbeſagter Ihro Kayſerlichen Majeſtät ertheilte Erlaubniß, als erſchlichen, wieder aufgehoben, ſondern es muſte auch der Rath zu Naumburg alle gefaſte Anſchläge zu Erlangung ihrer Abſichten fahren laſſen. Nach der Zeit aber iſt dennoch mit Kayſerl. Bewilligung ſothane Verlegung auf den 29. Junius geſchehen, ſo daß ob erwehnter maſſen jährlich an ſelbigen Tage die Meſſe ihren Anfang nimmt. Dieſe Meſſe wird nun von ſehr vielen fremden, ſonderlich aber Leipziger Kaufleuten, von allen Orten beſuchet, und wird dahin nebſt andern Waaren, inſonderheit viele Schleſiſche Leinwand gebracht. Auf den erſten und andern Tag der Meſſe geſchehen die Acceptationen der Wechſel-Briefe, welche ihre Bezahlung am 5. Julius erhalten haben müſſen; wiedrigenfals wird darwider proteſtiret, und der Proteſt ſamt dem Wechſel-Briefe nach gedachten 5ten Julius weiter geſchickt. Von Hamburg wechſelt man in erwähnte Meſſe und werden die Briefe in Reichsthalern in Currant-Gelde zu zahlen geſtellt, die Valuta aber wird nach Abzug 30. pro Cent Lagio, weniger oder mehr, in Banco abgeſchrieben. In Naumburg bezahlen ſie mit neuen Dritteln und Groſchen. Von Naumburg wechſeln ſie aus der Meſſe nach Hamburg, und ſtellen die Briefe auf 14. Tage, auch 3. à 4. Wochen Sicht in Banco-Thalern, zahlen aber die Valuta mit 30. pro Cent Lagio, weniger oder mehr, in neuen Dritteln und allerhand Groſchen-Stücken. Im übrigen wird auſſer der Meſſe wenig gewechſelt. Mit den daſelbſt gangbaren Müntzen hat es eben die Bewandnis, wie unter den Titel: **Leipziger Handlung**, Meldung gethan worden. Sonſt wolte ſich die Stadt Naumburg ehedem zwar auch eines Stapel-Rechts anmaſſen, indem ſie allerhand Waare in der Stadt niederlegen lieſſen, Leipzig aber ſtraffte 1657. den 12. Jenner, einen fremden Kaufmann Nahmens Peterſen, um 200. Rthl. welcher der Leipziger Stapel zuwider, gantze Qvantitäten Waare zu Zerbſt, Bernburg, Halle, beſonders zu Naumburg niedergeleget, worwider ſich zwar Peterſen den 19. Jenner bey Auguſtus, dem Adminiſtrator des Ertzbißthums Magdeburg beſchwehrte, und von ihm ein Schreiben an ſeinen Herrn Bruder Johann George II Churfürſten am 27. Jenner erhielt, worauf dieſer dem Rath zu Leipzig den 25. Febr. anbefahl: ſie ſolten entweder ihr Recht disfalls beſcheinigen, oder widrigenfalls Peterſen ſein Geld wieder geben. Sie thaten aber das erſte, und behielten alſo das andere. Ja es verlangte der Rath zu Leipzig 1680 den 26. Auguſt von dem Rath zu Augſpurg Caution, daß ihre Kaufleute, welche Geſchmeide und Schmuck in Naumburg nieder zu legen, und ſolche entweder gegen andere Waare zu verſtechen oder zu vertrödeln ſuchten, ſich deſſen ins künfftige enthalten, und dergleichen weiter niemahls unternehmen wolten.

Naumburgiſche Wechſel-Ordnung, von GOttes Gnaden, Moritz Wilhelm, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, poſtulirter Adminiſtrator des Stiffts Naumburg, ꝛc. Liebe Getreue, nachdem Wir, wegen der, über die Weitläufftigkeit und Verzögerung des Proceſſus in Handlung- und Wechſels-Sachen, ſo wohl von denen Inn- als Ausländiſchen Kauffleuten, auch andern Perſonen, öffters angeführte Beſchwerde, der Nothdurfft zu ſeyn erachtet, die, euers Orts bey der Petri-Paul-Meſſe, und auſſer derſelben, disfalls eingeſchlichene Unordnung und Gebrechen unterſuchen zu laſſen; und dann befunden worden, daß durch Abfaſſung eines beſtändigen Marck-Handels-Gerichts- und Wechſel-Ordnung denenſelben ihre abhelffliche Maſſe gäntzlich zu geben, gleichwohl aber jetzo, wegen ein und anderer Hinderniß, in der Eil dazu nicht füglich zu gelangen, ſondern nur auf ein Proviſional-Mittel das Abſehen zu richten geweſen, als wollen und begehren Wir hiermit und in Krafft dieſes, daß, bis ſo lange vorgedachte Ordnung zum Stande gebracht ſeyn wird, zu Abwendung deren beſorglich weiter einreiſſenden Gebrechen, und damit die freyen Commercia, bey unſerer guten Stadt Naumburg, denen Fremden ſowohl, als denen Innländiſchen, zum beſten, ſo viel immer möglich, befördert, und Treue und Glaube in Handel und Wandel beobachtet und erhal-

ten, dieſer Proviſional-Verordnung nachgegangen werde, und zwar erſtlich: daß, entweder vor euch, oder bey denen euch verliehenen Stadt-Gerichten, ihr in der Petri-Paul-Meſſe jederzeit zwey, auſſer derſelben aber nur eine des Orts wohnende, und in Wechſel- und Handlungs-Sachen verſtändige und erfahrne Perſon oder Kauffmann adjungiren und verpflichten, auch für ſolchem Judicio, alle Handels- und Wechſel-Sachen, und was von ſelbigen herkömmt oder dependiret, Vor- und Nachmittags, wenn es die Nothdurfft erfordert, anbracht und tractiret, auch alle Handels- und Kauffleute, oder alle diejenigen, ob ſie ſchon den Nahmen dererſelben nicht führen, dennoch aber würckliche Handlung treiben, was für Condition ſelbige auch ſeyn mögen; ingleichen auch dererſelben und derer vorigen Bediente, Item: Kramer, Meckler, Factores, Fuhrleute, ſo Güter oder Perſonen überbringen, Handwercker, welche kauffen oder verkauffen, wie auch Juden, ſtehen und daſelbſt Recht nehmen, vorerwehnte Sachen aber auch von ihnen ſämtlich, ihren obhabenden Pflichten nach, reifflich erwogen und unterſuchet, die Partheyen auch gnüglich gegen einander gehöret, jedoch ohne einige Weitläufftigkeit und langwährigen Proceß, auch, nach Befindung, ohne Zulaſſung einiger Advocaten, oder Procuratoren, entweder ſelbſt oder alſofort gütlich, oder durch einen rechtmäßigen Beſcheid, entſcheiden, oder da die Sache von beſonderer Wichtigkeit und ſonſt etwas bedenckliches dabey vorfället, durch rechtlich Erkänntniß aus einander geſetzet; In Sachen aber, da die Klage auf Wechſel-Brieſe oder gantz richtigen Schuld-Verſchreibungen und Bekänntniſſen beruhet, alſofort executive verfahren, ſonſt auch jederzeit denen Reichs-Abſchieden und Landes-Conſtitutionen gemäß in aller Kürtze nachgegangen, beſonders aber alle dilatoriſche Exceptiones abgeſchnitten, und wider die gegebene Abſchiede, Beſcheide und geſprochene Urthel keine muthwillige Verſchleiffung verſtattet, ſondern vielmehr ſolche, wie wir disfalls abſonderlich verordnet, vermieden werden ſollen.

Ferner: ſollen ſo wohl in- als auſſerhalb der Meſſe alle diejenigen, ſo ſich derer Wechſel-Brieſe bedienen, und ſolche ausſtellen, ſie ſeyen Hohe oder Niedrige, Adeliche oder Unadeliche, Gelahrte oder Ungelahrte, ſie mögen in öffentlichen hohen oder andern Aemtern ſitzen oder nicht, alle und jede Mannes- und Weibes-Perſonen, der Schärffe des Wechſel-Rechts unterworffen ſeyn, jedoch, daß unter denen Weibes-Perſonen, nur diejenigen, welche, wenn ſie noch ledig, für ſich alleine, oder auch ſonſten ohne ihre Ehe-Männer würckliche Handlung treiben, verſtanden werden: Geſtalt denn auch bey ſolchen Weibes-Perſonen, in Handlungs-Sachen, auf die Autorität und Einwilligung ihres Curatoris oder auch Ehe-Mannes, noch auf die weiblichen Privilegia und Rechts-Wohlthaten und das Senatus Conſultum Vellejanum; ob ſie ſchon deſſen nicht erinnert, noch ſie ſolchem renunciiret, disfalls nicht zu reflectiren. Es ſoll aber auch nichts weniger, wider diejenigen Weibes-Perſonen, ſo keine Handlung führen, ſondern nur derer Wechſel-Brieſe ſich gebrauchen oder dergleichen ausſtellen, wenn ſie ſolche nebſt ihren Ehe-Männern und Curatoren unterſchrieben und von ſich gegeben, nach der Strenge des Wechſel-Rechts verfahren werden. Sonſt aber laſſen Wir es, ſo viel die Verfall- und Bezahlungs-Zeit derer Wechſel-

Brieſe betrifft, bey bisheriger Obſervantz, und weilen zumahl die Handlung ſchon von dem Tage Johannis angehet, auch dadurch viel Zeit gewonnen wird, bey dem Tag Cornelii bewenden, und iſt von ſelbigem Tage an ein jeder die Zahlung zu leiſten ſchuldig, es wäre dann in dem Wechſel-Brieſe dieſelbe auf einen andern und gewiſſen Tag eingeſchräncket und beſtimmet, oder bey der Præſentation des Wechſel-Brieſes ein anders behandelt und zuförderſt darauf deutlich geſchrieben worden. Und weil auch ferner wegen des bey der Petri-Paul-Meſſe üblichen Scontrirens ſich mehrmahls der Zeit wegen und ſonſt, Irrungen ereignet. So ordnen und wollen Wir, daß jetzo und fernerhin, bis auf Widerruffen, ſolches, denen Kauff- und Handels-Leuten zu Nutz und Beqvemlichkeit, zwey Tage nach dem obgedachten Zahlungs-Termino, geſchehen möge, wann aber an dieſem Tage um 12. Uhr keine Zahlung erfolgen würde, ſoll ſo dann proteſtiret werden. Auch ſollen alſo diejenigen, ſo Wechſel-Brieſe einzuheben oder zu bezahlen haben, und das Scontriren belieben, vorbeſtimmte zwey Tage Vormittags von zehen bis eilff Uhr, Nachmittags aber zu der ſonſt gewöhnlichen Zeit, an gehörigen Ort ſich einfinden, die Debitores auch mit dem Scontro ſchleunige Richtigkeit treffen, und dadurch ihren Creditoribus keine Hinderniß in Bezahlung derer Wechſel verurſachen. Endlich befehlen Wir auch hiermit, daß alle Wechſel-Brieſe, worinnen keine gewiſſe Müntze benahmet, ingleichen die, ſo auf Species- oder Wechſel-Geld gerichtet, an keiner andern oder geringern Sorte, als guten unverruffenen Creutz-Albertus- Holländiſchen, oder andern guten gantzen und halben Thalern, ingleichen mit Ducatons zu fünff Orths-Thalern, ſo lange ſie das gelten, bezahlet, und darneben dem Debitori an Orths-Thalern zehen pro Cent paßiret werden ſollen; diejenigen Wechſel-Brieſe und Scheine aber, ſo auf Current-Müntze geſtellet, mit gantzen und halben unverruffenen Drittel-Stücken, oder unverruffenen zwey Drittel-Stücken bezahlet, und mehr nichts als der vierdte Theil des Wechſels, in kleinerer und gangbahrer, doch auch unverſchlagener Müntz-Sorte, deren Valor aber nicht unter einen Kayſer-Groſchen oder neun Pfennige ſey, unweigerlich angenommen werden, die 8. und 6-Pfenniger und andere geringere Müntze aber, wie auch was ſonſt des Orts nicht uſual. als Batzen, Creutzer ꝛc. in Bezahlung derer Wechſel, gäntzlich ausgeſchloſſen, und der oder die das Geld empfahen, ſolches anzunehmen keinesweges ſchuldig ſeyn ſollen. Gleichwie wir nun, über dieſe Anordnung ſo lange, bis ein anders von uns ergehet, gehalten wiſſen wollen; Alſo habt ihr euch in allen und jeden, deren Puncten und Clauſulen, genau zu achten, und ein widriges dargegen nicht zu verhängen oder zu geſtatten, auch ſolches zu eines jeden, ſo im Handel und Wandel begriffen, oder mit Wechſeln zu thun hat, Wiſſenſchafft und Nachricht zu bringen, und wie ſolches geſchehen, auch wenn ſich ſonſt etwas bedenckliches hierunter in ein und andern ereignen ſolte, zu fernerer Verordnung in Unterthänigkeit zu berichten, an deme geſchiehet unſer Wille und Meynung. Datum Moritzburg an der Eilſter am eilfften Junii, Anno 1693.

Moritz Wilhelm, H. z. S.

Georg Friedrich von Hellderff,
Paul Conrad Mitternacht.

Erläu-

Digitized by Google

Erläuterung der Naumburgiſchen Wechſel-Ordnung, wegen Präſentir- und Acceptirung und endlicher Verfall-Zeit derer Wechſel-Brieffe. Von GOttes Gnaden Moritz Wilhelm, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, poſtulirter Adminiſtrator des Stiffts Naumburg, ꝛc. ꝛc. Liebe Getreue, wir haben Uns euren unterthänigſt-erſtatteten Bericht, wegen Erläuterung des Marckt-Reſcripts, vom 11. Junii 1693. und inſonderheit der darinnen mit begriffenen Wechſel-Ordnung, gebührend vortragen laſſen und erwogen; Weiln denn dabey, daß in Wechſel-Sachen, in der Naumburger Petri-Paul-Meſſe, eine gewiſſe Zeit beſtimmet und ausgeſetzet werde, für bequehm und dienſam ermeſſen worden; Als verordnen wir hiermit: daß führohin mit Präſentir- und Acceptirung derer traßirten Wechſel-Brieffe, den Tag Petri Paul, alſobald nach eingeläuteten Marckte, der Anfang gemachet, und jedwedem bis auf den 2. Julii, zu Mittage um 12. Uhr, zu continuiren frey ſtehen, hiernächſt die Zuſammenkunfft auf der Börſe zu ſcontriren den 3. und 4. Julii, und zwar Vormittags von 11. bis 12. und Nachmittags von 4. bis 5. Uhr geſchehen, den 5. Julii aber, zur Verfall-Zeit der endlichen Zahlung, dergeſtalt, daß bis Mittags um 1. Uhr, nach Ausläutung des Marckts, die Proteſte derer Wechſel-Brieffe paßiren, die Aſſignationes aber ſelbiges Tags längſtens Abends um 8. Uhr ihre Richtigkeit erlangen mögen; worbey jedoch einem jedweden frey ſtehet, die Zahlung dererjenigen Wechſel-Briefe, welche in genere auf die ordentliche Meſſen, und zu rechter Zahlungs-Zeit eingerichtet ſeynd, ohngefehr auch den 3. und 4. Julii, ſo wohl per ſcontro als per Caſſa zu thun, weil ſolche Zeit nur zur endlichen Exaction oder Proteſtation verordnet iſt, deputiret und anberaumet ſeyn ſollen; Dannenhero begehrende, ihr wollet dieſe unſere Verordnung zu männigliches Wiſſenſchafft bringen, euch auch eigentlich darnach achten, und ſtrecklich darüber halten. Im übrigen aber hat es bey obenangezogenen Marckt-Reſcript noch ferner ſein Verbleiben, welchem ihr gleichfalls gebührend nachzuleben wiſſen werdet; Daran geſchiehet unſere Meynung. Datum Moritzburg an der Elſter, den 21. Junii, Anno 1698.

Moritz Wilhelm, H. z. S.

J. C. Artopæus.
C. Grötſch, S.

Naunkaton, eine Stadt mit einem erdenen Wall und Balcken umgeben in der groſſen Tartarey in Aſien, am Fluß Narunda. Die Einwohner beten den Teuffel an, haben guten Acker-Bau und vortreffliche Viehzucht an Camelen, Pferden u. d. g. womit auch ſtarck gehandelt wird.

NAUPACTUS, ſiehe *Lepanto*, im II. Bande p. 1377.

NAUPEGUS, ein Schiffbauer, ſo Schiffe zu bauen pfleget.

NAUSEA, der Eckel, der Unwillen, das Grauen, die Uebelkeit des Magens, desgleichen die See- und Schiffer-Kranckheit, ſo denen, welche zuerſt zu Schiffe gehen, und zur See fahren, zu begegnen pfleget, daß ſie nicht allein einen Eckel und Unwillen des Magens empfinden, ſondern auch ein würckliches Erbrechen erfolget.

NAUTA, oder *Nautæ*, ſiehe Boots-Knechte, im I. Bande p. 651. desgleichen *Marinier*, im III. Bande p. 71. wie auch Matroſen, ebend. p. 92.

NAUTERIPATÆ, oder Nautæ piratæ, heiſſen in den alten Rechten eigentlich diejenigen, welche zwar nicht, als die ſonſt ſo genannten Schiffleute oder Boots-Knechte, mit zu Schiffe gehen, ſondern in der Abſicht, um deſto leichter von einem Orte zum andern zu kommen, an ſtatt des ſonſt zu entrichtenden Schiffer- oder Fähr-Geldes, nach Gelegenheit entweder an dem Ruder ziehen helffen, oder andere auf dem Schiffe gewöhnliche und nöthige Verrichtungen beſorgen.

NAUTICA, ſiehe *Navigation*.

NAUTICUM PONDUS, ſiehe Laſt, im II. Bande p. 1291.

NAUTILUS, Pompilos, ein Fiſch mit Schaalen, oder ein Schaalfiſch, den die Meeres-Wogen nicht ſelten auf den Rand heraus zu ſchmeiſſen pflegen. Die Schaale ſiehet einer Schnecken-Schaale nicht ungleich: der Fiſch iſt von Farbe weiß. Er ſchwimmet in ſeiner Schaale wie in einem kleinen Schiffe herum. Der Fiſch ſelbſt und deſſen Schaale führen eine öffnende Krafft. Nautilus quaſi parvus nauta, ein kleiner Schiffer, wird dieſer Fiſch genannt, weil er ſeine Schaale, wie ein Schiffer ſein Schiff, zu führen weiß.

Nawe, ſiehe Naue.

Naxhow, ſiehe *Nachſia*.

Naxos, Lat. Naxios, Naxia, Nachſia, Naſcia und Naxus, eine der wichtigſten Inſeln auf dem Egeiſchen Meere oder Archipelago, unter die ſo genannten Cyclades gehörig, wird auch Nacſia oder auch Strongſyle genennet. Die Türcken nennen ſie Nacſchah und Nacſchah Adaßi. Vor Alters ſoll ſie Dia geheiſſen haben, bis endlich Naxius, ein König der Carier, mit ſeinen Leuten dahin gekommen, und ſie nach ſeinen Nahmen genennet; wiewohl dennoch andere dafür halten, daß ſie ſolche Benennung von Naxo, des Endymions Sohne bekommen habe. Sie gehöret den Türcken, und die Einwohner müſſen der Ottomanniſchen Pforte jährlich einen Tribut von 6000. Piaſters bezahlen. Sie iſt volckreich und fruchtbar, ſonderlich an gutem Weine, weswegen ſie auch die Alten dem Bacho gewidmet hatten, welcher daſelbſt die von dem Theſeus verlaſſene Ariadne aufgenommen und erhalten haben ſoll. Auch bricht man daſelbſt ſchönen Marmor in Menge, und ſoll ſie einige Brunnen haben, von ſolcher Eigenſchafft, daß ſie den Menſchen eben ſo taumelnd machen, als der Wein. Die Lufft in dieſer Inſel iſt den alten Leuten ſehr geſund; ſie hat aber keinen Hafen. Daher müſſen die Schiffe, ſo hierher handeln, in den Hafen der Inſel Paro, die ohngefehr 6. Meilen von Noxia entfernt iſt, ſtille liegen. Jedoch treibet ſie einen groſſen Handel mit Gerſte, Wein, Oel, Seide, Feigen, Saltz, Ochſen, Schöpſſen und ſo weiter. In dieſer Inſel wird der Stein Emeril oder Schmergel gefunden, womit man die Juwelen zu poliren und Glas zu ſchneiden pfleget. Einige Einwohner daſelbſt ſind der Griechiſchen, andere der Lateiniſchen Kirche zugethan, die beyde ihren Ertz-Biſchoff haben. Sie iſt ſonſt ſchön mit Obſt, Vieh und Wildpret verſehen.

Nay, eine gute Handelsſtadt, in der Frantzöſiſchen Landſchafft Bearn.

NAZIERE, iſt ein Frantzöſiſches Schiffer- oder Fiſcher-Wort auf einem Fluſſe, und heiſt ein Ort, wo man Netze aufſpannt, die Fiſche zu fangen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Neapel, Neapolis, Regn. Neapolitanum die gröſte Landſchafft in Italien, welche gegen Weſten an den Kirchen-Staat, gegen Oſten an das Joniſche Meer, gegen Norden an den Golſo di Venezia, und gegen Süden an das Tyrrheniſche Meer grentzet. Es wird in 4. groſſe Landſchafften eingetheilet, darinnen 12. kleine Provintzen ſind: 1) Campania, darinnen la Terra di Lavoro, il Principato citra, und il Principato oltra. 2) Abruzzo, darinnen die Grafſchafft Moliſe, Abruzzo citra und Abruzzo oltra. 3) Puglia, darinnen la Capitanata, Bari und Otranto. 4) Calabria, darinnen Baſilacata, Calabria citra und Calabria oltra. Dieſes Königreich iſt ein Päbſtlich Lehn, krafft deſſen ihre Regenten jährlich dem Pabſt ein gewiſſes Pferd, nebſt einem Beutel mit 7000. Gold Cronen überſchicken. Das Land iſt überaus fruchtbar, ſonderlich an Oel und Wein, und hat eine geſunde Lufft, es hat aber das Unglück, daß es dem Erdbeben ſehr unterworffen iſt.

Neapel, Fr. Naples, die Haupt-Stadt des Königreichs gleiches Nahmens, liegt in der Landſchafft Lavoro an einen kleinen Golſo, allwo ſie einen ſchönen und ſichern Hafen hat, ſie iſt groß, ſchön, und Volckreich, treibet auch ſtarcke Handlung. Die dahin gehende Waaren ſeynd eben dieſelben, ſo unter Genua gemeldet worden, dagegen bekommt man daher Seide, und daraus bereitete Stoffen, Oliven and Oliven-Oel, Lorber-Oel, Schwefel, Manna kommende von Calabrien, Rosmarien, Aniß-Saat, gedrocknete Roſinen, Corinten, Cremor tartari oder Weinſtein, Feigen, Seiffe in Broden, die ſehr gut iſt, allerley wohlriechende Waſſer, Seidene Camiſole, und andere Güter mehr, das Gewicht daſelbſt iſt zweyerley, nehmlich ſchwer und leicht Gewicht.

54. Rotoli oder ſchwere Pfund } ſein 100. Pf. Amſterdamiſch.
152. Pfund leicht Gewicht }

Alle Lacken, wollene, und ſeidene Stoffe werden gemeſſen mit Cannes von 8. Palmen.

$261\frac{13}{20}$. Palmen oder ⸗ ⸗ } thun 100. Ellen zu Amſterdam.
$31\frac{11}{16}$. Cannes von 8. Palmen }

Das Korn miſſet man mit gewiſſe Maaß genannt Carro, welches hält 36. Tomolo, und 1. Tomoli wiegt 40. Rotoli oder Pfund ſchwer Gewicht.

$1\frac{1}{2}$. Carro oder } thun 1. Laſt zu Amſterdam. Dann
54. Tomoli }

man rechnet 6. Tomoli zu Amſterdam 3. Mudden zu ſeyn.

Zu Napoli wird Buch und Rechnung gehalten in Ducati di Regno Tari, Carlini und Grane.

1. Ducato hat 5. Tari oder 10. Carlini oder 100. Grane.
1. Tari hat 2. Carlini oder 20. Grane.
1. Carlino hat 10. Grane.
1. Grana hat 3. Quatrini.

In wechſeln bedienet man ſich dieſer Ducati di Regno und giebt

Auf Noue 220. Ducat di R. mehr oder weniger vor 100. Scudi di Marche
Venedig 110 ⸗ ⸗ m. o. w. vor 100. Ducat di Banco
Rom 220 ⸗ ⸗ m. o. w. vor 100. Scudi di Stampa
Fiorenza 180 ⸗ ⸗ m. o. w. vor 100. Scudi de $7\frac{1}{2}$. Lire
Lyone 86 ⸗ ⸗ m. o. w. vor 100. Cron de 60. Sols
Livorno 120 ⸗ ⸗ m. o. w. vor 100. Pezzi d'otto.
Genoua 1 ⸗ ⸗ vor 80. Soldi m. o. w.
Bologna 1 ⸗ ⸗ vor 80. Bolognini m. o. w.
Milano 1 ⸗ ⸗ vor 106. Soldi m. o. w.
Madrit 1 ⸗ ⸗ vor 350. Marevadis m. o. w.
Palermo 1 ⸗ ⸗ vor 10. Carlini m. o. w.
Bolzano 1 ⸗ ⸗ vor 75. Kr. Wechſel-Geld m. o. w.

Ein Banquier oder Negotiant zu Neapolis giebt demnach auf hier unten benannte Plätze folgende Poſten in beygefügten Preiſen ab, es ſeye auf was Sicht oder Zeit es wolle, als:

p. Nove	Duc. 3148. 7. Carl. gewechſelt	à $212\frac{1}{4}$. Duc.	p. 100. Sc. di Marche.
p. Venedig	⸗ 702. 4. ⸗ ⸗ ⸗	a $109\frac{3}{4}$ ⸗	p. 100. Duc. di Banco.
p. Rom	⸗ 1775. 5. $2\frac{1}{2}$. Gr. ⸗	a $217\frac{1}{2}$. ⸗	p. 100. Sc. di Stampa.
p. Florentz	⸗ 2760. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	a 145. ⸗	p. 100. Sc. de $7\frac{1}{2}$. L.
p. Lion	⸗ 1968. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	a $49\frac{1}{2}$. ⸗	p. 100. Cr. de 60. Sols.
p. Livorno	⸗ 1500. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	a 120. ⸗	p. 100. Pezze d' Otto.
p. Genoua	⸗ 512. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	a 1 ⸗	p. 89. Soldi.
p. Bologna	⸗ 1062. 5. Carlini ⸗ ⸗	a 1 ⸗	p. 80. Bolognini.
p. Mailand	⸗ 1200. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	a 1 ⸗	p. 119. Soldi.
p. Madrid	⸗ 905. 7. 5. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	a 1 ⸗	p. 356. Maravedis.
p. Palermo	⸗ 650. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	a 1 ⸗	p. 10. Tari.
p. Bolzen	⸗ 625. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	a 1 ⸗	p. 72. fl. Wechſel-Geld.

Fragt ſich alſo, wie viel an jedem Ort wiederum zu empfangen ſey? Antwort: zu Nove, Sc. 1480. di Marche; zu Venedig, Duc. 640. di Banco; zu Rom, Sc. $816\frac{1}{7}$. di Stampa; zu Florentz, Sc. $1903\frac{13}{15}$. de $7\frac{1}{2}$. L. zu Lion, Cron. $3975\frac{25}{33}$. de 60. Sols; zu Livorno, Pezzi 1250. d' Otto Reali; zu Genua, Lire 2278. 8. Soldi Correnti; zu Bologna, Scudi 1000. de 85. Bolognini; zu Meyland L. 7140. Correnti; zu Madrit, Duc. 859. 322. Maravedis; zu Palermo, Duc. 500. de 13. Tari; zu Bolzano fl. 750. Wechſel-Geld. Von Leipzig nach Neapolis, und von dar anhero, kan man nicht addritura wechſeln, ſondern über Amſterdam, Londen, Antorff und Venedig, wie folgende Exempel mit mehrern lehren, als, Neapolis remittirt auf Leipzig 850. Ducati di Regno über Venedig, a 100. Ducati di Banco, per 110. Ducati di Regno, von dorten per Augſpurg a 25. pro Cento, und von Augſpurg a 98. pro Cento. Thut alſo die Leipziger Valuta 946. Rthl. 14. Gr. 2. Pf. Leipzig traßirt per Neapolis Rthl. 760. Leipziger Corrent, über Nürnberg a 99. pro Cento, von dar per Venedig $124\frac{2}{3}$. Rthl. per 100. Ducati di Banco, von dorten nach Neapoli, 100. Ducati di Banco per 100. Ducati di Regno. Iſt die Frage, was in Neapolis an Ducati di Regno muß erleget werden? Antwort: 665. Ducati di Regno 23. Grani, in Neapolis. Leipzig iſt an Neapolis ſchuldig $597\frac{1}{2}$. Ducati di Regno, remittirt dieſelben über Nürnberg per $97\frac{1}{2}$. pro Cento, von dar nacher Venedig a $186\frac{2}{3}$. fl. per 100. Ducati di Banco, von dorten per Neapoli 110. Ducati di Regno. Was wird in Leipzig vor die Remeſſe bezahlt? 659. Rthl. 1. Gr. 5. Pf. die Leipziger Valuta. Leipzig traßirt auf Neapoli Rthl. 975. hieſige Valuta, über Augſpurg a $97\frac{1}{3}$. pro Cento, von

dar

dar nach Venedig 124. Rthl. per 100. Ducati di Banco, von dorten a 110. Ducati di Regno, per 100. Ducati di Banco. Was muß Neapolis vor die Tratta erlegen? 884. Ducati 83. Grani, in Neapolis, vor die Tratta. Sonſt gilt auch auſſer denen obſpecificirten Müntz-Sorten zu Neapolis die Piſtole d'Eſpagne oder Doppia 33. Carlins oder 16. und 1. halb Tarins. Die Italiäniſche Piſtole 30. Carlins oder 15. Tarins. Die Sequins 18. Carlins oder 9. Tarins. Die Ecus courants 11. Carlins oder ſechſte halb Tarins. Die Ducati di Banco 10. Carlins oder 5 Tarins. Die güldenen Neapolitaniſchen Thaler, thun 13. Carlins oder 6. und ½. Tarins. Die Ducats d'or 12. Carlins oder 6. Tarins. Die Piaſtres oder Spaniſchen Thaler 9. Carlins oder 4½. Tarins. Die Tarins gelten 2. Carlins oder 20. Grains. Die Carlins 10. Grains. Die Grains 3. Quatrins. Wechſel-Müntzen ſind: der Ecu d'or, ſo dreyzehn Carlins oder ſiebend halben Tarins gilt, der Ducat d'or von 12. Carlins, der gemeine Thaler von 11. Carlins. Auſſerdem iſt die Stadt Neapel auch wegen verſchiedener daſelbſt aufgerichteter Bancken berühmt. Und zwar hat man allda, wie der Herr Domenico Peri in ſeinem Negotiante Part. II. p. 126. meldet, erſtlich die Banco della Santiſſima Nonciata, welche vor die beſte gehalten wird, ferner die della Pieta dello ſpirito ſanto, di S. Giacomo di Sant' Eligio, dei Poveri e dell' incurabili, ſonſt auch Banco del Popolo genannt. Nachdem aber einige von dieſem Banquen etliche mahl Banquerot gemacht haben, und daher nicht mehr in groſſen Credit ſtehen, ſo hat ſolches Gelegenheit gegeben, daß man in die (in dem Beſenzoner-Marckt) ausgegebene und auf Neapolis gerichtete Wechſel die Condition mit eingerückt, daß ihre Zahlung baar per Caſſa, und nicht in Banco geſchehen ſolte. Indeſſen aber ſtehen noch in guten Anſehen die Banco di Sant'Eligio, welche auch noch am meiſten von den Kaufleuten gebraucht wird; ferner die del Popolo. So giebt auch der Handlung eine groſſe Bequemlichkeit, die in Neapolis aufgerichtete öffentliche Stadt-Caſſa, unter dem Nahmen von Santiſſimo Salvatore. Nicht weniger ſind auch hin und wieder in dem Königreiche unterſchiedene Einnahms-Contoirs unter dem Nahmen der Fiſcali, Arrendamenti und Adovi, vom Königlichen Hofe angelegt; wiewohl ſelbige, wie obgedachter Autor meldet, ſchon mehrentheils an andere veräuſert worden.

NEAPOLIS, ſiehe **Neapel**.

NEAPOLIS-NEMETUM, ſiehe **Neuſtadt an der Haard**.

Neapolitaniſche Müntze, ſiehe **Müntze (Neapolitaniſche)**.

Neau, iſt ein Flecken von 700. Häuſern in dem Hertzogthum Limburg, gehöret dem Hauſe Oeſterreich, und iſt inſonderheit wegen der treflich ſchönen Tücher bekannt, die daſelbſt fabricirt werden.

NEAUFLE-LE-CHATEAU, iſt eine Frantzöſiſche Stadt, welche unter Paris gehöret, hält jährlich eine Meſſe am St. Andreas-Tage den 30. November und alle Montage einen Wochen-Marckt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nebel-Signals, oder **Nebel-Zeichen**, Fr. Signaux pour la Brume, Holl. Seinen in Miſt, heiſſen diejenigen Zeichen zur See, ſo bey neblichtem Wetter gegeben werden, um zu verhüten, damit die Schiffe, weil ſie einander nicht ſehen können, ſich nicht verirren, oder an einander ſtoſſen. Sie geſchehen entweder durch Muſqueten-Schüſſe, Rührung der Trommel, Schall der Trompeten, oder Läutung eines Glöckleins, u. ſ. w.

Neben-Addreſſe, heiſt in Wechſel-Sachen, und ſonderlich bey Kaufleuten, derjenige Zettel, welcher bisweilen einem oder dem andern, an den ein ordentlicher Wechſel ausgeſtellet worden, auſſerdem noch neben bey gegeben wird, um zu wiſſen, dafern der ihm behändigte Wechſel-Brief von dem Traſſaten nicht acceptirt werden ſolte, wo und bey wem ſich Innhaber deſſelben weiter zu melden hat. Siehe **Wechſel-Recht**.

Neben-Bücher, ſiehe **Buchhalten**, im I. Bande p. 935.

Neben-Conto, ſiehe Conto, (**Extraordinair**) im I. Bande p. 1297.

Neben-Contracte. Man pflegt die Contracte in Haupt- und Neben-Contracte einzutheilen. Die Neben-Contracte ſind entweder general, die faſt bey allen oder den meiſten Contracten angehänget werden können, als die Pfandſchafften und Bürgſchafften, welche zu deſto mehrer Verſicherung dienen; oder ſpecial, die nur gewiſſen Contracten angehänget werden, als bey dem Kauf-Contract der Wiederkauff, der Vorkauff, u. ſ. w.

Neben-Gegenden, Plagæ collaterales, werden alle diejenigen genennet, die von den vier Haupt-Gegenden, Süden, Oſten, Norden und Weſten abweichen.

Neben-Handel, heiſſet die Vertreibung ſolcher Waaren, welche ein Kaufmann in ſeiner Handlung, die er erlernt und ordentlicher Weiſe gar nicht führet. Kan ſelbiger ohne Schaden der Haupt-Handlung geſchehen; ſo kan er auch keinesweges gemißbilliget werden, vielmehr hat man den Fleiß und die Geſchicklichkeit ſolcher Kaufleute zu rühmen, daß ſie ihre von der ordentlichen Handlung müßigen Stunden nicht nach den Exempel anderer auf Uppigkeit, ſondern ebenfalls zum Dienſte des Nächſten und zur Vermehrung ihres eigenen Vermögens anwenden. Daß übrigens oftmals auch einigen Handels-Dienern vor ihre eigene Rechnung eine kleine Neben-Handlung zu treiben geſtattet, ihnen auch von ihren Handels-Patronen aller Vorſchub an Geld, Schiffs- und Pack-Raum, darzu gethan werde, ſolches ſehen wir aus der täglichen Erfahrung; bemercken aber dabey, daß, wenn ſolches geſchiehet, es entweder als ein Theil der Beſoldung anzuſehen iſt, da der Handels-Patron ſolche Neben-Handlung (damit ſein Diener deſto beſſer auskommen könne) ihme verſtattet, oder es bedinget der Diener, welcher allbereits von langer Zeit her in dergleichen Handlung geſeſſen, ſich ſolches zum Voraus, und wird es alſo Conditio ſine qua non oder eine ſolche Condition, ohne deren Einräumung er ſich nicht in andere Dienſte begeben würde; ob aber dergleichen Neben-Handlungen der Diener einem Patron allezeit profitable ſeyn, ſolches iſt wieder eine Frage, und wird mit Unterſcheid dergeſtalt beantwortet, daß, wenn dem Principal, der vor ſich handelnde Diener an ſeinen, des Principals, Geſchäfften nichts verſäumet; auch die Handlung, die er treibt, der Handlung des Patrons nicht entgegen iſt, ſolche gar wohl zugelaſſen werden könnte. Solte aber ein Diener mehr Zeit auf ſeine eigene, als auf des Patrons Handlung wenden, ſelbige auch dieſer, wo nicht ſchnurſtracks, doch Neben-Abwegs zugegen ſeyn, ſo iſt es beſſer, man unterlaſſe und vermeide eine ſolche Confuſion und Vermengung, bey welcher es ſo genau nicht abzugehen pfleget, daß nicht des Patrons ſein Brief-Porto, Unkoſten, oder gar Handels-Caſſe darun-

darunter leiden, manches Brief-Porto dem Patron angeſchrieben werden ſolte, welches der Diener vor ſeine eigene Handels-Briefe ausgegeben, ſo könte ihm auch, wenn er die Handels-Caſſe untern Händen hat, dieſelbe in Verſchuß ſeiner eigenen Handlung wohl zu ſtatten kommen, zugeſchweigen, wie die wohlſchmeckende Profite einer eigenen Handlung ie länger ie mehr anreitzen, weiter um ſich zu greiffen, und nach und nach von des Patrons ſeiner Kundſchafft etwas an ſich zu ziehen, welches denn ſo leer nicht abgehet, zumahl, wenn dergleichen Bediente, ſie ſeyn gleich Buchhalters, Complimentarii, oder Handels-Diener, verheyrathet ſeyn, und zu Hauſe ihren kleinen Handel und Ausſchnitt haben, zu welchen die groſſe Handlung, in welcher ſie als Bediente ſtehen, offtermals nicht ein geringes beytragen muß. Daß alſo die Perſonen, welchen ſolchergeſtalt eigene Handlungen bey ihrem dienen zu geſtatten ſeyn, wohl in acht genommen werden müſſen, ehe man auf ſolche Conditionen mit ihnen ſchlüßig wird. Wird nun aber ein Handels-Diener auf dieſe Art angenommen, ſo muß ſolches mit in den Contract geſetzet werden, und kan es am füglichſten gleich bey den verabredeten Salario ohngefehr auf dieſe Art angebracht werden: „Da hingegen verſpreche ich ihm jährlich pro Salario - - - „Rthl. nebſt freyen Tiſch - - auch über das ihme „noch zuzuſtehen, daß er ſeinen bishero auf - - ge„triebenen Wein-Handel, (weil ſolches meiner „Handlung nicht präjudicirlich ſeyn kan) fernerhin, „iedoch daß in meinen Handels-Geſchäfften darü„ber nichts verabſäumet werde, fortſetzen möge.“

Neben-Poſten, Curſus privati, ſind nichts anders, als die von denen Städten oder auch Privat-Perſonen angelegten Fuhren, zu deſto beſſerer Fortſchaffung derer Reiſenden, Briefe, Packete und anderer von einem Ort zum andern zu bringender Sachen. Es ſind aber dieſelben, in ſoferne ſolche dem öffentlichen Poſtweſen nicht geringen Abbruch thun, nicht allein in dem gantzen H. R. Reiche, ſondern auch ſonderlich in der Chur Sachſen, laut Inhalts derer von Zeit zu Zeit ergangenen Poſt-Ordnungen gäntzlich abgeſchafft und verbothen. Oder wenigſtens iſt doch denenſelben nicht vergönnt, ſich derer ſonſt gewöhnlichen Poſt-Hörner, Schilde, Livree, Wege und dergleichen zu bedienen. Siehe Poſt-Recht.

Neben-Receß, Pactum ſpeciale, Transactio ſpecialis, iſt, wenn von 2. oder mehrern Contrahenten ein gewiſſer Vergleich geſchloſſen wird, und entweder zu deſto mehrer und beſſerer Erklärung der darinnen abgehandelten Hauptſache, oder auch nur eines gewiſſen Neben-Umſtandes, noch eines und das andere beſonders verabredet und verglichen, oder auch als ein beſonderer Zuſatz hinten angehangen wird. Siehe Vergleich.

Neben-Sache, Cauſa minus principalis, heiſt in denen Rechten, und ſonderlich in Proceß-Sachen, alles dasjenige, welches eigentlich zu der vorſevenden ſtreitigen Hauptſache nicht gehöret, ſondern entweder nur als ein Incident-Punct insbeſondere abzuthun iſt, oder dagegen bloß zu beſſerer Erläuterung und Erklärung der Hauptſache dienlich iſt.

Neben-Verpflichtung, Neben-Verſchreibung, Cautio ſuper obligatione minus principali, Obligatio acceſſoria, iſt, wenn entweder jemand einem andern nicht ſo wohl unmittelbar aus ſeiner eigenen Handlung, als vielmehr nur in Abſicht auf eines andern vorhergegangene und bereits geſchehene That, verbindlich wird, als z. E. ein Bürge vor dem Hauptſchuldner, u. d. g. oder dazu man ſich nur auf den Fall, wenn die Haupt-Verpflichtung oder Verſchreibung nicht gehalten wird, verbindet, und die alſo nur zu des andern mehrerer Verſicherung dienet, als wenn man ſtatt des Geldes, ſo man ſchuldig, ein Pfand verſchreibet, oder ſtatt der That, ſo zu leiſten, eine Conventional-Straffe ſetzet, u. ſ. w. Siehe Verpflichtung.

Neben-Weg, Diverticulum, Via extraordinaria, iſt eine auſſer der öffentlichen Land- oder Poſt-Straſſe entweder ſonſt ſchon vorhandene, oder doch auf den Nothfall und zu deſto mehrerer Beſchleunigung und Fortkommen derer ordentlichen Poſten von dieſen ſelbſt geſuchte und gemachte neue Bahn. Wovon unter dem Artickul Poſt-Recht ein mehrers.

NECANEES, ſind blau- und weiß geſtreifte Leinwande, die in Oſt-Indien gearbeitet werden, es giebt breite und ſchmale. Die breiten, welche man Necanées Brouärd nennet, ſind 11. Ellen lang und ohngefehr $\frac{3}{4}$. breit. Die ſchmalen, die man Necanées Narou nennet, haben 10. Ellen in der Länge und ohngefehr $\frac{2}{3}$. in der Breite. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NECARAQUE, iſt eine Provintz in Mexico, bringt Cacao hervor, ſonderlich längſt dem Fluſſe Charpentier hin. Savary Dict. Univ. de Comm.

Necaus, vor dieſem Baga, Bagaja, und Vaja, eine groſſe, reiche und wohlbewohnte Stadt in der Barbarey, in der Provintz Bugie, des Königreichs Algier, iſt mit einer alten Mauer umgeben, und liegt auf einem fruchtbaren Boden, welcher unvergleichliche Wallnüſſe und Feigen hervor bringet. Dieſer Ort hat ein feines Collegium für Studirende, darinne die Jugend in der Mahometaniſchen Religion und andern Wiſſenſchafften unterrichtet wird. Auſſer dem hat die Stadt nette und bequeme Häuſer, wie auch luſtige Gärten. Die Einwohner ſind reich und höflich, wie auch der Handlung zugethan.

Neccar, ſiehe Necker.

Neckar-Wein, ſiehe Wein.

Necker, Neccar, Nicrus, Nicer, ein Fluß in Deutſchland, welcher oberhalb dem Dorffe Schwenningen im Schwartzwalde, nicht über 5000. Schritt von Doneſchingen entſpringt, das Hertzogthum Würtemberg durchſtröhmet, und ſich bey Mannheim in den Rhein ergießt. Der letzt verſtorbene Hertzog von Würtemberg hat den Necker bis auf Berg, welches ein gegen Stutgard über gelegenes Dorff iſt, mit groſſen Koſten ſchiffbar gemacht, und ſoll von dar bis auf Stutgard ein kleiner Bach zugerichtet werden, Schiffe durch Schleuſſen dahin zu tragen. Die in den Landen um dieſen Fluß wachſende gute Weine ſind unter dem Namen der Neckar-Weine berühmt.

Necker-Gemünd, eine kleine Stadt am Necker in der Unter-Pfaltz, 1. Meile von Heydelberg. Es ſind daſelbſt ſehr viel Kupffer-Hämmer.

Needham, eine Stadt in der Graffſchafft Suffolck in Engelland, welche ſtarcken Handel mit Tüchern treibet.

Needles, the Needles, ſind eitel kleine Klippen an der Weſt-Seite der Inſel Wight im Brittanniſchen Meere. Sie machen die Weſtfahrt der Inſel ſehr gefährlich, weil viele von denenſelben unter Waſſer liegen.

NEER-

NEERLATEN STRYKEN, ſiehe *Amener*, im I. Bande p. 143.

Neffte, ſiehe *Naphta*.

Negelein, ſiehe *Caryophyllus*, im I. Bande p. 1079.

Neglein-Braun, ſiehe Braun, im I. Bande p. 796.

NEGOEIL, ſiehe Brand-Brachſen, im I. Bande p. 728.

Negombo, eine kleine Stadt, nebſt einen guten Hafen, auf der Inſel Ceylan. Sie gehört den Holländern, welche ſie von Zeit zu Zeit mehr befeſtiget haben, und gute Handlung darinnen treiben.

Negopatanam, eine Stadt, ſiehe Nagapatnam.

Negotiant, Negotianten, Kauff-und Handels-Leute, ſiehe Handels- oder Kauffleute, im II. Bande p. 848. desgleichen Kauffmann, ebend. p. 1190.

NEGOTIARI, ſiehe Negotiiren.

NEGOTIATOR, Negotiatores, ſind in den Rechten überhaupt ſo viel, als Leute, die anderer ihre Geſchäffte und Verrichtungen ausführen, übernehmen und in ihren Nahmen beſorgen. Bisweilen aber z. E. in tit. C. Negotiatores ne militanto, werden auch alle und jede Handwercker und Profeßions-Verwandte, die entweder andern ums Lohn arbeiten, oder denſelben ihre gefertigte Arbeit und Waaren vor ein gewiſſes Geld überlaſſen; nicht aber, wie zwar viele wollen, bloß nur die ſonſt ſo genannten Kaufleute, darunter verſtanden. In gantz beſondern Verſtande aber waren bey den alten Römern, die ſonſt ſo genannten Negotiatores, diejenigen Römiſchen Bürger, welche bloß in denen Provintzen und alſo auſſerhalb Rom ihren Sitz und Wohnung hatten, und die bey nahe weiter niemahls, als zur Zeit der Schatzung, (Cenſus tempore) welche alle 5. Jahr gefällig war, nach Rom kamen; Kauf-und Handels-Leute (Mercatores) aber in eigentlichen Verſtande hieſſen nur diejenigen Römiſchen Bürger, welche ihren ordentlichen Sitz und Wohnung in Rom ſelber hatten, und unterweilen bloß nur auf etliche Monathe in die Provintzien verreiſten, um entweder die einheimiſchen Waaren daſelbſt zu vertreiben, oder aber andere ausländiſche daſelbſt an ſich zu handeln, und nach Rom zu bringen. Es hatten aber dieſe eigentlich ſo genannten Negotiatores in denen Provintzen ſo gut, als die zu Rom lebenden Kauf- und Handels-Leute (Mercatores) ihre ordentliche Innungen und andere Zuſammenkünffte, das iſt, ſie hatten ihre ordentliche Stadt-Richter und Bürgermeiſter, vor welchen ſie nach Gelegenheit ſich ſo wohl unter einander ſelbſt gerichtlich belangen, als auch von andern belanget werden konnten. Jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß die erwehnten Stadt-Richter und Bürgermeiſter in bloſſen Bürgerlichen oder Privat-Angelegenheiten ihnen allezeit gewiſſe Richter aus ihrem eigenen Mittel gaben, welche mit einem beſondern Nahmen Recuperatores genennet wurden; in peinlichen Fällen aber ſie wenigſtens erſt um ihr Gutachten befragten. Und dafern jemand eines Patrons oder rechtlichen Beyſtandes benöthiget war, und ſich inſonderheit einen aus ihren Mittel dazu ausbat; ſo ward ihm gleichfalls hierunter gar leicht gewillfahret. Im übrigen fanden ſich auch einige, welche die ſonſt ſo genannten Zöllner (Publicanos) Geld-Wechsler (Argentarios) und Wucherer (Fœneratores) ſo ſich in den Provintzen häuslich nieder gelaſſen, denen Negotiatoribus beygezehlet; wie hingegen andere von dieſen wiederum unterſchieden wiſſen wollen. Es ſcheinet aber wohl gewiſſer zu ſeyn, daß ſie insgemein vielmehr mit unter dieſem Namen begriffen, als davon ausgeſchloſſen worden.

NEGOTIEN, Verrichtung, Geſchäffte, ingleichen Kaufmannſchafft. Lat. Negotiatio. Daher Negotiiren, Kaufmannſchafft treiben. Lat. Mercaturam facere. Siehe Handlung, im II. Bande p. 850.

Negotiiren, Negotiari, Fr. Negotier, heiſt bey den Kaufleuten handeln, Geſchäffte verrichten, Gewerbe treiben, es gehen ſolche gleich die Kaufmannſchafft insbeſondere oder andere dahin einſchlagende Dinge an.

NEGOTIUM, wird 1) für eines Handelsmanns Handlung überhaupt genommen; ſo ſagt man Titius führt oder hat ein ſchönes Negotium; man verſtehet auch 2) dadurch öffters einen Special-Handel, z. E. ich habe mit dem Cajus ein vortheilhafftes Negotium, oder Handel geſchloſſen.

NEGRAILLE, ſind zwo kleine Inſeln, 4. Meilen vom feſten Lande Pegu in Aſien, darauf ſich eine groſſe Menge wilder Thiere aufhalten, welche denen Schiffahrenden zu guter Erquickung dienen.

NEGRE, Negres, heiſſen die ſchwartzen Sclaven, die in Africa an den Küſten von Guinea, Congo, Angola, von den Europäern erhandelt, und nach America geführet werden, daſelbſt in den Zuckermühlen, Bergwercken ꝛc. zu arbeiten. Es werden auch gewiſſe groſſe See-Fiſche alſo genennet, die an den Americaniſchen Ufern gefangen werden. Sie gleichen unſern Schleihen, haben einen ſchwartzen Kopf, und ſind wohl zu eſſen. Man heiſſet ſie auch *Diables de Mer*, oder See-Teufel.

NEGRERIE, heiſt der Ort, wo diejenigen, welche mit Negers oder Schwartzen handeln, dieſelbigen einzuſchlieſſen pflegen, ſo wohl auf den Africaniſchen Küſten, bis daß ſie ſelbige einſchiffen können, als in den Antilliſchen Inſeln und an andern Orten, wo ſie ſelbige ausſchiffen, bis daß ſie einen Kaufmann gefunden haben; andere ſagen Capriverie. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NEGRES-CARTES, alſo nennet man auch ſonſt ungeſchliffene Schmaragden von der erſten Farbe; ſie werden ſehr hoch geſchätzet und insgemein vor die ſchönſten von dieſer Art von Steinen gehalten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NEGRIER, *Navires negriers*, nennet man diejenigen Schiffe, die zum Neger-Handel dienen müſſen, auf welchen die Europäiſchen Völcker, welche dieſen Handel treiben, auf die Africaniſchen Küſten fahren, um dieſe unglückſeligen Sclaven zu handeln, und in die Antilliſchen Inſeln zu überbringen und zu verkauffen, wie auch an einigen Orten des feſten Landes im Spaniſchen America. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Negroponte, Eubœa, Chalcis, Egritos, die gröſſeſte Inſel des Archipelagi, auf der Nördlichen Küſte von Livadia, von welcher Landſchafft ſie durch eine Meer-Enge, die von den Einwohnern Egripos, ſonſt aber insgemein Stretto di Negroponte genennet wird, abgeſondert iſt. Sie hat 150. Meilen

in die Länge, und 4. in die Breite, iſt fruchtbar, abſonderlich an Baumwolle, und findet man ſchönen Marmor in der Erde. Sie wird von den Türcken beſeſſen. Der Gouverneur derſelben iſt ein Türckiſcher Baſſa, welcher zugleich über die Provintz Achaja in Griechenland commandirt.

Negroponte, die Hauptſtadt auf der Inſel gleiches Nahmens. Sie hat einen Ertz-Biſchoff, iſt ſehr wohl befeſtiget, wird durch 2. feſte Citadellen beſchützet, und iſt mit einem guten Hafen verſehen. Sie liegt an einer Meer-Enge nach Achaja zu, an welches ſie durch eine Zug-Brücke gefüget wird. Dieſe Stadt hat ohngefehr 2. Meilen in ihrem Umkreiß. Die Inwohner ſind theils Türcken, theils Juden, und zehlt man deren auf 5000. Die Vorſtädte aber, ſo meiſtentheils von Griechiſchen Chriſten bewohnet werden, ſind weit volckreicher.

Negundo, Negundo Acoſtæ, Garz, ein Baum in Indien, deſſen es zwey Sorten giebet; einer wird das Männlein, der andere das Weiblein genennet. Das Männlein iſt ſo groß als ein Mandelbaum, ſeine Blätter ſehen, wie das Weidenlaub, ſind am Rande ausgezackt, wollicht und rauch, gleich als die Weiden-Blätter. Das Weiblein nennen die Portugieſen Norchila, die Canariner Niargundi, auf Malagare heiſſet es Sambali, und in Malabar Noche. Es wird eben ſo groß als das Männlein, ſein Laub aber iſt etwas breiter und runder, gantz und ungezackt, den weiſſen Pappel Blättern nicht ungleich. Von den Arabern, Perſern und den Einwohnern in Decan wird die eine Art ſo wohl, als die andere, Bache und von den Türcken Aye genennet. Ihre Blätter riechen und ſchmecken wie Salbey, jedoch ein wenig bitterer und ſchärffer. Des Morgens frühe wird auf vielen ſolchen Blättern ein gewiſſer weiſſer Schaum gefunden, der des Nachts über heraus gedrungen iſt. Ihre Blüthen kommen an Geſtalt den Roßmarien Blüthen gar ſehr gleich. Die darauf folgenden Früchte vergleichen ſich dem fremden Pfeffer, ihr Geſchmack aber iſt weder ſo beiſſend, noch ſo brennend. Dieſe Bäume wachſen an vielen Orten in Indien, und inſonderheit in der Landſchaft Malabar. Das Laub, die Blüthen und Früchte zerſtoſſen, in Waſſer gekocht und in Oel gebraten, ſollen, wie man ſagt, aufgeleget, zu allem und jedem Schmertzen dienen, er mag auch herkommen, woher er immer will; vornehmlich aber zu den Schmertzen in den Gelencken, die etwa von einer kalten Feuchtigkeit verurſacht worden. Desgleichen ſollen ſie gantz wunderbare Würckung bey Qvetſchung und der Geſchwulſt thun. So werden auch dieſe Blätter zerqvetſchet und auf die alten Schäden geleget, indem ſie zu den Wunden gut ſind, dieſelbigen reinigen und ſchlüſſen. Die Weiber machen einen Tranck von dem Laub, Früchten und Blüthen, welchen ſie trincken, und damit den Leib reinigen, in Meinung, ſolches ſolle zur Empfängniß helffen. Die Blätter gekauet, machen einen guten Athem. So ſollen ſie auch die Venus-Hitze dämpfen.

NEGUNDO, eine Frucht, ſiehe *Caryophyllus Plinianus*, im I. Bande p. 1089.

Nehmers in Wechſeln, werden diejenigen genennet, welche von gewiſſen Kauffleuten oder Banquiers gegen baares Geld, oder doch gegen gnugſame Anweiſung, oder auch anderweitige Verſicherung Wechſel-Briefe nehmen, oder ſich von ihnen ſolche geben laſſen; um an demjenigen Orte, auf welchen dieſelben gerichtet ſind, gegen deren Vorzeigung wiederum ſo viel Geld zu bekommen, als der Werth derſelben beträgt; Gebers hingegen heiſſen diejenigen, welche gern auf dieſen oder jenen Ort Wechſel-Briefe geben, Gelder daſelbſt bezahlen laſſen, und ſolche dagegen an dem Orte ihres Auffenthalts wieder nehmen wolten. Beyde haben nach Beſchaffenheit der Umſtände einen groſſen Einfluß in den ſo genannten Wechſel-Cours. Es ſteigen und fallen nemlich ſolche in groſſen Handels-Städten, nachdem eines Poſt-Tages viel Gelder abzugeben, und hingegen wenig Nehmers, des andern Poſt-Tages hingegen viel Nehmers, dagegen aber wenig Gebers ſeyn. Dieſes mit einem Exempel zu beweiſen; ſo finden ſich vielleicht, dem erſten Falle nach, des einen Poſt-Tages in Hamburg viel Gebers, welche Geld auf Londen in Engelland abgeben wolten, es ſind aber wenige, die ſolches nehmen, und ihre Wechſel-Briefe geben wolten. Daher die wenigen auch ſchon höher halten, und da ſonſt, um nach dem Pary zu rechnen, derſelbe 33⅓. Schilling Flämiſch in Hamburger Banco-Geld gegen 1. Pfund Sterling in Londen iſt, etwan alsdenn 34. Schilling Flämiſch, und alſo ⅔. Schilling über Pary vor ein Pfund Sterlings, welches ſie in Londen ſollen wieder bezahlen laſſen, haben wollen. Wenn nun der Geber, weil er ſelbigen Poſt-Tag nothwendig Geld auf Londen remittiren muß, ſolches einwilliget; ſo iſt hiermit der Cours deſſelbigen Poſt-Tages auf 34. Schilling geweſen, und kan alſo der Mäckler denen, die ihn darum befragen, zur Antwort geben, es ſey heute zu 34. Schillingen geſchloſſen worden. Des andern Poſt-Tages finden ſich vielleicht mehr Nehmers, als Gebers, worauf die wenigen Gebers, wenn ſie die Vielheit der Nehmers mercken, die Ohren auch ſteiff halten, und alſo nur vor ein in Londen zu empfangendes Pfund Sterling ein oder zwey Drittel, oder mehr unter Pary, als etwan nur 32. Schilling Flämiſch, geben wollen. Wenn nun die Nehmers ſolches eingehen müſſen; ſo heiſt es alsdenn bey dem Mäckler, der ſolchen Wechſel geſchloſſen, wenn man ihn fraget, was der Cours auf Londen ſey, es wäre heut an der Börſe zu 32½. Schilling Flämiſch geſchloſſen worden. Und alſo iſt es auch, wenn man die Wechſel an und nach einem Orte auf gewiſſe pro Cent ſchlieſſet, da nemlich ebenfalls, nachdem der Gebers oder Nehmers viel oder wenig ſind, die pro Cent fallen, oder ſteigen. Woraus nun leicht zu erſehen, was die Urſache der ſteigenden und fallenden Wechſel-Preiſe ſey. Wiewol ſich nicht allezeit auf dieſe Urſache zu verlaſſen, denn wenn offt ein Nehmer in ſchlechten Credit und im Nöthen iſt; ſo muß er wohl einen unvortheilhafftigen und ungewöhnlichen Cours einwilligen, den ein anderer Nehmer, ob er gleich auch ſeine an andern Orten ſtehende Gelder einzuziehen nöthig hätte, nicht einwilligen würde, weil ſolches vornemlich wider ſeinen Reſpect iſt, und zu argwöhniſchen Gedancken Anlaß giebet. Daher er lieber noch einen oder mehr Poſt-Tage abwartet, bis der Cours vor ihn ſich beſſert. Und ſolches heiſſe die Kaufleute, ſie haben dieſem Poſt-Tag wegen des ſchädlichen Courſes nicht zu traßiren oder zu remittiren unterkommen können. Wiewol auch mancher, der Gelder remittiren ſoll, u. ſolche nicht in Caſſa oder Banco hat, ſolches nur zum Vorwande bey ſeinem Correſpon-

veranlaſſen, daß er auf ihn traßiren möge, um ſolchergeſtalt noch einige Wochen Zeit zu gewinnen, bis er ſolche Gelder anſchaffen könne, obgleich ſolches Traßiren insgemein ſchädlicher iſt, als das Remittiren, weil ein Geber allezeit vor einem Nehmer im Wechſel-Preiſſe etwas voraus hat. Indeſſen muß ein ehrlicher Mäckler ſich noch dieſes geſaget ſeyn laſſen, daß, wenn ihm von jemand, einen Wechſel zu ſchlieſſen, es ſey gleich im Abgeben oder Nehmen, Commißion gegeben wird, er gegen denjenigen, mit welchem er vor ſeinen Principal zu ſchlieſſen Gelegenheit hat, ſich eben nichts entfallen laſſen muß, ob wenig oder viel Geber oder Nehmer deſſelben Poſt-Tages an der Börſe zu ſpüren geweſen ſeyn; ſondern er muß vielmehr ſeine Reden ſo einrichten, wie er vermeinet, daß ſie ſeinem Principal zum Vortheil gereichen können.

Neige, Lapſus bonorum, heiſt, wenn jemand in Abfall der Nahrung, oder in dergleichen ſchlechte Umſtände geräth, daß ſein noch habendes Vermögen nicht zureicht, die zu bezahlenden Schulden zu tilgen, oder ſeine Gläubiger zu befriedigen, und es daher zu einem ordentlichen Concurs kommt; Dahero ſagt man von einer ſolchen Perſon: **Es iſt mit ihr auf die Neige bekommen.**

Neiſſe, Niſſa, die Hauptſtadt des Fürſtenthums Neiſſe, in Schleſien, zwiſchen der Grafſchafft Glatz und dem Fürſtenthum Oppeln, Brieg, Troppau, und Münſterberg gelegen. Sie iſt nach Breßlau vor die ſchönſte und gröſte in gantz Schleſien zu halten. Des Biſchoffs Reſidentz iſt ein prächtiges Palais, darauf die Fürſtliche Cantzley und Regierung ſich befindet. Es ſeynd auch unterſchiedliche prächtige Kirchen darinnen, und die Bürger-Häuſer alle von Stein, die Gaſſen ſehr weit und gerade. Der Stapel des Ungariſchen Wein-Handels, der allhier iſt, bringet denen Bürgern viel Nutzen. Es iſt auch ein groſſer Flachs- Garn- und Leinwand-Handel hieſelbſt. Sonderlich gehen viel Neiſſer blau und weiſſe Bett-Züchen nach Hamburg, in deſſen Preiß-Courant ſie ihre eigene Stelle haben. Der groſſe Wein-Marckt wird jährlich auf Agneten-Tag im Jenner gehalten, da denn aus Ungarn, Oeſterreich und Mähren viel 1000. Eymer Wein zugeführet werden.

Nelcken, ſiehe Caryophyllus, im I. Bande p. 1079. ingleichen **Näglein**.

Nelcken-Zimmt, ſiehe Caryophyllata Caſſia, im I. Bande p. 1076.

Nelliſan, oder **Nellizan**, iſt der Nahme eines Berges, mit einem darinn befindlichen Silber-Bergwercke in Böhmen, welches aber vor Zeiten auch Gold gegeben haben ſoll. Es iſt dieſes Bergwerck eines von den älteſten und fürnehmſten im gantzen Königreich Böhmen, und muß vor deſſen ſehr ergiebig geweſen ſeyn, welches aus den Ueberbleibſeln derjenigen groſſen Gebäude zu ſchlieſſen iſt, welche man noch heutiges Tages daſelbſt findet. In dem Hußiten-Kriege aber iſt alles verderbet, jedoch jetzo das Bergwerck gröſtentheils wieder in guten Stand geſetzet worden.

Nemabon, ein Ort auf der Gold-Küſte von Africa, allwo die Holländer eine Niederlage haben. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nemours, eine Frantzöſiſche Stadt unter Paris gehörig; daſelbſt iſt alle Sonnabende ein Marckt und jährlich zwey Meſſen, den 20. Jenner am St. Sebaſtians-Tag, und den 25. Junii. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nenner, Frantz. Denominateur, Lat. Denominator, iſt in der Rechen-Kunſt bey einem Bruche die untere Zahl, welche anzeiget, in wie viel Theile ein Bruch getheilet ſey; oder welche benennet, was für Theile ein Bruch in ſich halte. Z. E. ob es Drittel, Viertel, Sechſtel u. ſ. w. ſind.

NEOMAGUS, ſiehe Croydon, im I. Bande p. 1425.

NEOMARCHIA, ſiehe **Neue Marck**.

NEOMENIA CHAUS, ſiehe Molad Tohu.

NEOMENIA THISRI, ſiehe Molad Thiſri.

NEO-SEDINUM, ſiehe **Neu-Stettin**.

NEOSOLIUM, ſiehe **Neuſol**.

NEOSTADIUM, ſiehe **Neuſtadt**.

NEPENTHES, ſiehe Borrago, im I. Bande p. 662.

NEPETA, ſiehe **Katzen-Müntze**, im II. Bande p. 1188.

NEPHRITICUM LIGNUM, ſiehe **Grieß-Holtz**, im II. Bande p. 708.

NEPHRITICUS LAPIS, ſiehe **Gries-Stein**, im II. Bande p. 710.

NEPRUM, iſt der Frantzöſiſche Nahme eines Strauches, deſſen ſchwärtzliche Beere zur Farbe gebraucht, und daraus das Safft-Grün gemacht wird. Siehe Rhamnus catharticus.

Nept, ſiehe **Katzen-Müntze**, im II. Bande p. 1188.

NEPTUNIUM, ſiehe Nettune.

NEPTUNUS, bedeutet bey den Aertzten und Apotheckern das mit Eiſen und Spießglas-Oel zugerichtete Bley, und bey den Chymiſten das Salmiac.

Nerac, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Gaſcogne im Hertzogthum Albret, ſie gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Bourdeaux. Die Stricker- und Gerbereyen ſind daſelbſt in groſſen Anſehen, und faſt ihre eintzigen Fabriquen. Obgleich ein groſſer Handel mit den Tüchern, die von auſſen dahin gebracht werden, getrieben wird, ſo hat ſie doch keine eintzige Tuch-Fabrick. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nercha, oder **Nerchau**, ein Städtlein oder Marckt-Flecken in dem Amt Grimma und Leipziger Creis des Marggrafthums Meiſſen, liegt eine halbe Meile von der Stadt Grimma jenſeit der Mulda, und iſt wegen des Biers, ſo man Pumpernickel nennet, bekannt.

Nericia, eine kleine Provintz in Schweden, zwiſchen Wermeland, Weſtermannland, Südermannland und Gothland. Es giebt in ſelbiger viele Silber- ſonderlich aber Eiſen- und Schwefel-Adern. Die Einwohner ſind meiſtentheils Eiſen-Schmiede, und machen des Eiſenwercks ſo viel, daß ſie alle andere Provintzen in Schweden damit verſehen.

NERINDE, iſt ein weiß baumwollen Tuch, welches aus Oſt-Indien kommt. Es iſt eine Art von Baſſetas, welches auch eine Leinwand iſt, aber ſchmäler und ziemlich grob. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NERITA, eine Gattung See-Schnecken, derer es allerhand Sorten giebet: einige ſind groß und rund, haben eine Geſtalt, als wie ein Hörnlein oder Buccinum; andere gehören unter die See-Schnecken, die auf dem Sande und Strande der Mittel-

ländiſchen See gefunden werden, und an Figur und Gröſſe den Land-Schnecken nahe kommen, nur daß ihre Schaale um ein gutes dicker iſt, glatt und poliret, von auſſen bunt, bald weiß, bald fleiſchfarbig, bald bräunlicht, inwendig insgemein röthlicht. Die Thiere gegeſſen, machen Luſt zum Beyſchlafe; ihre Schaale eröffnet. Sie werden bisweilen an ſtatt des Meer-Nabels gebrauchet.

NERITOS, ſiehe **St. Maura**, im III. Bande p. 94.

Nermouſtier, Narmoutier, Noirmouſtier, Nigrum Monaſterium, eine kleine Frantzöſiſche Inſel auf dem Gaſconiſchen Meere, welche zu Poitou gehöret, drey kleine Meilen lang und ſieben im Umkreiſſe. Es wächſt da guter Wein und viel Getreyde.

NEROLI, iſt der Nahme einer gewiſſen wohlrüchenden Eſſentz, ſo von den Italiänern vermuthlich aus dem Neroli-Holtze bereitet wird. Die Parfumirer nennen Neroli das Oel, welches diejenigen, ſo die Pomerantzen-Blüthen deſtilliren, ausziehen, und welches ſtarck riechet. Das beſte wird zu Rom, und nechſt dieſem in Provence, gemacht. Doch mag man ſicherlich glauben, daß es in Paris eben ſo gut, und noch beſſer, als in Italien und Provence, gemacht werden kan, aus Urſach, weil es daſelbſt viel heiſſer iſt, als um Paris, daher die Sonne den Geruch viel eher zerſtreuet. Es iſt aber dieſes Oel von dem Pomerantzen-Oele, ſo mit Waſſer aus den Pomerantzen über den Helm getrieben wird, unterſchieden. Es iſt ein treflich Mittel wider die Würmer der kleinen Kinder. Die Parfumirer brauchen es ſehr ſtarck.

Nerzinskoy, oder Nieucheu, Nerzinskoi, die Hauptſtadt der Rußiſchen Provintz Dauria, am Fluſſe Nerza, um welche Stadt bey 6000. Tinguſen, die Ihro Czaariſchen Majeſtät unterworffen, herum wohnen. Selbige haben dieſen Ort mehrentheils befeſtiget. Wie denn die Stadt auch ſonſt ſchon ziemlich feſte und mit viel metallenen Stücken verſehen iſt. Es liegt auch eine ſtarcke Beſatzung darinnen, und ſind alle ihre Einwohner, oder doch die meiſten Soldaten, die auch Handel nach China treiben. Hier wohnt der Rußiſche Gouverneur über Dauria. Die Stadt ſelbſt liegt zwar zwiſchen hohen Bergen; Es iſt aber ſo viel ebenes Land herum, daß die Einwohner für ihre Cameele, Pferde und Rind-Vieh gnugſame Weyde darauf finden können. In dem Gebürge iſt hin und wieder, ein oder zwey Meilen davon, ihr Acker-Bau, worauf ſie, ſo viel ſie nöthig haben, ſäen und pflantzen. Vier bis fünf Meilen aufwärts in dieſer Gegend, und bis auf zehn Meilen niederwärts, am Fluſſe Schilcke, wohnen unterſchiedliche Edelleute und Coſacken, die ſich vom Ackerbau, Viehzucht und Fiſchereyen nähren, wie ſie denn auch groſſen Handel, gleich denen Einwohnern in Nerzinskoy, auf China treiben. Es giebt in dieſem Gebürge und rings um die Stadt her, viel der ſchönſten Garten-Blumen und Kräuter, auch wilde Rhabarber oder Rapontica, von ungemeiner Dicke und Länge, ſchöne weiſſe und gelbe Lilien, auch andere Blumen mehr. Von Kräutern findet man hier Roßmarin, Timian, Majoran, Lavendel, und andere wohlriechende Kräuter in groſſen Ueberfluß. Baum-Früchte aber ſind allhier nicht anzutreffen, ohne nur ſchwartze und weiſſe Johannis-Beeren, Mellonen und dergleichen. So werden auch bey Nerzinskoy herum viel Luchſe, Zobel und Grauwercke geſchlagen, und ſind die Grauwercke, ſo hier herum fallen, meiſtens, ja durchgehends ſchwartzgrau, welche von den Chineſern überaus rar gehalten werden; die allhier wohnhafften Coſacken ſind ſehr reich durch die Handlung geworden, weil ſie Zoll-frey nach China handeln dürffen.

NESLE, iſt eine kleine Stadt in der Piccardie in Santerre; daſelbſt wird ziemlich viel Wolle geſammlet, obgleich die Einwohner keine Wollen-Fabrick haben, weil ſie faſt alle mit dem Leinwand-Handel beſchäfftiget ſind. **Savary Dict.** Univ. de Commerce.

NESLE, iſt auch eine kleine Müntze, der man ſich noch in Franckreich um die Mitte des 17. Jahrhunderts bediente, und galte ſelbige 15. Deniers. Man hatte doppelte Nesles, welche vor 6. blancs, oder 30. Deniers gangbar waren. Beyde wurden verruffen, und wurden nur Douzains angenommen. Man hatte ihnen dieſen Nahmen Nesle von dem Thurme gegeben, worinnen ſie waren geſchlagen worden. Dieſer Thurm ſtund nach der Vorſtadt St. Germain zu, worauf man nachher das Mazariniſche Collegium erbauet hat, welches gemeiniglich das Collegium der 4. Nationen heiſſet, und gegen dem Thurme des alten Louvre über ſtehet. Savary **Dict.** Univ. de Commerce.

Neſſel, (**Meer-**) oder **See-Neſſel,** ſiehe **Meer-Neſſel,** im III. Bande p. 116.

Neſſel-Baum, ſiehe **Bohnen-Baum,** im I. Bande p. 631.

Neſſelfarn, ſiehe **Milzfarn.**

Neſſel-Saamen, (**Brenn-**) Urticæ noſtratis ſemen, wird mehrentheils von den kleinen Neſſeln, als welches die ſchärfſte unter allen Neſſeln iſt, abgeſchnitten.

Neſſel-Saamen, (**Welſcher oder Römiſcher**) Urticæ Romanæ ſemen, iſt glatt, gläntzend und ſchwartz, und gleichet gantz und gar nicht dem einheimiſchen Neſſel-Saamen. Er kommt meiſtentheils aus Welſchland. Alle Brenneſſeln eröffnen und weichen, brechen den Stein und wiederſtehen dem Schirling, Bilſen-Kraut und giftigen Schwämmen.

Neſſel-Tuch, Nettel-Tuch, Neſtel-Tuch, iſt ein zartes aus weiſſer Baumwolle verfertigtes Gewebe, von mancherley Güte und Breite, welches zu allerhand nöthigem Geräthe, dergleichen Krauſen, Manchetten, Hals-Tücher, Schürtzen, Hemden, und ſo weiter, gantz dienlich iſt. Im Jahr 1723. fand ſich ein Künſtler in Dreßden ein, welcher aus einer gewiſſen Sorte von Neſſeln, dem Unkraute, die er ſelbſt nach Gefallen erziehen und zubereiten wollte, das Neſſel-Tuch zu fabriciren, unter gewiſſen Bedingungen ſich anheiſchig gemacht. Es iſt aber nach der Zeit gantz ſtille geworden.

Neſſel-Waſſer, wird aus denen Blättern und Blüthen, ſo man von den Neſſeln abgeſtreift, um St. Margarethen-Tag gebrannt. Dieſes Waſſer, Morgens, Mittags und Abends getruncken, jedes mahl auf drey Loth, iſt gut für die Darm-Gicht und das Grimmen im Unterleibe; auch dienet es zu der über ſich ſteigenden Gebähr-Mutter, vertreibet den Stein, und das Nierenweh, ſo von Kälte entſtanden. Ferner hat es ſeinen Nutzen im kalten Huſten, ſchweren Athem, Ohnmachten, ſo von Kälte kommt; ingleichen bey den erkalteten Lungen, Würmern und allen Aufblähungen des Leibes.

Leibes. Endlich iſt es getruncken auch ſehr gut zu unflätigen und unreinen Wunden oder Geſchwüren. Oder wo ein Geſchwür iſt das ſehr rinnet und flüſſet, kan man ſelbiges mit dieſem Waſſer waſchen, auch Tücher darinnen netzen, und überlegen. Das Waſſer von dem rothen Neſſeln iſt beſonders zu Hunds-Biſſen gar heilſam.

Neſſel-Waſſer, (Taub-) das mitten im Brach-Monath von den tauben Neſſeln deſtillirte Waſſer iſt ein gutes Mittel für den flechtenden Wurm, Morgens und Abends damit gewaſchen und gerieben und mit leinenen Tüchlein darüber geleget. Auch iſt dieſes Waſſer gut, wenn ein Menſch eine Verſehrung oder einen ſchädlichen Fleck hat, fleiſſig damit gewaſchen. Morgens und Abends jedesmahl 2. oder 3. Loth davon getruncken, iſt ſehr zuträglich zu den weiſſem Fluß der Weiber.

Neſſel-Wurtz-Waſſer. Dieſes zu machen muß man zu Ende der Hunds-Tage allein die Wurtzeln von den Neſſeln rein abwaſchen, hernach hacken und brennen. Dieſes Waſſer Morgens und Abends getruncken, jedesmahl 2. oder 3. Loth iſt gut für das kalte Grimmen im Leibe, vertreibet den alten Huſten, und bricht die Apoſtemen der Lungen. Das Waſſer nicht nur getruncken, ſondern auch die Glieder damit beſtrichen, benimmt die Lähmung, iſt gut zu Mutter-Beſchwerungen, öffnet den Leib, heilet die Lungen-ſucht und bekommt der Bruſt ſehr wohl. Alſo getruncken vertreibt es den Magen-Schmertz, befördert den Frauen ihre Reinigung, und treibet die todte Geburth aus. Das Waſſer heilet die giftigen Gebrechen des Krebſes und die Fiſteln, damit gewaſchen, und mit Tüchern übergeleget; Auch iſt es gut für das Podagra, und die daher entſtandene Geſchwulſt, Tücher darein genetzet und übergeleget. Das Waſſer heilet den Naſen-Krebs, ſtillet auch das übermäßige Naſen-Bluten, damit gewaſchen und mit Tüchern über die Stirne gelegt.

Neſt, heiſt im Bergbau das Ertz, ſo nicht fortgehet, und zu Gang ſtreichet, auch weder hangendes, noch liegendes hat. Dergleichen Ertze werden auch Nieren, wegen der Gleichheit, genennet, und von ihnen geſagt, daß ſie **Neſter- oder Nieren-weis liegen.**

Neſted, ſiehe Näſtoed.

Neſtel-Tuch, ſiehe Neſſel-Tuch.

Neſtoed, ſiehe Näſtoed.

Nett, Netto, klar, lauter, nete, unverfälſcht, rein, ſauber, heiſſet bey den Kaufleuten, wenn das Tara ſchon abgezogen iſt, oder der überbliebene Reſt, davon nichts mehr abgehet, und davon alle Unkoſten abgerechnet ſind. Netto provenu, oder netto procedito, heiſſet, was nach abgezogenen Unkoſten, und einer verkaufften Waare, noch an ſaubern und baarem Gelde überbleibet, darüber der Principal diſponiren kan. Man ſagt auch, z. E. ein Faß Indigo, eine Rolle Taback ꝛc. hält brutto, d. i. mit dem Faſſe oder Einballen, ſo und ſo viel; netto, d. i. ohne Faß und Einballen, an einer Waare, ſo viel. Man braucht auch dieſes Wort im Rechnen, wenn an einer Summe keine kleinen Theile oder Brüche angehängt ſeyn; z. E. 100. Rthlr. netto, d. i. da kein Gr. oder Pfennig drüber iſt.

Nettel-Tuch, ſiehe Neſſel-Tuch.

Nette Product, iſt der accurate und richtige Betrag eines Wechſels oder Waare.

NETTO, ſiehe Nett.

NETTO PROCEDITO, ſiehe Nett.

NETTO PROVENU, ſiehe Nett.

Nettune, Neptunium, ein Flecken, nebſt einem Hafen, an der Küſte der Campagna di Roma, bey Anzo, im Päbſtlichen Gebiete.

Netzen, heiſſet bey den Pappiermachern ſo viel, als das Pappier in Leim trucken und naß-machen.

Neu, heiſſet alles dasjenige, was allererſt, oder doch noch vor nicht langer Zeit ſeine Würcklichkeit erlanget hat. Z. E. ein neues Buch, nehmlich das allererſt und vor kurtzen aus der Preſſe gehoben iſt. Dieſes iſt der gemeinſte Begriff, den man mit dem Worte **Neu** verknüpffet. Es hat aber eben dieſes Wort noch gantz verſchiedene Bedeutungen, nach dem es bald zu dieſer, bald zu jener Sache geſetzt wird, wie zum Theil aus den folgenden Artickeln erhellet. In den Rechten wird Neu oder neuerlich überhaupt alles dasjenige genennet, welches entweder bißher noch gantz und gar nicht bekannt, oder doch ſonſt nicht gebräuchlich geweſen. Daher ſagt man auch von demjenigen, welcher was altes entdecket, und alſo gleichſam nur wieder aufgewärmet, daß er nichts neues thue oder zum Vorſchein bringe. Bißweilen aber heiſſet ein Ding dennoch neu, wenn gleich von dem alten annoch etwas übrig iſt, und bloß nur eines und das andere hinzu gethan worden.

Neu-Aberdeen, ſiehe **Aberdeen,** im I. Bande p. 16.

Neu-Alexandrien, eine Stadt in Syrien, am Mittelländiſchen Meere, in Aſien, welche nicht weit von Alexandrien liegt, und von den Venetianiſchen Kaufleuten erbauet worden. Siehe **Alexandria,** im I. Bande p. 113.

Neu-Amſterdam, ſiehe **Manhate,** im III. Bande p. 47.

Neu-Andaluſien, ſiehe **Andaluſien, (Neu-)** im I. Bande p. 185.

Neubania, ſiehe **Neuſtadt.**

Neuberg vorm Wald, ein Städtgen, im Rent-Amt Amberg, in der Ober-Pfaltz und Bißthum Regenſpurg, an der Schwartzbach, gegen dem Böhmer-Wald zu, gelegen, hat ein altes Schloß, ein Pfleg-Gerichte und Ueberfluß an Fiſchen, Schmaltz, Flachs und vielen andern Sachen.

Neu-Bergſchlag, iſt Kupffer aus den neuen Bergwercken, welches etwas geringer im Preiſe iſt als das alte; maſſen es härter und ſchwerer, als das alte, zu verarbeiten iſt.

Neu-Biſcaya, ſiehe **Biſcaya,** im I. Bande p. 550.

Neuburger-See, ſiehe **Neufchateller-See.**

Neu-Carleby, ſiehe **Carleby,** im I. Bande p. 1068.

Neu-Caſtilien, ſiehe **Caſtilien, (Neu-)** im I. Bande p. 1102.

NEUCHASTEL, Neufchaſtel, Comitatus Neocomenſis, Fürſtenthum Neuenburg, oder **Welſch-Neuburg,** welches nebſt der Grafſchafft Valangin eine kleine ſouveraine Provintz iſt, welche gegen Weſte an die Franche Comte, gegen Norden an die Landſchafft Biel, gen Süden und Oſten aber an die Schweitz grenzet. Es gehöret anjetzo dem Könige von Preuſſen. Die Hauptſtadt Neuſcha-

Neufchatel liegt an einem See gleiches Nahmens, und hat ein Schloß auf einem Felſen, darinnen der Stadthalter reſidiret. Aus dem See kan man in den Genfer-und Bieler-See, und folgends in die Aar und den Rhein kommen, welches den Einwohnern zur Handlung ſehr bequem iſt.

Neuchateller-See, ſiehe Neufchateller-See.

Neue Invention, heiſt bey Kaufleuten überhaupt eine jedwede beſondere Art von Stoffen, Zeuchen, Tüchern und andern Manufacturen, dergleichen man bisher noch nicht gehabt hat. In Sachſen iſt dieſerwegen verordnet, daß alle die Begnadigungen, ſo denen in die daſigen Lande ſich wendenden Manufacturiers und Fabricanten ertheilet werden, inſonderheit diejenigen genieſen ſollen, welche neue Inventiones und in dieſen Landen bisher nicht bekannte Fabriquen anzugeben wiſſen. **Gen. Verord.** 1720.

NEVEL, iſt eine kleine Müntze von geringen Schrot und Korn, der man ſich längt der Küſte von Coromandel bedienet. 8. bis 9. nevels machen einen Fanon und 15. Fanons einen pagode, der nevel gilt 3. bis 6. caſſes. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Neu-**Elßburg**, iſt ein feſtes Schwediſches Schloß, der Hafen daran heißt der Hafen von Gothenburg, in Weſtgothland.

Neue Marck, Marchia Nova oder Neomarchia, eine Provintz von der Marck Brandenburg, zwiſchen der Ucker- und Mittelmarck, wie auch Pommern und Pohlen, inne gelegen, hat viele Ströhme, Teiche und Seen, und daher einen groſſen Uberfluß an Fiſchen, welche friſch und eingeſaltzen, weit verführet werden. Sie begreifft 7. Creiſe in ſich, nehmlich den Soldiniſchen, Königsbergiſchen, Landsbergiſchen, Friedbergiſchen, Arnswaldiſchen Dramsburgiſchen und Schiefelbeiniſchen, worunnoch das Hertzogthum Croſſen, das Land Sternberg und Cotbus, nebſt der Herrſchafft Peitz, kommen, welche der Neu-Marck auf ewig incorporirt ſind.

Neuenburg, ſiehe Neuchatel.

Neu-Engelland, iſt die herrlichſte und bewohnteſte unter allen der Cron Engelland in Nord-America zu ſtehenden Colonien, woſelbſt ein ſtarcker Leder-Handel getrieben wird. Die Haupt-Stadt darinne, Neuf-Havre handelt inſonderheit mit Tuch, Leinewand, Bretern und Holtz zum Schiff-Bauen.

Neu-Engliſche Müntze, ſiehe **Müntze, (Neu-Engliſche)**.

Nevers, Niverum, Novidunum Æduorum, die Hauptſtadt der Provintz Nivernois, an der Loire in Franckreich. Sie iſt ziemlich groß, und hat eine ſchöne ſteinerne Brücke, eine Citadelle, eine Baillage und Biſchoffthum, unter dem Ertz-Biſchoff zu Sens gehörig. Man macht hieſelbſt zierliche Gläſer und irrdene Geſchirre.

Neue-Welt, Novus Orbis, wird America genennet, weil dieſes groſſe Welt-Theil, nicht wie die andern dreye, jederzeit bekannt geweſen, ſondern vor etwas mehr als 200. Jahren erſt entdeckt und erfunden worden. Siehe America, im I. Bande p. 143.

Neu-Fänger, wird auf Bergwercken der erſte Finder und Aufnehmer eines Gangs genennet. Desgleichen der die letzten Maſſen muthet.

NEUFCHASTEL, ſiehe Neuchaſtel.

NEUF-CHATEAU, eine Stadt in Lothringen; daſelbſt werden viel Zwirn-Spitzen gemacht, wie auch in einigen Dörffern, die darunter gehören. Mit dieſer Arbeit ſind 5. bis 600. Weiber oder Jungfern beſchäfftiget. Dieſe Spitzen ſind zwar grob. Weil ſie aber gut vor Spanien ſeyn; ſo iſt deren Abgang ziemlich groß, und man ſchickt jährlich viel tauſend Stück dahin. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Neufchateller-See, **Neuchateller-See**, **Neuburger-See**, Lat. Lacus Neocomus, Frantz. Lac de Neufchatel, liegt an der Grafſchafft Neuchatel in der Schweitz an den Gräntzen von Franckreich, und hat ſeinen Nahmen von der daran liegenden Stadt Neuchatel. Man kan aus dieſem See, in den Genfer-und Bieler-See und folgends in die Aar und den Rhein kommen, welches den Einwohnern zur Handlung ſehr bequem iſt.

Neuf-Havre, oder **Neu-Havre**, die Hauptſtadt eines Gebiets in Neu-Engelland am Fluſſe Rochelle, in Nord-America, hat ein Parlament, und treibt gute Handlung mit Tuch, Leinwand, Bretern und Holtz zum Schiffbau.

Neu-Franckreich, ſiehe Canada, im I. Bande p. 1041.

Neufy, ein nahrhaffter Ort in Touraine, allda fabriciret man Ratz und Droguets, und werden jährlich 5. Meſſen daſelbſt gehalten. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Neu-Gänger, heiſt, der einen Gang entblöſſet und ergangen hat.

Neu-Hafen, eine Stadt und Hafen in Neu-Yorck in America. Sie liegt am Anlauffe des Fluſſes Rodenberg der Inſul Yorckſhire oder Long Jla gegen über.

Neu-Havre, ſiehe Neuf Havre.

Neu-Haus, Hradec, Nova Domus, eine ſchöne und wohlgebauete Herren-Stadt und Schloß nebſt einem Jeſuiter-Collegio, Gymnaſio und Seminario, in Bechiner-Creiſe in Böhmen 14. Meilen von Prage, den Grafen von Czernin gehörig. Allhier giebt es viel Tuchmacher, die viel und gute Tücher verfertigen.

Neujahrs-Marckt, oder **Neujahrs-Meſſe** zu Leipzig, iſt der erſte von denen 3. berühmten und groſſen Märckten und ſolennen Meſſen, welche jährlich daſelbſt gehalten werden, und nimmt allezeit mit dem erſten Tage des Neuen Jahres ſeinen Anfang, als woher derſelbe auch ſeinen Namen bekommen; wenn aber ſelbiger auf einen Sonntag einfällt, den darauf folgenden Montag. Sie dauret, wie die Oſter- und Michael-Meſſe daſelbſt, 14. Tage. Die erſtern 7. Tage werden die Marckt- oder Meß-Woche; die letztern 7. Tage aber die Zahlwoche genennet. Es iſt dieſe Meſſe bereits von Churfürſt **Friedrichen** zu Sachſen im Jahr 1458. ausgeſchrieben, und 1466. von Kayſer **Friedrichen** dem damaligen Churfürſt **Ernſten** und Hertzog **Albrechten**, durch ein beſonderes Privilegium confirmiret worden. Gleichwie nun der Neue-Jahrs-Tag ſelbſt nicht ein Jahr wie das andere auf einen gewiſſen Tag trifft; ſo iſt auch wegen des ſonſt in denen beyden andern, als Oſter- und Michael-Meſſe, auf den Donnerſtag in der Zahlwoche gefälligen Zahl-Tages zu gedencken, daß ſolcher gleichfalls bald auf dieſen, bald

Digitized by Google

bald auf jenen Tag in der Woche fällt. Selbiger iſt iedesmal der 12. Jenner (und wenn ſolcher ein Sonntag iſt, der 13. Jenner) als an welchem alle in der Neujahr-Meſſe gefällige Wechſel abgetragen, und bezahlet werden müſſen, es wird auch keine Proteſtation weiter, als bis Abends um 10. Uhr vor gültig erkannt. Wenn am erſten Tage die Meſſe eingeläutet worden; ſo geſchiehet in denen folgenden 4. erſten Tagen die Acceptation der Wechſel-Briefe, und kan ſolche in der Neujahrs-Meſſe längſtens den Tag vor Ausläutung des Marckts, ſo iederzeit am 8. Tage der Meſſe geſchiehet, gethan werden. Ubrigens wird nicht undienlich ſeyn, hier Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtlichen Durchl. zu Sachſen allergnädigſtes Reſcript und General Verordnung, daß der endliche Zahltag der Neujahrs Meſſe, wenn ſolcher auf einen Sonntag falle, auf den Montag darauf, nehmlich den 13. Jenner, allemahl verleget werden ſolle, mitzutheilen, welches von Wort zu Wort alſo lautet: „Liebe Getreue. Uns langen die Deputirte, derer Kauff- und Handels-Leute auſſer der Cramer-Innung, ſo wohl die Cramer-Meiſter, Kauff- und Handelsleute zu Leipzig, wegen Verlegung des, bey inſtehender Neujahrs-Meſſe auf den 12. Jenner, des mit Gott herannahenden 1716. Jahres, und alſo den Sontag fälligen Zahltages, abermahl in Unterthänigkeit an, und bitten, weil dieſer Caſus ſich alle 6. Jahr zutragen müſte, um eine General-Verordnung, wie aus dem Inſchluſſe mit mehrern zu erſehen, Wenn wir denn dem Suchen in Gnaden ſtatt geben, und geſchehen laſſen wollen, daß der Zahltag nicht allein nächſtkommende Neujahrs Meſſe, ſondern auch alle 6. Jahre, wenn ſolcher, in derſelben, Sonntags den 12. Jenner einfällt, auf den 13. darauf, nehmlich Montags, verleget, und Sonntags, als den 12, mit Zahlung und Proteſtiren, zwar in Ruhe geſtanden, jedennoch aber auch die vorhergehenden Werckel-Tage der Zahl-Woche die Zahlung derer zum Neuen-Jahrs-Marckte dirigirten Wechſelbriefe per Scontro oder per Caſſa zu thun, jedweden ohne Gefahr frey bleibe, und was die Waaren-Zahlungen und Aſſignationes betrifft, es noch ferner bey der bisherigen Obſervantz gelaſſen werden möge; als iſt hiermit Unſer Begehren, ihr wollet dieſe Unſere Declaration ungeſäumt behörig publiciren, und, wie, auch wohin nöthig, bekannt machen: und durch die öffentliche Zeitungen zu jedermännigliches Wiſſenſchafft bringen laſſen, nicht minder das übrige hierzu nöthige gebührend verfügen. Daran geſchiehet Unſere Meynung. Datum Dreßden am 20. Novembr. im Jahr 1715.

Unſern Lieben Ge-
treuen dem Rathe — H. von Binau.
zu Leipzig. — Johann Chriſtoph Günther.

Neu-Jerſey, ſiehe Jarſey, im II. Bande p. 1054.

Neu-Jerſeyiſche Müntze, ſiehe **Müntze**, (**Neu-Jerſeyiſche**).

Neville, ein nahrhaffter Ort in **Souraine**, daſelbſt macht man Sarſchen und Ratz. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NEVILLY, Saint Front, iſt ein groſſer Frantzöſiſcher Marcktflecken unter die Inſpection zu Reims gehörig. Dieſer Flecken iſt ſonderlich wegen ſeiner groſſen Anzahl Stühle berühmt, worauf man verſchiedene Wollene-Zeuche arbeitet. Seine andern Handels-Sachen ſind Leinwande, Strümpffe, Hüte und Leder. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Nevin oder Nevyn, und **Newy**, eine zwar kleine, aber anſehnliche Handelsſtadt, mit einem ſchönen Hafen, in der Süd-Weſtlichen Gegend von Caernarvonshire in Engelland.

Neuländer, ſiehe Cabliau, im I. Bande p. 987.

Neu-Landsberg, ſiehe **Landsberg**, im II. Bande p. 1279.

Neu-Londen, ſiehe Boſton, im I. Bande p. 667.

Neu-Marata, ſiehe Mexico, im III. Bande p. 178.

Neu-Mexico, ſiehe Mexico, im III. Bande p. 178.

Neun-Augen, ſiehe **Lampreten**, im II. Bande p. 1277. ingleichen **Brücken**, im I. Bande p. 906.

Neuner, iſt eine Landmüntze in Heſſen, allwo ſie Weiß-Pfennige oder leichte Groſchen genennet werden: gilt 9. gute Pfennige, wird aber in andern Landen nicht überall genommen; ſiehe Albus, im I. Bande p. 106.

Neuntes, oder **Neuntel**, **Neuntheil**, heiſt auf Bergwercken der neundte Theil von Metall oder Ertz, ſo den Stöllnern als ihre Gerechtigkeit gebühret: wird in das **Gantze** oder **Volle** und in das **Halbe** getheilet.

NEVRE, Holl. Haaring-Buis, iſt eine Art kleiner Flutten, deren ſich die Holländer zum Herings-Fang bedienen, von ohngefehr 60. Tonnen. Siehe **Herings-Buyſe**, im II. Bande p. 914.

Neu-Saltz, ein offenes Städtgen an der Oder, im Schleſiſchen Fürſtenthum Glogau, der Königlichen Kammer in Schleſien gehörig, welche daſelbſt eine berühmte Saltzſiederey und Niederlage hat.

Neu-Schock, ſiehe **Schock**.

Neuſol, Neoſolium, Novum Zolium, eine Berg-Stadt in Ober-Ungarn, am Fluſſe Gran, bey einem Hügel, auf welchem ein feſtes Schloß liegt. Sie hat 4. Vorſtädte, und das höchſte Gericht über die Ungariſchen Berg-Städte, auch iſt ihre Gegend reich an Kupffer und Queckſilber.

Neu-Spanien, ſiehe Mexico, im III. Bande p. 178.

Neu-Spaniſcher Braſilien-Baum, Vitzquahuitl, Caraqua, Quamochitl, iſt eine Staude mit weiſſen und viel ſproßigten Wurtzeln, einem gedreheten, auswendig rothgelben, inwendig gantz rothen Stamme, Hertzfigurlichen Blättern, ſo mit vielen Aederlein durchſtrichen, und einer dottergelben Frucht, ſo den Heydelbeeren gleich wächſt in kalten, und ſo wohl ebenen, als bergichten Oertern, in der Landſchafft Mechuacan. Iſt kalter und trockener Eigenſchafft. Der Geſchmack hält an, und ziehet zuſammen. Das daraus geſottene Geträncke wird erſtlich goldgelb, hernach röthlich, und ſo mans nochmehr ſieden läſt, purpurfärbig, wenn man aber Alaun darunter miſchet, Zinnoberroth. Man trifft dieſes mechuacanniſchen Geſchlechtes zweyerley Gattungen an, deren einige Pinguica, und andere Uxuqua heiſſet. **Recchus** meldet, daß ſie kühlen, das Fieber dämpffen, ſtopf-

ſen, und ſtärcken, weswegen man von dieſem mexicaniſchen Baume nicht, wie von andern Braſilianiſchen Gewächſen, ſagen kan, daß ſie zur Artzney untauglich.

Neuſtadt, **Neuſtädt**, oder **Nogibania**, **Neubania**, **Hagibania**, oder **Rapnick Banya**, eine kleine Stadt, nebſt einem Schloſſe in Ober-Ungarn an den Siebenbürgiſchen Grentzen, an dem Fluß Zazur, 4. Meilen von Sackmar, und Tasmad. Dieſe Stadt iſt wegen der Gold- und Silber-Bergwercke, und wegen der Müntzwerckſtadt berühmt. Im Jahr 1565. kam dieſer Ort Wechſels-Weiſe bald den Chriſten bald den Türcken in die Hände.

Neuſtadt, eine kleine Stadt am kleinen Fluſſe Brudnitz, im Fürſtenthume Oppeln, in Ober-Schleſien, 3. Meilen von Neuſſe. Sie iſt nach der Hauptſtadt Neuſſe die ſchönſte und Volckreichſte in dieſem Fürſtenthume, treibet ſtarcken Garn-Handel, und werden davon Jährlich etliche hundert nach Breßlau und Holland verſandt. Nicht weit davon iſt die alte Feſtung Wogendruſſel auf einem Hügel.

Neuſtadt an der Doſſe, ein neues Städtlein und Amt in der Grafſchafft Ruppin, in der Mittelmarck Brandenburg. Es hat der König in Preuſſen allhier ſchöne Glas- und Spiegel-Hütten, Pappier-Mühlen, Eiſenwerck und andere dergleichen Manufacturen anlegen laſſen. Dieſer Ort wird von einigen auch zur Priegnitz gerechnet.

Neuſtadt an der Haard, Lat. Neapolis Nemetum, eine Stadt, nebſt einem Ober-Amte im Speyergau in der Unter-Pfaltz, am Ende des Weſterreichs gegen Mitternacht, der Stadt Speyer gegen über, liegt in einer luſtigen und fruchtbaren Gegend an einen kleinen Gebürge und Walde, der Haard genannt. Es fließet durch ſelbiges ein friſches Waſſer, die Speyerbach, welches ſehr Fiſchreich, ſonderlich an Forellen, Krebſen und Gründeln iſt. Auch wächſet in daſiger Gegend der berühmte Wein, welcher **Gänſe-Füſſer** genennet wird.

Neuſtadt, Lateiniſch Novoſtadium, eine kleine Stadt in Wagrien, in dem Hertzogthum Hollſtein, und zwar in dem Oldenburgiſchen Creiſſe, dem Hertzoge von Hollſtein-Gottorp gehörig, liegt an einem Meer-Buſen an der Oſt-See, und hat einen ſchönen, tieffen und geraumen Hafen, aber geringe Nahrung; iſt auch nur mit einen alt fränckiſchen Walle umgeben ohne Boll-Werck.

Neu-Stettin, Neo-Sedinum, eine kleine Stadt, Amt und verwahrtes Schloß in Hinter-Pommern, an der Willem, treibet Handelſchafft, Acker-Bau und Vieh-Zucht, hat 1710. Brandſchaden erlitten.

NEUVAINE, iſt ein Korn-Maaß, deſſen man ſich an einigen Orten in Lionnois, ſonderlich von Trevoux an bis Montmerle, und von Traverſe bis St. Trivier, bedienet. Hundert Neuvaines machen 112. ânées zu Lion. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NEUVY-SAINT-SEPULCRE, iſt eine Stadt im Hertzogthum Berry, hat eine gute Wollen-Fabric. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Nevyn, ſiehe **Nevin**.

Neu-Yorck, ſiehe **Yorck**.

Neu-Yorcker Müntze, ſiehe **Müntze**, (**Neu-Yorcker**).

Newborough, ein ſonſt bekannter Hafen auf der Inſel Angleſey, welcher aber nunmehr mit Sande ziemlich verſchüttet iſt; weswegen auch wenig Schiffe mehr daſelbſt einlauffen.

NEWCASTLE, Novum Caſtrum, die Hauptſtadt der Provintz Northumberland, am Fluſſe Tine in Engelland. Sie iſt befeſtiget, und hat einen Hafen, am Einfluß der Tine, allwo groſſer Handel getrieben wird, abſonderlich mit Stein-Kohlen, daher ſie eine der reichſten Städte in Nord-Engelland iſt.

Newfoundland, Newfondland, oder **das neuerfundene Land**; alſo werden in Nord-America die Inſeln genennet, welche in dem Meer-Buſen St. Lorentz, und an dem Fluß Canada liegen. Der ſo genannte Bears-Port iſt der letzte von ihren Hafen: zwiſchen dieſem und dem ſo genannten Plattenry-Lande iſt der berühmte Stockfiſch-Fang. Auf der Oſt- und ſüdlichen Seite der Inſul Newfoundland, iſt die ſo genannte **groſſe Banck**, allwo bemeldte Fiſche in groſſer Menge gefangen werden. Die Fiſcher unterſcheiden die allhier befindlichen Stockfiſche in zwey Gattungen, wovon ſie die eine **weiſſe** oder **grüne**, die andere aber **dürre Stockfiſche** nennen. Diejenigen nennen ſie dürre Stockfiſche, welche ſich dörren laſſen, und eine Zeitlang erhalten werden können, welche ſie zwiſchen den Inſeln Aſſumption und Cap-Breton fangen. Die weiſſen oder grünen Stockfiſche fangen ſie auf der groſſen Banck, allwo ſie ſich oft in ſolcher groſſen Menge ſehen laſſen, daß die Schiffe kaum vor ihnen gehen können. Die beſte Zeit iſt Septembr. und Octobr. Man findet daſelbſt viel herrliche Häfen, und einen groſſen Uberfluß an vortreflichen Brunnquellen, welche das angenehmſte Waſſer haben. Desgleichen hat man daſelbſt viel Fiſche, Vögel und eine groſſe Menge von Hirſchen, Rehen, Haſen, Fiſch-Ottern, Füchſen, Einhörnchen und andern wilden Thieren, welche gut Peltz-Futter geben; wie auch viel Stockfiſche, Heringe, Lachſe, Rochen, Auſtern und Muſcheln, Holtz gnug zum brennen, und Bäume zu Maſten und Schiffe zu bauen.

NEW-LONDON, ſiehe Boſton, im I. Bande p. 667.

Newport, Lat. Medena, Novus Portus, die Hauptſtadt auf der Inſel Wigt, hat von dem König **Jacob** I. die Freyheit bekommen, zwey Deputirte ins Parlament zuſchicken, liegt ſehr bequem, ohngefehr mitten auf der Inſel, 72. Engliſche Meilen von Londen. Es iſt vor derſelbigen eine Meer-Krümme, durch welche mittelmäßige Schiffe hinauf in den Hafen kommen können. Dieſes iſt eine ſchöne groſſe und volckreiche Handelsſtadt, ſo vormahls mit dem Titul einer Grafſchafft beehret wurde.

Newport, Lat. Novus Portus, eine Marckt- und See-Hafen-Stadt, nebſt einem Schloſſe, in der ſüdlichen Gegend, von Monmoutshire in Engeland, an dem Fluſſe Usk, ohngefehr 3. Meilen von dem Orte, da er in den Mund der Saverne fällt.

Newry oder **Nury**, Lat. Nuria, iſt eine kleine, aber gar artige Stadt, in der Irrländiſchen Grafſchafft Downe, welche zu der Provintz Ulſter gehöret, an einem Fluſſe gleiches Namens. Weil ſie

ſie nur 2. deutſche Meilen von der See liegt; ſo können, vermittelſt der Fluth, ziemliche Fahrzeuge daſelbſt ab- und zu.

NHAMBI, ein Americaniſches Kraut, ſo daſelbſt wild aufſchieſſet und als Salat gebraucht wird. Es ſoll den Schweiß, die Winde, den Lenden- und Blaſen-Stein treiben, das Hertz und Magen ſtärcken, und dem Gift widerſtehen.

NHAMDUI, iſt ein Geſchlecht einer Braſilianiſche Spinne, deren giftiges Gewebe von daſigen Einwohnern wieder das viertägige Fieber an den Hals gehenget wird. Ihr Leib iſt eines halben Fingers lang, führet auf dem Rücken als wie ein dreyeckigtes hell-glänzendes Schild, das an den Seiten mit sechs-spitzigen, weiſſen und rothgefleckten Kegel-förmigen Plätzlein gezieret iſt. Im Maule hat ſie zwey gekrümmte gleiſſende Zähne. In dem Vordertheil, welches ſehr klein iſt, ſind acht Beine, faſt eines Fingerslang, zu befinden, und ihr Hintertheil, ſo das gröſte Stück des Cörperleins ausmachet, glänzet wie Silber. Unten am Bauche ſiehet es, als wenn ein Menſchen Angeſicht darauf gemachet wäre.

Nias, eine ziemlich bewohnte Inſel auf dem Aſiatiſchen Meere, eine Meile von Sumatra, gegen Weſten, treibet ſonſt wenig Handlung.

Nibe, ein Flecken auf der Halb-Inſel Jüdland, und zwar in dem Viertel von Wiborg, zur Baronie Lindenwold gehörig. Er iſt wegen des ſtarcken Hering-Fanges berühmt; wie denn daſelbſt jährlich viel tauſend Tonnen eingeſaltzen, und gleichwie die Bergiſchen Heringe verſchickt, auch dieſen gleich geſchätzet werden.

Niburg, Nyburg, eine feſte Däniſche Stadt nebſt einem alten verfallenen Schloß, auf der Inſel Fünen, an dem groſſen Belt, 3. Meilen von Odenſee. Sie hat einen guten Hafen, und die Paſſage oder Ueberfahrt über den groſſen Belt nach Seeland befindet ſich daſelbſt.

Nicäa, ſiehe **Nicea**.

Nicaragua, eine Provintz in der Audientz Guatimala in Neu-Spanien, in Nord-America, zwiſchen Honduras und Coſta Ricca. Man nennet ſie auch **Neu-Leon**, und die Hauptſtadt darinnen heißt Leon Nicaragua. Die gröſte darinnen befindliche See wird auch Lac di Nicaragua oder de Grenade genennet, und vereiniget ſich mit dem Mar del Nord. Dieſe Landſchafft iſt fruchtbar an Baumwolle, hat etliche Feuerſpeyende Berge, und die Einwohner ſind gar vernünfftige und geſchickte Leute.

Nicaſtro, Lat. Nicaſtrum, eine Biſchöfl. Stadt in dem jenſeitigen Calabrien, im Königreich Neapolis, unten am Appenniniſchen Gebürge liegend, 5. oder 6. Meilen von der See, iſt ſonſten Siconia genennet worden, auch ſo wohl wegen der warmen Bäder, als wegen der Jägerey mit Falcken ein gar angenehmer Ort. Das Land herum iſt ſehr fruchtbar an Getreyde und andern Früchten, es hat auch eine gute Vieh-Weide. Man trifft Limonien-Citeronen- und Pommerantzen-Wälder an, und nebſt Oel, Wein und Honig werden auch viele andere Früchte und Gewächſe in daſiger Gegend gefunden.

Nicea, Nicäa, eine Stadt in der Klein-Aſiatiſchen Landſchafft Bithynien, und zwar an dem kleinen See Iſnich, am Ende eines kleinen Meer-Buſens. Der Hafen beſtehet aus 2. von Quaderſteinen gebauten Moles, und drey groſſen mit Mauren umgebenen Plätzen, allwo Zimmerholtz zu Erbauung der Häuſer und Schiffe liegt. Die dabey gelegene Landſchafft iſt luſtig und fruchtbar, hat viel Wein und herrliches Obſt. Der gröſte Handel dieſes Orts wird mit Zimmer-Holtz und Getreyde getrieben. Bey gutem Winde kan man von hier in 8. Stunden nach Conſtantinopel ſegeln.

NICER, ſiehe **Necker**.

NICHAPOUR, iſt ein Ort in Perſien, woſelbſt eine Türckis-Grube befindlich iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NICHOMOR, ein weiſſer glänzender Stein, der mit dem Alabaſter überein kommt, und vom Geſchlechte der Marmorſteine iſt. Er ſoll dienen, die Oberhand zu behalten, und Freundſchafft zu erlangen.

Nicht, ſiehe **Galmey-Flug**, im II. Bande p. 526.

Nicht, (Hütten-) ſiehe **Hütten-Nicht**, im II. Bande p. 937.

Nicht, (weiſſer) ſiehe **Galmeyflug**, im II. Bande p. 526.

Nicht-Meß-Wechſel, heiſſen Wechſel, welche eben nicht auf die Meſſen, ſondern auſſer denenſelben zu bezahlen, geſtellet werden. Es mögen ſelbige aber gleich a Viſta, oder auf Zeit geſtellet ſeyn, ſo ſollen ſie doch, ſo bald ſelbige dem Remittenten zugeſtellet werden, ohne Verluſt an den Ort, wo ſie zahlbar, abgeſendet werden, und wenn ſecunda und tertia zugleich gegeben, darf nur prima ſo fort abgeſendet werden. Dahingegen ſecunda oder tertia auf andere Plätze zur Negotiirung geſendet werden können. Siehe **Wechſel**.

NICIA, ein Ort und Hafen in Egypten, und zwar in Unter-Egypten, in demjenigen Diſtrict, welcher bey den alten Erd-Beſchreibern Mareotes Nomos heiſſet.

Nickelsberg, eine Grentz-Stadt im Leutmeritzer-Creis in Böhmen, an den Meißniſchen Grentzen, allwo man Zinn gräbt.

St. Niclaes, oder St. Nicolo, eine von den Saltz-Inſeln, die zu Portugall gehören. Sie iſt nicht über 7. oder 8. Meilen groß, und hat faſt nichts, als Böcke und wilde Katzen, von denen die Felle das beſte ſind.

Nicobar oder Nicubar, ſind unterſchiedliche groſſe und kleine Inſeln auf dem Aſiatiſchen Meere, 3. Meilen Nord-werts von der Inſel Sumatra, darauf viel Ambra-Gris, Perlen und andere köſtliche See-Gewächſe gefunden werden, welche man gegen ſchlechte Kleider und alte Leinwand von denen daſigen Einwohnern, die mit allen Nationen handeln, tauſchet oder einkaufft. Zwiſchen dieſen Inſeln und Sumatra wird das Meer der Canal von Nicubar genannt.

Nicöping, eine Stadt auf der Inſel Falſter in Dännemarck, nebſt einem feſten Schloß und guten Hafen, an der Oſt-See.

Nicöping, Nicopia, eine Schwediſche Stadt, Schloß und Hafen, und die Hauptſtadt in Südermannland, 9. Schwediſche Meilen von Stockholm gegen Süd-Weſten an der Oſt-See, allwo die Schiffe gebauet, und hernach auswerts geführet werden.

St. Nicolai, eine Handels-Stadt in Moſcau, an den lincken Arme des Fluſſes Dwina, wo derſelbe

ſelbe ins weiſſe Meer fällt, und an einem Meer-Buſen, welcher auch den Nahmen St. Nicolai führet. Sie war vor dieſem ein groſſer Handels-Ort, weil aber der Sand den Hafen ſehr verſchlemmet, und hingegen der rechte Arm der Dwina tieffer befunden wurde, ſo iſt Archangel dagegen ins Aufnehmen kommen und die Handelſchafft dahin verleget worden.

St. **Nicolo**, ſiehe St. **Niclaes.**

Nicomedien, Lat. Nicomedia, die Hauptſtadt von Bithynien, in Klein-Aſien, war vor Alters eine von den wichtigſten und anſehnlichſten Städten in dem Morgenlande. Anitzo wird dieſe Stadt Camidia, von den Türcken aber Iſnid genennet, und liegt nahe bey den Küſten der See Marmora, an einem Meer-Buſen, welchem ſie ihren Nahmen giebt, auf der Seite eines kleinen Berges, der mit vielen Brunnquellen verſehen, wie auch mit Weinſtöcken, Getreyde und vielen fruchtbaren Bäumen bewachſen iſt. Sie wird von ohngefehr 30000. Griechen, Armeniern, Juden und Türcken bewohnet, welche einen groſſen Handel mit Seide, Baum-Wolle und leinen Zeugen, nebſt andern Waaren treiben. Die Schiffe, Saicken und Barquen, ſo die Kaufleute von Conſtantinopel gebrauchen, werden in dem Meer-Buſen von Nicomedia gebauet.

NICOPIA, ſiehe **Nicöping.**

NICOPOLIS, iſt ein Hafen am ſchwartzen Meere, 300. Meilen von Conſtantinopel gelegen, die Müntze iſt hier nach eben dem Fuſſe wie zu Synope, die Handlung iſt hier ſehr ſchwach, und man braucht wenig Waaren. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NICOSIA, iſt eine Stadt in der Inſel Cypern. In ihren umliegenden Gegenden, ſonderlich zwiſchen Nicoſia und Famaguſta wächſet viel Baum-Wolle, welche vor die ſchönſte und feineſte in der gantzen Levante gehalten wird. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NICOTIAN oder NICOTIANA, ſiehe **Taback.**

NICOYA, eine kleine Stadt am Fluſſe gleiches Nahmens, in der Provintz Coſta Ricca, in Neu-Spanien, in Nord-America, liegt zum Schiffbau ſehr bequem, und die meiſten Einwohner ſind Zimmerleute, welche neue Schiffe bauen, und alte ausbeſſern; auch werden gute Tücher daſelbſt fabriciret.

NICRUS, ſiehe **Necker.**

NICUBAR, ſiehe **Nicobar.**

NIDUS AVIS, Frantz. Nid d'oiſeau, Deutſch **Vogel-Neſt**, iſt ein Gewächſe, welches einen, zwey oder drey Stengel treibet, zu einem bis anderthalben Schuh hoch, die ſind weiß, mit hohlen Blätterlein beſetzet, welche gleiſſend und geſtreiffet ſind, und einigermaſſen als wie Hertzen ſehen. Die Blüthen ſtehen Reihen-weiſe, und nach der Länge hin oben an der Stengel Spitzen, als wie die an dem Orchis, und beſtehet eine jede aus ſechs bleichen Blättern. Wann dieſelbigen abgefallen, ſo folget eine Frucht darauf, wie eine Laterne, mit drey rundlichten Seiten, die beſchleuſt den Saamen, ſo als wie Säge-Späne ſiehet. Die Wurtzel beſtehet aus dicken, gar brüchigen Zaſern, welche voller Safft und unter einander gemenget ſind, und einigermaſſen wie ein Vogel-Neſt ausſehen. Das gantze Gewächſe ſchmecket bitter und herbe. Es wächſt im Holtze an ſchattigten und bergichten Orten unter dem Stamme der Tannen und Fichten; es führet viel Phlegma, Oel und Saltz. Es reiniget, zertheilet, dienet zu den Wunden, äuſſerlich darauf gelegt.

NIEBLA, iſt eine Grafſchafft in Spanien, in welcher man viel Wurm-Saamen ſammlet, davon das Pfund 4. realen platt koſtet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Nieder-Burgund, oder das **Hertzogthum Burgund**, Lat. Ducatus Burgundiæ, eine Provintz in Franckreich, welche ſonſt den Titel eines Königreichs, hernach eines Hertzogthums und Pairſchafft geführet hat. In dieſem Lande iſt ein herrlicher Weinwachs, und wird dahero eine Mutter von Korn und Wein genennet.

Nieder-Elbe, bedeutet meiſtentheils Hamburg, wenn man ſonſt die Stadt nicht nennen will.

Nieder-Germanien, ſiehe **Niederlande.**

Niederländiſche Waaren, geben denen andern Waaren derer Europäiſchen Staaten wenig nach, und werden in dieſen Provintzen die ſchönſten Manufacturen angetroffen. Lüttich führet allerhand wollene Zeuge, Tücher, Leinwand, Allaune, viel eiſerne Waaren, Gewehr und Geſchütze, als Muſqueten, Carabiner, Piſtolen, eiſerne Pfannen, Canonen, Mörſer, Kugeln, Granaten, und Bomben. Aachen handelt mit allerhand Keſſelwerck, Becken und kupfern Drat, ingleichen mit Tüchern. Antwerpen giebt eine groſſe Quantität von Zwirn und vortreflichen Spitzen, welche man hier ungemein ſchön arbeitet, und allenthalben hin verführet. Zu Brüſſel werden ſie ebenfalls verfertiget, und noch über dieſes allerhand Tapeten zu Meublirung derer Stuben zubereitet. Von Mecheln bekommt man allerhand gewürckte Waaren und Garn. Gent giebt Garn, Flachs, Leinwand und allerhand gewürckte Sachen, dergleichen auch Brügge und Ryſſel liefert, an welchem letztern Orte Parakan, Picotten ꝛc. zu erlangen. Von Dornick werden Tapeten, Bett-Tücher und andere Manufacturen gebracht. Arras hat das Stapel-Recht wegen der Frantzöſiſchen Weine. So ſind auch auſſerdem viel kleine Oerter, die mit ihren Manufacturen ein weitläufftiges Gewerbe treiben, bekannt. Von dem Niederländiſchen Maas und Gewicht, ſiehe **Holländiſche Handlung**, im II. Bande p. 944.

Niederländiſcher Borras, wird derjenige genennet, welcher aus Antwerpen gebracht wird.

Niederlage, Frantz. Debarcadour, Holl. Losplaats, iſt ein bequemer und ſicherer Ort in den See-Städten, um die Waaren aus den Schiffen dahin zu bringen, oder um etwas mit leichterer Mühe von Schiffe ans Land zu bringen. In Sachſen ſoll auf dem Lande und in den Aemtern, ſo weit es nicht erlaubet, keine Niederlage, weder von fremden noch innländiſchen Tüchern, noch andern Güthern und Waaren geſtattet werden, bey Strafe der Confiſcation. **Gen. Conſ. Acc. Ordn.** 1707. ad c. 5. n. 18. Mand. 1719. §. 9. Der Stadt Leipzig Niederlags-Recht ſoll nicht geſchmählert, desgleichen der Stadt Hayn wegen des Weyd-Handels von denen Weyd-Händlern genau beobachtet werden. Mand. 1592. Edict. 1607.

Siehe

Siehe auch **Kauff-Haus**, im II. Bande p. 1190.

Niederlagen, oder **Niederlags-Verwandten**, werden in Wien die Wechsler und vornehmen Kaufleute genennet, welche, wenn ſie gleich nicht Catholiſcher Religion ſind, dennoch die Freyheit daſelbſt zu wohnen und zu handeln haben.

Niederlags-Geld, wird an einigen Orten das Geld genannt, ſo von den gekaufften Weinen zu entrichten iſt.

Niederlag- oder **Stapel-Städte**, ſind ſolche Städte, die Privilegia haben, daß alle vorbey gehende Güther bey ihnen aus- und abgeladen, und feil geboten werden müſſen, ehe man ſie anderswohin verführen laſſen kan; unter welchen Niederlags-Städten abſonderlich berühmt iſt, die Wieneriſche Niederlage, allwo den Augſpurg- und Nürnbergiſchen, wie auch andern Reichsſtädtiſchen Kaufleuten, ohngeachtet ſie Proteſtantiſcher Religion ſind, zugelaſſen iſt, ſo wohl Feuer und Heerd, als offene Gewölber, zu halten, und andern Bürgern gleich zu negotiiren. Siehe **Stapel**.

Niederlande, Nieder-Deutſchland, Nieder-Germanien, Lat. Belgium, Frantz. Les Pais-Bas, ein gewiſſer Theil von Europa, ward vor Zeiten, als ſich Gallien bis an den Rheinſtrom erſtreckte, Gallia Belgica genannt. Von dem Gewäſſer darinnen iſt erſtlich die groſſe **Nord-See** zu mercken, daran die Niederlande liegen. Dieſelbe wird nun die meiſte Zeit des Jahres von den Weſt-Winden beſtrichen. Aus dieſer groſſen See gehet eine kleinere See in die Niederlande hinein, welche funfzehn Meilen lang iſt, und funfzig Meilen im Umkreiſe hat. Und wird ſolche die **Süder-See** genennet. Ueber dieſe werden nun die unſchätzbarſten Kauffmanns-Güther ins Land gebracht, wobey aber gleichwohl groſſe Vorſichtigkeit gebrauchet werden muß, weil dieſes Gewäſſer voller Sand-Bäncke iſt. Im übrigen iſt das Land unten, da man es die Spaniſchen und Oeſterreichiſchen Niederlande nennet, ſehr fruchtbar, und mit treflich groſſen Städten und Feſtungen angefüllet; aber oben wo man es die vereinigten Niederlande nennet, iſt es ſehr ſumpficht, und hat weder genugſames Holtz, Getreyde noch Weinwachs; beydes aber iſt ſehr ſtarck bewohnet, und zur Handlung überaus gelegen. Wie ſich denn die Einwohner hauptſächlich auf die Kauffmannſchafft legen, worinnen ſie es auch recht hoch gebracht. Doch ſetzen ſie auch die Studien nicht bey Seite. Sie ſind darneben aufrichige, arbeitſame und gedultige, aber auch eigennützige Leute.

Niederlaſſen, ſiehe Amener, im I. Bande p. 143.

Nieder-Sächſiſche Müntz-Sorten, heiſſen insgemein die zu Hamburg, Lübeck, Lüneburg, Braunſchweig, Wißmar, und der Orten geſchlagene Müntzen, wovon am gehörigen Orte mit mehrern gehandelt worden.

Niederſächſiſcher Groſchen, ſiehe **Groſchen**, im II. Bande p. 717.

Niederſchlag, heiſt in der Schmeltz-Kunſt ein Zuſatz, ſo dem göldiſchen Silber gegeben wird; damit es im ſchmeltzen das in ſich haltende Gold fallen laſſe, und ſelbiges alſo davon geſchieden werde.

Niederſetzen, oder deponiren, ſiehe Depoſitio, im II. Bande p. 70.

Niel, ſiehe **Nil**.

Nienburg, oder **Neuenburg**, Lat. Neoburgum, Neopyrgum, Novoburgum, eine Stadt in der Lüneburgiſchen Grafſchafft Hoya; nebſt einem Schloß, auf dem die Grafen ehedeſſen reſidiret. Sie liegt an der Weſer, zwiſchen Stoltzenau und Hoya, in einer ſehr fruchtbaren Gegend, daß die Einwohner ſich nicht nur von dem Getreyde nehren, ſondern noch ein anſehnliches verhandeln können.

Nienſchantz, war ehemahls eine Schwediſche Feſtung an der Oſt-See, ſo Carelien und Ingermannland von einander ſcheidet, die ſonſt gute Handlung trieb und reiche Einwohner hatte, ſie iſt aber 1703. auf Befehl des Czaars, nachdem ſie von ihm erobert ward, raſiret worden, und die Steine zu Anbauung der Stadt Petersburg angewendet worden.

Nienſtettin, ſiehe **Neu-Stettin**.

Nieren, (Biſam-) ſiehe **Biſam**, im I. Bande p. 545.

Nierenweis, heiſt auf Bergwercken, wenn die Ertze nicht zu Gange ſtreichen, ſondern nur Neſterweis liegen.

Nieſekraut, ein Gummi, ſiehe Euphorbium, im II. Bande p. 334.

Nieſekraut, ſiehe Digitalis minima, Gratioſa dicta, im II. Bande p. 91.

Nieſekraut, (breit-blätterichtes wildes) ſiehe **Frauen-Stuhl**, im II. Bande p. 486.

Nieſenkraut, ſiehe **Bertram, (wilder)** im I. Bande p. 477.

Nieſewurtz, (ſchwartze) ſiehe Elleborus niger, im II. Bande p. 223.

Nieſewurtz, (weiſſe) ſiehe Elleborus albus, im II. Bande p. 221.

Nieſewurtz, (wilde) ſiehe Damaſonium colliphyllox, im II Bande p. 9. desgleichen **Frauen-Stuhl**, ebend. p. 486.

Nieſepulver, ſiehe Errhinum, im II. Bande p. 325.

Nieuchen, ſiehe **Nerzinskoy**.

NIEVES, Inſula Nivium, eine von den Antilliſchen Inſeln Barlovento, in Nord-America, worauf die Engelländer ein Fort und etliche Colonien haben. Sie liegt nahe bey der Inſel St. Chriſtoph, und iſt ziemlich fruchtbar, ſonderlich an Zucker, Zinnober, Baumwolle und Taback.

Nieuport, Neuport, Novus Portus, eine Stadt am Fluſſe Ypele, ſo hindurch flieſſet, in Oeſterreichiſchen Flandern, 3. Meilen von Oſtende, nicht weit vom Meere, allwo ſie einen kleinen Hafen hat, der ehedem zu einem freyen Hafen erkläret werden ſolte. Sie iſt ſehr befeſtiget, und kan durch Schleuſſen das umliegende Land unter Waſſer ſetzen. Im Jahr 1727. wurde daſelbſt eine neue Compagnie zum Hering- und andern Fiſchfange aufgerichtet, welches die Holländer nicht wenig allarmirte.

Nierdorf, ein groſſes Dorf von 800. Häuſern in Böhmen an der Lauſitzer Grentze, eine halbe Meile von Schlukenau, dem Grafen von Salm gehörig, deſſen Einwohner meiſtens Handlung treiben.

Niganiche, iſt ein Ort auf den Küſten der Inſel Ludwigs-Burg, in America, daſelbſt gehet die

Fiſcherey ſehr wohl von ſtatten. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NIGELLA CRETICA FOLIIS FOENICULI, dieſe Gattung **Schwartzkümmel** iſt von dem gemeinen darinnen unterſchieden, daß ſie kleine Blüthen hat, die auf einem vielblätterichten Kelche ſtehen; gewölbte Blätter führet, die an dem einem Ende zerſpalten ſind; und zwey bis drey Schötgen träget, die in zwey Fächlein abgetheilet. Daher man ſie leicht zu den vielſchötichten Gewächſen zehlen könnte, daferne nicht nur die übrige Beſchaffenheit der Pflantze mit dem gemeinen Schwartzkümmel überein, ſondern auch deſſelben Saame dem Saamen des Schwartzkümmels gantz gleich käme.

NIGELLASTRUM, oder **Radenkorn, Korn-Nägelein,** oder **Roſen,** wächſt im Getreyde, treibt die Monath-Zeit, Urin und Geburth, dienet auch für die Würmer und gelbe Sucht.

Nigelli oder **Nert**, eine alte Müntze in Franckreich, welche ihren Nahmen von dem Lateiniſchen Niger, oder dem Frantzöſiſchen Noir, oder auch Nero hat, weil ſie ſehr ſchwartz ausſiehet.

Niger oder **Nigir**, einer der gröſten Flüſſe in Africa, ſo von den Einwohnern des Landes **Gijud Nyar** genennet wird.

Nigritien, das Land der Negres, oder Schwartzen, iſt eine groſſe Landſchafft in Africa in der Zona torrida, welche gegen Weſten an dem Fluß Niger und das Atlantiſche Meer, gegen Oſten und Norden an die Wüſten Zaara, und gegen Süden an Guinea grentzet. Es wächſet viel Reiß, Flachs und Baumwolle darinnen, und findet man daſelbſt Honig, Ambra, Gold und Kupfer. Die meiſten Einwohner ſind Mahometaner; die übrigen aber Heyden. Die gröſte Handelſchafft dieſer Negers beſtehet insgemein in Sclaven, welche ſie in ihrer Nachbarſchafft verführen, und offtmahls verkauffen ſie ihre eigene Weiber und Kinder den Portugieſen und Spaniern, welche nach America gebracht, und hernach in den Zucker-Mühlen gebraucht werden. Sonſt ſind ſie viehiſch und tumm, und haben diejenigen, ſo in der Wüſten wohnen, gar keine Religion.

NIGRUM CUMINUM, ſiehe **Kümmel**, im II. Bande p. 1247.

NIGRUM MONASTERIUM, ſiehe **Nermouſtier.**

NIHILUM ALBUM, ſonſt auch Pompholyx, **weiſſer Galmey**, oder **weiſſer Nicht**, ſiehe **Galmey-Flug**, im II. Bande p. 526.

NIL, **Nicht, Nichts**, ſiehe **Galmey-Flug**, im II. Bande p. 526.

NIL, iſt eine Rechen-Müntze in den Ländern des groſſen Moguls. Ein Nil roupies, gilt 100000. Padans roupies, ein Padant 100000. Courons, oder Kraut, u. ein Couron oder Carroors 100000. Lacks, ein Lecke, Lack oder Lacre aber thut 100000. Roupies. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Nil, Niel, Nil-Fluß, Nil-Waſſer, Nil-Strohm, Lat. Nilus, Frantz. Nile, ein Fluß in Africa, welcher der gröſte und fruchtbarſte unter allen Flüſſen des Erdbodens iſt.

Nilab, iſt bey denen Arabern ſo viel, als das Waſſer des Nils, oder vielmehr der Nil-Strohm. Die Perſianer nennen auch einen gewiſſen Strohm ſo, welcher ſich in den Fluß Indus ergeuſt, von wegen des vielen Indigs, welcher an deſſen Ufern in groſſer Menge wächſt, und womit in denen Staaten des Mogols ein groſſes Gewerbe getrieben wird.

Nil-Fluß, ſiehe **Nil.**

NILION, ein Edelgeſtein, welcher einen ſchwachen und dabey jählingen Blitz von ſich giebet, der, wenn man den Stein ſelbſt anſiehet, nicht bemercket wird. **Plinius** in hiſtor. natur.

NILLAS, iſt ein Zeug von Baum-Rinde mit Seide vermenget, welcher aus Oſt-Indien kommt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Nil-Strohm, ſiehe **Nil.**

NILUS, ſiehe **Nil.**

Nimbo, ein Americaniſcher Baum, der Eſche nicht ungleich. Seine Blätter ſind grüne, am Rande ausgezackt und zugeſpitzt, und ein wenig bitter. Die Blüthen ſind klein und weiß, und beſtehet eine aus fünf Blättern: In der Mitte haben ſie kleine, gelbe Fäslein. Sie riechen bald als wie der Lotus ſilveſtris, oder der Lotus odorata. Die Frucht iſt wie eine kleine Olive geſtaltet, und ſiehet gelblicht. Die Rinde iſt ſehr zart. Dieſer Baum iſt gar rar, und heiſſet in Malabar Bepole. Das Laub reiniget, dienet zu den Wunden und ſchlieſſet ſie: es zertheilet auch. Sie zerſtoſſen es und miſchen Limonin-Safft darunter, legen es hernach auf die häßlichen und faulen Wunden. Der Safft entweder eingenommen, oder auf den Nabel gebunden, ſoll zu Tödtung der Würmer gut ſeyn. Die Blüthen dienen zur Stärckung der Nerven. Aus der Frucht wird ein Oel gepreſſet, welches zu den geſtochenen und zuſammen gezogenen Nerven, wie auch zum Zertheilen, gut iſt.

NIMGING, eine Wurtzel, ſiehe Ginſeng, im II. Bande p. 617.

NIMPO, eine Stadt, ſiehe Liampo, im II. Bande p. 1384.

NINGPO, eine Stadt, ſiehe Liampo, im II. Bande p. 1384.

NINSING, eine Wurtzel, ſiehe Ginſeng, im II. Bande p. 617.

NINUS NOVA, ſiehe **Moſul**, im III. Bande p. 235.

NINZIM, ſiehe Ginſeng, im II. Bande p. 617.

Niort, Lat. Niortium oder Niortum, wird in der Frantzöſiſchen Landſchafft Nieder-Poitou vor eine von den beſten Städten gehalten, ſo wohl wegen der guten Nahrung, ſo ihre Jahrmärckte dahin ziehen, als auch, weil ſie an dem Fluß Sevre liegt, der im Latein Savara genennet wird, auf welchem man mit Fahrzeugen unmittelbar in die See kommen kan. Dieſe Stadt treibt einen ſehr groſſen Handel und iſt ihrer Meſſen und Märckte wegen, die unter einem bedeckten Gange gehalten, und vor die gröſten und beſten im gantzen Königreiche gehalten werden, in groſſem Anſehen. Der gedachte Fluß Sevre, welcher einen Hafen, in einer von ihren Vorſtädten macht, und bis an das Meer ſchiffbar iſt, befördert ihr eine ziemlich gute Handlung mit unterſchiedenen Waaren, unter andern mit Gewürtze, Saltz, Fiſchen, die auf Barcken dahin kommen. Sie hat eine Menge Fabricken von geringen Tüchern, und einige Weißgerbereyen. Niort gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Poitiers. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NIOU,

NIOU, iſt ein Siameſiſches Längen-Maaß, es kommt auf einem Zoll Königs-Fuß weniger ein Viertel. Unter dem Niou iſt das Reiß-Korn, davon 8. einen Niou machen, drüber iſt der Ken, welcher 12. Nious enthält. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NIQUET, war der Nahme einer vor dieſen in Franckreich gangbaren kleinen kupfernen Müntze.

Niſa, ſiehe Niſäa.

Niſabur, Niſchabur, eine ſchöne und wohlgebauete Stadt, in der Provintz Coraſan in Perſien. Sie wird für die gröſte und reichſte Stadt in der gantzen Provintz gehalten. Sie hat auch ſchöne Stutereyen und werden daſelbſt gute Säbel geſchmiedet.

Niſäa, oder Niſa, ein See-Hafen an dem Ufer des Saroniſchen Meer-Buſens, zwiſchen Corinth und Athen, in der Provintz Achaja, in Griechenland, zu der Stadt Magara gehörig.

NISAMPATNAM, iſt ein Ort auf der Küſte Coromandel, allwo gute Sarſchen gearbeitet werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NISAN, iſt eine Wurtzel, die man zur Artzeney gebraucht und in China ſehr hoch gehalten wird; das Pfund wird daſelbſt vor 270. Thaler verkaufft. Man hält ſie vor unterſchiedene Kranckheiten höchſt bewährt; ſonderlich iſt ſie in Ohnmachten ſehr gut zu gebrauchen. Ein Deutſcher Medicus, der einige Stücken daraus mitgebracht hatte, ließ ſie auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, dieſes geſchahe im 1693. Jahre, wo ſie in den Gärten der Compagnie gepflantzet wurden, ſeit der Zeit hat man nicht erfahren, ob die Pflantze fortgekommen oder nicht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Niſchabur, ſiehe Niſabur.

Niſinovogorod, Ducatus Novogardiæ inferioris, ein Hertzogthum in Weſt-Rußland, am Fluß Wolga, welches voller Wälder iſt. Die Hauptſtadt gleiches Nahmens liegt auf einem Berge, wo die Flüſſe Occa und Wolga zuſammen kommen, weswegen ſie ſtarcken Handel treibet. Sie iſt groß, liegt theils Berg an, theils auf dem Berge, hat ein Schloß mit einer rothen Mauer, einen Ertz-Biſchoff, Gouverneur und Commendanten.

Niſipatan, oder Portapouli, iſt ein Ort auf der Küſte von Coromandel, welcher den Holländern gehöret, welche im Jahre 1606. auf dieſer Küſte zu handeln anfiengen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Niſita, Neſis, eine kleine Inſul in Terra di Livorno im Neapel, welche ohngefehr anderthalb Meilen in Umkreiſſe, und einen Hafen auf der Südlichen Seite hat, Porto Pavone genannt.

Niſmes, Lat. Nemauſus Nemauſium, eine ziemlich groſſe und ſehr volckreiche Stadt in Nieder-Languedoc, eine überaus anmuthige Stadt, indem ſie auf der einen Seite mit lauter Weinbergen umgeben iſt, auf der andern aber eine fruchtbare Ebene vor ſich hat. Im übrigen treibt dieſe Stadt einen groſſen Handel, indem viel wollene Zeuge allda fabriciret werden.

NISSA, ſiehe Neiſſe.

NITRI SALIS CRYSTALLI, ſiehe Cryſtalli Salis Nitri, im I. Bande p. 1431.

NITRUM, ſiehe Salpeter.

NITRUM NATIVUM SCISSILE, ſiehe Borax, im I. Bande p 652.

NITRUM VITRIOLATUM, ſiehe Arcanum duplicatum, im I. Bande p. 250.

Nivella, Nivigella, eine kleine und einigermaſſen befeſtigte Stadt in Oſterreichiſchen Brabant, an den Grentzen gegen Hennegau, woſelbſt ſehr feine Leinwand verfertiget wird. Sonſt iſt es eine Frauenzimmer Abtey, deren Aebtißin die Geiſtlichen und Weltlichen Gerechtigkeiten über die Stadt hat, und die Nonnen tragen Vormittags geiſtlichen, Nachmittags aber weltlichen Habit.

Nivelliren, abwägen, abwiegen, Frantz. Niveller, Lat. Librare, mit der Richtſchnur meſſen, nach der Waſſerwaage abmeſſen, richten. Iſt eine Verrichtung, da man mit der Bley-Horizontal- oder Waſſerwaage, den Fall ſo wohl eines Waſſers als auch der Gleiche des Erdbodens ſich erkundiget, um dadurch den rechten Waſſer-Paß zu erfahren. Siehe Waſſer abwägen.

Nivernois, oder das Hertzogthum Nevers, eine Provintz in Franckreich, welche gegen Oſten an Burgund, gegen Süden an Bourbonnois, gegen Weſten an Berry, und gegen Norden an Gatinois grentzet. Dieſe Landſchaft iſt eine Hertzogliche Pairie, hat viel Holtz und gute Eiſen-Gruben, wie auch etwas von Silber-Bergwercken, und begreifft in die Länge und Breite etwan 20. Meilen.

NIVERUM, ſiehe Nevres.

NIVIGELLA, ſiehe Nivella.

NIXAPA, eine ſchöne Stadt in Piemont, woſelbſt wegen der bequemen Lage und des guten Hafens ſtarcke Handlung getrieben wird.

Nizza, Comitatus Nicienſis, eine Grafſchafft in Piemont, in Italien, welche gegen Oſten an das Genueſiſche Gebiete, und das eigentlich ſo genannte Piemont, gegen Norden an das Marggrafthum Saluzzo und an Dauphine, gegen Weſten an Provence, und gegen Süden an das Mittelländiſche Meer und das Fürſtenthum Monaco grentzet. Sie wird eingetheilet, in die eigentlich ſo genannte Grafſchafft Nizza und in die zugehörige Lande, welche ſind das Thal oder Vicariat Barcellonette, die Grafſchafft Breglio, das Marggrafthum Dolcaqua, worzu einige auch die Grafſchafft Tende, und das Marggrafthum Ceva rechnen. Die Hauptſtadt Nizza oder Nice, Nicæa ad varum, am Alpen-Gebürge, wo der Fluß Paulon ins Liguſtiſche Meer fällt, iſt befeſtiget, und hat eine Citadelle auf einen hohen Berge, gegen das Meer gelegen. Ihr Hafen iſt zwar ſo klein, daß nur kleine Fahrzeuge daſelbſt einlauffen können; jedoch gebrauchen ſich die Einwohner, welche groſſe Handlung treiben des Hafens Villa franca.

Nobel, Frantz. Noble, wird in Engelland der dritte Theil eines Pfundes Sterlings genennet, das iſt 6. Schillinge und 8. Pence oder Stüyver, ſo nach Deutſchen Gelde bey nahe 2. Thaler machet. Heutiges Tages iſt daſelbſt keine abſonderliche Müntze mehr, welche dieſen Nahmen führte. Allein zu des Königes Eduards II. Zeiten, 1344. ſind dergleichen goldene geſchlagen, und damahls Roſenobles, Frantz. Nobles a la Roſe, Lat. Roſati oder Eduardei genennet worden, theils von der Roſe, welche die 2. Königliche Linien von Yorck und Lancaſter in ihren Wappen führten, theils aber von der Vortrefflichkeit des dazu gebrauchten Goldes, welches der berühmte Chymiſte, Raimund

mund **Lullius**, hergegeben haben ſoll, und zwar in dem Abſehen, daß es zu dem Kriege wider die Ungläubigen, nicht aber, wie hernach geſchehen, wider die Frantzoſen angewendet werden ſolte. Es wiegt ein Roſenobel 140. Ducaten-Eßgen, und gilt ungefehr 5. Thaler, oder nicht voll 2. Ducaten; wiewohl ihn einige auf 8. Gulden 46. Kreutzer ſetzen. Auf der andern Seite ſtehet ein Schif mit einer Roſe, mit der Umſchrifft: Jeſus autem tranſiens per Medium illorum ibat: über deren Worte wahre Erklärung ſich viele Gelehrte die Köpffe bisher vergeblich zerbrochen. Als die Könige von Engelland, in Franckreich die Oberhand hatten, lieſſen ſie gleichfalls in dieſem Königreich güldene Nobels ſchlagen, und unter andern ſiehet man eine Verordnung König **Heinrichs** VI. vom Jahr 1426. in welcher von gantzen, halben und Viertels-Nobeln geredet wird. Noch giebt es in Engelland eine goldene, auch ſilberne Müntze, **Schiff-Nobel**, oder **Heinrichs-Nobel**, Lat. Heinricianus genannt, iſt in der Gröſſe eines Roſenobels, doch etwas leichter, hat 3. Reichs-Thaler, 18. gute Groſchen ausgetragen; iſt aber nachhero auf 4. Reichs-Thaler 20. Groſchen geſtiegen, und ſoll zuerſt zu Cöln am Rhein gepräget worden ſeyn. Sie hat den Nahmen daher, weil auf einer Seite des Gepräges ein Schiff ohne Roſe, zum Unterſcheid der Roſenobel ſtehet.

Nocera, Nuveria, eine Stadt im Hertzogthum Spoleto, im Kirchen-Staate, woſelbſt ein ſchöner Geſund-Brunnen iſt.

NOCHER, oder **Patron**, alſo heiſſet man auf dem Mittelländiſchen Meere den Schiff-Herrn, den man auf dem Ocean Maitre de Navire auf den Königlich-Frantzöſiſchen Schiffen heiſſet. Dieſer iſt der vornehmſte See-Bediente. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Nock, iſt auf einem Schiffe der äuſſerſte Theil einer Raa, an welchem äuſſerſten Theile der groſſen Raa die peinlichen Hals-Gerichte als Hencken, Kielhaelen, u. ſ. w. geſchehen. Lateiniſch extremitas antennæ.

NOCTURLABE, ſiehe Nachtweiſer.

Nöber, ſiehe **Bohrer**, im I. Bande p. 633.

Nördlingen, Nerolingen, Lat. Nordlinga, eine anſehnliche und ſehr alte Reichs-Stadt, liegt an dem Waſſer, die Eger genannt. Dieſe Stadt hat ſonſt ſehr ſtarcke Handlung mit Leder und Tuch getrieben, iſt aber durch viele unglückliche Zufälle gantz in Abnahme gerathen.

Nöſel, **Nöſſel**, Frantz. Chopine, Lat. Sextabilis, iſt in Deutſchland ſonderlich in Sachſen ein kleines Maas, nach welchem flüßige Dinge ausgemeſſen werden. Es hält ein halbes Maas, Quart oder Kanne, und nach Apothecker Gewicht, ein Pfund. Anderswo heiſt es ein Seidel, und in der Schweitz und umgräntzenden Ländern heiſſet es ein Schoppen.

Nöſen, eine Stadt, ſiehe **Bieſtriez**, im I. Bande p. 557.

Nöſſel, iſt eine Eintheilung derer Saltz-Brunnen zu Halle in Sachſen. Ein Nöſſel hat ſiebend halbe Pfanne, und 16. Nöſſel gehen auf einen Stuhl. Ein Stuhl hat 4. Quart oder Viertel, und 1. Quart 12. Pfannen. Jede Pfanne wird in der Beſatzung auf 5. Zober Sole gerechnet, und ein Zober hält 8. Eimer, in einen ſolchen Eimer aber gehen 12. Kannen Hälliſchen Maaſſes. Der Gutjahrs-Brunnen hat ſeine Abtheilung in 12. Stühle. Es beſtehet aber ein Stuhl bey dieſen Brunnen nicht in 4. Quarten, wie bey dem Deutſchen, ſondern in 7. jedoch hat jedes Quart gleichfalls 12. Pfannen; und mag auf 44. Zober, wie gegoſſen, alſo auch geſetzt werden. Der Meteritz-Brunnen hat 4. Stühle, und jeder Stuhl 20. Quart. Ein Quart 2. Nöſſel, und ein Nöſſel neunthalbe Pfanne. In der Beſatzung wird jedes Nöſſel auf 5. Zober gerechnet. Der Hackeborn hat nur 2. Stühle, welche nicht in Quart, wie bey denen andern, ſondern in Nöſſel eingetheilet werden, alſo daß ein Stuhl 16. Nöſſel, und jedes Nöſſel ſiebendhalbe Pfanne hält. Eine Pfanne kan man wieder in 4. Orte eintheilen, alſo daß 26. Orte, oder 6. Pfannen und 2. Ort ein gantzes Nöſſel machen; welches auf 24. Zober Sole gerechnet und beſetzt wird. Es geſchiehet aber ſolche Ab- und Eintheilung ſonderlich darum, daß bey den Saltzſieden einem jeglichen Pfänner auf ſo viel Quart oder Nöſſel, als er beſetzt, die gehörige Anzahl Zober Sole aus denen Brunnen gezogen, in die Kote gegoſſen, und keinem mehr als den andern auf ſein Gut gegeben werde.

Nöteburg, ſiehe Schlüſſelburg.

Nogent, ein Ort, der an der Seine liegt, weiter keine Handlung, als nur mit Heu, welches ihm die darum gelegenen groſſen Auen im Ueberfluſſe verſchaffen, und welches auf dem Fluſſe, an dem es liegt gantz bequem bis nach Paris geſchicket werden kan. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NOGENT LE ROTROU, iſt ein Flecken in der Landſchafft Perche, allwo jährlich 2. Meſſen und wöchentlich 2. Märckte gehalten werden. Man machet daſelbſt Etaminen, Droguets, Zwirn, Sarſche, Leinwand und Leder. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NOHRA, ein Ort in glücklichen Arabien, in Aſien, auf deſſen angrentzenden Bergen ſehr viel Weyrauch-Bäume, welche von den Einwohnern abgezapffet werden, zu wachſen pflegen.

NOIR D'ALLEMAGNE, **Deutſch-Schwartz**, iſt eine den Kupffer-Druckern dienliche ſchwartze Farbe, welche aus den letzt ausgepreßten Wein-Hefen gebrandt wird, ſie muß etwas feucht, ſchwartz, zart, leichte und ſchön gläntzend ſeyn, auch kleine Körnlein in ſich haben.

NOIR D'ESPAGNE, **Spaniſch-Schwartz**, nennen die Frantzoſen das zu einer gantz ſchwartzen und leichten Farbe Pantoffel-Holtz, welches unterſchiedliche Handwercker gebrauchen. Wovon ſiehe unter **Schwartz**. Wann es recht gut ſeyn ſoll, muß es ſchwartz, leicht und ohne Sand und Gries ſeyn.

Noirmouſtier, ſiehe Nermouſtier.

NOIX D'ACAJOU, ſiehe Acajou, im I. Bande p. 37.

NOIX DE GALLES, ſiehe Galla, im II. Bande p. 518.

NOIX DE GEROFLE, ſiehe Caryophyllata Caſſia, im I. Bande p. 1076. desgleichen Nux Caryo-phyllata.

NOIX DE MADAGASCAR, ſiehe Caryophyllata Caſſia, im I. Bande p. 1076. desgleichen Nux Caryophyllata.

Noli, Naulum, eine kleine Stadt im Genueſiſchen Gebiet, an der See-Küſte, nebſt einem Biſchoffthum

ſchoffthum, unter den Ertz-Biſchoff von Genua gehörig. Sie hat einen guten See-Hafen, und das dabey gelegene Vorgebürge Capo di Noli.

NOLI ME TANGERE, **Springkraut**, oder **Juden-Hütlein**, ein Kraut, wächſt an feuchten Orten und an Gräben; es hat ſafftige, runde Stengel, lichtgrüne Blätter, gelbe Blumen und braunen länglichten Saamen, in durchſichtigen Schötlein, welche, wenn ſie kaum angerühret werden, zerſpringen und den Saamen verſtreuen. Es wird für ein ſchädliches und gifftiges Gewächs gehalten. Einige aber wollen dem aus dieſem Kraute diſtillirten Waſſer groſſe Krafft zuſchreiben wieder die Gicht und Hüfft-Weh, wenn es mit Tüchern überſchlagen wird.

NOLIS, oder Naulis, iſt ein Wort, ſo auf dem Mittelländiſchen Meere gebräuchlich iſt, und bedeutet ſo wohl die Miethung, als Befrachtung eines Schiffes. Die Frantzoſen nennen es ſonſt Frét, davon ſiehe **Schiff-Lohn**.

NOMBRE DE DIOS, Nomen Dei, Onomatheopolis, war vormahls eine ſchöne und berühmte Handels-Stadt und Hafen am Mar del Nord, in der eigentlich ſo genannten Terra Firma, in Süd-America. Weil aber die Lufft daſelbſt vor ſehr ungeſund befunden worden; ſo verlieſſen und demolirten die Spanier dieſen Ort 1584. auf Befehl ihres Königes und erbaueten Porto Bello, wohin die Handlung verlegt wurde.

NOMBRIL MARIN, ſiehe **Meer-Bohne**, im III. Bande p. 111.

NOMEN, ſiehe **Nahme**.

NOMEN, Nomina, ſiehe **Schulden**.

NOMEN DEI, ſiehe Nombre de Dios.

NOMINA BONA ET IDONEA, Nomina Certa, Nomina optima, **gute und ſichere Schulden, gewiſſe Schulden**, werden diejenigen genennet, da der Schuldener ſo viel im Vermögen hat, daß er ſelbige allezeit wieder abzuthun und zu bezahlen, im Stande iſt.

NOMINA CERTA, ſiehe Nomina bona & idonea.

NOMINA CONFESSA, ſind in denen Rechten ſo viel, als Schulden, welche der Schuldner ohne Widerrede einräumet, oder worzu ſich derſelbe gutwillig bekennet; wie hingegen Nomina negata, welche derſelbe läugnet, und durchaus nicht zugeſtehen will.

NOMINA DETERIORA, Nomina pejora, **übele Schulden**, werden diejenigen genannt, da der Schuldner, ſo verarmet oder ſonſt in Abfall der Nahrung gerathen iſt, oder auch wohl gar Banquerot gemacht hat, daß vor den Gläubiger entweder gantz und gar keine, oder doch ſehr ſchlechte Hoffnung übrig iſt, ſein Geld wieder zu bekommen.

NOMINA DISTRAHERE, iſt in denen Rechten ſo viel, als die Schuld-Verſchreibungen und Wechſel-Briefe an einen dritten überlaſſen.

NOMINA DUBIA, Nomina incerta, **zweifelhaffte Schulden, ungewiſſe Schulden, Rechtshängige Schulden**, derentwegen man mit einem in Proceß liegt, oder die der Schuldner noch nicht ſo recht einräumen und zuſtehen will, oder da man auch nicht weiß, ob man wegen allzu groſſer Armuth und anderer ſchlechten Umſtänden des Schuldners, jemahls einen Pfennig wieder bekommen dürffte.

NOMINA OPTIMA, ſiehe Nomina bona et idonea.

NOMINA PEJORA, ſiehe Nomina deteriora.

NOMPAREILLES, ein Zeug, ſiehe Lamparillas, im II. Bande p. 1277. desgleichen Nonpareille.

Nona, Ænona, eine alte, kleine und befeſtigte Stadt in Dalmatien, am Golfo di Venezia, welche faſt gantz von dem Meere umgeben iſt, und einen Biſchof hat, der unter das Ertzbiſchofthum Zara gehöret. Sie hat einen Hafen und gehöret den Venetianern.

Nonant, ein Ort in Franckreich unter die Inſpection Alencon gehörig, hat in dem Wald Exme ſchöne Glashütten. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NONANT-LE-FUZELIERS, iſt ein Ort unter Orleans gehörig, daſelbſt arbeitet man Sarſchen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Nonne, ſiehe **Capellen Futter**, im I. Bande p. 1049.

Nonnen-Kleppel, ſiehe **Grindkraut**, im II. Bande p. 711.

Nonnsberg, ſiehe **Nannsberg**.

NON NUMERATÆ PECUNIÆ EXCEPTIO, die Ausflucht des nicht bezahlten oder nicht empfangenen Geldes, haben die Römiſchen Geſetze bey dem Contractu Chirographario dergeſtalt eingeführet, daß, wenn der Schuldner ſolche binnen zwey Jahren einwendet, der Gläubiger erweiſen muß, der Schuldner habe die in der Schuld-Verſchreibung enthaltene Summe würcklich empfangen. Hierauf veroffenbaret ſich zur Genüge, daß ſothane Ausflucht überhaupt bey den Hülffs-Proceſſe ermangele, als welcher nach denen Deutſchen Sitten und Gewohnheiten um des Willen eingeführet, daß aus klarem Brief und Siegel einer ohne alle Weitläufftigkeit zu dem Seinigen gelangen möge. Sie findet aber auch in denen Wechſel-Briefen nicht allein auf den Fall, wenn der Schuldner in dem Wechſel das Geſtändnis, daß er die Valuta empfangen, geleiſtet, ſondern wie ſelbige im Hülffs-Proceſſe überhaupt, dafern ſie nicht auf der Stelle Liquid iſt, aufgehoben: Alſo iſt auch kein Zweifel, daß ſie dieſer wegen im Wechſel-Proceſſe anderer Geſtalt nicht, als wenn ſie augenblicks erweißlich gemacht werden kan, zuzulaſſen. Zumahls von ſelbiger die Leipziger Wechſel-Ordnung §. XIII. bereits alſo ſaget: „Gleichwie nun XIII. „derjenige, ſo einen Wechſel-Brief acceptiret, da„durch ſich zum Debitorn oder Selbſt-Schuldner „conſtituiret, und dermaſſen kräftig verbunden wird, „daß er mit keiner darwieder eingewandten Aus„flucht auch nicht mit der Exception non numeratæ „pecuniæ oder nicht baar dargezahlten Geldes, und „nicht würcklich empfangener Valuta, desgleichen „mit der Exception Excuſſionis oder Diviſionis, „oder wie ſolche Exceptiones mehr ſeyn mögen, ſie „haben Nahmen, wie ſie wollen, wenn ſie auch „gleich ſonſten contra inſtrumenta guarentigiata „ſtatt finden, (auſſer der, und zwar in continenti „ohne allen Verzug und eine Friſt erweißlichen „ſchon geſchehenen Zahlung oder richtigen Com„penſation, oder wenn die Exceptio non nume„ratæ pecuniæ und nicht würcklich empfangener Va„luta, durch des Creditoris eigenhändigen unzweif„felichen Schein ebenfals in Continenti beyzubrin„gen) ſich dargegen nicht ſchützen kan, „ und die Leipziger Handels-Gerichts-Ordnung Tit. XI folgendes diſponirt: „Allermaſſen ferner die Exceptio

„non numeratæ pecuniæ wider einen Wechſel-„Brief, ohngeachtet die Valura darinnen nicht be-„griffen, nicht zuläßig, alſo iſt auch darauf, wenn „aus einem Wechſel-Briefe geklaget wird, nicht „zu ſehen, es wäre dann, daß durch des Creditoris „eigenhändigen Schein oder Verſchreibung, alſo „bald dargethan werden könnte, daß der Ausge-„ber des Wechſel-Briefes von denſelben nichts „empfangen, auf ſolchem Fall wird darauf, wenn „der Creditor ſelbſt Klage erhoben, und der-„gleichen Wechſel-Brief an einen andern nicht „cedirt, oder Indoßiret, wie denn wieder einen Ter-„tium auch auf dieſen Fall berührte Exceptio non „numeratæ pecuniæ nicht zuläßig, billig erkannt.„ Hieraus iſt zugleich abzunehmen, daß die Renunciation der Ausflucht der nicht empfangenen Valuta vorgebens ſey: Denn wie man zum voraus ſetzet, daß der Gläubiger bey dem Wechſel-Negotio bonam Fidem allenthalben präſtirt, und nicht auf Cautelen, wodurch er dem Schuldner ſchaden könne, dencket, ſondern nur ſeine Sorge dahin richtet, daß er vor Schaden bewahret werde, und zu dem Ende dieſer oder jener Exception dem Schuldner renunciren läſſet; als iſt nicht zuvermuthen, daß der Wechſel-Gläubiger unbeſonnen handeln, und die Valutam, dem Debitori benebſt ſeinem Scheine, worinnen er vermittelſt ſeiner Unterſchrift bekennet, daß der Debitor die in dem Wechſel-Briefe nahmhaft gemachte Summe noch nicht empfangen habe, überlieffern werde, auſſer dergleichen Schein aber die Exception non numeratæ pecuniæ im Wechſel-Proceſſe gehörig nicht erweißlich gemachet, noch daher in Conſideration gebracht werden kann.

NON PAREILLE, oder Nompareille, nennet man gantz ſchmale und zackigte Bänder oder Borten, welche das Frauenzimmer auf allerhand zu brämen pfleget; man findet deren von einer und mehr Farben, auch von Gold und Silber. Siehe auch Lamparillas, im II. Bande p. 1277.

NON-VEUE, Non-vuë. Holl. Quaade tœſigt, iſt ein Wort, deſſen man ſich in der Seefahrt bedienet, wenn der Nebel ſo dicke iſt, daß man von dem Seeſtrich oder Gegend, wo man iſt, keine Kenntniß haben kann, daß man dabey befürchtet, man möchte an die Klippen oder Küſten ſtoſſen. Man ſagt: Es iſt Non-vuë, wenn die Dicke des Nebels verhindert, daß man nicht ſehen kan.

NOODHULP, ſiehe Matelot, im III. Bande p. 88.

NOODT-SCHOOT, ſiehe Nothſchuß.

NOORD, ſiehe Nord.

Noort-Meer, ſiehe Nord-Meer.

NOPAGE, bedeutet im Frantzöſiſchen aus einem Stück Tuche oder andern wollenen Zeuge die Knoten mit einer kleinen Zange herausziehen, wenn man es vom Stuhle genommen hat, und alſo zurichten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NOPER, ein Frantzöſiſches Manufactur-Wort, welches ſonderlich in der Manufactur zu Sedan im Gebrauch iſt, und bedeutet ſo viel als esnouer oder die Knoten woraus bringen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nord, Mitternacht, Fr. Nord Septentrion, Ital. Aquilo, Tramontana, Holl. Noord, Lat. Septentrio, Tramontanus, heißt in der Seefahrt die Gegend, ſo nach Mitternacht lieget. Derſelbe Nahme wird allen denen Dingen, ſo nach Mitternacht gehören, beygeleget. Alſo ſagt man der Nord-Wind, der Nord-Stern, die Nord-See, die Norder-Breite, des Erdballes Nord-Fahrer, ſo nach Norden ſchiffen und ſo weiter. Auf der Compaß-Roſe iſt es der Strich, der mit einer Linie bezeichnet iſt.

Nord-Capers, groſſe Fiſche in der See bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung in Africa, haben über ſich auf dem Rücken einen Rüſſel, wie ein Schwein, womit ſie das Waſſer Häuſer hoch werffen können.

Norden, Nordenum, eine Volckreiche Stadt in der Grafſchaft Emden, an einem kleinen Meer-Buſen, allwo ſie einen guten Hafen hat, dem Fürſten von Oſt-Frießland gehörig.

Norderney, eine kleine Inſul auf der Küſte von Oſtfrißland, darzu ſie auch gehöret, und hat der Fürſt darauf einen Vogt. Es wohnen etwa funfzig Familien von Schiffern und Fiſchern daſelbſt.

Nordköping, eine Stadt in Oſt-Gothland, in Schweden, am Fluß Motala, iſt nach Stockholm die gröſte in Schweden. Sie liegt zwiſchen 2. Seen, hat einen austräglichen Lachsfang und eine gute Handlung.

Nord-Rya, ſiehe **Nott-Ryn.**

Nordländiſche Breter, ſiehe **Breter**, im I. Bande p. 892.

Nordland, eine kleine Stadt in der Schwediſchen Provintz Angermannland, am Bothniſchen Meer-Buſen, nähret ſich von Kupfer-Bergwercken.

NORDLINGA, ſiehe **Nördlingen.**

Nordmaling, oder **Nordmalin**, eine kleine Stadt in der Schwediſchen Provintz Angermannland, am Bothniſchen Meer-Buſen, nähret ſich von den Kupfer-Bergwercken.

Nord-Meer, oder **Noort-Meer**, iſt der Nahme desjenigen Theils von der Süder-See in Holland, an welchem das ſo genannte Waterland lieget.

Nord-Nord-Oſt, iſt die Gegend, ſo 22°, 30′ von Norden gegen Oſten abweichet. Bey den Frantzoſen heiſt ſie Nord-Nord-Eſt, bey den Holländern **Noord-Nord-Oſt**, ſiehe **Neben-Gegenden.**

Nord-Nord-Oſt-Wind, iſt der Wind, der aus Nord-Nord-Oſt wehet. Im Lateiniſchen heiſt er Aquilo. Zwar heiſt bey dem *Vitruvio* Aquilo der Wind, welcher 45. Grad von Norden gegen Oſten abweichet, und von uns Nord-Oſt genennet wird: gleichwie *Seneca* dieſen Nahmen dem Winde giebet, welcher 23°, 30′ von Norden gegen Oſten abweichet. Dieweil aber dieſer Wind demjenigen am nächſten kommet, welcher von uns Nord-Nord-Oſt genennet wird; ſo hat **Ricciolus** in ſeiner Geographie dieſen Nahmen von ihm behalten, welchem auch **Wolf** nachgefolget iſt. Die im Reden nicht accurat ſind, pflegen auch wohl den Nord-Wind alſo zu nennen. *Plinius* hält ihn vor den geſundeſten Wind.

Nord-Nord-Weſt, iſt die Gegend, welche 22°, 30′ von Norden gegen Weſten abweichet, die Frantzoſen nennen ſie Nord-Nord d'Ou eſt; die Holländer aber **Noord-Nord-Weſt.** Der Wind, ſo von dieſem Orte gehet, wird auch ſonſt Circius genennet. Sonſt kan auch der Articul **Neben-Gegenden** nachgeſehen werden.

Nord-Oſt, iſt die Gegend zwiſchen Nord und Oſt, das iſt, zwiſchen Mitternacht und Morgen. Die Frantzoſen nennen ſie Nord-Eſt, oder auch Galerne; die Holländer aber Nord-Oſt. Der Wind, ſo aus dieſer Gegend wehet, wird Arctapeliores, Barapeliores genennet. Siehe **Neben-Gegenden.**

Nord-Oſt gegen Norden, iſt die Gegend, welche von Norden gegen Oſten 33°, 45′ abweichet. Die Frantzoſen nennen ſie Nord-Eſt-Qvart-au Nord; die Holländer aber Noord-Oſten-Noorden. Der Wind, ſo aus dieſer Gegend bläſet, heiſſet Meſaquilo, Meſoboreas und Supernas. Siehe **Neben-Gegenden.**

Nord-See, das Deutſche Meer, Lat. Mare Germanicum, Frantz. Mer du Nord oder Mer Germanique, iſt ein Theil des Oceani Septentrionalis, und begreift die Groß-Brittaniſche, Niederländiſche und Jütländiſche Küſten von dem Paß bey Calais an biß an die Südliche Küſte von Norwegen; auch kan man die Süder-See, und den Cattegat als 2. Meer-Buſen derſelben betrachten. Sie iſt ſehr fiſchreich, abſonderlich an Heringen, welche man an den Engliſchen und Schottiſchen Küſten fänget. Wahrſcheinlicher hat ſie ihren Nahmen von den Holländern bekommen, weil ſie ihnen gegen Morgen liegt.

NORD SEPTENTRION, ſiehe **Nord.**

Nord-Weſt, heiſſet die Gegend zwiſchen Nord und Weſt, oder zwiſchen Mitternacht und Abend, die Frantzoſen nennen ſie Nord-Oueſt; die Holländer aber Noord-Weſt. Der Wind, ſo daher gehet, wird auch Borolybicus genennet. Er iſt feuchte, ſtürmiſch und zum Regen geneigt, auch überaus unbeſtändig. Er bringt auch das unbeſtändige April-Wetter, welches **Wolff** in ſeiner Diſſert. de Hyeme 1709. zuerſt entdecket hat.

Nord-Weſt gegen Weſten, Meſargeltes, Meſocorus, iſt die Gegend, welche 33°, 45′ von Abend gegen Mitternacht abweichet. Die Frantzoſen nennen ſie Nord-Oueſt-Qvart-au l' oueſt, und die Holländer **Nord-Weſt-ten Weſten.** Der Wind, ſo aus dieſer Gegend bläſet, wird Meſargeltes, auch Meſocorius genennet.

Norfolck, Latein. Norfolcia, eine groſſe an dem Meere gelegene Grafſchafft in Engelland, ſo beynahe einer Inſel ähnlich ſiehet, geſtalt ſie gegen Norden und Oſten an die offenbahre See, Weſtwärts an die groſſe Ouſe, welche ſie von Lincoln und Cambridgeshire abſondert, Südwärts aber an die kleine Ouſe und Wavreney, wodurch ſie von Suffolck abgeſchnitten wird, gräntzet. Dieſe Landſchafft hat ſonderlich einen groſſen Ueberfluß an Caninichen, und die See giebt allhier eine groſſe Menge an Heringen, inſonderheit zu Yarmouth, daß man jährlich um Michaelis einen Herings-Marckt daſelbſt hält.

Normandie, Normandey, Normannia, Normandia, eine groſſe Provintz in Franckreich, welche den Titel eines Hertzogthums führet. Die Normandie hat einen groſſen Ueberfluß an Getreyde, Vieh und Obſt. Man findet in dieſer Provintz viel Wälder und Steinbrüche, Geſund-Brunnen, Eiſen- und einige Kupffer-Bergwercke, wie auch andere Metalle mehr. Die vornehmſte Handlung der Einwohner beſtehet in Vieh, leinen Zeugen, Kräutern, woraus man Farbe zu machen pfleget, und Schmiede-Kohlen, wie auch in Tüchern, Sarſchen, Tapeten, Leinwanden, gegerbten Ledern, Hüthen, Kämmen, Pappier, Spiel-Karten, Korn, Aepffel oder Bien-Moſte, Hanf, Flachs, und in verſchiedenen Fiſchwercke, u. ſ. w. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Norsholm, eine mittelmäßige Stadt in Schweden in Oſt-Gothland, an einem kleinen See, die Einwohner nähren ſich meiſtens von Lachsfange, weil man deren daſelbſt viel fängt.

Nort, Mar del Nord, Mare Boreale oder Septentrionale, ein groſſer Theil des Atlantiſchen Meers, welcher an die Oeſtliche Küſte von Nord-America und an einem Theil von Süd-America ſtöſſet. Seine vornehmſte Theile ſind das Meer von Canada, das von Mexico, das inſonderheit alſo genannte Mar del Nord, und das Braſilianiſche Meer.

Nortalge, Lat. Telgium Boreale, ein groſſer Flecken in der Provintz Upſal in Schweden, 7. Schwediſche Meilen von Stockholm gegen Norden. Es werden daſelbſt allerhand Geſchoß, Gewehre, Harniſche und andere martialiſche Werckzeuge verfertiget.

Nort-Capo, Nord-Capo, oder Nort, Cap del Nort, Lat. Caput Boreale, ein Vorgebürge in Guiana, in Süd-America.

Northampton-Schire, Lat. Northantoniæ Comitatus, iſt eine lange, aber ſchmahle Grafſchafft in Engelland. Die vornehmſten Waaren, womit man allhier handelt, ſind Gras, Getreyde und Vieh, wovon man allhier ſo viel als in einiger andern Grafſchafft hat. Inſonderheit aber giebt es auch daſelbſt viel Tauben und Salpeter.

NORTHUMBERLAND, Northumbria, eine Provintz und Grafſchafft in Engelland, welche gegen Norden an Schottland, gegen Süden an Durham, und gegen Oſten an das deutſche Meer grentzet. Sie iſt ein kaltes und unfruchtbares Land, aber man bricht darinne viele und ſchöne Stein-Kohlen.

Nort-Kyn, Nord-Kyn, iſt der Nahme einer derer äuſſerſten Spitzen von Europa, in dem Nördlichen Theile des Königreichs Norwegen. Sie lieget nicht weit von Nort-Capo, und iſt den Schiffern gar wohl bekannt.

NORVEGIA, ſiehe **Norwegen.**

NORVICUM, ſiehe **Norwich.**

Norwegen, Lat. Norvegia, ein Königreich auf der Nordweſtlichen Küſte von Europa, dem Könige von Dännemarck zugehörig. Die Hauptſtadt dieſes Königreichs iſt Drontheim, oder vielmehr Bergen. Das Land iſt gebürgicht und unfruchtbar wegen der vielen Felſen, Sand-Oerter und Wälder, ſo man in groſſer Menge darinnen antrifft, wie auch wegen der hefftigen Kälte; doch hat es auch ſonſten von der gütigen Natur ſeine Gaben, wie man denn ſonderlich daſelbſt vortreflichen Magnet und Silber-Bergwercke antrifft, welche einige Jahre daher ins Aufnehmen gebracht worden. Im übrigen iſt hierbey zu mercken, daß zwiſchen Jßland und Norwegen von den Holländern der bekannte Wallfiſch-Fang gehalten wird. Der gröſte Handel, den ſie treiben, beſtehet in Thran, gedörrten Fiſchen und Holtz, ſonderlich Tannen-Holtz, und groſſen Eichen, woraus die ſchönſten Maſt-Bäume gemacht werden;

werden; desgleichen in Theer und Pech. Im Jahr 1646. wurde nahe bey Opslo ein Gold-Bergwerck endeckt, aber bald erſchöpffet.

Norwegens Wechſel-Recht, ſiehe **Coppenhagens Wechſel-Recht**, im I. Bande p. 1318.

Norwegiſche Brombeer, ſiehe Chamæmorus, im I. Bande p. 1134.

Norwegiſche Handlung und Waaren, beſtehen in Maſten, Latten, Brennholtz, Theer, Thran, Eiſen, Kupfer, Silber, einigen Mineralien und Materialien, desgleichen geſaltzenen und an der Lufft getrockneten Fiſchen, als: Stockfiſch, Hering, Lachs und dergleichen. Es werden auch viel Tonnen voll von dem Fiſch-Eingeweide nach Franckreich geſchickt, welches ſie **Rüt** nennen, und von denen Frantzoſen zum Laberdan-Fang gebraucht wird. Bergen iſt die Hauptſtadt in Norwegen, und hat groſſen Handel nach Franckreich, Holland, Engelland und Spanien, und hat bey letztern Kriegen, da die Schwediſche und Däniſche Schiffe freye Fahrt gehabt, ziemlichen Profit genoſſen, wiewohl es auch durch den Brand ſehr viel erlitten. Hernach ſind Chriſtiania und Drontheim. Die Waaren, welche aus andern Ländern nach Norwegen gebracht werden, beſtehen in Saltz, Wein und Brantwein, Wein-Eßig, Pappier, Fenſterglas, allerhand Kram-Waaren, Käſe und Toback, in ſeidenen und wollenen Manufacturen, gedruckten Büchern, vielen Nürnberger Waaren, weil Norwegen wenig Handwercks-Leute hat, und ſich deshalben von denen Ausländern erholen muß. Ihr gröſtes Wechſel-Negotium wird über Coppenhagen eingerichtet. Von Coppenhagen bis Chriſtiania in Norwegen rechnet man 59. Meil-Weges. Von Chriſtiania bis Bergen 60. bis 70. von Chriſtiania bis Drontheim 53. Das Ellen-Maaß in Norwegen iſt etwas geringer, als das Amſterdamer, indem 11. Drontheimer 10. Amſterdamer machen, folglich 100. nur 90. thun, gleichwie hingegen 100. Amſterdamer vor 110. Drontheimer Ellen gerechnet werden. Die Müntze gilt daſelbſt, wie in Coppenhagen, und die im vorigen Kriege daſelbſt geſchlagene Kupffer-Müntze iſt gäntzlich verboten.

Norwich, Lat. Norvicum, Ordovicum, die Hauptſtadt von Norfolck. Dieſe Stadt liegt an dem Fluſſe Yare, zwiſchen ſo angenehmen ſchattigten Bäumen, daß allhier die luſtigſte Gegend des gantzen Landes zu ſeyn ſcheinet. Dieſe Stadt hat ihr Aufnehmen ſonderlich denen Niederländern zu dancken, welche wegen der Grauſamkeit des Hertzogs von Alba und der Inquiſition hieher flüchteten und allerhand Manufacturen mitbrachten.

Norwich, eine andere Stadt in Cheshire in Engelland, welche viel Saltz-Gruben hat.

Noſeroy, Noſeret, oder **Nozoreth**, ingleichen **Nazareth**, vor Alters Nuceria, genannt, iſt die vornehmſte Handelsſtadt in dem untern Theile der freyen Grafſchafft Burgund. Sie treibet gute Handlung, gehört dem Printzen von Oranien, und wird unter andern an dem Tage St. **Antons** von den umliegenden Gegenden ſtarck beſucht.

NOSSARIS, iſt ein weiß Baumwollen-Tuch, das aus Oſt-Indien kommet, es gehöret unter diejenigen, die man Baffetas nennet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

NOSTOC, eine Gattung Moos, welche häutig und etwas ſchmierig oder fettig iſt; oder iſt ein gantz kurtzer Raſen, blaßgrün und ohne Geſchmack, der an den Wegen und auf den Wieſen in groſſer Menge wächſet und ſich gar ſehr ausbreitet. Er läſſet ſich nicht eher ſehen, als wenn im Sommer Tag und Nacht gleich iſt, und findet ſich überall um Paris herum. Von einigen Kräuter-Verſtändigen wird er Uſnea Plantarum, Fr. Uſnée plante, deutſch **Pflantzenmoos** genennet. Er führet viel Feuchtigkeit, Oel und flüchtiges urinöſes Saltz. Wenn dieſes Moos geſammlet und warmes Waſſer darauf gegoſſen wird; ſo zergehet es beynahe gantz und gar, und verdirbt in kurtzer Zeit. Es erweichet, lindert, iſt zu den Wunden gut, zertheilet und ſtillet die Schmertzen, wenn es aufgeleget wird.

NOTA **machen**, man ſagt, der Herr geliebe von dieſer oder jener Commißion, Tratta ꝛc. Nota zu machen, das iſt, ſchrifftlich niederzuſetzen, um ſich derſelben bey vorkommender Gelegenheit deſto beſſer zu erinnern, und deren reſpective Effectuirung deſtoweniger zu vergeſſen.

NOTA PELIOTES, Euro-Auſter Euronotus, Italiäniſch Sirocco, heißt der **Süd-Oſt-Wind**.

NOTARI**en**, haben mit Kaufleuten ſonderlich bey Proteſtirung und Notirung derer Wechſel-Briefe zu thun, wovon am gehörigen Orte ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Noth-Auswurff, Jactus, iſt ein gewiſſes Recht, vermöge deſſen die Schiffahrenden bey entſtandenem Sturm und beſorgender Lebens-Gefahr, ſo wohl zu Erleichterung des Schiffes, als auch zu deſto mehrer Sicherheit ihres Lebens, eines und das andere von denen darauf geladenen Sachen und Waaren, in das Meer werffen, und ſich alſo hierdurch beſt-möglichſt zu retten ſuchen. Es iſt demnach hiervon zu mercken, daß, wenn ein Schiff in Waſſers-Noth gerathen, alſo, daß man zu Erhaltung des Schiffes, und was darauf geladen, etliche Waaren oder Güther, jedoch anders nicht, als wegen Furcht des Schiffbruches, und auf Gutbefinden der Kaufleute, die in dem Schiffe ſind, oder doch des meiſten Theils derſelben, auswerffen muß; alsdenn der daher entſtehende Schade denenjenigen, deren Güther ausgeworffen worden, welche zwar nach dem Preiſſe, wie ſolche eingekaufft worden, nicht aber, wie ſie hätten können verkaufft werden, anzuſchlagen ſind, von denen andern, deren ihre Güther dadurch erhalten worden, nach Proportion und nach dem Preiß, wie dieſe letztern verkaufft werden können, billig zu erſetzen, auch der Schiffs-Herr ſelber ſeinen zukommenden Theil beyzutragen ſchuldig iſt, indem es ja gantz billig, daß ſolchergeſtalt der Schade alle betreffe, deren Waaren und Güther durch einen ſolchen Noth-Auswurff gerettet und in Sicherheit gebracht worden. Ja es mögen auch diejenigen, deren ihre Güther ins Meer geworffen worden, wegen deſſen, ſo ſie durch dieſer Contribution erlangen, einiges Beyſchuſſes, oder doch Nachlaſſung an ihrem angegebenen Schaden, ſich nicht entbrechen. Es pfleget aber dieſe Collation gemeiniglich in denen Häfen, wenn man ſo wohl mit dem Schiffe ſelbſt, als auch denen übrigen darauf geladenen Waaren, in Sicherheit gekommen, zu geſchehen. Wie denn ſolche zu dem Ende auch nicht eher aus dem Schiffe gelaſſen und verabfolget werden, bis ein jeder ſeinen gebührenden Antheil abgetragen. Z. E.

es

Digitized by Google

Es ſind in dem Schiffe 3. Kaufleute geweſen, wovon der erſte, deſſen Waaren über Bord geſchmiſſen worden, um 14, der andere um 28. und der dritte um 56. Floren Waaren gehabt hat; ſo müſſen alsdenn dieſe 14. Floren alſo eingetheilet werden, daß der erſte, deſſen Waaren ausgeworffen worden, an dieſen ausgeworffenen Waaren 2, der andere 4, der dritte aber 8. Floren Schaden trage. Wären aber ſolche gleichwohl bereits aus dem Schiffe verabfolget worden; ſo könnte man alsdenn wider die Eigenthums-Herren oder Schiffsmeiſter das ihm darauf zuſtehende Recht abtreten laſſen, als worzu derſelbe auch ſchlechterdings verbunden iſt, klagen, oder nach heutigen Recht eine ſogenannte dienliche Klage anſtellen, weil einige Rechtsgelehrte davor halten, daß ſolchenfalls ein ſtillſchweigend Unterpfand auf denen Gütern haffte. Welches auch ſtatt hat, wenn man denen See-Räubern etwas gegeben, ſich von ihnen loßzukauffen, nicht aber, wenn dieſelben etwas mit Gewalt weggenommen haben, und nur einer oder der andere dadurch Schaden gelitten hat. Sind aber die Waaren bloß aus Verſehen des Schifmeiſters ausgeworffen worden; ſo muß er alsdenn allein, nebſt deſſen Schiff-Patron, den Schaden erſetzen. Geſchicht aber das Auswerffen der Waaren im Schiffbruche ſelbſt; ſo behält ein ieder, was er zu erhalten hat, wie ſonſt bey Feuers-Brünſten zu geſchehen pfleget. Verliehret aber der Schiffer ſeine Maſten oder Seegel in der See durch Sturm oder anderes Unglücke; ſo darf der Kaufmann deshalber nichts beytragen. Wären aber die Maſten aus Noth und mit Willen derjenigen, welche im Schiffe geweſen, zu Errettung des Schiffes ſo wohl, als ihres ſelbſt eigenen Lebens und Gutes, zerhauen und über Bord geworffen worden; ſo gehet der Schade über das Schiff, und alles darauf gelegene Gut, wie obgemeldet. Hätte man aber Schiffbruch gelitten, und es wären eines oder des andern Waaren an das Ufer geſchlagen oder ſonſt gerettet worden; ſo iſt in dieſem Fall keiner dem andern etwas zu erſetzen ſchuldig. Es können aber dagegen auch die Landes-Herren, welchen das Geſtade gehöret, aus einem vermeinten Grund-Ruhr-Recht, mit Fug- und Rechte nichts fordern, noch ſonſt jemand, ſo ſie auffängt, er mag ſeyn, wer er will, ſich derſelben anmaſſen; ſondern es bleiben dieſelben vielmehr, nach wie vor, in ihres Herren Eigenthum, weil in dergleichen Nöthen niemand freygebig zu ſeon vermuthet wird, und über dieſes auch ſolches, ſonderlich im Römiſchen Reiche, durch Kayſerliche Geſetze ernſtlich und bey ſchwerer Straffe verbothen iſt.

Nothbrüchig, ſagt man auf Bergwercken, wenn eine Stuffe zerſetzt wird, und man gerne wiſſen will, wie ſie innwendig ausſiehet.

Noth-Capelle, heiſt bey dem Probierern, worauf man eine Silber-Probe, daran viel gelegen, thun muß. Etliche machen ſie aus gebrannten Hirſch-Horn.

Noth-Gericht und **Noth-Recht**, wird gemeiniglich gebraucht, wo verzehrende und verderbliche Haab und Güter, als lebendige Thiere, Pferde, Schweine, Ochſen, und dergleichen, welche tägliche Aſung und Wartung erfordern, desgleichen, andere Waaren, die leichtlich ſchadhafft werden können, als Wein, Korn, und dergleichen zu Pfand gegeben und arreſtiret worden, da denn der Gläubiger oder Arreſtante durch ſolches Noth-Recht erlangen mag, ſolche Thiere oder Waaren von Stund an mit Wiſſenſchafft der Gerichte auf vorgehende ordentliche Taxe zu verkauffen, jedoch mit dieſem Anhang und Beſcheid, daß er das Kaufgeld ins Gerichte legen, und alsdenn ferner rechtliche Erkänntniß (wem ſolches Geld billig auszufolgen) gewärtig ſeyn ſoll. Auſſer dieſen Fällen mögen noch viele andere Urſachen mehr vorfallen, warum ein Noth- oder Gaſt-Gericht zu beſtellen nöthig iſt. Was das Noth-Recht in Schleſien ſey, davon meldet D. Schickfuß in ſeiner Schleſiſchen Chronicke lib. III. c. 32. folgendes: Gericht und Rechte ſeyn bey dieſer Stadt Breßlau von alters her zweyerley gehalten worden, als ein ordentliches und beyfälliges Recht, ein **Ordentlich Recht** iſt das **Groſſe Ding** oder **Stadt-Recht**, wie auch das **Klein-Ding**, ein **Beyfällig Recht** aber iſt das **Gaſt-Recht**, das **Elende-Recht**, und das **Noth-Recht**.

NOTTINGAMIA, ſiehe Nottingham.

Noth-Müntzen, werden diejenigen Müntzen genennet, ſo zur Zeit der Noth aus Leder oder andern geringen Sachen gepräget worden. Siehe **Müntz-Druckwerck**.

Noth-Pfennig, Pecunia neceſſaria, præſidii cauſa repoſita Numus præſidialis, wird dasjenige Geld genennet, welches ein kluger und vorſichtiger Haus-Vater auf den Nothfall zurücke legt, um dadurch bey unverhofften Unglücks- oder auch andern Fällen, ſich und die Seinigen zu retten und mit Ehren hinzubringen. Welches in denen Rechten, und ſonderlich bey den alten Römiſchen Land-Volcke ehemahls peculium hieß. Da nun vermöge der unvermeidlichen Veränderung aller weſentlichen Sachen eine Zeit zu vermuthen, wo man zwar Geld benöthiget, dennoch aber wegen ſich ereignenden Hinderniſſe, der gleichen Kranckheit, Alter, u. ſ. w. zu erwerben nicht vermögend iſt: als iſt ein kluger und bedachtſamer Haushalter in der Zeit beſorgt, wie er ſich auf dergleichen Umſtände gegenwärtig mit einem Noth-Pfennige vermittelſt der Sparſamkeit verſehen könne. Geſetzt, daß ſolche Zufälle nur möglich, ſo muß man auch bedencken, daß die Mittel, die wir darwider anwenden, ſehr leicht ſind, und nur darauf ankommen, daß wir die Sparſamkeit lernen.

Noth-Recht, ſiehe Noth-Gericht.

Noth-Schnitt thun, heißt auf Bergwercken, wenn einer ſeine Gebäude nicht mit Nutzen anſtellen kan, ſondern nur, wo mit Ertzen Einnahme zu machen iſt, ſolche wegnimmt, damit er ſich mit den Koſten friſten kan.

Nothſchuß, Fr. Coup d'Avertiſſement, Holl. Noodt-Schoot, heiſſet bey der Seefahrt, wenn ein Schiff ſchadhaft wird, oder ſonſt in Gefahr iſt; ſo pflegt man die Noth durch einen oder mehr Schüße anzuzeigen, damit ihm von ſeiner Geſellſchafft oder vom Lande Hülffe gethan werde.

Noth-Traſſenten, heiſſen bey Kaufleuten, und vornehmlich in Wechſel-Sachen, diejenigen, welche vor ſich ſelbſt bey auswärtigen Banquiers und Negotianten in ſchlechtem Credite ſtehen, bey Ausſtellung derer Wechſel, die Tratten auf eines dritten Rechnung zu ziehen, um die Erhandler des Briefes dadurch glauben zu machen, als ob ſie dergleichen Tratta per Conto loro zu thun, nicht genöthiget wären, ſondern ſolche per Conto eines andern thäten;

Digitized by Google

allein es hält den Stich nicht, denn vors erſte macht ein ſolcher Traſſent dadurch demjenigen, auf welchen er traſſirt, allerhand Ombrage, vors andere iſt es nicht unmöglich, durch ſeine Correſpondentz hinter ſolche Streiche zu kommen, und da hat denn ein ſolcher Wechſel-Intriquen-Macher nichts anders zum Lohn, als daß ſein ohnedem ſchwacher Credit vollends den letzten Hertzens-Stoß bekommt.

NOTICE, ſiehe *Notitz*.

Notingham, ſiehe Nottingham.

Notiren laſſen einen Wechſel-Brief, heiſt bey Kaufleuten, wenn ein Innhaber des Wechſel-Briefs einen Notarium zu ſich kommen läſſet, und denſelben zu verſtehen giebet, daß er hier einen Wechſel-Brief auf N. N. habe, welchen er bey heutigen Verfall-Tage nicht völlig bezahlet, ſondern noch 50. Thaler reſtirt. Er wollte zwar hoffen, daß der Schuldner ſolchen Reſt noch abtragen würde, weswegen er auch den Wechſel-Brief zur Zeit noch nicht förmlich wollte proteſtiren laſſen. Weil aber unverhofft ein oder der andere Umſtand dazwiſchen kommen könnte, ſo wollte er den Notarium hiermit requiriret und erſucht haben, den Wechſel-Brief inzwiſchen zu verſiegeln, und dieſes in ſein Protocoll zu notiren. Welches alsdenn der Notarius mit Benennung des Orts und der Zeit kürtzlich protocollirt. Es darf aber darauf der Innhaber des Briefes, wenn der Reſt nicht bezahlt wird, ohne ſeine Verantwortung mit dem würcklichen Proteſtiren nicht länger anſtehen, als bis zur erſt abgehenden Poſt oder Gelegenheit, mit welcher er den Wechſel-Brief ſamt den Proteſte an ſeinen Traſſenten zurück ſchicken muß. Ein mehrers ſiehe unter Wechſel.

Notitz, Notice, heißt bey den Handels-Leuten ein ſchrifftlicher Aufſatz, welchen derjenige Mäckler, durch den ein Wechſel mit beyderſeits Contrahenten Genehmhaltung geſchloſſen worden, unter ſeinen Nahmen von ſich giebet und ohngefehr folgender Geſtallt eingerichtet wird: 100. Thlr. per Amſterdam Caſſa à Uſo vom Hrn. Sempronio an Herrn Titium, à 125. pro Cent Leipzig den 6. Dec. 1713. wenn nun ſolche Notitz angenommen und behalten wird, ſo bleibet der Wechſel richtig geſchloſſen, und iſt der Mäckler ſchuldig, bey Straffe, ſolche von Stund an ſchrifftlich auszuſtellen, und beyderſeits Contrahenten einzuhändigen.

NOTO-LIBYCUS, ſiehe *Libycus*, im II. Bande p. 1386.

NOTO-ZEPHYRUS, ſiehe *Libycus*, im II. Bande p. 1386.

Nottel-Geſchirr, bey den Seilern, ſiehe Seiler.

Nottingham oder **Notingham**, Lat. Nottinghamia oder Nottingamia, der vornehmſte Ort in der Engländiſchen Provintz Nottinghamshire iſt 94. Engliſche Meilen nordwärts von Londen entfernt, liegt auf einen Hügel auf der Nord-Seite des kleinen Fluſſes Lean, welcher eine Meile von hier in die Trente fällt, beſtehet aus 3. Kirch-Spielen, und treibet eine ſo gute Handlung, als es immer eine von den innländiſchen Städten thun mag. Sie iſt auch eine von den netteſten Städten in England, als welche mit ſchönen Häuſern, feinen Straſſen und herrlichen Marckt-Plätzen verſehen iſt.

Nottinghamshire oder **Notingham**, Lat. Nottinghamiæ comitatus, eine innländiſche Grafſchafft von England, welche gegen Mitternacht Yorckshire, gegen Mittag Leiceſtershire, gegen Morgen Lincolnshire, und gegen Abend Derbyshire hat, wird durch den Fluß Trent auf einige Meilen von Lincolnshire abgeſondert. Dieſe Landſchafft hat eine Oval-Forme, und erſtreckt ſich von Norden gegen Süden zu auf 38. von Oſten aber nach Weſten auf 20. Engliſche Meilen, und iſt in 8. Wapentackes unterſchieden, worinnen 168. Kirch-Spiele und 10. Marck-Städte ſind. Der Erdboden darinnen iſt theils ſandigt, theils thonigt; doch was an einem Orte fehlet, das erſetzt der andere. Gegen Weſten zu iſt der Wald Schirewood, welcher nicht allein viel Holtz, ſondern auch Stein-Kohl-Gruben und eine groſſe Menge von Wildpret hat. Unter die vornehmſten Waaren dieſes Landes iſt zu rechnen, das ſüſſe Holtz, welches in der Weſtlichen Gegend ohnweit Workenſop wächſet, und vor das beſte in England gehalten wird; desgleichen findet man hier eine Art von Steinen, welche weicher ſind, als Alabaſter, hernach aber, wenn ſie gebrannt werden, einen härtern Gyps abgeben, als der Pariſiſche iſt.

NOTUS, Auſter, der Süd- oder Mittags-Wind.

NOVA, ſiehe Novitäten.

NOVA DOMUS, ſiehe Neu-Haus.

NOVA ALBION, ſiehe *California*, im I. Bande p. 1019.

NOVA FOGLIA, ſiehe *Foia*, im II. Bande p. 443.

NOVA NINUS, ſiehe Moſul, im III. Bande p. 235.

NOVARE, Noviren, erneuern, neu machen, neuerlich verändern. Novatio, die Erneuerung, iſt eine Handlung, durch welche eine Obligation erneuert, und die Urſache der Schuld, Jahr und Tag, oder auch andere Umſtände derſelben geändert werden. Wenn aber die intereßirende Perſonen verändert und ſubſtituiret werden, heiſſet es, Delegatio.

NOVASSE, iſt eine Art von Muſcaten-Nüſſen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NOVATIO, ſiehe *Novare*.

Novato, iſt ein Flecken in der Grafſchafft Claven an dem See, da viel Schiff-Leute wohnen, welche ihre Nahrung von dem Holtz-Gewerbe, ſo in dieſer Gegend ſtarck getrieben wird, ziehen, als welches ſie auf Como und Leoco hinunter führen.

Novi oder **Nove**, iſt eine kleine Stadt in dem Genueſiſchen Gebiete, nahe bey dem Mayländiſchen Grentzen, nicht weit von Alexandria und Tortona, auf einem Berge gelegen, ſie iſt wegen des von Biſenzone aus der France-Comte dahin verlegten Marckts, ſonderlich aber wegen der groſſen Wechſel-Handlung, die daſelbſt geſchiehet, ſehr berühmt. Es kommen nehmlich die vornehmſten Banquiers aus Italien, Deutſchland, und Franckreich dahin zuſammen, und reſcontriren oder halten Abrechnung mit einander wegen der in Händen habenden Wechſel-Briefe, welches denn auch der gröſte Handel daſelbſt iſt, ſintemahl vom Waaren-Verkauf daſelbſt wenig vorfällt. Vormahls wurde auch ein gleicher Wechſelmarckt zu Placentz ge-

gehalten, und zwar Wechſels-weiſe mit Nove, alſo, daß einmahl die Wechſel-Meſſe an jenem, das andere mahl an dieſem Orte gehalten wurde. Allein es iſt nach der Zeit zu Novi allein geblieben, und wird die Meſſe viermahl des Jahrs gehalten, als erſtlich den 1. Februar, ſo der Lichtmeſſen-Marckt, oder die Meſſe auf Marien-Reinigung genennet wird; zum andern den 2. May, ſo der Oſter-Marckt heiſſet; drittens den 1. Aug. Auguſt-Marckt genannt; und endlich den 2. November, welches man den Allerheiligen-Marckt nennet. Es währen aber dieſe Meſſen nur 8. Tage, auſſer, wenn etwan die Banquiers und Kaufleute mit ihren Geſchäfften ſo bald nicht fertig werden können, da denn der Marckt wohl ein oder zwey Tage verlängert wird. Siehe Marpergers Beſchreibung der Meſſen und Jahrmärckte p. 163. Uebrigens iſt auch die daſelbſt zu beobachtende Ordnung aus folgenden Artickeln zu erkennen:

Capitel und Ordnungen derer Meſſen von Biſenzone, welche gegenwärtig gehalten werden in NOUE.

Art. I.

Und erſtlich daß alle Handlungen, Wechſel, und Partheyen, die die Biſenzoner Meſſen, oder anderwerts, wo ſolche gehalten werden, gerichtet ſind, in ſolchen Ort, Meß vor Meß reſpective, in denenjenigen Zeiten, welche in ſolchen Meſſen verordnet, und hernach verordnet werden, acceptirt und bezahlt, und dieſe Meſſen vor das künfftige in der Stadt Plazenzia oder anderwärtig, wo es der Senat verordnen wird, gehalten werden ſollen, nehmlich von drey zu drey Monathen, fangende ſich an: In der Erſcheinungs-Meſſe: Die Acceptationes den erſten, und die Handlungen den dritten Tag des Monaths Februarii. In der Oſter-Meſſe: Die Acceptationes den zweyten, und die Handlungen den vierdten May. In der Auguſt-Meſſe: Die Acceptationes den erſten, und die Handlungen den dritten Auguſti. In der Allerheiligen-Meſſe: Die Acceptationes den zweyten, und die Handlungen den vierdten Novembris. Und wenn es ſich zutrüge, daß obangeregte Acceptation, und Handlungs-Tage auf einen verordneten Feyertag einfielen, ſo ſollen die Acceptationes und Handlungen, den Tag hernach, welches ein Werckel-Tag ſeyn muß, ſich anfangen, und ſo fort Jahr vor Jahr, in obgemeldten Zeiten verrichtet werden, und ſolche Zeiten in denen Meſſen auf keinerley Weiſe verſchoben werden können, es wäre dann, daß die drey viertel von denen Banchiers (Wechſelern) wegen wichtiger Urſachen darein verwilligten. Es iſt aber nicht dahin zu verſtehen, daß die andern auch verſchoben, oder jemand in Genoua erlaubet ſeyn ſoll, von dem Senat einigen Aufſchub ohne Bewilligung der 3 viertel derer Meß-Contrahenten, das iſt, von demjenigen, die mit einander verſammlet, zu begehren, verſtehet ſich Contracten, welche in denen Meſſen den Conto (Wechſel-Preiß) ſetzen. In Krafft des Decrets von dem Collegio zu Genoua de dato 20. Februario Anno 1597. wird verordnet: Daß beſagte Conſules, Raths-Herrn und Banchieri, (Wechsler) keine Macht noch Autorität haben ſollen, durch einige Zahl der Stimmen auch um andere Urſach oder Vorfalls willen, eine Meſſe in die andere transportiren, (aufſchieben) ſondern nur allein bis zehen Tage längſtens in einer oder mehrern, durch die Anzahl derer Stimmen, welche in den Meß-Reguln diſtinguirt, verlängern zu können. Und zu mehrerem Vergnügen der Creditoren, daß nach Verflieſſung 8. Tage, von dem Tag an, da vermög derer Meß-Ordnungen die Acceptationes beſtimmet, erlaubt ſeyn ſoll in denen Orten, wo die Meſſen beſagten Ordnungen nach beſtimmet ſind, ein jeder, wider wem es auch ſey, wegen derjenigen Summa, welche er vor ſich, oder vor andere an Wechſel-Briefe auch ſonſten, es ſey auch was es wolle, oder wo es herrühret, zu fordern hat, Anfechtung zu thun, oder zu proteſtiren. Und der Meß-Notarius und Cantzelliſt ſollen gehalten ſeyn, beſagte Anſuchungen und Proteſtationes anzunehmen, und davon Authentiſche Copeyen zu geben, in deren Abweſenheit mag es ein anderer Notarius, wer er auch ſeye, verrichten.

Art. II.

Daß die Zeiten derer auswendigen Plätze, nehmlichen nach Genova, Milano, Bergamo 20. Tag von dem Tag an, da die Wechſel gemacht werden, dieſen mit darunter begriffen. Nach Firenza, Rom, Venetia, Lucca und Bologna, 25. Tag, nach Napoli, Valenza, Barcellona, und Saragoſa 30. Tag, Antwerpen und Cölln, Lecce und Bari 35. Tage, Palermo, Meſſina und Alcala 45. Tag, Sevilia, Lisbona, zwey Monath, nach dem Tag der Handlungen, ſelbigen mit darunter begriffen zu verſtehen, und alſo auf alle obgeſagte Plätze, gleich wie auf die Meſſen von Medina del Campo, Lyon und Franckfurth, man in jeder Meß den Conto ſetzen, und die Wechſel-Briefe unter dem dato der Handlung ſtellen ſoll.

Art. IV.

Daß alle Acceptationes, wie bishero gebräuchlich geweſen in eigene Bücher und nicht in Scontri eingeſchrieben, auch bey jeder acceptirten Poſt, die Linie bey denen Scudi beygeſetzt werden ſollen; Jedoch, ſofern der Creditor die Wechſel-Briefe von der Hand des Debitoris acceptirt haben will, ſo ſoll der Debitor gehalten ſeyn, ſolche acceptirt, zu behändigen.

Art. V.

Daß ein jeder verbunden ſeyn ſoll innerhalb vier und zwantzig lauffender Stunden, von derjenigen Stunde an, da die Acceptationes ſich anfangen werden, gerechnet, ſeine Meynung wegen der Acceptation, ob er frey, oder auf den Proteſt, oder gar nicht acceptiren wollen; Nach Verflieſſung ſolcher 24. lauffenden Stunden ſoll jeder Creditor der Zahlung wegen die Erklärung haben, da aber keine Antwort erfolgt, daß man zahlen wolle, ſo kan derſelbe Creditor proteſtiren laſſen.

Art. X.

Und weilen alle Poſten, welche bezahlt, empfangen, auf Wechſel gegeben, oder genommen werden, in Scudi di Marche beſtehen, ſo verſtehet ſich, daß die Zahlung ſolcher Scudi di Marche geſchehen ſoll in Scudi d' oro in oro (Gold-Cronen in Gold) von der Liga, Gewicht, und denen gegenwärtig fünf gangbaren Geprägen, als Spaniſchen, Genueſer, Venetianiſch-Florentiniſch- und Neapolitaniſchen, und nicht in anderer Qualität von Cronen, und daß vor ein hundert Gold-Cronen, hundert und ein Scudi di Marche bezahlt werde.

Art. XIII.

Daß in Zeit von acht lauffenden Tagen, von demjenigen, da ſich die Acceptationes anfangen, dieſen auf das ſpäteſte darinnen begriffen, dem Conſole um die Zahlungen oder Scontri deſto ehender endigen zu können, richtige Bilanze übergeben werden ſollen; Und im Fall, daß einer Debitor wäre, der dem Creditore nach gedachten acht Tagen nicht vergnügete, ſo kan der Creditor ſeinen Debitoren dahin antreiben, ihme vor dasjenige, was er demſelben ſchuldig, Wechſel-Briefe

nach Genua, Meyland, Florentz, Rom, Venedig, Neapolis, Antwerpen, in die Meſſen von Medina, Alcala des Henaretz, Madrit oder jeden Platz, wohin es dem Creditore anſtändig zu machen. Wann nun alle Bilanze beyſammen, ſo bedeutet der Magiſtrat a palle, daß die Meſſe geendiget ſeyn; welches auch der Secretarius öffentlich kund machet. Darauf dann augenblicklich, es ſey Nacht-Zeit oder böſes Wetter, jedermann ſich auf die Reiſe begiebet, und nach Hauß kehret. Zu Noue wird Buch und Rechnung gehalten, in Scudi di Marche, welche ſich theilen in Soldi und Denari. 1. Scudo hat 20. Soldi und 1. Soldo hat 12. Denari. Der Scudo di Marche iſt fingirt und keine würckliche Müntze, er wird aber gemeiniglich vor eine halbe Piſtole gerechnet, mit 1. pro Cento differentz des Scudo d' oro, indem 49½ Piſtolen 100. Scudi di Marche machen, 50. Piſtolen aber machen ohne Veränderung 100. Scudi d' oro. In denen Wechſeln und Waaren-Zahlungen, bedienet man ſich derer Scudi d' oro oder halben Piſtolen. Man wechſelt aber nach folgenden Plätzen, und giebt

Auf Bologna à 180. pro Cento Cours, pro Scud. di March.

Auf Fierenza a 145. pro Cento Cours, pro Scud. di March.

Auf Genua a 123. pro Cento Cours.

Auf Livorno a 186. pro Cento Cours.

Auf Lion a 190. pro Cento Cours.

Auf Napoli a 220. pro Cento Cours.

Auf Rom a 100. pro Cento Cours, Scudi di Stampa, pro Scud. di March

Auf Venedig a 196. pro Cento Cours. Alles pro Scud. di March.

Auf Milano a 180. Soldi Imp. Cours, pro 1. Sc. di March.

Auf Palermo a 36. Carlini Cours, pro 1. Scud. di March.

Auf Madrit a 600. Marrev. neue Müntz Cours, pro 1. Scud. di March.

Auf Cadix, a 500. Marrev. alte Müntz Cours, pro 1. Sc. di March.

Auf Bolzano a 156. Kreutzer Wechſel-Geld, Cours, pro 1. Scud. di March.

NOVILIACUS, ſiehe Nully.

NOVIOMUM, ſiehe Noyon.

Novitäten, Neuigkeiten, neue Sachen, Novitates, und Nova, was neues vorgehet. Inſonderheit iſt das Wort: Novität unter denen Buchhändlern bekannt, welche darunter alle und jede neu verfertigte, oder neu aufgelegte Schriften verſtehen. Wenn ein Buchhändler auf die Meſſe kommt, iſt das ſeine Verrichtung, daß er zu allen Profeßions-Verwandten ſchickt, und von ihren Novitäten einige abfordert. Solche ſchicket er mit der erſten Gelegenheit an den Ort ſeines Aufenthalts, und läſſet ſie in ſeinem Laden auslegen, um in Zeiten zu erfahren, welche darunter mehrere oder wenigere Liebhaber finden, damit er nach erhaltener Nachricht noch auf der gegenwärtigen Meſſe ſich mit wenigern oder mehrern Exemplaren verſehen kan.

NOVOCOMUM, ſiehe *Como*, im I. Bande p. 1264.

NOVOGARDIÆ MAGNÆ PRINCIPATUS, ſiehe Novogrod.

Novogerod, (Nißi-) ſiehe Nißi-Novogerod.

Novogrod, (Welicki) Groß-Novogrod, Neugarten, Lat. Novogardiæ Magnæ Principatus, ein Fürſtenthum in Weſt-Rußland, nebſt der Haupt-Stadt Groß Novogrod oder Neugard, welche groß, und ſonſt eine gute Grentz-Feſtung gegen Schweden geweſen, auch einen ſtarcken Handel treibet, ſonderlich mit Juchten. Sie liegt 40. Meilen von Narva, in einer ebenen Gegend, und auch ſo weit von Petersburg, an dem Fluß Wolchowa, welcher von dar an biß in die Oſt-See Schiffreich iſt, daher dieſer Ort von ausländiſchen Völckern ſtarck beſuchet wird.

NOVOSTADIUM, ſiehe Neuſtadt.

NOVUM CASTRUM, ſiehe *Newcaſtle*.

NOUVELLE BRETAGNE, ſiehe *Bretagne nouvelle*, im I. Bande p. 892.

NOVUM ZOLIUM, ſiehe Neuſol.

NOVUS ORBIS, ſiehe Neue Welt.

NOVUS PORTUS, ſiehe Newport, desgleichen *Nieuport*.

Noya oder Noye, eine kleine Stadt in dem Spaniſchen Königreich Gallicien, nicht weit von St. Jacob von Compoſtella, an einem kleinen Meer-Buſen, welchen der Fluß Tambre formirt, und in einer ſehr fruchtbaren Gegend gelegen iſt. Es werden daſelbſt viel Schiffe gezimmert.

NOYALLE, alſo nennet man gewiſſe Leinwanden von rohen Hanffe, die ſehr ſtarck und ſehr dichte ſind, und an verſchiedenen Orten in Bretagne fabriciret und zu Schiff-Segeln gebraucht werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

NOYERS, iſt eine Abtey im Hertzogthum Touraine in Franckreich, welche in ihrer Gegend ein Kupffer-Bergwerck hat, welches zu Ende des 17den Jahrhunderts entdecket worden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Noyon, Lat. Noviomum, vom Julio Cæſare Noviodunum Belgarum, Neodunum Belgarum, und, wie gemeiniglich dafür gehalten wird, Noviodunum Sueſſionum, und Neodunum Sueſſionum, von Ptolomæo aber Noviomagnus Vadicaſſium oder Noviomagnum Vadicaſſium, ſonſt auch Noviomagnus Veromanduorum, ingleichen Noviomacus, und Caſtellum Noviomacum genannt, eine Stadt in der Piccardie, nahe bey dem Fluß Oiſe, unter das Gouvernement Isle de France gehörig. Noyon iſt a ietzo eine ſchöne Stadt mit ſchönen Gebäuden, Brunnen und prächtigen Kirchen gezieret, worunter die zur lieben Frauen die Dom-Kirche iſt. Sie hat die Bequemlichkeit des gedachten Fluſſes Oiſe, welcher nur eine viertel Meile davon entfernt iſt, und iſt über dieſes noch mit einem Hafen bey Pont l' Eveque verſehen.

NOZAY, ein Ort in Bretagne in Franckreich, an welchem unterſchiedene geringe wollene Zeuge gearbeitet werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nozoreth, ſiehe Noſeroy.

Nubien, Nubia, eine groſſe Landſchafft in Ober-Aethiopien in Africa, am Fluß Nilus, welche gegen Norden an Egypten und die Wüſten Barca, gegen Weſten an Zaara, gegen Süden und Oſten aber an Abyßinien grentzet. Sie hat bey 300. Frantzöſiſche Meilen in die Länge, und eben ſo viel in die Breite, und iſt reich an Sandelholtz, Zibet, Helffenbein, und Gold, auch findet man darinnen ein überaus ſtarckes Gifft. Ihre Einwohner ſind ſchwartz, der Jüdiſchen und Mahometa-

metaniſchen Religion zugethan, und haben einen beſondern König. Das gegen den Nil zugelegene Land-Theil iſt ſtarck bewohnet und ziemlich fruchtbar, hat viel Sandel-Holtz, Gold, Zibet, Helffenbein und Zucker-Röhre, welche ſich aber das Volck nicht recht zu Nutze zu machen weiß. Die Einwohner ſind, ſo weit ſie den Europäern bekannt ſind, dem Handel und Acker-Bau ergeben, und handeln zwar inſonderheit mit den Egyptiern von Cairo und mit andern Städten ſelbiges Landes. Ihr gröſter Handel aber beſtehet in ſchwartzen Pferden und Cameelen, die wegen ihrer Hurtigkeit und Dauer ſehr hoch gehalten werden; ingleichen in Leinwand. Ein nicht geringer Handel beſtehet auch in obgedachten ihrem Giffte, von dem ſie eine Untze vor 100. Ducaten verkauffen. Der auf deſſen Wegführung gelegte Zoll trägt dem Könige viel ein. Wenn die Ausländer denſelben kauffen, müſſen ſie ſich verpflichten nichts davon im Lande zu gebrauchen.

Nucaule, ein Dorf in Neu-England, in Nord-America, allwo ein ziemlicher Vieh-Handel getrieben, und viel Zeuge gewürcket werden.

NUCERA, ſiehe *Lucera delli Pagani*, im II. Bande p. 1439.

NUCERIA, ſiehe *Nocera.*

NUCES, ſiehe **Nüſſe.**

NUCES AVELLANÆ, ſiehe *Corylus*, im I. Bande p. 1369. desgleichen Haſel-Nüſſe, im II. Bande p. 281.

NUCES CUPRESSI, ſiehe **Cypreſſe**, im I. Bande p. 1455.

NUCES INDICÆ, **Indianiſche Nuß**, unter dieſer Benennung beſchreibet **Lonicer**, in ſeinem Kräuter-Buche p. 150. eine Nuß, welche aber zweifels ohne die Cocos-Nuß ſeyn ſoll, allermaßen ſo wohl die Beſchreibung, als die daſelbſt befindliche Figur mit dieſer ſehr genau überein kommt. Er ſchreibt aber davon alſo: **Indianiſche Nuß** oder **Meer-Nuß**, Lat. Nux Indica, von der Inſel India ſo genannt, daher ſie kömmt, iſt itzt in allen Apothecken ſehr wohl bekannt. Italiäniſch heiſſet ſie Noce de la India, Frantz. Noix Indiane, Spaniſch Coqvo. Man ſagt, es ſey eine Frucht Indianiſcher Palmen. Sie iſt ſehr groß und feiſt, rund, mit ihrer Haut und Schaale bedeckt, hat drey Löcher, hohl ausgeſchweift, innwendig iſt ein ſüſſer Safft, wenn ſie noch friſch iſt; Sie hat einen weichen, weiſſen, fleiſchigten Kern, welcher zähe wird, wenn er veraltet. Sie heiſſet auch Palma Indica. Die Indianiſche Nuß iſt warm im andern und feuchte im erſten Grad. Die Einwohner des Orts eſſen die Nuß, wenn ſie zeitig iſt, und ſchälen die Schaale ab, das Oel, oder die Fettigkeit, ſo aus der friſchen Nuß ausgedrücket wird, iſt höher geachtet, denn Schaaf- oder Küh-Butter; wird zum Schaden der Blaſe gebrauchet, und ſtopffet den Bauchfluß. Der Nußkern mit ein wenig Honig gegeſſen, bekömmt den phlegmatiſchen wohl, und vertreibet die Würmer im Leibe. Das Oel davon, wenn es alt iſt, vertreibet die Winde im Leibe, ſtillt die Schmertzen der Hüffte und Knie. Dieſes Oel mit Pferſig-Kernen-Oel aufgeſtrichen, ſtillet den Fluß der goldnen Ader. Siehe auch **Coccel-Körner**, im I. Bande p. 1220. desgleichen **Cocos-Nuß**, ebend. p. 1226.

NUCES MOSCHATÆ, ſiehe **Muſcaten.**

NUCES MYRISTICÆ, ſiehe **Muſcaten.**

NUCHTLI, eine Americaniſche Frucht, in Geſtalt einer Feige, voll Körner und guten Geſchmacks. Sie wird von denen Spaniern höher gehalten, als von denen Indianern. Eine Art dieſer Frucht iſt inwendig roth, und machet, wenn ſie gegeſſen wird, beydes den Speichel und den Urin blutroth. Sie hat eine dicke, mit vielen ſubtilen Stacheln beſetzte Haut, die aber, wenn ſie bis auf die Körner aufgeſpalten wird, leichtlich mit den Fingern gantz abgezogen und hernach davon das Fleiſch gegeſſen werden kan. Die Spanier in America bedienen ſich dieſer Frucht, wenn ſie den Europäiſchen Ankömmlingen einen Poſſen reiſſen wollen. Denn ſie nehmen derſelben 6. und reiben ein Teller-Tuch damit, daß die kleinen faſt unſichtbaren Stacheln darinne ſtecken bleiben. Wenn denn einer, der nichts davon weiß, ſich den Mund damit wiſchet, hängen ſich dieſe Stacheln an die Lippen an, und ziehen ſie dergeſtalt zuſammen, daß es ſcheinet, als ob ſie zuſammen genähet wären, und man alſo ſchwerlich reden kan, bis ſie endlich, durch vieles Reiben und Waſchen, nach und nach wieder abgewiſchet werden.

NUCULA TERRESTRIS SEPTENTRIONALIUM, Ad. Lob. ſiehe *Bulbocaſtanum*, im I. Bande p. 969.

NUDI CHIROGRAPHARII, Gläubiger, die bloſſe Handſchrifften und kein Unterpfand haben: oder ſolche, die, wann etwan ein Kaufmann, oder andere Perſonen Banquerott gemacht, und es mit ſeinen Gütern zum Concurs gekommen, nichts als ledige Handſchrifften oder Schuld-Bekänntniſſe, aber keine unterpfändliche Verſchreibungen aufzuweiſen haben. Sie müſſen viele Weitläufftigkeiten deswegen leiden, und kommen gemeiniglich zu allerletzt an die Bezahlung, wenn anders was für ſie übrig bleibet.

NUDUS CONSENSUS, iſt in denen Rechten ſo viel, als die bloſſe Uebereinſtimmung zweyer oder auch mehrer contrahirenden Partheyen über eine gewiſſe Sache oder Handlung, ohne daß einer dem andern etwas übergiebt, noch auch ſonſt viel beſondere Ceremonien oder ſonſt gewöhnliche Formeln dabey beobachtet werden, ſie mögen im übrigen deshalber mit einander gleich nur mündliche Abrede genommen, oder auch ihre davon hegende Willens-Meinung zu Pappiere gebracht haben. Dergleichen z. E. bey Schlieſſung eines Kaufs, Miethe oder Pacht, Vollmacht, und überhaupt bey einem jedweden derer auſſer dieſen ſonſt nach gewöhnlichen Contracte ſtatt hat.

Nülly oder **Neully**, Lat. Noviliacus, ein Flecken an der Seine in Franckreich, welcher wegen einer daſelbſt über die Seine gehenden Brücke ſo wohl, als wegen ſeines bey ſelbigen befindlichen Hafens, bekannt iſt.

Nürnberg, eine vornehme und berühmte freye Reichs- und Handels-Stadt in Francken: daſelbſt und in gantz Francken-Land wird Buch und Rechnung gehalten in Reichs-Gülden, Kreutzern und Pfennigen, von einigen aber in Reichs-Gülden, Groſchen und Pfennigen. 1. Reichs-Thaler hat allda anderthalb fl. 22. und 1 halben Batzen, 30. Kayſer-Groſchen, oder 90. Kreutzer. 1. Reichs-Gülden oder Zwey-Drittel-Stück hat 15. Batzen, 20. Kayſer-Groſchen, oder 60. Kreutzer. 1. Kayſer-Groſchen hat 3 Kreutzer, oder 12. Pfennige. 1. Batzen hat 4. Kreutzer oder 16. Pfennige, und 1. Kreutzer hat 4. Pfennige. 1. Ducaten

in Gold gilt 4. Reichs-Gülden, und 1. Reichs-Thaler in ſpecie gilt 2. Reichs-Gülden oder 2. Drittel-Stücke, als worauf ſelbige in den gehaltenen Müntz-Probations-Tägen, zu Regenſpurg, Augſpurg und Nürnberg, von denen drey correſpondirenden Creiſen, Francken, Bayern und Schwaben gehalten, geſetzet worden. Es werden ſonſt viel gemüntzte 15. Kreutzer-Stück in Empfangung und Auszahlen gebraucht, wie auch einfache und doppelte gute Groſchen, deren 16. einfache einen fl. und 24. einen Reichs-Thaler à 90. Kreutzer thun. Gold-Gülden allerley Sorten finden ſich auch, ſo vorhin 2 und 1 Sechſtel-Gülden gegolten, ietzo aber zu 3. Gülden in Waaren-Zahlung angenommen werden; desgleichen auch die Gülden-Groſchen, ſo vor dieſem 80. Kreutzer gegolten, paßiren ietzo vor 1 und 3. Viertel fl. Alte Chur-Bayeriſche Gold-Gülden gelten willig 3 und 1. Sechſtel-Gülden, die Burgundiſchen, Cöllniſchen und Schweitzeriſchen Thaler werden in circa 3. pro Centum ſchlechter als andere Species-Thaler äſtimiret, und gelten etwan 115, 116, à 117. Kreutzer. Sonſten hat man vor einiger Zeit von Hamburg per Nürnberg gewechſelt, auf einen Thlr. à 60. bis 70. Kreutzer, weniger oder mehr allda zu zahlen, welcher Thaler zu 33. Schilling gerechnet, und im Hamburg in Banco bezahlt worden, ſolcher Wechſel-Gebrauch aber hat nunmehro, wie auf Augſpurg, gäntzlich aufgehöret, und wechſelt man von Hamburg dahin auf uſo oder 14. Tage Sicht in Rthlr. à 90. Kreutzer Cour. welche Zahlung allda in gangbaren Reichsfl. oder Drittel-Stücken geſchicht; in Hamburg rabattiret man von der Summe des Wechſel-Briefes 33, 34. pro Centum Lagio, weniger oder mehr, und zahlet alſo die Valuta in Banco. Von dannen per Hamburg wechſeln ſie auf gleichen uſo, und ſtellen die Briefe in Rthlr. à 48. Schillinge Banco, die Valuta aber zahlen ſie mit 133, 134. Rthlr. weniger oder mehr, in Reichsfl. oder Drittel-Stücken, gegen 100. Rthlr. di Banco. Von Nürnberg wechſeln ſie auf andere Plätze, als auf Amſterdam in Rthlr. à 50. Stüber Banco, Valuta à 134. Rthlr. weniger oder mehr, pro 100. Rthlr. Banco, oder in Rthlr. à 50. Stüber Courant-Geld, Valuta à 128. Rthlr. weniger oder mehr, pro 100. Rthlr. Amſterdamer Courant-Geld. Auf Franckfurt am Mayn in Rthlr. à 90. Kreutzer Courant, Valuta à 100. Rthlr. weniger oder mehr, pro 100. Rthlr. Courant in Franckfurt. Auf Leipzig in Rthlr. Courant, Valuta à 102. Rthlr weniger oder mehr, pro 100. Rthlr. Courant in Leipzig. Auf Augſpurg in Reichs-Gülden von 60. Kreutzer in Courant, Valuta à 100. fl. weniger oder mehr, pro 100. fl. in Augſpurg. Auf Wien, Prag und Breßlau, in Gülden, Kayſer-Geld, Valuta à 100. fl. Courant, weniger oder mehr, pro 100. fl. Kayſer-Geld. Auf Venetia in Ducati di Banco, Valuta à 184. fl. Courant, weniger oder mehr, pro 100. Ducati di Banco. Und dieſes Wechſel-Negotium geſchiehet alle auf uſo oder 14. Tage Sicht. Die Wechſel-Briefe haben daſelbſt nach Verfall-Zeit 6. Diſcretions-Tage, Sonn- und heilige Tage nicht mit gerechnet, ehe ſie wegen Mangel der Zahlung zu proteſtiren ſind. Die Nahmen der daſigen berühmteſten Negotianten ſiehe in dem Anhange der jetztflorirenden Kaufmannſchafft.

1000. Pfund Venediger ala groſſa thun in Nürnberg 940. ℔. der Saum auf der Fuhr ala ſubtila iſt 400. ℔ in Venedig, ſonſt aber iſt ein Saum netto 500. ℔.

Zu Botzen iſt das groſſe Gewicht dem Nürnberger gleich: der kleine Botzner Centner aber thut in Nürnberg 66. in 67. ℔. Sonſten aber wird in Botzen gemeiniglich das Wieneriſche Gewicht gebraucht, und wiegt man bey dem groſſen Gewicht Eiſen, Stahl, Kupffer, Zinn und Federn: bey dem kleinen Gewicht aber Saffran und Specerey.

Der Coſtnitzer Centner, dabey das Wachs verkaufft wird, iſt 16. ℔. gröſſer dann die Nürnberger.

In Genua wird das rauhe Kupffer-Gewicht *Cantar* genannt, und thut ein ſolcher Cantar in Nürnberg 98. ℔. oder 100. ℔. Nürnberger thun in Genua 103. ℔.

In Pohlen iſt das Leder-Gewicht 12. ℔ pro Cent ſchwerer als in Nürnberg.

In Nürnberg hält 1. Eymer Wein oder Bier nach der Viſier-Maaß 32. Viertel, oder 64. Maaß, nach der Schenck aber 34. Viertel oder 86. Maaß.

1. Fuder Wein oder Bier hat 12. Eymer, oder nach der Viſier 384. Viertel oder 768. Maaß, und nach der Schenck 408. Viertel oder 816. Maaß.

1. Amer Honig hat 64. Maaß, aber eine Tonne Honig hält 99. Maaß.

1. Sümmer Korn als Kern, Weitzen, Erbſen, Linſen, Heidel, Hanf, Wicken hat 16. Metzen.

1. Sümmer Dünckel, Haber und Gerſten hat 32. Metzen.

1. Sümmer Hirß hat 26. Metzen.

1. Sümmer hart Getreyde hat 2. Malter, aber in rauhem Getreyde 4. Malter.

1. Malter hart Getreyde hat 8. Metzen, ingleichen auch in rauhem Getreyde.

1. Sümmer von allem Getreyde hat vier Viertel oder 8. Achtel.

1. Metze hat 8. Dithäuflein.

1. Dithäuflein hat 2. Maaß.

10. Stück Tuch iſt ein Packen.

22. Stück Tuch iſt ein Saum-Gewand.

22. Ellen iſt ein Barchand.

45. Barchand iſt ein Bardel.

10. iſt ein Decher.

10. Büſchel Stroh iſt ein kleiner Schober.

30. iſt ein Schilling.

60. Büſchel Stroh iſt ein groſſer Schober.

12. Tonnen iſt eine Laſt Hering.

110. iſt eine Zahl Plateiß.

180. iſt eine Roll Stockfiſch.

240. iſt ein Pfund Radſchin, auch 1. Pfund weiſſe Krauts-Häupter, oder 1. Pfund Welſche Nüß.

Nürnberger Geleite, bis zu abgehendem Nürnberger Geleite von Leipzig und Naumburg war ſonſt bey ſich begebenden Fallimenten kein Arreſt verſtattet. **Marckt**-*Reſcr.* 1621. ietzo aber hat die Arreſt-Anlegung gar nicht ſtatt. **Erl. Proc. Ordn.** ad 48. Auch ſolte der Abzug dieſes Geleites der Terminus der Verfallzeit in der Zahlung, ſo wohl der Proteſte in Wechſelbriefen ſeyn; *Dec.* Bef. 1669. es iſt aber hierzu um mehrerer Richtigkeit willen der Donnerſtag in der Zahlwoche oder der fünffte Tag nach Ausläutung der Meſſe geſetzt. ibid.

Nürnberger Handlung und Waaren, beſtehet theils in rohen und natürlichen, theils durch Kunſt, Fleiß und Müh verfertigten Manufacturen. Von der erſten Gattung möchte man zehlen den Taback,

der um Nürnberg herum gepflantzet wird, und andere aus der Nachbarſchafft gezogene Feld- Erd- und Baum-Früchte, welche (wie etwan das ſüſſe Holtz und feines Mehl, ſamt dem Francken-Wein) in Nürnberg gleichſam aus der erſten Hand können gekaufft und weggeholet werden. Zu den Manufacturen aber iſt faſt alles zu zehlen, was, zu des menſchlichen Leibes Nothdurfft aus Wolle, Flachs, Gold, Silber, Meßing, Stahl und Eiſen, aus Holtz und andern unzehligen Mineralien, mehr gedachtes Nürnberg ausgiebet. Welche Manufacturen denn ſo viel und mancherley ſind, daß etliche Bogen Pappiers würden erfordert werden, dieſelbe der Ordnung nach, zu ſpecificiren. Dergleichen Specification würde auch demjenigen wenig helffen, der nicht mit dieſer Waare ſelbſt umgegangen, und derſelben Preiß und Qualität, item die beſten Zeichen, Sorten und Meiſter, die ſolche verfertigen, ſamt der Art des Ein- und Verkauffs erlernet hätte, ſintemahl die bloſſe Benennung derſelben wegen der vielen Veränderung faſt unmöglich, weil der Verſtand der Künſtler, und der Fleiß der Handwercks-Leute ſehr penetrant und unermüdet, auch ſo mancherley iſt, daß das Auge immer was neues zu ſehen und zu bewundern hat, und dannenhero das Sprüchwort gar füglich ſtatt findet: **Nürnberger Hand, geht durch alle Land.** Wobey denn anfänglich zu errinnern, daß was kleine Bagatellen, inſonderheit Holtz-Waaren betrifft, ſolche eben nicht alle in Nürnberg verfertiget werden, ſondern ein groß Theil derſelben von Berchtolsgaden, einer im Biſchofthum Saltzburg gelegenen Stadt, herkömmt, woſelbſt die armen Land-Leute faſt keine andere Nahrung, als dergleichen Poppen-Zeug, Schachteln, und andere geringere Holtz-Waaren haben, welches ſie hernach wieder an ihre Verleger, und dieſe an die Nürnberger Kaufleute und Factors verhandeln, welche ſolche ferner in alle Theile der Welt ausſchicken, ſo gar, daß man auch in Africa und America Nürnberger Waaren, als: Meſſer, Spiegel, Schellen, und dergleichen, finden wird, und faſt ohne dieſelben keinen profitablen Handel mit den Schwartzen und wilden Leuten treffen kan. Was aber die Stadt Nürnberg ſo voller Künſtler und Manufacturen machet, iſt eigentlich die Urſache, weil dieſe Welt-berühmte Stadt auf einem ſandigen Boden gelegen, welcher die groſſe Menge ihrer Einwohner nicht würde ernähren können, wenn ſolches nicht durch die Handlung und Manufacturen geſchähe, voraus aber durch die groſſe Sorgfalt und Bemühung ihrer Kaufleute, welche ſo leichtlich keine deutſche Meſſen oder Jahrmärckte verſäumen, daß ſie nicht mit ihren Waaren ſich finden ſolten. Der Handwercksmann ſelbſt ſtehet in öffentlicher Zunfft, und iſt entweder geſperrten oder freyen offenen Handwerckern zugethan. Jene ſind ſolche Handwercker, welche bishero nur allein in Nürnberg geblieben, und weil ſie ſonderbahren Vortheil und Mechaniſche Kunſt-Griffe bey Ausarbeitung ihrer Waaren gebrauchen, dannenhero ihre Geſellen nicht reiſen laſſen, damit ſie die Wiſſenſchafft vor ſich alleine behalten mögen; wie denn auch viel derſelben auſſer Nürnberg bis dieſen Tag nicht kund geworden ſind. Freye Handwercker nennet man diejenigen, welche auch anderwärts getrieben werden. Wiewohl auch in dieſen die Nürnberger jederzeit vor andern etwas voraus haben, ſonderlich, wenn man betrachtet, wie unter ihnen immer einer den andern in die Hand arbeitet, und was anderwärts ein Meiſter allein wiſſen, und thun muß, (dadurch aber an ſeinen Hauptwerck ziemlich verhindert wird) ſolches hier viel und unterſchiedliche Meiſters (in welchen jeder in ſeinem Stück geläuffig iſt, und auch die benöthigte Inſtrumenta darzu gleich bey der Hand hat) verrichten. Daher denn auch die geſchwinde Forderung der Kaufleute, und daß die Factors nach ihrem Memorial die Waaren leicht zuſammen treiben können, item der wohlfeile Preiß kömmt, welche die ſogenannte Verleger um deſto mehr befördern, als ſie ihren Handwercks-Leuten, die ihnen nach Hauſe arbeiten, die rothen Materialien gleich in Bereitſchafft halten, etwann auch die verfertigte Waar in Hoffnung künfftiger Abkäuffer an ſich erhandeln, und ſolchergeſtalt den Handwercks-Mann, (welcher ohne dem nicht groſſe Schätze, weil alles gar genau bedungen wird, bey ſeiner ſauren Arbeit auflegen kan) in den Stand ſetzen, daß er um den Abſatz ſeiner Waaren nicht verlegen ſeyn darf. Es werden aber ſolche Waaren theils nach dem Gewicht, theils nach dem Geſicht, einige bey Dutzend, einige nach dem Hundert, noch andere nach dem Gülden-Werck, das iſt, daß ſo und ſo viel Stück oder Dutzend vor einen Reichsfl. oder Thaler gegeben werden, bedungen, und verkauffet. Welche Condition, nach dem Lauf der Zeiten und der Handlung, wie auch nach Beſchaffenheit der Zeit und der Waar, ſehr variable iſt, und bald ſteigt, bald fällt. Letzlich kömmet auch das Einpacken ſolcher Waare in Conſideration, als an welchem ſonderlich ein groſſes gelegen, wenn anders nicht ein ſolcher Nürnberger Händler ſich diſſortiren, oder viel Pavel machen will, welcher ohne dem bey dieſer Handlung ſich mehr als zuviel findet.

Nürnberger Roth, Nürnberger rothe Farbe, Lat. Terra Norimbergenſis rubra, dieſe Farbe wird bey Pitzenſtein (einem Nürnbergiſchen Städtgen, wenn man von Nürnberg nach Bayreuth reiſen will) nebſt einer andern ſchönen gelben Erde gegraben, in Backöfen gedörret, und Fuder-weiß nach Nürnberg verkauffet, von dar aber viele hundert Centner anderwerts verſchicket. Sie muß recht trocken und ſteinigt ſeyn.

Nürnbergiſche Banco-Gerichts-Ordnung, lautet, wie nachſtehet: des zu Nürnberg aufgerichteten *Mercantil-* und Banco-Gerichts-Ordnung. Anno 1697. Wir Burgermeiſter und Rath des Heil. Reichs-Stadt Nürnberg, verkünden und thun hiemit männiglich zu wiſſen, gleichwie Unſere in GOtt ruhende Vorfahren am Regiment, nach dem, in An. 1621. dem gemeinen Weſen zum Beſten, und den Handlungen und Kaufmannſchafft zu Behuf, wohlbedächtlich aufgerichteten, auch nach und nach mit guten Ordnungen verſehenen Banco Publico, dahin reiflich bedacht geweſen, wie durch deſſen Zugeordnete, die von Kaufmannſchafft, Wechſel, Rechnungen, Handels-Büchern, und dergleichen herrührende Irrungen, wo die Partheyen beyderſeits, oder doch der Beklagte, ein Handels-Mann, Krämer, oder reſpectivè negotiirender Handwercker ſeyn würden, durch ſummariſche Cognition erlediget, oder gütlich beygeleget werden möchten, auch wie weit darinnen, oder mit der Stritigkeiten Remiſſion, an Unſer Stadt-Gericht, zu verfahren, vermittelſt eines

Digitized by Google

eines den 21. Martii ergangenen, und darauf den 14. Aprilis ermeldten Jahrs, gedachtem Stadt-Gericht inſinuirten Oberherrlichen Verlaſſes, die bishero obſervirte Verordnung gemachet haben. Alſo und nachdeme Uns, um ſo mehrers oblieget, die von Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſt. Majeſtät Weyland Maximiliano I. Imper. Anno 1508. und Carolo V. Anno 1520. Glorwürdigſten Andenckens, allergnädigſt ertheilte, und von Deren allerhochlöblichſten Nachfolgern am Heil. Röm. Reich, allermildeſt beſtätigte Freyheiten, daß von Kaufmanns-Händeln, allein an Uns, und an kein höher Gericht appelliret werden möge, in deſto beſſern Flor und beſtändiger Beobachtung, zu erhalten, anbey wahrgenommen haben, was geſtalten dergleichen Streitigkeiten; deren Entſcheid vornehmlich aus den Handels-Büchern, Verſchreibungen, Wechſel-Ordnung und Gebräuchen, auch vernünfftigen Marcks-Gewohnheiten genommen werden muß, auch von Handels-Leuten zu erörtern ſtehe, und allenfalls, da es ad punctum Juris komme, ſolch Banco-Amt, mit zwey aus Unſern Raths-Mittel, und Unſern jedesmahligen vorderſten Conſulenten verſehen geweſen, und noch iſt, nebſt welchen die Unſeres Marckt-Platzes Vorſtehern, denen vorgefallenen Irrungen, die abhelfliche Maaß zu geben, gewuſt, ſo daß keiner Remiſſion an Unſer Stadt-Gericht (ſo ohne deme mit vielen Rechtfertigungen überhäuffet, ſich befindet) Wir ferner nöthig erachtet. Demnach mit gutem Muth, reiffen Bedacht und rechten Wiſſen, den hiemit beſtättigten Entſchluß, gefaſſet, auch ſolchen, den 2. Aprilis dieſes 1697ſten Jahres, denen es ſo gebühret, publiciren laſſen, erwehntes Banco-Amt in mehrere Authorität zu ſetzen und zu erhalten, den Tittel des Banco-Gerichts, beyzulegen, und vor eine ordentliche Inſtanz zu erkennen und zu erklären, die Nahmen der an ſelbigen jetzt und ins künftig ſitzenden Conſulenten und Marckts-Vorſtehere, Unſren gebräuchlichen Amts-Bücheren einzuverleiben, und Sie neben der aus Unſern Mittel Deputirten Herren zu ſolchen Gericht und Inſtanz, gleichwie mit andern Gerichten beſchiehet, (geſtallten ſolches würcklich vor dieſes Jahr beſchehen iſt) zu verpflichten, zugleich (ohne fernere Remiſſion, an Unſer Stadt-Gericht allhier) Ihnen Gewalt zu ertheilen, da denen Partheyen ein Eyd auferleget würde, ſolchen von ihnen anzunehmen, Zeugen ordentlich zu verhören, die Compaß-Brief, auch andere Uhrkunden, reſpectivè unter des jedesmahligen Herrn Schultheiſſen Nahmen und Inſiegel von Sich zu ſtellen, und ſonſten alles das thun und zu verrichten, was nach Anleitung der Kayſerlichen Cammer-Gerichts- und unſerer Gerichts-Ordnung, der Nürnbergiſchen Reformation und Satzungen, inſonderheit des Reichs-Abſchiedes zu Regenſpurg de Anno 1654. in Proceß-Sachen, in andern Unſern Gerichten und ſonſten, eingeführet worden und üblichen Herkommens, auch von Uns ferner vor gut angeſehen und verordnet werden ſollen.

Cap. I.

Von Niederſetzung dieſes Banco-Gerichts.

Haben demnach aus beweglichen redlichen Urſachen, von gemeinen Nutz und Nothdurft wegen, und damit ſolchem Banco-Gericht, hinführo deſto ſorgſamer abgewartet, die Kauf- und Handels-Sachen daſelbſt ſchleuniger befördert, und alles, was denen Commercien erſprießlich ſeyn kan, vorgekehret werde, nachfolgende Ordnung, von neuem vorgenommen und geſetzt, verſchaffen und wollen auch hiemit ernſtlich, daß dieſelbe dermaſſen von jeden, den es belangen mag, ungeweigert gehalten und ſtattlich vollzogen werden ſolle. Und zwar anfänglichen, ſollen die Deputirte Herren, aus Unſern Mittel, beyde Conſulenten und vier Marckts-Vorſtehere, ſchuldig ſeyn, bey denen jedesmahls von vier Wochen, zu vier Wochen, Mittwochs nach der Burgermeiſter Frag, ordentlich auch nach Befindung von vierzehen zu vierzehen Tagen (wie eine Zeitlang eingeführet worden) zuhaltenden Seſſionen, um zwey Uhr der Kleinern Nachmittag, gewöhnlicher Orten, auch da andere extra-Seſſiones vorzunehmen, nach beſchehener Beruffung, zu erſcheinen, und auſſer Noth, oder andere ereignenden Urſachen und Ehehafften, nicht auszubleiben, die aufwartende Partheyen, ohne ſonderbahren Auffenthalt, ſo viel ſich immer thun läſt, ſchleunig vorzulaſſen, mit, oder ohne Beyſtand, dem Genügen nach, anzuhören und zu vernehmen, vorderſt Sie in der Güte auseinander zuſetzen, zu v rſuchen, in Entſtehung derſelben aber, und da de ſimplici & plano, der Streit nicht zu erörtern ſeyn möchte, ohne Verſtattung unnöthiger Weitläufftigkeit, dieſelbe zu ſchrifftlicher Handlung zu verweiſen; in expedirt- und gewöhnlich herum geſchickten Sachen ſich einer Urthel zu vergleichen, und denen Intereſſenten, behörig publiciren zu laſſen. Bey welchen allen dann den jedesmahlig beſtellten Banco-Gerichts-Schreiber, ſeinen geleiſteten Pflichten gemäß zu verfahren in alleweg oblieget.

Cap. II.

Sachen, ſo an dieſem Gericht angebracht und erörtert werden mögen.

An dieſen Banco-Gericht nun, mögen und ſollen alle, entweder zwiſchen beyderſeits Kauf- und Handels-Leuten, oder da der Beklagte allein ein Handelsmann, Krämer, oder einer mit ſeiner Manufactur auswendig negotiirender Handwercks-Mann, oder in gewiſſen Fällen, ein Fuhrmann iſt, entſtandene und entſtehende Spänn- und Irrungen, ſo von Kauffen und Verkauffen, auch troquiren und Tauſch der Waaren und Handels-Effetti, von prætendirten unbilligen Schäden, ungerechten Vervortheilungen und Læſionen, von Buchhalten, Rechnungen, Billantzen, ſtrittigen Handels-Büchern, und Beweiſungen mit ſelbigen, Wechſeln und Gegen-Wechſeln, Dero Briefe, Acceptation, oder derſelben Verſagung und Proteſten, oder üblen Bezahlung, Verpflichtung oder verlaſte Schuldigkeit der Factoren und Handels-Bedienten, bedingten Gewinn und Verluſt, Fleiß und Unfleiß, Obligation und Bezahlung der Geſellſchafftere, auch derſelben oder Dero Erben Auffkündigung der Geſellſchafft, Abtheilung der Capitalien, auch Abrichtung der ſo genannten Depoſito-Gelder, deren man ſich im Handel, zum Gewinn und anderer Nothdurfft gebrauchet, der Kauf- und Handels-Leute Bürgſchafft und Gutſprechen, von der hieſigen, oder je zuweilen rechtlich verarreſtirten Fuhrleute, nicht zu rechter Zeit, oder nicht wohl, abgängig oder ſchadhafft, gelieferten Gütern, und dergleichen Fällen, und in Summa von Kaufmanns-Handel und Wandel herrühren, und darinnen beſtehen.

Cap. III.

Digitized by Google

Cap. III.
Von Austretung wegen der Verwandtſchafft.

Solte ſo dann die Klage und Rechtfertigung bey dieſem Banco-Gericht, in münd- oder ſchrifftlichen Händeln, eine Perſon betreffend, die der Conſulenten oder Marckts-Vorſteheren, einem oder mehr mit ſolcher Verwandtſchafft, (wie unterſchiedlich hiernach folget,) oder Mit-Geſellſchafft in einem Kauffmanns-Handel, verwandt wäre, der, oder dieſelbe, ſollen auch nicht dabey ſitzen, ſondern von Stund an, ehe, oder ſo bald ſolche Sachen vorkommen, geleſen oder darinnen gehandelt wird, auszutreten ſchuldig, oder gewärtig ſeyn, daß unſere deputirte Herren, ihme oder ſie, darzu anweiſen.

Dieſes aber ſeynd die Perſonen, ſo in obbedeuten Fällen auszutreten gehalten bleiben:

Ein { Anherr,
Vater,
Sohn,
Enengklein,
Bruder,
Vaters-Bruder.

Von einer Mutter-Schweſter wegen.

Ein { Bruders
Schweſters } Sohn.

Von eines Vaters Schweſter wegen.

Ein { Mutter Bruder.
Schwäher, von ſeines Eydams, oder Schnur wegen.

Ein { Eydam,
Schwager, der eines Vaters Schweſter hat.
Schwager, der eines Schweſter hat.

Einer, von eines Schwagers wegen, der ſeines Weibs Schweſter hat.

Ein { Pfleger, oder Curator.
Vormund.

Cap. IV.
Von zuläßigen Advocaten, Procuratoren, und Notarien.

Obwohlen nun bis anhero üblich, das an dem Banco-Amt, die hieſigen Advocati, der Gerichten Procuratores, Notarii, und Sollicitatores, ohne Unterſcheid, die Partheyen vertreten und Beyſtand leiſten mögen, und unverwehrt geweſen; Alldieweilen aber ſich geäuſſert, daß viel Mißbräuche, und bey ein und andern, manche Ungeſchicklichkeit, mit untergelauffen, als iſt Unſer Wille und Meynung, daß Unſern verpflichteten Herren Doctoribus und Advocatis, fernerhin zu advociren, auch allen geſchwornen Procuratoribus Unſerer Gerichte, wann die Concipiſten die Producta unterſchreiben, (deswegen ſie nach Befinden, daß ſie die wahre Concipiſten, und kein anderer und Fremder dahinter ſtecke, mit eydlichen Angeloben, angehalten werden ſollen) ſchrifftlich auch mündlich, an dem Banco-Gericht zu agiren, zugelaſſen, die Notarii und Sollicitatores, die bishero Sachen daran geführet, aber vor jetzo in eine ordentliche Verzeichniß gebracht, und ſo lang ſie leben, und der Gebühr nach ſich verhalten und nicht excediren, ferner admittiret, nach eines oder des andern tödtlichen Hintritt aber allein die geſchworne Procuratores der Gerichten, (darunter ſie auch zu verſtehen, da ihnen ſolcherley Officium conferirt werden wird,) und niemand aus jener Ordnung mehr, zu erſcheinen und zu handeln fähig ſeyn ſollen.

Cap. V.
Von Handlung vor denen Marckts-Vorſtehern.

Wolte denn ein oder anderer Theil vermeynen, ſeine Prätenſion und Anforderunge vor den Marckts-Vorſtehern, in des Handels-Platzes Gewölbe, de ſimplici & plano, ohne, oder mit Beyſtänden, zumahlen in Wechſel- und andern, keinen Verzug leidenden Sachen, anzubringen und ſich entſcheiden zu laſſen, ſoll jeder daſſelbe zu thun, befugt ſeyn und bleiben; Falls aber bey unerörterten Streit, von ſelbigen jemand der Partheyen einen Abſprung, und ſeinen Recurs, an Unſere zum Banco-Gericht deputirte Mit-Glieder, nehmen wolte, ſolle ſolchen Theil, von dieſen, kein Gehör gegeben werden, bis nicht von denen Marckts-Vorſtehern genugſamer Bericht wegen der Sachen Beſchaffenheit, eingezogen oder ſich finden werde, daß der Umſtände Importantz wegen, oder anderer guten Urſachen halben, die Irrung, zu ordentlicher Ausübung, an das Banco-Gericht verwieſen wäre worden.

Cap. VI.
Die anbringende Klage vor denen Herren Deputirten.

Solte hingegen bey unſern deputirten Herren jemand eine Klag-Schrifft übergeben, oder mündlich anbringen thun, hätten ſie die Partheyen damit, auf die nächſte ordinari, oder nach Beſchaffenheit des Werckes, eine anzuſtellende extraordinari Seſſion zu verweiſen, und alſofort durch den Banco-Gerichts-Boten, ſolches dem belangten Theil, mit Vermeldung der Sache, warum die Vorladung geſchichet, kund thun und dabey zu erſcheinen, vorfordern zu laſſen, wann nun der Gerichts-Bote, von ſeiner Verrichtung behörige Relation erſtattet, und ſolche von dem Banco-Gerichts-Schreiber, gebührend ad Acta regiſtriret wird, damit ſolche den effectum præventionis & litis pendentiæ, gewinne, und man ſehe, ob ſolche vor der Seſſion noch zu reiteriren ſeyn.

Cap. VII.
Von den Klagen, und was dabey zu beobachten.

Wann bey der Seſſion die Klage angebracht wird, ſoll der Kläger ſelbſt, oder in deſſen perſönlicher Gegenwart, wann er hier angeſeſſen, oder ſich allhier der Zeit befindet, deſſen Anwald dieſelbe mit kurtzer Erzehlung der Sache, mündlich, jedoch förmlich und ſchlüßig, mit Vermeidung aller eingemengten Perſonalien, und gehäßigen Anzüglichkeiten, vor- und anbringen, und der Gegentheil, auf gleiche Weiſe, ſeine Nothdurfft dargegen einwenden, oder in eben ſolcher Art ſeine Nachklage, da er eine zu erheben vermeynte, anſtellen, und reſpective, replicando & duplicando, verfahren. So dieſes geſchehen, oder auch nach Befindung, noch vor der Re- und Duplic, hat das Gericht ſich zu bemühen, die Partheyen in der Güte, als obbemeldt, auseinander zu ſetzen, oder doch, wann ſolche nicht verfangen wolte, ſo viel immer möglich, zu verhüten, daß in geringſchätzigen und bald zu erläutern ſeyenden Sachen nicht ſchrifftlich gehandelt, ſondern darob ſeyn, daß in ſelbigen die Kürtze in Acht genommen,

und ohne langen Proceß die Irrung erlediget werde.

Cap. VIII.
Wie in Sachen der Fremden, oder ſonſt in Schrifften, in Proceſſu Summario, zu handeln.

Solten aber die Partheyen in Schrifften verfahren wollen, oder ihnen ſolches zu thun auferleget werden, oder die Sache Fremde, Vormündere, oder Verſorgere, auch Minderjährige betreffen, ſoll in dem letzten Fall, die Klage ehe nicht angenommen und ſignirt werden, bis nicht zuvorn der jedesmahlige Mandatarius, oder Mandatarii, und dieſer oder dieſe den hierunter zu brauchenden Beyſtand, Procuratorem, oder Notarium, mit gnugſamen und hieſiger Reformation, ſub Tit. V. reſpective Leg. 1. 2. & 3. gemäſſen Gewälten verſehen, oder die Vormündere und Verſorgere, mit ihren Tutoriis & Curations-Scheine ſich ad Cauſam legitimiret haben werden. Quo facto und dero befundenen Richtigkeit nach, ſollen jede Parthey, und dero Anwälde, mit zweyen Schrifften, (welche Schrifften, wie auch die ſchrifftliche Klagen ſelbſten jederzeit in duplo eingereichet werden ſollen) kurtz und ſummarie, die Nothdurfft einbringen, und entweder in den letzten Productis, alſo ſchrifft- oder mündlich, doch ausdrücklich in cauſa ſubmittiren, und dem Richterlichen Ausſpruch ſolche übergeben und anheim ſtellen.

Cap. IX.
Wie ferne der articulirte Proceß zu dulten.

Im Fall nun die Sache auf Belegung mit Urkunden, oder perſönliche Zeugſchafft, ankomme, und die Sachwaltere, nicht etwan ſummariter, interſperſis articulis quibusdam, die mit Gezeugen zu probiren, (auſſer welchen ſolcher Modus verwerflich iſt) ſondern durchaus articulatim verfahren und handeln wolten, ſollen ſolche Beleg ſtracks nach dero Production, von dem Banco-Gerichts-Schreiber, mit ihren Originalien collationirt, gleichlautend gemachet, und wie ſie beſchaffen, darunter notiret werden. Unſer Banco-Gericht aber, hinführo an, der Partheyen erlegte Poſitionales und Weiß-Articul, unbeſichtiget nicht hingehen laſſen, ſondern zuvor jedesmahls erſehen und fleißige Achtung haben, daß den Partheyen, was unnöthig und überflüßig articuliret iſt, abgeſchnitten und nicht zugelaſſen werde, allerley Weitläufftigkeit der Händel, ſo viel möglich, dadurch zu verhüten.

Cap. X.
Neuerungs-Anthunge verwerflich.

Wobey dann abermahlen unſer Wille und Meynung iſt, daß in beyderley Proceſſen keine ſchrifftliche Neuerungs-Anthungen, von denen Partheyen, oder ihren Beyſtänden oder Anwalten, angenommen, ſondern unſignirt ſtracks zurück gegeben werden ſollen. Es wäre dann, daß von Gerichtswegen auf das neuerlich eingebrachte, zu hören nöthig erachtet, und deshalben ein Interlocut gegeben würde.

Cap. XI.
Termin zur Handlung.

Und dieweilen die Erfahrung bezeuget, daß die Sachwalter, bey dieſer Inſtantz, offt viel Monath ohne Handlung oder Gegenhandlung, verſtreichen laſſen, und in Ermanglung eines gewiſſen Termins hiezu, offt lang und ſchädlich die Sachen verzogen werden, ſo ſoll jeder derſelben, gehalten ſeyn, ſeine Production, von vierzehen Tagen zu vierzehen Tagen längſtens von vier Wochen zu vier Wochen, dem Banco-Gerichts-Schreiber einzulieffern, daferne ſie nicht gewärtig ſeyn wollen, mit ihrer Handlung ex- und praecludirt zu werden. Es möchten jedoch ſolche Emergentia, beſonders bey Fremden und Abweſenden, ſich zeigen, daß in vorbenannten Terminen, mit der Handlung gebührend aufzukommen, ihnen unmöglich fiele, ſo ſtehet bey Unſern deputirten Herren und Gericht, auf deſſen geziemend Anbringen und Beſcheinen, die Terminen in etwas zu prolongiren und zu erſtrecken, doch, daß ſolches allein nach nothdürfftiger Gelegenheit und mit ſtattlichen Einſehen geſchehe.

Cap. XII.
Schrifften in Neben-Puncten.

Wenn es ſich begebe, daß in beſonders angebrachten punctis Denuntiationis ad aſſiſtendum liti, Editionis, Cautionis, teſtium und andern Neben-Sachen zu handeln, die Nothdurfft erforderte, ſoll keinem Theil zuſtehen mit mehr denn einer Schrifft einzukommen, ſondern das, was man ferner einbrächte, nicht angenommen, ſondern verworffen werden.

Cap. XIII.
Revocatio und Entſagung der Gewälte.

Nächſtdem verordnen Wir hiemit ferner, daß, ſo wenig eine Parthey, vor Endigung und Ausgang der Sache, worüber der anhängig-gemachte Streit waltet, ihren gegebenen Gewalt, in währender Rechtfertigung, ohne Darthuung redlicher und erheblicher Urſachen hiezu, zu revociren und zurück zu nehmen befugt, wann ſie nicht in der Sache verluſtiget, und in die Unkoſten condemniret werden wollen, (welche Strafe dann wir, auf ſolchen Fall, Krafft dis ſetzen) eben ſo wenig ſollen auch die Mandatarii, Sachwaltere und Anwälde, ohne gleiche und dargethane Motiven davon abſtehen, und ſich vor Endigung des Proceſſus, in prima inſtantia, ſolches Gewalts entſchlagen und abſtehen, bey nicht weniger zu erwarten habender empfindlicher willkührlicher Beſtrafung.

Cap. XIV.
Stellung der Mandatariorum Subſtituten.

Ueberdis weil vielfältig geſchiehet, daß die Mandatarii, bey Vorſtänden, Subſtitutos geſtellet, die ſie vorhero gar nicht, oder nicht genugſam inſtruiret, die dahero nichts tüchtiges vorzubringen oder einzuwenden gewuſt, einfolglich alles ad referendum zu nehmen gepflogen, als werden hiemit dergleichen Subſtitutiones, die allein zu Verzögerung der Sachen ausſchlagen und gereichen, gäntzlichen verboten und abgeſtellet, hingegen den Anwälden befohlen, ſelbſten in Perſon zu erſcheinen, oder was ſie daran verhindere, jedesmahls Unſeren deputirten Herren in Zeiten, annoch vor der Seſſion, gebührend zu hinterbringen, oder hinterbringen zu laſſen, damit deren Widerpart ſich nicht vergeblich einfinde, oder erfordert werde.

Cap. XV

Cap. XV.
Eröffnung der Beſcheide, Bey- und End-Urtheile.

Wann nun die Acta von den Referenten und Correferenten expediret, und völlig herum geſchicket, zurück kommen, und man der Beſcheide in Neben-Puncten oder einer Bey- und End-Urtheil, bey der Seſſion ſich vereinbaret, auch ſolche verfaſſet worden ſeynd, ſollen beyde Theile, auf den beſtimmten Tag, zu deren Anhörung erfordert, da eine oder beyde ausblieben, des Banco-Gerichts-Boten Relation ſeiner disfalls gehabten Verrichtung, eingenommen, und ad Acta gebracht, auf Erſcheinen aber der Partheyen, oder dero gevollmächtigten Anwälde, in Gegenwart beyder Theile, vor ſitzenden Gericht eröffnet, und wie ſolches geſchehen, unter die Beſcheide oder Urtheile, mit Benennung des Tages und der Stunde, wann die Publication geſchehen, geſchrieben werden. Damit ſich die Partheyen, oder ihre Procuratores und Anwälde, keinerley Unwiſſenheit, ſolcher Eröffnung halber, entſchuldigen können.

Cap. XVI.
Appellatio.

Wann endlich die Partheyen, oder dero Gevollmächtigte und Anwälde, die Appellation wider die eröffnete Urtheil und Beſcheid zu ergreiffen gemeynet wären, und per ſchedam um Ertheilung Apoſtolorum anſuchen würden, ſoll der Banco-Gerichts-Schreiber fleißig Acht haben, wohin dieſelbe, die Appellation zuwenden ſich erklären; (ohne welches die Scheda gantz und gar nicht anzunehmen iſt) ſo ferne nun ſolche an Uns und Unſer Ober-Gericht verlautet, hätte derſelbe die, bey Schöpfung der Beſcheid oder Urtheil, verglichene Apoſtolos, ihnen zu bedeuten. Falls aber bemeldte Scheda und Appellation an die höchſte Gerichte verlautet, unverlangte Nachricht, an gehörige Ort davon zu erſtatten, um vor Zurückgebung derſelben, ſich darnach haben zu achten und zu richten. So alles, mit vorbehaltener Mehr- oder Minderung dieſer Ordnung, obbeſchriebener Maſſen zu geſchehen, Wir Uns verlaſſen.

Decretum in Senatu;
den 21. Oct. An. 1697.

Nürnbergiſche Banco-Ordnung, von 1721. lautet folgendermaſſen: Eines Hoch-Edlen und Hoch-Weiſen Raths des Heil. Römiſchen Reichs-Stadt Nürnberg, neu-revidirte Banco-Ordnung. Nachdeme ein Hoch-Edler und Hochweiſer Rath dieſer des Heil. Röm. Reichs-Stadt Nürnberg, unſere Herren Anno 1654. eine verneuerte und erläuterte Banco-Ordnung im Druck ergehen laſſen, von ſelbiger aber nicht nur keine Exemplaria mehr vorhanden, ſondern auch die Nothdurfft erfordern will, daß ſolche nach gegenwärtigen Zeiten und Läufften in einigen Articuln emendirt und erweitert werde: Als haben Hochgedachte dero Hoch-Adeliche Herrlichkeiten vor nöthig erachtet, auf vorher eingeholtes Gutachten verſtändiger, von der Handelſchafft und denen Wechſeln gute Wiſſenſchafft habender Perſonen, ſolche Ordnung aufs neue zu revidiren. Ordnen und wollen alſo, daß es künfftig im Löblichen Banco, wie hernach folget, gehalten werden ſolle.

Decretum in Senatu,
den 26. Aug. 1721.

Erſtlich

Werden, wollen und ſollen dem Banco, wann und ſo lang man ſchreibt, einer aus denen von einem Hoch-Edlen Rath darzu deputirten Herren, oder einer von denen Marckt-Vorſtehern, wie auch einer von denen Adjunctis, doch alle Wochen umwechſels weiſe, perſönlich beywohnen, und ſoll fürs

Andere

Täglich, auſſer den hohen und heiligen Feſt- und angeſtellten Beth- wie auch Sonn- Feyer- und Samſtägen, item grünen Donnerſtag und Char-Freytag, auch erſten Tag jeden Monaths, und wann der Banco geſperret, welches alle halbe Jahr geſchehen ſoll, eine Stund vor dem Marckt-Abläuten Vormittags, in dem Banco zu ſchreiben angefangen, und ſo balden man die Marckts-Glocken zu läuten geendet, wiederum aufgehöret, das Journal von dem Herrn Deputirten aus eines Hoch-Edlen Raths Mittel, oder von dem zugeordneten Marckts-Vorſteher, oder von dem Adjuncto, welche jedesmahl die Ordnung am Banco zu ſitzen betrifft, unterſchrieben, und der Banco darauf alſobald ohne längern Verzug geſperret werden. So ſollen demnach

Drittens

Alle Kauff- und Handels-Leute und Wechsler, ſo wohl Burger als Innwohner und Schutz-Verwandte, wie auch Krämer, Viehe- Zinn- Kupffer- Meßing- Wein- Tuch- Leinwand- und Wollen-Händler, ſamt deren Anhörigen und Bedienten, nicht weniger die Juden (welchen ohnedem das Handeln mit hieſigen Burgern und andern Anhörigen anders nicht, als hieſigen Privilegiis, auch publicirten verſchiedenen gedruckten Verordnungen gemäß, erlaubt ſeyn ſolle) ſo allhier Wechſel- oder Waaren-Handlung treiben, alle Zahlungen in Banco dergeſtalt thun, daß ſie alle hieſige und und frembde Wechſel-Briefe und Aſſignationes, die Formam & Vim der Wechſelbrief haben, von 50. fl. und drüber, ſie mögen auf gangbar Geld, moneta, moneta corrente, moneta imperiale, oder wie es ſonſt Nahmen haben mag, oder auch gar auſſer Banco per Caſſa zu bezahlen verlauten, oder von einfach- oder doppelt-geſchloſſenen Wechſelbriefen herrühren, ſo dann ferner alle Waaren-Poſten von 200. fl. und drüber, einig und allein in dem Banco publico, und zwar jedesmahl à drittura an den Creditorem ſelbſt, und nicht durch Uberweiſung an den dritten Mann, oder auch Scontrirung gegen einander, weniger per Caſſa in zerſchlagenen kleinen Poſten, oder ſonſten auf irgend einige Weiſe und Weg, es habe Nahmen wie es wolle, ſchreiben: Jedoch ſoll denenjenigen, ſo von ihren Debitorn, die ihnen vor Waaren mit ſtarcker Schuld-Poſt verhafft ſind, und keine Zahlung von 200. fl. auf einmahl herausbringen können, erlaubt ſeyn, ſolche in zerſchlagenen und geringern Summen, auch auſſer dem Banco, anzunehmen, doch der Debitor ſchuldig und verbunden ſeyn, bey Bezahlung des Reſtes die völlige Summ der gantzen Poſt in dem Banco gegen einander ſchreiben zu laſſen: So ſolle auch denen Frembden erlaubt ſeyn, mit dem Geld, welches ſie herein bringen, ſo ferne ſolches zuvor viſitiret, und in unverbotenen Sorten beſtehet, einzukauffen, und darmit auch dasjenige, was 200. fl. überſteiget, zu bezahlen; Und wird zwar annoch mit offener Hand und biß ein allgemeines Reglement

glement im Müntz-Weſen wird gemacht worden ſeyn, erlaubet, daß man mit Eingebung der Caſſa-Poſten für Waaren-Schulden, alle halbe Jahr vor Schluß des Banco völlige Richtigkeit machen möge, was aber Wechſelbrief ſeynd, dieſe ſollen durchaus nicht per Caſſa ſondern mit würcklicher Uberſchreibung in Banco bezahlt, und ob auch eine Bezahlung per Caſſa an einen Tag, da in Banco nicht geſchrieben wird, hätte beſchehen müſſen, welches doch auſſer mit durchreiſenden Perſonen, oder im Nothfall, (ſonſt nicht) ſtatt hat, ſo ſolle doch die Anzeig den nächſten Schreib-Tag oder längſtens binnen 14. Tagen gethan werden. Und weilen die Erfahrung gelehret, daß die Juden auf alle Weiß und Weg den Banco zu umgehen ſuchen, ſo wird denenſelben, jedoch mit Vorbehalt, wie oben gedacht, abſonderlich hiemit auferlegt, die Wechſelbrief, die ſie hier ein- oder dem andern verhandeln, oder allhier zu bezahlen acceptiren, wie auch die Waaren, die ſie ein- oder verkauffen, würcklich in Banco, und nicht auſſer demſelben zu bezahlen und zu empfangen, oder wann ſie an einem Tag, da in Banco nicht geſchrieben wird, einige Bezahlung unumgänglich per Caſſa hätte thun müſſen, ſo ſollen ſie doch ſchuldig und gehalten ſeyn, ſolches innerhalb den nächſten 3. Schreib-Tägen in Banco nebſt der Urſach, warum ſie per Caſſa, zahlen müſſen, kund zu machen, und nicht biß zu dem nächſten Banco-Schluß zu warten. Widrigenfalls ſie nicht nur in die darauf geſetzte Straff der 10. pro Cemo ſollen verfallen ſeyn, ſondern es ſoll ihnen auch bey entſtehendem Diſpur, die Hülffe nach dem ſonſt gewöhnlichen Wechſelrecht allerdings verſagt, auch, wann ſie ſpäter hinaus, einige Poſten in Banco angeben wolten, ſolche nicht für gültig paßiret werden. Wie dann auch alle andere Kauff- und Handels Leute, Krämer, Vieh-Zinn-Wein-Tuch-Leinwand-Wollen-Händler und dergleichen ſo wohl Burgere als Innwohner und Schutzverwandte, wofern ſie ſelbſten oder auch die Ihrige ſich unterſtehen würden, dieſer Ordnung, auf was Weiß und Weg es immer geſchehen möchte, zu wider zu handeln, der oder dieſelbe ſollen, ſo offt es geſchicht, und ſie ihre Unſchuld nicht beybringen können, zehen Gulden von jeden hundert zu bezahlen ſchuldig; auch ebenmäßige Straff der 10. fl. von jeden 100. derjenige zu erlegen verfallen ſeyn, welcher den Banco intachirt, das iſt, ein mehrers, wegſchreiben, oder baar erheben laſſen wolte, als er in Credito darinn zu fordern oder würcklich liegend hat. Da dann dem oder denen Ubertrettern von Amts wegen ein Straff-Zettel, wie gewöhnlich, nacher Hauß zu ſenden und niemand hierinnen zu conniviren oder zu verſchonen. Es ſollen auch die Buchhaltere in Banco ſchuldig und gehalten ſeyn, ſo bald ſie deßfals einen Errorem finden, ſolchen dem jedesmahl amtierenden Banchier anzuzeigen; und da ſie hierwider handeln würden, auf Betretten mit einer empfindlichen Straff angeſchehen werden.

Zum vierten

Soll ein jeder, der in Banco zu thun und nicht für ſich ſelbſt oder allein handelt, von ſeinem mitverwandten Geſellſchaffter oder Principalen, ſie ſeynd gleich gegenwärtig oder abweſend, ingleichen, binnen den nächſten 14. Tagen, von einen verſtorbenen hinterlaſſenen Wittib und ſämtlichen Erben, ſodann der Kinder Vormünder nach Curatorn, oder auch von ſeinen Befreunden und Principalen eine glaubhaffte Procura, gleich bey Aufrichtung des Banco üblich geweſen, von dem, von einem Hoch-Edlen und Hochweiſen Rath zum löblichen Banco verordneten Notario, nach Beſchaffenheit der Umſtände, und Innhalt des disfalls habenden Formulars eingericht, fertigen, ſelbige in Banco erlegen, auch von denen Banchiren recognoſciren, und von denen Buchhaltern einſchreiben und regiſtriren laſſen, welche Procura länger nicht als auf 2. Jahr, wohl aber, und zwar nach eines jeden Belieben, auf mindere Zeit gerichtet, hernach aber, dem gewöhnlichen Formular gemäß, auf zweymahl, und zwar jedesmahl auf zwey Jahr, und öffter nicht, prolongirt, alsdann nach Verflüſſung ſolcher Zeit wieder eine neue Procura verfertiget werden ſolle. Da aber einer allein handelt, und auf eine kurtze Zeit verreiſet, mag er wohl jemand anders, durch einen von ſeiner, des Conſtituenten, Hand, mit beygedruckten Pettſchafft bekräfftigen Zettul die Vollmacht auftragen, doch ſoll auch ausdrücklich die beſtimmte Zeit, und daß der Gewaltgeber, bey Verpfändung ſeiner Haab und Güter, ſo viel darzu vonnöthen, deß von ihm gevollmächtigten Handlung genehm und veſt, auch den Banco, die Banchieri und Banco-Bediente derentwegen ſchadlos halten wolle, einverleibt, und ſolche Vollmacht von dem Gewalthaber in Banco ebener maſſen erlegt, allda recognoſcirt, von dem Buchhalter regiſtrirt, und in das Procura-Copier-Buch eingeſchrieben werden, und ſo lang dieſes nicht geſchehen, niemand ohne die bißhero gewöhnliche Caution in eines andern Nahmen zu diſponiren erlaubt ſeyn.

Fünfftens

Alle Uberweiſung in dem Banco publico, mögen mündlich geſchehen, wird aber darbey für unnöthig geachtet, daß allezeit Debitor und Creditor zugleich gegenwärtig ſeyn, es wäre dann, daß es irgend um einen Reſt zu thun wäre, da aber jemand in währender Zeit, in welcher man ſchreibt, in den Banco ſelbſt nicht kommen, und mündlich überweiſen könnte, mag er ſolches, und zwar jede Poſt abſonderlich, durch einen von ihme ſelbſt eigenhändig unterſchriebenen, und mit ſeinem Pettſchafft bekräfftigten gedruckten Zettul, (wie ſolche aufs neue in Banco eingeführet werden ſollen, in welchem neben dem Nahmen ſeines Creditoris auch die Summa, erſtlich mit Worten auszuſchreiben, und dann mit Zieffern zu verzeichnen iſt) verrichten und vollziehen, die Banchieri keine conditionirte Zettel (nemlich wenn dieſer oder jener zuvor geſchrieben,) anzunehmen, noch die Buchhalter auſſer dem Nothfall, unter währender Schreib-Zeit, was jemand avancirt, nachzuſchlagen, und zu ſagen ſchuldig ſeyn, ſondern ſolche Nachfragen allezeit Nachmittags beſchehen müſſen. Es wäre dann, daß ſolche wegen eines Frembden, oder auf einen letzten Reſpect-Tag, an welchen man zu proteſtiren hat, beſchehe, in welchem und dergleichen Fällen ſie auch unter währender Zeit, ſo bald möglich, die verlangte Nachricht zu geben ſchuldig und gehalten ſeyn ſollen. Wer

Sechſtens

Etwas in Banco legen und bezahlen will, ſoll von Morgens an, biß eine Stunde vor dem Marckt-Abläuten die Gelder dahin zu liefern ſchuldig ſeyn, damit keiner etwas unterſchreiben laſſen könne, er habe es dann würcklich darinnen; wann aber jemand in Zeit währenden Schreibens eine Poſt, es

ſeye viel oder wenig, in den Banco legt, und gleich darauf ſchreiben will, auch mit dem Caßirer daſſelbe bezeuget, ſolle ihme ſolches paßiret, und von denen Banchieri geſchrieben werden.

Zum Siebenden

Sollen in dem Banco, die bißhero gebräuchlich geweſene ſilberne Sorten, als alle Kayſerliche, Chur- und Fürſtliche, auch Städtiſche, Reichs- und Frantzöſiſche, im Römiſchen Reich und allhier gültige gantz und halbe Thaler ſamt den Chur-Fürſtl. Sächſiſchen, Brandenburgiſchen und Lüneburgiſchen, auch allhier geſtämpfften zwey Drittel-Stücken oder Guldiner, und ſonſt keine andere Geld-Sorte, gelegt und angenommen werden.

Fürs Achte

Soll ein jeder von allem Geld, welches ihme entweder durch baares Hineinlegen oder Uberſchreiben in Banco, an ſeinen Credito kommt, ingleichen von demjenigen, ſo er baar aus dem Banco nimmt, jedesmahl drey Kreutzer, die Juden aber gedoppelt, und alſo 6. Kreutzer von hundert Gulden bezahlen, welche Gebühr die Banchieri von dem Frembden alſobalden, von denen hieſigen aber, alle halbe Jahr einzufordern haben. Und wird hierbey ein jeder erinnert, dieſe Gelder in Zeit währender Banco-Sperr, und ehe dann derſelbe wieder geöffnet wird, unfehlbarlich, und zwar in Corrent-Geld, zu bezahlen. Dann widrigenfalls die Banchieri von den Saumſeligen den Belauff an eines jeden in Banco habenden Reſt innen zu behalten befugt ſeyn ſollen. Da auch ein zu Fürth oder ſonſt in der Nähe dieſer Stadt, wohnender Jud auf ſich traßiren läſſet, allhier in Nürnberg zu bezahlen, ſoll er ebenfalls ſolches mit Uberſchreibung in Banco, und nicht per Caſſa zu thun, und die beſagte Gebühr, als 6. Kr. von hundert Gulden, davon zu erlegen gehalten, widrigenfalls in die Straffe der 10. pro Cento verfallen und dem Innhaber des Wechſelbriefs dagegen zu proteſtiren erlaubt ſeyn. Ingleichen da der Wechſelbrief lauten ſolte, hier oder zu Fürth, oder ſonſt in der Nähe zahlbar, ſoll dieſe Alternativ nicht ſtatt und ein ſolcher Wechſel-Brief allhier kein Recht zu genieſſen haben.

Neuntens

Solle alle halbe Jahr als ultimo April. und ultimo Octobr. ein Haupt-Billanz, und alle Jahr ultimo Aprilis eine völlige Schluß-Rechnung ausgefertiget, (zu welchen Zeiten dann der Banco 10. 12. 14. oder mehr Tag erforderter Nothdurfft nach, geſpert) die Reſt aber alle Tage fleißig gezogen werden. Wer nun bey der Banco-Sperrung offene Conti darinnen hat, der ſoll ſich in währender Zeit, und alſo vor deſſelben Wiedereröffnung, anzumelden ſchuldig ſeyn, den habenden Reſt anzeigen, und mit denen man man nicht gleich gehet, ſcondiren, welche Scontirung auch, ſo offt einer über ſeinen Avanzo diſponiren will, geſchehen; derjenige aber, ſo darwider handeln und in Kleinigkeiten zu viel oder zu wenig wegſchreiben laſſen würde, für jede Ueberfahrt 2. fl. der Armuth zum beſten, zu bezahlen ſchuldig ſeyn ſolle.

Zum Zehenden

Wann jemand Geld aus dem Banco haben will, der ſoll Nachmittags biß zum Marck-Abläuten des Abends, es entweder ſelbſt, oder durch denjenigen, auf welchen er die gedruckte Procura richten laſſen, abholen; da er aber jemand anders ſenden würde, hat der Caßirer demſelben nichts auszuzahlen, er bringe dann zuvor von ſeinem Gewaltgeber unter deſſen Hand und Pettſchafft einen glaubhafften gedruckten Banco-Zettel, worinnen neben dem Nahmen des Empfahers auch die Summa, aber nicht unter 50. fl. ſo zu erheben begehret wird, erſtlich mit Worten ausgeſchrieben, hernach auch mit Ziffern gezeichnet iſt; und da der Caßirer hierbey dennoch an der Perſon, die das Geld abfordert, einigen Zweiffel hätte, ſoll er durch den Banco-Knecht den Principalen fragen laſſen, oder denſelben mit dem Geld in ſein Hauß ſenden; die Banchieri aber ſollen nicht verbunden ſeyn, auch deſſelben Tags, da einem geſchrieben worden, ſolchen ſeinen Avanzo ihme baar verabfolgen zu laſſen, ſondern er ſolle den Tag über, Gedult tragen, und des andern folgenden Tages das ſeinige in beſtimmter Zeit abfordern. Jedoch mag im Fall der Noth, und auch zur Bequemlichkeit der Fremden, hierinn facilitirt werden.

Eilfftens

Soll auf diejenigen Gelder, die in Banco liegen, einiger Arreſt, unter welchen Prätext es auch ſeyn möchte, niemand geſtattet, auch, da ein Falliment ſich ereignen würde, ſolches ſogleich denen Banchieri angezeiget werden, damit dasjenige, ſo der manquirenden Perſonen zuſtändig, denen ſämtlichen Creditoribus, zum beſten, daſelbſt verbleiben möge. Solte nun jemand, wer der auch ſeye, niemand, ſo einige Handlung mit Waaren, Geld oder Wechſel treibt, ausgenommen, dieſer neu-revidirten Banco-Ordnung in ein- oder mehr Artickeln zuwider handeln, der ſolle nicht nur ohne einige Connivenz die darauf geſetzte Straff dem Banco zum beſten unabläßig zu büſſen haben, ſondern es wird auch denen verpflichten Senſalen alles Ernſtes verboten, in keinen Waaren Unterkauff noch Wechſel gröſſere Poſten, dann von reſpective 200. fl. und 50. fl. zum Hindergang des Banco, auf Caſſa-Zahlung zu ſchlieſſen, bey der in dieſer Banco-Ordnung beſtimmten Straff und Verluſt ihres Dienſtes. Solte aber ein anderer, der kein Senſal iſt, dergleichen zu thun ſich unterſtehen, der ſoll mit exemplariſcher Strafe nach Eines Hoch-Edlen und Hochweiſen Raths Willkühr, nachdrücklich angeſehen, und da einige andere, in dieſer Ordnung nicht eben klar ausgedruckte Fälle, ſich ereigneten, der Entſcheid von denen Herren Deputirten eingeholet werden. Es behält ſich aber ein Hoch-Edler Hochweiſer Rath in alleweg bevor, dieſe Verordnung, nachdeme ſich die Sachen, auch Zeit, Läufft und Handlungen anlaſſen werden, zu ändern, und ſolches ſo offt, und wie es die Nothdurfft erfordert, ungehindert männiglichs, ꝛc.

Anhang eines Oberherrlichen Decreti, vom 28. Februar 1713. Es hat ein Hoch-Edler und Hochweiſer Rath des Heil. Röm. Reichs Stadt Nürnburg, nothwendig befunden, Dero ehemahlige, in Krafft wohlhergebrachter, und mit Zehen Marck Löthigs Golds verpönter Kayſerliche und Königlichen Privilegien und Freyheiten, aus treuväterlicher Vorſorg für dero Bürger und Schutzverwand-

wandte in der Stadt, wie auch Angehörige und Unterthanen auf dem Land, in Anno 1660. 1670. 1689. 1693. und 1709. der Juden halber, ergangene, auch öffentlich angeſchlagene und verruffene Mandata hinwiederum zu verneuern und zu beſtätigen. Iſt demnach Ihrer Hoch-Adelichen Herrlichkeiten ernſtlicher Will und Befehl, daß niemand auf dem Land, von dero und der ihrigen angehörigen Unterthanen, mit denen Juden, in einige Weiß und Wege, ohne vorhergehende Einwilligung, Conſens und Genehmhaltung ihrer, der Chriſten, Obrigkeit, Amts und Eigen Herrſchafft, weder für ſich, noch durch andere, von ihrentwegen, Geld aufnehmen und entlehnen, noch weniger vor andere Herrſchäfft (weiln es gemeiniglich von denen Juden nur zu armer unverſtändiger Leute Hintergang und Präjuditz der ordentlichen Obrigkeit, angeſehen iſt, daher auch dergleichen Verſchreibung, welche nicht vor des Debitoris Obrigkeit vorgehen oder erzeigt werden, und worinn die Amts- oder andere Eigen-Herrſchafften nicht conſendirt haben, keine Krafft und Verbindlichkeit haben ſollen) das geringſte einſchreiben und protocolliren, auch ſonſt mit ihnen nichts handeln ſolle, als was zum täglichen Unterhalt und Nothdurfft von fahrender Haab und Victualien für ihr Haußhalten, um baares Geld erkaufft, oder in denen freyenen offenen Meſſen, Jahr- und Viehe-Märckten, um und vor dieſer Stadt, durch aufrichtige Käuff, unbetrüglicher Weiß, auch ohne verbotenen Wucher, mit guten gerechten Geld und verſchlagenen Müntz-Sorten, erhandelt wird. Abſonderlich aber wird verboten, daß niemand denen Juden die Früchte auf dem Felde und das Getreyd zum wieder feilen Kauff, oder etwas anders denenſelben würcklich und thätlich, oder auf Wiederkauff zu überlaſſen, zu cediren, oder zu verſetzen, zu verpfänden und zu vertauſchen ſich gelüſten laſſen, noch weniger aber mit Hänff, Schmaltz und Lein-Oehl, oder wie das Nahmen haben mag, zu handeln unterſtehen ſolle. Dahero dann denen Juden das heimlich- und öffentliche, zumahlen aber ohne der Chriſten Amts- und Eigen, Herrſchafft beſcheinigte Eingehen in die Häuſer auf dem Land und in denen Dörffern, ſonderlich aber in die um hieſige Stadt liegende Gärten, wie auch in die Vorſtädte, Wöhrd und Goſtenhoff, wie in der Wochen, alſo vornehmlich an denen Sonn- und Heil. Feſt-Tägen zu kommen, einige Niderlag allda zu halten, und zu handeln, hiermit erſtlich unterſagt wird; wie ſie dann, auf betretten, mit empfindlicher Straff angeſehen, und noch dazu mit Schimpff fort- und hinweg geſchafft werden ſollen. Daferne ſie aber in erwehnten Orten, auſſer der Stadt, an denen Werck-Tägen, etwas unumgängliches zu ſchaffen hätten, ſie ſolches ehe bevor entweder bey der Amts- und Eigen-Herrſchafft auf dem Land, oder bey der äuſſerſten Wacht allhier, anzuzeigen, auch wo und bey weme ſie etwas anzubringen, zu vermeldten, allda ihnen dann ein Muſquetirer zugegeben; denen Juden aber weiter nicht zu gehen, als wie ſie es bey der Wacht angezeigt, erlaubet, und ſo fort gleich wieder bey derſelben Wacht hinaus gewieſen werden ſollen. So wird auch allen Wirthen, Gärtnern und Beſtändnern, wer die seyn mögen, auch ſonſten Männiglich, hiemit bey ernſtlicher Straffe, ſonderlich aber denen Weibs- und Manns-Perſonen, welche ſich gantz ohnverantwortlicher und ſchändlicher Weiſe, zu der Juden ſchnödem Dienſt, mit Hin- und Wiedertragung ihrer heimlich erhandelten Waaren, ein- und abgewechſeltem Geld, auch ein- und niederſetzen ihrer Güter in ihre Wohn- und Zinß-Häuſer gebrauchen laſſen, verboten, dieſelben nicht zu beherbergen, zu behauſen, oder heimlich bey ihnen zu verbergen und übernachten zu laſſen, oder Unterſchleiff zu geben, noch weniger aber Ihnen in ihren Häuſern, Gewölb oder Schreib-Stuben einzuräumen, oder, gegen einer gewiſſen Proviſion, von Ihnen Commißiones oder Factorien zu übernehmen, bey würcklicher Abnahm des Burger-Rechts und habenden Schutzes, und reſpective einer Geld-Buß von 100. Thalern, (davon dem Angeber, es möge ſolcher ein Chriſt oder Jude seyn, jederzeit die Helffte unfehlbarlich zugeſtellt, und ſein Nahme unvermeldet bleiben ſolle) auch Einziehung aller der denen Juden angehörigen herein- oder hinausgeſchleichten und nicht redlich und öffentlich angezeigten Waaren, Gelder, oder was es ſonſten seyn mag. Hätten aber die Juden allhier in der Stadt etwas nothwendiges zu verrichten, maſſen dann wegen unterſchiedlicher Freyer-Reichs- und anderer Handels-Städte, der eingeführten Wechſel und andershalben, dermahln die Handlung mit denenſelben gar und allerdings nicht verboten, oder denenſelben benommen werden mag; So ſoll es doch anders nicht, als auf folgende Art und Weiß, mit offener Hand, und ſalvis ſupra citatis Privilegiis, geſchehen: Daß ſie ſich nehmlich an mehrbeſagten Werck-Tägen, und ſonſten an keinem Sonn- und Feſt-Tage, und niemaln ihrer mehr, als ſechs, biß achte in einem Tag, bey der äuſſerſten Wacht, wie erwehnt, und zwar nur allein bey dem Thiergärtner- und Spittler-Thor, anzumeldten hätten, allwo ſie biß unter das Stadt-Thor, durch einen Muſquetirer, zu Annehmung eines lebendigen Gleits (ohne welches ſich keiner derſelben, er möge auch in der Stadt zu verrichten haben, in was es beſtehen möge, bey empfindlicher Straffe, auch künfftig gar nicht mehr herein gelaſſen zu werden, betreten laſſen ſolle) gebracht, von dem Wachtmeiſter des Stadt-Thors auch anders nicht, als wann der Muſquetirer bezeuget, wann und wie der Jud, zu Roß, zu Fuß, oder zu Wägen, bey der äuſſerſten Poſt paßirt, angenommen; wiedrigen Falls, und da der Jud, obbeſchriebener maſſen, nicht kommet, derſelbe wieder zurück und abgewieſen werden ſolle. Nechſt deme und da ſie etwas in der Stadt erhandeln, erkauffen oder eintauſchen würden, daß ſie ſolches, gleich wie auch alles das, was ſie herein bringen, oder allhier erkauffen und wieder hinaus bringen, in dem Zoll-Hauß und unter denen Stadt-Thoren anzeigen, und darfür die ſchuldige Gebühr erlegen und abſtatten ſollen; In Entſteh- und Unterlaſſung deſſen aber nicht allein ihnen das durchzupartiren-Unternommene confiſciret, und abgenommen, ſondern ſie auch mit einer empfindlichen Leibes- oder Geld-Straffe angeſehen, und der alſo ſtraffbar- erfundene Jud nicht mehr in die Stadt gelaſſen werden ſolle. Anlangend aber die Wechſel-Handlung, ſollen die Juden, und was inſonderheit diejenige, ſo zu Fürth seynd, betrifft, nicht befugt seyn, ſolche dergeſtalt, daß die Valuta in Fürth empfangen und gegeben werden ſolle, zuſchlieſſen; dann wann ſolches anders geſchehe, ſolcher Wech-

ſel für null und nichtig erkläret und erkennet werden ſolle. Uber das ſollen dergleichen Wechſel, nur allein mit Perſonen, die des Wechſel-Rechts kündig, und mit Zuziehung der ordentlichen Senſalen (auſſer dem ſie ſonſten nicht gültig geachtet, noch die Hülff Rechtens darauf ertheilet werden ſolle) geſchloſſen, und, da es je zuweilen geſchehe, daß die Bezahlung nicht würcklich in Banco, ſondern per Caſſa gethan würde, ſie ſolches doch ſelber im Banco, wo nicht noch ſelbigen, doch des nechſten Tags hernacher, da im Banco geſchrieben wird, anzeigen, und es mit denen an ſie oder von ihnen an andere verhandelten Wechſel-Brieffen auf gleiche Weiſe gehalten, und da ſie dem nicht nachkommen, und deſſen über kurtz oder lang überführt würden, mit derjenigen Strafe, ſo im Banco Publico verordnet, nehmlich 10. pro Cento, angeſehen werden. Wie ſie dann die Wechſel auf ſolche und keine andere Sorten, als wie in Wechſeln gebräuchlich, zu ſchlieſſen, darzu auch ſich keiner ſchlechtern und geringern, weniger verbotenen, ſondern üblicher Banco-Sorten zu bedienen ſchuldig ſeyn ſollen. Und weiln mehr beſagte Juden ſich vermeſſentlich unterſtanden, unter der Marck-Zeit, von 11. bis 1. Uhr Nachmittag, auf öffentlichen Platz zu erſcheinen, und, gleich andern Kauff und Handels-Leuthen, ihre Negotia zu treiben; Als wird ſolches unzuläßiges Beginnen ihnen abermahl ernſtlich ver- und ſie, bey empfindlicher Buß und Beſchimpffung, von ſolchem öffenlichen Marck-Platz abgewieſen. Ferner und weil ſich befunden, daß durch den Pferde-Kauff und Verkauff, welcher meiſtentheils in den Goſtenhoff gezogen werden wollen, vielfältige Schalckungen mit untergelauffen und vorkommen, dadurch das meiſte ſchlimme Geld dahin gebracht, und folgends in die Stadt verſchleicht worden; Als wird ſolcher Pferd-Handel daſelbſten gäntzlich abgeſtellet, und auf den ordentlichen Viehe-Marck verleget; Darbey aber denen Pferd-Unterkauffern, Viehe-Schreibern und andern eifferig eingebunden, darob zu ſeyn, und fleiſſige Auffſicht zu haben, daß die Käuff anderer Geſtalt nicht, als auf gute, gangbare und unverſchlagene Sorten geſchloſſen, kein unpaßirliches und verruffenes Geld gedultet, und alſo alles auf gute und Reichs-Satzungs-mäßige Müntz contrahirt und gehandelt, eingeſchrieben, und da bey Chriſten und Juden andere und bereits verbotene Sorten gefunden, und ſolche denen Verkäuffern anzunehmen angeboten, oder ſelbiger darzu beredet werden wolte, dieſe Gelder alſobalden abgenommen, und in das allhieſige Müntz-Viſitation-Amt gebracht werden ſollen. Weilen ſich auch über das geäuſſert, daß die Juden nicht allein das Bruch-Silber, verguld und unverguld, wie nicht weniger das zum feilen Kauf gebrachte noch brauchbare Silber-Geſchirr, bey öffentlichen ſo genannten Hingeben, häuffig an ſich zu kauffen, ſondern auch die Bürger an ſich zu ziehen und zu bereden unterſtanden, daß ſie nach Fürth gehen, ihre der Juden Waaren daſelbſt an ſich erhandeln, und ſodann anhero bringen laſſen ſollen, bedes aber unzuläßig, indem durch dieſes dem ſchuldigen Zoll-Gefäll mercklicher Abbruch geſchiehet; wegen jenes aber der Kauff des Bruch-Silbers auch des Silber-Geſchirrs aus der Stadt gebracht wird; Als wird hiermit ihnen der Silber-Kauff insgemein, und ſowoln des Silber-Geſchirrs, als auch des Bruch-Silbers, gäntzlichen darnieder geleget und verboten, denen Käuffinnen und Haußirern aber, ſich darnach zu richten, und ihnen nichts käuflich abfolgen zu laſſen, bey 10. fl. Straff, ernſtlich anbefohlen: Denen aber, die ihnen ſolches ſelbſten verkauffen, oder wohl gar nacher Fürth, oder ſonſten auſſerhalb der Stadt zu tragen, bey Straff der Confiſcation des überbringenden Silber-Geſchirrs oder Bruch-Silbers, wann ſie darüber betreten werden würden, auch, nach Befinden, bey einer empfindlichen Obrigkeitlichen Animadverſion, verboten; Da aber die Juden etwas an hereingebrachtem Silber, oder geringhaltigem Geld, umſchmeltzen laſſen wolten, ſie es durch die verpflichtete Wardein oder den Müntz-Meiſter verrichten laſſen ſollen. Ferner wird auch denen Kauf- und Handels-Leuthen, und insgemein denen Bürgern hiermit kund gethan, daferne ſie etwas zu Fürth, oder ſonſt anderer Orten, zum Nachtheil und Schaden der ſchuldigen Zoll-Gebühr, von denen Juden einhandeln und anhero in die Stadt bringen würden, ſie den Juden-Zoll davon zu entrichten, und es jederzeit bey ihrem Eyd und Bürgerlichen Pflichten anzuzeigen ſchuldig, oder, in Unterbleibung deſſen, und da ſie deſſen überführt würden, ſtrafffällig ſeyn, und empfindlich damit angeſehen werden ſollen. Endlichen wird hiermit auch allen Chriſten und Juden das ſchädliche auf- und umwechſeln der geringen, ſchlechten und zumahlen unbekannten Sorten, gegen einheimiſche gute und beſſere, bey ohnausbleiblicher Geld-Straff, auch an Leib, zumahlen aber der ohnfehlbaren Abnahm des Geldes, deswegen niemand verſchonet werden ſolle, verboten. Darnach ſich Männiglich zu richten, und vor Schaden und Nachtheil zu hüten wiſſen wird.

Decretum in Senatu,
den 28. Febr. A. 1713.

Decretum, was bey Schlieſſung des Banco publico, und wann ſonſt allda nicht geſchrieben wird, beſonders aber der Juden Schalckungen wegen zu obſerviren iſt, betreffend, den 17. April. 1723. Ein Hochlöbl. und Hochweiſer-Rath dieſer des Heil. Reichs freyen Stadt Nürnberg, unſere Herren, fügen hierdurch männiglich, denen es vonnöthen zu wiſſen, daß der Banco publico Freytags den 30. dieſes Monats Aprilis geſchloſſen, und Dienſtags den 18. May hernach, wieder eröffnet werden ſolle; in wehrender ſolcher Sperr-Zeit dann diejenige, welche offene Conti daſelbſt haben, ſich anzumelden, ihren Reſt darbey anzuzeigen, und im Fall es nöthig, zu ſcontriren ſchuldig und gehalten ſeynd; So iſt ferners nach mehrern Innhalt der letzthin emanirten verneuerten Banco- und Wechſel-Ordnung ſonderheitlich zu beobachten, daß die Wechſelbriefe ſo bis ult. Aprilis verfallen, es mögen die Reſpect-Täge verfloſſen ſeyn oder nicht, an dem Sperr-Tag in Banco zu überſchreiben; auſſer deme aber ſollen alle Wechſelbriefe, welche die Reſpect-Täge genieſſen, längſtens den Sechſten derſelben, und wann dieſer auf einen Tag fället, da man in Banco nicht ſchreibt, den Tag vorher allda vergnüget, (*) Fall's aber weder an dem fünfften noch ſechſten Reſpect-Tag in Banco geſchrieben würde, ſo ſolle, wie bißhero, noch ferner den nächſten Banco Schreib-Tag die Uberſchreibung daſelbſt geſchehen, oder,

(*) Decret. 10. May, 1700.

Da

da ein und andern Falls die Uberſchre bung nicht erfolgte, noch ſelbigen Tags proteſtirt, auch die zwey erſten Schreib-Täge nach der Sperr, für einen gerechnet und gehalten werden. Jedoch ſollen darunter diejenigen Wechſelbriefe, ſo á viſta oder auf einige Täge Nachſicht lauten und den halben uſo nicht erreichen, nicht verſtanden, ſondern der Banco und Wechſel-Ordnung gemäß, an dem Verfalltag, oder wann dieſer ein Sonn-Feyer- oder Bettag wäre, den folgenden Werck-Tag in Banco geſchrieben, oder da ſonſt an dieſem, oder auch an jenen Verfall-Tag, kein Banco Schreib-Tag wäre, ſo ſolle an eben ſolchen Tag die Zahlung per Caſſa geſchehen, oder proteſtirt, und ſolche Caſſa Zahlung in Banco behörig angezeiget werden. Hiernächſt aber wird nochmahlen alles Ernſtes erinnert, daß jeder Handels-Mann und Krämer dasjenige, was er bißhero für Waaren, und derentwegen ausgeſtellte Scheine und Anweiſungen, welche 200. fl. und drüber betragen, per Caſſa bezahlt und noch nicht eingegeben, bey Vermeidung der in obangeregter Banco- und Wechſel-Ordnung darauf geſetzten Straff der 10. pro Centum zeitlich, und ohne künfftige weitere Erinnerung, anzeige, damit ſolches wehrender Banco-Sperrzeit in die Banco-Bücher der Behörde nach, eingetragen werden könne. Und nachdem auch mit ſonderbarem Mißfallen wahrzunehmen, welcher geſtalten einige, abſonderlich Juden, auch Schutzverwandte, mehr beregter neuen, auch vorherigen Banco- und Wechſel-Ordnungen zu entgegen, Wechſelbriefe, und Aſſignationes per Caſſa zahlen, oder Wechſel gegen einander ſchlieſſen, ingleichen die, ſo an Ordre zahlbahr geſtellet, ein- und verhandeln, ohne daß man die Valuta, der Gebühr nach, jedesmahl in Banco ſchreiben laſſe, ja wohl gar nicht einmahl eine Anzeige davon alda thue; Als will Hochlöbl. gedachter Rath die hierinn-falls gemachte Verordnungen anhero nochmahlen alles Innhalts wiederhohlt, und dabey alle und jede, ſo wohl Chriſten als Juden, (jedoch wegen dieſer letztern mit dem ausdrücklichen Vorbehalt derer wider die Juden Handlung habenden Käyſerlichen und Königlichen Privilegien und Freyheiten) vom neuen ernſtlich angewieſen haben, alle Wechſelbriefe, Aſſignationes, und andere dergleichen Zahlungen, auch gegen einander geſchloſſene Wechſel, der Ordnung zu Folge, in Banco jedesmahl zuſchreiben, auf dem Nothfall aber, da wegen der Banco-Sperr die Zahlung per Caſſa zu thun iſt, ſolche Poſten jedoch behörig, in der Ordnungs-mäßigen Zeit, allda anzuzeigen, oder im widrigen auf Betreten der darauf geſetzten Sträff der 10. pro Centum, ohnfehlbarlich gewärtig zu ſeyn. Innmaſſen dann ſonderheitlich wegen der Juden, welche bey einiger Zeit in ſolchen allhieſigen Wechſel- und Aßignations- auch Waaren-Zahlungen, den Banco ungebührlicher Weiſe mehrentheils zu hindergehen ſuchen, ja einige unter ihnen wohl gar einer gäntzlichen Befreyung vermeſſentlich ſich anzumaſſen beginnen, hiermit ferners und in Conformität derer ehehin ſchon öffters ergangenen (*) Oberherrlichen Decreten, nachdrucksamlich verordnet wird, daß jeder hieſiger Burger und Handelsmann, bey Vermeidung Oberherrlichen Einſehens, ſchuldig und verbunden ſeyn ſolle, nicht minder dasjenige, was derſelbe als Creditor von denen Juden für Wechſelbriefe, Aßignationes und andere ſolche Zahlungen, ſo dieſe ſelbſten in Banco anzuzeigen gehalten ſind, empfänget, gleichwie mit denen an ſie, Juden, zu zahlenden dergleichen Poſten ohne dem geſchehen ſoll, in Banco der Gebühr nach, ſchrifftlich anzuzeigen, worbey es aber jedoch nicht die Meinung hat, daß ein oder dem andern Theil doppelte Schreib-Gebühr davon zur Laſt komme, ſondern ſolche doppelte Anzeig nur lediglich zu dem Ende geſchehen ſoll und muß, damit hernach der mißhandlende Jud deſto leichter überwieſen und ſeinem Verdienſt nach, andern zum Exempel, in die darauf geſetzte Straffe der 10. pro Centum gezogen werden könne. Wie dann mit behöriger Anthung und Einſehen, es mögen die alſo freventlich verſchwiegene Poſten, über kurtz oder lang, an das Tages-Licht kommen, ohnfehlbarlich verfahren werden, und der Tertius, welcher die zuverläßige Anzeige thun wird, mit Verſchweigung ſeines Nahmens ein gutes Recompens von der fallenden Straf zu genieſſen haben ſolle. Worbey auch ein Hochlöbl. Hochweiſer Rath allerdings gemeinet iſt, daß die öffters angeregte verneuerte Banco- und Wechſel-Ordnung genau befolget und beobachtet werde, wohin jeder nochmahlen ernſtlich verwieſen wird.

Decretum in Senatu, den 17. April 1723.

(*) Decret vom 31. May 1695. und 12. April 1710.

Nürnbergiſche Wechſel-Ordnung, iſt folgenden Inhalts: Eines Hoch-Edlen und Hochweiſen Raths des Heil. Röm. Reichs-Stadt Nürnberg, verneuert- und erläuterte Wechſel-Ordnung, de Anno 1722. Nachdem ein Hoch-Edler und hochweiſer Rath noch ferner, und über obige Banco-Ordnung, vor nöthig befunden, die bisherige, an einigen Orten nicht deutlich, noch bey jetzigen Zeiten mehr zulänglich genug geſchienene alte Wechſel-Ordnung, in einen gantz neuen Auffſatz und Form nach gegenwärtigen Läufften, richten und bringen zu laſſen, als wollen Hoch-Edel gedachte dero Herrlichkeiten auch dieſe, zu jedermanns Wiſſen und beſtändiger Nachachtung, ſo wohl in Wechſel-Schlüſſen, als verfallenden Amts- oder gerichtlichen Entſcheidungen, folgenden Innhalts hiermit beſtätiget und publicirt haben.

Decretum in Senatu, den 16. Febr. 1722.

Cap. I.

Was ein Wechſel-Brief iſt, und ſo wohl der Geber als der Nehmer bey geſchloſſenen Wechſeln zu obſerviren hat.

§. 1.

Es ſoll in einem förmlichen Wechſel-Brief, der Ort, da derſelbe gezogen, das Jahr, Monath und Tag, wann es geſchehen, die Summa und Geld-Sorte, worinn, wo, wann, und an wen zu bezahlen, der Nahme des Trahenten, Gebers und Bezogenen, auch die Valuta, wie ſie vergnügt worden, benennet, und die an Ordre geſtellte, ordentlich girirt ſeyn.

§. 2.

Wann ein Wechſel geſchloſſen, iſt der Nehmer nicht ſchuldig, ehe und bevor ihme die Valuta in Banco geſchrieben, die Wechſel-Briefe auszuhändigen, daferne aber dieſes geſchehete, und die Ueber-

ſchrei-

ſchreibung in Banco nicht erfolgte, ſo ſoll ihme auf ſein Anruffen, bey dem löblichen Burgermeiſter-Amt, innerhalb 24. Stunden executive darzu verholffen werden, es würde dann mittler Zeit durch den Senſalen, oder ſonſten genugſam erwieſen, daß ein anders bedungen worden ſeye.

§. 3.

Hingegen ſolle der Nehmer ſchuldig ſeyn, auf des Gebers Begehren, Prima, Seconda, auch auf benöthigten Fall, Terza Wechſel-Briefe zu ertheilen, und in rechter Zeit zu überſchicken, nicht weniger zur Acceptation ſo gleich Ordre zu ſtellen.

§. 4.

Und wann ein Bedienter, oder wer es ſonſten ſeyn mag, in des Trahenten Nahmen ſolche Wechſel-Briefe ausfertigen oder giriren will, ſoll er mit einer Banco Procura verſehen ſeyn, und vermöge dieſer, ſelbige ſo wohl in des Principalen als ſein, des Gewalthabers, Nahmen unterſchrieben.

§. 5.

Dem Geber aber ſolle obliegen, die Prima derer allhier gemachten Wechſel-Briefe, mit der erſten oder folgenden Poſt, zur Acceptation zu ſenden: Bey denen auswärtig gemachten Wechſel-Briefen hingegen, welche auf gewiſſe Täge, oder benannte Zeit, nach oder à dato geſtellet ſind, ſoll man eben nicht ſchuldig ſeyn, ſelbige ſo fort à drittura an den Ort, wohin ſie verlauten, zu ſchicken, ſondern es mag ſolche der Innhaber nach Belieben auch über andere Handels-Plätze, diſponiren, und darbey genug ſeyn, wann ſie nur den ſtipulirten Verfall-Tag, an den tractirten Ort kommen, und damit nach Wechſel-Recht verfahren werde.

§. 6.

Was aber per Fiera geſchloſſen worden, dabey ſoll der Nehmer nach Empfang der Valuta, einen Interims-Wechſel-Brief oder gedruckten Schein ausſtellen, und darinnen ſich anheiſchig machen, den Wechſel-Brief in rechter Zeit auszuhändigen, nemlichen den Franckfurter und Leipziger nach Abgang des Geleits, jedoch ſo wohl dieſe als die Botzner und andere Wechſel-Briefe, wohin von hier kein Geleit gehet, noch vor Abgang derjenigen Poſt, welche die erſten Briefe in die Meſſe bringet, es wäre dann ein anders bedungen worden, welchenfalls es darbey ſein Verbleiben hätte.

§. 7.

Nicht weniger ſind denen Wechſel-Briefen, die nicht können girirt, und offt durch die dritte, vierdte Hand gefertiget werden, ebenfalls gedruckte Schein beyzufügen, Inhalts deren man ſich verbindlich machet, in Ermanglung guter Richtigkeit, nach Wechſel-Recht Satisfaction zu geben.

Cap. II.

Von Acceptation der Wechſel-Briefe, Proteſtiren wegen verweigerter Acceptation, und acceptiren ſopra Proteſt.

§. 1.

Alle und jede Wechſel-Briefe, ſo bald ſie empfangen, ſollen noch ſelbigen Tages, vor Untergang der Sonnen, oder den nächſten Vormittag hernach, (ausgenommen die heiligen hohen Feſt- auch Sonn-Feyer- und angeſtellte Bet-Täge) präſentiret werden, worauf man ſich noch ſelbigen Tags, da der Wechſel-Brief präſentirt worden, oder längſtens den folgenden Tag bis 2. Uhr Nachmittags zu erklären hat, ob man ſolches ohne oder mit Proteſtation, oder auch gar nicht acceptiren wolle: Würde aber ſelbigen andern Tags eine Poſt oder ein Bote an den Ort, von wannen der Wechſel-Brief gekommen, abgehen, ſo ſolle der Bezogene ſchuldig ſeyn, ſolche Erklärung annoch zu rechter Zeit, da man in Weigerungs-Fall, ſo wohl gegen den Bezogenen, als auch allenfalls gegen denjenigen, welchen der Wechſel-Brief recommandiret worden, füglich den Proteſt verfertigen, und verſenden kan, zu thun.

§. 2.

Solte nun der Bezogene, den Wechſel-Brief ſopra Proteſt oder gar nicht acceptiren, kan der Innhaber ohne fernern Anſtand proteſtiren, oder noch ſo lange zu warten, daß er den Proteſt vor Abgang der erſten Poſt oder Botens, an den Ort, von wannen der Wechſel-Brief gekommen, annoch könne fertig machen laſſen, und wann nach erfolgter Proteſtation, die Acceptation noch geſchehete, ſo iſt der Acceptant die Proteſt-Speſen zu erſetzen, und den Wechſel-Brief unter dem Dato, da ſelbiger präſentiret worden, zu acceptiren ſchuldig.

§. 3.

Da aber jemand die Acceptation nicht abſolute weigerte, ſondern hierzu Hoffnung gäbe, und den Innhaber darneben erſuchte, den Wechſel-Brief, bis den zweyten Poſt-Tag noch allhier zu behalten, ſoll ihme zwar ſolches zu thun frey ſtehen, jedoch dabey obliegen, inzwiſchen den Proteſt verfertigen zu laſſen, und ſelbigen mit erſter Poſt an gehörige Orte einzuſchicken, und wann die Acceptation noch erfolgte, gebühret ſich ſolche unter dem Dato zu thun, da der Wechſel-Brief das erſtemahl präſentiret worden, falls aber ſelbiges nicht geſchiehet, iſt ſolcher mit der nechſt folgenden Poſt nachzuſenden.

§. 4.

Wolte aber ein Tertius, oder der Bezogene ſelbſt, nach erfolgter Proteſtation den Brief per Honor di Lettra oder del giro acceptiren, kan der Innhaber dieſes annehmen, und demſelben den Proteſt gegen Erlegung der Speſen, abfolgen, auch ſolches dem Proteſt annectiren laſſen. Daferne aber der Innhaber ſolche Honorirung ſelbſten thun wolte, ſo gebühret ihme der Vorzug vor dem Tertio: Es wäre dann, daß dieſer die Honorirung, wegen eines noch frühern Giranten, oder des Trahenten ſelbſt, thun wolte: Falls aber die Acceptation des Tertii, dem Innhaber aber nicht anſtändig wäre, ſo iſt derſelbe ſolche anzunehmen nicht ſchuldig, es würde ihm dann der Zahlung halber vergnügliche Caution geſtellet. Ingleichen, wann der Bezogene weniger als in dem Wechſel-Brief benennet, acceptiren wolte, iſt der Innhaber gehalten, ſolches anzunehmen, und wegen des Reſtes zu proteſtiren: es wäre denn, daß er expreſſe Ordre hätte, ſolches nicht zu thun.

§. 5.

Wann ein hieſiger auf ſich ſelbſt einen Wechſel-Brief in Nürnberg zahlbar, ausgiebt, ſoll ſolcher das Recht der acceptirten Wechſel-Briefe genieſſen, und bey demjenigen, welcher auf einen ge-

Digitized by Google

wiſſen Tag fällig, (es wäre dann von dem Innhaber expreſſe begehret worden) nicht nöthig ſeyn, ihn nochmahls acceptiren, wohl aber präſentiren zu laſſen, damit er wiſſen möge, an wem derſelbe zu bezahlen ſeye: und ſolche eigene Wechſel-Briefe gebrauchen auch keiner Proteſtation, es wäre denn, daß ſelbe an Ordre geſtellet, und an einen Dritten indoßiret worden, bey der Verfall-Zeit aber die Zahlung nicht erfolgte, ſolchenfalls hat der Inhaber ordentlich zu proteſtiren, um nach Wechſel-Brauch ſeinen Regreß auch an den Giranten ſuchen zu können.

§. 6.

Hingegen ſoll der Fremde bey Wechſel-Briefen von und auf ſich ſelbſten, verbunden ſeyn, allhier einen Acceptanten zu benennen, und wenn dieſes nicht geſchiehet, dergleichen Wechſel-Briefe drey Monath nach Publication dieſer Ordnung, nicht mehr angenommen, ſondern mit Proteſt zurück geſandt werden.

§. 7.

Ferners ſolle bey allen Wechſel-Briefen, ſo auf Ausländiſche lauten, der Bezogene ſchuldig ſeyn, ſo bald er ſelbe acceptiret, (welches unter dem Dato, da der Wechſel-Brief in Nürnberg ankommen, zu thun) darauf zu notiren, wer ſie allhier in Banco bezahlen ſoll; in Ermangelung deſſen aber, ſind ſelbe, als wenn ſie ohne Acceptation zurück kommen wären, allhier zu proteſtiren: Wechſel-Briefe hingegen, ſo auf einen hieſigen, in eine fremde Meſſe zahlbar lauten, iſt dieſer allhier zu acceptiren nicht ſchuldig.

§. 8.

Bekommt jemand Wechſel-Briefe auf ſich, und an ſich ſelber zahlbar, und will ſolche nicht annehmen, es verſirte aber darunter ein Tertius, ſo ſoll er gehalten ſeyn, der Ordnung nach, ein Proteſt darüber fertigen zu laſſen, und damit zu verfahren, als wie mit einem Wechſel-Briefe, davon die Acceptation geweigert worden: Würde er aber ſolches unterlaſſen, iſt der Wechſel-Brief für ſo gültig zu achten, als wenn er ſelben würcklich acceptiret hätte.

§. 9.

Und weilen öffters Wechſel-Briefe auf Juden, die in der Nähe hieſiger Stadt wohnen, einlauffen, dieſe aber nicht allemahl allhier anzutreffen ſind; als ſollen ſie in dieſem Fall verbunden ſeyn, jemand allhier mit einer Procura, oder Ordre, zu beſtellen, der entweder die Acceptation nach Inhalt des vorſtehenden §. 1. mit ihrem Obligo zu leiſten, oder wenigſtens ihnen Bericht: Daß Wechſel-Briefe auf ſie, allhier vorhanden, zu ertheilen hätte, widrigenfalls kan der Innhaber auf der Juden Koſten jemanden an ſie abſenden, der ihnen davon Nachricht gebe, da ſie denn noch ſelben oder folgenden Tages zur Acceptation herein kommen, oder zum wenigſten ſolche durch einen Brief unter dem Dato, da der Wechſel-Brief in Nürnberg ankommen, leiſten ſollen, es wäre denn, daß weder das eine oder das andere wegen ihrer Feyer-Täge geſchehen könnte, ſolchenfalls iſt die Acceptation den nechſten Tag hernach zu thun, und zwar gleichfalls unter dem Dato, da der Wechſel-Brief allhier angelanget iſt; in Ermangelung deſſen allen aber, ſolle dem Innhaber frey ſtehen, entweder ſo gleich zu proteſtiren, oder wenigſtens ſolches noch vor Abgang

der nechſten Poſt zu thun, im übrigen aber ſchuldig ſeyn, hierinnen nach Wechſel-Gebrauch zu verfahren.

§. 10.

Alle Wechſel-Briefe, von was Orten ſie auch herkommen, ſollen pure von demjenigen, an welchen ſie verlauten, ſelbſt, oder von ſeinem Gewalthaber, (der durch ein Banco-Procura darzu legitimiret iſt) acceptiret, darbey ſo wohl des Principalen als des Gewalthabers Tauff- und Zunahmen, auch, wenn es Briefe Auf- oder Nach-Sicht zahlbar lautend, der Tag, da der Wechſel-Brief das erſtemahl präſentiret worden, darbey gemeldet, dagegen die allenfalls hinzugeſetzte Buchſtaben S. P. dafür, als wann ſie nicht da ſtünden, gehalten werden, auch den Bezogenen ohnnachtheilig ſeyn, wenn er gleich den Wechſel-Brief ohne Giro, oder den Seconda vor dem Prima acceptiret.

Cap. III.

Von Verfall-Zeit der Wechſel-Briefe, und deren Reſpect-Täge.

§. 1.

Der einfache und gemeine Uſo der Wechſel-Briefe, ſoll vor 15. Tage, doppio Uſo vor 30. und anderthalb Uſo vor 23. halb Uſo aber vor 8. Tage gerechnet, und mit dieſen allen, des nechſten Tages nach der Acceptation, mit denen aber, ſo auf eine gewiſſe Zeit, Dato oder nach Dato lauten, des folgenden Tages nach dem Dato des Wechſel-Briefs zu zehlen, der Anfang gemachet werden, alſo daß derſelbe für den erſten, und ſo fort die nachfolgende (darunter hohe Feſt- Sonn- Feyer- und Bet- auch Schluß- oder Banco Sperr-Täge mit begriffen) zu zehlen.

§. 2.

Wann Wechſel-Briefe einlauffen, welche auf ein oder mehr Monathe nach Dato oder nach Sicht lauten, ſo ſollen ſelbe auf den Tag, da ſie reſpective datirt oder acceptirt ſind, verfallen ſeyn, wären aber in dem Monath, da dieſe fällig, weniger Tage enthalten, als das Datum, da die Wechſel-Briefe traßirt oder acceptirt worden, iſt die Verfall-Zeit den letzten Tag eben deſſelben Monaths, e. g. Wechſel-Briefe, ſo den 29. 30. und 31. Januar. datirt ſeyn, und 1. Monath Dato zahlbar geſtellet, verfallen ult. Febr. verlauten ſie aber auf ein halb Monath Sicht oder Dato, verfallen ſelbe den 15. Tag, von dem folgenden Tag, des reſpective Dati, oder der Acceptation, angerechnet.

§. 3.

Solle von allen Wechſel-Briefen, die auf einen gewiſſen Tag, ingleichen halb, ein, anderthalb, doppel und mehr Uſo lauten, derſelbe benannte, und der letzte des Uſo, die aber bloß à ritorno des Leipziger und Naumburger Geleits und auf deſſen Ankunfft gerichtet ſind, der nechſte Tag hernach, da ſonſten zur gewöhnlichen Zeit und ohne Impediment das ordinaire Geleite anzukommen pflegt, der Verfall-Tag ſeyn, und dafür gehalten werden.

§. 4.

Jedoch ſollen alle a Uſo oder nach Dato lauffende Wechſel-Briefe noch ſechs Nach- oder Reſpect-Tage, welche mit dem nechſten nach dem Verfall-

Tag

Tag anzurechnen, und bis auf den ſechſten Tag zu zehlen ſind, zur Zahlung haben, daferne aber der letzte Reſpect-Tag, auf einen Tag, da man in Banco nicht ſchreibet, einfiele, ſoll man ſolchen Tag vorhero in Banco ſchreiben laſſen, auch alle Wechſel-Briefe, welche vor denen jährlichen zwey Banco-Sperren, als ult. April. und ult. Octobr. verfallen, ſollen noch an dem letzten Schreib-Tag vor der Sperr bezahlet, oder proteſtiret werden, es mögen die Reſpect-Täge verfloſſen ſeyn oder nicht.

§. 5.

Die Wechſel-Briefe, ſo à Viſta Lettra oder 2. 3. 4. Täge Sicht oder Nachſicht, ja alle Wechſel-Briefe; welche unter dem halben Uſo zu zahlen lauten, ſollen derer in antecedenti §. 4. enthaltenen ſechs Nach- oder Reſpect-Täge nicht zu genieſſen haben, ſondern bezahlet werden, nachdeme ſie präſentirt worden, ſo daß ſie von Briefen à Viſta innerhalb 24. Stunden der nechſten nach der Acceptation, (worunter auch diejenige Wechſel-Briefe, darinnen keine Zeit beſtimmet, oder die a Piacere geſtellet, mit begriffen ſind) von andern aber am Verfall-Tag, welcher von dem nechſten nach der Acceptation an zu zehlen iſt, und wenn ſolcher an einem Tag fällt, da man in Banco nicht ſchreibet, ſolche Zahlung durch Vermittelung oder Accommodation derer Banchieri, in Banco zu leiſten, und bey Wieder-Eröffnung derſelben, wie gebräuchlich, in die Banco-Bücher einzuſchreiben, oder in ermanglender Zahlung behörig zu proteſtiren.

§. 6.

Trüge ſich aber zu, daß Wechſel-Briefe auf einen gewiſſen benannten Tag zahlbar, anhero kämen, da bereits nicht nur der benannte, ſondern wohl einige der Reſpect-Täge verfloſſen wären, ſolchenfalls ſind die ſechs Nach- oder Reſpect-Täge nicht nach der Präſentation, oder Acceptation, ſondern nach dem in dem Wechſel-Brief benannten Tag zu rechnen, und hat ſich der Debitor der noch übrigen allein zu bedienen, kämen ſie aber allhier an, daß neben dem darinnen benannten Tag auch die völlige Nach- oder Reſpect-Täge, bereits verſtrichen wären, ſoll alsdenn die Bezahlung innerhalb 24. Stunden nach der Acceptation, gleich bey denen Wechſel-Briefen à Viſta zu thun iſt, geleiſtet werden; Und da inzwiſchen einige Gefahr wegen Hinterhaltung, oder Ausbleibung der Wechſel-Brief über die Gebühr, zu Schulden käme, ſoll ſolcher derjenige unterworffen ſeyn, ſo an der Verſäumniß Urſache iſt.

Cap. IV.

Von Bezahlung und Auslieferung der Wechſel-Briefe, proteſtiren wegen manglender Bezahlung, und Einlöſung ſopra Proteſt.

§. 1.

Alle Wechſel-Briefe insgeſamt, ſie mögen à Viſta, oder auf ein und andere Art Uſo, gewiſſe Tage und Zeit geſtellet ſeyn, ſollen nach Verflieſſung der im vorhergehenden Capitel benannten Verfall-Zeit und zugelaſſenen Reſpect- oder Nach-Tägen, derjenige, ſo ſolche acceptirt, es ſeye gleich die Valuta von dem Geber des Wechſel-Briefs empfangen und in demſelben enthalten, oder nicht, ohne einige

Exception an den Innhaber in Banco zu bezahlen ſchuldig ſeyn.

§. 2.

Jedoch ſolle dem Trahenten oder auch Giranten frey ſtehen, wann ein Wechſel-Brief oder Giro bloß und präciſe an denjenigen, der ſolchen in Händen hat, und nicht an Ordre geſtellet iſt, oder girirt worden, auch ſonſt kein Tertius darunter leidet, oder der Innhaber nicht erweiſen kan, daß er dardurch zu Schaden käme, ſeine Ordre zu widerruffen, oder an jemand anders zahlbar zu verordnen; an welchen ſo dann der Acceptant die Vergnügung zu leiſten ſchuldig iſt.

§. 3.

Ferner ſolle niemand gehalten ſeyn einen acceptirten Wechſel-Brief gegen eine Banco-Procura oder mündliche Anzeige, daß der Wechſel-Brief in Banco geſchrieben ſey, heraus zu geben, ſondern kan damit, bis den Nachmittag zu warten, um vorhero aus dem Banco verſichert zu werden, ob die Ueberſchreibung würcklich geſchehen ſeye, und ſeine Richtigkeit habe.

§. 4.

Wann aber Wechſel-Briefe an Ordre zahlbar lauten, oder alſo girirt worden, und dahero allhier verhandelt werden können, iſt der Innhaber auf des Acceptanten Begehren verbunden, ſolche in Banco zu legen, und notiren zu laſſen, woſelbſt ſo dann nach geſchehener Ueberſchreibung der Acceptant ſolche beziehen, oder in deſſen Ermanglung, der Deponent ſelbe wieder zurück nehmen kan.

§. 5.

Und wenn Wechſel-Briefe einlieffen, welche alternative, in Nürnberg oder einen benachbarten Ort, zahlbar verlauten, ſollen ſolche allhier in Banco bezahlet, oder, wegen manglender Bezahlung proteſtiret werden.

§. 6.

Bey Wechſel-Briefen, welche die Reſpect-Täge genieſſen, ſolle dem Creditori verſtattet ſeyn, ſo bald die Helffte derſelben verfloſſen, ſolche von ſeinem Debitore zu erfordern, und wenn in währenden Reſpect-Tägen, die Zahlung entweder gantz oder auch zum Theil nicht erfolgte, kan der Creditor reſpective wegen gäntzlich, oder zum Theil, unterbliebener Vergnügung den letzten Tag, und zwar von der Zeit an, da man in Banco zu ſchreiben aufhöret, bis Abends um 8. Uhr, der kleinern, proteſtiren, und wenn nach geſchehener Proteſtation der Bezogene, noch vor Verſendung des Proteſts zahlen wolte, ſoll ſolches gegen erſtattender Proteſt-Koſten, den Innhaber anzunehmen frey ſtehen.

§. 7.

Die Wechſel-Briefe auf kurtze Sicht aber, welche keine Reſpect-Täge haben, ſollen wie in vorhergehendem Cap. III. §. 5. verordnet, bezahlet, oder noch ſelbigen Tags, wie in vorſtehendem §. 6. enthalten, proteſtiret werden.

§ 8.

Und wann der Innhaber des Wechſel-Briefes die Proteſtation in der, in dieſer Ordnung beſtimmten Zeit, nicht beobachtete, mithin ſeinem Debitori noch länger nachwartete, daraus aber Schaden entſtünde; ſolchenfalls ſolle die Gefahr ermeldtem Innhaber zuwachſen, und wann er ſchon her-

nachmahlen proteſtirte, dieſes jedoch von Unkräfften ſeyn, wohlfolglich iſt er mit der diſſfalls, an gehörigen Orten, auf das Wechſel-Recht anbringende Klage, weiter nicht zuhören, ſondern vielmehr abzuweiſen. Doch bleibt ſolcher Wechſel-Brief, in der Krafft eines richtigen Schuld-Scheins des Acceptanten, und kan der Innhaber hiernach die Nothdurfft beobachten, woferne aber die Proteſtation zur rechter Zeit, und wie es dieſe Ordnung erfordert, geſchehete, ſolle der Innhaber befugt ſeyn, ſeinen Regres ſo wohl an den Acceptanten als Ausgeber, wie auch Giranten zu ſuchen, und zwar nach mehrerm Begriff des folgenden Vten Capitels.

§. 9.

Daferne aber ein Innhaber des Wechſel-Briefes nach geſchehener Proteſtation, ſich dennoch vorſetzlich an den Acceptanten hielte, und den Wechſel-Brief nebſt Proteſt nicht ordentlich zurück ſchickte, und daraus dem Giranten auch dem Ausgeber ein Schaden entſtünde, ſoll ſolches lediglich auf ſeine Gefahr geſchehen, und alsdann einigen Regreß an jemand anders als den Acceptanten, zu nehmen weiter nicht berechtiget ſeyn: auſſer deme aber hat es bey dem §. 4. Cap. V. ſein gäntzliches Verbleiben.

§. 10.

Wann ein Wechſel-Brief aus ermanglender Acceptation proteſtirt, von einem Tertio aber per Honor acceptirt, hingegen der Bezogene ſich zur Zahlung annoch vor dem Verfall-Tag reſolviren würde, ſoll ſolche nach vorhero, an den erſten Acceptanten vergnügten Proteſt-Speſen und Proviſion, angenommen werden.

§. 11.

Würde ferner ein Wechſel-Brief wegen nicht erfolgender Zahlung proteſtirt, und wäre an niemand recommandirt, der ſolchen per Honor di Lettra oder del Giro einlöſete, der Innhaber aber wolte ſolches ſelber thun, ſo hat er den Vorzug vor einem Tertio, der ſich darzu anerbiethet, es wäre dann, daß dieſer wegen eines frühern Giranten oder Trahenten, die Zahlung des Wechſel-Briefs nebſt den Speſen offerirte, alsdann iſt der Innhaber, daferne er ſich noch nicht revalirt hätte, ſolches anzunehmen verbunden.

§. 12.

Im Fall ein hieſiger Bürger oder Innwohner jemanden, ſo an einem auswärtigen Ort wohnhafft iſt, Wechſel-Brief, allhier in Nürnberg zu bezahlen ſchuldig, dieſer Fremde aber begehrete, ihme die Bezahlung baar zu überſenden, iſt der hieſige ſolches ohne Abzug der Proviſion und Banco-Speſen zu thun, keineswegs verbunden, ſondern es mag der fremde Innhaber gleichwohl jemanden beſtellen, welcher die Zahlung, hieſigem Gebrauch nach, einziehe.

§. 13.

Und da ein Ausländer über ſeinen Wechſel-Brief alſo diſponirte, daß er die Zahlung an mehr als ein Hauß girirte, iſt der Einheimiſche befugt, nach ſeiner Willkühr, bey dieſem oder jenem, die Proviſion abzuziehen und innen zu behalten.

§. 14.

Würde auch einer Wechſel-Briefe in Händen haben, wovon der Acceptant würcklich fallirte, ſoll der Innhaber, ſo bald ihme ſolches bekannt wird, der Verfall-Zeit unerwartend, proteſtiren laſſen, und dabey ferners alſo verfahren, wie ſichs bey würcklich verfallenen Wechſel-Briefen gebühret.

§. 15.

Weiters ſolle kein Wechſel-Brief, welcher an eine gewiſſe Perſon, und nicht an deſſen Ordre zahlbar verlautet, ohne des Ausgebers Genehmhaltung, bey Verluſt des Wechſel-Rechts, vor der Zeit bezahlt oder verhandelt werden; Hingegen die an Ordre zu bezahlen geſtellt oder giriret ſind, ſolche ſollen dem Acceptanten ſo wohl als einem andern, ein- und zu verhandlen, auch an ſich ſelbſt oder Ordre giriren zu laſſen, und weiter zu giriren, frey ſtehen, doch daß die Valuta allemahl in Banco geſchrieben werde.

§. 16.

Alle Wechſel-Briefe, wie auch Aſſignationes, ſo Formam & Vim eines Wechſel-Briefes haben, ſie mögen gleich allhier geſchloſſen ſeyn, oder von auſſen einlauffen, ſollen nicht nur bey der endlichen Zahlung, ſondern auch, ſo offt ſie allhier wieder verhandelt werden; ingleichem Wechſel, die gegen einander geſchloſſen worden, wann ſo ein als anderer wenigſtens 50. fl. beträgt, würcklich in Banco geſchrieben werden, bey Straff zehen pro Cento, auch geſtalten Dingen nach, bey Verluſt des Wechſel-Rechts.

§. 17.

Und daferne Wechſel-Briefe einlieffen, welche auf, in Banco ohngültige Müntz-Sorten zahlbar lauten, ſollen ſolche nichts deſto weniger, nach Abzug des Coursmäßigen Agio, ordentlich, bey obvermelder Straf, in Banco geſchrieben werden.

Cap. V.

Von denen ſo wohl wegen verweigerter Acceptation, als auch aus Mangel der Bezahlung mit Proteſt zurück gekommenen Wechſel-Briefen.

§. 1.

Wann ein Proteſt wegen verweigerter Acceptation, mit oder ohne Wechſel-Brief zurück kommt, oder gewiſſe Nachricht einlauffet, daß derjenige, auf welchen der Wechſel-Brief verlautet, fallit worden ſeye, ſo ſolle der Geber zu frieden ſeyn, daß ihme eine Addreſſe auf einen andern Acceptanten, oder auch ein anderer Wechſel-Brief mit vergnüglicher Caution auf eben denſelben Tag, da der vorherige proteſtirte fällig iſt, und in rechter Zeit an gehörige Orte noch kommen kan, nebſt Proteſt-Speſen und Brief-Porto, eingehändiget werden; ſolte aber ſolches die Kürtze der Zeit nicht mehr geſtatten, lieget alsdann dem Trahenten ob, ſeinen Geber noch ſelbigen Tages, nebſt Erſetzung, der Proteſt-Koſten und Brief-Porto, ſicher zu ſtellen, und wann hernach kein Aviſo einliefe, daß die Acceptation des zurück gebliebenen Wechſel-Briefs behörig erfolgt ſeye, ſolchen Falls iſt eben dergleichen Ritorno zu vergnügen, als wie von Wechſel-Briefen, welche wegen nicht erfolgter Bezahlung zurück kommen.

§. 2.

Im Fall aber der Geber lieber ſein ausgelegtes Geld ſamt Intereſſe, (welche à rato ein halb pro Cento per meſe zu rechnen) Brief-Porto und

Proteſt-

Digitized by Google

Proteſt-Speſen auch ein Drittel pro Cento Proviſion, und um wie viel inzwiſchen der Cours des Agio möchte geſtiegen ſeyn, gleich verlangte, iſt der Nehmer verbunden, ihme ſolches innerhalb 24. Stunden nach Wechſel-Recht zu vergnügen, jedoch gegen Verſicherung, wann ein Prima- oder Seconda-Wechſel-Brief annoch zurück geblieben, ſolchen wieder zu verſchaffen, und, falls die Richtigkeit davon, noch in rechter Zeit erfolget wäre, das allhier empfangene Geld, ausgenommen die Proteſt-Speſen und Brief-Porto, gebührend zu reſtituiren.

§. 3.

Kommet ein Wechſel-Brief der Ordnung nach, mit Proteſt aus Mangel der Zahlung zurück, oder es trüge ſich zu, daß ein Wechſel-Brief an eben denjenigen, auf welchen er lautet, remittirt worden wäre, und aber die ſichere Nachricht einlieffe, daß ein ſolcher vor dem Verfall-Tag (dann auf- und nach dem Verfall-Tag, iſt der Schade für Rechnung des Remittenten,) fallirt hätte, mithin kein Proteſt erfolgen könte: ſo ſoll der Geber des Wechſel-Briefs ſeinem Creditori, die in ſelbigen begriffene Summa, ſamt Unkoſten und Wechſel-Agio nach Innhalt des folgenden VII. Cap. alſobalden gut zu thun, oder derentwegen noch ſelbigen Tages annehmliche Caution zu leiſten, oder aber durch andere, demſelbigen anſtändige Mittel, ſich abzufinden ſchuldig ſeyn.

§. 4.

Könte aber hierzu der Innhaber in der Güte nicht gelangen, ſolle auf ſein Anruffen, bey dem löblichen Burgermeiſter-Amt, gegen den Debitorem ſo fort executive verfahren werden: ſo ſind auch beyde, ſo wohl der Geber des Wechſel-Briefs, als der, ſo den Wechſel-Brief acceptirt, ingleichen alle Giranten, dem Innhaber deſſelben, zugleich und jeder inſonderheit, bis der Wechſel-Brief völlig bezahlt, vor Debitores gehalten, auch ſtehet ihme frey, die Wieder-Bezahlung bey einem oder dem andern nach ſeiner Willkühr (doch daß er die Ordnung der Giranten nicht überſchreite) bis er völlig vergnügt iſt, mit und ohne Recht zu ſuchen.

Cap. VI.

Von verlohrnen, mangelhafften und verjährten Wechſel-Briefen.

§. 1.

Wann ein Wechſel-Brief, welcher acceptirt worden, verlohren gegangen, der Bezogene aber wäre des Debiti geſtändig, oder könnte deſſelben allenfalls überwieſen werden, ſo iſt zwar der Acceptant die Zahlung zu leiſten ſchuldig, jedoch liegt zugleich dem Einnehmer ob, jenem dagegen vergnügliche Caution und Sicherheit zu ſtellen, biß entweder der ermänglende Wechſel-Brief eingeliefert, oder ſtatt deſſen, ein zulänglicher Mortifications-Schein beygebracht ſeyn werde.

§. 2.

Ingleichen, wann in einem acceptirten Wechſel-Brief, oder deſſelben Giro ſich einiger Mangel erweißlich fände, iſt der Acceptant die Zahlung zu thun gehalten, woferne ihme der Einnehmer ad interim genugſame Verſicherung leiſtet, biß nehmlichen entweder der erſcheinende Mangel erſetzet, oder mit einem vergnüglichen Mortifications-Schein abgethan ſeyn wird.

§. 3.

Da aber ein Wechſel-Brief ohne Giro einlauffen und acceptirt worden wäre, dieſer auch biß zur Verfall-Zeit alſo verbliebe, der girirte Secunda oder eine ordentliche Ceßion aber, in rechter Zeit nicht einlieffe, auch der Innhaber ſich nicht legitimiren könte, daß ihme die Gelder zugehörig ſeyn, iſt der Acceptant ſchuldig, dieſe, biß auf die beygebrachte gnugſame Legitimation, in Banco zu deponiren, wiedrigen Falls aber der Innhaber auf Art und Weiſe, als bey andern verfallenen Wechſel-Briefen üblich, zu proteſtiren verbunden.

§. 4.

Und wann jemand einen Wechſel-Brief auf ſich ſelbſten ausſtellet, deſſentwegen ſich niemand, nach der Verfall-Zeit in einer Jahres Friſt meldet, alsdann ſolle der Wechſel-Brief, das Wechſel-Recht verlohren haben, und für nichts mehrers als einen gemeinen Schuld-Schein gelten, mithin auch dieſes Recht genieſſen.

Cap. VII.

Wie der Rück-Wechſel zu rechnen.

§. 1.

Der Rück-Wechſel von denen, aus Mangel der Zahlung, zurück gekommenen Wechſel-Brieſen, es mögen ſolche über diverſe Handels-Plätze negotiiret, oder zwiſchen dem Innhaber und Remittenten ſelbſt contiret ſeyn, ſoll nach dem Cours, wie ſolcher auf dem Verfall-Tag an demjenigen Ort, wo die Zahlung geſchehen ſollen, per anhero geweſen, ſamt einfacher Proviſion, Proteſt-Koſten und Brief Porto, gerechnet und bezahlt werden; würde aber von dorten nicht immediatè hierher gewechſelt, gleichwie der Zeit von Amſterdam per anhero zu Schulden kommet; ſo iſt die Vergnügung al Corſo über den dritten Ort, nebſt Proteſt-Speſen, doppelter Proviſion, Senſarie und Brief-Porto, zu thun; jedoch kan man wegen der lauffenden Zeit des Rück-Wechſels, à rato einen halben pro Cento per Meſe vor prompte Bezahlung abziehen.

§. 2.

Wolte aber der Innhaber lieber ſein aufgelegtes Geld, nebſt Proteſt-Koſten und Brief-Porto, item ein Drittel pro Cento Proviſion und um wieviel der Wechſel Agio möchte geſtiegen ſeyn, auch ein halb pro Cento per Monath Intereſſe, zu ſeiner Befriedigung annehmen, ſo iſt man ihme damit noch ſelbigen Tages zu ſatisfaciren verbunden.

Cap. VIII.

Von Compenſations- und Retentions-Recht.

§. 1.

Begäbe es ſich, daß der Acceptant vor- oder bey der Verfall-Zeit fallirte, der Innhaber des acceptirten Wechſel-Briefs aber, wäre ihme mit einer Schuld verhafftet, oder hätte ſonſt etwas an Geld oder Eſſentii von ihme in Händen; ſo ſollen demſelben, im Fall er ſich daran halten wolte, ſolches nach Innhalt des 4. §. Cap. V. frey ſtehen. Nicht weniger ſollen demjenigen, der vor die mit Proteſt zurück gekommene Wechſel-Briefe oder ſonſten, liquide Forderung hätte, die vor des Schuld-

ners Austritt zu handen bekommene Effecti zu ſeiner Befriedigung verbleiben, und nicht mehr ad Maſſam gezogen werden; es wäre dann, daß ſich, nach vorgängiger billigmäßiger Schätzung, darbey ein Uberſchuß hervor thäte, oder man wolte ſo thane Effecti mit baarem Geld auslöſen, da in jenem Fall, der Uberſchuß, und in dieſem, das völlige auszuhändigen iſt. Jedoch ſollen bey dieſer Obrigkeitlichen Verordnung, alle arge Liſt und Gefährde, wie die erdacht werden möchten, abſonderlich aber alle wucherliche Contractus, gänzlich ausgeſchloſſen ſeyn.

§. 2.

Ingleichen, wann ein Handels-Mann allhier, von einem Ausländiſchen, Waaren oder andere Effecti in Händen oder unter Wegs dargegen für bezahlte ſo wohl, als acceptirte, oder auch mit Proteſt zurück gekommene Wechſel-Briefe, auch ſonſten liquide Forderung hätte, ſoll derſelbe, bey des Frembden ausbrechenden Falliment, ſo wohl auf die in Händen, als zu gewarten habende Effecti das Compenſations- und Retentions-Recht zu genieſſen haben, und weiter nichts, als was auf billigen Anſchlag der Effecten nach Abzug ſeiner liquiden Forderung, übrig bleibet, heraus zu geben ſchuldig ſeyn.

§. 3.

Und wann einer von einem Tertio Effecti in Händen, und für ſeine eigene Rechnung ſo wohl, als für einen andern, von ſelbigen abſonderlich zu fordern hat, ſolcher Tertius aber vor ſeinem Austritt keine völlige Vergnügung leiſtet, ſo ſoll derjenige, ſo die Effecten in Händen hat, befugt ſeyn, ſich vor jenem hiervon bezahlt zu machen.

§. 4.

Ferners, da der Geber einen geſchloſſenen Wechſel in Banco ſchriebe, und der Nehmer fallirte, ehe dieſer noch darüber diſponirt hätte, und alſo das Geld ſich würcklich noch in Banco befände, ſo kan der Geber ſolches, als ſein Eigenthum, vindiciren, und muß folglich ihme ſelbiges in Banco wieder zurück geſchrieben werden.

Cap. IX.

Wer dieſer Wechſel-Ordnung unterworffen ſeyn ſolle.

Nach dieſer Wechſel-Ordnung haben nicht allein alle Kauff- und Handels-Leute, ſondern auch alle andere, ſie ſeyen von was Condition, Stand und Ort ſie wollen, Männlich- oder Weiblichen Geſchlechts, wann ſie zu contrahiren fähig, ſich zu achten und zu richten, ſo offt ſie bey allhier ausgegebenen, acceptirten und indoſſirten Wechſel-Briefen entweder als Creditores oder Debitores intereſſiret ſeyn.

Cap. X.

Wo die in Wechſel- und Handels-Sachen ſich ereignende Differentien anzubringen, und zu entſcheiden ſeyn, und wie es hierbey mit denen Frembden zu halten.

§. 1.

Wann in Wechſel- oder andern Handels-Sachen, ſich Differentien ereignen, iſt denen Intereſſenten unbenommen, entweder durch die Marckts-Vorſtehere die Sache gütlich heben zu laſſen, oder auch ſonſten unpartheyiſche Kauff-Leute zu Schieds-Leuten zu erwehlen, und ſolcher Geſtalt, ohne Weitläufftigkeit, in der Güte, ſich zu vereinigen: Woferne aber ein oder anderer Theil, ſich hierzu nicht verſtehen, oder auch allenfalls in den vorgeſchlagenen gütlichen Vergleich nicht willigen, ſondern die Sache lieber durch gerichtliche Unterſuch- und Endſcheidung abthun laſſen wolte, ſo ſolle ſolches bey dem löbl. Banco-Gericht, als in foro Competenti, ſo wohl con- als reconveniendo geſchehen, daſelbſt nach Anweiſung dieſer Wechſel-Ordnung ſummariſch gehandelt, und darauf der Gerichtliche Endſcheid, ſo bald möglich, ertheilet werden.

§. 2.

Da aber die Forderung dergeſtalten lauter in der Ordnung determiniret wäre, daß ſie einer weitern Unterſuchung nicht bedörffte, ſondern darbey ein vorſetzlicher Umbtrieb und Auffenthalt der Sache zu Schulden käme: So ſolle auf vorgängiges Anruffen bey dem löbl. Burgermeiſter-Amt, der Ordnung nach, executive verfahren, oder da der Beklagte je noch einige ziemliche Schein-Gründe zu ſeinem Behuff anführen würde, derſelbe doch wenigſtens, geſtalten Umſtänden nach, zur hinlänglichen Interims-Caution, oder in deren Ermangelung, zur Depoſition des Geldes in Banco, angehalten werden.

§. 3.

Und hierbey ſoll denen Frembden, wie denen Einheimiſchen gleiches Recht wiederfahren, es wäre dann, daß an ein oder andern frembden Ort, gegen die hieſige anders, als gegen die ihrige, ſtatuiret würde; welchen Falls die Frembden Urſach haben, zu frieden zu ſeyn, daß man ſie allhier auf eben die Weiſe, wie denen hieſigen bey ihnen geſchicht, tractire.

Cap. XI.

Was den Senſalen zu thun obliegt.

Endlich werden auch die Unterkäuffer, bey ihren Pflichten errinnert und ermahnet, ſo viel die Schließ- und Bezahlung der Wechſel, oder Umſetzung der Gelder gegen Banco Valuta, dem Tertio zuſchreiben, oder doppelte Wechſel gegen einander zu ſchlieſſen, erlanget, ob dieſer Ordnung und deren Begriff mit allem Fleiß zu halten, keine Partita auſſer dem Banco zu zahlen, ſchlieſſen, bey Straff von jeder Uberfahrt funfzig Gulden, und nach geſtalten Sachen, bey Verluſt ihrer Dienſte, und Vorbehalt gröſſerer Straffe.

Anhang eines Oberherrlichen Decreti, vom 19. May, 1714. Obwohlen ein Hoch-Edler und Hoch-Weiſer Rath dieſer des Heil. Reichs freyen Stadt Nürnberg, ihre Burgere, Schutz-Verwandte, Angehörige und Unterthanen auf dem Land, hiebevor treu Väterlich erinnert, und, Krafft Obrigkeitlichen Amts, unter angeſetzten Straffen, alles Ernſtes befohlen, der nachtheiligen Handlungen mit denen Juden ſich zu enthalten und müßig zu gehen, ſo hat doch die Erfahrung und die häuffig vorgebrachte Klagen und Beſchwerden allzuwahr bezeuget, wie wenig dieſen heilſamen Verordnungen gehorſamlich nachgelebet, und was vor

Digitized by Google

vor gefährliche Händel hingegen getrieben worden, ſo daß viele, welche ſonſten bey Ehren, Haab und Gütern, in Credit und Weſen bleiben können, dermaſſen übernommen und hintergangen worden, daß ſie um ihre zeitliche Wohlfahrt, Nahrung, Ehr und Güter, auch endlich gar an den Bettel-Stab, und in das gröſte Elend gekommen, abſonderlich aber hat ſich die Jüdiſche Betrügerey darinnen geäuſſert, daß allerhand verfängliche Obligationes erpracticiret, auch denen einfältigen Weibs-Perſonen, Handwerck-Fuhr- ja ſo gar denen Bauers-Leuten, welche weder von der Handelſchafft herkommen, noch des Wechſel-Rechts kündig oder belehret ſind, Wechſel-Briefe, und wohl noch darzu mit beygefügter Verpfändung Haab und Güter hinterliſtig- und tückiſcher Weiſe abgeſchwätzet worden.

Dieſem höchſt-ſchädlichen und Rechts-wiedrigen Beginnen mit Nachdruck zu begegnen, und denen daraus entſpringenden Inconvenientien annoch in Zeiten vorzukommen, will Hoch-Edelgedachter Rath nicht allein Dero hievorige, der Juden Handlungen betreffende Verordnungen, zumahln aber das den 17. Junii 1693. und den 25. October 1709. emanirte Oberherrliche Mandat alles Inhalts anhero hiermit wiederhohlet und verneuret, ſondern auch, wegen der von ihren Unterthanen auf dem Land, aushändigenden Obligationen inſonderheit ernſtlich geſetzet, und verordnet haben, daß kein dergleichen Schein, Handſchrifft und Verſchreibung von einiger Verbindlichkeit oder Krafft ſeyn ſolle, es ſeye dann von der Amts- und Eigenſchafft, wohin der Debitor verheurt iſt, nach vorhergegangener genugſamer Unterſuchung: Was es, mit der Cauſa debendi vor eine Beſchaffenheit habe? Ob keine wucherliche, oder andere verbotene Handlungen und Practiquen mit untergelauffen? Ob der Entnehmer das Geld zu ſeinem Nutzen verwendet? ꝛc. darein conſentirt und eingewilliget worden; Jngleichen ſollen keine, auſſer von denen Handels-Leuten, und des Wechſel-Rechts kundigen Perſonen, an Juden rechtmäßig und aufrichtig ausgeſtellte Wechſel-Briefe, gültig geachtet, oder Rechtliche Hülffe darauf ertheilet werden, wann ſolche nicht in Beyſeyn und mit Zuziehung der verpflichteten Senſalen ordentlich aufgerichtet und geſchloſſen worden; die darinnen verſchriebene Hypothecæ aber, ſollen gantz und gar nicht attendiret werden. Jmmaſſen dann wiedrigen Falls alle dergleichen, ohne Amts- und eigenherrlichen Conſens, gefertigte Verſchreibungen ipſo facto als kraftloß und unbündig annuliret und caßiret ſeyn; die illegale Wechſel-Briefe aber vor nichts anders als vor bloſſe Chirographa, wann ſonſten nichts erhebliches dargegen einzuwenden iſt, conſideriret werden ſollen; wobey ein Hoch-Edler Rath dero wider der Juden Handlungen wohlerworbene und ſcharff-gepönte Allergnädigſte Kayſerliche und Königliche Privilegia und Freyheiten beſtens ſalviret, und denenſelben, durch die in gegenwärtigen Mandat mit öffener Hand geſchehene Lüfftung, nicht das geringſte derogiret zu haben, ſich ausdrücklich erkläret und vorbehält. Wornach ſich Männiglich zu richten.

Decretum in Senatu,
den 19. May, 1714.

Es behält ſich auch übrigens ein Hoch-Edler und Hochweiſer Rath in alle Wege bevor, obige, zur Beförderung der Commercien und Abſtellung derer Mißbräuche in Wechſeln, angeſehene, nach der Handels-Leute erſtatteten Gutachten eingerichtete Wechſel-Ordnung, ſo balden ſich erhebliche Urſachen an Tag legen, gantz, oder zum Theil, wieder abzuthun, auch in ereignenden Fällen, ein und andere Erläuterung zu geben, und zu verbeſſern; ungehindert männiglich.

Nüſſe, Nuces, bey uns ſind unter den Baum-Nüſſen vornemlich bekannt die **Haſel-Nüſſe**, von welchen am gehörigen Orte gehandelt wird, und die **Wall-** oder **Welſchen-Nüſſe** Nuces juglandes. Von dieſen giebt es die gemeinen die **Blut-Nüſſe**, deren Kern inwendig röthlicht oder Pferſich-Blüth-Farb, die kleinen **Stein-Nüſſe**, die dünſchäligen, ſo ſich gantz leicht mit den Fingern aufdrucken laſſen, und die groſſen **Pferd-Nüſſe**. Der Handel damit iſt durch gantz Deutſchland, abſonderlich gegen die Weyhnacht-Zeit ſo gemeine, daß man nicht Urſache hat, ferner Erwehnung zu thun. Nur iſt zu mercken: 1) daß die annoch unreiffen, mit Zucker und Gewürtz, als ein herrliches Confect vor den Magen, eingemacht und ſo wohl von Apotheckern als Materialiſten geführet; 2) daß aus den Nüſſen, wo ſie am häufigſten als in Franckreich und Ober-Deutſchland wachſen, ein nützlich Oel gepreßt, und durchgehends ein ſtarcker Handel damit getrieben werde. An vielen Orten braucht man es zu Speiſen, meiſtens aber zum Lampen-Brennen, und die Mahler zu Farben, weil es viel beſſer iſt, als das Lein-Oel. Wenn die Nüſſe noch nicht ſehr getrocknet, geben ſie weniger aber beſſer und ſüſſer Oel; wenn ſie alt und abgelegen, geben ſie mehr, aber ſchlechter Oel. In der Artzeney wird das Nuß-Oel gleichfalls genutzt; 3) daß mit dem Nuß-Baum-Holtz vor Tiſchlern, Büchſen-Schäfftern und Drechslern ein guter Handel getrieben werde. Es kommt dieſes Holtz ſonderlich gar ſchön und in breiten Plancken aus Franckreich von Bourdeaux, ingleichen von Königsberg aus Preuſſen, und wird, nachdem es rein, breit, und ſchön geflammt, dem Fuß-Maaſe nach zu gewiſſen Preiß bezahlt. Die Wurtzeln, Rinden und Blätter der Nuß-Bäume, wie auch die Nuß-Schaalen, brauchen ſo wohl die Schön- als Schlecht-Färber, die ſchlechten Zeuge damit braun zu färben. Auſſer den Baum-Nüſſen haben wir bey uns die Stachel- oder **Waſſer-Nüſſe**, die in Seen und andern ſtillen Waſſern häuffig gefunden werden, und eine gemeine Speiſe ſind. Die **Erd-Nüſſe**, wachſen unter der Erden, haben eine ſchwartze Rinde, und ein weiſſes Fleiſch, ſo wie die Caſtanien gekocht, und genoſſen werden.

Nüſſe, (Lamperts-) ſiehe **Haſel-Nüſſe**, im II. Bande p. 881.

Nüſſe von Madagaſcar, ſiehe Caryophyllata Caſſia, im I. Bande p. 1067.

Nuis, Nuits, eine kleine Stadt am Fluß Armanſon in Burgund; ſie hat eine Balliage, und guten Wein.

NUITS, ſiehe Nuis.

NUMBUR-

NUMBURGA, oder Numburgum, ſiehe **Naumburg.**

NUMERATA PECUNIA, **baares Geld**, oder welches einer dem andern zuzehlet, wird in denen Rechten ſonderlich in zweyfachem Verſtande gebraucht. Als nehmlich einmahl von dem Gläubiger, von welchem insgemein nur eigentlich geſaget wird, daß er ſeinem Schuldner das Geld zuzehle, damit er ihm ſolches, oder doch eben ſo viel zu ſeiner Zeit wieder behändige. Hernach aber auch von dem Schuldner, von welchem es zwar ſonſt nur eigentlich heiſt, daß er ſeinen Gläubiger bezahlt, was er ihm ſchuldig iſt; jedoch gilt es auch von dieſem, ob zwar nur in einem uneigentlichen Verſtande, in ſo fern er ſeinen Gläubiger befriediget, oder ihm dasjenige Geld, welches er ihm ehemahls dargelehnt, oder vorgeſtreckt, ebenfalls wiederum einhändiget, oder zuzählt.

NUMERATIO, ſiehe **Numeriren.**

NUMERATIO PRETII, iſt in denen Rechten ſo viel, als die Bezahlung des Geldes oder des Werthes einer Sache; im übrigen aber allezeit eine gewiſſe und untrügliche Anzeige, wem eigentlich das wahre und zu Recht beſtändige Eigenthums-Recht darüber gebühret und zuſtehet.

Numer-Eiſen, ſiehe **Nummer-Eiſen.**

NUMERI AMICABILES, heiſſen zwey gleiche Zahlen, deren eine jede den Theilen der andern gleich iſt, die in das beſondere etliche mahl genommen, der gantzen gleich geworden. Dergleichen ſind 284. und 220. denn die Zahlen, wodurch ſich 220. dividiren läſt, das iſt, die erwähnten Theile von 220. ſind 1, 2, 4, 5, 10, 11, 20, 22, 44, 55, 110. dieſe Zahlen aber zuſammen genommen machen 284. gleichergeſtalt ſind die verlangten Theile von 284. folgende 12, 4, 71, 142. dieſe aber zuſammen genommen machen 220. die Frantzoſen nennen ſie Nombres amiables.

Numeriren, heiſt eigentlich Zehlen oder Rechnen, hernach heiſt es auch die Zahl oder Ziffer worauf ſetzen.

Numeriren, Lateiniſch Numeratio, heiſſet die Art und Weiſe, theils eine mit Ziffern geſchriebene Zahl durch Worte auszuſprechen, theils eine mit Worten ausgeſprochene Zahl mit Ziffern ordentlich und behende auszudrücken und nachzuſchreiben.

NUMERO **der Waaren**, iſt nicht anders, als eine geheime Schreibekunſt, durch welche der Principal einer Handlung ſeinen Dienern, ſie mögen gleich um den Einkauff und Preiß der Waaren Wiſſenſchafft haben oder nicht, zu verſtehen giebt, wie hoch ſie ſolche, ſonderlich die Kram-Waaren, verkauffen ſollen, und zwar ſolchergeſtalt, daß ſolcher marqvirter Preiß entweder das äuſſerſte iſt, und gewiſſe pro Cent Gewinn ſchon darinn ſtecken, oder auch der Verkäuffer noch etwas Gewinn drauf ſchlagen kan, oder daß die Numero nur bloß den Einkauffs-Preis andeutet. Es wird aber dieſe Bezeuchnungs-Art aus der Cryptographie oder geheimen Schreibe-Kunſt auf mancherley Weiſe hergenommen. Hier wollen wir, was das Numeriren der Waaren betrifft anführen, daß ſolches Numeriren am bequemſten verrichtet werde mit 10. eintzeln Buchſtaben aus dem Alphabeth, welche an ſtatt der 10. Zahl-Zeichen oder Ziffern gebrauchet werden, und in einem oder mehrern (nach Belieben ausgeſuchten) Wörtern vorkommen. Als: man nehme eines der folgenden Wörter:

Sparet doch. Untadelich. Freundlich, ꝛc.

Da ſiehet man, daß jedes Nummer-Wort 10. beſondere Buchſtaben in ſich habe: denn einerley Buchſtaben müſſen in einem Wort nicht kommen. Wenn nun jemand zum Numero annähme das Wort: **Freundlich**; ſo verfähret man damit folgendergeſtalt: Man ſetzet erſtlich hin das Wort **F r e u n d l i c h**, und unter ſolches die Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 0. welche Zahlen nach dem Buchſtaben **f** 1. **r** 2. **e** 3. **u** 4. **n** 5. **d** 6. **l** 7. **i** 8. **c** 9. **h** 0. bedeutet.

Mit dieſen zehen Buchſtaben kan man alle Zahlen ſchreiben:

Als	**Fh**	**rc**	**ei**	**ud**	**nh**	**ic**	**lf**	**ur**
bedeutet	10.	29.	38.	46.	50.	89.	71.	42.

Fhh	**ce**	**i** Rthl. **u** ß.	**d** Rthl. **r** ß.	**uc**	Rthl. **i** ß.	ꝛc.
100.	93.	18. 4.	16. 2.	49.	Rthl. 8.	

Die noch übrige 14. Buchſtaben des Alphabets, ſo in dieſem Numero-Wort (**freundlich**) nicht enthalten, werden doch im Numeriren der Waaren fleißig mit gebrauchet, nicht darum, daß ſie hier noch etwas bedeuteten, ſondern daß ſie künſtlich verdecken, und alſo dieſes Geheimniß deſto unerforſchlicher machen. Alſo könnte man obige 8. Rthl. 4. ß. folgendermaſſen ſchreiben: Imo. Rthl. abu. ß. da denn die Buchſtaben mo, ab, nur todte und unbedeutliche Zeichen ſind, die in dem beſagtem Numero-Wort **Freundlich**, nicht vorkommen. Zu mehrer Uebung ſey nachfolgendes Exempel aus bemeldten Auter hiebey geſetzet. Nemlich: Ein Kramer empfängt aus Venedig 10. Stücke differente Waaren, ſo allda eingekaufft worden, als: Ein Stück N. 1. vor Ducat 36. 21. Groſetti. | N. 2. Duc. 27. 12. | No. 3. Duc. 35. 20. | N. 4. Duc. 63. 18. | No. 5. Duc. 56. 6. | No. 6. Duc. 48 3. | No. 7. Duc. 80. | No. 8. Duc. 91. 6. | No. 9. Duc. 65. | No. 10. Duc. 95. 10. | Hierauf werden noch berechnet pr. Unkoſten, Proviſion und Riſigo bis Hamburg 69. Duc. 14. Groſetti. Der gantze Belauf an Koſten und Unkoſten (beſtehende in Ducati Currenti) wird mit 20. pro Cent Lagio in Ducati di Banco reduciret, und auf Hamburg traßiret a 87½. gr. pr. Ducat Hamburger Unkoſten an Porto, Zoll und andern werden Rthl. 39. 10. 6. bezahlet, und pr. Lagio auf das Banco-Geld (womit der Wechſel bezahlet worden) 8. pro Cent berechnet. Fragt ſich nun, wie hoch jedes Stück eigentlich zu numeriren ſey, damit man ſich im Verkauf darnach richten könne? Fac. No. 1. Marck Lübiſch 103. 11. (4½.) | No. 2. Marck Lübiſch 77. 5. 6. | No. 3. Marck Lübiſch 100. 12. 6. | No. 4. Marck Lüb. 179. (4. 9.) 5. ß. | No. 5. Marck Lübiſch 158. 3. (3) | No. 6. Marck Lübiſch 135. (5. 7½.) 6. ß. | No. 7. Marck Lübiſch 225. | No. 8. Marck Lübiſch 256. 10. (3.) | No. 9. Marck Lübiſch 182. 13. | No. 10. Marck Lübiſch 268. (5. 9.) 6. ß. | Addire die Preiſen aller 10. Stücken, ſo wird man befinden 600. Duc. hierzu 69. Duc. 14. Groſſetti, kommen zuſammen 669. Ducat. 14. Groſſetti Correnti di Venetia, die machen mit 20. pro Cent Lag. Banco di Ducati 558. welche anhero traßirt worden a 87½. gr. Flam. thun Rthl. 1525. 12. 6.

Hierauf berechne 8. pro Cent. Lagio, 122. 1. -

An hieſigen Unkoſten - - 39. 10 6.

Zuſammen Rthl. 1687. 8. ß.

Und

Und ſo viel belauffen Koſten und Unkoſten von obigen 10. Stück. Dieſe Gelder werden gerepartiret nach obbeſagten 600. Duc. als den erſten Anſatz, oder Einkauff der Waaren folgender geſtalt: 600. Ducati Correnti di Venetia thun allhier 1687. Rthl. 8. ß. in Hamburger courant Geld; was thun 36. Ducati 21. Groſetti, als der Koſten des Stücks No. 1. Facit 103. Rthl. 11. ß. 4½. Pf. und ſo fort an. Nach welchem Preiß dann ein jedes Stück, ſo viel ſeine Ausrechnung beträgt, muß numeriret werden, damit der Verkäuffer wiſſen möge, was es ihm Einkauffs gekoſt. Wolte er ſeinen Dienern ſolches nicht wiſſen laſſen, ſondern gleich den Gewinn zu 10. oder 20. pro Centum weniger oder mehr darauf ſchlagen, und ihnen alſo nur vorſchreiben, wie hoch ſie es verkauffen müſten, ſo gehöret da eine andere Ausrechnung darzu, und würde ihnen das Stück N. 1. ſo er etwan 12. pro Cent. darauf zu gewinnen dächte, ihnen 116. Rthl. 4. ß. numeriren müſſen. Auf welche Weiſe, ſo ſie die Factura und den Calculum nicht zu erſehen bekommen, ſie nicht wiſſen können, was ihm die Waare gekoſtet, oder wie viel darauf gewonnen worden.

NUMERUS CHYMICUS, ſiehe *Alphabethum Chymicum*, im I. Bande p. 124.

Numidien, Lat. Numidia, eine groſſe Landſchafft in Africa, ſo vom Plinius Metagonitis genennet wird, an den Grentzen von Lybien und Mauritanien, und welches eben dasjenige Stück von Africa ſeyn ſoll, welches anjetzo wegen der vielen darinnen befindlichen Dattelbäume Biledulgerid, oder das Dattel-Land genennet wird.

NUMISMA, Nummus, bemercket alle und jede geprägte Geld-Sorten, Müntzen, Schaupfennige, Medaillen, von Golde oder Silber, wie ingleichen die Lateiner durch das Wort Argentum, ſo die Frantzoſen Argent oder mit dem Artickel l'Argent ausſprechen, alles und jedes Geld verſtehen; obſchon das Wort Argentum nur Silber bedeutet. Siehe übrigens **Müntz-Sorten.**

NUMISMA SYMBOLICUM, ſiehe *Medaille*, im III. Bande p. 103.

NUMISMATA, ſiehe **Müntz-Sorten.**

Nummer-Eiſen, Numer-Eiſen, nennet man das Eiſen, womit in der Schmeltz-Hütten die Bleye gezeichnet werden.

NUMMI, ſiehe **Müntz-Sorten.**

NUMMI BRACTEATI, ſiehe *Bracteati Nummi*, im I. Bande p. 722.

NUMMULARIA, ſiehe **Egel-Kraut**, im II. Bande p. 174.

NUMMULARII, ſiehe **Wechsler.**

NUMMUS, ſiehe *Numiſma.*

NUMMUS LEOPOLDINUS, ſiehe **Leopolder**, im II. Bande p. 1377.

NUMMUS MARIANUS, ſiehe **Marien-Groſchen**, im III. Bande p. 68.

NUMULARIS LAPIS, ſiehe *Lenticularis Lapis*, im II. Bande p. 1243.

NUMUS, ſiehe **Geld**, im II. Bande p. 551.

NUNCIUS, ſiehe **Bothe**, im I. Bande p. 667.

NUNDINÆ, ſiehe **Jahr-Marckt**, im II. Bande p. 1033. desgleichen **Marckt**, im III. Bande p. 63. wie auch **Meſſen**, ebend. p. 147.

NUNDINALES FERIÆ, ſiehe **Meß-Ferien**, im III. Bande p. 166.

NUNNA, iſt eine weiſſe Chineſiſche Leinwand, mit welcher groſſer Handel in Japan getrieben wird. Es giebt derſelben dreyerley Arten von einerley Länge nach dem Ellenmaaſſe, aber von unterſchiedener Eigenſchafft, was die Feinheit anbetrifft. Sie iſt 24. Cobers lang, und ohngefehr 4. Puncts breit. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Nuova, (Citta) Citta Nouva, Citta Nova, Lat. Civitas Nova und Æmonia Nova, eine Stadt an der Weſtlichen Küſte von Iſtrien, zwiſchen Parenzo und Capo d'Iſtria, iſt von den Ruinen der alten Stadt Armonia erbauet worden, aber wegen der ungeſunden Lufft itzo ſchlecht bewohnt; ohngeachtet ſie wohl gebauet iſt, und den beſten Hafen in daſiger Gegend hat. Sie ſtehet den Venetianern zu, und hat ein Bißthum unter Aquileja gehörig. Das bürgerliche Regiment in ſelbiger wird durch einen Poteſta und drey Raths-Perſonen geführet, welche aber allezeit etliche aus dem Adel ſeyn müſſen.

NURIA, oder Nury, ſiehe Newry.

NUSSATELLANA GRANULATA, ſiehe *Cauris*, im I. Bande 1113.

Nuß, ſiehe Nüſſe.

Nuß, (Biſam-) ſiehe **Muſcaten-Nuß.**

Nuß, (Cocos-) ſiehe **Cocos-Nuß**, im I. Bande p. 1226.

Nuß, (Indianiſche) ſiehe *Nuces Indicæ.*

Nuß, (Kolben-) Igel-Nuß, Krähen-Aeuglein, Nux Chetel, Nux Metella, Solanum Somniferum, wächſet in Indien, iſt gröſſer als die ordentlichen Krähen-Augen, aber nicht ſo rauch und rund, am Rande etlichemahl eingebogen, kommet ſonſt faſt mit den Krähen-Augen überein, machet den Kopff tumm, erwecket Eckel und Brechen. Man hält ſie gemeiniglich für einen Orientaliſchen Schwamm; Cäſalpin, Fuchs und Ruff nennen ſie Tithimalum Mirſiniten. Siehe *Datura*, im II. Bande p. 36.

Nuß, (Lamperts-) ſiehe **Haſſel-Nüſſe**, im II. Bande p. 881.

Nuß, (Maldiviſche) ſiehe **Maldiviſche Nuß**, im III. Bande p. 36.

Nuß, (Virginiſche) Nux Virginiana, dieſe Nuß, welche der Cocos-Nuß faſt gleich kömmt, iſt ein gutes Mittel wider den Scorbut; ſie eröffnet den Leib und kan deswegen in Gicht-Beſchwerungen, der Gelbſucht, verſtopfftem Haupte, Mangel des Stuhlganges, ingleichen wenn die monathliche Reinigung und Nachgeburt bey dem Weiblichen Geſchlechte ſitzen bleibet, ferner im verſtopfften Urine, und dergleichen, gegeben werden.

Nuß aus Madagaſcar, ſiehe *Nux Caryophyllata.*

Nußbäumene Breter, ſiehe **Breter**, im I. Bande p. 892.

Nußbaum-Holtz, wird zu allerhand ſauberer Tiſcher-Arbeit gebrauchet, welche unſere deutſche Tiſcher jetzt eben ſo ſchön, ſonderlich mit eingelegter Arbeit, als die Frantzoſen, machen können. Es kömmt dieſes Holtz, ſonderlich gar ſchön und in breiten Plancken, aus Franckreich von Bourdeaux, desgleichen von Königsberg in Preuſſen, und wird, nachdem es rein, breit und ſchön geflammt, dem Fuß-Maaß nach, zu gewiſſem Preiß bezahlt. Die Wurtzeln, Rinden und Blätter der Nußbäume, wie auch die Nuß-Schaalen, brauchen ſo wohl die Schön- als Schlecht-Färber, um die ſchlechten Zeuge damit braun zu färben.

Nußdorff, ein Marcktflecken in Oeſterreich an der Donau, 1. Stunde oberhalb Wien, iſt wegen des guten Weinwachſes berühmt.

Nußholtzſtein, iſt der Nahme eines Steinbruches auf dem Hartze, nicht weit von dem Hoch-Gräflichen Stollbergiſchen Dorffe Steyer-Thal genannt, befindlich. Er wird deswegen der Nußholtzſtein genannt, weil derſelbe faſt wie ein flammigt gewachſenes Nußholtz ausſiehet, wenn er gearbeitet wird. Der Centner von dieſem Steine gilt durchgehends 16. Groſchen, und ſind die Stücke von ſelbigem zwar nicht groß, doch ſo beſchaffen, daß ziemliche Tiſche davon gemacht werden können.

Nuß-Oel, ſiehe *Oleum Nucis.*

NUTRIMENTUM, Alimentum, Speis und Tranck, mit einem Worte, alles, was unſern Leib ernähret und erhält, oder wo auch eine andere Sache ihre Nahrung, Anwachs und Aufenthalt dabey findet. Siehe auch *Alimenta*, im I. Bande p. 114.

Nutzung, kan auf zweyerley Art genommen werden. Denn entweder ſteht uns die Sache eigenthümlich zu; oder ſie gehört einem andern. Im erſten Fall iſt die Nutzung ein Stück der Herrſchafft über Haab und Güter, welche eine völlige und freye Diſpoſition derjenigen Sachen begreifft, die uns eigenthümlich zugehören, dergeſtalt, daß man ſolche nicht nur zu ſeinem eignen Gebrauch anwenden, ſondern auch an andere verpfänden, veräuſſern und vertauſchen kan. Gehört die Sache einem nicht eigenthümlich zu, ſo iſt die Nutzung oder der Uſusfructus, der Nutz-Gebrauch, das Recht eines andern Guth zu brauchen, und den Ertrag davon zu genieſſen, doch ſo, daß daſſelbige nicht verringert werde. Sie iſt demnach ein Recht aus einer fremden Sache nach ſeinem Gefallen ſich Vortheil zu verſchaffen, jedoch daß die Sache ſelbſt in ihrem Stande einmahl wie das andere verbleibet.

NUX, Nuß, ſiehe Nüſſe.

NUX CARYOPHYLLATA, Noix geroflée oder Noix de Madagaſcar, Näglein-**Nuß**, Nuß aus **Madagaſcar**, iſt eine Nuß, ſo dicke wie ein Gall-Apffel, rund, leichte und Caſtanien-braun, riecht und ſchmeckt wie Würtz-Nelcken, jedoch nicht alſo ſtarck, und beſchlieſſet einen kleinen Kern oder Saamen. Sie wird uns aus Madagaſcar überbracht. Sie iſt die Frucht von einem Baume, der in dem Lande Revendſara genennet wird, und auf der Inſel St. Laurentius in Menge wächſet, ſeine Blätter kommen an Geſtalt den Lorbeer-Blättern bey. Die andere Rinde oder Schaale wird von dem Baume abgezogen und getrocknet, kommt an Farbe und Figur dem Zimmet ziemlich gleich, riecht aber wie Würtz-Nelcken. Sie wird auf Frantzöſiſch Canelle geroflée, Capeler und Bois de Gabe, Deutſch Näglein-Zimmet, **Nelcken-Zimmet**, genannt. Die Frucht und die Rinde dieſes Baums ſind dem Haupte gut, wie auch dem Magen dienlich, die Blehungen zu vertreiben, Luſt zum Eſſen zu machen, und dem Gifft zu widerſtehen. Siehe auch *Caryophyllata Caſſia*, im I. Bande p. 1076.

NUX GRÆCA ET THASIA, ſiehe **Mandeln**, im III. Bande p. 43.

NUX INDICA, ſiehe Cocos-Nuß, im I. Bande p. 1226.

NUX INDICA AD VENENA CELEBRATA, ſiehe **Maldiviſche Nuß**, im III. Bande p. 36.

NUX INDICA CONDITA, eingemachte **Muſcaten-Nüſſe**, ſind die friſchen, unreiffen und in Honig oder Zucker eingemachten Muſcaten-Nüſſe, unter denen die größten in Zucker eingelegten die beſten, abſonderlich, wenn ſie noch recht friſch ſind, und nicht ſauer oder ſchleimigt ſchmecken. Mit dieſem aber ſind nicht zu vermengen die Nuces Indiæ, welchen Titel die Cocos-**Nüſſe** insgemein führen.

NUX INSANA, iſt eine Indianiſche Frucht, ſo groß wie unſere kleine Pflaumen, rund, mit einer hart und rauhen röthlichen Haut oder Schaale überzogen, beſchlieſſet einen häutigen, ſchwartzen und mit einem ziemlich groſſen, weiſſen Flecken gezeichneten Stein, welcher mit ſchwartzem Fleiſch umgeben iſt, das wie das an den Schleen ſiehet. Dieſer Stein enthält einen ziemlich harten Aſchen-grauen Kern. Dieſe Nuß wächſt auf einem Baume, der ſo groß iſt, wie ein Kirſchen-Baum, und trägt lange ſchmahle Blätter wie der Pfirſing-Baum. Die Frucht iſt denen, die ſie eſſen, ſchädlich, denn ſie verurſachet Schwindel und Aberwitz, ſo offtmahls zwey bis drey Tage dauret, oder ſie bringt den Durchfall zuwege; ſie macht tumm und dämiſch, äuſſerlich kan man ſie noch zu Schmertzen-ſtillenden Salben brauchen.

NUX LAMPERTINA, ſiehe **Haſſelnüſſe**, im II. Bande p. 881.

NUX MALDIVA, ſiehe **Maldiviſche** Nuß, im III. Bande p. 36.

NUX METELLA, ſiehe Krähen-Augen, im II. Bande p. 1232. desgleichen **Nuß**, (Kolben-).

NUX MOSCHATA, ſiehe Muſcaten-**Nuß**.

NUX MOSCHATA REGIA, Königs-Nüſſe, ſollen ebenfalls eine Art Muſcaten-Nüſſe ſeyn, an der Figur ſollen ſie den andern zwar gleich kommen, aber nicht gröſſer als eine dicke Erbſe, dabey ſehr rar ſeyn.

NUX PINEA, ſiehe Pinellen.

NUX VIRGINIANA, ſiehe **Nuß**, (Virginiſche).

NUX VOMICA, ſiehe Krähen-Augen, im II. Bande p. 1232.

Nyburg, ſiehe **Niburg**.

Nycöping, ſiehe **Nicöping**.

NYMPHÆA, eine Inſel, ſiehe *Coa*, im I. Bande p. 1217.

NYMPHÆA, alba vel lutæa, maj. min. nenuphar, Bephara, See-Blumen, Haar-Wurtz, Koller-Wurtz, Clava Herculis, Herculis-Wurtzel, werden in weiſſe und gelbe, beyde aber in groſſe und kleine unterſchieden. Beyderley Wurtzel und Saamen ſind kühlend, dienen für den Durchlauff, rothe Ruhr, Gallen-Fieber und innerliche Hitze.

NYMPHOIDES, iſt ein Waſſer-Gewächſe, welches die Scribenten unter die See-Blumen geſtellet. Der Herr Tournefort aber macht ein beſonderes Geſchlechte daraus. Seine Blätter ſehen als wie die an der gelben See-Blume, ſind jedoch um ein gut Theil kleiner, hangen an der Wurtzel vermittelſt langer, runder Stiele, ſchwimmen aber oben auf dem Waſſer und ſchmecken bitter. Zwiſchen denenſelben entſprieſſen runde Stengel, darauf ſtehen einblätterige Blumen, wie kleine Schaalen formiret, die offtermahls fünffmahl zerkerbt und an dem Rande krauß ſind, und gelb ſehen. Die Schaale ſtehet in einem Kelche, der bis

Digitized by Google

in Grund hinein fünffmahl zertheilet iſt. Wenn die Blume vergangen iſt, ſo folgt ihr eine länglichte und platte Hülſe, die iſt in etwas fleiſchig, und hat mehr nicht als eine Höhle, in welcher gar viel länglichte Saamen liegen, davon jeder in eine Dicke oder in ein Häutlein eingehüllet iſt, und ſchmecken bitter. Die Wurtzel iſt dick und knotig, hält ſich mit ihren vielen Zaſern feſte, in dem Boden. Dieſes Gewächſe wächſt in Teichen und Moräſten, führet viel Oel und Phlegma, wenig Saltz. Es reiniget, erfriſchet, hält an, macht dicke, dienet das Verbluten zu ſtillen, den Schlaff zuwege zu bringen, die Schärffe des Geblüts zu mildern, wenn es geſotten und gebrauchet wird.

Nyſtädt, eine kleine Stadt und Hafen in Nord-Finnland, 6. Schwediſche Meilen von Albo gegen Nord-Weſten, allwo den 30. Auguſt 1721. zwiſchen der Cron Schweden und dem Czaar, nach dem langwierigen Nordiſchen Kriege endlich ein Friede geſchloſſen worden.

O.

Dieſer Buchſtabe iſt der vierzehende in der Ordnung des Alphabets. Er hat urſprünglich die Figur eines Circuls: wie er denn mit einer gleichförmigen Oeffnung des Mundes ausgeſprochen wird. Zu den neuern Zeiten haben die Deutſchen bloß zur Zierrath, den Circul-runden Bogen in etwas aus- und eingebogen: jedoch findet man dieſen Buchſtaben auf einigen alten Müntzen, auch wie ein Viereck gezeichnet oder gepräget, davon ein Exempel beym **Beger** in Theſaur. Brandenb. T. II. p. 4. in Kupffer vorgeſtellet wird. Wenn O auf den Brandenburgiſchen Müntzen ſtehet, heiſſet es ſo viel als Otto, wie davon nachzuſehen iſt **Peter von Ludewig** in Reliqua MSct. T. VII. p. 593. 594. und 605. Bey den Aertzten und beſonders bey den Chymiſten wird unter dem einfachen O Alaun verſtanden; ſtehen aber 3. O. beyſammen, ſo, daß unten 2. und eines oben drüber auf dieſe Art ꝏ ſtehet, heiſſet es Oel, Oleum; wenn das O einen Durchſchnitt hat, der von der rechten Seite nach der lincken alſo ⊖ gehet, bedeutet es Saltz, Sal; gehet aber der Durchſchnitt von oben nach unten, wie hier zu ſehen ⦶, heiſſet es Salpeter, Nitrum; ſtehet oben über dem O ein Creutz auf folgende Art ♁, wird das Spießglaß oder Antimonium damit angezeiget; befindet ſich im Gegentheil das Creutz unten, wie folgende Figur weiſet ♀, bedeutet es Kupffer; liegt über dem O ein halber Mond rücklings, und unten iſt ein Creutz, wie beyſtehende Figur lehret ☿, iſt es ein Zeichen des Queckſilbers, oder Mercurius; gehet von oben herunter bis auf den Grund ein Strich durch das O, und zur rechten Hand befindet ſich der halbe Mond, auf dieſe Art ⦶☾, bedeutet es Vitriol, Vitriolum; hat das O ſeitwärts einen ſchiefen Pfeil alſo ♂ ſtehen, heiſſet es Eiſen oder Stahl, Mars; iſt mitten in dem O ein Punct, nach dieſer Figur ☉, zeiget es das Gold, Aurum, oder die Sonne, Sol, an.

Oars, ſind gewiſſe Schiffe auf der Temſe, darauf 2. Schiffer rudern, und werden dieſelben zu nichts anders gebraucht, als Perſonen hin und wieder zu führen. Lat. Naves trajectoriæ in Tameſi fluvio.

Obdora, eine groſſe Landſchafft in Moſcau am weiſſen Meere, zwiſchen dem Fuß Oby und der Provintz Petzora. Man findet auſſer einigen Forts, ſo die Moſcowiter angeleget, darinnen keine Stadt, ſondern die Einwohner wohnen in ihren Horden, leben von wilden Thieren, und ſind der Abgötterey zugethan. Als vor einiger Zeit die Holländer ſelbige entdecket, haben ſie ihr den Nahmen **Neu-Weſt-Frießland** beygeleget.

Ober-Bergamt, ſiehe **Berg-Amt, (Ober-)** im I. Bande p. 429.

Ober-Bergamts-Verwalter, ſiehe **Amts-Verwalter**, im I. Bande p. 175.

Ober-Bergmeiſter, kan der oberſte Bergmeiſter ſeyn, welcher allen andern Berg-Officirern in einem gewiſſen Diſtricte zu befehlen hat, des Bergwercks-Nothdurfft zu beobachten, und ſolche nach dem Berg-Rechte zu beurtheilen und zu entſcheiden. Siehe auch **Berg-Meiſter**, im I. Bande p. 447.

Ober-BISCAYA, ſiehe *Biſcaya*, im I. Bande p. 549.

Ober-Blinde, ſiehe **Blinde**, im I. Bande p. 601. desgleichen **Seegel**.

Ober-Bornmeiſter, ſind zu Halle beym Saltzwercke diejenigen, welche ſchlichten und entſcheiden, auch verbieten und gar beſtraffen können, wenn etwas den Unter-Bornmeiſten zu ſchwer fiele; und müſſen ſie den Unter-Bornmeiſtern mit Rath und That an die Hand gehen, und ſonſten gute Aufſicht halten helffen. Ihrer ſind jährlich 3. ſo vom Rathe zu Halle gewählet, vom Landes-Herrn aber beſtätiget werden, einer ein würcklicher Pfänner, einer aus den Innungen, und einer aus den Gemeinen, welche beyden letztern zwar nicht ſieden, jedennoch ihre eigenen Thalgüter haben, und auf ihre Ausläuffe ſitzen. Der erſte hat die Aufſicht über den Deutſchen, der andere über den Gutjahr- und der dritte über den Metteritz- und Hackebrunn. Siehe auch **Born-Meiſter**, im I. Bande p. 658.

Oberbronn, eine Stadt nebſt einem Schloſſe im Elſaß, welche den Grafen von Weſterburg gehöret, und guten Weinwachs hat.

Ober-Einfahrer, ſiehe **Einfahrer**, im II. Bande p. 183.

Oberfaß, iſt auf Bergwercken das bey jedem Planheerde geſtellte Schrä oder Abſläh-Faß, in welches die 2. Ober-Planen des Planheerdes, und alſo der beſte Ertzſchlich oder Ertz gewaſchen wird.

Ober-Geſchworne, werden auf Bergwercken denen Geſchwornen entgegen geſetzet, und beſtehet ihre Verrichtung darinnen, daß ſie des Ober-Bergmeiſters, der Geſchwornen und der Steiger Handlungen unterſuchen, und davon dem Berg-Hauptmann Bericht abſtatten, auch ihm wiſſend machen, wie Zechen und Stollen beleget, wie mit Gedingen und Weil-Arbeiten verfahren werde, wie es mit den ledigen Schichten beſchaffen, was vor Arbeit verdinget, wie und mit was Nutzen dieſelbe verrichtet und mit den Arbeitern verfahren werde, wie die Ertze gefordert werden, und ob derſelben mit Nutzen mehr oder weniger zu fordern ſeyn. Wie die Grubenſteiger bauen, Teich-Graben-Kunſt- und Poch-Steiger ihr Amt verrichten, wie ſie mit Pulver, Unſchlitt, Eiſen, Leder, Waſſer und andern Berg-Gezäu umgehen, und auf alle Dinge ein wachendes Auge haben. Siehe übrigens **Geſchworne**, im II. Bande p. 588.

Ober-Hacken machen, in **Oberhacken arbeiten**, nennen die Hallorum, was ſie nach dem erſten Siede-Tage, bey eintzeln Stunden Vor- und Nach-Mittags, verrichten und arbeiten.

Oberhütten-Amt, iſt zu Freyberg dasjenige Tribunal oder Gerichte, vor welchem alle zum Hütten- und Schmeltz-Weſen gehörige Sachen abgehandelt werden. Es wird ordentlich des Sonn-

Abends, bisweilen aber auch des Mittwochs, gehalten, und beſtehet aus dem Ober-Hütten-Verwalter, Ober-Hütten-Inſpector, Ober-Hütten-Reuter, Ober-Hütten-Vorſteher, Ober-Siedsguardein, und Ober-Hüttenamts-Actuarius, der aber keine Stimme hat. Siehe auch **Hütten-Amt**, im II. Bande p. 935.

Ober-Hütten-Bediente, ſind die bey dem Ober-Hütten-Amte bemelte Perſonen, dazu annoch der Ober-Hüttenmeiſter gerechnet wird.

Ober-Hütten-Inſpector, deſſen Amt beſtehet darinnen, daß er die Hütten fleißig beſuchen, nach den Hütten-Beſchickungen und Schmeltzbüchern ſehen, und, wenn er einen Fehler bey der Arbeit verſpühret, ſolchen abzuſtellen trachten, auch im übrigen des Schmeltz-und Hüttenwercks Beſtes ſich ernſtlich angelegen ſeyn laſſen ſoll.

Ober-Hüttenmeiſter, iſt derjenige, welcher auf die Hüttenmeiſter Achtung giebet, ob ſie bey Zurichtung der Oefen, und bey Beſchickungen der Ertze alles wohl in Acht nehmen. Siehe auch **Hütten-Meiſter**, im II. Bande p. 936.

Ober-Hütten-Reuter, ſiehe Hütten-Reuter, im II. Bande p. 997.

Ober-Hütten-Verwalter, Frantzöſ. Sur Intendant de Fonderie, iſt den Hütten-Verwaltern zwar vorgeſetzet, doch aber ſchuldig, gleiche Aufſicht mit jenen zu haben; vornehmlich hat er auf die Hütten-Gebäude und deren Reparirung Acht zu geben, ingleichen daß junge und tüchtige Arbeiter bey den Alten auferzogen und abgerichtet werden: wie er denn auch zu ſorgen hat, daß das zum Hütten benöthigte Holtz und Kohlen zu rechter Zeit angeſchaffet werde, wohnet gleichfalls den Holtz-Apoſten bey, und zu Freyberg hat er die Mit-Aufſicht über die Freybergiſche Flöſſe.

Ober-Hütten-Vorſteher, hat das gantze Werck der Schmeltzverwaltung, und deren Fortgang zu beſorgen; er ſetzet die gelieferten Ertze in die gehörigen Claſſen zu Bezahlung, überſchläget nebſt dem Ober-Hüttenmeiſter die Beſchickungen, und ſiehet dahin, daß kein allzugroſſer Vorrath an Ertzen, zum Schaden des Landes-Herrn, verbleiben möge, er führet die Rechnung der General-Schmeltzverwaltung, wie denn auch keine Hüttenkoſten und andere Zettel ohne ſeine Unterſchrifft gelten.

Ober-Laybach, ſiehe **Laybach**, (Ober-) im II. Bande p. 1300.

Ober-Poch-Steiger, ſiehe **Poch-Steiger.**

Ober-Sächſiſcher Groſchen, ſiehe Groſchen, im II. Bande p. 717.

Oberſchaar, wird auf Bergwercken der über die 3. Wehr- und Fund-Gruben rückſtändige, entweder oder oder unter der Fundgrube überlaſſene ungemuthete Raum, oder zu muthen noch freyes Land genennet.

Oberſchiedsguardein, iſt auf Bergwercken derjenige, welcher, nachdem der Gewercken-Probierung und Hüttenſchreiber, die zur General-Schmeltz-Verwaltung gelieferten Ertze probiret, die unterſchiedenen Proben entſcheidet, auf die Beſchickungen beym Schmeltzen Acht hat, und wenn ihm etwas bedenckliches dabey vorkommen ſolte, ſolches zur Abſtellung andeutet.

Ober-Schiff-Amt, Lat. Conſilium rei nauticæ ſupremum, iſt von dem verſtorbenen Kayſer Carln VI. zu Wien angeleget worden, welches die Schiff-Fahrt auf der Donau, und die Convoyen und Transport-Schiffe nach Ungarn reguliret.

Oberſchlächtig, iſt auf Bergmänniſchen Pochwercken, Kunſt-Gezeugen, Pappier- und andern Mühlen ein Gerinne, darinnen das Waſſer oben auf die Räder fällt, und ſolche umtreibet. Hingegen wird **Unterſchlächtig** genennet, wenn das Waſſer unten in die Räder fällt, und ſolche gleichſam rückwerts treibet.

Ober-Steiger, iſt auf Bergwercken ein beeidigter Bedienter, welcher auf die Arbeiter Acht haben, und ſie anweiſen muß, was ſie thun ſollen. Siehe auch **Hütten-Voigt**, im II. Bande p. 938.

Ober-Trog, iſt in der Glashütten ein Troglein, etwan einer halben Elle lang, und ein Viertheil breit, ſo an den Pfahl-Eiſen ruhet, und auf noch einem kurtzen Pfahle feſte lieget, ſtets mit Waſſer gefüllet iſt, und zur Abkühlung des Rohrs, oder auch des Glaſes, u. ſ. w. dienet.

Ober-Yſſel, Over-Yſſel, Tranſiſalana Provincia, eine von den 7. Provintzen der vereinigten Niederlande, welche gegen Süden an die Veluwe und die Grafſchafft Zütphen, gegen Oſten an das Stifft Münſter und die Grafſchafft Bentheim, und gegen Weſten an die Süder-See grentzet. Sie ſchicket einen Deputirten in den Staaten-Rath nach dem Haag, iſt ein moraſtiges Land, und beſtehet aus drey Theilen, welche ſind **Salland**, **Drente** und **Twente**.

Ober-Zehenden, dahin kommen alle aus den Ertzen in Hütten und Brenn-Hauſe erlangte Silber, die ſo dann von dar in die Müntze geſchaffet werden, davor das Geld remittiret, und Lohntäglich, nach Abzug des zehnden, achtzehenden und zwantzigſten, und was ſonſt dem Landes-Herren gehöret, vor die gelieferten Ertze an die Schicht-Meiſter bezahlet wird. Verlag und Ausbeuten aber holen die Gewercken alle Quartale daher.

OBIUS, ſiehe **Oby.**

Oblaten, werden bekannter Maſſen aus Mehl und Waſſer gantz dünne, in groſſen Blättern gebacken, und von Confect-Beckern, die Macronen und das Confect drauf zu backen, vornehmlich gebraucht. Diejenigen aber, womit Briefe verſiegelt werden, ſind entweder weiß, oder roth, mit Mennige oder Zinnober; oder ſchwartz mit Kien-Ruß gefärbet. Sie werden mit einem darzu formirten Eiſen rund geſchnitten, und hernach 100. Stück-weiß in Schachteln verkaufft.

OBLATIO AD IDEM, Primi Liciti Jus, bey Subhaſtationen iſt ſonſt dem primo Licitatori die Oblatio ad Idem, und dadurch ein Vorzug vor den folgenden Licitanten zugelaſſen worden, **Erl. Proc. Ordn.** ad 39. §. 16. jetzo aber aufgehoben. ib. Wie denn auch bey denen in Bergſachen vorgenommenen Subhaſtationen weder ein Jus primæ Licitaturæ, noch die daraus prätendirte Oblatio ad Idem ſtatt gehabt.

OBLATIO DEBITI, ſiehe **Offerirung.**

OBLATORIA, werden unter Handels-Leuten diejenigen Briefe genannt, worinnen ein Handels-Mann einem andern ſeine Dienſte anbietet.

OBLIGARE, Obligiren, iſt in denen Rechten ſo viel, als einem etwas zum Unterpfande geben oder verſchreiben, oder demſelben ſonſt verpflichten und verbindlich machen.

OBLIGATIO, Obligation, eine **Vergleichung** oder **Schuld-Verſchreibung**, ſiehe Antapocha, im I. Bande p. 208. desgleichen *Obligo.*

OBLIGATIO ACCESSORIA, ſiehe **Neben-Verpflichtung.**

OBLIGA-

Digitized by Google

OBLIGATIO ACTIVA, heiſſet eine Verknüpfung der Motiven, etwas zu wollen oder nicht zu wollen, mit der Handlung. In denen Rechten wird ſie diejenige Art der Verpflichtung genennet, welche und in ſo fern ſie dem Gläubiger das Recht, wider den Schuldner zu klagen, und ihn deshalben in Gerichtlichen Anſpruch zu nehmen, giebt.

OBLIGATIO EX CONTRACTU, die Verbindung aus einem Contracte, ſiehe Contract, im I. Bande p. 1303.

OBLIGATIO PASSIVA, heißt in denen Rechten diejenige Verpflichtung, krafft und vermöge welcher ein Schuldner ſeinen Gläubiger verbindlich, und ihn des förderſamſten zu befriedigen gehalten iſt.

OBLIGEANT, verbündlich, Dienſt, Lat. Officioſus, humanus. Daher ſagt man: Er hat einen obligeanten Brief an mich geſchrieben. Lat. Epiſtola humanitatem ubique ſpirans. Hingegen obligat, heiſt verbunden, verpflichtet, Lat. obſtrictus, devinctus, und obligiren heiſt verpflichten, verbinden, Lat. aliquem ſibi devincire, beneficiis ſibi obſtringere aliquem; it. anſtrengen, oder nöthigen, Lat. urgere, compellere.

Obligiren, ſiehe *Obligare*.

OBLIGO, heiſt bey den Kauffleuten ſo viel als Obligation, und brauchen ſie ſolches Wort, z. E. wenn einige mit einander auf der Börſe rencontriren, und der Schuldner aßigniret ſeinem Gläubiger einen andern Schuldner an ſeine Statt, ſo ſtehet es in des Gläubigers Willen, den aßignirten Schuldner anzunehmen, thut er nun ſolches, ſo läſſet er eben dadurch ſeinen Schuldner aus dem Obligo oder ex Nexu, und nimmt an deſſen Statt den aßignirten Schuldner an, von welchem er nicht wieder zurücke an ſeinen vorigen Schuldner gehen kan, ſolte er auch alſobald bey dem aßignirten Schuldner in Schaden kommen. Von denen derer Kauffleute Obligationen zukommenden Privilegien iſt anbey zu mercken, daß die Kauffleute ex pacto, das iſt, aus mündlichem Vertrag oder Abrede, und ex contractu, das iſt, aus einer ordentlich geſchloſſenen und beſchriebenen Handlung obligiret werden, welches den gemeinen Rechten darinnen zuwider, daß nach ſolchen nuda oder bloſſe pacta keine Obligation, ſondern nur eine Exception machen, bey den Kauffleuten aber heiſt es: Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann. Siehe übrigens Verbindlichkeit in Wechſeln.

OBLIGO, engagiren oder interponiren, iſt ſo viel, als ſich vor einen andern verbürgen. So ſagt man z. E. Titius hat mir ſein Obligo für Paulum gegeben, und verſtehet dadurch: Titius hat ſich mir vor Paulum verbürget.

OBLIQUARE CURSUM NAVIS, ſiehe Laviren, im II. Bande p. 1297.

OBOLUS, ſiehe Heller, im II. Bande p. 904.

OBOLUS ÆGINEUS, war eine Griechiſche Müntze, ſo 10. Pf. unſers Geldes galt. Siehe *Stater Decalitros*.

OBOLUS ATTICUS, ein Griechiſcher Obolus, hatte am Gewichte einen halben Scrupel, oder den ſechſten Theil eines Drachma, beyläuffig 10. Gerſten-Körner ſchwer; nach unſerer Müntze einen halben Fürſten-Groſchen, 6. Meißniſche, oder 9. leichte Pfennige, zwey Miſeriper oder Dreyer. Heut zu Tage wird die geringſte Scheide-Müntze ein Heller oder Schärff durch Obolus verſtanden. Siehe Heller, im II. Bande p. 904.

OBRIZUM oder Obryzum, Obruſſum Aurum, iſt feines Gold, welches entweder von der Kunſt zur Purpurröthe calciniret, oder in ein ſolch feines Pulver gebracht worden; oder auch das von Natur alſo roth iſt. Es muß dergeſtalt von ſeinen beygemiſchten Metallen gereiniget ſeyn, daß es bey dem ſtärckſten Feuer, und in dem Fluſſe mit Spießglaſe nichts mehr verlieren kan. Die Araber und Perſer nennen es Abriz.

OBSIDIANUS LAPIS, ſiehe *Lapis Lydius*, im II. Bande p. 1286.

OBSIGNARE, obſigniren, unterſchreiben, beſiegeln, verpitſchiren. Obſignatio, die Verſiegelung. Obſignatus, obſignirt, verſiegelt.

OBSIGNATION, wenn ein Curſus Creditorum entſtehet, ſoll alſobald mit der Gerichtlichen Obſignation und Inventur der vorhandenen Effecten verfahren werden. Erl. Proc. Ordn. ad 41. §. 1. Hand. Ger. Ordn. t. 22. Verordn. 1682. Nach ergangenem Præcepto de non ſolvendo liberiret ſich der Schuldner von dem Lauffe derer Zinſen, wenn er entweder die Gelder Gerichtlich deponiret, Dec. 27. oder im Gerichte offeriret und verſiegeln läſſet. ibid.

Obſt, der Obſt-Handel mit grünen und friſchen Obſt, als: Kirſchen, Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Nüſſen, u. d. gl. wird meiſtens von Gärtnern, Land-Leuten, und in Städten von gewiſſen Leuten, ſo insgemein Höcker genennet werden, getrieben. Einiges läſſet ſich nicht weit verführen, als da ſind Kirſchen, Birn, Pflaumen, Weintrauben, u. d. gl. Einiges wird wegen ſeiner Dauer weit verführet, als da ſind Nüſſe, Aepffel, abſonderlich Borſtörffer und Frantz-Aepffel, die weit herum, vornehmlich die letzten in gantzen Schiffs-Ladungen voll, verführet werden. Mit gebackenem Obſt, als: gebackenen Pflaumen, Aepffeln, Birn und andern, wird ein beſſerer und ſtärckerer Handel getrieben, weil es ſich viel Jahre hält, und gut zum Verſpeiſen iſt.

OBSTAGIUM, ſ. Leiſtung, im II. Band p. 1372.

OBULUS, ſiehe Heller, im II. Bande p. 904.

Oby, Obius, ein groſſer Fluß im Oeſtlichen Theile von Moſcau, welcher in dem Lande der Calmucken aus dem See Kithay entſpringet, durch Siberien flüſſet, und ſich durch 6. Einflüſſe in das Eiß-Meer ergeußt. Er iſt ſehr ungeſtümm, und alſo vor die Schiff-Fahrt ſehr gefährlich, auch bey ſeinem Einfluſſe ſo breit, daß man etliche Tage über denſelben zu ſeegeln hat. Er wird insgemein zur Grentze zwiſchen Aſien und Europa geſetzet.

O CABO DE BONA SPERANCA, ſiehe *Bonne Eſperance*, (*Cap de*) im I. Bande p. 643.

Occa, Fluvius Aucenſis, ein groſſer Fluß in Moſcau, nicht weit von der kleinen Tartarey, welcher im Hertzogthum Worotin entſpringet, wohlbewohnte Ufer hat, bey Columna den Moſcau-Strohm an ſich nimmt, und zu Niſi-Novogorod in den Fluß Wolga fällt.

Occident, Occidens, der Abend, iſt eine von den 4. Haupt-Welt-Gegenden, welche gegen dem Untergang der Sonnen gelegen. Das Wort wird vornehmlich gebraucht in der Hiſtorie, wenn von dem Occidentaliſchen Kayſerthum, oder von der Kirche in Occident geredet wird, und das Theil der Welt gemeynet, welches von Conſtantinopel nach dem Occident gelegen, welches die meiſten Reiche von Europa enthält. Die Schiffer bedienen ſich ſtatt des Wortes Occident, des Wortes Weſt. Siehe Weſt.

OCCIDENTALE HOROLOGIUM, eine Abend-Uhr, wird diejenige Sonnen-Uhr genennet, welche auf einer Fläche beſchrieben, die gerade gegen den Abend gerichtet iſt. Sie zeiget alſo nur die Nachmittags-Stunden, von 1. Uhr an bis zum Untergang der Sonne.

Occidentaliſche Völcker, heiſſen diejenigen Nationen, deren Länder gegen die Welt-Gegend, ſo insgemein der Abend genennet wird, gelegen ſind, und die daher auch ſelbſt gar öffters die Abend-Länder heiſſen; ſiehe Occident.

Occidentaliſcher Saffran, ſiehe Börſten-Kraut, im I. Bande p. 627.

Occupiren, heiſt in Beſitz nehmen, einnehmen, erobern, erlangen. Occupiret oder occupat ſeyn, heiſt mit vielen Geſchäfften beladen, oder überhäuffet ſeyn, viel zu thun und zu ſchaffen haben.

Ocean, die hohe See, Oceanus, bemercket eigentlich das gegen Occident oder den Niedergang gelegene Theil Europens, ſonſt Occitania oder Aquitania genannt: weil ſolches von dem Meer umfloſſen iſt, hat man hernach dieſes Meer, und endlich das groſſe Welt-Meer, ſo um die alte und neue Welt gehet, und nach Gelegenheit, wie und ſo fern es verſchiedene Länder alliiret, auch verſchiedene Beynahmen bekommet, alſo genennet. Siehe Welt-Meer.

OCEANUS ÆTHIOPICUS oder Meridionalis, ſiehe Mittägliche Meer, im III. Bande p. 201.

OCEANUS AMERICANUS VEL INFERIOR, iſt derjenige groſſe Theil des Oceani, welcher an die Küſte von America ſtöſſet. Es beſtehet aus 3. groſſen Theilen, welche ſind das Mar del Nort, das Magellaniſche Meer, und das Mar del Sur.

OCEANUS AQUITANICUS, le Mar de Gaſcogne, iſt ein Theil von dem Oceano Atlantico, bey Franckreich gegen Weſten.

OCEANUS ATLANTICUS, ſiehe *Oceanus Occidentalis.*

OCEANUS AUSTRALIS, ſiehe Mittägliche Meer, im III. Bande p. 201.

OCEANUS EOUS, ſiehe *Oceanus Orientalis.*

OCEANUS HYBERBOREUS, ſiehe Mitternächtige Meer, im III. Bande p. 202.

OCEANUS INDICUS, ſiehe *Oceanus Orientalis.*

OCEANUS INFERIOR, ſiehe *Oceanus Americanus.*

OCEANUS MERIDIONALIS, ſiehe Mittägliche Meer, im III. Bande p. 201.

OCEANUS OCCIDENTALIS, Oceanus Occiduus oder Atlanticus, iſt derjenige Theil des Oceani, welcher an die Weſtlichen Küſten in Europa und Africa ſtöſſet, von dem Circul des Norder-Pols bis an die Equinoctial-Linie. Seine vornehmſten Theile ſind der Oceanus Deucaledonius, der gröſte Theil des Deutſchen Meeres, das Irrländiſche Meer, wie auch das Britanniſche, Frantzöſiſche, Spaniſche, und das Meer der Canarien-Inſeln, des Capo Verde und von Guinea.

OCEANUS ORIENTALIS, Oceanus Eous oder Indicus, erſtrecket ſich von der Küſten von Ajan bis an die Inſulas Latronum. Seine vornehmſten Theile ſind das Arabiſche, Indianiſche und Chineſiſche Meer, der Archipelagus der Molucciſchen Inſeln, wie auch der von St. Lazaro, und das Meer von Antchidol, welches gegen Neu-Holland liegt.

OCEANUS SEPTENTRIONALIS, ſiehe Mitternächtige Meer, im III. Bande p. 202.

OCELIS, Ocela oder Acela, ein Vorgebürge und Stadt in dem glückſeligen Arabien, am Arabiſchen Meer-Buſen, wo derſelbe gegen Aethiopien am engſten iſt, war vor Alters wegen der Handlung nach Indien berühmt, wiewohl Arianus, der dieſen Ort nur als einen Flecken angiebet, behauptet, daß derſelbe nicht ſo wohl eine Handels-Stadt, als vielmehr nur ein Hafen und Einkehr der Schiffe ſey, die ſich daſelbſt mit friſchem Waſſer zu verſorgen pflegten.

Ochad, eine groſſe und Volckreiche Stadt in dem glückſeligen Arabien. Das daherum liegende Land iſt fruchtbar, und hat viel Luſtwälder von Dattel-Bäumen, auch anmuthigen Brunnquellen.

OCHAVO oder Octavo, iſt eine kleine Kupffer-Müntze, die in Spanien, wie die Liards in Franckreich gangbar iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

OCHERA, Ocher, Ocker, wird von Bley gemacht, welches ſo lange gebrannt wird, bis es die gelbe Farbe bekommt, da ſie denn die Mahler gebrauchen können. Es giebt auch einen natürlich gewachſenen Ocker oder Ockergelb, welches nicht nur um und bey den Metallen, ſondern auch wohl in eigenen groſſen Adern gefunden wird, und aus den Bergen als eine harte gelbe Erde, die rother, kupffrichter, und eiſerner Natur iſt, gegraben wird. Dergleichen findet man viele in den Deutſchen Bergwercken, woſelbſt er in Tonnen geſchlagen, und zum Verkauff weg geſandt wird. In Franckreich hat man deſſen auch genug, und viel ſchöner, als in Deutſchland; daher der Frantzöſiſche auch um ein groſſes theurer iſt, als der andere. Dieſen bringet man in groſſen Tonnen heraus. Uber dies kommt auch ein Ocker aus Engelland, welcher aber viel brauner iſt, als der Frantzöſiſche, und insgemein Braun-Roth genennet wird. Man kan ihn aber nicht wohl zum Mahlen brauchen, es ſey denn, daß die Helffte vom Frantzöſiſchen Ocker drunter gemiſchet werde. Jedoch iſt er allein gut, die Spiegel-Gläſer, Zinn und Meßing damit zu poliren. Derjenige Ocker wird für den beſten gehalten, welcher trocken und zart iſt, ſich leichtlich zerreiben läßt, und eine hohe Farbe, ohne vielen Sand bey ſich hat. Die Apothecker und Chirurgi nehmen ihn wegen ſeiner zuſammenziehenden Krafft unter etliche Pflaſter. Siehe auch Gelbe Erde, im II. Bande p. 550. insgleichen Berg-Gelbe, im I. Bande p. 437.

Ochergelbe Erde aus dem Vitriole. Löſet gereinigten Vitriol in Brunnenwaſſer auf, laſſet ihn hernach eine Weile ſtehen, ſo fällt eine Ochergelbe Erde von ſich ſelbſt auf den Boden.

OCHRA, ſiehe Berggelbe, im I. Bande p. 437.

OCHRA PLUMBARIA FACTITIA, ſiehe Bleygelb, im I. Bande p. 593.

Ochride oder Ochrida, ſiehe Ocrida.

OCHRUS, wilde Erbſen, wachſen als Unkraut auf dem Felde unter dem Getreyde, welches ſie offt bey naſſem Wetter gantz überziehen, daß die Aehren dafür nicht reiffen können. Der Saame reiniget, hält an, zertheilet, und machet zeitig.

Ochſe, Ochſen, Boves, Bubuli, werden in wilde und zahme unterſchieden. Der wilden

giebt

giebt es bey uns zwey Gattungen: Auer-Ochſen und Büffel-Ochſen, deren ihre Häute vornehmlich in der Handlung geführet werden, und wovon an ſeinem Orte Meldung geſchiehet. Die Zug-Ochſen, welche zur Arbeit von Bauern gebraucht werden, ſind alle verſchnitten, denn die andern laſſen ſich nicht ſo zahm machen. Mit den **Maſt-Ochſen** aber wird eigentlich gehandelt. Siehe Ochſen-Handel. Die Knochen werden von den ſo genannten Knochen-Drehern zu allerhand Knöpffen und andern Dingen verbraucht. Das Blut wird zu Verfertigung einer gewiſſen Farbe, die man Berliner-Blau nennet, abſonderlich aber von Zucker-Beckern, zur Reinigung des Zuckers genutzt. Die Galle wird zu ſtarcken Cliſtiren genommen, auch ſonſt äuſſerlich gebraucht. In der Gallen-Blaſe wird ein Stein, gemeiniglich im May gefunden, Bezoar Bovinum genannt, der leicht und ſchwammig, dunckelgelb an Farbe, und bitter vom Geſchmack iſt. Er wird von vielen ſo hoch als der Orientaliſche Bezoar an Tugend gehalten, und abſonderlich von Juden und Türcken fleißig geſucht, welche ihn hoch achten, und theuer verkauffen. Die Hörner von Ochſen werden von Kammmachern verarbeitet.

Ochſe, (Meer-) ſiehe **Meer-Ochſe**, im III. Bande p. 117.

Ochſen-Auge, ſiehe **Rinds-Auge**.

Ochſenbrech, ſiehe **Hau-Hechel**, im II. Bande p. 883.

Ochſenfurt, Oxonium, eine kleine Stadt und Amt in Francken am Mayn, dem Biſchoff von Würtzburg gehörig, und 3. Meilen von Würtzburg gelegen. In dieſer Gegend wächſt der beſte Francken-Wein.

Ochſen-Galle, ſiehe *Fel Tauri*, im II. Bande p. 389.

Ochſen-Handel, Ochſen-Marckt. Mit den Ochſen wird jährlich ein groſſer Handel in allen Ländern getrieben, wie ſolches die groſſen Ochſen-Märckte zu Hamburg, Lübeck, Dantzig ꝛc. ausweiſen. Abſonderlich geben die beyden Königreiche Pohlen und Ungarn jährlich eine groſſe Menge Ochſen aus, welche durch gantz Ober-Deutſchland verkauffet werden. Aus Schonen, Bornholm und Jütland kömmt ebenfalls eine groſſe Menge Ochſen, welche weit beſſer als die Pohlniſchen und Ungariſchen ſind. Unter den in Norden fallenden Ochſen werden die Bornholmiſchen für die ſchmackhaffteſten gehalten, weil ſie klein von Knochen, niedrig von Beinen, und dabey ſehr fett ſind. Aus Moſcau bringet man zwar keine lebendige Ochſen nach Deutſchland, dagegen aber gantze Schiffsladung voll Böckelfleiſch nach Hamburg, Lübeck und andern Handels-Städten. Von dem Handel mit Ochſen-Häuten ſiehe den Artickel **Leder**, im II. Bande p. 1303. Mit geräuchertem Ochſenfleiſch und Ochſenzungen geſchicht in Hamburg auch ein ziemlicher Handel. Letztere kommen viel aus Ungarn, Chur- und Schweitzerlande. Die Ochſenhörner werden von Kammmachern, und die Knochen von den ſo genannten Knochendrehern verarbeitet. Das Blut wird zu Berlinerblau, wie auch von den Zuckerbeckern zur Reinigung des Zuckers gebraucht.

Ochſen-Hertz, ein Stein, ſiehe *Bucardia*, im I. Bande p. 928.

Ochſen-Hertz-Creutz, iſt ein Knorpel, welchen man bisweilen in den Hertzen der Ochſen, eben als wie in den Hirſchen findet, und wird manchmahl, aber gantz ungereimt, an ſtatt des Hirſch-Hertz-Creutzes in der Artzeney gebraucht.

Ochſen-Inſeln, Lat. Vaccæ Inſulæ, alſo werden 2. verſchiedene Inſeln genennet, deren die eine auf dem Mexicaniſchen Meer an der Küſte der Inſel St. Domingo, 7. Engliſche Meilen lang, und 4. breit, von dar die Engelländer viel Ochſen-Häute holen; die andere auf dem Mittelländiſchen Meere an der Küſte von Sardinien liegt.

Ochſen-Marckt, ſiehe Ochſen-Handel.

Ochſen-Stein, von dieſem Steine ſagt Boëtius, daß er ein dunckelgelber Stein ſeyn ſoll, und in der Galle eines Ochſen gefunden werde, und dienet gut wider den Gifft.

Ochſen-Ziemen, ſiehe **Bullen-Ziemen**, im I. Bande p. 972.

Ochſen-Zung-Blumen, Lat. Flores Bugloſſæ, werden in Menge aufgetrocknet, und an gewiſſe Oerter hauffen-weiß verſendet: ſie wachſen wild und in groſſer Menge um Nürnberg, wenn ſie ſchön ſchwartz-blau, ſo ſind ſie noch friſch, und halten ſich an der Farbe noch lange.

Ochſen-Zunge, Lat. Bugloſſum, ein Kraut, davon man verſchiedene Gattung hat. Die zahme wird in Gärten unter den Schirm-Gewächſen gehalten, und man theilt ſie in die ſtetsgrünende, ſo nur zur Zierrath dienet, und in die Cretiſche, ſo rauh anzugreiffen, mit kleinen Blättern, und wohlriechenden, theils braunen, theils weiſſen Blumen, verſehen iſt. Dieſe letzte dienet vornehmlich zur Artzney. Die wilde iſt auch unterſchieden. Erſtlich hat man die kleine mit liegenden Stengeln. Sie hat rauhe Blätter und Purpurblaue Blümlein, welche unter die Hertzſtärckungen gezehlet werden. In den Apothecken hat man davon das Waſſer und die Latwerge. Der Saame wird abſonderlich zur Hertzſtärckung gebraucht. Ferner giebt es die rothe Ochſenzunge, Anchuſa, welche an dürren Orten um den Rhein wächſt, Blätter, wie die gemeine Ochſen-Zunge, und kleine blaue Blümlein hat. Die aber in Provence und Montpellier und in Italien wächſt, giebt allein die Wurtzel zur Handlung, und wird von Frantzoſen Orcanetta genannt. Dieſe iſt dick, holtzig, auswendig Blutroth, inwendig weiß, ohne Geruch, herb an Geſchmack und anhaltend. Sie dienet zur Artzney wenig, auſſer daß ſie die Brandweine und andere Medicamente roth zu färben gebraucht wird. Aeuſſerlich wird ſie an ſtatt der Alcanna zur Schmincke genommen, und wie man davor hält, ſo wird die Portugieſiſche Schmincke, Charta Hiſpanica, damit angemacht. Auſſer dem wird ſie von den Wachs-Poßierern, Färbern, Mahlern, und andern zum Rothfärben genommen, und weil die Farbe bloß in der Rinde hafftet, wird die kleine dünne Wurtzel der ſtarcken vorgezogen.

Ochſen-Zunge, (wilde) ſiehe **Hau-Hechel**, im II. Bande p. 883.

Ochſen-Zungen-Wurtzel, Alcana, iſt eine Specerey, die zum Färben dienlich, und aus Egypten, wie auch aus einigen andern Oertern der Levante kommt. Die Kräuter-Verſtändigen nennen die Pflantze, welche dieſe Farbe hervorbringt Liguſtrum Ægyptiacum oder Egyptiſcher Strauch. Die Farbe, die man aus denen Blättern preſſet, iſt roth oder gelb, nachdem man ſie zubereitet; gelb iſt ſie, wenn man ſie in Waſſer tauchet, und roth, wenn man ſie in Eßig, Citron, oder

Alaun-

Digitized by Google

Alaun-Waſſer einweichet. Das Oel, ſo man aus denen Beeren ziehet, riechet ſehr angenehm, und wird in der Artzeney-Kunſt gebraucht, vornehmlich die Nerven gelinde zu machen. Man nennet es auch Cyprus-Oel, welches auch der Nahme iſt, den man bisweilen der Pflantze ſelber giebet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

OCIMASTRUM, ſiehe *Clinopodium*, im I. Bande p. 1216.

OCIMUM, ſiehe *Baſilicum*, im I. Bande p. 385.

OCIMUM CITRATUM, ſiehe *Baſilicum*, im I. Bande p. 385.

OCIMUM MEDIUM, ſiehe *Baſilicum*, im I. Bande p. 385.

OCIMUM SILVESTRE SIVE ACINOS, ſiehe *Clinopodium*, im I. Bande p. 1216.

Ocker, ſiehe Berggelbe, im I. Bande p. 437. desgleichen *Ochera*.

OCOSCOL, ein Baum in Neu-Spanien, der groß, wohl gewachſen, und von ausgebreiteten Aeſten iſt. Seine Blätter gleichen dem Epheu, und die dicke Rinde iſt Aſchefarb. Wann dieſe geritzt worden, läſſet ſie einen hellen röthlichen Safft flieſſen, Liquidambra, auch weicher Storax genannt, welcher für offene Wunden, und zur Stärckung der Nerven ein vortreffliches Mittel iſt. Er hat einen angenehmen Geruch, und den zu vermehren wird er mit der gepülverten Rinde vermiſcht.

OCQUES, Ocos, Ocqua, iſt eine Art von Maaß oder Gewichte in der Türckey, welches 400. Drachma, oder 3. Livres, 2. Untzen nach Marſilianiſchem Gewichte wieget. 44. Ocques, und an einigen Orten in der Levante 45. machen einen Türckiſchen Centner von 100. Rotten oder Rotous. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Ocrida, Ocride, Ochride, Ochrieda, Achride, und Locrida, Lochrida, ingleichen Lochriede, Lat. Achridus, Lichnidus, Bederina, eine Türckiſche Stadt in Macedonien, an der Grentze von Albanien, und an dem See Ocrida gelegen. Sie iſt groß und ziemlich befeſtiget, treibet auch ſtarcke Handlung.

OCTA PODIA, ſiehe Blackfiſch mit langen Füſſen, im I. Bande p. 565.

Octav, heiſt überhaupt der achte Theil; bey den Buchhändlern und Buchdruckern heißt es ein gewiſſes Format eines Buches, da ein gantzer Bogen in 8. Blätter eingetheilet wird.

OCTAVO, eine Müntze, ſiehe *Ochavo*.

Octroy, iſt ein Privilegium oder Freyheit, welche eine oder mehr Perſonen über ein gewiſſes Thun oder Handlung erhalten, daß ſie ſolche mit Ausſchlieſſung anderer, treiben mögen; welches eine Art des Monopolii iſt, davon am gehörigen Orte weitläufftig gehandelt worden. Es heißt daher Octroyiren ſo viel als erlauben, verſtatten, oder von der Obrigkeit eine Freyheit zu etwas erhalten. Und octroyirte Compagnien ſind diejenigen Handels-Geſellſchafften, die durch ein gewiſſes Privilegium von den Obern beſtätiget worden, ihre Handlung an beſondere Oerter oder mit beſondern Waaren frey zu treiben.

OCTROYRT, privilegirt, befreyet; octroyirte Compagnie, eine für andern mit Freyheiten verſehene Geſellſchafft.

Octroyrte Compagnien, ſiehe Octroy.

OCULARIA RADIX, ſiehe Butter-Blum, im I. Bande p. 979.

OCULI CANCRORUM, ſiehe Krebs-Augen, im II. Bande p. 1243.

OCULI SERPENTUM MELITENSES, Schlangen-Augen, ſind nach Woyts Berichte, gewiſſe Steinlein, welche in der gantzen Inſel Maltha gefunden werden, daher ſie den Zunahmen Melitenſes bekommen. Sie wiederſtehen allem Gifft, präſerviren und curiren auch gifftige Biſſe, wenn man ſie in Ringen eingefaſſet an der Hand trägt, doch ſo, daß ſie die bloſſe Haut berühren können.

OCULUS BELI, ſiehe Augen-Stein, im I. Bande p. 303.

OCULUS CATI, ſiehe Katzen-Auge, im II. Bande p. 1187.

OCULUS LEPORIS, ſiehe *Benedicta*, im I. Bande p. 415.

OCYMASTRUM, ſiehe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

OCYMOIDES, ſiehe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

OCYMUM, ſiehe *Baſilicum*, im I. Bande p. 385.

Odemburg, ſiehe Oedenburg.

Odenſee, ſiehe Othenſee.

Oder, Viadrus, ein groſſer, ſchiffbarer und fiſchreicher Fluß in Deutſchland, welcher an den Mähriſchen und Schleſiſchen Grentzen, unweit dem Städtgen Friedeck, in einem Walde und Felſen entſpringt, faſt gantz Schleſien und die Marck Brandenburg durchläufft, nachmahls in Vor-Pommer bey Stettin die Dammiſche See machet, durch das groſſe und kleine Friſche Haff gehet, und ſich mit drey Einflüſſen, welche Peene, Swine, und Diwenow genennet werden, in die Oſt-See ergeußt.

Oderberg oder Aderberg, eine kleine geringe Stadt in der Mittel-Marck Brandenburg, eine Meile von Stolpe, liegt an der Oder, und an einem Berge, davon ſie den Nahmen bekommen, hat Wein- und andere Gärten, es ſoll auch daſelbſt einige Anzeigungen von metalliſchen Steinen geben. Sie treibet gute Handlung, ſonderlich mit Fiſchen, und hat die Niederlags-Gerechtigkeit auf bemeldetem Oder-Strohme.

Oderlenge, ſiehe Grindkraut, im II. Bande p. 711.

Odermennig oder Adermennig, ſiehe *Agrimonia*, im I. Bande p. 93.

ODEUR DE BICURE, ſiehe Bibergeil, im I. Bande p. 628.

ODONITIS, ſiehe *Caryophyllus pratenſis*, im I. Bande p. 1089.

ODORAMENTUM, odores, wohlriechende Sachen, heiſſen in Officinen und bey denen Materialiſten diejenigen, welche abſonderlich die Geiſter erquicken und das Haupt ſtärcken.

ODORATUS CALAMUS, ſiehe Calmus, im I. Bande p. 1022.

OEBAN, ſonſt auch *Ouban-d'or*, iſt eine Japoneſiſche Rechen-Müntze. 1000. Oebans machen 45000. Silber-Taels. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Oeden-

Google

Oedenburg oder **Edenburg** und **Odenburg**, Lat. Sopronium, von einigen Sempronium, auch Oedenburgum, auf Ungariſch Sopron genannt, iſt ſehr alt. Sie liegt 2. Meilen von der Oeſterreichiſchen Grentze, 8. von Wien, 6. von Preßburg, und eine Meile von Neuſiedler See, iſt ein kleiner, aber mit guten Mauren, Paſteyen und Waſſer-Graben befeſtigter, auf deutſche Art mit ſteinern Häuſern wohlgebauter, und ſehr volckreicher Ort, ſo daß er eine von den ſchönſten und beſten Städten in Ungarn iſt. Er hat 3. Thore, und vor denſelben groſſe und gleichfalls wohlgebauete Vorſtädte, ſo auch mit Mauern, Rundelen, Graben und 5. Thoren verſehen. Auſſerhalb denſelben liegen gantz nahe die herrlichen Weinberge, in welchen die vortreflichſten Weine wachſen, ſo meiſt nach Schleſien verführet werden, und davon die Einwohner ihre beſte Nahrung haben.

Oefen, ſiehe Ofen.

Oeffentliche Kramläden, Publicæ tabernæ, werden in denen Rechten diejenigen genennet, welche entweder auf öffentlichen Marckte, oder an der öffentlichen Straſſe, oder ſonſt an einem andern öffentlichen Orte, oder der gemeinen Stadt Grund und Boden erbauet ſind, obgleich deren Gebrauch nur bloſſen Privat-Perſonen zuſtehet.

Oeffentliche Scharwechſel, ſiehe Müntz-Officin.

Oehr, ſiehe Oer.

Oehrlein-Blume, (Mexicaniſche) ſiehe Mexicaniſche Oehrlein-Blume, im III. Bande p. 177.

Oehrling, ein Wurm, ſiehe *Forficula*, im II. Bande p. 446.

OEILLET, ſiehe *Caryophyllus hortenſis*, im I. Bande p. 1085.

Oel, Oleum, Huile, wird in denen Officinen, in dreyerley Sorten eingetheilet, als: in deſtillirte, ausgedrückte und gekochte Oele. Die deſtillirten können aus allen dreyen Reichen der Natur, als Mineraliſchen, Vegetabiliſchen und Animaliſchen bereitet werden. Die Mineralia, ſo Oel von ſich geben, ſind: Agtſtein, Stein-Kohlen ꝛc. Dieſe werden deſtillirt wie die Hartzen und Gummi; Unter denen Vegetabilibus geben die Kräuter, Blumen, Früchte, Saamen, Wurtzeln, Höltzer, Rinden, Gewürtz, Oel von ſich, die andern ſind Oel, Hartz und Gummi. Aus dem Thieriſchen Reich ziehet man Oel aus den Hörnern, Marck, Gehirn, Gebeinen, Klauen und Fettigkeit aus dem Geblüt, Koth und dergleichen. Wie aber ſolches geſchehe, davon beſiehe D. Schröders vollſtändige Apotheck, lib. 2. cap. 70. woſelbſt folgende einfache deſtillirte Oel nahmkündig gemachet werden: Oleum Abſynthii, Wermuth-Oel, Anethi, von Dillen, Angelicæ, von Angelicken, Aniſi, von Anis, Aurantiorum, von Pomerantzen, Benzoin, von Benzoe, Butyri Majalis, von Mayen-Butter, Calami Aromatici, von Calmus, Camphoræ, Campher, Cardomomi, von Cardomomen, Carvi, von Wieſen-Kümmel, Caryophyllorum, von Negelein, Ceræ rectific. *rectificirt* Wachs-Oel, Chamæmeli, von Camillen, Chærefolii, von Körbelkraut, Cinamomi, von Zimmet, Citri cort. von Citronen-Schaalen, Coriandri, von Coriander, C. C. von Hirſchhorn, Cranii Humani, von Menſchen Hirnſchaalen, Cubebarum, von Cubeben, Cumini, von Kümmel Euphorbii, von Euphorbien, Fœniculi, von Fenchel, Fuliginis, von Ruß. Galbani, von Galbano, Guajaci, von Frantzoſen-Holtz. Heraclini, Haſenſtauden-Oel, Hyſſopi, von Iſop. Juniperi è Baccis, von Wacholderbeer, ex ligno von Wacholder Holtz. Laterinum Philoſoph. Ziegelſtein-Oel, Lavendulæ, von Lavendel, Lauri è Baccis, von Lorbeer, Leviſtici, von Liebsſtöckel, Ligni Guajaci, Frantzoſenholtz-Oel, Rhodii, Roſen-Oel, Lumbricorum, Regen-Würmer-Oel. Macis, von Muſcat-Blüth, Majoranæ, von Majoran, Maſtichis, von Maſtix, Meliſſæ, von Meliſſen, Menthæ, von Müntz, Myrrhæ rectif. rectificirt Myrrhen-Oel, Nucis moſchatæ, von Muſcaten-Nüſſen. Origani, von Doſten, Piperis, von Pfeffer, Pulegii, von Poley. Roris marini, von Roſmarin, Roſarum, von Roſen, Rutæ, von Rauten. Salviæ, von Salbey, Saponis, von Seiffen, Sabinæ, von Sevenbaum, Saturejæ, Pfeffer-Kraut-Oel, Serpylii, von Qvendel, Smegmatis, Schmuck-Oel, Spicæ, von Spick, Styracis Calam. von Storax, Succini albi, von weiſſen Agtſtein, dito flavi, von gelben Bernſtein, Sulphuris, Schwefel-Oel Tartari, Weinſtein-Oel, Terebinthinæ, Terpentin-Oel, Thymi, von Thimian, Vitrioli, Vitriol-Oel, Zedoariæ, von Zittwer, Zopiſſæ, von Schiffpech. Man mercke: Die deſtillirten Oel wohl und gut zu erhalten, daß ſie nicht dicke oder rantzicht werden, wie offt geſchiehet, pflegen einige ein Stücklein Alaun hinein zu werffen. Ausgedrückte Oel nennet man diejenigen, welche ohne einiges Feuer ausgepreſt werden, und ſolchergeſtalt ihren natürlichen Geſchmack viel ſtärcker behalten. Als Oleum Amygdal. amar. & dulc. ſüſſe und bittre Mandel-Oel, Avellanarum A. von Haſelnüſſen. Balarium è balano myrepſica, Beenöhl. Cannabis, von Hanf, Carthami A. Saffflor, Ceraſor. ex nucleis, von Kirſchen-Körnern. Citri è granis, von Citronen-Körnern. Erucæ ſem. von weiſſen Senf-Saamen. Hyoſciami ex ſem. von Bilen-Saamen. Juglandium, von Welſchen-Nüſſen. Lauri A. von Lorbeer, Lini Sem. von Lein-Saamen. Macis, von Muſcat-Blüth. Nigellæ ex ſem. von ſchwartz Coriander, Nucis moſchatæ, Muſcat-Nüß. Olivarum, von zeitigen Oliven, Omphacinum, aus unzeitigen Oliven, Ovor. ex vitellis, von Eyer-Dotter. De Palma ſ. de pala, von Datteln, Papaveris, von Mohn, Perſicor. nucleorum, von Pferſig-Körnern, Pinearum, von Pinien, Piſtaciorum, von Piſtacien. Repar. ſem Rüb-Saamen, Ricinum ſ. de Cherva, von Wunder-Baum. Sambuci granorum ſeminis, Hollunderbeere Kern-Oel, Seſaminum A. von Seſam. Sinapios, von Senf. Gekochte und *infundi*rte Oel, (welche nemlich gemacht werden, wenn man die friſche einfache Stücke zerſchneidet, ſelbige in Oel, mit Waſſer, Wein, oder einen andern tauglichen Liqvore vermiſchet, und ſo lang hernach kochet, bis die wäßrichte Feuchtigkeit gäntzlich verzehret iſt) ſind folgende: Oleum Abſynthii, von Wermuth, Abrotani, von Stabwurtz, Anethi, von Dill. Chamæmelum, von Camillen, Cheurinum, von gelben Veilgen, Cidoniorum, von Qvitten mit unzeitigen Oliven-Oel. Enule cum ol. Seſami, von Alant mit Seſam-Oel,

Euphorbii cum ol. Cheurin. von Euphorbien mit gelben Viol-Oel. Formicarum, von Ameiſen. Hederæ terreſt. von Gundel-Reben. Jaſminum, von Jeſmin, Irinum, von Violwurtz. Liguſtrinum, Ciprinum de Alcanna, von Reinweyden, Lilium, von Lilien, Lilior. Convall. von Meyenblümchen, Eumbricorum cum omph. von Regenwürmern. Maſtichinum, von Maſtix, Menthæ, von Müntz, Meliloti, von Steinklee, Momordicæ ex fruct. von Balſam-Aepffeln, Myrtill. von Myrten. Nardinum, Narden-Oel, Nicotianæ, von Taback, Nymphex alb. von weiſſen Seeblumen. Populeum, Alberbaums-Oel, dito purgans compoſ. zuſammen geſetztes Purgier-Oel. Ranarum, von Fröſchen, Roſatum vulgare, gemein Oel von Roſen, dito omphacinum, mit unzeitigen Oliven-Oel, Rutæ, von Rauten. Sambucinum, von Holder, Scorpionum, Scorpionen-Oel, è Storace, von Storax. Verbaſci, von Wullkraut, Verniſum, Vernix ex ol. Lini, Verneß, worzu auch noch gehöret der Balſam *Sulphuris*, Silberglett und dergleichen, die nichts anders, denn ein Oel oder Terpentin-Spiritus, der mit gedachten Mineralien imprægniret iſt. Gekochte zuſammengeſetzte Oele, ſind: Oleum Aranearum Mindereri, Ol. Adſtringens, Antiepilepticum, Antipeſtilentiale, Capparibus, Caſtorei, Biebergeil, de Colocyntide, von Coloquinten, Coſtinum, Koſten-Oel, Croci, Safran-Oel, Circulatum, Febrifugum, Florum Balſamicum, Hyperici compoſ. infrigidans, Kühl-Oel, Majoranæ Sampſuchin, von Majoran contra Matricis affectus, wider Mutter-Beſchwer, Mirabile Mandragoræ, von Alraun, Moſchellinum, von Biſam, Nardinum, Papaverinum, Möhn-Oel, de piperibus, von Pfeffer, è Pomis amoris in Pleuritide, Purgans, Reſolutivum, *Reſolvir*-Oel, Roſar. Meſua, Roſen-Oel, Stomachale Cratonis, Magen-Oel, contra Venena, contra Vermes, Vulnerarium, Wund-Oel, Vulpinum, Fuchs-Oel, Zanetinum Melichii, Operment-Oel. Dieſe Oele insgeſamt dienen bloß für Apothecker und Materialiſten; hingegen wird das Lein- Rüb- und Baum-Oel in groſſen Qvantitäten von denen Kaufleuten geführet. Jene werden in denen hin und wieder aufgerichteten Oel-Mühlen ſelbſt geſchlagen und gepreſt: Das Baum-Oel aber, *Oleum Olivarum*, kömmt meiſtentheils aus Spanien, Italien und Franckreich. Aus den erſten beyden Ländern kömmt es in groſſen Pipen und Fäſſern, oder auch in irrdenen inwendig wohl verglaſürten Krügen: Die Frantzoſen aber, ſonderlich in Provence und Languedoc, pflegen ſolches in lederne Schläuche von Bocks-Fellen, an welche die Haar einwärts gekehret, zu faſſen, und ſo auf Maul-Eſeln zu transportiren, da dann dasjenige, welches nach Geneve und Deutſchland deſtinirt, in gedachtem Geneve in Fäſſer geſtürtzet, und ſo weiter über die Genffer See nach Schweitzerland und Deutſchland verführet wird. Unter allem Baum-Oel wird unſtreitig das Weiſſe, ſo über Genua kömmt, für das beſte gehalten. Das Auspreſſen des Oels aus denen Oliven geſchicht in obgedachten Ländern, wo die Oelbäume häuffig zu finden, gemeiniglich um die Zeit, wenn die Oliven zeitig worden, und faſt ſchwartz zu werden beginnen. Dieſe Oliven brechen ſie des Morgens früh, wenn ſchön Wetter iſt, ab, und zwar nicht mehr auf einmahl, als man in Tag und Nacht auspreſſen kan. So bald ſie abgebrochen, werden ſie auf geflochtenen Hurten ausgebreitet, damit die übrige Feuchtigkeit von ihnen komme. Hierauf ſchütten ſie ſolche in die Preſſe, welche auf einem gepflaſterten und etwas abhängigen Eſtrich ſtehet, damit das ausgepreſte Oel in denen darinn gemachten kleinen Gängen deſto beſſer flieſſe und nicht bald erkalte. So werden auch alle Inſtrumenta, und ſonderlich die Oel-Preſſe, ſauber und flugs bey der Hand gehalten, damit ſie in währender Arbeit an nichts gehindert werden. Wenn nun alles fertig, ſo werden die Oliven in ſaubern Körben, von friſchen Weyden geflochten, nach der Oel-Trotte oder Preſſe getragen, und daſelbſt getrottet. Etlliche Oelſchläger treten auch wohl vorher die Oliven mit Füſſen, vorgebende, daß das ſolchergeſtalt ausgetretene Oel viel beſſer, lauterer und wohlgeſchmackter, als das ausgepreſte ſey, weil aber das Treten viel ſchwerer und langſamer als das Preſſen, als iſt dieſes auch mehr im Gebrauch. Der erſte Druck, welcher mit der Preſſe geſchicht, giebet allezeit das beſte und klarſte Oel; daher man ſolches auch gleich beſonders faſſet, und Jungfern-Oel oder *Protropon* nennet. Der andere Druck, *Iterativum* genannt, iſt ſchon etwas ſchlechter von Geſchmack, und wird auch beſonders aufgefaſſet, und dieſes Oel vielfältig zum Salben gebrauchet. Der dritte Druck, *Tertiatum*, als der ſchlechteſte, giebt das Oel, ſo man in den Lampen brennet. So bald das ausgepreſte Oel ein Zeitlang in den Fäſſern geſtanden, ſo ſchütten die Oelſchläger ſolches in andere Gefäſſe, weil es die Art an ſich hat, daß je mehr es beweget und durchlüfftet wird, je klärer und lauterer es wird. Die neuen Oel-Fäſſer werden allezeit wohl bepicht, und mit Hartz wohl verſehen: Die alten aber nur mit Laugen ſauber ausgewaſchen, und in ſolche nach etwan 30. Tagen, wenn ſich die Oel-Drüſen, oder das grobe und unreine, ſchon geſetzet, das Oel eingegoſſen. Hierauf in friſche und kalte Keller, ſonderlich die gegen Mitternacht zu liegen, verwahret, auch wohl des Winters (wenn etwan das Oel über den Drüſen geſtanden) etwas geröſtet Saltz darunter geſchüttet: Denn ſolches ſchmeltzet das geſtandene Oel, und ſcheidet es von allen Unflath. Will man es hernach ferner bewahren, daß es nicht rantzig und garſtig werde, ſo nimmt man Wachs und Oel in gleicher Schwere, zerläßt es auf dem Feuer, thut geröſt Saltz und Anis darunter, und wirffts zuſammen in die Oel-Tonne. Trüb und unſauberes Baum-Oel wird an der Sonnen oder am Feuer lauter gemacht; man ſchüttet auch wohl ſiedend-heiß Waſſer in die Oel-Tonnen. Zu ſtinckendem Oel nimmt man die Broſamen von Gerſten-Brodt, miſchet Saltz darunter, und wirfft es in das Oel-Faß; item gebeitzte edle Stein-Klee-Blüth, auch wohl grüne unzeitige Oliven, welche man ohne die Kerne klein ſtößt, und in das Oel-Faß thut. Wenn das Oel verderben und faul werden will, nimmt man eine Hand voll Coriander-Kraut, und hängt es in die Tonne, oder ſticht das Oel ab auf ein friſches Faß. Wohlriechend Oel wird von Jungfern-Oel gemacht, in welches geſtoſſene Lorbeeren, Violen-

Wur-

Wurtzeln und andere dergleichen wohlriechende Materialia, ſamt klein geſtoſſenen Saltz geworffen werden; worauf es 14. Tage an die Sonne geſetzt, auch wohl gar bey einem gelinden Kohl-Feuer 3. Stunden lang gekochet, und alsdann durchgeſeihet wird. Das meiſte Oel, ſo man in denen See-Städten gebraucht, kömmt aus Portugall und Spanien. Von andern Ländern kömmt ſo viel nicht ein, und wird nur von Liebhabern und Kennern verlanget. Eine Pipe ſolches Oels hält nach dem Gewicht 820. Pfund. Damit man nun die Sorten und Thara wiſſe, dienet folgendes:

1. Genueſer Oel iſt gantz weiß, kommt in Bohten, wie auch der Pugliſche, giebt 16. pro Cent. Thara.
2. *Sevilli*ſche kleine Pipen geben 120. ℔. Thara, die groſſen aber 130. bis 140. ℔.
3. *Mallagai*ſche geben 135. ℔. Thara.
4. *Pugli*ſch Oel in Bothen 16. pro Cent.
5. *Majorcki*ſche 20. pro Cent.
6. *Marſeilli*ſche 14. pro Cent.
7. *Liſſaboni*ſche und *Porti*ſche geben 135. bis 140. ℔. Thara.

Bey dieſem Oel-Kauf hat man wahrzunehmen, daß es nicht galſtrig, widerwärtigen Geruchs und Geſchmacks ſey, weniger dunckelgrün, muttig oder unrein. Nächſt dieſem hat man ſich wegen der Thara nicht weniger in acht zu nehmen, wo man nicht 40. 60. bis 70. ℔. zu kurtz kommen will, worüber bishero von denen Gewürtz-Crämern und andern, die das Oel auf kleine oder andere Gefäſſe füllen müſſen, nicht unbillig groſſe Klagen geführet worden. In Holland, England, ꝛc. wird alles Oel gemeſſen, da man dergleichen Verluſt nicht zu beſorgen hat.

Zu Amſterdam rechnet man das Faß Oel auf 717. Mingles oder 1434. Pintes. Die Bothen oder Pipen halten gemeiniglich bis 70. Stekan, jede Stekan zu 16. Mingles, die Mingles aber zu 2. ℔. 3. bis 4. Untzen gerechnet. Welchem nach ein Baril Oel netto $187\frac{1}{2}$ ℔. Genueſer Gewicht wiegt, ſo 125. ℔. Amſterdamer thut, und 14. Barils thun ungefehr 717. Mingles, welche 750. ℔. wägen ſollen.

Zu Livorno macht man das Baril Baum-Oel von 85. Pfund, ſo 59. Pf. Amſterdamer austragen.

Zu Provence wird das Oel bey Millerolles, die 66. Pintes Pariſer, oder 100. Pintes Amſterdamer Maaß halten, verkauft.

Die Spanier und Portugieſen füllen ihr Oel in groſſe Fäſſer ein, ſo man Botres oder Pipes nennet. Manchmahl kömmt es auch in Jerres oder Jarres, welches glaſürte irrdene Krüge ſeyn, zu uns in Deutſchland, und bringen ſolches ſonderlich die Boots-Leute mit, die keine gantze Pipe bezahlen können, oder mit ſich führen dürffen. Es wird aber das Oel in Portugall bey Almoudes, davon 26. eine Pipe machen, verkaufft. Die Almoude thut 12. Canadors, und der Canador bey nahe 1. Amſterdamer Mingle.

Zu Puglia, im Neapolitaniſchen wird jährlich um Johanni ein treflicher Oel-Marckt gehalten, und da macht 1. Salma Oel 10. Stara; 1. Stara 32. Pignatoli; 4. Salma in Venedig 1. Miaro oder Meyler, oder 1210. ℔. groß Gewicht; 1. Meyler hält 40. ℔. Gelten oder Miry; 1. Miry 25. Maaß oder $30\frac{1}{4}$ ℔. ala groſſa oder groß Gewicht. In Botzen, (*Botzano*) werden jährlich 3. Oel-Märckte, als der erſte Montags nach Mitfaſten, der andere auf Egidii den 17. November, der dritte auf St. Andreä gehalten, und währet jeder 8. Tage. In dieſem letztern Marckt wird mehrentheils Gartſeer Oel und zwar nach dem Muht verkaufft, ſo 114. Nürnberger Pfund wiegt. In Puglia wird bis ultimo Novembr. viel alt Oel, weil das neue noch nicht lauter, oder doch nur auf den Hefen und Drüſen, wiewohl 2. bis 3. pro Cent geringer als das lautere, verkaufft. Die beſte Einladung des Oels geſchicht in die Biſcayer Schiffe, welche die Fracht nicht, wie die Raguſer, voraus fordern. Die gefährlichſte Zeit, das Oel zu verführen, iſt, wenn es noch dicke, weil es ſich alsdann unter Weges läutert, und viel ausleckt. Alles Oel wird am Geſchmack erkannt, ob es gut, oder nicht, denn die Farbe kan man ihm machen. Von Verfälſchung des Oels ſchreibet ein gewiſſer Autor, daß viel deſſelben in Deutſchland komme, in welchen ſich die räudigen Italiäner, lue Venerea laboriren, ſchon einmahl gebadet, hernachmahls ſolches Oel wieder an die Sonne ſetzen, aufs neue verjähren laſſen, und folgends in Deutſchland ſchicken. Weswegen ſonderlich wohl acht zu geben, daß man ſchön grün, wohlriechend und flüßig Oel, und kein gelbes, dickes oder geſtocktes Oel kauffe, weil in ſolchem unfehlbar ſchon krancke Leute gebadet worden.

Oel, (Anis-) ſiehe **Anis-Oel**, im I. Bande p. 197.

Oel, (Baum-) ſiehe **Baum-Oel**, im I. Bande p. 394.

Oel, (Biber-) ſiehe **Bibergeil**, im I. Bande p. 528.

Oel, (Bley-) ſiehe **Bley-Oel**, im I. Bande p. 595.

Oel, (Bleyweiß-) ſiehe **Bleyweiß-Oel**, im I. Bande p. 600.

Oel, (Büchen-) ſiehe **Büchen-Oel**, im I. Bande p. 965.

Oel, (Butter-) ſiehe **Butter-Oel**, im I. Bande p. 981.

Oel (Citronen-Schaalen-) ſiehe **Citronen-Schaalen-Oel**, im I. Bande p. 1186.

Oel, (Cryſtallen-) ſiehe **Cryſtallen-Oel**, im I. Bande p. 1430.

Oel, (Erd-) ſiehe **Erd-Oel**, im II. Bande p. 297.

Oel, (Honig-) ſiehe **Honig-Oel**, im II. Bande p. 977.

Oel, (Lein-) ſiehe **Lein-Oel**, im II. Bande p. 1316.

Oel, (Lorbeer-) ſiehe *Oleum Laurinum.*

Oel, (Nuß-) ſiehe *Oleum Nucis.*

Oeland, Lat. Olandia und Oelandia, eine Inſel auf der Oſt-See, zu Oſt-Gothland, und der Cron Schweden gehörig, deren Ufer mit vielen feſten Schlöſſern verſehen ſind. Sie hat geſunde Lufft und einen fruchtbaren Boden, inſonderheit ſind ſchöne Wieſen daſelbſt, und die Oeländiſche Butter wird weit und breit verführet.

Oelbaum, ſiehe *Olea.*

Oel-Baum, (Aethiopiſcher) ſiehe *Elemi*, im II. Bande p. 214.

Oelbaum-Hartz, (Aethiopiſches) ſiehe *Elemi*, im II. Bande p. 214.

Digitized by Google

Oel-Druſen, Oel-Heſen, Amurca, Frantz. Feces und Lie d' huile, iſt das Saltz am Boden des Faſſes, darein das friſchgepreßte Baum-Oel iſt geſchüttet worden, damit es lauter werden möge. Sie erweichen, lindern, zertheilen, ſtillen das Kopfweh, wenn ſie auf die Stirne geleget werden, und dämpffen auch die Flüſſe. Einige verſtehen auch darunter den groben erdigten und tartariſchen Unrath und Unreinigkeit des Geblüts.

Oelnich, oder Oelnieck, ſiehe Alsnack, im I. Bande p. 125.

Oel-Qvelle, dergleichen bricht in dem Gebiete von Bergamo in Italien, aus einem harten Felſen, durch etliche gleichſam von Natur in dieſem Felſen gebrochene Löcher hervor. Sie gleichet der Farbe nach, dem Weiſſen vom Ey, iſt eines überaus lieblichen Geruchs, und in vielen Kranckheiten, ſonderlich aber Mutter-Beſchwerungen ſehr heilſam. In dem herausrinnenden Saffte finden ſich bisweilen einige Körnlein, die dem weiſſen Agtſteine gantz ähnlich ſind, auch bey angeſtellter Probe demſelben durchaus gleichen. Man will dieſen mineraliſchen Balſam ſo gar dem Orientaliſchen vorziehen. So quillt auch bey Bachu, in der Provintz Scirvan oder Sirvan, ein ſchwartzes Oel, welches durch gantz Perſien gebrannt wird.

Oelſenich oder Oelßnitz, ein Kraut, ſiehe Alßnack, im I. Bande p. 125.

OENANTHE AVIS, Vitiflora, Vitifera, Frantz. Cublanc, iſt ein kleiner Vogel: deſſen Schnabel, Fittige, Schenckel und der Schwantz ſchwartz ſind: der Rücken iſt aſchengrau, am Bauche und unter dem Schwantze iſt er weiß. Die Schenckel ſind etwas lang, die Füſſe klein; die Zunge iſt länglicht und platt. Er findet ſich in Büſchen, fleucht nicht gar lange herum, ſondern ſetzet ſich ſtracks nieder. Er nähret ſich von Fliegen, Regenwürmern und Raupen: führet viel flüchtig Saltz und Oel. Er dienet zum Eröffnen und wider die fallende Sucht.

OENANTHE CHÆROPHYLLI FOLIIS, Oenanthe Cicutæ facie, ſucco viroſo, crocco, it. Oenanthe ſucco viroſo, Cicutæ facie Lobelii, hat eine groſſe Gleichheit mit dem Schierling oder Wüterich, und wächſt nur in kalten mitternächtigen Ländern. In Engeland findet ſichs an Bächen und an wäſſerichten Oertern. Es hat eine ſehr ſchädliche und gifftige Krafft. Denn wenn es einer in den Leib bekömmt, ſo erwecket es in dem Magen ein ungemein ſchmertzhafftes Brennen, erreget heftiges Zucken und Zerren in denen Gliedern, daß einem die Augen für den Kopf heraus treten, der Verſtand vergehet, der Mund wird verſchloſſen, bekömmt anhaltendes Schlucken, man will ſich gerne brechen und kan doch nicht; das Blut läufft zu den Ohren heraus, und die Bruſt wird einem gantz enge und beklemmet. Darwider iſt nichts beſſers, als wenn man den Patienten fein viel Oel, gelaſſenes Fett oder zerlaſſene Butter, Milch und dergleichen fettige Liquores eingiebet, daß es das ſcharffe und freſſende Saltz binde, verwickele, mindere, und ſelbiges ſo wohl, von oben als unten aus dem Leibe wieder abführe.

OENANTHE PRIMA, Matth. ſiehe *Bulbocaſtanum*, im I. Bande p. 969.

OENAS, Vinitorculum, Vinago, Rupicola, iſt ein Vogel, der etwas gröſſer iſt, als eine Taube. Sein Schnabel iſt lang und ſpitzig; der Kopf und der Bauch ſind aſchengrau, der Schwantz grau und ſchwartz, die Füſſe roth. Die reiffen Trauben mag er gerne: hält ſich auch in den Bergen auf zur Zeit der Weinleſe. Sein Fleiſch iſt hart. Dieſer Vogel wird unter die wilden Tauben gerechnet, führet viel flüchtiges Saltz und Oel. Er iſt gut wider die ſchwere Noth, den Harn zu treiben, und die verlohrne Kräffte zu erſetzen; es werden Krafft-Suppen davon gemacht.

OENELÆON oder Oenelæum, iſt eine Vermiſchung aus Oel und Wein, oder ein mit Oel vermiſchter Wein.

Oer, Oehr, eine Schwediſche Müntze von zweyerley Gattung, kupffern und ſilbern. Die kupffern Oer, welche auch Rundſtücke heiſſen, ſind das Drittel von den ſilbernen, und gehen 8. auf eine Marck, oder einen Thaler Silber-Müntze. Von den ſilbernen gehen eben ſo viel auf eine Marck, oder einen Thaler Silber-Müntze. Ein Carolin oder Chriſtine gilt 8. gute Groſchen, und hat 20. Oer Silber, oder 60. Oer Kupffer. Ein Oer oder Rundſtück hat 4. Oerlein, der ſilbernen 64. machen einen Reichsthaler, und gilt alſo eines ſo viel als 6. gute Pfennige, ein kupffernes aber 2. gute Pfennige.

Oercken-Safran, iſt der beſte morgenländiſche Safran.

Oerter ausſchmieden, heiſſet die Bergeiſen ſpitzig machen, und alſo zurichten, daß ſie auf feſtem Geſteine wohlſtehen, oder einhauen.

Oerter-Geld, ſind auf Bergwercken die Schmiede-Koſten, ſo die abgeſchlagenen Eiſen wieder auszuſchmieden gegeben werden.

Oerter pflöcken, heiſſet bey den Bergleuten, wenn die Ortung mit dem Pflocke gezeichnet wird. Siehe Pfahl-Ort.

Oerter treiben, oder das Feld mit Oertern durchlängen, heiſt in Bergbau ſo viel, als nach vorliegenden Gängen arbeiten.

Oerter treiben, (Gegen-) iſt im Bergbau einander mit Oertern entgegen gehen; wenn nun 2. Oerter miteinander durchſchlägig worden, ſo ſaget man: die Oerter ſind einkommen.

Oertungen, heiſſen die Zeichen, ſo in Gruben-Gebäuden in friſchen Geſteine eingehauen werden. In langen Stollen machet man ſie gemeiniglich 60. Lachtern weit von einander. Ihre Lagen bringet man an Tag, und läſſet allda wiederum Steine mit eben dergleichen Zeichen aufrichten. Es werden ſolche bey dem Zulegen mit in die Abriſſe gebracht, damit, wenn etwan noch andere Zeichen dereinſt von den Stollen Flügel-Orten getrieben werden ſollen, man auf bedürffenden Fall daraus den Beweis nehmen könne, wie weit man ſolche zu treiben berechtiget ſey. Wo auf einem Stollen viel Lichtlöcher befindlich ſind, da kan man der Steine am Tage entbehren, unten auf denen Stollen hingegen müſſen bey ſolchen Löchern dennoch ſtandhaffte Zeichen oder Oertungen gemacht werden. Gemeiniglich beſtehen dieſe in einem ✠, ſo in das feſte Geſtein eingehauen, und dis bezeichnete Geſtein auch eine Marckſcheide-Stuffe genennet wird. Wie die Oertung aus der Grube an Tag gebracht, und jedweder Zug auf dem Pappiere zugeleget, und in Grund gebracht werden ſoll, lehret Voigtel Geometr. ſubterr. P. VIII. und P. XIX. §. 3. 87.

Oertung zu Tage ausbringen, heiſt einen Pflock zu Tage ſchlagen, der anzeiget, wo der Ort in der Grube ſey.

Oeſterreich, Auſtria, Autriche, einer von den 10. Creiſen des Römiſchen Reichs, welcher, gegen Norden

den an Böhmen, und an den Bayeriſchen und Schwäbiſchen Creis, gegen Weſten an die Schweitz und Graubünden, gegen Süden an den Venetianiſchen Staat und gegen Oſten an Ungern grentzet. Dieſer Creis iſt vermöge ſeiner Freyheiten, ſo derſelbe ſchon zu Zeiten Kayſers Friderici Barbaroſſæ erhalten, zu Caroli V. Zeiten aber vermehret worden, von allen Reichs- und Creis-Beſchwerden an Mannſchafft und Römer-Monathen völlig eximirt, daß alſo faſt nichts, als eine willkührliche Dependentz gegen das Reich übrig bleibet. Der Creis-Director iſt allemahl ein Ertz-Hertzog in Oeſterreich, und ſolchemnach ſind es letzthin Ihro im vorigen Jahre Höchſtſelig verſtorbene Kayſerliche Majeſtät Carl VI. geweſen. Es gehören aber zu dieſem Creiſe folgende Länder:

1) Das Hertzogthum Oeſterreich;
2) Das Hertzogthum Steyermarck;
3) Das Hertzogthum Kärnden;
4) Das Hertzogthum Crain;
5) Die gefürſtete Graffſchafft Tyrol;
6) Die vordere Oeſterreichiſche Lande, die das Haus Oeſterreich in Schwaben beſitzet, als welche in Creis-Sachen nicht zum Schwäbiſchen, darinnen ſie zwar liegen, ſondern zum Oeſterreichiſchen Creis gezogen werden. Die Wechſel-Sachen von Oeſterreich ſiehe unter **Wien**.

Oeſterreiche Leinewand, ſiehe **Leinewand**, im II. Bande p. 1317.

Oeſterreichiſches Brabant, ſiehe **Brabant**, im I. Bande p. 717.

Oeſterreichiſche Handlung, Oeſterreich hat einen Ueberfluß an allerhand Victualien, als: Korn, Weitzen, Gerſte, Saltz ꝛc. und inſonderheit iſt der Oeſterreichiſche Safran berühmt; wovon unter dem Worte **Safran**, ein mehrers geleſen werden kan. Der vornehmſte Handels-Ort darinnen iſt die Ertz-Hertzogliche Reſidentz Wien, von wannen die herrlichen Ungariſchen Weine, das Ungariſche Kupffer, Queck-Silber, ꝛc. in andere Länder verführet werden. Sie hält 2. Haupt-Märckte und 4. kleine oder Zwiſchen-Märckte. Der erſte Haupt-Marckt heiſſet der **Pfingſt-Marckt**, welcher ſich 14. Tage vor Pfingſten anfänget, und 3. Tage nach Trinitatis endiget. Der andere iſt der **Catharinen-Marckt**, welcher 14. Tage vor Catharinen den Anfang nimmt, und 14. Tage nach Catharinen zu Ende gehet. Die 4. kleinen oder Zwiſchen-Märckte ſind: 1) der **Holtz-Marckt** um Philippi Jacobi; 2) der **Hafen-** oder **Töpffer-Marckt** auf Peter Paul; 3) der **Margarethen-Marckt** im Auguſt, und (4) der **Holtz-Marckt** nach Michael.

Oeſterreichiſche Müntze, ſiehe **Müntze**, (**Oeſterreichiſche**) im III. Bande p. 284.

Oeſters, ſiehe **Auſtern**, im I. Bande p. 329.

OESYPUS, heißt diejenige Schmiere und Fettigkeit von der ſchmutzigen Schaafs-Wolle, insgemein Iſopus humida genannt, welche, wenn die gemeine Schaaf-Wolle gewaſchen, oder in heiſſem Waſſer geſotten wird, oben auf dem Waſſer ſchwimmet, ſo alsdenn abgenommen, durch ein Tuch gedrückt, und in kleine Fäßlein geſchlagen wird. Sie kommt zuweilen aus Franckreich, muß friſch gemacht, nicht ſtinckend ſeyn, und weißgrau ſehen. Wird zu verlähmten Gliedern und Kranckheiten der Nerven gebraucht.

OEUVRES MORTES, heiſſen die Frantzoſen die Theile eines Schiffes unter dem Waſſer. Ein mehrers ſiehe unter **Schiff**.

OEUVRES DU POIDS, heiſſen zu Paris Waaren, die dem Gewichte, Poids le Roy, welches in dieſer Stadt eingeführet iſt, unterworffen ſind. Savary Dict. Univ. de Commerce.

OEUVRES VIVES, heiſſen die Frantzoſen die Theile eines Schiffes über dem Waſſer. Siehe *Navalia*, ingleichen **Schiff**.

Ofen, Buda, eine groſſe und befeſtigte Stadt nebſt einem feſten Schloß in Nieder-Ungern, welche theils auf einen Hügel, theils an der Donau lieget, 36. Meilen von Wien. Sie war vormahls die Haupt- und Reſidentz-Stadt der Hungariſchen Könige, aber im Jahr 1541. gerieth ſie in der Türcken Hände, und wurde ihnen erſt im Jahre 1686. von den Chriſten wieder genommen. Es giebt allhier berühmte warme Bäder, und herrlichen Wein. Im Jahr 1710. wurde dieſer Ort von der Peſt ſtarck heimgeſuchet.

Ofen, Oefen, Fornaces, mit eiſernen Oefen und denen darzu gehörigen Platten, mit und ohne Figuren handeln die Eiſen-Händler. Sie werden in den Eiſen-Hütten nach unterſchiedener Gröſſe gegoſſen, und nach dem Centner verkaufft.

Ofen, (**Chymiſcher**) in der Chymie und bey der Apothecker-Kunſt hat man verſchiedener Ofen nöthig, welche nichts anders, denn diejenigen Werckzeuge ſind, die man zu denen Würckungen, ſo im Feuer verrichtet werden, gebrauchet, daß darinne die Wärme recht gezwungen und regieret werden könne, und ſeyn ſelbige in Anſehung ihrer Verrichtungen und Geſtalt merцklich unterſchieden, und mit verſchiedenen Nahmen beleget. Vor allen andern Chymiſchen Oefen iſt berühmt der **Reverberir-Ofen**, welcher ſeine rechte Weite und Gröſſe haben muß, daß man eine groſſe Retorte einlegen kan, die ſauern Geiſter und andere Sachen zu deſtilliren. Dieſer Ofen muß feſte und aus gepackenen Steinen ſein dicke erbauet ſeyn, das Aſchenloch eines Fuſſes hoch, deſſen Thürlein, wo möglich nach der Lufft zu ſtehen, damit das Feuer brenne; der Heerd aber brauchet nicht ſo hoch zu ſeyn, darauf werden 2. eiſerne Stangen gelegt, worauf die Retorte ruhen kan, darauf wird noch ein Stockwerck eines Fuſſes oder etwas mehrers hoch gemauert, daß man ihn bedecken kan. Doch muß er oben ein Loch haben, daß das Feuer den Zug hat. Und dergleichen Oefen muß man etliche haben von verſchiedener Gröſſe zu kleinen und groſſen Retorten. Damit auch das Feuer deſto beſſer auf die Retorte ſchlagen kan; ſo muß zwiſchen derſelben und dem Ofen ein qver Finger breit Raum ſeyn. Dieſe Oefen kan man auch zur Deſtillirung durch das Kühl-Faß im Frauen-Bade oder Sande brauchen. Der Kolben wird auf eiſernen Stangen geſtellet, wenn man durch die Erkältung arbeiten will. Die Sand-Capelle anlangend, wird ſolche ebenfalls auf die Eiſen geſetzet, ſo, daß das Untertheil gleichſam von den Backſteinen umgeben iſt. Zum Schmeltzen bedienet man ſich eines von eben ſolcher Materie, wie voriger, verfertigten Ofens, von faſt gleichmäßiger Forme, ausgenommen der 2. Eiſen, welche hier unnöthig ſind. Sie können gemacht werden, daß man ſie forttragen kan; nur muß über das Aſchenloch ein eiſerner Roſt geleget werden, worauf die Kohlen ruhen; Sie werden auch Furni Anemii, **Wind-Oefen**, genennet, und gemeiniglich rund, aus halbrunden Backſteinen auf einem Dreyfuſſe oder Schemmel erbauet, und zuweilen mit Blechen überzogen, oder mit Drate umwunden. Die Oefen zu den Sand-Capellen, oder zur Deſtillir-

ſtillir-Blaſe haben auch ihre Abtheilung, da erſtlich unten das Aſchenloch, hernach der Heerd, oder der eiſerne Roſt, worauf die Kohlen kommen, mit ſeinem Pförtgen, wodurch man dieſelben einleget. Oben wird die Blaſe oder Capelle eingemauret, auf den 4. Ecken aber des Ofens werden 4. Lufftlöcher eines Fingers dicke gelaſſen, welche man nach Bedürffniß des Feuers eröffnen, oder zudecken kan. Alſo ſind die Oefen zur Blaſe und dem Bade / zum Sande, und zur Retorte in offenem Feuer, und die Wind-Oefen die gebräuchlichſten. Ein allgemeiner Chymiſcher Ofen kan auf folgende Art bereitet werden: erſtlich leget man einer Spannen hoch Backſteine aufeinander, und füget ſie mit einem feſten und guten Leimen zuſammen, vorne läſſet man ein Loch, damit die Aſche heraus genommen werden könne, hernach leget man mit eiſernen Stänglein einen Roſt alſo, daß jedes Stänglein einen Daumen oder Finger breit von dem andern abliege, denn, wenn ſelbige nahe beyſammen ſtehen, verſtopffen die kleinen Kohlen den Roſt leichtlich, daß die Lufft nicht durchdringen kan, das Feuer aufzublaſen. Nachdem der Roſt geleget, werden wieder eine Spanne hoch Backſteine geleget, und zwar rings herum, auch über das Loch, welches im untern Theile vorne gelaſſen worden; hernach werden die Backſteine wieder eine Spanne hoch geleget, doch alſo, daß vorne wieder ein Loch ſey, die Kohlen dadurch in den Ofen zu bringen. Nachdem die Steine alſo auf einander geſetzet ſind, werden mitten durch den Ofen 2. eiſerne und breite Stänglein geleget, damit auf denſelben die kupfferne Blaſe oder Capelle, oder andere Gefäſſe ruhen können, hernach werden wieder Steine geleget, und zwar ſo hoch, als es die Höhe der Blaſe, oder anderer Gefäſſe erfordert. In dieſem Ofen können alle Deſtillationen verrichtet werden, wenn nur ſtatt der Blaſe ein anderes Gefäſſe eingeſetzet wird. Einige lieben den faulen Haintzen, andere die Digerir-Oefen, wieder andere das Lampen-Feuer der Alchymiſten, welches aber die Chymiſten und Apothecker entrathen können.

Ofen, (Gar-) dienet auf Bergwercken das Kupffer gut zu machen. In dem Seiger-Ofen wird das ſchwartze Kupffer von dem bey ſich habenden Silber und Bley abgeſeigert. Was im Seigern durchläufft, heiſſet Werck, das hinterbleibende Kupffer aber Kienſtöcke. Dieſe werden in dem Darr-Ofen gedarret, bis das übrige Silber und Bley abgetrieben. Das nachmahls zurückbleibende Kupffer, ſo man Darrlinge nennet, wird endlich in dem Gar-Ofen zu Gar-Kupffer gemachet.

Ofen, (hoher) ein Ofen auf den Bergwercken, der von einem krummen Ofen darinne unterſchieden, daß er 4. Ellen höher, als der krumme Ofen, da dieſer nur 5. Ellen hoch, und die innere Weite anderthalbe Elle iſt; oben etwas enger als unten, und iſt erſt auf den Sächſiſchen Bergwercken zu Auguſtus Zeiten mit groſſem Wiederſpruch der Berg-Beamten eingeführet worden. Auf Eiſenwercken hat man auch einen hohen Ofen zu Schmeltzung der Eiſen-Steine.

Ofen, (Kühl-) iſt auf Glas-Hütten der Ofen, darinne die verfertigten Gläſer erwärmet, und folgends abgekühlet werden.

Ofen, (Schmeltz-) iſt auf Glas-Hütten derjenige Ofen, in welchen die Tiegel oder Töpffe geſetzet werden.

Ofen, (unter ſich treibender) Deſcenſorium, iſt ein chymiſcher Ofen, der zu den unter ſich gehenden Deſtillationen gebrauchet wird.

Ofen ablaſſen, heiſt in Schmeltz-Hütten ſelbigen

ausgehen laſſen, wenn man aufhört zu ſchmeltzen.

Ofen abwärmen, iſt in Schmeltz-Hütten, wenn der Ofen zugerichtet iſt, ſo werden glühende Kohlen hinein gethan, damit der Ofen warm werde, und das Geſtübe keine Feuchtigkeit behalte.

Ofen anlaſſen, iſt in Schmeltz-Hütten, wenn man anfänget zu ſchmeltzen, nachdem das Gebläſe angefangen worden.

Ofen-Auge, bedeutet auf Bergwercken beym Schmeltzweſen, und zwar bey dem Stich-Ofen das Loch in der Vorwand; bey dem hohen und krummen Ofen aber, das Loch über dem Stich-Heerde, unter der Stichwand, im obern Heerde. Beym Schmeltzen iſt das Ofen-Auge zugemacht; nach dem Schmeltzen aber wird es geöffnet.

Ofen ausbrechen, iſt in Schmeltz-Hütten, wenn ausgebrannt iſt, oder man aufgehöret hat zu ſchmeltzen, ſo werden die Ofenbrüche und die Schur heraus geſchlagen.

Ofen ausbrennen, iſt in Schmeltz-Hütten ſo viel, als aufhören zu ſchmeltzen.

Ofen beſchicken, iſt in Schmeltz-Hütten, denſelbigen mit Geſtübe wohl zumachen, Heerd und Spur wohl zu ſtoſſen, ausſchneiden, abwärmen, die Forme recht legen, das Gebläſe gleich führen, den Führheerd gebührlich ſencken, Neben-Wände, wenn ſie nöthig, einziehen, Sohlſteine legen, fein vernaſen, die Bälge wohl anhängen 2c.

Ofen-Brüche, entſtehen auf Bergwercken, ſo wohl von der Roh- als Bley-Arbeit, und wird dasjenige darunter verſtanden, was nicht in den Heerd fleuſt, ſondern ſich in Ofen als ein Leim anſetzet, und bey dem Ausbrennen oder Ausbrechen herausgebrochen, und des Montags ausgeſchlagen wird; ſolche Ofen-Brüche werden wiederum bey der Roh- und Bley-Arbeit vorgelauffen, und bey Veränderung der Bley-Schlacken zugeſetzt. An manchen Orten gehören die Ofen-Brüche den Gewercken, auch den Hütten, oder dem Landes-Herrn.

Ofen-Feuer, heiſt bey den Chymiſten, wenn ihre Arbeit mit offenem Feuer tractiret wird, z. E. bey dem calciniren, ſublimiren und ſchmeltzen.

Ofen finſter führen, iſt denſelben dunckel halten, daß er nicht viel Flamme gebe.

Ofen-Gallmey, iſt eine gelbe ſpitzige und ſchweflichte Materie, ſo ſich bey der Roh- und Bley-Arbeit dann und wann in den Oefen an die Seiten und Winckel von dem Rauch der unartig- und arſenicaliſchen Ertze anleget, wird gleichfalls mit zum Meſſing machen genommen; man findet dergleichen auch in Sayger-Schmeltz-Ofen.

Ofen-Geſtübe, heiſt auf Bergwercken dasjenige Geſtübe, ſo nach dem Ablaſſen bereits zum Schmeltzen und Abtreiben gemacht, nachmahls bey Ausſtoſſung der Ofen-Brüche und Abſauberung des Vorheerdes loßgezogen worden; wird verkleinet, durchs Sieb geſetzet, und wieder mit anderm Geſtübe vermenget, welches beydes Geſtübe genennet wird.

Ofen mit Geſtübe ausſtoſſen, heiſt in Schmeltz-Hütten den Ofen und deſſen Raum, wenn nach dem Ablaſſen zu vorher das Geſchürr vom Vorheerde abgezogen, die Ofen-Brüche aus dem Ofen geſtoſſen, der Aſchen-Heerd bis auf den Leim-Heerd aufgeriſſen, und bey Seite gethan worden, mit Leimen oder Kohlen wieder ausſetzen, und mit dem Stoß-Kraile wieder auf einander treiben oder abſtoſſen.

Ofen-Gewölbe, iſt der dicke ausgemauerte Bogen in der Vorwand des hohen Ofens, unter dem die Ziegel-Wand gemacht iſt.

Ofen-

Digitized by Google

Ofen kalt thun, das iſt in Schmeltz-Hütten, dem Feuer im Probier-Ofen die Hitze benehmen, welches geſchiehet, wenn vor das Mundloch und die andern Oeffnungen etwas vorgeſetzet, oder vorgeſchoben wird.

Ofen zu lichte gehen laſſen, iſt in Schmeltz-Hütten, wenn derſelbe ſich zu ſehr erhitzet, daß die Flamme zum Ofen heraus brennet, ſo muß Waſſer hineingegoſſen werden, daß er dunckeler werde, und nicht durch die Flammen das gute Ertz mit hinaus fliege.

Ofen zum Saltz-Sieden, wird aus Mauer-Steinen aufgeführet, iſt bisweilen 5. Ellen hoch, bisweilen gehet er auf die erſte Pucht, und 6. bis 7. Ellen in die Höhe; wenn er nur zu einer Pfanne, iſt er 5. Viertel Ellen breit, iſt er aber zu 2. Pfannen oder 2. Feuern, hat er die Breite von 7. Viertel-Ellen, in der Mitten mit einer Zunge, damit des einen Heerdes ſchärffer Zug, wo nehmlich der Wind am meiſten darauf ſtöſſet, die andere Pfanne nicht hindere; auf beyden Seiten läſt man ihn wie eine Holländiſche Haube oder Dach machen, die Länge iſt nach dem Heerd gericht, und eben ſo lang, als derſelbe breit; auf der einen Seite hat er eine Thüre, dadurch der Schorſtein-Feger hinein ſteigen und kehren kan, gegen den Heerd zu ſind Zug-Löcher gemacht, etwan 4. 5. bis 6. Zoll breit, und 7. bis 8. Zoll hoch, wodurch der Rauch und Hitze in den Ofen und von da in die Wärm-Röhren ſteiget, und die Puchten zu Austrocknung des Saltzes erhitzet. Oben auf dem Ofen iſt der Deckel von Bleche gemacht und eingemauert, in dieſem iſt der erſte Stoß-Röhren befeſtiget, auf welchen hernach die andern eingeſchoben. Bisweilen machet man Brat-Röhren in den Ofen, ſolche ſind wie andere Ofen-Röhren in den Stuben vorne mit einer Thür, ſie werden etwas in die Höhe geſetzet, und kan darinn ſo wohl gebraten als gekocht werden. Mitten durch, ohngefehr eine oder anderthalb Elle über den Zuglöchern, geh n die Ancker den Ofen zu halten, daß er nicht zerberſtet. Unten über den Anlauf unter denen Zuglöchern hat er kleine Pfeiler, die Pfanne dieſer Seits darauf zu ſtellen, oder Horn-Steine darauf zu ſetzen.

Ofen-Wand, dieſe wird beym Zumachen derer Schmeltz-Oefen, vom Schmeltzer eingeſetzt, und nach dem Ausbrennen deswegen wieder eingeſtoſſen, daß die Ofen-Brüche ausgeſchlagen, der Ofen ausgeräumet, und wiederum vorm Anlaſſen zugerichtet werden kan.

Ofen zumachen, iſt in Schmeltz-Hütten ſo viel, als zurichten, zuſtellen.

Ofen zurichten, iſt in Schmeltz-Hütten ſo viel, als Beſchick n.

Offene Reede, Fr. Rade foraine, Holländiſch Open-Reede, heiſſet eine Gegend des Meeres, nahe an dem Ufer, allwo jeden Schiffen ohne Unterſcheid erlaubet iſt zu anckern, und daſelbſt zu liegen, ohne die Stücken der Feſtungen des Landes zu befürchten.

Offen halten, iſt auf Bergwercken ſo viel als die Schächte, Stall und Gebäude in baulichen Weſen erhalten, und nicht mit Bergen verſetzen.

OFFERA, ein Ort in Siebenbürgen, wo Silber und Gold mit Kupffer vermiſcht gegraben wird.

Offerirung, gerichtliche Offerirung, würckliche Oblation und Verſiegelung, Oblatio, Oblatio Judicialis, Oblatio pecuniæ debitæ, Oblatio et Obſignatio, Oblatio realis, iſt wenn der Schuldner dem Gläubiger die Schuld baar, zu rechter Zeit und an gehörigem Orte, allwo er die Zahlung zu thun verſprochen hat, anerbietet, dieſer aber dieſelbe anzunehmen ſich verweigert, und ſo denn der Schuldner 1) ſeinen Gläubiger durch die Obrigkeit auf einen gewiſſen Termin und Tag vorladen läſſet, zu ſehen, wie er das ſchuldige Geld bey denen Gerichten hinterlegen werde; Hierauf 2) es erſcheine gleich der Gläubiger, oder nicht, die gantze Schuld ſamt den Zinſen, beydes ſo wohl an guter Müntze, als am geſetzten Tage, vor denen Gerichten darbeut und zahlet, und endlich 3) wenn der Gläubiger nicht erſcheinet, oder die Schuld nicht annehmen will, ſolches ſchuldige Geld bey denen Gerichten verſiegelt hinterleget, und darüber aus denen Gerichten einen Schein empfänget Wenn nun der Schuldner dieſes alles gehörig beobachtet; ſo iſt derſelbe alsdenn von der Obligation Capitals und Zinſen frey, und darf auch nicht vor die Gefahr des Geldes ſtehen; geſtalt denn auch die Obrigkeit ſelbſt weiter nicht, als auf den Fall, daſern das Geld irgend durch eine groſſe Fahrläſſigkeit verlohren gehet, zu hafften ſchuldig iſt. Mevius P. VIII. Dec. 164. woſelbſt er unter andern anführet, daß die Landes-Obrigkeit ſolche hinterlegte Gelder mittlerweile zu ihrer Nothdurfft gebrauchen könne. Wenn aber der Schuldner bloß zu rechter Zeit und an gehörigem Orte dem Gläubiger die Schuld paar anbietet, er aber ſolche nicht annimmt, und der Schuldner die gerichtliche Hinterlegung beſchriebener maaßen nicht vor die Hand nimmt; ſo wird ſolches eigentlich zwar vor keine Zahlung gehalten. Jedoch entſchuldiget es den Verzug, ſo ſonſt dem Schuldner wegen der Mahnung beygemeſſen wird, und ſtillet auch die Zinſen, ſo ſonſt daher, und zwar inſonderheit aus Verzug der Zahlung, auswachſen. Wäre aber der Zins durch einen ausdrücklichen Vergleich verſprochen worden; ſo würde allerdings noch die gerichtliche Hinterlegung darzu erfordert, wolte anders der Schuldner von denen Zinſen frey ſeyn. Es ſind aber gewiſſe Fälle, in welchen auch nur die auſſer Gerichte geſchehene Offerirung gnug iſt, dergleichen z. E. bey unbeweglichen und uncörperlichen Dingen, oder wenn noch nicht gewis iſt, was und wie viel man eigentlich zu bezahlen ſchuldig iſt, oder auch der Schuldner ſelbſt das Geld durchaus nicht länger behalten, und wieder zu ſich nehmen will.

Officin, Officina, Fr. Officine, eine Werckſtatt, Kramladen, Apothecke, ein Ort, wo Waffen, Waaren, und andere Dinge nicht allein gefertiget, ſondern auch aufbehalten, und zum feilen Verkauf ausgeleget werden. Officina Libraria, ein Buchladen.

Officin, (Müntz-) ſiehe Müntz-Officin.

OFFICNÆ MONETARIÆ CLANDESTINÆ, ſiehe Müntz-Officinen, (heimliche).

OFFICINALIA, werden in Artzeneyen, ſo wohl einfache (ſimplicia) als zuſammengeſetzte (compoſita) genennet, die jederzeit in wohlbeſtallten Apothecken befindlich ſeyn ſollen.

OFFICIO DELL ABUNDANZA, ſo wird das Haus der Banco zu Lucca genennet, darinnen man ſo wohl Geld auf Pfänder ausleihet, als auch Capitalien gegen 5. pro Cent annimmt; welches der Republick groſſen Nutzen bringet.

Officirer, werden diejenigen Bergwercks-Zehend und Hütten-Beamte genennt, welche andern untergebenen Bedienten, ihrem vorgeſetztem Amte

Digitized by Google

Amte nach, zu befehlen, und des Bergwercks Nothdurfft zu beobachten haben.

Ogger, ſiehe Berggelbe, im I. Bande p. 437. desgleichen *Ochera*.

Ohm, ſiehe Ahm, im I. Bande p. 97.

Ohmkraut, ſiehe Alchimille, im I. Bande p. 107.

Ohren-Gehänge, werden gemeiniglich von Gold, Silber, mit Diamanten und Perlen gezieret, nach der Goldſchmieds-Kunſt groß oder klein, und auf allerhand Façon gemacht. Groſſe und vornehme Damen tragen etwan koſtbare Perlen in den Ohren. Heutiges Tages haben die Goldſchmiede und Jubelirer mit dem Ohren-Gehäng Handel wenig zu thun. In Africa und Weſt-Indien zieren die wilden Mohren und Indier noch häuffig ihre Ohren mit Perlen und Corallen, auch wohl nur mit ſchlechten und unächten Steinen, welche ihnen unter andern Nürnberger-Waaren zugeführet werden. In denen Kunſt-Kammern findet man hin und wieder Ohren-Gehänge, wie ſolche die alten Römer und andere Nationen vor dieſen getragen haben: Sie ſind aber gemeiniglich nur von ſchlechten Metall, und bisweilen nur gar mit unächten Steinen verſetzet.

Ohren-Lacc oder Ohr-Lacc, ſiehe *Gummi lacca*, im II. Bande p. 761.

Ohrwurm, ſiehe *Forficula*, im II. Bande p. 446.

Oigler, wird beym Hälliſchen Saltzwercke derjenige genennet, der nebſt dem Unter-Bornmeiſter ein wachſames Auge auf das Tragen der Saltz-Sole haben muß, auf daß kein Unterſchleif damit geſchehe.

OISEAU NONETTE, ſiehe *Capriculta*, im I. Bande p. 1056.

Okesra, eine Halb-Inſel in der Perſianiſchen Landſchafft Siervan am Caſpiſchen Meer, nahe bey der Stadt Baku. Sie iſt 3. Perſiſche Meilen lang, und halb ſo breit. Hier findet man das Naphta, welches in der Medicin und zum Firniß gebrauchet wird.

Okka, ein Gewicht in den Morgenländern, welches nach unſerm Gewichte dritte halb Pfund beträget.

OLAMPI GUMMI, ſiehe *Gummi olampi*, im II. Bande p. 766.

OLANDIA, ſiehe Oeland.

Olbernhau, Albertshayn, ein Städtlein in dem Ertzgebürgiſchen Creiſe, hart an den Böhmiſchen Grentzen, welches wegen des guten Gewehres, ſo allda gemacht wird, bekannt iſt.

OLDA, ein Fluß in Franckreich, ſiehe *Lot*, im II. Bande p. 1433.

Oldcourt ein feſtes Schloß mit einem guten Meer-Haſen in Irrland. Es liegt in der Provintz Leinſter, und zwar in der Grafſchaft Dublin, der Stadt gleiches Nahmens gegen Mittag.

Oldenbrock oder Altenbruck, ein ſchöner Flecken im Hadeler Land, ſeit 1731. Chur-Hannover gehörig. Es iſt daſelbſt ein kleiner Hafen, eine gute Schule, und jährlich 2. Märckte, auf welchen viel mit Vieh gehandelt wird.

Oldenburg, Lat. Oldenburgenſis, oder Oldenburgicus Comitatus, eine Grafſchafft in Weſtphalen, welche eine der anſehnlichſten und mächtigſten Reichs-Grafſchafften iſt, indem ſie bey 11. Meilen lang und über 9. breit iſt. Die Gegend daherum iſt ſehr fruchtbar ſo wohl an Getreyde, als an Wieſewachs. Sie hat auch einen Ueberfluß an guten Pferden, welche daſelbſt fallen und gezogen werden.

Oldermänner, Aldermänner oder Altermänner, heiſſen in einigen groſſen Kauf- und Handels-Plätzen, und vornehmlich in denen Hanſee-Städten diejenigen Kauf- und Handels-Herren, welche die unter denen übrigen Kauf- und Handels-Leuten vorfallende Streitigkeiten zu richten und zu ſchlichten haben, und ſind alſo eigentlich nichts anders, als die ſonſt an andern Oertern ſo genannten Commercien-Collegia oder Handels-Gerichte.

OLEA, Oelbaum, iſt entweder *ſylveſtris folio duro ſubtus incana*, ein wilder Oelbaum mit ſteiffen Blättern, oder *folio molli incano*, mit weichen Blättern, welchen Matthiolus *Oleam Bohemicam* nennet: oder auch *Olea ſativa*, der rechte zahme und nutzbare Oelbaum. Des letztern Stamm wird in den heiſſen Ländern gemeiniglich nicht dicker, als eines Mannes Hüffte iſt, aber voller Knoten, welche die Florentiniſchen Bauern Oliven-Eyer nennen. Die Blätter ſind länglicht, wie die Weiden-Blätter, doch ungekerbt, dick, hart, oben ſchwartz-grün, unten grau, faſt ohne Stiel, und fallen den Winter nicht ab. Die Blüthe hänget klümperweiſe; iſt weißlich, beſtehet aus 4. Blättlein, kommt im Julius hervor, und folgen darauf die bekannten ovalen Früchte, Oliven genannt. Ob nun zwar dergleichen Bäumlein in unſern Luſt-Gärten zufinden, ſo geſchiehet es doch gar ſelten, daß ſelbige zur Blüthe kommen, zur Frucht aber niemahls, ſondern es müſſen alle Oliven aus der Fremde eingepöckelt zu uns gebracht werden. Das Spaniſche oder Portugieſiſche Gut iſt das gemeinſte. Die Genueſiſchen und aus Provence ſind kleiner, aber angenehmer. Die am Comer-See ſind geringer, und im Florentiniſchen machet man 4. Sorten: 1) Olivellæ, ſind klein und rund. 2) Raggiariæ, etwas gröſſer und länglicht. 3) Regiæ, gar groß, und ſehr fleiſchig. 4) Colymbades, deren Fleiſch von dem Kerne ſich ablöſet, dahero ſie zu dem Einmachen für die beſten gehalten werden. Es werden aber alle Oliven, welche man einpöckeln will, unreif, und ehe ſie noch ſchwärtzlich werden, abgebrochen; ſintemahl, wenn ſie völlig reif worden, dienen ſie hierzu nicht, ſondern gehören alsdenn unter die Preſſe, wo das Baum-Oel daraus zu drücken. Derowegen, was das Temperament der ſchlecht eingepöckelten Oliven anbelanget, muß ein Unterſcheid gemacht werden inter albicantes et nigricantes. Die weißlichen, weil ſie unreiff, und würcklich noch kein Oel, ſondern nur eine herbe Wäßrigkeit in ſich haben, ſind ohne Zweifel kalt und trocken; die ſchwärtzlichen aber, weil ſie am Baum zu reif worden, und Oel zu ſetzen angefangen, ſind warm und feucht, und zwar mehr oder weniger, nachdem ſie viel oder wenig Oel geſetzet. Ihre andere Qualitäten betreffend, ſo ſind die weißlichen zwar wegen ihrer irrdiſchen Subſtantz hart, und ſchwer zu verdauen, geben auch weniger Nahrung als die andern, aber ſie ſtärcken hergegen durch ihre zuſammenziehende Krafft den Magen, erwecken den Appetit, und können wegen des Saltzes auch wohl den Leib bewegen. Die ſchwärtzlichen aber, nach dem Zeugniß Diſcorides l. I. c. 17. ſind der Fäulniß ſehr unterworffen, dem Magen ſchädlich, den Augen zuwider, ja ſie können gar Wehtagen des Haupts verurſachen, wel-

welche vielfältige Mängel denn einen iedweden genung errinnern, daß er dieſelben meiden ſolle. Was alſo die guten weißlichten betrifft, die kan man (doch nicht zu viel) ohne Bedencken und ſicher genieſſen. Sonſt iſt es wohl andem, daß die meiſten Oliven in der Welt für ſich, und nur aus dem Pöckel gegeſſen werden, ſonderlich in den heiſſen Ländern, da ſie eine Faſten-Speiſe für Reiche und Arme ſind. Von dem ausgepreſten Oel aus den Oliven, ſiehe ein mehrers unter dem Wort Baum-Oel, im I. Bande p. 394.

OLEANDER, Laurus roſea, Rhododendron, Lorbeer-Roſen. Dieſes angenehme Gewächſe wächſt um Tripolis und in Syrien von ſich ſelbſt, allda es die Einwohner Deſſe nennen, es findet ſich um Genua und Livorno an etlichen Orten, bey uns wird es in Gärten unterhalten. Die Blumen ſehen wie Röſslein, bevoraus die gefüllten, welche eine Leib-Farbe haben. Der einfachen giebt es rothe und weiſſe. Die Blätter ſind dem Lorbeer-Laube ähnlich. Der braune Saamen iſt lang und leicht, gleichfals mit einen braunen rauhen Weſen umgeben, und liegt in Fingers-langen und dicken Schoten. Dieſem Kraute wird ein Gifft zugeſchrieben, und deswegen Unholden-Kraut genennet; auch innerlich zur Artzeney nicht gebraucht, wohl aber äuſerlich zu allerhand Geſchwulſten, die es denn zu zertheilen und zu ſcheiden vermag.

OLEB, iſt eine Art von Flachs, den man in Egypten ſammlet. Er iſt eben ſo gut, als derjenige, den man Forſette nennet, geringer aber als der ſquinanti. Der Centner von 110. Rotols, gilt 7½. Piaſters. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Oleburg, ſiehe Aalburg, im I. Bande p. 6.

OLEOSACCHARUM, eine Arth kleiner Küchlein, welche etliche aus Zucker- und Zimmet-Waſſer bereiten: Doch dieſe ſind nicht ſo gut, als die von Zimmet-Oel und geſtoſſenen Zuckerkant gemacht, und wie kleine Pillen formirt ſind. Letztere können gar füglich in allen Hertz-ſtärckenden Liquoribus oder Säfften aufgelöſet werden. Die alten nennen ſie Elæoſaccharum.

Olepe, eine Stadt in dem Hertzogthum Weſtphalen, am Fluſſe Bigh, unweit den Naſſau-Siegiſchen Grentzen, Chur Cöln gehörig. Es werden hier viel Pfannen und Eiſenwerck geſchlagen.

OLERON, eine Stadt, ſiehe *Olleron.*

OLEUM, ſiehe Oel.

OLEUM ACORI, ſiehe Calmus, im I. Bande p. 1022.

OLEUM ATHEREUM, ſiehe Cedro-Eſſentz, im I. Bande p. 1116.

OLEUM BUTYRI, ſiehe Butter-Oel, im I. Bande p. 981.

OLEUM CADE, ſiehe *Cedrus baccifera*, im I. Bande p. 1116.

OLEUM CASTOREI, ſiehe Bibergeil, im I. Bande p. 628.

OLEUM CERUSSÆ, ſiehe Bleyweiß-Oel, im I. Bande p. 600.

OLEUM CORALLIORUM, ſiehe Corallen-Oel, im I. Bande p. 1331.

OLEUM CRYSTALLORUM, ſiehe Cryſtallen-Oel, im I. Bande p. 1430.

OLEUM EPATIS MUSTELARUM, heiſt in denen Officinen das ſonſt ſo genannte Aalquappen-Oel.

OLEUM FELINUM, ſiehe Bocks-Horn-Kraut, im I. Bande p. 615

OLEUM FOENICULI, Fenchel-Oel, ſiehe Fenchel, im II. Bande p. 391.

OLEUM INFERNALE, ſiehe *Cataputia media*, im I. Bande p. 1107.

OLEUM LAURINUM Lorbeer-Oel oder Lor-Oel, wird meiſtentheils aus Mayland gebracht, allwo ſie daſſelbe aus den friſchen und reiſſen Lorbeeren preſſen; Es wird auch aus Languedoc in Franckreich gebracht, inſonderheit von Colviſſen, nahe bey Montpellier, woſelbſt ſie die friſchen Lorbeern in Waſſer ſieden, auspreſſen, und das Oel, wenn es kalt worden, in kleine Fäßlein thun, und verſenden. Es muß ſchön friſch, wohlriechend, etwas körnicht, jedoch rund und hart ſeyn, darzu eine gelblicht-grüne Farbe haben.

OLEUM LINI, ſiehe Lein-Oel, im II. Bande p. 1316.

OLEUM MELLIS, ſiehe Honig-Oel, im II. Bande p. 977.

OLEUM NUCIS, Nuß-Oel, dieſes wird an Orten, wo die Frucht häuffig zu haben, in Franckreich und Ober-Deutſchland, aus den Nüſſen gepreſſet, und dienet an die Speiſen ſo wohl, als zur Leichtung. Wenn die Nüſſe noch nicht ſehr getrocknet, geben ſie weniger aber beſſer Oel, wenn ſie alt und abgelegen, geben ſie mehr, aber nicht ſo gut. Ein Glaß friſches Nuß-Oel, wird von dem gemeinen Mann, vor das Seiten-Weh, eingenommen; die Mahler und Lackirer brauchen es gleichfalls zu ihren Farben und Fürniſſen.

OLEUM OLIVARUM, ſiehe Baum-Oel, im I. Bande p. 394.

OLEUM OMPHACINUM, iſt das aus den unzeitigen Oliven gepreßte Oel, welches aber nicht mit dem Oel, ſo aus unzeitigen Trauben gepreſſet wird, zu vermengen iſt.

OLEUM DE PALMA, ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

OLEUM PALMÆ, ſiehe Dattel-Oel, im II. Bande p. 33.

OLEUM PHILOSOPHORUM, wird bereitet, wenn man glüende Ziegelſteine in Baum-Oel wirfft, daß ſie ſich recht voll ziehen, hernach dieſe Stücke in eine Retorte thut, und in ofnen Feuer das Oel herüber deſtillirt, welches alsdenn ſehr penetrant iſt, und zertheilet ſonderlich harte kalte Geſchwulſt.

OLEUM RHODIUM, ſonſt Roſen-Oel genannt, iſt ein weiſſes ſtarck-riechendes Oel, aus Rhodiſer-Holtz bereitet, und wird von den Parfumirern gebraucht.

OLEUM RUSCI, ſiehe Degen-Schwartz, im II. Bande p. 57.

OLEUM SATURNI, ſiehe Bley-Oel, im I. Bande p. 595.

OLEUM SATURNI PER DELIQUIUM, ſiehe Bley-Saltz, im I. Bande p. 597.

OLEUM DE SENEGA, ſiehe Dattel-Oel, im II. Bande p. 33.

OLEUM TARTARI, Weinſtein-Oel. Hierzu nehmen die Materialiſten 12. Pfund ausgeſiebten Weinſtein, brennen ſolchen, ſo bleiben etwan 4. Pfund nach. Dieſe geſtoſſen, und in einen leinen Sack, der unten ſpitzig iſt, gethan, und an einen feuchtigen Ort gehangen; ſo ziehet ſich das

Oel von ſich ſelbſt heraus, und giebt gemeiniglich ſo viel, als des gebrannten Weinſteins geweſen.

OLEUM TERRÆ, ſiehe **Erd-Oel**, im II. Bande p. 297.

OLFACTORIOLUM, ſiehe **Biſam-Kugeln**, im I. Bande p. 549.

OLIBANUM, ſiehe **Weyrauch**.

OLINDA DE PERNAMBUCO, eine berühmte Stadt in Braſilien, in Süd-America, in einer ungemein anmuthigen Gegend. Sie gehöret den Portugieſen, iſt die Hauptſtadt der Capitania von Pernambuco, hat einen guten Hafen, und eine Feſtung St. George genannt. Sie hat einen Biſchoff. Es ſind von hier eine Art Degen-Klingen nach Europa gebracht worden, welche ſehr gut ſind, und ein Horn zum Zeichen führen, auch von dieſer Stadt Olinden genennet werden. In dieſer Stadt ſind über hundert Zucker-Mühlen.

Olitäten, nennet man allerhand wohlriechende Oele.

OLIVELLA, ſiehe **Bertram, (wilder)** im I. Bande p. 477.

Oliven, oder die Früchte des Oel-Baums, werden, ehe ſie noch vollkommen reif ſind, in Saltz-Lacke eingemacht, und in Fäßgen verſchickt. Sie kommen von den Orten, wo der Oel-Baum wächſt, nehmlich aus Franckreich, Spanien und Italien. Sie ſind entweder groß, die aus Spanien kommen, und heiſſen Superbæ, oder mittelmäßig, die man aus Provence bringt, und werden Narbonenſes genennet, oder klein, die aus Italien gebracht werden, und Picholini heiſſen, aber eines lieblichen Geſchmacks ſind, und vor die beſten gehalten werden. Die Böhmiſchen Oliven ſind zwar die kleinſten, aber ſchlechteſten, und haben einen geſtreiften Kern. In Ober-Deutſchland bringen die Italiäner ihre Oliven, in Nieder-Deutſchland aber und in denen See-Städten hat man am meiſten die Spaniſchen und Portugiſiſchen Oliven in Fäſſern oder Krügen, welche letztern gemeiniglich der Boots-Leute, wenn ſie von der Spaniſchen Reiſe wieder zu Hauſe kommen, ihr Handel iſt. Sie ſtärcken den Magen und erwecken den Appetit, ſo lange ſie friſch und gut ſind, die rantzigen aber oder ſchimmlichten verderben den Magen, und ſind ungeſund.

Oliven-Farbe, ſiehe **Braun**, im I. Bande p. 796.

OLIVETTES, heiſſen die falſchen Perlen, die wie eine Olive geſtalt ſind, mit welchen man mit den Schwartzen zu Senegal handelt, ſie ſind gemeiniglich weiß. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Olkuſch, eine Stadt, ſiehe **Ilkuſch**, im II. Bande p. 1069.

OLLA, Ollula, heiſt ein **Topf, Hafen, Häflein**, dergleichen Gefäſſe bey den Chymiſten und Apotheckern viel gebraucht werden.

OLLERON, oder Oleron, iſt eine Frantzöſiſche Stadt im Fürſtenthum Bearn. Sie gehöret unter das Departement des Inſpectors der Manufacturen zu Bourdeaux. Pappier und ſchlechte wollene Zeuge unterhalten daſelbſt einen ziemlich guten Handel, wie auch mit Pappiere, welches in denen nahe dabey angelegten Mühlen verfertiget wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

OLONE, welche auch Petite Olone und Locrenan genennet wird, iſt eine Leinwand, die zu Schiff-Seegeln tauget, und in groſſer Menge an vielen Orten in Bretagne gemacht wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Olone, eine Stadt, ſiehe **Olonne**.

Olonez, Olonitz, Lat. Olonitza, ein Rußiſcher Ort, lincker Hand des Sees Onega, zwiſchen dieſem und dem See Ladoga. Er iſt wegen der Geſund-Bäder bekannt, welche der Czaar Peter I, ſelbſt zu beſuchen pflegte. Auch hat gedachter Czaar eine vortrefliche Stückgieſſerey daſelbſt angeleget. Es giebet da ſchwartzes und auch rothes Eiſen, und keines taugt zur Artillerie. Wenn es aber mit einander vermiſchet wird; ſo laſſen ſich die daraus gegoſſenen Canonen durch gewiſſe Waſſer-Maſchinen drechſeln und bohren, die denen Metallenen an Güte faſt gleich ſind.

Olonne, Olone, Lat. Olona, Olonium, Oloniæ, eine kleine Stadt in Franckreich, auf der Küſte von Poitou. Sie hat einen guten Hafen. Die Einwohner werden für gute Seefahrer gerühmt.

Olſenich, Olſenichium, iſt eine Wurtzel, die inwendig im brechen gräulicht, in der Mitten mit einen runden Löchlein oder Sternlein gezeichnet iſt. In den Peſt-Zeiten nimmt man ein wenig davon in den Mund für die böſe Lufft.

Olſtyn, eine Stadt in der Pohlniſchen Woywodſchafft Cracau. Sie hat gute Eiſenhämmer und Glashütten.

Oltberg, ein Flecken in der Schwediſchen Provintz Bahus, nebſt einem kleinen Hafen an den Norwegiſchen Grentzen gelegen, und an der Oſt-See.

OLTRA MARINO, Outre Mer, **Ultramarin**, eine vortreffliche blaue Farbe, die vor dieſen ſehr rar war, heutiges Tages aber aus den Lapide Lazuli nachgemacht, aber auch prav mit Schmeltz verfälſcht wird. Siehe *Ultramarino*.

OLUS ALBUM, ſiehe *Lactuca agnina*, im II. Bande p. 1267.

OLUSATRUM, ein Egyptiſches Gewächs, und planta annua bringt oben im Gipfel weiſſe Blumen, wie Cronen hervor. Es wird auch aus Candia gebracht, welche Art dickere Blätter hat.

OLYSSIPO, ſiehe **Liſſabon**, im II. Bande p. 1411.

OMBRE, ſiehe **Aeſche**, im I. Bande p. 77.

OMBRIA BORAX, ſiehe **Krötenſtein**, im II. Bande p. 1245.

OMBRIAS, ſiehe *Brontias*, im I. Bande p. 902.

OMMIRABISCH, ein Fluß in der Africaniſchen Barbarey, welcher die beyden Königreiche Marocco und Fez von einander abſondert, und bey dem Hafen Amajar, in das Atlantiſche Meer gehet.

OMNE DEBITUM, Omnia debita. Alles was einer ſchuldig iſt, oder auch bey einem andern zu fordern hat, begreifft in denen Rechten nicht allein das Capital, ſondern auch die deshalber von Zeit zu Zeit aufgelauffenen Intereſſen, nebſt allen andern verurſachte Schäden und Unkoſten, unter ſich. Eben ſo wird auch von demjenigen, welcher einem andern ſein gantzes Vermögen ſchencket, davor gehalten, daß er ſolchem auch zugleich alle ſeine ausſtehende Schulden ſchencken wollen. Siehe auch **Schulden**.

OMPHACINUM OLEUM, ſiehe *Oleum Omphacinum*.

OM-

OMPHACIUM, ſiehe Agreſt, im I. Bande p. 93.

OMPHALODES, iſt ein niedriges und auf dem Boden herum kriechendes Kraut, welches nicht viel anders als die Beinwurtz ausſiehet. Es ſtöſt aus ſeiner Wurtzel Blätter, die wie das Lungenkraut ausſehen, ſind aber viel kleiner und ohne Flecken, ſpitzig, grüne, und ſitzen auf langen Stielen. Die Stengel werden etwan eines halben Fuſſes hoch, ſind dünne, und mit gar wenig Blättern beſetzt, tragen auf ihren Spitzen kleine blaue Blumen, eine iedwede derſelben iſt ein Röslein, in 5. rundlichte Theile zertheilet. Wenn die Blüthe vergangen iſt, ſo folgt ihr eine Frucht, deren Mittelſtück iſt eine vierſeitige Pyramide, darauf an ieder Seite eine Frucht befeſtiget iſt, die wie ein kleiner Korb formiret, gemeiniglich am Rande zackicht iſt, und einen Saamen, dem Leinſaamen nicht unähnlich, in ſich beſchlieſſet. Die Wurtzel iſt klein, und mit Zaſern umſetzet. Dieſes Kraut wächſt im Früh-Jahre in den Gärten, hat einen ſchleimigen Geſchmack mit etwas untermiſchter Schärffe. Es führet viel Oel und Phlegma, gar wenig Saltz. Es macht dünne, heilet und häftet zuſammen, iſt gut das Blut zu ſtillen, die allzu ſcharffen Feuchtigkeiten zu mildern, wenn es eingegeben und äuſſerlich aufgeleget wird.

ONAGRA, Lyſimachia lutea corniculata, gelber Weiderich; der Saame dieſes Krautes iſt aus America gebracht, und muß ſorgfältig unterhalten werden. Es ſoll anhalten, reinigen, das Blut ſtillen und gut zu den Wunden dienen. Siehe Iſatis, im II. Bande p. 1135.

Onar oder **Onor**, eine Stadt und Königreich, nebſt einem feſten Schloſſe und guten Hafen in Indien, in Aſien, auf der Küſte der Malabaren, dem Könige von Canara gehörig. Sie liegt 5. Meilen von Goa, hat einen ſchönen Hafen, und die Portugieſen hatten weiland eine Veſtung daſelbſt: die ſchöne Handlung aber, ſo in vorigen Zeiten allda getrieben wurde, iſt iezo ſehr ins Abnehmen gerathen.

ONCHESMUS oder Onchiſmus, eine Stadt und Hafen in der Griechiſchen Landſchafft Epiro, welche gemeiniglich für die heutiges Tages ſo genannte Stadt Santi Qvaranti gehalten wird.

ONDES, ſind ſchlechte, ſeidene, wollene und gezwirnte Zeuge, deren façons gewäſſert ſind, ſie werden in der Seiden-Fabrick zu Amiens gemacht. Sie müſſen 20¼. bis 20½. Ellen lang, und 1½. Fuß und 1. Königs-Zoll breit ſeyn. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Onega, Ozero, ein groſſer See an den Schwediſchen und Moſcowitiſchen Grentzen zwiſchen dem weiſſen Meere und dem See Ladoga, iſt 50. Meilen lang und 18. breit, der Czaar Petrus der erſte hat ihn mit dem See Ladoga durch einen Canal zuſammen graben laſſen.

ONEGA, ein Fluß in Moſcau in der Provintz Kargapol, der bey dem Cap Onega in das weiſſe Meer fället.

Oneglia, Oneille, Lat. Onelia und Unelia, die Hauptſtadt in dem Königreiche gleiches Nahmens, iſt befeſtiget, hat einen Hafen, liegt an den Genueſiſchen Küſten, am Einfluß des Fluſſes Imperiale, und wird daſelbſt ein ſtarcker Handel mit Oel getrieben.

ONERA, die Auflagen, Beſchwerungen, jährliche Gefälle u. d. g. Onera realia, die Beſchwerungen, ſo auf den Gütern haften, als Steuer, Geſchoß, Erbzinß u. d. g. Onerare, oneriren, aufbürden, beladen, beläſtigen, beſchwehren, Mühe machen, Bürde aufladen, auftragen, befehlen u. ſ. w.

Ongly, ein treflicher Hafen, Magazin und Feſtung der Holländer, in der Provintz Bengala, am Fluß Ganges in Oſt-Indien.

ONISCUS, ONOS, ſiehe Stockfiſch.

ONITES, ſiehe *Origanum Creticum*.

ONOBRYCHIS, ſiehe Eſels-Wicken, im II. Bande p. 320. ingleichen Hahnen-Kopff, ebend. p. 790.

ONOBRYCHIS, Frauen-Spiegel, ein Gewächs, ſo um Naumburg herum, und an andern Orten auf graſigten Höhen, wild wächſet. Die Blätter deſſelben geſtoſſen, dienen für Geſchwulſt; gedorret aber und mit Wein gekocht, für die Strangurie.

ONOCARDIUM, ſiehe Buben-Streel, im I. Bande p. 925.

ONOCROTALUS, ſiehe Meer-Ganß, im III. Bande p. 113.

ONOGYROS, ſiehe Meer-Ganß, im III. Bande p. 113.

ONOMATHEOPOLIS, ſiehe *Nombre de Dios*.

ONONIS, Aglarkraut, ſiehe Hau-Hechel, im II. Bande p. 883.

Onor, ſiehe Onar.

Ontario oder **Andiataroqve**, Lat. Lacus Ontarius und Andiatrocus, eine See in Neu-Franckreich, in dem nordlichen America, an den Gräntzen von Neu-Engelland. Er entſtehet aus vielen kleinen Flüſſen, die ſich hinein ergieſſen, iſt überall ſchiffbar, und führet viel Fiſche bey ſich.

ONTLAFF-PLAATS, ſiehe Löſch-Platz, im II. Bande p. 1422.

Ont taackelen, ſiehe Abtackeln, im I. Bande p. 30.

Onych-Stein, Onyx, ein Edelſtein, der die Farbe eines weiſſen Nagels am Finger hat, worinnen ſich viel Milchfarbene Circul ſehr angenehm zeigen. Seine Schöne ſo wohl, als ſeine Gröſſe, wie man denn gantze Gefäſſe davon haben ſoll, machen ihn werth und koſtbar, ſonderlich den Arabiſchen Camehuja oder Chamaroch genannt. Er wird auch in China gefunden, und daſelbſt dem Diamante vorgezogen. Der Onych und Sardonych ſind darinnen unterſchieden, daß dieſer roth und weiß, wie aus einen Sarder oder Carniol und Onych zuſammen gewachſen, jener aber weiß mit ſchwartz oder blau durchſcheinend iſt.

ONZA, ein Gewichte, das in Venedig 6. Saßi, oder 9. Carme oder 27. Scropoli; 12. Onze machen ein Pfund leicht Gewichte. Siehe Unze.

OORLOG-SCHIP, ſiehe Kriegs-Schiff, im II. Bande p. 1244.

OORLOG-SCHIP, (CAPITAL) ſiehe Linie, (Schiffe von der) im II. Bande p. 1402.

OOST, ſiehe Orient.

Ooſterſche Flotte, oder **Oſterſche Flotte**, alſo wird in Holland diejenige Flotte genennet, welche alle Jahr in die Oſt-See nach Dantzig, Königsberg und andere an der Oſt-See liegende Orte gehet, und Korn hohlet.

Opal, Gemma Elementorum, ein Edelſtein, in welchem ſich faſt aller andern Edelgeſteine ihre Farben finden, indem er mit einer reinen Purpur- und Meer-grünen Farbe, gleich einem Amethyſt und Sma-

Smaragd, durchzogen iſt; weswegen er auch nicht, wie andere Edelgeſteine, nachgekünſtelt werden kan, und dannenhero für den ſchönſten unter allen Edelgeſteinen gehalten wird. Er findet ſich in Indien und auch in Ungarn, und wird in der Artzeney-Kunſt als ein Mittel gegen die Ohnmachten und Melancholey gerühmet. *Nicols* in ſeinem **Edelgeſtein-Büchlein**, giebt von dem Opal folgende Beſchreibung:

Der Opal iſt ein Edelgeſtein, welcher in ſich hat die ſubtile feurige Flamme des Carbunckels, die rein-glänzende Purpur-Farbe des Amethiſten, die Grüne des Smaragds, und alle dieſe Farben mit einer unglaublichen Vermiſchung, und recht groſſer Lieblichkeit zuſammen, alſo, daß er nicht leichtlich kan verfälſcht, oder wie andere Edelgeſteine nachgekünſtelt werden. Wiewohl doch die Betrüger ihre Hände nicht davon laſſen, und indem ſie Zinn-Aſche in geſchmoltzen Chryſtall werffen, einen Opal dadurch zuwege bringen wollen. Item, ſie nehmen einen blauen Fluß, legen denſelben in einen Schmeltz-Tiegel, und bedecken ihn unten und oben mit Eiſenfeilig, geben ihm aber nur eine ſolche Hitze, davon er nicht ſchmeltzen könne, ſo werden ihm die Vapores ferri zu einem raren Opal von allerhand Farben machen. Item, man ſolvirt Silber in Scheid-Waſſer, ſchlägt es mit Saltz nieder, thut etwas Magneſia darunter, reibt es wohl unter einander, ſo giebt es diverſe Couleuren, alſo daß ſie einen natürlichen Opal präſentiren.

Insgemein werden viererley Geſchlechte der Opalen gezählet, davon das 1. Geſchlecht durchſcheinend iſt, und eine rothe Himmel-blaue und Purpur-Farbe, zuweilen auch eine Purpur-Farbe mit einer gelben Farbe in ſich hat. Die beſten werden erkennet bey ihrer Carbunckel-Flammen, ihrem Amethiſten-Glantze und der Smaragdinen Grüne, welche alle zuſammen in unglaublicher Vermiſchung und wunderbarer und ſeltzamen Wichtigkeit zu ſehen ſind. Denn dieſer Stein, ob er ſchon ſelten gröſſer als eine Bohne, oder meiſtentheils kleiner gefunden wird, ſo iſt doch deſſen Gewicht unglaublich, wie bey dem *Cardano* zu erſehen, der da ſagt, daß ein ſolcher Stein, der nicht ſo lang als eine Bohne, auch nicht dicker geweſen, dennoch zwey Denarios, das iſt, funfzig Waitzen-Körnlein gewogen habe. Die beſten ſind gar hart, die andern weicher. Das 2. Geſchlecht iſt ſchwartz, und giebt aus ſeiner Schwärtze gleichſam eine Flamme herfür. Dieſer iſt ſehr annehmlich, gar ſeltzam und gar theuer. *Boetius* ſagt, daß er dieſer Art einen geſehen, in der Gröſſe einer groſſen Erbſen. Das 3. Geſchlecht hat mancherley Farben, aber in einem gelben Leibe, und dieſer ſcheinet zu ruhen, ſtille zu liegen, und nicht ſo zu funckeln, und deswegen ſättigt er die Augen mit dem Widerſchein ſeiner Strahlen nicht ſo, wie die andern. Dieſe drey Geſchlechte werden aus Ungarn gebracht. Zu dieſem wird noch ein ander Geſchlecht mit einer milchigten Farbe gerechnet, welches die Italiäner heiſſen *Occhio del Catto*, Oculus cati, oder **Katzen-Auge** von etlichen wird er genannt Pſeudopalus, oder ein falſcher Opal. Das 4. Geſchlecht wird auch *Pſeudopalus* oder falſcher Opal geheiſſen, und dieſer hat mitten in ſich eine Milch-blaue Farbe, oder etwas gelblicht. Die Deutſchen heiſſen dieſen **Wehſe**, die Italiäner *Gira Sole*, etliche nennen ihm *Aſtroites* und *Aſteria*, weil er in ihm ein Licht hat, das gleichſam wie ein Stern fort gehet. Die **Tugend** des Opals belangend, ſo wird von ſolchem gemeldet, daß er das Geſicht derjenigen ſchärffe, die ihn haben, und verdunckele derer Augen, die bey ihm ſtehen, ſo daß ſie nicht ſehen noch dencken können, was vor ihnen geſchicht. Seinen **Werth** betreffend, ſo iſt er bey den Römern hoch gehalten worden. Wie denn erzehlet wird von dem Raths-Herrn Nonio, daß er ſich lieber ſeines Landes und Raths-Herrn-Standes, als eines Opals, den er von dem Antonio bekommen, berauben laſſen wollen. Dieſer des Nonii Opal iſt einer Haſelnuß groß geweſen, und auf 20000. Gülden geſchätzet worden. Boetius ſagt, daß er einen geſehen, der ſo groß, als eine welſche Nuß geweſen, durchſichtig mit mancherley Farben, und milchigt, welcher auf 200. Cronen geſchätzet worden. Heut zu tage ſind ſie gar nicht theuer, denn einer, der 4. Gran wiegt, und von der erſten und beſten Art, iſt kaum 3. Cronen werth, die andern werden nach ihrer Gröſſe und Schönheit verkaufft.

OPENINGE, ſiehe **Leck**, im II. Bande p. 1103.

Open Reede, ſiehe **Offene Reede.**

OPERARII NAUTICI, ſiehe **Matroſen**, im III. Bande p. 92.

Operment, Arſenicum Citrinum oder Auripigmentum, **Rauchgelb**, oder **rother Schwefel**, iſt ein Minerale, welches, ſo es in einen Schmeltz-Tiegel gethan wird und gekocht, eine lebhafte Farbe als der Schwefel ſelbſt bekommt. Wo dergleichen Operment in einen Bergwercke gefunden wird, iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß ein Goldgang verhanden ſey. Die beſte Art des Operments iſt, welches an der Farbe wie Gold glänzet, nicht ſehr dicke und hart iſt, und ſich leicht brechen läſſet. Siehe auch Auripigmentum, im I. Bande p. 320.

OPHIOGLOSSUM, ſiehe **Einblat**, im II. Bande p. 181.

Ophir, war zu Salomonis Zeiten eine Landſchafft, von dar er viel Gold auf ſeinen Schiffen holen ließ, und deren Lage man heutiges Tages nicht mehr weiß. Jedoch iſt es vermuthlich, daß daſſelbe in Indien, und vielleicht die Königreiche Pegu, Bengala und Siam, wie auch die Inſeln Java und Sumatra geweſen.

OPHITES, ſiehe **Serpentin-Stein.**

OPHRIS, ſiehe **Durchwachs, (wilder)** im II. Bande p. 157.

OPHRIS BIFOLIA, ſiehe *Bifolium*, im I. Bande p. 527.

OPIATA, ſind Medicamente, unter welche nicht nur das Opium genommen wird, dergleichen ſind der Methridat, Theriac, ſondern es werden auch diejenigen ſo genannt, welche von Opio präpariret werden.

OPIATUM LAUDANUM, ſiehe *Laudanum*, im II. Bande p. 1295.

OPIUM, Egyptiſcher trockner Mohn-Safft, Schlaf-Safft, iſt der Safft aus den weiſſen groſſen Mohn-Köpffen in hitzigen Ländern, die geritzet werden, und alsdann einen Milch-weiſſen Safft auslaſſen, der aber, wenn er geronnen, gelb oder braun wird. Dieſe geronnene Tropffen werden geſammlet, in Kuchen zuſammen gedruckt, in ein Blat gewickelt, und alſo verkauft. In dem Oſtlichen Theil von klein Aſien wird deſſen eine groſſe Menge geſammlet, und häufig nach Perſien und Indien verhandelt, weil dieſe Völcker ſo wohl, als die Türcken,

cken, ſich an deſſen Gebrauch ſo ſtarck gewöhnet, daß ſie viel davon verthun. Sie halten dafür, daß es die Lebens-Geiſter ſtärcke und freudigen Muth mache, daher es ſonderlich die Soldaten einnehmen, wenn ſie in ein Treffen gehen. Wenn deſſen zu viel genommen wird, macht es einen Menſchen gantz raſend, daß er alles will umbringen, davon man in Indien faſt täglich traurige Exempel ſiehet. Es hat eine wärmende und ſchlaffend-machende Krafft, welche letztere bey uns viele zu ihrem Schaden probiret, und nicht wieder erwachet ſind. Viele Medici verwerffen es daher gantz; andere hingegen wiſſen deſſen Tugenden in den gefährlichſten Kranckheiten nicht genug zu erheben. Es wird nicht roh, ſondern wohl gereiniget, und auf verſchiedene Weiſe zubereitet, gebraucht. Das beſte ſoll trocken, dicht, nicht in groſſen Klumpen, gläntzend, nicht ſandigt, und von ſtarcken Geruch ſeyn. An Farbe iſt es unterſchieden, und man findet hoch-gelbes, bleiches, braunes und ſchwärtzliches, welchen Unterſcheid viele dieſer Urſache zuſchreiben, daß eines ſpäter, als das andere, abgenommen, oder eines älter ſey, als das andere. Sonſt macht man deſſen im Handel dreyerley Gattungen, 1) das weiſſe, oder Thebaiſche, ſo aus Oſt-Indien kommt, und vor das ſtärckſte gehalten wird; 2) das ſchwartze, von Syrien und Alexandria; 3) das gelbliche, aus Cambaja, woſelbſt es gepreſſt, geläutert, und zu einem ſchwartzen Safft eingetrocknet, und hart gemacht wird. Viele ſagen, daß von rechten guten Opio, wie es aus den geritzten Mohn-Köpffen träuffelt, wenig zu uns komme, weil die Indianer und Türcken das gute verbrauchen, und uns nur das ſchlechte überlaſſen. Man muß auch das Opium mit dem Meconio oder Mohnſafft nicht vermengen, denn jenes iſt eine Lacryma, die durch Ritze aus den reiffen Mohnhäuptern flieſſet, dieſer aber wird daraus gepreßt. Das auf den Apothecken gebräuchliche Laudanum Opiatum iſt ein Extract des Opii, das mit allerhand andern Artzeneyen verſetzet worden iſt, und von der trefflichen Tugend in den ſchwerſten Kranckheiten ſeinen belobten Nahmen hat.

Opleggen, ſiehe **Abtaekeln**, im I. Bande p. 30.

OPOBALSAMUM oder Xylo-Balſamum, der wahrhafftige Balſam, pfleget in Indien und Egypten um Cairo zu wachſen. Jetziger Zeit wird ſelbiger in Arabien auf einem hohen Berg gefunden. Dieſen Balſam, weil er ſehr rar iſt, bekommen wir nicht, den wir aber erhalten, iſt aus Peru. Siehe Balſamum verum, im I. Bande p. 350.

OPOPONAX, **Angelicken-Safft, oder Ponax-Gummi**, iſt ein Gummi, wächſt in Cypern und Macedonien, es kommt in groſſen Stücken heraus, ſo aber insgemein verfälſcht. Das gute unverfälſchte muß bitter, von auſſen gelb, röthlicht, und mit Granis verſetzt, inwendig aber weißlicht, fett und zerbrechlich ſeyn, und ſich gerne ſolviren laſſen, hingegen welches ſchwartz und weich, das taugt nichts, wie auch dasjenige, ſo mit dem Ammoniaco verfälſchet iſt. Das Gewächs, daraus es flieſſet, wird Panax Heracleum genannt. Siehe auch Gummi Oppoponax, im II. Bande p. 766.

Oppaſſer in de Hel, nennen die Holländer einen **Hel-Bewahrer**, die Frantzoſen, Gardien de la Fosse a Lion, und iſt ein erfahrner Matroſe, den man in das Hel ſtellet, um dasjenige heraus zu geben, was zum Gebrauch des Schiffes nöthig iſt.

Oppeln, Lat. Oppolienſis Ducatus, ein Fürſtenthum in Ober-Schleſien, an den Polniſchen Gräntzen. Es hat groſſe Wälder, viel Wild, Eiſenhämmer und dergleichen.

Oppeln, Lat. Oppolia und Oppolina, ingleichen Oppolium, die Hauptſtadt des jetzt gedachten Fürſtenthums, liegt an der Oder, 12. Meilen von Breßlau, und führt ſtarcken Holtz-Handel auf der Oder.

OPPERLEER, alſo nennet man in Holland Thier-Häute, die auf einer Seite zugerichtet ſind, auf der andern aber Haare oder Wolle ſtehen. Man macht gemeiniglich Bett-Decken davon, daher ſie auch ihren Nahmen bekommen haben. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Oppido, Lat. Oppidum, eine Stadt in Calabria Oltra in Neapolis am Apenniniſchen Gebürge gelegen. Sie wird auch Opedum genannt. Der Erdboden da herum iſt ſehr fruchtbar an Oel, Wein und andern Früchten, es hat auch eine vortreffliche Vieh-Weyde da. Die Stadt hat berühmte Jahrmärckte.

OPPIDUM, ſiehe *Bourg*, im I. Bande p. 614. ingleichen **Oppido**.

OPPOLIA, oder *Oppolina*, ſiehe **Oppeln**.

OPPOPONAX, OPPONACUM GUMMI, ſiehe *Gummi Oppoponax*, im II. Bande p. 766.

OPUNTIUM MAJUS, Spinoſum, fructu ſanguineo, ein groſſer Indianiſcher Feigen-Baum mit Blut-rothen Früchten, worauf nach des P. Plumier Bericht die Cochenille wachſen ſoll.

OPUS MONETÆ, ſiehe **Müntzwerck**.

OR, ſiehe **Gold**, im II. Bande p. 651.

OR, ein Müntzwort in Perſien, ſo in Zahlungen gebräuchlich iſt, machet 8. Larin oder 5. Abaßi.

ORAGE, Procella, Tempete, werden alle hefftige mit Regen vermiſchte Sturmwinde genennet. Einer der gewalligſten auf der See iſt der ſo genannte Orcan oder Ouragan, (Ecnephiæ) der gemeiniglich durch eine vorhergehende ungemeine Wind-Stille angekündiget wird, worauf plötzlich die Winde von allen Seiten ausbrechen und gegen einander ſtürmen. Sie halten keinen Strich, ſondern lauffen um den gantzen Compaß herum, bis ſie endlich an einem Orte durchreiſſen, welcher ein Schwantz des Orcans genennet wird, worauf alles drunter und drüber gehet.

ORA MARITIMA, ſiehe **Küſte**, im II. Bande p. 1248.

Oran, Icoſum, Oranum und Oranium, eine kleine Stadt in der Provintz Bein-Arax, des Königreichs Teleſin, in der Africaniſchen Barbarey auf den Algieriſchen Gräntzen, 50. Meilen von Algier, am Mittelländiſchen Meer, nebſt einem ſehr guten Hafen.

ORANG-AUTANG, Deutſch ein **Wald-oder Buſch-Mann**, iſt ein Wunder-Thier, oder Art eines Affens, ſo der menſchlichen Geſtalt ſehr nahe kommt. Denn es hat dieſes Thier eine etwas platte Naſe, Ohren, Brüſte, Hände mit Fingern und Daumen, wie ein Menſch; iſt eben nicht allzuhoch, iedoch ſtarck und geſetzt von Gliedern;

dern; gehet mehrentheils aufrecht, braucht viel menſchliche Geberden im Eſſen und Trincken, desgleichen in verſchiedenen Verrichtungen, auch ſo gar im Schlaffen; maſſen es ein Küſſen unter den Kopf und eine Decke über den Leib leget. Es iſt ſehr geil und denen Frauens-Perſonen gefährlich; wie denn einige fürgeben, daß es aus der Vermiſchung eines Menſchen mit einem Affen entſproſſen. Man findet es häuffig in der Africaniſchen Landſchafft Nigritien, wie auch in Aſien und in der Inſel Borneo. Einige derſelben halten ſich ſtets auf den Bäumen auf und ſtellet ſich des Morgens wie ein weinender Menſch. Die andere Art, ſo gröſſer iſt, lebet meiſtens auf der Erde.

Orange, Oranien, Lat. Principatus Arauſionenſis, ein ſouveraines Fürſtenthum in Provence, welches gegen Weſten an die Rhone, ſonſten aber überall an die Grafſchafft Venaiſin grentzet, und 4. Meilen in die Länge, 3. aber in die Breite hat. Es hat viel Wein, Safran, Seide und Getreyde, und wird von den Flüſſen Aigues, la Maine, und Luveze bewäſſert. Vor Zeiten erſtreckte es ſich ziemlich weit in die Diöceſen von St. Paultrois-Chatraux, Avignon, Valence, Die, Gap, Siſteron, Nizza, Montpellier, Nimes und Lodeve. Nachgehends aber iſt es ſehr zeriſſen worden, theils durch Gewaltthätigkeit, theils auch durch die Appanagen der jüngern Printzen.

ORANGERIE, heiſſet in vornehmen Gärten eine Allee oder Platz, der mit lauter Orangen-Früchten oder mit Citronen- und Pomerantzen-Bäumen beſetzet iſt, mit welchen ſo wohl, als denen Früchten, viel gehandelt wird.

ORANGES, ſiehe **Pomerantzen**.

Oranien-Polder, ein Hafen an der Maas in Süd-Holland, gehöret itzt dem Könige in Preuſſen.

ORANIUM, ſiehe **Oran**.

Oranizen, Lat. Navigia minora Turcica, ſind eine Art kleiner Schiffe oder langer und ſchmaler Fahrzeuge, deren jedes ohngefehr 12. Mann trägt, und werden ſie gemeiniglich auf der Donau von den Türcken gebraucht.

Orant, ſiehe **Löwen-Mäuler**; im II. Bande p. 1424. ingleichen **Dorant**, ebend. p. 113.

Orant, (groſſer und gemeiner) ſiehe **Doſte**, im II. Bande p. 117.

ORANUM, ſiehe **Oran**.

ORATA, ein Fiſch, ſiehe *Aurata*, im I. Bande p. 317.

Orataria, eine groſſe Stadt auf der Canariſchen Inſel Teneriſa, hat einen ſchönen Hafen und Citadelle, allwo der gröſte Handel von allen Canariſchen Inſeln getrieben wird, und haben die Engelländer einen Conſul und verſchiedene Factors daſelbſt.

Orava, ein Fluß, ſiehe **Arva**, im I. Bande p. 269.

Orawiza, ein Ort im Temeswarer Bannat, in Ober-Ungarn. Es iſt bey ſelbigen ein reiches Kupffer-Bergwerck, in welchen das ſchönſte gediegene Kupffer mit hellem grün, Lazur und Ultramarin bricht.

Orb, ein kleines Städtgen ſamt einem Saltz-Sode, in Vogelsberg, den Grafen von Schönborn gehörig, 1. Stunde von Wächtersbach, und 3. Stunden von Gelnhauſen.

ORBAIS, iſt ein groſſer Frantzöſiſcher Flecken in der Landſchafft Champagne, der wegen ſeiner Manufacturen unter Reims gehöret. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Orbe, Orben, Urbe, Orbach, Lat. Urbigenum, Urba, und Chalans, iſt ein Städtlein in dem Pais de Voulx, eine Meile von Yverdun, an dem Waſſer Orbe, auf einer Höhe gelegen, denen Cantons Bern und Freyburg gehörig, welche alle 5. Jahr wechſelsweiſe einen Landvoigt dahin ſenden, der aber auf dem Schloß Eſchalans wohnet, und in dem Städtlein Orbe ſeinen Chatelain hat. Es hat aber auch die Stadt für ſich ſchöne Freyheiten und wächſt daſelbſt ein guter Land-Wein.

ORBIS, iſt ein dicker See-Fiſch, von Geſtalt rund wie eine Kugel. Er hat gar keine Schuppen, ſondern iſt nur mit einer ſehr harten, ſtachlichten Haut überzogen, welche von Farbe Aſchengrau, und bisweilen mit geſternten Tippeln bezeichnet iſt. Der Kopf ſcheinet von dem Leibe gar nicht abgeſondert. Der Mund iſt klein, die Zähne groß, breit, und gedoppelt, ſehen aus wie Menſchen-Zähne. Ueber dem Munde befinden ſich Löcher, die, dem Anſehen nach, ihm zum Geruche und zum Gehöre dienen. Seine Augen ſind klein, der Schwantz kurtz und rund. Dieſer Fiſch befindet ſich im Meere, unweit Egypten, er ſteiget auch den Nil hinauf, und es giebet ſeiner allerhand Arten. Seine Zähne gerieben und eingenommen, halten an, und dienen den Durchfall, und das Bluten zu verſetzen. Gottorp hat in ſeiner Kunſt-Kammer Tab. XXIV. No. 1. und 2. p. 37. zwey Arten dieſes Fiſches abgemahlet. Die erſte und gemeine wird im Egyptiſchen Meere am Einfluß des Nils gefangen, und weil ſie zur Speiſe nicht dienlich iſt, wird von den Einwohnern die Haut abgezogen, ausgeſtopft, und zur Zierrath in die Häuſer aufgehenckt. Wenn dieſer Fiſch an einen Orte frey am Foden hängt, zeiget er mit dem Munde an, woher der Wind komme, und iſt wie ein Wetter-Hahn auf der Kirche. Dieſes geſchiehet aber durch Hülffe des Schwantzes, der am runden Leibe den Winde allezeit nachläuft. Die andere Art wird Orbis Echinatus genannt, weil er über und über voll ſcharffer Spitzen, wie ein Igel iſt, daß man ihn mit bloſſer Hand nicht wohl angreiffen kan.

Orbitello, Lat. Orbitellum oder Orbetellum, die Haupt-Stadt des Stato delli preſidii, iſt eine kleine befeſtigte Stadt in dem Sineſiſchen Gebiete, in Toſcana, und hat einen Hafen, der durch einige Forts beſchützet wird. Sie liegt an einem See, welcher durch einen breiten Einfluß in das Meer gehet, und von den Einwohnern der See von Orbitello genennet wird.

ORCA, Epulard, **Wallſchwein**, iſt ein groſſer See-Fiſch, deſſen Leib als wie der Delphin formiret, iedoch wohl 20. mahl ſo groß iſt. Seine Haut iſt Spiegel-glatt und ohne Schuppen, auf dem Rücken ſchwartz, am Bauche unten röthlicht, und blaulicht an den Seiten. Er hat 40. groſſe und ſchneidendſcharffe Zähne. Seine Augen ſind klein, der Schwantz noch länger, als eine Elle, und ſiehet wie ein halber Mond. Sein Geburts-Glied (wenn es ein Männlein) iſt länger als 2. Fuß. Der Fiſch wiegt über tauſend Pfund. Er iſt des Wallfiſches Feind. Sein Fett zertheilet.

Orca-

Digitized by Google

Orcadiſche Inſeln, oder Orckney, Orcades, ſind 30. bis 40. kleine Inſeln, welche ſich auf dem Oceano Chaledonio von Norden gegen Süden bis an Schottland erſtrecken, wovon ſie durch eine ſchmale Meer-Enge abgeſondert werden. Sie gehören unter das Königreich Schottland, es ſind ihrer aber nur 13. bevölckert, und ihr Biſchoff, der auf der Inſel Mainland reſidiret, gehöret unter den Ertz-Biſchoff zu St. Andrews. Sie haben Zinn-Bley- und Eiſen-Bergwercke, geſunde Lufft, keine gifftige Thiere, und auf ihren See-Küſten iſt ein reicher Herings-Fang.

ORCAN, ſiehe *Ecnephias*, im II. Bande p. 167.

ORCANETTE, eine roth-braune Farbe, ſo ſich etwas auf das Tannet ziehet: weil ſie nicht ſo ſchön, noch ſo gut, auch nicht ſo wohlfeil, als die von der Röthe, über das auch ein fremdes oder ausländiſches Materiale iſt, als wird ſie als ein unnützes Ingrediens gäntzlich verboten.

ORCHIS JULIUM QUADIFOLIUM, ſiehe *Cynoſorchis*, im I. Bande p. 1451.

ORCHIS SERAPIAS, Seraphiſche Stendel-Wurtzel oder Knaben-Kraut, wird unter allen andern am höchſten gehalten, rings um ihren Stengel bringet ſie einen Straus weislicher Blumen hervor, welche die beſondere Eigenſchafft an ſich haben, daß ſie des Tages zwar nicht riechen, des Nachts aber geben ſie einen ſehr angenehmen Geruch von ſich. Sie liebet den Schatten und die Feuchtigkeit, braucht eine fette und ſtarcke Erde, und muß 5. Finger tief, und eben ſo weit von einander geſetzet werden.

Orcinuovi, Lat. Orci novum, Urcei novi, und Urceanum novum, iſt eine kleine, den Venetianern gehörige Stadt, in dem Breſcianiſchen Gebiet, an dem Fluß Oglio, nicht weit von Crema gelegen. Sie treibt guten Handel mit leinen Zeuge.

Orckney, ſiehe Orcadiſche Inſeln.

OR D' ALLEMAGNE, Rauſch-Gold, Flitter-Gold, ſiehe *Clincant*, im I. Bande p. 215. ingleichen Meßing, (geſchlagenes) im III. Bande p. 165.

Ordegal, eine kleine Handels-Stadt, mit einem feſten Schloſſe, in der Spaniſchen Provintz Gallicien. Sie liegt an der äuſſerſten Spitze dieſer Provintz an dem Oceano Cantabrico, und hat einen guten Hafen.

Ordentliche CABESSE, ſiehe *Cabeça*, im I. Bande p. 985.

ORDINAIRE, wird unter Handels-Leuten die ordentlich auf einen gewiſſen Tag und Stunde abgehende Poſt genannt. Z. E. mit letzter ordinaire remittirte Eu. Ed. das iſt, letzt abgehender Poſt.

Ordinaire Bücher, ſiehe Buchhalten, im I. Bande p. 935.

ORDO, Ordonnance, Ordre, Ordnung, Uebereinkömmlichkeit, Geſchicklichkeit, Befehl. In dieſem Verſtande geben die Kaufleute einander Ordre, zur Ausrichtung ihrer Geſchäffte, und heiſt alsdenn, ſolg Ordre und thue qvaad, das iſt, richte deines Committenten gemeſſenen Befehl aus, ſolte es auch gleich zu ſeinem Schaden gereichen, wiewohl dieſe Kaufmanniſche Regel noch wohl ihren Abfall leidet.

ORDOVICUM, ſiehe Norwich.

ORDRE, eine Verordnung oder Befehl, die ein Oberer an ſeinen Untergebenen, ein Kaufmann an ſeinen Factor, Mäckler oder Bedienten ergehen läſſet. Dieſer Kaufmänniſchen Ordre muß mehrmals ſo genau nachgelebet werden, daß es auch bey ihnen zum Sprichwort gekommen: Folg Ordre und thue qvaad, weil nemlich einen Factor, Mäckler oder Diener nicht allezeit kan wiſſend ſeyn, was ſein Committent, Principal oder Patron vor Abſichten habe, obgleich die gegebene Ordre manchmal etwas widerſinnig lautet. Von dieſem Frantzöſiſchen Wort Ordre kommen her ordonner, Befehl geben, ordonniren, anrichten, desgleichen, ich habe libere oder limitirte Ordre. Jenes heiſt, daß ich ſo hoch oder ſo wenig gehen, und in dieſer Sache thun und laſſen kan, was ich will. Dieſes: Es ſind mir die Hände gebunden, ich darff nicht anders als ſo und ſo hoch gehen. In den Wechſelbriefen findet man auch das Wort Ordre, Payés a Monſieur N. N. ou Ordre, der Herr bezahle an Herrn N. N. oder Ordre, das iſt, oder auf ſeine Anweiſung an iemand anders. Dieſes iſt deswegen allerdings nöthig, und von groſſer Importantz, weilen auſſer dem der Remittent die Autorität und Macht nicht hat, ſolchen Wechſel-Brief an einen andern zu verhandeln, und weiter zu transportiren, und kan und muß in Praxi ein betraßirter oder bezogener allerdings proteſtiren laſſen, wenn zum Exempel der Wechſel-Brief ſchlechterdings an Mævium zahlbar lautete, derſelbe aber ſolchen dem ohngeacht an einen andern per Giro verhandelt hätte, wie vornemlich König in ſeinen Anmerckungen über den XI. Artickel der Leipziger Wechſel-Ordnung gar wohl angemercket hat, und zu deſſen Beſtärckung ein im Monath Dec. 1696. von den Herren Leipzigern unterſchriebenen Parere anziehet; Nun ſind zwar Zipfel in ſeinem Tractat von Wechſel-Briefen Sect. VI. p. 135. und mit ihm der berühmte Stryck in ſeinem Tractat de Camb. lit. accept. Cap. III. §. 18. desgleichen Ludovici in ſeinem Wechſel-Proceß Cap. IV. §. XXIII. contrairer Meynung, es hindert aber ſolches nicht, daß es in Praxi eine ausgemachte Sache, und unter Handels-Leuten einmüthig angenommen ſeye; und wird es wohl der Mühe werth ſeyn, die Urſachen, warum ſolches ſolchergeſtalt in Praxi recipirt, und was der Wechſel-Handlung für Sicherheit und Nutzen dadurch zuwächſt, allhier anzuführen.

1. Es iſt in der Wechſel-Handlung eine Fundamental-Regel, daß ein Committirter ſeines Committenten Ordre allezeit au pied de la lettre und exact nach dem Buchſtaben effectuire, und eben ſo wenig critiſire oder dabey etwas nach ſeiner eigenen Caprice ändere, als wenig er die Urſachen wiſſen kan, ſo beſagten ſeinen Committenten zu Gebung einer ſolchen Ordre mögen bewogen haben. wann er alſo Ordre bekommt, den Inhalt eines Wechſelbriefs an Mævium zu bezahlen, ſo muß er ſolcher Ordre auch exacte nachkommen, und ſtehet es alſo nicht in ſeinem Vermögen, ſolchen an jemand anderes, als an ihm Mævium zu vergüthen, nach dem unter den Kaufleuten bekannten Axiomate: Folge *Ordre* und thue unrecht.

2. Es werden dergleichen Wechſelbriefe ſo nur ſchlechterdings an den Erhandler, und nicht an deſſen Ordre zahlbahr lauten, gemeiniglich an ſolche ausgeſtellt, welche ſelbſt an den Ort der Zahlung hinreiſen, und alſo zu Empfangung ihres Gelds keinen Commiſſarium nöthig haben, wie

wie nun dergleichen Reiſende vielen Unfällen unterworffen, ſo wird boßhafften Leuthen dadurch trefflich vorgebogen, wann niemand, als nur die im Wechſelbrief benannte Perſon, Zahlung davon zu fordern, vermögend iſt.

3. Es iſt in Handlung nichts ungemeines, ſondern es geſchiehet faſt täglich, daß dieſer oder jener Handelsmann in ſeinem Negotio zu Beſtreitung, ein oder ander wichtigen Commiſſion auf kurtz oder lange Zeit, Gelder gegen ſeinen Wechſelbrief auf Depoſito nimmt. Nun iſt zwar nicht ohne, daß wie die Rechts-Gelehrte ſagen, ein jeder Herr über das ſeinige, und dannenhero ein Depoſito-Geber auch die Freyheit haben müſſe, mit einem ſolchen für ſein baares Geld empfangenen Wechſelbrief, eigenes Gefallens zu ſchalten und zu walten, zumahlen, wann der Endoſſent und Endoſſate an eben und denſelben Ort wohnen, als in welchem Fall es ja dem Zahler gleich gelten müſſe, an wem er das Geld bezahlet. Allein gleichwie der Credit bey einem Handelsmann eine trefflich delicate Sache iſt, hingegen aber derſelbe vielen Speculationen in Praxi, alsdann unterworffen, wann von und auf ſich ſelbſt geſtellte Wechſelbriefe, und zwar in Quantität, oder in ſtarcken Summen vor deren Verfall-Zeit an andere verhandelt werden, und alſo herum lauffen, ſo hat man zu Vermeydung deſſen, mithin zu der Handlung ſo wohl, als jedermanns Credit nützlich gefunden, daß dergleichen Wechſelbriefen durch das Wort Ordre die weitere Girir- und Transportirung entweder zugeſtanden, oder benommen werde, nachdeme ſolches nemlich hinein geſetzt oder heraus gelaſſen wird. Vors

4. werden auch öffters über Negotia Wechſelbriefe ausgeſtellt, bey welchen ſolche Conditiones abgeredet und geſchloſſen werden, ſo der Nehmer des Wechſelbriefs vor deſſen Verfall adimpliren muß, im Fall er deſſen Zahlung exigiren will, bey welchen Umſtänden dann ſolche Wechſelbriefe von einem vorſichtigen Handelsmann, allemahl ſonder das Wort Ordre oder Commiſs. ausgeſtellt werden, und zwar in dem Abſehen, damit die ſolchergeſtalt mit ihme contrahirte Perſon ſolchen an niemand anders transportiren, und dem Ausſteller dadurch die Except. non numeratæ pecuniæ benehmen möge. (Als welche Exception bey dergleichen Wechſelbriefen ohnſtreitig ſtatt findet, und von einem ſolchen Ausſteller dem Innhaber alsdann mit Fug opponirt werden kan, im Fall der Innhaber ſeines Orts, beym Verfall dergleichen Wechſelbriefen den geſchloſſenen Contract nicht adimpliren wolte.) Solte nun der Innhaber dem allem jedoch ohngeacht die Freyheit haben, dergleichen Wechſelbriefe an Tertios, gegen welche alsdann nicht die mindeſte Exception ſtatt finden könte, zu giriren, ſo würde es hiernach in ſeiner bloſſen Willkühr ſtehen, ob er die ihme aufliegende Conditiones hienach erfüllen wolle, oder nicht, bey welchen Umſtänden dann Credit und das mutuele Vertrauen einen groſſen Abbruch leiden würde.

5. Es iſt auch in verſchiedenen und denen meiſten Handlungs-Plätzen ausgemachten Wechſel Rechtens, daß ein Acceptant befugt, wann ſich Præſentans bey procurirender Acceptation erkläret, daß er den acceptirten, und an ſeine Ordre girirten Wechſelbrief in Händen behalten, und ſelbſt eincaßiren werde, daß, in ſothanes Præſentantis Giro befindliche Wort Ordre oder Commiſs. zu dem Ende auszuſtreichen, um beſagten Präſentanten dadurch auſſer Stand zu ſtellen, den Wechſelbrief weiter zu giriren, welches aber von keinem Effect ſeyn würde, wann obiger Rechts-Lehrer Meynung in Praxi ſtatt fände.

6. Endlich iſt in ſothaner Praxi ſtyli, auch durch die Wechſel-Rechte beſtärckt, daß im Fall ich meinem Factoren für meine eigene Rechnung, und zu meiner fernerweiten Diſpoſition Remeſſen thue, ich den Wechſelbrief entweder addritura an ihm zahlbahr, und ſonder das Wort Ordre ausſtellen laſſe, oder im Fall es ein gemachter Wechſelbrief, ſolchen auf die Cap. VI. §. 50. gemeldte Art addritura, und nicht an ſeine Ordre girire, wodurch ich dann ohnſtreitig den Vortheil erlange, daß wie ein ſolcher Factor meine ihm ſolchergeſtalt remittirte oder an ihm girirte Wechſelbriefe für Verfall an keinen anderen transportiren kan, ich alſo auch allenfalls derſelben Zahlung, wann ſolche auch ſchon acceptirt, contramandiren, und da er auch für deren Verfallzeit manquiren ſolte, meinen Wechſelbrief von ihm oder ſeiner Maſſa retiriren könne, welches alles aber nicht thunlich ſeyn würde, wann ein Innhaber eines ſolchen Wechſelbriefes ſolchen dennoch weiter giriren könte, es möge das Wort Ordre darin ſtehen oder nicht.

Bevor wir dieſen Artickel ſchlieſſen, ſo wollen wir noch anführen, was Ludovici in ſeinem Wechſel-Proceß Cap. IV. §. XXII. in den Formularen:

Ich zahle, oder der Herr zahle an die Ordre Sempronii. oder:

Ich zahle an Sempronium oder Ordre,

für Diſtinction machet: Er vermeint, es könte Sempronius als Innhaber des Wechſelbriefs zwar nach dem zweyten Formular, deſſen Belauff eincaßiren, wann aber das erſte in dem Wechſelbrief exprimirt ſtünde, ſo wäre es nicht in ſeinem Vermögen, ſondern er müſte ſolche nothwendig endoſſiren, und damit an einen andern cediren. Allein in praxi wird darauf nicht regardiret, ſondern man iſt unter Handlungs-Leuten der Meynung, daß, wer die Facultät habe, ſeinen Wechſelbrief an einen andern zum eincaßiren zu transportiren, auch das Recht habe, ſolchen an ſich ſelbſt zu giriren.

Der dabey angeführte XXV. Art. der Preuſſ. Wechſel-Ordnung beweiſt auch ein ſolches Præſuppoſitum gantz nicht, ſondern zeigt nur an, daß, wann ein an Ordre ausgeſtellter Wechſelbrief weiter cedirt werden wolte, ſolches durch einen ordentlichen Giro geſchehen müſte.

Oregrund, eine Stadt an der Küſte von Upland, nebſt einen Hafen in Schweden.

Oregrunds-Eiſen, ſiehe unter dem Artickel Eiſen, im II. Bande p. 196.

OREILLE DE FUDAS, ſiehe *Auricula fudæ*, im I. Bande p. 318.

OREILLE DE LIEVRE, ſiehe *Auricula Leporis*, im I. Bande p. 318.

OREILLES DE SOURIS, ſiehe *Caryophyllus holoſtius*, im I. Bande p. 1085.

Oreno-

Orenoque, Paria, Lat. Orenochus, und Orenocus, ein groſſer Fluß in Süd-America, zwiſchen Terra firma und Guiana. Er ergüſſet ſich alle Jahr ſo ſtarck, daß ſich die Einwohner aus ihren Häuſern auf die Bäume retten müſſen. Von dieſem Fluſſe führet ein fruchtbares Theil der Landſchafft Guiana den Nahmen, welches ſehr reich an Gold und Silber-Bergwercken iſt. In der ſüdlichen Gegend werden jährlich Weiber-Jahr-Märckte gehalten.

OREOSELINUM, ſiehe **Berg-Peterlein,** im I. Bande p. 454.

Oreſte, Lat. Oreſtis, oder Oreſtis Portus, eine Stadt nebſt einem Hafen in Calabrien.

Orewel, ein Hafen in Eßex in Engelland.

ORFA, eine Stadt in der Provintz Diarbeck in Aſien am Fluß Euphrates. Sie iſt eine von denjenigen Städten, wo das gute Corduan-Leder gemachet wird, und hat einen türckiſchen Baſſa.

ORFRAYE, ſiehe **Beinbrecher,** im I. Bande p. 409.

ORGAGIS, iſt ein weiß Baumwollen-Tuch, welches aus Oſt-Indien kommt. Es iſt eine Art von Baffetas. Man nennet ſie Orgagis von dem Orte, wo ſie fabriciret werden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

ORGANDY, iſt eine Art von Neſſel-oder Baumwollen-Tuch. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

ORGANSIN, oder Orgenſin, heiſt Seide, die geſponnen und gewunden iſt. Dieſe Seiden borgen gemeiniglich ihren Nahmen von den Ländern und Städten, wo man ſie zurichtet und herbringet, dergleichen ſind, Meyland, Bologna, Bergamo, Reggio, Piemont und Breſſe. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Orgel, (Meer-) oder See-Orgel, ſiehe **Meer-Orgel,** im III. Bande p. 117.

ORGELES, eine Frantzöſiſche Handels-Stadt in der Franche Comte, allwo viel Tuch gemacht wird.

ORGENSIN, ſiehe Organſin.

ORGUE DE MER, ſiehe **Meer-Orgel,** im III. Bande p. 117.

ORGYA, ſiehe **Klaffter,** im II. Bande p. 1212.

ORICHALCUM, ſiehe **Meßing,** im III. Bande p. 162.

ORICUS, oder Oricum und Oricium, eine Stadt in der Griechiſchen Landſchafft Epiro, an dem Joniſchen Meere, in einer ſchönen Ebene gelegen, hatte ehemahls einen fürtreflichen und geraumen Hafen, in welcher eine gantze Schiffs-Flotte liegen konte; Geſtalt denn des **Cäſars** Admiral **Bibulus** mit der Flotte würcklich in ſelbigem geſtanden iſt. Heutiges Tages heiſſet ſie **Orco.**

Orient, Levant, Deutſch **Morgen** oder **Oſten,** Ital. Levante, Holl. Ooſt, Lateiniſch Oriens, iſt die Gegend der Welt, ſo in Anſehung von Europa, (welches in ſolchem Verſtande der Occident heiſſet) gegen dem Aufgang gelegen, und eine der 4. Haupt-Gegenden iſt, worunter Aſien, Egypten und Indien begriffen. Sie wird von den Schiffern Oſten genennet.

ORIENTAL, Orientaliſch, heiſt bisweilen ſo viel, als unverfälſcht. Daher orientaliſche Perlen und Diamanten, welche unverfälſcht ſind, da man hingegen den falſchen erſt Licht und Farbe geben muß.

ORIENTALIS CAPRICERVA, ſiehe Capricerva orientalis, im I Bande p. 1056.

Orientaliſche Compagnie zu Wien, Lateiniſch Societas Mercaturæ in Oriente faciendæ cauſa Vindobonæ collecta, iſt eine neue Handlungs-Societät, welche der verſtorbene Kayſer **Carl VI.** im Jahr 1719. angeleget, ſich ſelbſt derſelben zum Protector vorgeſtellet, und ſie mit herrlichen Privilegien begnadiget haben. Es iſt derſelben mit allen Waaren nach der Türckey und andern Orientaliſchen Ländern privative, das iſt, niemand andern, bey Strafe der Contrabandirung, auf der Donau und andern Flüſſen, wie auch zur See, zu handeln, verſtattet; es können ſo wohl Einheimiſche als Fremde, und von allerley Stande, darein treten, und beſteht eine Einlag-Quota in 1000. Rheiniſchen Gülden, welche mit keinem Arreſt, Sequeſtern oder Steuern beleget werden kan. An Mauten und Zöllen bezahlet ſie ein gewiſſes und erleidliches Pro-Cent; ſie ſoll aller Orten, wo ſie es vor nützlich befindet, Manufacturen, Niederlagen, Kranen und Packhäuſer aufrichten, in Wien aber iſt die Haupt-Niederlage. Sie ernennet ihre Directores und Officianten ſelbſten, und die Glieder derſelben können in Sachen des Commercien-Weſens nirgends anders, als vor dem hierzu angeſtelltem Wechſel-Rechte, belanget werden. Und endlich iſt ihr ein beſonderes Wappen verliehen, davon die Oberhelffte Gold-farb, die untere aber ſchwartz iſt, und rückwärts auf zwey Creutzweis über einander geſtellten Schiff-Anckern ruhet. Inwendig befindet ſich ein rothes Burgundiſches Creutz, und in dem obern Felde der Kayſerliche Reichs-Adler mit dem Oeſterreichiſchen Schildlein auf der Bruſt; im untern Felde aber ſtehet der Kayſerliche Nahmens-Buchſtabe: C. VI.

Orientaliſche Compagnie, könnte man auch die ſo genannten **Levant-Fahrer** nennen, welche durch die Mittelländiſche See nach den Handelsſtädten in Natolien oder klein Aſien, dem Archipelago, Syrien und Egypten handeln, und meiſtentheils die **Smyrna-Fahrer,** ihre Flotte aber die Smyrniſche genennet wird, welchen Handel die Engländer, Holländer und Frantzoſen, wie auch die Venetianer, ſtarck treiben.

Orientaliſche Pülverlein, ſiehe Rochetta.

Orientaliſcher Bezoarſtein, ſiehe Bezoar, im I. Bande p. 496.

Orientaliſche Waaren, ſind: Seide, Edelgeſtein, Gewürtz, und andere koſtbare Waaren mehr, welche wir unter dem Nahmen der Aſiatiſchen und Oſt-Indiſchen beſchrieben haben. Sie werden aber darum in unſerm Deutſchlande offtmahls mit dem Nahmen der Orientaliſchen ausdrücklich benennet, um ſelbe dadurch von der Occidentaliſchen gleicher Art, wiewohl von ſchlechterer Güte zu unterſcheiden, als: die orientaliſchen Diamanten, Rubinen, Granaten, Bezoar-Stein u. d. g. von den Böhmiſchen Diamanten, Schleſiſchen Rubinen, Americaniſchen Bezoar, ꝛc.

ORIENTER, heiſſet bey den Frantzoſen ſo viel, als auf einem Riſſe, durch Einzeichnung eines Compaſſes oder auch nur einer Magnet-Nadel, bemercken, wie der Platz gegen die Gegenden der Welt, als Morgen, Abend ꝛc. lieget.

ORIGANUM, ſiehe **Doſte,** im II. Bande p. 117.

ORIGANUM CRETICUM, Onites, **Cretiſcher Wohlgemuth,** wächſet in der Inſel Creta, und

blühet im Junius. Hiervon dienen die Blumen in allerley Verſtopffungen der Leber und des Gekröſes.

ORIGANUM HERACLEOTICUM, Cunila gallinacea, **unächter Majoran, wilde Doſten**, wächſet in den Gärten und blühet im Sommer; es erwärmet, heilet den Schlangen-Biß, das Verbrechen, böſe Weſen und die Waſſerſucht.

ORIGINAL, das Gemählde, Schrifft oder Bildniß, ſo aus freyer Fauſt oder Kopf gemahlt, formirt, oder zu Pappiere gebracht worden. So bald nun ſolches ein anderer nachmahlet oder nachſchreibet, ſo heiſt das abgeſchriebene eine Copie, jenes aber bleibt das Original.

ORIGNAC oder Orignal, alſo nennen die Völcker von Canada und im gantzen mitternächtigen America, ein wildes Thier, welches wir gemeiniglich Elends-Thier heiſſen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

ORILLAC oder Aurillac, ſo nennet man die genähten oder geklöppelten Spitzen, die in Auvergne gearbeitet werden. Dieſen Nahmen haben ſie von der kleinen Stadt Orillac, die in dieſer Provintz liegt, bekommen, worinnen die beſten Manufacturen davon aufgerichtet ſind. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Oriſtagni oder **Oriſtan**, Lat. Oriſtanum, eine Stadt am Golfo d'Oriſtagni, in Sardinien, liegt in der Weſtlichen Gegend dieſer Inſel. Sie iſt groß, ziemlich befeſtiget, und hat einen guten Hafen, aber wegen ihrer ungeſunden Lufft wenig Einwohner.

Orixa, eine Aſiatiſche Stadt auf einem Berge in Indien, diſſeit des Ganges, nebſt einem Königreiche auf der Oeſtlichen Küſte des Vorgebürges von Malabar, am Meer-Buſen von Bengala, gehört dem Könige von Golconda, welches von dieſer Stadt bisweilen das Königreich Orixa genennet wird. Die Waaren des Orts ſind Reiß, Bimboſin, rothe Leib-Farbe, Pfeffer, Ingwer, Baum-Wolle u. ſ. f.

Orlean, Orleana, iſt eine Farbe, die aus dem Saamen eines Americaniſchen Baums, Achiotl oder Urucu, von den Holländern aber Orellana genannt, bereitet wird. Der Baum gleichet den Pomerantzen-Stämmen, hat rothe Blüthen, und eine rauhe ſtachlichte Frucht. Wenn dieſe reif iſt, berſtet ſie, und hat inwendig Körner, wie die Weintrauben. So bald dieſe zeitig, und mit einem röthlichen Staube bedeckt ſind, werden ſie geſammlet, in warmen Waſſer gebeitzt, und ſo lange geſchlagen, bis ſich alle Farbe daraus in das Waſſer gezogen hat, die ſich denn auf den Boden ſetzet, dem Indigo gleich getrocknet, verſchiedentlich geformet, und zu uns gebracht wird. Den Baum halten die Americaner hoch, und pflantzen ihn fleißig, machen aus ſeinem Baſt Stricke, welche feſter als unſere hanffene, und brauchen das Holtz, wegen ſeiner Härte, Feuer damit anzuſchlagen. Der Orlean iſt zweyerley; der **naſſe** iſt wie ein Teig, Pomerantzen-Farbe, und wird nicht geachtet. Der **trockne** iſt entweder in viereckigen Kuchen, oder runden Klumpen, oder kleinen Küchlein, eines Thalers groß. Der letzte iſt der beſte, und kan auch in der Artzney gebraucht werden. Der beſte ſoll recht trocken, hoch an Farbe ſeyn, und wie Viol-Wurtzel riechen. Bey uns dienet er vornemlich Wollen und Leinen eine pomerantzen-Farbe zu geben.

Orleans, Inſula Aurelianenſis, eine Inſel in Canada, in Nord-America, welche der Fluß St. Laurentii machet.

Orleans, Lateiniſch Aurelia, iſt eine der ſchönſten und älteſten Städte in Franckreich, in der Provintz Orleanois an der Loire, allwo die Frantzöſiſche Sprache am reineſten geredet wird, und eine ſchöne Brücke in die Vorſtadt hinüber gehet. Sie iſt ſehr groß und ſchön, und hat einen Hafen.

Orlean-Wein, Frantzöſiſch Vin d'Orleans, iſt zweyerley Sorte: blancker und rother. Beyde haben einen lieblichen und auf Himbeer ziehenden Geſchmack, ſind dabey kräfftig und dem Magen angenehm. Weil ſie aber ſehr in den Kopf ſteigen, ſo ſind ſie an dem Frantzöſiſchen Hofe verbothen worden.

ORMIN, ſiehe **Horminum**, im II. Bande p. 984.

Ormus, Ormuzium, Armuzia, eine kleine Inſel in Aſien, wo der Perſianiſche Meer-Buſen und das Arabiſche Meer zuſammen hänget, zu der Perſianiſchen Landſchafft Kyrman gehörig. Die Stadt und Feſtung Ormus hat einen guten Hafen, und gehörte vor dieſem den Portugieſen, aber 1622. hat ſie der König von Perſien mit Hülfe der Engelländer erobert, deswegen dieſe zur Danckbarkeit noch bis Dato die Helffte des Zolles in den Perſianiſchen Meer-Buſen zu genieſſen haben, welcher jährlich ein anſehnliches träget. Als die Portugieſen dieſen Ort noch inne hatten, war es eine reiche und trefliche Stadt, aber nach der Eroberung iſt ſie ſehr wüſte worden, und die Handlung hat ſich meiſtentheils nach der Stadt Combron auf dem feſten Lande gezogen.

Ormus, (der Meer-Buſen von) iſt ein Theil des Arabiſchen Meers, und ſtrecket ſich von der Meer-Enge Moſſandan bis an das Capo de Raz al-Gate.

ORNEOGLOSSUM, ſiehe **Buch-Eſcher**, im I. Bande p. 934.

ORNIS, ſind baumwollene Tücher, oder Neſſel-Tücher, welche zu Brampour, einer Stadt in Indoſtan, zwiſchen Surate und Agra, gemacht werden. Dieſe Tücher ſind halb Baumwollen, und halb von Gold und Silber. Es giebt deren von 15. bis 20. Ellen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

ORNITHOGALUM, ſiehe **Erd-Nuß**, im II. Bande p. 295.

ORNITHOGALUM LUTEUM, ſiehe Bulbus bifolius, im I. Bande p. 971. auch **Feld-Zwiebel**, im II. Bande p. 390.

ORNUS, ſiehe **Buch-Eſcher**, im I. Bande p. 934.

ORNUS, Ruell. Dod. ſiehe Bubula Fraxinus, im I. Bande p. 927.

ORNUS AUCUPARIA, Chabr. ſiehe Bubula Fraxinus, im I. Bande p. 927.

ORNUS SIVE FRAXINUS SILVESTRIS, Park. ſiehe Bubula Fraxinus, im I. Bande p. 927.

Oro, Capo del Oro, oder il Capo Figera, ein berühmtes Vorgebürge auf der Inſel Negroponte, gegen Oſten gelegen, allwo es wegen der vielen Felſen und Klippen gefährlich vor die Schiffe iſt.

OROBANCHE, ſiehe **Erven-Würger**, im II. Bande p. 312.

OROBUS, ſiehe **Erven**, im II. Bande p. 311.

ORPIMENT, ſiehe Auripigmentum, im I. Bande p. 320.

ORPIN, ſiehe Auripigmentum, im I. Bande p. 320.

ORPIN, ein Kraut, ſiehe **Bruch-Kraut**, (groſſes) im I. Bande p. 905.

ORSEILLE, Orchel, Orchille, ein kleines Moos oder Rinde, welche auf dem Felſen des Gebürges in Franckreich wächſet, und mit Kalck und Urin bereitet, eine ſchöne Vermiſchung der Farben giebet. Es findet ſich auch eine Art Orſeille, die in Roußillon wächſet, desgleichen in den Canariſchen Eylanden, ſo l'Orge oder Oſelle des Canaries genennet wird. Ob nun wohl die Orſeille nicht eine beſtändige und dauerhaffte Farbe giebet; ſo machet ihr dennoch die ſchöne Farbe ſo groſſen Vertrieb, daß der Herr **von Bethencourt**, nach Eroberung dieſer Inſeln, ſolche Handlung ihm eintzig und alleine, als eines von ſeinen beſten und gewiſſeſten Einkommen vorbehielte, und würde auch die Orſeille dem Könige in Franckreich noch viel einen gröſſern Nutzen ſchaffen, wenn ſich die Frantzoſen nicht viel lieber der Orſeille, ſo von Genua und andern ausländiſchen Orten herkommt, als derjenigen, ſo im Lande wächſt und zubereitet wird, bedienten, die doch zum wenigſten eben ſo gut iſt, auch eine noch viel ſchönere Farbe von ſich giebet.

ORSEILLE DE LYON, iſt eine rothe Farbe, die zu Lyon in Franckreich aus dem Lackmus bereitet wird, da die Einwohner über dieſes etwas ſaures güſſen.

ORSETTE, iſt ein ſchlechter Zeug, welcher in Franckreich die Ein- und Ausfahrts-Zölle, wie die Manufacturen bezahlet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Orſoy oder **Orſey**, Lateiniſch Orſovium, Orſoium und Orſoia, eine kleine befeſtigte Stadt, nebſt einem Schloß und Amt in dem Hertzogthum Cleve am Rhein: Es wird daſelbſt von allen Waaren ein gewiſſer Zoll abgegeben.

Ort, heiſt auf Bergwercken eines Stoll-Flügels-Feld, Quer oder andern Orts, ſo weit ein jedes getrieben worden, und man nicht weiter fahren kan, ſo ſagt man, **vor gantz Ort** kommen.

Ort, iſt der vierdte Theil einer courant-Müntze. Z. E. ein **Orts-Thaler** iſt 6. gute Groſchen oder 12. Schillinge. Ein **Orts-Gülden** Meißniſch beträgt 5. gute Groſchen 3. Pfennige. Ein **Dantziger Ort** macht 15. Kreutzer oder 4. gute Groſchen 9½. Pfennige, und fünf Dantziger Ort thun einen Thaler.

Ort der Zahlung, heiſt bey Kaufleuten und in Wechſel-Sachen derjenige Ort oder Platz, woſelbſt die Zahlung geſchehen ſoll, deſſen Benennung eine derer nöthigſten Eigenſchafften eines ordentlichen Wechſels iſt. Nachdem aber ſolches entweder in Specie, wenn des Orts, wo die Zahlung geſchehen ſoll, beſonders erwehnet wird, oder in Genere geſchiehet, wenn die Zahlung aller Orten, wo der Schuldner anzutreffen, zu leiſten verſprochen wird; als äuſſert ſich der Effect ſolcher Benennung des Orts bey der Arretirung des Schuldners. Denn obwohl nach dem Anhange der **Erläuterten Proceß-Ordnung** §. XII. heutiges Tages ein jeder Wechſel-Schuldner ohne vorher extrahirtes Wechſel-Reſcript arretiret werden kan; ſo iſt ſelbiges dennoch ordentlicher Weiſe nur von denen Oertern, wo er ſein Forum hat, zu verſtehen. Nun aber, wenn bey einem Contracte die Contrahenten einen Zahlungs-Ort determiniren, hierdurch ein Forum conſtituiret wird, **Carpzov.** lib. II. Reſp. XXIX. mithin ein Wechſel-Schuldner, wenn ein Zahlungs-Ort in Specie nahmhafft gemacht worden, bey nicht erfolgter Bezahlung daſelbſt arretiret werden kan; iſt aber ſelbiger in Genere benennet worden, ſo kan auch der Schuldner zur Verfallzeit aller Orten arretiret werden, allein dabey iſt noch abſonderlich zu erinnern nöthig, daß in Wechſelbriefen, ſo von und auf ſich ſelbſt ausgeſtellet, ohne daß der Zahlungs-Ort dabey expreſſe marquirt worden, es in Praxi eine ausgemachte Sache, daß die Zahlung eines ſolchen Wechſel-Briefs in dem Ort, wo der Ausſteller wohnhaſt, oder ſich aufhalte, exigibel ſey.

Orta, ſiehe **Ortone.**

ORTAIX oder Ortez, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Bearn. Sie gehöret unter den Manufacturen-Inſpector zu Bourdeaux; ihr vornehmſter Handel gehet nach Spanien, allwo ſie eine Menge Tücher, die ſie von andern Orten bekommet, weil ſie keine eintzige Fabrick hat, hinſchicket. Diejenigen Fabricken, ſo daſelbſt aufgerichtet ſind und geachtet werden, ſind Leder. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Ortchen, ſiehe **Ortje.**

ORTEZ, ſiehe Ortaix.

Ort-Häuer, heiſt ein Bergmann, der vor Ort arbeitet.

ORTHRAGORISCUS, ſiehe **Mola**, im III. Bande p. 210.

Ortje, oder **Ortchen**, iſt eine Holländiſche Scheidemüntze, welche zwey Deut, oder einen Viertelsſtüver gilt, nach unſerm Gelde aber ungefehr einen und einen halben Pfennig machet.

ORTIE MARINE, ſiehe **Meer-Neſſel**, im III. Bande p. 116.

Ortone, oder **Orta**, mit dem Zunahmen **de la Mer**, eine mittelmäßige, aber alte Stadt, an der Küſte von Abruzzo Citra, in dem Königreich Neapolis. Hat einen herrlichen Hafen, in welchen die aus Dalmatien, Griechenland und der Oerter kommende Schiffe einzulauffen pflegen, und ihre Niederlage haben, vornehmlich zu der Zeit, wenn die Lancianer Meſſe angehen will. Sie iſt ſchön gebauet, hat eine geſunde Luft, und treibet ſtarcke Handlung.

Ortpäuſchel, heiſt auf Bergwercken ein eiſerner Fäuſtel, wie ein Handfäuſtel, aber zweymahl ſo ſchwer, wird gebraucht, etwas gröber Geſtein, damit zu gewinnen, als mit dem Handfäuſtel geſchehen kan.

Ort-Pfahl, ſiehe **Ort-Pflock.**

Ort-Pflock oder **Ort-Pfahl**, bedeutet in dem Marckſcheiden einen eingeſchlagenen Pfahl, oder einen geſetzten Stein auf der Erde, um dadurch am Tage anzuzeigen, wie weit der Fall eines Ganges in der Grube gehet, und nach welcher Gegend er ſtreiche. Ingleichen, wo das Ende eines ieglichen Gruben-Gebäudes, das iſt, wie weit ein jedes Gebäude getrieben worden, und man nicht weiter fahren kan; wiewohl es alsdenn auch ein Loch-Stein genennet

genennet wird, unter welchem Wort ferner nachzuleſen. Uberhaupt wird unter einem Ort-Pflock das Merckmahl verſtanden, ſo man ſich am Tage machet, wenn man einen Ort, ſo er ſich in der Grube befindet, anzeigen will.

Ortruff, Ordruff, Ordroff, Ohrtruff, Ohrdruff, Ordorff, eine kleine Stadt und Schloß in Thüringen, am kleinen Fluſſe Ora, von dem ſie ihren Nahmen hat. Sie lieget nahe vor dem Thüringer Walde, anderthalbe Meilen von Gotha, und drey von Erfurt. Der Ort hat feine Handlungen mit Getreyde, Holtz, Bretern, Pappier und andern Waaren, wozu die Ora am meiſten beyträgt, welche daſelbſt etliche Schneide- Mehl- und Pappier-Mühlen, ingleichen Kupfer-Hammer- und Schmeltz-Hütten treibet.

Orts-Gülden, ſiehe **Ort.**

Orts-Thaler, ſiehe **Ort.**

Orttreiben, heiſt auf Bergwercken nach vorliegenden Gängen arbeiten.

Ortugna, eine Stadt in Biſcaya, in deren Gegend viel Pommerantzen und Citronen zu finden.

Ortung, heiſt der abgezogene Ort in der Grube, der mit einer Stuffe gezeichnet iſt.

Ortung gewinnet das Geſtein, heiſt, wenn das Geſtein abſetzet.

Ortung zu Tage ausbringen, heiſt einen Pflock zu Tage ſchlagen, der anzeiget, wo der Ort in der Grube ſey.

Ort-weiſe auf den Gang auslängen, heiſt einen Ort von den Haupt-Gängen auslängen, auf zufallende Klüffte. Siehe **Auslängen**, im I. Bande p. 325.

Orvietan, Orvietanum, eine beſondere Art von Theriac, ſo von der Stadt Orvieto, oder, wie andere wollen, von einem **Storger**, als ſeinem Erfinder, den Nahmen bekommen, welcher **Orvietanus** und ſonſt **Hieronymus Ferantes** geheiſſen, und zu allererſt ſich unterſtanden, auf öffentlichen Marckte allerhand und ihm unbekanntes Gift zu freſſen. Dieſe Lattwerge wird aus mehr denn 20. Gift-Kräutern und Wurtzeln gepülvert, und in Honig eingerühret, bereitet, wovon bey **Hochberg** und **Schrödern** verſchiedene Recepte befindlich. Sie hat mit der Theriaca Andromachi einerley Tugend.

ORULA, ein Indianiſcher Baum, an Geſtalt und Rinde bräunlich und glatt. Das Laub iſt etwas rund, nicht gekerbt, und fället im Winter ab. Die Früchte ſind den Oliven ähnlich.

ORYX, iſt ein Geſchlecht wilder Ziegen, ſo groß als wie ein Bock, und manchmahl noch viel gröſſer. **Plinius** meldet, ſie habe nur ein geſpalten Horn forne auf der Stirne: andere aber ſagen, ſie habe zwey lange ſpitzige Hörner. Sie hat einen Bart unterm Halſe, das Haar aber auf dem Leibe wächſt widerſinnig. Denn es iſt gegen den Kopf gekehrt, und wider die Art der andern Thiere, von Farbe gelb. Dieſe Ziege ſoll allezeit durſtig ſeyn: wenn ſie denn merckte, daß ſich die Hundstage nahen, ſo ziehe ſie den Leib zuſammen, und richte die Augen gen Himmel, als ob ſie wollte den um Hülffe flehen. Sie fället in Getulien, und wohnet in dem Holtze. Ihr Horn ſoll wider den Biß gifftiger Thiere gut ſeyn, es treibet den Schweiß, und wird geſtoſſen oder abgekocht gebraucht.

ORYZA, ſiehe **Reiß.**

OS DE CORDE CERVI, ſiehe **Hirſch-Creutz** im II. Bande p. 932.

OS LEONIS, ſiehe **Dorant**, im II. Bande p. 113.

OS PONTI, ſiehe **Conſtantinopolitaniſcher Canal**, im I. Bande p. 1298.

OS DE SECHE, ſiehe **Blackfiſch**, im I. Bande p. 563.

OS SEPIÆ, ſiehe **Blackfiſch**, im I. Bande p. 563.

Oſemund, wird das beſte Eiſen genannt, ſo aus dem Königreiche Schweden kommt.

OSMUND, oder **Malm**, ſiehe **Eiſen**, im II. Bande p. 189.

OSMUNDULA, ſiehe Filix querna, im II. Bande p. 411.

Osnabrück, ein Biſchoffthum im Weſtphäliſchen Creiſe, zwiſchen dem Biſchoffthum Münſter und dem Fürſtenthum Münden an der Grafſchafft Ravensberg. Es wird allemahl vermöge des Münſter- und Osnabrückiſchen Friedens-Schluſſes Wechſels-weiſe ein Lutheriſcher und Catholiſcher Biſchoff erwehlet, unter welchem jener jedesmahl aus dem Hauſe Braunſchweig und Lüneburg iſt. Und wenn ein Lutheriſcher Biſchoff regieret, ſtehen die Catholiſchen Unterthanen in Kirchen-Sachen unter dem Churfürſten zu Cölln, als Metropolitan; Hingegen ſind auch die Lutheriſchen Einwohner, wenn ein Catholiſcher Biſchoff an der Regierung, demſelben in Religions- und Geiſtlichen Dingen nicht unterworffen. Der jetzige Biſchoff daſelbſt iſt ſeit 1728. den 4. November der Churfürſt zu Cölln, Clemens Auguſtus. Die Haupt-Stadt **Osnabrück**, Osnabruga, iſt eine Hanſee-Stadt, und liegt am Fluß Haſe, 8. Meilen von Münſter. Am Ende der Stadt liegt eine feſte Citadelle, die Petersburg genannt, und der erſte Lutheriſche Biſchoff Erneſtus Auguſtus, bauete auf ſeine eigene Koſten ein Schloß zur Reſidentz innerhalb der Stadt. Die jährlichen Einkünffte des Biſchoffs belauffen ſich ohne die Tafel-Gelder auf mehr den 130000. Rthlr. In dieſer Stadt wurden 1644. die Tractaten zu dem berühmten Weſtphäliſchen Frieden angefangen, daher ſelbiger öffters der Osnabrückiſche Friedens-Schluß genennet wird.

Oſorno, eine Stadt in Süd-America, in der Provintz Chili, liegt an dem Fluß Cabrero, auf einem kalten und unfruchtbaren Boden, welcher nichts als Gold hat, iſt aber dennoch groß und ſehr Volckreich, geſtalt allein 20000. Handwercker in leinen und wollenen Zeugen darinnen ſind.

OSSA, ſiehe **Knochen**, im II. Bande p. 1217.

OSSA SEPIÆ, **Weiß Fiſchbein**, **Meer-Schaum**, wird viel verbrauchet, und tauſendweiſe verkaufft, kommt von einen Fiſch Sepia, ſonſt auch Meer-Spinne, oder Blackfiſch genannt, deſſen Geblüte ſo ſchwartz als Dinte iſt. Dieſes Fiſchbein bringen die Hilgeländer und andere am Strande wohnende Schiffer häuffig nach Hamburg, jedoch zu einer Zeit häuffiger, als zur andern. Sonſten kommen ſie meiſtens aus Welſchland, ſchon ausgetrocknet, und wenn ſie gantz groß, hart und weiß ſind, bleiben ſie lange, ſonderlich, wenn ſie trocken liegen. Die noch gantz und unzerbrochen ſind, brauchen die Gold-Schmiede, die

Stücken

Stücken aber die Peruquen-Macher zum Haar-Poudre.

OSSEA, ſiehe **Bein-Holz**, im I. Bande p. 410.

Oſſen, ein kleiner Ort im Fürſtenthum Oels in Schleſien, 2. Meilen von Medzibor gelegen. Er iſt wegen der daſelbſt befindlichen Saltz-Siederey und Glaß-Hütten zu mercken.

OSSIFRAGA oder Oſſifragus, ſiehe **Beinbrecher**, im I. Bande p. 409.

Oſt, Aufgang, Morgen, Frantz. Eſt, Levant, ou orient. Ital. Levante, Lat. Oriens, Holl. Ooſt, heiſſet in der See-Farth die Gegend nach dem Morgen oder Aufgang der Sonnen. Auf der Compaß-Roſe iſt es der Strich, welcher zur Rechten, mitten zwiſchen Norden und Süden, ſtehet, und den Morgen oder Aufgang anzeiget, und wird gemeiniglich mit einen Creutzlein gezeichnet. Siehe auch **Levante**, im II. Bande p. 1381.

Oſtenby, Ooſtenby, Lat. Oſtenbua, ein befeſtigtes Schloß und Hafen auf der Südlichen Küſte der Inſel Oeland, der Cron Schweden gehörig.

OSTENDE, eine kleine aber volckreiche Handel-Stadt, an der Küſte des Oeſterreichiſchen Flandern, allwo ſie einen ſehr guten Hafen hat, am Einfluſſe der Guele, 4. Meilen von Brügge, der zwar ehemahls, wie im Wercke war, zu einem freyen Hafen erkläret werden ſollen. Es iſt aber nach der Zeit damit gleichwohl wieder ins ſtecken gerathen. Im Jahr 1718. haben die Oeſterreichiſchen Niederländer unter Faveur des Kayſerlichen Stadthalters, Marquis de **Prie**, eine neue Oſt-Indiſche Commercien-Compagnie allhier angeleget, welche auch Ihro Kayſerliche Majeſtät 1723. mit Ertheilung herrlicher Privilegien confirmiret, und derſelben eine ſo genannte Octroy ertheilet; es iſt aber dieſelbe durch den 1731. zu Wien geſchloſſenen Frieden gäntzlich caßiret und ſtipuliret worden, daß in den ſämtlichen Oeſterreichiſchen Niederlanden, die Schiffarth nach Oſt-Indien künfftighin gäntzlich eingeſtellet ſeyn ſoll, ausgenommen 2. Schiffe, welche aus dieſem Hafen nur noch einmahl nach Oſt-Indien fahren, und die daher mit gebrachten Waaren zu Oſtende verkauffen ſollen. Wer eine umſtändliche Hiſtoriſche Nachricht vom Anfange deren Aufrichtung, ſamt der ihnen ertheilten Octroy und deshalber gewechſelten Schrifften haben will, kan ſie in der **Hamburgiſchen Kern-Chronica**, im 1723. und folgenden Jahren biß hieher antreffen.

Oſtendiſche Compagnie, heiſſet diejenige Oſt-Indiſche Commercien-Compagnie, welche die Oeſterreichiſchen Niederländer 1718. unter Faveur des Kayſerlichen Stadthalters, Marquis de **Prie**, zu Oſtende angeleget haben. Siehe **Oſtende**.

OSTEOCOLLA, ſiehe **Bruch-Stein**, im I. Bande p. 906.

Oſter-Blümlein, ſiehe Bellis, im I. Bande p. 412.

Oſterlinge, nennte man vor dieſen die in den Hanſee-Bunde ſtehende Kaufleute, deren 4. groſſe Contoirs zu Bergen in Norwegen, Neugrad, in Moſcau, London in Engelland, und zu Brüg in Flandern waren. Daher auch noch das oſteriſche oder oſterlingiſche Haus in Antwerpen, bis auf den heutigen Tag als ein antiques Monument von dieſen entſchlaffenen Hanſee-Bunde zu ſehen, und auch noch in der Hanſee-Städte Beſitz iſt, wiewohl die Handlung daraus verlohren. Von dem Wort **Oſterling** oder **Oſteriſch**, welches von der Oſt-See, (an welchem Lübeck als das Haupt der Hanſee-Städte lieget,) herkommen; weil dieſe See denen Holländern und Engelländern in Anſehung ihrer Länder, Oſt oder Morgen-werts lieget, nennet man auch noch die nach der Oſt-See fahrende Flotten, **die Oſterſche Flotten**.

Oſterlucey, Oſterlucy, Oſterluzie, ſonſt auch **Biber-Wurtz** oder **Holl-Wurtz** genannt, ſiehe Ariſtolochia, im I. Bande p. 256.

Oſter-Meſſe zu Leipzig, wird jedesmahl am Sonntage Jubilate eingeläutet, dahero ſie ſonſt auch die **Jubilate-Meſſe** heiſſet. Sie dauret 8. Tage, worauf die Zahl-Woche folget. Ein mehrers ſiehe im Artickel **Leipzig**, im II. Bande p. 1319.

Oſterode, eine Bergſtadt auf dem Hartz, in der Grafſchafft Lutterberg, im Fürſtenthum Grubenhagen, an dem kleinen Fluſſe Söſe. Es iſt allhier die Regierung über das Grubenhagiſche Fürſtenthum, wie auch ein Berg-Amt, und in dieſer Gegend giebt es Kalck-Berge, Alabaſter und Gips-Brüche, ingleichen Eiſen-Hütten. Im Jahre 1705. hat ſich der ehemahlige Geſund-Brunnen hier wieder hervor gethan.

Oſterſche Flotte, ſiehe **Ooſterſche Flotte**.

Oſterwick, Oſterwiegk, eine mittelmäßige Stadt am Fluß Olſe, im Fürſtenthum Halberſtadt. In dieſer Stadt wird vieles Gewehr verfertiget, und war ſie ehemahls der Sitz eines Biſchoffs, ſo aber im Jahre 819. nach Halberſtadt verleget worden.

Oſthamer, eine kleine Stadt und Hafen in der Provintz Upland, in Schweden, an Bothniſchen Meer-Buſen, 6. Schwediſche Meilen von Upſal.

OSTIA, eine kleine Stadt am Meer, in der Campagna di Roma, in Päbſtlichen Gebiete. Sie hat einen Hafen, der aber ietzo in ſchlechtem Zuſtande iſt.

Oſt-Indianiſche Compagnie, ſiehe **Oſt-Indiſche Compagnie**.

Oſt- und Weſt-Indianiſchen Compagien (**Bewindhaber der**) ſind ſolche Leute, welche nicht allein ſelbſt groſſe Capitale in dergleichen Compagnien mit zugeſchoſſen, ſondern auch ihres Credits, Anſehens und Erfahrenheit in Ein- und Ausländiſchen Commercien-Sachen halber, ſonderlich in der Handlung nach Oſt- und Weſt-Indien, ſich eine groſſe Autorität erworben, daß ſie von andern ihren Mit-Intereſſenten, darum zum Regenten, Directoribus, Bewind-Hebern oder Gewalt-Habern, in und über eine ſolche Compagnie erhoben worden. Dergleichen ſind in Holland bey der Oſt-Indiſchen Compagnie 17. als wenn ſie gleichſam die 17. Niederländiſche Provintzen vorſtellen ſollten, als:

8. von der Kammer zu Amſterdam,
4. Von Mittelburg in Seeland,
2. Von Delfft,
1. Von Rotterdam,
1. Von Enckhuyſen,
1. Von Seeland.

Dieſe 17. deliberiren und beſchlieſſen durch die Vielheit der Stimmen, die Ausrüſtung der nach Oſt-Indien deſtinirten Schiffe, den Verkauff, der

daher kommenden Waaren, die Repartitiones, oder Gewinn-Austheilungen, welche zu machen ſind, und in Summa, alle die wichtige Sachen, welche die Compagnie angehen. Welchen ihren Schluß dann alle obermeldete Kammern zu exequiren, zu vollſtrecken verbunden ſeyn; und zwar um ſo viel mehr, wenn beſagte Bewindhebers, oder die von ihnen Deputirte, der reſpective Kammer, ihrer mit gegebenen Ordre und Reſolution genau nachgelebet haben. Die Weſt-Indianiſche Compagnie hat 10. Directores, als:

4. Von der Kammer von Amſterdam,
1. Von der Seeländiſchen,
1. Von der Kammer von der Maas,
1. Von Weſt-Frieß-Land,
1. Von Gröningen,
1. Von die Herrn General-Staaten.

In Coppenhagen mangelt es auch an dergleichen Directoribus oder Bewind-Habers von ihrer Oſt-Indiſchen Compagnie nicht; welche dann auch biß hieher ihrer importanten Charge ſich rühmlichſt unterzogen; wie ſolches der gute Effect, den dieſe Compagnie noch täglich hat, zur Gnüge erweiſet. Was aber die in Wien ehemahls aufgerichtete Orientaliſche Compagnie, an ihren Triangel vor einen ſchlechten Directeur gehabt; ſolches iſt in D. Bechers närriſchen Weißheit, und in Marpergers Neueröffneten Kauffmanns-Magazin der Länge nach zu leſen.

Oſt-Indianiſche Speiſen und Früchte, dieſe ſind entweder dem gantzen Oſt-Indien mehrentheils gemein, oder nur dieſer und jener Provintz, darinne nur allein eigen und beſonders. Als vielen gemeine ſind die zahmen und wilden eßbaren Thiere, von Ochſen, Schaafen, Ziegen, Hirſchen und Rehen, allerhand Arten Fiſche und Vögel, ordentliche Baum-Feld-und Garten-Früchte, an Obſt- und Kräutern, die leichtlich fortkommen und bekannt ſind, und deren Verzeichniß wir hernach beyfügen wollen. Das gemeinſte Geträncke iſt der Palmen-Wein, oder der Safft, der aus dem Cocosbaum flieſſet, und **Sury** oder **Sura** genennet wird, aus welchem hernach die Holländer ihren **Liplap, Maſſack** und **Arack** zubereiten, und damit, ſonderlich mit dieſem letztern, viele Provintzien in Oſt-Indien zu verſehen wiſſen. Das warme Thee-und Caffee-Geträncke, und der aus Reis zubereitete weinhafftige Tranck iſt aber noch gemeiner und mehrentheils durch gantz Oſt-Indien eingeführet. Die Holl-und Engelländer führen jährlich viele Europäiſche Weine und Biere, ſonderlich das Zerbſter Bier und die Braunſchweigiſche Mumme hin. Aus Perſien kömmt gleichfalls Wein in Gläſern, Flaſchen und Küſten eingepacket. An Specereyen und Gewürtz iſt durch gantz Indien entweder der Natur oder Handlung nach, ein Ueberfluß. Nach dieſer muß es die Muſcaten-Nüſſe mehrentheils aus der Inſel Banda, die Gewürtz-Nägelein aus den Moluckiſchen Inſeln Ceylon haben. Die Europäiſchen Nationen, die in Oſt-Indien ſich befinden, leben, in ſo weit ſie es haben können, nach der Europäer Speiß-Art; Die Heyden und Indianer hergegen nach ihres Landes-Gebrauch, unter welchen ihre Geiſtliche, die Braminen, kein Kuh-Fleiſch eſſen, als welche Thiere ſie heilig und für Götter halten; ſie würdigen auch keine andere Leute, die nicht aus ihrem Orden ſind, mit ſich eſſen zu laſſen, auch ihre eigenen Ehe-Weiber nicht, gebrauchen auch nicht deren Trinck-Geſchirr. Von den ſonderbaren Oſt-Indianiſchen Baum- Feld- und Garten-Früchten, die auf Java, Japan, und den Oſt-Indianiſchen Küſten, wachſen, erzehlet der weit gereiſete Königliche Pohlniſche und Chur-Sächſiſche Kunſt- und Luſt-Gärtner George **Meiſter**, in ſeinem Oriental-Kunſt- und Luſt-Garten folgende, nemlich: Des Cocos-Baum und Frucht, des Arecka oder Pynanbaums in Suratta Supari, deſſen Früchte wie Muſcaten-Nüſſe, und in Indien von Hohen und Niedern in groſſem Werthe gehalten, auch mit dem Bettel-Kraute unaufhörlich gekäuet werden, welches käuen ſich auch die Europäer angewöhnen müſſen, wollen ſie anders, daß ihnen das Oſt-Indianiſche Frauenzimmer keinen Kuß verſagen ſoll. Der Muſcaten-Nuß-Gewürtznäglein-Caneel- oder Zimmet-Baum, werden unter ihrer eigenen Benennung beſchrieben. Der Piſang- oder Indianiſche Feigenbaum, giebt eine vom Geſchmack und Geruch überaus liebliche Frucht. Siehe **Piſang**. Von den Bäumen Mangas, Limonen, Annonne, Panar, Durvoens, Tamarinden, Cojons, Jambos, ſiehe ebenfalls unter ihrer eigenen Benennung. Die Oſt-Indianiſchen Weinſtöcke tragen zwar eine Frucht, die unſern Weintrauben an Geſtalt gleich iſt, die Beeren aber ſind etwas gröſſer mit wenig oder kleinen Steinen, und auch nicht vielen Saffte. Das wundernswürdigſte daran iſt, daß ſie in einem Jahre dreymahl, und in zwey Jahren ſiebenmahl zeitige Trauben und Früchte bringen, welche, wenn ſie abgenommen, oder geleſen werden, gleich wieder, faſt zuſehens, Augen, Blätter und andere Früchte gewinnen, die aber mehr zur Luſt und zum Naſchen, als Wein davon zu preſſen, gebrauchet werden. Es giebet auch noch eine andere Art Trauben, die, gleichwie ein wilder Hopfen, ſich auf die höchſten Bäume aufwinden. Ihre Blätter ſind faſt wie Hedera, Helix rauh und weichlich anzugreiffen, die Trauben blau, und klein von Beeren, und wohl drey Viertel Elle lang, ſüß und wohl zu eſſen, daß man gar wohl einen guten Safft, wenn die Einwohner nur ſelber wolten, daraus preſſen könnte. Von dem Pfeffer, Ingwer und Cardamomen, ſiehe unter ihrer eigenen Benennung. Die Frucht Curuboa iſt faſt von einer langen Pfeffer-Art, ſcharffen Geſchmack, und ſiehet aus wie die an den Haſel-Nüſſen im Frühlinge hangenden Kätzgen. Man braucht ſie eben wie die Bettele und Areka zum Eſſen. Ferner giebt Oſt-Indien auch aus, die Früchte Caffri und de Lanze, welche alle beyde auf Groß-Java wachſen; jene ſiehet faſt aus wie Corneel-Kirſchen, iſt aber in der Gröſſe einer Welſchen Nuß, und ſo roth als Zinnober, ſüß vom Geſchmacke. Die de Lanze hingegen wächſet Trauben-weiſe, und zwar ſind ihre Beeren ſo groß, als die Morellen oder Aprikoſen, Wein-ſäuerlich vom Geſchmacke, dienen den Indianern zur Näſcherey. Die Frucht vom Gnades Baum, welcher den Quitten-Bäumen faſt ähnlich, iſt grüngelbig als ein länglicher Apfel, und quittenhafftiges Geſchmacks; daher ſie auch von den Fledermäuſen groſſen Anſtoß haben. Sie wird ſehr gerühmet zur Verſtopffung der rothen Ruhr, und des Durchfalls.

Oſt-Indianiſche Waaren, ſind allerley koſtbare Gewürtze, Seide und Baumwollene Stoffen, vielerhand Drogues für die Apothecker und Materialiſten, allerley Farbe-Waaren, ingleichen Kupfer, Salpeter, Zinn, Edelgeſteine u. d. g. pretieuſe Sachen mehr, welche jährlich von denen in Portugal, Franckreich, Engelland, Holland, und Dännemarck etablirten Oſt-Indiſchen, Compagnien ihren Retour-Schiffen, zu uns heraus in Europa gebracht, und alsdenn auf einen gewiſſen Tag durch öffentliche Auction an die meiſtbietenden verkauffet werden. Wie aber ſolcher Verkauff ſonderlich in Holland geſchehe, iſt unter dem Wort: **Oſt-Indiſche Compagnie**, beſchrieben. Gemeiniglich kömmt etliche Wochen vor der Auction ein Catalogus heraus, was für Waaren, und wie viel von jeder Sorte an einer jeden Kammer, die zu der Compagnie gehöret, zu verkauffen ſey. Siehe auch **Indianiſche Handlung**, im II. Bande p. 1083.

Oſt-Indien, ſiehe India, im II. Bande p. 1076.

Oſt-Indien-Fahrer. Als anfangs die Spanier und Portugieſen (nachdem **Chriſtoph Columbus**, und andere Spaniſche und Portugieſiſche See-Helden, die ſo genannte neue Welt, und vormahls unbekannte Länder erfunden hatten) unter ſich über deren Beſitz uneinig wurden, entſchiede ſie der Pabſt, welcher ſich darunter einer ſonderbaren Gewalt anmaſte, dergeſtalt, daß dieſe beyden Völcker, die Welt-Kugel in zwey Theile unter ſich theilten, und der eine Theil von einem gewiſſen Meridiano aus (über welchen man aber noch ſtreitig iſt, wo er eigentlich ſoll gezogen werden) 180. Grad nach Oſten, oder gegen Niedergang zu, fahren, und was er unterwegs vor Länder antreffen würde, ſolche als ſein Eigenthum, aus Päbſtlicher Macht und Autorität behalten ſollte. Hieraus iſt nun der Unterſcheid von Oſt- und Weſt-Indien entſprungen, und daß man diejenige, welche nach China, Japan, Batavia, Ceylon und der Orten von Europa ausfahren (wie alſo die Engelländer, Holländer, Frantzoſen und Dänen thun) Oſt-Indien-Fahrers, die aber, ſo nach America fahren, als ſonderlich die Spanier und Portugieſen, wie auch andere Europäiſche Völcker, die aber nicht ſo viel, als jene, darinnen beſitzen, **Weſt-Indien-Fahrers** nennet, welche dann in ihren reſpective Ländern und Städten, wie in Amſterdam und London zu erſehen, einige groſſe Oſt- und Weſt-Indianiſche Compagnien und Häuſer aufgerichtet.

Oſt-Indiſche Compagnie, deren ſind einige Jahr her unterſchiedliche geſtifftet worden, keine aber hat vor der ſo mächtigen Oſt-Indiſchen Compagnie in Holland recht aufkommen können. Der Anfang zu dieſer ſo hochberühmten Holländiſch-Oſt-Indiſchen Compagnie machten Anno 1592. etliche Seeländiſche Kaufleute, als welche die hertzhaffte Reſolution faßten, einige Schiffe nach Oſt-Indien zuſenden. Damit ſolche aber die vielfältige Incommoditäten von unerträglicher Hitze und harten Sturm-Winden, welche gemeiniglich diejenigen auszuſtehen haben, die unter der Æquinoctial-Linie durch paßiren müſſen, entgehen möchten; als ſchickten ſie ſolche Norden um, wo möglich, längſt den Aſiatiſchen Tartariſchen Küſten einen Weg nach China zu ſuchen. Wie aber ſolches nicht gelingen wolte, muſten ſie den ordinairen Weg, nemlich um Africa herum, ergreiffen; wie ſie denn auch unter einem alten Schiffer, Nahmens, **Cornelius Outmann**, welcher von denen Portugieſen das Geheimnis dieſer Oſt-Indiſchen Schiff-Fahrt erlernet hatte, An. 1595. vier Schiffe dahin abſandten, welche nach 2 Jahren und 4. Monathen ohne Profit zurück kamen. Hier hätte nun jemand gedencken mögen, dieſe zweyfache Mißglückung würde ſie von fernern Unternehmen abgehalten haben: Allein das erfolgte im geringſten nicht. Sie richteten vielmehr eine Compagnie in Amſterdam auf, und ſandten abermahl 8. Schiffe nach Oſt-Indien zu, welche mit gutem Profit wieder kamen, und denen Hn. General-Staaten Anlaß gaben An. 1602. den Grund zu der General Oſt-Indiſchen Compagnie, welche biß dieſe Stunde noch in ſo vortrefflichen Flor ſtehet, zu legen, und allen Particular-Kaufleuten, die nicht in die Compagnie mit eintreten wolten, zu verbieten, daß ſich keiner ſolte gelüſten laſſen, von Capo bonæ ſpei an, bis an das äuſſerſte Ende von China Handlung zu treiben. Nachdem nun die General-Compagnie alſo etabliret und privilegiret war, ſchoß ſie ein Capital zuſammen von 6440200. Gülden, an welcher groſſen Summa.

Amſterdam participirte für	3686430.
Seeland ,, ,,	1275653.
Delfft ,, ,,	466562.
Rotterdam ,, ,,	174562.
Hoorn ,, ,,	268430.
Enckhuyſen ,, ,,	568563.
Summa des gantzen Capitals	6440200. Gülden.

Für dieſe Summa wurden 2. Flotten ausgerüſtet, eine von 14. Schiffen, welche von Holland im Monath Februarii, und eine andere von 13. Schiffen, welche im Monath Decembris An. 1603. abſegelte. Weil nun dieſe Flotten einige Zeit glücklich fuhren, als fand ſich An. 1610. ſchon ſo viel Profit darauf, daß die Compagnie denen Intereſſenten 75. pro Centum Gewinn, und kurtz hierauf abermahl 50. pro Centum austheilen konte. Dieſe Compagnie iſt ſeither der Zeit ſo mächtig worden, daß ſie mit den gröſſeſten Orientaliſchen Königen, ſonderlich dem von Ceylon, Krieg führen, und dabey ihren Handel dergeſtalt fort treiben kan, daß kein Menſch ſo leicht ihre Oſt-Indiſche Schiffe zur See attaqviren darff. Wie man denn verſicherte Nachricht hat, daß ihre See-Macht in Oſt-Indien in 160. Capital Kriegs Schiffen von 30. bis 60 Canonen beſtehe. Das Haupt-Comtoir iſt in der Stadt Batavia, woſelbſt auch der Holländiſche Gouverneur ſeinen Sitz hat. Dieſe Stadt iſt auf Holländiſche Manier gebauet, und wird ſo wohl von Holländiſchen als Oſt-Indiſchen Kauffleuten, die jedoch unter der Holländer Gewalt ſtehen, bewohnet. Die Guarniſon darinn iſt gemeniglich von 1000. Mann Holländern, und 4. oder 5000. Mann Chineſern und Javanern, welche in der Compagnie Dienſten ſtehen. Die Vorſteher, oder Bewindhaber dieſer Compagnie in Holland, werden genennet die Siebenzehner, und haben unter ſich einen Directorem und Deputirte von denen nachfolgenden Kammern, als: 8. Deputirte von der Kammer von Amſterdam, 4. von Middelburg wegen der Provintz Seeland 1. von Delfft, 1. von Rotterdam, 1. von Horn, 1. von Enckhuyſen, 1. von Middelburg von der Maaß und Nord-Holland, welche

Digitized by Google

welche unter ſich alterniren. Dieſe Deputirte beſchlieſſen nun unter ſich durch die Vielheit der Stimmen, was die Angelegenheit der gantzen Compagnie betreffen kan, es ſey in Ausrüſtung der Schiffe, Verkauff der Waaren, oder auch deren Repartition; welchen ihren Schluß ſich alsdann jede Kammer en particulier gemäß bezeigen muß. Was die Gewürtz-Nägelein, Mußcaten-Nüſſe und Muſcaten Blumen (ſonſt auch Macis genannt) anbelanget, ſind ſolche Waaren der Compagnie gantz eigen, weil ſie in denen ihnen zum freyen Commercio offen ſtehenden Moluccciſchen Inſeln wachſen und geſammlet werden. Es verkaufft aber dieſe Compagnie von ſolcher Waare wohl zweymahl ſo viel in Indien, als ſie nicht nach Europa bringet. Seither etlichen Jahren hat ſie den Preis der Nägelein auf 75. Stüver per ℔ feſtgeſtellet. Man rechnet nach, daß, wenn ſie alles verkauffen wolte, was ſie davon in ihren Magazynen hat, ſie auf einmahl ein Capital von mehr als 7. bis 8. Milionen ſammlen könnte. Damit aber vorbemeldter Preis allezeit feſt bleibe, und auch die Käuffer ihren Vortheil dabey finden mögen, ſo verkaufft ſie nur jedesmahl eine gewiſſe Quantitat, als etwan in der Kammer von Amſterdam 100. Tonnen, in der Seeländiſchen 40. zu Rotterdam 30. zu Delfft, Horn und Enckhuyſen in jeder 10. Summa zuſammen 200. Tonnen. Was den Zimmet anbelanget, gehet das meiſte davon nach Spanien. Der Verkauff der Oſt-Indiſchen Waaren geſchiehet 2. mahl des Jahres, und gemeiniglich im October und November und dann auch das folgende Jahr darauf im Januario und Februario, und zwar folgender geſtalt: Die Helffte in der Kammer von Amſterdam, das Viertel in der Kammer von Middelburg, und in jeder der andern Kammern nur ein Sechzehntheil. Gemeiniglich iſt der ſchwartze Pfeffer die erſte Waare, ſo verkaufft wird, da denn offt in 4. a 5. Stunden 3. bis 4000. Ballen verkaufft ſind. Hierauf folget der Zimmet und andere Waaren, welche den Meiſtbietenden zugeſchlagen werden, und zwar alles gegen Banco-Geld, welches erſt muß in Banco abgeſchrieben werden, ehe man die Waaren bekommen kan. Einige Waaren werden verkaufft nach Grot Flämiſch, welche 8. ₰ oder einen halben Holländiſchen Stüver betragen. Andere nach Stüvern. Einige nach Flämiſchen Schilling, die 12. Grot Flämiſch oder 6. Stüver gelten. Noch andere nach Holländiſchen Gülden, die 20. Stüver oder 40. Grot Flämiſch haben. Alle Waaren, welche die Compagnie verkaufft, werden für die Kammer von Amſterdam in beſagter Stadt in Banco, für die Rotterdamiſche Kammer in der Banco der Stadt Rotterdam, und für die Middelburgiſche Kammer in grob Permiß-Geld bezahlet. Die Compagnie thut den Käuffern gut ein pro Centum Rabat, und ein pro mille für die Armen. Auf den Pfeffer iſt der Rabat einen halben pro Centum und ein pro Centum gut Gewicht auf die Waaren, die gewogen werden. Ferner einen halben pro Centum vor diejenigen, die Contant bezahlen, und die 3. Monath, welche ſonſt die Compagnie Zeit giebt, nicht auslauffen laſſen. Wie denn auch derjenige, welcher noch innerhalb der 3. Monath bezahlt, pro rata der Zeit, ein halb pro Centum pr. Monath kürtzen kan. Hingegen hat derjenige nichts zugewarten, der die 3. Monathe auslauffen läßt Ja, ſo es noch darüber ſtehet, muß er $\frac{2}{3}$. pro Centum pr. Monath Rente geben. Ein jeder Käuffer muß ſich ſeine Rechnung ſelbſt machen, und der Compagnie in Banco ſchreiben, was er ihr an Capital und Intereſſe ſchuldig iſt. Hat ers nicht recht gerechnet, ſo weiß ſich die Compagnie ſchon zu melden. Sie giebt aber Rechnung über die Nägelein und Muſcaten, welche in jeder Kammer des Jahrs über verkauffet werden. Ferner thut ſie auch gut denen Käufern die Courtagio, oder zahlt ſie den Mäcklern, die darunter ſind gebraucht worden, ſelbſt aus. Es können aber keine andere, als geſchworne Mäckler, nach dem Verkauff ihrer Principalen Nahmen ſchreiben laſſen, ſondern die andern müſſen es erſt zu End einer jeden Seßion thun, oder ſo ſie dieſem zuwider handeln, müſſen ſie ſelbſt bezahlen. Es iſt auch ferner einem jeden, der Geld hat, vergönnet, in dieſer Compagnie Antheil zu nehmen. Was das Negocium der ſo genannten Actien anbelanget, davon iſt unter dem Wort Actien, mit mehrern gehandelt worden.

Oſt-Indianiſche Leinwand, deren vielerley Gattungen **Zappelius** in ſeinem Mundo Tripurtito aus dem **Tavernier** folgendergeſtalt beſchreibet: Die Chites oder gemahlte Leinwand, Calmandar genannt, ſeynd mit dem Pinſel gemahlt, werden in dem Königreiche Golconda, und inſonderheit um Maslipatan zubereitet, aber ſo wenig, daß, wenn man alle Arbeiter, die dieſe Tücher machen können, anſtellen wolte, man ſchwerlich drey Ballen zuſammen bringen würde. Alle in dem Königreiche des groſſen Mogels gemachte Chites, ſind gedruckt und unterſchiedlich in der Schönheit, ſo wohl den Druck, als die Feine der Leinwand betreffend. Diejenigen, welche zu Lahor gemacht werden, ſind unter allen die gröbſten, und demnach die wohlfeilſten, werden bey Chorges verkaufft. Eine Chorge hält 120. Stück, und wird von 26. bis 30. Roupies bezahlt. Chites zu Seronge gemacht, die Chorge von 20. bis 50. Roupies und auch drüber. Alle obermeldete Gattung Chites ſind gepreſſet, und werden Bett-Decken, Sofra oder Tiſch-Tücher, nach der Tracht des Landes, Küſſen-Ziechen, Nas-Tücher, und ſonderlich Futter-Hemder, zum Gebrauch der Männer und Weiber, fürnemlich in Perſien, daraus gemacht. Die Chites von klarer Leinwand macht man zu Brampour, und aus ſolchen Nas-Tücher, welche denen, die ſich des Schnupf-Tabacks bedienen, ſehr bequem ſind. Desgleichen eine Gattung Schleyer Ormis genannt, deren die Weiber aus gantz Aſien auf das Haupt, und um den Hals zu legen ſich bedienen. Die Baftas oder Leinwand in roth, blau oder ſchwartz gefärbt, werden nach Agra und Amadabat gantz weiß geführet, weilen dieſe zwey Städte nahe den Orten, da der Indigo, deſſen man ſich zum Färben bedienet, wächſet, liegen; ſie ſind im Preiß von 2. Roupies das Stück, bis in 30. und 40. nachdem ſie fein und reich an Golde ſind, welches an beyden Enden eingeſchlagen iſt. Die Indianer haben erfunden dieſe Leinwande durch ein gewiſſes Waſſer zu ziehen, daraus ſie dem gewäſſerten Chamelot gleich ſcheinen, und die theuerſten ſind. Die Gattung Leinwand, welche von 2. bis 12. Roupies das Stück im Preiß ſind, werden auf die Küſten Militide verführet, und das iſt des Gouverneurs von Mozambique gröſtes Gewerbe, welcher ſolche an die Caf-

fres

fres, von denen dieſe Waare in der Abyßiner Land, und in das Königreich Saba geſandt wird, ver handelt. Weil dieſe Völcker den Gebrauch de. Seiffen nicht haben, als waſchen ſie die Leinwand nur ſchlecht hin. Die, ſo über 12. Roupies bis auf den höchſten Preiß ſind, ſchickt man in die Philippiniſche Inſeln, wie auch nach Borneo, Java, Sumatra und andern mehr, woſelbſt die Weiber für ihre gantze Kleidung nur ein Stück dieſer Leinwand, und zwar ohnzerſchnitten, gebrauchen, und dienet ihnen ein Theil für einen Rock, das übrige wickeln ſie um den Leib und um den Kopf. Die **weiſſe Indianiſche Leinwand**, kommt theils von Agra und aus der Gegend Lahor, theils von Bengala, und etliche von Brouda, Baroche, Renonſari, und andern Orten mehr; ſie wird roh nach Renonſari und Baroche gebracht, allda man Gelegenheit hat, in ſchönen Auen und Weyden ſehr viel Leinwand zu bleichen. Denn die Leinwand iſt niemahls recht weiß, wenn ſie nicht durch Limonen-Waſſer gezogen wird. Die Leinwande, welche von Agra, Lahor, und Bengala kommen, werden bey Chorges verkaufft, und ſind im Preiß von 16. Rupies bis auf 3. oder 400. und drüber, nachdem der Kaufmann ſolche gemacht haben will. Die Leinwande, ſo von Renonſari nach Baroche gebracht werden, ſind von 21. Cobits, wenn ſie noch roh ſind, wenn ſie aber jetzt gebleichet worden, von 20. Cobits. Die von Brouda ſind 20. Cobits roh, und 19½. Cobits gebleichet. Alle Leinwande oder Baftas, welche aus dieſen dreyen Städten kommen, ſind zweyerley Gattung, breit und ſchmal, dieſe letztere werden von 2. bis 6. Mamoudis verkaufft. Die breiten Baftas ſind ein und ein Drittel Cobit breit, und das Stück hält 20. Cobits, werden gemeiniglich von 3. bis 12. Mamoudis verkaufft. Aber der Kaufmann, welcher auf dem Ort ſelbſt iſt, kan deren viel breitere und feinere, und bis 500. Mamoudis das Stück in Preiß machen laſſen. Zu meiner Zeit, ſpricht **Tavernier**, habe ich 2. Stück verkauffen ſehen, für deren jedes 1000. Mamoudis bezahlet wurden. Die Engelländer kaufften das eine, und die Holländer das andere, und jedes hielt 28. Cobits. Als **Mahomet Ali-Beg**, von ſeiner Geſandtſchafft nach Indien wieder in Perſien zurück kam, verehrte er dem Schach Sefi eine Cocos-Nuß, in der Gröſſe eines Strauſſen-Eyes, mit Edelgeſteinen ausgezieret, und wie ſolche eröffnet worden, zog man daraus einen Türckiſchen Bund, welcher 60. Cobits lang, und von einer ſolchen reinen Leinwand war, daß faſt nicht zu ſpüren, was man an der Hand hatte. Im Zurückkehren von einer meiner Reiſen, ſpricht **Tavernier** weiter, verlangte ich eine Menge von dem Faden, deſſen das Pfund 600. Mamoudis koſtete, mitzubringen, und war die Königliche Mutter, und viel Hof-Damen, einen ſolchen reinen Faden, welcher gleichſam vor dem Geſichte verſchwunden, zu ſehen nicht wenig verwundert. Die **Bengaliſche Leinwand** betreffend, ſo wird dieſelbe aus einen gewiſſen Kraute gemacht, welches dünne Adern und Faſen hat, und auf einen Finger-dicken Stengel wächſt, der wie ein gefülltes weiches Rieth anzugreiffen iſt, die drausgemachte Leinwand iſt mancherley Gattung, und wird genennet Sarampuras, Caſſas, Comſes, Beatillas. Satopaſſa, u. ſ. w. Auch haben die Bengalen noch andere Leinwand, ſehr ſchön gewebet, von einem Kraute, welches ſie gleich andern Garne ſpinnen. Dieſes Garn iſt gelblicht, und wird das Kraut von Bengala genannt. Damit nehen ſie gantz künſtlicher Weiſe die Bett-Tücher, Zelten, Haupt-Kiſſen, Scheer-Tücher, Tauff-Tücher, gleichwie ſolche in Deutſchland die Heb-Ammen, wenn ſie die Kinder zur Tauffe tragen, zu gebrauchen pflegen; ſie zieren ſie ſchön mit Laub- und Blumen-Werck und mit allerley Figuren, die nur zu erdencken ſind, daß es ein Wunder zu ſehen. Auch ſind ſie ſo köſtlich gewürcket daß es in Europa ſchwerlich zu verbeſſern. Desgleichen machen ſie auch gantze Stücken Leinwand von dieſem Kraute, welches auch bisweilen mit Seiden vermenget, und durchwirckt wird. Wiewohl die Leinwand, die aus dem reinen Kraute allein gemacht wird, mehr gilt, und im höhern Werth iſt. Denn ſie übertrifft die Seiden an der Schönheit und Glantz. Man nennet dieſe Art Leinwand Sarryn, braucht ſie ſehr in Indien zu Manns-Hoſen und zu Wämſern. Es läſſet ſich waſchen, wie die Leinwand, und wird dadurch ſo ſchön, als ob es neu wäre. Wegen des Betrugs, welcher in der Oſt-Indiſchen Leinwand, und zwar erſtlich in der weiſſen, vorzugehen pfleget, redet beſagter Happelius c. l. in Mundo Tripartit. P. 3. p. 1085. folgendergeſtalt: Alle Leinwand, ſo wohl feine, als grobe, welche die Holländiſche Compagnie in allen Landſchafften des Mogols-Reichs machen läſſet, wird in Ballen in das Magazin von Suratte gebracht, und den Unterhändler gegen den Monath October und November geliefert. Der Betrug, ſo gemeiniglich damit geſchiehet, beſtehet in der Feine, Länge und Breite. Ein jeder Ballen mag ohngefehr 200. Stück halten, unter welche man 8. bis 10. Stücke gröbere, dünnere, kürtzere und ſchmälere, als das Muſter der Ballen ausweiſet, einmiſchen kan. Welches ohne Beſichtigung eines Stückes nach dem andern nicht zu erkennen. Das Urtheil der Feine beſtehet im ſehen, und die Länge und Breite in dem Maas. Aber man gebrauchet in Indien noch eine andere Liſt, nemlich die Faden, ſo in der Breite nach der Feine des Muſters ſeyn ſollen, abzuzehlen. Wenn es an der Zahl mangelt; ſo iſt das Tuch dünner, gröber, und ſchmäler. Dieſer Unterſcheid iſt bisweilen den Augen ſo unmerckſam, daß ohne Zehlung der Faden der Betrug ſehr ſchwer zu erkennen, und gleichwohl belaufft ſich dieſer Unterſcheid im Preiß auf eine Anzahl Stücken ziemlich hoch. Denn es mag leicht ſeyn, daß im Abzug von 1. bis 2. Cronen, auf ein Stück, wenn ſolches von 15. bis 20. Cronen ſonſt im Preiß iſt, begehret wird. Diejenigen, ſo dieſe Leinwand bleichen, ſchlagen ſolche (um etwas auf denen Limonen, die ſie ſonſt darzu haben müſſen, zu erſparen) auf einem Steine dermaſſen hart, daß, wenn die Leinwand fein iſt, ſie mercklich dadurch verderbet wird. Welches denn auch ihren Preiß verringert. Die vielerley Gattungen Oſt-Indianiſcher Leinwand, welche in Holland jährlich bey der Oſt-Indianiſchen Compagnie im Verkauffe vorkommen, ſind in **Marpergers** Kauffmanns-Magazin, welches 1708. in Hamburg zum Vorſchein gekommen, unter dem Worte: **Oſt-Indianiſche Waaren** p. 933. und 34. und die Art des Verkaufs bey der Oſt-Indiſchen Compagnie unter dem Nahmen **Holländiſche Waaren** p. 605. zu finden. Indeſſen entſtehet aus der Einfuhre dieſer Cotonen oder baum-

wollenen Zeuge, deren die Engelländer und Holländer jährlich gantze Schiff-Ladungen voll aus Oſt-Indien bringen, und hernach in Deutſchland wieder verſilbern, dem übrigen Leinwand-Handel ein nicht geringer Schade. Weil aber ſolcher Coton oder baumwollen Zeug, und ſonderlich das darunter ſo genannte Neſſel-Tuch, indem es gantz dünn, leicht und ſubtil iſt, ſich überaus commode tragen läſt, und bis anhero aus Mangel derer Materialien in unſern Deutſchlande noch nicht hat können nachgemacht werden; ob ſich wohl in Sachſen und Vogtlande einige Manufacturen darinnen hervorgethan, wegen des hohen Preiſes der Baumwolle aber nicht allerdings mit fortkommen können; als bleibet der Oſt-Indianiſche Coton noch immer in ſeinen Werth. Allermeiſt, da auch Holland viel deutſche Waaren, und unter andern unſer Schleſiſches und Weſtphäliſches Leinen und Garn ziehet, daß alſo eine Hand die andere waſchen und gleichſam ein ſolcher Tauſch miteinander getroffen werden muß, da man die Valuta deſſen, was der Holländer an unſere Leinwanden anleget, bey der Oſt-Indiſchen Compagnie wieder vor Coton beſtätiget.

OSTIUM, der Einfluß, heiſt in der Geographie der Ort, wo ein Fluß ſich in das Meer, oder in einen andern Fluß ergeuſt, oder hinein läufft.

Oſt-Nord-Oſt, iſt die Gegend zwiſchen Oſt und Nord-Oſt; der Wind von dannen heiſt Cæcias. **Oſt-Süd-Oſt**, die Gegend zwiſchen Oſt und Süd-Oſt; der Wind heiſt Eurus, Vulturnus. **Oſt gegen Norden**, die Gegend zwiſchen Oſt und Oſt-Nord-Oſt; der Wind heiſt Meſo-Cæcias. **Oſt gegen Süden**, die Gegend zwiſchen Oſt und Oſt-Süd-Oſt; der Wind heiſt Hyſt-Eurus.

OSTRACION, ein Fiſch, ſiehe Holoſteon, im II. Bande p. 967.

OSTRACITES, iſt eine Art der Cadmia, oder ein Stein, der ſchier gantz rund und grau iſt, findet ſich von zweyerley Gattungen, deren die eine natürlich iſt, die andere aber durch die Kunſt bereitet. Die natürliche wächſt in den Schachten; die gekünſtelte wird vom Feuer in den Ofen bereitet, darinnen das Kupfer gereiniget wird. Es iſt ein zuſammen geſetzter Schmutz von Metal, der dieſe Figur angenommen. Beyde Arten reinigen und halten an: ſie werden geſtoſſen, unter die Salben gemiſcht und aufgelegt.

OSTRACITES, **Auſter-Stein**, dergleichen an unterſchiedlichen Orten aus der Erde gegraben, und von vielen für natürliche Schnecken, die mit der Zeit zu Stein worden, gehalten werden.

OSTRACODERMA, ſind ſolche Thiere, welche mit einer harten Schaale, wie die Schild-Kröten überzogen ſind. Siehe Conchylium, im I. Bande p. 1275.

OSTREÆ, ſiehe **Auſtern**.

Oſtritz, Oſtritzſchen Wörteln, Oſtritzſchen Meiſter-Wörtlein, Radix Oſtrutii, ſiehe Imperatoria, im II. Bande p. 1072.

OSTRO-LIBECCIO, ein Wind, ſiehe Libonotus, im II. Bande p. 1386.

OSTRUTIUM, **Oſtritz**, oder **Meiſter-Wurtzel**, ſiehe Imperatoria, im II. Bande p. 1072.

OSTRUTIUM ALPINUM, **Bergmeiſter-** oder **Klein-Meiſter-Wurtz**, ſiehe Imperatoria minor, im II. Bande p. 1074.

Oſt-See, ſiehe **Baltiſches Meer**, im I. Bande p. 351.

Oſtuni, Oſtuno, Lateiniſch Hoſtunum, Hoſtunium, Oſtunium, eine kleine, aber volckreiche Stadt, in dem Königreich Neapolis, in der Landſchafft Otranto, auf der Oſt-Seite, etwas hoch 2. Meilen vom Golfo di Venetia gelegen. Das Land herum iſt fruchtbar an Oel und Mandeln.

Oſt-Wind, wird der Wind genennet, welcher aus Morgen bläſet, daher er auch der **Morgen-Wind** genennet wird. Die Frantzoſen nennen ihn Eſt. Er heiſſet auch ſonſt Solanus, ingleichen Apeliotes. Bey uns iſt er im Winter kalt, im Sommer warm: allezeit aber helle.

Oſweſtrey, eine Stadt in Schropshire in Engelland, welche gute Handlung mit Baum-Wolle treibet, und ein Schloß hat.

Oswieczin, die Hauptſtadt im Hertzogthum gleiches Nahmens, hat ein anſehnliches Schloß, wiewohl alles gröſten Theils von Holtz erbauet worden. Jedoch giebt die angenehme Lage an der Weichſel auf einer Ebene zwiſchen Moraſten, und nahe an der Schleſiſchen Gräntze, zu Fortſetzung ausgiebigen Handels und Wandels bequeme Gelegenheit.

OSYRIS, ſiehe **Catharinen-Blumen**, im I. Bande p. 1108.

Othenſee, Odenſee, Lateiniſch Ottonia, Othinia, eine Däniſche Hauptſtadt auf der Inſel Fünen, 4. Meilen von groſſen und kleinen Belt. Sie iſt ein Biſchöflicher Sitz, darunter gehören die Inſeln Fünen, Laland, Langeland und Falſter, wie auch der Südliche Theil des Landes Alſen, ausgenommen die Stadt Sonderburg.

OTICA, ſind Mittel für ein verdorbenes Gehör.

OTIS, Tarda, Frantzöſiſch Outarde, Deutſch **Trappe**, iſt ein Vogel, viel gröſſer, als ein Hahn, und ſiehet wie eine Gans. Sein Kopf iſt länglicht und Aſchen-grau, der Schnabel gar ſtarck, die Zunge zugeſpitzt, und auf den Seiten, als wie eine Säge ausgezackt, hart als wie Bein, die Augen ſind gar breit. Die Ohren-Löcher ſind ſo groß und ſo weit offen, daß man leicht ohne Mühe den kleinen Finger hinein bringen kan. Sein Hals iſt lang und dünne, von Farbe Aſchen-grau; der Rücken voller ſchwärtzlichter und Caſtanien-brauner Flecken; der Schwantz iſt röthlicht, und hat einige ſchwartze Flecken. Die Schenckel ſind eines Fuſſes lang, des Daumens dicke und mit Schuppen beſetzet. Dieſer Vogel findet ſich in Engelland, in Bretagne, und an noch vielen andern Orten mehr; lebet von Früchten, von Graſe und von Rüben; wiegt unterweilen mehr als dreyzehn Pfund. Er kan wegen Schwere ſeines Leibes nicht wohl fliegen; er iſt gut zu eſſen. Er führet viel flüchtiges Saltz. Sein Fett zertheilet und lindert die Schmertzen. Sein Koth zertheilet, und iſt vor die Raude gut.

Otranto, la terra d'Otranto, Lateiniſch Provincia Hydrantina, ein Theil von Puglia, und eine von den 12. Provintzien des Königreichs Neapolis. Es iſt ein gebürgiges und dürres Land; jedoch bringet es viel Oliven, Feigen und Wein hervor, und iſt wegen der See-Räuber und Türcken, ſo öffters daſelbſt gelandet, vieler Gefahr unterworffen.

Otranto, Ottranto, bey den Türcken heiſſet ſie **Otrant** oder **Odrant** und **Idrant**, Lateiniſch Hydrum oder Hydruntum, eine befeſtigte Stadt in

der Landſchafft dieſes Nahmens, an der Oeſtlichen Meer-Küſte gelegen, nebſt einem Hafen und einer Citadelle, und die Reſidentz des Ertz-Biſchoffs. Bey dieſer Stadt iſt das Vorgebürge oder Capo d'Otranto, welches den Golfo di Venezia und das Joniſche Meer von einander ſcheidet, wenn man eine Linie von dem Vorgebürge bis an die Landſchafft Epirus ziehet.

Ottawa, Ottau oder Wotawa, ein Fluß im Prachenſer-Creiſſe in Böhmen, welcher in die Moldau fället. Es werden darinne Perlen-Muſcheln gefiſchet.

Otter, ſiehe **Natter.**

Otterdunen, ſiehe **Eiderdunen,** im II. Bande p. 177.

Otter-Galle, ſiehe Sinau.

Otter-Kraut, ſiehe Bugloſſum ſilveſtre, im I. Bande p. 963.

Otter-Zunge, ſiehe Gloſſopetra, im II. Bande p. 640.

OTTHINIA oder Ottonia, ſiehe **Othenſee.**

OUA, ſiehe **Eier,** im II. Bande p. 178.

OUBAN D' OR, eine Müntze, ſiehe Oeban.

OUBY, ſiehe Ubi.

Oudenarde, oder **Audenarde,** und **Aldenarde,** Lateiniſch Aldenardum, eine wohlbefeſtigte Stadt in Flandern, ſo durch die Schelde in zwey Theile unterſchieden wird, und ein Schloß hat, Pamele genannt, welches vermittelſt einer Brücke über beſagten Fluß mit der Stadt zuſammen hängt. Sie liegt 5. Meilen von Gent, und 6. von Tournay. iſt ein reicher Ort, und treibet einen groſſen Handel mit Tapezereyen.

Oudenburg, Oudenbourg, Oudenborg, Audenburg, Aldenburg, eine kleine, aber alte Stadt, in dem Deutſchen Flandern, zwiſchen Brügge und Nieuport, 3. Meilen von Oſtende gelegen. Sie ſoll vorzeiten ſehr berühmt und eine groſſe Handelsſtadt geweſen ſeyn, und wird noch jährlich in Jenner ein groſſer Marckt mit Pferden und andern Sachen daſelbſt gehalten.

Oudewater, Lateiniſch Aquæ Veteres, Veteraquium, iſt eine Stadt, zu der Provintz Utrecht gehörig, und hart an den Holländiſchen Grentzen, bey dem Fluſſe Yſſel, zwiſchen Montfort und Goude, gelegen. Um dieſe Stadt wächſet viel Hanff, womit die Einwohner groſſe Handlung treiben, und daraus unglaublich viel Tauwerck gemacht wird.

OVERFLACKEE, ſiehe Owerflackèe.

Owerlanders, ſo nennen die Holländer die kleinen Fahrzeuge auf dem Rhein und auf der Maas, die gemeiniglich Erde zur Töpffer-Arbeit und Glasmachen geladen haben.

Over Land Zeilen, über Land ſeegeln, Lateiniſch Error nautarum in calculo confecti itineris, alſo ſagt man, wenn ein Steuermann mehr Weg gerechnet, als ſein Schiff gemacht hat, dergeſtalt, daß er nach ſeiner Rechnung ſehr nahe gegen das Land gekommen, da ſich doch ſein Schiff noch ſehr weit in der See befindet.

OVERLOOP, ſiehe Franc-Tillac, im II. Bande p. 474.

OVER-YSSEL, ſiehe **Ober-Yſſel.**

Oueſſant, Oveſand, Lateiniſch Uxantis, Uxantiſina, Uſantis, Uſantiſina, und bey dem Plinius Axantis oder Axantos, auf Deutſch aber von einigen Heyſant genennet, iſt eine kleine Inſul nahe bey der Weſtlichen Küſte von Bretagne, nicht weit von Breſt gelegen, daher auch hier des Nachts auf einem Thurme ein brennend Licht gehalten wird, damit die dieſem Hafen nahende Schiffe ſich darnach richten können. Anitzo wird ſie von einem Aſt des Hauſſes de Rieux, ſo den Nahmen Sourdiac führet, unter dem Tittul eines Marquiſats, beſeſſen. Sie iſt nicht ſonderlich bewohnt, und dient öffters den See-Räubern zu einer Retirade. Die umliegenden noch kleinern Inſuln werden daher gleichfalls les Isles d'oueſſant genennt.

OURANGUTANGS, ſiehe Orang-autang.

Ourature, eine kleine Inſel bey Ceylon, auf der Küſte von Jaſnapatan, zu welchem Königreiche ſie auch gehöret. Sie wird von den Holländern, welchen ſie zuſtehet, die Inſul Leyden genennet.

OURS, ſiehe **Bär,** im I. Bande p. 338.

OUTARDE, ſiehe Otis.

OUTRE MER, ſiehe Oltra Marino.

OVUM, eine Art von Conchyliis, ſiehe Conchylium die zehende Art, im I. Bande p. 1278.

OVUM DÆMONIS, eine Art gebildeter Erd-Schwämme in Holland, welche ihres abſcheulichen Geſtancks wegen alſo genannt werden.

OVUM PHILOSOPHICUM, wird dasjenige Glas genannt, darinne die Philoſophi ihre Tinctur oder Stein bereiten. Siehe **Goldiſche Eiſen-Minera,** im II. Bande p. 668.

OVUM STRUTHIONUM, **Strauſſen-Ey,** iſt ein ſehr groſſes und dickes Ey, wie ein Kindes Kopf, hat eine dichte Schaale, ſo auswendig bleichgelb, inwendig weiß, werden abſonderlich in Africa, auf dem Capo di Bonna Speranza gefunden. Beyde haben ihren Nutzen in der Medicin.

Owanagiala, eine kleine Stadt, nebſt einem Hafen auf der Weſtlichen Inſel Jura bey Schottland.

OWERFLACKEE, Inſula Transflacheana, eine Inſel der Grafſchafft Holland, beym Eingange des Meer-Buſens Bies-Bos.

OXALIS, Oxalis Criſpa Krausampffer, ſiehe **Sauer-Ampfer,** desgleichen Acetoſella, im I. Bande p. 46.

OXALMEN, hieß bey den Alten eine Muria Sicca.

OXELÆUM, eine Vermiſchung des Eßigs mit Oel.

Oxenfurt, ſiehe **Ochſenfurt.**

Oxfordshire, oder **Oxfort,** Lateiniſch Oxonienſis Comitatus, eine von den annehmlichſten Grafſchaften in Engelland, liegt Weſt-nordwärts von Londen und hat gegen Mitternacht Warwickshire und Northamptshire, gegen Mittag Barkshire, gegen Morgen Bukinghamshire, und gegen Abend Gloceſtershire. Sie hat eine angenehme und temperirte Luft, einen fruchtbaren Boden, und iſt ſehr reich am Getreyde, Vieh und Weyde. Die Haupt-Stadt darinnen heiſt gleichfalls **Oxfort.**

Oxhooft, Oxhaupt, Bourdeauxſe Gebinde, iſt ein Wein-Gebinde, welches nach dem Unterſcheide der Orter folgenden Inhalt hat: als ein Holländiſches Gebinde, beſtehet ohngefehr aus anderthalb Eymer, in Hamburg beträgt es 64. Stübgen oder 3. Eymer und 12. Leipziger Maas.

OXIS, ſiehe **Sauerampfer.**

OXONIENSIS COMITATUS, ſiehe **Oxfordshire.**

OXONIUM, ſiehe **Ochſenfurt.**

OXYACANTHA, oder Oxyacanthus Galeni, ſiehe Berberis, im I. Bande p. 425.

OXYCANTHA, ſiehe **Hagedorn**, im II. Bande p. 789.

OXYCEDRUS, oder Oxycedre, ſiehe Cedrus baccifera, im I. Bande p. 1117.

OXYCOCCUM, oder Vitis Idea paluſtris, Frantz. Couſſinets des marais, Deutſch Moosbeer, iſt ein Kraut, das einen Hauffen lange ſchwartze Stengel treibet, als wie Faſen, braunroth von Farbe, die krümmen und beugen ſich zur Erde, und breiten ſich weit darauf aus, ſind mit Blätterlein beſetzt, die als wie die Quendel ſehen, doch noch ein wenig kleiner, hart und grün obenher, und grüngrau unten, ſitzen auf ſehr kurtzen Stielen, und ſtehen eins um das andere an den Stengeln. Die Blüten wachſen auf den Spitzen der Zweige, ſitzen 1. oder 2. auf einem Fingers langen und ſehr dünnen Stiele. Eine jedwede iſt 4. mahl zertheilet, und dieſe Theile ſind ſpitzig, purperfarbig, und haben in der Mitten einen Hauffen gelbe Fäslein, die ſich an den Piſtillum legen, und mit demſelben einen ſpitzigen Cörper machen. Wenn dieſe Blüthen vergangen ſind, ſo folgen darauf Beeren, die ſind rund oder oval, von Farbe röthlicht, oder grünröthlicht, und voll rother Tüpffel, auch mit einem Purpur-farbigen Bützlein, wie ein Creutz formiret, gezieret, und ſauer vom Geſchmack; ſie beſchlieſſen gantz zarten Saamen. Die Wurtzeln ſind ſchlanck, kriechen überall herum, ſehen röthlicht, und ſind mit Zäſerlein beſetzet, die ſo dünne, als wie Haare. Dieſes Gewächſe wächſt in Moraſt, und an andern feuchten und ſchattigten Orten, längſt an den Bergen oder Thälern, wo Bächlein rinnen. Es führet viel Sal eſſentiale und Oel. Die Blätter, die Blüthen und die Beeren reinigen und halten an, ſtillen das Brechen und widerſtehen dem Gifft.

OXYCRATUM, Puſca oder Poſca, wenn Eßig und Waſſer unter einander gemiſchet werden.

OXYDERCICA, ſind das Geſicht ſchärffende Medicamente.

OXYLAPATHUM, Lapathus Silveſtris anguſti Fol. ſiehe **Sauerampfer**.

OXYLIPARUM, iſt aus Fett, Eßig und andern ſauren Dingen bereites Condiment der Alten.

OXYMEL, **Eßig-Meth**, war ein bey den Alten gebräuchlicher Tranck aus Eßig, Honig und Waſſer.

OXYPETRA ROMANORUM, oder Phariſani, iſt ein Stein oder eine Erde, welche weiß iſt, und etwas gelblicht, ſäuerlich von Geſchmack, und findet ſich um Rom herum. Sie dienet in hitzigen Fiebern zu dämpffen, und den Durſt zu leſchen; es wird Waſſer darauf gegoſſen, und dem Patienten zu trincken gegeben. Der Päbſtliche oberſte Medicus **Phariſani** hat ſie alſo betittelt.

OXYPORON, iſt ein Mdicament, welches leichtlich durchdringet, dergleichen ſind die Spirituoſa, oleoſa und ſalia volatilia; hierher gehören die meiſten Chymica. Es wurde auch ein gewiſſes Condimentum bey den Alten alſo genennet. Siehe Condimenta, im I. Bande p. 1288.

OXYRINCHUS, ſiehe **Roche**.

OXYRRHODINUM, **Roſen-Eßig**, iſt aus Eßig und Roſen-Oel bereitet.

OXYS, **Māler-Kraut**, ſiehe **Acetoſella**, im I. Bande p. 46.

OXYSACCHARUM, **Eßig-Zucker**, aus Eßig und Zucker zubereitet. Dergleichen Oxyſaccharum Emeticum zu machen, R Croci metallorum 2. Qv. aceticorum 20. Loth, ſetze dieſes zuſammen 3. Tage an einen warmen Ort, agitire und filtrire es hernach, thue alsdann gleich ſo viel gekochten Zucker darzu, und verwahre das Glas wohl an einem warmen Ort, bis der Zucker zergangen. Die Doſis iſt von 2. bis 4. Qvintl. denen Kindern aber nur 6. Tropffen.

OXYSHOENOS, ſiehe **Groſſe See-Pinze**, im II. Bande p. 730.

OXYTRIPHYLLON, Trifolium Acetoſum, ſiehe Acetoſella, im I. Bande p. 46.

OYSE, Oeſia, ein Fluß in Franckreich, welcher auf den Grentzen von Hennegau entſpringet, und ſich unterhalb Pontoyſe 6. Meilen von Paris in die Seine ergeuſt. Im Jahr 1733. hat man angefangen, einen Canal zu machen, wodurch dieſer Fluß mit der Somme in ein ander geleitet werden ſollen.

OZEGUES, ſind eine Art Pflaumen-Bäume in Congo in Africa, deren Frucht einen vortreflichen Geſchmack hat.

OZERO, ſiehe Onega.

OZIMUM, ein Kraut, ſiehe Baſilicum, im I. Bande p. 385.

P.

Iſt in dem Deuſchen Alphabet der XV. Buchſtabe in der Ordnung, und wenn er allein ſtehet, ein Zeichen in den Recepten, welches Pugillum oder ſo viel, als man zwiſchen zwey Fingern halten kan, bedeutet, wie denn die Flores Pugillatim verſchrieben werden, öffters auch werden p. d. in den Recepten, vornehmlich bey dem Oleo tartari geſetzet, und bedeutet per deliquium, ein durch einen Fluß oder Zerflieſſung bereitetes Weinſtein-Oel. Auf Müntzen und Römiſchen überſchrifften bedeutet P. publicus oder pater; P. P. Pater patriæ. P. M. oder *Pont. Max.* Pontifex Maximus; P. F. Pius Felix; Papi, Papius oder Papyrius; *Parth.* Parthicus; *Pert. Pertin.* Pertinax; *Peſc.* Peſcennius P. R. Populus Romanus; *Pr.* Prætor, *Prop.* Proprætor; *Proc.* Proconſul. *Proq.* Proqueſtor. *Pomp.* Pompejus *P.* oder *Pot.* Poteſtate. *Perp.* Perpetuus, *Princ. Iuv.* Princeps Iuventutis, *Præt.* Prætorius, *Præf. Clas. Et. Or. Marit.* Præfectus claſſis & oræ maritimæ, *Præf. Urb.* Præfectus urbis, *Pron.* Pronepos, *Prov. Deor.* Providentia Deorum, *Priv.* Privernum *Pupien.* Pupienus, *Pac. Orb.* Terr. Pacator orbis Terrarum. P. P. bedeutet in Schrifften ſo viel als Præmiſſis præmittendis nehmlich es ſoll vorher geſetzt werden, was etwan an den Titel vorher zu ſetzen iſt. In Römiſchen Inſcriptionen iſt P. vielmahls ſo viel als Parentes, Patria, Pater, perpetuus, Pontifex, Prætori, Puellæ, puer, poſuit. u. ſ. w.

Paal, Baak, Merck, Ton, nennen die Holländer, und Amarque, Baliſe, Bonneau, Bovée, Gaviteau, Hoirin, Marque, Tonne, die Frantzoſen, ein Stück Holtz, oder Maſt, ein Stück Korck, oder eine mit eiſernen Reiffen gebundene Tonne, welche auf dem Waſſer ſchwimmet, und andeutet, wo die Ancker im Grunde liegen, ſiehe Boy, im I. Bande p. 716. Es zeiget auch den Lauff an, den man auf der See halten ſoll, um die Sand-Bäncke,

cke, Klippen, und andere gefährliche Oerter zu vermeiden. Ein mehrers ſiehe im Artickel, Tonne.

Pabſt-Crone, eine Art Purpur-Schnecken, ſiehe Blas-Horn, im I. Bande p. 570.

Pabſt-Text, eine Art von Buchdrucker Schriften, ſiehe Schrifftgieſſer.

Pacal, Pacay, Yuga Peruviana, iſt ein Baum, der in America wächſet, am Ufer eines Fluſſes, ungefehr 25. Meilen von Lima. Die Indianer nehmen die Aſche von dem verbrannten Holtze, vermiſchen ſie mit Seiffe, und heilen damit die Flechten und die Roſe, oder das Rothlauf: auch will man ſagen, daß ſie damit die Narben von alten Schäden und Schrunden wegzubringen wiſſen. Seine Blätter ſind dem Nußlaub ähnlich, aber gröſſer. Sie hängen Paar und Paar auf einer Seite, und ſtehen je weiter vom Stamme ab, je enger an einander. Ihre Hülſe, darinne die Frucht ſtecket, iſt viereckigt, von ungleicher Länge, ſo in viele kleine Fächlein abgetheilet iſt. In deren jeglichen liegt ein Korn, wie eine platte Bohne, in einer weiſſen und faſerichten Materie, die wie Baumwolle anzuſehen aber würcklich nichts anders iſt, als ein geſtandenes Oel, ſo in dem Munde einen lieblichen Muſcus-Geſchmack hinterläſt, und ſehr kühlend iſt; daher ſie von den Frantzoſen Pois ſucrin, überzuckerte Erbſen, genennet wird.

Pacamores, eine Provintz in der Audientia Quito in Süd-America, darinnen Gold-Bergwercke ſind, und in welcher die Spanier die Colonien Loyala, Valladolid und S. Juan de Salinas und S. Jago le las Montanas haben.

PACAY, ſiehe **Pacal**.

Pacem, ein Königreich und Stadt auf der Inſel Sumatra, in Oſt-Indien in Aſien, welches dem Könige von Achen zugehöret.

Pacem, la Paix, Lat. Numiſma a linea glebulorum precatoriorum dependens, nennet man eine gewiſſe Müntze in Franckreich von Silber, oder auch übergoldet, auf welcher das Bildniß des Heylandes Chriſti, oder eines andern Heiligen ſtehet, und das unten an den Pater noſtern gemeiniglich herab hanget, welches in Franckreich der Diaconus nach dem Agnus Dei in der Meſſe den Sub-Diaconis und Acolitis zu küſſen darreichet.

PACFI, Paſi, le grand Paci, Schooverzeil, dieſes iſt das groſſe und niedrigſte Segel am groſſen Maſt, Laſt. Velum maximum maximi mali; Artemon, Frantz. Le petit Paci, Paci de bourcer, Fokezeil, iſt das Segel am Vorder-Maſt. Velum mali anterioris.

PACHACAMA, ein fruchtbares Thal im Königreiche Peru in Süd-America, 4. Meilen von Lima, allwo der Einwohner ihr koſtbarer Götzen-Tempel vormals geſtanden, welchen aber die Spanier geplündert, und einen unzehligen Schatz erbeutet haben.

Pacht, heiſt im weitern Verſtande eine jede Vermiethung, da die Nutzung einer Sache einem andern gegen eine gewiſſe Abſtattung überlaſſen wird. Eigentlich aber heiſt der Pacht diejenige Art des Mieth-Contracts, da man einen ein Land-Guth zum Gebrauch und Nutzen, gegen gewiſſes jährliches Geld überläſſet. Ein mehrers ſiehe unter dem Artickel **Miethen**, im III. Bande p. 180.

Pachten, Ammodiare, gehöret mit unter die Mieth-Contracten, und wird geſagt, wenn ein Fürſt oder Herr die ſämtlichen Einkünffte dieſes oder jenen Amts, Zolls, oder anderer Revenüen, einer Privat-Perſon um ein gewiſſes Pacht-Geld überläſt, welches die Frantzoſen Ammodiren zu nennen pflegen. Siehe **Miethen**, im III. Bande p. 180.

Pachten, conducere, amodier, ſtöſſet auch offtmahls den Kaufleuten zu Handen, die das Monopolium in dieſer oder jener Handlung allein haben wollen, und desfalls dem Ober-Herrn jährlich etwas gewiſſes davon geben.

PACHUNTICA, heiſſen in Officinen dickmachende Medicamente, die kalter Eigenſchafft und aus dicken Theilen beſtehen. Worzu auch die incraſſantia gehören.

PACIFICUM MARE, iſt ein groſſer Theil des Welt-Meeres, welcher ſich von Norden gegen Süden, von dem Lande Jetſo bis an den Tropicum Capricorni erſtrecket, und durch dieſen von dem Magellaniſchen Meere abgeſondert wird; indem er America gegen Weſten, und die Diebs-Inſeln gegen Oſten hat. Man hat es das **Mar del Sur** genennet, weil es die Spanier in derſelben Gegend entdecket, welche dem Mar del Nort gegen Süden liegt. Mare pacificum aber heiſſet es, weil es den Sturm-Winden ſehr wenig unterworffen iſt. Dieſes Meer wird in 4. Theile abgeſondert, welche ſind das Meer von Jetſo, das Meer von California, das abſonderlich alſo genannte Mar del Sur, und das Meer von Peru.

Paciſciren, ſich über eine im Streit gelegene Sache vertragen, vergleichen, vereinigen. Daher entſpringen die Pacta, oder die unter dem Contrahenten geſchehene Vereinigungen, dieſes oder jenes zu erſtatten, zu leiſten, zu nehmen oder zu geben. Siehe **Pact**.

Packboot, Packetboot, Paquet Boot, Paquebot, Lateiniſch Navis tabellaria, iſt ein Schiff, welches zu Ueberbringung der Poſten und Perſonen dienet, dergleichen ſonderlich von Calais nach Douvre, und von Helvoetſchlius nach Spanien alle Wochen, ingleichen Monathlich eines nach Weſt-Indien hin und her zu gehen pfleget. Vor kurtzer Zeit iſt auch dergleichen zwiſchen Lübeck und Petersburg angeleget worden.

Packeiſen, ſiehe **Packſpaten**.

Packen, ein Rußiſches Gewichte, hält 30. Puden, oder 1000. Pfund.

Packen und Tonnen, werden diejenigen Pfähle und Fäſſer genennet, welche in einigen Flüſſen, als z. E. auf der Weſer und Elbe, zu deſto mehrerer Sicherheit derer Schiffahrenden und der Handlung, entweder in die Erde eingeſchlagen, oder an groſſe und ſchwere Steine, ſo man auf des Fluſſes Boden verſencket, befeſtiget werden, und alſo auf dem Waſſer ſchwimmen. Es wird aber dieſes Recht insgemein vor ein gewiſſes Kennzeichen der Gerichtsbarkeit und Ober-Herrſchafft über das daran ſtoſſende Ufer gehalten. Ein gleiches iſt auch von Aufrichtung derer Leuchten und Feuer-Thürme, ſo bisweilen denen Seefahrenden zum Beſten an dem Eingange eines Meer-Hafens aufgerichtet werden, zu ſagen, als welche ebenfalls von vielen vor ein gewiſſes Merckmahl und Kennzeichen der Oberherrſchafft über das daran ſtoſſende Meer gehalten werden.

Packen der Waaren, hierzu gehöret theils Force theils Adreſſe. Zuweilen ſind ſchmutzige Waaren, da ein Kaufmanns-Diener oder Junge ſich darnach ankleiden, und friſch zuzugreiffen ſich nicht ſcheuen muß, denn was ein Herr mit ſeinem eigenen Leuten verrichten laſſen kan, darf er nicht eben allezeit Leute vor Geld, an Packern und Ballen-Bindern nehmen. Ein anders iſt es mit groſſen Ballen, da in groſſen Handels-Städten ordentliche Leute darzu beſtimmet, welche ſolche einballiren müſſen, ſolche auch ein Kaufmann in vielen Waaren, (die einer ſo genannten Wrack oder Ausſchuſſes unterworffen, oder von deren Qualität man hernach ſolcher Leute ihr Zeugniß, wie ſonderlich in Flachs und Hanf, benöthiget iſt) unumgänglich nehmen muß, und ſeine eigene Leute nicht darzu gebrauchen darf, ob ſie gleich ſonſt darzu tüchtig wären. Ein heutiger Kaufmanns-Junge bemercket hierbey, wie ſolche Leute mit dem Einballiren umgehen, wie ſie theils Waaren, ſonderlich die vielerhand Kram-Waaren wohl zu rangiren, mit Boy, Frieß, groben Pack-Tuch und Leinwand, und folglich mit Stroh und Matten wohl vor den Regen zu bewahren wiſſen. Sie machen auch mit den Stricken oder Tauen ſonderbare Schlingen, über ihre Pack-Stöcke, dadurch ſie hernach die Packen um ſo viel feſter zuſchnüren können, welches alles ihnen abzulernen, Wachs-Blaſen zu machen, dergleichen über die Italiäniſche Seiden-Waaren, Colli oder Kiſten kommen; item Fäſſer zu verpichen, oder zu verſchmieren, ſelbige zu pickeln, zu brennen oder auf andere Weiſe zu mercken, kleine Ballen ſelber einzunehen, ein Faß zu- und aufſchlagen zu lernen, keine Schande iſt, ſondern vielmehr von der Function eines Kaufmanns-Jungens oder Dieners erfordert wird. Jedoch, daß er ſich auch nicht über Vermögen mit Aufheben, Tragen und dergleichen angreiffen, dadurch ſeiner Geſundheit Schaden zukommen möchte. Es muß aber auch ein Handels-Patron darinnen raiſonnabel ſeyn, und einen offt noch zarten Knaben, nicht um ſeine Geſundheit bringen, und da er etwan ein ſtarcker Geſell in ſeinen Jungen-Jahren geweſen, dencken, daß alle Kinder gleicher Natur ſind, nein, ſondern hier iſt Vernunfft zu gebrauchen, und iſt ein ſolcher unbeſonnener Herr, der ehrlichen Leute Kinder offt um die Geſundheit bringt, allerdings gehalten, vor den zugefügten Schaden billigen Abtrag zu thun. Es können ſich aber auch die Jungens ſelbſt dafür in Acht nehmen, wenn ſie im Aufheben ſchwerer Ballen die Füſſe zuſammen und den Odem an ſich halten, weil ſo dann nicht leicht ein Bruch zu beſorgen. Das Zeichnen der Ballen und Fäſſer iſt ebenfalls Jungens-Arbeit, die zu ſolchem Ende ihren Pinſel und Zeichen-Faß mit guter Schwärtze immer bey der Hand haben müſſen. Es iſt aber nicht zu loben, daß etliche ſo gar bunte Figuren und gekünſtelte Numeren und Handels-Zeichen machen, da ein Hauffen Sternen, Spitzen, Ecken, Schlangen, und Creutz-Züge dabey ſind, daß man leicht abnehmen kan, der Purſch habe ſonſt nicht viel zu thun gehabt, als mit ſolchen Tendeleyen ſeine Zeit zuzubringen. Ein reines, ſauberes, und kenntbares Zeichen iſt das allerbeſte. Wird es auf Kiſten, in welchen gebrechliche Waaren ſind, gemacht; ſo füget man den Fuhrleuten zur Nachricht noch wohl eingezeichnetes Rad oder Hand dabey anzudeuten, daß ſolches Theil immer oben ſtehen, und nichts ſchweres darauf geſetzet, auch ſauber damit umgegangen werden müſſe, alſo auch, wo Gläſer oder Bouteillen eingepackt, wird ein Glas oder Bouteille auſſen daran gezeichnet, zur Nachricht, wie der Kaſten ſtehen ſolle; Güter, die nach Königlichen oder Fürſtlichen Höfen deſtiniret werden, haben oben eine Crone, und ſo weiter.

Packers, ſiehe **Ballen-Binder**, im I. Bande p. 346.

Packet, Pacquet, Paquet, ein Bund, Bündel, ſiehe **Ballen**, im I. Bande p. 346. ingleichen **Packen der Waaren.**

Packetboot, ſiehe **Packboot.**

Packhaus, Speicher, Magaſin, worinnen ein Vorrath von allerhand Kaufmanns-Güthern aufbehalten wird; ſiehe *Spicarium*, ingleichen **Niederlage**, und **Magazin**, im III. Bande p. 13.

Packhaus-Knechte, ſiehe **Ballen-Binder**, im I. Bande p. 346.

Packnadel, iſt eine groſſe und gekrümmte Nähnadel, die unten an ihrer breiten Spitze eine gedoppelte Schneide hat, und gemeiniglich nur von den Ballen-Bindern gebraucht wird, wenn ſie Güther in Matten oder Leinwand einzuballen haben. Siehe **Nadel.**

Packraum, iſt ein langes, und nach Proportion hohes Gebäude, welches die Kaufleute zum einpacken und ihre Waaren aufzuheben gebrauchen. In den Saltzwercken werden diejenigen 8. bis 9. Ellen hohe, und 15. bis 16. Ellen breite Gebäude, in denen man Saltz ſchüttet, damit es anſchüſſe, ſich ſetze und bequem in Tonnen gepacket werden könne, ebenfalls Packraum genennet. Siehe auch **Niederlage**, ingleichen **Magazin**, im III. Bande p. 13.

Packſpaten oder **Packeiſen**, ſind in den Saltzwercken kleine runde Spaten, etwan 6. Zoll lang und 4. breit. Sie werden gebrauchet das Saltz deſto beſſer aus den Körben zu bringen, und wenn es ſehr trocken, heraus zu ſtoſſen.

PACO, iſt ein mineraliſcher Stein, welcher aus den Chilyſchen und Peruvianiſchen Silber-Gruben gegraben wird; er iſt gelb-röthlicht, weich und von Natur in Stücken zerbrochen, er iſt nicht ſehr ſilberreich. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PACOCEROCA, iſt eine Pflantze aus Martinigo und Braſilien, welche wie das **Indianiſche Blumen-Rohr**, ſiehet, auch ſolche Blätter hat, und zu 6. bis 7. Schuhen hoch wird. Der Hauptſtengel iſt gerade, ſchwammich und grün: er bringet keine Blüthen, ſondern aus der Wurtzel, ja auch ſelbſt aus deſſelben Stengels Seiten entſprieſſen zwey bis drey kleinere Stengel, etwan zu anderthalben Schuhen hoch, die ſind des kleinen Fingers dicke, und mit rothen Blüthen beſetzet, welche ſchier wie die am Indianiſchen Blumen-Rohr ausſehen. Aus dem Kelche einer jeden Blume wird, wenn ſie abgefallen iſt, eine Frucht, ſo groß wie eine Pflaume, die iſt länglicht und dreyeckigt, voller faſiges und ſaftiges, ſafrangelbes Fleiſch, welches lieblich rüchet, als wie Wein, und beſchlieſſet einen Hauffen dreyeckigten, gelblichten Saamen, der auf einem Klumpen beyſammen ſitzet, und jedes Korn einen kleinen weiſſen Kern in ſich enthält. Die Wurtzel iſt knotig. Der Saft aus der Frucht von dieſem

ſem Gewächſe giebt eine treflich ſchöne rothe Farbe, welche durch keinerley Waſchen auszubringen iſt: wird ein wenig Citronenſaft darein vermiſcht, ſo giebt es eine ſchöne veilgenbraune Farbe. Die Wurtzel färbet gar ſchön gelb, wenn ſie mit Waſſer geſotten wird. Wenn das Gewächſe, bevor die Frucht recht zeitig worden, zerſtoſſen wird, ſo rüchet es wie Jngber. Die Jndianer brauchen es zu ihren Bädern.

PACOS, ſind eine Art auſſerordentlicher Schaafe, die in Peru gefunden werden, deren Wolle ſehr lang und fein iſt, und zu viel ſchöner Arbeit gebraucht werden kan. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PACOTILLE, welches einige auch Paquotille ſchreiben, iſt ein See-Wort, welches ein gewiſſes Gewicht, oder eine Menge Waaren bedeutet, welche den Beamten, Boots-Leuten, und andern zu Ausrüſtung eines Schiffes nöthigen Leuten einzuſchiffen erlaubt iſt, womit ſie auf ihr Conto oder vor ſich handeln können. Man nennet es auch Portée. Die Pacotille bezahlet keine Fracht, weder vors hin noch her gehen. Es wird ihrer auch in den Engagements, oder Contracten keine Meldung gethan, welches ein beſonderer und mündlicher Vertrag iſt, welcher zwiſchen der Equipage und den Eigenthümern der Kauffarthey-Schiffe aufgerichtet wird, ſonderlich derjenigen, die durch lange Reiſen in entfernten Ländern zu handeln beſtimmet ſind. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PACT, Pactio, Pactum, iſt eigentlich nichts anders, als in Vergleich, kraft deſſen ihrer zwey dergeſtalt einig werden, daß einer dem andern ein gewiſſes Recht abtrete, und ſich zu etwas gewiſſes verbindlich mache; bey welcher Erklärung andere erinnern, daß man zwey Dinge vermenge, die Würckung der Verträge, oder was ſie zuwege brächten, und denn die Verträge ſelbſten. Andere beſchreiben daher das Pact durch Einwilligung zweyer Perſonen in einerley Abrede, etwas zu geben oder zu thun, oder noch kürtzer, durch eine Einwilligung zweyer oder mehr Perſonen in eine allerſeits beliebte Sache. Aus dieſem können wir ſehen, wie ein Bündniß oder Contract von einem Pacte unterſchieden. Ein Bündniß nennet man einen Vertrag, welchen gantze Völcker, oder deren Oberhäupter über Staats-Sachen, die Land und Leute betreffen, mit einander ſchlieſſen, folglich iſt der Unterſcheid nicht weſentlich. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Unterſcheid zwiſchen einem Contract und Pacte. Denn ein Contract iſt eigentlich eine Art von einem Pacte, wenn man ſich über gewiſſe Dinge vergleichet, die zum Handel und Wandel gehören. Jn denen Römiſchen Rechten wird das Pact entweder in allgemeinen Verſtande vor eine jedwede Convention angenommen, und begreiffet alſo ſo wohl einen jedweden Contract, als auch inſonderheit die ſonſt ſo genannten Pacta nuda et non nuda unter ſich. Oder in beſondern Verſtande, ſo ferne es dem ſonſt ſo genannten Contracte entgegen geſetzt, und wie auch in den Römiſchen Rechten das Wort Pactum, wenn es nur bloß und ohne Beyſatz vorkommt, ordentlicher Weiſe genommen wird. Jn dem erſtern und weitläufftigen Verſtande iſt demnach ein Pact oder Vertrag eigentlich nichts anders als eine ſolche Handlung, da ihrer zwey oder auch mehrere wegen einer gewiſſen Sache mit einander überein kommen und ſich vergleichen, einander etwas zu geben, oder zu thun, oder dagegen nicht zu geben, oder nicht zu thun, ſo lange alſo eine Sache noch nicht ausgemacht iſt, ſondern noch darüber gehandelt und geſtritten wird; ſo lange ermangelt die Ubereinſtimmung zweyer oder auch mehrerer über eine gewiſſe und auch einerley Sache. Sonſt wird daſſelbe auch von andern alſo beſchrieben, daß es nehmlich eine auf des andern Verlangen geſchehene Erklärung ſey, etwas zu ſeinem Nutzen zu thun oder zu leiſten, u. ſ. w. deſſen ſind nun verſchiedene Arten, wovon in denen Schrifften derer Rechtsgelehrten mit mehrern gehandelt wird. Indeſſen iſt die würckende Sache eines Pactes eigentlich entweder die wahrhafftige und ausdrückliche, oder doch vermeinte und ſtillſchweigende Ubereinſtimmung zweyer oder mehrerer Perſonen über einerley Sache und Angelegenheit. Was die Perſonen, ſo paciſciren können, anbetrifft; ſo werden in denen ſo genannten Schein-Contracten in ſo weit nur der nach denen Regeln der Billigkeit erdichtete oder vermeinte Conſens gnug iſt, alle, auch die nicht bey Verſtande ſind, zugelaſſen. Hingegen wo aus einer eigenen That oder Handlung ein erdichteter Conſens erfordert wird; ſo können nur diejenigen einen ſolchen Schein-Vergleich ſtifften, welche auch ſonſt wahre Contracte errichten können. Es werden demnach hiervon diejenigen ausgeſchloſſen, welche nicht bey Verſtande ſind, als 1) Unſinnige oder Raſende, wo ſie nicht zu gewiſſen Zeiten wieder zu ſich ſelber kommen, und während ſolcher paciſciren; 2) Kinder; 3) Ubermäßig und auſſerordentlich trunckene oder berauſchte. Es muß aber ein ſolcher betrunckener Menſch ſeyn, der nicht mehr ſeinem Verſtand hat; 4) ſchlaffende Perſonen. Einige Rechtslehrer rechnen auch hieher die mondſichtigen und nachtwandelnden Leute. Allein dieſen Perſonen kan gar wohl eine Fahrläßigkeit beygemeſſen werden. Jm übrigen werden auch noch andere von denen Geſetzen zu paciſciren verhindert, als 1) Vater und Sohn, der annoch in väterlicher Gewalt iſt, und zwar über ſolche Sachen, ſo nicht zu dem in denen Rechten ſo genannten Peculio caſtrenſi gerechnet werden. Denn ſie werden in denen Rechten hauptſächlich ſolchen Falls bloß vor eine Perſon gehalten; 2) darff auch nicht der Advocate mit dem Clienten über einen Theil, des vorhabenden Proceſſes paciſciren; 3) dürffen nicht paciſciren der Krancke mit dem Artze, auf den Fall, wenn er ihn geſund machen würde; 4) kan kein Pupill, welcher ſeine Kindheit überſchritten, ohne Vorbewuſt und Einwilligung ſeines Vormunds paciſciren. Es wäre denn, daß er hierdurch bereichert oder ſonſt verbeſſert worden, oder er hätte betrüglicher Weiſe paciſciret. Weil alsdenn die dabey vorkommende Liſt und Boßheit den Abgang der Jahre erſetzet. Jngleichen wenn der dritte verkürtzet worden; 5) Ein Minderjähriger, der einen Curator hat, kan ebenfalls nicht paciſciren. Maſſen ſo bald ein Minderjähriger einen Curator bekommt, ſo bald wird ihm hierdurch das Vermögen, über ſeine Sachen Rechts beſtändiger Weiſe zu diſponiren, benommen. Zu gewiſſen Pflichten oder Dienſtleiſtungen aber ſich zu verbinden, iſt ihm annoch vergönnet, weil dadurch ſeine Perſon und nicht ſein Vermögen

gen verpflichtet wird. 6) Iſt denen Verthulichen und Mundtodten zu paciſciren unterſagt, jedoch muß ihm zuvorher die Verwaltung ſeines Vermögens unterſaget worden ſeyn. Nach dem Chur-Sächſiſchen Rechte gehören hieher 7) Weibs-Perſonen. Allermaſſen ſolche ohne Einwilligung ihres Curators gültiger Weiſe nicht paciſciren können, ſie mögen ledig, oder verheyrathet ſeyn. Jedoch werden hiervon ausgenommen 1) eine Handels-Frau, die, wenn ſie in Anſehung der Handlung ſich verbindet, ohne Einwilligung ihres Curators hinlänglich verpflichtet iſt; 2) Durchlauchtige oder Fürſtliche Damen, welche in ihrem Gebiete die Gerichtsbarkeit haben und ausüben, und auch ihre Hof-und Geheime Räthe haben. Und 3) werden alle Ehe-Sachen, wie auch diejenigen Handlungen, ſo zu Stifftung guten Frieds und Einigkeit abzielen, ausgenommen, welche, wenn ſie auch ſchon ohne Bewilligung derer Curatoren vollzogen worden, dennoch gültig ſind. Solchem nach wird auf ſeiten der Paciſcenten ſo wohl eine natürliche, als moraliſche Fähigkeit, ſich zu verbinden, deßgleichen eine durch Worte oder die That geſchehene Erklärung, und endlich eine Uebereinſtimmung in der Sache ſelbſt, worüber von ſelbigen paciſciret wird, erfordert. Daß alſo weder eine bloſſe Vermuthung hierzu genug iſt, noch auch bloſſe Tractaten deshalber eine Verbindlichkeit nach ſich ziehen. Das Object der Pacte, oder worüber man paciſciren kan, anlangend; ſo ſind ſolches entweder gewiſſe Sachen oder bloſſe Thaten und Handlungen. Die Sachen aber müſſen 1) gegegenwärtig, oder die doch noch gantz gewiß gehoffet werden; 2) im gemeinen Handel und Wandel gänge und gebe, und 3) deren Verſprechung oder Leiſtung nicht ausdrücklich verboten ſeyn, als z. E. rechtshängige, oder ſolche Sachen, worüber noch geſtritten wird, u. ſ. w. Die Thaten und Handlungen hingegen, worüber man paciſciren will, müſſen möglich und zugelaſſen, oder doch der natürlichen Zucht und Ehrbarkeit nicht zuwider ſeyn. Folglich ſind keine Pacte, ſo wider den klaren und ausdrücklichen Inhalt derer Geſetze errichtet werden, zuläßlich. Auch ſind ſolche ohne Würckung, wenn das zu leiſten verſprochene nicht in unſerer Macht ſtehet. Wenn übrigens das Verlangen deſſen, der aus dem Pacte ein Recht erlangen will, nicht vorher gehet; ſo muß es doch darauf folgen, und wird ſo denn mit einem beſondern Nahmen eine Acceptation genannt, die ordentlicher Weiſe allemahl erfordert wird, auſſer bey Verehrung, ſo der Republick geſchiehet, und dem Gelübde, ſo GOtt gethan wird. Bey der Schenckung auf den Todes-Fall aber bleibet die Acceptation noch zur Zeit ohne Verbindlichkeit.

PACTOLUS, ein kleiner Fluß in Natolien, in Aſien, welcher ſich in dem Fluß Sarapat ergeuſt, und Gold-Körner in ſeinem Sande mit ſich führet.

PACTUM, ſiehe **Pact.**

PACTUM SPECIALE, ſiehe **Neben-Receß**

Padan, eine Art von Müntzen, welche in Nord-Indien, oder des Groß-Moguls Gebiete gangbar ſind. Man rechnet damit groſſe Summen, und macht ein Padan, nach der Indianer Rechnung, 100000. Courous oder Carroors aus.

Padden-Fiſch, ſo in den Waſſern bey Virginien gefangen wird, und die beſondere Eigenſchafften hat, daß, ſo bald er aus dem Waſſer gezogen worden, er dicke aufſchwillet. Er iſt ſonſt gut zum Eſſen. Siehe **Schild-Kröten.**

Paddeſtow, oder **Padſtow**, eine Stadt in Cornwall, nebſt einem groſſen Hafen in Engelland.

Paden, ein ſchlechter Ort auf der Inſul Draghö in der Oſt-See, hat einen guten Hafen.

Paderborn, ein Biſchoffthum im Weſtphäliſchen Creis, zwiſchen den Grafſchafften Lippe, Rietberg, Waldeck, Nieder-Heſſen, der Abtey Corvey, dem Hertzogthum Weſtphalen und dem Braunſchweigiſchen Lande. Es iſt ein bergichtes, aber fruchtbares Land, hat Eiſen-Berg-Wercke und iſt nicht allzugroß. Die Hauptſtadt **Paderborn**, Paderborna, Fontes Paderæ lieget an der Lippe 8. Meilen von Caſſel, iſt eine groſſe und befeſtigte Hanſee-Stadt und hat eine Univerſität die im Jahr 1616. geſtifftet worden. Bey dieſer Stadt, wo die Alme und die Lippe zuſammen ſtoſſen, ſiehet man das Biſchöfliche Reſidentz-Schloß Neu-Haus, und der heutige Biſchoff iſt der Chur-Fürſt zu Cöln, Clemens Auguſtus, welcher den 16. Auguſt. 1700. gebohren und den 26. Martii 1719. erwählet worden.

PADINTZAN, eine Perſianiſche und Arabiſche Frucht, den kleinen Melonen nicht ungleich. Sie wird gekocht und in Butter gebraten.

PADOGEN, eine mohriſche Müntze, ſo 14, 15. auch wohl 16. Tanck gilt.

PADOUE, oder Padou, iſt ein gewiſſes Band, welches aus halb-Seide beſtehet. Es giebt auch welches von lauter Floret-Seite, und auch bisweilen von Floret-Seite und Zwirn Dieſes Band dient zum Einfaſſen der Röcke und Unterröcke und Kammer-Kleider, wie auch andern Kleidungen vor Frauenzimmer, man faſſet auch die Ober-Kleider der geiſtlichen und der Gerichts-Leute mit ein. Endlich braucht man ſie zu vieler Arbeit bey den Nähterinnen, Schneidern, Tapezirern und Meßgewandmachern. In Franckreich macht man ſolche Bänder an unterſchiedenen Orten, die beſten aber werden zu Lyon gemacht. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Padſtow, ſiehe **Paddeſtow.**

PADUS, Ceraſus Avium nigra, **ſchwartze-Vogel-Kirſchen**, wachſen auf hohen Bergen. Die Frucht pfleget im böſen Weſen der Kinder gut zu ſeyn.

Päbſtliche Lehn-Banco zu Rom, heiſt der auf päbſtlichen Befehl angelegte Mons pietatis, über welchen der Päbſtliche Hof-Cammer-Präſident, ſonſt il Treſoriere del Papa genannt, das Directorium führet. Dieſen Montem ſoll Pabſt Alexander der Siebende zu Zeiten des 30. Jährigen Krieges, da dem Päbſtlichen Stuhl ſehr bange wegen der in Deutſchland entzündeten Kriegs-Flamme geweſen, aufgerichtet, und weil ſolcher zur Defenſion der Römiſchen Catholiſchen Kirche dienen ſollte, in kurtzer Zeit über dreyzehnmahl Hundert tauſend Scudi darinnen zuſammen gebracht haben. Die Conditiones oder Statuta dabey waren: daß der Caßirer oder Depoſitarius bey dieſem Monte alle zwey Monath denen Gläubigern, die es verlangeten, ihre Bezahlung leiſten, und weder ihm, noch dem Apoſtoliſchen Stuhle, keine Exception darwieder zu ſtatten kommen ſollte. Zur Verſicherung

dieſes

Digitized by Google

dieſes verordneten Ihro Päbſtliche Heiligkeit gewiſſe Einkommen, welche der Mons oder dieſe neu angelegte Banco ohne einige Hindernis zu genieſſen haben ſolten, als nemlich von dem Fleiſch- und Saltz-Zoll den 4ten Pfennig, und ſo auch von einigen andern Zöllen des Kirchen-Staats, welches Jährlich über 50000. Scudi austrug. Alle die in dieſem Monte deponirte Gelder waren von allen Auflagen frey, angeſehen, dieſelbige zu Beſchirmung des Catholiſchen Glaubens darein geleget waren. Seine Päbſtliche Heiligkeit ſelbſt verziehe und begab ſich auf das feyerlichſte alles eigenmächtigen Eingriffs, und wolte vielmehr denen Banco-Intereſſenten vergönnen, ihren eigenen Inſpector mit zu ſetzen, verſicherte auch dabey, daß dieſer Mons zu keiner Zeit abgethan, oder die darinnen deponirte Gelder, unter was Prätext es auch wäre, ſolten confiſciret werden können. Ferner ſolten auch dieſe Banco-Gelder niemahls können verjähret werden, obſchon die Deponentes oder Gläubiger ſich in langer Zeit nicht darzu gemeldet hätten, und was etwan der Artickel mehr geweſen, welche in dem Päbſtlichen Bullario Magno befindlich ſind.

Päbſtliche Müntze, ſiehe **Müntze**, (Päbſtliche) im III. Bande p. 285.

Päbſtliche Piſtole, ſiehe **Piſtole**.

Pälkana, ein Paß in Finnland an der See.

Pæonia, ſiehe **Peoinen-Roſen**.

PÆONIA MASCULA, ſiehe *Dictamnus albus*, im II. Bande p. 85.

Päuſchel, iſt auf Bergwercken ſo viel, als ein groſſer Hammer, welcher jedoch unterſchiedlicher Gröſſe iſt, der offt mit einer Hand, offt aber mit beyden muß geführet werden, das Ertz und die Schlacken damit zu zerſchlagen und zu päuſchen.

Päuſchen, heiſt zerſchlagen, Ertz päuſchen, Schlacken päuſchen.

PAFI, ſiehe *Pacfi*.

Pafyonen, ſiehe **Meer-Katzen**, im III. Bande p. 114.

Pagade oder **Pogade**, Frantzöſ. und Holländ. Pardai, Span. Pardaon, iſt eine goldene Müntze in Indoſtan. Die alte gilt 4. und eine halbe Silberrupien, und thut 10. Spaniſchen Realen, oder 30. bis 32. gute Groſchen. Die neue gilt 3. und eine halbe Rupie. Sie führet den Nahmen von dem Gepräge, welches auf der einen Seite 2. Götzenbilder ſind. Sie haben eine Ovalform, und wiegen eine halbe Duplone, ſind aber von geringem Golde, deſſen Untze 21. Rheiniſche Gülden werth.

Pagament, **Pagement**, **Pajementi**, **Payement**, **Pajamento**, Billon, heiſſet allerhand Arten eingewechſelter Müntze, allerley Arbeit oder Bruchſilber, welches in der Müntze nach dem rechten Korne vermüntzet und beſchicket werden ſoll. Hernach wird es in breite Stücken gegoſſen, und heiſſet eine Planche; in dicken Stücken heiſt es Könige, endlich in Körnern ſagt man granuliren. In Schmeltzhütten iſt Pagament allerhand unter einander geſchmoltzenes Metall. Es iſt eigentlich ein Welſches Wort, und kommt von Pagare, zahlen oder bezahlen. Siehe auch *Billon*, im I. Bande p. 533.

Pagament, (nachpaßirten) heiſt nach Maaßgebung des Wechſel-Rechtes und in Wechſel-Sachen ſo viel, als nach geleiſteter Zahlung. Und iſt hierbey zu mercken, daß ſonderlich laut Inhalts der Leipziger Wechſel-Ordnung von 1682. §. 15. die Wechſel-Briefe, da nemlich der Wechſel auf andere Oerter auf Sicht oder nach dato in denen Leipziger Märckten geſchloſſen worden, nach paßirten Pagament ohne Verzug ausgeſtellet, und dem Gläubiger eingeliefert werden; es wäre denn, daß bey Schlieſſung der Wechſel ausdrücklich ein anders bedungen worden. Wie denn zur Nachricht derjenige Mäckler, durch welchen der Wechſel geſchloſſen worden, wenn beyde Contrahenten in allen Conditionen einig, ſolche in einer Notitz ſchrifftlich von ſich geben ſoll. Wenn nun ſolche Notitz angenommen und behalten wird; ſo bleibet es richtig geſchloſſen, der Mäckler aber iſt dieſelbe, bey Vermeidung ernſter Straffe, auch nach Befinden bey Verluſt ſeines Amtes, von Stund an ſchrifftlich auszuſtellen, und beyderſeits Contrahenten einzuhändigen ſchuldig.

Pagamenti, **Pagement**, werden bey den Kauffleuten die gemeinen Gelder, davon man täglich ausgiebet, genennet.

PAGURUS, ſiehe **Krabbe**, im II. Bande p. 1231.

Pahne, heiſſet auf Hammerwercken das Untertheil deſſen, womit man im Schlagen auf das Eiſen, welches ſoll geſchmiedet werden, trifft; wohin es aber getroffen, wird das Merckmahl genennt.

Pahnenſchlägel, heiſt der groſſe Hammer oder Schlägel, damit die Pahne des groſſen Schmiedehammers wieder ausgeſchmiedet und ausgebeſſert wird, wenn ſie wandelbar worden.

Pajamento, ſiehe Pagament.

Pajas, eine Stadt in Syrien, 6. Stunden von Alexandrette, welches der letzte Ort in Syrien am Meer iſt. Der Marckt, die Herberge, und der Tempel daſelbſt ſind mit Bley gedecket. In der Stadt iſt ein Caſtell, auch auſſen eines, und giebt es daherum ſonderlich viel Orange-Bäume.

Paico, ein Gewächſe in Chili, von ſcharffem Geſchmack, und ein Schweißtreibendes Mittel.

Pajementi, ſiehe Pagament.

PAIGNES, ſind gewiſſe Tapeten oder Decken, womit die Negers auf den Guineiſchen Küſten ſich bedecken. Sie ſind gemeiniglich mit Indigo gefärbet. Es wird von den Portugieſen, die zu Cachea und anderer Orten dieſer Küſte wohnen, ein groſſer Handel damit getrieben, ſie verhandeln ſie den Negers, die ſie hernach wieder an andere verkauffen, wo ſie nicht gemacht werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Paillegelb, ſiehe **Gelb**, im II. Bande p. 549.

PAILLON DE FONDURE, ſiehe **Loth**, (Schlag-) im II. Bande p. 1434.

PAIN, (DU) ſiehe **Brodt**, im I. Bande p. 900.

PAIN BIS, ſiehe **Blau**, im I. Bande p. 574.

PAJOMIRIOBA, iſt ein kleiner Braſilianiſcher Strauch, der Schoten trägt, und giebt es deſſen zweyerley Arten. Die erſte treibet aus ihrer Wurtzel einen hauffen Stengel, die ſind etwan 3. Schuhe lang und holtzig, grün und knotig: ein jeder iſt in gar viel Zweiglein abgetheilet, und jedes Zweiglein trägt 7. bis 8. Blätter, die ſtehen paarweiſe einander gegenüber an dem Stiele, ſind ziemlich lang und ſpitzig. Die Blüthen wachſen oben auf den Spitzen der Zweiglein, ſind klein, und beſtehet eine jede aus 5. Blätterlein, als wie die andern Wicken, ſehen aber alle mit einander gelb. Auf dieſe

Blüthen folgen Schoten zu 6. biſs 7. Schuhen lang, die ſind rund und etwas breitlich, und käumen, und werden braun, wenn ſie reiffen. Die Wurtzel des Gewächſes iſt lang, 2. Zoll dick, holtzig und gerade, ſiehet auſſen her gelblicht, inwendig weiß, hat weder mercklichen Geruch noch Geſchmack. Die andere Art iſt darinnen von der erſten unterſchieden, daß ihre Blätter ovalrund ſind, gegen den Stiel hinzu ſpitzig und vorne ſtumpff. Wenn die Sonne untergegangen iſt, ſo legen ſich dieſe Blätter gegen einander an, und ſcheinen zu verwelcken; Des Morgens aber geben ſie ſich wieder von einander. Die Blüthen ſehen wie die an der erſten Art, allein der Saame iſt gar anders, denn er iſt ſehr klein, rund und ſchwartz. Alle beyden Arten werden in dem Lande für Erven gehalten: wachſen ungebauet an ſandigen Orten und an den Bächen: ſie blühen durchs gantze Jahr und tragen Saamen. Die Wurtzeln ſollen wider den Gifft ſeyn. Die Gewächſe reinigen, eröffnen, ſind gut zu den Wunden, und erfriſchen. Sie treiben den Blaſenſtein, und dämpffen die Hitze der Nieren. Die Saamen in Eßig geweichet, heilen die Krätze.

PAIS-Bas, (les) ſiehe **Niederlande.**

PAIS RECONQUIS, Recuperata ditio, oder **das wieder eroberte Land**, iſt ein Gebiete der Piccardie, zwiſchen den Landſchafften Boulonois, Artois und dem Meer, wird alſo benennet, weil es den Engelländern im 16. Jahrhundert wieder abgenommen worden, nachdem ſie den Hafen Calais darinnen 20. Jahr beſeſſen hatten.

Paita, eine Stadt in Süd-America in Peru, am Mar del Zur, welche die Spanier erbauet haben, hat eine groſſe Bay, allwo alle Waaren, ſo nach Guatimala gehen, an das Land gebracht werden.

PAIX, LE PORT DE PAIX, oder les trois Riviers, Portus Pacis, Trifluvium, ein Flecken auf der Inſel St. Domingo in Nord-America, nebſt einem guten Hafen, den Frantzoſen gehörig.

PALABRE, alſo nennet man auf den Africaniſchen Küſten, ſonderlich zu Loango de Boirie, zu Melimbo und zu Cabindo, die auf der Küſte von Angalo liegen, was man in der Levante Aranie nennet, nemlich ein Geſchencke, welches man den kleinen Königen und ſchwartzen Kaufleuten wegen der geringſten Klag-Urſache machen muß, die ſie wider die Europäer, die mit ihnen handeln, entweder wahrhafftig haben, oder nur zu haben vorgeben, ſonderlich, wenn ſie ſich vor ſtärcker halten. Dieſe Palabres werden in Waaren, in Brandwein, in Raſſade und andern dergleichen Dingen bezahlet, nachdem die Beleidigung beſchaffen, oder es vielmehr dieſe Barbarn ſelber haben wollen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PALÆSTINA, war vor Alters das Land Canaan, und hatte Judäam, Samariam und Galiläam in ſeinem Begriff, die Grentzen von Morgen waren der Berg Libanon, von Abend das Phöniciſche Meer, von Mitternacht Phönicien, und von Mittag das ſteinigte Arabien. Heutiges Tages hat es unter den Türcken gantz andere Nahmen und Eintheilungen bekommen. Man nennet es ſonſten das **heilige Land**, und das **gelobte Land.**

Paläſtiniſche Müntze, ſiehe **Müntze in Paläſtina**, im III. Bande p. 285.

PALAFUGA, ein Vorgebürge in Catalonien, 2. Meilen von Palamos.

PALAIS, eine wichtige Citadelle, nebſt einem Hafen in Belle Isle in Franckreich, Port Louis gegen über, auf der Frantzöſiſchen Küſte von Bretagne.

Palamos, Lat. Palamus, eine kleine Stadt in Catalonien, liegt ungefehr 6. deutſche Meilen von Girona, an dem Meer, und hat einen guten See-Hafen. Ihre Feſtungs-Wercke ſind nunmehr geſchleifft.

PALANCKIN, ſiehe **Hang-Matten**, im II. Bande p. 872.

Palander, Lat. Palandra, Palandre, iſt eine Art Fahrzeuge, wie ein mittelmäßiges Schiff mit ſtarcken Brettern, welche mit Eiſen feſte beſchlagen ſind, ſo daß, wenn in die Mitte 2. Mörſer geſetzet ſind, es deren Gewalt aushalten könne. Man braucht ſie, die Oerter, ſo an der See gelegen, damit zu bombardiren, weil man ſich ihrer an ſtatt einer Batterie bedienen kan.

PALANQUIN, ſiehe **Hang-Matten**, im II. Bande p. 872.

PALASTIUS, ſiehe *Balaſius*, im I. Bande p. 344.

PALATINATUS BRESTENSIS, ſiehe **Brzeſt**, im I. Bande p. 925.

PALATINATUS MINSCIENSIS, ſiehe **Minoski**, im III. Bande p. 193.

Palatine, iſt eine gewiſſe Art von ſchmalen Halstüchern, die aus Zobel, Marder, Hermelin, Sammet, Flor, Crep, Spitzen u. ſ. f. verfertiget werden. Es pfleget mit ſelbigem das Frauenzimmer den Hals zu bedecken. Die Mode iſt, wie derſelben Kleidertracht, ſehr veränderlich, bald werden die Enden der beyden Theile durch 2. groſſe hohle goldne oder ſilberne Knöpffe geſchoben, mit goldenen oder ſilbernen Knöpfgen und Litzgen oben um den Hals 2. oder 3mal eingehalten und zuſammen geſchlagen; bald aber werden ſie wie ordentliche Halstücher gemacht, geſtickt, mit bunten Blumen gedruckt, mit Spitzen, Canten und dergleichen friſiret, eingefaſt oder ſonſt ausgezieret. Die koſtbarſte Mode iſt, welche aus Gold und Silber in den Fabriquen verfertiget werden. Sonſt hat man auch vor einiger Zeit Palatine aus weiſſen Federn gemacht: gleichwie auch ehedem ſchon aus ſchwartzen Federn. Es ſollen die Palatine ihren Nahmen in Franckreich erhalten haben von der ſo genannten Madame d'Orleans, Tochter Churfürſt **Carl Ludwigs** von Pfaltz, die ſelbige erfunden.

PALATIUM GRANI, ſiehe **Aach**, im I. Bande p. 3.

PALEA DE MECHA, ſiehe **Binſen, (wohlriechende)** im I. Bande p. 540.

Palentzer-Thal, ſiehe Bregna, (Val di) im I. Bande p. 837.

PALEOCASTRO, eine Stadt nebſt einem guten Hafen und Schloß an der Oeſtlichen Küſte der Inſel Candia, den Türcken gehörig.

Paleopoli, eine Stadt und Hafen auf der Halb-Inſel Morea, in demjenigen Theile dieſer Halb-Inſel, welcher bey den Alten Laconia hieß.

Palermo, Lat. Panormus, Panhermum, Panhormum, und Litus pulcrum, die Hauptſtadt in Sicilien, an der Nördlichen Küſte des Val di Mazara, am Einfluß des Fluſſes Oreto, iſt groß und befeſtiget, an dem Eingange des Hafens aber, welcher

welcher ſehr gut iſt, liegen 2. Citadelle. Man bekommt daher und von Meßina Seide und ſeidene Waaren, Schwefel, Cremor Tartari, oder Wein-Stein, ſeine Sponſien, auch wohl Korn, wenn ſie daran Ueberfluß haben. Man wiegt allda mit ſchweren und leichten Gewichte. Hält Buch und Rechnung wie zu Meßina, in Oncie, Tari, Grane und Piccoli. 1. Oncia moneta imaginaria hat 30. Tari, 60. Carlini, oder 600. Grane. 1. Tarini hat 2. Carlini oder 20. Grane. 1. Carlino hat 10. Grane, oder 60. Piccoli. 1. Grana hat 6. Piccoli. 8. Piccoli machen 1. Pontis. 1. Scudo oder 1. Duc. di Cambio hat 13. Tari, oder 26. Carlini. 1. Florin gilt 6. Tari oder 12. Carlini, oder 120 Grane. Die Spaniſchen Piſtolen gelten Tari $42\frac{1}{2}$. Die Zecchini di Venetia $17\frac{1}{2}$. Die Genouini 17. Die Filippi di Milano 12. 7. Grani. Die Spaniſche Pezze d' otto reali 11. Man wechſelt allda nach folgenden Plätzen, und giebt: per Nove Carl. 43. m. oder w. per Sc. di Me. per Roma. Tar. 17. m. oder w. per 1. Sc. Mra. per Napoli Tar. 10. m. oder w. per 1. Duc. di Regno. per Genoua Tar. 12. m. oder w. per 1. Sc. de 4. L. per Venezia Tar. 11. m. oder w. per 1. Duc. di Banco, per Liſabona Carl. 12. m. oder w. per 1. Cruſado de 400. Rées. per Fierenza Carl. 30. m. oder w. per 1. Sc. de $7\frac{1}{2}$. L. per Livorno Tar. 12. m. oder w. per 1. Pezzo d' otto reali. per Madrit Flor. 1. de 6. Tari, per 250. Marav. m. oder w. Ein Banquier oder Negotiant zu Palermo giebt auf hierunten benannte Plätze folgende Poſten in beygefügten Preiſen ab, es ſeye auf was Sicht oder Zeit es wolle, als:

Per Nove Duc. 2246. 4. Carl. gew.	à $36\frac{1}{2}$. Carl. per 1. Sc. di Me.
per Roma Onc. 575. - - -	à $17\frac{1}{2}$. Tari. per 1. Sc. Mra.
per Napoli Duc. 500. - - -	à 10. Tari per 1. Duc di Regno.
per Genoua Onc. 320. 11. Tar. -	à $10\frac{1}{2}$. Tari per 1. Sc. de 4. L.
per Venetia - 458. 15. Tar. -	à 10. Tari per 1. Duc. di Banco.
per Liſabona - 306. 15. Carl. -	à $12\frac{1}{4}$. Carl. per 1. Cruſado de 400. Rees.
per Fierenza - 300. - -	à 28. Carl. per 1. Sc. de $7\frac{1}{2}$. L.
per Livorno - 400. - -	à 12. Tari per 1. Pezzo d'otto reali.
per Madrit Flor. 1000. de 6. Tari	à 1. Flor. per 260. Maravedis.

Fragt ſich alſo, wie viel an jedem Ort wieder zu empfangen ſey? Antwort zu Nove Sc. 1600. di Me. Roma. Sc. 1000. Mra. Napoli Duc. 650. di Regno de 10. Carlini. Genoua L. $3661\frac{1}{7}$. Venetia Duc. $1375\frac{1}{2}$. di Banco, Liſabona. Cruſ. 1500. de 400. Rees. Fierenza Scudi $642\frac{6}{7}$. de $7\frac{1}{2}$. L. Livorno. Pezzi 1000. d'Otto. Madrit Duc. $693\frac{1}{3}$. de 375. Maravedis. Von Leipzig nach Palermo und Meßina, kan man nicht addritura wechſeln, ſondern über Amſterdam, Londen, Hamburg, Augſpurg, Nürnberg und Venedig per 1. Ducati di Cambio, von 13. à 10. Tari, wie aus folgenden Exempeln mit mehrern erhellet. Palermo remittiret per Leipzig Ducati 400. à 13. Tari, über Londen à 48. Pf. Sterlings von 10. Tari, und von dar per Amſterdam à $33\frac{1}{3}$. Schilling VIs. per 1. L. Sterlings, von Amſterdam nacher Leipzig à 30. pro Cento. Was wird allhier vor die Remeſſe erleget? 540. Rthl. 19. Gr. 2. Pf. Leipzig traßirt auf Meßina Rthl. 850. hieſig Corrent, über Amſterdam à 30. pro Cento, von dar per Londen a $33\frac{1}{3}$. Schill. VIs. per 1. Pf. Sterl. von Londen a 50. Pf. Sterl. vor 10. Tari. Was wird Meßina vor die Tratta an Ducati a 13. Tari erlegen? 603. Ducati 7. Tari 3. Grani in Meßina, oder 603. Ducati, 7. Tari, 3. Grani a 13. Tari. Palermo remittirt per Leipzig 775. Ducati a 13. Tari, über Londen a 49. Pf. Sterlings per 10. Tari, von dar anhero $5\frac{1}{8}$. Rthl. per L. Sterlings. Was wird allhier bezahlt? Die Leipziger Valuta 1157. Rthl. 1. Gr. 2. Pf. Leipzig will auf Meßina traßiren 1050. Rthl. über Amſterdam a 30. pro Cento von dar nach Meſſina iſt der Cours a 116. Pf. VIs. per 1. Ducati a 13. Tari. Iſt die Frage, was allda an Ducati vor die Tratta erleget werden muß? 696. Scudi, 3. Tari 14. Grani zu Meßina, oder auch 696. Scudi 3. Tari 14. Grani. So viel nun die Reduction derer daſigen Müntz-Sorten nach des Römiſchen Reichs Währung anbetrifft; ſo verhält ſich dieſelbe folgender Maaſſen: Der Ducati di Cambio hat 13. Tari, und 10. Tari thun 1. Ducati di Banco zu Venedig, 173. Kayſerſl. geben 100. Ducati di Banco. Was 1. Ducati di Banco a 13. Tari an Kayſerſl. machen? 224. Kayſerſl. 54. Kreutzer thun 100. Scudi di Cambio zu Palermo, 1. Ducati di Cambio thut 2. Kayſerſl. 14. Creutzer $3\frac{10}{21}$. Pf. 100. Oncie a 30. Tari, thun 519. Kayſerſl. 1. Oncie thut 5. Kayſerſl. 11. Creutzer $1\frac{1}{3}$. Pfenn. 1. Florin a 6. Tari thut 1. Kayſerſl. 2. Kreutzer $1\frac{3}{27}$. Pf. 1. Tari thut 10. Kreutzer $1\frac{23}{27}$. Pf. 1. Carlin thut 5. Kreutzer $\frac{14}{27}$. Pf. 1. Kayſerſl. thut $11\frac{97}{173}$. Carlin zu Palermo.

PALERMO, Il Golfo di Palermo, iſt ein Theil des Toſcaniſchen Meers.

PALESTRINA, eine groſſe und ſtarck bewohnte Inſel im Venetianiſchen Gebiet, welche gegen Mitternacht an den Hafen Malomocco, und gegen Mittag an den Hafen di Chioggia grentzet. Sie iſt voller Luſt-Häuſer und Gärten, und der vornehmſte Ort darauf heiſt gleichfalls Paleſtrina.

Palicate oder Paliacatten, Paliacatta, Paliacate und Paliacata, eine Stadt an der Küſte von Coromandel, im Königreich Bißnagar in Aſien, nebſt einem regulier-befeſtigten Fort Geldria genannt, und einer Rhede, wo die Schiffe vor Ancker liegen können, den Holländern gehörig. Sie haben allda einen Director über ihre Factoreyen, ſo ſie im Königreiche Golconda und den benachbarten Ländern beſitzen.

Palicattiſche Müntze, ſiehe Müntze zu Palicatta, im III. Bande p. 285.

Paliebatan, ein groſſer Ort, auf der Küſte von Malabar, in dem Königreiche Cananor, eine Meile von der See gelegen. Er iſt die Reſidentz des Königes, und wohnen lauter reiche Kauffleute, Mahometaniſcher Religion, daſelbſt. Doch haben die Engelländer auch ein Contoir allda, und wird ſtarcker Handel mit Pfeffer getrieben.

PALIMPISSA, ſiehe Glas-Pech, im II. Bande p. 631.

PALIURUS, ſiehe Juden-Dorn, im II. Bande p. 1160.

PALIURUS ÆGYPTIUS, Jangomas, ein Indianiſcher

dianiſcher Baum, deſſen Frucht zu anhaltenden Artzeneyen, Stillung des Durchfalls und Entzündung des Halſes gebrauchet wird. Siehe *Dangomas*, im II. Bande p. 1041.

PALIURUS AERICANA, ſiehe *Azarolus*, im I. Bande p. 332.

PALLASIUS, ſiehe Balaſius, im I. Bande p. 344.

Palliſaden-Baum, ein Baum auf Surinam, wird geſpalten, und Sparren davon gemacht. Aus dieſen Sparren und vier Balcken, ſo an vier Ecken in die Erde geſtoſſen werden, machen ſie in America ihre Häuſer. Der Baum bringt gelbe ſchwere Blumen, und wenn die abgefallen, ſo erhebt ſich der Zweig, und die Saamen-Häuslein oder Hülſen ſehen wie die Stall-Beſen, die Innwohner gebrauchen ſie auch für Beſen, und ſind voll Saamen, ſo der Gerſten-Geſtalt nicht ungleich iſt.

PALMA, die flache Hand, oder das Maaß einer Handbreit; in etlichen Orten Italiens werden die Ellen Palma genannt.

Palma, la Palma, eine von den Canariſchen Inſeln auf dem Atlantiſchen Meer in Africa, gehöret den Spaniern, welche ſich 1493. Meiſter davon machten. Sie hat 25. Meilen in ihrem Umfange, iſt fruchtbar, ſo wohl an Wein und Zucker, als fürnehmlich an Vieh, und daher kommender Milch und Käſe, auch ſehr wohl gebauet. Aus dieſer Inſel kömmt der berühmte Palmen-Sect.

PALMA, Il Golfo di Palma, iſt ein Meer-Buſen zwiſchen der Südlichen Küſte von Sardinien, und der kleinen Inſel St. Antiochi.

PALMA, **Palmbaum**, ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

PALMA CHRISTI, ſiehe **Creutz-Blume**, im I. Bande p. 1413.

PALMA DACTYLIFERA, Linſcot. ſiehe *Caryotæ*, p. 1091.

PALMA INDICA NUCIFERA, NUX INDICA, **Indianiſche oder Muſcaten-Nuß**, ſiehe **Cocos-Nuß**, im I. Bande p. 1226. desgleichen **Muſcaten**, im III. Bande p. 432.

PALMA MAJOR, C. B. ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

PALMA MARINA, ſiehe *Manus marina*, im III. Bande p. 57.

PALMA SANCTA, ſiehe **Frantzoſen-Holtz**, im II. Bande p. 478.

PALMA TAMERA, ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

PALMA VIRGINEA, ſiehe *Vinca pervinca*.

PALMARUM CIVITAS, ſiehe **Palmas, (la Civdad de las)**.

PALMAS, le Cap de Palmas, iſt ein groſſes Vorgebürge in Guinea in Africa. Ein ander groſſes Vorgebürge gleiches Nahmens, findet man an der Küſte des Königreichs Orixa, in einer Halb-Inſel von Indien, diſſeit des Ganges, in Aſien.

Palmas, (la Civdad de las) Lat. Palmarum Civitas, iſt die Hauptſtadt auf der Inſel Canaria, in deren öſtlichen Gegend ſie liegt, nebſt einem Hafen, am Atlantiſchen Meere. Es wird daher der Canarien-Zucker und Canarien-Sect gebracht. Sie iſt den Spaniern unterworffen, und hieß vorzeiten Canaria. Es iſt allhier das vornehmſte Gericht in der gantzen Inſel. Die Stadt iſt ſchön, und die Einwohner ſind reich, und halten ſich prächtig.

Palm-Baum, ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

PALMEIRAS, wird der Indianiſche Palm-Baum genennet, auf welchem die Cocos-Nüſſe wachſen. Siehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091. desgleichen Cocos-Nuß, ebend. p. 1226.

Palmen-Baum, ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

Palmen-Baum, (Marien-) ſiehe **Marien-Palmbaum**, im III. Bande p. 69.

Palmen Oel, ſiehe *Caryotæ*, im II. Bande p. 1091.

Palmen-Sect, ſiehe **Palma**.

Palmen-Wein, ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

PALMIER, ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

PALMITES, iſt eine Gattung Palmbäume in Indien, deren Stamm ſehr dicke, und die Blätter ſehr lang ſind, und ſitzen oben an dem Baume, bloß ohne Stiel. Die Frucht iſt ein wenig gröſſer als wie eine Erbſe, rund und ſehr hart, mit einer dünnen grünen Schaale überzogen, die ſich gar leicht abziehen läſt; und unter derſelben iſt ſie als wie poliret, dichter und von unterſchiedenen Farben. Es werden Paternoſter daraus gemacht.

PALMULÆ, ſiehe *Caryotæ*, im I. Bande p. 1091.

PALO DE CALENTURAS, CHINA CHINÆ, ſiehe **China-Wurtzel**, im I. Bande p. 1151.

Palos, (Cabo de) iſt ein berühmtes Vorgebürge, an der Küſte des Spaniſchen Königreichs Murcia, nahe bey Carthagena gelegen. Man pflegt insgemein die Breite des gantzen Spaniens von dieſem Orte bis an das Cabo Finis Terrä zu rechnen, welches 170. Meilen austrägt.

Palos de Moguer, Lat. Palus, iſt eine Stadt in Andaluſien, nicht weit von dem Einfluß des Fluſſes Tinto, 15. Meilen von Sevilla. Der Hafen iſt deswegen berühmt, weil Chriſtoph Columbus 1492. aus demſelben ausgelauffen, als er die neue Welt oder America entdecket.

PALQUI, eine Gattung von Attich in Peru, ſehr ſtinckend, mit einer gelben Blume, womit man den Grind vertreiben kan.

Paltas, eine Gattung Früchte in Peru, ſo man in den Antilliſchen Eilanden Advocaten nennet. Sie ſehen aus wie eine groſſe Birne, worinnen ein runder und etwas ſpitziger Kern, ſo hart und groß, als eine Caſtanie, der aber zu nichts dienet, als Muſcus damit zu färben. Die Haut drum herum iſt grünlicht, und faſt ſo weich wie Butter. Wie es denn, wenn man es mit Saltz iſſet, den Geſchmack davon ein wenig, ob wohl auch von den Nüſſen dabey hat. Am beſten ſchmeckt es, wenn es mit Zucker und Citronen-Saffte, wie die groſſen Frantzöſiſchen Bonchretien-Birnen, geklopffet wird. Es ſoll ſehr geſund ſeyn, und dabey zur Liebe reitzen.

PALUDAPIUM, Apium vulgare, ſiehe **Epheu**, im II. Bande p. 274.

PALUS, ſiehe Moraſt.

PALUS, eine Stadt, ſiehe Palos de Moguer.

PALUS SANCTUS, Guajacum, ſiehe Frantzoſen-Holtz, im II. Bande p. 478.

PAM, ſiehe Betel, im I. Bande p. 485.

PAMAGNA, ein Baum, ſiehe Achiott, im I. Bande p. 51.

Pamaqua, ſiehe *Bixa*, im I. Bande p. 563.

PAMPUS, alſo wird der Einfluß des Ye in die Süder-See genennet, durch welchen die Schiffe, welche von Amſterdam nach dem Texel wollen, nothwendig ſegeln müſſen; wiewohl es mit den groſſen Schiffen viel Mühe brauchet, indem er gar nicht tieff iſt.

PANACEA, Panacée, Panchreſtum, iſt ein Griechiſches Wort, bedeutet ein remedium univerſale, eine allgemeine Artzeney, welche in allen Fällen, und in allen Kranckheiten helffen ſoll; ob aber ſolche in der Medicin vorhanden, daran zweifeln gar viele. Indeſſen wird doch dieſes Wort von Marcktſchreyern ſehr gemißbrauchet, indem ſie ihre Artzeneyen, die doch offt gar nicht weit her ſind, alsbald den Nahmen einer Panacee u. d. gl. beylegen, nur damit ſie die Einfältigen um ihr Geld betrügen.

PANACEA MERCURIALIS, iſt ein ausgeſüßtes Sublimat, welches von reviviſcirten Mercurius aus Zinnober bereitet, und bis auf 8. mahl dulcificiret oder ſublimiret iſt. Man ſchreibet ihm in Franckreich, wo es zuerſt erfunden worden, Wunder-Kräffte zu, und wird es für ein Univerſal-Remedium ausgegeben.

PANACIS LACRYMA oder Panacis ſuccus, ſiehe *Gummi oppopanax*, im II. Bande p. 766.

Panama, eine reiche Handels-Stadt in Süd-America an dem Iſthmo und Golfo di Panama, welche einen guten Hafen hat, und den Spaniern gehöret. Es iſt daſelbſt ein Präſident mit 6. Richtern, welche den Kauffleuten das Recht ſprechen, ingleichen ein Biſchoff, unter Lima gehörig. Der Golfo di Panama iſt ein Theil des Mar del Sur, und ſiehet man viel kleine Inſeln darauf, ſo die Perlen-Inſeln genennet werden, weil man daſelbſt viel Perlen fiſchet. Der Iſthmus von Panama, Lat. Iſthmus Panamicus, iſt eine Erdzunge bey 80. Meilen lang, und wo ſie am breiteſten 60. zwiſchen Porto Bello und Panama aber kaum 8. Meilen breit, zwiſchen dem Mar del Nord und dem Mar del Sur, ſo Nord- und Süd-America an einander hänget.

Panama, eine Stadt und Hafen in Oſt-Indien in Aſien, zwiſchen den Königreichen Cananor und Calecut, hatte vormals 2. Citadellen am Eingange des Hafens, welche aber die Portugieſen ruiniret haben. Es wächſt daſelbſt viel Pfeffer und die beſte Cardemom.

Panarman, Panarucan, die Hauptſtadt in einem kleinen Königreiche gleiches Nahmens auf der Inſel Java, ſo eine von den Sondiſchen Inſeln in Oſt-Indien iſt, an der Meer-Enge von Palimbuan, iſt ein Ort, wo groſſe Handlung getrieben wird, nebſt einem berühmten Hafen.

PAN DE ARREGORIAGO, eine Stadt, ſiehe *Bilbao*, im I. Bande p. 529.

Panarucan, ſiehe Panarman.

PANAVA LIGNUM, ſiehe *Lignum Panava*, im II. Bande p. 1394.

PANAX, bedeutet in Officinen dasjenige, was alle Schmertzen ſtillet, und alle Kranckheiten heilet; daher auch das Wort Panacea ſeinen Urſprung hat.

PANAX ASCLEPIUM, Panaxkraut, Allheil des Aſclepias, wächſet in Iſtrien, blühet im Sommer, die Blüthen und der Saamen werden zerſtoſſen mit Honig aufgeleget, und wider um ſich freſſende Geſchwüre gerühmet. Man kan ſie auch innerlich in Wein trincken, da ſie den Schlangen-Biß curiren.

PANAX COLONI, Marrubium aquaticum, Stachys paluſtris aquatica, Sederitis Anglica ſtrumoſa radice, brauner Waſſerdorn, wächſt in ſumpffigten Gegenden, nahe an Flüſſen, und blühet im Julius. Das Kraut iſt ein gutes Wund-Kraut.

Panax Gummi, ſiehe *Gummi oppopanax*, im II. Bande p. 766.

PANAX-HERCULEUM, vel Heracleum, Panax-Kraut, ſiehe *Gummi oppopanax*, im II. Bande p. 766.

Panaxkraut, ſiehe *Gummi oppopanax*, im II. Bande p. 766.

Panax-Safft, ſiehe *Gummi oppopanax*, im II. Bande p. 766.

Panax-Wurtz, ſiehe *Gummi oppopanax*, im II. Bande p. 766.

PANCASEOLUS, ſiehe *Bulbocaſtanum*, im I. Bande p. 969.

PANCHRESTUM, ſiehe *Panacea*.

PANCHYMAGOGUM, iſt ein Zuwort von einigen Purgier-Mitteln, welche alle böſe Feuchtigkeiten abführen. In den Officinen hat man das Extractum Panchymagogum Crollii.

Panciges, iſt ein Oſt-Indianiſcher gewebter ſeidener Zeug, der einen Gra di Napel Grund hat, und mit Blumen ausgezieret iſt, deſſen ſich das Frauenzimmer zu ihrer Kleidung bedienet.

Pancke, Panque, eine Americaniſche Pflantze in Chili, ſo nirgends ſonſt anders, als an moraſtigen Orten, wächſet. Deren Blätter ſind rund, und gleichſam gewebet, wie am Bärenklau, und haben 2. bis 3. Schuhe im Durchſchnitte. Der Stengel beziehet ſich aufs grüne: wenn er aber röthlich iſt, ſo pfleget man es roh zur Erfriſchung zu eſſen, weil es eine anhaltende Krafft hat. Ihren Stiel und Wurtzel findet man mit dem Macki und Gouthieu, als 2. beſonderen in ſelbigem Lande wachſenden Bäumlein, und bereitet man daraus eine ſchwartze Farbe, welche ſehr ſchön iſt, und die Zeuge nicht, wie unſere Schwärtze in Europa, verbrennet.

PANCOPAL, ſiehe Copal-Hartz, im I. Bande p. 1314.

PANDALEON oder Pandaleum, Electuarium Solidum, iſt faſt eine Artzeney wie Morſellen, die man in aufgelöſeten Zucker wirfft, und hernach in Büchſen gieſſet, daß es darinnen erhärte, oder ein dick eingekochter Safft, welcher von den Rotulis und Morſulis oder Zeltlein, nur der Form nach unterſchieden iſt.

Pandarnach, ſiehe Panormo.

Pandarolle, Trompeter-Schnüre mit künſtlichen Knöpffen, Quaſten und andern Zierrathen.

PANE, ſiehe *Adeps*, im I. Bande p. 67.

PANEAUX oder Paneaux des Ecoutilles, ſiehe Lücken-Laden, im II. Bande p. 1445.

PAN DE FUAGO, eine Stadt, ſiehe *Bilbao*, im I. Bande p. 529.

Pangab, ſiehe Lahor, im II. Bande p. 1275.

PANHERMUM oder Panhormum, ſiehe Palermo.

PANICAUT, ſiehe **Brachen-Diſtel**, im I. Bande p. 720.

PANICUM, Fuchs-Schwantz oder Fennich, ein Kraut, ſiehe **Fennich**, im II. Bande p. 394.

PANICUM AMERICANUM, iſt der blau-Indianiſche Fuchs-Schwantz oder Fennich, wird ſonſt auch Panicum Indicum genannt. Siehe **Indianiſcher Hirſe**, im II. Bande p. 1087.

PANICUM GERMANICUM, Fuchs-Schwantz, ein Kraut, ſiehe **Fennich**, im II. Bande p. 394.

PANICUM INDICUM, ſiehe **Indianiſcher Hirſe**, im II. Bande p. 1087.

PANIS, ſiehe **Brodt**, im I. Bande p. 900.

PANIS BISCOCTUS, ſiehe **Zwieback**, desgleichen **Biſcoten**, im I. Bande p. 550.

PANIS CONDIMENTARIUS, **gewürgtes Brodt**, unter ſolches gehören folgende Sorten: Als panis piperatus ſive dulciarius, allerhand Pfeffer-Kuchen; panis dulciarius craſſus, Thorniſcher dicker Pfeffer-Kuchen; panis dulciarius tenuis, Nürnbergiſcher; panis dulciarius communis, gemeiner Pfeffer-Kuchen; Rotulæ dulciariæ, Pfeffer-Plätzlein; Rhombuli dulciarii, Pfeffer-Nüſſe; panis ſaccharatus, mit Zucker gebackenes Brodt; Rotulæ ſaccharatæ, Zucker-Plätzgen; panis biſcoctus primarius, Zucker-Biſcuit. Dahin auch das ſo genannte Franſch-Moſcowiter-Damaſcener-Brodt, und Macronen gehören.

PANIS PORCINUS, Lon. ſiehe **Erdnüſſe**, im II. Bande p. 296.

PANNUS, ſiehe **Tuch**.

PANNUS ARGENTEUS, ſiehe **Silber-Stück**, desgleichen *Drap d'Argent*, im II. Bande p. 131.

PANNUS AUREUS, ſiehe **Gold-Stück**, im II. Bande p. 679. desgleichen *Drap d'or*, ebend. p. 131.

PANNUS DAMASCENUS, ſiehe **Damaſt**, im II. Bande p. 10.

PANNUS LINTEUS, ſiehe **Leinwand**, im II. Bande p. 1317.

PANNUS NYTINUS, ſiehe **Barchent**, im I. Bande p. 380.

Panormo, Lat. Panormus, eine Stadt nebſt einem See-Hafen in Epiro in Griechenland, an dem Fluſſe des ehemals ſo genannten Acrocerauniſchen Gebürges, jetzo Monte di Chimera, unter dem Schloſſe Chimera gelegen.

Panormo, oder wie ſie von den Türcken insgemein genennet wird Pandarmah, eine Stadt und Hafen in Natolien, in Aſien, ohnweit der ehemals berühmten Stadt Epheſus gelegen.

Panormus, ein Hafen in der Landſchafft Achaja im Peloponnes, oder der jetzo ſo genannten Halb-Inſel Morea, gegen das Vorgebürge Rhegium über, und 15. Stadien, oder eine halbe Meile von demſelben abgelegen.

Panque, ſiehe **Pancke**.

Panſtern-Röhrlein, Taraxacon, Dens Leonis, ſiehe **Butterblum**, im I. Bande p. 979.

PANTAMETABOLUS, Pantapola, ein **Auffkäuffer, Korn-Wucherer, Korn-Jude**, ſiehe *Dardanarius*, im II. Bande p. 29.

PANTANGH, alſo heiſt das Haupt-Contoir der Holländer auf der Inſel Sumatra in Aſien.

Panther, Panther-Thier, ſiehe *Pardus*.

PANTHERA, Panthera Lapis, iſt ein köſtlicher Stein, welchen einige unter die Opalen rechnen; andere aber unter die Jaſpis-Arten. Seinen Nahmen hat er von ſeinen unterſchiedenen Farben überkommen, welche dem wilden Panther-Thiere nicht unähnlich ſehen: denn er hat ſchwartz, roth, bleich, grün, fleiſch- oder Leib-Farbe und Purper. Er wächſt in Meden und iſt ſehr rar. Abgerieben und eingenommen, dienet er den Durchfall und das Blutauswerffen zu verſtellen; auf einmahl wird ein bis 2. Scrupel eingegeben.

PANTHERA MINOR, ſiehe *Genetta*, im II. Bande p. 566.

Pantoffelbaum, ſiehe **Gurckbaum**, im II. Bande p. 772.

Pantoffelholtz oder **Gurckholtz**, ſiehe **Gurckbaum**, im II. Bande p. 772.

Panuco, eine Provintz in der Audientia von Mexico, in Nord-America, in welcher die Spanier unterſchiedene Colonien haben, abſonderlich aber Panuco St. Jago de las Valles und Tampice.

PANUCO, eine Hauptſtadt in der Provintz gleiches Nahmens in Neu-Spanien, in Nord-America, hat einen Biſchoff, und der vorbey gehende Fluß heiſt auch Panuco, welcher etliche Meilen davon in den Mexicaniſchen Meer-Buſen fällt.

PAOLO, eine Päbſtliche Silber-Müntze, gilt zu Florentz 8. Crazie oder gute Groſchen; ſonſten aber gilt ſie in Italien insgemein nur 4. gute Groſchen.

PAOZ, ein Baum, ſiehe *Areka*, im I. Bande p. 258.

Papa, eine von den Arcadiſchen Inſeln bey Schottland, welche ſehr klein iſt, und nichts merckwürdiges hat, als einen bequemen Hafen.

Papagey, Papagäy, Papagoy, Pſittig, Sittich, Pſittacus, Frantzöſ. Perroquet, Papegay, Ital. Papagallo, Spaniſch Papagaio. Ein ausländiſcher Vogel, ſo mehrentheils aus America zu uns gebracht, aber auch in Africa und Indien gefunden wird. Es iſt eine Gattung, wie unſere Spechte, und derſelben mancherley Arten, ſind an Gröſſe und den Federn unterſchieden. Die kleinſten ſind wie unſere Sperlinge, andere wie Tauben, Amſeln, und die gröſſeſten, ſo auch Indianiſche Raben genennet werden, wie unſere Raben. Je kleiner ſie ſind, je längere Schwäntze haben ſie. Dieſes iſt an ihnen etwas ſonderliches, daß ſie nicht den untern, ſondern den obern Theil des Schnabels bewegen. Sie haben eine breite dicke Zunge, und helffen ſich mit dem Schnabel im Auf- und Niederklimmen. Die meiſten lernen nicht nur allerley Stimmen der Menſchen und Thiere, als Lachen, Weinen, Bellen, Krähen und dergleichen, nachmachen, ſondern auch gantze Worte ausſprechen. Von der gröſſern Art haben einige einen ziemlichen dicken Leib, und oben etwas flachen mit grünen Federn bedeckten Kopff, die Augen ſind mit einem weiſſen Ringe umgeben; von ſelbigen ziehet ſich ein ziemlicher ſchwartzer Fleck unter dem Schnabel hinab, ſo wie ein Kragen anzuſehen, die übrige Bruſt ſamt dem Bauche iſt gelb, und der Rücken ſamt den Flügeln blau. Die andere Art der gröſſern Papageyen iſt nicht ſo dicke, hat oben auf dem Kopfſe einen etwas eingedrückten Wirbel, kurtzen

Digitized by Google

Schnabel; die Federn oberhalb deſſelben, wie auch an den Schläfen, und um die Augen ſind weiß, unterhalb des Schnabels aber ſchwartz. Der Rücken, die Bruſt, der Bauch und die Schenckel, ſamt dem Schwantze und Flügeln, ſind oranien-gelb, oder pomerantzenfärbig, die längern Federn aber an den Flügeln ſchwefelgelb, mit Oranienfarben eingefaßt. Unter den Papageyen mittler Gröſſe finden ſich einige, welche an dem Rücken und oben am Kopffe grün ſind, mit einem blaulichten und vorne an der Spitze etwas ſchwärtzlichten Schnabel verſehen, ſo mit gantz kurtzen rothen Federn eingefaſſet iſt. Der Bauch iſt gelblich, das obere Theil der Flügel roth, das übrige grün, und die langen Federn derſelben blau, der Schwantz aber mit grünen und rothen Federn gezieret. Andere ſind an dem Kopffe ſchwartz, die Bruſt und Schenckel grün, ausgenommen, daß das vordere Theil des Kopffes weiß, mit ſchwartzen Federn eingeſprenget, die Kehle und das obere runde Theil der Flügel hochzinnoberroth, die langen Fittige aber blau, und der Bauch gelb. Noch eine andere Art beſtehet würcklich aus ſiebnerley Farben, denn der Kopff und die Bruſt ſind blau, auf dem Wirbel aber ſiehet man einen goldgelben Flecken, der Schnabel iſt ſchwartz, der Bauch und der Schwantz in der Mitten grün, auf beyden Seiten aber gelb, die Federn über den Schenckeln weißlich grün, gelb und Roſenfarb durch einander vermenget. Die gantz grünen ſind unter allen die gemeinſten. Auf den Moluckiſchen Inſeln werden ebenfalls Papageyen von vielerley Farben gefunden, und in der Landes-Sprache Noren genennet. Auſſer dieſen findet man aſchfarben oder graue Papageyen, deren Flügel hier und da etwas blaulicht, und der Schwantz mit überaus ſchönen rothen Federn gezieret iſt. Sehr ſchön und prächtig ſind auch dieſe, welche mit einer ſchönen Crone, oder zierlichen Federbuſche gezieret ſind, und welche nicht gröſſer als eine Taube, am Leibe gantz weiß, dergleichen Farbe auch der Federbuſch ſelbſt hat, an welchem der Schnabel ſchwärtzlich, die Füſſe gelb, und der Schwantz ebenfalls ſchöne hoch in die Höhe ſtehende weiſſe Federn hat. Von den gar kleinen Papageyen, ſo nicht viel gröſſer ſind, als ein Blutfincke, hat man grüne an der Farbe, ohne daß die Flügel oben, und der Kopff vornen an dem Schnabel roth ſind. Sie werden aber Perroquetgen genannt. Alle dieſe, und noch viel andere Arten der Papageyen ſind zwar ſchön von Farben, haben aber an ſich ſelbſt ein wildes und rauhes Geſchrey, wodurch einige das Wort Porroquet verſtehen wollen, und daher die kleinere Art, welche nichts als dieſes Wort zu ſchreyen wiſſen, Perroquetgen nennen; andere aber unter ihnen lernen lachen, pfeiffen, auch einige Wörter nachſagen, wiewohl die meiſten ſelbige ziemlich unvernehmlich ausſprechen, ſo, daß man ſie mehr wegen der Schönheit ihrer Federn, als wegen ihrer Schwatzhafftigkeit heget. Wenn einer lernen ſoll, muß ſein Kefig bis auf ein weniges bedecket, vor die Blöſſe ein Spiegel gehangen, und ſonderlich des Morgens und Abends ihm ſeine Lection vorgeſaget werden, ſo bildet er ſich ein, daß die Stimme von dem, den er im Spiegel ſiehet, herkomme, und ſtimmet ihm nach. Sie trincken nicht, aber baden ſich gerne, und bekömmt ihnen wohl, wenn ſie offt mit Weine beſprenget werden. Ihre beſte Speiſe im Kefige iſt Semmelkrume, in Waſſer geweicht, und wieder ausgedruckt. Die weiſſen Papageyen und die grauen mit rothen Schwäntzen ſind gelerniger, als die andern. Eine Art, die beſonders Sittich heiſſen, ſind wie eine Droſſel, grasgrün, mit einem langen Schwantze, rothen Schnabel und Füſſen. Sie reden nicht, ſondern lachen nur und pfeiffen. Der Indianiſche Rabe iſt gar ſchön von rothen, grünen, gelben und vermengten Federn, und wird nur in groſſer Herren Vogelhäuſern bey uns geſehen. Der Papagey, Kanide genannt, hält ſich auf den Americaniſchen Inſeln, iſt in der Gröſſe eines Faſans, hat ein ſchönes Gefider, am Bauche und unter den Flügeln, auroraſarb, auf dem Rücken und bis in die Helffte der Flügel Himmelblau, das übrige der Flügel und der Schwantz von Leibfarbe, blau, grün und ſchwartz vermenget, einen roſenfarbenen Kopff, mit grün, gelb und bleichblau vermalmet, auf dem Kopffe eine hochrothe Haube oder Strauß, mit kleinen perlenfarben Federn umgeben, den er ausbreiten und wieder einlegen kan. Er iſt ſehr zart und gegen die ſehr freundlich, welche ihm Gutes thun; weiß ſich aber auch an denen, die ihm Verdruß anthun, zu rechter Zeit zu rächen. Montel hat einen geſehen, der Holländiſch, Spaniſch und Indianiſch geredet, und in der letztern Sprache gantze Liedgen geſungen, auch alle Stimmen der Thiere nachgemacht hätte. In dem Lande der Schwartzen giebt es blaue Papageyen mit rothen Schwäntzen. Sie fliegen bey Hauffen, wie unſere Stare, und thun an Feld- und Baum-Früchten groſſen Schaden. Sie niſten zum Theile in den Häuſern unter den Dächern, theils in den Wäldern, da ſie ihre Neſter mit Stricken von dürrem Graſe an die Zweige der Bäume hängen, aus Furcht für den Schlangen, ſo ihnen nachſtellen. Die Wilden halten ſie für ein Leckerbisgen, ſonderlich, wenn ſie jung ſind. Auf der Inſel Cuba werden ſie auf eine lächerliche Weiſe gefangen. Man läßt einen Knaben, dem der Kopff mit Kraute verhüllet iſt, auf einen Baum ſteigen, derſelbe hat einen Papagey in der Hand, welchen er zwicket, bis er ſchreyet, denn kommen die andern zugeflogen, ihm zu helffen, und werden nach einander mit einer Schlinge angehalten, getödtet und in einen Sack, den der Knabe anhängen hat, geſtecket, bis er ihrer genug hat. Die Peterſilie iſt ihr Gifft. Die Indianer pflegen die Papageyen zu eſſen. Sie führen viel flüchtiges Saltz und Oel. Gegeſſen, oder als wie eine Brühe zugerichtet, dienen ſie wider die ſchwere Noth. Zur Artzeney werden ſie zwar, jedoch ſehr ſelten, gebrauchet. Ihr Koth dienet, wenn er getrocknet, zu einem Pulver gemacht, und eines halben Scrupels bis auf ein halbes Quentgen eingenommen worden, zur Stärckung der Nerven, und wider das Zucken und Ziehen in den Gliedern.

Papagey-Federn, ein Kraut, ſiehe Amaranth, im I. Bande p. 131.

Papagey-Baum, ein Baum in Guljana, er giebt eine delicate Frucht, die, wann ſie eine gelbe Farbe bekommen, man ſie ſo wohl rohe aus der Hand eſſen, als auch mit Speck und Fleiſch kochen, und gute Torten davon backen kan. Rohrs Phyto-Theol. p. 393.

Papageyen-Inſel, **Papagoyen-Inſel**, eine Inſel auf dem gröſten Fluſſe Gavon, auf der Küſte von Gvinea in Africa. Sie hat ihren Nahmen von den Papageyen, welche ſich in groſſer Menge daſelbſt aufhalten. Dapper. Africa p. 303.

Papageyſchnabel, eine Art Meer-Schnecken-Häuſer, ſiehe Monds-Auge, im III. Bande p. 216.

Papageyenſaamen, nennen die Vogelſteller den Saamen des Börſtenkrauts, davon zu ſehen Börſtenkraut, im I. Bande p. 627.

Papah, eine Frucht in Weſt-Indien, wird ohngefehr ſo groß, als eine Biſam-Melone. In der Mitten iſt ſie auch hohl wie dieſelben, und ihr, an Geſtalt und Farbe nach aus- und inwendig, gantz gleich; nur, anſtatt, daß die Melonenkerne platt ſind, haben die Papahs eine Handvoll kleinen ſchwärtzlichen Saamens, der ohngefehr ſo groß, als ein Pfefferkorn, und von eben dergleichen beiſſigtem Geſchmacke iſt. Wenn die Frucht reiff iſt, ſchmecket das Fleiſch ſüſſe und annehmlich, iſt auch gantz weich: will man ſie aber grüne eſſen, iſt ſie harte, und ſchmeckt nicht gut; jedoch mit geſaltzenem Schwein- oder Rindfleiſche gekocht, ſchmeckt ſo gut als Kohlrüben, wird auch für ſo gut gehalten. Der Baum, der dieſe Früchte trägt, iſt ungefehr zehn oder zwölff Fuß hoch. Der Stamm mag unten an der Erde, im Durchſchnitte einen oder anderthalben Fuß dicke ſeyn, und wird gegen den Gipffel zu immer dünner. Er hat gar keine Aeſte, ſondern nur groſſe breite Blätter, die aus dem Stamme heraus wachſen. Dieſe Blätter ſind rund und zackigt, die Stiele aber länger oder kürtzer, nachdem ſie nahe oder breit vom Gipffel. Unten iſt der Stamm gantz bloß, bis etwan ſechs oder ſieben Fuß von der Erde, allwo die Blätter anheben heraus zu kommen. Denn oben ſtehen ſie gantz dichte beyſammen und ſind ſehr breit. Zwiſchen dieſen Blättern wächſt die Frucht, und wo ſie am engſten ſtehen, findet man ſie am meiſten, ſo daß gegen dem Gipffel zu die Papahs ſo dicke ſtehen, als nur möglich. Weiter unten aber, wo weniger Früchte ſind, hat die Frucht mehrere Nahrung, und iſt weit gröſſer, als die, ſo weit oben ſtehen, wiewohl ſie eben alſo gut ſchmecken. Siehe Jaca, im II. Bande p. 1028.

Papajos, iſt eine Oſt-Indianiſche Frucht, einer Fauſt groß, wie eine Melone geſtaltet, wächſt auf einem Baume eines Mannes lang, mit groſſen Blättern, aber nur an dem Weibgen, da das Männgen beygepflantzet iſt. Denn ſonſt trägt es keine Frucht.

Papaloapan, der gröſte Fluß in der Provintz Gnaxaca, in Neu-Spanien, ſonſt Alvarado genannt, entſpringet aus dem Gebürge Zoncolincan, nimmt viel kleinere Flüſſe zu ſich, und fällt in die Nord-See.

Papaous, ſiehe Papous.

PAPAVER, ſiehe Mahn, im III. Bande p. 30.

PAPAVER CORNICULATUM, ſiehe *Glaucium*, im II. Bande p. 632. desgleichen Hornmohne, ebend. p. 987.

PAPAVER ERRATICUM, ſiehe Klapper-Roſen, im II. Bande p. 1213.

PAPAVER SATIVUM, ſiehe Mahn, im III. Bande p. 30.

PAPAVER SPINOSUM, ſiehe Argemoner-Röſſel, im I. Bande p. 255.

PAPAVERIS ALBI ET NIGRI SEMEN TAXTHAX, weiß und ſchwartz Mohn-Saamen. Davon wird meiſtens der weiſſe im Herbſte geſammlet. Aus den Mohnhäuptern treuſt auch, und rinnt ein gewiſſer Safft, Opium genannt, dergleichen ein anderer, Meconium. Beyde ſind Narcotiſch, befördern den Schlaff, müſſen aber ſehr vorſichtig, und niemahls roh, ſondern allzeit wohl präparirt, und corrigirt gebraucht werden.

PAPAYA, eine Frucht, ſiehe *Papajos*.

Papen-Kraut, Taraxacon, Herba urinaria, ſiehe Butterblum, im I. Bande p. 979.

PAPPIER, eine Pflantze, ſiehe *Papyrus*.

Pappier, Charta, Papyrus, Papier, hat ſeinen Nahmen von dem Egyptiſchen Schilffrohre, Papyrus genannt, welches die Alten dergeſtalt zuzurichten gewuſt, daß ſie darauf ſchreiben können, wie an ſeinem Orte ausführlicher ſoll gemeldet werden; und das Wort Papyrus ſoll von dem Griechiſchen Worte πῦρ, ignis, Feuer, herkommen, dieweil der Alten ihr Pappier ſehr leichtlich Feuer fienge. Es iſt aber das Pappier ein feines, dünnes, und aus alten Lumpen oder Hadern von dem Pappiermacher auf der Pappiermühle künſtlich zubereitetes Blatt, welches man zum Schreiben, Drucken und andern Nothwendigkeiten gebrauchen kan. Der Zeug, woraus das Pappier gemachet wird, ſind alte Lumpen oder Hadern, die zu ſolchem Ende unter einer beſonderen Freyheit in Städten und auf dem Lande durch die Haderlumpenkrämer aufgeſuchet werden, und iſt niemand befugt, über den ihm vorgeſchriebenen Creis in eines andern Grentze überzutreten. Wie alt die Kunſt ſey, iſt nicht eigentlich bekannt, indem ihre Erfindung von einigen in das funffzehende, von andern aber mit mehrerem Grunde zurück in das viertzehende Jahrhundert geſetzet wird. Der Ort, wo es bereitet wird, wird die Pappiermühle, und der Meiſter, ſo es bereitet, ein Pappiermacher genennet. Ein Pappier zuzubereiten, welches ſich vielfältige mahl beſchreiben, und hernach, ſo offt man es ins Feuer wirfft, von dem Beſchriebenen wiederum reinigen läſſet, ſolches iſt in dem andern Bande unter dem Worte Asbeſtiſches Pappier, im I. Bande p. 270. beſchrieben zu finden. Einer gantz andern Art, als unſer Pappier, iſt das Indianiſche, ſo theils in Japan, theils in China, aus einer und zwar der innerſten weichen Baumrinde zubereitet wird. Es iſt dieſes ſo dünne, zart und weich wie Seide oder Baumwolle, und dabey ſo gläntzend, als wäre es verſilbert oder mit einem Firniſſe überſtrichen, den Baum, davon dieſe Rinde genommen, heiſſen einige bald Bambau, bald Kaadſi, bald Kanſchy, und ſoll er gröſſer, gerader, ſtärcker und glätter ſeyn als ein Hollunderbaum. Beſiehe Le Comte heutiges China. Die Fabric und eigentliche Zubereitung gedachten Pappiers findet man ausführlich beſchrieben in Kämpffens Amœnit. Exot. Fasc. II. p. 467. u. f. Ingleichen verdienet geleſen zu werden, was Andreas Kleyer in Miſc. Nat. Cur. Dec. II. an. 6. davon anführet. Das Japaniſche wird für feſter gehalten, daher es auch in rechten Rollen verkaufft, und nach Verlangen an Breite und Länge zubereitet, und wohl noch zierlich bemahlet wird, wie denn vor wenig Jahren, von einem Spitzenhändler in Paris, Nahmens Boileau, allerley Sommerkleider daraus ſo gar verfertiget und auch würcklich von ihm verkaufft worden ſeyn, davon der Artickel Pappierne Kleider ausführlich handelt.

Das

Das Pappier iſt ſeiner Gröſſe und Gebrauch nach mancherley. Nach ſeiner Gröſſe wird es unterſchieden in **Regalpappier**, ſo das gröſſeſte, und aus gar groſſen Bogen beſtehet, welches zu Landkarten, groſſen Geometriſchen, Architectoniſchen und Fortifications-Riſſen, auch, was das geringere iſt, zum Einpacken der Waaren gebraucht wird; in **Medianpappier**, ſo das Mittel zwiſchen dem vorhergehenden und dem gemeinen hält, welches letztere auch unterſchieden an Gröſſe iſt; und in **Cavalier- und Damenpappier**, ſo das kleinſte von feinem Zeuge, ſchön weiß, und zu Handbriefen am bequemſten iſt. Seinem Gebrauche nach wird es in **Schreibe- Druck- Pack- und Löſchpappier oder Schrentz** eingetheilet. Das Schreibepappier iſt nach ſeiner Güte fein Poſtpappier; gemein Schreibpappier von verſchiedenen Sorten; **Cantzleypappier**, ſo zu reinen Schrifften; und **Conceptpappier**, ſo das geringſte und zu Concepten in Cantzleyen und Schreibeſtuben gebraucht wird. Wobey noch zu gedencken des **geſtempelten Pappiers**, welches mit des Landesherrn ſeinem Wappen bezeichnet, und heutiges Tages faſt durch gantz Europa, die Reichsſtädte ausgenommen, eingeführet iſt, um ohne groſſe Beſchwerniß der Unterthanen die Einkünffte des Landesherrn dadurch zu vermehren, weil ohne einen ſolchen **Stempelbogen** nichts gültiges, oder etwas ohne deſſen Gebrauch, mit Beſtraffung, niedergeſchrieben werden kan. Es ſeyn aber dieſe von ungleichem Werthe, indem derſelbe iedesmal nach der Beſchaffenheit der Sache und ihrer Wichtigkeit proportioniret iſt. Das **Druckpappier** iſt nicht geleimet und ſchlägt dahero durch; die Buchdrucker bedienen ſich deſſen alleine, Bücher darauf zu drucken. **Packpappier** iſt weiß, grau oder blau, und dienet allerley Waaren einzuſchlagen und darein zu packen. **Löſchpappier oder Schrentz** iſt das geringſte, und wird in den Apothecken und Kramläden zu Dieten und zum Einwickeln gebrauchet. Auſſer dieſen Arten hat man auch noch allerhand **gefarbtes Pappier**, ſo entweder einfärbig, als gelb, grün, roth, blau, ſchwartz u. ſ. f. welches bisweilen auch mit gold- und ſilbernen Figuren eingedrückt und gemodelt, oder auch wohl gantz ſilvern und golden iſt, deſſen viel in Augſpurg bereitet wird; oder es wird daſſelbe geſprenget auf Frantzmanier, oder gar buntfärbig gemacht, wie das ſo genannte Türckiſche Pappier. Ein Buch Druckpappier hat fünf und zwantzig Bogen, ein Buch Schreibpappier aber nur vier und zwantzig. Zwantzig Buch Pappier machen ein Rieß, und zehen Rieſſe einen Ballen. Vor allen andern iſt das **Frantzöſiſche Pappier**, wegen ſeiner Weiſſe, Feine und Feſtigkeit berühmt. Es wird in Franckreich von weiſſen Hadern und Lumpen gemachet, welche in der Mühle in kleine Stücke zerriſſen und zerhacket, mit Waſſer angefeuchtet und dergeſtalt zerrieben werden, daß ſie nicht anders anzuſehen ſind, als wie trübes, ſchleimiges und leimiges Waſſer. Dieſes Waſſer wird mit einem Löffel allzeit abgeſchöpffet und auf den Formen ausgebreitet: darauf laſſen ſie es austreuffeln und leimen es, damit das Pappier nicht durchſchlage. Alsdenn laſſen ſie es trocken werden und bringen es unter die Preſſe, damit ſie die Bogen daraus machen können. Zu Antwerpen ſoll einer, Namens Bauwens, Pappier machen, welches das Frantzöſiſche und Holländiſche an Weiſſe und Schönheit übertrifft. Beſ. **Breßlauer Naturgeſchichte**, im Jahr 1726. Menſ. Sept. Claſſ. V. Art. 3. p. 374. In Franckreich wird gemeiniglich das Pappier eingetheilet in *fin Imperial*, dito *ſuper Royal*, dito *Royal*, dito *grand Conte*, dito *moyen Conte*, *Second fin & Gros Bon dito, fin grand Cornet, Gros Bon dito, fin Conte, Gros bon dito, fin petit, cornet, Finlis, Gros bon dito, Gros bon de France, Papier au pot*, dito *du Pantalon* &c. Das gemeine graue Pappier kömmt von Pappier, das nicht geleimet worden. Es giebet zwey Hauptſorten deſſen, eine mit groſſen Blättern, die weichlicht und ſchwammigt iſt, weißlicht und grau ausſiehet: dienet zum Einpacken. Die andere von kleinen gantz dünnen Blättern, die überaus voll kleiner Löchergen und weiß ſind, und röthlicht grau ſehen. Beyde Arten heiſſen bey den Lateinern *Charta bibula*, *Charta emporetica*, auf Deutſch, **Löſchpappier**, und werden zum Durchſeigen der naſſen Sachen gebrauchet. Das **blaue Pappier** iſt mit dem Torneſol gefärbet worden, und heißt Lateiniſch *Charta coeruleo colore picta.* Es giebt deſſen von unterſchiedener Gröſſe und Stärcke. Es dienet vornehmlich die Zuckerbrode und andere Waaren einzupacken. Das **bunte oder türckiſche Pappier** iſt mit allerley Farben ausgemahlet, und wird gemachet, wenn ſie einen Bogen Pappier auf verſchiedene Farben legen, welche mit Oele abgerieben und im Waſſer zertrieben ſind, damit ſie nicht zuſammen lauffen können. Wie nun die Farben hernachmahls mit dem Kamme geordnet und gezogen werden: ſo giebet es auch Wellen und andere Figuren. Auf Lateiniſch wird es *Charta variis coloribus picta*, und auf Frantzöſiſch *Papier marbre* genennet. Siehe **Türckiſch Pappier**. Vor der Erfindung unſers Pappiers wurden feine Rinden von gewiſſen Bäumen gebraucht, ſonderlich aber die Blätter von dem Egyptiſchen Schilffe, Papyrus geheiſſen, wovon ein mehrers an ſeinem Orte ſoll geſaget werden. Die Tſineſer machen ihr Pappier aus Blättern von Bambusrohre, aus Lumpen von Baumwolle, und aus Seide. Das baumwollene iſt an Güte dem Frantzöſiſchen gleich; das ſeidene aber ſo fein, daß es mehrentheils nur auf einer Seite kan beſchrieben werden. Die Maleyen und ihre Nachbarn ſchreiben mit einem eiſernen Griffel auf die Blätter eines Baums, den ſie **Makarequeau** nennen, und ein Geſchlechte der Palmen iſt, die daraus zugeſchnittene Blätter oder Täfelgen durchbohren ſie in der Mitte, und ziehen eine ſeidene Schnur dadurch, welches alſo ihre Bücher ſind. Die Perſer machen ihr Pappier von Kattunlumpen, und glätten es rein mit einem Steine oder Muſchel. Der Einwohner Pappier auf der Inſel Madagaſcar iſt gelb, und wird aus dem Baſte des Baumes Abo, bey nahe wie bey uns bereitet, aus welchem Baſte auch ein Garn, ſo zart wie Seide geſponnen wird. Wenn die Türcken ein beſchriebenes Blättgen Pappier auf der Erde finden: ſo heben ſie es ehrerbietig auf, und legen es an einen ſaubern Ort, damit, wenn etwa der Name GOttes darauf geſchrieben wäre, derſelbe nicht entehret werde. In der Hiſtorie des **Mahomets** ſtehet, daß die Araber die Schulterblätter von Schaafen und Schöpſen genommen, ihre Denckwürdigkeiten darein gegraben, durch jedes ein Loch gebohret, einen Strick durch gezogen, und alſo als eine

eine Chronick aufgehänget. Angefeuchtetes Pappier iſt gut die Schärffe in den Wunden zu mildern und das Blut zu ſtillen. Es wird auch angezündet, und der Rauch davon den Weibsperſonen, die mit Mutterbeſchwerung befallen ſind, unter die Naſe geblaſen, damit die Dünſte niedergeſchlagen werden. Dioſcorides ſagt: man habe das Pappier gebraucht, die Fiſteln damit zu öffnen und zu erweitern. Man hat es aber genetzt, und mit einem Faden umwickelt, bis es iſt dörre worden, hernach hat man den Faden abgewickelt, und das Pappier in die Fiſteln gethan, welches ſodann von der Feuchtigkeit iſt aufgelauffen, und hat alſo die Fiſteln erweitert. Aber jetzo braucht man anſtatt des Pappiers zu gleicher Würckung, und auf gleiche Weiſe einen Schwamm. Wenn man rein Pappier auf einem zinnernen Teller anzündet: ſo ſetzt ſich von dem Rauche eine braune Feuchtigkeit, wie ein Oel, welches Pappier-Oel genennet wird. Es ſtillet das Zahnweh, wenn man ein wenig davon in ein Stückgen Baumwolle faſſet und auf den ſchmertzenden Zahn leget; ingleichen auf ein Hünerauge geleget und nach einigen Tagen kurtz vor dem neuen Monde daſſelbe alsdenn ausgeſchnitten, vertreibt ſolches. Das blaue Pappier, worein Hutzucker eingewickelt geweſen, mit Kreide beſchmieret, leget man auf die Roſe oder das Rothlauf, die Geſchwulſt zu zertheilen, und die Hitze zu dämpfen.

Pappier, (asbeſtiſches) ſiehe **Asbeſtiſches Pappier**, im I. Bande p. 270.

Pappier, (Augſpurger) ſiehe **Türckiſch Pappier.**

Pappier, (Concept-) ſiehe **Concept-Pappier**, im I. Bande p. 1274.

Pappier, (geſtempelt) ſiehe **Stempel-Pappier.**

Pappier, (Gold-) ſiehe **Gold-Pappier**, im II. Bande p. 669.

Pappier, (Räucher-) iſt ein mit gewiſſen deſtillirten Oelen bereitetes Pappier, womit man die Zimmer parfumiren, leinen Geräthe, Kleider, Wäſche und dergleichen Sachen wohlriechend machen kan. Wenn man dieſes Pappier brauchet, und z. E. ein Zimmer damit wohlriechend machen will, ſchneidet man ein Stückgen von dem Pappiere ab, hält es über das Licht, daß es erwärmet, doch ſo, daß es nicht abbrennet: ſo parfumiret der davon auffſteigende Rauch im Augenblicke das gantze Zimmer. Man kan auch dieſes Pappier zu Kleider und Wäſche legen: ſo werden ſie gleichfalls wohlriechend.

Pappier, (Stempel-) ſiehe **Stempel-Pappier.**

Pappier, (Türckiſches) ſiehe **Pappier**, ingleichen **Türckiſch Pappier.**

Pappier, (verguldet) iſt ein feines Poſt-Pappier, ſo in gantzen Bogen, oder halb gebrochen, an dem Rande vom Buchbinder beſchnitten, auf dem Schnitt mit Blätter-Golde belegt, polirt, und wie man den eingebundenen Büchern thut, vergoldet, zu zierlichen Handbriefen gebrauchet wird.

Pappier, (unverbrennliches). Weil das aus dem Asbeſtſteine gemachte Pappier ſehr rar und ſelten zu bekommen iſt; ſo hat ein beſonderer Künſtler viele Verſuche gemachet, aus dem ordentlichen Pappiere dergleichen unverbrennliches, dem Asbeſtpappiere gleich, zu bereiten. Dergleichen nun iſt von ihm auf dieſe Weiſe zuſammen geſetzet worden: Er nimmt Löſchpappier, einen Bogen oder mehr, bricht ihn vierfach zuſammen, legt ihn in eine flache Schaale, güßt deſtillirten Eßig darüber, daß das Pappier zu Grunde liege, und läſt es alſo etliche Tage beitzen. Hernach nimmt er es heraus, trocknet es an der Sonnen auf einem glatten Brete, oder auf einem Faden, wie die Buchbinder zu thun pflegen. Ferner legt er vier Loth geſtoſſene Federalaune in deſtillirten Weineßig, rühret es wohl unter einander, läſt es alſo zwey Tage ſtehen; alsdenn güſſet er den Eßig ab, daß die Alaune trocken werden kan. Wenn ſie trocken, thut er ſie in deſtillirtes Eiſenkraut-Waſſer, ein halb Maaß mit Eyerklar vermenget, etwan von zwey Eyern, nur ſo viel, daß es klebricht wird, rühret es wohl unter einander. Das Pappier legt er wieder in eine Schaale, und güſſet die vorgenannte Maſſa darüber, läſt es alſo acht Tage ſtehen, bis faſt alles eingezogen iſt, hernach an der Sonne trocknen, kehret es mit einer Bürſte ab, und reibt es glatt, ſo iſt dieſes Pappier fertig, und verbrennet nicht im Feuer.

Pappier-Abgaben. Wie viel vom Pappier in Leipzig abgegeben wird, wenn es hinaus gehet, oder herein kömmt, iſt aus folgendem Verzeichniſſe zu erſehen:

Vom Ballen Realpappier,
wenn es hinaus geht, giebt man 3. Gr.
- - - herein kömmt - - 4. Gr. 6. Pf.
Vom Ballen Schreib-Pappier,
wenn es hinaus geht, giebt man 1. Gr. 6. Pf.
- - - herein kömmt - - 2. Gr. 3. Pf.
Vom Ballen Druck-Pappier,
wenn es hinaus geht, giebt man 1. Gr.
- - herein kömmt - - 1. Gr. 6. Pf.
Vom Ballen Maculatur,
wenn es hinaus geht, giebt man - 6. Pf.
- - herein kömmt - - - - 9. Pf.
Pappierſpäne geben nach dem Werthe.

Pappier abzehlen, iſt eine Arbeit, ſo in denen Druckereyen der Druckerherr beſorget, nemlich, er läſſet das Pappier Buchweiß abzehlen, und bey jedem Rieß ein Zeichen machen, damit der Drucker bey Feuchtung deſſelben die Abtheilung machen kan, er theilet alsdenn ein Rieß in zwey Zeichen, z. E. wenn von einem Wercke 1000. die Auflage iſt, ſo macht er 4; und wenn 1500. die Auflage, 6. Zeichen, und ſo fort.

Pappierbaum, nennen einige das Rohr *Papyrus*, davon unten.

Pappierblume, Strohblume, Flachsblume, *Xeranthemum, Xeranthemum flore ſimplici purpureo majore*, H. L. B. Pit. Tournefort. *Xeranthemum aliud, ſive Ptarmica quorundam*, J. B. *Jacea Oleæ folio, capitulis ſimplicibus*, C. B. *Ptarmica altera*, Matth. Lugd. *Ptarmica auſtriaca*, Ger. *Ptarmica auſtriaca Cluſii*, Park. Raji Hiſt. Frantzöſiſch *Jacée*. Iſt ein Kraut, das einen Stengel treibt auf anderthalben Fuß hoch, der iſt weißlicht, wie der am Cyanus. Die Blätter wachſen meiſtentheils gantz unten an dem Stengel, in ziemlicher Anzahl, ſind länglicht und ſchmal, oben wie mit weiſſer, weicher Wolle überleget, und ſchmecken ſäuerlich. Die Blüten ſtehen oben auf der Stengelſpitzen, ſind ſchöne, wie mit Strahlen umgeben, nicht eben gar zu groß, beſtehen eine jede aus zwölf bis vierzehn Blättern, die hart und trocken ſind, ſpitzig und im Anfange weiß, hernachmals blau und purpurfarbig, bleiben

viele

viele Jahre hindurch gut, deshalben dieſe Blume auch im Frantzöſiſchen den Tittel *Immortelle*, das heiſt auf Deutſch ſo viel als unſterblich, erhalten hat. Die verſchiedenen Gattungen derſelben ſind, die purpurfarbene Flockblume mit Oelblättern: die weiſſe: die gefüllte Pappierblume iſt ſehr ſchön, purpurfarb oder weiß: die gelbe, und die mit eingekerbten Blättern. Wenn ſie vergangen iſt, ſo folgen nach ihr Saamen, die wie mit einem Capital von weiß und wolligen Blätterlein gezieret ſind. Die Wurtzel iſt lang, gerade, hart und ſchwärtzlicht, mit einigen zarten Zaſern beſetzt. Dieſes Kraut wächſt auf dem Felde, und wird auch in den Gärten gezogen: es führt nicht gar viel Saltz, Oel und wenig Phlegma. Es hält an und trocknet.

PAPIER A LA CROISELLE, ſiehe Croiſelle, im I. Bande p. 1421.

PAPIER AUX TROIS CROISSANS, ſiehe Croiſſant, im I. Bande p. 1422.

Pappier feuchten, heiſt in der Druckerey, wenn man ſelbiges halbe Buch weiß durchs Waſſer ziehet. Es wird hernach allemal ein halbes Buch trockenes darzwiſchen geleget und mit Steinen eingeſchwert, damit ſichs durchziehet. Beym Schreibpappier werden nur 6. Bogen auf einmal genommen.

Pappier-Händler, heiſt derjenige, welcher mit Pappier handelt, ſiehe **Pappier-Handel**, ingleichen **Pappier**.

Pappierhandel, iſt denenjenigen ſehr vortheilhaftig, die ſolchen aus langer Uebung treiben, eigne Pappiermühlen haben, oder doch ſolche mit Geld und Lumpen verlegen, und über das wiſſen, wo jede Art Pappiers wieder füglich abzuſetzen ſey. In den Deutſchen Seeſtädten wird viel Frantzöſiſches Pappier verthan, Oberdeutſchland hingegen hat hin und wieder ſeine Pappiermühlen, daß es keiner fremden Zufuhre bedarf. Zu dem Pappierhandel möchte man auch alle diejenigen Sachen zehlen, welche auf Pappier gemahlet, geſtochen und gedruckt werden, als da ſind allerhand Bücher, Kupferſtücke, Land- und Spielkarten, von welchen beſonders gehandelt worden. Unſere Pappierhändler ſollen kein Pappier auſſerhalb Landes verſchaffen, laut allergnädigſten Befehls vom 8. November 1704.

Pappier-Impoſt. Wie viel vom Stempelpappier ſowohl als vom Schreib- Druck- und andern Pappiere gegeben werden muß, lehret ein beſonderes Ausſchreiben von Ihro Königl. Majeſtät **Friedrich Auguſt** II. vom 17. Junius 1700. Von dem Stempelpappiere handelt ein beſonderer Articel; von ungeſtempelten Pappiere aber muß ein jeder inländiſcher Pappiermacher ſogleich auf der Pappiermühle nach ſeiner Pflicht dem hierzu beſtellten Einnehmer abgeben: von einem Buch Poſt- und Cantzleypappier 3. Pfennige, thut ein Rieß 5. Groſchen. Von einem Buch Schreib- oder Conceptpappier 2. Pfennige, thut ein Rieß 3. Groſchen 4. Pfennige. Von einem Buch gemein Druckpappier, ingleichen Maculatur und Ausſchuß 1. Pfennig, thut ein Rieß 1. Groſchen 8. Pfennige. Von einem Buch fein Schreib- Median- und Realpappier 1. Groſchen, thut ein Rieß 20. Groſchen. Alle dieſe Abgaben ſchlägt alsdenn der Pappiermüller auf ſein Pappier, und die Käufer müſſen ihm alſo dieſelbigen wieder mit bezahlen. Was aber Ballenweiſe aus dem Lande gehet, iſt von dieſen Impoſten frey.

Pappierkraut, ſiehe *Papyrus.*

Pappiermacher. Die Kunſt, Pappier zu machen, ſo, wie es heutiges Tages zu geſchehen pfleget, ſoll im Jahr 1470. in Baſel ſeyn erfunden worden, wiewohl der Jeſuit **Balbin** in ſeiner Hiſtoria Bohemica beweiſen will, daß es allbereit 1340. in Deutſchland bekannt geweſen. Es mag aber deſſen Urſprungsort und Zeit ſich herſchreiben, wo und wie lang es will, ſo iſt und bleibet dieſes doch gewiß, daß das aus Lumpen gemachte Pappier ſehr viel Mühe und Arbeit koſtet, bis es zu ſeiner Vollkommenheit gebracht werde, indem ein jeder Bogen Pappier zwey und dreyßig mal durch die Hand gehen muß, ehe er zum Schreiben kan gebrauchet werden.

Pappiermachermaſchine. Davon findet man in den Breßlauer Naturgeſchichten, im Jahr 1726. Menſ. Jan. Claſſ. V. Artic. 4. p. 134. keine fernere Nachricht, als daß ſich in Zürch ein Fremder ausgegeben hat, wie er eine vortheilhaffte Maſchine, das Pappier zu bereiten, erfunden habe, und machen könne, auch einen Ort benennet, wo er ſolche verfertiget; Auf Befinden nun, daß ſein Vorgeben wahrhafftig, iſt ihm, eine ſolche Maſchine zu verfertigen, verdinget worden.

PAPIER MARBRE, heiſt das türckiſche Pappier, davon zu ſehen Pappier, ingleichen Türckiſch Pappier.

Pappier mit 3. halben Monden, ſiehe Croiſſant, im I. Bande p. 1422.

Pappiermühle. Darzu gehöret die **Mühle** mit ihrem **Rade** und **Geſchirre**, die **Werckſtube**, eine beſondere Stelle für die **Lumpen**: **Faule**, **Leim-Küche**, **Glätt-Stube**, **Waſſer- und Häng-Boden**. Das Haupt-Requiſitum dabey iſt reines, weiches Waſſer. In Holland findet man Mühlen, da der Zeug nicht nur durch Stampffen, ſondern mit mehrern Vortheil, durch Reiben, bereitet wird.

Pappierne Kleider. Franckreich iſt eine fruchtbare Mutter, ſo wohl guter Künſte und Wiſſenſchafften, als auch ins beſondere der Kleidertrachten, und die abentheuerlichſte Tracht kan ihr Anſehen und Nachahmung mit nichts leichter behaupten, als wenn es heiſt, ſie ſey in Franckreich gebohren worden. Gewiß, wenn die Frantzoſen nicht ſelbſt zuerſt die vornehmſten Modeträger wären: ſo ſolten ſie ſich vor allen andern Völckern der Welt mit allem Rechte in die Achtung bringen, daß ſie allein das Ober-Regiment über die Thorheit der Völcker, und ſonderlich der Deutſchen, zu ihrem Vortheile, beſäſſen. Doch ihre eigene Flüchtigkeit und Veränderlichkeit reitzet ſie vor ihre Perſon ſelbſt zu öfterer Abwechſelung der Trachten, wozu ſich der lüſterne Appetit der Ausländer, bloß als ein Gefährte, alſobald geſellet. Inzwiſchen iſt doch auch dieſes gewiß, daß ſie zuweilen eine Zeug- oder Kleidererfindung für ſich alleine behalten müſſen, entweder, daß dieſelbe dem Vortheile, oder der Gefälligkeit und Landesart der Fremden, allzuſehr zuwider läufft. Dieſes hat die neue Seide von Spinnen erfahren müſſen, welche Bon, Cammerpräſident zu Montpellier im Jahr 1710. erfunden und angegeben, und woraus er ſo wohl für Ihro Majeſtät den König Ludwig den XIV. eine Weſte, ſo ſie höher als alle andere Zeuge in Franckreich ſollen geſchätzet haben, als auch für die Königliche Geſellſchafft der Wiſſenſchafften ein Paar Strümpfe, ſo mehr nicht als zwey und ein Viertheil Untzen gewogen haben, verfertigen laſſen. Denn dreyzehn Untzen ſolcher Spinnen-

häusgen ſollen vier Untzen reine Seide, und hiervon drey Untzen ein Paar Strümpffe für die gröſte Manns-Perſon, ſechs Qventgen aber ein Paar Handſchuhe abgeben, wie dieſer Vorſchlag in den *Memoires des Trevoux* im Jahre 1710. aus dem Munde des Herrn Erfinders erkläret worden iſt. Doch, es iſt ſelbige, ſo viel man weiß, weder in Franckreich, noch in Deutſchland ordentlich eingeführet worden, ob ſchon bald zur ſelbigen Zeit ein gewiſſer Ungenannter in einer beſondern Deutſchen Schrifft unter dem Titel: **Curieuſe Nachricht von einer neuen Art Seide, welche von den Spinneweben zubereitet wird, und davon der ietzige König** Ludovicus XIV. **eine Weſte trägt, &c. &c.** Leipzig 1711. in 8. ſolche den Deutſchen zur Nachahmung beſtens anzurühmen ſuchte. Und auch bereits im Jahr 1711. ſtellete **Reaumur**, ein Mitglied der Königlichen Geſellſchafft, viele Beſchwerlichkeiten vor, welchen dieſe neue Erfindung unterworffen ſey, inſonderheit, daß man eine allzugroſſe Menge Spinnen zu Erhaltung einiges Vortheils, und allein zu einem eintzigen Pfunde auf fünff und funfftzig tauſend, zwey hundert und ſechs und neuntzig der gröſſeſten Spinneneyer würde nöthig haben. Doch die Frantzöſiſche Munterkeit iſt fähig genug, bey dem Mißrathen eines Vorſchlags, gar bald einen neuen zu gebähren. Und wir beſchreiben hier nicht eine Erfindung von Seide, doch von Kleidern, welche vorher in Europa ſchwerlich in Gebrauch gezogen, aber im Jahre 1718. in Paris jung worden, und die mehr die Bequemlichkeit, als den Nutzen zur Abſicht gehabt. Es ſind ſolches Frauenkleider von Indianiſchem Pappiere, wovon die Nachricht aus Paris zu Ende des Junius ſelbigen Jahres folgender geſtalt lautete: "Zu Paris tragen die Dames „bey dieſer Sommers-Zeit Kleider von Indiani„ſchem Pappiere, welche aber nicht länger, als ei„nen halben Tag halten. Es hat dieſe Façon von „Kleidern der Spitzenhändler *Boileau* erfunden, „welcher ſelbige, mit allem, was dazu gehörig, als „Manteaus, Jupes, Jupons, Corſets, die allein mit „Leinwand gefüttert, Band und dergleichen für „fünff und zwantzig Livres verkaufft.„ Dieſes Indianiſche Pappier iſt auſſer allem Zweiffel kein anderes, als das Chineſiſche oder Japaniſche, von welchem erſtern **Le Comte** im heutigen Sina, Sendſchreib. VII. p. 271. u. f. f. und **Kämpfer** Amœn. exot. Faſc. II. Relat. 13. p. 471. verſichert, daß es dergeſtalt dünne, zart, weich und gläntzend ſey, daß man in Franckreich vermeynet, es würde ſolches von Seide oder Baumwolle verfertiget. da es doch von nichts andern, als der Rinde von dem Baume Bambou, ſo glätter, gröſſer, gerader und ſtärcker, als ein Hollunderbaum ſey, zubereitet würde, und zwar aus der innern und weichern Rinde, ſo in reinem Waſſer zerrieben, und alsdenn, wie unſer Pappier, von Länge und Breite, wie man es verlange, von zehn oder zwölff Fuß lang zubereitet, alsdenn durch Alaune, ſtatt des Leims gezogen würde, wovon es einen ſolchen Glantz bekommt, daß es ausſiehet, als wäre es verſilbert, oder mit Firniß angeſtrichen. Aber es ſey nicht dauerhafft, ſondern breche leichtlich und hänge ſich leichtlich Feuchtigkeit und Staub hinein. Von dem Japaniſchen verſichert **Kämpfer** an angeführtem Orte, daß es dicker und ſehr feſte ſey, daher es auch ſolcher Feſtigkeit wegen in rechte Schnuren gedrehet werden könnte. Man pflege ſolches zierlich zu mahlen, und es könne füglich zu Kleidungen gebraucht werden, daher es auch in rechten Rollen verkaufft würde, daß man meynen ſolte, es wären ſeidene oder baumwollene Zeuge. Es wird dieſes Pappier gleichfalls, wie ſonſt alles Indianiſche, aus Baum-Rinden, und zwar in Japan von einem Baume, den **Kämpfer**, *Morum papyriferam ſativam* oder in ſeiner Sprache **Kaadſi** nennet, verfertiget. Die Art und Weiſe, wie es gemacht werde, beſchreibet er von p. 467. bis 470. ausführlich, und wünſchet dabey, daß man in Europa ſtatt der Lumpen, auch aus gewiſſen Baum-Rinden Pappier zu machen verſuchen möchte. Es iſt von dieſer Japaniſchen Pappierbereitung auch nachzuleſen, was **Andreas Kleyer**, in Miſc. Nat. Cur. Dec. II. an. 6. Obſ. 54. p. 131. 132. beybringt, woſelbſt er den Baum **Kanſcby** nennet. Es mag allerdings dieſer Art Kleidung bey heiſſer Sommerzeit dem Frauenzimmer eine gar angenehme Art von Wedeln geben, nur daß ſie, wegen allzukurtzer Dauer, dem Beutel etwas beſchwerlich fallen dürffte. Doch, wer weiß, ob nicht ein Mittel auszufinden, dieſen pappiernen Zeug etwas haltbarer zu machen. Zum wenigſten dürffte es vielleicht noch geſchehen, daß man, wo nicht in dieſem, doch andern ſehr dünnen Zeugen mit dem Lackiren einen Verſuch zu machen belieben möchte, weil doch dieſe ſchöne und nutzbare Kunſt zu mehrern Dingen gebraucht wird, als man iemals geglaubet. Doch die Mode liebt in ihrer Erfindung eine freye Hand, ob ſie ſchon in ihrem Fortgange ihr Regiment mit einer unwidertreiblichen Stärcke ausübet, ſo, daß man alſo die Zeit erwarten muß, ob auch in dieſem Stücke dereinſt der Lack in Gebrauch gezogen werden dürffte, wo nicht in der Abſicht einer groſſen Beqvemlichkeit, doch vielleicht krafft eines nicht verwerflichen Vortheiles.

Pappierne Müntzen, ſiehe **Müntz-Druckwerck**, im III. Bande p. 246.

Pappiernes Kunſtſtück. Wie die **Breßlauer Natur-Geſchichte** im Jahr 1725. Menſ. April. Claſſ. IV. Artic. 7. p. 412. berichten, hat man auf dem Jahrmarckte zu St. Germain in obgedachtem Jahre ein von weiſſen ausgeſchnittenem und durchgeſtochenem Pappiere verfertigtes Werck geſehen, das gar wohl für einen Triumph der Gedult und Geſchicklichkeit der Hand hat können geachtet werden. Es ſind ſieben Tafeln ohngefehr 18. Zoll breit, und 12. hoch im Viereck, von niedriger erhöheter Arbeit geweſen, worauf man durch ein Spiegelglas einige Figuren von Thieren, Bäumen, Büſchen, Brunnen und andern Sachen, ſo von einander abgeſondert ſind, ſehen können. Das erſte hat das Schloß Loo in der Landſchafft Geldern vorgeſtellet, woran alle Theile der Baukunſt, ſamt allen Zierrathen gar genau vorgebildet worden, daß man über deſſelben Zärtlichkeit erſtaunen müſſen. Man hat auch davon die Höfe, Gärten, Beeter u. d. g. geſehen. Das andere hat die groſſe Faciata von eben demſelben Schloſſe mit ſeinen Gärten, Waſſerſprüngen und Fällen abgebildet. Das dritte hat das prächtige Schloß Honslordyk in Holland, mit ſeinen Gärten, Lauben und Geländern gezeiget; Das vierdte ein von einem gewaltſamen Ungeſtüme bewegtes Meer, viele groſſe Schiffe und andere Fahrzeuge mit allen ihren Zurüſtungen überhaupt, welche in Gefahr

ſind

Digitized by Google

ſind Schiffbruch zu leiden, und daher alle Kräffte und erſinnliche Handgriffe anwenden, davon zu kommen. Man hat an denſelben den Bootsleuten ihre Furcht und Schrecken mercklich angeſehen. Das fünffte hat die Meer-Gegend zu Scheveling, viele mit ihrem Volcke ausgerüſtete Schiffe und Schaluppen rc. rc. vorgeſtellet. Einige, ſo im Begriffe geweſen, abzureiſen, haben die Segel aufgeſpannet, andere haben den Ancker ausgeworffen, viele Perſonen hat man da zu Fuſſe, zu Pferde und in Kutſchen an dem Ufer herum ſpatzieren ſehen. Die zwey letztern Bilder ſind die Bilder mit Bruſtſtücken des verſtorbenen Königs Wilhelms, und der Königin Maria ſeiner Gemahlin geweſen, welche ihnen vortreflich gegleichet, und mit allen Zierrathen und Eigenſchafften ausgeſchmücket geweſen. Alles iſt mit ſolcher Kunſt und Zärtlichkeit ausgemachet geweſen, daß man ſich deſſen, wenn man es nicht mit Augen geſehen, kaum hat bereden können.

Pappier-Oel, ſiehe **Pappier**.

Pappier-Rechnung, von 1. bis 51. Rthlr. nemlich, wenn der Ballen um ſo und ſo viel Rthlr. eingekaufft oder gedruckt wird, wie theuer ein Rieß und ein jedes Buch kömmt, den Ballen zu 10. Rieß, und das Rieß zu 20. Büchern gerechnet.

Der Ballen um Thlr.	So kömmt das Rieß um				und das Buch um		
	Thlr.	Gr.	Pf.	5tel	Gr.	Pf.	25tel
1	-	2	4	4	-	1	11
2	-	4	9	3	-	2	22
3	-	7	2	2	-	4	8
4	-	9	7	1	-	5	19
5	-	12	-	-	-	7	5
6	-	14	4	4	-	8	16
7	-	16	9	3	-	10	2
8	-	19	2	2	-	11	13
9	-	21	7	1	1	-	24
10	1	-	-	-	1	2	10
11	1	2	4	4	1	3	21
12	1	4	9	3	1	5	7
13	1	7	2	2	1	6	18
14	1	9	7	1	1	8	4
15	1	12	-	-	1	9	15
16	1	14	4	4	1	11	1
17	1	16	9	3	2	-	12
18	1	19	2	2	2	1	23
19	1	21	7	1	2	3	9
20	2	-	-	-	2	4	20
21	2	2	4	4	2	6	6
22	2	4	9	3	2	7	17
23	2	7	2	2	2	9	3
24	2	9	7	1	2	10	14
25	2	12	-	-	3	-	-
26	2	14	4	4	3	1	11
27	2	16	9	3	3	2	22
28	2	19	2	2	3	4	8
29	2	21	7	1	3	5	19
30	3	-	-	-	3	7	5
31	3	-	4	4	3	8	16
32	3	4	9	3	3	10	2
33	3	7	2	2	3	11	13
34	3	9	7	1	4	-	24
35	3	12	-	-	4	2	10
36	3	14	4	4	4	3	21
37	3	16	9	3	4	5	7
38	3	19	2	2	4	6	18
39	3	21	7	1	4	8	4
40	4	-	-	-	4	9	15
41	4	2	4	4	4	11	1
42	4	4	9	3	5	-	12
43	4	7	2	2	5	1	23
44	4	9	7	1	5	3	9
45	4	12	-	-	5	4	20
46	4	14	4	4	5	6	6
47	4	16	9	3	5	7	17
48	4	19	2	2	5	9	3
49	4	21	7	1	5	10	14
50	5	-	-	-	6	-	-
51	5	2	4	4	6	1	11

Pappier-Rohr, ſiehe Papyrus.

Pappier-Schilf, ſiehe Papyrus.

Pappier umſchlagen, heiſt in der Druckerey, wenn man das gefeuchtete Pappier unterſucht, ob es an jedem Orte gleiche Feuchtigkeit hat; wo nicht, ſo wird ihm mit einem Schwamm voll Waſſers nachgeholffen, und ſolches vom neuen wieder beſchweret.

Pappier-Zeichen, iſt dasjenige Zeichen, welches der Pappiermacher bey jedem Rieß macht, und alſo zehen ſolche Zeichen einen Ballen, und funffzehn einen und einen halben Ballen ausmachen. Der Drucker aber theilet bey dem Umſchlagen ein jedes Rieß in zwey Theile, und nennet jedes ein Zeichen, welches er in einer Stunde auf einer Seite drucket, und alſo in zwey Stunden 500. Bogen vollendet. Sonſt heiſſet es auch dasjenige Zeichen, welches in die Mitten derer Bogen gemachet wird, als etwan in dem Poſt-Pappiere das Poſt-Horn, in dem Memmingiſchen das Wappen mit dem halben Adler und Creutz, u. d. g.

PAPILIO oder PAPILLON, ſiehe **Molcken-Dieb**, im III. Bande p. 211.

PAPIO, ſiehe **Meer-Katzen**, im III. Bande p. 114.

Papous, Papaous, oder **Papoues**, Lat. Papuorum Regio, ein Land in Terra Auſtrali, ſo von den Portugieſen la Tierra des Papous, d. i. Nigrorum Regio, **das Land der Schwartzen**, genennet wird. Einige machen es zu einem Stück von Neu-Guinea; andere hingegen ſagen, es ſey davon durch eine kleine Meer-Enge unterſchieden, daß alſo von dieſem noch nicht völlig entdeckten Lande nichts zuverläßiges zu berichten iſt. Es liegt nahe bey der Linie, gegen den öſtlichen Theil der Inſel Gilolo zu, welches eine von den groſſen Moluccischen Inſeln iſt. Was die Früchte und andere Sachen dieſes Landes anbelanget, ſo in dieſem Lande gefunden werden, beſtehen ſelbige aus Ambra, Grieß, Paradieß-Vögeln und Golde, welches letztere man in groſſer Menge antrifft.

Pappel, (Bieſam-) ſiehe Abelmoſch, im I. Bande p. 14.

Pappelbaum oder Alber-Baum, ſiehe Aſpe, im I. Bande p. 276.

Pappeln oder Pappeln-Kraut, ſiehe Malva, im III. Bande p. 37.

Pappel-Roſen, Malva arborea, ſiehe Baum-Malva, im I. Bande p. 394.

Pappel-Saamen, ſiehe Malvæ Semen, im III. Bande p. 38.

Pappen-Kraut, ſiehe Butter-Blumen, im I. Bande p. 979.

PAPUORUM REGIO, ſiehe Papous.

Papyonen, ſiehe Meerkatzen, im III. Bande p. 114.

PAPYRACEA, iſt eine Gattung Palm-Bäume, und wächſet in America. Sein Laub iſt groß, das brauchen ſie an ſtatt des Pappiers. Seine Frucht ſiehet wie eine dicke Rübe, iſt ſüß und angenehm zu eſſen. In Neuſpanien wächſt ein anderer Baum, der gleichfalls Papyracea genennet wird, von den Einwohnern aber Guajabara. Deſſen Stamm iſt rund, gantz dicht und röthlicht. Sein Laub iſt treflich groß, grün und bisweilen roth, dicke und rund. Die Indianer ſchreiben mit Griffeln drauf, und brauchen es als Pappier. Seine Frucht iſt eine Art Trauben, in Gröſſe einer Haſelnuß, von Farbe wie Maulbeeren, und beſchlüſſet einen ſehr harten Kern, der gut zu eſſen iſt. In America ſind noch mehr andere Bäume anzutreffen, deren Blätter oder Rinde den Indianern an ſtatt des Pappiers dienen.

PAPYRUS, Fr. Papier. Iſt ein Gewächs, dem Rohre oder Schilffe nicht unähnlich, daher es auch Pappier-Schilff genennet wird, deſſen Stengel 9. bis 10. Fuß hoch werden, dick ſind und bleich oder aſchengrau von Farbe. Die Blätter ſind ſo lang, wie die am Schilffe. Die Blüthen ſind ein Hauffen Zäſerlein, und ſtehen Büſchelweiſe dichte bey einander oben auf den Spitzen ſeiner Zweige. Seine Wurtzeln ſind groß, dick und holtzig, voll Knoten, wie am Rohre, ſchmecken und riechen wie der Galgand, iedoch viel ſchwächer. Dieſes Gewächs wächſt in Egypten, längſt an dem Nilus hin. Die Alten zogen die Schaale davon ab und glätteten dieſelbe, hernach gebrauchten ſie ihrer an ſtatt des Schreibe-Pappieres. Vor dieſem brauchten die Wundärtzte dieſe Blätter, die Wunden zu ſaubern und zu reinigen. Und ſo nach wurde dieſe Pflantze, welche bey den heutigen Egyptern Berd heiſſet, vor Alters zur Speiſe, Artzney, Kleidung und anderm Gebrauche, ſo nützlich angewendet, daß ſie in der geheimen Bilder-Schrifft einen Ueberfluß aller nöthigen Dinge bedeutete. Inſonderheit wurde aus dem Marcke der Stengel ein ſchneeweiſſer Leim gewonnen, und in dünne Blätter gezogen, derer man ſich, wie bey uns des Pappieres, welches von dieſem Gewächſe den Namen bekommen, bediente. Heut zu Tage wird es nicht mehr geachtet, auſſer, daß einige Wundärtzte die Aſche der Blumenknoſpen in die Wunden ſtreuen, und die friſchen Blätter darüber ſchlagen.

PAQUET BOT, ſiehe Packboot.

PAQUOTILLE, ſiehe Pacotille.

PARA, eine Müntze, ſiehe Meidin, im III. Bande p. 126.

Paradieß-Apffel, ſiehe Adams-Apffel, im I. Bande p. 65.

Paradieß-Holtz, ſiehe Aloes- oder Creutz-Holtz, im I. Bande p. 122.

Paradieß-Körner, ſiehe Cardamomen, im I. Bande p. 1062.

Paradieß-Vogel, Lufft-Vogel, Paradiſea Avis, Paradiſi Avis, Paradiſiaca Avis, Manucodiata, Fr. Oiſeau de Paradis, von den Indianern Manotto Tiratta, oder wie andere ſchreiben, Tivvatta, das iſt, Gottes-Vogel, Avis Dei, genannt, iſt ein Vogel, welcher allein in denen Moluckiſchen Inſeln auf Gilolo und Aru angetroffen wird. Aldrovant zehlet derſelben vier Gattungen, und andere weniger. Eine derſelben wird die gröſſere, die andere die kleinere, genannt, in deren Beſchreibung aber ſo wohl, als in Anſehung ihres Nutzens die Schrifftſteller gar ſehr von einander abgehen.

PARADIS, Baſſin, Dok, Kom, iſt derjenige Theil eines Hafens, wo die Schiffe am ſicherſten ſind; ſiehe Anfuhrt, im I. Bande p. 189.

PARADOXA, wider die ſcheinbare Vernunft lauffende, und doch manchmahl wahre Lehr-Sätze. Als zum Exempel: die wenigſten Kaufleute taugen in Commercien-Sachen zu rathen: Eine groſſe Manufactur läſt ſich beſſer mit zehn als hundert Tauſend anfangen, u. d. g.

Paraguay, Paragay, Paragey, Lat. Paraguaria, Paraquaria, eine groſſe Landſchafft in Süd-America, welche gegen Norden an Braſilien, gegen Weſten an Peru und Chili, gegen Süden an das Magellaniſche Land, und gegen Oſten an das Magellaniſche Meer grentzet. Die Luft in dieſem Lande iſt ſehr gemäßiget und geſund, auch die Erde an allen Dingen fruchtbar, und findet man daſelbſt Getreyde, Wein, Früchte und Kräuter in groſſem Ueberfluſſe, wie nicht weniger Baumwolle, ſchöne Vieh-Weiden und Wieſen. Die Sümpffe ſtehen voll Zucker-Rohr, auch giebt es hin und wieder viele Gold-Silber-Eiſen- und Kupffer-Bergwercke; ſo führet auch der Fluß la Plata viel Silber mit ſich, und wird daher der Silber-Strohm genennet. Es wächſet auch daſelbſt die Cochenille in groſſer Menge, ingleichen die vortrefliche Pflantze Coparubas, deren Safft ein herrlicher Balſam iſt, welchen auch ſo gar die von den Schlangen gebiſſene oder von den Jägern verwundete Thiere aus natürlichem Triebe ſuchen.

Paraguayiſche Müntze, ſiehe Müntze, (Paraguayiſche) im III. Bande p. 285.

Paraiba, eine Provintz und Stadt in der Süd-Americaniſchen Landſchafft Braſilien, welche einen groſſen und bequemen Hafen hat.

PARALYSIS, Berg-Sanickel, oder Bär-Sanickel, ſiehe Auricula Urſi, im I. Bande p. 319.

Paramaribo, ein Flecken in der Colonie Suriname, in Süd-America gelegen, iſt von den Holländern erbauet, und meiſt von ihnen, wie auch unterſchiedlichen Indianern, bewohnet. Der Gouverneur hat ſeine Reſidentz daſelbſt, bey welchem iederzeit binnen 6. Wochen hoher Rath gehalten wird. Alle Schiffe, welche aus Holland oder ſonſt aus der See kommen, müſſen vor dieſem Flecken ihre Ancker werffen, und die Waaren daſelbſt feil bieten.

PARAMPORE, ſiehe Barampour, im I. Bande p. 379.

Parana, eine Provintz und Fluß gleiches Nahmens in dem Lande Paraguay, in Süd-America, allwo die Spanier 4. Colonien haben, nehmlich Ignatii Itapoa oder Incarnation Acaraio oder la Navidad und S. Maria d' Ignazy.

PARANGON, ſiehe Schrifftgieſſer.

PARAQUARIA, ſiehe Paraguay.

PARASANGA, Farſang, eine Perſiſche Meile, welche 30. Stadia austräget, und bey nahe eine deutſche Meile macht.

PARASI oder Parat, eine Müntze, ſiehe *Meidin*, im III. Bande p. 126.

PARATA PECUNIA, ſiehe Baar, im I. Bande p. 335.

PARAYANCE, voraus, im Vorſchuß, in antecessum; ſiehe Pränumeration.

PARC, Holl. Hock, heiſſet bey der Seefahrt 1) in einem See-Arſenal oder See-Magazin der Ort, wo die General- und Particulier-Magazins verſchloſſen ſind, und wo die Schiffe des Principalen gebauet werden, und 2) in einem Schiff iſt es ein mit Bretern verſchlagenes Behältniß zwiſchen 2. Verdecken, darinn das Vieh verwahret iſt, welches die Officiers zu ihrer Proviſion einſchiffen laſſen.

PARCANS, ſind groſſe Indianiſche Schiffe, welche man hinten und vorne lencken kan. Lat. Navis Indorum verſatilis.

PARCAPUS, ſiehe Igelſtein, im II. Bande p. 1065.

Parchent, ſiehe Barchent, im I. Bande p. 380.

PARDAI oder Pardaon, ſiehe Pagode.

PARDALIS, ſiehe Pardus.

PARDO, iſt auf der Halb-Inſel Coromandel eine gebräuchliche Müntze, am Werth 20. gute Groſchen.

PARDON, eine Art von Palmen-Weine, oder Safft der Palmen-Bäume.

PARDUS, Pardalis, Panther-Thier, Leopard, iſt eine Katzen-Art, etwa ſo groß, als ein groſſer, dicker, ſtarcker Bauren-Hund, oder Engliſche Docke. In Africa ſoll ſein Fell mit vielen bunten Flecken geſprenckelt ſeyn. Von den Americaniſchen Panthern aber im Carolina berichtet Lawſon, daß es ſo röthlicht ausſehe, wie ein Löwe. Es klettert nach deſſen fernern Bericht mit unglaublicher Geſchwindigkeit an den Bäumen hinauf, hat überaus ſtarcke Lenden, und reiſſet einem Thiere, wenn es ſelbiges mit ſeinen Klauen ertappet, alſofort ein Stück Fleiſch aus dem Leibe. Der Schwantz iſt ſehr lang, die Augen ſind groß, grau-färbig, und laſſen ſehr grimmig und lebhaft. Sein Raub iſt Schweinfleiſch, Hirſche, oder was er ſonſten erſchnappen kan. Kein Thier iſt in ſeinem Freſſen ſo reinlich, als dieſes. Wenn es ſeinen Raub erhaſchet; ſo ſättiget es ſich erſt vom Blute, das übrige verbirget es ſorgfältig, deckt es ſäuberlich zu mit Laube, und iſſet, wenn ſelbiges nur von dem geringſten Dinge berühret worden, nicht mehr davon. Es ſpinnet und marret wie eine Katze, und heulet, wenn es geſchoſſen wird, wie ein Menſch: wird es aber aufs erſte mahl nicht recht getroffen, ſo iſts, ſonderlich den Hunden, wenn ſie ihm zu nahe kommen, ſehr gefährlich. Seine Wildheit läßt ſichs nicht abgewöhnen, wenn mans gleich jung bekömmt und aufziehet. Das Fell davon iſt nicht unter das beſte Rauchwerck zu zehlen: jedoch giebts, wenn es gegerbet wird, feine Manns- und Frauen-Handſchuh. Es führet viel Saltz und Oel. Sein Hirn ſoll guten Saamen machen, wenn es auf die Geburts-Glieder geleget wird. Seine Geilen getrocknet, zu Pulver geſtoſſen und eingenommen, treiben der Weiber Zeit. Die Doſis iſt ein Quentlein. Sein Fett ſoll gut zur Schmincke ſeyn, und eine zarte Haut machen: im übrigen lindert und zertheilet es.

PAREAU, Paro, Parre, eine Art eines nicht allzugroſſen Fahrzeuges oder Schiffes in Indien; wird ſo wohl zur See-Räuberey, als auch Laſten zu verführen, gebraucht. Sonderlich wird es auf den Malabariſchen Küſten gefunden, und iſt am Vorder- und Hintertheile gleich gebauet, ſo, daß das Steuer an einem und dem andern Ende, nachdem es nöthig iſt, kan eingehänget werden. Es kommt niemals aus dem Geſichte des Ufers, und kan bis 600. Mann tragen.

PAREIRA BRAVA, iſt faſt gleich der Seidelbaſts-Wurtzel, oder Rad. Thymelææ, auswendig ſchwartz, inwendig weiß, ſchmeckt wie Süßholtz, und curiret den Stein.

PARELTIER, eine Art Muſcheln, ſiehe *Cauris*, im I. Bande p. 1113.

Parenzo, Parenzzo, Parengo, Lat. Parentium, eine kleine Stadt auf einer kleinen Halb-Inſel, an der weſtlichen Küſte von Iſtrien, den Venetianern gehörig. Sie iſt wohl befeſtiget, hat einen guten Hafen, und ein Bißthum, unter den Patriarchen zu Aquileja gehörig, aber dabey ungeſunde Lufft.

PARERE, ein Kaufmänniſches Gutdüncken, welches über einen vorgegebenen Caſum (in welchem die intereßirten Perſonen nicht eben bey Nahmen genennet werden, ſondern nur an deren Stelle A. B. und C. geſetzet wird) der, oder diejenigen Kaufleute, denen ſolcher Caſus zu beleuchten, und ihre Meynung darüber zu geben, zugeſandt wird, ſchrifftlich von ſich ſtellen, mit der modeſten Clauſul, daß ſie allezeit einer beſſern Meynung und Sentiment ſtatt geben wolten, ſo lang aber dieſe nicht bewieſen würde, wäre indeſſen dieſes ihr unmaaßgebliches Bedüncken. Es ſey nun gleich über einen ſtreitigen Wechſel, See-Befrachtung, oder Kauf- und Verkauf-Sache, wie ſolche auch Nahmen haben möge, wenn ſie nur in der Kaufleute Forum hinein läufft, und ſich de ſimplici & plano, ſecundum conſuetudinem & leges mercatorum, das iſt, nach der Gewohnheit und Uſantz, die unter Kaufleuten eingeführet iſt, entſcheiden und beurtheilen läßt. Ein ſolches Parere wird nun offt in einer Sache von unterſchiedlichen Handels-Plätzen eingeholet, da dann, wann anders der Caſus recht formiret und eingegeben worden, der Richter im Urtheil-ſprechen groſſe Reflexion auf dieſelbe (eben als wie auf eingeholte Juriſten Reſponſa) zu machen pfleget. Welcher Kaufmann nun, um dergleichen Parere zu unterſchreiben, will angeſprochen ſeyn, muß ſich erſtlich als einen honetten und ehrlichen, 2) als einen klugen und verſtändigen, 3) als einen in Commercien-Sachen wohlerfahrnen, auf ſeinem Handels-Platz habilitirt und legitimiret haben. Vor allem muß er den Caſum, worüber ein Gutdüncken begehret wird, und deſſen Statum Controverſiæ, wohl einnehmen, die Rationes dubitandi wohl im Kopf herum gehen laſſen, hierauf ſeine erlebte Praxin zu Rath ziehen, und ſo er in ſeinem Leben capabel geweſen, ein gut und nützliches Buch mit Verſtand zu leſen, (welches ſonſt ſehr viel heutige Kaufleute vor eine Schande und unnützes Ding halten) ſelbiges anſprechen, ehe er ſein Sentiment und

Gutdüncken aus der Feder flieſſen läſſet, damit er nicht was ungereimtes ſetze, und ſich dadurch mit ſeiner wenigen Experientz proſtituire. Denen die von dieſer letztern Gattung, das iſt, die in Commercien-Sachen nicht erfahren, ſtehet als ein gutes Mittel an die Hand zu geben, daß wann dergleichen Parere vorkommen, ſie allezeit diejenigen, von denen ſie perſuadiret, daß ſie in ihren Sachen feſt gegründet ſtehen, zu erſt ſchreiben laſſen, und hernach, wenn man wieder zu ihnen kommt, dieſe Formalia zur Unterſchrifft gebrauchen: Ueber den vorgegebenen Caſum habe ich mit obenſtehendem Hn. Titio gleiche Meynung, nemlich daß, ꝛc. Wiewol auch dieſe Unterſchrifft von Leuten, die den Statum Controverſiæ wohl gefaſt, und eben darum nicht priora repetiren wollen, indeſſen aber nach der geſunden Vernunfft und Kaufmänniſchen Praxi eben derſelben Meynung ſind, wol kan gebrauchet werden. Dahero es auch citra illorum præjudicium, und nur von denen geſagt ſeyn ſoll, die ſchlechte Potentaten in Kaufmänniſcher Wiſſenſchafft, und dannenhero, pour ſauver les apparences, ſich mit fremden Federn ſchmücken müſſen. Wer einen ausführlichen guten Tractat von Kaufmänniſchen Pareres leſen will, der nehme des Savary ſeine Pareres, où Avis & Conſeils ſur les plus importantes matieres du Commerce zur Hand, da er über die ſchwerſte Handels-Vorfälle, ſonderlich über Banquerotten, Wechſel-Briefe, ausgegebene Ordres, Blanquets, Novationen der Handſchrifften und Wechſel-Briefe, Geſellſchaffts-Handlung, und andere dergleichen Materien mehr, ſtattliche Præjudicata zu ſeiner künfftigen Nachricht (wann ihm etwan auch dergleichen Fälle vorkommen ſolten) finden wird. Worbey zugleich die bey D. Johann Chriſtian Königs Erläuterung der Leipziger Wechſel-Ordnung p. 624-840. befindlichem Pareres mit Nutzen nachgeſehen werden können.

PARERE, Fr. Paroitre, Ital. Comparire, heiſt auch derjenige Ausſpruch, welchen zwey ſtreitige Kaufleute von einem dritten über ſich geſchehen laſſen, und gleichſam ein Compromiß machen, mit deſſelben Parere zufrieden zu ſeyn; iſt in groſſen Handels-Städten, vornemlich zu Lion, in ſonderlichem Brauch. Iſt dem Urſprung nach ein welſches Wort, und bedeutet ſo viel, als das Bedüncken, Rath und Meinung, wie ſie denn ſagen: il mio parere, das iſt meine Meinung.

PARETURIER, oder, wie ihn andere nennen, Paretavier, ein Baum in America, ſo in Moräſten und feuchten Gründen fortkommt. Seine Blätter ſind den Birnblättern gleich, und die Früchte mit einem bittern Marck erfüllet, welches die Einwohner für eine geſunde Speiſe halten: Seine Zweige hangen zur Erden, und, ſo bald ſie den Boden erreichet, ſchlagen ſie wieder Wurtzeln, und wachſen zu neuen Bäumen in die Höhe, ſo dichte und verworren durch einander, daß man Mühe hat, durchzubrechen. Daher die Landes-Einwohner ſich derſelben zu Bruſtwehren bedienen, und die wilden Schweine ihr Lager darunter nehmen. Sein Holtz iſt feſte, und wird zum Bauen und zu allerhand Hausrath, und die Rinden das Leder zu gärben und gar zu machen, gebraucht.

PARFUM, ſiehe Raucherkertze.

Parfum für das Frauenzimmer zu den Händen. Nehmet Benzoes 4. Loth, Storax 2. Loth, Roſen-Oel 12. Tropffen, Zitronen-Oel 8. Tropffen, Zimmet-Oel 4. Tropffen, machet daraus mit ausgepreſten Mußkaten-Oele ein gelindes Sälbgen. Zibeth oder Biſam kan man auch nach Belieben dazu thun.

Parfum wider gifftige Ausdünſtungen. Wie die Breßlauer Natur-Geſchichte im Jahre 1723. Menſ. Novemb. Claſſ. V. Art. 5. p. 582. berichten, iſt in ſelbigem Jahre zu Paris ein in Königlicher Beſoldung ſtehender Kräuter-Crämer aus der Levante zurück gekommen, und hat einen groſſen Vorrath von Würtz-Kräutern mitgebracht, von deren Nutzen er ſonderlich gerühmet, daß, wenn die Kleider damit parfumiret würden ſolches alle ſchädliche und gifftige Dünſte in die Lufft vertreibe, und folglich die Menſchen von ansteckenden Kranckheiten befreye. Daher er damit behaupten wollen, daß, wenn man des Königes Kleider täglich damit parfumire, man dadurch die Pocken von Sr. Majeſtät abhalten würde. Solte nun dieſer Vorſchlag angenommen und ins Werck gebracht worden ſeyn: ſo würde die zum groſſen Leidweſen der Speceren-Händler und Parfumeurs abgekommene Mode, wohl zu riechen bald auch wieder aufkommen ſeyn. Dieſer gute Rauchhändler hat zweiffels ohne denen Leuthen nur eine blaue Dunſt vor die Naſe machen, hiedurch aber ein und andern beſtändigern Vortheil erwerben wollen, ſo, wie der Hamburgiſche Crämer mit ſeinem Perſianiſchen Rauchwercke. Es iſt auch gewiß, daß alle dieſe Parfumen zu Vertreibung gifftiger Dämpfe wohl nicht mehr verrichten werden, als der Dampf von Kloacken, ſo man zuweilen wider die Peſt anzurathen pfleget, auſſer daß jene dieſen etwan an Annehmlichkeit und Delicateſſe übertreffen dürfften. Aber es iſt ein Rauch und Dunſt und weiter nichts.

PARFUME, ſiehe Parfumirt.

PARFUMER, heiſt einem Dinge durch allerley wohlriechende Sachen einen angenehmen Geruch zuwege bringen; wie bey Handſchuhen, Meſſern, und andern Sachen zu geſchehen pfleget.

PARFUMEUR, ſiehe *Parfumeurs.*

PARFUMEURS, ſind diejenigen, welche mit wohlriechenden Eſſenzen und Ingredientien die Handſchuhe und andere Galanterien einparfumiren, wohlriechende Räucherkertzgen, Haarpuder, Pomaden, Taback und Seiffenkugeln präpariren. *Parfumeur,* heiſt auch ein Kaufmann, der mit wohlriechenden Waſſer und Waaren handelt.

Parfumirer, ſiehe *Parfumeurs,* ingleichen Parfumirt.

Parfumirt, Perfumirt, *Parfume,* heiſt, mit einem guten Geruche angemacht. Alſo hat man verſchiedene parfumirte Sachen, davon unten. Diejenigen, ſo dergleichen wohlriechende Sachen bereiten oder verkauffen, werden Parfumirer genennet; ſiehe *Parfumeurs.* Die Parfums ſind mancherley, von Blumen, Gewürtzen, und daraus gezogenen Eſſenzen, oder von Moſch, Amber und dergleichen. Die letztern aber ſind nicht durchgehends zu gebrauchen, weil ſie nicht ein jeder wohl vertragen kan.

Parfumirte Sachen, heiſſen diejenigen, ſo einen wohlriechenden Geruch von ſich geben, und von dem Frauenzimmer aus bloſſer Wolluſt hochgeachtet werden. Und pflegen einige nicht nur ihre Wäſche, Kleider,

Kleider, und alles was ſie an, ja um ſich haben zu parfumiren; ſondern es bedienen ſich auch dieſelben bald einer Maſſe oder Paſte von dergleichen Art, die Hände damit weiß zu machen, bald allerley Eſſenzen zum Waſchen, bald dergleichen Pomaden für die Lippen und das Angeſicht, bald Savonetten-Kugeln, Zahnpulver, Schnupftaback, Haarbuder und was dergleichen mehr, ſo, daß in Italien und Franckreich eine ordentliche Profeßion oder Handwerck der Parfumeurs, die gantze Catalogos von ihren wohlrüchenden Waaren drucken laſſen; und ob man ſchon in Deutſchland dieſes ebenfalls nachzumachen weiß, ſo bekommt man doch gedachte Sachen von weit beſſerer Güte und Eigenſchafft aus Spanien, Franckreich und Italien, weil daſelbſt die wohlriechenden Species, und die daraus extrahirte Eſſenzen des warmen Clima wegen viel eher zu haben.

Parfumirte Waaren, kommen gemeiniglich aus Spanien, Franckreich und Italien, als woſelbſt ſie die Blumen, und die daraus ausgezogene Eſſenzen, des warmen Clima wegen, viel beſſer als bey uns in Deutſchland haben. Es ſind aber ſolche unterſchiedlich, und werden gemeiniglich von Italiänern und Frantzoſen geführet, und dadurch nicht wenig Geld aus Deutſchland wegegeſchleppet, ſonderlich, da ſolcher parfumirten Sachen, deren ſich das zarte Frauenzimmer vor andern zu gebrauchen pfleget, ſo viel und mancherley, daß auch die Parfumeurs, welche in Italien und Franckreich eine eigene Profeßion und Handwerck machen, gantz groſſe gedrückte Bücher-Verzeichniſſe darüber ausgeben können, aus welchen wir nur die vornehmſten Stücke allhier anmercken wollen, in folgenden beſtehend: Allerhand parfumirte geſtückte Tafel-Tücher, Hemdquärders, Schnupftücher, Beutel, Handſchuh, parfumirter Haarpuder von Ambrette, Jaſmin, Pomerantzen, Jonquille, Tuberoſe, und Veilwurtz; allerhand Maſſe oder Paſte, die Hände weiß zu machen, Eſſenzen von Ambra, Neroli, Cedro, Caßia, Jonquille, Tuberoſe, Roſmarin, Pomade von eben dergleichen Geruch, parfumirte Mundküchlein oder Paſtilles von Ambra, bereitete Mußkadinen, Räuchwerck in Kammern zu gebrauchen, Schlag-Gewürtz-Nelcken-Caneel-Thymian- und andere Balſame, weiſſe Jungfermilch, ſpaniſches Roth auf Porzellainart, desgleichen in Blättern, bereitete Rindsgalle, Safft von unreiffen Trauben, Pomade vor Zitracht und Flecken, dergleichen zu den Lippen, alles die Geſtalt und Angeſicht der Frauens-Perſonen ſchön zu machen, und zu erhalten; ferner Opiata, Corallen, Pulver und Stänglein von Althee, die Zähne weiß zu machen; vielerley wohlrüchende Waſſer, Spiritus Vini, Savonetten-Kugeln, allerhand Ros Solis, Schnupftaback und Parfumirungen von ſtarcken Kräutern ꝛc.

Parfumirung der Felle oder Leder. Nehmet die beyden Gummi, als Storaxkalamit und Benzoes, von jedem ein Loth, pülvert ſie zum allerzarteſten Pulver, ſchüttet dieſes hernach auf einen ſauberen Reibſtein, thut dazu des beſten Orientaliſchen Biſams, 4. Scrupel, reibet alles auf das kräfftigſte, mit gutem, wohlriechendem friſchen Roſenwaſſer gar wohl an, und nehmet des Roſenwaſſers ſo viel dazu, daß die Materie ſo dünne, wie eine Buttermilch wird; alsdenn thut ſie in ein ſauberes reines Gefäßgen, hernach netzet eine Bürſte damit, und beſtreichet ſolchergeſtalt das Leder oder Fellwerck, oder die Handſchuhe, oder was ſonſt parfumiret werden ſoll, ſo, daß die benännten Sachen davon ziemlich feuchte werden; denn hänget ſie auf, und laſſet ſie ziemlich, doch nicht allzuſehr trocknen, und zuletzt reibet ſie wohl. Alle dieſe Arbeit wiederholet man drey bis vier mahl, ſo werden die Sachen herrlich parfumiret ſeyn. Sonſten werden auch die rechten parfumirten wohlrüchenden Handſchuh auf nachfolgende Art bereitet und zugerichtet: Nehmet ein Loth Tragakanth, ſtoſſet ſolchen gröblich, thut ihn in eine Schüſſel oder Glas, gieſſet des beſten Roſenwaſſers darauf, daß das Gummi darinnen zergehe, drücket es durch ein Leinenes Tuch, ſo wird es dünne und wie eine Buttermilch ſehen; darnach nehmet anderthalben Scrupel des beſten Biſams, und einen Scrupel grauen Amber, reibet beydes mit bemeldetem Tragakanth-Waſſer auf das allerzärteſte ab, zuletzt thut noch einen Scrupel des beſten Zibets darunter, und feuchtet alles dergeſtalt an, daß es fein dünne ſey. Iſt es nun fertig, ſo gieſſet man es in ein reines Gläsgen, und verſtopffet dieſes wohl, damit der Geruch nicht davon fliege. Will man es hernach zu Parfumirung gebrauchen, ſo nimmt man ein Stückgen Leder, duncket es in das wohlriechende Waſſer, und beſtreichet die Handſchuh fein ſubtile damit, reibet es wohl ein, ehe es recht trocken worden iſt, und läſſet es hernach erſt vollends recht eintrocknen. Solches wiederhohlet man zu unterſchiedenen mahlen, wie oben geſaget worden, bis die Handſchuh gantz fertig und wohlrüchend ſind. In die Handſchuh-Finger ſtecket man ein Steckgen, damit ſie ſich fein ausdehnen.

Parfums, ſiehe **Parfumirt.**

PARI, al pari, au pair, iſt bey den Kaufleuten ſo viel als Geld gegen Geld, ohne Agio oder Aufwechſel, ſondern Zug um Zug verwechſeln; ſiehe **Wechſel**, und Agio, im I. Bande p. 89. desgleichen Pary.

PARIA, eine Landſchafft, ſiehe **Andaluſien, (Neu-)** im I. Bande p. 185.

Paria, ein Fluß, ſiehe **Orenoque.**

PARIDIS BACCÆ, ſind die Beeren des Paris-Krautes. Sie haben eine Schmertzſtillende, temperirende und zertheilende Eigenſchafft; werden wider alles Gifft angerathen, und ſollen der Peſt und andern gifftigen Kranckheiten kräfftiglich widerſtehen. Vornemlich lobet man ſie wider beygebrachte Krähen-Augen; auch dienen ſie zur fallenden Sucht und den Augen-Gebrechen, beſonders aber wider das Gift vom Hüttenrauche; auch ſollen ſie in der Tollſucht gut ſeyn; ingleichen in Kranckheiten, ſo von Zauberey entſtanden. Aeuſſerlich zu gebrauchen, haben ſie mit den Blättern ihres Krautes gleiche Kräffte. Die Doſe iſt ein halbes bis gantzes Quentgen. Was ſonſt für Artzneyen daraus bereitet werden können, erhellet aus dem Artickel **Einbeer**, im II. Bande p. 179.

PARIETARIA, ſiehe **Glaskraut**, im II. Bande p. 629.

Parima, Parime, Parimer, ein groſſer See in Süd-America in der Landſchafft Guiana, wird von einigen **Roponouvini** genennet. Er ſoll 100. deutſche Meilen lang, und 40. Meilen breit ſeyn, und iſt daher auch von **Nolin** in ſeiner Charte von Nord-America angemercket worden. Doch andere Erdbeſchreiber wollen nichts von dieſem See wiſſen.

Parimaraiba, eine Engliſche Colonie auf Suriname in Süd-America.

Parime, ſiehe **Parima.**

Parinacocha, eine Provintz in dem Süd-Americaniſchen Königreiche Peru, nahe bey dem Gebürge Andes, ſtehet unter Spaniſcher Bothmäßigkeit.

Pario, eine Inſel, ſiehe **Paros.**

Pario, eine Stadt und Hafen in Natolien, an der Straſſe von Gallipoli, oder dem ehemahls ſogenanntem Helleſpont gelegen. Bey den alten Geographis heiſſet ſie Parium, Parion, Pariana Colonia, und nach dem **Plinius**, Adraſtia. Sie gehörete vor Zeiten zu Myſien, lag zwiſchen Lampſacum und Priapos, und war eine Römiſche Pflantz-Stadt.

PARION, eine Stadt, ſiehe **Pario.**

Paripe, eine feine Stadt in der Portugieſiſchen Capitania, Bahia de todos los Santos in Braſilien, 3. Meilen von St. Salvador.

Paris, eine Inſel, ſiehe **Paros.**

Paris, an der Seine, in Isle der France, iſt eine von den ſchönſten und gröſten Städten in der Welt, und die Hauptſtadt in Franckreich. Sie hat ein Parlament, Univerſität und Ertz-Bißthum, unter welchem die Biſchöffe zu Blois, Chartres, Meaux und Orleans als Suffraganei ſtehen, ingleichen 9. Abteyen, und 492. Pfarren oder Parochien, die darunter gehören. Paris wird insgemein in 3. Theile unterſchieden, la Citè, La Ville und l' Univerſitè. La Citè oder das Hauptheil der Stadt, iſt ſehr alt, liegt auf einer von der Seine formirten Inſel, allwo die zwey alten Thore zu ſehen, welche das groſſe und kleine Chatelet ſind. Die alte und erſte Stadt Lutetia beſtund eigentlich allein in dieſer Inſel, dahero auch die Einwohner meiſt Fiſcher und Schiffleute waren; wie denn eine unter dem Kayſer **Tiberius** eingehauene, und vor etlichen Jahren bey der Haupt-Kirche Notre Dame ausgegrabene Stein-Schrifft der Nautarum Pariſiacarum gedencket. **Julianus der Abtrünnige**, da er noch als Cæſar Gallien vorſtunde, hat ſich allhier viel aufgehalten, von welchem auch die Stadt wohl mag erweitert worden ſeyn. Die ſehenswürdigen Dinge darinnen ſind folgende: Die Biſchöfliche und Haupt-Kirche Notre Dame, oder zu unſerer Frauen genannt. Vor Zeiten muſte man 13. Stuffen zu ſelbiger hinauf ſteigen, jetzo aber lieget ſie ſehr tief, welches daher kömmt, weil man das Pflaſter wegen des Fluſſes, ſo ſich zuweilen ſehr zu ergieſſen pfleget, etliche Ellen hat erhöhen müſſen. Sie ruhet auf 120. Säulen, iſt 174. Schuhe lang, 60. breit und 100. hoch, und hat 45. Capellen, 11. Thore, und über dem vornehmſten Eingange 28. Königl. Statuen, benebſt 4. Thürmen von 34. Klafftern hoch, welche mit Bildern und Säulen gezieret, und durchſichtig gebauet, oben aber flach und ohne Bedeckung ſind, weil man, wie man ſaget, ſelbige wegen des ſchlechten Grundes nicht höher hat führen können. In dieſen Thürmen befinden ſich unter vielen andern ſchönen Glocken insonderheit 2. groſſe, deren die eine Nahmens **Maria**, nicht anders als von 16. bis 20. Mann beweget werden kan, zu der andern aber, wenn ſie geläutet werden ſoll, wenigſtens 12. Männer erfordert werden. Ihren Klang ſoll man bey ſtillem und heiterem Wetter auf 7. Frantzöſ. Meilen hören können. Gegen dieſer Haupt-Kirche über lieget die Kirche des Heil. Chriſtoffs; und nicht weit von dem Palais, die Pfarr-Kirche St. Bartholomäi, bey welcher Dom-Herren ſind, und in welcher man im Jahr 1572. erſtlich das Zeichen zum Blut-Bade geläutet hat. In dieſer Kirche ſollen die heiligen Magloire, Sampſon und Maclou liegen. Nahe bey dem Palais iſt auch die Kirche St. Eloy befindlich, welche vor Zeiten ein groß Kloſter geweſen iſt, das aber hernach wegen der Bequemlichkeit der Gaſſen, zum Palais verkauffet, Gaſſen daraus gemachet, und die Kirchen von St. Paul von St. Pierre des Aßis, St. Croix, St. Martial, und St. Bon, ſo alle herum gelegen, davon geſtiftet worden, ſo alle noch ihre Dependentz von gedachter Kirche St. Eloy haben. Von da kömmt man zu St. Germain le Vieil, welches eine alte Pfarr-Kirche iſt, mit einem hohen Thurme, der gegen den Marckt heraus gehet. Weiter aufwärts lieget das Hoſpital, hotel Dieu de Paris. In dieſem Gebäude ſind andächtige Frauen, ſo nichts anders thun, als der Krancken warten, ſie mögen ſeyn, aus welchem Lande ſie wollen. Von dieſem Hoſpital kommt man zu St. Magdal. Kirche. Will man ſich aber zur Kirche Notre Dame hinein begeben: ſo kömmt man zur Kirche St. Genevieve des Ardens. Nahe bey der beſagten Brücke Notre Dame iſt auch eine alte Kirche befindlich, welche ſehr tief lieget, ſo daß man etliche Stuffen zu ſelbiger hinunter gehen muß. Sie wird St. Denis de la Chartre genennet, und iſt vor Zeiten der Stadt Gefängniß geweſen. Uberhaupt aber ſollen ſich in dieſem Theile der Stadt 21. Kirchen, ein Hoſpital, nehmlich das oben bemeldete Hotel-Dieu und 5. Capellen befinden, unter welchen letzteren inſonderheit la Sainte Chapelle merckwürdig iſt. Unter den weltl. Gebäuden iſt inſonderheit der Pallaſt zu ſehen, welcher ſehr groß, mit Mauern und Thürmen umgeben iſt, auch faſt rings herum einen Hof hat, welcher aber meiſtentheils mit Häuſſern verbauet iſt, daß man darein anders nicht kommen kan, denn durch 2. groſſe Thore, wiewohl hinten, bey des Obriſten Präſidenten Hauſe beym Waſſer durch ein kleines Thor auch ein Eingang in den Hof iſt. Dieſer Pallaſt ſoll ſchon zur Zeit des erſten Chriſtl. Königes geſtanden ſeyn, und iſt folgends des H. **Ludwigs** und der übrigen alten Könige Reſidentz geweſen, bis endlich König **Philipp der Schöne** ſolches erneuert und vermehret, und im Jahr 1302. das Parlament oder den höchſten Rath dahin geſetzet hat. Man ſteiget an unterſchiedenen Orten durch 40. und mehr Stuffen hinauf in dieſen Pallaſt. In dem groſſen Saale, welcher hoch und mit weiſſem und ſchwartzen Marmor ſchacht-weiſe ausgeſetzet iſt, und dahero für ein ſonderbares Kunſt-Gebäude gehalten wird, ſtehen an den Wänden und Pfeilern herum aller Könige von Franckreich Bildniſſe, von **Pharamunden** an bis auf **Carl** IX. in Lebens-Gröſſe. Etliche haben die Hände mit dem Scepter in die Höhe, welches bedeuten ſoll, daß ſie wohl regieret haben. Die aber die Hände unterwärts halten, ſollen untüchtig zur Regierung geweſen ſeyn, oder doch kein Regiment geführet haben. Oben ſtehet eine groſſe lange Taffel aus ſchwartzem Marmor, welche hauptſächlich bey groſſen Königlichen Gaſtmahlen, als wenn der König ſich vermählet, oder ſeinen Einzug in die Stadt hält, gebrauchet wird. Daſelbſt ſtehet auch zwiſchen zwey Pfeilern ein groſſer übergoldter Hirſch. Königs **Carl VI.** Financiers oder Rentmeiſter haben einen ſolchen Hirſch

von

von lauter Golde machen, und zum Vorrath beyſetzen laſſen wollen. Dieſer iſt von Holtz gemachet, und übergoldet, vom rechten Hirſche aber nur der Kopf und Hals von Gold verfertiget worden. Um den gantzen Saal herum ſind viele Bäncke und Stühle geſetzet, den Procuratoren und Advocaten zugehörig, deren Nahme bey jeder Banck an die Wand angeſchrieben iſt, damit ſie die Partheyen ſo viel eher ausfragen und finden können. Die Stühle müſſen ſie vom Baillif du Palais oder dem Schloß-Vogte kauffen. So ſind auch nicht allein in dieſem Saale, ſondern auch hin und wieder in den Gängen, wie auch auf den Treppen, und unten im Hofe eine groſſe Anzahl Läden und Buden, in welchen allerhand ſchöne Sachen verkauffet werden. Inſonderheit iſt ein groſſer Gang oder Gallerie darinnen befindlich, in welchem ſich viel ſchöne Gemählde, Kunſtſtücke und Bücher befinden. Das Einkommen von ſolchen Buden gehöret in die Königliche Cammer, und träget groſſes Geld ein. Auf dieſem Pallaſte wird das Parlament gehalten, daher täglich eine ſo groſſe Menge Volcks ſich daſelbſt einfindet, daß man ſich allenthalben durchdrängen muß. Selbiges iſt von **Philipp dem Schönen** dahin verleget worden, und beſtehet aus verſchiedenen groſſen Cammern und Gemächern, in welchen täglich Sachen expediret werden. Das gröſte, ſchönſte und vornehmſte Zimmer aber iſt die grande Chambre. In ſelbigen haben vor Zeiten die Könige gewohnet, und die Halle des **H. Ludewigs** kan noch jetzo in der Conciergerie geſehen werden. Jetzo aber wird täglich Parlament in ſelbiger gehalten. **Ludewig** XII. hat die Decke von Holtz gar artig ausarbeiten, und übergolden laſſen; dahero dieſes Zimmer auch die goldene Cammer genennet wird. Wenn etwas wichtiges zuberathſchlagen iſt, oder der König dem Parlament etwas groſſes vorzutragen hat, ſo pfleget er in ſolches Gemach auch zu kommen. Oben an der Wand ſtehen unter einem Crucifix einige Sprüche. Sonſten ſind auch an dieſem Pallaſte, auſſer der alten Capelle St. Michael, zwey ſchöne Capellen über einander, mit einem durchſichtigem Thurme die man vor ein ſonderbar Kunſtſtücke hält, weil ſie inwendig ohne Säulen aufgeführet ſind. König **Ludewig der Heilige** hat ſolche gebauet. Die oberſte, ſo oben am Gewölbe ſchön gemahlet und vergoldet iſt, nennet man la Sainte Chapelle, wegen der Heiligthümer, ſo darinnen befindlich ſind. So iſt auch des Kayſers Carl des Groſſen und **Ludewigs** des Heiligen Bildniß darinnen, welches **Ludewig** XI. aus dem Saale hat nehmen und dahin ſetzen laſſen. Faſt in der Mitten, hänget oben eine groſſe Klaue herab, die von einem Greiffe und faſt einer Ellen lang ſeyn ſoll. An der obern Thüre dieſer Capellen ſoll die wahre Abbildung Chriſti, an der untern aber der Jungfrau **Maria** ſeiner Mutter ſeyn. In dieſer Capelle wird täglich Meſſe gehalten, und pflegen die Herren des Parlaments, ehe ſie zu Rathe gehen, ſelbige zu beſuchen. Die Canonici, ſo dazu deputiret ſind, haben eben den Vorzug, als die zu Notre Dame, wie auch gute Einkünffte. Gegen der Capelle über iſt ein groſſes Haus, in welchem allezeit der oberſte Präſident wohnen muß. An ſelbigem ſind unterſchiedener Könige Statuen ausgehauen. Vor der Capelle unten im Hofe kommen alle Tage Morgens und Abends die Kaufleute zuſammen. Im Jahr 1617. in der Nacht zwiſchen den 16. und 17. Mertz, iſt allda ein unverſehenes Feuer ausgekommen, welches viele Gebäude, ſonderlich aber den groſſen Saal, und die von **Ludewig** XI. erbauete Capelle verderbet hat. Jedoch iſt nach der Zeit alles wieder in guten Stand geſetzet worden. Hinter dem Pallaſt iſt auch ein ſchöner groſſer Garten, den vor Zeiten die Könige zu ihrer Luſt gebrauchet haben. An demſelben, und alſo am Ende der Inſel aber ſind auf Befehl Königs **Heinrich** IV. etliche neue Gaſſen mit ſchönen Häuſern in gleicher Höhe und Gröſſe gebauet worden, ſo zuſammen **l'Isle du Palais** genennet wird. In der Mitte deſſelben iſt ein groſſer Platz, la place Dauphine genannt, welcher ſich bis an die neue Brücke erſtrecket, ſo der Stadt eine ſchöne Zierde giebet. So befindet ſich auch zwiſchen dieſem Pallaſte und der Kirche Notre Dame, la place du Marché neuf. Der andere Theil der Stadt La Ville genannt, lieget gegen Mitternacht und Morgen, iſt niedriger als der übrige, und zuletzt erbauet, hat 8. Thore, eine groſſe Menge von Einwohnern, und ſehr viele Kirchen und Palläſte, wie denn **Craſſer** in ſeiner Schatz-Kammer 280 Gaſſen, und **Hentzner** 31. Kirchen, 10. Klöſter, 4. Hoſpitäler und 6. Capellen darinnen zehlet. Von den Geiſtlichen Gebäuden abermahls den Anfang zu machen: ſo iſt nahe bey dem St. Antons-Thore das Kloſter der Cöleſtiner, über deſſen Thore König **Carls** V. Bildniß, und unter ſelbigem die Worte *Carolus* V, Fundator Eccleſiæ, zu ſehen ſind. In der Kirche ſind etliche Capellen, und in ſelbigen viel ſchöne alte Monumente befindlich. In der Gaſſe St. Antonii befindet ſich ein ſchönes Jeſuiter-Collegium an demjenigen Orte, wo vor Zeiten St. Ludewigs Capelle, gleich vor dem Brunnen von Biragüe geſtanden iſt. Sie iſt zwar klein, inwendig aber iſt alles zierlich, und inſonderheit der Altar ſehenswürdig. Der Grund zu ſelbiger iſt erſt im Jahr 1580. geleget worden. Alsdann folget S Jean de Greve, eine groſſe und treffliche Pfarr-Kirche, mit einem groſſen Kirchhofe an dem Orte, wo vor Zeiten des Hertzogs **von Craon** Pallaſt befindlich geweſen iſt. Das merckwürdigſte in ſelbiger iſt eine blutige Hoſtie, welche ein Jude mit einem Meſſer durchſtochen hat, wie die Geſchichte davon in einer Ecke der Kirche gar klein in Stein gehauen iſt. Bey dem Thor du Temple, am Ende der von ſelbigem ihren Nahmen führenden Gaſſe faſt am Walle, befindet ſich noch eine Kirche und groſſer Platz, ſo einen ziemlichen Umfang, und rings herum hohe Mauren und Thürme hat. Solche haben ehemahls die Tempel-Herren von Jeruſalem innen gehabt. Nachdem aber ſelbige ihres böſen Lebens und Wandels halber, mit ihrem General von 1307. an bis 1310, vor der Sanct Antons-Pforte gebrant, und alle ihre Güter eingezogen worden ſind, ſo haben hierauf die Johanniter oder Maltheſer-Ordens-Ritter ſolche bekommen, welche dieſen Ort noch innen haben. Die Kirche ſoll auf eben die Art, wie die zu Jeruſalem gebauet ſeyn. In einer Capelle dieſer Kirche ſiehet man eine Altar-Tafel, welche für ein groſſes Kunſt-Stücke gehalten wird, wie auch aus weiſſem

Marmor das Bildniß **Philipp von Villers**, des Groß-Meiſters, unter welchem der Türckiſche Kayſer **Solyman** die Inſel Rhodis eingenommen hat. Sonſt ſind in dieſer Kirche noch 2. Capellen, eine de Notre Dame de Loretto, die andere des Heil. Pantaleons, welche beyde ihrer Begräbniſſe halber ſehenswürdig ſind. Nahe bey dem Thore St. Martin in der Gaſſe gleiches Nahmens, ſiehet man das anſehnliche Cloſter dieſes Heiligen, welches 3. Könige, **Heinrich** I. **Philipp** I. und **Ludwig** VI. dem Heil. **Martin**, der an dieſem Orte einen Ausſſätzigen geſund gemachet, zu Ehren ſollen erbauet haben. Es iſt dieſes Kloſter allenthalben mit einer Mauer umgeben, und der Biſchöfflichen Gerichtsbarkeit nicht unterworffen, ſondern eine von den 4. Abteyen in Paris, welche ihre abſonderliche Cantzeleyen und Gebiet über die herumwohnenden Bürger haben. Sonſten wird ſelbiges St. Martin des Champs genennet, weil es vor Zeiten, da die Stadt nicht ſo groß war, vor der Stadt gelegen geweſen iſt. In der zu dieſem Cloſter gehörigen Kirche iſt inſonderheit das hohe Pult zum Singen von Meßing gemacht, ſehenswürdig, weil ſelbiges das ſchönſte in Franckreich ſeyn ſoll. Die Orgel wird für die vornehmſte, nach der Franciſcaner oder Cordeliers ihrer, in Franckreich gehalten. In dem Creutzgange iſt das Bildniß einer Frauens-Perſon zu ſehen, welches viele Mahler aus Deutſchland, Franckreich, Engelland, Spanien und Italien ſollen geſehen, ſolches aber keiner nachzumahlen ſich getrauet haben. Nahe bey dieſem Cloſter iſt die Kirche St. Nicolas de Champs, eine Pfarr-Kirche, welche König **Robert**, ein Sohn des **Hugo Capetus** geſtifftet hat. Sie hat 98. Säulen und ſchöne Capellen, unter denen die von **Montmorency** die vornehmſte iſt. Die übrigen in der St. Martins-Straſſe gelegene Kirchen, als St. Julian le Meneſtrier, St. Mederic, oder Merry, und die Pfarr-Kirche St. Jaques de la Boucherie enthalten nichts merckwürdiges. Eben ſo wenig iſt auch in den, in der Gaſſe St. Denis befindlichen Kirchen St. Leu, St. Gilles, und der gegen über gelegenen, und vom Kayſer **Carl dem Groſſen** für die von St. Jacob von Compoſtell aus Spanien kommende Pilgrimme geſtiffteten Hoſpital-Kirche St. Jaques de l'Hoſpital zu ſehen. Etwas beſſer hinauf iſt das Hoſpital de la Trinité, in welchem arme Wayſen in groſſer Anzahl ſind, ingleichen das Cloſter des filles penitentes oder repenties de St. Magloire genannt, darinnen die bekehrten Huren ſich aufhalten. Vor Zeiten ſoll der Pariſer Galgen an dieſem Orte geſtanden haben. Hierauf folget das Hoſpital du St. Sepulchre, in welchem etliche Canonici ſind, und können die, ſo vom Heil. Grabe kommen, eine Zeitlang in ſelbigem ihren Auffenthalt haben. Weiter hinauf folget die Kirche des Innocens oder St. Innocents, ſo den gröſten Kirchhof von 80. Schwibbogen hat. Es liegen ſehr viel Todten-Beine und Köpfe an dieſem Orte, und ſollen die Cörper, ſo herein geleget werden, innerhalb 9. Tagen, oder, wie andere wöllen, binnen 24. Stunden völlig verweſen. Ueberall auf dieſem Kirchhofe ſind vieler vornehmen Leute Begräbniſſe und Denckmahle zu ſehen. In eben dieſer Gaſſe St. Denis, befindet ſich auch die Kirche der Heil. Opportuna, an einer Stelle, wo vor Zeiten ein Wald geſtanden, in welchen dieſe Jungfer offt gegangen ſeyn ſoll, um daſelbſt zu beten. Gegen über iſt das Spital der Heil. Catharina, in welcher man die Fremden eine Nacht beherberget. Die Pfarr-Kirche St. Euſtachii, ſo die gröſte Pfarre in gantz Paris iſt, und offt zu Oſtern auf die 40000. Communicanten haben ſoll, lieget in der Gaſſe, da man zum Thor Montmartre gehen will. Beym Thore St. Honorius zur rechten Hand iſt die Kirche und Kloſter der 300. Blinden, genannt l'Hoſpital des quinze vingt aveugles, welches der König **Ludewig** der Heilige, als er wieder aus dem Heiligen Land gekommen, geſtifftet, und 300. Ritter, denen der Egyptiſche Sultan die Augen hatte ausſtechen laſſen, in ſelbiges geſetzet, und unterhalten hat. Anjetzo ſind lauter blinde Leute, jung und alt darinnen, welche in violbraunen langen Röcken an Stecken gehen. Ein jeder hat ſein beſonderes Zimmer. Hinten daran iſt St. Nicaſii Capelle, ſo im Jahr 1204. gebauet worden, und eine finſtere Kirche iſt. Dieſer gegen über iſt die Pfarr-Kirche St. Honorii, die ebenfalls alt und finſter iſt, auch nichts merckwürdiges an ſich hat, oder beſitzet; und ohnweit davon befindet ſich die Kirche St. Roch, welche im Jahr 1587. zu bauen angefangen, und allererſt unter der Regierung Königs **Ludewigs** XIII. mit ihrer gantzen Gegend in die Stadt-Mauer von Paris mit eingefaſſet worden iſt, da ſie vorhin in der Vorſtadt St. Honore, im hinausgehen rechter Hand vom Thore gelegen war. Auſſer dieſen bisher erzehlten Kirchen, Klöſtern und Hoſpitälern, ſind noch mehrere in dieſem Theile der Stadt, als de Filles Dieu in der Gaſſe St. Denis, ſo den armen Sündern im Ausführen einen Trunck giebet. St. Paul iſt eine groſſe Kirche bey St. Antonii Thor an dem Waſſer, in welcher viele Schilde hangen, ſo die Ritter ehemahls auf ihren Turnieren geführet, darauf allerhand Erfindungen und Sinn-Bilder gemahlet ſind. Um das Chor ſind offene Capellen, in welchen auſſer den Altären nichts zu ſehen iſt. An den Pfeilern ſtehen hin und wieder Epitaphien von Marmor mit Aufſchrifften. Das ſchönſte aber, ſo in dieſer Kirche zu ſehen, iſt der durchſichtige ſteinerne Gang, ſo oben in der Kirche rings herum gehet. Ohnweit davon iſt auch St. Catharinen Kirche, du Val des Ecoliers genannt, ein feines Gebäude, in welchem vieler vornehmer Herren Grab- und Denckmahle zu finden ſind. Auf der rechten Hand des Chors iſt unter der Erden ein Grab auf die Form, wie Chriſti Grab zu Jeruſalem ſeyn ſoll. Sonſten ſind auch noch die Kirche und Spital des Heil. Gervaſius, St. Antonii des kleinen, die Kirche und Kloſter zum Heil. Creutz, die Kirche und Collegium d'humilité notre Dame, genannt de Billettes, und viel andere zu ſehen. Die vornehmſten weltlichen Gebäude und öffentliche Plätze in dieſem Theil der Stadt aber ſind folgende: Gleich am St. Antonii Thore, auf welchem die Worte un Dieu, une foy, un roi, une loi eingehauen ſtehen iſt die Baſtille, welches ein altes Caſtell mit 8. runden Thürmen, und aus Quaderſteinen aufgebauet iſt. Es lieget nächſt hinter dem Stadt-Walle, und iſt der feſteſte Ort in Paris, daher auch die vornehmen Herren und über-

überhaupt die Staats-Gefangenen in ſelbem verwahrlich aufbehalten werden. Man kan aus keinem Orte hinein kommen, als aus dem Arſenal, nachdem das Thor und die Brücke gegen die Stadt abgeſchaffet worden ſind. Nur ermeldtes Arſenal oder Zeughaus lieget zu oberſt in der Stadt, nächſt dem Fluſſe, ohnweit dem Cöleſtiner-Cloſter und deren Kirche. Es iſt ein weitläufftiges groſſes Gebäude mit unterſchiedenen Höfen, in welchen viele Stücke gegoſſen werden. König **Heinrich** II. hat es bauen laſſen, König **Heinrich** IV. aber, und deſſen übrige Nachfolger haben ſelbiges beſtändig verbeſſern laſſen. Ueber dem Thore ſtehet folgende Inſcription eingehauen:

Ætna hæc Henrico Vulcania tela miniſtrat
Tela Gigantæos debellatura furores:

Und darunter

Phildebert de la Guiche grand M. de l'Art. de France 1584.

Von dieſem Zeughauſe an, hinter der Baſtille weg bis an dem Thore des Heil. Anton, iſt die Stadt mit Wällen und Wäſſer-Gräben gut beveſtiget, ſo, daß ſie daſelbſt am allerfeſteſten iſt. Von der Baſtille gehet eine groſſe breite Gaſſe herab in die Stadt, die St. Antons-Gaſſe (Rue St. Antoine) genannt. Auf ſelbiger befindet ſich der Pallaſt des Hertzoglichen Hauſes von Maine. Beſſer herunter auf der lincken Hand, ſiehet man la Place Royale, ſo ein ſchönes groſſes Gebäude im Quadrat iſt. Oben hat es rings herum doppelte Gemächer über einander, unten aber einen gewölbeten offenen Gang. Alles iſt an ſelbigem aus Quaterſteinen nach der Bau-Kunſt mit ſchönen Pavillons oder Thürmen, Erckern, Fenſtern, und anderer zierlicher Arbeit, von König **Heinrich** IV. aufgeführet. Vormahls iſt der Pallaſt de la Tournelle daſelbſt geſtanden. Wann Ritter-Spiele und Freuden-Feſte gehalten werden, ſo geſchiehet es an dieſem Orte im Hofe, welcher einen groſſen Raum hat. Mitten auf dieſem Platze iſt die Statue **Ludewigs** XIII. von Ertz zu ſehen. Nicht weit davon ſind zwey Ballhäuſer, welche man vor dieſem unter den 500, ſo der gemeinen Sage nach ehemahls in Paris gefunden worden, jetzo aber derſelben noch mehr ſind, für die gröſten und ſchönſten gehalten hat. Nahe bey der Kirche St. Jean de Greve iſt das hotel de Ville oder Rathhaus, welches, wie aus der Inſcription zu ſehen, unter der Regierung des Königes **Franciſcus** I. im Jahr 1533. erbauet worden iſt. An ſelbigem ſiehet man die alte Regeln der Bau-Kunſt beobachtet. In der Mitten ſtehet ein Thurm mit einer ſchönen Schlag-Uhr. Vor dieſem Rathhauſe iſt ein groſſer Platz la Greve genannt, auf welchem diejenigen, ſo etwas ſonderliches verbrochen, ohne Anſehen der Perſon oder des Standes gemeiniglich gerichtet werden. Auf dieſem Platz iſt auch der Wein-Marckt, wo offt viele 100. Fäſſer Wein liegen. Weil von hier bis zur Brücke de Notre Dame nichts zu ſehen iſt: ſo gehet man auf der rechten Hand nach der groſſen Gaſſe la Verrerie, und von dannen in die Gaſſe Brettonnerie, woſelbſt man das Hotel de Guiſe antrifft, ſo ſehr groß iſt, und einen ſchönen Stall, nebſt einem groſſen Garten hat. Bey dem Thor des Temple ſind die ſchönen neuen Häuſer, wo vorhin ein groſſer unbebaueter Platz geweſen, les marets du Temple genannt. Wenn man von dem Thore St. Denis durch die Gaſſe Bourlabbe, hergehet; ſo kommt man zum Hotel de Bourgogne, ſo vor Zeiten ſehr berühmt geweſen iſt, und in welchem nachnachmahls die Italiäniſchen Comedien in einem groſſen Saal mit doppelten Logen gehalten werden. Wenn man aber die Gaſſe St. Denis gerade ausgehet; ſo kömmt man zum Grand Chatelet, welches wie bereits oben erinnert werden, für eines der alten Stadt-Thore gehalten wird, wiewohl andere dafür halten, daß **Julius Cäſar**, oder der abtrünnige Kayſer **Julianus** ſolches erbauet habe. Heutiges Tages iſt daſelbſt der Juſtitz-Sitz, darinnen ein Präſident, etliche Räthe, der Prevôt, ſeine Lieutenants, in bürgerlichen, peinlichen und particulier-Sachen, und Angelegenheiten der Stadt Recht ſprechen, welchen der Königliche Procurator und Advocat, ingleichen die Commiſſarien der Stadt zugeordnet ſind. Man ſiehet auch daſelbſt auf die Freyheiten der Univerſität, damit ſelbige erhalten werden, ingleichen auf das gute Policey-Weſen der Stadt. So müſſen auch andere Orte um Paris ihre Sachen bey dieſem Gerichte vorbringen; und werden ſonderlich die Schuldner daſelbſt in die Gefängniſſe geleget. Von dieſem Chârelet kommt man zur Boucherie oder der groſſen Fleiſch-Banck, deren Erbauer König **Ludewig** der jüngere geweſen. Ohnweit davon iſt la Valle de miſere, wo man vor Zeiten unter den Heydniſchen Königen die Chriſten in die Seine ſoll geworffen haben. Daſelbſt gehet des Biſchoffs Gefängniß heraus, deſſen die Geſchicht-Schreiber offt gedencken, und iſt der Eingang zu ſolchem Gebäude in der Gaſſe St. Germain l'Auxerrois. Hinter dem Kirchhofe des Innocens iſt die Gaſſe la Ferronerie genannt, in welcher König **Heinrich** IV. von **Ravaillac** in der Kutſche erſtochen worden. Die Gaſſe iſt enge, und längſt derſelben ſind lauter Cram-Läden auf der Seite, da der Gottes-Acker iſt. Nicht weit von dem Thore de Montmartre iſt der Ort, ſo la Halle genennet wird, daſelbſt iſt täglich Marckt von allerhand Lebens-Mitteln, wohin ein ſolcher Ueberfluß von wildem und zahmen Feder-Vieh, wie auch von Haſen und Caninichen kömmt, daß es zu verwundern. Nicht weit davon iſt das öffentliche Korn-Haus, allda man allerhand Getreyde verkauffet, desgleichen die Fripperie, oder der Trödel, wo man allerhand Kleider feil hat. So iſt auch nicht weit davon der groſſe Pallaſt von Soiſſon, ſo mit Mauern umgeben iſt, frey ſtehet. In der Gaſſe St. Honore iſt la Croix de Tiroir. Sonſt giebt es daherum viel Palläſte, als da iſt der von Eſpernon, des ehemahligen Cantzlers von **Sellery**, des von **Bellegarde**, der von **Longueville**, nahe bey dem Louvre des ehemahligen Connetabels von **Lugnes**, in der Gaſſen St. Thomas de Louvre, ingleichen der Hotel de Bourbon, ſo ein groſſes und altes Gebäude iſt, welches **Ludewig** III, Hertzog von Bourbon gebauet hat. Gegen dieſem hotel nun iſt das Königliche Schloß *Louvre*, Lateiniſch *Lupara*, als das vornehmſte Gebäude in dieſem Theil der Stadt, und in gantz Paris, ſo der Könige gewöhnliche Reſidentz, ſeit **Ludewigs** XIII Zeiten geweſen, bis auf **Ludewig** XIV, welcher ſich ſo wohl als ſein Nachfolger **Ludewig** XV. meiſtens zu Verſailles aufgehalten hat. Selbiges lieget unten am Ende der Stadt, nahe an der Seine ins ge-

vierdte. König **Dagobert** ſoll ſolches zu bauen angefangen haben. Andere aber ſchreiben ſolches mit mehrerem Grunde dem Könige **Philipp Auguſt** zu, welcher im Jahr 1214. den Anfang mit Auffuhrung dieſes koſtbahren Gebäudes gemachet haben ſoll, um ſeine Schätze und Archiven, wie auch gefangene Standes-Perſonen daſelbſt zu verwahren. **Carl** V. verbeſſerte und erweiterte es. Nachgehends haben **Franciſcus** I, **Heinrich** II, **Carl** IX, **Heinrich** IV, **Ludwig** XIII. und ſonderlich **Ludewig** XIV. noch verſchiedene Stücke dazu bauen laſſen. Inſonderheit hat König **Heinrich** IV. die groſſe und viele 100. Schritt lange Gallerie daran bauen, und mit ſchönen Gemählden zieren laſſen. Vor andern iſt die von ihm erbauete Marmorſt. Kammer, la Chambre d'Antiquité genannt, ſehens werth. Sie iſt zwar nicht groß; es ſind aber darinnen unter andern fünf denckwürdige Stücke, als die Diana, Mercurius, Venus, Apollo, und ein Mohren-König. Der Dianen Bildniß ſoll eben dasjenige ſeyn, welches in dem Tempel zu Epheſo verehret worden, und aus deſſen Munde der Teuffel geredet hat. Es iſt weiß, und ſiehet aus, als wenn es von Alabaſter wäre. Mercurius, Venus und Apollo ſind von Alabaſter, und ſehen ebenfalls ſehr alt aus. Des vorgedachten Mohren-Königes Statue iſt von ſchwartzem Steine, der Rock aber von Marmor, und ſoll vor Zeiten von den Seinigen angebetet worden ſeyn. Doch ob dieſe Sachen noch daſelbſt vorhanden, oder ob ſie in neueren Zeiten auf Königlichen Befehl anders wohin gebracht worden, kan man nicht gewiß berichten. Ueberhaupt aber iſt an dem gantzen Louvre alles nach den Regeln der Bau-Kunſt aufgeführet. Inwendig in dem Hofe iſt alles mit Säulen, Geſimſen, Gängen und andern künſtlichen Stücken aus weiſſen Marmor bis an das Dach gebauet. Die ehemahligen Königlichen Gemächer ſind in demjenigen Theile, ſo gegen das Waſſer heraus gehet. Dieſes fürtreffliche Gebäude hänget vermittelſt der ſchon mehemahls gedachten vielen 100. Schritte langen Gallerie, mit dem ſchönen Gebäude und Luſt-Garten les Thuilleries, zuſammen. Selbiges lag ehemahls zunächſt vor der Stadt, und iſt von der Königin **Catharina** von Medicis, einer Gemahlin Königes **Heinrich** II. im Jahr 1564. zu bauen angefangen, und unter den folgenden Königen vollends zu Stande gebracht worden. Das gantze Gebäude iſt ſehr ſchön, und nach den Regeln einer vollkommenen Bau-Kunſt angeleget. Die Treppe, welche man inwendig hinauf gehet, iſt eine Schnecke, hänget gleichſam frey, hat forn am Ende kein Poſtement oder Fuß, und wird demnach für ein ſonderbares Kunſtſtück gehalten. Die Gemächer ſind ſchöne, die Thüren und Camine von Marmor, und alles auf das ſchönſte und künſtlichſte ausgearbeitet. So iſt auch oben gegen den Luſt-Garten hinaus ein offener groſſer Altan, daß man hinab in den Garten ſehen kan. Dieſer Garten hat einen groſſen Umfang, in welchem viele und ſchöne Quartiere, Spatzier-Gänge, ausländiſche Gewächſe, auch die Wände und Alleen fürtreflich angeleget ſind. Inſonderheit befinden ſich in den Alleen verſchiedene Pavillons oder Thürme, ſo von Eichen-Holtz ſehr ſchöne gemachet, und um und um bewachſen ſind. Auch iſt in ſelbigem ein angenehmer Luſt-Wald, und demnach ein ungemeines Vergnügen zu finden; dahero dieſer Garten auch von vielen Standes-Perſonen und Fremden häufig beſuchet zu werden pfleget. Dieſer Pallaſt und Garten ſind von König **Ludewig** XIII. allererſt mit in die Stadt-Mauer eingefaſſet worden, da ſie ehemahls vor der Stadt gelegen geweſen. Der jetzige König **Ludewig** XV. iſt während ſeiner Minderjährigkeit in ſelbigem erzogen worden, da denn um die Ausfahrt der Kutſchen deſto bequemer zu machen, der Hertzog Regent die Stadt-Mauer hat durchbrechen, und eine ſteinerne Brücke über den Stadt-Graben anlegen laſſen. Allhier iſt auch zu ſehen der Cardinals-Pallaſt, welcher von dem Cardinal und Hertzoge von Richelieu im Jahr 1636 iſt erbauet worden, und anjetzo der Königliche Pallaſt genennet wird, weil ſolchen dieſer Cardinal im Jahr 1639. ausdrücklich mit dem Bedinge an die Crone verſchencket hat, daß er immer bey derſelbigen verbleiben, und den obgedachten Nahmen tragen ſolte, wiewohl dieſes den König **Ludewig** XIV. nicht gehindert hat, ſolchen, nebſt allen darinn befindlichen Mobilien und Schildereyen dem letztverſtorbenen Hertzoge von Orleans, als er des Königes natürliche Tochter heyrathete, und deſſen Erben auf ewig zu ſchencken. Sonſten ſind noch auſſer den bisher bemeldeten Palläſten, über 60. Palläſte oder groſſe Häuſer in dieſem Theil der Stadt zu ſehen. Die Univerſität, welche **Balſac** das Lateiniſche Land, andere aber die Stadt der Gelehrſamkeit nennen, iſt der dritte Theil von Paris, und lieget höher als die übrigen Theile von Paris gegen Mittag und Abend. **Graſſer** in ſeiner Schatz-Kammer zehlet in dieſem Theile von Paris 178. Gaſſen, und **Hentzner** machet 17. Kirchen, 14. Klöſter, 4. Hoſpitäler, 3. Capellen, 20. öffentliche, und 30. Privat-Collegia nahmhafft. Das Collegium der Maturiner, welche die bey den Türcken Gefangene von dem Allmoſen erlöſen, iſt ein fürtrefliches Kloſter mit einer ſchönen Kirche, und werden darinnen die Verſammlungen der gantzen Univerſität angeſtellet, und allezeit der Rector erwehlet. Der Oberſte oder Probſt dieſes Kloſters wird Miniſter genennet, welches Wort ſonſten bey den Römiſch-Catholiſchen nicht gebräuchlich iſt. So befindet ſich auch in dieſem Theile das vortrefliche Collegium du Plaiſis, ferner das berühmte Clermontiſche Jeſuiter-Collegium, ferner die Pfarr-Kirche des heiligen Coſmus und Damianus in der Gaſſe du Harpe. Nahe bey dem Thore St. Germain iſt das Kloſter und die Kirche der Cordeliers oder Franciſcaner, welches ſehr groß iſt, und bisweilen auf 600. Brüder zu ſpeiſen hat. Gleich an dieſem Franciſcaner-Kloſter iſt die Königliche Bibliotheck in zwey Sälen. Ohnweit dem Thore de Buſſy iſt die Kirche St. André des Arcs, oder Arts. Nahe bey der neuen Brücke iſt das fürtrefliche Auguſtiner-Kloſter zu ſehen, welches König **Carl** V. geſtifftet hat. In der Kirche dieſes Kloſters werden die Ritter des Heil Geiſtes gemachet. So hat man auch im Jahr 1548. etliche Wochen Parlament in dieſem Kloſter gehalten; wie denn auch der König **Ludewig** XIII. den andern Tag hernach, als ſein Vater König **Heinrich** IV. von **Ravaillac** erſtochen worden, mit ſeiner Mutter der Königin ſich dahin begeben hat, da er von den Fürſten des Geblüts, und Vornehmſten aus dem Parlament zum Könige, ſeine Mutter aber zur

Regentin

Digitized by Google

Regentin, bis er ſeine mündigen Jahre erreichet, iſt erkläret worden. An der Ecke der Gaſſen daſelbſt ſtehen viele kleine Bilder in Stein ausgehauen. Es ſind Sergeanten, welche gezüchtiget worden, daß ſie etliche Münche in dieſem Kloſter injuriret hatten. In der St. Jacobs-Straſſen, welche durch dieſen gantzen Theil der Stadt gehet, iſt die ſchöne Pfarr-Kirche St. Severin, ſo im Jahr 534. ſoll ſeyn erbauet worden. Etwas weiter hinauf iſt die Kirche St. Ives, welche ein Advocat aus Bretagne gebürtig, der alſo geheiſſen, und nachhero in die Zahl der Heiligen verſetzet worden iſt, hat bauen laſſen. Die Pfarr-Kirche des Heil. Benedicts, St. Benoit, le bien tourné genannt, weil der vornehmſte Altar etwas anders ſtehet, als er vormahls geſtanden, ſoll von dem Heil. Dionyſius geweyhet, und daher ſehr alt ſeyn. Eben in dieſer Gaſſe nahe bey dem St. Jacobs-Thore iſt das Dominicaner- oder Jacobiner-Cloſter, aus welchem der Mönch **Jacob Clemens** geweſen, der im Jahr 1589. den König **Heinreich** III. zu St. Clou erſtochen hat. Gegen dieſem Kloſter über iſt eine ſehr alte Kirche St. Stephani Græcorum genannt, in welcher der Heil. **Dionyſius**, als er von Rom gekommen, zum erſten mahle den Gottesdieſt verrichtet, und dieſe vorhin Heidniſche Kirche dem Heil. **Stephanus** zu Ehren geweyhet haben ſoll. Die Kirche St. Johannis von Lateran, iſt den Maltheſer-Rittern gehörig. Die Kirche des Heil. Stephani, insgemein St. Estienne du Mont genannt, iſt eine der vornehmſten Pfarr-Kirchen zu Paris. Sie hat ein ſchönes neues Thor, und eine fürtreffliche Schnecke, dergleichen 2. Stücke in Paris nicht ſollen zu finden ſeyn. Hinter dem hohen Altar iſt der Oelberg, ingleichen das ſchöne Grab Chriſti ſehens würdig. Nahe an dieſer Pfarr-Kirche iſt das Kloſter St. Genevieve, welches eines von den 4. vornehmſten in Paris iſt, ſo dem Biſchoffe nicht unterworffen ſind, ſondern ihre eigene Juriſdiction haben. Selbiges wird insgemein St. Genevieve du Mont genannt. Auſſer dieſen bisher bemeldten Kirchen ſind noch in dieſem Theile der Stadt die Kirche und das Collegium Notre Dame de Carmes oder das Carmeliter-Kloſter St. Blaſii, St. Juliani pauperis, St. Remigii, St. Nicolai Cardonneti. oder du Chardonneret, St. Hilarii, und andere Kirchen mehr. An weltlichen Gebäuden ſind in dieſem Theile der Stadt inſonderheit folgende Hotels oder Paläſte merckwürdig: L'Hotel de Nevers, bey der Porte Nesle, ſo vor Zeiten l'hotel de Lesle genennet worden, und einen ſchönen Garten hat. L'Hotel de Nemours iſt, wenn man von der Porte Buſſy zu der höltzernen Brücke St. Michael gehen will. Nahe bey ſelbigem iſt das Hotel de Seguier. Beſſer hinauf iſt l'Hotel de Villeroy, und ohnweit der Kirche St. Coſmä und Damiani l'Hotel de Clugny oder Cluny, ſo vor Zeiten le Palais de Thermes, Lat. Palatium Thermarum genannt worden, welches **Julianus** der Abtrünnige Kayſer erbauet, darinnen gewohnet, und das Waſſer vom Dorf Arcueil, nahe bey Gentilly zu ſeinem Bade dahin hat führen laſſen. Dieſer Pallaſt ſoll ſich vor Zeiten ſehr weit, und bis an das Collegium von Clugny beym Thore St. Michael gelegen, erſtrecket haben. Das Gewölbe in des Kayſers Badſtube iſt noch wegen der Antiquität zu ſehen. Jetzo reſidiret beſtändig der Päbſtliche Nuntius darinnen. Und endlich iſt auch das kleine Caſtell, le petit Châtelet, bey der kleinen Brücke, dadurch man in die Jacobs-Straſſe oder in die Univerſität gehet, zu ſehen. Selbiges ſoll vor Zeiten von Kayſer **Julianus** erbauet, und eines von den alten Stadt-Thoren geweſen ſeyn. Nach der Zeit hat **Hugo Aubriot**, Præfectus Pariſienſis, der unter König **Carl** V. und VI. gelebet, ſolches wieder renoviret, um die Studenten dadurch im Zaume zu halten. Alle dieſe Theile dieſer groſſen und volckreichen Stadt, werden durch verſchiedene über die Seine geſchlagene Brücken an einander gehänget, deren insgemein 13. gezehlet werden. Und zwar wird der innere und mittlere Theil der Stadt la Cité genannt, mit der Univerſität durch 3. Brücken vereiniget, deren Nahmen folgende ſind: 1) Die kleine Brücke, (le petit pont) beym kleinen Caſtell, (petit Chatalet) ſo von Stein mit ſtarcken Pfeilern und Schwibbogen gebauet iſt, und auf beyden Seiten mit Häuſern beſetzet, welche von Crämern und Handwerckern bewohnet werden. Die Häuſer ſind alle überein aufgebauet, und meynet man nicht, daß man auf einer Brücke ſey. Beſſer abwerts iſt 2) le pont St. Michel, welche gantz von Holtz iſt, und vormahls ebenfalls auf beyden Seiten bebauet war, jetzo aber ledig ſtehet. Denn 1596. am 10. Dec. fiel die alte Brücke mit den Häuſern ein, wobey viele Menſchen um das Leben kamen. Man erbauete ſie zwar wieder, und beſetzete ſie aufs neue mit Häuſern; allein die Laſt der Häuſer machete es, daß ſie am 30. Jenner 1616. um Mitternacht, nebſt allen darauf befindlichen Häuſern und Cram-Buden aufs neue zerbrach, wobey dennoch der gröſte Theil der Menſchen gerettet wurde, von welcher Zeit an man ſelbige ledig hat ſtehen laſſen. Zwiſchen der Inſel und der Stadt, wird die Communication durch 4. Brücken unterhalten. Selbige ſind 3) le pont Notre Dame, welches die die gröſte und ſchönſte Brücke in Paris iſt. Sie iſt gantz von Stein, mit treflichen Schwibbogen und Pfeilern gezieret, und mit ſchönen Häuſern bebauet, die alle von einer Höhe und Form ſind, und mit vielen Bildern von Gips prangen. 4) Die Goldſchmieds oder Wechsler Brücke, le pont au Change genannt, iſt mehrentheils mit Goldſchmieden beſetzet, wie hingegen 5) die Kauffmanns-Brücke, le pont marchand, von Crämern bewohnet wird. Die letztere ſtöſſet an das groſſe Chatelet. 6) Die Mühlen-Brücke, le pont au moulins, hat ihren Nahmen daher, weil ſich an ſelbiger viele Mühlen befinden. Die letzteren ſind alle von Holtz. Sonſten wird noch die Univerſität mit der Stadt oberhalb der Inſel 7) vermittelſt einer Brücke vereiniget, auf welcher man Zoll giebet; und unten beym Louvre, wo der Fluß wieder zuſammen kömmt, iſt 8) le pont neuf, oder die neue Brücke. Selbige iſt vom König **Heinrich** III. 1578. zu bauen angefangen, und von **Heinrich** IV. vollendet worden. Sie iſt ſo breit, daß in der Mitten 3. Wagen neben einander fahren, und auf beyden erhabenen Seiten 6. Perſonen neben einander gehen können. Die gantze Brücke iſt von Werckſtücken, und alſo gemachet, daß man nicht allein in die Inſel, ſondern auch hinüber in das andere Theil der Stadt kommen kan. Mitten auf ſelbiger ſtehet des Königes **Heinreichs** IV. Bildniß von Ertz zu Pferde, welches **Joh. de Boulogne** zu Florentz gegoſſen hat, von dannen es nach Paris geführet, und daſelbſt den 3. Auguſti 1614. aufgerich-

tet

tet worden iſt. Auf dem Theil dieſer Brücke, ſo nach dem Louvre gehet, ſtehet die künſtliche Waſſer-Kunſt, welche von einen deutſchen Meiſter angeleget iſt. Das Haus, wo dieſe Waſſer-Kunſt iſt, ſtehet nächſt an der Brücke im Waſſer auf Pfählen an einem Schwibbogen. Unten iſt ein groſſes breites Rad, ſo das Waſſer durch Pumpen auf das Haus in einen Ercker, der gegen die Brücke gebauet iſt, hinauf treibet. An ſolchem hänget in einem verguldeten Thürmgen eine Schlag-Glocke, worunter ein Zeiger, daran eine runde Kugel, und die 12. himmliſchen Zeichen ſind, daß man des Mondes Lauf, und andere Dinge von der Sonnen Auf- und Niedergang ſehen kan. Ein wenig beſſer abwerts iſt ein Brunn, dabey Chriſti Bildniß, und die Samariterin mit einem Eimer ſtehet, auf welchem ein kleiner Hund aus weiſſen Marmor ſitzet. Die Samariterin gieſſet Waſſer, welches ſehr ſtarck läuffet, in einen Krug, in welchem ſich ſolches verlieret, uud ſo dann hin und wieder in die Stadt ausgetheilet wird. Alles dieſes iſt von Metall gar artig und künſtlich in natürlicher Gröſſe gemachet. Wenn auch vorbeſagte Uhr ſchläget: ſo wird zuvor durch viel kleine Glocken ein Lied geſpielet. An der einen Seite des Hauſes iſt ein viereckigter Kaſten, in welchen ebenfalls Waſſer läufft. In ſelbigem ſind Fiſche und Schildkröten, ſo man oben von der Brücke ſehen kan. Auſſer dieſen bisher benannten Brücken, ſind auch noch auf der Inſel 9) le pont Marie; 10) le pont de la Tournelle; und 11) le pont Double. Die andern ſind 12) le pont de l' Hotel Dieu, und 13) des Tuilleries, die rothe Brücke genannt. Unter die beſondern Zierrathen dieſer Stadt ſind auch billig noch la place Maubert, la place des Victoires, da Königs **Ludwigs** XIV. Statue zu Pferde, und la place des Conqueres, wo eben dieſelbe Statue zu Fuſſe zu ſehen iſt ꝛc. ingleichen die 17. Thore der Stadt zu rechnen, von welchen 8. in dem Umfange der Stadt, 9. aber innerhalb des Begriffs der Univerſität ſind. Jene heiſſen *a*) la porte St. Antoine; *b*) la porte du Temple; *c*) la porte St. Marrin; *d*) la porte St. Denis; *e*) la porte St. Honore; *f*) la porte neuve; *g*) la porte de Montmartre; und *h*) la porte St. Euſtache. Dieſe aber ſind: (α) des Tournelles (β) la porte de St. Victor; (γ) de St. Marcel oder Marceau; (δ) de St. Jacques (ε) de St. Michel; (η) de St. Germain; (ϑ) de Buſſy; (ι) de Nelle. Es ſind aber von dieſen Thoren verſchiedene niedergeriſſen worden, als la porte de Nelle, de St. Michel u. a. m. Faſt bey allen dieſen Thoren ſind die ſchönſten Vorſtädte, deren bey der Stadt ſieben, und bey der Univerſität fünffe gezehlet werden. Und zwar lieget vor dem Thore St. Antoine die Vorſtadt gleiches Nahmens, wo die Seine in die Stadt flieſſet, in welcher ſich das Cloſter St. Antoine des Champs befindet. Die Vorſtadt du Temple iſt nicht groß, es befindet ſich aber gegen St. Martins Vorſtadt zu das fürtrefliche Hoſpital St. Louis, welches **Heinrich** IV. mit unſäglichen Koſten zu Ende gebracht hat, wie die mit güldenen Buchſtaben in ſchwartzen Marmor eingehauene Schrifft über der Kirchen-Thüre ausweiſet. In dem Hofe dieſes Hoſpitals iſt ein ſpringendes Waſſer, welches mit vieler Mühe dahin geleitet worden. So ſind auch in dieſem Hoſpital herrliche, ſchöne und ordentliche Zimmer anzutreffen, ſo daß dieſes groſſe Gebäude eher einem Königlichen Pallaſte als einem Kran-cken-Hauſe ähnlich ſiehet. Es ſoll in ſelbigem für 10000. Perſonen Platz ſeyn, und werden zur Zeit der Peſt, die von der Seuche angeſteckte Perſonen dahinein gethan, ſonſten aber faſt täglich 2000. Arme, und mit allerhand Kranckheiten behafftete Perſonen darinnen erhalten. Inſonderheit iſt bey ſelbigem die mit Artzeney-Mitteln fürtrefflich verſehene Apotheck ſehenswürdig. In der vor dem St. Martins-Thore liegenden Vorſtadt St. Martin, welche ziemlich groß iſt, verdienet inſonderheit die Pfarr-Kirche St. Lorentz einige Aufmerckſamkeit. Auſſer dieſer Vorſtadt iſt das in den Geſchichten bekannte Hochgerichte Montfaukon. **Paſquier** in ſeinen Recherches de la France, und **Johann de Serre** Invent. Franc. Tom. I. p. 530. ſagen, daß **Euguerrand von Marigny**, Graf **von Longueville**, dieſes Gericht, zu den Zeiten des Königes **Philipp des Schönen** erbauet habe, und nach des Königes Tode ſelbſt daran gehencket worden ſey, desgleichen meldet gedachter **Paſquier** aus den Annal. Aquit. des **Johann Buchet**, daß **Peter Remy**, der ſolchen Galgen erneuern laſſen, auch daran ſey gehangen worden, welches bey nahe auch dem dritten begegnet wäre, welcher denſelben wieder aufzubauen angefangen, wiewohl ſolcher dennoch mit der Straffe davon gekommen iſt. Jetziger Zeit werden nur einige Cörper, der in der Stadt hingerichteten Uebelthäter dahin geſchleppet. Vor dem Thore St. Denis iſt die Vorſtadt gleiches Nahmens, und noch eine andere die Neue Stadt (la ville neuve) genannt, in welchen aber nichts beſonders merckwürdiges anzutreffen iſt. Die Vorſtadt Montmartre iſt vor dem Thore gleiches Nahmens. Auſſer derſelben iſt ein Berg, welcher eben dieſen Nahmen führet, und auf deſſen einer Seite eine Capelle ſtehet, an einem Orte, wo die Märtyrer, St. **Dionyſius, Eleutherius und Ruſticus** ſollen ſeyn enthauptet worden: Sonſten iſt auf demſelben auch ein Nonnen-Kloſter, ſo von des Königs **Ludewig** VI. Gemahlin zu Ehren der Heil. **Urſula** iſt erbauet worden. Die Stadt Paris bedienet ſich übrigens dieſes hohen Berges, von welchem man die gantze Stadt Paris überſehen kan, ſehr wohl, wegen des ſchönen Gipſes, ſo daſelbſt zu den Häuſern gegraben wird. In der Vorſtadt St. Honore, ſo vor dem Thore dieſes Nahmens gelegen iſt, waren vormahls die Pfarr-Kirche St. Roche und der Pallaſt les Tuilleries ſehenswürdig, ſo aber beyde von **Ludewig** XIII. mit in die Stadt gezogen, und daher oben bereits angeführet ſind. Noch jetzo befinden ſich in ſelbiger das Cloſter der reformirten Jacobiner, ſo nicht gar alt iſt, das Cloſter der **Capucinerinnen**, ſo les Capuchines, oder Capucines genennet wird, und von **Ludovica** aus Lothringen, Königs **Heinrichs** III. Gemahlin geſtifftet worden iſt. Gegen über ſind die Capuciner, ſo von gedachtem **Heinrich** III. dahin geſetzet worden, aber mit dieſem Orte allein nicht vergnügt geweſen ſind, ſondern auch nach der Zeit ein anderes groſſes Cloſter in der Vorſtadt St. Jacques gebauet haben. Nahe bey dem Thore St. Honore ſind endlich die Geiſſeler, les Fevilaris, **Bernhardiner**-Ordens, welche ebenfalls von König **Heinrich** III. im Jahr 1587. daſelbſt ſind eingeführet worden, wie er ſich denn ſelbſt offtmahls daſelbſt ſoll gegeiſſelt haben. Die in dieſem Cloſter wohnende Ordens Perſonen, ſollen meiſtentheils von

Adel ſeyn. In der Kirche ſind ſehr ſchöne Capellen zu ſehen. So befindet ſich auch in ſelbiger ein ſchöner Altar, der ſeines gleichen in gantz Franckreich nicht haben ſoll. Nahe bey dieſem Kloſter iſt auch der ſchöne Pallaſt der Hertzoge von Mercoeur. Nächſt an dem Thore iſt der Roßmarckt, dahin alle Sonnabende eine ſtarcke Anzahl Pferde zu Marckte kommen. Bey der Univerſität hingegen ſind folgende Vorſtädte: St. Victor, ſo von der Abtey gleiches Nahmens ihren Nahmen hat. Dieſes Kloſter iſt eines von den 4. vornehmſten zu Paris, ſo ihre eigene Gerichtsbarkeit haben, und dem Ertz-Biſchoffe nicht unterworffen ſind. Die Münche in ſelbigem ſind Auguſtiner-Ordens. Das jetzige Gebäude, ſo mehrentheils von dem Könige Franciſcus I. aufgeführet worden, iſt ſchön, und ſehens werth. Es ſoll übrigens in dieſem Kloſter ein fürtrefflicher Schatz ſeyn, welcher dem von St. Denis wenig nachgeben ſoll. An dieſe Vorſtadt ſtöſſet die von St. Marcell, Saint Marceau genannt, welche ihrer Gröſſe halben in die Stadt und Vorſtadt abgetheilet wird. Zu äuſſerſt derſelben iſt das Kloſter des Cordelieres, oder der Franciſcanerinnen, ſo Cordelieres de St. Marcel genennet werden. Des Königes Ludewigs des Heiligen Gemahlin hat ſie eingeführet, und befinden ſich bey den Nonnen auch Münche, ſo über der Kappen einen grauen Hut tragen. Näher gegen die Stadt zu iſt die Pfarr-Kirche St. Hippoliti, und dieſer faſt gegen über das Kloſter St. Marcell, wovon dieſe Vorſtadt den Nahmen hat. Gleich bey dieſem Kloſter iſt die St. Martins-Kirche, und gegen dem Stadt-Thore iſt die rechte groſſe Pfarr-Kirche St. Medardi. In dieſer Vorſtadt wohnen viele Niederländer, die ſchöne Tapezereyen, von Gold, Silber und Seide würcken, auch das beſte Bier brauen. In der Vorſtadt St. Jacques iſt das andere Capuciner-Kloſter, deſſen oben bey der Vorſtadt St. Honore gedacht worden; ingleichen das Kloſter und Hoſpital St. Jacques de haut pas, wie auch de notre Dame des Champs, wo vor Zeiten des Heydniſchen Abgotts Mercurius Tempel geſtanden haben ſoll. Im Jahre 1603. hat die Hertzogin von Longueville die Kirche wieder erneuert, und ein Kloſter dabey gebauet, in welchem Carmelinerinnen wohnen. Nahe dabey iſt die groſſe Waſſerkunſt, durch welche das Waſſer auf drey Meilen von Paris durch einen gewölbten Gang bis in das Hotel de Louxembourg in der Vorſtadt St. Germain geleitet wird. In der St. Michaels-Vorſtadt vor dem Thore eben dieſes Nahmens, ſiehet man 2. alte Gebäude in den Graben heraus gehen, ſo Schlöſſern gleich ſehen, und ſchon vor 1300. Jahren erbauet ſeyn ſollen. Daſelbſt iſt auch das Carthäuſer-Kloſter, ein ſehr weitläufftiges Werck mit einem groſſen Garten, zu ſehen. Die gröſte und ſchönſte unter allen Pariſiſchen Vorſtädten aber iſt die von St. Germain, in welcher wegen allerhand guter Gelegenheiten, Exercitien, und ſonderlich der geſunden Lufft halber die Engliſch- und Holländiſchen, wie auch der mehreſten Europäiſchen Höfen Abgeſandte, und andere vornehme Herren, und die meiſten Deutſchen, ſo eine Zeitlang da zu verbleiben willens ſind, ſich aufhalten. Sie hat 3. Thore, durch welche man in die Univerſität gehet, nemlich St. Germain, Büſſy und Nesle. Den Nahmen hat dieſe Vorſtadt von dem vornehmen Kloſter St. Germain des prez, von den vielen Wieſen, ſo dieſes Kloſter ehemahls gehabt, alſo genannt. Die Kirche und Kloſter iſt ein altes Gebäude, mit 3. hohen Thürmen. Man ſagt der Abt habe über 60000. Livres Einkommens. Das Kloſter iſt eines von denjenigen, ſo dem Biſchoffe nicht unterworffen ſind, ſondern ſeine eigene Gerichtsbarkeit hat, die ſelbiges auch über einen ziemlichen Theil der Vorſtadt St. Germain exerciret. Selbiges iſt wohl verwahret, und hat rings herum ins gevierdte eine hohe Mauer, und tieffe Gräben, und wird bey ſeinen ſtarcken Einkünfften beſtändig in baulichem Stande erhalten. An dieſem Orte ſoll vor Zeiten der Iſis Tempel geſtanden haben, weil ſelbige von den Pariſern als eine Schutz-Göttin verehret worden. Im Jahr 1514. hat ihre Statue noch daſelbſt geſtanden, ſie iſt aber nachmahls weggeſchaffet worden. Die Mönche in dieſem Kloſter ſind Benedictiner. Im Refectorio ſind Marmorſteinerne lange Tafeln. Die Capelle in dem Creutzgange iſt groß, mit ſchönen Fenſtern und einer groſſen Roſe gezieret, und hat keine Pfeiler. Auf dem Altar ſtehet ein Marienbild, welches mit ſamt dem Chriſt-Kindlein und Fußgeſtelle aus einem Marmorſteine ſeyn ſoll, obgleich das Bild weiß, das Fußgeſtelle aber ſchwartz iſt. Und eben um deswillen wird es auf etliche 1000. Pfund geſchätzet. An dieſem Creutz ſtöſſet die Bibliotheck. Im Chor der Kirchen dieſes Kloſters iſt ein Brunnen, ſo fürs Fieber gut ſeyn ſoll. So liegen auch in ſelbigem 4. Könige, und eben ſo viel Königinnen begraben. Neben jetzt-beſchriebenem Kloſter St. Germain iſt auch das neue Kloſter der Reformirten oder kleinen Auguſtiner zu ſehen, welches die Königin Margaretha, nachdem ſie ſich von ihrem Gemahl, Heinrich IV. hatte ſcheiden laſſen, geſtifftet hat. Sonſten iſt auch in dieſer Vorſtadt die Pfarr-Kirche St. Sulpitius, und ohnweit dieſer Vorſtadt im freyen Felde das ſchöne Kloſter der reformirten Carmeliter, (des Carmes dechauſſés,) zu ſehen. Ueberhaupt aber hat dieſe Vorſtadt fürtreffliche Palläſte. Die vornehmſten unter ſelbigen ſind: L'Hotel de Luxembourg, ein gar ſchönes und groſſes Gebäude, in welchem fürtreffliche Gärten und Waſſer-Künſte befindlich ſind. Nicht weit davon iſt das Hotel de Gondy, und befindet ſich in ſelbigem ein groſſer gevierdter Hof. In dem Hofe, ehe man in das Gebäude kömmt, iſt ein Theil mit einem ſchönen Säulenwercke und Poſtemente erhöhet. Im Eingange ſtehet auf jeder Seite auf einem groſſen Poſtemente ein groſſer Hund, und auf beyden Seiten groſſe Statuen aus Stein, welches dem Hauſe eine ſchöne Zierde giebet. In dem Gebäude ſelbſt iſt unter andern prächtigen Zimmern ein ſchöner Saal, darinnen die Decke oben gar künſtlich ausgearbeitet und gemahlet iſt. In den Gärten ſind verſchiedene ſchöne Luſt-Häuſer, in welchen fürtreffliche Gemählde, und unter ſelbigen mehrentheils einige ſonderlich Italiäniſche Verſe ſtehen. Nicht weit davon iſt des Printzen von Conty Hotel, ein ſchönes groſſes und neues Gebäude, nahe an der Abtey St. Germain des prés, und ohnweit davon ein groſſer Platz, ſo zur Reit-Bahne gebrauchet wird. In ſolchem iſt ein groſſes Hauß, innwendig voller Kauffmanns-Buden, welches les Halles de St. Germain genennet wird. Daſelbſt wird jährlich im Monath Februario die berühmte Foire de St. Germain gehalten, dahin ein groſſes Volck, auch zu Zeiten die Könige zur Luſt

ſelbſt hinkommen, und ſoll ſo dann dieſer Ort dem Abte, dem er gehöret, ein groſſes Geld eintragen. Hieſelbſt befindet ſich auch das Hoſpital der Invaliden (l'Hoſpital des Invalides) für die Officiers und Soldaten, welche in den Königl. Dienſten lahm und untüchtig worden ſind. Es iſt im Jahr 1669. von dem vorigen Könige zu Ende der Vorſtadt St. Germain erbauet worden, an welchem die trefflichſten Meiſter von der Welt ihre Kunſt haben ſehen laſſen. Es hat 4. Refectoria, auf welchen des Königs Conqueten, überaus ſchön gemahlet zu finden; in jedem Refectorio halten ſich 5. bis 600. beſchädigte Soldaten auf; die Kirche, welche dem H. Ludewig gewidmet iſt, zeiget ungemeine Pracht. Die Zimmer, darinnen ſich die Invaliden aufhalten, ſind nicht nur nett, ſondern auch ſehr bequem. Es ſtehen darinnen 4000. Betten. Der vornehmſte Bediente iſt der Adminiſtrator, hernach folget der Gouverneur nebſt einer groſſen Menge hoher und niedriger Officiers. Wer in dieſem Hoſpital leben will, muß 10. Jahr gedienet haben und beſchädiget ſeyn. Niemand darff einiges Gewehr tragen, ohne die Officiers, und die, ſo auf der Wache ſind. Es iſt ihnen auch verbothen das Schwören, Volltrincken, anderswohin zu lauffen, mit übelberüchtigten Leuten umzugehen, ihre oder der Cameraden Sachen zu verkauffen, weder Wein noch Brandewein zu ſchencken, Taback zu verkauffen, oder ſelbigen zu ſchmauchen, ohne in 2. darzu vergönneten Stuben: nicht weniger iſt ihnen verbothen ſich zu ſchlagen, zu zancken, in der Wache zu ſpielen, Feuer und Licht zu haben, wenn die beſtimmte Glocke geſchlagen, zu betteln, Unfläterey aus denen Fenſtern zu werffen, und dieſes alles bey ſchwerer Beſtraffung. Ihre Mondirung iſt ein ſchwartzer Huth, ein blauer Rock, graue Hoſen und Strümpffe, und ein ledern Camiſol: Die Officiers haben ſilberne Schnüre auf ihren Röcken, zwey Officiers haben allemahl eine Cammer, jeder aber ſein beſonderes Bette mit Vorhängen; von den gemeinen Soldaten müſſen ſich ihrer 4. bis 6. in einer Kammer behelffen, doch hat jeder ſein eigenes Bette ohne Vorhänge. Ingleichen bekommen die gemeinen Soldaten keinen Wein zum Frühſtück, bey der Mahlzeit hingegen ein klein halb Nöſſel, dabey Suppe und gekocht Fleiſch, Abends Ochſen-Fleiſch; denen Officiers und denen, ſo die Wache haben, giebt man früh ein klein halb Nöſſel, zu Mittage einem jeden ein Nöſſel, und gebratenes auf den Abend; das Brodt der Officiers iſt weiß, der Soldaten aber feine. Die Officiers haben ein jeder ſein ſilbernes Meſſer, Gabel und Löffel. Dieſe beſchädigte und bleßirte Soldaten, halten alle ſo genaue Wacht, als wenn ſie in einer Feſtung lägen, wo ſie ſich eines ſteten Ueberfalls zu beſorgen. Ueberhaupt aber iſt dieſe Vorſtadt ſehr ſchön gebauet, daß ſie auch an Gröſſe und prächtigen Gebäuden anjetzo der ſchönſten Stadt in Franckreich gleichet. Die Gaſſen ſind weit, und werden etwas reiner gehalten, als die in der Stadt. Allenthalben iſt ein groſſer Ueberfluß an Victualien, Handwercks-Leuten und anderer Nothdurfft. An allen Häuſern findet man gemeiniglich ſchöne Gärten. Dahin kommt täglich viel Volcks, welches ſein Vergnügen mit Spielen darinn ſuchet. So ſind auch faſt in allen Gaſſen Ballhäuſer. Darum haben auch obbeſagter maſſen die meiſten Fürſten, wie auch viele Grafen und Herren, und auswärtiger Potentaten Geſandten, und wer ſonſt zu Paris zu ſchaffen hat, oder ſich allda aufhalten will, ihre Wohnung in dieſer und andern Vorſtädten. Unter Franciſcus I. und deſſen Nachfolgern ſind dieſe Vorſtädte gegen das Ende hinaus befeſtiget worden. Endlich iſt noch die neue Eintheilung der Stadt zu mercken, welche unter König Ludwig XIV. im Jahr 1701. durch ein Edict anbefohlen, und vom Staats-Rath im Februario 1702. zu Stande gebracht wurde, welcher auch eine Verordnung deswegen publiciren ließ, die vom König den 12. Februario ermeldten Jahres confirmiret worden. Vermöge derſelben wurde Paris nebſt denen Vorſtädten in 20. Quartiere eingetheilet, welche heiſſen:

I) *La Cité*, darinnen les Isles du Palais, de Notre Dame, Louviers, tous les Ponts de ces Isles und la culée du Pont au Change begriffen, und 76. Straſſen.

II) *De S. Jacques de la Boucherie*, in welchem le Marché de la porte de Paris und le Grand Chatelet liegen, und 36. Straſſen gezehlet werden.

III) *Sainte Opportune*, ſo ſich gegen Morgen bis an das Marckt-Thor und die Straſſe St. Denis, nach Mitternacht zu bis an die Straſſe de la Ferronnierie, und ein Stück von der Straſſe St. Honore erſtrecket, abendwärts aber bis an die Straſſen du Roulle und de la Monoye reichet, und mittagwärts la Vieille Vallée de Miſere und de la Magiſſerie in ſich faſſet. Hat 38. Straſſen.

IV) *Le Louvre* oder S. Germain l'Auxerrois, zehlet 25. Straſſen.

V) *Le Palais Royal*, hat 54. Straſſen.

VI) *Montmartre*, darinnen 41. Straſſen.

VII) *S. Euſtache*, zehlet 32. Straſſen.

VIII) *Les Halles*, hat 25. Straſſen.

IX) *S. Denis*, zehlet 54. Straſſen.

X) *S. Martin*, darinnen 58. Straſſen.

XI) *La Grève*, hat 41. Straſſen.

XII) *S. Paul* oder la Mortellerie, in welchem 33. Straſſen liegen.

XIII) *S. Avoye* oder *la Verrerie*, hat 19. Straſſen.

XIV) *Le Temple* oder *le Marais*, zehlet 48. Straſſen.

XV) *S. Antoine*, zehlet 70. Straſſen.

XVI) *La Place Maubert*, in welchem auch 70. Straſſen anzutreffen.

XVII) *S. Benoit*, wo 58. Straſſen gezehlet werden.

XVIII) *S. André*, hat auch 58. Straſſen.

XIX) *Luxembourg*, begreiffet 56. Straſſen in ſich.

XX) *S. Germain des Prez*, zehlet 55. Straſſen.

Paris hat das erſte Parlament von Franckreich. Philipp der Schöne ordnete es an, und richtete auch die ſo genannte Chambre des Enquêtes oder Unterſuchungs-Cammer auf, welche Carl der VIII. in zweye unterſchieden, und zugleich die Tournelle ſtifftete. Nachgehends vermehrte ſich die Chambre des Enquêtes, daß fünff dergleichen Cammern oder Gerichte daraus wurden. Franciſcus I. richtete die ſo genannte Chambre des Domaines an, und Heinrich III. darzu die Chambre des Requêtes du Palais Lacour des comptes wurde zu gleicher Zeit mit dem Parlament aufgerichtet.

gerichtet. Carl VI. richtete la cour des aides oder die Steuer-Kammer an 1355. Heinrich II. that 1551. noch eine dergleichen Kammer hinzu, und Ludewig XIII. legte nachgehends die dritte an. Allhier iſt auch ein Müntz-Gerichte. Die Schatz-Kammer iſt das Gerichte der General-Schatzmeiſter von Franckreich. Die Chambre de l'Edit, ſo Heinrich IV. 1597. aufgerichtet, wurde 1679. aufgehoben. Der Connetable, die Marſchalle von Franckreich, der Admiral und die Grands Maitres des enquêtes nebſt den General-Reformatoribus der Waſſer und Wälder, haben ihr Gerichte bey der Marmornen Tafel. Der Baylli de Palais oder Schloß-Vogt hat ſeine Kammer in der groſſen Halle. Auſſerhalb der Mauren des Pallaſts iſt der groſſe Rath in dem Kloſter von St. Germain l'Auxerrois. Allhier iſt das Gerichte des groſſen Prevot de l'Hotel, oder Hofweſers. Das Gerichte, worinnen die Sachen, welche die Stadt Paris angehen, gehandelt werden, wird in dem groſſen Chatelet gehalten. Der Prevôt der Kauffleute oder Maſor, und die Bürgermeiſter oder Gerichts-Schöppen, haben auch ihre beſondere Kammer. Ueber alle jetzt bemeldete iſt noch ein ander höheres Gerichte, nemlich des Königes Rath, welcher in den Staats-Finantzen- und geheimden Rath unterſchieden iſt. Der Staats-Rath beſtehet aus ſolchen Perſonen, welche von dem Könige nach Belieben beruffen, und Staats-Räthe genennet werden. Der Finantzen-Rath beſtehet aus einem Surintendant oder Controlleur-General, gewiſſen Intendants, Controlleurs, Regiſtratoren und andern Bedienten. Der geheimde Rath beſtehet aus dem Cantzler, den Staats-Räthen und Requetten-Meiſtern. Diejenigen, welche vormahls von dieſer Stadt geſchrieben, melden, daß ſie 34000. Häuſer in ſich begreiffe, und daß ihre Mauren 1800. Ruthen im Umfange gehabt haben. Die heutigen Scribenten, denen man trauen kan, berichten, daß ſie 800000. Einwohner, 24000. und etliche hundert Häuſer, nebſt 845. Gaſſen in ſich halte, wiewohl ihr andere 50000. Häuſer und 720. Straſſen beylegen, nachdem ſie täglich zugenommen, ſeit dem ſie Clodoveus I. zu ſeiner Reſidentz erwählet, und in dem ſo genannten Palatio Thermarum, welches unſern von dem Ort der heutigen Sorbonne ſtunde, gewohnet. Die Hoſpitäler anlangend, ſo ſind deren, auſſer den bereits angeführten, noch les Enfants Rouges, Eſprit und la Sainte Trinité; das Hoſpital des incurables, l'Hoſpital general, und verſchiedene andere an den Vorſtädten in der Zahl mehr als 40. zu mercken. Bey Gelegenheit der vielen Vergröſſerungen dieſer Stadt, ſind auch die Stadt-Mauren zu verſchiedenen Zeiten erweitert worden; wie denn die oben gemeldete Ville und Cité, König Philipp Auguſt zuerſt mit Mauren umgeben hat, welches den Kirchen und Kirchſpielen von S. Germain l'Auxerrois, S. Paul, S. Euſtache, S. Martin, S. Nicolas des Champs und noch einigen andern von Carln dem V. geſchehen iſt. Zur Zeit Ludewigs XIII. wurden erſt die Gegend von S. Roch und derer Thuilleries in die Stadt eingefaſſet. Ihr Gebiete, Pariſis genannt, erſtreckte ſich vormahls bis an Pontoiſe einer Seits, und bis an Claye und la Brie auf der andern Seite. Dieſe gantze Gegend iſt ſehr wohl bewohnet, wie denn in einem umher liegenden Bezirck von 10. Meilen nicht weniger als tauſend Dörffer und Schlöſſer zu finden ſind. Vor Zeiten war Paris nur ein Biſchöfflicher Sitz unter Sens gehörig. Im Jahr 1622. aber verwandelte Pabſt Gregorius XV. denſelben auf König Ludewigs XIII. Anſuchen in ein Ertz-Biſsthum. Im Jahr 1674. wurde dieſes Ertz-Biſsthum zu der Würde eines Hertzogthums und Pairie, dem Ertz-Biſchoffe, Franciſco de Harley Chanvallon zu Liebe erhoben. Es ſind auch in Paris 4. Abteyen, die von St. Genevieve und St. Victor, darinnen Canonici regulas S. Auguſtini, St. Germain des Prez, darinnen Benedictiner aus der Congregation St. Mauri, und die von St. Magloire, darinnen die Patres Oratorii. Ferner ſind daſelbſt bey acht und viertzig Pfarr-Kirchen, achtzig Prioreyen, oder Collegial- und Caplan-Kirchen, viel Seminaria, und mehr als neuntzig Klöſter. Die Nahmen derer daſigen berühmteſten und angeſehenſten Negotianten werden in dem Anhange der jetztflorirenden Kauffmannſchafft zu befinden ſeyn.

Paris, Pario, Paradiſo, eine alte Stadt in dem eigentlich ſo genannten Natolien, in Aſien, am Mar di Marmora, allwo ſie einen Hafen hat.

Paris-Aepffel, nennen einige die Coloquinten, davon an ſeinem Orte, im I. Bande p. 1253.

PARISATACO, ſiehe *Arbor triſtis*, im I. Bande p. 249.

Pariſer Commercien-Tractat, nennet man denjenigen Vergleich, welchen die Anſee-Städte im Jahre 1716. mit dem Könige in Franckreich, Ludewig XV. der Handlung halber getroffen haben, und vermöge deſſen dieſe Städte ſich verſchiedene Commercien- und Schifffahrts-Freyheiten, auch andere Rechte und Privilegien bey Franckreich bedungen haben.

Pariſer Geld- und Wechſel-Handlung, ſiehe unter Franckreich, im II. Bande p. 463.

Pariſer Gewicht, iſt von dem Deutſchen einiger maſſen unterſchieden, allermaſſen das Pfund zu Paris in zwey Marck, die Marck in 8. Untzen, die Untze in 8. Gros, oder Drachmas, die Drachma in 3. Deniers oder Scrupel, der Scrupel in 24. Gran, und alſo das gantze Pfund in 576. Gran getheilet wird. Ein mehrers ſiehe unter Franckreich, im II. Bande p. 463.

Pariſer Handlung, ſiehe unter Franckreich, im II. Bande p. 463.

Pariſer Pfennig, Frantzöſ. Pariſis oder Denier Pariſis, eine Rechen-Müntze, welche vor dieſen eine rechte Müntze war, die zu Paris zu gleicher Zeit, wie die Tournois zu Tours geſchlagen wurden. Die Pariſis waren um ein Viertel ſtärcker, als die Tournois, dergeſtalt, daß das Pfund Pariſis aus 25. Sous beſtand, und das Pfund Tournois aus 20. Die Sous und Deniers nach Proportion. Man zählet noch in Pfunden, Sous und Deniers Pariſis. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pariſer Wechſel-Ordnung, ſiehe Frantzöſiſche Wechſel-Ordnung, im II. Bande p. 474.

PARIS HERBA, ſiehe Einbeer, im II. Bande p. 179.

PARISIS, ſiehe Pariſer Pfennig.

Paris-Körner, ſiehe Cardamomen, im I. Bande p. 1062.

Pariskraut, ſiehe Einbeer, im II. Bande p. 179.

Parita, eine kleine Stadt in Neu-Spanien, in Neu-America, hat einen bequemen Hafen an der Küſte, der Süd-See, und giebt dem Bay oder kleinen Meer-Buſen, an welchem ſie lieget, ihren Namen.

PARIUS LAPIS, **weiſſer Marmor**, iſt das erſte und beſte Geſchlecht des Marmors, wird ſonderlich in Italien ſchön gefunden. Einige halten dafür, daß, wie die Chineſiſchen Gefäſſe durch künſtliches Ausarbeiten der fetten und reineſten Theile der Erden, mit Vermiſchung des pulveriſirten Sardonichſteins gemacht werden, alſo könnte ſolches auch wohl mit pulveriſirtem weiſſen Marmor angehen, als welcher nicht weniger tüchtig, als der Sardonichſtein dazu wäre. Siehe ein mehrers unter **Marmor**, im III. Bande p. 72.

Parizataco, ein Baum, ſiehe *Arbor Triſtis*, im I. Bande p. 249.

Parma, Parmeſan, Parmegiano, eine Landſchafft in der Lombardie, welche gegen Norden und Weſten an das Hertzogthum Mayland, gegen Oſten an das Hertzogthum Modena, und gegen Süden an das Appeninniſche Gebürge gräntzet, wodurch es von dem Genueſiſchen und Toſcaniſchen Gebieth abgeſondert wird. Das Erdreich iſt fruchtbar am Getreyde, Wein, Oel, Hanff und Graß. Es beſtehet aus 4. Theilen, welche ſind das Hertzogthum Parma, das Hertzogthum Piacenza, der Stato di Buſeto, und il Val di Taro. Das Hertzogtham Parma iſt inſonderheit der Oeſtliche Theil des gantzen Gebieths, längſt dem Fluß Parma, von dem Po bis an das Apennimiſche Gebürge. Dieſes Land hatte ehedem seinen beſondern Hertzog, welcher daſſelbe von dem Pabſt zu Lehn trug, auch einen jährlichen Tribut von 16000. Scudi zum Zeichen der Ober-Herrſchafft des Päbſtlichen Stuhls, über ſelbige Länder, ohngeachtet des von dem Kayſer und Deutſchen Reiche dawider gethanen Widerſpruchs, welche dieſe Länder für deutſche Reichs-Lehen ausgaben, an den Pabſt einrichten ließ. Die Haupt-Stadt dieſes Hertzogthums gleiches Nahmens, liegt an dem Fluſſe Parma, iſt groß und wohl bewohnet. Die Handlung von und auf dieſen Platz geſchiehet über Venedig, und bekommt man von dannen viele rohe und unbereitete Seide, wie auch den bekannten Parmeſan-Käſe.

Parmeſan-Käſe, kommt aus dem Hertzogthum Parma aus Italien, und wird aus Eſels-Milch gemacht, ſiehe **Käs**, im II. Bande p. 1176.

PARNASSI GRAMEN, ſiehe **Leber-Blümlein**, im II. Bande p. 1301.

Parnaſſus-Gras, ſiehe **Einblat**, im II. Bande p. 181.

PARO, ſiehe *Pareau*, ingleichen Paros.

PAROLE, iſt ein Wort, das eine ſonderbare Verſicherung bedeutet, Lat. Fides, Promiſſum. Daher nennet man jemand einen Mann von Parole, der ſein Wort hält, und das erfüllet, was er verſprochen hat. Die Parole zurück zu ziehen, bedeutet ſo viel als dasjenige retractiren, was man zuvor eingegangen. Lat. Promiſſum revocare.

PARONYCHIA, **Nägel-Kraut**, wächſt gerne auf alten Gemäuern, an Wegen und im Felde. Es hat keine Blätter, weiſſe oder graulichte Blüthen, und breite Schötlein mit gar kleinen Saamen angefüllet. Es iſt gar dienſam zu Nägel-Geſchwüren und andern Geſchwulſten der Finger. Siehe **Mauer-Raute**, im III. Bande p. 93.

PAROS, ſind groſſe Indianiſche Barquen, deren Vorderthell gemacht iſt, wie das Hindertheil.

Paros, Paro, eine von den Cycladiſchen Inſeln im Aegeiſchen Meer, wo man den vortrefflichen weiſſen Marmor bricht, und der Lapis Lydius gefunden wird, auf welchem man Gold und Silber zur Probe ſtreicht. Sie heißt itzo Paxio, und gehöret den Türcken.

PARPIROLLE, iſt eine kleine Savoyiſche Müntze, die zu Chambery geſchlagen wird; ſie iſt von Kupffer, und hält 2. Deniers Silber. Es iſt eine Art Sou. Es giebt noch andere Parpirolles, die man à la pepite Croix nennet; dieſe werden zu Gex geſchlagen, und haben nur einen Denier 10. Gran fein Silber. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PARRE, ſiehe *Pareau*.

Parreggiren, heißt bey denen Kauffleuten vergleichen oder gleich machen, z. E. ich remittire zu Parreggirung unſerer Rechnung, das iſt, zu Saldirung und Gleichmachung unſerer Rechnung.

PARS, Part, ein Theil oder Antheil, welchen jemand in einer Compagnie hat; partagiren, theilen, einem von etwas Part oder Nachricht geben: Er hat ein $\frac{1}{3}$. oder $\frac{1}{4}$. Part in dieſem Schiff oder Handlung; dieſes iſt a part, beſonders, participiren, mit Antheil nehmen, Participant, einer der mit Theil nimmt; Particularia, beſondere Theile. Schiffs-Parten heiſſen bey denen Kauffleuten der Antheil, welchen einer oder der andere an einer gantzen Schiffs-Ladung hat.

PARTANCE, ſiehe **Abfahrt**, im I. Bande p. 16.

PARTEMENT, ſiehe **Abfahrt**, im I. Bande p. 16.

PARTEMIUM, ſiehe *Matricaria*, im III. Bande p. 91.

PARTERES, iſt ein Atlaß oder Damaſt, den man alſo nennet, weil er mit natürlichen Blumen beſtreuet iſt, die ihrer Mannigfaltigkeit wegen ziemlich wohl die Zierde eines Blumenbeets vorſtellen. Sie ſind in Franckreich erfunden, zu Amſterdam aber ziemlich grob nachgemacht worden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PARTES METALLICÆ, ſiehe **Kux**, im II. Bande p. 1257.

Partey, ſiehe Partie.

PARTHENIUM NOBILE, Dod. ſiehe **Chamillen**, im I. Bande p. 1135.

PARTHENOPOLIS, ſiehe **Magdeburg**, im III. Bande p. 14.

Parthierer, (ausländiſche) Haußierer, Landſtreicher und Stöhrer, werden insgemein diejenigen Crämer und auswärtigen Kauffleute genennet, welche allerhand fremde Waaren von Hauſe zu Hauſe tragen und verkauffen. Dergleichen gemeiniglich aus Italien, Franckreich und den Niederlanden auf deutſchen Boden zu kommen, und ſolchergeſtalt eine Provintz nach der andern durchzuſtreichen pflegen. Wie ſie denn daher der gemeine Pöbel auch mehrentheils nur Italiäner oder Frantzoſen mit fremden Waaren nennet. Es werden aber dieſe Art Leute von vielen verworffen, weil ſie nemlich auſſer ihrem Vaterlande bloß in fremden Reichen und Staaten, mit ihrer Unterthanen heimlichem Schaden, Geld und Guth zuſammen bringen, und, da ſie ſich zugleich allen Steuern und Abgaben entziehen, ſolches hernachmals aus dem

Lande ſchleppen, an deſſen Statt aber mehr nicht, als allerhand auswärtige, Italiäniſche oder Frantzöſiſche Waaren, deren man doch in Deutſchland auſſer dem Pracht und Staate gar wohl entbehren kan, herein bringen. Und ob zwar die Obrigkeit ſonſt das gröſte Recht hat, dergleichen Parthierer und Haußirer aus ihrem Gebiete abzuweiſen, indem es allerdings nicht allein an und vor ſich ſelbſt ſchon überaus billig, ſondern auch dem gemeinen Weſen höchſt zuträglich iſt, daß ihre eigene Bürger und Unterthanen, da ſie ſo ſchon die Laſt der öffentlichen Steuren und Abgaben übernehmen müſſen, daher auch vor den Fremden und Ausländern gewiſſe Privilegien und Freyheiten genieſſen, und alſo denjenigen Vortheil, welcher ihnen ſonſt von dieſen entzogen wird, ſolchergeſtalt ſelbſt gewinnen und an ſich bringen; ſo iſt doch dagegen bekannt, daß eben nicht vor allzulangem, als inſonderheit das Reichs-Städtiſche Collegium auf dem vorſeyenden Reichs-Tage zu Regenſpurg auf die völlige Ausſchlieſſung und Abweiſung ſolcher Haußirer und Land-Streicher von den Deutſchen Gräntzen unter Beybringung der wichtigſten Gründe und Urſachen angetragen, das Chur- und Fürſtliche Collegium dennoch nicht in deren Vortrag willigen wollen. Inzwiſchen aber werden ſie gleichwohl auch in einigen Ländern nicht gelitten.

Parthiererey, die zu Beſchönung und Verblümung des Wuchers erdachte Räncke, Contracte und Parthiereryen ſind ungültig, Tax-Ordn. t. vom Wucher. auch werden die Mäckler und Parthierer, ſo ſolche Contracte auf ſich richten laſſen, und dererjenigen, welche ſich ihres Standes und Namens halber dafür ſchämen, Schand-Deckel ſind, weder in noch auſſerhalb der Märckte geduldet. Kux-Parthierer, welche in und auſſer Landes die Leute anſetzen und hinterliſtig betrügen, werden denenſelben ihr Geld zu erſtatten angehalten, und mit Gefängniß geſtrafft. Artic. 1571. Berg-Ordn. a. 74. Die mit Kobold getriebene Parthiererey ſoll mit 500. Rthlr. oder Leibes-Straffe angeſehen werden. Mand. 1683. Mand. 1686. Mand. 1701. und davon weder Reſtitution des Entwendeten, noch deſſen Bezahlung liberiren. Mand. 1723. Ueberhaupt aber ſind die Silber-Parthierer auf den Bergwercken gleich denjenigen zu beſtraffen, ſo es geſtohlen oder veruntrauet. Churfürſtl. Sächſ. Berg-Ordn. Art. 54. §. 3. ingleichen Art. 75. und 76. Schlackenw. Zinn-Berg-Ordn. Art. 24. Ungar. Berg-Ordn. Art. 21. §. 3. Löhneyſſ. Berg-Ordn. P. III. Art. 29. Iſt die Untreue groß, hat auch die erneuerte Conſtitution vom anvertraueten Gute ſtatt. Königl. Churfürſtl. Sächſiſche Reſol. de A. 1709. §. 55. Siehe auch Kux- und Ertz-Parthierer, im II. Bande p. 1259.

PARTICIPANTEN, Haupt-Participanten, werden bey den Oſt- und Weſt-Indiſchen Compagnien diejenigen genennet, welche das meiſte Geld darzu herſchieſſen, aus welchen nachgehends die Häupter derſelben, ſo man Directores oder Bewindhebber nennet, erwählet werden. Participiren, Theil, Antheil an etwas haben, Gemeinſchafft und Genüß daran haben, ein Ding mit genieſſen, oder zu genieſſen haben.

PARTICULAIR-BILANTZ, ſiehe Buchhalten, im I. Bande p. 935.

Particular, Particulare, nennen die Alchymiſten dasjenige Gemenge oder Präparat, womit ſie ein ſchlechtes Metall in ein edleres zu verwandeln gedencken. Ein dergleichen Particular, welches das Silber zu Gold machen ſoll, und daher Particulare ad Solem genennet wird, findet man in Neumanns *Prælect.* Chemic. p. 450. allwo er davon verſichert, daß er es unter allen für das beſte halte, und befunden habe, daß es auch einiger maſſen die Koſten mit Nutzen wieder erſetze.

PARTICULAR-Bezahlung, Solutio Particularis, heißt, wenn der Schuldner das ſchuldige Capital nicht auf einmahl, ſondern in verſchiedenen Terminen oder Poſten abträgt. Obgleich ein Gläubiger einen Theil ſeiner Schuld wider Willen anzunehmen nicht ſchuldig, ſo wird doch denen durch Krieg verarmten Schuldnern geſtattet, die ſchuldige Capital-Summe particulariter und auf gewiſſe Termine zu bezahlen. Reichs-Abſchiede von 1654. cf. Dec. 30. Rſ. gr. 1661. §. 79. Welches Beneficium der Particular-Bezahlung aber der Schuldner, ſo das Seinige muthwillig verzehret, nicht zu genieſſen hat. ib.

Partiden, ſiehe Partie.

Partiden des Journals, ſiehe Buchhalten, im I. Bande p. 935.

Partie, Partey, Partiden, Ital. Partite, die Rechnung; desgleichen eine Schuld, eine gewiſſe Summe Geldes, die man einem ſchuldig iſt; ferner ein unvermutheter Glücks-Fall oder zugewieſene Partie einer vergnügten Heyrath, Amt, Dienſt, oder anderen Condition. Eigentlich aber verſtehet man dadurch die in derer Kauffleuten, Journalen oder Handlungs-Büchern, in Debet oder Credit befindlichen und niedergeſchriebenen Negotien. Solche werden auch Handlungs-Partheyen oder Poſten genennet. Daher ſagt man: Tenir les Livres en *Parties* doubles, die Bücher nach Italiäniſcher Manier in doppelten Poſten halten. Bisweilen bedeutet es auch überhaupt ein jedwedes Geſchäffte oder Wechſel-Negotium. Z. E. eine Partey ſchlieſſen, einen Wechſel-Brief erhandeln, eine Negotiation ſchlieſſen, eine Partey abſchreiben, das iſt, zahlen, u. ſ. w.

PARTITE, ſiehe *Partie*.

Partkramer, vor dieſem Sonnenkramer genannt, ſonſt auch Partierer, ſind Leute, welche allerhand Waaren von andern Handwercks- und Kauffleuten erhandeln, und Partie-Weiſe in den Buden, nicht aber in Gewölbern, wiederum verkauffen; welcher Unterſcheid ſonderlich in Breßlau beobachtet wird.

PARVAS, ein Indianiſches kühlendes Kraut, welches ſehr theuer.

PARU GIDDE, ein Indianiſches Gewächſe, davon die Früchte einer Birne, der Baum aber einem Miſpel-Baum ähnlich iſt.

Parvoim- oder Parwaim-Gold, ſiehe Gold, im II. Bande p. 651.

Paruque, ſiehe Perucke.

Parwaim- oder Parvoim-Gold, ſiehe Gold, im II. Bande p. 651.

PARY, al *Pary*, wird in dem Wechſel-Negotio genannt, wenn bey Er- und Verhandlung eines Wechſelbriefes 100. vor 100. gegeben und empfangen, und alſo dieſerwegen kein Agio bezahlet wird. Es iſt aber dieſes *Pary* eigentlich nichts anders, als eine genaue Egalität oder Vergleichung derer Müntzen und Wechſel-Sorten von einem Ort gegen dem

dem andern, anbey aber auch der delicateſte, eſſentielleſte und denen meiſten unbekanteſte Punct in dem Wechſel-Commercio, und muß das Pary nach dem Valor, oder des Werths an Schrot und Korn der Fremden gegen der Einheimiſchen jeden Orts Müntze geſuchet werden; folglich ein jeder, der ſolches zu berechnen lernen will, vor allen Dingen ſich angelegen ſeyn laſſen, die ausländiſche, ſo wohl reale als fingirte Müntzen ſich wohl bekannt zu machen, wovon aufs kürtzeſte, und zwar welches am nothwendigſten zu wiſſen, hiermit gezeiget werden ſoll. Wann nun vor einiger Zeit die Species-Reichsthaler im Heil. Röm. Reich auf 2. Gulden geſetzet worden; ſo iſt leicht zu begreiffen, daß 100. Species-Rthlr. oder 200. Fl. Reichs-Corrent $133\frac{1}{3}$. Rthlr. Corrent machen, und man dieſe $133\frac{1}{3}$. Rthl. gegen 100. Rthl. Banco in Hamburg vor al Pary halten könne. Nachdem aber in der Banco zu Hamburg die Species-Rthl. in lauter alten, gerechten und wichtigen, nach dem alten Schrot und Korn ausgemüntzten harten 2. Löthigen Species-Rthl. beſtehen, ſo findet ſich, daß das Pary von $133\frac{1}{3}$. Rthl. Corrent in etwas differiret, zumalen ein Louis Blanc, oder ein alter Frantzöſiſcher Thaler wenigſtens 3. Kl. geringer iſt, als ein ſolcher alter Sächſiſcher oder Städtiſcher Thaler, und könte ſolchemnach z. E. $133\frac{1}{3}$. Rthl. Sächſ. Corrent oder Lüneb. $\frac{2}{3}$. und $\frac{1}{3}$. Stück gegen 100. Rthl. Banco in Hamburg als al Pary zum Fundament dienen; welches dem innerlichen Werth beyderley Species näher kommt. Wann nun das Sächſiſche Corrent bey 2. pro Cento beſſer, als Nürnberg- Augſpurg- Wien- und Breßlauer-Corrent und Franckfurter Edict-Geld gehalten wird; als wird gefragt: wie ſolchergeſtalt auf dieſe letztere Oerter das al Pary, gegen 100. Rthl. Hamburger Banco-Geld ſeyn müſſe? Fac. 136. Nürnberger-Corrent gegen 100. Rthl. Banco-Geld in Hamburg. Auf dieſe Weiſe kan das Pary per Amſterdam gegen Banco-Geld auch berechnet werden; gegen Corrent- oder Caſſa-Geld in Holland aber, kommt das Pary auf $128\frac{8}{9}$. Rthl. Reichs-Corrent. Wann nun ein Holländiſcher oder Burgundiſcher Species-Thaler in Nürnberg 1. Fl. 56. Kl. werth iſt, ſo macht $128\frac{8}{9}$. Rthl. Nürnberger-Corrent gegen 100. Rthl. Caſſa-Geld in Amſterdam al Pary. Bey dieſen und allen andern Wechſeln aber iſt wohl zu mercken, daß nicht allezeit der innerliche Valor eines Geldes gegen das andere den Preis hoch oder niedrig mache, ſondern der Handlung ihren Lauff; auch der remittirenden und traßirenden ihre wenige, oder gröſſere Anzahl, und was ſonſten vor Urſachen ſeyn möchten. Wie denn ſeit kurtzer Zeit der Wechſel von Nürnberg auf Amſterdam bis auf 138. pro Cento geſtiegen, ja gar auf 140. Was das Pary nach Venedig anbelangt; ſo ſolte wohl, wie vor langen Jahren, ein Ducat di Banco gegen Species-Rthl. al Pary ſeyn. Allein man befindet anjetzo, daß die Müntzen faſt aller Orten wegen ihrer Verhöhung geringer worden, und kan man beſſer nicht thun, als daß man ſich nach der innerlichen Bonität und des Gewichts der ausländiſchen Müntz-Sorten richte. Zum Exempel: Die Venetianiſche, Mayländiſche und alte Florentiner Ducatons halten in der Feine 11. ₰. 8. Gr. und wiegt das Stück 1. Onc. 1. ₰. 12. Gr. welche zu Venedig in Moneta piccola, oder erhöhetem Corrent vor 11. L. 15. Soldi unter den Kauffleuten dermalen angenommen werden, in Nürnberg aber 2. Fl. 24. Kl. gelten. Auf dieſem Fuß das Pary zu finden, macht $179\frac{1}{3}$. Fl. Corrent gegen 100. Duc. di Banco in Venedig al Pary. Die Ongari oder Ducaten gelten in Nürnberg 4. Fl. $7\frac{1}{2}$. Kl. al Marco und in Venedig $20\frac{1}{3}$. L. in erhöhetem Corrent, ſo 18. pro Cento dermalen gegen gutes Corrent differiret. Fragt ſich: wie auf ſolchem Fuß das Pary zwiſchen dieſen Plätzen ſeyn werde. Antwort: $179\frac{1}{3}$. Fl. Corrent in Nürnberg ſind al Pary gegen 100. Duc. di Banco in Venedig. Von Nürnberg nach Londen könte das Pary auf 8. Fl. $53\frac{1}{3}$. Kl. gegen 1. L. Sterl. gehalten werden: Die Urſache iſt, weil ein Louis Blanc oder Frantzöſiſcher Thaler in Londen p. 54. ₰. Sterl. angenommen wird, macht 8. Fl. $53\frac{1}{3}$ Kl. al Pary gegen 1. L. Sterl. in Londen. Die Louis d'Or gelten jetzt in Nürnberg 7. Fl. 26. Kl. Corrent, und in Londen $17\frac{1}{2}$. Schilling Sterling; wie repondirt demnach das Pary auf dieſen Fuß dieſer 2. Plätzen? Antw. 8. Fl. $29\frac{1}{3}$. Kl. Corrent al Pary gegen 1. L. Sterl. in Londen. Die gewichtige Engliſche Kopffſtück gelten in Nürnberg 26. Kl. und in Londen 1. ß. Sterl. wie repondirt auf dieſen Fuß das Pary? 8. Fl. 4. Kl. Corrent, wäre das Pary gegen 1. L. Sterling. Von Amſterdam auf Hamburg iſt das Pary $33\frac{1}{3}$. Stüvver vor 1. Thl. von 32 ß. Lübs in Hamburg, weilen die Banco-Species dieſer Orten in gleichem Valor, Geld um Geld, und ohne Verluſt iſt, der Rthl. in Amſterdam 50. Stuyver, und in Hamburg 48. ß. Lübs gerechnet wird, ſo macht es $33\frac{1}{3}$. Stüvver al Pary gegen 1. Thl. von 32. ß. Lübs in Hamburg. Von Amſterdam auf Londen iſt das Pary $37\frac{1}{17}$. ß. Flämiſch, per 1. L. Sterl. und wird bewieſen nach dem Fuß des Reichs-Thalers di Banco, ſo in Londen auf 54. ₰. Sterl. gehalten wird. Iſt demnach vor 1. L. Sterl. in Londen al Pary. Von Amſterdam auf Venedig iſt das Pary a $89\frac{1}{4}$. ₰. per 1. Ducato di Banco. Dieſes wird bewieſen nach dem Fuß eines Ducatons, ſo in Amſterdam vor 60. Stüvver di Banco, und in Venedig vor $11\frac{3}{4}$. L. in erhöhetem Corrent ausgegeben wird. Der Sopr'Aggio in Venedig iſt dermalen 18. pro Cento, macht es alſo $89\frac{1}{4}$. Grot di Banco in Amſterdam vor 1. Duc. di Banco in Venedig al Pary. Von Amſterdam auf Dantzig iſt das Pary a $278\frac{2}{3}$. Pohln. Gr. und wird ſolcher gefunden nach dem Fuß des Kayſerlichen oder Pohlniſchen Species-Thalers, ſo dermahlen 116. Gr. und in Amſterdam 100. ₰. gilt, wie folgends zu ſehen, und zwar erſtlich nach dem alten Thaler. 216. Groſchen Pohln. per 1. L. Vls. al Pary, zweytens nach dem Corſo: $278\frac{2}{3}$. Pohl. Gr. per 1. L. Vls. in Amſterdam al Pary. Von Amſterdam auf Cadix wird das Pary gefunden nach dem Fuß des Pezzo d'Otto Reali von 272. Maravedis, derer 285. vor 1. Rthl. di Banco gehalten werden, kommt demnach das Pary vor 1. Ducato von 375. Maravedis Moneta Vecchia auf $131\frac{11}{19}$. ₰. di Banco, macht $131\frac{11}{19}$. ₰. di Banco vor 1. Duc. von 375. Maravedis Moneta Vecchia in Cadix al Pary. Von Hamburg auf Venedig iſt das Pary $85\frac{2}{3}$. ₰. Vls. und kan ſolches über Amſterdam geſuchet und gefunden werden, thut $85\frac{2}{3}$. ₰. Vls. in Hamburg vor 1. Duc. di Banco in Venedig al Pary. Von Hamburg nach Cadix iſt das Pary $126\frac{1}{3}$. ₰. Vls. p. 1. Duc. von 375. Maravedis Moneta Vecchia, und wird ſolches

gleich-

gleichfalls über Amſterdam gewieſen, und thun demnach $126\frac{1}{3}$. ß. beynahe vor 1. Duc. von 375. Maravedis in Cadix al Pary. Von Hamburg nach Madrit iſt das Pary $101\frac{2}{15}$. ß. VIs. per 1. Duc. von 375. Maravedis Moneta Nova, und wird ſolches durch dem Ducato Moneta Vecchia gewieſen. Von Hamburg nach Liſſabon iſt das Pary $48\frac{6}{7}$. ß. VIs. vor 1. Cruſado von 400. Rees, und kan ſolches über Amſterdam bewieſen werden, thut $48\frac{6}{7}$. ß. VIs. vor 1. Cruſ. von 400. Rees in Liſſabon al Pary, oder macht $48\frac{6}{7}$. ß. VIs. in Hamburg vor 1. Cruſado von 400. Rees in Liſſabon al Pary. Von Hamburg nach Londen iſt das Pary $35\frac{1}{5}$. ß. VIs. vor 1. L. Sterl. und wird ſolches auf dem Fuß von 54. ß. Sterling per 1. Rthl. di Banco gefunden, macht $35\frac{1}{5}$. ß. VIs. vor 1. L. Sterl. in Londen al Pary. Von Londen nach Venedig iſt das Pary $48\frac{1}{7}$. ß. Sterl. vor 1. Duc. di Banco, ſolches zu beweiſen wird das Pary von Amſterdam nach Venedig zum Fundament genommen, macht $48\frac{1}{7}$. ß. Sterl. per 1. Duc. di Banco in Venedig al Pary. Von Londen nach Genua, Livorno und Cadix iſt das Pary $51\frac{1}{2}$. ß. Sterl. vor 1. Pezzo d'Otto Reali, und wird über Amſterdam gleichfalls bewieſen, macht $51\frac{1}{2}$. ß. Sterl. per 1. Pezzo d'Otto Reali in Genova, oder Livorno, oder Cadix al Pary. Von Londen nach Liſſabon iſt das Pary $68\frac{7}{10}$. ß. Sterl. vor eine Mille Rees, nach dem Fundament des in Amſterdam angezeigten Pary nach Liſſabon, als folget: 400. Rees thun $50\frac{154}{171}$. ß. in Amſterdam al Pary. 100. ß. in Amſterdam thun 54. ß. Sterling al Pary in Londen. Wie viel machen 1000. Rees? Antw. $68\frac{7}{10}$. ß. Sterl. p. 1. Mille Rees al Pary in Liſſabon. Von Venedig auf Mayland iſt das Pary $156\frac{1}{3}$. Soldi di Banco p. 1. Scudo von 117. Soldi Imperiali. Dieſes wird bewieſen durch den Filippo, ſo in Venedig 8. L. 10. Soldi Correnti, und in Mayland 140. Soldi Correnti di Milano, oder 106. Soldi Imperiali, geb- und gangbar iſt, und auf folgende Weiſe procediret werden muß, als 106. Soldi Imperiali thun 170. Soldi Correnti in Venedig. 120. Soldi Correnti thun 100. Soldi di Banco. Wie viel 1. Scudo von 117. Soldi Imperiali? $156\frac{1}{3}$. Soldi p. 1. Scudo von 117. Soldi Imperiali im Mayland al Pary. Von Venedig auf Genua iſt das Pary $102\frac{5}{8}$. Soldi di Banco vor 1. Scudo de 4. L. Correnti in Genua, ſo bewieſen wird mit dem Genouino oder Scudo d'Argento, ſo in Venedig 11. L. 14. Soldi Correnti, und in Genua 7. L. 12. Soldi Correnti gilt, wird folgendergeſtalt gerechnet: 152. Soldi oder 1. Sc. d'Argento gilt 234. Soldi Correnti in Venedig. 120. Soldi Correnti thun 100. Soldi di Banco. Wie viel thun 80. Soldi oder 1. Scudo von 4. L.? macht $102\frac{5}{8}$. Soldi in Venedig p. 1. Scudo de 4. L. in Genua al Pary. Von Venedig auf Livorno iſt das Pary $94\frac{1}{3}$. Pezzi d'Otto Reali vor 100. Duc. di Banco, und wird bewieſen durch den Scudo oder Silber-Cronen, ſo in Venedig per $9\frac{3}{5}$. L. Correnti, und in Livorno per 7. L. angenommen wird, und der Pezzo d'Otto Reali p. $5\frac{3}{4}$. L. folgendergeſtalt: 100. Duc. di Banco thun 120. Duc. Correnti. 1. Duc. macht $6\frac{1}{5}$. L. in Venedig. $9\frac{3}{5}$. L. oder 1. Silber-Cron. 7. L. in Livorno $5\frac{3}{4}$. L. in Livorno 1. Pezzo. Wie viel thun 100. Duc. di Banco? $94\frac{1}{3}$. Pezzi d'Otto Reali p. 100. Duc. di Banco in Venedig al Pary. Von Venedig auf Florentz iſt das Pary $72\frac{1}{3}$. Scudi de $7\frac{1}{2}$. L. vor 100. Duc. di Banco, und wird gleichfalls durch den Scudo oder Silber-Cronen bewieſen, gilt in Venedig $9\frac{3}{5}$. L. und in Florentz 7. L. und der Scudo di Cambio wird vor $7\frac{1}{2}$. L. gerechnet. 100. Duc. di Banco thun 120. Duc. Correnti. 1. Duc. macht $6\frac{1}{5}$. L. $9\frac{3}{5}$. L. oder 1. Silber-Cron 7. L. in Florentz. $7\frac{1}{2}$. L. in Florentz machen 1. Scudo di Cambio. Wie viel 100. Duc. di Banco in Venedig? $72\frac{1}{3}$. Sc. di Cambio p. 100. Duc. di Banco al Pary. Von Venedig nach Rom iſt das Pary $52\frac{1}{2}$. Sc. di Stampa vor 100. Duc. di Banco, und wird bewieſen durch den Scudo di Papa vor 10 Giuly, welcher in Venedig $9\frac{3}{10}$. L. Correnti gilt, und 1525. Scudi di Papa in Rom 1000. Scudi di Stampa machen, wird auf folgende Weiſe berechnet, als: 100. Duc. di Banco thun 120. Duc. Correnti. 1. Duc. Correnti macht $6\frac{1}{5}$. L. $9\frac{3}{10}$. L. thun 1. Sc. di Roma. 1525. Sc. di Roma thun 1000. Sc. di Stampa. Wie viel thun 100. Duc. di Banco? $52\frac{1}{2}$. Sc. di Stampa in Correnta vor 100. Duc. di Banco in Venedig al Pary. Von Venedig nach Neapolis iſt das Pary 109. Duc. del Regno vor 100. Duc. di Banco in Venedig, ſo bewieſen wird durch den Zecchino, ſo in Venedig $17\frac{3}{4}$. L. Correnti und in Neapolis 26. Carlini gilt, 10. Carlini machen 1. Duc. del Regno, als: 100. Duc. di Banco thun 120. Duc. Correnti. 1. Duc. Correnti macht $6\frac{1}{5}$. L. $17\frac{3}{4}$. L. oder 1. Zecchino 26. Carlini in Neapolis. 10. Carlini thun 1. Duc. del Regno. Wie viel thun 100. Duc. di Banco in Venedig? 109. Duc. di Regno beynahe, vor 100. Duc. di Banco in Venedig al Pary. Auf ſolche Weiſe, wenn man der Ausländiſchen ſo wohl realen als fingirten Müntzen wohl kundig iſt, kan das Pary von einem jeden Ort gegen dem andern leicht und ſicher gefunden werden, obwol nicht möglich ſolches ſo accurat zu treffen, daß nicht eine kleine Differentz, wegen der continuirlichen Veränderungen der Müntzen und deren Valors ſich zeigen ſolte; ſo hat man doch ſich zu verſichern, daß die oben vorgeſchriebene Pary dermahlen dem Lauff der Wechſel am nächſten kommen, und wird hoffentlich alſo ſchon genug ſeyn, was zu deren Erläuterung dienen kan. Von Amſterdam auf Liſſabon wird das Pary gefunden nach dem Valor des Pezze d'Otto Reali, oder Stück von Achten, welcher in Liſſabon vor 750. Rees gehalten wird, und in Amſterdam $1\frac{13}{272}$. Pezze d'Otto Reali 100. ß. di Banco al Pary machen, daß alſo auf dieſen Fuß der Cruſado à $50\frac{154}{171}$ ß. di Banco zu geſtehen kommt, wie folgt: 750. Rees thun 1. Pezzo oder 272. Maravedis. 285. Marav. oder $1\frac{13}{272}$. Pezzi thun 100. ß. Banco in Amſterdam. Wie viel thun 400. Rees oder der Cruſado? macht $50\frac{154}{171}$. ß. die Banco al Pary. Von Amſterdam nach Livorno und Genua wird das Pary gleichfalls nach dem Fuß von 285. Marav. gefunden, und $95\frac{25}{57}$. ß. di Banco p. Pezzo gerechnet, macht $95\frac{25}{57}$. ß. Banco al Pary vor 1. Pezzo. Sonſt iſt nicht zu läugnen, daß die nach dem Pary eingerichtete, und andere Wechſel-Tabellen, ein Werck iſt, ſo viel Mühe und Arbeit gekoſtet, wenig aber oder gar keinen Nutzen ſchaffen, indem die meiſten, ſonderlich diejenigen, welche in Wechſel-Weſen wenige Wiſſenſchafft haben, derer ſich nicht zu bedienen wiſſen, und machen ſie nur irre. Ein verſtändiger Kauffmann aber hat ſolcher gar nicht vonnöthen, weil er ſo wohl lieber, als auch viel leichter und gewiſſer, ſeine Wechſel-Arbitri dem ordinairen Gebrauch nach ausrechnet, als den Kopff durch die Tabellen zerbricht.

Derowe-

Derowegen haben wir auch vor rathſam erachtet, ſolche Tabellen insgeſamt wegzulaſſen. Indeſſen aber wird vielleicht nicht undienlich ſeyn, denen Liebhabern der Wechſel zum Beſchluß zu fernerer Uebung und Exercirung ihrer Gedult folgende curieuſe Aufgabe, die vorkommenden Wechſel-Rechnungen nach ihrem ordentlichen Pary zu reſolviren, beyzufügen: Z. E. Amſterdam hat 1000. Rthlr. die will ſie durch alle vornehmſte Plätze in Europa valiren machen, und remittirt ſolche erſtlich auf Madrit a 102. ℔. vor 1. Duc. Moneta Nova, mit Ordre, ſolche a 650. Maravedis p. 1. Scudo di Stampa nach Rom zu remittiren, und Rom wieder a 164. ℔. auf Amſterdam. Amſterdam remittirt dem Provenuto wieder auf Cadix a 125. ℔. vor 1. Duc. Moneta Vecchia, mit Ordre, ſolchem auf Meyland a 120. Soldi-Corrente p. 1. Pezzo zu remittiren, und von dar a 112. ℔. vor 1. Scudo von 117. Soldi Imperiali wieder auf Amſterdam. Amſterdam remittiret dem Provenuto wieder auf Liſſabon a 46. ℔. p. 1. Cruſado von 400. Rees, mit Ordre, ſolchem auf Venedig a 730. Rees p. 1. Duc. di Banco zu remittiren, und Venedig nach Florentz a 74. Scudi d'Oro, p. 100. Duc. di Banco, Florentz aber wieder a 120. ℔. auf Amſterdam. Amſterdam remittiret dem Provenuto wieder auf Venedig a 90. ℔. p. 1. Duc. di Banco, mit Ordre, ſolchen auf Bolzano a 135. Marchetti, p. 1. Scudo von 93. Kl. Giro zu remittiren, und von dar a 98. ℔. wieder auf Amſterdam. Amſterdam remittirt dem Provenuto wieder auf Livorno a 93. ℔. p. 1. Pezzo, mit Ordre, ſolchen auf Rom a 116. Soldi p. 1. Pezzo zu remittiren, von dar nach Bologna a 120. Scudi de 85. Bologna vor 100. Scudi de 10. Giuly, und von dar wieder nach Amſterdam a 92. ℔. Amſterdam remittirt dem Avanzo wieder auf Genua a 92. ℔. p. 1. Pezzo, mit Ordre, ſolchen nach Meyland a 78. Soldi Imperiale p. 1. Scudo de 4. L. zu remittiren, von dar nach St. Gallen a 16. Kl. p. 1. L. Corronte, und von dar wieder auf Amſterdam a 107. Kl. p. 1. Rthl. di Banco. Amſterdam remittirt dem Provenuto wieder auf Genff a 92. ℔. p. 1. Rthlr. Species, mit Ordre, ſolchem nach Lion a 118. Scudi p. 100. Rth. Species zu remittiren, von dar nach Venedig a 85. Duc. di Banco p. 100. Scudi, von dar nach Neapolis a 92. Duc. di Banco, p. 100. Duc. di Regno, und von dar wieder auf Amſterdam a 86. ℔. Amſterdam remittirt dem Avanzo wieder auf Lion a 76. ℔. p. 1. Scudo, mit Ordre, ſolchem nach Genua zu remittiren a 70. Sols p. 1. Pezzo, von dar nach Nove a 124. Scudi d'Argento p. 100. Scudi di Marche, und von dar wieder auf Amſterdam a 176. ℔. Amſterdam remittirt dem Provenuto nach Londen a 34. ß. 4. ℔. Vls. p. 1. L. Sterl. mit Ordre, ſolchem nach Venedig zu remittiren a 52. ℔. Sterl. p. 1. Duc. di Banco, von dar nach Meyland a 154. Marchetti vor 1. Scudo de 117. Soldi Imperiale, von dar nach Nove a 180. Soldi Imperiale per 1. Scudo di Marche, von dar nach Ancona a 164. Scudi d'Oro p. 100. Scudi di Marche, und von dar wieder auf Amſterdam a 105. ℔. Amſterdam giebt dem Cours des Corrent- oder Caſſa-Gelds gegen Banco a 104. pro Cento, und remittirt dem Avanzo wieder auf Leipzig a 39. Stüver Corrent p. 1. Rthl. Corrent, mit Ordre, ſolchem nach Hamburg a 133. pro Cento zu remittiren, von dar nach Venedig a 86. ℔. p. 1. Duc. di Banco, von dar nach Lucca a 82. Scudi d'Oro p. 100. Duc. di Banco, und von dar wieder nach Amſterdam a 110. ℔. Amſterdam remittirt wieder ſeinem Avanzo nach Franckfurt a 126. Rthlr. Corrent p. 100. Rthl. Caſſa-Geld, mit Ordre, ſolchen nach Venedig a 118. Fl. Wechſel-Geld p. 100. Duc. di Banco zu remittiren, (der Cours in Franckfurt des Corrent- gegen Edict-Gelds iſt a 5. pro Cento, und Edict- gegen Species-Geld a 128. pro Cento.) Venedig ſoll dem Avanzo nach St. Gallen a 162. Fl. p. 100. Duc. di Banco remittiren. St. Gallen nach Augſpurg a 110. Fl. p. 100. Fl. Giro, und Augſpurg wieder auf Amſterdam a 107. Rthl. Giro p. 100. Rthlr. di Banco. Amſterdam remittirt dem Avanzo wieder auf Dantzig a 264. Groſchen vor 1. L. Flämiſch, mit Ordre, ſolchen nach Leipzig a 228. Groſchen p. 1. Ducat d'Oro, welche in Leipzig 66. gute Groſchen gelten, zu remittiren, von dar auf Nürnberg a 103. Rthlr. Corrent von 100. Rthl. in Leipzig, und Nürnberg wieder auf Amſterdam a 136. Rthl. Corrent p. 100. Rthl. di Banco. Amſterdam remittirt dem Provenuto wieder auf Hamburg a $33\frac{1}{3}$. Stüver p. 1. Thlr. von 32. ß. Lübs, mit Ordre, ſolchen nach Londen a 34. ß. Flämiſch p. 1. L. Sterling zu remittiren, von dar nach Liſſabon a 5. ß. 6. ℔. Sterl. p. 1000. Rees, von dar nach Genua a 740. Rees p. 1. Pezzo, von dar nach Venedig a 102. Marchetti di Banco p. 1. Scudo de 4. L. von dar auf Rom a 54. Scudi di Stampa p. 100. Duc. di Banco, von dar nach Barcelona a 20. Soldi p. 1. Scudo de 10. Giuly, und von dar wieder auf Amſterdam a 129. ℔. p. 1. Duc. de 24. Soldi. Amſterdam remittiret dem Provenuto wieder nach Lille a 128. pro Cento, mit Ordre, ſolchen auf Paris zu remittiren a 95. ℔. p. 1. Scudo de 3. L. von dar nach Londen a 43. ℔ Sterl. p. 1. Scudo, von dar nach Livorno a 54. ℔. Sterl. p. 1. Pezzo, von dar nach Venedig a 104. Duc. di Banco p. 100. Pezzi von dar nach Augſpurg a 95. Rthl. Giro (l'Agio des Wechſel-Gelds gegen Corrent in Augſpurg iſt 26. pro Cent) p. 100. Duc. di Banco, von dar nach Paris a 102. Rthl. Corrent p. 100. Scudi de 3. L. von dar nach Cadix a 14. L. 1. Piſtole, und 105. Piſtolen p. 100. Louis d'Or in Paris, von dar 530. Maravedis p. 1. Scudo di Marche p. Nove, von dar auf Mayland a 180. Soldi Imperiale p. 1. Scudo di Marche, von dar nach Lion a 78. Soldi Imperiale p. 1. Scudo de 3. L. von dar nach Franckfurt a 106. Rthl. Moneta p. 100. Scudi, von dar nach Londen a 132. pro Cento, von dar wieder auf Amſterdam a 35. ß. 10. ℔. Vls. p. 1. L. Sterl. Amſterdam remittirt dem Provenuto wieder nach Breßlau a 37. Stüver di Banco p. 1. Rthl. Corrent, mit Ordre, ſolchen nach Leipzig zu remittiren a 102. Rthl. p. 100. Rth. in Leipzig, von dar nach Coppenhagen a 118. Rthl. Corrent p. 100. Rthl. in Däniſchen Cronen, und von dar wieder nach Amſterdam a 114. Rth. in Cronen p. 100. Rthl. Caſſa- oder Corrent-Geld, (der Agio gegen Banco iſt a 4. pro Cento.) Nun fragt ſichs wie viel 1000. Rthl. bey endlichem Ritorno werden rendiret haben? Fac. - -

Dieſe Aufgabe iſt zu dem Ende gemachet worden, um zu weiſen, welchergeſtalt durch die wundernswürdige Regul de Suite, oder Ketten-Regul, alle Plätze an einander gebunden, und wie damit muß procediret werden, gleich aus folgendem Satze zu erſehen ſeyn wird:

Amſter-

Amſterdam	1. Rthlr.	100. ƒ di Banco.
	102. ƒ	1. Duc. moneta nova à Madrit.
	1. Duc.	375. Maravedis.
	650. M.	1. Sc. di Stampa in Rom.
	1. Sc.	164. ƒ. a Amſterdam.
Amſterdam	125. ƒ.	1. Duc. moneta Vecchia a Cadix.
	1. Duc.	375. Maravedis.
Amſterdam	272. M.	1. Pezzo d' Otto reali.
	1. Pezzo	120. Soldi Correnti a Milano.
	140. Soldi	106. Soldi Imperiali.
	117. Soldi Impſi	1. Filippo, a Scudo.
	1. Scudo	112. ƒ. a Amſterdam.
Amſterdam	46. ƒ	400. Rees a Liſſabon.
	730. R.	1. Duc. di Banco a Venetia.
	100. Duc. B.	74. Scudi d' Oro a Fiorenza.
	1. Scudo	120. ƒ. a Amſterdam.
Amſterdam	90. ƒ.	1. Duc. di Banco a Venetia.
	1. Duc.	124. Marchetti.
	135. Marchetti	1. Rthr. oder 93. kl. Giro a Bolzano.
	1. Rthlr.	98. ƒ. a Amſterdam.
Amſterdam	93. ƒ.	1. Pezzo a Livorno.
	1. Pezzo	116. Soldi a Roma.
	133⅓. Soldi	1. Scudo de 10. Giuly a Roma.
	100. Scudi	120. Scudi de 85. Bol. a Bologna.
	1. Scudo	92. ƒ. a Amſterdam.
Amſterdam	92. ƒ.	1. Pezzo a Genua.
	1. Pezzo	5. L. Corrente.
	4. L.	78. Soldi Imperiale a Milano.
	106. Soldi Imple	140. Soldi Corrente.
	20. Soldi	16. Carant. a San Gablo.
	107. Carant	1. Rthlr. di Banco a Amſterdam.
	1. Rthlr.	100. ƒ.
Amſterdam	92. ƒ	1. Rthlr. a Geneve.
	100. Rthlr.	118. Scudi de 3. L. Torneſi a Lione.
	100. Scudi	85. Duc. di Banco a Venetia.
	92. Duc.	100. Ducati de 5. Tari a Napoli.
	1. Duc.	86. ƒ. a Amſterdam.
Amſterdam	76. ƒ.	1. Scudo de 3. L. Torneſi a Lione.
	1. Scudo	60. Sols.
	70. Sols	1. Pezzo a Genua.
	1. Pezzo	100. Soldi.
	152. Soldi	1. Scudo d' Argento.
	124. Scudi	100. Scudi di marche a Nove.
	1. Scudo	176. ƒ. a Amſterdam.
Amſterdam	412. ƒ.	240. ƒ. Sterling a Londen.
	52. ƒ.	1. Duc. di Banco a Venetia.
	1. Duc.	124. Marchetti.
	154. Marchetti	117. Soldi Imperiale a Milano.
	180. Soldi Imple	1. Scudo di Marche a Nove.
	100. Scudi	164. Scudi d' oro a Ancona.
	1. Scudo	105. ƒ. a Amſterdam.
	100. ƒ. Banco	104. ƒ. Corrente.
Amſterdam	78. ƒ.	1. Rthlr. Corrente a Leipzig.
	133. Rthlr.	100. Rthlr. di Banco a Hamburg.
	1. Rthlr.	96. ƒ. Vls.
	86. ƒ.	1. Duc. di Banco a Venetia.
	100. Ducati	82. Scudi d' Oro a Lucca.
	1. Scudo	110. ƒ. a Amſterdam.
	100. ƒ.	1. Rthlr.
	110. Rthlr. Banco	104. Rthlr. Corrente.
Amſterdam	100. Rthlr. a Amſt.	126. Rthlr. Corrente a Franckfurt.
	100. Rthlr.	105. Rthlr. d' Edicto.
	128. Rthlr.	100. Rthlr. Species.
	1. Rthlr.	90. Carantani.
	100. Carant.	82. Carant. di Cambio.
	60. Carant.	1. Fl. di Cambio.
	118. Fl.	100. Duc. di Banco a Venetia.
	100. Duc.	162. Fl. a San Gallo.

	110. Fl.	100. Fl. di Cambio a Auguſta.
	1. Fl.	60. Carantini.
	90. C.	1. Rthlr. di Cambio.
	107. Rthlr.	100. Rthlr. di Banco a Amſterdam.
	1. Rthlr.	100. ß.
I. L. VIs. oder	240. ß	264. Großi a Dantzig.
	228. Großi	1. Ducati d'Oro a Leipzig.
	1. Duc.	66. Großi Buoni.
	24. Großi	1. Rthlr. Corrente.
	100. Rthlr.	103. Rthlr. Corrente a Nürnberg.
	136. Rthlr.	100. Rthlr. Banco a Amſterdam.
	1. Rthlr.	50. Stuyver.
Amſterdam	33⅓. Stuyver	32. Soldi Lubs a Hamburg.
	6. Soldi Lubs	1. Soldo VIs.
	34. Soldi VIs.	240. ß. Sterling a Londen.
	66. ß. Sterl.	1000. Rees a Lisbona.
	740. Rees	1. Pezzo a Genua.
	1. Pezzo	5. L. Corrente.
	4. L.	102. Marchetti a Venetia.
	124. Marchetti	1. Duc. di Banco.
	100. Duc. Banco	54. Scudi di Stampa a Roma.
	1000. Scudi St.	1525. Scudi de 10. Giuly.
	1. Scudo	20. Soldi a Barcelona.
	24. Soldi	129. ß. a Amſterdam.
Amſterdam	100. ß.	1. Rthlr. di Banco.
	100. Rthlr.	128. Rthlr. a Lilla.
	1. Rthlr.	96. ß.
	95. ß.	1. Scudo de 3. L. a Paris.
	1. Scudo	43. ß. Sterling a Londen.
	54. ß. Sterl.	1. Pezzo a Livorno.
	100. Pezzi	104. Duc. di Banco a Venetia.
	100. Duc. Banco	95. Rthlr. di Cambio a Augſpurg.
	100. Rthlr.	126. Rthlr. Corrente.
	102. Rthlr.	100. Scudi de 3. L. a Paris.
	1. Scudo	3. L. Torneſi.
	14. L.	1. Doppia.
	100. Doppie	105. Doppie a Cadis.
	1. Doppia	1088. Maravedis.
	530. Marav.	1. Scudo di marche a Nove.
	1. Sc. marche	180. Soldi Imperiale a Milano.
	78. Soldi Impli	1. Scudo de 3. L. a Lione.
	100. Scudi	106. Rthlr. Moneta a Franckfurth.
	1. Rthlr.	90. Carantani.
	400. Carantani	1. L. Sterling a Londen.
	132. L.	100. L. detti.
	1. L. Sterl.	430. ß. di Banco a Amſterdam.
	2. ß.	1. Stuyver.
Amſterdam	37. Stuyver	1. Rthlr. Corrente a Breslau
	102. Rthlr.	100. Rthlr. Corrente a Leipzig.
	118. Rthlr.	100. Rthlr. a Coppenhagen.
	114. Rthlr.	100. Rthlr. Corrente a Amſterdam.
	104. Rthlr.	100. Rthl. di Banco.

Wie viel rendiren 1000. Rthlr. di Banco? Fac. - -

Und ſo kan auch mit andern Plätzen, nach Beſchaffenheit des veränderten Pary oder Wechſel-Brauchs verfahren werden. Herbachs Wechſel-Handlung c. 22. p. 249 - 262. und **Wilhelm Gottfried Hartmanns** der Stadt Leipzig und aller frequentirenden Capital-Handels-Plätze von gantz Europa ſtets grünender Wechſel-Baum.

Paſatos, Depaſata, eine kleine Landſchafft in Portugall, von dem Fluß Depaſata alſo genannt, liegt an dem Atlantiſchen Meere, zwiſchen dem Fluſſe Tago, und dem Vorgebürge Spichel, 3. Meilen von Liſſabon. Dieſes Ländgen iſt wegen des vortreflichen Weins, insgemein **Paſſat-Wein** genannt, ſehr berühmt.

PAS DE CALAIS, ſiehe *Calais*, im I. Bande p. 1007.

PASEMENT oder Paſſement, ſiehe **Borte**, im I. Bande p. 665.

Paſenelle, ein berühmtes Bier, ſiehe unter **Paſſewalck**.

PAS-

PASQVERETTE oder Paſqvette, ein Kraut, ſiehe *Bellis*, im I. Bande p. 412.

Paß, iſt ein enger Weg oder Brücke, welche man nothwendig paßiren muß, wenn man aus einem Lande in ein anderes zu reiſen verlangt.

PASS- und Repaſſiren zu laſſen, heiſt, da einer in einem Lande oder an einem Orte ungehindert ſicher ab- und zureiſen darf. Lateiniſch Iter expeditum; Nec aditu nec reditu prohibere.

PASSÆ, ſiehe Schollen.

PASSAGE, ein Durchgang, Reisweg oder eine Straſſe, welche die Reiſenden entweder zu Waſſer oder Lande nehmen, dahero ſie auch Paſſagiers, Reiſende, Vorbey- und Durchgehende genennet werden. Man ſagt, die Paſſage iſt enge, weit, lang, kurtz, luſtig, gefährlich, koſtbar, beſchwerlich. Von der Paſſage oder vielmehr dem Frantzöſiſchen Worte paſſer, vorbeygehen, kömmt das Wort Paß, Paßport, Frey-Brief, ungehindert zu reiſen, Literæ ſalvi Conductus. Paſſage-Geld, iſt eine Art von Brücken-Zoll. Paſſage wird auch ein gewiſſer Ort oder Reale in einem Buch genennet.

PASSAGE, Paſſaye, Portus Paſſagius, eine Stadt, nebſt einer Citadelle und einem Hafen, in Guipuſcoa, in der Spaniſchen Provintz Biſcaya, zwiſchen Fuentarabia, und St. Sebaſtian, allwo viel Schiffe gebauet werden.

PASSAGERS, Schepelingen, Paſſagiers, Lateiniſch Vectores, ſind diejenigen, welche auf einem Schiffe fahren, nicht aber zur Equipage gehören, ſondern den verglichenen Lohn vor die Reiſe bezahlen. Zu Lande wird das Wort Paſſagier auch vor andere Reiſende genommen. Lateiniſch Peregrinator, Viator.

Paſſao, ein Vorgebürge in Süd-America, ſtrecket ſich von der Landſchafft Qvito in Peru gegen Weſten in das Mar del Zur.

Paſſaro, Capo Paſſaro, Lateiniſch Pachino Promontorium, Pachynum Promontorium, ein berühmtes Vorgebürge an der äuſſerſten Spitze des Königreichs Sicilien gegen Süd-Oſten, im Val di Noto. Die alten Römer hatten auf ſelbigen viele See-Häfen, als da waren Nauſtathmus Portus, Phœnicus Portus, und ein anderer Hafen, der von den Gebürge ſeinen Nahmen hatte. Die meiſten von dieſen Hafen ſind noch ietzo, wiewohl unter etwas veränderten Nahmen, vorhanden. Zwiſchen dieſem Capo und dem Flecken Avola auf der Höhe, 14. Meilen von Syracuſa, wurde den 11. Auguſt 1718. in einem Seetreffen die Spaniſche Flotte von der Engliſchen unter dem Admiral Bings totaliter geſchlagen.

Paſſarvan, eine Indianiſche Stadt in der öſtlichen Gegend der Inſel Java, bey dem Vorgebürge Balambuam, hat einen Hafen, und liegt zwiſchen Panarucan und Jortan, 2. andern Städten in dem bemeldeten Lande.

Paſſat-Wein, ſiehe Paſatos.

Paſſat-Wind, Frantzöſiſch Monſon, Mouſon, Mouſſon, Nuaiſon, Vent aliſe. Holländiſch Paſſaat-Wind, Monzon; Alſo wird derjenige allgemeine Wind genennet, welcher auf dem Meere an vielen Orten zugleich, und das gantze Jahr hindurch, oder doch die meiſte Zeit, beſtändig einerley wehet: worauf die, ſonderlich nach Oſt- und Weſt-Indien, wie auch nach der Süd-See gehende Schiffe, genaue Achtung geben, und ſich darnach richten. Alſo gehet in dem Atlantiſchen Welt-Meere, zwiſchen beyden Tropicis ein beſtändiger oſtlicher Wind, daher die, ſo nach Oſt-Indien fahren, mehr Zeit zubringen, und wenn ſie ſicher gehen wollen, bis über den Tropicum Capriconi erſtlich nach Braſilien lauffen müſſen; weil ſie von den oſtlichen Winden aufgehalten und gehindert werden, die Spitze der guten Hofnung gerades Weges zu erreichen; dahingegen die aus Oſt-Indien kommen, durch dieſelbe Winde mächtig gefördert werden. Dergleichen Winde herrſchen auch in dem groſſen Suder- oder Stillen Meere. Daher die Schiffe, ſo von Aquapulco nach den Philippiniſchen Inſeln ſeegeln, ohne Veränderung des Lauffs oder Wendung der Seegel, eine Reiſe von mehr denn 1500. deutſcher Meilen in 80. bis 90. Tagen gemächlich zurück legen; da hingegen die von gedachten Inſeln nach Aquapulco zurück wollen, die Höhe nach Norden nehmen, und über den Tropicum Cancri, auſſer der Zona torrida und der Gegend des Paſſat-Windes, ihren Lauf anſtellen müſſen.

Paſſau, Paſſavium, Patavium, eine alte, ſchöne und Biſchöfliche Stadt an der Donau, wo ſie ſich mit dem Inn und mit der Iltz vereiniget, im Bayeriſchen Creis, ſo in 4. Theile abgeſondert wird. Derjenige Theil, welcher oberhalb lieget, ehe der Inn in die Donau fleuſt, wird Paſſau genennet, unterhalb aber, wenn der Inn in die Donau gefallen iſt, liegt Inſtadt. Unterhalb des Einfluſſes der Iltz findet man Iltzſtadt, und oberhalb iſt Oberhauſen. Die erſten 3. Theile ſind einiger maaſſen befeſtiget, der vierdte aber iſt eine Vorſtadt, allwo der Biſchoff von Paſſau ein feſtes Schloß, das Oberhaus genannt, auf den St. Georgen-Berge hat. Dieſer Ort iſt wegen des Paſſauiſchen Vertraas bekannt.

Paß-Brief, Paß-Frey-Zeddel, werden insgemein die denen Schiffern und Fuhrleuten von ihrer ordentlichen Obrigkeit, oder wer an deren ſtatt, nach Beſchaffenheit der Umſtände und Gelegenheit der Oerter, die öffentlichen Waagen, Zölle, und dergleichen, zu verſehen hat, ausgeſtellte ſchrifftliche Certificate oder Scheine, darinnen ſo wohl ausdrücklich gemeldet wird, was und welcherley Waaren ſie bey ſich führen, wie nicht weniger, daß ſie ſolche gehörigen Orts angegeben, oder auch vergeben haben. Sonſt werden aber auch insbeſondere diejenigen Scheine ſo genennet, welche denen ertheilet worden, ſo von denen ordentlichen Abgaben gantz und gar frey ſeyn ſollen. Als z. E. Studenten, von ihren Coffern und Büchern, Geiſtliche, Fürſtliche-Räthe und Hoff-Bediente von der ſo genannten Bier-Steuer und ſ. w. Auſſerdem aber verſtehet man hierunter auch nur überhaupt einen ſonſt ſogenannten Paß.

Paßdorff, Poßdorff, ein Schloß, Flecken und Herrſchafft in Hiſterreich, 15. Meilen von Leybach, zur Graffſchafft Mitterburg gehörig. Es wächſet in dieſer Gegend guter Wein und Baum-Oel.

PASSE, Raiſin de paſſe, iſt eine in der Sonne gedörrte Weintraube, davon man Wein in Africa und in der Levante macht. Dieſer Wein wird alſo gemacht: man thut ohngefehr 200. Centner gedörreter Roſinen in ein Fäßgen, daß man mit Waſ-

Waſſer anfüllet, und von ſich ſelber 5. oder 6. Tage lang kochen läßt, die gemeiniglich zureichen, daß man ihn trincken kan. Er iſt weiß, ein wenig trübe, und macht diejenigen, die davon übermäßig trincken, truncken. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PASSEMENT, ſiehe Borte, im I. Bande p. 665.

PASSEMENTIER, ſiehe Bortemacher, im I. Bande p. 665.

Paſſepay, ein Hafen in einer felſigten Gegend, in der den Frantzoſen zugehörigen Provintz Acadia, in der Landſchafft Canada, in Nord-America.

PASSEPORT, Paß, Geleits-Brief, Lat. Litteræ liberi commeatus, iſt ein offenes Schreiben einer Civil- und Militair-Obrigkeit, vermöge deſſen einer reiſenden Perſon Freyheit und Sicherheit gegeben wird, überall, ſo weit ſich die Gerichtsbarkeit ſolcher Obrigkeit erſtrecket, hin und wieder zu reiſen. Dergleichen Paſſeports werden auch den Schifleuten gegeben.

PASSERAGE, ſiehe Brunnen-Kreſſe, im I. Bande p. 914.

PASSER CANARIUS, Fr. Canarie oder Moineau de Canarie, deutſch Canarien-Vogel, iſt ein kleiner Vogel, in Gröſſe eines Sperlings. Sein Schnabel iſt klein, ſpitzig und weiß. Die Flügel und der Schwantz ſind grün, die übrigen Federn aber gelb. Er iſt zuerſt aus den Canarien-Inſeln gebracht worden. Er lebet von allerhand Saamen und Zucker, mag auch das Kraut Gauchheil gerne. Sein Geſang iſt lieblich. Wenn er einen kleinen Leib und einen langen Schwantz hat, wird er höher geachtet, als ſonſten. Er führet viel flüchtig Saltz und Oel. Er iſt gut wider die ſchwere Noth, wenn er geſpeiſet wird.

PASSERE, ein See-Fiſch, ſiehe Bütte, im I. Bande p. 968.

PASSERES, ſiehe Schollen.

PASSER LÆVIS oder Paſſer marinus, ein See-fiſch, ſiehe Bütte, im I. Bande p. 968.

PASSER SQVAMOSUS, iſt ein See-Fiſch, deſſen es drey Arten giebet. Die erſte heiſt Limande, und iſt bey der Fiſcherey gar wohl bekannt. Ihre Figur iſt platt und länglicht, wie die Scholle, mit kleinen rauhen Schuppen bedecket, welche gar ſehr feſte auf der Haut zu ſitzen pflegen. Ihr Fleiſch iſt weiß und weich, feucht und ein wenig ſchleimig. Die andere wird Flez genannt: ihre Figur kömmt mit der Quaveiet Geſtalt überein, jedoch iſt ſie viel kleiner, und mit kleinen, ſchwartzen, roth marbrirten Schuppen bedecket. Ihr Fleiſch iſt zart, weich und weiß. Die dritte heiſſet Fletelet, und iſt nur darinne von der Fletz unterſchieden, daß ſie viel kleiner iſt. Alle dieſe Fiſche ſind gut zu eſſen, jedoch iſt die Limande die beſte unter ihnen. Sie führen viel Phlegma und Oel, auch ein wenig flüchtig Saltz. Sie ſind gut für die Bruſt, und dienen, die Schärffe der Feuchtigkeiten in dem Leibe zu mildern.

PASSEVELOURS, eine Blume, ſiehe Amaranth, im I. Bande p. 131.

PASSE VELOURS, eine Farbe, ſiehe Blau, im I. Bande p. 574.

Paſſewalck, Pazenwald, eine ziemlich groſſe Stadt und ſtarcker Paß, am Fluß Ucker, in dem Stettiniſchen Gebiet, in Vor-Pommern, 16. Meilen von Prentzlau, brauet ein berühmtes Bier, Paſſenelle genannt.

Paßions-Blume, ſiehe Granadille, im II. Bande p. 692.

PASSIREN, Trattes auf jemand paſſiren, iſt bey Kaufleuten, und ſonderlich in Wechſel-Sachen ſo viel als traſſiren, wovon an ſeinem Orte ein mehrers.

Paßiv-Schulden, ſind diejenigen, welche ich einem andern ſchuldig bin, Lat. Debita, Paſſiva, Activ-Schulden aber diejenigen, ſo man mir ſchuldig iſt.

PASSULÆ, Uvæ paſſæ, Roſinen, es werden ſolcher aus Spanien und Franckreich, wie auch aus der Levante, fünfferley Sorten zu uns gebracht, nemlich 1) Paſſulæ Damaſcenæ, von Damaſco aus Syrien; 2) Paſſulæ Cibebæ, lange blaue Roſinen, welche man auch Cibeben nennet; 3) Paſſulæ majores, die ordinair- oder Korb-Roſinen heiſſen, beyderſeits aus Spanien; 4) Maſſilioticæ, ſind ſchwartz-blau, kommen aus Marſilien an Trauben, ſind wohlgeſchmackter, als die Korb-Roſinen; 5) Paſſulæ minores, kleine Roſinen, welche man auch Corinthen heiſſet, weil ſie aus Peloponneſo oder Morea, da in vor Zeiten Corinthus gelegen, gebracht werden. Wovon zu ſehen im I. Bande p. 1353. Roſinen ſind mäßig warm, oder vielmehr gantz temperirt, lindern darneben und laxiren den Leib, ſind der Lunge, dem Magen und der Leber angenehm, beſänfftigen den Huſten, den Miltzſüchtigen aber kan ihre Süſſigkeit ſchädlich ſeyn. Ein mehrers ſiehe unter Roſinen.

PASTA REGIA, iſt ein gewiſſer Teig von dem Marck der Thiere, auch Nahrung gebenden Saamen, z. E. Mandeln, Pinien und Piſtacien, mit Zucker vermiſcht, zubereitet.

Paſtel, iſt ein Kraut, faſt als der Wayd, wie es denn eben auch alſo tractiret, und folglich eine blaue Farbe daraus bereitet wird. Der berühmte Plandeur in Magdeburg, Monſ. le Jeune, hat es allbereit ſo weit damit gebracht, daß die Färber zu ſeinem Paſtel keinen Indigo zuſetzen dürffen, ſondern mit ſeinem Paſtel das ſchönſte Blau färben können; wie er denn auch verſprochen, den veritablen Indigo, wie er aus Weſt-Indien kommt, in Deutſchland nachzumachen.

PASTEL-BOURG, ſiehe *Bourdaigne*, im I. Bande p. 713.

Paſtell, ſind von Kreide oder Gips mit allerhand vermengte mit Gummi-Waſſer abgeriebene, und trocken gemachte Farben, die bey den Mahlern zum Zeichnen auf das Pappier gebraucht werden. Wie es ſich denn auch damit ſo gut auf das Pappier zeichnen läßt, daß man meynen ſollte, es wäre mit dem Pinſel gemahlt. Bey den Glasmachern werden auch gewiſſe Paſtels von Mineralien gemacht, dem Glaß allerley Farben zu geben, wovon Neri und ſein Ausleger Kunckel ausführlichen Bericht ertheilen.

Paſtell, (falſcher) ſiehe *Bourdaigne*, im I. Bande p. 713. ingleichen *Bourg*, ebend. p. 714.

PASTELL GUESDE, ſiehe *Iſatis ſive Glaſtum*, im II. Bande p. 1135.

Paſtem- oder Paſtemenkraut, ſiehe Grindkraut, im II. Bande p. 711.

Paſtemen-Röhrlein, ſiehe Butter-Blum, im I. Bande p. 979.

Paſten, ſind bey den Confituriers oder Confect-Beckern allerhand Säffte von Früchten, ſo mit Zucker bereitet, und in Schachteln oder andere Formen gegoſſen ſind. Alſo hat man Aepffel, Birn, Aprico-ſen, Quitten, und andere Poſten mehr.

PASTENADE, ſiehe *Paſtinaca*.

Paſternac, ſiehe *Paſtinaca*.

PASTILLUM, Trochiſcus, ein Küchlein, wird

wird von einem Medicament geſaget, welches aus vielen Pulvern und unterſchiedlichen Feuchtigkeiten trocken und dichte bereitet wird, dabey eine Circel-runde Figur hat, ſonderlich aber eine wohlriechende Kugel aus Wachs, Storax, Indianiſchen Balſam und Tragant, mit ein wenig Terpentin angemacht. Siehe *Trochiſcus*.

Paſtinac, ſiehe *Paſtinaca*.

Paſtinac, (Hirſch-) *Daucus Creticus*, im II. Bande p. 37.

Paſtinac, (wilde) ſiehe *Daucus Creticus*, im II. Bande p. 37.

PASTINACA, Fr. Panais oder Paſtenade, deutſch Paſtinac, Paſternac, iſt ein Gewächſe, deſſen es 2. Sorten giebt, eine, die mit Fleiß gebauet wird, und eine wilde. Die erſte wird genennet Paſtinaca latifolia ſativa *Dod.* Paſtinaca ſativa latifolia, *C. B. Pit. Tournef.* Paſtinaca ſativa latifolia Germanica luteo flore, *J. B. Raji Hiſt.* Elaphoboſcum ſativum, *Tab.* die treibt einen Stengel zu 3. und 4. Fuß hoch, der iſt dicke und gerade, veſte, ſtreiffig und hohl, auch äſtig. Ihre Blätter ſind breit, und aus andern Blättern zuſammen geſetzt, die ſchier, als wie die Eſchen- oder Terpentinblumen-Blätter, ſehen, länglicht, ein paar Finger breit, am Rande ausgezackt und rauch ſind, braungrün von Farbe, ſtehen gleichſam zu Paaren an einer dicken Ribbe oder Stiele, ſchmecken angenehm und etwas gewürtzhafftig. Auf den Spitzen ſtehen groſſe Umbellen oder Cronen, darauf ſitzen kleine fünfblätterige Blüthen, in Röslein-form. Wenn dieſelbigen vergangen ſind; ſo folgen Saamen-Körner darauf, deren 2. und 2. zuſammen hangen, die ſind groß, oval-rund und dünne, am Rande mit einem kleinen Blättlein eingefaſſet. Die Wurtzel iſt lang, viel dicker, als Daumen, fleiſchig und weiß, hat in der Mitten einen Nerven, der nach der Länge durchhin läufft, riecht nicht unangenehm und ſchmeckt gut; in der Küche wird ſie ſtarck gebrauchet. Wegen ihrer Wurtzel wird ſie in den Gärten gebauet: ſie will ein fett und feuchtes Land haben. Die andere Sorte heiſt: Paſtinaca latifolia ſylveſtris, *Dod. Ger. Park. Raji Hiſt.* Paſtinaca ſylveſtris latifolia *C. B. Pit. Tournef.* Paſtinaca Germanica ſylveſtris, qvibusdam Elaphoboſcum, *J. B.* Elaphoboſcum erraticum *Tab.* Die iſt in dem Stück von den vorhergehenden unterſchieden, daß ihre Blätter um ein gut Theil kleiner ſind, und ihre Wurtzel iſt viel dünner, holtziger und härter; ſie dienet auch nicht zu eſſen, und wächſt an ungebauten Orten. Beyde führen viel Sal eſſentiale, Oel und Phlegma. Ihr Saamen und ihr Kraut werden bisweilen zur Artzney gebraucht. Sie eröffnen und dienen zu den Wunden, treiben der Weibs-Perſonen Zeit, ſchlagen die Dünſte nieder, und treiben die Winde aus.

PASTINACA DOMESTICA, Paſtinac, weiſſe Möhren, werden in Kraut-Gärten gezeuget, der Safft davon ſoll das im Leib bekommene Queckſilber wieder austreiben, dienet auch vor den Stein und verſtopffte Monath-Zeit.

PASTINACA MARINA, Gifftroch, Stachelroch, Angelroch, iſt ein platter See-Fiſch, dem Rochen faſt gleich. Sein Kopf ſiehet wie ein Froſch-Kopf, die Augen ſind groß und länglicht, das Maul kleine, und ohne Zähne, allein die Kiefel ſind rauh. Der Rücken ſiehet Bleyfarbig, der Bauch weiß, der Schwantz lang und ſtachlicht, ſiehet wie ein Ratzenſchwantz, wiegt 10. Pfund. Oben und in der Mitten iſt er mit einem langen, beinern, ſehr ſpitzigen Pfeile bewaffnet, der ausgezacket iſt, womit er die Thiere tödtet. Iſt gut zu eſſen. Sein Pfeil iſt gut für die Schmertzen der Zähne, wenn er geſtoſſen mit Wachſe, oder mit Hartz vermiſchet, auf die Schläffe geleget wird.

PASTINACA SATIVA, tenui folio lutea, carota lutea, Siſer alter, gelbe Möhren, Rüben oder Caroten. Der Saft davon ſoll dem Gifft widerſtehen.

PASTINACA SYLVESTRIS, Daucus German, Nidus avis ſtaphilinus, wild Paſtinac, Vogelneſt, wächſt an ſteinigten Orten; der Saamen hat eben die Kraft, wie der Cretiſche Vogelneſt-Saamen, treibt den Urin und Monath-Zeit.

PASTORUM REGIO, ſiehe Paſtos.

Paſtos, Paſtorum Regio, eine Landſchafft in Papayan, im Südlichen America, an der Küſte des Mar del Zur. Die Haupt-Stadt heiſſet Paſto, und liegt unterm 2. Grad der Breite an der Grentze von Peru. Hier wird viel Zucker gemacht.

PASTRAMA, alſo nennet man zu Conſtantinopel das eingeſaltzene Rindfleiſch. Es kommt in groſſer Menge von Caffa und andern Ländern des ſchwartzen Meeres. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PASTUM CAMELORUM, ſiehe Binſen, (wohlriechende) im I. Bande p. 540.

PATAC, iſt eine Müntze zu Avignon, welche einen doppelt oder 2. Frantzöſiſche Deniers gilt. Sie iſt in der Provence und Delphinat gangbar und ziemlich gemein. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PATACCA, ſind Realen, gelten in Oſt-Indien, ſonderlich zu Goa, 6. Tank.

PATACHE, Petas, Uitlegger, Lat. Navis bellica excubias agens, iſt ein kleines Kriegs-Schiff, welches den andern als ein Convoy zugegeben wird. Es lieget ſonſten gewöhnlich im Eingange des Hafens, um die einlauffende Schiffe zu beobachten und zu recognoſciren, wird ſonſt auch Küſten-Bewahrer oder Advis-Schiff genannt. Siehe Küſte, im II. Bande p. 1248.

PATACHE, (RAISONNER A LA) Raiſonnera la Chalouppe, heiſſet, wenn ein Schiff in einem Hafen einlauffen will, und die Patache oder Chalouppe, ſo die Wache hat, kömmt, und es recognoſciret, ſo iſt es obligirt zu raiſonniren, das iſt, ihm die Erlaubniß zu weiſen, die es hat, in dieſen Hafen einzulauffen oder zu anckern, auch ihre Rechnung zu thun, derer Reiſen, die es gethan, und derer, die es noch thun will, um allen Verdacht zu heben, und Erlaubniß zu bekommen, einzulauffen.

PATACHE D'AVIS, ſiehe *Advis*-Schiff, im I. Bande p. 74.

Patacon, Patagon, Imperialis Flandricus, Ecu cornu, eine Spaniſche Silber-Müntze in Flandern, die auf 48. Stüver geſchlagen worden, mit der Zeit aber zu 58. aufgeſtiegen. Sie, muß mit den Deutſchen Reichs-Thalern, noch mit andern Spaniſchen Müntzen nicht vermiſchet werden. Weil ſie nicht gantz rund, ſondern eckigt ſind, haben ihr die Frantzoſen den Nahmen Cornu gegeben. Jetzo aber ſind dieſe Müntzen ziemlich rar, und haben ſie in Franckreich bis auf 1679. gegolten, da ſie abgeſetzet worden, und in der Königl. Müntze gegen ander courantes Geld ausgewechſelt werden müſſen. In Portugall werden die Peſos oder Stücke von Achten Patacons genennet, und gelten nach unſerm Gelde ohngefehr 36. gute Groſchen.

Patana, Patane, Patan, Lat. Patanum, eine Landſchafft nahe bey Malacca, auf der Indianiſchen

niſchen Halb-Inſel, jenſeit des Meer-Buſens von Bengala, ſo ehemahls einer unumſchränckten Herrſchafft genoſſen hat, ietzo aber dem Könige von Siam zinßbar iſt. Von der Stadt Patana, wovon ſie ihren Nahmen hat, folget ein eigener Artickel. Dieſe Gegend hat ſehr gute Lufft, ob es wohl allda ſehr heiß iſt. Ihr Sommer fängt ſich im Februar an, und währet bis zum Ende des Octobers. In dem November, December und Jenner regnet es ſtets bey einem nord-öſtlichen Winde. Sie haben alle Monathe neue Früchte, und ihre Hüner legen des Tages zweymahl. Desgleichen giebt es in dieſem Lande eine groſſe Menge von Vieh und Vögeln, wie auch viel Tiegerthiere, Affen und Elephanten in den Wäldern. Die Waſſer geben Fiſche, welche aber den Europäiſchen, beſonders den Deutſchen, an Geſtalt und Geſchmack nicht gleich ſind. Das Gold, Silber, Kupffer, Biſam, Baumwolle, Pfeffer und andere Lebens-Mittel machen das Land reich, den Fürſten oder König berühmt, und locken dadurch viele Europäer an, daß ihnen ſchon längſt gelüſtet hat, das Land zu beſitzen. Die Einwohner ſind der Mahometaniſchen Religion zugethan, und eſſen weder zahm noch wild Schweine-Fleiſch. Sie ſcheinen hochmüthig und ſtoltz zu ſeyn, ſind aber in ihrem Umgange höflich genug. Die Chineſer und Siameſer, welche ſich allda wohnhafft niedergelaſſen, ſind ſehr verſtändig, und in den See-Sachen wohl erfahren; die Malackeſer aber warten alleine des Ackerbaues und der Fiſcherey ab.

Patana, Patane, Patan, Lat. Patanum, eine Stadt am Golfo von Siam in der Halb-Inſel von Indien, jenſeit des Gangis, bey dem Königreich Malacca in Aſien. Sie iſt die Haupt-Stadt des Königreichs Patana, und lieget am Ufer des Meeres. Der Königliche Pallaſt, und das Theil von der Stadt, worinnen ſich die vornehmſten Miniſters befinden, iſt mit Palliſaden befeſtiget. Sonſten aber iſt der Ort ſchlecht gebauet, ohngeachtet er viele Einwohner hat. Uebrigens wird daſelbſt mit denen Europäiſchen Kaufleuten ſtarck gehandelt.

PATARD, iſt eine kleine gantz kupferne Müntze, die in Flandern und in den benachbarten Landſchafften gangbar iſt. Dieſe Müntze iſt bey nahe der doppelt oder Frantzöſiſche liard, auch geben die Piccarder dieſen deniers den Nahmen Patard. *Patard*, iſt auch in Holland eine Rechen-Müntze. Wenn man die Bücher in Gülden, patards und penins hält, ſo gilt der patard 2. Deniers de gros. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PATATEN, ſind dicke knollichte Wurtzeln, welche eine Menge Stahl-grüner Blätter von ſich ſtoſſen, als wie unſere Spinat-Blätter. Dieſe Blätter kommen aus vielen Ausſchößlein, die auf der Erde hinkriechen, und alſobald die gantze Gegend des Landes einnehmen. Die Blüthe des Krautes iſt ein Glöcklein, worauf der Saame folget. Die Wurtzel iſt ſüß und ſchmackhafft, und wird von den Indianern an ſtatt ihres Brodes oder Caſſara entweder roh oder gekocht gegeſſen. Sie wächſt in Oſt- und Weſt-Indien, und giebt deren zweyerley, eine purgirende und nahrhafte.

PATATOS, ſiehe *Putatos*.

PATAVIUM, ſiehe Paſſau.

PATE D' OGE, ſiehe *Bonus Henricus*, im II. Bande p. 650.

PATEGORICUM, heiſt auf Officinen ein Schmertzen-ſtillendes Mittel, welches mit ſeiner ſachten Wärme die Wärme des Leibes erhält, und dadurch die Luſt-Löchlein erwärmet und erweichet.

PATELLA, eine Muſchel- oder Schnecken-Schaale, ſiehe *Lepas*, im II. Bande p. 1377.

PATER IGNIS, ſiehe *Aurum*, im I. Bande p. 320.

Paternoſter, Roſen-Krantze, Roſaria, ſind angefädelte Schnüren von allerhand Corallen unterſchiedener Gröſſe, nach welchen die Pater noſter, und Ave Maria, in der Römiſchen Kirche gebetet werden. Sie werden von Agſtein, Marmor, Cryſtall, Helffenbein, Knochen, Roſen, Nelcken und andern koſtbaren oder wohlriechendem Holtze verfertiget. Sie beſtehen theils aus 55. theils aus 63. runden Kugeln, die ſich unten mit einem Creutz ſchlieſſen. Wiewohl man auch deren von 150. Kügelgen hat. Der Handel mit ſolchen Paternoſtern iſt an Catholiſchen Orten ziemlich groß, und die Paternoſter-Macher haben ein abſonderlich geſchenccktes Handwerck, deren es faſt in allen Catholiſchen Städten giebet. Die Italiäner kauffen auf den Leipziger Meſſen viel Bernſtein-Corallen dazu ein. Unter den höltzernen Paternoſtern ſind ſonderlich diejenigen beliebt, die von dem ſo genannten Sonnen-Holtze gedrehet, und alſo genennet werden, weil ſie auf jeder Kugel gleichſam zwey Sonnen abbilden. Es wird ſolches Holtz häuffig in dem Wiener Wald gefunden, und meiſtens in Wien, ingleichen zu Brünn und Olmütz, verarbeitet.

Paternoſter-Flachs, ſiehe Flachs, im II. Bande p. 418.

Pathmos, Pathmus, Patmos, Patmus, eine Inſel in dem Egeiſchen Meere, welche Sophianus und andere Palmoſa oder Palmaſſa, nennen. Allein Philipp de Via verſichert, daß ihr ietziger Nahme Patmo, Palmoſa aber eine nahe dabey gelegene Inſel ſey, welches letztere auch Tournefort beſtätiget. Wie dieſer berichtet, ſoll die Inſel noch heut zu Tage ſehr gute See-Häfen haben, welche aber den Einwohnern nur zu Schaden gereichen, weil dadurch die See-Räuber angelocket werden, offt allhier einzulauffen; dahero auch die Meer-Seiten faſt gantz unbewohnet ſeyn, und die Leute meiſtens zwey und eine halbe Meile von der See um das Kloſter St. Johann, ſo auf einem Berge liegt, ſich aufhalten ſollen. Weil die Inſel faſt nur ein Felſen iſt, ſo iſt ſie auch ſehr unfruchtbar, und hat auch wenig Einwohner, unter welchen Tournefort wohl zwantzig Weiber für einen Mann will gezehlet haben. Am Ende des zehenden und Anfange des eilften Jahrhunderts regierte bey den Griechen Alexius Comnenus, von welchem ein Abt, Nahmens Chriſtodulus, (der im Kloſter Latros, ohngefehr anderthalbe Tage-Reiſen von Epheſus wohnete, aber von den Türcken ſehr beunruhiget wurde,) bittlich die Freyheit erhielte, auf dieſer Inſel ein Kloſter zu bauen, welches er an dem erhabenſten Orte aufgerichtet, und mit hohen und dicken Mauren umgeben, deshalben ihn die Einwohner der Inſel um Vergünſtigung baten, ihre Hütten neben dieſem Kloſter aufzuſchlagen, und darein für dem Ueberfall der See-Räuber zu fliehen. Mit der Zeit wurden dieſe Hütten in ſchöne Häuſer verwandelt, und eine Stadt von acht hundert Häuſern daraus, in welcher viel reiche Kaufleute wohneten, und in alle Theile der Welt handelten. Aber durch die vielen Veränderungen ſind ſie in groſſe Armuth gerathen, und ihre Kaufmanns-Schiffe in ſchlechte Fiſchers-Kähne verwandelt worden. Ueber dieſes ſind auf dieſer Inſel noch unterſchiedene Dörffer, See-Häfen, Klöſter, Einſiedlereyen ꝛc. Wein, Feigen, Citronen- und Pom-

Pomerantzen-Bäume ſind häuffig zu finden, auch Korn genug, die Einwohner zu erhalten, wenn es ihnen nur von denen Chriſtlichen und Türckiſchen See-Räubern gelaſſen wurde, wiewohl ſie mehr über jene, als über dieſe klagen, und helffen ihnen nichts die Privilegia, ſo ſie darwider vom Pabſte, vom Könige in Franckreich, von der Republic Venedig, dem Groß-Hertzog von Florentz, und dem Groß-Meiſter von Maltha bekommen. Doch ſind ſolche Räuber offtmahls ein ſichtbar Exempel der göttlichen Rache geweſen, und im Geſichte der Beraubten mit allem Raube auf der See untergegangen.

PATIENTIA ITALORUM, ein Kraut, ſiehe *Botrys*, im I. Bande p. 668.

Pat-Kopf, heißt auf Bergwercken ein groß Stücke Ertz.

PATLAXE, ſiehe *Cacao*, im I. Bande p. 991.

Patmos, ſiehe Pathmos.

Patras oder **Patroſſo**, vor Alters Patræ, eine Stadt des Hertzogthums Clarence in Morea, nahe bey dem Ausfluß des Lepantiſchen Meer-Buſens, und bey Capo Rico, von den Türcken Badra und Balabatra, von einigen aber Phares genannt, liegt ungefehr 700. Schritte von dem Meer-Buſen von Patras, allwo der Hafen von Panorme iſt. Das Citadell dieſer Stadt liegt oben auf einem Berge. Patras iſt eine wohlbewohnte Stadt, ſonderlich mit Jüden, auch iſt ſie der eintzige Ort, wohin die Griechen in den benachbarten Inſeln ſamt den Frantzoſen und Engländern zu handeln pflegen. Die Lufft allhier iſt nicht gar zu geſund wegen der Berge und Waſſer, womit dieſe Stadt umgeben iſt. Die Griechen haben eine Dom-Kirche zu Patras, welche eine von den vier Ertz-Biſchöflichen Kirchen von Morea iſt. Die übrigen dreye ſind die zu Napoli di Romania, Corinthus und Miſitra. Man ſagt, daß die Ertz-Biſchöfliche Kirche zu Patras bey nahe tauſend Kirchen in ihrer Dioces unter ſich habe. Die Juden, welche das dritte Theil der Stadt austragen, machen die Aelteſten unter ſich zu Richtern, um die unter ihnen vorfallende Streitigkeiten zu entſcheiden, und haben vier Synagogen. Die Anzahl aller Einwohner überhaupt beläufft ſich auf vier bis fünf tauſend. Es ſind auch allhier vier Türckiſche Moſcheen. Ohngefehr eine halbe Meile von der Stadt ſind die Gärten von Patras an einem Orte, genannt Glycade, das iſt Süßigkeit, weil ſie voller Citronen, Pomerantzen und Granat-Aepfel ſind, welche Früchte allhier eine ungemeine Süſſigkeit und Gröſſe haben. Der Golfo von Patraſſo, welcher nicht weit davon liegt, wird von dem Golfo von Lepante durch die Meer-Enge der Dardenellen abgeſondert, und lieget zwiſchen den Küſten von Morea und Livadia, wie auch zwiſchen den Inſeln Cefalonia und Zante.

Patron, alſo wird der Principal und Eigenthümer einer Handlung, oder ein Kaufmann von ſeinen Dienern genannt.

Patron oder **Schiffs-Patron**, alſo wird in der Levante der Steuermann genennet, welcher das Schiff regieret, unter dem die Matroſen ſtehen, und vor die Segel und Equipage Sorge träget.

Patron oder **Patrone**, heiſt auch bey Kaufleuten die Form, nach welcher man etwas zuſchneidet, abzeichnet oder würcket. Als wenn ein Schneider ein geſchnitten Pappier hat, nach welchem er ein Rock-Theil zuſchneidet, oder eine Spitzen-Würckerin ein abgezeichnetes Muſter, ein Perlenſticker ingleichen, nach welchen ſie würcken oder klöppeln und ſticken ſollen. So pfleget man auch auf den Damaſten, Eſtoffen, und andern dergleichen Zeugen das Muſter zu nennen, oder die Ordennantze, nach welcher die Blumen, Gänge, Zweige und Rancken geſchickt angebracht und darein gewürcket worden. Es bedeutet dieſes Wort demnach eben ſo viel als Opera, Deſſein, Rangage.

Patron oder **Padro**, (Capo de) ein Vorgebürge im Königreiche Congo, in Africa, liegt am Fluſſe Zaire, und erſtreckt ſich Nordwärts ins Aethiopiſche Meer.

Patron, (Schiffs-) ſiehe Patron.

Patrone, iſt im Bergbau eine lederne wohlverpichte oder verwächſte Hülſe mit Pulver gefüllet, welche bey dem Sprengen und Schüßen, wenn das Geſteine ſintert, in die Schüßlöcher gebracht wird.

PATRONE, Galere Patrone, heißt in Franckreich die zweyte Galeere bey der Eſcadre, oder der Vice-Admiral der Galeeren, wird von dem General-Lieutenant geführt, und wenn ſie dem Vice-Admiral der Kriegs-Schiffe begegnet, grüßt ſie zuerſt, von dem Schout aber bey Nacht empfängt ſie den erſten Gruß.

Patron-Taſchen, dienen um die ſo genannten Patronen, die man in die Mußqveten oder Flinten ladet, darein zu thun. Ein Kaufmann nimmt offt die Lieferung auf ſich, dergleichen Patron-Taſchen vor 1. 2. oder mehr Regimenter zu liefern.

Patroſſo, ſiehe Patras.

Patta, eine Stadt und Hafen in Sicilien, in der Provintz Val di Damona.

PATTACON, ſiehe *Patacon*.

PATTE, die Haupt-Stadt eines Königreichs gleiches Nahmens, liegt in der Bay Formoſa, an der mitternächtlichen Küſte von Zangvebar, die Portugieſen haben ſich derſelben im Jahre 1697. bemächtiget, aber nach der Zeit wieder verlohren, bis ſie ſelbige 1728. wieder erobert haben.

Patzenwald, ſiehe Paſſewalck.

PAU, iſt ein Längenmaaß oder Art einer Elle, der man ſich zu Loango de Boirie und an einigen andern Orten der Küſte von Angola in Africa bedienet. Es giebt zu Loango dreyerley, Paux oder Maaſſe, des Königs und ſeines Favoriten, oder Oberſten Miniſters und Capitains, der pau der Fidalgues und Capitains, und der Pau der Privat-Perſonen. Der Pau des Königes hat 28. Zoll in der Länge und gilt 3. Macouten. Die Macoute wird zu 10 Zoll gerechnet. Der Pau der Fidalgues hat 24. Zoll, und der Privat-Perſonen ihrer nur 16½ Zolle, alle beyde aber enthalten und werden zu 3. macoutes geſchätzet, wie des Königs ſeiner und die macoute wird eben ſo gerechnet. Nach dieſen verſchiedenen Maaſſen meſſen die Europäer, welche mit den Schwartzen handeln. Die Zeuge und Leinwande, die ſie vor die Sclaven und andere Waaren geben, als Gold-Sand, Morfil, Wachs, u. ſ. w. ſo man von der Küſte von Angola bekommt. Woraus man leichtlich begreifft, daß es nützlicher iſt, mit Privat-Leuten zu handeln, als mit den Fidalgues, und noch beſſer mit den Fidalgues, als mit dem Könige wegen des übermäßigen Ellenmaaſſes, das ihm und ſeinen Capitains verſtattet wird, nur, daß man die Handlung-Erlaubniß haben möge. Denn keine Privat-Perſon darf die geringſte Handlung mit den Europäern unternehmen, bis die gewöhnlichen Abgaben nicht

nicht vorher bezahlet, und der Handel durch die Erlaubniß des Königes und der Groſſen eröffnet worden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pau, iſt eine Frantzöſiſche Stadt und Haupt-Stadt in Bearn, ſie gehöret unter dem Manufactur-Inſpector von Bourdeaux, die Hut- und Tuchmacherey iſt ihr beſter Handel, die Tücher bekommt ſie von auſſen, und die Hüte werden in der Stadt gemacht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PAVAME, ſiehe Saſſafraß.

PAVANA LIGNUN, ſiehe *Lignum Pavana*, im II. Bande p. 1394.

Pavate, Pavate, *Acoſtæ*, Lugd. Caſt. Ap. Arbor Eryſipilas curans Luſitanus. *Vaſaveli* Canarin, iſt ein Indianiſcher Strauch, 8. bis 9. Schuhe hoch, nicht eben allzuäſtig, grau, und träget nicht viel Blätter, welche den kleinen Pomerantzen-Blättern nicht unähnlich ſehen, keine Stiele, und eine ſchöne grüne Farbe haben. Seine Blüthe iſt klein und weiß, beſtehet aus 4. kleinen Blättern, die in der Mitten eine weiſſe Faſe, und auf dieſer oben eine ſchöne grüne Spitze haben. Dieſe Blume hat ſchier eine Geſtalt, als wie die an den Je länger je lieber, bevoraus, wenn man ſie von ferne anſiehet, und riechet eben ſo. Ihr Saamen iſt ſo groß, wie der Lentiſcus-Saamen, rund, und zu Anfang grün, in etwas ſchwartz, wird aber gantz ſchwartz, wenn es zeitig iſt, die Wurtzel iſt weiß und etwas bitter. Dieſer Strauch wächſt an den Flüſſen Mangate und Cranganor. Die Indianer bedienen ſich des Holtzes und der Wurtzel, hauptſächlich zur Cur der Roſe; zerſtoſſen dieſelbe, güſſen geſotten Reiß-Waſſer drauf und laſſens ſtehen, biß daß es gantz ſauer worden; hernach ſchlagen ſie es warm auf die Roſe, und laſſen es des Tages zweymahl trincken, wenn ſie zuvor den Magen ausgeſcheuert haben. Sie laſſens auch diejenigen trincken, welche mit hitzigen Fiebern beladen ſind, die eine hitzige Leber und den Durchlauf haben.

PAVENSE TERRITORIUM, ſiehe *Paveſano*.

PAVESADE, ſiehe *Pavoiſade*.

PAVESANO, Territorium *Pavenſe*, ſeu Papienſe, eine Landſchafft im Hertzogthum Meyland, deren Erdreich ſo fruchtbar iſt, daß man ſie den Garten von Meyland nennet.

Pavia, Lat. Papia, Papia, Flavia und anfangs Ticinum, eine Stadt in Italien, und dem Hertzogthum Mayland, am Fluß Teſino oder Ticino unter dem 24. Grad 7. Minuten der Länge, und 44. Grad 58. Minuten der Breite, iſt die Haupt-Stadt in der Landſchafft Paveſe, oder dem Fürſtenthum Pavia, hat eine Univerſität, wie auch ein von den Römiſchen Stuhl unmittelbar dependirendes Bißthum. Der Fluß Teſino, an deſſen Ufer die Stadt liegt, verſiehet die Einwohner mit allen erwünſchten Nothwendigkeiten. Sie liegt auch nicht über 5. oder 6000. Schritte von dem Po-Fluß, und 16000. Schritt von Mayland. Ihr Umkreiß ſoll 3000. Schritt ſeyn, ſie hat aber kaum 20000. Einwohner, und ſehr ſchlechte Häuſer, daß ſie alſo in dieſem Stück ietzo weder mit den Italiäniſchen Städten noch auch mit ihrem ehemahligen Pracht zu vergleichen iſt.

Pavian, ſiehe Meer-Katzen, im III. Bande p. 114.

PAVIE, alſo nennet man eine Leinwand, die in Flandern und Neder-Normandie gearbeitet wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pavillon, heiſſet bey der Schiffahrt diejenige Flagge, welche zu oberſt auf dem Maſt ſtehet, und aus welcher man erkennet, was für einer Nation dieſes oder jenes Schiff gehöre. Siehe Flagge, im II. Bande p. 421.

Pavillon, iſt bey den Kaufleuten, abſonderlich den Galanterie-Händlern, der oben ſpitzig zugehende, und gleichſam ein Gezelt formirende Ueberhang über ein Ruhe- oder Campagne-Bette von Cattun, Taffet, oder andern Stoff, gantz fertig und auf den Kauf gemacht.

PAVILLON, (AMENER LE) Deutſch, die Flagge ſtreichen, Holländiſch de Vlag ſtryken, heiſſet, wenn man ſie ſincken, oder aus Reſpect niederläſſet, welches die höchſte Submiſſion iſt, ſo ein Schiff einem andern, wenn es ihm begegnet, erzeigen kan. Die Schiffe der Flagg-Officirs, ſo verbunden ſind, die Flagge zu führen, laſſen dasjenige, ſo ihren Rang anzeiget, fallen. Die andern, ſo wohl Kriegs- als Kauffarthey-Schiffe, laſſen diejenige ſtreichen, ſo auf dem Hintertheil des Schiffes gepflantzet iſt.

PAVIO, ſiehe Meer-Katzen, im III. Bande p. 114.

PAULADADUM oder *Pauladada*, iſt eine Art einer geſiegelten Erde, welche in Italien gefunden wird, welche die Störger, die ſich vom Geſchlechte des heiligen Paulus herzukommen, rühmen, hin und wieder in ſelbigem Lande verkauffen. Sie wird ſonſt die Maltheſiſche Siegel-Erde genennet.

Paullette, eine Schwediſche Kupffer-Müntze, einen halben Thaler werth.

St. Paulo, eine Stadt in der Portugieſiſchen Landſchafft, oder Capitania St Vincent in Braſilien in Süd-America, unter dem 335. Grad 53. Minuten der Länge, und 24. Grad der Breite gelegen. Sie iſt von den Jeſuiten erbauet worden, und hat reiche Gold-Bergwercke.

S. PAULO DE LOANDA, ſiehe *Loanda*, im II. Bande p. 1418.

St. Paulus-Erde, ſiehe Erde, (Maltheſer) im II. Bande p. 300. desgleichen *Pauladadum*.

PAVO, ſiehe Pfau.

PAVOISADE, *Paveſade*, wird der Schild oder das Schantz-Kleid an den Seiten eines Schiffes, ſo zur Bedeckung dienet, genannt. Iſt ein in der Spaniſchen, Welſchen und Frantzöſiſchen Sprache gebräuchliches Wort, das vom Frantzöſiſchen *Pavois* oder Italiäniſchen *Paveſe*, ſo einen Schild bemercken, abſtammet. Siehe auch *Terſani*.

PAVO PISCIS, Pavo Salviani, iſt ein Seefiſch, eines Fuſſes lang, wieget etwan ein paar Pfund. Er iſt mit breiten und allerhand farbigen Schuppen bedeckt. Sein Kopf iſt dicke und blaulicht grün, voll rother Tüpfel. Die Schnautze iſt dicke und lang, die obere Lippe iſt gar ſehr dicke, die Augen ſind groß und wie vergoldet. Er hat ſeine Nahrung an kleinen Fiſchen, von dem Seekraut Alga und dem Meerſchaume. Er ſchwimmet insgemein alleine, und dienet nicht wohl zum Eſſen. Er eröffnet. Dieſer Fiſch iſt darum Pavo, der Pfau genennet worden, weil er mit ſo ſchönen bunten Farben ausgezieret iſt, die einem Pfau nicht gar ungleich ſind.

PAVO,

PAVO SALVIANI, ſiehe Pavo Piſcis.

PAVOT CORNU, ſiehe Glaucium, im II. Bande p. 632.

Pauſch und Bogen, wird nach gemeiner Redensart bey derjenigen Gelegenheit gebraucht, wenn eine Sache nach keiner gewiſſen Zahl, Maas, Gewicht behandelt und gekaufft wird; ſondern da nur nach bloſſem Gutdüncken und ohne einige ſonderliche Unterſuchung, überhaupt beyderſeitige Contrahenten wegen einer Sache einig werden, da denn ſolches bey den Kaufleuten heiſt: Durch den Bogen gefahren, durch Pauſch und Bogen gehandelt, im Pauſch, in corpore (en bloc) verkauffet.

Pauſchen, heiſt auf Bergwercken, wenn man die Schlacken offt wieder durchſetzet, bis kein Halt mehr darinnen bleibet; ſolche heiſſen hernach ausgepauſchte Schlacken.

Pauſen, ſind weite und lange Fahrzeuge, deren ſich die Fremden zu Archangel gebrauchen, um die Waaren an Boort zu bringen. Lateiniſch Naves Archangelopolitanæ.

Pauſe, Poſe, Puſe, heiſſet unter dem Bergleuten, wenn die Arbeit nicht ordentlich geſchiehet, ſondern nur ruckweiſe, als auf den Nachmittag, ingleichen des Sonnabends; und wird die Sonnabends-Buſſe zuweilen abſonderlich verlohnet, wenn es nicht die Catholiſche Buſſe iſt, wie der Bergmann redet. Siehe **Buſe**, im I. Bande p. 976.

Paute-Fu, die andere Gerichts-Stadt in der Provintz Xanſi in China, hat einen treflichen Handel mit Porcellain, Thee, Korn und Vieh, welche alleſamt von hier abgeholet, und dagegen andere Waaren hergebracht werden. Sie hat eine Stadt Cheu, und 20. Hien unter ſich.

PAUTKAS, iſt ein Baum-wollenes Tuch aus Indien. Es giebt deren von unterſchiedener Länge und Breite nach ihrer Qualität. Die Pautkas Vhit ſind weiſſe Baum-wollene Tücher, die 4. Ellen lang, und $\frac{3}{4}$. breit ſind. Die Pautkas Broun ſind auch Baumwollen, aber roh, ſie halten 5. Ellen und $\frac{7}{8}$. Die Pautkas Blou ſind blaue Baum-wollene Tücher, ſie ſind 5. bis 11. Ellen lang, und 1. bis $\frac{2}{3}$. breit. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PAYA DE LA MEQUA, ſiehe **Binſen, (wohlriechende)** im I. Bande p. 540.

PAYAS, iſt eine weiſſe Seide aus der Levante, die man ſonderlich von Aleppo bekommt. Sie werden mit der Rotte von 700. Dragmas gewogen, welche 7. Pfund 7½. Untze nach Marſeiller Gewicht betragen. Payas, iſt auch geſponnene Baumwolle, die man aus der Levante von Aleppo bekommt. Man bedienet ſich dieſes Nahmens und des Wortes Gondozolettes, das Geſpinſte anzuzeigen. Die gröbſten heiſſen Payas, und die feinſten Gondozolettes. Payas de Montaſin, iſt eine geſponnene Baumwolle, die wenig Abgang in Franckreich hat. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PAYAS DE MONTASIN, ſiehe Montaſins, im III. Bande p. 222.

PAYCO, Payco *Monard. Lugd.* Plantago Indico, iſt eine Peruvianiſche Pflantze, dem Wegebreit nicht ungleich, zarte, und ſehr ſcharffen Geſchmacks. Das Kraut zu Pulver geſtoſſen, eingenommen, oder mit Weine abgekocht und davon getruncken, ſoll wider die Stein-Schmertzen dienen, die ſchleimigen Feuchtigkeiten in dem Leibe zu zertheilen, und die Winde zu zertreiben: es wird auch äuſſerlich gebraucht.

PAYE, iſt eine Rechen-Müntze, deren man ſich im Königreich Siam bedienet. Paye iſt auch eine gangbare Müntze zu Ormus im Perſianiſchen Meer-Buſen. Sie gilt 10. Beſorchs oder Land-Liards, welches kleine zinnerne Müntzen ſind. 4. Payes machen einen Soudis. Paye iſt auch ein Gewicht, das an Schwere dem doppelten Clain gleich iſt. Man rechnet den Clain zu 12. Reiß-Körner; alſo wiegt der Paye 24. Reiß-Körner. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Payement, ſiehe **Pagament**.

BÆZAHAR, ſiehe Bezoar, im I. Bande p. 496.

P. D. dieſe Buchſtaben werden öffters in den Recepten, vornemlich bey dem Oleo Tartari geſetzt, und bedeutet per Deliquium, ein durch einen Fluß oder Zerflieſſung bereitetes Weinſtein-Oel.

Peack, iſt eine Art Müntze in dem Nordlichen America, ſo von den alten Einwohnern aus den Meer-Schnecken, Conks genannt, gemacht wird; die ſchwartzen halten ſie für Gold, die weiſſen aber für Silber.

PEAGE, ſiehe Pedagium.

Peak, der ſo genannte Peack von Derbyshire in Engelland, liegt zwiſchen den Bergen in der Nord-Weſtlichen Gegend dieſer Graffſchafft, und iſt wegen dreyerley Dinge bekannt, als wegen ſeiner Steinbrüche, ſeines Bleyes und ſeiner wunderbaren Hölen. Dieſe heiſſen Devilsarſe, Eldenhole und Poobs-Hole, und alle drey haben eine ſehr groſſe Höhe, Länge und Tieffe. Aus der erſten kömmt ein Waſſer, welches viermahl in einer Stunde Ebbe und Fluth haben, und damit ſeine ordentliche Zeit halten ſoll. Auſſer dem iſt ſie auch wegen der ſeltſamen Ungleichheit der inwendig befindlichen Felſen bekannt. Eldenhole iſt ſehr geraum, hat aber einen niedrigen und engen Eingang. Das Waſſer, welches oben von derſelben Spitzen herab tröpfelt, gefrieret alſobald zu Eißzapfen. Hierzu mögen wir auch ſetzen die Burton-Wells, oder die Buxton-Quellen, da aus eben demſelbigen Felſen in einem Umfange von 8. oder 9. Ellen, verſchiedene Geſund-Brunnen entſpringen, von welchen 8. warme ſind, der neundte aber kalt iſt.

PEC oder Pecque, iſt ein friſch eingeſaltzener Hering, der wie die Sardellen roh gegeſſen wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pecais, Lateiniſch Pecaja, Rhoda, eine kleine Stadt und feſtes Schloß in der Frantzöſiſchen Provintz Languedoc, zwiſchen Montpellier, und dem Ausfluß der Rhone. Von hier gehet ein Canal nach Arles, welcher Canal de Pecais genennet wird.

PECCI, die Frucht von einem Baume in dem Königreiche China, einer Caſtanie nicht ungleich. Deſſen Kern einen annehmlichen Wein-ſäuerlichen Geſchmack, und zugleich die beſondere Krafft hat, daß, wenn man ſolchen mit einem Stückgen Kupffer in den Mund nimmt, das Kupffer alsbald davon zermalmet, und ſo weich, als Bley, wird; daher man die Frucht, die **Kupffer-brechende** nennet.

Pech, Lateiniſch Pix, iſt ein Hartz, oder ein grober Terpentin, der aus den Fichten, und viel andern ſolchen Bäumen, die entweder geriſſen, oder nicht geriſſen ſind, heraus dringet, und hernach in der Pech-Hütte geſotten wird. Die Frantzoſen machen hierinne, wie billig, einen Unterſcheid, und nennen Poix

reſine, das Hartz, ehe es geſotten, und zu Pech geworden; wenn es aber geſotten, und zu Pech geworden, nennen ſie es Goudran oder Goudron. Es befindet ſich dieſes Hartz bisweilen ſo gar häufig in den Bäumen, inſonderheit in denen warmen Ländern, wenn ſie alt werden, daß es dieſelbigen erſtickt, indem es ihre Ausdünſt-Löcher verſtopfet und alſo auch verhindert, daß der Safft aus der Erde nicht in die Höhe kommen und ſich in ihre Zäſerlein austheilen kan, damit er ihnen Nahrung geben möge. Dieſem Gebrechen wird abgeholffen, wenn des Baumes Rinde an vielen Orten aufgeriſſen wird, abſonderlich am Stamme unten, damit das flüßige Pech heraus rinnen möge. Dieſes Mittel für die Fichten läſſet ſich mit dem Aderlaſſen am Fuſſe nicht unrecht vergleichen, welches bey Blut-reichen Perſonen, oder die vom Schlage getroffen werden, verrichtet wird. Die Bauern hauen die alten abgeſtandenen Fichten um, und machen dünne Späne draus, die auf Lateiniſch Tæda, deutſch **Schleiſſen**, heiſſen. Dieſelben legen ſie auf das Feuer, in hohle, bedeckte, abſonderlich hierzu bereitete Oerter, und laſſen das Pech durch Rinnen heraus lauffen. Das erſte, das heraus kömmt, iſt flüßig, und wird Lateiniſch Piſſelæum, Frantzöſiſch Huile de poix genennet, das heiſt auf deutſch **Pech-Oel** Das darauf folget iſt dicke, und wird hart. Es heiſſet Reſina pini, Frantzöſiſch Poix reſine, das möchte im deutſchen ſo viel heiſſen, als **Hartz-Pech**. Dieweil es noch geſchmoltzen und weich iſt, wird es in Mulden gegoſſen, und groſſe Stücken draus gemacht, damit es ſich verführen laſſe. Das ſchönſte Pech von dieſer Art, wird von Bourdeaux und Bayonne gebracht. Man ſoll daſſelbe nehmen, welches fein rein gelblicht, oder weißlicht und gläntzend iſt. Bey den Frantzöſiſchen Kaufleuten wird dasjenige Pech, welches aus den geriſſenen Fichten gedrungen und nicht durch das Feuer ausgezwungen iſt, Barros genannt, und deſſen zweyerley zu uns gebracht. Das eine heiſſet Galipot, oder insgemein Encens blanc, und das andere Encens marbré. Die ſind nur durch die Farbe von einander unterſchieden. Das weiſſe rinnt bey ſchönem Wetter aus dem Baume und iſt deshalben rein. Das andere aber iſt unrein, weil allerhand Unrath und Stückgen Schaale drein gerathen. Den Galipot ſoll man ausſuchen, der am reinſten, am weiſſeſten und am trockenſten iſt. Der weiche Galipot wird zerlaſſen und in Fäſſer geſchüttet, damit er könne verführet werden. Das heiſt abermahls groſſe Terebinthine oder Terebinthine commune, **grober und gemeiner Terpentin.** Er dienet zu Drucker-Farbe, kömmt auch zum gemeinen Firniß, und die Schmiede brauchen ihn zu den Schaden der Pferde. Was auf Frantzöſiſch Poix groſſe, Poix blanche und Poix de Bourgogne genennet wird, das iſt wahrer Galipot, der übern Feuer zerlaſſen und mit ſchlechtem Terpentin vermiſcht worden iſt. Dieſes Pech iſt, Pix Burgundiæ, **Burgundiſches Pech**, welches darum alſo betittelt worden, weil man vorgegeben hat, das erſte ſey in Burgund zugerichtet worden. Anietzo aber kömmt das beſte, das wir haben, aus Holland und von Straßburg. Es muß ziemlich harte ſeyn, rein und weißlicht, etwas gelblicht. Alle Arten Pech führen viel Oel und weſentliches Saltz. Sie dienen zum Erweichen, dünne und auch zeitig zu machen, zum zertheilen, zum heilen, zum reinigen und zum trocknen. Es wird nur äuſſerlich gebraucht und unter Pflaſter und Salben gemiſchet. Pix kömmt von Pinus, **Fichte.** Tari, Goudran, Bray liquide, Lateiniſch Piſſa, deutſch **Laſ-pech**, iſt eine Sorte ſchwartz und flüßiges Pech, und wird aus Schweden und Norwegen gebracht. Man hat allezeit geglaubet, es würde von verbrannten Fichtenbäumen, an beſchloſſenen Orten gemacht, welche ausdrücklich zu Auffahung deſſelben zugerichtet. Allein **Pomet** iſt einer gantz andern Meynung. Denn er giebt vor, es rinne ſo gantz ſchwartz aus den alten Fichten-Bäumen, davon die Rinde abgeſchälet, und welche geriſſen worden ſind. Dieſe Fichten, ſpricht er, gehen hernachmahls ein, und dienen weiter zu nichts, als zum verbrennen. Er ſtehet auch in den Gedancken, das falſche oder gemeine Oleum de Code oder Piſſelæon, **Pech-Oel**, ſey das klare, das ſich auf dem Tare befindet. Der Tarck oder Gudran wird gemeiniglich zum Verpichen der Schiffe gebrauchet und deſſentwegen auch **Schiff-Pech**, Pix navalis, genannt. An deſſen ſtatt brauchen die Frantzoſen, was ſie Pix noire zu nennen pflegen. Der Gudran reiniget, zertreibt und trocknet. Er wird zu den Schäden der Pferde und für die Raude des Schaaf-Viehes gebrauchet. Der Gudran, der von den Schiffen, die auf der See geweſen, abgekratzet wird, trocknet wegen des Saltzes, das darein gekommen, viel ſtärcker als der andere, und wird Zopiſſa genannt, davon an ſeinem Orte zu reden iſt. Pix noire, welches gleichfalls Pix navalis genennet wird, iſt ein Gemenge von Arcançon und Gudran oder Tark. Es wird aus Schweden und Norwegen zugeführet und ſoll rein ſeyn und harte, ſchön gläntzend ſchwartz. Es wird zum Pichen der Schiffe gebrauchet. Es zertheilet, reiniget, trocknet, macht zeitig, dient zu den Wunden. Es wird auch zu Pflaſtern und Salben gebrauchet. Dieſes Pech gerinnet, indem es aus dem Baume dringet. Noir de fumée, deutſch Kien-Rus, iſt der Rus von Peche, und wird zu Paris alſo verfertiget: Sie legen die kleinen Stücken und Brocken von allerhand Peche in groſſe eiſerne Töpfe oder Keſſel. Die ſtellen ſie unter einen Camin oder Feuer-Mauer, welche ſie mit Tüchern zuſtopfen, und zünden das Pech an. So lange es nun brennet, ſo leget ſich der ſchwartze Rus an die Tücher, den ſammlen ſie zu Hauf, und thun denſelbigen als Pulver, oder Stück-weiſe in kleine Fäßgen. Mit dem Brennen des Peches fahren ſie ſo lange fort, bis ſie gnug Rus haben. Dieſer Rus, welcher auch Noir à noircir, auf Frantzöſiſch genennet wird, fängt leichtlich Feuer, weil er ein ſehr ſtarckes und ſubtiles Oel führet. Er wird von allerhand Handwerckern gebraucht, und ſchwartz damit gefärbt, wie der Artickel **Pech-Ofen**, mit mehrerm lehret.

Pech, (Burgundiſches) iſt weiß und wird aus gewiſſen hartzigen Bäumen in der Grafſchafft Burgund gewonnen. In der Artzney dienet es zu trocknenden Pflaſtern. Siehe auch **Pech.**

Pech, (Glas-) ſ. **Glaspech**, im II Bande p. 631.

Pech, (Griechiſches) oder Calfonium, ſiehe Colophonium, im I. Bande p. 1253.

Pech, (Hartz-) ſiehe **Glaspech**, im II. Bande p. 631.

Pech, (**Juden-**) ſiehe **Juden-Hartz**, im II. Bande p. 1160.

Pech, (**Spaniſches**) wird auch das Griechiſche Pech, oder Calfonium genennet, ſiehe Colophonium, im I. Bande p. 1253.

Pech, (**Tonnen-**) ſiehe **Pech-Ofen**.

PECHA, Pechas, Pejos, oder wie es einige ſchreiben und ausſprechen, Peſſa, Lateiniſch Nummus Indorum æneus, iſt eine kleine kupferne Müntze, die an vielen Indianiſchen Orten gangbar iſt, ſonderlich in den Provintzen, die in den Ländern des groſſen Moguls am Meere liegen, vornemlich im Königreiche Guzarate, deſſen vornehmſte Städte Surate, Baroche, Cambaya, Bondra und Amadabad ſind. Der Pecha gilt 6. Deniers nach Frantzöſiſchem Gelde, und ungefehr einen Deut oder ein Achttheil-Stüber Holländiſch, und nach dem deutſchen Müntz-Werthe etwan 10½. Pfennig. An Indianiſchen Oertern, wo die coris, oder Maldiviſchen Muſcheln gangbar ſind, giebt man 50. bis 60. vor den pecha, und an denenjenigen, wo die Mandeln von Caramanien ſtatt der kleinen Müntze dienen, da gilt der pecha 40. bis 44. Mandeln. Es iſt ziemlich ſchwer die roupies und mamoudis zu pechas zu reduciren, weil nach den Oertern dieſe Silber-Müntzen ſteigen und fallen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Pech-Brunnen, iſt der Nahme einer gewiſſen Quelle in der Americaniſchen Inſel St. Trinidad, ohnweit der Küſte von Terra firma. Sie hat ihren Nahmen daher, weil aus ſelbiger ein ſo häufiges Pech hervor quillet, daß die gantze Gegend des feſten Landes mit ſelbigem verſehen werden kan.

Pech-Brunnen, iſt der Nahme etlicher Quellen, nahe beym Capo Brea und der Stadt Los Reyes in der Americaniſchen Provintz Terra firma, welche ſo klebericht ſind, daß der ſtärckſte Vogel im Peche kleben bleibet. Man weiß ſich dieſer hartzigten Materie beym Schiff-Bau mit gutem Nutzen zu gebrauchen, geſtalt dieſes Pech der gröſten Sonnen-Hitze widerſtehen kan.

Pech-Brunnen, werden unterſchiedene Spring-Brunnen oder Quell-Adern, in einem Thale, drey viertel Meilen von der Stadt Hyt, und 8. Tage-Reiſen von Bagdad genannt. Dieſe Quellen werffen viel Theer und Pech aus, ſo durchs gantze Land gebrauchet wird, damit die Fahr-Zeuge zu pichen. Ein jeder von dieſen Spring-Brunnen giebet einen Ton von ſich, wie eine Eſſe oder Schmiede, wenn er im Auswerffen begriffen iſt, welches Tag und Nacht währet. Die Einwohner nennen den Ort Babal Gehennam, das iſt, eine Thüre oder Pforte der Höllen.

Pecheli, ſiehe **Peking**.

Pech-Gruben, Picariæ oder Picis fodinæ, werden ſo wohl, als andere Metall- und Ertz-Gruben, zu den Regalien gerechnet.

PECHINUM, ſiehe **Peking**.

Pech-Oel, Oleum Picis, wenn man den Terpentin, oder das Tannen- und Fichten-Hartz deſtilliret hat, und ein Geigenhartz zurück bleibet, kan man aus ſelbigem ſo wohl, als aus einem andern Peche, ein Oel auf nachfolgende Weiſe deſtilliren: Nehmet Tannenpech, zerlaſſet und reiniget es wohl mit durchdrucken von ſeiner Unſauberkeit, thut darzu noch anderthalb mahl ſo viel geſtoßene Topf-Scherben, miſchet es wohl unter einander und deſtilliret es fein gemach in der Retorte. In der Vorlage ſchlaget ein wenig Waſſer vor, zuletzt rectificiret es über den Helm oder in der Blaſe mit gnugſamen Waſſer, wie gehörig. Oder: Nehmet Pech, das wohlgereiniget iſt, zerlaſſet es über dem Feuer, güſſet Wein darüber, laſſet es damit kochen, bis der Wein alle verzehret iſt, und es nicht mehr kniſtert, denn ſo lange es kniſtert, muß man es mit Weine kochen. Von dieſem alſo bereiteten Peche nehmet ein Pfund, eine Hand voll Salbey-Blätter, thut es zuſammen in eine kupfferne, oder Waldenburgiſche, oder andere dergleichen wohlhaltende Retorte, leget eine Vorlage vor, und deſtilliret mit mittelmäßigem Feuer; ſo bekommet ihr ein dickes Oel. Dieſes Oel wird noch dreymahl deſtilliret, ſo wird es ein vortrefliches Oel wider alle Zufälle der Nerven und Gelencke, auch zu Geſchwüren nützlich zu gebrauchen. Siehe auch Pech.

Pech-Ofen, iſt zwar ein ſchlechter, doch aber höchſt nützlicher Ofen, in welchem das Pech auf mancherley Art zugerichtet wird. Nachdem nemlich aus den geriſſenen Fichten das Hartz von den ſo genannten Pechlern oder Pechhauern in ihren höltzernen Kübeln aufgeſammlet worden; ſo wird es von ihnen in den ſo genannten Schmier- oder Pech-Ofen, welche in den Pechhütten von Leimen viereckigt und länglicht erbauet ſind, in beſondern Töpffen, die an dem Boden gewiſſe Löcher, halb ſo groß, als eine Erbſe, haben, vermittelſt des untergemachten Feuers geſchmeltzet, da denn das auf ſolche Weiſe geläuterte Pech durch gedachte Löcher aus dem Töpfen in die untergelegten Rinnen tropfet, durch welche es in groſſe Gruben rinnet und darinnen erhartet. Was vom Hartze in den Töpfen übrig bleibet, wird zum Kien-Rus gebrauchet. Auf eine andere Art wird das Pech aus den Kienſtöcken folgender Geſtalt zubereitet: Erſtlich muß der Pech-Ofen an ſich ſelbſt von unten auf gantz circkelrund, etwan den dritten Theil unten in einer Weite, hernach allgemach immer enger, bis oben zu, gantz ſpitzig zu gewölbet ſeyn, damit die Hitze zuſammen komme. Unten im Ofen iſt der Boden, wie ein flacher Keſſel geſtaltet, woſelbſt ſich in der Mitte ein ſchmales Räumgen anfänget, und nach dem Pechtroge verdeckt hinaus gehet. Auswendig herum iſt der Mantel, oder eine tüchtige Brandmauer, zwiſchen welchem das Feuer umher gemacht wird, vorne iſt das Brandloch, doch nur in der Brandmauer; hinten gegen über das Kohlloch in dem Ofen und Brandmauer; an der Seite iſt oben das Setzloch, den gehackten Kien darinnen aufwärts zu ſetzen. Es gehören zu einem rechten Pechofen faſt auf ein tauſend Mauerziegel, welcher meiſtentheils vier bis fünf hundert Jahre dauern kan; wiewohl die Weite, Höhe und Gröſſe, nach den Umſtänden des Ortes und eines jeden Gefallen, veränderlich iſt. Alsdenn werden theils alte Stöcke und Kienſtämme, Windbrüche und Lagerholtz ausgerottet, theils auch noch auf jeden Brand einige rundſchälige Bäume zugegeben, der benöthigte Kien daraus gehauen, und der weiſſe Splint völlig davon abgeſondert; der ausgehauene Kien aber, deſſen man gemeiniglich zehen Fuder auf einem Ofen braucht, wie Fiſch-Holtz gantz ſchmal geſpalten, und ſolcher, ſo dicht als möglich, ſchichtweiſe und ordentlich in dem Ofen auf einander geſtellet, bis ſolcher voll iſt. Endlich

werden die beyden Löcher im Oſen zugemauert, und die Brand⸗Mauer im Anfange durch Schmauchholtz ſtarck gefeuert, mit dem Brennen alſo zwey Tage fortgefahren, daß es Tag und Nacht ſeine Zeit zu würcken hat, ehe es klar läufſt; erſtlich kömmt das Hartz, aus welchem das Kien⸗Oel ſo klar, wie Brannntwein in küpſernen Blaſen geläutert wird, und hierauf das rechte Theer oder Wagenſchmiere, von welchem das Pech in einem hierzu gemachten Oſen und groſſen Keſſel geſotten und gehörig zubereitet, letzlich aber in die Erde gegoſſen wird, wovon das harte ſchwartze Pech entſtehet. Weil die Pech⸗Oeſen viel Holtz freſſen, als pfleget man dergleichen nur an ſolchen Oertern zu dulten, wo das Holtz im Ueberfluſſe, und aller Unordnung durch gute Aufſicht vorgebeuget werden kan. Je härter nun das Pech, je beſſer iſt es; je weicher und zäher hergegen, je ſchlechter hält man daſſelbe; ja wenn es im Schmeltzen überkocht, iſt daraus zu ſchlüſſen, daß es von unreinem Theer gemacht. Das allermeiſte Pech wird in Thüringen und Finnland bereitet. Das ſchwartze harte Pech, welches, wenn daran geſchlagen wird, wie Glas ſpringet, und von Stockholm weit und breit verführet wird, braucht man die Schiffe damit zu vertheeren, und heiſſet es daher auch **Schiffpech**, wiewohl dieſes nicht mehr pur, ſondern mit gemeinem Hartze, Theer und Seiſe vermiſchet, in dieſem Falle verbrauchet wird, wie davon an ſeinem Orte ausführlicher ſoll geſaget werden. Mit dieſem kömmt überein das **Schuſterpech**; Beyden wird eine anzühende Krafft zugeſchrieben, ſo daß man dergleichen zu Pflaſtern gebrauchet. Es wird auch in Tonnen gegoſſen, wovon es den Nahmen **Tonnenpech** führet. Aus einem Oſenbrande bekömmt man gemeiniglich fünff bis ſechs Tonnen hartes Pech. Das Tonnenpech wird häufig nach Hamburg zum Schiffbau verführet, da ſie öffters auf der Stelle beym Oſen zwey biß drey Thaler für eine Tonne von zehn Steinen bekommen, und erhält man zuweilen, nachdem der Kien fett, gut oder gar geringe, aus einem Oſenbrante fünf biß ſechs Tonnen hartes Pech. Daſerne aber auch Wagenſchmiere dabey bleiben ſoll, kan man nicht ſo viel haben. Ferner geben auch die Kohlen vier bis fünff Fuder, ſo die Schlöſſer und Schmiede häufig kauffen, und gerne drey Thaler und mehr dafür geben. Hiervon muß ein gewiſſer Oſenzins dem Forſtherrn, und Stammgeld dem Förſter, ſo offt ein Oſen ausgebrannt, gegeben werden, ſo theils Orten an gewiſſem Gelde, am rathſamſten aber an gewiſſer Zahl Tonnen, harten Peche gelieffert wird, wiewohl ſolches nach eines jeden beliebigem Gefallen einzurichten. Der Kien⸗Rus wird entweder in den Caminen, in welchen der gemeine Mann Kien⸗Holtz, damit zu leuchten, brennet, geſammlet, oder man hat, wie im Thüringer Walde, rechte darzu erbauete Kien⸗Rus⸗Hütten, worinnen der Kien⸗Ruß in groſſer Menge aufgefangen wird. Da bauen ſie eine viereckichte, allenthalben auf den Seiten zugeſchloſſene bedeckte, finſtere Kammer, oben iſt eine Leinwand ſpitzig ausgeſpannet, an der Seite machen ſie einen länglichten gewölbten Oſen, und vorne ein kleines Löchelgen. Wenn nun das Hartz oder Kien angezündet, und es in der finſtern Kammer anders keinen Ausgang findet; leget ſich der Rauch oben an die Leinwand gantz dicke an. So bald man fertig, wird oben die Leinwand von den Jungen mit einem Steckel, geklopffet, und alsdenn fällt der Rus in die Kammer auf das Pflaſter oder den Boden, und wird hernach in gewiſſe Butten oder Fäßgen geſammlet, verführet, und weit und breit verkaufft. Es giebt davon die ſchönſte ſchwartze Farbe vor die Buchdrucker, Mahler, Färber, Tuchmacher, vielmehr Tiſchler, zu allerhand zu gebrauchen, wie man dergleichen in Thüringen am füglichſten wahrnehmen kan. Bey ſolchen Pech⸗Oefen oder Rus⸗Hütten gehöret ſich auch billig vor den Brenn⸗Mann ein Haus, Garten, Wohnung und Stall, etwas Vieh zu halten, ſonſten muß er alles Holtz anzuführen theuer bezahlen. Letzlich iſt zu meldten, daß der meiſte Kien in Stücken bleibt, was im Winter gehauen, und daß auch der Wind viel Pech wegnehme, und es an die Bäume ſetze.

PECK oder Picotin, iſt ein in Engelland gebräuchliches Maaß, womit man Getreyde, Saamen, Hülſen⸗Früchte und andere dergleichen harte Körper miſſet. Der peck hält 2. galons, den galon zu ohngefehr 8. Pf. Troyer Gewicht gerechnet. 4. pecks machen einen Scheffel, 4. Scheffel einen comb oder carnok; 2. carnoks, einen Viertel, und 10. Viertel eine Laſt, welche 5120. Kannen hält, dieſes beträgt auf eben ſo viele Pfunde nach dem Gewichte von Troyes. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Peckeli, ſiehe **Peking**.

Pecking, ſiehe **Peking**.

PECQUE, ſiehe Pec.

PECTEN, **Kamm**, ſiehe **Kämme**, im II. Bande p. 1175.

PECTEN, ein breiter platter Seefiſch, ſiehe **Bütte**, im I. Bande p. 968.

PECTEN, iſt auch eine Gattung Auſtern, deren Schaale wie eine Hand, oder wie ein Fuß ausſiehet, und hat der Länge nach erhabene Streiffen, wie Kammzähne, daher ihr auch der Nahme beygeleget worden. Sie wächſet in der See auf dem Grunde, an modrigen und ſandigen Orten, um die Normandie und um Gaſcogne herum. Es giebet ihrer allerhand Arten, welche nach ihrer Gröſſe und nach ihren Farben von einander unterſchieden werden. Sie werden in gröſſerer Menge gefangen, wenn es geregnet hat, als wenn es trocken Wetter iſt. Bisweilen ſind ſie weiß, bisweilen röthlicht, auch bisweilen bunt. Sie dienen zum Eſſen, und es werden zuweilen Perlen in ihnen gefunden. Sie führen viel flüchtiges und fixes Saltz. Sie führen ab und reinigen, eröffnen, treiben die Blehungen, und machen guten Saamen. Ihre Schaalen haben eben ſolche Krafft, wie die gemeinen Auſterſchaalen.

PECTEN VENERIS, ſiehe **Nadelkörbel**, im III. Bande p. 458.

PECTINITES, ein Stein, ſiehe Cremdes, im I. Bande p. 1435.

PECTORALIA, **Bruſt⸗Mittel**, heiſſen auf Officinen, welche den Schleim von der Bruſt abführen.

PECULIARIS DEBITOR, heiſt in den Rechten ein Schuldner, welchem ein annoch unter väterlicher Gewalt ſtehender Sohn Geld vorgeſchoſſen, oder welcher dieſem in Anſehung ſeines Peculii verbindlich geworden.

PECULIUM, heiſt in den Rechten ein eigen erworben Gut. Peculium caſtrenſe iſt, das einer

Digitized by Google

im Kriege erworben, und daran der Vater kein Recht hat. Peculium quaſi caſtrenſe, das einer durch ſein Studiren oder andere Künſte erlanget, und daran der Vater gleichfalls kein Recht hat Peculium adventitium, ſo von Fremden einem Kinde zu-gekommen, daran der Vater den Mißbrauch hat Peculium profectitium, welches einen Kinde aus des Vaters Vermögen z. E. um Handeln zu üben oder auch von einem andern, in Anſehung des Vaters, zugefallen, und daran der Vater das Eigenthum, das Kind aber den Mißbrauch hat. Nach Sachſen-Rechte können diejenigen, ſo noch unter väterlicher Gewalt ſtehen, wenn ſie ein Peculium Caſtrenſe oder quaſi Caſtrenſe, oder auch adventitium irregulare haben, Wechſel-Briefe ſtellen; **Erl. Proc. Ord.** A. §. II. Sie müſſen aber das 25ſte Jahr ihres Alters erreichet haben. Mand. 1724. §. 1. II. 2085. es wären denn Handelsleute. ib. §. I. 5.

PECUNIA, ſiehe **Geld**, im II. Bande p. 551.

PECUNIA CHIROGRAPHARIA, ſiehe Chirographaria pecunia, im I. Bande p. 1156.

PECUNIA IN COMMODUM SOCIETATIS PARATA, das Geld, ſo einer der Maſcopey oder Geſellſchaft, zum beſten aufbringt. Siehe **Geſellſchaft**, im II. Bande p. 589.

PECUNIA CREDITA, ein Darlehn, oder geliehen Geld, ſiehe **Borgen**, im I. Bande p. 655.

PECUNIA DEPOSITA, hinter- oder niedergelegt Geld; ſiehe Depoſita, im II. Bande p. 70.

PECUNIÆ NON NUMERATÆ EXCEPTIO, die Exceptio non numeratæ Pecuniæ hat wider Wechſel-Briefe nicht ſtatt, **Leipz. Hand. Ger. Ord.** t. II. ungeachtet die Valuta nicht darinnen begriffen ib. Es wird auch dieſelbe in Proceſſu executivo nicht attendiret, **Erl. Proc. Ord.** A. §. 8. ungeachtet deſſen, was deswegen in Rechten verordnet, ib. ſie wäre denn in Continenti liquid. ib. Wenn ſie aber in der Reconvention ausgeführet wird, iſt der Wiederbeklagte um den 4ten Theil des geklagten Qvanti zu beſtraffen. ib.

PECUNIA MARITIMA, Pecunia nautica, oder Pecunia trajectitia, ſiehe **Bodmerey**, im I. Bande p. 619. desgleichen Fœnus nauticum, im II. Bande p. 442.

PECUNIA NECESSARIA, ſiehe **Noth-Pfennig**.

PECUNIA NUMERATA, ſiehe Numerata Pecunia, im III. Bande p. 575.

PECUNIA OTIOSA, ſiehe **Todes Capital**.

PECUNIA PARATA, ſiehe Parata pecunia.

PECUNIA REPROBATA, verſchlagene, verruffene oder abgeſetzte Müntze, ſiehe **Müntze, (verringerte)** im III. Bande p. 300. desgleichen **Müntze, (verruffene)** ebend.

PECUNIA SOLUTIONI PARATA, Geld, welches zu Bezahlung oder Tilgung einer Schuld beſtimmet iſt. Siehe **Zahlung**.

PECUNIA TRADECTITIA, ſiehe **Bodmerey**, im I. Bande p. 619. desgleichen Fœnus nauticum, im II. Bande p. 442.

PECUNIA USUALIS, **Current-** oder Land-Müntze, ſiehe **Müntze, (Current-)** im III. Bande p. 255.

PEDAGIUM, das Wege-Stege- und Brückengeld; die Frantzoſen heiſſen es Peage.

Peden-Gras, ſiehe **Gras**, im II. Bande p. 701.

PEDICULARIS, **Läuſe-Kraut**, ſiehe Delphinium Platani Folio, im II. Bande p. 59.

PEDICULUS, der Stiel, an welchen das Blatt oder die Frucht hänget.

PEDICULUS ELEPHANTI, Elephanten-Läuſe, ein **Kraut**, ſiehe Acajou, im I. Bande p. 37.

PEDRA DEL PORCO, oder Pedra de Vaſar, ſiehe *Bezoar*, im I. Bande p. 496.

Peene, ſiehe **Pene**.

Peert, Paard-Lyin, Frantz. Marchepié, bey der See-Fahrt ein Tau, ſo an beyden Enden der Ree etwas loß befeſtiget, und mit vielen Knoten verſehen, worauf die Boots-Knechte ſtehen, wenn ſie das Segel einſchlagen wollen.

Pegu, ein Königreich in dem nordlichen Theil der Halb-Inſel von Indien, jenſeit des Ganges, in Aſien, welches gegen Norden an Brama, gegen Oſten an Tunquin, gegen Süden an Siam, und gegen Weſten an Martaban, und Arracaon grentzet. Sie iſt ſehr reich an Rubinen. Die Waaren dieſes Landes ſind Benzoin, Langer Pfeffer. Lava oder Leibfarbe, Reiß, Wein, Zucker u. d. g. ingleichen führet man aus dieſem Land viel Porcellan, Moſchus, und andere herrliche Waaren. Die Hauptſtadt hat gleichen Nahmen am Fluſſe von gleicher Benennung; es iſt derſelbe ſehr groß, treibet ſtarcke Handlung, und wird in die alte und neue Stadt eingetheilet. In der neuen reſidiret der König mit ſeiner Hoffſtadt, in der alten aber wohnen die Handels- und Handwercks-Leute. Die meiſten Häuſer ſind von Rohr gebauet, die Gewölber der Kaufleute aber beſſer verwahret.

Pegu, der Golfo von Pegu, oder Martaban, iſt ein Theil des Golfo von Bengala, am Einfluſſe des Fluſſes Pegu, zwiſchen den Küſten von Pegu und Martaban, in Aſien.

Pehren, ſagen die Berg-Leute, wenn ſie aus allen Leibes-Kräfften mit Peuſcheln, Trieb und Senck-Feuſteln ſchlagen, und mit Fimmeln gewinnen müſſen.

Pehuage, **Phehuam**, ein Kraut in Merico, deſſen Blätter wie Hertzen geſtaltet, die Blüthe purpurroth, und die Wurtzel ſtarck, auswendig röthlich, wohlrüchend und ſcharff iſt. Die Einwohner brauchen ſie heilſamlich wider alle Huſten, Blehungen und den Gries.

PEIGNE, Pecten, ein Kamm, ſiehe **Kämme**, im II. Bande p. 1175.

PEIGNE, ein gewiſſes Inſtrument, ſiehe Croiſoire, im I. Bande p. 1422.

PEIGNE DE VENUS, ſiehe **Nadelkörbel**, im III. Bande p. 458.

PEIGNONS oder Pignons, heiſſen bey denen Frantzoſen gewiſſe Wollen von ſehr böſer Gattung, die eigentlich nur die Auswürffe ſind, oder vielmehr das Ueberbleibſel von der Wolle, die erſt gekämmet, und ehe ſie geſponnen worden, um den Querfaden gewiſſer Zeuge davon zu machen. Dieſe Wolle gehöret unter die Anzahl der böſen Wolle, welche die Arbeiter mit der guten, zur Fabricirung der Tücher, Sarſchen, Ratines, und anderer dergleichen Zeuge vom Werth, nicht vermengen dürffen. **Savary Dict.** Univ. de Commerce.

PEINTADE, dieſes Wort bedeutet einen **Cattun**. Wenn **Tavernier** von Maſulipatan, einem wichtigen Orte im Königreiche Golconda, redet; ſo ſagt er, daß in dieſer Stadt die ſchönſten Cat-

tine unter allen Indianiſchen gemacht würden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PEJOS, ſiehe Pecha.

Peiſſelbeeren, ſiehe Berberis, im I. Bande p. 425.

Peitz, eine Herrſchafft, Amt und Feſtung in der Nieder-Lauſitz, an einem Canal der Spree, eine Meile von Cotbus, dem König in Preuſſen gehörig. Sie liegt auf einem moraſtigen Boden, beſtehet aus der Ober- und Unter-Feſtung, und iſt noch niemahls eingenommen worden. Nahe dabey iſt ein ergiebiges Eiſen-Bergwerck.

Peking, Pequin, Pekin, Pekingh, Pecheli, Peckeli, Pekeli, Xuntien, Lateiniſch Pechinum, Xuentienum, iſt die Haupt-Provintz des gantzen Sineſiſchen Kayſerthums, nachdem die Kayſerliche Reſidentz in dieſe geleget worden, daß der Kayſer der groſſen Mauer möge etwas näher ſeyn. Sie hat gegen Morgen Leavtung, und den Meer-Buſen von Nanquin, gegen Abend Xienſi, gegen Mittag Honang und Xantung, und gegen Mitternacht die Gebürge nebſt der Mauer, wodurch China von der Tartarey unterſchieden wird. Die Landſchafft iſt nicht ſo gar fruchtbar, auſſer, daß ſie etwas Korn hat, welches jedennoch vor den Kayſerlichen Hof nicht genug iſt, und daher ſehr viel aus andern Provintzen, ſo wohl als Thee und andere Sachen dahin gebracht werden müſſen. In dieſer Provintz holen die Sineſer den Probierſtein, damit ſie das Gold und Silber unterſcheiden mögen, auch ſonſt andere Steine, welche wegen ihrer Härte und Rarität hoch gehalten werden. Sonſt berichtet ein Schriftſteller, daß in Peking ein ſubtiler Sand gefunden werde, damit die Edelſteine können poliret, und die Perſpective und Brillen verfertiget werden. In ſeiner Schärffe und Dienſten ſoll er viel beſſer, als der Schmergel in Europa ſeyn, weil er abnimmt und nicht ſchadet. Daher man denſelben in China weit und breit verkauffet. In dieſer Landſchafft iſt der Boden voller Berg-Saltz, und daher kömmt ein ſolcher verdrießlicher Staub, daß keine Winckel ſo verborgen ſind, daß ſolcher Staub nicht hinkomme und moleſtire. Ob es nun wohl ſelten in dieſer Gegend regnet, ſo wird doch früh Morgens alles feuchte befunden; doch ſo bald die Sonne in die Höhe kömmt, ſo wird alles zu einem ſubtilen Staube. Damit nun von dieſem Saltz-Staube das Geſichte nicht moleſtiret werde, ſo hat man die Tücher erfunden, welche vom Haupte bis auf die Füſſe gehänget werden, damit Geſichte und andere Glieder verwahret ſind. Hat man nun in dieſer Landſchafft wenig Holtz, ſo hat der groſſe GOtt bey Pingco die Berge Kie und Sinvu mit Stein-Kohlen und einer fetten Erde begabet, welche daſelbſt häufig gebrochen, und an ſtatt des Holtzes zu des Feuers Unterhalt gebrauchet werden. In dieſer Landſchafft ſind neun groſſe Städte, welche man daſelbſt Etteu nennet, und von andern unterſchieden ſind. Die Etteus, deren alſo in allen 135. ſind, haben wiederum andere kleinere Oerter unter ſich, ſo von ihnen Hien genennet werden, daß man alſo gewißlich die groſſe Macht und Herrlichkeit des Sineſiſchen Kayſerthums daher ſehen kan. Unter den groſſen Städten iſt vornemlich 1) Peking, als die Hauptſtadt von China, zu mercken, von welcher folgender Articel beſonders handelt; die übrigen aber ſind 2) Junping-Fu, 3) Chindingo oder Chinting-Fu, 4) Quoamping-Fu, 5) Thiemming-Fu, 6) Fuuming-Fu, 7) Hockien-Fu, 8) Paoding-Fu, 9) Xunte-Fu.

Peking, Pequin, die Kayſerliche Reſidentz und Haupt-Stadt in China, in der Provintz Peking. Sie hieß vor dieſem Xuntien, und iſt eine der gröſten Städte in der Welt, indem ihr Umfang, nach dem faſt unglaublichen Bericht der neuern Reiſe-Beſchreibungen auf 24. deutſche Meilen, die Vorſtädte mitgerechnet, und die Anzahl der Guarniſon auf 210000. Mann, die übrige Einwohner aber über 6. Millionen Menſchen angegeben werden. In dieſer Stadt, welche ins Gevierdte gebauet, wohnen die vornehmen Reichs-Bedienten, Kaufleute, Bürger und Soldaten.

PELAGUS, ſiehe **Meer**, im III. Bande p. 111.

PELAINS, ſind Chineſiſche Atlaſſe, die aber durch die Hände der Indianer gehen, von welchen ſie die Committenten der Compagnie bekommen und kauffen. Sie ſind 8. Ellen lang und ohngefehr $\frac{7}{16}$. breit. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PELECINUS, Pelecinus vulgaris, *Pit. Tournef.* Securidaca ſiliquis planis dentatis, *Ger. emac.* Lunaria radiata, *Robini* J B. Securidaca ſiliquis planis utrinque dentatis, C. B. Securidaca peregrina *Cluſii Park.* Scolopendria leguminoſa, Cortuſo, iſt ein Kraut, das einen Hauffen eckigte Stengel treibet, die ſich in ſehr viel Zweiglein theilen. Die Blätter ſtehen daran, als wie die an den Wicken oder an der Securidaca, gleichſam Paar-weiſe an einem Stiele, an deſſen Ende forne ſtehet nur ein einig Blättlein. Zwiſchen den Stielen, aus den Winckeln heraus, und oben an dem Kraute, entſprieſſet ein langer Stengel, der hat auf ſeiner Spitze kleine rothe Blüthen, die wie an andern Hülſen-Früchten ſehen, und deren viel beyſammen ſitzen; ſtehen in ihren Kelchen, die als wie ausgezackte Hörlein geformiret ſind. Wenn dieſelbigen vergangen, ſo folgen darauf lange Früchte, die ſind gar breit, am Rande wie gezähnt, von Farbe röthlicht grau, und beſchlieſſen zarten Saamen, der ſehr viel kleiner iſt als wie die Linſen, hat gemeiniglich die Geſtalt wie eine kleine Niere, und ſchmecket als wie die Schoten. Die Wurtzel iſt lang, mit einigen Zaſern beſetzet. Dieſes Kraut wird in den Gärten gezogen. Von der Krafft und Tugend dieſes Krautes weiß man nichts gewiſſes, weil es niemahls gebrauchet worden. Jedennoch ſcheinet es, als ob es eben ſolche Tugend hätte, wie die Securidaca, und daß man ſeinen Saamen brauchen könne, den Urin zu treiben, die Verſtopfungen zu heben, den Magen zu ſtärcken, wenn man ihn entweder geſtoſſen oder geſotten brauchen will.

Pelican, ſiehe **Meer-Ganß**, im III. Bande p. 113.

PELING, iſt ein ſeidener Zeug, der in China gearbeitet wird. Es giebt deſſen weiſſen, bunten, ſchlechten, gearbeiteten ſchlechten, halb doppelten und dreyfachen. Unter einer groſſen Anzahl von Zeugen, die in China gemacht werden, bringen die Holländer am meiſten die Pelings nach Europa, weil ſie mehr Abgang haben und viel daran gewinnen. Mit dieſen Zeugen handelt man auch nach Japan. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PELITRE, ein Kraut, ſiehe **Bertram**, im I. Bande p. 475.

Pelleterie, ſiehe Peltz.

Pelli-

Pellican, Pellicanus, iſt in der Schmeltz-Kunſt ein Gefäſſe, insgemein von Glas, mit hohlen Handhaben, welches zu allerley Diſtillationen durch Circulation dient.

PELLIS, Peltz, wird von den Fellen und Häuten der Thiere geſaget, welche ihre Haare oder Wolle noch an ſich haben. Siehe Peltz.

Pelterey, ſiehe Peltz.

Peltſchen, Lateiniſch und Italiäniſch Securidaca, Hedyſarum, ihr Geſchlecht iſt zweyerley, nemlich major & minor, groſſe und kleine Peltſchen. Derer groſſen Blätter vergleichen ſich dem Küchern-Laub und hangen deren an einem jeden Aeſtlein wenigſtens neune. Die Stengel der Zweige ſind ſubtil und zähe, hat helle Purpur-farbene Blumen, auf welche etliche breite Schoten, ſo forne ausgeſpitzt, und inwendig mit einem rothen Saamen erfüllet, erfolgen, hat eine einzige weiſſe Wurtzel ohne Zaſern. Der Saame iſt dieſer Natur und Würckung, daß er abſtergirt, und Verſtopfungen eröffnet. Der Saame ſo wohl der groſſen als kleinen Peltſchen wird wider die Biſſe der gifftigen Thiere mit ſehr groſſen Nutzen gebraucht; mit Honig zu einer Latwergen gemacht, dient er zur Ausführung der unreinen zähen Feuchtigkeiten der Bruſt. So er mit einer ſüſſen Laugen, Wein oder Milch, und ein wenig Saffran getruncken wird, tödtet er die Würmer, dienet und iſt nützlich dem ſchwachen Magen, und eröffnet die Verſtopfungen der innerlichen Glieder. In Wein geſotten, treibet er der Frauen Zeit.

Peltſchen, (klein) iſt ein Kraut, daß einen Hauffen eckigte Stengel treibet, die ſich in ſehr viele Zweiglein theilen. Die Blätter ſtehen daran, wie an den Wicken, oder an dem Beilkraute, gleichſam Paarweiſe an einem Stiele, an deſſen Ende forne nur ein einziges Blättlein ſtehet. Zwiſchen den Stielen aus den Winckeln heraus, und oben am Kraute entſprieſſet ein langer Stengel, der hat auf ſeiner Spitze kleine rothe Blüthen, die wie an anderen Hülſen-Früchten ſehen, und deren viele beyſammen ſitzen; ſie ſtehen in ihren Kelchen, die als wie ausgezackte Hörnlein gebildet ſind. Die darauf folgenden Früchte ſind gar breit, am Rande wie gezahnt, röthlich-grauer Farbe, und beſchlieſſen zarte Saamen-Körnlein, die ſehr viel kleiner ſind, als wie die Linſen; dieſe haben gemeiniglich die Geſtalt einer kleinen Niere, und ſchmecken als wie Schoten-Erbſen. Die Wurtzel iſt lang und mit einigen Zaſern beſetzet. Dieſes Kraut wird in den Gärten gezogen, und an Krafft und Tugend dem Beilkraute gleich geachtet.

Pelt, Pelz, Pelz, Pelzwerck, Pelterey, Pelleterie, nennet man zwar insgemein ſchlechtweg alle gar gemachte und zu mancherley Gebrauch zugerichtete Schaaf-Felle, mit denen z. E. die gemeinen kurtzen Unterröcke gefüttert, und noch andere Kleidungen mehr damit verſehen werden. Es begreifft aber auch vielmahl dieſes Wort alle, ſo wohl einheimiſche, als ausländiſche, nützliche und koſtbare Rauch-Waaren, womit meiſt in See-Städten, da man nach Moſcau, Schweden und Norwegen handelt, der gröſte Handel getrieben wird, von dar man dergleichen durch gantz Europa hin und wieder verſendet; wiewohl auch die Engelländer und Frantzoſen eben viel aus America bringen und gleichermaſſen verführen. Da aber ein jedes beſonderes Land ſeine eigene Art des Rauchwercks in groſſer Menge giebt, wie aus der Beſchreibung jeden Thieres abzunehmen; als wollen wir hier nur einen kurtzen Entwurf machen, woher, gleichſam als aus ſeinem Vaterlande, eine jede Art hergebracht werde, und auf was Weiſe ſie am beſten zu kauffe ſey. Es beſtehet demnach dieſe höchſt nützliche und in gewiſſen Sorten auch ſehr koſtbare Waare vornemlich in Fuchs- und Wolfs-Bälgen, Bären- Tyger- und jungen Pferd-Häuten, dergleichen um Aſtracan herum ſehr geſchmeidige, mit langen und zarten Haaren gefunden werden. Ferner in Marder- Dachs- Schaaf- Caninchen- Haaſen- Eich-Hörnigen- Ziegen- Hunds- Luchs- Hermelinen- und Zobel, Vielfraß- und Otter-Fellen, &c. davon ſonderlich die vier letzten Gattungen ſehr theuer, Hermelinen und Zobeln aber am allertheureſten gehalten werden. Belangend anfänglich die Fuchs- und Wolfs-Bälge, ſo haben wir deren genung in Deutſchland, kommen auch viel aus den Nord-Ländern, welche aber mehrentheils wegen der daſelbſt regierenden Kälte weiß-grau ſind. Man kaufft ſie Stück- Decher- und Zimmer-weiß, und obſervirt vornemlich daran, ob ſie ſchön lang von Haaren, nicht vom Wurm angefreſſen, oder ſonſt ſchadhafft, ob ſie klein oder groß, und was dergleichen Bemerckung mehr; unter welchen ſonderlich die ſchwartzen Fuchs-Bälge hoch äſtimiret werden. Bären-Häute ſind ſelten aus Deutſchland, hingegen ſo vielmehr aus Pohlen, Moſcau und Liefland, und zwar die ſchwartzen, die weiſſen aber aus Grönland (von denen dahin auf den Wallfiſch-Fang fahrenden Schiffern, item auch aus Moſcau) zu bekommen, welche beyderley Sorten eben ſo wohl nach der Gröſſe und Qualität der Haare Stück-weis eingekaufft werden. Die obbemeldten Aſtracaniſchen Pferd-Häute ſind ſehr rar, ingleichen auch die Zobel. Marder und Iltis finden ſich genung in Deutſchland, werden auch viel aus Franckreich und Moſcau gebracht. Einige ſortiren ſie in Stein- und Edel-Marder, und wird daran, eben wie an andern Peltzwercke, auf die Farbe und Qualität der Haare geſehen. Dachs-Felle gibt Deutſchland in Ueberfluß, ingleichen auch Schaaf-Felle, doch werden die Tartariſche, um Aſtracan fallende, allen andern vorgezogen, weil nemlich etliche darunter Pech-ſchwartz von Wolle, und ſo zart und krauß ſind, daß ſie mit der Seide um die Wette ſtreiten können, welche Krauſe auch, ſo lang ein Stück daran iſt, durch keinen Regen oder ungeſtüm Wetter ſich verlieret, ſondern beſtändig bleibet. **Canninchen- Haaſen- Eichhörnigen- Ziegen- und Hunde-Felle** ſind ebenfalls überflüßig in Deutſchland zu bekommen, die Eichhörnigen allein ausgenommen, deren es eine gröſſere Menge in Lapland und Moſcau giebet, daß man ſie auch, wie ein gewiſſer Autor ſchreibet, bey gantzen Heerden, eben wie die Flug-Vögel, die nur zu gewiſſen Zeiten des Jahrs ſich ſehen laſſen, an- und wieder abziehen ſiehet, ſo gar, daß etliche meynen, ſie liegen entweder des Winters in dem Waſſer, oder in Erde begraben, oder ziehen auch in ein ander Land. **Otter-Felle** kommen in groſſer Qvantität aus Canada, einer dem Frantzoſen zugehörigen Landſchafft in America, welche ſolche häuffig nach Moſcau führen, woſelbſt die Ruſſen das Bieber-Haar künſtlich abzuziehen wiſſen, und ſolches hernach wieder an die Frantzoſen und andere Nationen verkauffen,

kauffen, welche zur Manufactur der Hüte ſelbige mehrentheils gebrauchen. In Deutſchland werden zwar auch Ottern gefangen, welche man aber daſelbſt genungſam nutzen kan, die Zobel und Hermelinen allein müſſen aus Moſcau und Lapland geholet werden, da dann auch ein ſehr groſſer Unterſcheid unter ſolchen ſich befindet, daß ein paar vor 4. oder 5. Rubeln oder Ducaten, ein anderes hingegen vor 50. bis 60. und mehr Rubeln verkaufft wird, nachdem es nehmlich unbeſchädigt, ſchön von Glantz, und ſchwartz von Couleur, groß, breit, und lang von Haaren iſt. Der beſte Zobel-Fang geſchiehet in Syberien, einer an die Tartarey und Samogiten gräntzenden unbekannten wilden Landſchafft, woſelbſt die von dem Moſcowitiſchen Czaaren ins Elend verwieſene, und in Ungnaden verfallene (manchmahls gröſſe und vornehme Herren) dieſer Thiere wöchentlich eine gewiſſe Anzahl fangen und an den Czaariſchen Commiſſarium liefern müſſen, der ſolche hernach in des Czaaren Schatz ſendet, von wannen ſie entweder verkaufft, oder an groſſe Herren zum Präſent, item auch wohlverdienten Leuten zur Belohnung gegeben werden. Wenn man ſie fangen will, geſchiehet es entweder mit Schlingen, oder ſie werden auch geſchoſſen, mit einer Arm-Bruſt, auf welcher ein Pfeil lieget, der vorn mit Bley gegoſſen, damit des Zobels Fell keinen Schaden leide. Hermelinen ſind nichts anders als weiſſe Wieſeln, deren Schwantz an den Spitzen gantz ſchwartz iſt. In Sommer, iſt ihr Fell etwas röthlich, des Winters aber Schneeweiß, zu welcher Zeit ihnen auch am meiſten nachgeſtellet wird. Ihr Fell iſt mehrentheils eine Tracht groſſer Herren wegen der Koſtbarkeit, wer von geringen Stand ſich auch ein Anſehen mit ſolchen weiſſen Peltzwerck machen will, muß mit Caninchen Fell vorlieb nehmen. Alles oberzehlte Peltzwerck nun, erfordert einen groſſen Fleiß und Sorgfalt, ſo wohl in ſeiner Zubereitung als Conſervation, welches letztere durch Beylegung ſtarck riechender Sachen geſchiehet, als nehmlich durch Campher, Biſem, Zibeth, und Juchten, wann ſolche bey den Peltz und Kleidern gelegt werden, da ſie dann mit ihren ſtarckem Geruch, alle Schimmeldünſtigkeit der Kleider, woraus die Motten und Schaben entſpringen, und die Kleider zernagen und in Vermindering bringen, abhalten. Es müſſen aber dieſe Dinge vorher in Kaſten oder Behälter gelegt werden, damit ihr ſtarcker Geruch dieſelbe durchgehe, und allen muffitzenden moderhafften Geruch austreibe. Doch iſt ſolcher Geruch von Biſem und Zibeth einigen Weibs-Perſonen zuwider, der Campher hingegen ſchadet ihnen nicht. Es ſind auch etliche Kräuter und Wurtzeln für die Motten dienlich, wann ſolche in die Käſten zu den Kleidern geleget werden, nehmlich Violen-Wurtz, Siebenzeit, Benedicten-Wurtz, und Rein-Blumen. Das beſte Mittel aber iſt, daß man die Kleider und Peltzwerck offt an die Lufft, nicht aber an die Sonne, bringe, und wohl ausſchüttle und ausklopffe. Wegen der Zubereitung des Peltzwecks, weil ſolches eine gantze Profeßion des löblichen Kürſchner-Handwercks iſt, erachten wir dieſes Orts unnöthig, weitläufftige Meldung zu thun, wohl aber kürtzlich anzuführen, daß auch dieſe Kunſt ſo hoch geſtiegen, daß heutiges Tags unſere Kürſchner die Felle auf vielerley Art ſchön zu färben, und gleichſam aus geringen Marder-Fellen ſchöne Zobel-Felle zu machen wiſſen. Sonderlich aber gibt das feine Silber dem Peltzwerck und andern Sachen eine ſchöne ſchwartze Farbe, wann man nehmlich ſolches Silber in Scheidwaſſer oder Spiritu Nitri ſolviret, oder auf warmen Sand zergehen läſt. Wann es nun alles zergangen, ziehet man einen Theil des Scheidwaſſers durchs deſtilliren ab, und läſſet das übrige an einen kalten Ort ſtehen. So dann ſchieſſet es an in Cryſtallen, von welchen man, ſo viel man will, in gemeinen Waſſer zergehen läſt, und damit Peltzwertz, Haar, oder was man ſonſt will, benetzet, ſo wird es beſtändig ſchwartz oder braun, nachdem man nehmlich viel Silber-Cryſtallen zergehen laſſen. Doch muß vorher mit Allaun ein Grund gemachet werden, damit die Farbe deſto beſtändiger daran hafften könne. Die Handlung mit dem Peltzwerck iſt mehrentheils in denen See-Städten, welche nach Moſcau, Schweden und Norwegen handeln. Es bringen auch die Engländer und Frantzoſen viel aus America, und verführens ſo dann weiter hin und wieder durch gantz Europa. Die Probe, ob das Peltzwerck wohl gefärbt ſey, iſt leicht zu nehmen. Wann man nehmlich die Finger naß machet, und etwas davon zwiſchen den Fingern reibet, ſo offenbahrets ſich bald, ob die Farbe beſtändig und concentrirt, oder nur ein angetünchtes Weſen ſey. Es kommt dieſes letzte aber daher, wann der Gallus, in welchem der Haupt-Punct der Peltz-Färberey beſtehet, nicht wohl gebraunt, da dann die Farbe nicht wohl eingreifft, und nur einen äuſſerlichen Anflug verurſachet, welchen die Sonne verzehret, oder die Näſſe hinweg friſt. Bey welcher Beſchaffenheit das Peltzwerck heßlich ausſiehet, alſo, daß es beſſer geweſen wäre, man hätte ihm ſeine natürliche Farbe gelaſſen.

PELUCHE, **Pliſch-Sammt,** hat von Pelu, ſo rauch bedeutet, ſeinen Nahmen bekommen, weil es in Anſehung andern Tuches, oder des feinen Sammtes viel rauher, und härter anzuſehen und anzugreiffen iſt. Insgemein wird ſolcher aus Zwirn und Baumwolle gemacht, deſſen Stücken 10. bis 12. Ellen in der Länge halten.

PELVIS, ſiehe **Becken,** im I. Bande p. 405.

PELUSIUM, eine Stadt, ſiehe Damiata, im II. Bande p. 11.

Pelz, ſiehe **Peltz.**

Pembroke, oder Pembrock, Pembrocke, Penbrock, Lat. Pembrochium, Penbrochium, der vornehmſte Ort von Pembrockshire in Südwales, liegt an einem Arm von Milfordhafen, und in dem beſten Theil deſſelbigen Landes. Die Stadt hat einen guten Hafen, wird durch ein Schloß beſchützet, und beſtehet vornehmlich aus einer langen Straſſe, liegt auf einer langen engen Spitze eines Felſen, und iſt ſehr wenig bewohnt. Jedoch ſind innerhalb der Stadt-Mauren 2. Kirchen.

Pembrockshire, oder Pembrock, Penbrock, Lat. Pembrochienſis Comitatus, oder Penbrochienſis Comitatus, eine am Meer gelegene Grafſchafft von South-Wales in dem Königreich Engelland, erſtreckt ſich unter allen Theilen des Landes am weiteſten nach Weſten zu, führet den Nahmen Pembrockshire von Pembrocke, dem vornehmſten Ort darinnen, und iſt gröſten theils mit der See umgeben, als welche nicht allein Weſt- und Südwärts, ſondern auch zum Theil Oſtwärts daran ſtöſſet, allwo ſie zugleich an Caermardhine-

Digitized by Google

hire gränzet, gleichwie Nordwärts an Caerdiganshire. Dieſe Graffſchafft erſtrecket ſich von Norden gegen Süden zu ohngefehr auf 26. und von Oſten gegen Weſten zu auf 20. Meilen, und wird in 7. Hundreds eingetheilet, worinnen 145. Kirchſpiele, 8. Marcktſtädte, 16. Schlöſſer, und 2. Blockhäuſer ſind, die alten Einwohner waren die Dimetæ. Dieſe Graffſchafft gehöret heut zu Tage in die Dioces von St. Davids. Unter allen Graffſchafften in Wales wird ſie vor die beſte gehalten, weil ſie die wenigſten Berge hat. Um Tenbigh herum iſt die See ſo fiſchreich, daß die Walliſer ſelbigen Ort gemeiniglich das fiſchreiche Tenbigh nennen. Weſtwärts iſt ein Strich Landes, Raoſe genannt, ſo unter **Heinrichen** I. mit Flanderern beſetzt wurde, welche durch eine Ueberſchwemmung der See aus ihrem Lande getrieben und hieher geſetzet wurden, um das ihnen gegebene Land wider die unruhigen Walliſer zu beſchützen. Dieſes Stück Landes wird auch Klein-Engelland jenſeit Wales genennet. Es giebet allhier ſehr viel Stein-Kohlen und gute Falcken, Peregrines genennet. In der ſüdlichen Gegend iſt Milfordhafen, einer von den ſchönſten Hafen in gantz Europa. Ueber dieſes iſt ſo thane Graffſchafft auch deswegen berühmt, weil Heinrich VII. allhier gebohren worden. Die darinnen befindliche Marckt-Städte ſind Pembroke, der Haupt-Ort St. Davids, Fishgard, Haverford, Weſt-Kilgara, Narbarth, Newport und Tenbigh.

Pemſey oder **Pevenſey**, Pevenſeja, eine kleine Stadt und Hafen in der Engländiſchen Provintz Suſſer, zwiſchen Eborn und Haſtings, an dem ſo genannten Canal gelegen.

Pemtagouet, ein Dorf in der Americaniſchen Provintz Neu-Schweden, woſelbſt die Engländer mit den Wilden handeln.

PENAL, iſt ein Getreyde-Maaß, welches nach den Oertern, wo es gebräuchlich, unterſchieden iſt. In der Graffſchafft Burgund iſt dieſes Maas dem Pariſer Scheffel gleich. Zu Gray machen 8. penaux 15. Pariſer Scheffel. Dieſes kommt dem anée zu Lion bey, dergeſtalt, daß der Penal beynahe ein doppelter Pariſiſcher Scheffel iſt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Penbrock, ſiehe **Pembrockshire**.

Pence, Pency, Peny, Penny, eine Engliſche Kupffer-Müntze, deren zwölfe einen Schilling machen; wenn das Pfund Sterling zu fünff Reichs-Thalern gerechnet wird, thut ein Pence nach unſerm Gelde ſechs Pfennige, Sir Pence, ein halber Schilling oder drey gute Groſchen. Four-Pence, oder Groat, ſind vier Pence, oder zwey gute Groſchen, Three-Pence ſind ein Groſchen, ſechs Pfennige.

PENDANT D' OREILLE, ſiehe **Ohren-Gehänge**.

Pene, Peene, Lat. Panis, ein ſchiffbarer Fluß, welcher im Mecklenburgiſchen Gebiete aus einigen Seen entſpringet, ſich mit dem weſtlichen Arm der Oder, welcher den Nahmen Peene annimmt, vereiniget, und unweit Wolgaſt in die Oſt-See fället.

Pengab oder **Peniab**, ſiehe **Lahor**, im II. Bande p. 1275.

Pengouins, ſind Weſt-Indiſche Früchte, und giebet es ihrer zweyerley, gelbe und rothe. Die gelben wachſen auf einem grünen Stengel, der eines Arms dicke und mehr als einen Fuß hoch iſt. Die Blätter ſind eines halben Fuſſes lang, eines Daumens breit und am Rande ſtachlicht. Gantz oben an dieſem Stengel kömmt die Frucht heraus, in zwey oder drey dicken Ballen gleichſam eingehüllet, und in jedweden ſolchen Ballen ſechzehn, bis zwantzig Früchte, deren jede ſo groß, als ein Hüner-Ey, rund, gelber Farbe und von Geſchmack ſäuerlich und angenehm iſt. Die Haut davon iſt dicke, und das inwendige voll kleiner ſchwartzer Kerne mit Saffte vermiſchet. Die rothe Art iſt von Gröſſe und Farbe wie eine kleine trockene Zwiebel, von Geſtalt aber, wie ein Kegel. Denn ſie wächſet nicht, wie die andern, auf einem Stengel, ſondern ein Ende ſteckt in der Erde, und das andere kehret ſich in die Höhe. Rund herum ſtehen lange Blätter, ſo ohngefehr anderthalb bis zwey Fuß hoch, und ſo ſtachlicht ſind, als die an den gelben. Ihrer wachſen ſechzig bis ſiebenzig beyſammen auf einer Wurtzel, ſo nahe an einander, als nur möglich iſt. Sonſt ſiehet eine Frucht der andern ziemlich ähnlich, ſind auch alle beyde gantz geſund, und thun dem Magen keinen Schaden, auſſer daß, wenn man ihrer zu viel iſſet, man etwas Hitze, und wie ein Kützeln darinne fühlet. In der Bucht von Campeſche wächſt ihrer eine ſolche unbeſchreibliche Menge, daß unmöglich, wegen ihrer ſtachlichten Blätter, durchzukommen.

Peniab, ſiehe **Lahor**, im II. Bande p. 1275.

PENICA, ſiehe **Penick**.

Peniche oder **Penniche**, eine feſte Stadt in Portugall, in der Provintz Eſtremadura, an dem Meer, 12. Meilen von Liſſabon, auf einer Halb-Inſel, die auf der Land-Seite durch einen Canal von der Erde gantz abgeſondert wird. Die Erde macht ein Cabo oder Vorgebürge, und das Meer einen ſehr guten, ſichern und bequemen Hafen daſelbſt.

Penick, Penig, Penigk, Pönick, Lat. Penica, iſt eine kleine Stadt mit einem Schloß und Amte, in Meiſſen, an dem Ertz-Gebürgiſchen Creiß, zwiſchen Rochsburg und Hohenſtein, an dem lincken Ufer der Mulda, gelegen, 2. Meilen von Chemnitz und 6. von Leipzig. Sie führet den Titel einer Herrſchafft, und gehört, als ein Chur-Sächſiſches Lehn, den Grafen von Schönburg, von welchen einer daſelbſt reſidiret. Sonſt iſt dieſelbe wegen der tieffen in den Felſen gehauenen Keller vor dem Thore, woraus man zur Sommers-Zeit einen kühlen Trunck haben kan, wie auch wegen der künſtlichen Töpffe, ſo daſelbſt verfertiget werden, berühmt. Es ſind auch allda Steine zu finden, welche zwiſchen Penick und dem Schloſſe Roßburg an der Mulde gebrochen werden, und wegen ihrer beſondern Härte allerwegen beruffen. Und ſind ſolche vornehmlich dienlich, Mörſer vor die Apothecker daraus zu verfertigen, wie auch andere Steine damit glatt zu machen. Jetzt aber iſt dieſelbe ſonderlich wegen der guten Zeuge, ſo allda gemacht werden, bekannt.

PENIDIUM, eine gewiſſe Art von Zucker, Penid- oder Penyd-Zucker genannt. Siehe **Zucker**.

Penid-Zucker, ſiehe **Penid-Zucker**.

PENINSULA, Cherſonaſus, Presq U' Isle, Halb-Inſel, iſt ein Land, das meiſtens, jedoch nicht gantz, mit Waſſer umfloſſen iſt.

PENINSULA CURONENSIS, ſiehe **Churiſch-Nehrung**, im I. Bande p. 1447.

PENINSULA INTRA GANGEM, die Halb-Inſel von Indien diſſeits des Ganges, ſo jetziger Zeit überhaupt **Mangi** genennet wird, faſſet ſehr viel Königreiche in ſich, welche aber der Länge nach zu erzehlen, viel zu weitläufftig werden dürffte. Indeſſen ſind die bekannteſten davon, welche auf denen zu beyden Seiten befindlichen Küſten gelegen, und eben diejenigen ſind, wo die Europäiſchen Nationen am meiſten Handlung treiben und ſolche durchſuchen. Es macht aber hauptſächlich das Gebürge von Gate von dieſem Lande zwey Theile, als den Oſtlichen und Weſtlichen, in welchen einige Küſten, und auf dieſen folgende Königreiche zu mercken vorkommen. Als auf dem weſtlichen Theile die Küſte von Cuncan, nebſt dem Königreiche Cuncan und Decan, die Küſte von Malabar, nebſt den Königreichen Calecut, Cachin, und Cananor. Auf dem öſtlichen Theile hingegen kommt vor die Küſte von Golconda nebſt denen Königreichen Golconda und Orixa, ferner die Küſte von Coremandel, nebſt den Königreichen Narſinga und Bisnagar. Zwar kan man die eigentlichen Grentzen dieſer Halb-Inſel ſo genau nicht, als nur überhaupt angeben. Doch das ſiehet man in der Charte, daß gegen Morgen der Gangetiſche Meer-Buſen, gegen Abend das Perſianiſche Meer, gegen Mittag das Indianiſche Meer, und gegen Mitternacht das Reich von Indoſtan, oder des Groß-Moguls Gebiete daran ſtöſſet. Was übrigens das Land betrifft, ſo iſt die Lufft darinnen ſehr hitzig, auſſer auf den Spitzen des Gebirges von Gate, und gehen daher die meiſten Einwohner nackend. Das Erdreich iſt ſehr fruchtbar, und findet man etlicher Orten ſchöne Diamanten und Perlen.

Penkun, eine kleine Stadt im Preußiſchen Vor-Pommern, am Waſſer Randou, an der Gräntze der Ucker-Marck. Sie hat gute Fiſchereyen, und gehöret einem Herrn von Oſten.

PENNÆ, ſiehe **Federn**, im II. Bande p. 376.

Penniche, ſiehe **Peniche**.

PENNINGI, **Pfennige**, iſt eine kleine Müntze, deren in alten Urkunden und Documenten öffters Meldung geſchiehet, deren thun 288. einen Thaler. Ein mehrers ſiehe unter **Pfennig**.

Pennon de Velez, Lat. Rupes Velia, eine dem Könige von Spanien gehörige Veſtung auf der Küſte der Barbarey, auf einer kleinen Inſel, nebſt einem ſchönen Hafen, zwiſchen Tetuan und Alcadia, 62. Engliſche Meilen von jedem Orte. Sie liegt zwiſchen 2 Bergen, auf einer ſchönen Ebene. Die Einwohner leben von Fiſchen, und von der See-Räuberey. Das Caſtel ſtehet auf einem Felſen in der See. Sie wird vor unüberwindlich gehalten, und liegt unterm 24. Gr. 20. Min. der Länge.

Penny, ſiehe **Pence**.

Penny-Poſt, ſiehe **Peny-Poſt**.

PENOABSOU, Penoabſou, *Thevet. Lugd.* iſt ein Americaniſcher Baum, deſſen Rinde einen guten Geruch hat. Seine Blätter ſehen wie der Portulak, ſind aber viel dicker, viel fleiſchiger und beſtändig grüne. Seine Frucht iſt ſo dicke, oder ſo groß, wie eine runde Pomerantze, und beſchlieſſet fünff oder ſechs Nüſſe, die als wie unſere Mandeln ſehen, ſind aber viel breiter. Eine jede hält einen Kern in ſich, oder eine kleine Mandel, daraus die Indianer Oel preſſen, nächſt dem ſie ſelbige zuvor gantz klein zerſtoſſen haben. Die Frucht iſt gifftig. Das Oel aus den Kern heilet die Wunden von Pfeilen, auch andere Wunden mehr, wenn es darauf geſtrichen wird.

Penſilvanien oder **Penſylvanien**, eine Engliſch-Americaniſche Colonie, ſo König **Carl II.** den bekannten Quacker, **Wiliam Pen** verehret, von dem es auch den Nahmen behalten. Die Handelſchafft daſelbſt iſt Rauchwerck, Getreyde, Flachs, Taback, Pferde ꝛc. Die Einwohner beſtehen aus allerhand Nationen und Religionen; Jedoch hat die Quäckerey daſelbſt die Oberhand.

Penſilvaniſche Müntze, ſiehe **Müntze**, (**Penſilvaniſche**) im III. Bande p. 285.

PENSION, iſt dasjenige, was man einem jährlich zu ſeinem Unterhalte giebt, Lateiniſch Salarium annuum; oder was ein Fürſt einer gewiſſen Perſon beſtimmet, damit ſie das fürſtliche Intereſſe beobachtet, oder aber es geſchicht um ſeine Erkänntlichkeit und Gnade zu bezeigen. Lateiniſch Beneficium principis.

Pentagouſt, eine Stadt in Neu-England. Ihre Einwohner ernähren ſich vom Mackarellen- und Herings-Fange.

PENTAPHYLLOIDES, iſt eine Pflantze, deren es gar viele Arten giebet, davon folgende zwey Hauptſorten am bekannteſten ſind. Die erſte heiſſet: Pentaphylloides erectum, J. B. *Raii Hiſt. Pit. Tournef.* Pentaphyllum fragiferum, *Auſ. Ger. Park.* Quinquefolium fragiferum, C. B. Dieſe treibt aus ihrer Wurtzel einen Hauffen der Hand lange Stiele, an deren jeden fünf Blätter ſitzen, nehmlich drey oben an des Stieles Spitze, und zwey etwas weiter unten. Dieſe Blätter ſehen den Erdbeerkraute ziemlich gleich, ſind jedoch um ein gut Theil kleiner, rauch und ausgezackt. Darzwiſchen entſprieſſet aus der Wurtzel ein Stengel zu anderthalben Schuh hoch, der iſt rauch und mit einigen Blättern beſetzt, theilet ſich gegen die Spitze hinzu in einige Aeſtlein, welche weiſſe Blüthen bringen, und Früchte, die den Blüthen und den Früchten am Fünffingerkraute ähnlich ſehen. Die Wurtzel iſt ziemlich dick, holtzig und roth; ſie hält an. Die andere Sorte heiſt: Pentaphylloides ſupinum, J. B. *Raii Hiſt. Pit. Tournef.* Quinquefolium fragiferum repens, Tab. Pentaphylloides ſupinum Potentillæ facie, *Ger. Park.* Quinque folio fragifero affinis, C. B. Deren Blätter ſtehen, wie die an der vorhergehenden, und ſind ausgezackt, wie die an dem Storchſchnabelkraute. Sie treibet einen Hauffen anderthalben Fuß lange Stengel, die ſind ſchwach und hohl, und beugen ſich zur Erde. Ihre Blüthen ſehen, als wie die an der andern Sorte, ſind aber viel kleinern, gelbe und ſitzen auf kurtzen Stielen. Die Wurtzel iſt lang und ziemlich dicke. Beyde Arten wachſen in dem Holtze, an ſchattigen Orten, am Rande der Wieſen. Sie führen viel Oel und Phlegma, nicht gar viel weſentliches Saltz. Die Wurtzeln und der Saamen halten an, ſtillen den Durchfall und das Bluten, wenn ſie abgeſotten, oder wie ein Pulver gebraucht werden.

PENTAURA, ein Stein von wunderbarer Tugend, der andere Steine, wie den Magnet das

Eiſen

Digitized by Google

Eiſen an ſich ziehet, und die Kräfte aller andern Steine beſitzen ſoll.

PENTELICUS, ein gewiſſer Berg in der griechiſchen Landſchaft Attica, unweit Athen, gegen Marathon zu, ſo wegen des Marmors, der daſelbſt gebrochen worden, berühmt iſt.

Penter, Punter, Holländiſch Capon, **Ancker-Hacke**, iſt ein groſſer eiſerner Ring oben an der Ancker-Stange, daran das Ancker-Tau geſchlagen iſt.

Pentland-Fyrth oder **Pycatland Fyrth**, Lateiniſch Mare Picticum, heiſt dasjenige Theil der Nord-See, zwiſchen der Grafſchaft Cathneß in der nordlichen Gegend von Schottland und den Inſeln Orknen, ſo ungefehr 24. Engliſche Meilen breit iſt. Es iſt eine gefährliche Paſſage wegen der vielen Meer-Strudeln. Der Strohm läuft hier ſo ſtarck, daß kleine Schiffe in 2. Stunden darüber kommen können, wenn ſie gleich keinen Wind haben.

PENY, ſiehe Happeni, im II. Bande p. 876. desgleichen Pence.

Penyd-Zucker oder **Penid-Zucker**, Saccharum Penidii, iſt ein durch Eyer-Weiß clarificirter, mit Kraft-Mehl beſtreueter, und zur rechten Form gezogener Zucker. Siehe **Zucker**.

Peny-Poſt oder **Penny-Poſt**, Lateiniſch Curſus Londinenſis publicus, **die Pfennigs-Poſt**, **oder die umlauffende Poſt**, iſt eine bequeme Poſt vor die groſſe Stadt Londen, indem man vor einen Penny oder 6. Pfennige einen Brief oder Paquet, ſo nicht über ein Pfund wieget, nicht allein von einem Ende der Stadt, ſondern auch zehn Meilen um die Stadt herum ſchicken kan. Zu dem Ende ſind in jedem Qvartiere der Stadt gewiſſe Poſt-Häuſer beſtimmet, um die Briefe, und Paquete zu jeder Zeit des Tages anzunehmen. Derjenige nun, welcher das Paquet oder den Brief abgeben läſt, zahlet einen Penny, gehet es aber auſſerhalb der Stadt, ſo zahlet derjenige, ſo ihn empfähet, noch einen Penny.

Penzance, eine Stadt nebſt einem Hafen in der Nord-Oeſtlichen Gegend von Cornwall, liegt auf der Weſt-Seite von Mountsbay gegen Marketjew über, ſo auf der andern Seite liegt. Nahe bey dieſem Orte findet man den ſchönſten Ambra.

Peonien, Gicht-Roſen, Pfingſt-Roſen, Königs-Blumen, Benedicten-Roſen, Benienen-Roſen, Maſt-Blumen, wird auf Lateiniſch Pæonia, Italiäniſch Peonia genennet. Iſt zweyerley, als Pæonia mas & fœmina. Die letzte Art, als das Peonien-Weiblein hat einen Stengel, aus welchem viele Aeſte und an denſelben ausgekerbte Blätter, wie die Chriſt-Wurtzel, heraus wachſen, oben auf dem Stengel bekömmt es groſſe Blumen, wie eine Roſe, aus ſolchen erfolgen etliche Bälglein, in welchen, wenn ſie ſich eröffnen, viele rothe Körner, wie in den Granaten, erſcheinen. Werden in Gärten erzielet, und durch die Wurtzeln vermehret. Iſt einer mittelmäßigen Wärme, ſubtilen Subſtantz und truckener Art, ziehet ein wenig ein und zuſammen. Die Wurtzel ſoll man graben im Frühling, bey abnehmenden Mond, drey oder vier Tage vor dem Neumond, die Blumen ſammlen im May. Die dürre Wurtzel in Wein getruncken, ſtillet die Schmertzen des Leibes, vertreibet die Geelſucht, wie auch den Nieren- und Blaſen-Stein. Dieſe dürre Wurtzel ſelbſt wird den Weibern nach der Geburt zur Reinigung der Gebär-Mutter, wie auch zur Beförderung der monathlichen Blüme, in der Gröſſe einer Mandel, zu einem Tranck verordnet. Das aus der Wurtzel und Blume deſtillirte Waſſer ſtärcket das Hertz, vertreibet den Kindern, zu drey Löffel voll getruncken, die ſchwere Kranckheit, iſt auch ſonſten wider den Schlag und Gicht-Bruch, zu vier Loth getruncken, eine berühmte Artzney, errettet, viertzig oder ſechtzig gantze Tage gebrauchet, die Kinder von dem Stein. Der Saame und die Wurtzel dienen ſonderlich wider die Biſſe der gifftigen Thiere, ſolche Wurtzel aber iſt zu der Zeit, nemlich in denen Hundes-Tagen vor der Sonnen Aufgang gegraben, am allerkräfftigſten. Sonſt hat man auch Pöonien-Honig, welches man den Kindern zu lecken giebet, wider die ſchwere Noth.

Peote, Italiäniſch **Peotta**, Holländiſch **Cen Peot**, Lateiniſch Navis tabellaria Venetorum, eine Art ſehr leichter Chaluppen, deren ſich die Venetianer gebrauchen. Sie lauffen ſehr ſchnell, daher man ſich derſelben bedienet, wenn man eine Poſt geſchwinde überbringen will.

PEPASTICUM, heiſt auf Officinen ein Medicament, welches die Rohigkeit verdauet, lindert und zertreibet.

PEPERLE, ſiehe **Rüben-Kerfel**.

PEPITAS, Frantzöſiſch Pepins, ſind Stücken reines Gold, welches man in einigen Gruben in Chily und Peru, hauptſächlich aber in den Bergwercken dieſes erſten Königreichs findet. Es iſt was ziemlich gemeines, daß Pepitas 4, 6, 8, und 10. Marck wiegen, die gröſten aber, deren Andencken die Spanier noch erhalten, und von denen die Frantzoſen, die auf das Süd-Meer, unter der Regierung Philipps des Fünfften, geſchiffet ſind, mit Verwunderung reden, ſind zwey Pepitas, die in einem Bergwercke, in der Provintz Guamm, nahe bey Lima ſind gefunden worden, eines von 64. das andere von 45. Marcken. Dieſes letzte hatte das beſondere, daß es aus dreyhältigen Golde beſtund, nemlich aus 11, 18, und 21. Karats. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PEPLUS, **runde Wolfs-Milch**, iſt ein Geſchlecht des Tithymalus, oder ein kleines Kräutlein, welches gar viel Stengel oder Zweiglein treibet, die ſich weit in der Runde herum ausbreiten. Seine Blätter ſind faſt gantz rund und etwas ſpitzig. Seine Blüthen ſehen als wie kleine Schälgen, die in viel Theile getheilet ſind. Wenn ſie gefallen ſind, ſo folgen kleine glatte Früchte, mit drey erhabenen Ecken, die ſind in drey Fächlein abgetheilet, in deren jeden ein länglichter Saamen ſtecket. Die Wurtzel iſt dünne und zaſerig. Das gantze Gewächſe giebt eine Milch, wenn man es zerreiſſet. Es wächſet in dem Felde, in Weinbergen, und an ſolchen Orten, darauf nicht viel Acht gegeben wird. Es führet viel ſcharffes Saltz, Oel und Phlegma. Es purgirt eben als wie andere Arten des Tithymali. Dieweil es aber etwas gar zu hefftig würcket; ſo wird es auch nicht innerlich, wohl aber äuſſerlich gebraucht, die Wartzen und Narben wegzubringen, zum Zertheilen und Zeitigmachen.

PEPLUS PARISIENSIUM ſeu Lutetiano, ſiehe **Bohnen-Capern**, im I. Bande p. 632.

Digitized by Google

PEPO oder Cucurbita major, ſiehe **Kürbs**, im II. Bande p. 1247. desgleichen **Melonen**, im III Bande p. 134.

PEPTICUS, wird auf Officinen von demjenigen geſagt, welches die Verdauung befördert, als da ſind Pulveres peptici.

Pequin, ſiehe **Peking**.

PER, De, **Durch** oder **Aus**, deutet in denen Rechten, wie auch bey Kauff- und Handelsleuten, wenn von einem Orte, woſelbſt etwas geſchiehet oder zu verrichten iſt, geredet wird. Die daſelbſt zu vollziehende Verrichtung, oder auch den Durchgang durch denſelben, und alſo zugleich die allernächſte Mittels- und würckende Urſache an, ohne welche dieſes oder jenes ſchlechterdings nicht zu erhalten iſt. Daher denn auch insgemein diejenigen Privilegien, vermöge deren verordnet iſt, daß von dieſen oder jenen Weinen und Waaren, ſo durch oder aus (per oder de) N. Landen und Gebieten geführet worden, ein gewiſſer Zoll oder Abgabe entrichtet werden ſolle, auf einen gewiſſen Ort eingeſchränckt worden.

Pera, Lateiniſch Cornu Bizantii oder Chryſoceras, eine in Aſien auf einem Hügel nahe bey Galata, wovon ſie allein durch einige Kirchhöfe abgeſondert wird, gelegene Stadt, und gleichſam eine Vorſtadt von Conſtantinopel, davon ſie durch den Hafen, der eine halbe Meile breit iſt, geſchieden wird.

PERCA, ein Fiſch, ſiehe **Barſch**, im I. Bande p. 383.

Percan, ein Holländiſcher von Cameel-Haaren gewürckter Zeug mit einem gezwirnten oder rund gedreheten Faden, deſſen man ſich ehedem zu mancherley Kleidung bediente. Der feinſte war ehedem der **Percan von Brüſſel**.

PERCALE, ſiehe Mauris, im III. Bande p. 95.

PERCARUM LAPIDES, ſiehe **Perſich-Steine**.

PER CASSA **zahlen**, heiſt mit baarem Gelde bezahlen, Lateiniſch Numeratam ſolvere Pecuniam. Siehe **Zahlung**.

PERCEFEVILLE, ein Kraut, ſiehe Bupleuron, im I. Bande p. 973. desgleichen **Durchwachs**, im II. Bande p. 356.

PERCELEN, ſind in einer Kauffmanns- oder Kramer-Rechnung, eine jedwede Poſt oder Reihe Zahlen.

PERCEPIER, Perchepier, Alchimilla montana minima, **Berg-Sinnau**, iſt eine Gattung Sinnau, oder ein kleines Kräutlein, welches einen Hauffen der Hand hohe Stengel treibet, die ſind dünne, rund und rau, mit Blättern beſetzt, welche ſchier gantz rund und in drey Theile zertheilet ſind, ſehen faſt aus als wie die am Storchſchnabel-Kraute, ſind aber viel kleiner und rauh. Die unterſten ſitzen auf Stielen an dem Stengel; die oberſten haben entweder gar keinen, oder doch nur einen gantz kurtzen Stiel. Zwiſchen den Blättern und den Stengeln, aus den Winckeln heraus, entſprieſſen kleine, grasgrüne Blümlein von 4. Fäslein, die ſitzen in einem Kelche, der wie ein zerkerbtes Trichterlein ausſiehet. Wenn dieſelbigen vergangen ſind; ſo werden aus ihren Kelchlein Saamen-Hülſen, deren jede einen Kern beſchlieſſet, welches dem Hirſe nicht unähnlich, jedoch viel zärter iſt. Die Wurtzel iſt klein und holtzig, zaſerig und ſchwartz. Dieſes Kräutlein wächſt auf dem Felde, im Getreyde, und auf den Bergen; es führet viel weſentliches Oel. Es eröffnet treflich, dienet den Urin zu treiben und der Weiber-Reinigung, den Stein zu brechen und zum Scorbut. Das Kraut wird mit Eßig oder Lacke eingeleget und als Salat gegeſſen.

PERCHE, ein Fiſch, ſiehe **Barſch**, im I. Bande p. 383.

Perche oder **Percheron**, Lateiniſch Perticus, eine Provintz in Franckreich, welche gegen Oſten an Bauce, gegen Norden an die Normandie, gegen Weſten an Maine, gegen Süden aber an Vendomois und Blaiſois gräntzet. Das Land iſt fruchtbar an Getreyde, Wieſewachs und Vieh-Weide, hat unterſchiedliche Manufacturen, z. E. in Serge, Tuch und Leder, inſonderheit zu Nogent, gehört unter die Gerichtsbarkeit des Parlements von Paris, und dependiret wegen der Einkünffte von der Generalität von Orleans und Alencon.

PERCHEPIER, ſiehe Percepier.

Percheron, ſiehe **Perche**.

PERCONEIGE, ſiehe Narciſſoleucojum.

PERCOWIZ, heiſt in Rußland ein Schiffs-Pfund, welches 30. Puden, oder 325. gemeine Pfund wiegt.

PERDIX, ſiehe **Feld-Huhn**, im II. Bande p. 389.

PERDIX BLANCHE, ſiehe Lagopus avis, im II. Bande p. 1274.

Perdou, eine Malabariſche Silber-Müntze, auf der Küſte Coromandel in Oſt-Indien, ſo 20. Groſchen ſchwer Geld oder 10. Fanor oder 22. Groſchen 6. Pf. Meißniſch beträgt.

Perel oder **Perleck**, iſt ein ſtarcker eiſerner Hammer von funfzehn, zwantzig und mehr Pfunden, theils nur auf einer, theils auf beyden Seiten zugeſchärfft. Er wird ſonderlichen und bey dem Baue, zu Spaltung der Steine gebraucht. Jedoch bedienen ſich derſelben die Miniers.

PERELLE, iſt eine dürre Erde, wie kleine graue Schuppen, die wird uns aus Auvergne von Saint Flour zugeführet. Sie werden von den Klippen herunter genommen, daſelbſt ſie von derjenigen Erde, die der Wind als einen Staub dahin getrieben hat, der hernachmahls von dem Regen befeuchtet, und von der Sonnen-Hitze gleichſam calciniret worden, bis ſolche kleine harte Schuppen daraus werden, dergleichen wir zu ſehen bekommen. Sie muß fein rein und trocken ſeyn. Sie wird zur Bereitung des Torneſols gebraucht.

PERFOLIATA, ſiehe **Durchwachs**, im II. Bande p. 356.

PERFOLIATÆ SEMEN, **Durchwachs-Saamen**, muß ſchön braun, gelb und wohl zeitig, im Auguſt eingethan und trocken gehalten ſeyn.

Perfumiren, ſiehe Parfumer.

Perfumirt, ſiehe **Parfumirt**.

Pergament, **Perganten**, Lateiniſch Membrana Pergamena, Frantz. Parchemin, ein gegerbtes Schaaf-Kalb oder Ziegen-Fell, auf beſondere Weiſe zubereitet und zu mancherley Gebrauch gewiedmet. Es hat ſeinen Nahmen von der Stadt Pergamus in klein Aſien, nicht, als ob es daſelbſt zuerſt erfunden worden, immaſſen es ſchon bey denen Perſern vor langen Zeiten im Gebrauch geweſen, ſondern weil man es da in groſſer Menge zum Gebrauch des Schreibens verfertiget. Dieſes Per-

gament

gament wurde ſo dauerhaft befunden, daß die meiſten alten Handſchrifften, ſo wir noch jetzo haben, alle darauf geſchrieben ſind. Wie man ſich denn des feinen Pergaments, welches ſehr zart und rein ſeyn muß, und ſonſten auch Jungfern-Pergament genennet wird, auch noch heut zu Tage zu allerley Schrifften bedienet, welche von einer langen Dauer ſeyn ſollen, z. E. Privilegia, Lehr-Briefe ꝛc. darauf zu ſchreiben. Es iſt das Pergament unterſchiedlich, als ein zartes oder ſtarckes Schreib-Pergament, davon das letztere auch zu andern Sachen dienet; roth, grün, gelb und auf andere Art gefärbtes Pergament, gemeines Schaaf- und gutes Kalbcompert, beſonders zugerichtetes Pergament zu Rechenhäuten und Schreibtafeln zu gebrauchen. Die Buchbinder theilen das Pergament ein in ein reines und beſchriebenes. Das reine iſt wieder unterſchiedlich. Denn etliches wird auf der lincken Seite, wo das Fell am Fleiſche geſeſſen, mit Kalcke oder Gips beſtrichen, etliches aber nicht. Was gut Kälber-Pergament iſt, brauchet keinen Gips, ohne daß es weiſſer ſcheinet, weil es durchſichtig iſt, wenn es einen weiſſen Boden hat. Das ſchäfene Pergament aber, weil es an ſich ſebſt ſehr dünne, wird auf der lincken Seite ſtarck angeſtrichen, daß es davon ſtärcker und dicker werden ſoll. Etliches Pergament iſt, als wenn es gefirnſet wäre, und ſchmutzet nicht, ſondern man kan alles davon wieder abwiſchen, etliches aber friſſet alles in ſich. Etliches läſſet ſich mit dem Meſſer ſchaben, und dieſes iſt mit von dem beſten, etliches aber kan das Schaben gantz nicht vertragen, ſondern wird davon rauh und ungeſtalt. Es giebt auch roth, grün, geld und blau gefärbtes Pergament, davon das rothe und gelbe, weil es die Farbe hält, indem ſie mit Firniß gemiſchet iſt, das beſte iſt; das grüne aber taugt nicht viel, weil es nur mit Firniß überſtrichen iſt, welcher bald wieder abſpringt. Das Holländiſche Pergament iſt das beſte. Däntziger, Franckfurter, u. d. g. ſind auch ſauber. Das Dantziger iſt deswegen feſter und glätter, als das inländiſche, weil es von den Orten kömmt, da es beſſer Vieh giebt, als hier zu Lande. Sonſt iſt kein Zweiffel, daß man hieſiger Orten nicht eben ſo gut Pergament machen könne. Das beſchriebene Pergament iſt gleichfalls entweder kälbern oder ſchäfen, es iſt aber allezeit dünner abgeſchabt, als das weiſſe Pergament, indem das weiſſe nur auf einer Seite, dieſes aber auf beyden geſchabet wird. Hingegen hat es vor dem weiſſen dieſen Vortheil, daß es in der Wärme nicht ſo leichte einkreucht und ſich verwirfft. Es kömmt von alten auf Pergament geſchriebenen Manuſcripten, die von Unverſtändigen nicht geachtet und an die Buchbinder verlaſſen werden. Das Pergament wie Glas helle zu machen, ſoll man es über ein glattes, ebenes eiſernes Blech, das recht heiß gemacht worden, ſpannen, und allgemach mit Pech vom Föhren- oder Lerchenbaume beträuffeln oder beſchmieren. Der Gebrauch des Pergaments iſt 1) darauf zu ſchreiben, wie ſchon gemeldet worden; 2) Schreibe-Tafeln daraus zu verfertigen, wozu jedoch das Pergament gantz beſonders zugerichtet werden muß; 3) das gemeine Pergament, ſo auf einer Seite rauch, auf der andern aber geglättet iſt, wird zum Bücher einbinden gebrauchet; 4) wird von einer ſolchen Haut bey Buchdruckereyen der Deckel an der Preſſe damit überzogen; 5) dienet das Pergament, ſonderlich das von Rind-Leder gemachte, Trommeln und Paucken damit zu überziehen; 6) gebrauchen es die, ſo die grünen Licht-Schirme machen, und was dergleichen Nutzungen mehr ſind. Es gebrauchen es nemlich auch das Frauenzimmer zum Sticken, ingleichen die Mahler, Kupfferſtecher, Riemer, Sattler ꝛc.

PER ,ULA, ein Tiſch oder Laden, darauf die Crämer oder Handwercks-Leute ihre Waaren feil haben.

PER HONOREM, Par honeur, Ehren und Reſpects-halben; wird inſonderheit bey Wechſel-Briefen gebraucht, wenn der Kaufmann von dem an ihn traßirten Wechſel-Briefe kein Aviſo erhalten, oder ſonſten denſelben zu bezahlen, ſich nicht befugt erachtet, jedennoch in Anſehung des Briefſtellers denſelben honorirt und bezahlt.

PERIAMMA, Periapton, Amuletum, Xenechton heißt ein gewiſſes Angehänge, welches, wenn es am Halſe getragen wird, die Peſt vertreiben ſoll.

PERICARPTA, ſind in Officinen Artzneyen, welche man auf den Puls bindet; als Schlag-Waſſer, Roſen- Violen- Lilien- und Carfunckel-Waſſer.

PERICLYMENUM, ſiehe Caprifolium, im I. Bande p. 1056.

PERICLYMENUM, perfoliatum Virginianum, ſempervirens & florens, iſt eine Pflantze, welche von dem Italiäniſchen je länger je lieber, oder dem Periclymeno perfoliato in dem Stücke unterſchieden, daß es an allen ſeinen Theilen ein gut Theil kleiner iſt; daß ſeine Blätter ein wenig runder, und unten weiſſer ſind; daß ſeine Blüthen Röhrlein ſind, die oben als wie eine Glocke ausgeſchweiffet und insgemein 4mahl zerſchnitten, von einer ſehr ſchönen rothen gläntzenden Farbe; dahingegen die Blüthen am je länger je lieber ausgeſchweiffte und in 2. Lefftzen zerſpaltete Röhrlein ſind, von einer bleichen Purpurfarbe, oder die ſich auf das Gelbe ziehet. Dieſe Blüthen ſind wie Strahlen ordiniret, und eine jede ſteht auf einem Kelche, der wie ein Knopf formiret iſt, oder die Geſtalt einer kleinen Granate hat, von grasgrüner und gelblichter Farbe. Wenn dieſe Blüthe verfallen, ſo wird der Kelch zu einer weiſſen Beere, darinnen platte und faſt ovalrunde Saamen-Körner ſtecken. Dieſes Gewächſe grünet und blühet beſtändig und macht ein ſchön Anſehen: die Blüthe hat gantz keinen Geruch. Es wird in den Gärten gezielet und kommt urſpringlich aus Virginien: es hat einen ſcharffen und etwas brennenden Geſchmack. Es führet viel weſentliches und fixes Saltz, auch Oel. Die Blätter, Blüthen und Beeren reinigen, eröffnen, machen dünne, trocknen, machen zeitig, zertheilen, ſind gut zu den Wunden, dienen zu Geſchwulſten und Flüſſen, die von groben, zähen und kalten Schleime entſtanden ſind; desgleichen alte Schäden rein zuhalten, zu Flechten und Schwinden und andern Mängeln auf der Haut. Sie werden unter die Schnupf-Pulver genommen, und zu den Gurgel-Waſſern. Sie werde auch abgeſotten, und innerlich gebrauchet, zur Enbrüſtigkeit, zur Beförderung der Geburt, den Nieren-Stein zu brechen und zu zermalmen.

PERICULOES, gefährlich, mißlich, es iſt Gefahr dabey.

Digitized by Google

PERICULUM, Frantz. Peril, die Gefaht, Gefährlichkeit, Noth, die Wage, Hazard, die Verwegenheit; ingleichen ein unvermutheter Zufall oder Schade. Ferner, der erſte Entwurff, Abriß, Verſuch, Concept, Project, oder Anfang eines Handels, Contractes oder Tractates.

PERICULUM IN MORA, heiſt, wenn die Sache keinen Auffſchub leidet, ſondern unverzüglich geſchehen muß, wo man nicht dabey in Gefahr und Schaden kommen will.

Perigord, Lat. Provincia Petrocorienſis, eine Provintz in dem General-Gouvernement Guienne in Franckreich, welche gegen Norden an Angoumois, gegen Süden an Agenois, gegen Weſten an Saintonge, und das eigentlich ſo genannte Guienne, gegen Oſten aber an Quercy und Limoſin gräntzet. Es iſt ein gebürgigtes Land, worinnen man viel Eiſen-Bergwercke, Sauerbrunnen und Caſtanien findet.

PERIGUEUR, iſt ein ſchwartzer und ſchwerer Stein, oder Minerale, welches ſich nicht gern zerſtoſſen läſt. Kömmt aus Dauphine und England, und wird von den Töpffern und Emailleurs gebraucht.

PERIGUEUX, iſt eine Frantzöſiſche Stadt und Hauptſtadt in der Landſchafft Perigord, ſie gehöret unter das Departement des Manufactur-Inſpectors von Bourdeaux. Wein und Brandweine machen einen Theil ihrer Handlung aus, der andere beſtehet in Verkauffung ihres Eiſens, indem es eine groſſe Menge Eiſen-Hämmer in ihrer Gegend giebt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Peringen, ein Berg-Städtlein im Ellenbogner Creis in Böhmen, allwo ein Zinn-Bergwerck iſt.

PERIOECI, werden in der Geographie diejenigen genennet, die an den beyden Orten wohnen, wo einerley Parallelus und Meridianus einander durchſchneiden. Sie haben einerley Jahrs-Zeiten, und einerley Tags- und Nachts-Länge, zählen aber die Stunden verkehrt, dergeſtalt, daß bey dem einen Mittag iſt, wenn bey dem andern Mitternacht; Morgen, wenn bey dem andern Abend iſt.

PERIPLOCA, iſt eine Pflantze, welche Stengel treibet, als wie Rancken, die ſind lang und holtzig, gebeugig, knotig und ſäſtig, kriechen umher und ſchlingen ſich um die nahe ſtehenden Sträucher und Bäume, und helffen ſich dran in die Höhe. Die Blätter ſtehen einander gegen über, ſind länglicht, breit, ſpitzig und aderig. Die Blüthen wachſen auf den Spitzen der Zweige. Jedwede iſt bis auf den Grund hinunter in 5. Stücke zertheilet, die wie ein Stern geſtalt, rauch und obenher purpurfarbig ſind, wiewohl ſie keine Haare haben; unten ſind ſie gelb grünlicht. Wenn die Blüthe vergangen iſt, ſo folget eine Frucht von 2. Scheiden, die ſind ein wenig krumm, und ſehen wie die am Apocyno, ſind aber etwas gröſſer. Sie thun ſich von ſelbſten auf, wenn ſie reiff werden, und laſſen eine wollige Materie ſehen, darauf die Saamen liegen, deren jeder einen Bart hat. Die Wurtzeln ſind zaſerig und kriechen in der Erde herum. Dieſes Gewächſe wächſt in Holtze, und giebet eine Milch, wenn mans zerbricht. Für die Hunde, Wölffe, Füchſe und andere vierfüßige Thiere ſoll es ein Gifft ſeyn. Es zertheilet, wenn es äuſſerlich aufgeleget wird.

PERLA, ſiehe Perle.

PERLARUM ARCANUM, dieſes wird alſo verfertiget: Laſſet Perlenſaltz in deſtillirtem Eßige zergehen, ſeiget es durch, und laſſet den Eßig wieder davon abrauchen. Dieſe Arbeit wiederholet etliche mahl, und thut das Unreine allezeit davon, bis die Perlen gantz ſauber ſind Laſſet das Saltz hernach in Regenwaſſer oder Mayenthaue zergehen, deſtilliret das Waſſer ſo ofte davon, bis ein ſüſſes Pulver bleibt. Auf dieſes Pulver güſſet den rectificirteſten Branndtwein, daß er zwey qver Finger hoch darüber ſtehet, und digeriret es zehen Stunden im Bade in einem wohl verwahrten Glaſe: ſo ſetzet ſich die Eſſentz, wie ein Oel, oben auf, dieſe muß man mit Fleiß abnehmen, neuen rectificirten Brandtwein darauf gieſſen, und dieſes ſo lange wiederholen, bis man alles Oel davon hat. Solches Oel wird ferner eine Weile mit rectificirtem Brandtweine circuliret, und ſo denn allmählig abdeſtilliret. Oder, ziehet mit dem Frantzoſenholtz-Geiſte die Tinctur aus den Perlen, calciniret hernach das Pulver mit gelindem Feuer, und zühet mit neuem Geiſte wieder oftmahls die Tinctur heraus. Zuletzt calciniret das Perlen-Pulver mit ſtarckem Feuer. Zühet die Tinctur wieder heraus; coaguliret alle dieſe, welche ihr alſo ausgezogen habt im Frauenbade, bis ein Häutgen von unterſchiedlichen Farben oben auf ſchwimmet: ſo bleibt eine Eſſentz. Sechs oder vierzehn Troffen von dieſer Eſſentz eingenommen, reinigen das Geblüte gewaltig.

PERLARUM MATER, ſiehe Mater Perlarum, im III. Bande p. 91.

PERLATA LANUGO, ſonſt auch Mercurius Argenteus S. Cloſſæi genannt. Erſtlich machet man ein Goldſcheidewaſſer aus gemeinem Saltze, Salpeter, jedes gleich viel genommen, mit drey Theilen gemeinen Bolus, auf die Art, wie das Scheidewaſſer. Davon nimmt man ein Pfund und läſſet zwantzig Loth rohes Qveckſilber darinnen auflöſen; hernach wird der Geiſt abgezogen bis auf zwey Drittheil, und das übrige läſt man cryſtalliſiren. Uber dieſe Cryſtallen wird tartariſirter Branndtwein gegoſſen, daß er drey Finger breit drüber gehet, und einen Monath lang in das Frauenbad geſetzet. Hierauf wird es in eine Retorte gethan, der Branndtwein abgezogen und ein Theil vom Qveckſilber ſublimiret ſich, das andere Theil wird zum rothen Präcipitat. Beydes aber wird wieder zuſammen gemenget und deſtillirter Eßig darauf gegoſſen; man läſt es alſo einen Tag in der Digeſtion ſtehen, und filtrirt es, weil es noch warm warm iſt: ſo verändert ſich die gantze aufgelöſete Materie in ein ſilberfarbenes Weſen, das wie eine gekämmte und gleiſſende Wolle ausſiehet. Dieſer Blüthen nimmt man einen gläſernen Löffel heraus, und legt ſie auf ein vierfaches Maculaturpappier, daß ſie trocken werden, wobey ſie ihren Glantz nicht verlieren. Auf das, was zurücke geblieben iſt, wird neuer deſtillirter Eßig gegoſſen; ſo bekömmt man wiederum Blüthen, und das kan man drey oder viermahl thun. Sie purgiren gantz gelinde in Fiebern, Krätze und Ausſatz, wenn man ſie auf 6. Gran mit Süßholtzſaffte eingiebt.

PERLATUM NITRUM, ſiehe Perlenſalpeter.

Perleck, ſiehe Perel.

Perle, Lateiniſch Margarita, Unio, Perla, Frantz. Perle, Italiäniſch und Spaniſch Perla, iſt ein hartes

tes glänzendes Steinlein, ſo in einer gewiſſen Gattung See-Muſcheln oder Auſtern gefunden, und unter die koſtbarſten Edelſteine gerechnet wird. Es hat den Vorzug, daß, da alle andere Edelſteine in der Natur rauh und ungeſtalt ſind, dieſes ſeine vollkommene Schönheit aus dem Schoos der Natur mitbringet. Die Perlen ſind entweder gantz, oder faſt gantz rund, auch ſchief und nicht vollkommen rund, oder auch wie Birnen formiret, dichte und harte, glatt, weiß und gleiſſend von unterſchiedener Gröſſe. Sie werden in gewiſſen Muſcheln gezeuget, deren Schaalen nicht einerley Gröſſe haben: doch finden ſich ihrer, die wohl drey und vier mahl ſo groß ſind, als wie die Auſtern zu Rouen. Dieſe Auſtern werden in der Oſt- und Weſt-See gefiſchet, wie in des **Taverniers** Reiſebeſchreibung der Länge nach zu ſehen iſt. Es giebet vier Perlenfiſchereyen im Orient. Die erſte iſt um die Inſel Bahren, in dem Perſianiſchen Seebuſen oder Golfo. Die andere iſt gegen der Inſel Bahren über, auf der Küſte von dem glücklichen Arabien, unweit der Stadt Cariſa, und gehöret einem Arabiſchen Fürſten. Die dritte iſt bey der Inſel Ceylon, in der See, welche das Dorff Manaar beſpühlet. Die vierdte iſt auf der Japaniſchen Küſte, wird aber nicht gefiſchet, weil ſich die Japaner gar wenig um Kleinodien bekümmern. Im Occident ſind fünff Perlenfiſchereyen, und alle in dem Mexicaniſchen Meerbuſen längſt der Küſte von Neu-Spanien. Die erſte befindet ſich längſt der Inſel Cubagua, hundert und ſechzig Meilen von St. Domingo. Die andere iſt bey der Margariten- oder Perlen-Inſel, eine Meile von Cubagua. Die dritte bey Camogota, unweit vom feſtem Lande. Die vierdte zu Rio de la Hacha, längſt an derſelben Küſte. Die fünffte iſt bey St. Martha, ſechzig Meilen von Rio de la Hacha. So werden auch in Schottland, und in einem Fluſſe in Bayern Perlern gefiſchet, ſind aber meiſtentheils nur ſchiefe, und nicht vollkommen rund, und kommen an Schönheit den Orientaliſchen Occidentaliſchen gar nicht bey. Es ſollen auch dergleichen in Liefland und Böhmen gefiſchet werden, wie **Balbin** in Hiſt. Bohem. Part. I. p. 74. berichtet, und es iſt ihm deſto eher zu glauben, weil auch D. **Weber**, der Rechte und Hiſtorie öffentlicher Lehrer zu Gieſſen, vor dieſem in der Graffſchaft Schwartzburg, und **Waldſchmied**, Bibliothecarius in Franckfurt, in daſigem Stadtgraben in gemeinen Muſcheln Perlen gefunden, wie beyde dem **Valentin** erzählet, auch zum Theil gezeiget haben. Unweit Weidenau iſt ein kleines Waſſer die Juppel genannt, in welchem zu gewiſſen Zeiten des Jahres Muſcheln gefunden werden mit vielen Perlen. Das verwunderungswürdigſte aber iſt, daß die Perlen nicht in der Muſchel, ſondern in dem Leibe der Muſchel ſelbſt wachſen; wie man denn in einer eintzigen Schnecke zu zehn, zwölff und mehr Perlen von unterſchiedener Gröſſe und Geſtalt findet. Ja **Velſch** will behaupten, daß in allen Muſcheln und Auſtern zu gewiſſer Zeit Perlen anzutreffen ſeyn. Wie er denn z. E. Schwediſche, Voigtländiſche, Bayriſche und Augſpurgiche; und der Herr **Sachs von Lewenheim**, in Miſc. Nat. Cur. Dec. I. ann. II. Obſ. 238. p. 330. Böhmiſche, Lotharingiſche, Paſſauiſche, Frießländiſche, und andere von andern Orten, beſonders Deutſche Perlen anführen. Unter andern giebt auch **Anſelmus du Boot** Hiſtor. Gemm. Libr. II. c. 37. Schleſien für perlenträgeriſch aus, und dieß erweiſet **Caſpar Schwenckfeld** im Tractate von Hirſchbergiſchen warmen Bade p. 178. mit folgenden: „Perlen leſen die Fiſcher zuweilen in Queiſſe „im Sande, an der Groſſe, Forme, Schöne und „Klarheit unterſchieden: Etliche ſind kleine, andere groß; wie denn in manchen Perlenmuſcheln viel „kleine im Fleiſche ſtecken, gemeiniglich nur eine „groſſe, oder zwo, zwiſchen dem Fleiſche und der „Schaale bloß und gar frey liegen. Andere ſind „länglicht, andere gar rund, wie eine Erbſe. Eines „Theils ſind gar blanck und zeitig, etliche unvoll„kommen, entweder gar roth oder nur halb weiß „und klar: Solche Muſcheln findet man unter „Greiffenberg und Schochau und um den Marck „Liſſa.„ Von den Perlen dieſer Gegend hat einſt ein Görlitziſcher Kauffmann einem Juden in Leipzig zwey Stück für fünf Thaler; der Jude aber ſelbige hierauf für zehn Thaler verkauft. Daß nun auch in andern Gegenden Schleſiens Perlen gefunden werden, ſolches bezeuget obige Anmerckung von Weidenau. Zu wünſchen wäre es nur, daß man mehrere Aufachtſamkeit brauchte, wenn und in welcher Gattung von Muſcheln die Perlen zu ſuchen und anzutreffen wären. Wegen des letztern giebt **Ledel** M. N. C. D. c. II. an. 8. p. 327. dieſes Kennzeichen, daß die perlenträchtigen Muſcheln auswärts einen erhabenen Strich haben ſollen, dieß ſcheinet ſo viel anzudeuten, daß dieſe Perlenmuſcheln von auſſen deutlichere Erhöhungen oder Runtzeln haben, als die andern, in welchem Verſtande auch die Worte beym **Bohuslaus Balbin** in Miſc. Regni Bohem. Dec. Libr. I. c. 29. p. 74. anzunehmen ſeyn, da er von denen in dem Watawa und Moldaufluſſe befindlichen Muſcheln erwähnet, daß die wohl ausſehenden (*formoſæ*) für Staub, oder unreiff geachtet und weggeworffen würden. Es dienet hierbey die gantze Stelle beym **Bohuslaus Balbin** nachgeleſen zu werden, unter andern auch, daß die Perlen vermittelſt einer gelinden Aufzwängung der Muſchelſchaalen, ohne Verletzung des Lebens der Muſchel, könnten heraus genommen, und die Muſchel alsdenn zu einer neuen Erzeugung der Perlen wieder in den Fluß geworffen werden. Die Zeit dieſer Perlen-Fiſcherey ſetzt er auf den Julius und Auguſt. Es ſcheinet dieſe Sache vor die, ſo hierzu Gelegenheit haben, einer mehrern Unterſuchung werth zu ſeyn, zumahl da Balbin an beſagtem Orte erzählet, daß dergleichen eintzelne Perlen für zwantzig, dreyßig und mehr Goldgülden wären verkaufft, ja einſt zweye dergleichen von Jubilirern für hundert Gülden geſchätzet worden. Wegen der Zeit aber, wäre vielleicht zu unterſuchen, ob ſich die Muſcheln nicht ſo verhielten, wie die Krebſe, die zu der Zeit, wenn ſie in der Mauſe ſeyn, d. i. wenn ſie eine neue Schaale bekommen, groſſe Steine, als die vermuthliche Mutter des neuen Anwachſes bey ſich führen. Auf welche Weiſe denn die Muſcheln auch zu der Zeit, wenn die Schaalen von neuen anſchieſſen, eine gleichmäßige Materie, in Form der Perlen in ſich halten könnte. Jedoch dieſes kömmt auf eine genauere Unterſuchung, abſonderlich aber auf die Bemerckung der Zeit an. Von dem Urſprunge und Wachsthume dieſer Perlen finden ſich verſchiedene Meynungen unter den Gelehrten. Denn viele halten mit den **Plinius** davor, ſie würden aus dem

Thaue

Digitized by Google

Thaue erzeuget, ſo in die eröffneten Muſcheln tropffet. Allein dieſe Meynung iſt gantz falſch. Denn es iſt unläugbar, daß die Perlen-Muſcheln aus dem Grunde des Meeres und anderer Wäſſer, wohin der Thau nie kommen kan, gefiſchet, und hervor gelanget werden müſſen. Deswegen wollen ſie andere, als **Peter Johann Faber**, für einen Auſſatz oder Finnen der Auſtern halten; welches aber auch nicht glaublich. Etwas mehrern Grund hat die Meynung die **Anshelmus Boetius**, als welcher im zweyten Buche von den Edelſteinen p. 167. hiervon alſo ſchreibet, daß das Thiergen in den Muſcheln zu gewiſſen Zeiten eine zähe Feuchtigkeit von ſich ſpeye, woraus die Schaale entſpringe, welche deswegen aus ſo vielen Blätgen beſtehe. Wenn aber das Thier keine Kräffte mehr habe, ſolche Feuchtigkeiten von ſich zu werffen: bliebe dieſelbe daran hangen und die Perlen würden darvon gezeuget, welche alſo mit den Muſcheln einerley Weſen hätten. Dieſer Meynung hat auch **Worm** in Muſeo p. 109. beygepflichtet. Am allerbeſten aber ſcheinen es diejenigen zu treffen, ſo die Perlen für Eyergen der Muſcheln halten. Hiervon hat **Barthol. Craſſel**, Pfarrer in Nidda, an **Schillingen**, Stadt- und Garniſon-Predigern in Gieſſen, einen ſehr merckwürdigen Bericht gethan, folgendes Innhaltes: „Die „Nachricht, ſo ich von den Perlen, und ſonderlich „von derſelben Zeugung und Urſprung aus beſonderer Kundſchafft ſicherlich und umſtändlich erlanget habe, und dem Nächſten zu beſſerer und „gewiſſerer Erkänntniß dieſes bey allen Menſchen „ſo gelobten Geſchöpffs billig, und zumahl auf Erſuchen auch williglich bekannt machen ſoll, beſtehet in folgendem: Als ich auf meiner Reiſe im „Jahr 1700. mich nach Liefland befande, und eine „Zeitlang in Riga aufhielte: geſchahe es, daß in „meinem Quartiere ein königlicher Schwediſcher „Inſpector über eine Perlen-Fiſcherey in Liefland „und Ingermannland, nahmentlich Herr **Krey**, „einlogirte, und mit mir an einem Tiſche ſpeiſete. „Dieſer diſcurirte immer viel von der Perlen-Fiſcherey, und von unterſchiedener Beſchaffenheit „der Perlen; dabey er denn vielerley Gattungen „aufzeigete, und hauptſächlich von dem eigentlichen „Urſprunge der Perlen gar betheurlich und glaubwürdig bezeugte, daß ſolche nichts anders als die „Eyer der Muſcheln wären, von welchen ſie herkämen, und daraus wieder Muſcheln würden. Darvon hatte er auch an Ihro Königl. Majeſtät von „Schweden einen allerunterthänigſten pflichtmäßigen Bericht und umſtändliche Beſchreibung aufgeſetzet, ſo er mir nicht nur zu leſen, ſondern auch „abzuſchreiben communicirte. Daraus ich nun „inſonderheit folgende merckwürdige und zum Beweiß dienende Puncte angemercket habe, und zwar „zuförderſt, wie daſige Perlen-Fiſcherey nicht etwa in der See, ſondern nur in kleinen Flüſſen und „Bächen geſchähe, und vormahls nur den Bauren bekannt geweſen ſey, welche dieſelbe heimlich „getrieben, und alle erfiſchete Perlen nach Moſcau „verhandelt haben; nachgehends aber, da ſolches „Ihro Königlichen Majeſtät kund worden, ſeyn „von derſelben die allergnädigſten Verordnungen „und Befehle ergangen, daß hinförder niemand bey „hoher Straffe mehr Perlen nach Moſcau verkauffen, ſondern ſolche dem Könige durch die dazu verordnete Bediente liefern, und dafür ein „gewiſſes empfangen ſolle. Darauf iſt es geſchehen, daß zwar nicht ſo viel Perlen mehr gefiſchet, und nach Moſcau getragen, aber auch „wenige oder gar keine an die Königlichen Commiſſarien geliefert worden ſeyn, und das Werck „mehr zum Untergange als zum Fortgange gerathen iſt. Da haben denn die Königlichen Commiſſarien viel zu thun gehabt, daß ſie vors erſte „derjenigen Oerter kundig worden ſind, wo ſich „Perlenmuſcheln befunden, und hernach auch Leute dazu gefunden und erlanget haben, die um „ſolche Perlen-Fiſcherey gründliche Wiſſenſchaft „gehabt, und recht damit umzugehen verſtändig und geſchickt geweſen ſind. Hierzu aber „ſind ihnen die armen und einfältigen Bauersleute am tüchtigſten und dienlichſten geweſen, die „haben davon die beſte Nachricht und Wiſſenſchaft gehabt, und von ſolchen iſt folgendes genau „erkundiget und nachgehends auch in der That gewiß und wahrhaftig alſo befunden worden. Nehmlich 1) die Perlenmuſcheln finden ſich in keinen „andern Bächen, als in denen, darinnen reines „und friſches Qvellwaſſer flüſſet, und ſonderlich, „wo ſich Schmerlen und Forellen aufhalten. 2) „In ſolchen Bächen haben ſie ihr Lager ſehr verborgen in tieffen Tümpffen, wo viel Sand und „grießlicher Boden iſt, darinnen ſie ſich tief einſcharren und dicke bey einander liegen. 3) In „dieſen ihren Lagern dörfen ſie, wenn man Perlen bey ihnen antreffen will, nicht eher aufgeſtöret und angegriffen werden, als vom medio Julii bis zu dem medio Auguſti. Denn vor der „Zeit haben ſie noch keine, und nachhero ſeyn ſolche ſchon von ihnen als ihre Eyer ausgelegt, und „junge Muſcheln daraus geheckt, und iſt dieſes „ihre eintzige Heckzeit im gantzen Jahre. 4) In „den Lagern findet man beyderley Muſcheln, nehmlich männlichen und weiblichen Geſchlechts beyſammen, und iſt unter ihrer äuſſerlichen Geſtalt „und Anſehen ein ſolcher Unterſcheid zu ſehen und „zu fühlen, daß die Perlen-Fiſcher alſobald wiſſen „können, was ein Männgen oder Weibgen ſey, „ehe ſie ſolche aufmachen. 5) Bey den männlichen finden ſich nimmermehr keine Perlen, ſondern eintzig bey den weiblichen. Dieſe haben „hinten auf dem Rücken ein Legedäringen, welches von der Stätte an, da die Muſchel an der „Schaale oder Perlmutter angewachſen iſt, aus „dem Leibe heraus gehet, und bis zum Schwantze hinaus reichet. Und darinnen denn ſtecken „drey oder vier Perlen nach einander, von unterſchiedlicher Gröſſe, ſo, daß die vörderſte am „gröſten, die zweyte etwas kleiner, die dritte „noch kleiner, und die vierdte und letzte am allerkleineſten iſt; gleichwie bey einem Vögelgen „oder Hüngen im Eyerſtock vor dem Legedarme die Eyer nach einander ſtuffenweiſe angewachſen ſind. 6) Dieſen weiblichen oder „Lege- und Heckmuſcheln wiſſen die Perlen-Fiſcher auf ſonderliche und geſchwinde Art gemächlich beyzukommen, ehe ſie ſich feſte zuſchlüſſen, daß ſie ihnen ohne gewaltſames Aufbrechen die Perle oder Eyer aus dem Legedärmgen ſtreichen, und ſie ohne Verletzung wieder „ins Waſſer oder ins Lager thun, darinnen ſie „nicht nur lebendig bleiben, ſondern auch ein anderes Jahr wieder Perlen haben; daß es ihnen „ſo wenig ſchaden und an fernerer Fruchtbarkeit hin-

„ hindern mag, als einem Krebſe, wenn man ſol-
„ chem gleich alle Eyer unter dem Schwantze ab-
„ nimmt, und ihn wieder ins Waſſer thut. 7) Die
„ männlichen, weil ſolche obgedachter maaſſen känt-
„ lich genug und ohne Perlen ſind, werden gar nicht
„ aufgemacht, ſondern gleich zurücke gethan. Bey
„ den weiblichen aber findet ſich, daß zuweilen auch
„ eine oder die andere keine Perle bey ſich hat, wel-
„ che denn entweder unfruchtbar ſind, oder die Eyer
„ ſchon von ſich geleget haben. Und bey einigen,
„ die ſchon angefangen haben zu legen, findet man
„ nur noch drey oder zwey, oder nur eine Perle in
„ den Legedärmgen. 8) Die Perle, ſo bald ſie von
„ der Muſchel ausgelegt iſt, wächſt jähling, bricht
„ auf, wird lebendig, und eine junge Muſchel dar-
„ aus; daher auch auſſerhalb der Muſchel ſchwer-
„ lich eine, oder wohl gar keine ſoll gefunden wer-
„ den, die noch brauchbar ſey. 9) Deſſen zu meh-
„ rern Beweiß dienet unter andern dieſe ſichere und
„ wahre Beſchaffenheit, da ein Perlenfiſcher einem
„ vornehmen Liefländiſchen von Adel, und König-
„ lichen Schwediſchen Major, eine ausgelegte ſchö-
„ ne Perle gebracht, welche dieſer auf ſeinen Tiſch
„ vor ſich gelegt, und mit groſſer Beluſtigung und
„ Verwunderung lange angeſchauet, endlich aber
„ an derſelben wahrgenommen hat, daß ſie, ehe er
„ ſichs verſehen, von ſelbſten ſich auf- und wieder zu-
„ gethan, und in Geſtalt einer jungen Muſchel ſich ge-
„ zeiget hat, welches gar hoch betheuert und verſichert
„ worden. Da auch die Muſchel-Schaalen oder
„ Perlen-Mutter inwendig ſo genaue Aehnlichkeit
„ und Gleichheit mit den Perlen haben, daß dar-
„ aus Perlen formiret werden können, die man für
„ rechte eigentliche und gute Perlen anſehen könn-
„ te, läßt ſich aus allem angeführten leicht ſchlieſ-
„ ſen, woher das komme. 10) Uber das, ſo iſt
„ keine andere Art und Weiſe je erfunden, noch zu
„ erfinden, wie und wodurch ſonſten die Zeugung
„ und Fortpflantzung der Muſcheln geſchähe, als
„ durch die Perlen. Dannenhero auch die Perlen-
„ Fiſcher einige Lager der Perlenmuſcheln in den
„ Bächen hegen, denen ſie keine Perlen ausnehmen,
„ ſondern ſie dieſelben aushecken laſſen, damit die
„ Muſcheln nicht in Abgang kommen. Worauf
„ ſie denn auch in ſolchen geheckten Lagern hernach
„ die meiſten jungen Muſcheln finden, die anfänglich
„ auch von auſſen gar ſchön und perlenfarbig ſeyn ſol-
„ len. Dieſes iſt es, womit ich die rechte Wahrheit
„ von eigentlicher Herkunfft der Perlen habe an den
„ Tag legen wollen und ſollen; welches alles ver-
„ hoffentlich Grundes und Beweiſes genug ſeyn
„ wird, daß die Perlen der Muſcheln Eyer ſeyn,
„ und nicht wie ſonſten von vielen ohne Grund ge-
„ muthmaſſet worden, aus dem Thaue, ſondern
„ aus ordentlicher Begattung der männlichen Mu-
„ ſcheln mit den weiblichen gezeuget werden; gleich-
„ wie man auch hier zu Lande an denen wilden Mu-
„ ſcheln und an den Schnecken es ebenfalls findet,
„ daß ſie Eyer haben, welche den ſo genannten Waſ-
„ ſerperlen ähnlich ſeyn, aber doch nicht, wie die
„ rechten Perlenmuſchel-Eyer alsbald, wenn ſie
„ von ihnen genommen und getrocknet ſind, ſolche
„ Härte bekommen, daß diejenigen, ſo zum Anſchnü-
„ ren groß genug ſind, von den Perlendrehern durch-
„ bohret und rund gedrehet werden können. Solte
„ ebenfalls hiewieder ein oder ander Zweifel vorkom-
„ men, könte man dargegen aus noch mehrern Um-
„ ſtänden weitern Beweiß beybringen. Indeſſen
„ werden verhoffentlich die hier angezeigten Puncte
„ denen meiſten genug, zulänglich und gültig ſeyn.“

Wo und auf was Weiſe nun die Perlen, ſo wohl in Oſt- als Weſt-Indien gefiſchet werden, hat **Tavernier** in ſeiner Reiſebeſchreibung ſehr weitläufftig erzehlet, deſſen Worte auch **Pomet** in ſeiner Hiſtoire des Drogues Part. II. c. 46. p. 97. angeführet hat; und weilen ſolches alles mit der beſchwornen Erzehlung und Abriſſe, ſo **Iſaac Brand** im Jahre 1681 den 30. Dec. aus Tutukorin, wo die beſten Orientaliſchen Perlen gefiſchet werden, an **Herbert von Jager**, Oberkaufmann, geſchrieben, und **Valentin** unter deſſen Schrifften gefunden hat, überein-ſtimmet, auch in des **Mallets** Weltbeſchreibung Part. I. p. 113. alſo unter Augen geleget werden; ſo wollen wir ſelbige hiermit kürtzlich beyſetzen: Wenn nemlich in denjenigen Ländern, wo die Perlen wachſen, und Coſta de Peſcaria genennet werden, der Perlenfang ausgeſchrieben worden; kommen ſo wohl die Indianer als Mahometaner häufig herbey, und nachdem ſie einen gewiſſen Tribut an die Holländer, welche ſie mit Kriegs-Schiffen in währendem Perlenfange vor den Corſaren und See-Räubern beſchützen, bezahlet haben, begeben ſich ihrer etliche zuſammen auf die kleinen Schiffgen oder Nachen, woraus ſich einer in die See tauchet, und die Muſcheln aufſuchet. Dieſem Taucher nun wird erſtlich ein ſtarckes Seil um die Bruſt gebunden, woran oben ein angehöhlter Stein iſt, welcher im Nachen bleibet. Unten an den Füſſen iſt noch ein anderer ſchwerer Stein, womit der Taucher hinunter gelaſſen wird. Derſelbe Stein wird alsbald wiederum herauf und in das Schiff gezogen. Die Muſcheln hängen insgemein gantz feſte an den Klippen, die wiſſen die Taucher mit einem kleinen Meſſer, oder einem andern Inſtrumente, das ſie bey ſich zu führen pflegen, davon herab zu ſondern. Dieſe thun ſie in ein groſſes Netz, das wie ein Sack gemacht, und ſie an einem langen Stricke, deſſen eines Ende an dem Borde des Schiffes befeſtiget iſt, an dem Halſe haben, und mit demſelben Stricke werden die Taucher, wenn ſie ihren Sack gefüllet haben, wiederum herauf gezogen. Ob ſich die Taucher gleich mehr als ſechzig Fuß tief ins Meer hinunter ſencken: ſo ſagen ſie doch, es ſey ſo helle drunten, als auf dem Lande. So bald ſie nun hinunter kommen, lauffen ſie auf dem Sande und dem allda befindlichen Letten herum, und nach der Klippen Spitzen, reiſſen die Muſcheln ſo geſchwinde, als es ihnen möglich iſt, herunter, und ſtecken ſie ein, dieweil ſie keine Zeit nicht zu verliehren haben. Doch kan der beſte Taucher eine halbe Stunde lang unter dem Waſſer dauren, die andern können über eine gute viertel Stunde lang nicht wohl aushalten. Sie ſollen, wie man ſagt, weder Oel, noch etwas anders dergleichen brauchen, ſondern ſie halten nur den Athem feſte an ſich, indem ſie ſich darzu von ihrer Jugend auf gewöhnet haben. So bald ſie ſpühren, der Athem wolle ihnen zu kurtz werden, ſo ziehen ſie an dem Seile, daran der Sack hängt; ſie aber halten ſich zugleich mit beyden Händen feſte daran. Wenn denn die in dem Schiffe das Zeichen inne werden, ſo ziehen ſie behende aus dem Waſſer herauf, und nehmen ihnen den Fang ab, der ſich aufs höchſte auf vier bis fünfhundert Muſcheln belauffen mag. Sie bringen aber allemahl nicht alſo viel herauf; denn ſie können nicht gewis ſeyn, daß ſie ihrer ſo viel finden werden, als ſie aufnehmen möchten; überdis können ſie

ſie auch nicht alle gar zu lange unter dem Waſſer bleiben, wie bereits erwähnet worden. Im übrigen ſind dieſe armen Leute allerhand und groſſer Gefahr unterworffen. Denn ſie laſſen ſich nicht alleine dermaaſſen tieff hinunter in die See, bleiben hier und dort behangen, brechen auch wohl Haltz und Beine, wenn ſie über einen Stein wegfallen, oder müſſen aus Ermangelung der Lufft erſticken; ſondern ſie müſſen auch in Furcht ſtehen, daß ſie von einem oder den andern groſſen Fiſche verſchlungen werden dürfften. Der Taucher iſt mit ledernen Handſchuhen verſehen, damit er nicht von den ſcharffen Muſcheln, welche allda in groſſer Menge, und wie Berge auf einander liegen, und leichte geſchöpft werden, verletzt werde. Wenn er nun mit den Muſcheln das Netzgen, welches oben mit einem eiſern Ringe von einander geſperret, gefüllet iſt, und er nöthig hat, Athem zu holen, giebt er das ſchon beſchriebene Zeichen, und wird alſo in die Höhe gezogen. Da ihm denn wegen ausbleibenden Athemhohlens offt das Blut aus Naſen und Ohren dringen ſoll, und alſo beſchwerlich gnug ſeyn muß. Weswegen anderswo die Perlenfiſcher das Haupt mit einer dichten Klappen, woran ein langer Canal, durch welchen er Lufft ſchöpffen kan, verwahren ſollen, wie Vielheur in Beſchreibung fremder Materialien, p. 176. berichtet. In Böhmen aber ſoll man die Muſcheln mit Netzen aus den Waſſer ziehen, allwo es auch Perlen-Brunnen geben ſoll, wie oben angeführter Jeſuit Balbin in ſeiner Böhmiſchen Geſchicht-Beſchreibung an bemeldtem Orte erwehnet. So bald nun dieſe Perlen-Fiſcher eine Anzahl Muſcheln beyſammen haben, pflegen diejenigen, ſo arm und Geld bedürfftig ſind, dieſelbigen gleich zu verkauffen, die andern aber warten ſo lange, bis ſich die Perlen-Fiſcherey gäntzlich geendiget hat, machen auch die Muſcheln nicht auf, damit ſie die Perlen nicht verletzen, ſondern laſſen ſie liegen, bis ſie von ſich ſelbſt aufſpringen. Solche Perlen aber werden nachmahlen in Sicilien, Holland, und anderswo, mit einem Inſtrumente, ſo Boetius an oben angeführtem Orte p. 181. abgemahlet, durchbohret, und in Europa nach dem Karat verkaufft, welches ein Gewichte von vier Granen iſt, wornach auch die Diamante verkaufft werden, wie Pomet an oben angeführtem Orte ſchreibet. Die Alten haben die Perlen *Uniones* genennet, weil ſie der Meynung ſind geweſen, als ob mehr nicht, als ein eintziges Stück aus einer jeden Muſchel gezogen werden könnte. Sie haben ſich aber darinnen betrogen, indem in jeder Schaale bis auf die ſieben Stück gefunden werden. Sie werden aus dem zähen oder ſchleimigten ſaltzigen Saffte erzielet, der in gar vielen Theilen des darinnen befindlichen Fiſches gerinnet und ſteinharte wird. Zu Erzielung der Perlen findet ſich kein eigener Ort, ſondern ſie wachſen ohne Unterſcheid in allen Theilen einer Muſchel. Jedoch befinden ſich in einer jeden Muſchel ein oder zwey gar groſſe Stücke, die beſſer als die andern übrigen formiret. Die Perlen werden von unterſchiedener Farbe befunden, die einen ſind weiß, die andern ziehen ſich aufs gelbe, und andere ſehen gar bleyfärbig aus. Tavernier vermeldet, daß er ſechs vollkommen runde gehabt habe, die aber ſo ſchwartz geweſen, wie Gagat. Die weiſſe iſt ihre rechte und natürliche Farbe. Die gelblichte Farbe entſtehet daher: die Fiſcher verkauffen ihre Muſcheln hauffenweiſe, und die Kaufleute warten manchmahl vierzehn Tage, bis daß ſie von ſich ſelbſt aufgehen, damit ſie die Perlen heraus nehmen mögen. Indeſſen ſterben einige darunter, weil ihnen das Waſſer entgehet, daher verderben ſie und werden faul, die Perle wird auch zugleich davon angeſteckt, und daher gelbe. Dieſes iſt eine gewiſſe Wahrheit. Denn in allen Muſcheln, ſo ihr Waſſer behalten haben, bleiben die Perlen beſtändig weiß. Die bleyfarbigen und ſchwartzen Perlen werden nur allein in America gefunden, und dieſe Farbe kömmt von dem Grunde in der See, welcher allda viel ſchaumiger und modriger iſt, als im Orient. Es werden aber nicht in allen Muſcheln Perlen gefunden, ſondern es giebt ihrer viel darunter, die gar keine haben. Die beſten Jahre zu dieſer Fiſcherey ſind die, in denen es ſehr viel geregnet hat: wie man denn angemercket hat, wenn es gar ſtarcke Regen hat gegeben, daß die Muſcheln auch viel reicher ſind an Perlen geweſen. In unſern Muſcheln und andern dergleichen Schnecken-Zeuge werden auch Perlen gefunden, ſie mögen nun herkommen, woher ſie nun wollen: und die beſtehen aus überaus ſehr zarten Lagen oder Blättergen, die die Natur hat auf und übereinander geleget, auf Art der Zwiebel-Schaalen, welche hernachmahls harte und als wie Stein worden ſind. Ihre Materie und der Perlen-Mutter ihre iſt einerley. Die orientaliſchen Perlen werden am höchſten geſchätzet; und unter denſelben ſucht man die gröſten heraus, die gantz vollkommen rund, glatt, weiß, und gleiſſend, oder wie durchſichtig ſind. Dieſe werden auf Frantzöſiſch *Perles d' une belle eau* genennet; auf Deutſch, Perlen, die ein ſchönes Waſſer haben. Ihr Preiß iſt höher oder auch geringer, nachdem ſie wohl oder ſchlecht beſchaffen ſind, und werden nur zu Hals- und Arm-Bändern gebrauchet. Zur Artzney werden nur die gantz kleinen genommen, die auf Deutſch Staub-Perlen, Frantzöſiſch *Semence de perle*, Perlen-Saamen genennet werden, weil ſie wie Saamen-Körngen ſehen: ſie haben aber eben eine ſo gute Krafft, als wie die groſſen, und kommen nicht ſo hoch zu ſtehen. Die Orientaliſchen ſoll man erwählen, welche weiß und helle, durchſichtig und reine ſind. Sie ſind alcaliniſch, und werden ſo lange auf einem Steine gerieben, bis daß ſie zu gantz unbegreiflichem Pulver geworden ſind. Den Preiß anlangend, ſo wird die Perle, ſo vollkommen ſchön iſt, allezeit mit der Zahl, wie viel Gran ſie wiegt, multipliciret, und ſo viel heraus kömmt, ſo viel Kronen wird ſie geſchätzet; wie Bootius de Lap. & Gem. p. 177. und Runckel in dem Send-Briefe von der Art, Erkänntniß und Güte der Edelgeſteine p. 114. lehren. Z. E. 1. Gran gilt 1. Krone, 2. Gran, mit 2. multipliciret, macht 4. und ſo viel Kronen gilt ſie, 1. Karat hat 4. Gran, welche mit 4. multipliciret, 16. Gran, und alſo ſo viel Kronen machen, wie aus folgender Tabelle zu erſehen.

Gran				Krone
1.	-	-	-	1.
2	-	-	-	4.

Gran

Digitized by Google

Gran	Krone
3.	9.
Carat.	
1.	16
$1\frac{1}{4}$.	25
$1\frac{1}{2}$	36
$1\frac{3}{4}$.	49
2.	64
$2\frac{1}{4}$.	81
$2\frac{1}{2}$.	100
$2\frac{3}{4}$	121
3	144
4.	256
5.	400
6.	576
7.	784

Hier aber iſt zu mercken, daß vorhergehender Werth nur bey den orientaliſchen Perlen ſtatt habe, indem die occidentaliſchen oder Margaritæ occidentales kaum den zehenden Theil ſolches Werthes ausmachen, und weil ſie nicht ſo hell, klar und weiß ſind, wie die andern, und daher wenig geachtet werden: ſo koſtet ein Karat kaum ſechs Groſchen, wie Boetius an bemeldtem Orte p. 179 zeiget; wiewohl ſie in der Artzney dem Orientaliſchen wenig nachgeben werden, wovon weitläufftiger unten ſoll gehandelt werden. Sonſt werden die Orientaliſchen Perlen insgemein in die **Zahl-Perlen**, welche ſchön groß und rund ſind, und die **Saat-Perlen**, welche klein und eckigt ausſehen, getheilet, wovon die gantz kleinen und unanſehnlichen, ſo nicht gebohret werden können, **Groß-Perlen** genennet, und den Materialiſten verkaufft werden, welche dieſelben wieder in drey Sorten theilen, nehmlich, die Electas oder auserleſenen, welche gantz und gar weiß: die Feine oder Finas, welche etwas ſchwärtzer; und dann die Mittel-Gattung oder Maſſanas, welche gar gemein, ſchwartz, zerbrochen, und mit allerhand Unrath vermenget ſind, wie **Schurz** in ſeiner Material-Kammer p. 58. ſchreibt. Die beſten müſſen recht weiß, klar, durchſichtig und von den veritabel Orientaliſchen ſeyn, wie **Pomet** an berührten Orte nach der Marialiſten Meynung ſchreibet. Die Orientaliſchen ſpielen mit einem leibfarbenen, die Americaniſchen mit einem grünlichen, und die Schottiſchen, worunter alle Europäiſchen zu verſtehen ſind, mit einem Flachsblüthfarbenen Glantze, welche man das Waſſer nennet. Die Orientaliſchen ſind die feinſten, und unter denſelben fallen in dem Perſiſchen Meer-Buſen die ſchönſten, um Zeylon und Borneo die gröſſeſten. Die Schottiſchen werden wenig geachtet, und dörffen von den Goldſchmieden unter andere nicht geſetzet werden, ohne allein in groſſen Kirchen-Zierrathen. Alle dieſe Arten, werden unter die ächten oder feinen gezehlet, und nach ihrer Gröſſe unterſchieden, in groſſe oder **Zahl-Perlen**, auf Lateiniſch Uniones genennet, und kleine **Saamen-** oder **Loth-Perlen**; nach ihrer Geſtalt aber in runde, birnförmige und ſchiefe. Ihr Werth wird nicht nur nach der Gröſſe, ſondern auch nach der Schöne geſchätzet, die runden und die birnförmigen ſind die koſtbarſten. Einen genauen Preiß zu ſetzen, möchte wohl ſchwer ſeyn, weil derſelbe in ſich, mehr als bey andern Edelgeſteinen veränderlich iſt, und weil auch die Perlen in der Schöne mancherley ſind. Die gemeine Regel iſt dieſe: Wenn eine Perle vollkommen rund und ein helles Waſſer hat, wird der Karat auf einen gewiſſen Werth, z. E. fünf Rthlr. geſchätzet, alsdenn die Perle gewogen, und die Zahl der Karate durch ſich ſelbſt multipliciret, das Product aber mit dem geſetzten Werthe eines Karats, und dieſes letzte Product giebt den wahren Werth der Perle. Alſo, wenn eine Perle 4. Karat ſchwer wäre, ſolche durch ſich multipliciret, machten 16. und dieſe mit 5. brächten 80. Rthlr. den Werth der Perle, wie aus obigem zu erſehen iſt. Wenn eine Perle über zehn Karat ſchwer iſt, wird die Proportion des Preiſes in etwas verändert, ingleichen, wenn ſie unter ein Karat wiegt. Die ſchiefen Zahl-Perlen, wenn ſie glatt und nicht hockerigt, und ein ſchönes Waſſer haben, gelten auch ihren Werth, aber weit geringer als die runden. Die **Loth-Perlen**, wenn ſie fein rund, ſchön von Glantze, und zu Arm- and Halsſchnüren, oder auch zum Sticken und Hefften tüchtig ſind, gelten nach ihrer Gröſſe mehr oder weniger, ſo daß eine Untze, darauf mehr nicht denn hundert ſolcher Perlen gehen, bis hundert Rthlr; wenn ſie 200. hält, 70. Rthlr.; 300. bis 50. Rthlr, und ſo weiter gelten mag. Doch ſind die Schottiſchen und die Böhmiſchen weit geringer, als die Orientaliſchen. Die ſchiefen und ſchlechten Saamen-Perlen werden allein zur Artzney angewendet, und die Untze etwan um einen Rthlr. gekaufft. Den Werth der Zahl-Perlen ohne Gewichte zu erfahren, iſt ein ſo genanntes **Perlen-Maaß** erfunden worden, welches **Bion** alſo beſchreibet: Es beſtehet aus fünf dünnen Blechen, von Meßing oder Kupffer, zwey Zoll lang und einen halben breit, an dem einen Ende mit einer Niete alſo zuſammen gefügt, und in Schaalen eingeſchloſſen, daß ſie füglich geöffnet und ausgebreitet werden können. Dieſe Bleche ſind mit runden Löchern unterſchiedener Gröſſe alſo durchbohret, daß die runden Perlen nach ihrer verſchiedenen Gröſſe gehen, und dadurch geſchoben werden mögen. Das kleinſte Loch läßt eine Perle durch, von einem Grän, die folgenden ſteigen allgemach bis zu zehn Karat. Solchergeſtalt kan die Schwere und folglich der Werth einer jeden Perle, ohne mühſames Wägen geſchwinde erkundiget werden. Indeſſen unterſtehen ſich einige aus kleinen Perlen groſſe zu machen, wovon ein ſchöner Proceß unter D. Tackens Schrifften gefunden worden, welcher alſo lautet: Nehmet Wein-Eßig, deſtilliret und ſetzet ihn zur Fäulung zwantzig Tage und Nächte: ſo wird ſich eine weiſſe Materie zu Boden ſetzen. Davon ſoll man den Eßig alſobald abgieſſen, welcher nun eſſentialiſch worden iſt. Dieſe Eßig-Eſſentz ſchütte auf geriebene Perlen und ſtelle ſie in einem kleinen Kolben mit einem blinden Helm an die Sonne: ſo werden ſich die Perlen auflöſen, ihr Oel aber wird auf der Eſſentz des Eßigs ſchwimmen. Dieſes Oel ſoll man mit einem ſilbernen Löffel abnehmen und in kalten Waſſer wohl verwahren. Auf dieſe Weiſe möget ihr ſo viel Perlen auflöſen, als ihr wollet, und was der erſte Eßig nicht auflöſen kan, darauf güſſet andern friſchen. Endlich ziehet den Eßig von den Perlen und von dem Waſſer ab; aus der Maſſe formiret Perlen, ſo groß als ihr ſie haben wollet, und nachdem ihr auch eine Forme und Zängelgen angeſchaffet, ſtoſſet den vergoldeten Stifft durch, und ſtecket ſie in das vergoldete Säubgen, das voller Löcher iſt, und ſetzet es mit einander vier Tage und Nächte lang an die Sonne, wo ſie fein heiß ſcheinet, daß ſie wohl tro-

trocken werden, ihr dürffet ſie aber mit keiner Hand anrühren. Wenn ſie nun wohl getrocknet: ſo nehmet die Perlen, und ſtoſſet eine jede beſonders in ihr eigenes Oel, und ſtecket ſie wieder an ihren eigenen Ort. Wiederholet dieſes ſo vielmahl, bis ſie euch an der Farbe gefallen und recht Orientaliſch ſeyn. Denn nach jedem Eintuncken gewinnen ſie von ihrer Seele, dem Oele, ein Häutgen. Man hat aber hierbey in Acht zu nehmen: Wenn man dieſen Proceß machen will, muß man ihn zwiſchen Pfingſten und Jacobi anſtellen. Die Inſtrumente, damit man das Oel abſchöpfft, müſſen, wie auch der Spatel und das Meſſergen, von Silber ſeyn, ingleichen das Zängelgen vergoldet, auch der Stifft. Ehe man den Teig formiret, muß der Perlen-Kalck mit weiſſen Lilien-Oele getränckt werden. Zuweilen werden die Perlen auch gelb und unſcheinbar, da man ſie denn wiederum mit dem Vitriol-Geiſte weiß machen kan, welcher das oberſte Häutgen wegfriſſet. Weil ſie aber auf ſolche Manier kleiner, leichter und alſo am Werthe geringer werden: ſo reiben ſie andere mit Alabaſter, weiſſen Corallen, weiſſen Victriol, Weinſtein und dergleichen. Andere ſäubern ſie mit Reiß und Saltze. Etliche geben ſie auch den Tauben zu freſſen. Wenn ſie nur Flecke haben, beitzet man ſie einen Tag in Walpern- oder Mayenthau, ſo auf Lattich geſammlet worden, wie in des Worms Muſeo p. 110. zu ſehen iſt. Man findet hin und wieder etwas von köſtlichen Perlen aufgezeichnet. Ohne derjenigen zu gedencken, die die wollüſtige Cleopatra in Eßig zerlaſſen, ihrem Buhlen dem Antonius aufzuſchlucken gegeben, und nach des Plinius Rechnung 150000. Gold-Kronen werth geweſen, ſo hat der Pabſt Leo X. eine vor 88000. Kronen gekauft, welche die Spanier damahls von Neu-Andaluſien mit gebracht; und Tavernier beſchreibt eine birnförmige Perle in dem Schatze des Königs von Perſien, als die ſchönſte, ſo jemahls geſehen worden, welche in dem Perſiſchen Meer-Buſen gefiſcht und mit 32000. Tomains 1600000. Frantzöſiſche Livres bezahlet worden. Was endlich den Nutzen der Perlen anlanget: ſo dienen die Orientaliſchen nicht allein vornehmen und reichen Leuten zum Schmuck und Zierrath, ſondern man will denſelben auch eine vortrefliche Tugend, die Natur, Hertz und Lebens-Geiſter zu ſtärcken, ja gar die Schwind- und Lungenſucht, nebſt andern gefährlichen und gifftigen Kranckheiten zu heilen, beylegen; welches man theils wohl gelten ließ, wenn man ſie in ihre eigene Milch, woraus ſie gewachſen, auflöſen könnte, wie Helmont Tract. de Febr. c. 8. §. 7. und Tachen in Clav. Hipp. p. 121. reden. Weil aber hierzu ein beſonderer und noch wenig bekannter Schlüſſel gehöret, und alſo die Perlen, wie ſie heut zu Tage gebraucht werden, etwa nur die ſcharffe Säure in dem Leibe verſüſſen und verzehren, ſo kan man ſolchen ſo groſſe Kräffte, die oben gemeldet worden, nicht wohl zuſchreiben. Unterdeſſen ſetzen doch Reiche und Arme einen groſſen Glauben darauf, weswegen nicht allein viele Präparata davon gemachet und verſchrieben werden, welche im Schröder, und deſſen Auslegern Hofmann und Ettmüllern zu ſehen ſind: ſondern ſie kommen auch unter viele alte und neue zuſammengeſetzte Medicamente, welche in den Diſpenſatoriis und Practicis zu finden. Ihre Haupt-Tugend iſt, daß ſie die Säure dämpffen und zu nichte machen, dergleichen andere Alcalia auch thun. Dannenhero ſind ſie gut, zu der Schärffe im Magen, zu dem alſo genannten Hunde-Hunger, zum Durchfalle, und zu dem Verbluten. Die Doſe iſt von ſechs Granen bis auf ein halbes Quentgen. Wenn man eine halbe Untze Occidentaliſche Perlen ſtöſſet und in der Retorte bey offenem Feuer deſtilliret: ſo bekömmt man vierzehen Gran urinöſen Safft, ſo etwas volatiliſch und empyrevmatiſch rücht, oben auf, ingleichen im Halſe der Retorte iſt ein wenig von dem empyrevmatiſchen Oele zu ſehen. Das Ueberbleibſel wiegt drey Quentgen, zwey Scrupel und ſechs Gran, und ſieht aſchfarben aus. Wenn man dieſes Ueberbleibſel calcinirt, mit Waſſer zu einer Lauge macht, filtrirt und verdämpffet, giebt es alcaliſches fixes Saltz, fünf Gran, ſo ſchön weiß iſt, zwar nicht ſaltzigt ſchmeckt, aber doch auf der Zunge ein wenig warm wird. Mit dem Vitriol-Oele machet es nicht nur ein Gähren, ſondern es gehet auch dem Geruche nach eine Säure von dem Saltze loß. Deſtilliret man eine halbe Untze Orientaliſche Perlen bey offenem Feuer: ſo erhält man einen halben Scrupel urinöſen Safft, ſo ein wenig volatiliſch und empyrevmatiſch rücht, oben auf, und im Retorten-Halſe iſt ebenfalls ein klein wenig empyrevmatiſches Oel zu ſehen. Das Ueberbleiſel davon wiegt drey Quentgen und drittehalben Scrupel, und iſt aſchgrauer Farbe. Tractiret man dieſes Ueberbleibſel wie das vorige: ſo bekömmt man fünf Gran alcaliſches fixes Saltz, ſo eben wie das vorige beſchaffen iſt. Hierbey iſt noch zu mercken, daß bey dieſen beyden Deſtillationen ſich im Halſe der Retorten auch einige, obſchon ſehr kleine Spuren eines volatiliſchen Saltzes blicken laſſen. Sonſt hat man auch groſſe ſchwere Muſchel-Schaalen, welche gar ſchön und dicke, auswendig grau, inwendig weiß, glatt, gläntzend, und als wie ein wenig grünlich ſind, haben in der Mitten einen Fleck und Zeichen, daß eine Muſchel da geſeſſen. Lateiniſch werden ſie *Mater perlarum*, Deutſch Perlmutter, und auf Frantzöſiſch *Nacre des Perles*, auch *Mere des Perles*, genennet; entweder, weil ſich in dieſen Auſter-Schaalen, ſo wohl als wie in vielen andern, unterweilen Perlen finden, oder aber, weil ſie inwendig alſo ſchön wie die Orientaliſchen Perlen ſehen. Lemery hebet in ſeiner Materialien-Kammer eine ſolche Schaale auf, die ſiebzehen Untzen wiegt, und breiter iſt als zwey Hände. Man erwehlet die weiſſeſten, und die ſo am meiſten gläntzen. Es werden auch dieſe Schaalen geſchnitten, und Löffel, Rechen-Pfennige, und andere kleine ſchön polirte Dinge daraus gemacht, welche gelinde anzufühlen, glänтzend und ſehr wohl zu ſehen ſind. Sie werden auch auf einem Reibſteine gantz zarte abgerieben, und alsdenn *Mater perlarum præparata*, präparirte Perl-Mutter genannt. Die Weibs-Perſonen brauchen dis zu einer Schmincke. Es dienet dieſes Pulver zu Stillung des Durchlauffs und des Blutens, die gar zu ſcharffen Feuchtigkeiten in dem Leibe zu verbeſſern. Auf einmahl wird ein halber Scrupel bis auf zwey gantze eingegeben. Es iſt ein Alcali. Es wäre zu wünſchen, daß zumahlen bey Unvermögenden, das ſo bekannte Perlen-Waſſer, und andere dergleichen koſtbare Artzneyen, nicht aus Perlen ſelbſten, ſondern der Perl-Mutter gemachet, und darnach ihr Preiß geſetzet würde, indem es doch zu wagen, ob die rechten Perlen dazu kommen, wofür man es doch bezahlen muß. Es iſt auch nicht

viel

viel daran gelegen, ob man die rechten Perlen-Muſcheln, darinnen ſie wachſen, nehme, oder die groſſe ſo genannte Perl-Mutter, welche oben beſchrieben worden, worinnen niemahls Perlen geweſen, ſondern nur des Glantzes wegen ſo genennet werden, wie Pomet in ſeiner Material-Kammer p. 73. c. 48. p. 104. lehret. Indeſſen wird dabey auf die Gröſſe, Dicke und Glätte geſehen, wie Maximus in ſeiner neuen Material-Kammer p. 124. ſchreibet. Den Kräfften nach kömmt ſie den Perlen ſehr nahe, und das bekannte Specificum antifebrile wird davon gemacht. Aeuſſerlich kömmt ſie unter das Unguentum nihili. Was die Perlen-Mutter-Schneider für ſchöne Arbeiten darvon machen, iſt bekannt, und kan man zu Amſterdam an der Tupffſteinernen Tafel, mit einem von Perl-Mutter eingelegten Krantze, welcher in des Künſtlers Dietrich von Reiswig Hauſe ſtehet, ein herrliches Muſter ſehen, welche Vielheuer in Beſchreibung der Materialien p. 179. weitläufftig beſchrieben hat. Falſche oder Waſſer-Perlen ſind, die durch Kunſt bereitet und zu einiger Gleichheit mit den feinen gebracht werden, dergleichen die zu Paris und Venedig gemachte, gnugſam bekannt und leichte zu erkennen ſind. Die ſo es aufs künſtlichſte angreiffen, und den ächten am nächſten kommen wollen, nehmen kleine Saamen-Perlen, die in Citronen-Safft oder ſcharffem Eßig aufgelöſet, zu einem Teige gemacht, aus welchem in ſilbernen Formen Perlen in beliebiger Gröſſe formiret, an der Sonnen gehärtet, und durch gewiſſe Mittel mit einem lebhafften Glantze belebet werden, wovon die Beſchreibung von D. Tacken oben mitgetheilet worden. Andere werden nur aus gepülverter Perl-Mutter oder andern Muſchel-Schaalen bereitet, woraus durch Vermiſchung mit Eyerweiß oder gewiſſen Gummen, wie Perlen geſtallte Kügelgen gemacht werden, wovon Porta, und andere Nachricht geben. Diejenigen Perlen, ſo man anreihen will, werden vorher alle mit einem Perlen-Bohrer, nach dem Berichte des Boetius de Boot folgendergeſtallt durchbohret: Man leget die Perl auf ein, aus weichem z. E. Lindenholtze, gemachtes und vermittelſt eines erhabenen Randes vertiefftes Bret, güſſet ein wenig Waſſer darauf, damit ſich die Bohr-Nadeln nicht erhitzen könne, und durchbohret alſo dieſelben vermittelſt eines ſo genannten Dreyls, darein die gedachte Nadel geſteckt, durch einen einigen gleichen Zug. Die Spanier haben in America die Wilden durch grauſame Martern zum Perlen-Fange gezwungen, dadurch aber mit der Zeit die Fiſcherey dergeſtalt verödet, daß an den Orten, wo ſie vorhin ein groſſes eingebracht, nun faſt wenig oder nichts mehr zu bekommen iſt.

PERLE ANTIQVA und CURSIV, ſiehe Schrifftgieſſer.

Perleberg, iſt die Haupt-Stadt desjenigen Theils von der Marck Brandenburg, welcher die Pregnitz genennet wird. Sie liegt an dem kleinen Fluß Stepenitz, zwiſchen Wittenberge und Wulfshagen, an den Grentzen der alten Marck, 15. Meilen von Berlin. Sie iſt wohl bewohnet und zur Handlung ziemlich gelegen, hat viel Tuchmacher und die Zoll-Freyheit zu Lübeck, desgleichen drey Jahrmärckte, 1) auf Oculi, 2) Sonntag nach Peter Paul, 3) Sonntag vor Allerheiligen. Sonſt führet auch der gantze Perlebergiſche Creiß den Nahmen von ihr.

Perlen-Farbe, iſt eine aus weiß und blau zuſammen geſetzte Farbe. Um ſolche auf Seide zu ſetzen, wird in einen ſaubern Keſſel rein Waſſer, zu jedem Pfunde Seide, ein vierthel Pfund Seiffe, und ſodann ein Sud, von zwey Stunden darüber gethan. Nachmahls güßt man etwas rein Waſſer in einen Kübel, und denn von der Blaukipp-Lauge eine Gelte, oder auch nur eine halbe voll, ſpühlt die Seide durch und trocknet ſie. Hingegen Perlen-Farbe auf Wolle zu ſetzen, nehmet zu einem Pfunde Wolle, zwey Loth blau Lackmus, ein Loth blaues Holtz, ein Loth gebrannte Alaune, das blaue Holtz muß erſtlich eine viertel Stunde ſieden, alsdenn den Sack ausgenommen, das Lackmus durch ein härnes Sieb getrieben, den Schaum abgeſchlagen, den Keſſel ausgerieben, mit dem Gute eingegangen, eine viertel Stunde gehandthieret und mit ein halb Loth Potaſche geſchauet.

Perlen-Fiſcher, auf Ceylon, ſind gantz nackend, haben einen Korb an ſich hangen, und vor dem Munde eine breite Wurtzel, welche faſt das gantze Geſichte bedecket, und wie ein Schwamm geſtaltet iſt, auch lange Zeit kein Waſſer in ſich dringen läßt. Sie legen die Muſcheln, welche ſie von dem Abgrunde des Meeres heraufgeholet, in die Sonne, da ſie ſich denn gar bald von einander thun, daß ſie die Perlen heraus nehmen können.

Perlen-Fiſcherey in Bayern, auf was für Weiſe die Perlen in Indien aus dem Meere gefiſchet werden, ſolches iſt aus dem Artickel Perle umſtändlich zu erſehen; Wie aber ſelbige in Bayern gefangen werden, das hat Johann Wilhelm Weinmann, ein erfahrner Apothecker zu Regenſpurg, den Breßlauer Natur-Geſchichten im Jahre 1725. Menſ. Jul. Claſſ. IV. Artic. 8. p. 70. in folgenden berichtet. „Wenige Meilen von Regenſpurg werden die Perlen-Muſcheln auf Obrigkeitliche Conto gefiſchet; und weil ſie gewiſſe Leute heimlich fiſchen: ſo ſind gewiſſe Aufſeher darüber beſtellet, und Galgen gebauet, die Perlen-Diebe daran zu hängen. Nichts deſto weniger ſind durch die Juden dergleichen ehemahls um funfzig Thaler das Stück verkaufft worden. Denn ſie ſind offt von ſolcher Schönheit, daß ſie den Orientaliſchen nichts nachgeben. Die Perlen-Muſcheln ſind länglicht, groß und klein, auswendig ſchwartz, inwendig weißglän-tzend, als wie die andere Perl-Mutter, davon die größten einen halben Werckſchuh lang und drey Zoll breit ſind. Das Waſſer darinnen ſie ſich befinden, iſt bey Paſſau und Wieſert, drey Meilen von Regenſpurg, in ſelbigem ſind ſie ſchrägweiſe, feſte, wie ein Stein-Pflaſter an einander ſtehend, und öffnen ſich bey hellem Wetter, beſonders am Morgenthaue, durch welches man gewahr werden kan, daß die Schnecke, oder beſſer zu ſagen, das Muſchelthiergen, die Perle vor dem Maule hat, und damit ſpielet. Die rechten Kennzeichen aber der zeitigen Muſchel ſind, wenn die Muſchel Gruben bekömmt, als wären ſolche mit Fingern krumm eingedrücket. Bey dieſen ſich findenden Zeichen wird die Sammlung alle 3. Jahre vorgenommen. Dieſes geſchiehet auf folgende Art: Es gehen diejenigen Sammler mit langen Waſſerſtiefeln in den Bach ein, und ziehen die Muſcheln eine nach der andern, in die Höhe, machen diejenigen, welche gedachte Zeichen haben, mit einem Meſſer behende auf, daß dem Thiergen nicht wehe geſchicht, und nehmen ihm die Perle vor dem Maule weg, und werfen die Muſchel wieder ins

„ Waſſer. Dieſe, wenn man ihr eine Weile nach-
„ ſchauet, ſtellet ſich wieder in der Ordnung, und
„ gräbt ſich neben die andern ein. Begiebt es ſich
„ aber, daß dem Thiergen zu wehe geſchicht; ſo läßt
„ man die Muſchel heraus. Wenn nun das Thiergen
„ beſehen wird, findet man ſeitwerts hinunter viele
„ kleine Perlen in einer Ader, die aber faſt alle grün-
„ lichte, braune oder gelblichte, alſo unzeitige Far-
„ ben haben, und deswegen auch nicht geachtet wer-
„ den. Begiebt es ſich, daß bey ſchweren Gewittern
„ der Blitz in die Muſcheln fället; ſo zerrinnet die
„ Perle, wie Wachs, an der Muſchel, und ſiehet
„ hernach, als wenn ein brauner Pechtropffen mit
„ grünlichtem Glantze überzogen wäre. Die Zeu-
„ gung der Muſcheln iſt Zweifels ohne aus ihren ei-
„ genen Eyern/ deswegen nicht zu glauben, daß die
„ kleinen Perlen ein Saame ſeyn, wie doch von ei-
„ nigen will vorgegeben werden. Daß nun unter
„ den vielen unzeitigen Perlen auch ſchöne groſſe und
„ runde ſich finden, bezeuget dieſes, daß ein Stück
„ zu funffzig bis ſechzig Gulden iſt verkaufft worden.

Perlen-Gewichte, iſt bey uns Karat, und andere; in Perſien Abas, ſo ein Achtel weniger, als ein Karat beträgt; in Viſapur haben ſie Ratis, ſo dem Abas gleich.

Perlen-Handel, geſchiehet heutiges Tages entweder Stückweiſe, oder nach dem Gewichte. Jene müſſen ſchön rund, von ſchönem Glantze und reinem Waſſer ſeyn, da ſie denn nach ihrer Gröſſe, ſonderlich, wenn ihrer ſo viel, als zu einer Tour oder Schnur erfordert wird, bezahlet werden. Die kleinen oder Untzen-Perlen, werden nach dem Untzen-Gewichte verkaufft, und entweder zum brodiren oder auch in die Artzney verbraucht. Zu Amſterdam ſoll einsmahls eine Perle zu eilf tauſend Holländiſchen Gulden oder 4040. Reichsthalern verſetzet, aber nicht wieder abgeholet worden ſeyn. Als man ſie aber nach einiger Zeit genau unterſuchet, hat man befunden, daß nach Abziehung der erſten Haut eine nichtswürdige Maſſe, und alſo die gantze Perle falſch geweſen. Die ſchönſten falſchen Perlen werden in Venedig gemacht.

Perlen-Inſeln, *Inſulæ Unionum*, ſind 5. oder 6. ſehr kleine Inſeln auf dem Mar del Zur, am Eingange des Golfo di Panama in Süd-America. Die zwey bekannteſten darunter heiſſen Pacheco und St. Paulus. Sonſt werden auch die Inſeln Cubagua und die Margarethen- oder die Margariten-Inſel wegen des daſigen koſtbaren und Zahlreichen Perlenfanges von einigen mit dieſem Nahmen belegt.

Perlen-Muſcheln, ſiehe *Mater Perlarum*, im III. Bande p. 91.

Perlen-Mutter, iſt die Muſchel, in welcher die Perle wächſet. Sie iſt von auſſen grau oder bräunlich, rauch und ungeſtalt: inwendig aber mit einem dicken weiſſen Perlen Glantz umzogen, zuweilen auch mit Wartzen, die wie ausgewachſene Perlen ſehen, beſetzet. Siehe *Mater Perlarum*, im III. Bande p. 91. ingleichen Perle.

Perlen-Mutter, (präparirte) ſiehe Perle.

Perlen-Mutter-Safft und Eſſentz, *Liquor & Eſſentia Matris Perlarum*. Der Safft und auch die Eſſentz aus der Perlen-Mutter werden ebener maaſſen, wie von den Perlen geſchicht, bereitet. Jedoch muß die Perlen-Mutter, wenn man ſie zu dieſen Arbeiten einrichten will, von aller ihrer Schmutzigkeit mit reinem Waſſer ausgeſotten, getrocknet und hernach geſchabet oder zerſtoſſen werden. Wenn nun nach der Chymie die Perlen-Mutter recht und mit Fleiß in ihren Safft oder in ihre Eſſentz iſt gebracht worden: ſo hat man vortrefliche Medicinen, ſo wohl zur Geneſung, als zur Verhütung vieler Kranckheiten, wie von den Perlen Meldung geſchehen iſt. Sie haben vor vielen andern Artzneyen, wegen ihrer beſondern Krafft den Vorzug, die Mutter der Weibs-Perſonen zu ſtärcken, zur Empfängniß des männlichen Saamens, und die Fruchtbarkeit gewaltig zu befördern, auch den Männern in der Venus-Seuche fortzuhelffen. Sie ſind in der Schwindſucht, Abnehmung des Leibes, in den Fiebern, auch gegen den Zuſchlag des hitzigen Fiebers ſehr nützlich zu gebrauchen. Sie werden in der Geſtalt und Doſe, wie die Perlen ein halber, oder auch wohl ein gantzer Scrupel auf einmahl eingenommen.

Perlen-Mutter-Schnecken, eine Art Meer-Schnecken-Häuſer, davon zu ſehen **Monds-Auge**, im III. Bande p. 216.

Perlen-Oel, *Oleum Perlarum*, miſchet guten deſtillirten Wein-Eßig, den von den friſchen Limonien und von den Saurach oder Erbſeln-Beeren ausgepreßten Safft in gleicher Viele zuſammen, ſcheidet durch öfftere Deſtillirung über den Helm das wäſſerichte Phlegma davon, daß ihr nur etwan den vierdten Theil, welcher gar ſcharff, ſauer, herbe und Citronfärbig iſt, behaltet. Damit löſet in einer gläſernen Phiolen reine Perlen auf; deſtilliret die Feuchtigkeit durch die Retorte davon; leget eine andere Vorlage vor, und treibet mit ſtärckerm Feuer: ſo kömmt endlich auch ein Oel herüber.

Perlen-Recht, *Jus circa Margaritas*, oder *Jus Perlarum*. So viel zuförderſt die natürliche Beſchaffenheit derer Perlen anbetrifft: ſo werden ſolche in denen Rechten ordentlicher Weiſe nicht zu denen Edelgeſteinen gerechnet, ſondern vielmehr als eine Muſchel-Frucht, oder als die Eyer derer Muſchel-Thiere angeſehen. Insgemein aber wird deren Beſitz und Eigenthum, ſo lange ſie noch in keines andern Gewalt gekommen, und alſo noch am Ufer des Meeres oder derer Ströme und Flüſſe anzutreffen ſind, der natürlichen Freyheit oder dem Natur- und Völcker-Rechte nach, von einem jeden, der dieſelben am erſten findet und aufhebt, erlanget. Es iſt aber die bloſſe Findung nicht hinlänglich, ſondern es wird auch erfordert, daß ſolche würcklich ergriffen und aufgenommen werde. Daher, wenn etwan der eine zwar eine Perle zuerſt geſehen, der andere aber zuerſt aufgehoben; ſo wird der letztere dem erſtern in Erlangung des daran habenden Eigenthums vorgezogen. Heutiges Tages aber wird die Gerechtigkeit über den Perlen-Fang, wie alle andere dergleichen Dinge, als Metalle, Ertze, Edelgeſteine, u. d. g. der hohen Landes-Obrigkeit zugeſchrieben, und insgemein mit zu denen ſogenannten Regalien gerechnet. Indeſſen aber bleibet es an denen Orten, allwo disfalls noch keine abſonderliche Verordnung vorhanden, bey der erſtgedachten Vorſchrift des Natur- und Völcker-Rechts. Auſſerdem beruhet es auch in wohlbeſtellten Republicken mehrentheils nur auf der hohen Landes-Obrigkeit freyer Willkühr, wem ſie von ihren Unterthanen den Gebrauch derer Perlen verſtatten wollen oder nicht. Inzwiſchen aber ſind doch die mehreſten Rechts-Gelehrten der Meynung, daß unter einem ſolchen Verbote gleichwohl die falſchen und bloß aus Glaſe, oder anderer dergleichen Materie nachge-

mach-

Digitized by Google

machten Perlen nicht mit zu verſtehen, und daher auch diejenigen, welche dergleichen tragen, nicht ſo ſcharff zu beſtraffen ſeyn, als die, des ergangenen obrigkeitlichen Verbots ungeachtet, mit Tragung guter und ächter Perlen, nach wie vor fortfahren. Die Straffe aber der Jubilirer, ſo mit falſchen Edelgeſteinen, und alſo auch mit falſchen Perlen handeln, ſonderlich aber ſo ſie dieſelben an unwiſſende und unerfahrne Perſonen vor ächte und gute verkauffen, anbelangend; ſo wollen ſolche viele eben ſo gut, als wahrhafftige Diebe, oder auch wohl noch ſchärffer, beſtrafft wiſſen. Nach Sachſen-Recht aber werden dieſelben gemeiniglich mit Ruthen öffentlich ausgeſtrichen, und zur Staupe gehauen.

Perlen-Salpeter, *Nitrum Perlarum*, *Nitrum Perlatum*. Nehmet drey bis vier Theile Salpeter, der in deſtillirtem Eßige zerlaſſen worden, und zwey Theile, ebenfalls in deſtillirtem Eßig aufgelöſetes Perlen-Saltz, oder von einem ſo viel, als vom andern, güſſet beydes unter einander, und laſſet es coaguliren und abrauchen, hernach ſetzet es an einen kühlen Ort, damit die Cryſtallen anſchüſſen. Dieſes Medicament iſt eine vortreffliche Hertzſtärckung, welche zugleich die Hitze in den Fiebern dämpffet. Nach des berühmten Hofmanns Meynung iſt es beſſer, den Perlen-Salpeter ohne deſtillirten Eßig zu bereiten, an deſſen ſtatt man ein wohlriechendes Waſſer, z. E. Roſen- Hindbeer- und dergleichen Waſſer nehmen, und das Salpeter-Saltz ſo wohl, als das auflösliche Perlen-Magiſterium darinnen zerlaſſen, hernach über den Helm, bis zur Trockene, abziehen kan. Auf gleiche Weiſe ſoll man auch den Corallen- und Bley-Salpeter bereiten, von welchen der letztere in groſſer Hitze und unerlöſchlichem Durſte gar ſehr gerühmet wird. Die Doſe davon iſt von fünf Gran bis zu einem Scrupel.

Perlen-Saltz, *Sal Perlarum*, nehmet Perlen, ſo viel euch beliebet, laſſet ſolche in einem Schmeltz-Tiegel glüen, und löſchet ſie in dem ſtarckſten Brandteweine ab. Wiederholet ſolches ſo offte, bis ſie gantz calciniret ſeyn, und ſchlieſſet ſie alsdenn mit einem deſtillirten Eßige auf, wie die Corallen. Man hat überhaupt zu mercken, daß die Saltze und Magiſterien durch Beymiſchung ſaurer Dinge ſehr verändert werden. Dannenhero iſt es beſſer, man macht kein Saltz aus den Edelgeſteinen; ſondern braucht ſie nur präparirt.

Perlen-Saamen, ſiehe **Perle**.

Perlen-Schnecke, iſt eine Art fremder Muſcheln, davon zu ſehen **Muſcheln**, im III. B. p. 434.

Perlen-Sticker, ſiehe **Sticker**.

Perlen-Tinctur, *Tinctura Perlarum*, man ſoll gute gereinigte Perlen, wie ſie an ſich ſelbſt ſeyn, ungeſtoſſen, in eine gläſerne Phiole thun, und darauf ſo viel des allerbeſten und ſchärffſten deſtillirten Wein-Eßigs güſſen, daß er ohngefehr vier quer Finger breit darüber gehet; hernach die Phiole verſtopfſen, und ſie Tag und Nacht in gelinder Wärme, als etwan auf warmen Sande, Aſche, Bade, und dergleichen ſtehen laſſen, ſo löſen ſich die Perlen im Eſſige, wiewohl nicht alle auf einmahl, auf. Oefnet hierauf die Phiole, güſſet die Auflöſung ab, und in einen gläſernen Kolben, über das Ueberbleibſel ſchüttet friſchen Eßig, laſſet es gleichfalls in gelinder Wärme auflöſen, und güſſet alsdenn, wie zuvor, die Auflöſung in den Glaskolben zu dem vorigen. Dieſe Arbeit wiederhohlet ſo lange, bis ſich die Perlen alle aufgelöſet haben, und nur die Schaalen oder Hülſen, wie runde Erbſen, oben auf dem Eßig ſchwimmen und zurücke bleiben. Die Hülſen von den Perlen thut von dem Eßig herab in eine gläſerne Schaale, ſüſſet ſie mit deſtillirtem Brunnen-Waſſer recht wohl ab, und ſchüttet ſolche Abſüſſung zu der Auflöſung der Perlen. Lutiret auf den Glaskolben, in dem dieſe Auflöſung iſt, einen gläſernen Helm, und deſtilliret alſo im Frauen-Bade den Eßig nebſt aller Feuchtigkeit herüber, ſo bleibt unten auf dem Boden eine weißlichte Maſſe, welche auch calcinirte Perlen genannt wird, zurücke. Ueber ſolche güſſet deſtillirt Brunnen-Waſſer, daß ſich darinnen ſelbige Perlenmaſſe gantz auflöſe, welche Auflöſung gar gelblich wird, auf dem Boden aber des Glaskolbens eine Unreinigkeit ſitzen läßet. Dieſe Auflöſung filtriret durch Löſch-Pappier herüber in einen andern reinen Glaskolben, und zühet wieder die Feuchtigkeit im Frauen-Bade über den Helm gantz und gar ab: ſo bleibt nochmahls eine weiſſe Maſſe zurück. Löſet dieſelbe abermahls in reinem deſtillirten Brunnen-Waſſer auf, laſſet es einen Tag und Nacht ſtehen, wie zuvor; ſo ſetzet ſich wieder, wie zuvor, eine Unreinigkeit, ob gleich nicht ſo viel als das erſte mahl auf dem Boden des Kolbens. Dieſe Auflöſung filtriret auch, vermittelſt Löſch-Pappiers, herüber in einen andern reinen Glaskolben, zühet im Frauen-Bade auch die Feuchtigkeit davon: ſo bleibet wieder eine weiſſe Maſſe zurück. Das Auflöſen im deſtillirten Regen-Waſſer, das Hefen ſitzen laſſen, das Filtriren und Deſtilliren wiederholet ſo offte, bis ſich endlich keine Unreinigkeit von den Perlen mehr unterſchlägt oder ſetzet: ſo hat man alsdenn eine ſchöne weiſſe Maſſe, die ſich in der Hand mit einem Finger zu einem ſehr ſubtilen Pulver reiben läſſet. Und dieſes ſind die rechten präparirten Perlen, die ſich in einem jeden Waſſer, Saffte oder Feuchtigkeit auflöſen. Will man nun eine Perlen-Auflöſung hiervon haben, ſo nehmet der gedachten präparirten Perlen in ein Glas, güſſet darauf ein wenig Hertz-Blümgen, oder Roſen-Waſſer, oder ſonſten ein anders nach Gelegenheit der Kranckheit beqvemes deſtillirtes Waſſer: ſo habet ihr eine Perlen-Auflöſung, von gelblichter Farbe. Wollet ihr aber eine Perlen-Tinctur haben, ſo legt die gedachte reine trockene weiſſe Maſſe oder Materie der Perlen, auf einen reinen Marmorſtein oder Glas-Tafel, ſetzet es in einen Keller, oder ſonſt feuchten Ort, ſo löſet ſich ſolche Perlen-Materie in ein gelblichtes Naß auf. Fanget es in ein reines cryſtallenes Gläßgen auf, und bewahret es wohl. Denn es iſt eine ſehr köſtliche Medicin, und ihr habt alſo die rechte wahre Perlen-Tinctur recht gemacht. Es iſt eben diejenige, der Theophraſt in ſeinen Büchern offt und vielmahl gedencket, und damit groſſe Curen verrichtet hat.

Perlen-Zucker, ſiehe *Manus Chriſti*, im III. Bande p. 57.

PERLES, (BLANC DE) ſiehe *Biſmuthum*, im I. Bande p. 553.

PERLES, (NACRE DES) ſiehe *Mater Perlarum*, im III. Bande p 91.

Perl-Graupen, ſiehe **Gerſten-Graupen**, im II. Bande p. 585. desgleichen **Graupen**, ebend. p. 705.

Perl-Hirſe, ſiehe *Milium Solis*, im III. Bande p. 185.

Perm, Fr. Perme, Holl. Een Perm, Lat. Phaſelus Conſtantinopolitanus, iſt ein kleines Fahrzeug, gleich den Gondeln, deſſen man ſich zu Conſtantinopel, Galata, Pera und andern Orten zur Uberfahrt bedienet.

PERMISSION, die Erlaubniß, Freyheit, Zulaſſung, Vergünſtigung, Bewilligung, Verzeihung. Mit Permiſſion heißt alſo nichts anders, als mit Erlaubniß, oder mit Verzeihung, daher kommt vermitteln, verſtatten, erlauben, zulaſſen, zugeben, bewilligen.

Permski, Lat. Permia, oder Perma, ein Hertzogthum in Oſt-Moſcau, an den Gräntzen von Siberien, an der Meer-Enge von Weigatz gelegen. Es wird viel Saltz allda geſotten.

PERMUTA, ſiehe *Cambium reale*, im I. Bande p. 1027.

PERMUTARE, permutiren, verändern, verwechſeln, umwechſeln, vertauſchen, umſetzen, Waare gegen Waare geben, Geld umſetzen, verwechſeln und vertauſchen.

PERMUTATION, ſ. *Baratto*, im I. B. p. 379.

PERNAMBUCO, ſiehe *Fernambuco*, im II. Bande p. 397.

Pernau, Lat. Pernavia, eine Stadt in der Eſtländiſchen Landſchafft Wycke in Liefland, am Einfluß des Fluſſes Pernau, in dem Rigiſchen Meer-Buſen. Sie iſt befeſtiget, hat ein feſtes Schloß, und einen guten Hafen, nebſt einem ſtarcken Getreyde-Handel.

Pernauiſcher Flachs, ſiehe Flachs, im II. Bande p. 418.

Perno, iſt eine mittelmäßige Stadt in demjenigen Theile der Schwediſchen Provintz Finnland, welcher Nyland genennet wird. Sie liegt an dem Finniſchen Meer-Buſen, bey den Gräntzen der Landſchafft Carelien, und handelt ſtarck mit gedörrten Fiſchen.

Peronne, eine Stadt in der Piccardie im Santerre; Die Leinwande machen faſt ihre gantze Handlung aus. Sie verſchafft unter deſſen mit ihren umliegenden Gegenden, Wolle genug, daß unterſchiedene Zeug-Fabricken davon unterhalten werden könten; ſie werden aber alle hinaus geſchickt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Perouſe, eine Stadt, ſiehe **Perugia**.

Perpendicular-Linie, eine gerade von oben herunter fallende Linie, wird vorgeſtellet, wenn eine Bley-Kugel an einem Faden gebunden, und ſo an die Wand gehänget wird, da ſie denn, wenn ſie ſich nicht mehr beweget, eine Perpendicular-Linie, und mit der Linie, auf welche ſie fällt, zur Lincken und Rechten einen geraden Winckel macht.

Perpetuanne, iſt ein gekreutzter wollener Zeug, der gemeiniglich aus Engelland kommt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PERREE, iſt ein Getreyde-Maaß, deſſen man ſich zu Vannes und zu Auvray in Bretagne bedienet. Die Perrée iſt nicht gleich in dieſen beyden Städten, die zu Vannes iſt um 10. pro Cent ſtärcker als die zu Auvray. 10. perrées machen eine Tonne in beyden Städten, mit dieſem Unterſcheid, daß die Tonne zu Auvray der zu Vannes gleich iſt, und die zu Vannes macht zu Nantes 10. pro Cent. Die Tonne zu Nantes iſt ein wenig mehr als ¾ Eymer zu Paris. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Perrica, Perricos, ein ſchöner Hafen in der Provintz Panama, in Terra firma des ſüdlichen America, an der Süder-See, etwan 2. Meilen von der Stadt Panama, da werden auch viele Waaren aus Peru ausgeladen, und nach Porto Bello gebracht.

PERROKET, Perroquet de mer, ein Fiſch, ſo um die Americaniſchen Inſeln gefangen wird. Er hat Schuppen wie ein Karpe, aber Papageyen-grün, (davon er auch bey den Europäern den Nahmen bekommen) Cryſtallen-helle Augen, mit einem Silberweiſſen Ringe, und dieſen mit einem grünen umgeben: An ſtatt der Zähne hat er beinerne Kinnbacken an einem Stück, womit er Muſcheln und Schnecken, welche ſeine Nahrung ſind, aufbeiſſet. Er erwächſt bis zu 20. Pfunden, und iſt vortreflich gut zu eſſen.

PERROQVET, ſiehe Papagey.

PERROQVET D'ARTIMON oder Perroqvet de Foule, ſiehe Creutz-Segel, im I. Bande p. 1414.

PERROQVET DE MER, ſiehe *Perroket*.

Perſante oder **Pſante**, ein Schiffbarer Fluß in Hinter-Pommern, der ohnweit Neu-Stettin aus dem See Peguſet entſpringet, und bey Colberg in die Oſt-See fället, allwo er den Hafen macht, aus welchen Kauffarthey-Schiffe zu 200. Laſten abgehen können.

PERSE, ſiehe Perſien.

PERSE, Raſe de Perſe, iſt ein ſchlechter wollener Zeug, der zu Reims fabriciret wird. *Perſe* heiſſen auch die Cattune, die aus Perſien kommen, von denen man glaubet, daß ſie darinnen fabriciret und gemahlet worden ſind, ob es gleich offtermahls Indianiſche ſind, die man vor Perſianiſche ausgiebt. Die Perſianiſchen werden unter allen Cattunen, die aus Morgenland kommen, am meiſten geachtet, ſonderlich in Franckreich ziehet ſie das Frauenzimmer allen andern vor, auch denen Maſulipatans, welche die Kenner nicht gerne ihnen weichen laſſen. Wenn man einen Cattun loben will, ſo ſagt man ſchlechtweg, es iſt ein Perſianiſcher, bisweilen ſetzt man hinzu, es iſt rechter Perſianiſcher, um ſie von denenjenigen, die man in Holland nachmacht, zu unterſcheiden, die man bisweilen ſehr ſchwer von einander unterſcheiden kan. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Perſea, ein fremder Baum von Geſtallt und Anſehen faſt einem Birnbaume gleich. Die Früchte ſind in der Gröſſe einer Birne, und in der Form, wie eine Mandel, grün an Farbe, und haben einen Kern, wie die Pflaumen. Es iſt ein ziemlich groſſer Baum, luſtig anzuſehen, hat ein ſchwartzes Holtz. Seine Blätter, Aeſte und Blumen, ſind wie des Birnbaums, ſtets grün, und hat er für und für ſeine Frucht. Denn die neue Frucht ereilet die jährige. Seine Frucht iſt länger, denn die Birne, und in einer Schaale, wie die Mandeln, verſchloſſen, grasgrün, hat eine Nuß, inwendig wie die Pflaumen, doch kleiner und weicher. Der Apffel iſt ſüß, lieblich und leichtlich zu verdauen. Daher er nicht ſchädlich iſt, ob man ihn gleich überflüßig gegeſſen. Die Wurtzel iſt groß, die Frucht wird in den Hundstagen zeitig. Dioſcorides ſchreibt, es habe dieſer Baum in Perſien eine ſchädliche und gifftige Frucht; in Egypten aber ſey ſie lieblicher und unſchädlich. Dergleichen ſchreibet auch Galen, es ſey dieſer Baum in Perſien ſo ſehr gifftig, daß diejenigen, ſo ſeine Frucht eſſen, alſobald ſterben, in Egypten aber gantz unſchädlich und geſund. Welche Natur der Aenderung der Lufft und dem Lande zugeſchrieben werden kan. Die Frucht dieſes Baums wird alſo in Egypten genoſſen und bekömmt dem

Ma-

Magen wohl. Die zu Pulver geſtoſſenen und aufgeſtrichenen dürren Blätter ſtillen das Blut. Aus dem Holtze werden Bilder, Tiſche, Betten, und andere dergleichen Dinge bereitet.

PERSICÆ AFFINIS IN TAPROBANA, C. B. ſonſt Gehuph, Gehuph arbor, oder Cobban. Thevet. Lugd. J. B. genannt. Iſt ein Baum, der auf der Inſel Sumatra in Indien wächſt. Seine Rinde iſt gelb, wie Safran. Seine Zweige ſind kurtz, die Blätter klein. Die Frucht iſt rund und ſo dicke, wie ein Ball, der bey dem Ballſpiele gebrauchet wird. Sie enthält eine Nuß in ſich, welche ſehr bitter iſt, und wie die Wurtzel der Angelick ſchmecket. Die Frucht wird ſehr geachtet, und ein Oel daraus bereitet, das groſſen Nutzen giebt. Es ſtillet den Durſt, heilet die Gebrechen der Leber und Miltz. Es wird eingenommen; und auch die preßhaften Glieder damit gerieben. Dieſer Baum giebt auch ein Gummi, welches zuſammt dem Oele äuſſerlich zu oberwehnten Kranckheiten gebraucht wird.

PERSICA MALUS, Pfirſch-Baum, wächſt in Gärten und Weinbergen, bringet ſeine Blüthe und ſeine Früchte im September. Die davon bereiteten Stücke ſind, die eingemachten Früchte, das Waſſer aus der Blüthe, Aqua diuretica ex nucleis, der Syrup, die Conſerve, und das Oel.

PERSICARIA, Hydropiper, Pulicaria, perſicaria urens, ſive mas, & mitis ſive fœmina, & hæc vel maculoſa, vel non maculoſa, Waſſer-Pfeffer, Flöh-Kraut, iſt zweyerley, ſcharff und brennend, oder gelinde, wächſt an ſtehenden Waſſern, dienet zu Umſchlägen und Pflaſtern. Der Safft davon vertreibt die Ohren-Würmer. In Crain nennen ſolches die Einwohner Drefen, das iſt, 3. Blätter und gebrauchen es, um vor denen Scorpion-Stichen ſicher zu ſeyn, welches ſonderlich um Pfingſten, da der beſte Safft darrinnen iſt, und zwar früh morgens nüchtern, geſchiehet, da ſie etliche Blätter davon eſſen. Dieſes Kraut hat eine ſolche Krafft, wider das Gifft der Scorpionen, daß die an den hohen Alpen wohnenden Bauern, die unter den Steinen häuffig ſitzenden Scorpionen unbeſchädigt hervor langen, und in andere Länder zum öffentlichen Verkauff herum tragen.

Perſich, ein Fiſch, ſiehe Barſch, im I. Bande p. 383.

Perſich-Steine, Lat. Lapides Percarum, ſind in den Apothecken gebräuchlich, kommen aus Pommern, und andern Orten, wo viel derer Fiſche zu finden.

PERSICORUM FLORES, Pfirſig-Blüthe, wird im Frühling eingeſammlet.

PERSICORUM NUCLEI, Pfirſig-Kern, haben zuweilen auch Nachfrage, und werden bey Centnern verkauft.

PERSICUM, MARE, ſiehe Perſiſch Meer.

PERSICUM REGNUM, ſiehe Perſien.

PERSICUS OCEANUS, ſiehe Perſiſche Meer.

PERSICUS SINUS, ſiehe Perſiſche Meer.

PERSIDES PYLÆ, ſiehe Perſiſcher Paß.

Perſien, Perſicum Regnum, Imperium Perſicum, ein ehemals und noch jetzo ſehr berühmtes Königreich in Aſien, welches in der heil. Schrifft Paras und Elam, von den Griechen Perſis, von den Lateinern Perſis und Perſia, von den Spaniern, Italiänern und Engelländern Perſia, von den Frantzoſen Perſe, von Bizarro auch Azemia, von den Türcken und Arabern Ageneslaam, und von den Einwohnern Iruun, Iroun, oder Iran, auch Arack, Aracken, und Reracken genennet wird, und ſonſten das Reich des Sophi heiſt. Dieſes Reich hat nach verſchiedenen Glücks-Abwechſelungen verſchiedene Gräntzen gehabt, und beſchreibet die alten Bizarrus aus dem Strabone und dem Armeniſchen Geographo Haithone gar ſorgfältig. Heut zu Tage aber liegt es nach Ausſage der beſten Reiſe-Beſchreibungen von Nord bis Süd zwiſchen dem Caſpiſchen und Perſiſchen Meer, von Oſt bis Weſt zwiſchen dem Euphrat (Moratſu) und der Provintz Candahar, an des groſſen Moguls Gebiet. Weiter erſtreckt es ſich nord-weſtwärts faſt an die Helfte des Caſpiſchen Meers längſt den Armeniſchen Gräntzen, und oſt-wärts bis an den Fluß Orus, jetzo Gihun genannt, gegen die groſſe Tartarey. Die Anzahl der Provintzen, die mit den Gräntzen nach den verſchiedenen Glücks-Abwechſelungen veränderlich ſind, ſetzen die Perſianer auf 24, Tavernier auf 16, andere nur auf 10. Olearius nennet folgende 13: Erack, Fars, Schirwan, Kilan, Adirbeizan, Thabriſtan oder Meſandaran, Iran oder Karabach, Choraſan, Sabluſtan, Sitziſtan, Kirman, Chuſiſtan, Tziſire oder Diarbeck, deren vornehmſte Städte ſind Ardebil, Caswin, Can, Derbent, Irivan, Caſchan, Ormus, Saba, Schiras, Tauris. Iſpahan aber iſt die Hauptſtadt im gantzen Königreich und jetzo die Reſidentz. Seinem Lager nach liegt Perſien 25. Grad von der Mittags-Linie ab, erſtreckt ſich auf den 37. Grad, und iſt alſo in dem temperirten Erdſtrich. Weil aber das Gebürge Taurus ſich durch das gantze Land erſtreckt, ſo iſt die Lufft nicht allenthalben gleich beſchaffen. Die Provintzen gegen die nordliche Seite des Gebürges ſind ſehr heiß, die andern aber, welche südwärts liegen, haben eine temperirte Lufft. Die alten Könige in Perſien bedienten ſich deſſen Bequemlichkeit, ſo daß ſie ihre Reſidentzen, nach den Jahrs-Zeiten veränderten, und den Sommer zu Ecbatana, den Winter zu Suſa, den Frühling und Herbſt aber zu Perſepolis und Babylon zubrachten. Wegen ſo unterſchiedener Lufft giebt es auch geſunde und ungeſunde Oerter. Die Lufft zu Tauris aber wird vor die geſundeſte gehalten, weil nicht nur die Einwohner niemals mit Fiebern überfallen werden, ſondern auch andere Febricitanten, wenn ſie dahin kommen, das Fieber alſobald ſollen los werden. Vom Podagra wiſſen ſie in Perſien gantz nichts, hingegen ſind ſie deſtomehr mit den Frantzoſen geplaget. Gegen das Meer giebt es bisweilen ſehr ſcharffe Winde, welche die Reiſenden in einem Augenblick töden können. Man merckt auch ſelten Donner, Blitz und Erdbeben, bekömmt auch wenig Regenbogen zu ſehen, weil Perſien an wäſſerigter Materie keinen Ueberfluß hat. Auf der Ebene iſt das Land dürre und ſandicht, mit kleinen rothen Steinen beſtreuet, und mit groſſen Diſteln bewachſen, die ſie an einigen Orten ſtatt des Holtzes zum brennen brauchen. In den Thälern und Gründen aber, an den ins Land heraus gehenden Bergen, woſelbſt die meiſten Dörffer liegen, iſt es ſehr fruchtbar. Denn die Einwohner wiſſen die Bächlein, die aus den Bergen lauffen, durch Canäle auf ihre Aecker und Gärten zu leiten, und weil es wenig bey ihnen regnet, ſolche damit zu befeuchten und fruchtbar zu machen. Sie bauen viel Reiß, Weitzen, Gerſten, Hirſen, Linſen, Bohnen und Erbſen,

vom Haſer wiſſen ſie gar nichts, und vom Rocken halten ſie nichts. Es iſt faſt keine Provintz, welche nicht Baumwolle hervor bringet. Dieſelbe wächſet an Sträuchern, welche Ellen hoch ſind. Perſien hat auch herrliche Garten-Früchte, Melonen von ungemeiner Gröſſe zu 20, 30, 40, bis 50. Pfund ſchwer, und unterſchiedener Art Kürbiſſe, Zwiebeln von 3. Pfund, vortreflichen Savoyen-Kohl, Granaten, Morellen, Mandeln, Feigen und Wein von allerhand Art. Der beſte aber wächſt zu Schiras. Die Seiden-Bäume tragen ihnen am meiſten ein, dieſe aber ſind nichts anders als weiſſe und rothe Maulbeer-Bäume, zur Unterhaltung der Seiden-Würme, deren Ausbrütung und Wartung bey uns bekannt genug. Es giebt aber in Perſien ſo viel Seide, daß jährlich auf 20000. Ballen davon kommen. Wenn man nun ausgerechnet hat, daß jährlich aus Perſien verführet werden 15000. Ballen, den Ballen zu 216. Pfund, das Pfund zu 16. Groſchen gerechnet, ſo kommen dagegen 21. Tonnen Goldes und 60000. Thaler ein. Die Bergwercke in Perſien ſind von keiner Wichtigkeit, an Eiſen aber wird ſo viel, als man zur Nothdurfft braucht, gefunden. Das beſte kömmet von Maſula, welches ſo geſchmeidig, daß es unter dem Hammer kan geſchmiedet werden. Sie haben auch unterſchiedliche Naphta oder Stein-Oel-Quellen, wie auch herrliche Saltz-Gruben, jedoch iſt das Saltz bey weitem nicht ſo ſcharff, als das Europäiſche. Türckiſſe werden in groſſer Menge geſammlet, und die Perſiſche Perlen, ſo bey Ormus und Baharem in dem Perſiſchen Meer-Buſen gefiſchet werden, ſind in der gantzen Welt bekannt. An Thieren, ſo wohl zahmen als wilden, hat Perſien auch keinen Mangel. Ihre Pferde ſind ſehr berühmt. Schaafe und Ziegen haben ſie in groſſer Menge, Schweine aber ſind den Perſern ein Greuel, gleichwie die Hunde, ſo niemals in ihre Zimmer kommen dürffen. Von Camelen haben ſie zweyerley Gattung, eine mit zwey Buckeln, Bughar, die andere mit einem Buckel, Schuttar genannt. Die Eſel genieſſen in Perſien die Ehre, daß ſie bey groſſen Solennitäten mit köſtlichen Decken vor dem Königlichen Pallaſt prangen. Hüner, Gänſe, Enten, Tauben giebt es ebenfalls in Ueberfluß. Wildwerck findet man auch ſattſam, ſie dürffen aber kein Wild eſſen, es ſey denn alſo getroffen, daß es ſeinen Schweiß nach der Seite des Mittags von ſich gelaſſen. Bey Feder-Wildpret und Vögeln beobachten ſie eben das, und eſſen von keinem, der nicht auf derſelben Seite gewürget worden, weil ſie glauben, daß ſelbige durch Mahomeds Begräbniß geheilliget werden. Fiſche giebt es zwar in den Perſiſchen Flüſſen nicht ſonderlich viel, hingegen wird dieſer Mangel durch den Perſiſchen Meer-Buſen und die Caſpiſche See erſetzet. Die Einwohner ſind insgemein von mittelmäßiger Statur, mager, doch ſtarck von Gliedern, ſchwartzbraun und gelblicht von Angeſicht, haben meiſtentheils Habichts-Naſen, und halten viel von ſchwartzen Augen, daher das Frauenzimmer ihre Augenbraunen ſchwartz anſtreichet, gleichwie die Männer ihre Bärte. Sie pflegen meiſtentheils ihre Haare gantz abzuſcheeren, tragen aber lange herunter hängende Knebel-Bärte. Ihr Gang iſt nicht aufrecht und anſehnlich, ſondern ſie wackeln faſt alle wie die Gänſe, welches von ihrer Art mit gebogenen Knien zu ſitzen herkommen ſoll. Röthe und graue Haare können ſie durchaus nicht leiden, aber kohlſchwartze gefallen ihnen ſehr wohl, daher ſie ſolche auch alſo zu färben pflegen. Sie färben auch Finger und Nägel roth-gelblicht, andere aber gar Hände und Füſſe. Ihre Kleider hangen ihnen ſchludrig um den Leib. Die Manns-Perſonen tragen auf dem Kopf einen Bund, Mendil genannt, der von baumwollenen oder andern geſtreifften ſeidenen Zeug gemacht, etliche mal umher gewunden, und 16 bis 18. Ellen lang iſt. Einige, und zwar die Vornehmſten im Reiche, tragen gefütterte Mützen von Buchariſchen Schaaf-Fellen. Die Mendils ihrer Geiſtlichen, ſonderlich der Hajis, ſind weiß, und die Saids, welche aus dem Geſchlecht des Mahomeds herſtammen, tragen grüne Zipffel dran. Einige tragen rothe Mützen, welches die Urſach ſeyn ſoll, warum ſie von den Türcken zum Spott Roth-Köpffe genennet werden. Ihre Röcke ſind lang, gehen ihnen über die Waden, ſind von Cattun oder ſeiden Zeug gemacht, und mit Baumwolle durchnähet. Ueber den Hüfften gürten ſie ſelbige mit einer Binde, und in denſelben tragen ſie ihren Dolch, Schnupf-Tuch, Meſſer, Gold, Schreibe-Zeug. Die Hoſen gehen ſpitzig zu, und darüber hängen ihre Hemder. Ihre Strümpffe hängen ihnen gantz ſchluderich um die Beine, und ſind mehrentheils von grünem Tuch gemacht, woran ſich die Türcken ſehr ärgern, weil ihnen die Farbe heilig iſt. Die Schuh ſind gantz ſpitzig zu, haben niedrige Hacken, damit ſie ſelbige leicht an- und auszuziehen können. Die Kleider der Frauens-Perſonen ſind von feinerm Zeug gemacht, als der Manns-Perſonen ihre, nemlich insgemein von roth- und grünem Sammet. Sie tragen keinen Turban, aber ihre Stirne belegen ſie mit einem 3. Finger breiten goldenen, oder mit Rubinen, Diamanten auch Perlen beſetzten Bande. Die Haare hängen eingeflochten forne und hinten herunter. Am Halſe tragen ſie etliche Schnuren Perlen, und die Jungfern an den rechten Naſen-Löchern güldene Ringe mit Edelgeſteinen. Zu Winters-Zeit tragen die Weibs-Perſonen Halb-Stiefeln, ſonſt aber wie das Manns-Volck eine Art von Pantoffeln. Wenn ſie auf der Straſſe gehen, ſind ſie mit langen weiſſen Tüchern verhüllet, und halten bey dem Geſicht nur einen Schlitz offen, durch welchen ſie kaum ſehen können: Die Perſianer halten ſich insgemein reinlich und nett, ſind dabey ſcharffſinnig und von gutem Verſtande, nicht ſtoltz, ſehr höflich, gegen die Fremden freundlich, und machen ſehr viel Complimenten. Denn wenn ein Perſianer ſeinen Freund bittet, daß er zu ihm kommen möge, oder wenn er ihm ſonſt ſeine Dienſte anbeut, pflegt er insgemein ſo zu ſprechen: würdige mein Haus mit deiner Gegenwart zu beehren; ingleichen, Ich gebe mich dir zum Opffer, ich lege mich zu deinen Füſſen, ich laſſe das mittlere meiner Augen einen Weg deiner Füſſe ſeyn. Sie ſind allezeit in Ruf geweſen, daß ſie die Wahrheit nicht ſonderlich geachtet, und noch bis auf den heutigen Tag achten ſie den vor keinen klugen Menſchen, welcher ſich nicht mit Lügen zu behelffen weiß. Sonſt aber ſind ſie in ihrer Freundſchafft, und ſonderlich in ihrer durch einen Califen beſtätigten Brüderſchafft treu und redlich gegen einander, ſo, daß ſie auch dieſe der Geburt und der Bluts-Verwandſchafft vorziehen. Es wird auch

von ihnen insgemein geſaget, daß ſie ſich niemals undanckbar finden laſſen, daneben aber in ihrem Haß und Feindſchafft unverſöhnlich seyn. Das gemeine Volck iſt behertzt, und giebt gute Soldaten ab, ſo gerne eins wagen, und zwar bey den allergefährlichſten Gelegenheiten. Dem äuſſerlichen Anſehen nach ſind ſie ſehr ſchamhafftig, in der That aber ſo geil, daß ſie auſſer dem, daß ſie viel Weiber haben, noch der Hurerey gewaltig nachhängen. Es gehet auch die Sodomiterey als ein altes und lange Zeit bey ihnen im Schwange geweſenes Laſter, noch in vollem Schwange, und hat Mahomets falſche Lehre von der Wohlluſt ohne Streit viel hierzu beygetragen. Ihre Geilheit zu erwecken, brauchen ſie noch allerhand Mittel, ſie erfordern in ihren Gelagen Täntzer und Täntzerinnen, welche mit leichtfertigen geilen Geberden tantzen, und ihnen Appetit erwecken müſſen. Sie eſſen auch deswegen geröſte Hanf-Körner mit Saltz beſprenget, wiewohl diejenigen, die ſolches thun, bey erbaren Leuten verächtlich gehalten, und mit dem ſchimpflichen Namen, **Benbi Kiſi Bingi**, Hanffreſſerichte Hanrehe und verhurte Hunde genennet werden. Nach dem Beyſchlaf baden ſie ſich allezeit wieder, und meynen, wenn ſie ſich auf dieſe Weiſe nur allezeit reinigen, ſo habe es nichts zu bedeuten. Ihre Häuſer ſind, wie leicht zu erachten, dem Stande nach unterſchieden. An ſtatt der Fenſter haben ſie im Sommer höltzerne Gitter, im Winter geölt Papier, und weil das Holtz in Perſien meiſt ſehr rar iſt, und an deſſen ſtatt Diſteln, Stroh, Cameel- und Vieh-Miſt zum einheitzen gebraucht wird, haben ſie an ſtatt des Ofens den Tenour erſonnen. Dieſes iſt ein rundes Loch mitten in dem Gemach, worein ſie glüende Kohlen ſchütten, darüber aber einen Tiſch oder Stuhl ſetzen, ſelbigen mit einem Teppich bedecken, der bis auf den Boden herunter hängt. Wer ſich nun wärmen will, ſteckt die Füſſe unter den Teppich. Damit aber der Dampf von den Kohlen niemand beſchwerlich falle, ſo gehen von dem Tenour bis in den Hof gewiſſe Röhren unter der Erden. Hinter ihren Häuſern haben ſie gemeiniglich alle Gärten, welches ihre Städte ſehr groß und weitläuftig macht, welche wegen der ungepflaſterten und engen Straſſen gar unſauber ſind. Ihr Vorrath zu eſſen und zu trincken koſtet ihnen nicht viel. Wenn einmal Tapeten da ſind, brauchen ſie weder Stühle, Bäncke, Tiſche noch Löffel. Ihre gewöhnlichſten Speiſen ſind Reiß, Schaafe, Hüner und Vögel. Sie haben unterſchiedliche Arten Brod. Bey der Mahlzeit ſetzen ſie zwiſchen 2. Perſonen allemahl einen Tutſchan oder Spey-Topff, darein ſie ausſpeyen und alles unreine werffen. Ihr Gețräncke iſt gemeiniglich ein von Wein gemachter Syrup, **Duſchab** genennet. Viele aber, die von Mahomets Verbot nicht viel halten, und ſonſt von dem Könige oder Gouverneur der Provintz Erlaubniß erhalten können, trincken Wein. Der Gebrauch des Opii iſt bey ihnen ſehr gemein, der Gebrauch des Tobacks aber noch gemeiner. Damit ſie dieſen mit deſto gröſſerer Anmuthigkeit ſchmauchen mögen, ſo nehmen ſie ein Becken halb voll Waſſer, das bisweilen wohlriechend gemacht iſt. Sie laſſen von oben eine Röhre hinunter ins Waſſer, auf der Röhre aber iſt eine Crone, in welcher ſie den Toback und eine glüende Kohle darüber liegen haben. Denn iſt eine höltzerne Pfeiffe ein oder zwey Ellen lang, ſo in das Gefäß über das Waſſer gehet; mit dieſer ziehen ſie die Lufft nach, ſo muß alsdenn der Tobackrauch, weil das Gefäß neben der Röhre feſt zugemacht iſt, durch das Waſſer folgen, die ſchwartze und fette Materie aber bleibt im Waſſer. Sie trincken Caffee dabey, wenn ſie Toback ſchmauchen, und bedienen ſich auch des Thee. Ihren Eheſtand betreffend, ſo gehet der Vater oder ſonſt ein Anverwanter desjenigen, der da heyrathen will, zu demjenigen, der eine Tochter hat, und ſpricht ihn im Namen ſeines Sohns oder Anverwanten darum an, ob er gleich die Tochter niemals geſehen. Es bekommt aber einer ſelten den Korb, und wird man gleich nach erhaltenem Jawort wegen des Heyraths-Guts einig, welches der Bräutigam dem Vater der Braut vor ſeine gehabte Mühe oder Koſten bey der Auferziehung ſeiner Liebſte nach ſeinem Vermögen entrichtet, auch manchmal bloß verſchreibet, aber ſelten bezahlet. Wenn das Ehegeding geſchloſſen, ſo ſchickt der Bräutigam ſeine Mutter, Schweſter oder ſonſten eine Befreundin nach der Braut Hauſe, und läſt ſie beſichtigen, ob ſie lahm, buckelicht, ungeſtalt, und zur Liebe und Eheſtand ungeſchickt. Man forſchet auch in etwas nach wegen ihrer Aufführung. Denn wenn wider beſagte Stücke etwas zu ſagen iſt, ſo gehet der geſchloſſene Contract zurück. Die Einſegnung geſchiehet von den Pfaffen, und verſpricht der Bräutigam ſeiner Braut eheliche Liebe und nothdürfftige Unterhaltung. Sie aber gelobet an, ihrem Mann zu dienen, ihm, wenn er nach Hauſe kömmt, 5. oder 6. Schritt entgegen zu gehen, ſeine Pantoffeln zu bringen, ſein Eſſen zu machen, ohne ſein Vorwiſſen keine Speiſe zu ſich zu nehmen, oder bey ihm zu ſchlaffen, ohne da ers verlanget, nur die 4te Nacht ausgenommen, denn da muß es nach dem Geſetz wenigſtens einmal auf dem Bette geſchehen; endlich gelobet ſie auch ihn nicht zu erzürnen. Wenn die Braut in des Bräutigams Hauß kömmt, breitet ſie ihren Rock aus, auf welchen der Bräutigam niederkniet und ſein Gebet verrichtet. Es giebt aber in Perſien zweyerley Ehe-Verbindungen, als Akdi-Mottai, Verbündniß des Gehorſams, und verſpricht der Bräutigam der Weibs-Perſon Unterhalt und ein Stück Geld, ſie aber hingegen Gehorſam und Treue, ſo lange der Contract währet; wenn die beſtimmte Zeit verfloſſen, können ſie wieder von einander ſcheiden, wie auch den Contract verneuen. Acd. Dajemi iſt eine immerwährende Ehe, kan aber doch aus wichtigen Urſachen aufgehoben werden. Ihre Handthierungen ſind nebſt dem Acker- und Garten-Bau allerley Handwercker, als Seiden-Weber, Färber ꝛc. Kaufmannſchafft, Schreiberey und Soldaten-Weſen. Unter den Kaufleuten ſollen die Armeniſchen Chriſten die reichſten ſeyn. Die unter ihnen gangbare Müntzen werden aus Kupffer, Silber und Gold geſchlagen. Die von Kupffer nennen ſie Pul oder Kasbeki, davon 40. in der Zahlung 8. Groſchen oder einen Abas gelten, welche Abas die theuerſten Müntzen ſind. Auſſer den Abas haben ſie auch Chodabende, Larin, Schahi und Biſti von Silber, davon jedes Stück vom erſten 4. Groſchen, vom andern 4. Groſchen 6. Pfennig, vom dritten 2. Groſchen, und vom 4ten 10. Pfennige gilt. Aus Gold ſchlagen ſie Scherifi oder Xerafin, die auf 8. Larin gerechnet, und von den Holländern vor ſechs

Digitized by Google

Gulden Holländiſch angenommen werden. In groſſen Summen rechnet man alles nach Toman, davon einer 15. Thaler nach unſerer Müntze macht. In Perſien werden 4. Sprachen geredet, die Arabiſche, die Türckiſche, die Perſiſche und die Sprache der Gauren oder Gunbres. Auf den Türckiſchen Gräntzen wird meiſt Türckiſch, mitten im Reiche aber, ſonderlich um Schiras, lauter Perſiſch geredet. Am Hofe wird das Türckiſche hoch geachtet, und verſtehen es auch die meiſten Einwohner derjenigen Provintzen, welche lange Zeit unter der Türcken Bothmäßigkeit geſtanden, und laſſen ſie ihre Kinder auch dazu in Schulen anweiſen. Das beſte Perſiſche aber wird in der Provintz Fars geredet, und die Arabiſche Sprache iſt die Sprache der Gelehrten. Sie halten ihre Kinder frühzeitig zu den Schulen, welche in den Kirchen ſind, und von einem Molla und Caliſen regieret werden. Hier lernen ſie den Alcoran leſen und ſchreiben, ſchreiben auch wie die andern Aſiatiſchen Völcker, von der Rechten zur Lincken. Wenn die Knaben etwas verbrochen, ſo ſchlägt ſie der Molla mit Stecken auf die Fußſolen, ja wenn das Verbrechen groß, ſo pflegen ſie die Fußſolen aufzuſchneiden, und Saltz darein zu ſtreuen. Keine Buchdruckereyen leiden ſie nicht, und iſt die Schreiberey, wie geſagt, eine von ihren beſten Handthierungen. An Univerſitäten haben ſie keinen Mangel. Sie haben verſchiedene Epochas oder Zeit-Rechnungen, darunter des Jsdegerdes, eines Perſiſchen Königs ſeine, und die Gillaleaniſche die vornehmſten ſind. Jene fängt von einem Dienſtag im 11. Jahre der Hegira des Mahomeds an, welches der 16. Jenner des 632. Jahrs nach Chriſti Geburt iſt. Das Jahr fängt nach dieſer Zeit-Rechnung, wenn im Herbſt Tag und Nacht gleich ſind, an. Ihre Monathe ſind nicht in Wochen abgetheilet, ſondern begreiffen 30. Tage nach einander, und hat jeder Tag ſeinen beſondern Namen. Dieſe aber, die Gillaleaniſche, hat ihren Namen von einem gelehrten Aſtronomo, Melec Schah Gellalden, welcher auf Befehl des Sultans von Choraſan, Celal Edin Melixa, 1078. nach Chriſti Geburt, oder 466. der Hegira, das Æquinoctium vernale an einem Donnerſtage den 14. Mertz 2 Stunden und 9. Minuten Nachmittag obſerviret, das Jahr damit angefangen, und die Monathe nach dem Lauf der Sonnen eingerichtet. Eben dieſer Sultan hat auch verordnet, daß alle 4. Jahr und bisweilen auch im 5ten ein Tag eingeſchoben werden ſolte, welches Jahr von ihm Neuras Eiſultan, d. i. das Jahr ſeiner Majeſtät oder das Königliche Jahr genennet wird. Dieſem Sonnen-Jahre folgen die Perſianer auch noch heut zu Tage, und hält jedes 365. Tage. Im Mond-Jahre haben ſie 11. Tage weniger. Jeden Tag theilen ſie in 12. Planeten-Stunden, und in ihren Calendern haben ſie einen jeden Tag mit dem Namen ihrer Helden bezeichnet. Der Aſtrologie ſind ſie ſehr ergeben, und haben nebſt derſelben zwey andere Arten zu prophezeyen. Der Remal verrichtet ſeine Operation faſt wie ein Geomanticus durch 6. oder 8. Würffel, ſo an 2. küpfferne Drat-Stänglein gezogen ſind. Der Folkir hat 30. bis 40. dünne Bretterlein, oben weiß, unten beſchrieben, auf ſelbige legt die fragende Perſon das Geld, darauf ziehet er das Bret hervor, und ſticht damit in ein Buch, ſo mit Engeln, Teuffeln, Drachen und andern Bildern bemahlet, hält ſelbiges gegen die Schrifft, und giebt darauf nach einigem Ueberlegen den Fragenden die Antwort. Die Crönung der Könige geſchiehet mit vielen Ceremonien zu Iſpahan. Ihre Einkünffte beſtehen gröſten theils in Zöllen, Steuern, und Tribut von Armeniſchen Chriſten. Die vornehmſten Einkünffte aber kommen aus dem Perſiſchen Meer-Buſen, auf welchem die gröſte Handlung getrieben wird, aus Seide, Toback, Naphta-Oel, Perlen, Fiſchereyen, Waage-Recht auf Kaufmanns-Güter, Huren-Häuſern, Neujahrs-Präſenten, und aus der Kaufmannſchafft, welche der König ſelbſten treibet. Er hat unterſchiedliche Bedienten, deren Stellen nicht erblich ſind. Die Gouverneurs der Provintzen, Kaes genannt, ſind verbunden, eine gewiſſe Anzahl Soldaten zu halten, welche bey allen Gelegenheiten zum Marſch bereit ſeyn müſſen. Ihre meiſte Militz beſtehet in Reuterey, und führet dieſelbe Bogen, Pfeile und Wurffſpieſſe. Sie haben auch Muſqueten und Stücke, deren ſie ſich aber mehr in Feſtungen als Feld-Schlachten bedienen. Es hat der König auch ſeine Vaſallen in Georgien, den Fürſten von Tarduel, deſſen vornehmſte Stadt Teflis iſt, und den Fürſten in Karcheti, der ein gar rauhes Land hat. Die Perſiſche Religion betreffend, ſo iſt bekannt, daß die alten Perſier die Sonne, die ſie Mithram genennet, wie auch den Mond, die Venus und andere falſche Gottheiten mehr angebetet und verehret haben. Die heutigen Einwohner aber in Perſien hängen der Lehre des Mahomets an, gleichwie die Türcken, ſind aber von denſelbigen in einigen Meynungen unterſchieden, daher die zwiſchen ihnen befindliche Feindſchafft vornemlich rühret. Sie erklären den Alcoran nicht alſo wie die Türcken, haben auch nicht einerley Heiligen noch Ceremonien mit ihnen. Sie ſagen, daß nachdem Mahomed verordnet, daß ihm Aly nachfolgen ſolle, Abubeker aber, Omar und Osman ſich der höchſten Gewalt vor ſich angemaſſet, der erſte unter dieſen, da er zur Regierung gelanget, nichts in dem Alcoran geändert habe; obwohl beyde verſchiedene Erklärungen darüber gemacht hätten. Gegen das Ende aber des 14. Jahrhunderts, kam ein gewiſſer Mahometaniſcher Mönch zum Vorſchein, welcher ſich vor einen Nachfolger des Aly ausgab, eine neue Lehre predigte, und theils mündlich und ſchrifftlich lehrte, daß ihn GOtt geſandt hätte, die Ehre des gedachten Aly, welche lange Zeit begraben geweſen, wiederum zu erneuern. Dieſer neue Lehrer, deſſen Name Sofy war, führte ein ſtrenges Leben, und ſetzte ſich durch die äuſſerliche Unſträflichkeit ſeines Wandels in groſſes Anſehen, ſo daß er Schich, das iſt, der Sohn eines Propheten genennet wurde, er erzehlte viele Wunderwercke, die Aly ſolte gethan haben, und brachte es durch dieſen Kunſt-Griff dahin, daß die Perſianer die Lehre der Türcken verlieſſen, und ſeine annahmen. Unter andern ſetzte er unter ihre Glaubens-Artickel auch dieſen Punct, daß Aly GOttes Coadjutor und Statthalter wäre. Es halten aber die Perſianer dieſen Aly nicht allein, ſondern auch 12. andere von ſeinen Nachfolgern für groſſe Heilige, deren Gräber ſie beſuchen, und welchen zu Ehren ſie einige Feſte feyern. Ihre Reinigungen, Ceremonien und Gebeter ſind von den Türcken ihren unterſchieden. Der Freytag iſt ihr wöchentlicher Feyertag, ſie haben auch eine Faſten, da ſie ſich des Tages über von aller Speiſe enthalten, des Nachts aber ſich deſto

mehr

mehr damit anfüllen. Sie haben die Beſchneidung und zwar dergeſtalt, daß ſie Manns- und Weibs-Perſonen beſchneiden. Ueberdieß haben ſie auch unterſchiedene Mönchs-Orden, und ſo viel abergläubiſche Ceremonien, daß man ſich darüber verwundern muß, wie vernünfftige Menſchen mit ſolchen Poſſen etwas zu ſchaffen haben können. Inzwiſchen geſtatten ſie denen Chriſten von allerhand Secten, als Römiſch-Catholiſchen, Armeniern, Griechen, Neſtorianern, freye Religions-Uebung. Sie dulten auch die Juden, halten ſie aber gar verächtlich, und laſſen nicht zu, daß ſie zu Zeugen gebraucht werden. Bey den Begräbniſſen haben ſie auch wunderliche Ceremonien. Wenn einer ſtirbt, ſo laſſen ſie ihn nicht über 3. Stunden liegen, und alsbald durch den Todten-Gräber abwaſchen. Ihre Gräber ſind hohl und gewölbt, damit der Cörper Platz haben könne, ſich aufzurichten, wenn ihrer Meynung nach die beyden Engel **Neckir** und **Muckir** kommen, den Todten zu fragen. Alle 7. Tage und wiederum am 40. Tage kommen die Anverwandten zuſammen, beten, geben Almoſen, und begehen des Verſtorbenen Gedächtniß.

PERSIL, ſiehe **Peterſilge.**

PERSIL DE MONTAGNE, ſiehe **Berg-Peterlein**, im I. Bande p. 454.

PERSILIUM, ſiehe **Peterſilge.** *Perſique* oder **Pfirſche**, ſiehe *Perſica Malus.*

PERSIS, ſiehe **Perſien.**

Perſiſche Handlung. Die Kaufmannſchafft iſt in Perſien in gutem Anſehen. Denn weil allda die Güter, ſo Adeliche Ritter-Sitze heiſſen könnten, gleichſam in ſteter Waage liegen, und ſo leicht von dem Vater als vom Sohne auf einen Fremden fallen können und allein die Chargen allda adeln: dieſe aber auch nicht erblich ſind, ſo ſind die Kaufleute gleichſam der Adel des Landes. Was ſie erwerben, iſt und bleibt ihnen eigen, und ihr übriges bleibt ihren Kindern. Ueberdiß, weil niemanden verwehret wird, ſo herrlich Haus zu halten, und ſo viel Staat zu machen, mit Dienern und Gefolge, als ein jeder will oder kan: Ein Kaufmann aber, nachdem er glücklich iſt, am eheſten oder ſicherſten die nöthigen Mittel darzu für ſich bringen, und allemahl, nachdem ſein Vermögen zu- oder abnimmt, auch ſeinen Staat einziehen, oder vergröſſern kan: Ein Beamter aber ſeinen Staat allezeit nach ſeinem Range einrichten muß, er nehme auch das Vermögen darzu her, wo er wolle; zumahl die Perſer, weil ſie durchgehends Staat und Pracht lieben, eben hiernach den Adel oder die Hoheit abmeſſen; ſo iſt ein ſtatieuſer Kaufmann allezeit ſo hoch geachtet, als ein Staats-Bedienter. Der Vorzug, den dieſer für jenen hat, oder ſich nimmt, da er den Kaufmann heimlich drückt und preßt, fällt eben nicht in die Augen, folglich ſind ſie äuſſerlich einander doch gleich geachtet. Solche Vortheile geben den Kaufleuten, denn auch bey den Groſſen des Landes ſelbſt, ein Anſehen, und daher ſchämet ſich ein groſſer Bedienter ſelbſt nicht Kaufmannſchafft zu treiben, wenn er etwas erwerben kan. Selbſt die Könige waren in vorigen Zeiten, ſonderlich Schach Abas, die gröſten Kaufleute, die ihren Factoren in Julpha, eine eigene Stadt erbaueten, Pack-Häuſer die Menge hatten, und ſich nicht ſchämeten, ihren auswärtigen Factoren den Character der Geſandten zu ertheilen, und wenn ſelbige darüber etwas niederträchtiges und einem Geſandten unanſtändiges leiden muſten, ſo druckten ſie lieber dabey ein Auge zu, als daß ſie die ſolcher geſtalt erhaltenen Profitgen verliehren wolten. Haben die bisherigen Regenten die Handlung den Kaufleuten zu eigen überlaſſen, und eine jährliche Schatzung dafür genommen, ſo iſts gewiß nicht darum geſchehen, daß ſie ſichs zu niederträchtig geachtet: ſondern Verſchwendung und Faulheit hat ihnen nicht zugelaſſen, ſich ferner um die guten und gewiſſen Gewinſte von daher zu bemühen, und ſelbe zu erwarten. Der Kauf-Handel wird in Perſien mehr durch Meckler, (Mitler) als durch Käuffer und Verkäuffer ſelbſt getrieben. Daher kommts auch vielleicht, daß ſie bey dem gröſten Verkehr ſo gute Mine halten, daß weder die eine noch die andere Parthey, noch die Beyſtehenden, einigen Vortheil für ſich daraus nehmen können. Sie kommen in des Verkauffers Haus oder Vorlaube vor der Haus-Thüre, oder Hof-Pforte zuſammen, weil ſie keine Börſen haben; ſie halten unter währender Handlung die Hände unter das Kleid oder Mantel, theils deſtoweniger Geberden zu machen, und deſto gleichgültiger zu ſcheinen, theils deſto unvermerckter und geſchwinder Schaden und Vortheil auszurechnen, den ſie vom Both oder Gegenboth zu gewarten haben. Denn die Rechnung geht unter dem Kleide an den Fingern ihnen gar hurtig von ſtatten: Die Spitzen oder Koppen der Finger bedeuten eins, ein gebogener Finger fünffe, ein ausgeſtreckter zehen, eine offene Hand hundert, und eine geſchloſſene tauſend. Die rechten Perſianer handeln nur aus einer Provintz ihres Landes in die andere, und ob ſie wohl Herren des Landes ſeynd, ſo ſind ſie es doch nicht vom Groß der Handlung; es ſey nun, daß ſie ihren Staat in fremden Landen nicht ſo zeigen, und andern Kaufleuten ſich nicht gleich ſetzen, oder, daß ſie ihre Mahometaniſchen Ceremonien, ſo nicht, wie zu Hauſe abwarten können: Einmal, ſie kommen ſelten über die Gräntzen ihres Reichs, ohne, daß ſie zuweilen nach Indien gehen; weil allda die Perſianer in Anſehen, die Benjanen aber, in deren Händen alle Handlung gröſtentheils ſtehet, ein blödes, demüthiges Volck iſt, das gegen niemand trotzig iſt, und jedermann ehrerbietig begegnet, wo es ein Vortelgen, wie klein es auch iſt, erſiehet; Und weil ſie auch allda allenthalben Moſcheen finden, und der Mahometismus faſt durchgehends die Herrſchafft führet; welcher ihnen verbietet Fleiſch, das von Chriſten, Juden oder Heyden geſchlachtet iſt, zu eſſen, mit ſelbigen aus einem Gefäß zu trincken, ja wohl verbietet, ſie in gewiſſen Zeiten oder Umſtänden anzurühren. Weil alſo die Perſer nicht gern auſſer Land reiſen, ſo ſind ſie auch die gröſten Handels-Leute nicht, ſondern die Armeniſchen Chriſten und heydniſchen Benjanen haben das Hefft von der Handlung in Händen. Die Perſer können ſich auch deſſelben nicht wohl bemächtigen, noch es recht gebrauchen, wenns ihnen gleich zukäme; weil die Geſetze des Alcorans ihnen verbieten, ein freſſend Capital auszuleihen, oder aufzunehmen. Denn der Geſetzgeber verſtund weiter nichts von der Kaufmannſchafft, als Vieh und Früchte des Landes vom rothen Meer herüber ans Mittel-Meer zu bringen, und gegen andre Waaren zu vertauſchen. Wie aber ſeine

Jünger heut oder morgen Capitalien aufnehmen, jährlich Intereſſe davon geben, und doch ſolche mit ſehr groſſem Profit in ausländiſcher Handlung könnten roulliren laſſen, konnte er mit dem bodenloſen Maaſſe ſeiner Prophetiſchen Weisheit nicht ermeſſen, und ſo hoch war dieſe Kunſt der Handels-Wiſſenſchafft damals noch nicht getrieben. Da alſo die Perſer verſchiedener Vortheile bey der Handlung ſich nicht gebrauchen dürffen, ſo iſt die Regierung genöthiget, die Chriſten in ihren Landen zu dulden, zu ſchützen und zum Handel anzufriſchen, damit ſie der Vortheile vom ausländiſchen Handel nicht gar verluſtig gehen. Daher kommts auch, daß die Indianiſchen Benjanen und Armeniſchen Chriſten in Perſien mit ſo erſtaunlichen Summen, und zwar, was die letzten betrifft, durch die gantze Welt verkehren; Und daß die Chriſten in Perſien ruhiger und glücklicher leben als in verſchiedenen Landen der Chriſtenheit ſelbſt. Von der rohen Seide hat Perſien ſo gar den Stapel, daß nicht allein das gantze Reich ſeine Nothdurfft daraus verfertiget, und darzu die ſeidenen Zeuge in groſſer Menge ausgiebt, ſondern es bleibt auch noch eine entſetzliche Menge jährlich zur Ausfuhre übrig. Wie denn auch ſolche ſehr häuffig, nach Indien, Türckey und Rußland gehet. Die Perlfiſcherey liegt jetzt danieder, und folglich auch der Perlen-Handel, der ehemals ein gut Stück der Perſiſchen Handlung ausmachte. Cameel- und Ziegen-Haare, Leder, Wein, abgezogene Waſſer, und eingemachte oder trockene Früchte giebt Perſien auch zum Ausführen her: und für Pferde ziehet es von Indien jährlich auch einen Vortheil. Die Holl- und Engelländiſchen Oſtindiſchen Compagnien thaten vor dieſem gröſſere Handlung in Perſien als jetzt, doch iſt ihr Verkehr daſelbſt noch wichtig genug. Beyde haben zwey Handlungs-Contoirs in Perſien, eins zu Iſpahan, das andere zu Gamron oder zu Baſora, am Perſiſchen Meerbuſen. Seit der letzten Ruptur hat das zu Iſpahan viel leiden müſſen, und es war eine Zeitlang gar geſperret; nachdem aber die gröſten Zerrüttungen mit dem Mir-weis und Eſchreff vorüber gegangen, iſts wieder geöffnet, auch mit Waaren und Bedienten beſetzt. Die Bedienten dieſer Contoirs, wenn Friede iſt, leben wie der reiche Mann, oder wie die Perſianer, und noch herrlicher, denn ſie können ſich des guten Schiraſſer-Weins frey bedienen, daß die Perſer nur heimlich thun dürffen. Jene, als die Chriſten, ſind auch mit keinen Rammonlom oder Faſten belegt, wie die Perſer durch den Alcoran zu halten verpflichtet. Der Director des Contoirs, führt insgemein einen Staat, als ein Omrah oder Staats-Bedienter. Das Oberhaupt des Engliſchen Contoirs war im Anfange des letzten Kriegs Herr Philips. Er hatte ohne die Kaufleute und Bediente bey der Kaufmannſchafft wohl viertzig Diener von den Lands-eingebohrnen meiſt alle zum Staat. Sein Haus ſtund in einem ſchönen geraumen Garten, und war, nach Perſiſcher Bau-Art, ein herrlicher Pallaſt. Wenn er öffentlich erſchien, es ſey in Geſchäfften oder auf einer Spatzierfahrt, ſo ſtarrete alles von Gold und Silber an Dienern, Pferden, und Geſchirren. Das Gamronſche Oberhaupt des Contoirs hatte zwar nicht nöthig, ſo viel Staat zu machen, als das am Hofe zu Iſpahan, hatte aber gleichen Rang und Vortheile mit jenem. Und was von der Engliſchen Compagnie geſagt iſt, das muß von der Holländiſchen auch verſtanden werden. Denn obwohl die Engländiſchen einige Vorrechte beym Zolle zu Gamron genieſſen; ſo iſt es doch auch gar mäßig und geringe, was die Holländer für aus- und eingehende Rechte bezahlen. Ihre Handlung iſt, wo nicht gröſſer, doch nicht geringer als der Engelländer, wenigſtens haben ſie den Specerey-Handel nach Perſien faſt gar allein. Beyde haben Neben-Contoire, oder Häuſer zu Schiras, und eine Wein-Preſſe in dem umherliegenden Wein-Gebürge zu ihrem groſſen Nutz und Vergnügen, nicht weniger zu Lar, zu Baſora, und im Gebürge bey Gamron, wohin ſie ſich zur Sommers-Zeit in der groſſen Hitze begeben, und der Erfriſchung genieſſen. Die Engliſche Compagnie führt faſt nichts anders nach Perſien, als Lacken, und auch das eben nicht in groſſem Ueberfluß; Weil die Türckiſche Geſellſchafft die Länder, ſo das Tuch brauchen, mit wenigern Koſten über die Levante aus dem Contoir zu Smirna, oder über Syrien, aus dem Contoir zu Aleppo, gnug verſorgen kan. Sie bringt dagegen zurück die Perſiſche Ziegen-Wolle, die auf dem Felle unter den Haaren ſitzt, und faſt ſo fein als Biber- oder Caſtor-Wolle iſt; die von den Hutmachern gebraucht wird. Daher von Engliſchen Hüten viele wieder zurück nach Oſtindien, Perſien, auch nach Weſtindien, und in Europa verführt werden. **Salmon** ſagt aus ſicherer Nachricht: Die Compagnie führe dieſer Wolle des Jahrs wohl hundert tauſend Pfund zurück. Weil aber dieſes die Summe ihrer jährlichen Tratta noch nicht ausmachen kan, ſo nehme ſie für das übrige, Abaſſen, Zekinen, oder Gold in Stäben mit, worauf ſie auch noch ein ziemliches gewinne. Und da ſolches keine ſchwere Ladung ausmache, womit ſie ihre eigene Schiffe zur Gnüge beladen könnte, ſo nimmt ſie andere Kaufleute mit ihren Gütern, nemlich Armenier, Mohren, und Benjanen in groſſer Menge und Anzahl mit, wodurch ſich ihr Gewinſt auf ihrer Perſiſchen Handlung um ein groſſes vermehret. Dieſer Vortheil kan nun nicht gering ſeyn, wenn man erſtlich rechnet, was ſie auf die für ihre Rechnung eingehenden Güter; 2) auf die Ausgehenden; 3) auf das baare Capital gewinnen; 4) an Fracht für fremde Güter und Perſonen; 5) den Antheil, ſo ſie aus den Perſiſchen Zöllen zu genieſſen hat, für den Dienſt, den ſie Perſien gethan, da ſie ihnen die Portugieſen von der Inſel Ormus vertreiben helffen, welches nach dem erſten Accord, die Helffte, und alſo eine ſehr groſſe Summe austrug, nachher aber unter unterſchiedenem Vorwande von den Perſern auf ſechzehn tauſend ſechs hundert und ſechzig Reichs-Thaler, oder funfzig tauſend Marck Lübiſch herunter gebracht und feſt geſetzet iſt. Und endlich zum Sechſten: Die Laſt-Gelder, ſo die Compagnie von allen Schiffen und Gütern, ſo unter ihrem Schutze und Päſſen fahren, und zu Gamron einkommen, nemlich zwey von hundert, erhebet: Das muß auch ſchon was wichtiges ausmachen, in Anſehung der ſtarcken Fahrt und groſſen Güter, ſo zu Gamron, als dem eintzigen Perſiſchen See-Hafen, jährlich ab- und zugehen. An dieſem Gewinne, der, wenn alles zuſammen genommen wird, gar wichtig ſeyn muß, läſſet ſich die Compagnie aber auch genügen, und bemenget ſich mit der Handlung zwiſchen Perſien und Indien gantz nicht: ſondern überläſt

ſolche

ſolche ihren Kaufleuten, Dienern und andern Siffen
und Privat-Kaufleuten, welche ſich unter ihren
Schuz begeben. Sie weiß aber auch die Vortheile
wohl zu ſchätzen, ſo ſie von dieſen Commercien hat,
und daher verhütet ſie mit allem Fleiß, daß ihr dor-
tiges Directorium ihre Freyheiten nicht mißbrauche,
und den Perſern Anleitung gebe, ihr den jetzigen
Commercien-Tractat zu ändern oder zu entkräf-
ten; Darum hat ſie ihren Präſes und Rath der
Perſiſchen Handlung auf dem Contoir zu Gamron
folgende Geſetze vorgeſchrieben, und in der Rathſtu-
be deſſelben aufhängen laſſen:

1) „So jemand, der im Dienſte der E. Com-
„pagnie ſtünde, einige Güter an Land in ſein Haus,
„oder in ein fremdes, oder einigen andern Platz auf
„ſeinen Namen brächte, um den König von Perſi-
„en ſeines Zolls zu berauben, ſoll derſelbe alſobald
„ſeines Amts und Dienſts entſetzet und nach Bom-
„bay geſendet werden. Weil nichts von ſo gefähr-
„licher Folge iſt, und nichts eher und mehr Anlei-
„tung geben könnte, die E. Compagnie aller ihrer
„Vorrechte zu berauben, die ſie vor vielen Jahren
„mit ſo viel Unkoſten erlanget hat. Und wo einige
„Schiffers von Schiffen, die im Dienſt der E. Com-
„pagnie ſtehen, oder von Particulier-Kauffarthey-
„Schiffen, würden zulaſſen oder verhängen, daß
„ſolche Güter irgend anderswohin gebracht wür-
„den, als an das Zoll-Haus, dahin ſie gehören; die-
„ſelben ſollen nicht allein gehalten ſeyn, allen Scha-
„den zu erſetzen, welchen E. E. Compagnie deshal-
„ben möchte erleiden, ſondern ſie ſollen auch über
„ſolchen ſchädlichen und verderblichen Unterſchleiff
„von uns nach aller Macht, die wir vermögen, und
„mit aller Schärffe vor dem General und Rath zu
„Bombay angeklaget werden.

2) „Weil die Laſt-Gelder, ſo E. Compagnie ein-
„fordert, nicht der fünffte Theil deſſen iſt, was an
„den Schabander oder Zöllner bezahlt werden muß,
„ſo verlangen wir, daß die Engliſche Schiffe von
„Privat-Leuten, welche auf Perſien fahren und han-
„deln, ihre Güter zu Gamron an der E. Compag-
„nie Lage bringen, und an keinen andern Ort oder
„Hafen von Perſien, allwo ſie nothwendig müſten
„Zoll bezahlen; welches der E. Compagnie als ein
„böſes Exempel fürgehalten werden, und ſie in eben
„ſolch Unglück ſtürtzen möchte. Solche Schiffe
„und Perſonen können daher (wenn ſie anderswo
„anführen und löſcheten) von dem General, Com-
„mendanten der Veſtung und Räthen von uns be-
„ſonders nicht anders angeſehen werden, als offen-
„bare Feinde unſerer Handlung, weswegen ſie die-
„ſelben mit ſo viel Strengigkeit verfolgen müſten,
„als die Macht ihres Amts, und die Krafft der vom
„Parlament ertheilten Octroy, in Indien allein han-
„deln zu dürffen, vermögen. Wo nun einige Gü-
„ter Engelsmännern zugehörend, nicht zuerſt in der
„E. Compagnie Lage gebracht würden, ſo werden
„wir ſolche anhalten und nach Bombay ſenden, um
„daſelbſt für unfreye Güter erklärt zu werden.

3) „Nachdem dem Recht der Conſuls der Edlen
„alten Compagnie Bevollmächtigte von Gütern
„Particulierer-Perſonen, ſo auf ihre Lage gebracht
„werden, geweſen iſt: Zwey von hundert, und Eins
„von hundert an den Director, ſo laſſen wir es da-
„bey ſein ferneres Bewenden haben. Dieſe Drey
„von hundert ſeynd nur der fünffte Theil von den
„funffzehn pro Cent, ſo die Güter am Zoll-Hauſe
„wegen hoher Taxe nebſt den Geſchencken an den
„Schaband, die Bedienten insgemein bezahlen
„müſſen.

4) „So jemand einige Güter an ein Schiff der
„E. Compagnie, ohne ſie bey dem Director, oder
„in ſeinem Abweſen bey dem Oberhaupte angegeben
„zu haben, verladete, ſo iſt derſelbe ſchuldig für ſol-
„che viertzig Pfund Sterlings für die Tonne, nach
„E. E. Compagnie Liſte, an Fracht zu bezahlen, oh-
„ne die willkührliche Straffe, ſo der General und
„Rath ihm wird auflegen. Dieſes haben Wir öf-
„fentlich kund thun wollen, damit ſich niemand mit
„der Unwiſſenheit entſchuldigen könne. Gegeben
„unter unſerer eigenhändigen Unterſchrifft, den 18.
„May 1705.„

Die Holländiſche Compagnie, ſo ihre Handlung
nach Perſien, und zwar noch eher, als die Engel-
länder befeſtiget, ziehet wohl nicht weniger Gewinn
als jene davon: denn ob ſie zwar die funffzig tau-
ſend Marck, ſo Engelland von den Zöllen hebet, und
die Zoll-Freyheit nicht genieſſet, ſo zahlet ſie, nach
Inhalt ihres Commercien-Tractats mit Perſien,
doch auch nur ein weniges. Dagegen bringet ſie
Nelcken, Muſcaten-Blumen und Nüſſe, nebſt der
Zimmet-Rinde allein nach Perſien. Und weil die
Perſianer ſelbſt nicht reiſen, auch nur den einigen
Meer-Buſen haben, ſo legen ſie ſich gar nicht auf
die Seefahrt, und haben nicht ein Schiff zur See
gehen. Gleichwohl, da die Handlung in dieſem
groſſen Reiche wichtig iſt, und durch lauter Frem-
de getrieben wird, ſo iſt die Ab- und Zureiſe und
Zufuhre ſehr groß, allermeiſt zur See, weil beydes
zu Lande mit Caravanen zu langſam, verdrüßlich
und theuer iſt: Ingleichen weil die Benjanen in
Indien ihre Schiffe gegen die Arabiſchen See-
Räuber nicht ſtarck genug armiren können, aus
Mangel guten See-Volcks, weil ihre Laskarins,
oder Matroſen keine gute Bakkeleyer ſind (d. i. im
See-Gefechte nichts taugen); ſo fällt alle Fracht
für Güter und Perſonen den Engel- und Holländern
alleine heim. Der Gewinn, den beyde Compag-
nien hiervon ziehen, iſt ſehr groß, und iſt auch von
beyden ſehr wohl eingeſehen worden, derhalben auch
beyde ſorgfältig getrachtet haben, am meiſten Theil
daran zu bekommen. Ein mehreres von der Hand-
lung in Perſien lieſet man in der heutigen Hiſto-
rie und Geographie von Perſien, p. 97. u. f.

Perſiſche Manufacturen und Werckſtätte.
Die Handwercke und Profeßionen haben in Perſien
ein jedes einen eigenen Ober-Mann in jeder Stadt,
welcher von der höhern Obrigkeit verordnet und dem
anbefohlen wird, auf die Geſetze, Pflichten und Frey-
heiten im Reiche, ſo die Handwercker betreffen und
üblich ſind, Acht zu haben. Bey dieſem Innungs-
Syndicus oder Handwercks-Richter läſſet einer, der
dieſelbe Handthierung treiben will, ſeinen Namen
und Logement, wo er wohnet, anſchreiben. So-
dann iſt er Meiſter, und treibt ſein Handwerck, ſo
gut er kan. Ob, wo, und was er gelernet, wird
nicht gefragt. Ihm wird auch nicht verboten, et-
was zu machen, ſo in eine andere Profeßion läufft,
ſondern was ein jeder kan, und zu arbeiten bekommt,
das macht er. Z. E. ein Kupfferſchmied arbeitet
in Silber und Gold, er wird von den Goldſchmie-
den nicht beunruhiget. Wenn aber der König
ein oder das andere Handwerck bedarf, ſo läſſet er
bey dem Aufſeher deſſelben ſo viel Meiſter for-
dern, als er brauchet, und ſie müſſen unverweiger-
lich erſcheinen, und für den König arbeiten. Wenn
die

die Arbeit nicht eben eilig iſt für den König, ſo können ſich die Meiſter, ſo nicht gern bey Hofe arbeiten wollen, mit Gelde frey kauffen. Die Lehrjungen werden hier nicht auf gewiſſe Jahre aufgedungen, ſondern wenn der Meiſter und Lehrling einig ſind, ſo trit dieſer in ſeines Meiſters Arbeit, und bekommt auch von dem erſten Tage an ſeinen Lohn von dem Meiſter, wenigſtens ſo viel, als ſein Reiß oder Brod des Tages koſtet. Und hernach wächſt ſein Lohn, je nachdem ſeine Geſchicklichkeit und Fleiß wächſet. Es geſchicht mehr mahl, daß ein Junge, der noch in der Lehre ſtehet, mehr Wochenlohn bekömmt, als der Geſell, der wohl ſchon vor etlichen Jahren loßgeſprochen geweſen. Ein ſolcher Lehrling kan wieder aus der Lehre gehen, wenn er will, und wenn er meynet die Profeßion genung gelernet zu haben, kan auch gleich ſich einſchreiben laſſen, und für ſich ſelbſt arbeiten. Andere Meiſter, die in Kundſchafft ſtehen, und wegen guter Arbeit und billigen Preiſes bekannt ſind, fürchten ſich nicht für zu vielen Meiſtern. Denn wenn viel Meiſter nichts zu arbeiten haben, ſo müſſen ſie andern, die Arbeit haben und Gehülffen brauchen, doch ums Lohn arbeiten, wenn ſie ihren Unterhalt verdienen wollen. Es ſind alſo die Handwercke in Perſien gantz frey, wie die Kaufmannſchafft iſt, oder doch ſeyn muß, wenn ſie recht floriren ſoll. Und ein jeder mag ſich nähren, handeln und arbeiten, wie er weiß, will und kan. Das Zimmer-Handwerck ſoll in Perſien am ſchlechteſten unter allen beſchaffen ſeyn, vielleicht weil das Zimmer-Holtz an viel Orten ſeltſam iſt, und meiſt mit Steinen oder Leim gebauet wird. Ueberhaupt iſt die Baukunſt allda in ſchlechtem Beruf, ſonderlich, wenn man ſie gegen die herrlichen künſtlichen Pracht-Gebäude der alten Perſianer, davon hin und wieder noch wenige, aber verwunderungswürdige Ueberreſte gefunden werden, vergleicht. Doch ihre Schnitzer, Drechsler und Hausrathmacher verſtehen ſich beſſer auf ihr Werck, ihre Firniſſe und Lackwerck ſind ſchön und feſt, und kommen dem Japaniſchen ziemlich gleich. Wie auch all ihr Töpffer-Geſchirr das unſrige an den meiſten Orten weit übertrifft, und dem Chineſiſchen Porcellain zum Theil nicht viel nachgiebt. Die Kupfferſchläger und Kannengieſſer wiſſen ſich ihrer Hämmer, Feilen und Drehbäncke auch wohl zu bedienen, und machen ſaubere Arbeit. Das meiſte ihres Küchen-Geräths wird von verzinnten Kupffer, ſelten aber aus Eiſen, Meßing oder anderm Metall gemacht. Im Sticken und Bordiren, es ſey auf Leinen, Seidenzeug oder Leder, weichen ſie keinen Künſtlern; und ihre Schneider müſſen ihr Werck wohl verſtehen, denn die Perſianer ſind groſſe Liebhaber ſchöner und prächtiger Kleider. Der Saffian, Chagrin, Zakryn oder Sagrin-Leder, ſo man in Europa verbrauchet, und aus der Türckey bekommt, wird meiſt in Perſien gemacht. Ihre Gerber brauchen keine Lohe, ſondern Saltz-Kalck und Gallapffel. Ihre Gewehr-Schmiede machen ſehr gute Säbel, Schwerdter, Dolche und Meſſer, und allerley ſchneidende Werckzeuge, härten ſolche auch ſehr wohl. Die Lauffe ihres Schieß-Gewehrs werden bey der Mündung ſo dick als hinten um die Pulver-Kammer, ſonſt aber ſauber und geſchickt gemacht, nur der Schafft iſt nicht recht bequem, ſonderlich die Kolbe pflegt zu dünne zu ſeyn, und keinen guten Anſchlag zu geben. Von den Schlöſſern zum Schieß-Gewehr und allem, das ſtählerne Federn braucht, geſtehen ſie ſelber, daß ſie den Europäiſchen nicht gleich kommen, daher ausländiſche Künſtler, Uhrmacher, Glockengieſſer, bey ihnen wohl gelitten ſind. Groſſe Spiegel-Gläſer wiſſen ſie auch weder zu machen noch zu ſchleiffen, und noch weniger zu poliren. Dahingegen machen ſie artige ſtählerne, meiſt hohl geſchliffene Spiegel, die wegen der trockenen Lufft auch nicht leicht anlauffen oder roſten; ſonſt haben ſie aber auch Glaß-Hütten, ſonderlich um Schiras herum, allwo es auch die beſten Thon-Gruben giebt, und allwo daher die beſten irdene und gläſerne Gefäſſe gemacht werden. Weil die Perſer gute Bogen-Schützen ſind, ſo wird das Pfeil-Gewehre auch bey ihnen am properſten gemacht. Die Gold-Dratzieher und Silber-Arbeiter in Perſien gehören auch mit unter die Künſtler. Ihre Juwelirer verſtehen ſich auf das Steinſchneiden ſo wohl, daß ſie auch Steine, die eben nicht ſo ſehr hart ſind, doch ſo glatt ſchneiden, oder ſchleiffen und poliren, daß ſie ſchön ſpielen. Ihre Färbereyen gehen den unſern in hohem Glantz und Dauerhafftigkeit der Farben weit vor, doch dis iſt nicht ſo ſehr ihrer Kunſt, als der reinen und trockenen Lufft zuzuſchreiben, die den Farben Leben und Feſtigkeit mittheilet. Die Schneider müſſen, wie ſchon geſagt, ſehr nette Näthe machen, wie es die feinen Stoffen, darinnen ſie arbeiten, erfordern. Die Goldſchmiede da zu Lande hingegen ſind Stümper gegen andere zu vergleichen. Die vornehmſten Manufacturen des Reichs ſind allerley Stoffen, ſchlecht und geblümet, von lauter Seide, Cameel-Ziegen-Haar und Cattun, oder eins mit dem andern vermenget, geſponnen oder durchwebt, von Gold oder Silber und bunter Seide mit Blumen durchwürckt oder eingenähet; einfach oder doppelt, entweder auf einer oder beyden Seiten recht, und dergleichen hunderterley Sorten. Ihre Gold-Sammete ſind eine wunderbare Manufactur. Und alle ihre Gold- und Silberreiche Stoffen haben dieſes zum voraus, daß ſie nicht leicht verſchleſſen, auch nicht leicht anlauffen und unſcheinbar werden, ſondern Glantz und Schönheit behalten, ſo lange ſie ſich nur tragen laſſen. Die Tapeten und das Leder, ſo bey uns Türckiſch heiſt, weils meiſt durch die Türckey zu uns kommt, ſind auch aus Perſiſchen Fabriqven. Die ſchönſten ſeidenen Stoffen werden zu Iſpahan, Kaſchan und Yesd, und die Tapeten in Kirman gemacht. Die Cameel-haarnen Zeuge werden in Caramania gewebet, Camelotten, ſeidene gemeine Droguetten werden eben daſelbſt verfertiget, Ziegenhaarne Zeuge werden in Hircania und um Baſſora am Golfo herum bearbeitet. Baumwolle wächſt zwar auch in Perſien, ſie kommt aber, wie der Cattun und allem ſo daraus gearbeitet wird, den Indianiſchen nicht gleich.

Perſiſche Meer, Perſiſche Meer-Buſen, oder *Golfo di Balſora*, Lat. Sinus Perſicus, Mare Perſicum, iſt ein Theil von dem Oceano Orientali, welcher ſich längſt der Perſianiſchen Küſte von dem Meer-Buſen bey Ormus bis an den Einfluß des Fluſſes Indus erſtrecket. Es iſt 200. Meilen lang, aber nur 30. Meilen breit, und voller Klippen und Sand-Bäncke, ſo, daß, wenn die Fremden darauf ſchiffen wollen, ſie Perſiſche Lotſen oder Weg-Weiſer bey ſich haben müſſen.

Perſiſche Müntze, ſiehe Müntze, (Perſiſche) im III. Bande p. 285. ingleichen Perſien.

Perſiſches Pappier, ſiehe Perſiſche Schreibe-Kunſt.

Perſiſcher Paß, oder **Suſiſche Paß**, Suſides, oder Perſides Pylæ, war ein enger Eingang nach Perſepolis zu, welcher, ob er eben derjenige ſey, welchen Plinius Climax Megale nennet, kan man nicht vor gewiß ſagen, denn dieſer letztere gieng nach eben derſelben Stadt zu, war ſehr ſteige, und zwar auf der Seite, wo ſich die Landſchafft nach Meden zu lenckt.

Perſiſche Pferde, ſind etlichen Kranckheiten unterworffen, ſonderlich der Geſchwulſt der Beine oder verſchleimter Bruſt, welches von der Gerſte, damit ſie gefüttert werden, herkommen ſoll. Dagegen wird ihnen meiſt allezeit ein heiſſes Eiſen aufgedrückt, oder auch das Fell auf der Bruſt durchſtochen, und mit einem eingeſteckten Weiden-Stöckgen oder kleinem Stück von Strick eine Zeitlang offen gehalten.

Perſiſche Schreibe-Kunſt. Weil die Perſier keine Druckereyen haben, ſo wird dagegen die Schreibe-Kunſt bey ihnen deſto mehr geachtet. Ihre Schreibe-Meiſter weichen keinem Europäiſchen an Zierlichkeit, und vielleicht gehen ſie an Geſchwindigkeit den meiſten vor. Daher werden ſie für zehen Rthlr. mehr abſchreiben, als man bey uns für zwantzig und dreyßig kaum thun ſolte; ohngeachtet ſie weder Tiſch noch andere Bequemlichkeit brauchen, und ſo leicht ſtehend als ſitzend ſchreiben, und ihr Papier nur in der Hand halten. Ihr Papier iſt ſehr glatt, aber auch ſo dünne, daß es nicht leicht auf beyden Seiten kan beſchrieben werden, wie das Sineſiſche, und wol alles Papier, ſo aus ſeidenen Lumpen gemacht wird. Es wird hoch und faſt heilig gehalten, als eine Sache, da heilige Namen oder Worte aufgeſchrieben werden können, wo ſie es noch nicht ſind, derohalben ſie es zu allzu gemeinen oder unreinen Dingen nicht brauchen. An ſtatt der Feder-Kiele brauchen ſie ein Rohr, ſo etwas dicker iſt als ein Kiel. Ihre Dinte wird von Galläpffeln, Victriol, Granatapffel-Rinde, und gebrannten gepülverten Reiß, als ein Teig verfertiget, und hernach in Gummi-Waſſer zerlaſſen. Sie ſchreiben von der Rechten zur Lincken, wie die Juden und Araber, auch bleibt der gewöhnliche Raum oder Rand an der rechten Seite. Sie haben achterley Schrifft oder Schreibart, wie man etwa Current- Cantzley- Fractur- Curſiv- und dergleichen Schrifft in Druckereyen hat. Arabiſche Buchſtaben werden durchgehends gebraucht, ſie mögen ſchreiben, in welcher Sprache ſie wollen. Sie wiſſen auch die Buchſtaben durch Zeichen und Puncte zur Geſchwindſchreibung zu gebrauchen, es iſt aber mühſam zu lernen. Die beliebteſte Schrifft oder Schreibart, die auch zum Alcoran gebraucht wird, heißt Neſky. Auch ſchreiben ſie nicht in geraden, ſondern krummen ſchlangenweiſen Linien oder Zacken. Sie haben allenthalben die Schreiber in ſolcher Menge, daß viele derſelben kaum das Brod verdienen, und ſchreiben für ein Taglohn von drey, vier Groſchen vom Morgen bis an den Abend.

Perſiſche Waaren, ſo ausgeführet werden, ſind Myrrhen, Weyrauch, Manna, Arabiſcher Balſam, Bezoar, Gold, Perlen, Türkoiſen, und andere Edelgeſteine, Seide, ſeidene Stoffen, Gold- und Silberbrocade, Teppiche, Helſenbein, Tieger- und Löwen-Felle. Hingegen führen die Holländer nach Perſien, Gewürtze, Zucker, Indigo, Siampaniſches Holtz, Scharlachroth, Räuchwerck, Benzoin, Queckſilber, Bley, Zinn, Kupffer, Tuch von allerhand Farben, Leinwand von Jurate und Coromandel, und endlich Piaſters. Siehe **Perſiſche Handlung.**

Perſiſcher Wein, *Vinum Perſicum*, iſt ſchwärtzlich, ein wenig roth, und wird das Geblüt, wenn man deſſen zu viel gebraucht, davon ſehr erhitzt, aber mäßig getruncken, erwärmet er den kalten Magen, und führet den Schleim aus. Er wird mehr von Armeniern und andern Chriſten, als von denen Perſianern getruncken: gröſtentheils aber nach andern Ländern geführet, ſonderlich der treffliche Schiraſſer. Das Bataviſche Frauenzimmer weiß mit dieſem Perſianiſchen Wein, welchen ſie mit feinem Canari-Zucker anmachen, ihre Bekümmerniſſen redlich zu vertreiben. Er wird in verſchiedenen Landſchafften von Perſien gezeuget. Auch findet man die Trauben hier von unterſchiedenen Arten, deren etliche ſo groſſe Beeren haben, daß eine eintzige einen guten Mund voll ausmachet. Zu Iſpahan machen ſie den Wein von einer klaren runden Traube, in der faſt kein Stein befindlich. Die beſten Weine aber werden zu Schiras gepreſſet, wenn man anders ihre Art zu keltern ſo nennen darf; denn man tritt ſie nur wie bey uns in einer Kuffe mit Füſſen, und läſſet den Moſt mit Triſtern und allem, was mit durch das Zapffenloch gehet, in einen Trog lauffen, und füllets alſo mit Hülſen und allem, damit es deſto eher zur Gährung komme, in beſondere meiſt irdene Gefäſſe. Innerhalb zwey Tagen pflegts zu gähren, welches wohl achtzehen und mehr Tage dauret, binnen dieſer Zeit wird es täglich umgerührt, und endlich durch ein Sieb in reine Gefäſſe gefüllet, nach dreyßig oder viertzig Tagen wird es auf Flaſchen gezogen, worinnen man es verſchicket. Die Mahometaner, und alſo auch die Perſer, weil ſie keinen Wein trincken ſollen, eſſen deſto mehr die Trauben grün oder trocken, wiſſen die Trauben auch eine lange Zeit grün zu behalten, ſie laſſen dieſelben nemlich am Stocke hangen, und ſtecken ſie in leinene Beutelgens, daß die Fliegen und Weſpen ſie nicht ausſaugen können. Auf ſolche Weiſe bleiben ſie lange friſch, denn die Lufft iſt ſo trocken, daß in derſelben nichts leicht zur Fäulung angeſteckt wird: ſondern alle Art Früchte ſehr lange grün behalten werden können. Daher kommts auch, daß in freyer Lufft und Sonne die gröſten Trauben, die lauter Safft ſind, ehe trocknen, und ſo eindörren, daß ſie in die Körbe gepackt und als Kauffmanns-Gut in die kalten Nordländer können verführet werden, ehe ſie faulen. Die Engel- und Holländiſchen Compagnien haben in Schiras ſelbſt eine Wein-Kelter, und ihre eigene Wintzer und Küper dabey. Aus dem Preß-Weine, wenn man ja die Hülſen preſſet, macht man einen ſo ſtarcken Brandtewein, welchen man faſt nicht ohngedämpfft oder vermiſcht trincken kan.

Perſiſche Werckſtätte, ſiehe **Perſiſche Manufacturen.**

Perſon-Perſönlich Erſcheinen. Das perſönliche Erſcheinen wird auf Seiten Beklagtens in Wechſel-Sachen, **Leipz. Marckt.** *Reſcr.* 1621. I. 1660. **Verordn.** 1671. II. 2019. im Handels-Gerichte, **Hand. Ger. Ord.** t. 8. 9. 13. zur Vernehmung erfordert. *Reſcr.* 1716, wiewol im Handels-

dels-Gerichte auch allerſeits Partheyen, ſo oft es dieſes Gerichte verlanget, ſich in Perſon ſtellen müſſen. Hand. Ger. Ord. t. 8. 9. 13. So werden auch die Partheyen zu Pflegung der Güte in Perſon zu erſcheinen vorgeladen, Erl. Proc. Ord. ad 1. §. 1. ad 14. §. 1. welches ihnen anders nicht, als wenn ſie durch Kranckheit, Entlegenheit, nothwendige Reiſen, und andere erhebliche Urſachen abgehalten werden, erlaſſen, Erl. Proc. Ord. ad 1. §. 1. und bey des einen Auſſenbleiben auf die Reiſe- und Zehrungs-Koſten desjenigen, ſo ſich in Perſon geſtellet, mit erkannt wird. Erl. Proc. Ord. ad 10. §. 4.

Perſonal-Arreſt, zu dem Perſonal-Arreſte können ſich nicht allein Manns- ſondern auch Weibs-Perſonen verbinden. C. 21. p. 2. *Reſcr.* 1674. II. 2019. Wechſ. Ord. §. 2. Wider des Wechſel-Schuldners Erben aber hat ſolcher nicht ſtatt, Erl. Proc. Ord. A. §. 12. obwol der Wechſel-Brief auch gegen ſelbige als ein Documentum guarentigiatum ſeine Krafft und Gültigkeit behält. *ibid.* Das Beneficium ceſſionis bonorum befreyet den Schuldner nicht vom Perſonal-Arreſte. Erl. Proc. Ord. ad 52. §. 2.

Perſonen, ſind in Abſicht der Handlungs- und Wechſel-Sachen entweder Käuffer und Verkäuffer, oder Wechſel-Gläubiger und Schuldner, Briefs-Inhaber, Acceptanten, Traſſenten, u. d. g. wovon am gehörigen Orte ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Perſonen-Conto, ſiehe **Buchhalten**, im I. Band p. 935.

Perſpectiv-Gläſer, Teleſcopia, Tubi, werden von den Glasſchleiffern und Brillenmachern, ſonderlich aber von den Opticis gemacht, und zwar groſſe und kleine, kurtze und auch etliche Fuß lange, damit man in die Ferne ſehen, und die Sachen ſo genau als wenn ſie vor uns ſtünden, erkennen kan. Die Engliſchen werden vor die beſten gehalten. In Teutſchland werden deren ſehr viel, ſonderlich zu Nürnberg und Augſpurg, gemacht. Kein Schiffer pflegt leichtlich auszufahren, der nicht einen guten Gucker, wie ſie es nennen, bey ſich haben ſolte. Die vornehmſten Sorten von Perſpectiven, welche die Nürnberger führen, ſind folgende: 1) Perſpective von 10. bis 60. Schuhen lang, mit welchen man viele Meilweges gantz deutlich ſehen kan. 2) Perſpective von 3. bis 8. Schuh, gleichfalls auf etliche Meilweges zu ſehen. 3.) Stern-Perſpective, die Planeten und deren Flecken zu obſerviren. 4) allerhand kleine Perſpective, dadurch man ſo wol mit einem, als auch zugleich mit zween Augen ſehen, 5) Perſpective, die viel einfaſſen, daß man eine gantze Stadt auf einmal damit beſehen kan. 6) Perſpective, durch welche etliche Perſonen zugleich ſehen können. 7) Perſpective, damit man alles umgekehrt ſiehet. 8) Perſpective, damit man was recht iſt, lincks ſiehet, und eine Perſon um und um ſehen kan. 9) Perſpective, damit man in einem Zimmer auf einem Stuhle ſitzend, oder im Bette liegend, alles, was vor der Thüre, auf der Gaſſe, auf dem Dache, ja um und um, alles ſehen kan. 10) Polemoſcopia oder Kriegs-Perſpective, damit man in belagerten Veſtungen die Arbeit des Feindes in Gräben beobachten kan. 11) Allerhand kurtze Perſpective, damit man nur eintzelne Sachen in der ferne bemercken kan. Siehe übrigens **Brillen** im I. Bande p. 897.

PERTE, iſt ein Dorff in Champagne, nahe bey Rheims, wo viel weiſſe étamines gemacht werden Savary Dict. Univ. de Commerce.

PERTENSIS AGER, SEU PAGUS, ſiehe **Pertois**.

Perth, oder **St. Johnſton, Johnſthon, Johann, Jonſtonn, Jounſtown**, Lat. Perthum, Pertha, Villa St. Joannis, die Hauptſtadt der Grafſchafft gleiches Namens, liegt an dem Fluß Tay, über welchen daſelbſt eine Brücke gehet, in einer anmuthigen Gegend. Sie iſt groß, mit Mauren wohl verwahret, hat einen ſehr guten Handel, und iſt eine von den vornehmſten Städten in der Nordlichen Gegend, und iſt wegen ſeiner fruchtbaren Korn-Felder berühmt.

PERTICUS, ſiehe **Porche**.

Pertois, Partois, Lat. Pertenſis Ager, Pertenſis Pagus, ein Strich Landes in der Frantzöſiſchen Provintz Champagne, welcher das eigentlich ſo genannte Champagne gegen Abend, und das Hertzogthum Bar gegen Morgen hat. Sie liegt längſt der Marne, in der Gegend Diziers. Die vornehmſten Oerter darinnen ſind Francois-Le-Vitry, St. Dizier, Vaßi, Joinville und Montmirel. Es wird viel Handel mit Eiſen darinne getrieben.

Pertram, ſiehe **Bertram**, im I. Bande p. 475.

PER TUTTO IL MESE DE GENARO; par tout le mois de annvier, wird von den Italiänern und Frantzoſen in Wechſel-Briefen gebraucht, welche den letzten Tag eines ſolchergeſtalt darinnen benahmten Monats zahlbar ſind.

Peru, Lat. Perua, Peruvia, Peruanum Regnum, ein Land oder Königreich in Süd-America, ſo anietzo unter der Cron Spanien ſtehet, welche einen Vice-König und viel Biſchöffliche Städte daſelbſt haben. Den Namen hat es vom Fluß Pero, der faſt mitten durchs Land flieſſet. Nach andern hat es den Namen auf eine lächerliche Art bekommen. Denn ein Spanier fragte einen Indianer, wie das hieſſe? darauf hätte er antworten ſollen: Tabantisvio, denn ſo hieß das Land vor dieſem: aus Unverſtand aber nannte er ſeinen eigenen Namen Peru davor, und dabey iſt es nach dieſem geblieben. Es erſtreckt ſich in der Länge auf 600. Meilen längſt dem ſtillen Meere; die Breite aber träget nicht mehr als 120. Meilen aus. Man wird alſo nicht viel fehlen, wenn man ſagt, daß Peru 1000. Deutſche Meilen in ſeinem Umkreiſe hat. Dieſes Land giebt den Namen *Peruviana* dem gantzen ſüdlichen America, welches Caſtilla de Oro, Popajan, Peru, Chica, Chili und Braſilien in ſich begreifft. Es liegt faſt zwiſchen dem æquatore und dem tropico capricorni, hat das Reich Chili, Paraguay, und Tucumanien gegen Mittag, das ſtille Meer gegen Abend, Popajan gegen Mitternacht, und die Berge Las Cordilleras ſamt dem unbekannten Lande gegen Morgen. Einige unterſcheiden Peru in das obere und niedere, oder in das gebürgigte und am Meer gelegene. Andere aber folgen der Eintheilung der Spanier, welche es in 3. præfecturas oder Gouvernements unterſchieden haben. Solche heiſſen la Audiencia de los Reyes, la Audiencia de Quito, und la Audiencia de los Charcas oder de la Plata. Die darinnen befindlichen Städte ſind Cuſco, ſo vor dieſem die Haupt-Stadt war, Los Reyes oder Lima, ſo an-

ietzo

Digitized by Google

ietzo der vornehmſte Ort darinnen iſt, la Plata, Arequipa, Arica, Quito, Potoſi, Puerto, Viejo, la Paz, St. Franceſco de Quito, St. Michael, Guamanga, St. Crux de la Sierra, Guancabilica, St. Jago de Juayaquil, ꝛc. Ob dieſes Königreich gleich zwiſchen der Linie und dem tropico capricorni in dem hitzigen Erdſtriche liegt, ſo iſt es doch dermaſſen temperirt, als eines in America ſeyn kan. Die See-Cüſte hat niemals einigen Regen noch Wind als von Süden, welcher den Einwohnern geſund und angenehm iſt. Sie hat weder Donner, noch Hagel, noch Schnee. Hiernächſt kommt das gebürgigte Land, welches kühler als die See-Cüſte und vielerley Wetter unterworffen iſt. Der dritte Theil des Königreichs, Andes genannt, iſt ſehr kalt, ſtetigem Regen und Schnee unterworffen, aber doch fruchtbar. Dieſer Theil von Peru hat vielerley Früchte, Korn und Vieh, und iſt mit allen Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens überflüßig verſehen. Ehe die Spanier dieſes Königreich unter ſich brachten, war es durch die Yncas ſchon ziemlich höflich gemacht worden, als welche den Einwohnern ihre barbariſche Sitten und Gebräuche abgewöhnet, und eine ordentliche Regiments-Form eingeführet hatten. Sie hatten keine menſchliche Opffer, wie die Mexicaner, und trugen einen Abſcheu vor ihrer Gewohnheit, Menſchen-Fleiſch zu freſſen. Ihre Kleider waren entweder von Baumwolle oder Haaren gemacht. Sie waren auch in der Kunſt des Spinnens und Webens erfahren, welches insgemein die Männer zu Hauſe thaten, da immittelſt die Weiber des Acker- und Feld-Baues abwarteten, und alle auswärtige Geſchäffte verrichteten. Die Einwohner der See-Cüſte lebten meiſtentheils unter freyem Himmel, unter ſchattigten Bäumen, oder auch in Häuſern, ſo nur mit Binſen-Decken oder ein wenig Erde bedeckt waren, weil es daſelbſt niemals regnet. Die Einwohner der Gebürge lebten in Häuſern, ſo mit Turf gedeckt waren, und übertraffen die übrigen an Fleiß, Hurtigkeit, ſinnreichem Verſtand und Tapfferkeit. Ihre Weiber waren weiß, gemeiniglich beſſer gezogen, als die Manns-Perſonen, und den Männern ſehr nützlich, indem ſie ihnen gedachter maſſen in dem Acker- und Feld-Bau halffen.

Peru (das Meer von) Lat. Mare Peruvianum, iſt ein Theil des Mar del Sur, und erſtrecket ſich längſt den Cüſten von Peru, von der Linea Æquinoctiali, bis an den Tropicum Capricorni.

PERUA, ſiehe **Peru**.

PERUANCHE, ein Kraut, ſiehe **Jnngrün**, im II. Bande p. 1097.

Peruaniſche Bergwercke. Gantz Peru iſt voller Silber-Bergwercke, alſo, daß ſich die Einwohner daſelbſt, ſonderlich die Spanier, rühmen dürffen, der Boden, worauf ſie giengen, ſey lauter Gold und Silber. Die vornehmſte aller daſigen Gold-Gruben iſt in dem Berge Potoſi.

Peruaniſche Müntze, ſiehe **Müntze (Peruaniſche)** im III. Bande p. 286.

Peruaniſcher oder Peruvianiſcher Balſam, Balſamum de Peru, Balſamum Indicum, iſt eines ſchönen Geruchs, und wird in der Medicin disfalls oft gebrauchet; ſiehe Balſamum Indicum, im I. Bande p. 350.

Peruaniſcher oder Peruvianiſcher Maſtix-Baum ſiehe Molle, im III. Bande p. 211.

PERUANUM REGNUM, ſiehe **Peru**.

Perucke, Paruque, Peruque, iſt ein falſcher Auffſatz von Haaren, die gekräußt und an ein Netz ſo angeheffter ſind, daß ſie eine Haupt-Decke, die einem lebendigen Haare gantz ähnlich ſiehet, abgeben. Heut zu Tage werden die Peruquen nicht nur häuffig getragen, und ſind gegen die ehmahligen Zeiten ſehr wohlfeil, ſondern es giebt auch der Peruquenmacher in allen Städten eine groſſe Menge, daß man ſie nicht mehr nöthig hat, aus Franckreich zu verſchreiben. Und ob zwar ſolche eigentlich nur denen Peruquenmachern zu verkauffen zuſtehet; ſo hat iedoch bisweilen mancher Kauffmann ein Stück ſeines Handels damit ſonderlich, wenn er den Geld-verſchwenderiſchen und Frantzöſiſchen Teutſchen, welche vermeynen, daß ſie keine in Teutſchland gemachte Peruque wohl kleide, ſondern erſtlich müſſe aus Franckreich verſchrieben werden, ſolche anſchaffen muß. Es werden aber die Peruquen heutiges Tages der Façon nach entweder in kurtze Bürgerliche, oder auf dem Rücken abhangende Spaniſche, oder in Peruquen mit Allonges, Zöpffen und Schwäntzen ꝛc. den Haaren nach in natürliche lebendige oder Naturelle, das iſt, daß die darzu gekommene Haare von eines lebendigen Menſchen-Kopff, (der etwan geflammte und gekrauſte Haare gehabt, welche Kräuſe nicht ſo bald als die durch Kunſt gemachte vergehet, abgeſchnidten worden, ic. in ordinaire Menſchen- und denn auch Bocks- und Pferde-Haar:) Der Couleur aber nach in Blondes, Cendrées, oder Aſchfärbige, in hell- und dunckelbraune und gantz ſchwartze (welche Haare aber gemeiniglich gefärbet) eingetheilet. Wer nun in den Peruquen-Handel ſich einzulaſſen gedencket, muß der Façon halber beobachten, daß er allerhand wohlgemachte Peruquen, die à la mode, und von Haaren wohl garniret ſeyn, bekomme. So iſt auch an den Haaren die Gelindigkeit derſelben, ob ſie weichlich oder grob anzufühlen, zu conſideriren. Die erſte Qualität kommt gemeiniglich den Brabandiſchen Haaren zu, dahero ſelbige auch vor andern von den Peruquenmachern geſuchet werden, und ſind dadurch die gantz Blonden und Cendréen, item die natürlich Kohlſchwartzen, ſonderlich wenn in allen drey Couleuren die Haare fein lang fallen, die theureſten. Wo dieſe Brabandiſche Haare nicht zu haben, müſſen die einländiſchen das beſte thun. Vor dieſem iſt der Haar-Handel noch in hübſcher Kauffleute Händen geweſen, heutiges Tages aber wird er ſo gemein, daß allerhand Land-Läuffers-Geſinde, von Manns- und Frauens-Perſonen, ſonderlich aber Juden, auf den Dörffern herumlauffen, und den Bauren, auch wol Stadt-Mägden, ihre Haare vor ein liederliches Geld abvexiren, und ſolche hernach wieder an die Peruquenmacher theuer verhandeln. Es iſt aber heutiges Tages der Preiß dergeſtalt in den Peruquen gefallen, daß da man vor 20. oder 30. Jahren eine blonde Peruque vor 80. und mehr Rthlr. bezahlen müſſen, eine ſolche ietziger Zeit denen, die ihr Geld zu rath halten, kaum 16. oder 20. Rthlr. zu ſtehen kommt. Siehe ein mehrers unter dem Wort *Haar*, im II. Bande p. 781.

Perugia, Lat. Peruſia, oder Peruſa, Peruſium, Frantz. Perouſe, die Haupt-Stadt der Landſchafft Perugino im Kirchen-Staat in Italien, nicht weit von der Tyber gelegen, iſt eine von den 12. vornehmſten

nehmſten Städten in Hetrurien, welche die meiſten heut zu Tage in Ombria ſetzen. Sie iſt ſehr alt, wie auch ziemlich groß und Volckreich, indem über 20000. Seelen darinnen gezehlet werden. Es hat ein Citadelle, ſo Pabſt Paul III. erbauet, danebſt ein Biſchoffsthum und eine Academie gelehrter Leute. An geiſtlichen und andern öffentlichen Gebäuden werden zu Perugia und in den Vorſtädten gezehlet 25. Parochien, 22. Manns- und 19. Nonnen-Klöſter, 20. Layen-Brüderſchafften, 5. Hoſpitäle, 2. Montes pietatis, und 3. Collegia, Sapientia vetus, Sapientia Bartolina und Collegium Ordinum.

PERUGIA, (Lago di) oder Di Caſtiglione, ein See, ſo nicht weit von der vorſtehenden Stadt Perugia liegt, und auch daher den Namen überkommen. Vorzeiten aber hieſſe er Traſimenus Lacus, oder Pleſtina. Er hat etwa 22. Italiäniſche Meilen im Umfange.

Perugino, Lat. Ager Peruſinus, eine Päbſtliche Provintz, in dem Kirchen-Staat, in Italien gelegen, grentzet gegen Weſten an Toſcana, gegen Süden an Orvietana, gegen Oſten an die Hertzogthümer Spoleto und Urbino, gegen Norden aber an die Graffſchafft Citta Caſtellana. Es werden darinne gutes Getrayde, guter Wein und gute Fiſche gefunden. Von einigen wird ſie zu dem benachbarten Hertzogthum Spoleto gerechnet. Die Haupt-Stadt iſt Perugia.

PERVINCA, ſiehe Inngrün, im II. Bande pag. 1097.

Peruque, ſiehe Perucke.

PERUSA, Peruſia, oder Peruſium, eine Stadt, ſiehe Perugia.

PERUSES, eine Art Bäume in Canada im Nordlichen America, ſo zum Schiff-Bau dienen, ſie ſind hart und feſt, haben dichte kleine Dunſt-Löcher, Poros, und ziehen deswegen nicht ſo viel Waſſer als ander Holtz.

PERUSINUS AGER, ſiehe Perugino.

PES, ſiehe Schuh.

PES ALEXANDRINUS, ſiehe Bertram, im I. Bande p. 475.

Peſaro, **Peſſaro**, Lat. Piſaurum, eine groſſe und nach der alten Manier befeſtigte Stadt, nebſt einem bequemen Hafen, in dem Hertzogthum Urbino, im Kirchen-Staate, an dem Einfluß des Fluſſes Foglia. Es wachſen gute Feigen da herum, welche ſtarck nach Venedig verführet werden.

PESCABARA, ein feſter und ſehr wichtiger Paß in Servien in Ungarn, bey der Inſul Orſova, worbey die Donau ſo anläufft, daß ſie geſchloſſen werden kan.

Peſcara, eine Stadt in der Provintz Abruzzo citra, in dem Königreiche Neapolis, an den See-Cüſten des Golfo von Venedig, bey einem Fluß, welcher eben dieſen Namen der Stadt führet. Sie iſt kleine aber wohl befeſtiget, und hat gegen das Meer ein gutes Caſtell, welches zur Beſchützung des Hafens dienet. Man hält ſie vor das in alten Zeiten bekannte Aternum.

PESCE, eine kupfferne Müntze in Indien, deren 54. eine ſilberne Rupia machen, Lat. Moneta Indorum ænea.

PESCE COLUMBO, ſiehe Muſtelus, im III. Bande p. 439.

Peſchau, iſt in Franckreich ein gewiſſes Maaß, damit die Caſtanien gemeſſen werden, und hält 125. bis 130. Pfund.

PESCHE, ſiehe Pfirſchen.

Peſcia, eine der vornehmſten Italiäniſchen Städte im Florentiniſchen Gebiete an einem Fluſſe gleiches Namens, was ſo wohl ihr Alterthum, und luſtige Gegend, als auch der Innwohner gute Sitten, anbelanget, liegt in Via Appia, im Apenniniſchen Gebürge, zwiſchen Lucca und Piſtoja, und zwar von jedem Orte 12. Meilen weit, und hat eine anſehnliche Probſtey. Die Stadt hat noch 16. andere Städte, die alle mit Mauren umgeben ſind, und eben ſo viel Dorffſchafften, unter ſich, welches ein Stück Landes von 30. Meilen ausmachet, das einen reichen Vorrath von allerhand Früchten, Getrayde, Wein und Oel hervorbringet, auch gute unterſchiedene Geſund-Waſſer, del Tetruccio genannt, hat.

LESCO PORCO, ein Fiſch, ſiehe Centrine, im I. Bande p. 1120.

PES CORVINUS, ein Kraut, ſiehe Hanen-Fuß, im II. Bande p. 864.

Peſeneck, oder **Peſenick**, eine Stadt, ſiehe Beſeneck im I. Bande p. 480.

PES LEONIS, ein Kraut, ſiehe Alchimille, im I. Bande p. 107. Desgleichen Leontopodium, im II. Bande p. 1244.

PES LUPI, ein Kraut, ſiehe Branca Lupina, im I. Bande p. 726.

PES MONETALIS, ſiehe Müntz-Werth, im III. Bande p. 383.

PESO, iſt eine Spaniſche Rechen-Müntze; 10000. peſos gelten 12000. Ducaten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PESO, Gran Peſo und Peſo ſottile, ſchwer und leicht Gewicht in Italien; 100. Pfund del gran Peſo in Venedig thun hier in Leipzig hundert und vierdtehalb Pfund; 100. Pfund del Peſo ſottile thun 65. Pfund.

PESOS, Petto d'otto, Pezzo d'otto, Frantz. Piece de huit, Stück von Achten, eine Spaniſche Silber-Müntze, welche vor dieſen acht Realen im Silber gegolten, davon ſie auch den Namen bekommen, ietzo aber gilt ſie zehen. Sie ſind von feinem Silber, werden in America gemüntzet, von ſchlechten Gepräge, länglicht, ausgedehnt, mit vier Ecken, auch rund-eckigt, gleich als wären ſie mit der Holtz-Axt zugehauen; ſiebenzehen halten ein Pfund, zu zwey und dreyßig Loth gerechnet. Ihrem Werth nach ſolte ſie nur dreyßig Groſchen gelten, im Handel und Wandel aber nimmt man ſie vor 32. Groſchen. In Portugal gilt ein Peſos, Stück von Achten oder Patacon, 15. Reale, oder 600. Rees, machet nach unſerm Gelde ohngefehr 36. Groſchen, bis 1. Thlr. 18. Groſchen. Zu Neapel hält ein Stück von Achten 9. Carlini oder 1. Thlr. 2. Gr. 2. Pf. ohne agio. 1. Stück von Achten, ſo zu Genua 5. Livres hat, gilt etwa 17. Groſchen. Ein Holländiſch Stück hält 48. Stüber, oder 22. Gr. 10½ Pf., zu Livorno 8. Realen oder 22. Groſchen 10. Pf. und [illegible] Theil eines Hellers. Zu Bremen 69. Groot, oder 23. Gr. Zu Marſeille 3. Livres oder 1. Thlr. wie es insgemein vor 1. Thlr. gerechnet wird. Siehe auch Real.

PESSA, ſiehe Pecha.

Peſſaro

Digitized by Google

Peſſaro, ſiehe Peſaro.

Peßnick eine Stadt, ſiehe Beſeneck im I. Bande p. 480.

Peſtilentz Kraut, ſiehe Galega, im II. Bande pag. 515.

Peſtilentz-Wurtzel, Petaſites, das Kraut iſt ein ſchönes groſſes Gewächs, welches im Frühling, ehe die Blätter kommen, ſeine Stengel mit einer weiß-rothen Blüthe heraus treibet, die aber ohne Frucht und Saamen wieder abfällt. Es wächſt an ſumpffigten Orten. In den Apothecken wird fürnehmlich die Wurtzel gebraucht, welche lang, dick, auswendig ſchwartz, inwendig weiß und locker, von gutem Geruch und bittern Geſchmack iſt. Sie wiederſtehet dem Gifft und der Fäulung. Man bereitet daraus auf den Apothecken ein Waſſer und eine Eſſentz.

Peſtnachen, oder **Paſternack**, ſiehe *Paſtinaca*.

Peſtön, ein Ort in Ungarn, am Fluß-Waag, 2. Meilen oberhalb Freyſtadt, allwo ein gutes und warmes Geſund-Bad iſt.

PES URSINUS, ein Kraut, ſiehe **Bär-Lappen**, im I. Bande p. 339.

PETACHE, ſiehe Patache.

PETALA, ſind die Blätter der Blüten.

PETALION, *Plaut.* ſiehe Blat (Indianiſches,) im I. Bande p. 572.

Petapa, ein groſſer Flecken in der Provintz Guatimala, in Nord-America, hat jährlich einen berühmten Jahrmarckt, welcher von den Kauff-Leuten weit und breit beſuchet wird.

Petapoli, eine kleine Stadt in Oſt-Indien in Aſien, an der Cüſte von Coromandel, an den Grentzen des Königreichs Golconda, wird von Mohren und Holländern bewohnet, und gehöret dem Könige von Golconda. Sie liegt 3. Meilen von Maſulipatan, gegen Süden, und die Holländer haben ein Contoir daſelbſt.

PETAS, ſiehe Patache.

PETASITES, ſiehe **Peſtilentz-Wurtzel**.

PETASUNCULUS, eine Art von Conchyliis, ſiehe Conchylium, im I. Bande p. 1275.

Petchi, eine Chineſiſche Frucht, wächſt viel an ſtehenden Waſſern, ſchmecket faſt wie Haſel-Nüſſe, und hat die Krafft, daß, wenn man Kupffer bey Genüſſung derſelben in den Mund nimmt, ſolches davon erweichet wird. **Le Comte** ſchreibet, er habe dieſes mit einem von ſeiner Geſellſchafft verſuchet, und einen kupffernen Pfennig mit dieſer Petchi-Wurtzel vermenget, und hierauf mit den Zähnen die Wurtzel und den Pfennig unter einander kauen können.

St. Peter, Frantz. St. Pierre, eine Stadt auf der Inſul Garnſey, welche befeſtiget iſt, und woſelbſt die Engeländer mit den Frantzoſen ſtarcke Handlung treiben.

St. Peterborough, St. Peterborow, St. Peterburg, Lat. Petriburgum, oder Petroburgum, eine kleine Stadt in Northampton in Engeland, am Fluß Neane, oder Nen, wie ihn die Innwohner zu nennen pflegen, in der Nord-Oſtlichen Gegend der Grafſchafft, ſo an Cambridge und Huntingdonshire grentzet. Es iſt daſelbſt eine Brücke über dem Fluß, welche in dieſe letztere Gegend führet. Dieſer Ort iſt nicht ſonderlich geſund, treibt auch keine groſſe Handlung.

Peterchen, ſiehe **Petrel**.

Peterlein, ſiehe **Peterſilge**.

Peterlein (Bocks-) oder **Stein-Peterlein**, ein Kraut, ſiehe Bibernell im I. Bande p. 514.

Peterlein aus Alexandrien, dieſes fremde Peterlein wird auf Lateiniſch Petroſelinum Macedonicum, Ital. Petroſelino Macedonico genennet. Es hat Blätter, wie der gemeine Epheu, doch etwas kleiner und ſubtiler, einen dicken und äſtigen Stengel, mit vielen Höhlen, aus welchen die Aeſte hervor wachſen, begabet, bekömmet weiſſe Blumen und einen Saamen, dem gemeinen Italiäniſchen Peterſilien-Saamen nicht gar ungleich, eines guten Geruchs und ſcharffen Geſchmacks, wird bey uns in Gärten gepflantzet. Es iſt einer hitzigen und trocknen Natur im dritten Grad, der Saamen aber iſt kräfftiger und am meiſten in Brauch. Der Saame, getruncken, befördert den Harn und die monathliche Blume, zertheilet die Blehungen und Schmertzen des Bauchs, der Seiten, Nieren und Harn-Blaſe. Das gantze Gewächs geſotten und die Brühe getruncken, vertreibet die Geelſucht, Waſſerſucht, Nierenſucht und Blaſen-Stein, und ſoll deſſen wahre Präparation folgende ſeyn: Mann nimmt dieſes Saamens, und den Saamen von Aniß, Kümmel und Fenchel, jedes ein halb Loth, der Wurtzeln von Pimpernell, Fenchel, Kümmel, von dem Gewächs Dauco und dieſem Peterſilien jedes drey Quentlein, läſſet es alles eine Nacht in weiſſen Wein erweichen, nachmals den dritten Theil des Weins einſieden, und den Menſchen alle Morgen und Abend drey Stunden vor dem Eſſen zwey und drey Untzen gebrauchen.

Peterlein-Saamen, Lat. Semen Petroſelini Hortenſis, Macedonici, iſt zweyerley, der gemeine und der **Welſche**. Der gemeine, muß braungrün ſeyn, und ſpät gegen dem Herbſt geſammlet werden. Der Welſche Peterlein-Saamen, wird in Apothecken verbraucht, kömmt aus Welſchland, und wird in Gärten gezogen. In Franckreich in einer Provintz, ſoll er bey ſchattigt- und feuchten Orten eines Manns hoch wachſen, er iſt vor dieſem aus Alexandrien geſchickt worden.

Peterling, ſiehe **Peterſilge (Macedoniſche)**

Petermänngen, eine im Reich gar bekannte Chur-Trieriſche Müntz-Sorte, davon ein gantzes, oder drey kleine, fünff Kreutzer, oder nach unſerm Gelde 16. gute Pfennige ausmachen; es iſt St. Petrus mit den Schlüſſeln darauf gepräget.

Peter Meylands-Kraut, ſiehe **Glas-Kraut**, im II. Bande p. 629.

Peter-Oel, ſiehe *Petroleum*.

St. Petersburg, Lat. Petriburgum, Petropolis, Fanum S. Petri, eine überaus groſſe Stadt in Ingermannland, war in den letzten Jahren Czaars Peters I. die Haupt-Stadt des Rußiſchen Reichs, und Reſidentz dieſes Czaars. Der Anfang zu Erbauung dieſes Orts geſchahe 1703. nachdem der Czaar die Veſtung Noteburg, und die Handels-Stadt Nieſchantz erobert hatte, und eine Meile hinunter verſchiedene Inſeln antraff, davon die Lage dem Czaar zu Anlegung einer Stadt bequem zu ſeyn ſchiene. Zu Bedeckung dieſes Vorhabens wurde ein groſſes Lager aufgeſchlagen, ſo daß das Fuß-Volck auf der Finni-

ſchen, die Reuterey aber auf der Ingeriſchen Seite zu ſtehen kam. Weil nun gedachter Czaar groſſe Luſt zur Schiffahrt, und an dieſem Orte die beſte Gelegenheit dazu hatte, ſo ließ er anfänglich an dem Orte, wo ietzo Petersburg iſt, und woſelbſt damals nur zwey Fiſcher-Hütten ſtunden, eine kleine Schantze aufwerffen, und den Neva-Strom bis an die groſſe Vor-See des Baltiſchen Meeres genau recognoſciren. Man entdeckte bald darauf einige Schwediſche Schiffe, welche in der See herum kreutzten, denen ohngeachtet der Czaar auf der Inſul Retuſari oder Ruzari, wo ietzo Cronslot liegt 1000. Mann Poſto faſſen ließ, die ſich auch gegen die Schweden ſo wohl gewehret, daß ſie dieſelben in die See zurück getrieben, von welcher Zeit der Czaar die Inſel beſtändig behauptet. Da nun der Czaar an dieſer Gegend einen ſonderlichen Wohlgefallen fand, ſo ward beſchloſſen, an dem Neva-Strom nicht allein eine Veſtung, ſondern auch einen Haupt-Bau-Platz zu groſſen Kriegs-Schiffen anzulegen. Und weil inſonderheit der Strom an dem Orte, wo ietzo die Veſtung gelegen, von ungemeiner Tieffe, nemlich von 14. bis 15. Klafftern, oder 90. Fuß, befunden wurde, überdem auch die Lage herum aus lauter Moraſt beſtehet, und von Natur eine Gegend iſt, da nicht zuzukommen, ſo wurden die herumliegenden Inſeln erwehlet, daſelbſt eine Veſtung und Stadt zu bauen, welches auch in kurtzer Zeit ins Werck gerichtet ward. Der Veſtungs-Bau wurde innerhalb 4. Monaten durch die Menge der Arbeits-Leute, von denen aber wol mehr als 100000 ihr Leben dabey mögen eingebüſſet haben, zu Stande gebracht. Hernach iſt ſie von Zeit zu Zeit verbeſſert, und im andern Jahr darauf noch ein Cron-Werck dazu gebauet worden. In währender Zeit wurde auch an der Stadt gearbeitet, und in dieſelbe eine groſſe Menge von Menſchen gezogen, alſo daß ſie an Menge der Häuſer und Menſchen ietzo ſchwerlich einem Ort in Deutſchland was nachgeben wird. Geſtalt ietzo etliche 60000. Häuſer, (die gar kleinen mit darunter begriffen,) ſo alle zur Stadt Petersburg gehören, gezehlet werden. Die Veſtung liegt mitten in der Stadt, und iſt rund um mit dem Neva-Strom umfloſſen. Ihre Figur iſt ein längliches irregulair Sechseck, und ſind die gegen über liegende Baſtions, ausgenommen die 2. mittlern, einander gleich. Die Veſtung wurde anfangs nur von Erde aufgeführet; iedoch hat man 1710. angefangen, dieſelbe in ſehr ſtarcke und maſſive Mauren zu verwandeln, davon die Höhe bis an die Bruſt-Wehr 30. Fuß beträget. In denen Flanquen ſind ſtarcke gewölbte Caſematten, zwey über einander, und gegen der innern und offnen Seite mit Bögen gewölbet. In der Courtine zur rechten Hand iſt die Haupt-Apotheck, welche ſo wol in Anſehen der vortrefflichen Medicamente, als auch inſonderheit der raren Gefäſſe von Chineſiſchen Porcellain, eine von den ſchönſten von Europa ſeyn kan. In der Veſtung ſind 2. Thore, wovon das obere von koſtbarer Bildhauer-Arbeit. Auswerts oben auf iſt St. Petrus in mehr als Lebens-Gröſſe, mit 2. Schlüſſeln in der Hand. Und in einer Plinthe iſt in Rußiſcher Sprache die Fundation der Veſtung zu leſen, nebſt der Jahr-Zahl 1703. Inwendig über dem Thore ſtehet der groſſe ſchwartze Rußiſche Adler, auf dem Kopff die Krone, in der rechten Klauen den Scepter, und in der lincken den Reichs-Apffel haltend. Etwas weiter herunter aber ſtehet der heilige Nicolaus, welches der gröſte Patron bey denen Ruſſen. Was die Gebäude in der Veſtung anbelangt, iſt unter denſelben die groſſe Kirche nebſt dem hohen Thurm das merckwürdigſte; die Haupt-Cantzley, worinnen ehemals der Senat zuſammen gekommen, iſt nunmehro an den Ort, wo die neue Cantzley erbauet worden, nebſt allen Schrifften gebracht worden. Um die Veſtung herum, theils auf den Inſuln, theils auf dem feſten Lande, lieget die Stadt, welche mehr einer Landſchafft von vielen Flecken, als einer Stadt zu vergleichen, und beträget derſelben Länge eine gute Deutſche Meile, die Breite aber nicht weniger, es iſt alles ſehr dicht in einander gebauet, und wenig Platz mehr übrig vor diejenigen, ſo ſich noch anzubauen gedencken. Oben bey dem Strom hat Schantzter-Nyen oder Neva-Schantz geſtanden, wovon ietzund nicht mehr ein Stein zu ſehen. Das Stück der Stadt beſſer herunter liegt auf dem feſten Lande, iſt aber gegen die Land-Seite von einem ſehr tieffen Moraſte umgeben, und machet viel eher die Figur einer Halb-Inſul; das Ufer iſt an dem Strom hinauf ziemlich hoch, und iſt derſelbige Platz der eintzige trockne und hohe Ort, von der gantzen Gegend, ſo auſſer Waſſer-Gefahr geſetzt iſt. In dieſem Theil der Stadt wohnte der Czaar ſamt ſeinem hohen Hauſe; es ſind auch hier das Gieß-Haus und die Wohnungen unterſchiedener Groſſen. Die meiſten Häuſer ſind von Holtz, Balcken auf Balcken zuſammen geſchützt, inwendig mit einem Beil etwas glatt gehauen, auswendig aber nicht. Die Dächer ſind aus dünnen tännenen Spänen oder Schleuſſen von 10. bis 12. Fuß lang neben einander hergelegt, und mit ein Paar Quer-Latten angebohrt. Einige haben zu beſſerer Verwahrung wider den Regen unter den Schleuſſen groſſe birckene Baum-Rinden, die ſehr dünne ſind und nimmermehr verfaulen; noch andere haben über den Spänen die Dächer mit groſſen viereckigten Waſen oder Raſen belegt, welches ſo lange es friſch, einer grünen Wieſen oben auf dem Hauſe ähnlich ſiehet. Uber dem Arm des Stroms iſt des Czaars Sommer-Haus, wobey ein Garten angelegt worden, welchen man in kurtzer Zeit, nebſt der darinnen befindlichen Orengerie, in vortrefflichen Stand geſetzt hat. Gegen über dem Arm der kleinen Revier liegt der Czaarin Garten- und Sommer-Haus, und neben am Waſſer herunter ihrer Bedienten Wohnungen, ingleichen ihr Marſtall. An dem Strom liegt die ſo genannte Deutſche Slaboda auf der Admiralitäts-Inſel, worinnen ſich die meiſten Deutſchen befinden. Ein Winckel dieſer Gegend, wird Finniſche Scheeren genennet, weil in derſelben mehrentheils Finniſche und Schwediſche vertriebene Leute wohnen. Auch iſt hier die Finniſche Lutheriſche Kirche, welche in einem höltzernen Haus gehalten wird. An dem Waſſer iſt des Czaars Winter-Haus, und ordentliche Reſidentz von Mauer-Steinen zwey Stock aufgeführet, und ſo gelegen, daß man das meiſte der Stadt und Veſtung überſehen kan. Auf dieſer Inſel ſtehet auch der groſſe Admiralitäts-Hof, allwo die groſſen Kriegs-Schiffe gebauet werden; ingleichen die Admiralitäts-Kirche, wohin der Hof zum Gottesdienſt gehet. Auf Finniſcher und Careliſcher Seiten iſt die Stadt ſehr groß und weitläufftig;

Digitized by Google

kaufftig: jedoch an der Nordlichen Seite hinter der Tartariſchen Slaboda noch etwas unbewohnt. In der Gegend am Ufer ſtehen viele Häuſer der Senatoren, welche aber meiſtentheils von Holtz ſind; es ſind auch hier die Cantzeley, eine ſchöne Kirche, die Boutiquen der Kauff-Leute auf dem Marckte, die vornehmſten Schenck-Häuſer, die Buchdruckerey, und der Tartariſche Plunder-Marckt, auf welchen alte Waaren und Kleidung verkaufft werden, hinter denſelben der Hausraths-Marckt, Mednoi Divor, ein Schlacht-Haus, Apothecker-Garten, und dergleichen zu ſehen. Die beſte Inſel iſt des Fürſten Menczikofs Inſel, Waſili Oſtrow genannt, welche der Czaar erwehntem Fürſten geſchenckt, nachgehends aber an dem Ort ſelbſt ſo groſſes Vergnügen gefunden, daß er an demſelben die rechte Stadt Petersburg bauen zu laſſen beſchloſſen, und ſind hierzu 1716. die Gaſſen und Canäle mit Stangen ausgeſtecket, und der Anfang zu Erbauung vieler Häuſer gemacht worden, davon aber die meiſten noch höltzern ſind, jedoch hat der Czaar befohlen, daß die Magnaten alle ſteinerne Gebäude auffühten ſolten. Die Gebäude, welche von dem Fürſten aufgeführet worden, ſind ſehr prächtig; es befindet ſich hierbey eine Rußiſche Kirche, worinnen, wider die alten Gewohnheiten der Ruſſen, geprediget wird. Die Stadt iſt groſſer Waſſers-Gefahr unterworffen, welches ſich ſonderlich 1715. und 1721. ausgewieſen, da durch eine unvermuthete Waſſerfluth faſt alle Brücken und Bollwercke zerriſſen wurden. Es hat der Neva-Strom eine groſſe Tiefe bis an die Vor-See, allwo derſelbe etwas ſeichter wird mit groſſen Krümmen, und an beyden Seiten viel Sand-Bäncke hält, die den Fluß immer enger machen: aus dieſer Urſache können keine groſſe Schiffe mit Ladung einlauffen, ſondern müſſen in der Vor-See vor Ancker liegen bleiben. Der Strom läufft überaus ſchnell: Die Breite des Stroms bey der Stadt iſt abgewechſelt von 7, 8, 9, 12 bis 1600 Schritten, und weil er zwiſchen den Inſeln eine groſſe Tiefe hat, ſo iſt nicht wohl möglich eine Brücke zu bauen, ohngeachtet ein Künſtler hierzu einen Vorſchlag gethan, welchen aber der Czaar, als dem die Unmöglichkeit des Vorhabens bekannt, ſchertzweiſe bis zur andern Zeit vertröſtet hat. Die Gegend iſt wegen des vielen Waſſers, Moraſtes, groſſen Brüche und Wildniſſen kaltgründig und unfruchtbar, dannenhero Winters- und Sommers-Zeit durch, die Zufuhr an Lebens-Mitteln von vielen 100. Meilen geſchehen muß, und die Victualien ungemein theuer ſind. Von Baum-Früchten iſt in dem gantzen Lande nicht das geringſte; hingegen findet man eine Sorte von Erd-Schwämmen, ſo vor die delicateſte Speiſe gehalten wird, aber ſehr unverdaulich ſind. Am Holtz und Waldungen iſt kein Mangel. Die Gattung von Holtz ſind Tannen, Fichten, Erlen, Bircken, Eſpen und Rüſtern; an Eichen und Buchen aber iſt ein groſſer Mangel, und müſſen dieſelben aus Caſan gebracht werden. Wölffe und Bäre ſind in groſſer Anzahl in dieſer Gegend vorhanden. Die Lufft iſt im Winter ſehr rauh, in den zwey Sommer-Monaten Jun. und Jul. auſſerordentlich warm. Man hat nur etwan drey Stunden eine Abend-Dämmerung; hingegen ſind im Winter die Tage ſo kurtz, daß man die Sonne kaum drey Stunden zu ſehen bekommt. Die Gegend iſt

durchgehends moraſtig, welches die Wege zu und in der Stadt ſehr beſchwerlich macht. Indeſſen dörfften die Anſtalten, ſo zu derſelben Verbeſſerung geſchehen, auch dieſem Ubel abhelffen, und ſind anietzt alle Gaſſen bepflaſtert, über dieſes hat ein ieder Haus-Wirth vor ſeine Thüren Linden-Bäume pflantzen müſſen. Die alten Landes Einwohner ſind zerſtreuet; ihre Sprache iſt Finniſch; die Haushaltung aber armſelig. Die Häuſer ſind, wie oben erwehnet, auch in Petersburg meiſtens höltzern, und alſo der Feuers-Gefahr ſehr unterworffen, iedoch ſind unvergleichliche Anſtalten dargegen gemacht. Ubrigens iſt noch merckwürdig, daß keine eintzige Gaſſe einen Namen hat; ſondern man beſchreibt ſich einer dem andern den Ort, wornach man fragt, von dieſem oder jenem, der in der Gegend wohnet, bis man etwa auf einen fällt, den man kennet, und alsdenn muß man weiter nachfragen. Endlich iſt von der Inſel Retuſari noch zu gedencken. Dieſelbige liegt an der Spitze der Oſt-See, im Munde des Finniſchen Meerbuſens. An der Süd-Seite der Inſel gehet der enge Weg der groſſen Kriegs-Schiffe. Die Inſel war ehemals nur mit ein Paar Fiſcher-Häuſern beſetzt. Der Czaar hat ſie bequem gehalten, einen ſichern Hafen nebſt einem Caſtell und Stadt zu bauen. Der Hafen iſt groß und tief, liegt an der Süd-Seite gegen der Inſel in der freyen See: da denn Landwerts die Tiefe ſich dergeſtallt verliehret, daß man mit keinem Fahrzeuge an Land kommen, ſondern an der groſſen See-Brücke anlegen muß. Das Caſtell hat den Namen Cronſchlott, und ſtehet gegen der Ingermannländiſchen Seite einen Canonen-Schuß von der Inſel mitten in der See auf einer Sand-Banck. Es ſiehet aus wie ein runder Thurm mit drey Gängen über einander, von unten bis oben mit Canonen wohl verſehen. Die Stadt wird täglich mehr und mehr angebauet, ohngeachtet die Lebens-Mittel ungemein theuer und von Petersburg, ſo 4. Meilen davon gelegen, müſſen zugeführet werden. Den gantzen Weg herum an dem See-Ufer bis Petersburg, liegen lauter Luſt-Häuſer und Höfe bey einander, unter denen die vornehmſten, des Fürſten Menczikofs Luſt-Haus, Oranienbaum, und des Czaaren Luſt-Häuſer und Gärten, Peterhof genannt. Im Jahr 1715. wurde in Rußland ein Befehl publiciret, daß noch 12000. Familien nach Petersburg kommen ſolten; ja es fieng auch Peter I. kurtz vor ſeinem Tode an, eine Academie der Wiſſenſchafften, nach dem Exempel der Pariſiſchen, allda aufzurichten, und ließ zu dieſem Ende verſchiedene berühmte Männer aus Deutſchland, Franckreich und Italien dahin beruſen, welche auch nach ihrer Ankunfft ſo wol von der Czaarin Catharinen, als deren Nachfolgern, inſonderheit der ohnlängſt verſtorbenen Anne, mit anſehnlichen Penſionen und Freyheiten verſehen wurden. Der gantze Handel ſolte von Archangel hieher verlegt werden; wogegen aber Vorſtellung gethan wurde. Eine halbe Meile von Petersburg iſt eine Linnen-Weberey angelegt worden, welche den Holländiſchen nichts nachgiebet. Das Garn wird in einem neu aufgerichteten Spinn-Hauſe zubereitet. Zwey Meilen von demſelben hinter Duderdorf, findet man eine Papier- und Heckerlings-Mühle, von denen die Ruſſen bishero nichts gewuſt. Gegen Schlüſſelburg an dem Neva-Strom ſind verſchiedene Mahl-Säge-und Schneide-Mühlen; nahe

bey

bey Petersburg liegen Pulver-Mühlen, Salpeter- und Schwefel-Hütten, und die vielen aufgebaueten Ziegel-Hütten geben Dach- und Brand-Steine zum Bau der Häuſer in Petersburg. Die Czaarin **Catharine** und der Czaar **Peter** II. haben ihre ordentliche Reſidentz in dieſer Stadt gehabt, iedoch der letztere nur bis auf den Fall des Fürſten **Menczikof**, nach welcher Zeit er ſich nach Moſcau gewendet, allwo auch die Czaarin Anne ſich in der erſten Zeit ihrer Regierung aufgehalten.

Petersburgiſche Handlung iſt eben dieſelbe, welche bereits unter dem Artickel: **Moſcoviſche** oder **Moſcowitiſche Handlung** im III. Bande p. 232. abgehandelt worden. Nur können wir nicht umhin, gegenwärtig nachſtehendes Banqueroutier-Reglement, ſo im Namen Sr. Rußiſch-Kayſerlichen Majeſtät Johannis III. am 15. Decembr. 1740. zu St. Petersburg hauptſächlich zu deſto beſſerm Aufnehmen der daſigen Handlung publiciret worden, beyzufügen, welches von Wort zu Wort lautet, wie folget:

Von GOttes Gnaden Wir JOHANN der Dritte, Kayſer und Selbſtherrſcher aller Reuſſen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Demnach verſchiedene von Unſern getreuen Unterthanen durch Banqueroute in äuſſerſten Schaden und Ruin verſetzet worden; Als haben Wir aus gerechtem Mitleiden und auf allerunterthänigſte Vorſtellung Unſers Senats allergnädigſt anbefohlen, ſo wol mit denen Banquerouten, die ſich bishero geäuſſert, und deren Proceſſe zur Zeit noch nicht abgemacht ſind, als auch mit denenjenigen, die ſich künfftighin zutragen möchten, nach folgendem gedruckten Reglement unveränderlich zu verfahren.

Banquerout-Reglement.

Es iſt bekannt, was vor Schaden und Nachtheil die Banquerouts in dem gemeinen Weſen, und ins beſondere in dem Commerce verurſachen, indem dadurch der Credit geſchwächet, Handel und Wandel gehemmet, die Sicherheit und das Eigenthum eines ieden Negotianten in Zweifel und Ungewißheit geſetzet, und endlich eine Menge unſchuldiger Leute in groſſen Schaden, ja gar öfters in Armuth und in das gröſte Elend geſtürtzet werden; Da alſo die Nothwendigkeit erfordert, dieſem ſo ſchädlichen Unheil auf alle Weiſe vorzubeugen, ſo iſt dieſe Verordnung, welche zum Theil mit denen Rechten und Gebräuchen anderer Reiche, in welchen die Negoce blühet, übereinſtimmend, theils nach der Beſchaffenheit der Sache alſo erforderlich iſt, gemacht worden.

1) Muß vor allen Dingen ein Unterſcheid gemacht werden, unter einem, der durch Unglück, und einem, der durch ſeine Schuld banquerout wird; Der erſte iſt durch einen Zufall, welcher durch menſchliche Vorſicht und Klugheit nicht hat verhütet werden können, in ein ſolches Unglück gerathen, daß er gezwungen iſt, ſich vor Fallit zu declariren; Der andre aber iſt an dem Abfall ſeines Vermögens ſelbſt ſchuld, indem er entweder betrüglicher oder vermeſſener Weiſe zu Werck gegangen, und andere mit ſich in Schaden gezogen hat.

2) Der erſte leidet zwar dadurch an ſeinem Credit; es kräncket aber ſeine Ehre nicht, weil er ehrlich und vorſichtig gehandelt, gleichwol aber ſein Unglück nicht hat vermeiden können; Dahingegen der andre ſeine Ehre verlieret und infame iſt, weil er durch Betrug oder Vermeſſenheit andern geſchadet, und das ihrige heimlicher Weiſe entwendet.

3) Dahero denn der erſte nicht geſtraft werden mag, weil es billig iſt, daß ein ohne ſeine Schuld unglücklicher, nicht noch unglücklicher gemacht werde; Dahingegen der andere die ſchwerſte Strafe verdienet, weil er gegen ſeinen Nächſten ärger als ein Dieb, indem man ſich vor ihn nicht hat hüten können, verfahren hat.

4) Derjenige alſo, der ohne ſeine Schuld durch Unglück, als da iſt, Feuer-Schaden, Diebſtahl, feindlicher Anfall, eines andern unverſehener Banquerout, und dergleichen Zufälle mehr, die er nicht voraus ſehen und abwenden können, in Verfall ſeines Vermögens ohngefehr gerathen iſt, wird billig unſtrafbar angeſehen.

5) Woferne ihme aber ein ſolches Unglück wiederfähret, wodurch er über ſein Vermögen ſich zurück geſetzt zu ſeyn befindet, ſo muß er ſolches nicht vertuſchen, ſondern ſein Unglück, wie im nachfolgenden §. erwehnet iſt, angeben. Denn weil ein ieder ordentlicher Kauffmann mit Ausgang des Jahres ſeine Bücher ſchließt und eine Balance machet, ſo kan er gar wohl wiſſen, wie es um ihn ſteht, folglich muß ihm bey entſtandenen Schaden in Rückſicht auf die vorhero geſchloſſene Bücher und gemachte Balance gleich in die Augen fallen, ob er annoch ſolvendo iſt oder nicht.

6) So bald er nun das letzte, nemlich daß er nicht ſolvendo iſt, ſiehet, ſo muß er von der Stunde an den Handel abbrechen, weiter keine Schulden machen, noch jemanden etwas bezahlen, ſondern unverzüglich und aufs längſte binnen 3. Tagen von der Zeit an, da er ſein Unglück erfahren, dem Commerce-Collegio von ſeinen Umſtänden Bericht abſtatten, zugleich auch ſein Unglück, und auf was Weiſe er zurück gekommen, beweiſlich darlegen. Dieſem ſeinem Bericht muß er eine wahrhaffte Specification aller ſeiner Activ- und Paßiv-Schulden und ſeines Vermögens beyfügen, und um ſo minder etwas davon verheelen oder verſchweigen, weil er ſolche auf Erfordern mit einem cörperlichen Eyd beglaubigen muß.

Würde einer hierinnen was verſäumen oder dem zuwider handeln, ſo wird er als ein Betrüger angeſehen, und mit ihme alſo, wie hie unten von den betrüglichen Banqueroutiers verordnet iſt, ohne alle Nachſicht verfahren.

7) Wenn nun alles, gemäß dem vorhergehenden Art. geſchehen, ſo lieget dem Commerce-Collegio ob, ſogleich nach geſchehener Angabe noch in derſelben Seßion die Anſtalt zu machen, daß alle des Falliten Waaren, Güter und Mobilien, (nichts als die nothwendigſte Kleidung und Victualien, ſo deren vorhanden, darvon ausgenommen) durch ein Glied und einen Secretair deſſelben Collegii genau aufgezeichnet, zugleich auch die Contoir-Bücher und alle Schrifften unter Siegel verwahret, der Fallite aber in Arreſt behalten werde, es ſey dann, daß er ſtatt deſſen gute und ſichere Bürgſchafft ſtellen kan, daß er ſich bis auf weitere Verordnung des Collegii nicht verſtecken noch weichhafft werden wolle.

8) Zu gleicher Zeit und ohne weitern Verzug ſoll das Commerce-Collegium das entſtandene

Falli-

Digitized by Google

Falliſement allhier in St. Petersburg in den öffentlichen Zeitungen und durch den Trommel-Schlag 3. Tage nach einander, ferner in Moſcau, Tobolsky, Caſan, Aſtracan, Kiow, Riga, Reval, und wo es ſonſt nöthig ſeyn möchte, durch Ukaſen publiciren laſſen, und dadurch denen Creditoren zu wiſſen thun, daß ſie ſich in Zeit von 14. Tagen, von dem letzten Tage der Publication an zu rechnen, mit ihren Prätenſionen und dazu gehörigem Beweis im Gericht melden ſollen, und zwar die allhier in St. Petersburg befindliche Creditores immediate in dem Commerce-Collegio, die in Moſcau, in des Commerce-Collegii Contoir, und die in andern Städten in den Rath-Häuſern, bey Verluſt ihrer Prätenſionen, wenn ſie den geſetzten Termin verabſäumen. Das Commerce-Contoir und die Rath-Häuſer ſollen ſo fort und höchſtens binnen 8. Tagen ſothane Einlagen nach zurücke behaltener Copey an das Commerce-Collegium einſchicken bey Strafe von 25. Rubl.

Solte aber dadurch, daß ſolche gar nicht, oder zu ſpäte eingeſandt werden, iemanden Schaden geſchehen, ſo ſollen ſie ihme ſelbigen ſchlechterdings bezahlen.

9) Denen Creditorn in ausländiſchen Reichen wird eine Friſt von 6. Monaten verſtattet, binnen welchen ſie durch ihre Gevollmächtigte oder Correſpondenten bey dem hieſigen Commerce-Collegio ihre Forderungen angeben können. Verſäumen ſie dieſe Zeit, ſo ſollen ſie alsdenn weiter nicht gehöret, ſondern ihrer Prätenſion vor verluſtig erkannt werden.

10) Solte einer wegen rechtmäßiger Verhinderungen und Urſachen den geſetzten Termin verſäumet haben, und ſich noch währenden Concurs-Proceſſes dieſerwegen bey dem Commerce-Collegio mit ſeiner Prätenſion iedennoch melden, der muß vor allen Dingen beweiſen, daß es ohnmöglich geweſen, ſolche eher angeben zu können. Hat er nun eine ſolche Unmöglichkeit mit gültigem Beweisthum dargethan, ſo ſoll ſeine Forderung annoch angenommen werden, auſſerdem aber nicht; wie denn auch, wenn der Proceß ſchon geendiget, und die Austheilung der Maſſa unter die Creditores ſchon geſchehen wäre, kein Beweis einiger Verhinderniſſe noch einige Anſprache an den Schuldner mehr verſtattet wird.

11) Wäre auch der Banqueroutier an die hohe Crone etwas ſchuldig, ſo ſoll ſolches dem Commerce-Collegio vom gehörigen Ort ebenfalls unverzüglich und innerhalb des obbenannten Termins gemeldet werden, widrigenfalls diejenigen Befehlshabere, die darinnen ſaumſelig geweſen, der Crone den Schaden ohne alle Ausrede ſelbſt erſetzen müſſen.

12) Wer hingegen dem Falliten etwas ſchuldig iſt, oder Sachen, ingleichen Geld, ſo ihme zuſtändig iſt, Pfandweiſe oder ſonſt in ſeinen Händen oder Gewahrſame hat, der iſt ebenfalls gehalten, es binnen denſelben 14. Tagen hier im Commerce-Collegio, oder wenn er ſich anderwerts befindet, an gehörigem Ort, wie obgemeldet, ſchrifftlich anzugeben, womit es denn bey dem Commerce-Contoir und Rath-Häuſern nach obigen 8ten Punct gehalten werden ſoll.

13) Wer ſich aber unterſtehet, dem Falliten das ihme ſchuldige Geld oder zugehörige Sachen einzuhändigen, oder auch ſolches gar zu verheelen, der ſoll ſo lange in Arreſt gehalten werden, bis er dieſelbe Summa oder den Werth der Waaren zum Beſten der Creditorn, nebſt allen etwa durch die geſchehene Zahlung oder Verheelung entſtandenen Schaden, im Commerce-Collegio baar bezahlet, und demjenigen, der es angegeben, eben ſo viel erleget hat. Solte er ſo viel zu bezahlen nicht im Stande ſeyn, ſo ſoll er es bey dem Veſtungs-Bau abverdienen.

14) Weil es ſich auch zuzutragen pfleget, daß iezuweilen ein Kauffmann, wenn er ſein Falliment ſchon wahrgenommen hat, noch vor ſeiner Declaration aus Freundſchafft oder andern Abſichten einem andern Quittungen und Ceßiones zuſtellt oder Transporten macht, wodurch aber denen Creditoren Schaden geſchiehet: So ſollen dergleichen Ceßiones, Quittungen und Transporten null und nichtig ſeyn, und das Geld oder die Sache in die gemeine Maſſa genommen, der Fallite aber vor einen malitieuſen Banqueroutier angeſehen werden, weil er andere zu betrügen geſucht hat. Solte auch derjenige, der ſothane Quittungen, Ceßiones und Transporten entgegen genommen, Wiſſenſchafft von deſſelben Zuſtand gehabt haben, ſo ſoll er noch über dem ſeiner Prätenſion verluſtig ſeyn. Solte er aber an dem Falliten nichts zu prätendiren haben, ſo ſoll er zur Strafe vor ſothane Colluſion noch einmal ſo viel, als die Quittung, Ceßion oder Transport ausmacht, in dem Commerce-Collegio erlegen, oder ſo er es zu bezahlen nicht vermag, nach Proportion der Summa, zum Veſtungs-Bau condemniret werden.

15) Hätte der Fallite allhier oder ſonſt im Reiche liegende Gründe und Effecten, ſo ſollen ſolche von dem Commerce-Collegio ſogleich mit Arreſt beleget werden. Wären aber ſolche auſſerhalb Reichs, ſo ſoll das Commerce-Collegium ſogleich nach geſchehener Declaration des Falliten noch in derſelben Seßion an die Obrigkeiten, unter deren Jurisdiction ſich etwas von des Falliten Vermögen befindet, Subſidial-Schreiben ergehen, und was davon vorhanden, in Beſchlag nehmen laſſen.

16) Wenn nun die 14. Tage, von Zeit der allhier in St. Petersburg geſchehenen Publication an, verſtrichen ſind, ſo ſollen Tages darauf die hier in St. Petersburg ſich befindliche Creditores in dem Commerce-Collegio erſcheinen, und 4. ehrliche und ſichere Männer zu Curatorn vorſchlagen. Dieſe Curatores ſollen nicht aus der Claſſe der etwa privilegirten Creditoren, wovon unten in dem Claßifications-Reglement mehrers gehandelt wird, ſondern aus der Claſſe derjenigen ſeyn, die das ſchlechteſte Recht haben, das iſt, welche ihre Forderung nur allein auf Rechnungen oder

Quittungen und Hand-Schrifften gründen. Unter dieſen Curatorn ſollen zwey Ausländer und zwey Ruſſen ſeyn, woferne der Fallite auch an Ruſſen ſchuldig und ein Ausländer iſt. Wäre er aber ein Ruſſe, und allein an Rußiſche Kauff-Leute ſchuldig, ſo mögen auch die Curatores lauter Ruſſen ſeyn.

17) Die auf oberwehnten Termin vorgeſchlagene Curatores ſoll das Commerce-Collegium, wenn gegen ſie nichts erhebliches einzuwenden iſt, ohne Verzug confirmiren; Solten aber die Creditores in Präſentation der Curatorum nicht einig werden können, oder den erſterwehnten Termin verabſäumen, ſo lieget dem Commerce-Collegio ob, zur Beförderung der Sache Amtshalber ohne allen Zeit-Verluſt die Curatores auf der hier anweſenden Creditorum Unkoſten, ſo einige dazu erfordert würden, zu beſtellen, weil ſie an der Verzögerung allein ſchuld ſind, folglich die abweſenden Creditores dadurch nicht beſchweret werden dürffen.

18) Denen alſo beſtellten Curatoren ſoll Tages darauf in Gegenwart der Creditorum, die dabey ſeyn wollen, ein Eyd ihres Amts und Verfahrens halber abgenommen, hiernächſt ein Glied des Commerce-Collegii zugeordnet werden, welches in ihrer Gegenwart des Falliten Bücher und Schrifften entſiegelt, inventirt, und ihnen unter einer Specification zur Unterſuchung übergiebt, derſelben auch ſelbſt mit beywohnet. Wie nun ihr Eyd eingerichtet ſeyn ſoll, und wie ſie ſich ſonſten zu verhalten haben, das iſt in der hieneben befindlichen Verordnung vor die Curatores lit. A. mit mehrerm angewieſen. Wenn auch die Prätenſiones der Creditorum bey dem Commerce-Collegio eingekommen ſind, ſo ſoll daſſelbe ſolche den Curatorn zum Examen und Confrontation mit den Büchern und Schrifften des Falliten communiciren.

19) Wenn ſich nun bey dieſer Unterſuchung befunden, daß des Kauffmanns Falliment nicht aus Betrug entſtanden, noch aus ſeiner Schuld herrühret, ſondern vielmehr würcklich bewieſen iſt, daß er durch einen unvermeidlichen Zufall unglücklich worden, dargegen auch die Creditores nichts erhebliches einwenden können, ſo ſoll er vor allen Dingen ſeines Arreſts, oder der davor geleiſteten Bürgſchafft entſchlagen, und von aller Verantwortung und Strafe befreyet ſeyn.

20) Sein vorhandenes Vermögen aber wird, wenn alles zuſammen gebracht und zu Gelde gemacht iſt, unter die Creditores vertheilet, und ein jeder derſelben nach derjenigen Ordnung, welche in dem Concurs-Reglement lit. B. angezeiget iſt, bezahlet.

21) Weil es dann zu geſchehen pflegt, daß diejenigen Creditores, welche in die letztern Claſſen ihrer Bezahlung wegen gehören, nichts oder auch nicht alles bekommen, indem des Debitoris Vermögen ſo weit nicht zureichend iſt, ſo ſollen doch deswegen ſolche Creditores in dergleichen Fall ihrer Forderung nicht verluſtig, ſondern der Fallite ſchuldig ſeyn, ſie zu bezahlen, wenn er wieder zu Vermögen kommt, angeſehen ein Schuldner ſich nicht anders, als durch gehörige Bezahlung von ſeiner Verbindlichkeit befreyen kan; welche aber durch Armuth des einen oder des andern gar nicht aufgehoben wird, auch überhaupt unbillig wäre, daß einer mit anderer Leute Schaden reicher werden ſolte. Dahero denn

22) Alles dasjenige, was der Fallite Zeit währenden Concurſes, oder auch nachhero, durch Erbſchafft oder ſonſten erhält und erwirbt, denen Creditorn zugehöret, welche er davon, wenn die Maſſa ſchon vertheilet iſt, nach ihrer Ordnung bezahlen, und keinem derſelben mit der Bezahlung vor dem andern favoriſiren ſoll. Würde er ſolches thun, oder ſein aufs neue erlangtes Vermögen gar verſchweigen, ſo ſollen die dadurch beſchwerte Creditores Freyheit haben, ihn und ſeine Effecten, wo die auch ſeyn mögen, mit Arreſt zu belegen, und ſich ihrer Forderung ſo wol, als aller Unkoſten und Intereſſen wegen, die ſonſt von Zeit des excitirten Concurſes an nicht gefordert werden mögen, vollkommen bezahlt zu machen. Der Fallite aber, der es zu verbergen geſucht, ſoll dieſes Betrugs halber auf die Galeeren verdammet werden.

23) Weil es ſich auch bishero zugetragen, daß dem Falliten, in ſo lange als die Unterſuchung ſeiner Bücher und Schrifften geſchehen, anſehnliche Mittel zu ſeinem Unterhalt zugeſtanden worden, welches aber höchſt unrecht iſt, indem es denen Creditorn zum offenbaren Schaden gereichet; als ſoll ſolches von nun an gäntzlich abgeſtellt ſeyn, dergeſtalt, daß dem Falliten zu ſeinem Unterhalt nichts, als etwa die vorhandene nur zur Nothdurfft erforderliche Victualien, wie auch nichts anders, als ſeine und der Seinigen tägliche Kleidung, gegeben oder gelaſſen werden.

24) Woferne aber ſich die Creditores mit ihm überhaupt vergleichen, und ihm einen gewiſſen Theil, damit ferner zu handeln, laſſen, oder auch was gewiſſes zu ſeiner Subſiſtence zugeſtehen wolten, ſo ſtehet es ihnen zwar frey; ſie ſind aber ſchuldig, ſolchen Vergleich dem Commerce-Collegio zu präſentiren, damit daſſelbe ſolchen prüfen, und nach Gutbefinden confirmiren möge.

25) Es muß aber ein ſolcher Vergleich und Abrede, mit Wiſſen, Willen und Conſens aller Creditoren, und wenigſtens derjenigen geſchehen, welche dadurch Schaden haben können, maſſen niemand wider ſeinen Willen gezwungen werden mag, von ſeinem Recht abzuſtehen.

26) Wer da vorgiebt, daß er bey dem Falliten Mobilien, Waaren oder Geld in verſiegelten Käſten, Päcken oder Säcken zur Verwahrung und mit dieſem ausdrücklichen Beding niedergeſetzt habe, daß er darüber nicht, oder auch nur auf gewiſſen Fall und Beding, der ſich aber nicht ereignet, diſponiren, noch es zu ſeinem Gebrauch oder Nutzen anwenden ſolle, der mag ſolches hinwiederum, wenn es noch vorhanden iſt, alſo wegnehmen, ohne daß etwas davon in die gemeine Maſſa gezogen wird, weil es ſein, des Deponenten, Eigenthum iſt, und geblieben iſt. Es muß aber ein ſolcher ſein Vorgeben mit gar deutlichen und unwiderſprechlichen Beweisthümern beſtärcken, weil ſonſt viele ihre Prätenſion gar leichtlich als ein verwahrlich niedergeſetztes Gut angeben, und dadurch die andern Creditores gefähren möchten. Wo nun bey einem ſolchen Vorgeben der geringſte rechtmäßige Zweifel entſtehet, da ſoll ſolches nicht angeſehen, und einem ſolchen keine Separation von der Maſſa verſtattet werden.

27) Dahin

Digitized by Google

27) Dahin gehören die Waaren, ſo in Commißion an den Falliten geſchickt worden, wenn ſolche noch ungerühret, ingleichen auch die Meubles, ſo der Fallite von iemanden geliehen hat, als welches alles vor ſein Eigenthum nicht zu achten iſt, dannenhero auch die Creditores kein Recht daran haben. Alles dasjenige hingegen, was ſein Eigenthum iſt, und alſo genennet werden mag, das gehöret denen Creditorn zu, und alſo der gemeinen Maſſa.

28) Es ſollen auch die Ehe-Frauen der Falliten kein Recht haben, weder unter dem Namen ihres eingebrachten Heyraths-Guths und Mitgabe, noch unter dem Schein eines geerbten, oder ihnen beſonders geſchenckten und zugehörigen Guths, etwas aus der Maſſa zu prätendiren, weilen ſie das Unglück ihrer Ehe-Männer mit ihnen zu tragen überhaupt verbunden ſind, und im übrigen aller Unterſchleiff dadurch verhütet wird. Was auch ſolchen Ehe-Frauen annoch nachhero erblich zufällt, daran ſollen die Gläubiger gleiches Recht, wie an des Mannes Erbſchafft, haben.

29) Mit dem Vermögen der Kinder voriger Ehe ſoll es eben ſo gehalten werden, alſo, daß ſolches mit in den Concurs und zur gemeinen Maſſa gehöret, es ſey denn, daß ſolches Vermögen erweislicher maſſen niemals in die Hände und Beſitz des Falliten gekommen, ſondern iederzeit ſeparirt geblieben wäre.

30) Wann der Fallite im Commerce-Collegio, oder auch von denen Curatorn, um eine und andere zur Sache nöthige Umſtände befraget werden ſolte, ſo ſoll er auf die vorgelegte Fragen hinlänglich und mit Grund der Wahrheit antworten. Würde er halsſtarrig ſeyn, oder auch die Wahrheit verſchweigen oder übertreten, ſo ſoll er wie ein betrüglicher Banqueroutier angeſehen und verurtheilet werden.

31) Im 19 und folgenden §. §. iſt angedeutet worden, wie es mit einem, der unſchuldiger Weiſe Fallit geworden, zu halten iſt. Wann ſich nun hingegen bey der Unterſuchung befunden, daß das Falliment nicht von einem unvermeidlichen Zufall, ſondern von Betrug und Vermeſſenheit, und alſo von der Schuld des Debitoris, herrühret, ſo wird es zwar mit ſeinem Vermögen und den Schulden in allem, ſo wie vorhero geordnet iſt, ſchlechterdings gehalten, er ſelbſt aber der Fallite ſoll, ſich zur wohlverdienten Straffe, andern aber zum Exempel, Abſcheu und Warnung, ohne alles Anſehen der Perſon zum Tode verurtheilt und aufgehangen werden.

32) Es kan ſich alſo einer damit nicht ausreden, noch von dieſer Straffe befreyen, wenn er etwan ſagen wolte, daß er keinen Betrug vorgehabt, allermaſſen es gnug iſt, wenn die Schuld auf ihn kommt, daß er den Schaden nicht verhütet noch abgewendet, da er doch ſolchen hätte verhüten und abwenden können, als z. E. daß er noch mehrere Schulden gemacht, da er doch geſehen, oder ſehen können, daß er die ſchon vorhero gemachten zu bezahlen nicht im Stande war: daß er fortgehandelt, da er doch geſehen, daß er auf eigene Rechnung nichts mehr im Handel gehabt: Daß er mehr riſquiriret, als er gewuſt, daß in ſeinem Vermögen iſt, und ſo weiter.

33) Es wird alſo auch künfftig derjenige vor einen unſchuldigen Falliten nicht gehalten, ſondern nach dem §. 31. verurtheilt werden, welcher durch Sturm auf der See, Capern ꝛc. einen ſolchen Schaden gelidten, daß er ſeinen Creditorn dahero nicht gerecht werden kan. Denn weil er die Güther hätte aſſecuriren laſſen, und alſo den Schaden vermeiden können, ſo iſt es ſeine eigene Schuld, daß er es nicht gethan, ſondern lieber aus Gewinnſucht und vorſetzlich andere Leute mit ſich in Gefahr und ins Verderben ſtürtzen wollen.

34) Eben ſo wenig mag ſich auch derjenige entſchuldigen, der ſich mit einem offenbaren Betrüger in Compagnie begeben, und alsdenn von ihm in Unglück gebracht worden, oder der, ſo ſeine Effecten, oder einen groſſen Theil derſelben, einem Correſpondenten anvertrauet, welcher wenig Credit oder ſchlechten Ruff hat; denn es hat von ihm dependiret, einen ſolchen Compagnon nicht anzunehmen, noch einem ſolchen vieles anzuvertrauen.

35) Hieher gehöret, wenn Contoir-Bediente und andere, die kein Capital haben, wie es ſich iezuweilen begiebt, einen groſſen Handel mit nichts dergeſtalt anheben, daß ſie Waaren kauffen, verſchiſſen, und Geld darauf traßiren: denn wenn ſie auf ſothane Waaren, wie ja leicht geſchehen kan, verliehren, ſo muß nothwendig daher ein Banquerout entſtehen. Soll demnach einer, der kein Capital hat, künfftig nicht befugt ſeyn, vor eigene Rechnung Waaren zu kauffen, in ausländiſche Reiche zu ſchicken, und darauf zu traßiren, ſondern dergleichen Leute können ihr Glück lieber in Contoirs, oder ſonſt ſuchen. Hätte aber iemand ſelbſt ein Capital, ſo mag er wol vor noch dreymal ſo viel Waaren kauffen, und vor ſeine Rechnung in dem Handel haben, maſſen alsdenn nicht zu vermuthen iſt, daß andern durch ſein Unglück ein allzu groſſer Schade entſtehen kan. Wer hierwider handelt, und alsdenn banquerout wird, der ſoll, ob er auch würckliche Unglücks-Fälle darneben beweiſen könte, iedennoch zu Folge des 31. §. geſtrafft werden.

36) Und weil dieſes, wie auch überhaupt die Conduite eines Kauffmanns, hauptſächlich aus ſeinen Büchern beurtheilet werden muß, ſo ſoll derjenige, der auf vorkommenden Fall der in dem 31 §. geſetzten Straffe entgehen will, ſeine Bücher nach gewöhnlicher Kauffmanns-Art führen, ſolche rein, unradirt halten, am Ende eines ieden Jahrs abſchlieſſen, und ſeine Balance machen.

37) Indem dieſe Verordnung zum Flor und Aufnehmen des Commercii gemacht iſt, ſo gehet ſolche auch nur Kauffleute allein an, und ſoll derſelben in allen Handels-Plätzen des Rußiſchen Reichs nachgelebet, und wenn ein Falliment anderweit, als in St. Petersburg oder Moſcau, entſtehet, die gerichtliche Acten nach vollendetem Proceß und ausgetheilter Maſſa an das Commerce-Collegium geſchickt werden, damit daſſelbe nachſehen kan, ob auch in allen nach dieſer Verordnung verfahren worden, und ob nicht Caſus vorgegangen, die eine weitere Erörterung und genauere Verordnung erfordern.

A.

Alldieweil bey entſtandenem Concurs-Proceß des Schuldners Vermögen nicht mehr ihm, ſondern denen Creditoribus zugehöret, er ſelbſt alſo darüber nicht mehr diſponiren darff, gleichwol aber ſothanes Vermögen nicht ohne Aufſicht gelaſſen werden kan, ſondern zum Nutzen der Creditorn aufs beſte adminiſtriret, die Schulden eingefordert, die Güther und Effecten zu Gelde gemacht, mit den Gläubigern liquidirt, und endlich einem ieden das ſeinige wiedergegeben oder bezahlt werden muß: So beſtellt man Curatores, welche des Schuldners Stelle vertreten, und was er thun ſolte, verrichten müſſen.

§. 1. Wann vermöge des in der vorhergehenden Verordnung befindlichen Art. 16. die Curatores confirmirt, oder von dem Commerce-Collegio ſelbſt beſtellt ſind, ſo ſoll daſſelbe noch an demſelbigen Tage folgenden Eyd von einem ieden derſelben nehmen:

Ich N. N. in Concurs-Sachen des Kauffmanns N. N. verordneter Curator, ſchwöre zu GOtt und ſeinem heiligen Evangelio, daß ich das Vermögen des N. N. ehrlich verwalten, ſeine Bücher und Schrifften genau durchſehen, mit denen Gläubigern nach Recht liquidiren, die Balance formiren, und niemand zu Lieb oder zu Leid etwas thun, ſondern mich in allem nach der Wahrheit und Gerechtigkeit, inſonderheit nach Ihro Kayſerl. Majeſtät publicirtem Banquerout-Ordnung verhalten will. Dabey gelobe ich, in dieſer Sache mit möglichſtem Fleiß zu arbeiten, und ſolche zur baldigſten Endſchafft zu befördern; So wahr mir GOtt helffe und ſein heiliges Wort!

§. 2. Nach geleiſtetem Eyd ſoll ihnen dasjenige, was der Fallite bishero eingegeben, und was ſonſt eingekommen und geſchehen ſeyn möchte, zu ihrer Nachricht und Maaßnehmung communiciret, ingleichen vor ſie eine Vollmacht in Teutſch- und Rußiſcher Sprache ausgefertiget werden, damit ſie ſich in allen die Sache angehenden Vorfallenheiten, ſowol in- als auſſerhalb Reichs, ſolcher zu ihrer Legitimation bedienen können.

§. 3. Währender Zeit, und wann ſie die Bücher und Schrifften laut des Art. 18. der vorhergehenden Verordnung empfangen, ſo ſollen ſie gleich ſich um das Vermögen und Effecten des Falliten erkundigen, und zuſehen, ob nicht einige Waaren darunter, welche bey längerm Aufſchub verderben oder Schaden nehmen, oder auch im Preiß fallen möchten. Finden ſich ſolche, ſo muß ohne Verzug eine Auction angeſtellet, ſolche vorhero in den wöchentlichen Zeitungen 3 mal angekündiget, und dergleichen verderbliche, oder im Preiß dem Vermuthen nach fallende Waaren an den Meiſtbietenden verkaufft werden.

§. 4. Wem der Fallite Sachen in Pfand gegeben, und Geld darauf geliehen hat, dem ſollen die Curatores das darauf geliehene Geld, im Fall es mehr werth ſeyn ſolte, wiedergeben, das Pfand dargegen zurücke nehmen, und nebſt den andern Sachen des Falliten zu ſeiner Zeit verkauffen.

§. 5. Wenn Waaren vorhanden, die verſchiffet werden ſollen, ſo müſſen die Curatores mit Zuziehung der Gläubiger, und inſonderheit derjenigen, die in die letzte Claſſe ihrer Forderung halber gehören, oder die ſonſt das meiſte Intereſſe dabey haben möchten, wohl überlegen, ob es rathſamer, ſothane Güther zu verſchiffen, oder hier zu verkauffen, und was am nützlichſten zu ſeyn befunden wird, ins Werck richten.

§. 6. Wenn aber Waaren vorhanden, welcher wegen das Connoiſſement ſchon verſchicket wäre, ſo ſollen ſolche auch an denjenigen, an den das Connoiſſement geſchickt worden, verſchifft werden, in Betracht des darunter verſirenden allgemeinen Credits und Flor des Commercii. Doch ſollen die Curatores genau zuſehen, ob unter einem ſolchen Connoiſſement nicht etwan zum Schaden der Creditorn einige Simulation oder Betrug vorgegangen, auf welchen Fall, ſo wie im 14 Art. der Banquerout-Ordnung erwehnet, zu verfahren iſt.

§. 7. Hiernächſt müſſen ſich die Curatores genau erkundigen, ob der Fallite hier oder anderwerts liegende Gründe, Geld oder Effecten habe, und ob vielleicht ſchon bey dem Commerce-Collegio Arreſt darauf geleget worden, welchen ſie proſequiren, oder ungeſäumt anlegen und ausführen, auch alsdenn davor ſorgen müſſen, daß ſolches alles um ſo guten Preiß, als möglich, zu Gelde gemacht werde.

§. 8. Und wie dieſerwegen ſowol, als überhaupt, von der Beſchaffenheit, Schulden und Vermögen des Falliten aus ſeinen Büchern und Schrifften die beſte Nachricht zu erhalten: als ſollen ſie ſolche mit Fleiß durchſehen, mit der in dem Commerce-Collegio eingegebenen Specification conferiren, und ſolche benöthigten Falls und nach Beſchaffenheit suppliren.

§. 9. Hierbey ſollen ſie unterſuchen, ob der Fallite währenden ſeines Handels der Kayſerl. Verordnung wegen der Banqueroute nachgekommen, oder ob er derſelben zuwider gehandelt, und ob er alſo durch Unglück, oder durch ſeine eigene Schuld fallit geworden.

§. 10. Sobald ſie ſolches ausfündig gemacht haben, ſollen ſie es dem Commerce-Collegio mit den zur Sache gehörigen Umſtänden auf ihren geleiſteten Eyd anzeigen, damit nach geſchehener weiteren Unterſuchung der Fallite entweder ſeines Arreſts entlaſſen, oder zur verdienten Straffe gezogen werden kan.

§. 11. Was ſich an ausſtehenden Schulden findet, das ſollen ſie fleißig eincaßiren, und wer auf dreymal geſchehene Anforderung nicht bezahlet, den ſollen ſie bey dem Commerce-Collegio nebſt beygefügter Rechnung angeben, und deſſelben weitere Verfügung gewärtig ſeyn.

§. 12. Was ſich findet, das einem andern eigenthümlich zugehöret, das ſollen ſie dem Eigenthums-Herren wieder zurücke nehmen laſſen; hierunter gehören die in Commißion gegebene, und überhaupt alle ſolche Waaren, welcher wegen die Eigenthums-Herren dem Falliten nicht fidirt, noch von welchen er Eigenthums-Herr geworden, in ſo ferne dergleichen Waaren noch vorhan-

vorhanden, und von andern dem Falliten zugehörigen unterſchieden werden können, wie Art. 26. und 27. angewieſen iſt.

§. 13. Wann nun die dem Falliten zugehörige Mobilien und Effecten alle zuſammen gebracht ſind, ſo ſollen die Curatores ſolche in einer anzuſtellenden Auction, wenn ſolche vorhero dreymal in den hieſigen Zeitungen kund gemacht worden, an den Meiſtbietenden verkauffen. Mit den Immobilien des Falliten wird es eben ſo gehalten.

§. 14. Was nun ſolchergeſtalt verkaufft und dem Käuffer übergeben wird, darvor ſollen die Curatores das Geld ſogleich empfangen. Creditiren ſie aber iemanden, ſo iſt ſolches vor ihre eigene Rechnung, und müſſen ſie der gemeinen Maſſa davor gerecht werden.

§. 15. Wenn auch die Creditores ſelbſt etwas von des Falliten Sachen kauffen ſolten, ſo müſſen ſie baares Geld dargegen bezahlen.

§. 16. Das Geld nun, ſo die Curatores wegen der gemeinen Maſſa einnehmen, muß in ein beſonderes Buch annotiret, und an einem ſichern Ort verwahret werden. So ſolches oder etwas davon durch der Curatorn Schuld verlohren geht, darvor müſſen ſie hafften.

§. 17. Alldieweil des Falliten Vermögen zu Bezahlung der Schulden ohnehin nicht zureichend iſt, ſo ſollen die Curatores wohl darauf bedacht ſeyn, wie alle Unkoſten vermieden werden können, wannenhero denn auch keine andere beſtanden werden, als die ſo höchſt nöthig gegen Quittung ausgegeben, und in ein apartes Buch eingeſchrieben ſind.

§. 18. Die von dem Commerce-Collegio denen Curatorn communicirte Forderungen der Creditorn ſollen dieſelben mit den Original-Quittungen, Handſchrifften, Büchern und Correſpondence des Falliten nach Beſchaffenheit und Umſtänden der Sache conferiren, und mit einem ieden Creditore ein Liquidum ſeiner Forderung ausmachen.

§. 19. Ingleichen ſollen ſie mit Fleiß nachſehen, ob nicht ſolche Quittungen gegeben, oder Ceßiones und Tranſporten geſchehen, oder auch Connoiſſemente verſchickt ſind, wie im Art. 14. der Banquerout-Ordnung erwehnet iſt: wo ſie dergleichen finden, ſollen ſie es bey dem Commerce-Collegio unverzüglich angeben.

§. 20. Wann nun die Bücher und Schrifften ſolchergeſtalt unterſuchet, die Schulden alle eingetrieben, die Immobilien, Mobilien und Effecten verkaufft, das Geld davor eingenommen, folglich die Maſſa ergäntzet, ferner alle Anforderungen der Gläubiger unterſucht ſind, und mit ihnen liquidirt iſt, ſo ſchreiten die Curatores zur Conſignation der Schulden des Falliten, worbey ſie ſorgfältig anmercken, woher eine iede Forderung entſprungen, und übergeben ſothane Conſignation dem Commerce-Collegio mit dem darzu erforderlichen Bericht.

§. 21. Wenn ſich auch ſolche Activ-Schulden des Falliten finden, welche alles Fleiſſes ohngeachtet nicht haben eincaßirt werden können, oder welche gar ungewiß, oder welche von auswärtigen Reichen noch nicht eingekommen ſind, ſo ſollen die Curatores dieſerwegen die Sache nicht aufhalten, ſondern, wenn ſie ſonſt alles gethan, was die Banquerout- und dieſe Curatorn-Ordnung fordert, von dergleichen Activ-Vermögen eine Conſignation, nebſt denen darzu nöthigen Umſtänden, dem Commerce-Collegio übergeben, welches die ungewiſſen Schulden beprüfen, und nach Befinden damit verfahren, hingegen die gewiſſe, aber noch nicht bezahlte, denenjenigen Creditorn, die nach geſchehener Claßification von der vorhandenen Baarſchafft nichts bekommen möchten, zutheilen ſoll.

§. 22. Wann hiernächſt denen Curatorn die Claßifications-Reſolution aus dem Commerce-Collegio zugeſtellet iſt, ſo ſollen ſie ſolche binnen Zeit von 14 Tagen exequiren, und denen Creditoribus nach Anweiſung derſelben Reſolution, und nach der Ordnung, wie ſie daſelbſt genennt ſind, die Bezahlung thun, alsdenn endlich dem Commerce-Collegio darvon rapportiren.

§. 23. Denen Curatorn ſtehet nicht frey, ſich der Sache zu entziehen, wenn ſie ſich dazu einmal verſtanden, bey Straffe von 1000. Rubeln. Wenn dahero einer zum Curatorn erwehlet, oder von dem Commerce-Collegio ernennet würde, aber billige Urſachen vorzubringen hätte, um welcher willen er ſich dieſes Amts nicht unterziehen könne, ſo ſoll er ſolche ſogleich vorbringen, und nach Beſchaffenheit der Sache damit gehöret werden. Desgleichen ſoll auch geſchehen, wenn ihm währender Curatel etwas ſolches zuſtoſſen ſolte, welches ihn, dieſelbe fortzuführen, offenbar hindern würde. Und ſoll es alsdenn mit der Wahl und Beſtellung eines andern Curators, ſo, wie Art. 16. und 17. der Banquerout-Ordnung verordnet iſt, gehalten werden.

§. 24. Denen Curatorn iſt erlaubt, zu beſſerer Verwahrung der Schrifften, und Effecten des Falliten, und damit ſie ihr Amt deſto ungehinderter thun können, eine benöthigte Gelegenheit auf Unkoſten der gemeinen Maſſa zu miethen, auch einen Buchhalter bis zu Austrag der Sache eben auch auf gemeine Unkoſten zu halten, und ſolchen ſelbſt, doch mit Genehmhaltung der Creditorn von der letzten Claſſe, zu wehlen.

§. 25. Hingegen iſt auch ihrer keinem erlaubt, Schrifften oder Bücher, ſo dem Banquerouten zuſtändig, ohne Conſens des der Sache beyſitzenden Commerce-Raths und der ſämtlichen Curatorn mit ſich weg, und anderwärts hinzunehmen, bey Straffe von 1000. Rubeln.

§. 26. Wann ſich Fälle ereignen ſolten, welche in der Banquerout- und dieſer Curatorn-Ordnung nicht enthalten, ſo ſollen die Curatores die Meynung der Creditorn von der 3ten und 5ten Claſſe vernehmen, und mit ihrer eigenen Meynung, dem Commerce-Collegio vortragen.

§. 27. Endlich ſollen ſich die Curatores alles Ernſtes bemühen, daß die Sache bald möglichſt, und höchſtens binnen Jahr und Tag, abgethan werde; weilen kein Handels-Contoir ſo groß und weitläufftig, daß ſolches nicht binnen ſolcher Zeit ſolte überſehen und examiniret werden können. Würde darzu wider Vermuthen eine längere Zeit erfordert, ſo ſollen ſie es noch vor Verlauff des Jahrs dem Commerce-Collegio nebſt denen Urſachen zu erkennen geben. Wo nun ſolche nicht hinreichlich ſind, da ſollen die Curatores die

fernere Unkoſten ſelbſt tragen, und noch darzu denen Creditorn von ihrem in der Maſſa ſtehenden Capital die Intereſſen nach Proportion der Zeit à 12. pro Cent bezahlen.

B.

Claßifications-Reglement,

Oder Anweiſung, in welcher Ordnung die Schulden des Falliten an ſeine Creditores bezahlt werden ſollen.

Obwol die Creditores des Falliten darinnen einander gleich ſind, daß ſie alle an ihn zu fordern haben, ſo ſind ſie doch darinnen einander nicht gleich, daß des einen Forderung eben das Recht, als des andern hätte: Denn indem ein Creditor ſich beſſer vorgeſehen, oder ſich, wenn er gekont, beſſer vorgeſehen hätte, als der andere würcklich gethan; ferner, der eine im Recht, auf gantz kurtze Art, der andere aber erſt durch weitläufftigen Proceß, zu ſeiner Bezahlung gelangen kan; So iſt auch billig, daß bey dem Concurs ſo vielerley Gläubiger einer vor dem andern den Vorzug habe.

Sothaner Vorzug ſoll nun hier auf folgende Art eingerichtet ſeyn:

I.

Wann vor allen Dingen die in Verwahrung bey dem Falliten niedergelegte, in Commißion gegebene, oder ſonſt einem andern eigenthümlich zugehörige Waaren, nach dem Art. 26. und 27. der Banquerout-Ordnung, von des Falliten Güthern ſeparirt, und dem Eigenthümer reſtituirt ſind; ſo geſchiehet die Bezahlung nach folgenden Claſſen.

Claſſ. I.

Dasjenige, was die hohe Crone, ingleichen was die Kirche und Schule von dem Debitor zu fordern hat, muß vor allen andern bezahlt werden. Hierauf folgen

Claſſ. II.

Die auf den Concurs höchſtnöthiger Weiſe etwa verwandten Unkoſten, ingleichen der verdiente Lohn, ſo die Bedienten des Falliten vor das lauffende Jahr zu fordern haben möchten. Nach dieſem kommen

Claſſ. III.

Diejenigen, ſo auf Wechſel-Briefe zu fordern haben, welche unter Kauffleuten, wegen des im Handel ſo nöthigen Credits, dergeſtalt privilegirt ſeyn müſſen, daß ſolche allen andern Schulden vorgezogen werden. Es iſt aber hierbey zu bemercken Not. 1. daß nur diejenigen Wechſel-Briefe in dieſe dritte Claſſe gehören, welcher wegen das Wechſel-Recht gehörig conſervirt worden. Not. 2. Alle diejenige, welche ihrer Wechſel-Briefe wegen in dieſe Claſſe locirt werden, bekommen ohne Unterſcheid der Zeit, wann ſolche Wechſel-Briefe gegeben, acceptirt oder verfallen ſind, ihre Bezahlung vollkommen, es ſey denn, daß das Vermögen des Falliten ſo weit nicht hinreichlich wäre, als auf welchen Fall, und woferne die in den 2 erſten Claſſen vollkommen befriediget ſind, denen in dieſer dritten Claſſe das übrige der Maſſa nach Proportion ihrer Forderung zugetheilet und bezahlet wird. Woferne aber die Maſſa zu Bezahlung der Wechſel-Briefe hinlänglich geweſen, und noch etwas davon übrig bleiben ſolte, ſo werden

Claſſ. IV.

Die Pupillen, welche von dem Falliten zu fordern haben, denen übrigen vorgezogen, weil es billig iſt, daß vor diejenigen geſorgt werde, die vor ſich ſelbſt nicht ſorgen können. Nach ihnen folgen diejenigen Creditores, die eine Obligation von dem Falliten haben, in welcher ihnen etwas gewiſſes zum Unterpfande vor ihr Capital verſchrieben worden, ſo insgemein eine Pfand-Verſchreibung genannt wird.

Mit der Bezahlung dieſer Creditoren wird es alsdenn eben ſo gehalten, als in Not. 2. vorhero geſagt iſt.

Claſſ. V.

Was nun nach geſchehener Bezahlung aller derer, die in die vorhergehenden 4 Claſſen gehören, noch übrig bleiben möchte, das wird unter diejenigen Creditores vertheilet, die aus Rechnungen, Handſchrifften, Wechſel-Brieffen, deren Recht nicht nach der Wechſel-Ordnung conſerviret worden, wegen niedergeſetzter und anvertrauter Güther, die aber nicht mehr vorhanden, und zu ſepariren geweſen, wegen Aßignationen, und ſonſten, wie es Namen haben mag, etwas von dem Falliten zu fordern haben, als welche alle ein ieder nach Proportion ſeiner Forderung und des noch übrigen Theils der Maſſa bezahlet werden.

Not. 1. Keiner von allen Creditorn, in welcher Claſſe er auch ſtehe, kan von der Zeit an, da der Fallite aufgegeben hat, Intereſſen rechnen.

Not. 2. Derjenige kan nur Intereſſen begehren, dem ſolche entweder verſchrieben, oder in den Geſetzen, Ukaſen und Reglements zugeſtanden ſind.

Not. 3. Wann der Fallite wieder zu Vermögen kommt, ſo muß er die Creditores, ſo weit ſolche aus der Maſſa nicht haben bezahlt werden können, nach der Ordnung und Anweiſung der Claßification befriedigen. Solchergeſtalt kan er z. E. den Creditorn von der 4ten Claſſe nicht bezahlen, wann der von der 3ten nicht vorhero befriediget iſt, und ſo fort an.

Not. 4. Wenn aber der Schuldner wegen ſeines malitieuſen Banquerouts mit der Todes-Straffe beleget worden, ſo hat er alle Schuld mit dem Leben bezahlet: mögen alſo ſeine Frau und Kinder, wann ſie hernach zu Vermögen kommen, zu einer weitern Bezahlung, als die Maſſa gereichet hat, nicht gezwungen werden.

(L. S.)

Das Original iſt im Namen Ihro Kayſerl. Maj. von Ihro Kayſerl. Hoheit der Regentin und Groß Fürſtin aller Reuſſen approbirt, den 15 Dec. 1740.

Gedruckt bey dem Senat den 17. December 1740.

St. Peter-Schlüſſel, ein Kraut, ſiehe Himmel-Schlüſſel, im II. Bande p. 926.

Peters-Fiſch, ſiehe Spiegel-Fiſch.

Peterſilge, Peterſilie, Peterlein, zahmer Steinbrech, Peterling, Gartenepich, Peterſilig Lateiniſch Petroſelinum, *Brunf. Trag.* Petroſelinum vulgare *Park.* Apium hortenſe multis, quod

quod vulgo Petroſelinum, palato gratum, *J. B.* Apium hortenſe, *Ger. Raji Hiſt.* Apium hortenſe ſeu Petroſelinum vulgo, *C. B. Pit. Tournef.* Selinum ſeu Apium, *Theophr.* Apium verum ſive hortenſe, *Matth. Dod. Lob.* Apium domeſticum, *Caſ.* Apium ſativum, *Tab.* Apium ſativum ſeu hortenſe vulgatius, latifolium planum, *Moriſ. Umbell.* Oreoſelinum *Fuchs.* Apium Antiquorum, Perſilium; Arabiſch Karphi; Frantzöſiſch Perſil; Italiäniſch Petroſelino domeſtico. Iſt ein Kraut, das drey bis vier Fuß hohe Stengel treibet, die ſind des Daumens dick, rund und ſtreifig, knotig, hohl und äſtig. Seine Blätter beſtehen aus andern zerkerbten Blättern, welche grün ſehen, und auf langen Stielen ſitzen. Die Blüten wachſen auf den Spitzen, wie Dolden, oder Kronen, und eine iede beſtehet aus fünff bleichen Blättergen in Rösgen-Forme. Wenn dieſelbigen vergangen ſind, ſo folgen die Saamen, deren zwey und zwey zuſammenhangen, und ſind ſtreifig, grau, auf dem Rücken oder oben, und ſchmecken ein wenig ſcharff. Die Wurtzel iſt lang, des Daumens dicke, weißlich und gut zu eſſen. Dieſes Gewächſe wird in den Küchen-Gärten, in feuchtem Lande gebauet. Es führet ein ſo durchdringendes Saltz bey ſich, welches das Glas zerfrißt. Denn wenn man die Trinck-Gläſer in ſolchem Waſſer ausſpület, darinnen Peterſilge gewaſchen worden, oder etwas von dem Kraute geblieben iſt, und man verfähret nur ein wenig gar zu harte, wenn man ſie reine macht: ſo brechen ſie in Stücken. Die Peterſilge und alle ihre Theile eröffnen ſtarck. Sie wird faſt in allen Gärten geſäet und unterhalten. Denn ſie wird nicht nur in der Speiſe nebſt den Wurtzeln genutzet, ſondern auch zu der Artzney innerlich und äuſſerlich gebrauchet. In der Apothecke zehlet man die Wurtzel unter die fünff eröffnenden. Sie iſt warmer und trockener Natur; hat eine Krafft zu eröffnen, zu zertheilen, zu ſtärcken und zu erwärmen, öffnet die Verſtopffung aller innerlichen Glieder, ſonderlich der Leber und Nieren; treibet den Urin, Sand und Stein; befördert die monatliche Reinigung der Weiber; vertreibet die Gelbe- und Waſſerſucht; und reiniget das gantze Geblüte von ſeiner Saltzigkeit. Foreſt. Lib. XVI. Obſ. 6. und Alex. Pedemont. Lib. I. de Secret. geben den friſch ausgedruckten Safft mit Frauen-Milch vermiſcht, den Kindern wider den Huſten. Der gemeine Mann weiß auch den Safft und das Waſſer in dem Hertz-Geſpann zu gebrauchen. Das grüne Kraut benimmt den übelriechenden Athem, ſonderlich vom Knoblauche, in Mund genommen und gekäuet. Das friſche Kraut geſtoſſen, und mit etwas Kümmel Pflaſterweiſe auf die Brüſte gelegt, vertreibt den Kindbetterinnen die Milch, wenn ſie die Kinder von der Bruſt gewöhnen wollen. G. H. Velſch Obſ. med. Epiſagm. 32. leget die Hitze, und zertheilet die Knollen an den Brüſten, ſo von der Milch kommen. Mit Roſen-Waſſer zerſtoſſen, oder mit weiſſer Brodkrume und Eyerklar zu einem Pflaſter gemacht, und offt etwas warm über die hitzigen geſchwollenen Augen gelegt, zertheilet die Geſchwulſt, kühlet die Entzündung, und lindert die Schmertzen: machet auch die Augen gut, ſo mit Blute unterlauffen ſind: es vertreibt auch die blauen Mähler, wenn es übergelegt wird. Das friſche Kraut über die Schlag-Adern gelegt, und daran gerochen, ſtärckt das Hertz, vertreibet die Ohnmacht, und ziehet die Hitze aus. Die alten Weiber halten es für eine Hertz-Stärckung und legen es deswegen auf den Puls. Das Kraut lindert und ſtillet auch die Zahn-Schmertzen, wenn man es in der Hand ſo lange reibet, bis es Safft giebt, hernach mit etlichen Körnergen Saltz vermiſchet, und in dasjenige Ohr ſtecket, auf welcher Seiten der Schmertz vorhanden iſt. Die Peterſilge, in die weibliche Scham geſteckt, ziehet die todte Frucht und die Nachgeburth heraus; trincket man aber davon: ſo reiniget ſie die Mutter von den dicken Feuchtigkeiten. In der Küche ſind beydes die Wurtzeln und das Kraut mehr als zu wohl bekannt. Die Wurtzeln werden zum öftern an Hüner, Fleiſch und Fiſche gekocht; machen Luſt zum Eſſen und befördern die Dauung. Das Kraut iſſet man roh, und bedienet ſich deſſen zu allerhand Speiſen, vornemlich zu Suppen, zu Fleiſch und Fiſchen, zu allerhand Gehackten und Gebratens. Man ſtreuet es auch oft gantz, oder klein zerſchnidten, zur Zierrad über andere Speiſen, und der Schüſſeln Rände. Uberhaupt iſt die Peterſilge bey den Deutſchen ein allgemeines Gewürtze, ſo zu vielen Speiſen, wegen ihres guten Geſchmacks, gebrauchet wird. Plinius ſagt, Libr. XX. Hiſt. Nat. c. II. daß ſie ſchon zu ſeiner Zeit ein angenehmes Gewürtze bey allen geweſen, und daß ihre Kraut-Stengel mit groſſen Stücken in Suppen geſchwommen. Einige halten dafür, daß ſo wol die Wurtzeln, als das Kraut, in den Speiſen oft und viel gebraucht, dem Haupte, und ſonderlich denen, welche zur fallenden Sucht geneigt ſind, ſchaden ſollen, und wie Crato will, wenn ſie nur daran riechen. Und daher muthmaſſet Lobel in Adverſ. f. 314. Petroſelinum habe den Griechiſchen Namen daher bekommen, weil es die ſchwere Noth verurſachet, welche Kranckheit von vielen morbus lunaticus, a Luna, genennet würde. Derowegen haben die alten Griechen den ſchwangern Frauen und Säugammen die Peterſilge gar verboten, weil von deren Gebrauch nicht allein die ſäugenden Kinder leichtlich die fallende Sucht oder die ſchwere Noth bekommen, ſondern ſie auch die Milch mindern, und die, ſo viel davon eſſen, geil machen ſoll. Aber Leonard Jachinus ſchreibt Libr. de acut. morb. cur. es iſt eine Narrheit, wenn man ſpricht, daß die Peterſilge die fallende Sucht verurſache. Galen in Conſil. pro Epileptico lobet und rathet die Peterſilge an in Convulſionen, Krampffe, und fallenden Sucht. Die Fiſche haben dieſes Kraut lieb, und gehen gern ein, wenn man es in die Reuſen legt. Der Saame treibt den Stein gewaltig, verhindert das Wachsthum deſſelben, durch Verdünnung des Schleimes, vertreibet die Harn-Winde, und die windigen Aufblähungen des Leibes, bringet den Weibern ihre Monat-Blume, und verhütet die Trunckenheit. Dom. Chabr. ſpricht, er hielte die Trunckenheit gewiſſer ab, als die bittern Mandeln, wenn man ihn, ehe man ſchmauſete, ſpeiſe. Dioſcorides ſchreibt, daß die Peterſilge gut wider das Gifft ſey. Das deſtillirte Peterſilgen-Waſſer eröffnet gleichfalls die Verſtopffung der Leber, Nieren, und Harn-Gänge, reiniget die Bruſt vom Schleime, zertheilet die Winde im Leibe, und führet den Nieren- und Blaſen-Stein ab. Wenn man leinene Tüchelgen darein netzet, und oft etwas warm über die Stirne und Schläffe ſchlägt, mil-

dert

dert es die hitzigen Schmertzen des Haupts und macht ſchlaffen. Das Peterſilgen-Saltz eröffnet kräfftig die verſtopfften Nieren- und Harn-Gänge, führet anbey den Gries und Stein gewaltig aus, wenn es in ſeinem eigenen Waſſer, oder ſonſt in gutem Weine zerlaſſen und etliche mal gebraucht wird. Die Peterſilge wächſet gerne allenthalben, wo nur das Land tief genug umgegraben und wohl durchgearbeitet iſt. Kömmt noch eine gute Zurichtung dazu: ſo wächſet ſie deſto freudiger, doch will ſie auch fleißig begoſſen ſeyn. Der Saame davon wird mehrentheils im Mertz oder April ausgeſäet, und fein gleich untergerechet. Säet man ihn im abnehmenden Monden, ſo wird die Wurtzel gröſſer; wo aber im wachſenden, ſo wird ſein Kraut dicker und ſchöner. Weil der Saame ſehr langſam aufgehet: ſo füllen etliche im Hornung einen Topf mit Erde, ſtellen ihn in ein warmes Gemach, miſchen darunter eine Hand voll Peterſilgen-Saamen, begieſſen ihn drey Tage lang mit laulichtem Waſſer, täglich einmal; ſtreuen ihn alsdenn mit der Erde in das Land: ſo gehet er viel geſchwinder auf. Zu der Peterſilge, davon man das Kraut braucht, ſoll man eigene Beetgen haben, damit man daſſelbe beſonders abſchneiden könne; diejenige aber, davon man die Wurtzel haben will, ſo wol, als was zum Saamen dienen ſoll, darff gar nicht beſchnidten werden. Wenn ſie alſo den Sommer geſtanden, pflegt man davon einen Theil im September oder October auszuheben, und in einem Keller oder Grube mit Sande zu beſchütten, damit die Wurtzeln fein friſch darunter bleiben, und nicht verwelcken. Etliche aber wird gar nicht ausgehoben, ſondern bleibet den Winter über im Acker ſtehen, damit man immerzu Grünes davon haben könne. Dieſe muß aber mit Stroh bedeckt ſeyn, daß der Schnee nicht aufliege, und ſolche hernach auf den Frühling deſto eher zum Saamen auswachſe. Will man aber ſo gleich im Frühlinge friſche Peterſilge haben: ſo muß ſie im Herbſte geſäet, und den Winter über vorgedachter maſſen vor der Kälte verwahret werden. Wenn aber vorbemeldete den Winter über im Felde verbliebene Wurtzeln zur Zeit des Frühlings in Saamen geſchoſſen, und dieſelbe halb zu werden beginnet: ſo muß man die Stengel abſchneiden, und in der Sonne auf einem Tuche gar zeitigen laſſen. Sonſt wird insgemein auch der Peterſilgen-Saamen aus den Wurtzeln erzeuget, die man vor Winters im alten Monden ausgehoben, den Winter über in einem Keller verwahret gehalten, und ſo denn wieder im Frühlinge, oder etwan im Mertz, oder April, im Neumonden, neben andern Krätzewercke auf einen abſonderlichen Flecken verſetzet; doch muß alsdenn der Saame vor den Vögeln wohl verwahret werden. Endlich wird ſolcher letztgedachte Saame im Auguſt zeitig, der ſo fort im Abnehmen des Monden abgenommen, und, nachdem er an der Sonne wohl abgetrocknet, ausgerieben und reine gemacht wird. Dieſer Saame, ſo man ihn im Trockenen hält, damit er nicht ſchimmlicht oder dumpfigt werde, taugt zum Ausſäen, wenn er gleich vier und mehr Jahr alt iſt, welches ſich ſonſt mit keinem andern Saamen alſo thun läſſet. Kraut und Wurtzel geben einen guten Geſchmack, und ſind darneben eine geſunde Speiſe und würcklich eine gute Blutreinigung. Jenes, nemlich das Kraut, iſt eine allgemeine Würtze an Fleiſch und Fiſche, wird auch, entweder grün, oder in Butter gebacken, über die Schüſſeln zur Zierde geſtreuet. Die Wurtzel aber wird geſchabet, zerſchnidten, gekocht, hernach über die Speiſe ordentlich angerichtet, auch in allerley Suppen genommen.

Peterſilge (**große breitblätterigte Garten-**) ſiehe Selerie.

Peterſilge (**Macedoniſche,**) von einigen auch **Peterlein**, **Stein-Peterlein**, **Steineppich**, **zahmer Steinbrech**, **Peterling**, und im Lateiniſchen Petroſelinum Macedonicum, Petroſelinum Macedonicum *Matth. Dod.* Petroſelinum Macedonicum verum, *Ger.* Petroſelinum Macedonicum verum & veterum; Petroſelinum Macedonicum quibusdam, *Park.* Apium Macedonicum, *C. B. Pit. Tournef.* Apium, ſive Petroſelinum Macedonicum multis, *I. B. Raji Hiſt.* Apium hortenſe ſaxatile genannt, iſt eine Gattung Peterſilge, der unſern ziemlich ähnlich; iedoch ſind ihre Blätter ein wenig breiter und etwas mehr zerkerbt. Ihr Saamen iſt viel zärter, länglichter, ſpitziger und gewürtzhaffter. Dieſes Kraut wächſt in Macedonien, von dannen der gedörrte Saamen zu uns gebracht wird; deswegen er **Macedoniſcher Peterſilgen-Saame**, Semen Petroſelini Macedonici heißt. Dem äuſſerlichen Anſehen nach iſt er dem Ammi-Saamen nicht ungleich, ſchmäler, als der gemeine Peterſilgen-Saame, klein, ſtreifigt und lockicht, von Farbe ſchwartz-grün, eines ſcharffen Geſchmacks und ſtarcken Geruchs. In unſern Ländern wird er allein zur Artzney gebrauchet. Was aber das Kraut ſelbſt anlanget, ſo iſt es unſerm Sellerey faſt gleich, wofür es Samuel Dale in ſeiner Pharmacologia p. 198. halten will, von welchem es mit den übrigen heutigen Botaniſten unter die Kron-Kräuter gezehlet wird. Denn es bringet die Blüte und den Saamen, wie der Fenchel, in einer Crone hervor. Nach **Marrens** Berichte, ſoll es in Franckreich, in ſchattigten und feuchten Oertern, eines Mannes hoch wachſen, wie in deſſelben Material-Kammer pag. 152. zu leſen iſt. Unterdeſſen wiſſen die Frantzoſen ſelbſt, als **Pomet**, **Charas** und andere, hiervon nichts; ſondern rathen vielmehr, dieſen Saamen aus ſeinem rechten Vaterlande zu erhandeln, welches ſie nicht thun würden, wenn er in Franckreich zu haben wäre. Dahero kan unſer Sellerey ſchwerlich für die rechte Macedoniſche Peterſilge gehalten, noch derſelben an die Seite geſetzet werden. Vielweniger wollen ſie den gemeinen Peterſilgen-Saamen demſelben gleich gehalten haben, wie ſonſten der berühmte Däniſche Artzt Simon **Pauli** in ſeinem Quadripartito Botanico p. 428. und **Dan. Ludovici** in Pharm. Moderno Sec. appl. p. 408. darauf dringen. Denn der Macedoniſche übertrifft den gemeinen weit an ſeiner ſchweiß- und gifttreibenden Tugend, wie ſolches nicht allein der gelehrte **Ettmüller** Oper. Tom. I. pag. 626. beſtätiget; ſondern auch der Geruch, Geſchmack und andere Eigenſchafften augenſcheinlich zeigen. Und daher räth auch **Moſes Charas**, ein bekannter Apothecker in Paris, in einem gewiſſen Frantzöſiſchen Buche, darinnen er die vornehmſten Stücke, ſo zum Theriac kommen, beſchreibet pag. 161. einem gewiſſenhafften Materialiſten und Apothecker, lieber ſo viel für eine Untze des Macedoniſchen Peterſilgen-Saamens zu geben,

als dafür man ſonſten wol ein Pfund des gemeinen haben könte. Man muß auch nicht iedweden Saamen dieſes Namens ohne Unterſcheid zu dem Theriake nehmen; ſondern, wie mit den übrigen Ingredientien geſchiehet, auch hier den beſten erwehlen, keinen alten verlegenen ſich von dem Materialiſten aufhängen laſſen, ſondern zuſehen, daß er friſch, kernhafft, würtzhafft, und von gutem Geruche ſey, auch, ſo er ſtaubicht, auf ſeinem Papiere wohl ausſchwingen und ſäubern laſſen. Der vornehmſte und gemeinſte Gebrauch deſſelben iſt, daß man ihn zum Theriak, Antidoto Matthioli, und einigen Bezoardiſchen Tincturen verlanget, weil ihm eine Gifft-treibende Eigenſchafft zugeſchrieben wird; wiewol Galen ſelbſt Libr. I. de Antidot. c. 30. p. 304 dieſen Saamen nicht ſowol dieſer Tugend halber, als daß er den Magen ſtärcke, und den Waſſerſüchtigen zu Hülffe käme, lobet, indem er, gleich der gemeinen Peterſilge, den Urin gewaltig treibet. Bey Schrödern in Pharm. med. chym. p. 119. Doch iſt auch wol zu glauben, daß er die geſchwächte Mannheit ſtärcken könne, und der Holländer Sprüchwort auch hier ſtatt finde:

Peterſely helfft the Man to Paerde
Ende the Vrouven onder the Ærde.

Peterſilge aus Alexandrien, ſiehe Peterlein aus Alexandrien.

Peterſilge aus Alexandria (vermeynte) Smyrnium, Smyrnium Matthioli, *Jo. Valgr. Pit. Tourn.* Hipposelinum, *Ger. emac.* Hipposelinum, ſive Smyrnium vulgare *Park.* Hippoſelinum Theophraſti, vel Smyrnium Dioſcoridis, *C. B.* Macerone, quibusdam Smyrnium ſemine magno & nigro *J. B. Raji Hiſt.* Frantzöſiſch Macerone. Iſt ein Kraut, daß drey Fuß hohe Stengel treibet, ſo äſtig, ſtreiffig, und ein wenig röthlich ſind. Seine Blätter ſehen wie die Eppich-Blätter: ſind aber gröſſer, in rundliche Stücke zertheilet, eines gewürtzhafften Geruchs, und vom Geſchmacke faſt wie Peterſilie. An den Enden der Zweige ſtehen Umbellen oder Cronen, und auf dieſen weiſſe Blümgen aus fünff Blättern in Roſen-Forme beſtehend. Wenn die Blüten vergangen ſind: folgen ihnen Saamen zwey und zwey zuſammen, die ſind dicke, beynahe rund, ſtreifig, ſchwartz und bitter. Die Wurtzel iſt nicht eben gar zu lang, dicke und weiß, voll bittern ſcharffen Saffts, der auf einige Weiſe wie Myrrhe ſchmeckt und rücht. Dieſes Gewächſe wächſet an dunckeln und ſumpffichten Oertern, auf den Klippen unfern von der See. Es führet viel Oel und weſentliches Saltz. Zur Artzney wird inſonderheit die Wurtzel und der Saame genommen. Sie eröffnen, treiben den Harn und die Reinigung, befördern die Geburt, ſind gut fürs Lenden-Weh, zur Colick, und Blähungen, zur Engbrüſtigkeit, abgeſotten, gebrauchet.

Peterſilgen-Oel, Oleum Petroſelini. Dazu nimmt man Peterſilge, zerſtoſſet ſie, und läſſet ſie drey oder vier Tage in gnug Brunnen-Waſſer weichen, denn thut man ein wenig Saltz dazu, und deſtilliret es nach der Kunſt aus der Blaſe. Das auf dem Waſſer ſchwimmende Oel wird kunſtmäßig abgeſondert. Es treibet den Urin und die monatliche Reinigung, und wird bis zu 6 Tropffen auf einmal gegeben.

Peterſilgen-Saame (Macedoniſcher) ſiehe **Peterſilge (Macedoniſche.)**

Peter-Simens, Simenes, eine Art Spaniſcher Weine von Peter Simon, einem Teutſchen, alſo genannt, der erſtlich Wein-Reben vom Rhein-Strome mit in Spanien gebracht, woſelbſt ſie auf Carls *V.* Befehl weiter fortgepflantzet worden. Er wächſt bey der Stadt Quadalcazar, und heiſt auch ſonſt Baſtard.

St. Peters-Korn, ſiehe Dinckel, im II. Bande p. 94.

St. Peters-Kraut, ſiehe Glas-Kraut, im II. Bande p. 629.

Petersthal, ein kleiner Ort im Biſchöfflichen Straßburgiſchen Amt Ober-Kirch, am Fluſſe Remch, allwo ſich ein berühmter Sauer-Brunnen befindet.

PETEUSE, ein Fiſch, ſiehe Bubulca, im I. Bande p. 928.

PETIA, iſt ein leinen Tuch, aus welchem die Säcklein zum mediciniſchen Gebrauch formiret werden.

PETIT CAMPO, eine Art Wolle, ſiehe Campo, im I. Bande p. 1040.

PETIT CHENE, ein Kraut, ſiehe Bathengel (klein) im I. Bande p. 390.

PETIT CURSIV und Antiqua, ſiehe Schrifftgieſſer.

PETITE BIERE, Tiſch-Bier, oder Speiſe-Bier, ſiehe Bier, im I. Bande p. 519.

PETITE CENTAUREE, ſiehe Bitter-Kraut, im I. Bande p. 558.

PETITE CHELIDONIE, ſiehe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

PETITE MORNE, ein Fiſch, ſiehe *Merlucius*, im III. Bande p. 144.

PETITE ORGE, eine Art Getrayde, ſiehe Ceuadilla, im I. Bande p. 1128.

PETITE SCROPHULAIRE, ſiehe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

PETITE TOILE, iſt eine Leinwand, die in der Normandie gemacht wird. Es giebt geſtreiffte und würffichte. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PETITE VENISE, eine Art Leinwand, ſiehe Damaſſé, im II. Bande p. 10.

PETIT GRIS, ſiehe Vech.

PETIT MUGUET, ein Kraut, ſiehe Bett-Stroh unſer Frauen, im V. Bande p. 490.

Petonien-Kraut, Betonica, ſiehe Betonien, im I. Bande p. 486.

PETRACORIUS LAPIS, ſiehe Lapis petracorius, im II. Bande p. 1286.

PETRA DE PORCAS, ſiehe Bezoar, im I. Bande p. 496.

PETREL, ein Americaniſcher Vogel, iſt nicht viel anders als eine Schwalbe, iedoch kleiner, und hat einen kürtzern Schwantz, ſonſt über und über ſchwartz bis auf den Steiß, woſelbſt er einen weiſſen Flecken hat. Im Fliegen tuncket er immer in das Waſſer, eben wie die Schwalben. Wenn ſchön Wetter iſt, ſiehet man ſie ſelten, deswegen ſie die Matroſen Ungewitter-Vögel zu nennen pflegen, und fürchten ſich für Sturm, wenn ſie um die Schiffe herum fliegen. Bey ſtürmiſchen Wetter flattern ſie hinter dem Schiffe her, und tuncken die Füſſe öffters ins Waſſer, daß, wer ſie ſiehet, meynen ſolte, ſie lieffen eher auf dem Waſſer, als daß ſie flögen, deshalben ſie auch die Matroſen mit dem H. Peter, der auf dem See Genezareth gegangen, verglichen, und darum Petrel oder Peterchen heiſſen.

Digitized by Google

PETREOL, ſiehe Petroleum.

PETRIBURGUM, ſiehe St. Peterborough, ingleichen St. Petersburg.

S. PETRI FANUM, ſiehe St. Petersburg.

St. Petro, einer derer anſehnlichſten Handels-Plätze, nebſt einem guten Hafen, in der Provintz Florida, in America.

PETROBURGUM, ſiehe St. Peterborough.

PETROLEUM, Oleum petræ, Frantz. Petreol, oder Petrole, Stein-Oel, dieſes Oel tröpffelt nicht allein in Italien, Sicilien, ſondern auch bey uns, und in Bayern und in Elſaß aus den Felſen heraus, und flieſſet von dannen auf die Quellen und Brunnen, daß es oben herum wie Fett ſchwimmet. Es iſt aber ſolches Oel dreyerley, Oleum petræ rubrum, album & nigrum. Das nigrum, oder das ſchwartze Stein-Oel, kommt aus der Provintz Languedoc, in welcher es bey einem Dorffe, Gabian benannt, wöchentlich geſammlet wird. Das Oleum petræ rubrum, das rothe Stein-Oel, iſt das gemeine, und wird ſehr vermiſchet. Das weiſſe Stein-Oel iſt das ſubtilſte, und heiſſet Naphta, wird aus der Inſel Sumatra gebracht, muß einen ſtarcken aber nicht ſtinckenden Geruch haben. Siehe Bergwachs, im I. Bande p. 461.

PETROPOLIS, ſiehe St. Petersburg.

PETROSELINI OLEUM, ſiehe Peterſilgen-Oel.

PETROSELINUM, ſiehe Peterſilge.

PETROSELINUM ARVENSE, oder Petroſelinum montanum, Acker- oder Berg-Peterlein, ſiehe Berg-Peterlein im I. Bande p. 454.

PETROSELINUM MACEDONICUM, ſiehe Peterlein aus Alexandrien, ingleichen Peterſilge (Macedoniſche)

PETROSELINUM MONTANUM, ſiehe Berg-Peterlein, im I. Bande p. 454.

Petſchafft, Petſchier, Pitſchafft, Signum, Sigillum, Fr. Cachet, heiſt dasjenige Inſtrument, vermittelſt deſſen man einen Brief verſiegelt, daß er nicht leicht unvermerckt von einem Fremden aufgemacht und geleſen werden könne. Es beſtehet daſſelbe entweder aus einem Wapen, dem zuweilen die Anfangs-Buchſtaben des Namens beygefüget, aus dem verzogenen Namen, oder einer erwehlten Deviſe, und andern ſinnreichen Bilde, welches in Eiſen, Stahl, Meßing, Silber, oder einen edlen Stein, z. E. Carniol, ſauber eingegraben worden. Es werden auch wol die Bildniſſe groſſer Herren darein gegraben. Was aber die Form des Petſchaffts anlanget, ſo iſt dieſelbe gar mancherley. Denn einige laſſen ihnen gefallen, dergleichen in einem wohlgefaſten Ringe am Finger zu tragen; andere haben Belieben, in einer beſondern Capſul dieſe 3. verſchiedenen Arten der Petſchafften mit Wappen, verzogenen Namen und Deviſen, auf einer dreyeckigten wohlproportionirlichen Welle eingegraben, bey ſich zu führen; noch andere pflegen ſich nur gantz ſchlechter Stempel von Stahl und Meßing zu bedienen. In den Schreib-Stuben hergegen, wo man vieles mit Oblaten zu ſiegeln gewohnt iſt, gebraucht man beſondere hierzu bequeme Siegel-Preſſen. Indeſſen iſt nicht allein einem ieden vergönnt, dergleichen zu gebrauchen, ſondern es werden dieſelben auch, weil man ſie doch ihrer eigentlichen Abſicht und Gebrauche nach nicht ſowol zur Zierde und Staate, als vielmehr zu gantz ernſthafften Dingen, und ins beſondere als ein gewiſſes Zeichen und Unterpfand ſeiner Treu und Redlichkeit gebrauchet, nicht zum Schmucke, und daher auch in Sachſen, auſſer Petſchaffte, ſo angehangen werden, und Petſchier-Ringe, ſo der Frauen geweſen, nicht zur Gerade, ſondern vielmehr zum rechten Erbe gerechnet. Im übrigen wird ein ſolches Siegel oder Petſchafft mehrentheils zu dem Ende beygedruckt, damit ſolches deſto mehr Glauben verdiene. Und wenn einer ſagen wolte, es wäre nicht mit ſeiner Bewilligung vorgedruckt worden, ſo muß er ſich eydlich reinigen, weil eine ſtarcke Vermuthung wider ihn ſtreitet. Daher auch ſonderlich bey denen Inſtrumenten derer offenen Notarien erfordert wird, daß ſolche allezeit hinzu gethan werde. Und iſt anbey ſowol in Sachſen, als anderswo, nöthig, daß ins beſondere bey Vollmachten neben den Namen auch das Petſchafft geſetzet werde. Solte aber einer kein Petſchafft haben; ſo muß dabey geſetzet werden: In Ermangelung meines Petſchaffts, mit meiner eigenen Hand; wo man aber des andern Petſchafft gebrauchet: daß er in Ermangelung ſeines eigenen Petſchaffts des Titius Petſchafft mit deſſen Vorbewuſt und gutem Willen beygedrucket. Ludovici in ſeiner Einleitung zum Wechſel-Proceß §. IX. Cap. II. im Ende raiſonirt hierüber bey der Frage, ob es gnug ſey, daß ein des Schreibens Unerfahrner, an ſtatt ſeines Namens, ſein Petſchafft oder Zeichen des Heil. † rc. unter den Wechſel-Brief ſetze, folgendes: Es ſtehet ſonſt in der Leipz. Handels-Gerichts-Ordn. Tit. XIII. nach dem iſt auch ſonſt gebräuchlich, daß die Wechſel-Briefe von denjenigen, ſo ſie ausgeben, nicht nur mit dem Zu- ſondern auch mit dem rechten Tauff-Namen unterſchrieben werden, oder in Verbleibung deſſen daraus keine Executions-Klage ſtatt haben ſolle. Wann nun keine Wechſel-Klage ſtatt findet, wegen Ermangelung des Tauff-Namens, obgleich der Zuname unterſchrieben worden: wie viel weniger wird man nach Wechſel-Recht klagen können, wann weder der Tauff- noch Zuname, ſondern nur das Pettſchafft das Zeichen des Heil. †, oder ſonſten ein ander Zeichen unter den Wechſel-Briefen befindlich iſt. So weit Ludovici. Am wenigſten aber würde eine Klage können angeſtellet werden, wann unter einem Wechſel-Briefe die Unterſchrifft gantz und gar nicht, oder nur das bloſſe Petſchafft ſtünde.

Petſche oder Pitzſchke, heiſſet in den Kothen zu Halle das Stücke Mauer am Hintertheil des Herds, daran die Lohe aus dem Herd hinan ſchläget.

Pettan, eine Stadt in Oſt-Indien, in dem Königreich Guzurate, iſt wegen ihrer trefflichen Manufacturen berühmt. Ihre Einwohner ſind mehrentheils Benjaner.

PETTO D' OTTO, ſiehe Peſos.

PETUM, Nicotiana, ſiehe Taback.

Petzur, Pitzur, eine groſſe Handels-Stadt in Weſt-Rußland, in der Provintz Pleſcow, welche 1700 von den Schweden meiſtentheils abgebrannt worden.

Petzura, ein berühmtes Kloſter mit Mauern und Graben, in der Woywodſchafft Kiow, eine Meile von der Stadt gleiches Namens. Es wohnen Mönche und Nonnen darinnen, und jährlich wird ein groſſer Jahrmarckt daſelbſt gehalten.

PEUCEDANUM, ſiehe **Haar-Strang**, im II. Bande p. 783.

Pevenſey, Pevenſeja, ſiehe **Pemſey**.

Pevenſey-Haven, ein Hafen bey der Stadt Pevenſey, von der er auch den Namen hat.

Peuſchel, iſt ein groſſer Hammer, iedoch unterſchiedlicher Gröſſe, bald mit einer, bald mit beyden Händen zu führen, an einen langen höltzernen Stiel gemacht, womit das Ertz und Schlacken zerſchlagen und gepeuſchet werden.

Peuſchen, heiſt auf Bergwercken zerſchlagen, Ertz peuſchen, Schlacken peuſchen, u. d. g.

Peybus, Peibus, oder **Peibus**, ein groſſer See an den Liefländiſchen und Moſcowitiſchen Gräntzen, welcher ſich vermittelſt des Fluſſes Nerva in den Finnländiſchen Meer-Buſen ergeuſt. Er iſt 10. Meilen breit und 18. lang, und lauffen bey 72. Flüſſe hinein.

PEYSES, iſt eine kleine Kupffer-Müntze, die in Oſt-Indien, vornemlich zu Amadabath, einer groſſen Stadt der Moguliſchen Länder, gangbar iſt. 26. Peyſes machen einen Mamoudis, und 54. eine Roupie, alſo daß der Peyſe ohngefehr 8. Frantzöſiſche deniers beträgt. **Savary**. Dict. Univ. de Commerce.

Pezenas, Lat. Piſcenæ, eine anmuthige und wohlgebauete Stadt in der Frantzöſiſchen Provintz Nieder-Languedoc, an dem Fluß Boine, 4. Meilen von Beziers, und faſt noch einmal ſo weit von Montpellier gelegen. **Plinius** gedenckt dieſer Stadt unter dem Namen Piſcenæ, und rühmet die da herum fallende Wolle. Die Einwohner haben den Ruhm einer ſonderbaren Geſchicklichkeit, und treiben allerley Handlung.

PEZETTA RUBRA, **Schminck-Fleck**, ſiehe **Bezetten**, im I. Bande p. 495.

PEZETTE DE LEVANTE, oder Chermes, Schminck-Flecklein, ſiehe Alkermes im I. Bande p. 116. desgleichen **Bezetten**, ebend. p. 495.

Pfad-Eiſen, ſind auf Bergwercken umgebogene Eiſen, welche auf den Haſpelſtücken liegen, in welchen die Zapffen in den Rundbaum gehen. Sie werden auch **Pfühl-Eiſen** genennet. **Berginform.** Part. II. f. 69. **Bergbauſp.** poſt Indic. Lit. P. **Jungh.** P. Neu wird eines auf 9. Pfennige geſchätzet.

Pfad-Kopff, wird eine groſſe Stuffe Ertz genannt.

Pfähle, ſind 1) die man auf Bergwercken im Stöllen und Schächten zum auszimmern brauchet. 2) Der **Ort-Pfahl**, womit man die Ortungen am Tage auſſen bezeichnet. 3) **Getrieb-Pfähle**, die breit und vorne ſcharff zugerichtet werden.

Pfältziſche Licent-Taxe und Conſumtions-Ordnung, ſo am 15. October 1699. von Sr. Churfürſtl. Durchl. in der Pfaltz publiciret worden, iſt eigentlich nichts anders als eine Verordnung, was ſo wol von denen daſelbſt ein- und ausgehenden, als auch im Lande verbrauchten Kauffmanns-Gütern und Waaren an Herrſchafftlichen Abgaben entrichtet werden ſoll.

Pfältziſche Sand-Pfeiffen, Lapides ſabuloſi, iſt eine Art alſo genannter ſeltſamer Steine.

Pfältziſches Wechſel-Recht, ſiehe **Wechſel-Ordnung**.

Pfändung, ſiehe **Pfandung**.

Pfännel, Pfännlein, ſind auf Bergwercken eiſerne Schüſſeln bey dem Schmeltzen, darein das Werck gegoſſen wird; ingleichen darinnen die Teſte zum Silber-Brennen geſchlagen werden.

Pfännel-Stück, iſt dasjenige Werck ſo in die Pfännel gegoſſen wird.

Pfänner, werden in Halle diejenigen genennet, welche Saltz-Güter entweder an Kothen oder gewiſſer Soole, oder beyden zugleich beſitzen, und ſolche durch Meiſter verſieden laſſen, auch den Gewinſt davon empfangen; da denn entweder einer gantz allein in einem Kothe pfannwercket, oder ihrer zween, und nicht mehr, zuſammen. Jene nennet man gantze **Pfänner**, dieſe aber Spänner. Es kan aber niemand in Halle zum Pfannwercken gelangen, er ſey denn, Inhalts der Grund-Geſetze, inſonderheit der Stadtwillkühr, vom Ertz-Biſchoffe **Ernſt** im Jahre 1482. beſtätiget, in ehelichem Stande geweſen, oder in der Stadt beehliget, beeignet und beerbet, oder habe nach ſeines Vaters Tode, der gepfannwercket hat, eigen Haus, Küche und Rauch. Will aber einer bey des Vaters Lebzeiten ein Pfänner werden, ſo iſt es an einem eigenen Hauſe nicht genug, ſondern er muß ſich auch vorher in den Eheſtand begeben, auch dabey eines unbeſcholtenen Wandels, und entweder ein Fürſtlicher Diener, oder eines Pfänners Sohn, oder ein ſolcher ſeyn, welcher die geiſtlichen oder Fürſtlichen Güter aus Gnaden zu verſieden hat. Da ſie aber keine Pfänners-Söhne, oder Fürſtliche Diener ſind, noch auch Gnaden-Pfannwerck haben, ſo iſt, laut Fürſtlicher Verordnung vom Jahre 1651. nöthig, daß ein gantzer Pfänner 3000. Gülden, ein Spänner 1500. Gülden werth eigenthümlichen, und nicht wiederkaufflichen, oder mit geborgtem Gelde, zu dem Ende, daß er nach der Habilitirung es wieder losſchlagen wolte, erkaufften Thal-Gutes, an Pfannen oder Kothen auf ſeinen Namen und Schrifft, oder zum wenigſten an ſo viel Pfannen die Mitbelehnſchafft habe, und in die Lehn-Tafel geſchrieben ſey; damit nun hierwider nicht gehandelt werde, ſo iſt ein ieder, der zuerſt zu pfannenwercken anfangen will, und nicht in ſeines verſtorbenen Vaters Fußſtapffen tritt, ſchuldig, bey dem Landes-Fürſten ſich in Schrifften unterthänigſt anzumelden, und um Erlaubniß zu bitten. Wenn er nun ſolche erhalten, muß, vermöge der Pfänner-Ordnung vom Jahr 1644. ein ieglicher, der gantz pfannenwercken will, vor der Beſatzung 50. Thaler, ein Spänner aber nur 25. Thaler in die gemeine Caſſe der Pfännerſchafft geben, ehe wird ſein Beſatz-Zettel nicht angenommen; ein Pfänners-Sohn hingegen giebt nur 5. und eines Spänners Sohn $2\frac{1}{2}$ Rthlr. Verſtirbt ein Vater, der niemals ein gantzer Pfänner, ſondern nur ein Spänner geweſen, und der Sohn wolte nach ſeinem Tode gantz pfannenwercken, ſo muß er nebſt dem drittehalben Thaler noch 25. Thaler entrichten; wenn aber ein Sohn bey des Vaters Lebzeiten gantz pfannenwercken will, muß er 10. und da er ſpannen will, 5. Thaler in die Pfänner-Lade geben. Trüge ſich es zu, daß ein Pfänner oder Spänner, ein oder mehr Jahre zu pfannenwercken aufhörete, kan er doch das Pfannwercks-Recht durch Erlegung eines Thalers in die Pfann-Lade jährlich für die Beſatzung dergeſtalt erhalten, daß er hernach ohne Entgeld nach ſeinem Belieben

Digitized by Google

wieder zu Pfannwercken anheben darff, dergleichen auch die Söhne, deren Vater vor der Zeit ſeines Abſterbens entweder ein würcklicher Pfänner geweſen, oder das Recht, wie vorgedacht, erhalten hat, thun können; und obwol vorietzo zwey Pfänner in einem Kothe zuſammen ſpannen, und mit einander pfannwercken können, ſo darff doch hingegen kein Pfänner in mehr als einem Kothe zugleich pfannwercken, damit die Saltz-Nahrung nicht ihrer wenige an ſich bringen, und andern entziehen. Es wird aber eigentlich die Pfännerſchafft abgetheilet in den kleinen oder engern, und gröſſern, oder weitern Ausſchuß und gemeine Pfännerſchafft. Der engere oder kleine Ausſchuß beſtehet in fünff, der groſſe aber aus 25. Perſonen, die übrigen machen die gemeine Pfännerſchafft. Der kleine und groſſe Ausſchuß kommen nicht allein, ſo offt es die Noth erfordert, ſondern auch alle Monate auf einen gewiſſen Tag zuſammen, um von den Angelegenheiten der geſamten Pfännerſchafft zu berathſchlagen; iſt die Sache von groſſer Wichtigkeit, ſo wird die geſamte Pfännerſchafft zuſammen beruffen, und mit derſelben Rath gepflogen. Ihr Verſammlungs-Ort iſt auf dem Rathhauſe, allwo auch die Rechnungen jährlich auf Nicolai abgethan werden. Der Pfännerſchaffts-Kaſten oder die Pfänner-Lade, darinnen das eingenommene Geld, die Pfänner-Ordnung und andere briefliche Urkunden verwahrlich enthalten, ſtehet auf dem Rathhauſe, und iſt mit drey Schlöſſern verwahret, darzu ieglicher Einnehmer einen abſonderlichen Schlüſſ hat. Siehe hiervon ein mehrers in D. Hondorffs Beſchreibung des Hälliſchen Saltz-Werckes c. 17. Hoffm. Beſchr. des Häll. Saltz-Wercks. Herold de Jure Repræſ. c. 5. concl. 5. Fritſch in Suppl. Speidel. Beſold. p. 94. Habilitations-Mandat vom 23 Oct. 1467, und vom 4. Dec. 1651. Willkühr und neue Regiments-Ordn. der Stadt Halle Hertzog Ernſtens von Sachſen und Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg von 1482. §. 1. Soll ein ieder ꝛc. Zu Lüneburg heiſſen die Pfänner Sülfmeiſter, und hat vorzeiten niemand dazu gelangen können, er habe denn die Kope gefahren, dieſes aber iſt nunmehro abgeſchaffet.

Pfänner (Neu-) ſind ſolche Stücken Saltz, welche in einer neuen Pfanne geſotten worden. Denn weil am Bleche noch einige Unreinigkeit ſitzet, wenn es neu und noch nicht gebrauchet iſt; ſo gehet ſolche in den erſten beyden Wercken mit in das Saltz, und wird ſolches unreine. Wiewol auf der Meiſter Fleiß, und wenn die Pfanne zuvor ziemlich geſcheuert worden, viel ankommt.

Pfännerlade, ſiehe Pfänner.

Pfänner-Ordnung, Pfänner-Recht, Pfenner-Recht, Habilitations-Recht, Pfann-Wercks-Recht, Lex & conſuetudo Pfænnerorum, iſt eigentlich nichts anders, als ein Inbegriff der denen Hälliſchen Saltz-Siedern, und andern, bey dem daſigen Saltz-Weſen bedienten Perſonen zuſtehenden Befugniſſe und Freyheiten, krafft deren ſie berechtigt ſind, entweder der ſogenannten Thal-Güther Ausläuffte zu genieſſen, oder auch das Pfann-wercken und die Genieſſung des Pfanner-Gewinns, vor ſich gantz allein, und mit Ausſchlieſſung anderer, zu treiben. Siehe Pfänner.

PFÆNNERORUM LEX ET CONSUETUDO, ſiehe Pfänner-Ordnung.

Pfänner-Recht, ſiehe Pfänner-Ordnung.

Pfännerſchafft, ſiehe Pfänner.

Pfännerſchaffts-Kaſten, ſiehe Pfänner.

Pfänning, ſiehe Pfennig.

Pfännlein, iſt bey den Göpeln nöthig, und von Eiſen, geſtaltet wie ein ablänglichtes Schächtelgen, drey Zoll weit, und fünfftehalb Zoll lang, mit einem ſtarcken ebenen Boden, wohl geſchweißt, daß es Oel halten kan; dieſes wird in einen groſſen viereckigten Klotz eingemeiſelt, ſo in der Mitten des Keſſels, unter die Spindel eingerichtet wird. Berginform. Part. II. f. 69.

Pfaffen-Blatt, ſiehe Butter-Blum, im I. Bande p. 979.

Pfaffen-Diſtel, ſiehe Butter-Blum, im I. Bande p. 979.

Pfaffen-Hödlein, ſiehe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

Pfaffen-Pint, ſiehe Arons-Wurtz, im I. Bande p. 262.

Pfaffen-Platte oder Pfaffen-Blat, ſiehe Butter-Blum im I. Bande p. 979.

Pfaffen-Röhrlein, ſiehe Butter-Blum im I. Bande p. 979.

Pfaffen-Stiel, ſiehe Butter-Blum, im I. Bande p. 979.

Pfahl auf Bergwercken. Dahin gehören 1) diejenigen ſo man auf Stollen und in Schächten zum Anzimmern brauchet. Berginform. Part. II. f. 69. Dann 2) die man vor Ort nöthig hat, als Ort-Pfähle, davon zu ſehen Ort-Pflock. 3) Ferner die Getreib-Pfähle, ſo breit, und vorne ſcharff zugerichtet werden. Hernach 4) die Pfahl-Päuſchel, von welchen unten, und 5) die Anpfähle, davon zu ſehen Anfall im I. Bande p. 189.

Pfahl-Eiſen, iſt auf Glas-Hütten ein ſtarckes Eiſen, etwan einer guten Spannen lang, und des Daumens dicke, faſt wie eine höltzerne Spreu-Gabel, welches in der Glas-Hütte in den Pfahl bey dem Ober-Troge und der Werckſtatt eingeſchlagen, u. zwiſchen deſſen Gabel das Glas-Rohr mit Scheiben-Tauben geleget und gewäget wird.

Pfahl-Päuſchel heiſt auf Bergwercken der Hammer oder Fäuſtel, von ungefehr 40. Pfunden, womit die Getreib-Pfähle eingeſchlagen werden, Berginform. Part. II. fol. 69.

Pfaltz, Palatinatus, eine Provintz in Deutſchland, welche in die Ober- und Nieder-Pfaltz eingetheilet wird, iedoch ſtoſſen beyde Theile nicht zuſammen, indem das Franckenland darzwiſchen liegt. Die Ober-Pfaltz, Palatinatus ſuperior, grentzet gegen Norden an die Grafſchafft Culmbach, gegen Oſten an Böhmen, gegen Süden an Neuberg und Bayern, gegen Weſten aber an das Nürnbergiſche Gebiethe. Sie gehörte vor dieſem zur Unter-Pfaltz, und als der unglückliche Churfürſt von der Pfaltz, Friedrich V. im Jahr 1621 in die Acht erkläret wurde, ſo kam ſie an das Haus Bayern, dem es auch im Weſtphäliſchen Frieden, ohngeachtet das Haus Pfaltz die Chur-Würde wieder bekam, beſtätiget wurde; doch mit dem Bedinge, daß nach Abgang der männl. Bayerliſchen Chur-Linie, dieſelbe an Pfaltz wieder heim fallen ſolte. Nach der Zeit hat der Churfürſt von Bayern die gantze Ober-Pfaltz, ausgenommen das Fürſtenthum Sultzbach, die gefürſtete Grafſchafft Sternſtein, und die Grafſchafft Sultzberg, beſtändig beſeſſen, bis die Ober-Pfaltz, nebſt dem

darauf hafftenden Ertz-Truchſeſſen-Amte, wie auch die Graſſchafft Chani, nebſt 12. Orten, ſo von der Cron Böhmen als Lehne dependiren, dem Churfürſten zu Pfaltz 1708. den 23. Junius in Lehn gegeben worden; doch iſt alles dieſes von Chur-Pfaltz abgetreten, und vermöge des Badiſchen Friedens im Jahre 1714. wieder an Chur-Beyern übergeben worden. Die Unter-Pfaltz, oder Pfaltz am Rhein, grentzet gegen Norden und Oſten an das Ertz-Stifft Mayntz und die Land-graſſchafft Darmſtadt, gegen Süden an das Würtembergiſche Gebiethe, die Marggraſſchafft Baden und das Elſaß, gegen Weſten aber an Lothringen und das Ertz-Stifft Trier. Man kan ſie in 5 Theile abſondern, welche ſind 1) das Hertzogthum Simmern, 2) das Hertzogthum Zweybrücken, 3) die Graſſchafft Spanheim, 4) die Graſſchafft Veldentz und das Fürſtenthum Lautereck, und 5) die eigentlich ſogenannte Pfaltz. Zwiſchen beyden Theilen liegen noch einige kleine unter andere Herrſchafften gehörige Landſchafften, als die Graſſchafft Rheingrafenſtein, Leiningen und Falckenſtein, die Herrſchafft Ripoltzkirch, und die Stiffter Worms und Speyer. Die eigentlich ſogenannte, oder die Churfürſtl. Pfaltz iſt eines der fruchtbarſten Länder in Deutſchland an Getraide, Wein- und Wieſewachs. Sie gehöret dem Churfürſten zu Pfaltz, und beſtehet aus 15 Ober-Aemtern, deren iedes ein oder mehr Unter-Aemter unter ſich hat. Wegen ſeiner ungemeinen Fruchtbarkeit wird das Land Deutſch-Italien genennet, wie man denn daſelbſt eine Menge vortrefflicher Weine hat, darunter die Bacheracher und Neuſtädter am gantzen Rhein den Preiß behalten, und wovon ehedeſſen das Land den Namen des Röm. Reichs Wein-Kellers geführet. Das Obſt iſt viel ſchmackhaffter als anderwärts, und die Caſtanien wachſen auch in den Wäldern in ſolcher Menge, daß man ſie nur die Pfältziſchen Eicheln zu heiſſen pfleget. So giebt auch der Rhein, die Neckar, die Altzens, Lauter, Nahe, Queich, Speyerbach, und andere kleinere Flüſſe, eine groſſe Menge guter Fiſche. Das Saltz aber müſſen ſie von den Schwaben und Bayern bekommen. Wie denn auch keine ergiebige Bergwercke in der Pfaltz vorhanden, auſſer, daß ehedeſſen der Rhein viel Flüß-Gold gegeben, wovon die Rheiniſchen Gold-Gülden vielleicht den Namen haben mögen. Die Einwohner ſind ſehr delicat, zu den Studien aber wohl aufgelegt, und hat man den Pfältziſchen Hof eine geraume Zeit her den gelehrten Hof genennet. Die vornehmſten Städte ſind Heidelberg, Creutzenach, Oppenheim, Kayſersheim, und Ingelheim. So haben auch Mannheim, nebſt dem Schloſſe Friedrichsberg und Franckenthal vor gute Veſtungen paßirt, welche aber durch die Frantzoſen in Stein-Hauffen verwandelt worden, wiewol die erſte wiederum ſehr ſchön erbauet, und mit einem prächtigen und groſſen Schloß verſehen worden. Die Einkünffte des Churfürſten komen groſſen Theils auf die Wein-Gefälle und Rhein-Zölle an, die aber wegen Abgang der Paſſage ſo einträglich als vormals nicht mehr ſeyn ſollen. Keine Land-Stände hat man nicht, wie etwan im Neuburgiſchen, welche dem Regenten einen Einſpruch in die Regierung thun könten. Die Religion iſt gar vielmal in dieſen Landen verändert worden, wodurch die Gemüther gegen einander in Eifer und Erbitterung gerathen: Denn nachdem etwan ein Lutheriſcher, Reformirter oder Catholiſcher Herr das Regiment geführet; ſo haben auch deſſen Religions-Verwandte über die andern geherrſchet, und zu allerhand Mißhelligkeiten Anlaß gegeben.

Pfand, Unterpfand, Pignus, wird im weitläufftigen Verſtande nicht nur ein beweglich Guth genennet, ſo der Schuldner ſeinem Gläubiger zum Pfande einſetzet und übergiebet, damit er ſeiner Schuld gewiß ſey; ſondern es begreifft auch ein unbeweglich Stück Guth, als Felder, Häuſer, u. ſ. w. ſo dem Gläubiger nicht eben eingehändiget, ſondern allein durch einen Vergleich verſchrieben wird, und alſo in des Schuldners Poſſeßion verbleibet, welches ſonſt in eigentlichem Verſtande eine Hypotheck heiſſet, und mit Conſens der Obrigkeit, darunter das Guth gelegen, nach Sächſiſchem Rechte geſchehen muß. Es wird aber ein Pfand auf unterſchiedliche Art verſtanden, entweder es heiſt conventionale, wenn ſich die beyden Partheyen vergleichen, daß es ein Pfand ſeyn ſolle; oder Prætorium, wenn die Obrigkeit einen in eines andern Guth, der nicht zahlen, nicht antworten, nicht Caution ſtellen, oder ſonſt etwas nicht thun will, einſetzet; oder Judiciale, wenn der Richter einem von Amts-wegen die Execution in eines andern Güther verſtattet, weil er dem Urtheil keine Genüge gethan, und in ſolchem Fall werden erſtlich die beweglichen, hernach die unbeweglichen, und endlich die ausſtehenden Schulden angegriffen; oder Teſtamentarium, wenn der Schuldner dem Gläubiger ein Guth, an ſtatt eines Pfandes inne zu haben, in ſeinem Teſtamente verordnet. Endlich iſt auch ein Pfand entweder expreſſum, ſo mit ausdrücklichem Conſens beyder Partheyen als ein Pfand eingeſetzt und beliebt wird; oder tacitum, wenn eines Güther vermöge der Rechte einem andern verpfändet ſind, z. E. Alſo hat die Frau in des Mannes, die Unmündigen in ihrer Vormünder Güther ein ſtillſchweigend Pfand, daß ſie ſich auf ereignenden Fall daraus erholen können. Ein Pfand iſt demnach überhaupt eine iedwede Sache, welche dem Gläubiger zu deſto mehrer Sicherheit des vorgeſchoſſenen Darlehns ausgehändiget wird, und zwar mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß ſolche nach bezahlter Schuld wiederum befreyet, und dem Schuldner ausgeantwortet werde. In welchem Verſtande auch die ſonſt ſogenannte Hypotheck unter dem Pfande mit begriffen wird. Indeſſen aber ſind beyde gleichwol in ſo fern von einander unterſchieden, daß das Pfand eigentlich die verpfändete, und auch dem Gläubiger würcklich behändigte Sache ſelbſt, abſonderlich wenn ſolches eine bewegliche Sache iſt, die Hypotheck aber nur eine demſelben unterpfändlich verſchriebene, iedoch nicht ausgehändigte Sache andeutet. Daher auch bisweilen beyde Wörter, Pfand und Hypotheck, als gantz unterſchiedene Dinge, von einander abgeſondert werden. Sonſt aber werden dennoch beyde gar öffters mit einander vermenget und vor eines genommen. Auſſer dem aber wird das Wort Pfand auch noch in verſchiedenem Verſtande genommen. Denn 1) iſt es ſo viel, als die verpfändete Sache ſelbſt, 2) das daher entſpringende und dem Gläubiger zuſtehende Recht, und endlich 3) die auf dem

Schuldner ſo wol, als auch auf der verpfändeten Sache hafftende Verpflichtung. So viel aber die hieraus entſtehenden Rechte ſelbſt anbetrifft, davon ſiehe den Artickel **Pfand-Recht.** Die Beſchaffenheit des Pfandes ſelbſt betreffend: ſo muß ſolches nothwendig an und vor ſich ſelbſt mehr werth ſeyn, als die Schuld austräget. Dieſes erfordert die Sicherheit des Gläubigers, weil derſelbe ſonſt weder wegen des Capitals, noch auch wegen der Zinſen, auſſer Gefahr ſeyn würde. Es muß aber ſolches nach dem gegenwärtigen, und nicht nach dem vormaligen oder zukünfftigen Werthe, geſchätzet werden. Denn der vormalige Werth hilfft den Gläubiger nichts. Der zukünfftige aber iſt ungewiß. So muß auch nicht auf den Affections-Werth, ſondern auf den gemeinen Werth, geſehen werden, wie hoch es nemlich bedürffenden Falls insgemein verkauffet werden kan. Endlich muß das Pfand auch einen dauerhafften Werth haben. Denn wenn die verpfändete Sache ſo beſchaffen, daß ſie entweder bald vergehen, oder der Werth derſelben ſich leicht verändern kan; ſo iſt der Sicherheit des Gläubigers dadurch nicht viel geholffen. Sonſt werden auch Pfänder oder verpfändete Sachen, Lat. Res oppignoratæ, Frantz. Des Marchandiſes engagées ſehr oft von bemittelten Kauff-Leuten gegen Darleihen einer gewiſſen Summa Geldes, gegen ein billiges Intereſſe angenommen, und bis zu einer gewiſſen Zeit in Verwahrung gehalten, von andern Kauff-Leuten aber, denen etwan auf der Eile ein Wechſel-Brief zu bezahlen kommt, wozu ſie keine Proviſion oder Vorrath in Caſſa haben, zu Pfande gegeben, welches aber ein flebile Refugium iſt, wie wir ſolches unter dem Wort **verſetzte Waaren** mit mehrerm angemercket. Das beſte iſt, es ſtelle einer ſeine Handlung nicht über ſeine Kräffte an, damit er nicht dem Wucherer in die Hand fallen dörffe, welcher ihn ſonſt ſehr kurtz in dem Zügel halten, und oft auf das, was 100. Thaler werth iſt, kaum 50. leihen, darzu aber noch wohl **Juden-Rente** ſich ausbedingen, und etwan andere Conditiones mehr vorſchreiben wird, die einem ſolchen nothdürfftigen nicht allzu wohl gefallen, unterdeſſen aber zu Beybehaltung ſeines Credits, in der Hoffnung, daß ſein Verſetzen verſchwiegen bleiben werde, müſſen eingegangen werden, welches der gewiſſenloſe Wucherer auch ſtricte thut, ſo lange er nemlich an dem Verſetzer eine fette Kuh zu melcken hat, und demſelben bey einem jeden Vorleihen zu $\frac{2}{3}$ Gelds noch wohl $\frac{1}{3}$ alte verlegene Mobilien, oder Krahm- und Kauffmanns-Waaren aufdringen kan, die der auf ſchlechten Füſſen ſtehende, und nach dem baaren Geld ſchnappende Kauffmann auch gedultig annehmen muß. Daß aber ſolches **Uberſetzen** und **Vervortheilen** des armen nothleidenden Nächſten, tam in foro Poli, quam Soli, das iſt, vor GOtt und der Obrigkeit, groſſe Verantwortung nach ſich ziehe, davon ſind alle Schrifften, welche von wucherlichen Contracten und deren Strafe geſchrieben, voll. So iſts auch allerdinges eine löbliche Ordnung, welche in wohl policirten Städten und Republiquen gewiſſe **Lehn-Häuſer** oder **Banquen**, ſonſt Montes Pietatis, Lombard, Aßiſtentz- oder Accidentz-Häuſer aufgerichtet, in welchem nothdürfftigen Bürgern mit einem prompten Vorlehen, gegen Chriſtliche und in Rechten zugelaſſene Zinſe, unter die Arme gegriffen wird. Von welcher, an ſich ohnedem wichtigen Materie, und die nicht eben überall deutlich genug zu finden, Herr Marperger einen ſpeciellen Tractat, zu vieler Belehrung geſchrieben, und unter obigem Titel der Welt mitgetheilet. Mithin unterrichten wir bloß ferner unſern, entweder auf Pfand leihenden oder darauf nehmenden Kauffmann, was wegen ſolcher Pfände, welche vermuthlich unter Kauff-Leuten mehrentheils Kauffmanns-Waaren oder Güter ſeyn werden, in Rechten verordnet, auch ſonſt an vornehmen Handels-Plätzen Styli und gebräuchlich ſeye. Dieſemnach muß der Creditor, oder derjenige, der Geld auf Pfand austhut, dem Oppignoranti, oder Geld auf Pfand nehmenden, allezeit die Freyheit laſſen, ſolches Pfand an diejenigen, die ſich als Käuffer darzu angeben, weiſen zu können, ja ihm ſelbſt, damit er aus den Zinſen komme, und das Gut nicht von Tag zu Tag ſchlechter werde, ſo viel an ihm iſt, dazu behülfflich ſeyn; nicht aber das verſetzte Pfand gegen andere verkleinern, damit er es nur ſelbſt dermahleins vor ein Spott-Geld in die Fäuſte bekommen möge. Es ſtehet auch dem Verſetzenden nicht zu rathen, daß er ſich beym Aufnehmen des Geldes zu der Condition verobligire, daß, wenn er in gewiſſer Zeit das Gut nicht wieder einlöſete, ſelbiges dem Creditori ſollte verfallen, oder ihm zugelaſſen ſeyn, ſelbiges nach eigenem Gutdüncken beſtmöglich, auch ohne des Debitoris Wiſſen und Willen, zu verkauffen, weil in dem erſten Fall der Creditor, der oft wenig genug auf ein Pfand gegeben, vor ein Spott-Geld wegbekommen würde, was weit mehr werth wäre: ja er würde dem Oppignoranti quid pro quo, und nur ſo viel, als er ihm gönnend wäre, dafür in Rechnung bringen. Wiewol auch ein Creditor nicht ſchuldig, über die beſtimmte Zeit, ſonderlich, wenn er ſein Geld ſelbſt nöthig hat, und ſelbiges in Handlungen zu employren weiß, zu warten. Sondern wenn er den Debitoren zuvor unterſchiedliche mal freundlich erinnert, daß er ſein Pfand einlöſen, oder ihm, ſolches zu verkauffen, die Freyheit geben, auch ſelbſt mit dabey ſeyn möge. Item er wolle eine Auction darüber anſtellen, oder die Commißion des Verkauffs ehrlichen Mäcklern in Händen, ihme aber, dem Debitori, gern den Uberſchuß herausgeben, und dieſer auf ſolches freundliches Anerbieten doch nichts zur Sache thun will, ſo mag er, der Creditor, gar wohl den Richter um die Freyheit bitten, daß er das verſetzte Gut innerhalb einer gewiſſen Zeit verkauffen, oder der Oppignorans gehalten ſeyn möge, ſolches einzulöſen, welches denn der Richter Amtshalber concediren muß. Wegen Gefahr und Schaden, ſo einem verſetzten **Pfande** zukommen möchte, als z. E. in einem verſetzten Keller voller Weine, leckten, unerachtet aller des Creditoris Vorſicht, etliche Fäſſer gantz ledig aus, oder der Wurm käme in ein verſetztes Korn, iſt der Creditor nicht, ſondern nur de dolo wegen ſeines eigenen Betrugs, item ob latam & levem culpam, wegen ſeines augenſcheinlichen und handgreifflichen Verſehens, zu antworten ſchuldig. Denn weil ein Pfand um zweyerley Urſachen willen gegeben wird, als erſtlich des Debitoris halber, damit ſolcher deſto eher Geld überkommen möchte, und denn des Creditoris wegen, damit er ſeines Geldes deſto beſſer verſichert ſeyn möchte, ſo ſpricht der Kayſer Juſtinianus §. Creditor, quoque 4. Inſtit.

Inſtit. quibus mod. re contr. obligatio, daß es gnug ſey, wenn man ſolch Pfand zu verwahren, exactam diligentiam, oder eine gantz genaue Aufſicht angewendet; hingegen iſt der Creditor nicht verbunden, einen Caſum fortuitum zu präſtiren; als welcher in keinem Contractu bonæ fidei pfleget präſtiret zu werden, weil ſolcher nicht vorher geſehen werden kan. Vielmehr kan er, der Creditor, ungeacht das Pfand verdorben, dennoch die Schuld fordern, per l. ſi cum venderet, 13. & 1. ff. de pignorati actione. Die Ratio iſt, weil der Debitor Herr des Pfandes iſt, und derhalben auch den Schaden deſſelben billig über ſich muß gehen laſſen, es wäre dann zwiſchen beyden Partheyen ein anders verglichen, nemlich daß der Verluſt des Pfandes auch den Debitorem befreyen ſolte. Wie es übrigens mit denen Pfändern, ſo in der Leipziger Depoſiten-Banco eingeſetzet werden, zu halten ſey, wird ſich hoffentlich nicht beſſer, als aus den ſelbſteigenen und in der von ihro weyland Königlichen Majeſtät und Churfürſtlichen Durchlaucht. zu Sachſen, Herrn Friedrich Auguſten, ergangenen Verordnung wegen gedachter Banco di Depoſiti von 10. (20) May 1699. befindlichen und hieher gehörigen Articfeln, erſehen laſſen. Es lauten aber dieſelben von Wort zu Wort folgender maſſen:

Tit. VIII.

Von denen Perſonen, ſo Geld von dem Banco aufnehmen, und Pfänder davor einſetzen wollen.

§. 1. Es ſoll ſo wol gantzen Städten, Communen, Kirchen, Schulen, Dorff- und Gewerckſchafften, Manufacturen, und dergleichen, nach der in Rechten vorgeſchriebenen Art und Weiſe, als auch in- und ausländiſchen Kauff-Leuten, und iedermänniglichen aus dem Banco mit Geldern ausgeholffen werden, wenn ſie nur durch tüchtige Pfande dem Banco zulängliche Verſicherung thun.

§. 2. Weil auch bey andern Bancen gebräuchlich, daß Minderjährige und Weiber ohne Curatoren, item Söhne, ſo noch in väterl. Gewalt, des Macedoniſchen Rathſchluſſes unerachtet, Gelder auf Pfänder erborgen können, ſo ſoll ſolches auch bey dieſem Banco zugelaſſen ſeyn.

§. 3. Es mag auch Vormündern vor ihre Pflegbefohlne und Minderjährige, daferne es die Nothdurfft und deren Nutz erfordert, auf Pfänder Geld geliehen werden; Doch wo ſie liegende Gründe zum Unterpfande einſetzen wolten, müſſen ſie ihrer ordentlichen Obrigkeit Einwilligung beybringen.

§. 4. Dafern auch iemand gegen anſtändiges Pfand ein Stück Geldes aus dem Banco begehren, gleichwol aber aus erheblichen Urſachen ſeinen Stand und Namen nicht eröffnen, ſondern unter verdecktem Namen daſſelbe erheben wolte, kan ihm gewillfahret werden.

§. 5. Damit aber hierdurch zu einem Mißbrauch nicht Gelegenheit genommen und entwendete Sachen dem Banco verpfändet werden möchten, wird Krafft dieſes denen, welchen etwas veruntraut worden, anheimgeſtellt, ob ſie dem Banco davon ohngeſäumte und umſtändliche Nachricht ertheilen, und ſolchergeſtalt Anlaß geben wollen, daß, wenn bey ſelbigem die angemeldeten Sachen zum Vorſchein kämen, man ihnen wieder darzu könne behülfflich ſeyn.

§. 6. Wenn es ſich auch eräugnete, daß ein bey dem Banco eingelegtes Pfand demjenigen, ſo Geld darauf erborget, nicht zugehörete, und ſich der wahre Beſitzer davon angäbe, ſoll zwar daſſelbe wieder abgefolget werden, doch dieſer hingegen gehalten ſeyn, vorher das darauf geliehene Geld und davon verfallene Zinſen zu entrichten und zu bezahlen.

Tit. IX.

Von denen Dingen, ſo bey dem Banco vor das Darlehn unterpfändlich können eingeſetzet werden.

§. 1. Der Banco mag auf alle Pretioſa, Gold, Silber-Geſchirr, ingleichen Zinn, Kupffer, ꝛc. und allerhand courente Waaren, wie die Namen haben, iedoch mit unten benannten Conditionibus, Geld vorſchieſſen.

§. 2. Nicht weniger wird man auf liegende Gründe, wenn ſolche in dem Churfürſtenthum, deſſen incorporirten oder auch Sr. Könial. Majeſt. Landen befindlich, auf Art und Weiſe, wie folget, Geld auslehnen, und mögen ſolche Grund-Stücke gleich in gantzen Land-Gütern, oder abſonderlichen Feldern, Wieſen, Höltzern und dergleichen beſtehen.

§. 3. Damit auch der Kauffmannſchafft durch dieſen Banco um ſo viel mehr geholffen werde, ſo hat man vor gut befunden, daß denen Kauff-Leuten, auch ohne Pfand, auf bloſſe Wechſel-Briefe, wenn nemlich ein dergleichen Brief von einem andern Kauffmann indoßirirt, ſo wenigſtens auf ſo hoch mit unbeweglichen und zur Zeit des Darlehns unbeſchwerten Gütern im Lande angeſeſſen, Geld gegeben werden könne.

§. 4. Weil leicht geſchehen könnte, daß einer, dem ſein in Banco gelegtes Geld, nach Beſchaffen des Quanti von 1. 2. bis 3. Jahren heraus zu nehmen nicht zugelaſſen, mitlerzeit aber zu ohnumgänglicher Bedürffniß einen Theil deſſen vonnöthen hätte, und ein Vorrath von Geld auf ſo hoch im Banco noch unangebracht läge, ſoll ſo dann, auch ohne Beſtellung einiger weitern Sicherheit, da ein ſolcher höherer Creditor, als Debitor, beym Banco läufft, ihm mit dem Darlehn gegen ſo hohen Zins, als es möglich, auszubringen, wenigſtens mit 8. pro Cento gefuget werden.

Tit. X.

Wie viel eigentlich auf ein iegliches Pfand zu leihen, und von der Zeit der Wiederbezahlung des darauf gegebenen Geldes, auch deſſen fernerer Geſtundung.

§. 1. Auf unbewegliche Güter ſoll die Helffte deſſen, was ſie an ihrem Orte werth ſeyn, gegeben, zuvor aber von dem, ſo Geld verlanget, durch ein Obrigkeitliches Atteſtat beſcheinigt werden, daß ſolches mit andern Hypothequen noch nicht beſchweret.

§. 2. Ferner ſollen auch bewegliche Dinge, und zwar Gold oder Silber-Geſchirr drey Quart nach ihrem rechten Werth auſſer dem Arbeits-Lohne, auch courente Waaren die Helffte, oder nach Befinden ihrer Qualität zwey Drittheil, auf nicht courente aber oder auch Jubelen ein Drittheil gelehnet worden. Es müſte denn ſeyn, daß iemand ſolche Jubelen, die im Gewichte gut beſtehen, verſetzen wolte, ſo dann ſoll der Banco ihm

die Helffte, nach Beſchaffenheit derer Umſtände, nicht verſagen.

§. 3. Was auf galante Zeuge und dergleichen Waaren, ſo wegen der Moden ſehr veränderlich, zu leihen, wird dem Gutbefinden der Congregation überlaſſen.

§. 4. Das geringſte Quantum, ſo der Banco auf ein Unterpfand ausgiebet, ſoll in 50. Thalern beſtehen.

§. 5. Die bey dem Banco verſetzten Pfänder ſollen längſtens binnen Jahresfriſt wieder eingelöſet werden, es ſey denn, daß um fernere Geſtundung gebührend angeſuchet, und das Intereſſe gantz richtig abgeführet worden, auf welchen Fall der Congregation, ſolchem Anſinnen ſtatt zu geben, erlaubt iſt.

§. 6. Wenn der Termin der Wiederbezahlung heran nahet, und mit derſelben nicht gebührend innen gehalten wird; ſo ſoll auf einen gewiſſen, vorhero zu männigliches Wiſſenſchafft anberaumten Tag, auf der Börſe an denen verſetzten beweglichen mit der Auction, an denen unbeweglichen mit der Subhaſtation alsbald verfahren werden; allermaſſen die Verſchreibungen abſonderlich bey denen letztern dahin einzurichten, daß keine Execution, Immißion, noch einige Taxation vorhergehen, ſondern auf den angeſetzten Termin das ausgeruffene Stücke dem Meiſtbietenden alſofort zugeſchlagen, auch hiermit der Proceß-Ordnung, ſo viel die Taxation anbetrifft, ausdrücklich derogiret ſeyn; Der Uberſchuß aber des daraus gelöſeten Geldes ſo denn dem Eigenthums-Herrn nach Abzug des Intereſſe und aller Unkoſten, oder da immittelſt ſich ein Concurs ereignet, nach Inhalt des Königl. Diplomatis §. allerdings auch ꝛc. denen Gläubigern bezahlet und zugeſtellet werden ſolle.

§. 7. Im Fall aber obbeſchriebener maſſen vor das Darlehn nichts unterpfändliches gegeben worden, hat man ſich folgender Geſtalt zu verhalten; daß, wenn ein Kauffmann einen Wechſel-Brief von ſich geſtellet, den ein anderer angeſeſſener dritter Mann auf ſich indoßiret, wider den Principal, nach Wechſel-Recht, wider den Indoſſanten aber, in Entſtehung gütlicher Bezahlung, mit Subhaſtirung der hypothecirten Grund-Stücken, ſo viel hierzu vonnöthen, verfahren werde. Welches letztere auch von denen Intereſſenten gantzer Gewerckſchafften und Communen anzunehmen iſt, ſo ſich ſamt und ſonders, mit Begebung derer ſonſt denen Bügern zukommenden Ausflüchte, ohne Pfand verſchrieben.

Tit. XI.

Wie die Pfänder zu ſchätzen, und wie wegen unvermutheter Concurſe dem Banco zu proſpiciren.

§. 1. Ein iedes Pfand muß von einer oder zwey Perſonen, denen davon die beſte Kenntniß beywohnet, und ſo der Banco darzu ausdrücklich beruffen läßt, taxiret werden, welches ſie bey der Pflicht, womit Sr. Königl. Majeſt. ſie verwandt, an Eydes ſtatt ausſagen, oder auch nach Gelegenheit, vornemlich bey koſtbaren Sachen, darzu würcklich vereidet werden ſollen, wobey die Congregation an niemand, der ſonſt vielleicht die Taxation, als vor ihn gehörend, prätendiren möchte, gebunden ſeyn wird. Und zwar ſo iſt ſolcher Leute Ausſage vor der gantzen Verſammlung abzulegen, damit der Secretarius darbey alle vorgefallene Umſtände nothdürfftig regiſtriren könne. Auch ſollen bey der geſchehenen gewiſſenhafften oder auch eydlichen Taxation diejenigen, ſo Pfänder einlegen, ſchlechterdinges es bewenden laſſen.

§. 2. Wer das Pfand beym Banco einſetzt, muß ſo wol die Taxations- als Niederlags-Gebühren, zu welchen letztern ein abſonderlicher wohlverwahrter Ort beſtimmet, tragen; was aber deshalber zu erlegen, wird die Congregation iedesmal auf ein billiges ſetzen, mit deren Ausſpruche ſo denn die Taxatores lediglich zu frieden ſeyn müſſen.

§. 3. Damit auch bey unverhofft entſtehenden Concurſen der Banco deſto mehr verſichert ſeyn könne, wird derſelbe, ſo auf liegende Gründe daraus etwas zu erborgen gemeynet, den Conſens und Confirmation derjenigen Obrigkeit, darunter ſolche gelegen, auswürcken, mit welcher ſie ihm auch ohne Abforderung einiger Gebühren, zu Beförderung des Banco Aufnehmen zu willfahren ſoll verbunden ſeyn.

§. 4. Der Banco iſt allen jüngern Gläubigern, ſie mögen in Rechten privilegirt ſeyn, wie ſie wollen, vorzuziehen.

§. 5. Wer auf Lehn-Güther aus dem Banco Geld aufnehmen will, muß gleichfalls vor allen Dingen bey der Congregation den Lehnherrlichen Conſens und derer Mitbelehnten Einwilligung anſchaffen und aushändigen.

§. 6. Wenn bey erfolgten Concurſen Gelder zum Gerichtlichen Depoſito gebracht worden, und alldar fruchtlos liegen blieben, ſollen ſolche denen Creditoribus zum Beſten, auf vorher ihnen davon gegebene Nachricht, ins künfftige bey dem Banco gegen deſſen gewöhnliche Zettel abgegeben, und nach Gelegenheit mit 2. bis 3. pro Cento verzinſet, alſofort aber, wenn das Deſignations-Urtheil wegen eines und andern Creditoris ſeine Rechtverbindliche Krafft erlanget, denenſelben die ihnen zuerkannte Poſten an Capital und Zinſen abgeführet, und herausgegeben werden.

§. 7. Schließlich ſoll der Banco in keine andere Proceſſe verwickelt, vielweniger in deſſen Angelegenheiten Appellationes verſtattet, ſondern derer ſelben ungeachtet verfahren, denen angegebenen Gravaminibus alſofort extrajudicialiter abhelffliche Maaſſe gegeben, zugleich aber ein unterthänigſter Bericht von der Sachen Bewandniß und Verlauff eingeſendet werden. Wofern aber jemand vermeynte, daß auch dadurch ſeine Beſchwerungen noch nicht erlediget worden, ſoll ihm erlaubt ſeyn, ſeine Nothdurfft bey dem General-Reviſions-Rathe gehorſamſt zu ſuchen, und wird er ſchleuniger Reſolution ſich allda zu verſehen haben.

Pfand oder Verpfändung, bey den Bergwercken, ſiehe Hypotheca im II. Bande p. 1018.

Pfand-Contract, Pfand-Pact, Pfandſchafft, Contractus pignoratitius, Contractus hypothecarius, Pactum pignoratitium, iſt eine Art des Vergleichs, da ein Schuldner ſeinem Gläubiger zu mehrer Sicherheit des von ihm erborgten Darlehns eine gewiſſe Sache oder Guth, entweder zum Unterpfande giebt und einräumet, oder nur unterpfändlich verſchreibet. Jenes wird ſodann ein ordentliches Pfand in beſonderm und eigentlichen Verſtande, dieſes aber eine Hypotheck genennet. Sonſt aber haben ſonderlich mit dieſer letztern diejenigen

jenigen Pacten, welche bisweilen auſſer dem noch denen Pfand-Verſchreibungen ins beſondere beygeſetzet werden, eine genaue Verwandtſchafft. Dergleichen ſind 1) daß, wenn der Schuldner nicht mit der Zahlung inne hält, der Gläubiger befugt ſeyn ſolle, aus eigener Macht und Gewalt ſich der Poſſeß des verpfändeten Guthes anzumaſſen. Doch iſt ſicherer, wenn der Schuldner zumal desfalls Schwürigkeit machet, daß er auf Zulaſſung und mit Genehmhaltung der Obrigkeit den Beſitz davon ergreiffe, oder auch, wenn ein Dritter die Sache beſitzet. 2) Wenn die Partheyen ſich vereinigen, daß der Gläubiger die Früchte und Nutzungen der verpfändeten Sache für den Gebrauch des davor geliehenen Geldes, und an ſtatt der ſonſt zu entrichtenden Zinſen behalten ſolle. Siehe Antichreſis im I. Bande p. 210. 3) Daß der Gläubiger, wenn er etwas im Namen und von wegen der verpfändeten Sache bezahlen würde, ſolches von dem Schuldner wiederbekommen ſolle, oder daß der Schuldner die Beſchwerden und Auflagen der verpfändeten Sache übernehmen und tragen wolle. 4) Daß, wenn der Schuldner binnen einer gewiſſen Zeit das ihm vorgeſchoſſene Geld nicht wieder bezahlet, der Gläubiger alsdenn die verpfändete Sache, ſo auf einen gewiſſen Werth geſchätzet worden, als ſein erkaufftes Guth beſitzen ſoll. Unerlaubte Pacten aber ſind 1) das ſogenannte Pactum Legis Commiſſoriæ, 2) das Pactum de non reluendo, das iſt, daß der Schuldner das Pfand niemals wieder einlöſen wolle. Welches Pact aber, da es eigentlich nur zum Betrug und Hinterſchleiff desjenigen Rechtes, welches den ſonſt ſogenannten Legem commiſſoriam ſo ernſtlich verbietet, abgezielet iſt, über dieſes auch denen armen und nothdürfftigen Schuldnern viel beſchwerlicher, als einiger Zins oder Wucher, zu ſeyn pfleget, ebenfalls, wie billig, nicht gelidten wird. S. Commiſſoria Lex im I. Bande p. 1263.

Pfand-Geld, oder Pfand-Schilling, Debitum, ſeu pecunia, ob quam pignus conſtituitur, Solidus pignorationis, iſt eigentlich nichts anders, als das Capital oder diejenige Geld-Summe, welches auf eine verpfändete Sache geliehen worden, oder auch das Geld, wodurch bey geſchehenen Pfändungen die gepfändete Sache gelöſet werden muß.

Pfand-Gläubiger, Creditor hypothecarius, oder Creditor pignoratitius, iſt derjenige, welcher einem andern auf eine gewiſſe, und ihm zu deſto mehrer Sicherheit ſeines demſelben vorgeſchoſſenen Darlehns verpfändete Sache ein Stücke Geld vorſtrecket.

Pfand-Haus, ſiehe Lombard im II. Bande p. 1426.

Pfand-Inhaber, Pfands-Inhaber, Rei oppignoratæ poſſeſſor aut detentor, iſt entweder der Pfand-Gläubiger ſelbſt, oder wer ſonſt eine verpfändete Sache cörperlich beſitzet.

Pfandkehrung, Mulcta ob reſiſtentiam in pignoratione, wird die Geld-Straffe genennet, womit diejenigen, ſo ſich bey denen Pfändungen zur Wehre ſetzen, noch ins beſondere beleget werden. Siehe Pfandung.

Pfand-Klage, ſiehe Actio Pignoratitia, im I. Bande p. 62. desgleichen Actio Hypothecaria, ebend. p. 61.

Pfandloſung, ſiehe Pfand-Recht, ingleichen Pfands-Wiedereinlöſung.

Pfandnehmung, ſiehe Pfandung.

Pfand-Pact, ſiehe Pfand-Contract.

Pfand-Recht, Jus pignoris, iſt entweder ein Rechtliches Befugniß, eines andern Sache zu Erlangung deſſen, was er uns ſchuldig iſt, anzuwenden, oder es begreifft überhaupt alle und jede, hieraus entſpringende Folgen und Würckungen unter ſich. Beydes aber ſetzet allemal eine gewiſſe Schuld oder Pfand-Schilling voraus, in Anſehung deſſen dem Gläubiger die Anwendung des ihm entweder würcklich behändigten, oder doch verſprochenen und verſchriebenen Pfandes zu ſeiner Befriedigung zuſtehet. Man erlangt daſſelbe entweder ausdrücklich oder ſtillſchweigend. Von dem letztern oder ſtillſchweigenden Pfande beſiehe den Articel Hypotheca im II. Bande p. 1018. u. ff. Das erſtere aber, oder ein ausdrückliches Pfand, wird erlanget 1) durch würckliche Verpfändung, als einen Contract, darinnen der Schuldner ſeine Sache dem Gläubiger zu übergeben verſpricht. 2) Durch Vorbehalt, als wenn ein Verkäuffer ſich an der verkaufften Sache wegen des rückſtändigen Kauff-Geldes ein Unterpfand zurücke behält, oder doch bedinget. 3) Durch Erklärung in ſeinem letzten Willen; wenn einer jemand an ſeinen hinterlaſſenen Sachen ein Pfand zueignet. 4) Durch Gerichtliche Auspfändung bey Hülffe und Einweiſung, oder auch wol nur wegen Ungehorſams. 5) Durch Anlegung eines Arreſts nach Sächſ. Rechten, ſo aber ietzo nicht mehr ſtatt hat. 6) Durch Pfändung ſo einem wegen verurſachten Schadens oder andern Unrechts nachgelaſſen wird. Es wird aber die verpfändete Sache, ſo des Schuldners eigen, und nicht, wie z. E. eines Soldaten Waffen, ein Lehn, ein zur Mitgifft gegebenes Guth, beſonders ausgenommen ſeyn muß, 1) entweder dem Gläubiger würcklich übergeben, ſo, daß die bloß verſprochene Poſſeß (Conſtitutum Poſſeſſorium) allein keine Würckung thut, oder nur verſchrieben, welches man mit einem beſondern Namen eine Hypotheck nennet; 2) entweder auſſergerichtlich oder gerichtlich verpfändet, welches letztere nebſt der Obrigkeit Conſens bey unbeweglichen Güthern nach Sächſiſ. Rechten allemal erfordert, und der vor Notarien und Zeugen geſchehenen Verpfändung ihr Vorzug nicht mehr beygeleget wird; 3) entweder ausdrücklich benennet, oder die Verpfändung insgemein auf alle des Schuldners Güther gerichtet, ſo, daß dieſe alles, auch auſſenſtehende Schulden, wie auch die noch erſt zu erlangenden Güther, nicht aber die beſonders ausgenommenen Sachen unter ſich begreifft; Doch ſollen die General-Hypothecken nicht mehr gelten. Des Gläubigers Rechte in Anſehung des Pfandes ſind 1) daß ſolches zur Sicherheit ſeiner Forderungen diene, ſelbſt aber darff er es vor der Verfall-Zeit nicht angreiffen, es wären ihm denn vor die von Zeit zu Zeit verfallenden Zinſen deſſen Nutzungen verſchrieben, 2) die Veräuſſerung des Pfand-Rechtes, auch ohne des Schuldners Wiſſen, 3) die Klage auf den noch nicht habenden Beſitz des Pfandes, wenn die Schuld verfallen, um ſich entweder von den Früchten bezahlt zu machen, wobey er aber dem Schuldner Rechnung abzulegen hat, oder das Pfand zu veräuſſern, welches er dem Schuldner vorher verkündigen, demſelben auch die Ubermaſſe des daraus gelöſeten Geldes heraus geben muß, und hat hernach nicht er, ſondern vielmehr der Schuldner, die Gewehr zu leiſten.

4) Mag er ſich bedingen, daß ihm bey nicht erfolgender Bezahlung das Pfand um den rechten Werth verkaufft ſeyn, nicht aber, daß es ihm auf ſolchen Fall ſchlechterdings vor die Schuld verfallen ſeyn ſoll; 5) Sich des Pfandes ſelbſt anmaſſen, und es in Beſitz nehmen, wenn es der Schuldner ſo beliebet hat; bey des Schuldners Widerſtreben aber muß ſolches mit Zuziehung der Obrigkeit geſchehen. 6) Nach Löſung des Pfandes es wegen einer andern Schuld inne behalten. Der Schuldner hingegen mag bey gemeiner Verpfändung ſeiner Güther ein und das andere, iedoch unbeſchadet des Pfand-Rechtes, wohl veräuſſern, das beſondere Pfand aber nicht. Und wenn beſonders bedungen worden, es nicht zu veräuſſern; ſo iſt die Veräuſſerung null und nichtig. Und ob er wol nach Löſung des Pfandes es dem Gläubiger wieder abgefordert, ſo kan er doch eher nicht klagen, bis die völlige Zahlung erfolget. Es findet auch eher keine Verjährung ſtatt. Und wenn das Pfand ohne des Gläubigers Verſchulden verlohren gegangen, ſo muß er nicht allein dieſen Verluſt tragen, ſondern auch die Zahlung, welche das Sächſ. Recht vor dieſem dem Gläubiger ſolchen Falls abſprach, dennoch leiſten. Wenn eines Schuldners Güther mehrern Gläubigern verpfändet werden, gehet allemal der erſtere dem letztern vor. Und der Beſitz des Unterpfandes würcket ſodenn keinen Verzug. Wo man aber keinen Unterſcheid der Zeit weiß, ſo werden ſie einander gleich geachtet. Oder es iſt der Beſitzer des Pfandes beſſer daran. Sonſt gehet die öffentliche oder Gerichtliche Hypotheck der Privat-Verſchreibung vor, und gewiſſe Gläubiger haben aus einem beſondern Privilegio einen Vorzug. Auch kan der letztere dem erſtern ſeine Forderung vergnügen, und dadurch an ſeine Stelle treten; Und die Special-Hypotheck ſoll vor der generalen angegriffen werden. Das zuſtehende Pfand-Recht wird 1) durch völlige Tilgung der Schuld oder Losſprechung davon, 2) durch Erlaſſung deſſelben, auch nur ſtillſchweigend durch Zurückgebung des Pfandes, oder der Verſchreibung, Einwilligung in fernerweite Verpfändung, wenigſtens ſo viel den Verzug betrifft, Annehmung eines Bürgen davor, wenn die Sache öffentlich ausgeruffen und verkaufft wird, da das Kauff-Geld an des Pfandes Stelle tritt, 3) durch Verlauff der Zeit, wenn entweder der Conſens auf eine gewiſſe Zeit ertheilet iſt, oder das Recht verjähret worden, welches wider einen dritten in 30, oder nach Sächſ. Rechten in 31. Jahren, 6. Wochen und 3. Tagen, ohne Unterſcheid, ob er es gewuſt, oder nicht, daß die Sache einem andern zuſtehet, wider den Schuldner aber in 40. Jahren geſchiehet, wo nicht die Haupt-Schuld verjähret, und wenn der Gläubiger das Pfand beſitzet, gar keine ſtatt; 4) dadurch, daß ſich des Schuldners Eigenthum endiget, 5) durch gäntzlichen Untergang der verpfändeten Sache, nicht aber deren Veränderungen, wieder aufgehoben. Sonſt wird nicht undienlich ſeyn, hierbey wegen Veräuſſerung eines verſetzten Pfandes eines und das andere anzumercken. Es geſchiehet ſolche nemlich Gerichtlich, und vermittelſt Obrigkeitlicher Hülffe, oder auſſer Gerichtlich, und aus Privat-Gewalt des Gläubigers. Die letztere betreffend, ſo iſt zu wiſſen, daß ſolche auch noch heut zu Tage ſtatt hat, wenn nur 1) Verzug und Saumſeligkeit des Schuldners vorhergegangen, 2) daß ſolche geſchehe treulich und ſonder Gefährde, das iſt, vor gerechten Preiß und Werth. Daher nicht undienlich, ſondern vielmehr zu rathen iſt, daß der Schuldner ausdrücklich erfordert werde, dab.., ſey, und zuſehe, daß das Pfand mit guter Treu und Glauben veräuſſert werde, und 3) daß ſelbige ſolenn, das iſt, nach vorhergehender Ankündigung, geſchehe. Wenn zwiſchen dem Gläubiger und Schuldner wegen Veräuſſerung des Pfandes nichts beliebet und ausgemacht worden, ſo langt eine einige Denunciation zu, darinne Gläubiger dem Schuldner anzeigt, daß er das Pfand veräuſſern wolle, wo er es nicht innerhalb einer gewiſſen Zeit einlöſet. Und nach ſolcher Ankündigung muß Gläubiger noch zwey gantzer Jahre warten; heut zu Tage aber nicht. Doch ſind die Ausleger des Röm. Rechts noch nicht einig, ob die gedachten zwey Jahre nur zu dem Falle gehören, wenn der Gläubiger das Recht des Eigenthums ſelbſt erlangen will, oder aber auch auf den andern, wenn er die verpfändete Sache ſonſt zu veräuſſern gedencket. Wenn aber unter Schuldnern und Gläubigern beliebt worden, daß dem letztern, das Pfand zu verkauffen, nicht vergönnet ſeyn ſolle; ſo iſt eine dreymalige Denunciation vonnöthen, die durch gebührenden Raum der Zeit geſchehen muß, nemlich durch dergleichen Friſten, die ſonſt denen Rechts-kräfftig gewordenen Urtheilen gegeben werden, welches inſonderheit Stryck l. c. §. 8. heut zu Tage auf die gewöhnlichen Gerichts-Friſten eingeſchräncket wiſſen will, allwo er auch zugleich erinnert, daß in dieſem Falle die zwey Jahre nicht zu erwarten ſind. Wenn hingegen beliebet worden, daß dem Gläubiger freyſtehen ſolle, das Pfand zu veräuſſern; ſo hat er ſich alsdenn der völligen Macht, daſſelbe zu veräuſſern, ohne vorhergehende Denunciation zu erfreuen. Im übrigen redet das Geſetze, welches wegen der zwey Jahre Verordnung thut, bloß von dem willkührlichen und auſſer-Gerichtlichen Pfande, und von der Veräuſſerung, welche Gläubiger, dem daſſelbe in die Hand gegeben worden, eigenmächtiger Weiſe zu thun gedencket, und iſt alſo auf die Gerichtlichen Pfande nicht zu erſtrecken. Ja wenn Gläubiger wider den Schuldner geklagt, daß er ſein Pfand einlöſen, oder, daß es vermittelſt Richterlicher Hülffe öffentlich verauctioniret werden ſolle, und der Richter alsdenn die Veräuſſerung zuläßt; ſo iſt dieſelbe mit nichten zwey Jahre zu verſchieben, ſondern alsbald vorzunehmen. Und wenn die Sache keinen Käuffer findet; ſo iſt ſie alsdenn Gläubigern, vermittelſt billigmäßiger Würderung ſtatt der Zahlung zuzuſchlagen. Daß aber auch heut zu Tage bey iedweder Veräuſſerung eines Pfandes die vorhergehende Subhaſtation nöthig ſey, behaupten unter andern Poſtellus de Subhaſt. in ſp. 7. n. 1. u. f. Matthäi de Auction. c. 3. n. 10. Es iſt aber hierbey gleichwol ein Unterſcheid zu machen, ob der Schuldner gegenwärtig ſey, und in die Pfandes-Veräuſſerung willige. Auf welchen Fall allerdings die Subhaſtation vergebens iſt, wenn nur der Schuldner nicht mit mehr Schulden beladen iſt. Denn wenn er andere Gläubiger hätte, die von eben dem Pfande, oder von dem, was das Pfand mehr werth iſt, ihre Befriedigung hofften; ſo iſt alsdenn allerdings die öffentliche Subhaſtation nöthig. Wenn aber der Schuldner entweder abweſend, oder ſchon ein Concurs der Gläubiger entſtanden;

Digitized by Google

ſtanden; ſo muß die Subhaſtation ebenfalls vorhergehen. Wie denn überhaupt zu wiſſen, daß ſolche auf alle und iede Fälle ſo rathſam, als nützlich ſey. Hingegen diejenige Veräuſſerung eines Pfandes betreffend, welche ohne ſonderliche Verweilung oder Saumſeligkeit des Schuldners unternommen worden; ſo iſt dieſelbe nach dem Rechte ſelbſt null und nichtig. Diejenigen aber, welche nicht mit der ſonſt erforderten Treue und Glauben, oder ohne Solennität, das iſt, ohne vorhergegangene Denunciation geſchehen iſt, beſtehet. Doch iſt ſolchenfalls dem Schuldner unbenommen, wider den Verkäuffer die ſonſt ſogenannte Pfand-Klage auf das Intereſſe, wider den ſolchen Betrugs theilhafften Käuffer aber die nützliche Kauff-Klage anzuſtellen.

Pfand-Sachen, Cauſæ pignoratitiæ, Cauſæ pignorationum, werden in den Rechten diejenigen Proceſſe und Streitigkeiten genennet, welche über verpfändete oder gepfändete Sachen entſtehen; ſiehe **Pfand-Recht**, desgleichen **Pfandung.**

Pfandſchafft, ſiehe **Pfand-Contract.**

Pfand-Schilling, ſiehe **Pfand-Geld.**

Pfand-Schuldner, Debitor Hypothecarius, oder Debitor pignoratitius, iſt, der von einem andern ein Stücke Geld borget, und zu mehrer Sicherheit des ihm von demſelben vorgeſtreckten Darlehns ſolchem eine gewiſſe Sache oder Guth als ein ordentliches Pfand übergiebt und einräumet, oder dagegen auch nur unterpfändlich verſchreibet.

Pfands-Inhaber, ſiehe **Pfand-Inhaber.**

Pfands-Veräuſſerung, ſiehe **Pfand-Recht.**

Pfand-Verſchreibung, ſiehe Hypotheca. im II. Bande p. 1018. u. ff.

Pfands-Wiedereinlöſung, oder **Wiedereinlöſung eines verſetzten Pfandes**, Lat. Reluitio Pignoris, iſt eigentlich nichts anders, als eine Sächſ. Rechts-Wohlthat, da nemlich iemanden, welcher ſich in Gerichtlicher Zuſchlagung und erfolgter Subhaſtation eines unbeweglichen Stückes übereilet findet, freyſtehet, daſſelbe binnen Jahres-Friſt, gegen Gerichtliche Erlegung des zuerkannten Werths und Gerichts-Koſten, oder gegen Darſtellung eines beſſern Käuffers, der mehr vor die Sache giebet, wieder einzulöſen, und ſolches von dem Gläubiger, nicht aber dem Beſitzer, zurücke zu fordern. Nach Sächſ. Rechte kan alſo der Schuldner zwar nicht, wie **Berlich** in Dec. 115. vermeynet, binnen einem Sächſiſchen, ſondern bloß bürgerlichen Jahre, den dem Gläubiger nach geſchehener Licitation zugeſchlagenen Grund und Boden einlöſen, oder einen beſſern Käuffer darſtellen. Und derſelben Rechts-Wohlthat hat er ſich zu erfreuen, ob er ſich gleich von ſeinen Güthern los geſaget hat. Doch kan es auch der Gläubiger, wenn er die ihm ſolchergeſtalt zugeſprochenen Güther innerhalb einem Jahre wieder an andere veräuſſert, dahin bringen, daß der Schuldner dieſelben nicht von dem dritten Beſitzer wieder einlöſen könne. Aber heut zu Tage kommt innerhalb 6. Monaten nur dem Schuldner die Macht zu, das verpfändete Guth einzulöſen, oder demſelben einen beſſern Käuffer anzubieten. Das Wiedereinlöſungs-Recht kommt auch des Schuldners Kindern zu, wenn ſie nur die väterliche Erbſchafft, vermittelſt eines Inventarii antreten und vertheidigen. Denn wenn ſie ſich einmal von der väterlichen Erbſchafft losgeſagt haben; ſo wird ihnen nicht vergönnt, zu dem Wiedereinlöſungs-Rechte zurücke zu kehren. Wenn Sohn und Tochter zuſammen kommen; ſo ſind alle beyde zu gleichen Theilen zu der Wiedereinlöſung zuzulaſſen. Ja wenn gleich das Haus, welches dem Wiedereinlöſungs-Rechte unterworffen iſt, ſchon dem Sohne zugeſprochen worden; ſo iſt doch die Tochter noch vor ihre Helffte darzu zu laſſen. Es fängt aber das Jahr der Wiedereinlöſung von der Zeit der würcklich geſchehenen Adjudication, nicht aber von dem zu ſolcher Adjudication anberaumten Termine, noch auch von der Ausweiſung des Schuldners, an zu lauffen. Doch wollen auch andere, daß ſolches vom Tage der vollzogenen Licitation oder der geendigten Subhaſtation anfange. Nach der **Erl. Sächſ. Proc. Ordn.** tit. 39. §. 19. aber ſcheint von Zeit der Adjudication nur eine halbjährige Friſt zu lauffen, innerhalb welcher dem Schuldner die Macht zukommt, das Grund-Stücke entweder ſelbſt einzulöſen, oder dem Gläubiger einen beſſern Käuffer vorzuſchlagen. Im übrigen iſt ſchon genug, daß ſich der Schuldner nur innerhalb Jahres-Friſt zur Wiedereinlöſung wahrhafftig und würcklich anbeut, wenn er gleich den Werth deſſelben und die Unkoſten noch nicht bezahlet hat. Widriger Meynung aber iſt **Rivinus** l. c. n. 13. En. 61. welcher auch daſelbſt behauptet, daß würckliche Zahlung innerhalb dem Jahre nöthig ſey. Nach der **Erl. Proc. Ordn.** tit. 39. §. 19. muß heut zu Tage ſo gar innerhalb einem halben Jahre die würckliche Zahlung oder Gerichtliche Hinterlegung des Geldes geſchehen. Wenn aber der Schuldner vor verlauffener Jahrs-Friſt ſich bloß mündlich zur Wiedereinlöſung anbeut, ſo iſt ihm alsdenn zu würcklicher und innerhalb dem Jahre zu leiſtender Zahlung ein Termin anzuſetzen. Es iſt aber dem Schuldner, welcher ein ſolches ſeinem Gläubiger zugeſprochenes Guth wieder einlöſet, der Gläubiger nicht zu Ablegung der Rechnung und zu Wiedererſtattung der Früchte verbunden, als welche er vermöge des Eigenthums-Rechts davon ziehet und geneußt. Dagegen iſt der Schuldner, welcher die dem Gläubiger bereits zugeſchlagenen Sachen innerhalb Jahrs-Friſt wieder an ſich löſet, dem letztern zu Erſtattung der Meliorations- und anderer Unkoſten, wenn er welche darauf verwendet hat, verbunden. Sonſt wird auch der Gläubiger in dem Falle, wenn der Schuldner innerhalb dem Jahre einen beſſern Käuffer vorgeſchlagen hat, dieſem letztern vorgezogen, wenn er nemlich eben ſo viel, als ſich dieſer zu geben erboten hat, zahlen will. Heut zu Tage aber kriegt er, wenn er dem neuern Käuffer den ihm ſchon zugeſchlagenen Grund lieber überlaſſen will, auch ſo gar nicht einmal die Meliorations-Koſten wieder. Immittelſt kommt das Wiedereinlöſungs-Recht denen fremden Erben nicht zu. Noch weniger aber kan es an einen Fremden abgetreten werden. Auſſerdem iſt auch der Schuldner, welcher die dem Gläubiger zugeſchlagenen Güther wieder einlöſet, nicht gehalten, dem Ober-Herrn die ſonſt gewöhnliche Lehn-Waare zu erlegen. Jedoch iſt das Wiedereinlöſungs-Recht bloß auf den Fall eingeſchräncket, wenn nemlich der Gläubiger, da ſich ſonſt kein fremder Käuffer gefunden, und alſo gleichſam ſelbſt aus Noth gezwungen, ein Gebot thut, welches weiter niemand überſetzet, ſondern wovor ihm das Guth ſelbſt zugeſchlagen worden. Ja heut zu Tage kommt dem Schuldner das Recht, das verpfändete Guth wieder einzulöſen,

oder einen beſſern Käuffer vorzuſchlagen, gewiſſer maſſen auch auf den Fall zu, wenn gleich der ſubhaſtirte Grund einem Fremden zugeſchlagen worden. Sonſt aber findet das Wiedereinlöſungs-Recht gegen einen fremden Käuffer nicht ſtatt, er mag gleich bald vom Anfange ſein Gebot gethan, oder nach der vom Gläubiger geſchehenen Licitation ein mehrers zu geben ſich erboten haben, wenn nemlich der letztere entweder, als der erſte Licitante, ſich zu eben ſo viel, als der Fremde, erboten hat, oder ihm auch von dieſem das Licitations-Recht abgetreten worden; oder wenn er auch den erſten Licitanten überboten hat, oder nach vorhergehender Gerichtlicher Taxation der würcklich ſubhaſtirten, und da kein Käuffer gefunden worden, der ein mehrers zu geben ſich erboten, dem Gläubiger ſelbſt, auf deſſen Verlangen zugeſprochenen Güter, oder wenn endlich die verpfändeten Güter ohne vorhergehende Subhaſtation dem Gläubiger von dem Schuldner ſelbſt an Zahlungs ſtatt überlaſſen worden. Noch weniger gilt das Wiedereinlöſungs Recht, wenn Gläubiger die Sache, da er die übrigen überboten, erhalten, hernachmals aber wieder einem Dritten überlaſſen hat, weil der letztere ſolchergeſtalt ſchlechterdins nicht weiter vor den Gläubiger gehalten wird. Nichts deſto weniger finden ſich doch einige Rechts-Lehrer, welche behaupten wollen, daß dieſes Wiedereinlöſungs-Recht dem Schuldner bey denen Sachſen ohne Unterſcheid zukomme, wenn nemlich der Gläubiger deſſen Gut ſelbſt an ſich gekaufft hat. Jedoch kommt abſonderlich in ſubhaſtirten und auch dem licitirenden Gläubiger zugeſchlagenen beweglichen Sachen dem Schuldner das Wiedereinlöſungs-Recht nicht zu. Wiewol auch wiederum andere meynen, daß das Wiedereinlöſungs-Recht auch auf pretieuſe Meublen, wie auch Gerechtigkeiten, zu erſtrecken ſey. Endlich aber kan die Sache, welche der Schuldner vom Gläubiger wieder an ſich löſet, von neuem öffentlich verauctioniret werden, wenn zumal denen Gläubigern daran gelegen, daß ſolches geſchehe. Doch iſt ordentlicher Weiſe auch wenig daran gelegen, ob der Schuldner die Sache ſelbſt, oder aber der Drittmann beſitze.

Pfandung, Pfändung, Pfandnehmung, Pignoratio, Pignoris captio, iſt, wenn iemand die einem andern zuſtändigen Sachen wegen ihm von demſelben zugefügten Schadens oder andern Unrechts, eigenmächtiger Weiſe pfändet, und ſo lange bey ſich behält, bis ſich ſolcher entweder durch ein gewiſſes Stücke Geld gelöſet, oder ſonſt mit ihm verglichen. Und erſtrecket ſich ſolches ſo wol auf Menſchen und Vieh, als andere Sachen. Es ſind aber dergleichen Pfändungen ſo wol nach dem Bürgerlichen, als Päbſtiſchen oder Geiſtlichen Rechte verboten. Derohalben werden ſie auch im Zweifel, ſo lange nicht ein anders klar iſt, vor ungebührend und ungerecht geachtet; Es wäre denn, daß ſie nicht allein hier oder da durch eine lange Zeit hergebrachte Gewohnheit eingeführet, ſondern auch eine gnugſame Urſache vorhanden iſt, aus welcher ſie vergönnt, und endlich auch die in denen Rechten vorgeſchriebene Art und Weiſe dabey beobachtet worden, weil dieſelben mehrentheils die Vermuthung einer Unbilligkeit und des Unrechts wider ſich haben. Und wer alſo vorgiebt, daß ſie rechtmäßiger Weiſe geſchehen, der muß es aus der Urſache und dem Grunde beybringen. Alſo werden nach denen Deutſchen Gewohnheiten die Pfändungen nicht gemißbilliget. Und vor eine rechtmäßige Urſache der Pfändung wird insgemein die Vertheidigung der Sache oder ſeines Rechts gehalten. Daher wird auch wegen der zu erhaltenden Gerichtsbarkeit, Freyheit und anderer Rechte, desgleichen zu Abwendung derer aufgebürdeten Dienſtbarkeiten oder anderer verurſachten Beſchwerniſſe und Beeinträchtigungen, ſo wol auch zu Behauptung der in einem fremden Gute erlangten Servitut, die Pfändung zugelaſſen und gut geſprochen. Sonſt aber pflegt man dergleichen Pfändungen gemeiniglich nur wider diejenigen zu gebrauchen, welche andere Wege ſuchen, die öffentlichen Zölle und andere Einnahmen zu betrügen.

Pfannbock, heißt zu Halle das Holtz, ſo unten wie eine Gabel, darauf die Würcker die abgezogenen Pfannen legen, oder ſtabeln, wenn ſie dieſelben rein machen wollen.

Pfannbörte, heiſſen die Räder an den Saltz-Pfannen.

Pfann-Breter, werden bey dem Hälliſchen Saltz-Wercke diejenigen Breter genennet, ſo man vorne vor die Pfanne zu ſetzen pflegt, wenn ſich die ſiedende Soole nunmehr geſchäumet hat. Und zwar, weil die Lufft, wenn ſelbige, und ſonderlich zur Winters-Zeit, allzuſehr durch die Koth-Thüre auf die ſiedende Pfanne ſtöſſet, ſolche Lufft den Boden wieder niederſchläget, und das Sieden verhindert, daß er mehr Holtz und längere Zeit gebrauchet. Daher ſetzen die Koth-Leute auf den Vorder-Boot ein Bret, welches ſo lang, als die Pfanne breit iſt, damit zu verhindern, daß die Lufft nicht ſo leicht daran ſtoſſe. Und dieſes wird eigentlich das **Pfann-Bret** genennet. Hingegen ſtöſſet die Lufft auf die Seiten oder Ecken (Hörner) der Pfanne, und wird ein ſolch Bret aufgeſetzt, ſo heißt es ein **Horn-Bret**

Pfanne, nennet man in den Schmeltz-Hütten die groſſe eiſerne Schüſſel, darein der Teſt geſchlagen wird. **Friſch-Pfanne** aber iſt eine groſſe eiſerne Pfanne, worinne die Seiger-Stücke vom ſchwartzen Kupffer gezogen werden.

Pfanne, iſt bey Saltz-Alaun-und andern Siedereyen der Keſſel, in welchem die Soole oder Lauge geſotten wird. Er iſt gemeiniglich viereckig, von Bley, gröſſer oder kleiner, nachdem es ſein Gebrauch erfordert. Vornemlich kommen aber hier zu betrachten vor, die zum Saltzſieden erforderlichen Pfannen, welche an einigen Orten von Eiſen, Blech, dünnen Kupffer, oder auch von Bley ſind, und bey welchen man gemeiniglich die Sparſamkeit ſuchet, daß man mit wenigem Feuer viel Saltz ſieden möge. Ferner iſt von den Saltz-Pfannen noch dieſes zu mercken, daß, wenn zwey Tage nach einander in einer Pfanne Saltz geſotten worden, ſo leget ſich in derſelben ein hartes verbranntes Saltz an, welches Scheep genennet wird, dieſes verhindert das Feuer, daß es die übrige Soole nicht recht würcken, und zu Saltze machen kan, darum auch die Würcker durch zwey Träger die Pfanne von dem Heerde los machen, abziehen, aus den Saltz-Kothen auf die Gaſſe bringen, und daſelbſt an eine Wand lehnen, ſie mit reinem kalten Waſſer abſpühlen, und endlich ein Feuer mit Stroh untermachen laſſen, welches das angebrannte Saltz mürbe brennet, daß, wenn hernach auf die andere

Digitized by Google

Seite der Pfanne geklopffet wird, das unreine Saltz oder Scheep abfället, und folglich die Pfanne mit einem Strohwiſche völlig rein gemachet, und ferner zum Sieden gebrauchet werden kan; ſiehe hiervon ein mehreres unter dem Worte Soole. Es ſind aber die Pfannen bey Saltz-Wercken, ſo wol was ihre Gröſſe und andere Beſchaffenheit anbetrifft, als auch in Anſehung derer vielen und unterſchiedenen Saltzwercke ebenfalls von einander unterſchieden. Dannenhero nicht undienlich ſeyn wird, ſolche nach ihrer eigentlichen Geſtalt und verſchiedenen Theilen etwas weitläufftiger zu beſchreiben. Was nun erſtlich die Siede-Pfannen anbetrifft; ſo beſtehen ſolche aus folgenden Stücken: 1) Borten-Blechen, welche viel ſtärcker als die Boden-Bleche, ſonderlich oben am Rande, ſind auch viel länger, alleine ſchmäler, ſo hoch nemlich als 2) der Bort (ſind die Seiten der Pfanne) vor dienlich nach Proportion der Gröſſe erachtet wird, unten an dem Boden ſind ſolche zwey Finger breit umgeſchlagen, und dieſes wird 3) der Stempel genennet, an dieſem Stempel werden 4) der Boden und die Boden-Bleche angenietet, ſo man 5) die Naht heißt, und wo ſolche Boden-Bleche mit den Ecken zuſammen kommen, heiſſet es 6) die Creutz-Naht. In dem Boden werden 7) die Heſpen angenagalt, zu Behuff der Pfann-Hacken, ſolche ſtehen heraus wie Krampen, daß die Hacken faſſen, und wieder oben an die Hackſcheide eingehangen werden können, damit die Pfanne keinen allzugroſſen Bauch bekomme, oder wol gar in Näthen wegen der Laſt ſpringe, wenn die Soole darinnen. Je gröſſer nun die Pfanne, ie mehr Heſpen und Pfann-Haacken dazu erfordert werden. Die Nieten, womit die Pfanne und Bleche oder Taffeln zuſammen und an die Borten feſt gemachet werden, heiſſen eigentlich 8) Nägel, ſolche werden von zuſammen geſchlagenen gutem Bleche, oder gutem biegſamen Eiſen gemacht, damit ſie nicht ſo bald gehen laſſen, oder abſpringen; Endlich ſind noch zu mercken 9) die Hörner der Pfanne, welches die Ecken oder Winckel, deren vier an einer Pfanne. Dieſe Wörter ſind bey iedem Siede-Pfanne insonderheit zu mercken, dannenhero die unterſchiedlichen Arten der Siede-Pfannen, und was dem anhängig, nunmehro treffen wird. Bey jedem Saltzwercke iſt eine andere Art, was die Gröſſe oder Tieffe anbelanget, ja bey vielen Saltzwercken hat man nicht einerley, welches daher kommt, daß man meiſtentheils nach denen ſchon vorhandenen Gebäuden ſich richten muß, wenn man wegen Debits mehrere Pfannen anleget. Es ſind dannenhero gar groſſe Pfannen, auf denen man wol auf ein Werck 20. 30. auch wohl 70. bis 80. Stücke macht; ferner kleinere, zu 8. oder 6. Stücken, ingleichen noch kleinere, zu 4. 3. und 2. Stücken, denn unter zwey Saltz-Stücken ſolten eigentlich keine ſeyn, weil zum wenigſten 2. Stücke vor ein Werck gerechnet werden. Die gar groſſen brauchet man mehrentheils, wo ſchlechte Soole und durch Gradirung der Lufft- und Hinter-Pfannen, ingleichen Raffinirung des Bey-Saltzes ſtärcker gemacht, die mittlere, wo die Soole ſtärcker, alleine doch in Gradier-Pfannen gewärmet, die kleinſten, wo die Soole ſo ſtarck, daß ſie folglich aus denen Ober- oder Unter-Faſſen in die Pfanne gelaſſen wird. Ein anderer Unterſcheid findet ſich, daß an etlichen Orten hohe Pfannen und Borte, an andern niedrigere und flächere ſind; Ferner haben die meiſten Saltz-Wercke Pfannen von dünnem Boden-Bleche und Tafeln von ohngefehr dem zwölfften Theil eines Zolles, andere hingegen Bleche faſt eines Viertel-Zolls dicke, als die im Reiche, wo Gradier-Wercke ſeynd, desgleichen zu Colberg in Pommern und an einigen Orten, bey Raffinirung des Bey-Saltzes. Die Pfannen, ſo dünne Boden-Bleche haben, brauchen weniger Feuerwerck, und geben kleinkörnig Saltz, die dicken Boden aber nehmen mehr Feuerwerck, geben hingegen grobkörnig Saltz. So iſt auch ein Unterſcheid, daß die gewöhnlichſten Pfannen ein gleiches Viereck, andere in etwas ablanges, und noch andere die Geſtalt eines gar langen Vierecks haben. Hier iſt nicht zu vergeſſen, daß die meiſten Saltzwercke Pfannen von eiſernen Blechen, unterſchiedliche doch wenige Saltzwercke von Bley haben, als zu Lüneburg, zu Salſes in Franckreich und einige in der Graſſchafft Burgund, denn an beyden erſten iſt man der Meynung, daß keine andere als bleyerne Siede-Pfanne zu gebrauchen. Bey denen Siede-Pfannen kommen auch zu betrachten die **Bey-Pfannen, Leichte Pfannen, Schwere Pfannen,** und **Soog-Pfannen,** von denen beſondere Articel handeln.

Pfanne (Bey-) Gradier-Pfanne, Hinter-Pfanne, Wärm-Pfanne, ſind alles Wörter von einerley Bedeutung, und werden dadurch eigentlich diejenigen Pfannen angezeiget, welche hinter der Siede-Pfanne ſtehen, und worinnen die Soole von derjenigen Hitze, die ſonſt gleich in den Ofen gehet, erwärmet, hier aber erſtlich durch Zug-Löcher unter dieſe Art Pfannen, ſo gemeiniglich einen beſondern Heerd haben, alsdenn wieder durch andere Zug-Löcher in den Ofen geleitet wird. Es ſind aber dieſelben nicht bey allen Saltzwercken gebräuchlich. Denn was GOtt und die Natur ſelbſt ſchon gnug gekörnet hat, brauchet keiner Kunſt. Doch iſt der Unterſcheid hierinne, daß etliche ziemlich groß ſind, daß ein gantzes Werck Soole hinein gehet. Etliche aber ſind gantz klein, und haben kaum zu einem Stücke Soole in ſich. Und ſind dieſe letztern ſonderlich daſelbſt gebräuchlich, wo das Beitz-Saltz und die Beitze gemacht wird. Noch ein anderer Unterſcheid iſt, daß etliche von Bley, etliche von Blech, ſonderlich die kleinen, und andere von gegoſſenem Eiſen ſind, worunter aber die blechernen am wenigſten dauerhafft zu ſeyn pflegen. Man hat auch verſuchet, in beſondern Pfannen und Feuer die Soole zu wärmen, oder wol gar höher zu körnen. Welches gar wohl angegangen iſt, und ſchön Saltz gegeben hat. Allein es hat auch mehr Feuerwerck gekoſtet.

Pfanne (Creutz-) ſiehe **Creutz-Pfanne,** im I. Bande p. 1414.

Pfanne (Friſch-) ſiehe **Pfanne,** in der Schmeltz-Hütten.

Pfanne (Gradier-) ſiehe **Pfanne (Bey-).**

Pfanne (Hinter) ſiehe **Pfanne (Bey-).**

Pfanne (leichte) oder **leichte Pfannen,** werden alſo genennet, wenn ſolche geſteiniget ſind, und der Schöp heraus gebrannt iſt.

Pfanne (ſchwere) oder **ſchwere Pfannen,** werden genannt, wenn ſo viel Werck darinnen geſotten worden, daß wegen des allzu vielen angeſetzten Schöp oder Pfann-Steins das Werck nicht mehr

mehr recht fortgehen will, ſondern längere Zeit erfordert und kleinere Stücken ausgebracht werden. Denn ie dicker ermeldeter Schöp in der Pfanne ſitzet, deſto kleiner werden die Stücke.

Pfanne (Sied-) ſiehe Pfanne.

Pfanne (Soog) iſt vor nicht langen Jahren auf- und auch ſchon wieder abgekommen, auch iſt ſie ſo wol mit abſonderlichem Feuer, als mit dem Feuer unter der Siede-Pfanne zugleich tractiret worden. Es haben aber letztern Falls von einem in das andere ziemlich groſſe Oeffnungen ſeyn müſſen, daß es ſeine Würckung thun können. Den Namen Soog-Pfanne aber haben ſie daher bekommen, daß die Soole darinnen ſo lange gekochet wurde, bis ſie anfieng zu ſocken, das iſt, bis das Saltz zu Körnern und kleinen Scheiben werden wolte. Worauf ſo denn das Gut abgezapffet oder übergeſchlagen, zu Saltze gekochet, und aus der Siede-Pfanne in die Körbe gethan wurde.

Pfanne (Wärm-) ſiehe Pfanne (Bey-).

Pfannen (Lufft-) ſiehe Lufft-Güter, im II. Bande p. 1440.

Pfannen-Buchen-Kraut, ſiehe Frauen-Müntze, im II. Bande p. 485.

Pfannen-Läuffer, heiſſen ſolche Stücken Saltz, die kleiner, als die andern, ſind. Daß ſie aber kleiner ſind, rühret daher, wenn die Pfanne alt, daß die Näthe geſprungen, die Nägel losgelaſſen, oder die Nägel gantz entzwey geſchlagen, und alſo viel Soole unter währendem Sieden aus der Pfanne gelauffen, ehe ſich wieder Schöp angeſetzet, oder mit Saltz verbrannt.

Pfannen-Schlägel heißt auf Bergwercken der groſſe Hammer oder Schlägel, damit die Bahne des groſſen Schmiede-Hammers, wenn ſie wandelbar geworden, wieder ausgeſchmiedet und ausgebeſſert wird.

Pfannenſtiel, ſo hieß ehemals unweit Schneeberg über der Au, gegen Grüenhain zu, ein gewiſſes Bergwerck, welches zwar, wie aus verſchiedenen Anzeigungen abzunehmen, ſchon vor Alters bekannt geweſen, von dem man aber weder ſo genau zu ſagen weiß, wenn es eigentlich aufgekommen, noch auch wenn es wieder liegen geblieben. Nur daß man im Jahre 1516. noch daſelbſt auf etlichen Zechen Silber ausgebracht.

Pfann-Hacken, ein zum Saltz-Sieden nöthiges Inſtrument. Sie werden von krauſem Eiſen gemacht, oben und unten umgebeuget, damit ſolche unten in die Haſpen der Pfanne, und oben in die Hackſcheide können eingehangen werden. Dieſe tragen faſt die gantze Laſt der Pfanne, damit die Nagel nicht ſpringen, wenn ſolche voll Soole iſt. Ihre Gröſſe, Länge, Stärcke und Zahl iſt nach der Gröſſe der Pfannen.

PFANNINGI, Panningi, Pfenninge, waren ehemals ſilberne Hohl-Müntzen, davon iedes Stück, weil ſie aus dem pureſten Silber beſtanden, am Werthe ſo viel ausgemacht, als heut zu Tage ein Groſchen.

Pfau, Pagelun, Lateiniſch Pavo, Avis medica, Pavo, Avis Junonis, Frantzöſiſch Paon, Italiäniſch Pavonne, Spaniſch Pavon, iſt ein Vogel, der in Europa ziemlich bekannt worden. Das Weiblein heißt auf Lateiniſch Pavo fœmina, Frantzöſiſch Paneſſe, oder Panache, Deutſch Pfau-Henne, und der junge Pfau Pavunculus, Frantzöſiſch Paonneau. Der Pfau iſt ſo groß, als ein kalekutiſcher Hahn, und einer von den ſchönſten Vögeln, dem ſeine zierlichen Federn und der geſpiegelte oder geſternte Schwantz, ſonderlich wenn er denſelben ausbreitet, und ſich damit drehet, ein prächtiges, ja recht königliches Anſehen geben, daß er daher von den Frantzoſen nicht unbillig der König unter dem Erdgeflügel genennet wird. Seine Federn ſind von unterſchiedlichen Farben gemenget, als grün, braun, ſchwartz, grau, blau, goldfarbig ꝛc. Oben auf dem Haupte hat er ein Crönlein, von kleinen den Gerſten-Aehren nicht ungleichen Federn; den langen dünnen Hals träget er empor, und den überaus groſſen Schwantz, womit er ſeinen gantzen Leib bedecken kan, breitet er aus, und faltet ihn wieder zuſammen. Die langen Federn in demſelben ſind mit feinen Zaſern von ſpielenden Farben dünne beſetzet, die aber am Ende dichter werden, und einen Spiegel zeigen, der von grün, blau und purpurbraun vermiſchet, recht wunderſam ſpielet. Der Schnabel iſt weißlicht, ſeine Füſſe aber rauch und gleichſam krätzig, und ſchicken ſich alſo wegen ihrer Häßlichkeit ſehr ſchlecht zum übrigen Prachte des Leibes. Das Weiblein iſt mit keinem ſo ſchönen und groſſen Schwantze, auch mit keinem ſolchen Crönlein, wie der Hahn oder das Männlein, verſehen, ſondern den Federn nach meiſtens graulicht, auch dem Leibe nach mercklich kleiner. Der Pfau iſt ſeiner Natur nach ſehr ſtoltz, hat einen hochmüthigen Gang, und beſchauet ſich immer, wenn er aber ſeine häßlichen Füſſe anſiehet, läſſet er den ausgebreiteten Schwantz bald ſincken. Nächſt dieſem hält er ſich ſehr ſauber und rein, und kan nichts unreines an ſich leiden. Die ſchönen Federn bekommt er erſt nach dem dritten Jahre ſeines Alters, welche ihm alljährlich im Frühling, wenn die Bäume ausſchlagen, ausfallen, daher er ſich auch unter der Zeit verbirget, und gleichſam ſchämet, bis der Schwantz wieder gewachſen iſt. Es giebet mancherley Arten der Pfauen, die nur nach ihren bunten Farben, oder auch nach ihrem Vaterlande unterſchieden werden. Auſſer den buntgefärbten findet man noch eine weiſſe Art, welche für die rareſten und ſchönſten gehalten werden. Ihr Geſchrey iſt unangenehm, und den Ohren gantz beſchwerlich. Sie ſollen urſprünglich aus Aſien gekommen ſeyn. Ihre Nahrung iſt das gemeine Feder-Vieh; doch freſſen ſie auch Schlangen, wenn ſie ſelbige erhaſchen können. Wer ſie gerne fett haben will, der ſchütte ihnen genung Gerſte vor, als welche ſie unter allem Geträide am liebſten freſſen; wenn ſie aber ſolche nicht haben können, laſſen ſie ſich mit Kraute und Graſe begnügen, werden aber dabey nicht feiſt. Wie Ariſtoteles, Plinius und andere Schrifftſteller wollen, leben ſie gemeiniglich fünff und zwantzig bis dreyßig Jahr (Aelian aber bezeuget aus anderen Schrifftſtellern, daß ſie auch hundert Jahr erreichet haben. Sie fliegen ſelten. Mit den Tauben vertragen ſie ſich inſonderheit ſehr wohl; Vertreiben alle gifftige Thiere, nicht allein mit ihrer Gegenwart, ſondern auch mit ihrer Stimme. Sie ſind über die maſſen unkeuſche Vögel, und hierinnen den Sperlingen nicht ungleich. Ihre vornehmſte und beſchwerlichſte Schwachheit iſt, daß ihnen ihre ſchönen Federn, wie oben gedacht, bisweilen ausfallen, und gleichwie ſich die jungen Kinder in dem Zahnen nicht wohl befinden, alſo iſt auch den Pfauen nicht zum beſten, wenn ihnen die

die ſchönen und zierlichen Federn, oder die Crone auf dem Kopffe heraus wächſt. Uberhaupt werden ſie mit allen den Kranckheiten, denen die Hüner unterworffen, behafftet, und auch mit ſolchen Mitteln geheilet. Es iſt etwas ſchlimmes und unbequemes, daß ſie ſich nicht gerne einſperren laſſen, und bey ihrem Umherfliegen in Gärten und Weinbergen groſſen Schaden thun. Zu einen halben Dutzend Pfau-Hennen werden zween Pfau-Hähne gehalten, nicht deswegen, als ob einer allein ſo vielen Pfauinnen nicht baſtant seyn ſolte, ſondern nur darum, damit, wenn ungefehr ein Hahn verlohren gienge, ſogleich ein anderer an ſeine Stelle ſey. Die Weiblein oder Hennen werden vor dem dritten Jahre weder zum Legen, noch zum Ausbrüten geſchickt; ſie heben gemeiniglich an zu legen um den Anfang des May, oder auch um 14. Tage ehender, bringen aber ſelten mehr, als 6 bis 8. Eyer. Wenn das Weiblein an der erſten Brut aufgeſtöret oder gehindert wird, legt und brütet es noch einmal, die Jungen aber wachſen ſodann nicht ſo gerne, als die von der erſten Brut, weil ihnen der Winter ſobald auf den Hals kommt. Wenn ſie im Brüten begriffen ſind, kommen ſie alle Tage aus Hunger gezwungen, geflogen, ihr Futter neben dem anderen Geflügel einzunehmen, welches ſie in höchſter Eil verrichten, und ſchnell wieder zu ihrem Neſte umkehren; ſolche Zeit muß man wohl beobachten, und mit dem Futter dergeſtalt in Bereitſchafft ſeyn, daß ſie nicht lange warten dürffen; man darff auch nicht zu nahe zu ihnen kommen, damit ſie über dem Brüten nicht erſchrecken, noch ſcheu werden. In Monats-Friſt kriechen die Jungen aus; weil ſie aber nicht alle auf einmal ausfallen, und die Pfau-Henne aus Ungedult der letztern offtermals nicht erwartet, ſondern die erſten fortführet, und die übrigen Eyer liegen läſſet, als muß man, ſobald die Pfau-Henne mit etlichen Jungen anfangs erſcheinet, unverzüglich ihr Neſt beſehen, und die liegen gebliebenen Eyer, ohne ſelbige im Auffaſſen ſtarck zu bewegen, einer Brüt-Henne unterlegen. Will man aber Pfauen-Eyer von einer gemeinen Henne neben ihren eigenen Eyern zugleich ausbrüten laſſen; ſo muß man ihr 5. Pfauen-Eyer 10. Tage eher unterlegen, und darnach ihrer eigenen Eyer viere darzu thun, ſo fallen ſie mit einander aus. Einer Indianiſchen oder Truthenne kan man 12. Pfauen-Eyer auszubrüten geben. Den jungen Pfauen giebet man Muß von Gerſten- oder andern Mehle gemacht, läſſet aber ſolches vorher wohl abkühlen, etliche Tage hernach menget man gehackten Schnittlauch, und ein wenig Quarck oder Topffen darunter, oder auch Ameis-Eyer, wo man ſie haben kan, weil ſie ſolche ebenfalls gerne freſſen. Den halbjährigen ſtreuet man Gerſte vor, und wenn ſie in die Ställe gewohnet ſind, müſſen dieſelben hohe Sitzſtangen haben, darauf ſie ſich des Nachts aufſchwingen und ruhen können; die Jungen, ehe ſie fliegen lernen, muß man des Abends auf die Sitzſtangen hinauf, und des Morgens wieder herab heben, damit ſie nicht an der Erde ſitzen bleiben, als welches ihnen nicht gut, und ſchwer wieder abzugewöhnen iſt. Der Boden des Pfauen-Stalls muß mit Spreuern, Stroh und friſchem Graſe dichte beſtreuet ſeyn, damit die Eyer, welche die Weiblein bisweilen, wenn ſie auf den Stangen ſitzen, fallen laſſen, nicht ſo leichte zerbrechen: Wenn die jungen Pfauen kranck ſind, ſoll man ihnen Heuſchrecken, denen man die Füſſe abgeriſſen, oder Mehl-Würmer, oder Spinnen und Fliegen, auch allerley Gewürme vorwerffen. Das Pfauen-Fleiſch wird von einigen für hart und unverdaulich ausgeſchrien, es iſt aber ſolches nur von den alten zu verſtehen, maſſen die jungen Pfauen, ſo jährig und drunter ſind, ein mürbes und leicht verdauliches Fleiſch haben, auch daher unter die Leckerbißlein mit gezehlet, und nur auf groſſer Herren Tafeln verſpeiſet werden. Wenn man ihn ſchlachten will, muß ihm der Kopff abgehauen, und der Rumpff ſobald in kaltes Waſſer geworffen werden, ſo blutet er wohl aus, und das Fleiſch wird weiß und mürbe davon; oder man würget ihn. Darnach wird er gerupffet, ausgenommen die Flügel nicht, die ſonſt bey anderen Vögeln daran gelaſſen, hier aber abgeſchnidten werden; und wird entweder wohl und zierlich geſpickt und gebraten, oder aber in eine Paſtete geſchlagen. Bisweilen läſſet man den Kopff und Hals, ingleichen einen Flügel mit den Federn daran ſitzen, damit um ſo viel weniger gezweifelt werde, ob dergleichen ein gebratener Pfau. Gleiches geſchiehet auch mit den Pfauen-Paſteten, da beyde Flügel daran zu laſſen, und alles ſchön zu vergolden. Das Pfauen-Fleiſch führet viel flüchtiges Saltz und Oel, es wird eine Brühe davon gemacht, die zum Seitenſtechen, ingleichen zum Nieren- und Blaſen-Steine ſehr gut iſt, auch den Urin zu treiben dienet. Die Zunge nutzet wider die fallende Sucht. Das Gehirne benimmt den Schwindel. Das Fett mit friſchen ausgepreßtem Weinrauten-Saffte, oder mit Honige vermiſchet, lindert die Colic, und alle Bauchſchmertzen. Die Galle dienet zur Reinigung der Augen-Geſchwüre, ſchärffet das Geſichte und iſt den Augen gut. Die Eyer nutzen wider die lauffende Gicht, das Lendenweh, zu den Flüſſen, und wider die Krätze. Der Rauch von den angezündeten Federn widerſtehet der Mutter-Beſchwerung, und benimmt die Röthe der Augen. In Tſina trägt der Kayſer, und etliche der vornehmſten Bedienten, hinten an ihren Mützen zwey oder drey abgekürtzte Pfauen-Federn, welches ſonſt den anderen allen verboten.

Pfau (Mauer-) ſiehe **Epheu** im II. B. p. 274.

Pfauen-Zenne, ſiehe **Pfau**.

Pfauen-Kraut, ſiehe **Waſſer-Pfeffer**.

Pfauenſchwantz, ein Indianiſcher Strauch, davon zu ſehen Pointiana.

Pfauen-Spiegel, Speculum Pavonum. Die Pfauen-Spiegel ſind die äuſſeren Enden von den Pfauen-Federn, mit runden, ſchöne gebildeten und wiederſcheinenden blau-grünen Flecken gezieret; kommen meiſtens von den Männlein der Pfauen her. Sie werden von einigen wider die fallende Sucht gerühmet; wie denn **Valentini** in **Tackens** Handbuche als ein ſonderlich Geheimniß gegen ſolche Kranckheit gefunden, daß man dreye ſolcher Spiegel zu Pulver brennen, und dem Patienten eingeben ſolle; welches doch gegen das volle und neue Licht zu wiederholen wäre. Andere rühmen ſie auch gegen den Rothlauff und böſe Brüſte, deren Signatur ſie haben, wie **Hartm.** in Prax. p. 157. redet; wie ſie denn auch als andere Federn angezündet, gegen die Mutter-Schmertzen in deren Erſtickung gut thun, wovon **Schröder** nachzuſehen iſt.

Pfauen-Spiegel, ein Kraut, ſ. **Waſſer-Pfeffer**.

Pfau-Zenne, ſiehe **Pfau**.

Pfeben, ſiehe Melopepo im III. Bande p. 133.

Pfeffer, Peper, Latein. Piper, Piper Indicum, Piſoni Maleguera, Arabiſch Fulfel und Fulful, Indianiſch Pepeli, Frantz. Poivre, Ital. Pepe, Spaniſch Pimienta, iſt eine kleine Frucht, von der es allerley Sorten giebet, von welchen in den Apothecken vornemlich dreye angetroffen werden, als nemlich ſchwartzer, weiſſer und langer Pfeffer, welche drey Arten heutiges Tages jederman bekannt ſind. Vor Alters hat der Pfeffer, bloß wegen ſeiner Bitterkeit, oder vielmehr wegen ſeiner beiſſenden Schärffe, in ſo groſſem Anſehen geſtanden, daß er dem Gold und Silber gleich geſchätzet worden. Von dem ſchwartzen Pfeffer, als dem gemeinſten, machen wir billig den Anfang. Er wird im Lateiniſchen Piper nigrum, Piper rotundum nigrum, und Melanopiper genennet, und iſt die Frucht von einem kriechenden Gewächſe, das Rancken, wie der Epheu, treibet, die ſich an die dabey ſtehenden Bäume hängen, oder an die Latten und Stäbe, die man darzu ſtellet, wenn man es mit Fleiß bauen will. Seine Blätter ſind groß, breit und adrig. Die Pfefferkörner wachſen ohne Stiel, gantz dichte an einem langen Stiele; und viele bey und auf einander, wie eine Traube. Im Anfange ſind ſie grün, werden aber ſchwartz, nachdem ſie reiff worden. Wenn ſie anfangen zu zeitigen, aber doch noch grün ſind, werden ſie im Wein-Monate auf Matten von Palm-Blättern abgeleſen, und 3. Tage an die Sonne geleget, allwo ſie alsdenn dürre, ſchwartz und runtzlicht werden, wie Marx in ſeiner Deutſchen Material-Kammer p. 144. und Vielheuer in Beſchr. fremder Materialien p. 142. ſolches aus andern beſchrieben, und in Hort. Malab. Tom. VII. Tab. 12. beſtätiget wird. Dieſes Gewächſe wächſt in Indien, in Java, Malacca und Sumatra, wie auch an andern am Meer gelegenen Orten; von dannen der Pfeffer zu Schiffe durch die Engeländer, Spanier, Portugieſen, und vornemlich durch die Holländer abgeholet und zu uns gebracht wird. Die Einwohner machen einen Unterſcheid zwiſchen dem ſchwartzen Pfeffer, und nennen die eine Sorte das Männlein, und die andere das Weiblein; allein die Körner von beyden Arten ſehen einander durchaus ähnlich. Sonſt haben die Materialiſten wol dreyerley Sorten, welche Schurtz in ſeiner Material-Kammer p. 68. in grobes, mittel- und kleines Gut unterſcheidet: über welche doch auch viel marinirten, der nemlich unten im Schiffe von deſſen Laquirung durch das Meer-Waſſer Schaden gelidten hat, heraus kommet, und viel wohlfeiler, als der andere, verkauffet wird. Noch deutlicher aber wird der Pfeffer nach dem Unterſcheid der Länder, woher er kömmet, von dem Frantzöſiſchen Materialiſten Pomet in ſeiner Hiſtoire generale des Drogues Part. I. Lib. VII. p. 139. alſo ſortiret, daß der erſte und ſchönſte der Malabariſche; der zweyte von Jamby, und der dritte von Bilipatham, herrühre: welcher letztere, ob er ſchon gantz dürre, mager und kleinkörnericht iſt, von den Türcken doch am höchſten geſchätzet, und weil er nicht zu hitzig, am meiſten geſucht wird; weswegen deſſen von den Holländern ſehr wenig heraus gebracht wird, als welche die Türcken gerne bey ihrem Wahn und Glauben laſſen, und hingegen mehr nach dem grob- und ſchwer-körnerichten Pfeffer trachten, welchen ſie von den Wilden gemeiniglich gegen andere Waaren, als Queckſilber, Zinnober, Opium und dergleichen, vertauſchen; weswegen ſie auch dieſes Gewürtze viel wohlfeiler, als die Engeländer geben können, weil dieſe baares Geld zahlen, da die Holländer an ihren eigenen Waaren hergegen offt hundert an hundert gewinnen können, welche ihn in groſſer Menge herausführen, und faſt an ſtatt des Ballaſts in den Schiffen gebrauchen, wie George Meiſter in ſeinem Oſt-Indiſchen Luſt-Gärtner p. 114. ſchreibet. Was nun die Probe und Güte des ſchwartzen Pfeffers anlanget, ſo muß ſolcher fein grob an Körnern, ſchwer in der Hand, bräunlicht, glatt, und nicht allzu runtzlicht ſeyn, auch viel weiſſe Körner in ſich halten, welche ſich, wie die andern alle nicht leicht zerreiben laſſen, ſondern gantz bleiben. Man muß auch zuſehen, daß die gröſten und beſten Pfefferkörner nicht heraus geſuchet und ausgeleſen ſeyn, aus welchen einige vortheilhafftige Materialiſten und Apothecker den weiſſen Pfeffer machen; welches damit zu entdecken, daß man die Körner in Waſſer werffe, und beobachte, ob ſie zu Grunde gehen, oder oben ſchwimmen: angeſehen derjenige, welcher ſchon im warmen Waſſer geweſen, und alſo der weiſſe davon gemacht worden, nur oben ſchwimmet, ſich auch leichtlich in der Hand zerreiben läſſet. Wo aber viel Staub darunter iſt, das hält man nicht für Kauffmanns-Guth. Weil auch die gemeinen Würtzkrämer und Schachtelträger den Pfeffer meiſtens gemahlen und geſtoſſen herum tragen, zuvor aber mit den ſogenannten Paradieskörnern vermiſchen, oder wol gar geröſtetes Brod oder andere Sachen darunter thun, ſo muß ein kluger Hausvater ihnen nicht ſo ſchlechterdinges trauen, ſondern den Pfeffer, wie auch anderes Gewürtze lieber gantz, als zerſtoſſen, kauffen. Der ſchwartze Pfeffer führet viel flüchtiges und fixes Saltz, und eben nicht gar zu viel Oel. Er zertreibet, machet dünne zertheilet und eröffnet. Er widerſtehet den böſen Feuchtigkeiten, reitzet zum Beyſchlaffe, zertreibet die Winde und machet Nieſen. Wenn einem das Zäpfflein geſchoſſen iſt, wird er darauf gelegt, ſo zertheilet er die Feuchtigkeit, welche ſolches verurſachet, und ſtärcket die ſchlappen Faſern. Was die Frantzöſ. Spetereyhändler Epices fines, feine Spetereyen zu nennen pflegen, das iſt, wie Pomet meldet, ſchwartzer Pfeffer, Würtznäglein, Muſcatennüſſe, Ingber, grüner Anis und Coriander, in gebührlicher Menge unter einander vermiſchet. Dieſe Spetereyen werden nur zum Eſſen gebrauchet; doch köñte man ſie auch wol als eine Artzney nehmen, z. E. die Blehungen zu vertreiben, das Haupt zu ſtärcken, den Schleim und andere Feuchtigkeiten zu zertheilen, und Nieſen zu verurſachen. Nun kommen wir zum weiſſen Pfeffer, welcher im Latein. Piper album, Piper rotundum album, und Leucopiper, auf Frantzöſiſch aber Poivre blanc, genennet wird. Dieſer iſt eine kleine runde Frucht, ein wenig gröſſer als der ſchwartze Pfeffer, glatt und gleich, aſchfarblicht oder weißlicht, und ſchmäcket wie der ſchwartze Pfeffer, jedoch nicht alſo ſtarck und ſcharff. Wegen ſeines Urſprunges iſt man noch nicht einig. Die Alten haben geglaubet, daß er auf einer Staude wachſe, welche derjenigen gleich ſiehet, die den ſchwartzen Pfeffer träget, und daß der Unterſcheid zwiſchen beyden nur in der Farbe ihrer Früchte beſtünde, gleichwie wir ſehen, daß die Weinſtöcke nur darinne von einander unterſchieden ſind, daß einer rothe oder blaue, der andere aber weiſſe Beeren träget. Hingegen geben die meiſten unter den heutigen Schrifftſtellern an, daß der weiſſe Pfeffer nichts anders als ſchwartzer Pfeffer ſey, von dem die oberſte Haut herab gezogen worden, nachdem er einige Zeit lang im See-Waſſer geweichet habe. Sie können dergeſtalt gar leicht erklären, warum der weiſſe Pfeffer viel dicker iſt, als der ſchwartze: dieweil er nemlich von dem See-Waſſer, darinnen er geweichet hat, aufgelauffen iſt. Warum er nicht ſo runtzlicht iſt, als wie der andere: weil die oberſte Schale oder Haut, welche ſich bey dem Treugen runtzeln können, abgenommen iſt; Warum er weißgrau ſiehet: dieweil der ſchwartze Pfeffer eben eine ſolche Farbe hat, wenn ihm die ſchwartze Schale abgezogen worden; warum er gelinder und nicht ſo beiſſend iſt, wie der ſchwartze Pfeffer: dieweil er in dem See-Waſſer zum Theil ſein Saltz verlohren hat. Und dieſer Meynung ſind ſie deswegen zugethan, weil nicht allein Eraſm. Franciſcus in ſeinem Oſt-Indian. Luſt-Garten p. 399. ſondern auch die Engliſche Societät in Londen in ihren Acten Vol. I. p. 879. wie auch der Schrifftſteller des Hort. Malabaric. Tom. VII. Tab. 12. p. 23. verſichert, daß der weiſſe Pfeffer von dem ſchwartzen herkomme; und weil auch dieſen Ettmüller, Charas, Marx, Schurtz und andere beypflichten, ſo gar, daß bemeldeter Charas die alten Vorfahren und andere, ſo da glauben, daß der weiſſe Pfeffer alſo wachſe, in ſeiner Hiſtorie der Theriacingredientien p. 146. mit verſchiedenen Gründen zu widerlegen ſuchet. In dieſer Meynung iſt Lemery ſelbſt beſtärcket worden, da er bey den Materialiſten in Pfeffer-Ballen nachgeſuchet, und mehr denn einmal weiſſe Pfefferkörner angetroffen, davon die oberſte Schale nicht gäntzlich abgezogen geweſen, ſo daß der Theil, daran man ſie etwan aus Verſehen gelaſſen hatte, ſo ſchwartz und ſo runtzlicht geſehen, als wie die Schale an dem ſchwartzen Pfeffer, der Reſt hingegen iſt dem weiſſen Pfeffer gar ſehr gleich geweſen. Dieſer Umſtand hat ihm denn einen völligen Beweis und Uberzeugung gegeben. Andere hingegen, als Gerard, Parkinſon und andere, ſo ſich auf die Erkänntniß der fremden Kräuter abſonderlich geleget, unterſtützen das Gegentheil, und beſchreiben eine beſondere Winde, welche den weißgrauen Pfeffer träget, und die Pomet an oben angeführten Orte in einem Kupffer unter Augen geſtellet hat, auch daſelbſt ſpricht, es habe die Seltſamkeit des weiſſen Pfeffers zu jener Meynung Anlaß gegeben. Er verſichert, daß es natürl. weiſſen Pfeffer gebe, und beſchreibet das Gewächſe, ſo ihn träget.

Es iſt, meldet er, ein kriechendes Gewächſe, daß ſich nicht ſelbſt aufrecht halten kan; deßhalber pflantzen es die Einwohner unten an die Stämm der Areka- oder Cocos-Bäume, oder auch andere. Seine Blätter ſehen eben ſo aus, wie unſer Stachelbeer-Laub. Die Früchte ſind die weiſſen Pfeffer-Körner, die als wie kleine Trauben bey einander ſtehen, rund und im Anfange grün ſind, aber mit der Zeit eine grauliche Farbe bekommen, wenn ſie zeitig werden. Zum Beweiſe, daß es natürlichen weiſſen Pfeffer giebet, führet er an, daß der Herr Flacourt, Gouverneur auf der Inſel Madagaſcar, in ſeinem Buche mit ausdrücklichen Worten geſetzet hätte: Lalé vitſir iſt der wahrhafftige weiſſe Pfeffer, welcher auf einem kriechenden Gewächſe wächſt, deſſen Stengel und Blätter gerade wie der Pfeffer riechen. Es giebet deſſen eine ſolche Menge in dieſem Lande, daß auſſer Krieges-Zeiten, und wenn ſich die Frantzoſen allhier feſte geſetzet hätten, alle Jahr mit der Zeit, man ein groſſes Schiff damit belaſten könnte. Denn die Höltzer ſind damit angefüllet, und die Turteltauben und wilden Tauben füttern ſich damit. Im Auguſt, September und October wird er reiff. Daß alſo der weiſſe Pfeffer würcklich wachſe, hat weder der berühmte und hierinnen ſehr erfahrne Herrmann in ſeinem MSct. noch auch Dale in ſeiner Pharmacologia pag. 446. gäntzlich verneinet, wiewohl ſie dabey verſichern, daß kein natürlicher weiſſer Pfeffer aus Indien nach Europa komme, ſondern, daß der unſerige durch Kunſt alſo aus dem ſchwartzen Pfeffer zubereitet werde. Die Art und Weiſe ſolcher Zubereitung beſchreibet Moyſes Charas in oben angezogenem Buche, pag. 148. Man nimmt nemlich die gröſten und ſchwereſten Körner von dem ſchwartzen Pfeffer, weichet ſie in Meer-Waſſer ein, bis ſich die äuſſere Schaale aufbläſet und abzuſondern anfänget, worauf, wenn ſie an die Sonne geſetzet werden, die äuſſere runtzlichte Haut ſich bald ablöſet, und die Körner alſo weißgrau liegen bleiben; und weil nicht allein der beſte Pfeffer hierzu genommen, ſondern auch einige Mühe darzu erfordert wird, ſo iſt der weiſſe Pfeffer um ein gutes theurer, als der ſchwartze. Bey dieſen wider einander lauffenden Meynungen, den Urſprung des weiſſen Pfeffers betreffende, wird man nicht beſſer thun können, als daß man ſein Urtheil ſo lange aufhalte, bis man der Wahrheit genauer kündig werden kan: angeſehen gar leicht ein jeder Theil ſein Recht und Urſache haben kan. Denn es mag leichtlich ſeyn, daß wegen Seltſamkeit des weiſſen Pfeffers, und weil er ſo gar ſchwer zu haben, man ſich befliſſen hat, denſelben nachzumachen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, genung, daß man weiß, daß man denjenigen weiſſen Pfeffer erwehlen ſoll, welcher fein dicke, völlig, ſchwer und ſauber iſt, und auswendig wie Coriander-Körner ſiehet, nur daß er dicker und viel härter und mit kleinen Streiffen, wie mit kleinen Rippen, rund umgeben ſey. Er wird uns von den Holländern überbracht, führet viel flüchtiges Saltz, doch nicht ſo viel, gleich dem ſchwartzen Pfeffer, und eben nicht viel Oel. Er hat eben ſolche Krafft und Tugend, wie der ſchwartze, jedoch nicht ſo gar ſtarck. Er hält ſeine Schärffe ſo feſte an ſich, daß ihm wohl in zwantzig Jahren, wenn er wohl eingeſammlet und verwahret wird, nichts entgehet. Seine Eigenſchafften gleichen zwar mehrentheils dem ſchwartzen; jedoch wenn zu einigen Speiſen über der Mahlzeit Saltz und Pfeffer gebrauchet werden ſollen, pfleget man bey vornehmen Tafeln, an ſtatt des gemeinen ſchwartzen, das Pulver von dieſem weiſſen Pfeffer, als etwas edleres, aufzuſtellen: wie er denn von vornehmen Leuten in Indien ſelbſt, an ſtatt des Saltzes, zum öfftern gebrauchet wird. In Franckreich ambriren ſie den weiſſen Pfeffer, indem ſie ihn gröblich zerſtoſſen, etwas von der Amber-Eſſentz darauf ſpritzen, welchem ſie den Namen Bergerak geben; und bedienen ſich deſſen die vornehmen Leute, ſo wohl in der Speiſe, als in der Artzney, zu den Magen-Pulvern und Triſenetten, wovon Pomet am angeführten Orte p. 192. zu ſehen. Endlich kommen wir zu dem **langen Pfeffer**, welcher von den Lateinern Piper longum, Piper longum orientale, Macropiper, Pimpilim Bengal, von den Frantzoſen Poivre long genennet wird, und eine lange Frucht iſt, ſo dicke, als wie eines kleinen Kindes Finger, rund und mit einer Menge kleiner Körner fein ordentlich beſetzet, die auch ſo nahe und genau beyſammen ſtehen, daß ſie, als wie nur ein Stücke ausmachen: auswendig ſind ſie grau, und ziehen ſich etwas aufs rothe, inwendig aber ſind ſie ſchwärtzlicht. Ein jedes Korn hält einen kleinen Kern in ſich, der öfftermahls vertrocknet und zu weiſſem Staube wird, ſcharf und beiſſend ſchmecket. Dieſe Frucht wächſt auf einem langen Stiele an einer Staude, die der ſchwartzen Pfeffer-Pflantze nicht unähnlich ſiehet, ohne, daß ſie niedriger iſt, und ſich nicht alſo hoch erheben kan: ſo ſind auch ihre Blätter viel zärter, grüner, und haben keinen ſolchen langen Stiel. Woraus denn erhellet, daß derjenigen Meynung gar nicht ſtatt haben könne, welche dafür halten wollen, es wäre der lange Pfeffer nichts anders, als der unreiffe runde Pfeffer, deſſen Träublein, ehe die Körner groß geworden, alſo ausſähen; welches Moyſes Charas an oben angeführten Orte pag. 72. mit verſchiedenen Gründen widerleget hat. In Indien, in Bengala wächſt dieſes Gewächſe häufig: und ob ſchon dieſer Pfeffer der ſchärffſte iſt, ſo wird er doch gerne wurmicht. Man brauchet ihn in obgedachten Orten nicht zur Speiſe, ſondern zur Artzney, allermeiſt wider den Gifft, dem er auch mächtig widerſtehet: derowegen er auch vielen Gegengifften, als dem Theriac, Mithridat, Antidot. Matthioli, Dioſcord. Fracaſt &c. beygeſetzet wird. Den langen Pfeffer ſoll man nehmen, welcher lang, friſch und fein völlig, ziemlich dicke und dichte, und ſchwer iſt: der als wie ſchwartzer Pfeffer, doch nicht ſo gar ſcharf, ſchmecket. Er führet viel flüchtiges Saltz und Oel; Er eröffnet, zertheilet die Winde, und erwecket Luſt zum Beyſchlafe. Nicolaus Monard berichtet in ſeiner Beſchreibung der einfachen Artzney-Mittel in America, wie daß auf der Küſte vom feſten Lande, wo Nata und Carthagena liegen, ſie ſich gar ſtarck einer Art langen Pfeffers bedieneten, welcher viel ſchärffer wäre, als der aus der Levante kommet. Er ſey ungefehr eines Schuhes lang, beſtehe aus ſehr viel Körner, die rund um einen Stiel in guter Ordnung ſäſſen, und eines das andere berührte, wie am gemeinen langen Pfeffer. Dieſe Frucht wachſe auf einem Strauche, deſſen Blätter bey nahe wie die Wegbreit-Blätter ſähen. Sie wachſe in den Inſeln, ſey grüne, wenn ſie abgenommen worden, würde aber reif, und überkommt

eine ſchwartze Farbe, wenn ſie an der Sonne getrocknet würde. Die Americaner nennen ſie Mecaxuchit, und miſchten ſie unter ihre Chocolate. Es giebet noch eine Gattung langen ſchwartzen Pfeffer, von dem **Pomet** in ſeinem oben angeführten Buche handelt, und wird Piper Æthiopicum, Frantzöſiſch Poivre d' Ethiopie, auch Graine de Zelim, deutſch **Mohren-Pfeffer, Zelimskörner**, genennet. Es iſt eine Schote, des kleinen Fingers lang, bald ſo dicke, wie ein Feder-Kiel, auswendig braun, inwendig gelblicht, und in Knoten abgetheilet, in deren jedem eine kleine Bohne lieget, die von auſſen ſchwartz, inwendig aber gelblicht ſiehet. Dieſer lange Pfeffer wächſt auf einer kriechenden Pflantze, die weder Blätter noch Blüthen giebet, ſondern nur einen Stengel bringet, daran viel Knöpfe ſitzen, welche ſo dicke, als wie eine kleine Caſtanie, und harte ſind, daraus entſprieſſen dieſe Schoten; die haben einen ſcharffen, beiſſenden, und ziemlich aromatiſchen Geſchmack; die kleinen Bohnen aber, ſo darinnen zu befinden, haben weder Geſchmack noch Geruch. In Franckreich iſt dieſer Pfeffer ſehr ſeltſam und unbekannt. Die Mohren brauchen ihn wider das Zahn-Weh, wie wir die Bertram-Wurtzel. Was nun überhaupt das Temperament des Pfeffers, und beſonders des ſchwartzen, anlanget; ſo iſt er ſehr hitzig und trocken, eines von den ſchärffſten Gewürtzen, dienlich in allen kalten Zufällen, ſo wohl des Magens, als anderer Theile des menſchlichen Leibes: am dienlichſten für alte kalte Leute, zumahl in kalten Ländern, auch am nützlichſten bey kalten Speiſen. Der Pfeffer übertrifft, in Anſehung ſeiner heilſamen Dienſte, alles andere Gewürtze, und machet die wenigſte Hitze, daher es gekommen, daß ihm einige eine kühlende Krafft zugeſchrieben. Die Javaner in Oſt-Indien ſagen, der Pfeffer ſey kalter Natur, wie **Bont.** de Med. Ind. in Nat. ad Garc. cap. 22. bezeuget. Er dringet überall durch, eröffnet, verdünnet, und zertreibt die dicken Säffte, verzehret die ſchleimigten Feuchtigkeiten und kalten Flüſſe des Hauptes, und widerſtehet der Säure; inſonderheit ſtärcket er den kalten ſchwachen Magen, hilfft die Speiſen verdauen, und macht Luſt zum Eſſen, wenn man nemlich vier oder fünf Körnlein eine Stunde vor dem Eſſen verſchlinget. Pfeffer, beſonders gantzen, vor der Mahlzeit hinter geſchlucket, befördert die Dauung eines kalten Magens gantz ungemein. Andere ziehen den geſtoſſenen Pfeffer dem gantzen vor. Der Pfeffer vertreibt auch die Colic und das Reiſſen im Leibe, ſo von Kälte und Winden entſtehet; ſtärcket das Geſichte, ſtillet die Zahn-Schmertzen, und ziehet beſonders aus die Feuchtigkeit von dem Zäpfgen im Halſe; unter der Zunge gehalten, thut er gut zur Heiſerkeit, auch befördert er, innerlich genutzet, den Urin. Choleriſchen und eifrigen Leuten iſt er ſchädlich; und den Frauen, ſo gerne wollen fruchtbar werden, dienet vieler Pfeffer auch nicht: denn wenn er offte genommen und gebrauchet wird, verzehret er den Geburths-Saamen, entzündet das Geblüte, und verhindert die Empfängniß, auch treibet er die Frucht aus Mutter-Leibe, und verurſachet, daß es den Weibern unrichtig gehet. Der gemeine Mann nimmt offt Pfeffer-Körner in Branndtwein ein, wenn die Kälte in den Fiebern kommen will; Allein dieſes Mittel hat nicht allezeit ſeinen Nutzen, und bekommt auch nicht allemahl zum Beſten. **Fran. Joel** ſaget Sect. II. de Febr. daß, wenn man etliche Tage hinter einander neun Pfeffer-Körner verſchlucke, man ſich durch dieſes Mittel von dem viertägigen Fiebern befreyen könne. Und **Johann Jacob Wecker** lehret in Antidotar. Spec. Lib. II. Sect. 38. und Lib. V. Secret. aus dem Pfeffer mit Enzian-ſaffte Pillen zu dem viertägigen Fieber zubereiten. So vertreibet auch der Pfeffer das viertäge Fieber, wenn die Speiſen und Brühen damit abgewürtzet und genoſſen werden. Ferner kan auch von den gemeinen Mitteln aus dem Pfeffer, welche wider die Fieber pflegen gebrauchet zu werden, **Thomas Bartholin** Cent. V. Hiſt. anat. 84. nachgeleſen werden. Die Chymiſten geben an ſtatt des Pfeffers das deſtillirte Pfeffer-Oel von zween bis zu vier Tropfen in Cardebenedicten-Waſſer. Dieſes Oel wird zu dem drey- und viertägigen Fiebern gar ſehr gelobet. Ferner wird in den Apothecken von dem Pfeffer, ſamt andern Stücken mehr, ein anderes Oel bereitet, ſo man Oleum de Piperibus Meſuæ nennet, und welches unter dem Artickel **Pfeffer-Oel**, mit beſchrieben ſtehet. Es iſt ſehr gut zu allen kalten Gebrechen des Hauptes, der Nerven, Sennen und Glieder, denn es erwärmet, zertheilet und löſet ab; öffnet die Verſtopfungen, treibet den Urin, zermalmet den Stein; wehret dem Schwinden der Glieder, ſtillet das Hüfft-Weh, den Krampf und das Zittern; dienet auch dem kalten ſchwachen Magen, den Därmen und Nieren, der Blaſe und der Mutter, befördert die Monath-Zeit, und vertreibet die Colic. Man hat auch die Species Diatrion Pipereon, welche von allen dreyen Geſchlechten den Namen bekommen; ſie leiſten ſonderliche Hülffe dem kalten Magen und der Leber, und heilen das viertägige Fieber und die Waſſerſucht. Aeuſſerlich iſt der Pfeffer gut, mit etwas Schwefel, Salpeter und ungeſaltzener Butter vermiſchet, wider die Zitter-Mähler, Raude und Krätze: mit Pech vermenget, und Pflaſter-weiſe aufgeleget, verzehret er die Kröpfe, Drüſen, und alle harte Knollen, und ziehet das Gifft aus den Wunden. Branndtwein über Pfeffer angezündet, hernach von dieſem ein wenig in ein Tüchlein auf die Zähne geleget, ſonderlich, wenn ſie faul oder hohl ſeyn, ſtillet die Zahnſchmertzen. Ein gewiſſes Mittel wider unmäßige und unleidliche Zahnſchmertzen iſt folgendes: Reibet zwey bis drey Blätter Salbey mit drey Granen Pfeffer und Saltze, bindet es in ein ſubtiles Bäuſchelgen, und leget es auf den ſchmertzenden Zahn, davon der Schmertz alſobald nachlaſſen wird. Auch ſtillet der Pfeffer das Zahn-Weh, wenn man ihn geſtoſſen nimmt, mit ein wenig ſeines eigenen Harns vermiſchet, und ſolches auf den Backen, wo man den Schmertz hat, leget. In hartnäckigem Haupt-Weh hat ein gewiſſer Patiente gepülverten Pfeffer mit Eyweiß vermiſchet, ſolches auf die Schläfe geleget und offtermahls wiederholet; davon er ſeine Schmertzen völlig verlohren, und niemahls wieder bekommen, wie dieſes **Thomas Bartholin** am angeführten Orte erzehlet. **Neumann** lehret in ſeinen Prælect. chymic. p. 985. daß der Pfeffer aus ölichten, hartzigten, gummichten und erdichten Theilen beſtehet. In den weſentlichen ölichten Theilen ſey alles riechende allein vorhanden, und gar nicht das

hitzige

hitzige und beiſſende Weſen. Ein Pfund Pfeffer gäbe drittehalb Quentgen weſentliches Oel. Das deſtillirte Waſſer ſey auch mit öhlichten Theilgen verſehen. Das Oel rieche und ſchmecke nach Pfeffer, ſey aber gar nicht hitzig noch beiſſend, ſondern am Geſchmacke eines von den gelindeſten, ſo, daß es faſt wie Mandel-Oel ſchmecke, und darinnen dem Myrrhen-Oele gleiche, doch ſey es mit ſehr vielen riechenden und pfefferichten Theilen beſchwängert: es liege alſo das Beiſſende nicht im Oele. Das gekauffte Oel aber ſey wohl ſcharff und beiſſend, aber mit Terpentin- und dergleichen Oelen verfälſchet, wiewohl man auch gutes zu kauffen bekomme. Ziehe man einen Brandtwein über Pfeffer ab, ſo nehme er die weſentlichen öhlichten Theilgen ziemlich mit über, doch bemercke man dabey auch nichts hitziges, ſo daß das flüchtige ſcharffe Saltz, worinne nach **Ettmüllers** Meynung des Pfeffers Krafft beſtehen ſoll, hier nicht ſtatt finde? Hingegen treffe man alles Beiſſende in den hartzigten Theilgen des Pfeffers an, wovon in einem Pfunde Pfeffer zwey Untzen und zwey Quentgen wären. Gummichte Theilgen wären in einem Pfunde zehen Untzen, die aber weder Geruch noch Geſchmack hätten. Unzertrennliche oder erdichte Theilgen fände man in einem Pfunde vier Untzen. Ob nun gleich alles Beiſſende in dem hartzigten Theile liege; So wären doch die gummichten Theilgen mit den hartzigten ſehr verbunden, und dergeſtalt genau vereiniget, daß ſie ohne beſondere Kunſt nicht können von einander getrennet werden: maſſen, wenn man bey dem Pfeffer den erſten Abzug mit Waſſer anſtelle, der Extract davon ebenfalls beiſſend ſey; Hingegen beiſſe der andere wenig oder gar nicht, welcher nur von den noch anklebenden hartzigten Theilgen herkomme; Wenn man die Arbeit ſo anſtellte, daß die hartzigten und gummichten Theilgen jede alleine wären, ſo würde man ſehen, daß dieſe wenig oder gar nichts beiſſendes führeten, jene aber gantz entſetzlich beiſſend wären. Wolle man aber den Pfeffer zu dem Ende erſt mit Waſſer ausziehen, ſo komme man blind an: denn es ſchmecke und beiſſe immerfort, und habe er bey zwantzig Quart Waſſer auf vier Untzen Pfeffer verbraucht, und ſolches habe dennoch immer von dem beiſſenden Weſen etwas in ſich genommen. Ein Pfund Pfeffer erſtlich mit Waſſer ausgezogen, gäbe zehen Untzen wäſſerichten Extract, und aus dem Uberbleibſel mit Branndtweine noch drey Quentgen hartzigten Extract. Ein Pfund erſtlich mit Branndtweine abgezogen, gäbe 2. Untzen und 2. Quentgen hartzigten Extract, und von dem Uberbleibſel würden achtehalbe Untze und zween Scrupel des andern wäſſerichten Extractes, welcher letztere doch noch etwas beiſſe. Daraus wäre alſo zu lernen: Daß durch die Deſtillation und das Abziehen mit Waſſer man nicht das beiſſende Weſen erhalten werde, ſondern daß nur das rüchende übergehe, daher ſie auch wenig Nutzen hätten; Daß alles beiſſende Weſen in den hartzigten Theilen liege, und durch das Auszühen mit geiſtreichen Menſtruen zu erhalten, und alſo eine gute Eſſentz und Extract zu machen ſey; Daß, weil die hartzigten und Gummichten Theile ſehr genau mit einander vermenget ſeyen, man auch gute Uebergüſſe (*Infuſa*) und Decocte auch mit Weine anſtellen könne, nachdem der Chymiſte ſeine Arbeit einrichten wolle. Von Präparaten habe man die einfache und zuſammengeſetzte Pfeffer-Eſſentz, das gekochte Oel und die Species, von welchen beyden letztern wir bereits oben Meldung gethan. Auch gehöre hieher **Gundelsheimers** allgemeine Magen-Eſſentz. Schwartzer Pfeffer, wenn man damit räuchert, verurſachet entſetzlichen Huſten. Der Pfeffer tödtet die Schweine, und deſſen ſtinckendes Oel unterſchiedliche Thiere, wenn ihnen daſſelbe auf die Zunge geſtrichen wird. Aufgegeſſener oder infundirter Pfeffer tödtet die Würmer. Was die Pfefferpflantzung auf der Weſt-Küſte betrifft, ſo hat ſolche **Michel Bernhart Valentini** in einem Oſt-Indianiſchen Send-Schreiben *pag.* 90. aus **Herbert de Jagers** MSct alſo beſchrieben: Der Pfeffer wird bey nahe auf eben dieſelbe Art und Weiſe gezogen wie der Betel: gleichwie die Pflantzen beyderſeits auch einander ſehr gleich kommen, auſſer daß die Pfeffer-Blätter etwas leimiger, als die Betel-Blätter ſind, auch einen andern Geſchmack haben. Die Oerter, wo derſelbe hingepflantzet wird, beſtehen aus einem fetten Grunde, der etwas kläyächtig iſt. Dieſen Grund pflügen ſie erſt wohl, düngen ihn aber nicht, geben ihm auch kein Waſſer, es ſey denn, daß der Pfeffer-Garten nahe bey einem Dorfe ſey, da ſie ihn denn auch zu feuchten pflegen. Ein ſolcher Pfeffer-Garten wird auf der Weſt-Küſte **Dzundziong Lada** geheiſſen; und werden andere Plantagien in den Wäldern, ſo nach Austilgung der Bäume allda gepflantzet werden, nicht ungezäunet. Die Pfefferpflantzen werden in gewiſſen Reihen, die ſie **Dziadziat** nennen, unten an dem Fuß der Tſingkting-Bäume geſetzet, ſo zuvor ſchon eingeſteckt geweſen, ohngefehr zehen **Kabs** oder Stöcke in eine Reihe. Dieſe Pflantzung geſchiehet zu der Zeit, da es nur um den fünfften oder ſechſten Tag einmahl regnet, und nicht bey naſſem Regenwetter, ſonſt die Pflantze verderben ſolte, wie auch überhaupt gar zu viel Regen dieſem Gewächſe ſchädlich iſt. Wenn ſie dieſelbe ſetzen, nehmen ſie einen Setzling, den ſie **Zowas** nennen, mit drey Knöpffen **Mata** genannt, laſſen ihn erſt zwey oder drey Tage in heiß Waſſer weichen, denn er ſonſt nicht wohl fortkommen dörffte. Der Ort muß wohl von dem Unkraute, ſo dieſem Gewächſe ſchädlich iſt, geſäubert werden: und wenn die Pflantze etwas aufgeſchoſſen iſt, ſo häuffen ſie etwas Erde darum, daß mehrere Stengel über ſich, und auch mehr Wurtzeln ſchieſſen und kräfftiger werden möchten. Nach zween Jahren träget das erſte Reis Früchte, welches ſie Marania, und die Früchte Oowalmarania nennen, und bringet alsdenn ein Stamm nicht mehr als ein Tſoepa hervor, von denen viere in eine Gantung gehen. Wenn aber der Baum das vierdte Jahr erreichet, ſo giebet er wohl anderthalbe Gantung. Deſſen Stamm endlich wohl eines Arms dicke wird. Dieſen Baum pflicken ſie des Jahres zweymahl ab, und nennen das Nachgewächſe, oder die letztern Früchte Mematſien. Die groſſe Erndte, ſo in vier Jahren geſchiehet, heiſſet Pœng'ur belar. Die Erndtenzeit des Pfeffers wird auch Mœſim Mamœpir Pada genennet; die Blüthe aber heiſſen ſie Membœaſi, welche ohngefehr drey Monathe vor der Frucht kömmt. Ein Baum davon dauret wohl zehen Jahr, daß ſie davon Früchte bekommen, zuweilen auch wohl funfzehen Jahr, wenn er wohl unterhalten wird. Der-

gleichen alten Baum ſie Baca nennen: wornach ſie denſelben ausrotten, und einen andern an deſſen Stelle pflantzen. Ein Reisgen davon heiſſet Janghei. Den weiſſen Pfeffer zu machen, laſſen ſie den ſchwartzen wohl reiff werden, und wenn ſie denſelben abflicken, werffen ſie ihn in eine Grube, und laſſen ihn darinne beitzen oder ſanden, bis etwan nach dreyen Tagen die Hülſen oder Schaalen davon abgehen. Warauf ſie ihn in Waſſer durchſchütten, wohl durch einander rühren, und mit Waſſer durchſchütten, daß die Schaale ſich immer beſſer von der Frucht abſcheide, und oben ſchwimme; Nachmahls nehmen ſie weiſſe Aſche, und wenn ſie die Schaale damit einverleibet, ſo trocknen ſie alles an der Sonne. Die Aſche aber dienet dem Pfeffer eine weiſſe Farbe zu geben; Alsdenn ſie mit den Wannen, ſo Fampi heiſſen, den Pfeffer ferner ſäubern und ſchöne machen, wenn dergleichen weiſſer Pfeffer abgehet und verlanget wird.

Pfeffer, (Bilipathamiſcher) ſiehe Pfeffer.

Pfeffer, (Braſilien-) ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I. Bande p. 790.

Pfeffer, (calcutiſcher) ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I. Bande p. 790.

Pfeffer, (Deutſcher) ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I. Bande p. 790.

Pfeffer, (Egyptiſcher) Piper Æthiopicum, ſiehe Pfeffer.

Pfeffer, (Flöh-) ſiehe **Waſſer-Pfeffer.**

Pfeffer, (Jambyſcher) ſiehe Pfeffer.

Pfeffer, (Indianiſcher) ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I. Bande p. 790.

Pfeffer, (kleiner) iſt der **Schaafmüllenſaame**, ſonſt auch Agnus caſtus genannt; davon zu ſehen **Reuſchbaum**, im II. Bande p. 1203.

Pfeffer, (Kloſter-) Agnus caſtus, ſiehe **Reuſch-Baum**, im II. Bande p. 1203.

Pfeffer, (langer) ſiehe Pfeffer.

Pfeffer, (Mäuſe-) ſiehe Delphinium, im II. Bande p. 59.

Pfeffer, (Malabariſcher) ſiehe Pfeffer.

Pfeffer, (Mauer-) ſiehe **Hauswurtz, (kleineſte)** im II. Bande p. 891. ingleichen Illecebra, ebend p. 1069.

Pfeffer, (Mohren-) ſiehe **Mohren-Pfeffer**, im III. Bande p. 209. ingleichen Pfeffer.

Pfeffer, (Müncho-) Agnus caſtus, ſiehe **Reuſch-Baum**, im II. Bande p. 1203.

Pfeffer, (Ratten-) ſiehe Delphinium, im II. Bande p. 59.

Pfeffer, (rother Indianiſcher) dieſer ſoll, wie Marx in ſeiner Material-Kammer p. 244. ſchreibet, in Nürnberg in groſſer Menge wachſen; ehedem wäre er auch ein fremdes Gewächſe geweſen, nunmehro aber würde er daſelbſt in Scherben gezogen. Er leide keine Kälte, müſſe ausgeſäet werden, wenn er noch jung ſey, und nicht geblühet habe; er bekomme nach der Blüthe grüne Schoten Fingers lang, bey dem Stiele breit, vornen ſpitzig, die würden hernach gelb, endlich aber gantz hoch und ſchönroth. Dieſer Pfeffer ſey ſchärffer, denn alle andere, und werde meiſtens zum Eßige gebrauchet.

Pfeffer, (runder Indianiſcher) ſiehe **Braſilien-Pfeffer** im I. Bande p. 790.

Pfeffer, (Schoten-) ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im III. Bande p. 790.

Pfeffer, (ſchwartzer) ſiehe Pfeffer.

Pfeffer, (Spaniſcher) ſiehe **Braſilien-Pfeffer.**

Pfeffer, (Speiſe) ſiehe Cuminum, im II. Bande p. 1441.

Pfeffer, (Waſſer-) ſiehe **Waſſer-Pfeffer.**

Pfeffer, (weiſſer) ſiehe Pfeffer.

Pfeffer, (wilder) iſt der Schaafmüllenſaame, ſonſt auch Agnus caſtus genannt, ſiehe **Reuſch-Baum**, im II. Bande p. 1203.

Pfeffer aus Braſilien, ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I. Bande p. 790.

Pfeffer, mit breiten und runden Hülſen, (Indianiſcher) ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I. Bande p. 790.

Pfeffer aus Guinea, ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I. Bande p. 790.

Pfeffer von Jamaica, wird die Frucht des Campeſchenholtzs-Baumes genennet, davon zu ſehen **Braſilien-Holtz**, im I Bande p. 787.

Pfeffer, mit krummen Hülſen, (Indianiſcher) ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I. Bande p. 790.

Pfeffer-Beerlein, werden die wilden oder ſchwartzen **Johannis-Beeren** genennet, davon zu ſehen **Johannis-Beer-Strauch**, im II. Bande p. 1113.

Pfeffer-Geld, iſt kein zum Erkauf des Pfeffers gewidmetes, noch auch durch deſſen Verkauf daraus gelöſetes, ein vor allemahl gerechnetes, ſondern jährlich zur Erhaltung der Zunftgerechtigkeit zu erwiederndes Lehngeld, oder Canon; welches etwan daher alſo genennet worden, weil es anfangs die ſo genannten Würtzkrämer übernommen. Wer zu der Kramerzunft zu Zeitz Innungs-Artickel ſich ſchicket: „Sollen die Innungsbrüder und Schwe„ſtern ihr Pfeffergeld, wie viel einem jeden, nach„dem er handelt, und ihm der Billigkeit nach zuer„kannt wird, jährlich zwey mahl, als Walpurgis „und Michaelis, wie ſolches 1578. von Biſchoff „Philipſen, Chriſtmilden Gedächtniß geordnet, und „der Stifts-Silberkammer davon des Jahrs acht „Gülden zwölf Groſchen insgeſamt gerichtet wer„den muß, wenn die vier Meiſter bey einan„der ſeyn, unveränderlich erlegen. Da denn ein „Sandſtundenzeiger auf den Tiſch geſetzet werden „ſoll, und wenn der zwey mahl ausgelauffen iſt, „und ein Bruder oder Schweſter in der andern „Stunde ein Pfeffer-Geld nicht erleget haben wird, „der ſoll nachmahls der Innung ſechs Groſchen „Strafe geben. Wobey zu gedencken, daß, wo „eines bey Lebzeiten es nicht abtrüge, auch nach dem „Tode ſich niemand dazu verſtünde, noch Urſache „zu weigern hätte, keiner von der Innung die Lei„che zu begleiten, noch weniger zu trauen ſchuldig „ſey.

Pfeffer-Gurcken einzumachen, dazu nimmt man kleine Gurcken, welche fein grün und nicht fleckigt ſind, wäſchet dieſelben ſauber ab, und läſſet ſie in einem reinen Siebe trucken werden, wenn ſolches geſchehen, ſtreuet man auf den Boden eines ſteinernen oder gläſernen Gefäſſes, ein wenig mit gröblich geſtoſſenem Pfeffer vermiſchtes Saltz, und etwas in kleine Stücken zerſchnittene Dille, oder, welches beſſer, gantze Lorbeerblätter, hierauf leget man eine Schicht Gurcken, decket dieſelben wieder mit gedachtem Saltze und Dille, oder Lorbeerblättern, und fähret damit wechſelsweiſe fort, bis das

Digitized by Google

Geſchirre voll iſt, alsdenn güſſet man ſo viel ſcharfen, bis auf den vierdten Theil abgeſottenen Wein-Eßig darauf, daß derſelbe zwey Querfinger hoch über die Gurcken gehe, und beſchweret dieſelben mit einem reinen Bretgen und ſauber abgewaſchenen Kieſelſteinen, hernach läſſet man ſie in der Sonne, oder an einem warmen Orte gähren, und wenn ſolches gnungſam geſchehen iſt, ſtellet man ſie an einen kühlen Ort, ſo dauren dieſelben ein gantzes Jahr, und noch wohl länger; wiewohl es auch zu Zeiten geſchiehet, daß dieſe Gurcken, wenn man keinen guten Eßig dazu genommen hat, verderben wollen, in welchem Falle man ſolchen Eßig von den Gurcken abgüſſen, und denſelben aufs neue kochen, oder da ſelbiger gar nicht mehr ſauer ſchmecket, einen andern guten aufgekochten Eßig darüber ſchütten muß.

Pfefferköhm, ſiehe **Kümmel**, im II. Bande p. 1247.

Pfeffer-Körner, ſiehe **Pfeffer**.

Pfeffer-Körner-Baum, wächſet in Sina, iſt ſo groß wie unſere Nußbäume, und trägt Körner von Gröſſe einer Erbſen, grauer Farbe, mit etlichen rothen Fellen vermiſcht. Wenn ſie reif ſind, öffnen ſie ſich von ſich ſelbſt, und weiſen einen kleinen Kern, ſchwartz wie ein Agat-Stein: ſein Geruch iſt ſo ſtarck, daß man, ohne empfindliche Beſchwerlichkeit, nicht lange unter dem Baume, ſie aufzuleſen, dauren kan, ſondern man muß ſich bald zurück, und zu mehrern mahlen wieder dahin begeben.

Pfeffer-Kraut, ſiehe **Bohnen-Kraut**, im I. Bande p. 632. desgleichen **Cunila**, ebend. p. 1442.

Pfeffer-Kuchen, Lebkuchen, Panis piperatus, ein Gebackenes, aus Mehl mit Zucker und Honig gebacken, und mit Citronat ſamt andern Gewürtz, in groſſen und kleinen viereckigten oder runden Formen bereitet. Der gemeine Pfeffer-Kuchen wird aller Orten vielfältig gemacht. In Schleſien und einigen andern Orten giebt es gantze Becker-Zünfften, die man Pfeffer-Küchler nennet, welche dieſe Waare häufig machen, und ſo wohl eintzeln als Dutzend weiſe verkauffen und verſchicken. Insgemein giebt es weiſſe und braune. Sonſt werden in Deutſchland die Nürnberger, in Pohlen die Thorner und Dantziger, in Holland die Deventer, und in Franckreich die von Rheims und Verdun, vor andern hoch gehalten und verſchickt. Hieher gehören auch die ſo genannten Pfeffer-Nüſſe, welche ſo wohl von denen, ſo mit Pfeffer-Kuchen handeln, als auch von Conditern geführet und verkauffet werden. Siehe auch **Leb-Kuchen**, im II. Bande p. 1301.

Pfeffer-Kümmel, ſiehe **Kümmel**, im II. Bande p. 1247.

Pfefferlinge oder **Pfifferlinge**, ſiehe Fungus, im II. Bande p. 504.

Pfeffer-Mühle, iſt eine kleine Maſchine, womit man den Pfeffer, vermittelſt der Hand klein mahlen kan. Es beſtehet ſolche aus einem runden oder viereckigten Gehäuſe, welches obenher mit einer eiſernen Schüſſel, der darein gehörigen Stellſchraube, und Lever, oder Curbe, dann dem Oberſtege und dem ſo genannten Kolben, oder Kern verſehen iſt; untenher iſt ein Schiebelädgen, worein der klein zermalmte Pfeffer fällt. Von den groſſen Pfeffer-Mühlen kan der Articel **Mühle**, (**Gewürtz-**) nachgeſehen werden.

Pfeffer-Nüſſe, iſt eine Art eines Zuckergebackens, ſo auf folgende Art zubereitet wird: Man nimmt ein Ey, rührt ein Viertel-Pfund guten durchgeſiebten Zucker daran, die gelbe Schaale von einer Citrone, welche auf einem Reibeiſen abgerieben, oder ſehr dünne abgeſchälet und gantz klein zerſchnitten werden muß, und Pfeffer, wie auch Cardamomen, wem es beliebt, der kan auch klein zerſchnittenen Citronat darein thun, und alsdenn ſo viel Mehl, bis es ein rechter Teig wird, der ſich mit einem Wargelholtze treiben läſſet. Wenn er denn ohngefehr Fingers-dicke aufgetrieben, ſticht man ihn mit einem hohlen Ringe von Bleche ordentlich aus, und bäcket dieſe Plätzgen in einem Conditors-Ofen, oder in einer Torten-Pfanne.

Pfeffer-Oel, Oleum Piperis, man hat in den Apothecken zweyerley Arten des Pfeffer-Oels, eines, welches bloß aus den Pfeffer-Körnern deſtilliret, und deswegen Oleum deſtillatum Piperis genennet wird; das andere aber, ſo aus vielerley Stücken zuſammen geſetzet iſt, und den Nahmen Oleum de Piperibus Meſuæ P. A. V. führet. Jenes wird alſo verfertiget: Man nimmt nemlich Pfeffer-Körner, ſo viel beliebig, ſtöſſet ſie gröblich, gieſſet gnug laulichtes Waſſer darüber, läſſet es fünf Tage in der Digeſtion ſtehen, deſtilliret es hernach aus der Blaſe, und ſondert endlich gewöhnlichermaſſen das Oel ab. Es iſt ſolches von höchſter Wärme und Trockenheit. Derowegen hat es eine beſondere ſehr vortrefliche, durchdringende, eröffnende, zertheilende, dünnemachende, aufziehende Krafft und Würckung. Ueber dieſes iſt es auch ein luſtiges Oel, das keine feurige Schärffe auf der Zunge, ſondern eine liebliche Süßigkeit zeiget. Es kan in allen Gebrechen, ſo von der Kälte verurſachet worden, genutzet werden. Alſo gebraucht man es innerlich wider alle kalte Gebrechen der Nerven, als da ſind der Schlag, Krampf, Krümmen des Mundes, Zittern und Erſtarren der Hände. Es bekömmt auch denen ſehr wohl, welche mit der fallenden Sucht beladen ſind. Man nimmt es ferner mit Fenchel-Oele vermiſchet, und in Anis-Waſſer, oder Anis-Weine zerrieben, Morgens nüchtern und Abends bey Schlafen-gehen ein, die Dünſte, und alles, was das Geſichte verdunckelt und verfinſtert, zu zertheilen und zu vertreiben, und ein klares, reines, gutes und helles Geſichte zu machen. Es ziehet alle kalte Flüſſe aus dem Haupte, und läſt ſie nicht auf die Zähne und in den Hals fallen, es verzehret auch alle böſe Feuchtigkeiten der Zähne und bewahret ſie vor der Fäulniß. Es vertreibet den ſtinckenden Athem und giebt ihm einen guten Geruch. Die phlegmatiſche feuchte Materie und zähen Schleim der Lunge und der Bruſt zertheilet dieſes Oel. Daher vertreibt es den kalten Huſten, oder der von kalten Flüſſen und zähem Schleime verurſacht worden iſt, benimmt die Heiſcherkeit, ſo aus eben dergleichen Urſachen entſtanden iſt, und erhält die Stimme rein. Es brauchen es diejenigen, ſo einen kalten und ſchwachen Magen haben, der ſo voller Schleim iſt, daß er die Speiſen nicht verdauen können, woher viel Winde und endlich die Darngicht ſelbſt entſtehen. Denn es erwärmet und ſtärcket den Magen, verzehret allen kalten und zähen Schleim und Uberflüßigkeit, ſo in demſelben iſt,

iſt, befördert die Dauung, und macht Luſt zum Eſſen. Wer demnach Eckel und Abſcheu vor dem Eſſen hat, oder ſonſten die Speiſen nicht bey ſich behalten kan, der ſoll durch dazu gehörige Mittel ſich ein Erbrechen erregen laſſen, und hernach etliche Tropffen von dieſem Oele in Krauſemüntz-Waſſer, oder in einem andern dem Magen dienlichen gebrannten Waſſer oder Syrupe einnehmen. Denen Jungfern, ſo eine bleiche und ungeſunde Farbe haben, welche ſie gemeiniglich wegen erkälketen Magens und übeler Dauung überkommen, ſoll man anfangs ein ſtarckes Erbrechen erregen, etwan durch einen Trunck Wein, ſo vier und zwantzig Stunden über vier oder fünf Gran geſtoſſenen präparirten Spieß-Glaſe geſtanden, und wiederum durch ein leinenes Tüchelgen, ſo, daß nichts vom pulveriſirten Glaſe mit herüber gegangen, abgeſiegen und laulicht des Morgens nüchtern eingegeben worden, worauf ſie ſich im Bette zu halten; und hernach ſechs oder ſieben Tropffen von dieſem Pfeffer-Oele auf ein mahl, in Quitten-Syrupe oder Ulm-Waſſer, oder dergleichen eingeben; ſo kommen ſie bald wieder zurechte. Den Leberſüchtigen bekömmt dieſes Oel auch ſehr wohl. Es brauchen es auch die, ſo mit Hüfftweh, und dem Lenden-Steine beladen ſind. Denn es zertheilet und verzehret allen kalten, feuchten, zähen Schleim, ſo wol in den Nieren und in der Blaſe, eröffnet derſelben Verſtopffungen, zermalmet den Nieren- und Blaſen-Stein, führet auch ſolche aus. Denn es treibt den Urin gewaltig, und erwärmet dieſe Glieder. Ferner vermehret es auch, wenn es gebührlich gebrauchet wird, die Kräffte zum Venus-Spiele. Es eröffnet auch die kalte Mutter, reiniget und erwärmet ſie, macht ſie zur Empfängniß und Fruchtbarkeit geſchickt; dazu befördert es auch die Frucht aus Mutterleibe. Gehet einer Weibsperſon die menathliche Reinigung unmäßig und überflüßig: ſo ſoll ſie dieſes Oel in Quitten-Saffte oder Eichenlaub-Waſſer einnehmen. Die eingeſperrten Winde im Leibe, ſo von böſer Feuchtigkeit entſtehen, löſet es auf, zertrennet und treibet ſie aus. Alſo vertreibt es auch die Waſſerſucht, ſo von ſolchen Winden herkömmt; leget das Grimmen im Leibe und benimmt die Colick und Darmgicht. Das viertägige Fieber wird mit dieſem Oele geheilet. Es bezeiget auch in dem dreytägigen Fieber ſeine wunderbahre Würckung. Denn wenn man den Patienten nach Verlauff des erſten, andern und dritten Anfalles der Kranckheit fleißig purgiret hat, giebt man ihm, obgleich die Hitze noch vorhanden iſt, etliche Tropfen dieſes Oels in Quitten- oder Pomerantzen-Syrupe oder Saffte ein; oder man mag auch etliche Tropfen dieſes Oels in einem halben Quentgen Quitten-Saffte dem Patienten, ehe und zuvor ihn das Fieber ankömmt, eingeben: In dieſem Falle hat man gewiß befunden, daß dem Krancken das Zittern auſſen geblieben, und ihn das Fieber verlaſſen hat. Geſchiehet es das erſtemahl nicht alſobald: ſo verſuche man es das andere und dritte mahl. Jngleichen hat man dieſes Oel auch wider das Frieren und Schütteln der Fieber, die eine Weile nachlaſſen, und denn mit ſchneller Wiederkunfft den Menſchen anſtoſſen. Man nimmt in dieſem Falle etliche Tropffen in gutem Weine ein. Sonſt wird es wider die Fieber auch alſo gebraucht: Man vermiſchet Pfeffer und Myrrhen-Oel zu gleicher Viele in warmen Malvaſier, giebt ſolches eine Stunde vor des Fiebers Ankunfft dem Patienten ein, läſſet ihn im warmen Bette darauf ſchwitzen, thut ſolches drey mahl, ſo höret das Fieber auf. Doch ſoll es nicht im Anfange der Kranckheit; ſondern wenn die Natur in dem Auswurffe beſchäfftiget iſt, gebrauchet werden. Wider alles kalte Gifft und Schlangen-Biſſe dienet dieſes Oel auch ſehr vortrefflich, und iſt eine von den beſten Artzneyen, ſo man dagegen hat. Die Doſe dieſes Oels zum innerlichen Gebrauche iſt auf einmahl fünf bis neun Tropfen in einem nach Gelegenheit der Kranckheit und des Gebrechens bequemen deſtillirten Waſſer, oder Saffte, oder andern bequemen Mitteln. Ueberhaupt aber hat man zu mercken, daß wenn dieſes Oel ohne Noth gar zu offt und vielmahl gebraucht wird, es bey denen Männern den natürlichen Saamen vertrecknet, bey den Weibern aber Unfruchtbarkeit verurſachet. Aeuſſerlich gebraucht, kan man die Flüſſe des Haupts vertreiben, alle kalte und warme Feuchtigkeiten daraus wegziehen, und alſo das Gehirn reinigen und ſtärcken. Will man die Maſern im Angeſichte vertreiben: ſo ſoll man dieſes Oel darüber ſtreichen, ja man kan es alsdenn auch wohl mit Honig-Oele, oder Honig vermiſchen. Wem Flüſſe in die Zähne gefallen ſind, daß er Zahnweh davon fühlet, auch ſonſten die Backen oder Wangen davon geſchwollen ſeyn, der ſtopffe oder ſchmiere dieſes Oel darein, und ſchmiere den Backen und die Wangen auswendig damit; ſo ziehet es die Flüſſe aus, und ſtillet den Schmertz. Es iſt zugleich dem Zahn-Fleiſche ſehr nützlich, weil es alle darinnen ſich befindliche böſe Feuchtigkeiten verzehret, die Zähne feſte machet, und vor der Fäule bewahret; wie denn auch, wenn die mit Saltze und Eßige wohl gewaſchenen Zähne mit Pfeffer-Nägelein- und Jngber-Oele, in Gleichheit zuſammen vermenget, wohl beſtrichen werden: ſo wird viel Schleim und Feuchtigkeit heraus lauffen, welches, alles die Flüſſe verurſacht haben. Iſt jemanden das Zäpfgen gefallen, oder geſchwollen: ſo beſtreiche man einen Finger, oder ſonſt etwas mit dieſem Pfeffer-Oele, und halte es vor das Zäpfgen: ſo hebt es ſich wieder auf an ſeinen rechten Ort. Es zeitiget und heilet die Geſchwulſt des Mundes und der Zunge, und den Froſch unter der Zunge, wie auch das Hals-Geſchwüre, ſo die Bräune genennet wird, wenn es äuſſerlich angeſtrichen wird. Es zertheilet, eben alſo gebraucht, die Kröpfe am Halſe, man kan auch zu dieſem Entzwecke dieſes Oel mit ein wenig feinem dünnen Peche vermiſchen und alsdenn pflaſterweiſe überſchlagen. Es nimmt die Kröpffe hinweg. Dem Magen Luſt zum Eſſen erwecken, ſalbet man äuſſerlich den Magen-Mund damit. Man kan auch Magen-Krümmen und Reiſſen im Leibe, ingleichen allen Schmertz der Eingeweide, ſo von Winden ihren Urſprung haben, ſtillen und mildern, nachdem man dieſes Oel in den Nabel getröpffelt und den Leib damit beſtrichen. Desgleichen wider das Aufblehen, Auflauffen und Geſchwulſt der Gemächte, und Grimmen oder Hoden-Weh vermiſcht man das Pfeffer-Oel mit Safran-Oele in gleicher Viele, und ſalbet die leidenden Theile fein warm damit; und alſo iſt es auch ein bequemes Mittel, die Kranckheiten und Schmertzen der Blaſe zu ſtillen, dieſe Oerter mit dieſem

Oele

Oele vor der Wärme geſtrichen. Wie denn auch in den kalten Mutter-Schmertzen gar dientlich iſt, dieſes Oels ein wenig, ſammt etlichen Tropffen Näglein-Oel vermenget, in hierzu bequeme Clyſtire vermiſchet und gebrauchet. Es dienet auch zu allen Kranckheiten der Nerven, desgleichen die erkälteten, erfrohrnen, auch gar erſtarten Sennadern, Nerven und Muſceln zu erwärmen, derſelben Schmertz zu ſtillen, ihre harten Knollen und Geſchwulſte zu erweichen, und ihre Verkürtzung und Zuſammenziehung zu benehmen, wenn man ſolche Oerter damit beſtreichet. Es iſt auch nützlich zu allerley Gliederſucht, Hüfft-Weh, auch dem kalten Podagra, Gonagra, und äuſſerlichen Knie-Geſchwulſt und Schmertz. Temperirt man dieſes Oel mit Salpeter, und ſtreichet es über die Narben-Mähler und den beiſſenden Grind; ſo ſaubert und heilet es dieſelben gar ſchön.

Pfeffer-Peterlein, ſiehe Siſon.

Pfeffer-Pint, Aron minus, ſiehe **Arons-Wurtz**, im I. Bande p. 262.

Pfeffer-Staude, Daphnoides, ſiehe Chamelæa, im I. Bande p. 1135.

Pfeffer-Wurtzel oder **Meerrettig**, ſiehe **Kreen**, im II. Bande p. 1243.

Pfefficker-See, ein kleiner See im Canton Zürch, durch welchen die Aa gehet.

Pfeiffen, werden von Muſicaliſchen Inſtrument-Machern aus Elffenbein, Horn, Roſen-Cypreſſen-Eben-Braſilien-Pflaumen-Ahorn-Buchsbaum- und andern Holtz verfertigt, als da ſind: ordinaire Flöten, ingleichen Alt-Tenor- und Baß-Flöten, Fleures douces, Quer-Flöten, Corneten oder Zincken, Fagotte und Dulcians, allerhand Arten Schallmeyen, Hautbois u. d. g. Sie werden geſchätzet, nachdem ſie ein berühmter Meiſter, dergleichen es ſonderlich zu Nürnberg giebt, gedreht und verfertiget.

Pfeiffholter, ſ. **Molckendieb**, im III. B. p. 211.

Pfeil-Kraut, groſſes Pfeil-Kraut, Sagitta, Sagitta major, *Matth. Dod.* Sagitta latifolia, Ranunculus paluſtris, folio ſagittato, *Pit. Tournef.* Iſt eine Gattung **Waſſerhahnenfuß**, oder ein Kraut, das auf drey und vier Schuh hoch wird. Seine Blätter laſſen ſich insgemein oben auf dem Waſſer ſehen, ſind ſchön und glatt, lang und breit, ſpitzig und voller Adern, faſt wie die an der Haſelwurtz, jedoch viel länger und ſchmäler, haben eine Geſtalt als wie ein Pfeil, und ſind mit etlichen dunckeln Flecken gezeichnet, ſitzen ein jedwedes auf einem Langen Stiele, welcher aus der Wurtzel entſpriſſet, des kleinen Fingers dick und faſt dreyeckigt iſt, einen ſchleimigen, ſüßlichten Geſchmack hat, mit etwas Schärffe begleitet. Es erheben ſich auch aus der Wurtzel zwey oder drey Stengel, die werden etwas höher, als die Blätter, ſind dicke, faſt gantz rund, hohl und ſchwammig, tragen auf ihren Spitzen Blüthen, die nicht gar groß, aber ſchön ſind, und deren jede aus drey weiſſen Blättern in Roſenforme, und vielen Fäslein in der Mitten, beſtehet. Nach denſelben kommen die kleinen, rundlichten Früchte zum Vorſchein, die ſind ſo groß wie die Erdbeeren, rauch und röthlich grün. In einer jeden ſtecken, wie auf einem Köpflein, vieler zarter, ſpitziger Saamen bey einander, ſo wie Vogelklauen ausſiehet. Die Wurtzeln ſind lang und dicke, und beſtehen aus ſchwammigen bleichen Zaſern. Dieſes Kraut wächſt im Moraſte und Sümpfen, in Seen und Lachen, und in den Bächen. Die Blüthe läſt ſich gemeiniglich im May ſehen, und die Frucht im Julius. Sie führen viel Feuchtigkeit und Oel, aber wenig Saltz. Das Kraut und der Saamen kommen in Anſehung ihrer Krafft und Würckung mit dem Waſſerwegerich faſt überein. Die Frucht kühlet, hält an und machet dicke.

Pfeil-Stein oder **Donner-Stein**, ſiehe **Albſchoß**, im I. Bande p. 105.

Pfennig, Lateiniſch Obulus oder Denarius, Frantz. Denier, insgemein kan eine jede Müntze ein Pfennig genennet werden, und ſo hat man dicke, breite, dünne, ſchwere, ſilberne, goldene und andere Pfennige. Alſo heiſt ein Ehrenpfennig, das iſt, ein Stück Geldes, ſo zum Wohlſtande erfordert wird: ein Nothpfennig, den ein jeder ſorgfältiger Hausvater auf eine geſchwinde Noth oder Bedürfniß zurücke leget: ein Zehrpfennig, der zur Zehrung auf eine Reiſe mit genommen wird, auch der zur täglichen Nothdurft und Zehrung beſtimmet iſt: ein Schaupfennig, der nicht zur Ausgabe, ſondern zum Andencken gepräget worden: des Beicht- und Pathen-Pfennigs nicht zu gedencken. Von alten Benennungen ſind noch bekannt Fincken-Augen- oder Finckenolver-Pfennige in Pommern, die kurtzen Pfennige in Schwaben, von Hertzog Conraden alſo genannt, Strufen- oder Straube- und hohle Pfennige, Untzpfennige und andere mehr. Die eigentlich ſo genannten Pfennige, die als eine beſondere Müntze gelten, ſind nach ihrem Werthe ſehr unterſchiedlich. Sie werden eingetheilet in leichte und ſchwere; von jenen gehen 12. auf einen Kayſer-Groſchen, von dieſen aber machen 12. einen guten Groſchen. Oder es gehen derer vornehmlich nach dem Müntz-Edicte von 1559. auf einen Rheiniſchen oder Kayſer-Gulden, zu 16. guten Groſchen oder 60. Creutzern gerechnet:

Badiſche	120 Pfennige
Bayeriſche	180.
Brandenburgiſche	190.
Coſtnitzer	168.
Fränckiſche	240.
Lübeckiſche	252.
Mecklenburgiſche Rappen-Pfennige	150.
Meißniſche, oder Ober-Sächſiſche	192.
Oeſterreichiſche	210.
Pommerſche Rappen-Pfennige	150.
Rheiniſche	180
Schwäbiſche	180.
Straßburgiſche	576.
Würtemberger und Würtzburgiſche	120.
Tyroliſche	300.

Däniſche Pfennige, gehen 12. auf einen Dreyer oder 3. Pfennige. Leichter Pfennig, iſt der 4te Theil eines Kreutzers, 3. leichte Pfennige machen 2. gute, oder Meißniſche Pfennige, und 12. Meißniſche Pfennige machen einen guten Groſchen. Pfund-Pfennige, ſind zweyerley: Ein alt Pfund, iſt 30. alte Pfennige, und ein neu Pfund, iſt 30. neue oder 45. alte Pfennige. Pfundpfündiger Pfennig gilt eine Marck Silbers. In der Schweitz, iſt ein Pfund Pfennige ſo viel als 1. Thaler. Ein Pohlniſcher Pfennig, iſt nicht viel mehr als der 6te Theil von einem guten Pfennig. Die Frantzöſiſchen Pfennige betreffend, ſo iſt zu-

forderſt

Digitized by Google

förderſt der Denier Tournois eine kleine Kupfer-Müntze ohne Zuſatz, die vor Zeiten in Franckreich ſehr gangbar geweſen iſt, und noch jenſeits der Loire in einigen Landſchafften genommen wird. Die Frantzöſiſchen Müntz-Beamten geben dem denier tournois den Nahmen Deneral, oder Denier de prix, um ihn alſo von demjenigen zu unterſcheiden, den ſie denier de poids nennen. Zu Paris und in vielen andern Städten Franckreichs, iſt der Denier tournois nicht mehr eine würckliche Müntze, ſondern man hält ſie daſelbſt nur vor eine Rechen-Müntze, die in der Einbildung beſtehet. Indeſſen mag der Denier tournois entweder vor eine rechte, und gangbare, oder dagegen blos eingebildete oder Rechen-Müntze angeſehen werden; ſo iſt doch ihr Werth und ihre Eintheilung immer einerley. Der Denier tournois wird in zwey Mailles oder Heller eingetheilet, die Maille oder Heller in zwey Pites, und die Pite in zwey halbe Pites. Der Denier tournois iſt der zwölffte Theil eines Sou tournois, der Sou tournois iſt der zwantzigſte Theil eines Livre tournois, und der ſechzigſte Theil vom Thaler, dergeſtalt, daß der Sou tournois aus zwölf Deniers tournois beſtehet, das Livre tournois aus 240. Deniers tournois, und der Thaler begreifft 720. ſolche Deniers. Auſſerdem giebt es noch andere Arten Deniers, als Deniers-Pariſis, Denier Sterling, davon an ſeinem Ort; wiederum Deniers de gros, welches eine Rechen-Müntzen iſt, die in Holland, Flandern, und Brabant gangbar iſt. Zwölf Deniers de gros machen einen Sou de gros, 20. Sous de gros ein Livre de gros, dergeſtalt, daß das Livre de gros aus 240. Deniers de gros beſtehet. Es iſt aber auch ein Unterſcheid zwiſchen dem Holländiſchen Denier de gros, und dem Denier de gros von Flandern und Brabant, weil das Livre de gros daſelbſt nicht von gleichem Werthe iſt. Unterdeſſen richtet ſich doch der Wechſel dieſer Lande, in Anſehung Franckreichs, nach ſo viel Deniers de gros vor einen Thaler von drey Livres tournois. Wiederum hat man Denier de boite, iſt ein Müntz-Stück von jeder Sorte, Materie und Werthe, die in den Müntz-Häuſern geſchlagen werden, welche die Auſſeher, wenn ſie ihre Lieferung halten, in eine Schachtel legen müſſen, damit der Müntz-Hof von den Müntzen, die alle Jahr geſchlagen werden, ſein Urtheil darüber fällen könne. Endlich hat man noch eine Art von Pfennigen, Fenins genannt, welches eine kleine Rechen-Müntze iſt, die Bücher zu führen. Sonſt aber wird auch eine gewiſſe gangbare Kupfer-Müntze mit dieſen Nahmen beleget. Beyde Fenins gelten 2½. Denier in Franckreich. 12. machen einen Groſchen, und 24. Groſchen einen Thaler, nach dem Frantzöſiſchen Thaler von 60. Sous genommen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce. Siehe auch *Pfanningi*.

Pfennig, (St. Andreas-) Denier de St. André, dieſes iſt ein Recht, welches in einigen Pacht- und Zoll-Aemtern von Languedoc und den benachbarten Provintzen eingehoben wird, und zwar von Roquemaure in Vivarets an, bis mit zu dem Hafen von Caſſande. Es ſind aber die Aemter, wo ſich gedachtes Recht des Andreas-Pfennig befindet, und woſelbſt drey Sols auf ein Pfund gerechnet werden, folgende:

Anconne
Le Teil.
Le Bourg Saint Eſprit.
Saint Etienne de Sort.
L' Ardoiſe.
Roquemort
Villenneuve.
Aramon.
Valabregue.
Beaucaire.
Saint Gilles.
Caſſande.

Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pfennige, (Bonifacius-) ſiehe *Bonifacius-Pfennige*, im I. Bande p. 642.

Pfennig, (Büchſen-) ſiehe **Büchſen-Pfennige**, im I. Bande p. 965.

Pfennig, (Noth-) ſiehe **Noth-Pfennig**, im III. Bande p. 530.

Pfennig-Gewichte, iſt ein Probier-Gewichte, daran die Brandſilber und Pagamenter auf fein Silber probiret werden. Eine Marck in 156. Theile getheilet. **Berginform.** Part. II. f. 127. **Berward** Phraſeol. Metall. f. 30. **Bergbauſp.** poſt Indic. Lit. P. Und iſt zweyerley, nach der Hochdeutſch- und Niederländiſchen Abtheilung, **Erker** Lib. I. f. 23. Siehe **Müntz-Officin**, im III. Bande p. 333.

Pfennig-Kraut, ſiehe **Braun-Wurtz**, im I. Bande p. 853. ingleichen **Egel-Kraut**, im II. Bande p. 174.

Pfennig-Poſt, ſiehe **Peny-Poſt**.

Pfennig-Stein, Lapis nummalis, ein Steinlein, ſo in Siebenbürgen gefunden wird, und mit ſeiner Geſtalt, und auf den Flächen befindlichen verſchränckten Zügen einem Pfennig gleichet. Der Nummulus luteus vulgaris, ſo in der Engliſchen Grafſchafft Glioceſter angetroffen wird, und der Nummo di Bonino, den man in dem Veroniſchen findet, ſind gleicher Art, und mögen auch unter ſolchen Nahmen hingehen. Siehe Lenticularis Lapis, im II. Bande p. 1243.

Pfennig-Sterling oder Pence, Lateiniſch Nummi anglici quadrageſima octava imperialis pars, eine kleine Silber-Müntze in England, deren 12. auf einen Schilling oder Orts-Thaler unſers Geldes gehen, daher ſie auch in England Twelwe Pence genennet werden. Six Pence iſt ein halber Schilling oder 6. Stüber. Four-Pence oder Groat machen 4. Stüber; und Three-Pence 3. Stüber. Siehe auch **Peny**.

Pferd, Roß, Mar, Lateiniſch Equus, Frantzöſiſch Cheval, Italiäniſch und Spaniſch Cavallo, iſt ein groſſes, vierfüßiges und gantz wohl bekanntes Thier, welches unter allen Laſt-Thieren das edelſte, nutzbarſte und allernöthigſte abgiebet, das ſowohl den höchſten Standes-Perſonen, als den geringſten Bauern im Kriege und Frieden, zur Luſt und zur Arbeit, dienet. Das Weiblein wird genennet Equa, Frantzöſiſch Cavale und Jument, deutſch Mutter-Pferd, Stutte. Sein Junges träget es eilf Monathe und noch einige Tage.

Das

Das Junge heiſt Equulus, Frantzöſiſch Poulain, deutſch Füllen, Hengſt-Fohlen; das junge Mutter-Pferd, Lateiniſch Equula, deutſch junge Stutte, Mutter-Füllen. Des Pferdes äuſſere Geſtalt iſt ſo bekannt, daß es unnöthig, davon etwas zu melden. Seinen innern Bau aber hat der berühmte Anatomiſte **Gerhard Blaſius** an einem Reitpferde unterſuchet, und mit mehrern beſchrieben. Es gehören aber die Pferde in ſo weit in unſer **Kaufmanns-Lexicon**, als Kaufleute nicht allein zu ihrem eigenen Gebrauch, ſondern auch, um an Privat- und Standes-Perſonen wieder zu verhandeln, Pferde an ſich kauffen, ja offt gantze Lieferungen von etliche Tauſend auf ſich nehmen, wie nicht weniger von Roß-Täuſchern und Pferde-Händlern dergleichen auch geſchiehet. Hierbey muß nun ein Kaufmann insbeſondere ſehen: theils auf der Pferde Landes-Art; theils auf die von einem guten Pferde erforderte Leibes- und Gemüths-Beſchaffenheiten; theils aber auch auf die ſich daran äuſſernde erhebliche Mängel. Dieſe beſtehen nun kürtzlich ſo wohl in der Kenntniß der Pferde ihrer Landes-Art, als auch in denen an einem guten Pferd erforderten Leibes- und Gemüths-Qualitäten und daran ereignenden Mängeln. Seiner Natur nach iſt das Pferd entweder wild oder zahm. Die wilden werden in den Waldungen oder Feldern jung, erwachſen unter dem freyen Himmel ohne Wartung, und weiden ſich Sommers und Winters ſelbſt, bis ſie auf ſonderbare Art gefangen, mit groſſer Mühe gezähmet und zu dem menſchlichen Gebrauche, nach und nach tüchtig gemachet werden. Man pfleget dergleichen im Nordſchottländiſchen Gebürge um Athol und Baden, wie auch Ethiopien, Perſien und andern weit entfernten Landen zu finden. Es giebt auch in der Unter-Pfaltz im Düſſeldorfiſchen, ingleichen in den Ungariſchen Gebürgen, in dem Oldenburgiſchen und anderswo wilde Geſtüte, da die Pferde Tag und Nacht, Sommer und Winter in den Wäldern und Gebürgen bleiben und ohne Aufſicht herum lauffen, und die Füllen, wenn ſie drey oder vier Jahr alt, mit Behendigkeit und Liſt gefangen und durch Hunger und Durſt mit ſaurer Mühe und Arbeit gebändiget und zahm gemacht werden müſſen. Die alſo in der Wildniß aufgewachſenen und aufgefangenen Pferde werden Wildfänge genennet. Die zahmen ſind, welche von den Leuten in Städten, auf dem Lande, oder in den Stuttereyen mit ſonderlichem Fleiſſe erzogen und von Jugend auf zum menſchlichen Gebrauche angewendet werden. Die Farben der Pferde ſind unterſchiedlich. Man theilet ſie ein in Hauptfarben und Nebenfarben. Die Hauptfarben, deren viere ſind, werden mit den vier Elementen verglichen, die ſchwartzen der Erde; die weiſſe oder Schimmel-Farbe mit dem Waſſer; die Fuchs-Farbe mit dem Feuer, und die braune mit der Lufft. Schwartze Pferde oder Rappen ſind gemeiniglich von der Erde, melancholiſcher Complexion, und daher zornig, träge, untreu, und werden leicht ſcheu und kollerig. Ein Rappe, deſſen Augen ſchön, helle und Caſtanien-braun ſind, iſt viel weniger ſcheu, als ein Rappe mit dunckeln und ſchwartzen Augen; hat aber ein ſolcher noch dazu einen braunen Ring um den Augapfel: ſo mag man ſich nicht nur auf ein ſcheues, ſondern auch auf ein Pferd gefaßt machen, daß ſich ſeiner Augen nicht lange wird bedienen können. Die Spanier halten auf ein Kohl- oder Raben-ſchwartzes Pferd, ſo gantz kein weiſſes Zeichen hat, ſehr viel, und daß darauf einem Reiter nichts widerwärtiges begegne. Die Frantzoſen aber halten gerade das Widerſpiel, und alſo mehr auf wohlgezeichnete ſchwartze Pferde. Die Italiäner ſagen: Caval morello, ò tutto buono, ò tutto fello, d. i. ein ſchwartzes Pferd iſt entweder ausbündig ſchöne, oder gar nichts nütze. Unter den weiſſen Pferden oder Schimmeln, die man von dem Elemente des Waſſers phlegmatiſcher Complexion hält, daher auch etliche dieſe Farbe gantz verwerffen, ſchätzet man die Schneeweiſſen für die rareſten, ſonderlich, wenn ſie rothgefärbte Schweife und Mähnen, auch ſchwartze Augen und ein ſchwartzes Geſchröte haben. Dieſe dienen vortrefflich, wo nicht zur Arbeit, doch zum Prachte. Die Apfelgrauen und Spiegel-Schimmel ſind eine gute Art zum reiten und fahren, nur daß ſie in einem Geſpanne nicht lange einerley bleiben, indem ſie faſt jährlich, ſo ofte als ſie ſich hären, eben wie faſt alle andere Schimmel, ihre Farbe verändern, theils lichter, theils aber finſterer und danckler werden, und alſo dem Zuge ein ſchlechtes Anſehen geben. Unter den Hechtgrauen iſt kein Unterſcheid, als das immer einer lichter und danckler, und an den Schenckeln ſchwärtzer iſt, als der andere. Sie haben gemeiniglich böſe Augen, und werden ſonderlich in Ungarn viel von dieſer Farbe gefunden. Der Fliegenſchimmel ſind zweyerley, die einen mit rothen oder braunen, die andern aber mit ſchwartzen Tüpfelgen beſprenget, wovon die erſten für die ſchönſten und die letzten inſonderheit für beſſer, als die erſtern, gehalten werden. Dieſe Farbe erzeiget ſich nicht bald in der Jugend, ſondern nimmet erſt mit dem Alter je mehr und mehr zu. Unter den Schwartzſchimmeln findet man oftmahls gar gute Pferde, obgleich die Farbe, welche bald lichter, bald danckler gefunden wird, in keiner beſondern Hochachtung ſtehet. Die Rothſchimmel werden für ziemlich gute Pferde gehalten, wiewohl ſie gerne allerley Tücke an ſich nehmen. Uberhaupt aber ſeyn die zwey oder dreyfärbigen Pferde eines guten temperirten Vermögens, Gemüthes und dauerhafter Geſundheit. Unter den braunen ſind die Licht- und Goldbraunen die hurtigſten, ſonderlich ſind an dieſen letztern ſchwartzer Schweif, ſchwartze Mähne und dergleichen Extremitäten, eine Anzeige der edelſten Natur. Die danckelbraunen ſind zweyerley, die einen ſind geſpiegelt, wie die Apfelgrauen, alſo, daß man die Spiegel aus der andern Farbe, die etwas danckler, unterſchiedlich erkennen kan, ſonderlich, wenn ein Pferd feiſt iſt. Die andern ſind um die Schenckel, hinten beym Geſchröte, an dem vordern Füſſen, auch in den Flacken, und um das Maul und die Augen lichtbraun, welche vor gute Pferde gehalten werden, die aber an erſt beſagten Orten fahligt ſehen, ſind gemeiniglich faule und matte Pferde. Die ſchwartzbraunen ſind ſolcher Farbe, daß man ſie vor den Rappen nicht wohl erkennen mag, allein an den oberzählten äuſſern Theilen ſind ſie ein wenig lichtbraun oder fahligt; dieſes ſind mehrentheils hitzige und choleriſche Pferde. Die Caſtanien-Braunen, welche die Farbe der recht reifen Caſtanien haben, werden unter allen braunen für die beſten gehalten, und zwar je danckler die Farbe, deſto kräftiger ſeyn die Eigenſchafften, nicht anders, als

wie insgemein die braune Farbe denen andern dreyen Hauptfarben vorgezogen wird. Denn bey dergleichen Farbe herrſchet die ſangviniſche Complexion, dahero dergleichen Pferde allezeit freudig, beherzt und dauerhafft, hurtig, geſchwind, arbeitſam und gelehrig ſind, auch können ſie ohne Schaden mehr Blut entbehren, als die andern, und ſeyn folglich bey Kranckheiten eher zu curiren, als die andern. Die Füchſe ſeyn von dem Feuer choleriſcher Complexion; daher ſie mehrentheils feurig, hitzig, begierig, freudig, aber dabey auch zornig und ungedultig. Es giebt deren vielerley: Die Lichtfüchſe, haben theils einen weiſſen Schwantz, Schopf und Mähne; aber was den übrigen Leib anbelangt, ſind ſie roth. Theils ſind auch der Farbe nach alſo unterſchieden, daß etliche lichter, etliche dunckelroth ſeyn. Die Rothfüchſe, ſo ein ſchönes Anſehen ſie ſonſten haben, ſind ſehr rar. Ihre Farbe ſiehet faſt, als wenn man einen Lichtfuchs mit einer Türckiſchen rothen Farbe, die wohl auf gelbe zielet, gefärbet hätte. Die Rechtfüchſe haben eine gemeine Farbe, welche etwas danckler, als der Lichtfüchſe ihre iſt, und nur die Bauren-Art genennet wird, weil dieſe Füchſe die gemeinſten unter denen Bauern-Pferden ſind. Die Schweiß- oder Dunckelfüchſe findet man von allerley Schattirung, bald danckler, bald lichter. Doch je danckler der Fuchs iſt, je beſſer iſt er. Die Füchſe ſind hitzig, halten aber nicht lange an, ſondern werden bald müde, auſſer die nur berührten Dunckelfüchſe, welche nach dem Spaniſchen Sprüchworte: Alcan toſtado, antes muerto, que canſado, ſich eher zu todte arbeiten, als ermüden. Nächſt dieſen Hauptfarben kommen auch noch die vermengten Farben vor, bey denen überhaupt die Regel gilt: Welche Farbe vor der andern an dieſem Pferde herrſchet, dieſer Art und Complexion iſt auch das Pferd zugethan. Dieſer Gattungen Pferde giebt es zweyerley, als fünfferley Schimmel, davon kurtz vorhero gedacht worden, und denn Schecken. Davon hat man zu mercken: Je danckler an denſelben die Farben ſind, je beſſere Eigenſchafften beſitzen dieſelben, ſonderlich, wenn der Kopf danckel oder roth iſt; die beſten aber ſeyn die, ſo mit drey Farben geſchecket. Der Dienſt, zu welchem man die Pferde gebrauchet, beſtehet darinne, daß man ſie, entweder mit ſolchen Parade zu machen, oder darauf zu reiten, oder ſie vor Kutſchen, Artillerie- Fracht- und Laſt-Wägen zu ſpannen, oder zum Jagd- und Poſt-Laufen, auf Reiſen und im Kriege, zur Stuterey und zum Beſchehlen, oder zu gar geringer Arbeit, als zum Ackerbau und Laſten zu ſchleppen, gebrauchen will. Und davon bekommen ſie auch ihre Beynamen, daß ſie Reit-Pferde, Hand- und Parade-Pferde, Kutſch-Pferde, Artillerie-Pferde, Fuhrmanns-Pferde und Karrengäule, Jagd- und Parforce-Pferde, Schieß- und Treibe-Pferde, Poſt-Pferde, Reiſeklepper, Battaillen-Pferde, Beſchehler- und Mutter-Pferde, Acker-Pferde ꝛc. genennet werden. Die Pferde ſind ihrer Land-Art nach unterſchiedlich. Die Deutſchen Pferde hält man wegen ihrer Gedult, arbeitſamen Natur und trefflichen Dauerhafftigkeit für ſehr gut, es können auch durch gute Unterweiſung die beſten Pferde daraus gemachet werden. Sie ſind mehrentheils beſſer zum Ziehen, als zum Reiten zu gebrauchen, auſſer die in Oeſterreich, Sachſen, Heſſen, Braunſchweig, Marck Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, da es auch gute Reit-Pferde giebt. Es ereignet ſich bey ihnen durchgehends der Mangel, daß ſie allzu jung und zart zur Arbeit angeſtrenget, und entweder eingeſpannet, oder zum Reiten gebrauchet werden, dahero ſie nicht einmahl zu ihrer rechten Stärcke gelangen können, vielmehr vor der Zeit von ihren im beſten Anwachs ſtehenden Kräfften kommen, und bereits in einem ſolchen Alter zu Grunde gerichtet ſind, da ſie bey andern Völckern in ihren beſten Würden ſtehen. Die Frießländer, Holländiſchen, Flämiſchen, Weſtphäliſch- und Geldriſchen Pferde, ſind im Beruffe, als ſchöngeſtaltete, aber weiche Pferde, wiewohl die Frießländiſchen, weil ſie härterer Natur ſind, als die andern, vor denſelben auch den Vorzug haben, und wegen ihrer anſehnlichen Gröſſe ſo wohl vortrefliche Caroſſen- als gute Cüraßier-Pferde geben. Das ärgſte iſt, daß, wenn ſie anfangs unſere harte, friſche Waſſer trincken, ſolches ihnen gerne in die Füſſe ſchlägt, daß ſie davon flüßig werden, Rappen, Maucken und Löcher an den Schenckeln und Feſſeln bekommen, daher man ihnen anfänglich eine geraume Zeit laulichtes mit ein wenig Gerſten-Mehl vermiſchtes Waſſer geben ſolle. Die Bremiſchen ſind zwar groß, und dem Anſehen nach ſtarck, in der That aber gantz weich, matt und platthüfig, und weil ſie meiſtentheils in den groſſen Maräſten erhalten und geweidet werden, dauren ſie an andern und härtern Orten nicht lange. Die Hollſteiniſchen ſind zwar kleiner, als die vorigen, aber edler und ſtärcker, auch dabey von harten Knochen und geſunder Art. Die Däniſchen ſind zwar noch kleiner, aber gut und dauerhafft. Die Jütländiſchen, Pommeriſchen und Schwediſchen ſind mittelmäßiger Gröſſe, unterſetzt, auch auf alle Tage und zu anhaltender Arbeit gut genug. Die Oldenburgiſchen aber unter allen den obgenannten die vortreflichſten. Die Böhmiſchen ſind zwar groß, ſie haben aber den Mangel, daß ſie leicht am Geſichte Noth leiden, dahero nicht viel Wercks von ihnen gemacht wird, auſſer was man in den Geſtütten einiger groſſer Herren findet. Die Mähriſchen ſind nicht ſo rauh behängt, als die Böhmiſchen, bekommen auch nicht ſo leichte flüßige Schenckel, und lauffen weniger Gefahr, blind zu werden, wiewohl auch vielleicht dieſes den Böhmiſchen Pferden ſchädlich, und zum Verderb ihrer Augen beförderlich iſt, daß man ihnen in ihrer Jugend gar zu frühzeitig hartes Futter, Haber und Gerſte vorgiebt, da ihnen doch das Heu, viel verträglicher und anſtändiger wäre. Die Mähren haben auch dieſen Vortheil, daß ſie ihre Pferde mit den benachbarten Ungariſchen belegen können. Dieſe, nehmlich die Ungariſchen, ſind dauerhafftig auf ebenem Lande, aber nicht in rauhen Wegen und Gebürgen, lauffen wohl, ſind daneben etwas ſcheu. Die aus den Bergſtädten und aus Siebenbürgen ſind geſetzter und enger beyſammen, auch nicht von ſo hohen Kegeln, haben ſtärckere Schenckel, lauffen beſſer, und dauren wohl, auch in Gebürgen. Die Pohlniſchen ſind ſtärcker und dauerhaffter, als die Ungariſchen, auch ſehr bequem zum Reiſen. Unter den Podoliſchen Pferden, welche nebſt denen, aus der Ukraine, den Vorzug vor allen übrigen Pohlniſchen haben, ſind etliche ſo wilde, daß ſie ſich nicht beſchlagen laſſen, auch von ſo harten Hüfen, daß ſie des Beſchlagens nicht bedürffen; ſind aber daher auch beſſer auf

ebenem

ebenem Boden, als im ſteinigten Lande zu gebrauchen. Sie werden bey ihnen Bachmatten genennet, und unter denſelben ſonderlich die Tyger, oder geſprenckelten ſehr rar gehalten. Die gemeinen Spaniſchen Pferde ſind an Schönheit, Stärcke und Freudigkeit allen andern überlegen. Die beſten fallen in Andaluſien; die in Eſtremadura aber ſind die ſchönſten. Die Genetten, welche man, ihrer Ankunfft nach, für eine, zur Zeit der Mohriſchen Regierung, im Königreiche Granada ꝛc. von Barbariſchen und Spaniſchen Pferden entſprungene Baſtarte hält, ſind nicht groß, aber von Bruſt und Creutz, auch ſonſt von allen Gliedmaſſen ſchön, und wohl gebildet, tragen den Hals aufrecht, und lauffen überaus ſchnell, auch mit den Barbaren um die Wette. Unter den Italiäniſchen Pferden haben die Neapolitaniſchen den Vorzug, zum Theil, weil die Art an und für ſich ſelber ſchön und edel iſt, theils aber, daß ſie meiſtens an gebürgigen Orten fallen und erzogen werden, folglich ſehr dauerhafft ſind. Es giebt ihrer dreyerley Arten: 1) Die Corſieri, ſind hohe ſtarcke, ſo wohl zum Zuge vor Caroſſen, als vor Cüraßirer zum Reiten ſehr dienliche Pferde. 2) Die Genetti del Regno, ſind mittelmäßiger Gröſſe, aber trefliche gute Pferde. Sie kommen zwar den Spaniſchen Genetten, von welcher Art ſie ſind, an Statur und Gemüths-Beſchaffenheit ziemlich bey: pflegen aber noch ſtärcker und dauerhaffter, als dieſelben, zu ſeyn. 3) Da due ſelle, ſind gleichfalls ſtarcke und mittelmäßige groſſe Pferde, welche aber nicht aus den Königlichen Neapolitaniſchen Geſtütten kommen, ſondern von andern Fürſten, Grafen und Herren in Abruzzo gezogen und mit eines jeden Herrn Brand-Zeichen bemercket werden. Was den Brand auf der lincken Seiten hat, iſt aus Calabrien; was ihn aber auf der rechten Seiten führet, aus Apulien gebürtig. Auſſer dieſen werden unter den übrigen Italiäniſchen Pferden die Bologneſiſchen, Mantuaniſchen und Florentiniſchen für die beſten gehalten. Franckreich hat eine ſchlechte Pferde-Zucht und gar keine gute Pferde, dahero es ſolche aus andern benachbarten Ländern, ſonderlich aber zu Kriegs-Zeiten, aus Deutſchland erlangen muß. Die Engländiſchen Pferde geben an Güte und Dauerhafftigkeit keinen andern etwas nach, ſonderlich werden die Zelter oder Paßgänger, wegen ihres ſanfften und ſichern Ganges ſehr geprieſen, dürffen aber ohne beſondern Paß nicht aus dem Lande geführet werden. Von den Schottländiſchen wilden Pferden iſt oben Erwähnung geſchehen. Der Orientaliſchen oder Türckiſchen Pferde giebt es mancherley Gattungen, wegen der mancherleyen Länder, die in dem weitläufftigen Umfange dieſes weit ausgebreiteten Reichs liegen. Die allerbeſten und von mehr, als zwey tauſend Jahren her in den Griechiſchen und Lateiniſchen Geſchichten berühmteſten ſind die Theſſaliſchen. Die Egyptiſchen ſind ſchnell und bequem zum Reiſen; haben aber einen ſo weichen Huf, daß ſie auſſer den ſandigen Wüſten nicht dienen. Sie ſeyn den Menſchen ſehr zugethan, und laſſen ſich daher allerley Künſte angewöhnen, lauffen hergegen mit langem ſtarren Halſe, und ſeyn folglich hart und langſam aufzuhalten, und laſſen ſich kurtz wenden. In Sclavonien und in der Türckiſchen Wallachey werden auch gute Pferde unter dem Türckiſchen Nahmen erzogen, die in der Arbeit und im Kriege gute Dienſte thun. Diejenigen Pferde, welche man inſonderheit Perſianiſche, aber insgemein auch Türckiſche nennet, weil man ſie aus Perſien durch die Türckey zu uns bringet, ſind ſo vortreflich, daß ſie im gantzen Morgenlande ihres gleichen nicht haben. Sie werden bey den Türcken ſo hoch gehalten, als bey uns die Türckiſchen. Denn ſie haben alle Tugenden an ſich, die ein Kriegs-Roß haben ſoll. Sie ſind von mittelmäßiger Gröſſe, vorne etwas ſchmal, ſelten caſtrirt, allezeit raſch, freudig, ſtarck, arbeitſam, lebhafft und flüchtig; dabey aber untreu im Stalle, und beißig, auch nicht wohl gewand. Die Türckiſchen und Perſiſchen Pferde ſind, wenn ſie zwantzig Jahr alt, ſo kräfftig und friſch, als unſere Deutſchen Pferde, wenn ſie achtjährig ſind. Alleine bey uns thun ſie nicht ſo gut, als wie in ihrem Lande, und wollen eine beſondere Wartung haben. Die Arabiſchen Pferde werden bey den Türcken den Perſianiſchen gleich geſchätzet, haben ein gutes Maul und gewiſſe Schenckel, lauffen wohl, ſind daneben fromm und ſanfftmüthig. Die Barbariſchen Pferde ſind überaus dauerhafft und arbeitſam, nur aber, weil ſie nicht geſtriegelt werden, rauh, zottig und unanſehnlich, ſind gewohnt über Flüſſe und Ströme zu ſchwimmen, und haben einen ſo harten Huf, daß ſie des Beſchlages nicht bedürffen. Die Mohriſchen oder Barbariſchen Pferde in Africa, ſind arbeitſam, dauerhafft, lauffen wohl, dabey behertzt und freudig, und können nicht nur über Flüſſe und Ströme ſehr gut ſchwimmen, ſondern auch unter allen Pferden allein, das Brüllen der Löwen unerſchrocken anhören, darüber ſich doch alle andere entſetzen, ſo, daß, wenn ſie die Gröſſe hätten, keine beſſere Kriegs-Roſſe zu finden wären. Allein, weil ſie weder geſtriegelt noch abgewiſchet werden, ſeyn ſie häßlich, zottig, rauh und unanſehnlich, großbäuchig und großköpfig. Zur Schönheit eines Pferdes werden erfordert eine nicht übermäßige Statur, wohlgeſtalte und zuſammengefaſſete Gliedmaſſen, ein kleiner dürrer Kopf, eine dergleichen ſchmale hohe Stirne, kurtze, ſpitzige, aufrechtſtehende und wohl ausgeſchnittene Ohren, groſſe helle und ſchwartze muntere Augen, groſſe aufgeblaſene Naſenlöcher, ein kurtzes und trocknes Kien, dünne Lefftzen, ein feuchtes, rothes, nicht allzu enges, noch ſchwartzes Maul, eine, weder zu dicke, noch zu lange Zunge, ein ſachtgebogener, weder zu dick noch zu dürrer, mehr zu lang, als zu kurtzer Hals, dicke und lange Mähne und Schweif, eine ſtarcke, breite Bruſt, daran man die Muſceln fein ſehen kan, und die eben nicht mit allzuvielem Fleiſche bewachſen iſt, ein ſtarcker Rücken, der vom Ende des Halſes an, bis zum Anfange des Creutzes eine kurtze und nicht allzuſehr eingebogene Satteltiefe habe, ein wohl ausgefülltes Creutz mit einem flachen Canale in zwey Theile geſondert, ein kleiner eingezogener, an einer Stutte aber etwas gröſſer Bauch, völlige und länglichte Seiten, runde und dicke Lenden, ein ſchwartzes und eingezogenes Geſchröte, runde ſtarcke Hüfften, gleiche, weder ein- noch auswärts gebogene Knie, gerade, dürre, doch ſtarcke Schenckel, kurtze, wohl abgeſetzte Kegel, wohl eingetheilte Feſſel, ein mittelmäßiger Saum, und ſchwartze, runde, harte Hüfe. Die guten Eigenſchafften eines

nes Pferdes hat der Herr von Stubenberg in nachfolgenden Reim verfaſſet:

Schön, muthig, willig, ſtarck, dieß ſind die rechten Zeichen
Des Pferdes, welches ſoll des Reiters Lob erreichen.

Andere erfordern an einem guten Pferde den Hals von einem Schwan, die Schenckel von einem Hirſche, die Gelenigkeit von einem Elephanten, die Geſchwindigkeit von einem Tyger, den ſanfften Trab von einem Wolffe, die Wendſamkeit von einer Katzen, die Treue von einem Hunde, und die Unverdroſſenheit von einer Schwalbe. Die Wallachen ſind auf Reiſen und Feldzügen dienlicher, weil ſie mit ſchlechterem Futter vorlieb nehmen, auch allenthalben hingeführet und geſtellet werden können; ſind aber feige und verzagt, daher zum Treffen ein Hengſt beſſer zu gebraucken. Die Araber brauchen mehr Stutten, weil ſie dieſelben für dauerhaffter halten. Die Morgenländer wiſſen nichts vom Legen derer Pferde. In Spanien werden ihnen die Geilen nicht ausgeworffen, ſondern nur die Adern durch Klemmung erſterbet. Bey uns geſchiehet das Legen im Frühlinge oder Herbſte, bey mäßiger Witterung, im abnehmenden, oder wie andere, im zunehmenden Lichte, ehe ſie ein Jahr alt worden ſind, weil ſie es alſo leichter verſchmertzen, ſonſt verlieren ſie den Muth und werden faul und ſcheu. Die Mängel der Pferde pfleget man insgemein in folgende drey Claſſen zuſammen zu faſſen. Demnach ſind 1) Erb-Mängel, die ihnen entweder die Geſundheit nehmen, dergleichen der Rotz, Maucke; oder ihr Anſehen verringern, worzu gerechnet wird, wenn ſie weitöhrig, ſpeckhälſig, dickköpfig; oder den Umgang mit ihnen beſchwerlich machen, wozu gehöret, wenn ſie falſch, boßhafft, beiſſend, tückiſch, kollrich, ſtätig, hartmäulig ſind. 2) Haupt-Mängel; dieſe begreiffen alle Gebrechen an innerlichen und äuſſerlichen Theilen des Pferdes, z. E. kurtzer ſchwerer Athem, ſchnaufend, blaſend, huſtend; die Fehler des Geſichts, des Gehörs und Geruchs; ferner, wenn es verkehrthälſig, ſchiefſchencklich, kuhfüßig, bockbeinig, ſchwach, tölpiſch, ungeſchickt, vornen kreutzend, ſtreichend, u. d. m. 3) Geringe Mängel, die zum Theile verbeſſert werden können, oder ſonſt wenig ſchaden. Dazu gehöret, ſich nicht gerne beſchlagen, putzen und auffitzen laſſen, ſich im Waſſer niederlegen, eigenſinniſch, ſcheu, ſchläffrig ſeyn, u. a. m. Weil inſonderheit die Hälſe einen ziemlichen Unterſcheid im Pferden machen, und dieſe dahero in dreyerley Arten, nehmlich in Hirſch-Hälſe, Schwein-Hälſe und Schwanen-Hälſe eingetheilet werden; als iſt zu wiſſen, daß die Hirſch-Hälſe den Kopf in der Höhe tragen, und über ſich ſehen, indem der Kopf durch den Hals, ſo unten dicker, als oben, unterſtützt und verhindert wird, daß er nicht von ſich ſelbſt herab hängen kan, ſelbige ſind ſehr geſchickt im Berganreiten und ſchnellen Lauffen; hingegen ungeſchickt, über einen Schlagbaum, oder ſonſten eine Höhe zu ſpringen, weil das Hintertheil bey ihnen allezeit ſchwerer, als das Vordertheil iſt. Auſſerdem ſind ſie auch mäßig und dauerhafft. Die Schwein-Hälſe ſtecken den Kopff zu weit vorwärts weg, und laſſen denſelben zu ſehr ſincken, weil ihnen der Kopf oben dicker, als unten, und dahero durch ſolche Schwere des überflüßigen Fleiſches niedergedrucket wird. Dieſes iſt eine ſchlechte Art Pferde, von Natur kaltſinnig, träg, verdroſſen, und leichte durch wenig Arbeit zu ermüden. Den Schwanen-Hälſen iſt der Hals weder oben noch unten zu dicke, auch dabey hoch gewachſen, welches nicht allein des Pferdes Anſehen vermehret, ſondern auch dem Kopfe nicht nachgiebet, daß er ſich abwärts auf das Mundſtück legen, oder auf ſolchen ruhen kan. Dieſe Pferde ſind eines rechten Temperaments weder zu hitzig noch zu kaltſinnig, alſo, daß ſie leichtlich in ihren Schrancken können gehalten werden. Das Alter der Pferde iſt an dem Schüben und Abgeben der zwölf andern Zähne oben und unten, bis ins fünffte Jahr, an dem Kerne, oder an den ſchwartzen Zeichen in den Flächen ſolcher Zähne bis ins zehende, und an den Kothen bis ins dreyzehende Jahr mit ziemlicher Gewißheit zu erkennen. An den weiſſen Haaren über den Augen, und Runtzeln an den Lefzen, wollen einige noch weiter und bis auf das dreyßigſte Jahr kommen, es trifft aber nicht allezeit zu, und iſt alſo keine gewiſſe Regel daraus zu machen. Ein Haus-Vater, der Pferde bey ſeinem Guthe nöthig hat, muß ſolche entweder kauffen, oder aber, wo er bereits mit dergleichen verſehen, ſolche durch Nachziehung junger Füllen zu vermehren trachten, damit er die Stelle der abgegangenen, verkaufften, untauglichen, verunglückten, oder umgefallenen, wieder erſetzen möge. Beym Pferde-Kauff muß er das äuſſerliche Anſehen des zu feilen Kauffe ſtehenden Pferdes nach obbeſchriebenen Eigenſchafften genau unterſuchen, das Alter durch das Anſchauen der Zähne erforſchen, beyde Augen beſehen, und zuſchauen, ob es etwas an dem Halſe, an der Seiten der Bruſt, oder anderswo Mahlzeichen habe, daraus abzunehmen, ob es zuvor Schaden an ſich gehabt, oder ſtarck im Zuge angegriffen worden ſey. Er muß ſehen, ob es auf allen ſeinen vier Füſſen gleich und feſte ſtehe, ſonderlich auf den vordern, und ob es auch eine gute Weile ſtehen bleibe, die Füſſe nicht abwechſele, und bald den einen, bald den andern vorſetze, er muß dem Pferde in die Kniebüge ſtoſſen, um zu verſuchen, ob es nachgebe oder ſtarck auf den Füſſen ſtehe; er muß Gelegenheit ſuchen, ſolches Berg-an zu reiten, da er am beſten finden kan, ob es die Füſſe wohl hebe, auf den Vorderfüſſen knicke, oder Hülffe im Zaume ſuche; er muß Achtung geben, ob es nicht Oberbeine, Gallen, den Spat, die Maucke, oder Hornklüffte habe; ferner, ihm die Füſſe aufheben, um zu ſehen, ob ſich es gerne und wohl beſchlagen laſſe, und die Vorderbeine ihm nicht zu lang ſeyn, weil ſolchemfalls ein Pferd gerne anſtöſſet. Er muß auch auf den Athem Achtung geben, wenn es denſelben offt auf einandert zieht, und die Flancken dadurch ſehr bewegt; ſo iſt ein ſolches Pferd ohne Zweifel an der Lunge mangelhafft. Er ſoll niemahls ein Pferd unter dem Sattel kauffen, ſondern es allezeit zuvor abſatteln laſſen, damit er erfahre, wie es auf dem Rücken beſchaffen ſey. Er muß ſehen, ob es ſich gerne ſatteln und zäumen läſt, und ſtille hält, wenn man ſich aufſetzen will, oder, ob es ſich ungebärdig ſtellet. Ob es die Ohren ſtets hinter ſich ſchlage, als welches ein Kennzeichen einer faulen und tückiſchen Art iſt, ſo auch dabey übel höret. Ob es ſtätig ſey, iſt zu erfahren, wenn man damit von andern Pferden wegreiten will. Er ſoll auch, ehe er den Kauf völlig ſchlieſſet, vorhero das

das Pferd ein Futter Hafer freſſen ſehen, denn damit kan man ſich vor dem Krippen-aufſetzen hüten. Will ein Land-Wirth, der unumgänglich bey ſeinem Guthe einiger Zug- oder Acker- und Reitpferde benöthiget iſt, dergleichen ſelbſt ziehen: kan er ſolches leicht mit ein Paar guten Mutter-Pferden und einem Hengſt ins Werck ſetzen. Die Zeit der Zulaſſung muß bey den Zug-Pferden alſo eingerichtet werden, daß die Fohlen- oder Füllen-Zeit weder in die Erndte, noch in einige Saamen-Zeit einfalle, weil man da der Pferde gar nicht wohl entrathen kan, zumahl auch ein trächtiges Roß vor und nach der Füllen-Zeit mit ſchwerer Arbeit zu verſchonen iſt, auf daß die Frucht nicht etwan Schaden leide, und alſo eine nützliche Hoffnung zu Boden gehe. Es trägt aber ein Mutter-Pferd gemeiniglich eilf Monathe und zehen Tage; fohlt jedoch auch bisweilen im zehenden Monathe, die Fohlen aber, ſo im neundten Monathe kommen, leben nicht lange; einige kommen auch erſt zu Ende des zwölfften. Bey annahender Füllen-Zeit müſſen die Stutten beſſer als ſonſten gefüttert werden, und wenn ſie das Füllen bekommen haben, ſo giebt man ihnen auch einen laulichten Tranck, und läſſet ſie vor dem zwölften Tage, nachdem ſie gefohlet, nicht auf die Weide gehen. Ein Füllen kan man wohl über ein viertel Jahr lang ſaugen, und allmählig zum Grasfreſſen gewöhnen laſſen, da es denn ſehr gut iſt, wenn die Füllen um, oder nach Oſtern jung werden: ſo können ſie den Sommer hindurch hübſch auf die Beine kommen. Und damit im erſten Jahre die Füllen nicht verbutten, läſſet ſie ein kluger Haus-Wirth an nichts Mangel leiden, und der Stutten, ſo lange das Füllen ſauget, beſſert man ebenfalls das Futter, und ſchonet ſie indeſſen mit ſchwerer Arbeit, als wodurch dergleichen Pferde leichte verderbt werden können. Was ſonſten beym Belegen der Stutten, bey deren Wart und Pflege, ingleichen bey den Füllen und Wallachen zu beobachten, davon geſchiehet ſeines Orts gehörige Meldung. Das Futter der Pferde betreffend, wollen ſie ſolches, als reinliche Thiere, auch reinlich gehalten haben, damit die Mäuſe, Spinnen, oder ander Ungeziefer nicht darinnen niſten, oder ſolches bekriechen oder beſchmeiſſen können, weil ſie gar leichte darüber erkrancken und crepiren können. Es beſtehet aber das Pferde-Futter vornemlich in Haber, und giebt man auf zwey Pferde die Woche gemeiniglich zwey Scheffel Dreßdner Maaſes, oder auch, wo man etwas ſparſamer mit dem Hafer umgehen muß, oder die Pferde keine harte Feld-Arbeit zu verrichten haben, nur anderthalben Scheffel, damit mengt man ihnen den Heckerling oder die Siede und füttert ſie damit folgendermaſſen: Des Morgens ſchüttet man ihnen drey gleich eingetheilte Futter, mit Hafer gemengt vor, eines nach dem andern, wenn ſie dieſes aufgefreſſen, ſtecket man ihnen gut Heu auf, und träncket ſie. Auf den Abend werden ſie gleichfalls mit drey Futtern, und hernach mit Heu abgefüttert, und darauf geträncket. Es iſt ihnen nicht zuträglich, das Futter auf einmahl vorzuſchütten. Denn es wird ihnen ſolches, ſonderlich aber der Heckerling von dem Broden gantz zähe, und ſie freſſen ihn hernach nicht gerne. Man kan ihnen Stein-Saltz, oder in deſſen Ermangelung, ander gemeines Saltz in die Krippe thun, denn es reiniget ihnen das Geblüthe, oder ihnen in Scheiben geſchnittene Rettige vorlegen. Etliche laſſen den zugroſſen Wickfutter unter dem Heckerling vorlegen, das iſt, ſie ſäen Hafer und Wicken mit einander aus, und laſſen es für die Roſſe zum Untermenge ſchneiden, oder lauter Wicken, als unter zwey Schütten Rockenſtroh, ein Gebund Wicken, oder eine Hafer-Garbe, ſchütten von dieſem Gemenge des Morgens ihnen nach einander drey Futter ein, legen ihnen nachgehends Heu vor und träncken ſie, und eben ſo machen ſie es zu Mittage und Abends wiederum. Etliche laſſen ſchlechte Gerſte ſchroten, oder allerley geringes Getreyde zuſammen unter einander machen, legen ihnen des Morgens drey eingetheilte und mit dergleichen Schrote angemengte Futter vor, begieſſen aber ſolche fleißig, geben ihnen hiernechſt Heu, und träncken ſie, und eben ſo verfahren ſie auch des Mittags und Abends. Davon werden die Pferde zwar fein dicke, dauren aber nicht ſo, wie von dürrem Futter, und bekommen kurtzen Athem. Die gar Armen mengen die Siede, oder den Heckerling mit Kleyen, ſo das geringſte Mangſel, und daher den Pferden wenig gedeylich iſt; dieſes begieſſen ſie, füttern damit Morgens, Mittags und Abends, und träncken ſie jedesmahl darauf. Andere laſſen von allerley geringem Getreyde zwey oder drey Scheffel auf einmahl ſchroten, ſchütten ſo, dann ſolchen Schrot in ein groſſes Schrot-Faß, legen ein Stücke Stein-Saltz hinein, gieſſen rein Waſſer darauf, rühren es offt um, und laſſen es zwey oder drey Tage ſtehen, damit begieſſen ſie zu den drey ordentlichen Futter-Mahlzeiten den Zug- und Acker-Pferden die Siede, legen ihnen hernach jedesmahl ein wenig Heu vor, und träncken ſie darauf, welches ihnen ſehr wohl bekömmt. So man ſie mit Ueberkehrich füttert, ſoll man denſelben, ſonderlich den, ſo von ſchwerem Getreyde iſt, mit weniger Heckerling, oder Siede vermenget, den Pferden zu gehöriger Zeit vorſchütten, und zuvor wohl begieſſen, denn darauf jedesmahl Heu geben und träncken. So man in Ermangelung des Hafers mit Korne oder andern ſchwerem Getreyde füttern muß: ſo ſoll man deſſelbe den Abend zuvor einweichen und quellen laſſen, hernachmahls des andern Tages erſt, wiewohl nur halb ſo viel Korn, als ſonſten des Hafers ſeyn müſte, den Pferden nebſt dem Heu vorlegen, und ſie darauf behörig träncken. Auf zwey Pferde werden des Tages ſechzehn Pfund Heu gerechnet, und auf jeden Scheffel Hafer zwey Scheffel Heckerling. Zum Heckerlinge iſt das Weitzen-Stroh das beſte, darnach das Rocken-Stroh, jedoch muß beydes trocken eingebracht worden ſeyn. Denn wo es in der Näſſe eingefahren, nachhero in der Scheune dumpfig worden, freſſen ſich die Pferde gerne faul. Das Hafer-Stroh wird ihnen nicht leichtlich geſchnitten, es wäre denn Mangel an jenem. In der Erndten-Zeit laſſen die Bauern den Pferden, wenn das alte Futter abgehet, neue Garben ſchneiden; die ihnen gar ungeſund ſind, weil ſie matt davon werden. Vor Winters muß man die Pferde wohl füttern und gut halten, damit ſie ſtarck in den Winter kommen, und alſo den Winter über den Leib behalten, zumahl ſie die Zeit über ohnedem etwas matt zu werden pflegen, und kommen ſie mager in den Winter, ſo werden ſie immer elender. Man muß ihnen zuweilen dürre Wermuth, oder wilde Wegwart mit Sältze unter dem Futter geben, als wovon ſie ſehr wohl gedeyen.

Digitized by Google

Sonderlich müſſen ſie das Futter zu rechter Zeit bekommen, und zum wenigſten anderthalbe Stunde zur Abfütterung haben. Man muß ſie nicht gleich auf die Hitze träncken; ſondern ihnen erſtlich Heu aufſtecken, und ſie mit dem Geträncke eine halbe Stunde aufhalten, damit ſie nicht etwan verſchlagen mögen. Man muß die Pferde alle Tage wohl ſtriegeln und kämmen laſſen, und ſie mit reiner Streu verſehen, den Stall fleißig ausmiſten, die alte Streu jederzeit des Morgens wegräumen, das Naſſe daran, ſo noch halbweg zu gebrauchen, abtrocknen, den Stand aber ſauber halten, und des Tages etliche mahl auskehren laſſen, damit die Pferde jederzeit rein ſtehen. Nach dem Striegeln und Putzen muß man ſie mit Kotzen zudecken. Es iſt ihnen halbe Fütterung, wenn ſie geſtriegelt und rein gehalten, auch mit reiner Streu verſehen werden. Den Pferden iſt es nicht zuträglich, daß man ſie gar zu lange und gantz müßig in den Ställen ſtehen laſſe, doch muß man ſie in der groſſen Sommer-Hitze in Hunds-Tagen, ingleichen in der ſehr ſtrengen Kälte im Winter, ſo viel als möglich, mit der Arbeit verſchonen, und ſie alsdenn nicht gar zu ſehr übertreiben. Sommers-Zeit iſt ihnen geſund, wenn man ſie an einem ſchönen warmen Tage mit warmer Lauge und guter Seiffe wäſchet, auch ihnen den Schlauch, die Naſenlöcher und Ohren, nebſt den Augen, alle Woche zwey- oder dreymahl mit einem Schwamme fleißig auswiſcht, und die Haare aus den Ohren fleißig ausſchneidet. Denn die Pferde können ihnen an dieſen Orten ſelbſt nicht helffen, ſonſt ſtampfen ſie mit den Füſſen und werden zu aller Arbeit, auch zum Freſſen und Trincken, gantz verdroſſen. Wenn ſie von der Reiſe oder Arbeit kommen, muß man ſie nicht leicht in das kalte Waſſer laſſen, indem ſie die Floß-Galle gar leichtlich davon zu bekommen pflegen. Weil die abgenutzten Pferde nicht wie ein anderes Vieh rathſam abzuſchaffen, als ſoll man ſie in der Arbeit alſo gebrauchen, daß ſie 1) das Futter und andere Unkoſten bezahlen; 2) das Kaufgeld verzinſen, und weil das Capital ſelbſt mit den Pferden dahin fället, muß über die zwey jetztgemeldeten Poſten, auch 3) das Capital mit ihnen erworben werden. In Rechten iſt der Verkäuffer eines Pferdes nach dem alten Römiſchen Rechte verbunden, vor alle deſſelben Mängel zu ſtehen, die nicht ſichtbar ſind, als wenn es ſchmeißig, beißig, kollerig, ſtätig, ſcheu iſt, u. d. g. Nach dem Sachſen-Rechte iſt er nur für die ſo genannten Hauptmängel gehalten, derer drey gezählet werden, wenn es ſtätig, ſtaarblind, oder haarſchlächtig iſt. Zu Nürnberg werden für Hauptmängel geachtet, wenn das Pferd rotzig, räudig und bauchbläſig, oder haarſchlächtig iſt. Zu Franckfurt am Mayn, wenn das Pferd geſtohlen, wenn es haarſchlächtig, oder ſchlagbäuchig, wenn es ſtätig, wenn es hauptſiech, als mönig, oder rotzig iſt, weil ſolche Mängel faſt unſichtbar, und auch dem verſtändigſten Käuffer verborgen ſeyn können: Auf ſolcher Fälle einen, iſt der Verkäuffer ſchuldig, das Pferd wieder zurücke zu nehmen. Wie aber, wenn ein Pferd nach dreyen Tagen nach dem Verkauffe umfält? wenn erſcheinet, daß es an einem alten Schaden verrecket, iſt der Käuffer das Kauffgeld wieder zu fordern befugt. Die gemeinſten und bekannteſten Kranckheiten und Zufälle der Pferde, woher ſie entſtehen, und wie ihnen abzuhelffen ſey, iſt hier und dar an behörigem Orte eingerücket zu finden, auch kan von ſelbigen der Artickel: Pferde-Kranckheiten, nachgeleſen werden. Die Pferde-Milch wird wider die ſchwere Noth, Schwindſucht, Huſten und Engbrüſtigkeit für gar gut geachtet. Die Wartzen und die harten Knorpel, Lichenes genannt, welche an den Knien, an den Schenckeln und an den Füſſen der Pferde zu entſtehen pflegen, wenn ſie im Frühling abgeſchnitten worden, werden wider das ſchwere Gebrechen, wider die Mutterbeſchwer gebrauchet, ingleichen der Weiber Zeit zu treiben, die harten Schwielen in der Gebärmutter zu zertheilen, wie auch zum Blaſen- und Nieren-Steine, wenn ſie zu Pulver gemacht und genommen werden. Auf einmahl wird ein Scrupel bis ein gantzes Quentgen eingegeben. Sie führen viel flüchtiges Saltz und Oel, und die geben ihnen die Krafft. Der Roß-Dreck iſt gar gut zur Bräune und zum Seitenſtechen, wenn er eingegeben wird, er befördert die Scheidung, oder den Wechſel der Kranckheit. Aeuſſerlich wird er Zertheilens halber aufgeleget. Die Hoden, wenn das Pferd gewallachet wird, pulveriſirt und eingenommen, treiben die Nachgeburt fort, und lindern desgleichen die Colic. Das Kammfett aufgeſtrichen, iſt den verranckten Gliedern gut. Der Roß-Huf zu Pulver geſtoſſen, treibet den Stein. Die Aſche daraus unter ein dazu bequemes Oel gemiſchet und übergeſchlagen, zertheilet die Kröpffe und heilet die Geſchwüre; der Rauch davon befördert die ſchwere Geburt und verjaget die Läuſe. Das Fett oder Schmaltz eines Pferdes treibet innerlich die monathliche Zeit, heilet inn- und äuſſerliche Geſchwüre, zumahl die an der Bruſt. Wenn man die erſten Zähne eines Füllens den Kindern an den Hals hänget, ſollen ſie leichte zahnen, zumahl, wenn ſie von ſelbſt ausfallen, und doch die Erde nicht berühret haben. Die Aſche von den Zähnen insgemein giebt ein ſchönes Zahn-Pulver. Die Haare ſtillen das Blut, aufgeſalbet oder verbrannt, und ſo denn aufgethan. Der Speichel, oder Schaum des Mundes heilet den Huſten, wenn ſolcher drey Tage getruncken wird; er ſoll auch die Hitze des Mundes ſtillen. Das kalte Waſſer, welches, wenn ein Wallach ſäuft, aus ſeinem Maule in das flüſſende Waſſer triefft, ſoll man geſchwinde in ein Gefäßgen ſammlen und öffters davon trincken, ſoll die Weiber fruchtbar machen. Der Stein, Hippolithus, welcher manchmahl in der Pferde Mägen oder Gedärmen gefunden wird, iſt ſo gut, als der Weſt-Indiſche Bezoarſtein. Siehe davon den Artickel: Pferde-Kranckheiten. Der Urin, wenn er unter der Schmiede Löſchwaſſer gemiſcht, und denen, ſo die Schwere Noth haben zu trincken gegeben wird, thut ihnen ſehr wohl. Der Schweiß von einem Pferde abgeſtreifft, mit Urine vermiſcht und getruncken, wenn man ins Bad gehet, ſoll alle Unreinigkeit der Haut, als Krätze, Schuppen ꝛc. gäntzlich abheilen. Schwangern Weibern aber iſt dieſes Mittel ſchädlich, dieweil es ſtarck treibt: maſſen es auch die todte Frucht austreibet. Es iſt aber eine gar unangenehme Artzney.

Pferd, (Fluß-) dergleichen giebt es im Fluß Paradia an der Guineiſchen Küſte. Inſonderheit ſind die in dem Meere Bardambea zu mercken. Diese kommen des Nachts aufs Land und

freſſen

Digitized by Google

freſſen die Feld-Gewächſe ab. Es ernähren ſich viele Leute vom Todſchlagen dieſer Thiere. Das Fleiſch eſſen ſie, und von der Haut machen ſie ihre Alergos oder Peitſchen, welche beſſer als die Sporen andringen. **Dappers** Beſchreibung von Africa.

Pferde, (Blinde) ſiehe **Blinde Pferde**, im I. Bande p. 602.

Pferde-Aderlaß, wie, wenn und welche Adern den Pferden ſollen geöffnet werden, ſolches beſchreibet **Flemming** im erſten Bande ſeines deutſchen Jägers p. 204. mit folgenden Umſtänden: Das gantze Gebäude und Structur eines Pferdes, ſpricht er, iſt, wie bekant, von röhrigten Knochen und Geſtelle, welches von den Muſceln und Adern durch die Flechſen und Nerven befeſtiget wird. Wie nun ein jedes Glied, und deſſen behörige Ader und Geblüthe von ihrem beſondern himmliſchen Zeichen regieret wird: alſo hat es auch gleiche Beſchaffenheit mit dem Pferde, da man dem krancken Gliede zur Geneſung durch Aderlaſſen das dicke, ſchwartze, verſtopfte Geblüte abzapfet, und hingegen dem flüchtigen, klaren, geſunden Geblüte einen fernern unverhinderten Umlauf vergönnet. Wenn man nun einem Roſſe an einem Gliede des Leibes laſſen will, ſo ſoll man ſo wohl Achtung auf die himmliſchen Zeichen geben, als bey dem Menſchen, weil ein jegliches Zeichen, ſo wohl an den Pferden, als an den Menſchen, ſein Glied innen hat. Der Stier hat den Hals oder die Galle; die Zwillinge, beyde Schultern und vorder Buge, und was darum und daran iſt. Der Krebs, die Bruſt und alle darinnen verſchloſſenen Glieder und beyde vor der Rippen; der Löwe, das Hertz und den Magen und vornehmlich den Magen-Schlund, ſo man das Hertzgrübgen nennet; die Jungfer, die Lungen und Höhle des Magens, bis an den Nabel; die Wage, das Eingeweide, die Därme, und was unterhalb des Nabels, bis auf die Gemäche des Bauchs verſchloſſen iſt, desgleichen die Hinterhüffte, und alle Ribben an den Rücken. Der Scorpion, das Schröt- und Gemächte; der Schütze, die Glieder und Adern, die durch und in die obern Theile des Schenckels, nechſt den Küfen gehen; der Steinbock, die innere Theile des Schenckels und die Knie; der Waſſer-Mann, die Schienbeine; die Fiſche, die Füſſe. Derohalben ſolle man kein ſolches Glied berühren, wenn der Mond ſolches Zeichen durchläufft, es ſey mit Laſſen, Brennen, oder ſonſten einer andern Cur. Nun möchte iemand fragen: Wobey ſoll ich es erkennen, daß ich dem Roſſe laſſen ſoll? Hier dienet deswegen zur Nachricht, daß dergleichen nöthig ſey: 1) Wenn das Roß leibig oder feiſte wird; 2) wenn die Haut beißt, daß es ſich an den Bahren, oder anderswo reibet, oder ſich ſelbſt naget; 3) wenn ihm die Ohren welck ſeyn; 4) wenn es öffters mit dem Maule gähnet; 5) wenn es mit den vordern Füſſern ſtets ſcharret; 6) wenn ihm die Winckel im Augen voll Unflath und zähen Schleime ſind; 8) wenn man in dem Zürch oder Urine Blut ſpüret. Die Adern oberhalb den Augen, ſo man Augen-Adern nennet, ſind zu ſchlagen wider ein Geberſten, ſo Lateiniſch Ips genennet wird, auch für die Mondſucht und alle böſe Flüſſe des Hauptes, ſo dem Geſichte nachtheilig ſind. Die Adern der Ohren, derer drey ſind, werden geſchlagen, wenn die Ohren, das Haupt, oder der Hals, geſchwollen ſind; jedennoch ſoll die Laſſe im Zeichen des Widders unterbleiben, ſonſten iſt ſie gut und genung, wenn nur eine gelaſſen wird. Die Ader, ſo die Schlaf-Ader genennet wird, iſt in der Naſe, die ſoll für allerley Gebrechen der Augen geſchlagen werden, auch für Fieber, und für Geſchwulſt des Hauptes. Die Hals-Ader, ſo auch die Hertz-Ader genennet wird, iſt gemein und nützlich zu ſchlagen, wider allerley Gebrechen der Würmer, auch, ſo ſich ein Pferd rehe getruncken: ſoll man dieſe Ader im Jahre acht mahl öffnen, ein wenig im halben April, im halben May und halben September. Die Lungen-Ader iſt gut zu öffnen wider allerley Gebrechen der Bruſt und Lungen, doch ſoll im Zeichen des Krebſes ſolche Laſſe unterlaſſen werden. Die Schwantz- oder Stern-Ader wird geöffnet, für allerley Gebrechen der Rippen und Geſchwulſt der Füſſe, wider die Wehtagen von Würmern, auch Fieber und Hitze, ſo dem Roſſe in den Rückgrat kommen. Die Schrenck-Ader iſt nützlich zu Temperirung des Hertzens, auch für die Geſchwulſt des Geſchrötes, für Hitze und Verhinderung der Geilheit, dadurch dem Pferde die Geilheit genommen wird, doch ſoll ſolches im Zeichen des Scorpions nicht geſchehen. Die Leber- und Viertheil-Ader, ſo innerhalb des Schenckels, oberhalb des Hufes am Knoten befindlich, iſt nütze, wider alle Flüſſe am Schenckel, auch wider die Würmer. Die Rehe-Ader, ſo innerhalb der Dicke, wird geſchlagen für die Geſchwulſt der Füſſe. Die Seiten- oder Spohr-Ader iſt für alles Gebrechen des Eingeweides, das von böſer Verſtopfung kömmt; ſie iſt auch gut zu ſchlagen, wenn die Roſſe Gras freſſen, denn es dienet zur Linderung der Bruſt, da ſonſten der Huſten entſpringet. Die Ader an der Spitze des Hufs, ſo man die Strahl-Ader nennet, deren ein jeder Strahl zwey hat, die ſoll geſchlagen werden, wenn der Schenckel mit übrigem Blute angelauffen, wie denn auch gemeiniglich die Flüſſe vom Leibe in die Füſſe ſchlagen. Die Feſſel-Ader, Lateiniſch Postera, wird bey den Pferden in den Feſſeln gefunden, iſt gut wider alle Geſchwulſt und Flüſſe der Füſſe, auch für viel Gebrechen derſelben, ſoll aber im Zeichen des Waſſermanns nicht geſchlagen werden. Die Ader, ſo oberhalb dem Knie an den Vorderfüſſen zu finden, iſt die Bug-Ader; an den Hinterfüſſen die Spranck-Ader, iſt gut zu laſſen wider alle Geſchwulſt der Bruſt und Schenckel, auch allerley Gebrechen der Füſſe, ſo aber im Scorpion zu unterlaſſen. Die Zungen-Ader nennet man die Feifel-Ader, und dieſe iſt nützlich zu ſchlagen wider böſe Geſchwüre und allerley Gebrechen, ſo dem Pferde im Munde und Halſe zuſtoſſen. Die Würfel-Ader iſt, wenn man einem Roſſe den dritten Staffel ſticht, ſie wird dem Pferde geſchlagen, wider Ausdürrung Abnehmung und Feuchtigkeit des Haupts, auch wider den Feifel und Huſten; es wird auch dem Pferde die Lunge und inwendig der Leib durch dieſes Laſſen erkühlet. Die Ader bey der Naſen, die Maus-Ader genannt, iſt gut wider alle danckele Augen, für alle Mängel der Bein-Gewächſe, auch für alle Fieber, Augen-Weh; aber im Zeichen des Widders ſoll ſolche nicht gelaſſen werden. Wenn man ein junges Roß hat, ſo mangelhafft am Geſichte werden will; ſo laſſe man ihm allezeit bey dem Neumond, ſo es ſeyn könnte, in der Stunde, da er neu wird; man ſteche ihm den Staffel: ſo wird er lange aufgehalten; man ſchlage dem

Pferde

Digitized by Google

Pferde die Adern oben auf den Augen an beyden Seiten, und laſſe es wohl gehen, es gewinnet einen dürren Kopf davon. Man kan ihm auch den Kopf öffters mit kaltem Waſſer waſchen. Man ſoll dem Roſſe alle Monath den dritten Staffel ſtechen laſſen, einen Tag vor dem neuen Monde, wenn er nicht im Widder iſt. Dieſe Kunſt aber ſoll nur gebrauchet werden, wenn ſich einige Mängel am Geſichte ereignen. Die Geſunden bedürffen es nicht. Denn ſonſt ſchadet es mehr, als es nutzet.

Pferde-Blume, ſiehe **Butter-Blume**, im I. Bande p. 979.

Pferde-Caſtanien, werden die groſſen Caſtanien, oder die Maronen genennet, davon zu ſehen **Caſtanien**, im I. Bande p. 1100.

Pferde-Decke, deren hat man verſchiedene Arten, womit die Pferde theils in Ställen, theils auf der Straſſe und auf der Reiſe bedecket werden. In den Ställen brauchet man des Sommers zwillichene, und des Winters, da ſie wärmer nöthig, von Tuche, und dergleichen. Diejenigen, ſo man eben zu dieſer Zeit den Pferden über das Zeug zu legen pfleget, wenn man auf der Straſſen ſich derſelben bedienet, ſeyn gemeiniglich Bären-Wolfs- oder Tieger-Decken. Die Decken der Hand-Pferde ſind gemeiniglich von Tuche um und um mit wollenen Zierrathen und dem Wappen des Beſitzers in der Mitten geſticket. Im Felde bedienet man ſich auch der Decken von rauchen Bären- oder Tieger-Häuten. Auch hat man noch eine gewiſſe Art Decken, die um des Pferdes Hals gehüllet werden, daß die Ohren nur heraus gehen, deren man ſich ſonderlich in Engelland bedienet. Nicht weniger iſt auch hier zu gedencken, der zum Staate gebräuchlichen Trauer-Decken, welche gantz glatt den Pferden, tief herunter hangend, übergebreitet werden.

Pferde-Fleiſch, und **Pferde-Milch**, werden bey den Einwohnern der kleinen und groſſen Tartarey als eine tägliche Speiſe gebrauchet.

Pferde-Fuß, iſt ein Americaniſcher Muſchel-Fiſch, deſſen Bauch platt iſt, und, ſo wohl der Geſtalt als Gröſſe nach, dem Hufe eines Pferdes ähnlich ſiehet. Der Rücken aber iſt, wie an einer Schild-Kröte, und die Schaale dünne und zerbrechlich, wie an einem See-Krebſe. Sie haben auch etliche kleine Scheeren, und werden für eine gantz gute Speiſe gehalten.

Pferde-Gifft, oder auch **Pferde-Miltz**, von einigen genannt, iſt ein dünnes Stückgen eines halb-röthligt- und halb bleyfärbigten, in der Geſtalt eines Miltzes erſcheinenden ſchaumigen Weſens, welches glat und langrund, ungefehr anderthalb Zoll breit, vier Zoll lang, und einen halben Zoll dicke, auch manchmahl etwas gröſſer, manchmahl etwas geringer iſt. Es ſitzet ſolches den jungen Fohlen, in dem Augenblicke, da ſie aus Mutterleibe kommen, vornen auf der Zunge, und wird von ihnen, ſo bald ſie aus dem Netze geledigt, und nach der äuſſerlichen Lufft zu ſchnappen Raum bekommen, hinuntergeſchluckt, alſo, daß es nachgehends nicht mehr von ihnen zu haben iſt. Dahero man hurtig dabey ſeyn muß, wenn man es von ihnen bekommen will, da man denſelben oben die Zunge mit einem Tuche auf reineſte abwiſchet, und ihnen dieſes einem ſchwammigten Fleiſche gleichendes Weſen benimmet. Man hält insgemein dafür, es zühen die noch im Mutterleibe verſchloſſen liegenden Fohlen durch Hülffe dieſes irrig alſo genannten Miltzes die benöthigte Nahrung an ſich, weil es juſt vornen auf der Zunge lieget; welches man ſo wohl, als daß diejenigen Fohlen, denen man dergleichen Weſen benimmet, ausbündige Roſſe werden ſollen, an ſeinen Ort geſtellet ſeyn läſſet. Dieſes aber iſt gewiß aus der Erfahrung unwiderſprechlich, daß dieſes ſo genannte Pferde-Gifft eine nachdrückliche Würckung in der Roß-Artzeney habe.

Pferde-Gifft, wird auch die Cadmia foſſilis genennet, davon zu ſehen, **Galmey**, im II. Bande p. 525.

Pferde-Handel, dabey muß man ins beſondere ſehen theils auf der Pferde Landes-Art; theils auf die von einem guten Pferde erforderte Leibs- und Gemüths-Beſchaffenheit; theils aber auch auf die ſich daran äuſſernden erheblichen Mängel. Die Landes-Art der Pferde belangend: ſo haben faſt eines jeden Landes Pferde etwas beſonders an ſich. Alſo ſind die Ungariſchen Pferde gerne ſcheu; doch wo es ebene Wege giebt, dauerhafft, und lauffen wohl; im Gebürge aber, wo ſteinigte hohe Wege ſind, werden ſie bald abgemattet. Unter dieſen ſind die, aus den Bergſtädten und Siebenbürgen die beſten. Die Moldauer ſind mehrentheils klein; doch wohl geſetzt, haben ſtarcke harigte Füſſe, insgemein hellbraun, können ſtarcke Strapazzen ausſtehen, daher nehmen ſie auch die hohen Officiers gerne zu Fortſchaffung der Geräthſchafft. Von den deutſchen Pferden hält man insgemein dafür, daß ſie beſſer zum fahren, als zum reiten zu gebrauchen wären, wie an denen zu erſehen ſey, ſo von dem Lande ob der Ens, von Saltzburg und Bayern kommen. Doch finden ſich in Oeſterreich, wie auch in Sachſen, Heſſen, Mecklenburg, Braunſchweig, der Marck Brandenburg und Pommern noch bisweilen gute Reiſe- und Kriegs-Pferde. Wenn nur die böſe Gewohnheit könnte verbeſſert werden, die Füllen nicht allzu jung und zarte zum einſpannen und reiten zu gebrauchen, weil dadurch die Pferde nicht zu ihrer gehörigen Stärcke kommen können. Die Frieß- und Holländiſchen, Flämiſchen, Weſtphäliſchen und Gelderiſchen Pferde, werden zwar für ſchöne, aber auch ſehr weiche Pferde gehalten. Jedoch ſind die Frießländiſchen wegen ihrer Gröſſe vor Caroſſen und Cüraßirer noch die beſten. Die Bremiſchen Pferde ſind zwar groß, allein gantz weich, matt und platthüfig. Die Hollſteiniſchen fallen klein, ſind aber edel, ſtarck, von harten Knochen und geſunden Art; die Däniſchen aber noch kleiner und ſchwächer. Die Böhmiſchen ſind zwar groß, haben aber die Unart an ſich, daß ſie leichte Mängel am Geſichte bekommen. Die Mähriſchen befindet man beſſer, weil ſie mit den Ungariſchen vermiſchet ſeyn. Unter den Pohlniſchen, ſind die aus Podolien und aus der Ukraine die beſten. Sie fallen ſtärcker und dauerhafftiger, als die Ungariſchen, unter ihnen werden abſonderlich die Tyger und geſprenckelten für rar gehalten. Es ſind aber etliche unter den Podoliſchen Pferden ſo wilde, daß ſie ſich nicht beſchlagen laſſen, haben auch ſo harte Hufe, daß ſie deſſen nicht bedürffen. Dieſe nennen ſie bey ihnen Bachmatten; ſie taugen aber beſſer in ebenen, als ſteinigten Orten. Die Spaniſchen Pferde ſind zweyerley Gattung. Die Genetten ſind ſchöne ſtattliche Roſſe, nicht gar zu hoch, aber von

Bruſt

Digitized by Google

Bruſt und Creutze und andern Gliedmaſſen ſehr wohl gebildet, von aufrechtem Kopffe und Halſe, und lauffen uber die maſſen wohl. Die andere Art heiſſet Monvillanos, ſtarcke und ziemliche groſſe Pferde, ſind zum Kriege und Arbeit beſſer, als die Genetten, raſch, freudig, treu und gut zum Maule. In Andaluſien fallen die beſten. Unter den Welſchen Pferden haben die Neapolitaner den Vorzug, zum Theil, weil die Art an ihr ſelber ſchön und edel, theils weil ſie meiſt an gebürgigten Orten fallen und erzogen werden. Was den Brand auf der lincken Seite hat, kömmt aus Calabrien; die ihn aber auf der rechten Seite haben, aus Apulien. Dieſe ſind ſehr groß und werden Corſieri, genennet. Die Generri del Regno ſind mittelmäßige Pferde, kommen von der Spaniſchen Razza her, ſind ihnen auch faſt ähnlich, aber etwas ſtärcker, werden ſpäte zur Arbeit gebraucht, und bis ins ſiebende oder 8. Jahr Polledri oder Füllen genennet. Die Mantuaniſchen und Toſcaniſchen ſind ſehr gelehrige und gehorſame Pferde und werden die Beſchäler meiſt aus der Türckey und Spanien dahin gebracht. Die Frantzöſiſchen ſind hurtig; die Engliſchen gut und dauerhafft. Sonderlich werden die Engliſchen Zelter, wegen ihres ſittſamen Ganges, ſo ſehr bequem für das Frauen-Zimmer iſt, hochgehalten. Unter den Türckiſchen Pferden hält man die Theſſaliſchen für die beſten. Sie thun aber in Deutſchland ſelten gut, wegen der unterſchiedenen Lufft und Wartung, auch der harten, ſteinigten und ſumpfigten Wege. Sie ſind dem Menſchen ſehr zugethan und laſſen ſich allerhand angewöhnen. So ihrem Reiter etwas entfällt: heben ſie es mit dem Maule wieder auf, und reichen es ihm in die Hand. Hingegen laſſen ſie ſich nicht kurtz wenden, ſondern lauffen mit einem langen und ſtarren Halſe, und ſind folglich hart und langſam aufzuhalten. Unter allen Orientaliſchen Pferden erhalten die Perſianiſchen den Preiß, weil ſie alle Tugenden haben, die ein Krieges-Roß haben ſoll. Uberhaupt ſind ſie raſch, freudig, ſtarck, arbeitſam, vorn etwas ſchmal, aber überaus lebhafft und flüchtig, hingegen etwas untreu im Stalle, und beiſſen gerne. Die Arabiſchen Pferde, werden in ihrem Lande, wie die Menſchen, in gewiſſe Claſſen, als adeliche und noch höhern Geſchlechtes, eingetheilet. Dahero werden ſie auch in um ſo viel höhern Preiſſe gehalten, je mehr ihre Gütigkeit und Tugend ihrer edlen Ankunfft und hohen Stamme überein trifft. Sie laſſen ſich mit den Perſianiſchen am beſten vergleichen, ob ſie gleich etwas kleiner und feiner ſeyn. Im übrigen lauffen ſie ſchnell, ſind ihrer Schenckel gewiß, ſtolpern alſo ſelten und weiſen dabey eine gantz fromme und ſanfftmüthige Art. Mohriſche Pferde, aus Africa, ſind noch kleiner; allein arbeitſam, dauerhafft, und können gut ſchwimmen. Weil ſie aber weder geſtriegelt, noch abgewiſchet werden: ſind ſie häßlich, zotig, rauch, großbäuchig und großköpfig. Die Farbe zeiget bey den Pferden auch ihre Complexion und Natur an, und abſonderlich, welches Element in denſelbigen die Oberhand habe. Wir zählen vier Hauptfarben. Alſo herrſchet bey den Braunen die ſanguiniſche Complexion. Deswegen ſind ſie allzeit behertzt, freudig und dauerhafft, und können ohne Schaden mehr Blut entbehren, als andere Pferde, weil ſie daran einen Uberfluß haben. Sie ſind dabey hurtig, geſchwinde, lauffen wohl, ſind gelehrig und arbeitſam. Je danckler die Farbe iſt, je kräfftiger ſind benannte Eigenſchafften. Bey den Rappen herrſchet die melancholiſche Complexion, von der Erde. Dahero ſind dieſe Pferde ſchwermüthig, ungelehrig, zornig, ſtutzig und untreu, lernen das Böſe bald, und vergeſſen leicht das Gute. Die Füchſe ſind choleriſcher Complexion, nehmlich vom Feuer, mithin allzeit feurig, hitzig und begierig, hurtig, freudig und zum Springen geneigt; dabey aber zornig und ungeduldig. Die Schimmel- oder weiſſen Pferde ſind phlegmatiſcher Complexion, vom Elemente des Waſſers. Etliche wollen die Pferde von ſolcher Farbe gantz verwerffen. Allein die Erfahrung giebt, daß man unter ihnen bisweilen noch gute Pferde findet. Auſſer dieſen Hauptfarben kommen auch noch die vermengten Farben vor, bey welchen die Hauptregel gilt, daß, welche Farbe bey ihnen herrſchet, deren Complexion ſie auch gemeiniglich gerne annehmen. Es unterſcheiden ſich ſolche zweyfärbige Pferde in zweyerley Hauptfarben. Die erſten ſind Schecken. Je danckeler dieſe von Farbe ſind; je beſſere Eigenſchafften erſcheinen an denſelben, ſonderlich, wenn der Kopff danckel oder roth iſt. Die beſten ſind, welche mit drey Farben geflecket ſind. Die andere Art zweyfärbiger Pferde ſind Schimmel, unter welchen ſind: 1) Die Apffel- und Spiegel-Schimmel, welche man für die beſten unter allen hält, ſonderlich wenn der gantze Leib mit Spiegeln überzogen iſt, und die Farbe faſt auf grau fällt; 2) Die Grauſchimmel; 3) Die Schwartzſchimmel, und 4) die Rothſchimmel. Alle dieſe Arten ſind eines guten und gemäßigten Gemüths, Vermögens und Geſundheit; 5) Hat man auch die Flügen- oder Mückenſchimmel, von welchen die, mit ſchwartzen Flecken, die beſten; die, mit rothen, aber für die ſchönſten gehalten werden, weil ſie beyde zierlich, dauerhafft, und eines guten Temperaments ſeyn. Die Proportion und Eigenſchafft eines Pferdes zu beobachten: ſiehet man vornehmlich nach dem Maule, Zähnen, Lefzen, Zunge, Kinn und Kinn-Backen, Naſen, Augen, Stirne, Kopf, Ohren, Schopf, Mähne und Schwantz, Hals, Bruſt, Bügen, Rücken, Creutz, Bauch, Geſchröte, Köten, Füſſen, Hüfen, und Würbeln. Dieſemnach iſt die Geſtalt eines Pferdes entweder ſchön oder mangelhafft. Die Schönheit beſtehet in der guten Proportion des gantzen Leibes, wann alle deſſen Theile und Glieder wohl gebildet, recht an einander halten, und zuſammengeſetzet, und deren alle ein richtiges Verhältniß gegen einander haben oder wenigſtens keinen allzumercklichen Mangel in Anſehung deſſen haben: wenn nehmlich ein Pferd nicht zu hoch oder zu niedrig, ſondern recht mittelmäßig, wohl gefärbt, wohl gezeichnet, zart und rein iſt. Inſonderheit aber wird, von Glied zu Glied, dasjenige für ein ſchönes Pferd gehalten, an welchem der Kopf kurtz, dünne, ſchmal, von guter Farbe, wohl gezeichnet, lieblich und ſcharff iſt. Die Ohren müſſen klein, kurtz, enge, ſchmal, auch wohl ausgeſchnitten, nahe beyſammen ſtehend, vor- oder auswärts gerichtet ſeyn, auch allezeit in der Bewegung wechſeln, und lebhafft bleiben. Der Nacken ſoll ſeyn mittelmäßig, breit und vorwärts ein wenig rund erhoben; Die Stirne gleich, dürre, ſchmal, auch wohl mit einem Sterne oder ſchmalen Bläſſe

gezeichnet; die Augen groß, einerley Farbe, auſſer dem Kopffe liegend, dabey freudig, klar und liebreich; Zwiſchen der Stirne und Naſe, ſchmal, dürre und rund; Die Naſe ſelbſt ſchmal und rund; Das Maul mittelmäßig und aufgeſchnitten. Von dem Obertheile der Kinn-Backen oder Kanaſſen wird erfordert, daß ſie ſchmal, rund, nicht zu weit, nicht zu enge beyſammen ſtehen, lieber enger, als weiter und ohne Fleiſch; zwiſchen den Backen und Kinne aber ſchmal, dünne und kurtz, und der Canal tief ſeyn. Die Lefzen werden mittelmäßig an der Dicke, zart, gleich neben einander ſtehend in geziemender Länge; der Hals aber von mittelmäßiger Länge, doch mehr zu lang, als zu kurtz, auch hoch aufgerichtet, dünne und ſchmal zu ſeyn erfordert. Der Leib ſoll ſeyn faſt rundlich, kurtz, gleicher Proportion nach Höhe der Schenckel, mittelmäßig fett. In des Leibes ſonderlichen Theilen ſoll ſich befinden: Die Bruſt fett und mehr breit als rund. Die Croupe, oder das Creutz, breit gewölbet, auch wohl zertheilet. Der Bauch, wie ein wohl gemachtes Faß in der Mitten, vorne am gröſten und hinten am kleinſten. Die Lenden gleich; doch nicht gantz ausgefüllet. Die Schenckel nicht länger, als der Leib hoch, dünne, und die vorderſten rund. Die Knie mittelmäßig und gleich gerichtet. Die Knöchel glatt, mittelmäßig. Die Hüfe hoch, länglicht, ſchmal und ſchwartz. Die Haut rein, zart, dünne, ledig. Die Haare zart und kurtz, gläntzend und ſchön gefärbt. Der Schopf lang, dünne, rein, zart von Haaren, und glatt. Die Mähne lang, dünne, rein, zart. Der Schweif lang, dicke, glatt, zart, rein. Dieſe gute Geſtalt kan man aus der angeordneten Austheilung am beſten finden. Wenn nehmlich die Gröſſe des gantzen Pferdes gegen die Glieder, und dieſelben zu einander ein richtiges Verhältniß haben. Die Mängel eines Pferdes ſind, entweder an den äuſſerlichen oder innerlichen Sinnen, oder, an dem äuſſerlichen Leibe. Und dieſe ſind dreyerley: als Erb- Haupt- und gemeine Mängel. Erb-Mängel ſind diejenigen, welche die Geſundheit benehmen: als Rotz, Maucken; oder die gute Geſtalt ſchänden und verkleinern: als weitöhrige, ſpeckhälſige, dickköpfige, welche dreyfache Mängel ſchädlich zu der Pferde ihrer Abrichtung und zu andern gemeinem Gebrauche ſind, ſonderlich, wenn ſolche Pferde auch dabey untreu, boshafft, beiſſend, ſchlagend, ſtoſſend, an die Wand truckend, tückiſch, falſch, vollhüfig, kollrich, haarſchlechtig, rotzig, unheilſam, ansteckend und hartmäulicht ſind. Haupt-Mängel an einem Pferde nennet man des Athems Gebrechen, es ſey nun, daß ſelbiger an ſich ſelber zu kurtz und zu ſchwer ſey, daß die Pferde ſolchen nicht von ſich laſſen können, ſondern ſelbiger ſich in ihnen verſchläget, oder, daß es von groſſer Fettigkeit gleich voller Athem wird, von geſchwindem Lauffen, und eilfertiger Arbeit leichter ermüdet, und nicht genug ſchnaufen oder blaſen kan, welches von innerlichen Gebrechen der Lungen, von Huſten, oder von andern Kranckheiten herkömmt. Der andere Mangel iſt an dem Gewächſe: als ein verkehrter Hals, ſcheibſchencklich, oder bockbeinig, kuhfüßig, hochköthig, oder, ſo die Pferde in die Eiſen ſchlagen, welches ein Kenn-Zeichen, daß ein Pferd noch zu jung, nicht ſtarck genug, und zu ungeſchickt iſt. Einfache Mängel ſind, die an dem Gewächſe einen groſſen ſichtbaren Mangel haben, als daß ſie entweder gar zu lang vom Leibe, oder gar zu ſchmal; ingleichen, wenn die Bruſt breiter, als die Groppe, oder das Creutz breit und die Bruſt ſchmal iſt. Der Sinnen Gebrechen und Mängel ſind: Mangel des Geſichts, Mangel des Gehörs, übermäßig empfindlich, oder zuwenig empfindlich, Geſchmacks-Mangel, Abgang des Geruchs, langſames oder geitziges Freſſen, zu weichlich oder zu zärtlich, plump, tölpiſch und ungeſchickt, ſchwach, wenn die Pferde vornen creutzen, wenn ſie ſtreichen, nicht aus den Bügeln heben, nicht vom Stalle oder Pferden abgehen wollen, Zorn, Haß gegen den Menſchen tragen, rachgierig, ſcheu, beißig, furchtſam, zaghafft, blöde, mißtrauend, vergeſſend, nachläßig, ungelernig, argliſtig, faul oder träge, traurig, ungedultig, kützel- und heigelich, wider den Mann gehend, auch dabey ſtätig. Endlich ſind auch geringe Fehler, ſo entweder wenig ſchaden, oder doch zu verbeſſern ſind, als: zu fett, zu mager, zu weich Fleiſch, zu harte Fleiſch, ſchläfrig, wenn ſie ſich ins Waſſer legen, wenn ſie ausreiſſen, nicht auf- oder abſitzen, ſich nicht zäumen, ſatteln, putzen, oder beſchlagen laſſen, die vorderen Schenckel auswerffen, eigenſinniſch und tückiſch. Der Pferde Alter erſtrecket ſich gemeiniglich bis achtzehen Jahr, daß man ſie noch brauchen kan, wiewohl man auch deren findet, die bis ins fünff und zwantzigſte und dreyſigſte Jahr dauren, ſo aber bey uns in Deutſchland ſehr ſelten geſchiehet, weil man die Pferde gar zu jung zum Gebrauche anwendet, und ſie ſo harte angreift, daß dadurch ihre Natur verderbt wird. Die gemeinſte Art, der Pferde Alter zu erkennen, geſchiehet durch die Zähne. Sie haben von Natur, wo ſie nicht durch Zufälle darum gekommen ſeyn, viertzig Zähne, da hingegen die Maul-Eſel nur ſechs und dreyßig haben. Die Erfahrung weiſet, daß ſie ihre jungen Zähne, welche viel weiſſer als die andern ſind, innerhalb zwey Jahren auf drey unterſchiedene mahle abſchüben und abwerffen. Und zwar, wenn ſie das andere Jahr erreichet, zum erſten mahle zweye im Mittel des vordern Mauls, oder die Feder-Zähne oben und unten. Mit dem dritten Jahre die nächſten viere dabey oben und unten. Mit dem vierten Jahre die letzten viere an der Ecken abermahl viere oben und unten. Mit Beſchlüſſung dieſes Abſchübens der jungen Zähne erheben ſich in dem fünften Jahre die beyden Hacken. Dieſe Zeit iſt für der Pferde Jugend zu achten. Vom fünften Jahre an bis zum ſiebenden haben die Zähne eine Höhle, daß gleichſam, wie auf einem gebogenen Pfennig, ein Waſſer in demſelben bleiben könte. Wenn ſie ſieben Jahre zurück geleget, iſt dieſelbe Höhle gantz heraus gewachſen, und ſind die Zähne gantz gleich, dargegen zeiget ſich ein brauner Flecken. Nach ſieben Jahren verlöſchen ſolche braune Flecke, eben in der Ordnung, wie ſie die Jungen abgeſchoben haben, nehmlich die mittlern zuerſt, und hernach die nächſten dabey, und ſo fort, daß ſie oben weiß werden. Nach zehn Jahren erhebet ſich die Ebene des Zahns allgemach über ſich bis in das dreyzehende Jahr. Nach dreyzehn Jahren wird ſolche Erhebung runder. Nach ſechzehn Jahren werden ſie je länger je ſpitziger, nach welcher Zeit nichts gewiſſes mehr von ihrem Alter zu mercken iſt. In dieſer Zeit wachſen auch die beyden Hacken immer fort, daß ſie gröſſer

und

und dicker werden, je mehr ſie Jahre erreichen. Uber dieſes werden die Zähne an der Farbe geändert, da ſie von dem zehenden Jahre an je länger je gelber werden; in dem höchſten Alter aber je länger je weiſſer, und das Zahnfleiſch weichet ſodann zurücke. Ubrigens iſt überhaupt zu mercken, daß die entweder würcklichen oder auch nur eingebildeten Kenner von Pferden einmüthig darinnen übereinſtimmen, daß diejenigen Recht haben, welche an einem guten Pferde einen Schwanen-Hals, Hirſch-Schenckel, Elephantens-Gelernigkeit, Tygers-Geſchwindigkeit, ſanften Wolfs-Trab, Katzen-Beugſamkeit, Hunds-Treue, und einer Schwalbe Unverdroſſenheit erfordern. Wie davon zu ſehen unter dem Artickel **Pferd.**

Pferde-Kranckheiten, gleichwie alle Thiere, alſo ſind vornehmlich auch die Pferde verſchiedenen Kranckheiten unterworffen, dahero wir nur einiger weniger gedencken wollen. Keine geringe Pferde-Staupe iſt es, da ſie böſe Zungen bekommen, welche blättrich und löcherieht werden, daß ſie nicht freſſen können. Die Urſache ſolches Uebels iſt Stroh, Gerſten-Spreu und Uberkehrich, welches wegen Mangel des Regens harte, gläſern und ſtachlicht worden, ſich zwiſchen den Gaumen und die Zunge anleget, einfriſſet, faulet, und ein Loch verurſachet. Das beſte Mittel darwider iſt, daß man die eingefreſſenen Granen rein ausklauben, mit Salmiak auswaſchen, etliche Tage Honig mit geriebener Muſcaten-Nuß einſtreichen, und weiches Futter, geſchrotene Gerſte und Hafer geben läſſet. Salbey und Raute in Eßig gekochet, und die Zunge fleißig damit gewaſchen, dienet auch. Wie die **Breßlauer Natur-Geſchichte** im Jahre 1720. Menſ. Mart. Claſſ II. Art. IV. §. 2. p. 302. berichten, haben die Pferde im Oelsniſchen Fürſtenthum hin und wieder eine gefährliche und anſteckende Seuche erlitten, davon viele auf den adelichen Höfen in wenig Wochen eingegangen; die ſich aber erhalten haben, ſind lahm und andern Zufällen unterworffen geblieben. Dieſer Zufall iſt ihnen angekommen mit Mattigkeit und Müdigkeit, und haben nicht freſſen wollen. Darauf hat ſich ein ſtarckes Drüſen und Verſtopffung des Hauptes geäuſſert, daran ſie gantz erſticken wollen und ſehr geſchnudert haben. Nachdem allerhand ſonſt gewöhnliche und dienliche Mittel zu Hand genommen worden: ſo hat doch wenig helffen wollen; die Pferde ſind immer ſchwächer worden, endlich über die gantze Haut ausgeſchlagen, als würden ſie räudig, und, nachdem ſie es drey oder vier Wochen alſo getrieben, ſind ſie doch endlich nach einander umgefallen. Ihren innerlichen Leibes-Zuſtand zu erkundigen, hat man nur das Hertze etwas welck, und ein wenig Waſſer darinnen gefunden, oder vielmehr einen wäſſerichen ſchwärtzlichen Schleim, und bey manchen in den Röhrbeinen kein Marck, ſondern nur Waſſer. Die andern Theile und Eingeweide ſind alle geſund und gut geweſen. Die Urſache dieſer Land-Kranckheit mag wohl von dem heißbrennenden Sommer, ſo das Jahr vorher geweſen, hergekommen ſeyn, Denn 1) haben ſie ſich bey ihrer Arbeit ſehr erhitzt; 2) vielen Staub aufgefangen; 3) dabey kein recht friſches Waſſer, ſondern das faul und ſtinckend geweſen, gehabt; 4) war die Weide alle ausgebrennet, und das Gras von allem Safte und Krafte ausgetrocknet. 5) Dazu fielen öfters ſtinckende Nebel, welche die Pferde mit dem dürren Graſe, ſo ſie, wider ihre Gewohnheit, bis auf die Wurtzel abfraſſen, aufgefangen. Solcher geſtalt ſind ſie bey ihrer Arbeit müde, entkräftet, und von aller Luſt zum Freſſen gebracht werden: dazu denn das ſo genannte ſchwartze Drüſen, und Zweiffels ohne was giftiges und anſteckendes, welches der Ausſchlag gezeiget hat, mag geſchlagen ſeyn und ſie getödtet haben. Die übrig geblieben ſind, ſind theils lahm worden, und man hat befunden, daß ein Fluß ihren gantzen Cörper durchgearbeitet, und ſie bald an dieſem, bald an einem andern Orte groſſe Schmertzen müſſen gehabt haben, daher ſie oft auf der Seite liegend, oder auf drey Beinen ſtehende, den krancken Fuß lange Zeit weit von ſich geſtrecket. Mit dem angehenden Frühjahre haben die noch lebenden angefangen beſſer zu freſſen, und ſtarck zu werden. Daß auch die Pferde mit Steinen geplaget werden, ſolches beweiſet nicht nur der Artickel Hippolithus, im II. Bande p. 930. ſondern iſt auch aus folgender Nachricht zu erſehen, welche **M. Johann Rudolph Memel** von einem beſondern Steine, ſo bey einem Pferde gefunden worden, auf einiger Verlangen ertheilet hat; und die **Friedrich Sidel** aus Jena mit anſtehenden Umſtänden den Breßlauer Natur-Geſchichten im Jahr 1725. Menſ. Novembr. Claſſ. IV. Artic. 12. p. 556. einrücken laſſen. „Es iſt dieſer ſeltſame Stein gegen Ende „des 1725ſten Jahres ohnweit Jena in Herrngoſſerſtädt bey einem Kutſch-Pferde des Ober-Amtmanns **Conrad Werner Wedenmeyers** gefunden worden, und haben dieſe mir ſolchen nicht „allein gewieſen, ſondern auch über 8. Tage mit „nach Jena zu nehmen und erfahrnen Naturkündigern zu zeigen gütigſt erlaubet. II. Es iſt aber „ſolcher bey dem Pferde im Maſtdarme nebſt noch „vielen andern kleinern Steinen von eben der Farbe und Beſchaffenheit, aber unterſchiedener Figur, „gefunden worden. III. Weil durch dieſe Steine „der auszuführende Unflat gehemmet worden, ſo iſt „das Pferd daran geſtorben. IV. Dieſer Stein „iſt faſt gantz rund, ſo, daß man mit einem Taſtercircul wenige Ungleichheit daran beobachtet. V. „Im Durchſchnitte hat er nach Jenaiſchem Maaſſe „bald drey Zoll, und fehlet nur $\frac{1}{12}$ Zoll daran. „VI. Anfangs ſoll er vier und zwantzig Loth gewogen haben, wie mir der Herr Ober-Amtmann „geſaget, heute aber, den 10ten Novembr. 1725. „finde ich ihn nur zwantzig und $\frac{3}{4}$ Loth ſchwer. VII. „Er iſt der Farbe nach gantz dunckelbraun mit „weiſſen Adern, ingleichen auch mit ſchwartzen; „Anfangs ſoll er auch rothe Adern gehabt haben, „die aber vergangen ſind. VIII. Er iſt ſo glatt, „wie wenn er polirt wäre; ſchwitzet in einer warmen Stube, daß die Tropffen daran herab lauffen, und wie oben eine gemachte Oeffnung zeiget: „ſo iſt er durch verſchiedene übereinander liegende „Blätter gewachſen, wie eine Zwiebel. Die „Ringel ſind weiß. IX. Der Stein an ſich iſt „ſehr feſte, ſo, daß man kaum etwas davon abſchaben kan. X. Das abgeſchabte iſt weiß, ſchmecket etwas ſcharf und ſaltzigt; güſſet man Waſſer darauf, ſo wird es gelblicht und etwas zähe. „XI. Der Pro-Rector, Herr **Johann Adolph** „**Wedel**, will dergleichen Steine mehr geſehen „haben, doch nicht von der Gröſſe und Runde. „Er meynet, man würde dergleichen öfftere finden, „wo man nur bey Oeffnung der Pferde darauf

„Achtung gegeben hätte. XII. **Hadrian Slevogt** hat ehemahls eine Einladungs-Schrifft „de lapidibus in equis repertis geſchrieben. Dieſer letztere wundert ſich gleichfalls über dieſe Gröſſe, Runde und Glätte. XIII. Herr D. und Profeſſor **Johann Jacob Ficke** hält dafür, es würde dieſer Stein eben die Würckung thun, die „man vom Bezoar erwartete. XIV. Herr D. und „Profeſſor **Hermann Friedrich Teichmeyer** „iſt eben der Meynung, nennete ihn derowegen Bezoar equinum, und glaubet, man könne kleine „Stückgen davon glücklich für den rechten orientaliſchen Bezoar verkauffen, indem man in der „Farbe, und ſonſten keinen Unterſcheid fände, nach „dieſer Rechnung ſchätzet er dieſen Stein über hundert Reichs-Thaler. XV. Andere, als Herr **Andreä**, ingleichen Herr D. **Stüven** halten dafür, „daß deſſen Urſprung vermuthlich aus einer ſchleimigten Galle ſey, welche ſich mit dem natürlichen „Schleime der Gedärme vermiſchet, und daß er in „dem Grimm-Darme müſſe gezeuget worden ſeyn. Zu den Pferde-Kranckheiten gehören auch die ſchwammigten Geſchwüre, denen ſie offtermahls unterworffen. Solche zu vertreiben und auszuheilen lehret **Agricola** in ſeinen Anmerckungen über **Poppens** Chymiſche Artzneyen im erſten Bande, p. 1077. folgendes Mittel: Nehmet Arſenik, Salpeter und rohen Weinſtein, jedes ein halb Pfund, thut es zuſammen in einen groſſen Schmeltz-Tiegel, ſetzet es unter den freyen Himmel in ein Circul-Feuer, und laſſet es einen gantzen Tag wohl ausglühen, darnach ſchüttet es alſo glühend in einen Milch-Topf voll warmen Waſſers, laſſet ſich es ſetzen und kalt werden, das Reine güſſet ab, und laſſet das Pferd damit auswaſchen, auch mit einer Spritze hinab in alle Löcher des Geſchwüres ſpritzen, und alſo täglich zwey mahl verbinden. Dieſes darf nicht acht Tage alſo gebrauchet werden, ſo wird ſich es beſſern, und ein guter Grund zeigen. Bey dem Aufbinden muß man den Schaden mit Waſſer, darinnen Schwartz-Wurtzel und Liebſtöckel geſotten worden, warm auswaſchen, und alsdenn das Arſenik-Waſſer wieder darein ſpritzen; ſo wird das Pferd in wenig Wochen gantz rein, und kommt der Schwamm von Grund aus hinweg. Wenn ein Pferd in ein Auge übel verwundet worden, ſoll man Bley-Saltz in Eyweiß zerklopffet darüber binden. So ein Pferd von einem tollen Hunde gebiſſen worden, muß man den Vitriol-Geiſt fleißig über den Biß mit Tüchern ſchlagen, davon es bald wieder wird geheilet werden. Wenn den Pferden die Adern zu kurtz werden, daß ſie einſchrumpfen und den Spaat bekommen wollen, ſoll man ſie mit Eßig-Oele offt ſchmieren, da ihnen dieſe Beſchwerung bald vergehet, und ſie wieder zurechte gebracht werden.

Pferde-Läuſe, ſind groſſe Läuſe mit rothen Köpfen, am übrigen Leibe aber ſchwärtzlicht, und plagen die Pferde öffters ungemein. Solche nun zu vertreiben, nimmt man Queckſilber, vermenget es unter altes Schmeer, und beſtreichet ein wüllen Band damit, hänget dieſes den Pferden einen oder drey Tage an den Hals, bis die Läuſe alle mit einander davon vergehen und ſterben. Offt bekommen die Pferde Läuſe in dem Kamm, derowegen nimmt man altes Schmeer, getödtetes Queckſilber, gemahlnen Pfeffer und geſtoſſenen Schwefel, vermiſcht es unter einander zu einer Salbe, und ſchmieret das Pferd damit, ſo vergehen die Läuſe in kurtzer Zeit. Wenn ein Pferd Hüner-Läuſe hat, und ſich dermaſſen reibet, daß es davon gantz ſchäbicht wird: ſo nimmt man Wermuth und Lorbeeren, ſiedet ſie mit einander in Biere, und wäſchet das Pferd täglich ein oder dreymahl damit. Darnach nimmt man Alaune, ſiedet ſolche in Waſſer, und wäſchet das Pferd auch damit, ſo vergehen ſie. Oder man nimmt Roß-Schwefel, altes Schmeer, Lorbeeren und Queckſilber, vermiſchet es unter einander zu einer Salbe, und ſalbet oder ſchmieret das Pferd damit. Queckſilber und Speck-Oel können die Läuſe auch nicht wohl vertragen. Oder man nimmt ſeinen eigenen Miſt, brennet ihn zu Pulver, und thut ihn in Weinhefen, läſſet ihn darinne wohl ſieden, und ſchmieret das Pferd damit. Wenn die Pferde oben im Kamme Hüner-Läuſe bekommen haben, ſo ſchadet es ihnen nicht ſonderlich, ſondern ſie werden ſolche bald wieder los, daferne ſie nur einmahl recht durchrechnet oder durchſchwemmet worden. Oder man nimmt Schweine-Schmaltz, getödtetes Queckſilber, Alaune, Pfeffer und Salbey, vermiſchet es unter einander zu einer Salbe, und ſchmieret das Pferd wohl damit. Oder man nimmt getödtetes Queckſilber, Spick-Oel, Lor-Oel, Salbey, ſchwartze Nießwurtz, Pfeffer und Bocks-Unſchlitt, vermiſchet es unter einander zu einer Salbe, und ſchmieret das Pferd damit, ſo vergehen die Läuſe in 24. Stunden. Oder man nimmt Weinlaub und Knoblauch, ſiedet es mit einander in Bier, und wäſchet das Pferd damit, darnach nimmt man Lorbeer-Oel, Wermuth- und Spick-Oel, jedes gleich viel, geſtoſſenen Schwefel, gepülverte Lorbeeren, vermiſchet es unter einander zu einer Salbe, und ſchmieret das Pferd damit, ſo vergehen die Läuſe. Iſt aber das Pferd ſehr ſchäbicht und lauſicht, ſo kan man ſolchem in kurtzer Zeit helffen, wenn man Schwefel-Balſam und Lorbeer-Oel, von jedem gleich viel nimmt, und das Pferd damit ſalbet.

Pferde-Mängel, werden diejenigen Gebrechen derer Pferde benennet, um derentwillen der ſchon vollzogene Pferde-Kauf wiederum zernichtet wird, als wenn ſie z. E. kollrigt, rotzig und haarſchlächtig ſind. Siehe **Pferde**.

Pferde-Marckt, iſt eine Art von öffentlichen Jahr-Märckten, da ſonderlich mit Pferden öffentlicher Kauf und Verkauf getrieben wird. Es iſt aber wegen der Pferde- und Vieh-Märckte billig zu bemercken, daß ſolche jedesmahl von einander unterſchieden benennet werden, alſo, daß ein anders ein Pferd- ein anders ein Rind- und ein anders Schlacht-Vieh-Marckt ſey. Jener erfordert ſeine Vorſichtigkeit wegen der fremden Pferde-Käuffer, daß ſolche nicht die beſten Zug- und Reit-Pferde aus dem Lande, und wohl gar den Fremden zuführen, wie im verwichenen Jahrhundert bey ſo viel hundert Koppeln mittelbar und unmittelbar nach Franckreich geſchehen, da aus Schwaben und um den Rheinſtrohm, dem Lütticher Land und Weſtphalen, viel tauſend Pferde aufgekaufft, und ungeacht alles ſtrengen Verbots den Frantzoſen zugeführet worden. Bisweilen haben ſich auch einige in neutralen Ländern, ſonderlich in der Schweitz geſeſſene Kaufleute mit dieſem Pferde-Handel vermenget, und weil ſie einen unverdächtigen Einkauf haben thun, und die Pferde frey nach ihrem Lande

abfüh-

Digitized by Google

abführen kommen, ſolche von dar hernach häufig in Franckreich geſchickt. **Marpergers** Meſſen- und Jahr-Marckte p. 195. u. f. Von dem Vieh-Handel ſiehe an ſeinem Orte. Siehe auch den Artickel: **Meſſen-Recht**, im III. Bande p. 150. ingleichen **Pferde-Handel**.

Pferde-Milch, ſiehe **Pferd**. Ingleichen **Pferde-Fleiſch**.

Pferde-Milz, ſiehe **Pferde-Gifft**.

Pferde-Mücken, Roßbrämen, ſind von einem harten Leibe und ſo zähem Weſen, daß ſie mit den Fingern kaum können zerdruckt werden, ſind dabey viel ſchwärtzer, als die andern, fliegen auch niemahls gerade, ſondern alles ſeitwärts, und gleichſam hüpfende, können auch den Flug nicht lange fortſetzen. Den Pferden ſind ſie ungemein gefährlich, und wenn ſie ſolche antreffen, ſetzen ſie ſich ihnen gemeiniglich hinter die Ohren, unter die Naſenlöcher, Geſchröt und andere empfindliche Oerter, allwo ſie ſich denn tief einfreſſen, und nebſt des Pferdes Schweiß auch das Blut ſaugen. Eine andere Art von ſolchen Pferde-Mücken, ſo den Pferden nicht weniger beſchwerlich iſt, pflegen die Landleute gemeiniglich **Krummſchwantz** zu nennen, weil dieſes Ungeziefer mit dem Schwantze immer krumm flieget, auch, ſo bald es ſich an der Pferde oder Rind-Vieh Bäuche hänget, mit dem krummen Schwantze ſo empfindlich ſticht, daß ſich das Blut augenblicklich zeiget. An der Geſtalt und Farbe kommt es faſt den Bienen gleich, doch iſt der Leib von einem viel härtern Weſen. Es beluſtiget und ernehret ſich nicht ſo wohl von dem Blute des Viehes, als deſſen Schweiſſe, jedoch iſt es mit dem Stiche gleich fertig, und iſt dieſer Stich auf den Pferden und anderm groſſen Viehe ſo entſetzlich, daß es ſcheinet, als ob ſich des Viehes gantze Natur darüber entſetzte, ja ſie fangen an, an dem gantzen Leibe zu zittern, ſchlagen und beiſſen darnach ärger, als bey den andern Roßbrämen.

Pferde-Nüſſe, ſiehe **Nüſſe**, im III. Bande p. 574.

Pferde-Raupe, wird das **See-Pferd** genennet, davon zu ſehen **See-Pferd**.

Pferde-Schmincke, dazu kan man das Dachſen-Schmaltz gebrauchen. Denn wenn man einem Pferde die Haare ausraufft, und dieſen unbehaarten Ort mit halb Dachſen-Schmaltze und halb ungeläutertem Honige beſtreichet, ſo wachſen weiſſe Haare darnach.

Pferde-Schwantz, wird das **Kannen-Kraut** genennet, davon zu ſehen Equiſetum, im II. Bande p. 279.

Pferde-Seuchen, ſiehe **Pferde-Kranckheiten**.

Pferde-Stall, iſt ein Gebäude, welches mit Raufen und Krippen verſehen, und in gewiſſe Stände eingetheilet iſt, darinnen die Pferde auſſer ihrer Arbeit bedeckt ſtehen, gefüttert werden und ruhen können. Da nun auch ſo gar groſſe und vornehme Leute von dieſer Sache zu urtheilen bemühet, und um derſelben Beſchaffenheit bekümmert ſeyn: ſo hat man allerdings Urſache auf die dazu benöthigten Umſtände wohl Acht zu geben. Es wird aber zu einem wohl angelegten Pferde-Stalle erfordert, daß der Boden, worauf die Pferde ſtehen, ſo beſchaffen ſey, daß ſie die Hufeiſen nicht ſo ſehr darauf abſchlagen können; daß dieſer Boden dauerhafft, und nicht grubicht, ungleich, ſplitterig oder faul, und wenn er ja auf dieſe Art ſchadhafft worden, er doch ohne groſſe Unkoſten und vielen Zeit-Verluſt wieder ergäntzet werden könne; daß der Atel oder Harn nicht darauf ſtehen bleibe, irgendwo einfreſſe, und den Boden nach und nach ſtinckend mache; daß auch unter den Pferden proportionirliche Abtheilungen gemacht werden, damit ſie nicht allein einander nicht beiſſen noch beſchädigen, auch nicht mit einander ſpielen können, ſondern, daß ſich auch kein Pferd an den Unterſchieden ſelbſt beſchädige; ſo ſollen auch die Krippen oder Bahren ſo bereitet werden, daß die Pferde immer in einerley bequemen und ſolcher Stellung, wobey ſie den Hals ſchön gewöhnen, geſchickt daraus freſſen, hingegen an der Zunge ſich nicht beſchädigen, und den Hafer nicht unnütze verſtreuen mögen, ja, daß, wenn Waſſer hinein gegoſſen, und derſelbe rein gemacht worden, dieſes wohl wieder ablauffen möge; zu welchen allem annoch zu rechnen, daß man ihnen das benöthigte Heu mit gutem Vortheil vorlegen könne, und nichts merckliches davon unnütze umkomme. Man hat einfache, darinnen nicht mehr, als eine Reihe Pferde ſtehen können, und gedoppelte mit zwey Reihen, und von ſolcher Breite, daß zwiſchen beyden in der Mitten ein geraumer Gang gelaſſen iſt. Sie ſollen vornemlich ihre rechte gehörige Maaſſe haben, und zum wenigſten zehen bis zwölf Schuh hoch ſeyn, auch, wo möglich, von Oſten nach Weſten ſich ſtrecken, damit ſie von den ſtürmiſchen Weſt-Winden weniger getroffen werden, und durch die Fenſter an der Süd- oder Mittags-Seite im Winter die Sonne, durch die an der Nord- oder Mitternacht-Seite aber im Sommer friſche Lufft empfangen mögen; oder, wenn dieſes nicht allemahl nach Gefallen zu erhalten iſt: ſoll man ihn nur alſo verwahren, daß gewaltſame Lufft-Züge wohl davon abgehalten werden. Am allerrathſamſten iſt, wenn man nach Belieben Licht und Wind in dieſelben einlaſſen oder ausſchlieſſen kan. Gewölbte Pferd-Ställe ſind gut, wo Zimmer darüber kommen müſſen; ſonſten aber, wo ſie nur unter gemeinen Heu- oder Grummet-Böden angeleget werden; bekommen ſie eine ausgeſtackte Decke, oder der Boden darüber wird doppelt mit Bretern belegt, damit theils kein Staub herab fallen, theils auch kein Geſtanck aus den Ställen ſich hinauf ziehen und das oben aufliegende Heu oder Grummet erwärmen und anſtecken möge. Damit aber der ſtinckende Dampf und Brodem ſeinen Ausgang haben möge; können ſo wohl die Brodem-Röhren in behöriger Weite von einander angebracht, als auch einige etwan ſechs Zoll ins Gevierdte weite Lufft-Löcher, nechſt unter der Decke gelaſſen, und ſolche mit eiſernen Schiebern oder Lädgen verſehen werden, daß man ſie zur Froſt-Zeit verſchloſſen halten, und doch ohne groſſe Beſchwerlichkeit leichte eröffnen könne. Alle Oeffnungen ſoll man aufs genaueſte ſchlieſſen können, bald die beſchwerliche Hitze, bald die kalte rauhe Lufft, allezeit aber das unanſtändige Gewitter abzuhalten. Es müſſen derſelben ſo viel und von ſolcher Gröſſe ſeyn, daß ſie den Stall nicht anders, als ein Wohnungs-Gemach erleuchten, ſo viel als nemlich ſeyn kan. Denn es pflegen die im Dunckeln ſtehenden Pferde gemeiniglich ſcheu zu werden. Die Stände werden von eichenen oder andern feſten Bretern zuſammen geſetzt, neun Schuhe lang, und fünf bis ſechs Schuhe breit. Ihre Seiten-

 Wände

Wände müſſen ſo hoch ſeyn, daß ein Pferd das andere mit dem Kopfe nicht erreichen möge, das Schertzen und Beiſſen ihnen zu verbieten. Die Krippen oder Bahren ſollen den Pferden zum wenigſten an die Bruſt gehen. Einige wollen, wenn die Krippe von der Erden hinauf, bis an den Boden vier Schuhe hoch abſtehe, anderthalb Schuhe breit, und funfzehen Zoll tief, ſey es das rechte Maaß für ein jedes Pferd. Denn wenn die Krippe etwas tief; müſſe ein Roß den Hals deſto mehr in den Bogen richten, welches ſo wohl zum Zäumen, als ſonſt in viel andere Wege ein groſſer Behelf ſey. Die Krippen ſollen auch inwendig aufs ſauberſte glatt gemacht und gehobelt ſeyn, damit die Zungen der Pferde durch einige bleibende Splitter-Riſſe und Aeſte nicht beſchädiget werden, noch das Futter ſich darinnen verhalte und verderbe. Manche laſſen deswegen die Krippen mit wohl polirtem Eiſen-Bleche beſchlagen. Denn ob ſchon das Eiſen, bevorab des Winters, ſehr kalt iſt: ſo wird es doch durch den Hauch und Bewegung der Pferde, indem ſie das Futter freſſen, bald erwärmet, daß es ihnen hernach nicht ſchaden mag; dahingegen die kupfferne Beſchläge, ſo bald ſie feuchte werden, eine ſaltzigte Bitterkeit von ſich geben, durch deren Ableckung die Pferde das Koppen und Aufſetzen gewohnen. Hinter den Krippen kommen die Rauffen, welche ſo hoch ſtehen ſollen, daß ſie die Pferde mit den Mäulern erreichen mögen, und die Spriſſel oder Stecken ſo weit, daß ſie das Heu ohnſchwer heraus ziehen können. Eine beſondere Erfindung, da man ohne einige Gefahr und Sorge von den Pferden getreten, geſchlagen oder gebiſſen zu werden, denſelben Futter geben und die Krippe ſäubern kan, iſt folgende: Der Bahren oder die Krippe darf nicht an der Mauer oder Wand anſtehen, ſondern muß drey bis vier Schuh weit davon entfernet ſtehen; die Rauffe wird an der hintern Seite, gegen die Wand zu mit Bretern, wie auf der vördern mit Spriſſeln vermachet. Dieſe ziehet und ſchiebet man mit einem Stricke auf zwey über die Krippe übergelegten Höltzer ein und aus. An beyden Enden wird ſie an der Wand mit Höltzern ſo gefaſt, daß ſie ſich ſchieben läſt, und doch nicht umfallen oder weiter gehen kan, als ſie ſoll. Will man nun Haber oder Häckerling vorgeben: ſo ſtehet man hinter dem gebreterten Theile der Rauffe, und ſchiebet dieſe gegen die Pferde ſo weit über die Krippe hineinwärts als nöthig iſt, das Futter hinein in den Bahren oder Krippe zu ſchütten. Wenn das geſchehen, wird die Rauffe wieder hervor gezogen, daß die Pferde ihr Freſſen frey erreichen können. Das Heu aber wird oben in die Rauffe hinein geworffen, und in den kleinen Gang ſo zwiſchen der Krippe und der Wand iſt, kan der Futter-Kaſten und die Heu-Bucht angebracht werden. Nur muß man dergleichen bewegliche Rauffen nicht allzu lang machen, ſondern ſolche nach der Länge des Stalles lieber in zwey oder drey Stücke theilen. Der untere Stall-Boden wird insgemein mit Eichen-Erlen-Föhren-oder Tännen-Holtze gebrücket. Man kan auch allein die Stände mit eichenen, den übrigen Platz aber mit andern, von erſt beſagten Sorten Holtzes belegen. Wo es am Holtze fehlet: bedienet man ſich der Ziegel-oder aber der ordentlichen Feld und Pflaſter-Steine. Die Ziegel läſſet man gemeiniglich auf die hohe Seite ſetzen. In groſſer Herren Pferd-Ställen findet man den Boden mit ſtarcken, ſauber gearbeiteten, und mit einem guten Kitte zuſammen gefügten ſteinernen Platten belegt. Breter taugen hier wenig, werden durch die Näſſe ſchlüpffrig, daß die Pferde leichte darauf gleiten und ſich vertencken können. Die Pferde-Ställe für die Stutten, welche breitere Stände und etwas niedrige Stände haben müſſen, ſollen warm; die für die jährigen Fohlen etwas kühle und lüfftig, die für alte Pferde im Sommer kühle, im Winter warm, auch nicht dämpfig noch feuchte ſeyn, und eine durchſtreichende Lufft haben. Feder- und Schwein-Vieh ſoll nicht nahe bey den Pferd-Ställen ſeyn, weil die Federn von den erſtern, und der Geſtanck von den letztern den Pferden ſehr ſchädlich iſt. Hingegen ſollen die Knechte ihre wohl vermachten Schlafſtellen, auch ihre verſchloſſene Futter-Käſten und Heu-Buchten in den Pferd-Ställen haben; ſo ſollen auch in den gemeinen höltzerne Hacken oder Nagel darinnen gemacht ſeyn, das alltägliche Pferde-Zeug und Geſchirre des Abends, wenn die Pferde abgeſchirret werden, daran hängen zu können. Sonſt pflegen auch einige die Spinneweben gerne in den Pferd-Ställen zu behalten, und ſolche nicht abzukehren, unter dem Vorgeben, die Pferde ſtünden beſſer, weil die Spinnen manches gifftige und unreine Weſen an ſich zögen; allein es iſt ſolches ein purer Aberglaube, oder vielmehr unnütze Ausrede fauler Knechte, maſſen man aus der Erfahrung weiß, daß die Pferde, wenn ſie nur ſonſt ihre gehörige Wartung haben, in ſolchen Ställen, da keine Spinneweben anzutreffen, eben ſo wohl, ja noch beſſer ſtehen, als wo alles davon voll hänget.

Pferde-Stein, ſiehe Hippolithus, im II. Bande p. 930.

Pferde-Stein, ſiehe Bezoar, im I. Bande p. 496. ingleichen Hippolithus, im II. Bande p. 930. wie auch **Pferde-Kranckheiten**.

Pferde-Zoll, ſiehe Zoll.

Pferde-Zucht, wie die Pferde das gantze Jahr durch in jedem Monathe ſollen abgewartet werden, iſt aus folgenden zu erſehen: Im Monath Jenner ſoll man die Pferd-Ställe, gleich den andern Vieh-Ställen, wegen der harten und durchdringenden Kälte wohl verwahren und warm halten, und die gegen Mitternacht ſtehenden Fenſter mit Läden und Stroh-Decken, die übrigen aber alſo verwahren, daß ſie dennoch ein Licht haben. Die trächtigen Stutten ſoll man mit genugſamen Futter verſehen, doch nicht zu viel auf einmahl, ſondern öffters vorgeben, auch bey leidlichem und lieblichem Wetter, allezeit über den andern Tag etwan eine Stunde lang beym Zügel in ein ebenes Feld oder Wieſe führen, aber nicht frey laſſen, noch weniger einſpannen. Bey dergleichen Wetter ſoll man auch die Füllen um den Mittag im Hofe auf eine Stunde ſich ergehen und ergötzen laſſen. Bey grimmiger Kälte ſoll man den tragenden Roſſen und kleinen Füllen das kalte Waſſer mit warmen miſchen, welches auch den andern Roſſen nicht ſchaden mag. Und weil die Pferde am Ende dieſes Monaths ſich zu hären anfangen: ſoll man ihrer wohl warten, ſie offte und fleißig ſtriegeln und abwiſchen, und fein rein halten, damit ſie wohl zunehmen und ſchöne werden. Man kan auch die Pferde, wo man es ohnedem in dieſem Monathe thun will, im neuen Monde

Monde oder den dritten Tag hernach beſchlagen laſſen: ſo ſollen ſie gute Hufe bekommen. Endlich ſoll man auch in dieſem Monathe die Arbeits-Pferde wohl füttern, damit ſie Fleiſch auf den Leib legen, und ſolches bey der bevorſtehenden Arbeit wieder zuſetzen können. Im Monath Hornung ſoll man, was im vorigen Monath erinnert worden, auch jetzt in Acht nehmen. Hiernechſt auf die Stutten, denen das Eyter zu wachſen beginnet, gute Achtung geben, weil es eine Anzeige, daß ſie bald fohlen werden, ſonderlich diejenigen, ſo zum erſten beleget worden. Die Gälten-Stutten aber, ſo nechſt künfftig ſollen beleget werden, muß man nicht überfüttern, daß ſie zu fett werden, ſondern ihnen vielmehr am gewöhnlichen Futter abbrechen, und ſie zuvor wohl purgiren, und ihnen zur Adern laſſen. Im Gegentheil ſoll man dem Beſcheller oder Stutten-Gaul ſein Futter mit Kräutern mengen, die ihn zum Springen muthig machen. Im Mertz eröffnet man bey einfallender warmer Witterung die Ställe wieder, und läſſet die Lufft ein und durch. Den Arbeits-Roſſen ſoll man bisweilen ein Bund Wicken vorlegen, und zu freſſen geben, auf daß ſie fein ſtarck aus dem Winter kommen, und ſo denn den Frühling und Sommer durch, da es viel vor ſie zu thun giebt, deſto beſſer dauren mögen. Man kan auch nunmehro um die Zeit, da Tag und Nacht einander gleich ſind, ſorgen, die Stutten beſchellen zu laſſen; Man muß aber ſo denn auf die trächtigen Stutten fort und fort, beſonders zu Nachts, fleißig Achtung geben. Hat man einen Weidbezirck, worinnen ſich den Sommer über die Stutterey aufhält: muß man nun die Stangen daran ausbeſſern und anbinden. Im April pfleget man nun die Stutten recht belegen zu laſſen, als wozu der Neumond nach Georgi die beſte Zeit ſeyn ſoll. Dabey muß man, und ſonderlich bey Nachts, fleißige Obſicht haben, daß weder den trächtigen, noch denen, ſo ihre Füllen ſchon haben, durch Stoſſen, Drucken, oder auf andere Weiſe einige Beſchwerde oder Schaden zugefüget werde. Den Pferden ſoll man jetzo Wermuths-Blüthen mit Hunds-Trab oder Hunds-Gras, als eine Purgantz ins Futter geben, oder aber dieſelben um dieſe Zeit mit dem Spießglaſe purgiren; auch den Pferden, die es bedürffen, die Mäuler ausputzen, und ſonderlich die Feigwartzen mit einer wohlgeſchliffenen Scheere abzwicken. Weil mit der Helffte des Monath May die Beſchellzeit ein Ende hat: ſo pfleget man in dieſem Monathe die Stutten und Füllen auf die Weide zu laſſen, den jungen Pferden aber etliche Tage nach einander meiſtens Eichen-Laub zu freſſen zu geben. Den andern Pferden läſſet man gut Gras füttern, auch ihnen ſonſt am harten Futter nichts abbrechen. Sonderlich aber muß man den Pferden, wenn ſie zu dieſer Zeit von der Arbeit ermüdet, und doch immer weiter arbeiten müſſen, beſſer Futter geben, auch ihrer mit ſtriegeln, waſchen, kämmen, abwiſchen ꝛc. fleißig warten. Wenn die Stutten fohlen, ſoll man ihnen Gerſtenſchrot mit Heckerling untermenget, und jedesmahl gut Heu, eine Wochen oder drey geben. In dieſem Monathe ſoll man auch die jungen Fohlen, die man zu Wallachen haben will, ſchneiden laſſen. Im Brachmonath ſoll man mit dem neuen Futter, das iſt, mit dem von neuem Strohe geſchnittenen Heckerlinge ſich wohl in Acht nehmen, weil die Pferde vor anderm Viehe ſehr matt davon zu werden pflegen. Bey heiſſem Wetter ſoll man die Pferde nicht allzu ſcharf treiben, in der gröſten Hitze aber gar zu Hauſe laſſen. Man ſoll ihnen auch nicht viel, ſondern nur wenig auf einmahl, aber öffters, jedoch niemahls kalt, zu trincken geben: Nemlich, wenn es kühl iſt, kan man ſie auch mehr kühle; doch nicht zu kalt; wenn aber hitzig Wetter iſt, ſoll man ſie mehr laulicht als kühle trāncken. Die Pferde, ſo man auf die Weide gehen läſſet, ſoll man auch frühe aus- und nach etlichen Stunden, vor der Hitze wieder eintreiben laſſen. Die Füllen werden nun gewöhnlichermaſſen im wachſenden Monden, nicht aber im Neumonden entwöhnet. Andere und zwar ſonderlich auf rechten Stuttereyen entwöhnen ſie nur insgemein drey Tage vor dem vollen Scheine, und laſſen es ſo gleich in vier und zwantzig Stunden nicht zu der Mutter. Denn laſſen ſie es noch einmahl genung trincken und bringen es in den ordentlichen Füllen-Stall. Im Heu-Monathe ſoll man die Füllen frühe aus- und nach etlichen Stunden, ehe die Mittags-Hitze kömmt, zeitlich wieder eintreiben. In den Hunds-Tagen, oder ſonſt in heiſſen Tagen, ſonderlich, wenn die Pferde ſehr arbeiten, muß man ſie offt träncken. Denn, wenn man ſie bey ſolcher Zeit ſelten träncket, ſo überſauffen ſie ſich oder verfangen davon leichtlich; da man ſie aber mit Beſcheidenheit oft träncket: ſo iſt es ihnen an ſtatt eines guten Hafers. Bey groſſer Hitze ſoll man die Pferde zum öfftern in die Schwemme reiten, oder ſonſt abwaſchen. Sonderlich ſoll man ſie des Abends fein tieff ins Waſſer reiten, bis an den Hals, und fein abſchweiffen, daß ſie den Schweiß und Staub wiederum loß werden. Doch muß ſolches nicht geſchehen, weil ſie noch heiß ſind und ſchwitzen, ſondern, wenn ſie ein wenig geruhet haben, und ihnen die Hitze vergangen iſt, alsdenn mag man ſie ſchwemmen, daß ſie darnach ruhen und die Müdigkeit ſich verziehe. Man ſoll ihnen auch Saltz, mit Mehle vermiſcht, fleißig zu lecken geben. Denn ſonſt bekommen ſie gemeiniglich böſe Mäuler. Im Auguſt muß man auf der Pferde Arbeiten und Fütterung wohl Acht haben, weil ſich ohnedem um dieſe Zeit geſchwinde und gefährliche Zufälle an ihnen ereignen. Dahero ſollen die Knechte und Schmiede gute Aufſicht brauchen, und mit Rath und Mitteln, allerhand Zuſtänden ſchleunig zu begegnen, wohl verſehen ſeyn. Im übrigen kan dabey, was bereits im vorigen Monathe gemeldet worden, noch ferner beobachtet werden. Im Herbſt-Monathe muß man, ſo lange die Feld-Arbeit dauert, und auch ein paar Wochen darnach, die Arbeits-Pferde wohl warten und füttern. Nach vollendeter Arbeit aber und da ſie ein wenig ausgeruhet, kan man ſelbige mit Spiesglaſe purgiren. Zu Ende des Monaths ſoll man die Pferde nicht mehr auf die Weide treiben, ſondern in den Gärten hüten. In der Zeit aber, da man ſie noch austreibet, ſoll man die Füllen, ſo bisher mit ausgelaſſen worden, wenn ein Nebel fället, ſo lange derſelbe währet, nicht austreiben. Sonſt werden insgemein um Michaelis die andern jungen Füllen im Vollmond, die aber etwas langſamer gefallen, auf Martini abgeſetzet. Im Wein-Monathe muß man den Pferden die Mäuler räumen laſſen, und zwar, wie einige wollen, im abnehmenden Monden. So muß man Acht haben, ob die Füllen nicht die Kehlſucht kriegen; und ihnen wöchentlich ein dienliches

Roß-

Roßpulver eingeben. Jngleichen pfleget man nun das Erbſen- und Wicken-Stroh, welches wohl eingebracht worden, und unſchadhafft iſt, den Pferden, das übrige vom Jahre durch unter das Futter zu mengen, weil es die Würmer vertreiben ſoll. Auch kan man noch jetzo die jungen Füllen wallachen oder verſchneiden. Jm Winter-Monathe muß man den Wagen- oder Arbeits-Roſſen, wie auch von Rechts wegen allem Viehe, ſo mit Heu gefüttert wird, gutes Heu geben laſſen, damit ſie fein ſtarck in den Winter kommen und nicht ſo bald mager werden. Man kan auch nun den Pferden zuweilen gedörrten wilden oder gemeinen Wermuth mit Saltze unter dem Futter geben, weil es ihnen ſonderlich gut und gedeylich iſt. Die Stutten, welche man trächtig zu ſeyn vermuthet, ſoll man nun nicht mehr zum Anſpannen gebrauchen. Jm Chriſt-Monathe ſoll man den Pferden gut Futter geben, und wenn es gefroren und glatt, oder ſchlüpffrig worden, denſelben die Eiſen fleißig ſchärffen, oder ſcharffe Nägel aufſchlagen, damit ſie, wenn ſie ſtarck zühen, oder ſonſt gehen und lauffen ſollen, nicht fallen und Schaden nehmen. Die trächtigen Stutten ſoll man in einen Stall zuſammen ſtellen, und zu Nachts ein Licht darinnen, in einer Laterne halten, auch einen Knecht dabey bleiben laſſen.

Pferren, ein Fiſch, ſiehe Farra, im II. Bande p. 372.

Pferſich oder **Pfirſche**, Lateiniſch Malum Perſicum, iſt die Frucht von dem Pferſich-Baum. Jhr Fleiſch iſt eitel Marck, weinhafftig und von Safft, ſchmeckt ſehr annuthig. Es beſchlieſſet einen groſſen beinharten röthlichten Stein, der voller ziemlich tieffer Gruben iſt. Und dieſer enthält in ſich einen länglichten und etwas platten Kern, der etwas bitter, doch annehmlich ſchmecket. Die Pfirſche führet viel phlegma, Sal eſſentiale und Oel, ſie ſtärcket das Hertz, iſt der Bruſt gut und befeuchtet: ſie machet einen offenen Leib. Den Nahmen haben die Pfirſchen, (Lateiniſch Perſica ſcil. poma ſ. mala) nach dem Zeugniß des **Plinius** von der Landſchafft Perſien, weil ſie von dar zu erſt in Griechenland, und ſo weiter fortgepflantzet worden. Nach ihren Geſchlechten werden ſie in 2. Claſſen eingetheilet. Jn der einen ſtehen eigentlich die ſo genannten Pferſchen oder Pfirſchen, welche ihren Stein leicht löſen oder fallen laſſen, und werden für Weiblein gehalten Des peſches, qui tiennent le rang des femelles. Sie werden eher reiff und vertragen auch die Kälte etwas beſſer, als da ſind: Perſica molli carne & vulgaris, viridis & alba. *C. B.* **Gemeine weiche Pfirſchen**, ſo wohl die grünen als weiſſen. Perſica Malus, *Lob. Tab.* Malus perſica, *Dod.* Perſica viridia & alba, *Math.* Peſches de Montagne, Perſica ſucco quaſi ſangvineo *C. B.* **Blut-Pfirſchen**. Perſica rubra. *Lon. Tab.* ſive ſangvineo ſucco madentia. *Math.* In totum ſaturato colore rubentia *Dod.* Ungarica ſangvineo ſucco. *Geſn.* Perſica flore pleno. **Pfirſchen mit gefüllter Blüthe**, welche Sorte noch zur Zeit nicht ſehr gemein iſt. Jn die andere Claſſe gehören diejenigen, welche ihren Stein nicht löſen noch fallen laſſen, und werden für Männlein gerechnet: Des pavies, qui ſont les males. Ja es ſind einige der Meynung, daß die Natur bey den Pfirſchen alles Paar-Weiſe oder nach beyden Geſchlechten ausgetheilet habe, alſo, daß keine Peſche zu finden, welche nicht zugleich ihren Pavie; und keine Pavie, welche nicht auch ihre Peſche hätte. Dergleichen ſind folgende: Perſica dura, carne candida, aliquando ex albo ſubrubente *C. B.* **Harte oder Hertz-Pfirchen**, Perſica durancina, *Math. Lob. Geſn.* Durancina alba *Tab.* Rhodacina, *Ægin. & Ætii*, Perſica dura carne buxea. C. B. **Quitten-Pfirſchen**, It. Perſica æſtiva Armeniacis ſimilia, C. B. **Frühe oder Johannis-Pfirſchen**, Perſica præcocia, It. Perſica juglandina, **Nuß oder glatte Pfirſchen**, Perſica Amygdaloides C. B. Perſica Amygdala. *Math.* Amygdaloperſicas *Cam.* Amygdalus Perſico inſitus *Geſn.* **Mandel-Pfirſchen**, das Fleiſch ſchmeckt wie eine Pfirſche, und der Kern, wie eine ſüſſe Mandel: Uber dieſe itzt erzehlte befleißiget man ſich in Franckreich auf noch viel mehr Arten, wie denn ein Verzeichnis von 100. frantzöſiſchen Nahmen Lib. IV. Horticult. *Elſcholzii* c. 9. zu ſehen. Es eine kalte und feuchte Frucht im 2. Grade, und obwohl *Plinius* in Hiſt. Nat. Lib. XV. c. 13. die Pfirſchen würden von den Patienten ohne Schaden gefordert, ob auch gleich *Dioſcorides* l. 1. c. 30. ſelbige als dem Magen dienlich rühmet; ſo iſt doch hierunter dem Urtheil des **Galenus** mehr zu trauen welcher Libro II. aliment. c. 19. lehret, daß ihr Fleiſch und Safft leicht faule, und gantz ungeſund ſey, wenn man ſie aber ja genieſſen wollte, daß es vor andern Speiſen geſchehen ſollte, damit ſie denſelben einen leichten Abgang bereiteten, widrigenfalls, und da man ſie hinten nach eſſe, ſo ſchwimmen ſie oben, und verderben die andern Speiſen. Sie wachſen übrigens alle zuſammen am allerliebſten in Weinbergen. Die Frucht ſelber laxiret, faulet aber leichte im Leibe, und giebt zu Fiebern und Durchlauff Gelegenheit. Das aus den Kernen gepreßte und mit der Blüthe infundirte Oel zinſet einen Balſam wider die Colick, dienet aber äuſſerlich wider blödes Gehör, Sauſen der Ohren und Geſchwulſt der güldenen Ader. Sonſt werden dieſelben auch gedörret, und hernach im Winter mit einer guten Brühe von Zucker und Weine zugerichtet, zu welchem Ende man ſie vorher in Waſſer oder Wein leget, damit ſie wieder voll und groß, und alſo zu eſſen dienlicher werden. Denn durch das Trocknen wird ihnen die überflüßige Feuchtigkeit, als die Urſache ihrer ſo leichten Verfaulung, benommen, und eine ſauere und zuſammenziehende Krafft gelaſſen, wodurch ſie alsdenn das Erbrechen und Aufſteigen des Magens, wie auch die Bauch-Flüſſe verhindern können. Sie werden auch zuweilen, nachdem ſie vorhero geſchälet, und ihnen die Kerne, da ſie halb von einander geſchnitten, genommen worden, in einem Tiegel mit Weine, etwas Waſſer, Zucker, Zimmet und Citronenſchaalen gedämpffet, oder in eine ziemlich dicke, von Wein und Mehl angemachte Klare getuncket, und aus Schmaltz, wie die Aepfel, gebacken; ſie können auch in heiſſer Aſche gebraten, und wenn die Haut abgezogen, mit Zucker beſtreuet, gegeſſen werden. Die Pferſichen, ſo man trocknen will, ſollen vom Baume gebrochen werden: angeſehen die abgefallenen und allzureiffen, zum Auftrocknen, oder zum Einmachen, ſo gar gut nicht ſeyn. Nachdem ſie nun gebrochen, ſollen ſie im Ofen halb gebacken, der Kern behende

daraus genommen, das Fleiſch platt gedrücket, wieder eingeſchoben, und bey dem Herausziehen, weil ſie noch warm, wieder zuſammen geleget werden. Dieſe, wie auch die auf folgende Art zubereiteten Pferſichen werden für die geſundeſten gehalten: Man kan ſie nemlich auch feuchte und trocken in Zucker einmachen, oder auch eine Marmelade oder Paſtete daraus bereiten. Die Pferſichkerner führen viel Oel, und auch ein wenig weſentliches und flüchtiges Saltz. Sie ſind gut wider die Würmer; früh Morgens gegeſſen, eröffnen ſie die verſtopffte Leber und Miltz, treiben den Harn, und heilen den Stein: ſchärffen das Gedächtniß, ſtärcken den Magen, vertreiben das Sodbrennen, und tilgen das viertägige Fieber: zur Peſtzeit gegeſſen, ſind ſie wider die anſteckende Lufft ungemein dienlich, auch ſollen ſie die Trunckenheit verhindern, wenn man ſie vor der Mahlzeit genieſſet. Scaliger Comment. in Lib. II. de Plant. und ſchreibet dieſer Schrifftſteller, daß es zu verwundern wäre, was ſie in dieſem Falle für gute Dienſte thäten. Ferner befördern ſie die Geburt, und ſtillen die Wehen nach der Geburt, etliche davon gegeſſen. Das aus den Kernen gepreßte Oel lindert die Ohrenſchmertzen, benimmt auch das Klingen, Sauſen und die Taubheit, darein getropffet, befördert den Schlaff und ſtillet das Hauptweh, an die Schläfe geſtrichen, iſt auch dienlich zu der ſchmertzhafften und geſchwollenen goldenen Ader, warmlicht damit geſchmieret, oder mit ein wenig Baumwolle darauf geleget: nüchtern eingenommen, hilfft es für das Grimmen, Gries und Stein; beſonders aber treibet es die Würmer, und in der hartnäckigſten Verſtopffung des Leibes leiſtet es wundernswürdige Dienſte. Eine Milch von dieſen Kernen mit Erdbeer- oder Steinbrechwaſſer gemachet, und getruncken, dienet denen, ſo mit dem Stein beladen ſeyn; auch ſtärcket ſie das Gehirne und Gedächtniß, und iſt gut für das Grimmen im Leibe. Das aus den Pferſichkernen mit Malvaſier-Wein gebrannte Waſſer, treibet den verhaltenen Urin, ingleichen den Stein mit Gewalt. Pferſichen dämpffet man auf folgende Art: Schälet Pferſichen, thut aus ſelbigen die Kernen heraus, und halbiret ſie. Darnach gieſſet Wein mit etwas Waſſer vermiſchet in einen Tiegel, werffet ein Stück Zucker nebſt Citronenſchaalen und Zimmet darzu, leget die Pferſichen auch darein, und laſſet ſie auf dem Kohlfeuer dämpffen. Wenn ſie nun bald weich ſind, ſo thut ſie bey Seite, richtet ſie an, bereibet ſie mit Zucker, ſtreuet Zimmet und klein geſchnittene Citronenſchaalen drüber, und laſſet ſie nach Belieben kalt oder warm auftragen. Wie man Pferſichen trucken einmachen ſolle, lehret folgendes: Man ſchälet ſie und nimmet die Kerne heraus, leget ſie hierauf in brühheiſſes Waſſer, und läſſet ſie ſieden. Wenn ſie beginnen weich zu werden, ſo kühlet man ſie im kalten Waſſer ab, und leget ſie auf ein Bret. Wenn ſie trucken, ſo leget man ſie in ſtarck gekochten Zucker, und läſſet ſie darinnen vollends weich kochen: läſſet ſie über Nacht in dem Zucker liegen, und kochet wieder anderen Zucker, eben ſo ſtarck wie den vorigen. Darnach nimmt man die Früchte aus dem erſten Zucker, und leget ſie in den andern, weil er noch warm iſt, und läſſet ſie wieder über Nacht darinnen ſtehen, alsdenn mit einander warm werden, leget die Frucht heraus auf ein Bret, daß ſie trucken werde, ſo ſind ſie fertig.

Pferſich, (Nuß-) eine aus Nüſſen und Pferſing zuſammen geſetzte Frucht. Porta in Mag. Natur. 3. B. 7. C. §. 5. ſchreibet, daß dieſe Art von Pferſing bey den Alten unbekannt geweſen, und glaubet er vor gewiß, daß ſie durch fleißiges Peltzen zuwege gebracht worden. Sie habe ihren Namen von beyderſeits Stamm-Vatern bekommen, gleichwie auch die Geſtalt, nemlich von Nüſſen und Pferſing. Von der Nuß hat ſie die graßgrüne Farbe, und daß an der Schaale nichts wollichtes ausſchläget, ſondern alles gantz glatt iſt. Ihr Safft iſt etwas ſcharff, und ein wenig bitter. Sie wird ſpät zeitig; hat inwendig ein hartes Fleiſch, ſo doch ausſiehet, wie an der Pferſing. Die Seite, ſo gegen der Sonnen hänget, wird roth, und riecht gar ſtarck auf Pferſing-Art. Inwendig hat ſie eine harte und rauhe Nuß, wie ein Pferſing-Kern geſtaltet, aber gar angenehmes Geſchmackes. Das Fleiſch aber daran dauret viel weniger als die grünen Nuß-Schaalen. Und iſt wohl zu erachten, daß alles dieſes von nichts anders herkomme, als daß man Pferſing-Zweige mehrmals auf Nuß-Bäume geimpffet haben müſſe. Man kan auch die Früchte verbeſſern, wenn man ſie auf beſſere Bäume pfroffet.

Pferſichbaum, Pfirſchbaum, Pferſingbaum, Pfirſingbaum, Lat. Perſica, *Perſica* molli carne & vulgaris, viridis & albo, C. B. Pit. Tournef. Malus perſica, Dod. Chabr. *Perſica* malus, Offic. Lob. Tab. J. B. Perſicus, Brunf. Frantz. Pecher. Ital. *Perſighi*, Spaniſch Pexegos, iſt ein Obſtbaum, der eben nicht gar zu hoch wird. Er treibet lange Zweige, die ſich ſehr ausbreiten und leichtlich brechen. Seine Blätter ſind länglicht und ſchmal, ſpitzig, wie das Weidenlaub, am Rande ausgezackt und vom Geſchmacke bitter. Seine Blüthen beſtehen mehrentheils aus fünff Blättern in Roſenforme, ſind gar ſchön, leibfarbig und etwas wohlriechend, und ſchmecken wie bittere Mandeln. Ihr Kelch iſt ein fünffmal zerkerbtes Schälgen, oder Schüſſelgen. Wenn die Blüthe vergangen, ſo folget die Frucht, ſo unter dem Artickel Pferſich abgehandelt worden. Dieſer Baum wird in den Gärten und in den Weinbergen erzogen. Er hat eine graue, ſcharffe Rinde, und ſchläget ſeine Wurtzeln nicht tieff, kömmt zwar bald in die Höhe, iſt aber nicht dauerhafft; er will ein leichtes, luckeres, warmes, feuchtes und wohlgedüngtes Erdreich haben, wiewohl die Pferſichbäume auf Mandelſtämmen mehr einen trocknen und ſandigen Boden lieben. Kalte und rauhe Winde kan er nicht leiden, ſondern will gegen die Mittags-Sonne frey, von der Nord-Seite aber bedeckt ſtehen, um den Stamm und Wurtzeln rein gehalten werden, und keine überflüßige Feuchtigkeit haben, weil das viele Hartz in der feuchten und fetten Erde den Pferſichen groſſen Schaden thut. Er wird mit altem verfaulten Miſte gedünget, welcher bisweilen im Herbſte zu den Wurtzeln geleget wird; ſeine beſte Düngung aber iſt, wenn man im Herbſte zu der Wurtzel räumet, und ſeine abgefallenen Blätter, nebſt dem Laube vom Weinſtocke in die Grube ſchüttet, die Erde wieder zuſcharret, und es alſo verfaulen läſſet, als wodurch ſein Wachsthum trefflich befördert wird. Seine Fortpflantzung geſchiehet im Eintritte des Frühlings durch den Kern oder Stein von der Frucht, welchen man aber bey Genieſſung derſelben, weder in den Mund nehmen, noch mit

den Händen gar ſehr betaſten darff, denn da bekleibet er nicht, und kommet ſchwerlich fort, welcher auſſer dieſen in ein freyes Land geſtecket, das daraus erwachſene Bäumlein aber ebenfalls um den Anfang oder Mittel des Mertzes verſetzet werden muß, wenn die Steine von guter Art ſind, behält der Baum dieſelbige auch, und träget gleiche Frucht, ob er ſchon nicht gepfropffet wird. Es ſchläget aber auch zuweilen um und aus der Art, daß gute Steine öffters kleine und unliebliche Früchte bringen. Sie ſind bey ſo geſtalten Sachen zwar leichtlich zu erzeugen, aber ſie gehen auch bald wieder ein und erfrieren gar gerne, wo ſie nicht, wie oben gedacht, eine warme Lage haben, denn das junge Holtz iſt zarte, die Ründe dünne und das Marck hohl. Doch wenn der Winter nur nicht allzu trocken kalt iſt, laſſen ſich die Pferſichen ſo wohl als im Früh-Jahre verſetzen, und kommen auch eben ſo gut fort. Noch beſſer und gedeylicher können ſie vermehret werden durch das Spätäugeln, oder Spätoculiren auf Pflaumen- oder aus Kernen gezogene Pferſich- oder Apricoſen- oder Mandelſtämme, von welcher letztern Art, nemlich die auf Mandelſtämmen am beſten gerathen, länger dauren, und auch in ſandigem Boden bekommen; ſie wollen aber nicht verſetzt ſeyn, daher der Stamm aus einer an dem Orte, wo er ſtehen ſoll, geſteckten Mandel muß gezogen und hernach oculiret werden. Die Stämme von den ſchwartzen Damaſcener Pflaumen, ingleichen die Apricoſen, die ſchon einmahl gepfropffet worden ſind, und denn die einjährigen Mandelſtämme, die etwan nur eines halben Zolls dicke ſeyn, laſſen ſich am beſten hierzu gebrauchen, dahingegen die zwey- bis dreyjährigen Mandelſtämme gar ſelten zum oculiren etwas nutzen. In gar kalten Orten muß man den Stamm bey einbrechendem Winter rings umher dicke mit Stroh bebinden, um die Wurtzel aber langen Pferdemiſt legen, ſonſt erfrieren ſie leichtlich. Wenn aber über Verhoffen der Froſt die Zweige berühret, ſo muß man ſolche im Frühlinge, ſo weit ſie erſtorben ſind, abnehmen; iſt aber der Baum gantz und gar erfroren, ſo muß man denſelben völlig, bis ans Erdreich hinweghauen; denn ſolchergeſtalt pfleget die Wurtzel zuweilen wiederum junge Schoſſe auszutreiben. Geſchiehet aber ſolches Austreiben nicht gleich in ſelbigem Sommer, ſo iſt alle Hoffnung vergebens, und mag man nur die Wurtzel auch ausrotten, und einen neuen Baum an die Stelle pflantzen. Die Weiblein ſtehen am beſten in freyer Lufft, doch allemal, daß ſie vor dem Nordwinde ſicher ſeyn, denn ihre Frucht wird in freyer Lufft viel ſchmackhaffter, als an den Spalieren oder Geländern, dahingegen die ſo genannten Pavies, oder die Männlein beſſer an den Geländern ſtehen. Die Zweige an dieſen Bäumen werden nicht wie an den Birnbäumen beſchnitten, ſie tragen auch ihre Früchte, wider die Gewohnheit anderer Bäume, gleich im zweyten Jahre und auf jungen Zweigen. Man ſchneidet ihnen niemahls die Zweige in der Mitten ab, weil ihr überflüßiges Marck bey rauher Witterung ſehr empfindlich iſt, und ein ſolcher Schnitt zuweilen fünff bis ſechs Knoten an eben ſolchem Zweige zur Verdorrung bringen kan. Die Frucht-Zweige dieſer Bäume ſind von ſchlechter Dauer, und pflegen zu vergehen, ſo bald ſie getragen haben, theils wegen ihrer ſchwachen Eigenſchafft an ſich ſelbſt, theils wegen der vielen Zufälle, denen ſie unterworffen ſind, inſonderheit dem Gummi, und den Nachtfröſten im Frühlinge. Die beſte Art ihrer Beſchneidung iſt erſtlich, daß man eines theils die dicken Zweige kurtz beſchneide, und zweytens, daß man ſo viel Trage- oder Frucht-Zweige am Baume laſſe, als derſelbe nur immer ernähren kan. Jenes erhält die Bäume in ihrem Wachsthume und in ihrer Schönheit, dieſes aber verurſachet die Menge und die Schönheit der Früchte. Die ſchwachen müſſen ſehr lang beſchnitten werden, weil ſie noch in eben dieſem Jahre Frucht geben, aber nicht weiter in folgendem. Je mehr man nun Zweige von dieſer Art dem Baume läſſet, je mehr Früchte hat man zu hoffen. Die groſſen und ſtarcken Zweige aber werden kurtz beſchnitten, weil ſie ihren Nutzen in Zukunfft haben, und wiederum zweyerley Schoſſe hervorbringen, einige groſſe zu Holtz- und viele kleine zu Frucht-Zweigen. Da auch die heurigen ſchwachen Zweige bald ausgehen, ſo muß man bey Zeiten auf andere bedacht ſeyn, welche ihren Platz künfftiges Jahr wieder ausfüllen können. Sie müſſen aber nicht zu lang, und von mittelmäßiger Dicke, auch ſchon mit vollen Trageknoſpen zu der Zeit, da man ſie wählet, beladen ſeyn. Dieſe Knoſpen ſind doppelt, wo ſie gut heiſſen ſollen, und haben in der Mitte ein Holtz-Lauge. Wo dieſe Umſtände fehlen, ſo iſt der Zweig zu nichts nütze, es wäre denn, daß er ſich auf einigen Bäumen von den frühzeitigen Pferſichen befände. Die Pferſichbäume ſind dem Hartze oder Gummi viel hefftiger, als die Apricoſen- und andere Fruchtbäume unterworffen, deswegen man auch bey ihnen nicht vollkommen verſichert ſeyn kan, ob ein dicker Zweig nach ſeiner Beſchneidung am Ende andere Zweige treiben werde. Am beſten thut man, daß man dergleichen mit Gummi angefochtene Bäume nicht eher beſchneide, bis ſie würcklich anfangen zu blühen und zu treiben, damit man zum wenigſten einige gute Augen und Blumen mit Zuverſicht erkennen und beybehalten möge. Sonſten iſt dieſes eine unheilbare Kranckheit, ſo wohl an den Pferſichen, als an allem anderem Stein-Obſte, inſonderheit, wo ſich das Gummi an die Pfropffſtelle ſetzet, und den Safft verhindert hinauf zu ſteigen. Wenn nur ein Zweig davon angefochten iſt, ſo kan man noch Rath ſchaffen, und den Zweig ohngefehr zwey oder drey Zoll oberhalb der krancken Stelle abſchneiden, damit das Uebel nicht weiter dringen kan, wo aber die Pfropffſtelle ſelbſt, oder der Stamm nebſt den meiſten Zweigen begummet iſt, kan der Baum nicht gerettet werden, zuweilen hilfft er ſich ſelbſt durch eine neue Rinde, die ſich an dem beſchädigten Orte ſetzet; man legt auch wohl Kuhmiſt darauf, verbindet es mit einem Stücke Leinwand, und läſſet es ſo lange darauf liegen, bis ſich die Wunde wieder zugeſetzet hat. Dieſes Hülffsmittel iſt bey äuſſerlichen Schäden zu verſtehen und zu gebrauchen, denn der innerliche iſt obgedachtermaſſen unheilbar. Die Waſſer-Zweige und gar zu elenden Treibreiſer ſoll man nur mit den Fingern abbrechen, und kein Meſſer dazu gebrauchen, bis daß der Baum älter wird und rechtes Holtz bekommet. So iſt auch noch ein Unterſcheid zwiſchen gepfropfften und den vom Steine gezogenen Pferſich-Bäumen zu machen: Denn dieſe geben zwar ſpätere Früchte, als jene, aber dagegen dauren ſie deſto länger, und treiben nach der Beſchneidung andere Zweige mit Macht hervor, deswegen ihnen das Abſtutzen gut bekömmet, welches aber bey den gepfropfften

pfropften Pferſichen nicht anſchlagen will, indem dieſe letzteren ihr Alter nur bis auf zehn oder zwölff Jahre bringen, oder doch zum wenigſten nach ſolcher Zeit an Kräfften ſehr abnehmen, folglich durch die harte und trockene Rinde des abgeſchnittenen Zweiges nicht gerne einem neuen den Ausbruch verſtatten wollen. Man laſſe alſo dieſe alte Pferſichbäume wie ſie ſind, auſſer, daß man ſie wie alte gute Bäume beſchneide, und ſich ihrer Früchte bediene, ſo gut und ſo lange man kan. Die Pferſichbäume, ſollen ſehr fruchtbar werden, wenn man ſie mit Waſſer, darinnen Bohnen geſotten worden, begieſſet, oder auch, wenn drey Tage nach einander zu der Zeit, da ſie in der Blühe ſtehen, eine Kanne Ziegenmilch an den Stamm gegoſſen wird. Die Blätter und Blüthen des Pferſichbaumes führen viel weſentliches Saltz und Oel, wärmen, trocknen und reinigen: erweichen den Leib, eröffnen die Verſtopffung der Leber, Miltz und Gekrös-Aederlein, führen das Waſſer ab, und ſind den Waſſerſüchtigen, wie auch den Kindern, welche mit Würmern geplaget ſind, ſehr nützlich. Aeuſſerlich dienen die Blätter zum freſſenden Krebſe, und andern dergleichen um ſich freſſenden und flieſſenden Schäden gedörret, gepülvert und eingeſtreuet: in friſche Wunden geſtreuet, ziehen ſie bald zuſammen: auch ſtärcken ſie das Haupt ungemein, ja faſt wunderbarlich. Aus der Blüthe wird in den Apothecken ein Zucker oder Conſerv, wie auch ein Syrup bereitet, mit welchem den Kindern die Würmer getödtet und ausgetrieben werden. Auch thun dieſe Artzeneyen gut den Waſſer- und Gallenſüchtigen. Ingleichen wird ein Waſſer daraus gebrannt, welches denenjenigen, die das tägliche oder dreytägige Fieber haben, desgleichen den Kindern gegen die Bauchwürmer ſehr zuträglich iſt, des Morgens gebraucht. Aeuſſerlich vertreibet es die Flecken im Angeſichte, des Morgens und Abends damit gewaſchen; lindert auch das Hauptweh, wenn es nebſt den Kernen umgeſchlagen wird; tödet die Ohrwürmer, in die Ohren gethan. Die Blüthe, wie einen Salat zubereitet, iſt ein gutes Laxans und den Waſſerſüchtigen geſund. Das Gummi von dieſem Baume in Weine zerlaſſen und getruncken, dienet der Bruſt, den Lungen und Nieren; iſt gut wider das Blutſpeyen, Blutharnen, Keuchen, Huſten und Stein. Pferſigwurtzel mit braunem Biere recht dicke gekocht, und mit demſelben Saffte das Feuermahl, ſo die Kinder mit auf die Welt zu bringen pflegen, beſtrichen, vertreibet daſſelbe in kurtzem.

Pferſichblüth-Farbe, ſolche verfertiget man auf folgende Art: Man nimmt Liechtgrün, Schmeltz-Glas, und ein wenig Croci Martis, und 3. Theil alles beydes, Fluß und ein wenig Schmalten, reibet es wohl unter einander; wann ſie aber nicht glänzend ausſiehet, wenn es aus dem Feuer kommt, ſo thut man mehr Fluß darzu. Dieſe Farben müſſen alle mit Spick-Oel ſo zart, als möglich, gerieben werden.

Pferſichblütwaſſer, dieſes muß von den Blüthen gebrannt werden, wenn ſie erſt aufgehen. Es iſt gut zum täglichen und dreytägigen Fieber, des Morgens getruncken und darauf gefaſtet.

Pferſichkraut, ſiehe Waſſerpfeffer.

Pferſichlaub-Waſſer, muß im zunehmenden Monden des Maymonats gebrannt werden. Des Morgens nüchtern getruncken, dienet für den Gries in den Nieren. Des Tages dreymal getruncken, und zwar zwey oder drey Loth auf einmal, treibet den Harn und reiniget die Blaſe. Nüchtern von Kindern getruncken, tödtet ihnen die Würmer. Des Morgens und Abends genoſſen, iſt es gut für den reiſſenden Stein. In die Ohren gethan, tödet derſelben Würmer. Sonſt iſt es auch gut zu den Schmertzen des Hauptes, ſelbiges damit geſtrichen.

Pferſichmarmelade, dazu ſuchet man ſich die reiffſten aus, ſiedet ſie in Zucker, und thut zu zwey Pfund Zucker und drey Pfund Früchten ein klein wenig Waſſer; ſiedet ſie hierauf ſo lange, bis ſie dicke werden; hernach thut man ſie in Töpffe und Schaalen, und bewahret ſie wie andere eingemachte Sachen.

Pferſich-Nüſſe. Will man überaus ſchöne Pferſich-Nüſſe ziehen, ſo pfropffe man einen Pferſich-Zweig auf einen Nuß-Baum ſtarck, und beſprenget ſelbigen Baum zum öfftern mit Ziegen-Milch, ſo wird er fruchtbar, und bringet groſſe Pferſich-Aepffel, die inwendig eine Nuß in ſich tragen.

Pferſichſtein-Schwartz. Will man ein gar zart und lieblich Schwartzes haben, ſo nimmt man Pferſichſteine, thut die in einen neuen Hafen, machet einen ſaubern beheben Deckel darauf, den verkleibe man gar wohl, daß kein Dampff heraus kommen kan, es würden ſonſten die Steine zu lauter Aſchen werden. Den Hafen giebt man einem Hafner, der da brennen will, daß er denſelben zu anderem Geſchirr in den Ofen ſetze, zu brennen. Wenn er nun gebrannt hat, ſo nimmt man den Hafen, machet ihn auf, ſo ſind die Steine kohlſchwartz; die zerſtöſſet man in einem Mörſer gar klein, und reibet ſie wohl auf einem Stein, bis ſie nimmer rauh ſind. Darnach machet man ſie an, mit welcher Temperatur man will, ſo hat man gar ein ſchön und gutes Schwartz. Eine andere Art iſt dieſe: Man nimmt Pferſichkern, Stein oder Schaalen, thut ſie in einen neuen Topff, mit einer Stürtzen allenthalben wohl verlutiret, läſſet es wohl treugen; darnach brennet man die Pferſichkerne in ſelbigem Topff zu Kohlen, dieſe ſtöſſet man zu Pulver, und feuchtet ſie mit Tragantwaſſer an, daß man Kugeln daraus machen kan.

Pferſichthee; dergleichen lehret Johann Hartmann Degner in den Breßlauer Natur-Geſchichten, im Jahre 1724. Menſ. Maj. Claſſ. V. Artic. I. p. 56. 2. alſo verfertigen: Man ſoll nemlich zwey bis drey oder mehr junge Schößlinge von einem Pferſichbaume, deren jedes etwan ſechs bis acht Blätter hält, mit ſiedendem Waſſer gleich einem Thee begieſſen, und mit Zucker trincken, da denn dergleichen Thee ein recht angenehmes Geträncke abgeben würde: und wo man ihn nicht gar zu ſtarck machte, daß er davon bitter ſchmeckte, würde er den Geſchmack, der ſo beliebten Mandeln vollkommen vorzeigen, ja, wo er mit Milch vermiſchet, oder die Schößlinge darinnen gekocht würden, eine gemeine Mandelmilch vorſtellen. Er habe offt das Vergnügen gehabt, gantze Geſellſchafften auf einen neuen und ſehr koſtbaren zu 20. bis 30. Rthl. das Pfund angegebenen Thee zu bewirthen, da er denn von jedermann, als etwas vortreffliches beliebet, und etwas davon begehret worden. Nachdem er aber dieſen Thee ihnen in ihren eigenen Gärten gewieſen, und gezeiget, wie ſie ihn umſonſt haben können, hätten ſie den Muth ſincken laſſen. Was endlich

Digitized by Google

endlich dieſes Thees mediciniſche Kräffte zur Geſundheit betreffe; ſo wäre ſelbiger überhaupt für eine gute Blutreinigung anzunehmen: Denn da das Pferſichlaub die ſchleimigten Theile des Geblüthes und der Eingeweide zertheilete und zertrennete, auch dieſelben mit Hülſe des warmen Waſſers durch den Schweiß, beſonders aber durch den Urin austriebe, und wegen ſolcher gelinden harntreibenden Krafft die Wege reiniate; ſo wäre es in cachectiſchen, ſcorbutiſchen, Miltz- Leber- und Nieren-Beſchwerungen mit gutem Nutzen zu nehmen, überall aber, wo es mäßig gebrauchet würde, unſchädlich zu achten.

Pferſig oder **Pferſing**, ſiehe **Pferſich**.

Pferſing-Kraut, ſiehe **Waſſer-Pfeffer**.

Pfifferling, Lat. Fungus piperites, weil ſie etwas nach Pfeffer ſchmecken. Sind klein, länglicht, röthlich, wachſen häuffig im Sommer und Herbſt, werden gedörret, und auch in Eßig eingemacht. Siehe *Fungus*, im II. Bande p. 504.

Pfingſtblumen, ſiehe *Geniſta*, im II. Bande p. 570.

Pfingſt-Roſen, ſiehe **Peonien**.

Pfirſchbaum, ſiehe **Pferſichbaum**.

Pfirſchen oder **Pfirſige**, ſiehe **Pferſich**.

Pfirſich-Blüthe, ſiehe *Perſicorum Flores*, ingleichen **Pferſich**.

Pfirſich-Kern, ſiehe *Perſicorum Nuclei*, ingleichen **Pferſich**.

Pfirſingbaum, ſiehe **Pferſichbaum**.

Pfläumlein, (Bruſt-) ſiehe **Bruſt-Beer**, (ſchwartze) im I. Bande p. 919.

Pfläumlein, (kleine) ſiehe **Pflaume**.

Pflantze, **Pflantzen**, Plantæ, werden von einigen animaliæ infimæ claſſis, weil ſie gleichſam wie die Thiere ihr Leben und Wachsthum haben, genennet. Denn ſo dienen ihnen die Wurtzeln anſtatt eines Mundes, den in der Erde liegenden Nähr-Safft durch die kleinen Fäſerlein an ſich zu ziehen, und weiter den Stengel zu verfertigen; die Rinde, ſo die Wurtzel, Stengel und Aeſte zu äuſſerſt umgiebt, wird wiederum abgetheilet in ein dünnes Häutlein (Cuticula) und ſeine innere Subſtantz. Das äuſſerſte Häutlein wird formirt aus vielen an und neben einander liegenden kleinen Bläslein, (Utriculi, Sacculi.) Das innerſte Weſen der Rinde aber beſtehet 1) aus viel höltzernen Röhrlein, (Fibræ ligneæ Malpighio, vaſa lympham deferentia,) durch welche ein dünner Safft in die Höhe geführet wird; 2) aus kleinen Bläslein oder Säcklein, welche voll dieſes dünnen Safftes ſind; 3) aus beſondern Nahrungs-Gefäſſen, welche den Nähr-Safft zuführen. Die holtzige, feſte innere Subſtantz des Stammes oder Stengels wird wieder zuſammen geſetzet: 1) Aus höltzernen, holen, Büſchel-weiß zuſammen ſtehenden, und in Geſtalt eines Netzes verwickelten Zäſern; 2) aus kleinen Säcklein oder Bläslein, ſo zwiſchen itzt benannten Zäſern liegen; 3) aus beſondern Waſſer-Gefäſſen; und denn 4) aus beſondern ſubtilen Lufft-Röhrlein, (Fiſtulæ Spirales Tracheæ,) welche nichts, als Lufft in ſich haben, wie die Lungen und Lufft-Röhren der Thiere, und die unvermeidliche Nothwendigkeit dieſes Elements, zur Erhaltung des Lebens der Gewächſe, zur Genüge darthut. Endlich ſind in dem innerſten Marck lauter kleine runde Bläslein, oder hole Kügelein, welche obige Meynung beſtärcken. Daß, gleichwie in den Thieren ſich verſchiedene Waſſer- Blut- und Lufft-Ader-Gefäſſe finden, alſo auch in den Pflantzen dergleichen wahrzunehmen ſey. Siehe übrigens **Kräuter**, im II. Bande p. 1233.

Pflantze, (empfindliche oder fühlende) ſiehe **Empfindlichkeits-Kraut**, im II. Bande p. 234.

Pflantzen-Kraut, Fabaria, ſiehe **Bruch-Kraut**, (groſſes) im I. Bande p. 905.

Pflantz-Städte, ſiehe **Colonien**, im I. Bande p. 1282.

Pflaſter, Lat. Emplaſtrum, iſt ein Heil-Mittel, aus verſchiedenen heilſamen Dingen zuſammen geſetzt, und alſo bereitet, daß es auf Leinwand oder Leder aufgeſtrichen, und äuſſerlich aufgeleget werden kan. Das vornehmſte Weſen der Pflaſter, beſtehet aus Wachs, Hartz, allerley Pech, Gummi, Schmaltz, u. d. gl. worunter andere Kräuter und Wurtzeln gemiſchet werden. Sie ſind nach ihrem Gebrauch unterſchiedlich, als Haupt- Magen- Leber- zertheilende, Præſervativ- lindernde, Zug- erweichende, Bruch- und andere Pflaſter. Mit dem Nürnberger ſchwartzen Pflaſter in Schächtelgen, wird viel gehandelt. Die übrigen auf den Apothecken gebräuchlichen Pflaſter, findet man nach der Ordnung beſchrieben, in Schröders vollſtändiger Apothecke Lib. II. Cap. 53. woraus vornehmlich folgende zu mercken ſind: Emplaſtrum arthriticum, **Zipperleins-Pflaſter**, dito zu den **hängenden Händen**, dito ad nodos podagricos vel venereos, dito ad Tophos podagricos, contra Bubones peſtilentiales, wider **Peſt-Beulen**, ein anders zu gemeinen Beulen, dieſelbe aufzulöſen, und zu attrahiren, Empl. ad cancroſos Tumores, zu **Krebs-Schäden**, dito Krebs-Schaden zu heilen, ſo er anders noch mit keinem Eiſen eröffnet worden, dito in Catarrho ſuffocativo & Abortu *Rhumelii*. Empl. Cephalicum, **Haupt-Pflaſter**, ein anders im **Schlag**, ſchweren Gebrechen und Catarrhen, dito Diaphoreticum oder **Schweiß-Pflaſter**, Empl. Diaſulphuris *Sultzbergeri*, dito *Rulandi*, Emplaſtrum divinum, ein anders ad Febres, dito ad Fonticulos, **Fontanellen-Pflaſter**, dito Nobile pro fonticulis, dito pro Fracturis & Luxationibus oſſium, dito Gummatum Parac. dito ad quamvis herniam, excepta hydrocele, **Bruch-Pflaſter**, Empl. Hydropicum, Pflaſter wider die **Waſſerſucht**, dito Iſchiadicum, wider das **Hüfft-Weh**, dito contra Lumbricos, wider die **Würmer**, dito magneticum, **Magneten-Pflaſter**, dito mercuriale ſeu anti-Venereum, wider die **Frantzoſen**, Empl. munus Dei: Es hat dieſes Pflaſter alle die Tugenden an ſich, die das Empl. Divinum hat, nur daß jenes etwas ſchärffer. Empl. mundificativum, **reinigendes Pflaſter**, Empl. in mamillarum inflammationem, Pflaſter in **Entzündungen der Brüſte**, Emplaſtrum nigrum Chirurgi Anglici, **ſchwartzes Pflaſter** wider die **Bein-Brüche** und **Zerſtoſſung** oder **Zerfallung des Leibes**, Empl. nigrum Sticticum, **ſchwartzes Stichpflaſter**, Empl. ad Nodos & Dolores omnes venereos, emolliens & ſanans, Pflaſter vor die **Frantzoſen**, ſolche zu erweichen und zu heilen, Emplaſtrum Norimbergicum, **Nürnbergiſch Pflaſter**, Empl. Oppodeldoch, **Wund-Pflaſter**, Empl. Pleuriticum, wider das **Seitenſtechen**, dito Saturninum, **Bleypflaſter**, Empl. ad Scirrhos, Empl. Spleneticum de Cicuta, **Miltzpflaſter**, dito Spleneticum

Foreſti

Foreſti de Ammoniaco, **Miltzpflaſter von Ammoniack**, Empl. Stomachicum Kepleri, **Magen-Pflaſter**, Empl. ad Tophos, **Knipffel-Pflaſter**, Empl. in Tumoribus Scrophuloſis, Scirrhoſis & Nodoſis plane irreſolubilibus, Empl. contra Vermes, dito contra Verrucas, dito Veſicatorium, **Blaſen-Zug-Pflaſter**, Empl. Fluxus attractivum ad fonticulos & Veſicatoria, Empl. vulnerarium, **Alt-Schaden-Pflaſter**, u. ſ. w. Aller Pflaſter Krafft iſt emplaſtiſch, und erfüllet gleichſam. Dann wann man eines einem Theil überlegt, ſo verſchlieſſet es, wegen ſeiner klebrichten Stücke die Gänge der Haut, hält die dämpffende Spiritus auf, und erhält des Theils Wärme. Inzwiſchen iſt auch deſſen Krafft nicht müßig, ſondern verrichtet, von der Wärme des Theils angereitzet, unterſchiedliche Würckungen, dannenhero man auch ſo unterſchiedliche Pflaſter findet. Die Cerata oder Cerota, ſind von den Pflaſtern nichts unterſchieden, als daß ſie ein wenig weicher, weswegen ſie auch gar offt unter einander confundiret werden.

Pflaumbaum, ſiehe Pflaumenbaum.

Pflaume, **Pfraume**, **Zwerſchke**, **Zwerſchge**, **Querſche**, Lat. *Prunum*, Frantzöſ. Prune, iſt eine Gattung Stein-Obſt, oder eine Frucht, von der es ſehr viel Arten giebet, welche nach dem Orte, woſelbſt ſie zu wachſen pflegen, nach ihrer Geſtalt, Gröſſe, Farbe, Geſchmacke, Geruche, Würckung und Beſchaffenheit ihres Marckes oder Fleiſches mercklich von einander unterſchieden werden; und alle mit einander gar wohl bekannt ſind. Ihr Fleiſch iſt insgemein gelb oder grünlich, ſüß oder ſäuerlich, ſafftig und angenehm zu eſſen. Die in unſern Gärten bekannt- und gebräuchlichſten Arten ſind die **gemeinen runden Pflaumen**, an Farbe roth und gelb vermenget. Die **groſſen und kleinen Kriecken**, die von Farben ſchwärtzlich, vom Geſchmacke wäſſerich und geringe, und alſo nicht ſehr geachtet ſind. Die **groſſen Damaſcener Pflaumen** ſind fleiſchig, ſüſſe und rund, haben einen kleinen Stein, und faſt den Vorzug vor allen. Sie werden gemeiniglich **ſchwartze Damaſcener-Pflaumen**, Damas noires, und auf Lateiniſch Pruna damaſcena atrocærulea, C. B. Pruna damaſcena noſtratia, Brunſ. genennet, und haben darum ihre deutſche und lateiniſche Benennung bekommen, dieweil die erſten von der Hauptſtadt in Syrien Damaſcus gebracht worden. Sie ſind von mittelmäßiger Gröſſe, und mit einer ſchwartzen Haut überzogen. Ihr Fleiſch iſt roth und ſafftig, hängt gar nicht an dem Steine an, riechet ziemlich gut, und ſchmecket angenehm und ſüſſe. Der Kern oder Stein iſt klein, länglicht und ſteinhart. Er beſchlieſſet einen kleinen Kern oder Nips, der faſt gantz rund iſt, oder oval-rund, von lieblichem, in etwas bitterm Geſchmacke. Dieſe Pflaumen wachſen auf einer Gattung Pflaumenbäume, die eben nicht gar hoch und dicke ſind, und werden auf Lateiniſch genennet: *Prunus* ſativa fructu parvo dulci atrocæruleo, Frantzöſ. *Prunier* de Damas noir. Deſſen Laub iſt länglicht und rundlich, ziemlich breit, am Rande nicht gar ſehr eingekerbt. Seine Blüthe iſt fünffblätterig in Rößgenforme, weiß von Farbe. Der Baum wird in den Gärten gezogen. Dieſe Pflaumen werden gegen den Herbſt hin zeitig. Man muß diejenigen nehmen, die ziemlich dicke, ſein völlig und wohl reiff, friſch gebrochen, und von annehmlichem Geruche und Geſchmacke ſind. Sie führen viel Waſſer, Oel und weſentliches Saltz. In Touraine und zu Bourdeaux werden dieſe Pflaumen in groſſer Menge in den Oefen gedörret, und im Winter durch gantz Franckreich vertheilet. Sie heiſſen alsdenn petits *Pru*neaux, **kleine Pfläumlein**. Die müſſen friſch ſeyn, fleiſchig und voll Marck, weichlicht, und wohlgeſchmack. Die friſchen und getrockneten Damaſcener-Pflaumen befeuchten, erweichen, und laxiren, wenn ſie abgeſotten, oder ſo, an und für ſich ſelbſt genoſſen werden. Die **kleinen Damaſcener-Pflaumen** ſind den vorigen gleich, nur daß ſie kleiner ſeyn. Die **groſſen Ungariſchen Pflaumen** ſind länglicht von Geſtalt, ſchöner violblauer Farbe, ſauerſüſſen Geſchmacks und haben einen langen und platten Stein, werden mit der vorhergehenden für die edelſte und beſte Gattung gehalten. Die **kleinen Ungariſchen Pflaumen** ſind von jenen nur an der Farbe unterſchieden. Die ſo genannten **rothen und gelben Roß-Pflaumen** übertreffen an der Gröſſe alle vorhergehende andere Pflaumen; werden aber für ungeſund geachtet. Die **gelben Maloncken**, **Maroncken**, oder **Eyer-Pflaumen**, ſind beyderſeits rund, ſüß und noch gröſſer als die Roß-Pflaumen. Die **gemeinen gelben**, und **wachsgelben Spillinge** ſind rundlich; die frühzeitigen ſind etwas gröſſer, die ſpäten etwas kleiner. Die **halb gelb und halb rothen Spillinge**. Die **kleinen weiſſen Spillinge** wie Tauben-Eyer. In Franckreich werden von dieſer Frucht über anderthalb hundert Gattungen gezählet. In der Tſineſiſchen Landſchafft Xanſi wächſt eine Art **Muignili**, d. i. **Pflaumen der ſchönen Frauen** genannt, gröſſer und edler, denn unſere Damaſcener. In Africa, im Lande der Schwartzen trägt der Baum Kolack eine Gattung guter Pflaumen, und ſeine Rinde dienet zur Artzeney. In America hat es mancherley Gattungen. Der Baum Hobo trägt eine Frucht unſern Damaſcener-Pflaumen gleich, ſäuerlich, aber etwas unverdaulich. Die Einwohner verſichern, daß, wer im Schatten dieſes Baumes ſchläfft, kein Kopffweh fühle. Seine Sproſſen, wie auch die Rinde, geben ein wohlriechendes Waſſer, welches die Glieder ſtärcket; und die Wurtzel, wenn ſie ausgeſchnitten wird, einen Safft, der gut zu trincken iſt. Die Frucht **Moreeumnon** in Peru, iſt wie eine kleine Damaſcener-Pflaume, ſchwartz von Farbe, wenn man viel davon iſſet, nimmt ſie den Kopff ein, und macht ſchläffrig. In Braſilien trägt der Baum Ombu, oder wie ihn Piſo nennet, Umbu, eine groſſe bleichgelbe Pflaume, die ein hartes Fleiſch, und wenn ſie in den Regenmonathen reiff wird, einen lieblichen ſauerſüſſen Geſchmack hat, ſonſt aber herbe iſt. Die Wurtzel dieſes Baums breitet ſich weit aus und hat viel Knollen, mit einem ſchneeweiſſen weichen Marcke angefüllet, welches im Munde zerſchmeltzet und einen ſüſſen lieblichen Safft oder Waſſer giebt, das eine vortreffliche Labung iſt für Müde mit Fiebern Behafftete. **Purchamin** iſt eine Art Pflaumen in Virginien, die, ehe ſie reiff, grün, und ſo herbe ſind, daß ſie den Mund zuſammen ziehen, wenn

Digitized by Google

ſie aber reiff und gelb geworden, einen lieblichen Geſchmack gewinnen. Auf den Inſeln werden die Pflaumen Icaca genannt, von den Wilden ſo hoch gehalten, daß wenn ſie reiſen, ſie dieſelben gegen ihre Nachbarn, welche keine haben, ſtarck bewachen, und mit bewehrter Hand beſchirmen. Der Baum wächſt niedrig, wie ein Strauch, blühet zweymal im Jahre, weiß, oder violblau. Der Baum Monbain trägt lange gelbe Pflaumen, deren Kern gröſſer iſt, als das Fleiſch, daher ſie wenig geachtet werden, aber den wilden Schweinen zu einer guten Maſtung dienen. Die Pflaumen kühlen und öffnen den Leib; die friſchen aber können leichte den Durchfall verurſachen, wo nicht die Kerne mit genoſſen werden. Daher ſind die abgetrockneten in dieſem Falle beſſer und ſicherer zu gebrauchen, als in welchen die rohe Feuchtigkeit geringert, ſonderlich die, welche man Brinellen oder Prunellen nennet, wovon unten ein mehrers. Man kan ſie friſch entweder roh, wozu die ſauerſüſſen die beſten ſind, oder grün gedämpfft und gekocht genieſſen. Die rohen bekommen beſſer, wenn ſie vor, als wenn ſie gleich nach der Mahlzeit auf andere Speiſen genoſſen werden. Man ſiedet ein gutes wohlſchmeckendes Mus daraus; welches den Hausmüttern vortrefflich wohl zu ſtatten kömmt, davon ſiehe weiter unten. Man bäcket ſie im Backofen, oder trocknet ſie in ordentlichen Obſtdarren, und wenn man ſie in die Fäſſer ſpindet, daß ſie nicht von der Lufft angegriffen werden können: ſo erhalten ſie ſich viele und lange Jahre gut, und ſind für Herrſchafften und Geſinde, zumahl zur Winterszeit, eine gute Speiſe, wozu die Damaſcener und Ungariſchen am beſten taugen. Bey dem Anrichten, ſie mögen nun auf eine oder die andere Art gedämpffet, oder gekocht worden ſeyn; pfleget man jezuweilen in Butter geröſtete Semmelſchnitgen unten in die Schüſſel zu legen; die Pflaumen nebſt der Brühe darüber anzurichten und mit Zucker zu beſtreuen. Dergleichen Eſſen können ſo kalt, als warm, genoſſen werden. Sie werden auch feuchte und trocken in Zucker eingemacht, oder eine Paſtete daraus bereitet. In den Apothecken werden zu den Medicamenten vornemlich die groſſen Damaſcener oder Ungariſchen Pflaumen erwählet. Wie denn ſchon zu Galen Zeiten Lib. II. de Aliment. fac. c. 2. die in Syrien, um die Stadt Damaſcus, wie auch die, ſo in Spanien wachſen, die berühmteſten geweſen ſind, welchen zu unſerer Zeit die groſſen Ungariſchen am nächſten kommen. Die Damaſcener-Pflaumen wurden weyland nach der Kunſt zu Biſſen (offas) gemachet, und aus Syrien in andere Länder verführet. Ein ſolcher Biſſen aber iſt eigentlich nichts anders, als eine Maſſe, oder Kugel, von Pflaumen zubereitet. Und eben ſo ſchreibet auch Theophraſt von den Egyptiſchen abgedörrten Pflaumen, aus welchen die Kerne heraus geſchälet worden ſind, daß ſolche auf eben die Art gemachet würden. Thomas Eraſtus ziehet die Mähriſchen, und ſonderlich die Brünneriſchen, ſo um die Stadt Brünn wachſen, den Ungariſchen vor, und ſchreibet, daß die Mähriſchen Pflaumen den Bauch mehr laxiren und erweichen, als die Caßia und Manna. Die friſchen und zeitigen Pflaumen ſind zwar insgemein kalt und feuchte. Jedoch je ſüſſer ſie ſind, je näher ſie der Wärme kommen, und je mehr ſie auch laxiren. Daher verurſachen ſie auch leichte einen Durchfall oder dergleichen, wenn man ihrer zu viel iſſet. Man hat auch beobachtet, daß ſie die Würmer im Leibe vermehren helffen. Denn man hat keine Frucht, welche ſo viel Würmer-Saamen in ihrer Subſtantz zugleich mit hätte, als eben die Pflaumen. Die weiſſen oder gelben, welche man Spillinge, und die groſſen gelben, welche man Eyer-Pflaumen nennet, ſind wegen ihres rohen und waſſerhafften Safftes ungeſund, verurſachen überflüßige Feuchtigkeit, verderben den Magen, und machen ein böſes ungeſundes Blut. Und gleichwie in denenjenigen Städten, ſo mit einer guten Policey verſehen ſind, deren Verkauff verboten iſt: alſo ſolten ſie auch von Rechtswegen in denen Gärten nicht gelitten, ſondern ausgerottet werden. Die groſſen Maruncken haben mit ihnen faſt gleiche Eigenſchafften, und daher kan man ſie weder zum Backen, noch zum Muſſieden gebrauchen. Man kan ſie auch nicht einmal zur Zugemüſe, wie die Pflaumen, kochen und röſten, weil ſie alsdenn wie ein Eßig ſo ſauer und wäſſerig ſchmecken. In der Artzeney werden die Ungariſchen Pflaumen gebraucht, eine gelinde Leibesöffnung zuwege zu bringen. Die abgetrockneten oder gebackenen, als in welchen die rohe Feuchtigkeit geringert iſt, ſind viel beſſer und geſunder zu eſſen, ſie geben beſſere Nahrung und halten zugleich den Leib offen, ſonderlich vor andern Speiſen genoſſen. Die ausgeſchäleten und ausgekernten Provintz-Wein-Pfläumlein, ſo aus der Fremde, in kleinen Fäßgen, oder Käſtgen zu uns gebracht und Prunellen, Pruneolen, Brigniolen, *Pruneola*, *Pruna prunella*, *Pruna pruniolane*, *Pruna chemeſina* und von ihrem Orte wo ſie wachſen, nemlich von Brignole, einer Stadt der Landſchafft Provence in Franckreich *Pruna Brignolenſia*, *Pruna de Brignoles Brignolæ* genennet werden, ſind wohl die zierlichſten. Denn je gelber dieſelben ſind, je ſchöner und werther ſind ſie auch. Sie ſind in Fiebern und andern hitzigen Zufällen ein gut Eſſen zu kühlen und zu befeuchten; und den Krancken eine angenehme Erquickung. Sie bekommen denenjenigen ſehr wohl, ſo von hitzigen und ſchwindſüchtigen Fiebern ausgezehret und mager worden ſind, wenn ſie in Brunnenwaſſer genugſam gekochet werden, und man aus einer Citrone mit der Hand etwas Safft ausdrücket und darein fallen läſſet, ſie laxiren aber wenig oder gar nicht. In den Apothecken findet man eingemachte Pflaumen mit Honige und Weine; das Fleiſch von durchgedrückten Pflaumen mit Zucker abgekocht; den einfachen auf verſchiedene Art verſetzten Syrup; die Laxier-Pflaumen, davon die Kinder eine bis zwey; die Erwachſenen aber ſechs bis ſieben Stück nehmen können. Le Perdrigon Violet, auch eine Art Pflaumen, iſt mehr lang als rund, von ſchönem Geſchmack, eine Art derſelben löſet ſich nicht leicht vom Kerne, die andere aber löſet ſich wohl. Pflaumen trocken einzumachen, dabey iſt auf folgende Art zu verfahren: Nehmet dazu groſſe Ungariſche Pflaumen, wenn ſie noch gantz grün, und noch nichts blaues an ſich haben, ſtechet ſie mit einer Stecknadel überall, und leget ſie in ſiedend heiſſes Waſſer, laßt ſie wohl brühen, aber doch nicht kochen, ſonſt gehen ſie entzwey, thut ſie aus dem Waſſer, und wenn ſie verlauffen, leget ſie in geläuterten Zucker, gieſſet den Zucker alle Tage ab, und ſiedet ihn ſo offte, bis er nicht mehr dünne wird; man muß

ihn

ihn aber allemal ſo dicke ſieden, daß er ſpinnet. Wenn dieſes geſchehen, thut ſie in ſtarck gekochten Zucker, laſſet ſie zwey oder drey Tage darinnen liegen, nehmet ſie alsdenn heraus und laſſet ſie trocken werden. Oder: Nehmet ein Pfund Zucker, läutert ihn fein ſauber, und laſſet ihn ſtarck ſieden, darnach nehmet von den beſten und reiffſten Pflaumen, ſchälet ſie und leget ſie in den Zucker, in ein Zuckerbecken fein bey einander herüm, kochet ſie, bis ſie ſchön durchſichtig werden, alsdenn nehmet ſie heraus, laſſet ſie wohl ablauffen und leget andere hinein, bis man etwan hundert beyſammen hat, laſſet ſie wohl trocken werden, und kochet hierauf anderen Zucker recht ſtarck, tuncket eine nach der anderen hinein, ſetzet ſie bey einen warmen Ofen, und laſſet ſie trocken werden. Die trocken eingemachten Pflaumen wickelt man zuweilen jede beſonders in ein wenig Pappier, daß ſie deſto reinlicher bleiben, und man ſie zur Noth bey ſich tragen könne. Die Pflaumenteige werden auf ſelbige Weiſe wie die vorhergehenden gemacht. Denenjenigen, ſo gefärbet ſind, ziehet man die Haut ab, damit der Teig nicht davon gefärbet werde, ſondern bey ſchöner grüner Farbe bleibe. In Burgundien machet man einen Teig von Pflaumen, welche Moves heiſſen. Dieſen bereitet man eben wie andere, nur daß man ihn nicht ſo lange in der Pfanne läſſet, bis er ſich ſelber davon abgiebet; ſondern man thut ihn etwas weniger geſotten in Schachteln, und läſſet ſelbige vier oder fünff Tage offen, daß er darinnen erkalte: Nachdem machet man ſie zu, und bewahret ſie wie die Marmelade. Es kan ſich auch dieſer Teig von einer Zeit zur andern halten, wenn er nur fleißig in acht genommen wird. Pflaumen weich einzumachen, geſchiehet entweder mit geſchälten oder ungeſchälten Pflaumen; man läſſet ihnen auch ihre Steine und beſchabet allein die Stiele, um ſie deſto grüner zu machen. Hierauff wirfft man nach und nach die geſchälten in reines Waſſer; es müſſen aber diejenigen, die man einmachen will, von ſich ſelbſt nicht abgefallen ſeyn. Zu einem jeden Pfund Pflaumen thut man fünff Viertel guten Zucker, mit etwas von demjenigen Waſſer, darinnen die Frucht aufgequellet worden iſt. Ferner thut man alles in eine Pfanne, unter welche ein kleines Kohlfeuer gemachet wird, da das Feuer nur halb angezündet ſeyn muß, damit, indem es weiter anglimmet, der Zucker allmählig ſchmeltze, und die Pfanne nicht anbrenne; man muß auch zuſehen, daß die Pflaumen auf einmahl geſotten, und nicht offt vom Feuer abgenommen, und wieder aufgeſetzet werden, weil ſie ſonſt ihre Farbe verliehren, und leicht anbrennen. Wenn man nun die alſo zubereiteten Pflaumen will in Gläſer oder Schaalen thun, ſo läßt man ſelbige vorher wohl abtröpffeln, und thut ſie alsdenn in die Schaalen. Ferner läſſet man den Syrup durch eine dünne Leinwand über die Pflaumen lauffen, ohne die Früchte in den Schaalen zu rühren, der Syrup muß aber darüber ſteigen, um ſolche vor Fäulung zu bewahren; laſſet ſie hierauf drey Tage unbedecket, und ſchneidet alsdenn ein rundes Pappier ſo groß, als der Schaalen Mund iſt, leget ſolches auf den Syrup, und wenn die Frucht angekommen, ſo könnet ihr ein friſches Pappier darauf legen. Dieſes machet das Eingemachte viel ſchöner, als wenn das Pappier weggenommen wird, weil ſolches allen Schimmel an ſich ziehet, der ſich oben auf das Eingemachte wie ein Fell zu ſetzen pfleget.

Pflaumen, (Nuß-). Schon die Alten haben bewerckſtelligen können, daß auf einem Pflaum-Baume Früchte gewachſen, die wie Nüſſe ausgeſehen, und ſolche haben ſie daher Nuß-Pflaumen genennet.

Pflaumen, der ſchönen Frauen, ſiehe Pflaumen.

Pflaumenbaum, Pflaumbaum, Prunus, Matth. Dod. C. B. Prunus ſativa, J. B. Prunus domeſtica, Lob. Prunus vulgaris, Park. iſt ein Obſtbaum, deſſen Frucht die obgedachte Pflaume iſt. Er wächſet wilde und zahm. Seine Blätter kommen dem Laube des Apffelbaumes gleich: ſeine Blüthen aber ſind weiß. Er will in einem feuchten und mittelmäßigen Grunde und Boden ſtehen, bedarff aber ſonſt keiner ſonderlichen Wartung, als daß man ihn fleißig umhacket. Das Pflaumenbaumene Holtz iſt ein dürrwächſich und rothkerniges Holtz, welches hineinwärts immer röther wird, keinen Splint hat, und den Tiſchern und Drechslern zu allerley Arbeit dienet. Die Blätter von dieſem Baume in Weine geſotten und ſolchen in den Mund gehalten, dienen wider Flüſſe, ſo auf die Gurgel und das Zahnfleiſch fallen. Das Pflaumenbaumhartz, Gomme de Prunier, iſt ein gläntzendes und durchſichtiges Gummi. Die Kauffleute mengen es nicht ſelten unter das Arabiſche Gummi. Und es hat auch eben eine ſolche Farbe und eben dergleichen Kräffte. Es dienet zum Stein, zum Reiſſen in den Lenden, zu Anfeuchtung der Bruſt, zu Beförderung des Auswurffs, wenn es zerſtoſſen, und als ein Pulver, oder als ein Schleim gebrauchet wird. Man bedienet ſich auch dieſes Hartzes die Haare kräuſeligt zu machen.

Pflaumenbaum, (fremder) ſiehe Arbutus, im I. Bande p. 249.

Pflaumenbaum, (wilder) ſiehe Acacia Germanica, im I. Bande p. 36.

Pflaumenbaumhartz, ſiehe Pflaumenbaum.

Pflaumenbaumholtz, dieſes hat man nicht leichtlich in den Gehöltzen; es iſt ein dürrwüchſigtes, feſtes und rothkernichtes Holtz, und wird von den Schreinern wegen ſeiner ſchönen rothen Farbe und Feſtigkeit wohl gebrauchet. Es iſt ſonſt kein gar zu geſundes Holtz, denn wenn man es verhauet oder bricht, ſo wird es leichtlich von dem Wetter gefreſſen. Es bekommt auch im Stehen, wenn man meynet, es ſey am beſten, vor allen andern gerne den Krebs.

Pflaumenfedern oder Staubfedern, heiſſen die zarten, weichen und kurtzen Federn, ſo den Gänſen zunächſt auf der Haut liegen, und nicht nöthig zu ſchlieſſen ſind, weil ſie keine Kiele haben. Siehe auch Federn, im II. Bande p. 376. In dem Königreiche Angola, oder Donao, in Africa, wächſet auf einem Baume, Mofuma genannt, das Kapock, ſo ein wollicht Zeug wie Pflaumfedern iſt, und zu Küſſen ſtatt gedachter Federn kan gebrauchet werden. Männlings Dapperus exot. Beſchreib. von Africa p. 355.

Pflaumenhafen, iſt in der Inſel Madagaſcar befindlich, und wachſen viel ſchwartze Pflaumen daſelbſt.

Pflock, Schüßpflock, iſt im Bergbaue, bey dem Schüſſen, ein Stück Büchen-Holtz, nach der Länge und Weite des Loches zugeſchnidten, mit einer nach der Länge abgeſchnidtenen Spuhr, oder Kerbe, an ſtatt des Zündloches. Daſſelbe wird

auf

auf das Pulver in das Loch geſetzet, ſtarck hinein getrieben, das Zündpulver eingeräumet, Schüß-Blech und Poltz darauf angetrieben, und folglich angezündet. Es dienet dem Schuß deſto beſſer zu heben. An der Verwahrung ſothanen Pflockes iſt bey dem Schüſſen das meiſte gelegen.

Pflock-Böhrer, ſind auf Bergwercken eiſerne Böhrer, ohngefehr anderthalb Ellen lang, womit die Schüßlöcher in die Pflöcker gebohret werden, welche aber anjetzo abgeſchafft, und an deren ſtatt ausgebohrte oder ausgebrannte Röhrgen von allerhand Holtz zu beſſerer Bequemlichkeit beym Schüſſen gebrauchet werden.

Pflocken-Tuch, dieſe geben wenig Nutzen, nachdem ſie abgeſchaffet, wie zu ſehen aus der **Tuchmacher-Ordnung** zu Zeitz im 19. Artickel, woſelbſt ſtehet, daß die Gewand-Schneider kein ausländiſches ungefärbtes Tuch, grau, weiß, möhrichen, desgleichen kein Pflocken-Tuch, das nunmehro gantz abgethan ſeyn ſoll, verſchneiden, noch feil haben ſollen. Allermaſſen von der Stiffts-Regierung daſelbſt den 27. Novembr. 1623. folgendes verabſchiedet worden, wie aus den Extract-Acten erhellet: „Ob nicht die Pflocken-Tücher, „weil ſie nunmehro an vielen Orten paßiren, auch „offt und viel zu kauffen geſuchet, und in deren „Mangel, der Handel anderer Tücher verſchlagen „würde, ſo wohl zu machen, als zu führen, vergönnet werden könte? Hierbey hat die Regierung, „wenn nur vorhergehenden Puncten gemäß, das „Handwerck zu Fertigung und Vertrieb vor den „Fremden gelaſſen wird, kein groß Bedencken. „Nach dem Extracte aus der Gewand-Schneider „zur Neben-Deduction vom 6. Mertz 1684. was „zehen ſupplicirende Tuchmacher wegen der Pflocken-Tuche anführen, ſo iſt ſolches ein grober Ungrund: indem ſie nicht erweiſen können, daß deren „ein eintziges in unſeren Läden geführet worden. „Daß wir aber dergleichen in unſern Häuſern, „wenn ſolches zu adelichen Begräbniſſen und andern Bekleidungen geſuchet worden, verkauffen, „iſt keinem niemals gewehret worden, iſt auch bey „jetzigen nahrloſen Zeiten vielmehr zu verſtatten, „daß die Pflocken-Tücher in offenen Gewölben geführet und verſchnitten werden dürffen. Allermaſſen hierum gehorſamſt gebethen wird.

Pforte, (**Ottomanniſche**) Frantz. Porte, Porte Ottomanne, Lat. Porta Ottomannica, Aula Turcica, iſt ein Zeitungs-Wort, wodurch der Hof des Türckiſchen Sultans verſtanden wird, und zwar darum, weil bey dem Türcken die Reſidentz ihres Monarchens eine Pforte genennet wird, und Ottomann um das Jahr 1303. den Grund zur Türckiſchen Monarchie geleget hat. Er wird auch ſchlechtweg die **Pforte** genennet. Die Könige in Franckreich und Engelland haben ihre Botſchaffter beſtändig an der Pforte, um die Sicherheit der Handlung beſſer zu behaupten.

Pfoſten, ſiehe **Bohlen**, im I. Bande p. 630.

Pfraume, ſiehe **Pflaume**.

Pfriemen, ſind ſpitzige Inſtrumente von Stahl, welche die Riemer, Sattler und Schuſter gebrauchen, Löcher in das Leder damit zu ſtechen. Sie ſind ein Sortiment von Waaren vor die Eiſenhändler.

Pfriemen oder **Pfriemenkraut**, ſiehe *Geniſta*, im II. Bande p. 570.

Pfuhl-Schnepffe, Totanus, iſt ein Waſſer-Vogel mittelmäßiger Gröſſe, ſchwartz und weiß. Sein Schnabel iſt etwan 3. Finger lang, der Leib ſchier einen halben Fuß. Der Schwantz iſt einer Hand groß, die Beine ſind hoch, die Füſſe röthlicht, und hat ſchwartze Klauen, der Kopff insgemein forn ſchwartz und hinten röthlicht. Die Flügel ſind weiß und ſchwartz. Unter dem Schwantze lauffen weiſſe und ſchwartze Striche queer hinweg. Sein Fett lindert und zertheilet.

Pfünder oder **Pfunder**, nennet man in denen Niederſächſiſchen See-Städten diejenigen, welche auf Begehren in der Kauffleute Häuſer mit ihrer Schnellwaage herumgehen, und einen Ballen oder Faß Kauffmanns-Guth, wie ſchwer ſolches auch ſey, gleich überſchlagen, und ziemlich genau abwägen können, wie viel ein ſolches Stück Guth ohngefehr zur Fuhr wägen müſſe, da ſie dann ein gewiſſes vor ihre Arbeit und Mühwaltung bekommen.

Pfützen, iſt im Bergbaue ſo viel, als das Waſſer aus der Grube ſchöpffen: denn man ſpricht nicht einſchöpffen, ſondern pfützen.

Pfütz-Eymer, heißt auf Bergwercken ein Gefäß, damit das Waſſer aus dem Sumpffe geſchöpffet wird.

Pfützſchüſſel, **Pfützſchaale**; iſt ein eingetieftes eiſernes Blech, womit man den Sumpff in den Berggruben rein ausſchöpffet oder pfutzet.

Pful-Baum, wird von den Bergleuten derjenige Baum genennet, daran der Korb eines Göpels gemacht iſt, daran das eiſerne Seil gehet.

Pful- oder **Pfad-Eiſen**, heißt auf Bergwercken das Eiſen, darinnen der Rum-Baum gehet.

Pfund, Libra, Livre, Pondo, heißt überhaupt eine gewiſſe Quantität des Gewichtes, wovon unter dem Artickel **Gewichte**, im II. Bande p. 602. mit mehrerm gehandelt worden. Inſonderheit aber verſtehet man unter dem Worte **Pfund** mehrentheils ein gemeines Cramergewicht, welches aber nach dem Unterſcheide der Orte unterſchiedlich. Es wird getheilet in ſechzehen Untzen, die Untze in zwey Loth, das Loth in zwey Quentgen. In Italien hat ein Pfund durchgehends nur zwölff Untzen. An einigen Orten gilt zweyerley, nemlich **Fleiſcher-** und **Cramer-Gewichte**, jenes iſt ſchwerer, als dieſes. Ein ℔. Pfund Apothecker-Gewicht, welches eigentlich das alte Römiſche Pfund iſt, hat zwölff ℥ Untzen, die Untze acht ʒ Drachmen oder Quentgen, die Drachme drey ℈ Scrupel, der Scrupel zwantzig gr. Gran. Vierzehen Pfund Cramer-Gewicht machen ein Lieſpfund; 20. Pfund einen Stein Flachs; 10. Pfund einen Stein Wolle und Federn; 40. Pfund eine Rußiſche Pude; 25. bis 32. Pfund eine Arobe; 100. 104. 110. 112. Pfund einen Centner; 165. Pfund, weniger oder mehr eine Wage oder Chariot; 280. 300. bis 400 Pfund, nach Unterſcheid der Waaren, Oerter, und Voituren, ein ſo genanntes Schiffpfund, Lat. Pondo nauticum; aus welchem Unterſcheide den Kauffleuten die genaue Wiſſenſchafft und Verhaltung ihres Ortes Gewichts-Pfunde gegen fremde Pfunde höchſtnöthig iſt. Bey den Römern war ein Pfund unter den groſſen Gewichten das kleineſte, und unter den kleineſten das gröſte. Es hatte zwölff Untzen, und war ein Römiſches Pfund um vier Drachmen leichter, als eine Attiſche Mina. Die Theile eines Römiſchen Pfundes waren, Uncia, eine Untze allein, Sextans, zwey Untzen, Triens,

Digitized by Google

drey Untzen, Quincunx, fünff Untzen, Semis, ſechs Untzen, welches auch Selibra, oder ein halb Pfund hieß, Septunx, ſieben Untzen, Bes, acht, Dodrans, neun, Dextans, zehen, Deunx, eilff und As, das Gantze. Ferner wurde ihr Pfund in andere kleine Gewichte getheilet, als 24. Semiuncias, 36. Duellas, 48. Sicilicos, 72. Sextulas, 48. Denarios, 168. Victoriatos, 288. Scriptula oder Scrupel. Es war auch ferner Libra bey den Römern ein gewiſſes Maaß, ſo zwölff gleiche Theile hatte, die ſie auch Untzen nennten, dieſe Maaſſe nennten ſie zum Unterſcheide des Gewichtes, Libram menſuram, oder Libram menſuralem; das iſt, Meßpfund; die anderen aber, darnach etwas gewogen wurde, oder das Gewichte ſelbſt, Libram pondo, und Libram ponderalem. Hundert und zwey Pfund zu Hamburg thun in Amſterdam 100. Pfund; 96. Pfund in Hamburg thun 106. in Antdorff; 106. Hamburger Pfund thun 112. Pfund oder einen Centner in Londen; oder 110. Pfund oder einen Centner in Leipzig und Berlin; 107. Pfund Hamburger thun 100. Pfund in Nürnberg; 115. Hamburger Pfund thun 100. Pfund in Regenſpurg und Wien; 100. Hamburger Pfund machen 109. Pfund di Groſſo in Venedig; 247. Hamburger Pfund thun 400. Pfund al Sottile in Venedig; 100. Pfund al Groſſo thun 158. Pfund al Sottile; 100. Hamburger Pfund thun 99. Cantaren à anderthalb Pfund zu Genua, 120. Pfund zu Stettin, 140. Pfund zu Lübeck, 106. Pfund zu Seville in Spanien, 112. Pfund zu Dantzig, 116. Pfund zu Riga, 105. Pfund zu Liſſabon, 104. Pfund zu Livorno. Mit Stockholm hat Hamburg gleich Gewichte. Ein Pfund Silber iſt zwey Marck oder zwey und dreyßig Loth. Von dem Pfunde bey den Jüden ſiehe *Maneh*, im III. Bande p. 44. Siehe auch *Libra*, im II. Bande p. 1386. desgleichen *Lira*, ebend. p. 1410. und *Pondo*.

Pfund, bedeutet in der Müntz-Rechnung eine Müntze, die aber ſehr ungleich. In Franckreich hält ein Pfund Livre Tournois, 20. Sols oder Stüber. In Italien hält ein Lira durchgehends 20. Soldi, die Soldi aber ſind gröſſer oder kleiner, nachdem die Lire ſchwer ſind, von 3. 4. oder 5. Quattrini. Doch werden insgemein 12. Kreutzer auf ein Pfund oder eine Lira gerechnet. Ein Piemonteſiſches oder Savoyiſches Pfund iſt ein Viertheil eines Reichsthalers, anderswo gehen 5. bis 6. auf einen Thaler. Die geringſten ſind die zu Venedig, die im Werthe mehr nicht als vier Kayſergroſchen, oder 12. Kreutzer austragen. Ein Römiſch Pfund, oder Lira Romana, wird gemeiniglich zu 12. Thalern gerechnet. Ein Pfund Flämiſch iſt 6. Holländiſche Gülden, davon ein beſonderer Artickel handelt. Ein Pfund Sterling, Lat. Libra nummorum Sterlingicorum, iſt eine erdichtete Müntze in Engelland, und hält 20. Schilling Sterling, welche im Werthe nahe an fünfftehalb Creutzthaler kommen; dem Wechſel-Pary nach, zwiſchen Londen und Hamburg, gilt es 33. und ein Drittel Schilling Flämiſch, nach unſerem Gelde aber beynahe 5. Rthl. oder 4. und ein Sechstheil Rthl. Anjetzo kommt es gar auf ſechstehalben Rthl. Ein halbes Pfund Sterling heiſt im Engliſchen an Angel, und macht 10. Schillinge. Ein Spaniſch Pfund oder Peſos hält 10. Realen, ſiehe *Peſos*.

Pfund, eine fingirte Müntze, ſiehe *Franc*, im II. Bande p. 452.

Pfund, iſt auf Bergwercken ein Stück Holtz an dem Bleuel, darinnen der krumme Zapffen rum gehet.

Pfund, ein gewiſſes Kraut, Lat. Anagallis aquatica, ſiehe *Anagallis*, im I. Bande p. 177.

Pfund, (Ließ- oder Liß-) ſiehe Ließ-Pfund, im II. Bande p. 1393.

Pfund, (Schiff-) ſiehe Pfund.

Pfunder, ſiehe Pfünder.

Pfund-Flämiſch, auch Pfund Groot genannt, iſt nur eine fingirte Müntze, welche in Holland 6. Holländiſche Gülden oder 120. Stüber, oder 240. Groot Flämiſch austrägt, und in Bremen, Hamburg und Lübeck 7. Marck 8. Schilling Lübiſch gilt, ſo nach unſerm Gelde drittehalb Thaler macht. Lat. Aes nunquam cuſum ſex florenorum Belgicorum.

Pfund-Leder, und deſſen Bereitung, ſiehe unter Rothgerber.

Pfund-Pfennige, ſiehe Pfennig.

Pfundpfündiger Pfennig, ſiehe Pfennig.

Pfund Sterling, ſiehe Pfund.

Pfund de Trois, wird in Engelland dem Pfunde de Haure entgegen geſetzet. Jenes theilen ſie in 12. dieſes in 16. Untzen, deren jede um 10. Frantzöſiſche Gran ſchwerer iſt als die Frantzöſiſche Untze. Das Engliſche Pfund de Trois, das Pfund de Haure, das Holländiſche Pfund und das Spaniſche ſollen ſich gegen das Frantzöſiſche verhalten, wie 7032. 8586. 9232. 8664. gegen 9216.

Pfuſcher-Handel, wird genennet, wenn Bauersleute und andere, denen es nicht gebühret, mit Gewürtz und andern Cram-Waaren zu handeln, und ſolche im Lande herum zu tragen, ſich anmaſſen.

Phänagora, ſiehe Phanagoria.

PHÆNIGMUS oder Sympaſma, heißt auf Officinen ein gelindes Medicament, welches die Haut allein roth, nicht aber, wie andere Veſicatoria, wund und eitericht macht.

PHAGRUS oder *Pagrus*, iſt ein See-Fiſch, ohngefehr eines Schuhes lang, dick und breit, roth von Farbe, dem Rouget nicht ſo gar ungleich. Doch iſt er viel gröſſer und viel dicker, mit runden, breiten und zarten Schuppen bedecket. Die Naſe iſt krumm wie ein Hacken, die Schnautze dicke und rund. Die Zähne ſind ſcharff, im Kopffe hat er kleine Steine. Er lebt vom Moos, vom Schlamme und von kleinen Fiſchen. Er iſt gut zu eſſen. Die in ſeinem Kopffe befindlichen Steine gerieben und eingenommen, eröffnen, dienen zum Nierenſteine, den Leib zu ſtopffen, die Schärffe und die Säure im Magen zu mildern. Sie werden von einem halben Scrupel, bis auf ein halbes Quentgen, auf einmahl gegeben.

PHAIOFNEE, iſt ein Fahrzeug in Japan, deſſen ſich die vornehmen Herren zur Spatzierfahrt zu Waſſer bedienen, faſt eben ſo, wie die Jagden in Holland und Engelland gebraucht werden.

PHALANGIA, Frantz. Phalange, iſt eine Gattung groſſer Spinnen, deren Füſſe durch drey Knoten oder Gelencke abgetheilet ſind, als wie die Knöchelgen an den Fingern, daher ihr auch der Name worden. Es giebt ihrer allerhand Arten: ſie machen ihr Gewebe, wie die gemeinen Spinnen. Sie wachſen in warmen Ländern, in Italien, in Spanien, in Indien, in den Klunſen der Mauren. Sie ſind ſehr giftig, und ihr Stich iſt tödtlich, wo

man nicht alsbald helffen kan, und bringet insgemein eine tödliche Schlaffſucht. Die Mittel wider dieſes Gifft ſind Orvitan, die flüchtigen Saltze von Ottern, von Hirſchhorn und Urine, Tantzen und Geſang. In Peru findet ſich eine dergleichen Spinnen-Art, die iſt ſo dicke, wie eine Pomerantze, deren Stich iſt vergifftet und tödtlich, wo man nicht alſobald Rath ſchafft. Die Indianer heilen ſich, wenn ſie in die Wunde zwey oder dreymahl einige Tropffen von dem Milch-Saffte aus den Indianiſchen Feigen-Blättern lauffen laſſen, und ein Stücke von einem zerquetſchten Blatte darauf legen. Aller dieſer Spinnen Gifft beſtehet in einem ſauern Saltze, welches ſie in die Aedergen des Fleiſches ſchieſſen laſſen, indem ſie ſtechen. Das wird hernach in die groſſen Adergefäſſe geführet, darinne hemmet es den Lauff des Blutes, und machet, daß es gerinnen muß. Daher kömmt es auch, daß alcaliniſche flüchtige Saltze, und alle andere Artzeneyen, welche dienen, die Feuchtigkeiten in dem Leibe dünne und flüßig zu machen, zu Zertreibung dieſes Gifftes gut ſind. Dieſe Spinnen zerquetſcht und rund um die Hand gebunden, wenn einem ein Wechſel-Fieber ankömmt, vertreiben daſſelbige jezuweilen, wegen ihres flüchtigen Saltzes, welches in die Schweißlöcher hinein dringet, und durch ſeine Flüchtigkeit, die das Fieber verurſachet, zertheilet, oder gar wegnimmt.

PHALANGIUM, ſiehe **Erd-Spinnenkraut** im II. Bande p. 299.

PHALARIS, ein Kraut, ſiehe **Canarien-Saamen**, im I. Bande p. 1043.

Phanagoria, Phanagora, die Hauptſtadt des Cimmeriſchen Boſphori, und eine Handels-Stadt, ſo am Meere liegt, welcher gegen über an dem Geſtade von Europa die Stadt Panticapäum lag.

Pharaons-Hafen, oder Pharaons-Ecke, ein anſehnlicher Ort in dem neuen Arabien oder Trogloditen-Lande, allwo die Kinder Iſrael ſollen ins rothe Meer gegangen ſeyn.

PHARIA, eine Inſel und Stadt, ſiehe Leſina, im II. Bande p. 1379.

PHARMACEVTICA oder Pharmacia, ſiehe **Apothecker-Kunſt**, im I. Bande p. 232.

PHARMACOCHIMIA, iſt der Theil der Chymie, welcher lehret, wie man die Chymiſchen Medicamente gebührend zubereiten ſoll.

PHARMACOLOGIA, Pharmacopæa, iſt die Lehre oder Beſchreibung der Medicinaliſchen Sachen, welche, die Kranckheiten zu heben, in den Apothecken zubereitet und behalten werden.

PHARMACOPÆA, ſiehe Pharmacologia.

PHARMACOPOEUS oder Pharmacopola, ſiehe **Apothecker**, im I. Bande p. 231.

PHARMACOPOLIUM, ſiehe **Apothecke**, im I. Bande p. 229.

PHARUS, ein **Leucht-Thurn, Wacht-Feuer**, an dem See-Strand, welcher bey Nacht-Zeiten denen in der See ſchwebenden Schiffen, ſonderlich bey dunckeln neblichten Wetter, durch die darauf angezündeten Lichter, Lampen oder Feuer, ein Zeichen oder Anweiſung giebet, an welchem Orte der ſichere Hafen zu finden ſey. Insgemein müſſen die in einem Hafen ein oder auslauffende Schiffe, zu Unterhaltung ſolcher See-Laternen oder Wacht-Feuer, ein gewiſſes nach der Gröſſe ihrer Schiffe beytragen, weil ſie alle ihren Nutzen davon haben, und bey Nacht-Zeiten, voraus im Sturm und Ungewitter ſich darnach richten können. Siehe auch Fanal, im II. Bande p. 368.

Phaſan, ſiehe **Faſan**, im II. Bande p. 573.

Phaſelen, ſiehe Phaſeolus Major.

PHASEOLUS, Haricot, **Faſelen, Bohnen**, iſt ein Gewächs, das ſich ziemlich ausbreitet, und ſich ſelbſt aufrecht hält; hat dannenhero weder Stab noch Stange nöthig, damit es ſich daran halten könne. Der Blätter wachſen 3. an einem Stiele, und ſehen den Epheu Blättern nicht unähnlich, ſind aber viel weicher und voll Adern. Die Blüthe ſiehet, als an andern Hülſen-Früchten, und iſt weiß: nachhero folgen lange Schoten, die ſind vorne ſpitzig, anfangs grün und weißlicht, wenn ſie reiff geworden, beſtehet eine jede aus 2. Schaalen, und beſchlieſſet viel Körner, die wie kleine Nieren ſehen; lateiniſch werden ſie Phaſeoli, Frantzöſiſch Faveroles und Haricots genennet. Insgemein ſind ſie weiß, doch giebt es auch ſchwartze, rothe und geſcheckte. Sie werden im Früh-Jahr aufs Feld ausgeſäet, desgleichen unterweilen nach der Erndte, dann es iſt ein Hülſen-Gewächs, welches trefflich wohl zur Nahrung dienet. Dieſe Faſelen führen viel Oel und flüchtiges Saltz. Sie eröffnen, erweichen und zertheilen; das Mehl davon wird unter die Umſchläge genommen.

PHASEOLUS MAJOR, Smilax hortenſis, **Faſelen**, Phaſelen oder Steig-**Bohnen**, deren giebts von unterſchiedlichen Farben, unter welchen die **Weiſſen**, ſonſt Türckiſche, ingleichen **Welſche** oder **Schminck-Bohnen** genannt, für die verdaulichſten gehalten werden. Siehe übrigens **Bohne**, im I. Bande p. 630.

PHASELUS Belgicus, ſiehe **Damm-Laufer**, im II. Bande p. 11.

PHASGANON, ſiehe Macheronium, im III. Bande p. 5.

PHASIANUS, **Phaſan**, ſiehe **Faſan**, im II. Bande p. 373.

PHASIANUS AQUATILIS, See-Phaſan, ein Fiſch, ſiehe Rhombus.

PHASIANUS MONTANUS, ſiehe **Berg-Han**, im I. Bande p. 440.

PHATSISIRANDA, ein Gewächs in Florida, deſſen Kraut unſerm Lauch nicht ungleich, die Wurtzel aber dünn, lang und knotig iſt. Die Wilden zerknirſchen das Kraut, und reiben damit den Leib, damit die Glieder und Nerven zu ſtärcken. Die Spanier brauchen es gepülvert, als eine Artzeney, die den Stein und Gries mächtig abführet.

Phehuame, ein Kraut, ſiehe **Pehuage**, im III. Bande p. 746.

PHELLANDRYUM, iſt ein Kraut, deſſen es zwey Arten giebet. Die erſte wird genannt Phellandryum, *Dod. Lugd. Pit. Tournef.* Phellandryum, vel Cicutaria quorundam, J. B. *Raji Hiſt.* Cicutaria paluſtris tenuifolia, C. B. Die wächſet in Moräſten und Sümpfen, und erhebet ſich auf drey Fuß hoch über das Waſſer heraus. Ihr Stengel iſt insgemein des Daumens dicke, auch manchmahl wohl ſo dicke, als eine Fauſt, ſtreiffig und knotig, hohl, und theilet ſich in einen Hauffen Zweige, welche ſich wie Flügel auszubreiten pflegen, anfangs grün ausſehen, hernach aber gelblicht werden. Die Blätter ſind groß und breit, zerkerbt,

kerbt, als wie die an dem Körbel, ſchmecken ziemlich lieblich und etwas ſcharff. Die Blüthen wachſen Cronen oder Umbellenweiſe, ſind eben nicht gar groß, und beſchlieſſen die Spitzen der Zweige, beſtehen aus fünff weiſſen Blättergen, in Rösgenforme. Wenn ſie vergangen ſind; ſo folget darauf der Saamen, zwey und zwey beyſammen, der iſt viel dicker, als der Anis=Saamen, bey nahe ovalrund, oben rundlicht und ſtreiffigt, an der andern Seite breitlicht, ſchwärtzlich und von gutem Geruche. Die Wurtzeln ſind zaſerich. Dieſes Kraut hat einen Geſchmack und Geruch, als wie das Sium, oder der Waſſernerck, wächſt nur an waſſerreichen Orten. Die andere Sorte heiſt: Phellandryum, Alpinum umbella purpuraſcente, *Pit. Tournef.* Meum alpinum umbella purpuraſcente, C. B. Mutellina, J. B. *Raji Hiſt.* Meum alpinum Germanicum, aliis Mutellina dictum, *Park.* Andaucus montanus, *Cluſ.* deren Blätter ſind ſo zart zerſchnitten, als wie die an den gelben Rüben. Der Stengel iſt niedrig, und bringet auf der Spitze eine kleine Crone oder Dolde, mit purpurfarbenen Blümgen beſetzet, und nach dieſen Saamen, welcher wie die an der vorhergehenden Art ſiehet. Die Wurtzel iſt lang und ziemlich dicke, ſchwartz, rücht und ſchmecket wie die von des Mei Wurtzel, und iſt obenher mit einigen Zaſern beſetzet. Dieſes Kraut wächſet auf den Bergen, wie die Alpen ſind. Beyde Arten führen viel flüchtiges Saltz und Oel. Sie eröffnen treflich, treiben den Urin und der Weiber Reinigung, zermalmen den Nieren= und Blaſen=Stein, reinigen das Blut. Die erſte Gattung dienet ſonderlich wider den Scharbock, wenn ſie innerlich gebrauchet wird. Die Wurtzel der andern Art hat faſt dergleichen Krafft als wie die Meum-Wurtzel. Sie treibet den Schweiß, widerſtehet dem Giffte, treibet die Blehungen, wenn ſie als ein Pulver, oder abgeſotten gebraucht wird. Siehe übrigens Mutellina, im III. Bande p. 441.

PHENGITICUM Marmor, ſonſt auch Marmor Flavum, genannt, iſt ein **Marmor**, welcher gelbe durchſcheinende Adern hat, und zwiſchen den Metallen gefunden, auf Deutſch aber ein **gelber Spat** genennet wird.

PHIALA, ſiehe **Phiole.**

PHILIPPEVILLE, Lateiniſch Philippi Villa, oder Philippopolis, Deutſch **Philippeſtadt**, eine Niederländiſche Stadt in der Provintz Hennegau, welche die Königin **Maria** von Ungarn 1555. erbauete, und nach des Königes **Philippo** II. Nahmen nennete. Sie iſt nicht allein von Natur veſte, ſondern wurde auch noch über dieſes wider die Frantzoſen vortreflich beveſtiget. In der Mitte hat es einen weiten, und wegen ſeines Wochen=Marcks berühmten Platz, zu welchem alle Gaſſen dieſer Stadt nicht anders, als die Linien eines Circkels, vom äuſſerſten Umkreiß zu dem mittelſten Punct gantz zierlich zuſammen treffen.

PHILIPPINES, ſiehe **Philippiniſche Inſeln.**

PHILIPPINES NOUVELLES, ſiehe **Philippiniſche Inſeln,** (neue).

Philippiniſche Inſeln, ſind gewiſſe Inſeln in Aſien auf dem Indianiſchen Meere, zwiſchen China und den Moluckiſchen Inſuln. Sie haben dieſen Nahmen daher bekommen, weil ſie zuerſt von den Spaniern unter Philipps II. Regierung bewohnet worden. Die Portugieſen nennen ſie **Manhilles**, nach dem Nahmen der vornehmſten unter dieſen Inſeln. Die Indianer aber **Luzones**, die Italiäner Philippine, die Spanier Islas de Philippe, die Frantzoſen Philippines, und die Engelländer the Philippin Islands. Die Scribenten berichten, daß über 1200. Inſeln ſeyn, welche unter dieſem Nahmen begriffen werden, darunter 40. bis 50. groſſe ſind. Sie waren vor alten Zeiten dem Sineſiſchen Kayſer unterworffen, wurden aber 1520. von **Ferdinand Magellano**, einem Portugieſen, entdeckt, welcher daſelbſt auf der Inſel Cebu getödtet wurde. Jedoch wurden ſie nicht eher von den Spaniern bewohnet, als 1564. Die vornehmſte unter dieſen Inſeln iſt Manhilla oder Lucon, welche eine Stadt gleiches Nahmens hat. Die andern ſind Mindanao, Paragoia oder Calamiaines, Mindora, Tandaia oder Philippine, Cebu oder Los Pintados, Paraia, Marbat, Sabunta, Matan, Luban, Capul, Abuyo, Bauton, Bohol, Verde, das Negoas, San Joan ꝛc. Die übrigen ſind geringer. Einige Scribenten ſind der Meynung, daß dieſe Inſeln des Ptolemäi Beruſia ſeyn. Die vornehmſten Städte auf denſelbigen ſind Mindanao, oder Tabouc Caures de Camarinha, Nueva=Segovia oder Cagaion, Villa Jeſu, Cebu ꝛc. Die Spanier waren von allen dieſen Inſeln Meiſter; allein vor einiger Zeit ſind ihnen Mindanao, Paragoia, und einige andere genommen worden. Sie ſind fruchtbar, und haben inſonderheit viel Reiß, Korn, Gerſte, Hirſen, herrlichen Wein, Palm=Bäume, Ingber, Saffran, Pfeffer, Zimmet, Zucker, Honig, Wachs, und auch einige Berg=Wercke und ſchöne Perlen. In der See, welche dieſe Inſeln umgiebet, wird eine gewiſſe Art von Fiſchen gefunden, ſo von den Einwohnern der Inſel Lucon Weiber=Fiſche genennet werden, weil ſie an ihrem Kopffe, Geſichte, Halſe und Brüſten den Weibs=Perſonen etwas gleich ſehen, und auch mit den Männlein ſich paaren. Sie ſind ohngeſehr ſo groß als ein Kalb, und ihr Fleiſch ſchmeckt wie Rind=Fleiſch. Man fänget ſie mit Netzen von Stricken gemacht, die ſo dicke ſind, als ein Manns=Finger, und wenn ſie gefangen worden, pflegt man ſie mit Wurff=Pfeilen todt zu ſchieſſen. Ihre Beine und Zähne haben eine ſonderbare Krafft, die rothe Ruhr zu vertrieben. Die Lufft in dieſen Inſeln iſt überaus temperirt, ob ſie gleich nicht weit von der Linie, oder dem Æquatore gelegen ſind. Zu Ende des May=Monaths, fängt es daſelbſt an zu regnen, welches ohne Aufhören 3. oder 4. Monath lang währet. Zu anderer Zeit aber regnet es ſehr ſelten. Es entſtehen allhier viel Sturm=Winde, welche die gröſten Bäume niederreiſſen. Desgleichen giebt es allhier heiſſe Waſſer=Quellen und ſehr viel Schlangen, unter welchen einige 2. Klafftern, andere aber 30. Schuh lang ſind. Die Einwohner ſind ſehr wohl geſtalt, und haben ſchöne und weiſſe Geſichter. Etliche tragen Kleider, welche ihnen bis an die Knöchel herab gehen, andere hergegen haben einen weiſſen, gelben oder rothen Rock an, welcher ihnen bis an die Knie herab hängt, und mit einem Gürtel gebunden iſt. So wohl die Weiber als Männer ſind faſt ſtets im Waſſer, worinnen ſie wie die Fiſche ſchwimmen. Sie baden ſich alle Stunden des Tages, ſo wohl zur Luſt als zur Reinigkeit. Wenn ſie kranck ſind, gebrauchen ſie ſich weder des Ader=

Kauffmanns=Lexici III. Theil.

laſſens noch anderer Mittel, ſondern einiger Kräuter, woraus ſie einen geſottnen Tranck machen. An ſtatt des Brods brauchen ſie Reiß, und machen auch einen Tranck daraus, welcher ſo ſtarck iſt, als der Europäiſche Wein. Es ſind daſelbſt keine Silber-Bergwercke, wie man denn ſehr wenig von dieſem Metall allda ſiehet, auſſer dem, was von Mexico dahin gebracht wird. Jedoch werden einige Gold-Bergwercke auf der Inſul Manhilla gefunden. Desgleichen führet der Fluß Butuan auf der Inſul Mindanao Gold bey ſich. Auf den Bergen findet man viel Wachs und Honig, wie auch viel Palm-Bäume, worinnen der gröſte Reichthum des Landes beſtehet. Seit dem die Spanier dahin gekommen ſind, haben ſie angefangen, unterſchiedliche Zucker-Mühlen zu bauen, wodurch dieſe Waare ſo wohlfeil worden, daß man daſelbſt 25. Pfund, jedes Pfund zu 16. Untzen gegerechnet, für 20. Stüber oder 10. gute Groſchen haben kan. Die Waffen der Einwohner, welche ſie gegen ihre Feinde gebrauchen, ſind eine Lantze, Pfeile, ein Campilan oder groſſer Säbel, ein Cris oder Dolch, ſamt gewiſſen Zompites oder Blaſe-Röhren, aus welchen ſie kleine vergifftete Pfeile heraus blaſen. Die Spanier haben ihnen auch den Gebrauch der Büchſen und Feuer-Geſchütze gewieſen, mit welchen ſie anjetzo wohl umzugehen wiſſen, ſonderlich aber diejenigen, welche mit unter den Spaniſchen Soldaten ſtehen. Jedoch ſind die Einwohner von dieſen Inſeln von Natur feige und verzagt, auch geſchickter, ſich in einem Hinterhalt gebrauchen zu laſſen, als wider den Feind in offenen Felde zu ſtreiten. Die Spanier, welche auf dieſen Inſeln wohnen, haben einen Ertz-Biſchof, welcher zu Manhilla reſidiret, und 8000. Ducaten Einkommens hat. Die Inſeln ſtehen unter Caſtilien. Der Befehlshaber reſidiret zu Manhilla, iſt auch Präſident, und hat als General-Capitain alle, ſo wohl Kriegs- als bürgerliche Bedienungen zu vergeben. Unterſchiedliche von den Einwohnern haben die Chriſtliche Religion angenommen, die übrigen aber ſind noch heydniſche Götzen-Diener. Die Holländiſche Oſt-Indianiſche Compagnie hat die Handlung der Spanier in dieſer Gegend ziemlich verderbet, und Anlaß dazu gegeben, daß viele Inſeln von ihnen abgefallen ſind. **Theven.** relat. des Philippines.

Philippiniſche Inſeln, (Neue) von den Frantzoſen Nouvelles Philippines genannt, iſt eine Menge kleiner Inſeln, ohngefehr 80. an der Zahl, gleich hinter den Philippiniſchen Inſeln in Aſien. Sie werden von **Lile** auf ſeiner Charte von Oſt-Indien, und von **Fer** auf der Charte von der Süder-See vorgeſtellet, und von beyden mit obgedachten Nahmen beleget.

PHILIPPIN ISLANDS, (THE) ſiehe **Philippiniſche Inſeln.**

PHILIPPINUS, (SOLIDUS ARGENTEUS) ſiehe **Philipps-Thaler.**

PHILIPPI VILLA, ſiehe Philippeville.

St. Philippo, ein Ort in dem Königreich Angola, auf der Küſte von Congo, welcher auch das neue Bengala genennet wird, und denen Holländern gehört, die gute Silber-Bergwercke um dieſe Gegend entdecket.

PHILIPPOPOLIS, ſiehe Philippeville.

Philippsſtadt, ſiehe Philippeville.

Philipps-Thaler, oder Königs-Thaler, Lateiniſch Solidus argenteus Philippinus, ſind von **Philipp III.** König in Spanien, alſo genennet, und werden darnach die Wechſel-Briefe gerechnet. Er hat 82. Wechſel-Creutzer, oder 100. Creutzer courant, oder 5. Kopfſtücke. In Engelland gelten 4. Philipps-Thaler ein Pfund Sterling. Siehe auch **Dick-Thaler,** im II. Bande p. 85.

Philipps-Thaler, werden auch gewiſſe Thaler genennet, welche der Landgraf von Heſſen, **Philipp der großmüthige,** ſoll haben ſchlagen laſſen, und die Aufſchrifft führen:

Beſſer Land und Leute verlohren,
Als einen falſchen Eid geſchworen.

PHILLYREA, Liguſtrum, ſiehe **Bein-Holtz,** im I. Bande p. 410.

PHILONION, Philonium, iſt der Nahme einer Schmertz-ſtillenden Medicin, darein etwas von Opio kommt, von ihrem Erfinder Philone alſo benennet, deren man in den Diſpenſatoriis verſchiedene Nachrichten und Beſchreibungen findet.

Philoſophiſcher Baum, ſiehe Arbor philoſophica, im I. Bande p. 247.

Philoſophiſches Gewürtz, ſiehe **Blut-Stein,** im I. Bande p. 607.

Philoſophiſches Saltz, ſiehe **Alembroth,** im I. Bande p. 110.

PHILOSOPHORUM AROMA, ſiehe **Blut-Stein,** im I. Bande p. 607.

PHILOSOPHORUM MERCURIUS, ſiehe Mercurius Philoſophorum, im III. Bande p. 142.

PHILOSOPHORUM OLEUM, ſiehe Oleum Philoſophorum, im III. Bande p. 610.

Phiole, Fiole, Lateiniſch Phiola, Phiole, iſt ein gläſernes, kugelrundes Gefäſſe, mit einem langen engen Halſe, engen Mundloche und weiten Bauche, welches zu unterſchiedenen Chymiſchen Verrichtungen, vornemlich aber zur Digeſtion und Solution von den Laboranten gebraucht wird.

Phioume, oder Fioum, eine von den allerfruchtbarſten Provintzen in Egypten, liegt zwey ſtarcke Tagereiſen oberhalb Cairo gegen Abend, an dem Fluß Nilus, von welchem ſie fünf oder ſechs Stunden weit entfernet iſt, und durch Canäle, ſo zwiſchen den Bergen durchgehen, von ihm bewäſſert wird. Dieſe Provintz hat zwar nur 366. Dörffer, allein jegliches Dorf ſoll ſo viel Zuwachs an Getreyde haben, daß es damit die groſſe Stadt Cairo auf einen Tag verproviantiren könnte. Es wird auch Flachs hier angebauet, ſo der ſchönſte in Egypten iſt, daraus verſchiedene Sorten von Leinewand gemacht werden, welches der Einwohner vornehmſte Handlung iſt. Es wachſen hier viel Feigen und Weintrauben, wie denn ſonſt in dem übrigen Egypten keine Weinberge anzutreffen ſind. Die Gegend iſt überaus fruchtbar, die Gärten voller tragbarer Bäume, und gantze Felder voller Roſen-Sträuche, und von Feigen-Bäumen ſiehet man kleine Wälder ſtehen.

PHLEGMA, heiſt entweder das Gewäſſer im Leibe ſelbſt, oder aber ein zäher, wäſſerichter Schleim, als der Rotz, Speichel und Schleim; in der Chymie iſt Phlegma eine unſchmackhaffte Feuchtigkeit, welche nicht leicht über den Helm ſteiget, auſſer, wenn ein ziemlich Feuer ſolchen bezwinget.

PHLEGMAGOGA, heiſſen auf Officinen diejenigen Artzney-Mittel, welche die böſen, zähen, ſchleimigten Feuchtigkeiten durch Purgieren abführen,

ſolche

ſolche ſind Agaricus. Turbith. Helleb. nigr. Gum. Gut. Jalapp. reſin. Scammon. Cryſt. Tart. Merc. dulc. M. P. Tartar. Antimonium purgans &c.

PHLOMIS, Verbaſcum ſilveſtre, iſt ein Gewächſe, das viel viereckigte Stengel treibet; die ſind holtzigt und äſtig, mit weiſſer Wolle überzogen. Die Blätter ſind formiret, als wie die Salbey-Blätter, aber viel gröſſer, rauch und weiß. Die Blüthen wachſen in Geſtalt der Rachen, ſehen gelbe, ſtehen rund um den Stengel herum, inſonderheit aber oben an den Spitzen der Zweige. Eine jede iſt ein Röhrgen, in zwey Leftzen zertheilt, von denen das oberſte wie ein Helm ausſieht, der ſich auf die unterſte Leftze leget, welche in drey Theile zertheilet iſt, die wie ein Ueberſchlag und Hals-Kragen niederliegen. Wenn dieſe vergangen iſt: ſo folgen ihr vier länglichte Saamen-Körner, die ſtecken in der Hülſe, welche der Blüthe zum Kelche gedienet. Die Wurtzel iſt lang, holtzig und mit Zäſergen umgeben. Dieſes Gewächſe wächſt an dürren und ſteinigten Oertern in Languedoc und in andern warmen Ländern. Es giebet einen ziemlichen ſtarcken Geruch, der jedoch nicht unangenehme. Es führet viel Oel, wenig Saltz. Es reiniget, trocknet und hält an, iſt gut, wenn man ſich gebrennet hat, zur goldenen Ader und zum Blutfluſſe.

PHOCA, iſt der Nahme eines See-Fiſches, ſonſt das **Meer-Kalb** genannt, wovon zu ſehen im III. Bande p. 113.

PHOCENA, ſiehe **Wallfiſch**.

Phönice, wurde vor dieſem der Polar-Stern genennet, weil die Phönicier in ihren Schiffahrten ſich nach demſelben richteten, wovon unter dieſem Worte ein mehrers zu finden.

Phönice, ſoll nach dem **Plinius**, eine von denjenigen Inſeln auf dem Mittelländiſchen Meere ſeyn, welche Stœchades genennet werden.

Phönice, ein Hafen auf der Inſel Creta oder Candia.

Phönicien, war vor Alters eine Provintz in Syrien, längſt dem Mittelländiſchen Meere, deren Einwohner ſehr tapfere und geſchickte Leute geweſen, und die Schiffahrten zuerſt ſollen erfunden haben. Die zwey berühmten Städte Tyrus und Sidon, wie auch die zwey Berge Carmel und Libanon liegen darinnen.

PHOENICOBALANI, **Datteln**, ſiehe Caryota, im I. Bande p. 1091.

PHOENICOPTERUS, iſt ein Waſſer-Vogel, ſo ſtarck, als wie ein Reiger, und Aſchen-färbig. Sein Schnabel iſt forne ein wenig krumm, und der Hals ſehr lang. Er gehet in die Seen und in das Meer, lebet von kleinen Fiſchen, von den Muſcheln und von den Schnecken. Er führet viel flüchtiges Saltz und Oel. Er eröffnet; und dienet wider die ſchwere Noth. Sein Schmaltz zertheilet; und ſtärcket auch die Nerven.

PHOENICURUS, Rubecula, **Rothbrüſtlein, Rothſchwantz, Seidenſchwantz**, iſt ein Vogel, ſo groß als ein Guckguck, und hat einen rothen Schwantz; flieget insgemein alleine, und ändert im Winter die Farbe, da er alsdenn Erithacus genennet wird. Er frißt Fliegen, Ameiſen und Spinnen, macht ſein Neſt auf die höchſten Bäume, und die Spalten hoher Mauern, und ſinget im Frühjahr. Er führet viel flüchtiges Saltz, iſt gut wider das böſe Weſen, wenn er gegeſſen, oder eine Brühe davon gemacht, und genoſſen wird. Sein Fett zertheilet und lindert die Schmertzen.

PHOENICUS PORTUS, heutiges Tages **Fenichia** genannt, ein Hafen auf der Mittags-Seite der Inſel Creta.

PHOENICUS PORTUS, ein Hafen in der Landſchafft Marmarica, liegt gegen Abend.

PHOENICUS PORTUS, ein Hafen in der Inſel Sicilien.

PHOENIX, ein Wind, ſiehe **Süd-Süd-Oſt**.

Phönix, heutiges Tages **Nichita**, eine Stadt und Hafen, auf der Mittags-Seite der Inſel Creta.

Phönix, heiſt bey den Alchymiſten und Gold-Künſtlern ihre Quint-Eſſentz des Feuers, oder der ſo hoch berüffene Stein der Weiſen.

PHOENIX, Phœnix *Dod.* Phœnix Lolio ſimilis, J. B. Gramen loliaceum anguſtiore folio & ſpica, C. B. *Raji Hiſt. Pit. Tourn.* Lolium rubrum, Ger. Frantzöſiſch Yvroye derat, oder Yvroye ſauvage, iſt eine Gattung Gras, oder ein Kraut, welches einen Hauffen Stengel oder Röhren treibet, auf zwey Fuß hoch, die ſind ſchlanck und rund, haben wenig Knoten, und jedes bringet zwey, drey oder vier lange und ſchmale, ſtreiffige, dicke, dunckelgrüne Blätter. Die Stengel führen an dem Ende ihrer Spitzen Aehren, bald wie der Lolch, doch ſind ſie um ein gutes Theil kürtzer, viel dünner und mit rothen oder weiſſen Zäſergen beſetzet. Wenn die Blüthen vergangen ſind: ſo folgen ihnen kleine, länglichte und rothe Saamen-Körner. Die Wurtzeln ſind voll Knoten und Zaſern. Dieſes Kraut wächſet auf dem Felde, an den Wegen und auf den Dächern der Gebäude. Es führet viel Oel, wenig Saltz. Es reiniget und hält an; es ſtillet den Durchfall und das Bluten, wie auch, wenn einer wider Willen den Urin gehen läſt; es wird abgeſotten gebraucht.

Phönix-Oel, ſiehe Aſſaliſſe, im I Bande p. 277.

Phoiang, eine See in der Chineſiſchen Provintz Kiangſi, die 300. Frantzöſiſche Meilen im Umfange, und am Ufer eine groſſe Menge Städte und Dörffer hat. Es gehen auf ſolchem Flotten, wie auf dem groſſem Meer, und ergeuſt ſie ſich in den Nankingiſchen Strohm.

PHOLAS, iſt ein kleiner Muſchel-Fiſch, der ſo groß und geſtaltet iſt, als wie eine gemeine Muſchel; allein ſeine Schaale iſt nicht ſo glatt, braunroth von Farbe, und manchmahl finden ſich rothe oder ſchwartze Flecken darauf. Er wächſet in gewiſſen Klippen an dem Grunde der See, auch manchmahl viel höher. **Ariſtoteles** ſpricht: Die Pholas niſtet oder wächſet in den Felſen. Sie wird in Provence gefunden; lebet vom See-Waſſer, und iſt gut zu eſſen. Die Schaale eröffnet; dienet zum Stein, gerieben und innerlich gebrauchet.

PHOSPHORUS, durch dieſes Wort, welches aus dem Griechiſchen hergeleitet wird, deutet man etwas an, ſo da leuchtet, daher alle Sachen, ſo im Finſtern leuchten, ob ſie gleich nicht brennen, darunter verſtanden werden. Bey den Lateinern heiſſet dergleichen Stück Nocticula, und bey den Deutſchen **Nachtleuchte**. **Elsholtz** hat ſolcher Nachtleuchten viere beſchrieben, nemlich 1) die Bononiſche, 2) die Balduiniſche, 3) die Schmaragdiſche, und

und 4) die feurige und brennende. Es ſind aber indeſſen noch andere erfunden worden, wie unten zu vernehmen ſeyn wird. Ehe wir aber ſelbige unterſuchen, können wir nicht unterlaſſen, etwas weniges von dem ſo wunderſamen Licht-Steine anzuführen, deſſen der berühmte Frantzöſiſche Geſchicht-Schreiber **Thuan** im VI. Buche ſeiner Hiſtorie gedencket, daß als im Jahre 1550. nach getroffenem Frieden den Engelländern von dem Könige in Franckreich die Stadt Bononien eingeräumet worden, zu eben der Zeit, als König **Heinrich** II. in die Stadt gekommen, und nach ſeinem zwey Jahr vorher gethanen Gelübde, in die Haupt-Kirche dieſer Stadt ein ſehr anſehnliches Geſchencke gelieffert habe, demſelben ein gewiſſer Stein aus Oſt-Indien gebracht worden, deſſen Geſtalt und Natur man ohne Erſtaunen nicht ſehen können, indem er einen ſolchen Schein von ſich gegeben, daß man ihn faſt nicht anſehen können: Ja, wenn man ihn mit Erde bedecket habe, hätte er ſelbige nicht leiden können, ſondern wäre von ſich ſelbſt wieder hervor gekommen, hätte ſich auch von keinem Menſchen einſperren, und enge verſchlieſſen laſſen: Man hätte ihn ohne Schaden nicht anrühren können, ſondern je mehr er angegriffen worden, je gröſſeren Schaden er gethan hätte, u. was dergleichen mehr geweſen. Nun ſind zwar einige Gelehrte, welche ſolches alles in Zweifel ziehen wollen, zumal, da dieſe Begebenheit in der erſten Pariſiſchen Ausgabe des **Thuans** ſich nicht findet, ſondern nur in dem Franckfurter Nachdrucke, welcher nach des **Thuans** Tode aufgeleget und fortgeſetzet worden, einverleibet ſeyn ſoll, als in welchem ſich auf **Johann Pipino**, der es will geſehen haben, Brief an den **Anton Mizald** bezogen wird. Allein ſo groß und unmöglich auch dieſe Dinge ſcheinen, kan man doch alle dieſe Erzehlung nicht für gantz fabelhafft und erdichtet halten: indem alle dieſe Eigenſchafften an dem heut zu Tage ſo bekannten brennenden Phosphorus, wenn er auſſer Waſſer gehalten wird, täglich, ja ſtündlich gezeiget werden können, als welcher nicht allein des Nachtes ein helles Licht von ſich giebet, ſondern auch in freyer Lufft, ja in Schachteln, ohne Waſſer eingeſchloſſen ſo bald zu rauchen, die Erde von ſich zu werffen, und ein wenig gerieben alles anzuzünden anfänget, und, ſo man ihn hart angreiffet, die Finger verbrennen kan. Weswegen denn **Esholz** in ſeinem Tractate de IV. Phosphoris, in Miſc Nat. Cur. Dec. 1. Ann. 12. Obſ. 19. p. 36. nicht unbillig muthmaſſet, ob der obbeſchriebene Stein nicht eben dieſer Phosphorus oder etwas gleichendes geweſen? Welches um ſo viel wahrſcheinlicher iſt, weil derjenige, ſo dieſen Stein ſoll gebracht haben, als ein unbekannter, ernſthaffter und wunderlicher Menſch beſchrieben wird, dergleichen die Alchymiſten gemeiniglich zu ſeyn pflegen, als welche insgemein unbekannt herum gehen, und ſich langſam zu erkennen geben, auch, ehe man ſich es verſiehet, aus dem Staube machen. Insgemein theilet man die Phoſphoros ein in *naturales*, die ohne vorher gegangene Künſtelung im Finſtern ein Licht von ſich geben; und *artificiales*, die durch menſchliche Kunſt dazu gebracht werden. Auch theilet man ſie in *lucentes* und *urentes*, indem die meiſten gar nicht brennen und Hitze geben, ſondern nur leuchten. Die leuchtenden Phosphori ſind entweder natürliche oder gekünſtelte. Unter den natürlichen iſt kein brennlicher, und haben ſelbige weder Hitze noch Feuer, dahin gehören 1) die im Sommer im Graſe und Sträuchern befindlichen Würmer und Käfer; 2) das faule, feuchte Holtz; 3) die leuchtenden Fiſche; 4) das leuchtende Staub-Weſen der Haare, wenn man bey den Thieren gegen die Haare ſtreichet ꝛc. Die leuchtenden und gekünſtelten Phosphori ſind wieder zweyerley, als 1) ſolche, die nicht leuchten, bevor ſie nicht ihr Licht von einem anderen Lichte, ſonderlich vom Tage empfangen haben: a) der **Bononiſche Phosphorus**, welcher nur leuchtet, ſo lange die Sonne über unſerem Horizonte ſtehet; doch iſt nachdencklich, daß er von der Sonne ſelbſt, wenn er darein geleget wird, verderbet wird, auch wenn er an den hellen Tag geleget wird, nicht ſo helle leuchtet, als wenn er an einem ſchattigten Orte der freyen Lufft dargeleget wird. Er heiſt auch Phoſphorus Italicus und Bognienſis, weil er in Italien bey Bologna gefunden wird; und mineralis, weil er ein Minerale iſt; ferner Lapis luminoſus und Ignis frigidus, weil er wie glühend Feuer läſt, und doch nicht brennet. Die Materie dazu iſt ein Stein, von allerhand Geſtalt, ſo in Italien am Pie de Monte Albino, am meiſten aber drey Meilen von Bologna am Berge de Patermo gefunden wird, daher er Lapis Bononienſis oder **Bologneſer Stein** heiſſet. Je gröſſer ſie ſind, je ungeſchickter ſind ſie dazu: die von einer, zwey bis vier Untzen, ſind die beſten dazu: Man pülvert ein Paar von denſelben, denn nimmt man die Steine ſelbſt, reiniget ſie mit einer Bürſte, oder feilet ſie ab, netzet ſie mit Brandtewein, wältzet ſie in dem Pulver herum, calciniret ſie hernach in einem mittelmäßigen Wind-Ofen, mitten in den Kohlen, ſo daß ſie oben und unten mit Kohlen bedecket ſind, denn decket man den Ofen zu und calciniret ſie gelinde. Man darf kein Eiſen dazu brauchen, auch nicht gar zu groſſe Kohlen, doch auch keinen Kohlen-Staub; und endlich muß man ſie recht erkalten laſſen. Beſ. **Lemery** Cours de Chymie. Sollen ſie denn leuchten, ſo hält man ſie eine Weile unter freyen Himmel, träget ſie ſo dann in das Finſtere, ſo leuchten ſie wie glühende Kohlen. **Mentzel** hat dieſe Steine in Geſtalt einer dürren Quetſchke um Bononien in Italien ſelbſt gefunden, und dem ſiebenden Jahr-Gange Dec. 2. Miſcellan. Acad. Nat. Curioſ. Obſ 1. p. 3 einverleibet; und weil eben dieſer vornehme Artzt zu Berlin im Jahre 1675. einen eignen Tractat von dieſem Steine heraus gegeben, auch vor ihm **Fortun Licet**, **Ovid Montalban**, **Porer**, **Kircher**, **Borell**, ja nur noch vor einigen Jahren der gelehrte Italiäniſche Graf **Marſigli** ein mit vielen ſchönen Kupfern ausgeziertes Buch in Italiäniſcher Sprache unter dem Titel: Diſſertatione Epiſtolare del Fosforo Minerale, ô ſia della pietra illuminabile Bologneſo, an die Leipziger geſchrieben; So iſt es unnöthig, weitläufftiger davon zu handeln, zumahl auch in dem I. Bande p. 647. ſo wohl von deſſen verſchiedenen Arten, als deſſen Zubereitung zur Gnüge geſaget worden. b) Der Phosphorus Balduini, Cretæ ſeu Hermeticus, dieſer leuchtet auch bey Tage, auch wohl des Abends, und muß ebenfalls erſtlich ſein Licht empfangen. Man läſſet Kreide in Salpeter-Geiſte zergehen, ſolches verrauchen, und hernach calciniren, wie der Artickel: Phosphorus Balduini, ausführlicher lehren wird. 2) Solche, die Tag und Nacht leuchten, aber doch vorher eine Bewegung, z. E. Schlagen, Schütteln, Auspumpen der Lufft ꝛc. empfinden müſſen, dergleichen iſt a) das Queckſilber in leerem Raume, oder der Phosphorus mercurialis, da man ein ſauberes Queckſilber in ein mit der Lufft-Pumpe aus-

ausgepumptes und von der Lufft befreyetes Glas bringet, davon das Queckſilber, wenn es geſchüttelt wird, die Eigenſchafft zu leuchten gewinnet. Siehe mit mehrerem Phoſphorus mercurialis. (b) Der Phoſphorus æthereus, iſt eine von der Luft ausgepumpte Röhre, welche, wenn ſie gerieben wird, ein Licht von ſich giebet. (c) Der Phoſphorus ſcintilians, wenn man ein ſeidenes Schnupftuch vor dem Camin-Feuer wohl wärmet, es zuſammen nimmt, damit an einen finſteren Ort gehet und es mit den Fingern kratzet, ſo ſiehet man leuchtende Funcken. (d) Der Phosphorus Hombergii, davon an ſeinem Orte. (e) Der Phoſphorus liquidus, wenn man Phosphorus mit Campher anreibet, und mit Näglein-Oele auflöſet. (f) Das Amalgama Mercurii lucens, wenn man einen Scrupel Phosphorus in einem Quentgen Lavendel-Oele zergehen läſſet, ein Quentgen Queckſilber dazu ſetzet, und brav durch einander ſchüttelt (g) Die mit Campher und Salpeter phosphorirte Pomade, wenn man nehmlich dergleichen Dinge in einem Mörſel mit Phosphorus anreibet. Mit der phosphorirten Pomade, und dem phosphorirten Näglein-Oele kan man ſich beſchmieren, ohne dadurch Schaden zu nehmen. Der Phosphorus an ſich brennet bey kalter Luft nicht, leuchtet aber ſtarck und beſtändig; bey temperirter Luft verrauchet er eben ſo ſtarck nicht, ſondern ein Gran kan 50. Stunden lang immer wegrauchen. Der phosphorirte Branntewein wird durch die Digeſtion oder Deſtillation gemacht, welcher, wenn Waſſer dazu kommt, ein ziemliches, doch gleich erlöſchendes Licht von ſich giebet. Bey allen dieſen nun muß erſtlich eine Bewegung geſchehen. Schreibet man mit dem Urinphosphorus auf Pappier, und hält es an einen duncklen Ort, ſo leuchten alle Buchſtaben. Die brennenden Phosphori ſind alleſamt gekünſtelt und keine natürlich. Einige entzünden ſich gleich bey äuſſerlicher Luft und brennen wie glühende Kohlen, welche man auch Pyrophori nennet, und an ihrem Orte ausführlicher ſollen beſchrieben werden. Sie ſind am beſten mit Alaune und einem entzündeten Weſen zu machen. Hierher gehöret auch der mit Weinſtein calcinirte eiſenhafte Spieß-Glas-König und der Eiſen-Safran; auch die Mixtur des Näglein-Oeles mit einem brennenden Geiſte; ingleichen der ſchmaragdiſche Phosphorus, der aber nicht eher leuchtet, ehe er nicht halb glühend gemacht iſt; und endlich der Phoſphorus Urinæ glacialis, oder Noctiluca aërea &c. welchen Kunckel erſtlich gemacht, alsdenn Brand und Boyle, und endlich hat ihn Hanckewitz in den vollkommenſten Stand geſetzet. Er beſtehet aus einem eingeſchränckten vom ölichten, entzündlichen abkommenden Entzündungs-Weſen und eingeſchränckten Säure: Das ſich ſelbſt entzündende Weſen ſiehet ein jeder, und die Säure kan man an dem Waſſer, ſo man darauf gegoſſen, gewahr werden, maſſen ſolches ſauer ſchmecket; ingleichen da es ſich beym Niederſchlagen als eine Säure verhält, oder wenn man etwas davon in einem ſilbernen Löffel ausbrennet, ſo bleibet etwas Säure zurücke; auch ſiehet man es, weil es ſo entſetzlich brennet, heftiger als die Sonne und der Branntewein. Das Fleiſch wird davon gleich gelb, harte und hockerigt: So heftig er auch brennet, ſo ſtecket er doch nicht leicht brennbare Sachen an, wenn man ihn damit zerreibet; ein anderes aber iſt es, wenn er ſchon brennet, und ihm dergleichen zu nahe kommt; ja die brennlichſten und ſubtileſten Oele, ja der Branntewein ſelbſt, vermehren ihm ſein Brennen; auch will er nicht allemahl das weiſſe glatte Pappier und glatte Leinwand anſtecken doch hinterläſt er eine Verſengung und Brandfleck; das beſchriebene Pappier, weil es raucher iſt, ſtecket er eher an. Mit dem Salpeter und Campher kommet es auf die Proportion an: Nimmt man vielen Phosphorus und wenig Salpeter und Campher, ſo entzündet es ſich, mit vielem Campher und wenig Salpeter aber nicht. Stöſſet man Eiſenfeil mit Phosphorus, ſo entzündet es ſich bald. Der rectificirte Brandtewein ſcheinet etwas davon auszuziehen: weil er ſo wohl durch das Deſtilliren als Auszühen viel davon in ſich nimmt, ja er zerſtöhret ihm gar, daß er wie ein durchſcheinendes Oel wird; kommt aber Waſſer dazu, ſo wird er wieder dicker, und fänget nach Proportion wieder an zu leuchten. Wer den Phosphorus lange digeriren will, der nehme ſich in acht, weil er leicht die Gläſer entzwey ſchläget. Ein Theil Phosphorus bringet wohl 600000. Theilgen Branntewein zum Leuchten, wenn er ins Waſſer kommt. Man hat kein Menſtruum, das den Phosphorus leicht aufſchlieſſe. Von dieſem Urinphosphorus ſiehe insbeſondere den Artickel Phoſphorus Urinæ. Alle Handgriffe, einen rechten ſchönen Phosphorus zu machen, anzuführen, will faſt unmöglich ſeyn, indem ſolche blos durch gute Uebung und eigene Handanlegung müſſen erforſchet werden. Vermiſchet man das Caput mortuum des Urins, von welchem der Geiſt herunter deſtilliret iſt, mit geſtoſſenen büchenen Kohlen, etwas weichem Sande, und ein wenig zerfallenem Kalcke, bekommt man gemeiniglich einen ſchönen Phosphorus. Spießglaß-Butter mit vier Theilen ſtinckendem Hirſchhorn-Oele, aus einer Retorte mit ſtarckem Feuer getrieben, giebet insgemein einen guten brennenden Phosphorus; desgleichen bekommt man von gedachter Spießglaß-Butter, mit Kohlen-Staube von hartem Holtze deſtilliret, einen guten Phosphorus. Zerläſſet man ungelöſchten Kalck mit Saltz-Geiſte, und verdicket hernach ſolches, ſo ſtellet es auch einen Phosphorus dar. Henckel ſchreibet p. 1004. Bley-Kalck mit Salmiack, Weinſtein-Saltze und altem Urine digeriret, endlich deſtilliret, giebt einen arſenicaliſchen Geruch, ja endlich einen ſchönen Phosphorus. Alle Phosphori dienen zur Phyſick, wie ſolche denn auch zu den Künſteleyen der Chymie gehören; in der Artzney-Kunſt aber können ſie entrathen werden, ſie müſten denn in der Chirurgie einigen Nutzen haben. Die Urſache des Lichtes in allen obangezogenen Cörpern wird gewiſſen Ausdämpfungen zugeſchrieben, welche durch ihre ſchnelle Bewegung gleichſam Füncklein, oder einen ſchwachen Glantz von ſich geben.

PHOSPHORUS ÆTHEREUS, ſiehe Phoſphorus.

PHOSPHORUS ARTIFICIALIS, ſiehe Phosphorus.

PHOSPHORUS BALDUINI, dieſer iſt von dem Bononiſchen Phosphorus darinnen unterſchieden, daß er von der erleuchtenden Luft ſein Licht bekömmet, und ſolches im Finſtern wieder von ſich giebet, da es hingegen der andere von den Sonnen-Strahlen entlehnet. Mit ſeiner Erfindung gieng

es

es alſo zu: Es hatte nemlich Chriſtoph Adolph Balduin, ehemaliger Amtmann in Meiſſen, zu einer Zeit etwas Kreide in Scheidewaſſer aufgelöſet, und als er dieſes wieder davon abrauchen laſſen, von ohngefehr beobachtet, daß das zurück gebliebene Sediment, wenn es eine Zeitlang am hellen Tage in der Lufft geſtanden, das Tages-Licht in ſich ſchlinge und im Finſtern leuchte, wie er ſolches nachmals in ſeinem Phoſphor. hermetic. und Aur. Aur. kund gemachet, auch etwas verdeckt beſchrieben hat. Dieſer Phoſphorus und der Bononiſche Stein erweckten dazumahl bey den Carteſianern wunderliche Grillen, als welche bis daher das Licht für nichts anderes, als ein Drucken der Lufftkügelgen gehalten hatten: Wiewohl ſich die Sache gar leichtlich zuſammen ſetzen läſſet, doch aber nicht hierher, ſondern anders wohin, gehöret.

PHOSPHORUS BOLOGNIENSIS, ſiehe *Phoſphorus*.

PHOSPHORUS BONONIENSIS, iſt der Bononiſche Stein, davon im I. Bande p. 647. nachzuſehen.

PHOSPHORUS *Boylei*. Nehmet viel Urin, laſſet ihn lange Zeit ſtehet, bis er faulet; thut ihn alsdenn in ein Geſchirr, und laſſet alles wäſſerige ausdampffen, bis er wie ein flüßiger Extract wird. Dieſen Extract vermiſchet mit drey Theilen groben gewaſchenen Sande. Leget eine groſſe Vorlage vor, in welcher ein gut Theil Waſſer ſeyn muß. Verlutiret die Fugen alle wohl, und treibet durch offenes Feuer, in fünff bis ſechs Stunden, alles flüchtige Saltz davon. Hiernächſt verſtärcket das Feuer nach aller Möglichkeit, da denn erſtlich Nebel auffſteigen, wie bey dem Vitriolgeiſte. Wenn auch dieſe vorbey ſind: ſo folget eine blaulichte Art brennenden Schwefels, und am allerletzten eine weit ſchwerere Materie, welche zu Boden lieget. Wenn nun die gantze Operation vorbey und die Gefäſſe kalt worden ſind: ſo findet man die leuchtende fette Materie, welche Phoſphorus genennet wird.

PHOSPHORUS *Comierii*. Nehmet eine gute Menge Wein, laſſet ihn ein wenig gähren, und alsdenn zu einer Honigdicke abrauchen. Thut dieſes in eine irrdene oder gläſerne Retorte, und extrahiret bey gelindem Feuer, was vom Geiſte und flüchtigen Saltze annoch übrig iſt, bis ſich rothe Tropffen eines Oeles zeigen, da denn geſchwinde eine andere Vorlage angeleget werden muß. Vermehret das Feuer, daß alles Oel übergehet; auf dem Grunde aber findet man ein Ueberbleibſel, auf welchem ſich oben eine ſchwartze und ſchwammigte Materie befindet. Dieſe Materie ſetzet einer andern gleichen Materie, welche im vorigen Glaſe übergeblieben, zu, nachdem alle Feuchtigkeit gelinde von dem Oele, ſo ſich noch in der Retorte befunden, abgeſondert worden. Von dieſer Materie nehmet drey Viertheil Pfund, thut ſie in eine weite Retorte, leget eine groſſe Vorlage an, füllet ſie beynahe halb voll Waſſer, verlutiret alles wohl, und deſtilliret es im offenen Feuer nach gehörigen Stuffen, bis die Retorte glühet, alsdenn verſtärcket das Feuer neun bis zehn Stunden lang: ſo ſteigen weiſſe Nebel auf, worauf ſich eine gelbe Materie ſublimiret, welche den Hals und die Seiten der Vorlage anfüllet. Und dieſes iſt der Phoſphorus, welchen man den andern Morgen wegnehmen, die Vorlage aber mit kaltem Waſſer auswaſchen kan. Das Waſſer aber, benebſt der gelben Materie wird wieder eingeleget bey gelindem Feuer; ſo gehet aus dem Waſſer eine öligte Materie, und der Phoſphorus coaguliret ſich, welchen man in kaltem Waſſer ſammlen, und in einem Glaſe mit kaltem Waſſer bewahren muß.

PHOSPHORUS CRETÆ, ſiehe *Phoſphorus*.

PHOSPHORUS FULGURANS, ſiehe *Phoſphorus Urinæ*.

PHOSPHORUS HERMETICUS, ſiehe *Phoſphorus*.

PHOSPHORUS *Hombergii*, iſt das fixe Salmiac. Denn es hat der ehemalige gar geſchickte Chymiſte Homberg, ſo lange Jahre in Paris gelebet, von Geburt aber ein Deutſcher, nemlich von Quedlinburg gebürtig geweſen, allbereits vor vielen Jahren wahrgenommen, daß, wenn obbenanntes Saltz geſchmoltzen und ausgegeſſen worden, und man ſolches im Mörſel ſtoſſen will, oder ſonſt mit einem Hammer im Finſtern darauf ſchläget, es leuchtet, daher er es für eine neue Gattung Phosphorus ausgegeben, und im Jahre 1693. der Frantzöſiſchen Academie des Sciences mitgetheilet, wovon du Hamel in ſeiner Hiſtoria Regiæ Scientiarum Academiæ p. 312. zwar etwas erwehnet, Homberg ſelber aber deshalben eine eigene Memoire übergeben hat, die in gedachtem Jahre 1693. der gedruckten Hiſtoire & Memoires de l'Academie des Sciences einverleibet worden, und daſelbſt zu leſen ſtehet. Es dienet aber beyläuffig zur Nachricht, daß dieſes Experiment nicht allezeit von ſtatten gehet, und denn überhaupt dieſer Phosphorus nicht weit her, oder von ſonderlichem Gebrauche und Nutzen iſt.

PHOSPHORUS IGNEUS, ſiehe *Phoſphorus Urinæ*.

PHOSPHORUS ITALICUS, ſiehe *Phoſphorus*.

PHOSPHORUS *Jungkenii*, welchen er aus einem Manuſcripte in ſeinem Lex. Chymic. Pharmaceutic. P. I. p. 190. verdeutſcht alſo beſchreibet: Nehmet viel Urin, laſſet ihn bey drey Monathe lang zur Gährung und Fäulung ſtehen, kochet ihn in irdenen Gefäſſen, und verdampffet ihn, bis er eine Honigdicke erlanget. Dieſen thut in einen irdenen Kolben mit ſeinem Helme, daß davon die Helffte voll werde; leget eine groſſe Vorlage vor, verlutiret alles wohl, und gebet die erſten drey Stunden gelindes Feuer, daß das Phlegma davon kömmt. Vermehret nach dieſem das Feuer, bis auf den dritten Grad: ſo ſteiget das flüchtige Saltz mit einem ſchwartzen Oele über, und gebet immer ſo ſtarckes Feuer, bis nichts mehr gehet. Wenn nun dieſe Gefäſſe erkaltet: ſo ſondert das Oel vom Geiſte und Phlegma. Das Oel thut in einen Glaßkolben, und ſetzet es in Sand, und laſſet es ſo lange kochen, bis es ſo dicke werde wie Honig, oder wie eine Salbe. Die in dem Kolben übrig gebliebene ſchwartze und ſchwammigte Maſſe nehmet heraus und pulveriſiret ſie, thut das Oel dazu und kochet beydes dicke, thut es in eine Retorte, verwahret ſie wohl, und leget ſie in einen Reverberir-Ofen, füget ihr eine groſſe Vorlage, halb mit reinem Waſſer angefüllet, an, gebet gelinde Feuer, daß die Retorte erſtlich warm wird; vermehret es ferner; ſo kömmt ein flüchtiges Saltz zum Vorſcheine, nebſt einem Oele, ſo ſich an den Wänden der Vorlage anleget. Alsdenn verſtärcket das Feuer, bis auf den höchſten Grad: ſo wird ein weiſſer Nebel in die Vorlage ſteigen und ſie anfüllen; auf den Seiten aber hänget ſich eine gelbliche Maſſe an, welche der Phoſphorus iſt. Fahret mit

mit ſolchem Feuer noch fünf bis ſechs Stunden fort, bis nichts mehr gehet. Wenn nun alles erkaltet, und der Leim abgenommen worden iſt: ſo güſſet die in der Vorlage enthaltene Materie, nachdem ſie wohl umgeſchüttelt worden, daß nichts hängen bleibet, in einen gläſernen Kolben. Laſſet es ruhen, daß ſich das flüchtige Saltz im Waſſer auflöſet, die Materie des Phosphorus aber ſich mit dem Oele zu Boden ſetzet. Güſſet das Waſſer ab, und machet das auf dem Boden liegende zuſammen; güſſet ein wenig Waſſer darauf, und ſetzet es in warmen Sand. Drücket es mit einem höltzernen Spatel allmählig nieder: ſo ſetzet es ſich mit dem Oele, woraus kleine Röllgen, wie bey dem Pflaſter zu geſchehen pfleget, gemachet werden können, weil die Maſſe noch warm iſt. Dieſe werden nachgehends in einem Glaſe mit Waſſer aufbehalten. Ob dieſer in der Medicin gebraucht werden könne, iſt noch nicht bekannt. Sonſt aber wird er zu allerhand artigen Verſuchen angewendet.

PHOSPHORUS LIQUIDUS, ſiehe *Phoſphorus.*

PHOSPHORUS LUCENS, ſiehe *Phoſphorus.*

PHOSPHORUS MERCURIALIS, dieſen hat **Bernoulli** erfunden, als welcher zuerſt will in acht genommen haben, daß das Queckſilber in einem von aller Lufft befreyeten Glaſe auch einen Schein von ſich gebe und wie ein Phosphorus leuchte, wenn man ihn im Finſtern beweget; und weil dieſer gleichſam ein ewiger und immerwährender Phosphorus iſt, der auch ohne die Lufft, ſo zu den andern erfordert wird, leuchtet; als hat er dem damaligen Könige in Preuſſen dermaſſen gefallen, daß er obbemeldeten Erfinder mit einer goldenen Medaille begnadiget. Ob aber **Bernoulli** ſolches von ſich ſelbſt erfunden, oder vielmehr von andern gehöret habe, darüber läſſet ſich noch ſtreiten! indem **Picard**, ein Mitglied der Königl. Academie der Wiſſenſchafften zu Paris, ſolches ſchon im Jahre 1675. beobachtet, wie in dem Frantzöſiſchen Tractate von dem Barom. Thennon. &c. p. 34. angeführet wird.

PHOSPHORUS MINERALIS, ſiehe *Phosphorus.*

PHOSPHORUS NATURALIS, ſiehe *Phosphorus.*

PHOSPHORUS SCINTILLANS, ſiehe *Phosphorus.*

PHOSPHORUS SMARAGDINUS, dieſer bekommt ſein Licht weder von den Sonnen-Strahlen, noch von der erleuchtenden Lufft, ſondern nur allein von dem Küchen-Feuer. Wenn man nemlich ein wenig davon auf ein ſilbernes oder küpffernes Blech oder Platte leget, und über ein Kohlfeuer hält, ſo wird man ſo gleich einen blau-weiſſen Glantz oder Blitz erblicken, ſo gar, daß wenn man die Materie Buchſtaben-weiſe leget oder ſtreuet, ſolche gläntzende Schrifft gantz wohl geleſen werden kan. Warum er aber dieſen Nahmen habe, und wie er gemacht werde, hat **Elsholtz** in ſeinem Buche de Phoſphoris nicht eröffnet, ſondern auf eine andere Gelegenheit verſchoben. Indeſſen giebt **Leibnitz** in dem erſten Jahrgange der Miſcellan. Berolinenſ. p. 971. einige Nachricht davon, wenn er einen dergleichen *Thermophosphorus*, wie er ihn nennet, aus einem gewiſſen Fluſſe oder metalliſchen Edelgeſteine zu machen pfleget, welcher ohne Zweifel einem Schmaragde gleich ſehen wird: indem dergleichen Flüſſe von allerhand Farben gefunden werden, wie in **Valentini** Armamentar. Naturæ am gehörigen Orte gezeiget wird.

PHOSPHORUS URENS, ſiehe *Phosphorus.*

PHOSPHORUS URINÆ, ſonſt auch *Phosphorus igneus*, *Phoſphorus fulgurans*, und mit einem Worte *Pyropus* genannt, iſt der aus dem dicke eingekochten Urine mit offenem Feuer deſtillirte Phosphorus, welcher aus der ſaltzigten Säuere und dem öllichten Weſen des Urins beſtehet, und eine hornigte hartzigte Subſtantz iſt. Man pfleget den dick eingekochten Urin gemeiniglich mit Sande, Bolus, Alaune und dergleichen zu verſetzen. Solchen in rechte ſchöne klare Stückgen zu bringen, iſt noch keinem, als **Hanckewitzen** in England bekannt, und muß der Phosphorus wie Eiß im Waſſer liegen. Man hat ſich wohl in acht zu nehmen: indem ſich dieſer eins-mahls faſt damit ums Leben bringen können. Von dem erſten Erfinder des Urinphosphorus hat im Jahr 1692. ein geſchickter und in dieſer Sache ſehr erfahrner Chymiſt einen eigenen Bericht in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, welcher verdeutſchet alſo lautet: „Die erſte „Erfindung dieſes Phosphorus iſt, wie ſonſt meh„rere ſchöne Erfindungen, dem bloſſen Glück und „Geſchick zuzuſchreiben. Ein Deutſcher Chymiſt, „Nahmens **Brand**, zu Hamburg wohnhafft ein „rechter verfinſterter Menſch, vom geringen Her„kommen, und einem ſehr moröſen und phantaſti„ſchen Gemüthe, auch in allem, was er machte, „ſehr geheim, hat dieſe leuchtende Materie, un„ter einer andern Arbeit, ungefehr erfunden. Er „hatte ſich von Jugend auf in der Glasmacher„kunſt geübet, und als er ſolchs verlaſſen, den „Stein der Weiſen, davon er ſich Hoffnung „machte, zu verfertigen unterſtanden. Als er ſich „nun einbildete, daß das Geheimniß dieſes Stei„nes im Urine verborgen liege, hat er darinnen „lange, aber vergebens gearbeitet, bis er endlich „im Jahre 1669. nach ſtarcker Deſtillation und „Abrauchung des Urins eine leuchtende Materie in „dem Recipienten gefunden, welche man nach„mahls Phosphorus genennet hat. Dieſe hat er „ſeinen guten Freunden, und unter andern auch „dem Churfürſtlichen Sächſiſchen Chymiſten, Nah„mens **Runkel**, gezeiget, doch mit ſolcher Behut„ſamkeit, daß er nicht meldete, woraus ſelbiger „erlernet werden könnte, iſt auch mit ſeinem Ge„heimniß, ohne ſelbiges zu offenbahren, geſtorben. „Nach ſeinem Tode wolte **Runkel** ſolches ſchöne „Stück nicht gäntzlich untergehen laſſen, ſondern „befleißigte ſich, ſolches wieder hervor zu bringen, „und weil er ſich errinnerte, daß **Brand** faſt ſeine „gantze Lebens-Zeit mit Deſtillirung des Urins „zugebracht, muthmaſſete er, daß der Phosphorus „darinne zu ſuchen ſey. Legte ſich deswegen gantzer „vier Jahr darauf, bis er endlich gefunden, was „er ſo lange geſuchet hatte. Dieſer nun war nicht „ſo heimlich damit, als der obbemeldete **Brand**, „ſondern ließ ſein Geheimniß um das Jahr 1679. „auch andere wiſſen. In Franckreich und Eng„land wird ein anderer, Nahmens **Krafft** ein „Artzt zu Dreßden, für den Erfinder dieſes Phos„phorus gehalten, dieweil er denſelben am erſten „dahin gebracht hat. In der That ſelbſt aber iſt „dieſer nur ein Austheiler desjenigen geweſen, was „er von obbemeldetem **Runkel** empfangen hatte, „daß er es den ausländiſchen Gelehrten zeigen möch-

„te. Ja, Krafft wuſte damahls, als er reiſete, die
„Kunſt davon noch gar nicht.“ Bis daher die Fran-
tzöſiſche Nachricht. Wie unrichtig aber ſelbige ſey,
zeiget **Leibnitz** in den Miſcellaneis, der Königli-
chen Societät der Wiſſenſchafften p. 93. in folgen-
genden hier ins Deutſche verſetzten Worten. „Mich
„wundert, ſaget er, daß man den ſo wenig gekann-
„ten **Brand** aus anderer, ich weiß nicht, was vor Er-
„zählungen, ſo verächtlich ausmachet, dem doch, in
„Anſehung einer ſo ſchönen Erfindung der gröſte
„Danck gebühret. Noch mehr aber iſt zu verwun-
„dern, daß man ſchreiben mag, er wäre zu der
„Zeit, als **Krafft** und **Runkel** den Phosphorus
„in der Welt kund machten, ſchon todt geweſen,
„und daß die mit ihm verlohren gegange-
„ne Kunſt von **Runkeln** wieder auferwecket
„worden, da doch gewiß und ohnſtreitig iſt,
„daß dieſer **Runkel** zu **Branden** gereiſet ſey,
„auch das Kunſt-Stücke von ihm erlernet, **Brand**
„auch noch lange hernach gelebet, und über **Run-**
„**keln** geklaget habe. So viel ich verſtanden, hat
„er zum wenigſten noch im Jahre 1692. als dieſe
„Erzählung kund wurde, gelebet. Man kan auch
„annoch nicht gewiß wiſſen, ob er geſtorben ſey.
„Es war auch dieſer gute **Brand** nicht ſo gar
„ſchwürig und unfreundlich, ſein Geheimniß zu
„offenbahren, daß er ſich vielmehr durch einige ge-
„ringe Geſchencke und Verſprechung gröſſerer Be-
„lohnungen überreden laſſen, **Krafften** und **Run-**
„**keln** daſſelbe zu eröffnen. Ob er von einem ſo
„verfinſterten und geringen Extracte geweſen, daß
„man ihn deswegen ſolchergeſtallt verachten ſoll,
„weiß ich nicht. Das kan ich für gewiß ſagen,
„das **Runkel** in ſeiner Jugend die Glasmacherey
„gelernet habe, von welcher er auch ein gantzes
„Buch deutſch heraus gegeben, doch weiß ich
„nicht, ob er vielleicht einen Glasmacher zum Va-
„ter gehabt, welche Kunſt ſo geringe nicht iſt, ſon-
„dern in Franckreich wohl dem Adel nichts be-
„nimmt. Fürchte deswegen, es möchte der ob-
„bemeldete Erzähler aus Irrthum die Perſonen
„verwechſelt haben. **Brand**, wie ich vernom-
„men, iſt in ſeiner Jugend ein Soldate geweſen,
„auch ſchon zu einer hohen Charge gekommen, wor-
„innen er ein reiches Weib genommen, doch ſoll
„er ſein gantzes Vermögen bey der Alchymie zuge-
„ſetzet haben. Allein, er hat ſich nicht ſo wohl
„auf den Stein der Weiſen, ſondern nur auf ei-
„nige Particularien, wie die Chymiſten zu re-
„den pflegen, geleget, auch verſchiedene chymiſche
„Artzneyen ausgegeben.“ Mit der Erfindung des
Phosphorus aber iſt es alſo zugegangen: Es ge-
rieth obbemeldeter **Brand** auf einen chymiſchen
Proceß, welcher in einem gedruckten Buche ſtun-
de, und zeigete, wie ein gewiſſes Wäſſergen aus
dem Urine zu machen ſey, womit etwas Silber in
Gold erhöhet werden könnte. Indem er nun die-
ſes deſtillirte, erfunde er zugleich den Phosphorus.
Nun hat er einige Bekanntſchafft mit **Johann**
Daniel Krafften, damahligem Commercien-Ra-
the bey dem Churfürſten zu Sachſen, und durch
Vermittelung deſſen mit **Johann Runckeln**,
Cammer-Diener eines gewiſſen Fürſten, welcher
doch unter dem Scheine dieſes Titels vielmehr die
chymiſchen Arbeiten verrichtete. Dieſe beyde mach-
ten dem obigen **Brand** groſſe Hoffnung, daß man
dieſes Geheimniß bey groſſen Herren theuer an-
bringen könne, und als ſie ihm hierinne zu dienen
verſprachen: erwiſchten ſie von ihm den rechten
wahren Proceß, nachdem ſich beyde von Dreßden
nach Hamburg begeben, und bey dem Erfinder
die Ausarbeitung deſſelben ſelbſt geſehen hatten.
Als aber **Runkel** nach Hauſe gekommen, und in
den Handgriffen etwas geirret hatte, und daher
den Phosphorus lange nicht zu wege bringen konn-
te, ſchrieb er einen Brief, welchen **Leibnitz** ſelbſt
geſehen, an **Branden**, worinnen er ſich klagend
beſchwerete, daß man ihm den Proceß nicht recht
geſaget hätte. Weil nun **Branden** in währender
Zeit die Reue ankommen war, daß er ſich mit Mit-
theilung des Werckes ſo liederlich übereilet hatte,
hielte er eine Zeitlang an ſich, ihm wieder auf die
Bahne zu helffen. Indeſſen halff ſich **Runkel**,
da er immer hin und her dachte, endlich ſelber wie-
der zu rechte; welches ihm nachmahls Anlaß gab,
daß er ſich für den erſten Erfinder ausgab, ohnge-
achtet **Brand** ſich zum höchſten darüber beſchwere-
te. Obbenannter **Krafft**, welcher Doctor der
Artzney-Kunſt, und auf dem Hartze Berg-Artzt
geweſen, nachmahls aber in Holland, England
und America gereiſet, und vieles in der Chymie ge-
ſehen hatte, verhielte ſich beſſer und redlicher; in-
dem er den Phosphorus zwar hin und wieder, ab-
ſonderlich zu Hannover und in England ſehen ließ,
auch vor dem Könige ſelbſt und dem berühmten
Boyle ſeine Probe ablegete; doch aber niemahls
für deſſen Erfinder ſich ausgabe; Ob er etwas
damit gewonnen, iſt ungewiß. Zum wenigſten hat
Boyle die rechte Manier und den ſichern Hand-
griff von ihm nicht bekommen, wie aus ſeinem Tra-
ctate de Phoſphoro zu ſehen. Es iſt auch falſch,
daß ermeldter **Krafft** den Phosphorus zuerſt nach
Franckreich gebracht, als wohin ihn **Leibnitz** an
den berühmten **Hugen** zu allererſt geſchicket, auch
daſiger Königlichen Academie den Proceß durch
Tſchirnhauſen mitgetheilet hat. Heut zu Tage
iſt er aller Orten bekannt, und wird in Holland
und England von den Laboranten öffentlich an die
Reiſenden verkauffet. Vor einigen Jahren iſt in
Gieſen ein berühmter und reicher Advocate, Nah-
mens **Lupin** geſtorben, ſo ſchon 40. Jahr vor ſei-
nem Tode an dem Stein der Weiſen gekünſtelt,
in deſſen Erbſchafft die lachenden Erben unter an-
dern einen Sack voll dürren Menſchen-Koth gefun-
den, woraus er den Phosphorus zu machen willens
geweſen, wann ihn der Todt nicht daran verhindert
hätte, wie ſolches zu leſen in **Valentini** Muſ. Mu-
ſeor. Tom. II. p. 58. Unter allen Proceſſen, wel-
che lehren, wie der Phosphorus aus dem Urine zu
bringen, iſt nachſtehender einer mit von den vor-
nehmſten. Nehmet eine gute Menge friſchen Urin,
welchen die Biertrincker gelaſſen haben; laſſet die
Feuchtigkeit in einem irdenen Becken über einem
gelinden Feuer daraus verrauchen, bis er die Dicke
eines Extractes und dicken Honigs bekommen; ſetzet
die Materie mit einander in einem andern Topffe in
den Keller, decket ihn da zu, und laßt ſie drey bis
vier Monat zu ihrer Gährung und Fäulung allda
ſtehen. Darnach nehmet zwey Pfund von dieſer
gegohrnen Materie, miſchet ſie unter noch einmahl
ſo viel Sand oder gepülverten Bolus; ſchüttet das
Mengſel in eine glaſurte irdene Retorte, ſetzet ei-
nen gläſernen groſſen Recipienten daran, der ein
wenig einen langen Hals hat, und darein man
drey bis vier Pfund Waſſer güſſen kan; verlutiret
alle Fugen wohl, machet ein klein Feuer unter die

Die-

Retorte zwey Stunden lang an, daß ſie davon allmählig warm werde, und der Urin-Geiſt übergehe. Zuletzt treibet es durch alle Grade hinan, feuret auf das ſtärckeſte darauf loß, ſo wird ein flüchtiges Saltz und viel ſchwartzes ſtinckigtes Oel überſteigen; vermehret das Feuer mit der äuſſerſten Gewalt, ſo werden ſich im Recipienten weiſſe Wolcken ſehen laſſen, davon ſich der eine Theil nach und nach wie ein gelbes Häutgen an die Seiten-Theile des Recipienten anlegen, der andere Theil aber als ein Pulver zur Erden fallen wird; Man hält mit dem ſtarcken Feuer drey Stunden lang an, bis nehmlich nichts mehr aus der Retorte übergehet. Darauf laſſet die Gefäſſe recht kalt werden, machet ſie hernach auf, güſſet Waſſer in den Recipienten, und ſchwencket es wohl darinnen um, damit dasjenige, was ſich ſeitwerts angelegt, losgehe, ſchüttet alles zuſammen in ein groſſes gläſernes Gefäß, und laſſet ſich es ſetzen, ſo wird das flüchtige Saltz in Waſſer aufgelöſet, die Materie des Phosphorus und das Oel aber zu Grunde gehen; güſſet das Waſſer neigungs-weiſe ab, ſchlaget die Materie wiederum zuſammen, thut ſie in ein gläſernes Gefäß, güſſet etwas Waſſer darunter und ſetzet es in den Sand, machet ein Digeſtions-Feuer darunter an, und rühret die Materien mit einem höltzernen Spatel ſachte um, ſo wird der Phosphorus vom Oele los und fället zu Boden. Machet kleine Stäbgen daraus, weil er noch warm iſt, ſtecket ſie in eine ſehr kleine Matras; Seyn ſie kalt worden, ſo nehmet ſie wieder heraus, und thut ſie in eine kleine Flaſche voll Waſſer, daß ſie darinnen erhalten werden, als welche ſonſt ohne Waſſer im Rauch aufgiengen. Will man den Phosphorus flüſſend haben, ſo muß man ein Stück davon zerqvetſchen, in eine Phiole thun, und ſehr gute Näglein-Eſſentz eines Fingers hoch darauf güſſen. Weiter läſſet man das Mengſel zwey Tage lang in Miſte digeriren, und immer zu mit umſchwencken, daß die Auflöſung der Materie beſſer fortgehet; endlich nimmt man die Phiole daraus weg, und hebet ſie auf, als deren Jnhalt ein flieſſender Phosphorus iſt; es wird aber die Materie nicht gantz aufgelöſet, ſondern ein Theil davon bleibet unten ſitzen. Hiervon iſt ein mehrers in des berühmten Bernhard Albins Diſputation de Phosphoro liquido & ſolido zu ſehen, welche im Jahr 1688. zu Franckfurth an der Oder heraus gekommen. Auch kan man nachleſen Kunkeln in ſeinem Laboratorio Chymic. Part. c. III. c. 43. p. 666. Baylen im Tractate Noctiluca aërea; Lemery Cours de Chymie p. 646. Friedrich Hofmann in obſervationibus phyſico chymicis ſelectioribus, Lib. III. Obſ. 14. p. 335. und Hermann Friedrich Teichmeyers Progr. de Phosphoris, allwo dieſer p. 5. ausdrücklich ſaget, daß die vor der Deſtillation vorhergegangene Fäulniß des Urins das Hauptwerck bey der gantzen Arbeit ſey: allermaſſen der Schwefel des Urins ungemein zähe, und mit andern Theilgen genau vereiniget ſey, daher man eines Schlüſſels nöthig hätte, der ihn aufſchlöſſe und ausbreitete; Darzu ſchicke ſich aber nichts beſſer, als das eigene Saltz des Urins, welches vermöge der Fäulniß ſeiner Bande befreyet würde, ſo daß es hernach auch den Schwefel des Urins erweitern, verdünnen und leuchtend machen könne. Je mehr alſo der Urin durch die Fäulniß aufgeſchloſſen würde, deſto mehr Phosphorus bekomme man auch, wie ſolches diejenige Beobachtung beſtätige, welche nicht nur er, ſondern auch Scheiter angemercket habe: Es ſey nehmlich in einer gewiſſen in Meiſſen gelegenen Stadt ein Thurm, welcher einige hundert Jahr alt als ein gemeines Cloack ſey gebraucht worden, und ſich daher viel Urin und Menſchen-Koth darinnen geſammlet hätte. Aus dem Grunde dieſes Thurms dringe im Sommer durch die Löcher und Ritzen der Steine eine dicke, ſtinckende und gelbe Maſſe, als die weſentliche Qvint-Eſſentz alles in gedachtem Thurme enthaltenen Unrathes. Dieſe könne, wenn ſie im Sommer von der Sonnen-Hitze ausgetrocknet worden, zu einem ſchmierigten und ſaltzigten Pulver gerieben werden. Vermenge man nun ſolche durch die Steine filtrirte Maſſe mit dreyen Theilen Sand, und deſtillire ſie hernach, ſo würde man mit leichter Mühe eine anſehnliche Menge Phosphorus erhalten: indem der Urin durch die lange und hundertjährige Fäulniß vollkommen aufgeſchloſſen wäre.

PHOSPHORUS IN VIA SICCA, nehmet ungelöſchten Kalck, der fein weiß iſt, ſo viel als beliebig, löſet ihn in Salpeter-Geiſte oder Scheide-Waſſer auf, filtriret es, und dünſtet es, bis zur Trockene, ab. Dieſen Kalck thut in eine irdene Schüſſel, und thut ihn von einander; ſtellet dieſe Schüſſel in einen Reverberir-Ofen, daß die Flamme allenthalben aufſchlage; ſo wird binnen einer Stunde die Materie leuchten, welche man in einem wohlverwahrten Glaſe aufheben kan. Dieſe Materie leuchtet die Nacht durch. Das Schüſſelgen oder der Napf darf nicht über einen Finger lang im Durchſchnitte, auch nicht gar zu tief ſeyn. Oder: Nehmet gelinde ausgeglüete Kreide, güſſet Salpeter-Geiſt darauf, ſo viel ihr wollet; ſo löſet ſich die Kreide auf. Solte aber der Geiſt nicht mehr angreiffen, und etliche Theilgen unaufgelöſet bleiben: ſo güſſet ein wenig Waſſer darzu, filtriret es, und laſſet es bis zur Trockene abrauchen. Nehmet von dieſer Materie einer Haſel-Nuß groß, thut ſie in ein kleines Näpfgen, und calciniret es unter einer Muffel: ſo kochet ſie gleichſam und ſchäumet. Wenn nun nichts flüchtiges mehr in dem Näpfgen verſpühret wird: ſo nehmet es hinweg, und verwahret es in einem Glaſe, daß keine Lufft dazu komme. So weit nun das Näpfgen an dem Rande gelb ausſiehet: ſo weit leuchtet es.

PHOXINUS SQUAMOSUS, Roſiere oder Roſe, Rothfeder, iſt ein kleiner Fiſch, der ſich in ſüſſen Waſſer aufzuhalten pfleget. Des halb n Schuhes lang, breit, und mit gelben und blauen Schuppen bedecket iſt. Sein Schwantz iſt Roſen-roth, daher auch die Frantzöſiſchen Nahmen entſtanden. Sein Kopf iſt dick, die Augen groß. Das Fleiſch iſt gut zu eſſen, ſchmeckt aber etwas bitter. Es eröffnet, ſiehe Schnepel-Fiſch.

PHRYGANIUM, ſiehe *Ligniperda*, im II. Bande p. 1393.

PHRYGIUS LAPIS, ſiehe *Lapis Phrygius*, im II. Bande p. 1287.

Phthia, eine Stadt mit einem Hafen, in der Landſchafft Marmarica, in Africa, iſt das heutige Porto del Patriarcha.

PHU, Valeriana, ein Kraut, ſonſt auch Baldrian genannt, ſiehe *Valeriana*.

PHU ALTERUM SEU MINIMUM, ſiehe *Lactuca agnina*, im II. Bande p. 1267.

PHYCIS, Phycida, Fuca, iſt ein kleiner See-Fiſch, dem See-Barſch nicht unähnlich. Seine Schnautze iſt lang und ſpitzig, der Kopf dicke, die Zähne ſind groß, und der Leib iſt mit Schuppen bedecket. Es giebet ſeiner allerhand Arten und Farben. Er wird um den Strand unter dem See-Kraute Alga, unter dem Mooſe und im Schlamme gefunden, davon ernähret er ſich und leichet daſelbſt. Er iſt gut zu eſſen und wohl zu verdauen. Er dienet, das Blut zu reinigen, und den Urin zu treiben.

PHYCUS, ein Vorgebürge und eine Stadt, nebſt einem Hafen, in der Landſchafft Cyrenaica, in Africa, heißt ietzo Cavo di Cairoan.

PHYLLITES oder Phyllitis, ein Kraut, ſiehe Hirſch-Zunge, im II. Bande p. 935.

PHYLLON, iſt eine Gattung Bingelkraut, (Mercurialis) oder ein Kraut, davon es zweyerley Arten giebet. Die erſte wird genannt: Phyllon teſticulatum. C. B. Phyllon mariſicum, *Park.* Phyllon arrhenogonon, ſive mariſicum. *Ger.* Phyllon arrhenogum folio incano Monſpelienſium, *J. B. Raji Hiſt.* Mercurialis fruticoſa incana teſticulata. *Pit. Tournef.* die treibet einen Hauffen Stengel, anderthalben Fuß hoch. Dieſelbigen ſind holtzig, über und über mit weiſſer Wolle überzogen und äſtig, tragen länglichte und rundlichte, dicke Blätter, welche voller Adern, wollig und weiß ſind. Die Blüthen beſtehen aus vielen bleichen Zäſergen, welche in einem drey- oder vierblätterigen Kelche ſtehen. Gemeiniglich folgen darauf keine Saamen, ſondern die Früchte wachſen auf andern Stöcken, welche gar nicht blühen. Jedwede ſolche Frucht beſtehet aus zwey Capſeln oder Hülſen, die wie zwey kleine Hödgen ſehen, und deren jedes ein Saamen-Korn beſchließt, welches faſt gantz rund iſt, etwas gröſſer, als wie ein Mohnkorn, von Farbe blau und von brennenden Geſchmacke. Die Wurtzel iſt dünne, holtzig und mit einigen Zaſern beſetzet. Die andere Gattung heißt: Phyllon ſpicatum C. B. Phyllon thelygonon, *Dod.* Phyllon thelygonon folio incano Monſpeſſulanum. *J. B. Raji Hiſt.* Phyllon fœminiſicum *Cluſ. Park.* Phyllon thelygononon, ſive fœminiſicum, *Ger.* Mercurialis fruticoſa incana ſpicata. *Pit. Tournef.* die iſt von vorhergehender darinne unterſchieden, daß ihre Blüthen ährenweiß wachſen, und gar keine Frucht bringt. Beyde wachſen an bergigten Orten, wo es ſteinigt iſt, in Languedock und andern warmen Ländern. Sie führen viel Oel und weſentliches Saltz bey ſich. Sie erweichen und reinigen, machen einen offenen Leib.

PHYSETER, ein ſehr groſſer Wallfiſch, welchen die Italiäner Capodolio heiſſen.

PHYTEUMA, Phyteuma, J. B. Phyteuma Monſpelienſium *Lob. Jco.* Reſedæ affinis Phyteuma. Reſeda minor vulgaris. *Pit. Tournef.* iſt eine Gattung der Reſeda, oder ein Kraut, das gar viel Stengel treibt, auf einem Fuß hoch, die ſind in viele Zweige zertheilet, deren einige gerade, die andern krumm ſind. Die Blätter ſind länglicht, vorne ſtumpf, etwan 4. Zoll lang und weich; die oberſten ſind offtermahls zerkerbt, die untern aber gantz. Die Blüthen wachſen in ziemlicher Menge nach der Länge an den Zweigen, und beſtehen aus vielen ungleichen grünlichten Blättern und weiſſen Zäſergen. Wenn ſie abgefallen ſind, ſo erhebt ſich aus ihrem Kelche ein Piſtillus, und aus demſelben wird eine häutige Hülſe, die iſt eines halben Zolles lang, cylinderförmig, ſtreiffig und dreyeckigt, und hat oben verſchiedene Löcher. Sie beſchlieſſet einen Haufen Saamen-Körner, die faſt rund, und harte ſind. Die Wurtzel iſt einfach, ziemlich dicke und holtzig, weiß, und hat ein wenig, oder gar keine Zaſer-Wurtzeln um ſich. Dieſes Kraut wächſt in Montpellier im April, May und im September. Die Wurtzel führet ab, eröffnet und zertheilet.

PHYTOLACCA, Phytolacca americana majori fructu *Pit. Tournef.* Solanum racemoſum Indicum H. R. Solanum magnum virginianum rubrum *Park.* iſt ein Gewächs, daß einen Stengel treibet zu fünf und ſechs Schuhe hoch, der iſt rund, dick und ſtarck, röthlich und in Zweige zertheilet. Die Blätter ſtehen gar unordentlich, ſind breit und äderig, laſſen ſich gelinde anfühlen und ſehen bleichgrün, auch iezuweilen röthlich, kommen an Geſtalt den Blättern des Nacht-Schattens Solanum ziemlich nahe. Oben an den Stengel wachſen Stielgen, darauf ſtehen kleine Blüthen, als wie kleine Trauben, und jede Blüthe beſtehet aus vielen, in Creis geſtellten, bleich-rothen Blättergen, auf Roſenart. In der Mitten erhebt ſich der Piſtillus, der wird zu einer Beere, die iſt faſt gäntzlich rund und weich, wird braunroth, wenn ſie reiffet, und beſchlieſſet vier Saamen-Körner, die faſt gantz rund und ſchwartz ſind, und wie im Creiſe ſtehen. Die Wurtzel iſt eines Schuhes lang, ſo dicke als ein Bein, weiß, und dauert viel Jahre. Dieſes Gewächſe iſt aus Virginien gekommen, und wird in Franckreich in etlichen Gärten gezogen; allein es überſtehet die Kälte in unſern Gegenden nicht allemahl. Obgleich die Phytolacca von den Botaniſten mehrentheils für eine Sorte Solani gehalten werden will; ſo hat ſie dennoch faſt gar nichts von der Art deſſelbigen Krautes; indem ſie wenig dumm zu machen pflegt. Aus den Beeren wird ein purpurfarbener, in etwas veilgen-blauer Safft gezogen, der kömmt dem Carmin etwas bey, und iſt zum Färben gut. Es giebt auch eine Gattung Phytolacca, die aber von der erſten nur darinne unterſchieden iſt, daß ihre Beeren kleiner ſind.

PHYTOLOGIA, eine Rede von den Pflantzen, iſt dasjenige Theil der Apothecker-Kunſt, welches der Pflantzen und Kräuter Natur, Kräffte und Zubereitungen erkläret und darſtellet.

Piacenza, Ital. Piacentino, Lat. Ducatus Placentiæ, ein Hertzogthum in Italien, welches ſich von dem Po biß an das Appenniſche Gebürge erſtrecket, und denen Hertzogen von Parma, aus dem Hauſe Farneſe, bis an den Tod des Hertzogs Anton Frantz Farneſe, welcher den 20. Jenner 1731. Todes verblichen, zugehöret hat. Man ſiedet vieles und ſehr weiſſes Saltz darinnen, auch hat es Kupffer- und Eiſen-Bergwercke.

PIACENZA, die Haupt-Stadt des vorhergehenden Hertzogthums, liegt am Po, iſt befeſtiget, und hat eine Citadelle, eine Univerſität, und ein unter den Ertz-Biſchoff zu Bologna gehöriges Biſchoffthum, wie auch ziemlich anſehnliche Meſſen, und welches hierbey als etwas beſonderes anzumercken iſt, ſo hat Genua in denen deſſigen Meß-Zeiten ein wohlbeſtelltes Marckt-Gericht aufgerichtet, deſſen Haupt ein Conſul und 2.

Rä-

Räthe ſind, alle Genueſer von Geburt, ihre Beyſitzer aber werden aus anderer Städte Kaufleuten, als Milaneſern und Florentinern, nebſt denen Genueſern mit erwählet. Dieſes Meß-Gericht läſt ſich inſonderheit die Wechſel-Sachen, als in welchem die Genueſer Meiſter ſeyn, und groſſe Prattica haben, angelegen ſeyn, zu welchem Ende auch von Genua aus ein Marckt-Gerichtſchreiber daſelbſt beſtellet wird, der ein richtig Protocoll halten muß. In dieſem Gericht nun beſorget ein jeder Kaufmann und Beyſitzer ſeiner Stadt, aus welcher er gebürtig iſt, ihrer Commercien Beſtes, wie denn ein jeder anſehnlicher Kaufmann, der ſich auf dem Placentiniſchen Marckt einfindet, nach abgelegter Caution Sitz und Stimme in dieſem Marckt-Gericht haben kan, und zwar des notirens wegen in dieſer Ordnung, daß in Sachen, die Mayländiſchen Commercien betreffend, die Mayländer, im Florentiniſchen die Florentiner die erſte Stimme haben. Es höret aber, ſo bald als die Meß zu Ende iſt (welche nicht länger als 8. Tage währet) dieſes Marckt-Gerichts ſeine Jurisdiction und Autorität auf, kan auch nicht wieder, als mit Bewilligung des Genueſiſchen Raths und dreyer Theile der Kaufleute, welche die Meß über in dieſem Gericht oder Contractation, wie ſie es nennen, geſeſſen haben, erneuert werden, ſo lang es aber währet, iſt, wie Raphael de Turr, de Camb. quæſt. I. Diſp. I. meldet, ſeine Macht und Autorität ſo groß, daß es nicht allein über Kaufmänniſche Streithändel, ſonderlich die in Wechſeln vorfallen, ſondern auch gar über andere Verbrechen und Laſter richten kan, ſo gar, daß auch Rainutius Farneſius, Hertzog von Parma und Placentz, demſelben das Privilegium de non appellando ertheilet.

PIAMET, iſt ein Ort auf der Küſte von Malaca, daſelbſt findet man Zinn und Bley. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Piaſter, Piaſtra, Piaſtre, eine Spaniſche Benennung einer Silber-Müntze, die ohngefehr einen Reichs-Thaler gilt, anitzo aber dreyßig, bis zwey und dreyßig gute Groſchen hält; dergleichen ſind die Spaniſchen Patacons, die Frantzöſiſchen und andere Thaler. Im Königreich Neapolis gilt ſie 12. Carolini. Eine Florentiniſche Piaſtre iſt ſo viel als eilftehalb Paoli, oder 7. Lire. Lat. Æs cuſum, Hiſpanicum, ſolidus argenteus.

PIASTRES MEXICANES, ſiehe *Mexicanes*, im III. Bande p. 177.

PIATTA, Frantz. Barquerolle und Barquette, Holl. Roci-Schutt, Lat. Navis oneraria minor, iſt ein mittelmäßiges Laſt-Schiff ohne Maſten, das nicht auf das hohe Meer kommt, ſondern nur in dem Hafen und auf der Rhede bey gutem Wetter gebraucht wird.

PIATTA FORMA, deutſch Bettung auf Schiffen, wird die Bettung auf einem Theile des Verdecks, oder einer Hinter-Kammer, ſo etwas ſtarck in die Höhe gehet, gemachet, welches ſonderlich in den Flutten practiciret wird, weil ihr Hinter-Theil von vorne, nach hinten zu, ſehr in die Höhe gehet.

PIC, iſt ein groß Chineſiſches Gewicht, das ſonderlich um Canton herum gebrauchet wird, womit die Waaren gewogen werden. Es wird in 100. Catis, einige ſagen in 125. Catis eingetheilet, der Catis in 16. Taels, jeder Tael macht eine Untze 2. gros von Franckreich, dergeſtalt, daß der Chineſiſche pic auf 125. Pf. Marck-Gewicht zu ſtehen kommt. Man braucht auch den pic zu Siam zu Wägung groſſer Waaren, die doppelten Siameſer-Catis gelten nur die Helffte der Chineſiſchen. Pic oder Picq, iſt auch ein Längen-Maaß, deſſen man ſich zu Conſtantinopel und faſt in allen Morgenländern bedienet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pic oder Pico, eine von den Terceriſchen Inſeln, auf dem Atlantiſchen Meere, nahe bey der Inſel St. George, den Portugieſen gehörig, welche ſie Ilha de Pico nennen. Es ſind etliche wenige Dörffer darauf. Sie hat 15. Meilen in ihrem Umfange und den Nahmen von dem darinne befindlichen hohen Berge Pico bekommen. Es wächſt auf dieſer Inſel viel Cedern und Tripo-Holtz, nebſt vielem andern, daher daſelbſt ſtarcker Schiffbau getrieben wird.

PICARDANS, iſt eine Art gedörrter Trauben, die bey nahe denenjenigen, die man Raiſins aux Jubis nennet, beykommen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PICARIÆ, ſiehe Pech-Gruben, im III. Bande p. 741.

Piccardie, Picardie, Lat. Picardia oder Piccardia, Frantz. Picardie, eine Provintz von Franckreich, ſo ein Stück von dem alten Belgio iſt. Dieſe Provintz iſt anitzo eines von den 12. General-Gouvernements des Königreichs Franckreich. Sie hat gegen Morgen Champagne, gegen Mittag Isle de France, gegen Abend das Stück vom Meere, welches la Manche, oder der Canal genennet wird, ſamt der Normandie, gegen Mitternacht Flandern, Hennegau und Cambreſis. Die gantze Piccardie kan in das Obere, Mittlere und Niedere Theil unterſchieden werden. Die obere Piccardie liegt an der Oyſe, die mittlere an der Somme, und die niedere längſt der See-Küſte hin. Anitzo aber wird ſie in acht Stücke eingetheilet, welche ſind Boulonnois, Ponthieu, Sanderre, Vermandois, Tierache, Amienois, Vimeux, und die wieder eroberten Länder. Vor Zeiten gehörten auch dazu Beauvaiſis, Noyonnois, Laonois und Valois, welche Landſchafften anjetzo unter dem Gouvernement der Isle de France ſtehen. Amiens iſt die Haupt-Stadt darinnen, die andern Städte ſind: Abbeville, Ardres, Bouillon, Calais, la Capelle, le Catelet, Corbis, Dourlens, St. Qvintin, le Fere, Guiſe, Ham, Montreuil, Peronne, Roye, Mondidier, Rue ꝛc. Dieſes Land iſt ſehr fruchtbar an Getreyde und Obſt, daher es auch insgemein die Brodt-Kammer von Paris genennet wird; hat aber keinen Wein. Es ſind unterſchiedliche Flüſſe darinnen, worunter die vornehmſten ſind die Somme, Oyſe, Authie, Canche, u. a. ſammlet jährlich viel Wolle.

Piccoli, Picoli oder Begarini, Lat. Æs Italicum, ſexta grani pars, eine kleine Venetianiſche Scheide-Müntze, ſo ohngefehr 3. Pfennige unſers Geldes machet. In Sicilien machen 6. Piccoli einen Grano; ein Grano iſt aber unſers Geldes bey nahe 5. Pfennige, und alſo ein Piccoli noch nicht gar ein Pfennig. 8. Picoli aber gelten einen Ponti. Und bedienet man ſich der Picoli daſelbſt, ſonderlich zu Meßina und Palermo, zum Wechſel, und Buchhalten, ſo wohl in einfach, als doppelten Theilen. Man rechnet zu Untzen, tarins, grains und Picolis, die man mit 30. 20. und 6. ſummiret, die Untze gilt 30. tarins, der tarin 20. grains, und der grain 6. picolis. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PIC DE TENERIFFE, wird vor den höchſten Berg in der Welt gehalten, und liegt auf der Inſel Teneriffa, welche unter die Canariſchen Inſeln gerechnet wird. Er ſpeyet unterweilen Flammen aus, und kan man ihn auf 20. Meilen in der See ſehen.

PICHINA DE HAUBOURDIN, iſt ein Zeug, der zu Haubourdin, nahe bey Ryſſel in Flandern, gemacht wird, er iſt von brauner Wolle gekreupt, einer Elle oder ⅞ breit, und ohngefehr 23. bis 24. Ellen Pariſer Maaß lang. Dieſe Zeuge dienen gemeiniglich die Carmeliter darein zu kleiden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PICIS FODINÆ, ſiehe Pech-Gruben, im III. Bande p. 741.

PICIS OLEUM, ſiehe Pech-Oel, im III. Bande p. 741.

Pico, ſiehe Pic.

PICO DE CIGUENHA, ſiehe *Geranium*, im II. Bande p. 579.

PICOL, iſt ein Chineſiſches Gewicht, womit die Seide gewogen wird. Es hält 66. und ⅔ Catis, ſo daß 3. picols eben ſo viel machen als der bahar zu Malaca, nehmlich 200. Catis. Picol, iſt auch ein Gewicht, welches an vielen Orten des feſten Landes, und auf denen Weſt-Indianiſchen Inſeln gebräuchlich iſt. Es wiegt ohngefehr 20. Holländiſche Pfunde. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Picoli, ſiehe Piccoli.

PICOTE oder Gueuſe, iſt ein gantz wollener Zeug von ſehr geringem Werthe, der eine Art ſehr ſchlechten Camelots iſt. Dieſer wird zu Ryſſel in Flandern von unterſchiedener Länge, Breite und Beſchaffenheit gemacht. Er iſt beynahe den lamparillas und polimites gleich, nicht aber von ſo guter Qualität, gemeiniglich wird er nach Spanien verführet, denn in Franckreich wird wenig davon verthan, es giebt auch picotes, worunter Seide iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PICOTIN, ſiehe *Peck*, im III. Bande p. 744.

PICOTO CASSARETTO, ſiehe *Campan*, im I. Bande p. 1032.

PICUS MARTIS, Pivert oder Pieumart oder Pic, Baumhacker, iſt ein kleiner Vogel, der ehemahls dem Gott Mars geheiliget war, wovon er auch den Nahmen bekommen. Sein Schnabel iſt gerade, ſteiff, hart und rund. Die Zunge iſt dünne, leimig und ſcheinet nur drey bis 4. Linien lang zu ſeyn; alleine er kan ſie gar viel weiter heraus ſtrecken, und die Ameiſſen damit ertappen; denn das Bein unter der Zunge, daran ſie gehefftet iſt, folget nach, und gehet gern vier Zoll lang aus dem Schnabel. Seine Schenckel ſind kurtz und ſtarck, die Füſſe mit ſtarcken ſpitzigen Klauen verſehen. Er machet ſein Neſt dermaſſen künſtlich in die Baum-Höhlen, daß auch ein Feld-Meſſer die Proportions kaum genauer in Acht nehmen könnte. Er klettert die Bäume hinan als eine Katze, denn er ſetzet ſeine Klauen und ſeinen Schnabel feſt in die Rinden ein. Er nähret ſich mit Würmern, Fliegen und Ameiſen. Es giebet deſſelben allerhand Arten, und hält er ſich gemeiniglich in warmen Ländern auf. Er ſoll gut ſeyn für die Augen-Gebrechen, und ſchärffet das Geſichte, wenn er gegeſſen oder als wie eine Brühe zugerichtet genoſſen wird. Er wird auch auf die Augen gelegt, und ſein Blut läßt man in die Augen lauffen.

PIECE, ein Stück von verſchiedenen Dingen, beſonders aber Geſchütze, Zeugen, Scripturen, Documenten und Gelde gebraucht. Pieces de trent ſous werden die zu Straßburg gemüntzten halben Thaler-Stücke genennet. Man hat ſolche im Anfange, und ehe man den Unterſchied gewahr worden, vor 16. Groſchen oder einen Gülden Rheiniſch ausgeben wollen, da ſie doch am innern Werthe 2. Kopfſtücke, und mit dem Agio etwan 12. gute Groſchen werth ſeyn. Das ſicherſte Kenn-Zeichen, ſolche von den Königlichen Frantzöſiſchen halben Ecus zu unterſcheiden, iſt die um den Schild ſtehende Ueberſchrifft: Moneta nova Argentinenſis, nach dem ſich Betrüger gefunden, welche die neben dem Schilde ſtehende Jahr-Zahlen radiret und ausgekratzet haben.

PIECE D' ARGENT, ſiehe Silberling.

PIECE DE HUIT, ſiehe Stück von Achten.

PIECE DE QUATRE SOUS, de cinq ſous, de quinze ſous de trente ſous, ſind gewiſſe in Franckreich übliche Scheide-Müntzen, davon die beyden letztern 8. und 16. Groſchen unſers Geldes betragen.

PIECES DE RAPPORT, eingelegte Holtz-Arbeit, welche unſere deutſche Tiſcher nunmehr ſo zierlich und beſſer als die Frantzoſen zu machen wiſſen. Siehe Eingelegte Arbeit, im II. Bande p. 183.

Pieck-Kaufmanns-Gut, eine Art Flachs, ſiehe Flachs, im II. Bande p. 418.

PIED, ſiehe Fuß, im II. Bande p. 506.

PIED D' ALOUETTE, ſiehe *Delphinium*, im II. Bande p. 59.

PIED DE CHAT, ſiehe *Gnaphalium*, im II. Bande p. 648.

PIED DE LION, ſiehe Alchymille, im I. Bande p. 107.

PIEDMONT, ſiehe *Piemont*.

PIEDRA DELLA COBRA, Lapis ſerpentinus magneticus, Magnes venenorum, Gifft-Magnet, Indianiſcher Schlangen-Stein, ſiehe Gifft-Magnet, im II. Bande p. 616. *ingleichen Lapis Serpentis*, ebend. p. 1187.

PIEDRA ESPONTA, (LA) ſiehe Bimsſtein, im I. Bande p. 535.

PIED DE ROI, iſt ein Längen-Maaß, deſſen man ſich in Franckreich bedienet. Dieſes Maaß wird in 12. Zolle, der Zoll in 12. lignes, und die ligne in 6. points getheilet. 6. dergleichen Maaſſe machen eine lange Ruthe. Der étalon oder das urſprüngliche Maaß des pied de Roi, hänget unten an der Treppe an der Mauer des groſſen Châtelet zu Paris, wenn man lincker Hand hinauf gehet. Der pied chinois, iſt dem pied de Roi faſt gleich, das letzte übertrifft das andere nur um ein hundert. Der pied de Londres iſt in gantz Engeland um 4½. lignes länger als pied de Roi. Es wird in poignée inch, oder Zoll, und grain d'orge, oder ligne getheilet. 3. Gran machen einen inch, 4. inchs eine poignée, und 3. poignées einen Pied; 1½ pied macht 1. cubit, 2. cubits einen Yard, 1¼. Yard eine Elle. 5. pieds machen einen Geometriſchen Schritt, 6. pieds eine braſſe, 16½. eine perche, die man Gaule oder

Ru-

Ruthe nennet. 40. perches 1. Furlong. und 8. Furlongs eine Engliſche Meile. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Piemont, Piedmont, Pedemontium, im allgemeinen Verſtande genommen, begreiffet alle Länder des Hertzogthums Savoyen jenſeit der Alpen in Italien, ausgenommen das Savoyiſche, das Alexandriniſche in Mayland, Montferrat und die Grafſchafft Nizza, nebſt ihrem Zugehör. Insbeſondere aber verſtehet man dadurch ein Fürſtenthum in Italien, welches ſich längſt den Alpen, an welche es gegen Norden und Weſten ſtöſſet, bis an das Apenniniſche Gebürge, das ihm gegen Süden liegt, erſtrecket. Es iſt ein fruchtbar Land am Getreyde, Wein, Obſt und Weyde. Der älteſte Printz von Savoyen wird allemahl von dieſem Fürſtenthum betittelt und begreift daſſelbe 6. Gebiete nehmlich das von Turin, Savigliono, Coni, oder Cuneo, Mondovi, Chieraſco und Chiers oder Chieri.

PIERRE, ſiehe *Lapis*, im II. Bande p. 1284.

St. PIERRE, ſiehe St. Peter.

PIERRE ARMENIENNE, ſiehe Armenianiſcher Stein, im I. Bande p. 258.

PIERRE DE BOULOGNE, ſiehe Bononiſcher Stein, im I. Bande p. 647.

PIERRE DE LA CROIX, ſiehe *Lapis Crucifer*, im II. Bande p. 1286.

PIERRE DIVINE, ſiehe *Jade*, im II. Bande p. 1030.

PIERRE-FITE, iſt ein Ort in Orleans, daſelbſt wird jährlich vor 2. tauſend Centner Wolle geſammlet, die alle entweder zu Zeugen auf zwey Rechte einer Elle breit, oder zu weiſſen Sarſchen einer halbe Elle lang verbrauchet werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PIERRE-FONS, iſt ein Frantzöſiſcher Flecken in Valois, er gehöret unter das Departement des Manufactur-Inſpectors zu Reims, ſeine Fabricken ſind ſangles und Leinwande. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PIERRE DE FOUDRE, ſiehe *Brontias*, im I. Bande p. 902.

PIERRE HEMATITE, ſiehe Blut-Stein, im I. Bande p. 607.

PIERRE DE PERIGORD, ſiehe *Lapis Petracorius*, im II. Bande p. 1286.

PIERRE PONCE, ſiehe Bimsſtein, im I. Bande p. 535.

PIERRE DE PORC, ſiehe *Bezoar*, im I. Bande p. 496.

PIERRE PRECIEUSE, ſiehe Edel-Geſtein, im II. Bande p. 168.

PIERRE PRETIEUSE DE GRENOBLE, ein Frantzöſiſcher Augenſtein, iſt ein kleines, danckles, und durchſcheinendes Steingen, gantz platt, und wird in der Provintz Grenoble gefunden. Die Wund-Aertzte brauchen ſolches, wie die Perlen, in die Augen zu legen, wenn unverſehens etwas hinein gefallen iſt.

PIETRA DEL PUERCO, ſiehe *Bezoar*, im I. Bande p. 496.

PIERRE SANGUINAIRE, ſiehe Blut-Stein, im I. Bande p. 607.

PIERRE DE SERPENS, ſiehe *Lapis Angvium*, im II. Bande p. 1285.

PIERRE DE TONNERRE, ſiehe *Brontias*, im I. Bande p. 902.

Pietermann, alſo nennen die Holländer einen Fiſch, der in America Niqvi heiſſet. Er iſt kaum 7. Zoll lang, hat ein weites Maul, und hinten am Kopffe zwey Stacheln, womit er leicht verletzen kan. Von der Wunde wird das Glied gelähmet, daß es erſtarret, wo nicht alsbald nach der Verletzung eine Oefnung gemacht, und die Wurtzel Mangue darauf geleget wird, auſſer dem iſt ſie unheilbar. Er läßt ſich auch in der Nord-See finden.

PIETOT, iſt eine kleine Müntze, die in der Inſel Maltha geſchlagen wird, und gangbar iſt. Der pietot gilt 1½. Gran oder 3. Frantzöſiſche Deniers. Auf einer Seite ſtehet das Wapen des Groß-meiſters mit dieſer Ueberſchrifft F. 10. Paulus Laſcaris Caſtellarum M. M. H. mit einem zweyköpffigen Adler umher, auf der andern Seite eine 3. die den Werth der Müntze anzeiget. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PIETRA POMICA, ſiehe Bimsſtein, im I. Bande p. 535.

PIEUMART, ſiehe *Picus Martis*.

PIEXEPORCO, ſiehe Hornfiſche, im II. Bande p. 977.

Pifer-Kraut, ſiehe Bitter-Kraut, im I. Bande p. 558.

Pigaya, ein Braſilianiſches Kraut, deſſen Wurtzel geſtoſſen und Waſſer darüber gegoſſen, einen herrlichen Purgier-Tranck giebt, und alle Bauch-Flüſſe heilet.

PIGER HENRICUS, ſiehe *Athanor*, im I. Bande p. 287. desgleichen *Bonus Henricus*, ebend. p. 650.

PIGMENTA, Farben, ſiehe Farbe, im II. Bande p. 370.

Pignarol, ſiehe **Pignerol**.

PIGNATELLA, ſiehe *Pignatolis*.

PIGNATELLE, ſonſten auch Pinatelle genannt, iſt eine kleine Müntze mit Zuſatz, die zu Rom geſchlagen wird, und daſelbſt gangbar iſt, bey nahe nach dem Fuß der gezeichneten Frantzöſiſchen ſous. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PIGNATOLIS, Italiäniſch Pignatelia, iſt ein klein Maaß, welches in demjenigen Theile Italiens, der Apulien heiſſet, gebräuchlich iſt, und womit die flieſſenden Dinge gemeſſen werden. Man bedienet ſich auch deſſelbigen an etlichen Orten Calabriens. Es iſt beynahe eine Pariſer Pinte. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pignerol, Pignarolo, **Pignarol**, Lat. Pinarolium, Pignerolum, an dem kleinen Fluß Cliſone, eine Stadt in Italien, in der Provintz Piemont, nebſt einer feſten Citadelle auf einem Berge, hat den Nahmen von den vielen dort herum wachſenden Fichten-Bäumen bekommen.

PIGNONS, ſiehe *Peignons*, im III. Bande p. 746.

PIGNONS L'INDE, ſind die Wunderbaums-Körner, welche aus America gebracht und deswegen mit dieſem Nahmen beleget werden, weil ſie den Pinien an Gröſſe und Geſtallt gleich kommen. Sie ſind ein wenig dicker, als die Zeckenkörner, und wachſen in einer Hülſe, die wie am gemeinen Wunderbaume ausſiehet jedoch nicht ſtachlicht; aber wohl ſo dicke, als eine Nuß, dreyeckigt, röthlicht, auch bisweilen ſchwärtzlicht iſt.

PIGNORARE, pignoriren, pfänden, verpfänden, verſetzen, zum Unterpfand nehmen oder geben; ſiehe **Pfand**.

PIGNORATIA, ſiehe **Pfandung**

PIGNUS, ſiehe **Pfand**.

PILA CAPRÆ oder Ægagropila, ſiehe Gemſen-Kugel, im II. Bande p. 565.

PILA MARINA, ſiehe *Halcyonium*, im II. Bande p. 792.

PILÆ MARINÆ, ſiehe *Ballæ*, im I. Bande p. 346.

Pilberg, ein hoher und luſtiger Berg in dem Ober-Ertz-Gebürge, auf deſſen Schooß St. Annaberg lieget, hat von dem Grentzbach Pila den Nahmen, welcher hinter dem Berge vorbey läufft. **Albinus** giebet ihm unterſchiedliche Nahmen und nennet ihn Montem Pelium, Peliacum, Pelorum und Pilam, eine Erden-Mauer, Pfeiler und Thurm, der die Erde helffe befeſtigen, und zuſammen halten. Sein Crantz oder Circumferentz oben auf der Höhe hat 1200. Doppel-Schritte, iſt 250. Doppel-Schritte breit und 450. lang. Vom Ufer des Schmerbachs bis auf ſeine Höhe ſteiget er 1700. Doppel-Schritt, und gegen Morgen wieder herab bis an Pilbach unter Geyersdorf 1100. ſolcher Schritte, daß ſeine gantze Breite iſt von einem Ufer zu dem andern 2850. Doppelſchritt, von ſeinem Abgang aber zu Schönfeld und der Wieſe erſtreckt ſich ſein Arm 2. Meil Weges lang bis an den kleinen Fichtelberg im Wieſenthal. Er liegt jedem im Geſichte, als eine Landes-Crone, und zieret das umliegende Gebürge. Sonſt aber iſt er reich von Silber, und reichet gute Weyde dar vor das Vieh. Dieſer Berg iſt es auch, an welchem das 1566. über dem Bärnſtein gefaſte Waſſer in Floßgraben eine gantze Meil Weges lang wunderlich, wie es ſcheinet, Berg an läufft, und ſein Floß-Holtz über der Stadt auswirfft.

PILE DES CHARTREUX, ſind Spaniſche Wollen von der erſten Sorte, die nebſt der pile des Jeſuites vor die beſten unter allen Spaniſchen Wollen gehalten werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PILEI, ſiehe **Hüte**, im II. Bande p. 993.

PILES, ſind groſſe ſteinerne Gefäſſe, darein die Italiäner und Provenſaler die Oele, die ſich halten, ſollen thun, in Erwartung einer beqvemen Zeit, ſie zu verkauffen. Man thut ſie auch in Jarres, welches groſſe Gefäſſe von gebrannter Erde ſind. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PILETRO SALVATICO, ſiehe **Bertram**, (wilder) im I. Bande p. 477.

PILI, ſiehe **Haar**, im II. Bande p. 781.

PILI CASTORIS, **Biber-Haare**, ſiehe **Biber-Feli**, im I. Bande p. 627.

PILLARDS oder Pilliers, alſo werden bisweilen die Piaſters, die zum Gepräge 2. Seulen haben, in Holland genennet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pillau, eine Stadt und gute Feſtung und Hafen in Samland im Brandenburgiſchen Preuſſen, wo ſich der friſche Haf in die Oſt-See ergeuſt, 14. Meilen von Dantzig, und 7. von Königsberg gelegen. Es iſt hier ein ſehr einträglicher Zoll, und überaus angenehme Gegend.

Pillen, Pilulen, Pilulæ, werden bereitet 1) aus allen dürren Sachen, vermittelſt eines klebrichten Liquoris, Syrups, Schleims, inſpißirten Saffters, Extracts, u. ſ. w. wenn man dieſe beyde mit einander incorporirt. 2) Aus allen inſpißirten Säfften oder Extracten. Wiewohl dieſe letztere beſſer in Pillen zu bringen, wenn man ihr zugeeignetes Pulver darzu thut, als wenn ſie nur bloß inſpißiret werden. Die Art ſelbe zu bereiten, beſtehet darinnen: Man zerſtöſſet die darzu tauglichen Medicamente oder Pulver mit einem leimigten und ſich darzu ſchickenden Liquore in einem Mörſer, damit ſich alles wohl vermiſche und beyſammen bleibe, und formiret hernach Pillen daraus. Unter allerhand Pillulen ſind die alterirende rar, gebräuchlicher aber die purgirende. Beſiehe Herrn D. Schröters vollſtändige Apothecke Lib. II. c. 72. woſelbſt folgende alterirende Pillulen nahmhafft gemacht werden: Als Pilulæ aperitivæ, **Eröffnungs-Pillen**. De Bdellio, Caſtoreo, **von Bibergeil**, Catarrhales, **Fluß-Pillen**, Cynogloſſæ, **von Hunds-Zung**, Diaphoreticæ, **Schweiß-Pillulen**, Diareticæ, **Harntreibende Pillen**, Antepilepticæ, Febriles, Hyſtericæ, **Mutter-Pillen**, Narcoticæ, **Schmertzſtillende Pillen**, Opiato moſchatæ, peſtilentiales, ſpecificæ, in nimio fluxu ſanguinis, Starky, de Styrace **von Storax**, wider den Huſten. **Purgier-Pillen** ſind vornehmlich von Agarico oder Lerchen-Schwamme, übrigens aber nach jeder Kranckheit Umſtänden, in Apothecken ſo wohl, als faſt allen Material- und Gewürtz-Crämer-Buden, ſo häuffig und ſo geläuffig, daß eine ſpecielle Benennung derſelben das Pappier verderben würde.

PILLIERS, ſiehe *Pillards*.

Pilolo, eine von den Moluckiſchen Jnſeln, auf welcher es viel wilde Tauben giebet, welche die auf den Nägel-Bäumen übrig gelaſſene alt gewordene Nägel abfreſſen, und hernach davon fliegen, welche Bewegung aber ſie in etwas purgiret; wenn nun dieſer Miſt auf die Erde fället, wachſen neue Nägel-Bäume davon, welches denn die rechte Urſache iſt, daß ihrer überall ſo viel werden.

PILORIS, ſiehe **Bieſam-Ratten**, im I. Bande p. 527.

PILOSA ARIA, ſiehe **Mehl-Beer-Strauch**, im III. Bande p. 124.

PILOSELLA, ſiehe *Auricula muris major*, im I. Bande p. 319.

Pilot, Loot, Lotmann, Pilote. Lat. Navarchus, Nauclerus, iſt eigentlich derjenige, ſo eines Hafens gute Kundſchafft hat, und die ein- und ausgehende Schiffe geleitet, damit ſie ſicher durchkommen. Dergleichen ſind in allen See-Häfen beſtellet, und kommen den annahenden Schiffen auf eine gewiſſe Weite entgegen, bis dahin ſie auch die abfahrenden wieder begleiten. Jn einer weitern Bedeutung wird es von einem jeden erfahrnen Steuer-Mann geſagt. Siehe **Loothsmann**, im II. Bande p. 143.

PILOTAGE, ſiehe *Lomanage*, im II. Bande p. 1276. ingleichen **Lotſen**, ebend. p. 1435.

PILOTAGE, droits de Pilotage, iſt ein See-Handlungs-Wort, welches die Rechte bedeutet, die den Steuer- oder Lootsmännern, die die Schiffe ein- oder ausfahren helffen, gehöret. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pilote, Striermann, Stuurmann, Steuermann, Lat. Nauclerus, iſt ein Schiff-Officier von der Eqvipage, welcher den Lauff des Schiffes richtet, und daſſelbe regieret. Der andere und dritte Steuermann ſtehet dem erſten in ſeinen Verrichtungen bey; jedoch ſind nur auf den gröſten Kriegs-Schiffen 3. Steuermänner, oder wenn man eine weite Reiſe vor hat. Auf den andern Schiffen ſind 1. oder 2. Steuermänner nach Beſchaffenheit des

des Schiffes und der vorhabenden Reiſe, und beobachten ſie nebſt dem Schiffer die Segel ſammt dero Stellung und die Wachen. Gleich wie nun das Schiff-Volck in 3. Wachten oder Compagnien eingetheilet iſt: Alſo hat ein jeder von dieſen Schiff-Bedienten eine Wacht, und berathſchlagen ſie über die See-Charten, um den Cours recht zu halten. Der Steuermann muß ſtets am Steuer-Ruder ſeyn, und dem Capitain von Zeit zu Zeit Nachricht geben, in welcher Gegend, nemlich ſeiner Meynung nach, ſich das Schiff zur ſelben Zeit befindet, daher er in den See-Charten, in der Aſtronomie, und d. m. wohl erfahren ſeyn muß. Siehe auch Pelot.

PILOTE DE HAVRE, ſiehe **Lothsmann**, im II. Bande p. 1431.

PILULÆ, ſiehe **Pillen**.

PILULÆ CUPRESSI, ſiehe **Cypreſſe**, im I. Bande p. 1455.

PIMBEUF, ein Ort und Hafen in Bretagne, wo die Kaufleute von Nantes ihre Schiffe auszurüſten pflegen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PIMENT, ſiehe Botrys, im I. Bande p. 668.

Pimento, eine Spaniſche Stauden-Frucht, eines Fingers lang, und ſehr ſcharff, und faſt wie Pfeffer beiſſenden Geſchmacks, daher ſie lange Zeit in Saltz und Eßig eingeleget werden muß, um derſelben ihre Schärffe und Hitze zu benehmen, hingegen der Dauung vortrefliche Hülffe giebt.

PIMIENTA, ſiehe **Pfeffer**.

PIMINGO, ſiehe Limingo, im II. Bande p. 1398.

Pimpenell oder **Pimpernell**, ſiehe **Bibernell**, im I. Bande p. 514.

Pimper-Nüſſe, Lat. Piſtachia, kommen aus Italien, und ſind mit dauerhafften Schelfen umgeben, löſen ſich aber im warmen Waſſer auf, und erſcheinet alsdenn der Kern Graßgrün. Sie wollen ſehr trucken gehalten werden, ſonſt werden ſie leicht rantzigt. Hier zu Lande handeln mehrentheils die Italiäner damit, welche ſolche Pfundweiſe verkauffen.

Pimpernüßlein, deutſche **Pimpernüſſe**, Staphylodendron, Staphylodendron, *Matth.* J. B. *Pit. Tournef.* Nux veſicaria, *Ger. Park. Trag. Dod.* Piſtacia, *Germ. Lon.* Piſtacia ſilveſtris, C. B. Frantz. Nez. coupez. Iſt ein kleiner Baum, oder ein dicker Strauch, deſſen Holtz gar ſchwach iſt und voller weiſſes Kerns. Seiner Blätter ſitzen insgemein fünf, und auch bisweilen ſieben an einer Ribbe, oder an einem Stiele: ſie gleichen den Hollunder-Blättern, ſind aber ein wenig kleiner und an dem Rande zackigt. Die Blüthen ſitzen Träublein-weiſe an dünnen langen Stielen: eine jede beſtehet aus fünf weiſſen Blätterlein, welche in einem Kelche ſtehen, der zwar gantz iſt, jedoch fünf mahl zerkerbet. Wenn die Blüthe gefallen iſt, ſo erſcheinet an ihrer Stelle eine häutigte Frucht, oder eine grünlichte und ziemlich groſſe Blaſe, die iſt in zwey Fach abgetheilet, in denen ſich die Saamen Körnlein finden, welche als wie kleine Nüſſe mit einer holtzigen doch zarten Schaale bedecket, die röthlicht ſieht, und ſich gar leicht aufſchlagen läſſet. Sie ſind grünlicht durch und durch, ſchmecken ſüßlicht und machen gerne Erbrechen. Dieſer Strauch wächſt an wüſten, wilden Orten, im Holtze, in Hecken und im Gebüſche. Er brauchet keine ſonderliche Wartung, ſtehet lieber in feuchten, als treckenem Erdreich, und wird durch ſeine vielfältig austreibende Beyſchoſſe vermehret. Aus dem Saamen, oder aus den Nüßlein wird ein Oel gepreßt, das zertheilet gut.

PIMPINELLA, ſiehe **Bibernell**, im I. Bande p. 514.

PIMPINELLÆ AQUA, **Bibernellen-Waſſer**, wird aus dem Bibernellen-Kraute gemacht, und auf den Officinen gefunden.

PIMPINELLÆ RADIX, ſiehe **Bibernell**, im I. Bande p. 514.

Pimsſtein, ſiehe **Bimsſtein**, im I. Bande p. 535.

PINA, ein Indianiſches Gewächſe, davon die Wurtzel genoſſen wird, und auf unterſchiedene Art zugerichtet werden kan.

Pinacea, ſiehe Pinaſſe.

PINANG, ſiehe Areka, im I. Bande p. 253.

PINAROLIUM, ſiehe **Pignerol**.

Pinaſſe, Holl. **Pinas**, Lat. Navigium Coopertum oder **Pinacea**, iſt ein von hinten zu erhöhetes langes, enges, und leichtes Fahrzeug, mit einem viereckigten Himmel, ſo mit Segeln und Rudern nebſt 3. Maſten verſehen iſt; dahero es zum recognoſciren, und zu Ausſetzung der Mannſchafft an einer Küſte ſehr bequem iſt. Es iſt dieſe Art von Fahrzeugen in Biſcaja gebräuchlich. So nennet man auch eine Art Schiffe Pinaſſe, deſſen Urſprung aus Norden kommt, und in Holland ſehr gebräuchlich ſind. Sie haben gleichfalls ein viereckigtes Hintertheil.

PINASSES, ſind Oſt-Indiſche Zeuge aus Baumrinde gemacht. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PINATELLE, ſiehe Pignatelle.

Pinca, ſiehe **Pinque**.

PINCEAU, ſiehe **Pinſel**.

PINCHINA, ein ungekreutzter wollener Zeug, welcher eine Art grobes und ſtarckes Tuch iſt, welches zu Toulon und in der Gegend da herum gemacht wird, es iſt eine Elle breit, die Stücken ſind 21. bis 22. Ellen Pariſer Maaß lang. Es werden Pinchinas von gantz Spaniſcher Wolle gemacht, andere von lauter Land-Wolle. Die erſten werden gemeiniglich in Franckreich verthan, die andern aber meiſtentheils nach Italien nach der Barbarey und auf den Archipelagum geſchicket. Dieſer Zeug hat einen Veilchen Geruch, den man ihm durch die Veilchen-Wurtz giebt. Chalons in Champagne macht einen ſehr ſtarcken wollenen Zeug, einer Ellen breit, dem man auch den Namen Pinchina giebet, weil ſeine Qvalität der rechten Touloniſchen Pinchinas ziemlich nahe kommt. Die Herren Moreau und Darras, ſehr geſchickte Fabricanten, haben zuerſt eine Fabrit davon aufgerichtet. Man nennet auch Pinchina einen gantz wollenen Zeug, der gekreutzt iſt, einer Elle breit und ohngefehr 21. bis 22. Ellen lang, der aus Berry kommt; welcher keine Vergleichung mit den Touloniſchen Pinchinas wegen ſeiner Breite hat. Er muß aufs höchſte nur vor eine corda oder grobe Tuch-Sarſche gehalten werden, die nur tauget, Leute von geringem Stande zu kleiden. Die Pinchinas aus Berry ſind gemeiniglich aus grober Land-Wolle gemacht, nehmlich ſo wie ſie den Schaafen abgenommen worden, und nicht durch die Farbe gegangen iſt. Einige Zeit her haben ſich

ſich die Fabricanten und die Frantzöſiſchen Kaufleute vorgenommen den Nahmen Pinchina einer Menge Zeugen von einer halben Elle, von einer halben und ein halb Viertel und ⅞ Ellen zu geben, die eigentlich nur droguets ſind. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Pinck, Pincke, ein **Fahr-Zeug**, ſiehe Flute, im II. Bande p. 439. ingleichen **Pinque**.

PINE ♄, ſiehe Pinus ſativa.

PINEATUM oder Pineolatum, wird aus Pimpernüßlein, Zucker und Roſen-Waſſer gemacht, wie ſonſten die Marcepan.

Pinellen, ſiehe **Pinien**.

Pinellen-Wurtz, Pimpinellæ radix, ſiehe **Bibernell**, im I. Bande p. 514.

PINEOLATUM, ſiehe Pineatum.

Pinge, iſt auf den Bergwercken ein Loch, ſo von dem alten eingegangenen Schacht übrig iſt. Daher ſagt man: Es weiſſet am Tage der alte Pingen Strich. Siehe **Bünge**, im I. Bande p. 967.

Pingiam, Pinghiam, Pingyang, Pingyang-Fu, Pingiani, Pingleang, Pingliang, Pingliang-Fu, Pinleang, eine Chineſiſche Stadt in der Provintz Xanſi, iſt reich und groß, und ſoll die Hauptſtadt unter 30. andern in bemelter Provintz befindlichen Städten ſeyn. Der Käyſer **Ju** oder **Taju** hat ſich ſolche um das Jahr der Welt 1741. zur Reſidentz erbauet. Es wird daſelbſt groſſer Handel mit Porcellan getrieben.

PINGUEDO CASTOREI, ſiehe **Biber-Fett**, im I. Bande p. 628.

PINGUICULA SIVE SANICULA EBORACENSIS, ſiehe **Butter-Wurtz**, im I. Bande p. 981.

Pinguin, Pinguin, ein Vogel, in der Gröſſe einer Gans, mit dünnen Federn, faſt wie Haare anzuſehen, ſchwartz auf dem Rücken, weiß am Bauche mit einem kurtzen dicken Halſe (darum ein weiſſes Ringlein) einen kurtzen Schwantz, und ſchwartzen Gänſe-Füſſen. An ſtatt der Flügel hat er zwey fleiſcherne Lappen, mit welchen er im Schwimmen ſtattlich fortkommt. Sie gehen aufrecht, daher die Flügel wie zwey kurtze Arme an den Seiten hängen. Sie niſten in die Sträuche. Und verbergen ihre Eyer in Gruben, die ſie in dem Sande aushöhlen. Auf dem Lande ſind ſie leicht zu fangen, weil ſie nicht ſtarck lauffen, und gar nicht fliegen können. Sie wehren ſich aber mit dem Schnabel und beiſſen ſcharff. Sie leben von Fiſchen, daher ſie einen thranigten Geſchmack haben, wo ſie nicht vorher mit friſchen Waſſer abgekocht, und hernach erſt gebraten werden. Man findet ſie häuffig an dem Oſtlichen Ufern von Nieder-Aethiopien, und an der Magellaniſchen Straſſe ſind zwey Inſeln, die von der Menge dieſer Vögel die **Pinguin-Inſeln** genennet werden. Die Einwohner brauchen das Fleiſch zur Speiſe, und das Fell, welches ſehr ſtarck, zur Kleidung.

PINGUIOR EMTOR, wird geſagt, wenn bey denen ſub haſta zu verkauffen öffentlich angeſchlagenen Gütern ſich ein beſſerer Käuffer meldet, oder aber nachdem unter dieſem Bedinge geſchloſſenen Verkauffe, daferne ſich nicht irgend noch ein beſſerer Käuffer finden ſolte, annoch ein anderer meldet, welcher vor die verkauffte Sache ein mehrers geben will.

Pingyang, ſiehe **Pingiam**.

Pinien, Pinellen, Zirbel-Nüſſe, Nux pinea, die Frucht eines Fichten-Baums, der nur in warmen Ländern fortkommt, abſonderlich in Italien und Franckreich. Denn ob man zwar bey uns in Gärten auch den Baum hat; ſo trägt er doch keine Früchte. Er hat lange ſpitzige Tangeln, und groſſe aus vielen holtzigen Schuppen zuſammen geſetzte Zapfen, unter deren jeden zwey Nüſſe liegen. Wenn dieſe Zapfen in einen heiſſen Ofen gelegt, oder ans Feuer gehalten werden, thun ſich die Schuppen auseinander, und laſſen die Nüſſe fallen, welche zerſchlagen, und die kleinen mit einer rothen Haut umgegebene Kerne heraus genommen werden. Wenn ſie gut, ſollen ſie hart, durch und durch weiß, ſüß, friſch, und ranzig ſeyn. Sie werden geſchält an Speiſen gethan, wie die Piſtacien, denen ſie auch an Tugend gleich kommen, ferner mit Zucker überzogen und eingemacht. Das daraus gepreßte Oel wird als eine ſonderbahre Stärckung vor ſchwache und lahme Glieder gerühmt. Die meiſten kommen von Ravenna aus Italien, wo ſie ſehr häuffig wachſen.

PINIPINICHI, iſt ein kleiner Indianiſcher Baum, der wie ein Apfel-Baum ausſiehet, wenn darein geſchnitten wird, ſo läuft ein ſchleimiger, weiſer Saft, wie Milch, heraus. Dieſer Saft purgiret die Galle und den Schleim heftig von unten weg; und werden 3. bis 4. Tropfen davon in Weine eingegeben. Wenn man unter währender Arbeit eine Brühe oder etwas anderes dergleichen zu ſich nimmt, ſo höret es ſtracks auf. Man darf auch unterdeſſen nicht ſchlaffen.

PINNA, Pinna marina, Frantzöſiſch Pinne marine, iſt eine Art See-Schnecken oder Muſcheln, auf Art eines Kegels gebildet, die theilet ſich in zwey Theile, welche auſſen her gar rauch und dunckelfarbig ſind, inwendig aber glatt, grün und gleiſſend. Unterweilen finden ſich einige, die bis auf zwey Fuß lang, und in der Mitten wohl einen halben Fuß breit ſind. Sie findet ſich auf dem Strande, im Schlamme und im Sande. Es giebet ihrer allerhand Arten. Sie beſchlieſſet einen kleinen Fiſch, der gut zu eſſen iſt, in dem auch zuweilen ſehr groſſe Perlen gefunden werden, die aber nicht vollkommen rund und danckel ſind, röthlicht oder braun ausſehen. Die Venetianer nennen ſie Aſtura, und die Neapolitaner Perna. Es werden ihrer auch in Provence gefunden. Aus dem unterſten Theile dieſer Muſchel-Schaale, welche in eine gar ſtarcke, ſtumpfe Spitze ausgehet, kömmt als wie eine Schnure hervor, oder ein Buſch Seide, die röthlicht oder braun ſiehet, und aus einander gebreitet iſt, die wird von den Naturbeſchreibern, wie wohl nicht gar zu recht, Byſſus genannt: Dieſe Seide wird abgenommen, geſponnen und Strümpfe, auch andere dergleichen Kleidungen, daraus gemacht. Der Fiſch treibet den Urin bey denen, ſo ihn eſſen; die Schaale zart gerieben, und als ein Pulver eingenommen, eröffnet und führet durch den Urin ab, ſtopfet hingegen den Leib.

PINNE,

PINNE MARINE, ſiehe Pinna.

Pinos, Pins, eine Juſel in Nord-America, an der Weſt-Seite der Jnſel Cuba, denen Spaniern gehörig, zwölf Engliſche Meilen lang, und viere breit, hat auf der Weſt-Seite einen guten Hafen.

Pinque, Pincke, Holländiſch Pink, Pinca Lateiniſch Navis oneraria aſellos piſcantium, Pinca. iſt eine Art von Fluten und Laſt-Schiffen, welche eben alſo zugerichtet, wie andere Schiffe, jedoch iſt es ſehr ſchwer damit anzuländen. Sie ſind hinten ſo rund, als vorne, haben einen ſehr dicken Bauch, und führet jedes ungefehr 300. Tonnen. Sie werden zum Stockfiſch-Fange gebraucht. Was man ſonſt in Franckreich vor Schiffe Flutes nennet, davon ſiehe den Artickel *Flute*. Man nennet die Pinquen auch ſonſt im Engliſchen Flibot.

Pins, ſiehe Pinos.

Pinſel, Lateiniſch Penicillum, Frantzöſiſch Pinceau, werden von vielen Künſtlern und Handwerckern, am meiſten aber von Mahlern gebraucht, deren ihre Pinſel von Eichhörnleins-Haaren, der andern aber ihre, welche nicht ſo feine Arbeit damit zu machen haben, von Schweinsborſten ſind. Jene werden Dutzend- dieſe mehrentheils Stück-Weiſe verkaufft.

Pinsko, ein groſſes Gebiet in der Woywodſchafft Brieſcia in Litthauen, nebſt der Stadt Pinsko, welche am Fluß Pina liegt. Sie hat meiſtens höltzerne Häuſer, und treibet ſtarcken Handel nach Deutſchland und Moſcau.

PINTADO, **der gemahlte Vogel**, iſt ein Americaniſcher Vogel, der allda nur in mittägigen Landen, und zwar unter der Zona temperata, zu finden. Dieſer, ob er gleich ſo groß als eine Ente iſt, ſcheinet doch im Fliegen nur ſo groß zu ſeyn, als eine Taube. Er hat einen kurtzen Schwantz, und gemahlte Flügel, wie die meiſten See-Vögel, und ſonderlich die, ſo ſehr tief in die See zu fliegen pflegen, und nicht viel ans Ufer kommen. Wenn ſie ruhen wollen, ſetzen ſie ſich aufs Waſſer; ihre Eyer aber legen ſie auf die Erde. Es ſind ihrer dreyerley Arten, einerley Geſtalt und Gröſſe, und nur an Federn von einander unterſchieden. Einige ſind über und über ſchwartz; andere obenher grau, an der Bruſt und Bauche weiß; die dritten aber ſind die rechten Pintados, und unvergleichlich ſchön ſchwartz, und weiß gefleckt. Der Kopf iſt faſt gantz ſchwartz, wie auch die Spitzen an den Flügeln und Schwantze, in dieſem Schwartzen an den Flügeln aber ſind weiſſe Flecken, die im Fliegen, da ſie am beſten zu ſehen, ſo groß als ein halber Thaler erſcheinen. Die Flügel ſind auch rund herum gleichſam mit einer ſchwartzen Schnur eingefaßt, in der Mitten aber, wo er weiß iſt, haben ſie einen ſchwartzen Fleck, der gegen den Rücken zu lichter oder dunckelgrau wird. Hinter dieſer Einfaſſung und auf dem Rücken ſelbſt, vom Kopfe an bis zum äuſſerſten Ende des Schwantzes, iſt eine unzehlbare Menge artiger, runder, ſchwartzer und weiſſer Flecken, ſo groß als ein Stüver, der Bauch aber, die Obertheile an den Beinen, die Seiten und das untere Theil der Flügel ſind lichtgrau. Alle dieſe Pintados insgemein halten ſich Truppen-weis beyſammen auf, und, wenn ſie fliegen, ſtreichen ſie faſt ans Waſſer an.

PINTE, ſiehe Chopine, im I. Bande p. 1163. ingleichen Gallon, im II. Bande p. 124.

PINUS, ſiehe Fichte, im II. Bande p. 405. desgleichen Kiefer, ebend. p. 1204.

PINUS SATIVA, Pinea, **Zirbel-Baum, Fichten-Baum, Krafft-Nüßlein,** iſt ein hoher Baum, hat einen dicken und viel-äſtigen Stam, lange, dünne, harte, ſtachlichte und weißgrüne Blätter, ſo immer grün ſind, und groſſe feſte Zapfen, ſo aus holtzigten Schuppen zuſammen geſetzet ſind, in welchen länglichte, weiſſe, fette, ölichte und ſüſſe Kerne, (Nuces Pineæ, Pinien) liegen, ſo mit einer gelben Schaale überzogen ſind; wird in Welſchland, Franckreich, Spanien, Niederland und Jndien gefunden.

Pinyang, ſiehe Pingiam.

Piombino, Lateiniſch Plumbinum, die Hauptſtadt des Fürſtenthums gleiches Nahmens, liegt am Ufer des Toſcaniſchen Meers, am Golfo di Piombino, um die Gegend, wo vor Zeiten Populonia ſoll geſtanden ſeyn. Sie hat einen ſehr guten Hafen und iſt befeſtiget.

Pipe, Pipa, iſt ein in Franckreich, Spanien und Jtalien gebräuchliches Gefäß und Gemäß Oeles und Weins. Weshalben die daher kommenden Fäſſer, mit Canarien-Sect, Baum-Oel, Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Weinen, alſo benennet werden. Es hält anderthalb Oxhöfe, oder fünf Eymer oder dreyhundert und funfzehen Kannen Leipziger Maaß. Die Holländer nennen es ein **Mingel** oder **Mengelen**. Es heiſt auch ein Faß mit Baum-Oel eine Oelpipe. Eine Frantzöſiſche Pipe hält zwey Muids und wiegt alſo 1200. Pfund. Jn England machen 12. Gallons eine Pipe.

Pipen-Stäbe, ſind ein von Böttgern zubereitetes Holtz, daraus die Wein- und andere Fäſſer gemacht werden. Sie heiſſen auch ſonſten Klapp-Holtz, und gehen deren gantze Schiffs-Ladungen voll, von Hamburg, und andern See-Städten, nach Spanien, Portugall und Franckreich.

PIPER, ſiehe Pfeffer.

PIPER ÆTHIOPICUM NIGRUM, ſiehe **Mohren-Pfeffer**, im III. Bande p. 209.

PIPER AMERICANUM LONGUM, in den Americaniſchen Jnſeln, befindet ſich ein Stauden-Gewächs, deſſen Blätter den Wegerich-Blättern gleich ſind, und, wie **Nicolaus Monardes** berichtet, eine Frucht träget, die ungefehr eines Fuſſes lang iſt. Dieſe Frucht beſtehet aus vielen kleinen Körnlein, welche häufig und in guter Ordnung um einen langen Stiel ſitzen, einander berühren und alſo die Figur des langen Pfeffers vorſtellen. Gemeldeter **Monardes** berichtet ferner, daß dieſe Frucht grün ausſähe, wenn ſie noch friſch iſt; die Sonne aber machte ſie zeitig und ſchwartz, und ſie habe mehr Schärffe, denn der Oſt-Jndiſche lange Pfeffer. Die Americaner nennen dieſen langen Pfeffer **Mekaxuchitl**, und thun ihn unter Chocolate. Dieſer lange Pfeffer iſt vermuthlich derjenige, welchen der **P. Plumier** unter dem Nahmen Saururus Botrytis major, folio plantaginis verſtehet, welches ſo viel heiſſet, als der **groſſe Eydechſen-Schwantz, ein Baum mit Träublein und Wegrich-Blättern.** Die Jndianer brauchen ihn zur Stärckung des Magens.

Digitized by Google

PIPER AMERICANUM VULGATIUS, ſiehe Braſilien-Pfeffer, im I. Bande p. 790.

PIPER AQUATICUM, ſiehe Waſſer-Pfeffer.

PIPER BRASILIANUM SILIQUASTRUM, ſiehe Braſilien Pfeffer, im I. Bande p. 790.

PIPER CALECUTICUM, ſiehe Braſilien-Pfeffer, im I. Bande p. 790.

PIPERELLA, ſiehe Caryophyllus Plinianus, im I. Bande p. 1089.

PIPER INDICUM, ſiehe Pfeffer, desgleichen Braſilien-Pfeffer, im I. Bande p. 790.

PIPERITIS, ſiehe Pfeffer-Kraut.

PIPIRELLA, ſiehe Bohnen-Kraut, im I. Bande p. 633.

Pippau, ſiehe Butter-Blum, im I. Bande p. 979.

PIQUET, iſt ein Getreyde-Maas, das man an einigen Orten in der Piccardie gebrauchet, ſonderlich zu Amiens, 4. piquets machen einen Septier, welcher 50. Pfund Pariſer Gewichte wiegt, dieſes macht $12\frac{1}{2}$. Pfund zu jedem piquet. Nach dieſem Fuſſe muß man $19\frac{1}{3}$. piquets oder $4\frac{5}{6}$. Septiers zu Amiens haben, wenn man einen Pariſer Malter machen will. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PIQUETTE, iſt ein ſchlimmer und ſchwacher Wein, den man gar nicht achtet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PIRA, ſiehe Birn, im I. Bande p. 544.

PIRACA, ſiehe Horn-Fiſche, im I. Bande p. 987.

PIRATA, ein Meer- oder See-Räuber, wovon an ſeinem Orte.

Piraugue, ſiehe Pirogue.

Pirkala, eine kleine Stadt in der Schwediſchen Provintz Tavaſthia in Finnland. Sie liegt an einem See, den der Fluß Tameko machet, und die Einwohner nähren ſich mit Fiſch- und Eiſen-Handel.

Pirna, oder Pirn, ein Schloß, Stadt und Amt an der Elbe, 2. Meilen oberhalb Dreßden, in dem Marggrafthum Meiſſen gelegen, gehöret der Sächſiſchen Chur-Linie zu. Nach Lindners Bericht, haben anfangs allhier nur etliche wenige Häuſer oder Hüttlein vor die auf dem Elb-Strohme auf- und abfahrende Schiffer, ſo gemeiniglich allda Niederlage zu halten pflegen, geſtanden: ſo ſey auch daſelbſt vor Alters ein groſſer Birn-Baum an dem Elb-Ufer geweſen, darunter die Reiſende zu Zeiten ihre Luſt gehabt, daher ſey der Nahme Pirna dem Orte erwachſen. Pirna iſt ſonderlich wegen ſeiner vortreflichen Bau- und Qvader-Steine, ſo da gebrochen und auf der Elbe weit und breit, ja gar bis nach Berlin geſchafft werden, berühmt.

Pirogue, Piraugue, Prahuwe, Holländiſch Prauw, Praauwe, eine Art einer platten Barqve, welche aus einem eintzigen Baume gezimmert iſt, auf deſſen Seiten ſtatt der Breter nur geflochtene Matten von Schilf oder Binſen, oder zuweilen Kürbiſſe, angemachet ſind, und deſſen ſich die Wilden in Süd-America gebrauchen, Lateiniſch Navis Indorum unica conſtans arbore. Auf einer Pirogue befindet ſich oftmahls bis 50. Mann nebſt ihrer Kriegs-Munition. Das Ruder, womit ſie fahren, nennen ſie Pagaye.

Pirtna-Wolock, ein Ort in dem hinterſten Theile von Carelien, in Finnland; es wird daſelbſt jährlich viel Kupfer geſchmoltzen.

Pirukon, ein Gebirge in Perſien, darinnen die beſten Türckiſſen gebrochen werden, drey oder vier Tage-Reiſen von der Stadt Mexat.

PIRUM, ſiehe Birn, im I. Bande p. 544.

Piſa, Lateiniſch Piſæ, eine groſſe, aber nicht volckreiche Stadt in Italien, in der Provintz Toſcanien, am Fluſſe Arno, ſie wird auch ſonſt von den Italiänern la Pendente, die Hangende, genennet. Sie iſt ein Ertzbiſchöflicher Sitz und hat eine Univerſität, und iſt ein ſehr alter und anſehnlicher Ort. Dieſe Stadt liegt auf einer groſſen Ebene, welche viel Getreyde und herrlichen Wein-Wachs hat, und von dem Fluß Arno zertheilet wird, worüber allhier 3. Brücken gehen. Es gehörte auch vormahls ein ſehr bequemer Hafen dazu, wiewohl die Stadt über 2. Italiäniſche Meilen von dem Meere lag.

PISANGH-Baum, wächſt in Oſt-Indien. Dieſer iſt mehr ein Schilff, als ein Baum zu nennen, weil er nichts an ſich hat, daß einigen Holtz ähnlich wäre. Der Stamm wächſt unten ziemlich dicke, iſt aber ſo weich als ein Schilff, daß man ihn mit einem ſcharffen Degen auf einen Hieb abhauen kan. Ungefähr 4. bis 5. Ellen hoch von der Erde wachſen an ſtatt der Aeſte Blätter, ſo reichlich 2. bis 3. Ellen lang, und halb ſo breit ſind, daß ein erwachſener Menſch unter einem ſolchen Blatte ſich vor Regen und Sonnen-Hitze füglich verbergen kan. Zwiſchen dieſen Blättern wächſet ein ſtarcker 3. oder 4. Finger dicker und wohl Ellen-langer Stiel, und an demſelben die Blüthen, aus welchem nach und nach die Frucht herfür kömmt. Dieſe wird von den Portugieſen Figa, von den Niederländern aber insgemein Piſangh genannt. Sie hat die Geſtalt eines Tann-Zapffens oder Fichten-Apffels, ſiehet anfangs grün: wenn ſie aber mit dem Stiel, an welchen je zu weilen 100. auch 200. ſolche Piſangs hängen, vom Stamm abgehauen und etliche Tage hingelegt wird, bekömmt ſie eine gelbe Farbe. Der Geſchmack iſt gar lieblich und ſüſſe. Es läſt ſich dieſe Frucht, wenn die Schaale davon weggenommen iſt, mit der Zunge zerdrücken: und können daher Leute von hohen Alter, ob ſie gleich keine Zähne im Munde haben, dieſelbe genieſſen. Dienet kräfftig in Obſtructionibus. Zu verwundern aber iſt, daß die Natur auch an dieſer Frucht ein Bild und Zeugniß des Leidens und Sterbens unſers Heilandes blicken läſſet, denn wenn man ſelbige mit einem Meſſer gleich, nicht aber die Länge durchſchneidet, ſo präſentirt ſich in ſelbiger ein recht Crucifix, an welchen ein menſchliches Bildniß hänget. Es leiden dahero die Portugieſen an ihren Orten, wo ſie die Jurisdiction haben, nicht, daß man ſolche Frucht mit dem Meſſer durchſchneidet, weil ſie es für Sünde achten. Der Stamm trägt mehr nicht, als einmahl, und zwar nur ein Stengel oder Stiel mit Frucht, alsdann hauet man ihn ab, und wächſet in kurtzer Zeit an deſſen ſtatt ein anderer. Die Elephanten freſſen die Frucht, ſamt dem Stamme, ſehr gerne, und laſſen, wo ſie ſolche finden, wenig davon ſtehen. Die Blätter, inſonderheit die oben in Gipffel, ſind ſehr zart und einen ſeidenen oder andern dünnen Leinwand gleich, werden von den Indianern abgeſchnitten, auf warmen Sande an die Sonne geleget und getrocknet; alsdenn in Stücke, ein jedes ein Octav-Blatt groß, zerſchnitten, darein Taback gerollt,

und

Digitized by Google

und alſo an ſtatt der Taback-Pfeiffe gebraucht. Dieſe mit Taback angefüllte und zuſammen gerollte Blätter nennen die Indianer Bongos, und wird man wenig Indianiſche Frauenzimmer finden, das nicht täglich ein Dutzend oder ein Mandel dergleichen Bongos conſumiren.

Piſaniſche Gebiet, Lateiniſch Territorium Piſanum oder Tractus Piſanus, Ital. de Piſano, oder Piſentino, wird der um die Stadt Piſa, und zwar zwiſchen dem Florentiniſchen und Sieniſchen Gebiete, wie auch zwiſchen dem Fürſtenthume Piombino, der Republick Lucca und dem Toſcaniſchen Meere, gelegene Strich Landes genennet. Der Diſtrict iſt zwar nicht groß, aber die Natur hat viel gutes darein gelegt. Z. E. ſchönen Marmor, Terpentin, Alabaſter, Ultramarin, Vitriol und Saltz-Brunnen. Die vornehmſten Plätze darinnen ſind Piſa, Livorno, Volterra, Colle, Piſtoja, Prato, Borgo di St. Sepolchro und Piombino.

PISAURUM, ſiehe **Peſaro**.

PISCELIEU, iſt ein Dorf in der Piccardie in Beauvoiſis, man macht darinne viel Sarſchen, die deren von Crevecœur an Güte gleich kommen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PISCENÆ, ſiehe **Pezenas**.

PISCIS, ſiehe **Fiſch**, im II. Bande p. 415.

PISCIS CROCEUS, ſiehe **Gelbfiſch**, im II. Bande p. 550.

Piſco, eine Stadt in Peru, liegt eine viertel Stunde von dem Süd-Meer zwiſchen Calao und Ylo, und zwar ehemahls an dem See-Strande erbauet, als aber den 19. October im Jahre 1682. durch ein Erdbeben und hefftige Ausgieſſung der See, die vorige Stadt ruiniret ward, ſo iſt die jetzige eine viertel Stunde weit davon erbauet, und in regulaire Quartiere eingetheilet worden. Sie wird von ohngefehr 300. Familien, meiſt Meſtitzen und Mohren, bewohnet, welche mit Wein und Branntwein handeln, und groſſe Ueppigkeit treiben. Als die Frantzoſen noch nicht nach Callao handeln konnten, war Piſco der beſte Hafen zu ihrer Handlung. Der Fluß Piſco fällt allhier in das Süd-Meer, und die Rade von Piſco iſt ſo groß, daß eine gantze Kriegs-Flotte darinnen Platz hätte. Gegen Weſten hat ſie viele kleine Inſeln, darunter St. Gallan die gröſte iſt, bey welchen man gantz ſicher vorbey ſchiffen kann. Die Gegend um Piſco iſt ſehr fruchtbar, und trägt Wein, Citronen, Pomerantzen und andere Früchte.

Piſeck, Lateiniſch Piſeca, iſt eine Königliche Stadt nebſt einem alten Schloſſe in Böhmen, in den Prachenſer Creiß, bey den Fluß Oltawa, nicht weit von deſſen Vereinigung mit der Muldau gelegen. Sie hat im Jahre 760. ihren Nahmen Bohaty Piſeck bekommen, weil ſchon damals daſelbſt Gold-Körner gefunden worden. Der Nahme der Stadt heiſt ſo viel als Sand, weil daſelbſt ſehr viel Gold-Sand gefunden wird, von deſſen Waſchen die Einwohner ſich meiſtens nähren. In der umliegenden Gegend findet man die Bömiſche Diamanten.

PISINO, ſiehe **Mitterburg**, im III. Bande p. 262.

PISONI MALEGUETA, ſiehe **Pfeffer**.

PISSA, ſiehe **Pech**.

PISSASPHALTUS, **Berg-Pech, Berg-Leim** oder **Juden-Pech**, ſiehe **Juden-Hartz**, im II. Bande p. 1160.

PISSELÆON, oder Piſſelæum, ſiehe **Pech**.

PISSE EN LIT, ſiehe **Butter-Blum**, im I. Bande p. 979.

Piſſen, ſiehe **Bete**, im I. Bande p. 483.

Piſſera Lateiniſch Pſya, eine kleine Inſel des Aegeiſchen Meers, nahe bey der Inſel Scio, hat einen Hafen und feſtes Schloß, und etwa fünf deutſche Meilen im Umkreis.

PISSE VACHE, heiſſet ein gewiſſer Ort, bey dem Städtlein Nantua, in der Frantzöſiſchen Landſchaft Breſſe, allwo das Waſſer, ſo von den daſigen hohen Bergen herunter kommt, verſchlungen wird, und allwo die Kaufleute diejenigen, ſo dieſen Weg zuvor noch nicht gereiſet ſind, zu hänſeln pflegen.

PISTACHIA oder Piſtacia, ſiehe **Pimper-Nüſſe**, ingleichen **Piſtazien**.

PISTACIA PEREGRINA, Fructu racemoſo, Therebinthus Indica, **Welſcher Pimpernüß-Baum**, wächſt viel in Italien. Man hat auch bey uns in den Gärten Piſtaciam Germanicam, nucem veſicariam vel follicularem, wird aber wenig gebraucht. Es kommen auch viel Piſtacien aus Aſien, ſonderlich aber von Tripolis, da ſie die Holländer in groſſer Qvantität einhandeln, und zu uns in Europam überbringen.

Piſtacien oder **Piſtachien**, ſiehe **Piſtazien**.

Piſtacinüßlein, ſiehe **Piſtazien**.

Piſtazien, **Piſtacien**, **Welſche Pimpernüßlein**, **Piſtachien**, **Piſtacinüßlein**, **Syriſche Pimpernüßlein**, Lateiniſch Piſtacia, Phiſtacia, Fiſtici, Piſtachia, Biſtacia, Liſtacia, Pſittacia, Fiſtica, Fiſti, Pſitacia, Frantz. Piſtaches, Italiäniſch Piſtachi, Spaniſch Allhiocigo, ſind Früchte, die ſo dicke ſind, und als wie grüne Mandeln ſehen, daher ſie auch einige für wilde Mandeln halten, und vorgeben, daß ſie unſern Mandeln gleich wären. Pallad ſaget von den Piſtazien: die Piſtazien müſten werther und koſtbarer gehalten werden, denn die Mandeln. Sie werden aus Perſien und Arabien, aus Syrien und Indien zu uns gebracht. Sie wachſen in Trauben-Geſtalt auf einer Gattung Terpentin-Bäumen, welche genennet wird: Terebinthinus Indica, *Theophraſti*, Piſtachia *Dioſcoridis Adv. Pit. Tournef.* Piſtacia *Ger. J. B. Raji Hiſt.* Piſtacia peregrina fructu racemoſo, ſive Terebinthus indica *Theophraſti C. B.* Nux Piſtacia *Park.* Piſtacia vel Piſtacea *Offic. & Matth. Dod. Lob. Tab. J. B. Dioſc. Lib. I. cap.* 178. **Piſtazien-Baum**, **Syriſcher** oder **Welſcher Pimpernüß-Baum**. Dieſer Baum träget Blätter als wie der gemeine Terpentin-Baum, deswegen er auch vom **Theophraſt** Lib. IV. Hiſtor. Plant. cap. 4. Terebinthus Indica genennet wird, doch ſind ſie um ein gutes Theil gröſſer und aderig, bisweilen vorne rundlich, bisweilen ſpitzig, und ſtehen ihrer viele an einem langen Stiele, daran am Ende nur ein Blatt zu finden iſt. Die Blüthen ſtehen wie die Träublein, und in denſelben ein Hauffen Zäſerlein mit purpurfarbnen Zünglein oben auf. Dieſe laſſen aber keine Frucht nach ſich, ſondern die Früchte wachſen auf ſolchen Stämmen, die keine Blüthen tragen. In Perſien, Arabien, Egypten, Syrien und Africa wachſen gantze Piſtazien-Wälder, und werden die geſammleten Früchte guten Theils nach Tripoli gebracht, wie **Rauwolf** in ſeiner Orientaliſchen Reiſe bezeuget, und allda den Seefahrenden Eng- und Holländern verkauft, welche ſie denn ferner zu uns ſenden. Man brin-

Digitized by Google

get auch viel von Damaſcus und Alexandrien gen
Venedig. Es werden dieſe Bäume auch an etli-
chen Orten in Italien und Franckreich gefunden.
Aus Syrien ſind ſie nach Plinii Bericht Nat Hiſt.
Lib XV. c. 22. von **Vitellius**, unter dem Käyſer
Tiberius, das erſte mal nach Italien, und von
Flaccus Pompejus, einem Röm. Ritter, nach
Spanien gebracht und daſelbſt bekannt worden;
und wie **Maiſon** Ruſtique L. II c 56. bezeuget,
ſolche durch den Cardinal von **Bellay** und ſeinen
Bruder **Renat Bellay**, Biſchoff zu Mans, nach
Franckreich gebracht. In unſern Landen kommen
die Bäume zwar auch fort, aber mit groſſer Mü-
he, tragen ſelten Blüthen, und niemals einige Früch-
te. Die Nüßlein werden entweder gantz heraus-
gebracht, oder nur die Kernlein, und werden bey-
de bey den Materialiſten gefunden. Jene ſollen
noch friſch, ſchwer und vollkommen ſeyn, deren drey
Pfund zum wenigſten ein Pfund Kerne geben müſ-
ſen, wie **Pomet** in ſeiner Hiſtoire des Drogues
p. 228. lehret. Die Kerne ſelbſt aber ſollen aus-
wendig ſchön roth, inwendig grün und noch friſch
ſeyn, auch einen ſüſſen, doch etwas anhaltenden,
nicht rantzichten oder ölichten Geſchmack haben.
Die Materialiſten lieben die gröſſen, die Zuckerbe-
cker aber die kleinen, weil ſie ſich nicht gerne die
Mühe nehmen, ſolche bey dem Confectmachen zu
zerſchneiden. Doch ſollen alle mittelmäßig trocken
aufbehalten werden, wo ſie nicht bald rantzicht
werden ſollen. Die Piſtazien haben eine doppelte
Schaale: Die erſte iſt zart und grünlicht, mit
roth vermiſcht; die andere iſt harte, als wie Holtz,
weiß und gar zerbrechlich. Wenn ſie in warmes
Waſſer eingeweichet werden, gehet die erſte Schaa-
le ab, und bleiben die Piſtazien grasgrün. Dem
Gebrauche nach kommen ſie mit den Pingen gäntz-
lich überein, mit welchen ſie gemeiniglich zugleich
verſchrieben werden, und kan man auch das Oel
auf eben dieſe Art gebrauchen. Sie führen viel
Oel, aber wenig weſentliches Saltz. Ihr Tem-
perament ſcheinet bey den Aertzten ſtreitig zu ſeyn,
indem **Avicenna**, **Rhaſes** und **Serapio** ſie hi-
tziger, als Mandeln und Häſelnüſſe achten, **Si-
mon Sethi** aber ſie gar in den anderen Grad der
Hitze und Trockne ſtellet. Da hingegen **Aver-
roes** Sect. V. Collect. c. 40. und unter den neuern
R. Dodoneus Pempt. 6. Lib. III. c. 25. ſie für
mittelmäßig warm und feuchte halten. Die Ver-
gleichung beſtehet darinnen, daß die rechten friſchen
und wohlgeſchmackten billig können für temperirt,
die alten und rantzichten aber für hitzig und trocken
im erſten oder anderen Grade, nachdem ſie mehr
oder weniger alt ſind, geſchätzet werden. **Dioſco-
rides** Lib. I. c 139. bezeuget, daß ſie dem Magen
angenehm; **Avicenna** thut noch hinzu, daß ſie
den Eckel und das Brechen benehmen, den Ma-
genmund ſtärcken, gute Nahrung geben, und viel
leichter als Nüſſe zu verdauen ſind. Sie haben
einen ölichten temperirten Safft bey ſich, geben da-
her dem Leibe eine ziemlich gute Nahrung: ſtär-
cken den Magen, bringen Luſt zum Eſſen, öffnen
und kräfftigen die Leber, daher ſie **Avicenna** *He-
patis Theriaca*, **Lebertheriac** genennet hat: Auch
zertheilen ſie den zähen Schleim in den Lungen, und
reinigen dadurch die Bruſt; bekommen wohl den
Lungenſüchtigen, magern, und durch langwierige
Kranckheiten abgezehrten Leuthen, und geben der
Natur Krafft; daher für abgezehrte Perſonen kaum
eine Stärckung bereitet wird, dazu nicht Piſtazien
kommen. Zu Venedig machet man eine Art Zu-
ckergebackenes daraus, Piſtacciate genannt, wel-
ches den kalten und ſchwachen Leuthen gute Krafft
giebet. Die Köche brauchen die Piſtazien an Hü-
ner, Kalbfleiſch, Fiſche, Torten, Paſteten und an-
dere Speiſen, welchen ſie einen angenehmen Ge-
ſchmack geben. Die Zuckerbecker überziehen die
rein gemachten Piſtazien mit Zucker, und heiſſen
ſie alsdenn *Piſtaches en dragée*, **überzogene Pi-
ſtazien**, die ſtärcken das Hertz und ſchmecken gut.
Obgedachter **Rauwolf** ſchreibet am angeführten
Orte p 72. daß die Mohren zu Haleps im Früh-
linge die jungen Schößlinge von dem Piſtazien-
Baume, ehe ſie Blätter bekommen, mit Hauffen
abbrechen, und ſolche zu Salaten, wie wir den Spar-
gel, bereiten.

Piſtazien, (überzogene) ſiehe **Piſtacien.**

Piſtazien-Baum, ſiehe **Piſtazien.**

Piſtazienconſerv, wird gemacher, wenn man
die Piſtazien anfänglich in warmen Waſſer ſchä-
let, hernach in einem ſteinernen Mörſer ſtöſſet, und
mit Pomerantzen-Blüth-Waſſer befeuchtet, da-
mit ſie kein Oel von ſich geben mögen. Darauf
thut man ſie in den zur Conſerv bereits gekochten
Zucker an einer Ecke der Pfanne, rühret alsdenn
alles wohl durch einander, und thut ein wenig
Moſch und Amber, ſo mit gar feinem Zucker ge-
rieben, und durch ein Haar-Sieb getrieben wor-
den, darunter; Endlich bildet man ſie nach Be-
lieben.

PISTILLUM, ein **Stöſſel, Mörſelkeule**,
Dieſe hat man aus Holtz und Eiſen, und werden
in Apothecken gebraucht, harte Dinge zu zerſtoſ-
ſen. Siehe **Stampſſe.** In der Botanick wird
mit dieſem Namen derjenige Theil einer Blume
oder Blüthe beleget, welcher in deſſen Mitte zwi-
ſchen den Fäſerlein zu ſtehen pfleget, und einer
länglichten Apothecker-Stampſſe zu gleichen ſchei-
net. **Turnefort** verſtehet darunter den Eyerſtock
oder das Saamen-Behältniß: und in dieſem
Verſtande iſt es ein weibliches Werckzeug einer
Pflantze, welches allezeit wohl verdecket iſt, und
gemeiniglich in dem innerſten Mittelpuncte der Blu-
me lieget; es beſchlieſſet den Saamen, als die wah-
ren Eyergen, ſo lange, bis ſie zu ihrer vollkomme-
nen Reiffe gelanget; erhält ihn, und beſchützet ihn
vor äuſſerlicher Gefahr, und nachdem er zeitig wor-
den, verwaltet es die Stelle der Gebärmutter.
Aller dieſer Saamen iſt gleich der thieriſchen Frucht
mit einer Nabel-Schnur verſehen, und vermittelſt
eines Stengels, der aus der Gebärmutter aufſtei-
get, und inwendig hohl iſt, mit einander vereiniget;
wenn beſagter Stengel in die Höhe gekommen,
breitet er ſich wie eine wahre Scheide aus, welche
gemeiniglich verſchiedentlich geſtaltet, und an dem
äuſſerſten Ausſchnitte gantz wunderbarlich ver-
brämt iſt.

PISTOEL, ſiehe **Piſtole.**

PISTOLACHIA, dieſes Gewächs, ſo nur in
Gärten unterhalten wird, iſt an Kraut, Stengeln
und Blüthen der Ariſtolochia gleich, jedoch in al-
len um ein gutes härter; ſonſt ſoll es mit derſel-
ben einerley Würckungen haben.

Piſtole, Frantzöſiſch *Piſtolet*, Holländiſch *Pi-
ſtoel*, **Zinck-Roer**, Lateiniſch Sclopetum minus,
manuale.

Digitized by Google

manuale, ein Feuer-Gewehr, deſſen ſich insgemein die Reuter gebrauchen, und es in der freyen Hand losſchieſſen. Seine Länge iſt nebſt dem Schafft anderthalb Fuß, und ohne Schafft ein Fuß. Der Diameter der Kugel aber trägt fünf Linien aus. Will man ein paar Piſtolen, die einem andern Paare gantz gleich ſind, vom Lauf, Schefftung und Gefüter, ſo zurichten, daß man mit ſolchem viel weiter ſchieſſen kan, mit gleichem Pulver und Kugel; ſo läſſet man die Piſtolen hinten am Stoß dicker und ſtärcker von Eiſen machen, als die andern ſind, an die Schwantz-Schrauben läſſet man ein eiſernes Drey-Füßlein anſchmieden, ſo ſich in den Lauff ſchicket und ein Röhrlein im Centro hat, wodurch das Pulver bis ans Zündloch fallen möge. Mit ſolchen Piſtolen ſchieſſet man weiter als mit andern von gleicher Ladung. Die Urſache deſſen iſt, weil der Schuß des Pulvers im Centro angezündet wird, und alſo mehr Pulver in Brand kömmet. Siehe auch **Gewehr**, im II. Bande p. 598.

PISTOLE oder Louis d'or, gilt anjetzo 14. Livres. Ein Piſtol in Venedig 38. Pfund oder Lire di Venetia. Eine Päbſtliche Piſtole gilt 30. Julier, welches ohngefehr 240. Frantzöſiſche Sols ausmachet. Eine Spaniſche Piſtole gilt 32. und einen halben Julier. Eine Engliſche Piſtole gilt 17. Schillinge 6. Pfennige Sterlings. Sind güldene Müntzen, ſiehe Doppia, im II. Bande p. 112.

PISTOLET, ſiehe **Piſtole**.

PISTORES, ſiehe **Becker**, im I. Bande p. 405.

PISUM, ſiehe **Erbſen**, im II. Bande p. 285.

PISUM INDICUM COCCINEUM, ſiehe Abrus, im I. Bande p. 25.

PISUM MINUS ſeu ARVENSE, ſiehe **Feld-Erbſen**, im II. Bande p. 389.

PISUM SILVESTRE, ſiehe **Darm-Gicht-Kraut**, im II. Bande p. 31.

PITACIUM, heiſt bey dem **Blancard** ein Wund-Pflaſter, wiewohl es eigentlich eine Pech-Tafel oder Tafel mit Pech überzogen, item ein leinen Tüchlein mit Medicamenten überſchmieret, bedeutet.

PITE, iſt eine Art von hanffender Flachs, ſo an vielen Orten des Mitternächtlichen America gefunden wird, ſonderlich längſt dem Fluſſe Orenoc. Dieſer Hanff iſt weit länger und weiſſer, als derjenige, welcher in Europa wächſt, und verfault nicht ſo leicht im Waſſer. Die Indianer brauchen dieſen Hanff zu vieler Arbeit, ſonderlich zu ihren Betten oder Hamacs, zu der Leinwand, davon ſie Seegel zu ihren Kähnen machen u. ſ. w. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PITE, iſt eine eingebildete Müntze, die der Viertel eines Denier tournois iſt, oder die Helffte einer Maille, oder Hellers. Die Pite wird in zwey halbe Pites getheilet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Piteſt, eine kleine Stadt in der Wallachey, unter Longenau, am Fluſſe Dombovire, in deren Gegend ein vortrefflicher Wein wächſet, welcher am Geſchmack und Stärcke keinem in Europa etwas nachgeben ſoll.

PITIS, die Javaner nennen alſo eine kleine Müntze von ſehr niedrigem Schrot und Korne, halb Bley und halb Kupfer-Schaum, die von China zu ihnen gebracht wird, und zu Bantam und in der gantzen Inſel Java, wie auch in vielen nahgelegenen Inſeln gangbar iſt. Der Chineſiſche Nahme dieſer Müntze iſt Caxa, deren 200. neun Holländiſche Pfennige gelten, dieſes kommt nicht gantz auf 11. Frantzöſiſche Deniers. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PITIVIERS, iſt eine kleine Stadt unter Orleans gehörig, woſelbſt unterſchiedene Sarſchen gemacht werden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PITO, ein Vogel in America, in der Gröſſe und von Federn wie ein Staar, nur daß er auf dem Bauche grün iſt. Er hat einen langen Schwantz und ſpitzigen Schnabel, mit welchen er die Felſen aushöhlet, ſein Neſt darein zu bauen. Die Spanier glauben, daß er ein gewiſſes Kraut, von ihnen um deswegen Verva de Pitos genannt, zu Hülffe nehme, welchem ſie eine wunderbare Krafft beylegen, Eiſen, Stein, und alles, was hart iſt, zu erweichen.

PITSCA, ſiehe **Pitſchen**.

Pitſchafft, ſiehe **Petſchafft**.

Pitſchen Bitſchen, Lateiniſch Bicina, Pitſca, eine kleine Stadt in dem Schleſiſchen Fürſtenthum Brieg, an der Pohlniſchen Grentze gelegen, hat groſſe Jahr-Märckte, und kommt von dieſem Orte viel Honig und Wachs.

Pitſiarbaum, auf der Inſel Sumatra, treibet ſeine Aeſte, aus welchen kleine Fäſerlein, als Bindfaden, von oben nach der Erde zu lauffen, und wenn ſie ſolche ergreiffen, gewinnen ſie neue Wurtzeln, daß alſo ein ſolcher Baum ein gantzes Feld einnehmen kan. Die Blätter gleichen den Quitten-Blättern. Die Frucht iſt ſäuerlich, und wie Oliven geſtaltet. Die Indianer bringen ihre Speiſe-Waaren unter dieſen Bäumen zu Marckte, und können wohl drey tauſend Mann im Schatten darunter ſtehen.

Pitzſche, ſiehe **Petſche**.

Pizur, ſiehe **Petzur**.

PIVERT, ſiehe Picus Martis.

PIX, ſiehe **Pech**.

PIXACANTHA, ſiehe **Buchs-Dorn**, im I. Bande p. 959.

PIX BURGUNDIÆ, ſiehe **Pech**.

Pixen-Säulen, ſind auf Bergwercken zwey bis vier Ellen lange und eine halbe Elle ins gevierte ſtarcke Säulen, ſo von einem ſtarcken Riegel zuſammen gehalten werden, auf denen der Dran-Baum lieget.

PIX MONTANA, **Berg-Leim** oder **Berg-Pech**, ſiehe **Juden-Hartz**, im II. Bande p. 1160. ingleichen **Pech**.

PIX NAVALIS, ſiehe **Pech**.

PIX NIGRA, ſiehe **Pech**.

PIX NOIRE, ſiehe **Pech**.

PIZA, ſiehe Biſa, im I. Bande p. 544.

Pizzo, Lateiniſch Napitia, eine Neapolitaniſche Stadt in dem Calabrien Oltra an dem Golfo di St. Euſemia, auf einem Felſen, hat einen guten Sardellen-Fang.

PLACAGE, ein Terminus bey den Tiſchlern und Drechslern, und heiſſet die Arbeit, wenn ſie fein Eben- und Nußbaum-Holtz zart und fein in Tafeln ſchneiden, und ein ander grob Holtz damit belegen, und viel ſchöne Figuren vorſtellen, welche die Frantzoſen des pieces de Rapports, **eingelegte Holtz-Arbeit**, zu nennen pflegen. Siehe **eingelegte Arbeit**, im II. Bande p. 83.

PLACE, ſiehe **Marckt**, im III. Bande p. 63.

Placen-

Digitized by Google

Placencia oder **Placentia, Plazencia,** eine feine Stadt in der Spaniſchen Landſchafft Guipuſcoa, in dem Thal Marquina, an dem Ufer der Dera, in einer ſehr anmuthigen Gegend gelegen. Sie iſt wohl bewohnet, hat in ihrer Gegend gute Eiſenwercke, und werden daſelbſt allerhand Arten von Kriegs-Inſtrumenten verfertiget.

Placentia, eine Stadt in der Spaniſchen Provinz Biſcaya, am Fluß Dera, 8. Meilen von Bilboa, welche gute Handlung treibet.

PLACIDUS, ſiehe Balaſius, im I. Bande p. 344.

PLACITIS, PLACODES, iſt eine Gattung Cadmia, durch Kunſt bereitet, oder eine mineraliſche Materie, wie Rinden, welche ſich an die Wände in den Oefen anleget, darinnen das Kupffer geröſtet und gereiniget wird. Dieſe Cadmia iſt von den andern Arten allen, welche ſich auch an die Wände in denſelben Oefen legen, nur darinn unterſchieden, daß ſie, indem ſie ſich in der Mitten angehänget hat, eine etwas andere Geſtalt bekömmt, als wie die andern. Sie reiniget, trocknet, hält an, iſt gut zu den Gebrechen der Augen. Dieſe Cadmia wird mit der Tutia vermengt und verwechſelt. Siehe übrigens Botrytes, im I. Bande p. 670.

Plackerey auf den Straſſen, Lat. Itinera infeſta, war derjenige Unfug, welchen vor dem öffentlichen Land-Frieden die Fürſten gegen ihre Nachbarn, und die Edelleute wider die Städte, durch Hinwegnehmung der Einwohner und Sperrung der Commercien verübten. Dergleichen Plackerey geſchiehet heut zu Tage noch öffters von den durchmarſchirenden oder einquartierten Soldaten, ſonderlich wenn ſie keinen Sold bekommen, und die Officiers den Gemeinen deshalben durch die Finger ſehen müſſen.

PLACODES, ſiehe Placitis.

PLAGA, PLAGÆ, ſiehe **Gegend,** im II. Bande p. 547.

PLAGÆ CARDINALES, **die Hauptgegenden der Welt,** ſind diejenigen, welche der Æquator und der Meridianus an dem Horizont bemercken, nemlich die viere: Oriens, Ital. Levante, Frantz. Orient Eſt, **Morgen** oder **Oſt;** Occidens, Ital. Ponente, Frantz. Occident, Oueſt, **Abend** oder **Weſt;** Septentrio, Ital. Tramontana, Frantz. Septentrion, Biſe, Nord, **Mitternacht** oder **Nord;** und Meridies, Ital. Oſtro, Frantz. Midy, Sud, **Mittag** oder **Süd.**

PLAGÆ COLLATERALES, ſiehe **Neben-Gegenden,** im III. Bande p. 490.

PLAGÆ INTERMEDIÆ oder Plagæ collaterales, ſiehe **Neben-Gegenden,** im III. Bande p. 490.

PLAGÆ MUNDI, **Welt-Gegenden,** bedeuten 1) einen jeden Punct in der Fläche des Himmels, oder vielmehr an dem Horizont, zu welchem aus einem gegebenen Orte der Erden, oder von dem Auge des Menſchen an, eine gerade Linie in Gedancken gezogen wird. 2) Nicht nur einen Punct, ſondern eine eigentlich ſo genannte Gegend oder einen breiten Strich an der Himmels-Fläche, welche um und neben denſelben Puncte lieget. Sie werden getheilet in Cardinales und Intermedias. Siehe **Gegend,** im II. Bande p. 547.

Plage ſiehe Planen.

PLAGE, ſiehe **Gegend,** im II. Bande p. 547.

PLAGITIA, ſiehe **Bütte,** im I. Bande p. 968.

PLAINDIN, iſt eine Sarſche, die in Schottland gemacht wird, und gemeiniglich 25. Ellen in der Länge hält. Es kan keine nach Franckreich kommen, als durch die Häfen Calais und Saint-Vallery, nach den Befehlen vom 20. Nov. 1687. und 3. Jul. 1692. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PLAISANCE, eine Stadt und Caſtell nebſt einem Hafen, welche eine Frantzöſiſche Colonie an der Oeſtlichen Küſte der Terre Neuve in Nord-America iſt. Es war der beſte Ort, den die Frantzoſen ſonſt allda beſaſſen, und hat er ſeinen Nahmen von der luſtigen umliegenden Gegend.

Plan, der Grund, Lat. Area, Fundamentum, das Project oder Entwurff eines Dinges, Lat. Adumbratio, Delineatio.

PLANCHE oder Planſche, wird das vom Pagament nach gewiſſer Form dick und breit gegoſſene Stück Silbers in der Müntze genennet.

PLANCHE, (LA) iſt ein Canton zwiſchen S. Flours und Murat, daſelbſt ſind die beſten Maul-Eſel-Stuttereyen, welche die Spaniſchen Kaufleute auf der Meſſe zu Flours holen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Plane, in einigen Städten nennet man diejenigen ledigen Plätze, ſo keine Gaſſe ausmachen, **Planen;** vornemlich aber nennen die Kramer, welche eine offene Bude auf dem Marckte aufſchlagen, das Regen-Tuch, ſo ſie an ſtatt des Daches darüber zu decken pflegen, eine **Plane:** Daher die Redens-Art entſtanden ſeyn mag, daß man das offene und beſchloſſene alſo ausſpricht: **weder unter der Plane, noch in der Herberge.** Womit die einheimiſchen Kramer-Handwercker ſich wider die auswärtigen verwahren; wie denn die Riemer zu Zeitz verordnet bekommen haben, daß kein Fremder nicht befugt ſeyn ſoll, einige Stücken Arbeit, weder unter der Plane, noch in der Herberge zu verkauffen. Es haben aber ſolche Planen dieſen Mißbrauch, daß ſie, wenn ſie vor die Kram-Gewölber und Läden gehänget werden, eine Blendung verurſachen, daß man die Farben nicht recht erkennen kan, und die Käuffer betrogen werden. Daher ſind ſie im R. A. zu Franckfurth 1577. Tit. XXI. §. 6. fol. 859. abgeſchafft. Im R. A. 1577. Tit. XXI. §. 6. fol. 859. werden es Planen genennet, daß man dencken muß, ſie müſſen von der blauen Farbe, daraus ſie gemeiniglich gefärbet zu ſeyn pflegen, den Nahmen bekommen haben.

Planen, ſind auf Bergwercken Tücher von groben Zwillich, darauf der Schlamm-Graben abgeläutert, und aus demſelben in die Schlichfäſſer gewaſchen wird, die obere Plane wird dreymal abgeflauet, ehe es einmahl auf der andern geſchiehet.

Planen-Herd, Plan-Herd, Plane-Herd, iſt auf Bergwercken ein abflüßig gemachter Werck-Tiſch, wie der bloſſe Herd, auſſer daß an deſſen Untertheile einige gegen einander ſchräg lauffende Leiſten angeſchlagen ſind, mit eben dergleichen Gefälle, nur daß er mit fünf Stücken dichter Leinwand, oder ſo genannten Planen beleget iſt, über die die Hedel oder gute Ertze verwaſchen werden, und auf welchen ſich der ſubtileſte Ertzſchlich anleget: hat ſeinen Nahmen von gedachten Planen, gleichwie der Bloßherd von ſeiner Blöſſe, dieweil er mit keinen beleget iſt.

PLANGA,

PLANGA, Muskiens, ein klein niedrig Italiäniſch Bäumlein, mit brauner Rinde, und gelben, weiſſen und purpurfarbnen Blumen; das Laub iſt dem Alaterno gleich, und fällt im Winter ab.

Plan-Herd, ſiehe **Planen-Herd**.

PLANTA, Plantæ, ſiehe **Pflantze**.

PLANTA BIENNIS, ſiehe Biennis planta, im I. Bande p. 519.

PLANTA BULBOSA, ſiehe Bulbus, im I. Bande p. 970.

PLANTA DESTILLATORIA MIRABILIS, ſiehe **Deſtillier-Kraut**, im II. Bande p. 78.

PLANTÆ, ſiehe **Pflantze**.

PLANTAGES, ſiehe **Colonien**, im I. Bande p. 1252.

PLANTAGO, **Wegbreit**, oder **Wegerich**, iſt unterſchiedener Arten, als Plantago major oder latifolia, **breitblätterichter** oder **groſſer Wegebreit**, quinque-nervia mit ſtarcken Adern, lanceolata, oder anguſtifolia, **ſpitziger** und **ſchmaler**, rubra **rother**, Italica, **welſcher**, marina oder aquatica, **Waſſer-Wegbreit**, und Roſea, **Roſen-Wegbreit**, welcher letztere nur in Gärten zu befinden. Die übrigen Arten ſtehen alle im Feldern, an Wegen und in Gräben. Der breite **Wegerich-Saamen**, Lat. Plantaginis ſemen, iſt ſehr gemein, wird im Herbſt geſammlet und trocken bewahret. Das aus dem Wegerich gebrannte Waſſer iſt für die Mundfäule, Schwind- und Waſſerſucht dienlich. Der Wegerich genoſſen, auf was Art und Weiſe er wolle, kan die Blutflüſſe ſtillen, auch wider den nächtlichen widerwilligen Saamen-Fluß helffen. Die Blätter reinigen und heilen Wunden-Geſchwür und Fiſteln, vertreiben das Zahnweh und Geſchwulſt.

PLANTAGO ALPINA, ſiehe **Wohlverley**.

Plantain, eine Frucht, wollen einige für die Königin unter den Indianiſchen Früchten halten; ja ſo gar das Cacao nicht davon ausgenommen. Der Baum, worauf die Frucht wächſt, hat drey oder viertehalb Fuß im Umfange, und wird zehen bis zwölf Fuß hoch. Er zeuget ſich nicht aus einem Korne oder Saamen, denn es ſcheinet, daß er keinen habe, ſondern er ſtöſſet aus der Wurtzel des alten Baums hervor. Wenn man dieſe jungen Sproſſen ausreiſſet, und ſie anders wohin verſetzet, müſſen ſie funfzehen Monath haben, ehe ſie tragen. Wenn man ſie aber an dem Orte, wo ſie gewachſen, ſtehen läſſet, tragen ſie in zwölf Monathen. So bald die Frucht zeitig, verdorret der Baum, es kommen aber etliche andere junge an ſeine ſtatt hervor, die zeigen ſich aus der Erde mit zwo Blättern: Wenn ſie nun einen Fuß hoch gewachſen, kommen zwiſchen dieſen erſten zwo andere heraus, kurtz darauf wieder zwo, und ſo fort. Wenn der Baum einen Monath alt, iſt der Stamm ohngefehr eines Arms dick, und hat alsdenn acht oder zehen Blätter, deren etliche vier bis fünf Fuß lang ſind, die erſten aber, die hervor kommen, ſind nicht länger, als ein Fuß, und einen halben Fuß breit. Der Stengel, daran ſie wachſen, iſt nicht dicker, denn ein Finger, je höher aber der Baum wird, je mehr breiten ſich die Blätter aus, und gleichwie die jungen Blätter inwendig hinein wachſen, alſo begeben ſich die alten heraus, und ihre Spitze hänget der Erden zu, je länger und breiter, je näher ſie gegen der Wurtzel zu ſind. Sie verwelcken endlich und fallen ab, am Gipffel aber kommen immer neue hervor, daß alſo der Baum ſtets grüne iſt. Wenn der Baum vollkommen, ſind die Blätter ſieben oder acht Fuß lang, und anderthalb Fuß breit. Aufwärts werden ſie immer kleiner, und endigen ſich mit einer runden Spitze. Der Stiel am Blatte iſt ſo dicke, als ein arm, faſt rund, und zwiſchen dem Stamme und dem Blatte ohngefehr eines Faſſes lang. Wenn das Blatt heraus kommt, ſchlüſſet ein Theil des Stieles faſt die Helffte des Stammes ein, und läſſet, als wenn es eine dicke Haut wäre, und auf der andern Seite des Baumes iſt, dieſer gleich über, eine andere ſolche dicke Haut. Die andern inwendigen Blätter ſtehen einander gleichfalls gegen über, und zwar ſolcher geſtalt, daß, wenn die auswendigen gegen Mitternacht und Mittag zu wachſen, die inwendigen gegen Morgen und Abend hervor kommen, und immer weiter dieſe Ordnung behalten, ſo, daß es ſcheinet, als beſtände der Stamm aus eitel dicken über einander gewachſenen Häuten. Wenn der Baum zu ſeiner vollkommenen Grösſe gelanget, wächſt oben, mitten aus dem Gipffel, noch ein ſtarcker Stengel, welcher härter iſt, als etwas an dem gantzen Baume, ſo dicke und ſo lang als ein Arm. Um dieſen Stengel kommen die Früchte Büſchelweiſe, die ſind ſo köſtlich, daß ſie die Spanier allen andern Früchten vorziehen, und für die allernutzbarſte zum menſchlichen Leben halten. Sie wachſen in einer Hüiſe ſieben oder acht Daumen lang, und des Armes dick, welche, wenn ſie reif worden, weichlich und gelb iſt. Der Figur nach, ſiehet ſie einer dicken Wurſt nicht unähnlich, und die darinnen ſteckende Frucht iſt ohngefehr ſo harte, wie im Winter die Butter, von vortrefflichem Geſchmacke, und zergehet im Munde wie Marmelade, hat auch lauter Fleiſch ohne Kerne. Die Frucht wird von den Europäern, die ſich in America feſte ſetzen, ſo hoch gehalten, daß, wenn ſie einen neuen Wohnplatz auserſehen haben, ihre erſte Arbeit zu ſeyn pfleget, ein gut Feld voll **Plantains** anzulegen, welches ſie hernach vergröſſern, nachdem ſich ihre Familien vermehren. Sie halten einen eigenen Mann, der ſonſt nichts thut, als dieſe Bäume zu beſchneiden, und die Früchte abzunehmen, wenn er vermeynet, daß es Zeit ſey. Man hat faſt das gantze Jahr hindurch dergleichen Früchte, und erhalten ſich offt gantze Familien eintzig und allein davon. Dieſe Bäume wachſen nur im guten und fetten Boden, im magern und ſandigen aber kommen ſie nicht fort. Die Märckte in den Spaniſchen Städten in America zu Carthagena und Porto Bello ſind voll Plantains, indem es die ordentliche Speiſe der armen Leute iſt, und man ihrer für einen halben Reall oder drittehalb Stüver ein gantzes Dutzend bekommen kan. Wenn man ſie an ſtatt des Brods iſſet, muß man ſie röſten, und auch kochen, jedoch dieſes dabey in Acht nehmen, daß man ſolches thue, wenn ſie recht groß gewachſen, aber doch nicht recht reif und gelbe worden ſind. Die armen Leute und Schwartzen, die weder Fiſche noch Fleiſch zu eſſen haben, machen von dem Guineiſchen Pfeffer oder Pimento, Saltz und Citronenſaffte eine Tuncke drüber, ſo ihnen einen guten Geſchmack giebet, und viel beſſer iſt, als eine trockene Rinde Brod. Manchmal eine Veränderung zu machen, eſſen ſie gebraten und rohes Plantain zuſammen, wie ſonſt Butter und Brod, welches ſehr gut ſchmäcket. Die Engelländer nehmen

nien auch ſechs oder ſieben reiffe Plantains, hacken ſie kleinwie ein Mus, und laſſen ſie hernach auf die Art des bekannten, und in Engelland ſo hochgeſchätzten Gerichts-Pouden zurichten, welches ſie zum Schertz Pantzerhemde nennen, und dieſen Verſtand haben ſoll, daß dieſes Gerichte den Bauch für Hunger, als wie ein Pantzerhemde den Leib für Stöſſen und Schlägen verwahre. Zum wenigſten dienet es gut eine Veränderung zu machen. Auch machet man ſehr gute Torten davon, und grüne Plantains in Scheiben geſchnitten, und an der Sonnen getrocknet, bleiben lange gut und köſtlich von Geſchmack, da man ſie denn wie Feigen iſſet. Die Indianer von Darien heben ſie lange Zeit auf, denn ſie trocknen ſie am Feuer, hacken ſie hernach, und machen ein Mus davon. Die Indianiſchen Mosquiten nehmen die reiffen Plantains und braten ſie, hernach thun ſie ein oder anderthalb Quart Waſſer in eine Kürbisflaſche, drücken die Plantains ſtückweiſe aus, miſchen den Safft mit dem Waſſer, und trincken es alſo, da ſie es den *Misblam* nennen. Dieſer Tranck iſt annehmlich, ſüſſe und nahrhafftig, und kommt demjenigen nahe, den ſie in Engelland aus Aepffeln und Alebiere machen, und *Lambs-Wool*, Lamms-Wolle zu nennen pflegen. Sie machen auch noch ſonſt einen Tranck daraus, und nehmen darzu zwölff oder zehen reiffe Plantains, die thun ſie in ein Gefäſſe, güſſen hernach etwan acht Kannen Waſſer darauf, da es denn zwo Stunden lang gähret und ſchäumet, als wie jung Bier, und noch zwo Stunden darnach kan man es trincken. Alsdenn thun ſie es in Flaſchen, und trincken nach Belieben davon, wiewohl es ſich nicht über vier und zwantzig bis dreyßig Stunden hält, deswegen auch diejenigen, die ſich dieſes Getränckes bedienen, daſſelbige auf ietztbeſchriebene Art alle Morgen machen. Es iſt ſcharff, kühlend, und überaus annehmlich, bläher aber ſehr, als wie die Frucht, davon es gemachet wird, wenn man ſie roh iſſet, wenn ſie aber gekocht oder gebraten worden, thut ſie nichts mehr. Nach dreyßig Stunden wird der gedachte Tranck ſauer, und wenn man ihn in der Sonne ſtehen läſſet, wird ſehr ſcharffer Weineßig daraus. Das rechte Vaterland dieſer Frucht iſt Weſt-Indien, doch kommt ſie in Guinea und Oſt-Indien auch fort. Gleichwie nun dieſe Frucht zur Speiſe ſehr nützlich iſt, alſo iſt der Baum, darauf ſie wächſet, nicht weniger zur Kleidung dienlich, wie denn zu Mindanao alles Volck Tuch, ſo von dieſem Baume gemachet wird, zu tragen pfleget. Wenn ſie Vorhabens, Tuch daraus zu machen, ſo hauen ſie ihn, ſo bald die Früchte reif worden ſind, deren er ohne diß nur ein eintziges mal träget, nahe an der Erden ab, welches mit einer Axt oder langen Meſſer gar leicht angehet, hacken auch den Gipffel herunter, daß der Stamm nur etwan acht oder zehen Fuß lang bleibet. Ferner ſchälen ſie die äuſſerliche Rinde davon, die gegen die Wurtzel zu ſehr dicke iſt, und wenn ſie zwo oder drey ſolche Rinden abgeſchälet, wird der Stamm ziemlich gleich und weißlich; denn ſpalten ſie ihn mitten von einander, und beyde Hälfften wiederum entzwey, ſo nahe gegen die Mitten, als es immer ſeyn kan. Dieſe Stücken laſſen ſie ein paar Tage in der Sonne liegen, daß die Sonne die Feuchtigkeit ein wenig heraus zeucht, ſo laſſen ſich alsdenn an den Enden eitel kleine Fäden ſehen. Dieſe ziehen die Weiber, deren Arbeit das Tuchmachen iſt, nach einander heraus, von einem Orte des Stammes bis zum andern, welches ſich denn gar füglich thun läſt, und ſind dieſe Fäden alle gleich ſtarck, ohngefehr wie ein nicht recht gedreheter Faden Flachs, dannenhero das Tuch im Anfang harte iſt, und nicht lange dauert, wenn man es aber etwas naß machet, wird es ein wenig klebricht. Dieſe Stücken werden ſieben bis acht Ellen lang gemacht, und iſt der Werfft ſo wohl als der Eintrag von einerley Materie und Stärcke. Sonſt giebt es noch eine Gattung Plantains, die lange nicht in ſolchem Werthe ſind: die ſind voll ſchwartzer Kerne, welche überall in dem Fleiſche dieſer Frucht ſtecken. Sie eröffnen den Leib, und doch eſſen, die den Durchlauf haben, ſtarck davon, zu welchem Ende es auch ſtarck von den Einwohnern gerühmet wird. Die guten Plantains pflantzen ſie Reihenweiſe, und ſiehet man gantze Wäldlein derſelben.

PLANTAIN, heißt im Frantzöſiſchen der Wegbreit, davon an ſeinem Orte.

PLANTA INDICA, *Lacbryma Jobi*, Hiobs-Thränen, ein zartes Gartengewächſe, von ſehr verſchiedener Gattung und Blüthe. Darzu gehöret auch die Viola Peruviana. Die vornehmſte Art hat lange, breite und dem Geröhricht ähnliche Blätter, ziemlich dicke und in Glieder abgetheilte Stiele, aus dem oberſten Gliede wachſen graſichte Aehren, darinnen ein weiſſer, glatter, harter Saamen iſt, einer Seits rund, und auf der andern Seite flach, etlicher maſſen den Thränen gleichend, daher es auch ſeinen Namen hat. Die Wurtzel iſt zaſericht: der Saame wird nur bey guten warmen Wetter zeitig. Es will guten mit Sand vermiſchten Grund, Sonnenſchein und mäßige Beſprengung haben; weil es nur ein Jahr dauret, muß es jährlich im Mertz oder April im vollen Monden angebauet werden.

PLANTAINS DES MONTAGNES, ſiehe *Aliſma*, im I. Bande p. 115.

PLANTA LEONIS, ſiehe **Alchimille**, im I. Bande p. 107.

PLANTA MARINA RETIFORMIS, Lithophyton reticulatum purpuraſcens, Panache de mer, Palme marine, ſiehe *Lithophyton*, im II. Bande p. 1414.

PLANT-ANIMALIA, heiſſen diejenigen Meer-Gewächſe, oder Geſchöpffe, ſo mehr einem Erd-Gewächſe als lebendigen Thiere gleichen, da ſie doch, wenn ſie etwas genauer unterſuchet werden, gewißlich eine Animam ſenſitivam haben. Derer ſind unterſchiedliche, nur etliche anzuführen, Vertibulum, Tubera, Pulmo marinus, Urtica & Spongia, Holothuria, ſo ein unförmiger Cörper in der See iſt. Haben mehr denn einerley Geſtalt, insgemein ſind ſie lang und rund, weichlich, mit einem Fell überzogen, werden am Strande unter dem Schaume gefunden.

PLANTE BULBEUSE, ſiehe *Bulbus*, im I. Bande p. 970.

PLANTEURS, alſo nennen die Engelländer die Einwohner, die in neue Colonien gehen und Plantagen aufrichten, dieſes unterſcheidet ſie von den Avanturiers, welche in den beſtellten Compagnien, die dieſe Colonien unterhalten müſſen, Actien nehmen. In Franckreich heiſſen die Colonien-Einwohner Planteurs oder Conceſſionnaires, und die Avanturiers, Actionnaires. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Plaphart, ſiehe **Plappert**.

Digitized by Google

Plappert, Plaphart, oder Blaffert, eine kleine Müntze, welche im Ertz-Stifft Mayntz 3. Kreutzer gilt, Lat. Nummus Moguntinus, trigeſima imperialis pars. In Polen giebt es auch eine Müntze dieſes Namens, deren 25. auf einen Polniſchen Gulden gehen, oder 8. gute Groſchen machen, Lat. Nummus Polonorum, tertia imperialis pars. Zu Baſel machen 25. einen Gulden. Ein anders ſind die Cölniſchen Plapperts, von welchen einer 6. Fettmänger gilt, 13. Fettmänger aber 10. Kreutzer thun.

PLAQUES, iſt ein Nahme, den man gewiſſen Gold- und Silberſtücken, von unterſchiedlichem Gewichte und Gehalt giebet, welche die Geſtalt der Gefäſe, worinnen ſie geſchmoltzen worden, behalten haben. Aus Indien und Spanien bekommt man Gold und Silber in plaques oder in Stücken. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PLASMES, ſind ungeſchliffene Schmaragden, die zum reiben dienen, daß ſie hernach unter einige Artzeneyen können genommen werden. Die beſten ſind diejenigen, die licht grün ſehen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PLASTICA, iſt eine Kunſt, aus Thon, Gips, Leim- und Wachs-Bilder zu machen, wie die Töpffer, Ziegel-Brenner und Wachs-Poußirer zu thun pflegen.

PLATA, ſiehe *Platte*.

PLATA, dieſes Spaniſche Wort bedeutet Silber, wie hingegen das Wort Vellon Kupffer. Man braucht dieſe beyden Wörter nicht nur zu Ausdrückung der Müntzen dieſer beyden Metalle, die in Spanien gemacht werden, oder daſelbſt gangbar ſind, ſondern auch zum Unterſchied vieler Rechnungs-Müntzen, deren ſich die Spanier zu ihrem Buchhalten in der Handlung bedienen. In dieſer letzten Bedeutung ſagt man, ein Ducat Plata, und Ducat Vellon, ein Real Plata, und ein Real Vellon, endlich ein Maravedis Plata und Maravedis Vellon. Dieſes ſteigert oder vermindert die Summen bey nahe um die Hälfte, 34. Maravedis Plata machen 63. Maravedis Vellon, und der Piaſter, oder Stück von Achten gilt nur 272. Maravedis Plata und 510. Maravedis Vellon. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Plata, eine Inſel auf dem Mar del Zur, unter der Küſte von der Landſchafft Quito in Süd-America. Sie iſt 4. Meilen lang und anderthalbe breit.

PLATA, iſt eine Provintz in Süd-America, welche gegen Süden an die Terra Magellanica, gegen Norden an Braſilien, gegen Oſten an das Atlandiſche Meer, und gegen Weſten an Peru grentzet. Sie iſt reich an Getreyde, Zucker, Wein und Viehzucht. Die Spanier haben daſelbſt einige Colonien, l'Aſſumption, Buenos Aires, Loſſette, Corrientes, S. Fé und Spiritu Sancto oder la Torre de Gabelo.

PLATA, PLATTA ARGENTEA, iſt die Hauptſtadt der Provintz de los Charcas, in Süd-America, am Fluß Picolomayo. Die Spanier haben ſie erbauet, und iſt daſelbſt ein Ertz-Biſchoffthum nebſt der Audientia vorgedachter Provintz. Dieſer Ort iſt volckreich, hat eine temperirte Lufft, und ihre Gegend iſt fruchtbar an Gerſte, Weitzen, Obſt und Weintrauben. Es giebet auch daſelbſt in dem Berge Porco reiche Silber-Adern, welche aber, nachdem man die bey Potoſi entdecket hat, nicht mehr geachtet werden.

Plata, Rio de la Plata, ſonſt auch Januarius genennet, ein groſſer Fluß in Süd-America, welcher im Gebürge Andes entſpringet, durch die groſſe Provintz la Plata flieſſet, und ſich bey Buenos ins Meer ergeuſt. Er wurde zu erſt durch Juan dias de Solis entdeckt, welcher im Jahre 1512. aus Spanien abreiſete, und die Stadthalterſchafft über die neu entdeckte Lande bekam, im Jahre 1515. aber von den Indianern mit ſeinen meiſten Leuten hingerichtet wurde. Sebaſtian Cabot nahm im Jahre 1526. eine Reiſe nach dieſem Fluſſe vor, ſegelte wohl bey 200. Meilen auf demſelben, er war aber nicht ſo glücklich, wie er gehoffet hatte. Weil ihm aber die Einwohner viel Gold und Silber verkaufften, ſo nennete er dieſen Strom Rio de la Plata, oder den Silber-Fluß, Lat. Fluvius Plata, auch Fluvius argenteus. Von dieſem Fluſſe führet die vorherſtehende Provintz ihren Nahmen. Das Vorgebürge Blanck, dieſes Landes ſüdliche Gräntze, liegt im 31. Grade. Es ſind viel groſſe und fruchtbare Provintzen darinnen, welche einen groſſen Ueberfluß an Getreyde, Wein, Zucker und Vieh haben, welches ſich wegen des Landes Fruchtbarkeit ſo ſehr zu vermehren pflegt, daß von 30. Stutten und 7. Hengſten binnen 40. Jahren eine ſo groſſe Menge Pferde kommen waren, daß viele darunter keine Eigenthums-Herren hatten. Der Befehlshaber von dieſer Provintz iſt dem Vice-Könige von Peru unterworffen. Es iſt darinnen nur ein Biſchoff, welcher zu Buenos Ayres reſidiret. Im Jahre 1527. kam Didacus Garzias, ein Portugieſe, auf dieſen Fluß, und fand den Cabot daſelbſt, welcher einige Colonien angelegt hatte, und im Jahre 1530. nach Spanien kehrte. Im Jahre 1535. wurde Peter Mendoza vom Kayſer Carln V. mit 2200. Mann abgeſchickt, dieſen groſſen Fluß noch weiter zu entdecken, welcher 800. Mann und 11. Schiffe, die er zu Buenos Ayres bauen ließ, zu ſich nahm, und anfangs einen groſſen Theil von ſeinen Leuten durch Hungers-Noth verlohr. Nach dieſem that man nicht viel allhier, bis im Jahre 1540, da Alvarez Nunnez den Fluß völlig entdeckte, und viel Spaniſche Colonien allhier anlegte. Garzias und Cabot brachten von hier das erſte Silber, welches aus America in Spanien kam. Der Ausfluß iſt 32. Engliſche Meilen breit, und voller Inſeln, durchgehends aber ſoll er, wie der P. Sepp meldet, ſo breit wie die Donau bey Wien ſeyn. Man hält davor, daß dieſer Fluß 300. Meilen läuft, und viel Flüſſe aus Andes und Peru zu ſich nimmt.

PLATA BLANCA, iſt ein Mineral oder Metall, wie man in Peru oder Chily redet, welches aus den Silber-Gruben zu Potoſi und Lipes, und aus einigen andern Bergen dieſer beyden Spaniſch-Americaniſchen Theile gegraben wird. Dieſes Mineral iſt weiß, fällt ins graue, und iſt mit einigen roth bläulichten Flecken vermenget, daher es auch vermuthlich ſeinen Nahmen bekommen hat. Plata-blanca heißt auf Spaniſch weiß Silber. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PLATANUS, ſiehe Ahorn, im I. Bande p. 79. desgleichen Maßholder-Baum, im III. Bande p. 87.

PLATBORD, ſiehe *Dalbort*, im II. Bande p. 7.

Platpiß oder PLATESSA, ſiehe Bütte, im I. Bande p. 968.

PLATILLE, alſo nennet man gewiſſe Sorten von ſehr weiſſer Flachs-Leinwand, die an vielen

Orten in Franckreich gemacht wird, ſonderlich Cholet im Hertzogthum Anjou und zu Beauvais in der Piccardie. Dieſe Leinwand wird in kleinen Stücken zu 5. Ellen lang und ohngefehr $3\frac{1}{2}$ Viertel breit nach Pariſer Maaß verkauffet, einige ſind gröber, andere feiner. Die Spanier, zu denen ſie alle geſchickt werden, haben ihnen den Nahmen Platilles gegeben. Sie ſind gleichfalls zum Handel an einige Oerter, nemlich jenſeits des Fluſſes Gambia. Man bekommt auch aus Schleſien, ſonderlich aus Breßlau, der Haupt-Stadt dieſer Deutſchen Landſchafft, viel Leinwande, welchen man gleicherweiſe den Nahmen Platilles giebet. Dieſe Leinwand, die bey nahe der von Anjou und Piccardie gleich, und vor eben die Länder beſtimmet iſt, nemlich nach Spanien, America und Africa, wird ſonderlich von den Hamburgern dahin gebracht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Platna, ein kleines Berg-Städtgen im Elnbogner-Creiſe in Böhmen, an den Meißniſchen Grentzen, allwo Zinn, Eiſen und blaue Farbe gemacht wird.

Platta oder **Platten**, eine ehemals Chur-Sächſiſche Bergwerck-Stadt, unter das Creiß-Amt Schwartzenberg und Crottendorf gehörig; ſo aber nach der Zeit wieder an Böhmen gekommen. Doch hat Chur-Sachſen das Jagd- und Berg-Regale noch daſelbſt. Sonſt iſt dieſelbe wegen des guten und vielen Zins, ſo man vor Zeiten daſelbſt gegraben, wie auch wegen der ſchönen Glaß-Köpffe und Blut-Steine, ſo man allda gebrochen, vor andern berühmt. Und haben ſonderlich von dieſem Plattiſchen Bergwercke die Gelehrten und Bergleute angemercket, daß man daſelbſt unter andern Zinn-Graupen von allerley Farben gefunden.

PLATTE, auf Spaniſch Plata, iſt gemüntzt Silber. Man braucht in Spanien zweyerley gemüntzte Platten, eine alte und neue, dieſe letzte iſt um 25. pro Cento geringer als die andere. Die alte Plata iſt zu Cadix und Sevilien gangbar, die neue zu Madrid, Bilbao und St. Sebaſtian, daher kommt es, daß der Wechſel auf Cadix und Sevilien iederzeit zu Amſterdam höher iſt, als auf Madrid und Bilbao. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Platteis oder **Plattfiſch**, ſiehe Bütte, im I. Bande p. 968.

Platten, ſiehe Platta.

Platterbſen, wilde Kichern, Lathyrus oder Cicercula, ſiehe *Lathyrus*, im II. Bande p. 1293.

Platt-Gold, ſiehe *Clincant*, im I. Bande p. 1215.

Plattlacc, ſiehe *Gummi lacca*, im II. Bande p. 761.

Platt-Schlagung, ſiehe Blech-Schlagung, im I. Bande p. 587.

PLATYCEROS CAPREA, oder latis Cornibus vel Dorcas, Dama, Danhirſch, Dämlein, iſt kleiner als ein gemeiner Hirſch, iedoch ſtärcker als ein Reh. Das Männlein hat flache breite Hörner, welche oben mit drey oder vier Aeſten beſetzet ſind, das Weiblein aber iſt gantz unbewehrt und ohne Hörner. Der Schwantz iſt etliche Zoll lang, und nicht ſo kurtz wie an den Hirſchen. Sie ſind entweder gantz roth, oder gantz ſchwartz, oder gantz weiß, und weil dieſe ſich mit einander vermiſchen, ſo fallen davon bunde oder fleckigte. Ihr Fleiſch hat eben die Eigenſchafften, ſo man dem Rehwildpret zuſchreibet. Es halten ſich dieſe Thiere vornemlich in Preuſſen, Liefland, Dännemarck und Norwegen auf, von dannen ſie nach Deutſchland in die Fürſtlichen Thiergärten gebracht werden. Siehe übrigens Gems, im II. Bande p. 563. desgleichen Hirſch, ebend. p. 931.

Plaggold, *Aurum fulminans*, wie ſolches in dem *Diſpenſat. Brandenburgic.* zu verfertigen gelehret wird: Nehmet Gold, ſo durch das Spießglas gehöriger maſſen gereiniget worden, ſo viel beliebig, löſet dieſes in gnung Goldſcheidewaſſer auf, das mit Salmiac verfertiget iſt. Das Aufgelöſte thut in ein weites und groſſes Glas, tropffet hinein Weinſteinöl, oder vielmehr den im Keller gefloſſenen Safft des Weinſteines, oder auch Weinſteinſaltz, das in gnung Regenwaſſer zerlaſſen worden, oder den Salmiacgeiſt, ſo viel vonnöthen iſt, und präcipitiret es alſo allmählig, dergeſtalt, daß es dabey mit einem Federkiel beſtändig umgerühret werde; Tropffet wieder von den obigen Säfften etwas dazu, bis das Gold unter der Geſtalt eines gilblichten Pulvers niedergeſchlagen zu Boden fället. Denn ſetzet es ein wenig in die Ruhe, bis ſich die darüberſtehende Feuchtigkeit gantz abgekläret, und tropfet noch einige Tropffen gefloſſenes Weinſtein-Oel oder Salmiacgeiſt hinein, damit ihr der gäntzlichen Präcipitation gewiß werdet. Endlich gieſſet die Feuchtigkeit neigungsweiſe ab, und auf das auf dem Boden ſitzende Präcipitat, gieſſet öffters warm gemachtes Fließ- oder helles Regenwaſſer, ſpühlet es damit ab, und befreyet es von aller Schärffe; zuletzt thut das übrig gebliebene Pulver auf Löſch-Papier, damit ſich die übrige Feuchtigkeit hinein ziehe, und trocknet es an laulichter Lufft, ſo, daß weder Sonnen- noch Feuers-Hitze darzu komme, weil es ſich ſonſt leichtlich entzündet und groſſen Schaden verurſachet, wie unter dem Artickel Plag-Gold des Lemery ausführlicher ſoll geſaget werden. Die mediciniſchen Kräffte dieſes Goldes ſind vornemlich den beygeſetzten Saltzen zuzuſchreiben: ſintemal es gemeiniglich, wenn es nicht vollkommen abgeſüſſet worden, purgiret, aber vielmahls gantz unſicher, wie denn Stahl Diagramm. de vera προσξευκρίσεως med. pract. vera dignitate Sect. VIII. bezeuget, daß einsmahls davon die Gedärme durchgefreſſen worden. Auch hat Ludovici Pharmac. modern. Secul. appl. Diſſ. I. p. 182. angemercket, daß es in denjenigen hitzigen Fiebern, zu welchen ſich leichtlich Bauchflüſſe ſchlagen, nicht ſicher als ein Schweißmittel könne verordnet werden; angeſehen es leichtlich wider alles Vermuthen den Leib öffne, und ein tödtliches Purgiren verurſache. Hiervon können auch die Schrifften nachgeleſen werden, welche Stahl und Alberti wider Pancratius Wolffen bey Gelegenheit eines beſondern Falls herausgegeben. Hingegen thut es im Zucken und böſen Weſen der Kinder, ſo von zähem Unrath in den erſten Wegen entſtanden, gantz gute Dienſte, zumal, wenn es mit einem Digeſtiv-Saltze verſetzet wird, da man drey bis vier Theile von dergleichen Saltze und einen Theil Platz-Gold nimmt. Die platzende Gewalt dieſes Goldkalckes kan man unterdrücken und abwenden, wenn man nemlich nach der Auflöſung etwas ſaueres, oder auch mehr gefloſſenes Weinſtein-Oel, als zur Präcipitation nöthig iſt, darunter gieſſet. Oder wenn man Schwefelblumen darunter miſchet, und ſie wiederum davon verpuffet. Denn ſolcher geſtalt wird alles flüchtige Urin-Saltz, von welchem dieſe Eigenſchafft einig und allein herkommt, ausgetrieben, oder wenigſtens gebunden und unterdrücket; Wiewohl dabey auch zugleich des Platz-Goldes mediciniſche Eigenſchafft geſchwächet wird; welche doch aber zugleich mit der ſchlagenden Gewalt

Digitized by Google

gar leichtlich wieder erſetzet werden kan, wenn man nemlich auf dieſen Gold-Kalck entweder alcaliſirten Salmiacgeiſt, oder guten Brandtwein gieſſet, und ſolcher geſtalt das verjagte oder wenigſtens bezäumte Urin-Saltz wieder erſetzet, oder aufmuntert, oder ſolches dem alcaliſchen Saltze des gefloſſenen Weinſtein-Oels wiedergiebet.

Platz-Gold des Lemery, *Aurum fulminans*, Lemery. Nehmet gefeiltes Gold ſo viel, als ihr wollet, thut es in eine Phiole, oder in einen Sack, und drey oder vier mahl ſo viel Goldſcheidewaſſer darauf, laſſet den Sack ſo lange auf etwas warmen Sande liegen, bis das Goldſcheidewaſſer ſo viel Gold aufgelöſet hat, als es hat in ſich ziehen können. Man kan dieſes daher wiſſen, wenn es aufgehöret hat zu ſieden. Gieſſet das Naß neigungsweiſe in ein Glas ab. Bleibt noch etwas Gold zurück: ſo löſet es eben ſo, wie ietzo iſt geſaget worden, mit etwas Goldſcheidewaſſer auf. Miſchet die erhaltenen Auflöſungen unter einander, und gieſſet fünff oder ſechs mahl ſo viel ſchlechtes Waſſer dazu, gieſſet hierauf in dieſe Vermiſchung nach und nach flüchtigen Salmiacgeiſt, oder gefloſſenes Weinſtein-Oel; ſo werdet ihr ſehen, daß ſich das Gold niederſchläget und auf den Boden des Glaſes ſetzet. Laſſet es lange Zeit in Ruhe ſtehen, damit nichts verlohren gehe. Gieſſet alsdenn das oben aufſchwimmende Waſſer neigungsweiſe davon ab, und waſchet das Pulver ſo lange mit laulichtem Waſſer, bis es gantz keinen Geſchmack mehr hat. Dieſes Pulver laſſet auf einem Papiere über der gelindeſten Wärme trocknen, weil ſich ſonſt es ſehr leichte entzündet und mit einem groſſen Krachen davon flüget. Wenn ihr ein Quentgen Gold hierzu genommen habet: ſo bekommet ihr vier Scrupel recht trocknes Platz-Gold. Das Platz-Gold treibet den Schweiß, und dadurch die ſchädlichen Feuchtigkeiten aus dem Cörper aus. Man kan davon zwey bis ſechs Gran in den Pocken entweder in Morſellen oder in einer Lattwerge eingeben. Es ſtillet das Brechen, und iſt auch vermögend die allzuſtarcke Krafft des Queckſilbers zu mäßigen und im Zaume zu halten. Man nimmt deswegen gefeiltes Gold, damit es ſich deſto geſchwinder und leichter auflöſen möge. Das Sieden und Brauſen, welches dabey vorgehet, entſtehet von der gewaltſamen Voneinanderreiſſung der Theilgen des Goldes, welche das Scheidewaſſer ausübet. Und da es ſonſt keinen Cörper, als das Gold für ſich hat, in welches es würcken könnte: ſo höret das Brauſen auf, nachdem es das Gold, ſo viel als ihm möglich geweſen, in viele Theilgen zertheilet hat. Ob gleich das aufgelöſte Gold ſich würcklich in dem Scheidewaſſer befindet: ſo ſcheinet doch das Waſſer nicht das geringſte verändert zu ſeyn, ſondern es bleibet ſo klar und ſo helle, als es zuvor war. Wie aber dieſes zugehe, das läſſet ſich faſt nicht begreiffen. Wenn man das Gold niederſchlagen will: bedienet man ſich des Weinſtein-Oels, oder des Salmiacgeiſtes, weil beyde ein alcaliniſches Saltz bey ſich führen. Und wenn man nun dergleichen mit dem ſauren Scheidewaſſer vermiſchet, ſo entſtehet eine Gährung. In dieſer werden die Spitzen des Scheidewaſſers, welche ſich in die Theilgen des Goldes eingehäckelt hatten, ſtumpff gemacht; dieſe Goldtheilgen aber, welche nun nicht mehr an den Spitzen des Scheidewaſſers hängen, müſſen nun, wegen ihrer Schwere nothwendig zu Boden fallen. Eine andere Art dieſes Schüß- oder Platzgold zu machen, iſt dieſe: Nehmet Goldblätter, ſo viel ihr wollet, löſet ſie durch die Digeſtion in Goldſcheidewaſſer auf, ſo aus einem Pfunde Scheidewaſſer und vier Qventgen Salmiack verfertiget worden iſt; In das Aufgelöſte tropffet eine gute Menge gefloſſenes Weinſtein-Oel; oder kehret es um, und gieſſet das Aufgelöſte in eine ziemliche Menge Weinſtein-Oel, bis jenes helle und weiß wird, und ſich das Gold als ein Schlamm zu Boden geſetzet hat. Iſt nun ſolches geſchehen, und alles Gold niedergeſchlagen worden; ſo ſpühlet das ſaltzigte Weſen mit ſchlechtem oder gemeinem Waſſer davon ab, hernachmals laſſet den Gold-Kalck in einer Stube entweder bey gelinder Wärme, oder für ſich ſelbſt austrocknen, da denn das Platz-Gold wird fertig und bereit ſeyn. Mit dieſem Platz-Golde muß man vorſichtig umgehen, damit es ſich nicht entzünde und Schaden verurſache: Denn es fänget gar zu bald Flamme, ſchläget unter ſich und zerſchmeiſſet, nicht ohne groſſe Gefahr der Beyſtehenden, alles in Stücken, was es unter ſich antrifft. Dahero, wenn man es klar machen und pulveriſiren will, darf man auf einmahl nicht viel nehmen, und ſolches in keinem metallenen oder eiſernen Mörſel, ſondern am beſten in einem höltzernen verrichten; oder man muß gemeinen Saltz- oder Schwefelgeiſt darauf tropffen, und ihm ſolchergeſtalt die entzündete und platzende Eigenſchafft benehmen. Auch kan man ſolche bändigen, wenn man den Gold-Kalck einige, oder vier und zwanzig Stunden unter beſtändigen Umrühren, in deſtillirtem Eßige oder Waſſer kochet. Es wird dieſes alſo verfertigte Platz-Gold von einigen zu drey bis vier Granen als ein Schweiß-Mittel verordnet. Bey dieſen Proceſſen wird das Goldſcheidewaſſer zur Auflöſung des Goldes genommen; andere bedienen ſich dazu des Salpetergeiſtes, den ſie mit Saltze ſchärffen, beobachten aber dabey zugleich folgende Handgriffe: Sie nehmen nemlich des Saltz- und Salpetergeiſtes von einem ſo viel, als vom anderen, doch ſo, daß des letztern ein klein wenig mehr ſey, z. E. eine Untze und zwey Quentgen Salpetergeiſt, eine Untze Saltz-Geiſt, und zwey Qventgen Salmiack, einen Ducaten darinnen aufzulöſen, thun die Geiſter in einen gläſernen Kolben, und zerlaſſen hernach das Salmiack darinnen, welches denn auch ſo gleich geſchiehet; in dieſe Auflöſung werffen ſie Blättgensgold, und ſetzen ſie in mäßigheiſſen Sand, da denn das Gold gar bald darinnen zergehet. Solche Auflöſung beſchleunigen ſie, wenn ſie ſelbige über einem angebrannten Lichte oder Lampe anſtellen. Das aufgelöſte Gold gieſſen ſie in einen weiten gläſernen Kolben, ſchlagen es mit vielem gefloſſenem Weinſtein-Oele nieder, doch allmälig, damit es aufwalle und ſtrodle, und indem es alſo ſtrodelt, gieſſen ſie gnung Brunnenwaſſer hinein, laſſen es eine Nacht ſtehen, den folgenden Morgen ſäugen ſie es durch Löſch-Papier, und finden alſo das Platz-Gold in dem Papiere, welches ſie mit Waſſer wohl ausſüſſen, und endlich an der Lufft trocknen. Das gefloſſene Weinſtein-Oel, ſo ſie dazu nehmen, verfertigen ſie aus gleichen Theilen, Weinſteine und Salpeter, welche ſie mit einander calciniren, hernach im Waſſer zergehen, wiederum zu einem Saltze abrauchen, und endlich im Keller flieſſen laſſen. Die ſchlagende und knallente Krafft dieſes Goldes iſt entſetzlich: Denn, wenn man

drey bis vier Granen davon in einen ſilbernen Löffel leget, und ſolchen über ein angebrannntes Licht hält; ſo platzet es nicht anders, als wenn eine Muſquete wäre abgefeuert worden, und fähret den Beyſtehenden ungemein in die Ohren. Ein Scrupel Platzgold würcket weit mehr denn ein halb Pfund Büchſenpulver, welches auch die Urſache iſt, warum es, wenn es unter Schüßpulver gemenget worden, die Mauren der Schlöſſer und die Veſtungswercke gewaltiger zerſprenget, als das einfache oder gemeine Büchſen-Pulver. Auch wird ſeine Würckung darinnen wunderbarlich, daß es gemeiniglich unter ſich ſchläget, wenn es anders durch kan und keinen ſtärckern Wider ſtand antrifft; da hingegen das Schüß-Pulver allemal über ſich ſchläget. Es iſt das Platz-Gold vermögend, den gröſten Stein, nicht ohne beſondere Gefahr der Beyſtehenden, in die kleinſten Stückgen zu zerſchmeiſſen. Wenn es wegen irgend einer angetroffenen Hinderniß nicht unter ſich ſchlagen kan, ſo ſchläget es über ſich: Z. E. wenn man einige Granen davon in einen ſilbernen Löffel ſchüttet, ſelbigen mit einem Thaler bedecket, und ſolchen über ein angebranntes Licht hält; ſo wird das Platz-Gold einen ſtarcken Knall von ſich geben, in den Boden des Löffels eine Grube machen, nicht anders, als ob es ſolchen durchbohren wolte, und den Thaler, nicht ohne Entſetzen der dabey ſtehenden, mit Gewalt über ſich ſchmeiſſen. Daß aber das Platzgold unter ſich ſchläget, ſolches kömmt nicht nur von der Schwere und Fixität des goldiſchen Törpers, ſondern auch von den Saltzen, welche geneigt ſind, unter ſich zu würcken. Einige glauben, daß man den Eiſenkalk auf eben dieſe Art platzend machen könne, allein ſie irren darinnen, indem ihre Arbeit vergeblich ſeyn wird, angeſehen ſich das Weſen des Eiſens mit gedachten Saltzen nicht ſo genau vereinigen und verbinden läſſet. Aus dem Bleye kann man eher ein Platzbley machen, weil es für ſich ſelbſt eine knallende Eigenſchafft beſitzet, wie ſolches **Johann Michael** bey Verfertigung des Bleyzuckers erfahren hat, da es durch ſeine ſchlagende Gewalt vermittelſt der ſauren Saltze nicht nur zwey Oefen, ſondern auch das Dach und die Fenſter des Hauſes eingeſchmiſſen. Eben dergleichen Würckung, als das Platzgold, hat auch der gemeine Schwefel und der Salpeter, doch bändiget die ſchlagende Gewalt des Platzgoldes der Saltz- oder Schwefelgeiſt, wenn man ihn unter dem Reiben dazu tropffet. Denn der ſaure Geiſt des Schwefels, Vitriols und Saltzes dämpffet die mit dem Platzgolde vereinigten Saltze, und machet ſie, vermöge ſeiner bindenden Krafft, zum Schlagen ungeſchickt; Gleichwie ſich dergleichen auch bey dem Schüßpulver ereignet, wenn man ſolches mit Vitriol- oder Schwefelgeiſt benetzet, als dadurch es ebenfalls ſeine platzende Eigenſchafft verlieret. Verſüſſet man das Platzgold gar zu ſehe, ſo bringet man es gleichermaſſen um ſeine platzende Krafft, und zugleich mit um ſeine laxirende Eigenſchafft, als welche von denen mit dem Golde vereinigten Saltzen entſpringet: denn ſo bald dieſe die innere Wärme des Cörpers empfinden, werden ſie aufgelöſet und zur Gährung gebracht, dadurch hernachmals die Natur angereitzet wird, dasjenige, ſo ihrem Cörper ſchädlich iſt, durch die ordentlichen Wege auszuführen. Daher auch das Platzgold in der Colick, oder in Blehungen und Grimmen des Leibes ebenfalls mit Nutzen gebrauchet wird, und zwar ſo wohl zur Stärckung des Leibes, als auch die Winde zu zertheilen, die es ungemein treibet, und zugleich den Leib öffnet. Bisweilen miſchet man es auch unter eine Pillenmaſſe, oder verſetzet es mit andern Pulvern, in melancholiſchen Beſchwerungen. Nicht weniger iſt es vermögend, den Schweiß zu treiben, wenn es zu drey bis vier Granen in einem dienlichen Naß eingegeben wird. Manchmal verrichtet es beyde Würckungen zugleich, und laxiret nicht nur gelinde, ſondern treibet auch den Schweiß; denn nachdem es mehr oder weniger von ſeinen Saltzen abgewaſchen und gereiniget worden, nachdem treibet es auch den Schweiß, oder laxiret mehr oder weniger. Wenn man eine Menge Salpetergeiſt nimmt, darinnen gnung Salmiach zergehen läſſet, daß ein Goldſcheidewaſſer daraus wird, löſet hernach gefeiltes Gold darinnen auf, und präcipitiret dieſes mit geſchwefeltem Vitriolgeiſte; ſo bekömmt man ein Platzgold, welches zu dreyen Granen eingenommen, purgiret. Vermiſchet man das Platzgold mit dreyen Theilen ſpießglaſirten Salpeter, und giebet z. E. einem Kinde einen bis drey Gran Platzgold mit dreyen Theilen beſagten Salpeters; ſo wird das Kind entſetzliche Stühle davon bekommen, zugleich aber auch das Grimmen im Unterleibe und das daher entſtandene böſe Weſen verlieren. **Hofmann** lehret in ſeinen Anmerckungen über **Schröders** Apotheckerkunſt eine Panace aus dem Platzgolde verfertigen, welche er in den gefährlichſten Kranckheiten, in hitzigen und giftigen Fiebern, als das vortreflichſte und höchſte Mittel rühmet.

Platzgold, Zwelfers, *Aurum fulminans, ſeu ſcolpeticum inflammabile Zwelferi*. Dieſes wird alſo bereitet: Nehmet gereiniget und geſchlagen Gold eine halbe Untze, oder ſo viel als beliebet, und löſet es in Goldſcheidewaſſer auf. In dieſe Auflöſung tröpffelt nach und nach ſo lange gefloſſenes Weinſtein-Oel hinein, bis ſich das Gold gäntzlich zu Boden geſetzet hat, und das Scheidewaſſer völlig wieder klar und helle worden iſt. Sondert das ſich auf dem Boden geſetzte und gelbe Gold von dem Waſſer ab, indem ihr es entweder durch Löſch-Papier filtriret, oder nur ſchlecht abgieſſet, und gieſſet diſtillirtes ſüſſes Waſſer offte darauf, ſüſſet es alſo ſo lange ab, bis man keine Schärfe und Saltzigkeit mehr in demſelben ſpüret. Laſſet das Pulver im Schatten, in der gelindeſten Wärme von ſelbſten trocknen, und gehet ſehr vorſichtig damit um, daß es ſich nicht entzünde und Schaden verurſache: Bloß durch das Reiben im Mörſel, wenn ſelbiges etwas ſtarck iſt, entzündet es ſich öfters, ſchläget unter ſich, und zerſchmeiſſet alles, was es unter ſich findet, in kleine Stückgen, und bringet die dabey ſtehenden in Gefahr, oder verletzet ſie auch wohl gar. Aber man kan ihm auch dieſe Krafft benehmen, wenn man etwas Saltzgeiſt darauf gieſſet, oder wenn man es etliche Stunden lang mit deſtillirtem Eßige kochet. Die Krafft dieſes Platzgoldes beſtehet darinne, daß es den Schweiß treibet und das Hertz ſtärcket. Das erſtere thut es, wenn man drey, vier oder ſechs Gran deſſelben entweder, wie es an ſich ſelbſt iſt, oder mit andern Pulvern, Lattwergen, Confectionen und Laudanen vermiſchet, eingiebet.

Platzſalpeter, *Nitrum fulminans*, Marg. Colleƈt. Leid. Nehmet zwey Quentgen wohl gereinigten Salpeter, anderthalb Qventgen recht trock-

Digitized by Google

trockenes Weinſteinſaltz und ein Quentgen gemeinen Schwefel. Reibet alles mit einander in einem eiſernen Mörſer ſehr zarte, und hebet das Pulver auf. Glauber nennet es den ſchnellen Fluß. Denn wenn man Feilſpäne von irgend einem Metalle darunter miſchet und das Pulver anzündet, ſo wird man augenblicklich auf dem Boden das geſchmoltzene Metall finden. Sonſt wenn man etwas von dieſem Pulver in einen eiſernen Löffel ſchüttet, und den Löffel einen, der nichts davon weiß, ſo lange über glüende Kohlen halten läſſet, bis er warm und heiß wird; ſo thut es gleich, ſo bald es ſich erhitzet hat, einen entſetzlichen Schlag, nicht anders, als ob es donnere, oder eine Muſquete los geſchoſſen würde.

Plauen oder **Plage**, ein Paß und Städtlein an der Havel, in der Mittelmarck Brandenburg, bey der Stadt Brandenburg, welches vor alters unterſchiedliche mahl an das Ertz-Stifft Magdeburg gekommen, im Jahre 1536. aber Joachim, Churfürſten zu Brandenburg, wieder abgetreten worden. Anitzo gehöret es denen Herren von Gehren und hat eine Porcellan-Manufactur.

PLAUSIBLE, angenehm, alles was ſich gefällig macht und wohl hören läſſet. Daher iſt ein plaußibler Vorſchlag, der nicht zu verwerffen iſt.

PLAUSTRUM VINI, ein **Fuder Wein**, ſiehe **Fuder**, im II. Bande p. 496.

Plecht-Ancker, ſiehe **Plicht-Ancker**.

Plemp, iſt eine Art kleiner Fiſcher-Nachen oder Kähne, Lat. Scapha piſcatoria.

Plende, iſt eine Berg-Art, die ſehr glänzet, doch aber wenig oder gar kein Metall führet. Siehe **Blende**, im I. Bande p. 588.

Pleſſa, eine freye Standes-Herrſchafft in Schleſien, dem Grafen von Promnitz gehörig, iſt eine von denen vier freyen Standes-Herrſchafften Schleſiens, welche keinem Fürſtenthum unterworfen ſind, ſondern auf den Fürſten-Tägen, ſo wohl als die Fürſtenthümer, ihre Seßion und Votum haben, und ihren Stand präſentiren. Sie liegt an der Polniſchen Grentze zwiſchen dem Fürſtenthum Teſchen und Ratibor. Pleſſa iſt die Haupt-Stadt und Reſidentz darinne, hat ein recht Fürſtlich Schloß, auf welchem die Gräfliche Cantzley zu ſehen iſt. Die Pleßner, Bilitzer, und Teſchner haben faſt einerley Handel.

PLETS, iſt eine Art von Zeug, der in Schottland gemacht wird, deſſen Stücken gemeiniglich 24. Ellen lang ſind. Es giebt auch einige Fabricken davon in Holland, ſonderlich zu Leyden. In Bezahlung der Ein- und Ausfahrts-Zölle werden die Stücken gedoppelt gemeſſen, und gehen nur vor 12. Ellen. Ihre Ausrechnung nach den Holländiſchen Tariffen, iſt das Stück zu 9. Gulden, ſie bezahlen einen Sou vor die Ein- und 2. vor die Ausfahrt mit einer Vermehrung von 8. Pfennigen, wenn ſie durch den eſt, oriſont oder Belt ein- oder ausfahren. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PLEURES, heißt bey den Frantzoſen die Wolle, welche von einem todten Thiere abgeſchnitten wird, ſie iſt von ſehr böſer Eigenſchafft, auch wird ſie nur gebraucht, die gröbſten Decken davon zu machen, worunter Wolle aus der Barbarey genommen wird. Es kommt welche von Mühlhauſen, Wißmar, vom Rhein u. ſ. w. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PLEURON, iſt ein klein Dorf in der Piccardie in Beauvoiſis. Daſelbſt wird grobe Sarſche gemacht, die insgemein vor Sarſche von Tricot verkaufft wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PLEYMOUTH, ſiehe *Plimouth*.

PLICHT, iſt der Austritt der Backe in einem Schiffe, nach der Gallion zu, Lat. Poſtica pars proræ.

Plicht- oder Plecht-Ancker, iſt das ſchwereſte Ancker auf einem Schiffe, und wird nur in der äuſſerſten Noth gebraucht, Lat. Ancora omnium maxima.

PLIE, ſiehe Bütte, im I. Bande p. 968.

PLIMBINGH, eine Oſt-Indianiſche Frucht, geſtalt wie Datteln, eines Daumes dicke und lang, ſchmeckt säuerlich. Wird auch mit Zucker eingemacht, oder eingeſaltzen und getrucknet, nachgehends beym Thee an ſtatt Confects gebraucht. Von deren Tugend ſiehe unter *Mangas*, im III. Bande p. 45.

PLIMOUTH, PLEYMOUTH, PLIMUTHUM, eine befeſtigte und berühmte Stadt in Devonshire in England, am Einfluß des Fluſſes Tamer, in den ſogenannten verkehrten Canal, nebſt einem groſſen und berühmten Hafen, welcher durch 2. Forts beſchützet wird. Sie hat über dieſes noch eine Citadelle, welche König Carl II. auf einem Hügel erbauen laſſen, ingleichen auf der Inſel St. Nicolai eine Schantze. Vor dieſem ward dieſer Ort nur von Fiſchern bewohnt, iſt aber nunmehro durch die Bequemlichkeit des Hafens eine der wichtigſten See-Städte in England worden, allwo nicht nur ein groſſes Magazin iſt, ſondern auch ſtets viel Königliche Kriegs- und Kauffarthey-Schiffe vor Ancker liegen.

PLIS, ſind Wollen von geringer Eigenſchafft, die dem Schlachtviehe abgenommen werden. Es giebt deren dreyerley Arten, feine, mittelmäßige und grobe, die feinen werden zu ratines, Sarſchen und revêches von gewiſſen Beſchaffenheiten genommen, andere dienen cordeaux und Salleiſten der Zeuge zu machen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Pliſch-Sammt, ſiehe *Peluche*.

PLOK-PENIN, alſo nennet man zu Amſterdam dasjenige, was man in öffentlichen Verkäuffen dem letztbietenden einer Waare giebet. Es iſt eine Art eines Verſicherungs-Geldes oder ſonſt ſo genannten Gottes-Pfenniges (Denier à Dieu) durch welches man anzeigt, daß ihm der Kauff zugeſprochen worden iſt. Der Plok penin iſt nach Beſchaffenheit der Waaren und dem Werth der Lothe oder cavelins unterſchieden. Gemeiniglich beſtehet er aus 20. bis 50. Sous. Bisweilen willkührlich, und ſtehet in dem Willen des Käuffers, bisweilen wird er auch durch die Befehle der Bürgermeiſter angeordnet. Z. E. der Plok penin der Frantzöſiſchen Weine iſt auf 2. Gulden geſetzt, der Muſcaten-Weine von Frontignan auf 20. Sous, der Rhein- und Moſler Weine auf 2. Gulden, auf den Eßig 20. Sous und auf die Brandtweine 30. Sous, nichts deſtoweniger verſtehet ſich dieſes nach Beſchaffenheit der Loote, welches gleichfalls durch eine beſondere Verordnung geſetzt iſt. Es giebt auch Waaren, wo man keine Plok penins giebet, und andere, wo die Plok-penins doppelt ſo viel ſind, als man bisher geſagt hat. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PLOMB oder PLOMBAGINE, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 591.

PLOMBO PLOMO, ſ. Bley im I. Bande p. 589.

PLOMO-RONCO, iſt das reichſte unter allen Silber-Mineralien, die aus den Bergwercken zu Chili und Peru gezogen werden, dieſes iſt am leichteſten zu arbeiten, und dieſe Arbeit geſchiehet ohne groſſe Koſten. Es iſt ſchwartz und mit Bley vermenget, daher es auch ſeinen Na-

men

Digitized by Google

men bekommen hat. Dieſe Vermiſchung dienet dazu, daß es ohne Hülffe des Qoeckſilbers geſchmoltzen werden kan. Denn wenn das Bley ins Feuer getrieben wird, ſo verraucht es leichtlich, und das Silber bleibt ſo rein und ſauber zurück, als wenn man es calcinirt hätte. Die Indianer, welche vor der Spanier Ankunfft vom Mercurio und von ſeinen Gebrauche in der Arbeit der Bergwercke nichts wuſten, ſchmeltzten nur mit dieſem Minerale. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PLONGEURS, **Taucher**, heiſſen diejenigen Leute in der Perlen-Fiſcherey, die ſich auf den Grund des Meeres hinablaſſen, und von den Bäncken und Felſen die Auſtern, die ſie hervorbringen, loß machen. So heiſſen auch in denen Frantzöſiſchen Manufacturen und Papier-Mühlen diejenigen Plongeurs, deren eintzige Arbeit iſt, daß ſie die Formen in die Kuffen, worinnen der Teich iſt, eintauchen, und ſie hernach dem Coucheur in die Hände geben. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PLUIE, iſt ein Zeug, deſſen Eintrag-Faden von Seide oder Haaren, und der lange Faden theils von Gold oder Silber iſt. Man giebt ihm den Namen Pluie, wegen der kleinen Brillanten, womit deſſen Ober-Theil gantz beſäet iſt, welche wie ein kleiner Reif ausſehen, der darauf gefallen wäre. Man macht Sommer-Kleider daraus vor Manns- und Weibs-Leute. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Plüſch-Sammet oder Pliſch-Sammet, ſiehe Jelucha.

PLUMÆ, ſiehe **Federn**, im II. Bande p. 376.

PLUMBAGO, ſiehe Bley, im I. Bande p. 591.

PLUMBINUM, ſiehe **Piombino**.

PLUMBUM, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 589.

PLUMBUM CINEREUM, ſiehe *Biſmuthum*, im I. Bande p. 553.

PLUMBUM GRANULATUM, wird zwar in der Geſchwindigkeit gemacht, wenn man geſchmoltzenes Bley in eine mit Kreide beſchmierte Büchſe gieſſet, und es alſo ſtarck und ſchnell durch einander ſchüttet; doch wird folgende Manier dieſer vorgezogen: Man nimmt nemlich zwey unglaſurte Töpffe, oder andere unglaſurte Geſchirre, die wohl auf einander paſſen beſtreichet ſie inwendig mit Unſchlitt oder Wachs, und ſtreuet darüber ſo viel gemein Saltz, als ſich thun läſſet, gieſſet ſo denn das flieſſende Bley ſchnell hinein, ſtürtzet den andern Topff gleich darüber, und ſchüttelt es eine Weile gut hin und her, ſo wird es ziemlich kleinkörnicht, da man es hernach reinigen und nach Gefallen ſortiren kan. Auf dieſe Weiſe läſſet ſich auch das Silber granuliren. Das körnichte Bley wird auf den Schmeltzhütten zum Probiren gebrauchet.

PLUMBUM MARINUM, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 591.

PLUMBUM MINERALE, ſiehe **Bley**. im I. Bande p. 589.

PLUMBUM USTUM, **gebrannt Bley** wird aus Bley gemacht, welches zu gantz dünnen Platten geſchlagen worden. Man hat nemlich von ſolchen Platten mit gemeinen Schwefel in einem Topffe, ein Stratum ſuper Stratum, und läſſets ausbrennen, ſo wird ein braunes Pülverlein daraus, welches öffters abgewaſchen und ausgetrocknet werden muß.

PLUMES, ſiehe **Federn**, im II. Bande p. 376.

PLUMET, alſo nennet man zu Paris, Taglöhner, welche in den Häfen, Märckten und Hallen der Stadt arbeiten, und auf den Köpffen Kohlen, Getreide und Mehl tragen. Dieſe ſind eigentlich die Gehülfen der geſchwornen Getreide, Mehl- und Kohlenträger. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PLUMIERS, iſt ein Dorf in der Piccardie, nahe bey Vervins, woſelbſt gemeine Tücher, Sarſchen, und Leinwande gearbeitet werden. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Pluvier, Pluvialis, iſt ein Vogel, welcher zwar von einigen für eine Gibitz- oder Kübitzart gehalten wird, aber eine gantz unterſchiedene Farbe, keinen Strauß auf dem Kopffe, wie ſonſt die Kybitze zu haben pflegen, und an ſeinen Füſſen vornen nur drey Zähen, wie die Trappen, rückwärts aber keine hat. Es giebt deſſen zweyerley Arten. Dieſe Vögel halten ſich meiſtentheils an den Flüſſen auf, und werden zwar in unſern Landen gar ſelten, aber deſto häufiger in Franckreich gefunden. Sie nähren ſich mit Gewürmen und Flügen und zühen ſchaarweiſe mit einander. Man fänget ſie mit Wänden und verſpeiſet ſie gebraten, und wie die Waldſchnepffen, unausgeweidet, auf groſſer Herrn Tafeln. Ihr Fleiſch ſoll das Blut reinigen, und ſo wohl zum böſen Weſen, als den Harn zu treiben, gut ſeyn.

PLYA, ſiehe **Bütte**, im I. Bande p. 968.

PNEVMATICUM, heiſt auf Officinen ein Artzney-Mittel wider die Lungen.

PNIGITIS, iſt eine lettige und leimigte Erde bey den Alten, welche in ziemlich dicken Stücken ausgegraben wurde, und der Terræ Erethriæ an Farbe ziemlich ähnlich ſahe, ſehr kalt war; wenn man ſie anfühlete, hinge ſie ſich an die Zunge und blieb daran kleben. Sie hatte eben eine ſolche blutſtillende Krafft, wie der Bolus.

Po, Lat. Padus, Eridanus, der vornehmſte Fluß in Italien, läuft von Abend gegen Morgen zu, und entſpringt aus den Alpen auf dem Berg Viſo, welcher zwiſchen Dauphine und der Marggrafſchafft Saluzzo liegt. Er gehet nahe bey bemelter Stadt Saluzzo vorbey, läuft von dar nach Carmagnola, Turin, und nach den Landſchafften des Hertzogs von Savoyen zu, allwo er unterſchiedliche kleine Flüſſe zu ſich nimmt, wendet ſich von dannen nach Monferrat, und dem Mayländiſchen Gebiete, fleußt nach Caſal, Valenza und Pavia zu, gehet von dar nach Piacenza, Cremona und den Landſchafften der Hertzoge von Parma und Mantua, und läufft hernach durch das Hertzogthum Ferrara, allwo er ſich in 2. Ströme zertheilet, welche ſich wiederum in unterſchiedliche andere Arme theilen, und ſich alle in das Venetianiſche Meer ergieſſen. Dieſer Fluß nimmt die Adda, den Teſino und in die 30. andere Flüſſe zu ſich, welche aus den Alpen und dem Apennino entſpringen, und thut viel Schaden, durch ſeine gewöhnliche Ueberſchwemmungen, ungeachtet man Dämme und Graben gemacht, ſeinen Lauff dadurch aufzuhalten. Es iſt der gröſte Fluß in Italien, und wird mit dem Nilo und der Donau verglichen. Seine vornehmſten Arme ſind, Il Po grande, Il Po di Ariano, (Arianus Padus) Il Po di Valana, (oder Po di Volana, Olana, Olane, Olone,) Il Po d'Argenta oder di Primaro, Argentanus *Padus*.)

Pocal, iſt ein aus Silber getriebener und ausgezierter Becher oder Trinck-Geſchirr, mit oder ohne Deckel, glatt oder ausgearbeitet, deren man ſich bey Tiſch und Tafel zu bedienen pfleget.

Poch-Eiſen, ſind auf Bergwercken gewiſſe ſtarcke Eiſen, wie Stempel, mit einer Spitze, ſo der Kiel genennet wird, damit ſolche in dem Stempel befeſtiget werden.

Pochen, oder auf Bergmänniſch zu reden, **Puchen**, heiſt das Ertz klein machen, nicht klopfen. Wenn denn die Bergleute puchen, nicht pochen ſprechen, ſo ſind unter **Puch** zu ſuchen: **Pocher**, **Pocheiſen**, **Pochgräben** oder **Pochgerinn**, **Pochkaſten**, **Pochkern**, **Pochkiel**, **Pochknecht**, **Pochſteiger**, und was noch mehr zum Pochen und Pochwerck gehöret. Siehe **Pochwerck**.

POCHING, ein hohes Gebürge in Sina, auf welchem das unfruchtbar machende Kraut Hoaco wächſet.

Poch-Laſchen, ſind auf Bergwercken dicke Breter, ſo auf den Seiten des Poch-Troges geſetzet werden, um zu verhüten, daß im Pochen nichts aus dem Troge ſpringet.

Poch-Leitungen, werden auf Bergwercken diejenigen Höltzer genannt, ſo quer an den Poch-Säulen befeſtiget ſind und die Stempel in richtigen Gange erhalten.

Poch-Proceß, wird auf Bergwercken die Art und Weiſe die Ertze zu pochen oder zu ſchmeltzen genannt. Siehe **Pochwerck**.

Poch-Rad, iſt auf Bergwercken ein Rad im Pochwerck, ſo die Stempel hebet und fallen läſt.

Poch-Riegel, ſind auf Bergwercken die Höltzer zwiſchen den Poch-Stempeln in der Leitung, welche verhindern, daß ſich die Stempel nicht ſtoſſen oder hemmen.

Poch-Säulen, ſind in den Pochwercken gewiſſe Pfähle oder Säulen, zwiſchen welchen die Stempel gehen.

Poch-Steiger, werden auf Bergwercken diejenigen genennet, welche die Arbeit dirigiren und dahin zu ſehen haben, daß die Ertze mit gutem Rathe gepochet, aufbereitet, der Schlich erhalten, und richtig zur Hütten gefordert werden.

Poch-Steiger, (Ober-) ſind auf Bergwercken, die von einem Pochwercke zum andern gehen, auch auf den Hallen nachfragen und zuſehen, daß alles richtig und wohl beobachtet werde.

Poch-Stempel, ſind auf Pochwercken gewiſſe ausgebreitete, und mehrentheils büchene Höltzer, in welchen unten die Poch-Eiſen befeſtiget werden.

Poch-Trog, iſt auf Pochwercken ein Trog mit einer eiſernen Unterlage, darauf die Ertze gepochet werden.

Poch-Verwalter, iſt auf Bergwercken derjenige, welcher dahin ſiehet, daß die Ertze, ſo mit groſſer Mühe und ſchweren Koſten gewonnen worden, in völliger Maſſe vorhanden ſeyn und richtig gefordert, wie auch rein abgefahren und wohl aufbereitet oder aufgearbeitet werden. Zu dem Ende nimmt ſelbe die Treiben fleißig in acht, läſſet auch wohl die Hallen nachmeſſen, ſiehet denen Fuhrleuten auf die Hände, daß ſie rein abfahren, und läſſet nichts ſchreiben, noch verlohnen, als was ſich richtig vor dem Pochwercke findet. Wie er ſich denn auch im Verleſen und Anſchnitte mit einfindet. Desgleichen ſiehet er in denen Pochwercken dahin, daß die Ertze recht tractiret werden, der darinnen befindliche Schlich heraus komme, und der Halt erfolge; beobachtet des Landes-Herrn Poch-Zins; ſiehet auf die Poch-Steiger; wie ſie ihre Arbeit verrichten, und mit denen Waſſern handeln; mercket auch alles Gezäu, als Unterlagen, Plauen, Poch-Eiſen, Seiten- und Vorſetz-Bleche, und was ſonſten darzu gehöret, fleißig an. Damit er aber deſto ſicherer gehen könne; ſo hat er über die ordentlichen Pochſteiger, auch noch gewiſſe Ober-Pochſteiger, und andere dergleichen Leute unter ſich.

Poch-Werck, Pochen, Puch-Werck, Puchen, iſt im Berg-Bau der Ort, in welchem die unreine Ertze gepochet und über den Plan-Heerd gewaſchen werden. Es beſtehet in einem niedrigen aber weiten und mit vielen Fenſtern erleuchteten Gebäu, welches mit einer Wand unterſchieden. In dem einem Theil iſt das eigentliche Pochwerck mit vielen oder wenigern Poch-Stempeln, nachdem das Poch-Rad einen ſtarcken oder ſchwachen Trieb hat. Die Stempel, ſo unten mit ſchweren Eiſen wohl verſehen, werden von denen durch die Welle gezogenen Geblingen oder Heb-Armen nach einander aufgehoben, da ſie denn wieder herab in den mit Eiſen gleichfalls ſtarck verwahrten Poch-Trog fallen, und die darein geſtürtzte Ertze, naß oder trocken, wie es ihre Art erfordert, klein pochen oder ſtoſſen. Das naßgepochte Ertz fließt mit dem Waſſer allgemach aus dem Troge durch den Vorſetz-Blech, welches ein vom Meßing-Drat gemachter Durchſchlag iſt, in den Schlamm-Graben oder von Holtz gemachten Kaſten, allwo es rein geſchlemmet, und der Hedel, oder grobe Schlich davon abgeſondert, der Schlamm-Graben aber, d. i. was abgeſchlammet zurück geblieben, auf dem Plan-Heerd vollends abgeläutert wird. Dieſer iſt in dem andern Theil des vorgedachten Gebäudes, eine von Holtz gemachte Werckſtätte, oder ſchüßiges Tafel-Werck, mit Planen oder Tüchern von groben Zwillig beleget, darüber wird der Schlamm-Graben gewaſchen, daß der gute Schlich ſich in die Ober-Planen ſetzt, und in den Schlich-Fäſſern daraus gewaſchen wird, daß er ſich auf den Boden ſetzet, dieſer heiſſet Schlamm-Schlich. Etwas davon dringt durch auf die mittlere und unterſte Planen, und wird auf gleiche Weiſe daraus gebracht. Was von dem Plan-Heerde abgerollet, wird der After genannt, und fließt in After-Gefälle oder hierzu bereitete Kaſten, darein es ſich ſetzet, aus denſelben ferner geſchlagen, und auf einen Haufen geſchüttet wird, bis, wenn das Pochwerck mit Ertz nicht mehr kan gefördert werden, dieſer After nochmahls gepochet, und über den Heerd gearbeitet wird, das etwan darinnen befindliche Ertz zugewinnen. Dieſe Arbeit wird unter der Aufſicht eines Poch-Steigers mehrentheils von Knaben, auch wohl Mägdlein, oder ſonſt unvermögenden Leuten, verrichtet.

Pocken-Holtz, ſiehe **Frantzoſen-Holtz**, im II. Bande p. 478.

Pocken-Stein, *Lapis variolatus*, iſt ein dunckelgrüner und ſehr harter Stein, welcher auf einer Seite etwas erhobene und hellgrüne Flecken, gleich den Kindern-Pocken hat, daher er auch ſeinen Nahmen bekommen. Er kömmt aus Indien, woſelbſt er Gamaicu heiſt, und ſoll die Krafft an ſich haben, daß, wenn man ihn in laulicht Waſſer legt, und mit ſolchem denen in den Blattern liegenden Kindern das Geſichte wäſcht, daß ſie vor den Pocken-

Narben dadurch ſollen verſchonet werden, ja ihnen die Pocken gar unſchädlich ſeyn, wenn ſie dieſen Stein am Halſe tragen.

Pocken⸗ oder China⸗Wurtzel, ſonſt auch Smilax aſpera Chinenſis genannt, eine glatte und auswendig gelb⸗braune, inwendig röthlich weiſſe Wurtzel, ohne Geruch und Geſchmack. Kömmt aus China, wird von denen Materialiſten in die Feine, Mittel und Gemeine ſortiret, und thut eben den Effect, als die Saſſaparilla.

PODAGRA-**Kraut**, Aegopodium, Podagraria, ſiehe **Gries⸗Bart**, im II. Bande p. 708.

PODAGRARIA HERBA, ſiehe **Gries⸗Bart**, im II. Bande p. 708

Podolien, eine Landſchaft in klein Reuſſen in Polen, ſo drey Gebiete begreiffet, nehmlich Caminiec, Trambowla und Laticzow, und wird in Ober⸗Podolien, ſo gegen Süden gelegen, und in Nieder⸗Podolien, ſo gegen Oſten liegt, eingetheilet. Sie liegt unter der Wallachey am Niſter, und erſtrecket ſich neben Siebenbürgen und Moldau bis gegen die Türckey und das ſchwartze Meer. Das Land iſt fruchtbar, hat aber viel von den Einfällen der Tartern nnd Coſacken ausſtehen müſſen.

Pöckel, ſiehe **Böckel**, im I. Bande p. 622.

Pöckel⸗Fleiſch, Caro Sale condita, Frantzöſiſch de la Viande ſalèe, iſt ſonderlich in denen See⸗Städten, und auf ihren Schiffen gebräuchlich, als welche ſich zu ihrer langen Reiſe mit geſaltzenem Fleiſch, Speck, Butter, Grütz, Erbſen, Käß, Brandtwein, Eßig, Wein, Bier, friſchem Waſſer, Zweygebackenen Brod, Saltz, Pfeffer, Oel, Licht, Holtz, Stockfiſch, Hering, Thran und Theer, und was dergleichen Victualien und fette Waaren mehr ſind, wohl verſehen müſſen, weil unterwegs in der See nichts zu bekommen, und der mitgenommene Vorrath das beſte thun muß. Ob nun wohl das ſo genannte Pöckelfleiſch gegen Anfang des Winters ein bequemes Eſſen in der Haushaltung iſt, da man wegen des böſen Wetters nicht allezeit zu Marckte lauffen kan, und auch die Schlachter das friſche Fleiſch theurer, als im Sommer halten, ſo iſt doch auch der Mißbrauch deſſelben ſo wohl der Oeconomie als Policey ſchädlich, weil nehmlich bey manchmahl überhäuffig eingeſchlachtetem Fleiſch unrahtſam damit umgegangen, auf einmahl eine ziemliche Summa Geldes darinn muß angeleget, und aus manches Bürges Nahrung genommen werden, wofür er noch lange Zeit zu Schrang nnd Marckte gehen, und ſein Haus, Abwechſelungsweiſe, mit friſcher Speiſe verſehen können, durch welche dem Scharbock (der gemeiniglich nach unmäßigem Genuß der geſaltzenen Speiſſen die Oberhand nimmt) wäre gewähret, und ſein Haus⸗Geſind mit einer Erfriſchung erquicket worden. So empfindet auch die Policey das ihrige darunter, wann nehmlich dergleichen anderwerts eingeſaltzenes Fleiſch bey 1000. und mehr Tonnen zugeführet, dabey aber kein Verſicherungs⸗Brief gegeben wird, ob ſolches von geſunden, krancken oder gar erſtorbenem Vieh gekommen? Die einländiſchen Schlächter werden auch durch ſolche Zufuhr des Tonnen⸗Fleiſches abgehalten, ihren Vieh⸗Handel weit herum zu extendiren, welches aber in Zeiten, da die Zufuhr des Tonnen⸗Fleiſches mangelt, groſſe Theurung und Mangel im Fleiſch bringen kan. Indeſſen aber bleibet doch dieſer geſaltzene Fleiſch⸗Handel in ſeinem hohen Werth. Dann wo ſolte manche Flotte oder groſſe See⸗Stadt, die viel Einwohner hat, mit Fleiſch können genugſam verſehen werden, wann nicht die Kaufleute in andern weitbegriffenen groſſen Viehreichen Ländern, das Vieh (ſonderlich, da es wohlfeil, als wie in Pohlen, Chur⸗ Lief⸗ und Irrland zu haben) aufkauffen; und weil es nicht lebendig fortzubringen, ſelbige ſchlachten und einſaltzen lieſſen, und ſe nach ihren See⸗Plätzen überbrächten? Bey welchem Handel nur dieſes in acht zu nehmen, daß man entweder ſelbſt in das Land reiſe, und das lebendige Vieh einkauffe und ſchlachten laſſe, (ſonderlich weil in ſolcher Handthierung der Talch⸗ und Leder⸗Handel mit eingeſchloſſen) oder auch, daß man aufrichtige Factors und Commiſſarien habe, welche, als eigen, vor ihren Committenten zu ſehen. Die beſte Art von ausländiſchem geſaltzenen Rind⸗Fleiſch kommt aus Moſcau und Irrland, wiewohl das Churländiſche auch nicht zu verachten. Geſaltzen Schaaf⸗Fleiſch giebt Island und Irrländ das fetteſte und wohlgeſchmackte, und muß inſonderheit das erſte von der Isländiſchen Compagnie in Copenhagen aus der erſten Hand gehandelt werden. Damit aber auch das Pöckel⸗Fleiſch nicht verderbe, iſt vonnöthen, ſelbiges immer in friſcher und voller Laack und Pöckel, Lateiniſch Muria genannt, zu unterhalten, ſonſt wird es ſtinckend und ſchimmlicht, wann ihm die Laack mangelt. Dieſer Laack oder Muria ziehet ſich ſelber, wann das Fleiſch in die Tonne eingeſaltzen worden, aus dem Fleiſch; je friſcher und annehmlicher ſie nun riechet, je beſſer ſtehet es um das Fleiſch. Dieſe Muria wird auch zu vielen Leibs⸗Gebrechen, und ſonderlich zum Uberſchlag, wann man ſich unverſehens verbrannt, gebraucht.

Pöckel⸗Hering, ſiehe **Hering**, im II. Bande p. 912.

POEDE, ſiehe Poet.

Pölcher, ſiehe **Polcher.**

Pölitz, eine kleine Stadt im Preußiſchen Vor⸗Pommern, 2. Meilen von Stetin, welche gute Holtzung, Acker⸗Bau, Fiſcherey und Hopfen⸗Bau hat, und der Stadt Stettin zugehöret.

POENA CONVENTA, **Reukauf**, heiſt dasjenige abgeredete, verſchriebene oder einiggewordene Straf⸗Quantum, welches derjenige, der von einem einmahl wohlbedachtlich, und ſonſt in allen Stücken gültig geſchloſſenen Contracte abgehen will, demjenigen, (der den Contract ſeiner Seits zu erfüllen gedencket, und welchem auch daran gelegen iſt, daß ſolcher erfüllet werde) ſeines Abtritts halber geben muß, wie ſolches gar oftermahls in See⸗ und Handels⸗Städten geſchiehet, und auch zum Nutzen und Aufnehmung der Handlung gereichet, daß alle Contracte, als welche ſtricti juris ſind, gehalten, und diejenigen, die oft muthwillig davon abſtehen wollen, durch dergleichen angehenckte Straffen gebunden werden.

Pönick, ſiehe **Penick.**

POEONIA, **Peonien**, **Benedicten⸗Roſen**, **Binnigen⸗Roſen**, **Gicht⸗Roſen**, ſind in Männlein und Weiblein unterſchieden. Jene werden auch **Pfingſt⸗Gicht**, poeonia mas, roſa benedicta et regia, das Weiblein aber poeonia foemina genannt. Beyder ihre Wurtzel, Blumen und Saamen, den man Pöonien⸗Körner nennet, ſtärcket das Haupt, und verwahret vor dem Schwindel

und

und Schlag; ſonderlich aber ſind ſie gut vor die fallende Sucht.

Pöſeneck oder **Pößneck**, ſiehe **Beſeneck**, im I. Bande p. 480.

POET oder Poede, iſt ein groß Gewicht, deſſen man ſich in Moſcau bedienet, ſonderlich zu Archangel, es wiegt 40. Land Pfunde, dieſe belauffen ſich ohngefähr auf 33. Pariſer Pfunde. 10. poets machen einen Berkewits, welches ein anderes Gewicht iſt, das 400. Pfund zu Archangel wiegt. Nach dieſem letzten Gewichte werden die groſſen Waaren als Hanf und Pottaſche gewogen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Poſiſt, Bubenfiſt, Weiberfiſt, Crepitus Lupi, Jungus Bovista, Polverulentus veſicarius. Iſt ein runder Eyförmiger Schwamm, ſo faſt keinen Stiel hat, und iſt anfänglich mit einer weiſſen Haut überzogen, und mit weiſſem Mark angefüllet; nachmahls wird die Haut bleich-farbig, und das Mark, wenn es verdirbet, zum kleinſten, dürreſten, ſtinckenden braunen Pulver, und giebt einen ſtaubigten Rauch von ſich, wird auf trockenen Wieſen gefunden. Das Pulver davon ziehet zuſammen, trocknet, iſt gut vor den Arſch-Wolf, und wenn man die Haut abgerieben, zu den Blutſtillungen, alten flüßigen Schäden, güldenen Ader-Fluß, gefrohrnen Händen und Füſſen; den Augen, ſo es hinein kömmt, iſt es ſehr ſchädlich.

Pogade, ſiehe **Pagade,** im III. Bande p. 657.

Pohlen, ſiehe **Polen.**

Poictou, ſiehe **Poitou.**

POIL DE BOEUFS, ſiehe **Braun,** im I. Bande p. 796.

POINTER, ſiehe Empointer, im II. Bande p. 237.

POIREE, ſiehe **Bete,** im I. Bande p. 483.

POIS A FRAIE GRATER, ſiehe **Bohne, (brennende)** im I. Bande p. 631.

POISON, ſiehe **Gifft,** im II. Bande p. 615.

POISSON, ſiehe **Fiſch,** im II. Bande p. 415.

Poitou, Poictou, Lateiniſch Regio Pictavia, Pictavorum provincia, Pictavienſis Provincia, eine Provintz in Franckreich, ſo vormahls ein Stück von Aquitanien war, erſtreckte ſich von Oſten gen Weſten zu, ohngefehr auf 60. Frantzöſiſche Meilen, und hat gegen Morgen Berry, Limoſin und Touraine, gegen Mittag Angoumois, und Saintongne, gegen Mitternacht Anjou und Bretagne, und gegen Abend die Britanniſche See. Dieſes Land hat unterſchiedliche Flüſſe, iſt fruchtbar, und hat einen Uberfluß an Korn, Wein und Vieh ꝛc. Die Einwohner ſind behertzt und Liebhaber der Gelehrſamkeit.

POIVRE, ſiehe **Pfeffer.**

POIVRE DE BRESIL, ſiehe **Braſilien-Pfeffer,** im I. Bande p. 790.

POIVRE D' ETHIOPIE, ſiehe **Mohren-Pfeffer,** im III. Bande p. 209.

POIVRE GUINEE, ſiehe **Braſilien-Pfeffer,** im I. Bande p. 790.

POIVRE D' INDE, ſiehe **Braſilien-Pfeffer,** im I. Bande p. 790.

POIVRE DE MONTAGNES, ſiehe Cameade, im I. Bande p. 1080.

POIX, ſiehe **Pech,** im III. Bande p. 738.

Pola, Lateiniſch Iulia Pietas, eine befeſtigte Stadt in Iſtrien, nebſt einem groſſen Hafen, welchen die Inſel Brioni gleichſam beſchlieſſet, und einer Citadelle, liegt an dem Adriatiſchen Meere zwiſchen Parenzo und dem Meer-Buſen Quatnero, ſie gehöret den Venetianern.

Polacca, Frantz. Polacre, Polaque, Holl. **Polaak, Polaka,** eine Art von einem Schiffe, welches in dem Mittelländiſchen Meer gebräuchet wird. Es hat einen Verdeck, und wird mit Wind und Rudern fortgetrieben, und führet allezeit etliche Stein-Stücke, zuweilen auch bis 6. Stücke. Es führet auch am groſſen Maſte und Bugſpriete viereckige, am Focke- und Beſans-Maſte aber dreyeckige, und am groſſen Maſte auch eine Mars-Segel.

POLARES, ſind 2. kleine Cirkel, welche um die beyden Welt-Pole, in der Weite, in welcher die Poli der Ecliptic von den Welt-Polis entfernet ſind, herum gehen. Der eine, der um den Nord-Pol herum gehet, heiſt circulus polaris arcticus, der andere antarcticus. Auf der Erd-Kugel werden ſie ebenfalls beſchrieben, und ſchlieſſen in ihren Umkreis die beyden Zonas frigidas ein.

Polar-Länder, (Nordliche) oder **Nord-Pol-Länder,** Lateiniſch terræ Arcticæ oder terræ Septentrionales, heiſſen alle diejenigen Länder, welche gegen Mitternacht oder dem Polo Arctico liegen. Sie erſtrecken ſich bald alle durch die Zona frigida, und ihre Weite iſt ſo ungleich, daß man nichts gewiſſes davon vorbringen kan. Gewis iſt es, das man ſie erfunden, und ſie mit Nahmen nennen kan, die ihnen verſchiedene Schiffahrer gegeben haben, wie ſie es von den Einwohnern gehört. Denen neuern Nachrichten zufolge, iſt die Luft daſelbſt ſehr kalt, und ſcheinet an gar vielen Orten die Sonne einen guten Theil des Jahres gar nicht, auch mehr oder weniger, nachdem ſelbige mehr oder weniger von der Linie abliegen. Uebrigens findet man nichts deſtoweniger daſelbſt viele Vieh-Weiden und Wälder, allwo die Eingebohrnen eine groſſe Menge Viehes haben. Etlicher Orten iſt man mit der Jagd und Fiſcherey vergnügt; anbey aber ereignet ſich allerſeits ein groſſer Mangel an Korn und Wein; Bären und Füchſe und Fiſche aber findet man überall im Uberfluß. Dieſes Land theilet ſich in verſchiedene andere Länder und Inſeln, als 1) Eißland, oder Island; 2) Eſtotiland; 3) Grönland; 4) Neuzembla; 5) Spitzbergen; 6) das Land Jeſſo und 7) Neu-Dannemarck, nebſt etlichen andern Inſeln, die man aber noch nicht recht kennet.

Polar-Länder, (Südliche) oder **Süd-Pol-Länder,** Lateiniſch Terræ Antarcticæ oder Terræ Auſtrales, von dem ſo genannten Pol, und weil der Süd-Wind von daher gehet, ſo genannt, ſind alle diejenigen Länder, welche gegen Mittag oder dem Polo Antarctico liegen. Gleichwie aber die ungemeine Kälte verhindert, daß man die Nordiſchen Pol-Länder nicht völlig erkundigen können, alſo verhindert ein ſolches bey dem annoch unbekannten Südlande das immerwährende Stürmen und harte Strömen der See, beſonders aber die unmanierliche Grauſamkeit der daſigen Einwohner. Es iſt kein Zweifel, daß, laut der neuen Nachrichten, das groſſe Südland nicht gröſſer seyn ſollte, als Aſien. Doch iſt man über den 60. Grad mittäglicher Breite noch nicht gekommen. Und weil ſie **Magellanes** zum erſten entdecket; ſo nennete man ſolche auch Terram Magellanicam. Die Luft daſelbſt iſt wegen verſchiedener Gegenden auch mancherley, und iſt auch die Erde gleicher maſſen an allerhand Früchten

ten und uns dermahlen noch unbekannten Thieren ſehr reich. Etliche Land-Striche hiervon erſtrecken ſich in die Welt-See, ſo von verſchiedenen Völckern mehr von der Ferne erblicket, als eigentlich und in der Nähe entdecket worden. Gegen der Oſt-Indiſchen Inſel Gilolo über lieget Terra de Papous, dem **Jacob le Maire** den Nahmen Neu-Guinea gegeben. Auſſerdem entdeckte **Magellanes** 1520. die Meer-Enge, die er nach ſeinem Nahmen die Magellaniſche nannte. Hierauf wurde 1615. die Enge le Maire entdecket, ſo 10. Meilen lang, und bald eben ſo breit iſt, auch viel bequemer fället, und nicht ſo gefährlich, als die erſtere, iſt. Im Jahr 1634. erfand man ſo dann die Enge des **Brouwers**, wodurch die Engel- und Holländer zum öfftern ihren Lauf nehmen, wenn ſie nach Oſt-Indien fahren. Dieſe Süd-Länder aber, ſo man bisher entdecket hat, ſind 1) Neu-Guinea, 2) die Salomons-Inſeln, 3) verſchiedene andere Inſeln, Terra du feu, Staaten Eyland u. ſ. w. und 4) das eigentlich ſo genannte Süd-Land, in ſo weit es bekannt worden, wovon an ſeinem Orte.

Polcher oder **Pölcher**, eine Pohlniſche Müntze, da 60. auf einen Pohlniſchen Gülden, und 180. auf einen Reichs-Thaler gehen; Der Preußiſchen machen 2. einen Poldrack, und 120. einen Reichs-Thaler.

Pol David, eine kleine Stadt und Hafen in Bretagne, an der Baye de Dovarnenes.

Poldern, heiſt auf den Kupfer-Hämmern, wenn mit dem hölzernen Polder-Hammer den Keſſeln die rechte Weite gegeben wird.

Polderſchlage, iſt ein hölzerner Hammer von drey Viertel Ellen lang, und drey bis vier Zoll dicke im Durchmeſſen, mit einem Stiele von einer Elle, wird auf den Kupfer-Hämmern, den Keſſeln die rechte Runde und Weite zu geben, und die Puckeln daran gleich zu machen, gebrauchet.

POLDINGUE oder Dingue, iſt eine Silber-Müntze die in Moſcau geſchlagen wird, und daſelbſt gangbar iſt. 6. Dingues gehören zu einem Altin, 22. Dingues zu einem Grive, und 200. Dingues zu einem Rubel. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Poldrack, **Puldruck**, deutſch **Brummer**, eine Müntze in Pohlen, deren fünfe ſo viel als 2 Sächſiſche Groſchen und 60. einen Reichs-Thaler machen, Lateiniſch Moneta Polonorum Sexageſima imperialis Pars.

POLEGIUM, ſiehe Poley.

Polemits, ein Zeug, ſiehe Lampatillas, im II. Bande p. 1277.

POLEMNIACUM, ſiehe Poligny.

Polen, **Pohlen**, Polska, Polonia, ein Königreich in Europa, welches gegen Süden an die Wallachey, Siebenbürgen und Ungarn, gegen Weſten an Deutſchland, gegen Norden an die Oſt-See, gegen Oſten an Liefland, Moſcau und an die kleine Tartarey grentzet. Es beſtehet aus zwey Haupt-Theilen, nemlich aus dem inſonderheit alſo genannten Königreiche Polen, welches in Groß- und Klein-Polen eingetheilet wird, und aus dem Groß-Hertzogthum Litthauen, ingleichen gehöret Maſovien, Cujavien, Podolien, Poleſien und das Polniſche Preuſſen darzu. Die Catholiſche Religion iſt die vornehmſte im Lande, jedoch wird auch die Griechiſche und Jüdiſche geduldet; wie denn auch darinnen noch viele Lutheriſche, ſonderlich im Polniſch-Preuſſen, ingleichen Reformirte, Arianer, Socinianer und Türcken zu befinden ſind. Es iſt ein Wahl-Königreich, und wird daher eine Republic genennet, weil es ein theils Monarchiſcher, theils Ariſtocratiſcher Staat iſt, indem der König ohne Conſens der Senatoren nichts wichtiges unternehmen darf. Es begreifft zwey Ertz-Bißthümer, nemlich zu Gneſen und Lemberg, ingleichen 34. Woywodſchafften, deren jede gewiſſe Caſtellans unter ſich hat, und iſt das Land kalt, aber überaus fruchtbar, auch hat es Ueberfluß am Holtz, Wildpret, Wachs und Honig, wie auch an Kupfer, Eiſen, Stahl und Saltz, ſo aus der Erde gegraben wird. Der Adel in Polen iſt ſehr zahlreich und hat groſſe Macht, ſie geben gute Soldaten zu Pferde ab, ihre Unterthanen aber ſind bloſſe Sclaven. Ein jeder hat ſeinen Sitz und Stimme auf dem allgemeinen Reichs-Tage und von den Städten dürfen allein Cracau, Wilna und Dantzig ihre Deputirten darzu ſchicken.

POLENTA, ſiehe **Maltz**, im III. Bande p. 37.

POLEPONZE, iſt ein gewiſſes Präſervativ, welches die Holl- und Engelländer aus Brandtwein, Zucker, Muſcaten und Citronen-Safft zu machen pflegen, damit ſie die, welche auf dem Meer mit Kranckheit geplaget werden, ſtärcken.

Poley, **Boley**, **Hertz-Poley**, **Flöh-Kraut**, Lateiniſch *Pulegium*, *Polegium*, Frantzöſiſch *Pouliot*, Italiäniſch *Pulegio*, Spaniſch *Poleos*, iſt ein Kraut, deſſen es zwey Sorten giebt. Die erſte wird genennet *Pulegium*, *J. B. Raji Hiſt.* Pulegium vulgatum, *Ang.* Pulegium fœmina *Fuch. in Icon.* Pulegium latifolium, *C. B. Pit. Tournefort.* Pulegium regium vel regale, *Ad. Lob. Ger.* Pulegium vulgare, *Park.* Pulegium & Pulejum, *Offic. & Matth. J. B.* Mentha aquatica ſeu Pulegium vulgare, *Tournef.* Der Poley hat mit der Müntze eine groſſe Gleichheit, die Gebrechen des Gehirns zu heben. Blechon, wird es genennet, weil, wenn das Schaaf-Vieh davon friſſet, es zu blecken anfänget. Pantagathon, Omnibona, Apolejum, Abuolum, Poludon, Henidon. Die treibet einen Hauffen faſt eines Schuhes lange Stengel, die ſind viereckigt und rauch, einige ſtehen aufgerichtet, die anderen liegen auf dem Boden und kriechen darauf herum, ſchlagen auch Würtzeln, vermittelſt der Faſern, die aus ihrem Knoten zu entſprieſſen pflegen. Die Blätter ſind faſt ſo rund, wie die am Majorane, allein viel gelinder, wenn man ſie angreiffet, und ſchwärtzlichter. Aus den Winckeln, zwiſchen den Stengeln und Blättern heraus, entſprieſſen kleine Zweige, und andere kleine gantz zarte Blätterlein. Die Blüthen ſtehen als wie Ringe, rund um die Stengel herum, ſehen blau oder purpurfarbig, bisweilen röthlich, gar ſelten weiß. Eine jede iſt als wie ein Rachen, oder wie ein Röhrlein geſtaltet, das oben in zwey Lefzen zertheilet iſt. Nachdem dieſelbigen vergangen, folgen ihnen gar zarte Saamen-Körnlein. Die Wurtzel iſt zaſerig. Das gantze Gewächſe hat einen ſtarcken, gewürtzhafftigen und angenehmen Geruch, zumahl wenn es blühet. Sein Geſchmack iſt ſcharff und etwas brennend. Die andere Sorte heiſſet *Pulegium anguſtifolium*, *C. B. Pit.*

Pit. Tournefort. Pulegium cervinum, *Geſ. Hort.* Pulegium cervinum anguſtifolium. *J. B. Raji Hiſt.* Pulegium alterum foliis oblongis, *Dod.* Pulegium anguſtifolium, ſive cervinum, *Lob. Park.* Die iſt von der vorhergehenden darinnen unterſchieden, daß ihre Blätter länglicht und ſchmal ſind, und an Geſtalt den Blättern des Weggraſes gleich; ihre Stengel ſind ſchlanck, rund und röthlicht. Beyde Arten wachſen an ſumpfigen Orten, mit und ohne Wartung; Sie dörffen nur einmahl geſäet werden, ſo wuchern ſie hernach ſelbſt; Sie laſſen ſich gerne mit dem Meſſer abſchneiden und ausputzen, und ſind dißfalls mit der Müntze, welche das Eiſen nicht leiden kan, widerwärtiger Natur. Sie führen viel kräfftiges Oel und flüchtiges Saltz. Der Poley iſt ein rechtes Mutter-Kraut, ſo den unfruchtbaren Weibern ungemein dienlich, und dem Gehirne und Hertzen ſehr angenehm iſt. Es wärmet und drocknet, macht dünne, öffnet und zertheilet, thut ſehr gut in Mutter-Beſchwerungen, befördert kräfftiglich die monathliche Reinigung, die Geburth und Nachgeburth, und treibet auch die todte Geburth; benimmt den Schwindel, den Eckel und Unwillen des Magens, reiniget die Bruſt von allem dicken, zähen Schleime und mildert den Huſten, treibet den Harn und Stein, und heilet die Waſſer- und Gelbſucht; Mit Weine getruncken, iſt es ein gutes Mittel wider die Biſſe gifftiger Thiere. Den Safft mit ein wenig Zuckerkand vermiſchet, lobet **Joh. Rajus** Catal. Plant. Angl. in dem trockenen und zuckenden Huſten der Kinder, und hält ihn für ein kräfftiges Mittel zu dieſer Beſchwerung. Das Kraut mit Eßig für die Naſe gehalten, ſtillet das Bluten, und iſt gut für den Schwindel und zu Ohnmachten; Im Weine geſotten und die Brühe davon im Munde gehalten, bringet die verlohrne Sprache wieder: In Waſſer geſotten und damit gewaſchen, vertreibet die Krätze und das Jucken der Haut: Das Kraut geſtoſſen, und mit Safran vermiſchet, heilet die Geſchwüre des Leibes, beſonders diejenigen, welche ſich an die Wurtzeln der Nägel ſetzen, nemlich den Finger-Wurm. Wer das grüne Kraut ſtets in den Schuhen unter den bloſſen Fußſolen träget, auch beſtändig in den Händen hat, ſoll vom Gehen oder Wandern nicht müde werden. Poley gepülvert und die Zähne damit gerieben, ſtillet das Zahnweh. **Adam Lonicer** ſchreibet in ſeinem Kräuter-Buche, pag. 268. u. f. von dem Nutzen und Gebrauche dieſes Krautes alſo: Poley vertreibet den Schlaf, machet alle zähe Feuchtigkeiten der Bruſt dünne und ſubtil, und befördert die Dauung. Katzen-Müntze, Müntze, Poley und Doſten, haben faſt alle einerley Vermögen und Tugend, dahero offt eines für das andere genommen wird. Den Bauch mit dem Waſſer, darinnen Poley geſotten, gewaſchen, benimmt die Geſchwulſt der Gebähr-Mutter. Poley mit Weine geſotten, und den getruncken, iſt den Weibern gut, ihnen ihre monatliche Zeit wiederzubringen. Poley gegeſſen, dienet den ſchwangern Weibern nicht, denn es würde ihnen davon unrichtig gehen. Poley mit Gerſten-Mehle geſtoſſen, und auf den Brand geleget, löſchet denſelbigen. Poley befördert die Nachgeburth, in Weine oder in der Speiſe genoſſen. Poley mit Saltz und Honig gemiſchet, hilfft den lahmen und gebrochenen Gliedern. Poley mit Honig gemiſcht und eingenommen, benimmt das Keuchen. Wer Grimmen im Leibe oder Bauche hat, der nehme zwey Theile Wein, ſiede ihn mit Poley, und gebrauche es. Oder nehme Poley mit Honig-Waſſer, oder mit Eßig, es hilfft. Poley alſo gebrauchet, heilet die Natter-Stiche. Poley mit Eßig und Saltz geſtoſſen, und den Krampf damit gerieben, heilet ihn; ingleichen auch die Scorpionen- und Spinnen-Stiche. Wer immer unluſtig und ſchläffrig iſt, der nehme friſche Poley, lege es unter die Zunge, halte ſie alſo im Munde, und dieſes thue er öffters friſch, es wehret dem Schlafe. Wem die Sprache gelegen iſt, alſo, daß er nicht reden kan, der ſiede Poley in gutem Weine oder Eßige, und thue es auf die Zunge, er bekommt ſeine verlohrne Sprache alſobald wieder. Poley gepülvert, in guten Firnen-Wein geleget, und den getruncken, wenn man ſchlafen gehen will, und ſolches einen oder zwey Tage wiederholet, vertreibet die Lungen- und Leberſucht. Poley, oder den Saamen davon in einem Ey gegeſſen, hilfft dem undaulichen Magen, und iſt gut wider das Erbrechen. So einer dem Bluten faſt ohnmächtig wird, der ſtoſſe Poley, und miſche Eßig darunter, lege es für die Naſe, der Geruch bringet Krafft. Poley friſch geſtoſſen, und auf das Podagra geleget, benimmt die Schmertzen. Alſo auf das Haupt geleget, vertreibet es deſſelben Wehtagen. Poley geſtoſſen und auf die Miltz geleget, vertreibet deſſen Geſchwulſt. Poley mit warmen Weine getruncken, oder in Wein und Oel geſotten, und auf den Leib geleget, iſt faſt demjenigen gut, der mit Noth und nicht wohl harnen kan. Poley-Wurtzel mit ſtarckem Weine geſotten, und auf die Geſchwulſt geleget, vertreibet dieſelbige. Poley in Weine geſotten, vertreibet das Schlangen-Gifft. Poley-Safft in einem Clyſtire in den Leib geſpritzet, tödtet die Würmer. Poley mit Weine geſotten und gebrauchet, iſt gut für den Schnupffen; Alſo warm, ein oder zwey mahl in die Naſe gezogen, vertreibet die Flüſſe des Hauptes; Abends und Morgens, getruncken, reiniget es die Gebähr-Mutter. Poley in Weine geſotten und Warm übergeleget, vertreibet die Schmertzen in den Gedärmen. Poley von einer Frau offt genoſſen, machet ſie fruchtbar. Poley in ſtarckem Eßige geſotten, und für die Naſe gehalten, giebet gute Krafft, wenn der Menſch Ohnmachten bey ſich verſpühret. So weit **Lonicer.** In den Apothecken hat man von dem Poley ein Waſſer, Oel und Eſſentz, welche alle mit dem Kraute faſt gleiche Tugenden haben. Das Waſſer iſt inſonderheit ein herrliches Mutter-Waſſer, die erkältete Gebähr-Mutter vortreflich zu erwärmen, und die monathliche Reinigung zu befördern, ſo es weit kräfftiger thut, als das Beyfuß-Waſſer. Auch treibet es die Geburth, Nachgeburth und die todte Frucht, und reiniget die Kindbetterinnen. Nicht weniger erwärmet es den Magen, treibet den Harn, und iſt dienlich wider den weiſſen Weiber-Fluß. Etliche wollen, daß es wider das Blut-Speyen, Blut-Harnen und die rothe Ruhr ein gewiſſes Mittel ſey, des Tages offt getruncken. Mit Tüchlein über die Augen geleget, vertreibet es derſelben Schmertz, und ſtärcket das Geſichte; und oft damit gewaſchen, vertreibet es die Sommer-Flecken des Angeſichtes. Die Eſſentz thut dem kalten, ſchwachen und übeldauendem Magen ſehr gut. Sie hilfft zu aller Dauung, es mag ſelbige verlohren gegangen ſeyn,

Digitized by Google

oder langſam für ſich gehen, oder verdorben ſeyn. Das Oel iſt ſubtiler und durchdringender Natur, und daher ein beſonderes Mutter und Haupt-Oel, welches zugleich den Harn, und die monatliche Reinigung, wie auch die Frucht heftig treibet. Es dienet wider die Gelbſucht, iſt dem erkalteten Magen nützlich und gut, ſtärcket und erwärmet denſelben, und ſtillet deſſen Erbrechen und Unwillen, auch leget es die Schmertzen und das Grimmen im Leibe, etliche Tropffen in Weine oder warmer Brühe eingenommen. Die Alten haben den Poley auch in die Kräntze gebunden, daher ſaget **Plin** es ſey mehr Ehre dabey geweſen, wenn einer einen Poley- als einen Roſenkrantz bekommen hätte. So ſollen auch dergleichen Kräntze getragen, die Kopf-Schmertzen gelindert haben; Ja, ſo man daran gerochen, hat man geglaubet, das Haupt damit vor allem Schaden der Kälte und Hitze zu bewahren, und ſich den Durſt zu löſchen.

Poley, (wilde) ſiehe **Dictamnus Creticus**, im II. Bande p. 87.

Policandro, ein wohl befeſtigter Ort mit einem Hafen, worinne ſo wohl Kriegs- als Kauffarthey Schiffe raſten, auf der Inſel Siphnos.

Police, Pols, Poliſe, Poliſſe, Polizza, Pollice, Poliz, Pollizatta, Lateiniſch Inſtrumentum oder Litteræ Aſſecurationis, Apocha Aſſecurationis, Apodiſia, und Appodiſis, Frantz. Police d' Aſſeurance, ein Kauffmanns-Wort, ſo nebſt vielen andern aus den Italiäniſchen übernommen, in ſeiner Sprache insgemein einen Zettel oder Handſchrifft, bey uns aber ins beſondere eine Verſicherungs-Schrifft, oder Aſſecuration, bedeutet, ſo derjenige ausſtellet, der die Aſſecuration verſendeter Kauffmanns-Güter übernommen. Und zwar leitet man deren Urſprung hauptſächlich von gewiſſen frantzöſiſchen Juden her, welche unter der Regierung **Dagoberts, Philipps Auguſts** und **Philipps des Langen**, wegen unterſchiedene Verbrechen das Land räumen müſſen, um aber ihre deshalber confiſcirten Güter gleichwohl wieder an ſich zu ziehen, ihren Mitgenoſſen vor ihrem Abzuge gewiſſe Zettel heimlich zugeſtellet, als ob ſie denenſelben noch lange vorher gewiſſe Gelder und Waaren geborget, und dieſe hernachmahls von denen dahin reiſenden Kaufleuten oder andern Fremden abfordern laſſen, von welchen alſo nachgehends die Italiäner, und von dieſen wiederum andere Völcker, den Gebrauch dergleichen Verſicherungs-Briefe erhalten haben ſollen. Wenn nun aber eine Police gültig ſeyn ſoll, ſo muß derſelben eigentlich und buchſtäblich nachgelebet, und mag ſie auf andere Perſonen, Güther, Schiffe oder Reiſen und Cours, als darinnen benennet worden, nicht gedeutet werden. Und iſt deren Inhalt kürtzlich dieſer: Ich nehme die Gefahr auf mich; ich ſtehe euch vor den Belauff eurer Waare, gegen ſo und ſo viel Prämie oder Aſſecurantz. Z. E. Ich **Titius** bin zufrieden in dieſe Aſſecurantz, die GOtt bewahre, vor 800. Reichs-Thaler in ſpecie. Hamburg, den 23. Mertz 1716. Oder; Ich **Mevius** bin zufrieden in dieſe Aſſecuration, die GOtt bewahre, vor 500. Reichs-Thaler. Hamburg, den 24. Mertz 1716. u. d. g. Solche Aſſecurantz-Police wird hernach denen präſentiret, welche Profeßion vom Aſſecuriren machen. Dieſe unterſchreiben ihren Nahmen, nebſt der Summe, vor wie viel ſie aſſecuriren; und bekommen dieſe das Prämium zu ſo viel pro Cento, als die Aſſecurantz-Police in ſich hält, nach des Orts Ueblichkeit. Ferner wird der Nahme des Schiffers, des Ortes, von wannen daſſelbe kommt, und wohin es gehen ſoll, desgleichen die Beſtimmung der eingeladenen Waaren, nicht weniger der Nahme des- oder derjenigen, welchen die Ladung oder das Schiff zugehöret, nebſt der Zeit, wie lange ſolche Verſicherung dauern, wenn ſie nemlich angehen und wiederum aufhören ſoll, u. d. g. beygefüget. Inſonderheit wird in ſolchen Aſſecurantz-Policen die Entlegenheit des Orts, die Saiſon oder Jahrs-Zeit, die Situation der Landſchafft, da das Schiff hin zu ſeegeln gedencket, und folglich alles das, worvor der Aſſecurateur es verſichern ſoll, überleget und behertziget, und ſolchemnach der Preiß oder Prämium geſtellet, und zu ſo und ſo viel pro Cento eingerichtet. Die Clauſuln aber der Aſſecurantz ſeynd öfftermahls ſehr viel; wird auch auf mancherley Art veraſſecurirt. Doch verſtehet ſich, die Aſſecurantz anzugehen, ſo bald das Gut im Schiffe, andere ſagen auch wohl, ſo bald das Gut nur ans Land geleget, daß es ins Schiff eingeladen werden ſoll, bis es des Orts am Lande geliefert, wohin es geſandt wird. Und wie erwehnet; ſo müſſen in der Poliſe alle unverhoffte Zufälle, und wovor eigentlich verſichert wird, ausgedrucket, und vernehmlich beſchrieben ſtehen, damit ſich hernach deshalber kein Streit ereignen könne. Es würde dann die gantze Ladung rückgängig, und müſte wieder aus dem Schiffe ohne Falſchheit oder Betrug und aus erheblichen Urſachen, und was in der Poliſe nicht beſchrieben ſtehet, entladen werden, darvor hat der Aſſecurante nicht zu antworten. Das Prämium oder Preiß der Aſſecurans wird auch mancherley geſtellet, wie oben erwehnet, und kan Schiff und Gut veraſſecuriret werden, auch eine gantze Flotte, 1. Viertel, die halbe, auch 3. Viertel und ſo fortan; desgleichen vor alle Gefahr und Zufälle auf der gantzen Reiſe; auch alleine vor Schiffbruch; alleine vor Repreſſalien; allein vor Piraten, oder See-Räuber; allein vor Feinde des Landes; die gantze Reiſe, oder nur auf benahmte Orte; allein vor Gehen, allein vor Wiederkommen; vor Gehen und Wiederkommen zugleich: und zwar auf zufällige Dinge, welches Sachen ſeyn, ſo man nicht vermeint, oder abſehen können, und ſo man durch Vorſichtigkeit, Fleiß und menſchliche Kräffte, Witz oder Verſtand, nicht verhüten kan; ſondern öffters durch göttlich Verhängniß natürlicher Weiſe erfolget, und geſchiehet, als wann ungewöhnliche Orcan, Aufſchwellung der Gewäſſer, Erdbeben, zur Strafe öfftermahls boshafftiger auf dem Schiffe befindlicher Menſchen; desgleichen vor gefangen werden von Feinden des Staats oder Königreichs, Raub und Plünderung der See-Räuber, abſonderlicher Schiffbruch, wann aus dem Schiffe Victualien genommen werden, von Seeſcheumen, oder ſonſt, die deren benöthiget, als wenn das Schiff-Getreyde und andere Victualien geladen, ob es gleich keine Soldaten oder Piraten, ſondern ſonſt auf Caſtellen, Feſtungen und Inſeln, auch auf Schiffen ſich befinden, und alſo zu höchſter ihrer Nothdurfft es nehmen und bezahlen, nicht nach höchſten Cours, ſondern nach ihren Belieben. Wiewohl dieſes von vielen vor keinen Zufall, der Aſſecurans zum Schaden gereichend, gehalten werden will.

Wann

Digitized by Google

Wann ein Schiff von Türcken genommen und aufgebracht wird, kan ſich aber wieder frey machen, es geſchehe man mit Liſt und Betrug, Gewalt, oder auch durch Abkauffung, und ſo fortan, ſo kommt alles auf die Aſſecurans. So auch was durch Gefahr und zufällig; aber vor des Schiffers und Boots-Volcks Bosheit und Verwahrloſung nicht, da ſie Zölle verfahren, ſchleichen, und mehr andere Conterbands oder Malverſationes ſpielen. Es ſey dann, daß die Aſſecuranten auch vor dieſes verſichert, und alſo ohne Ausnahme vor alle Meer-Gefahr und Schaden, Feuer, Wind, Freund und Feind, Falſchheit und Betrug des Schiffers und ſeiner Leute, auch vor deren Verſehen und Unachtſamkeit, in Summa, vor alles, ſo man bedencken und nicht bedencken kan, Unglück, und gewagtes, auf Glück und Unglück, gegenwärtig, wann der Schiffer Neben-Wege nimmet und ſo weiter, zu ſtehen verſprochen hätten. Auf den Gewinn zur See kan man auch aſſecuriren laſſen, doch den Gewinn über 5. bis 6. pro Cento calculiren, auf Menſchen-Leben, eine gewiſſe Summe an deſſen Erben; Ferner vor Rantzion, wann einer gefangen oder in Sclaverey gerathen ſolte, u. d. g. Man ſtellet auch wohl in die Polizen, wann man keine Nachricht vom Schiffe bekommt, einen gewiſſen Preiß des Prämii; wiederum anders, wenn man Nachricht vom Schiffe bekommt, das verunglücket, und alſo auf gute Zeitung oder auf böſe Zeitung. Die Schiffer mögen auch ihre Fracht einen Theil verſichern laſſen, und keiner mag gantz verſichern laſſen, ſonſt ſey er der Strafe des Stellionatus unterworffen; auch möge einer nicht eingeladen werden. Alſo muß ein jedweder, ſo veraſſecuriren läſſet, 1. zehender Part ſelbſt den Hazard und Gefahr lauffen, und darf nicht völlig verſichern laſſen. Wäre auch veraſſecurirt worden, nachdem man bereits gewuſt, daß das Schiff untergangen, iſt die Aſſecurans null und nichts. Nun wird die Zeitung vom Schiffe auf gewiſſe Zeit geſtellet, da man nemlich mit der Poſt oder ſonſt reiſend, jede ſechsmahl zwey deutſche Meilen auf drey Stunden-Reiſens gerechnet, oder drey Monath und ſechs Monath nachdem die Reiſe weit gehet. In Spanien nach Indien werden nur drey Viertel verſichert. Bey erlittenen Schaden nun trägt jedweder Aſſecurante ſein Quotum der Fracht, ſo er verſichert, oder wie weit er verſichert hat. Denn da wird meiſt auf die Urſachen und nicht eigentlich auf die Zeit geſehen; doch nachdem es in der Polſſe bedungen. Welches alles mit mehrern aus nachſtehenden Aſſecurantz-Formeln zu erſehen.

1) Formel einer Polizze, vermittelſt welcher die Waaren verſichert werden:

Wy Aſſeuradeurs hier onderteckent, beloven ende verobligiren ons te verſekeren, en verſekeren ook aen u **Herr A** ... te weten, elk een van ons de Somme door hem hier onder geſpecificeert **van H** .. **nach B** .. Ende geſchiedt deſe Aſſeurantie op **Wahren** .. bedref of enbederſtyke Koopmanſchappen, gene uytgeſondert, webehoorende als boven in't geheel ofte ten deele, ofte jemand anders, ſoo geladen ofte noch te laden, in't Schip (dat Godt bewaert) genaemt, **F** ... worauf Schipper iſt **G** .. ofte jemand anders En ſoo de Connoſſementen deſe Police niet gelyk lunden, of dat gene daer van geteykent waren, ſoo ſal ſulks deſe Aſſeurantie in't minſte niet präjudiciren noch hinderlyk zyn. En met Conſens van ons Aſſeuradeurs tareert den geaſſureerden voornoemde Koopmanſchappen op 1000. Rthlr. .. wa er mede wyſe ureden zyn, als is't, dat deſelve meer ofte minder koſten, of waerdig zyn, ſo dat den geaſſureerden in Cas van Schade of Verlies (dat Godt verhoede) ongehouden ſal zyn, hier van eenig ander Bewys of Reekning te toonen, als alleenlyk deſe Police. Conſenteeren ook dat den geaſſureerden ſich ten vollen maglaten verſekern, ſondern gehouden te zyn, de tien pro Cento, ofte eenigen Riſico te loopen, al is't dat de Ordinantien van Aſſeurantien anders melden. Want wy nemen vrywillig tot onſen laſte, allen bedachten en onbedachten Schaden of Ongelukken, ſoo gemelde Koopmenſchappen ſoude konnen of mogen overkomen al waer't ook, dat ſulks gebeurde door faute ofte verſuymniſſe van den Schipper of ſyn Volk, ofte door wat Actien en Prätenſien, ook eenig Ongeval, of confiſcatie het ſoude mogen procederen, het ſy van Vyanden of Vrienden, want wy ſtellen ons in alles ende tot alles in des geaſſureerden plaetſe, om denſelven te bevryen, en van alle Swarigheden, ſonder eenige Exeptie ſchadeloos te houden, ende dat op alle goede en quade tydinge: Beginnende den Riſico van de Uyre aen, dat gemelde Koopmanſchappen tot H .. van't Lande geſcheyden, om aen Boort van't Schip gebracht te werden, en ſal dueren dat deſelbe zu B .. wol geconditioneert op't Land gelevert ſullen zyn. Godt begleyde het in ſalvo.

Ook ſyn te te vreden, dat het ſelfde Schip of Schepen, doende de ſelf de Reyſe, ſullen mogen ſeylen voorwaerts en achterwaerts ter rechter en ter lincker Zyde, ende in allen Manieren voortvaren, ofte blyven Ankeren in ſulke Hafen, als het de Meeſter, Capitain of Pylote van't ſelfde Schip goetduncken ſal. In welke verſekeringe voors wy Aſſeuradeurs dragen, allen Perykel der See, van Vuur, van Winden, van Vrienden en Vyanden, van Briven, van Marque of Contra Marque, van Arreſtementen ende Ophoudingen van Koningen, Princen, ofte van ſoodanige Herren 't ook ſoude mogen weſen. Ook van Verandringe ofte anderſins van Meeſters, Schippers, ende generalyken van alle andere Perykelen en Fortuynen, die't ſoude mogen overkomen in eeniger Manieren, ofte die men ſoude mogen bedenken. Wy ſtellen ons van alles tot alles in te plaetſe, van u de ſelf de geaſſurirten **Herr A** .. om u te bevryden en Schadeloos te houden van allen Verlies en Schaden, die ſoute mogen geſchieden: En komende de Sacke anders alſo wel, met derſelfde Koopmanſchap ofte Parthe, deſſelfs (daer Godt of behoede) beloven en verbinden ons dan te betalen ende te verſchieten, aen u ofte aen den Brenger van deſen, alle het Verlies ende de Schade die gy ſult geleden hebben, achtervolgens de Somme by elk een van ons onderteken, te weten, ſoo wel den eerſten, van ons als den laetſten, ende dat binnen twee Maenden eerſt naeſtkomende, nadien dat ons behoorlyke Wete ende Intimatie ſal gedaen weſen, van het Verlies of Schade in deſe Verſekeringe geſchied, ende ſulks komende, geven wy, ende elk een geeft Machten beſonder Bevel aen u de ſelfde **geaſſurirten Herr A** .. of an uwen Gecommitteerden, om ſoo wel tot onſer Schaden als Profyt te handhaven, tot de ſalveringe, beneficeeren van deſelfde Koopmanſchap: Ende beloven in allen gevalle te betalen de Koſten ende Onkoſten, gedaen in de ſelfde ſalveringe, ende het beneficeeren der ſelfde Koopmanſchappen,

Digitized by Google

pen, het ſy dat het daer of weder gekregen werd of niet. Gevende geloof ende volkomen Credit aen de Reckninge, en trouwe van de Perſoon of Perſonen, die de voorß Koſten en Onkoſten ſullen gedaen hebben, ende bekennen betaelt te zyn van de Prys van deſe verſekeringe, door de handen van C⸗⸗ gerekent tegen 3. **oder mehr** ⸗⸗ ten hondert: Achtervolgende de Forme ende naer de Coſtuyme van de Beurſe van Antwerpen, onder welken wy ons ſubmitteren, ter Contrarie van deſer niet weſende. Ende daer toe verbinden wy alle onſe Goedern renuncirende ter goeder trouwe, ende als met onſen Eed aen allen Exceptien ende Cavillatien deſen tegenwoordigen contrarierende. Alſoo gedaen in Hamburg, Anno 1707. ⸗⸗ Renunciren ten effecte: voorſchreven de Ordinantien van Aſſecurantien tot Antwerpen gemaekt, ende alle andere Ordinantien, Statuten ende Placaten deſe Police contrarie zynde: Ende ſoo eenige Differentien voorvielen, ſyn de Partyen de vreden, hun te ſubmitteren in drie neutrale Kooplieden deſer Beurſe, ende wat deſelve of twee van hum ſententieren ſullen, ſal van de Partyen van ſulker waerden gehoden werden, als wann eer het ſelve by het Keyſerlyke Kamer-Gerichte geſententieert ware, ſoo dat de Partyen niet vermagen, de een den andern in eenige Rechten to beſpreken, by Straf van hondert Ryxdaler aen het Weeshuys, en indien het in twee Maenden niet afgedaen werd, ſullen beyde Partyen haer Recht te ſoeken onbenomen zyn. Alles ter goeder trouwen, ſondern argoſte Liſt.

Met Conditie vry pro-Cento Avery, als die niet hooger loopt, en ook van't ordinaire Lootsgelt. En ſoo daer See-Schaden aen Goedern bevonden wierde, ſal na't Stadt-Brek vervaren worden, en men dien volgens ſich geene generale Haverie onderwerpen. Gelyk dan ook van alle Schade en Avarien, ſoo in Europa geſchieden, binnen den tyde van een Jaer aen ons behoorlyke Narichting van de Schade of Verbot moet gegeven worden, by Verlies van de Vordering. Dan ſullen ook de hier boven geinſereerde Conditien ten allen tyden voort'gedrukte geconſiedereert en gepreferеert worden, al was't ook tegenſt gedrukte ſelfs luydende ſynde een particulier expreſſe Verglyk tuſſchen beyde Partyen gemaekt.

Met brieven op den 1. Septembr. 1707. contrent was het Schip noch niet vertrocken von Schipper J. H. th. 300. Titius voer achthundert th. pr. in ⅓ et. à 15. ſch. empfangen den 2. Septembr. 1707.

Th. 500. Mevius bin too vreden in deſe aſſ. de Godt bewaer, vor 500. th. Premy en ½. à 15. ſch. empfangen den 4. Septembr. 1707. ꝛc.

Formel eines ſo genannten Connoiſſements **oder Bekänntniß, dergleichen die Schiffer, wegen ihrer eingeladenen Waaren, von ſich zu ſtellen pflegen:**

Ick van Schipper naeſt Godt van myn Schip, genaemt als nu ter tyd gereet leggende voor om met den erſten goeden Wind, die Godt verleenen ſal, te ſeglen na alwaer myn rechte entladinge ſyn ſal, bekenne ontfangen te hebben onder den overloop von myn Schip, van u.

al droog ende wel geconditioneert, ende gemerckt met dit vorſtaende Merck. Al het welcke ick belove te levern (indien my Godt behouden Reyſe verleent) met myn voorß Schip tot.

aen

ofte an ſynen Facteur ofte Gedeputeerden, mits my betalende voor myn vracht van dit voors Goedt

ende de Haverye na der uſantien von der Zee. En om dit te voldoen dat voorß is, ſoo verbinde ick my ſelven en alle myn Goedt, en myn voors Schip met alle ſyn tobehooren. In kenniſſe der waerheyt, ſo hebbe ick drie Connoiſſementen hier of ondertekent met mynen Name, of mynen Scribent van mynetwegen al van eender Inhoud, het eene voldaen, de andere van geener waerden In den Anno.

Oder Deutſch:

Ich von Schiffer nechſt Gott von meinem Schiffe genandt dieſe Zeit fertig liegende vor um zu ſegeln mit erſten guten Wind, den mir Gott verleihen wird, nach

Allda meine rechte Einladung ſeyn wird, urkunde und bekenne, daß ich empfangen habe, unter dem Deckel meines vorgemeldten Schiffs, von

Alle trucken und wohl conditionirt, gemerckt mit dieſem hiebeneben ſtehenden Zeichen, welche ich gelobe wohl geconditionirt, wie ichs empfangen hab, da mir der Allmächtige Gott mit meinem Schiff behalten vollkommene Reiſe giebt, zu liefern in an den Ehrſamen des ſoll ich haben vor meine Fracht von den obgemeldten Gütern

in alles, und die Averey nach Uſanzi von der See, und um ſolches alles zu vollbringen, ſo verbinde ich meine Perſon, Schiff, ſamt aller ſeiner Zugehörung in dieſer Forma. Des zu Urkund der Wahrheit hab ich dieſer Connoſſementen drey von einem Innhalt unterſchrieben mit meiner eigen Hand, oder mein Scribent von meinetwegen, das eine vollbracht, ſo ſeyn die andern von keinem Werth. Datum in

Formel einer ſo genannten Certepartey:

Kund und zu wiſſen ſey hiemit, denen dran gelegen, daß in zu Ende geſetzten Dato zwiſchen den Herrn ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Kauffmann allhier als Befrachter an einem, dann den Ehrſamen Schiffer ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ führende das Schiff die ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ genannt, ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Laſt groß als Befrachtern am andern Theil eine aufrichtige zu recht beſtändige Certepartey geſchloſſen worden auf Maaß und Weiſe, als folget:

Daß oberwehnter Schiffer, nachdem er ſein Schiff mit guten Anckern und Tauen, wie auch aller andern zu bevorſtehender Reiſe benöthigten Gerethſchafft verſehen haben wird, allhier mit eheſten ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Laſt ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ von Herrn Befrachtern einnehmen, und mit dieſer ſeiner Ladung unter dem Geleite Gottes bey erſten guten Wetter und Winde mit Convoy, wo er die beſte, entweder in ⸗ ⸗ ⸗ oder ⸗ ⸗ ⸗ antreffen wird, recta nach ⸗ ⸗ ⸗ ſegeln, allwo glücklich arriviret ſeinde, er in zwantzig bequemen Wercktagen geleſſet und alsdann von ſeiner Reiſe frey

und

Digitized by Google

und entſchlagen ſeyn ſoll. Nach glücklichem Arrivement, und wohl conditionirter Lieferung ſeiner innehabenden Ladung hat der Schiffer von jeder allhier eingenommenen Laſt zu empfangen . . . . Th. benebſt . . . Th. zum Kaplacken, welche ihm ohne Verſäumniß und Aufhalten unweigerlich bezahlet und entrichtet werden ſollen. Was aber der Schiffer über die . . . Laſt allhier an Stückgütern möchte bekommen und einnehmen, ſoll von ſeiner eigenen Rechnung ſeyn. Mit Haverie und Pilotege ſoll es nach Coutume und Uſance der See gehalten werden; welches alles wie obſtehet beyde Parthe einander feſt und unverbrüchlich zu halten mit Hand und Mund angelobet, rechtlicher beneficien dabey wohlbedächtlich renunciirende, alles getreulich und ſonder Gefährde. So geſchehen in . . den . . . Anno . . .

Quod atteſtor in fidem

N. N.

(L. S.) Notar. Cæſar. Publ. Immatr.

2) Formel einer Polizze, vermittelſt welcher das Schiff verſichert wird.

Wy Aſſeuradeurs hier ondertekent, beloven ende verobligeeren ons te verſekeren, en verſekeren ook aen u te weten, elk een van ons de Somme door hem hier onder geſpecificeert: Ende dat op. vant't hollſcheeps, met Maſten, Seylen, Ankers, Touwen, Geſchut, Amonition, Victualie, ende voorts alle andere Gereetſchap en toebehoor van't Schip (dat Gott bewaer) genaemt Schipper ofte jemand anders, ende met expres Conſens van ons Aſſeuradeurs ſo taxeert den geaſſeureerden, voornoemde part ſcheeps met alle toebehoor op waermede wy te vreden zyn, als is't dat deſelve meer ofte minder koſt, of waerdig is, ſoo dat den geaſſeureerden in Cas van Schade of Vorliers, (dat Gott verhoede) ongehouden ſal zyn, hier van eenig ander Bewys of Reekening te toonen, als alleenlyk deſe Police. Conſenteeren ook, dat den geaſſeureerden ſich ten vollen mag laten verſeekeren, ſondern gehouden te zyn, de tien pro Cento, ofte eenigen Riſico te loopen, al is't dat de Ordinantien van Aſſeurantien anders melden. Want wy nemen vrywillig tot onſen laſte alle Periculen, bedachten en onbedachten Schaden of Ongelukken, die dit Schip in eeniger Manieren mogte overkomen, al war't ook, dat ſulks gebeurde, door faute ofte verſuymniſſe van den Schipper of ſyn Volk, ofte daar wat Actien en Prätenſien, ook eenig ongeval, of confiſcatie het ſoude mogen procederen, het ſy van Vyanden of Vrienden, want wy ſtellen ons in alles ende tot alles in des geaſſeureerden plätſe, om denſelven te bevryen, en van Swarigheden, ſonder eenige Exceptie Schadeloos te houden, ende dat op alle goede en quade tydinge: Beginnende den Riſico van de Uure aen, dat gemelde Schip heeſt begonnen te laden, en ſal dueren tot dat deſelve met Gott wel gearriveert, en aldaer geheel ontloſt ſal weſen Gott begleyde het in ſalvo.

Welcken Riſico wy dragen ende tot onſen laſte nemen, na den Dag ende Uure, dat dit Schip of Schepen ſal begonen hebben te laden, ende ſal dueren tot ter tyt, dat het ſelf de Schip ſy gekomen in deſelfde Haven van in goede behoudeniſſe, ſonder eenige Schade, en ſyn te vreden, dat het ſelfde Schip of Schepen, doende de ſelf de Reyſe, ſullen mogen ſeglen voortwaerts en achterwaerts, ter rechter en der lincker Zyde, ende in allen Manieren voortvarende, ofte blyven Ankerende in ſulke Haven, als het de Meeſter, Capitain of Pylote van't ſelfde Schip goet dunken ſal. In welke Verſekeringe voorß wy Aſſeuradeurs dragen, allen Perykel der See, van Vuur, van Winden, van Vrienden en Vyanden, van Brieven, van Marqve of Contra-Marqve, van Arreſtementen ende Ophoudinge van Köningen, Princen, ofte andere ſoodaninge Herren 't ook ſoude mogen weſen. Ook van Veranderinge ofte anderſins van Meeſters, Schippers, ende generalyken vaen alle andere Perykelen en Fortuynen, die't ſoude mogen overkomen in eeniger Manieren, ofte die men ſoude mogen bedencken. Wy ſtellen ons van alles tot alles in de plaetſe, van u deſelfde om u te bevryden en Schadeles te houden van allen Verlies en Schaden, die ſoude mogen geſchiden. En komende de Sake anders alſo wel, met dito Schip of Schepen, (daer Godt of behoede) ſoo beloven en verbinden ons dan te betalen ende te verſchieden aen u ofte aen den Brenger van deſen, alle het Verlies ende de Schaden die gy ſult geleden hebben, achtervolgens de Somme by elk een van ons, als den laetſten, ende dat binnen twee Maenden eerſt naeſtkomende nadien dat ons behoorlyke Wete ende Intimatie ſal gedaen weſen, van het Verlies of Schade in deſe Verſekeringe geſchied, ende ſulks komende, geven wy, ende elk een van ons geeſt Machten beſonder Bevel aen u de ſelfde of aen uwen Gecommitteerden, om ſo wel tot onſer Schaden als Profyt te handhaven, tot de ſalveringen, beneficeeren van het ſelfde Schip of Schepen, ende beloven in allen gevalle te betalen de Koſten en Onkoſten, gedaen in de ſelfte ſalveringe ende het beneficeeren deſſelfs Schip of Schepen, het ſy dat het daer of weder gekregen word of niet.

3) Formel einer Polize, vermittelſt welcher ein ſo genannter Grönlands-Fahrer verſichert wird:

Wy Aſſeuradeurs hier ondertekent, beloven en obligeren ons te verſeekeren, en verſeekeren ook met deſen in de name Godtes, te weten elk een van ons de Somme door hem hier onder geſpecificeert, aen u van na Groenland, Spitzbergen en alle andere Plaetſen en Circumjacentien daer omtrent gelegen, den Walvis-Vangſt ſo lange deſelve duyren ſal, en van daer wederom na en dat met Maſten, Seylen, Touwen, Anckers, Victualien en alle ander Gereetſchap en Toebehoor, ook Uytredinge van't Schip en Fleet in't Schip dat Godt beware genaemt waer op Commandeur ofte Schipper is ofte jemand anders. En mag dit Schip U. L. of jemand anders gants of ten deele toebehoren ofte niet. En ſal datſelve Schip in Groenland, Spitzbergen, en in ſulker Gegend gelegene Plaetſen op de Viſſery ſo lange verblyven mogen, als het de Com-

Digitized by Google

mandeur ſal goet bevinden, ook voor en achterwaerts, in en buyten het Ys ſeylen, viſſen, ſtil leggen, loſſen, laden, ſeylen en verſeylen, en alles doen en laten, wat de Noodſeeklykheyt vereiſcht, en den Commandeur oſte Schipper deſe Reyſe voor goetvinden en bevelen ſal. Beginnende den Riſico van de eerſte Uyre of, dat dit Schip

ſal begoſt hebben te laden, ende ſal duyren, tot dat het ſelve naer gedaene Voyage

wederom gearriveert en geloſt ſal zyn.

En met Conſens van ons Aſſuradeurs werd

getaxeert met allen Onkoſten

de praemie van Aſſeurantie, met welke taxatie wy te vreden zyn, al is dat

min of meer koſte of waerdig zyn, ſo dat in Cas von Verlies oſte Schade (daer Godt voor behoede) U. E. angehouden ſult zyn, eenige Rekening of ander Bewys meer te brengen, dan alleen deſe Police. Zynde wy Aſſuradeurs te vreden, dat U. E. ſich ten vallen mogt laten verſekeren, ſonder gehouden te zyn, de tien ten hondert oſte eenigen ander Riſico te lopen, al is't dat d- Ordonnantien van Aſſurantien anders luyden. En ſyn te vreden, dat het ſelfde Schip of Schepen ſullen mogen ſeylen

van de eene Haven oſte Plaets op de andere en Circumjacentien van dien, als ook durende deſe geheele Reyſe, voorwaerts, en achterwaerts, ter rechter en ter lincker Zyde, en in alle Manieren voortvaren, Escaleren, inloopen, een of meermael aen en offeylen, oſte blyven Anckeren, leggen, loſſen, laden, wachten en anders, in ſulke Haven, als het de Meeſter, Capitain of Pylote van't ſelfde Schip of Schepen goetdunken ſal. In welke Verſekeringe voorß wy Aſſeuradeurs vrywillig tot onſen Laſte nemen, om te dragen, allen bedachten Schaden, Ongeluk en Perykel die't bovengenoemde ſoude mogen overkomen van de See, van Vuyr, van Winden, van Vrienden en Vyanden, van Brieven, van Marque of Contra-Marque, van Arreſtementen ende Ophoudinge van Koningen, Princen, oſte van ſoodanige Herren 't ook ſoude mogen weſen. Ook van Veranderinge oſte anderſins van Meeſters, Schippers, ende generalyken van alle andere Perykulen en Fortuynen, die't ſoude mogen overkomen in eeniger Manieren, oſte di men ſoude mogen bedenken, al was 't ook, dat ſulks gebeurd door Faute of Verſuymniſſe des Schippers, Commandeurs oſte haer Volk, oſte door wat Actie of Praetenſie ook eenig Ongevel oſte Confiſcatie ſoude mogen procederen, het ſy van Vrienden of Vyanden. Want wy ſtellen ons van alles tot alles in U. E. Plaetſe, om u te bevryen en Schadeloos te houden van allen Verlies en Schaden, die ſoude mogen geſchieden: En komende de Sake anders als wel, met het voorenſtaende oſte Partye deſſelfs (dare Godt voor behoede) belovn ende verbinden ons dan te betaelen ende te verſchieden, aen u oſte aen Brenger van deſen, als het Verlies ende Schaden die gy ſult geleden hebben, achtevolgens de Somme by elkeen van ons onderteekent, te weten, ſo wel den eerſten van ons als den laetſten, ende dat binnen twee Maenden eerſt naeſtkomende, nadien dat ons behoorlyke Wete ende Intimatie ſal gedaen weſen, van het Verlies of Schade in deſe Verſekeringe geſchied, ende ſulks komende, geven wy, ende elk een van ons geeft Macht en beſonder Bevel aen u deſelfde ende beloven in allen gevalle te betalen, de Koſten ende Onkoſten, gedaen in deſelfde ſalveringe ende het beneficeeren van't ſelfde, het ſy dat het daer of weder gekregen word of niet.

4) Formel einer Police, vermittelſt welcher eine Perſon, falls ſie gefangen werden ſolte, verſichert wird:

Wy ondergeſchrevene Aſſeuradeurs beloven ende bekennen hier mede te verſekeren, ende verſekeren ook mits deſen aen u de Somma van elk een by ons hier onder geſpecificeer, tegens pro Cento praemio

Dienvolgende nemen wy Aſſeuradeurs alle den Riſico ende Perykel van de Perſoon ſoo denſelven van de Turkſe of Barbariſe-See-Rovers overkomen mochte, tot onſen laſte, in diervoegen, dat in geval voornoemen op voorſeide Reyſen van gemelde See-Rovers (Dat Godt verhoede) genomen en ſoo willen wy Aſſeuradeurs hier onder geſchreven, dan ſchuldig zyn, elk een Tydverlopinge, exceptie ot tegenſpraeck, ſoo haeſt daer tyding ſal gekomen, en ons geintimeert zyn, aen den Brenger deſer Police, promptelyk te betalen en of dito met minder Geld geranzioneert wierde, als deſe Aſſeurantie betraegt, ſoo ſal ſulks ons niet tot voordel gerekent worden, beginnende den Riſico van de Uyre aen dat voorſeide gemelde Schip van

te ſeyl gegaen, en ſal duyren

tot dat deſelve tot

gearriveert ſal weſen, waer van wy alle den Riſico dragen ende tot deſen laſten nemen, ende verobligeeren ons in Cas van Verlies of Schade (dat Godt wil verhoeden) deſe Aſſeurantie van alſulken Krachten waerde houden, als wann eer daer een Police in de beſte en behoerlykſte Form over gemaeckt, en by ons onderteekent ware, ſulks dat ons 't ſelve toekomende beyderzyds in't minſte niet en ſal praejudiceeren. Alles ter goeder trouwen, ſondern eenige arg oſte Liſt. Gedaen tot Anno

5) Formel einer andern Polize auf Güter:

Wir unterſchriebene Aſſecuradeurs, für uns und unſere Erben, bekennen, ein jeder für ſeine gezeichnete Summe, verſichert zu haben an

auf

welche (mit unſerm, der Aſſecuradeurs, Conſens, obſchon dieſelbe mehr oder weniger gekoſtet haben oder werth ſeyn mögen, und ohne ins künfftige des Werths halber einigen mehrern Beweiß und Rechnung als nur allein dieſe Police zu erfordern, auf

taxirte und) geladen ſind (oder noch eingeladen werden ſollen) in das Schiff welcher Schiffer oder ein anderer ietzo führet, und von woſelbſt es dieſe Güter eingenommen, nach allwo dieſe eingenommene Güter zu entladen und zu löſchen ſeyn, gehen ſoll.

Wir nehmen über uns gegen Empfang von pro Cent Prämie

den

den Riſico und die Gefahr dieſer eingeladenen Güter, in Anſehung allen Schadens und Unglücks, ſo denſelben gantz oder zum Theil in bedachten oder unbedachten Fällen auf einige Art und Weiſe zuſtoſſen, und überkommen könnte; Geſtalt wir gehalten ſeyn wollen, für alle Gefahr von See, Sturm und Ungewitter, Schiffbruch, Strandung, Uberſegelung, Werffung, Feuer, Arreſten und Bekümmerung von Königen, Fürſten und andern Puiſſancen, feindlicher Nehmung, Aufbringung, Confiſcationen und Repreſſalien, auch für gewaltſame Spolirung der Kaaper und See-Räuber, und für alle andere Pericula, ſo auf dieſer Reiſe dieſen Gütern durch äuſſerliche Gewalt zuſtoſſen mögten, es geſchehe ſolches durch Verſehen, Verſäumniß und Muthwillen des Schiffers oder ſeines Schiffs-Volcks, oder ſonſt auf einige andere Art und Weiſe.

Wir ſetzen uns völlig in den Platz und in die Stelle vorbeſagten

um denſelben von allen ſolchen Schaden zu befreyen. Und beginnet dieſer Riſico von dem Moment an, daß dieſe Güter vom Lande geſchieden, um an Bord gebracht zu werden, bis dieſelbe zu

frey und unbeſchädiget wieder an Land werden gebracht ſeyn. Gott geleite es in Salvo.

Wir ſind auch zufrieden, daß das Schiff, worinnen dieſe Güter eingeladen ſind, auf Gutbefinden des Schiffers, ſeine Reiſe fortſetzen möge. Und daferne, welches Gott verhüte, ſich zutragen ſolte, daß auf vorhin gedachte, oder ſonſt auf einige Art und Weiſe, dieſen Gütern und Kauffmannſchafften einiges Unglück zukäme, oder daß dieſelben gantz oder zum Theil verlohren, verderbet oder beſchädiget würden; ſo geloben wir, und verpflichten uns, ſo wohl der Erſte als der Letzte, ein jeder für die von ihm hierunter gezeichnete Summe, allen dieſen Schaden und Verluſt, nebſt allen extraordinairen Unkoſten zu gelten, und, nachdem uns von dem geſchehenen Unglück gebührende Nachricht gegeben worden, innerhalb zween Monathen ein jeder ſolche ſeine gezeichnete Summe, oder ſo viel davon zu deſſen Aſſecurirten völliger Schadloshaltung erfordert wird, promt zu bezahlen.

Immaſſen wir, in allen ſo wohl gedruckten als beygeſchriebenen Clauſeln und Bedingungen, welche dem gedruckten gleich gelten, oder vielmehr vorzuziehen ſind, der Stadt Hamburg Aſſecurantz und Haverey-Ordnung uns unterwerfen. Alles bey Verpfändung unſerer Haab und Güter, auch ohne Liſt und Gefährde, geſchloſſen durch den beeydigten Mäckler

Hamburg, Anno

6) Formel einer Police auf Caſco:

Wir unterſchriebene Aſſecuradeurs verſichern ein jeder für ſich und ſeine Erben, an die von uns unten gezeichnete Summe, gegen Empfang von

pro Cent Prämie, in auf des

Caſco-Schiffs, mit Maſten, Segeln, Ancker, Geſchütz, Ammunition, Victualien und allen fernern Geräthſchafften und Zubehör, genannt

geführet von Schiffer

oder einem andern; von

welches mit unſerer Bewilligung auf

taxiret wird, Gott bringe es in Salvo.

Wir nehmen über uns die Gefahr und den Riſico alles Schadens und Unglücks, ſo dieſem Caſco-Schiffs gantz oder zum Theil, währender dieſer Reiſe, auf ein oder andere Art zuſtoſſen oder begegnen möchte; es ſey durch Gefahr von See, Sturm und Ungewitter, Schiffbruch, Strandung, Uberſegelung, Feuer, Verwahrloſung und Verſegeln, Arreſten und Bekümmerunger von Königen, Fürſten und Republiquen, feindlicher Nehmung und Aufbringung, Repreſſalien und Confiſcirung, gewaltſamer Spolirung von Capern und See-Räubern, Verſehen und Muthwillen des Schiffers und ſeiner Leute, oder durch alle andere ſonſt bedachte oder unbedachte Fälle und Begebenheiten. Immaſſen wir uns völlig in den Platz und die Stelle von

ſetzen, und denſelben von allen Schaden zu befreyen, und beginnet dieſer Riſico von dem Tage und der Stunde an, da das Schiff ſeine Ladung oder Ballaſt einzunehmen angefangen, bis es zu angekommen, und ſeine Ladung völlig wird gelöſchet haben.

Wir geloben, gereden und verſprechen auch ſamt und ſonders, daß wir, im Fall, auf vorgedachte oder ſonſt einige Art und Weiſe, dieſem Caſco-Schiffe einiges Unglück oder Schaden zuſtoſſen würde, nach von dem Aſſecurirten beſchehener gebührenden Ausdeutung und Beweis des unglücklichen Zufalls und erlittenen Schadens, ein jeder die von uns hierunter gezeichnete Summe oder ſo viel davon zu des Aſſecurirten völliger Erſetzung des Schadens und der extraordinairen Unkoſten erfordert werden möchte, innerhalb zween Monathen aufrichtig und promt bezahlen wollen. Geſtalt wir in allen ſo wohl gedruckten als beygeſchriebenen Clauſeln und Bedingungen, welche dem gedruckten gleich gelten, oder vielmehr demſelben vorzuziehen, dieſer Stadt Hamburg Aſſecurantz- und Haverey-Ordnung uns unterwerfen. Bey Verpfändung unſerer Haab und Güter, ohne Liſt und Gefährde, geſchloſſen durch den beeydigten Mäckler

Hamburg, Anno

7) Formel einer Police auf Grönland und andere Fiſchereyen:

Wir unterſchriebene Aſſecuradeurs, für uns und unſere Erben, verſichern an

ein jeder zu der von uns gezeichneten Summe, gegen Empfang der bedungenen Prämie, zu

nach Grönland, Spitzbergen und allen andern der Gegend liegenden Häfen, auf den Wallfiſch-Fang das Schiff

genannt, worauf

oder ein ander Commandeur iſt, nebſt deſſen Zubehörungen und Fleth, gehend

hend und kommend, um nach Gutbefinden der Orten inn und auſſerhalb Eiſes zu ſegeln, zu fiſchen, zu löſchen und zu laden, wie es die Nothdurfft erfordern wird. Gott geleite es in Salvo.

Wir nehmen über uns die Gefahr und den Riſico alles Schadens und Unglücks, ſo dieſem Schiffe, deſſen Zubehörung und Fleth, währender dieſer Reiſe und ſo lange die Fiſcherey dauret, auf eine oder andere Art zuſtoſſen oder überkommen möchte; es ſey durch Gefahr von See, Sturm und Ungewitter, Eiß, Strandung, Uberſegelung, Feuer, Verwahrloſung und Verſehung, Arreſten und Bekümmerung von Königen, Fürſten und Republiqven, feindlicher Nehmung, Aufbringung, Repreſſalien und Confiſcirung, gewaltſamer Spolirung von Capern und See-Räubern, Verſehen und Muthwillen des Commandeurs und ſeiner Leute, und in allen andern bedacht- und unbedachten Fällen. Wir ſetzen uns völlig in den Platz und in die Stelle von

um denſelben zu befreyen. Und beginnet dieſer Riſico von dem Tage und der Stunde an, da das Schiff auszurüſten angefangen worden, bis daſſelbe, nach geendigter Fiſcherey und vollbrachter Reiſe glücklich zu wieder angekommen iſt, und ſeine Ladung gelöſchet hat.

Wir geloben und verpflichten uns auch ſamt und ſonders, im Fall, auf vorgedachte oder ſonſt auf einige Art und Weiſe, dieſem Schiffe einiges Unglück oder Schaden zuſtoſſen würde, nach von dem Aſſecurirten geſchehener gebührenden Anzeige und Beweiß eines unglücklichen Zufalls und erlittenen Schadens, ein jeder die von uns hierunter gezeichnete Summe, oder ſo viel davon zu des Aſſecurirten völliger Erſetzung des Schadens und der extraordinairen Unkoſten erfordert wird, innerhalb zween Monathen aufrichtig und ohne Exception zu bezahlen. Immaſſen wir, in allen ſo wohl gedruckten als beygeſchriebenen Clauſuln und Bedingungen, welche den gedruckten gleich gelten, oder vielmehr vorzuziehen ſind, der Stadt Hamburg Aſſecuranz- und Haverey-Ordnung uns unterwerffen. Alles bey Verpfändung unſerer Haab und Güter, auch ohne Liſt und Gefährde, geſchloſſen durch den beeydigten Mäckler

Hamburg, Anno

8) Formel einer Police für Türcken-Gefahr, auf die Ranzion-Gelder:

Wir unterſchriebene Aſſecuratores für uns und unſere Erben verſichern, an

ein jeder zu der von uns unterzeichneten Summe zu pro Cent Prämie die Perſon von fahrend für auf das Schiff genannt von nach oder, wann dieſes Schiff käme zu verunglücken, oder ſonſt ſeine Reiſe nicht vollenführen könnte, auf all ſolches Schiff, oder Schiffe, worauf ſich vorbeſagter embarqviren wird, um vorgemeldte Reiſe zu vollführen, und ſonſt auf alle Wege, es ſey zu Waſſer oder Lande. Gott begleite denſelben in Salvo.

Wir nehmen über uns die Gefahr und Riſico der Freyheit dieſer Perſon, wenn dieſelbe von Türckiſchen See-Räubern, Moriſchen, Barbariſchen, oder andern unchriſtlichen See-Räubern und Corſaren genommen, gefangen und in deren Hafen zur Sclaverey aufgebracht werden ſolte.

Und im Fall derſelben, dergleichen Unglück, das Gott verhüte, arriviren ſolte; ſo geloben wir, ein jeder die von uns hierunter gezeichnete Summe zu ſeiner Löſung und Ranzion, ſo bald wir verſicherte Nachricht davon bekommen werden, innerhalb zween Monathen promt an hieſige Sclaven-Caſſe, gegen Vorzeigung dieſer Police, zu bezahlen: doch mit allen Vorbehalt, daß dieſe von uns gezeichnete Summe zu nichts anders, als zu Ranzionirung und Löſung der obbeſagten Perſon aus der Sclaverey, und zu dem, was von Erhaltung ihrer Freyheit dependiret, angewendet werden ſoll. Immaſſen wir uns in allen dieſen, ſo wohl gedruckten als beygeſchriebenen Clauſuln und Bedingungen, welche den gedruckten gleich gelten, oder vielmehr vorzuziehen ſind, der Stadt Hamburg Aſſecuranz- und Haverey-Ordnung unterwerffen. Alles bey Verpfändung unſerer Haab und Güter, auch ohne Liſt und Gefährde, geſchloſſen durch den beeydigten Mäckler

Hamburg, Anno

9) Formel einer Polize, auf das Leben einer Perſon:

Wir unterſchriebene, für uns und unſere Erben verſichern an

ein jeder zu der von uns unterzeichneten Summe zu pro Cent Prämie das Leben der Perſon fahrend für auf das Schiff, genannt gehend von nach oder wenn dieſes Schiff, das Gott verhüte, käme zu verunglücken, und die Perſon ſalviret würde, auf all ſolches Schiff, worauf dieſelbe ſich embarqviren, oder auch wenn dieſelbe zu Lande ihrer Reiſe fortſetzen würde, Gott geleite ſie in Salvo.

Wir nehmen über uns die Gefahr und das Riſico dieſer Perſon, es ſey daß dieſelbe natürlichen oder gewaltſamen Todes, und auf welche Weiſe ſonſt auf dieſer Reiſe ihr Leben verliehren möchte; von der Zeit an, daß ſie ſich an Bord begeben, bis nach glücklicher Ankunfft an den deſtinirten Ort, und bis ſie vom Bord lebendig wieder ans Land getreten.

Wir geloben, daß, wenn dieſe Perſon währender dieſer Reiſe, und ehe ſie, bey ihrer Ankunfft vom Bord getreten, oder an dieſen Ort zu Waſſer oder zu Lande anlangen wird, natürlichen oder gewaltſamen Todes ſterben ſolte, daß wir alsdenn deren Erben oder Vorzeigern dieſer Police, ein jedweder, die von uns gezeichnete Summe promt bezahlen wollen.

Immaſſen wir, in allen dieſen, ſo wohl gedruckten als beygeſchriebenen Clauſuln und Bedingungen, welche den gedruckten gleich gelten, oder vielmehr vorzuziehen ſind, der Stadt Hamburg Aſſecuranz- und Haverey-Ordnung uns unterwerffen. Alles bey Verpfändung unſerer Haab und Güter,

Güter, auch ohne Liſt und Gefährde, geſchloſſen durch den beeydigten Mäckler

Hamburg, Anno

Siehe auch *Aſſecuratio*, im I. Bande p. 277.

Police, heiſſet auch der Schein oder Bekänntniß eines Notarien, ſo von denſelben über die geſchehene Proteſtirung eines Wechſels ertheilet wird.

POLICE d'ASSEURANCE, ſiehe Police.

POLICE DE CHARGEMENT, Deutſch Fracht-Brief, ſiehe *Connoiſſement*, im I. Bande p. 1290. desgleichen Fracht, im II. Bande p. 451.

POLICHINIUM, oder POLICHIUM, ſiehe Poligny.

Policzka, eine Königl. Stadt in Chrudimer-Creiß in Böhmen. Sie iſt mit einer doppelten Mauer und Gräben umgeben, und hat einen groſſen Handel mit Flachs und Leinwand.

Poligny, Lat. Polichium, Polichinium, Polinium, Polemniacum, eine ſchöne Frantzöſiſche Stadt, in der Franche Comte, in der Ballay Aval, nahe bey Salins, hat ſchöne Mauren, hohe Thürme, und ein feſtes Schloß, Grimonie genannt. Auch hat die Stadt einen groſſen Marckt und Stadt-Platz, ingleichen gerade und ſaubere Gaſſen, wodurch viel Bächlein lauffen, auf den Bergen herum wächſet ein köſtlicher Wein.

POLIGONATUM, Latifolium & Anguſtifolium, Sigillum Salomonis, wird alſo genannt, weil dieſes Gewächs Wurtzel gleichſam als ein Siegel träget; die Wurtzel ſelbſt, ſo man ſie in Wein kochet, oder infundiret, und die Geſichts-Flecken damit beſtreicht, vertreibt ſolche bald, dahero ſie auch unter die Schminck-Waſſer gerechnet wird.

POLIGONUM, majus & minus, Centumnodia, Weggras, Wegtritt, Denngras, Blutkraut, ſoll gut ſeyn zum Blutſtillen. Der Wegtritt-Safft mit ſieben Pfeffer-Körnern eingenommen, ehe der Paroxyſmus des Fiebers kömmt, vertreibt daſſelbe; äuſſerlich taugt er vor die Wunden-Geſchwär und Entzündungen. Siehe *Polygonum*.

Polimitres, ein Zeug, ſiehe *Lamparillas*, im II. Bande p. 1277.

POLINIUM, ſiehe Poligny.

POLIPOLIUM oder POLYPOLIUM, iſt, wenn eine Handlung mit Handels-Leuten überſetzt, daß keiner ſeine Nahrung davon ziehen kann. Siehe Monopolium, im III. Bande p. 217.

Poliren, Frantzöſ. polir, heiſt einem noch rohen Materiali, es ſey gleich Eiſen, Stein oder Stahl, ſeine Schaalen und verroſtete Haut erſtlich durch Schleiffen und Schneiden abziehen, und das polirte alsdann vermittelſt des Blech-Zunders, Schmirgels, Blut-Steins, Zinn-Aſche und anderer beſonders zubereiteten Glantz-Pulver (nach dem nemlich der Stahl, das Eiſen, oder die Arbeit, ſo ſie poliren ſollen, gehärtet und beſchaffen iſt) hellgläntzend und ſchön machen. Es gehöret aber zu ſolchem Poliren ein an einen ſtarck rinnenden Fluß wohl-angerichtetes Mühlwerck, an welchem das Waſſer-Rad mit ſeinem Wellbaum von dem Fluß herum getrieben wird, ſo daß es mit der Stirn oder Kamm in die Kumpff, Trieb und Spindeln des Well-Baums eingreiffet, und die an einer eiſernen Stangen befeſtigte Scheiben und Steine, vermittelſt gewiſſer Riemen herumtreibet, und an deren glatten Härte, die darauf angehaltene Waffen und Inſtrumenta poliret und gläntzend machet. Dieſe Scheiben beſtehen theils aus Stein, theils aus Holtz, theils aus Stahl, und ſind die höltzerne öffters mit Kupffer, Bley oder Leder überzogen, nach Erforderung und Beſchaffenheit der ſo mancherley ihnen vorkommende Arbeit. Von dem Poliren der Edelgeſteine und anderer durch Kunſt gemachten Flüſſe iſt zu mercken, daß ſelbige mehrentheils auf einerley Art geſchnitten und poliret werden. Nemlich man ſtreuet geſtoſſenen Schmirgel auf die Bley-Scheiben mit Waſſer, hält den Stein darüber, und ſchneidet ihn. Auf eine Zinnerne Scheibe aber ſtreuet man geriebenen Trippel mit Waſſer, und thut ein wenig Kupffer-Aſche darunter, und polirt ſie. Auf eine glatte Bley-Scheibe ſtreuet man ſubtil pulveriſirtes Antimonium mit Trippel und Eßig. Hierdurch poliret man nicht allein Glas, Chryſtallen, Granaten, Chalcedonier, Agathen und Amethyſten gar ſchön, ſondern auch alle andere natürliche Steine, auſſer dem Diamant. Der Diamant allein wird durch ſich ſelbſt geſchnitten und polirt. Welcher Diamant von Schmirgel, Bley, Kupffer oder andern, aus Metallen gemachten Sachen, angegriffen oder geſchnitten wird, iſt falſch. Und dieſes iſt die einige Probe des Diamanten. Alle andere edle und harte Steine können mit Metallen und Schmirgel geſchliffen werden, ihre Polirung aber, iſt unterſchiedlich. Topas, wie auch Saphir ſind nach dem Diamant die härteſten. Sie werden am beſten mit Spießglas und Eßig auf Bley poliret, item mit Feuerſtein und Waſſer auf Kupffer. Der Rubin iſt dem Saphir an der Härte ſchier gleich, und dannenhero eben auf ſelbige Weiſe poliret. *Smaragd* wird poliret mit Thon und Waſſer auf Birnbaum-Holtz oder mit Trippel auf Holtz, oder mit Spießglas auf Zinn. Der Berill mit gebrannten Perlen-Mutter oder Muſcheln auf weiſſen Leder. Der *Balaſius* mit Spießglas oder Wißmuth auf Kupffer, oder mit Muſchel auf Leder, item mit Amethyſten-Pulver. Topas mit Leder auf Zinn. Amethyſt mit calcinirten Feuerſteinen, oder mit Trippel auf Birnbaum-Holtz. Der Türkis wird polirt wie der Smaragd. Carneol, Onyx, Agath, Chalcedonier und Jaſpis werden polirt auf Zinn, mit Trippel oder Feuerſteinen auf Birnbaum-Holtz und Spießglas auf Bley. Chryſtall, mit calcinirten Chryſtall auf Linden-Holtz. Der Chryſolit auf einer Kupffern-Scheibe mit Marcaſit-Pulver, das geſtoſſen oder geflöſſet iſt. Amethyſten, Topaſen, Türkis und andere weiche Geſteine, polirt man auch auf der Scheiben von lautern Zinn, auch auf der Scheiben von Leder, und zwar polirt man die Steine zum erſten unten, und dann oben auf der Linden-Scheiben, ſo gewinnen ſie ihren rechten Schein. Die weichen Steine ſoll man am letzten poliren mit truckenem Pulver auf der Leder-Scheiben, und die harten polirt man auch eben auf der Linden-Scheiben. Das Pulver zu weichen Steinen mache alſo: Nimm Eiſenfeilicht, miſche es mit Eßig und Saltz, laß es ein Tag 3. oder 4. je mehr je beſſer ſtehen. Dieſes ſoll man reiben, einflöſſen, hierauf trocknen, und dann in einem Hafen, der recht wohl vermacht iſt, brennen, daß keine Lufft darein komme, ſo iſt das Pulver bereitet.

Poliſe, Poliſſe, Politz, ſiehe Police.

Politz, bey den Goldſchmieden, iſt eine Materie, damit das Gold, dem ſie eine neue und friſche Farbe gegeben, wieder gläntzend machen: beſtehet insgemein aus Trippel, Kreide, Schwefel, auch aus Alaun, Weinſtein, Spiesglas, mit halb Waſſer und halb Urin gekocht.

POLIUM, ſiehe Poley.

POLIUM MONTANUM, ſiehe Berg-Poley, im I. Bande p. 454.

Polixander-Holtz, ſiehe Lignum violaceum, im II. Bande p. 1394.

POLIZEAUX, iſt eine Leinwand, die in der Normandië gemacht wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

POLLE-DAVY, alſo nennet man eine grobe rohe Hanff-Leinwand, die ihren Namen von der Pfarre Polle-Davy bekommen hat, die im Bißthum Cornouaille in Nieder-Bretagne liegt, wo ſie gemeiniglich gemacht wird. Dieſe Leinwand wird ſtückweiſe gekaufft, ſie hält 30. Ellen in der Länge und ohngefehr $\frac{3}{4}$. in der Breite nach Pariſer-Maas, man macht Schiff-Seegel daraus, ſonderlich zu groſſen und kleinen Chaluppen, die man nach Placentia ſchicket, Laberdan zu fiſchen. Zu Friedens-Zeiten nehmen die Engelländer viel davon. Es wird auch in Nieder-Bretagne und die Gegend Quimpercorentin eine dergleichen Leinwand gemacht, die zu eben dem Gebrauche als die oberſte beſtimmt iſt, daher giebt man ihr auch den Namen Polle-Davy. Savary Dict. Univ. de Commerce.

POLLEN, heißt eigentlich das feſte Waitzenmehl, es wird aber auch von jedem feinen Pulver geſagt: Daher in pollinem redigere in einigen Recepten ſo viel iſt, als pulveriſiren, zum gantz ſubtilen und unbegreifflichen Pulver machen.

Pollice, ſiehe Police.

POLLICIPEDES BOLLONII, ſiehe *Balani*, im I. Bande p. 343.

POLLIZA, Wechſel-Polliza, werden auch die gedruckte Wechſel-Cours-Zettel genannt.

Pollizatta, ſiehe Police.

Polna, eine kleine Stadt, welche der Fluß Sazaw in zwey Theile abgeſondert, und gehöret ein Theil zu Böhmen, der andere aber zu Mähren. Man findet daſelbſt gute Hüte.

Polniſche Bley, ſiehe Bley, im II. Bande p. 589.

Polniſch Glas. Die Pohlen machen ihr Glas von Hag-Eichen-Aſche, und groſſen zerſtoſſenen Kieſel-Steinen. Dieſes beydes laſſen ſie mit einander ſieden, und zwar gantzer zwölff Stunden, ſo lange bis es anfängt Glas zu werden. Wenn ſie es klärer haben wollen, als es ſonſt gemeiniglich zu ſeyn pflegt, ſo miſchen ſie eine ſonderliche Erde darunter, die an Farbe und Härtigkeit dem Weinſtein gleich kömmt. Von derſelben Erde bekommt das Glas unterſchiedene Farben, nachdem man von derſelben viel oder wenig mit untermiſchet. Wenn man Saltz mit zu der Compoſition dieſes Glaſes nimmt, ſo wird es flieſſender davon, und läſſet ſich nachmahls leichter arbeiten. Bisweilen geſchiehet es, daß die Leute, ſo damit umgehen, oder auch deren Kinder, ſich die um den Ofen herum liegenden Stücken Glas in die nackenden Füſſe ſtechen; da ſie denn einer wunderlichen Cur ſich gebrauchen. Sie nehmen von dem glüend-heiſſen Metall einen Löffel voll, und legen ſelbiges auf den beſchädigten Ort. Dieſes nun ziehet augenblicklich die Splitter von dem Glaſe aus dem Fleiſche, und wenn nachgehends ein Schmertzen-ſtillendes Pflaſter aufgeleget wird, ſo iſt der Schaden gar bald wieder geheilet. Connors Beſchr. des Königreichs Pohlen p. 784.

Polniſche Juchten, ſind dreyerley Arten, nemlich, feine, mittel und ordinaire. Die feinen Polniſchen, oder feinen Meybylower Juchten, werden mit Avantage zu Dantzig committiret. Ob ſolche tüchtig oder untüchtig? Ingleichen wie dieſes Sortiment ſonſt beſchaffen, iſt aus folgendem zu erkennen: 1) Das Paar $14\frac{1}{2}$, 15. höchſt $15\frac{1}{2}$. ℔. ſchwer. 2) Blaß-rother hübſcher Farbe; 3) die Narbe zwar blattſchicht, doch zart und nicht länglicht gezogen: 4) von bräunlichter Aas-Seiten, jedoch ſchöner molligter Bereitung; 5) ohne Schnitte und Engelöcher; 6) ohne Brammer-Felle, und ſonſt ſtarcken Köpffgen; 7) hübſche Küh- und Stier-Leder, ſo durchaus eine Gleiche hat; 8) ohne Roß-Leder; und ſonſt harter, klapprichter und ſpißigter Bereitung; 9) keine gefallene Leder; oder ſonſten erſtunckenen, Narben-brüchtigen, Narben-loſen, Narben beſchäbten; 10) keine fleiſchfreßigten, ausgefalſeten, oder in der Gahre verbrannten Leder; 11) Leder, ſo keine rauche Aas-Seiten, ſondern hübſch glatt, ſauber und reinlich; 12) an Geruch ſind auch dieſe Juchten hauptſächlich zu erkennen, indem ſolche nicht das geringſte von Moſcowitiſchem Geruch oder Geſchmack bey ſich führen, ſondern nur ſonſt ſo einen erleidlichen Leder-Geruch an ſich haben; ingleichen auch nicht die ſchöne Moſcowitiſche Gahre und Bereitung, noch ſolche Seitenlöcher, wie Moſcowitiſche Juchten, ſondern gantz andere, oder mehrentheils gar keine. Befinden ſich nun alle dieſe Eigenſchafften, ſo ſind es feine Meyblylover, oder Polniſche feine Juchten. Es ſind aber dieſelben Pallen-weiſe nicht leicht zu conſumiren; allein Rollen-weiſe in Leipzig abzuſetzen, ſind folgende Oerter: Wertha, Zwickau, Eiſenberg, Grünberg, auch dann und wann Kirchhayn, Doberloch, Belgern, Mutzſchen, Eibenſtock und Dahlen. Eintzeln zu conſumiren, findet ſich von Leipzig aus, und um Leipzig, wenig Gelegenheit, es ſey denn dann und wann in Dahlen, Torgau, Tomtzſch, Skeiditz, Tauche und Brands; ſonſten aber dürffte ſich wenig oder gar kein Conſumo eintzeln von andern Orten finden. Die Sortirung und Egalität des Gewichts zu formiren, kan nach vorhergehendem Sortiment verfahren werden. Was die Mittel-Juchten anlanget, können dieſelben gleichfalls zu Dantzig mit Avantage committiret werden. Ob aber ſolche tüchtig oder untüchtig, erhellet aus folgenden: 1) Das Paar 16. höchſt $16\frac{1}{2}$. ℔. ſchwer; 2) die Rolle von 6. Stück $\frac{1}{2}$. Centner weniger $5\frac{1}{2}$. ℔.; 3) 20. Rollen, oder 1. Pallen höchſt 9. Centner ſchwer; 4) gantz dunckelbraun-rother Farbe; 5) länglicht gezogener Narbe; 6) breite Köpffe, an welchen die groſſen Stirnblätter, ohne etwas abgeſchnitten, ſich befinden; 7) gantz brauner rauchen Aas-Seiten; oder iſt ſolche ja glatt, ſo wird man doch weidlich ausgefalſetes an ſolchen Häuten finden, beſonders in Schildern; 8) die Bereitung iſt insgemein von dieſem Juchten harte und klapprich; 9) doch dürffen ſolche nicht ſpißig ſeyn; oder wenn man die Narben beugen will, ſpringen; 10) oder ſonſt in der Gahre verbrannt; oder ſo ausgefalſet, daß aller Kern weg iſt; 11) nicht Narbenloß, Narben beſchäbt, fleiſchfreßigt,

freßigt, oder ſehr ſchnittig; 12) auch ſonſt nicht ſchadhafftig, ſondern in allen Qualitäten ſich befinden, als gemeldet worden; 13) an Geruch und Geſchmack ſind dieſe Juchten wohl gegen den Moſcowitiſchen zu unterſcheiden und zu erkennen, indem ſolche gar kein Bißgen von dem penetranten Moſcowitiſchen Geruche bey ſich führen, ſondern nur ſonſt einen erleidlichen Leder-Geruch, auch weder Farbe, Narbe, noch Gahre oder Bereitung, der Moſcowitiſchen beykommt; ſondern von einander entfernet iſt, wie Winter und Sommer; ingleichen gar keine Steinlöcher meiſtentheils hier vorhanden; oder ſo auch welche ſind, kommen ſie doch den Moſcowitiſchen nicht bey. Pallenweiſe ſind ſolche, zum wenigſten von Leipzig aus, nicht zu conſumiren; Rollenweiſe aber ſind folgende wenige Oerter bekannt, als: Zwickau, Wertha, Eiſenberg, Grünberg, dann und wann Eibenſtock. Doch könnte ſichs auch fügen, daß bißweilen etwas nach Kirchhayn, Doberloch, Belgern, Dahlen, Tomtzſch, und Torgau, abgeſetzet würde. Einzeln zu conſumiren, iſt von Leipzig aus gar kein Conſumo bekannt, es finde ſich denn dann und wann in Dahlen, Skeiditz, Tauche, Torgau, und Tomtzſch was. Die Sortirung kan nach vorher beſchriebener Formirung eingerichtet werden. Endlich die Polniſche ordinaire Juchten betreffend, werden ſelbige, wie die vorhergehenden, zu Dantzig committiret; und iſt es ein ſchlecht Sortiment, das gar füglich den Moſcowitiſchen Ausſchuß-Juchten kan verglichen werden. Es iſt aber folgender maſſen an ihrer Tüchtigkeit und Untüchtigkeit zu erkennen: 1) Das Paar 17. höchſt 17½. Pfund ſchwer; 2) eine Rolle ½. Centner weniger 2½. Pfund; 3) 1. Pallen oder 20. Rollen 9½. Centner 5. Pfund ſchwer; (ſchwerer aber nicht, ſonſt faſt gar nicht zu conſumiren.) 4) auf der Narben-Seite, in der Couleur und Farbe, ſehen ſolche Juchten wie die ertrunckenen aus, denen die Farbe von der Näſſe vergangen; oder gantz bleichroth, und iſt faſt nichts von Couleur und Farbe auf der Narben-Seite zu ſehen; 5) länglicht grob gezogener Narbe; 6) ſtarck in Schildern, und dabey ſehr hart und klappricht; 7) großköpffigt nebſt den ſtarcken Stirnblättern; 8) durchaus ſehr harter und feſter Bereitung; 9) ſtarckſchnittigter raucher, oder ſehr ausgefalzeter Aas-Seiten; 10) erſtunckener, Narbenbeſchäbter, ſehr Narbenloſer, Narbenbrüchigter, und Fleiſchfreßigter Häute; 11) und in Summa ſonſt ſehr ſchadhafftigter Häute; (doch ohne Roßleder, und ſonſt Häuten, ſo gar ſehr ſchadhafftig ausfallen, welche nicht hieher, ſondern unter die Polniſchen Roßwalle gehören.) 12) an Geruch kommen ſolche auch nicht das geringſte dem Moſcowitiſchen Juchten gleich, weswegen ſie darinnen wohl zu unterſcheiden und zu erkennen; ſondern behalten einen ſonſt erleidlichen Leder-Geruch, haben auch keine feine Moſcowitiſche Bereitung oder Gahre, weil in allem davon eine Entfernung iſt wie Winter und Sommer; haben auch meiſtentheils gar keine Seitenlöcher; oder aber findet man auch welche, kommen ſelbige doch den Moſcowitiſchen nicht gleich. Pallenweiſe ſind ſelbige gar nicht zu conſumiren; aber Rollenweiſe von Leipzig aus nach Wertha, Zwickau, Eiſenberg, Grünberg, auch wohl dann und wann Eibenſtock, Kirchhayn, Doberloch, Belgern, und Dahlen. Eintzeln wird dieſer ſchlechte Juchten auch nicht conſumiret, es käme denn dann und wann was nach Dahlen, Taucha, Brandis, und Skeiditz abzuſetzen, oder finde ſich zufälliger Weiſe ein Liebhaber. Die Sortirung kan nach vorher beſchriebenen Moſcowitiſchen Sortimenten formiret werden. Heynens mit Nutzen klüglich handelnder neue Handelsmann, I. Th. p. 29. u. f.

Polniſches **Maas und Gewicht**, ſiehe unter den Wörtern Maas und Gewicht, ingleichen Dantzig und Königsberg.

Polniſche Müntze, ſiehe **Müntze**, (Pohlniſche) im III. Bande p. 286.

Polniſche Mützen, ſiehe **Corallen-Steine**, im I. Bande p. 1332.

Polniſcher Groſchen, ſiehe **Groſchen**, im II. Bande p. 717.

Polniſcher **Gulden**, ſiehe **Gulden**, im II. Bande p. 755.

Polniſcher **Handel**, ſiehe **Pohlniſche** Waaren.

Polniſcher Saffian, kommt dem rechten und ächten in der Türckey ziemlich gleich, wird aber doch nicht vollkommen in der Türckey, ſondern noch meiſt in Pohlen verfertiget und zubereitet, deswegen man ihn auch eher Pohlniſchen als Türckiſchen nennet und nennen kan. Es finden ſich aber davon zwey Sorten, nemlich: **Gelber Ruſacker**, und **Rother Gräntz-Türckiſcher**. Der Ort, wo man beyde Sorten mit Avantage kan committiren, iſt Dantzig. Woran zu erkennen, ob ſolche zwey Sorten tüchtig oder untüchtig, ingleichen was ſonſt noch darbey zu beobachten, lehret folgendes: 1) Der gelbe iſt auf der Narben-Seite nicht ſo ſchön licht Citrongelbe, (gläntzet auch nicht ſo ſchöne, hat auch nicht ſo ſchöne klare, zarte und ſaubere Narbe,) wie der recht ächte Türckiſche, ſondern viel dunckler; der rothe iſt gleichfalls von Couleur viel dunckler, als der recht ächte Türckiſche, auch nicht von ſo klarer, zarter und ſauberer Narbe. 2) Die Bereitung iſt von beyden Sorten etwas härter und klapprichter, als von dem recht ächten Türckiſchen; 3) auch haben dieſe beyde Sorten keine Seitenlöcher, wie der recht ächte Türckiſche hat; 4) ja die Narben-Seite fühlet ſich zuweilen, von beyden Sorten, gantz rübiſch an, und nicht ſo glatt, wie der rechte Türckiſche; 5) Es befindet ſich auch bey den zwey Sorten, meiſt auf der Aas-Seite faſt am Schwantze, ein groß ſchwartz geſchwärtztes oder gebranntes Zeichen, welches dieſen von dem recht ächten guten Türckiſchen, nebſt den Seitenlöchern, wohl unterſcheidet: alſo, daß man gleich ſehen kan, welches der rechte Türckiſche, und auch der Gräntz-Türckiſche, oder Polniſche Saffian; 6) Dieſer Saffian gehet nach den Stücken und Dutzenden, im Ein- und Verkauff; 7) Er muß committiret werden, ſchön von Farbe, klarer Narbe, molligter Bereitung, nicht bolligt, ſchnittigt, nicht engelöchricht, nicht Narbenbrüchtig, nicht ſpitzigt, nicht in der Gahre verbrannt, nicht Narben beſchäbt, nicht fleiſchfreßigt, nicht fleckigt auf der Narben-Seite, ſondern über und über einerley Couleur, nicht ſonſt ſchadhafftig, ſondern Felle, ſo durchaus eine Gleiche, hübſch, groß und lederhafft, auch egal ſortiret ſind. Dieſe beyde Sorten gehen nicht ſo häuffig ab, wie der rechte ächte

ächte gute Türckiſche Saffian; werden aber conſumiret, Dutzentweiſe, dann und wann in Dreßden, Naumburg, Merſeburg, Weiſſenfels, Altenburg, Zeitz, Deſſau, Weimar, Gotha, Leipzig, Gera, Graitz, Wittemberg, Torgau, Jena, Mittweyda. Eintzeln aber, oder Stückweiſe, in Leipzig, dann und wann Merſeburg, Borna, Eulenburg, Wurtzen, Dahlen, Grimma, Kirchhayn, Doberlog, Belgern, Eibenſtock, Wertha, Eiſenberg, Zwickau, Grünberg, Groſſenhayn, Marienberg, Taucha, Lützen, Skeiditz, Zwenckau, Pegau. Dann und wann finden ſich auch noch andere Liebhaber von Städten, zuweilen gar mit von Dörffern, welche Abkäuffer darzu abgeben. Heynens mit Nutzen klüglich handelnder neuer Handelsmann, I. Th. p. 61. u. f.

Pohlniſche Saltz-Gruben, ſiehe **Saltz-Gruben, (Pohlniſche).**

Pohlniſcher Schilling, ſiehe **Schilling.**

Pohlniſches Weggras, *Polygonum Polonicum*, Polygonum Cocciferum, iſt eine Gattung Weggras, ſo Purpurkörner träget, und häuffig um Warſchau herum, wie auch in der Ukraine wächſt; in Deutſchland wird es St. Johannis-Blut genennet. Die Körner, ſo es träget, ſind nicht des Kräutleins eigenes Gewächs oder Saamen, ſondern hängen an deſſelben Wurtzel, und zwar nur an einigen. Sie ſind blutroth, an der Gröſſe einem Hanffkorne gleich, und haben einen blutrothen Safft, und Würmlein von gleicher Farbe in ſich. Ihr Nutzen und Gebrauch iſt dadurch erfunden worden, daß man gemercket, wie die Hüner, ſo dergleichen Würmer und Körner eingefreſſen, hernachmals hochroth gefärbten Koth von ſich gegeben. Johannis-Blut wird es genennet, weil dieſe Körner um das St. Johannis-Feſt an dieſem Kräutgen am meiſten gefunden werden. Das arme Landvolck weiß es behutſam abzuſtreiffen, und in Ballen zuſammen zu drücken, welche alsdenn beſſere und mehrere Farben geben, auch im Verkauff höher bezahlet werden. Es kauffen aber ſolche mehrentheils die Armenianiſchen und Türckiſchen Kauffleute, und färben damit ihre wollenen, ſeidenen und ledernen Waaren, ſonderlich den Saffian und die Roßſchwäntze, es kauffen es auch die Holländer, und vermengen es unter die Cochenille, weil es alsdenn die Farbe um ein merckliches höher machet. Die ſo genannte Carta di Spagnia, und die aus der Türckey kommende Pezette di Levante, werden auch aus dieſen Körnern gemacht.

Pohlniſche Waaren ſind vielerhand **Korn**, als: **Roggen, Waitzen, Gerſten, Habern** *rc.* rohes und zubereitetes **Leder, Stein-Saltz, Wachs, Mehr, Honig, Talch, Pferde, Schaaf- und Rind-Vieh, Lamm Wolle, Federn, Gallmey, Peltzwerck**, ſonderlich aber **Bären- Wolff- und Biber-Häute**, etwas von grobem Tuch; viel **Hanff, Flachs, Theer** und **Pottaſch**, und dann die ſchöne Farb Coccus, ſo von dem in **Pohlen** häuffig wachſenden Kraut Polygono geſammlet wird. Dahingegen werden wieder nach Pohlen hingeführet, allerhand Seiden- und Wollen-Zeug, feine Holländiſche und Engliſche Tücher, Leinwand, vielerhand Nürnbergiſche und Frantzöſiſche Cram-Waaren, Quinquailleries, oder kleine Eiſen- und Stahl-Manufacturen; viel Gewürtz, Zucker, eingemachte Sachen, Hering, Stockfiſch, Franſch- Rheiniſch- Ungariſch- und Spaniſcher Wein, Gewehr, Gold- und Silberne Spitzen; Farb-Waaren, koſtbare Mobilien, Droguiſtereyen, und was etwan ſonſt in andern Europäiſchen Reichen und Provintzien ſonderbares wächſt und fabriciret wird, welches in Pohlen um ſo viel beſſern Abgang findet, weil die Pohlen an ſich ſelbſt nicht viel auf die Handwercker halten, ſondern diejenige, welche ſolche unter ihnen treiben, mehrentheils (gleichwie in **Spanien**) Ausländer ſind. Es geſchiehet aber der gröſte Handel von und nach Pohlen über **Dantzig** und **Königsberg**, woſelbſt die Pohlniſche Edelleute, wann ſie mit ihren voll Korn beladenen **Struſen** oder langen Schiffen, die **Weichſel** und andere Flüſſe herunter kommen, ihr vor das Korn erhobenes Geld reichlich wieder in andere Waaren anlegen, und eben nicht viel Dingens machen, ſondern, wie es eine ſehr genereuſe, höfliche und großmüthige Nation iſt, wann ihnen anders nur mit gleicher Maaß begegnet wird, alſo auch den Kauffleuten guten *Profit* geben. Ihre beſte Handels-Plätze in dem Lande ſelbſt, was den Hand-Kauff anbelanget, ſind die Stadt **Warſchau**, wegen der daſelbſt ſich in Friedens-Zeiten befindlichen Reſidentz, und wegen der vielfältigen **Reichs-Täge**, die daſelbſt gehalten werden. Die ſo genannte Pohlniſche Liſſa iſt auch der Handlung wegen berühmt, und wohnen daſelbſt viel bemittelte Kauffleute, ſonderlich aber **Juden**, welche groſſen Handel mit Pohlniſcher **Wolle** treiben, und viel tauſend Stein jährlich nach **Franckfurt an der Oder** in die Meſſe bringen. In **Litthauen** iſt **Wilda** die Haupt- und vornehmſte Handels Stadt. **Cracau** hat mit **Ungarn** und **Schleſien** einen ſtarcken Handel; ſo profitirt auch **Leipzig** viel von Pohlen, weil inſonderheit die Pohlniſche Kauffleute die Meſſen daſelbſt fleißig frequentiren, und einen conſiderablen Handel darinn ausmachen.

Polomittes, ein Zeug, ſiehe *Lamparillas*, im II. Bande p. 1277.

POLONGLANT, ſiehe **Corallen-Steine**, im II. Bande p. 1332.

POLONIA, ſiehe **Polen.**

Pols, ſiehe **Police.**

POLSKA, ſiehe **Polen.**

Poltin, Jaſincke, iſt in Rußland ſo viel als ein Reichs-Thaler unſers Geldes.

POLUS, iſt einer von den beyden Puncten, welche man ſich auf der Himmels-Kugel einbildet, daß ſie um die durchgehende Axe herum lauffe. Es ſind aber derſelbigen zwey: nemlich der *Polus* Arcticus, oder der **Nord-Pol** gegen Mitternacht, und der *Polus* Antarcticus oder **Süd-Pol** gegen Mittag.

Polus-Höhe, Frantz. Elevation du *Pole*, Lat. Elevatio, Altitudo *Poli*, Holländ. de Hoogte van 't Aſpunt, heiſſet die Erhöhung des Pols über den Horizont des Orts, wo er angeſehen wird. Ihr Maaß iſt der Bogen eines Circuls, der in Gedancken von dem Horizont durch den Pol nach dem Zenith geführet wird, zwiſchen dem Horizont und dem Pol, und trifft allezeit ein mit der Entfernung des Orts von dem Æquatore. Die See-Fahrenden geben fleißig Achtung auf die Polus-Höhe, und nehmen dieſelbe täglich, ſo offt ſie können; weil ſie ihnen in ihrem Lauff eine hochnöthige

Nachricht

Digitized by Google

Nachricht giebt. Sie brauchen hierzu gemeiniglich den Jacobs-Stab, und können ſolche Höhe an der Sonnen und anderen Sternen, wenn ſie derer Höhe genommen, ausrechnen.

Poluszke, Viertelcopecken, eine kleine kupfferne Scheidemüntze in Rußland, ſo beynahe einen Pfennig unſers Geldes gilt: Denn 100. Copecken oder 400. Poluszken machen einen Rubel, oder 32. gute Groſchen, und 32. gute Groſchen machen 384. Pfennige.

POLYACANTHUS, Carduus ſive Polyacantha vulgaris, Pit. Tournef. iſt eine gar ſchöne Diſtel, oder ein Gewächſe auf 3. Fuß hoch: ſein Stengel iſt rund, weiß, und läſſet ſich gelinde anfühlen. Seine Blätter ſind ſchier eines Fuſſes lang, und nach Proportion ſchmal, ſpitzig, braungrün, obenher gleiſſend, unten dicke mit weiſſer Wolle beſetzet, an den Seiten mit dünnen, langen und ſcharffen, gelblichten Stacheln gerüſtet, deren immer 2. und 2. 3. und 3. und 4. und 4. in groſſer Welte bey einander ſtehen. Die Blume beſtehet aus einem Hauffen kleiner blauer Blümlein, die oben ausgeſchweifet, und in ſchmale Streiffen zerſchnitten ſind, ſtehen in einem Kelche, der aus vielen Blättern zuſammen geſetzet iſt, die über einander liegen, und ein jedes an der Spitze einen Stachel haben. Wenn die Blüthe vergangen iſt; ſo kommt der kleine, länglichte und ſchwartze, gläntzende Saamen, der einen Bart oben hat. Dieſes Gewächſe wird in Gärten gezogen. Es eröffnet und treibet den Schweiß.

POLYCHRESTUM, **Polychreſt**, heiſt auf Officinen ein Medicament, ſo viel Tugenden in ſich hat, und wider viel Kranckheiten dienet.

*P*OLYGALA, Span. *Piorno*, Deutſch **Creutz-Blümlein**, iſt ein Kraut, das kleine Stengel treibet, faſt eines halben Schuhes hoch, die ſchlanck und ziemlich harte ſind; theils ſtehen in die Höhe, theils liegen auf dem Boden, ſehen grün und etwas roth, ſind mit kleinen Blätterlein beſetzet, die eines um das andere daran ſtehen, und zum Theil länglicht und ſpitzig, zum Theil aber rundlicht ſeyn. Die Blüthen ſind klein, ſtehen auf Art der Aehren, mitten von dem Stengel an bis oben in die Spitze hinaus, und ſehen blau oder veilgenblau, purpurfarbig oder roth, gar ſelten weiß. Jedwede Blüthe iſt nach **Turneforts** Angeben, ein Röhrlein, welches unten an dem Boden gantz zu iſt, und oben in 2. Lefzen zertheilet. Wenn dieſelbige vergangen, ſo folget ihr eine Frucht, oder eine platte Taſche, die in 2. Theile getheilet und mit länglichtem Saamen angefüllet iſt. Dieſe Frucht iſt in den Blumenkelch gewickelt, welcher aus 5. Blättern beſtehet, von denen 3. gar klein, die andern 2. aber groß ſind. Die Wurtzel iſt holtzig, hart und dünne, ſchmecket bitter und würtzhafftig. Dieſes Kraut wächſt an erhabenen Orten, wo es viel Gras giebet, und die nicht gegraben, oder ſonſt nicht viel betreten werden. Es blühet gemeiniglich im May, führet ziemlich viel Oel und Feuchtigkeit, aber wenig Saltz. Den ſäugenden Frauen ſoll es die Milch vermehren, im übrigen reiniget und laxiret es, und führet die Galle gantz gelinde ab. Die Creutz-Blumen zerknirſcht oder ein Waſſer daraus gebrannt, ſind gut zu Hitze und Geſchwulſt, übergeleget.

POLYGONATUM, Sigillum Salomonis, **Weißwurtz**, wächſt in Wäldern, und dienet vor den weiſſen Weiber-Fluß; äuſſerlich aufgelegt vertreibet ſie die Geſchwulſt, und lindert die Schmertzen des Podogra.

POLYGONOIDES, ſiehe **Bruch-Kraut**, im I. Bande p. 904.

*P*OLYGONUM COCCIFERUM, ſiehe **Pohlniſches Weggras**.

*P*OLYGONUM MAJUS, Centumnodia, Herba proſerpinaria, **Weggras**, **Wegetritt**, **Tauſendknotten**, **Blutkraut**, iſt ein gut Wundkraut, und dienet vor die Bauch- und Mutter-Flüſſe.

POLYGONUM MINUS, ſiehe **Bruch-Kraut**, im I. Bande p. 904. desgleichen **Knauel**, im II. Bande p. 1216.

POLYGONUM POLONICUM, ſiehe **Pohlniſches Weggras**.

POLYPE, ſiehe **Blackfiſch mit langen Füſſen**, im I. Bande p. 565.

POLYPODIUM, ſiehe **Engelſüß**, im II. Bande p. 250.

POLYPOLIUM, ſiehe *Polipolium*.

POLYPUS, ſiehe **Blackfiſch mit langen Füſſen**, im I. Bande p. 565.

*P*OLYTRICHUM AUREUM, oder Adianthum aureum; ſiehe **gülden Wiederthon**, im II. Bande p. 750.

POLYTRICHUM CAPILLARIS, ſiehe **Abthon**, im I. Bande p. 30.

POLYTRICON, ſiehe **Abthon**, im I. Bande p. 30.

Polzen, heiſt in Bergwercken erſtlich ein Stück Holtz, wie ein Stempel, welches man unter eine Wand, die ſich aufgethan, oder gezogen hat, ſetzet. Anderns: Wenn in Schächten, in welchen alle 4. Seiten verſchoſſen und verzimmert werden müſſen, auſſer gantzen Schrot, die Geviere auf ſolchen Stempeln (die aufrecht dem Schacht nach ſtehen) geleget werden, ſo nennet man die aufrecht ſtehenden Stempel, **Poltzen**, die Arbeit heiſt, auf **Poltzen zimmern**. **Auf Poltzen ſtehn** heiſſen die Bergleute, wenn ſie unter der Stunde eine unzuläßliche Luſt haben, und einer muß in der Kaue oder im Hochhäuſel auf der Hut ſtehen, und ſehen, ob jemand von Beamten kommt.

Poltzin, eine kleine und wohlgebaute Stadt im Hertzogthum Pommern, denen Herren von Mannteuffel gehörig, welche alhier Schloß-Geſeſſene ſind. Es befinden ſich allhier gute Raſch-Manufacturen.

*P*OMA AMBRÆ, **Biſam-Knöpffe**, **Ambra-Aepffel**, ſiehe **Bieſam-Kugeln**, im I. Bande p. 549.

*P*OMACEUM, Cidre, **Aepffel-Moſt**, iſt Aepffel-Safft, der wie ein Wein geworden, nachdem er gejohren hat. Er kan aus allerhand Arten Aepffeln bereitet werden; jedoch nimmt man lieber die wilden oder Holtz-Aepffel wegen ihres herben Geſchmacks. Dieſe, wenn ſie im Herbſt reiff ſind, werden gantz klein zerſtoſſen, zerrieben, und der Safft heraus gepreſſet, den ſtellet man hin, daß er verjähre, als wie der Trauben-Safft, daraus man Wein machen will. Weil nun das Sal eſſentiale der Aepffel bey dem Stoſſen und Preſſen in Bewegung gebracht worden, ſo zerreibet es die öligten Theilgen, welche es unterwegens in dieſem Saffte antrifft, und machet ſie dünne, bis daß es ſich gantz ſpirituös und geiſtig gemacht hat. Weil aber ſolche Verrichtung dieſes Saltzes im Anfang ohne Wiederſtand ſich nicht

will gar wohl thun laſſen, indem die äſtigen und in einander gewirckten Theilgen des Oels die ſauren Spitzlein des Saltzes verwickeln; ſo entſtehet ein Brauſen in dem Safft, welches ſo lange dauret, biß daß die Spitzlein des Saltzes, welche man kleine Meſſer nennen möchte, die Theilgen des Oeles dermaſſen zerſchnitten und klein gemacht haben, daß ſie nunmehr einen freyen Weg behalten. Dieweil der Aepffel-Safft weit phlegmatiſcher und ſchleimiger als der Trauben-Safft, deßhalben bekommt man aus dem Aepffel-Moſte auch nicht ſo viel Spiritus, wie aus dem Weine: Beyde haben aber dennoch einerley Natur und Eigenſchafft. In Franckreich wird der beſte Aepffel-Moſt in der Normandie gemacht, abſonderlich gegen Bayeux hinzu. Er muß klar und helle ſeyn, eine ſchöne Gold-gelbe Farbe, und einen ziemlich angenehmen Aepffel-Geruch, einen ſüſſen und ſcharffen Geſchmack haben. Er iſt der Normänner gemeinſtes Geträncke, berauſchet beynahe ſo ſchnell, als wie der Wein; der Rauſch dauert aber länger. Man weiß auch, daß die Bauern in der Normandie drey Tage lang truncken bleiben, wenn ſie ſich in dem Cidre vollgeſoffen haben, bis daß ſie endlich in den Schlaff gerathen, weil die phlegmatiſche Viſcoſität und Schleim des Trancks in den kleinen Röhrlein des Gehirns ſtecken bleiben; wie denn, nachdem die Geiſterlein deſſelbigen verflogen, ſolche auf einige Weiſe die Lebens-Geiſterlein zuſammen drängen, und deren Bewegung beynahe eben ſo aufhalten und hemmen, gleichwie geſchiehet, wenn man etwas Mohn und Opium genommen hat. Aller Aepffel-Moſt, der zu ſtarck gejohren hat, iſt nicht gar ſüß. Denn weil das Oel bey Gährung gar zu dünne geworden, ſo kützeln ſie die Zungen-Nerven nicht ſo angenehm; hingegen ſind ſie deſto ſtärcker, berauſchen geſchwinde, und geben mehr Spiritus. Die Liebhaber dieſes Geträncks, inſonderheit die Bauern in der Normandie, mögen ſie lieber, als die ſüſſen. Gemeiniglich nennen ſie dieſelben Caſſe tête, Kopffreiſſer, dieweil ſie ſo geſchwinde rauſchig machen, und verurſachen, daß die, ſo ſich darinnen voll geſoffen haben, die Queere gehen. Dieſer Apffel-Moſt wird eben alſo deſtilliret und abgezogen, als wie der Wein, man bekömmt auch eben einen ſolchen Brantwein davon, der eben ſolche Eigenſchafften hat, als wie der Brantwein vom Weine. Allein er wird ſo ſehr nicht geachtet, dieweil er nicht ſo gut ſchmeckt, und weil die Spiritus nicht ſo ſubtile ſind. Es kan auch Eßig daraus gemacht werden, dem Wein-Eßig gleich. Wenn man zur Luſt den Apffel-Moſt anatomiren will; ſo wird man erſtlich durchs Abziehen eine ziemlich gute Menge ſchwefelichten Spiritus bekommen, von einem mehr als von dem andern, nachdem es ſtarck iſt, hernach einen Hauffen Phlegma und Waſſer, ſo dann bleibt ein Extract und dickes Weſen zurücke, aus dem man, vermittelſt eines ſtarcken Feuers, ein wenig Spiritus und dickes Oel erzwingen kan: die truckene Maſſa, ſo am Grunde des Gefäſſes zurück geblieben, kan man verbrennen oder calciniren, dieſelbe ſo dann mit Waſſer ſieden, den Liquorem durchlauffen laſſen und filtriren, und dann ausdämpfen oder abrauchen, ſo wird am Boden ein wenig alkaliſches Saltz zurücke bleiben, dem Weinſtein-Saltze nicht ungleich. Der Apffel-Moſt iſt gut für die Bruſt, ſtärcket das Hertz, befeuchtet wohl und löſchet den Durſt, dienet wider die Schwermüthigkeit. Auf den Reſt der ausgepreßten Aepffel ſchütten ſie Waſſer, und laſſens mit einander gähren, machen davon noch eine Gattung Cidre, und nennen denſelben petit Cidre, deutſch möcte es Lauer ſeyn: der befeuchtet, erfriſchet, löſchet den Durſt noch beſſer als der erſte, und macht gar nicht rauſchig. Das iſt der ordentliche Tranck der Weiber, und wird den Patienten auch gegeben.

Pomade, *Pommade*, ein wohlriechendes Schmeer oder Salbe, ſo da dienet, eine reine, zarte und glatte Haut zu machen, Riſſe und Schwielen wegzunehmen, die Haare einzuſchmieren, damit ſie ſich beſſer kämmen, krauſen und pudern laſſen. Die gemeine wird von Schweinen-Schmaltz, die beſte von Rehefett mit Aepffeln und Citronen-Schnitten bereitet, und mit allerhand wohlriechenden Oelen angemacht.

POMAMBRA oder *Poma ambræ*, ſiehe **Bieſam-Kugeln**, im I. Bande p. 549.

POMA OFFICINALIA, diejenigen Aepffel, welche in den Apothecken am meiſten gebrauchet werden, ſind die Borsdorffer, davon unter dem Artickel Apffel, im I. Bande p. 225. nachzuſehen. Sie werden auch ſonſt Hartz-Aepffel genennet, wegen des hartzigten Safftes, ſo aus ihren Bäumen dringet.

Pomeegue, Pomegue, oder **St. Johannis-Inſel**, **Lat.** *Meſa*, oder auch *Pomponiana*, iſt eine von denen ſonſt ſo genannten Stöchadiſchen Inſeln, auf dem Liguſtiſchen Meere, an den Küſten von Provence in Franckreich.

Pomegue, ſiehe **Pomeegue**.

Pomejoc, Pomejock, Pomejok, oder **Tragabigzanda**, eine kleine Stadt in Virginien in Nord-America, gegen die Gräntzen von Florida, an der See-Küſte, zwiſchen dem Einfluß des Fluſſes Pomejoc, und dem See gleiches Namens, war ehemals die Hauptſtadt der Wilden, ehe die Engelländer hinein kamen.

POMERANIA, ſiehe **Pommern**.

Pomerantze, Pommerantze, göldener Apffel, Spaniſcher Golderling, *Aurantium, Arantium, Aurangium*, ſind eine Gattung ſchöner, runder, etwas geſetzter oder gedruckter, Gold-gelber und wohlriechender Aepffel, ſo auf einem Baume wachſen, der auf Lateiniſch *Malus Aurantia*, *Offic. Malus aurantia* oder *arantia major*, oder *Arangius*, *C. B. vulgaris Park. Arantia malus*, *J. B. Malus Anarantia*, *Dod. Aureum malum*, *Cluſ. Aurantium vulgare J. Bapt. Ferrar.* Frantzöſ. *Oranger*, Deutſch **Pomeranzenbaum, Orangenbaum** genennet wird. Dieſer Baum wird überall in Gärten gezogen, beſonders aber in warmen Ländern, allwo er ſo groß, wie bey uns ein mäßiger Apffelbaum wächſt. Seine Blätter ſehen gleich den Lorbeerblättern, nur daß ſie weit gröſſer und beſtändig grün, im übrigen aber dicke, glatt, forne ſcharff zugeſpitzt, und am Stiele mit einem kleinen Hertzblate unterſetzt ſind, und über Winter bleiben. Wenn der Baum noch wild, iſt er mit Dornſtacheln bewehrt, wie der Citronen-Baum. Die Blüthe iſt ſchön weiß, von gutem ſtarcken und lieblichen Geruche, beſtehet insgemein aus fünff Blättern in Creyß geſtellet und auf einem Kelche ſitzend. Die Blüthen und Blätter des Orangenbaums ſehen, als ob ſie durchlöchert wären, gleich denen am Johannis-Kraute, wenn man ſie gegen die Sonne hält, oder mit einem Vergröſſerungs-Glaſe beſichtiget; ſie ſind es aber

keines

keines weges, ſondern es ſind kleine Bläslein voller Waſſer, die ſiehet man vor Löchlein an. In warmen Ländern werden über 20. Gattungen der Pomerantzenbäume gezählet; bey uns ſind derſelbigen nur wenige bekannt, nemlich die ordinairen oder gemeinen. Die mit vergoldeten oder mit gelben Flecken beſprengten Blättern. Die Straußpomerantzen, derer Blätter und Früchte Straußweiſe, und wie in Bündlein zuſammen wachſen; die Zornpomerantzen, davon die Frucht höckerig und offt wie mit Hörnlein beſetzt, und die Zwergpomerantzen. Sie können bey uns ſo wenig, als die Citronen-Bäume, die Lufft im Winter vertragen, und müſſen in die Gewächs- oder Pomerantzen-Häuſer oder Orangerien beygeſetzet werden, zu dem Ende ſie in Käſten gepflantzet, und in der Wartung den Citronen-Bäumen gleich gehalten werden wollen. Auf Madagaſcar wächſt eine Gattung Pomerantzen, die nicht gröſſer als Pflaumen, ſchön von Farbe, ſüß und wohlſchmeckend, bey zehen oder zwölff zuſammen an einem Stiele hangend. Die vielfältigen Arten der Pomerantzen ſeynd, ſo wie ſie D. König in ſeinem Schweitzeriſchen Haus-Buche p. 425. beſchreibet, die gemeinen, ſüſſen und mittelmäßigen Pomerantzen, die ſüſſen Pomerantzen mit krauſen Blättern, die ſüſſen Pomerantzen, ſo geſprenget, von Calerto, die ſüſſen dito della Balla von Galta, die ungeſchlachten Pomerantzen von Ruberti, die ſüſſen Pomerantzen von Genua, ſo man mit den Schaalen iſſet, dickſchäligte oder ſchelffigte, und die dünnſchäligten, die Pomerantzen eine auf der andern von Galta, die groſſen im Blatt in der Gröſſe der Trauben, ſo man den Raiſen nennet, die gehörnten Pomerantzen von Galta, die Pomerantz das Weiblein in der Mitten geſpalten, die Pomerantze mit doppelter Blüthe, die Pomerantze, wie ein Bart geſtaltet, die Pomerantze ohne Kern, die Pomerantze mit der Schelffen von Puncina, die Pomerantze von Cedrato, die Pomerantze von China. Andere zehlen nur drey Haupt-Arten Pomerantzen, eine kleine, welche gelb und grünlich ſiehet, bitter und ſauer ſchmäckt. Die andere iſt groß, gar ſchön goldgelb, und von ſüſſem lieblichen Geſchmecke.] Die dritte iſt mittelmäßig, und wird weinſauer, halbſüß, halbſauer genennet. Und dieſe letztere hat bey einigen den Vorzug, nicht ſo ſehr wegen der äuſſerlichen Schaale, als welche zwar in der Hitze und Trockene die Citronen übertrifft, als vielmehr wegen ihres Hertz-ſtärckenden Saffts, welcher etwas weniger kältet und trocknet, als der von Citronen. Andere hingegen brauchen die bittere Pomerantze mehr in der Artzeney. Ihre oberſte Schaale, daraus Schnitten gemacht werden, ſtecket voll kräfftiges Oel und flüchtiges Saltz, welche der Frucht beynahe allen Geruch zuwege bringen. Ihr Safft iſt ſauer, und dahero auch voll weſentliches Saltz. Die Schaale der bittern Pomerantzen wird dienlich erachtet zur Stärckung und Erfriſchung des Magens und des Gehirns, den böſen Feuchtigkeiten zu widerſtehen, und die monathliche Blume zu befördern. Der Safft von bitteren Pomerantzen iſt Hertz-ſtärckend und befeuchtend. Er wird mit Waſſer und Zucker vermiſcht, und daraus ein Julep bereitet, welcher gantz angenehm ſchmecket und Orangeat genennet wird. Die ſüſſe Pomerantze hat einen ſüſſen lieblichen Safft, welcher aus vieler Feuchtigkeit, ein wenig Oel und weſentlichem ſauren Saltze beſtehet. Ihre Schaale enthält ziemlich viel kräfftiges Oel, und dabey auch ein ſaures, flüchtiges Saltz in noch ziemlicher Menge. Dieſe Frucht befeuchtet, ſtärcket das Hertz, erfriſchet und löſchet in hitzigen Fiebern den Durſt. Der Saamen hat eben ſolche Krafft, wie der Citronen-Saamen, er wird aber nicht zur Artzeney gebraucht. Die beſten Pomerantzen werden aus Portugall, wie auch von den Hieres-Inſeln in Provence, von Niſſa und Cioutat gebracht. Es kommen ihrer auch aus China und America. Die dickſten und ſchwerſten ſoll man erwählen, denn ſie haben den meiſten Safft, die Schaale muß dünne ſeyn und wohl riechen, und müſſen erſt friſch angekommen ſeyn. Die Pomerantzenblüth ſtärcket das Haupt und den Magen, iſt gut wider Mutterbeſchwerung und Würmer. Im übrigen kommen die Pomerantzen faſt an Krafft und Tugenden mit den Citronen oder Limonen überein. Und hat man davon in den Apothecken ebenfalls die ausgedörten und eingemachten Schaalen, das Waſſer, den Syrup, die Eſſentz oder Tinctur und das deſtillirte Oel aus den Schaalen, ingleichen die eingemachte Blüthe, und das gebrannte Waſſer von der Blüthe. Vornemlich wollen wir zuerſt derjenigen Stücke gedencken, welche die Materialiſten aus der Fremde bringen laſſen: da ſie denn 1) mit der Orangenblüth einen groſſen Handel treiben, welche ſie eingemacht aus Italien und Provence in Franckreich bringen laſſen: woher auch 2) das Pomerantzenblüth-Waſſer, oder ſo genannte Aqua Naphæ herkommet, deſſen ſich nicht allein die Parfumirer gebrauchen, ſondern auch die Aertzte, indem es nicht allein das Hertz und die Frucht in Mutterleibe ſtärcket, ſondern auch gegen die Peſt gelobet wird. Weil es aber langſam verſchrieben wird, iſt es gemeiniglich in den Apothecken verdorben und ſchmecket wie ſchlecht Waſſer, da es hingegen einen bitteren Geſchmack, und darneben einen ſehr lieblichen, ſtarcken Geruch haben, auch über ein Jahr nicht alt ſeyn ſoll: länger läſſet es ſich nicht halten. Ingleichen rühret 3) dasjenige wohlriechende Oel, welches die Parfumirer Neroli heiſſen, von dieſer Blüthe her, und iſt nichts anders, als das Oleum deſtillatum florum aurantiorum, oder deſtillirtes Pomerantzenblüth-Oel, iſt ſchön hell und überaus wohlriechend, wird am beſten zu Rom, und dann auch in der Provence deſtilliret. Unterdeſſen muß man ſich vorſehen, daß man an deſſen ſtatt nicht 4) das Oleum infuſum, welches mit der Beennuß, gleichwie das Jaſmin-Oel kan gemacht werden, überkomme, womit das rechte Neroli oft verfälſchet wird. Nicht weniger ſchicken die Einwohner der Provence auch 5) zweyerley Oele, welche von den Pomerantzen-Schaalen deſtilliret werden, deren eines von dem Gelben der Schaale, ſo ein paar Tage in Waſſer eingeweichet wird, durch den Helm übergetrieben wird, und von gar gutem Geruch iſt: Das andere aber von den kleinen und unzeitigen Pomerantzen, welche zuvor fünff oder ſechs Tage in Waſſer geleget werden, alſo deſtilliret wird und Goldgelb ausſiehet; welche beyde Oele die Winde zertheilen, auch die Würmer der kleinen Kinder vertreiben: worzu auch das Waſſer, ſo zugleich mit übergehet, dienlich iſt, und deswegen von den Parfumirern in gantzen Fäſſern voll heraus gebracht wird, und kommet das meiſte

von Canetten, Nizza, und andern daherum liegenden Orten. So bringet man auch 6) die überzogene und condirten Pomerantzen heraus, welche entweder gantz und zuvor von den inneren Kernen geleeret, oder in groſſen Stücken ſind, welche ſchön hell und gleichſam durchſichtig und hoch von Farbe ſeyn müſſen, und von Tours am beſten, kommen: der Orangeat aber iſt dicker und wird von Lyon gebracht. Wie nützlich und dienlich aber die Pomerantzen ſeyn, bezeuget der Indianer Sprüchwort, welche ſagen ſollen, daß derjenigen Schwelle kein Artzt betretten ſoll, in deren Häuſer viele Pomerantzen-Schaalen zu ſehen, wie Piſo von den Braſilianern in Hiſtor. Braſil. Lib. I. p. 10. erwehnet. Weil aber an den Früchten ein ſo groſſer Unterſcheid, als unter den Ländern ſelbſt iſt, ſo muß man in Europa behutſam damit umgehen, abſonderlich die Deutſchen, deren viele ſich in Franckreich und Italien an den Pomerantzen todt gefreſſen, wie Sim. Pauli in ſeinem Quadr. Bot. p. 385. bezeuget. Sonſten kommen ſie den Kräfften nach mit den Citronen in vielem überein, doch alſo, daß die Schaalen viel kräfftiger, aromatiſcher und erwärmender ſeyn, als die Citronen-Schaalen, weswegen ſie in allen Leibes- und Mutter-Schmertzen, Wind-Sucht, Magen-Wehe und dergleichen ſehr gut thun. Dem Saffte hergegen iſt der Citronen-Safft überlegen, welcher doch auch kühlet und ſtärcket: beyde aber wehren der Fäulung des Scharbocks. Alle Pomerantzen friſch gegeſſen, widerſtehen der Fäulung und dem Scharbock. Süſſer Pomerantzen-Safft, mit Veilgen-Saffte vermiſchet, verurſachet in Fiebern einen guten Schlaf; die aufgedörrten Schaalen gepülvert, mit warmen Weine eingenommen, ſtärcken den Magen; helffen der Dauung, machen Appetit und verbeſſern den übelen Athem, dienen für die Aufblehung des Leibes, Colic, Nachwehen der Kindbetterinnen und Harnwinde, vertreiben auch die Fieber. Solche Krafft iſt noch ſtärcker in dem deſtillirten Oel auf einmal 4. oder 5. Tropfen in Wein genommen. Die mit Zucker eingemachte Blüthe, iſt eine Hertz-ſtärckende Artzeney, kräfftig in hitzigen und peſtilentziſchen Fiebern. Das von der Blüthe gebrannte Waſſer, hat einen gar anmuthigen Geruch, iſt gut in den peſtilentziſchen und böſen gifftigen Fiebern, maſſen es den Schweiß gewaltig treibet, das Hertz ſtärcket, die Lebensgeiſter erquicket, die Magen-Schmertzen und Colic lindert, und die Bauchwürmer tödtet: es wird auch als eine Hertzſtärckung zu den Puls-Ueberſchlägen gebraucht. Abſonderlich macht man es in Italien fleißig, allda man es Napham und Angelicam nennet, wie bereits oben gemeldet worden. In Spanien giebt man es mit Poleywaſſer den Weibern, welche in gefährlichen Kindes-Nöthen liegen. Es wird auch mit Nutzen in Mutter-Beſchwerungen, mit Moſch- und Drachenblut vermiſcht, gebrauchet. Das aus dem Saamen gebrannte Waſſer, zertreibet den Nieren- und Blaſenſtein. Die Blätter geben durch Chymiſche Bereitung ein Oel, ſo zu den offenen Schenckeln überaus bewähret ſeyn ſoll. Auch die friſchen Blätter, täglich auf den Schaden zweymal geleget, ſollen dieſen Nutzen haben. Der Saame widerſtehet auch kräfftiglich dem Giffte, und tödtet die Würmer. Die grünen Pomerantzen-Schaalen mit rothem Weine gekocht und getruncken, ſtillen bey den Weibern den Blutfluß. Die jungen Pomerantzen, wenn ſie noch klein, können gedörret, zu Corallenkörnern gedrechſelt und ſchön polirt, die aber gröſſer ſind, mit Fäden zu allerley Geſtalt gebunden und allgemach formiret, hernach getrocknet und zu Tabacksbüchslein gemachet werden. Pomerantzen einzumachen, daß ſie gantz verbleiben, nimmt man ſchöne dünnſchälige Pomerantzen, ſo nicht fleckigt ſind, und ihren vollkommenen Safft haben; ſchneidet ſie Sternweiß, aber nicht tief hinein, oder man kan ſolche auch Schraubenweiſe ſchneiden, löſet nur die Schaalen auf das ſubtilſte, damit der innere Apffel mit ſeinen Häutlein gantz bleibe. Die äuſſere Schaale muß deswegen mit groſſem Fleiſſe gantz zart von dem Apffel gelöſet werden, unten und oben aber daran bleiben, daß es anzuſehen, als ſtünde der Apffel nur gleichſam in der Schaale; abſonderlich aber muß das weiſſe harte Häutlein, ſo das Marck umgiebet, gantz bleiben, damit es im Sieden nicht berſten möge. Hierauf leget die alſo geſchnittenen und zugerichteten Pomerantzen in ein verglaſtes ſauberes Geſchirre, darinnen ſie wohl Raum haben, gieſſet friſches Brunnenwaſſer daran, und leget ein ſubtiles Bretlein darauf, damit ſie im Waſſer nicht empor ſchwimmen, laſſet ſie alſo ein paar Tage wäſſern, jedoch daß ihnen täglich zweymal friſch Waſſer gegeben werde, leget ſie nach dieſem in einen reinen verglaſſurten Topff, gieſſet wieder friſches Brunnenwaſſer daran, wie zuvor, oder leget ſie, welches noch beſſer, in ein ſiedendes Waſſer, daß es darüber zuſammen ſchlage; deckt es knap zu, und laſſet es auf einer Gluth allgemach ſieden, bis die Schaale gelind zu werden beginnet; alsdenn thut ſie heraus auf ein ſchönes weiſſes Tuch, bedecket ſie auch mit dergleichen und laſſet das Waſſer davon abſeihen, oder vertrocknen. Inzwiſchen nehmet zu drey Pomerantzen ein Pfund Zucker, oder, wenn die Pomerantzen gar groß, zu drey derſelben fünff Viertel-Pfund Zucker, und zu einem jeden Pfund Zucker ein halbes Maaß dieſes Waſſers, darinnen die Aepffel geſotten haben, (wiewohl man auch, welches faſt noch beſſer, friſches Röhr-Waſſer darzu nehmen kan) ſtoſſet den Zucker, oder leget nur ein Stücklein nach dem andern ins Waſſer, laſſet ihn alsdenn wohl ſieden, wie einen Syrup, doch alſo, daß er nicht zu dick werde; denn laſſet ihn verkühlen, unterdeſſen leget die Pomerantzen in ein weites Geſchirre, gieſſet den geſottenen Zucker darüber, und laſſet ſie zwey oder drey Tage, nachdem die Pomerantzen den Zucker bald oder langſam annehmen, wohl bedeckt ſtehen; wenn er wäſſericht werden will, ſeihet ſelbigen davon ab, und ſiedet die Früchte damit wieder, wie zuvor, dieſes wiederholet zum drittenmal, bis die Pomerantzen ſchön durchſichtig ſind; man muß aber im Sieden fleißig Achtung geben, daß ſich die Schaale nicht abſtoſſe, endlich ſetzet ſie in einem Geſchirr auf oder neben einander, laſſet die Zuckerbrühe noch ferner etwas dicklicht ſieden, hernach, wie zuvor erkalten; gieſſet es wieder über die Pomerantzen, und verwahret ſie alsdenn. Solte die Brühe zu wäſſerig werden, kan man ſie nochmalen überſieden. Oder ziehet die Schaalen von den Pomerantzen ab, (damit man ſie beſonders brauchen kan,) hernach nehmet etwas Zucker in einen Tie-

gel,

gel, gieſſet etwas mehr Waſſer darauf, als ihr ſonſt pfleget, ſetzet ihn auf das Feuer, und laſſet den Zucker ſo dicke ſieden, wie einen Syrup, thut hernach die Pomerantzen hinein, und laſſet ſie ein wenig mit ſieden; wenn ſolches geſchehen, ſchüttet es mit einander in ein Geſchirr, thut noch eine Handvoll geläuterten Zucker hinein, damit der Safft fein dicke wird, und verwahret ſie wohl. Die Pomerantzen-Schaalen machet man alſo ein: Man nimmt ſchöne, glatte und reine Pomerantzen, ſchneidet ſie halb von einander, und nimmt das Safftige fein behutſam heraus, daß man die Schaalen nicht zerreiſſe, ſiedet ſie hernach ſo lange in Waſſer, bis das Weiſſe innwendig weich worden, ſo läſt es ſich mit einem Löffel ſauber heraus nehmen oder ſchaben, daß die gelbe Rinde oder Schaale fein durchſichtig iſt; hernach läutert man ſchönen Zucker, ſo viel als nöthig, läſt ihn Honigdicke ſieden, und gießt ihn warm, aber nicht zu heiß, darüber, daß er über die Schaalen weggehe; wenn er wäſſerig wird, muß man ihn wieder ſieden, es darff aber über zweymal nicht geſchehen, weil ſie nicht ſehr nachlaſſen; man muß ihn auch nicht zu ſtarck ſieden, denn ſie candiren ſich ſonſt gern. Wenn man will, mag man die Schaalen auch länglicht in ſchmale Stücklein ſchneiden, und alſo einmachen. Nicht weniger läſſet ſich aus den Schaalen, wie aus den Citronen, ein herrliches Zuckergebackenes zubereiten, wie ſolches unter dem Worte Zitronenbrod beſchrieben werden ſoll. Der Pomerantzen-Brandewein wird folgendergeſtalt zubereitet: Man ſchneidet die Pomerantzen-Schaalen, nachdem das Weiſſe ſubtil heraus genommen worden, daß nichts mehr davon zu ſehen, in länglichte ſchmale Stücken, wie Kraut, wirfft ſie in eine gläſerne Flaſche, geußt ſtarcken Brandewein darauf, und ſetzt es an die Sonne. So oft man Schaalen hat, mag man ſie darzu thun, damit er kräfftig und ſtarck bleibe. Wenn man Blähungen empfindet, ſo netze man ein doppeltes Tüchlein oder gebäheтes Brod darein, ſo groß, daß es den Magen bedecket, mache ſolches auf einer Gluth warm, und lege es laulicht auf den Magen. Es ſtillet dieſer Brandewein zu ein oder zwey Löffelvoll eingenommen, bey ſtarcken Leuten das Erbrechen, wenn es anders nicht von der Galle herrühret. Den Pomerantzengeiſt zu machen: Nehmet hundert ſüſſe Pomerantzen, die ſchön gelb an Schaalen, und nicht grün ſind, löſet von denenſelben die Schaalen Blätterweiſe herab, und aus ſolchen das Weiſſe völlig heraus, ſchneidet ſie alsdenn länglicht und klein gewürffelt, auf einen zinnernen Teller, (denn wenn man einen höltzernen darzu gebrauchet, ſo gehet das beſte Oel in das Holtz,) thut ſie in eine dicke gläſerne Flaſche, die keine zinnerne Schraube habe, geußt darauf zwey Maaß Malvaſier, oder guten Italiäniſchen Wein, der ſeine Süßigkeit noch hat, vermachet die Flaſche mit einem Stöpſel von Korck oder Pantoffel-Holtz, und verbindet ſie mit Blaſen und Pappier, ſtellet ſie alſo zwölff, oder auf das längſte vierzehen Tage an die Sonne, oder auf einen warmen Ofen, und rüttlet ſie des Tages einmal um, damit die Schaalen in die Höhe kommen, und brenne die Materie hernach auf die Weiſe aus: Nehmet einen gläſernen Kolben, und ſchüttet von der gebeitzten Materie darein, aber nicht viel, der Wein muß allezeit zwey queer Finger hoch über die Species kommen, ſo muß man auch den Safft und die Species dergeſtalt proportionirlich eintheilen, damit von einem oder dem andern nicht einmal zu viel, das anderemal zu wenig komme, der Kolben aber muß zum höchſten nur auf vier queer Finger angefüllet werden; ſetzet hernach den groſſen Hut auf den Kolben, vermachet ihn wohl mit Pappier und Leinwand, ſetzt ihn in ein küpffernes Brennzeug ein, und laſſet es alſo gemach ausbrennen. An ſtatt des Weins kan man auch den Safft von Pomerantzen nehmen, als welcher nicht ſo hitzig iſt. Der Brantewein ſo wohl, als dieſer Geiſt, ſind eine herrliche Magenſtärckung, und für das Bauchgrimmen ein bewährtes Mittel, welche Tugend auch die eingemachten Schaalen haben. Aus den Kernen wird ein Waſſer abgezogen, welches den Stein zermalmet. Dieſe Frucht wächſet auf einem Baume, welcher in warmen Ländern ſo groß wird, wie bey uns ein mäßiger Apffelbaum, zu welcher Gröſſe jedoch die in unſern kalten Nordländern gezogenen nicht gelangen wollen, auſſer was die hier und dar in vornehmen Gärten anzutreffenden hochſtämmigen ſtarcken Bäume ſind, welche bereits als anſehnliche groſſe Stücke in Kiſten aus Italien gebracht werden, und durch den Fleiß geſchickter Gärtner bekleiben, und fortgewachſen ſind. Dieſer Baum hat viele kurtze, immer grüne Zweige, und an denſelben dicke, glatte, überall durchlöcherte, in der Mitten breite, fornen aber ſcharff zugeſpitzte, und am Stiele mit einem kleinen Hertzblate unterſetzte Blätter, die es über Winter behält. Wenn er noch wild, iſt er mit langen dornichten Stacheln beſetzt, wie der Citronen-Baum. Die Blüthen beſtehen aus fünff weiſſen, in die Runde zuſammen geſetzten, dicken Blättlein, und ſind eines durchdringenden lieblichen Geruchs, wie denn auch die Blätter einen ziemlich guten Geruch haben. Man findet allezeit reiffe und unreiffe Früchte an ihm, worzu im Frühlinge noch die Pracht der Blüthe kommt. Die Früchte ſind erſtlich grün, die aber den Winter über an dem Baume hängen bleiben, färben ſich bleichgelb, und werden im Frühlinge wieder grün, bis ſie zu völliger Reiffe und Farbe gelangen. Die Bäume werden bey uns in Käſten gepflantzet, und im Herbſte in die Gewächs-Häuſer oder ſo genannten Orangerien beygeſetzt, weil ſie ſo wenig, als die Citronen-Bäume, unſere Lufft im Winter vertragen können. Sie erfordern ein mittelmäßig fettes, wohl durchgeſiebtes, luckeres Erdreich, und wollen dahero ſehr bald im Frühlinge um den Stamm umgraben ſeyn, mit welchem Umgraben den Sommer durch monathlich fortgefahren werden ſoll, damit das Waſſer von dem Erdreiche beſſer durchgelaſſen, und die Wurtzel nicht beſchweret werde. Die Fortpflantzung geſchiehet entweder durch Steckung der Kerne, welche im Frühlinge im April in einen mit guter geſiebter, luckerer Erde angefüllten Kaſten einen Zoll tieff, und vier Zoll weit von einander geſteckt, und wenn ſie aufgegangen, fleißig an die Sonne geſetzet, bey trockenem Wetter täglich begoſſen, nach dreyen Jahren verſetzet, und, wenn die Stämmlein die Dicke eines kleinen Fingers erlanget, geäugelt

geäugelt werden müſſen; oder durch Anſatz, wenn ein Zweig von einem Pomerantzen-Baume guter Art in einen mit guter Erde gefüllten Spalttopff geſchlagen, und alſo gewartet wird, daß er darinn eigene Wurtzel ſchlagen, und das folgende Jahr abgeſchnitten werden könne. Durch das Abſaugen, wie auch durch das Oculiren, werden die wilden Pomerantzen-Stämme verbeſſert, ſo kan man auch Pomerantzen-Augen auf Adams-Aepffelſtämme ſetzen. Die aus Italien gekommenen Bäume, wenn ſie aus dem Kaſten genommen, und die Wurtzeln wohl gereiniget ſind, müſſen in Gefäſſe, ſo mit guter Erde angefüllet, verſetzet, eine Zeitlang im Schatten, jedoch in freyer Lufft gehalten, und fleißig begoſſen werden. Bey Erkauffung ſolcher Bäume muß man ſich wohl vorſehen, denn dieſe Bäume pflegen offtmals lange unter Weges zu bleiben, und ob ſie zwar wohl mit Moos und andern dergleichen Dingen verwahret, ſo ſind ſie doch zum öfftern, weil ſie lange aus der Erde geweſen, verdorben. Man muß dahero nach der Rinde ſehen, denn wenn dieſe friſch, grün, hart und dichte, auch im Aufreiben fein ſafftig iſt, ſo iſts ein Zeichen, daß ſie noch gut und geſund; wenn aber die Rinde bleich und welck ſich befindet, ſo iſts eine Anzeige, daß ſie ſchon erſtorben ſind. Am beſten thut man, wenn man dergleichen Bäume mit dieſer Bedingung erhandelt, daß, was nach beſchehener Pflantzung ſitzen bleiben und nicht fortkommen würde, ſolte dem Verkäuffer verdorben ſeyn, was aber würde wachſen, ſolte demſelben dem Accord gemäß bezahlet werden. Wenn die Pomerantzen-Bäume ſtarck getrieben, muß man die zu weit vorragenden Zweige abſtutzen, zugleich, wo die Bäume zu dick, ſie vorſichtig ausſchneideln, die Dornen abkneipen, was daran verbrochen oder verdorret, mit der Säge abnehmen, und die Wunden mit Baumwachs wohl verſtreichen; im Sommer, wenn es nöthig iſt, allezeit gegen Abend dieſe Bäume begieſſen, und darzu das Waſſer aus einem Teiche oder Canale nehmen; oder wo dergleichen nicht vorhanden, das Quell- oder Brunnen-Waſſer vorhero in einer Kuffen wohl durchwärmen laſſen, auch darein etwas Tauben- und Hüner- oder Kuh-Miſt, damit es fett werde, legen; endlich ſolche im Herbſte, ſo bald man ſich der Nachtfröſte zu beſorgen hat, fein trocken in dem Gewächs-Hauſe beyſetzen, den Winter durch dieſelben ſparſam begieſſen, und nur allein das Erdreich, wenn es oben ſtäubig worden, ein wenig anſprengen, weil ſie ſonſt in etlichen Wochen die Blätter abfallen laſſen. Aus der Blüthe dieſes Baumes wird ein Waſſer deſtilliret, welches inner- und äuſſerlich gebraucht, eine kräfftige Hertzſtärckung und bewährte Artzeney in giftigen und hitzigen Fiebern iſt. Pomerantzenblüth-Eßig zu machen: Nehmet ſchöne trockene Pomerantzen-Blüthen, ſo ſich noch nicht völlig geöffnet haben, brechet von ſelbigen die grünen Stiele auf das genaueſte herab, doch daß die Blümlein gantz bleiben; thut ein gut Theil davon in ein Glaß, und gieſſet von dem ſchärffſten Wein-Eßige daran, verbindet das Glaß wohl, ſtellet es an die Sonne, und laſſet es vierzehen Tage oder drey Wochen lang darinnen ſtehen. Etliche pflegen auch, wenn ſie dieſen Eßig anſtellen, ein wenig Würtznelcken, und gröblich zerſtoſſenen Zimmet darein zu thun.

Das Pomerantzenblüth-Oel verfertiget man alſo: Man nimmt Pomerantzen-Blüthen, ſo viel man will, thut ſie in eine gläſerne Flaſche, gieſſet ſüß Mandel-Oel darüber, wirfft ein wenig Alaun und Ambra darein, ſtellet die Flaſche an die Sonne, wo ſie am heiſſeſten hinſcheinet, läſſet ſie einen Monath alſo ſtehen, thut unterweilen friſche Blumen darein, und vermacht jederzeit das Glaß wieder wohl, endlich ſeihet man es durch, und verwahret es, ſo wird es einen ſehr anmuthigen Geſchmack haben. Wer Pomerantzen-Blüthen einmachen will, laſſe eine gewiſſe Menge, ſo viel er will, in einer Pfanne Waſſer ſieden, werffe ſie, wenn ſie ziemlich geſotten, und weich zu werden beginnen, in ein ander Gefäſſe ſiedenden Waſſers, und thue von ein paar Citronen den Safft darzu, welches ſie weiß macht. Sind ſie nun gantz weich, ſo thue man ſie in friſch Waſſer mit etwas Citronen-Safft, und nachgehends in geläuterten Zucker, laſſe ſie nur eine kleine Weile darinnen kochen, alsdenn nehme er ſie heraus, und verwahre ſie in Büchſen oder Gläſern, ſo ſind ſie gut. Das Röhrwaſſer iſt am beſten hierzu zu gebrauchen. Das Pomerantzenbaum-Holtz iſt feſter als das Citronen-Holtz. Aus den Blättern wird ein Oel gezogen, ſo zu den offenen Schenckeln überaus bewähret ſeyn ſoll, abſonderlich, wenn man auch noch darzu die friſchen Blätter des Tages zweymal auf den Schaden legt. Friſche Pomerantzen-Blätter in dem Munde gekäuet, machen auch einen wohlriechenden Athem. Bey groſſen Hof- und Haußhaltungen möchte man ſich mit dieſer ſchönen und angenehmen Frucht, Kiſtenweiß aus Amſterdam und Hamburg, wegen der daſelbſt ankommenden Spanienfahrer, die ſolche häuffig mitbringen, verſehen: diejenigen Deutſchen Höfe aber, die näher an Italien liegen, können ihre Proviſion von dannen verſchreiben: wiewohl, weil dieſe Frucht leicht anzukommen pfleget, und groſſer Wartung benöthiget, es dahin ſtünde, ob es nicht beſſer wäre, mit den ſich häuffig einniſtelnden Italiänern, ſonderlich denen, die ſich wohnhafftig an denſelben Ort niedergelaſſen, oder auch mit denen bürgerlichen Würtzkrämern, einen Jahrkauff zu ſchlieſſen, nach welchen ſie beydes Citronen als Pomerantzen und Pomeſinen dem Hofe Jahr aus Jahr ein laſſen, und immer Proviſion in Vorrath haben müſten, alſo daß ſie es dem Hofe allezeit in gleichem und mit ihnen bedungenen Preiß anrechneten, es möchte auch zu welcher Jahrszeit ſeyn, als es wolte, und auſſer dem das Gut theuer oder wohlfeil ſeyn; dabey denn der Küchenmeiſter bey der Bedingung auf den ſonſt gewöhnlichen Preiß dieſer Früchte, und deren höchſtes Steigen und Fallen ſehen, und aus ſolchen mediam proportionalem (damit keinem Theil zu nahe geſchehe) ziehen, und alſo ſchlieſſen möchte. Es könnten auch die Hofgärtner, was die Pomerantzen betrifft, weil ſolche in unſern Deutſchen Ländern noch einiger maſſen zur Reifung kommen, dahin gehalten werden, den Bau dieſer Bäume, ſo viel möglich, zu beſorgen, um dadurch dem Herrſchafftlichen Küchen-Gebrauch einiger maſſen zu Hülffe zu kommen. In vornehmen und bürgerlichen Haushaltungen iſt wohl kein ander Mittel, als dieſe Früchte Stückweiſe aus den Kram-Gewölbern anzuſchaffen, und trägt auch vielen ihr eigener Garten ſo viel an Pomeran-

Digitized by Google

merantzen, als zum Hausgebrauch des Jahrs über nöthig. Was mit der Pomerantzenblüthe und den Pomerantzenſchaalen, auch mit der Frucht ſelbſt, für ein groſſer Handel, ſonderlich aus Portugall und Italien nach Deutſchland getrieben wird, iſt nicht zu beſchreiben; wie denn in guten Zeiten eine Kiſte ſchöner und friſcher Pomerantzen, die gemeiniglich 5. bis 600. Stück in ſich hält, in Hamburg für wenige Thaler verkauffet wird. In Ober-Deutſchland haben ſich dieſen Handel allein die Italiäner zugeeignet, und treiben ſolchen mit nicht geringem Vortheil.

Pomerantzenbaum, ſiehe Pomerantze.

Pomerantzenblüthen, ſiehe Pomerantze.

Pomerantzenblüteßig, ſiehe Pomerantze.

Pomerantzenblütwaſſer, ſiehe Pomerantze.

Pomerantzenbrantewein, ſiehe Pomerantze.

Pomerantzenbrod, heiſſet eine Art Zuckergebackens, welches folgender geſtalt zubereitet wird: Man nimmt von zwey friſchen Eyern das Weiſſe, reibet von zwey friſchen Pomerantzen die äuſſern Schaalen ab, rühret dieſes unter das Eyweiß, miſchet zwey Pfund Puderzucker darunter, machet alsdenn runde Kugeln daraus, wie ein Eydotter groß, treibet ſie auf in runde, eckigte und länglichte Plätzgen, legt ſie auf Papier, und bäcket ſie in der Pfanne, bis daß ſie auflauffen.

Pomerantzenconſerv, ſiehe Pomerantzenkonſerv.

Pomerantzenfarbe. Dieſe Farbe wird alſo angeſtellet: Man nimmt ein Viertel-Pfund Orlean, ſtöſſet ihn gantz klein, thut das Pulver in drey Zuber voll gute, reine und klare Lauge, läſſet alles in einem Keſſel ſieden, und wenn es etwas eingeſotten, thut man die Wolle, leinen Garn oder Zwirn hinein, läſſet es ein wenig beitzen, hernach ziehet man es heraus und hänget es auf, daß es trocken werde, da es denn ſchön pomerantzengelb wird gefärbet ſeyn. Und weil ſich der Orlean in die Höhe giebet und oben auf der Lauge ſchwimmet, ſo wird das erſtere Zeug immer ſchöner als das andere, was nach demſelben eingeſtecket wird. So viel iſt zum wenigſten zu ſechs Pfund wollenen oder leinenen Zeuge genug, auch kan noch ein mehreres damit gefärbet werden, doch wird das letztere mehr haarfarbicht als pomerantzengelb. In Franckreich ſollen ſie auch das Wachs, wenn es zu bleich iſt, gelb damit färben, wie Pomet in Hiſt. Gen. ſimpl. Lib. VIII. p. 303. ſchreibet; wie denn auch den verblaßten goldenen Galaunen die vorige Goldfarbe damit wieder gegeben werden kan; ingleichen gebrauchen ſie auch einige betrügliche Bauern in Holſtein und Holland, die Butter damit ſchöne gelb zu machen, wenn man dieſe aber nicht bald verthut, bekommt ſie nach einigen Monathen einen bittern Geſchmack davon. Ob aber diejenige rothe Schmincke, ſo man Spaniſche Wolle nennet, damit gefärbet werde, wie Dale in Officin. ſimpl. vorgiebet, kan deswegen nicht wohl geglaubet werden, weil dieſe Farbe nicht roth, ſondern gelb färbet, und alſo kein lebhafftes Angeſicht machen würde.

Pomerantzengeiſt, ſiehe Pomerantze.

Pomerantzengelb zu färben, ſiehe Pomerantzen-Farbe.

Pomerantzenkonſerv. Dieſe wird entweder aus der Blüthe oder aus der Frucht gemacht. Jene bereitet man von klein gehackten Pomerantzenblüthen. Man muß ſie aber bald in Citronen-Safft werffen, damit ſie nicht ſchwartz werden. In zwey Pfund Zucker mag man ſo viel legen, als ein Buſch Blumen iſt, wenn man ſie zuvor wohl ausgetrocknet hat, damit deſto weniger Waſſer darunter komme. Hiervon machet die Conſerve, eben wie bey den Roſen ſoll gelehret werden. Soll ſelbige aber aus der Frucht verfertiget werden; ſo nehmet das Gelbe von den Pomerantzen, die ihr trocken condiret habet, und laſſet es nach der Hand, wie ihr ſolches geſchabet habet, in laulicht Waſſer fallen, ſonſten würde es ſchwartz werden. Setzet ſolches hernach auf das Feuer mit vollem Waſſer, damit die Bitterkeit davon ziehe, und gieſſet ſo offt friſches Waſſer daran, bis der bittere Geſchmack gäntzlich daraus iſt. Wenn dieſes geſchehen, ſo thut es in Leinwand, und drücket das Waſſer gäntzlich daraus; hernach thut dieſes Geſchabte in eine ſilberne Schüſſel, und indem es trocknet, ſo wendet es immer um, ſonſt würde es ſich an die Schüſſel ſetzen. Hiermit fahret ihr ſo lange fort, bis daß alles faſt trocken iſt: in ſolcher Zeit laſſet den Zucker hierzu zu einer Conſerven ſieden; werffet dieſe geriebene Schaalen darein, und rühret alles von allen Seiten durch einander. Wollet ihr auch Citronen- oder Pomerantzen-Safft darzu gieſſen, wenn dieſe Conſerve wohl durch einander gerühret worden, wird es ihr einen deſto angenehmern Geſchmack geben. Zu einem Pfund Zucker nehmet ihr dieſer geſchabten Schaalen ſo groß und viel, als ein Handballen iſt, des Saffts aber ſo viel, als euch gut dünckct; jedoch, daß der Zucker nicht allzuwäſſerig davon werde. Gieſſet ſie hernach in papierne Pfannen, ſchneidet und bildet ſie eben wie die Orangenblüthen.

Pomerantzenmelonen, ſiehe **Melonen**, im III. Bande p. 134.

Pomerantzenöl, Oleum Corticum Aurantiorum deſtillatum, dieſes wird eben wie das Citronen-Oel aus den Schaalen bereitet, ſiehe Pomerantze.

Pomerantzenſchaalen, ſiehe Pomerantze.

Pomerantzenſchaalen-Eſſentz, ſiehe Citronenſchaalen-Eſſentz, im II. Bande p. 1186.

Pomerantzenſchaalen-Oel, ſiehe Pomerantzen-Oel.

POMES, (des) ſiehe **Apffel-Baum**, im I. Bande p. 226.

Pomeſine, Pommeſine, Sineſiſcher Apffel, Chinapffel, Sinapffel, *Pomum* Sinenſe, Malum Aurantium Chinenſe, *Pomum* Chinenſe, *Pomum Portugallicum*, Citrium dulce Ferrar. Frantzöſ. *Pomme* de Chine, iſt eine nunmehro ziemlich bekannte und bey den Krancken beliebte Frucht, welche der Pomerantze faſt ziemlich gleich kommt; doch an Lieblichkeit ſie weit übertrifft. Ihren Namen hat ſie von ihrem Vaterlande Sina, von dannen ſie, nach der meiſten Schrifftſteller Meynung, anfangs nach Liſſabon gebracht, und daſelbſt mit ſolchem Fleiſſe gebauet worden, daß ſie nunmehro in gantz Portugall und Spanien wächſet, und daher Portugieſiſche Pomerantze genennet wird. Andere ſagen, daß dieſe Frucht niemals China geſehen habe, ſondern meiſtens aus Goa und

den

den benachbarten Inſeln durch die Portugieſen gebracht werde, indem Alvar Semed, ein Jeſuite, welcher lange in China geweſen, bezeuge, daß er daſelbſt dergleichen Früchte nicht geſehen, wie Ferrar Hort. Heſperid. berichtet. Die Bäume dieſer Aepffel ſind ſo groß, wie die gemeinen Pomeranzenbäume, die Blätter aber riechen lieblicher. Die Aepffel ſelbſt ſind nicht geſetzet, ſondern faſt kugelrund, und von Saffte aufgedunſen. Die Schaale iſt über die maſſen hoch goldfarbig und dünne, daß man ſie von dem Fleiſche kaum unterſcheiden kan, ſondern vielmehr alles mit Luſt aufiſſet. Das Marck hat gemeiniglich neun Fächlein, darinnen die Kernen ſtecken, und ſein Safft hat eine ſonderbare Anmuthigkeit, welche den Safft der Pomerantzen weit übertrifft, wie ſolches die von einer Kranckheit abgematteten Patienten am meiſten empfinden, welche nach dergleichen Sineſiſchen Aepffeln offtermals ein groſſes Verlangen tragen. Und obgleich das Marck in hitzigen Kranckheiten ſehr wohl thut, ſo muß es doch von denenjenigen mäßig genoſſen werden, die einen kalten und ſchwachen Magen haben, ſonſt ſie davon Schaden empfinden werden, zumal wenn ſie die Schaale nicht zugleich mit eſſen, als welche, vermöge ihrer erwärmenden und ſtärckenden Eigenſchafft, ſolchen verhindert. In den Apothecken bereitet man von den hoch goldfarbenen Schaalen eine Eſſentz oder Tinctur, ſo eine gute Hertz- und Magenſtärckung abgiebet. Und iſt es wohl Schade, daß ſo viele hundert Schaalen von den leckerhafften Mäulern, welche das Marck nur daraus ſaugen, weggeſchmiſſen werden, da doch ſelbige mehrere Kräffte beſitzen, denn der mittlere Theil. Das Fleiſch hingegen hat eine viel andere Eigenſchafft, als das Marck der Pomerantzen, weil es ſüſſe, und derohalben mehr den Leib öffnet und laxiret, als daß es anhalten ſolte. Doch ſtärcket es auch die Natur und Lebensgeiſter, und dienet zugleich gegen alle Fäulung, Scharbock und dergleichen. Aus dem Fleiſche, Saffte und der braunen Rinde, wird mit Branteweine ein Aquavit bereitet, ſo die Winde treibet, den Magen ſtärcket und den Urin befördert. In unſern Gärten zeuget man die Pomeſinen aus den Kernen, ſie werden auch durch das Aeugeln, und durch die Zweige vermehret, kommen aber nicht zur vollkommenen Reiſe. Gleichwie die Pomerantzen von verſchiedener Gröſſe ſind, alſo ſiehet man auch kleine und groſſe Pomeſinen. Die allergröſten Pomeſinen wachſen in Oſt-Indien vor Batavia, und werden von den Holländern Pumpelinus, ſonſt aber Mazchan oder Tiegerlimonen genennet, von welchen George Meiſter in ſeinem Oſt-Indianiſchen Luſt-Gärtner, p. 84. zu ſehen, allwo ſie auch abgemahlet ſind. Von dieſer groſſen Art, welche Alexander der Groſſe jenſeit des Gangfluſſes gefunden und bewundert haben ſoll, machen die Indianer einen Wein, welcher ſehr herrlich ſeyn ſoll, wie George Meiſter am angeführten Orte berichtet.

POMICA, ſiehe Bimsſtein, im I. Bande p. 535.

POMIFERA BALSAMINA, oder Balſamina Mas, ſiehe Balſam-Aepffel, im I. Bande p. 349.

POMIFERA INDICA MALIFORMIS GUAYAVA DICTA, ſiehe *Guayava*, im II. Bande p. 747.

POMIFERA MALUS, ſiehe Apffel-Baum, im I. Bande p. 226.

POMIFERA PLANTA, eine Apffelbringende Pflantze.

POMIFERUM SOLANUM FRUCTU ROTUNDO, oder Lycoperſicon, ſiehe Gold-Aepffel, im II. Bande p. 665.

POMMADE, ſiehe *Pomade*.

POMME, ſiehe Apffel, im I. Bande p. 225.

POMME D'ADAM, ſiehe Adams-Apffel, im I. Bande p. 65.

POMME D'AMOUR, oder Lycoperſicon, ſiehe Gold-Aepffel, im II. Bande p. 665.

POMME D'APY, iſt eine Art Aepffel, die wegen ihrer ſchön-rothen Farbe gar angenehm; ihr Waſſer iſt ſüſſe, angenehm und ſchmackhafftig, doch haben ſie keinen Geruch: Man bedienet ſich derſelben, die Obſt-Schaalen auf den Tafeln rund herum damit zu belegen, da ſie denn über die Maſſen wohl in die Augen fallen. Der Baum träget reichlich, und leidet von dem Winde wenig Schaden. Je ſpäter man ſie abnimmt, je höher ſind ſie von Farbe.

POMME DE BARDIN, ein Apffel, ſo nicht groß, aber grau und dunckelroth, von ſüſſem Waſſer und trefflichem Geſchmack, in leichtem und warmem Boden pfleget er offtmals nach Muſcus zu ſchmecken, wenn man ihn zu rechter Zeit abnimmet, und im December genieſſet.

POMME DE CHINE, ſiehe Pomeſine.

POMME DOREE, oder Lycoperſicon, ſiehe Gold-Aepffel, im II. Bande p. 665.

POMME DE DRAP D'OR, ein groſſer Apffel, von ſüſſem Waſſer, deſſen Schaale einem Gold-Stoffe gleichet; davon ſeine Benennung entſproſſen. Die beſte Zeit zum Eſſen iſt zu Weyhnachten, ob er gleich nicht eben allzuſafftig iſt, hat er dennoch ſeinen Werth.

POMME EPINEUSE, ſiehe Stech-Aepffel.

POMME DE MER, ſiehe See-Apffel.

POMME DE MERVEILLE, oder BALSAMINA MAS, ſiehe Balſam-Aepffel, im I. Bande p. 349.

POMME D'OR, ein Apffel von mittelmäßiger Gröſſe. Man hat ihn zuerſt aus Engelland gebracht, er iſt mehr lang als rund, und recht goldgelb, hin und her iſt er mit rothen Puncten gezeichnet, das Waſſer iſt ſüß, und beſſer, als an dem, ſo Regnette heißt, welches ihn zu einem der köſtlichſten Aepffel machet.

POMME D'ORANGE, ſiehe Pomerantze.

POMME DE PIN, ſiehe Tannzapffe.

POMME-POIRE, ſiehe Apffel, im I. Bande p. 225.

POMME DE RAMBOUR FRANC, iſt ein groſſer, platter, etwas roth geſtreiffter Apffel; er dienet ungemein wohl zum kochen und einmachen, auch iſt er einer der frühzeitigſten. Man pfleget insgemein zwey dergleichen Bäume in einen Garten zu ſetzen.

Digitized by Google

Pommeranze, ſiehe Pomeranze.

Pommeriſcher Schilling, ſiehe **Schilling**.

Pommeriſche Waaren, ſo ausgeführet werden, ſind Korn, Vieh, Leder, Wolle, Maſt-Bäume, Bauholtz und allerhand Fiſche.

Pommern, Pomerania, ein Hertzogthum im Ober-Sächſiſchen Creiſe, welches gegen Weſten an Mecklenburg, gegen Süden an die Marck-Brandenburg, gegen Oſten an Pohlen, und gegen Norden an die Oſt-See grentzet. Es wird eingetheilet in Vor- und Hinter-Pommern, welche beyde die Oder von einander ſcheidet, und hat ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden im Jahre 1648. das erſtere die Cron Schweden, das letztere aber dem Chur-Hauſe Brandenburg zugehöret, bis endlich Vor-Pommern im Jahre 1715. von den Nordiſchen Alliirten gantz eingenommen, mit Däniſchen und Preußiſchen Trouppen beſetzet, und endlich in dem zu Stockholm 1720. geſchloſſenen Frieden das meiſte davon, ſo zwiſchen der Peene und der Oder gelegen, an den König von Preuſſen, als Churfürſten von Brandenburg, auf ewig abgetreten, hingegen der vierdte Theil davon, zwiſchen der Peene und Mecklenburg gelegen, an die Cron Schweden zurück gegeben worden. Alſo begreifft anietzo das Schwediſche Vor-Pommern den Barthiſchen und Gutzkoviſchen Diſtrict, nebſt der Inſel Rügen; das Preußiſche Vor-Pommern aber den Randowiſchen, Anclamiſchen, Demminiſchen und Treptauiſchen, ingleichen den Uſedom- und Wolliniſchen Creis, welche insgemein zu dem Hertzogthum Stettin gehören. Das Preußiſche Hinter-Pommern beſtehet aus dem eigentlich ſo genannten Hertzogthum Pommern, mit dem darinne gelegenen Stiffte oder Fürſtenthum Camin, welches zwiſchen dem Stettiniſchen Diſtrict, der Neuen-Marck, dem Hertzogthum Caſſuben und der Oſt-See liegt; ferner aus dem Hertzogthum Caſſuben, dem Hertzogthum Wenden, der Herrſchafft Lauenburg, und der Herrſchafft Bütau, welche Lande in 21. Creiſe eingetheilet werden. Das Land iſt fruchtbar an Getreyde, Vieh-Weide, Fiſchereyen, Toback, Wolle, Honig, Wachs und Holtz, hat auch viel Seen und Flüſſe, und liegt alſo zur Handlung ſehr bequem. Dieſes Land hat auch einen anſehnlichen Adel, und übrigens ſtarcke und arbeitſame Einwohner.

POMMES, **Aepfel**, ſiehe **Apfel**, im I. Bande p. 22;.

POMMES-FLAN, nennet **Dampier** einen Apfel, ſo eine Americaniſche Frucht, in Gröſſe eines Granat-Apfels, auch faſt von dergleichen Farbe iſt. Die äuſſerliche Schaale ihrer Dicke und Härte nach, hat ſo wohl etwas von der Granat-Apfel- als Pomerantzen-Schaale. Denn ſie iſt zwar zärter, als die letztere, allein ſpröder und brüchiger, denn die erſte. Das iſt auch noch etwas merckwürdiges daran, daß ſie über und über gantz voller Knöpfe iſt, welche alle in gewiſſer Ordnung ſtehen. Sie hat inwendig ein weiſſes und weiches Fleiſch, ſehr ſüſſes und annehmlichen Geſchmacks, das der Farbe und dem Geſchmacke nach mit nichts beſſers, als mit einem Pfann-Kuchen, verglichen werden kan. Daher ſie auch die Engelländer Pommes-Flan genennet haben. In der Mitten ſind zwar etliche ſchwartze Kerner, ſonſt aber kein Gries, ſondern eitel Fleiſch. Der Baum, der dieſe Früchte träget, iſt ſo groß, als ein Quitten-Baum, deſſen Aeſte lang, geſchlanck, jedoch ziemlich dicke ſind, die ſich weit auf den Seiten ausbreiten. Die Frucht wächſt hier und da an den Aeſten, und hanget an einen dünnen, doch harten Stiele, der 9. bis 10. Zoll lang iſt. Der ſchönſte Baum hat nicht viel über 20. Früchte. Sie wächſt nicht allein in Weſt- ſondern auch in Oſt-Indien.

POMONIA, ſiehe **Mayland**, im III. Bande p. 31.

Pompe, Plumpe, Pumpe, Frantzöſiſch Pompe, Lateiniſch Antlia, Italiäniſch Pompa, Holländiſch Pomp, iſt ein Werckzeug, das Waſſer aus einer Tieffe in die Höhe zu ziehen. Es beſtehet aus einer langen, ſtarcken und wohlverwahrten Röhre, Frantzöſiſch Tuiau de pompe, da an dem untern Ende eine Klappe oder Ventil, Frantzöſiſch Soupape, welches ſich aufwärts öffnet, und das Waſſer durchläſſet, unterwärts aber wieder zufällt und ſchließt. In dieſer Röhre wird eine nach derſelben abgemeſſene Stange am Ende mit einem Stöpſel, welcher genau hinein gepaſſet, und mit einer gleichmäßigen Klappe oder Ventil verwahret, geſtoſſen, und der Pompen-Stock, Frantz. Piſton, genennet wird. Wenn nun die ſolchergeſtalt zugerichtete Röhre mit ihrem untern Ende in das Waſſer geſetzet, und die Stange oder Stock vermittelſt eines Schweigels, Frantz. Manivelle, beweget wird, ſteiget das Waſſer ſo hoch, daß es durch den an der Seiten angebrachten Ausguß, Frantz. Tuiau, weglauffen kan. Pompen ſind ſehr nützlich zu gebrauchen, ſo wohl bey gewöhnlichen Waſſer-Brunnen, als auf den Schiffen, ſo auf der See fahren, da derſelben gemeiniglich viere um den groſſen, oder zwey vor dem Beſans-Maſt ſtehen, die Grund-Suppe, Franz. Sentine, auszuziehen, vornemlich aber, wenn das Schiff leck wird, es über Waſſer zu halten, bis ihm geholffen werden möge, in welchem Fall offt auſſerordentlich mehr Pompen angebracht werden müſſen, um ſich des zu ſtarck eindringenden Waſſers zu erwehren. Es gehören aber hieher ſonderlich nachſtehende zwey Arten, als nemlich 1) die ſo genannte **Ketten-Pompe**, Frantzöſiſch Pompe à roue & à chaine, Holländiſch Ketting-Pomp, wird auch ſonſt auf den Schiffen die Engliſche Pompe genennet. Sie iſt bald wie eine Schleiff-Mühle gemacht, indem zwey neben einander ſtehen, und wenn die eine hinauf, die andere wechſelsweiſe hinunter gehet; und 2) die **Venetianiſche Pompe**, Frantzöſiſch Pompe à la Venetienne, Holländiſch Venetiaanſe Pomp, welche aber daher alſo genennet wird, weil ſie von denſelben mit ſehr groſſen Nutzen gebraucht wird. Sie iſt durchaus gleich gebohret, und hat eine höltzerne Stange, welche mit einem Gegen-Gewicht vielmehr Waſſer ſchöpfet, als die andern Pompen.

Pompel-Blum, ſiehe **Butter-Blum**, im I. Bande p. 979.

Pompelmus, wird bey den Holländern der Baum genennet, welcher die Indianiſche Frucht Jambos träget. Andere meynen, welches auch wahrſcheinlicher, daß die Holländer eine auſſerordentliche groſſe Art Pomeſinen darunter verſtehen, ſo in Oſt-Indien, ſonderlich auf der Inſel Java Major wächſet. Der Baum wird gröſſer, als der Limonien-Baum, aber eben ſo ſtachlicht; ſeine Blätter ſind breit und rund, gegen den Stiel mit einem kleinen Hals-Blättlein unterſetzt. Die Blüthe iſt weiß, faſt wie die Aepfel-Blüthe, eines

ſehr angenehmen Geruchs, daraus ein köſtliches Waſſer gezogen wird. Die Frucht erwächſet zur Gröſſe eines Kindes⸗Kopfes, mit einer dicken, auch wenn ſie reif, Granaten⸗Farben und etwas fleckigten Schaale, weswegen ſie auch von den Maleyern Limon Metzſchau, oder die Tieger⸗Limonie genennet wird. Sie hat ein röthliches Fleiſch, von einem ſauer ſüßen, oder Weinſäuerlichen Geſchmack, giebt eine trefliche Erfriſchung, und iſt dahero vor diejenigen, ſo des Tages vorher einen Rauſch gehabt, ein angenehmer Biſſen. Wenn ſie nicht angeſtoſſen iſt, pflegt ſie etliche Monathe zu dauren. Auf Java wird dieſe Frucht ausgepreſſet, und ein Wein, wie anderer Orten der Cidre oder Aepffel⸗Moſt, davon gemachet. Siehe Pomneſine.

Pompen⸗Kaſten, Frantzöſiſch Archipompe, ou Puits, Holländiſch Durk, Pomp-put, Sood, Zoode om te Pomp, iſt ein Verſchlag von Bretern in dem untern Raum des Schiffes, dahin ſich das Waſſer verſammlet, und in deſſen Mitte die Pompe ſtehet, um das dahin geſammlete Waſſer heraus zu plumpen.

Pompen⸗Röhre, Frantzöſiſch Barillet oder Tuiau de la Pompe, heiſſet die inwendige Hölung einer Pompe, darinnen der Pompen⸗Stock auf und nieder gehet. Es heiſſet auch der Ausguß, oder wo das Waſſer heraus flieſſet.

Pompen⸗Stock, Sauger, Frantzöſiſch Appareil de Pompe, Verge de Pompe, Piſton, Holländiſch Pomphartie, Pomp-Stok, Zuiger, heiſſet die Stange oder der Stock, der in der Pompe auf und nieder gehet, und das Waſſer heraus ziehet. Ein mehrers ſiehe Pompe, desgleichen **Zugſtange.**

POMPHARTIE, ſiehe **Pompen⸗Stock.**

Pompholyx, ſiehe **Cadmie**, im I. Bande p. 965.

POMPILOS, ſiehe Nautilus, im XXI. Bande p. 486.

POM-PUT, ſiehe **Pompen⸗Kaſten.**

POMUM, ſiehe **Apfel**, im I. Bande p. 225.

POMUM ADAMI, ſiehe **Adams⸗Apfel**, im I. Bande p. 65.

POMUM CITREUM, ſiehe **Citronen⸗Baum**, im I. Bande p. 1177.

POMUM MIRABILE, ſiehe **Balſam⸗Aepfel**, im I. Bande p. 349.

POMUS, ſiehe **Apffel⸗Baum**, im I. B. p. 226.

PONANT, Italiäniſch Ponente. iſt ein bey den Frantzöſiſchen Kauff⸗ und Handels⸗Leuten die zur See handeln, gebräuchliches Wort. Es heiſt das Welt⸗Meer, das groſſe Meer, oder der Ocean, Lateiniſch Oceanus Atlanticus und wird dem Mittelländiſchen Meere entgegen geſetzt, das man ſonſt auch das Levantiſche Meer heiſſet. In den Ponant handeln bedeutet bey allen Völckern handeln, die auf den Küſten des Oceans wohnen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce. Siehe übrigens **Ocean** im III. Bande p. 587. desgleichen **Weſt.**

Ponax⸗Gummi, ſiehe Opoponax, im I. Bande p. 617.

PONCEAU, bemercket eigentlich die rothe Klapper⸗Roſe oder Klatſch⸗Blume; wird aber insgemein von hochrothen, die Farbe dieſer Blumen repräſentirenden, ſeidenen Stoffen, Zeugen und Bande gebraucht und Ponſo⸗Farbe geheiſſen.

PONCE PIERRE, ſiehe **Bimeſtein**, im I. Bande p. 535.

PONCH. Ponche, **Ponch**, iſt der Engelländer liebſter Tranck, er iſt in den Inſeln, die dieſe Nation in America beſitzet, erfunden worden, von da iſt er in die Frantzöſiſchen Inſeln gekommen. Er beſtehet aus zwey Theilen aus Brandtwein und gemeinen Waſſer, worein man Zucker, Zimmt, geſtoßene Nelcken, geröſt Brod und Eyer⸗Dottern thut, die ihn ſo dicke, wie eine Stampe machen, oft thut man an ſtatt des Waſſers Milch dazu, er iſt ſehr nahrhaft, und man hält ihn vor die Bruſt ſehr dienlich. Wie denn auch die Engliſchen Boots⸗Knechte darinnen ein ziemliches Geld zu verſchwenden pflegen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PONCTUALITE, bedeutet die Richtigkeit oder Ordnung, in Rechnungs⸗Geld⸗Wechſel⸗ und andern Handlungs⸗Sachen.

PONDE, welches man auch Pund nennet, iſt ein Moſcowitiſches Gewicht, deſſen man ſich ſonderlich zu Archangel bedienet. Dieſes Gewicht hat 40. Land⸗Pfunde, die ſich ohngefähr auf 33 Frantzöſiſche Pfunde, belauffen, das Moſcowitiſche Gewicht iſt bey nahe und $\frac{10}{8}$. an dem hundert ſchwächer, als das Pariſer. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Pondicheri oder Ponticherry, eine Landſchaft und Stadt in Oſt⸗Indien, im Reiche des groſſen Mogols. Die Frantzoſen haben im Jahre 1701. allda ein Fort zu bauen angefangen, und im Jahre 1706. zu Ende gebracht, welches mit 5. ſtarcken und wohlgefütterten Baſtionen verſehen iſt.

PONDO, ſiehe Libra, im II. Bande p. 1386. desgleichen **Pfund.**

PONDT-VLÆMS, iſt eine eingebildete Müntze, der man ſich in dem Wechſeln zu Brabant und Flandern bedienet; man heiſt ſie auch ſonſt Livre de Gros. Das Pfund Flämiſch gilt 20. Sous de Gros, oder 240. Groſchen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce. Siehe auch **Pfund Flämiſch.**

PONDUS, ein Pfund, Gewicht, ad pondus omnium, heiſt in den Recepten ſo viel, als man ſoll deſſen, dabey dieſe Worte, oder auch nur die bloſſen Buchſtaben a. p. o ſtehen, ſo viel am Gewichte nehmen, als der andern übrigen ihr Gewicht zuſammen austragen wird. Siehe **Gewichte**, im II. Bande p. 602. ingleichen **Pfund.**

PONDUS NAUTICUM, ſiehe **Laſt**, im II. Bande p. 1291.

PONENTE, ſiehe Ponant.

PONENTE LIBECCIO, ſiehe Libs, im II. Bande p. 1387.

PONGARDIVA, eine Inſel unweit Ceylan, an der Spitze des Königreichs Jafnapatan, in Aſien, welche zwar ſteinigten Boden, aber viel Vieh, Wildpret und Fiſche hat. Die Einwohner ſind von ſehr groſſer Statur.

PONPONS, ſind ſeidene mit Gold und Silber durchwirckte kleine und groſſe Blumen, welche bey der Galanterie⸗Arbeit gebrauchet werden; man nennet ſolche auch Soucis de Haneton.

PONS FELLÆ, ſiehe **Pontfeld.**

PONS LEYTHÆ, ſiehe **Bruck**, im I. Bande p. 906.

St. Pons de Tomieres, auch **St. Pons**, Lateiniſch Pontiopolis, Pontiopolis Tomeriæ, Fanum S. Pontii, Tomerianum, eine kleine, aber artige Stadt in Nieder⸗Languedoc, nebſt einem Stifte, deſſen Biſchoff unter dem Ertzbiſthum von Narbonne ſtehet und die Herrſchaft über die Stadt hat. Sie liegt zwiſchen Bergen und iſt ſchlecht bewohnet: hingegen iſt daſelbſt viel Marmor.

PONT,

Digitized by Google

PONT oder PUNT, iſt ein Längen-Maaß, deſſen man ſich in China bedienet. 10. Ponts gehören zu einen Cober, der Cober kömmt auf 13. Frantzöſiſche Zoll und 2. Lignes. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Pontac, eine kleine Stadt in Bearn, am Fluſſe Duſſe, nicht weit von Pau, wovon ein bekannter Wein den Namen hat.

PONTAGE, Pontaticum, der Brücken-Zoll, das Brücken-Wege-und Stege-Geld.

PONTATICUM, ſiehe Pontage.

PONTCHARTRAIN, (LAC DE) ſiehe Lac de Pontchartrain, im II. Bande p. 1262.

Pontfeld, Pons Fellæ, eine Bambergiſche Stadt, in Ober-Kärnthen, am Fluß Fell, 6. Meilen von Udin. Hier iſt die ordentliche Straſſe von Italien nach Deutſchland gegen Wien.

Ponticheri, ſiehe Pondicheri.

PONTIOPOLIS, ſiehe **St. Pons de Tomieres.**

PONTISARA, ſiehe Pontoyſe.

PONTIVY, iſt eine Flachs-Leinwand, die zu Pontivy, einer kleinen Stadt in Bretagne gemacht wird, daher ſie auch den Nahmen hat. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PONTO GALE, Punta Gala, eine ſchöne und befeſtigte Stadt auf der Inſel Ceylan, nebſt einem fürtreflichen Hafen, den Holländern gehörig, welche ſie im Jahre 1640. den Portugieſen mit Sturm abgenommen, und nach der Zeit noch mehr befeſtiget, und faſt unüberwindlich gemacht haben. Sie liegt an der Weſtlichen Küſte dieſer Inſel.

Ponton, iſt ein Schiff etwa 2. oder 4. Schuhe hoch, mit einem Maſt, welches zu Transportirung der Perſonen, und Ausbeſſerung der Schiffe, um ſie zu unterſtützen, wenn man ſie auf die Seite leget, gebraucht wird, Lat. Navis Vectoria, Rates junctæ. Zuweilen aber bedienet man ſich ſtatt des Pontons nur eines alten Schiffes. Siehe auch **Fähre**, im II. Bande p. 357.

Ponto Santo, eine kleine Africaniſche Inſel, von denen ſo genannten Canariſchen Inſeln, unweit Madera, worzu ſie auch gehöret. Man glaubet, daß auf dieſer Inſel der beſte Honig und das ſchönſte Wachs in der gantzen Welt gefunden werde.

PONTOYSE, Pontiſara, eine kleine Stadt in der Isle de France, im Vexin Francois, am Fluß Oyſe, über welchen daſelbſt eine Brücke gehet. Sie hat ein altes Schloß, welches ſie commandiret, wie auch den Titel einer Grafſchafft und eine Baillage, und iſt ein wichtiger Paß über gedachten Fluß.

PONTPOOL, eine Stadt in Engelland, in der Provintz Montmouth, iſt wegen der Eiſen-Mühlen berühmt.

PONT VOLANT, ſiehe **Leichtes Verdeck**, im II. Bande p. 1313.

PONTUS, ſiehe **Meer**, im III. Bande p. 111.

Pool, Poole oder **Poolhaven**, eine Marckt-Stadt nebſt einem Hafen, in der Süd-Oſtlichen Gegend von Dorſetshire, liegt auf einem in die See hinein gehenden Stücke Landes, und iſt allenthalben von derſelbigen umgeben, ausgenommen gegen Norden, allwo man nur durch ein Thor hinzu kommen kan. In dem Hafen iſt alle 24. Stunden 4. mal Ebbe und Fluth.

Poolhaven, ſiehe **Pool.**

POOR-GATEN, ſiehe Poort.

POORT, Poorten, Poor-gaten, Sabord, Lat. Cava cubitalia navium, alſo werden die Schüß-Löcher zu den Stücken auf den Schiffen genennet, und ſtehen insgemein zwey dergleichen Schüß-Löcher 7. Fuß von einander. Es ſind ſo viel Schüß-Löcher, als Verdeck auf dem Schiffe ſind, und hat auf den gröſten Schiffen insgemein jede Reihe 15. Schüß-Löcher, ohne diejenigen, welche ſich in der St. Barbara befinden, und ohne die Batterien der Caſtelle.

Poorthaken, heiſſen die Hallorum ein Stück Eiſen, das unten nicht als wie ein Hacken geſchmiedet iſt, ſondern nur ein Quer-Eiſen hat, und zur Befeſtigung der Saltz-Pfannen dienet.

Poortzange, nennen die Hallorum ein Stücke Eichen-Holtz, ſo an dem einen Ende zwiefach, gleich einer Gabel, und mit einem eiſernen Rincken beleget iſt, damit bieget der Pfannen-Schmied die Pfannen-Pörte wieder gleich, wenn ſie beym Sieden eingebüget und krumm geworden.

POOT, ein Spaniſches Gefäß, hält 6. Eymer, Lat. Dolium vini ſex amphorarum.

Popayan, Lat. Popajana, eine Provintz in Terrafirma, in Süd-America, welche gegen Norden an Carthagena, gegen Süden an Peru, gegen Oſten an Neu-Granada, und gegen Weſten an das Mar del Zur gräntzet. Sie wird in 2. Theile abgeſondert. Das Land iſt ſehr fruchtbar an Zucker und Korn, und giebt jährlich eine doppelte Erndte, hat eine temperirte Lufft, iſt aber dabey den Ungewittern ſehr unterworffen.

Popayan, die Haupt-Stadt vorſtehender Provintz gleiches Namens, liegt an dem Fluß St. Marthe, und hat ein Biſchoffthum, welches unter dem Ertz-Biſchoff von St. Fe gehöret. Sie liegt auf einer Höhe, und wird von den Spaniern bewohnet. Die umliegenden Berge gieſſen unter den ausgeworffenen Flammen auch ein Waſſer aus, welches hernach zu Saltz verſotten wird.

Poppe, ſiehe **Bild**, im I. Bande p. 530.

Poppenwaare oder **Poppenwerck**, ſiehe **Bild**, im I. Bande p. 530.

Poprad, Deutſchendorff, iſt eine feine Stadt, und die 13de im Zipß, an der Land-Straſſe, am Fluſſe gleiches Namens, (eine ſtarcke Meile von Kayßmarck) welcher allhier nicht nur eine von denen beſten Papier-Mühlen, ſondern auch eine ſehr einträgliche Getreyde-Mühle, ſo ebenfals hieſiger Orten vor die beſte paßiret, treibet. Es wird hier viel Branteweín gebrennet.

POPULAGO, ſiehe **Dotter-Blume**, im II. Bande p. 118.

POPULO, iſt ein geringer Ros Solis, ſehr leicht, und niedlich, ſüß, und annehmlich zu trincken. Dieſen zu machen, nimmt man 3. Pint Waſſers, und läſſet es ſieden, wenn es wieder erkühlet, ſo gieſſet man eine Pinte Spiritus Vini darein, clarificirten Zucker 4. Loth, 4. Loth Anis-Eſſentz, 4. Loth Zimmet-Eſſentz, Biſam und Ambra, iedes ein halb Gran pulveriſirt. Solchergeſtalt machet man den allerbeſten Populo, doch daß man, wie bey allem Roſſoly gebräuchlich, den Zucker im Läutern nicht gar zu ſehr kochen laſſe, weil er ſich ſonſt im Roſſoly zu ſehr candirt, und alſo ihn nur trübe und wolckigt machet. Hierbey iſt auch dieſes anzumercken, daß der Populo, der aus kalten Waſſer gemachet wird, gar leichtlich verdirbet, aber von geſottenen Waſſer erhält ſich ſolcher lange Zeit gut.

POPULUS, ſiehe **Aſpe**, im I. Bande p. 276.

Porca oder **Percatti**, ein kleines Königreich in Aſien, an der Küſte von Malabar, welches von heydniſchen Malabaren bewohnet iſt, deren Kriegs-Macht in einer groſſen Menge Naires beſtehet. Die Oſt-Indiſche Compagnie ſtehet mit dem Könige ſo wohl, als deſſen Unterthanen, in einem ewigen Bunde, und treibet dahero mit ihnen einen freyen Handel. Die darinnen befindliche Stadt, gleichfals Porca oder Percatti genannt, iſt mit einem Hafen verſehen.

Porcelan, ſiehe **Porzellan**.

Porcellaine, ſiehe **Porzellan**.

PORCELLANA, ſiehe **Portzelkraut**.

PORCELLANA, eine Art See-Muſcheln, welche ihre beyden Lippen einwärts gewunden, wovon die eine viereckigte Zähne hat. Siehe Conchylium die 10te Art, im I. Bande p. 1275.

Porcelley, ſiehe **Portzelkraut**.

Porcellin, ſiehe **Porzellan**.

PORÇILACA, ſiehe **Portzelkraut**.

Porcillen, beſtehen aus einem Saturniſchen und Arſenicaliſchen Weſen, ſie werden durch Kunſt nachgemacht, mit Sand, Salpeter, Borras, Bleyweiß und Operment, man kan aber dieſe falſchen Steine leichtlich durch ihre Weiche und das Anhauchen erkennen.

PORCUS MARINUS, ſiehe Delphinus, im II. Bande p. 60. ingleichen **Meerſchwein**, im III. Bande p. 121.

Porlock, eine Stadt in der weſtlichen Gegend der Engelländiſchen Provintz Sommerſetshire, hat einen guten Hafen auf der weſtlichen Spitze des Landes, und iſt 136. Engliſche Meilen von Londen entfernet.

POROTICA, ſind narbenzielende Mittel in der Artzney.

Porphir, Porphyr, Porphir-Stein, iſt ein rother und iezuweilen mit weiſſen Flecken verſehener Marmor von fürtrefflicher Härte und ſchönen Glantze. Im Griechiſchen heiſt er πορφυρίτης von πορφυρίζω, welches bedeutet Purpur-roth ſeyn, oder ſich auf Purpur-Farbe neigen, wie **Dioſcorides** im 3. Buch am 44. Capitel gedencket. Lateiniſch heiſſet er: Porphyrites, und Marmor rubrum. So er einige weiſſe Flecken hat, nennet ihn **Plinius** Leucoſtiктos. Der beſte Porphir wird bey dem Rulandus von ſeinem natürlichen Boden genennet: Ægyptium uniforme, ein ſchöner rother Marmor aus Egypten. Die Engelländer heiſſen ihn the Porphyrite, und the red marble. Unterſchiedliche andere Namen hat er von denen Orten, da er herfürkommt, und von dem Boden, da er wächſet, und von der Vermiſchung und Vielfältigkeit ſeiner ſchönen Farben ꝛc. Denn der Porphir, oder rothe Marmor, iſt, wie Rulandus ſaget, vielerley Geſchlechte. Wie er denn von 8. Geſchlechten des rothen Marmor-Steins ſagt. Das erſte Geſchlechte, ſaget er, iſt Marmor rubrum Ægyptium uniforme, oder Porphyrites uniformis, das iſt, ein gantz gleichförmiger Porphir, der gantz gleicher Farbe und völliger Schönheit iſt, ſo von ſeiner annehmlichen Röthe entſtehet, welche unzuſammen geſetzet, und gantz und gar mit keinen andern mancherley Farben vermiſchet iſt. Dieſer iſt der allerfürtreflichſte Marmor, oder Porphir-Stein, welcher ſonderlich harte, voller Glantz, und ſchöner iſt, denn alle andere Geſchlechte, noch einige Wolcken oder Dunckelheit an ſich hat. Das andere Geſchlecht nennet Rulandus Marmor Ægyptium rubrum, oder Porphyrites ruber candidis punctis diſtinctus; das iſt: Der rothe Egyptiſche Marmor, oder Porphir-Stein, der mit weiſſen Flecken vermenget iſt. Das dritte Geſchlechte nennet er Marmor rubrum Ratisbonenſe, oder Porphyrites Ratisbonenſis, das iſt: Ein rother Regenſpurgiſcher Marmor- oder Porphir-Stein, dieſer wird alſo genennet von dem Ort, allda er gefunden wird. Das vierdte Geſchlechte heiſſet er rutilans Marmor Ratisbonenſe cum candidis maculis, das iſt, der rothe Regenſpurgiſche Marmor-Stein mit weiſſen Flecken. Das fünffte Geſchlecht nennet er Marmor nigrum in rubro Bohemicum, oder Porphyrites ruber Bohemicus, das iſt, ein ſchwartz-rother Marmor, von dem Ort, da er wächſet. Das ſechſte Geſchlecht nennet er Marmor in rubro candidum Belgicum, oder Porphyrites in rubro candidus Belgicus, variis maculis diſtinctus, das iſt, der Niederländiſche Porphir-Stein, welcher weißroth, und mit mancherley Flecken vermenget iſt. Das ſiebende Geſchlecht heiſſet er Marmor Annabergicum, oder Porphyrites Annabergicus in metallis repertus, das iſt, der Annabergiſche Porphir-Stein, der mit den Metallen gebrochen wird. Das achte Geſchlechte nennet er Marmor rubrum in candido, in metallis fere omnibus repertum, das iſt, der Marmor- oder Porphir-Stein, welcher roth in einer Weiſſe iſt, und zwiſchen meiſt allen Metallen gefunden wird. **Cardanus** ſaget nur von zwey Geſchlechten des Porphir-Steins. Eines: welches rothe und weiſſe Flecken hat. Das andere, ſagt er, iſt ein rother Marmor mit glläntzenden Flecken vermenget. **Anshelm Boetius** erzehlet nachfolgende Geſchlechte des Porphir-Steins: 1) ein rother und hellgläntzender fürtreflicher ſchöner Porphir-Stein, davon wir zuvor Meldung gethan; 2) ein Porphir, der blau, oder Violbraun iſt, und wird bey dem Gregorianiſchen Grabe in dem Felde St. Piſans gefunden; 3) ein Thebaniſcher Porphir-Stein, von rother Farbe mit güldenen Flecken; 4) ein weiſſer Marmor mit rothen Adern, welcher Lunenſe heiſſet, und dieſer iſt in der That, ſo er trefflich und ſehr wohl poliret iſt, von wunderbarer und fürtrefflicher Schönheit, und den Augen ſehr angenehm. Ueberhaupt wird der Porphir in Egypten, in Niederland, in Böhmen, zu Regenſpurg, und an unterſchiedlichen Orten in Franckreich, Deutſchland, Italien, zu Annaberg, und bey Thebe gefunden. Wegen ſeiner Schönheit wird er hoch gehalten, wie auch wegen ſeines Gebrauchs zu Fürſtlichen und herrlichen Palläſten und Kirchen. Er wird auch zu Gräbern und zu reichen und köſtlichen Tafeln oder Tiſchen gebrauchet. Den Mahlern dienet er vortrefflich zu Reibe-Steinen. **Anshelm Boetius** ſagt: daß unter allen Geſchlechten des rothen Marmels der Porphir-Stein der beſte iſt, wegen ſeines Glantzes und ſeiner Härte. Zu Meyland vor dem Altar in St. Ambroſii Kirchen, wie **Cardanus** in ſeinem Buche von den Steinen meldet, ſind zween merckwürdige Pfeiler von fürtrefflichen Porphir-Stein zu ſehen; auch iſt an demſelbigen Orte ein ſehr ſchön

Grab des heil. Dionyſii von Porphir geweſen, an der Gröſſe ſo groß als ein Manns-Leib, und eben ſo dick, welcher von des St. Ambroſii Kirche in eine gröſſere Kirche derſelbigen Stadt Meyland verſetzet worden. Es iſt den Künſtlern, welche in der Wiſſenſchafft dieſe Dinge betrüglich nachzumachen, erfahren, und dieſe Steine in gemeiner Nachfolgung der Natur künſtlich abbilden können, nicht ſchwer, den Porphir-Stein fälſchlich nachzuarbeiten. Denn ſolche Künſtler, welche der Natur Nachfolger ſind, wiſſen, was ſie für Materie zu dieſem Ende gantz rein und eigentlich zuſammen ſetzen ſollen. Sie wiſſen, was für Farben ſich am beſten ſchicken, die Schönheit des Porphirs vorzuſtellen, und wie ſie dieſe Farben alſo vermiſchen ſollen, daß ihr durch Kunſt bereiteter Stein an der Schönheit dem beſten rothen Marmel oder ſchönſten Porphier gleich werde. Alabaſter und fette Erde wohl unter einander vermiſchet, kan eine zu dieſem Zweck gar wohl dienende Materie geben, und ſo darzu eine bequeme Färbung geſetzet wird, wird es die künſtliche Schönheit eines recht fürtrefflichſten Porphirs zu wege bringen. **Holberg** lehret die Art, wie man Porphir und allerley Marmor durch Kunſt bereiten ſolle, folgender Geſtalt: Man ſolle fein gepülverten Marmor, mit Kalck, Gips und Saltz, auch etwas Ochſen-Blut vermiſchen, alles mit einander in Eßig, Wein, Milch, Bier, oder Molcken zu einem Teig einrühren, mit mineraliſchen Farben nach Belieben anmachen und durch einander rühren, daß er einem Marmor gleich angeſehen werde, in ein darzu vorbereitetes Modell oder Forme ſchlagen, darinn erhärten laſſen, hernach mit einem Pimſen-Stein arbeiten, und endlich mit Seiffen oder Oel poliren. Siehe übrigens den Artickel **Marmor**, im III. Bande p. 72.

PORPHYRA, ſiehe **Purpur.**

PORPHYRION, iſt ein Vogel, ſo groß als wie ein Hahn, von Farbe blau oder ſcheckigt. Sein Schnabel iſt dick, ſpitzig und purpurfarbig. Auf dem Kopfe träget er einen Buſch. Seine Schenckel ſind lang, die Beine geſpalten, und hat an einen jeden 5. Klauen. Sein Schwantz iſt gar kurtz. Er friſſet Fiſche, welche er ertappen kan. Sein Fett erweichet, zertheilet, ſtillet die Schmertzen.

PORPHYRITES, ſiehe **Porphir.**

PORQUES, ſiehe **Ratz-Sporren**, im II. Bande p. 1188.

PORRUM, ſiehe **Lauch**, im II. Bande p. 1295.

Porſch, Poſt, Ledum, Roſmarinus Sylveſtris, ein Kraut, das in Heiden und Wäldern wächſet. Es hat rothe Stengel, Blätter wie Roßmarin, rothe Knöpflein mit weiſſen oder gelblichen Blumen, einen ſtarcken Geruch und ſcharffen Geſchmack Weil es den Kopf ſtarck einnimmt, wird es von einigen an ſtatt des Hopfens in das Bier gethan, iſt aber ſehr ſchädlich, andere legen es zu Kleidern, die Motten zu vertreiben.

Porſchüßigliegen, heiſſen die Berg-Leute ſo viel, als am Tage liegen.

PORT, ſiehe **Hafen**, im II. Bande p. 788.

PORT, avoir un port le vent, heiſſet in der Seefahrt einen ſichern Ort im Fall der Noth zu haben, und Fermer le port ſo viel, als den Hafen ſchlieſſen.

PORT, (CAPITAINE DE) Deutſch: **Hafen-Capitain**, Holländiſch **Havens-Kapitain**, Lateiniſch præfectus portus, iſt ein beſtellter Bedienter in einigen Anſehnlichen Häfen, wo ein Schiff-Arſenal iſt, der die daſelbſtige Wache commandirt, um beſſer an der See zu pattolliren, und welcher zugleich die Beſorgung der Ancker und Taue, der Königlichen Schiffe hat, und alle ankommende Schiffe obligirt, den gewöhnlichen Gruß zu geben.

Port d'Addi, ſiehe **Portendic.**

Portage, iſt eine gewiſſe Freyheit, welcher jeder Officier auf dem Schiffe oder jeder Matroſe hat, und Krafft deſſen er ſo viel Waaren, als ein gewiſſes Gewichte austräget, in das Schiff legen darf.

PORTA OTTOMANNICA, ſiehe **Pforte, (Ottomanniſche).**

Porta Ribeirra Rorta, ein ſehr ſicherer Hafen auf der Inſel St. Jago, weil er zwiſchen zween Bergen gelegen, da mitten durch ein Fluß lauffet, der ohngefehr 2. Meilen von dar ſeinen Urſprung nimmet, und durch einen Mund einen Bogenſchuß breit, ſich in die See ergeußt.

PORT DU BRASSEUR, ſiehe **Breuwers-Haven**, im I. Bande p. 904.

PORT CROS, ſiehe Cros, (Port) im I. Bande p. 1424.

PORT DESIRE, ein Hafen in Süd-America, auf der Oſtlichen Seite der Magellaniſchen-See, ſo vorzeiten **Baya de Los Trabajos** genannt wurde, deren Ausgang ohngefehr eine halbe Meile breit iſt, wobey 2. Inſeln und 2. Felſen liegen, die man zur Zeit der Fluth nicht ſehen kan. Das benachbarte Land iſt mit weiſſem Sande bedeckt, und hat keine Bäume, aber doch ſuſſes Waſſer, womit ſich die Schiffe, welche nach bemeldeter Meer-Enge zuſeegeln, gemeiniglich zu verſehen pflegen.

PORTE, ſiehe **Pforte, (Ottomanniſche).**

PORTEFAIX, ſiehe **Ballen-Binder**, im I. Bande p. 346.

Portendic, ſonſt **Port d' Addi**, und von den Mohren **Gioura** genannt, iſt ein berühmter und ſchöner Hafen am Atlantiſchen Meere im Weſtlichen Theile von Africa.

PORTE OTTOMANNE, ſiehe **Pforte, (Ottomanniſche).**

Porteros, eine Inſel des Mitländiſchen Meeres bey der Küſte von Provence. Sie iſt klein, hat aber einen ſehr guten Hafen.

PORTEUR, einen Wechſel-Brief au Porteur zahlbar ausſtellen, iſt an deſſen Inhaber oder Vorzeiger zahlbar machen.

PORTGREVE, iſt der Gouverneur einer Stadt in England, welche einen Hafen hat, Lateiniſch Præfectus urbis maritimæ.

Port St. Jean, Lateiniſch Portus S. Ioannis iſt der beſte Hafen auf der Inſel Terre-neuf; Er muß aber mit der Inſel St. Jean nicht verwechſelt werden.

Portion, PORTIO, der Theil oder Antheil eines Gewinſtes, oder andern theilbaren Sache und Dinges, ſo viel es nehmlich einem jedem nach Proportion der Intereſſenten zu ſeinem Antheil beträget oder er davon bekommt. Und iſt hierbey aus denen Rechten überhaupt zu mercken, daß derjenige, welcher eine Portion, ein Stück oder Theil einer gewiſſen Sachen nennet,

Digitized by Google

und nicht darzu ſelbſt, wie groß, oder wie viel es eigentlich ſeyn ſoll, dadurch vermuthlich nichts anders, als den halben Theil gemeynet und andeuten wollen.

Portiren, heiſſet einen helffen, unterſtützen, befördern, Lateiniſch Juvare, tueri. Vor einen portirt ſeyn, heiſſet einem hold und geneigt ſeyn, deſſen Nutzen auf alle Weiſe ſuchen zu befördern, Lateiniſch Patrocinari.

Portland, Vindelis, eine Halb-Inſel nebſt dem Titel einer Grafſchafft zu der Provintz Dorſetshire in England gehörig, welche 7. Meilen im Umkreiſe hat, und mit vielen Felſen umgeben iſt. Sie hat ſchöne Stein-Brüche und gutes Getreyde, aber kein Holtz zum brennen. Dieſe Halb-Inſel iſt im Jahre 1632. vom Könige Carln I. zu erſt in der Perſon des Richard Weſtons, mit dem Titel einer Grafſchafft beleget worden.

PORT-LOUIS, ſiehe Blavet, im I. Bande p. 579.

Port Louis, Lateiniſch Portus Ludovici, eine neu erbaute Stadt und Hafen an dem Mittelländiſchen Meer, an der Küſte von Languedoc, beym Eingange des berühmten Canals. Dieſer Hafen wurde durch einen groſſen künſtlichen Berg gemacht, welchen man mit groſſen Unkoſten aus der See heraus brachte.

Port de St. Marie, eigentlich aber **El Puerto de Santa Maria**, und vor Alters **Portus Mneſthei** genannt, iſt eine kleine und wohlgebauete Stadt, in dem Spaniſchen Königreiche Andaluſien, drey Meilen von St. Lucar de Bartameda, zwey von Xeres, und faſt eben ſo weit von Cadix gelegen. Der Fluß Guadalette, an deſſen Munde ſie ſich befindet, machet einen kleinen Hafen daſelbſt, worinnen die Königlichen Spaniſchen Galeeren zu liegen pflegen. Wegen der Nachbarſchafft von Cadix wohnen viel fremde Kaufleute daſelbſt, als an welchem Orte inſonderheit eine ſchöne und groſſe Kirche, wie auch ein zierlicher Pallaſt vor dem Stadthalter gebauet iſt. Die umliegende Gegend hat unter viel andern Annehmlichkeiten eine groſſe Anzahl von Orange-Gärten. Faſt den gröſten Nutzen ziehet dieſe Stadt von dem weiſſen Saltze, welches allda gemacht, und von den Ausländern häufig abgeholet wird. Dieſer Ort gefiel dem Könige **Philipp** V. bey ſeiner Anweſenheit daſelbſt im Jahre 1729. ſo wohl, daß er dem Herzoge ein Aequivalent dafür gab, und dieſe kleine Stadt mit herrlichen Privilegien im Kauf-Handel begnadigte, ſo, daß ſie mit der Zeit eine von den anſehnlichſten Handels-Städten in Spanien werden dürffte.

PORT DE MER, ſiehe **Hafen**, im II. Bande p. 788.

PORTO, ſiehe **Poſt-Geld**.

Porto, bey den Holländern **Port a Port**, und vor Zeiten **Cale**, Lateiniſch Portus Cale, Portus Calenſis, Portus Calis, (wovon endlich das Wort Portugallia oder Portugall entſtanden) eine groſſe Handels-Stadt in der Portugieſiſchen Provintz **Entre Douro y Minho**, an dem Einfluſſe des Fluſſes Douro, nebſt einem der beſten Häfen in Portugall, worinnen eine gantze Kauffarthey-Flotte Raum hat. Weil die Mohren ehemahls alle Hafen des Landes, auſſer dieſen, beſetzt hielten; ſo bedienten ſich deſſen die Frantzöſiſchen Schiffe fleißig, davon er nachmahls Portus Gallicus genennet ward. Es iſt auch ein Arſenal da, darinnen Kriegs-Schiffe gebauet werden. Es liegt ein kleines Fort dabey, wiewohl die Sand-Bäncke und Klippen am Einfluſſe des Douro die beſte Vormauer dieſer Stadt ſind. Uebrigens iſt die Stadt wegen des köſtlichen Weins berühmt, und wird ihrer in Deutſchland allemahl in Ehren gedacht, wenn man einander ein Glas von guten Portiſchen Wein vorſetzet; in Engelland aber nicht mehr, indem er von den Medicinern mit groſſen Ernſte widerrathen worden.

PORTO ARGOSTOLI, ein See-Hafen auf der Inſel Cephalonia.

PORTO BARATO, ein Dorff nebſt einem guten Hafen im Fürſtenthum Piombino, am Toſcaniſchen Meere in Italien.

Porto Belo, auch **Porto Velo**, Lateiniſch Portus pulcer, eine groſſe Stadt in der Terra firma in Süd-America, auf dem Iſthmo von Panama, am Mar del Nord, ſo 1584. erbauet worden. Ihr Hafen wird durch zwey Forts St. Jago und St. Philipp genannt, beſchützet, und iſt über dieſes noch eins in der Stadt. Sie iſt gleichſam das Kauf-Haus aller Waaren, welche aus America Peruviana in Spanien, und von dar wieder hieher geführet werden. Wenn die Gallionen des Königs von Spanien, nebſt den Kauffarthey-Schiffen, welche ſie begleiten, dahin kommen, ſo wird ein Marckt daſelbſt gehalten, allwo man ſo viel Silber ſiehet, daß dieſes vor den reichſten Marckt in der Welt gehalten werden kan. Sie hat ungeſunde Lufft, und iſt daher ſchlecht bewohnt, es findet ſich aber ein Spaniſcher Gouverneur über die Stadt, wie auch zwey andere über die Caſtelle allhier.

PORTO DE CANISOS, ſiehe Porto de Kaniſos.

PORTO DE CAVALLOS, ſiehe Cavallos, (Porto de) im I. Bande p. 1112.

PORTO CESANATICO, eine kleine Stadt und Hafen in Romagna, im Päbſtlichen Gebiete, am Golfo di Venetia.

PORTO CROSO, eine von den Hieriſchen Inſeln, nebſt einem Hafen auf dem Mittelländiſchen Meer, nicht weit von der Küſte von Provence.

PORTO ERCOLE, Portus Herculis, eine kleine Stadt an der Küſte des Stato delli Preſidii, im Florentiniſchen, nebſt einem kleinen und ſichern Hafen, welcher durch eine Citadelle, das Fort Philippo genannt, beſchützet wird, gehörte ehemahls den Spaniern, ſeit dem Jahre 1712. aber dem Hauſe Oeſterreich.

PORTO ESCUELA oder Porto Famine, ſiehe Ciudad del Rei Filippe, im I. Bande p. 1190.

PORTO SAN ESTEFFANO, ſiehe Porto di S. Stephano.

PORTO FAMINE, ſiehe Ciudad del Rei Felipe, im I. Bande p. 1190.

PORTO FARINA, eine kleine Stadt des Königreichs Tunis in Africa, nebſt einer ſehr guten Rhede und Hafen, von dar man nach Goletta, und ferner nach Tunis ſchiffet.

PORTO FERMOSO, Frantzöſiſch Beauport, Lateiniſch Portus Formoſus, eine Feſtung nebſt einem guten Hafen, auf der Inſel St. Domingo, den Spaniern zugehörig, in Nord-America.

PORTO FERRARO, Portus Ferrarius, eine kleine befeſtigte Stadt an der Weſtlichen Küſte der Inſel Elva, bey Italien. Sie hat einen ſehr guten Hafen, und gehöret dem Groß-Hertzoge von Florentz.

PORTO FINO, Portus Delphini, ein Vorgebürge und Flecken im Genueſiſchen Gebiet, nebſt einem Fort und Hafen am Golfo di Rapallo.

PORTO FRANCO, heiſt bey den Kaufleuten frey vom Porto, davon zu ſehen Poſt-Geld.

PORTO FRANCO, ein freyer Hafen, Lat. *Portus liberæ admiſſionis*, darinnen alle Nationen ihre Handlung ungehindert treiben mögen, und nur ein gantz weniges, als etwa ein halbes pro Cent an den Grund- oder Landes-Herrn bezahlen dürffen. Dergleichen freyen Hafen hat die Republic Genua, wie auch der Groß-Hertzog von Florentz zu Livorno, und im Jahre 1718. hat der König von Groß-Britannien den Hafen Porto Maon auf der Inſel Minorca, letzt verſtorbene Ihro Kayſerl. Majeſtät aber Meßina im Jahre 1728. zu dergleichen freyen Hafen gemacht.

PORTO-FRANCO, iſt zu Genua ein Magazin, wohin alle fremde Kauf- und Handels-Leute ihre Waaren bringen können, ſie mögen von einer Nation ſeyn, von welcher ſie wollen, und wo die Waaren angenommen werden, ohne daß ſie einen Zoll vor deren Verwahrung geben dürffen. Wenn die Eigenthümer ein Mittel gefunden haben, ſie entweder gantz oder zum Theil loß zu werden, ſo bezahlen ſie alsdenn die Zölle in die Zoll-Einnahmen der Republic, nach Beſchaffenheit des Verkauffs; wenn ſie aber nichts verkauffen, ſo iſt es ihnen vergönnet ſie wieder aus dem Magazine zu nehmen, ohne daß es ihnen was koſtet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PORTO GALLETO, ein Hafen in Biſcaya in Spanien, anderthalbe Meile von Bilboa bey dem Einfluſſe des Nerva-Fluſſes.

PORTO DE KANISOS oder Porto de Caniſos, iſt ein auf der Inſel St. Jago in Africa Nordwärts gelegener Hafen.

PORTO DE LOS LEONES, ſiehe Leones, im II. Bande p. 1244.

PORTO DI LOGNINA, ſiehe Lognina, (Porto di) im II. Bande p. 1425.

Porto Longone, Lat. *Portus Longus*, iſt eine kleine und gute Veſtung, nebſt einem ſehr weiten und guten Hafen, auf der Oſtlichen Küſte der Italiäniſchen Inſel Elva, im Mittelländiſchen Meere, 2. deutſche Meilen von Piombino, der Cron Spanien gehörig, welcher es zur Communication mit Italien, ſonderlich mit Florentz, ſehr vortheilhafftig gelegen. Denn ob es wohl im Jahr 1646. von den Frantzoſen unter dem Commando des Marſchalls von Meillerape eingenommen worden; ſo haben es doch im Jahr 1650. die Spanier aufs neue erobert.

Porto Magno ein Hafen auf der Inſel Yvica, im Mittelländiſchen Meere.

PORTO MAHONE, ſiehe Maon, im III. Bande p. 58.

Porto Marin, iſt eine faſt in der Mitten des Spaniſchen Königreichs Gallicien, zwiſchen Lugo und Orenſe gelegene kleine Stadt, nebſt einem Hafen, welche durch den Fluß Minho in 2. Theile getheilt wird.

PORTO MAURITIO, Portus Mauritii, ein luſtiger Flecken, nahe bey der Stadt Oneglia, am Ufer des Liguſtiſchen Meeres, im Genueſiſchen Gebiete. Vor dieſem war ein guter Hafen daſelbſt, aber die Genueſer haben ihn mit Fleiß eingehen laſſen.

Porto Novo, ein ziemlicher Hafen an der Oſt-Seite von Coromandel in Aſien, 5. Stunden von Trangebar, gehöret den Portugieſen.

Porto de Palo, eine kleine Stadt und Hafen, auf dem Capo Paſſaro in Sicilien, in der Provintz Val di Noto gelegen.

PORTO DEL PATRIARCHA, ſiehe Phthia.

Porto di Paula, ein Hafen in der Campagna di Roma, am Toſcaniſchen Meer im Päbſtlichen Gebiete in Italien.

Porto Petro, ein ſchöner Hafen im südlichen Theile der Inſel Majorca, bey Spanien.

Porto Piccolo, ein kleiner Hafen an der Küſte von Natolien in Aſien; 3. Meilen von Conſtantinopel und zwar gegen über gelegen.

Porto Pin, eine Stadt, nebſt einem Hafen auf der Inſel Majorca bey Spanien.

PORTO A PORTO, alſo nennet man bisweilen bey den Speecerey- und Gewürtz-Händlern den Sumac, der von Porto de Porto aus Portugall kommt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PORTO DE PORTO, ein groſſer Hafen in der Halb-Inſel Morea, zwiſchen dem Golfo d' Engia, und dem Golfo di Napoli, an dem Vorgebürge der Provintz Scanie.

PORTO DI PRIMARO, eine Italiäniſche Stadt und Hafen im Hertzogthum Ferrara, allwo ein Arm des Po-Fluſſes, il Po di Primaro genannt, ſich in dem Golfo di Venezia ergeuſt.

PORTO RE, einer von den ehemahls 4. Kayſerlichen und nunmehr Oeſterreichiſchen Häfen auf dem Adriatiſchen Meere.

PORTO REAL, iſt die Hauptſtadt auf der Inſel Jamaica, in Nord-America, den Engländern gehörig. Sie iſt im Jahre 1703. faſt gantz abgebrannt.

PORTO RICO, ſiehe Juan, im II. Bande p. 1453.

PORTORIUM, ſiehe Fracht, im II. Bande p. 451. ingleichen Poſt-Geld.

PORTO SANCTO, eine kleine Inſel des Oceani Atlantici, nicht weit von der Inſel Madera. Sie gehöret den Portugieſen, und hat 6. Meilen im Umfange. Es iſt auf derſelben eine ungemeine Anzahl von Wildpret, daher ſie insgemein der Thier-Garten in der Inſel Madera genennet wird. Es ſind in der Gegend gefährliche Klippen.

PORTO SEGURO, *Portus Securus*, eine kleine Stadt nebſt einem guten Hafen an der Braſilianiſchen Küſte in Süd-America, den Portugieſen gehörig. Sie iſt auf einen weiſſen Felſen erbauet, und die umliegende Gegend führet den Titel einer Capitania.

PORTO DI St STEPHANO, eine Stadt nebſt einem feſten Schloß und Hafen, im Stato delli Preſidii, der Cron Spanien ſonſt gehörig. Sie ſtehet anitzo unter Oeſterreichiſcher Bothmäßigkeit.

PORTO DE TORES, eine kleine Stadt und Hafen im Spaniſchen Königreich Granada,

wo

Digitized by Google

wo ſich der Fluß Frio ins Mittelländiſche Meer ergeuſt.

PORTO VECHIO, eine Stadt auf der Inſel Corſica, nebſt einem ſchönen Hafen gegen Oſten.

PORTO VELO, ſiehe Porto Belo.

PORTO VENDRES, Portus Veneris, ein Hafen an der Küſte von Rouſſillon, nicht weit von der Stadt Collioure.

PORTO VENERE, Portus Veneris, eine kleine Stadt nebſt einer Citadelle und einem guten Hafen im Genueſiſchen Gebiete auf einer kleinen Halb-Inſel.

PORTO VIEIO, Porto vetus, eine kleine Stadt in Peru, an der Küſte von Quito, nebſt einem guten Hafen in Süd-America.

PORT A PORT, ſiehe Porto.

PORT AU PRINCE, eine Stadt an der Südlichen Küſte der Inſel Cuba in Nord-America, welche einen Hafen hat, Port S. Marie genannt. Allhier haben die Spanier groſſe Viehzucht, und kömmt das berühmte Havaner-Leder von dieſem Ort, welches nach Havana, und von dar nach Europa gebracht wird.

PORT AUX PRUNES, das Nördliche Theil von der Inſel Madagaſcar in Africa, welches ſich von dem Hafen Tametapi bis an den Meer-Buſen Antogil erſtrecket, und ſehr fruchtbar an Vieh-Weide und Reiß iſt.

Portrait, ſiehe **Bild**, im I. Bande p. 530.

PORT ROYAL, eine Feſtung und guter Hafen an der Küſte von Acadia in Neu-Franckreich, in Nord-America, den Frantzoſen gehörig, welchen es der Engliſche Brigadier Nicholſon im Jahre 1710. abnahm, und eine Engliſche Guarniſon hinein legte. Es wurde der Königin von Groß-Britanien zu Ehren dieſem Orte der Nahme Annapolis oder Annenſtadt beygeleget, und auch ſelbiger in dem Utrechtiſchen Frieden überlaſſen. Ein Hafen gleiches Nahmens findet ſich im Frantzöſiſchen Florida.

PORT-ROYAL, ein bequemer Hafen in dem Südlichen Theile der Inſel Jamaica, den Engländern gehörig, iſt im Jahre 1692. durch ein Erdbeben ſehr ruiniret worden.

PORT-ROYAL, eine kleine Inſel in dem Meer-Buſen von Campeche in Nord-America, 2. Meilen lang, und 3. Meilen breit.

PORTRY, eine kleine Stadt nebſt einem Hafen, auf der Weſtlichen Inſel Skie, welche eine von den Inſeln Weſternes bey Schottland iſt.

PORTS CINQUE, ſiehe Cinque Ports, im I. Bande p. 1173.

PORTSEY, eine Inſel auf den Küſten von Engelland, bey der Provintz Hampshire, nebſt einer Stadt, gleiches Nahmens, und iſt ſie ſonderlich durch den Hafen Portsmouth bekannt worden.

PORTS-FERMEZ, Fermer les Ports, heiſt im deutſchen Schiffe in Beſchlag nehmen, ſiehe **Beſchlag**, im I. Bande p. 479. ingleichen **Preſſen**.

Portsmouth, Holländiſch **Portsmuyden**, Lateiniſch Portus oſtium, Portus magnus, eine berühmte See-Stadt in Engelland, an dem Canale, in dem Weſtlichen Theile der Grafſchafft Hampshire, faſt auf der Südlichen Spitze der Inſel Portſey, welche Nordwärts durch eine Brücke an dem feſten Lande hänget. Dieſer Ort iſt nicht allein ein guter Hafen, und einer von den gröſten und beſten in Engelland, ſondern auch wegen ſeiner Veſtungs-Wercke ein Schutz der Grafſchafft Hampshire. Der König läſt allhier Kriegs-Schiffe bauen und ausrüſten, wozu er hier Magazine und allerley Anſtalten hat. Dieſer Ort, den man ſonſt einen Pflantz-Garten guter Bootsleute nennet, iſt wegen ſeiner herrlichen Veſtungs-Wercke faſt unüberwindlich.

PORTUGA, ſiehe **Aſſociation**, im I. Bande p. 283.

Portugal, Luſitania oder Portugallia, ein Erb-Königreich in Europa, ſo gegen Weſten an das Atlantiſche Meer, gegen Süden an Andaluſien, gegen Oſten an das Spaniſche Eſtremadura und Leon, gegen Norden aber an Gallicien grentzet. Seine Länge iſt ungefehr 80. die Breite aber 50. deutſche Meilen. Ob es ſchon ein gebürgichtes Land, ſo iſt es doch fruchtbar, indem die Berge gute Weyde, die Thäler aber viel Wein, Oel, Maulbeer-Bäume, Citronen und Pomerantzen hervor bringen. An Berg-Gewächſen mangelts auch nicht. Hat zwey Haupt-Theile, nemlich das kleine Königreich Algarve, und das eigentlich ſo genannte Portugal.

Portugaleſer, ſiehe **Portugalöſer**.

PORTUGALLIA, ſiehe Portugal.

Portugalöſer, **Portugaleſer**, oder auch **groſſe Cruſados von Portugall** genannt, eine goldene Müntze, in Portugall gepräget, davon ſie auch den Nahmen führet. Es haben ſie die Könige **Johann** und **Sebaſtian** in Portugall am erſten müntzen und ſchlagen laſſen. Sie ſind von gutem und faſt dem Ungariſchen gleichem Golde, von 23. und einem halben Carat, darinnen das 48ſte Theil Zuſatz von Silber oder Kupfer iſt, und wiegen 10. Spaniſche Quentlein, oder 650. Eſchen oder 10. kleine Cruſaden; haben den Nahmen von dem Königreich Portugall, und vormahls 20. Rthlr. gegolten, ſind jetzo aber, da ſie rar worden, auf 27. Thaler geſtiegen. Von ſolchen Cruſaden haben etliche, als die kleineren, ein **kurtz Creutze**, dieſe werden um 4. Denarios beſſer, als die andern mit dem langen Creutze (dem Werthe nach) geſchätzet. Man hat ſolche auch zuweilen **Cronen von Portugall** geheiſſen. Es iſt noch eine andere Art **Ducaten von Portugall** genannt, welche 4. oder 8. runde Kügelgen, benebſt dem Creutze, (dem Ungariſchen Gülden gleich, von Gröſſe und vom Golde) führen, dieſe haben vor 100. Jahren anderthalben Reichs-Thaler gegolten. Die dritte Art werden **Milleroſen** genannt, ſind doppelte und einfache, haben St. Stephans-Bild oder ein doppelt Creutz, ſind den Roſenobeln am Gewichte gleich, und wiegt die doppelte zwey troiſche Quentlein, oder 140. Eſchen, und die einfache wiegt 70. Eſchen, und der doppelte hat drey, und der einfache anderthalb Reichs-Thaler vor Alters gegolten.

Portugieſiſche Aepfel, ſind die **Pomeſinen**, von welchen oben.

Portugieſiſches Brodt, iſt ein Gebackenes von Mehl und Zucker, Mandeln und Gewürtzen, welches folgendergeſtalt bereitet wird: Man nimmt ein Viertheilpfund abgeſchälte und mit Roſen-Waſſer gröblich zerſtoſſene Mandeln, ein halb ℔. klein geſtoſſenen Zucker und ein wenig Armeniſchen Bolus, reibet es wohl unter einander, thut dazu geſtoſſene Nägelein, feinen Zimmet, Cardamomen, Muſcaten-Blüthen, jedes ein halbes Loth, alles

nur

Digitized by Google

nur gröblich zerſtoſſen, ein halb Pfund ſchön Mehl, zerklopffte Eyer, nach Nothdurfft, daß ein Teig daraus gemachet werden könne. Aus dieſem macht man eines queren Fingers dicke Semmeln, leget ſie auf ein mit Mehl beſtrichenes Pappier, thut es in eine Torten-Pfanne, und bäcket es mit gelinden Feuer, doch aber oben ſtärcker, als unten ab.

Portugieſiſche Gewächſe, oder Pflantzen, die in Portugall wachſen, davon kan **Gabriel Grislei** Viridarium Luſitanum mit mehrern nachgeſehen werden.

Portugieſiſcher Hahnenfuß, ſiehe Ranunculus Luſitanicus.

Portugieſiſche Handlung, ſiehe **Portugieſiſche Waaren.**

Portugieſiſche Meer, Lateiniſch Mare Luſitanicum, iſt derjenige Theil des Oceani Antlantici, welcher an die Küſten von Portugall ſtöſſet.

Portugieſiſche Müntze, ſiehe **Müntze, (Portugieſiſche)** im III. Bande p. 282. desgleichen **Portugall.**

Portugieſiſche Pomerantze, ſiehe **Pomeſine.**

Portugieſiſche Schmincke, ſiehe Charta Hiſpanica, im I. Bande p. 1144.

Portugieſiſche See, ſiehe **Portugieſiſche Meer.**

Portugieſiſche Siegel-Erde, ſiehe Bucaros, im I. Bande p. 928.

Portugieſiſcher Taback, ſiehe **Nicotian.**

Portugieſiſche Waaren, ſeynd mehrentheils diejenige, welche ſie aus ihren in Oſt- und Weſt-Indien liegenden Provintzien bekommen. Als: Zucker, Pfeffer, Zimmet, Ingwer, Braſiliſchen Taback, Cochenille, Indigo, Campech-Holtz, Medicinaliſche und andere Drogues und Spetereyen, Perlen und Diamanten ꝛc. In dem Lande ſelbſten haben ſie Wolle, ſüſſe Pomerantzen und Citronen, Oel und Oliven, Saltz und vortrefliche Weine ꝛc. Nach Portugall führet man Flachs und Hanff, Leinwand, Eiſen, allerhand Korn und Hülſen-Früchte, Sarges, Tuch, Band, Zwirn, allerhand kleine Krämer- ſonderlich Nürnberger- und Eiſen-Waare, Pappier, und zubereitetes Leder ꝛc.

1. Aroba Zucker oder Taback zu Liſſabon und Port a Port hat 32. ℔. thut in Hamburg 30. ℔.

1. Schiff-Pfund Flachs in Hamburg rendirt in Portugall 9. Arroba.

1. Quintal hat 4. Aroba oder 128. ℔.

105. ℔. zu Liſſabon machen 100. ℔. in Hamburg.

1. Moy Korn oder Saltz hat 60. Alquer, und vier Moyen rechnet man auf eine Laſt.

26. Almuden Oel thun alda eine Pipe.

4. Kiſten Zucker oder 4. Pipen Oel rechnet man anhero vor eine Laſt, ingleichen

4000. ℔. Taback oder 3500. ℔. Schmack, wird nach Hamburg vor eine Laſt gerechnet.

Alle Jahr fahren von Hamburg, Lübeck, und Dantzig, ſonderlich von dem erſten Ort, unterſchiedliche Schiffe nach Portugall ab, mit welchen oberzehlte Waaren in groſſer Quantität heraus kommen, und alsdenn ferner hin und wieder in Deutſchland verhandelt werden. Das Ellen-Maaß in Portugall iſt nach Barros & Cavidos eingerichtet, und thun 100. Amſterdamer Ellen 61. Liſſaboniſche Barros, und hingegen 100. Barros 164. Amſterdamer Ellen, 100. Portugieſiſche Cavidos thun 100. Amſterdamer Ellen. Die Cavidos von der Inſul Fayal und andern Inſeln, die man Flandriſche nennet, und welche dem König von Portugall zugehören, ſeynd gleich mit der Amſterdamer Elle.

240. Alquiers Korn werden zu Liſſabon vor 1. Amſterdamer Laſt gerechnet, oder vor 4. Muids, indem das Muid 60. Alquieres hat. Man theilet auch das Muid in 15. Fanegues, und die Fanegue in 4. Alquieres.

In denen Azores-Inſeln, die dem König von Portugall unterworffen, rechnet man 60. Alquieres vor 1. Muid, oder 27. Scheffel, oder ein Viertel Amſterdamer Laſt, daß alſo 240. Alquiers eine Laſt machen.

Das Korn, ſo von der Inſel St. Michael nach Madera übergeführet wird, gibt 4. Alquiers Uebermaaß auf 60. Alquiers, welches $6\frac{2}{3}$. pro Cent austrägt.

Die Müntzen in Portugall werden eingetheilt in Rés, Rées oder Raix, davon 400. eine Cruzade machen, deren man ſich in Wechſeln auf ausländiſche Oerter bedienet; etliche nennen ſie Ducaten, wiewohl man auch auf andere Oerter auf dem Fuß von 1000. Rés wechſelt, Mille Rées genannt. Die Uſances ſind berechnet von zwey Monath, und doppelt Uſance von 4. wenn man nemlich auf Holland, Braband, Flandern und Engelland wechſelt. Der Wechſel auf Franckreich geſchiehet vermittelſt der Correſpondentz auf Amſterdam, Antwerpen oder Hamburg. Will man auf die Azores oder Flandriſche Inſeln, als Fayal, Tercera und dergleichen wechſeln, ſo muß es vermöge der Correſpondence, die man zu Liſſabon hat, geſchehen. Die Handels-Bücher in Portugall werden gehalten in Millions, Milliers, und in Hunderten von Rées, indem man erſtlich die Hunderten von Tauſend durch einen kleinen Strich mit der Feder, und die Millionen von denen Milliers durch einen Punct auf folgende Manier abtheilet und unterſcheidet:

4 : 229.	450. Rées.
2 : 041.	203.
690.	021.
6 : 960.	674. Rés.

welche Summe ausgeſprochen wird 6. Millions, 960. tauſend 674. Rés, oder 6960674.

Die würckliche Müntzen in Portugall
ſind an Gold:

Groſſe Ducaten Gold-Stücken, welche 10000. Rés gelten.

Des Doppio Moeda oder doppelte Piſtolen 4000. Rés.

Des Moeda, oder 1. Piſtol von - - 2000. Rés.

Demy Moeda oder halbe Piſtolen von 1000. Rés.

An Silber:

Die Patagues oder Paragons, gelten - 600. Rées.

Die nicht marquirten Paragons - 500. Rés.

Die marquirten Cruſados - - 500. Rés.

Die Stücke von 8. Reaux de platte, welche Anno 1643. marquirt worden, gelten - 480. Rés.

Die Teſtons oder 5. Vintains - 100. Rés.

Die von 4. Vintains - - 80. Rés.

Von 1. Vintain - - 20. Rés.

Von ein halben Vintain, in Silber und Kupfer - - 10. Rés.

Die Spaniſche Piſtolen werden gezehlt vor - - - 2000. Rés.

Die Piaſtres oder Stück von 8. Spaniſchen Realen gelten - - 750. Rés.

Die Wechſel-Preiſe in Portugal ſind:

Auf Holland, Braband und Hamburg 1. Cruzade vor 40. bis 60. Groot Flämiſch.

Auf Spanien 200. bis 260. Cruzades, vor 100 Ducaten von 375. Maravadis.

Auf Franckreich 600. bis 750. Rés, vor 1. Ecu von 60. Sols Tournois.

Auf Florentz 600. bis 750. Rés vor 1. Ecu von 7½. Lires.

Auf Genua 600. bis 750. Rés vor 1. Piaſtre von 5. Lires.

Auf Livorno 600. bis 750. Rés vor 1. Piaſtre von 6. Lires.

Auf Engeland 1000. Rés vor 6. bis 7. Schilling Sterlings.

Die Cruzados von 400. Rés ſind diejenigen, deren man ſich in Wechſeln bedienet.

Von Port à Port wird gleichergeſtalt auf fremde Plätze, als wie von Liſſabon aus, gerechnet.

PORTULACA, ſiehe Portzelkraut.

PORTULACA AGRESTIS, ſiehe Bruch-Kraut, (groſſes) im I. Bande p. 905.

PORTULACA MARINA, ſiehe Halimus, im II. Bande p. 793.

Portulak, ſiehe Portzelkraut.

PORTUS, ſiehe Hafen, im II. Bande p. 788.

PORTUS ALINGONIS, ſiehe Langon, im II. Bande p. 1282.

PORTUS AMANUS, ſiehe Bilbao, im I. Bande p. 529.

PORT D' AVENE, ſiehe Avene, (Port d') im I. Bande p. 293.

PORTUS BAJACENSIS, ſiehe Beßin, im I. Bande p. 481.

PORTUS BRIVATES, ſiehe Breſt, im I. Bande p. 891.

PORTUS BROUWARI, ſiehe Brouwers-Hafen, im I. Bande p. 904.

PORTUS CAGUAIUS, ſiehe Caguay, im I. Bande p. 1004.

PORTUS CALE, Portus Calenſis, Portus Calis, ſiehe Porto.

PORTUS CAROLI, ſiehe Carls-Hafen, im I. Bande p. 1069.

PORTUS CARUS, ſiehe Cari, im I. Bande p. 1068.

PORTUS CLAUSUS, ſiehe Anfurth, im I. Bande p. 189.

PORTUS CORCAGIÆ, ſiehe Corcke, im I. Bande p. 1345.

PORTUS S. CRUCIS, ſiehe S. Croce, im I. Bande p. 1418.

PORTUS CURATOR, ſiehe Hafen-Meiſter, im II. Bande p. 789.

PORTUS DELPHINI, ſiehe Porto Fino, ingleichen Fino, (Porto) im II. Bande p. 414.

PORTUS DELPORUM, ſiehe Delfs Haven, im II. Bande p. 58.

PORTUS DIVITIS, ſiehe St. Juan de Puerto Rico, im II. Bande p. 1153.

PORTUS DUBRIS, ſiehe Dover, im II. Bande p. 122.

PORTUS DULCIS, ſiehe Dulcis Portus, im II. Bande p. 352.

PORTUS EQUORUM, ſiehe Cavallos, (Porto) im I. Bande p. 1670

PORTUS FARINÆ, ſiehe Farina, (Porto) im II. Bande p. 372.

PORTUS FAVONIUS, ſiehe Zavone, im II. Bande p. 375.

PORTUS FERRARIUS, ſiehe Porto Ferraro.

PORTUS GADITANUS, ſiehe Cadix, im I. Bande p. 997.

PORTUS GESSORIACUS, ſiehe Boulogne, im I. Bande p. 710.

PORTUS GRATIÆ, ſiehe Havre de Grace, im II. Bande p. 888.

PORTUS HANNIBALIS, ſiehe Lagos, im II. Bande p. 1275.

PORTUS HERCULIS, ſiehe Ercole, (Porto) im II. Bande p. 287.

PORTUS HERCULIS MONOECI, ſiehe Monaco, im III. Bande p. 214.

PORTUS S. IOANNIS, ſiehe Port St. Jean.

PORTUS LAPIDEA MOLES, ſiehe Mele, im III. Bande p. 211.

PORTUS LEMANIS, ſiehe Lima, im II. Bande p. 1397.

PORTUS LEONUM, ſiehe Leones, im II. Bande p. 1244.

PORTUS LIBERÆ ADMISSIONIS, ſiehe Porto Franco.

PORTUS LIBURNUS, ſiehe Livorno, im II. Bande p. 1416.

PORTUS LONGUS, ſiehe Porto Longone.

PORTUS LUDOVICI, ſiehe Blavet, im I. Bande p. 579. ingleichen Port Louis.

PORTUS MAGNUS, ſiehe Portsmouth.

PORTUS MAURITII, ſiehe Porto Mauritio.

PORTUS MEDOACUS, ſiehe Melamlocco, im III. Bande p. 35.

PORTUS MILFORDENSIS, ſiehe Milford, im III. Bande p. 184.

PORTUS MOLES LAPIDEA, ſiehe Mole, im III. Bande p. 211.

PORTUS NOVUS, ſiehe Newport, im III. Bande p. 508. desgleichen Nieuport, ebend p. 514.

PORTUS ORESTIS, ſiehe Oreſte, im III. Bande p. 625.

PORTUS OSTIENSIS, ſiehe Oſtia, im III. Bande p. 634.

PORTUS OSTIUM, ſiehe Portsmouth.

PORTUS PACIS, ſiehe Paix, im III. Bande p. 659.

PORTUS PASSAGIUS, ſiehe Paſſage, im III. Bande p. 725.

PORTUS PHILONIUS, ſiehe Savone, im II. Bande p. 375.

PORTUS PHOENICUS, ſiehe Phœnicus-Portus.

PORTUS PRIVATUS, ſiehe Breſt, im I. Bande p. 891.

PORTUS REGALIS, ſiehe Caguay, im I. Bande p. 1004.

PORTUS SECURUS, ſiehe Porto Seguro.

PORTUS VASCI, ſiehe Guaſco, (Porto) im II. Bande p. 745.

PORTUS,

PORTUS VENERIS; ſiehe Porto Vendres, ingleichen Porto Venere.

PORTUS VETUS, ſiehe Porto Viejo.

PORTUS ULYSSIS, ſiehe **Lognina**, (Porto di) im II. Bande p. 1425.

PORTUS VOLUBÆ, ſiehe **Falmouth**, im II. Bande p. 366.

Porzelan, ſiehe **Porzellan.**

Porzelkraut, Burzelkraut, Portulak, Borzel, Borzelkraut, Saubortzel, Saubohne, Burzel, Purzel, Borgel, Grenſel, Grenzel, Butzenaugen, fette Henne, Bleykraut, Porcelley, Borzelein, Lat. Portulaca, Porcilaca, *Adr. Tournel.* in Adv. Porculata, *Plin.* Sanguis Martis, weil es die verbrannte und dürre, oder martialiſche Galle, vermöge ſeiner kalten und feuchten Natur wunderbarlich mäßiget, und deſſelben Unreinigkeit ausführet, wie **Aben Sina** bezeuget, und wider die hitzigen Fieber ſehr zuträglich iſt. Bey den Egyptiern heiſſet es **Mormur**, weil es wider die böſen Fieber und alle Entzündungen, ſo dieſem Volcke eigenthümlich ſind, wunderbarlich und allein hilfft. Frantzöſiſch Pourpier; Italiäniſch Porcellana; Spaniſch Verdalogas. Es giebet zwey Arten von dieſem Kraute, eine zahme und eine wilde. Die erſte wird genennet Portulaca officin. *Taur. Cord. in Dioſcorid.* Portulaca latifolia, ſeu ſativa, *C. B. Pit. Tournef.* Portulaca hortenſis latifolia. *J. B.* Portulaca hortenſis. *Trag. Park.* Portulaca domeſtica, *Matth. Lob. Tab.* Portulaca major, *Cam.* Portulaca major & fœtida, *Dod.* Dieſe treibet Stengel, etwan des Fuſſes hoch, die ſind dicke, rund und gerade, zart und ſafftig, glatt, gleiſſend und röthlicht, bringet ihre Blätter Wechſelsweiſe, welche länglicht oder faſt gantz rund ſind, ziemlich dicke, fett und fleiſchig, glatt und gleiſſend, weißlicht oder gelblicht, eines ſchleimigen und etwas säuerlichen Geſchmacks. Die Blüthen ſind klein, und eine jede beſtehet aus fünf Blättergen, in Röslein-Form, bleich von Farbe, ſitzen in einem Kelche aus einem Stück, der einiger maſſen wie eine Biſchoffs-Mütze ſiehet. Wenn die Blüthe vergangen iſt; ſo kömmt eine kleine Frucht zum Vorſchein, die einer Urnä oder Toden-Topffe gleichet, von Farbe grasgrün. Dieſe Frucht thut ſich in 2. Theile von einander, darinnen kleine ſchwartze Saamen-Körner liegen. Die Wurtzel iſt ſchlecht und mit Zaſern beſetzet. Dieſes Kraut wird in den Küchen-Gärten in fettem Boden gebauet, durch den Saamen unterhalten und fortgepflantzet. Dieſer wird in dem halben April und im Wachſen des Mondes geſäet, weil aber derſelbe ſehr klein iſt, ſo muß man ihn weit von einander ſtreuen, und mit einer Garten-Schauffel fein platt in die Erde einklopffen, auch hernach recht fleißig begieſſen. Denn dieſes Kraut kan durchaus keinen Durſt leiden. Man ſäet es auch wohl frühzeitig in ein Miſt-Beet, um deſto eher Salat davon zu bekommen. Wer ihn aber allezeit jung haben will, mag das Säen den Sommer durch zu mehr malen wiederholen. Wenn die Pflantzen ſtarck worden ſind: wollen ſelbige in ein gutes fettes mürbes Erdreich eine Spanne weit von einander verpflantzet ſeyn, weil nicht nur die Stengel davon viel gröſſer, ſtärcker und beſſer werden, ſondern auch ein vollkommener Saamen davon zu gewarten iſt. Der Saame hält ſich drey Jahr, ehe er verdirbt; Allein mit Abnehmung deſſelbigen muß man nicht zu lange warten, ſondern, ſo bald er anfänget zu zeitigen, welches daran zu erkennen iſt, wenn er ſich ſchwartz zu färben beginnet, denſelben mit ſamt dem Stengel abſchneiden und des Tages über an die Sonne auf ein Tuch legen, des Abends aber wieder bey Seite bringen, ſo wird er vollends zeitig, und fället von ſelbſt aus, oder kan mit den Händen ausgerieben, von aller Unreinigkeit geſäubert und verwahret werden. Wo dieſes Kraut einmal an einem, ihm anſtändigen Ort hingeſäet worden, da pflantzet es ſich ſelbſten fort, und iſt nicht leicht wieder zu vertilgen. Das junge Porzelkraut wird mit Eßig, Pfeffer, Saltz und Oel zugerichtet, und gegeſſen, wie anderer Salat. Die erwachſenen fetten Stengel werden gekocht; Die Blätter und Kölblein braucht man auch abſonderlich zum Salat, oder überbrühet die Kölblein, gieſſet Eßig und Baum-Oel daran, und iſſet ſie, wie die Kapern. Man kan auch die dicken fetten Stengel auf den Winter mit Eßig und Saltz wie die Gurcken einmachen. Wenn man ſie aber brauchen will, muß man dieſelben vorhero, die übrige Schärffe des Saltzes zu mildern, in warmen Waſſer oder Weine auswaſchen und hernach mit Oele und Eßig auffetzen. Dieſes Kraut iſt eine vortreffliche Kühlung in allerley hitzigen Zuſtänden und choleriſchen Flüſſen, benimmet die übrige Hitze des Magens, ſtillet den Sod, und iſt in Fiebern, ſonderlich aber wider den Scorbut, ſehr dienlich. Die andere Gattung heiſſet Portulaca ſylveſtris, *Dod. Matth.* Portulaca anguſtifolia, ſive ſylveſtris, *C. B. Pit. Tournef.* Portulaca ſylveſtris minor, ſive ſpontanea, *J. B.* Portulaca, ſponte naſcens. *Cord. Hiſt.* Dieſe treibet ſehr viele kleine, röthlichte Stengel, die auf dem Boden herum liegen, und Blätter bringen, ſo denen an dem zahmen Porzelkraute nicht gar unähnlich ſehen, doch um ein gut Theil kleiner ſind. Es wächſet ohngewartet in den Gärten und Weinbergen: Beyde führen viel Feuchtigkeit und Oel, aber wenig Saltz. Der zahme iſt mehr im Gebrauche. Zur Artzney werden die zarten Stengel, die Blätter und der Saamen gebrauchet. Die Blätter kühlen, feuchten und ziehen etwas zuſammen: aber mit Saltze eingemachet, erwärmen und purgiren ſie. Sonſt löſchen ſie die Hitze der Fieber und den Durſt, machen Schlaf, thun gut der hitzigen Leber und Nieren. Das Kraut, oder den Saamen mit Gerſten-Mehle zu einem Pflaſter geſtoſſen, über die Stirne und Schläfe geleget, vertreibet alle Hitze und Kranckheiten des Haupts, Augen-Hitze und Röthe, das wilde Feuer und den Rothlauf. Die Blätter mäßigen und dämpffen auch die ſcharfe Galle, ſtillen die ſcharffen und gallichten Bauchflüſſe, den Blutgang, das Blutſpeyen, Naſenbluten, die übrige Monath-Zeit, den göldenen Ader- und Saamen-Fluß. Sie tilgen die veneriſchen Begierden und wollüſtigen Träume, und benehmen die Geilheit. Das Kraut gegeſſen, heilet die Geſchwüre des Gemächts und der Scham. Ferner ſind die Blätter den Schwindſüchtigen dienlich. Denn es iſt keine beſſere Artzney zur Bruſt, als Porzelkraut. Auch mildern ſie den Sood, ſonderlich, wenn er von überflüßiger Galle verurſachet worden, und verhindern das Erbrechen des Magens, lindern das ſchneidende und brennende Waſſer, treiben den Stein und widerſtehen dem Scharbock. Der Safft treibet wunderbarlich den Stein aus. Der Safft iſt im Nieren-Weh und den Nieren-Stein zu verhindern ſehr vortreflich, indem er nicht nur die Hitze dämpfet, ſondern auch den ſteinig-

ſteinigten Anwachs verhindert. Der Safft getruncken, kühlet ſehr die innerliche Hitze des Magens, der Leber und der Nieren, welches auch der Saame und das Kraut thun. Auch beſſert dieſer Safft das vom Scharbocke verſehrte Zahnfleiſch, befeſtiget die wackelnden Zähne, und heilet die faulen Mund-Geſchwüre, damit geſtrichen. Wenn die Zähne von ſauren und herben Speiſen, oder herben Geträncke ſtumpf worden ſind: ſo ſoll man die Blätter zerkauen, da es ſich denn bald beſſern wird; Die Blätter zertreiben auch die geronnene Milch in den Brüſten, tilgen allerhand Wartzen, zerſtoſſen und übergelegt; man kan auch mit Saffte die Wartzen beſchmieren. Der Saame, welcher kalt und trocken iſt, wird unter die Semina frigida minora gezehlet, und wider die unmäßigen Blut- und Bauch-Flüſſe, wie auch wider die Bauch-Würmer gebraucht. In den Apothecken hat man auch das gebrannte Waſſer, den Syrup und das Lohoch de Portulaca. Das Waſſer und die Syrupe kühlen kräfftig, löſchen den hefftigen Durſt und Hitze bey den Fiebern, temperiren die übrige Hitze der Leber, der Nieren und des Magens, ſtillen den Sood, die Blut- und Saamen-Flüſſe, und tödten die Würmer. Dieſes Waſſer mit Gundel-Reb-Waſſer vermiſcht, wird für ein beſonderes Mittel wider die Lungen-Sucht gehalten. Einige hat es auch vom Zahn-Wehe befreyet, nachdem zuvor alle andere Mittel vergeblich angewendet worden. Das Waſſer mit ein wenig Eßig vermiſchet und mit Tüchlein auf die Brüſte geſchlagen, verhindert derſelben Wachsthum. Auch iſt es ein berühmtes Mittel wider die Peſt, es vertreibet das Keuchen und bringet den Schlaf. Ferner dienet es den kleinen Kindern wider die Hitze und Würmer, Morgens und Abends jedesmahl auf zwey Loth getruncken. Zehen Gerſten-Körner ſchwer Peterſilien-Saamen in zwey Loth Porzelwaſſer über Nacht gebeitzt, darnach dieſes täglich drey- oder viermahl mit einem Schwämmlein auf die Zunge geſtrichen, hilfft denenjenigen, welchen die Zunge vom heiſſen Brande, oder groſſen Hitze ſchwartz worden iſt, und dienet zur Bräune. Auch curiret dieſes Waſſer die Kranckheiten und Gebrechen der Blaſe. Das Lohoch dienet zum Blut-ſpeyen, ſo von einer zerſprungenen Ader entſtanden iſt, welche es wieder zuheilet und nicht zum ſchwähren kommen läſſet. Das aus dem friſch geſtoſſenen Porzelkraute bereitete Oel lobet R. Solenand wider den Golden-Ader-Fluß. Der dicke Porzelkraut-Safft mit pulveriſirtem Tragacant und Arabiſchen Gummi zu Pillen gemacht, hat ungemeine Würckung im Blutharnen. Die Art Porzelkraut einzumachen, iſt dieſe: Man nimmt dazu dasjenige, ſo verpflantzet worden, als welches am beſten dazu iſt. Die gelegenſte Zeit, es abzubrechen, iſt, wenn es zu blühen anfänget, ſo man es anders weich und zarte haben will. Wo man aber wartet, bis es ausgeblühet hat, ſo wird man es gar zu harte bekommen: Man läſſet es zwey oder drey Tage an der Sonne etwas erſterben, hernach leget man es in reine weiſſe irdene Töpfe, und ſaltzet und übergieſſet es mit Wein-Eßig, wie die Gurcken.

Porzellan, Porzelan, Porzellein, Porcellin Porcelan, Vaſa Porcellana, Porcellaine. Eine Art erdener Gefäſſe, ſo aus Tſina und Japan geholet werden, von einer ſehr reinen Erde und feinen Arbeit. Die gemeineſten ſind weiß und blau, etliche ſind auswendig braun, und inwendig weiß: die koſtbareſten werden mit bunten Farben und Gold ausgeziert. In ihren Orte werden ſie zum Anrichten und Auftragen der Speiſen ſo wohl als der Geträncke gebrauchet. Bey uns ſind ſie nach ihrer Gröſſe und Feine in hohem Werth. Denn je ſchöner die Farben, die zierliche Arbeit, der Glantz und das durchſichtige Weſen des Porzellans, je deſto mehreren Werth und Hochachtung verdienet es, und wegen ſeiner Zubrechlichkeit erfordert es ein um ſo viel ſorgfältigeres Umgehen. Vor dieſem wurde das allerfeinſte aus China und Japan zu uns nach Europa gebracht, und jährlich viele 100000. Thaler aus Deutſchland geſchleppet, nach dieſem aber hat man in Holland und an anderen Orten, beſonders zu Dreßden, angefangen, ſolches nachzumachen, wie unten ausführlicher ſoll geſagt werden. Die Holländer pflegen mit dem Porzellan ihre Gemächer ſauber auszuzieren; Und ob es wohl eine gebrechliche und koſtbare Waare iſt, ſo iſt es doch allenthalben bey vornehmen Leuten ſo in den Gebrauch gekommen, daß auch einige gantze Cabinette davon voll haben, und ſolche als die Seltenheiten ihres Hauſes den Fremden zeigen. Der Einkauf des Porzellans geſchiehet in Holland aus der erſten Hand von den Oſt-Indiſchen Compagnien, welche daſſelbe in China erhandeln, und nach Europa bringen. Man hat beſtändig geglaubt, daß die Porzellanmacherey in China auf das allerheimlichſte gehalten, und dieſe Wiſſenſchafft von den Vätern als ein Erbtheil nur den Kindern hinterlaſſen würde. Einige haben zwar wiſſen wollen, weil man die glatten Cochleas venereas in Italien und Franckreich Porcellanas nennete; ſo würde daraus mit vermiſchten Eyer-Schaalen und Eyweiß eine Maſſe geknätet, die nach Verflieſſung hundert Jahre allererſt in dergleichen Gefäſſen könnte gebildet und hernach gebrannt werden. Wie aber jedem, der von der Glasmacher-Kunſt die geringſte Wiſſenſchafft hat, bekannt iſt, daß aus Beinen, Muſcheln, Eyer-Schaalen, und dergleichen, zwar ein Kalck kan gebrennet werden, der, wenn er mit Glas-Materie vermiſchet, dem Glaſe zwar eine milchichte Farbe giebet, wie gemeiniglich mit Beinweiß zu geſchehen pfleget; ſo iſt es doch für ſich im Glas-Ofen nicht in Fluß zu bringen. Deswegen folgende Schrifftſteller dieſes alles nicht allein widerleget, ſondern gantz anders gewieſen, wie es mit der Porzellanmacherey in Sina, ehe das Reich im Mittel des vergangenen Jahrhunderts unter Tartariſche Regierung kommen, zugegangen: Hiervon findet man Nachricht in **Juan Goncalez von Mendoza** Hiſt. du grand Royaume de la Chine Lib. I. Cap. ult. in **Athanaſ. Kirchers** China illuſtrata Part. IV. Cap. XI. p. 208 in **Joh. Hugon. Lintſchotts** Navigatione in orientem Part I. cap. 23. in den *Actis Philoſophicis Societatis Reg. in Angl* An. 1666. in **Eraſmi Franciſci** Oſt- und Weſt-Indiſchen wie auch Sineſiſchen Luſt-Garten Part. II. pag. 1105. u. f. in **Arnold Montans** Geſandſchafft an den Kayſer zu Japan pag. 393. u. f. in **Johann Neuhofs** Geſandſchafft an den Tartariſchen Cham und nunmehro Sineſiſchen Kayſer pag. 95. inſonderheit in **Georg Everhard Rumphs** Amboiniſcher Raritäten-Kammer, Lib. III. cap. 23. pag. 234. und anderen mehr. Aus welchen wir das merckwürdigſte heraus ziehen, und eine Anweiſung von der wahren jetzigen Zubereitung geben wollen. Die

Materie

Materie anbelangende, ſchreiben ſie, woraus ſie in China das Porzellan machen, iſt ein weiſſer Mergel, nicht fett, wie Leimen, ſondern zart, ſandigt, ſo zwiſchen den Felſen in der Provintz Nanking bey der Stadt Hoeichen geholet wird. Daſelbſt konnten ſie wegen Temperaments des Waſſers es nicht bereiten, ſondern machten daſelbſt nur, wenn der Mergel vorher geſtoſſen und geſchwemmet, viereckigte Klumpen, darauf denn das Kayſerliche Wapen gedruckt, um allen Unterſchleif zu vermeiden, und zu Waſſer in die Landſchafft Kiangſi geführet würde, allwo man es alsdenn zu Gefäſſen bildete, mit Indigo mahlete, (welche Kunſt ſie inſonderheit geheim hielten) in der Lufft und endlich an der Sonne trocknete, und in den Ofen ſetzte. Dieſer müſte alsdenn feſte verſchloſſen, daß die geringſte Lufft weder aus noch eingehen könnte; von einem Kayſerlichen Befehlshaber verſiegelt, und funffzehen Tage ſtarck mit trockenem Holtze, welches wenig Rauch gebe, eingeheitzt werden; dann giengen noch eilf Tage zum Abkühlen hin; nach welcher Verflüſſung in Gegenwart dieſes Befehlshabers der Ofen wiederum eröffnet, das fünffte Stück für den Kayſer ausgeleſen und geliefert, das übrige aber nach Uzienjeu, da der Stapel des Porzellan-Handels, verkaufft würde. Und zwar ſoll in dem Flecken Sinkteſimo in dem Gebiete Joachen ehemahls das beſte Porzellan gemacht worden ſeyn. Wie aber am wahrſcheinlichſten mit der Verfertigung des Porzellans daſelbſt es itzo zugehe, iſt umſtändlich zu leſen im *Journal des Scavans* Menſ. Oct. Ann. 1716. p. 399. bis 453. da ein Päbſtlicher Miſſionarius nach China **P. d'Entrecolle** das gantze Geheimniß in dem 12. *Recueil des Lettres edifiantes & curieuſes des Miſſionaires* deutlich offenbahret, ſo zugleich zu finden in den *Memoires Trevoux* Ann. 1717. Menſ. Jan. p. 39. u. ff. Davon wir in möglichſter Kürtze folgenden Auszug hieher ſetzen: Die Jahr-Bücher von Feouleam erzählen, daß ſeit dem andern Jahre der Regierung des Kayſers **Tam** oder **Te**, d. i. nach unſerer Zeit-Rechnung ſeit An. Chr. 442. Porzellan vor den Chineſiſchen Kayſer gearbeitet worden; doch iſt es wahrſcheinlich, daß ſolches ſchon vorhero mag gebräuchlich geweſen, und nach und nach zur Vollkommenheit und Gebrauch der reichſten Europäer gebracht worden ſeyn. Von dem Erfinder, und durch was vor Gelegenheit man hierzu gekommen, wird in gedachten Büchern nichts gemeldet, auſſer nur, daß es von der ſchönſten Weiſſe geweſen, und daß man dieſe Gefäſſe das koſtbare **Kleinod von Jaorcheon** genennet, das feineſte aber, ſo wohl von weiſſer als blauer Farbe, von Kimtetchim komme. Von dar zwar der Kayſer die Fabric gerne nach Pekin legen wollen, aber ohne Fortgang, und iſt die Ehre allein vor Kimtetchim geblieben, ſo die gantze Welt mit Porzellan verſiehet, und von dar es die Japaner auch empfangen. Das Wort Porzellan iſt eigentlich nicht Chineſiſch, ſondern Portugieſiſch, und bedeutet ſo viel als eine Taſſe, Kopf oder Schaale, da in China ſelbſt der Porcellan insgemein **Thski** genennet wird. Die Materie des Porcellans beſtehet in zweyerley Erde, wovon die eine **Petuntſe**, die andere **Kaolin** heißt: jene iſt mit etlichen glänzenden Theilen vermiſcht, da dieſe gantz weiß und ſehr zarte im Anfühlen iſt: werden beyderſeits von Kimtetchim zu Schiffe in Geſtalt der Ziegel nach Kinnen gebracht, als welcher letztere Ort keine Materialien zum Porzellan lieffert. Und iſt die Petuntſe anders nichts, als Stücke von Felſen, ſo man in obige Forme bringt. Die erſte Arbeit beſtehet darinnen: Anfangs wird das Geſteine mit einem eiſſernen Kolben zerſchlagen, in einem Möſel geworffen, gantz klein und fein wie Mehl geſtampet, nachgehends in ein groſſes, mit Waſſer angefülltes Gefäſſe geworffen und mit einem eiſernen Spatel ſtarck umgerühret: Hierauf ruhet man ein wenig, und denn ſetzt ſich oben eine Art von einem Cremor oder dicken Raum, welcher abgenommen, und in ein anderes darzu bereitetes Gefäſſe, voll Waſſers gethan wird: da inzwiſchen die Materie in dem erſteren Gefäſſe von neuem gerühret, und der Cremor auf gleiche Weiſe abgenommen wird: die grobe zu Boden ſinckende ſtampet man von neuem, und wiederholt das Rühren und Abſchäumen auf obige Weiſe, ſo lange bis nichts mehr von dem ſubtilen Weſen zu erhalten. Wenn nun in dem andern Keſſel oder Gefäſſe dieſe zuſammen gefloſſene feine Materie ſich wie ein Teig allmählich zu Boden geſetzet, und das kläreſte Waſſer gemächlich davon abgegoſſen worden, ſo ſchlägt man dieſen Teig in beſondere Formen, trocknet ſelbigen, und theilet ihn nachgehends in kleine viereckigte Stücke, welche man der Figur und Farbe halber **Pituntſes** nennet: weil ſolche aber von den Chineſern verfälſchet zu werden pfleget, ſo muß man ſolche endlich in Kimtetchim von neuem läutern. Das Kaolin, als die andere Materie des Porzellans, braucht weniger Mühe als die Petuntſe: Dieſes wird in dem Gebürge, welches mit einer röthlichen Tannenerde bedecket iſt, ſehr tief in Klumpen gefunden, und auf oben beſchriebene Weiſe, wie die Petuntſe gearbeitet, und zu fernerem Gebrauche der Porzellan-Arbeit aufbehalten. Der Miſſionarius glaubt, daß die weiſſe Erde aus Malta, ſo man *Terram S. Pauli* zu nennen pflegt, von eben dergleichen Art und Güte ſey; doch ohne daß man einige Silber-Theilgen in dieſer, ſo wie wohl in der Kaolin bemercken ſolte. Dieſer Kaolin giebt den Porzellan ſeine Halte, und iſt der hartſteinigte Pituntſe, wegen ſeiner Weiche und Zärte, ſehr nöthig; Daher auch, als die Holl- und Engelländer einſt die Petuntſe nach Europam gebracht, den Porzellan nachzumachen, ſie hierinnen nicht fortkommen können, weil ſie das Kaolin nicht mitgebracht: weshalben ſich die Chineſer hierüber aufgehalten und geſagt: Sie hätten einen Cörper haben wollen, deſſen Fleiſch von keinem Beine befeſtiget würde. Dieſe beyde Materien werden zu Waſſer nach Kimtetchim gebracht, und zugleich auch ein anderes weißlichtes und flüßiges Weſen, ſo dem Porzellan ſeine völlige Weiſſe und Glantz giebt, und die der Herr **P. Entrecolles** vor dasjenige Oel hält, ſo man in China **Tſy**, und in Europa **Vernis** nennet. Selbiges ſoll ebenfalls, wie die Petuntſe, von Geſteinen herkommen; wovon diejenigen das beſte Oel geben, welche Flecken den Cypresblättern (Pechuyepan) gleich hätten, oder die rothfleckigt, und im Grunde etwas bräunlich ſchienen, faſt wie das Flachs-Kraut, Jutchimatain. Dieſes Stein-Oel aber wird hierzu nicht allein gebrauchet, ſondern zugleich noch ein anderes, ſo gleichſam die Seele giebt. Die Zuſammenſetzung iſt folgende: Man löſchet mit angeſprengtem Waſſer groſſe Stücke lebendigen Kalck ab, daß er in Pulver zerfalle; worüber man eine Lage von trockenem Farren-Kraute (une couche de fugere ſeche) und hierüber eine neue Lage von ungelöſchtem

Kalck machet, und ſo Wechſels-weiſe fortfähret; worauf man das Farren-Kraut anzündet, und wenn alles verzehret iſt, vertheilet man dieſe Aſche zu neuer dergleichen Lagen mit dem Farren-Kraut, und dis fünf bis ſechsmahl hinter einander: je öffter man ſolches thut, je beſſer wird das Oel. Auſſer dieſem Farren-Kraut, wie die Hiſtorie von Feouleam meldet, bedienete man ſich ſonſt auch des Holtzes eines gewiſſen Baums, deſſen Frucht Setſe genennet, und von dem Herrn Referenten vor eine Art von Meſpeln gehalten wird: welches man aber anjetzo hierzu nicht mehr brauchet, vermuthlich, weil es nunmehr rar worden, daher es auch vielleicht kommt, daß der jetzige Porzellan nicht mehr ſo ſchön iſt, als vor Zeiten. Dieſe Aſche von Kalck und Farren-Kraute, wirfft man in ein Gefäſſe voll Waſſer, und löſchet allemahl mit hundert Pfund, ein Pfund Chekao, ſo der Alaune gleich, auf, rühret alles wohl unter einander, und läſſet es ſtehen, bis ſich oben eine dickliche Wolcke oder Rinde anſetzet, die man abnimmt, und in einander Gefäſſe thut, da ſich denn ein Teig zu Boden ſetzt, wovon man das klare Waſſer abgieſſet, und alſo dieſes andere Oel mit dem erſteren vermiſchet; welche beyderſeits von gleich dicker Conſiſtentz ſeyn müſſen; und beſtehet die beſte Vermiſchung darinnen, daß man zehen Maaß obigen Stein-Oels ein Maaß desjenigen Oels nehme, ſo von Kalck und Farren-Kraut gemachet wird. Die Verfertigung des Porzellans ſelbſten erfordert groſſe Mühe, und muß ein Stück, ehe es in den Ofen kommt, wohl zwantzig Perſonen durch die Hände gehen, doch alles ohne Confuſion und Unordnung. Anfangs reiniget man von neuem die Petuntſe und Kaolin, wie oben gemeldet: von beyden nimmt man gleiche Theile zu feinem Porzellan, zum mittlern vier Theile von Kaolin und ſechſe von Petuntſe; zum geringſten ein Theil von Kaolin und drey von Petuntſe. Die Maſſen werden in ein wohl verküttetes Behältniß geſchüttet, und denn zu ihrer gebührenden Härtigkeit geknetet. Hiervon werden Stücke genommen, über breiten Schieferſtein ausgedehnet, denn mehr geknetet, und gerollet, doch ſo, daß kein Sand-Körnlein oder Haar darunter komme, weil ſonſt die Arbeit verdirbt: worauf endlich der Porzellan entweder auf dem Rade, oder bloß in gewiſſen Formen verfertiget und zuletzt mit einem Meſſerlein vollkommen gemachet wird, faſt wie man mit unſerer Töpfer-Arbeit zu verfahren pfleget, doch ſo, daß ein jedes Stück wohl ſechzig Arbeitern durch die Hände gehen muß, ehe es ſeine vollkommene Geſtalt erhält; welches alles, ſo wie auch die Verfertigung groſſer Stücke, desgleichen auch die Art Figuren drein zu machen und Steine einzuſetzen, der Herr Referente weitläufftig erzehlet. Wenn nun nach ſo vieler Arbeit der Porzellan ſeine gehörige Forme erhalten, ſo giebt man ihm den Verniß und brennet ihn hierauf wieder gemahlet, auch mit Golde belegt, und denn noch einmahl gebrennet. Alle dieſe Arbeit muß mit nichten in der Kälte verrichtet und wohl Acht gegeben werden, daß alles gleich trocken ſey, indem die verhaltene Näſſe macht, daß der Porzellan ſpringt, zu welchem Ende denn in den Werckſtätten einige mahl Feuer angemachet wird. Die Mahlerey betreffend, ſo ſind ihre Meiſter, **Hoapei** genennet, keine groſſe Künſtler, ſo wohl überhaupt, als im Porzellan mahlen, in welchem letztern ſie aber doch noch eher zu bewundern ſeyn. Dieſe Mahlerey gehet ebenfalls durch viele Hände, deren einer den äuſſerſten Circkel am Rande macht; der andere entwirfft die Blume, die der dritte mit Farben bemahlet, u. ſ. w. Die Farben ſelbſt ſind von allerhand Art; und iſt ſonderlich die Blume auf weiſſem Grunde ſo ſchön, als man in Europa nicht hat. Vor Zeiten hatte man bloß weiſſen Porzellan, ehe man das blaue erfunden, ſo zu dieſer Arbeit anjetzo gebrauchet wird, als welches durch einen Porzellan-Händler, ſo durch Schiffbruch an eine wüſte Küſte verworffen worden, an den daſelbſt befindlichen vielen Steinen, woraus das ſchönſte Blau zu bringen, ſoll entdecket worden ſeyn; wovon er eine groſſe Ladung mit ſich genommen. Dieſe Farbe wird im Sande über den Ofen vier und zwantzig Stunden lang geröſtet, und denn in einem groſſen porzellanen Mörſer zu einem ſubtilen Pulver geſtampt oder zerrieben. Die rothe Farbe wird aus dem Vitriol, **Hatſan**, gemacht, deren Bereitung der Herr Schrifft-Steller umſtändlich erzehlet. So hat man auch eine beſondere weiſſe Farbe, ſo von der Porzellan-Weiſſe unterſchieden, und die zu etlichen Figuren genommen wird. Selbige wird, wie das Blaue, von einem durchſichtigen Kies, gebrennet, deſſen eine halbe Untze pulveriſiret, mit einer gantzen Untzen Bleyweiß vermiſchet, und nachmahls zu allerhand Farbe-Vermiſchungen gebrauchet wird, z. E. grün, gelb und dergleichen. Dieſe Farben werden auf den das erſte mahl gebrennten Porzellan mit Bleyweiß, Salpeter, und Vitriol, nach der Chineſer Bericht, oder bloß vermittelſt des Bleyweiſſes allein, wie die hieran arbeitenden Chriſten vorgeben, aufgetragen, wenn man ſolche zuvor in Gummi-Waſſer aufgelöſet; und denn wird der Porzellan noch einmahl gebrennt, da ſich denn die Farben vollkommen zeigen. Sie machen unter andern, einen beſondern roth geblaſenen Porzellan, welcher koſtbarer und rarer iſt, als der übrige: auch hat der ſchwartze, **Oumien** genannt, ſeinen Preiß und Schönheit. Das Gold giebt dieſer Art Porzellan eine neue Annehmlichkeit; und giebt man ſelbigem die Schwärtze mit drey Untzen vom Azur oder blauen, und mit ſieben Untzen des ordinairen Stein-Oels: Wenn dieſe Farben trocken, ſo brennt man den Porzellan, und denn träget man das Gold auf, wornach das Gefäſſe in einem beſondern Ofen von neuem gebrennet werden muß. Man macht noch eine Art von durchbrochenen Porzellan, in deſſen Mitte die Schaale befindlich, die Säffte zu halten: ingleichen noch eine andere Art, worauf das Chineſiſche und Tartariſche Frauenzimmer nach dem Leben gemahlet ſind. Und wenn man dem Porzellan kein ander Oel, als bloß das, ſo aus dem Kies gemacht wird, giebt, ſo wird auch eine beſondere Art daraus, ſo gantz gemarmelt und mit lauter Adern verſehen iſt, daß man es auch vor zerbrochenen Porzellan halten ſolte; wird ſonſt **Tſomki** genannt. Das Gold wird zerrieben mit Gummi-Waſſer und Bleyweiß aufgetragen. Wenn nun das Mahlwerck und die Vergöldung trocken, ſo bringt man die Gefäſſe in den Ofen, welcher, wenn er klein, von Eiſen ſeyn kan, insgemein aber irdiſch zu ſeyn pflegt, von Manns-höhe, und faſt ſo weit als ein groſſes Wein-Faß; deſſen Boden einen halben Fuß hoch von der Erden abſteht; mit einem gemauerten Umfange, ſo drey oder vier Lufft-Löcher hat. Wenn nun der Ofen mit den Porzellan-Gefäſſen angefüllet iſt,

auſſer einer Oeffnung in der Mitte, da man zu dem Porzellan ſehen kan, ſo wird unten und oben, und an der Seiten Kohlfeuer gemacht, und die Gefäſſe ſo lange gebrennet, bis ſie glåntzend und die Farben lebhafft werden, worauf man das Feuer und zugleich den Porzellan abråumet. Inzwiſchen bedauren die Chineſer, daß ſie die Kunſt, Fiſche und andere Thiere an den Porzellan zu mahlen verlohren, welche man ehe nicht erkennen können, als wenn das Gefäſſe mit einem gewiſſen Saffte angefüllet geweſen: welche Art ſie **Kiarſim** nennen. Wovon der Herr Referente ſeine Gedancken umſtåndlicher eröffnet, und zugleich erinnert, daß, ehe das Oel aufgetragen wird, der Porzellan zuvorhero, um alle Ungleichheit zu benehmen, poliret werden müſſe; worzu man ſich eines Pinſels von den feinſten Federn bedienet, der naß gemacht und hiermit darüberhin gefahren wird. Die Auftragung des Oels ſelbſt erfordert mehr Kunſt, um hierinnen weder zu viel, noch zu wenig, auch überall gleich zu thun. Der ſehr dünne Porzellan bekömmt zwo Aufträge: Der feine und ſtarcke aber nur einen, jene geſchehen durch Anſprengung, dieſe aber durch Eintauchung; worauf alsbald der Verniß aufgetragen wird: zuvor aber wird der Fuß, ſo maßiv iſt, ausgedrehet, alsdenn gemahlet und gefirnſet; letzlich in den Ofen gebracht. Von deren Beſchaffenheit, Form, Heitzung u. d. g. der Herr Referente eine weitläufftige Vorſtellung machet, welches aber alles zu erzehlen die Circkel unſers Vorhabens überſchreiten würde. Dis bemercken wir nur noch hierbey, daß das Feuer wohl regieret werden, und alle Gefäſſe nach ihrer Gröſſe und Stärcke ihr gehöriges Feuer haben müſſen, wo anders nicht die gantze Brennerey zu Grunde gehen ſoll. Der Herr **P. Entrecolles** erzehlet hierauf verſchiedenes von dem unterſchiedenen Werth des Porzellans, von vielerley Sorten der Gefäſſe, von der Verhandlung derſelben, u. d. g. und erinnert zugleich, daß man in China einen beſondern Gott über den Porzellan verehret, den ſie **Ponſa** nennen; und ſoll derſelbe ſeinen Urſprung daher haben, daß, als einſt ein Kayſer Porzellan nach einer gewiſſen Forme verfertiget wiſſen wolte, ihm aber die Unmöglichkeit vorgeſtellet wurde, und er doch ſolches gleichwol ſchlechterdings haben wolte, und aber nach vieler angewendten Mühe und Koſten die Sache immer unthulich geſchienen, ſich endlich ein Arbeiter aus Verzweiffelung in den glüenden Ofen geſtürtzet habe, worinnen er alsbald verbrannt; worauf denn das heraus genommene Porzellan vollkommen nach dem Willen des Kayſers ſoll ausgeſehen haben; und davon hat man dieſen Unglückſeligen als einen groſſen Helden und Gott verehret, der der Porzellan-Arbeit vorſtehe. Die Chineſer ſchätzen ſonderlich den alten Porzellan ſehr hoch, obſchon einige den neuern dem alten vorziehen. Diejenigen, ſo dem alten den Vorzug geben, ſuchen ſolchen ſonderlich in der Farbe; es läugnet aber der Herr Referente, daß, wie man bishero in Europa geglaubt, der Porzellan ſeine Vollkommenheit erlange, wenn er lange in der Erde vergraben liege; als über welche Meynung ſich die Chineſer ſelbſt aufhielten. Man hätte zwar unter dem Verfalle alter Gebäude und Säuberung der Brunnen manchmal ſchöne Stücken von Porzellan gefunden, der aber hierunter nicht eben ſchöner worden, ſondern bloß ſeine anhabende alte ſchöne Geſtalt behalten, welcher denn allein auf die Schätzung der Chineſer ankomme, als die groſſes Geld vor dergleichen alte Gefäſſe zu geben pflegten, deren ſich ſonderlich die alten Kayſer **Rao** und **Ch un** bedienet, als die vor vielen Jahrhunderten und zu der Zeit regieret, da die Kayſer ſich des Porzellans zu bedienen angefangen. Das gantze Werck von ſolchem alt vergrabenen Porzellan kommt auf die Farbe an, als woraus man deſſen Alter abnimmt; und iſt zuweilen ein ſolches Gefäſſe vor achzig Reichs-Thaler in China verkauffet worden. Der **Mandarin** von Kimtetchim hat am Hofe bekannt gemacht, daß er eine Kunſt wiſſe, alt-artig Porzellan zu verfertigen, worzu er ſich einer gelblichten Erde bedienet, ſo in der Gegend von ietztgemeldetem Orte gegraben wird. Die Gefäſſe ſind ſehr dicke, und hat eine Aſſiete, ſo der **Mandarin** dem **P. Entrecolles** geſchenckt, ſo ſchwer als zehen andere von gemeiner Art gewogen. Die Arbeit iſt nicht viel von der andern unterſchieden, als daß das Oel von einem gelben Steine darzu genommen, und mit dem ordinairen vermiſchet wird, als wovon der Porzellan die Meergrünliche Farbe bekommt: Wenn ſelbiger gebrannt iſt, wirfft man ihn in eine fette Hüner- oder andere Fleiſch-Brühe, brennt ihn noch einmahl, legt ihn hernach in die ſchlammigſten Cloace, und läſſet ſolchen einen Monath lang darinne liegen, worauf er denn vor drey bis vier hundertjährigen paßiret. Zuletzt erzehlet der Herr Referente noch, welchergeſtalt die Chineſer eine beſondere Kunſt wiſſen, das zerbrochene Porzellan wieder zu ergäntzen: Sie durchbohren nemlich mit einem Diamant die zerbrochenen Stücke und ſtecken einen meßingenen Drat oder Faden durch, und befeſtigen die Stücke dergeſtalt feſt und ſubtil, daß man den Schaden kaum daran wahrnehmen kan. Und ſo weit gehet unſer kurtzer Auszug aus dem weitläufftigen und curieuſen Berichte des **P. Entrecolles** von gedachter neuen Entdeckung der Chineſiſchen Porzellan-Manufactur, wovon viel mehrere Specialia in dem Berichte ſelbſt im Journal des Sçavans nachzuleſen. Es meldet zwar **Rumph** an oben angeführtem Orte, daß, als die barbariſchen Tartarn alles verwüſtet, die Meiſter dieſer Arbeit verjaget und erſchlagen, ihre Werckſtätte und Brenn-Oefen zerſtöret; am Ende des vergangenen Jahrhunderts einige Kunſtverſtändige ſich in die Landſchafft Quantung wiederum bey der Stadt Tikca eingefunden, welche, weil ſie die alte Erde nicht gehabt, einen gewiſſen weiſſen Marmor oder vielmehr Alabaſter genommen, (daraus aber nichts anders als Gips zu brennen,) ſelbigen klein zerſtoſſen, mit Waſſer zu derbem Teige gemacht, und Gefäſſe daraus gebildet hätten; welche zwar ſchön weiß ſollen fallen, aber den blaulichten Wiederſchein wenig oder gar nicht wie die alte Sineſiſche geben; Er ſoll auch in der Kälte offt von ſich ſelbſt ſpringen, noch mehr die Schälgen, wenn kalt und heiß Waſſer darein gegoſſen wird; zum wenigſten bekommen ſie oben kleine Rißgen, deswegen es auch **Krackwerck**, das iſt **Krachwerck** in Holland genennet wird, welches bey dem **ouden Werk** oder **Gut**, (ſo nennen ſie dasjenige Porzellan, welches vor dem Tartariſchen Einfalle unter der Regierung der Sineſiſchen Kayſer gemacht worden,) kein mal geſchehen ſoll. Es wird auch deshalb ietzo fleißig aufgeſucht, und theuer verkauffet, ſo noch unlängſt in

guten

gutem Preiß zu haben; Dieweil die Tartarn dieſe ſchöne Gefäſſe nicht ſonderlich hoch geſchätzet, alſo häufig an die Holländer verhandelt, die denn ſolches heraus gebracht, und wiederum wohlfeil geben können, ſo aber jetzo ſelbſt in Sina ſehr ſchwer zu bekommen iſt. Sonſt ſaget man, daß der Japaniſche Porzellan dieſen Fehler auch an ſich habe, ſey aber ſolchem abzuhelffen, wenn man ihn in einen Keſſel laulichten Waſſers thue, Feuer darunter mache, und mit demſelben einige Zeit ſtarck kochen laſſe, welches das Springen auch allem andern durchſichtigen Porzellane benehmen ſoll. Nirgends, ſo viel als wiſſend, iſt das Oſt-Indiſche Porzellan in Europa beſſer nachgemachet worden, als wie zu St. Clou nahe bey **Paris**, und zu Dreßden, noch bis jetzo geſchiehet; Die Gefäſſe ſind zu St. Clou ſehr dünne, durchſichtig und klingend, ſchön weiß, mit licht und dunckelblau nett bemahlet, und ſo harte, daß es, wie das Orientaliſche, Feuer ſchläget und Glas ſchneidet; auſſer daß es dem Entzweyſpringen unterworffen ſeyn ſoll. Nach der Zeit hat der berühmte **Herr von Tſchirnhauſen** in Dreßden dem damahligen Herrn **Baron Böttcher** eine Art eröffnet, wie man auch allda könnte dem Sineſiſchen gleichendes Porzellan machen, welches dieſer auch aus einer geſchwemmten aſchfarbigen Landerde zu Stande gebracht, nur daß die Gefäſſe weiſſer oder milchigter fallen, auch etwas undurchſichtiger ſeyn; doch ſollen ſie in der Härte ſelbſt das wahrhaffte übertreffen, weil dieſes in dem Brenn-Ofen daſelbſt geſchmoltzen, welches dem Dreßdniſchen nicht begegnet. So iſt auch die Geſtalt von letzterem viel beſſer, die Auszierung vornemlich mit Golde viel höher, und die erhabenen Figuren viel ſonderbarer, nur daß das Belegen mit Gold-Blättgen mehr Anſehen macht, als Dauer hat; da hingegen auf dem Orientaliſchen, worauf nur gemahlen Gold geſtrichen, beſtändig bleibet. Im Anfange iſt auch dieſes gantz weiß, wie in alten Zeiten das Sineſiſche, ehe ſie die Farbe erfunden, gelaſſen worden, welches nun aber ſeit etlichen 20. Jahren von Herrn **Köhlern** blau gemahlet wird, nicht aber mit Indigo, wie von dem Indianiſchen alle im Anfange angeführte Schrifft-Steller melden, (weil es unmöglich, daß der Safft von einer Pflantze das ſtarcke Feuer aushalten, und noch darzu eine blaue Farbe geben könne,) ſondern mit der feinſten Smalta; wie alſo auch **P. d' Entrecolle** in oben gegebener Nachricht eines harten Steines gedacht, woraus das ſchönſte Blaue in Sina durch das Röſten jetzo zur Porzellan-Mahlerey gebracht wird, welches ohnfehlbar nicht anders als ein Kobolthaltendes Ertz ſeyn muß. Noch iſt von dem Dreßdniſchen Porzellan zu melden, daß nunmehro das Chineſiſche Porzellan an künſtlicher Arbeit, Nettigkeit und Schönheit von dieſem weit übertroffen wird, davon ein jeder, ja der geſchickteſte Chineſer ſelbſt, bey Betrachtung der faſt unzehligen, ſo wohl zum Prunck und Staat dienlichen Curioſitäten, als auch derer zu vornehmen Haushaltungen nöthigen, ihrer Nettigkeit halber ſehr raren und ſonderbaren Geſchirr, wie er ſie theils in den Dreßdniſchen Porzellan-Magazine und zum Verkauff, theils aber in einem und andern Cabinette zum Prunck aufgeſtellet, theils auch im täglichen Gebrauche findet, das wahrhafftige Zeugniß mit bewunderendem Beyfalle wird ablegen müſſen. In Wien ſoll nun jetzo auch ſchönes dergleichen Porzellan aus einer Erde von Debrezin in Ober-Ungarn, verfertiget werden, der, wenn er dem Dreßdniſchen nicht vorzuziehen, doch gewiß gleich zu achten iſt; Aller dieſer kan inſonderheit in Dreßden, als auch allhier künſtlich übermahlet, und die Farben eingebrennet werden, darauf in Breßlau erſtlich Herr **Preußler** nur grau oder ſchwartze Gemählde gemacht, jetzo aber verrichtet dieſes Herr **Potengruber** mit allen bunten Farben, und zwar in ſolcher Vollkommenheit, als es ſonſt niemahls daſelbſt geſehen worden. In Delfft machet man zwar auch allerhand Gefäſſe, ſchon von langen Zeiten her, die dem äuſſerlichen Anſehen nach dem wahrhafften Porzellan ziemlich gleich ſehen, es kommet aber eigentlich dabey nur auf die Glaſur an, denn inwendig iſt und bleibet es Thon, hat auch weder Klang noch Durchſichtigkeit. Dem auch ähnlich ſieht derſelbe, ſo häufig in Berlin verfertiget, und weit und breit verführet wird. Bey einigen Jahren hat man auch angefangen vieles weiſſes mit bunten Blumen und Thieren bemahltes Gefäſſe aus Mähren, meiſtentheils von Scalitz und Wiſchkau oder Wiſcha, an der Ungariſchen Grentze liegende, zu bringen, ſo ehemahls das Bruder-Gefäſſe geheiſſen, weil eine gewiſſe ſchwärmeriſche Secte, ſo alles unter einander gemein wolten haben, es daſelbſt erſtlich verfertiget. Und von Creutzenach wurde im Jahr 1723. gemeldet, wie allda ſich in den Flecken Bockenheim eine Porzellan-Erde gefunden, die daſige Herrſchafft an Entrepeneurs, um eine Manufactur anzulegen, anerboten. In dem Japaniſchen Reiche wird das Porzellan an verſchiedenen Orten, doch nirgend beſſer, als in dem Königreiche Fiſen, bereitet, und ſolche Arbeit ſtärcker, als vorhin, getrieben, auch mehr und mehr verbeſſert, nachdem nicht nur die Holländer, ſondern auch die Chineſer, daſſelbe ſtarck abzuholen angefangen. Die Scherben von zerbrochenem Porzellan, werden klein geſtoſſen, geſiebet, und aufs neue geformet; die Gefäſſe aber werden nicht ſo ſchön von Glantze und Farben, wie die, ſo aus friſcher Erde gebacken. In Perſien wird an verſchiedenen Orten Porzellan gebacken, der dem Chineſiſchen nicht weicht, und wird abſonderlich Zoronde, ein Flecken in Caramania, daher gerühmt. Eine ſonderliche Gattung, die allein der König braucht, dieweil ſie unmäßig theuer, und eine mittelmäßige Schüſſel fünf hundert Thaler koſtet, iſt grün an Farbe, und durchſichtig, ob ſie gleich zweyer Meſſer-Rücken dicke iſt. **Geſandtſchafft nach China. Montan. Neuhof. Chardin.** Daß der heutige Porzellan dasjenige ſey, was die alten Römer Vaſa murrhina genennet, und in hohem Werthe gehalten, haben **Voßius**, **Salmaſius** und andere Gelehrten wider **Baccium** und ſeine Anhänger behauptet. Die Indianer gebrauchen auch Hagel von Porzellan in ihre Canonen, wodurch ſie groſſen Schaden thun, denn wenn es wo antrifft, zerſpringt es in viele Stücken, daß die Bleßirten ſolche mit dem gröſtem Schmertze müſſen ausſchneiden laſſen. Im Jahr 1717. erſchien zu Paris ein Tractat, mit dem Titel: L'Art de faire la Porcellaine &c. worinne die Zubereitung der Materie, Bauung der Oefen, Verfertigung und Mahlerey des Porzellans, ausführlich beſchrieben.

Porzellan-Fabrique, ſiehe Porzellan.

Porzellan-Geſchirr, ſiehe Porzellan.

Porzellan-Glas, alſo nennet Kunkel ein weiſſes Schmeltz-Glas, und giebt davon unterſchiedliche Sätze an, da aber Zinn und Bley allezeit den Haupt-Stuhl machen.

Porzellan-Manufactur, ſiehe Porzellan.

Porzellan-Muſcheln, ſiehe Porzellan-Schnecke.

Porzellan-Schaale, iſt eine von weiſſem, oder auch blau und weiſſem Porzellan verfertigte Schüſſel, mit einem glatten und auch ausgebogenen, doch gar ſchmalen Rande verſehen, worinnen insgemein friſch Obſt und Gebackenes aufgeſetzet wird.

Porzellan-Schnecke, Porzellan-Muſchel, Concha venerea, Frantzöſiſch Porcelaine, und Pucelage, iſt ein kleines Schnecken-Haus, zum höchſten ſo dicke, als wie die Pinien, länglicht, weiß und dabey poliret; Es wird aus Indien, wie Paternoſter angereihet, gebracht. Die Indianer laſſen dieſe Schnecken-Häuslein an ſtatt der Müntze gelten. Man muß die kleineſten und die weiſſeſten ausſuchen. Wenn ſie gantz zarte gerieben worden, ſo werden ſie zum Schmincken gebrauchet, denn ſie geben eine Art Schminck-Pulver, welches im Frantzöſiſchen *Blanc de Perle* heiſſet. Sie ſind alcaliniſch, lindern und zertheilen, doch werden ſie ſehr ſelten zur Artzney gebrauchet. Concha venerea und Pucelage, werden ſie wegen ihrer Geſtalt betittelt. Unter dieſen Schnecken-Schaalen giebet es eine groſſe Menge allerhand Arten, die nach ihrer Geſtalt, Gröſſe und mannigfaltigen Farben unterſchieden werden. Das ſchönſte Stück unter allen ſolchen Schnecken-Schaalen, das Lemery geſehen, iſt ſo groß als ein Apis-Apffel, geſchloſſen, feſte, ſchier gantz oval, und wie gewölbet, rund umher mit gleich weit von einander ſtehenden Streiffen durchzogen, gegen den Rücken zu rund erhaben, und unten platt geweſen, allwo es eine Höhe gehabt. Der Vordertheil hat einen Weiberritz dargeſtellet; rund darum haben ſich dicke, ſteinharte Striche befunden; die Farbe an dem gantzen Hauſe iſt weiß geweſen, ohne vorne, und unten an der Höhle röthlicht. Wenn man dieſes Schnecken-Haus eine Zeitlang im Waſſer liegen läſſet, ſo öffnet ſich es, beſchlieſſet ſich aber, ſo bald es nur auſſer dem Waſſer iſt, jedoch nicht wieder ſo genau, als wie zuvor. Es hält ſich ein kleiner länglichter Fiſch darinnen auf; es wächſet in der See, als wie die andern Schnecken-Häuſer. Dapper beſchreibet die Porzellan-Schnecken, als eine Art Schnecken-Hörner, ſo um die Canibaliſchen, ſonderlich die wüſten Inſeln Todos los Santos genannt, gefunden werden. Sie ſind ziemlich groß, haben einen weiten Mund, und eingekerbten Rand, welchen ſie einwärts kehren. Die ſchönſten ſind von auſſen Corallen-roth, inwendig wie verſilbert oder Himmel-blau, mit goldenen Strahlen. Andere ſind kohlſchwartz, mit bleichblau vermiſchet, und mit purpurfarbenen Aederlein durchzogen. Die merckwürdigſten aber ſind, die auf eine ſolche Weiſe gezeichnet, daß ſie als wie ein muſicaliſches Notenbuch anzuſehen, darum ſie abſonderlich Muſic-Hörner genennet werden.

Porzellein, ſiehe Porcellan.

POSCA, ſiehe *Oxycratum*, im III. Bande p. 648.

Poſe, ſiehe Pauſen, im III. Bande p. 737.

Poſementirer, ſiehe Bortenmacher, im I. Bande p. 665.

Poſen, Poſnan, eine Woywodſchafft in Groß-Pohlen, welche an die Woywodſchafft Kaliſch, das Brandenburgiſche Gebiet und Schleſien grentzet. Die Haupt-Stadt Poſen, Poſnania, liegt am Fluß Warta, iſt der Sitz einer Caſtellaney, und eines unter den Ertz-Biſchoff zu Gneſen gehörigen Biſchoffthums, hat eine Univerſität, wie auch die Niederlage- oder Stäpel-Gerechtigkeit, und jährlich 3 Meſſen. Sie hat doppelte Mauern und einen Graben, das Schloß aber liegt auf einem Hügel. Die Regierung verwaltet ein Staroſte, der zugleich General von Groß-Pohlen genennet wird.

POSNAN, ſiehe Poſen.

Poſolskoi, Pricas, Lat. Concilium Ruſſorum ſanctius, alſo nennen die Ruſſen ihre Geſandten-Canzeley, welche ſo viel als der Geheimde Rath bey den deutſchen Höfen iſt. Unter dem Präſidenten oder Obriſt-Cantzler ſtehet der geheimde Cantzler nebſt 4. geringern und vielen Schreibern. Hier werden die Staats-Sachen, und was fremde Potentaten, Geſandten und die deutſchen Kaufleute betrifft, abgehandelt.

Poßdorff, ſiehe Paßdorff, im III. Bande p. 726.

POSSESSEUR, ſiehe *Poſſeſſor*.

POSSESSIO, Gall. Poſſeſſion, die Poſſeß, Innhabung, Nutzung, Beſitzung, oder der Beſitz; die Poſſeß oder Poſſeßion apprehendiren, die Beſitzung ergreiffen, in Beſitz nehmen, Mittere in poſſeſſionem, in die Poſſeß oder den Beſitz einweiſen. Poſſeſſio ſeu ſtatus fruendi, das Nießthum oder der Nießbrauch. Poſſeſſio continua, ein ununterbrochner Beſitz, eine ſtetswährende Beſitzung. Poſſeſſio civilis, eine ſolche Poſſeß oder Beſitzung, welche in denen Römiſchen Rechten gegründet iſt; ingleichen, eine ſolche Poſſeß, vermittelſt welcher jemand eine Sache als Eigenthums-Herr beſitzet. Poſſeſſio naturalis, eine ſolche Beſitzung, welche durch würckliche in Händehabung der Sache geſchiehet, oder wenn einer würcklich in einem Hauſe wohnet, ingleichen eine ſolche Poſſeß, vermittelſt welcher jemand eine Sache nicht als Eigenthums-Herr, ſondern um anderer Urſachen willen beſitzet. Poſſeſſio juſta, eine rechtmäßige Poſſeß, zu welcher jemand auf eine zuläßige Art und Weiſe gekommen iſt. Poſſeſſio injuſta, eine unrechtmäßige Poſſeß, welche jemand auf eine unzuläßliche Weiſe erlanget hat, zum Exempel mit Gewalt, heimlich ꝛc. Poſſeſſio vacua, wird genennet, wenn Niemand die Sache in Beſitz hat, ſondern ein jeder frey und ungehindert die Poſſes ergreiffen kan. Poſſeſſio litigioſa, eine Poſſeß, um welche geſtritten wird. Poſſeſſio hereditatis ab inteſtato, die Beſitzung der Güter ohne Teſtament oder letzten Willen. Poſſeſſio vel qvaſi, die Beſitzung, oder ein Recht, ſo derſelben ähnlich. In poſſeſſione vel qvaſi, in geruhiger Poſſeß und Beſitzung einer Gerechtigkeit. Poſſeſſio und qvaſi-poſſeſſio differiren darinnen, daß Poſſeſſio von cörperlichen oder leiblichen Dingen und liegenden Gütern qvaſi-poſſeſſio aber von Rechten und Gerechtigkeiten geſaget wird.

Poſſeßionirt, begütert, beſeſſen, angeſeſſen.

POSSESSOR, Poſſeſſeur, der Beſitzer oder Innhaber eines liegenden Grund und Bodens, Hauſes, oder andern cörperlichen Dinges, Rechtes, Nutzung oder Gerechtigkeit, Qualitäten oder Geſchicklichkeiten; in-

ingleichen, der Beklagte, der als Beſitzer eines Dinges rechtlich belanget wird, Poſſeſſor bona fidei, ein Beſitzer, der neue Sachen mit guter Treu und Glauben, z. E. durch Kauff, Tauſch u. ſ. w. an ſich gebracht hat, ein Beſitzer, der ſich auf eine unzuläßige Art einer Sache bemächtiget, und in die Poſſeßion geſetzet hat, auch vorſetzlich und muthwillig dabey beharret, oder welcher weiß, daß die Sache einem andern zugehöret.

POSSESSORIUM, iſt eine Klage, welche der Poſſeß oder des Beſitzes halben, angeſtellet wird; und iſt entweder de retinenda Poſſeſſione, wenn der Kläger bey der wohl hergebrachten Poſſeßion geſchützet werden will; oder adipiſcendæ Poſſeſſionis, wenn der Kläger anſuchet, daß ihme zu der vorhero noch nicht gehabten Poſſeſſion möge verholffen, oder er in die Poſſeß eingewieſen werden; und denn de recuperanda Poſſeſſione, wenn Kläger bittet, daß man ihm zu der vormahls gehabten, von einem andern aber entzogenen Poſſeß, wiederum verhelffen möge. Poſſeſſorium ordinarium, eine Poſſeſſorien-Klage, oder ein wegen der Poſſeß angeſtellter Proceß, in welchem zwar ſummariſch, jedoch Proceßmäßig verfahren wird, Poſſeſſorium ſummarium, ſeu ſummariſſimum, eine ſolche Poſſeſſorien-Klage, auf welche auſſerordentlich, durch Inhibitiones, oder Mandate verfahren wird.

POSSON, ſonſt auch Poiſſon oder Roquille, iſt ein klein Maaß flüßiger Dinge, welches die Helffte eines Malters in ſich hält oder 1. Viertelsnößel Pariſer Maaß. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Poſt, ein Kraut, ſiehe Porſch.

Poſt, Curſor publicus, Poſta, Poſte, heiſſet ein Bothe, ſo zu geſetzten Tagen und Stunden abläufft, wieder ankömmt, und Briefe von anderen nahen und fernen Orten mitbringet, oder dahin mitnimmt, welche an den Ort, wohin ſie addreßiret oder gerichtet ſind, um ein leidliches Porto- Brief- oder Poſt-Geld, abgegeben werden. Die Geſchwindigkeit, mit welcher ſie lauffen, und die richtige Ueberkunfft, der dadurch fortgeſchickten Briefe, bringen der menſchlichen Gemeinſchafft eine groſſe Bequemlichkeit, auch dem Handel und Wandel eine mächtige Beförderung, daher in allen wohlbeſtellten Reichen und Regierungen die Poſten mit Fleiß eingerichtet werden, ſo, daß man aus einem jeden Theile und Orte Europens, an alle die übrigen gemächlich und ſicherlich Briefe fortbringen, und Brief-Wechſel unterhalten kan. In Orient weiß man davon nichts, ſondern die Herrſchafftl. Briefe werden durch eigene Bothen, die beſonderen aber bey den Caravanen beſtellet. Die Poſt-Reuter in Perſien, ſo daſelbſt Czapar heiſſen, haben das Recht, daß, wenn ihre Pferde ermüdet, ſie andere, wo ſie die finden, wegnehmen, und ſich deren bedienen mögen, deſſen ſie ſich offt mißbrauchen, und Gewalt zur Ungebühr an den Reiſenden üben, wovon Chardin und Lucas viel melden. Zu Aleppo, Cairo und andern Türckiſchen Orten werden Tauben gehalten, welche mit Briefen an gewiſſe Orte abgelaſſen werden, und in einem Tage ſo weit kommen, als ein Bothe in ſechs Tagen kaum gelangen könnte. Die Weiſe, wie ſolche Tauben abgerichtet und gehalten werden, erzehlet unter andern ausführlich P. della Valle. In England ſind Renn-Schiffe geordnet, die man Packet-Bot nennet, und aus gewiſſen See-Hafen, an geſetzten Tagen nach Holland, Franckreich, Irrland, Spanien, ja bis nach America ablauffen. Was derſelben Urſprung anlanget, ſo berichtet Herodotus, daß dergleichen Poſten zuerſt in Perſien erfunden worden, und meldet dabey, daß von dem Aegeiſchen Meer und von der See Propontis an bis zur Stadt Suſa, (welche damahls die Haupt-Stadt in Perſien war,) 3. Poſt-Häuſer an der Land-Straſſe zu finden geweſen, allwo man friſche Pferde bekommen habe. Xenophon ſetzt hinzu, daß der König Cyrus derjenige geweſen, welcher die Poſten zuerſt angeleget, und an den Land-Straſſen gewiſſe Häuſer bauen laſſen, woſelbſt allezeit Menſchen und Pferde in Bereitſchafft ſtehen müſſen; und zwar ſolches ungefehr 500. Jahr vor Chriſti Geburt, als bemeldter Cyrus wider die Scythen zu Felde zog. Was die Römer anlangt, ſo ſind einige der Meynung, daß ſelbige ſchon zur Zeit ihrer Republick und vor Julio Cäſare gewiſſe Couriers oder Poſtillions gehabt, und daß ſie die Oerter, wo ſelbige ſtille geſtanden, Stationes, die Packet-Träger aber Statores zu nennen pflegen. Allein, andere halten davor, daß Auguſtus dieſe Verordnung gemacht habe; wie denn Suetonius berichtet, daß derſelbe an der Land-Straſſe Stationes erbauet, deren jede von der andern eine ziemliche Ecke entlegen geweſen, und junge hurtige Männer ausgeleſen, welche lauffen, und die Packet von einem Ort zum andern bringen müſſen, hernach aber zu deſto gröſſerer Bequemlichkeit Pferde und Wagen angeordnet habe. Man hatte etwas dergleichen auch in Franckreich, Deutſchland und Italien, um das Jahr 807. unter Carls des groſſen Regierung; allein man glaubt, daß unter deſſelben Nachfolgern dieſe Gewohnheit wieder abgekommen ſey, bis daß Ludewig *XI.* ſelbige 1477. erneuerte. In dem 16. und 17. Jahrhunderte ſind die Poſten in Deutſchland recht aufgebracht worden, und haben die Fürſten von Taxis das oberſte Erb-Poſt-Amt durchs Römiſche Reich in die Niederlande, die Grafen von Paar aber das Kayſerl. oberſte Hof- und Erb-Land-Poſt-Amt erhalten. Zum Ende des 17. und zu Anfange des 18. Jahrhunderts hat man auch in Polen, Ungarn, Moſcau, und andern Ländern Poſten angeleget. Die Poſten in Schweden werden wegen ihrer richtigen Beſtellung gerühmet. Chur-Sachſen hat im Poſt-Weſen vor vielen Europäiſchen Provintzien einen groſſen Vorzug, indem daſelbſt die Poſten dermaſſen eingerichtet, als wohl wenig oder keine andere Länder ſich rühmen können. Man hat ſich daſelbſt nicht zu befahren, ſtatt einer Poſt-Chaiſe einen Laſt-Wagen, der mit 16. und mehr Perſonen nebſt anderer Fracht beſchweret iſt, anzutreffen. In Franckreich, wie ſehr es ſonſt mit allen Sachen prahlet, ſtehet es noch lange nicht auf dieſem Fuſſe, und die meiſtens reitend gehende Poſten, können den Sächſiſchen ſo wohl fahrend als reitenden nicht die Wage halten. Man leſe des Herrn Hof-Raths, Joh. Evers, Chur-Sächſ. Poſt-Cours, den er im Jahr 1703. unter nachfolgenden Titel in den Druck gegeben: Chur-Sächſiſcher Poſt-Cours, in welchem enthalten, wie alle reitende und fahrende Ordinair-Poſten, ſo wohl in der berühmten Handels-Stadt Leipzig, als auch anderen Orten dieſer Sächſiſchen Lande jetzo ankommen, und abgehen; nebſt Anzeigung des Weges, den jedwede Poſt nimmt, derer Meilen, wie weit eine Station von der andern entlegen, derer Tage und Stunden, wenn ſothane Poſten ein- und wieder ablauffen ſollen, ingleichen der Zeit, wie viel zu einer jeden zu Abſolvirung ihres Curſus eingeräumet, ſamt Extendirung dieſer Poſten in die angrentzenden Rei-

Reiche und Länder, mit beygefügtem Regiſter und Poſt-Charte, Leipzig 1703. in 4.

Poſt, Curſus Publicus, heiſſet auch ein Wagen, welcher mit gleicher Geſchwindigkeit durch Wechſel-Pferde Tag und Nacht fortgehet, und da Perſonen, Briefe und Güther mit fortkommen können. Dieſelben ſind **ordinair**, ſo zu geſetzten Zeiten abgehen, und da nur eine beſchränckte Anzahl Perſonen aufgenommen wird: oder **auſſerordentliche, Extra-Poſten** genannt, da einer oder mehr um das geſetzte **Poſt-Geld**, wenn es ihnen beliebet, entweder Vorſpann-Pferde, ſo viel ſie deren benöthiget, oder auch Wagen zugleich haben, und damit eigenes Gefallens, von einem Ablager, oder **Poſt-Station** zur andern reiſen können. Wer geſchwinde reiſen will, nimmt die Poſt, und wer zugleich auch gemächlich reiſen will, nimmt eine Extra-Poſt mit ſeinem eigenen Wagen, den er nach ſeinem Gefallen zurichten, und wenn es ihm beliebet, ſtille halten, oder fortreiſen kan. Die Poſten bringen neben der Bequemlichkeit für Privat-Perſonen, auch dem Landes-Herren mercklichen Nutzen, daher das Recht Poſten anzurichten und zu unterhalten, als ein hohes Regale gehalten, und insgemein dergleichen anzuſtellen verbothen iſt. Im Römiſchen Reiche gehöret daſſelbe überhaupt dem Kayſer, von dem es der Fürſt von Taxis als Reichs-Poſtmeiſter zur Lehen hat. Auſſer dem hat ein jeder Fürſt die Macht in ſeinem Lande, wie bekannt, Poſten anzurichten. Derjenige, ſo die Ober-Aufſicht über die Poſten eines Fürſten hat, wird ein General-**Poſtmeiſter** (ſo auch an einigen Orten erblich ſind, und den Titel **Erb-Poſtmeiſter** führen) die jedes Ortes beſtellten Verwalter **Poſtmeiſter**, und die Boten **Poſtillions**, oder **Poſt-Knechte** genennet. Dieſe tragen ein Zeichen oder Schild an dem Kleide auf der Bruſt, daran ſie erkannt werden, und führen ein Poſt-Horn an der Seite, mit welchem ſie die, ſo ihnen entgegen kommen, warnen auszuweichen, welches ein jeder zu thun ſchuldig iſt. Die Reiſenden rühmen, daß nirgendswo die Poſten ſo gut, als in den Kayſerl. Erb-Landen und in Franckreich beſtellt ſind. Weil bey einem mit Zeug eingeſtellten Jagen gemeiniglich einige Poſt-Wege, oder andere wichtige Paſſagen mit eingeſchloſſen werden, und dieſe nicht verſperret bleiben dürffen; als müſſen ſie auswendig herum bewachet werden, damit nicht die fremden Leute, welche zwar anfänglich ruffen und ſchreyen würden, aus Ungedult den Zeug abwerffen, hier hinein und dort heraus fahren, und alles liegen laſſen mögen; Da denn leicht Rechnung zu machen, wie viel Wildpret darinnen bleiben dürffte, zumahl, wenn ein Hund dabey, da alles heraus gejaget würde. Solchemnach muß vor allen Dingen an jedem gangbaren Wege bey Tag und Nacht, jedoch auswendig, mit einem Zeug-Knechte und vier Jagd-Leuten gewachet werden, daß, wenn jemand kömmt, ſie mit Hebe-Gabeln die Unter-Leine auf die Ober-Leine heben, und alſo die Straſſe frey öffnen; So bald durchpaßiret, wieder abheben, und wie vorhero befeſtigen. Solten viel Wagens oder viele zu Pferde hinter einander durchmüſſen, können etliche Furckeln als ein Thor unterſtützet werden, bis ſie paſſiret. Giebet es nun verdächtige Leute mit Büchſen, Flinten und Hunden dabey, ſo gehöret ſich es die Hunde anzukuppeln, oder am Stricke zu führen, und das Gewehr nicht geſpannet, ſondern den Stein abgeſchraubet zu haben, und iſt ein Jagd-Bedienter gehalten mitzugehen, bis ſie durchpaßiret. Bey ſolcher Wache wird Tag und Nacht hauſſen Feuer gehalten. Es gehöret ſich aber nicht Trinckgeld zu erpreſſen, oder ein langes Examen da anzuſtellen, deswegen ein verſtändiger Menſch dahin höret, ſo den Leuten nicht unhöflich begegnet, ſondern einen jeden in aller Stille ſeine Straſſe reiſen läſſet. Wenn die Poſt des Nachts vor einer Feſtung ankommen, werden ſie nach dem Thor-Schluſſe nicht eingelaſſen, ſondern man hat auf den Wachten über dem Graben gewiſſe Stricke oder Drath, woran man in einem Käſtlein die Briefe von der Poſt kan über dem Graben herüber ziehen, und auch wieder hinüber bringen.

Poſt, Numerus aggregandus & ſubtrahendus, Poſten heiſſen in der Arithmetick nicht nur diejenigen Gröſſen, ſo da ſollen zuſammen gezehlet, und in eine Gröſſe gebracht werden, welche denen gegebenen zuſammen genommen gleichet. Z. E. es ſollen 13, 51, 94. u. ſ. w. addiret werden, ſo ſind alsdenn dieſes die Poſten, welche das Aggregat 158. ausmachen; ſondern es werden auch darunter die Gröſſen verſtanden, welche von einer gröſſeren abzuziehen ſind: als wenn von 158. genommen werden ſollen 51. und 94, ſo ſind dieſe letzten die Poſten. In Rechnungs-Sachen überhaupt heiſſet eine **Poſt**, *Aricle*, eine jede Summe, ſo in die Rechnung getragen wird. Eine jegliche Poſt muß unter die rechte Claſſe und an gehörigen Ort verſchrieben, und mit behörigem Scheine oder Quittung beleget werden, wo ſie anders in Rechnung paßiren, und nicht durchſtrichen werden ſoll.

Poſt, (Küchen-) an groſſen Höfen ſind eigene Küchen-Poſten angeleget, welche zwiſchen dem Hof und groſſen See- und Handels-Städten immer fahren, und für die Herrſchafftliche Küche, was zu der Taffel nöthig iſt, bringen müſſen.

Poſt, (Penny- oder Peny-) ſiehe **Peny-Poſt**, im III. Bande p. 757.

POSTA, ſiehe **Poſt**.

POSTARUM MAGISTER, ſiehe **Poſtmeiſter**.

Poſt-Bericht, iſt eine gedruckte Nachricht, welchen Tag und Stunde, und wohin die Poſten abgehen und wieder ankommen, und was ſie unterwegens für Oerter rühren, und ob es reitende oder fahrende Poſten ſind. Dergleichen Nachrichten gemeiniglich in allen Städten, wo Poſten angeleget, zu finden,

Poſt-Bley, heißt bey dem Bergwerck, was in einer Schicht gemacht wird.

Poſt-Charte, iſt eine geſchriebene Nachricht, die nach Ankunfft einer Poſt ſo gleich in dem Poſt-Hauſe ausgehencket wird. Es ſind darauf die angekommenen Packte und Briefe zu dem Ende ſpecificiret, damit ein jeder erſehen könne, ob Briefe an ihn mit angekommen, und er ſolche ſodann abfordere. In Unterbleibung dieſes aber werden ſie ihm in das Haus geſchicket.

POSTE, ſiehe **Poſt**.

Poſten, (Neben-) ſiehe **Neben-Poſten**, im III. Bande p. 491.

POSTER, poſtiren, eine Stelle einnehmen, ſich an einen Ort ſetzen, ſtellen; die Summa des Geldes,

Schulden oder Waaren ordentlich einſchreiben, eintragen; ingleichen, eilen, auf der Poſt reiſen.

Poſtgeld, Porto, Briefporto, Lat. Portorium, Portorium litterarium, oder das Geld, ſo vor die Briefe kein Porto auf Poſten bezahlet wird. Die Kaufleute, ſonderlich diejenigen, welche viel Commißiones bedienen, pflegen darüber ein eigen Buch zu halten, in welches die eingelauffenen Briefe ihrer Committenten, dem Dato nach, und wie viel Porto dafür ausgeleget, aufgezeichnet, und ſolche Brief-Porto-Rechnungen hernachmals mit andern Unkoſt-Rechnungen überſchickt werden.

Poſt-Haus, oder das Haus, wo die Poſten ab- und zu gehen. Wie ſich Reiſende in Poſthäuſern zu verhalten haben, davon ſiehe **Poſt-Ordnung.**

POSTILLION, Gall. Poſtiglione, der Poſtillion, Poſt-Knecht, Poſt-Reuter, die reitende Poſt, der Vor-Reuter bey einer Kutſchen, mit 6. Pferden beſpannet; ingleichen ein leichtes Jagd- oder geſchwindes Poſt-Schiff, oder eine kleine Petache, welche in Hafen gehalten wird, etwas zu recognoſciren, und Briefe oder Zeitungen einzubringen.

Poſtiren, ſiehe *Poſter*.

Poſt-Meiſter, Poſtarum Magiſter Rei veredariæ Magiſter oder præfectus. Der Poſt-Meiſter iſt den Schaden zu erſetzen gehalten, ſo offt auch deſſen geringſte Schuld concurriret. Wenn Wechſel-Briefe, Geld oder koſtbare Sachen auf der Poſt zu überſchicken ſeyn, ſoll daſſelbe in deren Umſchlag mit ausdrücklichen Worten verzeichnet, und den Poſt-Director oder Poſt-Meiſter angezeiget werden; welches, wenn es unterlaſſen, wird nicht nur keine Klagen zu erheben verſtattet, wenn ſie verlohren gehen, ſondern es fällt auch derjenige, ſo ſolche verſchwiegen hat, wegen Defraudation der Poſt in Straffe. In demſelben Falle, da der Poſtillion, der Briefe oder Paquete, in welchen Geld oder Kleinodien eingeſchloſſen, führet, unter die Räuber fällt, und beraubet wird; ſo iſt alsdenn erſt die Gefahr des Poſtmeiſters, wenn er die Kleinodien oder das Geld auf ſich und ſeine Treu und Glauben angenommen, oder zu gehöriger Zeit dem Poſtillion das Felleiſen nicht anvertrauet hat, oder ihn einen andern als den gewöhnlichen Poſt-Weg fahren heiſſen, oder einen unvorſichtigen und unſorgſamen Poſtillion die Sache übergeben hat, oder auf jede andere Weiſe in Schuld geweſen, daß der Poſtillion die Invaſions-Gefahr gewaget. Siehe auch **Poſt** oder **Poſt-Ordnung.**

Poſt-Ordnung / iſt eine Landes-Herrliche Verordnung und Vorſchrifft, wie es mit denen öffentlich angelegten Poſten gehalten werden ſoll. Wegen des Reichs-Poſt-Weſens iſt des Kayſers Joſephs im Jahre 1706. ergangenes Patent des Inhalts / daß 1) keiner / wer der und wes Standes der ſey / auſſer Kayſerlichen Majeſtät eigenen Sachen, und ſo von ihnen ſelbſten aufgegeben werden möchte, weder Truhen / noch dergleichen ſchwere Sachen / den Poſten aufgeben / noch die Poſtbeförderer ſolche annehmen, ſondern ſelbige gleichwohl mit andern Gelegenheiten fortſchicken ſollen; 2.) Wird allen und jeden Grund-Herrſchafften, unter welchen ein oder mehr Poſtmeiſter oder Poſt-Beförderer geſeſſen oder wohnhafft ſind / auferlegt, daß ſie dieſelbe auſſer deſſen / ſo ihnen von ihren Gründen und Häuſern zu reichen ſchuldig / im wenigſten weiter nicht beſchweren / noch mit ihren Perſonen und haltenden Poſt-Roſſen, als welche bloß zur Kayſerl. und des Curſus publici Bedienung beſtellet ſind, das geringſte ſchaffen / noch ein ſolches durch andere beſchehen laſſen, ſondern da es von jemand / wer der auch ſey / beſchehe / und ſie bedrängt würden / ſolches an Kayſerlichen und des Reichs belehenden General-Erb-Poſtmeiſters / des Fürſten von Thurn und Taxis Ldd. gelangen laſſen ſollen / die hernach bey Kayſerlicher Majeſtät die erfordernde weitere Hülffe und Aßiſtentz ſchon zu ſuchen, und darum anzuruffen wiſſen wird, Ihro auch ſolche jederzeit würcklich wiederfahren und geleiſtet werden ſolle; 3.) Sollen alle und jede / ſo ſich des Poſtreitens oder Fahrens bedienen / ſie ſeyn Standes oder Würden, wie ſie immer wollen, zu weniger Verhinderung Kayſerlichen Sachen, die antreffende Ordinair- und Extraordinair-Poſten jederzeit ohne Weiger- und Entſchuldigung ſtracks annehmen und mit führen / ſich auch aller anderer Drohung und Thätlichkeiten / als Schlägen und Verwunden gegen den Poſt-Beförderern und den Ihrigen gäntzlich enthalten / im widrigen zu andern ernſtlichen Einſehen nicht Urſache geben / wie ſie denn bey ſolcher der Poſten-Mitnehmung ereignender Verweigerung oder andern Thätlichkeiten, als Schläg und Verwundungen / bey andern Poſten gar nicht, befördert, noch einige Poſt-Roſſe ihnen weiters gegeben, ſondern noch darzu würcklich beſtrafft werden ſollen; 4.) Soll von Grund-Obrigkeiten / Städten, Märckten und Gerichten einem Poſtmeiſtern, Verwaltern, oder Poſt-Beförderern in den Durchzügen mit Einquartirung einiges Kriegs-Volcks oder Soldatens durchaus keine Ungelegenheit oder Beſchwerung angethan oder zugefüget, ſondern wie mit denſelben Einquartirungen alſo auch zu fürfallenden Auflagen verſchonet werden, angeſehen / daß ſie ohne deſſen / zu Kayſerlicher Majeſtät und des gemeinen Weſens Nothdürfften, Tag und Nacht in Bereitſchafft ſtehen / und mehr als andere bemühet ſeyn müſten / ſie auch durch dieſes zu deſto emſig- und fleißiger Abwart- und Verrichtung ihrer Dienſte bewegt werden; 5.) Keinem mehr / wer der auch ſey / geſtattet und zugelaſſen werden / eignes Gewalts, oder mit Bedrohung / ein oder mehr Roß aus den Ställen zu nehmen / oder auch die Poſt-Beförderer darzu zu nöthigen, ſondern da einer über dieſe Warnung mit dergleichen eigenthätigen Freveln und Muthwillen betreten würde / er zu Strafe drey Marcklöthiges Golds unnachläßlich zu bezahlen / der aber / ſo es nicht im Vermögen hat / ſolche Straffe mit dem Leibe auszuſteben und zu büſſen ſchuldig ſeyn / wie denn nicht allein den Poſtmeiſtern / Verwaltern und Beförderern wider diejenige / welche Gewalt brauchen, die Noth und Gegenwehr verſtattet / ſondern auch allen Obrigkeiten und Gerichten in den Städten, Flecken und andern Orten anbefohlen wird / daß ſie den Poſt-Verwaltern oder Poſt-Beförderern auf ihr Anruffen und gegen Fürweiſung dieſes Kayſerlichen General-Mandats / wider dergleichen Gewalt übende alle gebührliche und im Nothfall manu forti bedürfftige Aßiſtentz leiſten / und ſchuldige Ausrichtung thun / ja ſelbige wohl gar aufzuhalten / und ſelbſt an Kayſerlichen Hof zu liefern / um alsdenn ohne einigen Reſpect der Perſon andern zum Abſcheu und Exempel mit unnachläßlich ernſtlicher Beſtraffung gegen ſie zu verfahren, widrigenfalls, und da ſie gedachten Poſt-Beförderern ſolche geſuchte Hülffleiſtung wegern würden / ſie den ihnen Poſt-Beförderern oder ihren Knechten daraus entſtehenden Schaden ſelbſten abzuſtatten ſchuldig ſeyn, und noch dazu abgeſtrafft werden ſollen. 6.) Wann es ſich begiebt / daß etwa Fürſtliche Perſonen derſelben Bothſchaffter und andere Leute, die auf den Poſten reiſen, und etwa mehr Roß / als die Poſt-Verwalter und Poſt-Beförderer in der Beſtallung zu erhalten ſchuldig / bedürffen, und die Obrigkeiten oder Gerichte von ihnen Poſt-Beförderern um Hülffe angeſprochen werden möchten / ihnen in ſolchen Begebenheiten / jedes mahl ohne alle Verweigerung und Ausflucht, bey denen unterhabenden Bürgern und Nachbarſchafften mit Verſchaffung der nothwendigen Roß und andern Nothdürfften / jedoch gegen billige Bezahlung alle ſchuldige Hülffe und Aßiſtentz erweiſen; 7.) Nicht allein die Poſt-Steige und Straſſen / ſo bis dato gebraucht wer-

werden/ und noch unverbauet ſeyn, noch ferner alſo unverbauet gelaſſen/ ſondern auch jene, ſo entweder ſchon würcklich verbaut und zugeſchloſſen worden, alſobalden auf Begehr und Anzeigung ein oder des andern Poſt-Beförderers wiederum eröffnet/ und beſtändig offen gelaſſen, förderſt aber beyde in gutem Stand erhalten/ und zu dem Ende die nothwendige Reparirung derſelben, jederzeit zu rechter Weil vorgekehret/ nicht weniger die Poſten, da bey unſtet und böſem Wetter die Straſſen alſo verderbt, mit Waſſer und Koth überſchwemmet, auch die Wege alſo grundlos oder auch harte/ ſteinerne oder tieffe und lange Hohlwege ſeynd, daß daſelbſten die Poſten weder Tag noch Nacht/ weder mi Reiten noch Fahren füglich für einander oder ſonſten durchkommen können, dieſelbige auf abſeitige Rain und Wege durchgelaſſen, und ſie Poſt-Beförderer auf ſolchen Fall die Zäune durchzubrechen von ſich ſelbſten befugt ſeyn; 8.) Soll man von einer Poſt-reiſenden Perſon dem uralten Gebrauch nach, einige Truhen oder Felleiſen/ ſo über 30. meiſtens 40. Pfund ſchwer iſt, mit der Poſt zu führen/ nicht annehmen, und da einer oder der ander aus Muthwillen oder Frevel und übermäßiger Strappazirung/ ein Roß untüchtig oder gar zu Boden reiten würde, derſelbe dem Poſt-Beförderer um ſolchen Schaden Satisfaction zu geben ſchuldig, und keiner befugt ſeyn, die von voriger Poſt gehabte Roſſe weiter/ als bis auf die nächſt gelegene Poſt zu gebrauchen/ ſondern bey jeder Poſt/ ſo wohl als auch unterwegs abzuwechſeln; 9.) Die Lehen-Rößler und Boten ſich nicht unterſtehen, einige Briefe, ſo ihnen vermöge Kayſerlichen ins Reich publicirten Patenten nicht anſtändig/ noch gebühren/ weder unterwegs/ noch in Orten, wo ſie abgehen und ankommen, anzunehmen/ weniger ſelbſt/ oder durch andere ſammlen laſſen, Briefträger, Nacht-Zünder/ Neben-Boten und dergleichen/ weder gehend, reitend/ noch fahrend zu halten/ die Pferde zu verwechſeln, Briefe voraus zu ſchicken/ oder des Poſt-Horns zu gebrauchen/ noch die Leute von der Poſt abſpenſtig zu machen, oder mit vorreitenden Knechten und aufgebundenen Felleiſen die reiſenden Perſonen zu führen; da aber einer oder der andere in dergleichen Occaſionen begriffen würde/ demſelben das Poſt-Horn und die Roſſe/ wie vor Alters gebräuchlich und ſtatuiret iſt/ nicht allein weggenommen, ſondern auch noch ferneres beſtrafft werden; 10.) So offt ſich begiebt, daß des Kayſerlichen General-Reichs-Poſtmeiſters, Fürſtens von Thurn und Taxis Lbd. entweder aus Kayſerlichen gnädigſten Befehl neue Poſten angeleget, oder eine vacirende erſetzet, denſelben Poſt-Beförderern, wenn ſie nicht mit eigener Wohnung und Stallung ſelbſten verſehen ſeynd, jederzeit das gehörige Quartier oder Accommedent zur Wohnung und Stallnng, jedoch gegen Bezahlung leidentlichen Beſtandes unweigerlich erfolget werden. Weiter ſo iſt die Inſtruction, auf welche die Kayſerl. Poſten im Reich ſchwören und behalten ſollen, folgende: 1) Soll ein jedweder Poſtverwalter oder Poſthalter die ihm anvertraute Kayſerl. Poſt-Ritt entweder in eigener Perſon oder jemandes der Seinigen, dem das Paquet, und was ihm aufgegeben wird, wohl zu vertrauen ſey, auch ſolche Leute darzu gebrauchen, denen die Weg und Straſſen wohl und ſicherlich bekannt ſeyn, getreulich und fleißig verrichten/ und ſolches keineswegs Buben oder liederlichen Leuten anvertrauen, bey welchen einige Verſäumniß oder andere Gefahr zu befürchten wäre, maſſen er darum gnugſame Caution und Verſicherung leiſten ſolle; 2) wenigſt 2. oder 3. gute Pferde bey der Stell und in Bereitſchafft halten, damit er förderſt die Ordinari- als auch Extra-Poſten/ Eſtaffets, Couriers, und andere jederzeit wohl befördern könne; 3) Soll er die ihm beſtimmte Zeit und Stunde wohl obſerviren, jedesmahl zu Ankunfft der ordinari/ das Pferd ſchon würcklich geſattelt, und dergeſtalt in Bereitſchafft halten, damit, wenn er die ankommende Poſten (welche, ſo weit man es hören kan, das Poſt-Horn 4. oder 5. mahl ſtoſſen ſollen) höret/ gleich aus den Stall heraus ziehen/ das Fell-Eiſen förderlich abnehmen, aufbinden, und gleich darmit abreiten, auch derentwillen den mitgehenden Stund- und Lauff-Zeddel fleißig unterſchreiben, und alſo einer dem andern gebührend an die Hand geben; 4) Soll er an allen Orten und Enden/ wo er durchreitet, und man ihm, ohne Aufhalten/ Briefe aufgeben wolte/ dieſelbige gegen gebührende Bezahlung annehmen, und ſo wohl von dieſen, als andern, ihm zukommenden Briefen den Porto demjenigen Amt, von dem er eine Beſoldung zu empfahen hat, und mit der Direction unterworffen iſt, ordentlich, aufrecht, und nach ſeinen Eydes-Pflichten verrechnen; 5) So viel die Eſtaffets und Couriers; Item, andere Reiſende/ ſo ſich der Poſt bedienen wollen/ betrifft, ſoll er ihnen nach beſter Möglichkeit allen guten Willen erzeigen/ und beförderlich ſeyn, dargegen iſt ihm bewilget, und zugelaſſen für jedes Pferd von - - Rittgeld zu erfordern und einzunehmen, über dieſe Gebühr aber niemand weiters zu beſchweren; 6) Wenn aber ein und anderer Unbekannter, mit dem ordinari Felleiſen/ zu Erſparung eines Pferdes reiten wollte/ ſoll ihm dergleichen unbekannte oder verdächtige ohne guten Paß verſehene Perſonen/ mit und neben dem Felleiſen zu führen/ in Krafft dieſes gäntzlich verboten ſeyn; 7) Soll er keine verbotene Schreiben noch viel weniger Paquet, es ſeyn gleich von Bekannten oder Unbekanten, nicht annehmen oder befördern/ ſondern gute Obacht haben, ob in dergleichen Paqueten nicht verdächtige, unzuläßliche Correſpondentzen zu höchſtem Präjuditz Kayſ. Majeſtät, mit dem Heil. Röm. Reich mit eingeſchlichen, oder die Kayſerl. Reichs- und andere Poſt-Aemter wegen Abtragung des Briefs-Porto und Einziehung der Suſtentations-Mittel defraudiret, und hintergangen werden, auf ſolchen Fall dergleichen verdächtige Paquet und Schreiben alſobald an das nächſte/ ihm vorgeſetzte Poſt-Amt per Expreſſen verſchicken; 8) Soll er auch mit niemand, wer der ſey, zu Präjuditz der Poſten Correſpondentz führen, noch bey Verluſt ſeines Dienſtes einige Jahr-Gelder eingehen, ſondern ſich mit der ihm beſtimmten jährlichen Beſoldung begnügen laſſen, auſſer deren ihm einige Brief-Porto nicht zueignen, oder auch ſeinen Knechten dergleichen Ungebühr und Abtrag zu thun verſtatten; 9) Dahingegen, ſo er all obbeſchriebenes ſteiff, feſte und getreulich halten und verrichten wird/ iſt ihm in Krafft dis verſprochen worden, für Hin- und Herführung obgemeldter Kayſerl. ordinari Poſt/ zu jährlicher Beſoldung oder Wart-Geld - - Gulden und ſolche von Quartal zu Quartal mit - - Gulden, ohne Abbruch und Abgang zu bezahlen, mit dieſem ausdrücklichen Reſervat, ſo er, oder jemands in ſeinem Nahmen/ in Verrichtung ſo wohl Ordinari als Extra-Ordinari einigen Unfleiß, Saumſal oder Schaden cauſiren würde, man ihm ein ſolches an Reichung ſeiner Beſoldung nicht allein abziehen, ſondern nach Geſtaltſam der Sachen weiters an ihm ſuchen, Macht und Gewalt haben ſoll; 10) Soll er die Paßirenden auſſer der höchſten Noth, wie bey Kriegs-Zeiten ſich begeben könnte, nicht von der ordinari Poſt-Straſſe ab, vielweniger der nächſten/ oder andern Poſtſtellen, verführen, ingleichen/ und wenn ihm durch Wirth/ Metzger oder Lehn-Röſſer und dergleichen Neben-Poſten (die ohne dem verboten ſeyn) unbekannte Poſtirer zugebracht/ nicht von ihnen ab- und angenommen, oder weiteres befördert werden/ und dis nicht allein bey Verluſt des Ritt-Geldes/ ſondern auch/ geſtalten Dingen nach, bey noch weiterer Straffe/ damit durch dergleichen Neben-Poſten nicht verdächtige/ oder etwan Landes-verrätheriſche Leute durch practiciret werden/ welche ſich auf die Ordinari- und ſonderlich auf die Haupt-Poſten zukommen nicht getrauen; 11) Item, ſoll er ſich mit ein oder zwey guten Zwerch-Säcken verſehen, damit/ wenn nicht alle Paquet in die Felleiſen eingebracht werden können, die auſſer dem gehende Paquet- und Schreiben wohl verwahret/ und von ſchlimmen oder Regenwetter nicht verderbt werden; 12) Er ſoll ohne Conſens und Vorwiſſen gnädigſter Herrſchafft neben der Poſt in keine andere Dienſt und Pflichten ſich einlaſſen, damit dieſe ſeine Poſt-Verrichtung nicht von denen andern gehindert werde, oder andere Beſchwerniſſe darüber entſtehen; Solten ſich aber in Poſt-Sachen einige Streitigkeiten ereignen, ſoll er ſelbige bey dem ihm vorgeſetzten Ober-Poſt-Amt, als rechtmäßiger Obrigkeit anmelden/ und für ſich ſelbſt in einigen Proceß/ das Poſt-Weſen betreffend, nicht einlaſſen; 13) In Kriegs- und Sterbens-Läufften hat ſich ein jeder wohl fürzuſehen, daß er keine fremde verdächtige Perſonen aufs Land unterweges aufſetze/ und mit der Poſt befördere, oder ſonſten Tag- oder Lohnweiſe durch allerhand Abwege verführe, wenn ſolche Leute nicht mit guten Obrigkeitlichen Päß-Scheinen und von Ort zu Ort unterſchriebenen Fehde verſehen/ daß ſie an keinem verdächtigen oder inficirten Ort geweſen, oder davon herkommen/ ſo lieb einem jeden ſey ſein Haab und Guth/ ja Leib und Leben; 14) Im übrigen allen hat er ſich nach

ſeinem Patent, und darüber abgelegten Eyd zu verhalten, und allen weitern Verordnungen nach zu leben. Die **Königl. Pohln. Churfürſtl. Sächßl. Poſt-Ordnung,** vom Jahre 1713. iſt folgenden Innhalts: I) Sollen die ſämtlichen Ober- und Poſtmeiſter, Verwalter, Poſthalter, Brief-Sammler, Poſtillionen und alle und jede Poſtbediente des Churfürſtenthums Sachſen und ſämtlicher Lande dem regierenden Chur- und Landes-Fürſten mit gehörigen Dienſt-Eyden ſich verbinden, und zwar die Poſt-Officirer, im Churfürſtl. Cammer-Gemach, die Unter-Bedienten in den Creiß-Städten und bey den Marggrafthümern Ober- und Nieder-Lauſitz zu Bautzen und zu Lübben ſich verwandt machen, denenſelben auch allenthalben ein ſattſames und gehöriges Genüge leiſten, das gantze Poſt-Weſen aber vom geheimden Conſilio, und hiernechſt der Rent-Cammer dependiren, und daher Gebot und Verbot, ſamt gewöhnlichen Beſtallungen und Inſtructionen aus der Cammer nehmen, und dargegen behörige Beſoldung und Lohn erwarten. II) Vermöge dieſer Anweiſung und Dependentz alle Poſt-Beamte und Bediente in Sachen das Poſt-Weſen belangend, ſich an den geheimden Rath, und hiernechſt das Cammer-Collegium allein halten, und von aller andern Jurisdiction gäntzlich eximiret ſeyn; in Criminal- oder andern ſchweren Rechts-Fällen aber jedes Orts Obrigkeit, oder die Amtleute, den Angriff der Freveler thun, Poſt-Beamten und Bedienten, ſo eigene Häuſer oder andere Immobilien beſitzen, in Sachen, ſo die Grund-Stücken und darauf haftende Abgaben und Präſtationes concerniren, vor des Orts Obrigkeit ſtehen bleiben, und allda deshalben Recht zu geben und zu nehmen ſchuldig ſeyn. III) Um mehrer Sicherheit der Poſten und Commodität der Reiſenden, auch auf ſelbigen jezuweilen gehenden koſtbaren Dinge willen, die Poſt-Häuſer mit allen Einqvartirungen unbeleget bleiben. Die Poſt-Beamte und Bediente wegen ihrer Grund-Stücke mit Perſonal-Execution nicht beleget, weniger ſie zu dem Abtrag mit Auspfändung der Poſt-Pferde oder andern zur Poſt gehörigen Geräthſchafft angehalten, ſondern allein das Wirthſchaffts-Vieh oder andere Mobilien und Moventien zum Subjecto Executionis genommen, den Poſt-Bedienten ihre Beſoldung, auſſer vor erkauffte Poſt-Pferde, Wagen, Geſchirr und Fütterung mit Arreſt nicht beleget, noch derſelbe auf das gantze Qvantum ertheilet, ſondern ſo viel, als der unentbehrliche Unterhalt vor Pferd und Mann erfordert, abgezogen, und der Gläubiger von dem übrigen nach und nach befriediget. IV) Einigem das Poſt-Weſen würcklich exercirenden Poſt-Officier oder Bediente von ſeinem habenden Dienſt und dem Genuß deſſelben einige Ordinair-Contribution oder andere Onera nicht aufgebürdet, ſondern ſie damit, wie auch mit Gleiten, Zoll-Brücken und Fähr-Geldern verſchonet werden. V) Iſt ſämtlichen Poſtmeiſtern und Haltern erlaubet, die Reiſenden auf Verlangen mit Qvartier, Speiſe und Tranck zu verſorgen, auch denen mit Extra-Poſten Reiſenden ein Nachtlager zu geben, und zwar ohne der Gaſtwirthe, Weinſchencken, oder jemand anders Eintrag oder Hinderniß. VI) Sollen die Poſt-Bedienten, fürnehmlich auf dem Lande ihre Wohnungen an gelegenen Orten und freyen Straſſen, und das Königl. und Churfürſtl. Wappen an allen Poſt-Häuſern in Städten und auf dem Lande affigiret haben. VII) Soll zur Expeditions-Zeit niemand in die Poſt-Stube gelaſſen werden, und den Poſt-Häuſern die Salve-Garde gegeben ſeyn, und ſie die Gerechtſamen der privilegirten Oerter genieſſen, folglich derjenige, welcher in einem derſelben Händel oder Schlägereyen anfähet, oder etwas aus denſelben entwendet, mit der auf privilegirte Oerter geſetzten Straffe beleget werden ſoll. VIII) Sollen Poſtmeiſter nechſt den Steuer- und Accis-Einnehmern, auch Raths-Cämmerern, alſo vor den folgenden Raths-Gliedern ihren Rang und Stelle haben. IX) Auf der Poſt-Bedienten Errinnern die Wegbeſſerung bey willkührlicher Straffe ungeſäumt, ſo weit es einem jeden zukommt, zu Wercke gerichtet, und bey ereignetem Streite von dem Beamten, in deſſen Amts-Bezirck die Straſſe lieget, gethan, und hernach der Vorſchuß wieder eingefordert werden. X) Iſt ſämmtlichen reut- und fahrenden, ordinai- und extraordinair-Poſten erlaubt, ſich aller reſervirten, ſo genannten Fürſten- Herren- Neben- Schleiff- und Feld-Wege zu gebrauchen, zu den Schlag-Bäumen Schlüſſel zu haben, wo nicht fortzukommen, Nebenwege zu ſuchen, die verbaueten Wege zu öffnen und die gemachten Graben oder anders niederzureiſſen, und darf ſie niemand mit Ausſpannung der Pferde, oder auf andere Art pfänden; ihnen müſſen alle den Poſten begegnende Caroſſen, Chaiſen, Caleſchen, Fracht- und andere Wagen, auf durch das Poſt-Horn gegebene Zeichen, ohne Weigerung ausweichen, und die ihnen vorfahrende aufs wenigſte ſtille halten, und ihnen zum Vorbeypaſſiren Platz geben. XI) Sollen den Poſten bey ihrer Ankunfft die Thore und Schlagbäume an den Städten, Veſtungen ausgenommen, ohne Säumniß geöffnet werden, und die Fährleute ſie ohne Auffenthalt und Entgeld überſetzen. XII) Sämtliche Poſtillions mit dem Königl. Wappen-Schild ſamt Livree und Poſt-Horn, bey Extra-Poſten aber zum wenigſten mit Schild und Horn verſehen ſeyn. XIII) Das Poſt-Horn zu führen, und ſich deſſen zu gebrauchen, auſſer den Poſtillionen keiner, wer der auch ſey, unter keinerley Vorwand ſich gelüſten laſſen bey Straffe. XIV) Wird bey beſorgenden Räuberey den Poſten gnugſame Convoy gegeben, und bey Leib- und Lebens-Straffe verboten, ſich an denſelben auf keinerley Weiſe zu vergreiffen. XV) Mögen Miſſethaten oder Schulden wegen flüchtige Perſonen auf eingelangte Steckbriefe von des Orts Obrigkeit bey dem Umwechſeln angehalten und zur Gerichts-Hand gebracht, auſſerdem aber die auf der Poſt befindliche Perſonen bey Straffe 100. Rheiniſcher Gold-Gülden nicht angegriffen werden. XVI) Soll an keinem Orte zu den Tagen, wenn, und gegen die Orte, wohin Ordinair-Poſten gehen, 1) kein Bote zu Roß oder Fuß, Land-Kutſcher und dergleichen Leute abreiſen; 2) Beym Ankommen und Abfahren ſich bey dem Poſt-Hauſe melden; 3) Weiter, als nach dem Ort, wohin ein jedweder reiſet, weder Perſonen noch Paqvete aufnehmen, und ſolchergeſtalt andern Landkutſchern nicht zuführen; 4) Weder ſie, noch die Boten, Briefe, als welches den Poſten allein gehöret, ſammlen, oder durch andere ſammlen laſſen, weniger 5) Briefe, ſo aus Poſt-Aemtern von eigennützigen Poſt-Bedienten ihnen zugeſteckt werden, beſtellen; 6) keine kleine unter 20. Pfund wägende Paqvete führen: 7) unterweges keine Wechſelung mit den Pferden halten, ſondern ihre Fuhren und Ritte mit einerley Pferden verrichten; 9) Reiſende zu Pferde und mit

vor-

Digitized by Google

vorreitenden Knechten fortſchaffen, noch 10) andern ihres gleichen, oder Bauern die Paßagiers zu führen, noch auch 11) der nach Poſt-Art gebaueten Caleſchen, am allerwenigſten aber 12) des Poſt-Horns ſich bedienen. XVII) Sollen Land-Kutſcher und Boten, ehe ſie abreiſen, im Poſthauſe gewiſſe Zeddel nehmen, und ohne dieſelben in den Thoren nicht paßiret, auch wenn Vermuthung obhanden, daß ſie verbotene Briefe und Paquete aufhaben, beym Ausfahren viſitiret. XVIII) Die aus anderer Herren Landen und Städten reiſenden Kutſcher und Boten zwar geduldet werden, ihre mitbringende Briefe und Paqvete aber in die Poſt-Aemter liefern, und nicht ſelbſt beſtellen. XIX) Die Poſtmeiſter die Poſten gnugſam mit Pferden verſorgen, und zu den fahrenden Ordinair-Poſten zum wenigſten jede mit 3. bis 4. und zu den Extra-Poſten nach Proportion mit einer zulänglichen Anzahl guter tüchtiger Pferde, ſamt geſchickten Knechten, auch benöthigten brauchbaren Wagen, Schiff und Geſchirr, auf den reitenden Poſten jede zum wenigſten mit zwey guten Pferden, als eines zum Ordinair- und das andere zu einem Staffetten-Ritte verſehen, und jederzeit fertig halten. XX) Die Poſt-Caleſchen ſo gebauet, daß die Reiſenden den benöthigten Raum finden, und an bequemen Sitzen nicht incommodiret, auch die Schoß-Kellen zu Verſorgung der Reiſenden Coffres mit Ketten verwahret. XXI) Eines Reiſenden Bagage und Hardes ſo eingerichtet, daß er mehr nicht als einen Coffre, Mantel-Sack, oder wie es zu nennen iſt, von 30. bis 40. Pfund ſchwer bey ſich führe, welcher frey paßiren, das übrige aber zurück gelaſſen, oder wenn darzu und deſſen Fortbringen gnugſamer Raum vorhanden, alſofort beym Aufſitzen bezahlet werden, auch ein jeder Paſſagier ſeiner Sachen ſelbſt ſonderlich bey dem Ab- und Umpacken wahrnehmen. XXII) Sollen Poſtmeiſter und andere Poſt-Bediente 1) an dem Ort, wo die Poſt zum erſten ausgehet, die ihnen zur Abfertigung vorgeſchriebenen Stunden richtig inne halten; 2) Der gedruckte Anſchlag, wann dieſelben eigentlich abgehen ſollen, und wie lange vorher die Briefe und andere Sachen aufgegeben werden müſſen, am Poſt-Hauſe öffentlich affigiret; 3) keinem Menſchen zu Gefallen dieſelben aufgehalten; 4) auch im Königl. Churfürſtl. Sachen die Poſt über eine Stunde nicht aufzuhalten verſtattet, ſondern den Ordinar-Poſten durch expreſſe Staffetten nachgeſendet; 5) Die den paßirenden Poſten mitzugebende Beutel oder Paqvete bey deren Ankunfft vollkommen fertig und geſchloſſen, der Poſtillion aber 6) bey den reutenden Poſten ſein Pferd geſattelt, bey den fahrenden hergegen 7) alles, was darzu gehöret, im Geſchirr, und zu der Zeit, wenn die Poſt vermuthet wird, parat gehalten. XXIII) Die Reiſenden, wenn ſie zu den Ordinair-Poſten ſich anmelden, um welche Zeit ſie ſich zum Abfahren einfinden ſollen, genau und accurat bedeutet, keiner aus ſeinem Logement mit dem Poſt-Wagen abgehohlet, die Poſt präciſe abgefertiget, die Zeit, wenn ſie eigentlich abgegangen, im Stunden-Zeddel eingezeichnet, und wenn die Reiſenden durch den Laut des Poſt-Horns dreymahl geruffen und ſich nicht einfinden, ohne ferneres Warten die Abfahrt der Poſt verfertiget, und hat derjenige, ſo die Zeit verſäumet, ſich ſeines bezahlten Poſt-Geldes verluſtig gemacht. XXIV) Von dem Poſtillion jede ohne göttliche Gewalt verſäumte Stunde mit einem Thaler verbüſſet, und dem Schuldigen von ſeinem Sold gekürtzet. XXV) Zum Umwechſeln und Umpacken bey den fahrenden Ordinair-Poſten, inſonderheit an den Orten, wo ſie um Tiſch-Zeit einlauffen, und die Paſſagiers ſpeiſen, eine gantze, *auſſer der Speiſung eine halbe, und bey den reutenden auch eine halbe eingeräumet. XXVI) Der Platz oder Sitz ſo genommen, wie ſich ein jeder im Poſthauſe anmeldet, und bezahlt, wenn aber ein allzugroſſer Unterſchied der Perſonen, die Stelle vom Poſtmeiſter angewieſen, und dieſe Ordnung, bis der Cours gäntzlich abſolviret, oder ein und der andere die Poſt verläſſet, gehalten werden. XXVII) Wenn ein Reiſender ſich mit der Ordinair-Poſt zu gehen angemeldet, das Poſt-Geld aber nicht ſo fort erleget, ſein Nahme auch nicht eingezeichnet, und immittelſt die noch ledigen Stellen beſetzet, hat der erſte kein Recht mehr, ſondern muß den würcklich eingeſchriebenen weichen. XXVIII) Wird der Poſtillion, ſo auf ledig gehende Poſten oder wenn darauf annoch Raum vorhanden, eine oder mehr Perſonen aufgeſetzet, und das Poſt-Geld unterſchlägt, mit 8. tägiger Gefängniß bey Waſſer und Brodt geſtrafft. XXIX) Sollen Poſtmeiſter ihre zu den Ordinair-Poſten brauchende Knechte verpflichten laſſen. XXX) Bey Ankunfft der Poſten die Wagen und der Poſtillionen auf demſelben habende Behältniſſe 1) fleißig viſitiren; 2) beym Umpacken, bevorab bey Abend mit Latern und Lichte ſelbſt zugegen ſeyn; 3) Daß unter währendem Umpacken die Poſtillions einander nicht Briefe oder ſonſt etwas zuparthieren, acht haben; 4) an den Orten, wo ſie paßiren, zu dem Ende auf deren Thun und Unterſchleiff ein wachſames Auge führen, unter der Hand ſund in der Stille gewiſſe Leute beſtellen; 5) Daß die Poſtillions ſich eines nüchternen Lebens befleißigen, auch den Reiſenden mit aller Höflichkeit begegnen, ſie mit Ernſt anhalten. XXXI) Keinem Paſſagier an ſtatt ſeines ihm frey paßirendes Coffres, Waaren und Paqvete, ſo der Accis-Abgabe, Wag-Pflicht und dergleichen unterworffen, mit zu führen geſtatten, er habe denn, daß er die Schuldigkeit entrichtet, durch behörige Zeddel erwieſen, und des Porto halben ſich mit den Poſten verglichen. XXXII) Reiſende, ſo von andern übernommene Briefe, Paqvete und Waaren mit ſich führen, bey der Poſt nicht befördern, ſondern dieſelbigen ihres bezahlten Poſt-Geldes verluſtig ſeyn. XXXIII) Das Tabackrauchen nicht geſtatten, und die, ſo Hunde bey ſich führen, von der Poſt abweiſen. XXXIV) Soll die Taxe ſamt der Poſt-Ordnung ſowohl in Ober als ſämtlichen übrigen Poſt-Aemtern, täglich und zu allen Zeiten zu jedermanns Wiſſenſchafft öffentlich affigiret ſtehen, und kein Poſt-Beamter dieſelbe überſchreiten. XXXV) Bey den Poſt-Aemtern in den gröſſern Städten ſo wohl zu Briefen als Paqveten, Waage und Gewichte angeſchafft, und bey vorfallenden Veränderungen den Nachfolgern im Poſt-Amt ſamt den Siegeln, Schilden, Wappen und Hörnern, an ſtatt eines Inventarii ausgeliefert. XXXVI) Von denen auf die Poſt kommenden gröſſern, inſonderheit koſtbaren, wie auch Seiden-Waaren und dergleichen Paqvete von Wichtigkeit, deren Schwere und Gewichte, auch beſchwerten Geld-Poſten und Pretioſis, deren Werth, gleichwie auf den Briefen, alſo auch in den Poſt-Büchern, Charten und Fracht-Zeddeln accurat angemercket XXXVII) 1) Auf die Orte, wo keine abſonderliche Taxen vorhanden, das Porto von Geld-Waaren und andern Paqveten nach der ausgerechneten Meilen-Tabelle genommen; 2) Die Paſſagiers bey dem Ordinair-Poſten

jegliche

jegliche Meile mit 5 Groſchen inclusive des anderer Orten eingeführten Poſtillion-Geldes, es mag Sommer oder Winter ſeyn, bezahlen. 3) Bey einer Extra-Poſt vor jede Meile auf ein Pferd 8. Groſchen. 4) Wenigſtens allezeit drey Pferde bey Extra-Poſten gebrauchen, und wo deren mehr gefordert würden, jedes beſonders bezahlen. 5) Bey Staffetten-Ritten vor jedwede Meile 12. Groſchen bezahlen. XXXVIII. Von den bey der Poſt befindlichen Brieſen und Sachen die Charte wenigſtens 2. bis 3. Stunden ausgehängt, und das, was eingelauffen, den Anfragenden abgefolget, was nicht abgeholet, den verpflichteten Briefträgern zur Beſtellung ausgeliefert, denſelben vor ihre Mühe von jedem Briefe 3. Pf. von jedem Paquet aber 6. Pf. zu fordern, zugelaſſen. XXXIX) Von jedem Poſtmeiſter über alles aufgebende Geld, Waaren und andere Paquette, wie auch reiſenden Perſonen richtige Verzeichniſſe und Bücher gehalten. XL) Bey Ankunfft einer jedweden Poſt, 1) ob an den Poſt-Kaſten, Fell-Eiſen oder Brief-Beuteln etwas ſchadhafft oder mangelhafft, nachgeſucht; 2) die Stunden-Zeddel alles Fleiſſes examiniret; 3) ob und wie weit die Mitreiſende bezahlet, auch ob ſie weiter mit zu reiſen willens, nachgeſehen und erkundiget; 4) ob die auf den Charten und Fracht-Zetteln verzeichnete auf den Caleſchen bloß gehende Paquette und Sachen allerſeits vorhanden, acht gehabt. XLI) Beym Umpacken oder Wechſelungen wegen des ſchadhafften die Poſtillione in Gegenwart der bey der Poſt befindlichen Reiſenden oder der Gerichts-Perſonen des Orts ſcharff examiniret, daferne es Gelder, in Präſentz ſothaner Perſonen überzehlet, wie alles befunden, von denſelben gewiſſenhafft atteſtiret. XLII) Keine Paquette, Geld, Waaren-Käſtlein und dergleichen, auf denen nicht der Ort, wohin ſelbe gehen ſollen, mit deutlichen und wohl ſichtbaren Buchſtaben geſchrieben, wie auch dem darzu gehörigen Brief, welcher nicht darauf befeſtiget, ſondern a parte aufgegeben werden ſoll, befindliche Zeichen richtig angemerckt, und wenn nicht die Gelder gnugſam und wenn es groſſe Poſten, in Fäßgen oder ſonſt verwahret, angenommen. XLIII) Wenn etwas verlohren wird, derjenige, ſo etwas findet, es dem nächſten Poſthauſe anmelden, der es verſchweiget und verkaufft, den Werth erſetzen und als ein Dieb geſtrafft, der Käuffer aber den Werth in duplo erſetzen. XLIV) Wer Geld, Pretioſa und andere Dinge von groſſem Werth verſendet, den Werth anzeigen und das Porto erlegen, und dargegen einen Schein, der nur ein Jahr gültig, erhalten, der Poſt-Beamte dafür ſtehen, wenn es aber verſchwiegen oder unrichtig angegeben, der Poſtmeiſter weiter, als de lata culpa & dolo, vor ſich und die Seinigen nicht zu ſtehen haben. XLV) Der Kläger die Sache zuförderſt bey dem Ober-Poſt-Amte in Leipzig oder dem zu Dreßden, Bautzen, und Lübben, nach dieſen aber an das Cammer-Gemach bringen, in eilfertigen Caſibus aber, wenn Periculum in mora, ſeine Klage bey jedes Orts Obrigkeit anbringen, XLVI) in derer Kaufleute Brief-Couverten und Paquetten etwas anders, als was zu ihren Angelegenheiten, Commißionen und Wechſeln gehöret, und in den Aemtern und Expeditionen Königl. Intereſſe anbetrifft, nicht paßiren, XLVII) wenn von andern Orten an die Poſtmeiſter oder Untergebene oder andere Bediente couvertirte Briefe einlauffen, ſolche eröffnet,

die darinnen befindliche Briefe taxiret, auf die Charte geſetzt, und derſelben nach berechnet, XLVIII) auf den Poſten nichts als Königl. Sachen frey gelaſſen, auſſer dieſen aber niemand einige Poſt-Freyheit genieſſen, die Poſt-Beamte auch und Diener ſelbſt nicht frey ſeyn, auſſer wo ſie nothwendig in Poſt-Sachen zu correſpondiren haben, XLIX) der Aviſen halben über die vier Exemplarien vor das Königliche Haus nur des Stadthalters und der würcklichen geheimden Cabinet-Räthe Exemplarien und in jedes Raths-Collegium eines frey eingereichet. L) Die Bezahlung des Porto nach der Taxe geſchehen, und vor deſſen Entrichtung kein Poſt-Bedienter Briefe oder Sachen annehmen, und wer hierinnen nachſiehet, es aus ſeinem Beutel bezahlen, LI) von den Briefen und Sachen, ſo an ihren Ort nicht beſtellet werden können, von einer Leipziger Meſſe bis zur andern richtige Charten gemacht, und ſelbige zu Leipzig die Meß-Zeit über, in andern Orten aber 4. Wochen lang an den Poſt-Häuſern affigiret und was binnen der Zeit nicht abgefordert, oder von andern Orten zurück geſendet wird, beygeleget und den Rechnungen annectiret, LII) die Staffetten, die Poſt-Meiſter, Verwalter, Schreiber, Poſthalter, auch Poſtillionen, 1) ſich diejenigen Briefe, Paquet oder was Staffettenweiſe fortgeſchaffet werden ſoll, alsbald bey der Aufgabe bis an den Ort, wohin es überſchrieben oder abzugeben iſt, bezahlen laſſen; 2) nach Empfang der Staffetten-Koſten und Ritt-Gebühren der Poſt-Bediente eine Recommendation an den Poſtmeiſter des Orts, wo die Staffette bleiben und übergeben werden ſoll, fertigen; 3) iſt ein Stunden-Zeddel mitzugeben, unter welchem nebſt der Recommendation zu berühren, daß eines jeden Rata gleich baar mit folge oder bey der folgenden Ordinari-Poſt mit kommen ſolle; 4) haben diejenigen, ſo bey einem ſolchen Staffetten-Lauff Dienſte leiſten, ihre Vergnügung aus dem Ober-Poſt- und andern Aemtern, wo die erſte Abfertigung und Darlage geſchehen, zu gewarten; 5) Wenn auch die Ritt-Gelder nicht gleich baar mit folgen, iſt doch die Staffette ein jedweder Poſt-Bedienter auf ihrer Route fortzuſchaffen ſchuldig; 6) Wenn in einer Station, wo keine Poſt-Pferde ſeyn, eine Staffette aufgegeben wird, ſoll dieſelbe ins nächſte Poſt-Amt geſchafft; 7) von dem Poſtmeiſter im Durchpaßiren das Ankommen und Abreuten mit der Viertel-Stunde unter dem Paß genau angemercket; 8) dem Poſtillion vor jede halbe Stunde, die er ſich über Gebühr aufgehalten, ein Thaler angeſchrieben; 9) bey Abwechſelung des Pferdes der ankommende Poſtillion ſich zeitlich durch den Laut des Horns zu erkennen geben, das friſche Pferd auf den Platz gezogen, und bis der neue Poſtillion abgeritten, des ankommenden Pferd nicht in Stall gezogen werden; 10) Wird dem Poſtmeiſter in allen auf das längſte eine Viertel-Stunde zur Expedition eingeräumet; 11) ſoll er zu allen Zeiten wenigſtens ein Pferd zu den Staffetten parat ſtehen laſſen; 12) niemahls ſich einer unterfangen, dergleichen eilfertige Sachen zu Fuß zu beſtellen, noch weniger ſo denn die völlige Ritt-Gebühren zu fordern; 13) Der letzte Poſtmeiſter den überkommenden Stunden-Zeddel wieder zurück an das erſte Poſt-Amt ſchicken; 14) jeder Poſtmeiſter dergleichen importante Sachen oder Briefe durch tüchtige Poſtillions und nicht durch Jungen oder fremde des Weges unkundige Leute

Leute ohne Livree, Schild und Horn, am allerwenigſten zu Fuſſe ſpediren. 15.) Dergleichen Extra-Beförderungen oder Staffetten nicht durch Schleiff-oder Nebenwege auſſer den ordentlichen Poſt-Straſſen über Dörffer durch Boten, Bauern oder ſonſt fortbringen; 16.) kein Poſtillion ohne Paß fortreuten, oder ſolchen mit Vorſatz bey ſich behalten, oder vorgeben, daß er verlohren gegangen; 17.) dergleichen hocheilende Briefe nicht auf die unter Weges angetroffene Ordinari-Poſten geben; 18.) wenn Pretioſa und koſtbare Sachen per Staffetta überſchicket werden, das Pretium angeſagt, und die Ordinari-Taxe etwas erhöhet, und hingegen auf den Stunden-Zettel es deſto beſſer recommendiret; 19.) die ſchadhafft ankommende Staffette von dem nachfolgenden Poſtmeiſter beſſer eingepackt und de novo verwahret; LIII.) wegen der reutenden Extra-Poſten nach Proportion der auf jeden Routen gehenden Paſſage zulängliche Verfügung getroffen, ſich auch mit den Fuhrleuten, Bauern und dergleichen wegen ihrer Pferde auf begebende Fälle um billiges Lohn verſtanden; LIV.) den Poſtmeiſtern von den Räthen in Städten gewiſſe Specificationes der Fuhrleute, Caleſchen-Fahrer und anderer, ſo Pferde halten, ausgeantwortet und dieſelben der Reihe nach den Poſten beyzuſtehen angehalten; LV.) derjenige, ſo extraordinair zu reiſen, und darzu Poſt-Pferde verlanget, ſich in den Poſthäuſern mit Vermeldung ſeines Namens und Standes angeben, und das Poſt-Geld vor der Abreiſe erlegen, der Poſt-Bediente auch vor deſſen Erfolg weder anſpannen noch abfahren; LVI.) Reiſende der in andern Verrichtungen begriffenen Pferde Zurückkunfft, auch bis ſolche gefüttert und etwas ausgeruhet, abwarten, oder ſich andere Bequemlichkeit und Fortkommen verſchaffen; LVII.) Der Poſt-Bediente die verſchafften Poſt-Pferde zu drey, vier und mehr Stunden aufzuhalten nicht ſchuldig, ſondern ihm erlaubt, nach einer Stunde wieder ausſpannen zu laſſen, und der Reiſende des bezahlten Poſt-Geldes zur Helffte verluſtig; LVIII.) der Poſt-Bediente dem Reiſenden, ſo ſich eines eigenen Wagens bedienet, 1.) er habe denn gnugſame Pferde genommen und der Taxe gemäß bezahlet, nicht anſpannen laſſen, 2.) auf einer mit 3. Pferden beſpannten Poſt aufs höchſte 4, auf einer vierſpännigen aber 5. Perſonen ſamt Bagage, deren auf jede Perſon 50. bis 60. Pfund und ein mehrers nicht paßiren; 3.) die Reiſenden nach ihrer Ankunfft zum Einſpannen bey fahrenden zum längſten eine gantze und bey reutenden eine halbe Stunde zu warten verbunden; 4.) ſelbſt in die Ställe zu gehen und die Pferde heraus zu nehmen, oder, wenn keine Pferde vorhanden 5.) ſelbige weiter mit zu nehmen und zu brauchen nicht befugt, die Obrigkeit aber 6.) die Poſt-Bedienten dabey bedürffenden Falles mit ſtarcker Hand ſchützen; LIX.) von dem, ſo mit Extra-Poſten reiſet, ein Zettel genommen, darauf verzeichnet, wie viel Pferde er hat, und eher dieſer auf der nächſten Station produciret, er weiter nicht befördert; LX.) die Pferde nicht übertreiben, ſondern auf eine Meile eine Stunde, bey böſen Wegen und Bergen aber 1½ Stunde, und zum Reuten ¾ Stunden eingeräumet; LXI.) wer die Poſtillions mit Schlägen oder ſonſt zwinget, oder beym Reuten denſelben vorjaget, die Pferde mit allzu ſchweren Felleiſen oder Koffern überladet, daß ein oder mehr Pferde darüber zu Schaden kommen, ſoll denſelben tragen und erſetzen; LXII.) kein Poſtmeiſter wider Willen angehalten werden, einen zumal unbekannten mit eigenen oder gemietheten Pferden auf die Poſthäuſer kommenden ferner mit Poſt-Pferden fortzuſchaffen; LXIII.) wenn Reiſende auſſer den ordentlichen Poſt-Straſſen ſeitwärts fortgeſchaffet zu werden verlangen, dergleichen Seiten-Fahrten keinen andern als wohlbekannten und im Lande Angeſeſſenen zukommen laſſen; LXIV.) der Reiſende der Gelegenheit nach mehr Pferde zu nehmen und zu bezahlen, oder auch die Fahrende in reutende Poſt & vice verſa verwandeln zu laſſen verbunden, und wenn der böſe Weg mit der Station aufhöret, zu dergleichen nicht anzuſtrengen, ſondern mit wenigern fortzuſchaffen; LXV.) die, ſo mit eigenen oder gemietheten Pferden auf die Poſt-Stationes kommen, im Fall hieſelbſt Pferde ermangeln, bis darzu Anſtalt gemacht, ſich zu gedulten; LXVI.) ſoll kein Poſt-Bedienter keinem zumal Unbekannten und Fremden, der nicht mit der Poſt bey ihnen ankömmt, oder wer er eigentlich ſey, und woher er komme, erweiſet, fortbringen; LXVII.) die auf den Ordinar-Straſſen extra ankommende Paſſagiers nicht anders, als vor das Poſt-Haus fahren, und daſelbſt die Uberkunfft anmelden, nach deſſen Erfolg aber iſt ihnen, die Reiſenden in ihre Quartiere zu liefern, ungewehrt, gleichwie auch, wenn fürnehme Perſonen an dem Orte, wo ſie wohnen, in ihren Häuſern, oder auch, wenn ſie gleich fremde ſind, ſo fort an dem Orte, wo ſie Quartier nehmen, abſteigen wollen, der Poſtillion ſich darnach achten, und hernach erſt es im Poſt-Hauſe anzuzeigen hat; LXIIX.) kein Poſt-Beamter einem andern Poſtmeiſter ſeine habende Knechte verführen und abſpenſtig machen, auch keinen ohne richtigen Abſchied von ſeinem vorigen Herrn in Dienſte nehmen; LXIX.) Keiner die Poſt-Beamten, Bedienten und Poſtillions in ihren Verrichtungen und Arbeit hindern, mit ungebührenden Reden und Scheltworten antaſten, am allerwenigſten ſie mit Real-Injurien beleidigen, noch ihnen die Pferde ſelbſt aus dem Stalle nehmen. LXX.) Wird bezahlet 1.) vor Briefe, von allen im Lande gelegenen Orten, ſo nicht in mehr als ein Poſt-Amt gehen 1. Groſchen. Was von Leipzig und andern Gräntz-Poſt-Aemtern weiter beſtellet werden ſoll, über obigen Groſchen das allda gewöhnliche Porto, nemlich: Es zahlet in Leipzig alles, was im Lande verbleibet, ingleichen Halle, Quedlinburg, Deſſau, Zerbſt, Gera, Schlaitz, Hof, Naumburg, Zeitz, Jena ꝛc. Groſchen ꝛc. Dieſe Brief-Taxe iſt 1.) von eintzeln, oder einfachen Briefen, er ſey von einem gantzen, halben oder viertels Bogen, zu verſtehen, die doppelten Zahlen über dieſe Taxe noch die Helffte, die übrigen, da deren mehr verſiegelte Briefe innen ſind, nach Proportion; 2.) Brief-Paquete, ſo auf etliche Loth anlauffen, werden nach dem Gewichte, und zwar von jedem Loth ſo viel, als der einfache Brief giebt, bezahlet; 3.) Briefe und deren Innlagen, ſo bis 3. Loth wägen, und im Lande bleiben, mit 1. gl. 6. Pf. gantz bezahlet; 4.) Acten-Paquete, wenn ſie 1. bis 4. Pfund wägen, paßiren vor 5. Loth. 5.) gröſſere Acten-Paquete von 4. bis 6. Pfund 6. Loth, von 6. bis 8. Pfund 10. Loth vor eines, von 16. bis 24. Pfund 24. Loth ſtatt eines: noch gröſſere ſind nach dieſer Proportion und nach der Weite des Weges anzuſchla-

ſchlagen. 2) Von Paſſagierern. Dieſe zahlen 5. gl. incluſive des an andern Orten eingeführten Poſtillon-Geldes von ieglicher Meile, und wird einem ieglichen ein Felleiß oder Coffre von 30. bis 40. Pfund ſchwer frey paßiret, das übrige aber der auf jeder Route eingeführten Taxe gemäß bezahlet. 3) von baarem Gelde und Pretioſis von 100. thlr. cour.

auf	1	2	3 Meilen	2 gl.
	4	5	6	3
	7	8	9	4
	10	11	12	5
	13	14	15	6
	16	17	18	7
	19	20	21	8
auf	22	23	24 Meilen	9 gl.
	25	26	27	10
	28	29	30	12

Geld, Jubelen und andere Pretioſa von ſolchem Werth zahlen deſſen nur die Helffte, iedoch werden Species Ducaten auf den Werth von Courrent reduciret, und die Taxe nach demſelben eingerichtet. Wie denn auch Species an Silber-Müntze gleichfalls auf courrenten Werth das Porto zu erlegen haben. Was den Meilen und Werth nach höher ſteiget, in dieſer Proportion, was unter 100. Rthlr. bis 50. Thalern iſt, giebt ebenfalls dieſe Taxe, noch kleinere Paquete aber werden den Acten gleich bezahlet, und das ungemüntzte Silber wird dem Werth nach, dem baaren Geld gleich conſideriret. 4) Was Kauffmanns-Waaren: Von

Th	1. 2. 3	4. 5. 6	7. 8. 9	10. 11. 12	13. 14. 15	16. 17. 18	19. 20. 21	22. 23. 24	25. 26. 27	28. 29. 30 Meilen
1	1	2	3	4	5	5	6	6	7	8
2	2	3	4	5	6	7	8	8	10	11
3	2	3	5	6	8	9	10	12	14	15
4	3	4	5	7	10	11	12	15	17	19
5	3	4	6	8	12	13	14	18	20	24
6	3	5	6	9	13	15	16	21	24	28
7	4	5	7	10	14	17	18	24	28	32
8	4	6	7	11	15	19	20	27	31	36
9	4	6	8	12	16	21	22	30	34	40
10	5	7	9	13	17	23	24	32	38	44
15	5	8	10	16	20	26	30	36	42	50
20	6	9	12	19	23	29	36	40	46	54
30	7	10	14	22	28	34	40	46	52	58
40	8	12	17	26	32	38	46	52	58	63
50	9	14	20	30	36	40	48	60	66	75
60	10	16	23	34	40	48	60	66	75	80
70	11	18	26	38	44	52	66	72	84	90
80	12	20	29	42	48	60	70	78	90	100
90	3	22	32	46	52	65	72	84	96	110
100	14	24	34	50	58	70	78	90	110	124

Es iſt aber dieſe Taxe von leichten Kauffmanns-Waaren insgemein, z. E. Seiden-Waaren und dergleichen zu verſtehen. Gold- und Silber-Waaren, Drapdor, Brocad und dergleichen koſtbare Waaren aber, ingleichen Brabander, Italiäniſche und andere feine weiſſe Spitzen, welche ſehr ins Geld zu lauffen pflegen, bezahlen das Vorgeſetzte; 5) Von Extra-Poſten und Staffetten werden die Poſt-Pferde jegliches auf eine Meile mit 8. Gr. bezahlet, zwey oder drey Pferde einander gleich gerechnet, und wegen der Poſt-Caleſchen nichts abſonderlich bezahlet. Staffetten zahlen vor jedwede Meile incluſive der Expedition 12. Gr. LXXI) Sollen die Geld-Buſſen reſpective gantz, und wo die Obrigkeiten und Denuntianten daran ihren Antheil haben, die Helffte bey den Poſt-Aemtern zu Dreßden, Leipzig, Bautzen und Lübben richtig eingebracht, und von Quartaln zu Quartaln mit den darüber gehaltenen Regiſtern zur Rent-Cammer eingeſendet. LXXII) Die Poſt-Sachen und Händel auſſer allen Proceß, ſola rei veritate inſpecta, und ſummariſcher Weiſe tractiret und entſchieden, auch von Juriſten-Facultäten und Schöppen-Stühlen in den an ſie kommenden Fragen dieſe Ordnung gehalten, und ihre Urtheile und Reſponſa darnach eingerichtet werden.

Poſt-Pappier, ſiehe **Pappier**, im III. Bande p. 672.

POSTPOSITIO CREDITORUM, ſiehe **Nachſtand**, im III. Bande p. 455.

Poſt-Recht, Lateiniſch Jus Poſtarum, das Recht Poſten anzulegen, iſt ein Stück der Majeſtät, und zwar eine Art der innerlichen Regalien, die ſich bey den Güthern der Unterthanen äuſſern, ſo fern der Fürſt gewiſſe Geſetze von der Erwerbung, Gebrauch und Verwaltung derſelben geben, und alſo ſelbige zur Wohlfahrt der Republick dirigiren kan. Von dem Chur-Sächſiſchen Poſt-Rechte, ſiehe **Wabſts** Churfürſtenthum Sachſen pag. 198. u. f. ingleichen den Artickel: **Poſt-Ordnung**.

Poſt-Säulen, ſiehe **Meilen-Säulen**, im III. Bande p. 127.

Poſt-Schiff, ſiehe **Packboot**, im III. Bande p. 650.

POSTSCRIPTUM, davor man abbreviret P. S. ſetzet, wird dasjenige genannt, ſo man nach dem Schluſſe eines Briefes unten oder auf der andern Seite noch anhänget.

Poſttäglicher CALCULUS, ſiehe **Calculus**, (**Poſttäglicher**) im I. Bande p. 1016.

Poſt-Tax-Ordnung, heiſſet nichts anders, als eine Verordnung, wie viel auf den Poſten von Briefen, Paſſagirern, Kaufmanns-Waaren, wie auch baarem Gelde, Gold und pretiöſen Sachen entrichtet werden ſoll. Eine Chur-Sächſiſche Poſt-Tax-Ordnung iſt im Jahre 1699. zu jedermänniglicher Nachricht durch den Druck bekannt gemacht worden. Siehe **Poſt-Ordnung**.

Poſt-Wagen, ſind nicht an allen Orten gleichförmig gebauet. Die in Spanien ſind beſonders merckwürdig. Denn auf ſelbigen ſitzen offt zwantzig Perſonen beyſammen, und werden auch offt mit eben ſo viel Pferden beſpannet. Es iſt auch eine Küche darauf, nebſt unterſchiedenen Betten, welche Veranſtaltung deswegen getroffen worden, weil die Reiſenden unterwegens in den Wirths-Häuſern nichts antreffen. Siehe übrigens den Artickel: **Poſt**, und **Poſt-Ordnung**.

POT, ein Maaß, ſiehe **Kanne**, im II Bande p. 1182.

POTAKI, alſo nennet man zu Conſtantinopel die Aſche und Pottaſche, die vom ſchwartzen Meere kommt. Die Potaki machen einen Theil des Handels der Engel- und Holländer in dieſem Lande aus; dieſe beyden Nationen holen alle Jahre eine ſehr groſſe Menge zur Zurichtung ihrer Tücher, dieſe Aſche iſt ſehr dienlich den Koth abzunehmen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

POTATES, ſiehe Battates, im I. Bande p. 391.

POTELOT, ſiehe **Bley**, im I. Bande p. 591.

POTERIUM, ſiehe **Bocks-Dorn**, (**kleiner**) im I. Bande p. 615.

POTIO, ein trinckbarer Liquor. In Apothecken werden mehrentheils Purgier-Träncke darunter verſtanden, und beſtehet die Weiſe ſelbige zu bereiten nur in einer Vermiſchung, welche, wenn die Sache, die da aufgelöſet werden ſoll, viſcös oder klebricht iſt, in einem Mörſer vollbracht wird. Daher werden dieſe Art Träncke auch Mixturen genannt, wiewohl das Wort Mixtur, von den neuern, nicht allemahl für einen Trunck, pro una doſi, gebraucht wird, ſondern man hat jetzo Mixturen, davon man nur etliche Tropfen auf einmahl nimmt. Die gebräuchlichſten Träncke oder Mixturen, ſo man auf wohlbeſtellten Officinen hat, ſind: Potio ſeu Mixtura alterans, & confortans in apoplexiæ initio, dito in epilepſia; contra angorem cordis, antidotalis, Bezoardica, contra colicam, cordialis, confortans in diarrhœa, hyſterica, nephritica, in partu difficili, in peſte antipleuritica, ad reſtitutionem loquelæ, ſomnifera, vulneraria, ſtomachalis, in vomitu bilioſo, ſudorifera, vulneraria; Purgirende ſind: Manna liquida Managettæ, potio purgans &c.

Potoſi, eine Stadt in Peru, in Süd-America, in der Provintz Charcas, gegen den Tropicum Capricorni zu, liegt unten an dem Berge Arazaſſon, und wird durch einen kleinen Fluß zertheilet, welcher aus einem mit Mauern umgebenen See, ohngefehr eine viertel Meile von der Stadt heraus kömmt. Potoſi iſt eine von den beſten und volckreichſten Städten in America, worinnen bey 10000. Spanier und 6000. Americaner wohnen. Dieſe Stadt wird durch 24. Perſonen regieret, auſſer welchen noch der Corregidor und Präſident von Charcas ſind, welche das Regiment alſo führen, wie in Spanien. Es muß ein jedes Kirchſpiel jährlich gewiſſe Leute dahin ſenden, und die können wieder nach Hauſe ziehen, wenn das Jahr um iſt. Zu Potoſi iſt das allerreichſte Silber-Bergwerck in der gantzen Welt. Daſſelbe wurde im Jahre 1540. bey folgender Gelegenheit erfunden: Ein Indianer verfolgte eine wilde Ziege, und kletterte deswegen einen hohen Berg hinan: indem er ſich nun an eine Staude feſte halten wolte, ſo riß er dieſelbe loß, und da ward er inne, daß der Berg von purem Silber war. Er ſiehet von ferne wie ein Zucker-Huth aus, und ſeine Spitze gehet bis an die Wolcken: Es wächſet weder Laub noch Gras darauf, ſondern das gantze Gebürge iſt von gediegenem Silber. Die Spanier waren alsbald geſchäfftig, die oberſten Silber-Platten, die einer Picke hoch über einander lagen, herunter zu langen. Darnach funden ſie vier Haupt-Silber-Adern, denen haben ſie 200. Klafftern tief nachgegraben, und nunmehro iſt der Schatz auch ziemlich erſchöpfft. Der König bekömmt von der Ausbeute den 4ten

Digitized by Google

Theil, und das wird das Qvintal des Königs genennet, und hat ſich vom Anfange bis auf das Jahr 1597, und alſo innerhalb 50. Jahren, auf 436. Millionen Ducaten belauffen. Es ſind in dieſer Gegend auch viel und ſehr reiche Klöſter. Die umher liegende Felder ſind kalt und unfruchtbar, und tragen nichts, als Hafer, welcher noch darzu ſehr ſelten reiffet, dahero er in der Blüthe abgehauen und zum Futter vor das Vieh gebraucht wird. Die Stadt Potoſi hat 2. Meilen im Umfang, und iſt die gröſte Stadt in Peru.

Potsdam, Potſtain oder **Potſtam**, ſiehe **Potzdam.**

Pott-Aſche, ſiehe unter **Druſen-Aſche**, im II. Bande p. 144.

Pottaſch-Handel, bey dieſem wird von den Käufern vornemlich geſehen, erſtlich auf der Pottaſche ihre Trockenheit oder Näſſe; anderns: auf ihre Schwere, oder Gewichte; drittens: ob die Aſche naß geweſen, und wieder getrocknet worden; und vierdens: auf die Tonnen, worinnen ſie gepackt, und das Zeichen, womit ſolche Tonnen gezeichnet, auch den Ort, von wannen die Pottaſche hergekommen. Von den Tonnen erſtlich zu handeln, hat man vornemlich Acht zu geben auf ihre Länge und Weite, auf die Dünnigkeit des Holtzes, und auf die Vielheit der Tauben, die an den Tonnen zu zählen ſind. Die Weite und Länge kan man meſſen mit einem ledern Riemen, auf welchem das Wett oder Boßmärck gezeichnet iſt. Es iſt aber um ſo vielmehr auf die Weite fleiſſig Acht zu geben, weil ſehr viel daran gelegen, und ein Daum in der Weite viel Gewichts der Aſche einbringet, ja mehr als eine Hand breit in der Länge. Deſſen ein Exempel zu haben, ſo nehmet zwo Tonnen, ſetzet ſolche auf einander, und füllet ſie voll mit Aſchen, ſo wird nicht mehr, als was ſonſt in zwo eintzeln Tonnen geweſen, darein gehen; Nehmet aber auch hingegen von zwo Tonnen die Tauben, und laſt eine Tonne daraus machen, ſelbige Tonne mit Aſche gefüllet, ſo wird ſichs befinden, daß dieſe Tonne vier von den andern Tonnen in ſich faſſen ſoll. Die Dicke oder Dünnigkeit des Holtzes iſt darum zu beobachten, weil, wenn das Holtz dick, ſolches nicht allein vielmehr wiegt, ſondern auch ſo viel weniger Pottaſche in die Tonne gehet, als wenn ſie aus dünnen Stäben zuſammen geſchlagen wäre. So wird auch die Vielheit der Tauben, aus welchen eine Tonne zuſammen geſetzet, ſchon etwas mehr in der inwendigen Weite austragen, als wo ſich nur wenige Tauben befinden. Vor die beſte Pottaſche wird dieſe gehalten, die man im Stechen und Streichen mit dem Meſſer zwiſchen den Tauben, und in den Spalten gleichſam ſteinhafftig, hart und rauſchend befindet, ingleichen, daß bey Eröffnung der Tonnen die Aſche in groſſen Stücken, Taffel-oder Stückweiſe an einander, als Oßmund, roh Eiſen oder Stein-Kohlen hange, auch Faßrund wohl gepackt und eingeſchraubt, und gleichſam eingepreßt ſey, daß ſie grobe Knöttgen habe, und ſolche je gröber je lieber. Die Farbe muß Himmelblau in weiß, als wenn gleichſam ein dünner weiſſer Flor darüber lege, durch welchen es durchſcheinet, anzuſehen ſeyn, und alsdenn gilt ſie am meiſten, weil man ſie nicht allein zu Leinwand und andern groben Waaren, ſondern auch um einen Glantz zu machen, ingleichen zum Garnſieden um ſo viel nützlicher gebrauchen kan. Die Holländiſche oder Waſſerländiſche Bleicheraſche, ob ſie wohl nicht ſo gut, als die vorerwehnte, wird ſie doch auch ſehr von den Bleichern geſucht, ja der andern faſt von ihnen vorgezogen. Schlytenaſche iſt nächſt dem beſten Bleichergut, und etwas grau und dunckelblau. Findet man die inwendige groſſe Tafel-Stücke meiſt blau, ſo iſt es ein guter Schlyter; ſie wird aber ihrer Unreinigkeit halber niemals oder gar ſelten zum Bleichen gebraucht, hingegen iſt ſie zum Seiffenſieden deſto beſſer, wenn ſie in rechtem Preiß zu bekommen, wie ſie denn auch mehr als Keſſelgut gelten muß. Die Seiffenſieder-Handaſche erfordert gute Känntniß, kömmt auch in gröſſerer Menge als die Bleicher-und Schlyteraſche. Sie muß erkannt werden, eben wie die vorige, an dem Bande, ihrer Weite und Länge; ſie muß trocken, ſchwer, wohl gepackt, und hart zwiſchen den Tauben und vor dem Boden ſeyn, auch faſt wie Oßmund klingen, wenn ſie mit Gewalt oder an einander geſchlagen wird. Die Farbe iſt etwas grauer, als die vom Schlyter, welche zerſchlagen, inwendig blau, dieſe aber grau ausſiehet. Neue und friſche Aſche erfordet eine ſonderbare Känntniß, die auch manchen alten und erfahrnen Kaufleuten offt fehlen kan. Sie ſiehet vielmals ungelöſchtem Kalcke gleich, und iſt meiſt mehlhafftig. Wenn ſie in der Hand ſchwer befunden wird, iſt es ein gutes Zeichen. Man kan auch ihre Tugend probiren, wenn man einige Tonnen in die Höhe hebt und überſtürtzen will, ſo ſelbige geſchwind fallen, ſind ſie gut; ingleichen, wenn die Farbe hübſch weiß, oder wenn ſie am Ende des Bodens körnicht zuſammen läufft; auch wenn man mit einem Meſſer hinein ſticht, daß noch harte Stücke darinnen anzutreffen, welche, wenn ſie an die Luft geleget werden, hart werden. Sie iſt aber gegen die vorigen Sorten faſt um die Helffte im Preiſe unterſchieden, weil ſie mit der Zeit ihre Krafft verliert; hingegen giebt ſie, als ein gelindes Gut, ihr Vermögen, wenn ſie in der Lauge gekocht wird, deſto eher von ſich, und zwar ehe, als das alte und harte Gut. Naſſe Aſche wird genannt, welche etwan unter wegens im Schiffe halb oder gantz naß worden, oder da das Schiff zu Grunde gegangen, aus dem Waſſer wieder heraus gezogen worden. Dieſe gilt am wenigſten, weil das Waſſer allbereit viele Krafft davon ausgelauget, jedoch behält ſie ihre Farbe noch eine gute Zeit, ſo lange ſie nemlich an einem feuchten Ort lieget, und die Boden dichte zugehalten, ſo bald es aber an die Lufft kömmt, und von der Sonnen beſchienen wird, läſt ſie gantz todtbleichfärbig, und ſieht, da ſie zuvor blau geweſen, hernach aus, als getrockneter Mauer-Kalck. Die Probe, ob noch etwas gut daran, iſt dieſe, daß man etliche Körner davon auf die Zunge nimmt, ſo ſie denn noch etwas ſcharff und beiſſend, iſt die Aſche noch gut, geht aber das Beiſſen geſchwinde weg, taugt ſie nicht viel mehr. Die Aſche, welche im See-oder Saltz-Waſſer naß worden, iſt viel ſchlechter, als die im friſchen Waſſer gelegen, weil das Saltz-Waſſer ſehr unbequem und ſchädlich zur Lauge, läſt ſich auch nicht wohl zu der Seiffe gebrauchen, und macht den Seiffenſiedern offt groſſen Verluſt, dahero ſie, ſo viel möglich, zu meiden. Eine Aſche, die auch in flüſſendem Waſſer naß geworden, iſt nicht ſo gut, als die in einem Schiffe oder Kahne untergangen, weil in einem lauffenden Waſſer die Krafft der geſchmeltzenen Aſche jedes mal weggeſpielet wird. Offtmals findet ſich auch naſſe und belauffene Aſche unter der trockenen, weil, wenn die Aſche in den Wäldern gebrannt wird, ſie offt Jahr und Tag unter dem freyen Himmel liegen muß, bis ſie kan fortgeſchaffet werden, indem es an benöthigtem Fuhrwercke, oder auch des Vorjahrs und Herbſts am Waſſer mangelt. Indeſſen iſt dieſes noch eine gute Brack oder Ausſchuß, welche entweder

Creutz-

Digitized by Google

Creutz-oder Horen-oder Bollen-oder harte oder linde Brack genennet wird, und offt im Gebrauche beſſer, als man gemeynet hätte, ausfällt. Die unterſchiedlichen Sorten der Aſche, und zwar ihren unterſchiedlichen Orten nach, da ſie herkommen, betreffend, kommt erſtlich viel aus Polen und Dantzig, um daſelbſt gekrönt zu werden, welches bey einer geſchwornen Perſon geſchicht, welcher, ſo bald die Aſche aus den Cameygen oder Kähnen auf den Aſchhof gebracht worden, dieſelbe Tonnen bey Tonnen auf eine lange Reihe legen läſt. Hierauf nimmt er ein groß Meſſer und Beil, bieget mit dieſem die Fugen der Tauben ein wenig voneinander, und ſticht mit dem Meſſer etwas von der Aſche heraus, welches er beſiehet, ob es reine Aſche ſey; findet er ſie aber blanck und rein, ſo beſiehlet er zu krönen, das iſt, der Stadt-Wappen drauf zu brennen. Es mag gleich hart oder gelind Gut ſeyn, wenn es nur rein, ſo wird es gekrönt. Im Gegentheil, wenn es nicht ſchön weiß und rein, ſo haut er mit dem Beil zwo Schläge recht in der Mitte der Taube, und alsdenn heiſt es **Brack**. Davor iſt vor Alters zehen weniger als vor das gekrönte Gut bezahlet worden. Zu Amſterdam wird vor die Laſt ein Pfund Flämiſch gegen die Krone gekürtzt. So auch der Bracker befindt, daß es kein Brack oder Creutz halten mag, macht er davon Bracks Brack. Welche ſchlechte oder ſimple Brack genennet wird, auf dergleichen Tonnen wird eine tieffe Kerbe ausgehauen, ohne Brand. Das heiſt man insgemein **Holtz-Bracken**, und verſtehet darunter, daß dergleichen Aſche bloß ihrer Unreinigkeit, nicht aber der Näſſe halber, gebracket worden. Vormals wurden davor zwantzig Polniſche Gülden gegen das Kron-Gut, und in Amſterdam zwey Pfund Flämiſch, gekürtzet. Die Aſche, welche aus Polen, Lithauen und Reuſſen nach Königsberg gebracht wird, wird eben ſo wie in Dantzig gebrackt. Die beſte iſt, da die Bärenklau aufgebrannt wird, was aber keine Bärenklau halten mag, iſt Brack, und wird zu Amſterdam **Horn** genannt, und dafür gegen die Bärenklau gekürtzt vier Gülden Polniſch, und zu Amſterdam ſechs Gulden Holländiſch, vor die Laſt. Was aber kein Horn halten mag, wird Bracks Brack genennet, und als zu Dantzig gezeichnet, mit dem Unterſcheid, als in dem Waldzeichen. Zu Königsberg wird dafür acht, und zu Amſterdam zwölff Gülden courant gekürtzt. Nach Riga kommt aus Preuſſen, Curland und andern Orten, ebenfalls viel Pottaſche, mit welcher es im Bracken, wie zu Dantzig, gehalten wird. Nur allein iſt es zu unterſcheiden in dem Brande, und wird genannt **Spiegelboll**, alldar aber **Bärenklau**. Das Zeichen des Brandes iſt eine Hand und Stern. Vor die Tonnen, welche dieſes Zeichen haben, kürtzen ſie allda vier Thaler auf die Laſt, und zu Amſterdam neun Gülden gegen den Spiegel. Was kein Spiegelbolle halten mag, aus demſelben wird Brack gemacht, und werden die Tonnen mit einer tiefen Kerbe recht in der Mitten ausgehauen. Daran erkennet man einen reichen Brack; der Brack aber, der aus Spiegelboll iſt, wird aus dem aufgebrannten Stern erkannt. In Riga empfängt man dieſer letztern Art zwey Tonnen vor ein Boll, und zu Amſterdam liefert man dieſe drey Bracken vor zwey Tonnen Spiegel. Insgemein hält man die Rigiſche Pottaſche vor die ſchlechteſte, die Dantziger vor die beſte, und die Königsberger vor die mittlere Gattung. Zum Beſchluß wollen wir noch eine ſonderbare Probe, die mit der Pottaſche vorzunehmen, wenn man ſolche kauffen, und ihre Eigenſchafft vorhero erforſchen will, anzeigen. Man nehme von unterſchiedenen Sorten Pottaſchen ungefehr 1. Pfund, thue jedwede Sorte in einen neuen glaſürten Pott, und gieſſe auf eines ſo viel Waſſer als auf das andere, laß es hernach 24. Stunden ſtehen, und rühre es zuweilen um, bis das alles zerſchmoltzen, beſehe alsdenn fleißig, welcher Topf von allen die kläreſte Lauge hat, auch in welcher die Pottaſche gantz zerſchmoltzen, die iſt alsdenn die beſte. Ihre Stärcke ferner zu probiren, ſo nehmet ein Stücklein Holländiſche Seiffe, ſo groß als eine Welſche Nuß, werfft es darein, und wenn es auf der Lauge treibet, ſo müſt ihr in den Pott ſo viel Waſſer gieſſen, bis das Stücklein Seiffe zu Grunde ſincken will, alsdenn haltet mit Zugieſſung des Waſſers auf, und nehmet gedachtes Stück Seiffe heraus, und thut es in den andern Pott, gieſt abermahl Waſſer zu, bis es gleichergeſtalt ſincken will, u. ſo fort von einem Pott zu dem andern, welcher Pott nun das meiſte Waſſer zu ſich genommen, das iſt die ſtärckſte Pottaſche von allen, und die andern kommen nach, weswegen man das zugegoſſene Waſſer wohl bemercken muß. Offt treibt auch die Seiffe auf einer trüben Lauge, in welcher viel Schleim und Moder iſt, und erfordert alsdenn eben ſo viel Waſſer, als die beſte, ehe ſie ſincken will; allein darum iſt ſie doch viel ſchlechter, als die Pottaſche mit den klaren Laugen, und anders nicht als vor die Seiffenſieder zu gebrauchen. Die Weydaſche wird auf gleiche Art als die Pottaſche aus zu Aſchen gebrannten Weyden ausgelauget. Die Frantzoſen gebrauchen offt an ſtatt der uns bekannten Weydaſche die Weindrüſen, oder Drüſaſche, wenn nemlich die dicken Weinhefen, davon die Branntewein-Brenner das Safftige ausgepreſſet, gedörret, zu Aſche gebrannt, und aus ſolchen das ſaltzige Weſen gleichergeſtalt gelauget und gekochet wird. Sie nennen es Cendres gravellées, die Pottaſche aber, Potaſſe, oder auch Cendres cuites, ja viele gebrauchen auch wohl zuweilen gebrannten Weinſtein, wenn man nemlich den Weinſtein in einem offenen und Feuer-beſtändigen Geſchirre glüet, bis er zu einer weiſſen ſehr ſcharffen Aſche wird. Allein weil der Wein-Stein theurer, als die Pottaſche, iſt leicht abzunehmen, daß dieſe profitabler, als jene Aſche ſey. Alle dergleichen Aſchen, wenn ſie in den Keller gelegt, bald weich werden, ſo ſind ſie gut, geſchiehet es aber nicht, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie entweder mit Kochſaltze gefälſcht oder ſalpetrigt; welches letztere geſchiehet, wenn die Aſche vor dem Auslaugen lange geſtanden, und Feuchtigkeit an ſich gezogen, in welchem Falle der Salpeter ihrer Würckung in vielen entgegen iſt. Die Indianer brennen eine Aſche aus den Blättern eines gewiſſen Baums, welchen wir Adams-Feigenbaum heiſſen, und kochen ſolche ſo weit ein, bis ſie wohl ſcharf, alsdenn beitzen ſie darein die rohe Seide, wie ſie von den Seiden-Würmern gantz gelblicht kömmt, ſo wird ſie Schneeweiß, wie ſolches **Tavernier** in ſeiner Reiſebeſchreibung c. 7. p 180. vom Königreich Achim bemercket.

Pozdam, Potsdam, Pozdam, Potſtam, Potſtamb, Potſtain, Lat. Boſtampium, Potſtamium, eine ehemahls zwar kleine, doch ſehr alte Churf. Brandenb. Stadt und Amt in der Mittel-Marck, 4. Meilen von Berlin auf einem Werder, den die Havel, Notte und andere Ströme machen, und der nebſt dieſer Stadt 7. Dörffer in ſich begreifft. Es iſt rings herum mit Gebüſchen, Wald und Hügeln umgeben, auf

Digitized by Google

welchen letztern ein gar guter Land-Wein gebauet wird. Dieſe angenehme Gegend hat auch Chur-Fürſt **Friedrich Wilhelmen** den Groſſen bewogen, ein ſchön Schloß, Menagerie, Luſt-Faſanen- und Thier-Garten, welcher bey 4. Meilen in Umkreiſe hat, eine Glaß-Hütte und andere zur Ergötzlichkeit dienende Gebäude anzulegen. König **Friedrich** hat es noch verbeſſert, und unter deſſen Nachfolger König **Friedrich Wilhelmen**, welcher ſich offt lange Zeit daſelbſt aufzuhalten pflegte, iſt es noch weiter angebauet, und in einen vollkommenen Stand geſetzet worden. Die Stadt nimmt täglich zu, weil da zugleich Handel, Schiffarthen und auch Fabriquen ſind, dabey die Leute genug zuthun finden. Sie wird in die Alte, Neue, Friedrichs- und Boden-Stadt getheilet, und iſt mit einer Mauer umzogen. Sie hat 4. Thöre, 5. Kirchen, 3. Schulen, und 2. Wayſen-Häuſer, eines vor Knäblein, und das andere vor Mägdlein, wie auch noch ein Wittwen-Haus. Die Häuſer der Bürger ſind gut, und meiſt neu gebauet. Vor dem waren daſelbſt Sümpfe und Moräſte, ia die faule See, welche abzuziehen, groſſe und tieffe Canäle, die von beyden Seiten wohl eingefaſt, durch die Stadt gehen. So hat auch der letzt verſtorbene König allhier eine berühmte Gewehr-Fabrique und viel andere Manufacturen, von Seiden-Zeugen, Tuch, Band, Hüten, Glas, Spiegeln und dergleichen, in den beſten Stand gebracht, wie nicht weniger das anſehnliche und in aller Welt berühmte Regiment der groſſen Leute, mit unbeſchreiblicher Mühe und Koſten zuſammen gebracht. Uebrigens iſt unter andern löblichen Anſtalten auch daſelbſt das groſſe Wayſen-Haus vor die Kinder der Soldaten von ihm geſtifftet worden, dem das benachbarte Dorf Bornſtädt zugehöret. Sonſt iſt auch allhier die ſteinerne, aber gantz vergoldete Statue zu ſehen, welche den obgedachten Chur-Fürſt **Friedrich Wilhelm** den Groſſen zu Pferde vorſtellet. Und endlich befinden ſich um Potzdam herum noch einige andere Königliche Luſt-Häuſer, als Kapput, Kleinicken, Borchheim, Fahnland.

POVANIUS LAPIS, ſiehe Malochites, im III. Bande p. 37.

POUCEPIEDS, ſiehe Balani, im I. Bande p. 343.

POUDE oder POUTE, iſt ein Moſcowitiſch Gewicht, welches auf 40. Land-Pfunde ſich beläufft, nehmlich auf 32. Pfund Frantzöſiſch Marck Gewichte. Sonderlich wiegt man zu Aſtracan, einer berühmten Tartariſchen Stadt an der Wolga, das Saltz. Der Seipod oder Esquipon hält 10. Poudes. Die Waaren, die nach dem Seipod oder nach dem Poude verkaufft werden, bezahlen einen Proſt zu Archangel vor das Recht des Gewichts. Alles wird zwiſchen zwey Eiſen gewogen. Das Pfund wird in 96. Theile getheilet, das Zoledenie heiſſet. Dieſe Eintheilung hat aber nur im eintzeln ſtatt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

POUDRE-DUC, **Hertzogs-Pulver**, iſt ein in Franckreich bekanntes Magen-Pulver, wird aus einem Pfund Zucker und zwey Untzen Muſcat-Nüſſen, worzu etliche noch etwas Zimmet thun, bereitet. Wird mit warmen Wein, wider die Heiſcherkeit und Flüſſe, ſo von Erkältung herrühren, vielfältig gebrauchet.

POUDRE-**Zucker**, ſ. Caſſonada, im I. B. p. 1100.

POUGI TOPI, ſiehe Bruſcus, im I. Bande p. 916.

POULAIN, ſiehe **Pferd**, im III. Bande p. 880.

POULANGIS, iſt grober wollener gezwirnter Zeug, der in Bourgogne, ſonderlich um Auxerre herum, gemacht wird. Es wird deſſen auch viel in dem alten Beaucamps in der Piccardie verfertiget. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

POULEVRIN, ſiehe **Mehl-Pulver**, im III. Bande p. 125.

POULIOT, ſiehe **Poley**.

POULMON MARIN, ſiehe **Meer-Lunge**, im III. Bande p. 115.

POULPE, ſiehe **Blackfiſch mit langen Füſſen**, im I. Bande p. 565.

Pountac, ein Frantzöſiſcher Wein, bluthroth von Farbe, und eines herben und zuſammen ziehenden Geſchmacks, welcher, wie einige melden, um Bourdeaux, und weiter nach Gaſconien zu, hervor kömmt. Er wird von den Engländern mehr geliebet, als von den Deutſchen.

POURCELAINE, ſiehe **Blas-Horn**, im I. Bande p. 570.

POURPIER, ſiehe **Portzelkraut**.

POUSSE-PIE, ſiehe **Acken**, im I. Bande p. 52.

POUT oder POUT DE SOYE, iſt ein gantz ſeidener Zeug, von ſtarcken Fäden, ſonſt aber ſo recht das Mittel zwiſchen dem Gros de Naples und Gros de Tours, dieſer Zeug iſt nicht viel mehr im Gebrauch. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

POUTE, ſiehe POUDE.

POWHATAM, Pouvatanus Fluvius, ein groſſer Fluß in Nord-America, in Virginien, welcher an der Stadt Powhaton vorbey fleuſt, und ſich in die Baye von Cheſapeack ergeuſt.

Pozdam, ſiehe Potzdam.

Pozen oder Pozzen, ſ. **Bogen**, im I. B. p. 670.

Pozzuolo, Lat. Puteoli, eine alte und vormals ſehr bewohnte Stadt in der Terra di Lavoro in Neapolis, 8. Meilen von dem Golfo di Pozzuolo, zwiſchen Sinueſſa und Neapolis, ohnweit Linterno und dem Cirenzer-See auf einem hohen Hügel gelegen. Sie hat einen groſſen und ſichern Hafen, nebſt einer kleinen Citadelle, und ein Biſchoffthum, welches unter das Ertz-Biſchoffthum Neapolis gehöret. Es iſt aber dieſe ſo berühmte Handels-Stadt, welche vor Zeiten eine Römiſche Pflantz-Stadt geweſen, faſt gantz eingegangen, und durch die Kriege, ja endlich durch die Zeit ſelbſt, ſehr ruiniret worden: daß alſo das heutige Pozzuolo, welches die Neapolitaniſchen Regenten wieder aufgebauet haben, nachdem es zumalen durch Ungeſtüme der See und verſchiedene Erdbeben viel erlitten, von dem alten Pozzuolo, nicht der Lage nach, wie einige vorgeben, als ob es etwas weiter davon abwärts angeleget worden, ſondern der Gröſſe und der Pracht nach, weit unterſchieden. Es läſſet ſich dieſes aus den vielen annoch vorhandenen Gemäuern und andern Ueberbleibſeln ſchlieſſen. Indeſſen iſt dieſes Pozzuolo wegen der vielen warmen Bäder und Geſund-Waſſer, welche in ihrem Gebiete befindlich ſind, berühmt, ſonſt aber heut zu Tage in gar ſchlechtem Stande, indem ſie etliche mahl durch das Erdbeben, ſonderlich im Jahre 1538. beſchädiget worden. Man hat auch wahrgenommen, daß das Meer, wenn es ſehr ungeſtüme iſt, gegen das Dominicaner-Kloſter Jeſu Maria zu immer etwas neues von dem alten prächtigen Puteoliſchen Pallaſt auszuwerffen pflege, darunter man

gemei-

Digitized by Google

gemeiniglich auch allerhand Arten von ſeinen Steinen, als Carniole, Achate, Amethyſten und dergleichen findet. So führet das Meer auch viele Steine dahin, worauf verſchiedene Figuren, als Hähne, Adler, Störche, Haſen, Schlangen, Ameiſen, Graſemücken, Menſchen- und andere Köpffe, abgeſchnitten Rebenholtz, Weintrauben, Griechiſche und Lateiniſche Worte ꝛc. eingegraben zu ſehen. Wenn der Sand, deſſen man ſich allhier zum bauen bedienet, mit Kalck vermenget wird, wird ſelbiger alsdenn, auch ſo gar im Meer, ſo hart als ein Marmor. Im Jahre 1693. wurde ein groſſer Marmor mit 14. darauf gehauenen Statuen, welche eben ſo viele Städte in Aſien vorſtellten, zu Pozzuolo ausgegraben, davon Anton Buliſon einen beſondern Tractat unterm Titel: Ragionamento intorno ad an antico marmo nella citta di Pozzuoli diſcoverto, zu Neapolis im Jahre 1697 in 12. von 5. Bogen heraus gegeben. Nicht weit von dieſem Orte befindet ſich die vortreffliche Grotte, welche eine Italiäniſche Meile lang in einem Felſen, 30. bis 40. Schuh hoch, und 8. Schuh breit iſt, über welcher des Virgilii Grab zu ſehen. Ihr Urheber ſoll ein gewiſſer Coccejus geweſen ſeyn, deſſen Beyname aber unbekannt. Etliche machen ihn nur zum Werckmeiſter davon, andere halten ihn für einen Fürſten und Landpfleger, auf deſſen Befehl ſolche Grotte 100000. Mann innerhalb 14. Tagen vollführet haben ſollen.

PRAAM, ſiehe Prame.

Praauwe, ſiehe Pirogue.

Pracher-Lüß, Semen Staphiſagriæ.

Pradas oder **Prades**, iſt eine kleine Stadt in Catalonien, in der Viguerie von Monblancq, ungefehr 3. deutſche Meilen von der Stadt dieſes Namens gelegen. Sie führet den Titel einer Grafſchafft, heiſt im Lateiniſchen Tracenſis Fractus, und hat jährlich einen groſſen Marckt.

Präcaution in Wechſeln, heiſt diejenige Vorſicht und Behutſamkeit, welcher ſich Kauff- und Handels-Leute vornemlich bey Acceptirung derer an ſie traßirten Wechſel-Briefe gebrauchen, um nicht durch ihre allzu übereilte Acceptation in Schaden zu kommen; dergleichen aber ſonderlich auf den Fall nöthig und rathſam iſt, wenn ſie Ordre bekommen, eines Betraßirten Rivalſo zu honoriren. Es geſchiehet nemlich in Praxi nicht ſelten, daß ein Handelsmann von einem andern mit der Ordre betraßirt wird, um ſich bey Verfall der ſo paßirten Tratta auf einen Dritten per den Belauff zu erholen, wann nun der ſolchergeſtalt bezogene, dem Traſſenten nicht unlimitirten Credit giebet, oder ſonſt einigen Anſtand hat, ſo wird ein vorſichtiger Traſſatus (allenfalls ſtehet ihme zu rathen daß er) zu ſeiner beſſern Sicherheit bey einem ſolchen dritten, auf welchen er ſich zu rivagliren ordonnirt worden, dißfalls informiren, und deſſen Wort oder Obligo zu erhalten ſuche, ob er allenfalls die auf ihn paßirende Trattes per Conto eines ſolchen Freunds acceptiren werde oder nicht, und nach ſolchen ſeine Meſſures nehmen. Bey einem dergleichen Fürfall iſt einem ſolchen Dritten rathſam, er engagire ſein Wort nicht, wann er entweder demjenigen, für weſſen Rechnung traſſirt werden ſolle, nicht völlig trauet, oder doch die alsdann nöthige Verſicherung nicht in Händen hat, inmaſſen er ohnſtreitig obligirt, nach einmahl gegebenem Wort ſolches auch zu halten. Dann es ſtehet einem ſolchem Dritten frey, ob er dem Anfragenden negativam oder affirmativam zur Antwort geben wolle; Gleichwie er aber, wann die affirmativa erfolgt, dadurch dem betraßirten inducirt, Traſſentens Tratta zu honoriren, welches er ſonder Zweiffel im widrigen refuſirt haben würde, und aber in Handlungs-Sachen, worin bona fides gleichſam die Seele und das Leben, ein ſolchergeſtalt gegebenes Wort eben ſo bindlich, als eine in beſter Form eingerichtete Obligation ſeyn muß, alſo iſt er hienach auch ſchuldig ſein ſolchergeſtalt von ſich gegebenes Wort zu effectuiren, oder den dadurch zum acceptiren inducirten bezogenen völlig ſchadloß zu halten. Das widrige zu ſtatuiren, würde dem Wechſel-Negotio um deſtomehr von ſehr ſchlimmer Conſequentz ſeyn, weilen, wann ſich zwey dißfals mit einander verſtänden, ein Dritter ſich allemahl um das Seinige ſchändlicher weiſe betrogen ſehen würde. Und wie dannenhero einem ſolchen Anfragenden von groſſer Conſequentz, daß die von ihme gethane Frage recht beantwortet werde, alſo iſt auch der angefragte ſchuldig, die darauf reſolvirte Antwort nicht zweydeutig, ſondern poſitive zu geben, widrigens thut Traſſatus wohl, die auf ihn gethane Tratten lieber mit Proteſt lauffen zu laſſen, zu ſolchem Ende muß ein ſolcher betraßirter wohl obſerviren, daß auch ſeine dißfals thuende Frage recht eingerichtet ſey. Dann man wird gemeiniglich in Praxi obſerviren, daß dergleichen Fragen ordinaire nur dahin gehen, ob ein ſolcher Dritter von dem Traſſenten mit der nöthigen Ordre zu Honorirung der quæſt. Tratta verſehen ſey, und ſtehet man in Gedancken, wann die Antwort von Ja erfolge, daß ſich ein ſolcher Dritter dadurch eo ipſo zu richtiger Zahlung verbinde, allein gleichwie ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Empfang einer ſolchen Ordre, und deſſen Ubernehmung und Effectuirung, alſo iſt auch ein Bezogener bey einer dergeſtalt einlauffenden Antwort gantz nicht geſichert, geſtalten ſich ein ſolcher Dritter dadurch zu nichts verbunden, ſondern es ihme vor wie nach frey ſtehet, ob er die hienach auf ihne paßirte Trattes acceptiren wolle oder nicht, dannenhero iſt einem ſolchen bezogenen anzurathen, daß er nicht allein, ob ein ſolcher Tertius von dem Traſſenten zu Honorirung einer ſolchen oder ſolchen Summe mit der nöthigen Ordre verſehen ſey, ſondern auch, ob er eine ſolche Summe für Rechnung des Traſſentens acceptiren wolle und werde, oder nicht. Erfolgt nun auf beyde Frage eine poſitive Antwort, ſo wird ein ſolcher Dritter dadurch allezeit zu Zahlung der angefragten, nnd darauf erfolgenden Tratten obligirt, wird aber die erſte Frage nur poſitive, die zweyte aber zweydeutig, oder gar nicht beantwortet, ſo iſt es ſo viel als keine Antwort, und der bezogene thut fürſichtig, die auf ihm gethane Trattes an ſtatt zu acceptiren, mit Proteſt ritorniren, oder im Fall er ſolche etwan ſchon acceptiret, doch anderweitig, ſo viel müglich, ſeine Sicherheit zu beſorgen. Man beſehe hievon das in Herrn Königs Anmerckungen zur Leipziger Wechſel-Ordnung hinten angedruckte 64. Leipziger Parere, ſo obiges völlig beſtärcket. Hier kommt nicht uneben die Frage vor, ob, wann ein Correſpondent ſich bey ſeinem Freunde nach dem Zuſtande eines dritten informirt, und dieſer jenem davon gute und ſolche Nachricht giebet, wodurch der anfragende bewogen wird, einem ſolchen dritten anſehnliche Summen zu fidiren, ein ſolcher Dritter käme aber hienach gleichwohlen zu falliren, ob, ſage ich, ſolcher Correſpondent an ſeinen Freund, wegen ſothanen Verluſts, einige Forderungen zu thun und Schadloß-Haltung zu begehren berechtiget ſey oder nicht? Ob nun ſchon einige der Meynung ſind, daß ein ſolcher die Nachricht gegebener Freund bil-

lig

lig in Anſpruch genommen werden könte, anerwogen er durch eine ſo unglückliche Nachricht, gleichwohlen ſeinen Correſpondenten dieſem Tertio zu fidiren bewogen, mithin dadurch den entſtandenen Verluſt allein verurſachet habe, ſo kommt doch bey dergleichen in Praxi täglich fürfallendem Caſu in weit wichtigere Conſideration, daß, wie es eines Theils ohnmöglich, ſeinem Neben-Handelsmann, und deſſen Zuſtand ins Hertz zu ſehen, zumahlen die auf ſchwachen Füſſen ſtehende Handels-Leute ihren Zuſtand gar ſehr zu verbergen ſuchen, und öffters gantz anders ſcheinen, als ſie würcklich ſind, der angefragte, alſo auch nur wie ein ſolcher Dritter auf ſeiner Börs in Credit ſtehet, oder gehalten werde, ſeinem Anfrager aviſirt, alſo auch höchſtens unbillig wäre, wenn ein ſolcher Handels-Mann, durch eine ſolche nach ſeinem beſten Wiſſen und bona fide gegebene Nachricht, auf eine ſimple Anfrage ſich eo ipſo einem ſolchen gefährlichen Obligo würcklich unterzogen haben ſollte, da zumalen Fidejuſſiones, wenn ſie anders Rechtsbeſtändig ſeyn ſollen, ein weit mehrers erfordern. Um demnach alle dergleichen Chicanen zu vermeiden, iſt wohlgethan, bey ſolchen Nachrichten, daß ſolche ohne Præjudiz, zuzuſetzen.

PRÆCEPTA MONETALIA, ſiehe **Müntz-Ordnung**, im III. Bande p. 335.

*P*RÆCIPITANTIA, heiſſen auf Officinen Artzney-Mittel, welche die Säure im Magen, und die übermäßige Bewegung des Geblüts dämpffen, als da ſind: Oſſa Sepiæ: Cornu cervi uſtum: Oculi Cancri: Limatura Martis: Corallia: Ebur &c.

*P*RÆCIPITATIO, eine **Niederſchlagung**, iſt ein Chymiſches Kunſt-Wort, und macht, daß das ſolvirende Menſtruum den diſſolvirten Leib von ſich läſt, welches durch einige Gleichheit, ſo ſich unter den Geiſtern und Saltzen findet, zuwege gebracht wird. Denn alles, was durch Spiritus diſſolviret wird, kan kein Saltz präcipitiren, und hergegen die von den Saltzen diſſolvirte Dinge präcipitirt man mit den Geiſtern. Dieſe Arbeit muß ein Laborant wohl betrachten, weil ſie ihm den Verſtand der Generation und Corruption der Dinge klärlich zu verſtehen giebt. Das Präcipitat aus dem Mercurio wird folgender Geſtalt gemacht: Solvire Queckſilber in Aqua forti, ſetze es auf ein gelindes Feuer, und laß die Feuchtigkeit abrauchen, ſo wird das Queckſilber hart bleiben, wie ein Stein. Alsdenn reibe es ſehr klein, und ſetze es abermahl auf das Feuer in einen Schmeltz-Tiegel oder kupffernen Gefäſſe, rühre das Queckſilber ſtets um, bis es eine ſchöne rothe Farbe bekömmt, alsdann iſt es fertig.

*P*RÆCIPITATUM RUBRUM, ſiehe *Arcanum Corallium*, im I. Bande p. 250.

Präcipitiren, ſ. Calciniren, im I. Bande p. 1011.

PRÆCISE, genau, gewiß, richtig, unfehlbar. Monath præcis, darunter wird bey Handlungen die Wechſel-Zahlung verſtanden.

PRAECOCIA, ſiehe **Marillen-Baum**, im III. Bande p. 69.

PRAEFECTUS ANNONAE NAUTICAE, ſiehe *Buddelier*, im I. Bande p. 961.

PRÆFECTUS PORTUS, ſ. *Port*, (*Capitaine de*).

PRÆFECTUS REI ANCORIAE, ſiehe Boßſemann, im I. Bande p. 666.

PRÆFECTUS REI MONETARIÆ, ſiehe **Müntzmeiſter**, im III. Bande p. 333.

PRÆFECTUS URBIS MARITIMAE, ſiehe *Portgreve*.

Prälaten, ſiehe Biſchöffe, im I. Bande p. 550.

PRAELUM, PRELUM, eine Preſſe, iſt ein Apothecker-Werckzeug, mit welchem man die Säffte oder Oele ausdrücket. Siehe ein mehrers unter Preſſe, desgleichen Prelum.

PRAEMIUM, PREMIE, heiſt bey den Kaufleuten das Geld, welches den Aſſecuratorn für das Verſichern, der zur See weggehenden Güter und Schiffe gegeben wird, welches denn bald hoch, bald niedrig von 2. bis 50. und mehr vor 100. iſt, nachdem nemlich der Weg weit, die See-Gefahr groß, die Jahrszeit gefährlich, auch ſchlimmer oder böſe Zeitungen von einem Schiffe einlauffen oder zu vermuthen ſeyn. Zu wiſſen iſt auch, daß in derjenigen Valuta oder Müntz-Sorte, in welcher das Præmium bezahlet wird, hernach auch die veraſſecurirte Summe, wenn Schiff und Güter verunglücken ſolten, bezahlet werden muß. Siehe Aſſecuriren, im I. Bande p. 279.

PRAEPARATA, in Officinen, ſ. unter *Præparatio*.

PRAEPARATIO, die Zubereitung einfacher Artzneyen, iſt eine Kunſt, die Medicamenten alſo zuzurichten, daß ſie unter einander bequemlich können vermiſchet werden. Die vornehmſten præparata in den Officinen ſind einige harte einfache Stücken, die mit einem Hertzſtärckenden Waſſer in ein ſubtiles Pulver gebracht werden. Dergleichen ſind Erde, Stein, Perlen, Corallen, Klauen, Schaalen. Die Weiſe, ſelbige zu bereiten, beſtehet darinne, daß man dasjenige, was man präpariren will, auf einem Reibſtein klein reibe, unter dem Reiben aber ein wenig Hertz- oder Roſen-Waſſer daran gieſſe, daß es wie ein Telglein werde, hernach an einen laulichten Ort oder in die Lufft ſetze, damit es im Schatten trocken werde. Was aber hart iſt, und ſich nicht reiben läßt, muß man vorher calciniren und brauchbar machen, als da ſeyn Hörner, Gebein und Schaalen. Auch muß man beobachten, ob die zubereitenden Dinge härter, als der Reibſtein ſeyn, in welchem Fall ſie leicht etwas von dem Reibſtein abnehmen möchten. Die gebräuchlichſten præparata ſind, præparatum Carneoli, **zubereiteter Carniol**, Cinnabaris, **bereiteter Zinnober**, Conchæ marinæ, **See-Muſcheln**, Corallia alba, **weiſſe Corallen**, dito rubra, **rothe**: Cornu Cervi uſtum, **gebrannt Hirſchhorn**, Cranium humanum, **Menſchen-Hirnſchaalen**, Cryſtalla, **Cryſtallen**, Granati, **Granaten**, Hæmatites, **Blut-Stein**, Hyacinthus, **Hyacinth**, Lapis Armenus, **Armener-Stein**, dito Calaminaris, **Gallmey-Stein**, dito Judaicus, **Juden-Stein**, Lazuli, **Laſur-Stein**, Lyncis, **Donner-Keil**, Nephriticus, **Gries-Stein**, Magnes, **Magnet**, Mandibulæ Lucii piſcis, **Hecht-Kiefer**, Margaritæ, **Perlen**, Mater perlarum, **Perlen-Mutter**, Ocul. Canc. **Krebs-Augen**, ovorum putamina, **Eyer-Schaalen**, Ova Struthii, **Strauſen-Eyer**, percar. lapides, **Berſch-Stein**, Rubinus, **Rubin**, Sapphirus, **Sapphir**, Smaragdus, **Schmaragd**, Succinum, **Agt-Stein**, Tutia, **Tutien**, Ungula alcis, **Elends-Klauen**, u. ſ. w.

Präpareerden Toden-Kopff, Cranium humanum præparatum, ſiehe *Præparatio*.

Präparirte Perlen-Mutter, ſiehe Mater Perlarum, im III. Bande p. 88.

PRAESCRIPTION **der Wechſel-Briefe**, ſiehe **Verjährung**.

PRAESENS PECUNIA, ſiehe **Baar**, im I. Bande p. 335.

*P*RAESENTANS, ſiehe **Briefs-Inhaber**, im I. Bande p. 895. ingleichen Präſentante.

Digitized by Google

Präſentante, *Præſentans*, *Exactor*, *Adjectus*, *Campſarius*, wird in dem Wechſel-Rechte ſonſt auch der Briefs-Ueberbringer, Briefs-Jnhaber, Ordre-Haber, auf den der Wechſelbrief gerichtet, Procurant, u. d. g. genennet, und iſt eigentlich die dritte Perſon, ſo bey denen traßirten Wechſel-Briefen vorkommt. Dieſer hat nun, will er anders nicht in Anſehung des an ihn zu bezahlenden Wechſels gefähret ſeyn, unterſchiedene Vorſicht ſo wohl bey deſſen würcklicher Acceptirung, als auch bedürffenden Falls bey deſſen Proteſtirung zu gebrauchen, wie aus folgendem zu erſehen. Und zwar kan derſelbe, wenn iemand einen Wechſel-Brief acceptiret hat, auf die Verfall-Zeit aber nicht zahlen könte oder wolte, den Acceptanten zur würcklichen Caution zwingen, ſo lange bis man Nachricht habe, ob der Geber des Wechſel-Brieſes oder Traßirer den zurück gekommenen Wechſel-Brief und Proteſt an ſich gelöſet, und die Valuta ſammt den aufgelauffenen Agio und Unkoſten wieder erſtattet habe. Denn weil der Acceptante mit ſeiner Acceptation ſich auch verbindlich gemachet hat; ſo iſt billig, daß ſein Obligo durch Caution und Verſicherung bey Kräfften bleibe, damit wenn der Geber des Wechſel-Brieſes den Präſentanten oder Jnhaber deſſelben nicht befriedigen könnte oder wolte, ſolcher ſich an die Caution des Acceptanten halten, und daraus ſeine Befriedigung erhalten könne. Daſern aber bloß per honore des Wechſel-Brieſes ſopra Proteſto acceptiret hat; ſo hat der Präſentant weiter nichts zu thun, als daß er ſich gegen den, ſo acceptiren ſollen, mit dem Proteſt verwahre, damit, wenn der Honorant ſich nicht prompt erweiſen und die Zahlung leiſten ſolte, er oder ſein Principal und Remittente aus dem Wechſel-Brieſe und Proteſte den Traßirer belangen könne. Honorirt aber derjenige ſelbſt, auf welchen der Wechſel-Brief lautet; ſo läßt der Honorant doch den Proteſt machen, und darinnen ſeine Honoration vermelden. Denn daß der Acceptante honorirt, geſchiehet disfalls bloß zu Ehren des Wechſel-Brieſes, und nicht vor Rechnung deſſen, auf welche die Tratta geſchehen iſt. Vermöge ſeiner Acceptation aber, ſie ſey gleich freywillig und ohne Bedingung, oder dagegen bloß per honor geſchehen, iſt er verbunden, Zahlung zu leiſten. Wie denn keine andere Ausflucht oder Bedingung in der Acceptation gegen den Präſentanten Statt finden mag; er wolte es denn auf ſeine eigene Verantwortung annehmen. Unterdeſſen haben doch Präſentante und Acceptante, ieder ſeines Ortes, ihrer Schantze oder Obliegenheit beſtens wahrzunehmen, um ſich vor Schaden zu hüten, und entweder mit Aufſchub der Acceptation oder Zahlung nichts einzugehen, das ihnen hernachmahls gar leicht zum Schaden oder Nachtheil gereichen könnte. Denn auf geſchehene Präſentation muß entweder ſchlechterdings acceptiret oder proteſtiret; desgleichen auf die Verfall-Zeit durchaus gezahlet oder proteſtiret werden. Das iſt der uralte Wechſel-Brauch. Denn ſolte ein Wechſel-Brief auf deſſen Präſentation nicht acceptiret, noch proteſtiret werden; ſo wäre es kein rechter Wechſel, ſondern eine ungewiſſe Sache, da alsdenn in des Traſſatens oder Schuldners Willkühr geſtellet würde, ob er acceptiren oder zahlen wolte, oder nicht. Wie nun der Präſentante nicht allein vor die gehörige Acceptation eines Wechſels zu ſorgen hat, ſondern auch die Zahlung zu gebührender Zeit zu fordern verbunden iſt; ſo muß er auch allen Fleiß vorkehren, daß er ſeine Zahlung zu rechter und gebührender Zeit bekomme. Denn was er darinnen verſäumet, gereichet ihm zum Schaden. Die gebührende Zeit aber macht ihnen entweder der Gebrauch und Wechſel-Styl des Ortes, oder aber die beſondern Geſetze und Ordnung bekannt. Wenn nun des Wechſel-Briefs Verfall-Tag vorbey, und derjenige, ſo die Zahlung zu fordern hat, nicht gehörigen Fleiß angewendet; ſo iſt er alsdenn verbunden, an den Remittenten oder Ausſteller des Wechſel-Brieſes die Parthey gut zu thun, ſie werde ihm hernach gezahlet oder nicht. Denn ſolcher Aufſchub zeiget an, daß er ſich mit dem Schuldner oder Acceptanten verſtanden und ihm getrauet habe. Jndeſſen bleibet doch derjenige, welcher einen Wechſel-Brief von ſich gegeben, ſo lange ſolcher nicht bezahlet iſt, nicht auſſer Verbindlichkeit, ob auch gleich entweder auf Seiten des Acceptanten oder Präſentanten ein Verſehen mit unterlaufft, z. E. daß jener nicht bezahlet, dieſer aber zu gebührender Zeit zu proteſtiren ſäumig geweſen. Denn dem ungeachtet iſt doch der Geber des Wechſel-Brieſes noch immer gehalten, ſo lange nicht von dem Acceptanten gezahlet worden, die Zahlung ſelbſt zu thun, oder zu leiſten. Denn er kan die Partheyen nicht gewinnen. Wenn aber durch des Präſentanten Verſäumniß dem Traßirer ein erweißlicher Schade daraus erwachſen wäre, daß nehmlich Acceptant immittelſt fallit geworden, und alſo der Geber des Wechſel-Brieſes bey dem Acceptanten um ſo viel zu fordern bliebe; ſo müſte der ſäumige Präſentante ſolches gut thun und abtragen. Hiernächſt ſind zwar verſchiedene Handels-Plätze, allwo nach denen daſigen Statuten dem Präſentanten die Freyheit gegeben wird, einen Poſt-Tag mit Abſendung des Proteſts, ohne ſeine Präjuditz nachzuwarten, als: Dantziger Wechſel-Ordnung §. IX. Däniſche Wechſel-Ordnung §. VII. Antwerper Wechſel-Ordnung §. VIII. Preußiſche Wechſel-Ordnung §. VI. Andere aber und die meiſten haben weit fürſichtiger ſtatuiret, daß obſchon ein Präſentans bewandten Umſtänden nach einen Poſt-Tag, oder auch bis zur Verfall-Zeit den Wechſel-Brief zurück behalten könne; Er iedennoch den Proteſt, und zwar mit der erſten Poſt abzuſenden ſchuldig ſeyn ſolle. Man beſehe hiervon, nebſt vorbemeldten Wechſel-Ordnungen weiter Leipziger Wechſel-Ordnung §. VII. in fine. Breßlauer Wechſel-Ordnung §. V. Dann gleichwie bey dergleichen unrichtigen Wechſel-Brieſen ein Remittent zu ſchleuniger Beförderung ſeiner Sicherheit keinen Augenblick zu verliehren Urſache hat, und aber ſolche ſonder den Proteſt, nicht beſorgen kan, alſo ſolte man billig, aller Orten die äuſerſte Exactitude in dieſem Stück ſtatuiren. Wann die dem Präſentanten gethane Remeſſen in Wechſel-Brieſen von und auf ſich ſelbſten beſtehen, im übrigen aber kein Endoſſement darauf ſtehet, ſo iſt eine Acceptation davon zu procuriren unnöthig, und genug, wann er ſolche gegen die Verfall-Zeit

Digitized by Google

dem Ausſteller zu dem Ende präſentirt, damit er wiſſen möge und ad notam nehmen könne, an wene er bey Verfall die Bezahlung derſelben zu leiſten habe. Einen Wechſel-Brief acceptiren, iſt, ſich eigenwillig und ſchrifftlich obligiren, ſolchen in dem, in einem ſolchen Wechſel-Brief beſtimmten Termino richtig und ohne einige Exception, ſie mag auch Nahmen haben, wie ſie nur will, zu bezahlen. Gleichwie nun der Ausſteller eines Wechſel-Briefs auf ſich ſelbſt, allſchon in dieſem Obligo iſt, ſo wird durch eine Acceptation dem Präſentanten eine mehrere Sicherheit nicht erhalten werden, und iſt alſo eine Acceptation von dergleichen Wechſel-Briefe überflüßig und unnöthig. Beſiehe hiervon die Leipziger Wechſel-Ordnung Art. IV. Braunſchweigiſche Wechſel-Ordnung Art. XXIII. Nürnberger Wechſel-Ordnung Cap. II. §. V. Dantziger Wechſel-Ordnung §. V. Breßlauer Wechſel-Ordnung §. VII. & §. XXXI. Diſtinguirt zwiſchen einem in und auſſer Breßlau wohnenden Ausſteller, und ſtatuirt §. 7. nur von letztern, daß eine Acceptation unnöthig: Allenfalls auch der Ausſteller eines ſolchen eigenen mithin von und auf ſich ſelbſt lautenden Wechſel-Brief, vor deſſen erſchienenen Verfall, verſtorben wäre, ſo iſt unſer Präſentans ſchuldig, ſolchen Wechſel-Brief noch für deſſen Verfall-Zeit des verſtorbenen Erben zu präſentiren, und bey Verfall, Zahlung von ſolchen einzufordern, in Entſtehung deſſen aber zu proteſtiren. Hier fragt ſichs, ob in einem ſolchen Caſu Præſentans ſchuldig, von des verſtorbenen Erben, einen ſolchen Wechſel-Brief acceptiren zu laſſen, dieſe auch gehalten, ſolche Acceptation würcklich zu leiſten? Nun iſt zwar in ein und andern Handlungs-Plätzen diſſfalls nichts poſ. ſtatuiret. Es ſcheinet aber wohl der Sache am gemäſſeſten zu ſeyn, daß wie eines theils die Erben des Verſtorbenen bey Antretung der Erbſchaft in deſſen Stelle treten, u. ſich alſo dem nehml. Obligo unterziehen, worunter der Verſtorbene in Regard dieſes Wechſelbriefs gelegen, mithin ſeine Zeit Zahlung zu thun, allenfalls nach dem ſtrengen Wechſel-Recht angehalten werden könne, alſo hat andern theils Præſentans, gegen ſothane Erben eben dasjenige zu obſerviren, was ſeines Orts Statuta von ihme erfordern, wann der Ausſteller annoch im Leben geblieben wäre, ſonder daß er ein mehreres denen Erben des Verſtorbenen, als von dem Verſtorbenen ſelbſt hätte prätendiret werden können, zuzumuthen, berechtiget ſeye, der Wechſel-Brief mag nun noch in der erſten, zweyten oder dritten Hand ſich befinden. In verſchiedenen andern Handlungs-Plätzen aber wird expreſſe ſtatuirt, theils, daß wann ein von und auf ſich ſelbſt ausgeſtellter Wechſel-Brief weiter cedirt worden, der Präſentant ſolche acceptiren zu laſſen ſchuldig ſeyn ſolle. Siehe Leipziger Wechſel-Ordnung Art. IV. in medio; theils aber wird ein Præſentans obligirt, einen ſolchen Wechſel-Brief zur Acceptation zu präſentiren, es mag nun derſelbe in der erſten oder zweyten und dritten Hand ſeyn, gleich zu Hamburg §. 10. daſiger Wechſel-Ordnung Augſpurger Wechſel-Ordnung Cap. 1. §. XIII. Wornach ſich dann ein Præſentans in ſolchen Orten billig zu reguliren hat. Die Urſache, ſo dieſe Handlungs-Plätze zu einem ſolchen Statuto bewogen haben, iſt vermuthlich, damit die Giranten nebſt dem Präſentanten verſichert ſeyn mögen, daß der ausgeſtellte Wechſel-Brief auch würcklich des Ausſtellers Wechſel-Brief ſeye. Zu einer förmlichen Acceptation gehöret nun vornehmlich 1) daß ſolche ſchrifftlich geſchehen müſſe. Es wurden ehe dem auch wohl mündliche Acceptationes zugelaſſen, nachdeme aber ſolche leicht konten geleugnet werden, mithin dieſerwegen öffters viele Diſputen entſtunden, ſo hat man dem Wechſel-Negotio nöthig zu ſeyn erachtet, ſolche mündliche Acceptationes in den meiſten Wechſel-Ordnungen gäntzlich abzuſtellen. Siehe Leipziger Wechſel-Ordnung §. 8. Preußiſche Wechſel-Ordnung Art. VIII. Allgemeines Preuſſiſches Wechſel-Recht Art. XXII. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung Art. XIX. Hamburger Wechſel-Ordnung Art. VIII. Nürnb. Wechſel-Ordnung Cap. 2. Art. X. Franckfurter Wechſel-Ordnung Art. 7. Dantziger Wechſel-Ordnung Art. 10. Breßlauer Wechſel-Ordnung Art. 3. Augſpurger Wechſel-Ordnung Cap. I. §. 9. Töllniſche Wechſel-Ordnung §. 3. Wiener Wechſel-Ordnung Art. X. Es kan alſo deme zu folge ein Präſentant anders als auf ſeine Gefahr, keine mündliche Acceptation annehmen, in maſſen im widrigen, aller daraus entſtehender Schaden für ſeine Rechnung ſeyn, und ihme zu Laſt fallen würde. Das nächſte bey einer Acceptation erforderliche Requiſitum iſt, daß ſolche ohne Condition geſchehe. In vormahligen Zeiten ware auch in dieſem Punct in dem Wechſel-Negotio nicht wenig Unordnung eingeriſſen, bald wolte ein Acceptant ſich durch die Clauſul „Ich acceptire zu zahlen, im Fall mir die Valuta bey Verfall angeſchafft wird, auſſer allem Riſico halten. Bald hieſſe es acceptirt zu zahlen, wann des Traſſentens in meinen Handen ſich befindliche Effecten zu Gelde gemacht worden, dann und wann vermeinte ſich auch Traſſatus mit dem Buchſtaben S. P. wann er ſolche beyfügt, in Eventum zu helffen, und was dergleichen mehr. Gleichwie aber ſolchergeſtalt gethane Acceptationes von eben dem Valor waren, als ob ſolche gantz nicht geſchehen wären, in maſſen es ſolchergeſtalt ſchlechterdings von dem Willen eines ſolchen Acceptanten dependirte, ob er bey Verfall ſeines alſo acceptirten Wechſel-Briefes auch Zahlung leiſten, oder ſolche unter dem Vorwand, die der Acceptation beygefügte Condition ſeye noch nicht adimplirt, refuſiren wolte, wodurch dann Streit Proceſſen ꝛc. und damit dem Wechſel-Negotio nicht geringe Inconvenientzien entſtunden, alſo iſt man faſt in allen Handlungs-Plätzen dahin einig worden, daß ſolche Conditiones pro non adjectis zu halten, und ein ſolcher Acceptans deme ohngeacht bey Verfall eben ſo richtige Zahlung zu leiſten, ſchuldig ſeyn ſolte, als ob er ſimpliciter acceptirt hätte. Hier entſtehet die Frage: Ob ein Præſentans, geſetzt Traſſatus wolte deme ohngeacht ſeiner Acceptation eine Condition beyfügen, nothwendig ſchuldig ſeye, dagegen zu proteſtiren? Herr König in ſeinen Anmerckungen über die Leipziger Wechſel-Ordnung Art. VIII. no. 7. iſt der Meynung von ja, und führet dabey verſchiedene Raiſons an, gründet ſich auch auf die Regul: Ein Wechſel der nicht präciſe nach deſſen Inhalt acceptirt wird, muß proteſtirt werden. Es ſind aber auch nicht wenige, ſo das Ge-

gen-

Digitized by Google

gentheil behaupten und zu Beſtärckung ihrer Meynung mit gutem Fundament anführen: (a) Es ſeye das Proteſtiren der Wechſel-Briefe zu dem Ende in dem Wechſel-Negotio eingeführt worden, damit eines Theils Præſentans ſich bey dem Remittenten legitimiren könne, daß er ſeines Orts als Mandatarius gegen den Acceptanten alles obſervirt, was er nach dem ſtricten Wechſel-Recht zuthun verpflichtet geweſen; andern Theils aber damit er dadurch ſeinen Remittenten in Stand ſetzen möge, wegen nicht geleiſteter Acceptation oder Zahlung ſeinen Giranten oder Traſſanten zur reſpective Caution, und völliger Satisfaction zu obligiren, geſtalten er wegen nicht erfolgter Acceptation, bis zur Verfallzeit des Wechſel-Briefs in Bianco zu ſtehen nicht ſchuldig iſt. Allein es fielen beyde dieſe Urſachen in dieſem Caſu hinweg; Dann weil die von dem Acceptanten angehengte Condition und Reſervation, nach faſt allen vorhin angezogenen Wechſel-Statutis, pro non adjectis zu halten, ſo habe Præſentans würcklich eine pure Acceptation erhalten, welches alles ſey, ſo Remittens von Präſentanten als ſeinem Mandatario in dergleichen Caſu nur prätendiren könne. Hiernächſt ſo könte auch Remittens auf einen ſolchen Proteſt, der gegen dergleichen conditionate geſchehene Acceptation levirt worden, von ſeinem Giranten oder Traſſanten keine Caution bis zum Verfall des Wechſelbriefs prätendiren, angeſehen er, da die Acceptation nach denen einſtimmigen Wechſel-Rechten, ohngeachtet der von dem Traſſanten angehengter Condition, oder Reſervation dennoch pure bleibe, dadurch genüglich geſichert iſt, doppelte Caution aber zu prätendiren, eben ſo unbillig als abſurd ſeyn würde. Und wie ſolchemnach ein dergleichen deme allem ohngeacht errichteter Proteſt, nicht von dem mindeſten Effect ſeye, mithin keinem Menſchen zu einigem Nutzen dienen würde, alſo würde es auch von einem Präſentanten unverantwortlich ſeyn, dennoch vergebene Koſten zu cauſiren. Ueber alles dieſes könte es ſich auch leicht fügen, daß ein Traſſatus ehender den Wechſelbrief gäntzlich unacceptirt, mit Proteſt ritorniren zu laſſen, reſolviret, als eine ſolche Proteſtation zu leiden, welches aber Remittenten, wann inzwiſchen Traſſens ſchlimm würde, zu groſſen Präjuditz, Präſentanten aber zu groſſer Verantwortung gereichen könte. Endlich aber ſeye die von dem Herrn König angezogene Wechſel-Regul nicht von dergleichen Conditiones, ſondern bloß von der Summe zu verſtehen, ſo in dem Wechſelbrief enthalten. Es ſind demnach andere der Meynung, daß Præſentans zwar nicht ſchuldig ſeye, in dergleichen Fällen einen ſolennen Proteſt zu leviren, um aber doch allenfalls alle Diſputen zu vermeyden, fürſichtiglich gethan zu ſeyn, bewandten Umſtänden nach, ſich nicht alleine ſogleich gegen einen Notarium zu erklären, daß man in die der Acceptation angehengte Reſervation keinesweges conſentire, ſondern denſelben auch dahin zu requiriren, eine ſolche Erklärung ſeinem Protocollo zu dem Ende zu inſeriren, damit er allenfalls ein Inſtrument darüber errichten könne. Bey dergleichen Acceptationen wird nun ferner erfordert, daß ſolche mit Zuſetzung des Acceptantens Tauf- und Zunahmen, ſo dann der Zeit, wann ſolche geſchehen, verrichtet werden. Ein anders bey Acceptations-Leiſtung erfordertes Requiſitum iſt, daß ſolche von dem Traſſaten mit eigener Hand geſchehe. Es iſt dieſes ein ſehr nöthiges Requiſitum. Dann wann Præſentans dißfalls nicht auf ſeiner Huth wäre, und die Acceptation geſchehe von einem andern unter Traſſatis Namen, ſo daß derſelbe eine ſolche unter ſeinem Namen gethane Acceptation endlich diffitiren könte, ſo iſt kein Zweiffel, daß aller daraus entſtehender Schaden, ihme Präſentanten zur Laſt fallen würde. Es iſt dannenhero fürſichtig gethan, entweder ſelbſten, oder wann man zu dem Traſſaten ſeinen Bedienten ſendet, denſelben dahin inſtruiret, wohl zu obſerviren, daß die Acceptation in ſeiner Präſentz von dem Traſſato eigenhändig geſchehe. In Hamburg, Amſterdam, Londen, iſt es Styli, daß man dem Traſſaten die Wechſelbrief in ſeinem Hauß läſſet und einige Zeit hernach oder den nächſten Tag entweder acceptiret zurück verlanget, oder doch von ihme poſitive vernimmt, ob er ſolche acceptiren wolle oder nicht. Ob man nun ſchon bey ſolchen Umſtänden nicht eigentlich wiſſen kan, ob Traſſatus die Acceptation eigenhändig gethan oder nicht, ſo iſt doch in ſolchen Handlungs-Plätzen verſehen, daß ein Traſſat, ſo einen ihme eingehändigten Wechſelbrief über Nacht bey ſich behält, denſelben acceptirt zu haben, gehalten wird, wodurch man dann obigen Mangel wieder erſetzt; man beſehe hievon das mehrere in der Hamburger Wechſel-Ordnung §. 6. & 7. Phoonſens Amſterdam Wechſel Styl Cap. X. §. XIV. Im Fall Traſſatus nicht zu Hauſe wäre und dannenhero zu Acceptirung der auf ihn paßirten Tratten ſeiner Frau, Söhnen, oder Bedienten, Ordre oder Vollmacht hinterlaſſen hätte, ſo muß ein Præſentans vorher wohl examiniren, ob dergleichen Vollmachten, auch Rechts-beſtändig eingerichtet ſeyen; im wiedrigen thut er beſſer proteſtiren zu laſſen. Es iſt dißfalls in verſchiedenen Handlungs-Plätzen ſehr weißlich verordnet, daß dergleichen Vollmachten entweder bey Gericht, oder einem expreſſe dazu beſtellten Notario deponirt, und protocollirt werden, wodurch dann einem Präſentanten doppelter Vortheil zuwächſt. Dann er wird dadurch nicht allein verſichert, daß Acceptans eine ſolche einmahl gegebene Vollmacht hernach nicht leugnen kan, ſondern er erlangt nächſt dem auch noch dieſe Avantage, deß er deſto beſſere Gelegenheit, dieſelbe eigenen Gefallens genau zu examiniren, überkommt. Fände ſich nun bey deren Examination, daß ſolche in denen zu einer Rechts-beſtändigen Vollmacht erforderlichen Stücken, fehlbahr wäre, ſo iſt einem Präſentanten um deſtomehr zu rathen, die ihme remittirte Wechſelbrief mit Proteſt zurück zu ſenden, weil im wiedrigen aller hienach entſtehender Schaden auf ihn fallen würde. Man beſehe hievon Leipziger Wechſel-Ordnung §. 8 & 9. Preuſiſche Wechſel-Ordnung §. 8. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung Art. 7. Franckfurther Wechſel-Ordnung Art. 1. & ſeq. Hamburger Wechſel-Ordnung Art. 8. Breßlauer Wechſel-Ordnung §. 3. Augſpurger Wechſel-Ordnung Cap. I. §. X XI. & ſeqq. Wann Traſſatus oder ſein Bevollmächtigter, nur einen Theil der in dem Wechſel-Brief enthaltenen Summe acceptiren wolte; ſo iſt

Digitized by Google

Præſentans eine ſolche Acceptation abſolute anzunehmen, zwar nicht ſchuldig, es thut aber derſelbe dann und wann wohl eine ſolche Acceptation anzunehmen. Allein für den Reſt muß er proteſtiren, und den Proteſt aufs eheſte ſeinem Remittenten zuſenden. Es wird dadurch ſeinem Remittenten wenigſtens ſo viel, als Traſſatus acceptirt, im Fall der Noth ſalvirt, und die Retour und andere Speſen in Proportion vermindert, damit aber indeſſen Remittens, und übrige Intereſſenten ihre Sicherheit bey dem Traſſenten für das übrige beſorgen können, ſo iſt allerdings nothwendig, daß für dasjenige, ſo Traſſatus weniger acceptirt, ein Proteſt levirt, und dem Remittenten überſandt werde. Siehe Braunſchw. Wechſel-Ordnung, Art. XXXV. & XXXVI. Augſpurger Wechſel-Ordnung. Cap. I. §. XVII. Hätte aber Præſentans poſitive Ordre von dem Traſſaten, keine andere, als eine völlige Acceptation anzunehmen, ſo iſt er auch ſolcher Ordre exacte zu folgen ſchuldig, wann auch ſchon in ſeinem Handlungs-Platze expreſſe ordoniret wäre, eine ſolche Acceptation ex parte anzunehmen, und über den Ueberreſt zu proteſtiren. Geſchiehet die Acceptation durch einen Bevollmächtigten, ſo iſt derſelbe obligirt, nebſt dem Tauff- und Zunahmen ſeines Principalen, auch ſeinen eigenen Vor- und Zunahmen beyzuſetzen. Wann der bezogene die Acceptation abſolutè refuſirt, ſo iſt Præſentans nicht allein ſchuldig ſo gleich zu proteſtiren, ſondern auch mit der erſt abgehenden Poſt, wo nicht ein anders in ſeines Orts Wechſel-Ordnung ſtatuiret, den Wechſelbrief nebſt dem Proteſt zu ritorniren. Hätte aber Traſſatus zur Acceptation noch einiger maſſen Hoffnung gegeben; ſo ſtehet es in eines ſolchen Präſentantens Willen, ob er den Proteſt allein abſenden, den Wechſelbrief aber einige Poſt-Tage, oder gar bis zu deſſen Verfalle bey ſich behalten wolle, ja in einigen Handlungs-Plätzen, wird er vermöge daſiger Statuten einen ſolchen zu acceptiren refuſirten Wechſelbrief, es mag nun deſſen Acceptation abſolute refuſirt, oder noch dazu Hoffnung gegeben worden ſeyn, bis zu deſſen Verfall zurück zu halten, den Proteſt aber allein zu ſenden obligirt. Deme ſeye nun wie ihm wolle, ſo iſt Præſentans fernerweit ſchuldig, er habe nun den Wechſelbrief bis zur Verfallzeit freywillig, oder als eine Schuldigkeit zurück gehalten, bey deſſen Verfall in Entſtehung von richtiger Zahlung nochmahlen proteſtiren zu laſſen, und alsdann Proteſt und Wechſelbrief mit der erſten Poſt ſeinem Remittenten zuzuſenden. Wann einem Wechſelbrieſe eine oder mehrere Addreſſe angehengt ſich befinden; ſo iſt Præſentans in Entſtehung prompt- und richtiger Acceptation von dem Traſſaten, ſchuldig, ſich zu folge ſothanen Addreſſen anzumelden, und wann auch dieſe nicht honorirt werden wolten, dagegen zu proteſtiren, und ſolche Proteſtation, dem gegen den Traſſaten levirten Proteſt zu inſeriren. Hier entſtehet die Frage: Ob ein Præſentans ſchuldig und gehalten ſeye 1) Sich bewandten Umſtänden nach unumgänglich zu folge ſothanen Addreſſen anzumelden. Und wann auch dieſelbe nicht honorirt werden wolten, einen Proteſt dagegen zu leviren. Es ſind zwar einige allzu commode Handels-Leute, ſo das Contrarium durch folgende Argumenta zu behaupten vermeynen. (a) Es ſeye dißfalls, auſſer zu Hamburg, in keiner Wechſel-Ordnung nichts verſehen, und könte alſo ex capite eines generaliter angenommenen Wechſel-Statuti nicht prätendiret werden, Præſentans ſeye zwar ſchuldig, in Puncto Acceptations Procurirung, und ſeiner Zeit Einforderung von Zahlung, die vorgeſchriebene Ordnungen und Rechte aufs genaueſte zu obſerviren, ein mehrers aber und zwar ſub Præjudicio ſich aufladen zu laſſen, könte ihme um deſtoweniger zugemuthet werden, weil dadurch (b) Die Gefahr, Mühe und Arbeit zwar verdoppelt, und er Præſentans ſich einem weit mehrerm Obligo unterworffen ſehe, gleichwohl aber (c) Die ordinaire Proviſion nicht im mindeſten vermehret würde, und man mithin Knecht umſonſt ſeyn müſte. Man ſetzet aber dieſem mit gutem Fundament entgegen. (1) Es ſeye unwiderſprechlich, daß man zu völliger Perfectionirung des noch ſehr defectueuſen Wechſel-Rechts, jedesmahl ſalutem Negotii zum Augenmerck haben müſſe, und wie dabey niemand in Zweiffel ziehen könte, daß in Praxi täglich neue und ſolche Umſtände vorkommen, über welche noch keine geſchriebene Geſetze beygebracht werden könten; ſondern welche ſo decidirt werden müſten, daß dadurch das Wohl der Handlung befördert, einem jeden auf das ſchleunigſte zu dem Seinigen verholffen, mithin alle Gelegenheit zu Diſputen, Chicanen und ungerechtem Verluſt und Schaden abgeſchnitten werde: Alſo ſeyen auch (2) In dieſem Caſu dergleichen Wege einzuſchlagen, nicht weniger nöthig, und dabey bloß in Conſideration zu ziehen, was eine ſolche zweyte oder dritte Präſentation für einen Effect haben, und ob bey deren Unterlaß oder Effectuirung dem Präſentanten oder übrigen Intereſſenten dadurch reſpective Schaden oder Nutzen zugezogen werde. Nun würde ſich bey der Sachen genauen Unterſuchung finden, daß was 3) den Präſentanten beträffe, derſelbe, wo er nicht groſſen Vortheil dadurch erlangte, er doch wenigſtens keinen Schaden dabey litte. Dañ a) ſeye die Mühe und Arbeit, die Acceptation bey einem andern zu holen, bey weitem ſo groß nicht, als wann Præſentans den levirten Proteſt abſendet, und ſich hienach à tout prix rivagliret; b) Die angeführte Gefahr ſeye auch in dieſem Paſſu nichts anders als ein Mangel von Accuratezza und gehöriger Sorgfalt, und dannenhero nur alsdann ein Riſico, wann ein ſolcher Præſentans in ſeinen Affairen nachläßig iſt, und könte alſo um deſtoweniger c) in einige Conſideration gezogen werden, weil ein durch eines dritten Nachläſſigkeit entſtandener Schaden, nicht mir, ſondern ihme zur Laſt fallen müſſe, wozu dann d) noch käme, daß nach denen Rechten jemand zu demjenigen obligirt werden könte, was ohne ſeinen Schaden ſeinem Neben-Menſchen Nutzen brächte, und dieſe Regul fände hier e) um deſtomehr Platz, da, wann man die Urſachen der Gegentheiligen Meynung recht im Fundament unterſuchte, es ſich entdecken würde, daß ſolche hauptſächlich darin beſtünde, um Gelegenheit zu haben, einen anſehnlichen Retour zu berechnen, endlich aber würde f) dadurch der finis oder Endzweck eines ausgeſtellten Wechſelbriefs, nehmlich richtige Zahlung davon zu erhalten, und in Empfang zu nehmen, deſto mehr facilitirt, und dabey die dann und wañ nach Wucher ſchmeckende Retour und andere Speſen auf einmahl abgeſchnitten (4) In Regard desjenigen, ſo dem Wechſelbrief die

Ad-

Digitized by Google

Addreſſe angehenckt, oder des Traſſenten käme in Erwegung, daß durch Effectuirung der in denen Addreſſen enthaltenen Ordre, denenſelbẽ nicht allein Schaden vermieden, ſondern auch Vortheil zugezogen würde. Dañ es wird ihnen dadurch a) ein ſchädlicher und koſtbarer Retour erſparet, und damit b) die Verminderung des Credits verhindert; hingegen aber c) ſothaner Credit alsdann vermehret, wann durch einen dritten ein ſolcher proteſtirter Wechſelbrief, per honor acceptirt und eingelöſt würde, geſtalten es ſich dadurch zeige, daß die entſtandene Unrichtigkeit, nicht von dem Traſſenten, und aus einem Mangel von Credit, ſondern von dem Traſſaten, oder aus einer andern Urſache herrühre. Die fürnehmſte Urſache, ſo einen Präſentanten, zu Präſentirung der ihme remittirten Wechſelbriefe zu Folge der dem Wechſrlbrief angehengten Addreſſen unſtrittig obligiret, iſt endlich (5) Daß eine ſolche einem Wechſelbrief angehengte Addreſſe, die Natur eines Mandati in ſich halte, worin ein jeder folgender Endoſſent nicht allein tacitè conſentirt, ſondern welches Mandat auch, ſein Præſentans bey Annehmung des Wechſelbriefs, mit übernommen und alſo zu effectuiren ſchuldig iſt. Wann nun derjenige, auf den ſothane Addreſſe lautet, ſolche gleichfalls refuſirt, ſo iſt zwar nicht nöthig, darüber einen a parten Proteſt zu leviren, es muß aber doch ſolcher Refus, zu des Präſentanten Legitimation in demjenigen Proteſt mit angeführet werden, welcher ohne dem gegen den Bezogenen oder Acceptanten ausgefertiget worden. Geſetzten Falls aber, es hätte unſer Præſentans ſich denen Addreſſen zufolge gleichwohl nicht angemeldet, ſo kan er zwar keine Retour rechnen, ſondern muß gewärtigen, daß ihme andere Proviſion angeſchafft werde, oder mit dem bloſſen Rivalſo Alcorſo zu frieden ſeyn, ſonſt aber einigen Schaden zutragen, wañ er übrigens in Levirung des Proteſts alles erforderliche obſervirt, iſt er nicht ſchuldig. Es begiebt ſich in Praxi auch ſehr offters, daß in Entſtehung von richtiger Acceptation ſich eine dritte Perſon angiebet, ſo einen ſolchen Wechſelbrief per honor zu acceptiren ſich offerirt. In ſolchem Fall iſt doch Præſentans ſchuldig, vorhero Proteſt leviren zu laſſen. Bevor aber Præſentans eine ſolche Honoration annimmt, ſo iſt ihme nöthig, den Zuſtand des Honoranten genau zu examiniren, nno wann ſolches ein unbekandter Mañ, oder ſonſt in ſeinem Credit nicht allzu richtig, ſolche lieber zu refuſiren, und den Wechſelbrief mit dem Proteſt zu ritorniren, geſtalten er in ſolchen Fällen eine dergleichen Honoration anzunehmen, weder ſchuldig, noch aber ſonder ſein Präjuditz übernehmen kan, es wäre dann, daß ihme ein ſolcher Honorant nebſt deme auch annehmliche Caution ſtellte, daß vermöge ſeiner geleiſteten Acceptation er unfehlbar zahlen werde. Wañ ein Præſentans reſolvirt, den vom Traſſaten zu acceptiren refuſirten Wechſelbrief ſelbſten zu honoriren; ſo iſt er ſchuldig, eben wohl gegen Traſſaten vorher zu proteſtiren, ſeine Honoration dem Proteſt gleichfalls einzuverleiben, hiernächſt aber den Proteſt demjenigen zuzuſenden, welchem zu Ehren und für weſſen Rechnung er die Acceptation geleiſtet. Geſetzt aber, Traſſatus refuſirte den auf ihn gezogenen Wechſelbrief zu acceptiren, und es offerirte ſich der juſt alsdañ in loco ſolutionis befindliche Traſſens, ſeinen eigenen ausgeſtellten Wechſelbrief zu acceptiren, ſo iſt Præſentans keines wegs berechtiget, eine ſolche Acceptation anzunehmen, ſondern ſchuldig, den proteſtirten Wechſelbrief ſeinem Remittenten oder Endoſſenten mit der erſten Poſt zu ritorniren, es wäre dann, daß Traſſans dabey gute und annehmliche Caution ſtellte. Dann es würde eine ſolche Acceptation nicht von dem geringſten Werth ſeyn, immaſſen Præſentans und übrige Endoſſenten, eine mehrere Sicherheit dadurch nicht erlangen:, ſondern in dem ſonder Securität ſeyenden Stande ſich befinden würden, in welchem ſie ſich für einer ſolchen Acceptation befunden. Webey jihnen dann noch dieſes groſſe Präjuditz zugezogen werden würde, daß, obſchon Proteſt leviret worden, ſdthaner Proteſt iedennoch gegen die Speſen dem per honor acceptirenden ausgehändiget werden müſte, und wie dadurch oben bemeldte Giranten oder Præſentans auſſer Stand geſetzt werden würden, um ſich inzwiſchen von einem ſolchen Traſſenten Caution geben zu laſſen, ſo kan bis zu endlicher Verfallzeit eines ſolchen proteſtirten, und alſo ohnedem odiöſen Wechſelbriefs, ſolche Veränderung vorfallen, ſo einen irreparablen Schaden nach ſich ziehen dörfften. Es iſt alſo einem ſolchen Präſentanten zu rathen, er bleibe in ſolchem Fall auf der ordinairen Landſtraſſen, und ſende, wann die Acceptation abſolute refuſiret worden, den Wechſelbrief und Proteſt nur getroſt zurück, ohne ſich von einem ſolchen Traſſenten vergebens amuſiren zu laſſen. Siehe Bremer Wechſel-Ordnung, Art. XXIV. Hamburger Wechſel-Ordnung, §. 39. Es wäre dann, daß derſelbe zugleich annehmliche Sicherheit gäbe, daß ſein ausgeſtellter Wechſelbrief in tempore richtig bezahlt werden ſolle. Dann wie die Intereſſenten, wann der Wechſelb. ordentlich zurück gelauffen wäre, ein mehrers nicht prätendiren können, alſo muß ihnen gleich gelten, ob dergleichen Caution in loco à quo, oder in loco ad quem, geſchehe. Wann eine annehmliche dritte Perſon ſich angiebt, den, gegen den Traſſaten, proteſtirten Wechſel-Brief per honor die Lettra, oder eines Endoſſenten zu honoriren, ſo kan ein Præſentans eine ſolche Honoration zwar nicht refuſiren, ein ſolcher Honorant aber iſt ſchuldig, dem Präſentanten, gegen Uberlieferung des Proteſts, alle ſeine Unkoſten zu bezahlen. Weil ein ſolcher Honorant in Anſehung des Wechſel-Briefs Inhaber in die Stelle des Traſſaten tritt, und ihme nach geſchehener Honoration zu ſeiner Legitimation, und damit er ſeinen behörigen Recours nehmen könne, das Inſtrumentum Proteſtationis nach gethaner Acceptation, von dem Präſentanten überliefert wird, mithin dadurch beſagtem Präſentanten, der Beweiß und Mittel ſeine Speſen, ſchleunig zu procuriren, aus Handen kommt; ſo iſt er auch nicht ſchuldig, ſolchen Proteſt, ehe und bevor er in dieſem Stück Satisfaction erhalten, auszuhändigen. Solten einem Präſentanten auf einen Mann Remeſſen zu kommen, ſo zwar an einem dritten Ort wohnet, die Remeſſen aber in dem Ort des Præſentantis zahlbahr ſtünden, ſo muß er ſothane Remeſſen durch einen ſeiner, in dem Ort des Traſſaten wohnenden Freunden präſentiren laſſen, oder in Ermangelung einer ſolchen Correſpondentz, dem bezogenen Copia des Wechſel-Briefs zuſenden, um ſolchergeſtalt Acceptation zu procuriren. Dergleichen Wechſel-Briefe

Aaa a 3 werden

werden gemeiniglich auf ein oder anderen Platz wie z. E. in Holland, auf Rotterdam in Amſterdam zahlbahr, oder in Engelland auf Exon oder Leeds in Londen zahlbahr ꝛc. paßirt, und iſt ein Præſentans ſo wohl von dieſem als anderen Wechſel-Brieſen ſchleunige Acceptation zu procuriren obligirt, Traſſatus ſolche auch ohngeſaumt zu leiſten, oder ſich darüber zu erklären, ſchuldig. Denn in dem erſten Fall, und wann ihme der Wechſelbrief von einem des Präſentantens Correſpondenten präſentirt wird, ſo muß er nicht allein die Acceptation leiſten, ſondern auch dabey auf dem Wechſelbrief behörig ſetzen, wo ſich zu ſeiner Zeit in dem Ort des Präſentanten um die Zahlung anzumelden ſeye. In dem 2. Fall iſt es genug, wann die Acceptation auf die Copia des Wechſelbriefs ohngefehr in dieſen Terminis geſchicht, „ Von „ dieſer Copia acceptire hiemit das Original, Rot„ terdam den 6. May 1699. und iſt ſich bey Ver„ fall meinetwegen um die Zahlung bey Sempro„ nio in Amſterdam anzumelden.„ *Mevius*. Geſetzt auch Traſſatus machte Difficultäten, und wolte eine ſolche Copiam nicht gerne acceptiren, ſondern die Acceptation in dem Antwort-Schreiben zu thun lieber erwählen, ſo iſt ſolches eben gut, und verbindet beſagten Acceptanten eben ſo ſtarck zur Zahlung, als ob er ſolche Acceptation auf den Wechſelbrief ſelbſt geſetzet hätte. Præſentans aber muß, wann der Wechſelbrief nach Sicht lautet, ſothane Sicht vom Dato des von ihme Präſentanten an Traſſaten geſchriebenen Briefs annehmen, und in Ermangelung der Zahlung ſich in dem proteſtiren darnach zu reguliren, ohnvergeſſen ſeyn. Es ſind dergleichen auf ausländiſche Perſonen lautende Wechſelbriefe ſehr mühſam und verdrießlich, dannenhero dieſelbe in verſchiedenen Handlungs-Plätzen gäntzlich verbotten ſind, ja die Herrn Augſpurger ſind dergeſtalt erzürnt über dieſe Gattung von Wechſelbriefen, daß ſie ſolche, es wäre denſelben dann eine Adrdeſſe, wo die Acceptation in Augſpurg ſelbſten zu finden, angehenckt, bey 50. fl. Straff in den Armen-Kaſten, und alſo aufs ſchärffſte verbieten. Wañ ein ſolcher an einem dritten Ort wohnender Traſſatus entweder auf die von dem Präſentanten gethane ſchrifftliche Anfrage keine Antwort giebet, oder die verlangte Acceptation zu leiſten refuſiret, ſo iſt Präſentans ohne anders zu proteſtiren obligirt. Keine Erklärung oder Antwort wird in dergleichen Fällen, abſolute pro negativa gehalten, welchemnach ſo wohl in dieſem Fall, als auch wann die Acceptation refuſirt wird, ein Præſentans dem Notario nach geſchehener requiſition, ſolches zu dem Ende wiſſend machen muß, damit er ein oder anderes ſeinem Inſtrument behörend inſeriren könne. Hat man in dem loco Traſſati einen Correſpondenten und iſt derſelbe Ort ein Handels-Platz, wo ein ordentlicher Proteſt levirt werden kan, ſo iſt es nicht weniger wohl, wann der Proteſt daſelbſt ausgefertiget wird. Geſetzt aber es wäre daſelbſt kein tüchtiger Notarius, ſo thut ein Præſentans recht, die von ſeinem Freunde diß falls eingelauffene Antwort deß Traſſati, durch den von ihme Präſentanten requirirten Notarium, ſeinem Inſtrument inſeriren zu laſſen. Im Fall ein ſolcher an einem dritten Ort wohnender Traſſatus, zwar acceptirte, allein ſeiner ſo geleiſteten Acceptation nicht beyſetzte, wo ſich un die Zahlung bey Verfall anzumelden, ſo iſt zwar ein ſolcher Præſentans dagegen zu proteſtiren befugt. Geſetzt aber, er wolte die Verfall-Zeit ohne anderes abwarten, ſo iſt ihme Traſſatus die Zahlung bey zeiten anzuweiſen oder auf ſeine Gefahr zu überſenden ſchuldig, ohne daß er Præſentans ſolches weiter zu erinnern ꝛc im geringſten nöthig habe. Im widrigen iſt beſagter Præſentans, eben ſo berechtiget als ſchuldig, einen Proteſt di non pagamento zu leviren, und mit der nechſten Poſt nebſt dem Wechſelbrief ſeinem Remittenten zu überſenden. Beſiehe hiervon Preuß. Wechſel-Ordnung cit. loc. Dantziger Wechſel-Ordn. cit. loc. Hamb. Wechſel-Ordn. §. 12. Geſetzt aber, Præſentans hätte von dem ihme remittirten, und auf einen, in einem dritten Ort wohnenden traßirten, in ſeinem Platz aber zahlbaren Wechſelbrief, bloß zu dem Ende Acceptation procurirt, um ſolchen hernach zur Diſpoſition des Secunda zu halten, und ein ſolcher Traſſatus in der Meynung daß der quæſt. Wechſelbrief an dem Präſentanten zahlbar ſeye, ſendete, der remittirte ihme die Valuta; wie denn dergleichen Caſus in dem Wechſel-Negotio ſehr offt paßirt; So trifft alsdañ einen allzuſparſamen Acceptanten juſt dasjenige, was er durch eine ſolche Baar-Sendung zu vermeiden verhofft. Denn die Unterlaſſung, eine Addreſſe der Acceptation beyzufügen, geſchiehet hauptſächlich in der Abſicht, um bey Verfall dem Inhaber des Wechſelbriefs durch baare Sendung die Valuta, anzuſchaffen, und dadurch diejenige Proviſion zu erſparen, ſo ſonſten demjenigen bezahlt werden müſte, an wene ſolche Addreſſe lauten. Wie nun Præſentans in dieſem unſerm Caſu die empfangene Valuta, dem rechten Inhaber des verfallenen Wechſelbriefs wieder auszahlen muß; alſo iſt er auch berechtiget, nebſt ſeinem ausgelegten Brief-Porto, die gewöhnliche Proviſion für ſich abzuziehen, oder von dem ihme geſandten einzubehalten. Geſetzt auch Præſentans würde indeſſen ſchlimm, ſo würde ein ſolcher Oeconomus um deſto weniger ſeinen Conto dabey finden, weil er ſich genöthiget ſehen und obligirt ſeyn würde, die Valutam noch einmahl zu bezahlen, für das allſchon bezahlte aber ſich lediglich an einen ſolchen Präſentanten zu halten. Würden einem Präſentanten Wechſelbriefe remittirt, ſo allſchon acceptirt wären; ſo iſt er ſolche dem Acceptanten, noch für deren Verfall, zu präſentiren ſchuldig, damit er die behörige notam machen könne, an wen ſolche auf Verfall zu bezahlen ſeyen. Dergleichen Wechſelbriefe werden gemeiniglich dem Acceptanten präſentirt, um fürs erſte verſichert zu ſeyn, daß die Acceptation ihre Richtigkeit habe, und da hiernächſt dergleichen Wechſelbriefe meiſtens an die Ordre des Präſentanten girirt ſind, Acceptans aber bey einer ſolchen Præſentation und erfolgender Acceptation dem Präſentanten in ſeinem Scontro Credit giebt, ſo iſt demſelben nöthig, von letzterm zu wiſſen, ob er den ihme präſentirten Wechſelbrief in Handen behalten, und ſelbſten eincaßiren werde, oder ſolchen weiter zu giriren intentionirt ſeye. Erklärt ſich dieſer zu dem erſten, ſo giebt er ihme in ſeinen Büchern Credit, iſt aber auch dabey berechtiget, das Wort Ordre auszuſtreichen, und ihne Präſentanten dadurch auſſer Stand zu ſetzen, ſolchen Wech-

ſel-

ſelbrief hiernach weiter zu giriren, es wäre dann gleich zu Hamburg ſtatuirt, daß der Inhaber nach erhaltener Acceptation ſolchen weiter zu giriren nicht berechtiget ſeyn ſolte. Gedenckt hingegen Præſentans einen ſolchen Wechſei-Brief weiter zu giriren, ſo mag auch ein Acceptant das Wort Ordre oder Commißion nicht ausſtreichen, hingegen macht er auch niemand dafür zum Gläubiger, und kan alſo auch nur derjenige über den Belauff diſponiren, ſo den Wechſelbrief nochmahlen präſentirt. Und aus dieſen Urſachen wird eine ſolche Præſentation erfordert. Wann einem Präſentanten Wechſelbrieſe zu dem Ende zugeſandt werden, um davon Acceptation zu procuriren, hernach aber auf die girirte Secunda zu extradiren, ſo kan Traſſatus die Acceptation nicht um deßwillen refuſiren, weil der ihme präſentirte Prima oder Secunda Wechſelbrief nicht endoßirt; Præſentans aber iſt ſchuldig, in Entſtehung von Acceptation, das Wechſel-Recht zu obſerviren, dagegen zu proteſtiren, und den Wechſelbrief, bewandten Umſtänden nach, durch die erſt darauf abgehende Poſt mit dem Proteſt abzuſenden, oder bis auf Verfall, bey ſich zu behalten. Wäre aber ein ſolcher Wechſelbrief behörend acceptiret worden, und es präſentirte ſich der girirte Secunda zu dem Ende, um den acceptirten Prima abzulangen: ſo muß Präſentant vorher wohl examiniren, ob es auch der Secunda, von dem in ſeinen Handen befindlichen acceptirten Prima, ſeye. Item ob er auch ordentlich girirt ſeye, hiernächſt trage er Sorge, daß bey Auslieferung eines ſolchen acceptirten Prima, die auf dem Secunda ſtehende Addreſſe, nehmlich: Prima acceptirt, in Handen Herrn N. N. &c. annulirt und ausgeſtrichen werden. Geſetzt aber, es würde unſerm Präſentanten ein girirter Secunda mit elner Addreſſe, wo der acceptirte Prima zu finden, remittirt, es entdeckte ſich aber bey Präſentirung beſagten girirten Secundæ, daß der Prima nicht acceptirt, ſondern mit Proteſt ritornirt ſeye, in ſolchem Fall thut Præſentans fürſichtig und wohl, einen ſolchen girirten Secunda bis auf deſſen Verfall bey ſich zu behalten, und in Ermangelung der Zahlung einen zweyten Proteſt von Nicht-Zahlung zu leviren, und ſo dann den Secunda-Wechſelbrief mit ſamt den Proteſt zu ritorniren. Wäre aber ein ſolcher acceptirter Prima verlegt, oder verlohren gangen, ſo iſt deme, ohngeacht zwar Acceptans auf einen ordentl. girirten Secunda, die Zahlung zu leiſten ſchuldig, Præſentans aber iſt dagegen obligirt, ihme Acceptanten genügliche Caution zu ſtellen, daß ihme ſeine auf den Prima geſuchte Acceptation über kurtz oder lang unſchädlich, und völlig annulliret ſeyn ſolte. Auf einen Sonn- oder Feyertag Acceptation zu fordern, iſt ein Præſentans eben ſo wenig berechtiget, als ein Traſſatus zu leiſten ſchuldig, es wäre denn, daß in einem Handels-Platze die Poſt dergeſtalt ein- und ablieffe, daß ſolches anders nicht, als auf einen Feyertag geſchehen könte. Wann Wechſelbrieſe auf Juden auf einen Samſtag, oder ihren ſo genannten Schabbas einlauffen; ſo wird zwar auf denſelben Tag keine Acceptation von ihnen gefordert, ſie ſind aber doch ſchuldig, den darauff folgenden Montag ſothanen Wechſelbrief auf das Datum des vorhergegangenen Samſtags zu acceptiren, im widrigen iſt Præſentans berechtiget, dagegen zu proteſtiren. Es geſchicht auch dann und wann, daß bey einem

Präſentanten Wechſelbrieſe einlauffen, ſo allſchon verfallen ſind. In ſolchem Fall iſt zumahlen keine Zeit übrig und zu verſäumen, ſondern wie eine Acceptation davon zu fordern unnöthig, alſo iſt ein Præſentans ſchuldig, ſogleich Zahlung zu fordern, in Entſtehung deſſen aber Proteſt von nicht Zahlung zu levieen. Gleichwie ein ſolcher zu ſpät eingelauffener Wechſelbrief, wann ein Falliment, oder ſonſt eine Unordnung darzwiſchen kommt, Verluſt und Schaden cauſirt, ſolcher Verluſt aber denjenigen zur Laſt fällt, ſo an dem langſamen Einlauffen deſſelben Schuld; alſo hat ein Præſentans beſonders wohl zu obſerviren, daß er alles bey einem ſolchen Wechſelbrieſe wohl beobachte, was nach den Wechſel-Rechten von ihme erfordert wird, und hat er dannenhero denjenigen Beweiß, wodurch er darthun könne, daß der Wechſelbrief erſt nach deſſen Verfall bey ihme eingelauffen, wohl aufzubewahren: geſetzt auch, es wäre die Unrichtigkeit der Poſt, an einer ſolchen zu ſpäten Einlauffung des Wechſelbriefs Schuld, ſo thut ein Præſentans fürſichtig, ſich von dem Poſt-Amte ſeines Orts ein Atteſtat geben zu laſſen, daß der Brief, worinn die Remeſſen geweſen, früher nicht eingelauffen, wodurch er ſich dann auſſer aller Verantwortung hält. In Engeland wird auf alle einlauffende Brieſe mit einem Stampff der Monat und Tag, wann ſolche daſelbſt ankommen, gedruckt, welches eine ſehr gute Methode und daſelbſt einem Präſentanten zum völligen Beweiß dienet, wann ein Brief angelangt. Die bey einem Präſentanten einlauffende Remeſſen geſchehen nun entweder per Conto ſuo, oder in Contrapoſitione, der an den Remittenten habenden Forderung, oder es werden ihme ſolche für Rechnung des Remittenten zugeſandt. In den zwey erſten Fällen werden die Wechſelbrieſe auf ihne Präſentanten oder ſeine Ordre eingericht und girirt: in dem letzten Fall aber wird an ſtatt des Giro der Wechſelbrief an den Präſentanten zu zahlen nur aßignirt, nemlich: für mich zahlen E. Ed. den Inhalt an Herrn Sempronium es valedirt Cölln, ꝛc. Wird Präſentanten ein Wechſelbrief â Dato lautend remittirt, wovon Traſſatus ſich inſolvend erkläret; ſo iſt Præſentans ſchuldig, ſogleich, es mag nun der Wechſelbrief verfallen ſeyn, oder nicht, ohne anders proteſtiren zu laſſen, und den Wechſelbrief auch ſogleich mit dem Proteſt zu ritorniren. Bey ſolchen Fällen iſt mehr als jemahlen, periculum in mora, und dannenhero mit Proteſtirung, und Zurück-Sendung Proteſt und Wechſelbrief, keine minute zu verſäumen. In Handlungs-Plätzen, wo auch ein Præſentans obligirt 2. Proteſti, als einen von nicht Acceptation, den andern von nicht-Zahlung zu leviren, mithin bey refuſirter Acceptation den Wechſelbrief biß zur Verfall-Zeit zurück zu behalten, und den Proteſt allein fort zu ſenden, muß dieſer Caſus von einem ſolchen Statuto ohnſtrittig excipirt werden. Denn gleichwie in ſolchem Fall diejenige Urſachen ceßiren, welche zu einem ſolchen Statuto Anlaß gegeben, alſo muß auch der Effect ceßiren, mithin Præſentans bey Ausbrechung Traſſati Inſolvenß ſogleich proteſtiren. Bey Meß-Wechſelbrieſen wird die Zeit, ſo wohl die Acceptation als Zahlung zu procuriren, in einem jeden eines ſolchen Platzes Statuten, vorgeſchrieben, darnach ſich dann ein Präſentant zu reguliren ſchuldig. Wann ein

ein acceptirter Wechſelbrief verfallen, es mag nun derſelbe auf Sicht oder á Dato oder auf die Meß ausgeſtellet ſeyn, ſo muß ein Präſentant in Sollicitirung von Zahlung nichts verſäumen, ſondern in dieſem Stück mehr als in einem allard ſeyn. Es ſtehet in eines Präſentanten Macht nicht einem Traſſaten in dieſem Stück nachzuſehen, ſondern derſelbe iſt obligirt, wann ein Acceptant beym Verfall und Ablauf der demſelben nach verſchiedenen Wechſel-Ordnungen zugeſtandenen Reſpect-Tägen, nicht ſchuldige Zahlung leiſtet, dagegen gehörig zu proteſtiren, und hierin um deſtomehr exactiſſimam diligentiam zu zeigen, da im widrigen aller entſtehender Schaden ihme zuwächſt. Nach Verfall eines acceptirten irregularen Wechſelbriefs, ſind in den meiſten Handlungs-Plätzen Europä noch einige Reſpect-oder Diſcretions-Täge geſetzt, nach welchen in einigen Orten ein Präſentant einem Acceptanten nachſehen kan, in andern aber nachſehen muß. Geſetzt ein Acceptant manquirte für Verfall des von demſelben acceptirten Wechſelbriefs; ſo iſt Präſentant ſchuldig, ſogleich zu proteſtiren, ohne die Verfall-Zeit, noch weniger aber die Reſpect-Täge abzuwarten, und Wechſelbriefe nebſt Proteſt, mit der erſt abgehenden Poſt, ſeinem Remittenten zu ritorniren. Was kurtz vorher bey dergleichen Fall von einem Wechſelbrief, ſo noch nicht acceptirt und á Dato lautet, erinnert worden, ſchlägt auf gleiche Weiſe auch in obbemeldten caſu an, und muß dannenhero Præſentans hierin keine Zeit verſäumen, weil bey einem ſolchen Fürfall Remittens, und die übrige Intreſſenten, mehr, als jemahlen, Urſache haben, ſich nach ihrer Sicherheit umzuſehen, und dieſelbe, ſo bald nur möglich, zu beſorgen, würde auch Præſentans hierin ſaumſeelig ſeyn, ſo wird ihme unſtreitig, aller Schaden zur Laſt fallen. Ein Præſentans hat aber auch dabey vorhero wohl zu conſideriren, ob ein Acceptans auch würcklich fallit ſeye oder nicht, weil ihme im widrigen nicht allein ſchwere Verantwortung in Regard des Acceptanten, ſondern auch aller dabey entſtehender Schaden per Rapport ſeines Remittenten auf den Hals fallen würde. Beym Verfall eines acceptirten Wechſelbriefs iſt ein Præſentans ſchuldig, das Geld oder den Belauff des verfallenen Wechſelbrifs abzuholen. Es iſt zwar nach denen Rechten ſonſten ein Schuldner verpflichtet, einem Creditori ſeine verfallene Schuld ins Haus zu bringen, bey Wechſelbriefen aber iſt juſt das Contrarium. Dañ wie ein an Ordre ausgeſtelter und hiernach acceptirter Wechſelbrief für deſſen Verfall annoch an andere Perſonen girirt und cedirt werden kan, Acceptans alſo nicht geſichert, ob auch der von ihme acceptirte Wechſelbrief bey deſſen Verfall noch in desjenigen Hand, an welchen er acceptirt worden, mithin beſagter Acceptans offters ſehr groſſer Beſchwerlichkeit und Zeit-Verluſt unterworffen ſeyn würde, wann derſelbe obligirt wäre, den Inhaber in der Stadt vorhero auszufragen; alſo iſt nach denen Wechſel-Rechten ein Präſentant ſchuldig, die Zahlung eines verfallenen acceptirten Wechſelbriefs nicht allein fleißig zu ſollicitiren, ſondern auch bey dem Acceptanten in Empfang zu nehmen, ohne daß dieſer gehalten, jenem ſolche nach Haus zu ſenden, au contraire würde Præſentans hierin ſaumſelig ſeyn, und den Belauff eines ſolchen Wechſelbriefs, über die Verfall-Zeit bey dem Acceptanten liegen laſſen, und es würde der Acceptant indeſſen ſchlim̃, oder käme indeſſen in die Müntze oder ſonſten einige ſchädliche Veränderung, ſo würde aller dadurch entſtehender Schaden nicht auf den Acceptanten, ſondern den Präſentanten fallen, und dieſer mit ſolcher Müntze ſich begnügen laſſen müſſen, welche zu der Zeit gängig geweſen, wie der Wechſelbrief verfallen ware. Bremer Wechſel-Ordnung Art. XLVI. Leipz. Wechſel-Ordn. §. XII. Preuß. Wechſel-Ordn. Art. XXIV. Allgemein Preußiſch Wechſel-Recht Art. XLVIII. Wiener Wechſel-Ordn. Art. XXXIX. Braunſchw. Wechſel-Ordnung Art. XXXIX, Hamb. Wechſel-Ordn. §. XLIII. Dantziger Wechſel-Ordn. §. XXII. Breßlauer Wechſel-Ordn. Art. XIII. Augſp. Wechſel-Ordn. Cap. XI. Iſt aber der Acceptant ein Jude, ſo iſt derſelbe ſchuldig, Präſentanten das Geld bey Verfall-Zeit des Wechſelbriefs ins Haus zu bringen, oder dieſer iſt berechtiget, einen Proteſt von nicht Zahlung zu leviren und den Wechſelbrief ohne anderes mit dem Proteſt zurück zu ſenden. Solchemnach wird von einem Präſentanten, als eine Schuldigkeit erfordert, daß er in Einforderung und Empfahung, der ihme remittirten, und vermöge erhaltener Acceptation verfallenen Wechſelbriefen keine Zeit verſäume, und einem Acceptanten über die in ſeinem Handlungs-Platze ſtipulirte Zeit oder Reſpect-Täge nichts einwillige, geſtalt er im widrigen Endoſſent- und des Traſſanten dem Traſſato den Wechſelbrief eigenmächtig, auch nur auf Tage prolongirt hätte, ſeinen Recours an ſeinen Remittenten, und übrige Intereſſenten, eo ipſo verlohren haben würde. Alle Wechſel-Ordnungen ſind hierin einſtimmig, und ſehr ſtrict, es wird auch billig von einem Präſentanten, in ſolchem Fall exactiſſima diligentia erfordert, weilen im widrigen, und wann derſelbe berechtiget ſeyn ſolte, hierin einem Acceptanten eigenes Gefallens nachzuſehen, ohne doch dadurch den an ſeinen Remittenten oder übrigen Intereſſenten habenden Recours zu verliehren, dieſen dadurch ungemeine Präjuditz zugezogen, und dieſelbe mit dem ihrigen in groſſer Gefahr ſeyn, mithin das Wechſel-Negotium ſchwerlich beſtehen würde. Dann was ſchädliche Colluſiones und Streiche könten nicht, wann hierin ein Præſentans nicht zu exacten Fleiß und punctualité obligirt wäre, zwiſchen ihme und einem Acceptanten, ſo ein langſamer und böſer Zahler zum Präjuditz des Remittenten, Endoſſenten u. Traſſenten geſpielet werden, zum E. Präſentant könte gegen ein anſehnliches Intereſſe, dem Acceptanten einen längern Termin zuſtehen, und wann hernach letzterer ſchlimm würde, den Profit zwar für ſich ziehen, den Schaden aber denen übrigen Intereſſenten zuweiſen, und was dergleichen mehr, ohne zu melden, daß ein Endoſſent gegen den andern ſeiner Sicherheit nicht beſorgen könne. Wann alſo Acceptans in Termino nicht bezahlt, ſo muß Præſentans unumgänglich proteſtiren, und den Proteſt mit der erſten Poſt ſamt dem Wechſelbrief ſeinen Remittenten ritorniren. Es kan alsdann den Wechſelbrief mit ſamt dem Proteſt unverweilt abzuſenden, ohne Präjuditz des Präſentanten nicht verſaumt werden. In Erwegung eines Theils, hier die Urſache ceßirt, ſo zu Rückbehaltung des Wechſelbriefs bey der Acceptation Anlaß gegeben haben mag, andern Theils aber bey einem Proteſt von nicht Zahlung ein Intereſſent

gegen

gegen den anderen, ſich mit bloſſer Caution begnügen zu laſſen, nicht ſchuldig, ſondern berechtiget iſt, ſein auf den Wechſelbrief bezahltes Capital, Retour-Speſen, Koſten ꝛc. nach dem ſtrengen Wechſel-Recht baar erſetzt zu haben zu prätendiren. Gleichwie er aber darzu den Wechſelbrief und Proteſt unumgänglich nöthig, und ohne eines und anderes ſeinen Endoſſenten zu eben bemeldter Satisfaction nicht obligiren kan; alſo iſt ein Præſentans um deſto mehr ſchuldig, in eben bemeldter Abſendung keine Minute zu verſäumen, weil öffters groſſer Schaden wäre verhindert worden, wann Præſentans eine ſolche Abſendung mit der äuſſerſten Exactitude effectuirt hätte. Wann Acceptans nur einen Theil des von ihme acceptirten Wechſelbriefs bezahlen will oder kan; ſo thut ein Præſentans wohl, ob er ſchon nach ſeines Orts Statuten dazu nicht obligirt wäre, ſolchen Theil anzunehmen. Allein alsdenn muß er unvergeſſen ſeyn, für den Ueberreſt zu proteſtiren, das empfangene auf dem Wechſelbrief quittirter abzuſchreiben, und ſo dann Wechſelbrieſe und Proteſt aufs ſchleunigſte zu ritorniren. Hätte er aber dißfalls von ſeinem Remittenten andere Ordre, iſt ein ſolcher Præſentaus ſchuldig, ſolcher Ordre ſtrictè nachzukommen, und eine Zahlung pro parte anzunehmen, nicht berechtiget, ſondern muß über das völlige proteſtiren, und Wechſelbrieſe mit dem Proteſt ohne anders zurück ſenden. Bremer Wechſel-Ordn. Art. XLIV. Leipz. Wechſel-Ordn. §. XVII. in fine. Allgem. Preußiſch Wechſel-Recht Art. XXXVII. Preuß. Wechſel-Ordn. §. 23. Braunſchw. Wechſel-Ordn. §. 35. Dantzig XXIII. Breßlauer Wechſel-Ordnung §. 19. Wiener Wechſel-Ordn. Art. XXVI. Wann ſich beym Verfall eines Mangel Acceptation zwar proteſtirten, allein bis auf ſothanen Verfall zurück gehaltenen Wechſelbriefs oder aber eines Wechſelbriefs ſo gegen den Acceptanten Mangel von Zahlung proteſtirt worden, ein dritter oder Traſſans ſelbſten zur Zahlung offerirte, ſo iſt Præſentans obligirt, ſolche allezeit anzunehmen. Einem ſolchen Honoranten iſt nach empfangener richtiger Zahlung Præſentans ſchuldig, den levirten Proteſt und Wechſelbrief zu dem Ende einzuhändigen, damit er eines Theils ſeine gethane Honoration dem Proteſt inſeriren laſſen, andern Theils aber damit er ſeinen Recours auf denjenigen nehmen könne, für weſſen Rechnung und weme zu Ehren er ſolchen Wechſelbrief bezahlt, hingegen iſt ein ſolcher Honorant auch gehalten dem Präſentanten ſeine Proteſt-Speſen zu vergüten. Breßlauer Wechſel-Ordn. §. 33. Augſp. Wechſel-Ordn. Cap. VII. §. 1 in fine. Leipz. Wechſel-Ordn. §. 17 & 36. Hätte aber Präſentans ſelbſten den Wechſelbrief per honor di lettra oder del giro acceptirt; ſo iſt er gegen ſeinen Willen die Zahlung von einem dritten anzunehmen nicht ſchuldig, allenfalls aber, und da er doch dazu reſolviren wolte, iſt ein ſolcher Honorant verpflichtet, ihme nebſt ſeinen Proteſt-Speſen auch eine ſimple Proviſion zu bezahlen. Geſetzt, Acceptant könte bey Verfall ſeines Wechſelbriefs mit der Zahlung nicht prompt zurecht komen, und erſuchte Präſentanten, weil ohnedem die Poſt nach dem Ort des Remittenten erſt in einigen Tagen abgehet, mit dem proteſtiren noch was in Gedult zu ſtehen; ſo kan ihm bey ſolchen Umſtänden Præſentans zwiſchen einem Geſuch favoriſiren. Allein er muß ja nicht vergeſſen, den Wechſelbrief auf den letzten Verfall-Tag bey einem Notario ordentlich notiren zu laſſen. Wann einem Präſentanten ein Prima Wechſelbrief zur Acceptation, um hienach mit dem Secunda darüber zu diſponiren, eingeſand wird, und ſothaner Secunda erſchiene nicht, bey dem Verfall des accept. Prima-Wechſelbriefs: ſo kan beſagter Præſentans den Acceptanten zu Bezahlung der Valuta, oder wenigſtens Depenirung derſelben obligiren, er iſt aber auch im erſten Fall ſchuldig, dem Acceptanten ſufficiente Caution zu ſtellen, daß er ihne ſchadlos halten, und ihme den ausgebliebenen Secunda oder Tertia ordentlich endoßirt, hienach noch einlieſſern wolle. Leiz. Wechſel-Ordn. §. XI. Braunſchw. Wechſel-Ordn. Art. XLIII. in fine. Hamb. Wechſ. Ordn. §. 41. Lieſe aber, nachdem Præſentans gegen Caution, den Belauff des acceptirten Prima in Empfang genommen, der Secunda-Wechſelbrief ordentlich girirt ein: ſo iſt zwar Præſentans ſchuldig, die empfangene Valuta dem Inhaber eines ſolchen Secundæ wieder auszuzahlen, und hienach durch Uebergebung eines ſolchen Secundæ an den Acceptanten ſeine geleiſtete Caution zurück zu ziehen, beſagter Præſentans aber iſt dabey berechtiget, ſeine Proviſion einzubehalten. Welche alsdann derjenige zu tragen ſchuldig, ſo die langſame Einlauffung des Secundæ verurſachet, nach der in der Wechſel-Ordnung Statt habenden Fondamental-Regul: **Wer eine Unordnung, durch Verſehen, Nachläßigkeit oder ſonſten in Wechſel-Sachen verurſachet, muß auch allen daraus entſtehenden Schaden tragen.** Wann ein acceptirter, oder von und auf ſich ſelbſt ausgeſtellter Wechſelbrief wäre verlohren gangen, und der Acceptans oder Ausſteller wäre der Schuld geſtändig, oder er könte derſelben überwieſen werden; ſo kan in Entſtehung von richtiger Zahlung, gegen einen ſolchē Acceptanten oder Ausſteller, ebenfalls, als ob der Wechſelbrief noch bey Handen, nach dem Wechſel-Recht verfahren werden, Præſentans aber iſt ſchuldig, ihme genugſame Caution zu ſtellen, den Zahler gegen jedermann ſchadloß zu halten, welche ſo geleiſtete Caution aber, nach Ablauff vier Wochen von Dato des Verfall des Wechſelbriefs von ſelbſten verliſchet, wann indeſſen niemand mit dem manglenden Wechſelbrief erſcheinet und ſich dazu genüglich legitimiren kan. Doch alles dieſes verſtehet ſich nur, wann ein ſolcher Wechſelbrief durch Nachläßigkeit, oder ſonſt ein oder andern Intereſſentens Verſchulden wäre verlohren gangen. Dann wäre derſelbe auf der Poſt, Feuer, Waſſer, oder ſonſt durch einen Caſum fortuitum abhanden kommen, ſo muß Traſſans, wann Traſſatus ſeine Acceptation leugnen wolte, einen Secunda, Tertia oder Quarta Wechſelbrief, ohne anders fourniren; aller durch Verluſt der Zeit, bey dem Traſſaten indeſſen entſtehender Schaden aber kommt auf einen ſolchen Traſſanten, oder denjenigen, ſo dazu Commißion gegeben, um, daß er einen ſolchen unrichtig und unſicheren Mann zu ſeinem Correſpondenten erwehlet, und demſelben fidiret hat. Herr Könignk in ſeiner 5ten Anmerckung zu dem XXXIII. §. der Leipz. Wechſel-Ordnung vermeynt, daß, wann auch der Prima-Wechſelbrief, ehe derſelbe acceptirt worden, wäre verlohren gangen, und Remittens dieſerwegen einen andern Wechſelbrief vom Traſſanten verlangte, er ſolchem Traſſanten

nicht weniger Caution ſtellen, und denſelben ſchadlos halten müſſe. Allein es findet ſolches in Praxi keine Statt, ſondern weil Traſſanten nicht zugemuthet werden kan, zwey Prima-Wechſelbriefe über die nehmliche Summa auszuſtellen, ſo iſt beſagter Traſſens in ſolchem Fall obligirt, und es iſt ausgemachten Wechſel-Rechtens, daß er, ſonder die geringſte Caution prätendiren zu können, Secunda, Tertia, ja auch wohl Quarta-Wechſelbriefe dem Remittenten einlieffere, welche dann, wenn der Prima wäre verlohren gangen, eben ſo wohl, als ſolcher Prima ſelbſt, exigiret werden können, und reſpect. acceptirt werden müſſen, in noch weiterer Erwegung Traſſatus ja mehr nicht, als einen Wechſelbrief, es ſey nun Prima, Secunda oder Tertia, acceptirt, auch derjenige, ſo den verlohrnen Wechſelbrief vielleicht gefunden, ſich dazu nicht legitimiren, und deſſen Zahlung von Traſſato, und um deſto weniger exigiren kan, da in dergleichen Vorfällen allemahl die erſte Sorge iſt, daß man ſothanem Traſſato von dem paßirten Nachricht giebet, auch, wann der Secunda einmahl bezahlt, dem illegitimen Inhaber des Prima, Exceptio Solutionis mit groſſem Fug opponiret werden kan, folglich Traſſans bey derſelben Ausſtellung nichts hazardirt, weswegen er Caution prätendiren könte. Man beſehe über dieſen letztern Punct Bremer Wechſ. O dn. Art. I. & LIV. Braunſ. W. O. Art. XII. Hamb. W. O. §. 2. & 42. Breßlauer Wechſel-Ordn. §. 17. & 32. Augſp. Wechſel-Ordnung Cap. X & XIII. §. 1. 2. & 3. Allgem. Preuß. Wechſel-Recht Art. 43. Nürnb. Wechſel-Ordnung Cap. I. §. 3. & Cap. VI. §. 1. Wiener Wechſel-Ordnung Art. XXXII. Leipz. Wechſel-Ordnung §. XI. & XXXIII. Dantziger Wechſel-Ordnung Art. XXXVII. Phoonſens Amſterdamer Wechſel-Styl Cap. V. §. XV. & XXI. Endlich aber währet eine ſolche dem Traſſaten oder Acceptanten geleiſtete Caution länger nicht, als 4. oder 6. Wochen, geſtalt nach den Wechſel-Rechten, und der täglichen Praxi ein acceptirter, allein in Zeiten nicht proteſtirter Wechſelbrief, nach Verlauff 4. oder 6. Wochen, wann er indeß nicht exigirt wird, für bezahlt gehalten, und an den Acceptanten nicht gefordert werden mag. Bremer Wechſel-Ordnung Art. LV. Leipz. Wechſel-Ordn. §. XXXI. und die dabey gemachte Anmerckung. Wann ein Præſentans in Zeiten einen acceptirten Wechſelbrief zu proteſtiren verſaumt hätte, ſo hat er zwar ſeinen Recours an ſeinen Remittenten, und übrige Giranten oder Traſſenten verlohren; er iſt aber doch befugt, ſich an den Acceptanten zu halten, und dieſer iſt ſchuldig, ihme ungeſäumt Satisfaction zu geben, oder zu gewärtigen, daß er dazu nach dem ſtrengen Wechſel-Recht genöthiget werde. Es iſt nehmlich ausgemachten Wechſel-Rechtens, daß, wann ein Præſentans die zum proteſtiren geſetzte Zeit übergangen, er dadurch, den zu proteſtiren verſaumten Wechſelbrief, als ein Delegatum übernommen, mithin ſich ſeines Recourſes an ſeinen Remittenten u. übrige Intereſſenten eo ipſo begeben, und verluſtig gemacht. Wäre auch Præſentans ein bloſſer Mandatarius oder Factor des Remittenten, ſo muß er dieſem den Belauff eines ſolchen zu proteſtiren verſaumten Wechſelbriefs, als ob er ſolchen würcklich empfangen hätte, zu gut ſchreiben, und beſagten Remittentens Diſpoſition darüber gewärtigen. Denn gleichwie ein ſolcher Remittens aus Mangel eines in Zeiten levirten Proteſts, ſeinen Recours an ſeinen Endoſſenten oder den Traſſenten nicht nehmen kan, ſondern an denjenigen zurück gewieſen werden würde, ſo den Fehler begangen, mithin das ſeinige vielleicht in groſſer Gefahr ſehen dörffte, wenn er ſich deme ohngeacht an den Acceptanten verweiſen laſſen müſte, alſo hat man in dem Wechſel-Negotio, eben ſo nöthig, als billig befunden, den Präſentanten für den Belauff eines ſolchen, bloß durch ſeine, oder der ſeinigen Nachläßigkeit in Zeiten zu proteſtiren verſaumten Wechſelbrief zum Selbſtſchuldner zu machen. Nachdem aber anderſeits einen Acceptanten, von ſeiner freywillig übernommenen Acceptation, nichts als eine richtige Zahlung befreyen, und ſeine ſaumſelige Zahlung, oder des Präſentanten Verſehen ihme in ſolchem Fall, nicht den mindeſten Vortheil bringen kan, ſo iſt ein ſolcher Præſentans berechtiget, nach dem ſtrengen Wechſel-Recht, die Zahlung eines ſolchen acceptirten Wechſelbriefs, einzufordern, Acceptans aber, ſolche zu leiſten ſchuldig, wobey dann unſerem Präſentanten zu rathen, daß, wann er gantz keinen Proteſt levirt, er aus einer unzeitigen Höflichkeit, oder unverantwortlichen Nachläßigkeit nicht verſäume, des quäſtionirten Wechſelbriefs Zahlung ohne Anſtand oder wenigſtens innerhalb 4, oder wann es zu Bremen innerhalb 6. Wochen auf eine oder andere Weiſe einzutreiben, weil nach Verluſt 4. Wochen dergleichen nicht proteſtirte Wechſelbriefe für bezahlt gehalten werden. Man beſehe hiervon Antwerpner Wechſel-Ordn. §. III. in fine. Amſterd. Wechſel-Ordnung, Item Erleut. von 26 Mertz 1664. Schwed. Wechſel-Recht Cap. 19. §. 1. Item Cap. 22. §. 3. Däniſch Wechſel-Recht §. 10. Breßlauer Wechſel-Ordn. §. 4. Leipz. Wechſel-Ordn. §. XIII. Allg. Preuß. Wechſel-Recht Art. XXV. Bremer Wechſel-Ordn. XXXIX. Preuß. Wechſel-Ordn. §. XV. in fine. St. Galler W. Ordn. Art. XVIII. Braunſ. W. Ordn. Art. XXXVIII. in fine. Hamb. W. O. §. 27. Geſetzt auch, Præſentans hätte ordentlich proteſtirt, er reſolvirte aber, an ſtatt den Proteſt und Wechſelbrief ohngeſäumt ſeinem Remittenten zu überſenden, ſich an den Acceptanten zu halten, und denſelben zu Zahlung des Wechſelbriefs gerichtlich zu zwingen; ſo ſtehet ihme ſolches zwar frey, er muß aber dabey wohl obſerviren, daß ein ſolcher Acceptant beſſer, als die übrige Intereſſenten ſeye, weil er durch Erwählung und Actionirung des Acceptanten, ſein Recht an die übrige Intereſſenten alsdann verliehret, wann er dadurch verhindert wird, Proteſt und Wechſelbrief in Termino ſeinem Remittenten zu präſentiren oder zu ſenden. Allgem. Preuß. Wechſel-Recht Art. XXXVI. Preuß. W. Ordn. §. XV. in fine. u. XXXII. Braunſch. W. O. Art. XXXVI. & XXXVIII. Amſterd. Wechſ. Ordn. Erleuterung de Anno 1667. Breßl. W. Ordn. §. 23. in fine. XXII. & XXIII. in fine. Nürnb. W. Ordn. Cap. IV. §. 8. in fine. Hamb. W. Ordn. §. XXXI. Dantziger W. Ordn. §. XXVIII. & XXIX. Es wird zwar ein Præſentans nach denen Wechſel-Rechten gedachter maſſen angewieſen, in Ermanglung von Zahlung Proteſt und Wechſelbrief ſeinem Mann, das iſt, Remittenten, ungeſäumt zu überſenden. Es iſt aber ſolches eben ſo buchſtäblich nicht zu verſtehen, geſtalt es bewandten Umſtänden nach ſchon genug, wann Præſentans, beſagten Proteſt und Wechſelbrief einem dritten in dem Ort des Remitten-

Digitized by Google

mittenten wohnenden Correſpondenten, zu dem Ende überſendet, um ſolche ſo eben bemeldten Remittenten, nicht allein zu präſentiren, ſondern auch, nachdem er den Belauff an einen ſolchen dritten Mann bezahlt, oder dieſerwegen auf ihne gethane Tratta honorirt, ihme ſolche einzuhändigen. Im Fall einem Präſentanten von ſeinem Remittenten, bey Ueberſendung ein oder mehrerer Wechſelbriefen ordonnirt wird, etwas zu thun oder zu unterlaſſen, ſo wider die Wechſel-Geſetze laufft; ſo muß er vorher wohl conſideriren, in was Qualität ihme die Remeſſen zukommen, und deme zufolge ſeine Meſſures nehmen. Es ſind in Praxi dergleichen Ordres nicht ungemein, ſondern kommen öffters vor, zum Exempel: im Fall Traſſatus nicht acceptiren noch zahlen wolle, ſo ſolte man die Remeſſa nur ſonder Proteſt ritorniren, oder, wenn Acceptans nach denen Reſpect-Tagen noch einige Friſt verlange, ſo ſolte man ſonder Proteſt ihme ſolche zuſtehen: item wann der Wechſelbrief Mangel-Zahlung proteſtirt werden ſolte, ſo möchte Præſentans ſeinen Rivaſſo nur Addrittura per apunto auf den Traſſenten nehmen, und was dergleichen mehr ſeyn möchte. Bey Einlauffung von dieſen und dergleichen Ordres, hat ein Præſentans zu beobachten und zu erwegen a) Ob er ein bloſſer Factor oder b) Ob ihme die Remeſſa per ſuo Conto geſchehen ſeye, und dann endlich c) Ob Remittent die Remeſſa in ſeinen Briefen gethan, und alſo auch zugleich Traſſent ſeye oder nicht. In dem erſten Fall, und wann Præſentans ein bloſſer Factor, ſo iſt er ſchuldig ſeines Committenten Ordre desfalls abſolutè zu folgen, und findet die bekannte Kauffmanns-Regul alsdann unſtrittig ſtatt, **folg Ordre und thue Unrecht.** Dann weil bey dergleichen Remeſſen Remittens, derſelbigen Eigenthums Herr bleibet, ein jeder aber über das ſeinige zu diſponiren Freyheit hat, ſo iſt in ſolchem Caſu Præſentans um deſtomehr ſchuldig, ſeines Remittentens Ordre nachzukommen, weil nicht allein aller bey Effectuirung, ſothaner Ordre entſtehender Schaden, nicht ihme, ſondern ſeinem Committenten zur Laſt fället, und er, Præſentans, alſo dabey nichts verliehren kan, ſondern Præſentans auch die Urſachen, warum ihme Remittens ſolche Ordre gegeben, unbekannt, ſo daß er hienach dißfalls von ſeinem Committenten niemahlen in Anſpruch genommen werden kan. Ein gantz anderes aber iſt, wann dergleichen Remeſſen für Rechnung des Präſentanten ſelbſt geſchehen ſind, und er alſo derſelben Eigenthums-Herr iſt. Dann gleichwie in ſolchem Fall Präſentanten, nicht allein Remittens, ſondern auch Traſſens, und übrige Endoſſenten, ſo lange für den Wechſelbrief ſtehen müſſen, bis ſolcher ſeine Richtigkeit erlanget, mithin in eventum von dem Präſentanten als ſeine Debitores conſiderirt werden können, auf welche er allenfalls ſeinen Regreß nehmen kan; ſolcher Regreß aber, in Entſtehung von richtiger Zahlung des Wechſelbriefs nur alsdann ſtatt hat, wann Præſentans bey Procurirung von Acceptation ſo wohl als Zahlung, alles dasjenige ſtrictè obſervirt, worzu ihn die Wechſel-Geſetze anweiſen; alſo ſtehet es eben ſo wenig in Remittentens Vermögen, ihme Präſentanten etwas gegen ſolche Wechſel-Geſetze lauffendes in dergleichen Fällen zu ordoniren, als wenig eben beſagter Præſentans ſchuldig, den geringſten Egard darauf zu haben, oder aber ihme vernünfftig gerathen werden kan, ſich durch Effectuirung dergleichen Ordres ſeines Regreſſes auf die übrige des Wechſelbriefs Endoſſenten oder Traſſenten zu begehen. Es thut alſo ein fürſichtiger Præſentans wohl in ſolchen Fällen, auf dem breiten Wege zu bleiben, und wann ſein Remittent nicht ein beſonders ſicherer Mann, bey welchem nicht das geringſte zu riſiciren, dergleichen einlauffende Ordres von ſich abzulehnen, und uneffectuirt zu laſſen, weil die übrige des Wechſelbriefes Intereſſenten ſolche Ordre niemahlen approbiren, und dadurch ihme Präſentanten groſſer Schaden zuwachſen könte. Wäre hingegen Remittens zugleich Traſſens, mithin niemand weiter dabey endoßirt, ſo kan Præſentans um deßwillen eines ſolchen Remittens Ordre ohne ſeine Gefahr effectuiren, weil Remittens und Traſſens eine Perſon, mithin dieſer jenes Ordre allezeit approbiren muß, es mag nun die Remeſſa per Conto des Präſentantens ſeyn oder nicht. Ein von und auf ſich ſelbſt geſtellter Wechſelbrief, wann er nicht girirt, und alſo noch in der erſten Hand, braucht bey Verfall in Mangel-Zahlung nicht proteſtirt zu werden. Wenn aber darauf ein oder mehrere Giri befindlich, ſo muß Præſentans, will er anders ſeinen Regreß an die Endoſſenten nicht verliehren, ordentlich zu proteſtiren nicht verſäumen. Leipz. Wechſel-Ordn. §. IV. Allgemeines Preuß. W. R. Art. XL. Hamb. W. O. §. XXXII. Bremer W. Ordn. Art. VIII. Es iſt niemand zu rathen, verfallene Wechſelbriefe an ſich zu handeln, er habe denn zuvor mit dem Acceptanten, oder Traſſaten darüber geſprochen, und von demſelben genügliche Verſicherung erhalten, daß ein ſolcher Wechſelbrief richtig, und auf jedesmahliges Verlangen bezahlt werden ſolle. Es wird in einigen Handlungs-Plätzen verordnet, daß nach geſchehener Präſentation ein Wechſelbrief weiter nicht verhandelt werden könne. Hamb. W. Ordn. §. 15. Braunſchw. W. Ordn. §. 42. in medio. In andern Handlungs-Städten wird ſtatuirt, daß ein verfallener Wechſelbrief, wann er erſt nach deſſen Reſpect-Tägen dem Traſſato präſentirt wird, anders nicht, als gegen genügliche Caution bezahlt werden dörffe. Leipziger W. Ordn. §. XV. Endlich aber wird nach denen Wechſel-Rechten, und in Praxi ein verfallener und Mangel-Zahlung nicht proteſtirter Wechſelbrief, im Fall er innerhalb 4. Wochen nach dem Verfall nicht gefordert worden, für bezahlt gehalten, und kan alſo nach ſolcher Zeit nicht mehr nach dem ſtrengen Wechſel-Recht exigirt werden. In Erwegung alles dieſes iſt einem Präſentanten nicht zu rathen, einen dergleichen allſchon verfallenen Wechſelbrief an ſich zu handeln, er hätte dann von dem Acceptanten oder Traſſaten die Verſicherung, daß es damit ſeine Richtigkeit habe, und die Zahlung davon erfolgen werde. Es wird hiernächſt in einigen Handlungs-Oertern ein Inhaber eines ſolchen verfallenen Wechſelbriefs angewieſen, von dem Ausſteller oder Acceptanten, nochmahlige Acceptation zu procuriren. Und es iſt ſolches um deswillen ſehr wohl und fürſichtig geordnet, weil eine mündlich gegebene Verſicherung oder eine Acceptation leicht geleugnet, und zu Chicanen und Proceß Anlaß geben könte, das rathſamſte aber für einen ſolchen Erhandler, iſt wohl dieſes, daß er bewandten Umſtänden nach, den Ausſteller und Acceptanten dahin diſponire, damit jener einen

neuen Wechſelbrief ausſtelle, ſo dieſer acceptire. Ueberhaupt aber bleibets richtig, und iſt in dem Wechſel-Negotio ausgemacht, daß ein Erhandler eines dergleichen Wechſelbriefs ſich durch deſſen Erhandlung ein mehrers Recht nicht erlange, als der Verhandler vorhin darauf gehabt. Doch was ſo eben in vorhergehendem geſagt worden, verſtehet ſich nur von verfallenen Wechſelbriefen, ſo ein Præſentans etwan in ſeinem Ort, an ſich zu handeln convenabel findet; von Wechſelbriefen aber ſo ihme nach deren Verfall von andern Orten per conto ſuo, oder eines andern remittirt werden, wird ein anderes erfordert, und muß er, wann ihme in den erſten 24. Stunden von dem Traſſanten oder Acceptanten keine Zahlung dafür geſchiehet, ohne anderes proteſtiren, und den Proteſt und Wechſelbrief ad locum unde, zurück ſenden, ohne daß er anders, als auf ſeine Gefahr, berechtiget, dem Traſſato oder Acceptanten, einen neuen Zahlungs-Termin zuzuſtehen. Wobey dann abermahl aller durch eine ſo langſame Anlangung cauſirter Schaden, und entſtehender Verluſt, demjenigen zur Laſt fällt, ſo an einer ſolchen ſpäten Anlangung ſchuldig iſt. Wiener Wechſel-Ordnung Art. XVII. Leipziger Wechſel-Ordnung §. XII. & XIV. Allgemein Preuſiſch Wechſel-Recht Art. XXVIII. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung Art. XXVI. Dantziger Wechſel-Ordnung Art. XXI. Breßlauer Wechſel-Ordnung §. XVI. Bremer Wechſel-Ordnung Art. XLII. Wäre aber Acceptant ein Fallite, und man wolte einen ſolchen Wechſelbrief an ſich handeln, ſo hat ein ſolcher Erhandler damit nicht mehr Recht, als derjenige gehabt, von welchem er ſolchen erhandelt, und kan alſo nur als deſſen Bevollmächtigter angeſehen werden. So bald ſich ein Handelsmann fallit erklären muß, ſo iſt er damit nicht allein in ſeiner Handlung aus aller Activität geſetzt, und kan die ihme eingelauffene Commißiones nicht mehr effectuiren, ſondern es iſt auch alles dasjenige, ſo er noch übrig hat, nicht mehr das Seine, ſondern gehöret ſämmtlich ſeinen Creditoren, welchen er ſolches, will er anders der Straſe eines fraudulenten Banquerots ſich nicht theilhafftig machen, zu dem letzten Pfennig declariren und überliefern muß, wornach denn ſeine ausſtehende Schulden eingebracht, und mit denen übrig gefundenen, und ihme gehörigen Effecten, eine Maſſa formirt wird, und haben alsdann ſämtliche Creditores, deren Forderung von einerley Natur, auch einerley Recht, pro rata dieſer ihrer Forderung einzukommen. Hätte nun bey ſolchen Umſtänden eines ſolchen falliten Debitor Freyheit, beſagten Fallitens zwar acceptirte, allein Mangel-Zahlung proteſtirte Wechſelbriefe vielleicht um ein Bagatelle einzuhandeln, und mit ſolchen zu compenſiren, und für voll, an ſtatt baarer Zahlung zu geben, ſo würde die Credit-Maſſa ſehr zu kurtz kommen, der Debitor aber zu der übrigen Creditoren äuſſerſtem Präjuditz und Schaden einen groſſen Nutzen machen, geſtalt dergleichen Wechſelbriefe durchgehends für einen ſehr raiſonablen Preiß zu haben ſind. Um ſolchem nun vorzukommen, ſo iſt in Praxi und verſchiedenen Wechſel-Ordnungen, ausgemachten Wechſel-Rechtens, daß ein ſolcher Erhandler, es mag nun derſelbe der Maſſa Debitor ſeyn oder nicht, ſich durch Erhandlung dergleichen Wechſelbriefen nicht mehr Recht zuziehet, als derjenige gehabt, ſo ihme ſolche verhandelt, das iſt, er kan für ſolche Wechſelbriefe nicht mehr prätendiren, als einem andern Creditoren von gleicher Natur, (Dann von privilegirten Creditoren iſt hier die Rede nicht) aus der Maſſa pro rata ſeines Crediti zufället, iſt der Inhaber oder Erhandler nun des Falliten Debitor, ſo werden ihme ſolche erhandete Wechſelbriefe auf ſolchen Fuß gut geſchrieben, das übrige aber an ſeiner Schuld alsdann noch fehlende muß er an die Maſſa bezahlen. Es iſt auch ein ſolches Statutum in dem Wechſel-Negotio nicht allein an und für ſich ſelbſt höchſt billig, und in der Juſtitz gegründet, ſondern auch höchſt nöthig. Die Exempel ſind nicht rar, und iſt abſonderlich von betrüglichen Juden öffters practiſirt worden, daß bey entſtehenden Fallimenten, dergleichen verfallene Wechſelbriefe an höhere verhandelt, und in dem Abſehen, cedirt worden, damit dieſelbe durch ihren ſtärckeren Arm, dadurch entweder völlig compenſiren, oder aber in loco tertio, durch Arreſtirung der, der Maſſa zuſtehenden Effecten oder Güter, ſich zum Schaden und Präjuditz der übrigen Creditoren völlig bezahlt machen mögen. Wie nun aber dieſelbe gleichwohl kein gröſſeres Recht, als andere Creditores, haben können; alſo iſt ein dergleichen gewaltthätiges Verfahren höchſt unrecht, und für GOtt und der Welt unverantwortlich, und ſolte dem Negotio, von nicht geringem Vortheil ſeyn, wann von den höchſten Gerichten dergleichen gottloſe Intriquen, nicht allein empfindlich geſtraft, ſondern auch in allen übrigen Wechſel-Ordnungen deutlich verboten würden. Siehe Lyoner Wechſel-Ordnung §. 13. Wechſelbriefe, ſo auf die Meſſen lauten, haben, wie zur Acceptation, alſo auch zur Zahlung ihre geſetzte Zeit, ohne einige Reſpect-Täge, welche dann ein Præſentans exactè obſerviren muß, im Fall er ſich den etwann entſtehenden Verluſt nicht zuziehen will. Was dißfalls eines jeden Orts Statuten, wo Meſſen gehalten werden, in ſich führen, wird aus derſelben Wechſel-Ordnung am beſten zu erſehen ſeyn, dahin man dann den geneigten Leſer Kürtze willen verwieſen haben will. Leipziger Wechſel-Ordn. §. XIV. Preußiſche Wechſel-Ordn. §. XVIII. Naumb. Wechſ. Ordn. ibi: ſonſt laſſen wir es, ſo viel die Verfall- u. Zahlungs-Zeit, ꝛc. Braunſchw. Wechſel-Ordn. Art. XXV. Franckfurter Wechſel-Ordnung §. X. Lyoner Wechſel-Ordnung §. IX. Breßlauer Wechſel-Ordn §. XI. Allein es verſtehet ſich dieſer in denen Meſſen zum Zahlen geſetzte endliche Terminus, bloß von den Meß-Wechſelbriefen ſelbſt, und welche dannenhero Regulares genannt werden. Geſetzt aber, es wäre ein Wechſelbrief à Uſo auf Sicht oder Dato von einer ſolchen Zeit traßirt oder acceptirt worden, nach welcher deſſen Verfall-Zeit in eine ſolche Meſſe fiele, ſo hat ein ſolcher Wechſelbrief mit dem für die Meßbriefe geſetzten Zahlungs-Termino nichts zu thun, ſondern es muß Præſentans deſſen Zahlung nach geſchehener Acceptation, der dem Dato des Wechſelbriefes inſerirten Zeit zu folge procuriren, und in deſſen Entſtehung ordentlich proteſtiren, und den Pro-

Digitized by Google

Proteſt nebſt Wechſelbrief gehöriger Orten abſenden, es mag im übrigen der ſonſten in den Meſſen zur Zahlung geſetzte Terminus erſchienen ſeyn, oder nicht. Wann Meß-Wechſelbriefe nach der Zahlungs-Zeit einlauffen, ſo iſt eines theils Traſſatus ſchuldig, ſich zur Zahlung zu erklären, und dieſelbe auch würcklich zu leiſten, andern Theils aber Præſentans obligirt, in Entſtehung einer ſolchen prompten Zahlung, ſogleich zu proteſtiren, und Proteſt und Wechſelbrief mit der erſten Gelegenheit nach dem Ort ſeines Remittentens zurück zu ſenden. Leipziger Wechſel-Ordnung §. XIV. in fine. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung Art. XXVI. Wann Præſentans in Entſtehung richtiger Zahlung zu proteſtiren, nicht verſäumt, ſo iſt das nächſte, daß er ſich per den Belauff auf ſeinen Remittenten rivagliren könne. Bey einem dergleichen Rivalſo, kommt nun für einen Präſentanten verſchiedenes zu obſerviren vor, und zwar, ſo muß fürs erſte die Remeſſa, für welche er ſich auf ſeinen Remittenten, wegen entſtandener Richtigkeit zu rivagliren berechtiget ſeyn ſoll, per ſuo Conto geweſen ſeyn. Wäre aber Præſentans Remittentens bloſſer Factor oder Bevollmächtigter bey denen ihme gethanen Remeſſen geweſen, ſo iſt er zu einigem Rivalſo nicht berechtiget, ſondern muß Wechſelbriefe und Proteſt, ohne anderes wie geſagt ſeinem Remittenten aufs ſchleunigſte ritorniren. Wie aber, wann einem ſolchen Präſentanten Gelegenheit fürkommt, die von dem Remittenten habende Commißion noch für dem Verfall der ihme zu ſolchem Ende gethanen Remeſſen zu effectuiren, und er alſo reſolvirt, um ſeine Promptezza zu zeigen, den Belauff ſolcher ihme gethanen Remeſſa auf einen dritten Ort per avanzo zu übermachen, es müſten aber hienach eben gedachte Remeſſa Mangel-Zahlung proteſtirt werden, wodurch ſich Præſentans dann im Vorſchuß ſehen würde, kan ſich ein ſolcher Præſentans alsdann auf den Remittenten rivagliren, oder muß er von demſelben andere Remeſſen gewärtigen? Es ſtehen desfalls einige in den Gedancken, daß in ſolchem Fall wohl zu diſtinguiren, ob Præſentans dieſe per avanzo gemachte Diſpoſition aus eigener Bewegung, oder auf Erſuchen des Remittentens, gethan habe. In dem erſten Caſu kommt weiter in Conſideration, ob ein ſolcher Rivalſo dem Remittenten ſchädlich fallen würde, oder nicht: entſtünde dem Remittenten daraus Schaden, ſo iſt er denſelben zu approbiren keinesweges verpflichtet, weil ſich niemand unter dem Prätext einer prompten Bedienung, in Verluſt bringen zu laſſen, obligirt iſt. Wäre aber der Cours ſo, daß eben beſagten Remittenten, wo nicht Nutzen, dennoch wenigſtens kein Schaden zugezogen würde, ſo kan Remittens den Rivalſo auch nicht diſapprobiren, inmaſſen es in ſolchem Fall nicht weniger irraiſonabel ſeyn würde, daß ein Präſentant bey ſeiner Promtezza auch noch im Vorſchuß ſtehen, und dadurch zu einem Verluſt kommen ſolte, welcher doch ohne des Remittentens Schaden könte gehindert werden. In dem andern Fall, und wann Remittens Präſentanten dergleichen Remeſſa per avanzo zu thun erſucht hätte, ſo iſt ein ſolcher Präſentant, nach levirtem Proteſt di non pagamento allerdings berechtiget, ſich an ſeinen Committenten zu rivagliren, weil einem Handels-Manne, des Remittenten Gelegenheit mit neuen Remeſſen abzuwarten, und indeſſen das Seinige zu entbehren, mit Billigkeit in ſolchem Fall nicht zugemuthet werden kan; ja Præſentans iſt alsdann befugt, Remittenten von der Zeit, da ihme die Remeſſa oder Diſpoſition per advanzo geſchehen, bis zum Verfall der ihme dagegen eingeſandten Wechſelbriefe den Supporto zu berechnen. Wann alſo Præſentans nach ſo eben bemeldten Umſtänden, zu einem Rivalſo berechtiget, ſo iſt er nicht ſchuldig, ſolchen auf den Traſſenten, oder Zieher der in Proteſt gelauffenen Wechſelbriefen zu thun, ſondern er mag ſolchen auf ſeinen Remittenten nehmen. Wäre indeſſen Präſentantens Remittens zu Grund gangen, ſo hat ein ſolcher Præſentans ein Recht wegen des ihme per ſuo remittirten allein Mangel-Richtigkeit in rechter Zeit proteſtirten Wechſelbriefs, auf die übrige Endoſſenten und Traſſenten zu kommen, und dieſe ſind ſchuldig, ihme dißfalls ohngeſaumte Satisfaction zu geben, wann ihme aber der proteſtirte Wechſelbrief per Conto Remittentens zukommen, ſo bleibt es dabey, was oben bereits geſagt worden, es ſeye denn daß Remittens indeſſen ſeinen Creditoren alles überliefert hätte. In ſolchem Fall muß Præſentans denen Curatoribus Maſſæ Wechſelbriefe und Proteſt ohngeſaumt überſenden. Bey denen Remeſſen, ſo einem Präſentanten per ſuo Conto gethan worden, allein Mangel-Richtigkeit proteſtirt werden müſſen, hat, wie bereits gedacht, ein Præſentans ein Recht auf alle des ſo proteſtirten Wechſelbriefs Giranten ſo wohl als auch den Traſſenten zukommen, als welche ihme ſämtliche, bis er völlige Satisfaction bekommen, in Solidum verhafft bleiben, er muß aber gleich, wie kurtz vorhero gemeldet worden, die dieſerwegen in denen Wechſel-Ordnungen vorgeſchriebene Ordnung, obſerviren. Das iſt, er muß 1) ſeine Satisfaction an ſeine vorhergehende Endoſſenten, in eben der Ordnung aufwärts ſuchen, gleich ſolche auf dem Wechſelbrief girirt ſtehen, 2) muß er nicht ſaumſelig oder nachläßig ſeyn, ſondern wann ihme der in Anſpruch genommene Endoſſent, nicht ſogleich Satisfaction geben wolte, gegen denſelben einen Contra-Proteſt formiren, und ſodann ſich ohngeſäumt an den nächſten Endoſſenten oder Traſſenten wenden, und im Fall es auch bey dieſen mit promter Zahlung nicht rutſchen wolte, ſich ferner gegen einen jeden ins beſondere mit einen Contra-Proteſt verwahren. Die hievon redende Wechſel-Ordnungen ſind folgende: Allgemeines Preuſſiſches Wechſel-Recht Art. XXXVI. Leipziger Wechſel-Ordnung §. XIX. Preuſiſche Wechſel-Ordnung §. XXXII. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung Art. XXXVI. Hamburger Wechſel-Ordnung §. XXXII. Dantziger Wechſel-Ordnung §. XXVIII. Breßlauer Wechſel-Ordn. §. XXII. Augſpurger Wechſel-Ordn. Cap. VI. §. I. Nürnb. Wechſel-Ordn. Cap. IV. §. 9. Wann ein Præſentans aus Mangel-Richtigkeit von einem Endoſſenten zu dem andern zu gehen, und endlich ſelbſt auf den Traſſenten zu kommen genöthiget, ſo iſt ihme nicht allein, was ſo eben in Puncto des Contra-Proteſts erinnert worden, anzurathen, ſondern er muß auch mit der Präſenta-

Digitized by Google

ſentation ſelbſten keine Zeit verſäumen, ſondern ſolche mit deräuſſerſten Exactitude in Werck ſetzen. Hat nun Præſentans oder ein Inhaber eines Wechſelbrieſs den Proteſt und Wechſelbrief bey allen und jeden Intereſſenten, das iſt, Indoſſenten ſo wohl, als Traſſenten, vorbedeuter maſſen inſinuirt; ſo kan er hienach ein oder den andern angreiffen, und bleiben ihme, im Fall der Angegriffene nicht völlig Satisfaction geben kan, die übrige jedennoch in ſolidum ſo lange verbunden, bis er ſeine völlige Befriedigung erhalten. Hielte er ſich aber an einen, ſonder denen übrigen, zu Beſorgung ihrer erforderlichen Sicherheit die nöthige Nachricht zu geben, ſo verliehret er dadurch ſeinen Regreß an dieſelbe, und muß ſich hienach ſchlechterdings an den einmahl Choiſirten halten. Solte ſichs auch fügen, daß unſer Präſentante Wechſelbrief und Proteſt, ſeinem Remittenten, oder denen demſelben vorhergängigen Endoſſenten oder Traſſenten in tempore zu inſinuiren verhindert würde; ſo thut derſelbe fürſichtig, copias vidimatas von dem levirten Proteſt verfertigen zu laſſen, und einem jeden der Endoſſenten ſo wohl, als dem Traſſenten zu überſenden, als wodurch er ſich ſein Recht, an ein als anderen unſtrittig conſervirt. Dann wie dadurch ſo eben beſagte Intereſſenten nicht allein von dem paßirten benachrichtiget, ſondern auch durch das vidimirte Document in Stand geſtellet werden, ſich reſpectivè Caution ſtellen zu laſſen, und damit ihre Sicherheit genüglich zu beſorgen, alſo gereicht ihnen die langſame Einlauffung der Original-Documenten keines wegs zum Präjudiß. Geſetzt, es hätte unſer Præſentans, die ihme gethane allein Mangel-Zahlung gehörig proteſtirte Remeſſa per Conto und per honor eines Giranten, oder des Traſenten S.P. bezahlt, ſo kan er ſeinen Recours auf einen ſolchen Traſſenten allein, oder im Fall die Zahlung per honor eines Giranten, geſchehen, auf einen ſolchē Giranten, u. die demſelben vorhergehenden Indoſſenten keines wegs aber auf die ihme folgende Indoſſenten nehmen, und ſich auf die vorhin gedachte Weiſe rivagliren. Aller dieſer Umſtände iſt Præſentans überhoben, wann Traſſatus oder Acceptans, den auf ihn paßirten Wechſelbrief bey Verfall-Zeit, mit Zahlung richtig einlöſet, bey dem Empfang ſothaner Zahlung aber kommt unſerem Präſentanten in ſpecie noch ein und anderes zu obſerviren vor. Wann einem Präſentanten die gethane Remeſſa in Commißion und für Rechnung ſeines Remittentens geſchehen; ſo kan ihme bey derſelben Verfall Acceptant eben dasjenige entgegen ſetzen, was er dem Remittenten opponiren könte, wann der Wechſelbrief annoch in dieſes Hand wäre. Solte ein Acceptant ſeine ſchuldige Zahlung nicht allein bis auf den letzten Reſpect ſondern auch an beſagtem Tage ſpät aufſchieben; ſo iſt derſelbe gehalten, Präſentanten die Zahlung per Caſſa zu leiſten, dieſer aber eine Aßignation anzunehmen nicht ſchuldig, ſondern vielmehr berechtiget, in Entſtehung von Caſſa-Zahlung den Wechſelbrief zu proteſtiren, und nebſt Proteſt ſeinem Remittenten zu ritorniren. Geſetzten Falls Acceptans käme vor oder bey Verfall des von ihme acceptirten Wechſelbrieſs zu manquiren, und Præſentans wäre eben beſagten Acceptantens Debitor, oder hätte ſonſt demſelben zuſtehende Effecten in Handen; ſo kan eben bemeldter Præſentans, wann nehmlich der acceptirte Wechſel-Brief ihme per conto ſuo remittirt worden, und er dabey keinen bloſſen Factoren präſentirt, mit dem Acceptanten compenſiren, und dieſer iſt ſchuldig, den von ihme acceptirten Wechſelbrief Statt barer Zahlung anzunehmen. Braunſchw. Wechſel-Ordnung Art. LIII. Nürnberger Wechſel-Ordnung Cap. VIII. §. 1. Leipziger Handels-Gerichts-Ordnung §. XIII. confer damit, daß Anno 1699. emanirte Königl. Pohlniſche Mandat. Phoonſen Cap. XLI. §. 41. Es muß aber ein ſolcher acceptirter Wechſelbrief per Conto des Präſentanten remittirt worden, mithin derſelbe, deſſen Eigenthums-Herr zu ſeyn, beweiſen können. Denn wenn ihme ein dergleichen Wechſelbrief in Commißion remittirt worden wäre, und er alſo bey dem gantzen Handel nur die Perſon ſeines Committenten präſentirte; ſo hat eine ſolche Compenſation nicht Statt, ſondern Præſentans muß ſeine Schuld der Credit-Maſſa ſeines Acceptanten einbezahlen, ſein Committent aber, oder des Wechſelbrieſs Traſſent, muß mit denen übrigen Creditoren gleiche Fata haben. Dann das Widrige zu ſtatuiren, würde nicht allein zum unleidlichen Präjudiß der übrigen Creditoren gereichen, ſondern auch zu vielen Colluſionen und Betrügereyen Thür und Thor öffnen, anerwogen ein jeder Inhaber eines ſolchen Wechſelbrieſs alsdann nicht ermangeln würde, ſolchen an einen Debitorem des Falliten zu giriren, welcher damit zum äuſſerſten Schaden der übrigen Creditoren ſeine Schuld ausgleichen und compenſiren, den Profit aber mit ſeinem Giranten partagiren könte. Wäre einem Präſentanten ein Wechſelbrief mit einem oder mehr Indoſſementen in Bianco remittirt worden, ſo iſt ein Acceptans nicht ſchuldig, die erſchienene Zahlung zu leiſten, ehe und bevor ſolche Giri ordentlich ausgefüllt, und kan beſagter Acceptant darauf beſtehen, daß ſolche Præſentans ordentlich ausfülle. Damit nun Acceptans ſich dißfalls auſſer allem Schaden und Verantwortung halten möge; ſo iſt er unſtreitig befugt, eine ſolche ordentliche Ausfüllung von dem Präſentanten zu begehren, und dieſer ſolche zu leiſten ſchuldig. Und obſchon in verſchiedenen Wechſel-Ordnungen der Giro in Bianco abſolutè verboten zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt doch dem Wechſel-Negotio von nicht geringer Importantz, daß dergleichen Verbote eben nicht ſo crude zu verſtehen, ſondern dahin explicirt werden, daß zwar ein Acceptant einen ſolchen in Bianco girirten Wechſelbrief für deſſelben ordentlichen Ausfüllung zu zahlen nicht gehalten, ein Præſentans aber nach der Natur eines Blanquets oder Carta-Bianca ſolchen auszufüllen berechtiget, und ſchuldig ſeyn, im übrigen aber aller nach ſolcher Ausfüllung etwan entſtehender Schaden, nicht dem Zahler, ſondern demjenigen, ſo den Giro in Bianco gelaſſen, zur Laſt fallen ſolle. So bald auch ein ſolcher in Bianco girirter Wechſelbrif einlaufft, ſo thut ein fürſichtiger Præſentans wohl, ſolchen um deßwillen auszufüllen, damit wann derſelbe etwan von ihme verlegt oder verlohren gienge, ein Dritter keinen unrechtmäßigen Gebrauch davon machen, und ihne Präſentanten dadurch zu Schaden bringen möge.

Ein

Digitized by Google

Ein mehrers hiervon ſiehe in dem **in allen Vorfällen vorſichtigen Banquier** Cap. 7.

Präſentation eines Wechſels, Præſentatio Cambii ad acceptandum, die Präſentation oder Überreichung eines Wechſel-Brieſes, ſolchen zu acceptiren, ſiehe **Präſentante**, ingleichen **Wechſel**.

Präſentations-Zeit iſt in Handlungs-Orten, wo Meſſen gehalten werden, die Obrigkeitlich vorgeſchriebene Zeit, wenn die Meſſe Wechſelbrieſe dem Traſſato zum Acceptiren müſſen vorgezeigt werden. Siehe **Präſentante**.

Präſentiren, wird von den Wechſelbrieſen geſagt, wenn ſelbe von dem Innhaber des Brieſes demjenigen, der die Zahlung thun ſoll, zur Acceptation vorgezeiget worden. Lat. Literas Cambiales debitori offerre. Wegen ſolcher Präſentation iſt nach der Leipziger Wechſel-Ordnung ein Unterſcheid zwiſchen eigenen und andern Wechſeln, und denn zwiſchen Regulier- oder Meß-Wechſeln, und irregulier- oder Wechſeln auſſer der Meſſe zu machen. Die eigenen Wechſelbrieſe, ſie mögen in der erſten Hand oder transportiret ſeyn, bedürffen keiner ſonderlichen Präſentation noch Acceptation, ſondern der Schuldner iſt ſelbige allezeit zur Verfallzeit zu bezahlen ſchuldig; widrigenfalls wird wider ihn nach Wechſel-Recht verfahren. Was aber die andern Wechſelbrieſe betrifft; ſo ſoll mit den Regulirten, ſo auf die drey Leipziger Meſſen gerichtet, alsbald des erſten Tages nach eingeläuteten Marckte mit Präſentirung und Acceptirung der Anfang gemacht werden, und damit in der Oſter- und Michaelis-Meſſe bis Freytag in der erſten Woche zu Mittag um 10. Uhr, in der Neu-Jahrs-Meſſe aber bis auf den Tag vor Ausläutung des Marcktes zu continuiren frey ſtehen. Wenn aber ein Wechſelbrief zu ſpäte und nach verfloſſener Acceptations-Zeit einliefe, ſoll er ſo bald er angekommen, präſentirt und innerhalb 24. Stunden acceptiret, widrigenfalls aber, ſo wohl in dieſen, als vorgemeldten Wechſeln, wegen nicht geſchehener Acceptation, proteſtiret werden. Was endlich die irregulairen Wechſel auſſer der Meſſe betrifft, ſollen ſelbige vor Auslauffung des erſten Botens, woher die Brieſe erſchienen, präſentiret und acceptiret werden, doch ſoll ſolches nicht, bis auf die letzte Stunde, ſondern zum wenigſten 6. Stunden vorher geſchehen, damit der Proteſt noch mit dem Boten könne abgeſchickt werden. Siehe übrigens die Artickel **Präſentante**, ingleichen **Wechſel**.

PRÆSES REI MONETARIÆ. Siehe **Müntzmeiſter**, im III Bande p. 333.

Präſident eines Handels-Gerichts oder **Commercien-Collegii**, heißt diejenige Perſon, welche von der hohen Landes-Obrigkeit verordnet iſt, über das in ihren Staaten angerichtete Commercien-Collegium die Aufſicht zu haben, und an ihrer Statt und in ihren Nahmen, nebſt Zuziehung derer demſelben an die Seite geſetzten Commercien-Räthe und Beyſitzers, in Handlungs- u. die Commercien betreffenden Sachen alles nöthige zu veranſtalten. So viel nun einen ſolchen Präſidenten, als das Haupt und den Vorſteher eines ſo anſehnlichen Collegii betrifft; ſo wird von ihm erfordert, daß er ein anſehnlicher GOtt und Gerechtigkeit liebender und ſeiner Obrigkeit und Vaterland getreuer Mann ſey, daß er ſelbſt Mittel habe, von allem Geitz entfernet, und der Rechten, ſonderlich aber der Kaufleute ihrer Statuten und Gewohnheiten wohl erfahren, anbey ſelber viel gereiſet, vieler Sprachen, auch etwas der Rechen-Künſte und des Buchhaltens kundig ſey, daß er ſich von des Landes Commercien, Natur- und Kunſt-Gaben, das iſt, von den Manufacturen, eine völlige Känntniß erworben, und noch Tag und Nacht ſtudire, wie er ſolche je länger je mehr penetriren, was darinn zu des Landes Wohlſahrt gereichen kan, aufs Tapet bringen, die vorfallende zweifelhafften Vorfälle und Streit-Händel richtig entſcheiden, von des Landes Reichthum, Macht und Vermögen einen richtigen Billanz und Überſchlag formiren, des Landes-Herrn Hoheit, Intereſſe und Regalien dabey wohl conſerviren, und die unter ihm ſtehenden Collegia heilſamlich guberniren wolle. Dieſe ſonderbahre Qualitäten wie ſie in einem Subjecto allerdings zu bewundern ſind, verdienten unſtreitig auch eine ſonderbare Belohnung, die aber, in ſo weit ſie von dem Publico erhoben werden müſte, ihme mehr zu depreciren, als anzunehmen gebühren will, weil ohne dem heutiges Tags der Kauf- und Mittel-Stand mit Impoſten faſt allenthalben dergeſtalt charchiret, daß lieber ein ſolch Collegium, wie nothwendig es auch ſonſt wäre, unterlaſſen, als mit Beläſtigung des gemeinen Weſens aufgerichtet werden ſolte: wobey denn noch zu erwägen, daß ein ſolcher vornehmer und anſehnlicher Mann vorher ſchon Mittel von ſich ſelbſt haben werde, dadurch er ſich des Salarii von einem neu angelegten Commercien-Collegio ſo viel leichter pouſſiren könnte, oder ſo auch ſolches nicht wäre, ſo könte ihn der Hof oder Republic, wenn er ſchon bey einer andern wohl einträglichen Function ſtünde, noch eine ſolche darzu geben, von welcher er dasjenige zu erheben hätte, was ihm bey dem Commercien-Collegio abgehen ſolte, wie es denn nichts ungewöhnliches, daß ein habiler Miniſter bey mehr, als einer Bedienung, wenn es die Zeit und dabey vorfallende Verrichtungen zulaſſen wollen, employret wird.

PRÆSTANDA **präſtiren**, leiſten oder thun, was zu thun oder zu leiſten iſt.

PRÆSTO oder *Præſtoe*, ſiehe *Preſto*.

Prävaliren, heißt bey Kaufleuten, und vornehmlich in Wechſel-Sachen, ſich einer anbietenden Gelegenheit bedienen, desgleichen ſich bezahlt machen, und des gethanen Vorſchuſſes wieder habhafft werden, ſib wieder erholen, ſeinen Regreß nehmen. Siehe auch *Prevaloir*.

Prag, Marobuduum Caſurgis, Bubienum, Praga, Haupt-Stadt in Böhmen an der Muldau, iſt eine der gröſten Städte in Europa, mit ſchönen Gebäuden, Palläſten, Kirchen und drey Jeſuiter-Collegiis ausgezieret. Sie wird in drey Theile abgeſondert, nehmlich in die Altſtadt, Neuſtadt und kleinen Seite, welche letztere mit der

Alt-

Altſtadt durch eine ſteinerne Brücke über die Muldau verknüpffet wird, nnd die andern beyden Theile an prächtigen Gebäuden übertrifft. Es iſt auch daſelbſt der Hradſchin, auf welchem das Königliche Schloß auf dem Wiſchrad, ſo aber völlig ruiniret iſt. Sie hat ein Ertz-Biſchoffthum, eine Univerſität, welche im Jahre 1348, 1360, oder 1361 von Käyſer Carln dem Vierdten geſtifftet worden, und eine Juden-Stadt. Ferner iſt ſie die Reſidentz des Königlichen Statthalters, ſo der oberſte Burggraf genennet wird, und der Sitz des Königlichen Statthalters, wie auch anderen hohen Collegien. Es befindet ſich auch allhier eine Appellations-Cammer, vom Kayſer Ferdinand dem Erſten geſtifftet, an welches allerhöchſte Gerichte die ſtreitigen Partheyen im Königreich Böhmen, Hertzogthum Ober- und Nieder-Schleſien, wie auch im Marggrafthum Mähren appelliren, und ihren endlichen Beſcheid erwarten müſſen. Von dem Waaren-Negotio wird hier wenig zu berichten fürfallen. Das meiſte was andere Handels-Städte, als Amſterdam, Hamburg, ꝛc. dieſer Stadt fourniren, beſtehet aus den zur Kleidung nöthigen Seiden und Wellenen Zeugen, vielen zur Faſten-Speiſe nöthigen Fiſchwerck. Abſonderlich hat Hamburg ſeit einigen Jahren ſtarcke Partheyen von Braſilianiſchen Toback dahin verhandelt, davon die Herren Prager Schnupff-Toback zu machen pflegen, der durch gantz Böhmen gar ſtarcken Abgang findet. Ferner gehet in groſſer Quantität von Hamburg, meiſt aber aus Leipzig, dahin ab: Extra Feine, Feine und Feine Mittel-Juchten; daß faſt kein Handels-Ort verhanden, der ſo in Quantität mit der Stadt Leipzig das Juchten-Negotium treibet, als eben dieſe Stadt. Dieſer Handel geſchiehet an meiſten von Juden, die denſelben nicht allein in Prag, ſondern auch in gantz Böhmen, ſehr begierig fortſetzen. Vor dieſen hat man zu Prag in Wechſeln wenig gethan, ſeit einigen Jahren aber hat dieſes Negotium durch etablirte Correſpondence mit andern Wechſel-Plätzen zugenommen, alſo daß darinnen anſehnliche Dinge verrichtet werden. In Wechſel-Zahlungen, bedienet man ſich allda der gantzen und halben ſpecies Reichs-Thaler, Kayſerlichen Siebenzehnern und Siebenkreutzer-Stück, auch Kayſer-Groſchen. Im übrigen wird daſelbſt auf andere Plätze gewechſelt, wie zu Wien, auch wird auf gleiche Weiſe daſelbſt Buch und Rechnung gehalten. Nehmlich in Reichs-Gülden, Kreutzern und Pfennigen; Ein Reichs-Thaler hat anderthalben Gulden, dreyßig Kayſer-Groſchen oder neuntzig Kreutzer einen Reichs-Gülden oder zwey Drilttel-Stück hat zwantzig Kayſer-Groſchen oder ſechtzig Kreutzer; Ein Kayſer-Groſchen hat drey Kreutzer, vier Gröſchel oder zwölff Pfennige, und ein Kreutzer hat vier Pfennige, ein Gröſchel hat drey Pfennige. Ein gemüntzter Ducaten im Gold, gilt ietzo vier Reichs-Gülden, nnd ein Reichs-Thaler in Specie gilt zwey Reichs-Gülden, oder Drittel-Stücken, an Kayſerlichem Gelde, weniger oder mehr. Man findet daſelbſt viel gemüntzte Kreutzer und Groſchen-Stücke. Sonſt wechſelt man von Prag per Hamburg und von Hamburg per Prag gar wenig. Wenn aber gewechſelt wird, ſo ſtellt Hamburg die Briefe in Reichs-Thaler Kayſer-Geld zu zahlen, decourtirt aber die Ligio zu etlichen dreyßig pro Centum, weniger oder mehr, und bezahlt die Valuta in Banco. Daſelbſt aber ſtellen ſie die Briefe auf Reichs-Thaler di Banco, und bezahlen die Valuta zu hundert und zwey und dreyßig bis hundert und 34. Rthaler weniger oder mehr pro hundert Reichs-Thaler Banco. Uſo iſt daſelbſt vierzehen Tage Sicht, innerhalb welcher die Wechſelbriefe bezahlt werden müſſen. Von Prag wird auf folgende Orte gewechſelt, als: auf Amſterdam hundert und vier und dreyßig Reichs-Thaler weniger oder mehr pro hundert Reichs-Thaler di Banco. Auf Leipzig hundert und drey Thaler, weniger oder mehr pro hundert Thaler Leipzig Courant. Auf Breßlau hundert und einen Reichs-Thaler, weniger oder mehr pro hundert Reichs-Thaler Kayſer-Geld. Auf Augſpurg und Nürnberg hundert und zwey Reichs-Thaler weniger oder mehr pro hundert Reichs-Thaler Moneta cour. Auf Venedig hundert und ſechs und achzig Gülden oder hundert und vier und zwantzig Reichs-Thaler weniger oder mehr pro hundert Ducati di Banco. Hundert Pfund in Prag thun hundert und zehen Pfnnd in Leipzig. Prag hat jährlich ſechs Jahrmärckte, zwey in der Altſtadt, den erſten auf Lichtmeſſe, den zweyten auf Wenceslai. Zwey in der Neuſtadt, den einen auf Reliqui, den andern auf St. Veit. Zwey auf der kleinen Seite, den erſten auf Mitfaſten, den andern auf Margarethen, welche von den Nürnbergern und Schleſiern fleißig beſucht werden. Die Nahmen der daſigen berühmten Negotianten ſiehe in dem Anhange der ietzt florirenden Kauffmannſchafft.

Prager Bier, ſiehe Bier, im I Bande p. 519.

Prahm, ſiehe Pramer.

Prahube, ſiehe Pirogue.

PRAKTIKA, VRYE LANDINGE, ſiehe Kundſchafft, im II. Bande, p. 1249.

Prame, Fr. Bac, Pont, Holl. Praam, Schouw, Lat. Navis vectoria, iſt insgemein ein Fahrzeug, mit einem gantz flachen Boden, deſſen man ſich zu Ausladung der Schiffe, Transportirung der Artillerie und Mannſchafft über die Flüſſe bedienet, weil ſie nicht tieff ins Waſſer gehen, und dahero ſehr nahe ans Land kommen können. Heut zu Tage werden dieſelben auch wie groſſe Kriegs-Schiffe zugerüſtet. Denn ungeachtet der unterſte Boden ſeine Facon behält; ſo werden ſie dennoch mit 3. Maſten und dazu gehörigen Segeln verſehen, auch mit 50, 60, und mehr Stücken beſetzet. Dergleichen Kriegs-Schiffe der König in Dännemarck 1715 in der Expedition auf Rügen und Stralſund wider die Schweden ſich bedienet; auch die Kayſerlichen 1717 und 1718 auf der Donau gegen die Türcken mit gutem Effect gebrauchet. So nennet man auch **Prahmen** oder **verdeckte Prahmen**, eine Art groſſer gantz platter Schiffe, die man mit ordentlichen Block-Häuſern überbauet, worein Schießlöcher ſo wohl für Infanterie, als auch vor ein paar Canonen gelaſſen werden. Auf ſolchen wird die Beſatzung in die Auſſenwercke über-

bergeſetzet. So dienen ſie auch zu Ueberfallung der Arbeiter, die beſchäfftiget ſind, über den Graben eine Gallerie zu machen. Sie ſind erſt im letzten Pommeriſchen Kriege bekannt worden, an deren Stelle man ſonſt die armirte Barquen hatte. Sonſten werden ſie auch am Eingange eines See-Hafens, um denſelben gegen einen feindlichen Anfall zu beſchirmen, geleget, oder einen feindlichen Hafen zu beſchieſſen, gebrauchet. Folard beſchreibet die Prahmen folgender Geſtalt: Die Schwediſchen Prahmen, ſagt er, ſind eine Art Flöſſe von ſtarcken Balcken, ſo wohl in die Länge als in die Queere, verſchiedene mahl über einander gelegt; und behauptet er, daß dergleichen Flöſſe oder Prahmen auf groſſen Flüſſen den Vorzug über die Schiffe hätten. Siehe auch **Fähre**, im II. Bande p. 357.

Prammen, ſind Ritzen, ſo von den Berg-Eiſen ins Geſtein geſchlagen werden.

PRAMNION, ſiehe **Morion**.

Prangwurtzel, eine von Natur vertrocknende Wurtzel. Solche gepülvert, in Wein oder Malvaſier geweicht und getruncken, treibet den Urin und die Monat-Zeit, öffnet die verſtopffte Leber und Miltz. Abſonderlich zermalmet ſie den Stein, treibet ihn aus, und verzehret das Fleiſch, ſo in dem Hals der Blaſen wächſet. Das Pulver hiervon wird mit Wein eingenommen, die Rinde mit der Wurtzel in Wein geſotten und getruncken, treibet den Stein mächtig ab, vertreibet auch die inwendige Geſchwüre. In dem Munde gehalten, und damit geſpühlt, ſtillet die Zahn-Pein.

Praſen, ein Fiſch, ſiehe **Bräſem**, im I Bande p. 723.

Praſen, ein Stein, ſiehe **Smaragd**.

PRASINUS, ſiehe **Bräſem**, im I Bande, p. 723.

Praſſel-Gold, Aurum fulminans, wird von den Chymiſten aus Goldblättern zubereitet, die man in aqua regia gewöhnlicher maſſen auflöſet, und mit oleo tartari per deliquium präcipitiret. Das präcipitirte Pulver aber wird bey einer gelinden Wärme auf einem Papier abgetrocknet, weil es ſich von einer gröſſern entzündet. Mit dieſem Praſſel-Golde hat es eben die Bewandtnis, wie mit dem Knall-Pulver. Man leget nur was weniges davon in einen Löffel, und hält ihn über das Licht, ſo entzündet es ſich, und giebet einen ziemlichen Knall von ſich. Man muß einen ſilbernen oder eiſernen Löffel darzu nehmen, dem thut es keinen Schaden: woferne man aber einen küpfernen darzu brauchet, ſo wird er entzwey geſchlagen. Siehe auch **Plag-Gold**.

Praßir-Stein, Praſſus Lapis, Smaragdus adulterinus, ſiehe **Smaragd**.

PRATA LUPINA, ſiehe *Branca Lupina*, im I Bande p. 726.

PRATIQUE, ſiehe **Kundſchafft**, im II Bande p. 1249.

Prauw, ſiehe **Pirogue**.

PRE, oder *Peré*, iſt ein Nahme, den die Normannen einem gewiſſen Trancke, den man aus Birn-Safte gemacht, geben, man nennet ihn aber gewöhnlicher *Poiré*. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

PRECARIUM, iſt dasjenige, was man nur bittweiſe von einem beſitzet, und länger nicht gebrauchen darff, als es dem andern gefällig.

PRECIS, (Monat) iſt eine gewiſſe Rechts-Formul, darunter ſonderlich bey Kauffleuten die Wechſel-Zahlung verſtanden wird. Und iſt hierbey zu mercken, daß bey dieſen ſo wohl die Wechſelbriefs- als Valuta-Gelder präciſe, prompt und punctuel, das iſt, auf die Zeit, oder den Tag, da ſolche verſchrieben worden, und gefällig ſind, bezahlt und abgeſtattet ſeyn, oder proteſtirt werden müſſen. Siehe **Wechſel**.

PRECIUM, PRETIUM, der Werth eines Dinges, der gangbare Preiß einer Waare, das Kauffgeld, ſo jemand vor eine Sache um deſſen Eigenthum zu erhalten, zu geben verſprochen, die Bezahlung, der gedingte Lohn, das Trinckgeld, die Rantzion, das Löſegeld.

Preeſening, ſiehe **Prelart**.

Preijen, Verpreijen, Heler, heiſſet das Schreyen, wenn zwey Schiffe einander begegnen, und ſich das Wort zuruffen, oder ſich erkundigen, wo eines oder das andere herkomme.

Preißcouranten, ſind in groſſen Handels-Städten gedruckte oder auch nur geſchriebene Zettel, welche wöchentlich des Freytags ausgegeben werden, und darinne den Kauffleuten der Preiß der Waare kund gemacht wird, was ſie ſelbige Woche gegolten. Es iſt demnach der Preiß der Waaren unterſchiedlich, veränderlich, ungewiß, und ſtehet davon nichts gewiſſes zu beſtimen. Denn weil jeder Menſch ein Herr ſeiner Güter iſt; ſo ſtehet es auch mehrentheils (einige wenige Fälle und Zeiten ausgenommen) in eines Kauffmanns Wohlgefallen, und eigenen Willen, wie hoch er ſeine Waare, wenn ſie geſucht und begehret wird, halten wolle, ſintemahl die Zeit doch wohl kommt, die ihn den Preiß auch wider ſeinen Willen in gewiſſen Waaren ſetzet. Z. E. Ein fruchtbares Jahr ſetzet den Korn-Juden einen leidlichen Preiß in ihren, auf Theurung aufbehaltenen Korne. Denen, welche Gewürtze, Wein, und Brantewein, Thran und Fiſchbein im Preiß gehalten, ſetzet die Ankunfft einer reichen Oſtindiſchen Flotte, eine gute Weinleſe, reicher Wallfiſch-Fang, und dergleichen, ihr Ziel. Solche Preiß-Veränderungen ſiehet nun ein kluger Kauffmann zum ſteigen oder fallen vielfältig vorher, und richtet daher ſeinen Ein- und Verkauff darnach ein, ſchlägt entweder in beyden mit den Jawort nicht gleich zu, oder bedenckt ſich auch nicht lange damit. Vor allen erforſchet er die Urſache der Waare Steigens und Fallens, ob ſolche aus Mißwachs, See, Krieg, Wetter, Waſſer, Feuer und Feindes-Schaden, aus Mangel oder Vielheit der Waaren, wie auch der Käuffer oder Verkäuffer, aus falſch ausgeſprengten und wahrſcheinlich befundenen Zeitungen, von der Ankunfft einer reichen Schiffs-Flotte, guten Erndte, Fiſchfang, und dergleichen herkomme. Er erkundiget ſich ferner alle Wochen oder Poſten täglich in den gedruckten Preiß-Couranten oder Zetteln, was dieſe oder jene Ware, dieſes letztere mahl oder dieſen abgewichenen Montag, Poſttag, oder Wochen verkaufft worden, richtet hierauf ſeine Meſſures ein, ertheilt Befehl zum Ein- und Verkauff, hält die zu Hauſe bey ſich habenden Waaren im Preiß, oder ſchlägt

ſchlägt ſie von der Hand weg, und führet ſich überhaupt dergeſtalt damit auf, daß er allezeit gewinne, und doch zum wenigſten keinen Schaden leide. Manchmahl wird dieſer oder jener Waare ein allgemeiner Landkauff oder Preiß geſetzet; als dem Korne in gewiſſen Provintzen, ingleichen dem Weine. So machet auch die Menge und der Credit des Käuffers vielmahl den Preiß höher oder niedriger, als gewöhnlich, weil man im Sprichwort ſaget: Wann die Narren zu Marckte gehen, marckten die Krämer Geld. Einige, die Credit ſuchen, müſſen aus Noth die Waaren theuer bezahlen, als ſie für baar Geld kauffen könten. Andere, die Geld nöthig haben, verkauffen offt untern Preiß, daß alſo in dieſer Materie nichts gewiſſes zu beſtimmen. Beſiehe den **allezeit fertigen Handels-Correſpondenten** p. 1060. von Preiß-Couranten und Wechſel-Zetteln.

Preiß der Waaren ſiehe **Preiß-Couranten.**

Prelart, Holl. **Preeſening**, heiſſet eine gepichte Decke oder Wachstuch, ſo man über Oeffnungen eines Schiffs decket, als über die Güter, Lücken, Treppen, u. d. gl.

PRELUM, ſiehe *Prælum*, ingleichen Preſſe.

PREMIE ſiehe *Præmium.*

Prenslov, Prenzlau, Lat. *Premislavia* die Hauptſtadt in der Ucker-Marck, am See Ucker, welcher dieſelbe durch einen Arm in die Alt- und Neu-Stadt unterſcheidet, 7 Meilen von Stettin, und 12. von Berlin gegen Norden. Es iſt daſelbſt das Ober-Hof- oder Land-Gerichte der Uckermarck, und eine Colonie derer geflüchteten Franzoſen haben dieſen Ort ſtarck angebauet, aber 1710. iſt er von der Contagion ſehr heimgeſuchet worden.

Preſil-Holtz ſiehe **Braſilien-Holtz** im I. Bande p. 787.

Preſilgen- oder Braſilien-Kraut, ſiehe *Baſilicum* im I. Bande p. 385.

PRESQU' ISLE ſiehe *Peninſula* im III. Bande p. 754.

Preßburg, Lat. *Poſonium*, vor Alters Piſonium, eine vornehme Königliche Freyſtadt in Nieder-Ungarn, liegt an der Donau, zwey Meilen von der Oeſterreichiſchen Gräntze und 8. von Wien. Die Stadt liegt etwa 50. Schritt von der Donau, über welche eine Schiffbrücke gehet, auf einer etwas erhöheten Ebene, und iſt mit Mauren und Waſſer-Graben umgeben. Das Schloß, ſo mit Haiducken bewachet wird, liegt auſſerhalb der Stadt, auf einem ziemlich hohen und felſigten Berge, hart an der Donau, und iſt ſehr feſte, ſchön, groß und recht viereckigt erbauet, mit 4. gleichen Thürmen an den Ecken, da in dem einen gegen Oeſterreich die Königliche Krone und andere Krönungs-Zierrathen, verwahret werden. Die Stadt iſt nicht groß, die Häuſer aber von lauter gehauenen oder gebackenen Steinen gebauet, und kan wohl vor die ſchönſte Stadt in gantz Ungarn paßiren; die Vorſtädte ſind dreymal ſo groß, als die Stadt, und ebenfalls gar wohl erbauet. Die Einwohner ſind theils Ungarn, theils Deutſche, welche das Regiment haben, theils Böhmen und Croaten, daher auch ſonderlich in den Vorſtädten dreyerley Sprachen geredet werden, und dergleichen Kirchen ſowohl von der Catholiſchen als Lutheriſchen Religion, darinne ſind. Sonſt hat dieſe Stadt nach und nach viele Vortheile erlanget, als unter andern, daß ſeit 1563. die Ungariſchen Könige, daſelbſt gekrönet werden; Worzu noch kömmt, daß ſie ſeit dem Jahre 1732. die Reſidentz des Vice-Roy und General-Statthalters in Ungarn iſt. Von ihr hat die Geſpannſchaft den Nahmen des Preßburger Comitats, Lat. Comitatus Poſonienſis, ſelbige ſtöſſet gegen Mitternacht an Mähren, davon es der ſo genannte weiſſe Berg, gegen Abend an Oeſterreich, davon es der Marckt-Fluß entſcheidet, gegen Mittag hat ſie die Donau, und gegen Morgen den Trenſchiner und Neutraer Comitat. Dieſe Geſpannſchaft hat einen groſſen Uberfluß von herrlichem Weinwachs, guten Ackerbau, Wieſewachs und Waldung, desgleichen 2. Schiffreiche Ströhme, die Donau und Wage, welche bey dem Städtgen Gutta zuſammen flüſſen, woſelbſt ein reichlicher Fiſchfang iſt, allda auch der Fang der Hauſen angehet, welches der gröſte Fiſch iſt, ſo in den Europäiſchen Flüſſen zu finden. Zu dieſem Comitat gehöret die gröſſere Inſel Schütt, und ſind in demſelben auſſer Preßburg noch vier Königliche Frey-Städte, St. Georgen, Böſing, Madern, ſo alle drey nur eine Stimme haben, und Tyrnau, desgleichen das wohlgebauete Schloß Bibersburg.

Preſſe, Frantz. *Preſſe*, Lat. *Prelum*, iſt ein Werckzeug oder Gerüſt, von Holtz oder Eiſen, in welchem zwiſchen zweyen platten Stücken oder Boden, durch Schrauben ein darzwiſchen gelegtes Ding, ſo ſtarck, als man begehret, zuſammen gedrucket werden kan. Der Gebrauch der Preſſen iſt gar gemein, und dienet allerley Säfte und Feuchtigkeiten, als Wein, Cieder, Oel, u. d. g. aus den Früchten zu drücken, den Buchbindern die Bücher darein zu zwingen, den Tuch- und Zeugmachern, der Arbeit einen Glantz, Schmeidigkeit, und Glätte zu geben, den Wäſcherinnen, das weiſſe Leinen darein zu ſchlichten, u. ſ. w. Die Buch- und Kupfer-Drucker haben auch ihre Preſſen, darauf ſie Schriften und Kupfer-Stiche abdrücken. Desgleichen Müntzmeiſter, Tuchbereiter, und andere, welche alle ihren Nutzen in denen Manufacturen und zum Dienſte der Kaufmannſchaft finden. In Cantzleyen und Schreibſtuben hat man Siegel- und Brief-Preſſen, u. ſ. w. Die Kaufleute haben in ihren Häuſern auch unterſchiedliche Preſſen, als erſtlich auf dem Contoir eine Brief-Preſſe, damit die Paquete und Briefe deſto geſchicklicher mögen zuſammen gepreßt, und folglich in dem Porto etwas menagiret werden, ferner eine Waaren-Preſſe, indem manche Sorte von Waare entweder, um nicht aus der Facon und Forme zu kommen, immer unter der Preſſe gehalten, eine andere aber vermittelſt derſelben eingepackt werden will.

Preſſen, in See preſſen, Frantz. Preſſer, fermer les Ports ou mettre un embargo, Holl. Perſſen, Preſſen, Preſten, Lat. Nautas cogere, invitos conquirere, heiſſet, wenn zu Kriegs-Zeiten eine hohe Landes-Obrigkeit, z. E. der König in England, oder die General-Staaten von Holland,

land, eine Flotte ausrüſten, dieſelbe aber, wegen Mangel gnungſamer Matroſen, am Auslauffen in die See gehindert wird; ſo pflegt man auf dero Befehl, durch gewiſſe Perſonen, die man Preſſer- oder Preßmeiſter, Holl. Pres-meeſter, nennet, die Matroſen von den Schiffen mit Gewalt wegzunehmen, und auf die Kriegs-Schiffe zu bringen.

Preßirt, ich bin um die Valuta preßirt, das iſt, ich habe ſolche ſehr nöthig.

Preſten, ſiehe Preſſen.

PRESTHOLM, *the Carl of Man*, eine kleine Inſul zwiſchen Engeland und Irland, welche viel Mühlſteine und Kupfferwaſſer hat.

Preſto, Preſtur, Präſto, oder **Präſtoe**, eine kleine Stadt auf der Däniſchen Inſul Seeland, hat ein Caſtell und Hafen, daher die Einwohner mit Ausſchiffung des Korns einigen Handel treiben. Den 24. Auguſt, und am Tage Gallus werden allhier ein Paar kleine Jahrmärckte gehalten.

PRESURE, iſt eine Compoſition von Waſſer, Saltz, und Kalbs-Blaſe, deren ſich die Schweitzer, ſonderlich die von Griers und Bern bedienen die Milch gerinnen zu laſſen, die ſie zum erſten Käſemachen gebrauchen. Savary Diction. Univ. de Comm.

PRETIOSA, **koſtbare Sachen**, als Jubelen, Ringe, goldne Ketten und Medaillen, ingleichen Antiquitäten und Raritäten, welche in Kunſt- und Schatzkammern aufbehalten werden.

PRETIUM, ſiehe *Precium*.

Pretſch, Pretzſch, Prezſch oder **Bretzſch**, ein Städtlein, Schloß und Amt an der Elbe, in dem Churſächſiſchen Creyſe, zwey Meilen von Wittenberg und Torgau gelegen. Es iſt allda eine berühmte Glas-Fabrique zu finden.

PREVALOIR, prävaliren, übertreffen, mehr gelten, vorgehen, ſich eines Dinges oder Sache bedienen, oder zu Nutze machen, gebrauchen; wird inſonderheit im Handel und Wandel, oder bey Geld-Remeſſen gebraucht, daß der Gläubiger ſich bey ſeinem Schuldner hinwieder prävaliren, und zu ſeinem Credito zu gelangen ſuchet. Siehe **Prävaliren**.

PREVESA, eine kleine befeſtigte Stadt nebſt einem Hafen in der Landſchafft Carina in Epiro, in Griechenland, am Nordlichen Ufer des Golfo di Larta.

PREVOST GENERALE DE LA MARINE, hat die Mariniere unter ſeiner Jurisdiction, Lat. Rerum capitalium in exercitu navali præfectus. Unter ihm ſtehet der Prevoſt Marinier, deſſen gleichen jedes Schiff einen hat, der auf die Gefangenen Achtung geben, und das Schiff ausbeſſern oder putzen laſſen muß.

PREVOST GENERAL DES MONNOYES ET MARECHAUSSEES DE FRANCE, Lat. Rei monetariæ præfectus, iſt ein im Jahre 1635 zum erſten mahle creirter Officierer, der die Entſchlieſſung des Müntzrathes zur Execution bringet, in welcher Verrichtung ihm 2 Lieutenants, 3 Exempti und 40 Schergen zu Dienſten ſtehen. Er hat ſeinen Sitz im Müntzrathe nach dem letzten Conſeiller, und iſt verbunden, ſein Urthel über die falſche Müntze zu geben.

PREVOST DES MARCHANDS, Lat. Rei mercatoriæ præfectus, ſind zu Paris, Lyon und in andern Frantzöſiſchen Städten, ſehr anſehnliche Beamte, welche Sorge tragen, daß die Arreſts oder Urtheile, wie auch die Edicte und Verordnungen, ſo das Policey-Weſen betreffen, beobachtet und vollzogen werden. Sie ſorgen auch vor die Taxe der Waaren, welche zu Waſſer anlangen, und machen die Verordnungen bey den öffentlichen Ceremonien der Städte.

PREVOSTE, iſt diejenige Charge oder Gerichtsbarkeit, die ein Prevoſt exerciret, Lat. Præpoſitura.

Preuſſelbeer, ſiehe **Heidelbeer**, im II. Bande p. 896.

Preuſſen, Pruſſia, Boruſſia, eine groſſe Landſchafft in Europa, welche gegen Weſten an die Weichſel und Pommern, gegen Süden an Maſovien, den Fluß Drebnitz und Cujavien, gegen Oſten an Litthauen und Podlachien, gegen Norden aber an die Oſt-See und Samogitien gräntzet. Ihre Länge iſt von Lauenburg bis nach Raguit ohngefehr 48, oder von Thoren bis nach Memel 52 Teutſche Meilen; die Breite aber von der Oſt-See bis an Litthauen, ungefehr 34 Teutſche Meilen. Sie wird in das **Brandenburgiſche** oder **Nieder**, und in das **Polniſche** oder **Ober-Preuſſen** eingetheilet. Jenes liegt um den Fluß Pregel, und beſtehet aus **Samland, Natangen**, und **Hockerland**, von welchen aber iede Landſchafft wiederum in 3 beſondere Kreyſe eingetheilet wird, und iſt dieſes nunmehro zu einem Königreiche erhaben worden. Seit etlichen Jahren haben Ihro verſtorbene Kön. Maj. in Preuſſen dieſes Land beſſer zu bevölckern und anzubauen verſchiedene Colonien von etliche tauſend Menſchen hinein geſchicket, und ihnen Feld u. Häuſer anweiſen laſſen. Das Polniſche Preuſſen begreifft 3 Woywodſchafften, nehmlich **Culm, Marienburg** und **Wermeland**, nebſt der Landſchafft **Pomerellen**. An den Küſten der Oſt-See wird der Agt oder Bernſtein häuffig gefunden, deſſen Sammlung niemanden erlaubet iſt, ſondern unter die Regalien des Landesfürſten gehöret, welcher deſſentwegen ſeine gewiſſe Strand-Reuter verordnet.

Preußiſch Blau, ſiehe **Berliniſch Blau**, im I Bande p. 474.

Preußiſcher Groſchen, gilt noch einmahl ſo viel als ein Polniſcher Groſchen, nach der Reichswehrung machet er einen Kreutzer, deren 30 gehen auf einen Preuß. Gulden, 90 aber auf einen Reichs-Thaler. Siehe **Groſchen** im II Bande p. 717.

Preußiſcher Gulden, thut 30 Kreutzer oder 10 Kayſer-Groſchen, oder 8 gute Groſchen; ſiehe **Gulden**, im II Bande p. 755.

Preußiſche Handlung, ſiehe **Preußiſche Waaren**.

Preußiſche Müntze, ſiehe **Müntze (Preuſſiſche)**, im III Bande p. 287.

Preußiſcher Schilling, ſiehe **Schilling**.

Preußiſche Waaren, ſo ausgeführt werden, ſind Eichenholtz, für die Faßbinder, Aſche, Korn, Leder, Peltzwerck, Reiß, Honig, Bernſtein, Wachs, Gerſten, Hirſe, und Hanff. In Preuſſen werden geführt Tücher, Weine, Käß, Saltz, Toback, Gewürtz, Bley, Zinn, ꝛc. Wir fügen dieſem einen Extract bey aus dem Königlichen Preußiſchen Edict, die Einfuhr fremder Manufacturen zur Marckt-Zeit betreffend: „Da man

„auch wahrgenommen, daß die Fremden, die hieſigen Jahrmarckts-Freyheiten zu Sr. Königlichen Majeſtät fabricirenden Unterthanen „Schaden und Nachtheil bishero ſehr gemißbrauchet, indem dieſelbe den eigentlichen Werth „der eingeführten Waaren bey weiten nicht angegeben, und ſonſt allerhand Unterſchleiff ſich bedienet, um gegen Erlegung halben pro Centum, ſo „viel Waare hieher zu führen, daß ſich auch in der „Zeit zwiſchen den Jahres-Märckten, mittelſt Aufrichtung gewiſſer Magazinen, davon viel veräuſſert, wobey die hieſige Manufacturiers, die „weit höhere Onera tragen, ohnmöglichſt beſtehen können; als haben Sr. Königl. Majeſt. allergnädigſt beſchloſſen, daß hinführo in den Jahrmärckten, ſo wohl als ſonſt, der fremden Kauffleute Kiſten, Ballots und Paquets eröffnet und „viſitiret und von denen mit höherem Impoſt beladenen wollenen Waaren, nicht minder in als „auſſerhalb der Jahrmarckts-Zeit, ſelbiger ohne „Nachlaß abgeführt werden ſoll„. Marperger von Meſſen und Jahrm. II Theil p. 227.

Preußiſche Wechſel-Ordnung, ſiehe **Brandenburgiſche Wechſel-Ordnung**, im I Bande p. 733.

PREXILLAS-CRUDOS. Alſo nennet man in Flandern eine Art von Leinwand, die aus Flachs-Wercke gemacht, und um Brügge, Courtray, Gent und Ypern gearbeitet wird. Man nennet ſie auch im Lande, Brabante. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Prezſch, ſiehe Pretſch.

PRIAPIUS, ein Hafen auf der Inſel Tagrobane, in Indien. Cellarius in Notit. orb. ant. L. III. c. XXIII. §. 43. no. 7.

PRIAPUS CERVI, ſiehe **Hirſch-Ruthe**, im II Bande p. 933.

PRIAPUS CETI, **Wallfiſch-Ruthe**, iſt das Geburths-Glied vom Wallfiſch; das muß wol gereiniget, und an der Sonne oder bey anderer Wärme getrocknet ſeyn, wird für ein ſonderlich Arcanum wider die rothe Ruhr gehalten, welches die Europäer von den Indianern gelernet.

PRIAPUS TAURI, ſiehe **Bullen-Ziemen**, im I Bande p. 972.

PRIAPUS VULPIS, ſiehe **Fuchs-Ziemen**, im II Bande p. 496.

PRICASEN heiſſen in Rußland die öffentlichen Zoll- und Gerichts-Cammern. Es beſtehen aber dieſelben, in ſo fern ſie die dahin handelnden Kauffleute angehen, in folgenden, als: 1) die Poſolskoy Pricas, wo die Reichs- und aller Geſandten und Poſten, auch der deutſchen Kauffleute Sachen tractiret werden. Dieſe Cantzeley hat ihren eigenen Dumenoi Diac oder Cantzler. 2) Kaſanskoy und Sibirskoy Pricaſen, in jener werden die Sachen, ſo in das Königreich Caſan, in dieſer was zu Siberien, und die Einkünffte und Ausgaben von Zobeln und andern Peltzereyen betrifft, verhandelt. 3) Boſchoi Prichod, wo alle Zöllner durch gantz Rußland jährlich ihre Rechnungen ablegen müſſen. Aus dieſer Pricas wird Aufſicht genommen auf das Brod, daß es ſein recht Gewicht habe, nachdem der Weitzen und Rocken im Preiß iſt, ingleichen auf die Wein-Keller, wo man allerhand ausländiſche Weine verkaufft, damit rechte Maaß vor billigen Preiß gegeben werde. 4) Jamskoy Pricas, wo alle Rußiſche Poſten, Podwodden, oder Fuhrleute, die man Jamtziken nennet, hingehören, und den Reiſenden auf Ihro Kayſerl. Majeſtät Gewerbe, nach laut ihres begnadigten Paß-Zettels, Anweiſung und Auszahlung gethan wird. 5) Caſannoy Pricas, wo alle Goſten, und die fürnehmſten Kauff- und Handelsleute der Ruſſen zu Rechte gefordert werden. 6) Nova Zetwert, wohin alle Kabaken, Krüge oder Schencken, aus allen Provintzien ihre Gelder einbringen, und Rechnungen ablegen müſſen, aus welcher denn die Cruſisni Diori oder Schenckhäuſer wieder mit Brantewein und andern Geträncke verſörget werden. 7) Tamoſini Pricas, iſt das Zollhaus, darinnen ſitzt, als Deputirter, einer von den Goſten oder Kauffleuten mit etlichen Beyſitzern, von allen Waaren den Zoll einzunehmen, wenn das Jahr um, thut er Rechnung an eine andere Pricas, Bolſchoy Pricas genannt, und wird dann ein anderer Goſt an ſeine Stelle verordnet. In allen Pricaſen des Kayſers, ingleichen auch des Patriarchen, ſeynd ſehr viel Schreiber, welche nebſt einer guten Hand zu ſchreiben in der Rechenkunſt auf ihre Art ziemlich geübet ſeyn, und brauchen dazu, an ſtatt der Zahlpfennige, Corallen, ſo ein ieglicher in einem kleinen Beutel bey ſich träget.

Priegnitz (die) ſiehe **Brandenburg**, im I Bande p. 728.

PRIEUR, dieſen Nahmen giebt man in einigen Frantzöſiſchen Städten, als zu Rouen, Touloſe, Montpellier, demjenigen, der im Conſulat der Kauffleute den Vorſitz hat, er hat eben den Platz darinne, den der Ober-Richter in der Conſular-Jurisdiction zu Paris hat. Savary. Dict. Univ. de Commerce.

PRIMA, oder PRIMO, iſt ein Wort, daß die Provenſaler Kauff- und Handelsleute bisweilen in ihren Schreiben gebrauchen, wenn ſie das erſte anzeigen wollen. Aus Italien das nahe liegt, iſt es nach Franckreich gekommen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Primaro, (**Porto di**) Portus Primarius, eine Italiän. Stadt und Hafen in dem Hertzogthum Ferrara, allwo ein Arm von dem Fluß Po, Po di Primaro genannt, ſich in den Venetianiſchen Meer-Buſen ergeußt. Dieſer Hafen wird durch den ſo genannten Gregorius-Thurm beſchützt. Die dabey ſtehende Stadt iſt ſehr fein.

PRIMA-**Wechſel**, heißt bey Kauffleuten, wenn über eine Poſt Geldes mehr, als ein Wechſelbrief, gleiches Inhalts ausgeſtellet werden. Da denn der erſte Prima, der andere Secunda, der dritte Tertia u. ſ. w. genennet wird. Es geſchiehet aber dieſes nicht allein darum, damit der eine zur gehörigen Präſentation und Acceptation überſchicket, der andere aber immittelſt bis zur Verfallzeit auf andere Plätze verhandelt werden, ſondern auch, wenn einer davon verlohren gienge, man ſich des andern bedienen könne. Ein ſolcher Prima-Wechſel muß demnach zwar auf geſchehene Präſentation angenommen; darff aber bey der Verfallzeit nicht eher bezahlt werden, bis er, oder der darauf erfolgte Secunda oder Tertia richtig indoſſiret worden, oder der Inhaber ſich gnugſam legitimiret; ſonſt werden die Gelder gerichtlich deponirt. Es ſoll auch der Remittent jedesmahl zur Nachricht auf den Secunda

deutlich

deutlich verzeichnen. in weſſen Händen Prima anzutreffen ſey. Welches insgemein alſo geſchiehet: Der Prima iſt in Händen bey Hrn. Titio in Leipzig; oder: der Prima liegt acceptirt bey Hn. Titio in Leipzig. Wie aber? wenn der acceptirte prima zur Verfallzeit nicht da iſt, ſondern der letzte Indoſſat hat nur den Secundam, iſt der Acceptante auf den Secunda die Zahlung zu thun ſchuldig? Antw. wenn der Indoſſat dem Acceptanten tüchtige Caution entweder durch Bürgen, oder mit Pfanden leiſtet, daß er ihm den prima noch einhändigen wolle, oder ſo ſolches nicht erfolgte, er deswegen ohne Noth und Schaden ſeyn ſolte, ſo iſt der Acceptante zu zahlen verbunden, oder muß leiden, daß der Inhaber des Wechſelbrieſes, von nicht erfolgter Zahlung, proteſtiren laſſe, denn hier keine Depoſition ſtatt findet, weil dadurch der Lauff derer Wechſel und derer Commercien nur gehemmet wird, der Acceptante aber an der Caution Sicherheit genug hat, jedoch darf ſolche Caution länger nicht, als auf vier Wochen, von der Verfallzeit an gerechnet, geſtellet werden, weil nach Verflieſſung derſelben alle traßirte Wechſelbrieſe vor bezahlt gehalten werden. Zu Erläuterung deſſen kan folgendes Parere dienen, welches Marperger in ſeinen Reſponſis und Kauffmänniſchen Pareres aus dem Savary p. 51. beybringet: Peter von Nantes traßirt auf ſeinen Schuldner Frantz in Paris, daß ſolcher an Jacob, deme er Peter ſchuldig war, 3000. Pf. zahlen ſolte, ſchreibt daher an Jacob, er ſolte desfalls den in ſeinen Faveur geſtellten Wechſel bey Jeronymus (bey welchen er ſolchen eingeſchloſſen) abfordern, und die Gelder von Frantz eincaßiren, weil aber damals Jacob banquerout war, als konte er ſo bald nicht zu Jeronymus gehen, wie er aber wieder in die Stadt kommt, ſpricht er ihn an, der ſagt aber, er habe den Wechſel verlohren, worüber dann auch Frantz, weil kein Wechſel produciret wird, nichts bezahlen will, weswegen Jacob auf Peter wieder kommt, und von ihm einen andern und Seconde-Wechſel begehret, welchen er dem Frantz präſentiren könte, Peter aber weigert ſich deſſen, ſagend, daß er ihm einmal einen Wechſel geſandt, er ſende keinen andern mehr, zudem ſo wäre auch wegen des vor mehr als 5. Jahren geſandten Wechſels die Schuld nunmehr präſcribiret, und hätte er Jacob keinen weitern Anſpruch an ihm, nach dem 21. Articul des 5. Tituls der Königlichen Verordnung, welche will, daß die Wechſelbrieſe oder Scheine, wenn ſie nach den Verfall- oder Proteſt-Tag, oder von der letzten Anforderung an, innerhalb 5. Jahren nicht gefordert werden, vor bezahlt geachtet werden ſolten, worüber Savary folgender geſtalt ſein Gutdüncken ergehen läſt, daß Peter übel fundirt in ſeiner Exception ſey, ſonderlich was oben angeführte 21. Articul anbetrifft, welcher nur auf Traſſentes und Acceptantes zu appliciren wäre, wann die Innhaber der Wechſel ſie um die Bezahlung anforderten, in dieſem Caſu aber wäre nicht die Rede von bezahlen, ſondern nur von einem Secunda-Wechſelbrief, welchen Jacob gerne haben wolte damit er von Frantz das Geld bekommen könte, wie ſich dann auch ſolcher nicht weigerte, ſolches, ſo bald als nur Peters Wechſel vorhanden, auszuzahlen, daß alſo Peter nichts anders, als böſe Räncke, darunter ſuchen müſte, nehmlich den Jacob um ſein Geld zu betrügen, und die noch unter Frantz ſtehende Gelder in ſeinen eigenen Beutel einzucaßiren. Ubrigens wird nicht undienlich ſeyn, hierbey noch folgende Anmerckungen zu machen. 1) Wenn der Traßirer dem Geber unbekannt iſt, oder ſelbiger an jenes ſufficence, oder ob er ſolvendo ſey, zweifelt; ſo iſts wohl gebräuchlicher, daß der Traßirer die Wechſelbrieſe mache, an ordre, von jemand anders zu bezahlen, der bey dem Geber beſſer bekannt und vertraut ſey, welcher auf ſein Beſuchen die Wechſelbrieſe folgends der Ordre des Gebers endoßire. Wenn aber nach Venedig oder anders wohin gewechſelt wird, allwo keine endoßirte Wechſelbrieſe admittirt werden, oder wenn der Traßirer aus gewiſſen Urſachen die Wechſelbrieſe lieber nicht machet, an ſeines Freundes Ordre zu bezahlen, oder daß auch ſelbiger die Wechſelbrieſe nicht gerne endoßiret; ſo iſts wohl gebräuchlich, daß an ſtatt des Endoßirens bey ſothanigen Freunde eine prima oder ſecunda litera gezeichnet wird. 2) Derjenige, ſo eine ſecundam oder tertiam bezeichnet, ſchreibt nur bloß ſeinen Nahmen unter des Traßirers ſeinen Nahmen, ſonder etwas ferneres hinzuzufügen, und mit dieſer Hand-Unterſchrifft obligiret er ſich, nebſt dem Principal-Traßirer, zu des Gebers Behuff vor die Bezahlung ſolches Wechſelbrieſes. 3) Ein Meckler muß einem Geber nicht verſprechen, daß ein anderer vor dem Traßirer einen ſecundam oder tertiam zeichnen ſoll, oder er muß deſſelben wohl verſichert ſeyn. 4) Wenn in dem Contrahiren der Traßirer nur bloß auf ſeinen Nahmen negotiiret, und keine Promeſſen gethan, oder expreſſe bey dem Geber bedungen hat, daß des Traßirers Brief bey jemand anders ſoll ſigniret werden; ſo iſt alsdenn Traßirer nicht gehalten, auf Requiſition des Gebers, ſeinen Wechſelbrief durch einen andern ſigniren zu laſſen. 5) Durch das ſigniren einer Secundæ oder Tertiæ, obligirt ſich derſelbige, welcher ſignirt, allein zu des Gebers Behuff ſamt denjenigen, dem er den ſignirten Wechſelbrief behändiget, und wenn Geber ſolchen in Händen hat, ſo kan der Unterzeichner des dritten Wechſelbrieſes durch den Inhaber primæ und ſecundæ, weil ſie bey ihm nicht ſignirt ſind, nicht convincirt oder angeſprochen werden. 6) Dieweil das ſigniren einer Secundæ oder Tertiæ mit keinem groſſen Reſpect vor den Traßirer, ſondern nur zur Sicherheit und Beruhigung des Gebers geſchicht; ſo iſt man gewohnt (damit des Principal-Traßirers Credit nicht gebeuget werde,) ſolches nicht zu divulgiren, noch über die Brieſe zu ſchreiben, vielweniger dieſen ſignirten Brief anderswohin zu verſenden. 7) Dieweil die Venediger Wechſelbrieſe directe an jemand daſelbſt zu bezahlen müſſen eingerichtet werden, ſo wird bey einigen, welche auf der Börſe dahin geben und wieder eincaßiren, practiciret, daß ſie ihrem Traßirer die Brieſe nach der Aufgabe ihrers Gebers einrichten, den Werth von denſelben, und daß ſie zu deſſelben Sicherheit Secundam und Tertiam ſigniren; Aber ein verſtändiger

ſtändiger Traßirer hält dafür, daß er nicht gehalten ſey, andere Wechſelbrieſe zu machen, als welche die Valuta ſeines Gebers in ſich halten, damit er dem Signiren ſeines Secundæ oder Tertiæ literæ, ſo viel er kan, präveniren möge. 8) Die Betrachtung derer Valuten eines Wechſelbriefes, der von einem Tertio ſigniret iſt, ſoll durch den Geber an dem Principal-Traßirer geſchehen, als welcher in dem erſten Briefe ſich zu des Gebers Valuten, oder daß er mit ſelbigen gewechſelt habe, bekennet, und Geber handelt unvorſichtig, wenn er denjenigen, der Secundam oder Tertiam ſigniret hat, bezahlet oder abſchreibet, ob er ſchon die Parthey mit demſelben geſchloſſen, und mehr auf ihn, als auf den Principal-Traßirer, ſiehet. 9) Der einen Secundam oder Tertiam ſigniret, handelt vorſichtig, wenn er am Verfall-Tage ſich informiret, ob der Wechſelbrief bezahlt ſey, und wenn ſolches geſchehen, daß er zu ſeiner vollkommenen Beruhigung ſeine Signatur oder ſignirten Secundam oder Tertiam widerum eincaßiret.

PRIME, iſt ein Nahme, den man der erſten Sorte der Spaniſchen Wolle beyleget, welche die feineſte iſt, und wegen der Zeug- Strümpf- und anderer Woll-Arbeit ſehr geachtet wird. Man giebt ihr auch wegen ihrer groſſen Feinheit, den Nahmen Refin, und damit man eigentlich den Ort, wo ſie herkommt, zu verſtehen geben will, ſo ſetzet man gemeiniglich den Nahmen der Stadt hinzu. Alſo ſagt man, Prime von Segovien, Refin von Segovien. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PRIME, in der Eintheilung der Silber-Marck, wird von dem vier und zwanzigſten Theile eines Grans geſagt, dergeſtalt, daß ein Gran aus 24 Primes beſtehet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

PRIME D' ASSURANCE, iſt ein See-handels-Wort, welches die Summe bedeutet, welche der Aſſeror baar empfängt, indem er die Aſſecurations-Police oder den Verſicherungs-Brief desjenigen, der ſeine Waare oder Schiff verſichern läßt, unterſchreibet. Man nennet ſie deswegen Prime, weil ſie erſtlich und voraus bezahlt wird. An einigen Orten wird ſie Primeur, Premie, Court, oder Agio d' Aſſurance genennet. Savary Dict. Univ. de Commerce. Siehe Aſſecuriren, im I Bande p. 279.

PRIMES, ſiehe **Brandtwein**, im I Bande, p. 769.

Primkenau, Primmeckau, Primke, Prizke, eine ſchöne Herrſchafft in Schleſien, im Fürſtenthum Glogau, woſelbſt der Herzog **Przimko**, Herr zu Sagan und Sprottau, ums Jahr 1280. ein Schloß erbauet, einen Marcktflecken angeleget, und beydes nach ſeinen Nahmen genennet. Ehemahls gehörte ſie dem Grafen **Georg Chriſtoph von Proskau**; aber zu Anfang des Jahrs 1731 hat ſie Graf **Heinrich Gottlob von Redern** an ſich gekaufft. Sonſt iſt auch noch zu mercken, daß es daſelbſt gute Eiſenhämmer und Papiermühlen giebt.

PRIMULA ODORATA, ſiehe *Auricula urſi*, im I Bande p. 319.

PRIMULA VERIS, ein Kraut, ſiehe **Himmel-Schlüſſel**, im II Bande p. 926.

PRINCE-METAL, ſiehe **Printz-Metall.**

PRINCES-**Eyland**, ſiehe *Princes Island*.

PRINCES-ISLAND, *Princes* **Eyland, Printzen-Eyland, Printzen-Inſel**, Isle de Prince, Inſul del Principe, Ilha do Principe, Principis Inſula, eine Inſul an der Weſtlichen Küſte von Africa, in dem dritten Grade Mitternächtiger Breite, zehen Meilen von St. Thomas, Nord-Oſtwärts, und noch nicht ſo gar weit von Africa, iſt klein, aber ſehr fruchtbar an Pomerantzen, Limonien, Cocos-Nüſſen, Zucker-Rohr, Baumwolle u. d. gl.; an Vieh und Fiſchen iſt auch kein Mangel. Es ſind etwan 200 Häuſer, darinnen theils rechte Portugieſen, theils Mulatten, das iſt von einem weiſſen Vater und einer Mohrin gebohrne, und 3000 Sclaven wohnen, die in den Zuckermühlen arbeiten, und Reiß, Toback, und andere Gewächſe pflantzen. Die Einkünffte dieſer Inſul wurden ehemahls dem Printzen von Portugall vermacht, daher ſie dieſen Nahmen bekommen haben.

PRINCIPALIS CREDITOR, der **Principal-** oder **Haupt-Gläubiger**; wenn iemand einen Wechſelbrief an ſeinen Correſpondenten zu dem Ende remittirt, um hiernach über den eingegangenen Belauff zu diſponiren, mithin ſich des Wechſelbriefs Eigenthum conſervirt, ſo iſt ein Präſentant zwar des Traſſaten Gläubiger, der Remittent aber bleibt iedoch Principal-Gläubiger.

PRINCIPALIS-DEBITOR, der **Principal-** oder **Hauptſchuldner**, der **Selbſtſchuldner**, Siehe **Haupt-Schuldner**, im II Bande, p. 887.

PRINCIPALIS-OBLIGATIO, die **Haupt-Verbindung**, wird in denen Rechten diejenige Verpflichtung genennet, welche vornehmlich dem Haupt-Schuldner oblieget, und wird alſo gemeiniglich der Verflichtung eines Bürgens entgegen geſetzet. Wie denn daher auch die letztere bißweilen nur obligatio acceſſoria genennet wird. Siehe **Verpflichtung.**

PRINCIPALIS REUS, oder Principalis Debitor, der Haupt-Schuldner, wird in den Rechten derjenige genannt, vor welchen ein anderer Bürge wird und gut ſaget. Siehe **Haupt-Schuldner** im II Bande p. 887.

Principato Citra, Lat. Principatus citerior, eine von den zwölff Provintzen des Königreichs Neapolis, zwiſchen der Terra di Lavoro, dem Principato Oltra, Baſilicata, und dem Tyrrheniſchen Meere gelegen. Sie iſt fruchtbar am Getraide, Wein, Oel, Saffran, und Seide; auch findet man darinnen viel Mineraliſche Waſſer. Sonſten heiſſet ſie auch la Provintzia di Solerno. Lat. Provincia Solernitana.

Principato Oltra, Lat. Principatus ulterior, eine von den zwölff Provintzen des Königreichs Neapolis, welche gegen Süden an den Principato Citra, gegen Weſten an die Terra di Lavoro, und die Graſſchafft Moliſe, gegen Norden an Capitanata, und gegen Oſten an Baſilicata gräntzet. Das darinnen befindliche Appenniniſche Gebürge macht, daß die Lufft kalt, und das Erdreich nicht gar fruchtbar an Getraide und Weine iſt, deſto überflüßiger ſind die Caſtanien, Nüſſe und Vieh-Weide. Die Stadt Bene-

Benevento, welche in dieſer Landſchafft liegt, gehöret dem Päbſtlichen Stuhl.

PRINCIPATUS ARAUSIONENSIS, ſiehe **Orange**, im III. Bande p. 619.

PRINCIPATUS CITERIOR, ſiehe **Principato Citra.**

PRINCIPATUS ULTERIOR, ſiehe **Principato Oltra.**

PRINCIPIS INSULA, ſiehe *Princes Island.*

Printzen-Eyland, ſiehe *Princes Island.*

Printzen-Inſul, ſiehe *Princes Island.*

Printzmetall, Printzenmetall, *Princemetal*, iſt ein aus 6 Theilen Kupffer und einem Theile Zinn zuſammen geſchmoltzenes Ertz, welches der Farbe nach faſt dem Golde gleichet, und woraus allerhand artige und ſaubere Arbeit verfertiget wird. Man ſaget, der Erfinder deſſelben ſey der Printz **Robert** von der Pfaltz, von dem es auch den Nahmen bekommen haben ſoll. Man kan es vielmehr Bronce Metal nennen. **Neumann** lehrt es in ſeinen Prælect. Chymic. p. 1872 aus Kupffer und Zinck bereiten und ſaget: man ſolle zu einem Pfunde Kupffer nur ein halb Loth Zinck nehmen. Denn ſetze man zu viel hinzu, werde es weiß. Das Printzmetall, wenn es fertig gemacht wird, praſſelt; ſolches zu verhindern, wirfft man Kohlen hinein.

Printz Wilhelms Eyland, Lat. Inſula Principis Wilhelmi, eine vor kurtzer Zeit von den Holländern entdeckte Inſul auf der Küſte von Peru, in dem Mar del Zur, in Süd-America.

Priola, ein Flecken in der Marggraffſchafft Ceva in Piemont, in deſſen Gegend ſehr guter Wein wächſt.

Priorität, Vorzugs-Recht, iſt, wann bey Fallimenten ein Gläubiger eine mehrere oder ältere Verſicherung als ſein Mitgläubiger hat, und alſo vor dieſen aus der Maſſa bezahlt werden muß.

Priſe, Holl. **Prys**, Lat. Navis hoſtium a noſtris prædatoribus capta, **ein auf der See erbeutetes Schiff.** Wenn ein Caper eine Priſe gemacht, iſt er ſchuldig der Admiralität, oder wer von derſelben darzu verordnet iſt, davon Rechenſchaft zu geben, und zu erwarten, daß es für eine gute Priſe, das iſt, für eine rechtmäßige Beute erkannt werde.

Priſtis, war ehedem eine Art von Schiffen, welche lang, aber dabey enge waren. Es hatte den Nahmen von einem gewiſſen See-Fiſch, deſſen Geſtalt es ziemlicher maſſen abbildete.

Pritſche, Pritzſche, iſt ein flach Holtz, damit auf Bergwercken der Heerd dichte geſchlagen wird.

PRIVAS, *Privatium*, eine kleine Stadt in Vivarez in Franckreich, in dem Ländgen Boutieres, treibet gute Handlung mit Leder und leinenen Zeugen.

Privat-Petſchafft, Sigillum Privatum, wird ein bloſſen Privat-Perſonen zuſtändiges und zu ihrem Privat-Gebrauche gewiedmetes Signet oder Inſiegel genannt. Wobey inſonderheit wegen der Notarien zu mercken, daß ſolche in den von ihnen verfertigten Inſtrumenten, auſſer ihren Notariats-Inſiegel, auch noch ihr ſonſt gewöhnliches und in bloſſen Privat-Angelegenheiten gebräuchliches Petſchafft beydrucken ſollen. Dafern dieſelben aber bloß in Sachen, wozu ſie als Notarien erfordert und gebraucht worden, bey Aufrichtung eines Inſtruments, z. E. über einen Proteſt, u. d. g. nicht ihr bey dem Notariat-Amt erlangtes Signet, ſondern nur ihr Privat-Petſchafft allein gebrauchen; ſo iſt daſſelbe, ſonderlich in Chur-Sachſen, vor unkräfftig und dieſe vorgeſchriebene Forme nicht nur vor etwas zufälliges zu halten.

Privilegien, *Privilegia*, ſind ſonderbare Freyheiten und Begnadigungen, welche eine hohe Obrigkeit einer Privat-Perſon oder einer gantzen Zunft und Gemeine aus ſonderbarer Gnade ertheilet. Dahero heißt **Privilegiren** jemanden ein gewiſſes Recht oder Vorzug vor andern ertheilen. Die denen Kauff- und Handels-Leuten zu deſto gröſſerm Aufnehmen und Beförderung derer Commercien von Käyſern, Fürſten und Herren, theils insgemein und überhaupt, theils auch ins beſondere, ertheilte Privilegien betreffend; ſo können ſolche füglich in 4 Claſſen eingetheilet werden, als 1) in diejenigen, welche ihren Perſonen als Kaufleuten gebühren, 2) in die, welche ihren Waaren zukommen, 3) welche ihre Obligationes angehen, und 4) in die Freyheiten, die ſie in gerichtlichen Handlungen haben. Unter die Privilegia der erſten Claſſe, nehmlich ihre Perſonen angehende, zehlen wir 1) das ſichere Ab- und Zureiſen, und das Geleit nach denen Meſſen und Jahrmärckten. 2) Das zwar flebile beneficium ceſſionis bonorum, welches doch manchen auch zu ſeiner Zeit wohl zu paß kommt. 3) Eines Reſcripti moratorii, wohin auch die Aſyla oder Frey-Städte gerechnet werden, woſelbſt ſie vor der Verfolgung ihrer Gläubigen ſicher leben können. 4) Sind auch die Kauffleute ihrer Perſonen halber ſoweit privilegiret, daß ſie wider ihren Willen nicht zu beſchwerlichen Aemtern können gezogen werden, und was etwa dergleichen Privilegia mehr ſeyn mögten, die wir geliebter Kürtze halber allhier übergehen. Die ihre Waaren und Güter angehende Privilegia ſeynd, daß 1) ihre in ein prædium urbanum eingebrachte Güter, nicht wie andere Sachen, unter ſtiller Verpfändung hafften. 2) daß ſie denen Gläubigern vor andern Pfand-Vorzügen einen Vorzug geben, wenn nehmlich der Käuffer ſolche Waaren zu dem Ende gekaufft, daß er mit ſolchen banquerot machen wolte. 3) Haben die Kauffleute ihrer Güter wegen an gewiſſen Orten Zoll-Freyheit, was vor Privilegia ihnen ihrer wohlgeführten Handels-Bücher wegen zukomme, gleichfalls haben auch ihre privat- ſonderlich aber die public-Häuſer, als Kauf-Waag-Zunfft- und Börſen-Haus ſich des Privilegii der Freyheit von aller Einquartirung zu erfreuen. Ihren Obligationibus kommen folgende Privilegia zu, daß ſie ſo wohl ex pacto als ex contractu verobligiret werden, da in den gemeinen Rechten nur nuda pacta eine Exception aber keine Obligation machen, aus denen Contracten werden ſie auch verbunden, es mögen gleich ſolches nominati oder innominati, reales oder conſenſuales ſeyn. Was ſie vor Freyheiten und Privilegia in gerichtlichen Handlungen haben, iſt aus **Marpergers** neu-eröffneten

neten Handels-Gericht der Länge nach zu erſehen.

Privilegien (Bergwercks-). Das Bergwerck hat ſonderliche Freyheiten, weil Bergwerck bauen nicht jedermanns Thun, und doch dem gemeinen Weſen viel daran gelegen iſt, ſo bedarff ſolches Freyheiten, und kan ohne ſelbige nicht beſtehen. Berginform P. I. ſ. 15. §. 2. u. ff. ſ. 80. §. 1. Löhneyß P. II. c. 1. u. ff. Kirchmayer Hoffnung beſſerer Zeiten, c. 11. Und hierzu gehöret nun, daß keine Confiſcation ſtatt hat; daß zu denen Berg-Theilen nicht ohne Unterſcheid geklaget und verholffen werden mag; daß die Berg-Sachen ihr ſonderlich Forum haben; daß die Berg-Städte nur halbe Land- und Tranckſteuer geben, daß Bergbauende Gewercken, gegen Vorzeigung gewiſſer Päſſe, wegen der Victualien, an Zoll, Accis, Licent, und dergleichen, einen Vorzug haben; daß die Bergleute des Kriegs-Zugs befreyet. Bergrechts-Sp. part. 1. c. 55. Löhneyß part. II. cap. 2. ſ. 34. Kirchmayer Hoffnung beſſerer Zeiten, c. 11. §. 5. & 13. Wie es mit Abgebung der Steuern, auch Leiſtung anderer Dienſte, und Anwerbung zur Militz zu halten, beſiehe Königl. und Churfürſtl. Sächſ. Reſolut. vom Jahre 1709. §. 51. ingleichen, daß der Bergbau um ein oder des andern Privat-Nutzens willen, wenn derſelbe auch gleich, wie aus folgendem im Berg-Schöppen-Stuhl zu Freyberg den 23. November 1698. fol. 74. ad requiſitionem des Berg-Amts zu Grauppen, geſprochenen Urthel zu erſehen, von ziemlicher Wichtigkeit, nicht gehindert noch geſtopffet werden möge. Und was dergleichen unter einem jeden abſonderlichen Titul, wie auch ſonſten mehr ſeyn mag, und davon weiter zu beſehen Joachimsth. Berg-Ordn. part. 2. art. 83. Hengſt. Zienbergordn. art. 46. Nieder-Oeſterr. Berg-Ordn. art. 143. u. ff. Ober- und Nieder-Schleſiſche Berg-Ordn. Tit Befreyung der Unterthanen. Trier. Berg-Ordn. art. 156. Braunſchw. Berg-Ordn. part. 2. art. 40. Bergrechts-Sp. part. 1. c. 55. per tot. Löhneyß d. part. II. cap. 1. und folgende; ingleichen Berg-Ordn. part. 1. art. 28. Bergbauſp. lib. 4. cap. 5. §. 7. und folgende: Kirchmayer d. cap. 11. per totum. Melzer Gangræn. Metall. cap. ult. §. 2. und folgende. Eiſenhart. cap. 2. §. 11. Das oben angeführte Urthel lautet folgender maſſen: „Auf „die andere Frage ſprechen wir: Ob wohl die „Gräfl. Clariſche Herrſchafft Töplitz ſehr be„ſchwerlich anführet, daß durch die von denen „neu aufbauenden Puch-Mühlen weggehende „Mineraliſche Waſſer, ein unerſetzlicher Scha„de zu beſorgen, indem nicht alleine deroſelben „nacher Töplitz flüſſende Forellen-Bach, als in welche dieſe Waſſer geleitet werden müſſen, auf ei„ne gantze Meilweges dadurch verderbet, ſondern „auch die Eichwalder Papiermühle, Turnauer „Brauhaus, und mithin die halbe Herrſchafft, „nebſt Menſchen und Vieh, ſo ſich dieſes Waſ„ſers zu gebrauchen, ruiniret, oder ſonſt in Leib„und Lebens-Gefahr geſetzet würden, benannte „Grund-Stücken hingegen Ihro Königliche Ma„jeſtät in Böhmen gleichwohl jährlichen ein ſehr „austrägliches zu entrichten, welches aber, wenn „ſothaner Puchmühlen-Bau, ſo doch gar wohl „an andern der Herrſchafft Töplitz unnachthei„ligen Orten, ſonderlich aber auf dem ſo genann„ten Zien-Wald ſelbſt, anzuſtellen, ſeinen Fort„gang erreichen ſolte, gäntzlich unterbleiben mü„ſte. Dennoch aber, und weil der allgemeine „Bergwercks-Bau, und was demſelben anhän„gig, als ein ſonderbares Regale und Klei„nod derer Lande, worinnen er zu finden, der„maſſen privilegiret und befreyet, daß derſelbe „unter keinerley Vorwand, er beſtehe auch, wor„innen er wolle, auſſer etlichen wenigen Fällen, „ſo anhero nicht zu ziehen, gehemmet werden „mag; dergleichen Bergwercks-Befreyung aber „der Gräflichen Sternbergiſchen Herrſchafft „Graupen, indem mit Radislav Gnitzky wegen „gewiſſer Wälder im Jahr ein tauſend fünff „hundert und zwey und neuntzig getroffenen Kauf „ſub Lit. E. von Römiſch-Kayſerlicher Majeſtät „nicht nur ausdrücklich vorbehalten, ſondern „auch denenjenigen Gewercken, welche über kurtz „oder lang einige Bergwercke allda rege machen „möchten, inſonderheit und mit klaren deutlichen „Worten, auf ſothanen Gründen, Hütten und „Puch-Mühlen, ihres eigenen Gefallens zu er„bauen, concediret und nachgelaſſen worden; „welche Conceßion in der darauf erfolgten Kay„ſerlichen allergnädigſten Donation ſub. Lit. F. „keinesweges aufgehaben, ſondern vielmehr aller„gnädigſt beſtätiget zu befinden, worgegen aber „die von der Gräflichen Herrſchafft Töplitz, „wiewohl ſonſt noch ziemlich ſcheinbare Be„ſchwerungen und Motiven, zumahl, da weder „die Gelegenheit, daß angebrachter maſſen auf „dem Zien-Walde Puch-Mühlen zu erbauen, „verhanden, noch in rei veritate gegründet, daß „dergleichen jemahls allda geſtanden, nicht zu„länglich, in mehrerer Erwegung, daß ſothanen „Obſtaculis, wenn auch gleich, wie doch ſo gäntz„lich nicht dafür gehalten wird, in der That ſich „ereignen ſolten, beydes durch abſonderliche dar„zu angerichtete Sumpfe, als auch andere in „dem Bericht ſub Lit. D. ins Mittel gebrachte „Vorſchläge, wohl vermittelt werden kan, im „übrigen aber dem Publico das Privatum aller„dings zu weichen ſchuldig, nach mehrern Inn„halt derer Herren Fragen und der Beylagen. So „erſcheinet daraus und allenthalben ſo viel, daß die „Gräfliche Herrſchaft Töplitz den mehr angeregten „Puchmühlen-Bau, gleich der Gräfl. Herrſchafft „Bilyn, zu hindern nicht befugt. V. B. R. W.

Privilegien (Meß-) ſiehe **Meß-Privilegien**, im III Bande, p. 167.

Prizke, ſiehe **Princkenau.**

PROBA **der Bilanz**, Ob zwar die gleichlautenden Summen des Debits und Credits in der Haupt-Bilantz für eine richtige Probe des verrichteten Buchhaltens gemeiniglich gehalten worden, ſo finden ſich doch wohl Exempel, daß mancher Buchhalter bey Ausziehung der Bilantz in debet zu wenig oder zu viel geſummiret, und ebener maſſen ſich im Credit um eine ſolche Zahl verſehen. Derohalben muß ein wohl fundirter Buchhalter noch auf andere Proben der Haupt-Bilantz bedacht ſeyn. Unter ſolchen Proben iſt folgende: Man ziehet eine Monat-Bilantz aus dem Haupt-Buche dergeſtalt: Ich

Jch ſummire alle Seiten des verlangten Monats im Journal, ſo viel mir nun daſelbſt heraus kommt in der Summa, ſo viel wird auch austragen des debits und credits Summa, auſſer dem Ubertrag ſelbigen Monats: Treffen nun alle drey Facit überein, ſo iſt auch die Proba der gezogenen Haupt-Bilantz richtig. Welche Summa aber aus beyden des Journals aggregat nicht eintrifft, darinnen iſt es gefehlet. Bißweilen iſt das datum von vorigen Monat geſchrieben worden, ſo aber dieſes Monats hat ſeyn ſollen, oder es ſeynd ein oder mehr Poſten doppelt eingetragen, oder ein zu notiren vergeſſen worden, oder an ſtatt der rechten Summa eine andere geſchrieben. Alſo muß ich mich von dem Schuld-Buche zum Journal wenden, weil ich darinnen weniger Blätter, als im Capital-Buch, um zu wenden habe. Deßwegen lege ich das Journal und Schuld-Buch für meine Augen, und collationire beyde mit einander. Wenn nun des Schuld-Buchs debit mit der Summa des Journals überein trifft, ſo iſt es unnöthig, des debits Poſten zu überſehen. Sondern es ſtecket im credit des Schuld-Buchs ſelbigen Monats der Fehler, alſo wirſt du auch vom Gegentheil judiciren. Woferne auf ein oder ander Blat des Monats nichts eingetragen worden, ſo übergehe ich ſolches Blat. Wo aber ein oder mehr Poſten verhanden ſind, ſo ſehe ich im Journal darnach, ob ſolches die rechte Summe ſey: Jſt es richtig, ſo mache ich im Journal bey den übergeſehenen Zahlen einen Punct, und punctire alſofort alle debita des Journals, wenn ſolches biß ans Ende geſchehen, alsdenn beſehe ich im Journal, welche Poſt ohne Punct ſey: Befinde ich nun eine unbezeichneten Poſt, ſo ſchlage ich im Schuld-Buche ſelbige conto auf, bey der aufgeſchlagenen conto läßt ſich der Fehler antreffen.

PROBATIO, ſiehe Beweiß, im 1 B. p. 493.

PROBATIO MONETÆ, ſiehe Müntz-Probation, im 3 Bande p. 349.

Probe, in der Müntze, iſt dasjenige, ſo von einem Werck genommen wird, deſſelben Güte zu erfahren, und iſt zweyerley. Die **Tiegelprobe** nimmt der Müntzenmeiſter aus dem Tiegel, und wenn er es recht befindet, wird es aus dem Tiegel in den Einguß gegoſſen, und die alſo ausgegoſſene Stücke heiſſen alsdenn **Zaine**. Die **Stückprobe** iſt ein Stück Müntze, ſo der Wardein von iedem Werck zurück legt, und bey der Müntzprobation zur Probe aufweiſet.

Probe, in der Rechen-Kunſt, iſt eine ſolche Operation, durch welche man vergewiſſert wird, ob man in Rechnen gefehlet habe oder nicht.

Probe, (Bier-) ſ. Bier-Probe, im 1 B. p. 526.

Probe, (Kupfer-) ſiehe Kupfer-Probe, im 2 Bande p. 1254.

Probe anſieden, iſt, wenn die Probe gewöhnlicher maſſen mit Bley beſchicket iſt, und man ſolche in Probierofen ſetzet, mit kühl und heiß thun verſchlacken und lauter zum Ausgüſſen werden läßt.

Probe beſchicken, iſt, wenn man einem Centner Ertz oder kleine Gewichte ein Quinten mit 13. oder 16. ſchweren Bley oder Centner unter einander miſchet, damit beym Anſieden ſich das befindliche Silber in Ertzen in das Bley faigern, und die Unart bey den Ertzen verſchlacken könne.

Probe-Hacken, mit dieſen werden manchesmal die Proben, wenn ſie ſich auf den Scherben in die Höhe thürmen, und nicht eingehen wollen, gerühret.

Probe-Löffel, ſind kleine von Meßing gemachte Löffel, damit das Ertz in die Einwig-Waage getragen und juſtiret wird.

Proben, bey Bergwercken, ſind zweyerley: Specialproben, und **gemeine Proben**. Eine Specialprobe iſt, wenn da und dort von den Anbrüchen in der Grube eine Probe genommen wird; wiewohl ſie nur zur Erforſchung dienen, ob Anbrüche vorhanden oder nicht. Gemeine Proben ſind, da eine Menge Ertz vorhanden, und alſo bereitet iſt, wie man es verkauffen oder ſchmeltzen will. Und auf dergleichen Probe kan man Beſchickung und Rechnung machen. Denn es wird von iedem Centner, oder Waage, eine Schaufel voll behalten, alles unter einander gemiſchet und alſo die Probe genommen. Auf eine Specialprobe iſt keine ſonderliche Rechnung zu machen, weil von einer Stufe offt verſchiedene Proben ungleichem Halte kommen. Derohalben man es bey einem oder zwey Probeſchmeltzen nicht ſoll bewenden, und bey neuen Gebäuden keinen groſſen Vorrath an Ertzen ſtürtzen laſſen, vielweniger koſtbare Angebäude aufrichten, bis man durch gnungſame Erfahrung verſichert ſey, und die Ertze ſich ſo erweiſen, daß mit dem Bauen mit Nutzen nachgeſetzet werden möge. Groß Stufwerck iſt nicht wohl zu probiren, denn oftmahls von einer Stufe eines Hünereyes groß, unterſchiedne Proben zu nehmen, da die eine etwan 2 Loth, die andere aber wohl ein bis zwo Marck hält. Bergbauſp. Lib. 4. c. 10. §. 4. Auf neuen Gebäuden ſoll man bey Zeiten zu einem Probſchmeltzen thun, es auch nicht bey einem oder zwey Probſchmeltzen alleine bewenden laſſen. Jndem ſich eine Materie zu einer Zeit im Schmeltzen viel anders, als zur andern, arbeiten läſſet. Bergbauſp. lib. 3. Cap. 14. §. 3. c. 4. Die, ſo falſche Proben eingeben, ſind nicht nur zu beſtrafen, ſondern auch auf dem Bergwercke weiter nicht zu fördern, wie aus folgendem in Bergſchöppenſtuhl zu Freyberg, den 23 October 1671. Fol. 61. ad requiſitionem des Zehenden und Bergamts zu St. Annaberg, geſprochenem Urthel in mehrern zu erſehen. Das Urthel lautet folgender maſſen: „Hat Sigmund Schmied in gutem „geſtanden und bekannt, daß er eine falſche Probe, „darunter eingefeiltes Silber geweſen, eingeben „laſſen, er auch ſelbſten von einem vier Pfennig-„ſtücklein etwas eingefeilet hätte Ob er nun „wohl vorgegeben, es wäre zu dem Ende geſche-„hen, daß ſie ſehen wollen, ob es im Rauche „aufgehen möchte oder nicht. Hiernächſt auch „Abraham Siegert, und Hannß Brauer nicht „geſtändig ſeyn wollen, daß ſie etwas Silber unter „ſolche Probe gemiſchet, oder daran Gefallen ge-„habt; dieweil aber die angebrachte Entſchuldigung „ohne Grund, Abraham Siegert auch, daß er „hierzu ein 27 Pfennigſtück, ſamt einer Feile, ſo wohl „Hannß Brauer, daß er das 4 Pfennigſtück, be-„nebenſt der Frauen ſilbernen Schnalle herge-„geben, in keiner Abrede ſeyn können; Ueberdiß „ſie beyde an der Zeche zuförderſt intereßiret, und „ſonſten dergleichen Vermiſchung derer Proben an „ihnen ſelbſten, höchſt verdächtig und verbothen „ſind; nach mehrerm Jnhalt der überſchickten „Inquiſition Acten. So werden dahero alle „drey Jnquiſiten, wegen dieſes ihres unbefugten „Beginnens, auf vierzehen Tage lang mit Ge-„fängniß, nächſt Erſtattung aufgewenderter In-

„quiſitionkoſten, nicht unbillig in Strafe genommen, und auf dem Bergwercke ferner nicht gefördert. Wie ingleichen der junge Abraham „Siegert, ſo, nach Ausſage Siegmund Schmieds, „auf den 6ten Inquiſition-Articul, von dem „27 Pfennigſtücklein, etwas Silber eingefeilet „haben ſoll, nach Befinden willkührlich beſtrafet. „V. B. R. W.“ **Andreas Heydel**, ſo unter einen braunen Schlich viel ſubtil geſchnittenes Fadenſilber vermenget, iſt über das bereits ausgeſtandene, annoch zu achttägiger Gefängnißſtrafe, und Erſetzung der Unkoſten, verdammet worden, den 14 October 1689. Fol. 282.

Proben. Die Müntzer, Gold- und Silberſchmiede ſtellen auch ihre Proben an mit Gold, Silber, Kupfer oder Müntzen, entweder durch den Strich auf den Probirſtein, oder durch den Probirhammer, oder durch das Feuer in dem Probirofen und auf der Capelle.

Proben in der Handlung, ſiehe **Muſters** im 3 Bande p. 439.

Proben, (Brand-) ſiehe **Brand-Proben**, im 1 Bande p. 784.

Proben, (gemeine) ſiehe **Proben** bey Bergwercken.

Proben, (Müntz-) ſiehe **Müntz-Probation** im 3 Bande p. 349. ingleichen **Müntz-Stückeln** ebend p. 373.

Proben, (Special-) ſiehe **Proben** bey Bergwercken.

Probe nehmen, dieſes thut der Waage-Meiſter, wenn die Ertze verwogen werden, ferner nehmen die Hütten-Arbeiter dergleichen von Roh-Stein, ehe ſolcher in die Röſten gelaſſen wird. Der Schmeltzer thut es beym Werck-Bley-Ausgieſſen, und der Hüttenmeiſter darf ſolches, wenn das Schwartz-Kupfer geſcheibt wird, keinesweges unterlaſſen, bey welchen letztern alſo verfahren wird: So bald eine Scheibe Schwartz-Kupfer abgehoben, fähret der Hüttenmeiſter mit einem abgewärmten Böhrer in das annoch im Stich-Heerd ſeyende Kupfer, da ſich denn von ſolchen eine dinne Schale dran leget, die er mit einem Hammer abſchläget, und zum Probieren aufhebet, welches ſo offte, als eine Scheibe abgehoben, geſchehen muß, damit er vom oberſten, mittlern und unterſten Kupfer-Probe erlanget, und deſto gewiſſer probieret werden kan.

Probe wohl abgehen laſſen, iſt, wenn das Bley, worein ſich beym Anſieden das Silber eingeſogen hat, auf die Capelle geſetzet, und mit heiſſer Hitze lauter angetrieben wird, da alsdenn bey Kühlung des Feuers das darinnen befindliche Bley in die Capelle ziehet, und das darinne geweſene befindliche Silber auf der Capelle zurücke läſſet.

Probe zerhauen, geſchiehet bey denen Schwartz-Kupfern, und Braunt-Silbern, durch Hülffe eiſerner Meiſel: Die Probe, oder den Aushieb, probieret der Guardein, damit er, ehe ſolches zu fernerer Gutmachung an gehörigen Ort geſchaffet wird, in Erfahrung bringet, was im Schwartz-Kupfer vor Silber enthalten, und wie viel Gar-Kupfer erlanget werden müſſe, ingleichen ob die Braunt-Silber gehöriger maſſen bis an 15 Loth 3 Qv. gebrannt ſind.

Probe-Ziegel, iſt ein ordentlicher Mauer-Ziegel, in welchen zwey runde Löcher, wie ein Species-Thaler von Gröſſe, und ſo tief als dieſer dicke iſt, gegraben ſind, darein wird Probe vom Werck-Bley, vor den Hüttenmeiſter zum unterſuchen, wie viel ſolches Silber halte, gegoſſen, und werden ſolche Proben, Werck-Bley-Proben genennet, von einem wird probieret, der andere aber zur Nachricht auf gewiſſe Zeit beygelegt.

Probierbley, iſt kein Silber haltendes Bley, welches entweder gekörnt, oder in Bleyſchweren gegoſſen, und zum Probiren gebrauchet wird.

Probierbuch, iſt dasjenige, darein der Guardein oder Probirer alle ſeine Proben richtig einſchreibet, und was der Gehalt davon geweſen und woher ſie geliefert, wohl anmercket.

Probier- oder Probation-Büchſen, ſind, worinn das probirte Gold verwahret wird.

Probieren, ſiehe **Probiren**.

Probierer, *Eſſaieur*. Ein Künſtler, der die Probirkunſt gründlich verſtehet, und ſo wohl ein jedes metalliſches Ertz, was, und wie viel es in ſich halte, als auch ein jedes Metall in ſich ſelbſt, ob es rein, oder ein Zuſatz dabey, was und wie viel deſſelben ſey, zu erforſchen weiß. Die Werckzeuge, die zum probiren gehören, ſind ein wohl abgetheilter **Probirofen** von eiſerm Blech, ein **Windofen**, allerhand **Muffeln**, **Probierſcherben**, **Bodenblätter**, **Capellen**, **Teſte**, **Tiegel**, **Kolben**, **Retorten** mit hrer Zugehör, meßingene **Güßpuckel**, **Hammer**, **Zangen**, **Mörſer** rc. allerhand **Flüſſe**, **Cementpulver**, **Scheidewaſſer** und **Goldſcheidewaſſer** **Streichnadeln** und **Steine**, eine gute **Korn- Ertz- und Bley-Waage**, nebſt einem **Centner**, **Marck- Pfennig- und Karatgewichte**. Zu Nürnberg iſt im Jahre 1718. ein Buch von der Probirkunſt heraus gekommen, unter folgendem Titel: **Kurtze und deutliche Vorſtellung der edlen Probirkunſt rc. nebſt einem ausführlichen Bericht vom Salpeterſieden rc. von einem dieſer Kunſt preißwürdigſt Ergebenen.** Das Werck giebet eine völlige Wiſſenſchafft von allen Arbeiten, Inſtrumenten und Gattungen des Probirens und der Metalle, ſo daß ein jeder, der in dieſem Stücke etwas wiſſen will, genungſame Nachricht hierinnen findet.

Probierer, iſt auf Bergwercken derjenige, welcher das Probiren verrichten muß, man giebt ihm erſtlich auf ein Pagament, welches halb Silber und halb Kupfer iſt, oder auch ſonſten ein kupferiges Ertz, welches Silber hält, und dieſes nennet man ein Pagament. Man muß aber dem kupferigten Silber oder Pagament viel Bley nachtragen, bis es das Kupfer verliere, und das Silber auf Fein blicke, alsdenn wird man ſehen, wie viel Kupfer und Silber iſt. Dieſes iſt die erſte Probe. Zum andern giebt man ihm wieder eine Probe vor, auf fein Silber. Drittens eine Probe, wie viel das Silber Gold in ſich halte, als nemlich, eine Marck Silber hält zwey oder drey, auch vier, Loth Gold auf das meiſte, ſolches muß er auf dem Teſte finiren. Den König körnet er, wiegt ihn ab, und ſcheidet denſelben in Scheidewaſſer, ſo fället das Gold, durch das

das Scheidewaſſer zu Boden. Dieſen Kalck muß man mit friſchem Waſſer wohl ausſüſſen und ausglühen, und ziehet ihn wiederum auf, ſo findet man, wie viel Gold die Marck Silber halte. Zum vierten giebet man ihm auf eine Quartierprobe, als Z. E. partem cum parte, das iſt, Halb Silber, und halb Gold, welches er muß finiren auf den Blick, hernach wird es aufgezogen, und das Korn in Scheidewaſſer geworffen, ſo greifet es nicht an, wenn in der Marck über vier Loth Gold iſt. Dahero muß er es mit Silber zuſchneiden, und hernach alſobald wiederum ein Korn verſuchen, und zwar auf dieſe Weiſe: Lege das Korn auf die Waage, und ſo viel es im Gewichte hat, dazu ſchlage drey mahl ſo viel fein Silber, das ohne Gold iſt, zum Zuſchneiden. Dieſes laſſe zuſammen flieſſen, körne es, und ziehe auf, hernach mercke, und rechne aus, wie viel du Silber darzu genommen haſt, und wie viel auch das pars cum parte Silber hat, welches vollkommen zu finden, nach der Aufſchlüſſung in einem Scheidewaſſer, welches von Salpeter und Vitriol gemacht iſt, ohne Saltz und Alaun. Denn der Goldkalck fället zu Boden, und der muß gewogen, und vom Silber abgezogen werden, von dem bleibenden Silber rechnet man auch ab den Zuſchnitt, ſo bleibet, was bey dem parte cum parte geweſen iſt. Für das fünfte wird ihm auch auferlegt eine Probe zu machen von Kupfer aus den Ertzen, die nimmt er, zerſtöſſet und vermiſchet ſie mit einem guten Fluß von Salpeter, Weinſtein und Saltz zuſammen verpuſt, thut ſie zuſammen in einen Tiegel, verdeckt, und läſſet ſie mit gelindem Feuer angehen; hernach vor dem Gebläſe, ſtetig zublaſend, flüſſen, folgends von ihm ſelbſten das gefloſſene erkalten, und wenn er hernach den Tiegel zerſchläget, ſo findet er den König, iſt er geſchmeidig, ſo iſt die Probe juſt, iſt er aber brüchig, ſo körnet er ihn, daß er weich werde, und hernach ziehet er ihn auf; wie viel der Centner giebt. Zum ſechſten giebt man ihm eine Bley-Probe von dem Ertz, das muß er mit einem Fluß laſſen flüſſen, ſo findet er ſeine Bley-Probe zu einem Könige im Tiegel, und ziehet ſie auf, wie viel der Centner hält. Ein Probirer ſoll ſchnelle Waage und Gewichte haben, ſelbige ſauber führen, und nebſt gutem und verſicherten Probirbley, allezeit verſchloſſen halten, und tüchtige Ertz- Kupfer- und Silbercapellen ſammt wohl zugerichteter Bein- und Holzaſche, auch andere benöthigte Inſtrumente zur Hand ſchaffen.

Probierer (Müntz-) ſiehe **Müntz-Wardein**, im 3 Bande p. 383.

Probiergebühren, nachdem die Proben, nachdem ſind die Gebühren von einer Kupferprobe fünf Groſchen drey Pfennige, von einer Brandſilberprobe einen Groſchen, von einer Stüffelprobe insgemein ſechs Pfennige. So die Schichtmeiſter Probirgebühren verſchreiben, ſollen ſie des Guardeins Handſchrifft oder Probirzettel bey dem Anſchnitte vorzeigen.

Probiergehäuſe, ſiehe **Probirgehäuſe**.

Probiergewichte, ſiehe **Probirgewichte**.

Probierhammer, ſiehe **Probirhammer**.

Probier-Inſtrumente, ſiehe **Probierinſtrumente**.

Probier-Kammer, ſiehe **Müntz-Officine**, im 3 Bande p. 333.

Probierklufft, ſiehe **Probirklufft**.

Probierkunſt der Metalle. Das metalliſche Probiren iſt eine ſehr alte und nützliche Erfindung, durch deſſen Hülffe man der Metalle und Ertze Eigenſchafften und Gehalt, was und wie viel ſie an Metall betragen, glücklich entdecken kan. Man erfähret hierdurch, ob ein Metall rein, oder mit einigem Zuſatz vermiſcht, wie viel damit vereiniget, und von was Natur und Beſchaffenheit es ſey, und ſie lehret auch zugleich, auf was Art es von einander zu ſondern, und gäntzlich zu reinigen ſey. Zur Formirung der Probiercapelle nimmt man reine Aſche, worinnen keine Fettigkeit, noch Kohlen zu finden, wäſchet ſolche offtmals reinlich ab, und läßt ſie an der Lufft und Sonne wohl trocknen, jedoch daß kein Staub, Sand, Brodkrumen, noch andere Unreinigkeiten darunter kommen; Denn nimmt man Knochen, wäſchet ſie reinlich, brennet ſie im Feuer ab, und ſtöſſet ſie klar zu Pulver, man nimmt auch einen Theil vorermeldter Aſche, und die Hälffte dieſer Beinaſche, menget ſolche zuſammen, und befeuchtet ſie mit Waſſer, daß es ſich wie ein Teig ballen läßt. Daraus formiret man ein Schüßlein in der Gröſſe eines Taubeneyes, und die Höhle muß in der Proportion ſeyn, daß man eine kleine Caſtanie hineinlegen könnte, und läſſet ſolches wohl trocken werden. Nachgehends nimmt man einen Theil Schlich, ſo viel gekörnt Bley, ſo viel Silberglätte, und den fünfften Theil Borrax unter einander, dieſes alles ſchüttet man zuſammen in einen dreyeckigten Schmeltztiegel, welcher wohl verdeckt ſeyn muß; man ſetzt es eine gute Stunde zum Feuer, holt es davon weg, ſchlägt den Tiegel aus, und nimmt den ſo genannten König heraus, ſetzt dieſes auf vorermeldete gemachte Capelle, auf ein eiſern Blech im Schmeltzofen zum Feuer, ſo ziehet ſich alle dieſe gemeldte Materie in die Capelle, und das Silberkorn blickt einig und allein oben auf. Soll aber das Gold davon abgeſchieden werden, nimmt man Scheidewaſſer in eine gläſerne Retorte, und hält es über ein Kohl-Feuer, bis es ſiedet, ſo wird ſich das Gold von dem Silber ſcheiden, daß man das Silber in eine Schale alleine ſpülen kan, das Gold iſt ſchwartz zu ſehen, das Silber aber weiß. Siehe **Probirer**.

Probierlöffel, iſt ein eiſerner Löffel, von einem anderthalb Ellen langen Stiel, mit welchem der Probe etwas zugeſetzet werden kan.

Probiermehl, ſiehe **Probirmehl**.

Probiernadeln, Streich-Nadeln, bey den Goldſchmieden und andern Profeßionen, ſind gewiſſe lange und ſchmale Stücklein Metall, ſo immer mit etwas mehr Gold oder Silber vermiſchet, daraus man auf dem Probir-oder Streichſteine ſehen kan, wie viel ein anderes Stück Silber und Kupffer oder Gold in ſich hält. Die auf Gold gerichtet werden, halten vier und zwantzig Nadeln, nach den vier und zwantzig Carat der Feine des Goldes; und weil der Zuſatz weiß und roth, das iſt, von Silber oder Kupffer ſeyn kan, werden ſie auch darnach unterſchiedlich beſchickt. Die auf Silber gerichteten halten ſechzehen Nadeln; nach den ſechzehen Loth der Feine des Silbers, daher hat man funfzehen-vierzehen-dreyzehen löthiges Silber ꝛc.

ein ein hölzerner Stiel geſtecket, und die Herdprobe vom Treibherd, wenn das Werck zergangen, ausgeſchöpfet oder genommen wird.

PROCEDERE, proceder, procediren, fortgehen, ordentlich und nach einander gehen, verfahren, fortfahren, handeln, vornehmen, beginnen; desgleichen woherkommen, hervorkommen. In ſenſu forenſi, ordentlich und rechtlich verfahren, vor Gerichte handelen, und zu Wercke gehen, Proceß führen. Procedure, die Procedur, das rechtliche und widerrechtliche Verfahren, Thun, oder Verhalten, Beginnen, oder Aufführung, Rechts- oder Gerichts-Händel.

PROCELLA, ſiehe *Orage*, im III Bande p. 618.

PRO CENTO, heißt die Agio, Intereſſe, oder Aufgeld, für und von Hundert.

Proceß (Berg-) iſt eigentlich nichts anders, als dasjenige Verfahren, welches bey denen Berg-Aemtern über die entſtandenen und daſelbſt anhängig gemachten Berg-Streitigkeiten beobachtet wird. Es wird aber in Berg-Sachen kein ſolennes Libell, keine ordentliche Litis-Conteſtation, kein ordentlicher Beweis erfordert, Mand. wie in Berg-S. 1713. §. 1. 5. 9. Mand. 1609. indem eine iedwede auch mündliche Imploration genug iſt, *d. Mand.* 1713. §. 1. und allenthalben ſummariſch de ſimplici & plano verfahren wird ib. §. 5. Die Citation wird nicht an die Individua der Gewercken, ſondern Nomine collectivo geſtellet: ib. §. 2. und auf die Zechen und Hut-Häuſer inſinuiret, oder an die Kauen angeſchlagen, ib. darf auch anfänglich nur eine 6 und hernach eine 4 wöchentliche Friſt in ſich halten, ib. §. 3. bey kleinen Irrungen geſchiehet ſie nur durch ein Kerb-Holtz oder bloſſe mündliche Ankündigung. ib. §. 20. Es iſt da kein Juſtitium eingeführet, ib. §. 4. und die Erndte-Ferien, und andere vor und nach denen hohen Feſt-Tagen ſonſt in Rechten geſetzte Zeiten ſind der Termine halber nicht zu attendiren, ib. conf. Erl. Proc. Ordn. ad 11. §. 5. Abforderung und Beſtellung der Gewehr und Caution pro Reconventione & Expenſis ſind abgeſchafft *d. Mand.* §. 5. conf. Erl. Proc. Ord. ad 12. 13. den Proceß muß ein Succeſſor ſingularis, ſo wol als Erben, ohne Formalität einer abſonderlichen Reaſſumtion fortſetzen; *d. Mand.* §. 6. conf. Erl. Proc. Ord. ad 17. §. 1. 2. Die Litis-Denunciation iſt zwar nachgelaſſen, man kan ſich aber damit der Einlaſſung oder Recognition auch im erſten Termino nicht entbrechen. d. *Mand.* §. 7. conf. Erl. Proc. Ord. ad §. 14. §. 1. auch muß ſich litis Denunciat nach der Art und Form des Berg-Proceſſes achten. ib. Die Einlaſſung auf die Klage oder Recognition muß ſub pœna confeſſi & convicti oder recogniti geſchehen, ib. conf. Leipz. Hand. Ger. Ord. t. 12. und die Exceptiones dabey ſoll Beklagter nicht bloß mit dem Namen allegiren, ſondern auf die Sache appliciren. d. *Mand.* §. 9. conf. Erl. Proc. Ord. ad 11. §. 4. Zum Eyde offeriret man ſich innerhalb 8 Tagen, wenn der Beſcheid oder Urthel ſeine Rechts-Krafft erreichet hat. d. *Mand.* §. 8. welches, wenn kein Remedium ſuſpenſivum oder devolutivum ſtante pede eingewandt worden, gleich von deren Publication an geſchicht. ib. Statt Beweiſes wird nur Beſcheinigung und Gegen-Beſcheinigung geführet, ib. §. 9. conf. Leipz. Hand. Ger. Ordn. t. 16. worzu der Richter die Paſſus in dem Urthel oder Abſchiede exprimiret, ibid. das Fatale zu Ubergebung der einen oder andern iſt von 4 Wochen. ib. §. 9. 14. Nach deren Ubergebung der Berg-Richter einen Termin von 4 Wochen zu Abhörung der Zeugen und Recognition der Documenten anſetzet, ib. §. 9. wider die Zeugen wird in contumaciam mit Geld oder Gefängnis-Straffe verfahren, ib. §. 10. wegen ausländiſcher muß Principal und Advocat ſchworen: daß ſie die Zeugen nicht zu Verzögerung der Sache angegeben, ſondern gewiß glauben, und dafür halten, daß deren künfftige Ausſage dem producirenden Theile zum Behuff ſeines führenden Proceſſes etwas hauptſächliches beytragen werde, ib §. 11. Bey Documenten findet die Suchung der Edition weiter nicht ſtatt, als wenn ſie communia ſeyn, ib. §. 12. auf Compulſoriales derer, ſo in der dritten Hand ſeyn ſollen, wird nicht erkannt, wenn nicht 1) aus den Artickeln zu erſehen, daß ſie unumgänglich nöthig 2) der Producent beybringet, daß er ſchon vorher um deren Ausſtellung angeſuchet, 3) Principal und Advocat ſchwören, daß ſie hierunter keine Gefehrde oder Auffenthalt ſuchen, ſondern gewiß glauben und dafür halten, daß, wenn ſie dieſelbe erlangen würden, ihrer Sache darbey eine gute und ſonderbare Hülffe geſchehen werde, ib. worauf die Ausfertigung der Compulſorialien oder Requiſitorialien binnen 8 Tagen bey Verluſt zu ſollicitiren, ib. Uber der Recognition iſt das Erkänntniß, ob ſolche zur Gnüge geſchehen, oder zu verbeſſern, nicht nöthig, ib. §. 13. Erl. Proc. Ordn. ad. 25. §. 3. Zum Verfahren über Beſcheinigung und Gegen-Beſcheinigung ſetzet der Richter ex officio Termin an, längſtens in 14 Tagen, damit anzufangen *d. Mand.* §. 15. dann wird von Klägern der Anfang gemacht, und von 8 Tagen zu 8 Tagen mit 2 Sätzen zum Abſchied oder Urthel geſchloſſen, ib. Erl. Proc. Ordn. ad. tit. 29. §. 2. Die Verſchickung der Acten geſchicht in puren Berg-Sachen in Berg-Schöppen-Stuhl zu Freyberg *d. Mand* §. 16. Wenn aber andere Puncte mit unterlauffen, in die Rechts-Collegia dieſer Lande, ib. in auswärtige Berg-Schöppen-Stühle ſoll die Verſendung der Acten, ohne des Landes-Herren Vorwiſſen, nicht geſchehen, ib. es iſt auch bey Ertheilung der Beſcheide oder Abfaſſung der Urthel nicht auf die gemeinen Kayſerlichen Rechte, ſondern auf die Berg-Ordnungen ꝛc. und alte Berg-Gebräuche zu ſehen, ib. die Leiterung oder Appellation muß bey Publication der Beſcheide oder Urthel ſo fort ſtante pede, auf unverwandten Fuſſe geſchehen, ib. §. 17. und der Leuterungs- oder Appellations-Zettel längſtens in 24 Stunden hernach ſchrifftlich übergeben werden, ib. wobey alſobald zugleich um Termin zur Proſecution der Leuterung oder Ertheilung der Apoſtel anzuſuchen, ib. Erl. Proc. Ordn. ad tit. 35. §. 5. von Citationen, Beaugenſcheinigung und andern Präliminar-Verrichtungen, iſt die Appellation gar nicht zuläßlich, ib. Berg-*Reſol.* 1709. §. 53. Bey Appellationen von der Ober- und Berg-Aemter Beſcheiden müſſen 10. und von denen bey rechtlichen Dicaſteriis oder Berg-Schöppen-Stühlen geſprochenen Urtheln 20. Marck Silber in Caſum Succumbentiæ niedergeleget werden, *d. Mand.* §. 17. Bey Proſecution der Leuterung oder Juſtification der Appellation wird vermittelſt zweyer

von 8. Tagen zu 8. Tagen abgewechſelten Sätze in Schrifften verfahren, ib. §. 18. auſſer denen Weiſungen zu Recht werden keine Advocaten zugelaſſen, ib. §. 19. **Berg-Ordn.** a. 58. *Berg-Reſol.* 1709. §. 52. wenn ſie gleich zu dem Ende mit etlichen Kuxen in die Gewerckſchafft eingenommen werden, und ſo dann als Gewercken vortreten wollen. *d. Mand.* §. 19. Uber ſtreitige Klüffte und Gänge wird alsbald auf der Halde nach abgegebenen Votis ſecundum majora eine Bergrechtliche Entſcheidung ertheilet, ib. §. 21. darwider keine Leuterung, die Appellation aber anders nicht als gegen Erlegung 10 Marck Silbers in Caſum Succumbentiæ zu geſtatten, ib. der Beweis auf Klüffte und Gänge iſt von dem Aeltern und Jüngern im Felde durch Befahrung zu verführen, ib. §. 22. und wird inzwiſchen das ſtreitige Feld einem unpartheyiſchen Adminiſtratori anvertrauet, und die Ausbeute in depoſito behalten, ib. §. 32. Arreſte, Kummer oder Verbothe haben auf Ertze, Berg-Theile, Metalle und Mineralien, Ausbeut-Geld und andere Vorräthe, bey Zechen, Hütten und in Zehenden nicht ſtatt, ib. §. 24. es ſey denn, daß der Anſpruch vom Bergwercke herflieſſe, ib. Bey der Hülffe zur Ausbeute wird Klägern Schein an den Austheiler ausgeſtellet, ihm ſolche nach Verlauf 14 Tage gegen Qvittung abfolgen zu laſſen, ib. §. 25. Berg-Theile oder ganze Zechen, Pochwercke, Schmeltz-Hütten rc. werden auf Klägers Imploration taxiret, ib. §. 26. mit dieſer Taxe angeſchlagen, ib. wenn der Anſchlag 6 Wochen ausgeſtanden, den letzten Tag Mittags mit Schlag 12 Uhr demjenigen, ſo das meiſte darauf licitiret, adjudiciret, ib. und hat dabey weder ein Jus primæ Licitaturæ noch Oblatio ad idem ſtatt, ib. weniger iſt eine Special-Subhaſtation nöthig, ib. cf. **Erl. Proc. Ord.** ad 39. §. 14. 16. wenn keine Licitation erfolget, werden Klägern die Dinge um den taxirten Preis zugeſchlagen, ib. die ſtreitigen Berg-Theile muß Kläger, wenn es Beklagter nicht thut, verzubuſſen, ſonſt werden ſie ins Retardat geſetzt, ib. §. 27. Eben das hat auch der Curator Litis mit denen in Concurs gezogenen zu thun, ib. denn ob ſchon Berg-Theile und Ausbeute von aller Confiſcation befreyet, ib. §. 28. ſo werden ſie doch bey entſtehendem Concurſe allerdings mit ad Maſſam gezogen, ib. gleichwol aber gehen die Berg-Schulden den andern vor, ib. Die Ordnung, in welcher die Berg-Schulden zu bezahlen, iſt dieſe; 1) die Lohne der Arbeiter, Schmeltz- und Hütten-Koſten. 2) Die Zehenden und andere Landes-Herrſchafftliche Gebühren. 3) Der zu Erhebung des Wercks aus den Zehenden und Hütten-Caſſen hergegebene Verlag. 4) Diejenigen, welche auf Gebäude oder Berg-Theile Unter-Pfand oder dinglich Recht haben. 5) Zu Erbauung und Erhaltung der Bergwercke vorgeſtreckte Schulden. 6) Des Schuldners übrige Gläubiger. ib. §. 29.

Proceß (*Concurs-*) ſiehe *Concurs*-**Proceß**, im 1 Bande p. 1281.

Proceß (Müntz-) ſiehe **Müntz-Proceß**, im 3 Bande p. 358.

Proceſſe (**Chymiſche**) Proceſſus Chymici, ſind nichts anders, als vollkommene Chymiſche Operationen: da man nemlich in Unterſuchung der Sachen fortgehet, und endlich den geſuchten Zweck erlanget. Sie müſſen nach einer vorgeſchriebenen Regel geſchehen, und zwar entweder durch die Deſtillation, oder Sublimation, oder Cohobation, oder Präcipitation, oder Detonation, u. ſ. w. Z. E. wie der Stein der Weiſen zu machen, wie aus Vitriol Kupfer, und aus Silber Gold zu haben, u. d. g. m.

Proceß in Wechſel-Sachen, oder **Wechſel-Proceß** Proceſſus Cambialis, heißt diejenige Art des Verfahrens, welche, nach Maßgebung des Wechſel-Rechtes, wider einen Wechſel-Schuldner, wegen unterbliebener oder verweigerter Bezahlung der Wechſel-Schuld, angeſtellet wird. Es ſtehet aber diesfalls dem Wechſel-Gläubiger, oder auch einem jedweden andern Briefs-Inhaber des von dem Schuldner ausgeſtellten Wechſels frey, wider denſelben auf dreyerley Art zu verfahren. (α) Kan er entweder eine ſchrifftliche Klage übergeben, worinne er anführet, daß Beklagter ihm aus einem Wechſel-Briefe, deſſen Copie der Klage beyzufügen, ſo und ſo viel zu bezahlen ſchuldig worden, die Recognition des Wechſel-Briefes fordert, und nach deren Erfolg den Beklagten zur Bezahlung Capitals, intereſſe und Unkoſten nach Wechſel-Recht anzuhalten bittet, oder den Debitorem mündlich citiren laſſen, und wie auf jenen Fall der Judex ſchrifftliche Citation ertheilet, und auf dieſen den Debitorem mit Vermeldung der Cauſſæ durch den Frohn oder Knecht auf nächſten Sitz-Tag zu erſcheinen, vorfordert, auf beyde Fälle aber den Debitorem erſt, wenn er in termino erſcheinet, und den Wechſel recognoſciret, die Zahlung aber nicht leiſten kan, in Arreſt bringen läſſet; als iſt dieſe Art des Wechſel-Proceſſes nicht zu rathen, in Erwegung der Schuldner nach erhaltener Citation ſich aus dem Staube zu machen, und den Proceß ziemlich aufzuhalten, Gelegenheit erhält. (β) Kan der Wechſel-Gläubiger in der Hochpreißlichen Landes-Regierung in Dreßden einen Captur-Befehl wider den Schuldner auswürcken; und ob wohl heutiges Tages nach dem Anhange der erläuterten Proceß-Ordnung §. XII. der Obrigkeit derer Wechſel-Debitorum dieſen ohne vorher extrahirtes Wechſel-Reſcript ſo fort nach geſchehener Production und Recognition des Wechſels die Wache zu ſetzen nachgelaſſen; ſo iſt doch einen Theils nicht verboten, keine Captur-Befehle mehr zu ſuchen, andern Theils, die in ſolchem §. XII. befindliche Worte: **oder ſonſt nach Beſchaffenheit derer Umſtände aus dem Wechſel-Briefe belanget werden können**, einem Judici Gelegenheit, dieſen u. jenen Scrupel ſich zu machen, und die gebethene Setzung der Wache durch Deliberation zu verzögern, ſuppeditiren können, welchen allen aber der Gläubiger begegnen kan, wenn er ein Wechſel-Reſcript extrahiret. (γ) Kan der Wechſel-Gläubiger des in §. XII. des Anhangs der Erläuterten Proceß-Ordnung eingeführten modi procedendi ſich bedienen, und nach Maßgebung deſſelbigen bey dem Judice, wo der Wechſel-Schuldner ſein Forum hat, oder ſonſt nach Beſchaffenheit derer Umſtände nach Wechſel-Recht belanget werden kan, den Original-Wechſel produciren, und auf ſelbigen dem Debitori die Wache ſetzen zu laſſen bitten. Iſt aber der Wechſel-Schuldner Schrifftſäßig, iſt dieſe Art des Wechſel-Proceſſes nicht gegründet, immaſſen weder die Hochpreißliche Landes-Regierung in Dreßden, noch das Hochlöbliche Ober-Hof-Gerichte zu Leipzig, noch Hof-Gerichte zu Wittenberg das mixtum imperium ſelbſt exerciren, ſondern einem benachbarten Amtmanne ſelbiges committiren, einfolglich auch in Wechſel-

Sachen

Digitized by Google

Sachen angeführte Judicia die Schriftſäßigen Wechſel-Debitores nicht ſofort arretiren, ſondern wenn bey ihnen darum gehörig angeſuchet worden, dieſem oder jenem Richter anbefehlen, den Debitorem nach vorhergehender Recognition des Wechſels in Arreſt zu bringen. Hat der Wechſel-Gläubiger eine von denen beyden letztern Arten wider den Schuldner zu verfahren, ſich ausgeſehen, und dieſe oder jene zu ergreiffen, den Schluß gemachet, iſt hierauf nöthig, daß er einen Gevollmächtigten, wenn er nicht ſelbſt in Perſon ſein Recht perſequiren will, mit gehöriger Vollmacht, Caution und Documenten an den Richter abordne. Vor dieſem erforderte der Judex, daß der zu dergleichen Wechſel-Proceſſe ertheilten Vollmacht, die Clauſul: die Verpflegung des Debitoris anzugeloben, und dem beneficio appellationis zu renunciren, einverleibet war, immaaſſen der Gevollmächtigte, ehe der Debitor arretiret wurde, dem Judici gehörig angeloben, dem Schuldner die Alimenta zu reichen, oder, damit die Alimentation dem Judicio nicht zur Laſt falle, geſchehen zu laſſen, daß der Debitor ſo fort des Arreſts entlaſſen werde, auch, damit dem Judici die Hände durch eine ergriffene Appellation nicht gebunden werden möchten, dem beneficio appellationis renunciren muſte. Heutiges Tages aber, ob gleich die Angelobung der Verpflegung und Begebung des beneficii appellationis annoch üblich iſt; ſo kan doch ein Judex daher, daß obige Clauſulen in der Vollmacht nicht zu befinden, die geſuchte Arretirung des Debitoris nicht abſchlagen, wenn nur ſonſten in dem Mandate dem Gevollmächtigten ein Actus, deſſen Expedition ein ſpeciale mandatum erfordert, aufgetragen, und ſelbigem die General-Clauſul: daß der Gevollmächtigte alle Actus, die ein Special-Mandat erfordern, oder der Principal ſelbſt verrichten möchte, oder könte, expediren ſolle, mit angehänget worden, immaaſſen in der Erläuterten Proceß-Ordnung Tit. VII. §. II. verordnet, daß, wenn nur ein und der andre Actus, ſo ein Special-Mandat erfordern, exprimiret, und darauf angeführte General-Clauſul geſetzet worden, der Gevollmächtigte alle übrigen Actus expediren könne. Jedoch wie hierdurch nach nur angeführten §. II. der Erläuterten Proceß-Ordnung die Macht, Gelder einzuheben, und darüber zu qvittiren, dem Gevollmächtigten nicht ertheilet wird, als hat der Wechſel-Gläubiger ſothaner Macht, damit, wenn ſelbige dem Gevollmächtigten nicht zuſtehe, der Debitor das Geld zu deponiren nicht genöthiget werde, in der Vollmacht ausdrücklich zu erwehnen. Der Caution, welcher der Wechſel-Gläubiger, vor der Arretirung ſeines Schuldners zu beſtellen nöthig hat, wird in §. XII. des Anhanges der Erläuterten Proceß-Ordnung gedacht, und ſoll ſelbige wegen derer zu des Schuldners Arretirung und Verpflegung nöthigen Koſten, auch Sitz-Gebühren, geſchehen. Das Quantum aber, wie hoch ſelbige zu beſtellen, und die Art, wie ſie zu beſtellen, iſt nicht exprimiret, mithin beydes von dem arbitrio judicis dependiret, und gehet dieſes gemeiniglich dahin, daß 6. 4. oder 3 Thlr. der Creditor prænumeriren, und die Angelobung wegen der Verpflegung leiſten muß. Gleich wie aber die Beſtellung ſothaner Caution blos zum Beſten des Judicis eingeführet damit er durch ſelbige wegen ſeiner Gebühren und Verpflegung des Debitoris Sicherheit haben möge, als kan er, ohne daß er ſolche Caution ſich beſtellen laſſe, die geſuchte Arretirung des Debitoris gar wohl bewerckſtelligen, und mag dieſerwegen der Debitor den modum procedendi nicht anfechten. Die Documenta, welche der Wechſelgläubiger ſeinem zu Anſtellung des Wechſel-Proceſſes abgeordneten Gevollmächtigten mitzugeben hat, ſeynd, wenn der Debitor aus einem Captur-Befehl zu arretiren, der Captur-Befehl und Wechſel, auſſer dem aber, und wenn wider den Debitorem nach Anleitung des §. XII. des Anhanges der Erläuterten Proceß-Ordnung verfahren wird, iſt nur nöthig, daß den Wechſel-Brief der Gevollmächtigte bey ſich habe, und zwar muß auf beyde Fälle der Gevollmächtigte mit dem Original des Wechſels verſehen ſeyn, ſ. nur angeführten §. XII. daher, wenn gleich eine von einem Notario oder Actuario verfertigte vidimirte Abſchrifft des Wechſel-Briefes, benebſt einem von dem Creditore ausgeſtellten Mortification-Schein bey dem Richter produciret wird, der Richter dennoch wider den Debitorem im geringſten nicht nach Wechſel-Recht verfahren kan, in Erwegung durch das Verfahren nach Wechſel-Recht der Debitor zur Bezahlung angehalten werden ſoll; ſo lange aber der Original-Wechſel nicht vorhanden, kan der Debitor zur Zahlung nicht forciret werden, und ob gleich nach des Gail. *Libr. II. Obſerv.* 37. *n.* 4. 5. Meynung, ein Mortification-Schein dem Debitori nützlicher ſey, als die Extradition der Schuld-Verſchreibung, angeſehen dieſe nur eine Exceptionem zuwege bringe, jene aber den Debitorem ipſo jure liberire, ſo leidet doch dieſes bey Wechſeln ſeinen Abfall, angeſehen, wenn ſelbige in der dritten Hand, weder exceptio ſolutionis, compenſationis, u. ſ. w. ſtatt findet, ſ. den §. XII. **des Anhanges der Erläuterten Proceß-Ordnung**, mithin, da durch einen Mortification-Schein ein Wechſel-Schuldner keine Sicherheit erlangen kan, ſondern, ohngeachtet er einen beſitzet, der Gefahr iederzeit unterworffen, daß ein Tertius den Wechſel-Brief producire, und wider ihn Klage erhebe, ſo iſt auch der Schuldner nicht verbunden, gegen Annehmung des Mortification-Scheins die Zahlung zu leiſten, zumaln, da in der **Erläuterten Proceß-Ordnung** *Tit. XXXIX.* §. *XX.* enthalten, daß, wenn die Execution in die Nomina zu geſchehen, bey Wechſel-Schulden des Schuldners Debitor, bevor er den Wechſel-Brief zurück erhalten, oder ſo viel, als er erlegen ſoll, darauf abgeſchrieben worden, zu einer Depoſition nicht anzuhalten. Iſt nun der Wechſel-Gläubiger, oder deſſen Gevollmächtigter mit denen in §. XXII. angeführten Stücken verſehen, hat er alsdenn nöthig, daß er zu dem Judice ſich verfüge, bey ſelbigem die Documenta producire, und den Schuldner gehörig arretiren zu laſſen bitte. Der Judex läſſet hierauf des Gläubigers Anbringen kürtzlich regiſtriren, ſiehet den Wechſel ſamt Vollmacht an, judiciret aus jenem, ob er verfallen, und gegenwärtige Zeit nicht in die Meß-Ferien falle; denn, befindet er, daß die Meß-Ferien noch währen, ſelbigen auch in dem Wechſel nicht renunciret, noch der Zahl-Tag auf einen gewiſſen Tag in der erſten Meß-Woche geſetzet, iſt er des Gläubigers Suchen vorietzo abzuſchlagen ſchuldig; ein anders aber iſt, wenn der Gläubiger den Schuld-

das dem Judici prænumerirte Quantum ſich gehörig berechnen zu laſſen, und daferne der Debitor ſich nicht ſelbſt beköſtiget, noch die Wach-Koſten erleget, von Zeit zu Zeit die zur Alimentation und Wache nöthige Koſten vorzuſchieſſen. Jedoch kan der Wechſel-Gläubiger von dem Vorſchuſſe derer Wach-Koſten ſich befreyen, wenn er bey der Hochlöblichen Landes-Regierung in Dreßden einkommet, und bittet dem Judici anzubefehlen, daß der Debitor in engen Arreſt, d. i. an einen Ort, wo er die Wache nicht nöthig hat, gebracht werde. Kan der Gläubiger erlangen, daß dem erſten dieſerwegen extrahirten Reſcripte ſogleich die Clauſul: an kein Appelliren ſich irren zu laſſen, einverleibet werde, iſt er deſto eher von dem Onere die Wach-Koſten vorzuſchieſſen befreyet, da im Gegentheil, wenn ſothane Clauſul fehlet, moroſi debitores wider den anbefohlnen engen Arreſt zu appelliren pflegen, und dadurch es dahin bringen, daß der Creditor einige Zeit die Wach-Koſten noch bezahlen muß, innmaſſen ſothane Appellation durch Berichts-Erſtattung erſt aus dem Wege zu räumen. So hat auch ein Wechſel-Gläubiger nach erfolgter Arretirung des Schuldners Sorge zu tragen, daß dieſer wohl bewachet, und ihme nicht Gelegenheit zum echappiren gelaſſen werde; ſolte aber über Verhoffen der Debitor aus dem Arreſte entkommen, hat der Gläubiger ſo fort bey dem Judice anzuſuchen, daß ſelbiger mit Steck-Brieſen verfolget werde, innmaſſen in dem Banqueroutier-Mandate §. VI. folgendes verordnet: So wollen Wir, daß derſelbe, ſogleich als die Flucht, und daß er Schulden halben ausgetreten, bekannt wird, mit Steck-Brieſen von dem *Magiſtrat*, darunter er gehörig, auf eines oder des andern *Creditoris* Anſuchung, oder auch nach Beſchaffenheit der Umſtände, *ex officio*, mit Benennung ſeines Namens, Beſchreibung ſeiner *Statur*, Anſehens, und ſonſten verfolget, und demſelben auf alle Art gebührend nachgetrachtet, auch denen *Creditoribus*, auf ihr Anſuchen offene *Captur*-Befehle ertheilet werden. Und obgleich dieſes nur auf den Fall, wenn der Schuldner auf ſothanes Banqueroutier-Mandat ſich bezogen, und um Sicherheit wider ſeine Creditores Innhalts ſelbigen gebeten, nachgehends aber die Flucht ergreiffet, ſtatt zu finden ſcheinet; ſo iſt doch dargegen zu erwegen, daß in dem §. III. berührten Banqueroutier Mandats anbefohlen, daß niemand, welcher in Abfall der Nahrung kommen, und deſſen Vermögen zu Befriedigung derer Gläubiger nicht hinlänglich, austreten, und flüchtig werden, ſondern daß er ſich zuförderſt bey ſeiner ordentlichen Obrigkeit angeben, und ſeinen Zuſtand eröffnen, die Urſache, warum er in ſolchen Abfall gerathe, anzeigen, auch eine richtige Specification, ſowol ſeines Vermögens, und habenden Forderungen, als auch ſeiner ſämtlichen Schulden, wie er alles auf Erfordern eydlich beſtärcken kan, übergeben, zugleich auch vermittelſt Eydes angeloben ſoll, daß er bis zu Endigung der Sachen ſich nicht auſſer Landes, auch innerhalb deſſelben, unangemeldet nicht hinweg begeben, noch vielweniger aber etwas an auſſenſtehenden Schulden weiter einheben, oder von ſeinen Effecten veräuſſern, oder ſich ſonſt des geringſten anmaſſen, noch einen derer Creditorum vor dem andern befriedigen, oder ihm in andere Weiſe gratificiren wolle; und in dem §. VI. iſt hierauf verordnet, daß, woferne der Schuldner dieſes; auſſer Augen ſetzen, d. i. entweder gar nicht bey ſeiner Obrigkeit ſich melden, ſondern ſofort durchgehen, oder ob er gleich das eydliche Angelobniß bereits geleiſtet, dennoch austreten würde, er mit Steck-Brieſen zu verfolgen ſey, mithin dieſes viel eher gegründet, wenn der Debitor ſchon arretiret geweſen, und aus dem Arreſt echappiret. Kommet es endlich darzu, daß der Debitor Geld ſchaffet, hat der Creditor dahin zu ſehen, daß das Geld nicht deponiret werde; wie aber die Depoſition zur Sicherheit der Reconvention eingeführet, als hat der Gläubiger der Depoſition ſich äuſſerſt zu widerſetzen, wenn die von dem Debitore vorgebrachten Ausflüchte ſelbigen gar nicht ſtringiren; Alſo wenn der Wechſel in der dritten Hand wäre, und der Debitor wolte dieſerwegen die geklagten Gelder deponiren, weil ihn der erſte Inhaber mit der Valuta lædiret; ſo iſt der Debitor zu der Depoſition nicht zuzulaſſen, angeſehen in dem §. XV. des Anhanges der erläuterten Proceß-Ordnung verordnet, daß dem Indoſſatario die ex facto des Indoſſanten herrührenden Exceptiones nicht entgegen zu ſetzen, und welchem keine Exceptio gegeben wird, der kan vielweniger eine Action anſtellen, einfolglich der Debitor die aus dem Facto des Indoſſanten flieſſenden Exceptiones in der Reconvention wider den Indoſſatarium keineswegeges anführen, noch alſo die libellirten Wechſel-Gelder deponiren kan, es ſey denn, daß der Debitor wahrſcheinlich anführe, daß der Indoſſatarius von den Exceptionen Wiſſenſchafft gehabt, und mit dem Indoſſanten colludiret, in Erwegung alsdenn dem Schuldner ein Recht den Indoſſatarium in das Wider-Recht zu faſſen, zuſtehet, mithin auch ſelbiger zur Sicherheit der Reconvention die Depoſition zu ſuchen berechtiget. Hiernächſt, wenn auch gleich des Debitoris Vorbringen den Gläubiger bindet, ſo iſt doch dieſerwegen nicht ſogleich die geſuchte Depoſition zu verwilligen, ſondern vor allen Dingen das Anführen wahrſcheinlich zu machen, welches nach Maßgebung der Erl. Proc. Ordn. Tit. XI. §. I. geſchiehet, wenn der Debitor das Juramentum calumniæ præſtiret. Letzlich kan der Wechſel-Gläubiger die geſuchte Depoſition verhindern, wenn er ſeine Anſäßigkeit dociret, innmaſſen der Schuldner alsdenn wegen der Reconvention hinlängliche Sicherheit hat; es kan aber der Wechſel-Gläubiger die Anſäßigkeit darthun, wenn er von dem Judice, unter deſſen Jurisdiction die Güter liegen, ſich ein Atteſtat; daß er die und die Grund-Stücke in Lehn und Würden habe, ausſtellen läſſet, und ſelbiges nachgehends bey dem Judice, wo der Wechſel-Proceß anhängig, produciret. Und obgleich in der Erl. Proc. Ordn. Tit. XIII. auch diejenigen, ſo Kram-Laden, oder Apothecken beſitzen, ingleichen die Uſufructuarii und die Officiales, ſo in würcklicher Beſoldung ſtehen, pro poſſeſſionatis gehalten werden, ſo ſcheinets doch, daß ſelbige, wenn durch die Anſäßigkeit die Depoſition ceſſiren ſoll, pro poſſeſſionatis nicht zu achten, in Erwegung ein Wechſel-Debitor dadurch, daß dergleichen Leute pro poſſeſſionatis geachtet werden, wegen der Reconvention nicht gehörige Sicherheit erlanget. Iſt die Depoſition angeführter maſſen abgelehnet, und nichts mehr übrig, als daß der Schuldner, daferne er des Arreſtes befreyet zu werden begehret, die Zahlung leiſte, hat der Gläubiger zu mercken, daß er ſich nicht nur Capital und Intereſſe, ſondern auch

die aufgewendeten Unkoſten bezahlen laſſe, und ehe ſolches nicht erfolget, den Arreſt nicht relaxire, immaſſen in dem Anhange der Erl Proc. Ordn. §. XII. ausdrücklich verſehen, daß wegen derer aufgewendeten Unkoſten der Gläubiger an den Schuldner hinwieder ſich nach Wechſel-Recht halten könne, zu dem Ende iſt nöthig, daß der Gläubiger die aufgewendeten Unkoſten gehörig liquidire, und ſelbige des Judicis Moderation, daferne der Schuldner darauf provociret, unterwerffe. Bezahlet nun der Schuldner Capital, Intereſſe und Unkoſten, iſt der Gläubiger den Wechſel-Brief zu extradiren, und den Arreſt zu relaxiren ſchuldig, keinesweges aber wegen einer andern Schuld, ſo nicht aus einem Wechſel herrühret, die Loslaſſung des Debitoris, wenn er auch gleich wider ſelbige appellirt, zu hemmen berechtiget, in Erwegung de dato Dreßden am 23. Aug. 1719. folgendes allergnädigſtes Mandat ertheilet worden: Rath und liebe Getreue. Uns iſt vorgetragen und verleſen worden, was ihr in Wechſel-Schuld-Sachen Johann Gottfried Vogels an einem, Johann Gottlob Janſons am andern Theil unterm 25. Maj. dieſes Jahres anhero berichtet, und wie ihr, weiln, wenn einem Schuldner die Wache geſetzet, andere Creditores auch wohl ohne Grund eines Wechſel-Rechts mit Verweigerung derer Wach-Koſten ſich öffters meldeten, wider des Schuldners Loslaſſung appelliren, und deſſen längere Arreſtirung, da ſie doch öffters hernachmals entweder nicht anzutreffen, oder zu einiger Satisfaction nicht zu bringen wären, verurſachten, um Verhaltungs-Befehl anbey angeſuchet. Worauf unſer Begehren, ihr wollet diejenigen, ſo wider eines in Arreſt gebrachten Debitoris Loslaſſung appelliren, zur Production des Original Wechſel-Briefes, ſowol zu Bezahlung derer Wach-Koſten auf 4 Wochen zum voraus anhalten, und immittelſt wegen der interponirten Appellation euren Bericht erſtatten; widrigenfalls, und da ſie ſolches nicht præſtiren, ſie mit ihrem Suchen abweiſen ꝛc. Möchten wir euch nicht bergen, und geſchicht daran unſere Meynung, Datum Dreßden am 23. Aug. 1719.

H. von Bünau.

Johann Daniel Höpner, S.

Unſerm Commißions-Rathe ſo wol des Leipzigiſchen Creyßes wie auch zu Leipzig Amtmanne und lieben Getreuen, Thomas Wagnern, ſo wol dem Rathe daſelbſt.

es wäre denn, daß der Debitor unter dem Wechſel, daß er von dem Creditore noch eine andere gewiſſe Summe mit Meldung der Zeit, wenn ſolches geſchehen, und die Wieder-Bezahlung erfolgen ſolle, angemercket, und ſeinen Namen unterſchrieben, immaſſen auf ſolchen Fall, wenn noch gleich des Wechſel-Rechts nicht gedacht worden, iedoch der Debitor die in ſolcher Anmerckung enthaltene Summe nach Wechſel-Recht zu bezahlen verbunden, ſ. §. XVII. des Anhanges der Erl. Proc. Ordn. Beſiehe hierbey mit mehreren Hrn. D. Siegels fürſichtigen Wechſel-Gläubiger c. 4. §. 21. u. ff.

PROCLAMARE, ſiehe Proclamiren.

PROCLAMATOR, *Proclamatores Subhaſtationum*, Holl. *Afslagers*, ſind diejenigen, welche bey denen öffentlichen Auctionen oder Subhaſtationen, das von einem oder dem andern geſchehene Gebot überlaut ausruffen, und werden daher auch an einigen Orten **Ausruffer** oder **Ausminder** genannt. Stat. Hamb. P. I. tit. 42. art. 1. **Authäus.** In der Chur-Sachſen wird ſolchen täglich bey Verkauffung verholffener Mobilien, auſſerhalb des Drucker-Lohns, der Transportirung und Behältniſſe, ſo beſonders bezahlet werden müſſen, 16 Groſchen vergütet. Wogegen ſie aber des Tages 7. bis 8. Stunden expediren müſſen. Chur-S. Tax-Ord. zu Amſterdam giebet man dieſen Nahmen gewiſſen von den Bürger-Meiſtern geſetzten Perſonen, die den öffentlichen Verkäuffen, (Auctionen) welche in der Stadt gehalten werden, vorſtehen müſſen; ſie nehmen die Gebote an, u. erkeñen verauctionirten Quantitæten Weine oder Theile der Waaren dem Meiſt- oder letzt-bietenden zu. Der Afslager oder Proclamator, muß iederzeit einen Schreiber aus der Schreiberey bey ſich haben, der über den Verkauff Regiſter hält. Dieſe Comiſſarien heiſſen auch Vendumceſter oder Verkauff-Meiſter, dieſes iſt ihr gewöhnl. Name. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Proclamiren, *Proclamare*, iſt eigentlich nichts anders, als öffentlich ausruffen, verkündigen, ausbieten, z. E. Verſchwender, die zu verauctionirende oder ſubhaſtirende Güter, Häuſer, und andere Sachen, u. d. g.

PRO CONTANT, heißt bey den Kauff-Leuten für baar Geld oder baare Zahlung.

PROCURA, *Procuration*, Lat. *Mandatum exigendi cambium*, heißt bey den Kaufleuten die Ordre oder Vollmacht, ſo ſie iemand geben, an ſtatt und in Namen ihrer die gefälligen Wechſel einzuziehen. So ſagt man z. E. Dieſer Bediente hat von ſeinem abweſendē Patrone Procura, das iſt, Vollmacht in ſeinem Namen u. ſeiner Statt Wechſel-Briefe, oder andere Briefe zu unterſchreibē, Negotien zu ſchlieſſen, u. ſ. w.

PROCURATION, ſiehe *Procura*.

Procurator, Sachwalter, Anwald, Gevollmächtiger Lat. *Procurator* **oder** *Mandatarius* **Fr.** *Procureur* **oder** *Mandataire*, heißt insgemein eine Rechtsgelehrte ihrer Geſchicklichkeit halber vorher geprüfte, und zum Gericht vereydete Perſon, welche fähig iſt, eines andern Sache für Gericht zu treiben. Der gemeine Mann vermengt den Procurator mit dem Advocaten; genau zu reden aber iſt unter ihnen ein mercklicher Unterſcheid, indem der Advocat die Sache führet, im Gericht mündlich verſetzet, die nöthige Schrifften verfertiget, u. ſ. w. Der Procurator aber nur ein Beſteller und Sollicitator iſt, die Schrifften gehöriger Orten inſinuirt, die gegenſeitige Schrifften annimmt, und was ſonſt zur Beförderung des Rechtganges dienet, zu beobachten hat. Es ſoll kein Procurator gebrauchet und zugelaſſen werden, der nicht zum Gerichte angenommen und vereydet. Er iſt ſchuldig mit ſeinen Legitimationen allezeit gefaſſet zu ſeyn, und ſoll durch Mangel derſelben zu Aufſchub und Verzögerungen keinen Anlaß geben. Durch ſeinen Eyd wird er verbunden, in wiſſentlich ungerechten Sachen nicht zu dienen, vielmehr die Parthey davon abzurathen, fleißig zur Güte zu reden, keinen gefährlichen Vorſchub oder Verlängerungen zu ſuchen. Sonſt iſt auch in einigen Handels-Städten, abſonderlich in ſolchen, woſelbſt man öffentliche Bancken angeleget hat, eingeführet, daß, wenn einer oder der andere dem Intereſſenten entweder ſein im Banco ſtehendes Geld zum Theil oder ganz, oder auch nur einige Banco-Zettel heraus haben will, demſelben zwar ohne Bedencken in ſeinem Suchen gewillfahret werden ſoll, jedoch daferne der Einbringer nicht ſelbſt in Perſon zugegen iſt, oder auch

auch anderer Verhindrungen wegen in Banco ſelbſt nicht erſcheinen kan oder will, anders nicht, als bis derſelbe jemand anders darzu gehörig bevollmächtiget, und ſelbigem zu dem Ende einen ordentlichen Vollmachts-Zettel, welcher auch daher insgemein Procura oder Procuratio genennet wird, vor ein gantzes Jahr ausgeſtellet hat. Wie denn unter andern bey der Hamburgiſchen Banco deshalber eingeführet iſt, daß, wenn ein ſolcher Einbringer entweder ſeine in daſigen Banco habende Gelder, oder auch nur gewiſſe Banco-Zettel heraus haben will, deshalber entweder in ſelbſteigener Perſon, oder durch einen genugſam inſtruirten Gevollmächtigten, darum Anſuchung thun muß. Erſcheinet nun derjenige, welcher von ſeiner Summe in Banco Gelder entweder etwas baar heraus zu hohlen, oder von ſeiner Rechnung ab- und einem andern zuzuſchreiben begehret, in Perſon ſelbſt; ſo muß er alsdann, einen ſowohl als den andern Fall, einen gedruckten Banco-Zettul einreichen, mit dieſer Ausfüllung oder Einſchreibung, an wem er gezahlet haben wolle, wie viel an Summa, auf welchem Folio ſeine Rechnung ſtehe, ſo dann Tag und Jahr, mit Unterſchreibung ſeines eigenen Namens, welchen Zettul er in Banco läſt, und darnach verfahren wird. Wer aber nicht ſelbſt in Perſon hinkommen kan, oder will, dem ſtehet frey, auf ein iedes Jahr, vermittelſt einer auf ſein Angeben von den Banco-Bürgern ausgefüllten Vollmacht oder Procuration, einen Pocuratorem oder Gevollmächtigten zu beſtellen, welcher ohne Beywesenheit ſeines Principalen, Gelder von deſſen Rechnung heben und heraus holen, oder ab- und einem andern zuſchreiben laſſen kan. Es muß aber derſelbe Gevollmächtigte einen Weg wie den andern, gleichwie ſonſt der Principal ſelbſt, einen gefülleten Banco-Zettul in Banco bringen, und daſelbſt laſſen. Ob aber der Principal-Deponent ſelber die Ausfüllung des Banco-Zettuls mit eigner Hand gethan habe, oder ein ander, da lieget nichts an; denn entweder es bringet der Principal ſelbſt den Banco-Zettul, ſo wird alsdenn auf ſeine Perſon mehr, als auf die Schrifft geſehen; oder es kömmet ſein Procurator, und zeiget die habende Procuration vor, worunter des Principalen eigenhändiger Name ſtehet, und iſt ſo viel, als wäre er ſelbſt da, und kommet ſo dann nicht drauf an, mit weſſen Hand der Banco-Zettul ausgefüllet ſey. Und ſolchergeſtalt wird es durchgehends mit Bürgern und Einwohnern, wie oben vermeldet, gehalten; Fremde hingegen ſind der Banco, Folio, und Rechnung darinnen zu haben, nicht fähig. Eine Exception iſt gleichwol von der Regul, (daß Frembden Rechnung oder Folio in Banco verſtattet werden könne,) in dem man 1667. und folgenden Jahren zugelaſſen, in der Perſon des Herrns von Kielmans-Eck, vor welchen ein E. E. Rath dieſer Stadt bey denen Verordneten der Banco anwerben laſſen, daß in Conſideration ſeiner raren Verdienſte und dieſer Stadt öfters geleiſteten erſprießlichen Dienſte, demſelben, auf ſein inſtändiges Begehren, Rechnung und Folio in Banco mögte vergönnet werden, worinn die Verordnete der Banco E. E. Raths Recommendation deferiret, und von bemeldtem Jahr 1667. an bis 1676. da der H. B. v. K. E. geſtorben, ihme nach Gewohnheit iedes Jahr abſonderlich eine Folio verwilliget haben. Weil aber andere Privat-Perſonen ſelbſt perſönlich in Banco für denen Verordneten der Banco erſcheinen, Folio begehren, alle Neue Jahr auch wieder aufs neue ſich einſtellen, und, wie es in Banco heiſt, accordiren, und vor das Neue Jahr ein neues Folio ſich müſſen geben laſſen, auch da ſie wollen, neue Procuration auf iemand anders beſtellen laſſen; mit ſolcher perſönlichen Erſcheinung aber der H. B. v. K. E. gerne verſchonet ſeyn wollen, und neben dem Bedencken getragen, jemand Procuration, ſive mandatum cum libera über ſeine anſehnliche Baarſchafften in Banco anzuvertrauen; ſo ſind darinnen einige der Banco unſchädliche Temperamenta ausgefunden worden: nehmlich es iſt dem Herrn B. v. K. E. mit etlichen, mit der Banco kleinen Inſiegel characteriſirten, ſonſten aber ungefüllten Banco-Zetteln, favoriſiret worden, welches eines der Herr B. hernachmals, wenn er gewollt, entweder Geld heraus holen, oder von ſeiner Rechnung an andere abſchreiben laſſen, mit Einrückung der Summen und des Aſſignatarii, wie auch Folio des Jahres, ſammt Unterſchrifft ſeines Nahmens ausgefüllet, und in Banco geſandt hat, damit er alſo ſo wohl die Perſönliche Erſcheinung, als auch die Gebung Mandati cum libera vermeiden können. Weil dann nun in dieſen Atteſt enthalten iſt, was auf obige Anfangs-Puncte zum Bericht dienet; Als thun wir p. t. Herren und Bürger der Banco hiermit atteſtiren, daß es ſich damit in allen, wie obſtehet, in Wahrheit und üblicher Obſervanz alſo verhalte. Haben auch uhrkundlich deſſen das gewöhnliche kleine Banco-Inſiegel hierunter ſetzen. So geſchehen Hamburg, den 18. Dec. 1686. Der Zettel, welcher gewöhnlicher maſſen in Banco eingeliefert wird, iſt folgender Geſtalt abgefaſſet: Denen Herren und Bürgern der Banco wolle geliebenzu zahlen per Caſſa die Summe von ein tauſend Mark Lübiſch an Herrn Titium, und mir 1000. Mark Lübiſch auf meine Rechnung fol. 760. abzuſchreiben, ſolches ſoll mir gute Zahlung ſeyn

Actum Hamburg, den 9 Martii
A. 1715.
MEVIUS.

(L. S.)

PROCUREUR, ſiehe Procurator.

Prodano, Prodeno, eine kleine Klippe oder Inſel, die Plinius Prote genannt, ſonſt aber auch Pruodo heißt, liegt nicht weit von Morea, auf dem Golfo die Zanchio, und machet mit beſagter Halb-Inſel einen 18. Schuh tieffen Canal.

PRODUCT, heißt bey den Kaufleuten der Belauf, das Facit oder die Summe, ſo bey dem Beſchluß ihrer Rechnungen heraus kömmt.

Production des Originals-Wechſels iſt nicht allein, bey Anſtellung des gewöhnlichen Wechſel-Proceſſes wider den Wechſel-Schuldner, unumgänglich nöthig, ſondern hebet auch die ſonſt darwider einzuwendende jährige Präſcription oder Verjährung auf, und würcket zugleich, daß aus einem ſolchen producirten Wechſel, annoch 30 Jahr geklaget werden kan. Siegels fürſichtiger Wechſel-Gläubiger c. 4.

Profeſſor der Kauffmanſchafft, *Profeſſor Mercaturæ*. Es wirfft der berühmte Marperger in der erſten Fortſetzung ſeiner nützlichen Fragen über die

die Kauffmanſchafft p. 283. u. ff. die Frage auf: ob es nicht rathſam wäre, auf Univerſitäten öffentliche Profeſſores der Kauffmanſchafft zu verordnen, welche die Kauffmanſchafft, und alles, was in dieſelbe hinein laufft, oder von ſolcher dependiret, lehren müſten? Denn bisher iſt man in den Gedancken geſtanden, daß nur die Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philoſophie, auf Univerſitäten der ſtudirenden Jugend müſten vorgetragen werden. Wie man denn ſolche vier Wiſſenſchaften in ſo viel Facultäten eingeſchloſſen, und zu ieder derſelben beſondre Profeſſores verordnet. Was aber zu andern, in dem menſchlichen Leben nöthige Wiſſenſchafften, ſonderlich zur Kauffmanſchafft, gehörig geweſen, das iſt mehrentheils an die Philoſophiſche Facultät, oder auch, nachdem der Vorfall geweſen, an die Juriſtiſche verwieſen worden, welche beyde die Kauffmanſchafft als Neben-Wercke, und Stückweiſe tractiret, und nur bey Gelegenheit davon geredet, als etwan der Philoſoph in der Lehre von der Politick, wann er auf die Einrichtung der Republiquen, deren Anwachs- und Erhaltungs-Mittel; Der Juriſt aber auf ſolche Contracte gekommen, welche hauptſächlich die Kauffmanſchafft angegangen, oder aus ihren beſchriebenen Rechten haben decidiret werden müſſen. Im übrigen aber iſt von dem, worinnen die Geheimniſſe der ſo groſſen Nutzen bringenden Kauffmanſchafft beſtanden, geſchwiegen worden, auſſer was in etlichen Diſſertationen und Diſputationen geſchehen, da zwar ein und andere Materie der Kauffmanſchafft nach ihren Umſtänden und nach den Rationibus dubitandi & decidendi heraus geſucht und abgehandelt worden. Der gantze Curſus aber derſelben iſt ſecundum methodum analyticam negligiret, und weil es bisher nicht gewöhnlich, ausgelaſſen worden. Daß aber die Lehre von der Kauffmanſchafft öffentlich auf Univerſitäten zu tractiren, von der höchſten Nothwendigkeit ſey, ſolches beweiſet obgedachter Marperger mit folgenden Gründen: 1) Weil ſie zum Aufnehmen und zur Erhaltung der bürgerlichen Societät gereichet, ja weil ſie dasjenige ſey, was dem Leibe einer Republick Geiſt und Leben geben ſoll: 2) Weil ſich dieſelbe eben, wie andere Studien, in ihre Theile nach einer vernünfftigen Lehr-Art bringen läſſet, alſo, daß erſtlich ganz leichte die Præcognita darzu können angewieſen, folglich gewiſſe Einrichtungen nach denen darinne vorkommenden Perſonen, Sachen und Verrichtungen gemacht, hierauf zu wichtigern Vorfällen geſchritten, und derſelben Erläuterung nach den allgemeinen Rechten oder ſtatutis, und Gewohnheiten gegeben werden. 3) Weil viele unter derſelben ſich in Kauff- und Handels-Städten wo nicht judicando, doch advocando gebrauchen laſſen müſſen. 4) Weil ſelbſt die Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philoſophie in vielen Stücken von der Kauffmanſchafft Nachricht und Erläuterung ziehen müſſe. 5) Weil ja die Chirurgie an vielen Orten ihre Lehrer habe, welche auch andre Lehrer u. Doctores in derſelben machen, und alſo ſolte es auch wohl die Kauffmanſchafft haben. 6) Weil die Lehre von der Kauffmanſchafft mit dem Natur- und Völcker-Recht ſo genau verbunden, daß dieſe beyde ohne jener gründliche Känntniß nicht wohl erkläret werden können; zu geſchweigen, daß die Hiſtorie, Geographie, auch ſelbſt die Philoſophie, und das meiſte in Matheſi mit derſelben genau verwandt wäre. 7) Weil die meiſten Fehler in der Kauffmanſchafft von einer Unerfahrenheit in der Philoſophie und Politick auch Jurisprudenz herrühren, daher ſie nicht nach Vernunftmäßigen Regeln, ſondern nur nach einem Gutdüncken des irrigen Wahns u. nach übel eingeführten Gewohnheit tractiret wird. 8) Weil eine ſolche neu aufgerichtete Profeßion Anlaß zu einem förmlichen Kauffmanns-Recht geben würde, dadurch viele unnütze Proceſſe wegen der Kauffmanſchafft abgeſchafft werden könnten. 9) Weil die Univerſitäten ſelbſt dadurch einen groſſen Zugang gewinnen würden. 10) Es könnte derſelben eine ſonderbare neue Hochachtung zuwachſen, ſo daß ſie von unverſtändigen oder hochmüthigen Politicis nicht mehr ſo verächtlich gehalten würde. 11) Weil dadurch manches ſchönes Capital wieder in die Handlung kommen würde, welches bisher durch Verheyrathung reicher Kaufleute Töchter an andere Standes-Perſonen, derſelben entzogen worden. 12) Weil dadurch denenjenigen, welchen dieſes Amt aufgetragen, Gelegenheit gegeben würde in aller Facultäten Wiſſenſchafften hinein zu gehen, wenn ſie anders ihren Lectionen ein Genüge leiſten wolten. Wer dieſes alles nebſt den Einwürfen dargegen und deren Beantwortungen zu wiſſen verlanget, der leſe obgedachten Schrifftſteller am gemeldeten Orte.

PROFIT, der Gewinn, Genieß, Nutz, Ueberſchuß, Verdienſt, Vortheil, den man an einem Dinge hat, oder haben kan, oder Wucher-Zinß. Profitable, profitirlich, einträglich, erſprießlich, nützlich, vortheilhafft, wucherhafft. Profitiren gewinnen, Nutzen haben, oder ſchaffen, erübrigen, verdienen, desgleichen, nutzen, nützlich ſeyn; ferner eine Sache zu ſeinem Vortheil gebrauchen, ſich zu Nutze machen.

PROGRESSIO, bedeutet in der Arithmetic, wenn die Proportion continuiret, alſo iſt proportio arithmetica: 2. 4. 6. 8. 10. 12. &c. Proportio geometrica 4. 8. 16. 32.

Projectenmacher, heiſſen insgemein diejenigen, welche den Leuten dieſes oder jenes Project, davon ſie ſich vor den Erfinder ausgeben, entdecken, und ſie zu deren Ausführung unter ſcheinbaren Vorſtellungen eines daraus zu erwartenden groſſen Gewinſtes anermuntern. Einem ſolchen muß man nicht ſo gleich Gehör geben, weil ſie insgemein Betrüger ſind, vielweniger Geldſummen ſeinen hochherausgeſtrichenen Vorſchlag damit auszuführen, geben, denn das und nichts anders iſt es öffters, was ſolche Leute intendiren. Solche Projectenmacher wagen ſich öffters an hohe Häupter, und hat ein Miniſter hierbey alle Behutſamkeit anzuwenden, daß er erforſche, ob ſein Landesherr mit einem ehrlichen Manne oder einem Betrüger zu thun habe, welches letztere ſich ſonderlich erfahren und mercken läßt, wenn ein ſolcher Kerl von lauter groſſen Stücken, und viel tauſenden ſpricht, Monopolia angiebt, und darbey groſſe Beſoldungen und Prædicata ſich ausbedingen will, ingleichen wann mehr des Herrn ſeine Schatzkammer, als deſſen Unterthanen, zu bereichern, im Vorſchlage hat, da doch wenn dieſe viel haben, des Landes-Herren ſeine Cammer auch keinen Mangel leiden wird. Man erkennet ferner ſolche Leute, wenn ſie groſſen Vorſchuß prätendiren, und tauſend haben wollen, wozu ſie hundert nöthig hätten, auch mit ſolchem auskommen könten.

PROJECT,

PROJECT, ſiehe Abriß, im 1 Bande, p. 24.

PROLONGARE, ſiehe **Prolongiren.**

PROLONGATIO, ſiehe **Prolongirung.**

PROLONGATIO CAMBII, ſiehe **Prolongirung eines Wechſels.**

Prolongation, ſiehe **Prolongirung.**

PROLONGATIO TERMINI, ſiehe **Prolongirung eines Termins.**

Prolongiren, *Prolongare*, bedeutet ſo viel, als etwas aufſchieben, oder verlängern, einen Termin weiter hinaus ſetzen; desgleichen die Bezahlung eines Wechſel-Briefes gegen eine Ergötzlichkeit oder gewöhnliches Intereſſe weiter hinaus ſetzen.

Prolongirte Wechſel, ſiehe **Prolongirung eines Wechſels.**

Prolongirung, Prolongation, *Prolongatio*, iſt ſo viel, als die Verläng rung, der Aufſchub, Verzug, weitere Ausſetzung des Termins, eines zu bezahlenden Wechſels, u. ſ. w. wovon an ſeinem Orte.

Prolongirung eines Termins, *Prolongatio Termini*, iſt, wenn in Proceß- oder Parthey-Sachen ein von dem Richter anberaumt geweſener Gerichts-Tag entweder von dieſem ſelbſt, oder auch von denen Partheyen mit richterlicher Bewilligung und Genehmhaltung aufgenommen, oder weiter hinaus geſetzet wird. Siehe Termin.

Prolongirung eines Wechſels, *Prolongatio Cambii*, iſt, wenn die Zahlungs-Zeit eines bereits gefälligen Wechſels, mit Genehmhaltung und Bewilligung derer Intereſſenten weiter hinaus geſetzet wird, oder dieſelbe iſt ein Aufſchub der aus dem Wechſel zu leiſtenden Zahlung, bis zu einer andern Zeit, und erfordert des Creditoris und Debitoris Einwilligung, folglich nicht unrecht gethan, wenn der Creditor und Debitor die Prolongation unterſchrieben; iedoch pfleget gemeiniglich der Debitor allein unter die Prolongation des Wechſels ſeinen Namen zu ſetzen, weiln des Creditoris Conſenſus aus der Vermuthung ſich ergiebet. Haben etliche den Wechſel ausgeſtellet, iſt genung, daß einer die Prolongation unterſchreibet, wodurch die Obligation derer andern gleichfalls erneuert wird, daß ſie auf die Verjährung ſich nicht beziehen können, indem ein ieglicher in ſolidum zu der Zahlung verbunden iſt, folglich die durch einen Debitorem ausgewürckte Prolongation bey denen andern Debitorn das nöthige auch bewürcket.

PROMERCALIA, *Promercia*, Sachen die zum Verkauff angeſchaffet und gehalten werden.

PROMERCIBUS EXPORTATIS, *ſ. importatis*, für aus- und einzuführende Waaren, ſc. Zoll erlegen.

PROMONTORIUM, ſiehe **Vorgebürge.**

PROMONTORIUM BONÆ SPEI, ſiehe *Bonne Eſperance (Cap de)* im 1 Bande. p. 643.

PROMPTUARIUM MERCIUM, ſiehe **Magazin.** im 3 Bande. p. 13.

PROMTEZZA, jemand mit Promtezza bedienen, iſt ſchleunig, und ohne Zeit-Verluſt bedienen.

PROMTUS, Fr. *Promt*, behende, bereit, fertig, geſchwinde, hurtig, munter.

PRONELLA, ſ. *Brunella*, im 1 Band. p. 910.

PROPOLIS, **Stopfwachs**, ſiehe **Bech**, im 1. Bande. p. 486.

PROPOLIUM, iſt ein **Vorkauf**, welchen etliche Gewinnſüchtige Kauffleute, mehrentheils, wenn ſie vor andern ſolches Vermögen haben, intendiren, und dadurch ihren Mit-Bürgern die Waaren, ſo zu reden, vor der Naſe wegkauffen, daß dieſelben nichts davon bekommen, ſie als Vorkäuffer aber, ſolche hernach deſto theurer verkauffen mögen.

PROPOSTA, *Propoſition*, Anerbietung, Antrag; ſo heißt z. E. bey Kauffleuten allenfalls Ew. Edl. meine Propoſta aggradiren, heißt ſo viel, als allenfalls Ew. Edl. mein Anerbieten anſtändig.

PROPPEN, *Bus Proppen*, *Houte-Proppen*, *Yſer-of Kooper-Proppen*, *Smeer-Proppen*, Fr. *Tampons*, Deutſch, Propfen, Lat. *Lignum quo os tormenti obturatur*, ſind Scheiben von Pantoffel-Holtz, womit man die Stücke auf den Schiffen verſtopffet, damit das Waſſer nicht hinein dringen kan. Es werden auch Proppen diejenigen Bleche von Eiſen oder Kupffer, wie auch diejenigen Höltzer genennet, womit man die Löcher zuſtopffet, wenn das Schiff feindliche Schüſſe bekommen hat, Lat. *Laminæ lignaque, quibus navis ictibus tormentorum lacera reficitur.* Ein mehrers ſiehe **Stoppers.**

PROPRE-**Guth**, was einem eigenthümlich zugehöret, Lat. *Res propria, peculium.*

PROPRE-**Handlung**, Proper-**Handlung**, **Eigenthums-** oder **nur eigene Handlung**, *Mercatura*, oder *Negotiatio propria*, iſt eine ſolche, welche ein Kauff- und Handelsmann nicht nur in ſeinem eigenen Nahmen, ſondern auch von ſeinen ſelbſteigenen Geldern, und alſo auch vor ſeine eigne Rechnung, oder, welches gleich viel iſt, auf ſeinen ſelbſteigenen Gewinnſt oder Verluſt, anſtellet und fortführet. Es erfordert demnach eine ſolche eigne Handlung, dafern ſie anders mit Nutzen und Vortheil getrieben werden ſoll, daß ich weiß wie die Negotien, Correſpondenz, Bücher und andere Handels-Scripturen, nach Proportion einer Eigenthums-Handlung, mit Avanzo und nicht Danno, einzurichten. Denn eine Propre-Handlung hat in Wahrheit ein vieles auf ſich, es gehöret hierzu nicht nur ein anſehnliches Capital, ſondern auch, daß man ſolches recht zu nutzen, beſtändig zu vermehren, und klüglich zu erhalten weiß. Worzu hauptſächlich höchſtnöthig, daß die Bücher dißfalls recht formiret und ſtiliſiret werden, weil man daraus nicht nur jederzeit richtig erſehen kan, ob das Capital gewachſen oder abgenomen; ſondern auch, wie es ſonſt in allen und jeden mit der Handlung ſtehet und beſchaffen. Ferner, ſo muß man auch eine genaue Connoiſſance haben, wo die Waaren mit der beſten Avantage einzukauffen; Ihre Güte und Schlechte wahrſcheinlich können beurtheilen, und wo ein nutzbarer Abzug zu machen: worzu die Preiß-Courant ein merckliches beyträget. Wie die Wechſel courſiren, und die Tratten nebſt Remeſſen zu obſerviren, iſt von einer beſondern Wichtigkeit, und müſſen hierbey die Cours-Zettul von denen Handels-Oertern eine ziemliche Erläuterung geben. Dannenhero bey einer wohlbeſtallten Schreib-Stube ſehr dienlich, wann ſolche ſich von allen Handels-Orten, nebſt den Einheimiſchen, die Cours-Zettul und Preiß-Couranten bedienet, um ihre Correſpondenz und Negotien, bey eräugneter Occaſion, avantageux darnach zu tractiren. Wie mit den Waaren zu procediren, und deren Connoiſſance fundamentaliter zu perfectioniren und gouverniren, davon iſt in dem 1. und 2. Theile von dem Herrn **Bohn** deutlich gehandelt worden.

worden. Allhier aber wollen wir nun von den Büchern, Brief-Wechſel, Wechſel-Negotio, Handels-Scripturen, und andern, ſo zu einer Schreib-Stube gehörig, gedencken. So gehören demnach zur Propre Handlung eigentlich funfzehn Bücher, als: drey Fundamental- oder Ordinair-Bücher, und zwölf Extraordinair- oder Neben-Bücher. Die drey Ordinair-Bücher heiſſen: 1) Memorial- Manual oder Gedenck-Buch. 2) Journal, oder Tage-Buch. 3) Capital, oder Haupt-Buch. Die zwölf Extraordinair- oder Neben-Bücher aber: 1) Copier- oder Brief-Buch. 2) Unkoſt-Buch. 3) Fatturen- oder Facturen-Buch. 4) Calculier-Buch. 5) Caſſa-Buch. 6) Waaren-Scontro. 7) General-Waaren-Scontro. 8) Rescontes. 9) Marckt-Scontro. 10) Monaths-Buch. 11) Saldier- oder Bilanzier-Buch. 12) Secret-Buch, oder geheime Conto. Iſt nun bey einer Propren Handlung und Schreib-Stube viele baare Loſſung im Eingang, ſo iſt ein klein Monaths- und Loſſungs-Buch höchſt nöthig. Wie aber dieſe Bücher bey einer Propre Handlung zu formiren und ſtiliſiren, ſolches kan ſo wohl mit mehrerm an gehörigen Orte unter beſondern Artikeln, als auch vornehmlich unter dem Worte: Buchhalten im 1 Bande. p. 935. nachgeſehen werden.

PROPRE- oder eigene **Wechſel**, ſiehe **Wechſel**.

PRO PRETIO, zum Kauff-Gelde, oder an ſtatt des Kauff-Geldes.

PRO RATA, ein Terminus, der in Geſchäften und Handlungen gebraucht wird, und ſo viel heiſt, als, nach eines ieden Antheil oder Vermögen.

RROREDA, ein Schiffmann, ein Steuermann, oder der den vorderſten Theil des Schiffs vorgeſetzet iſt.

Pros, werden die Tunqviniſchen Barqven in Weſt-Indien genennet, welche überaus wohl und nette ausgearbeitet ſind; ſie nehmen dieſelbigen auch wohl in Acht, und bedienen ſich ihrer ſehr im Kriege, weil ſie gar leichte ſegeln. Die Engländer haben ſie deswegen halbe Monden genennet, weil ſie ſich an jedweder Spitze ſolcher geſtalt aus dem Waſſer erheben, daß ſie einem halben Monden, der die Hörner in die Höhe kehret, nicht unähnlich ſehen.

PROSERPINA, ſiehe Silber.

PRO SOLUTO POSSIDIREN, etwas, als eine Sache, ſo einem an ſtatt der Zahlung gegeben worden, beſitzen; wenn nehmlich der Schuldner, ſo kein baar Geld gehabt, ſeinen Gläubiger eine andere Sache ſtatt baaren Geldes hingegeben hat.

Proß, Stadt, ſiehe **Broß**, im 1 Bande. p. 903.

PROTE, ſiehe **Prodano**.

Proteſt, oder **Proteſtations-Inſtrument**, *Proteſtum*, *Proteſtatio cambio traſſato non acceptato facto*, *Inſtrumentum ſuper Proteſtatione*, oder *Inſtrumentum Proteſtationis*, wird dasjenige Inſtrument genennet, ſo derjenige, welcher einen Wechſel empfangen ſoll, der aber nicht reſpectiret und angenommen wird, vor zwey Zeugen und dem Notarien aufrichten läſſet, in welchem er ſich erkläret, daß er alle den Schaden, den er ſo wohl wegen der Haupt-Summa, als Zinſen, aus dem unbezahlten Wechſel erlitten, von demjenigen, ſo ihme den Wechſel-Brief gegeben, ſuchen wolle. Doch muß ſolches innerhalb beſtimmter Zeit geſchehen. Es kan aber der Proteſt oder Inſtrumentum ſuper proteſtatione des Præſentanten alſo von einem Notarien eingerichtet werden: Im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit. Sey hiermit wiſſend, daß im Jahr Chriſti 1739. in der ꝛc. ꝛc. Herr **Obertus von Orto**, vornehmer Bürger und Handelsmann in Leipzig, mich Endes benannten, geſchwornen Kayſerlichen Notarium, zu ſich auf ſein Contoir, in ſein allhier in der Grimmiſchen Gaſſe habendes Haus, erfordern laſſen, und als ich daſelbſt erſchienen, mir zu vernehmen gegeben, wie Herr **Gerhardus Niger**, aus Hamburg, ihme eine Tratta von 1000. Rthl. an Herrn **Anton Meripucius** geſchickt hätte, welche aber dieſer unter allerhand Ausflüchten nicht acceptiren wolte; damit nun er ſeinen Regreſs wider den Traſſanten, Gerhard Nigern, conſerviren möchte, als wolte er mich erſucht haben, erwehnten Wechſel-Brief Herrn **Anton Meripucius** zur Acceptation nochmals zu præſentiren, ſo fern er ſich derſelben weigern ſolte, gewöhnlicher maaſſen zu proteſtiren, oder auch, woſern er etwa par honneur di lettera ſelbigen zu bezahlen ſich erbiethen ſolte, ſolches zu acceptiren, und lautete der Wechſel-Brief wie folget:

Hamburg den 16 May 1739.
1000 Rthlr. curr.

A uſo geliebe der Herr dieſen meinen Sola Wechſel-Brief, Summa von 1000 Rthlr. ſage eintauſend Thaler curr. an Herrn **Obertum von Orto**, in Leipzig, oder Ordre zu bezahlen, und es à Conto Herrn **Sulpitius** in Frankfurth am Mayn zu ſtellen.

Gerhardus Niger.

An
Herrn Anton Meripucius
in Leipzig.

Weil ich nun ihme ſolches von Amts wegen nicht abſchlagen können, als habe mich nebſt Herrn **Philippo Georgi**, und Herrn **Martin Caſparn**, beyderſeits Juris Studioſis, als von mir hierzu requirirten Inſtruments-Zeugen, zu Herrn **Anton Meripucius** in ſeine, in der Reichs-Straſſe allhier, im Rothiſchen Hauſe, habende Schreibe-Stube begeben, demſelben die von Herrn **Oberto von Orto** an mich beſchehene Requiſition eröffnet, ihme den Original-Wechſel-Brief des Herrn **Gerhards Nigers** zur Acceptation præſentiret, welcher aber hierauf geantwortet: Daß, weil in dem Brief ſtünde, daß er die 1000 Rthlr. für Rechnung Herrn **Sulpitius** in Franckfurth auszahlen, und ſie ſelbigem à Conto bringen ſolte, er hingegen mit Herrn **Sulpitius** keine Verkehr hätte, als trüge er auch Bedencken, dieſe Tratta auf ſolche Art, und mit der angewieſenen Rembourſe oder Providirung zu acceptiren. Weswegen ich nomine Principalis requirentis wider Traſſirern des Wechſel-Briefes, ſo wohl wegen nicht erfolgter Zahlung, als aller hieraus entſtehenden Schäden, Intereſſe und Unkoſten, von Wechſel und Wieder-Wechſel, nach Wechſel-Recht und Gewohnheit in beſter Form Rechtens gantz feyerlichſt prote-

proteſtiret, und ihme alle Rechts-Wohlthaten wider ſelbigen reſerviret. Wenn denn dieſes alles alſo in Beyſeyn und Anhörung meiner und derer beyden Inſtruments-Zeugen geſchehen; als habe es in gegenwärtige Inſtruments-Form gebracht, ſolches nebſt denen Gezeugen unterſchrieben und beſiegelt, auch zu mehrer Bekräfftigung, ſelbige mit dem mir conferirten Notariat-Signet corroboriret. Actum, Anno, Indictione, Menſe, die & hora, ut ſupra.

(L. S.) **Lucas Gran**, Imperiali auctoritate creatus Notarius Publicus Juratus.

(L. S.) **Philipp Georgi**, LL. Studioſus, als erbethener Zeuge.

(L. S.) **Martin Caſpar**, Juris Cultor, ut teſtis requiſitus.

Wenn aber der Acceptant oder Traſſat proteſtiret, ſo kan das Proteſtations-Inſtrument oder der Proteſt von denen Notarien abgefaſſet werden: Im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit. Sey hiermit wiſſend, daß im Jahr Chriſti 1712. in der fünfften Römer Zinß-Zahl, des Allerdurchlauchtigſten, Allergroßmächtigſten, und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn **Carls** VI. erwählten Römiſchen Kayſers, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs, in Germanien, Hiſpanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Sclavonien, Königs, Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich, Hertzogen zu Burgund, Steyer, Kärnten, Crain, Würtenberg, Ober- und Nieder-Schleſien, Marggrafen zu Mähren, gefürſteten Grafen zu Habsburg, Flandern und Tyrol. ꝛc. ꝛc. Unſers Allergnädigſten Herrns, Ihrer Kayſerl. Majeſtät Regierung und Reiche, des Römiſchen im erſten, des Hiſpaniſchen im zehenden, des Böhmiſchen und Hungariſchen im erſten Jahre, Montags am 4 Julius Herr Anton **Meriwucius**, vornehmer Bürger und Handelsmann in Leipzig, mich Endes unterſchriebenen Notarium juratum zu ſich in ſein, in Auerbachs Hofe allhier, zur lincken Hand des Einganges vom Marckte, habendes Gewölbe, zu Verfertigung eines Proteſtes erfordern laſſen, und als ich daſelbſt nebſt zweyen Inſtruments-Zeugen **Herrn Pomponius**, und **Herrn Celſus**, beyder Studioſorum Juris, Nachmittag um zwey Uhr erſchienen, mir zu vernehmen gegeben, wie **Herr Gerhard Niger** aus Hamburg 1000. Rthlr. currant an **Herrn Oberten von Orto** zu bezahlen, und ſolches a Conto **Herrn Sulpitius** in Franckfurth am Mayn, zu ſtellen traßiret hätte, immaſſen der uns vorgezeigte Original-Wechſel-Brief, von Wort zu Wort alſo gelautet. ꝛc. (hic tenor cambialium inſeritur) Nachdem aber ihme des **Herrn Sulpitius** Perſon und Zuſtand ohne Handlung nicht bekannt wäre, noch er mit ihme zu thun hätte, und alſo auch er auf dieſe Art ſich an ſelbigen nicht remittiren laſſen könnte, ſondern lieber bey dem Herrn Traſſanten ſchlechterdings zu verbleiben, und ihm alleine zu Ehren, nicht aber auf die aviſirte Weiſe, den Brief zu acceptiren und zu bezahlen gemeynet wäre, als wolte er, in Gegenwart meiner und derer beyden Herren Zeugen, proteſtiret haben, daß er obangeführte des **Gerhards Nigers** auf ihn gezogene Tratta von 1000. Rthl. keinesweges unter der, von Herrn Traſſanten angefügten Bedingung, ſolche Poſt dem **Herrn Sulpitius** a Conto zu bringen, ſondern vielmehr bloß und allein dem Ausgeber zu Ehren, ſelbige acceptiren, und ſich hinwieder an ſelbigen halten wolte, mit Bitte, ſolches zu regiſtriren, und über dieſe ſein Proteſtation und Erklährung ein Inſtrumentum publicum zu verfertigen, und daſſelbe in forma probante ihme zu communiciren. Nun dann ich ihm ſolches nicht abſchlagen können, und deswegen ſeine von mir, und denen beyden Inſtrumentes Zeugen beſchehene Proteſtation und Erklährung, vorher beſchriebener maſſen, regiſtriret, und in gegenwärtige Inſtruments-Form gebracht, und nachdem ich ſelbige, habita diligenti collatione, mit meinem Protocollo in allen gleichförmig befunden, ſelbiges nebſt denen Inſtruments-Zeugen, unterſchrieben und beſiegelt, auch mit dem mir conferirten Notariat-Signet corroboriret. Actum, Anno, Indictione, Menſe, Die & loco, ut ſupra &c. Es werden aber die Wechſel-Proteſte entweder wegen nicht beſchehener Acceptation, oder wegen nicht geleiſteter Zahlung gefertiget **Leipz. Wechſel-Ordnung** §. 5. 6. 27. Das erſtere geſchicht, wenn wegen ermangelnden Aviſo oder aus andern Urſachen die Acceptation verweigert wird: **Wechſel-Ordn.** §. 5. Doch kan der Wechſel bis 10. Uhr Freytags, der erſten Marcktwoche, oder in der Neujahrs-Meſſe des Tages von Ausläutung des Marckts noch acceptiret werden, ib. und iſt bis dahin der Proteſt zurücke zu halten. ib. Nach der Zeit wird zwar der Proteſt fortgeſchicket, ib. Doch muß der Wechſel-Brief zurücke gehalten werden, ib. wo nicht die Zahlung ſchlechterdings abgeſchlagen wird. ib. Das letztere geſchicht, wenn zur Verfallzeit keine Zahlung erfolget. **Wechſ. Ordn.** §. 6. Wenn aber derjenige, auf den der Wechſel lautet, zur Verfallzeit noch bezahlen will, muß der Innhaber das Geld von ihm annehmen, ungeachtet wegen der Acceptation proteſtiret worden, ib. Jedoch ſind die ſolchen Proteſts wegen aufgewendete Unkoſten zugleich mit zu erſtatten: ib. Wer bey nicht erfolgter Bezahlung den Wechſelbrief zur Verfallzeit nicht proteſtiren läſſet, hat ſeinen Regreß an den Ausgeber oder Indoſſirer verlohren. **Wechſ. Ordn** §. 13. **Erl. Proc. Ordn.** d. §. 14. Es werden aber dieſe Proteſte bis um 10 Uhr Abends des Donnerſtags in der Zahlwoche Dec. Beſ. 1669. II. 2017. oder wenn im neuen Jahrmarckte derſelbe nicht auf den Sonntag angehet, des fünfften Tages in der Zahlwoche, eingerechnet den Tag, da der Marckt ausgeläutet, paßiret, ib. nach 10 Uhren aber wird kein Proteſt angenommen. ib. Wenn bey Bezahlung eines Wechſels ein Reſt verbleibet, und einige Nachwartung begehret wird, iſt der Wechſelbrief dem Notario zu zuſtellen und zu verſiegeln, **Wechſel-Ordn.** §. 25. Und wenn hernach Richtigkeit getroffen wird, ohne Beſchimpffung des Schuldners wieder zurück zu nehmen, ibid. ſonſt aber ein Proteſt unter den Dato des letztern Zahl-Tages zu fertigen. ibid. Wenn ein Marckt prorogiret wird, mögen die Wechſel ohne Gefahr und Proteſt bis zu deſſen Anfang verſparet werden. **Wechſ. Ordn.** §. 29. Beſiehe hierbey den Artickel: **Proteſtirung der Wechſel-Briefe.**

PROTEST, von Nicht-*Acceptation*, Proteſt,

teſt, ſo gegen verweigerte Acceptation eines Wechſelbriefs gemacht wird. Siehe, Proteſt.

PROTEST, *de non pagamento*. Proteſt gegen Nicht-Zahlung. Siehe **Proteſt**.

Proteſt arreſtiren, heißt bey Kaufleuten, wenn ſie aus erhebenden Urſachen die würckliche Verſchickung des über einen nicht acceptirten oder nicht bezahlten Wechſel verfertigten Proteſts verhindern und aufhalten. z. E. **Pandero** hat von **Bembo** einen Wechſel-Brief auf den **Balbi**. Dieſer aber zahlet würcklich nicht auf gebührende Zeit, ſondern ſtehet mit **Pandero** in Rechnung, alſo, daß **Pandero** dem **Balbi** mehr ſchuldig iſt, als der Wechſel beträgt. **Pandero** aber will würckliche Zahlung haben. Und weil er ſolche nicht erlangen kann, ſo proteſtiret er. **Balbi** arreſtirt den Proteſt bey den Notarien, und erweiſet aus ſeinen Büchern, daß **Pandero** ihm mehr ſchuldig iſt, als der Wechſel-Brief in ſich hält; alſo, daß per Compenſation oder Riſcontro des **Pandero** Debit oder der Wechſel-Brief in ſeinen eigenen Händen überflüßig würcklich bezahlt ſey. Darauf erkennet die Obrigkeit den Arreſt des Proteſts vor billig, und daß der Proteſt nicht verſandt werden ſolle, ſondern **Pandero** die Zahlung des Wechſel-Briefs durch das Debet in ſeinen Händen vor gut annehmen und erkennen müſte. Wiewohl einige der Meynung ſind, **Balbi** ſolle ſolchen Falls einen Gegen-Proteſt machen laſſen, und die Gelder des Wechſel-Briefs bey der Obrigkeit deponiren.

PROTESTATIO, ſiehe **Proteſtirung**.

Proteſtation-Schrift, wird in denen Rechten eine ſolche Schrift genannt, welche eine ordentliche Proteſtation in ſich hält. Siehe **Proteſt**, ingleichen **Proteſtirung**.

Proteſt eleviren; die Redens-Art den Proteſt eleviren, iſt wohl zu mercken, und wird hierdurch verſtanden, wenn man von dem Notario anfänglich notirten, hernach aber ausgefertigten Proteſt mit der Poſt zurücke ſchicket, welches ordentlicher Weiſe ſo fort nach der Proteſtation geſchehen muß. Die Holländer nennen es: **het Proteſt lichten**.

Proteſtiren, Lat. *Proteſtari*, Frantz. *Proteſter*, iſt eigentlich nichts anders, als etwas widerſprechen, öffentlich bezeugen, mit einer Sache nicht zufrieden ſeyn, wiederreden, ſich vorbehalten und bedingen, als bey Wechſel-Briefen vor Notarien und Zeugen zu geſchehen pflegt; ferner verwerfen, darwider bezeugen laſſen; ingleichen ſich unnütze machen, zancken, u. ſ. w.

Proteſtirte Wechſel-Briefe, werden diejenigen genannt, wider welche entweder wegen derer nicht geſchehenen Acceptation, oder Nicht-Bezahlung, in förmlicher Proteſt gemacht worden.

Proteſtirung, **Proteſtation**, *Proteſtatio*, bedeutet in den Rechten ſo viel, als der Proteſt, die Vorbehaltung des Rechtens; ingleichen die rechtliche Bedingung, Bezeugung, Widerrede, Widerſpruch eines Dinges, u. ſ. w. Es haben aber dergleichen bloſſe Proteſtationen, wenn ſie wider ergangene Urtheile oder Beſcheide eingewendet werden, und daraus zum öftern unnöthiger Streit entſtehet, ob und in wie weit hierdurch die Urtheile aufgehalten werden, keinen ſuſpenſiviſchen Effect, und mögen ſolche derentwegen auch von denen Richtern nicht geachtet, ſondern das Urtheil dem ungeachtet vor Rechts-kräftig gehalten werden; es wäre denn, daß der Proteſtant ausdrücklich meldete, daß er hiermit das Urtheil von ſeiner Rechts-Kraft aufhalten wolle, und zugleich gnugſame Urſachen oder Beſchwerniſſe anführte. Auf welchen Fall ſolche Proteſtation gar wohl an ſtatt einer Leuterung dienen und auch davor angenommen werden mag. Chur-Sächſiſche Proceß Ordn. tit. 35. §. 6. Weil auch. Carpzov. tit. 12. art. 1. n. 9. Sonſt aber iſt gar gewöhnlich, daß ſolchen Falls auch von der Widerpart Gegen-Proteſtationen eingewandt oder ſolche dem richterlichen Erkänntniß überlaſſen werden. Im übrigen iſt die Proteſtation: Salva Judicis Reverentia, des Richters Reverentz unbeſchadet, oder unbenommen, in Läuterungen oder Appellationen nicht nöthig. Wie ſie denn auch keinesweges zur Entſchuldigung dienet, wenn einer den Richter ſchimpfet, oder ſich ſonſt gegen denſelben ungebührlich verhält.

Proteſtirung der Wechſel-Briefe, oder Wechſel-Briefe proteſtiren, iſt eine feyerliche durch einen Notarien und zwey Zeugen aufgerichtete Schrifft oder Bedingung, dadurch einer proteſtiret, daß er ſich alles Schadens an Capital, Intereſſe und Unkoſten, welche aus dem nicht acceptirten, oder unbezahlten Wechſel-Briefe entſtehen werden, an und bey dem Ausgeber deſſen erholen, und ſein Recht ſich vorbehalten wolle. Und dieſes iſt gleichſam res judicata, oder ſo gut, wie ein Rechts-kräfftig gewordenes Urtheil, wodurch der Traſſant, oder Ausgeber eines Wechſel-Briefes, wann ihme ſolcher nebſt dem Proteſt fürgezeiget wird, die Wiederbezahlung des Capitals und Unkoſten zu thun, ſich ſchuldig erachtet. Es wird aber auch darum proteſtiret, und ein Inſtrument aufgerichtet, damit derjenige, ſo den Wechſel-Brief acceptiren oder bezahlen ſollen, nicht läugnen könne, daß ihm der Wechſel-Brief zur Acceptation oder Zahlung, gebührend präſentirt worden ſey. Daferne nun ein levirter Proteſt in ſeine Krafft gehen, und gültig ſeyn ſoll; ſo muß die Proteſtation in rechter, und jedes Orts beſtimmter Zeit geſchehen, und nichts dabey verabſäumet werden. Dann gleichwie die Zeit, ſo in einem Wechſel-Briefe zur Zahlung geſetzet iſt, ihr gewiſſes Ziel hat; alſo hat auch ſolches die Zeit zu proteſtiren, woferne nicht ein oder dem andern Theil groſſer Schade und Ungelegenheit daraus entſtehen ſolte. Denn wo die Zeit zu proteſtiren in dem Willen des Proteſtanten ſtehen ſolte, würde der Traſſant niemahlen verſichert ſeyn, ob und wann der ausgeſtellte Wechſel-Brief acceptiret, oder bezahlt worden. Dannenhero ein kluger und vorſichtiger Wechſler jederzeit Achtung geben, und auf diejenige Zeit ein beſonders Aufmercken haben ſoll, welche ihm Nachricht geben kan, ob ſein von ſich gegebener Wechſel-Brief acceptirt, bezahlt oder proteſtiret worden, damit er ſodann ſeine weitere Einrichtung darnach machen kan. **Herbachs** verbeſſerte Wechſel-Handlung p. 26. Es vermeynet zwar Zipffel in ſeinem Tractat von

von Wechſel-Briefen Sect. 6. p. 185. in fin. die Proteſtation konnte auch wohl gerichtlich geſchehen; Allein das gebräuchlichſte iſt, daß der Innhaber des Wechſel-Briefs zu einem Notarien gehet, und ſelbigem die Sache hinterbringet; Dieſer nimmt ſo denn zweene Zeugen zu ſich, und verfüget ſich zu dem Traſſaten ins Haus, präſentiret ihm den Wechſel-Brief nochmahlen, und fraget ihn: ob er ſolchen annoch acceptiren wolle? Wenn nun derſelbe die Acceptation verweigert; ſo ſaget der Notarius: Er wolle hiemit wider Traßirern des Wechſels ſo wohl wegen nicht erfolgter Bezahlung, als auch wider allen hieraus entſtehenden Schaden und Unkoſten, Intereſſe, Wechſel und Wieder-Wechſel ſolenniter proteſtiret haben. **Stryck** de Cautel. contract. Sect. 3. C. 5. §. 17. Ueber dieſes alles nun machet der Notarius ein ſolennes Inſtrument, wie ſonſt die Inſtrumente derer Notarien gemacht zu werden pflegen, und unterſchreibet es nebſt den Zeugen, **Zipffel** von Wechſel-Brieffen Sect. 6. p. 175. und ſtellet es ſo dann dem Innhaber des Wechſel-Brieffes zu, welcher es an dem Traſſanten ſo fort zuruck ſchicket. Dergleichen Inſtrument nun nennet man einen Proteſt, ſiehe den Artickel **Proteſt.** Wenn der Traſſate nicht gegenwärtig iſt, gehet der Notarius zu ſeinen Bedienten; und wenn auch dieſe ſich nicht antreffen lieſſen, ſo ſetzet er den Proteſt aus dem Munde des Innhabers des Wechſel-Briefes auf. An einigen Orten iſt zu Aufnehmung dergleichen Proteſtationen ein abſonderlicher Notarius verordnet. **Franckfurt.** W. O. Art. IV. Hiebey entſtehet die Frage: Ob die Proteſtation auch an Sonn- und Feſt-Tägen geſchehen könne? **Königk** in not. ad §. V. ordin. Camb. Lipſ. verb. **des Tages vorher,** antwortet auf dieſe Frage mit ja, nehmlich, es ſeyn die Acceptationen und Proteſtationen der Wechſel-Brieffe ſolche Handlungen, welche, wenn ein anders nicht geordnet iſt, an einem Sonn- und Feyer-Tage wohl geſchehen können. Die Urſache iſt ohne Zweiffel dieſe, weil Wechſel-Sachen keinen Verzug leiden, dergleichen Sachen aber an Feyer-Tagen zu verrichten in Rechten zugelaſſen iſt. Es ſtehet aber bey der angeführten Antwort die Limitation: **Wenn ein anders nicht geordnet.** Nun finden wir dergleichen Verordnung an verſchiedenen Orten, **Braunſchw. W. O.** Art. XXIII. verb. **und Sonn- und Feſt-Tage,** an welchen doch kein Proteſt zu machen vergönnet. In der **Nürnb. W. O.** Art. I. ſtehet, daß die Wechſel-Briefe an den hohen Feſt- auch Sonn- Feyer- und angeſtellten Bet-Tägen nicht präſentiret werden ſollen, und alſo kan auch wohl in Nürnberg an dergleichen Tagen keine Proteſtation geſchehen. **Preuß. W. O.** Art. XVI. verb. **Die Sonn- und Feſt-Tage ausgenommen: Ludov.** Einleitung zum Wechſel-Proceß, p. 97. und 98. Sonſt muß die Annehmung eines Wechſel-Briefes ordentlicher Weiſe zwar mit ausdrücklichen Worten geſchehen, und zugleich Vor- und Zunahme, Tag und Monat unterſchrieben werden. **Leipz. Wechſel-Ordn.** §. 8. **Barth** in Hodeg. For. lit. bb. p. 704. Indeſſen wird gleichwohl auch eine mit Bedingung geſchehene Annehmung vor pur und ohne Bedingung gehalten, und der Annehmer deſſelben alſo auf einen Fall, wie auf den andern, nach Wechſel-Recht verbunden. **Barth.** l. c. p. 505. Widriger Meynung iſt **Königk** in Not. ad Ord. Camb. Lipſ. §. 8. p. 26. Doch iſt wohl am ſicherſten, daß der Innhaber des Briefes proteſtiret, wenn der Wechſel nicht ausdrücklich angenommen wird, und den Proteſt dem Traſſanten überſchicket. **Barth.** l. c. Es muß aber hierbey der Indoſſat ſo wohl, wie ſonſt, die Zeit der Proteſtation, wenn nehmlich die Annehmung des Wechſels nicht erfolget, genau in Obacht nehmen, auch dem Indoſſanten und Traſſanten den Proteſt gleich überſchicken. **Barth.** l. c. §. 7. p. 720. und §. 18. p. 745. Wenn die Annehmung des Wechſels ſchlecht weg verſaget wird; ſo muß der Proteſt gleich bey erſter Gelegenheit mit dem Briefe zurücke geſendet werden. **Leipz. Wechſel-Ordn.** §. 5. Wenn es aber mit einer Aufſchubs-Bedingung geſchiehet, bis etwan der Aviſo-Brief eingelauffen, oder die Valuta erhalten worden iſt; ſo wird zwar gleich ein Proteſtations-Inſtrument aufgerichtet und mit dem nächſten Poſt-Tage abgeſendet; der Brief aber wird bis zur Zahlungs-Zeit zurück behalten. Da es denn unterdeſſen noch bey dem Schuldner, oder Traſſaten, ſtehet, ihn zu acceptiren, und die Zahlung zu leiſten; dergeſtalt, daß, wenn er, der Traſſat nehmlich, noch an dem Zahlungs-Tage den Wechſel annehmen und bezahlen will, der Inhaber aber den Brief mit dem Proteſte fortgeſchicket hat, und Traſſat alſo wegen Ermangelung des Wechſel-Briefes die Zahlung nicht leiſtet, und nachgehends banqverout machet, der Präſentante dem Traſſanten ſeinen Schaden zu erſetzen ſchuldig iſt. **Barth.** l. c. §. 18. p. 745. Wenn auch Briefe, ſo entweder ſchon angekommen, oder doch nicht ſchlecht weg verworffen ſind, nicht bezahlet werden; ſo muß man, um ſich des Rück-Anſpruchs an den Indoſſanten oder Traſſanten zu verſichern, einen Proteſt verfertigen laſſen und ihn zugleich mit den Briefen zurücke ſenden. **Barth.** l. c. p. 746. Jedoch muß der Innhaber den Wechſel-Brief mit dem Proteſt nicht an die Indoſſanten oder Traſſanten ſelbſt wieder zurücke ſchicken, weil er ſich ſonſt des beſten Beweiß-Mittels berauben würde, ſondern an einen dritten Mann, der von ihnen die Bezahlung fordere; wenn er nicht lieber den wegen unterbliebener Bezahlung aufgerichteten Proteſt allein an den Indoſſanten zurücke ſchicken, den acceptirten Brief aber behalten, und daraus den Annehmer deſſelben gerichtlich belangen will, als welches er nicht allein, unbeſchadet ſeines Rück-Anſpruchs an den Indoſſanten, thun, ſondern auch den Acceptanten wiederum loß laſſen, und ſich an den Indoſſanten aufs neue halten kan. **Leipz. Wechſel-Ordn.** §. 20. **Barth.** l. c. Wenn nun der Proteſt alleine zurücke geſchickt worden, indem die Annehmung des Wechſel-Briefs wegen einer gewiſſen Bedingung nicht erfolget iſt; ſo muß der Indoſſant oder Traſſant dem Indoſſaten oder Remittenten, entweder durch Bürgen oder Pfand, Sicherheit ſchaffen. So bald aber auch hernach der andere Proteſt mit den Briefen, wegen nicht erfolgter Zahlung, zurücke gehet; ſo iſt er alsbald nach Wechſel-Recht gehalten, Capital und Intereſſen zu bezahlen, auch alle verurſachte Schäden und Unkoſten zu erſetzen.

Und dieſes iſt um deſto ſicherer, wenn die Annehmung gleich ſchlecht weg abgeſchlagen, und dahero der Brief mit Proteſt zurücke geſchicket wird. Leipz. Wechſ. Ordnung §. 23. Heydigers Anleitung zum Wechſel-Recht, p. 94. Barth l. c. p. 747. Bey eigenen Wechſeln aber iſt weder Präſentation, noch Acceptation, noch Proteſtation, von nöthen, ſo lange der Handel niemand mehr, als bloß den Gläubiger und den Schuldner betrifft. Aber wenn die Briefe in die dritte Hand gekommen, müſſen die Formalien oder Fatalien der Präſentation und Proteſtation eben ſo genau beobachtet werden, als bey traßirten Wechſeln. Leipz. Wechſ. Ordnung §. 4. und 12. Barth. in Hodeg. For. c. 4. §. 12. p. 744. Im übrigen muß die Präſentation allezeit vor dem Proteſte vorher gehen, und dieſer kan nicht ohne jene geſchehen, indem man ſonſt nicht einmahl einen Rück-Anſpruch an den Indoſſanten oder Traſſanten hat. Barth. l. c. §. 16. lit. b. p. 742. Wenn der Inhaber des Briefes die Formalien der Präſentation und des Proteſtes nicht in Acht nimmt; ſo hat er wider den Indoſſanten oder Traſſanten keinen fernern Rück-Anſpruch; der Campſor oder Traſſant müſſe denn gewuſt haben, daß derjenige, auf den die Tratta gerichtet worden, nicht im Stande ſey zu bezahlen. Denn in ſolchem Fall kan der Campſarius oder Remittente die Klage wegen des Betrugs erheben, und darüber jenem den Eyd anſinnen, wie Berger in Suppl. ad Proc. Exec. th. 48. p. 15. bezeuget. Aber bey eigenen indoßirten Wechſel-Briefen kan ſich ein ſolcher Gläubiger nur allein an den Schuldner, und bey acceptirten an den Annehmer halten. Barth. in Hodeg. For. c. 4. §. 19. p. 747. Übrigens iſt die in der Leipziger Wechſel-Ordnung beſonders vorgeſchriebene Proteſtation wegen nicht erfolgter Zahlung vornehmlich unter Kaufleuten eingeführet. Es iſt aber deſſentwegen auch denen, ſo nicht Kaufleute ſind, die Benachrichtigung wegen verweigerter Zahlung keinesweges erlaſſen worden; ſondern ſie muß auch von dieſen dem Indoſſanten ebenfalls ertheilet werden, ehe der Schuldner banqverout wird. Sonſt gereichet dieſes Verſehen dem Indoſſaten zum Schaden. Barth. l. c. §. 7. p. 720. Beſiehe hierbey den Artickel Proteſt, ingleichen Wechſel.

Proteſtir-Zeit oder **Proteſtir-Tage**, ſind diejenigen, an welchen wider einen entweder nicht angenommenen, oder nicht bezahlten Wechſel-Brief zu proteſtiren iſt. Siehe Proteſtirung der Wechſel-Briefe.

Proteſt notiren, nennet man, wenn man zwar würcklich proteſtiret, jedoch aber den Proteſt noch nicht ausfertigen läſſet, und alſo ſelbigen auch noch nicht zurücke ſchicket, ſondern etwa bis zur künfftigen Poſt damit wartet, welches zuweilen geſchehen kan. Ludov. Einleitung zum Wechſel-Proceß, p. 99.

Proteſt-Speſen, heiſſen die bey proteſtirten Wechſeln wegen derer geſchehenen Proteſtation aufgewandten Unkoſten, welche der Acceptante dennoch zu bezahlen ſchuldig, wenn er auch ſchon nach verweigerter Acceptation den Wechſel vor Ablauff der Acceptation-Zeit noch acceptiret, und deshalber bereits ein Proteſt verfertiget worden. Siehe Proteſtation der Wechſel-Briefe.

PROTHEUS, wird bey denen Chymiſten das lebendige Qveckſilber, ingleichen das Spießglas, genennet.

PROTOCOLL, Imbreviatura, heiſt eine Schrifft, in welcher ein Notarius das Haupt-Werck einer Sache, kürtzlich, doch vollſtändig verfaſſet, und aus demſelben, ein Inſtrument, z. E. über einen proteſtirten Wechſel, u. d. g. in gehöriger Form verfertiget. Dergleichen auch von Rechtswegen die Senſalen oder Mäckler führen müſſen, indem nicht gnung iſt, daß ein ſolcher Mäckler denen durch ihn contrahirenden Partheyen eine Notiz giebet, ſondern er muß auch über alle von ihme geſchloſſene Partheyen ein Protocoll oder apartes Buch halten, und ſo thane Partheyen darinnen mit allen dabey vorgefallenen Umſtänden ordentlich notiren. Es wird ſolches von einem rechtſchaffenen Senſalen um deswillen erfordert, damit, wenn über kurtz oder lang über eine von ihme geſchloſſene Parthey Diſput entſtünde, er durch ſein Protocoll das Factum, ſo wie es an und vor ſich ſelbſten iſt, darthun auch allenfalls endlich erhärten, und dadurch die Partheyen aus einander ſetzen könne, hiernächſt iſt er vor ſich ſelbſten eines ſolchen Buchs allerdings benöthiget, damit er daraus in puncto deſerviti. die Partheyen extrahiren, und einem jeden ſeinen Conto ordentlich formiren könne, ſiehe Breßl. Wechſel-Ordnung §. 41.

PROVENCE, Provincia, eines von den 12 General-Gouvernements in Franckreich, ſo gegen Oſten durch die Alpen von Savoyen, und gegen Weſten durch die Rhone von Langvedoc abgeſondert wird; gegen Süden aber grentzet daſſelbe an das Mittelländiſche Meer, gegen Norden an den Delphinat, und die Graffſchafft Venaiſſin. Gegen die Alpen und den Delphinat iſt die Lufft kalt, längſt der Küſte aber warm, und mitten im Lande temperiret. So iſt auch dieſe Provinz in der Gegend derer Alpen fruchtbar an Getraide, Wein, Oel, Feigen, Mandeln, Granat-Aepfeln, u. d. m. In denen Jahren 1720. 1721. und 1722. hat eine grauſame Peſt in dieſer Provinz graßiret, und mehr als 100000. Menſchen aufgerieben.

Proviant-Meiſter zur See, Fr. Munitionaire, Holl. Voorraadt-Meeſter, heiſſet derjenige, ſo die Schiffe mit Zwieback, Geträncke, Fleiſch, Fiſche, Zugemüſe, u. d. g. ſo zu Unterhaltung des Schifvolcks nöthig iſt, verſiehet.

PROVINCIA, ſiehe *Provence.*

PROVINCIA BORBONENSIS, ſiehe *Bourbonnois*, im I Bande p. 712.

PROVINCIA DI CANTAZARA (LA) ſiehe Calabrien im I Bande p. 1006.

PROVINCIA CHEQUIANENSIS, ſiehe Chekiang im I Bande p. 1146.

PROVINCIA DI CHIETI, ſiehe *Abruzzo* im I Bande p. 25.

PROVINCIA DI COSENZA (LA) ſiehe Calabrien im I Bande p. 1006.

PROVINCIA HYDRANTINA, ſiehe Otranto im III Bande p. 644.

PROVINCIA PETROCORIENSIS, ſiehe Perigord im III Bande p. 763.

Proviſion, heißt bey Kaufleuten der Vorrath, Stock, die Valuta oder der Werth, woraus ein Wechsler die Zahlung eines auf ihn gezogenen Wechſels her nimmt, oder ihm dieſelbe gut gethan wird,

wird, und den dieſelben, ehe und bevor ſie einen Wechſel-Brief bezahlen, erſt zu erhalten ſuchen. Wie ſie denn auch, wenn ſie ihrer Proviſion nicht verſichert ſind, die Zahlung nicht gerne zu thun pflegen.

Proviſion, heißt auch dasjenige, was einer, der vor einen andern die Beſtellung und Ausrichtung einer gewiſſen Sache oder Handels übernimmt, es ſey nun im Einkauffen oder Verkauffen, oder Spedirung ſeiner Güter, vor ſeine Mühe zu genieſſen hat.

Proviſion, iſt ferner bey Kauffleuten und Wechslern in Geld- oder Wechſel-Sachen ſo viel, als der Lohn oder die Vergeltung vor gehabte Bemühung wegen empfangener, und wieder ausbezahlter Gelder. Man pflegt auch unter Kauffleuten und Wechslern dieſes eine Proviſion zu nennen, wenn man auf einen Freund an einen andern Ort traßirt, oder vor ſeine Rechnung traßiren läſt, ohne daß der Acceptant, oder Bezogene die Gelder zu Abführung dergleichen Tratta in Händen hat, der Valeur aber ſo dann auf eine oder andere Art und Weiſe angewieſen, oder providirt wird; und dieſes heiſt Proviſion (Rimborſo) anſchaffen. Was nun die Proviſion anbelangt, welche in denen Handlungs-Geſchäften demjenigen, der Gelder eincaßirt, und wiederum ausbezahlet, gebühret und bezahlet wird, ſo iſt ſelbige unterſchiedlich. In unſerm Deutſchland wird gemeiniglich vor ſimple Proviſion $\frac{1}{3}$ pro Cento, wenn man aber del Credere zu ſtehen hat, $\frac{2}{3}$ pro Cento berechnet; jedoch, nachdem beyde zuſammen correſpondirende Theile mit einander überein kommen, oder ſich verſtanden haben. Siehe **Herbachs** verbeſſerte Wechſel-Handlung, p. 15.

Proviſion, wird endlich auch alſo genommen. Wenn nehmlich iemand mit vielen Waaren oder Geldern wohl verſehen iſt; ſo heißt es von ihm: Er hat von dieſem oder jenem eine gute Proviſion, oder er iſt damit wohl providirt.

Proviſions-Kammer, iſt auf einem Schiffe, wo der Vorrath an Lebens-Mitteln verwahret wird.

PROVISOR, heißt in einer Apotheke ein erfahrner, und insgemein der älteſte Geſell, dem die Aufſicht über die Apotheke, und alle ſo darzu gehören, anvertrauet iſt, und der dem Herrn derſelben davon Rechnung thut. Lat. *Pharmacopolii Inſtitor*.

PROXENETÆ, ſiehe **Mäckler**, im II Bande. p. 11.

Pruck, ſiehe **Bruck**, im I Bande. p. 506.

PRUNA, ſiehe **Pflaume**.

PRUNA S. CATHARINÆ, ſ. **Brunellen**, im I Bande. p. 911.

PRUNA DAMASCENA, ſ. **Pflaume**.

PRUNE, ſ. **Pflaume**.

PRUNEAUX PETITS, ſ. **Pflaume**.

PRUNELLA, ſ. **Brunellen**, im I Bande. p. 911.

PRUNELLA, ein Kraut, **Braunelle**, auch *Conſolida minor* genannt, hat viereckichte, etwas rauhe, nicht gar zu groſſe Stengel, dunckelblaue Blumen, ſo Aehren-weiſe über einander ſitzen, und breitlichte Blätter; wächſt gern in Wieſen, und dienet für die Lungenſüchtigen, wie auch das geronnene Geblüte zu zertheilen, 2) Heißt es auch ſo viel, als *Angina*, davon zu ſehen unter *Cuſcuta* im I Bande. p. 1449.

PRUNELLÆ LAPIS, ſ. *Lapis Prunellæ*, im II Bande. p. 1287.

Prunelle, ſiehe *Brunella*, im I Bande. p. 910.

PRUNEOLUM PECTORALE NIGRUM, ſiehe **Bruſtbeer** (ſchwartze) im I Bande. p. 919.

PRUNEOLUM PECTORALE RUBRUM, ſ. **Bruſtbeer**, im I Bande. p. 918.

PRUNIER DE DAMAS NOIR, ſiehe **Pflaume**.

PRUNIFERA PLANTA, eine Pflantze, die Früchte träget, welche mit den Pflaumen überein kommen.

PRUNUM, ſiehe **Pflaume**.

PRUNUS, ſiehe **Pflaumenbaum**.

PRUNUS SATIVA, ſ. **Pflaumen**.

PRUNUS SEBESTENA, ſiehe **Bruſtbeer** (ſchwartze) im I Bande. p. 919.

PRUODO, ſiehe **Prodano**.

Pruſa, *Pruſia*, *Pruſias*, *Purſia*, oder *Burſa*, *Bourſa*, *Burſa*, *Bourſe*, *Bruſia*, und bey den Türcken *Burufs*, eine Stadt in Natolien, war vor dieſem die Haupt-Stadt in Bithynien. Sie liegt unter dem Berge Olympus, und glaubet man, daß ſie Pruſias, der König in Bithynien erbauen laſſen, auch zur Hauptſtadt ſeines Reichs gemacht habe. Sie iſt groß und volckreich, und wird in die Ober- und Unter-Stadt abgetheilet, davon jene gute Mauren hat, und mit einem Schloß verſehen iſt. Man findet hier unterſchiedene Moſqveen und Begräbniſſe einiger Ottomanniſchen Fürſten. Es verdienet auch betrachtet zu werden das Serail, worinne die Groß-Sultane reſidiret, ehe ihr Sitz nach Adrianopel, und ferner nach Conſtantinopel gekommen. Die Kauffmanns-Börſe iſt ſehr prächtig, und noch andere Palläſte mehr. Die Handlung wird ziemlich gut getrieben. Es leben hier Türcken, Jüden und Griechen unter einander, und treiben Handelſchaft.

PRUSSIA, ſiehe **Preuſſen**.

Prys, ſiehe *Priſe*.

PRYSEN OPBRENGEN, ſ. **Aufbringen der Schiffe**, im I Bande. p. 297.

Przibislau, eine freye Königliche Stadt in Czaslauer-Kreis in Böhmen, welche ein Eiſen-Bergwerck hat.

Przibran, oder **Perſibran**, Lat. *Przibranum*, eine in Böhmen, in dem Podberder, und vormahls im Prachenſer-Kreiſe, ſieben Meilen von Prag gelegene Berg-Stadt, welche im Jahr 755 ihren Anfang genommen, und ehedeſſen dem Ertz-Stifft zu Prag gehöret, hernach aber ein Königlich Cammer-Guth worden. Es hat dieſe Stadt ein Silber-Bergwerck, und viele Eiſen-Hämmer.

Przipiec, **Pripecz**, Lat. *Pripetus*, ein groſſer Fluß in Polen, welcher an den Gränzen von Ober-Volhynien aus den Flüſſen Jocolda, Pina, Strumientz, Ster und Horin entſpringet, und ſich in den Dnieper ergeuſt.

Pſante, ſiehe Perſante, im III Bande. p. 784.

PSEUDOACACIA, *Pſeudoacacia vulgaris.* Pit. Tournefort. *Arbor ſiliquoſa Virginiana Spinoſa locus noſtratibus dicta*, *Park.* Franz. *Acacia*, Deutſch, **falſcher Acacienbaum.** Iſt ein groſſer Baum, der gegenwärtig, wegen Schönheit und Breite ſeiner Aeſte, guten Geruchs von ſeinen Blüten und ſeines Schattens halber, den er machet, eine der angenehmſten Zierrathen in den Gärten giebet. Er möchte immer Glycyrrhiza arboreſcens genennet werden. Denn er iſt von dem ſüſſen Holtze ſonſt in nichts unterſchieden, als daß er ein Baum iſt, das ſüſſe Holtz hingegen nur ein Kraut. Seine Blätter ſind länglicht, ſtehen paar und paar an einem Stengel, an deſſen Ende vorne nur ein einzeln Blat befindlich iſt. Seine Blüthen ſind ſchön und lang, als wie die an Hülſen-Früchten gebildet, weiß von Farbe, von lieblichem und ſüſſem Geruch; Wann ſie vergangen ſind, ſo folgen darauf breit gedruckte Schoten, die enthalten Saamen, welche eine Nieren-Geſtalt haben. Man hält dafür, die allererſte Acacia, die in Franckreich geweſen, ſey durch den Fleiß und Sorgfalt Johann **Robini** aus America in den Königlichen Garten zu Paris verſetzet worden, woſelbſt er auch annoch zu ſehen, ſtarck und munter iſt. Um dieſer Urſache willen iſt er *Acacia Robini* betitelt worden, und der Vater aller Acacienbäume in Paris. Seine Blüthen erweichen, lariren, eröffnen, und zertheilen. Die Wurtzel dienet für die Bruſt.

PSEUDOBEZOAR, werden die kleinen Steingen genennet, welche zuweilen in den Gallenbläsgen der Böcke angetroffen werden.

PSEUDOBUNIUM, *Napus ſilveſtris Cretica*, **Candiſche wilde Rüben**, iſt eine Pflantze, ſo in der Inſel Creta wächſt. Das Kraut ſtillet die Schmertzen des Leibes, der Seiten, und das Brennen des Urins.

PSEUDOCORALLIUM, Franz. *Faux Corail*, Deutſch, **falſche Corallen** iſt ein verſteinertes Gewächs, welches in der See, auf den Klippen, wie die Corallen entſtehet und wächſet. Es giebt ſeiner mancherley Arten: Einige ſind harte wie Corallen, allein löchericht, aſchgrau, und in einen Hauffen Zweige zertheilet, die voller Warzen und Bläsgen ſitzen. Dieſe Gattung heiſſet *Pſeudocorallium verrucarium*, **falſche Warzen-Corallen.** Die andern ſind ungeſtalt, treiben gar keine Aeſte, und ſehen bald aus wie ein Piltz, der voller Löcher iſt, leicht, und leichtlich zu zerbrechen, aſchgrau, und insgemein mit einer weiſſen, ſchwammigen, und unſchmackhafften alcaliſchen Rinde überzogen. Dieſe falſche Corallen werden gebrauchet, die Zähne zu ſaubern und zu befeſtigen.

PSEUDODICTAMNUS, ſ. **Diptam (falſcher)** im II Bande. p. 97.

PSEUDOHEPATORIUM MAS, Dod. Thal. ſiehe **Drachen-Kraut**, im II Bande. p. 125.

PSEUDOIRIS, ſiehe **Calmus (falſcher)** im I Bande. p. 1023.

PSEUDOLINUM, ſ. **Catharinen-Blumen**, im I Bande. p. 1108.

PSEUDOLOTUS AFRICANA, ſ. **Franzoſen-Holtz (wildes)** im II Bande. p. 483.

PSEUDOMOLY, Geſn. Hort. ſ. *Cariophyllus montanus*, im I Bande. p. 1089.

PSEUDONARCISSUS, ſ. *Bulbocadium*, im I Bande. p. 970.

PSEUDOPURPURA, ſ. **Blashorn**, im I B. p. 570.

PSEUDOSANTALUM CRETICUM, ſ. *Abelicea*, im I Bande. p. 14.

Pſillenkraut, ſiehe *Pſyllium.*

PSILOTRUM, ſ. *Bryonia*, im I Bande. p. 921.

PSITTACUS, ſiehe **Papagoy**, im III Bande. p. 668.

Pſittig, ſiehe **Papagoy**, im III Bande. p. 668

PSORUS, Jonſt. ſiehe *Lepras*, im II Bande. p. 1378.

PSYA, ſiehe **Piſſera.**

Pſylla, eine Handels-Stadt in Bithynien auf der Pontiſchen Seite.

PSYLLIUM, **Pſillen-Kraut**, **Flöh-Saamen-Kraut**, wächſt häufig in Welſchland und Franckreich, ſonderlich am Ufer des Meeres, in Deutſchland aber und England wird es nur in Gärten gefunden. Der Schleim davon wird ſehr von den Medicis gerühmet.

PTARMICA, ſiehe **Bertram (wilder)** im I Bande. p. 477.

PTARMICA ALTERA, ſ. **Papier-Blume**, im III Bande. p. 676.

PU, iſt ein Chineſiſches Längen-Maaß, von 2400. geometriſchen Schritten, wornach ſie ihre Wege zu meſſen pflegen, ſo nach unſerer Ausrechnung eine gemeine halbe deutſche Meile ausmachet. Ein mehrers ſiehe *Ly*, im II Bande. p. 1450.

PUBLICARIA, ſiehe *Perſicaria*, im III Band. p. 785.

PUBLICÆ MONETARUM OFFICINÆ, ſ. **Münz-Officin**, im III Bande. p. 335.

PUBLICÆ TABERNÆ, ſ. **Oeffentliche Kramläden**, im III Bande. p. 593.

PUCELAGE, ſiehe **Porzellan-Schnecke.**

Puchberg, ſiehe **Puchwerck.**

Pucheiſen, ſind in Puchwercken diejenigen groſſen Stücken Eiſen, ſo unten in den Pochſtempel eingeleget und befeſtiget werden. Sie ſind fünf Viertel-Ellen lang, und fünf Viertel-Ellen ins gevierte ſtarck, und auf einen Centner ſchwer, mehr oder weniger, oben mit einem ablänglicht gevierten Kiel, um ſolchen in das aufgeſchlitzte Holtz des Stempels zu treiben, und mit eiſernen Ringen zu befeſtigen; es wird von einer Welle getrieben, und beweget, vermittelſt deſſelben werden die Ertze rein gepucht; und vertritt alſo mit ſeiner Zugehör, als Puchſcheibe, Redel, Dram, Redelſäulen, Drambaum und Putzenſäulen, die Arbeit eines Puchwercks. Es wird auch Pocher und Pucher genannt. Das obere ſchwache Theil wird Puchkiel genannt. Sie werden nicht allezeit von gleicher Schwere geführet, und das ſchwerſte am vordern Stempel bey dem Auspuchloche, das leichteſte aber am hinterſten Stempel, wo man unterſchieret, gebrauchet, damit die Zwitter oder Ertze, ſo dem vörderſten Stempel zugepuchet werden, durch deſſen Schwere und hohen Schlag durch das Blech deſto beſſer getrieben werden können.

Pucher, ſind die Bergleute, ſo das Ertz in den Buchtrog unter die Stempel ſtürtzen, und das Schoßgerinne ausſchlagen. **Pucher** wird auch das **Pucheiſen** genennet.

Pucherknechte, ſiehe **Puchknechte.**

Puchgerinnichen oder **Puchgraben**, ſind etwa anderthalb viertel weite, und nach Gelegenheit der bedürfftigen Waſſerleitung lange Gerinnlein, durch welche die Puchwaſſer auf den Puchkaſten zu Durchpuchung der Ertze geſchlagen werden.

Puchgraben, ſiehe **Puchgerinnichen.**

Puchkaſten, iſt die ablängliche Vierung, darein bey Puchwercken die gekleinten Ertze, ſchauffelweiſe geſchüttet, und vermittelſt der Pochſtämpfel und Auffſchlagwaſſer durchgepuchet werden.

Puchkern, ſind kleine und gröblichte Steinlein, die in Leinen oder Geſtübepuchwerck, zu Verfertigung des Geſtübes, durch den Durchwurf geworffen, und mit den Kohlen klein gepuchet werden ſollen, beym Durchwurf aber zurücke bleiben.

Puchknechte oder **Pucherknechte**, ſind auf Eiſenhämmern gewiſſe Perſonen, welche die gebrannten Eiſenſteine und Schlacken auf die Puchſchale lauffen, dieſelben puchen, und hernach ſchauffelweiſe durch den Durchwurf werffen. Ein ſolcher Pucher-Knecht hat vier bis ſechs Groſchen Geding-Geld, und achtzehen bis vier und zwantzig Groſchen Wochen-Lohn.

Puchlaſchen, ſind die Breter, ſo auf den Seiten der Puchtröge geſetzet ſind, damit unter dem Puchen nichts aus dem Troge ſpringen möge.

Puch-Leitungen, ſind die Over-Höltzer an den Puch-Stempeln, ſo dieſelben im Gange halten.

Puch-Mehl, wird ſonſten auch das Faſenwerck geheiſſen.

Puch-Rad, darinnen eine Welle, in welcher Hebe-Köpfe ſind, ſo die Puch-Stempel heben, und das Ertzt pochen.

Puch-Riegel, ſind Höltzer zwiſchen den Puch-Stempeln in der Leitung, ſo verhindern, daß die Stempel nicht an einander haken, ſondern unverhindert gehen.

Puch-Ringe, ſind diejenigen eiſernen Ringe, vermittelſt deren das Pucheiſen in dem Stempel befeſtiget wird.

Puch-Säulen, ſind diejenigen, zwiſchen welchen die Stempel gehen.

Puchſchale, iſt eine, etwan drey Viertel oder einer Ellen ins Gevierte, breite, und einer halben Ellen dicke, gegoſſene eiſerne Platte, in der Mitten mit einer, einer halben Ellen oder drey Viertel weiten, und etwan einer halben Ellen tieffen runden Grube, am Gewichte anderthalben Centner ſchwer, worauf der Stein, vermittelſt des Puchers, gepuchet wird.

Puchſchlage, iſt ein groſſer Hammer, damit die übers Sieb gewaſchene Ertze gepuchet werden.

Puchſohle oder **Unterlagen**, ſind im Puchkaſten, entweder von Eiſen, oder von harten Felſen und Steinen, liegen unten im Puchtroge, darauf wohl gepochet werden kan; Siehe **Unterlagen.**

Puch-Steiger, unter ſolchem iſt in Bergwercken des Ober-Poch-Steigers Verrichtung, daß er überhaupt gute Achtung gebe auf alle Pochwercke, damit ſelbige mit tüchtigen Poch-Steigern und Arbeitern verſehen werden, da er denn auch in allen billigen Dingen des Bergmeiſters Befehl unterworffen iſt. Nebſt dem muß er auch dahin ſehen, damit die Fuhrleute die Karren, womit ſie den Schlich auf die Hütte führen, nicht zu voll laden, denn ſonſt etwas davon verzettelt würde. Jngleichen, daß auch der Poch-Steiger mit ſeinen unterhabenden Arbeitern keinen mehrern Lohn ziehe, als ihm im Berg-Amte zugeleget iſt. Desgleichen ſoll er keine ledige Schicht noch Poſen machen laſſen, und gute Achtung haben, damit die Ertze mit gutem Rath gepocht, und nichts davon verwaſchen werde, auch keinen Unterſchleif noch Mißbrauch mit den reinen Schlichen im geringſten dulden, ſondern ſo bald er eine Unrichtigkeit vernimmt, dem Berg-Meiſter ſolche gleich hinterbringen, damit allem Böſen bey zeiten gewehret werde ꝛc. Der Poch-Steiger insgemein muß allen Anordnungen des Ober-Poch-Steigers vollkömmlich nachkommen, auch dahin mit Fleiß ſehen, daß tüchtige Pocher, Wäſcher und Austräger, ſo die Arbeit verſtehen, angeleget werden. Desgleichen, daß rechte Vorſetz-Bleche und Waſſer gegeben werden, dabey der Spund weder zu hoch, noch zu niedrig ſey, daß auch die Ertze nicht zu ſehr in Staub gepochet werden. Nechſt dieſem ſoll er auch keinen Schlich ohne Vorwiſſen des Ober-Poch-Meiſters nach der Hütten führen laſſen, auch mit den Fuhrleuten und Handläuffern richtige Kerbhöltzer halten, nicht weniger allen vermerckten Unterſchleif oder Dieberey auf dem Wercke ohne Verzug dem Ober-Poch-Meiſter entdecken.

Puch-Stempel oder **Stämpfel**, ſind Höltzer, an welchen die Puch-Eiſen gemachet werden, derer ſind drey in einem Troge, der erſte heiſſet Ertz-Stempel, der andere der mittlere Stempel, der dritte Poch-Stempel. Sie ſind von harten oder anderm Holtze, ſechs bis neun Ellen lang, und zwiſchen zwey Säulen eingefaſſet.

Puchten oder **Trucken Boden**, auf Saltz-Wercken, ſind in ſolchen Kothen, ſo nach der heutigen Manier erbauet, darauf die Saltz-Stücke zur Austrucknung gebracht werden. Es ſind zwey bis drey ſolche Puchten über einander, wornach die Kothe hoch ſind. Auf denen Puchten, oder Boden liegen die blechernen Wärm-Röhren herum, worein die Hitze vom Heerd und Ofen gehet, und folglich auch die Puchten zu Austrucknung der Saltz-Stücken erwärmet, daß ſie hernach verkaufft oder in die Packraume geſchüttet werden.

Puch-Trog, iſt, darinnen die Unterlagen gelegt, Ertz hinein geſchüttet, und in demſelben klein gepuchet werden.

Pucht-Treppen, eine beſondere Art von Treppen, die in Saltz-Wercken angetroffen werden. Weil die Kothleute gemeiniglich barfuß gehen, und die Laſt der Saltz-Stücken in Freſeln auf ſich haben, da allezeit zwey ein Stück tragen, und der erſte hinterwärts gehen muß; ſo würden die ordentlichen Treppen ſich übel dazu ſchicken. Deßwegen ſind die Pucht-Treppen alſo gemacht, daß nur ſtarcke Bretter von unten auf die erſte Pucht, und ſo ferner geleget, mit Geländern verſehen, und an ſtatt der Tritte ſtarcke behobelte Latten aufgenagelt ſind.

Puchwände, heiſſen die von Eichen-Buchen- oder anderm Holtze geſchnittene Wände, ſo das Vorder- und Hindertheil des Puchkaſtens formiren, und müſſen deren an jedem Kaſten drey auf einer Seite ſeyn.

Puchwand, iſt ein harter Stein, ſo unter die Puchſtempel geleget wird, darauf die Ertze zerſchlagen und gerieben werden. Er muß ſich auf das genaueſte unter die Puchſtempel zwiſchen die Puchſäulen ſchicken, und wird hernach der Puchtrog mit ſeinen Spangen darauf gefüget, und allenthalben mit Moos verſtopfet, und mit Raſen verrammelt.

Puchwaſſer, heiſſen die zum Verpuchen benöthigten, und durch die Puchgerinne in den Puchgraben geleiteten Waſſer.

Puchwelle, heißt die Welle, woran das Puchrad hänget. Sie muß ihre rechte Dicke haben, und mit einem Zirckel in zwölf Theile abgetheilet ſeyn, damit man die Fröſch- oder Hebling in drey Hübe deſto gleicher und gewiſſer eintheilen, und einen Stempel nach dem andern heben kan.

Puchwerck, ſiehe **Pochwerck**.

Puchwerck oder **Puchberg**, wie die Bergleute reden, wird auch das geringe Ertz genennet, welches klein gepuchet werden muß.

PUDE, iſt ein Rußiſches Gewicht von viertzig Pfund, ſo zu Hamburg 33 und 1 Drittel Pfund macht.

PUDENDUM MARINUM, ſiehe **Meer-Neſſel** im III Bande p. 116.

Puder, **Haar-Pulver**, Poudre, den man gebrauchet, die Haupt-Haare und die Paruquen damit zu beſtreuen, daß ſie weiß, lucker und gut ausſehend werden. Er iſt von unterſchiedener Güte, nachdem er bereitet wird. Sonſt iſt jetzo der Handel damit ſo gemein, daß die ordentlichen Puderverkäuffer Knochen, Tobacks-Pfeiffen u. d. g. brennen, und unter den Puder nehmen, damit er nur recht wohlfeil gegeben werden kan. Der gute wird ordentlich vom weiſſen Stärck-Mehl gemacht, mit Viol-Wurtzel verſetzt, und mit einem wohlriechenden Oele oder Waſſer angemacht.

PUELO, eine Inſel, ſiehe *Chincon*, im I Bande p. 1155.

Puerto, iſt ein enger Paß in den Pyrenäiſchen Gebürgen, drey Spaniſche Meilen von der Gräntz-Veſtung Venaſca entlegen. Derſelbe ſcheidet Franckreich und Spanien, und hat ihn die Natur ſo wohl verſehen, daß man darauf mit wenig Volck eine gantze Armee aufhalten kan. Ueberhaupt aber pflegen die Spanier einen engen Paß, welcher durch hohe und lange Gebürge gehet, Puerto zu nennen.

PUERDO DE ST. ANTONIO, Lat. Portus S. Antonii, ein Hafen in der Xaliſco, in Neu-Spanien, in Nord-America.

PUERTO DE CAVALLOS, Portus equorum, ein Hafen in der Provinz Honduras, in der Audientia Gautimala, in Neu-Spanien, in Nord-America.

PUERTO DEL CUERVO, Portus Cervi, ein Hafen auf der Inſel Corvo, auf dem Oceano Atlantico.

PUERTO FERMOSO, Lat. Portus Formoſus, iſt eine Feſtung und Hafen in dem Südlichen Theil der Inſel St. Domingo, in Nord-America, ſonſt auch Beauport genannt.

PUERTO DE S. FRANCISCO BRAC. ein Hafen in dem Weſtlichen Theil der Inſel Colifornia, bey Nord-America.

PUERTO DE ST. JUAN, ein Hafen in der Provinz Nicaragua, am Einfluß des Fluſſes Deſaguadero, in Neu-Spanien, in Nord-America.

PUERTO DE LA MAGDALENA, ein Hafen an der Südlichen Küſte der Inſel California, bey Nord-America.

PUERTO DE SANTA MARIA, ſiehe *Port de St. Marie*.

PUERTO DE LA PAZ, ein Hafen in dem Nördlichen Theil der Inſel Hiſpaniola, in Nord-America.

PUERTO DE ST. PETRO, Lat. Portus S. Petri, ein Hafen in Süd-America, am Mar de Paraguay.

PUERTO REAL, eine kleine Stadt und Hafen im Königreich Andaluſien, drey Meilen von Cadix.

PUERTO REAL, ein Hafen in der Provinz Tabaſca in Nord-America.

PUERTO SANTO, eine Africaniſche Inſel auf dem Atlandiſchen Meere, unweit der Inſel Madera, den Portugieſen gehörig.

PUERTO SEGURO, eine Stadt in Süd-America in Braſilien, den Portugieſen gehörig.

PUERTO DE TORRES oder *de Toro*, ein kleiner Ort, mit einem Hafen, welchen der Fluß, Rio Frio genannt, an der Küſte des Königreichs Andaluſien, zwiſchen Malaga und Almunecar, nicht weit von Velez Malaga, macht.

PUERTO VIEJO, Lat. Portus Vetus, eine Stadt nebſt einem Hafen, am ſtillen Meer, in der Süd-Americaniſchen Provinz Peru, in der Landſchafft Qvitoja, gehöret den Spaniern, und liegt am ſtillen Meere, nahe bey der Stadt Qvitoja.

Puff (**Hälliſcher**) ſiehe **Bier** im I Bande p. 519.

Puffinus, Franz. *Macreuſe*, iſt ein See-Vogel, und Geſchlecht der Enten. Er iſt ſo groß, als eine gemeine Ente, dunckelfarbig, und zuweilen gantz und gar ſchwartz. Er flüget ſchwerlich, will er ſich aber ſchnell aus ſeinem Lager heben, ſo ſteift er ſich auf die Spitzen ſeiner Flügel und ſeines Schwantzes, läuft alſo oben auf dem Waſſer ſchnell und leicht dahin. Er lebet vom See-Kraute, von Würmern und Schnecken.

Schnecken. In Schott- und Irrland, wie auch im gantzen Norden, bis an Grönland hin, iſt er in groſſer Menge anzutreffen; in Franckreich iſt er ebenfalls zu finden. Sein Fleiſch wird für Fiſch geachtet, denn es iſt unverwehrt, daſſelbe in der Faſten zu genüſſen. Es hat einen guten Geſchmack, und rüchet als wie Fiſch; allein es iſt ein wenig hart und zähe, als wie Leder, inſonderheit, wenn das Thier alt iſt: deswegen muß man nur junge nehmen. Er führet viel flüchtiges Saltz und Oel, giebt gute Nahrung, wird aber zur Artzney gar nicht gebrauchet. Ihrer etliche haben dieſen Vogel Diable de mer, den Seeteufel, genennet, weil ſeine Federn ſchwartz; alleine dieſen Tittel führet auch ein anderer Seevogel von gleicher Farbe.

Pugan, Lat. *Puganum*, die erſte groſſe Gemeinde in der Landſchaft Qveicheu in China, in Aſien. Sie wird der Schlüſſel genannt zu dreyen Landſchaften, indem ſie liegt, wo Qveicheu, Junnan und Qvangſi zuſammen ſtoſſen. Das Land iſt wenig mehr gebauet, als anderswo, auch ſind die Bergleute etwas höflicher, die doch den Sineſern gar nicht trauen, auf den Kauffhandel legen ſie ſich ſehr. Dieſe Gemeinde iſt an den Ort, gleich am Eingange, wo die Tartarn des Geſchlechts Juena, da ſie aus der Landſchaft Junnan eingebrochen ſind, erbauet, und Pugan genennet worden, welche Benennung ſo viel andeuten ſollen, daß ſich daſelbſt die Ruhe ausſtrecket. Das Land hat groſſen Ueberfluß an Qveckſilber, Zinober und Muſis, der ganz wohl bekannten Frucht. Gegen Nord-Oſten liegt der mächtige Berg Puonkiang, der ſich bis nach Gannan, und an die Veſtung Ganchvan erſtreckt. Der Berg Tangpi liegt gegen Südweſten, auf dem man das Qveckſilber und das Mineral Huinghoang gräbt.

PUGILLUS, iſt ein Nahme eines Mediciniſchen Maaſſes, und wird bey trocknen Sachen, als Blumen und Blüthen, gebrauchet, und darunter ſo viel verſtanden, als man mit drey Fingern faſſen kan.

Puglienza, Lat. *Pollentia*, eine ſchlechte und kleine Stadt, nebſt einem Hafen auf der Inſul Majorca. Sie war vor Alters eine Römiſche Colonie.

PUICERTA, *Puigcerda*, *Podicerta*, eine Hauptſtadt der Grafſchaft Cardagne, in Catalonien, am Fluß Segre, an den Grenzen der Franzöſiſchen Grafſchaft Rouſſillon, 10 Meilen von Perpignan. Sie iſt ziemlich groß, liegt in einer anmuthigen Gegend, und war vormahls eine gute Grenz-Feſtung gegen Franckreich. Ihre Befeſtigungs-Wercke haben die Franzoſen im Jahr 1678 demoliret, und den Ort den Spaniern nach dem Nimägiſchen Frieden reſtituiret.

Pücklinge, ſ. **Bicklinge**, im I Bande, p. 515.

Püffel, ſ. *Bubalus*, im I Bande. p. 925. desgleichen **Büffel**, eben daſelbſt. p. 965.

PUIGCERDA, ſiehe *Puicerta*.

Puiſch-Gallus, ſ. *Galla*, im II Bande. p. 518.

Püſchel, heiſſen auf Blech-Hämmern die Auswerflinge von den guten Blechen, ſo Schockweis eingebunden, und den Rohrenmachern verlaſſen werden.

Püſchel-Künſte, iſt eine alte aber nützliche Invention auf Saltz-Wercken, die Soole aus dem Brunnen zu zühen. Es geſchiehet vermittelſt einer Kette, welche an beyden Enden durch ein Noth-Gelencke zuſammen gemacht, und daran die Püſchel angeknüpffet ſind. Dieſe Kette gehet durch eine Röhre aufwärts, und bringet die Soole heraus. Der Püſchel-Künſte kan man ſich mit Nutzen bedienen in denen Brunnen, die ſehr qvellen, ſonderlich in denen, welche die Alten gebauet, und gemeiniglich ſehr tief ſeynd, ſo daß man bey vielen nicht auf den Grund kommen kan. Sie koſten wenig zu erhalten, fördern aber mit ſchlechten Unkoſten eine groſſe Menge Soole.

Pulchely, **Pulhely**, oder **Pwlghely**, eine groſſe und ziemlich wohl gebauete Stadt an der See-Küſte der Engländiſchen Provinz Caernarvanshire, am Irrländiſchen Meer, iſt 177 Meilen von Londen entfernet, und hat einen ziemlichen Hafen.

Puldruck, ſiehe **Poldrack**.

PULEGIUM, ſiehe **Poley**.

PULEGIUM SILVESTRE, ſ. *Dictamnus Creticus*, im II Bande. p. 87.

PULLO, eine Müntze, ſiehe *Kasbechi*, im II Bande. p. 1185.

PULMO MARINUS, ſiehe **Meerlunge**, im III Band. p. 115.

PULMONARIA, ſiehe **Lungenkraut**, im II Bande. p. 1448.

PULMONARIA ANGUSTIFOLIA COERULEO FLORE, J. B. Pit. Tournef. *Pulmonaria ſecunda aut tertia*, Cluſ. Ger. Raji Hiſt. *Symphytum maculoſum*, oder *Pulmonaria anguſtifolia cærulea*, C. B. iſt das andere Geſchlechte des Lungenkrautes, ſo von demjenigen, welches unter dem Artickel **Lungenkraut** im II Bande, p. 1448. beſchrieben worden, darinne unterſchieden, daß ſeine Blätter ſchmal, und faſt den Blättern der wilden Ochſenzunge gleich, iedoch viel weicher, haarig und ohne Stiele ſind. Seine Blüthen ſehen im Anfange purpurfarbig und röthlich, bekommen aber, nachdem ſie ſich völlig aufgethan, eine ſehr ſchöne blaue Farbe. Seine Wurtzel beſtehet aus dicken Faſern, welche Anfangs weißlicht ſind, werden ſie aber alt, ſo werden ſie ſchwartz, und ſchmecken ſüſſe. Es wächſet in dem Holtze, in den Weinbergen, und an dunckeln verborgenen Orten. Seine Blätter ſind insgemein weiß geflecket, bisweilen aber nicht. Es führet viel Phlegma und Oel, aber wenig weſentliches Saltz. Es befeuchtet, reiniget, heilet, iſt gut zu den Wunden, dienet zu den Beſchwerungen der Lungen und der Bruſt, vornehmlich aber, den Auswurff zu befördern. Man läſſet es abgeſotten gebrauchen, und auch äuſerlich auflegen.

PULMONARIA FUNGOSA, ſ. **Brunnenkraut**, im I Bande. p. 912.

PULMONARIA HERBA, ſiehe *Botrys*, im I Bande. p. 668.

PULMONARIA MACULOSA LATIFOLIA, **fleckicht Lungenkraut**, **blaue Schlüſſelblumen**, dienet vor die Lunge, Schwindſucht und Blutſpeyen. Die Præparata davon ſind ein Waſſer und Conſerve.

PULMO-

PULMONARIA TERTIA, ſiehe **Brunnen-Kraut** im I Bande p. 912.

PULMONICA, heiſſen auf Officinen ſolche Artzney-Mittel, die der Lunge zu Hülffe kommen.

PULSATILLA, Küchen-Schelle, ein Kraut, ſonſt auch **Bitz-Wurtz** oder **graues Bergmännlein** genannt, ſiehe Küchen-Schelle im II B. p. 1297.

Pulver, Schieß-Pulver, Pulvis nitratus, pyrius, eine Bereitung von Salpeter, Schweffel und Kohlen, welche leichte zündet, und wenn ſie in einen engen Raum eingeſchloſſen, mit Gewalt und Krachen heraus bricht. Der Salpeter giebt ihm die Stärcke, der Schweffel die Anfeurung, und die Kohlen dienen ſie beyde mit einander zu verbinden. Denn der Salpeter hat die natürliche Krafft, daß er entzündet, die weite Lufft mit Gewalt ſuchet. Die Erfindung des Pulvers wird einem Mönch zu Gößlar, Barthold Schwartzen, zugeſchrieben, welcher 1380. zufälliger Weiſe hinter die Wirckung dieſes Gemengs gekommen, indem er ein Pulver von Salpeter bereitet, ſolches auf den Tiſch geleget, und mit einem mäßigen Stein beſchweret, welches, da ein wenig Licht-Schnuppe darzu gekommen, und ſich entzündet, den Stein mit Krachen in die Höhe geſchmiſſen hat. Dieſer Wirckung hat er weiter nachgeſonnen, und endlich den Gebrauch des Pulvers heraus gebracht, welcher dann durchgehends, abſonderlich im Krieg eingeführet, und von Zeit zu Zeit verbeſſert worden. Heut zu Tage wird es von den Pulver-Machern in den Pulver-Mühlen, deren es hin und wieder ſehr viele giebet, zubereitet; der Salpeter, wenn er zuvor geläutert, wird mit etwas Lauge über den Schwefel und die Kohlen in einen Zober geſchüttet, alles wohl durch einander gerühret, unter die Stampffen gebracht, und wenn der Zeug gnug geſtoſſen, in dem Kirn-Hauß durch verſchiedene Kirn-Siebe, nach der Gröſſe ſo die Körner haben ſollen, getrieben, und wenn es alſo fertig, wohl getrocknet, in Fäſſer eingeſchlagen, in den Pulver-Thürmen verwahrlich niedergeleget, oder von Materialiſten Pfund und Centner-weiſe verkaufft. Von ſolcher Zubereitung, wie auch von den Sorten, und mancherley Gebrauch des Pulvers ſind die, welche vom Geſchütz und Feuer-Wercken geſchrieben, nachzuſchlagen. Insgemein hat man vom Schieß-Pulver dreyerley Sorten. Das Cartaunen- oder Stück-Pulver, welches das gröbſte und geringſte iſt, wird zu Ladung der Mörſer, Stücke, Anfüllung der Minen, und zu Feuer-Wercken gebraucht. Dieſem folgt das Muſquetten-Pulver, ſo etwas beſſer und klärer. Das feinſte und beſte iſt das Pirſch- und Scheiben-Pulver, ſo die Flinten, Piſtohlen und gezogenen Röhre zu laden genommen wird. Man hat auch polirtes Pulver, ſo man vor das ſtärckſte hält. Das Pulver zu probieren werden allerhand Werck-Zeuge gebraucht, unter welchen die vor die beſten Pulver-Proben anzuſehen, da ein gewiſſes Gewicht gerade in die Höhe getrieben wird, und das Maaß ſolcher Höhe eine Anzeigung von der Stärcke des Pulvers giebet. Die Reinigkeit deſſelben zu verſuchen, ſchüttet man es auf ein weiß Papier, da denn, wenn es angezündet worden, an der überbliebenen Unreinigkeit zu erkennen, ob alle darzu genommene Stücke gehörig geläutert worden, und weſſen man ſich folglich zu verſehen habe. Den Pulver-Handel an ſich betreffend, ſo haben theils Potentaten und Republiquen ihre eigene Pulver-Mühlen ſamt denen darzu beſtellten Meiſtern, welchen ſie die Materialien darzu anſchaffen laſſen, und ihnen ihre gewiſſe jährliche Beſoldung geben: theils treiben auch die Spécerey- und Eiſen-Krämer ſtarcken Pulver-Handel, und verkauffen es bey Pfunden und Centnern. Die Conſervation des Pulvers iſt beym Handel vornehmlich zu beobachten, daß es allezeit trocken erhalten werde, und nicht an feuchte Oerter komme, denn durch die Näſſe und Feuchtigkeit ſolviret es ſich, und verlieret ſeine Krafft. Ferner muß man es an ſolchen Orten bewahren, wo es vor Feuer-Schaden geſichert iſt. An einigen Orten dürffen die Kaufleute mehr nicht, als etliche wenige Pfunde, zum Verkauf in Häuſern behalten, und müſſen das übrige in angewieſenen Oertern auf den Wall und Mauren in Thürmen niederſetzen. Wenn die Fäſſer geöffnet werden, muß man es mit hölzernen Schlägeln, und nicht mit eiſernen Hämmern thun, weil die gefährlichen Zufälle mit den letzteren zur Genüge bekannt ſind. Es prætendiret aber ein Land oder Stadt, und ein Meiſter vor dem andern gut Pulver zu machen, welches am beſten durch die Probe kann unterſuchet werden. Einige loben vor andern das Steyermärckiſche, andere das Krackauer, und wiederum andere dieſes oder jenes Pulver. Die Pulver-Mühlen, damit ſie keinen Schaden verurſachen, werden aller Orten, in die Ferne und alleine gebauet.

Pulver in der Artzeney haben **dreyerley** Benennungen: Als *Alcohol*, *Sief* und *Tragea*. Alcohol, alcool, oder alcohol, iſt ein **Arabiſches** Wort, deſſen Derivation und Benennung beym *Rolfincio* Chym. Lib. 4. Sect. 8. zu befinden. Es bedeutet zweyerley gantz ungleiche Dinge, als 1) ein gar **ſubtiles** Pulver, welches man kaum zwiſchen den Fingern fühlen kan, z. E. wenn man die Orientaliſche **Perlen**, oder dergleichen, auf einem Reibſtein, oder in gläſern Mörſern die Magiſteria auf das ſubtilſte und zartſte reibet, 2) bedeutet es auch in der Chymie den höchſt rectificirten Spiritum vini, der, wann er angezündet wird, gantz ausbrennet, oder ſo man ihn aus dem Glaſe gießt, nicht zur Erden fällt, ſondern in der Lufft verſchwindet. In dieſem aber kommen beyde wiederwärtige Bedeutungen überein, daß ſie die aller ſubtileſten Theile, und die reinſte Subſtanz eines Dinges, welches von ſeiner Unreinigkeit geſchieden. Zuweilen wird auch Alcool vor **Eßig** genommen. *Sief* iſt gleichfals ein **Arabiſches** Wort, und bedeutet die Pulver, ſo man in **Augen-Beſchweren** in die Augen bläſet. *Tragea* iſt heut zu Tag ein **gewürztes** Pulver, welches mit Zucker in gleichem Gewicht vermiſchet worden. Deſſen Nutzen iſt, den **Magen zu ſtärcken** und die **Winde zu zertheilen**. Der Unterſcheid aber dieſes gegen anderer beſtehet darinn, daß die Ingredientien nicht klein gerieben, ſondern nur gröblich geſchnitten werden. *Species* werden insgemein die Pulver genant, die von **Gewirtz** componiret ſind: Dieſe werden durch Stoſſen und Reiben, und zuweilen auch durch vorhergehendes **Trocknen** und Calciniren præpariret. Weil aber aller Pulver ihre Kräffte ſich leicht verlieren, als thut man beſſer, man behalte diejenigen Sachen, die ſich leicht pulveriſiren laſſen, gantz, bis man ſie gebraucht. Es ſind aber die Pulver theils **einfache**, theils **zuſammengeſetzte**. Von beyden giebt **Schröder** in ſeiner vollſtändigen **Apotheck** Lib. 2. cap. 77. fol-

gende

gende Specification: Und zwar erſtlich von den gebräuchlichſten **Einfachen**, deren ſind: Pulvis agarici, von **Lerchen-Schwamm**, Angelicæ, **Angelick**, Anethi, **Dillen**, Aniſi, **Anis**, Apii, **Eppich**, Aquilegiæ, **Ageley-Saat**, Aurantiorum Cort. von **Pomerantzen-Schaalen**, Baccar. Lauri, **Lorbeeren**, Cardamomi, geſtoſſen **Cardamom**, Cardui Benedicti. **Cardob.** Mariæ Seminis, geſtoſſen **Marien-Diſtel-Saat**, Carvi, geſtoſſen **Garten-Kümmel**, Caryophyll. von **Nägelein**, Centaur. min. geſtoſſen **Aurin**, Chamomeli flor. geſtoſſen **Camillen-Blumen**, Cinamomi, von **Zimmet**, cinæ ſeminis, geſtoſſen **Wurm-Saat**, Conſolidæ majoris, geſtoſſen **Beinwell**, Coriandri præpar. eingebetzter geſtoſſener **Coriander**, Citri corticum, geſtoſſene **Citron-Schalen**, Croci, von **Saffran**, Cubebarum, von **Cubeben**, Cumini, geſtoſſen **Pfeffer-Kümmel**, Curcumæ, geſtoſſen **Curcuma**, Enulæ, geſtoſſen **Aland**, Fœniculi, geſtoſſen **Fenchel-Saamen**, Galangæ, geſtoſſen **Galgant**, Gentianæ, **Entian**, Glandium, geſtoſſene **Eicheln**, Glyzyrrhicæ, von **Süßholtz**, Grana Parad. geſtoſſene **Paradis-Körner**, Hellebori albi, von weiſſen **Nießwurtz**, Jalappæ, von **Jalappen**, Ireos flor. geſtoſſen **Violwurtz**, Leviſtici, **Liebſtöckel**, Ligni aloes, **Paradis-Holtz**, Lumbricor. von **Regen-Würmern**, Majoranæ, **Majoran**, Mechoacannæ, von **Mechoacanna**, Myrrhæ, geſtoſſene **Myrrhen** Oſtrutii, **Meiſterwurtz**, Piperis, **Pfeffer**, Pimpinellæ, **Bibenell**, Rhabarbari, von **Rhabarber**, Santalor. cunctor. von beyden **Santelhöltzern**, Senæ, von **Senet**, Serpentum, von **Schlangen**, Seſeleos, **Puls-Haver**, Tormentillæ, von **Tormentill**, Ventriculi gallinar. von **Hüner Magen**, Zedoariæ, **Zittwer**, Zingiberis, von **Ingwer**. Die zuſammengeſetzte **Pulver**, welche man *Species* nennet, und unter ſolchen erſtlich die gebräuchlichſte Alterir-Pulver, ſowol der alten als neuen Medicorum, ſind folgende; Pulvis contra abortum, wider die frühzeitige **Geburt**, Alexiacus Laurentii, wider **Gifft**, Alexipharmacus Caroli Ducis Mantuæ, pulvis pretioſus compoſitus ruber, oder **rothes** componirtes edles **Hertz-Pulver**, welches in den **Dantziger** Apothecken gebräuchlich, Alexiterius Viperarum, **Vipern Pulver**, Pulv. in angina, wider die **Bräune**, Anodynus confortans, **Schmertzſtillendes-Pulver**, Bezoardicus, **Bezoardiſches**, Cachecticus, **Eröffnungs-Pulver**, contra calculum, **Stein Pulver**, contra cancrum, wider den **Krebs** Capitalis, **Hauptpulver**, Carminativus, **Windpulver**, contra Caſum, **Fallpulver**, Cauſticus, **Etzpulver**, Cathæreticus pro oſſibus, **verzehrend Pulver** zu den **Gebeinen**, de cineribus, von **Aſchen**, contra Colicam, wider die **Colic**, pro Collyrio, **Augenpulver**, Confortans, **Stärckpulver**, Cordialis, **Edel-Hertzpulver**, de Cypro, **Cypriſches Pulver**, Dentifricius, **Zahnpulver**, contra defluxiones, wider die **Flüſſe**, Diaphoreticus, **Schwitzpulver**, Dyſentericus, **rothe Ruhrpulver**, Epilepticus Marchionis, cum & ſine unicornu, **Marggrafenpulver**, mit und ohne **Einhorn**, wider die ſchwere **Noth**, pro epithemate Capitis, zum **Haupt-Umſchlag**, dito cordis & epatis, zum **Hertz**- und **Leber-Uberſchlag**, Febrilis, **Fieber-Pulver**, contra fluxum Menſium, wider den **Weiber-Fluß** contra Gonorrhæam, wider den **Saamen-Fluß**, Hepaticus, **Leber-Pulver**, contra Hæmoptyſin, wider das **Blutſpeyen**, Hyſtericus, **Mutter-Pulver**, anti-Nephriticus, **Stein-Pulver**, partum provocans, **Geburt-treibendes Pulver**, pectoralis, **Bruſt-Pulver**, pleuriticus, **Seiten-Stich-Pulver**, pretioſus, **Edel-Hertz-Pulver**, puerorum, **Kinder-Pulver**, Reſumptivus, **Nähr-Pulver**, Rubens Pannonicus A. dito Saxonicus, Solaris, Sperniolæ compoſitus, zuſammengeſetztes **Froſch-Leich-Pulver**, Stomachicus, **Magen-Pulver**, ad ſtrumas, **Kropff-Pulver**, contra Vertiginem, wider den **Schwindel**, Violarum odoratus, wohlriechendes **Violen-Pulver**, pro ulceribus gutturis, wider die Geſchwär der Kehle. Was nun zweytens auch die Purgier- und andere Arten von Pulvern belangt, ſind ſelbige angezogenen Ortes umſtändlich zu erſehen.

Pulver (**Bley**) ſiehe **Bley-Pulver**, im I Bande. p. 596.

Pulver (**Cement-**) ſiehe **Cement-Pulver**, im I Bande. p. 1119.

Pulver (**Mehl-**) ſiehe **Mehl-Pulver**, im III Bande. p. 125.

PULVIS, ſiehe **Pulver**.

PULVIS ANGELICUS, ſiehe *Mercurius Vitæ*, im III Bande. p. 142.

PULVIS CHRYSOCERAUNIUS, ſiehe *Aurum fulminans*, im I Bande. p. 321.

PULVIS CORIARIUS, ſiehe **Lohe**, im II Bande. p. 1425.

PULVIS NITRATUS, ſiehe **Pulver**.

PULVIS PIMPINELLÆ, Bibernellen- oder Pimpinellen-Pulver, wird vom Bibernell bereitet, und auf denen Apothecken geführet.

PUMEX, ſiehe **Bimsſtein**, im I Bande. p. 535.

Pumpe, iſt eine Art einer Waſſer-Kunſt, ſo mit Menſchen-Händen dirigiret wird. Es gehöret darzu 1) ein Ausguß oder Kolben-Röhre, 2) ein Steckel oder Auſtock-Kiel, 3) ein Zug-Stengel mit dem Kolben und Leder, 4) ein Schlag-Thürlein oder Ventil, damit man die Waſſer 5. Lachter hoch aus einem Geſencke heben kann. Sind dreyerley, entweder Krücken-Pumpen, Drückel-Pumpen oder Schwengel-Pumpen, dergleichen ſonderlich auf Bergwercken und Schiffen gebräuchlich ſind. Siehe auch **Pompe**.

Pumpe, (**Ketten**) ſiehe **Pompe**.

Pumpe (**Venetianiſch-**) ſiehe **Pompe**.

Pumpen-Kaſten, ſiehe **Pompen-Kaſt**.

Pumpen-Röhre, ſiehe **Pompen-Röhre**.

Pumpen-Schuh, iſt das groſſe Holtz an dem Schwengel.

Pumpen-Schwengel, iſt bey Pumpen auf Bergwercken die Handhebe an dem Zuge.

Pumpen-Stock, ſiehe **Pompen-Stock**.

Pumpen-Stock, iſt auf Bergwercken, ein kurtz ausgebohrtes Holtz, mit drey eiſernen Ringen beſchlagen, und iſt an die Goſſe und Thüwel-Röhre gemacht.

Pumper, heißt auf Bergwercken, ein ſolcher Arbeiter, der vermittelſt der Hände die Pumpe hin und her beweget.

Pumpernickel, wird das ſchwartze Brod in Weſtphalen genennet, welches daher ſeinen Nahmen bekommen, daß, als im Niederländiſchen Kriege ein Frantzöſiſcher Officier daſelbſt in Qvartier gelegen, der ein Pferd gehabt, ſo er Nickel geheiſſen, welches gerne Brod gefreſſen, und ihm ſolch ſchwartz Brod aufgetragen worden, habe er im Schertz zu ſeinen Cameraden geſaget: C'eſt bon pour Nickel, welches die Weſtphälinger gehöret, und dieſes ſchwartze Brod nach ihrer Mundart Pumpernickel getauffet haben. Es wird ſolches weit und breit als eine Rarität verführet.

PUNA, eine Inſel im Meerbuſen von Guajaqvil in Süd-America, gegen das Königreich Peru, 14 Meilen lang, und viere breit, hat eine Stadt gleiches Nahmens, in welcher meiſt Fiſcher und Schiffer wohnen.

PUNCTATION, Lat. *Prima ſcripti lineamenta*, heißt ein Einwurff von einem Contracte oder anderer Abhandlung, darinne nur die vornehmſten Stücke in kurtzen Puncten oder Artikeln abgefaſſet ſind, und das abgehandelte Negotium in ſeiner behörigen Form nebſt allen Clauſulen, noch nicht extendiret iſt.

Punctiren, wird in den Buchhalten genennet, wenn man bey Ziehung einer Billanz alle aus dem Journal in das Schuldbuch übergetragene Partheyen nochmahlen nachſiehet, und collationiret, und das, ſo nachgeſehen, mit einigen Puncten bemercket.

Puncturen, werden in der Druckerey die zwey Stacheln genennet, womit ſie das Papier, ſo unter die Preſſe gehen ſoll, in der Mitten durchzuſtechen pflegen, damit es ſich nicht ſchieben kan.

PUND, ſiehe *Ponde*.

PUNICA, oder *Punica malus*, ſ. **Granatenbaum**, im II Bande. p. 696.

Puno, eine kleine Stadt in Peru, in der Landſchaft Collas, von etwa 180 Spaniſchen Familien, liegt zwiſchen Cuſco und Plo, und iſt wegen der vielen Silbergruben, ſo in derſelben Gegend ſind, merckwürdig.

Punſch, ſiehe *Ponch*.

PUNT, ſiehe *Pont*.

PUNTA DELGADO, eine Stadt auf der St. Michaelis-Inſel im Mittelländiſchen Meer, deren Einwohner groſſe Handlung mit Glaſt, welches eine rothe Farbe iſt, treiben.

PUNTA GALA, ſiehe *Ponto Gale*.

PUNTALE, *Pontale*, **die Puntalen**, wird an einigen Spaniſchen Hafen der Ort genennet, wo die Schiffe anländen, und liegen, eigentlich die eiſerne Haken, Klammern und Ringe, an welchen die Schiffe durch Beyhülffe der Stricke befeſtiget und angebunden werden.

Puntalen, unter dieſem Nahmen werden insgemein Puntal und Matagorda zuſamen genommen, verſtanden. Es ſind aber Puntal und Matagorda die vornehmſten unter den vielen Schlöſſern, durch welche der Sinus Gaditanus, oder die Baye von Cadix, ſo ein kleines Stücke von der Meer-Enge von Cadix, verwahret wird, und die am engſten Orte der Baye einander gegen über liegen. Siehe **Cadix** im I Bande. p. 997.

PUNTA DE PEDRAS, ein Vorgebürge in der Landſchaft Wademarache, auf der Inſul Ceylan, im Königreiche Jafnapatan, allwo eine kleine Schantze, darinnen allemahl, wenn Schiffe geſehen werden, eine Flagge aufgezogen wird, um ſie dadurch zu verſtändigen, wo ſie ſind.

PUNTA DELLA PROMONTORE, *Polaticum Promontorium*, ein Vorgebürge in Hiſtrien, erſtreckt ſich bis an das Adriatiſche Meer, und liegt 6 Meilen von der Stadt Polo gegen Morgen.

PUNTAS (CABO DE TRES,) *Promontorium trium Cuſpidum*, ein Vorgebürge an der Goldküſte von Guinea in Africa, gegen dem Schloſſe St. Georgii de Mina, zwiſchen den Vorgebürgen *Palmorum & Lupi Gundiſalvi*.

Punter, ſiehe **Penter**, im III Bande. p. 757.

Puntſch, oder **Punch**, ſiehe *Ponch*.

Puntzen, (**Prägwerck**) ſolche mit Bley abzuformen, geſchiehet auf folgende Weiſe: So man eine eiſerne Prägwercks-Puntzen hat, und man will einen Abſchlag oder Abdruck von Bley davon haben, ſo nimmt man ein dick gepaptes Papier, das tullet gemacht iſt, und gieſſet ein zerlaſſen Bley hinein, und druckt den Puntzen darein, ſo wird es einen reinen Abdruck geben. Solcher geſtalt kan man auch ſilberne, kupfferne und meßingene Schau-Pfennige oder Siegel abformen oder abdrucken; wenns zuvor beräuchert worden.

Puppenwerck, **Dockenwerck**, **Spielſachen**, nennet man überhaupt alles Spielwerck, ſo nicht nur den Kindern zu ihrer Luſt und Zeitvertreibe dienet, ſondern auch vielmahlen ſeinen guten Nutzen hat, um eines theils die Gemüther der Kinder und ihre Neigung daraus zu erkennen, andern theils aber auch dadurch ihnen eine Aufmerckſamkeit zuwege zu bringen, und ihren Verſtand auf die Probe zu ſetzen, ja ſelbigen unvermerckt zu ſchärffen, und ihnen deutliche Begriffe von denen Sachen, damit ſie künfftig umgehen ſollen, beyzubringen: Wie man denn zu eben dieſem Ende auch Puppen zu verfertigen pfleget, welche nach den neueſten Moden einer gewiſſen Landes-Art mit allerhand Sammet und ſeidenen Zeugen angekleidet, weit und breit verſendet werden, daß ſie ſonderlich dem erwachſenen und galanten Frauenzimmer zu einer Vorſchrifft dienen können. Ja man findet offt gantze **Puppen-Häuſer**, das iſt, wo alles, was bey einer Haushaltung theils zur Pracht und Zierde, theils zur Nothwendigkeit dienlich, gantz zart und ſauber in Modell nachgemacht, und ein jedes Stück an ſeinem Ort in den Gemächern, Zimmern, und dahin gehörigen Schräncken und Behältniſſen auf das geſchickteſte eingetheilet und angebracht; wie denn wohl kein Handwerck iſt, welches nicht dasjenige, was es im groſſen gewöhnlich zu machen hat, ebenfalls dergleichen auch in gantz kleinen Modellen verfertigte, worinnen inſonderheit die Städte Augſpurg und Nürnberg vor andern etwas voraus haben, ſo daß ſie faſt die gantze Welt mit dergleichen netten und fleißig gemachten Waaren verſehen. Die Materie, woraus gedachtes Puppenwerck bereitet wird, iſt theils Silber, Zinn, Bley, Kupffer, Eiſen, Stein, Holtz, und dergleichen; theils beſtehen aus Zucker, Kraffitmehl oder Wachs, theils Figuren, und ſonderlich die Thiere weiß man dergeſtalt mit rauchen zarten Fell oder mit Federn auszuputzen, daß ſie der Natur gantz ähnlich kommen, ja man macht ſie gar dabey ſo künſtlich,

künſtlich, daß ſie vermittelſt eines darinne verſteckten Uhrwercks, oder eines gewiſſen gegebenen Zugs und Druckes, oder einer gemachten Verdrehung, ſich regen, und mancherley Handlungen von ſich ſehen laſſen, oder gar fortgehen und lauffen. Ueber diß machet man auch allerhand Puppenwerck und Puppenzeuge, ſo von auſſen bemahlet, und mit einem Firniß beſtrichen werden. Dergleichen Spielſachen pflegen die Kinder insgemein zur heiligen Chriſt-Beſcherung, Martins-Zeit, Nahmens- oder Geburts-Tägen ſtatt eines Geſchenckes zu bekommen, und wird ſonderlich von denen ſo genannten Nürnbergern ſtarck damit gehandelt.

PUPPIS, *la Poupe*, *het Spiegel*, *of Hakkeboord*, *t'Achterſchip*, das Caſteel oder Hintertheil des Schiffes.

Purbeck, eine Halb-Inſul in England, auf welcher das Schloß Cert in Dorſetshire ſtehet, iſt wegen der vortrefflichen Tabacks-Pfeiffen-Fabrique bekannt, die in entſetzlicher Menge nach Londen geführet werden. Es giebt auch Marmorbrüche daſelbſt.

PURE, *ſimpliciter*, ohne Anhang, oder Reſtriction, einen Wechſel-Brief pure acceptiren, iſt ſolchen gänzlich und ohne einige Reſtriction oder Bedingung accepiren, wie denn überhaupt ein jedweder zur Acceptation præſentirter Wechſel durchaus und ohne alle Ausflucht accepiret, oder in deſſen Entſtehung proteſtiret werden muß. Siehe **Proteſtirung der Wechſel.**

PURETTA, Franz. *Purette*, iſt ein magnetiſches Pulver, das ſchwerer iſt als Sand, ſchwartz und glänzend: Das wird am Strande der See, an einem trockenen Orte, *Mortuo*, gefunden. Man kan es mit einer Meſſerklinge, die mit Magnet beſtrichen worden, gar leichtlich von dem Sande, der allezeit dabey befindlich, und ſehr leichte iſt, auch eben eine ſolche Farbe hat, abſondern, wann man dieſelbige darüber hält. Es läſſet ſich nach groſſem Ungewitter ſpüren, oder wenn die See ſonſt unruhig geweſen iſt. Es wird zu Streu-Sande gebraucht. Der Herr Jablot, der dieſes Pulver auf der Stelle durch ein Vergröſſerungs-Glas betrachtet und erforſchet, hat befunden, daß deſſen kleine Theilgen ganz ungleich ſind; und ob es gleich ſehr harte iſt, ſo läſſet es ſich dennoch zwiſchen ein paar Inſtrumenten von wohl gehärteten Stahle entzwey drücken; wann es denn alſo zart gemachet iſt, und auf eine dünne Pappe geleget, hernach ein Magnetſtein darunter umgeführet wird, ſo beweget ſich das Pulver, eben ſo, als ob es Eiſen- oder Stahlfeilig wäre. Wenn dieſes Pulver aus dem Meere kommt, ſo ſchwärtzet es die Finger nicht: hingegen, wenn es, wie gemeldet, iſt gedrücket worden, ſo machet es dieſelben ſchwartz. Es roſtet nicht, weder in ſüſſem Waſſer, noch in See-Waſſer, weder in Urine, noch in ſauren Säften. Selbſt das Scheidewaſſer, welches Stahl und Eiſen auflöſet, vermag an ihm nichts merckliches auszurichten. Es ſpritzelt nicht, wenn es ins Licht gehalten wird, als wie das Eiſenfeilig thut. Aus angeführten Erfahrungen und Proben, hat der Herr Jablot geſchloſſen, daß dieſes Pulver, weder Eiſen noch Stahl, oder Hammerſchlag ſeyn müſſe, wie einige vermeynet haben. Dem Herrn Jablot wird entgegen geſetzet, wenn dieſes Pulver von Magneten wäre, ſo müſte es ſich ans Eiſen hangen, ob dieſes gleich nicht mit Magnet beſtrichen wäre, gleich wie man ſiehet, daß der Magnet thut, welches jedoch nicht geſchiehet. Darauf antwortet er, dieſes wäre keine richtige Folge: weil ſich der Magnetſtein nicht an das Eiſen hängt, das nicht geſtrichen iſt, ſondern, weil um denſelbigen ein ziemlich ſtarcker Wirbel von einer unſichtbaren Materie, die er magnetiſch heißt, entſtünde: da man die kleinen Körnlein von der Puretta oder von dem allerbeſten Magnetſteine, der nur zu finden wäre, dergleichen Wirbel von der magnetiſchen Materie, als der einzigen Urſache der wunderſamen Würckungen des Magneten, nicht hätten, ſo wäre nicht zu wundern, wenn dieſes Pulver nichts dergleichen thäte, wie ſonſt an einem Stücke Magnetſtein beobachtet würde.

Purgier-Körner, ſiehe *Cataputia*, im I Band. p. 1107.

Purgirende Caßien, ſ. **Caßien**, im I Bande. p. 1099.

Purificirte Saltze, die Chymie hat verſchiedene Arten, die Saltze von ihren Unrathe zu reinigen, nicht weniger auch ſolche zu verwandeln, und mit andern Stücken zuſammen zu ſetzen, ſo wohl im naſſen, als trockenen Wege. Ueberhaupt aber wird dieſes vermittelſt der Auflöſung, Durchſeigung, und darauf folgender Gerinnung verrichtet. Die alcaliſchen Saltze gehen zwar wieder in ihr erſtes und urſprüngliches Weſen, bey andern Saltzen aber hat man ſich in acht zu nehmen, wenn etwas ſaures darzu gethan wird, daß ſie nicht in eine andere Forme gerathen, welche man nicht geſucht hat.

Purper, **Purpur**, *Purpura*, *Porphyra*, eine alſo genannte rothe koſtbare Farbe, welche vor dieſem nur Kayſern und Königen zu tragen gebührte, heutiges Tages aber faſt allzu gemein werden will, wiewohl der Alten ihr Purpur-Gewand, welches mit dem Blut einer ſo genannten Purpur-Schnecken gefärbet worden, etwas weit ſchöners und koſtbarers, als unſer heutiger mit der Cochenille gefärbter Purpur ſoll geweſen ſeyn; wie denn des Purpurs ſelbſt in den alten Zeiten unterſchiedliche Couleuren geweſen; indem die Purpur-Schnecken, die an den Franzöſiſchen See-Küſten gefunden wurden, einen ſchwärtzlichen, die Africaniſchen aber einen violbraunen Saft gegeben. Die gemeldte Purpur-Schnecke aber ſoll von der Gröſſe eines Eyes ſeyn, einen langen Schnabel haben, womit ſie ſich an die Felſen hängen kan, und ſollen diejenigen, ſo ſich an dem Ufer und Felſen befinden, beſſer ſeyn, als die im Meer. Die koſtbare und hochrothe Farbe befindet ſich in einer weißlichten Ader des Mundes, und ſo ſie der Schnecken benommen und brauchbar erhalten werden ſoll, ſo muß dieſelbe mit einem Schlage getödtet werden, ſonſt nützet der Purpur nichts.

Purper-Schnecke, Purpur-Schnecke, *Cochlea purpuraria.* Unter dieſem Nahmen beſchreibet **Lemery** in ſeinem Material-Lexico dreyerley Gattungen; Die erſte nennet er *Antalium*, die andere heiſſet er *Murex*, und beſchreibet ſie als einen Schalfiſch und Sorte der Purpur-Schnecken. Sie iſt ſo dicke, ſpricht er, wie zwey auf einander gelegte Auſter-Schalen. Die Schale iſt auswendig holpricht, und ſtöſſet vier oder ſechs lange, harte und ſpitzige Hörner von ſich: auſſen her iſt ihre Farbe gelblicht, inwendig weiß, glatt und gleiſſend. Es giebet ihrer allerhand Arten. Sie findet ſich um die Klippen in der See: ihr Fleiſch iſt zwar gar gut zu eſſen, doch aber unverdaulich. Ihr Blut giebet eine Purper-Farbe. Dieſer Fiſch eröffnet: Seine Schale, zu Pulver geſtoſſen, iſt dienlich den Urin zu treiben, den Durchfall zu verſetzen, auch die Säure zu mildern, indem ſie alkaliſch iſt; Sie wird von einem auf zwey Scrupel auf einmahl gegeben, man brauchet ſie auch, die Zähne damit zu reinigen. Murex kommt von Mus, eine Ratze, Maus, weil dieſes Schnecken-Haus mit ſeiner Geſtalt etwan einer Maus gleichet. **P. Plumier**, der eine nicht geringe Anzahl merckwürdiger Dinge in den Antillen-Inſeln angemercket hat, redet unter anderen von einer Gattung Murex, die er *Cochlea veram purpuram fundens*, **die rechte wahre Purpur-Schnecke** genannt, und den Einwohnern unter dem Nahmen *Piſſeur*, der Seiger, bekannt gnung iſt: Welcher letztere Titel ihr um deſſentwillen aufgeleget worden, weil ſie, wann einer ſie will von den Klippen zühen, auf denen ſie, wie unſere Schnecken, pfleget herum zu kriechen, einen Safft ſchnelle von ſich giebet. Dieſer Safft ſiehet und iſt ſo dicke wie gemeine Milch. Die Schnecke hat eine ſehr kurtze Baſis, und eine trefflich weite Oeffnung: Auswendig iſt ſie über und über holprig und voll kleiner Hügel, die als wie kleine Nägel ſehen, in rechten Reihen und in Ordnung, wie Dach-Ziegel auf einander liegen. Der Rand am Munde iſt gantz zarte ausgezackt, inwendig iſt ſie überaus glatt und polirt, weiß und bleich, in etwas braun, bis auf die Seite der Mündung gegen über, woſelbſt ſie fleiſchfarben und ein wenig bleyfarbig ſiehet. Zuweilen bekömmt man auch dergleichen bunte Schnecken auſſenher zu ſehen. Der Fiſch in dieſer Schnecken-Schale iſt ein Geſchlecht der Schnecken, welche heraus und vermittelſt ihres ziemlich breiten Stückes, auf den Klippen herum zu kriechen pfleget. Auf jeder Seite an dem Kopffe hat ſie ein gar ſehr weich und ſpitziges Horn, an deſſen Enden ihre Augen auf kleinen runden Hübeln ſich befinden: Ihr Fleiſch iſt etwas härter, als wie unſere Schnecken, weiß und graulicht, und ſchmäcket ſo beißig, als wie Pfeffer. Wann ſie ſich in ihr Haus hinein gezogen, ſo verſchlüſſet ſie ſich gantz und gar, vermittelſt eines ovalen, langen und wie Horn ſo harten, zarten und ſchwärtzlichen Schildes. Der Safft, den ſie fahren läſſet, wenn man ſie von den Klüppen herunter zühen will, wird in der groſſen Falte aufbehalten, welche ſie auf dem Rücken hat, ſtracks hinten an dem Halſe, faſt auf die Art wie eine Taſche. Sie ſchüſſet dieſen Safft vom Winckel nach der Baſin zu, von ſich, und muß einer trefflich hurtig ſeyn, der ihn auffangen will: Denn wenn er dieſe Schnecke nicht behende genung von den Klippen reiſſet, ſo vergüſſet ſie alles mit einander und zwar mit wunderſamer Geſchwindigkeit. Ein iedes Thier hat nicht mehr bey ſich, als etwan eine halbe Nuß-Schaale voll: Wenn der Safft vom Fleiſche kommt, ſo iſt er trefflich weiß, wird aber einige Zeit darauff ſchön grün und endlich trefflich ſchöne roth, mit etwas untermiſchtem Violet. Das mit dieſem Saffte gefärbte leinene Geräthe erhält ſeine Farbe beſtändig, man mag es noch ſo fleißig waſchen. Wenn der Safft, den dieſes Thier verſchüttet, der alten Römer Purper iſt geweſen, fähret **Plumier** fort, ſo iſt es kein Wunder, daß er ſo gar hoch geachtet und ſo trefflich koſtbar geweſen iſt, in Anſehung der geringen Menge, die man davon bekömmt; und müſte man eine gar ſehr groſſe Menge dieſer kleinen Fiſche haben, wenn man nur einen Mantel damit färben wolte; daher es auch nicht zu bewundern iſt, daß man dieſen Brauch gar fahren laſſen, ſeit dem die Conzenille entdecket worden, die eben eine ſolche Farbe giebet. In dem **Journal de Trevoux**, des Monaths October 1712, iſt einer kleinen Indianiſchen Schnecke erwehnet worden, welche ſich auf einigen Küſten in der West-See, im Königreiche Guatimalo, oder in dem mitternächtigen America, wo es mit der Meer-Enge von Darien gräntzet, finden ſoll. Dieſes kleine Thier ſcheinet der Alten Murex oder Purper-Schnecke zu ſeyn, iſt ſo dicke, als wie eine Biene, die Schale iſt dünne und hart; Sie wird geſammlet, ſo viel man ihrer finden kan, und in einem Geſchirr mit Waſſer angefüllet, erhalten. Weil aber gar ſelten viel auf einmahl gefunden werden, ſo bringen die Indianer eine geraume Zeit zu, bis daß ſie derſelben genung gefunden, daß ſie damit ein eben nicht gar groſſes Stücke Tuch anfärben können: Dannenhero färben ſie gemeiniglich baumwollen Garn damit, denn die Farbe iſt nicht ſchwer zu machen. Wenn ſie eine gnungſame Anzahl dieſer kleinen Schnecken bey einander haben, ſo zerquetſchen ſie dieſelbigen mit einem trefflich glatten Steine, und tuncken das Garn oder den Zeug ſo fort in ſolch ihr Blut, das giebet eine ſolche ſchöne angenehme Purper-Farbe, als man nur immermehr ſehen mag. Dabey hat man annoch den Vortheil; je mehr der ſo gefärbte Zeug gewaſchen wird, je ſchöner und gläntzender wird ſeine Farbe, ſie gehet auch niemahls aus, ob ſie ſchon ſehr alt wird. Es iſt dieſe Farbe überaus koſtbar, und nur die reichſten Indianiſchen Weiber putzen ſich damit. Die dritte Gattung Purpur-Schnecken beſchreibet **Lemery** pag. 929. und nennet ſie *Purpura*, Frantzöſiſch *Pourpre*, im Deutſchen heiſſet ſie eigentlich **Purpur**; und iſt die rechte wahre Purper-Schnecke. Sie iſt, ſagt er, eine Art Blas-Horn, oder Porcellan-Schnecken; oder ſie iſt ein See-Fiſch, der in einer Schnecken-Schale wächſet, welche wie ein Hörnlein ſiehet, und deswegen Blas-Horn genennet wird. Dieſer Fiſch hat einen langen, hohlen Schnabel, dadurch er ſeine Nahrung zu ſich zühet: Er iſt mit Ringen, die voll Spitzen oder Stacheln ſind, umgeben, und hat deren auf dem Rücken ſo viel,

viel, als er Jahre alt iſt, und wird dadurch von den andern Blas-Hörnern unterſchieden. Seine Zunge iſt lang, ſpitzig und ſtarck, daß er die anderen Schnecken-Häuſer durchſtoſſen, und die darinnen befindlichen Fiſche freſſen kan. Im Halſe hat er eine weiſſe Ader, die iſt voll braunroth und glāntzend Blut, und dieſes iſt der Purper, deſſen ſich die Alten zum Färben der Zeuge bedienet, und ſolche Farbe ſo hoch geachtet, daß ſie dieſelbe endlich allein den Königen zu tragen vorbehalten. Die Schale iſt rund, an vielen Orten höckerig, auswendig gelblicht und inwendig weiß; er hänget ſich an die Klippen. Gemeiniglich iſt er viel gröſſer, als die andern Porcellan-Schnecken. Das Fleiſch dieſes Fiſches iſt hart und ſchwerlich zu verdauen. Er dienet, den Durchfall aufzuhalten. Die Schale wird auf einen Reib-Steine zu einem gantz ſubtilen Pulver abgerieben: Es iſt alkaliſch, und dienet, die Schärffe der Feuchtigkeiten im Leibe zu mildern, die Wunden zu trocknen, und die Zähne zu ſäubern. Das Wort Purpur, *Purpura*, wollen einige herleiten von Pyrpyr, aus dem Griechiſchen Worte πῦρ, ſo das Feuer bedeutet, oder nach der Niederdeutſchen Sprache von pur vür, ein pur lauteres Feuer, weil die hohe Farbe des Purpers die Augen, wie ein hellſcheinendes Feuer, verblendet. Das vor dieſem der rechte Purper von dem Blute einer Meer-Schnecke würcklich gekommen, bezeuget **Vitruv**, wenn er Lib. VII. c. 13. ſchreibet: „Dieſelbe Art von Muſcheln, „verſtehe der Purper-Schnecken, wenn ſie auf„geſammlet worden, wird mit Meſſern entzwey „geſchnitten, woraus hernach ein rothes Eyter, „gleichſam wie Thränen, flüſſet, welches hernach „im Mörſer ferner abgerieben und zu rechte ge„macht wird.„ Die Erfindung der Purpur-Schnecken ſchreiben etliche, und unter anderen **George Cedren** in Compendio Hiſtoriar. p. 15. einem, **Hercules** genannt, mit dieſen Worten zu: Daß als derſelbe einsmahls am Ufer bey der Stadt Tyrus ſpatziren gegangen, habe der mit ihm lauffende Hund von ungefähr eine Purper-Schnecke entzwey gebiſſen, davon deſſen Maul gantz roth gefärbet worden. **Hercules**, welcher vermeynet, daß er ſich wohl verletzet und dannenhero blutig wäre, habe ſolchem mit ein wenig weiſſer Wolle das Blut abwiſchen wollen, aber befunden, daß die Wolle vortrefflich davon gefärbet worden, der Hund aber gantz nicht ſey verletzet geweſen, ſondern dieſer rothe Safft aus der entzwey gebiſſenen Purpur-Schnecke gekommen; Weswegen er deren etliche aufgeſammlet, mit ſich in die Stadt Tyrus gebracht, ſelbige dem Könige gezeiget, der ſich gleich ein wollenes Kleid mit Purpur gefärbet zu machen befohlen. Von derſelben Zeit an, ſey auch die Kunſt, ſeidenes und wollenes Gewand zu färben, den Menſchen bekannt worden; wiewohl **Biom** in ſeiner Differt. de Purpura & Cocco beweiſen will, daß ſo wohl der Purper, als das Färben, den Menſchen ſchon lange vorher bekannt geweſen. Ob nun ſchon der Purpur-Schnecken-Safft heut zu Tage nicht mehr dazu gebrauchet wird, geſchiehet doch ſolches nicht darum, daß die Wiſſenſchafft ſolches Gebrauches verlohren worden, ſondern weil man dieſelbe Farbe ſchöner, und mit wenigeren Koſten von der Cochenille oder Scharlach-Körnern erhalten kan. Der Schnecken waren mancherley, darunter aber die zu Tyrus die vortrefflichſten geachtet wurden, weil ſie eine helle rothe Farbe gaben, da die andern dunckel waren. Dergleichen Schnecken wurden nicht nur an den Syriſchen Ufern, ſondern auch um Apulien bey Ottranto, um Sardinien, und bey Spanien um **Algezira** gefunden. In America der Gegend Nicola wird eine Schnecke an den Ufern im Früh-Jahre aufgeleſen, die ſich aber nach zweyen Monathen wieder in die Tiefe begiebt. Wenn zweye derſelben an einander gerieben werden, laſſen ſie einen dicken Schleim aus, der eine Purpur-Farbe giebt, wiewohl ſie feiner wird, wenn ſie aus der weiſſen Ader ſelbſt, die ſie, gleich den anderen Purpur-Schnecken, haben, gezogen worden. Die Purpur-Farbe iſt jederzeit hoch gehalten, und nachdem ſie heller oder dunckler geweſen, theurer oder wohlfeiler, wiewohl ſie allezeit in hohem Preiſe verkauffet worden. Zu Rom wurde ſie anfänglich von vornehmen Frauen getragen, nachgehends von gewiſſen hohen Obrigkeitlichen Perſonen angenommen, zuletzt von **Nero** durchgehends allen verbothen, und dem Kayſerlichen Hauſe allein vorbehalten, daher die Red-Art erwachſen, daß durch den Purper die Königliche Würde verſtanden worden, und von denenjenigen, welche kamen, dem Kayſer den Reverentz zu machen, ſagte man: Sie kämen, den heiligen Purpur anzubethen. Weswegen nicht allein höchſt verbothen war, den Purpur zu verfälſchen, ſondern es durffte auch kein Kauffmann oder Kramer anders damit handeln, als nur ſo viel die Kayſer, und nach der Zeit der Römiſche Rath, oder des Kayſers geheimen Räthe zu ihrem Gebrauche nöthig hatten. Wie ſie denn dahero *Purpurati* genennet wurden. Heutiges Tages gehen noch die Vornehmſten in Venedig, und auch andere vornehme Herren, mit Röcken von rother Purpur-Farbe, wiewohl ſolche nicht mehr diejenige iſt, deren ſich die alten Kayſer und Römiſche Raths-Herren allein bedienet, und wodurch ſie die Gewalt über Leben und Tod, und das Blut eines Menſchen andeuten wollen; Sie iſt auch noch ietzo eine eigene Tracht der Cardinäle, die bey allen öffentlichen Handlungen darinnen erſcheinen, auſſer in der Faſten und in Advente, da ſie Violblau tragen. Die Purpur-Farbe hat verſchiedene Höhe, und iſt heller oder danckeler, nachdem man ſie haben will. Schon zu den alten Zeiten war ſie nicht gleich hoch von Farbe, und ſchreibet **Vitruv**, daß die Purpur-Schnecken, und zwar meiſtentheils diejenigen, welche an den Frantzöſiſchen Seeküſten gefunden worden, einen ſchwärtzlichen Purper-Safft; die aber weiter hinein um Africa, Oſt- und Weſtlichen Theiles, einen violbraunen gegeben; die ſchönſte Purpur-Farbe aber ſey an dem mittägigen Seeſtrande gefunden worden. Von der Zurichtung des alten Purpers kan **Braun** in ſeinem Commentar. de Veſtitu Sacerdot. Hebræor. c. 14. 15. nachgeleſen werden.

Purpurbraune Farbe. Eine beſtändige ſaubere Purpurbraune Farbe, ſo modeſt als man ſie haben will, zu machen: Das Tuch (denn vor geringes Guth würde es die Mühe nicht bezahlen) wird erſtlich blau gefärbet oder geblauet, ſo licht oder tieff man

man dann letzlich die Farbe haben will. Darauf mit Gallus und Grapp angeſotten; oder mit Gallus allein: letzlich mit Kupfferwaſſer allein, wann es ſchon mit Grapp geſotten, oder mit Vitriol und Grapp, wenn es mit Gallus allein angeſotten worden, vollends ausgemachet. Es nimmt weder von Wein, noch Urin, noch ſchlechten Eßig keine Aenderung noch Flecken an.

Purpur, ſiehe **Purper.**

Purpur-Farbe, kömmt heut zu Tage nicht mehr, wie vor Alters, von den Purpur-Schnecken, davon man in Büchern, die von Antiquitäten handeln, ſo viel Beſchreibungen findet, ſondern ſie wird nunmehro von Cochenille und den Chermes-Beeren gemacht. Siehe *Alkermes* im I Bande p. 116. ingleichen **Blau**, ebend p. 574. wie auch *Coccionella* p. 1221.

PURPURINE, ſiehe *Clinoant*, im I Bande p. 215.

Purpur-Schnecke, ſiehe **Purper-Schnecke.**

Purpur-Schnecke (Baſtart) ſiehe **Blas-Horn**, im I Bande p. 570.

Purpur-Würmlein, oder **Coccinell-Würmlein**, ſind kleine aufgetrocknete und ausgedorrete Mücken, in der Groſſe wie Bettwanzen, die von gewiſſen Bäumen, ſo den Feigen-Bäumen gleichen, abgeſchüttelt werden, und wenn ſie geknirſchet werden eine ſchöne Purpur-Farbe von ſich geben. Siehe übrigens den Artickel: **Purpur-Schnecke**, ingleichen *Coccionella*, im I Bande p. 1221.

Purſche ein- und auszählen, heißt auf Bergwercken, wenn der Steiger die Arbeiter, ſo zur Arbeit kommen ſollen, bey dem Aus- und Einfahren zählet, ob ſie alle da ſind, und ſoll von Berg-Beamten, entweder von geſchwornen oder vom Einfahrer, geſchehen.

Purſchen-Verzeichniß, iſt auf den Bergwercken ein Zettel, welcher im Huthhauſe in der Stube angeſchlagen iſt, woran die Nahmen der An- und Ausfahrenden ſtehen, damit der Steiger gleich ſehen kan, wer anfahren ſoll, und zu welcher Zeit.

PURSIA, ſiehe **Pruſa.**

Purzel, ſiehe **Portzelkraut.**

PUSCA, ſiehe *Oxycratum*, im III Bande p. 647.

Puſe, ſiehe **Pauſſen**, im III Bande p. 737.

PUTATOS, eine Americaniſche Frucht, unſern Erdäpfeln nicht ungleich, von mancherley Farben; maſſen deren weiſſe, rothe, violblaue, gelbe und gemarmelte gefunden werden. Man dämpft ſie in einen eiſernen Topfe, mit wenig Waſſer, und macht eine Brühe mit Pomerantzen-Saft daran. Will man ſie niedlicher zurichten, thut man Butter, Zucker, Muſcaten-Blüthe, Zimmet ꝛc. hinzu. Die Engländer braten ſie in der Aſche. Wenn dieſe Wurtzeln auch gleich in Stücke zerſchnitten, und in gutes Erdreich geleget werden, kommen ſie dennoch, auch in unſern Europäiſchen Ländern, wiewohl mit etwas weniger ſüſſem Geſchmacke, glücklich fort.

PUTEOLI, ſ. **Pozzuolo.**

PUTORIUS, Ictis, Franz. Putoire, iſt ein Geſchlecht der wilden Wieſel oder ein klein vierfüßiges Thier, in etwas gröſſer als ein zahmes, oder ein ſolches Wieſelgen, dergleichen ſich in Häuſern aufzuhalten pfleget. Es hat einen Leib, wie ein Marder, iſt aber viel gröſſer. Sein Hals iſt geſchlancker, und der Bauch weiter. Die Haare auf ſeinem Felle ſind unterſchiedener Länge; einige ſind kurz und gelbe, die andern lang und ſchwartz: Auf dem Rücken ſiehet es gemeiniglich als ein Haſe aus. Der Bauch iſt weiß, die Seiten gelb, die Schenckel ſind gar kurz und ſchwartz, der Schwantz iſt ziemlich lang, dicke und ſchwartz. Es wohnet an wüſten Orten, in Wäldern, an Stränden der See, und an den Ufern der Flüſſe in den Nordländern. Es lebet von Ratten und Vögeln, von Fröſchen, von Fiſchen, nach welchen letztern es gar ſehr begierig iſt. Aus ſeinem Leibe gehet ein häßlich ſtinckender Geruch. Sein Fleiſch zertheilet, wenn es aufgeleget wird.

Putting, Franz. Cadenes de Hauban, Holl. **Putting**, ſind auf Schiffen eiſerne Ketten, an deren Enden eine Jungfer angemacht iſt, um die Haupt-Tauen oder Wände dadurch anzuziehen. So werden auch **Puttings**, Franz. Rides de Haubans, Holl. **Puttingen** die Stricke genennet, womit Jungfern und Ketten befeſtiget und dadurch die Wände geſpannet werden.

Putzen bringen, heißt auf Bergwercken, wo ein Keil Ertz beyſammen liegt; ingleichen die in den Schmeltzhütten nicht rein ausgebrannten oder geſchmeltzten Ertze. Berginform P. I. F. 72.

PUXACANTHA, Dod. ſiehe **Buchs-Dorn**, im I Bande p. 959.

PUXEA SPINA, Lon. ſiehe **Buchs-Dorn**, im I Bande. p. 959.

PUY, le Puy Notre Dame, Podium, urbs Vellanorum, eine Hauptſtadt der Landſchafft Velay in Franckreich, an den Flüſſen Loire und Borne. Sie iſt groß und reich, und hat einen unter das Ertz-Biſchofthum zu Bourges gehörigen Biſchoff, welcher ſich einen Grafen von Velaty tituliret.

Puy d'Arnat, ein Ort in der Provinz Limoſin, in der Franzöſiſchen Landſchaft Guienne, fünf Meilen von Prive la Gaillarde, iſt wegen der guten Weine bekannt.

PUYK **gut**, Puykpuyk, **extra gut**, fein.

Pycatland-Fyrth, ſiehe **Pentland-Fyrth**, im III Bande p. 757.

PYLUS MESSENIACA, ſiehe *Navarino.*

PYRACEUM, Franz. Poire oder Cidre de Poires, deutſch **Birnen-Moſt** iſt ein weinſäuerlicher

licher klarer Saft, der an Farbe und Geſchmack dem blancken Weine gleich kommt. Es wird von dem ausgepreſten Safte gewiſſer herber und ſtrengen Birnen bereitet. Wenn dieſer Saft vergohren hat, ſo wird er als wie ein Wein, gleich wie der Apfel-Moſt und rechte Wein, weil ſein ganz dünn gewordenes Saltz die öhlichten Particulgen ganz dünne macht und erhöhet, bis daß es ſich in einen Spiritum verwandelt hat. Er berauſchet faſt eben ſo behende, als wie der blancke Wein, und es wird auch ein Brannt-wein daraus bereitet. Er enthält gleicher Geſtallt ein tartariſches Saltz, durch welches er zu Eßig wird, wenn er noch einmal verjähren muß und alt worden iſt. Er eröffnet und treibet den Urin.

PYRAMIS, ein **Gießpuckel**, dieſer dienet den Chymicis und Apotheckern einen Regulum zu machen, oder auch andere Metalle zu läutern, er iſt von Eiſen oder Meßing, oben weit, unten ſpitzig, einem Pocal oder Becher nicht unähnlich. Wenn man etwas darein gieſſen will, muß man ihn wohl mit Unſchlitt oder Talch beſchmieren, und wenn ſchon das Metall darein gegoſſen wird, klopfet man mit einem Hammer oben um den Rand, ſo fällt der Regulus an den Grund.

Pyrenäiſche Gebürge, Montes Pyrenæi, iſt eines der berühmteſten Gebürge in Europa. Es ſcheidet Franckreich und Spanien von einander, indem es ſich von Nord-Weſten gegen Süd-Oſten, nehmlich von St. Sebaſtian am Biſcayiſchen Meer, bis an Porto Vendres am Mittelländiſchen Meer erſtrecket.

PYRETHRE, ſiehe **Bertram** im I Bande p. 475.

PYRETHRE BASTARD, ſiehe **Bertram** (wilder) im I Bande p. 477.

PYRETHRUM, ſiehe **Bertram**, im I Bande p. 475.

PYRITES, ſiehe **Feuerſtein**, im II Bande p. 402.

PYRITES ÆROSUS, ſiehe *Chalcitis*, im I B. p. 1132.

Pyrmont, **Piermont**, Comitatus Pyrmontanus, eine Grafſchafft im Weſtphäliſchen Kreiſe, dem Grafen von Waldeck gehörig, ausgenommen die kleine Stadt Lugde, welche der Biſchoff von Paderborn beſitzet. Sie iſt des Sauer-Brunnens wegen berühmt, ſo nicht weit vom Schloß Pyrmont, Arx Pyrmontanæ, und 17 Meilen von Hannover lieget, deſſen Waſſer weit und breit verſühret wird.

PYROLA, **Wintergrün**, **Waldmangolt**, wächſt gern in feuchten Wäldern. Die Blätter dienen vor den Brand, Wunden und Schäden.

PYROPUS, ſiehe **Carbunkel**, im I Bande p. 1060. ingleichen *Phoſphorus Urinæ*.

Pyrrhaſus, eine Stadt in Theſſalien, mit einem guten Hafen, ſo ehemahls inſonderheit wegen des Hayns und Tempels der Ceres, ſo zwey Stadia davon lag, berühmt war, anitzo aber ganz unbekannt worden iſt.

PYXIS, ſiehe **Büchſe**, im I Bande p. 965.

PYXIS MAGNETICA, ſiehe **Compaß** im I B. p. 1267.

PYXIS NAUTICA, ſiehe **Compaß** im I Bande p. 1267.

Q.

Q. Bedeutet auf Römiſchen Müntzen zuweilen Quintus, item Quæſtor; Q. C. M. P. J. Quintus Cæcilius Metallus pius imperator; Q. P. quæſtor prætorius; Q. PR. quæſtor provincialis; Q. Deſign. quæſtor deſignatus.

QUAADE TOEFIGT, ein Sprichwort, ſiehe *Non veue*, im III Bande p. 523.

Quaatſchillinge, ſind Holländiſche reducirte Schillinge, ſo nur ſechſtehalb Stüver gelten.

QUABEBECHI, ſiehe *Cubebæ*, im I Bande p. 1436.

Quacaldane, *Quacaldana*, Guacoldana, ein reiches Silber-Bergwerck in Portugall, ſo jährlich 118. quentos Silber Ausbeute giebt.

QUACANDA, Hyoſciamus, ſiehe **Bilſen-Kraut**.

QUADRANS, Quartarium, iſt bey Officinen ein Gewicht von 3 Untzen, oder das Viertel eines Apothecker-Pfundes.

QUADRANS, war auch eine alte Müntze und ſo viel als Quarta pars Aſſis, etwas weniger denn ein Meißniſcher Pfennig, ward auch Teruntius genennet.

QUADRANT von **Reductie**, Frantz. Carré de reduction, Quartier de reduction, iſt ein Inſtrument, nach welchem die Seeleute die Graden der Länge ausmeſſen. Ein mehrers ſiehe **Reductionskarte**.

Quadraten, werden in Druckereyen diejenigen viereckigten Cörper genennet, welche nebſt den andern Littern zu Erfüllung einer halben oder ſonſt abgeſetzten Zeilen beygerücket und mit eingeſchloſſen werden.

QUADRIFOLIUM, Quadrifolium hortenſe album, C. B. *Pit. Tourne.* Lotum quadrifolium *Ger.* Quadrifolium fuſcum, *Park.* Trifoliis affine quadrifolium phæum Lobelii, J. B. *Raji* Hiſt. Lotus quadrifolius, *Tab.* Iſt eine Gattung Klee, oder ein Gewächſe, welches darinne von dem gemeinen Klee unterſchieden iſt, daß es gar offte vier Blätter auf einem Stiele bringet, die zum Theil purpurfarbig und ſchwärtzlich ſehen. Seine Blüthen ſind weiß. Dieſes Kraut wächſet an ſchattigten Orten, und wird auch in den Gärten erbauet. Es führet viel Feuchtigkeit und Oel, nicht aber gar viel weſentlich Saltz. Es reiniget, befeuchtet, erfriſchet. Innerlich wird es abgeſotten, und wider die böſen Fieber der Kinder, wenn Frieſel dabey iſt, gebrauchet.

Quadruple, eine Spaniſche Gold-Müntze, 20 Rthlr. werth, iſt eigentlich eine vierfache Dublon. Sie ſeynd von einer ungleichen, unförmlichen Figur und Geſtallt, indem man ſich bey Anlangung der Gallionen wenig Mühe giebet, dieſelbe nach Art der andern Müntzen ordentlich zu prägen, ſondern es wird ein Stück Goldes von den Stangen abgeſchlagen und abgewogen, worauf ſo denn ein Stempel geſchlagen wird.

QUADRUPLE LOUIS, eine goldene Müntze in Franckreich, ſo **Ludwig** XIII. im Jahre 1641. ſchlagen laſſen, von zwölf Livres oder Francken, und nach unſerm Werthe vier Reichsthalern.

Quäle, heißt im Bergbau, ein Gerinne, ſo im liegenden eingehauen wird, wenn die Stroſſenwaſſer nöthig ſind, damit das Waſſer darauf ablauffe.

Quäntzel,

Quänzel, **Quemſel**, iſt auf Bergwercken der halbe eiſerne Ring am Kübel, daran das Seil befeſtiget wird.

Quärtz, iſt eine harte, derbe und taube Bergart, faſt wie Kieſelſtein, gleichſam **Quaderz**, das iſt, böſes Ertz; führet offt Silber und Gold, und machet die Schlacken weiſſer und durchſichtiger; iſt auch oft gantz ausgeſogen, wie ein Ofenbruch und leere Schlacken.

Quärtzel, iſt ein klein Stückgen Ertz oder Berg, ſo den Bergleuten in das Auge fället oder verletzet.

QUAHIELT, ſiehe *Alkekengi*, im I Bande p. 116.

Quai, ſiehe **Quay**.

QUAJACUM LIGNUM, ſive ſanctum, ſiehe **Franzoſen-Holtz**, im II Bande. p. 478.

QUAICHE, **ein Fahr-Zeug**, ſiehe *Kits*, im II Bande. p. 1212.

QUALITAS, die Qualität oder Beſchaffenheit einer Waare.

Qualſter, **Knölſter**, Lat. Bupreſtis. Iſt eine Art von Spaniſchen Flügen, einem Käfer nicht ungleich, jedoch viel kleiner. Sie halten ſich auf den Fichten und auch im Graſe auf. Sie haben einen Stachel, deſſen Stich ſo giftig, als der Weſpen- oder Bienenſtich iſt, und groſſe Schmertzen und Geſchwulſt an dem geſtochenen Theile macht: ſelbigen zu ſtillen und zu vertreiben, kann man Arquebuſadenwaſſer oder Weingeiſt auflegen. Sie ziehen eben ſo gut, als die Spaniſchen Flügen, Blaſen auf der Haut auf.

Qualſter-Baum, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im I Bande. p. 927.

QUALUNBEREZ, ein Baum in Ethiopien, von Manns-Dicke, aus welchem, wenn ein Ritz oder Spalt gemacht wird, ein ſo giftiger Saft läuft, wovon ein einiger Tropfen, wenn er in ein Auge kömmt, das Geſicht verderbet, und alsbald denjenigen tödtet, in deſſen Leib er kömmt. Wenn von dieſem Safte etwas in ein Waſſer geſchüttet wird, ſterben die Fiſche alsbald davon.

QUAM, iſt eine Americaniſche Henne, hat ſchwartzbraune lichte Federn, einen Schnabel, wie ein Indianiſcher Hahn, in deſſen Gröſſe ſie auch iſt. Sie hält ſich in Wäldern auf, friſt Beeren, und ihr Fleiſch dienet zu einer angenehmen Speiſe.

QUAMOCHITL, ſiehe **Neuſpaniſcher Braſilien-Baum**. im III Bande. p. 506.

QUANCHACO, See-Hafen in der Landſchafft Peru in Süd-America, 6 Meilen von Truxillo.

QUANCHEU, eine der vornehmſten Städte in China, und die Hauptſtadt der Provintz Quantung, welche 4 teutſche Meilen im Umfange haben ſoll. Sie hat einen ſchönen Hafen und 2 Caſtelle, iſt mit Bergen umgeben, und ward 1650. von den Tartarn erobert und greulich verwüſtet. Es ſollen bey einer Million Familien in dieſer Stadt wohnen. Man findet auch daſelbſt allerhand Europäiſche und Indianiſche Waaren zu verkauffen.

Quangſi, oder **Quanſi**, Lat. Quanſia, eine Provintz in China. Sie gräntzet gegen Morgen und Südoſten mit der Landſchaft Quangtung, doch reichen etliche Stücke auch gegen Mittag: von Südweſten begegnet ihr Tungking oder Ganan: den Abend beſchleußt die Landſchaft Junnan: gegen Nordweſten ſtoßt ſie an die Landſchaft Queicheu; das übrige faſſet Huquang. Sie iſt ſehr fruchtbar, ſonderlich an Reiß und Zimmet, wie auch ſehr Volckreich. Denn es werden darinnen mehr als eine Million wehrhafte Männer und bey 200000. Familien gezählet. Dieſe Provintz hatte 11. Städte, und über dieſe noch eine Feſtung, welche 99. Gemeinden unter ſich haben. Und ob ſchon dieſe Zahl andere Landſchaften erreicht, oder auch etliche übertrifft, iſt ſie doch nicht ſo groß, noch Volckreich. Dis gantze Land iſt von Bergen wohl belegt, auſſer wo es gegen Mittag nach dem Ufer des Meers ſich zühet, als welche Gegend dahero ſchön gebauet iſt, theils wegen des flächen Landes, theils weil die milde Luft alles beſſer erhält. Die mittägige Länder fürnemlich ſind dem Sineſiſchen Käyſer nicht unterthan, doch machen etliche unter denſelben das Königreich Tangking. Es wird auch darinne das ſchöne Porcellan gemacht, und die Hauptſtadt darinne heiſt Queilin, welche am Fluß Quei lieget.

Quangte, Lat. Quangtum, die erſte groſſe Gemeinde in der Landſchaft Kiangnan in China. Sie iſt ſehr berühmt und reich wegen vieler Seide. Sie iſt über eine andere Gemeinde Kienping geſetzt. Beyde reichen an groſſe, jedoch luſtige Berge, deren die führnehmſten ſind Heng und Ling, jener gegen Abend der Gemeinde, und iſt ſo hoch, daß er über die Wolcken gehet, hat aber doch auf der Spitze ein beſtändiges Brunnen-Waſſer; der andere iſt nicht weniger hoch und hat einen ſehr beſchwerlichen hangenden Hügel von 15. Stadien, an welchem eine Höhle zu ſehen, in welcher bey dem Eingange ein ſteinernes Bild eines Pfaffen zu ſehen, der alſo ſoll ſeyn verwandelt worden.

QUANMOCLIT, dieſes iſt ein fremdes Gewächs, welches ſteiget, und ſich rund um die Stangen und Gewächſe, die ihm nahe ſtehen, windet, eben wie die andern Winde-Sorten; es treibet dunckelrothe, in etwas ſchwartze Stengel. Seine Blätter ſind länglicht, ziemlich breit, zart, zerkerbt, als wie die an der Schafgarbe, und ſehen als wie die Flügel. Die Blüthe iſt ein Röhrlein, das wie ein Trichter ausgeſchweiffet, und in fünff Theile zerſtücket und zurücke gebogen iſt, in Geſtallt eines Sternes, von einer treflich ſchönen rothen Farbe. Wenn die Blüthe vergangen iſt, ſo folget eine längſichte Frucht, die beſchleuſt vier länglichte, harte, ſchwartze Saamen-Körner. Sein Geſchmack iſt ſüßlicht und etwas Salpeterhaftig; die Frucht aber und die Saamen ſchmecken bald wie Pfeffer. Es iſt aus America nach Europa gebracht worden, und giebet Milch. Dieſes Gewächſe wird in den Gärten zum Zierrath unterhalten; es führet viel Sal eſſentiale und Oel, und eröffnet, wiewohl es zur Artzney gar nicht gebrauchet wird.

Quanſi, ſiehe **Quangſi**.

QUANTIÆ VICUS, ſie **Quentovic**.

Quantität, Quantitas, die Gröſſe, Menge, Schwere, Wichtigkeit, die Vielheit, der Hauffen eines Dinges, wie groß oder wenig es ſey.

QUANTO, eine von den fünff groſſen Landſchafften auf der Juſul Niphon in Japan in Aſien. Sie grentzt gegen Weſten an die Landſchafft Jetſegen, gegen Oſten an Ochio, gegen Norden und Süden aber an das Meer.

QUANTO MINORIS, und Quanto pluris, kommen öffters bey einem geſchehenen Kauff und Verkauff vor, daß dieſelben hernachmals geringer oder höher wardiret werden; alſo daß der Käuffer die erhandelte Sache geringer zu ſeyn befindet, und daher die in denen Rechten ſogenannte Actionem Quanti minoris anſtellet; der Verkäuffer im Gegentheil ſich im Werthe verkürtzet zu ſeyn angiebet, und daher Actionem Quanti pluris erhebet.

QUANTONIA, ſiehe Quantung.

QUANTO PLURIS, ſiehe Quanto minoris.

QUANTOVICUS, ſiehe Quentovic.

QUANTUM, wieviel, ein gewiſſer Preiß, eine gewiſſe Summa; alſo wird offt in den Urtheilen erkannt, daß gewiſſe Calculatores zu verordnen, die ein gewiß Quantum, das iſt, eine gewiſſe Summa heraus bringen möchten. Quanti, wie theuer, wie hoch? *

Quantung, oder **Quangtung**, Lat. Quantunia oder Quantonia, Conton, eine groſſe Provintz in China. Die Haupt-Stadt darinnen iſt Quancheu, welche auch Zanching und Canton von der Ya genennet, und von den Europäern offt beſuchet wird. Im Jahre 1650. eroberten die Tartarn dieſe Stadt nach einer jährigen Belagerung durch eine Kriegs-Liſt, und verwüſteten ſie grauſamer Weiſe. Sie hat einen geraumen und ſichern Hafen, nebſt zwey wohlbefeſtigten Caſtellen, iſt mit Bergen umgeben, und ihr Umkreiß erſtreckt ſich auf vier Deutſche Meilen. Die andern Städte in dieſer Provintz ſind Xaocheu, Nanchiung, Haicheu, Choacheu, Linchen, Kiuncheu und Amakas oder Makan. Uber dieſes ſind noch darinnen 73. kleinere Städte, welche ietztbemeldten Städten unterworffen ſeyn. Die gantze Provintz iſt fruchtbar und wohl bewohnet. Sie iſt auch reich an Zucker und Seide.

Quappe, Aalraupe, Muſtela, oder Muſtela fluviatilis, von einigen Ohlruppe, Ruppe, Kutte, Treuſche oder Truſche genannt, iſt ein Fiſch, ſo dem Aal in ein und andern nachartet, hat eine glatte Haut, danckelen Rücken, worauf ſchwartze und gelbliche Flecken zu ſehen, einen weiſſen Bauch, dicken Leib, groſſen Kopff und weites Maul, faſt wie ein Froſch, an welchem etliche Flechſen, ſo einem Barte nicht ungleich, ausgewachſen. Nahe an den Kiefen hat er zwo lange, und nicht weit davon zwo breite Floß-Federn. Aus dem Rücken, wie auch am Bauche, faſt aus der Mitten, gehet eine ſtarcke Floß-Feder bis auf den Schwantz herab. Er hat mit dem Aal einerley Nahrung und Aufenthalt, nemlich in Flüſſen und ſtillen Waſſern, die von einem ſchlammigen Boden ſind. Sein Fleiſch iſt weiß und zart, auch am Geſchmacke lieblich; die aber in hellen Waſſern gefangen werden, ſchmecken beſſer, als die man aus ſumpffigen bekömmt. Seiner ſchleimigen Haut halber iſts nicht undienlich, daß er vor dem Abſieden gebrühet, oder mit Aſchen gerieben werde, darauf wird er mit Butter und Senff, oder einer gewürtzten Fiſch-Brühe zugerichtet. Man kan ſolchen Fiſch wie eine Bricke mariniren, oder auch backen und braten. Das niedlichſte an ihm machet die Leber aus, welche ſehr groß zu ſeyn pfleget. Insgemein fängt man ſie im December, allwo ſie am beſten zu verſpeiſen ſind. Die Fiſcher locken ſie an den Angel durch angebundene Mücken. Wo man dieſes Fiſches die Menge hat, wird er gedörret, und als Kihn gebrauchet. In der Artzeney nutzet man die Leber, welche an der Sonnen in einem Glaſe zu ſchmeltzen, und an ſtatt des Vipern-Fetts in Augen-Curen zu gebrauchen, auch dienet ſelbige wider Mutter-Beſchwerungen, wenn der Magen damit beſtrichen wird, ingleichen wider die Colica, den Stein.

Quappe (Meer-) ſiehe **Meer-Quappe**, im III. Bande p. 117.

QUAQUA-OUST, Lat. Ora Dentium, auf Frantz. Côte des Dens oder Côte de l' ivoire, auf Holl. de Tand cuſt, auf Deutſch aber die Zahn-Küſte genannt, iſt eine Gegend von der Africaniſchen Landſchafft Guinea, welche von dem Cabo das Palmas bis gegen das Gebürge de tres Puntas ſich erſtreckt, und reich an Elephanten-Zähnen, wie auch an Pfeffer iſt. Es haben unterſchiedene Europäiſche Völcker wegen der Handlung ſich daſelbſt niedergelaſſen. Von den natürlichen Einwohnern dieſer Gegend wird geſchrieben, daß ſie ſehr groß und ſtarck ſeyn.

QUAQUARE, oder Radix Sina, iſt eine Wurtzel, ſo von den Chineſern nach Japan gebracht worden, und von denſelben in groſſem Werthe gehalten wird, weil ſie ſolche eben wie die Niſi oder Genſin zur Medicin gebrauchen. Sie iſt ein Rancken-Gewächſe, ſo auf groſſe und hohe Bäume läufft, ſeine Blätter ſind etwas ſteiff, und kommen mit den Saſſaparill-Blättern überein; die Rancken ſind krumm und Gliederweis, und halten ſich hin und wieder mit ihren kleinen Häcklein feſt an die Bäume; ſeine Rancken oder Aeſte ſind ſehr ſtachlicht, daß man ſie mit bloſſen Händen nicht wohl angreiffen kan. Die Wurtzel iſt knötricht, und vergleichet ſich nicht unfüglich mit unſern Erdäpffeln. Es wird groſſer Handel unter den Chineſiſchen und Japaniſchen Völckern damit getrieben. Sie thun die Wurtzel in einen kupffernen Keſſel mit reinem Waſſer, decken dieſen wohl zu, daß der Brodem darinne bleibe, und laſſen es vier und zwantzig Stunden ſieden; alsdenn trincken ſie täglich ein gewiſſes Theil davon, welches alle böſe Unreinigkeiten, ſowol äuſſerlich, als innerlich, abtreiben und reinigen ſoll.

QUARANTAINE, Contumacia, Lat. Tempus experiendæ valetudini conſtitutum. Alſo werden diejenigen 40. Tage genennet, welche iemand, der aus einer wegen der anſteckenden Seuche verdächtigen Gegend kommet, auswarten muß, bis er an dem verlangten Orte eingelaſſen wird. Dergleichen Quarantaine müſſen im Venetianiſchen Gebiete alle diejenigen halten, ſo über die See aus Morea oder der Levante kommen, ſie mögen wegen der Peſt verdächtig ſeyn oder nicht.

Quarelet, ein Fiſch, ſiehe **Butte**, im I. Bande p. 968.

QUARRETTE, eine Italiäniſche Scheide-Müntze, etwan 6. Pfennige werth.

Quart, Quarte, Quarta, heiſſet insgemein der vierdte Theil eines Gantzen, es ſey Maaß, Gewicht oder Elle. Ein Quartier Wein iſt das vierdte Theil eines Maaßes. Zehen und ein Quart ſind zehen und ein Viertel eines Pfundes, einer Ellen, oder eines Thalers u.ſ.w. In denen Rechten iſt die Quarta eigentlich der vierdte Theil, welchen ein Erbe, ſo einem andern die ihm hinterlaſſene Erbſchafft abtreten, oder, daferne von ſolcher ſo viel Vermächtniſſe ausgeſetzet worden, daß ihm der vierdte Theil von der Erbſchafft nicht übrig bleibet, von der Erbſchafft oder denen hinterlaſſenen Vermächtniſſen abzuziehen, und vor ſich zu behalten befugt iſt. Im übrigen iſt die Quarta vielerley, wie unter beſondern Artickeln mit mehrerm gezeiget werden ſoll.

Quart, Lat. Quarto, heiſſet ein gewiſſes Format der Bücher, da ein Bogen in vier Blätter eingetheilet wird. Ein mehrers ſiehe **Format**, im II. Bande p. 446.

Quart, heiſſet an einigen Orten ein Maaß flüßiger Dinge, welches beynahe ſo groß iſt, als eine kleine Kanne. Vier Quart machen ein Stübichen, derer ſechzehen, oder an gewiſſen Orten zwantzig, einen Eymer machen.

Quart oder **Viertel**, iſt in Halle ein Theil eines Stuhls, und hat zwölff Pannen; denn die Stühle bey den Brunnen ſind nicht gleich, maſſen ſie beym Deutſchen Brunnen nur vier Quart haben, hingegen beym Gutjahr ſieben, und beym **Metteritz** gar zwantzig.

Quart, Wache, Frantz. Gardes, le Quart, Holländ. Quartier, **Wagt**, Lat. Vigilia nautica; Alſo nennet man auf den Schiffen diejenige Zeit, binnen welcher ein Theil des Schiff-Volcks wachen muß, bis es von andern abgelöſet wird. Das Quart iſt nicht bey einer Nation ſo lang, als bey der andern, ja auch bey den Schiffen von einerley Nation iſt es nicht gleich. Es wird durch die Sand-Uhren, deren iede eine halbe Stunde hält, gerechnet. In den Königlichen Frantzöſiſchen Schiffen iſt das Quart zum öfftern 8. Sand-Uhren lang. In den andern Frantzöſiſchen Schiffen aber 6. 7. bis 8. Sand-Uhren. So offt man ein neues Quart anfängt, wird mit der Glocke geläutet, damit es das Schiff-Volck höret. In Engeland iſt ein Quart vier, und in der Türckey fünff Sand-Uhren. Das Quart oder die Wache auf den Schiffen iſt ſonſt vornemlich dreyerley, als:

1) **Das erſte Quart**, Frantz. le premier Quart, oder Quart de tribord, Holländ. **Eerſte Wagt, Nagt-Wagt, Hoofd-Wagt**, heiſſet das Quart, ſo gleich nach der Morgenröthe, oder auch bey einfallender Nacht ſeinen Anfang nimmt.

2) **Das andere Quart**, Frantz. le ſecond Quart, oder Quart de Babord, Holländ. **Hondt-Wagt**, heiſſet dasjenige, ſo nach Endigung des erſtern ſeinen Anfang nimmt, welches gemeiniglich zu Mitternacht geſchicht.

3) **Das Morgen- oder Tage-Quart**, Frantz. Quart du Jour, Holl. **Laatſte Nagt-Wagt, Morgen-Wagt**, heiſſet dasjenige, ſo ſeinen Anfang zu Ende des andern nimmt, und den Tag bringt, das iſt, daß der Tag anbricht, ehe dieſes Quart zu Ende.

Quart-Wein, Lat. Quarta menſuræ vini pars, iſt in denen Oeſterreichiſchen Erblanden der vierdte Theil eines Topffes, deren zwantzig einen Eymer austragen; ein Topff macht ohngefehr ſo viel, als drey Meißniſche Maaß oder Kannen.

QUARTA, ſiehe **Quart**.

QUARTALE, die vier Jahrs-Zeiten und Termine, auf welchen die Beſoldungen ausgezahlet, und die Innungen und Zünffte zuſammen zu kommen pflegen, ſie gefallen auf Reminiſcere, Trinitatis, Crucis, Luciä; ingleichen die vierteljährige Beſoldung. Daher Quartaliter, auf die Quartal oder Friſten.

Quartalſchluß, iſt in Bergämtern, wenn die dreyzehende Woche zu Ende iſt, ſo werden alle Berg- Schmeltz- und Zehend-Rechnungen geſchloſſen, und die Ausgabe gegen die Einnahme gehalten, wie ſich eines gegen das andere verhält.

Quartalſtuffe, iſt auf Bergwercken ein Zeichen, welches der Geſchworne in das Geſtein gehauen, damit man ſehen möge, wie viel das Quartal über aufgefahren ſey.

QUARTARIUM, ſiehe Quadrans.

QUARTAS, iſt eine kleine Kupffer-Müntze, deren man ſich in Spanien bey Bezahlung derer Rechnungen, die nicht viel zu bedeuten haben, bedienet. Der Quartas gilt eigentlich 4. Maravedis, daher er auch den Namen bekommen. Man hat auch doppelte Quartas, die 8. Maravedis gelten. **Savary** Dict. univ. de comm.

Quarta-Wechſel, ſiehe **Prima-Wechſel**.

QUART D'ECUS, iſt ſo viel als Livre, oder ein Drittel eines Thalers, das iſt, 8. gute Groſchen.

Quarte, ſiehe **Quart**.

Quartier, ein **Quartier**, z. E. von Wein heiſt der vierdte Theil eines Maaſſes, oder einer Kanne. Siehe **Quart**.

Quartier und die Freyheit von Brügge, ſiehe **Brügge**, im I. Bande p. 907.

QUARTIER-MAITRE, ſiehe Eſquiman, im II. Bande p. 323.

QUARTIER DE REDUCTION, ſiehe **Quadrant von Reductie**.

Quartil, ein Spaniſch Pfund. In Portugall wird ein gewiſſes Maaß feuchter Dinge alſo genennet, und hält ein Quartil dreyzehen und ein halb Cantar.

Quartirung, iſt bey der Müntze, wenn das Gold mit Weine oder mit Silber beſchicket wird.

QUARTO, ſiehe **Quart**.

Quartziger Gang, iſt eine taube Berg-Art, ſo hart und kieſig iſt.

QUATAS, iſt ein kleines Portugieſiſches Maaß flüßiger Sachen. Vier Quatas machen einen Cavadas, ſechs Cavadas einen Alquier, und zwey Cavadas eine Almude. Der Cavadas gleichet ſo ziemlich dem Mingle oder der Amſterdamiſchen Bouteille. Alſo iſt der Quatas, welcher

welcher den vierdten Theil eines Cavadas austrägt, ungefehr ein halb Siebentheil des Mingle. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

Quatember-Geld, auf Bergwercken wird zum Unterhalt und Beſoldung der Geſchwornen und anderer gemeiner Bergwercks-Nothdurfft, alle Quartale von einer ieden bauenden und in Friſt und Feder haltenden Zeche, wie auch Poch- und Waſch-Stätte, und ſo fort gegeben. An manchen Orten heiſt es auch **Receß- Verſchreib- und Friſt-Geld.** Jedoch wird eigentlich nur Quatember-Geld genennet, was der Lands-Herrſchafft verrechnet werden muß, und zuvor beſchrieben. **Verſchreib-Geld** hingegen iſt, daß der Schichtmeiſter, nebſt Eingebung eines Zettels, daß die Zeche ferner fortgebauet werden ſoll, Quartaliter an 1. Groſchen dem Bergmeiſter entrichtet. Kan aber aus vorfallenden Hinderniſſen nicht fortgebauet werden, muß der Schichtmeiſter Quartaliter auch einen Zettel einlegen, und die Urſachen deſſen melden, darneben aber dem Bergmeiſter 1. Groſchen geben, und dieſes heiſt man **Friſt-Geld.**

QUATREMANDIENS, ſiehe Mandiens, im III. Bande p. 44.

QUATRE SOLS POUR LIVRE, iſt eine Frantzöſiſche Zoll-Gerechtigkeit, welche vornemlich zu Lion von denen dahin kommenden Waaren und Kauffmanns-Güthern nach dem Tarif von 1632. bezahlet werden müſſen. Auſſer dieſer alten Zoll-Gerechtigkeit hat man auch noch eine andere, welche ſonſt nur Reapreciation des Quatre ſols pour Livre genennet wird. **Savary** Dict. univ. de comm.

Quatrini, Quattrino oder **Quatrino**, Lat. Denarius Italorum æreus, iſt eine kleine Italiäniſche Kupffer-Müntze, deren drey, vier oder fünffe einen Soldo machen, nachdem die Soldi ſchwer oder leichte ſind, z. E. in Neapolis gelten dreye einen Grano, und in Florentz gehen fünffe auf einen Crazia.

QUAUHTLALATZIN, ein Americaniſcher Baum, deſſen Frucht, wenn ſie zeitig geworden, ſo hart voneinander platzet, als wenn ein Geſchütze losgienge. Sie iſt vor viele Kranckheiten dienlich, iedoch muß zuvor ein kleines Kräutlein, ſo daran ſitzt, davon weggenommen werden, ſonſten es dem Menſchen die ſchwere Noth oder die Bangigkeit verurſachet.

QUAY oder Quai, heiſt bey denen Frantzoſen das Ufer des Meers bey einem Hafen, oder der Strand, woſelbſt die Schiffe ein- und ausgeladen werden. Daher denn auch in denen Frantzöſiſchen See-Häfen diejenigen Bedienten Maitres de Quay genennet werden, welche davor zu ſorgen haben, daß alles, was deshalben in denen Königlichen See- und Schiffs-Verordnungen enthalten iſt, gehörig beobachtet werde. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

QUAYAGE oder Droit de Quayage, ein bey der Frantzöſiſchen Handlung und See-Weſen gebräuchliches Wort, bedeutet diejenige Abgabe, welche die Kauff- und Handels-Leute vor die Freyheit entrichten müſſen, ſich des an die See-Häfen ſtoſſenden Ufers zu bedienen, und einen oder den andern Platz zu Ausladung ihrer daſelbſt anländenden Schiffe einzunehmen, welche aber theils nach Beſchaffenheit des darzu erforderlichen Raums, theils auch nach der Länge der Zeit, als die ausgeladenen Waaren daſelbſt liegen bleiben, unterſchieden, und bald mehr, bald auch weniger iſt. In Franckreich ſtehet dieſes Recht beſondern Herrſchafften zu, welche aber dagegen auch verbunden ſind, die Ringe, woran die auszuladenden Schiffe befeſtiget werden, in gutem Stande zu erhalten, wie auch die an den Ufern nöthigen Ausbeſſerungen zu beſorgen. In Engeland aber müſſen die Frantzöſiſchen Kauffleute noch einmal ſo viel, als die Engliſchen, entrichten. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

QUAYAGE, bedeutet auch die Beſchäfftigung, die auf einem Schiffe befindlichen Waaren auszuladen, und an das Ufer zu bringen. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

QUE' AQUILLE, eine ziemliche groſſe Stadt in Neu-Spanien, welche an einem Fluſſe gleiches Namens lieget, und mit dem Cacao groſſen Handel treibet.

Quebeck, oder **Quebec**, Lat. Quebecum, eine Stadt in Neu-Franckreich, einer Nord-Americaniſchen Provintz in Canada, am Fluſſe St. Laurentii, hat ihren Urſprung von einer geringen Anzahl armſeliger Hütten, ihren Namen aber von dem Berge, auf welchem ſie liegt, bekommen. Denn die Barbaren oder Indianer nennen die Höhen oder Hügel **Quebec.** Dieſer Ort wird eingetheilet in die Ober- und Nieder-Stadt; die Ober-Stadt iſt ziemlich groß und wohl bewohnt, hat ſchöne Häuſer und ſehr feine Straſſen, allwo Kauffmanns-Gewölber und Kram-Läden zu finden, welche mit allerley aus Europa gebrachten Waaren verſehen ſind. Die Anzahl der Häuſer in der Unter-Stadt iſt ſehr klein, welche auch nicht ſo ſchön ſind, als die in der Ober-Stadt, wie denn mehrentheils lauter Leute darinnen ſind, welche ſich vom Schiff-Bau, See-Fahrt und Fiſchen erhalten.

QUECHE, ſiehe Kits, im II. Bande p. 1212.

Quecken-Gras, ſ. **Gras**, im II. Bande p. 701.

Quecker, eine Art von Palm-Wein, der ſehr hitzig und köſtlich ſeyn ſoll. Er kömmt von den kleinen Palm-Bäumen.

Queckſilber, oder **lebendig Silber**, Argentum vivum, ſiehe Hydrargyrus, im II. Bande p. 1006.

Queckſilber-Ertz, iſt ein ſchön roth und braun Ertz.

Queda, ein kleines Königreich an der Weſtlichen Cüſte der Halb-Inſel Malacca in Aſien. Die Haupt-Stadt iſt gleiches Namens, nebſt einem darzu gehörigen Hafen, iſt ein ſehr berühmter Handels-Ort, und wird von den Europäern offt beſuchet.

Quedlinburg, iſt die Haupt-Stadt im Stifft gleiches Namens, liegt am kleinen Fluß Bode, 2. Meilen von Halberſtadt; iſt weitläufftig, treibt gute Handlung, und hat ein Schloß auf einem Felſen, in deſſen Kirche der groſſe Kayſer, **Heinrich der Vogler**, begraben liegt.

Quehoa oder **Rehua**, Lat. Carcium, iſt die Haupt-Stadt des Königreichs Cochinchina auf der Halb-Inſel jenſeit des Gangis in Aſien, und iſt wegen der Pracht des Königlichen Palla-

Pallaſtes, und der merckwürdigen Anzahl der Hof-Bedienten in gantz Orient bekannt. Der Handel, ſo in dieſer herrlichen Stadt getrieben wird, beſtehet in Gold, Silber, Seide, Baumwolle, Pfeffer und Zimmet. Der Porcellan, Adler-Holtz, Reiß, Calamba, welcher am ſchönſten in Chiampa wächſt, werden ebenfalls in groſſer Quantität verhandelt.

Queich, ein Fluß in der Unter-Pfaltz, welcher bey Landau vorbey fleuſt, und bey Germersheim in den Rhein fällt. Aus dieſem Fluſſe iſt ein Canal bis nach Landau geführet worden, welcher der Queichiſche Canal genennet wird.

Queiloa, ſiehe **Quiloa**.

Quelle, (**Oel-**) ſiehe **Oel-Quelle**, im III. Bande p. 599.

Quelle hauen, heißt auf Bergwercken, wenn die Stroſſen Waſſer nöthig, ſo wird im liegenden ein Gerinne gehauen, daß das Waſſer darauf abläufft.

QUEMKAS, ſonſt auch Bouille-Cotonis oder Bouille-Charmai genannt, iſt eine Art Atlas oder Satin, ſo aus Oſt-Indien gebracht wird. **Savary** Dict. univ. de comm.

Quemſel, ſiehe **Quäntzel**.

Quendel, **Quenel**, **Feld-Kümmel**, oder **Feld-Poley**, ſiehe Carum, im I. Bande p. 1075. desgleichen Cuminum, ebend. p. 1431.

QUENOY, ſiehe Queſnoy.

QUENTA, ein ſonſt zwar ungewöhnliches Wort, deſſen ſich aber gleichwol bisweilen einige, theils Frantzöſiſche, theils andere Kauffleute und Banquiers in ihren Kauffmänniſchen Schreiben bedienen, da es denn ſo viel als eine Rechnung, Frantz. Compte, anzeigen ſoll. **Savary** Dict. univ. de comm.

QUENTAVICUS, ſiehe **Quentovic**.

Quentlein ſiehe **Quintlein**.

Quento, iſt in Portugall eine Müntz-Rechnung, welche zwey tauſend ſieben hundert und funff und ſiebentzig Ducaten, acht Realen und ſechs und zwantzig Maravedis beträgt.

Quentovic, Lat. Quantiæ vicus, Quentavicus, Quantovicus, eine ehemals berühmte Frantzöſiſche Stadt, nebſt einem Hafen, in der niedern Picardie, am Einfluſſe der Canche, woſelbſt man noch die Uberbleibſel ſehen kan. Daſelbſt ſtehet anietzo das Kloſter St. Joſſe.

Quentzel, iſt auf Bergwercken der eiſerne Ring am Kübel, daran das Seil befeſtiget iſt.

QUERCETUM, ſiehe Queſnoy.

QUERCIFOLA, ſiehe **Bathengel**, (**klein**) im I. Bande p. 390.

QUERCULA CALAMANDRINA, ſiehe **Bathengel** (**klein**) im I. Bande p. 390.

QUERCULA MINOR, ſiehe **Bathengel** (**klein**) im I. Bande p. 390.

QUERCULUS, eine Schlange, ſiehe **Dryinus**, im II. Bande p. 147.

QUERCUS, ſiehe **Eiche**, im II. Bande p. 178.

QUERCY, TRACTUS CADURCENSIS, eine Provintz in Franckreich, welche gegen Norden an Limoſin, gegen Oſten an Auvergne und Rovergue, gegen Süden an Languedoc, und gegen Weſten an Agennois und Perigort grentzet. Sie gehöret unter das Gouvernement von Guienne, iſt fruchtbar an Getreyde, Wein und Obſt, und wird in Ober- und Nieder-Quercy eingetheilet, deren jenes um den Fluß Lot, dieſes aber um den Fluß Aveyriou lieget.

QUERELA LÆSIONIS ENORMISSIMÆ, ſiehe Læſio, im II. Bande p. 1270.

Querfurt, ein Fürſtenthum und kleine Stadt an den Thüringiſchen Grentzen, nebſt einem Schloß mit einem Graben, dem Hertzoge zu Sachſen-Weiſſenfels gehörig. Es wird jährlich Mittewochs nach Oſtern vor der Stadt Querfurt, auf der ſogenannten Eſels-Wieſe, ein berühmter Marckt gehalten. Im Jahre 1628. ward zwar von daher die Anlegung einer neuen Meſſe angekündiget, welches aber der damalige Churfürſt zu Sachſen, **Johann George I.** auf Anſuchen der Stadt Leipzig bald zurücke getrieben. Im Jahre 1698. hätten ſie lieber gar drey Jahrmärckte angelegt. Allein das Handwerck wurde ihnen am 23. September in eben dem Jahre vom Leipziger Rathe durch eine Proteſtation gelegt.

Quergänge, ſind auf Bergwercken, ſo dem Haupt-Gange quer über kommen, und ſo iemand Fund-Gruben oder Maaſen auf ſelbigen am Tage oder in der Teufe aufgenommen, ſein Feld zum Theil in das hangende, theils in das liegende eines älterern, und zuvor verliehenen Ganges geſtreckt, der ſoll iedes Theil ſeines Feldes, ſo der Gang im Hangenden und Liegenden augenſcheinlich, und die Vierung durch den Aeltern abgebauet iſt, abſonderlich bauen, oder gewarten, daß der verlegene Theil auf erfolgtes Freymachen andern verliehen werde. **Berginform** P. I. fol. 116. §. 21.

Quergeſteine, heiſt dasjenige, ſo zwiſchen den Bergwercks-Gängen ſtehet. **Berginform** P. 2. fol. 73. Einen Durchſchlag im **Querſteine** anzugeben, lehret **Voigtel** in Geomet. ſubterr. Part. 12. §. 2.

QUERMES, ſiehe Alkermes, im I. Bande pag. 116.

Querſchlag, iſt auf Bergwercken ein Ort, ſo von dem Haupt-Gange entweder durch Quergeſteine nach neuen Gängen getrieben wird, oder aus deſſen Hangenden oder Liegenden, durch Quergeſtein auf keinen Gang oder Klufft, nach andern Gängen treibet. Dergleichen Querſchläge ſollen nicht verſtürtzet werden. **Berginform** Part. II. fol. 73.

QUESNOY oder Le Quenoy, Lat. Quercetum, eine kleine befeſtigte Stadt im Frantzöſiſchen Hennegau, 2. Meilen von Landrecy, und 3. von Valenciennes, in einer luſtigen und geſunden Gegend gelegen. Die Einwohner haben durch eine Art von halb-ſeidenen Stoffen, ſo Samoſetten genennet werden, und welche ſie verfertigen, gute Nahrung.

Quetſche, ſiehe **Pflaume**.

Quetſchen, heiſt auf Bergwercken die Ertze mit der Puſchſchlage puchen; oder ſolche mit dem Quetſch-Hammer klein ſchlagen, und darnach über das Sieb waſchen; ſonſten heiſt auch

auch quetſchen ſo viel als verwunden, verletzen. Berginform P. II. fol. 73.

Quetſch-Hammer, iſt derjenige, damit dem Gelde bey dem Müntz-Wercke die Rundung gegeben wird.

Quetſchwerck, iſt ein geringes Ertz, ſo von dem Sieb-Waſchen abgehet, zum Unterſcheide des Scheidewercks alſo genannt, welches in Gängen mit einbricht, und abſonderlich aufgehalten wird, weil es weder Waſchens noch Kleinpochens nöthig hat.

QUEUE, iſt ein Maaß flüßiger Sachen, und ſonderlich des Weins, deſſen man ſich in denen mehreſten Frantzöſiſchen Provintzen und Stadten bedienet. Die Queues von Orleans, Blois, Dijon und Macon ſind einander gleich, und enthalten ſo viel, als anderthalbe Muids oder 420. Pintes zu Paris. Savary Dict. Univ. de Comm.

QUEXIMIR, ſiehe Kachemire, im II. Bande p. 1175.

QUIBO, Caboya, eine Inſel auf dem Mar del Sur, in America, bey dem Golfo von Panama, iſt ſieben Meilen lang, und dreye breit. Sie hat gut Waſſer, viel wilde Thiere, ſchwartze Affen, Schlangen und allerhand groſſe Bäume. Unter dem Namen Quibo werden auch die Inſeln Quicaro, Canales, Cantaros und Rancheria mit begriffen.

Quickſilber, oder **Queckſilber**, ſiehe Hydrargyrus, im II. Bande p. 1006.

Quick-Waſſer, heißt bey den Gold-Schmieden ein Waſſer, von Scheide-Waſſer oder ſtarcken Wein-Eßig, darinne man Queckſilber oder Kupffer, oder anderes zergehen läſſet, und hernach den Ort, ſo vergoldet werden ſoll, beſtreichet, ſo nimmt es das Queckſilber mit der Vergoldung gerne an.

QUID PRO QUO, heiſſet, wenn man nehmen muß, nicht was einem gebühret, ſondern was man bekommen kan. In den Officinen pflegt man ſo zu ſagen, wenn ohne Verſtand eines vor das andere verſchrieben, oder von den Apotheckern gegeben wird.

QUIERS, eine Stadt, ſiehe Chieri, im I. Bande p. 1150.

QUIETATIO, ſiehe Quittantz.

QUIGNETTE, oder Quinette, eine Art von Camelots, welche zu Lille in Flandern, und zu Amiens verfertiget werden. Die Stücken davon ſind insgemein $\frac{7}{8}$. Ellen breit, und zu 20. bis 21. Ellen Pariſer Maas lang. Der meiſte Handel geſchiehet damit nach Spanien. Sonſt hat man auch noch eine andere Art von kleinen Camelots, die zu Amiens in der Picardie verfertiget werden, und nur eine halbe Elle breit liegen, welchen man auch den Namen Quinette beyleget. Savary Dict. Univ. de Comm.

QUILLE, ſiehe Kiel, im II. Bande p. 1204.

QUILLOT, iſt ein Getreyde-Maaß, deſſen man ſich zu Smyrna, Conſtantinopel, und an andern Orten in der Levante gebrauchet. $4\frac{1}{2}$. Quillots machen zu Marſeille eine Laſt. Der Quillot zu Conſtantinopel enthält 22. Ocques. 4. Quillots machen einen Fortin, welches noch eine andere Art des daſigen Maaſſes iſt. Die Quillots von Senderly, Volon, in dem Golfo von Salonich, von Iſſeron und Tenedos ſind ein wenig kleiner, als der von Conſtantinopel. Doch richtet man ſich bey dem Verkauff des Getreydes vornemlich nur nach dem letztern. Der Quillot auf der Inſel Samos enthält ungefehr 75. Pfund, Frantzöſiſchen Gewichts. Sonſt aber begreifft derſelbe 3. Panaches, und jede Panache 8. Ocques, die Ocque zu 25. Frantzöſiſchen Pfunden gerechnet. Im übrigen thun 8. Quillots zu Conſtantinopel eine Salme zu Malta; 2. Quillots einen Sack zu Livorno; 4. Quillots $3\frac{1}{2}$. Emines zu Genua; $2\frac{1}{4}$. Quillots ein Quartier zu Malhiergue, oder auch ein wenig mehr; 2. Quillots eine Fanegue zu Barcellona, und 4. aufs Hundert, noch etwas darüber; 6. Quillots einen Caffis zu Alicante, und $1\frac{1}{2}$. Laſt zu Marſeille. Savary Dict. Univ. de Comm.

Quilmanci, Quilmanca, eine Handels-Stadt in Aethiopien an der Cüſte von Ajan, am Einfluſſe des Fluſſes Quilmanci, in das Meer von Zangebar. Sie liegt faſt unterm Aequator.

QUILO, iſt eine Silber-Müntze, welche zu Florentz gepräget wird, und ſowol daſelbſt, als auch in den übrigen Staaten des Groß-Hertzogs gangbar iſt. Sie hält nach der daſigen Land-Müntze 13. Sols und 4. Pfennige am Werthe. Savary Diction. Univ. de Comm.

Quiloa oder **Queiloa**, Lat. Quiloa oder Kiloa, ein Königreich von Zanguebar in Africa, zwiſchen Moſambique und Melinde auf der öffentlichen Cüſte von Africa. Es hat ſeinen beſondern König, welcher ſich gegen die Portugieſiſchen Progreſſen in Poſitur ſetzet, und ſtets deswegen mit benachbarten Potentzen correſpondiret. Er iſt den Portugieſen zinsbar. Der Erdboden hat Getreyde, Obſt, Reiß, Citronen, Pomerantzen und noch andere Früchte. Die Einwohner ſind gute Soldaten, haben Säbel, Bogen, Pfeile, ihre Weiber ſind artig, und halten ſich prächtig in Kleidern.

Quiloa, eine Inſul in dem Königreiche gleiches Namens, die nahe bey dem feſten Lande lieget, darauf die Portugieſen eine feſte Stadt und

und Citadell gebauet haben, nebſt einer ſichern Rhede und Anfuhrt. Von hieraus werden die benachbarten feindlichen Häfen von den Portugieſen gar offte incommodiret.

Quiloa, oder **Alt-Quiloa**, eine Volck-reiche und befeſtigte Stadt, nebſt einer kleinen Citadelle, auf der kleinen Inſul Quiloa, in Zanguebar, auf der Oſtlichen Cüſte von Africa. Dieſes Quiloa gehöret den Portugieſen. Eine andere Stadt aber gleiches Namens, oder nach andern Quilao, liegt auf dem feſten Lande, und iſt die Haupt-Stadt des Königreichs Quiloa, wie auch die Reſidentz des Quiloaiſchen Königes.

Quimpercorentin, **Quimper**, **Kempercorentin**, oder Cornuaille, Corentinopolis, Coriſopitum, eine groſſe und berühmte Frantzöſiſche Handels-Stadt in Nieder-Bretagne, welche ein Hof-Gerichte und Biſthum hat, ſo unter Tours gehöret. Sie iſt mit ſchönen Gebäuden und prächtigen Gottes-Häuſern gezieret, führet den Titel einer Graffſchafft, und liegt an dem Fluß Oder, zwey oder drey Meilen von der See, zwiſchen Blavet und Concornam, welche derſelben gegen Morgen, und Penmarck gegen Abend ſind. Sonſten hat man ſie auch in den mittlern Zeiten Cornu Galliæ genennet, wovon der heutige Name Cornuaille entſtanden iſt weil nemlich die Halb-Inſel, worauf die Stadt liegt, gleich einem Horn ins Meer hinaus laufft. Die Stadt iſt groß und wohlgebauet, und treibet gute Handlung. Der Fluß Oder nimmt daſelbſt noch einen andern kleinen Fluß zu ſich, welcher um die Stadt-Mauren herum läufft, ſo daß Cornuaille gleichſam auf einer Inſel liegt. Die Fluth bringet groſſe Schiffe mit in den Hafen, welcher an dem Orte liegt, da bemeldte zwey Flüſſe zuſammen kommen, allwo die Vorſtadt iſt, welche la Terre du Duc genennet wird. Dieſe Vorſtadt iſt ſehr groß, und wohnen die reichſten Kaufleute darinnen.

Quin-Appel, oder **Quint-Aepffel**, ſiehe **Coloquinten**, im I. Bande p. 1253.

QUINA QUINA heißt ſonſt auch die China Chinæ, ſiehe **China-Wurtzel**, im I. Bande p. 1151.

QUINARIUS, nemlich Numerus, Deni æris nummi, iſt eine alte Römiſche Silber-Müntze, und ſo viel als 10. Aſſes, oder 3. gute Groſchen. Auf dieſen wurden insgemein Bigæ oder Quadrigæ, zwey oder vier Roſſe an einem Wagen, gepräget; daher ſie auch Bigati oder Quadrigati heiſſen.

QUINCIAMALI, iſt ein Americaniſches Wund-Kraut, welches die Wunden alſobald heilet, wenn man nur das davon gekochte Waſſer trincket.

QUINCUNX, fünff Untzen, oder fünff Theil von zwölffen. Die Römiſche Zahl V. der Zinß, da man fünff von hundert giebet, ein Feld-Maaß von zwölff tauſend Schuhen, eine iede in fünff Theile, Portiones oder Ecken eingetheilte Sache.

QUINEQUE, eine Art ſonſt gantz unbekannter Stoffe, auſſer daß ihrer in dem Holländiſchen Tarif oder dem Waaren-Verzeichniſſe von 1725. gedacht wird. Die Abgaben von deren Ein- und Ausfuhre ſind, wie ſonſt, von andern Manufacturen. *Savary* Dict. Univ. de Comm.

QUINETTE, ſiehe Quignette.

QUINQUEFOLIUM, ſiehe **Fünffblatt**, im II. Bande p. 503. ingleichen **Pentaphylloides**, im III. Bande p. 756.

QUINQUENNEL, ſiehe Moratorium.

QUINSAI, ſiehe Quiſai.

QUINT, ein ſonderlich in dem Spaniſchen America gebräuchliches Wort, bedeutet eigentlich ſo viel, als das Recht oder die Abgabe, ſo man von allem Golde und Silber, welches entweder aus denen daſigen Bergwercken gebracht, oder ſonſt geſammlet wird, in die Königlichen Einnahmen liefern muß. Und iſt ſolches ein ſo anſehnliches Recht, daß, wie man aus denen darüber von Zeit zu Zeit gehaltenen Regiſtern erweiſen kan, nur die einzigen Gold- und Silber-Minen zu Potoſi dem Könige von Spanien binnen weniger als funffzig Jahren mehr, als hundert und eilff Millionen Peſos, den Peſo zu 13¼. Realen gerechnet, eingetragen haben. Sonſt gehöret auch dem Könige ein gleichmäßiger Zoll (Quint) von allen Arten der Steine, unter welchem Namen aber nicht allein die ſonſt nur ſo genannten Edelgeſteine, ſondern auch der Bezoar, der rothe Corallen, der Magnet-Stein, Vitriol, und andere begriffen werden. *Savary* Dict. Univ. de Comm.

Quint-Aepffel, ſiehe **Coloquinten**, im I. Bande p. 1253.

QUINTA ESSENTIA, ſiehe **Quint-Eſſentz**.

QUINTA ESSENTIA MELLIS, ſiehe **Honigs-Quint-Eſſentz**, im II. Bande p. 980.

QUINTA ESSENTIA VINI, ſiehe **Brandtwein**, im I. Bande p. 769.

QUINTAL, ein Spaniſch und Portugiſiſch Gewichte von hundert bis hundert und viertzig Pfund

Pfund, hat vier Robas; Ein Roba hat 28. bis 36. Pfund; nemlich in verſchiedenen Städten und Ländern. Siehe **Centner** im I. Bande p. 1120.

QUINTAL-MACHO, ſiehe Macho, im III. Bande p. 6.

Quinte, iſt eine reiche Handels-Stadt in der Landſchafft Honan in China.

QUINTE, oder Quintin, iſt eine Art von ſehr feiner und wohlſcheinender Leinwand, welche zu Quintin in Bretagne und der Orten herum verfertiget wird. **Savary** Diction. Univ. de Comm.

Quinteſſentz, Quinta Eſſentia, heißt bey denen Apotheckern und Specerey-Händlern, wie auch bey denen Chymiſten, der alleredelſte, reineſte und beſte Theil, ſo man aus denen natürlichen Cörpern vermittelſt des Feuers herausgezogen hat. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

QUINTILLAGE, ſiehe **Balaſt**, im I. Bande p. 344.

QUINTIN, eine Art Leinwand, ſiehe Quinte.

St. Quintin, Quentin, Lat. Quintinum, Quintinopolis und Fanum Sancti Quintini, die Hauptſtadt in der Landſchafft Vermandois in Picardie, liegt auf einem Hügel, und hat auf der einen Seite den Fluß Somme, auf der andern aber einen ſehr tieffen Thal, ausgenommen auf der Seite nach dem St. Johannis-Thore, allwo eine groſſe Baſtey iſt mit einigen halben Monden. Sie iſt groß, wohlbewohnt, und wegen unterſchiedlicher Manufacturen berühmt, inſonderheit aber wegen des Leinen-Zeuges. In alten Zeiten hieß ſie Auguſta Veromanduorum; den ietzigen Namen aber hat ſie von dem Märtyrer Quintino, der allhier begraben liegt, bekommen.

QUINTINOPOLIS, oder Quintinum, ſiehe **St. Quintin**.

Quintlein, Quent, Quentin, Quint, Quentgen, Frantz. Dragme, Lat. Drachma, iſt das vierdte Theil von einem Loth. Auf ein Pfund gehen hundert und acht und zwantzig Quint. Im Apothecker-Gewichte hält ein Quint drey Scrupel, und wird Drachma genennet. Siehe auch Drachma im II. Bande p. 129.

QUIRAT, iſt ein kleines Gewichte, deſſen man ſich zu Cairo und in dem übrigen Egypten bedienet. Das Drachma hält 16. Quirats, und der Quirat 4. Gran. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

QUIS, oder Pirites, iſt eine Art von Marcaſit, ſo man aus dem Römiſchen Vitriol ziehet. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

QUISAI, Quinſai, die Haupt-Stadt von China, welche die gröſte Stadt in der Welt ſeyn ſoll; Die Reiſe-Beſchreibungen treffen mit einander nicht überein, indem es etliche vor die Stadt Peking, einige vor Cambalu, und andere vor Kancheu halten.

QUITALE heißt bey den Spaniern ſo viel, als ein Carat. **Savary** Dict. Univ. de Comm. Siehe **Carat** im I. Bande p. 1059.

Quito, eine Americaniſche Stadt und Provintz in Peru, deren jene Lateiniſch Quitoa, Quitum, dieſe aber Præfectura Quiti heiſſet. Dieſe Landſchafft hatte vorzeiten ihre beſondern Herren. Nachgehends kam ſie unter die Herrſchafft des Königes von Peru, und endlich unter die Spanier, welche daſelbſt einen Statthalter, auch eine abſonderliche davon genannte Audiencia haben. Die Statthalterſchafft von Quito iſt ein anſehnlich Stück von Süd-America, und eine von den drey vornehmſten Provintzen des Königreichs Peru. Es ſtöſſet gegen Mitternacht an Popajan, gegen Mittag an den übrigen Theil von Peru, und gegen Abend an das ſtille Meer. Es iſt eine fruchtbare, volckreiche und wohlbewohnte Provintz. Die Haupt-Stadt wird von den Spaniern St. Franciſco, öffters aber, nach der Provintz, Quito oder Quitu genennet. Die Ebene, worauf die Stadt liegt, iſt nord- und weſtwärts mit hohen Bergen umgeben, welche von einer See bis an die andere gehen. Sie iſt nur dreyßig Minuten von der Linie ſüdwärts abgelegen. Der daſelbſt befindliche Boden ſcheinet unfruchtbar zu ſeyn; iſt aber nichts deſtoweniger ſehr reich an Getrayde, allerley Früchten und Vieh. Die Lage dieſer Gegend iſt ſehr anmuthig, und die Lufft alſo gemäßiget, wie in Spanien. Die Stadt ſelbſt liegt auf einem dürren und ſandigten Boden, und hat in der Mitte eine groſſe Klufft in die Erde hinein, worüber viel Brücken gebauet ſind. Es iſt hier die berühmteſte Tuch-Manufactur, und wird das meiſte Gold im gantzen Königreiche Peru allhier gefunden. Es wohnen nur etwan 500. gebohrne Spanier da, in der Gegend umher aber finden ſich noch wol 50000. Indianer, die ihnen alle contribuiren müſſen. Es wird da mit Tüchern oder Lacken, mit Baum-Wolle, mit Flachs, mit Hüthen, mit Zucker und mit Saltz gehandelt. Sonſt iſt noch zu mercken, daß zwiſchen Quito und Paſto eine wunderſame Brücke iſt, welche die Natur ſelbſt über den ſchnellen Fluß Guaka erbauet. Sie beſtehet aus einem harten Felſen, an deſſen Fuſſe eine groſſe Bogen-Oeffnung iſt, durch welche der Strohm mit abſcheulichem Getöſe fällt, und einen groſſen Waſſer-Fall verurſachet.

Quitſchen-Baum, ſiehe Bubula Fraxinus, im I. Bande p. 927.

Quitſchen-Beer, ſiehe Bubula Fraxinus, im I. Bande p. 927.

Quittantz, Quittancia oder Quietatio, Frantzöſ. Quittance, Ital. Quittanza, eine Quittung oder Loszehlung, der Empfang-Schein, oder ein ſchrifftliches Bekänntniß, daß man von iemanden bezahlet worden, und die ſchuldige Summe Geldes empfangen habe. Siehe Apocha, im I. Bande p. 227.

Quitte, Malum cydonium, cotoneum, Com, iſt eine bekannte Baum-Frucht, welche entweder eine runde Figur, wie ein Apffel, oder aber eine länglichte, wie eine Birne hat. Solchemnach werden ſie in Apffel- und Birn-Quitten unterſchieden. Jene ſind klein und ſteinig, dieſe gröſſer und zärter, und einer länglichten Geſtalt. Beyde ſind im Anfange grün, und wenn ſie recht zeitig werden, Gold-gelb, mit weißlichen

Faſern,

Digitized by Google

Faſern, wie mit Wolle beleget. Sie nehmen allerley Geſtalt an, wenn man die junge Frucht beyzeiten in ein irdenes oder gläſernes Gefäſſe ſtecket, und darinnen erwachſen läſſet. Man muß die Quitten abbrechen, wenn ſie recht reiff ſind. In einem Gemach, wo Wein-Trauben liegen, faulen ſie gar bald davon; wenn man ſie aber in Hirſe oder Spreuer leget, kan man ſie ſonderlich lange erhalten. Es geben die Quitten nicht allein einen angenehmen lieblichen Geruch, ſo allerley Gifft gantz entgegen iſt, ſondern ſie dienen auch zur Speiſe und Artzney. Vermöge ihres Geruchs zernichten ſie die Kräffte und Eigenſchafften aller giftigen Sachen. Die gantze Quitte iſt dem Menſchen mit ihrem ſtarcken Geruche ſo angenehm, daß man glaubet, ſie widerſtehe dem Giffte. Sonſt kühlen die Quitten, trocknen, ziehen zuſammen und ſtopffen; ſtärcken den Magen, die Leber und das Hertz, verhindern und ſtillen das Erbrechen, erwecken Appetit zur Speiſe, helffen verdauen, machen einen guten Athem, treiben den Harn, und dienen wider die Blut- und Bauch-Flüſſe: ſonſten geben ſie wenig Nahrung; Bey den Schwangern ſtärcken ſie nicht nur die Frucht, ſondern machen über das auch, daß ſchöne Kinder zur Welt gebohren werden. Es iſt wunderswürdig, was einige ſagen, ſchreibet **Joh. Bapt. Port.** Lib. V. Villæ c. 12. daß, wenn eine ſchwangere Frau Quitten eſſe, ſelbige nicht nur ein fleißiges, ſondern auch ein ſinnreiches Kind zur Welt bringen ſoll. Es iſt in den Quitten aliquid eximii, etwas vortreffliches oder ſonderbares, ſaget **Galen.** Lib. II. Aliment. c. 23. welches man in andern Aepffel-Früchten nicht findet: ſintemal, auſſer dem, daß ſie ſtärcker zuſammen ziehen, ſo haben ſie auch einen Safft, der lange dauren kan, da der andere bald verſauert. Mit den rohen Quitten iſt, wegen ihrer Herbe, gantz nichts anzufangen, ſondern ſie müſſen gekochet ſeyn, ſollen ſie anders zur Speiſe dienen. In den Apothecken werden ſie auf mancherley Weiſe zugerichtet: denn da pfleget man ſie entweder einzumachen, oder Quitten-Wein, Quitten-Syrup, Quitten-Brod, Quitten-Paſte, Quitten-Oel, und dergleichen daraus zu verfertigen, und ſolche Sachen theils in Schwachheit, theils im Erbrechen des Magens und in allerley Bauch-Flüſſen zu gebrauchen. Die Alten haben ſie mit dem beſten Honige eingemacht, und Melimela genennet. Heutiges Tages werden ſie ſowol feuchte, als trocken, nach folgenden Arten mit Zucker eingemachet: Nehmet reiffe Quitten, ſchälet ſolche, hernach ſchneidet ſie in vier Stücken, thut die Kerne, und was ſteinicht daran gefunden wird, davon, kochet ſie zur rechten Mürbe, laßt ſie wieder in etwas trocken werden, denn gieſſet geläuterten Zucker darüber, und ſetzet es, nachdem es noch einen oder etliche Walle gethan, mit einander zum Gebrauche hin. Sonſt machen einige die Quitten gantz ein, und nehmen nur das Steinichte mit den Kernen durch ein vor dem Kochen gemachtes Loch heraus; Etliche beſtecken ſie auch nach dem Kochen mit zerſchnidtenem Zimmet und gantzen Näglein. Oder: Nehmet gute Quitten, ſchälet ſie, ſchneidet das Steinichte heraus, und ſiedet ſie in ausgepreßtem Quitten-Saffte, daß ſie weich zu werden beginnen; alsdenn leget ſie auf ein Sieb heraus, decket ſie mit einem Tuche zu, und laſſet ſie ſtehen, bis die Brühe fertig. Dieſe aber machet auf folgende Weiſe: Nehmet den Safft, darinnen die Quitten geſotten, thut ſo viel Zucker hinein, als ihr meynet, daß es genung ſey, laſſet es kochen, und wenn es beginnet dicke zu werden, ſo nehmet es vom Feuer, und laſſet es erkalten, indeſſen aber leget die gekochten Quitten in ein Zucker-Glas, Schichtweiſe, und ſtreuet zwiſchen iede Schicht etwas von gröblich geſtoſſenen Näglein und Zimmet, und wenn das Glas voll iſt, ſo gieſſet die Brühe darüber, und verwahret es in einem nicht allzufeuchten Keller; am dritten oder vierdten Tage ſeihet die Brühe davon, und überſiedet ſie wieder, und dieſes muß ſo offte geſchehen, bis die Brühe nicht mehr wäſſerig. Es muß aber wieder ein Stückgen Zucker mit eingeworffen werden, und allemal wieder abkühlen, wenn es ſoll aufgegoſſen werden. Oder: Nehmet zwey Pfund guten Zucker, thut ihn in einen Keſſel oder Conditor-Becken, gieſſet darzu anderthalb Nöſſel klares Waſſer, laſſet es kochen, bis der Zucker klar wird; denn gieſſet es durch ein Haar-Tuch wieder in ein anderes Becken, ſetzet es wieder auf das Feuer, und leget ſo viel Quitten hinein, daß ſie eben von dem Zucker bedecket werden: Die Quitten aber müſſen zuvor geſchälet, und in der Mitte von einander geſchnidten ſeyn, auch alles, was harte iſt, herausgenommen werden; Laſſet ſie ſieden, bis ſie beginnen weich zu werden, denn thut ſie heraus in eine irdene Schüſſel, und decket ſie zu, daß der Dunſt darinnen bleibe, laſſet den Zucker noch etwas ſieden, und ihn hernach abkühlen, die Quitten aber beſtecket mit Nägelein und Zimmet, leget ſie in ein Zucker-Glas, und gieſſet die abgekühlte Brühe darüber, verwahret es in einem Keller, und wenn die Brühe beginnet wäſſerig zu werden, ſo machet es, wie erſt geſaget. Es iſt ein angenehmes und geſundes Eſſen. Oder: Leget die Quitten in ein Sieb neben einander, ſetzet es über ſiedendes Waſſer, und decket es zu, daß keine Dunſt heraus ſchlagen kan. Auf dieſe Weiſe laſſet die Quitten halb gar werden, denn ſchälet ſie, und ſchneidet das Harte heraus, leget ſie in eine ſilberne Schüſſel, daß ſie erkalten, indeſſen ſetzet eine ſilberne Schale in ſiedendes Waſſer, thut darein Zucker und etwas Waſſer, laſſet es kochen, bis es beginnet auszuſehen, als wolte es dicke werden, ſo thut die Quitten hinein, und laſſet ſie gar kochen; Thut ſie wieder heraus, daß ſie abkühlen, den Zucker aber laſſet noch ein wenig kochen, und wenn er auch abgekühlet iſt, ſo gieſſet es zuſammen in ein Zucker-Glas, und verwahret es. Wenn es ſich wäſſert, ſo machet es wie vorher. Etliche wollen, daß es allemal in Silber gekochet werde, denn ſie glauben, daß es ſich beſſer halte und klärer werde, wenn es in lauter Silber tractiret wird. Will man es roth haben, thut man etwas Berber-Safft hinein, wenn es kochet. Die Quitten in Honig einzumachen, iſt zwar nicht koſtbar; doch aber auch nicht zu verwerffen, und geſchiehet ſolches auf folgende Art: Schälet die Quitten, machet die Kerne heraus, und kochet ſie im Waſſer gar, thut ſie wieder heraus in eine irdene Schüſſel, daß ſie erkalten, läutert gutes Jungfern-Honig, leget die Quitten in ein Glas, und wenn das Honig abgeküh-

abgekühlet, ſo gieſſet es darüber: Wenn es ſich wäſſert, ſo machet es, wie mit dem Zucker; Man kan auch wol etwas Gewürtze hinein thun, als Zimmet und Nägelein. Die Quitten in Preß-Moſt einzumachen, nimmt man ein Dutzend ſchöne groſſe wohlzeitige Birn-Quitten, ſchälet ſie ſauber, und ſchneidet iegliche in vier oder ſechs Spalten, thut den Butzen gantz heraus, und läſſet ſie einen Sod in friſchem Waſſer thun, darnach trocknet man ſie zwiſchen zweyen Tüchern; Inzwiſchen läſſet man den Moſt in einem Keſſel auf einem Kohl-Feuer ſieden, und wenn ſolcher fleißig abgeſchäumet, daß er keinen Schaum mehr ſetzet, ſo leget man die Quitten hinein, und läſſet ſie ſo lange kochen, bis der Moſt halb eingeſotten iſt. Alsdenn ſchneidet man eine Quitte, oder ſpaltet ſie entzwey, ſo wird man ſehen, daß ſie inwendig von dem Moſte gantz roth gebiſſen: welches noch beſſer geſchiehet, wenn man zuvor unter den Moſt etwas rothen Wein gieſſet. Wenn es nun faſt mehr, als halb eingekochet, ſo ſtecket man durch iede Quitte ein wenig Zimmet, thut ſie in einen verglaſurten Topff, und den Moſt darüber, verbindet es wohl, thut auch gleich anfangs zwey Loth klein geſtoſſenen Zimmet in den Moſt. Der dick-eingeſottene Quitten-Safft hat eine ungemein Harn- und Schweiß-treibende Krafft. Auch der flüßige Quitten-Safft treibet den Schweiß, und iſt vor dieſem für ein geheimes Mittel gehalten worden. Ferner iſt der Safft denenjenigen, ſo an der Peſt liegen, ein geſchwindes Mittel, und das geſtoſſene Quitten-Fleiſch über Peſt-Beulen geleget, heilet ſelbige glücklich. Die Quitten-Kerne kühlen, feuchten und lindern, und haben einen heilſamen Schleim in ſich: in Roſen- oder Wegbreit-Waſſer geleget, und den ausgezogenen Schleim davon genommen, kühlet den vom Waſſer oder Feuer entſtandenen Brand, erfriſchet den Mund, und dienet wohl für den böſen Hals, Mund-Fäule, Bräune der Zungen in hitzigen Fiebern, für die entzündeten rothen Augen, aufgeſprungenen Lefzen und Bruſt-Wärtzlein, Schmertzen der goldenen Ader (mit Lein- oder Woll-Kraut-Blüthen-Waſſer ausgezogen) und rothen Ruhr. Dieſe Kerne zerſtoſſen, in blau Violen-Waſſer gethan, und eine Nacht alſo ſtehen laſſen, hernach aber getruncken, vertreibet den unnatürlichen öffteren Schweiß. Die wollichte Materie, ſo äuſſerlich um die Quitten ſitzet, zu Pulver gemachet, und in die Wunden geſtreuet, ſtillet das Glied-Waſſer, und ſo man dieſes Pulver mit einem Federkiel in die Naſe bläſet, ſtillet es das Naſen-Bluten. Dieſe Wolle gekochet, iſt gar vortrefflich, die Haare wieder wachſend zu machen, ſo von der Venus-Seuche ausgefallen. Quitten-Wein iſt gut in hitzigen Fiebern, für das Erbrechen und den Durchbruch; er ſtärcket den Magen, erfriſchet das Hertz, dämpffet alle widernatürliche Hitze, widerſtehet der Fäulnüß, ſtärcket alle Glieder des menſchlichen Leibes, und iſt ſehr gut wider den Schwindel. Dieſer Wein ſtillet das Glied-Waſſer, ſo die Wunde damit ausgewaſchen wird, löſchet auch den Brand, ſo man Läpplein in demſelben netzet, ſolche in die Wunden leget, und damit eine Zeitlang anhält. Quitten-Brod des Morgens und Abends ein wenig gegeſſen, ſtärcket den Magen, befördert die Dauung, benimmt den Unwillen des Magens, und iſt gut zu den Bauch-Flüſſen; ſtellet auch den verlohrnen Appetit wieder her. Das Waſſer, ſo aus den friſchen Quitten deſtilliret wird, ſtärcket das Hertz und den Magen, und iſt gut wider die Bauch-Flüſſe; in hitzigen Kranckheiten iſt es ein vortreffliches und baldiges Mittel: und dem Blutſpeyen widerſtehet es auf eine gantz beſondere Art, äuſſerlich ſtillet es die Haupt-Schmertzen, mit Tüchlein übergeleget. Die faulen Quitten zu Waſſer gebrannt, oder alſo faul Pflaſter-weiſe auf den kalten Brand gelegt, ſtillet denſelben. Etliche brennen auch aus der Blüthe ein Waſſer, welches nicht allein das Hertze ſtärcket, ſondern auch das Erbrechen ſtillet; ingleichen denen Frauen dienet, die ihre Blume allzu häuffig haben. Das Quitten-Oel hat eine unglaubliche Würckung, die Nieren zu reinigen, und den Sand und Gries auszuführen. Quitten Pflaſter-weiſe warm auf den Magen und Bauch geleget, hemmet den Bauch-Fluß, ſtärcket den Magen, wo derſelbe etwan zum Erbrechen geneiget, oder erhitzet und geſchwächet worden. Die Blätter und das Fleiſch von Quitten zerſtoſſen, oder mit den Zähnen zerkäuet, und auf gifftige Wunden und Carbunckel geleget, ſchaffet groſſen Nutzen. Der Safft heilet die Krätze, und in kurtzer Zeit die wilde Raude. Quitten zu Pulver gebrannt, und in den Brand-Schaden geſtreuet, heilet, und läſſet nicht unter ſich freſſen. Quitten-Blätter gepülvert, und mit Milch eingenommen, tödtet und treibet die Würmer aus. Das Decoct von den Blättern benimmt die Schwachheit der Augen. Quitten-Holtz ſtärcket die Leber, und ſtillet den Leber-Fluß. Von dem Gebrauche der Quitten iſt der Neapolitaniſche König **Alphons** in die Harn-Ruhr verfallen. Wenn auch die Quitten allzuhäuffig und ohne Unterſcheid gegeſſen werden, erwecken ſie in unreinen Cörpern die Colic und Darm-Gicht. Das Waſſer, in welchem rohe Quitten-Aepffel gekochet worden, iſt ein gutes Mittel zu den ſcharffen Flüſſen, ſo beſonders in der Nacht kommen, wenn man es mit Zuckercand wohl abſüſſet, und einen bis zwey Löffel voll dem Patienten bey Schlafengehen eingiebet.

Quitten-Apffel, iſt eine Gattung groſſer und gelber Aepffel, welche ſowol ihrer Geſtalt als Farbe nach den Apffel-Quitten ziemlich gleich ſind, und dahero dieſen Namen bekommen haben.

Quitten-Apffel-Baum, ſiehe **Quitten-Strauch.**

Quitten-Baum, ſiehe **Quitten-Strauch.**

Quitten-Birn-Baum, ſiehe **Quitten-Strauch.**

Quitten-Birne, ſiehe **Quitte.**

Quitten-Brandtwein, wird folgender Geſtalt zubereitet: Es werden die zeitigen Quitten zu dünnen Plätzlein zerſchnidten oder gehacket, und mit gleichen Theilen Sauerteig mit warmen Waſſer angemachet, und eine Zeitlang hinter dem Ofen an einen warmen Ort zu digeriren geſetzet, ohngefehr einen gantzen Monat lang, nach dieſer Fermentation deſtilliret man ſolches durch eine Veſic, ſo gehet der Spiritus oder Brandtewein herüber.

Digitized by Google

Quitten-Brod oder **Lattwerge zu machen**, kan auf gar verſchiedene Art vorgenommen werden. Man ſchälet wohl reiffe und groſſe Quitten, ſchneidet die Kerne und Gehäuſe heraus, ſiedet ſie alsdenn in einer Pfanne mit Brunnen-Waſſer ſo lange, bis ſie anfangen von ſich ſelbſten zu zerſpalten und aufzuberſten. Treibet ſie durch einen Durchſchlag oder härenes Sieb, oder auch wol durch ein ſtarckes Tuch. Nehmet hernach zu drey Pfunden Safft, oder durchgewundenes Marck, drey Pfund des allerbeſten und allerfeineſten Zuckers, ſtoſſet es wohl durch einander, ſetzet es über ein gelindes Kohl-Feuer, laſſet es kochen, und rühret es ſtets mit einem breiten höltzernen Spatel um, bis es genung gekocht, und nichts an der Pfanne hängen bleibet. Oder: Nehmet Quitten, preſſet den Safft durch ein Tüchlein davon heraus, reiniget die Quitten von dem ſteinigken Weſen, alsdenn nehmet Farin-Zucker, läutert denſelbigen mit Eyerweis, und kochet es, denn thut die durchgedruckten Quitten hinein, rühret es erſtlich über gelindem Feuer, ziehet alsdenn die Maſſe auf, und über ſtarckem Feuer ab, gieſſet ſie in darzu naß gemachte Schachteln, laſſet ſie etliche Wochen in der warmen Stube ſtehen, bis ſie ausgetrocknet, alsdenn verwahret ſie. Manche pflegen auch zuletzt, ehe ſie dergleichen in die Schächtlein ſchütten, zuvorhero ſie noch einmal mit gutem Roſen- und Lavendel-Waſſer auffieden zu laſſen, davon es einen lieblichen Geſchmack bekommet. Oder nehmet ſchöne groſſe Quitten, ſchneidet ſie ſauber in dünne Blätzlein, bis auf die Steine, darnach nehmet andere dergleichen Quitten, ſtechet den Butzen heraus, reibet es, und preſſet es aus, gieſſet den ausgepreßten Safft an die Quitten-Schnidtlein, decket es zu, laſſet es auf Kohlen ſieden, bis die Schnidtgen wohl weich werden, treibet es alsdenn durch, bis die Steine zu rauſchen anfangen. Nun nehmet dieſes durchgetriebenen Zeuges drey Pfund, Zucker zwey Pfund, rühret es mit einem Quitten-Saffte um, in der Dicke wie ein Mus, klopffet den Zucker wohl klein, thut ihn darunter, ſetzet es auf Kohlen, daß es geſchwinde anfange zu ſieden, und rühret es fleißig um, damit es nicht anbrenne. Darnach nehmet einen Teller, thut kleine Tröpfflein von dem Muſe darauf; wann dieſe erkaltet, ſo hebet die Tröpfflein mit einem Meſſer auf, und ſo ſie nicht mehr kleben, ſo iſt das Brod genung geſotten; Dieſes gieſſet nun in Schachteln, ſchüttelt es, und ſetzet ſie fein gleich, laſſet ſie einen bis zwey Tage ſtehen, decket ein Pappier darüber, daß ſie nicht ſtaubigt werden. Oder: Schälet die Quitten, und ſchneidet ſie klein, thut ſie hernach in ein meßingenes Becken oder Pfanne, gieſſet ausgepreßte Quitten-Brühe daran, und laſſet ſie ſieden, bis ſie gar weich werden, alsdenn zwänget ſie durch ein Haar-Sieblein, und thut ſie wieder in die Pfanne. Zu einem Pfunde durchgetriebener Quitten muß man ein Pfund Zucker haben; denſelben thut auch in die Pfanne, und laſſet es unter einander einſieden, bis es dicke wird; thut ſie alsdenn heraus in ein Schächtelgen, und ſtellet ſie an einen warmen Ort, doch aber nicht auf den Ofen; laſſet ſie nun trocken werden, ſo iſt es recht. Oder: Nehmet zwey Pfund Zucker, und läutert ihn, darnach nehmet geſchälte und geſchnidtene Quitten, laſſet die in Zucker wohl ſieden, bis ſie weich werden, und rühret ſie wohl mit einem höltzernen Löffel, daß ſie nicht anbrennen. Wenn ſie genung geſotten, ſo hebet ſie vom Feuer, gieſſet Roſen- und Lavendel-Waſſer darein, und laſſet es noch einen Sod thun, bis es ſeine rechte Dicke bekommt, ſo iſt es fertig. Oder: Nehmet ſchöne Quitten, ſchälet und ſchneidet ſie auf das dünneſte, ſo gut es möglich ſeyn will; Nun nehmet deren vier Pfund mit Roſen-Waſſer geläuterten Zucker drey Pfund, ſeichet ihn durch, gieſſet den halben Theil an die Quitten, laſſet es ein wenig verdeckt ſieden, rühret es ab, ſiedet den andern halben Theil Zucker gar dicke, und gieſſet ihn über die abgeriebenen Quitten, laſſet es mit einander ſieden, bis zur Probe, alsdenn faſſet es in Schachteln, und hebet es zum Gebrauche auf. Das Quitten-Brod iſt nicht nur für Lecker-Mäuler, ſondern es hat auch ſeinen Nutzen in der Artzeney: indem es ſtärcket und anhält, daher es bey dem Erbrechen, der rothen Ruhr und im Durchlauffe mit Nutzen gegeben wird. Einige nehmen an ſtatt des Zuckers Honig darzu, und andere miſchen etwas geſtoſſene Näglein, Zimmet und dergleichen Gewürtze darunter.

Quitten-Brod, (gebrocktes) Nehmet durchgetriebenen Quitten-Teig zwey Pfund, ausgepreßten Safft ein halb Maaß, Zucker anderthalb Pfund, Roſen-Waſſer ein Achtel, rühret alles durch einander, nehmet alsdenn ſchöne geſchälte Quitten, ſchneidet ſie würfflicht, rühret ein halb Pfund unter obiges, laſſet es mit einander ſieden, bis es recht wird, und gieſſet es in Schachteln. Oder: Siedet Quitten, daß ſie halb gar werden, hernach ſchälet ſie, und ſchneidet ſie zu dünnen Blätzlein, bis auf die Steine, nehmet dieſer Blätzlein und geläuterten Zucker, iedes gleich viel, laſſet es über glühenden Kohlen allgemach eine Viertel-Stunde ſieden, darein ſchneidet die gelbe von der weiſſen wohl geſauberte Schale von zweyen friſchen Citronen fein länglicht, auch thut von zweyen Citronen den Safft darzu, laſſet es wiederum eine Viertel-Stunde ſieden, und hebet es, an ſtatt des Rührens, mit einem Löffel allgemach von dem Boden auf, damit es nicht anbrenne, und die Blätzlein im Rühren nicht zerrühret werden; denn gieſſet ſie in Schachteln, ſtreichet es nicht, ſondern ſchüttelt es, damit der Glantz nicht vergehe.

Quitten-Brod von Citronaten. Die Citronaten ſollen zuerſt auf einem Reibeiſen gelinde gerieben, und allein die äuſſerſte gelbe Schale auf das dünneſte abgeſtoſſen werden; Hernach ſoll man ein halb Pfund Citronaten in ein Tuch binden, und ein- oder zweymal in ſiedendes Waſſer tuncken, eine Weile darinnen halten, bis die Bitterkeit davon gehe, und ſie weich ſind; Alsdenn ſoll man drey Pfund ſchönen klaren ausgepreßten Quitten-Safft, und ſechs Pfund Zucker nehmen, dieſe drey Stücke unter einander miſchen und ſieden laſſen, bis es genung

iſt zu einem Quitten-Brode. Einige pflegen auch ein wenig Biſam darunter zu thun.

Quitten-Confect. Nehmet friſche Quitten, die eben noch nicht gar reiff ſeyn, ſchabet ſie, und ſchneidet ſie halb von einander, (einige laſſen die Quitten, wenn ſolche groß ſeyn, ſchön rund abdrehen) thut die Gröbſe heraus, nehmet hernach drey Pfund Zucker, der mit Eyweiß, und drey Maaß Waſſer wohl gereiniget iſt, zu ſolchem thut fünff Pfund der gereinigten Quitten, laſſet beydes zuſammen ſieden, bis davon ein Tropffen auf einem kalten Teller als eine Gallerte ſtehen bleibet: denn nehmet die Quitten heraus, leget ſie fein ordentlich in ein Gefäß, gieſſet den Syrup darauf, und wenn es erkaltet, ſo verbindet es.

Quitten-Gallerte, ſiehe **Marmelade**, im III. Bande p. 72.

Quitten-Kerne, werden von den Quitten-Aepffeln zu gewiſſer Zeit herausgenommen: welche ſchön grob und rein aufgetrocknet, ſeyn die beſten; Sie werden in Franckenland häuffig geſammlet. Die ſchwartzen und mit Schimmel angelauffenen taugen nichts; Sie haben einen ſehr ſchleimichten Geſchmack, und geben, mit Roſen-Waſſer abgerieben, einen Schleim, der zu den Maſt-Körnern, oder der blinden goldenen Ader, äuſſerlich aufgeſtrichen, ein vortrefflich es Mittel iſt. Siehe **Quitte.**

Quitten-Kern-Schleim, Quitten-Schleim. Dieſer wird alſo verfertiget: Man nimmt Quitten-Kerne, ſo viel beliebig, zerſtöſſet ſie in einem Mörſel gröblich, feuchtet ſie mit reinem Brunnen-Waſſer an, ſtöſſet immerfort, und gieſſet Waſſer nach, iedoch fein mäßig, ſo wird endlich ein Schleim daraus; Selbigen drücket man durch ein Tüchlein, miſchet Wachs darunter, daß es eine Salbe werde, ſo iſt es fertig. Andere gieſſen warmes Waſſer auf etwas zerquetſchte Quitten-Kerne, und laſſen daſſelbe ſo lange an einem warmen Orte darüber ſtehen, bis ſich der Schleim erzeiget, welchen ſie alsdenn durch ein reines leinenes Tuch drücken, und hernach, damit er keinen Schimmel bekomme, mit ein wenig Zucker vermiſchen.

Quitten-Lattwerge, ſiehe **Quitten-Brod.**

Quitten-Oel, Oleum Cydoniorum, wird alſo verfertiget: Nehmet zwey Pfund Quitten mit ihren Kernen, und drey Pfund Baum-Oel, laſſet beydes mit einander weichen, denn kochet es, bis alle wäſſerige Feuchtigkeit verrauchet, darauf ſeichet es durch, und drücket es aus. Es dienet zur Schwachheit und dem Erbrechen des Magens, wie auch zu den Bauch-Flüſſen, der rothen Ruhr und andern Blut-Flüſſen; Es wird nur äuſſerlich aufgeſtrichen. Schmieret man den Rückgrad und die Bruſt damit, ſoll es den unmäßigen Schweiß hemmen. Andere verfertigen es alſo: Sie nehmen nemlich Quitten mit ihren Kernen, und Quitten-Safft, von iedem ſechs Untzen, gieſſen darüber drey Pfund Baum-Oel, thun es in ein Glas, verſtopffen ſolches wohl, und ſetzen es funffzehen Tage an die Sonne; Hernach kochen ſie es vier Stunden in einem gedoppelten Gefäſſe, ſeichen es durch, und drücken es aus; Zu dem Ausgedrückten thun ſie wieder friſches Quitten-Fleiſch und Safft, ſetzen es abermals in die Sonne, kochen und drucken es auch wieder aus, und ſolches wiederholen ſie dreymal. Es hält an und kühlet, dienet dem Magen und der Leber, ja dem gantzen Leibe und den Nerven, wehret dem Erbrechen und Durchlauffe, ſtillet die Ruhr, wie auch den Leber- und Magen-Fluß, und wehret dem unmäßigen Schweiſſe, ſonderlich den Rückgrad damit geſalbet.

Quitten-Pferſichen, ſiehe **Pferſich.**

Quitten-Safft (dick-eingeſottener) Rob Cydoniorum. Dieſen zu bereiten nimmt man gereinigte Quitten, ſo viel beliebig, und kochet ſie zur Honig-Dicke. Er dienet zu vielerley Beſchwerungen, beſonders zu gallichten und ſolchen Bauch-Flüſſen, welche von hitzigen und ſcharffen Feuchtigkeiten erreget worden, zur rothen Ruhr, zum Erbrechen, Eckel, Gallſucht, und Blut-Flüſſen der Gedärme; widerſtehet allen gifftigen Kranckheiten, und treibet, beſonders bey erwachſenen und alten Leuten, den Schweiß.

Quitten-Safft, nach der Manier von Orleans. Man läßt die Quitten-Schalen und ihre Kern-Häusgen in klarem Waſſer auffieden, miſchet Quitten-Kern-Schleim darunter; Darauf läſſet man alles wohl ſieden, und, nachdem ſolches geſchehen, durch ein Haar-Sieb gehen; Hernach ſetzet man es wieder auf das Feuer, bis es dicke wird; gieſſet alsdenn weiſſen oder Burgunder-Wein daran: dieweil man etliche Weine findet, die im Kochen ſchwärtzen, als da ſind die Weine von Orleans, Blois und etliche andere. Hat man viel Safft, ſo thut man viel Zucker daran; doch kan man eben nicht ſagen, wie viel es ſeyn müſſe: angeſehen man ſich nach des Safftes Dicke und Schwäche richten muß, und die Erfahrung hierinnen das beſte lehren kan. Wenn nun dieſes geſchehen, ſo läſſet man es nochmals über einem mäßigen Feuer ſieden, ſchäumet es fleißig ab, und rühret es mit einem höltzernen Löffel um, daß es ſich nicht an die Pfanne ſetze; und wenn man ſiehet, daß es ſo dicke, als eine ſtarcke Gallerte worden, ſo thut man es vom Feuer, und läſſet es durch eine feine Leinwand in ſteinerne Figuren oder Schachteln lauffen.

Quitten-Schleim, ſiehe **Quitten-Kern-Schleim.**

Quitten-Stahl-Tinctur, ſiehe Tinctura Martis cydoniata.

Quitten-Stein, iſt der weiſſe **Vitriol**, davon zu ſehen **Vitriol.**

Quitten-Strauch, Quitten-Apffel-Baum, Kitten-Apffel-Baum, Quitten-Baum, Kitten-Baum, Lateiniſch Cydonia, Cydonia Malus, Cotonea Malus, Malus cydonia, *Tab.* Malus Cotonea, *Trag. Matth. J. B.* Frantzöſiſch Cognaſſier. Die Apothecker nennen ihn Cidonia. Es iſt aber dieſer Baum in unſern und andern Ländern gar wohl bekannt; er gleichet an der Geſtalt einem Apffel-Baume, nur daß ſeine Blätter auf der einen Seite weiſſer und gelinder ſind. Er iſt klein, und vergleichet ſich mehr einem Strauche, als einem Baume; Sein Holtz iſt gewun-

gewunden, harte, bleich und weißlicht, mit einer nicht gar zu dicken Rinde überzogen, die ein wenig holpricht iſt, ſo ziemlich glatt und gleich, auswendig aſchenfarbig, inwendig röthlicht. Die Blüthen ſind ſo groß, als wie am Apffel-Baume, gantz unzerkerbet, weißlicht, und unten wollicht. Die Blätter beſtehen aus fünff Blätterlein in Roſen-Forme, den wilden Roſen nicht unähnlich, und fleiſchfarbig. Wann die Blüthe vergangen, ſo wächſet die Frucht, welche, nach Unterſcheid des Baumes, entweder eine Aepffel- oder Birnen-Art iſt, und deswegen auch Quitten-Apffel, oder Quitten-Birne, Lateiniſch Malum Cydonium & Cotoneum, *Offic. Lob.* Pyrum Cotoneum, Frantzöſiſch Pomme Coingne, Poire de Coin, Italiäniſch Malum Codognum, Spaniſch Menbrilhus genennet wird, und iedermann bekannt iſt. Auswendig ſiehet ſie gantz wollicht, inwendig weiß und fleiſchig, und iſt eines lieblichen Geruchs; ſie hat inwendig fünff Cellen oder Fächlein, die beſchlieſſen länglichte Kerne oder Saamen, die an dem einen Ende ſpitziger ſind, als wie an dem andern, röthlicht ſehen, und ſchleimig ſind, wie der Artickel **Quitte** mit mehrerem beſaget. Die Wurtzeln des Strauches ſind groß, und ihrer die Menge, lauffen weit und breit herum, und haben eine dunckele Farbe. Es giebet zwey Haupt-Geſchlechte des Quitten-Strauches, die eine iſt zahm, die andere wild. Die erſte wird wiederum in zwey andere Sorten eingetheilet, deren Unterſcheid die Dicke der Frucht machet. Die erſte wird genennet: Quitten-Apffel-Baum, Cydonia minora, *Raji Hiſt. Pit. Tournefort.* Malus Cydonia fructu breviore & rotundiore, *Cat. Hort. Reg. Pariſ.* Cotonea & Cydonia mala, *Lob.* Cotoneus, *Cord. Hiſt.* Malus Cydonia, *Geſn. Hort.* Mala cotonea minora, *C. B.* Die Aepffel, die ſie träget, ſind gantz gemein, iedoch die allerbeſten, ſo am ſtärckſten riechen. Sie ſind noch nicht ſo dicke, wie eine Fauſt, im Anfange grün, werden aber goldgelb, wann ſie reiffen. Ihre Schale iſt mit vieler Wolle überzogen, und ſie haben einen dermaſſen ſtarcken Geruch, daß ſie bey vielen Leuten Haupt-Weh machen. Die andere heißt: Quitten-Birn-Baum, Cydonia majora, *Raji Hiſt. Pit. Tournef.* Cotonea magna & Pyra cotonea, *Geſ. Hort.* Cotonea majora, ſive Struthia, *Cam. Ep.* Mala cotonea majora, *C. B.* Pyra cotonea, *Ceſ.* Pyrum cydonium, *Ger.* Mala cotonea oblongiora & majora, *Dod.* Die Birnen, welche dieſer träget, ſind nicht nur gröſſer, als die vorherſtehenden, ſondern ſind auch, gegen den Schwantz zu, viel länger, und nicht ſo rund. Ihre Farbe iſt bleichgelb, die Schale hat faſt keine Wolle; ihr Fleiſch iſt weicher, denn der kleinen ihres, und ſie haben keinen ſo ſtarcken Geruch noch Geſchmack. Dieſe beyde Arten werden in den Gärten entweder als ein Buſch-Baum, oder in Spalieren gezogen. Der Quitten-Apffel-Baum hat kleine wollichte Blätter, verworrene Zweige und eine graue Rinde; der Quitten-Birn-Baum aber zeuget gröſſere Blätter, hat auch geradere Zweige und eine ſchwärtzlichte Rinde. Dieſer dienet beſſer zu Zwerg-Bäumen, die darauf gepfropffet werden. Der Quitten-Baum liebet mäßige, kalte und feuchte Lufft, und einen guten, etwas leimichten Boden, und wenn er fleißig behacket, und mit kurtzem Miſte umſtreuet wird, träget er deſto beſſer. Stehet er an gar hohen und trockenen Orten, muß man ihm friſche feuchte Erde um die Wurtzel legen, und ſie bisweilen in groſſer Hitze begieſſen. Das Pfropffen hat er nicht ſehr nöthig, man wolte denn eine ſonderbare gute Art fortpflantzen. Er breitet ſeine Wurtzeln weit aus, und treibet viel Schößlinge, die im Herbſte abgenommen und verſetzet werden können. Der wilde Quitten-Strauch wird genennet: Cydonia ſilveſtris, *Pit. Tournef.* Malus cotonea ſilveſtris, *C. B.* und *J. B.* und iſt vom zahmen Quitten-Strauche darinnen unterſchieden, daß er einen viel geradern Stamm hat, ſeine Zweige viel kleiner ſind, viel weniger Blumen träget, und daß ſeine Früchte viel ſpäter reiffen, und viel kleiner ſind. Er wächſt an ſteinigen und bergigen Orten. Zur Artzney werden die zahmen Quitten gebrauchet. Sie führen viel ſaueres Saltz, Phlegma und Oel. Sie halten ſtarck an, ſtärcken den Magen, und erfreuen das Hertze. Sie werden zu dem Durchlauffe gebrauchet, das Blut zu ſtillen, und die Dauung zu befördern, wie der Artickel **Quitte** mit mehrerem beſaget. Der Saame oder die Kerne dienen, die Schärffe der Feuchtigkeiten im Leibe zu mildern, zum Blut-Auswurffe, zu den Lungen-Geſchwüren und den Maſt-Körnern: der Schleim davon wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet.

Quitten-Syrup. Nehmet eine Menge Quitten mit den Schalen, reibet ſie auf einem Reibeiſen, und drucket den Safft aus, laßt ſolchen ſich an der Sonne ausklären, und läutert ihn nebſt dem Zucker mit Eyweiß, drucket es durch, und verfahret übrigens damit, wie bey andern Syrupen.

Quitten-Waſſer Die beſte Zeit die Quitten zu deſtilliren iſt, wenn ſie wohl zeitig ſind, gehackt, geſtoſſen und gebrannt. Quitten-Waſſer vier Loth, mit drey Loth rothen dicken Weine vermiſchet, Abends, und Morgens und Mittags getruncken, iſt gut dem böſen Magen, denn es ſtärcket und bekräfftiget ihn, behält die Speiſe im Magen, vertreibt allen Unwillen, Aufſtoſſen und Erbrechen, ſtillet allen Fluß des Bauches, ſolches ſtets getruncken, es ſey Blut-Ruhr, weiſſe Ruhr, oder dergleichen.

Quitten-Wein, iſt eine Gattung des allerbeſten Obſt-Moſtes, der folgendergeſtalt zubereitet wird: Man reibet die Quitten, welches Birnen ſeyn können, die nicht ſo ſteinig, und mehr Safft geben, als die Aepffel, auf einem Reibeiſen gantz klar, preſſet dieſe auf das beſte aus, und läſſet den Safft mit etwas Zucker ſieden. Hierauf gieſſet man ſelbigen, ſo bald er kalt, in ein Glas, das oben einen engen Hals, unten aber guten Raum hat, ſchüttet oben ein wenig Baum-Oel darauf, und vermachet das Glas mit Wachs oder Pech, ſo läſſet ſich dergleichen ſehr lange aufheben. Von dieſem Weine kan man alsdenn mit einem oder 2. Kelch-Gläslein eine gantze Doppel-Flaſche Wein anmachen, und dieſem einen trefflichen Geſchmack und Geruch zuwege bringen. Es läſſet ſich auch ein reines Quell-Waſſer damit angemiſcht, in groſſer Sonnen-Hitze ſehr angenehm trincken. Einen vortrefflichen Quitten-Wein, der im Durchlauffe gute Dienſte thun, und dabey angenehm ſchmecken ſoll, lehret **Chriſtoph Hellwig** in ſeinem phyſicaliſch- und mediciniſchen Lex. p. 569. alſo verfertigen: Nehmet zwey Loth gut abge-

würtzes

Digitized by Google

würztes Quitten-Brod, rühret es in ein Pfund guten Wein, und thut zwey Loth ſaueren Granaten-Syrup darunter. Man kan nach Belieben, wie von einem anderen guten Weine, davon trincken, und kan man in der Doſe eben nicht ſo leichtlich verſtoſſen.

Quittiren, Quitter, quitt, los und ledig zehlen, machen oder ſprechen, einen ſchrifftlichen Zahlungs-Schein ſchreiben, geben oder ausſtellen, erlaſſen, entlaſſen, loslaſſen, abtreten, fahren laſſen, cediren, weichen, aufgeben, ablaſſen, ſitzen laſſen, räumen, einräumen, aus- und abziehen, ablegen, abnehmen, u. d. g.

QUITUM, ſiehe Quito.

Quitz-Beer, ſiehe Bubula Fraxinus, im I. Bande p. 917.

Quizen-Baum, ſiehe **Adlas-Beer**, im I. Bande p. 69.

QUIXOS, eine Provintz in Süd-America, zwiſchen Popayan, Quito und Pacamores, und zu der Audientia Quito gehörig. Hierſelbſt haben die Spanier einige Colonien, Namens Bacca Archidonia, Avila und Seville de l' Oro.

QUOCOLOS, ſiehe **Glas-Stein**, im II. Bande p. 632.

Quotient, Quotus, wird in der Diviſion, oder in Rechnungs-Sachen, diejenige Zahl genennet, die durch ihre Einheiten andeutet, wie vielmal eine gegebene Zahl in einer andern gegebenen enthalten iſt. Z. E. die eine gegebene Zahl ſey 24. die andere aber 4. ſo iſt 6. der Quotient. Denn durch ſeine Einheiten zeiget er an, daß die Zahl 4. in der andern gegebenen Zahl 24. ſechsmal enthalten ſey.

Quitzen-Baum, ſiehe Bubula Fraxinus, im I. Bande p. 917.

R.

R. der erſte Buchſtabe in allen Recepten, und heiſſet recipe, nimm oder gebrauch, und wird gemeiniglich R. gezeichnet, wiewol auch einige an ſtatt dieſes Buchſtabens das Zeichen des Jovis ♃ voran ſetzen. R. heiſt auch Reſponſion oder reſpondetur. R. auf Römiſchen Müntzen bedeutet Reſpublica, *R. P. C.* Reipubl. conſtituendæ; *Reſt.* Reſtituit. ROM. ET AUG. Romæ & Auguſto. In den Römiſchen Inſcriptionibus heiſt R. recta oder retro. R. G. C. rei gerundæ cauſa. RA. O. S. rationali operum ſacrorum; R. R. ruderibus rejectis; R. V. P. redditum veteri poſſeſſori. Sonſt bedienet man ſich deſſen auch in Handlungs-Sachen zu folgenden Abbreviaturen: Rs. Remiſes, R. Reçu, oder Recto, Rx. Rle. Riſdale oder Reichsthaler, u. ſ. w. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

Raa, Ree, Segel-Stange, Frantz. Antenne, Vergue, Holl. **Raa, Ree**, Lat. Antenna, bey der Seefahrt, ein langes, rundes, aus der Mitten gegen beyde Enden etwas zugeſpitztes Holtz, (ſo, daß es in der Mitten noch einmal ſo dicke iſt als an den Enden) welches überzwerch an den Maſt-Baum gehangen, und daran ein Seegel gemachet wird. So viel nun Seegel an einem Schiffe ſind, ſo viel ſind auch der Raaen, die mit ihren Zunamen unterſchieden werden, als da ſind: I. an dem groſſen Maſt, 1) die **groſſe Raa**, oder **Ree**, Frantz. la grande Vergue, Holl. **de Groote Raa**, of **Ree**, 2) die **groſſe Mars-Raa** oder **Ree**, Frantz. Vergue du grand hunier, Holl. **de Groote Mars-Raa**, of **Ree**, 3) die **groſſe Bram-Ree**, oder **gröſſe Bram-Stengen-Ree**, Frantz. Vergue du grand Perroquet, Holl. **de Groote Bram-Steng-Ree**. II. An dem Focken-Maſt, 1) die **Focken-Raa**, oder **Ree**, Frantz. Vergue de Miséne, Holl. **de Fokke Raa**, of **Ree**, 2) die **Vor-Mars-Raa** oder **Ree**, Frantz. la Vergue du petit hunier, Holl. **de Voor-Mars-Zeil-Raa**, of **Ree**, 3) die **Vor-Brams-Ree**, oder **Vor-Brams-Stengen-Ree**, Frantz. la Vergue du Perroquet d' avant, Holl. **de Voor-Bram-Steng-Ree**. III. An dem Beſans-Maſt, 1) die **Beſans-Ree**, Frantz. la Vergue d' artimon, Holl. **de Beſaans-Ree**, of **Roede**, **de Kruis-Ree**, of **Dwars-Maſt**, 2) die **Beginnen-Ree**, Frantz. Vergue de fouge, ou de foule. Holl. **de Bagijn** of **Begijn-Ree**, 3) die **Creutz-Ree**, oder **Creutz-Strengen-Ree**, Frantz. la Vergue du Perroquet de fougue, Holl. **de Kruis-Steng-Ree**. IV. An der Beegſpriet, 1) die **groſſe** oder **Unter-Blinden-Ree**, Frantz. la Vergue de Beaupré, ou de Sivadiére, Holl. **de Blinde-Raa**, of **Ree**, 2) die **Ober-Blinden-Ree**, Frantz. la Vergue du Perroquet de Beaupré, Holl. **de Boven-Blinden-Raa**. Alle dieſe oberwehnte Raen oder Segel-Stangen machen mit dem Maſt ein gerades Creutz, auſſer die Beſans-Raa alleine, welche ſchief hänget, daher ſie auch von den Holländern die **Kruis**, oder **Creutz-Raa**, oder der **Dwars-Maſt**, das iſt, **Zwerch-Maſt**, genennet wird. Die Raa wird mit dem Rack an den Maſt gebunden, und mit dem Fall aufgezogen. **Bey-Raen**, Frantz. Vergues de rechange, Holl. **Looſe Reen**, ſind Raen, ſo im Nothfall mit geführet werden.

RAAGDAER, heiſt in Perſien ein Bedienter, welcher vor die Eintreibung des Zolls, Raagdarie genannt, zu ſorgen hat. Es ſind aber dieſe Raagdaers eigentlich nichts anders, als eine Art Straſſenbereuter, deren jedem ein gewiſſer Bezirck oder Canton zu ſeiner Aufſicht anvertrauet iſt. Wie denn daher auch keiner von ihnen weiter, als vor diejenigen Oerter, über welche er geſetzet iſt, zu antwotten hat. Ins beſondere aber ſind dieſelben verpflichtet, nach Beſchaffenheit und in Anſehung dieſes Zolls, welcher an ſie abgegeben werden muß, die öffentlichen Wege und Land-Straſſen zu unterhalten und zu verſichern, wie auch denen Eigenthümern den Werth ihrer geraubten Waaren und anderer Sachen, wenn ſolche nicht wieder ausgeforſchet werden können, zu erſetzen. Wenn ſich aber ſolche wieder finden, ſo iſt ihnen alsdenn erlaubt, den dritten Theil davon vor ihre gehabte Mühe zurücke zu behalten. Sonſt haben ſie auch zu deſto mehrerer Sicherheit derer Reiſenden und Kauffleute verſchiedene Hauffen Soldaten unter ſich, welche aber bisweilen ihrer Pflicht ſo ſchlecht nachkommen, daß ſie es vielmehr zum öfftern ſelbſt denen ärgſten Straſſen-Räubern zuvor thun. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

RAAGDARIE, ſo heiſt man in Perſien einen gewiſſen Zoll, oder Abgabe von allen Kauffmanns-Gütern und Waaren, vor die Sicherheit auf denen öffentlichen Land-Straſſen, und inſon-

inſonderheit an denen theils wegen derer vielen Räuber, theils auch wegen anderer Zufälle, gefährlichen Oertern zu reiſen. Savary Dict. Univ. de Comm.

Raa-Kettingen, ſiehe **Raes in Ketten fangen.**

Raas-Vangen, ſiehe **Raes in Ketten fangen.**

RABATAGE, heiſt ſonderlich zu Bourdeaux in Franckreich eben ſo viel, als zu Amſterdam, und an andern Handels-Plätzen, der **Rabatt.**

Rabatt, Rabat, Diſconte, Excompte, iſt in der Kauffmannſchafft **zweyerley**: Als **erſtlich**, weil ein gewiſſes pro Centum auf eine baar bezahlte Geld-Summe gekürtzet wird, welche Summe man erſt über etliche Monate, oder gar innerhalb Jahres-Friſt zu bezahlen wäre ſchuldig geweſen, weswegen denn der Bezahler billig, wegen ſeines vorausgegebenen Geldes, die Intereſſe aus der Haupt-Summe nach Proportion der Zeit abkürtzet. Dergleichen Abkürtzung aber geſchiehet gemeiniglich in Erkauffung gewiſſer Obligationen und Handſchrifften, welche derjenige, der ſolche in Händen hat, nicht kan auslauffen laſſen, oder die Zeit des Verfalls erwarten, dannenhero er ſolche an iemand anders, der beſſer in Caſſa verſehen iſt, verhandelt, und vor die Zeit, daß ſolche zu lauffen hätten, ein halb oder zwey Drittheil, oder gar 1. pro Cent. pr. Monat ſich abkürtzen läſt. Zum Exempel: Einer kaufft eine Obligation von Mt. 1802. ſo über 9. Monat præciſe erſt fällig, mit 8. pr. Cent. pr. Anno Rabatto, wie viel muß er baar davor zahlen - - - - fac. 1700. Marck. Berechne, wie viel Intereſſe in dieſen 1802. Mt. nach Verlauff der 9. Monat enthalten, 12. Monat - 8 - 9. Monat? fac. 6. pr. Cent. Ergo, ſind auf iede 100. Marck, die man baar bezahlet, 6. Marck zu rabattiren, oder zu kürtzen. Oder, wenn man 100. Mt. contant zahlet, muß man noch 6. Marck von der zu bezahlenden Summe decourtiren, und demnach vor 106. Marck nur 100. Marck contant entrichten, ſetze derohalben vor 106. Marck, Capital und Zinſe - - 100. Marck Capital, wie viel vor 1802. Marck,

Capital und Zinſe? - - - - fac. 1700. Marck Capital.

müſſen baar bezahlt werden, beträgt alſo die Intereſſe, ſo gekürtzet wird, (und allhier eigentlich Rabatt heiſſet,) 102. Marck. Der klare Beweis dieſer Regel gründet ſich in der Intereß-Rechnung; denn wenn obige 1700. Marck auf 9. Monat gegen 8. pro Cent per A. Zinſe ausgethan werden, bringen ſelbige juſt oberwehnte 1802. Marck wieder, als 12. Monat pro Cent. - 8 - 9. Mr. Fac. 6. 100. Marck 106. Marck 1700. Marck fac. - - fac. 1802. Marck. Ingleichen eine Handſchrifft iſt auf den letzten Mertz ausgegeben auf 2600. Marck, übers Jahr zu bezahlen, ſelbige wird auf den letzten September a 8. pro Cent. p. A. gediſcontirt, wie viel muß davor baar erleget werden? Fac. 2500. Marck. Vom letzten Mertz bis letzten September ſind 6. Monat, die ſchon verlauffen, ergo reſtiren noch bis zum Verfall-Tage 6. Monat, davor der Käuffer Rabatt geneußt.

12. Mt. -- 8. -- 6. Monat? Fac. 4. |
104. -- 100. -- 2600. Marck? Fac. 2500. M.

Mercket: Bey Solution dieſer und dergleichen Angaben iſt zu beobachten, daß leichtern Calculi halber, nicht allein das Jahr in 12. gleiche Monate, beſonders auch ieder Monat durchgehends in 30 Tage eingetheilet wird. Wenn etwa einige Tage vorfallen, die nicht juſt ½. ¼. ⅛. oder 1/16. Monat machen, ſo wird die Rechnung, nach den verfallenen Monaten und Tagen zugelegt, und alsdenn (wie geſagt) ieder Monat zu 30. Tagen, und alſo das gantze Jahr in 360. Tage (als eine zur Intereſſ- oder Rabatt-Rechnung geſchickte Zahl) reſolviret. Ingleichen eine Obligation von 6120. Marck 13 - iſt datirt am 18. Jan. davon die Helffte über 6. Monate, die übrige Helffte abermal über 6. Monate nach dem erſten Termine ſoll bezahlet werden, wird verkaufft am 3. April. mit 8. pro Cent. pr. A. Diſconto, wie viel muß davor bezahlet werden? - - Fac. Marck 5868. 12. - - Allhier iſt gar wohl zu mercken, daß über 6. Monat die erſte, und über 12. Monat die andere Helffte bezahlet werden ſoll. Weil denn die Obligation am 18. Jan. ausgegeben, und am 3. April. verkaufft worden, ſo hat ſie damals 2½. Monat gelauffen: reſtiren alſo noch von dem erſten Termine 3½. Monat, und von dem andern 9½. Monat, wornach zu diſcontiren.

12. Mon. - - 8 - - 3½. Mt. fac. 2⅓. |
102.⅓. - - 100. - - 3060.
106.⅓. - - 100. - - 3060.
12. Mon. - - 8 - - 9½. Mt. fac. 6⅓.
6? - - facit Marck 2990. 10. - -
6? - - facit Marck 2878. 2. - -

Thut contant Marck 5868. 12. - -

Es wird dieſer Rabatt auch das Interuſurium genennet, und hat der Herr von **Leibnitz** zuerſt gewieſen, wie ſolches accurat zu berechnen ſey, und wie viel derjenige billig weniger zu zahlen habe, der ein noch nicht gefälliges Capital voraus bezahlet. Die andere Species der Rabatt-Rechnung gehet die ein- und verkauffte Waaren an, wenn nemlich ſolche, wie in Hamburg gebräuchlich, auf 13. oder 7. Monat Zeit eingekaufft oder verkaufft, und hernach mit 8. pro Cent. pr. Anno, oder mit 4⅔. pro Cent. pr. 7. oder 8⅔. pro C. pr. 13. Monat rabattiret werden. Es ſind aber ſolche Waaren, auf welche Rabatt gegeben wird, folgende; als; Ziel, 13. Monat, werden mit 8⅔. pro Cent Rabatt ein- und verkaufft, braun und fein Macis, Nägelein, Muſcaten-Nüſſe, Caneel, ſchwartzer, weiſſer, geſchrabter Ingber, Reis, Cumin, Corinthen, kurtze Mandeln, Anis, Seiffe in Kiſten, Cappers, Juchten, Indigo in Fäſſern und Kiſten, Liſſaboniſche Succade, Cochenille, Galläpffel, Schmack, Krappen, Breßlauer Röthe, Italiän. Weinſtein, weiſſer Puder-Zucker, Maſcovado-Zucker, Caribis- und Barbados-Zucker, Cottonen, Freyſtädter Leinwand, Ziechen oder Bettsbühren, Tafel-Lacken und Servietten, Margliſer Leinwand, Schleyer. Ziel 7. Monat, werden folgende Waaren mit 4⅔. pro Cent Rabatto ein- und verkaufft: allerhand rafinirte Zucker, Engliſche und Holländiſche Lacken, Engliſche Kyrſayen, Boyen und Kronraſchen, auch Rattinen. Alle andere Waaren, welche hier nicht benennet werden, genieſſen in Hamburg keinen Rabatt, ſondern müſſen contant bezahlet werden. Nun folgen hierauf einige Exempel von ſolcher Waaren Rabatt-Rechnung, aus des **Rademanns** Hamburgiſchen Wechſel-Baume, und zwar aus der letztern Auflage vom Jahre 1717. p. 414. Als: Eine Parthey Waaren betragen 980. Marck, Ziel 13. Monat mit

mit 8. pro Cent. pr. A. Rabatto, wie viel beträgt der Rabatt, und hernach die contante Bezahlung? Fac. der Rabatt beträgt 78. Marck 2. ß. 6. Groot, und die contante Bezahlung 901. Marck 13. ß. 6. Groot.

12. Monat - - 8. - - 13. Monat.
12.) 104.
$8\frac{2}{3}$. pro C.
980. Marck - -
ab 78. - - 26.
Fac. 901. Mck. 13. ß. 6. Groot cont.

$108\frac{2}{3}$. - - $8\frac{2}{3}$. - - $9\frac{10}{13}$.
2) 326 2) 26 2940
163 13 980
163) 12740
Fac. 78. Marck 2. ß. 6. Groot der Rabatt.

Wenn man keinen Rabatt, ſondern die contante Zahlung allein wiſſen will, kan man nach Berechnung der pro Cent die von 13. Monat reſtiren, folgender Geſtalt ſetzen:

$108\frac{2}{3}$ - 100 - 980 Marck.
- 3 150
2) 326 2) 300 49000
163 150 980.
163) 147000
Fac. 901. Marck 13. ß. 6. Groot contant.

Wenn von einer Summe 13. Monat rabattiret werden ſoll, darff man ſelbige mit 13. vermehren, und mit 163. abtheilen, das daraus kommende iſt der Rabatt. Woher nun die 13. damit man vermehret, ingleichen auch die 163. damit man abtheilet, entſpringen, iſt aus obigen, da nach der Regula detri auf folgende Art geſetzet wird, zu erſehen, nemlich:

$108\frac{2}{3}$ - - $8\frac{2}{3}$ - 980 Marck.
2) 326 2) 26
163. der Theiler, 13. der Vermehrer.

Woraus zu bemercken, daß in Verkleinerung durch 2. vorn die 163. als ein Theiler, und in der Mitten gleichfalls durch 2. die 13. als ein Vermehrer kommen. Wenn man demnach von einer Summe 13. Monat Rabatt rechnen will, kan, Kürtze halber, ſelbige nur mit 13. vermehret, und mit 163. abgetheilet werden, wie deſſen Fundament in obigem gnungſam erkläret worden. Ingleichen eine Parthey Lacken geſtehet Ziel 7. Monat 1286. Marck 2. ß. ſo wird rabattiret, a 8. pro Cent pr. A. wie viel beträgt der Rabatt und auch das Contante? Fac. der Rabatt beträgt 57. Marck 5. ß. 6. Groot, und das Contant 1228. Marck 12. ß. 6. Groot.

12. Mt - 8 - 7 Monat.
8
12) 56
$4\frac{2}{3}$ pr. Cent.
1286 Marck 2. ß.
ab. 57 - 5 - 6 Rabatt.
Fac. 1228. Marck 12. ß. 6. Pf. cont.

$184\frac{2}{3}$ - $4\frac{2}{3}$ - 1286 Marck 6. ß.
2) 314 2) 14 7
157 7 157) 9002 Marck 14 ß. -
Fac. 57. Marck 5. ß. 6. Pf. Rabatt.

Und alſo kan auch iedesmal, da man von einer Summe 7. Monat Rabatt rechnen will, ſelbige mit 7. vermehret, und durch 157. abgetheilet werden, weil 7. und 157. durch Verkleinerung in 2. auch ihr Fundament haben, gleichwie 13. und 163. in vorhergehender Aufgabe. Die **Ein- und Verkauffung** gewiſſer Waaren auf 13. oder 7. Monat mit 8. pro Cent pr. A. Rab. iſt gewiſſer Nachricht nach noch vor mehr als 120. Jahren durch die theils Adelichen Familien der Niederländer, welche aus Brabant, des Duc de Alba Tyranney wegen entfliehen muſten, in Hamburg ſich etabliret, und ſeit der Zeit ſtarcke und anſehnliche Handlung daſelbſt getrieben, eingeführet worden. Zu mehrerer Ubung dienen nachfolgende Exempel: Eine Parthey Waaren beträgt Ziel 13. Monat 3160. Marck a $8\frac{2}{3}$. pro C. Rabatt, contant zu zahlen, der Käuffer ſäumet mit ſolcher Zahlung, und zahlet erſt nach Verflieſſung 5. Monat, fragt ſichs: Wie viel er alsdenn, richtiger Rechnung nach, abtragen müſſe? Fac. 3000. Marck.

13. Monat $105\frac{1}{3}$ - 100 - 3160 Mark.
ab 5. Mon. ſo verfloſſen 316 3 300
Reſt 8. Monat. 300 316) 94800

13. Mt. geben - $8\frac{2}{3}$ - 8. Monat. Fac. 3000. Marck, die nach Verflieſſung der 5. Monate zu zahlen.
8
64
$5\frac{1}{3}$
13) $69\frac{1}{3}$
$5\frac{1}{3}$ p. Cent.

Obiges Exempel wird von einigen auf folgende Art aufgelöſet:

$108\frac{2}{3}$ - 100 - 3160. Mk. 13. Mon. - $8\frac{2}{3}$ - 5. Mon.
326 300 300 5
326) 948000 40
2907. Marck 15. ß. 7. Pf. Cont. $3\frac{1}{3}$
13) $43\frac{1}{3}$
$3\frac{1}{3}$ pro Cent.

100 - $3\frac{1}{3}$ - 2907. Marck 15. ß. 7. Pf.
300 10 30) 69. Marck 14. ß. 11. Pf. Intereſſe.
30 1
2907. Marck 15. ß. 7. Pf. Contant.
Dabey 96 - 14 - 12 - Intereſſe.
Fac. 3004. Marck 14. ß. 6. Pf.

Iſt alſo aus dieſer letztern Calculation zu erſehen, daß 4. Marck 14. ß. 6. Pf. mehr als in den erſten bezahlt werden müſſen. Dieſes paßiret in Handlungen zum öfftern, und zwar, daß man von verfloſſenen Monaten $\frac{2}{3}$. pro Cent durch die Monate, gleich denen $8\frac{2}{3}$. pro C. ſo über 13. Monat fällige Intereſſe rechnet, wodurch in ſolchem Fall, und da anfangs die Condition nicht alſo geſchehen, der Debitor überſetzet wird. Denn wenn der Creditor, als Verkäuffer, auf die verfloſſenen 5. Monate, nach dem pro C. der 13. Monate Intereſſe rechnet, ſo bekommt er ſolche Intereſſe, die ihm erſt in einer gröſſern Summe über 8. Monat, nemlich 13. Monat nach dem Verkauff gebühret. Dannenhero, wenn obige 96. Marck 14. ß. 11. Pf. Intereſſe, die noch 8. Monat Zeit haben, $8\frac{2}{3}$. pro C. durch die Monate rabattiret, und zu Contant gemacht werden, ſich eben die 4. Mk. 14. ß. 6. Pf. (davon oben gemeldet) finden, z. E.

1. Mt.

1. Mt. - 2/3 - 8. M. 105 1/3 - 5 1/3 - 96. Mk. 14. ß. 4/? Pf.
16 316 16 387. Mk. 11. ß. 8. Pf.
5 1/3 79 4 Fac. 4. Mk. 14. ß. 6. Pf.

Man hat ſowol zur Erleichterung, als auch den Ungeübten zu Gefallen, die nöthigſten Rabatt-Tafeln hier beyſetzen wollen.

Rabatt-Tafel vor 7. Monat à 8. pro Cent pr. An.

Marck geben	Marck	ß.	Pfenn.	Bruch.
1	- -	- -	8	88 (157
2	- -	1	5	19
3	- -	2	1	107
4	- -	2	10	38
5	- -	3	6	126
6	- -	4	3	57
7	- -	4	11	145
8	- -	5	8	76
9	- -	6	5	7
10	- -	7	1	95
20	- -	14	3	33
30	1	5	4	128
40	1	12	6	66
50	2	3	8	4
60	2	10	9	99
70	3	1	11	37
80	3	9	- -	132
90	4	- -	2	70
100	4	7	4	8
200	8	14	8	16
300	13	6	- -	24
400	17	13	4	32
500	22	4	8	40
600	26	12	- -	48
700	31	3	4	56
800	35	10	8	64
900	40	2	- -	72
1000	44	9	4	80
2000	89	2	9	3
3000	133	12	1	83
4000	178	5	6	6
5000	222	14	10	86
6000	267	8	3	9
7000	312	1	7	89
8000	356	11	- -	12
9000	401	4	4	92
10000	445	13	9	15
20000	891	11	6	30
30000	1337	9	3	45
40000	1783	7	- -	60
50000	2229	4	9	75
60000	2675	2	6	90
70000	3121	- -	3	105
80000	3566	14	- -	120
90000	4012	11	9	135
100000	4458	9	6	150
Schill. 1	- -	- -	- -	84
2	- -	- -	1	11
4	- -	- -	2	22
8	- -	- -	4	44
Pfenn. 1	- -	- -	- -	7
2	- -	- -	- -	14
3	- -	- -	- -	21
4	- -	- -	- -	28
6	- -	- -	- -	42

Rabatt-

Digitized by Google

Rabatt-Tafel vor 13. Monat à 8. pro Cent pr. An.

Marck geben	Marck	ß.	Pfenn.	Bruch.
1	- -	1	3	51 (163
2	- -	2	6	102
3	- -	3	9	153
4	- -	5	1	41
5	- -	6	4	92
6	- -	7	7	143
7	- -	8	11	31
8	- -	10	2	82
9	- -	11	5	133
10	- -	12	9	21
20	1	9	6	42
30	2	6	3	63
40	3	3	- -	84
50	3	15	9	105
60	4	12	6	126
70	5	9	3	147
80	6	6	1	5
90	9	2	10	26
100	7	15	7	47
200	15	15	2	94
300	23	14	9	141
400	31	14	5	25
500	39	14	- -	72
600	47	13	7	119
700	55	13	3	3
800	63	12	10	50
900	71	12	5	97
1000	79	12	- -	144
2000	159	8	1	125
3000	239	4	2	106
4000	319	- -	3	87
5000	398	12	4	86
6000	478	8	5	49
7000	558	4	6	30
8000	638	- -	7	11
9000	717	12	7	155
10000	797	8	8	136
20000	1595	1	5	109
30000	2392	10	2	82
40000	3190	2	11	55
50000	3987	11	8	28
60000	4785	4	5	1
70000	5582	13	1	137
80000	6380	5	10	110
90000	7177	14	7	83
100000	7975	7	4	56
Schill. 1	- -	- -	- -	156
2	- -	- -	1	149
4	- -	- -	3	135
8	- -	- -	7	107
Pfenn. 1	- -	- -	- -	13
2	- -	- -	- -	26
3	- -	- -	- -	39
4	- -	- -	- -	52
6	- -	- -	- -	78

Folgende Conditiones ſind bey den Waaren, ſo mit Rabatt verkaufft werden, zu beobachten: 1) Ob der Käuffer, wie gebräuchlich, den Rabatt genieſſen, und alſo contant bezahlen ſoll? 2) Ob der Käuffer den völligen Rabatt zu genieſſen, und doch noch einige Zeit wegen der Bezahlung haben ſoll? 3) Ob der Käuffer nach völliger Genieſſung des Rabatts, das Contante, ſo lange als es unbezahlt ſtehet, mit gewiſſen pro Cent verintereßiren ſoll? 4) Ob Käuffer, wenn er einige Zeit bedinget, mit der reſtirenden Summe den Rabatt genieſſen ſoll? 5) Ob der Käuffer nach Bequemlichkeit und eigenem Gefallen rabattiren und bezahlen ſoll? Was die erſte und andere Condition betrifft, ſind ſolche den vorhingeſetzten zwey erſten Aufgaben gleich, wie auch die dritte Condition, auf welcher contanten Summe, nach der Intereß-Rechnung, die verfloſſene Zeit nach ihrem veraccordirten pro Cent gerechnet werden muß. Die vierdte und fünffte Condition aber (allwo der Käuffer nicht mehr Rabatt genieſſen kan, als die reſtirende Monate ſind) wird der dritten Aufgabe gleich gerechnet, da fünff Monate von dreyzehn abgezogen werden. Mercke: Unter der Engliſchen Nation in Hamburg iſt gebräuchlich, daß ſie die aus Engeland gekommene Lacken, Kitſay, Boyen und Kron-Raſchen an ihrem gewöhnlichen Tunn- und Verkauff-Tage auf ſechs Monate Zeit verkauffen, wodurch ſie ſieben Monate präciſe verſtehen. Wenn demnach ein Käuffer, der beym Empfang ſolcher Waaren ſeine Obligation darüber ausgegeben, vor oder auf den zwantzigſten Tag a dato ſelbige einlöſet und bezahlt, ſo genieſſet er für ſieben Monat a $4\frac{2}{3}$. pro Cent Rabatt, bezahlt er aber nach ſolchem zwantzigſten Tage, ſo genieſſet er nicht mehr, als was noch von der Zeit an bis zum Ende der ſieben Monate reſtiret. Ingleichen, es kaufft einer am 25. Jan. im Jahr 1732. von einem Engeländer eine Obligation von 650. Rthlrn. di Banco datirt am 10. Dec. An. paſſato auf 6. Monat Courant, mit 8. pro Cent pr. Ao. Rabatt. Am 25. Aug. werden ihm von dem Schuldner auf Rechnung bezahlt 950. Marck, am 19. Sept. 500. Marck, und am 9. Nov. der Reſt. Nun fragt ſichs allhier, wie viel er dem Engelsmann contant bey Erkauffung bezahlet, und an Intereſſe dem Schuldner, weil derſelbe zu rechter Zeit nicht contentiret, berechnet habe? Mercke: Wenn eine Obligation gekaufft wird, ſo präſentiret der Käuffer vorhero dieſelbe an den Ausgeber oder Schuldner, mit der Frage: Ob ſolche durch ſeine ſelbſt eigene Hand unterſchrieben, und alſo ſeine ſchuldige Obligation ſey? Iſt dem alſo, und daß hernach ſelbige erkauffet wird, ſo wird auf Verfall-Zeit von dem Schuldner die Zahlung erwartet, wenn aber darinnen geſäumet, und nach Verflieſſung einiger Monate (wie aus obgeſetzten Exempeln zu ſehen) die Zahlung erfolget, alsdenn wird vor Intereſſe für jeden Monat ein halb pro Cent gerechnet. Vorhingedachte Obligation iſt den 10. Jul. A. 1732. fällig. Vom 25. Jan. an bis gedachten 10. Jul. iſt $5\frac{1}{2}$. Monat, von welchen der Käuffer Rabatt genieſſet.

12. Monat - 8 - $5\frac{1}{2}$. Monat $103\frac{2}{3}$ - 100 - 650

8 | 311 | 3 | 3

12) 44 | 300 1950 Mark.

$3\frac{2}{3}$ pro Cent. 311) 300

585000

Fac. 1881. Marck 6. Pf.

welche 1881. Marck 6. Pf. dem Engliſchen contant bezahlet ſind. Dem Schuldner wird das Intereſſe berechnet, als: Am 10. Jul. An. 1732. iſt die Obligation vor 650. Rthlr. fällig, davon bis den 25. Auguſt $1\frac{1}{2}$. Monat Intereſſe a $\frac{1}{2}$. pro Cent pr. Monat beträgt - Marck 14. 10. - Vom 25. Auguſt bis den 19. Sept. iſt $\frac{5}{6}$. Monat a $\frac{1}{2}$. pro C. vor den Monat von 1000. Marck - - 4. 2. 6. Vom 19. Sept. bis den 9. Nov. iſt $1\frac{2}{3}$. Monat a $\frac{1}{2}$. pro Cent vor den Monat von 500. Marck - - 4. 2. 6.

Summe 22. Marck 15. ß. -

welche 22. Marck 15. ß. Intereſſe der Schuldner zu bezahlen ſchuldig. Zu Erleichterung der Ausrechnungen des Rabatts ſeynd auf einiger Kauffleute Contoiren gewiſſe Tabellen im Gebrauche, auf welchen der Rabatt von 1. bis 100000. Marck nach gewiſſen Monaten und pro Centum ausgerechnet zu finden. Weil aber aus dergleichen Tabellen die Rabatts-Rechnung zu formiren, faſt eben ſo viel Mühe koſtet, als wenn ein geübter Rechner ſolche aus freyem Köpffe ausrechnet; ſo ſchreibt **Val. Heins** von ſeinem Gazophylacio Mercatorio, oder Schatz-Kammer kauffmänniſcher Rechnung, p. 313. (woſelbſt er auch ein Modell von dergleichen Rabatt-Tafeln gegeben) nicht unbillig, zum Hohn ſolcher Kauffleute und Kauff-Geſellen, die offt nicht $6\frac{1}{2}$. Thlr. Zeug, oder von etliche 100. Marck den Lagio oder Rabatt ohne Tabellen ausrechnen können, folgender Geſtalt:

Tabellen brauche der, dem es ſo mag belieben,
Doch werden meiſtentheils dieſelben nur geſchrieben
Dem, der ihm ſelbſt nicht traut, und nicht wohl rechnen kan.
Wer feſt gegründet iſt, ſpricht keine Tafel an.

Ehe wir aber dieſe Materie beſchlieſſen, iſt wegen des Rabatts noch zu mercken, daß ſelbiger nach Condition der Länder, und wegen des mannigfaltigen Accords, welchen zuſammen contrahirende Kauffleute unter einander ſchlieſſen, eben nicht gewiß zu beſtimmen ſey. In Italien ſind ſie an etlichen Orten gewohnt, bis auf 30. pro Cent Rabatt auf Seiden-Waaren zu geben. So hat ſich auch ein ieder Käuffer nicht darauf zu verlaſſen, daß es in ſeiner Willkühr ſtehe, ob er die auf Zeit gekaufften Waaren erſt nach Verflieſſung ſolcher Zeit bezahlen, oder auch Rabatt genieſſen wolle; ſondern es iſt der Rabatt nur bey den obbezeichneten Waaren eine eingeführte Gewohnheit, welche darum demjenigen, der keinen Credit hat, nicht nachgelaſſen, oder die Waaren (wenn er ſich gleich der Summe des Rabatts begeben wolte) auf Zeit gegeben werden. Geſetzt, daß er ſolches auch ſuchen ſolte, würde es nur Argwohn, daß es mit ſeinem Suchen nur ſchlecht beſtellet ſeyn müſſe, abgeben, weil er, da er ein groſſes Intereſſe durch den Rabatt genieſſen kan, ſich deſſen dennoch begiebt, und die Zeit der Bezahlung will auslauffen laſſen. Wiewol anderer Seits dem Verkäuffer auch könte objiciret werden, daß er des Geldes benöthiget wäre, indem er ſonſt, wenn er die verkauffte Poſt auslauffen ließ, ebenfalls ein gutes Intereſſe, durch Einbehaltung des Rabatts, zu genieſſen hätte. Hierauf möchte aber aus des Savary vollkommenen Kauffmann cap. 29. geantwortet werden: Daß heutiges Tages die Groſ-

ſirer

ſirer ihren Abkäuffern, ſonderlich denen, die ins kleine die Waaren wieder verhandeln, nicht ſo lange mehr Credit, als zuvor, und dieſes zwar um dreyerley Urſachen willen, geben können. Erſtlich weil die köſtlichen Waaren, als da ſind göldene, ſilberne und ſeidene, ſehr hoch kommen, und müſte ein Kauffmann groß Gut haben, wenn er 12. oder 15. Monate einem ieden borgen ſolte. Wie man denn Exempel hat, daß ein Groſſirer ſich allein bey einem Kauffmann des Hand-Kauffs um 5. bis 600000. Gülden vertiefet, wie nun derſelbe falliret, wurde der Groſſirer gezwungen, desgleichen zu thun. Dieſes hat nun viele Kauff-Leute veranlaſſet, nicht mehr ſo lange zu borgen. Selbſt zu Lion, allwo der Anfang mit Verkauffung der rohen Seide an die Manufacturiers der Seiden-Zeuge auf Termine etlicher Zahlungen gemacht worden, verkauffen ſie anietzo wenig mehr, als nur vor ein oder zwey Zahlungen. Die andere Urſache iſt, weil zu ſelbiger Zeit die Handels-Leute meiſtentheils fremder Städte Gelder in Händen hatten, welche ſie ihnen valiren gemacht, und vor ihre Proviſion 2. oder 3. pro centum gehabt. Gleichergeſtalt verhielt es ſich auch mit den Waaren, welche die Fremden in Franckreich ſchickten, und auf 4. oder 5. Zahlungen verkauffen lieſſen, weil damals wenig Manufacturen in Franckreich, und alſo auch wenig Groſſirer, welche das Gewerbe vor ihr eigen Conto trieben, ſondern nur allein in Commiſſion vor Fremde verkaufften, gefunden worden. Die dritte Urſache iſt, weil damals die meiſten Standes-Perſonen, Gerichts- und andere Beamten, ihr Geld den Groſſirern geliehen, damit ſie daſſelbe hoch hinaus bringen möchten, dieſe aber borgten ihre Waare den Kauff-Leuten des Hand-Kauffs auf 4. oder 5. Zahlungen, um durch dieſes Mittel 10. pro Cent jährliches Intereſſe zu bekommen, und alſo gewonnen ſie, auſſer dem Profit an der Waare, auch noch an dem ihnen anvertrauten Gelde 3. bis 4. pro Centum. Nachdem aber Treu und Glauben unter den Kauff-Leuten erloſchen, und ſo viel Fallimenten im Schwange giengen, will heut zu Tage keiner, oder gar wenig ſein Geld mehr ausleihen, welches denn die Urſache, daß das Geld in der Handlung rar, und daß die Groſſirer ſo groſſe Summen auf ſo lange Zeit nicht borgen können. Es war aber nicht allein das Creditiren vor Kauff-Leute, ſondern auch vor andere Perſonen ſehr bequem. Denn was die Kauff-Leute des Hand-Kauffs betraff, ſo führeten ſie ihren Handel leichter, weil ſie 15. Monate, oder ein Jahr Zeit hatten, in welchen ſie die Waaren verkauffen, das Geld davon einziehen, und ihre Gläubiger bezahlen konnten. Diejenigen, welche keine Kauff-Leute waren, hatten auch davon ihren Nutzen, indem ſie bey den Kauff-Leuten viel leichter Credit fanden. Dieſes eben war auch eine Urſache, warum ſie ihre Pacht-Leute nicht ſehr nöthigten; welches denn denſelben beſſere Zeit und Gelegenheit gab, ihr Getrayde, Wein und Früchte, die ſie von den Gütern ſammleten, zu verkauffen, und durch dieſes Mittel lebte ein jeder viel begnügter. Ob nun wol dieſe Art, die Waaren auf 4. oder 5. Zahlungen zu kauffen, dem Handel ſehr bequem war, nichts deſtoweniger aber, wenn die Kauff-Leute ſich dieſes Credits mißbrauchten, und in ihrem Handel nicht wohl vorſichtig waren, entſtunde daraus groſſe Unordnung. Denn erſtlich, wenn ſie ſich auf den Credit verlieſſen, und gar zu viel einkaufften, wie nichts minder allen denjenigen, ſo nur kamen, borgten, verurſachte es, daß ſie niemals rabattiren, oder diſcontiren konten, welches doch der erſte Gewinn iſt, welchen ein Kauffmann des Hand-Kauffs haben kan, weil ein Zeug, welcher auf Jahres-Zeit 50. Francken koſtet, wenn er nur vor 2. Zahlung diſcontirt, ſo 6. Monat iſt, à 5. pro Cent gerechnet, den Preiß um 10. Sols durch die Elle verringert, welches, wenn man viel einkaufft, groſſe Summen bringt. Daß alſo ein Kauffmann, welcher nicht diſcontiret, ſeine Waare nicht ſo wohlfeil, als ein anderer, der ſolches zu thun pfleget, geben, oder die Unkoſten, welche er in ſeinem Handel anwendet, ſo wohl, als ein anderer, gewinnen kan. Zum andern, wenn ſich ein Kauffmann mit vielen Waaren überhäuffet, werden dieſelben immer ſchlechter, die Tracht oder Mode vergehet, und er macht viel unnütze Reſte, alſo, daß er oftmals dieſelbe auf Credit geben, oder auf dem, was ſie ihn an baarem Gelde gekoſtet, verliehren muß. Zum dritten, wenn er mangelhaffte Waare auf Credit giebt, kan es auch nicht anders ſeyn, als daß es an üble Bezahler geſchicht, bey denen man oftmals alles mit einander verliehret. Denn diejenigen, welche wohl zahlen, wollen gute Waare vor ihr Geld haben, derowegen an ſtatt Gewinns, ſie allezeit verliehren. Zum vierdten, ſtecken ſich auch dergleichen Kauff-Leute, vermittelſt dieſer Uberhäuffung der Waaren, in Schuld, weil ſie denjenigen, die nimmermehr zahlen, borgen, weswegen ſie denn nicht einmal in verfloſſenen Terminen zahlen, will geſchweigen, diſcontiren können: Und dieſes zwingt dieſelben, daß ſie die Zahlung weiter hinaus, um groſſes Intereſſe, verlängern müſſen laſſen, woraus denn hernach nichts anders, als daß ſie allgemach zu Grunde gehen, und endlich falliren müſſen, erfolget. Wenn nun junge Leute, die das Gewerbe des Hand-Kauffs vor die Hand nehmen, dieſes, was hier angeführet, wohl in acht nehmen, werden ſie der Zeit, welche ihnen die Waaren zu bezahlen, gegeben wird, nicht mißbrauchen, das iſt, ſich nicht mit zu vielen Waaren überladen, damit ſie ſich im Ausborgen auch nicht ſo leicht vertieffen, ſondern ſich deſſen allezeit erinnern, daß, wenn ſie bey den Groſſirern Credit haben wollen, ſie auch ohnfehlbar auf Verfallzeit zuhalten müſſen. Denn, wenn ſie ehrlich und richtig bezahlet, bekommen ſie auch gute Waare, und erhalten dadurch ſo wol, als wenn ſie wohlfeil geben, groſſen Ruhm.

RABATT-CONTO, ſiehe Conto (Rabatt-) im I. Bande p. 1297.

Rabattiren, ſiehe **Rabatt**.

Rabenducaten, iſt ein Ungariſcher Schlag von Ducaten, ſo der König *Matthias Hunniades* müntzen, und darauf einen Raben mit einem Ringe in dem Schnabel ſetzen laſſen, zum Andencken, daß er einen ſolchen Vogel, der ihm einen Smaragdenen Ring von dem Tiſche entführet, mit einem Armbruſt im Fluge gefället. Sie ſind von unterſchiedlichem Schlage, indem der Rabe bald unter dem Bilde, bald in einem Felde des Wappens ſtehet.

Raben-Müntze, ſiehe **Rappe**.

Rabiſch, wurden vor dem auf den Bergwercken die Korb-Höltzer genennet, darauf man die Berg-Koſten anſchnidte, daher pflegt man zu ſagen: *auf den Rabiſch ſchneiden.*

RABOUGRI, ſiehe Abougri, im I. Bande p. 32.

RACAGE, ſiehe Rack.

RACCORDO, nehmen, i. e. davon Nota machen, ſchrifftlich niederſetzen.

RACEMOSA LUNARIA, ſiehe Lunaria racemoſa, im II. Bande p. 1447.

RACHELBURGUM, ſiehe Rackelsburg.

RACHETER, ſiehe Einlöſen, im II. Bande p. 187.

RACINE DE SAINT CHARLES, ſiehe Radix Carlo ſanto.

RACINE DE SAINTE HELENE, ſiehe Cyperus Americana, im I. Bande p. 1454.

RACINE INDIENNE, ſiehe Radix Carlo ſanto.

RACINE SALIVAIRE, ſiehe Bertram, im I. Bande p. 475.

Rack, Frantz. Racage, Rak, ſind kleine höltzerne Kugeln, eines mit den andern eingeſcheuret, wie die Corallen an einem Paternoſter, und um die Mitte des Maſts gelegt, gegen die Mitte der Raa, die auf dieſe Racken zugehet, um die Raa deſto leichter zu bewegen, und ſie deſto geſchwinder aufzuziehen oder niederzulaſſen. Die Raa der Ober-Blinde auf der Boegſprit hat keine Rack, weil ſie nicht niedergelaſſen wird. Die Kugeln allein nennen die Frantzoſen Raque, ou Pomme de racage, und die Holländer Kloot, Rak-Kloot.

Rackelsburg, Rackſpurg oder Rackerſpurg, Lat. Rachelburgum, Rhiſpia, eine beveſtigte Stadt an dem Fluß Muer in Nieder-Steyermarck, und eine Grentz-Veſtung gegen Ungarn. Sie liegt 8. Meilen unterhalb Grätz, und hat ſchönen Wein-Wachs.

RACONI, Raconiggi, Raconiſium, eine kleine Stadt in dem eigentlich ſogenannten Piemont, an dem Fluß Grana. Sie treibt ſeine Handlung, und iſt die ordentliche Reſidentz des Printzen von Carignan.

RACONICUM, ſiehe Rakonick.

Radder-Albus, Radder-Schilling, iſt eine Scheide-Müntze im Cöllniſchen, welche beynahe 6. gute Pfennige gilt.

Radder-Schilling, ſiehe Radder-Albus.

RADE, ſiehe Reede.

Radeburg, ein Schloß und Städtlein in dem Marggrafthum Meiſſen an der Röder, davon es auch benamet iſt, zwiſchen Radeberg, Dreßden, Ortrant und Groſſen-Hayn, von jedem bey zwey Meilen gelegen. In dieſem Städtgen ſind viel Töpffer wohnhafft, welche gar feine Arbeit machen. Es iſt über dieſes ein nahrhaffter Ort, worzu die daſige ſtarcke Getraide-Niederlage, und die berühmten Roß- und Vieh-Märckte nicht wenig beytragen. Sonſt wächſt auch einiger Wein um dieſe Gegend, und ſonderlich ſehr viel Heydekorn.

RADE FORAINE, ſiehe Offene Reede, im III. Bande p. 605.

Radefunfziger, ſind gekrämpelte oder cardätſchte Tuche von Wolle.

Raden, ſiehe Radiren.

Raden-Diſtel, ſiehe Brachen-Diſtel, im I. Bande p. 720.

Radenkorn, ſiehe Nigellaſtrum, im III. Bande p. 515.

RADERE, ſiehe Radiren.

RADERIE, heiſt in Perſien der Zoll, welcher denen Soldaten oder Wachten auf denen öffentlichen Land-Straſſen gereichet werden muß. Und iſt von demſelben niemand befreyet, ob man dieſe Einrichtung gleich nur vornemlich zur Sicherheit derer Kauff- und Handelsleute gemacht hat. Savary Dict. Univ. de Comm.

Radetreter, gehen und treten zu Halle, in einem groſſen Rade, zwölff Ellen, weniger vier Zoll hoch, damit treiben ſie eine daran gemachte Welle um, an welche ein groſſes Born-Seil geleget iſt, daran zwey groſſe mit Eiſen beſchlagene Eymer hangen, und wird alſo ein Eymer um den andern in den Born gelaſſen, und voll Sole wieder heraus gezogen.

RADICE SALVATICA, ſiehe Kreen, im II. Bande p. 1243.

Radies, Radieß, Raphanus minor, Raphanus longus, *Trag. Matth.* langer Rettig, ſüſſer Rettig, Stengel-Rettig, gehöret zu dem Geſchlechte des Rettigs, iſt aber viel mürber und zärter, denn der ordentliche Rettig, auch zum Eſſen angenehmer, und nicht ſo ſchädlich. Ihren Eigenſchafften nach ſind ſie weniger ſchädlich, als der Rettig, werden dannenhero auf vornehmen Tafeln öffters geſtellet, und nach alter Gewohnheit zum Beſchluß der Mahlzeit mit Saltze gegeſſen, oder auch in kleine Scheiben geſchnidten, mit Oel und Eßig übergoſſen, und zum gekochten Rind-Fleiſche gegeſſen. Die zarten Blätter von den Radiesgen öffnen die verſtopffte Leber und Miltz; Radies-Safft mit Malvaſier oder Spaniſchen Weine eingenommen, befördert den verhaltenen Urin, und treibet den Stein.

Radiren, Raden, oder ausraden, Radere, Eradere, exſtinguere, delere, heiſt in Gerichts-Händeln und andern Vorfallenheiten eine Schrifft durchſtreichen, auskratzen, und etwas darein, darzwiſchen oder darneben ſetzen. Wenn eine Urkunde nicht rein, ſondern daran etwas durchſtrichen oder ſonſt gebeſſert iſt, entſtehet ein Verdacht wider ſie, wo es nicht mit beyder handelnden Theile Wiſſen und Willen geſchehen, und macht ſie verwerfflich, ſonderlich wenn die Durchſtriche und Aenderungen ein Hauptſtück betreffen, als da iſt die Benahmung der Schuld, die Zeit und des Orts, der Handlung u. d. g. Sonſt aber wird es, wenn gleich bisweilen ein Wort oder eine Ziffer ausgekratzt und durchſtrichen, oder hinein geſchrieben, und ſonſt geändert worden, nicht eben ſo gar genau genommen. Nur daß, wie gedacht, eine ſolche Veränderung nicht einen weſentlichen Theil, oder den Haupt-Punct einer ſolchen Urkunde betrifft. Doch kömmt es auf des Richters Erkänntniß an, wie weit dieſelbe geſtalten Sachen nach, alsdenn noch gelten möge. In Wechſel-Briefen aber ſind dieſelben ſchlechterdings nicht erlaubt. Eine ſolche Obſervation iſt vornemlich in Wechſel-Briefen, ſo von und auf ſich ſelbſt lauten, desgleichen denjenigen, ſo ohne Advis ſtehen, nicht wenig nöthig. Bey der erſten Gattung muß ein Erhandler um deswillen genau darauf ſehen, damit bey derſelben Verfall-Zeit alle Diſputen und Chicanen vermieden bleiben mögen. Bey der letzten Sorte aber iſt deswegen gute Attention erforderlich, weil derjenige, auf den der Wechſel-Brief traßirt, einen dergleichen fehlbaren, oder corrigirten Wechſel-Brief ohne Gefahr nicht acceptiren kan, und dannenhero mit

mit Proteſt zurücke gehen laſſen wird. In denjenigen Wechſel-Briefen hingegen, worinn ſich auf den Advis bezogen wird, hat die Correction ſo viel nicht, und nur alsdenn was zu ſagen, im Fall ſie nicht mit demjenigen, was im Advis-Brief gemeldet worden, concordiret; doch wie es eines Theils ſehr gefährlich für einen Acceptanten, bey ſolchen Umſtänden einen Wechſel-Brief zu acceptiren, alſo iſt andern Theils einem Remittenten um deſto weniger zu rathen, dergleichen Wechſel-Briefe an ſich zu handeln, ieweniger er den Inhalt des Advis-Briefes, und wie weit Traſſatus das corrigirte approbire, wiſſen kan. Der Autor Anonymus der von Zeydeggern herausgegebenen Einleitung zum gründlichen Verſtand des Wechſel-Rechts Cap. XIV. p. 127. iſt wegen Verfälſch- oder Radirung eines Wechſel-Briefes der Meynung, daß, was erſtlich die falſchen nachgemachten Wechſel-Briefe betreffe, der daraus entſtehende Schaden nicht demjenigen, unter deſſen Namen ein ſolcher falſcher Wechſel-Brief geſtellt, zuwachſe, ſondern dem Acceptanten zur Laſt falle; welcher ſich hingegen an dem Falſario erholen müſte, und dieſes iſt auch in Praxi eine ausgemachte Sache. Wegen der Verfälſchung eines auſſer dem richtigen Wechſel-Briefs aber ſetzt er, daß die Wechſel-Lehrer bey einem durch Raſur verfälſchten, und aus 100, z. E. 200. oder mehr Gulden geſtellten Wechſel-Briefe diſtinguiren, ob das Vitium alſo viſibel und ſichtbar, daß es von einem fleißigen und gute Obachtnehmenden Manne hätte können erkannt werden, oder nicht. Erſtenfalls fiele der Schaden und Verluſt auf den Acceptanten, letzternfalls aber auf den Remittenten, welcher ſich ſelbſt beyzumeſſen, daß er nicht vorſichtiger gehandelt, und den Wechſel-Brief einen ſolchem Manne anvertrauet habe. Man beſehe hiervon weiter und weitläufftiger *Scaccia* de comm. §. 3. Gloſſ. 5. n. 393. & ſeqq. welcher in eben beſagten §. 3. n. 99. gar wohl bemerckt, daß heutiges Tages dergleichen Betrug durch die unter Handelsleuten eingeführte Advis-Briefe ziemlich abgeholffen, und verhindert werde, und dannenhero ſo leicht nicht mehr zu beſorgen ſtünde, anerwogen in dergleichen Aviſo-Briefen gemeiniglich auch über andere zwiſchen Traſſanten und Traſſaten obſchwebenden Handlungs-Affairen correſpondirt wird, welche der Wechſel-Briefe Verfälſchung ſehr difficil machen.

Radiren, ſo wird auch diejenige Etz-Arbeit auf Kupffer genennet, welche mit Scheide-Waſſer zu verrichten. Der Grund der Platten wird mit warmen Wachſe überzogen, in ſelbiges darauf mit einer Nadel die Figur geriſſen, und Scheide-Waſſer darauf geſchüttet, auch endlich den groben Stichen mit der Nadel abgeholffen; andere heiſſen es auch gradiren, ſchraffiren u. etzen, Graver en eau forte, und lehren es mit folgenden Umſtänden machen: Nehmet eine kupfferne Platte, in der Gröſſe, wie ſie zu dem vorhabenden Bilde erfordert wird, glättet und poliret ſie wohl, traget einen beſonders zugerichteten Firniß oder Wachs behende darauf, beſtreichet den vorhabenden Riß an der hinteren Seite, mit Röthel, Kreide, Reißbley oder Lichtſchnuppe, leget dieſe Seite gegen den Firniß darauf, fahret mit einem ſpitzigen Griffel über die Haupt-Linien und Umriſſe der Figur, daß ſie ſich auf dem Firniß oder Wachſe abdrucken, grabet ſie mit eigenen Radier-Nadeln unterſchiedener Gröſſe in dem Firniß geſchickt nach, ſtreichet ein wohl temperirtes Scheide-Waſſer darüber, welches ſie in das Kupffer einetzet. Wenn es genung gefreſſen, wird der Firniß abgenommen, und wo es nöthig, mit dem Grabeſtichel etwas nachgeholffen. Dieſe Kunſt iſt neuer, als das Stechen in Kupffer mit dem Grabeſtichel, und ſo hoch getrieben worden, daß ſie der anderen wenig vorgiebet. Sie gehet hurtig von ſtatten, wird aber bald abgenutzet.

RADIX, eine **Wurtzel**, iſt das erſte Theil der Gewächſe, lieget in der Erden verſchloſſen, und ziehet daraus ſeine Nahrung, welche von ihr hernach dem gantzen Gewächſe mitgetheilet wird. Bey den Materialiſten ſind der Wurtzeln, die zur Artzeney gebraucht werden, gar unterſchiedliche anzutreffen.

RADIX CAMPANICA, ſiehe Elleborus albus, im II. Bande p. 221.

RADIX CARLO SANTO, Radix Carlo ſanto, oder Radix Indica, *Monard.* Carolus ſanctus, *Caſtori*, Frantz. Racine de ſaint Charles, oder Racine Indienne. Iſt eine Wurtzel, die in der Americaniſchen Landſchafft Mechoacan zu wachſen pfleget, an temperirten Orten. Sie hat einen groſſen Kopff, aus welchem noch viel andere Wurtzeln, eines Daumens dicke, und weißlicht entſprieſſen. Ihr Stengel ſamt den Blättern ſind dem Hopffen nicht ungleich, und winden ſich auch eben ſo um die dazu geſteckten Stangen, oder krümmen ſich zur Erde, und kriechen darauf herum, ſehen dunckel-grün, und haben einen ſtarcken Geruch. Man ſiehet weder Frucht noch Blüthe daran. Die Rinde dieſer Wurtzel löſet ſich gar leichtlich ab; ſie hat einen gewürtzhafften Geruch, und ſchmecket ein wenig ſcharff und bitter. Der Kern in der Wurtzel, von ſeiner Schale entblößt, beſtehet aus trefflich zarten Faſern, die ſich gar leichtlich von einander geben. Die Schale ſoll gut zum Schwitzen ſeyn; ſie ſtärcket den Magen und das Zahn-Fleiſch; macht einen guten Athem, wenn ſie gekäuet wird; dienet zum Scorbut, zu Flüſſen, zur ſchweren Noth, zu Beförderung der Geburt, zu Brüchen, zu den Pocken, wenn ſie als ein Pulver, oder abgeſotten gebrauchet wird. Die Spanier haben ihr, wegen ihrer trefflichen Tugenden, den Namen Carlo ſanto gegeben.

RADIX CASMINARIS, ſiehe Caſminaris Radix, im I. Bande p. 1097.

RADIX CICHORII, ſiehe, Cichorii Radix, im I. Bande p. 1167.

RADIX CURCUMÆ, *Arab.* ſiehe **Curcume**, im I. Bande p. 1446.

RADIX DICTAMNI, **Dictam- oder Diptam-Wurtzel**, ſiehe Dictamnus Albus, im II. Bande pag. 85.

RADIX SANCTÆ HELENÆ, ſiehe Cyperus Americana, im I. Bande p. 1454.

RADIX ICTERICA, ſiehe **Curcume**, im I. Bande p. 1446.

RADIX INDICA, ſiehe Radix Carlo Santo.

RADIX LIQUIRITIÆ, ſiehe Glycyrrhiſa, im II. Bande p. 644.

Digitized by Google

RADIX MATALISTÆ, ſiehe **Mataliſten-Wurtz**, im III. Bande p. 88.

RADIX OCULARIA, ſiehe **Butter-Blum**, im I. Bande p. 979.

RADIX PIMPINELLÆ, ſiehe **Bibernell**, im I. Bande p. 514.

RADIX ROSEA, oder Roſea, **Roſen-Wurtzel**, iſt eine knollichte Wurtzel von auſſen braun, inwendig weißbrüchig, an Geruch und Geſchmack faſt den Roſen gleich, daraus ſchieſſen auch viel zarte Stengel mit vielen ſchmalen länglichten, ſpitzigen, um und um gekerbten Blättern, die an Farbe grau, ausgenommen die Spitzen, ſo röthlicht ſind. Auf den Gipffeln der Stengel trägt ſie Cronen-weiß Blut-rothe Blumen, und einen kleinen länglichten Saamen in Schöttlein, wächſt von ſich ſelbſt auf den hohen Gebürgen, und wird auch in Gärten geheget. Die Wurtzel treibt die Monat-Zeit, und dienet wider das Aufſteigen der Mutter. Aeuſſerlich iſt ſie ſehr gut wieder das Haupt-Weh.

RADIX SINA, ſiehe Quaquare.

RADIX SYBILLÆ, ſiehe **Entian** im II. Bande pag. 268.

RADIX VIOLACEA ODORATA, ſiehe Iris Florentina, im II. Bande p. 1129.

Radna, eine kleine Stadt und feſter Paß in Siebenbürgen an der Ungariſchen und Polniſchen Grentze, beym Urſprung des Fluſſes Samos, allwo gute Bergwercke zu finden.

Radſtube, heißt auf Bergwercken das Gebäude in oder auſſer der Grube, worinnen das Kunſtrad hänget, die Waſſer aus den Gebäuden zu gewältigen. Etliche werden des Ganges Streichen nachgebrochen, etliche aber ins gantze Geſtein gehauen, die quer über den Gang, und dieſe ſind beſtändig, und zum Rohrwercke bequem. Weil groſſe Koſten dazu erfordert werden, dienet es wohl, vorher zu überlegen, ob dieſelben anzulegen der Mühe werth ſeyn.

Radſtube abtragen, heißt dieſelbe einreiſſen.

Radſtube antragen, heißt dieſelbige heben, aufrichten.

Radſtube brechen, iſt eine ſolche Weite aushauen, daß das Rad darin hängen kan.

Radſtube ſetzen, heißt dieſelbe bauen.

Radvan, iſt ein offenes Städtlein am Fluſſe Gran, ſo nahe an Neuſohl, daß es deſſen Vorſtadt zu ſeyn ſcheinet, bey den Königlich-Ungariſchen Kupffer-Schmeltz-Hütten. Es gehöret der Hochadelichen Familie von **Radvansky**, welche allhier ein ſchönes Caſtell und Gärten hat, und fallen die Jahrmärckte hier ziemlich volckreich.

RADULA, Raſpe, **Raſpel**, wird eine gewiſſe Art Muſchel-Schaalen genennet.

Radwaſſer, iſt auf den Bergwercken eine Menge Waſſ r, ſo viel als etwan in eine 6. bis 12. böhrige Röhre gehet.

Radzapffen, iſt auf Bergwercken, worauf das Rad herum läufft, iſt groß und klein, auf einem kleinen Zapffen läuffet es wohl beſſer; jedoch müſſen die Zapffen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie dauren können.

Räder auseiſen, geſchiehet auf Bergwercken im Winter, wenn das Eiß von den Rädern losgemacht wird, daß es ſeinen Gang behäit.

Raes in Ketten fangen, Frantz. Chaines de Vegues, Holl. **Raakettingen**, **Raas-Vangen**, Lat. Antennam maximam catenis munire, heiſſet zur See ſo viel, wenn ſich ein Schiff zum Treffen bereitet, daß man die groſſe Flocken Raes mit eiſernen Ketten oben unter dem Mars oder Maſt-Karbe feſte machet, damit ſelbige durch den Feind nicht alſobald können herabgeſchoſſen werden.

Räthers- oder **Reeders**, von ausräthen, oder Geräthſchafft alſo genannt, ſind diejenigen, welche Schiffe zur See ausrüſten, und ſolche von andern befrachten laſſen, um von den Fracht-Geldern, jeder nach Proportion ſeines Antheils an dem Schiffe oder Schiffs-Theile zu profitiren.

Rätſch, **Raſt**, **Reſch**, **Reſchel**, **Reſcht**, Lat. Reſcha, die Haupt-Stadt der Landſchafft Kilan oder Gilan, in Perſien, iſt eine Handels-Stadt, aber ſchlecht erbauet, und liegt 2. Meilen vom Caſpiſchen Meere.

Räucherkertzen, oder **Räucherkertzlein**, ſiehe **Räuchwerck**.

Räucher-Papier, ſiehe **Papier (Räucher-)** im III. Bande p. 675.

Räuchwerck, **Räucher-Kertzen**, **Räucher-Kertzlein**, Suffitus, Suffumigium, Bacilli, oder Candelæ pro fumo, das erſte ſo wol, welches aus allerhand wohlriechenden Kräutern, Gummi, Höltzern, u.d.g. gemacht, als Benzoe, Storax, Agtſtein, Aloe-Holtz, Nelcken-Blättern, Roſen-Blättern rc. gemacht, und in Schachteln verkaufft wird; als auch die andern, wortzu vornemlich Lindene-Kohlen, die in Roſen-Waſſer abgelöſcht worden, genommen, mit allerhand geſtoſſenen Gummi vermenget, und zu einem Teig, der in länglichten Formen getrocknet wird, bereitet werden, verkauffen die Apothecker und Materialiſten, in denen Zimmern einen guten Geruch zu machen. Sonſt nimmt man nur ordentlich zum Räuchern Bernſtein, oder Maſtix. In Schröders Apothecker und beym Hohberg ſtehen vielerley Arten ſolche Räucher-Pulver oder Räucher-Kertzen zu machen.

Räume, ſind auf Bergwercken diejenigen Orte, ſo zu Sturtz-Plätzen, Waſſer-Läufften, Pochwercken, Wäſchen und dergleichen gegen einen leidlichen Abtrag eingeräumet werden, und nicht zu verweigern ſind.

Räumeiſen, in der Schmeltz-Hütte, iſt ein Eiſen, damit die zugenaßte Form aufgenaſet, und die Ofen-Brüche gelöſet werden.

Räum-Nadel, iſt bey den Bergleuten ein Inſtrument, womit die Schieß- und Zünd-Löcher welche mit Böhrern gebohret worden, ausgeräumet werden.

Räupgen, ſiehe **Chenellen**, im I. Bande p. 1147.

Raff, Frantz. Flatelet, ſind die aufgetrockneten feiſten Floß-Federn der **Norwegiſchen Heil-Bütte** (einer Art Platteiſen) ſo beym Trunck roh gegeſſen werden.

Raffinat, oder Raffinage, heißt man allen Puderzucker oder Moſcowade, wenn ſie ins reine gebracht, geläutert, und Hutzucker daraus gemacht worden; diejenigen aber, die damit umzugehen beſonderen Beſcheid wiſſen, nennet man **Raffineurs**. Die Arbeit, den Zucker zu raffiniren, oder zu läutern, beſtehet meiſt darinnen, daß vom

Waſſer

Digitized by Google

Waſſer und ungelöſchtem Kalcke eine Lauge zubereitet wird, in dieſer kochet man den Zucker, ſchäumet ihn ab, und gieſſet ihn in ſteinerne Formen. Solcher Raffinerien findet man viele in Franckreich, Engelland, Holland, Hamburg ꝛc. wiewol auch die Zuckerbecker ebenfalls damit umzugehen wiſſen.

RAFFINERIE, heiſt der Ort, woſelbſt man den Zucker und andere Sachen raffiniret. Es iſt keine Stadt in Europa, woſelbſt man mehrere dergleichen Raffinerien, als zu Amſterdam, antrifft. Wie man denn daſelbſt nur allein in die 60. Zucker-Raffinerien hat, derer andern zum Campher, Laſur, Saltze, Borax, Gummi, Salpeter, Schwefel u. d. g. nicht zu gedencken, als derer nach Proportion noch ungleich mehrere daſelbſt zu finden ſind. Savary Dict. Univ. de Comm.

Raffiniren, Rafiniren, Refiniren, Rafiner, heiſt läutern, reinigen, fein machen, und wird mehrentheils vom Zucker geſaget, deſſen eine Gattung ins beſondere **Raffinat-Zucker** heiſſet, wie aus dem Artickel **Raffinat** erhellet; ſiehe auch **Zucker-Raffinerien.** Sonſt aber wird dieſes Wort auch von denen Metallen und dem Saltze geſagt, und bedeutet ſolches, ſo viel inſonderheit das letztere betrifft, wenn man das Saltz durch das lange Kochen und Sieden zu einer beſondern Feine und Weiſſe zu bringen ſucht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rafraine, eine kleine wohlbewohnte, und wegen guter Manufacturen bekannte Stadt am Meere, in der Irrländiſchen Grafſchafft Mayo, in der Provintz Connaugt.

Ragatz, Regatium, und Ragusium, ein ſchöner Flecken in der Eydgenoßiſchen Grafſchafft Sargans, unterhalb dem Pfäffersbad, gegen Meyenfeld über am Caningen-Fluß gelegen, hat eine ſtarcke Niederlage von denen über Cläven nach Italien gehenden Kauffmanns-Waaren, und hält jährlich zwey Jahrmärckte, als den erſten auf Michaelis, und den zweyten auf Montag nach Gallus. Ohnweit davon bemercket man die Grentz-Scheidungen der Schweitzer und Graubündter. Er hat vor Alters zu der Herrſchafft Freudenberg gehöret; wie denn das Schloß Freudenberg gleich oberhalb auf dem Berge geſtanden.

RAGGION, **Handlungs-**Ditta, wird bey einer Handlung, oder Handlungs-Societät der oder die Namen, unter welchen ſolche geführet wird, genannt, z. E. es wird unſere Handlung ohngeacht des Abſterbens meines Mannes oder Socii, iedoch unter der alten Raggion, fortgeführet werden, i. e. unter der vorigen Benahmung continuiren.

RAGGIONE PER LA SCRITTURA **geben,** wird genennet, wenn ein Handelsmann dem andern von einem, vor ihn geſchloſſenen Negotio, ver- oder erhandelten Wechſel-Brieſen ꝛc. die umſtändliche Nachricht durch Briefe giebt, und darüber eine Nota einſendet.

Ragion, heiſt bey Kauffleuten ſowol, als bey denen Rechts-Gelehrten mit unter ſo viel, als eine ſogenannte **Compagnie** und **Geſellſchaffts-Handlung** oder **Maſcopey,** wovon am gehörigen Orte ein mehrers.

Ragion-Bücher, Ragionen-Bücher, oder **Ragionen-Protocolle,** werden an einigen Orten, ſonderlich wo berühmte und groſſe Handels-Plätze ſind, diejenigen Protocolle oder Gerichts-Bücher genannt, in welche derer Kauff- und Handelsleute, welche zuſammen in Geſellſchafft ſtehen und handeln, ihre Namen ſowol, als die gantze Beſchaffenheit der unter ſich aufgerichteten Handels-Compagnie Obrigkeitlich verzeichnet werden, damit man um ſo viel ſicherer wiſſen möge, wer eigentlich in derſelben einverleibet, und mit was vor Bedingungen dieſe Handlungs- und Gewerbs-Compagnien oder Geſellſchafften unter denen Geſellſchafftern oder meiſtens ſogenannten Aſſociirten eingerichtet ſind. Dergleichen unter andern in der Schweitzeriſchen Eydgenoſſenſchafft üblich iſt. Wie denn ſonderlich in dem **Baſeliſchen Statut** P. II. tit. 18. ausdrücklich verordnet zu befinden, daß im dortigen Poſt-Hauſe ein Ragionen-Buch aufgerichtet, daſelbſt verwahrlich beygeleget und iedermänniglich der Zutritt darzu vergönnet werden, auch in ſolches Ragionen-Buch ein ieder Negotiante, ſowol der, der nur ſeinen bloſſen und eigenen Namen darzu hergiebt, als auch der, ſo etwan ſeiner Vor-Eltern Handlungs-Namen annoch führet, ferner die Weiber, welche ihrer verſtorbenen Männer Namen gebrauchen, und der oder die Aſſociirte, welche zu Ende ihres Namens annoch das Wort Compagnie anhencken, den wahrhafften Namen der Handlung, auch die unter dem Namen der Compagnie bis dato nicht bekannte Handlungs-Gemeinder namhafft machen, und alle die, ſo in einer Handlung intereßiret, genannt oder ungenannt, ſich mit ihrem Namen und Zunamen in dieſes Buch eigenhändig unterſchreiben, auch, dafern in ihrer Handlungs-Gemeinſchafft eine Abſonderung oder ſonſten durch Todes- oder andere Fälle eine anderweite Veränderung vorgienge, die, ſo darinne intereßiret ſind, ſolches wiederum anmercken, und in dem Ragionen-Buche mit eigenhändiger Unterſchrifft beſcheinen: widrigenfalls und da ſolche Abſonderung oder Aenderung nicht entweder durch ſich ſelbſten, oder in einem Todfalle durch dero Erben eigenhändig wieder abgeſchrieben und angemercket worden, die darinne intereßirt geweſene gegen alle Gläubiger und Anſprecher in ihrer vorigen Verbindung ſtehen bleiben ſollen. In dem **Stadt St. Gallen Stadt-Gerichts-Proceß** P. 3. tit. 6. §. 5. iſt enthalten, daß, damit gute Richtigkeit und Ordnung gehalten werde, die geſamten Kauffleute und andere Gemeinſchaffter alljährlich vor den kleinen Rath erfordert, um die Perſonen, welche mit einander vergeſellſchafftet, eydlich befraget, und alſo das Ragionen-Protocoll auf der Cantzley fortgeführet werden ſolle; auch in den **Genfer** Edits Civils vom Jahre 1713. tit. 16. art. 2. ausgeſetzet, daß alle Kauffleute pflichtig ſeyn ſollen, ſich in ein Buch, welches zu iedermännigliches Einſicht in der Cantzley aufbehalten werden ſolle, einzuſchreiben, und zwar mit ihrem Namen und Zunamen, auch ihrer Geſellſchaffteren und Aſſociirten unter dem Namen einer Compagnie, ſogenannten Commandite oder andere Weiſe, mit Beyfügung inner Monats-Zeit, wenn ſie Mit-Geſellſchaffter haben, der Bedingen ihrer Geſellſchafft,

ſchafft, welche dritte Perſonen angehen mögen, auch der Abänderungen, welche ſie machen, inner ſolchen Zeit bey Straſe einer Buß, Koſten und Schaden, doch daß nicht nöthig ſeyn ſolle, auch die Rechnungen ihrer Antheilen in ſelbiges einſchreiben zu laſſen. **Lus** Eydgenoßiſches Stadt- und Land-Recht P. III. tit. 21. §. 8.

Ragione, wird bey den Italiänern eine etablirte kauffmänniſche Handlung genannt. Sonſt iſt bey ihnen **Ragio** ſo viel, als eine kauffmänniſche Rechnung. Siehe **Ragion**.

Ragionen-**Protocolle**, ſ. **Ragion-Bücher**.

Raguſa, die Haupt-Stadt einer kleinen Republick gleiches Namens in Italien, Lat. Raguſia, Raguſium, Rhayzium, Rauſium, Frantz. Raguſe, Ital. Raguſi, heiſſet auf Sclavoniſch **Dubronich**, **Dubrounich**, **Dobronika**, auf Türckiſch **Pabrovicha**, iſt ſehr Volck-reich, und wird von vielen Kauffleuten bewohnet. Sie liegt auf einer Halb-Inſel an dem Golfo die Venezia, unter dem 38. Grad 49. Minuten der Länge, und 42. Grad 35. Minuten der Breite, und iſt ſowol durch die Natur, als durch die Kunſt, befeſtiget, indem ſie auf der Land-Seite von einem unſteigbaren Felſen umſchloſſen wird, auf der Meer-Seite aber das Fort St. Lorentz bey dem Hafen hat.

RAGUSIUM, ſiehe **Ragatz**, ingleichen **Raguſa**.

Rag-**Wurtzel**, ſiehe Bryonia, im I. Bande pag. 921.

Rahia, ein anſehnlich Königreich, in dem Reiche Indoſtan, deſſen Einwohner die beſten Soldaten des Mogols ſind, welche unter allen am wenigſten die Gefahr ſcheuen. Auch wächſt allda gute Baumwolle. Unter allen darinne ſich befindlichen Städten iſt **Armedabat** die vornehmſte.

Rahm, ſiehe **Butter**, im I. Bande pag. 977.

Rahm, Ramette, heiſt in der Druckerey ein viereckigter ſtarcker eiſerner Rahme, in welchen die Columnen eingeſetzet, und mit Schrauben wohl befeſtiget werden, eine Forme zu machen. Man hat noch eine andere Art ſolcher Rahme, welche **Keil-Rahme heiſſen**, und theils mit, theils ohne Mittel-Stege ſind, in welche die Columnen eingeſetzet werden, aber keine Schrauben führen, ſondern die Columnen werden mit ſchieffen Keilen oder Stegen zuſammen getrieben, und zum Einheben befeſtiget. Sie ſind mehrentheils in Holland gebräuchlich, und hält man die ohne Mittel-Stege vor beſſer, weil die Puncturen nicht ſo leicht Schaden leiden können.

Rahm, **Rahme**, um Spiegel, Tiſche, Schildereyen oder ander Hausgeräthe, Frantzöſiſch Cadre, Quadre, Bordure, ſind von unterſchiedlicher Form und Materie: Als entweder rund, oval, vier- oder vieleckigte, platt oder erhoben, glatt oder eingelegt, von Silber, Gold, Meßing, Holtz, Glas und Pappier. Die Italiäner ſagen, daß ein guter Rand oder Rahm an einer Tafel oder Gemählde ſey il Ruffiano del Quadro, oder der Verkäuffer der Tafel, welche ſie Quadro, dahingegen die Frantzoſen den Rand, obangezogener maſſen, Quadre nennen.

Rahm-Eiſen, ſind in der Buchdrucker-Kunſt die zwey Eiſen, ſo an dem Rahmen bey den Schrauben liegen, und von ſelbigen zum Antreiben regieret werden, die Forme oder Schrifft feſt zu ſchrauben.

RAHNA, ein groſſer Fluß in Schweden, welcher in dem Schwediſchen Lappland entſpringet, und ſich bey dem geringen Ort Rahna in den Bothniſchen Meer-Buſen ergeuſt.

Rain, Latein. Ruanus Sinus, ein kleiner Meer-Buſen des Irrländiſchen Meeres.

Rain-Blume, ſiehe **Motten-Blume**, im III. Bande p. 235.

Rain-Blume, (**gelbe**) Stöchas-**Blume**, Helichryſum, Coma aurea, wird in Gärten unterhalten, und blühet im Julius. Sie iſt ein zartes Gewächſe, welches ſchöne gelbe Blumen träget, die unter den Schirm-Gewächſen gehalten, und durch Zertheilung des Stockes vermehret werden. Man lobet ſie wider die Schlangen-Biſſe, Hüfftweh und Tröpfflen des Harns; auch befördern ſie die Monat-Zeit, und zertheilen das geronnene Blut.

Rainfall-Kraut, ſiehe Rainfarn.

Rainfarn, weil es an den Rainen und Ränden der Aecker und Felder, nicht aber am Rheine, wächſt, daher es unrecht **Rheinfarn**, oder **Rheinfaren** geſchrieben und ausgeſprochen wird. Es iſt ein Kraut, deſſen man zweyerley Gattungen hat, als die **weiſſe** und **gelbe**. Jene, welche auch **wilder** oder **weiſſer Dragut**, und **weiſſer Dorant** genennet wird, iſt bereits unter dem Articel **Bertram** (**wilder** abgehandelt worden. Dieſe, welche eigentlich **Rainfaren** heiſſet, wird ſonſt auch noch genennet **Rainfaren**, **gemeiner gelber Rainfarn**, **Weinfarn**, **Wurmfarn**, **Wurmkraut**, **Wurmſaamen**, **Rainfallkraut**, **Rheinfallkraut**, **Kraftkraut**, **Revierkraut**, **Revier-Blumen**; Lateiniſch Tanacetum, Tanacetum, *Offic. Matth. Dod. Ger.* Tanacetum vulgare, *Trag. Park.* Tanacetum vulgare luteum, *C. B. Pit Tournef.* Tanacetum vulgare flore luteo, *J. B. Raji Hiſt.* Arthemiſia tenuifolia ſive monoclonos, *Fuchſ.* Athanaſia vulgaris, *Lac.* Athanaſia, *Ruell.* i. e. Herba immortalis, **unvergängliches Kraut**, Tanacetum Millefolii foliis, *Lob.* Artemiſia λεπτοφυλλος Dioſcoridis, *Tab.* Herba Mariæ, Tanalia, Danata, Tanacetum odoratum vulgare, *Flor.* Matricariæ ſecunda ſpecies, Parthenium, Ambroſia; Frantzöſiſch Taneſie, Tageten; Italiäniſch Daneto. Dieſe Gattung iſt ein Kraut, das drey und vier Schuhe hoch wird. Seine Stengel ſind rund und ſtreifig, voll Marck oder Kerne. Die Blätter ſind groß und lang, wie Flügel ausgebreitet und zerkerbet, und dieſe Einſchnitte ſtehen gleichſam wie bey Paaren, und ſind am Rande ausgezackt, von Farbe gelblicht-grün. Die Blüten wachſen auf der Stengel Spitzen, als groſſe runde Büſchel, und beſtehen aus vielen kleinen Blümlein, welche oben ausgeſchweifft und zackigt ſind, ſehen ſchon gläntzend goldgelb aus, gar ſelten weiß, und ſitzen in einem ſchuppigen Kelche. Wenn dieſelbigen vergangen ſind, ſo folgen darauf dünne und insgemein länglichte Saamen, welche ſchwartz werden, wenn ſie reiffen. Die Wurtzel iſt lang und holtzig, in einen Hauffen Zaſern abgetheilet, die auf allen Seiten

herum

Digitized by Google

herum kriechen. Die gantze Pflantze hat einen ſtarcken und unangenehmen Geruch, auch einen bittern Geſchmack. Es wächſet an den Wegen im Felde, an den Hecken und in den Gärten. Bisweilen findet ſich Rainfarn, daran die Blätter ſo gar dünne, wie die Federn zerkerbet ſind. Caſpar Bauhin machet eine beſondere Art daraus, und nennet ſie *Tanacetum foliis criſpis*, krauſen Rainfarn: es iſt aber nur ein Spiel der Natur und Veränderung des vorigen. Dieſes Kraut führet viel kräfftiges Oel und weſentliches oder flüchtiges Saltz. Es zertreibet, iſt durchdringend, treibet die Winde und Blehungen, iſt gut für die Mutter, auch zu den Wunden, und eröffnet. Es dienet zu dem Reiſſen in den Lenden, die Reinigung der Weiber zu befördern, die Dünſte zu dämpffen und die Würmer zu tödten: Es wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet; hat einen aromatiſchen, bittern, ſcharffen und wärmenden Geſchmack, trocknet, zertheilet und reiniget. Das Kraut, ſammt den Blumen, tödtet und treibet mächtig bey den Kindern die Würmer aus, innerlich und äuſſerlich gebrauchet; daher es auch den Namen Wurm-Kraut bekommen: in Wein geleget und davon getruncken, befördert den Schweiß, Harn, Stein und Monatfluß, wie auch die todte Frucht und Nachgeburt: lindert kräfftig das Grimmen im Leibe, und iſt ſonderlich gut zu den Schmertzen der Gebährmutter und Nieren: reiniget und erwärmet die erkältete Mutter, vertreibet die Winde und tilget die Waſſerſucht. Der Saame entlediget den Bauch vortrefflich von allen Winden und Blehungen. Das Kraut im Weine geſotten und getruncken, iſt gut wider das tägliche Fieber. **Crato** Lib. de Peſte, und Lib. VII. Conſil. 46. lobet es als ein gewiſſes und bewährtes Mittel in der Peſt, ſo man es in einem geringen Biere und Eßige ſiedet, und bey dem Anfalle der Peſt einen guten Trunck, den Schweiß zu befördern, thut. Die Wurtzel gepülvert und mit verſchäumten Honige zu einer Latwerge gemacht, und alle Morgen nüchtern einer Caſtanien groß davon genommen, ſtärcket wunderbarlich die contracten, gelähmten und paralytiſchen Glieder. Das Kraut in Waſſer geſotten und die ſchwindenden Glieder damit gewaſchen, bringet ſie wieder zu rechte, und thut in dergleichen Beſchwerung Wunder, ſo wol an den Menſchen, als am Viehe. Das Kraut geſtoſſen und auf die geſchwollene Füſſe geleget, vertreibet die Geſchwulſt. Der ausgepreßte Safft dieſes Krauts reiniget und heilet Wunden, alte Schäden und Geſchwüre, Riſſe und Schrunden der Haut an den Händen und Füſſen. Viele Weiber halten das in der Hand gewärmete Rainfarn-Kraut an die Scham, damit es ihnen nicht unrichtig gehe. Der Saame hat auch eine ſonderliche Krafft wider die Würmer, in Weine oder Milch eingenommen. **Adam Lonicer** ſchreibet dem Rainfarn in ſeinem Kräuter-Buche, p. 346. folgende Würckung und Kräffte zu: Kraut und Saame, ſpricht er, ſind gut für den Stein, und ſonderlich denenjenigen, welche ſehr ſchwerlich und mit Noth harnen können. Für die Fieber nehme man zwey Quentlein von dem Saffte mit Wegebreit-Waſſer ein, ſtoſſe die Wurtzel mit Roſen-Oele, und ſchmiere ſich damit. Dieſes Krautes Wurtzel mit Baum-Oele geſotten, und die gichtbrüchigen Glieder damit geſchmieret, benimmt die Gicht und deren Schmertzen. Rainfarn iſt ſchwangern Weibern gut, wenn nemlich der Saame mit Zucker gebrauchet wird. Das Kraut gedörret, zu Pulver geſtoſſen, und ein halb Loth davon im Weine eingenommen, reiniget die Gebährmutter. Rainfarn mit Honig und Wein getruncken, treibet die Würmer aus, ſtillet das Bauch-Grimmen und befördert auch den Schweiß. Im Weine geſotten, iſt gut wider den Lenden- und Blaſen-Stein, und bringet den Weibern ihre Monat-Zeit; ingleichen wider das tägliche und viertägige Fieber. Der Saame von dieſen Blumen den Kindern mit Weine oder Milch eingegeben, vertreibet die Würmer, ſtillet das Weh der Blaſen, befördert den Harn und treibet den Stein. Das Kraut geſtoſſen, mit Oel zu einer Salbe gemacht, und über die Geſchwulſt der Füſſe und Schmertzen der Senr.-Adern geleget, lindert und ſtillet den Schmertz gäntz wohl. So weit **Lonicer**. In den Apothecken hat man das deſtillirte Waſſer aus dem gantzen blühenden Kraute, die Eſſentz, das deſtillirte Oel und das Saltz, ſo wider die Würmer, den Stein, Bauch-Grimmen und den verſtandenen Harn ſehr geprieſen werden. Das geiſtreiche Rainfarn-Waſſer wird von **Johann Brön** in Animadverſ. Med. Theor. Pract. in H. Regii Prax. med. Lib. I. c. 9. wider das ſchwere Gebrechen und die Convulſionen gar ſehr gelobet. Etliche bereiten aus den Blumen einen Zucker für die Würmer der Kinder.

RAISEAUX DES INDES, heiſſen bey denen Frantzoſen gewiſſe Streiffgen von Seide, woraus man Gürtel und Strumpff-Bänder macht, und worunter inſonderheit diejenigen, welche zu Gürteln beſtimmet ſind, bereits an beyden Enden mit goldnen oder ſilbernen Baumeln eingefaßt, ſo aus Indien gebracht werden. Es ſind aber dieſelben insgemein ungefähr 2. Ellen lang und $\frac{5}{8}$ oder $\frac{7}{12}$ Ellen breit. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Raiſen, ſiehe **Pomerantze**, im III. Bande.

RAISIN DE MER, ſiehe **Meer-Traube**, im III. Bande p. 122.

RAISIN DE RENARD, ſiehe **Einbeer**, im II. Bande p. 179.

RAISONNER A LA PATACHE, ſiehe Patache (Raiſonner a la) im III. Bande p. 730.

RAK, ſiehe **Rack**.

Rakonick, Rakonik, Rakownick, Lat. Raconicum, eine Königliche Stadt in Böhmen, 6. Meilen von Prag, allwo gut Bier gebrauet wird.

RALLUS, Rallus Italorum, iſt ein Waſſer-Vogel und Geſchlecht der Bläslinge. Er iſt ſo groß, als ein Waſſer-Huhn, ſchwartz, und an einigen Orten etwas weiß. Dieſer Vogel findet ſich in Italien, und an vielen andern Orten mehr. Sein Fett zertheilet, erweichet, und ſtillet die Schmertzen.

Ram, Rumbillion, Ribe-Devil. Iſt ein Brandtewein, der von der überbliebenen Unreinigkeit des Zuckers und Zuckerrohrs abgezogen, und zugerichtet wird. Er iſt weit ſtärcker, als Wein-Hefen-Brandtewein, daher man ihn auch Deutſch **Mordteufel** zu nennen pfleget.

Rama, eine ehemals berühmte Stadt des gelobten Landes in dem Stamme Ephraim, welche aber heutiges Tages mehr nicht, als ein offenes Dorff oder Marckt-Flecken iſt. Indeſſen iſt dieſer Ort gleichwol noch wegen des ſtarcken Handels, welcher

cher daſelbſt getrieben wird, wie auch wegen der vielen und groſſen Caravanen derer Aſiatiſchen Kauff-Leute, welche vornemlich von Cairo nach Damas, Aleppo u. Conſtantinopel daſelbſt durchgehen, berühmt. Es befinden ſich auch nicht weit von dieſem Flecken zwey groſſe Gebäude oder Hütten, welche die Araber Caſeries heiſſen, woſelbſt die Durchpaßirenden Kauff-Leute nebſt ihren Cameelen einkehren. So hat man auch verſchiedene Magazine vor die Kauffmanns-Güter und Waaren angelegt. Alle Wochen hält man allda einen groſſen und anſehnlichen Marckt oder vielmehr eine Art von einer kleinen Meſſe, da ſonderlich die Einwohner des wüſten Arabiens eine groſſe Menge Senis-Blätter, Gall-Aepffel und Arabiſches Gummi hinbringen. Auſſer dieſen Species handelt man auch mit Oele, Seiffen, geſponnener Baumwolle und Cattunen, welche man ſo denn von dort aus bis nach Jaffa bringet, um ſie allhier auf die Europäiſchen Schiffe einzuladen. Franckreich hat beſtändig einen Vice-Conſul daſelbſt, ob ſich gleich insgemein kaum 4. bis 5. Frantzöſiſche Kauff-Leute allda befinden. Die Engeländer und Holländer haben daſelbſt faſt gar nichts zu ſchaffen, und geſchiehet es ſehr ſelten, daß man einige Kauff-Leute von ihrer Nation zu Geſichte bekommt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Ramada, oder wie es andere nennen, Nova Salamanca, ein Ort in der Landſchafft St. Martha in Terra firma, in America, welcher mit einem guten Kupffer-Bergwercke verſehen iſt.

Ramberge, eine Art langer und leichter Schiffe, welche in Engeland auf den Flüſſen gebrauchet, und auch Petochen genennet werden. Vorzeiten wurden in Engeland die ſchwerſten Kriegs-Schiffe mit dieſem Namen benennet. In Franckreich werden leichte Gallioten darunter verſtanden, welche bequem ſind, Kundſchafft einzuhohlen, und zu einer geſchwinden Reiſe gebrauchet zu werden.

Rambos, ein Fiſch in America, welcher zwiſchen den Schuppen ſo artig gefärbet iſt, daß es der künſtlichſte Mahler nicht ſchöner mahlen könnte. Das Gehirn von dieſem Fiſche iſt fürtrefflich wider den Stein.

Rame, ein Vorgebürge in Engeland, auf dem Meerbuſen von Pleymuth, ſo ſich gegen Süden an das Brittaniſche Meer erſtrecket.

RAME, oder Fin de Rame, iſt eine Art Baumwolle, welche von Seide gebracht wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RAMEKENS, ein Fort auf der Inſul Walcheren, am Meer, in der vereinigten Provintz Seeland. Es wird ſonſten auch Zeebourg genennet, an dem Munde des Hafens von Mittelburg.

Ramen-Hödlein, ſihe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

RAMETTE, ſiehe Rahm.

Rammeln, heißt auf Bergwercken, wenn viel Gänge zuſammen kommen, daß man ihr Streichen und Sahlband nicht erkennen kan, da veredelt gemeiniglich einer den andern.

Rammelsberg, ein hohes Gebürge auf dem Hartz, nahe bey Goßlar, wo die erſten Nieder-Sächſiſchen Bergwercke erfunden worden.

RAMORACCIA, ſiehe Kreen, im II. Bande pag. 1043.

Ramſel, Creutz-Blumen, Herrgottsbärtgen, Polygala; dieſes Kräutleins ſind dreyerley Arten, eines blühet roth, eines blau, eines weiß. Iſt ein hartes Stäudlein, liegt an der Erden, hat Blätter wie Iſop, oben viel gedrungener Blümlein neben einander. Daraus werden Täſchlein, breit wie Linſen, iedes mit zwey Flügeln verſorget: Stengel und Wurtzel ſind holtzigt, wächſt an ungebaueten Orten. In Wein geſotten und getruncken, bringet denen verſiegenen Frauen ihre Milch wieder. Zerknirſcht, oder Waſſer daraus gebrannt, ſind gut für Hitze und Geſchwulſt übergeleget.

RANA MARINA, Grenoville de mer, See-Froſch, iſt ein ungeſtallter See-Fiſch, ohngefähr anderthalben Schuh lang, breit und dicke. Sein Kopff iſt viel dicker, als der Leib, ſo daß an ihm faſt nichts, als der Kopff und Schwantz wahrgenommen werden mag. Der Kopff iſt rund, rauch und ſtachlicht, und auf allen Seiten mit Spitzen beſetzet. Der Schwantz iſt groß, den hält er ausgebreitet. Er hat viel groſſe, ſehr ſcharffe und krumme Zähne. Die Augen ſind groß, mit langen Spitzen umgeben. Der Schwantz folget alſobald auf den Kopff; Er iſt kurtz, rund, fleiſchig, dick, und an dem Ende wird er breit. Der Bauch iſt dick und fleiſchig. Die Haut von den Gräten abgeſondert, iſt weichlich und linde anzufühlen, obenher gelblicht und dunckel, unten weißlicht. Dieſes Thier erhält ſich von kleinen Fiſchen. Einige ſagen, ſein Bauch ſey gut zum Eſſen.

Rancken (Alp-) ſiehe Alp-Rancken, im I. Bande p. 124.

RANCKERIA, eine kleine Inſul auf dem Mar del Sur, in America, von Quibo gegen Norden gelegen, auf welcher es viel Marien-Palm-Bäume giebet.

Rancker-Wurtz, ſiehe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

Randenberg, ein Berg im Schaffhauſer Gebiete, der Eiſen-Ertz in ſich hat.

Randers, oder Randerſen, Randrusia, Randrusium und Randersium, eine Stadt in Dänemarck, zum Stifft Arrhus in Nord-Jütland gehörig, liegt an der Oſt-See, an dem Schiffreichen Fluß Guden, hat einen Hafen, und führet den Namen von einem alten Schloſſe Randersburg. Drey Dinge geben dieſer Stadt ſonderlich Nahrung und Ruhm, als erſtlich die Randeriſchen Handſchuhe, welche Hauffen-weiſe nach Deutſchland, ja gar nach Franckreich und Engeland, verführet werden. Sie geben den Händen eine ſchöne und zarte Haut, haben auch einen angenehmen Geruch. Man hat ſonſt gemeynt, das Waſſer bey dieſer Stadt hätte allein die Eigenſchafften, gut Leder zu machen, alleine die Erfahrung lehret ein anders, indem an verſchiedenen Orten in Dänemarck, abſonderlich zu Odenſee, Handſchuhe von gleicher Güte gemacht werden. Hiernächſt ſind berühmt die ſchönen Randeriſchen Lachſe, welche nebſt andern guten Fiſchen im Auslauffen des Stroms Guden bisweilen recht häuffig gefangen werden, ſie ſind ſo fett und wohlſchmeckend, daß ſie denen in der Elbe und Weſer und allen Norwegiſchen Strömen weit vorzuziehen ſind. Dabey

ſind ſie auch ſo groß und ſchwer, daß manches Stück, wenn es geſaltzen und geräuchert, und anderweitig hingeſchickt wird, zehn Thaler und mehr gelten muß. Drittens iſt auch berühmt, iedoch nur im Lande, das Randeriſche Bier, Büröl genannt, wie denn ſehr viel Brauer, Mältzer und Brandtewein-Brenner, die ihre Handlung aus Norwegen haben, allhier leben. Das Wapen der Stadt hat 3. Thürme, an welchen ein Strohm, der mit einer Brücken belegt, vorbey flieſſet; die Stadt hat jährlich 2. gute Jahrmärckte, als am erſten Dienſtage in der Faſten, und am 9. October.

RANUNCULUS, ſiehe Hanen-Fuß im II. Bande p. 864.

RANUNCULUS LUSITANICUS, Cluſii, Portugiſiſcher Hanen-Fuß, iſt von dem Aſiatiſchen in nichts weiter unterſchieden, als daß dieſer aus Portugall gebracht worden, und ſchwerlich bey uns fortkommt.

RANUNCULUS FOENICULACEIS FOLIIS, HELLEBORI NIGRI RADICE, H. R. Monſp. Pit. Tournef. ſiehe Böhmiſche Chriſtwurtz, im I. Bande p. 625.

RANUNCULUS MINOR BULBOSUS, kleiner Hanen-Fuß, Spinnenwurtz, wird in den Wieſen gefunden; ſeine brennende Wurtzel iſt ſcharff und ätzet, und machen ſich damit die Bettler die Füſſe wund; äuſſerlich dienet er wider Fieber und Hüfftweh; der Safft davon vertreibet die Wartzen, und zeitiget die Geſchwüre in den Ohren; die Wurtzel zeitiget die Peſt-Beulen.

Ranzion, ſiehe Lytrum, im II. Bande p. 1452.

Raolconda, eine Stadt in dem Königreiche Golconda, auf der Indianiſchen Halb-Inſul, diſſeit des Ganges, am Meer-Buſen von Bengala, 5. Tage-Reiſen von der Stadt Golconda. Es iſt daſelbſt eine reiche Diamant-Grube.

RAPA, Rüben, ſind entweder zahme, ſativa, oder wilde, ſylveſtris: die zahmen ſind wiederum entweder runde Waſſer-Rüben, oblonga ſeu fœmina; beyde aber klein und groß, major und minor. Die Rüben ſind in der Küchen am gebräuchlichſten, machen Winde und Blähungen, die Suppe davon iſt gut für die Heiſerkeit, Huſten, ſcharffe Galle, Abnehmen der Kinder oder Miteſſern. Aeuſſerlich dienen ſie für erfrorne Hände und Füſſe. Das gebrannte Waſſer von der Blüthe iſt gut für den kurtzen Athem. Der Rüben-Saamen iſt hitzig und trocken, die rothe Wurtzel aber kalt und feucht. Rüben, Aerſſel, ſiehe ſonſten am gehörigen Orte.

Rapallo, Lat. Rappallium, eine kleine Stadt und guter Hafen am Golfo di Rapallo, im Genueſiſchen Gebiethe, iſt wegen des guten Oels berühmt.

RAPARUM ALBARUM SEMEN, weiſſer Rüben-Saamen, wird im Junius und Julius eingeſammlet, er muß ſchön grob und friſch ſeyn.

RAPARUM SISERUM SEMEN, gelber Rüben-Saamen, muß ſchwer in Händen, grob-körnericht und grünlicht im Reiben ſeyn.

RAPATELLE, iſt eine Art klare Leinwand, welche an einigen Orten in Franckreich, und ſonderlich in der Nieder-Normandie, aus Pferde-Haar gemacht, und vornemlich ſtarck nach Bretagne verſühret wird, und woraus hernachmals ſowol Puder-Säcke, als andere gleichmäßige Dinge, verfertiget werden. Savary Dict. Univ. de Comm.

RAPEE, wird der zu Straßburg fabricirte, und in Stangen geſchnidtene Schnupff-Taback geheiſſen, und zwar von Rape, dem Reibeiſen, dergleichen die an der Pica Naſi laborirenden Patienten und Liebhaber bey ſich zu führen pflegen, um ſolchen drauf reiben, und zum ſchnupffen aptiren zu können.

RAPHANUS, ſiehe Rettig.

RAPHANUS LONGUS, ſiehe Radies.

RAPHANUS MARINUS, *J. B.* ſiehe Cakile, im I. Bande p. 1006.

RAPHANUS MINOR, ſiehe Radies.

RAPHANUS SILVESTRIS, ſiehe Kreen, im II. Bande p. 1243.

RAPHEI, eine kleine Stadt oder Flecken, nebſt einem Hafen in Griechenland, an der Oeſtlichen Cüſte von Livadien, 15. Meilen von Athen.

RAPHISTRUM, ſiehe Kreen, im II. Bande p. 1243.

RAPISTRUM, Rapiſtrum monoſpermum *C. B. Pit. Tournefort.* iſt ein Kraut, welches aus ſeiner Wurtzel Stengel treibet, etwan des Fuſſes hoch, und auch wol höher, die ſind ſchwanck, rund und äſtig, ein wenig rauch, und gar ſchön grün. Die Blätter liegen auf der Erde, ſind dicke, und dem Rüben-Kraute ähnlich, zu Anfang gekerbet, hernach werden ſie rund, und etwas rauch. Die Blüthen ſtehen wie an einer Aehre, und iede iſt von vier ſchönen Gold-farbnen Blättgen, übers Creutze geſtellt, zuſammen geſetzet. Wenn dieſelbige vergangen iſt, ſo erſcheint an ihrer ſtatt eine faſt gantz runde Frucht oder Hülſe, die iſt geſtreifft, als wie der Coriander-Saamen. Sie beſchlieſſet ein einziges zartes und länglichtes Saamen-Korn. Die Wurtzel iſt lang, etwas weßlicht, und eines Theils zaſerig. Dieſes Kraut wächſt auf dem Felde. Es eröffnet, hebet die Verſtopffungen, befördert der Weiber Monats-Zeit, wenn es abgeſotten und gebraucht wird. Es iſt auch gut zu den Wunden.

RAPONTICA VERA, oder Raponticum verum, Pontiſche Rapontica, kommt an Geſtalt faſt mit der Rhabarbara überein, ſtopffet aber, da hingegen jene purgiret. Man bekommt ſie über Venedig gerecht und gut; ſie will aber wohl trocken verwahret ſeyn.

RAPONTICA VULGARIS, iſt von jener etwas an den Blättern unterſchieden.

RAPPALLIUM, ſiehe Rapallo.

Rappe, heiſt eine kleine Müntze in dem Freyburgiſchen und Baſeliſchen Diſtrict, deren zehne einen Batzen machen. Die Gegend, wo ſie geſchlagen werden, wird der Bezirck der Rappen-Müntze oder Raben-Müntze genannt, und giebt es daſelbſt Rappen-Pfennige, Rappen-Batzen und Rappen-Thaler. Sie ſollen den Namen von dem Raben, als dem Freyburgiſchen Stadt-Wapen, wo ſie zuerſt gepräget worden, bekommen haben; welchen ſie nachgehends behalten, ob ſie wol in Baſel und andern umliegenden Orten mit ihren Stadt-Wapen gemüntzet worden. In Polen giebt es auch eine ſolche Müntze, davon 5. einen Polniſchen Groſchen machen. Siehe Müntz-Ordnung, im III. Bande p. 335.

Rappen-Batzen, ſiehe Rappe.

Rappen-Müntze, ſiehe Rappe.

Rappen-Pfennige, ſiehe Rappe.

Rappen-Thaler, ſiehe Rappe.

Rapport heiſt bey der Schiffahrt die Nachricht, welche der Capitain eines Kauffarthey-Schiffes 24. Stunden nach ſeiner Ankunfft in dem Hafen bey der Admiralität abſtatten, und wodurch er derſelben ſowol den Ort und die Zeit ſeiner Abfahrt, als die Ladung ſeines Schiffes, desgleichen was er unterwegens vor Gefahr auszuſtehen gehabt, oder was irgends vor Unordnung und Mißhelligkeiten unter ſeinen Leuten entſtanden, und überhaupt alle und jede Haupt-Umſtände, die ihm auf ſeiner Fahrt vorgeſtoſſen, eröffnen, zugleich aber auch den Paß oder die von dem Admiral erhaltene Erlaubniß, in See zu gehen, überreichen muß. Es kan zwar auch ein ſolcher Rapport ſowol durch die Auſſage des Schiff-Volcks als durch andere Beweisthümer bekräfftiget werden. Indeſſen ſind gleichwol die Officiers der Admiralität nicht berechtiget, einen Schiffs-Capitain zu einer ſolchen Beſtärckung des von ihm erſtatteten Berichts zu nöthigen. Ubrigens iſt denen Schiffs-Patronen und Capitainen ſo wenig, als denen Kauffleuten, vergönnt, das geringſte von denen aufgeladenen Waaren aus dem Schiffe bringen zu laſſen, ehe und bevor nicht deshalber der nöthige Bericht gehörigen Orts erſtattet worden. Sonſt iſt auch nöthig, daß der Capitain eines Schiffes, welcher ein ander Fahrzeug in See genommen, und ſolches in einen Hafen, oder nur auf die Reede deſſelben bringet, wenn er in Perſon zugegen iſt, oder wer in deſſen Abweſenheit irgend ſonſt an ſeiner ſtatt darzu beordert iſt, ebenfalls bey denen Officierern der Admiralität deshalber ſeinen Rapport thut, und ihnen ſowol die auf dem genommenen Fahrzeuge gefundenen Briefſchafften, als die auf demſelben gemachten Gefangenen ausliefert, und ihnen zugleich eröffnet, welchen Tag, an welchem Orte, und zu welcher Stunde er daſſelbe aufgebracht, desgleichen ob der darauf commandirende Capitain ſich geweigert, die Seegel ſtreichen zu laſſen, oder ihm ſeine Inſtruction vorzuzeigen, ob er ihn zuerſt attaquiret, oder ob er ſich vielmehr nur, nachdem er von ihm angefallen worden, gegen denſelben vertheidiget, was er vor eine Flagge geführet, und was dergleichen mehr iſt. Savary Dict. Univ. de Comm.

RAPUNCULUS, Rapunculus ſpicatus *C. B. Pit. Tournefort.* Rapunculus ſpicatus alopecuroides. *Park.* Rapunculus ſpicatus, ſive comoſus albus & cœruleus *J. P. Raji Hiſt.* Rapunculum alopecuron. *Dod.* Rapuntium majus. *Ger.* Frantzöſiſch Réponſe. Iſt ein Gewächſe, das aus ſeiner Wurtzel Blätter treibet, dem Veilgen-Kraute nicht unähnlich, mit einigen ſchwartzen Flecken gezeichnet, die ſtehen auf langen Stielen. Zwiſchen ihnen ſteiget ein Stengel auf anderthalb Fuß empor, der iſt eckigt und hohl, giebt eine Milch, iſt mit länglichten und ſchmahlen Blättern beſetzet, und träget auf ſeiner Spitzen eine Aehre mit ſchönen blauen purpurfarbigen oder weiſſen Blumen. Jedwede Blume, ſpricht Tournefort, iſt ein Stiel, der insgemein als wie ein Stern, in fünff Strahlen zerſchnidten iſt. Wenn die Blumen abgefallen, Fächlein abgetheilet iſt, darinnen harte, röthlichte und gläntzende Saamen-Körnlein liegen. Seine Wurtzeln ſind formirt wie kleine weiſſe Rüben, die gut zum Eſſen taugen. Dieſes Gewächſe wächſt an ſchattichten und feuchten Orten: Es führet viel Oel, nicht eben gar viel weſentliches Saltz. Die Wurtzeln reinigen, eröffnen, kühlen, ſind gut zum böſen Halſe.

RAPUNCULUS HORTENSIS, ſiehe Rapuntzel.

RAPUNTIUM, ſiehe Rapunculus.

Rapuntzel, Siſarum, Rapunculus hortenſis, Valeriana, iſt zweyerley: Feld- oder Winter-Rapuntzel, welche zwar wild wächſt, aber auch in Gärten gezogen wird. Man braucht ſie bekanter maſſen des Winters in Ermangelung anderer Kräuter zum Sallat. Die Rüben-Rapuntzel werden auch in Gärten fortgepflantzt, und man braucht davon abſonderlich die Wurtzeln wegen ihres guten Geſchmacks, an die Speiſen. Ihr Saame wird vor den kleinſten unter allen gerechnet.

RAQUETTE; ſo heiſt man auf denen Frantzöſiſchen Inſeln in America die Pflantze, in deren Frucht das Gewürme Cochenille gefunden wird. Savary Dict. Univ. de Comm.

RAS, iſt auch ein Name, welcher verſchiedenen Frantzöſiſchen wollenen und gekreutzten Zeugen beygeleget wird. So hat man z. E. Ras de S. Lo, Ras de Chalons, oder Ras à la Cordeliere, Ras de S. Maxent, Ras de Luſignon, Ras de la Mothe, u. ſ. w. Welche aber alle zuſammen eigentlich nichts anders, als gewiſſe Arten von Sarſche ſind. Savary Dict. Univ. de Comm. Siehe auch Raſch.

RAS, ein Ellen-Maaß in Piemont, macht eine halbe Elle zu Paris.

RAS, Batiment ras, nennen die Frantzoſen ein offenes Fahrzeug, daß kein Verdeck noch Schirm-Dach führet, als die Brigantine, die Chaloupe und die lange Barque, ſind offene Fahrzeuge.

Raſaburg, ſiehe Raſeborg.

RASADE, ſo nennet man gemeiniglich in Franckreich alle Arten kleiner und glatter Zeuge, welche man aber auch an einigen Orten Raſettes heiſſet. Savary Dict. Univ. de Comm.

RAS D' ALDERNAY, ſiehe Ras de Blaquert.

RASAMAR, ein Vorgebürge in Africa, an der Barbariſchen Cüſte im Königreich Tunis, der Inſul Sardinien gegen über gelegen.

RASAOSEN, ein Vorgebürge an der Barbariſchen Cüſte, im Königreich Barca, in Africa, am Eingange des Meer-Buſens von Sidra.

RASAOTIM, Roxatim, ein Vorgebürge an der Cüſte von Barca in Africa.

RAS DE BLAQUERT, oder d' Aldernay, fretum Ebodiæ, eine kleine Meer-Enge des Britanniſchen Meeres, zwiſchen der Inſul Aldernay und dem Cap de la Hogue, in der Normandie.

RASCARANCHI, Scalami, ein Vorgebürge an der Südlichen Cüſte des Val di Noto in Sicilien.

Raſch, Lat. Pannus raſus, iſt ein aus Wolle gemachtes Webe, welches, weil es leichte, und von geringem Werth, meiſt von dem gemeinen Volck-

ſelbe verſchiedener Art, z. E. Cron-Krämpel-Tuch-Zeug-Raſch.

Raſch (Cron-) ſiehe Cron-Raſch im I. Bande p. 1423.

Raſch (Krämpel-) ſiehe Krämpel-Raſch, im II. Bande p. 1232.

Raſch (Tuch-) ſiehe Krämpel-Raſch, im II. Bande p. 1232.

Raſch (Zeug-) ſiehe Krämpel-Raſch, im II. Bande p. 1232.

RAS DE CHYPRE, iſt ein feiner ſchwartzer ſeidener Zeug, welcher dem Gros de Tours ziemlich beykommt. Die Stücke davon liegen insgemein eine halbe und ein viertel Ellen breit, und zu viertzig bis zwey und viertzig Ellen lang, bisweilen aber auch mehr oder weniger. Die Oerter, allwo derſelbe fabriciret wird, ſind Paris, Tours und Lion. *Savary* Dict. Univ. de Comm.

RAS DE SAINT CYR, ſo nennen die Frantzöſiſchen Kauffleute und Manufacturiers eine Art von Zeugen, welche ſonſt dem Ras de S. Maur durchgehends gleich kommen, nur daß ſolcher von Farbe grau, und deſſen langer Faden beſtändig von Garne iſt. *Savary* Dict. Univ. de Comm.

RASE oder Raze de Maroc, iſt eine Art Sarſche, welche an verſchiedenen Orten in Champagne, und vornemlich zu Reims, theils aus Frantzöſiſcher, theils auch aus Spaniſcher Land-Wolle, verfertiget wird. *Savary* Dict. Univ. de Comm.

RASEAU, wird der König derer Maldiviſchen Inſeln genennet, deſſen gröſtes Einkommen in anderer Leute Unglück beſtehet: wenn nemlich Schiffe geſtrandet, und Güther verunglücket, das eignet er ſich alles zu.

Raſeborg, Ratzeborg, Raſaburg oder Raſeburg und Raſeberg, eine kleine Stadt, nebſt einem Hafen, in der Finnländiſchen Landſchafft Nyland, hat den Titel einer Grafſchafft. Gegen über in dem Finnländiſchen Meer iſt ein Felſen, allwo die Magnet-Nadel auf den Schiff-Compaſſen ſich immer herum drehet, und niemals ſtille ſtehet.

RASE DE CYPER, iſt eine Art ſeidenen glatten Zeuges von gedreheten runden Fäden, deſſen ſich das Frauen-Zimmer, wie des andern Raſe de Moer, zu ihren Kleidungen bedienet. Dieſes letzte aber beſtehet aus einem kurtz gefaſten und eingeſchlagenen ſeidenen Gewebe von offnen und ungedreheten Faden; Man hat deſſen ſo glatten als picirten. Siehe Bouteſois, im I. Bande p. 716.

Raſenberg, wird auf Bergwercken auch die Steinſchneidung genannt.

Raſenhaupt, iſt auf Bergwercken die erſte Schicht Raſen am Tamme des Teiches. Berginform. P. II. f. 74.

Raſenhaupt ſetzen, heiſt ſolche Schicht Raſen legen.

Raſenkur, iſt auf Bergwercken noch unerbaut Feld. Berginform. P. II. f. 74.

RASE DE PERSE, ſiehe Perſe im III. Bande p. 784.

RASER LA COTE, ſiehe längſt den Cüſten ſegeln, im II. Bande p. 1270.

RASES DE MAROC, ſiehe Maroc, im III. Bande p. 76.

RASETTER, ſiehe Raſade.

RASIERE, iſt ein Getreyde Maas, deſſen man ſich vornemlich in Flandern bedienet. Man hat aber daſelbſt zweyerley Arten Raſieres, wovon man die eine ins beſondere zu Dünkirchen Raſiere de Mer, das See- oder Schiff-Maas, die andere aber Raſiere de terre, das Land-Maas zu nennen pflegt. Die erſtere oder das Schiff-Maas enthält 280. bisweilen aber auch 290. die letztere aber oder das Land-Maas mehr nicht, als 245. Frantzöſiſche Pfund. Zu Bergen hat die Raſiere ihr beſonder Gewichte, nemlich 260. Pfund, welche unterſchiedene Gewichte aber von dem Marckt-Gewichte zu verſtehen ſind, da nemlich das Pfund zu 16. Untzen gerechnet wird. Zu Oſtende iſt die Raſiere zwey aufs hundert mehr, als zu Dünkirchen. Sonſt hat man auch Raſieres de Lille und d' Aire, und betragen 41. Raſieres de Lille ℣ wie hingegen 32. Raſieres d' Aire ℣ zu Paris. Auſſer dem giebt es auch noch andere Städte ſowol in Flandern, als in denen benachbarten Frantzöſiſchen Provintzien, woſelbſt man ſich ebenfalls der Raſieres bedienet, jedoch mit einem mercklichen Unterſcheide. Z. E. zu Ypern, Saint Omer, Menin, Tournay, Conde, Valenciennes, Cammerich, Douay, Arras, Maubeuge, Avennes, u. ſ. w. *Savary* Dict. Univ. de Comm.

RASIO, iſt bey den Chymiſten und Apotheckern diejenige Arbeit, da ſie beſonders biegſame Cörper, als Zinn und Bley, oder allzu zähe Sachen, als Klauen, Hörner, St. Ignatii Bohnen und dergleichen, entweder mit einer Raſpel, Feile, Meſſer, ſpitzigen Glaſe oder Säge ſchaben und kratzen, daß daraus kleine Stückgen und Feil-Späne werden.

RAS DU SAINT MAUR, iſt eine Art gekreutzter Zeuge nach Art der Sarſche, welche zu Paris, Lion und Tours verfertiget werden. Sie ſind von Farbe durchaus ſchwartz, ſonſt aber theils gantz von Seide, theils von Seide und Garn, theils aber auch von feiner Wolle und Seide. Doch ſind die Pariſiſchen im gröſten Werthe, welche auch ordentlich zu 75. bis 90. Ellen lang ſind; da hingegen die von Tours und Lion nur von 50. bis zu 52. Ellen das Stücke lang, alle zuſammen aber blos eine halbe Elle breit liegen. *Savary* Dict. Univ. de Comm.

Raſpe oder Raſpel, ſiehe Radula.

Raſt, ſiehe Ratſch.

RASUS PANNUS, ſiehe Raſch.

RATA, die Anlage, der gebührende Antheil, der Beytrag. Pro rata, ſo viel als auf einen kommt, beytragen. Wenn in Wechſel-Sachen einer vor den andern mit bezahlet, ſoll ihm, wenn er ſolches in continenti dociret, wider den, vor den er bezahlet, wegen ſeiner Rata, oder derjenigen Summe, ſo derſelbe zu entrichten verbunden geweſen, nach Wechſel-Recht zur Befriedigung verholffen werden, Erl. Proc. Ordn. A. 5. 13. ohne daß es desfalls einer beſondern Ceſſion bedürffe. ib. Pro rata werden im Concurs die Chirographarii Conſt. 18. p. 1. Proc. Ordn. t. 50. §. 2. Erl. Proc. Ordn.

ad 49. ingleichen in der erſten Claſſe die Onera bezahlet. Erl. Proc. Ordn. ad 42. n. 8. und die Unkoſten denen Gläubigern, ſo ihre Befriedigung erlangen, gekürtzet. ib. n. 1. Bey prorogirtem Marckte wird zwar die ordentliche Verfall-Zeit des angegangenen Marckts erwartet; Wechſ. Ord. §. 29. doch ſoll der Schuldner dem Gläubiger wegen des Intereſſe pro rata der Zeit Vergnügung leiſten. ib.

Ratafia, iſt eine Art von einem ſtarcken Geträncke, welches von gutem Brandtewein oder Aquavit, Zucker und einigen andern Dingen, als Kirſchen, Johannisbeeren, Himbeeren, Quitten, Seleri, Pferſich- Apricoſen- und Kirſchkernen, Wacholder, Nelcken, Orangen-Blüten und dergleichen, mit Zuſetzung guter Gewürtze bereitet wird. Einen guten rothen Ratafia von Kirſchen zu machen, zerſtoß erſtlich zwey Pfund Kirſchen, thue ſie in ein Gefäſſe mit zwey Kannen guten Brandtewein, mache das Gefäſſe feſte zu, und laß es ſo 5. oder 6. Tage vermacht ſtehen, zu Ende derſelben drücke die Kirſchen durch ein leinen Tuch, thue ein halb Pfund Zucker, etwas Zimmet, Würtznelcken, Muſcatenblumen, und weiſſen Pfeffer darzu, ſtoſſe die Kerne auch beſonders, und ſchütte ſie darzu. Auf ſolche Art kan man auch von Maulbeeren Ratafia bereiten, ingleichen von dem in Zucker geſottenen Maul- oder Himbeer-Saffte ein wenig in Brandtewein thun, und ihn mit Ambra, Zimmet, Moſchus, Muſcatenblumen und Cardamomen zurechte machen. Oder, nimm rothe Himbeeren und Johannisbeeren, iedes gleich viel, ſchwartzer, ſaurer wohlzeitiger Kirſchen zweymal ſo viel, als der vorigen zuſammen, zerknirſche alles wohl, und treibe es durch ein Sieb oder Durchſchlag. Auf zwey Maaß dieſes Saffts nimm ein Maaß Brandtewein, und zu iedem Maaß zwölff Loth Zucker, etliche Splitter Zimmet, vier Würtznäglein, und vier weiſſe Pfefferkörner, alles klein geſtoſſen, thue es in ein wohl verwahrtes erdenes oder gläſernes Geſchirr, und wenn es eine Zeitlang (wo es ſeyn kan) an der Sonne geſtanden, ſeige es durch. Von Quitten kan man folgendergeſtalt einen Ratafia machen: Reibe ſchöne u. friſche Quitten auf einem Reibeiſen, drücke ſie durch ein härenes Sieb, preſſe alsdenn durch eine Preſſe ſo viel Safft heraus, als dir möglich; hat er ein wenig geſtanden, ſo nimm ſo viel Brandtewein als Quitten-Safft, und auf ein Maaß ein Viertel-Pfund Zucker, Würtznelcken, Zimmet, Muſcatenblumen und Coriander nach Proportion, laß es eine Zeitlang in gelinder Wärme ſtehen, und verwahre es in Bouteillen. Der weiſſe Ratafia von Apricoſen- Pferſich- oder Kirſchkernen wird alſo gemacht: Auf ein Maaß Brandtewein nimm fünff Loth zerſtoſſene Kirſch- Pferſich- oder Apricoſenkerne, mit wenigem Zimmt, Würtznägelein und Coriander, vermiſche es mit einem dritten Theile abgekochten Waſſers, und thue Zucker nach Belieben darzu, laß es eine Zeitlang alſo ſtehen, und treibe es endlich durch ein feines Seigerſieb. Zum Ratafia von Seleri, nimm Seleri-Saamen, und etwas von den Wurtzeln, davon man den Salat macht, thue auf ein Pfund ein Maaß Brandtewein, und ein Viertel-Pfund Zucker darzu; laß es in gelinder Wärme acht bis zehen Tage ſtehen, ſchüttele das Gefäſſe, darinnen du es ſtehen haſt, alle Tage, ſeiche es durch ein Löſch-

RATEE oder Canne Ratée, heiſt auf denen Frantzöſiſchen Inſeln in America das von denen Mäuſen angefreſſene und beſchädigte Zucker-Rohr. Savary Dict. Univ. de Comm.

RATEL, iſt ein Perſianiſches Gewichte, welches ungefehr ein Frantzöſiſches Pfund zu 16. Untzen gerechnet, beträgt. Der Ratel iſt der ſechſte Theil des kleinen Batmans, welcher ſonſt auch der Batman von Tauris heiſſet. Savary Dict. Univ. de Comm.

Rateln (rothe) iſt ein Kraut, welches in feuchten Feldern wächſt, kurtze Stengel, krauſe Blätter, weiſſe, auch rothe Blumen, und einen breiten, braunen Saamen hat, und eine zuſammenziehende Krafft beſitzet.

Ratenau, Ratenow, Lat. Ratenovia, eine kleine Stadt und Paß in der Mittel-Marck an der Havel, welche mit ihrem Arme rund herum läufft, und ſie alſo einiger maſſen feſt machet. Es werden jährlich zwey Märckte hier gehalten, der erſte Sonntag vor Johannis, der andere Sonntag nach Galli; Ihre Einwohner leben von der Schiffahrt, Tuchmachen, Handel und Ackerbau.

Rath von Indien, Lat. Senatus rerum Indicarum, iſt vom Könige Ferdinando Catholico im Jahre 1511. aufgerichtet worden, und hat nebſt dem Könige über alle Angelegenheiten von Weſt-Indien, nemlich über Kriegs- Friedens- Bürgerliche, Peinliche und See-Sachen zu erkennen. Auſſer dieſem hat König Philippus *IV.* im Jahr 1644. noch eine Kammer von Indien angeordnet, welche aber nachmals von der Frantzöſiſchen Regierung eingezogen worden.

Rather, eine Gattung Theer, ſiehe Theer.

Ratibor, ein Fürſtenthum in Ober-Schleſien, an welchem der Oder-Strom vorbey ſtreichet, Die Oder wird allhier am erſten ſchiffbar, daher auch ſchon viel Korn darauf ausgeſchiffet wird.

Ratin, eine Art Zeuge, ſiehe Rattin.

Ratinpor, eine Handels-Stadt in dem Königreich Jeſſelmere des Reichs Indoſtan in Oſt-Indien.

RATION, Brod, Hafer, Heu, u. d. m. im Kriege, Lat. Demenſum panis & pabuli, iſt dasjenige, was täglich einem ieden Soldaten an dergleichen Proviant und Fourage gegeben werden ſoll, und iſt darinn von der Portion unterſchieden, daß dieſe vielerley Stücke in ſich begreiffet, z. E. Brod, Fleiſch, Bier u. d. m. Eine Ration Heu iſt 30. Pfund. Auf den Schiffen nennet man eine Ration, was täglich an Fleiſch, Fiſchen, Hülſen-Früchten, Wein und andern Getränck vor einen Mann ausgetheilet wird. Die Ration eines ieden Matroſen und Soldaten auf den Frantzöſiſchen Schiffen iſt täglich 18. Untzen Biſcuit, 1. Pfund zu 16. Untzen gerechnet, und 3. Quart von einer Pinte Weins, mit ſo viel Waſſer vermiſchet. Alle Wochen haben ſie 4. Mahlzeiten Fleiſch, 3. Mahlzeiten Fiſche, und 7. Mahlzeiten Hülſen-Früchte.

RATIS, iſt in Viſopour und des groſſen Moguls Landen ein Diamant- und Perlen-Gewicht, ſo dem Abas in Perſien gleich, und ein Achtel weniger, als ein Carat, bey uns austrägt.

RATTARS, ein Perſianiſches Wort, bedeutet insgemein ſo viel, als einen Zoll-Einnehmer, bisweilen aber auch die auf denen öffentlichen Land-

Digitized by Google

anderer Reiſenden ausgeſtellten Wachten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Ratte (Biſam-) ſiehe Biſam, im I. Bande pag. 545.

Ratten-Pulver, ſiehe Arſenicum.

Rattin, oder **Ratin**, eine Art wollener Zeuge, welche aber einige lieber denen Tüchern beygezehlet wiſſen wollen. Dieſen Streit deſto beſſer zu heben, erachten wir vor nicht undienlich, dasjenige Atteſtat, welches das Schau-Amt zu Franckfurt am Mayn unterm 26. Julius 1679. deshalber ertheilet, beyzufügen. Es lautet aber daſſelbe folgender maſſen: Auf E. E. Schreiben, was geſtalt zwiſchen den Tuch-Händlern zu Speyer, an einem, ſo dann denen Seiden-Crämern, andern Theils, in Puncto eines Rattins, ob derſelbe für ein Tuch oder Zeug gehalten werden ſoll, Streit und Proceß erwachſen, deßwegen E. E. welche es vor Ratin, und kein Tuch halten und erkennen, zu mehrerer Bekräfftigung deren Erkänntniß, an ein hochlöblich Schau-Amt allhier gelangen laſſen, deſſen Meynung und Erkänntniß auch hierüber einzuholen, als haben wir denenſelben zu Wiederantwort nicht verhalten wollen, daß die vier überſchickte Stücke nicht allein von unſern zum Schau-Amte Deputirten, ſondern auch von uns verordneten Geſchwornen, wie auch von Tuch-Bereitern beſichtiget worden, da denn wir und dieſelbe es vor kein Tuch, ſondern Rattin erkannt. Immaſſen die Tuch-Bereiter ſagen, daß das Rattin beſſer, als Tuch, zu friſiren ſey, weil das Tuch wegen der Wolle und Hartlegung nicht ſo wohl, als der Rattin, friſiret werden könnte. ꝛc.

Ratze, iſt eine kleine Müntze, die meiſt aus Kupffer und etwas wenigen untermengtem Silber beſtehet, und vornemlich in einigen Oertern der Schweitzer-Cantons oder ihrer Bunds-Genoſſen gepräget wird. Ins feine hält dieſelbe zu 4. Pfennigen und 16. Gran bis zu 2. Pfennigen und 12. Gran Frantzöſiſchen Gewichtes. Von der erſtern Art ſind die Ratzen von Mümpelgard, von der letztern aber die von Lucern. Die übrigen heiſſen die Ratzen von Freyburg, von Neufchatel und von Soleure. Welche alle dem Werthe nach vor ungefähr einen Frantzöſiſchen Sol marqué genommen werden. Ubrigens kommen die Berniſchen Blazes faſt auf gleichen Schlag. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Ratzeborg, ſiehe Raſeborg.

Rauberiſch bauen, auf den Raub bauen, heißt auf Bergwercken keine Berg-Feſte ſtehen laſſen, ſondern alles weghauen, und nicht auf die Nachkommen dencken. Das Gegentheil heißt: Bergmänniſch bauen.

Rauberiſch Ertz, iſt, welches das Silber raubt und verzehret, als die Blenden, Kobolte, u. d. g.

Raub-Gebäude, ſind, wo die Steiger und Häuſer in der Grube die Berg-Feſten nicht verſchonen, die Anbrüche und Anweiſungen in Gruben verlaſſen, verſetzen, verhindern, verhauen, verblenden, die nöthigen Stollen, auch andere Strecken und Schächte mit Bergen verſtürtzen und gar vergehen laſſen.

Raub-Schiff, Frantz. Vaiſſeau corſaire, Holl. Rof-Schip, Lat. Navis piratica, oder prædatoria, iſt ein ſolches Schiff, welches auf dem Meer herum fähret, um zu rauben, was ihm vorkommt, und welches keine Commißion von einem Fürſten oder Republic hat. Alle Raub-Schiffe ſind gute Prieſen. Siehe übrigens den Articel: Armateur im I. Bande p. 257. desgleichen Corſaren ebend. p. 1361.

Raub-Stollen, heiſſen bey den Bergwercken, ſo nur andern die Anbrüche wegzufiſchen, vorgenommen, und hernach wieder liegen gelaſſen werden: So aber nicht verſtattet iſt. Churfürſtl. Sächſiſch. Bergordn. art. 78.

Rauch (Bley-) ſiehe Bley-Rauch, im I. Bande p. 596.

Rauch (Kupffer-) ſiehe Kupffer-Rauch, im II. Bande p. 1284.

Rauch-Aepffel, Stech-Aepffel, Dorn-Aepffel, Stramonium, ſtramonium peregrinum, Nux Methel Avicennæ. Ang. Frantz. Pome epineuſe. Venetianiſches Melopſinus. Iſt ein Gewächs, das ſeinen Stengel auf 2. Schuh hoch treibet, der iſt des Fingers dicke, und theilet ſich in einen Hauffen kleiner Zweige. Seine Blätter ſind breit, eckigt und ſpitzig, ſehen wie die an dem Nachtſchatten, ſind aber viel gröſſer, und ſitzen an langen Stielen. Die Blüte iſt wie eine groſſe weiſſe Glocke, die einiger maſſen, wie ein Trinck-Glas ſiehet, und auf einem langen oben ausgezackten Kelche ſtehet. Wenn dieſelbige vergangen iſt, ſo wächſt an ihrer ſtatt eine Frucht, die iſt ſo groß, als wie eine gemeine Nuß ſo noch in ihrer grünen Schaale ſteckt, beynahe rund und mit kurtzen und dicken, jedoch nicht ſehr ſtechenden Stacheln umher beſetzet. Die Frucht iſt in 4. Fache eingetheilet, in denſelben liegen die Saamen, wie kleine Nieren geſtaltet, beſchloſſen. Dieſes Gewächs wird in den Gärten gezogen, es verdirbet alle Jahr von der Kälte, und muß daher jährlich wieder geſäet werden. Seine Blätter haben einen ſtarcken und ſtinckenden Geruch, daß einem der Kopff davon wehe thut: Die Blüten riechen zwar nicht ſo übel, machen aber doch ſchläffrig; das gantze Gewächſe führet viel Oel und Phlegma, wie auch weſentliches und flüchtiges Saltz. Es machet dumm und betäubet, dienet, die Feuchtigkeiten im Leibe dicke zu machen, und ihre zu ſtarcke Bewegung zu hemmen, die Schmertzen zu ſtillen, und den Brand zu lindern, wenn es äuſſerlich gebraucht wird. Es ſoll durchaus nicht innerlich gebrauchet werden, auch nicht einmal zu Clyſtiren, indem es gar verdrüßliche Zufälle, als Schlafſucht, Aberwitz, Erbrechen, kalten Schweiß, Zucken und Ziehen in den Gliedern, und endlich gar den Tod verurſachen würde, wo nicht bald Rath geſchaffet werden könte. Wider dieſes Gifft, welches das Geblüte ſtockend und gerinnend macht, ſind dienlich flüchtige Saltze, Theriac, Orvietan, Brech-Mittel, und äuſſerlich Brandtewein, Hungariſches Waſſer, und flüchtiger Salmiac-Geiſt.

Rauchbeer, ſiehe Groſſularia, im II. Bande pag. 719.

Rauchgelb, ſiehe Operment, im III. Bande pag. 616.

Rauchwerck, Parfum, ſiehe Räuchwerck.

Rauchwerck, oder **Peltzwerck**, ſiehe Peltz, im III. Bande p. 749.

Rauch-Wurtz, ſiehe Braun-Wurtz, im I. Bande p. 833.

Raucke, oder **Raucken-Kraut**, ſiehe Eruca, im II. Bande p. 309.

RAUCOURT,

RAUCOURT, eine Species, der man ſich zum Färben gebrauchet, ſiehe Rocou.

Rauff- oder **Roff-Zange**, heiſſt auf den Eiſen-Hämmern, eine ſtarcke eiſerne Zange, oben mit gegen einander gekehrten Zacken oder Zähnen, womit das Eiſen eingezängelt, und vermittelſt der eiſernen Schauffel vor den Hammer getragen, daſelbſt zerſetzt, oder in unterſchiedene Theile getheilet wird.

Ravieres, eine Stadt in Bourgogne, in der Dioces von Langres. Sie liegt an dem Fluſſe Armancon, 2. Meilen von Argentevil und Rougemont, und 8. von Tonnerre. Die Gegend da herum bringet nicht nur Korn und Wein, ſondern auch unvergleichliche Weyde für das Vieh.

Raum, Frantz. Fond de Cale. Holl. Ruim. Lat. Tabulatum navis inferius, wird bey einem Schiffe gemeiniglich der unterſte Boden oder das **Verdeck** genennet, worinnen jedes mal die Ladung des Schiffes, und alles dasjenige, was am beſten verwahret werden ſoll, durch ſieben ſonderliche Lücken und Löcher, ſo viereckigt ſind, gebracht werden kan, und gehen die geraumſten von dieſen Oeffnungen bey dem mittlern groſſen Maſt durch das erſte Verdeck. Inſonderheit befindet ſich in dieſem Raume zu hinterſt die Pulver-Cammer, alsdenn die Vorraths- und Victualien-Cammer, die Küche und Speiſe-Cammer. Einige nennen den Raum auch den **Laſt-Boden**, und bekommt dieſer nach Proportion des Schiffes aufs höchſte 23. bis 24. Schuh Höhe.

Raupen-Klee, Schnecken-Klee, Scorpion-Kraut, Scorpiodes, Medicum trifolium, ein Kraut, davon der Saame viel aus Franckreich gebracht, und das in unſern Gärten nur zur Curioſität gehalten wird. Es hat Blätter, wie der Klee, blühet gelb, und trägt ſchwartz und gelbe, gekrümmte, haarige und ſtachlichte Hülſen, den Raupen oder gekrümmten Scorpion-Schwäntzen, davon es auch den Namen bekommen, nicht ungleich, die gräulich anzuſehen, und in welchen der Saame ſtecket.

Rauſchgelb, Arſenicum rubrum, Cinabaris nativa, ſiehe Arſenic (rother) im I. Bande p. 268. ingleichen **Berg-Zinnober** ebend. p. 470.

Rauſch-Gold, ſiehe Clincant, im I. Bande p. 215.

RAUSIUM, ſiehe **Raguſa**.

Raut, ſiehe Lunaria racemoſa, im II. Bande p. 1447.

Raute, Lat. Ruta, ein nützliches und bekanntes Kraut von verſchiedenen Gattungen. Die gemeine **Garten-Raute, Wein-Raute**, oder **Creutz-Raute** iſt zweyerley, groſſe und kleine. Jene hat lichtere, breitere und ſtärckere Blätter, als dieſe, und wird ſo wol aus dem Saamen, als durch die Zerreiſſung der Stöcke, fortgepflantzet. Die kleine kan den Schnitt nicht vertragen, und muß gebrochen werden. Sie hat viele Tugenden in der Medicin, abſonderlich wider den Gifft und böſe Fieber. Die Knoſpen werden viel in Brandtewein gebraucht. In den Apothecken hat man davon ein Waſſer, Oel, Balſam, Eſſentz, Eßig und Saltz, die alle ſehr dienlich wider den Gifft ſind. Die **ſchmal-blätterigte Raute** hat Blätter faſt wie der Fenchel, und die **Harmel-Raute** wird um ihrer groſſen weiſſen Blumen willen unter den Schirm-Gewächſen gehalten. Zur Raute ſoll ſich keine Schlange oder Kröte dürffen nahen, weswegen ſie die Gärtner unter die Salbey ſetzen, die Kröten, welche dieſer ſonderlich nachgehen, davon abzuhalten.

Raute (Leber-) ſiehe lunaria botrytis, im II. Bande p. 1447.

Raute (Mauer-) ſiehe **Mauer-Raute**, im III. Bande p. 93.

Raute (Stein-) ſiehe **Mauer-Raute**, im III. Bande p. 93.

Raute (wilde) ſiehe **Erdrauch**, im II. Bande p. 297.

Raynrig, ſiehe **Bettſtroh unſer Frauen**, im I. Bande p. 490.

RAZ, iſt ein Frantzöſiſches Maas, womit man vornemlich das Getrayde und andere Hülſen-Früchte ausmiſſet. Man bedienet ſich deſſelben inſonderheit in dem Breſſer-Lande. Es iſt aber ſolcher eigentlich nichts anders, als der ſonſt ſo genannte Bichet, wovon zu ſehen im I. Bande p. 515.

RAZE, iſt auch ein Korn-Maas, deſſen man ſich an einigen Oertern in Bretagne, und abſonderlich zu Quimpercorentin, Pont-l'Abbé, und Concarnau, gebrauchet. Es iſt aber ſolches eigentlich eine Art von dem groſſen Boiſſeau. Dreyßig Razes von Concarnau machen eben ſo viel, als eine daſige Tonne, womit auch die von Nantes übereinkommet, welches ohngefähr neun und $\frac{1}{2}$ ſiebentheil zu Paris ausmacht. Die Razes von Pont-l'Abbé, und Quimpercorentin ſind etwas gröſſer, als die von Concarnau; dergeſtalt, daß 30. Razes, welche an bemeldeten Oertern ebenfalls eine Tonne enthalten, gegen das Nanter-Maas fünff aufs Hundert Ausſchlag geben. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RAZE DE MAROC, ſiehe Raſe.

Re, Lat. Rea, oder Reacus, Inſula Rea, auch oft Radis, eine kleine Inſul auf dem Gaſconiſchen Meer, an der Cüſte der Landſchafft Aunis, wohin ſie auch gehöret. Sie iſt ſehr fruchtbar an Wein, und die 2. kleinen darauf befindliche Veſtungen von St. Martin, und de la Pree, ſind wohl beſeſtiget und mit Geſchütze verſehen; ingleichen befindet ſich darauf ein Wachthurm, um den Schiffen zu leuchten, daß ſie nicht an den dabey gelegenen Wallfiſch-Klippen verunglücken.

RE, ein kleiner Ort bey Trieſte, am Adriatiſchen Meere, dem Hauſe Oeſterreich gehörig, und wegen des guten Weines, ſo daſelbſt wächſet, bekannt.

REA, oder Reacus, eine Inſul, ſiehe **Re**.

Real, eine Spaniſche und Portugiſiſche Müntze. Ein Real in Silber hat $1\frac{3}{4}$ Real in Kupffer, oder 34. Marrevadis, macht nach unſerm Gelde ohngefähr 5. gute Groſchen 6. Pf. Ein Pesos oder Stück von 8ten hat vormals gegolten 8. Real in Silber, deswegen es auch Stück von Achten heiſſet: oder 12. Real in Kupffer; anietzo gilt es zehen Real in Silber, oder 15. Real in Kupffer. In Portugal hält ein Ducaten oder Cruſade 10. Realen, und ein Pesos oder Stück von Achten, allda Patacons genannt, hat 15. Real oder 600. Rees. Ein Portugiſiſcher Real machet ohngefähr ſo viel, als bey uns 12. ſo genannte Fledermäuſe, oder nicht gar 2. Gr. 6. Pf.

Es giebt auch Realen in Gold, da ein einfacher 1 Rthl. 3 ggl. ein doppelter aber noch einmahl ſo viel ohne Agio gilt. Sonſt hat man halbe, doppelte, vierfache, achtfache Realen. **Reale de Flandre** iſt eine Spaniſche Müntze, die 2½ Rthlr. werth. Die groſſen Realen, welche Peſos und Stück von Achten heiſſen, gehen insgemein mit den Niederländiſchen oder Burgundiſchen Thalern in einem Werthe. In Deutſchland werden ſie Königs- oder Philipps-Thaler (die aber mit den eigentlich ſo genannten Philippi- oder Philipps-Thalern nicht zu vermengen ſind) genennet; aber für gerechte Reichs-Thaler, nach dem Ausſpruche des Reichs-Cammer-Gerichts, in Zahlung nicht angenommen, weil ſie den Werth derſelben nicht erreichen.

Real (Puerto) oder **Port-Real**, Lat. *Portus realis*, eine kleine Stadt und Hafen im Königreiche Andaluſien, 3 Meilen von Cadix. Dieſen Hafen defendirt beſonders noch eine feſte Schantze; dannenhero auch die Spaniſchen Silber-Flotten aus America meiſtens hier einlauffen, um allhier ſicher zu ſeyn.

REALAYE, Realayo, Realayos, Realeio oder *Rialixa*, iſt ein Hafen auf den Küſten von Neu-Spanien im Süd-Meere in America. Die Handlung, die man daſelbſt treibt, beſtehet in Cacao, Vanille, Indigo, Cochenille, Leder, Weitzen, Mays, Wolle, Zucker, Baumwolle, Saltz, Honig, Caßia, Wachs und in andern Waaren, die in Mexico wachſen. Sonſt treiben auch die Einwohner von Guatimala einen ziemlich groſſen Handel darinnen, und hohlen viel Zucker, Wachs, Honig und Pech daraus gegen Vertauſchung der Waaren, die ſie dahin bringen.

REALE, Holl. **Koninklyke Galey**; In der See-Fahrt die Haupt-Galere eines ſouverainen Königreichs, aber keines Lehn-Königreichs oder das einem andern unterworffen iſt. Sie wird durch eine beſondere Flagge unterſchieden, und von dem General der Galeren geführet. Die erſte Galere des Pabſtes wird auch mit dieſem Namen beleget und dafür geehret; ingleichen die Venetianiſche, weil ſelbige Regierung wegen der ehemahls beſeſſenen Königreiche Cypern und Candia, die königliche Würde noch behauptet. Den Genueſern, welche dergleichen Ehre, wegen des Königreichs Corſica, ſich auch anmaſſen, iſt ſie ſtreitig gemacht worden, daher ſie mit ihrer Haupt-Galere ſeiter geraumer Zeit in der See nicht erſchienen ſind. Die Haupt-Galeren von Neapolis, Sicilien und Sardinien heiſſen Capitana Reale.

REALE CAMBIUM, ſiehe *Cambium reale*, im I Bande p. 1027.

REALEIO, ſiehe *Realaye*.

REALE VITIUM, oder Realia vitia, werden in den Rechten ſolche Fehler und Gebrechen genannt, welche einer Sache ſelber anhängen, dergeſtalt, daß ſie ſchlechterdings von keinem Beſitzer verjähret werden können. Dergleichen ſind zum Exempel, alle geſtohlne Sachen, wie auch die von jemanden mit Gewalt heimlich und Bittweiſe beſeſſene Sachen u. ſ. w. zum Unterſchiede derer perſönlichen Mängel und Fehler, welche bloß eine gewiſſe Perſon angehen, und die auch daher vor ſich ſelbſt nicht im Stande iſt, dieſe oder jene Sache zu verjähren, z. E. eine beſſere und gegenſeitige Wiſſenſchaft, Betrug, Liſt, u. d. g. Daher auch die Redens-Art: Reale vitium objicere, in denen Rechten, und ſonderlich beym Kauff und Verkauff von ſolchen Sachen geſagt wird, welche einen ſo mercklichen Fehler an ſich haben, daß ſie mit Beſtand Rechtens weder veräuſſert, noch einem andern übergeben werden können.

REALGARE, iſt ein unbekanntes Wort; bey einigen bedeutet es ſo viel als Realgal, Arſenicum rubrum, **rother Arſenic**, oder das ſo genannte und oben beſchriebene **Rauſchgelb**; andere wollen das Arſenicum cryſtallinum flavum, den gelben cryſtalliſchen Arſenic; und wieder andere das Operment darunter verſtehen, bey welchen letztern es ſo viel als Realgar heiſſen ſoll.

REALIA VITIA, ſiehe *Reale Vitium*.

REALITA, **Redlichkeit**, jemand reel bedienen, iſt, jemand redlich bedienen.

REALVILLE, iſt eine kleine Frantzöſiſche Stadt in der Landſchaft Qvercy. Sie gehöret unter das Departement des Manufacturen-Inſpectors von Montauban. Daſelbſt macht man Zeuge, bures, raſes genannt, Sarſchen und grobe Tücher. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

REAPRECIATION DES QUATRE SOLS POUR LIVRE, ſiehe *Quatre Sols pour Livre*.

Rebhühnerkraut, ſiehe **Glaskraut**, im II Bande p. 629.

Rebhuhn, ſiehe **Feldhuhn**, im II Bande p. 389.

Rebhuhn (weiß) ſiehe *Lagopus avis*, im II Bande p. 1274.

REBIS, iſt bey den Alchymiſten eigentlich nichts anders, als ihr verdoppeltes Qveckſilber; oder ihre allernächſte Materie des Steines der Weiſen.

Recapitiren, **annehmen**, **verehren**, der Herr wolle meine auf ihn gethane Tratten recapitiren, das iſt: der Herr wolle meine auf ihn gethane Tratten zahlen und annehmen.

RECAPITO, **Annehmung**, Honorirung, Addreſſe geben; dann und wann werden auch die Wechſel-Briefe ſelbſten darunter verſtanden, z. E. die Recapiti ſollen nächſtens folgen, d. i. die ſchuldigen Wechſel-Briefe ſollen nächſtens folgen.

Recepiß, **Recepiß-Zettel**, **Schein**, **Qvitung**, Recepiſſe Apocha, litteræ rei traditæ teſtes, heiſt insgemein ein ausgeſtellter Schein, daß einem ein Brief, Paqvet, Citation, oder etwas dergleichen, wohl behändiget und überbracht worden. Solche ſind bey Kaufleuten ſehr gebräuchlich, und werden denjenigen gegeben, die ihnen von eines andern wegen Geld, Waare oder ſonſt etwas überbringen. Siehe auch *Apocha* im I Bande p. 227.

RECEPTACULUM, heiſt eigentlich ein Behalter, oder ein Gefäß, ſo etwas in ſich hält oder behalten kan. In der Chymie iſt Receptaculum ein Recipiente oder **Vorlage**, welches ein großbäuchiges gläſernes Gefäß iſt, die deſtillirten Feuchtigkeiten, als Waſſer, Geiſt, Oel u. d. g. aufzufangen. Sonſt heiſt es auch ſo viel als ein Archiv.

RECESS, ſiehe *Saldo*.

Receß (Müntz-) heiſt der im Jahr 1559 wegen des damahligen Müntz-Weſens von Kayſer Ferdinand I, und ſämmtlichen Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen des Reichs beliebte Vergleich oder Abſchied. Siehe auch **Müntz-Receß**, im III Bande p. 361.

Receß (Neben-) ſ. **Neben-Receß**, im III Bande p. 491.

Receß-Buch, ſ. **Buch**, im I Bande p. 929.

Receß-Schreiber, hat auf Bergwercken mit den Receß-Büchern zu thun. Er muß alle Qvartale nach ge-

gehaltener Amts-Rechnung die Einleg-Regiſter doppelt zu ſich nehmen, aus jedem alle Summarien, wie viel Silber, Kupfer, und anders, das Qvartal über gemachet, was für Vorrath oder Schuld bey jeder Zeche, Ausgabe an Berg- und Hütten-Koſten, Zubuſſe, Schichtmeiſter-Lohne, verrechnete Theile und beſchloſſene Ausbeute in ein Receß-Buch ordentlich bringen, ſolches dem Oberbergamte übergeben, und nachmahls zu den Regiſtern in einen Kaſten verwahrlich beylegen. Von deſſen Verrichtung handelt ausführlich Königl. und Churfürſtl. Sächſ. Reſolut. vom Jahr 1709. §. 40. Der Receß- Berg- und Gegenſchreiber-Dienſt iſt bey etlichen Berg-Aemtern im Ober-Gebürge gemeiniglich beyſammen.

Receß-Schuld, heiſſet auf Bergwercken, was an zuſammengelegter Zubuſſe in eine Zeche verbauet worden: Wird aber von dem Gewonnenen ſo viel ausgebracht, daß die Schulden damit können abgetragen werden, pflegt man zu ſagen: Der Receß iſt abgebauet; die Zeche hat den Receß abgeworffen. Berginform. P. II. fol. 75. Sie hat eine ſtillſchweigende Hypotheck, wenn ſie mit Vorbewuſt des Berg-Amtes gemacht worden. Berginform. P. I. f. 235. Wird bey Contracten des Receſſes nicht gedacht, noch derſelbe ausdrücklich reſerviret, ſo begiebt man ſich deſſen. Berginform. am angef. Orte §. 4. Insgemein werden die nur für Receß-Schulden geachtet, darüber ordentlicher Anſchnitt gehalten worden. Daher vom Bergſchöppen-Stuhle zu Freyberg, den 26 Febr. 1677. fol. 90. b. ad Requiſitionem Hn. Jeremias Müllers, Not. Publ. Cæſ. zu Dreßden, dieſes für Recht geſprochen worden: "Zum andern und "auf die andere Frage ſprechen wir: Ob zwar nur "insgemein diejenigen Receß-Schulden, darüber or"dentlicher Abſchnitt gehalten worden, mit Beſtand "auf eine Zeche zu bringen, und demnach, wenn ſolche "ins Freye gefallen, drauf weiter nicht zu ſuchen ſind; "ſo mag doch ſolches auf die dem Landes-Fürſten zu"ſtändige Hütten-Schulden, ungeachtet dieſelben "nicht im Anſchnitt, auch die Zeche ins Freye gekom"men, nicht gezogen werden. V. B. R. W." Wie es übrigens bey auflätzigen Zechen und Retardat-Theilen zu halten, davon ſiehe Retardat.

RECHANGE, ſiehe Rück-Wechſel.

RECHANGE, Holl. *Waar goedt*, heiſſet in der Seefahrt, die Segel, Raen, Rund-Holtz, Tauwerck, u. d. g. ſo im Vorrath mitgeführet wird, um im Fall, wenn eines oder das andere abgehet, dadurch wiederum zu erſetzen.

Rechbaum, ſ. *Juniperus*, im II Bande p. 1166.

Rechen-Bücher, ſ. Rechnungs-Bücher.

Rechen-Kunſt, (Bürgerliche oder Oeconomiſche), enthält in ſich, wie die Species und Regeln der Proportionen in dem gemeinen Leben bey Rechnungen, Reſtiren, Buchhalten, Vergleichung verſchiedener Müntzen, Maaſſe und Gewichte, und dieſes ſowohl in gantzen, als gebrochenen Zahlen, mit Nutzen anzuwenden, und wie man dabey allerley Vortheile im Sinne und ohne vieles Niederſchreiben zu rechnen anbringen könne: worzu gehöret die Fuſti-Rechnung, Tara- oder Abzugs-Rechnung, Stich-Rechnung, Conto und dergleichen. Der Bürgerlichen Rechnungs-Kunſt ſtehet an der Seite die Mathematiſche Rechen-Kunſt.

Rechen-Pfennige, oder wie ſie bey uns gemeiniglich genennet werden, Zahl-Pfennige, Abaci, Jettons, ſind gleich den Müntzen, jedoch nur aus ringhaltigen Metalle, gemeiniglich aus Meßing oder Kupfer geſchlagene groſſe und kleine, runde, geprägte Stücken, welche ſowohl zum Rechnen, als zum Spielen, gebrauchet werden. Man bedienet ſich derſelben in der Rechnung auf Linien oder auf dem Rechen-Tiſche, um dadurch denen Anfängern in der Rechen-Kunſt die Arten der Rechnung u. Eigenſchaften der Zahlen leichter u. begreifflicher zu machen. Wie ſelbige zu gebrauchen ſind, zeigt die Arithmetica calculatoria. Es werdē aber auch, wie gedacht, die Rechen-Pfennige zum Spielen gebrauchet, um, bey Ermangelung baaren Geldes, ſolche unterdeß zu ſetzen, oder aber, es werden zu Vermeidung hohen Spiels, eine gewiſſe Anzahl Rechen-Pfennige für 1 Gr. etwa angeſetzet, der Gewinn und Verluſt darnach eingerichtet, und zu Ende des Spiels der Gewinner von dem Verſpielenden mit gutem Gelde vergnüget. Es ſind aber ſolche Rechen-Pfennige ſowohl der Materie, als der Gröſſe und dem Gepräge nach, mercklich unterſchieden. Die Materie iſt meiſtens Meßing oder Kupfer, um durch den Meßing goldene, durch das Kupfer aber eherne Müntzen vorzubilden, oder es werden auch die meßingenen weiß geſotten, damit ſie den Silber-Müntzen ähnlich ſehen. Zuweilen werden ſie wohl gar von Silber gemacht, als wie in Franckreich zum Dienſt hoher und vornehmer Perſonen. Die Gröſſe der Rechen-Pfennige kommt theils mit den Orts- oder Sechstheil-Thalern, theils mit den halben Batzen und Sechspfennigern überein: Und das Gepräge zeiget gemeiniglich auf der einen Seite das Bildniß eines groſſen Herrn und Potentaten, auf der andern aber eine hiſtoriſche Figur, Wappen, oder beſonders Denck- oder Sinn-Bild. Die Art, ſolche Pfennige zu prägen, geſchiehet faſt auf gleiche Weiſe, wie bey den rechtgültigen Müntzen: Weil nun die Rechen-Pfennigſchläger mit eben ſolchem Schneid-Müntz-Zeuge verſehen, dergleichen in den Müntzen bräuchlich; ſo werden ſie eydlich dahin verbunden, keine Müntze zu machen, noch andern darzu einen Vorſchub zu thun. In Nürnberg legen ſie mit den Flitterſchlägern, und haben nebſt denſelbigen ein geſperrtes Handwerck und gleiches Meiſterſtücke. Die Kaufleute in Franckreich ſind ſehr fertig insgemein, mit Zahl-Pfennigen zu rechnen. Sie werden übrigens in Paqveten zu hunderten oder tauſenden verkaufft. Heutiges Tages werden die meiſten zu Nürnberg gemacht und verkaufft, und hat die Laufferiſche Fabriqve vor allen andern darinnen den Vorzug, welche ſie in groſſer Menge auf die Franckfurter und Leipziger Meſſen bringet.

Rechen-Schulen, ſind, wo man nöthigen Unterricht von dem Rechnen giebt für diejenigen, welche es gründlich verſtehen müſſen, als da ſind diejenigen, welche Kaufleute werden, oder weitläufftige Land-Wirthſchafft treiben wollen.

Rech-Gras, ſiehe Gras, im II Bande p. 701.

Rechnung, ſiehe *Conto* im I Bande p. 1296.

Rechnung (Bergwercks-) Auf Bergwercken ſoll alle Quartale, deren jedes auf dreyzehen Wochen zu rechnen, richtige Rechnung gehalten werden. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Artic. 53 und 54. Altenb. Zienbergord. Artic. 16. Mannsfeld. Bergordn. Artic. 30. Hengſt. Zienbergord. Art. 17. §. 1. Bergrechtsſp. Part. II. c. 22. §. 1. und 2. Löhneyß Bergord. P. IV. Art. 8. §. 1. Und mögen die Gewercken dabey beſcheidentlich ihre Erinnerung thun. Berginform. Part. I. f. 81. §. 5. Trier. Bergord. Part. II. Art. 11. n. 19. Sintemahl wie aus folgendem im Freybergiſchen Bergſchöppenſtuhle, den 18 Mertz 1701. fol. 127. b. an Eſaias Flornay nach

Hal-

Hertzgeroda geſprochenem Urtheile zu erſehen, nicht genung, daß ein und dem anderen das Directorium überlaſſen worden: „Ob wohl den Hauptmuthern das Directorium des gantzen Werckes überlaſſen worden, und es dahero das Anſehen gewinnet, als ob die Gewercken alle dasjenige, was beſagte Hauptmuther und Directores gehandelt, geſchloſſen und vorgenommen, genehm zu halten und zu approbiren ſchuldig, in mehrer Erwägung, daß deren Gewercken nur die Inſpection der Rechnung zu ihrer Nachricht ſich vorbehalten, und die von den Hauptmuthern und Directoren aufgerichtete Contracte, von der Hochfürſtl. Herrſchafft gnädigſt confirmiret worden. Dennoch aber, und dieweil einem jeglichen, deſſen Geſchäffte ein anderer zu tractiren übernommen, ſolche, ſo viel deſſen betrifft, anderer geſtalt nicht, als in ſo weit ſolche nutzbar geführet worden, zu billigen und genehm zu halten verbunden, und hingegen ein Socius oder Mandatarius, welcher die Societät oder ſeines Principals Bona verwaltet, die durch ihn verurſachte Schäden gut zu thun gehalten: Hiernächſt, daß die Gewercken ihre Bergtheile, der Hauptmuthern und Directoren Diſpoſition lediglich überlaſſen, u. von denenſelben gantz keine Verantwortung fordern wollen, nicht zu befinden, dergleichen auch um ſo viel deſto weniger, weil ſolches eine Veranlaſſung ad delinquendum gebe, zu vermuthen, geſtalten ferner die vorbehaltene Inſpection der Rechnung cum effectu, und dergeſtalt, daß den Eigenthumsherren darwider ihre Nothdurft beyzubringen frey gelaſſen, zu verſtehen, in Erwägung, ſolche anderer geſtalt pro plane otioſa zu halten, im übrigen die Fürſtliche Confirmation, welche, wie bekannt, nil novi bey einem Contracte operiret, der dabey nicht gehörten Gewercken, wider der Hauptmuthern und Directoren geſchloſſene Contracte habende Exceptionen keinesweges aufheben kan; So ſcheinet, daß die Gewercken die von den Hauptmuthern und Directoren geſchloſſene Contracte ſo ſchlechterdings zu erkennen, und dasjenige, was ſie daraus den Gewercken zur Laſt gebracht, paßiren zu laſſen nicht verbunden, ſondern mit ihrem Vorwenden daſſelbige dem Bergwercke zu Schaden geſchloſſen worden, bey Defectirung der Rechnung billig zu hören; Es wäre denn, daß beſagte Gewercken in ſolche Handlung in ſpecie expreſſe oder tacite gewilliget, auf welchen Fall es dabey nicht unbillig ſein Bewenden hätte. V. BR. W.“ Weswegen denn der Termin zur Rechnung zuvor angeſchlagen werden ſoll. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Artic. 53. §. 1. Bergrechtsſp. Part. II. c. 22. §. 1. Löhneyß. Bergord. P. IV. Art. 8. §. 4. Unfleiß und Betrug ſoll in den Bergwercksrechnungen ernſtlich beſtrafet werden. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Art. 54. §. 3. Hertzog Georgs zu Sachſen Bergord. vom Jahre 1536. Art. 47 und 51. Mannsfeld. Bergord. Art. 30. Hohenſt. Bergord. Art. 77. Däniſch. Bergord. P. II. Art. 26. §. 2. Löhneyß. Bergord. am angef. Orte, §. 3 und 6. Auch das, ſo nach der Rechnung verwahrloſet und verſehen, ſoll erſtattet werden. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. am angef. Orte, Art. 54. §. 2. Hertzog Georgs Bergord. am angef. Orte. Joachimsth. Bergord. Art. 53. Braunſchw. Bergord. Art. 51. Löhneyß. Bergord. Art. 8. §. 3 und 5. Wie die Rechnung gemachet und beſchaffen ſeyn ſoll, erhellet aus nachſtehenden Schriftſtellen: Berginform. Part. I. f. 122. §. 13. Hertzog Georgs Bergord. Art. 48, 49 und 50. Mannsfeld. Bergord. Art. 30. Joachimsth. Bergord. P. II. Artic. 53. u. ff. Hengſt. Zinbergord. Art. 17. Braunſchw. Bergord. Part. II. Art. 53. u. ff. Hohenſt. Bergord. Art. 72. u. ff. Däniſch. Bergord. Part. II. Art. 25. u. ff. Bergrechtsſp. c. 22. §. 3 und 4. Löhneyß. Bergord. Part. IV. Artic. 10. u. ff. Bey Ablegung der Rechnung ſoll, nebſt den Berghaupt- und Berg-Amtleuten, auch jemand von den Räthen oder anderen Verſtändigen dabey ſeyn. Joachimsth. Bergord. Part. II. Artic. 61. Hertzog Georgs zu Sachſen Bergord. Art. 47. Braunſchw. Bergord. Part. I. Art. 1. §. 4. Part. II. Artic. 51 und 59. Hohenſt. Bergord. Artic. 4. §. 3. ingleichen Art. 81. Däniſch. Bergord. Part. II. Art. 26. §. 1. Löhneyß. Bergord. Part. IV. Art. 8. §. 1. ingleichen Artic. 20. §. 2. Freyberg. Chron. Sect. IV. c. 1. p. 438. In Freyberg iſt von uralten Zeiten, bis jetzo, in friſcher Beobachtung und Gebrauche, daß E. E. Rath daſelbſt berechtiget, ſich des Bergwercks mit anzunehmen, und unter anderen den Quartalbergamtsrechnungen, nebſt den Oberhaupt- und Bergamtleuten, beyzuwohnen; wie denn auf vorhergehende Erforderungen, zwey Perſonen vom Rathe darzu abgeordnet werden. Ob auch ſchon der Rechnungsführer mit Pflichten beleget, iſt er dennoch verbunden, das Angegebene gebührend zu beſcheinigen, wie aus dem §. 3. des angeführten Bergurthels in mehrerem zu erſehen, da es heißt: „Obgleich diejenigen, ſo auf Pflichten ſitzen, die Präſumtion für ſich haben, daß ſie treu und redlich mit dem von einem anderen anvertraueten Gute umgehen werden; Dennoch aber, und dieweil die Rechte, inſonderheit dieſes, daß derjenige, ſo eine Rechnung führet, omnia ejus capita vera eſſe & conſtare fidem de omnibus, quæ a ſe geſta ſunt, erweiſen müſſe, erfordern, vid. Eſcobar. de Ratiocin. Rechnungsbeamte, Part. II. c. 18. 19. und hiervon die verpflichteten Rechnungsbeamte nicht ausgeſchloſſen, dieſes auch der übliche Rechnungsbrauch mit mehrerem beſtärcket; So iſt ein verpflichteter Rechnungsführer dasjenige, was er in Rechnung geſetzet, gebührend zu beſcheinigen, allerdings verbunden. Es iſt aber hierbey das Arbitrium Judicis keinesweges ausgeſchloſſen, und mögen daher, befundenen Umſtänden nach, zumahl diejenigen Dinge, ſo von keiner ſonderbaren Wichtigkeit, auch ohne genaue Beſcheinigung, oder auf des Rechnungsführers Pflicht, im Fall er ſich ſonſt nicht verdächtig gemachet, lediglich wohl paßiret werden. V. BR. W.“ Siehe auch **Aufrechnung**, im I Bande p. 301.

Rechnung (CAPITAL-) ſiehe *Capital-Conto*, im I Bande p. 1051.

Rechnung (ILLIQUIDE) ſiehe *Liquid*, im II Bande p. 1409.

Rechnung (LIQUIDE) ſiehe *Liquid*, im II Bande p. 1409.

Rechnung (Papier-) ſiehe Papier-Rechnung, im III Bande p. 681.

Rechnungs-Bücher, Raitungs-Bücher, oder **Rechen-Bücher,** Calendaria, Rationaria, Libri oder Codices Rationum, Inſtrumenta Argentariæ, heiſſen diejenigen Bücher, worein vornehmlich zwar die Wucherer oder Geldwechsler, ſonſt aber auch alle diejenigen, ſo auf Rechnung ſitzen, oder ſonſt mit Geld-Sachen zu thun haben, ihre von Zeit zu Zeit gehabte Einnahme und Ausgabe ordentlich aufzeichnen und eintragen. Auch heiſſen Rechnungs-Bücher alle ſolche Bücher, die von Kauf- und Handwercks-Leuten, über gethane Lieferungen, und empfangene Zahlungen, geführet werden. Derohalben allezeit ſicherer, die be-

bezahlten Auszüge quittiren zu laſſen; und beyzulegen.

Recht (Banco-) ſiehe Banco-Recht, im I Bande p. 372.

Recht (Berg-) ſiehe **Berg-Ordnung**, im I Bande p. 453.

Recht (Commercien-) oder **Handlungs-Recht**, begreifft überhaupt alle die bey dem Kauff-Handel gewöhnlichen beſondern Rechte, z. E. das Aſſecurantz- Bodmerey- Haverey- Kauff- Krahn- oder Gran- Marckt- Meſſen- Schiff- Stapel- und andere Rechte unter ſich. Wovon unter beſondern Artickeln ein mehrers. Siehe auch Recht (Kauffmanns-)

Recht (Handlungs-) ſiehe Recht (Commercien-)

Recht (Kauffmanns-) Recht derer Kauffleute, Jura Mercatorum, begreiffet überhaupt alle diejenigen Geſetze, Befehle, Verordnungen, Statuten, Gewohnheiten, u. d. g. nach welchen hin und wieder in Kauffmänniſchen Streit-Händeln geſprochen wird. Es wird demnach hoffentlich nicht undienlich ſeyn, gegenwärtig ſowohl von deren Urſprung und Alterthum, als auch wie mancherley dieſelben ſeyn, und welches die berühmteſten Schrifftſteller ſind, die davon geſchrieben haben, etwas umſtändlicher zu handeln. Uberhaupt theilet ſich daſſelbe von ſelbſt in ein beſchriebenes und unbeſchriebenes. Jenes, oder das beſchriebene Kauffmanns-Recht, beziehet ſich auf die von Kayſern, Königen, Fürſten und Herren in Anſehung der Commercien und der Handlung gegebenen Befehle und Verordnungen, oder auch auf die von gewiſſen Handlungs-Compagnien und Societäten, mit Obrigkeitlicher Genehmhaltung und Beſtätigung, errichtete Statuten und Satzungen. Dieſes aber, oder das unbeſchriebene beſtehet hauptſächlich in denen an einem Handels-Orte immer anders, als an dem andern, eingeführten Gebräuchen und Gewohnheiten, oder auch in dem ſonſt ſo genannten Wechſel-Styl. Das erſtere oder das beſchriebene Kauffmanns-Recht anbelangend; ſo würde derjenige eben nicht unfüglich handeln, welcher den Urſprung deſſelben aus dem Decalogo, oder den zehen Geboten, welche der höchſte Geſetzgeber GOtt ſelbſt dem Moſi auf dem Berge Sinai gegeben, (daß er ſolche hernach vor der Iſraelitiſchen Gemeine publiciren, und in Obſervance bringen ſolte) herleiten wollte, ſintemahl was in dieſen zehen Geboten allen Menſchen generaliter anbefohlen, in ſpecie auch auf die Kaufleute, und ſonderlich auf deren Handel und Wandel, ſich appliciren läſſet, ſo gar, daß auch die erſte Tafel des Geſetzes der Kauffleute ihre jederzeit gewöhnlich geweſene Maximen, Gebräuche und Gewohnheiten, vornehmlich mit angehet. Denn wenn in dem erſten Gebot dieſer Tafel die Verehrung eines einigen GOttes aufs höchſte geboten, alle Idololatrie aber, oder (wie es die Gloſſe giebet) alles Vertrauen, welches man auf die Creaturen ſetzet, gäntzlich verboten wird, wie viel ſeynd nicht wohl Kauffleute, die dieſem Gebot höchſt zuwider leben? Wir reden aber vornehmlich von ſolchen, welche zu dem Geldklumpen ſprechen, du biſt mein Gott, und welche mehr Vertrauen auf die Qvantität des Gelds und Silbers, und der koſtbaren Waaren, die ſie in ihrer Geld-Caſſe, Magazin und Vermögen haben, als auf GOtt ſetzen, ſo gar, daß die meiſten mehr de præſenti, als de futuro, bekümmert ſeyn, und der Krafft des Göttl. Segens nur ſo viel einräumen, als ſie etwan mit ihrer Hand befühlen und begreiffen, mit ihren Augen aber überſehen können, alles wird auf das genaueſte von ihnen abgezirckelt und erwogen, der göttlichen Vorſehung aber wenig oder nichts überlaſſen, als was man nicht wohl ändern kan, und ob gleich mancher ſein Schiff und Gut den wilden Wellen, ohne ſolches veraſſecuriren zu laſſen, anvertrauet; ſo geſchiehet doch ſolches nur darum, weil die Aſſecurantz-Præmie entweder zu hoch, oder die Sache zu deſperat, daß ſich gar kein Aſſecurator mehr darzu finden will. Heiſſet nun ſolches nicht den Legem (daß GOtt allein unſere Zuflucht ſeyn ſoll,) übertreten? Anderer böſen Maximen, Intriguen und Räncke anjetzo zu geſchweigen, deren ſich ihrer viel, um reich zu werden, unter den Kauffleuten bedienen, dadurch aber in viel ſchädliche und thörichte Lüſte verfallen, da doch GOtt, als der reichſte Geber aller Güter, den Seinigen ſchon zu rechter Zeit Reichthum zuzuwerffen weiß, und durchaus nicht haben will, daß ſie das Hertz von ihm abwenden, und denen zeitlichen Gütern anhängen ſollen.

Das zweyte Gebot der erſten Tafel erfordert, den Namen GOttes nicht zu mißbrauchen mit Zaubern, Lügen und Trügen. Wie finden ſich aber nicht viele unter denen Kauffleuten, welche allerhand abergläubiſche Dinge zu beſſerm Fortgang ihrer Handlung und Gewerbs gebrauchen? Als wann ſie zum Exempel zauberiſchen Leuten (wie ihrer viele thun,) Wind und Wetter zu ihrer Schiffahrt abkauffen, da ſie vielmehr den HErrn, den groſſen Mann, der Wind und Meer gebieten kan, zu ihrem Patron ſich erwehlen ſollten: des grauſamen Lügens und Trügens anjetzo zu geſchweigen, da mancher Kauffmann, ja mancher miſerabler Kramer, den Namen GOttes in der geringſten Bagatelle und um eines kahlen Profits willen ſo vielfältig mißbrauchet, ſein Leib und Seel zum Pfande ſetzet, daß dieſe oder jene Waare ihn ſo oder ſo viel gekoſtet, und er ſie ohne Schaden nicht anders geben könne, da es doch in der That erſtuncken und erlogen, und alſo wohl recht wahr wird, was der weiſe Mann ſaget, daß die Sünde zwiſchen Käuffer und Verkäuffer wie ein Nagel in der Wand ſtecke: die vielfältige Trügereyen, welche mit Verfälſchung der Waaren und Vervortheilung des Nächſten geſchehen, anjetzo zu geſchweigen, ob ſie gleich ebenfalls wider den Sinn des zweyten Gebots lauffen.

Dem dritten Gebot, nemlich den Sabbath nicht zu entheiligen, handeln diejenige Kauffleute zuwider, welche, dem Sabbath ungeachtet, auf die Meſſen und Jahr-Märckte lauffen, wiewohl ſolches die Obrigkeit, welche ſolche Meſſen und Jahr-Märckte, und auch ſo gar die Præparatoria dazu, nicht abſchaffet, mehr, als ſie, auf ihrem Gewiſſen drücken wird. Es ſündigen auch wider ſolches Gebot die Handwercks-Leute, wenn ſie an ſolchen Feſt- und Feyer-Tagen arbeiten, die Kauffleute aber, wenn ſie ſelbige dazu wegen Eilfertigkeit der Waaren hart anſtrengen, voraus wenn ein Ort ſo unglücklich iſt, daß eben der vornehmſte Poſt-Tag auf den Sonntag einfällt, und der Kauffmann alsdenn lieber die Predigt, als ſeine Poſt, verſäumet; da er doch des Abends zuvor gar wohl in Vorrath ſeine Briefe hätte ſchreiben können, wenn einigen derſelben (verſtehe nicht von gewiſſenhafften Kauffleuten, ſondern nur von denen, die ſich getroffen finden, und ihre Poſt-Arbeit gerne bis auf die letzte Stunde verſparen,) nicht das Bretſpiel und der Wein-Keller zu lieb geweſen wären. Denen Juden ſtehet zum wenigſten nachzurühmen, daß, wo es ihnen mog-

möglich, ſie die Sabbaths-Reiſen und Arbeit vermeiden. Allein bey uns Chriſten wird an ſolchen hohen Tagen die meiſte Arbeit verrichtet, alſo daß es von denen Leipziger und Franckfurter Meſſen ein Sprichwort worden, daß 3 Tage vor der Meſſe, unter welche auch der Sonntag mit begriffen, mehr, als in der Meſſe ſelber, verrichtet werde.

In dem vierdten Gebot iſt denen Kauffleuten vorgeſchrieben, ihren Obern zu gehorchen: wer defraudiret aber mehr die Zölle, ungeachtet des geleiſteten Bürger-Eydes, oder wer handelt mehr wider ihre ausgegebene Verordnungen, wann ſolche gleich löblich und dem Publico vorträglich ſind, als die Kauffleute, bloß allein weil ihr Privat-Intereſſe etwan mit dem Intereſſe des Publici nicht übereinkommet, da doch dieſes allezeit jenem ſolte vorgezogen werden?

Wider das fünffte Gebot wird pecciret, zwar nicht mit Tödten, mit der Hand, aber doch dadurch, daß dem Armen die Subſiſtance, von welcher er leben ſoll, durch Wuchern, Schinden und Betrügen entzogen, derſelbe mit der Zungen getödtet, um ſeinen Credit und Ehre gebracht, und auſſer Macht und Vermögen geſetzet wird, ſich und die Seinigen ehrlich zu ernehren.

Das ſechſte Gebot wird von den Kauffleuten übertreten, durch Anſchaffung allerhand zur Uppigkeit und Geilheit reitzenden Moden, item wann ſie die Waaren adulteriren und verfälſchen, wider Verheiſſung und Zuſage handeln, auch denen, mit welchen ſie in Geſellſchafft ſtehen, ungetreu ſeyn, welches alles moraliter, wie der Ehebruch zwiſchen Ehe-Leuten, alſo auch auf die Kauffmannſchafft gezogen werden mag.

Das ſiebende Gebot injungiret ihnen, nicht zu ſtehlen, worunter auch das Defraudiren, oder Betrügen, item des Nächſten Nahrung abſpannen, ſeinen Credit ſchwächen, mit falſcher Waare, Müntz, Maaß und Gewicht handeln, und dergleichen mehr, verſtanden wird.

Wider das achte Gebot ſündigen vornehmlich diejenige, welche ihrem Neben-Chriſten alles Böſes nachreden, ſeine Arbeit tadeln und ſchelten, die Waaren verachten, den Credit abſchneiden, und wo ſie demſelben zum beſten etwas reden, oder thun könten, ſolches gäntzlich unterlaſſen, in welchem Fall es gleich viel iſt, den Nächſten ſelbſt mit eigenem Munde zu verläumden, und alles Ubels von ihm zu reden, oder auch zu der Verläumdung und Lügen, welche gegen ihn ausgeſprenget wird, ſtillzuſchweigen, und nicht vielmehr alles zum beſten zu deuten: Man möchte auch dahin die Verrätherey ziehen, durch welche einem Kauffmann von dem andern gar offt groſſer Schade zugefüget wird, alſo, daß, wann ein ſolcher Verräther nicht geweſen wäre, des andern ſein Gut und Nahrung würde ſeyn gebeſſert und behütet worden. Welcher geſtalt

Wider das neundte und zehende Gebot ſo vielfältig mit der Begierde nach anderer Leute Geld und Gut, Abſpannung der Nahrung und der Chalandiſe, wie auch des Geſindes, der Handwercker und Arbeits-Leute, und was dergleichen mehr iſt, geſündiget werde, ſolches weiſet die tägliche Erfahrung leider! mehr als zuviel aus. Alle dieſe in der Wüſten gegebene Gebote nun wurden hernach durch das Ceremonial- und Forenſiſche Geſetz, (oder das Geſetz, nach welchem man ſich in Weltlichen Gerichten und Policey-Geſchäfften richten ſollte, noch mehr und deutlicher erkläret, wie dann inſonderheit auch die Kauffleute in ſolchen ihre Lection bekommen, und ihnen ein ordentliches Kauffmanns-Recht vorgeſchrieben worden, nach welchem hernachmahls nicht allein in den Jüdiſchen, ſondern auch in vielen andern Gerichten, geſprochen worden. Es ſeynd aber ſolche in der Bibel beſchriebene Kauffmänniſche Geſetze kürtzlich und zwar erſtlich:

Von den *Contracten* anzufangen (deren im erſten Buch Moſis am 19 Capitel gedacht wird) als folget: Ihr ſollt nicht fälſchlich handeln, einer mit dem andern. Item, du ſolt deinem Nächſten nicht unrecht thun noch berauben. Exod. am XXV Capitel v. 14. ſtehet, wann du etwas deinem Nächſten verkaufft oder ihm etwas abkauffeſt, ſoll keiner ſeinen Bruder übervortheilen. v. 15. Sondern nach der Zahl vom Hall-Jahr an ſolt du es von ihm kauffen, und was die Jahre hernach tragen mögen, ſo hoch ſoll er dirs verkauffen. v. 17. So übervortheile nun keiner ſeinen Nächſten, fürnehmlich für deinem GOtt, denn ich bin der HErr euer GOtt, v. 25. Wann dein Bruder verarmet, und verkaufft dir ſeine Haabe, und ſein nächſter Freund kommet zu ihm, daß ers löſe, ſo ſoll ers löſen, was ſein Bruder verkaufft hat, v. 26. Wann aber jemand keinen Löſer hat, und kan mit ſeiner Hand ſo viel zu wege bringen, daß er es ein Theil löſe, v. 27. ſo ſoll man rechnen vom Jahre, da ers verkaufft hat, und dem Verkäuffer die übrigen Jahre wieder einräumen, daß er wieder zu ſeiner Haabe komme, v. 28. Kan aber ſeine Hand nicht ſo viel finden, daß eines Theils ihm wieder werde, ſo ſoll, das er verkaufft hat, in der Hand des Käuffers ſeyn, bis zum Hall-Jahr, in demſelben ſoll er ausgehen, und er wieder zu ſeiner Haabe kommen.

Von **Handel und Wandel** ſtehet im dritten Buch Moſe am XIX. Capitel v. 35. Ihr ſollt nicht ungleich handeln mit der Elle, mit Gewicht, mit Maaß. v. 36. Rechte Waage, rechte Pfund, rechte Scheffel, rechte Kannen, ſollen bey euch ſeyn, im fünfften Buch Moſe am XXV. Capitel v. 13. Du ſolt nicht zweyerley Gewicht in deinem Sacke groß und klein haben. v. 14. und in deinem Hauſe ſoll nicht zweyerley Scheffel groß und klein ſeyn. v. 15. Du ſolt ein völlig und recht Gewicht, und einen völligen und rechten Scheffel haben, auf daß dein Leben lange währe im Lande, das dir der HErr dein GOtt geben wird. In Sprichwörtern Salomonis am XI. Capitel v. 1. ſtehet, falſche Waage iſt dem HErrn ein Greuel, aber ein völlig Gewicht iſt ſein Wohlgefallen, Cap. XVI. v. 11. Rechte Waage und Gewicht iſt vom HErrn, und alle Pfund im Sacke ſeine Wercke, Cap. XX. v. 10. Mancherley Gewicht und Maaß iſt beydes Greuel dem HErrn. In der I an die Theſſalonicher am IV. Capitel ſchreibet der Apoſtel: Das iſt der Wille GOttes eure Heiligung, daß niemand zu weit greiffe, noch vervortheile ſeinen Bruder im Handel, dann der HErr iſt Rächer über das alles.

Von **Bürgſchafften** iſt zu leſen das VI. und XI. XVII. XX. und XXII. Capitel der Sprüche Salomonis, item der Hauslehrer Syrach am VIII. und XXIX. Capitel.

Von dem **Verpfänden und Pfänden** ſtehet im 2 Buch Moſis am XXII. Capitel v. 26. Wann du von deinem Nächſten ein Kleid zum Pfand nimmſt, ſolt du es ihm wiedergeben, ehe die Sonne untergehet. Im 5 Buch Moſe am XXIV. Capitel: Du ſolt nicht zum Pfand nehmen den unterſten und oberſten Mühlſtein, denn er hat dir die Seele zum Pfand geſetzet; und ſo ferner durch dieſes gantze Capitel.

Vom Wucher iſt geboten im andern Buch Moſe am XXII. Capitel v. 25. Wann du Geld leiheſt meinem Volck, das arm bey dir iſt, ſolt du ihn nicht zu Schaden dringen, und keinen Wucher auf ihn treiben. Im dritten Buch Moſe am XXV. Capitel, v. 35. Wann dein Bruder verarmet, und neben dir abnimmt, ſo ſolt du ihn aufnehmen als einen Fremdlingen oder Gaſt, daß er neben dir lebe, v. 36. und ſolt nicht Wucher von ihm nehmen, noch Uberſatz, ſondern ſolt dich für deinem GOtt fürchten, v. 37. Du ſolt ihm dein Geld nicht auf Wucher thun, noch die Speiſe auf Uberſatz austhun. Im fünfften Buch am XXIII. Capitel v. 19. Du ſolt an deinem Bruder nicht wuchern weder mit Geld, noch mit Speiſe, noch mit allem, damit man wuchern kan, an den Fremden magſt du wuchern, aber nicht an deinem Bruder. Im Propheten Ezechiel am XVIII. Capitel v. 8. Der auf Wucher giebet, ſolte der leben? Er ſoll nicht leben, ſondern weil er ſolche Greuel gethan hat, ſoll er des Todes ſterben, ſein Blut ſoll auf ihn ſeyn.

Von Arbeitern und Taglöhnern leſen wir im dritten Buch Moſe am XIX. Capitel v. 13. Es ſoll des Taglohners Lohn nicht bey dir bleiben bis an den Morgen, und im XXIV. Capitel am 14. Verß: Du ſolt dem Dürfftigen und Armen ſeinen Lohn nicht verhalten, er ſey von deinen Brüdern oder Fremdlingen, der in deinem Lande und in deinem Thor iſt, v. 25. ſondern ſolt ihm ſeinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe, dann er iſt dürfftig, und erhält ſeine Seele damit, auf daß er nicht wider dich den HErrn anruffe, und ſey dir Sünde.

Dem Richterlichen Amt iſt im 2 Buch Moſe am XVIII. Capitel geboten: Stelle ihnen Rechte und Geſetze, daß du ſie lehreſt den Weg, darinn ſie wandeln, und die Wercke, die ſie thun ſollen, v. 21. Siehe dich aber um unter allem Volck nach redlichen Leuten, die GOtt fürchten, wahrhafftig, und dem Geitze feind ſeynd. In welchen Worten alle Gerichte, und alſo auch unſer Handels-Gericht, mit authoriſirt wird; ſonderlich aber im dritten Buch Moſe am XIX. Cap. am 15 Verß: Ihr ſollet nicht unrecht handeln am Gericht, und ſollet nicht fürziehen dem Geringen, noch den Groſſen ehren, ſondern du ſolt deinen Nächſten richten, v. 35. Ihr ſollet nicht unrecht handeln am Gericht, NB. mit der Ellen, mit Gewicht, mit Maaß, rechte Waage, rechte Scheffel, rechte Kanden ſollen bey euch ſeyn: Im Propheten Amos im VIII. Capitel ſtehet: Höret diß, die ihr die Armen unterdrücket, und die Elenden im Lande verderbet, und ſprecht, wann will der Neumond ein Ende haben, daß wir den Epha ringern, und den Seckel ſteigern, und die Waage fälſchen, v. 6. auf daß wir die Armen um Geld, und die Dürfftigen um ein Paar Schu unter uns bringen, und Spreu vor Korn verkäuffen, der HErr hat geſchwohren, was gilts, ob ich ſolcher ihrer Wercke ewig vergeſſen werde: und was etwan ſonſt mehr von dieſer Materie im erſten Buch Moſe am XVIII. Capitel v. 25. im 2. Buch am XVIII. Capitel v. 19. v. 22. 25. 26. im XXII. Capitel v. 22. 23. 24. im XXIII. Capitel v. 6. 7. 8. 9. im 3. Buch Cap. XIX. v. 15. im 5ten Buch am I. Capitel v. 16. 17. im XVII. Capitel v. 1. 2. 3. im XXIV. Capitel v. 17. im XXVII. Capitel v. 19. 25. im erſten Buch Samuelis am XII. Capitel v. 3. 4. im Büchlein Hiob am XV. Capitel v. 34. im II. Pſalm v. 10. 11. im XV. v. 5. im LVIII. v. 2. 3. im LXXXII. v. 2. 3. 4. 5. 6. 7. im XCIV. v. 15. 21. in Sprüchen Salomonis am XV. Capitel v. 27. im XVII. Cap. v. 15. 23. und ſo an vielen andern Orten mehr zu leſen iſt.

In der Römiſchen Republic (welche zu erſt von lauter martialiſchen und rauberiſchen Leuten fundiret worden,) wuſte man zwar anfänglich von Kauffleuten und denen ihnen dienlichen Geſetzen nicht viel. Doch währte es nicht lange, als man ſich auch genöthiget fand, denenſelben ſolche Leges vorzuſchreiben, welche allen ihren Actionibus gewiſſe Gräntzen (die ſie nicht überſchreiten dorfften) ſetzen konten. Dieſes deſto beſſer zu beweiſen, wollen wir erſtlich einen kleinen Vorbericht von dem Urſprung ſolcher Römiſchen Rechte, und dann die darinn enthaltene Jura Mercatorum ſelbſt Alphabetiſcher Ordnung anführen. Es war aber der Römer ihr erſter Geſetzgeber der Romulus, von dem die Stadt Rom, als ihrem Erbauer, ihren Nahmen führet. Dieſem folgte in der höchſten Gewalt Numa Pompilius, hierauf Tullus Hoſtilius und Ancus Martius &c. welche, wie Tacitus lib. III. Annal. Cap. 26 meldet, ſchon ſo viel Geſetze dem Römiſchen Volcke vorgeſchrieben hatten, daß allbereits zu Zeiten des fünfften Königes Tarquinii Priſci der Sextus Papyrius ihre Geſetze in ein Buch zuſammen tragen konte, welches hernach Jus Civile Papyrianum genennet worden. l. 2. §. 2. ff. de orig. Juris. Nachdem aber die Könige aus Rom verjaget, und Burgermeiſter an ihre Stelle erwehlet worden, ſchickten ſolche nach Griechenland, um denen Athenienſern und Lacedæmoniern ihre Geſetze, welche ſie von dem weiſen Solone und Lycurgo erhalten hatten, abzuborgen, die dann auch ſelbige willig abfolgen laſſen, und anfänglich in 10 Taffeln, nachmahls aber in 12, eingetheilet worden, dahero man ſie leges duodecim Tabularum genennet. Nachdem aber ſolche ſehr kurtz gefaſſet und dahero undeutlich waren, begunte man in zweiffelhafften Streitfällen der Gelehrten ihre Auslegung darüber zu vernehmen. Daher hernach die Reſponſa prudentum oder Rechtsbelehrungen entſtanden, denen die Senatus-Conſulta oder des Raths Schlüſſe, und als das Römiſche Volck mächtig worden, die Plebiſcita oder die Rechte, welche des Volcks Zunfft-Meiſter gemacht, und endlich, als die Republic gar zu einer Monarchie geworden, der Principum Placita oder der Römiſchen Kayſer Edicta, gefolget, welche mit der Zeit ſich insgeſamt ſo gemehret, daß um das Jahr Chriſti 120 bis 130 der löbliche Kayſer Hadrianus durch den gelehrten Salvium Julianum aus allen weitläufftigen Rechten das nützlichſte und nothwendigſte herausziehen, in das ſo genannte Edictum perpetuum L. 10. C. de Condict. indebit. zuſammen tragen, und ſolches Digeſta, welche in hundert und neuntzig Bücher eingetheilet waren, l. 2. §. 18. C. de Veter. Jur. enucleando, nennen laſſen.

Nach der Zeit haben ſich die Geſetze und Kayſerliche Verordnungen je länger je mehr vermehret, alſo, daß drey unterſchiedene Codices entſtanden, deren der erſte Gregorianus genennet worden, weil Gregorius in demſelben alle Conſtitutiones, ſo nach dem Edicto perpetuo bis auf die Zeiten Valeriani und Gallieni gemacht, zuſammen getragen: der andere Codex wurde Hermogenianus genennet, und fänget vom Gallieno und Valeriano dem Jün-

Jüngern an, und endet ſich beym Conſtantino und Maximiano Galerio: der dritte Codex heiſſet Theodoſianus, vom Käyſer Theodoſio II alſo genennet, welcher vom Conſtantino M. an bis auf ſeine des Theodoſii Zeiten die Kayſerliche Verordnungen darinnen verfaſſet hat. Eben dieſer Theodoſius hat auch nach Verfertigung ſeines Codicis noch viel andere neue Verordnungen ausgehen laſſen, welche Novellæ Theodoſii genennet worden, die hernachmahls der löbliche Kayſer Juſtinianus etwan um das Jahr Chriſti 528 wieder vor die Hand genommen, und uns nebſt denen obgedachten dreyen Codicibus in einen Codicem zuſammen bringen, und ſolchen Codicem Juſtinianeum nennen laſſen: ferner ließ er aus dem Edicto perpetuo und vielen Schriften der Rechts-Gelehrten die Pandectas oder Digeſta verfertigen, und zugleich einen Auszug aus denſelbigen und dem Codice Juſtinianeo machen, welche Inſtituta genennet, und beyde Volumina Anno 533 von ihm beſtätiget worden. Nachdem man aber auch nach der Hand befunden, daß in dem Codice Juſtinianeo unterſchiedliche Geſetze überflüßig oder auch widerwärtig, an theils Orten auch mangelhafftig wären, hat der Kayſer den Codicem zu überſehen, das überflüßige und gegen einander ſtreitende herauszunehmen und den Mangel zu erſetzen verordnet. Wie dann auch hierauf funffzig neue Deciſiones oder Entſcheidungen hinein gerucket und zu Ausgang des 534 Jahres ſolcher Codex beſtätiget und repetitæ prælectionis genennet worden. Nach der Zeit hat der Kayſer noch viel neue Conſtitutiones und Novellas ausgehen laſſen, welche zum Unterſcheid des Kayſers Leonis ſeiner Novellen Authenticæ genennet, und in 9 Collationes abgetheilet worden: letzlich hat auch noch gedachter Kayſer zwölff Edicta publiciret, welche hinter gedachte Novellas angeſetzet worden.

Aus dieſen jetzt kürtzlich erzehlten Römiſchen Rechts-Geſetzen ſeynd nun die vornehmſte, welche die Kauffmannſchafft und die aus denen Commerciis entſpringende Actiones angehen, diejenigen, welche bereits unter dem Articel *Actio* im I Bande p. 59 u. ff. mit mehrerm abgehandelt worden.

Von denen Beneficiis und Rechtlichen Wohlthaten, welche die Kayſerlichen Rechte denen Kaufleuten, Bürgern und Schuldnern verliehen, finden wir in denen beſchriebenen Rechten hauptſächlich diejenigen angemercket, welche ebenfalls bereits unter dem Articel *Beneficium* im I Bande p. 416 u. ff. beygebracht worden.

Wir gehen aber weiter, und finden von denen in den Kayſerlichen Rechten der Kauffmannſchafft gegebenen Geſetzen und Statuten ferner:

De Bonorum Poſſeſſione, von dem Beſitz der Güter lib. 3 Inſtit. tit. 9. item l. 37. D. tit. 1.

De errore Calculi, vom Fehler in Rechnungen, C. l. 2. t. 5.

De inſtrumentorum Cautela & fide, was bey Schrifftlichen Urkunden vor Cautelen zu gebrauchen u. von deroſelben Gültigkeit, Auth. 6. 3.

De ceſſione Bonorum von Abtretung der Güter, D. l. 42. tit. 3. welches in Rechten ein Flebile Beneficium genennet wird.

De Commerciis & Mercatoribus, von der Kauffmannſchafft und denen Kauffleuten, Cod. l. 4. 63.

De periculo & commodo Rei venditæ, wem die Gefahr und der Nutzen eines verkaufften Dings zukomme. D. l. 18. tit. 5. Cod. 4. 48.

De Compenſationibus, von gegen einander aufgehebten und abgerechneten Schuld-Forderungen, D. l. 16. t. 2. Cod. l. 4. tit. 31.

De pactis inter emptorem & venditorem compoſitis, von geſchloſſenen Abreden unter Käuffer und Verkäuffer, welche entweder zuläßige oder unzuläßige ſeynd: jene müſſen allerdings gehalten werden, und ſeynd vornehmlich ſolche, welche die weſentliche Subſtantz des Kauffes angehen, als z. E. daß man die verkauffte Waar, wann das davor empfangene Kauff-Geld wieder gegeben wird, auch wieder möge habhafftig werden können, oder daß auch der Kauff von keinen Würden ſeyn ſoll, wann innerhalb gewiſſer Zeit das Geld vor die gekaufte Waar nicht bezahlet wird. D. l. 18. t. 1. Cod. l. 4. tit. 54. welches auch Lex Commiſſaria genennet wird.

De Locatione & Conductione, vom Miethen und Vermiethen, Inſt. l. 3. t. 24.

De Obligationibus ex Conſenſu, von der Verbindlichkeit, die aus bloſſer Einwilligung herrühret. Inſt. l. 3. t. 23.

Quibus modis Re contrahatur obligatio, auf welcherley Weiſe eine würckliche Verbindlichkeit entſtehe. Inſt. l. 3. t. 15.

De Conventu Negociatorum illicito, wann Kauff- oder Handwercksleute ſich unter einander vereinigen, daß ſie dieſe oder jene Waar nicht wohlfeiler als ſo und ſo viel geben wollen, oder daß kein Handwercks-Meiſter des andern ſeine angefangene Arbeit fertig machen ſoll. Welches beydes als ein ſchändliches Monopolium verboten wird, und handelt hiervon tit. 59. lib. 4. Codicis.

De Collegiis & Corporibus, von Zünfften und Innungen, daß dieſe ohne der Obrigkeit Conſens nicht ſollen aufgerichtet werden, ſonderlich wann es zum übeln Gebrauch, als Freſſen und Sauffen, und verbotene Händel, auch etwan gar zum Aufſtand angeſehen. D. l. 47. tit. 22. hingegen handelt

De Privilegiis Corporatorum urbis Romæ, von derjenigen Gylden und Zünfften, die mit Bewilligung des Raths zu Rom aufgerichtet, ihren Privilegiis. Cod. l. 11. c. 14.

De rebus creditis, von anvertrauten Sachen, D. l. 12. tit. 1. Cod. l. 4. tit. 1. item was de Mutuo geſagt wird.

De Privilegiis Creditorum, von der Gläubiger ihren Privilegiis. D. l. 42. poſt. tit. 5. in vulgat. edit.

Ut actione Pauliana inſtituta Curator bonorum reſtitui curet, id quod Debitor in fraudem creditorum alienavit, daß dasjenige, was ein Schuldner zum Schaden ſeiner Gläubiger an die Seite gebracht, wieder ſoll herbey geſchaffet werden von dem Curatore bonorum. D. l. 42. tit. 8. Cod. 7. t. 75.

De Damno dato, vom zugefügten Schaden, welcher Lege Aquilia vindicirt wird. Cod. l. 3. t. 35. D. l. 9. t. 2.

Si aliena res pignori data ſit, ſo ein fremdes Gut verſetzet worden. Cod. l. 8. t. 15.

Si communis res pignori data ſit, ſo eine gemeinſchafftliche Sache verſetzet worden. C. l. 8. t. 20.

Si pignus pignori datum ſit, ſo ein Pfand wieder verſetzet worden, C. 8. 23.

De Condictione cauſa data, cauſa non ſecuta, von der

der Wiederforderung desjenigen, was man einer ehrlichen Sache halber gegeben hat, die aber nicht erfolget iſt. D. l. 12. t. 4. Cod. l. 4. tit. 6.

Si unus ex pluribus hæredibus Creditoris vel Debitoris partem ſuam debiti ſolverit vel acceperit, wann eines verſtorbenen Gläubigers oder Schuldners ſeiner Erben einer ſeinen Antheil der Schuld empfangen oder bezahlt hat. C. l. 8. t. 31.

De Dolo, vom Betrug, D. l. 4. t. 3. Cod. l. 2. t. 20.

De Doli Exceptione, D. l. 44. t. 4.

De acquirendo Rerum Dominio D. l. 41. t. 1. Inſtit. l. 2. t. 1.

De actionibus empti & venditi, von denen Handlungen, welche vom Kauffen und Verkauffen herrühren, D. l. 19. t. 1. C. l. 4. t. 49.

De emptione & venditione, vom Kauffen und Verkauffen, Inſt. l. 3. t. 23.

Quæ emere vel vendere vetantur, was zu kauffen oder zu verkauffen verboten werde. C. l. 4. t. 40.

Quando liceat ab emptione diſcedere, wann man vom Kauff wieder abtreten möge. D. l. 18. t. 5. Cod. l. 4. tit. 45.

De Errore Calculi, vom Irrthum in der Rechnung, Cod. l. 2. t. 5.

De Evictionibus von Gewehrleiſtungen. D. l. 21. tit. 2. C. l. 8. t. 44.

DE EXCEPTIONIBUS, von Ausflüchten und Schutzwehren, von welchen ſonderlich Inſt. l. 4. tit. 13. D. l. 44. t. 1. Cod. l. 8. tit. 36. gehandelt wird, und ſeynd deren die vornehmſte:

Exceptio Doli mali & metus, die Ausflucht, daß man ſey hintergangen, und in Furcht geſetzet worden, D. l. 44. t. 4.

Exceptio Rei venditæ & traditæ, der verkaufften und ausgelieferten Sache, dieſe kommt dem Käuffer wider den Verkäuffer zu. D. l. 21. tit. 3.

Exceptio non numeratæ pecuniæ, daß kein Geld bezahlt worden, vor die Handſchrifft oder den Wechſel, welchen jemand von ſich geſtellet, und von welchem doch die Wiederbezahlung und Einlöſung gefordert wird: dieſe Exception kan man binnen zwey Jahren, aber hernach länger nicht, vorwenden, arg. l. in contractibus & tot. tit. Cod. de non num. pecun.

Exceptio non ſic celebrati contractus, rei non ſic geſtæ, aliter fuiſſe dictum, quam ſcriptum, &c. daß die Sache anders verabredet und verabſchiedet, als beſchrieben worden.

De exercitoria actione, vid. de action. exercitoria, quando Fiſcus vel privatus Debitoris ſui Debitores exigere poſſit, wann von dem Fiſco oder einem Privat-Gläubiger ſeines Schuldners Schuldner können gemahnet werden. Cod. l. 4. tit. 15.

Si quid factum ſit in fraudem Patroni, ſo etwas zu ſeines Herrn oder Principals Nachtheil geſchehen. D. l. 38. t. 5.

De in Factum actionibus, welche aus denen 4 Innominatis Contractibus entſpringen, als Do ut Des, Do ut facias, Facio ut facias, Facio ut des, D. l. 19. t. 5.

De Crimine Falſi, von dem Laſter begangener Falſchheit und Betrugs. D. l. 48. tit. 10. C. l. 9. t. 22.

De falſa moneta, von falſcher Müntze, Cod. 9. t. 24.

De Fide Inſtrumentorum, wie weit denen Inſtrumentis oder Schrifften Glauben beyzumeſſen. D. l. 22. tit. 4. Cod. 4. tit. 21.

Ut in flumine publico navigare liceat, von Schiffreichen Flüſſen und der Freyheit darauf zu fahren, D. l. 43. t. 14.

De Nautico fœnore, von Bodmerey-Geldern, D. l. 22. t. 2. Cod. l. 4. tit. 33. Nov. 106. 110.

De Foro competenti, von dem Gericht, vor welchem einer klagen muß, Cod. l. 3. tit. 13.

De veſtibus holoberis ſeu holoſericis & auratis & de tinctione ſacri muricis, von köſtlichen Seidenen und geſtickten Kleidern, Purpurfärbern, und daß von dieſer Sachen Gebrauch und Handlung die Privati abſtiniren ſollen. Cod. lib. 11. tit. 8.

De Hypothecis, von Unterpfändern, vid. D. l. 20. tit. 1. Cod. l. 8. tit. 13.

De lege Rhodia de jactu, von der Rhodiſer See-Rechts Geſetz, von geworffenem Gut, D. l. 14. tit. 2.

Debitorem venditionem pignoris impedire non poſſe, daß der Debitor den Verkauff ſeines Pfands nicht verhindern könne. Cod. l. 8. t. 28. ſo lange er nicht zu voll bezahlet hat.

De inſtitoria actione, vid. de actione inſtitoria, D. l. 14. tit. 3. Cod. 4. tit. 25.

De Inſtrumentis & eorum fide, wie den Brieflichen Urkunden zu trauen. D. l. 22. tit. 4. Cod. 4. 21.

De in integrum reſtitutionibus, D. l. 4. tit. 1. extr. l. 41.

De publicis judiciis, von öffentlichen Gerichten, Inſt. l. 4. tit. 18. D. l. 48. tit. 1.

De Nundinis & mercatoribus, von Meſſen oder Jahr-Märckten und Kauffleuten, C. l. 4. tit. 60.

Si menſor falſum modum dixerit, ſo, der zun öffentlichen Meſſen beſtellet, eine falſche Maaß angegeben. Cod. l. 11. tit. 1.

De monopoliis, Cod. l. 4. tit. 59.

De navigiis, peregrinis & advenis quocunque locorum hoſpitantibus &c. von fremden ankommenden Schiffen und Paſſagiern. Extrava. 1.

Nautæ ut recepta reſtituant, daß die Schiffleute, was ihnen geliefert worden, treulich wieder geben ſollen. D. l. 4. tit. 9.

De navibus non excuſandis, vom Beſchlag, der im Fall der Noth, wann ein Transport zu thun, auf die Kauffarthey-Schiffe kan geleget werden, Cod. l. 11. t. 3.

Actio Furti adverſus Nautas, Klage des Diebſtahls wider die Schiffer. D. l. 47. tit. 5.

De Naufragio, vom Schiffbruch, D. l. 47. tit. 9. C. 11. 6.

Negociatores ne militent, daß die Kauffleute vom Kriege wegbleiben ſollen, Cod. l. 12. tit. 35.

De Novationibus & delegationibus, da durch die Novation die alte Schuld in eine andere Obligations-Form umgegoſſen, durch die Delegation aber an ſtatt des alten Debitoris ein neuer geſetzet wird. D. l. 46. tit. 2. Cod. 8. 41.

De non numerata pecunia, vom Geld, welches man nicht empfangen, ob man gleich darüber eine Obligation oder Wechſel ausgeſtellet, Cod. l. 4. t. 30.

De Nundinis, von Jahr-Märckten, Cod. 4. tit. 60. D. lib. 50. tit. 11.

De Obligationibus, Inſtit. l. 3. tit. 13. D. l. 44. tit. 7. C. l. 4. tit. 10.

De pecunia conſtituta, D. l. 13. t. 5. Cod. l. 4. t. 18.

De pecunia non numerata, Cod. l. 4. t. 30.

Si quis aliena pecunia emerit, ſo jemand mit eines andern ſeinem Geld etwas gekaufft, wem es zugehöre, Cod. l. 4. t. 50.

De Periculo Rei venditæ, D. l. 18. t. 5. C. l. 4. t. 48.

De rerum Permutatione, vom Vertauſchen, D. l. 19. tit. 4. Cod. l. 4. tit. 64.

De

De Pignoribus, von Pfändern, D. l. 20. t. 1. Cod. l. 8. tit. 13.

Qui potiores in pignore vel hypotheca habeantur. D. l. 20. t. 4. C. l. 8. t. 17.

De privilegiis Creditorum, D. l. 42. t. 6.

De probationibus, vom Beweiß, D. l. 22. tit. 3. Cod. l. 4. tit. 19.

Quæ res exportari non debent, was vor Sachen nicht ſollen ausgeführet werden, Cod. l. 4. t. 41.

Item quæ pignori vel hypothecæ obligari poſſunt vel non, D. l. 20. t. 3. C. l. 8. t. 16.

De Rebus alienis non alienandis. Cod. 4. t. 51.

Creditis. D. l. 12. t. 1. Cod. 4. t. 1.

Naviculariorum. C. l. 11. t. 1.

De reſcindenda Venditione, von Aufhebung des getroffenen Verkauffs, D. l. 18. C. 4. 44.

De ſtipulationibus inutilibus. Inſt. l. 3. t. 19. C. 8. 38.

De diviſione ſtipulationum. Inſt. l. 3. t. 18.

Quibus modis tollatur obligatio, auf wie vielerley Weiſe die Obligation aufgehoben werde, nemlich durch rechte oder Schein-Zahlung, acceptilatio genannt, durch Novation und contrario Conſenſu, Inſt. l. 3. t. 30.

De Transactionibus, von Vergleichen oder Verträgen, D. l. 2. t. 5. C. l. 2. t. 4.

De Nautis Tyberinis, welche der Stadt Rom Proviant zuführen muſten, C. l. 11. t. 27.

De Vectigalibus & Commiſſis, C. l. 4. t. 61.

De Venditione & emptione. Inſt. l. 3. t. 23. C. l. 4. t. 38.

De Pactis inter emptorem & venditorem compoſitis, D. l. 18. t. 1. Cod. 4. t. 54.

Ne uſuræ excedant duplum, daß die Zinſen nicht höher, als der Hauptſtuhl, ſteigen ſollen, Nov. 138.

De uſuris, von Zinſen u. Wucher, D. l. 22. t. 1. C. l. 4. t. 32.

De Uſufructu, Inſt. l. 2. t. 4. D. l. 7. t. 1. Cod. l. 3. t. 33.

Aus welchen jetzterzehlten Titulis und deren allegirten Stellen, wo ſelbige in denen beſchriebenen alten Kayſerl. Rechten anzutreffen, und weiter nachzuleſen ſeyn, genug erhellet, wie ſehr die Römiſche Republic die Aufnahme der Commerciorum, und daß eine richtige Ordnung in denſelbigen möchte gehalten werden, ſich habe angelegen ſeyn laſſen: immaſſen dann der meiſte Theil ſolcher Römiſchen Commercien-Geſetze noch heutiges Tages in unſern Judiciis in Obſervantz gehalten wird. Nächſt denen Römiſchen Commercien-Geſetzen waren damahls auch der Rhodiſer oder der Einwohner der Inſel Rhodus ihre See-Rechte ſehr berühmt, ſo daß viel Nationes, und unter andern auch die Römer ſelbſt, dieſelbige angenommen, und darnach geſprochen, Cujac. ad Rubr. ff. de L. Rhod. die Kayſer aber ſelbige vielfältig confirmiret haben, und zwar mit dieſen Worten: daß ſie (die Kayſer) zwar Herren der Welt wären, die Geſetze aber herrſchten doch über die See, dahero auch nach den Rhodiſer-Geſetzen (in ſo weit das Römiſche Recht denenſelben nicht zuwider wäre) in ſtreitigen See-Sachen zu Rom ſollte geſprochen werden, Beſ. Stypmann de jure Maritimo, lib. 1. c. 6. n. 106. & ſeq. Es war aber dieſe Stadt Rhodis, wie Gellius l. 7. cap. 2. Noct. Attic. ſchreibet, nicht allein ihrer trefflich gelegenen Situation, ſondern auch ihrer groſſen Schiffahrten und Handlung, wie auch ihrer vielfältig zur See erhaltenen Siege halber ſo berühmt, daß ihr an guter Policey und Geſetzen, wie auch an See-Macht keine Stadt gleich kommen konnte, und weil unter der Menge der Kauffleute, die in ihr wohnten, und theils täglich in den Hafen ein- und auslieffen, offtmahls Streitigkeiten vorfielen; als hatte das daſelbſt etablirte See-Handels-Gerichte ſehr heilſame Geſetze abgefaſſet, nach welchen ſich die Seefahrende richten ſollten.

Den Rhodiſer-See-Rechten ſetzen wir an die Seite die Conſtitutiones ſo vieler Römiſchen, Griechiſchen und Teutſchen Kayſer, Könige in Franckreich, Spanien, Syrien, Cypern, Balcariſchen Inſeln, der Republicken Venedig und Genua, welche alle in 274 Controverſiis in einem gewiſſen in Italiäniſcher Sprache geſchriebenen und An. 1599 zu Venedig gedruckten Büchlein, il Conſolato del Mare genannt, zu erſehen ſeynd: Welches Buch R. Ruland. de Commiſſ. P. 4. lib. 2. c. 11. und Grotius de jure B. & P. lib. 3. c. 1. ſo hoch gehalten, daß ſie es unter die vornehmſte von See-Sachen handelnden Schrifften zehlen: in welcher Zahl auch gehören das uralte Wisbyſche See-Recht, item der uralten Hänſiſchen Verwandniß-Städte auf dero An. 1591 binnen Lübeck gehaltenen allgemeinen Hanſee-Tag bewilligte Schiffs-Ordnung, deren ſich die Schiffs-Rheder, Schiffer und Bootsleute hinfürder verhalten ſolten, welche Schiffs-Ordnung hernach wieder verneuet und abermahl An. 1641 zu Bremen publiciret worden: ſo iſt auch ſelbſt eine beſchriebene See-Gerichts-Ordnung der Stadt Lübeck von An. 1655 zu ſehen, wie auch von denen obbemeldten Hänſiſchen Bunds- und Verwandniß-Städten, unterſchiedliche Statuta der Hanſee-Städte ihre Commercia angehende, welche billig noch als ſonderbare alte und preißwürdige Reliqvien, eines zur ſelben Zeit, ſehr wohl auf der Hanſee-Städte Nutzen abgefaßten beſchriebenen Kauffmanns-Rechts anzuſehen. Es ſeynd aber die vornehmſte derſelben, ſo wie ſie Werdenhagen in ſeiner Beſchreibung Rerump. Hanſeatic. part. 4. cap. 11. erzehlet, folgende:

Keiner ſoll in einer Hanſee-Handels-Stadt zum Seniorat gelangen können, er ſey dann würcklich ein Hanſeatiſcher Bürger und Kauffmann; ſo ſoll auch keiner Hanſeatiſchen Schutz genieſſen, der nicht ein ſolcher oder eines Bürgers Diener iſt, per Receſſ. 3. de A. 1417. item A. 1435 & 1447.

Und ob gleich einer in einem Hanſeatiſchen Dorffe gebohren wäre, ſo ſoll er darum doch keinen Hanſeatiſchen Kauffmann, aber wohl einen Diener abgeben können, bis ſo lange, daß er ſich würcklich in einer Hanſee-Stadt ſeßhafft niedergelaſſen, per Receſſ. de A. 1467 & 1553.

So aber ein Fremder ſieben Jahr einem Hanſeatiſchen Kauffmann gedienet, oder Bürger in einer Hanſee-Stadt geweſen wäre; ſo mag er alsdann als ein freyer Hanſeatiſcher Kauffmann angenommen werden, ausbenommen Engelländer, Holländer, Seeländer, Fläminger, Brabanter und Nürnberger, welche zu ſolcher Zeit nicht können aufgenommen werden, Receſſ. de A. 1447 & 49.

Wer ſich als einen Hanſeatiſchen Kauffmann angeben will, der muß ſeine Documenta deßfalls aufzuweiſen haben, daß er in einer Hanſee-Stadt gebohren ſey, und dieſe Documenta ſollen allein bekräfftigen und ertheilen können die Städte Lübeck, Dantzig, Riga, Cölln, Münſter, Deventer, Magdeburg, Braunſchweig und Hildesheim, per Receſſ. de A. 1494 & 97.

Wer in einer Hanſee-Stadt wohnet, und eine fremde Frau heyrathet, der verlieret dadurch ſein Hanſee-Recht, per Receſſ. de An. 1497, und kan in keiner Hanſee-Stadt mehr zum Bürger-Recht gelaſſen werden, eben wie kein Hanſeatiſcher Schiffer, der von Oſten in Weſten fähret, und daſelbſt ſich wohnhaft niederläßt, einem ſolchen ſoll kein Hanſeatiſcher Kauff-

Kauffmann ſeine Güter zuſchicken, noch die von ihm geſchickt annehmen, bey Straffe 3 Marck löthigen Goldes, Verluſt des Bürger-Rechts, und dreyer jähriger Niederlegung ſeiner Handlung und Hanſee-Rechts, per Receſſ. de A. 1447.

Wann 2 Hanſeatiſche Kauffleute unter ſich ſtreitig werden, ſo ſoll keiner unter ihnen, einem (damahls noch Catholiſchen) Geiſtlichen ſein Recht cediren dörffen, es wäre dann, daß ſolcher Geiſtlicher vor dem judice competente, wo ſein Gegenpart hingehöret, ſtehen wolte, per Receſſ. de A. 1447. item 1511 & 1517.

In keiner Hanſee-Stadt mag keiner frey öffentlich kauffen, der nicht ein Hanſeatiſcher Bürger und Einwohner iſt, ſonſt ſoll ihm der Kauff gleich verboten ſeyn, Receſſ. de A. 1494.

NB. Hierbey können wir unerinnert nicht laſſen, daß die Lübeckiſche Kauffmanns-Ordnungen, (deren unterſchiedliche als von An. 1427. 1484. 1485. 1572 ꝛc. zu finden ſeyn) einen Unterſcheid zwiſchen Kauffſchlagen und Handeln über See und Sand machen: unter jenen verſtehen ſie allen kleinen Handel, der mit Waaren u. Gütern geſchieht, welche die Fremde proprio motu und vor ihre eigene Rechnung nach Lübeck bringen, und daſelbſt auf den Traven-Fluß in Prahmen und Schuyten zum feilen und öffentlichen Kauff darlegen, da dann dergleichen Waaren von ihnen zu kauffen und wieder zu verkauffen, Kauffſchlagen heiſſet; über See und Sand handeln, aber heiſt das Reale Commercium, welches ein Bürger und Kauffmann in fremde Länder treibet, wenn er von dannen zu Waſſer und Land Waaren verſchreibet und herkommen läßt: jenes wollen ſich die Brüder des ſogenannten Schonenfahrers Schütting ex ſpeciali Conceſſione & Privilegio vorgedachter Kauffmanns-Ordnungen allein zueignen, dieſes aber, nemlich das Handeln über Land und See, prætendiret die gantze Bürgerſchafft (ſie mögen gleich Brüder in Schütting ſeyn oder nicht) frey zu haben, ſiehe der Lübeckiſchen Brauerzunfft Remonſtration-Schrifft in Antwort auf der Schonenfahrer Deductions-Schrifft de A. 1705, woſelbſt aus eben bemeldten Kauffmanns-Ordnungen angeführet wird das Vorkauffs-Recht, welches einige Aemter und Handwercker auf gewiſſe der Stadt zugeführte Waaren haben, als die Botticher auf alles Böttcher-Holtz, ſo aus der See kommt, welches zu des Böttcher-Amts Behuff 8 Tage lang ans Land geſetzet und daſelbſt beſtehen bleiben muß, bis die Böttcher ſo viel davon gekaufft und ausgeſucht, als ſie zu ihrer und ihres Geſindes Beile und Arbeit nöthig haben: ein gleiches haben auch die Becker und Brauer wegen des Korns, die Schmiede wegen der Stein-Kohlen, und ein jeder Bürger an denen zu ſeines Hauſes Nothdurfft benöthigten Victualien, alſo daß alle jetzt erzehlte Waaren etliche Tage lang an der Trave liegen müſſen, ehe ſie bey Partheyen, von denen Kauffleuten, die ſolche wieder verkauffen wollen, können gekauffet werden.

Ferner findet ſich in den Hanſeatiſchen Receſſen verordnet, daß in keiner Hanſee-Stadt mehr eine ſolche Anzahl Schiffe, als wie vor dieſem geſchehen, erbauet werden möge, indem daraus bis anhero täglich viele Ungelegenheiten entſtanden, arg. Receſſ. de A. 1430. item kein Hanſeatiſcher Kauffmann ſoll mögen Gold oder Silber in fremde Länder ausführen, um davon etwan Silber-Geſchirre oder andere Kunſt-Sachen machen zu laſſen, bey Lebens-Straſe, per Receſſum de Anno 1418 & 1427.

Keiner ſollte vor verrichtetem Herings-Fange Heringe auf Lieferung, noch Korn vor der Erndte, noch Tuch oder andere Kunſt-Sachen kauffen, ehe und bevor dieſelbe völlig zur Perfection gebracht und ausgearbeitet ſind. So jemand dieſem zuwider handelt, ſoll der Käuffer das gekauffte Gut, der Verkäuffer aber 10 Marck Silbers Straffe bezahlen, von welchem der Angeber den ſechſten Theil pro præmio empfangen ſoll, per Receſſ. de A. 1447. Art. 9. So ſolte auch kein Korn durch den Sund oder die beyde Belten oder die Elbe und Weſer ab- oder zugeſchiffet werden, es ſey dann, daß es von einer Hanſee-Stadt komme: handelt ein Schiffer dawider, ſo ſoll er in keiner Hanſee-Stadt mehr gedultet oder ihm einige Fracht anvertrauet werden, der Kauffmann aber verlieret dadurch ſein Gut, und der Fremde wird von aller fernern Handlung mit denen Hanſee-Städten gäntzlich ausgeſchloſſen, per Receſſ. de A. 1417. 1440 & 1447.

Keiner ſoll auch einen Packen Tuch anderwerts, als an dem Orte, wo es gemachet worden, färben und bereiten laſſen, bey Verluſt des Tuches, per Receſſ. de A. 1417.

Kein ausgereckte s und ausgeſpannetes Tuch, noch falſch gefärbte Seide, ſoll bey Straſe der Confiſcation in einigen Hanſee-Städten mögen verkaufft werden, per Receſſ. de A. 1598.

So ſoll auch kein verdorbenes oder verfälſchtes Gewürtz mögen eingeführet, und das Gut nicht anders, als beym Gewicht, verkauffet werden, die Untze auf 2 Cöllniſche Loth gerechnet, bey Straſe der Confiſcation, per Receſſ. de A. 1507.

Das Colbergiſche Saltz ſoll in keine Lüneburgiſche Tonne mögen gepacket, ſondern nur in Tonnen mit kleinen Reiffen gebunden eingemachet werden, bey Straſe der Confiſcation, per Receſſ. de Anno 1412.

So ſoll auch niemand Bayoniſches Saltz in einer Hanſee-Stadt zum Kauff darſtellen, es ſey dann, daß er daſſelbe ſelbſt eingekaufft und hergebracht habe, per Receſſ. de A. 1470.

Keiner ſoll denen See-Raubern Waffen oder Lebens-Mittel zuführen, bey Verluſt Leib und Lebens und Confiſcation der Güter, per Receſſ. de A. 1417.

Kein Hanſeatiſcher Kauffmann ſoll verdächtige oder geraubte Güter kauffen, bey Straſe der Confiſcation, per Receſſum de A. 1417, 47, 70, 98.

Wann eines Hanſeatiſchen Kauffmanns Diener ſich weigern ſolte, nach Hauſe zu kommen, und ſeinem Herrn Rechnung zu thun, ſo ſoll er in keiner Hanſee-Stadt mehr gelitten noch aufgenommen werden, per Receſſ. de A. 1412 & 47.

So jemand in einer Stadt Geld entlehnet und damit durchgehet, der ſoll in keiner Hanſee-Stadt mehr gelitten werden, vielweniger deroſelben Privilegia genieſſen, per Receſſ. de A. 1417.

Alſo ſoll auch kein verſchuldeter Kauffmann, der nicht bezahlen kan, vielweniger ein muthwilliger Banqueroutirer, über welchen die Schand-Glocke geläutet worden, in einiger Hanſee-Stadt mehr gelitten werden, ſondern ſo bald als er ertappet wird, ſoll er etliche Stunden, gleich andern Ubelthätern, in Ketten und Banden geſchloſſen, und endlich wie ein Dieb aufgehencket werden, per Receſſ. de An. 1540 & 1620. item juxta Mandatum der vereinigten Deutſchen Hanſee-Städte wider die muthwillige Falliten und Banqueroutirer.

So eines Hanſeatiſchen Kauffmanns Diener von ſeinem Herrn, ehe ſeine Dienſt-Jahre zu Ende, heimlich weglaufft, ſo ſoll er in Jahr und Tagen bey keinem andern Kauffmann wieder mögen in Dienſt genommen werden, per Receſſ. de A. 1395.

Niemand ſollte ſich unterſtehen, eine andere Maaß oder Gewicht, als in der Stadt, in welcher er wohnet, verordnet iſt, zu gebrauchen, wer dawider handelte, ſolte als ein Falſarius abgeſtraffet werden. Vid. Receſſum de Anno 1497.

So ſolte auch niemand den Rheiniſchen Wein corrumpiren, ſondern denſelben ſo laſſen, wie ihn GOtt hat wachſen laſſen, bey Strafe gleichfalls als ein Verfälſcher angeſehen zu werden, per Receſſ. de Anno 1417.

Keiner von denen Hanſeatiſchen Kauffleuten ſoll einen fremden Schiffer befrachten, ſondern in allen die Hanſee-Städtiſche vorziehen, bey Straffe 3 Marck löthigen Goldes, juxta Receſſ. de A. 1447.

Kein fremder Kauffmann ſoll länger als 3 Monathe in einer Hanſee-Stadt liegen und handeln mögen, per Receſſ. de A. 1434.

Kein Hanſeatiſcher Kauffmann ſoll Engliſch Tuch bey Ellen, ſondern nur bey Stücken, verkauffen, Vid. Receſſ. de A. 1470.

Soll auch kein Hanſeatiſcher Kauffmann mit einem Fremden anders, als auf baar Geld, handeln, juxta Receſſ. de A. 1441.

So auch ein Hanſeatiſcher Kauffmann ſeinen ausländiſchen Factoren die Waaren anders, als wohl eingepacket, zuſchicket, ſoll er davor 3 Marck löthigen Goldes Strafe bezahlen, juxta Receſſ. de A. 1334 und 1572.

Wann ein Hanſeatiſcher Kauffmann in einer fremden Hanſee-Stadt ſtirbet, wo er nicht wohnhafft iſt, ſoll der Rath deſſelbigen Orts ſeine hinterlaſſene Güter ſo lange bewahren, bis die Erben ſich darzu angeben, da dann der Rath dieſelbige auszuliefern ſchuldig ſeyn ſoll, jedoch mit Einbehaltung desjenigen, was des Orts Statuta in dergleichen Sterbe-Fällen gegen fremde abgelebte Perſonen mit ſich bringen, per Receſſ. de Anno 1434.

Und ſo viel kürtzlich Auszugs-weiſe aus denen mannigfaltigen Hanſeatiſchen Receſſen, welche, ob ſie gleich mehr Conventiones oder Abſchiede und Verwilligungen, als Geſetze, möchten zu nennen ſeyn; ſo haben ſie dennoch in dem Kayſerlichen Cammer-Gerichte die Krafft eines Geſetzes vollkommentlich erreichet, alſo daß darauf, wie auf andere confirmirte Stadt-Rechte und Statuta, geſprochen wird, Ruland de Commiſſ. part. 2. lib. 5. c. 4. n. 59. Uber dieſe von denen allgemeinen Hanſee-Städten errichtete Statuta wurde hernachmahls von der Stadt Lübeck, als dem Haupt aller Hanſee-Städte, noch ein eigenes Stadt-Recht abgefaſſet, deſſen Urſprung einige ſchon von des Kayſers Friderici Barbaroſſæ Zeiten Anno 1182. herleiten wollen, welches Lübiſche Recht gleich anfänglich ſo berühmt geworden, daß auch unterſchiedliche an der Oſt-See gelegene Herrſchafften und Städte ſolches von denen Lübeckern, eben wie Rom vor dieſem der Griechiſchen Städte ihre LL. ſich communiciren laſſen. Anno 1595 wurde dieſes Lübiſche Stadt-Recht auf Befehl E. Edlen Hochweiſen Raths aufs neue überſehen, corrigiret, und in reinere Deutſche Sprache gebracht, auch davon ausgelaſſen, was durch die Länge der Zeit in Abgang gekommen war, ſonſt aber wurde alles in 6 Partes, 61 Tit. und 403 Articulos abgetheilet. Dieſes Lübiſche Recht hat hernachmahls Anno 1642 Herr David Mevius mit einem vortrefflichen Commentario illuſtriret, und zwar nur die erſten fünff Bücher, worzu er ſeines Groß-Vaters und Vaters, Tobiæ und Friderici Meviorum, welche zu Greiffswalde Profeſſores geweſen, ihre Obſervationes, wie auch Erneſti Cothomanni Conſilia gebrauchet, die hernach Anno 1664 in Folio gedrucket worden. Anno 1679 wurde die dritte Edition des Lübeckiſchen Rechts viel vollſtändiger gedruckt, und derſelben 10 Quæſt. vorgeſetzet, deren die erſte eigentlich de hiſtoria Juris Lubecenſis handelt. Merckwürdig iſt es auch, was im Proœmio dieſes Lübeckiſchen Rechts wohlbedächtlich geſetzet wird, daß nemlich ein Ehrbarer Rath ihr Stadt-Recht dem fremden handthierenden Wandersmann, von was Nationen und Königreichen derſelbe auch ſeyn möchte, welcher in der Stadt Lübeck Handels halber ſich aufhalten würde, ſowohl als der gemeinen lieben Bürgerſchafft, und ſonderlich der Kauffmannſchafft zum Beſten (wie es deren Nutz und Aufnahme vornehmlich erfoderte,) geſetzet hätte, ſo daß, ob gleich an einigen Orten dieſes Lübiſche Recht etwas hart ſcheinen ſollte, es dennoch alſo müſte gehalten werden, (licet lex dura videatur, tamen ita ſervanda eſt,) weil die Stadt Lübeck als eine Kauffmanns-Stadt auf Handel und Wandel, dabey Treu und Glauben ſeyn müſte, ſich gründete: dahero die erſten und alten Conditores Statutorum vornehmlich darauf geſehen, damit Treue und Glauben gehalten werden möchte, und alſo viel beſſer ſeyn würde, daß Privat-Perſonen, ſonderlich aber die Frauen, an ihrem Gut und Patrimonio etwas Schaden litten, als daß der Glaube in Kauff-Händeln geſchwächet, oder gar zu deroſelben Unheil und Untergang bey dieſer Stadt fallen ſollte, zumahl da in derſelben ein groſſer Zulauff vom fremden Volck ſowohl Böſen als Frommen wäre, damit die Böſen deſto mehr wegen Schärffe des Rechten in Scheu und Zwang gehalten, die Frommen aber dabey geſchützet werden möchten: welcher Urſachen wegen auch das gantze dritte Buch, und in demſelben 13 Tituli, (davon der 1. de Mutuo & Concurſu Creditorum, eorumque Privilegiis, von gelehntem Geld, Vorzug der Creditorum und derſelben Freyheit, der 2. de Commodato, vom Ausleihen, der 3. de Depoſito, von treuer Hand, der 4. de pignoribus & hypothecis, von Verpfändungen, der 5. de fidejuſſoribus, von Bürgen, der 6. de emptione & venditione, vom Kauffen und Verkauffen, der 7. de jure Protimiſeos, von dem Recht, welches vermag, daß einer den andern vom gethanen Kauff abtreiben mag, Kauff-Einſtands-Recht genannt, der 8. de Locationibus & Conductionibus, von Miethen und Vermiethen, der 9. von Societatibus oder Geſellſchafften, der 10. vom Mandato Conſilii, vom Befehl, welcher Raths-weiſe geſchicht, der 11. ſi quadrupes pauperiem feciſſe dicatur, von Thieren, welche Schaden zufügen, der 12. de ædificiis privatorum, von Privat-Gebäuen, und Bau-Sachen, der 13. de Communione abſque Societate, von Gemeinſchafften handelt,) auf die Kauffmannſchafft und dero Nutzen und Frommen abgefaſſet, nach der Zeit aber viel andere Raths-Edicta und Verordnungen mehr, als An. 1620 wider die wucherliche Contracten, An. 1655 die Lübiſche See-Gerichts-Ordnung, An. 1662 ein Decretum wegen ſchleuniger Execution der Wechſel ꝛc. beygefüget worden.

Vor allen aber möchten unter die Jura ſcripta mercatorum dieſes Orts zu ziehen ſeyn die Ordinantien

und Statuta, welche vor dieſem die gemeine Deutſche Hanſee-Städte ihrer in fremden Königreichen und Ländern habender Contoiren wegen publiciret, als wegen des Londiſchen Contoirs Anno 1554, wegen des in Rußland reſidirenden Kauffmanns Anno 1603, wegen des Antorffiſchen und wegen des Bergiſchen Contoirs in Norwegen Anno 1572, welche Statuta insgeſammt unter denen Beylagen des Herrn Marquards ſeinen Buch de jure mercatorum zu finden ſeyn, woſelbſt auch ausführlich zu leſen ſo vielerhand zwiſchen vornehmen Potentaten und denen Hanſee-Städten aufgerichtete Commercien und de Marine Tractaten, und Verträge, item dem Hanſee-Bund ertheilte Privilegia, und andere Documenta mehr, als Privilegia Gallo-Hanſeatica a Regibus Ludovico XI bis auf Ludovicum XIV denen Hanſee-Städten gegeben, item ein Tractat wegen des Hiſpaniſchen Commercii und denen E. E. Hanſee-Städten, ſammt denen Renovationibus & Confirmationibus Privilegiorum, Friedens-Tractat zwiſchen dem König in Spanien und denen vereinigten Staaten der Niederlande, Confirmationes Privilegiorum Hanſeaticorum in Anglia, Aſſertio jurium Hanſeaticorum circa Curiam ſeu Domum Styliardanam, Contractus Senatus Hamburgenſis cum ibidem Reſidentibus Mercatoribus Anglicanis, Privilegium Friderici I, Königs in Dännemarck den Wendiſchen Städten ertheilet, Privilegium Magni Regis Sveciæ Lubecenſibus datum, Confirmatio Privilegiorum Hanſeaticorum Friderici II Regis Daniæ, Privilegium Svecicum Guſtavi I Regis von den Lübeckern und Dantzigern erworben, Moſcowitiſcher Privilegien-Brief Herrn Boris Fedarowitz, Groß-Fürſtens in Moſcau, der Stadt Lübeck gegeben, Confirmatio Privilegiorum Hanſæ Brabantinorum Philippi II Regis Hiſpaniarum, Reichs-Städte und dero Kauffleuten Privilegia und Immunitäten in Franckreich, der Herren General-Staaten Tractat de Marine mit denen Hanſee-Städten, und andere Documenta Publica mehr, welche theils noch in vigore, theils mit denen Zeiten und Conjuncturen verändert oder gar abgethan worden, indeſſen aber, ſo lange ſie beſtanden, denen reſpective Contrahenten und alſo Privilegirten ein Jus quæſitum gegeben haben, deſſen ſie ſich damahls nützlich gebrauchen, und ihr Recht darauf fundiren können, wie dann auch vornehmlich aus und nach ſolchen Tractaten, Privilegiis, und Verträgen obbemeldte Statuta der 4 groſſen Hanſeatiſchen Contoiren eingerichtet, und lange Zeit darnach geſprochen worden: zu dieſen unſern Zeiten machen auch einen Theil des beſchriebenen Kauffmanns-Rechts die vielfältige Friedens-Tractaten und darüber aufgerichtete Inſtrumenta, welche zwiſchen den Europäiſchen Potentaten nach langem blutigen Krieg-führen, endlich geſchloſſen und unterſchrieben worden, da dann in ſolchen diejenige Puiſſances, (welchen das Commercium ihrer Unterthanen curæ cordique geweſen, und welche ſolches als animam Reipublicæ conſideriret haben,) ſonderlich Engelland, Franckreich, Schweden und Holland, ihren reſpective Reichen und Provincien allen erdencklichen Commercien-Vortheil ausbedungen haben, wie ſolches der Länge nach in beſagten Tractaten zu erſehen iſt.

Auſſer dieſen hat hernach auch eines jeden Landes hohe Obrigkeit an und vor ſich ſelbſt gewiſſe Statuta, Verordnungen und Edicta publiciret, welche es ſeines Landes Situation, Conſtitution und der Einwohner Intereſſe nach nothwendig zu ſeyn erachtet, deren theils in ſanctionem pragmaticam als ein unveränderlich bleibendes Statutum ergangen, theils nach Erforderung der Zeiten und gewiſſer Umſtände halber mutirt, corrigirt, augirt, oder gar wieder abolirt und andere an die Stelle gegeben worden. Von dieſen insgeſammt nur etliche der vornehmſten zu erzehlen, ſo haben wir des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi vielfältige Edicta, welche er zum emolumento der Commerciorum ſeiner Erb-Länder publiciren laſſen, als: Kayſerliche Mauth- oder Zoll-Ordnung zu Waſſer und zu Land von allerhand Kauff- und Handels-Waaren, item neue Papier-Ordnung, das Siegel-Papier betreffend, und von Anno 1686 neuen Aufſchlag auf das Papier und Pergament, von Anno 1665 dito auf allerhand fremd Leder, Anno 1696 Kayſerliche Inſtruction an das Commercien-Collegium, was ſelbiges zur Beförderung der Commercien in den Kayſerlichen Erb-Landen zu beſorgen habe, item ein Patent wegen aufzurichtender Seiden-Compagnie, noch ein Decretum wegen des Wein-Handels, und endlich wegen der in Wien aufzurichtenden Lehn-Banco &c.

In der Chur-Mayntziſchen Policey-Ordnung, welche ausführlich in D. Bechers politiſchen Diſcurſen von denen Urſachen der Auf- und Abnahme der Republicken und Städte p. 60 & ſeqq. zu leſen, finden wir Cap. 6. von den Bürgern, Kauffleuten und des Kauff-Hauſes, auch des Stapels daſelbſt, item cap. 7 von denen Handwercksleuten, cap. 16 von dem Marckt in Mayntz, eine wohlabgefaßte Verordnung.

Von dem damahligen Churfürſten in Bayern lieſet man in Fabri Staats-Cantzley eine Inſtruction an deſſen Commercien-Collegium, von Anno 1690, item deſſen Mandat, den neuen Tuch-Handel betreffend, eod. Anno, noch ein anders, den Boy und Tuch-Handel betreffend von An. 1691.

Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen haben publiciren laſſen eine neue Leipziger-Handels-Gerichts-Ordnung de Anno 1682. item wie es bey der Stadt Leipzig mit denen Handels-Sachen, ingleichen bey ereigneten Fallimenten mit der Inventur und Arreſten gehalten werden ſoll, ſammt der gnädigſt confirmirten Wechſel-Ordnung Anno 1682 erneuertes und erweitertes Leipziger Marck-Reſcript de dato 21 Jul. 1660, Deciſiv-Befehl wegen der Wechſel-Briefe und Commiſſion-Waaren den 4 Sept. 1669. Patent, den Verkauff der Rauch- und Wild-Waaren betreffend vom 1 Jan. 1600. Dito das Maaß der Leinwand und Schleyer betreffend vom 6 Oct. 1654. E. E. Raths der Stadt Leipzig Waag-Ordnung und Tax-Regiſter de An. 1682. Leipziger Juden-Ordnung, de Anno 1682. Königlich Pohlniſches und Chur-Sächſ. Mandatum wegen Gültigkeit der geſtempelten Wechſel und Obligation gegen ein Moratorium, item Mandat wegen Aufhebung der An. 1702 in Handlung und Wechſel-Negociis nachgelaſſenen Intereſſen, Verordnung wegen der Lehn-Banco &c.

Von Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen und Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg iſt vorhanden ein Edict, die Verbeſſerung der Wollen-Manufactu-

factu-

facturen und Einführung der fremden Tücher und Gezeug betreffend, ejusd. Wechſel-Recht von An. 1702. dito Preußiſches Wechſel-Recht von An. 1684. Schau-Ordnung über die Wollen-Weberey in denen Städten der Chur und Marck Brandenburg, Patent wegen der 2 groſſen Jahr-Marckte, Lætare und Allerheiligen, welche jährlich in Berlin ſollen gehalten werden, und andere mehr.

Chur-Pfaltz hat eine Licent-Taxa und Conſumptions-Ordnung de dato 15 Octobr. Anno 1699 publiciren laſſen.

An Churfürſtlichen Hannöveriſchen Verordnungen und Reglementen haben wir, wie es bey den Aemtern und Gylden der Künſtler und Handwercker zu halten, de Anno 1692, item wegen Ellen, Gewicht, Korn-Wein- und Bier-Maaß, Müntz-Ordnung, Zoll-Sachen, Verordnung wegen des fremden Eiſens, Abſchaffung des fremden Saltzes, wegen der wucherlichen Contracte, wie alle Occaſiones des Aufſchlags und Steigerung der Commercien abzuwenden; Edict vom Korn-Handel; Verordnung wegen der Keſſel-Träger, von Kramern und Hauſierern auſſerhalb Jahr-Marckts-Zeiten, Saltz-Edict, Verordnung wegen des Vorkauffs, Wechſel-Ordnung ꝛc.

Hertzog Moritz Wilhelm zu Sachſen ließ publiciren ein Mandat wegen gewiſſer Verfallzeit zur Præſentation, Acceptation, Scontriren der Wechſel ꝛc. in der Naumburger Petri Pauli Meß.

Die Städte Hamburg, Nürnberg, Breßlau, Dantzig, Franckfurt ꝛc. haben ihre Wechſel-Ordnungen, Nürnberg und Hamburg ihre Banco-Ordnung, Hamburg ſeine Admiralität- und Aſſecurantz-Ordnung, unterſchiedliche andere Reichs-Städte ihre Marck- und Stapel-Ordnung. ꝛc.

Von Reichs wegen, ſo zu Regenſpurg decretirt und publicirt worden, haben wir die Abſchaffung der Schnur-Mühlen, und das Kayſerliche Edict wegen der ſo genannten Mühl-Stühle publiciret den 19. Febr. 1685. durch welches inſonderheit denen Kaufleuten verboten wird, dergleichen auf den Mühl-Stühlen fabricirte Band nicht mehr zu führen, bey Straffe der Confiſcation.

Der dreyen Reichs-Collegiorum Concluſum von An. 1671 die Abſtellung der Mißbräuche bey denen Handwerckern betreffend, den Receſs vom 9. Aug. An. 1693. wegen der Contrabanden-Waaren in Schwaben.

Kayſerlich Edict von An. 1676 den 7. May, worinnen alle Frantzöſiſche Manufacturen in das Reich einzuführen, bey hoher Straffe verboten, Schwäbiſches Kreiß-Patent de eadem materia ſub dato den 29. Julii An. 1692.

Item wie mit Confiſcirung ſolcher Waaren in dem Kreiß zu verfahren, de dato 24. Novembr. 1692.

Kayſerlich Müntz-Mandat de dato 19. Septembr. 1695.

Müntz-Probations-Abſchied der dreyen im Müntz-Weſen correſpondirenden Kreiſe, Francken, Bäyern und Schwaben, de dato den 24. Febr. 1696.

Specification ſo wohl der groben als auch der kleinen Sorten nach dem Fuß des Ducatens à 4 fl.

Neues Kayſerliches Edict den Gold- und Silber-Drat-Zug betreffend, de An. 1695.

Von ausländiſcher Potentaten publicirten Statutis, die Commercia angehende, haben wir von Spanien unterſchiedliche Reglemens und Ordonnances, das Commercium nach Indien und die Abfarth der Gallionen betreffend, ingleichen die vielfältige Tractaten, welche vor dieſem mit denen Hanſee-Städten aufgerichtet worden, und welche noch einiger maſſen im Stande ſeynd, auch das Commercium der Spaniſchen Unterthanen in denen vornehmſten Seehafen ziemlicher maſſen reguliren.

Franckreich hat ſeinen Code-Louis und Code-Marin, die See-Sachen betreffend, vornehmlich aber Königs Ludovici XIV. Ordonnance gegeben zu St. Germain im Monath Mertz 1673. deſſen erſter Titul handelt von den Lehr-Jungen, Negocianten und Kauffleuten, ſo wohl Großirern als des Hand-Kauffes, der andere von denen Agenten des Banco-Wechſels, oder der Mäckler, der dritte von den Büchern und Regiſtern der Negocianten, Kauffleute und Wechſler, der 4te von denen Kauffmänniſchen Societäten, der fünffte von denen Wechſel-Briefen und Scheinen, und von denen Handſchrifften, daß man ſolche zu rechter Zeit fourniren wolle, der ſechſte von dem Intereſſe des Wechſels und Wider-Wechſels, der ſiebende von denen Arreſten. Wozu noch kommen die Statuta der ſo genannten Juriſdiction Conſulaire, und was die Echevins und Prevoſts des Marchands zu Paris nach und nach unter Königl. Confirmation vor Leges und Statuta der Commercien wegen unter ſich ſelbſt aufgerichtet und geſchloſſen haben: vor allen aber des weltberühmten Change- oder Wechſel-Platzes zu Lion ſeine Statuta und Verordnungen, wie es in ſeinen 4. groſſen Lioner-Meſſen mit denen Wechſel-Briefen und was dabey vorfallen könte, item auch in andern die Commercia angehenden Sachen, ſoll gehalten werden, dergleichen Statuta auch die Stadt Bourdeaux, Nantes, Rochelle, Rouen und andere See- und Handels-Plätze in Franckreich mehr haben, ſonderlich weil bey ihnen die meiſten Commercalia von eigentlich dazu beſtellten Richtern und Kauffmänniſchen Aſſeſſoribus entſchieden und decidiret werden: der vielen Tractaten de Marine und anderer anietzo zu geſchweigen, welche Franckreich mit ausländiſchen Potentaten gemacht, aber nur ſo lange gehalten, als es ſeine Staats-Raiſon und Intereſſe, oder vielmehr ſeine Libido dominandi vor gut befunden, wie dann denen Hanſee- und Deutſchen Reichs-Städten ne jota quidem von demjenigen mehr gehalten wird, was ihnen die vorige Könige, als Franciſcus I. Henricus III. und andere, jener Anno 1554. dieſer Anno 1584. ſo heilig verſchrieben haben.

Engelland hat ſeine vortreffliche Statuta, die Commercien des Landes angehend, ſonderlich aber wegen der Wollen-Manufacturen, daß erſtlich keine Wolle bey Leib- und Lebens-Straffe darff ausgeführet werden, ferner wie breit und lang ein jedes ſolcher Tücher ſeyn ſoll, wie ſie ſollen gefärbet, gezeichnet, geſtempelt, und verkaufft werden, ſamt andern Statutis mehr, die See- und Land-Commercia, item den Handel zwiſchen Fremden und Einheimiſchen, das Zoll-Weſen, Wechſel-Negotium, und dergleichen betreffend, wie dann inſonderheit der Herr Savary unterſchiedliche Leges und Statuta in ſeinem vollkommenen Kauffmann erzehlet, welche nur allein den Handel der eingebohrnen Engelländer mit denen Frantzoſen angehen, und in welchen ſeiner Mey-

Meynung und Beweiß nach denen Frantzoſen das gröſſeſte Unrecht der Welt geſchiehet, kürtzlich darinn beſtehend, daß ſie mit ihren Schiffen in Engelland kommende doppelten Zoll für die Ein- und Ausfuhr bezahlen müſſen: es iſt, ſpricht er, denen Frantzoſen bey Vermeidung der Hand verboten, aus Engelland in Franckreich geſchorne Wollen, noch diejenige, welche von denen Schaaff-Häuten aus der Metzig kommen, wie auch weder friſch noch truckene Schaaff- und Kalbs-Häute überzuführen, ob es ſchon denen Engelländern aus Franckreich in Engelland zu führen zugelaſſen iſt.

Ferner iſt denen Frantzoſen bey Confiſcation verboten, Tuch aus Engelland zu führen, ob gleich die Engelländer die Freyheit haben, Tuch aus ihren Manufacturen ohne einige Verhinderniß in Franckreich zu bringen, von welchen ſie vor die Einführung nicht mehr Zoll, als die Frantzoſen ſelbſten, zahlen; hingegen zahlen die Frantzoſen vor die Ausfuhr der Tücher, ſo ſie in Engelland kauffen, dreymahl mehr, als die Engliſche Negocianten; denn wo dieſe 22 und ein halb ß. geben, müſſen die Frantzoſen 4. fl. 10. ß. bezahlen.

Vor dieſem, ſpricht er ferner, iſt es denen Frantzoſen erlaubet geweſen, Zinn wegzuführen, wenn ſie vor die Ausfuhr doppelt mehr, als die Engelländer, zahleten: Heut zu Tage aber iſt ihnen ſolches in Franckreich zu führen nicht erlaubt, und iſt niemand, als eine einige Compagnie, welche das Recht und die Freyheit hat, Zinn zu verkauffen, daß man alſo nothwendig durch ihre Hand gehen, und ſolches, wie ſie wollen, bezahlen muß, welches eben die Urſach iſt, warum das Zinn ſeit etlichen Jahren her in Franckreich ſo hoch geſtiegen iſt.

Es iſt auch den Frantzoſen bey Straffe der Confiſcation verboten, Güldene, Silberne, Seidene und Zwirrene Spitzen in Engelland zu bringen, und wann man dieſelben hinbringt, muß es gar geheim zugehen: damit ſie aber dieſelbe heimlich hinein bringen, koſtets ihnen mehr als 5. pro Cento, welches ſie unterſchiedlichen Perſonen geben müſſen.

Es dorfften auch die Frantzoſen ihre Waaren in denen Gewölbern oder Boutiquen nicht fremden Kaufleuten verkauffen, ſondern allein den eingebohrnen Engliſchen, und muſten noch darzu Caution ſtellen, daß ſie die vor ihre Waaren empfangene Gelder zur Erkauffung anderer Waare wieder anlegen wolten: wann auch die Frantzoſen ihre Güter einpacken wolten, dürfften ſie ſolches nicht ſelber thun, ſondern muſten es durch Königliche Packers verrichten laſſen, auch dürfften ſie ihre Waaren nicht anders, als nach dem Königlichen Gewicht, verkauffen, die ſie aber hingegen einkaufften, muſten ſie nach der Kauffleute ihrem Gewicht, welches geringer wäre, empfangen; ſo dörfften ſie auch ihre Waaren, wann ſie ſolche nicht verkauffen konten, ohne Bezahlung des Zolls vor die Ausfuhr nicht wieder zurück führen, auch muſten ſie ſolches mit Engliſchen, und nicht mit ihren eigenen Schiffen thun, es wäre denn, daß der Orten hin, wo ſie die Waare hinzuſchicken gedächten, kein Engelsmann zugeleget hätte, und was der Beſchwerungen mehr ſeynd, welche der Länge nach bey gedachtem Savary zu leſen.

Holland hat ſo ſtattliche Kauffmanns-Rechte und Statuta, daß denenſelben gröſten Theils der Flor ihrer Commerciorum mit zuzuſchreiben iſt: der vielfältigen Commercien-Tractaten, welche es mit ausländiſchen Potentaten geſchloſſen, anjetzo zu geſchweigen, ſo ſehe man nur der Städte Amſterdam und Roterdam ihre Aſſecurantz- und Wechſel-Ordnung, item ihre ausführliche Zoll-Taxen, ferner die Octroyen und vielfältige Privilegia, an welche denen Oſt- und Weſt-Indiſchen und Africaniſchen Compagnien, denen Levante-See- und Revier-Fahrern gegeben worden, wie auch die Statuta wegen der Manufacturen und wie dieſelben beſchaffen ſeyn ſollen. Dännemarck hat ſein Lowbuch, welches König Chriſtianus V. Anno 1698. aufs neue revidiren, und durch D. Weghorſt in die Lateiniſche und Deutſche Sprache überſetzen laſſen, in welchem Lowbuch ſonderlich viel Conſtitutiones, die Däniſche See- und Land-Commercia betreffend, vornemlich aber ein wohl eingerichtetes Wechſel-Recht zu finden: es hält ſelbiges auch unter andern die Commercia angehende Sachen, cap. 7. eine Verordnung von Zünfften und Handwerckern, cap. 8. von umlauffenden Krämern, cap. 9. von denen gewöhnlichen Jahr-Märckten, cap. 10. von Maaſſen und Gewichten, in ſich. Das See-Recht in 9. Capiteln beſtehend, handelt von allen zur See-Farth gehörigen und davon dependirenden Perſonen, Schiffen und Gütern, wie auch von allem, was ſich in demſelben zutragen kan, und rechtlicher Entſcheidung gewärtig ſeyn muß. In des 5ten Buchs erſtem Capitel iſt eine Königl. Conſtitution von Handlungen und Verpflichtungen zu erſehen, in dem 3ten Capitel wird vom Kauffen und Verkauffen, in dem 14. von Schulden und deren Beweiß gehandelt.

Das Schwediſche Recht, welches gleichfalls ſehr viel die Commercia angehende Königl. Verordnungen und Statuta vorzeiget, hat unter andern ein accurates Wechſel-Recht, ein vollkommenes See-Recht, wornach ſich die zur See fahrende und Commercirende zu richten haben, welche alle in des Herrn Marpergers Schwediſchen Kauffmann, eben wie in den Moſcowitiſchen, was in ſelbigem groſſen Reiche vor Conſtitutiones und Statuta der Handlung wegen publiciret worden, ausführlich zu leſen ſeynd.

Zu allen dieſen jetzterzehlten Kauffmänniſchen Statutis, Land- und See-Rechten, konnen wir auch noch zählen der Kauffleute und Kramer Innungen, Handwercks-Zünffte, Aemter und Gulden, ihre unter ſich errichtete Statuta, welche mehrentheils von der Stadt-Obrigkeit confirmiret, und mit würcklicher Schutz-Leiſtung in Krafft erhalten werden: welches ja alles ein vortrefflicher Vorrath und Beweiß iſt, daß durch gute und heilſame Verordnungen, das Commercien-Weſen, eintzig und allein im guten Stande, ja gleichſam beym Leben erhalten werde, wie im Gegentheil da, wo nützliche Geſetze mangeln, alles todt, confus, und ohne Credit iſt, als welcher einig und allein durch gute Ordnung, vornemlich aber durch Execution der Geſetze, und Adminiſtrirung heilſamer Juſtitz, conſervirt, und beybehalten wird, daß alſo eines jeden Landes hohe Obrigkeit nichts höhers ſich ſollte angelegen ſeyn laſſen, als, wann ihres Orts der Kauffmannſchafft ſolche nützliche Statuta noch abgehen, ſelbige nach Erforderung ihrer Commercien Beſchaffenheit je eher je lieber zu beſorgen, und weil ein wohlbeſtalltes Commercien-Collegium eben darum angeordnet und geſetzet wird, daß es das nothwendige über der Commercien Wohlſtand erinnern ſoll, und die Obrigkeit gleichſam durch deſſen Augen ſehen, und mit deſſen Ohren hören muß, als will ihm gebühren, auf alles fleiſſige Achtung zu geben, über des Lands Credit durch Beförderung der Juſtitz und Einführung eines accuraten Wechſel-Rechts ſteiff zu halten, wegen der Zoll- und Licent-Taxen das benöthigte zu

es-

erinnern, denen Maaſſen und Gewichten ihren rechten Gehalt zu geben, auf die Manufacturen, Monopolia, Vorkäuffe, wucherliche Contracten, auf die Seefahrt, der Einwohner aus- und inländiſchen Handel, und was dergleichen zu dem Commercio und deſſen Aufnahm gehörige Dinge mehr ſeyn, ein wachendes Auge zu haben, und durch Publicirung guter Ordnungen alle Hinderniſſe darzu aus dem Wege zu ſchaffen, worzu ihnen nicht allein ſo viele hohe Potentaten und Republicken mit guten Exempeln vorgegangen, und alle dero Statuta, welche ſie jemahls zur Wohlfahrt ihres Landes Commercien publiciret, als Vorſchrifften, denen ſie nur mutatis mutandis folgen dürffen, vor Augen liegen, ſondern ihr Land ſelbſt, und des darinn gangbaren Handels ſeine Conſtitution, iſt ein lebendiges und ſelbſt redendes Buch, aus welchem die Nothwendigkeit dieſes importanten Wercks in die Feder eingeflöſſet wird: Hiernächſt liegen auch ſo vieler um die Commercia wohlverdienter Männer Schrifften am Tage, daß daraus die Verfaſſung eines wohleingerichteten Commercien-Staats gleichſam mit Händen kan begriffen werden; ſolche ſeynd aber vornehmlich des vor-angerühmten Herrn Mevii Commentarius über das Lübiſche Recht, in ſo weit deſſen drittes Buch beſagter Stadt Commercien auf das ſorgfältigſte behertziget, ferner des Herrn Marquards hoch zu ſchätzendes Werck de jure Mercatorum, in vier Bücher eingetheilet, in welchen durchgehends ein ſo ſchön beſäetes Feld von allerhand gewöhnlichen und heilſamen Kauffmanns-Rechten anzutreffen, daß mit Luſt und Nutzen davon ein jedes wohlbeſtalltes Commercien-Collegium, ſonderlich welches ſich Recht und Gerechtigkeit im Handel und Wandel zu mainteniren angelegen ſeyn läßt, eine reiche Erndte einſammlen kan: Endlich ſo finden ſich auch ſo vieler anderer vortrefflicher alter und neuer Rechtsgelehrter Männer ihre Schrifften, welche insgeſammt, wie auch die Materien, worüber ſie in unterſchiedlichen Kauffmanns-Rechten geſchrieben, in des weyl. hochberühmten Juris-Conſulti des ſel. D. Caſparis Thurmanni Bibliotheca Mercatorum ſpecificiret zu finden ſeyn, wohin wir den geneigten Leſer geliebter Kürtze halber verwieſen haben wollen, und wenden uns nunmehr auch zu dem andern Theile, oder dem unbeſchriebenen Kauffmanns-Recht, oder denen unter Kauffleuten bey ihren Commerciis wohl oder übel eingeführten Gewohnheiten, (von ihnen Mercatoriſcher Stylus genannt,) wie weit derſelbe gültig ſey, und die Krafft eines Geſetzes oder Statuti erlange, auch wie ſich ein löbliches Handels-Gericht im Urtheilſprechen, über dergleichen Gewohnheiten zu verhalten, und wie weit es dieſelbige gültig zu erkennen und zu confirmiren habe.

Daß vom Anfang her, da Commercia unter den Menſchen getrieben worden, ſolche nicht ſogleich ihre beſchriebene Geſetze gehabt haben, nach welchen man ſich im Handel und Wandel hätte richten müſſen, ſolches iſt allbereits im vorhergehenden, (da wir die Terminos, a quibus ſich dergleichen beſchriebene Handels-Rechte in verſchiedenen Ländern, und unter diverſen Nationen angefangen, erzehlet haben,) ausführlich bewieſen worden. Es ſeynd aber der Urſachen und Umſtände vielerley, warum ein ordentlich beſchriebenes Kauffmanns-Recht ſo lange in denen erſten Zeiten gemangelt, unter welchen (ſo wir von denen Zeiten vor der Sünd-Fluth anfangen,) eine nicht der geringſten geweſen, daß in dieſem aureo Seculo weder der Gebrauch des Geldes oder des Kauffens und Verkauffens, oder anderer Mercatoriſcher Handlungen, ſondern, wie am wahrſcheinlichſten iſt, die Permutation oder das Vertauſchen nur allein gebräuchlich und bekannt geweſen, in welchen ſich ein jeder mit dem, was er weggegeben, nach dem ihm bedüncken den Werth oder der Qvantität des dagegen zu empfangenden, item nach der Nothwendigkeit, welche ihn wegen des habenden Uberfluſſes ſeiner wegzugebenden Waare und des Mangels der dagegen einzutauſchenden getrieben, wird gerichtet haben, und ſolchergeſtalt werden die meiſten Vertauſchungen friedlich und ſchiedlich ſeyn verrichtet worden, zumahl da in ſolcher güldenen Zeit ein Uberfluß von allen Sachen, und ein ſtetiges Wohlleben unter den Menſchen erſter Welt geweſen, dannenhero ſie getroſt und in Tag hinein gelebet, gegeſſen und getruncken, gefreyet und ſich freyen lieſſen, bis auf den Tag, da Noah in den Kaſten gieng, und das Waſſer der Sündfluth ihnen endlich den letzten Trunck einſchenckte, an welchem ſie ſich den Tod an Hals geſoffen. Woraus um ſo vielmehr zu ſchlieſſen, daß bey ſolcher Debauchanten Leben, da jeder gethan, was ſeinem Hertzen gut gedüncket, von beſchriebenen oder mündl. gegebenen Geſetzen (die ohnedem nur allein denjenigen zu machen zukommen, der Gewalt zu befehlen hat, dergleichen aber damahls niemand geweſen, weil die meiſten Haus-Väter einander gleich ſeyn, und keinen Superiorem erkennen wolten,) kein Menſch werde gewuſt, und alſo auch die Kauffmannſchafft, ſo wenig oder viel auch dieſelbe geweſen ſeyn möchte, keine gehabt haben, wie ſie denn auch deren noch lange nach der Sündfluth entbehren müſſen. Dann ſo bald ſich Noäh Nachkommen dergeſtalt vermehret, daß ihnen der Diſtrict, in welchem ſie ihren Urſprung genommen, zu klein werden wolte, da gieng es an ein Ausbreiten und Weiterziehen in fernere Länder, auf welchen Zügen man wenig an Policey und gute Geſetze gedacht, die alſo in die Länder zerſtreute und vertheilte Menſchen wuſten auch nicht eher von einem Oberhaupte, bis ihnen Nimrod ſolches in ſeiner Perſon gewieſen, und den Unterſcheid unter den Menſchen, beſtehend in regierenden und gehorchenden, eingeführet, wobey allein die Furcht vor ſeiner Macht und Gewalt denen unter ihm bezwungenen Leuten, eine Art eines unbeſchriebenen Geſetzes machte, nach welchen ſie ſich, wie in ihren Bürgerlichen, alſo auch in Kauffmänniſchen Geſchäfften werden haben richten müſſen, alſo daß die aus Chaldäa nach Canaan handelnde Kauffleute ſich nach dieſer, und dieſe wieder nach jener ihrer Handels-Zeit, Waaren, Preiß und Gewohnheit, vornehmlich in der noch ziemlich lange im Schwange gehenden Permutation, beqvemet, bis endl. der Gebrauch des Silbers u. Golds, und endl. gar des gemüntzten Geldes aufgekommen, welches vom Tage zu Tage eine beſſere Ordnung in der Handlung gemacht, und weil je länger je mehr die Welt bevölckert worden, ſolche Völcker auch hier und dar ihre eigene Oberherren bekommen, die ihren Staat anders nicht, als durch Gewalt und Publicirung gewiſſer Geſetze (es ſeyn ſolche gleich mündlich oder ſchrifftlich abgefaſſet worden,) mainteniren können, als werden auch aus ſolchen die Kauffleute ihren Gewohnheiten Maaß und Gräntzen geſetzet haben, die hernach bey ihren Nachkommen beybehalten, vermehret oder verringert worden, theils durch Mitwürckung der Obrigkeitlichen Autorität, nachdem etwan des Landes Wohlfahrt ſolches erfordert, theils daß auch die Kauff-

Kauffleute ſelbſt ſolche als Grund-Säulen ihrer Commerciorum angeſehen, und obgleich die Obrigkeit ſolche anfänglich nicht confirmiret oder auch keine Känntniß davon eingezogen, dennoch dieſelbe unter ſich als Geſetze ſich vorgeſchrieben, auch ſteiff und feſt darüber gehalten, und ſich nicht davon abbringen laſſen. Welches dann noch alſo bis auf den heutigen Tag unter ihnen gehalten wird, und daher ihr ſo genannter Mercatoriſcher Stylus oder altes Herkommen, Gebrauch u. Gewohnheit entſtanden, ob ſolcher gleich manchmahl den beſchriebenen gemeinen Rechten ſchnurſtracks zuwider laufft, und dannenhero von der Obrigkeit nicht allezeit kan gebilliget werden: wiewohl auch nicht zu läugnen, daß vielfältig unter den Kauffleuten ein unbeſchriebenes Recht oder Gewohnheit in dieſer oder jener Sache von ihnen eigenmächtig eingeführet worden, welches zwar dem gemeinen Recht zuwider zu lauffen ſcheinet, von der Obrigkeit auch ſelbſt, weil ſie es nicht genug penetriret, vor unbillig gehalten wird, da doch, wann mans genau unterſuchet, des Handels-Orts, wo ſolches introduciret, und der Handlung, die daſelbſt getrieben wird, ihr Wohlſeyn und Zuſtand es alſo erfordert. Welches dann auch die gröſte Urſache mit iſt, daß vieler Orten die verſtändigſten Kauffleute mit in den Rath erwehlet worden, damit ſie, ſonderlich in groſſen Handels-Städten, ihre Mit-Collegas in denen Raths-Verſammlungen von dem, was zu der Handlung Wohlfahrt gedeyet, und täglich ſo wohl inn- als auſſerhalb Landes darinn paßiret, informiren und alſo insgeſamt das hierzu dienende Beſte decretiren können.

Ehe wir aber in dieſer Materie von den unbeſchriebenen Kauffmanns-Rechten oder Gewohnheiten weiter fortfahren; ſo iſt anfänglich von allem dem, was durch die Länge der Zeit in Ubung und Praxin gekommen, und gleichſam zu einem Geſetze gedeyen will, zu wiſſen, daß, wann es ſeine wohlgegründete Krafft haben ſoll, es (1) nicht irraiſonnable oder unbillig ſeyn müſſe, (2) daß es durch unterſchiedliche Actus eingeführet, und præjudicata und gültige exempla deßfalls vorhanden ſeyn müſſen, (3) daß es ſchon geraume Zeit alſo müſſe ſeyn gehalten worden, und (4) welches das vornehmſte mit iſt, daß es der Sache, warum es alſo und nicht anders geſchicht, (als hier ſonderlich der Kauffmannſchafft) zum beſten gereiche, und nicht anders, als ſo, könne gehalten und eingeführet werden. Das erſte (nemlich daß eine eingeführte Gewohnheit nicht irraiſonnable ſeyn ſoll) belangend; ſo wird darunter verſtanden, daß ſie nicht den natürlichen und göttlichen Geſetzen, auch nicht dem Völcker-Rechte oder des Landes Statutis und der Ehrbarkeit zuwider lauffe, ſintemahl dieſe insgeſamt keine Exceptiones oder widerſtrebende Ausflüchte leiden, ſonderlich die beyden erſten, als welche inviolables ſeynd, und möchten wir das natürliche Recht, welches die Heilig- und Gerechtigkeit des Schöpffers (als er die Menſchen nach ſeinem Ebenbilde in vollkommener Weißheit und untadelhaffter Gerechtigkeit erſchaffen,) ihnen ins Hertz geſchrieben, und, wie in der Epiſtel an die Römer am 2 Capitel v. 15 zu erſehen, die ungebundene Freyheit des zum Böſen von Jugend auf geneigten menſchlichen Hertzens, gleichſam dadurch im erſten Grad gezeichnet, mit gutem Fug den Directorem und Zuchtmeiſter ſolcher unbeſchriebenen Geſetze oder Gewohnheiten nennen, welche die Menſchen, und vornehmlich die Kauffleute, unter ſich eingeführet haben, ſintemahl ſolches natürliche Recht ihnen ſtets den Spruch unſers Heylandes beym Matthæo am VII Capitel am 12 Verß, (was ihr nicht wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihnen auch nicht) item die drey unumſtößliche Fundamental-principia juris, ehrbar zu leben, einem jeden das Seinige zu geben, und niemand NB. auch im Handel und Wandel zu beleidigen und zu betrügen, vor Augen ſtellet, das göttliche Geſetz aber dermaſſen poſitive gebeut, und verbeut, was es will gethan und gelaſſen haben, daß darwider gantz keine Entſchuldigung helffen will, ſondern diejenige Gewohnheiten die beſte ſeynd, welche an dieſen Probier-Stein allezeit geſtrichen, und alſo ihre Gültigkeit oder Werth und Unwerth daraus erkannt und nach ihrer Richtſchnur abgemeſſen wird. Das Völcker-Recht, welches das Kauffen und Verkauffen, Borgen, Leyhen, und andere Gewerbe und Contracte mehr eingeführet, giebt auch der Kauffmannſchafft gewiſſe Maaß und Gräntzen, in ſo weit daſſelbe univerſal iſt; ſo bald ein Jus Civile ſpeciale oder Statutarium daraus worden, ſo werden ſolche Gräntzen ſchon anders eingetheilet und enger eingezogen. Wiewohl auch ein ſolches Jus oder Statutum nichts unbilliges und den göttlichen und natürlichen Geſetzen zuwider lauffendes in ſich halten muß, weil es ſonſten zu einer ungültigen und übel hergebrachten Gewohnheit werden würde, dergleichen an vielen Orten das ſo genannte Strand-Recht iſt, nach welchem die Schiffbrüchige Güter und Menſchen der Obrigkeit deſſelbigen Orts verfallen ſeyn ſollen, welches aber eine unchriſtliche und abominable Gewohnheit mag genennet werden. Vielmahls begiebt es ſich auch, daß gewiſſe Gewohnheiten denen Statutis darum derogiren, weil ſolche Statuta dem Aufnehmen der Kauffmannſchafft è diametro entgegen ſeyn, oder doch dieſelbe nicht allzu viel favoriſiren, in welchem Fall das unbeſchriebene Recht oder die eingeführte beſſere Gewohnheit dem Statuto billig vorzuziehen; wo aber dieſes ſolchen Fehler nicht an ſich hat, da behält es ſeinen Vorzug, wie ſolches inſonderheit von denen Statutis Lubecenſibus zu rühmen, deren Proœmium ausdrücklich meldet, daß ihre Conditores, nachdem ihre Stadt eine Kauffmanns-Stadt iſt, die zu Handel und Wandel gewidmet, bey welchem vornehmlich Treu und Glauben ſeyn muß, ſonderlich darauf geſehen, daß ſolche ihre Statuta ſich nach des Landes Commercien richten möchten, weil dieſe in vielen Stücken nicht nach denen Statutis ſich richten können, ſondern ihren ungezwungenen Lauff haben wollten.

Das andere Requiſitum, eine Gewohnheit gültig und Rechts-kräfftig zu machen, iſt, daß ſelbige durch unterſchiedliche Actus eingeführet, dadurch gleichſam authoriſiret, und durch desfalls beyzubringende Exempla bewieſen werden könne. Es werden aber in raren Vorfällen gemeiniglich deren zwey, in Sachen aber, die öffters vorkommen, deren mehr erfordert, und zwar öffentliche, beſtändige, einander nicht zuwider lauffende, ſintemahl die letztere, ob ſie zwar die ſchon eingeführte Gewohnheit nicht aufheben, doch dieſelbe verhindern können, daß ſie nicht eingeführet werde: es ſeynd aber hierzu hinlänglich, ſo wohl die auſſergerichtlichen, als gerichtlichen Actus; wie dann auch nicht ſchadet, daß die erſten Actus wider die Civil-Geſetze geweſen, oder daß diejenigen, welche die Actus ſuppeditiren, die Meynung, eine Gewohnheit einzuführen, nicht gehabt haben.

Drit-

Drittens wird auch, eine Gewohnheit Rechts-kräfftig und Geſetz-mäßig zu machen, eine geraume Zeit erfordert, und zwar nach den Sächſiſchen Rechten 30. Jahr und Tag. Vid. Carpz. 2. 3. 21. welche Zeit beſſer auszufinden Colerus in ſeinen Proceſſ. Execut. p. 1. c. 3 n. 34. folgende Anleitung giebet: man ſolte nemlich eine und andere alte Actus, ſo weit man kommen könte, anführen, nechſt dem einige Actus neulicher Zeit, ſo wären alsdann die Actus der mittlern Zeit zu präſumiren, auch werde zugleich dadurch obiges Requiſitum bewieſen. Wiewohl dieſer Beweiß nicht eben nöthig, wann die Gewohnheit gantz kundbar und die Notorietät da iſt, ingleichen wann ſie geſchrieben oder zum Druck befördert worden, ſonderlich mit Obrigkeitlicher Autorität; wiewohl ſie derentwegen zu denen geſchriebenen Geſetzen nicht zu rechnen, weil ſolches nur Angedenckens wegen geſchicht, und wann gleich eine Obrigkeit die Gewohnheit confirmiren ſolte, ſo behält ſie doch die Art einer Gewohnheit, hat auch ihre Gültigkeit nicht von der Zeit der Confirmation, ſondern von vorher ſchon, brauchet auch hinfort keines weitern Beweiſes. Wo aber dieſes alles nicht iſt, und jemand ſich auf eine Gewohnheit beziehet, ſo lieget demſelben ob, ſolche zu beweiſen. Da dann zu dem Beweiß keine Aſſertion eines Rechtsgelehrten oder eines Richters, ja nicht einmahl eines Fürſten, zulanget, weil in denen Stücken, welche Facti ſeyn, gar leicht mag geirret werden, ſondern es müſſen, wie oben gemeldet, nebſt der Zeit die Actus, wodurch die Gewohnheit dem Vorgeben nach introduciret ſeyn ſoll, bewieſen werden, und zwar nicht taliter qualiter, ſondern vollkömmlich.

Vierdtens wird am allermeiſten eine wohl hergebrachte Gewohnheit zu Recht beſtändig, wann ſie der Sache und Handlung, in welcher ſie alſo hergebracht worden, pro tempore oder zur Zeit, da ſie allegirt wird, convenable iſt, und zu derſelben Beſten gereichet, auch die Umſtände des Orts, der Zeit und der Sache, wann ſolche alle wohl conſideriret werden, es nicht anders haben wollen, daß ſie ſolcher geſtalt müſſe beybehalten werden. Wäre es aber, daß dieſe ein anders forderten, und es hieſſe, hæc Vita, hoc Tempus alios mores, aliam Conſuetudinem poſtulat; ſo wäre es thöricht gehandelt, wann man mit Gewalt das alte zwar wohl hergebrachte, aber ſich doch mit der gegenwärtigen Zeit übel comportirende, derſelben mit Gewalt aufdringen wolte. Und könte man es vergleichen mit einem altväteriſchen Kleide, welches zu ſeiner Zeit groſſe Mode geweſen, aber zur jetzigen Zeit belachet wird. Von dem alten Silber-Gelde kan man wohl ſagen, daß es immer de miſe und im Werth bleibe; aber von vielen Bürgerlichen und vornemlich Kauffmänniſchen Actionibus heiſt es, Tempora mutantur & nos mutamur in illis, und ſeynd dergleichen Leute, die immer auf ihr altes Herkommen und wohlhergebrachte Gewohnheit pochen, zumahl wann ſie ſolche auch ſchrifftlich und als ein vorlängſt angenommenes Statutum haben, denen Juden nicht ungleich, die, als es über den unſchuldigen Chriſtum hergieng, auf Anſtifften ihrer Obern mit vollem Hals geſchrieen. Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben; da doch die elenden Leute ſchon unter der Römer Joch waren, und nach ſolcher ihrer Pfeiffe tantzen muſten; alſo wendet manche Gemeine ihre alte Jura und Gewohnheiten vor, (ſonderlich wann ein heimlicher Eigennutz und unter den Kauffleuten eine Abſicht eines Monopolii darunter ſteckt) conſideriren aber nicht dabey das alte Sprichwort, Fuimus Troes, das iſt, mein guter Freund, unterſcheide die Zeiten, ſo wirſt du bald aus deiner verwirrten Sache kommen, und das rechte Ende darinn finden können. Welche kleine Digreſſion wir nicht ohne Urſache machen, weil vieler Orten Kauff- und Handwercks-Leute dieſer Lection ſonderlich nöthig haben. Im übrigen, wo die wohlhergebrachte Gewohnheiten noch in ihrem Vigore bleiben und blühen, auch dergeſtalt beſchaffen ſeyn, daß weder die Zeit, noch einiger Umſtand bey denen Commerciis, ihre Veränderung oder Abſchaffung erfordert; da ſeynd ſie beydes denen, die ſie exerciren, als die darüber zu urtheilen Macht haben, billig heilig und unverbrüchlich, will auch allerdings einem verſtändigen Handels-Richter oder löblichen Commercien-Collegio darnach zu ſprechen gebühren, arg. l. deprecatio 9. ff. ad L. Rhod. de Jact. l. ſi fundus 6. ff. de Evict. jedoch nur innerhalb den Gräntzen, in welchen ſolche Gewohnheit wohl hergebracht und noch in Vigore iſt. Dann andern Leuten ſolche aufbürden wollen, die dergleichen bey ſich nicht hergebracht haben, würde gantz ungereimt ſeyn. So weit aber eine Kauffmänniſche Gewohnheit gültig iſt, hat ſie billig ihre mit denen beſchriebenen Geſetzen gleichgehende Krafft per l. 5. ff. de L. L. alſo daß man viel ſicherer ſich darnach, als nach den beſchriebenen Geſetzen ſelbſten richtet, welche zuweilen viel die Sache mehr verwirrende, als deutlich machende, Subtilitäten bey ſich haben. Dannenhero ob auch gleich einige ſolcher Gewohnheiten ſonderlich in Wechſel- und Aſſecurantz-Sachen, etwas den gemeinen Rechten zuwider lauffendes auf die Bahn bringen möchten; ſo ſtatuiren doch die meiſten Rechtslehrer, daß, ſo bald ſolche Gewohnheiten der Mercatoriſchen Praxi und Stylo gemäß zu ſeyn erfunden werden, man ſie auch vor gültig müſſe paßiren laſſen, und nur die Obſervantz des Orts, wo der Streit erreget wird, anſehen, und ſich alsdann derſelben gemäß bezeigen, per c. quam gravi. de Crimin. fals. wiewohl ſie auch ſo generaliter nicht reden, daß ſie eine uneingeſchränckte Krafft ſolchem Mercatoriſchen Stylo, (der bey etlichen bald weiß bald ſchwartz, bald aufrichtig bald betrügeriſch iſt, ſonderlich wie ſolches in Aſſecur. Sachen Strach. gloſſ. 38. fol. 38. in tract. tractatuum bemercket) zuſchreiben ſollten, ſondern ſie erfordern auch darzu einen Beweiß, welcher nach der Art und Weiſe, die wir oben gemeldet, ihnen auferleget wird, woraus etliche zanckſüchtige Pralhanſen, die allenthalben nichts anders, als das Wort Kauffmanns-Styl (der doch bey niemand anders, als in ihrem eigenen Gehirn nur zu finden iſt,) im Munde führen, lernen mögen, daß es nicht allezeit auf die Beziehung auf ſolche Kauffmänniſche Gewohnheiten bey einem verſtändigen Handels-Richter ankomme, ſondern es gehöret Beweiß dazu. Iſt nun ſolcher richtig und die Gewohnheit an ſich ſelbſt nützlich zum Aufnehmen der Kauffmannſchafft, item applicable auf den Caſum, welcher ventiliret wird, und auf die Perſonen, die da ſtreiten, und ſolche allegiren, wie auch auf die Sache und auf den Ort, um welche und an welchem geſtritten wird; ſo hat man ſich erſt der Gültigkeit ſolcher Gewohnheit, und derjenige, der ſie allegirt, eines obſieglichen Urtheils zu getröſten. Ubrigens beſiehe hierbey auch den Articel **Wechſel-Styl**.

Recht (Marckt-) ſiehe **Marckt-Recht** im III. Bande, p. 64.

Recht (Meſſen-) ſiehe Meſſen-Recht, im III. Bande p. 150.

Recht (Münz-) ſiehe Münz-Recht, im III. Bande p. 361.

Recht (Perlen-) ſiehe Perlen-Recht, im III. Bande p. 780.

Recht (Pfand-) ſiehe Pfand-Recht.

Recht (Poſt-) ſiehe Poſt-Recht.

Recht (See-) ſiehe See-Recht.

Recht (Wechſel-) ſiehe Wechſel-Recht.

Recht derer Bancken oder Banquen, ſiehe Banco-Recht im I. Bande p. 372.

Recht des Indigenats erlangen (das) ſiehe Naturaliſirung, im III. Bande p. 475.

Recht derer Kaufleute, ſiehe Recht (Kauffmanns-).

Rechtshängige Schulden, ſiehe *Nomina dubia* im III. Bande p. 521.

RECIF; Alſo nennet man zu Amſterdam ein Recepiſſe oder Empfangs-Schein, den der Steuermann eines Kauffarthey-Schiffes den Cargadors (ſind gewiſſe Mäckler) der Waaren giebt, die er am Bord empfängt, und aus welchem ſeine Schiffs-Ladung beſtehen ſoll. Dieſer Schein enthält eine Declaration von der Menge der Ballen, Tonnen oder Stücken, die ihm remittirt ſind, und der Zeichen die ſie haben. Nach dieſer Declaration richtet der Kaufmann ſeine Beſcheinigung (Connoiſſement) ein. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Reciff, Reſtiff, bey der Seefarth eine Banck von blinden Klippen, die mit Waſſer bedecket ſind. Das Wort iſt nur in America gebräuchlich.

Recipe, Nimm, wird in allen Recepten abgekürzt, alſo Rec. gefunden, und bedeutet alſo eine Specification derer zu einer Artzney benöthigten Ingredientien, da nicht allein die Species, ſondern auch die Quantität und das Gewicht dem Apothecker vorgeſchrieben werden.

Reciprocirliche Beredung, zweyſeitige Beredung, reciprocirliche oder zweyſeitige Ubereinſtimmung, Conſenſus reciprocus, iſt, wenn ihrer zwey über einen gewiſſen Vergleich oder Handlung mit einander einig werden, und beyde darein willigen. Siehe Vergleich.

Reciprocirliche Beſchwerde oder eine zweyſeitige Beſchwerde, Onus reciprocum iſt, wenn zwey Contrahenten, vermittelſt eines förmlichen unter ſich errichteten Vergleichs, darinnen mit einander einig werden, daß einer dem andern Wechſelsweiſe etwas geben und thun oder leiſten wolle, und alſo hieraus jener dem andern ſo gut, als dieſer jenem, zu deſſen würcklichen Leiſtung verbunden iſt. Siehe Vergleich.

Reckling, Reckel, Raff, iſt ein an der Lufft getrockneter, groſſer und harter Fiſch, der aus Norwegen gebracht wird, wie der truckene Lachs aufgeſpalten iſt, und abſonderlich in See-Städten Pfundweiſe verkaufft wird. Man pflegt ihn nach der Mahlzeit in kleine Stücke, zerſchnitten zum Trunck aufzuſetzen.

Reclamiren, einen Anſpruch auf etwas z. E. an aufgebrachte Schiffe machen, die man reclamiret, ſonderlich wenn ſie in Kriegs-Zeiten mit guten Päſſen gefahren, und alſo hätten frey paßiren ſollen. Wiewohl dergleichen Reclamen ſehr viel Geld erfordern, und offt wenig helffen.

Recognition ſiehe Recognoſciren.

Recognitions-Schein, wird genannt und ausgeſtellt, wenn man Wechſel-Briefe auf Meſſen verhandelt, ſolche Wechſel-Briefe aber erſt bey erſchienenen Meſſen ausſtellet.

Recognoſciren, einen Wechſel recognoſciren, iſt 1.) deſſen Inhalt und Unterſchrift für richtig eingeſtehen, und erkennen. Man ſagt auch 2) Der Herr wolle ſich für die per ſeine Rechnung dem Titio gethane Remeſſa von dem beſagten Titio recognoſciren laſſen, d. i. ſich Nachricht geben, und, daß er ſolche empfangen, berichten und bekennen laſſen. So viel hiernächſt die Recognition eines Wechſel-Briefes anbelanget; ſo hat man ſich vor dieſem zwar der Recognition ausdrücklich renunciren laſſen. Welches aber heutiges Tages, ſonderlich nach dem Chur-Sächſiſchen Rechte, eine ſo überflüßige, als vergebene Sache iſt, weil in der Erl. Proc. Ordn. tit. XXV. §. 3. überhaupt diſponiret, daß diejenigen Documenta, ſo zu recognoſciren, ohne Recognition, wenn auch gleich dieſer darinne renunciret worden, nichts probiren, und zwar dieſes daher, weil durch die Recognition dem Judici Glauben beygebracht wird, daß das Document von demjenigen, deſſen Unterſchrift darunter zu befinden, ausgeſtellet ſey. Iſt nun aber die Recognition nicht geſchehen; ſo kan der Judex, wenn ſelbiger gleich in dem Document renunciret worden, nicht wiſſen, ob das Document mit dieſes, oder jenes Willen ausgeſtellet, folglich er auch den Ausſteller zur Bezahlung der in dem Document befindlichen Summe zur Zeit nicht anhalten kan. Aus eben dieſem Fundament veroffenbaret ſich, daß, ohngeachtet der Diffeſſion in einem Wechſel-Briefe renunciret ſey, der von dem Creditor angegebene Wechſel-Debitor dennoch zu ſelbiger zu admittiren, in Erwegung ein Judex, ehe und bevor er nicht gewiß iſt, daß der Debitor das Document ausgeſtellet, auf die darinne enthaltenen Puncte und Clauſuln nicht zu reflectiren hat. Will aber der Debitor zu dem producirten Wechſel ſich nicht bekennen, ſondern erbietet ſich, ſelbigen zu diffitiren; ſo weiß ja der Judex nicht, ob der Debitor der Diffeſſion renunciret, mithin auch ſelbiger dieſen nicht ſo fort arretiren kan, ſondern vielmehr, wenn der Creditor dem Wechſel-Proceſſe inhæriret, zur anerbotenen eydlichen Diffeſſion zulaſſen muß.

Recommendation, Recommendations- oder Empfehlungs-Schreiben, Commendatio Perſonæ, oder Literæ Commendatitiæ, heiſſen diejenigen Schreiben, darinnen einer dem andern eine gewiſſe Perſon entweder nur ſo ſchlechthin zu deſſen Liebe und Gewogenheit, oder auch zu Verrichtung eines und des andern Geſchäftes beſtens empfiehlet und anpreiſet. Es würcken aber dieſelben, den Rechten nach, auch nicht einmahl unter den Kaufleuten, die geringſte Verbindlichkeit. Es könnte dann dargethan werden, daß der Ausſteller deſſelben den andern mit gefährlichem Vorſatze überredet und muthwilliger weiſe zu hintergehen geſucht, oder ihm auch verſprochen, vor allen Schaden gut zu ſeyn. Solchemnach iſt eine Recommendation an und vor ſich ſelbſt zwar ordentlicher weiſe nicht verbindlich; wird es aber, wenn man dabey verbindliche Worte gebrauchet, dadurch einer, der recommendirten Perſon Credit zu geben und zu leihen, bewogen wird. Wie demnach derjenige, ſo eine bloſſe Interceßion vor einen andern einwendet, oder ſeinen Fleiß bey der Zahlung anzuwenden verſpricht, zur Zahlung vor

vor denſelben nicht angehalten werden kan: Alſo ſoll im Gegentheil der, welcher eine ſolche Perſon, ſo keine Mittel zu bezahlen hat, vorſetzlich und wiſſentlich rühmet, und daß ihr als einem guten Manne, und bey dem keine Gefahr ſey, zu trauen ſey, vorgiebt, oder verſpricht, er wolle verſchaffen, daß der Gläubiger bezahlet werden, oder ohne Gefahr ſeyn ſolte, allerdings davor hafften.

RECONFORT, eine Abtey in Burgundien. Ohngefehr eine Viertel-Stunde hiervon wurden 1726. neue Gold-Minen entdecket.

Reconvention, ſiehe **Wiederklage.**

RECOURS, *Regreſs*, auf jemand ſeinen Recours nehmen, iſt ſo viel, als auf iemand zurückgehen, um ſeine Wieder-Bezahlung zu erhalten. Er hat ſeinen Recours auf ſeinen Endoſſenten verlohren, iſt, er hat ſein auf den Endoſſenten gehabtes Recht verlohren. Wobey zu mercken, daß, wenn ein Briefs-Jnhaber oder der Präſentante eines Wechſel-Briefes wegen nicht geſchehener Acceptation oder Bezahlung einen förmlichen Proteſt machen läßt, demſelben unter andern die ausdrückliche Clauſel einverleiben laſſen muß, daß er ſich den Recours an jedermänniglich, ſo dabey intereßirt ſeyn kan, wegen Capital, Intereſſe, Koſten, Schaden, Wechſel und Wieder-Wechſel vorbehalten haben wolle. Widrigenfalls kan ihm ſolches gar leicht an ſeinem wider den Endoſſenten oder andere Intereſſenten habenden Rechte präjudiciren.

RECOUVEES, *Cruës recouvées*, ſind Leinwande, und gehören unter die Zahl derjenigen, die man in Franckreich Crés nennet, ſie ſind zur Handlung in die Antilliſchen Inſuln tüchtig. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RECREMENTA, **Schlacken.** Die Recrementa aus denen Metallen ſind: Cadmia, Diphryges, Lithargyrium, Molybdæna, oder Plumbago, Tutia, oder Pompholyx und Spodium.

RECTA, **gleich oder gerade zu**, den nächſten und kürtzeſten Weg, ohne Umſchweiff.

RECTIFICATIO, iſt eine wiederhohlte Deſtillation, damit man die deſtillirte Materie ſubtiler, und ihre Tugend und Würckung kräfftiger bekomme, oder den Spiritum von ſeinem Phlegmate und irrdiſchen Theilen, nachdem es ſaure, fixe, flüchtige, oder auch brennende Spiritus ſind, gantz loß mache.

Rectificiren, z. E. eine Rechnung rectificiren, heiſt eine Rechnung ins reine bringen, richtig machen, zu rechte oder in gute Ordnung bringen, Lat. Rationes ductas emendare.

RECTORIER, heiſt bey den Frantzoſen dem Rectori der Univerſität zu Paris ein Recht, welches ihm von Alters her gebühret, auf Pergament-Waaren bezahlen. Dieſes Recht beſtehet aus 16. Pariſer Pfennigen. Savary Dict. Univ. de Comm.

Reddelos, ein Schiff reddelos ſchieſſen, Frantz. desemporer un vaiſſeau, Holl. een Schip reddelos ſchieten, ontredderen, Lat. Navem tormentorum vi exarmare, geſchiehet alsdenn, wenn es Maſtloſe geſchoſſen, das Tauwerck ruiniret, und es hierdurch unbrauchbar gemacht wird.

Redel, heißt auf Bergwercken ein Baum, der etwan ſechs Ellen lang, und vorne ins Gevierdte einer Ellen ſtarck iſt, wird über dem Pucher und Puchhelm, durch das in der Redel-Säule befindliche Loch, geſchoben, und in der Dramm-Säule eingeleget und befeſtiget, wider welchen der Pucher, wenn er von der Radewellen beweget wird, mit der Haube über ſich an- und deſto ſtärcker zurücke und auf die Puchſchale prallet und aufſchläget. Dergleichen befindet ſich auch beym groſſen Hammer in der Schmiede: ingleichen auf Zainplatten und andern Hämmern.

Reder ſiehe **Reeder.**

Redhibiren, Redhibere, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als dem Verkäuffer die von ihm gekaufte Sachen gegen Erlegung des Kaufgeldes wieder zurück geben. Siehe **Redhibition.**

Redhibition, Redhibitio, die Wiedergebung eines gekauften und mangelhaften Dinges, gegen Erlegung des Kaufgeldes. Siehe *Actio Redhibitoria* im I. Bande p. 62.

Reding, eine Stadt in Neu-Engelland, auf dem feſten Lande, im Mitternächtlichen America. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Redoldeſco oder **Rondondeſco**, Lat. Rondoleſcum, eine kleine Stadt in dem Hertzogthum Mantua, an dem Fluß Tartajo, nicht weit von Pozzuolo. Die Einwohner handeln ſtarck mit Tuchern und Sarſchen, die ſie verfertigen.

REDON, welches Wort viele auch Rodon nennen, iſt ein Kraut oder Pflantze, die man alle Jahre wie den Hanf ſäet, welcher an vielen Orten in Franckreich, viel häuffiger aber in Ober-Gaſcogne um Laytour, Armagnac, Coudom und Auch herum, wächſet. Wenn dieſes Kraut recht trocken und zu einem Pulver zerrieben worden; ſo wird es bisweilen an die Stelle der Eichen-Rinde, davon es die Eigenſchaft hat, die Hammel- und Schafs-Felle rein zu machen. Die Gaſconniſchen Gerber bedienen ſich auch deſſelbigen, den Küh- und Kalbs-Häuten dasjenige zu geben, was ſie die erſte Nahrung nennen, und die Ruſſen, bey denen dieſes Kraut ſehr gemein iſt, brauchen es zur Zubereitung der Küh-Häute, die man gemeiniglich Rußiſche Juchten nennet. Savary Dict. Univ. de Comm.

REDON, eine Stadt in Bretagne, daſelbſt fabriciret man unterſchiedene ſchlechte Wollene Zeuge, als étamines, Droguets, Sarſchen, Mollerons, Crêpons, und ſchlechte Landtücher. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REDONDELLO, eine kleine Stadt in Gallicien, an der Baye de Vivos, wo der Fluß Redondello in das Atlantiſche Meer fället. Sie hat einen feſten Hafen.

Redreßiren, ändern, herſtellen, einen Fehler redreßiren, einen Fehler ändern und wieder zurecht bringen.

Reduciren, wiederbringen, einzühen, vermindern, wird in vielerley Verſtande genommen. Bey den Chymiſten heiſſet es, wenn ein aufgelöſter Cörper wieder in ſeinen vorigen Stand und Conſiſtentz gebracht wird. Reduciren heißt man auch in der Müntze, wenn die Gelder in dem rechten Werthe nach ihrem Halt geſetzet werden. Am allermeiſten iſt das Wort reduciren den Kaufleuten bekannt, als welche fremde Maaß, Gewichte und Müntz-Sorten in ihre eigene reduciren, das leichte Geld gegen das ſchwere rechnen, und künſtlich und genau überzuſetzen wiſſen müſſen, wollen ſie anders ihrem Commercio klüglich und glücklich vorſtehen, und nicht ungefehrer weiſe ins blinde hinein handeln; Dahero auch die ſo vielfältigen Rechen-Bücher, ſonderlich von den neueſten, und welche die Kunſt- und Rechnungsübende Geſellſchafft der vereinigten Rechenmeiſter, welche Geſellſchafft im Jahre 1690. in Hamburg geſtifftet, und ſelbiger viel kunſterfahrne Rechenmeiſter in Deutſchland einverleibet worden) herausgegeben, rühmlich dahin getrachtet, wie ſie den Kaufleuten die Reduction aus-

ausländiſcher Müntzen, Maaſſe und Gewichte, genau vorſtellen möchten. Dieſes Orts nur einen kleinen Vorſchmack von einer genauen Maaß-Gewicht- und Müntz-Reduction zu geben, ſo iſt ja der Unterſcheid dieſer drey wichtigen Dinge jedermann überhaupt bekannt genug. Jedes Land hat ſeine eigene beſondere Müntze, Maaſſe und Gewichte, als in welchen deſſen Landes-Obrigkeit ihre hohe Gewalt und Reichs-Hoheit geübet, ſolche Müntzen, Maaſſe und Gewichte nach ihrem Gefallen einzuführen, zu erhöhen und zu verringern, oder auf andere Weiſe gültig zu machen. Wenn nun ein Kaufmann der Handlung in fremde Länder ſelten entübriget ſeyn kan, als will ihm auch vor allem deſſelben Landes Müntze, Maaſſe und Gewicht, und derer Verhalt gegen dem ſeinigen wohl zu unterſuchen obliegen, und dieſes nicht nur auf eine ſimple Art und Manier, dem bloſſen Pari oder recipirten alten Fuß nach, ſchlechthin, ſondern es giebet ihm auch der bald ſteigende bald fallende Cours der Wechſel Anlaß zu weiterer Speculation, und nach ſolchem die fremden Müntz-Sorten und Wechſel-Gelder in die ſeinigen zu reduciren. Siehe auch Müntz-Reduction, im III. Bande, p. 367. In den Maaſſen und Gewichten hat er gleichfalls nicht allezeit einen Unterſcheid in ſo viel aufs hundert, als daß etwan eines Orts Centner 100. Pfund, der andere 112 habe, daß 100. Pfund ſeines Landes anderwerts nur 94. machen, und ſo fort an; ſondern er muß die Reduction auch auf unterſchiedene Benennungen ſolcher Maaſſe zu machen wiſſen, als der Laſten in Wiſpel und Malter ꝛc. der Scheffel in Muids, Himpen, Metzen, u. d. g. worzu zwar die offt vorgeſchriebenen Tabellen gute Nachricht geben, ſicherlich aber nicht allezeit auf dieſelben ſich zu verlaſſen, ſondern vielmehr der Erfahrung zu trauen iſt, wie man durch lange Praxin ſolches in der That befunden habe. Indeſſen iſt die Hoffnung nicht allerdings verlohren, daß nicht noch ein Mittel, ein gleiches Maaß und Gewichte in dem gröſten Theile Deutſchlandes einzuführen, ſolte können erfunden werden, da den hohen Reichs-Ständen, den ſo lange zweyſpältig geweſenen Calender, nehmlich den Julianiſchen und Gregorianiſchen, oder den alten und neuen Styl, in dem neuen Leopoldiniſchen oder verbeſſerten Reichs-Calender glücklich zu vereinigen, möglich geweſen; und ſolte es ſich ſchon practiciren laſſen, daß die meiſten Deutſchen Provintzen, ohne ſonderliche merckliche Maaß-Veränderung, einige nur mit Dupliren, andere durch Halbiren, gewiſſer ihrer Maaſſe könnten in durchaus gleiche gebracht, und reduciret werden.

Reducir-Flüſſe, ſiehe *Reductio Chymica*.

REDUCTIO, ſiehe Reduction.

REDUCTIO AD ARBITRIUM BONI VIRI, oder *Reductio a Laudo*, die Anheimſtellung oder Überlaſſung der richterlichen Willkühr, wird vornehmlich in ſolchen Rechts-Fällen geſagt, deren Entſcheidung erſt von denen ſtreitenden Partheyen, krafft eines unter ihnen von ſelbſt beliebten Compromiſſes, viel lieber der Erkänntniß oder dem Gutachten eines Schieds-Richters überlaſſen, als durch den ordentlichen Weg Rechtens oder ſonſt gewöhnlichen Proceß geſucht werden ſolte, nachhero aber, da ſich eine oder die andere Partey durch den von dieſem geſchehenen Ausſpruch gleichwohl zur Ungebühr beſchweret zu ſeyn glaubet, die Sache dennoch zu deren endlichen Entſcheidung vor den ordentlichen Richter gebracht wiſſen will. Welches aber nicht allein in dem Canoniſchen Rechte gegründet zu ſeyn ſcheinet, ſondern auch nach dem gewöhnlichen Gerichtsbrauch zum öfftern beobachtet wird. Wiewohl wenn man dieſes verſtattet; ſo können die Compromiſſe unmöglich als ſolche Mittel betrachtet werden, wodurch die Sache einen deſto ſchleunigern Ausgang gewinnen könne. Zu welchem Ende doch dieſelben in denen Rechten eingeführet worden. Siehe *Compromiſſum*, im I. Bande, p. 1273. ingleichen *Arbiter*, ebend. p. 242.

REDUCTIO CHYMICA. Bey den Chymiſten iſt die Reduction eine ſolche Arbeit, vermöge welcher ſie nicht nur die marcaſitiſchen, ſondern vornehmlich die metalliſchen Cörper, ſo vorhero in verſchiedene Kalcke oder Gläſer verwandelt worden, in ihrer metalliſchen und natürlichen oder königlichen Geſtalt wieder herſtellen. Dieſe Arbeit wird hauptſächlich auf nachſtehende dreyfache Art verrichtet: Nehmlich erſtlich, wenn man die Minern, oder die metalliſchen Kalcke, oder die Marcaſiten zugleich, entweder wie ſie an und für ſich ſind, oder vorher dazu zugerichtet, entweder mit einigem Zuſatze, oder ohne dergleichen, in einem beſonders dazu gehörigen Ofen, welcher der Stich-Ofen heiſſet, unmittelbar auf glühende Kohlen leget, und ſo lange ſchmeltzet, bis dergleichen Cörper auf dem Boden des Ofens reducirt ſtehen bleibet, den man hernach, wenn man die unterſte Ofen-Thüre geöffnet hat, in das Loch vor dem Ofen flüſſen läſſet. Der andere Proceß iſt, wenn man die obgemeldeten Stücke mit einem beygemiſchten Zuſatze in Schmeltz-Tiegeln in einen Schmeltz-Ofen ſetzet, und mit ſtarckem Kohlen-Feuer ſo lange ſchmeltzet, bis dergleichen Cörper in ein königliches Weſen reduciret, wiederum zuſammen flüſſen, und, vermöge ihrer Schwere, in dem Schmeltz-Tiegel ſich zu Boden ſetzen; der übrige Zuſatz aber, als leichte Schlacken, obenauf ſchwimmet, und nach der Kunſt abgeſondert werden muß. Bey dieſen beyden Arbeiten ſind folgende Umſtände zu mercken: 1) Daß die erſtere Manier der andern billig vorgezogen werde, wenn nehmlich viel reduciret werden ſoll: angeſehen ſie mit wenigern Umſtänden, in kürtzerer Zeit und mit geringern Unkoſten vollbracht werden kan; 2) Daß das Hauptweſen der Reduction vornehmlich darinnen beſtehe, daß die vielen oder wenigen ſauren Theilgen, welche ſich mehr oder weniger genau mit beſagten reducirenden Kalcken vereiniget haben, als überflüßige und unnütze Sachen, von ſelbigen gehöriger maſſen geſchieden werden: Denn ſind dieſe weg, ſo werden ſich die Metall- und Marcaſit-Theilgen durch Hülffe des Feuers gar bald auf das genaueſte mit einander vereinigen. 3) Daß verſchiedene von denen Sachen, ſo reduciret werden ſollen, erſt zu dieſer Arbeit geſchickt müſſen gemacht werden, ehe man ſie dazu nimmt: Solches geſchiehet nun (a) wenn man einige davon ſtöſſet, oder auf eine andere Art klein machet, damit das Feuer bey der Arbeit deſto füglicher in die kleinen Stückgen dringen möge ꝛc. (b) wenn man vorher durch Röſten die überflüßigen ſauern und andern Theile von ihnen abſcheidet; (c) wenn die Sachen ſelbſt, mit welchen ſich viele ſauere Theilgen allzugenau verbunden haben, vorher mit ungelöſchtem Kalcke vermiſchet und angefeuchtet werden, damit ſie hernach, wenn das Unreine verzehret, und durch das Waſchen zugleich mit dem Kalcke abgeſondert worden, deſto leichter reduciret werden können; (d) Oder, wenn beſonders Platz-Gold vorher mit gemeinem Schwefel calciniret wird, damit die Saltz-Theilgen, ſo ſich mit dem Gold-Cörper vereiniget haben, ſolchergeſtalt vorher theils verändert, theils abgeſchieden, und das Gold endlich durch Borras

wieder

Digitized by Google

wieder hergeſtellet werden möge. 4) Daß einige Cörper für ſich allein ohne Zuſatz reduciret werden, wenn ſie, nur mit Kohlen vermiſchet, in den Stich Ofen geſetzet und geſchmoltzen werden: nehmlich ſolche, welche wenig ſauere Theilgen, die dazu nicht ſonderlich mit ihnen vereiniget ſind, führen: denn wenn ſo wohl die öligten, als die alcaliſchen Saltz theilgen, ſo aus den Kohlen kommen, ſich zu dieſen geſellen und mit den ſauern ſich vereinigen; ſo werden, durch die heftige Gewalt des Feuers, dergleichen flüchtige Theilgen mit einander beweget, und flüchtig gemachet; da hingegen die andern zuſammenflüſſen und ſich zu Boden ſetzen. 5) Daß auf gleiche Weiſe die Reduction der nur benannten Stücke in Schmeltztiegeln, mit einem fetten oder öligten u. d. g. Zuſatze, verrichtet werden könne, und zwar aus eben derjenigen Urſache, welche wir nur jetzo erkläret haben. 6) Daß die meiſten dieſer Stücke reduciret werden, vermöge einiger vermiſchten Zuſätze, welche Reducirflüſſe heiſſen, und entweder erdigalcaliſch, z. E. verſchiedene erdigalcaliſche und glaſirte Schlacken, die ſich leicht ſchmeltzen laſſen ꝛc. oder ſaltzigalcaliſchöligt ſind, z. E. gemeine Seiſe, der ſchwartze Fluß, ſo aus mit einander verpuſtem Weinſteine und Salpeter beſtehet, ingleichen der Zuſatz, welcher aus Pottaſche, Ofenruß und Urine, mit einander gekochet, durchgeſeiget und verdicket, gemachet wird. Dergleichen Sachen aber werden nun wegen verſchiedener Urſachen darunter gethan: nehmlich a) daß die ſauern und überflüßigen Theile der Minern oder Kalcke ſich mit denſelben vereinigen; b) die reducirenden Stücke beſſer ſchmeltzen; c) leichter und geſchwinder reduciret werden, und d) daß dergleichen Sachen, indem ſie ſich in ein Glaß verwandeln und oben über die Metalle zu liegen kommen, zugleich verhüten mögen, damit nicht bey der allzuſtarcken Hitze des Feuers viele edle metalliſche Theilgen währender Arbeit verlohren gehen können. 7) Daß ſich ſolche Cörper, welche viel fremde ſauere Theilgen führen, nicht wohl und rathſam mit alcaliſchen reduciren laſſen; denn wenn ſich dieſe unter der Arbeit mit den ſauern vereinigen; ſo verwandeln ſich die letztern in ſaltzigte Schwefelcörpergen, und löſen hernach in dieſer Geſtalt ſo wohl die Marcaſite als die Metalle auf, und machen, daß ſich ſonach die guten Theilgen zu den Schlacken geſellen und verlohren gehen. 8) Daß bey dieſen Proceſſen die Zeit und die Grade des Feuers vornehmlich wohl müſſen beobachtet werden. Der Nutzen, ſo man von dieſen Arbeiten hat, iſt ungemein groß und vortrefflich: denn ſolche Cörper erlangen dadurch ihre eigenthümliche Eigenſchafften: nehmlich daß ſie zuſammen hängen, ſich leicht ſchmeltzen, hämmern, zühen ꝛc. und ſolcher geſtalt endlich zu vielerley Sachen gebrauchen laſſen. Die dritte Manier, chymiſch zu reduciren, geſchiehet, wenn einige ein Metall, z. E. Silber in den Schmeltztiegel werffen, ſolchen in den Schmeltzofen und in das gröſte Feuer ſetzen, hernach aber, ſo bald dieſes geſchmoltzen, zugleich, nach und nach und in geringer Quantität, metalliſche Kalcke oder Gläſer, entweder ſo blos, oder mit Wachs umwickelt, darzu hinein tragen, und beydes ſo lange mit einander ſchmeltzen laſſen, bis die Kalcke reduciret und mit dem vorigen Metalle vereiniget worden. Den gröſten Nutzen von dieſer Arbeit haben die Alchymiſten: denn es werden dabey 1) einige ſauere Theilgen dieſer Kalcke allmählig volatiliſiret und von den übrigen abgeſondert; 2) die übrigen ſauern Theilgen aber vereinigen ſich genauer und feſter mit den metalliſchen, und ſolcher geſtalt werden einige unedle Theile des Metalls reiſer, oder in ein edleres Metall verwandelt, wie ſolches mit verſchiedenen Proben könnte bewieſen werden.

REDUCTIO METALLORUM; die Art und Weiſe, die Metallen zu reduciren, iſt nicht nöthig, hier weitläuftig anzuführen: angeſehen ſolches bey jedem daraus bereiteten Stücke vorkomt, und bereits unter dem Artickel reductio chymica gelehret worden. Uberhaupt hat man davon zu mercken, daß darzu die Alcalien, in gehöriger Menge zugeſetzt, dienen, z. E. Weinſteinſaltz, der ſchwartze Fluß ꝛc. ꝛc. desgleichen Hartze und Fettigkeiten, als welche den Metallen den Glantz geben, und zum Theil den Schwefel auflöſen. Vornehmlich aber muß der Chymiſte erſt beurtheilen, was für Unarten ſein zu reducirendes Metall gebunden oder verunreiniget haben, und dieſe muß er alsdenn wiſſen abzuſondern, z. E. der Spießglaskönig löſet den Schwefel auf und ſondert ihn ab; die Alcalien, der ungelöſchte Kalck u. d. g. das Eiſen. Ferner, will man das Kupfer vom Silber ſcheiden, ſo ſchmeltzet man es mit dergleichen Saltzen, die das Kupfer auflöſen und dem Silber nichts anhaben, z. E. mit Borras, Salmiac und Salpeter.

Reduction (Müntz-) ſiehe Müntz-Reduction im III Bande p. 367.

REDUVIUS, iſt eine Gattung der Plattläuſe, oder ein kleines plattes Gewürme, ſo dicke als eine Laus, hat eine Geſtalt bald als ein rhombus oder ein geſchobenes Viereck. Sein Schnabel iſt länglicht: der Rücken ſteht Aſchenfarbig und iſt mit drey ſchwartzen Puncten gezeichnet. Es hat ſechs Füſſe, die ſehen danckelroth. Es wächſet in den Haaren der Ochſen, der Ziegen und der Schaaſe, auch wohl ſelbſt auf den Menſchen. Es häckelt ſeine Füßlein in das Fleiſch ein, und ſaugt das Blut heraus, dadurch entſteht ein groſſes Jucken und oftmals gar die Räude. Sein Unflath giebet grüne Flecken, die ſchwerlich auszubringen. Dieſes Gewürme wird mit Schwefel, mit Queckſilber, und mit andern dergleichen Dingen, die zur Vertreibung der Krätze, und die Läuſe zu tödten, gebrauchet werden, vertrieben und getödtet. Wenn dieſes Gewürme, als Pulver zerſtoſſen, eingenommen wird, das ſoll die gelbe Sucht curiren, davon werden ſechs bis zwölf Gran auf einmal eingegeben.

Ree, ſiehe Raa.

REE (BOBEN-BLINDEN-) ſiehe *Boben-Blinden-Ree*, im I Bande p. 610.

Ree (Groſſe) ſiehe Groſſe Raa, im II B. p. 728.

Ree-Bande, Frantz. Rabans Eguilletes, Holl. Ree-Banden, Seizingen, ſind kleine Stricke, damit die Seegel an die Raen befeſtiget, und zu anderm Gebrauch mehr, auf den Schiffen gebrauchet werden.

Reede, Rhede, Frantz. *Rade*, Holl. Ree, Reede, Stroom, Lat. Crepido littoris, Statio navium, eine Gegend des Meers, nahe an dem Ufer, wo guter Anckergrund vorhanden, daß die Schiffe bequem daſelbſt anckern können, bis ſie in den Hafen eingelauffen oder ihre Reiſe fortſetzen. Die Seefahrenden heiſſen eine geſunde Reede, Frantz. Bonne Rade, Holl. Geſonde Ree, wo ein reiner Grund iſt, und keine Klippen ſind, und wo man vor Sturmwinden einiger maſſen bedeckt iſt: eine geſchloſſene oder beſchloſſene Reede, Frantz. Rade cloſe, Holl. Beslooten Ree, die unter dem Geſchütz einer nahe gelegenen Feſtung liegt, und davon beſtrichen werden kan; eine offene Rede, Frantz. Rade

foraine, Holl. Open Reede, da jedermann ungehindert anckern, und nach Belieben liegen mag.

Reede (offene) ſiehe Offene Reede, im III. Bande p. 625.

Reeder, Reder, Exercitor navis, Bourgeois. Die Frantzoſen und Holländer machen hier einen Unterſcheid, und nennen Reeder, Frantzöſ. Freteur, Holl. Verhuurder, den Eigenthümer eines Schiffs, dem daſſelbe zugehöret, und Affreteur, Holl. Bevragter, Huurder, Lat. Conductor navis, denjenigen, der es dem Eigenthümer abgemiethet, auf ſeine eigene Gefahr ſein Gewerbe damit zu treiben, und anderer Leute Güter um die gehörige Fracht zu verführen. Wenn ihrer mehr an einem Schiffe Theil haben, wie es insgemein gehalten wird, heiſſen ſie alle Reeder oder Mitreeder, und ſtehen vor einen Mann, ziehen aber den Gewinn, und tragen den Schaden nach Maaßgebung des Antheils, ſo einem jeden daran zuſtehet. Der Frachtherr aber iſt derjenige, welchem die Waaren gehören; wiewohl dieſer letztere auch unterweilen der Reeder genennet wird. Siehe auch *Schiffs-Patron*, ingleichen Räthers.

REEP, KARDEEL, VAL, ein Touw, ſiehe Fall, im II. Bande, p. 365.

REEP (BOBEN-BLINDEN-) ſiehe *Boben-Blinden-Reep*, im I. Bande p. 610.

REEP, (groſſe) ſiehe Groſſe *Reep*, im II. Bande p. 729.

Rees, eine kleine Müntze in Spanien und Portugall, iſt etwas weniger, als ein Deutſcher guter Pfennig, und etwas mehr, als ein Heller, und machen deren 40 einen Portugieſiſchen Real, 100. einen Toſtun, 334. aber einen Thaler, Lat. Obulus Hiſpanorum & Luſitanicus.

REETE, ſiehe Leck, im II. Bande p. 1303.

REF, iſt ein Längenmaaß, deſſen man ſich zu Madagaſcar bedienet; es iſt ohngefähr dasjenige, welches in Europa eine Braſſe genennet wird. Man miſſet mit dieſem Maaſſe die Pagnes, Seile und dergleichen Dinge, die in der Handlung bey dieſen Inſulanern vertauſchet werden. Sie bedienen ſich auch des halben Refs, nehmlich der offnen Hand vom Daumen an bis an den kleinen Finger. Dieſes macht eine Spanne, die man in ihrer Sprache eine Hand nennet. Savary Dict. Univ. de Comm.

Reff, Frantz. Bonette, Holl. Bonnet, ein kleines Seegel, welches bey ſchwachem Winde an die beyden groſſen Seegel eines Schiffes angeſetzet, oder neben die Seegel an die groſſen Seegelſtangen angehängt wird, mehr Wind zu fangen.

Refiniren, ſiehe Raffiniren.

REFRIGERATORIUM, ein Kühl-Faß, iſt ein Chymiſch Gefäß, welches zu Deſtillirung der Wäſſer und Geiſter, ſelbige im Deſtilliren abzukühlen, gebraucht wird.

Rega, ein ſchiffbarer Fluß, welcher in der Neuen Marck aus einem See bey dem Dorffe Sizke entſpringet, die Molſau mit nimmt, und ſich nicht weit von Treptow in Pommern in die Oſt-See ergeußt.

Regale, heiſſen bey den Kaufleuten die Fächer von Holtze, worein die Waaren ordentlich ſortiret oder abgeleget, und davor meiſtens Vorhänge gezogen werden. Ingleichen das Lineal, vermittelſt deſſen Linien gezogen werden. In den Buchdruckereyen ſind Regale, von Holtz gemachte Geſtelle, worauf die Setzer-Käſten ruhen; und noch andere, worein ſo wohl die geſetzten als gewaſchenen Formen geſetzet werden, und deswegen Formenregale heiſſen.

REGALICO, ſiehe *Glycyrrhiſa*, im II. B. p. 644.

Regal-Papier, ſiehe Papier, im III. B. p. 672.

REGATIUM, ſiehe Ragaz.

Regel der Beſchickung, ſiehe *Regula Alligationis.*

Regeln der Kaufleute, die mit Waaren handeln:

1. Für allem fürchte GOtt, und ruffe ihn an um ſeinen Seegen in deinem Gewerbe. Ehre die Obrigkeit, und liebe deinen Nächſten.
2. Iß und trinck mäßig, meide vielfältige Gaſtereyen, und ſey nicht lieber noch öffterer in dem Garten, oder bey den luſtigen Geſellſchafften, als in der Schreib-Stube. Mit vielem Spatzirenfahren ſpatziret die Zeit, und das Geld fein gemach hinweg.
3. Halte dich in Kleidern ſauber, doch nicht zu prächtig, noch über deinen Stand; und hüte dich vor der, die dir an der Seiten ſchläft, daß ſie mit allzu koſtbarem Schmuck dich nicht verderbe.
4. Dein Weib ſey im Haushalten das lincke, du aber das rechte Auge, verlaß dich aber nicht zu ſehr auf ihren Fleiß, daß du darüber ſolteſt unfleißig ſeyn, laß ihr weder Hoſen noch Seckel, und von dem, das ſie hat, dir allezeit richtige Rechnung thun.
5. Halte und verſorge deine Diener und Geſinde, wie ſichs gebühret, habe aber auch gute Acht auf ſie, und gedencke allezeit, daß der Herr ſelber der beſte und getreuſte Knecht ſey.
5. Gehe zu rechter Zeit ſchlaffen, und früh wieder an dein Gewerbe.
7. Was heut zu thun möglich iſt, das ſpare nicht auf den morgenden Tag; denn die Zeit iſt köſtlich, die Gelegenheit verſchwindet bald, morgen dürffte ſich die Arbeit häuffen, und etwas nothwendigers zu verrichten vorfallen.
8. Das nöthigſte ſoll allezeit vorgehen, alsdann, was noch etwas Verzug leidet, damit nichts verſäumet werde.
9. Stelle deine Handlung oder Feilhaben zu rechter Zeit an, und ſo du auf die Meſſen und Märckte zieheſt, trage Sorge, daß du zeitig mit deinen Waaren da ſeyſt.
10. Brauche auf den Zöllen keinen Unterſchleiff, und hüte dich bey Anſetzung deiner Waaren vor Schaden und Ungelegenheit, wann du den Zoll entrichteſt.
11. Den Fuhrleuten, Schiffern und Arbeitern gieb einen billigen Lohn, damit ſie künfftig deſto geſchickter und williger zu deinem Dienſt ſeyn, wann du ihrer bedarffſt.
12. Sey nicht brutal, ſtreng und unbeſcheiden, ſondern freundlich in Worten und Geberden; denn Beſcheidenheit reitzet den Käuffer, Grobheit aber ſchrecket ihn ab.
13. Frage fleißig nach, glaube aber nicht alles, noch einem jeden, ſonderlich, den Juden nicht.
14. Fertige deine Schreiben zu rechter Zeit ab, damit die Bothen nicht aufgehalten, noch die Poſt verſehen werden.
15. Sortire deine Waaren fein ordentlich und ins Auge. Denn das macht den Käuffern offt eine Luſt.
16. Mache vorhin einen Uberſchlag und Rechnung, was du ohne Schaden thun kanſt, und nicht obenhin im Kopffe, ſondern aufs Papier, zu welchem Ende es dir dienen kan.
17. Wie auch die richtige Verzeichniß und Buchhalterey aller deiner Ausgaben und Unkoſten, und was ſonſt dir im Einkauff der Waaren darauf gegangen.

18. Bieter

18. Bietet man dir ein billiges, ſo ſchlage loß. Es iſt beſſer zeitig verkaufft, als mit Reu behalten.

19. Dein äuſſerſtes Wort aber gieb keinem ſo leichtlich, ſondern laß den Käuffer ſelber herzu rücken, es ſey denn ein rechter reſoluter Mann, der auf dein Wort und Ausſpruch handelt. Denn dafern du einen ſolchen überſetzeſt, wird er nicht allein deiner ins künfftige müßig gehen, ſondern auch andere für dir warnen.

20. Erkundige dich fleißig, ob auch mehrere deine Waaren feil haben, und halte in Betrachtung deſſen nicht zu hart und genau auf einen Pfenning, auf daß man dir nicht den Rücken kehre, und wieder zu kommen verheiſſe, welches dem Krämer Schaden bringt. Ein Verluſt zu rechter Zeit iſt offt groſſer Gewinn.

21. So du aber eine Waare allein haſt, kanſt du wohl einen ehrlichen Profit ſuchen; doch alſo, daß es Chriſtlich ſey, und dein Gewiſſen keinen Verluſt erleide, oder du an deiner Seelen Schaden nehmeſt.

22. Inſonderheit hüte dich, daß du in deinen Waaren, deren die allgemeine Nothdurfft nicht entbehren kan, als Getreyde und dergleichen, dir keinen Fluch an den Hals wucherſt. Denn wer ſolche einbehält oder übertheuret, ladet des gantzen Landes Seuffzen auf ſich.

23. Im übrigen werde keiner unverderblichen Waare feind. Wann ſie etwan heute nicht gelten will, ſo gilt ſie morgen, und findet ſchon allzeit ihren Herrn.

24. Wende keinem ſeinen Kunden oder Handelsmann weder münd- noch ſchrifftlich ab; und thue einem andern auch nicht, was du wilt, daß dir nicht geſchehe.

25. Handle kein geraubtes oder geſtohlenes Gut an dich; wenn es gleich ſpott wohlfeil; denn es iſt nichts wohlfeilers, weder der Fluch. Solcher Vortheil hat Adlers-Federn, und dürfte, wie der Krebs, unter deiner Haabe um ſich freſſen, oder deine Erben davor büſſen müſſen.

26. Schreibe ein, ehe du ausgiebſt, und nimm ein, ehe du aufſchreibeſt; Lege dich nicht zur Ruhe, bevor du des gantzen Tages Handlung aufgezeichnet, und was du einſchreibeſt, das ſey lauter, klar, verſtändlich und ſauber eingetragen.

27. Schlieſſe des Jahrs einmahl eine richtige Billantz.

28. Laß dich nicht verdrieſſen, alles was du einſchreibeſt, wiederum noch eins zu überſehen.

29. Laß dich von niemand mit Wechſeln belaſten, ſonſt ſchwebt dein Credit in groſſer Gefahr.

30. Wird dir ein Wechſel-Brief vor Ankunfft der ordinairen Poſt præſentiret, ſo gedencke, daß es einen ſonderlichen Zufall bedeute; Darum mit der Acceptation behutſam zu gehen.

31. Zahle keinen Wechſel vor der Zeit, daß du ihn nicht müſſeſt noch eins zahlen, wann irgend derſelbe immittelſt fallirte, an den die Zahlung geſchehen.

32. Præſentire gleichfalls den Wechſel-Brief zu rechter Zeit, nach Ordnung und Styl des Orts, da er ſoll bezahlt werden.

33. Wann er nicht acceptiret wird, ſo proteſtire mit Notarien und Zeugen, damit du wieder zu deinem Gelde gelangeſt bey deinem Aufnehmer.

34. Laß dir, dafern ein Proteſt zurücke kommt, den Aufnehmer nach Gelegenheit der Sachen ohne Verzug Bürgen ſtellen, oder gute Waaren und Pfände liefern, damit du deines Hauptſtuhls, Unkoſten und Schaden, geſichert ſeyſt.

35. Vor allen Dingen befleiſſe dich, von des Aufnehmers Zuſtand und Credit gute Kundſchafft zu haben, bevor er die Gelder von dir bekommt.

36. Deine acceptirte und bezahlte Wechſel und Obligationes fordere je eher je lieber ein, um Verhütung groſſer Ungelegenheit in Sterbens-Fällen.

37. Deinen guten Credit bewahre gleich deinem Augapfel. Strebe dahin, deine Creditoren zu rechter Zeit zu befriedigen, und halte mit jedem richtige Rechnung; Denn richtige und kurtze Rechnung erhält die beſte Freundſchafft.

38. Werde nicht leichtlich für jemand Bürge, du habeſt denn doppelt ſo viel in Händen, oder ſonſt genugſame Verſicherung; Je kürtzer die Bürgſchafft benannt, je beſſer und vorträglicher es dir iſt, und alsdann ſiehe zu, daß ſie recht getilget wird.

39. Kommſt du mit jemand in Streit, ſo gebrauche dich zum Vergleich ehrlicher und verſtändiger Kauffleute, die den Handel in der Güte beylegen, und fliehe die Rechts-Proceſſe als einen Ruin deiner Zeit, Handlung und Vermögens.

40. Schau, wem du leiheſt und borgeſt, und gedencke, viel Borgen macht viel Sorgen.

41. Thuſt du Geld auf Wucher aus, ſo nimm keinen unbilligen Zins, daß nicht dermahleins Capital und Intereſſe im Stich bleiben.

42. Vertieffe dich nicht im Bauwerck und Land-Gütern; denn es iſt nichts mißlichers, als das Seinige auf die Wände verſchmieren oder ins Land-Weſen ſtecken, wenn man ſonſt ehrlich auskommen kan.

43. Sieheſt du gleich viele Raritäten, die nichts anders, als das bloſſe Auge contentiren, hergegen das Geld aus deinem Beutel bringen; ſo bilde dir nicht ein, du ſeyſt eben der Mann, der ſolche haben müſſe.

44. Letztlich ſey eingedenck, den HErrn von deinem Vermögen zu ehren, und Allmoſen zu geben von deinem Gewinn. Nimmſt du dieſes alles wohl in Acht, ſo wird dich GOtt vor dem Banckerot, Verderben und Bettelſtab wohl bewahren.

In der Mayntziſchen Policey-Ordnung ſind unter andern dieſe Puncte enthalten, daß niemand den andern vom Kauff abtreiben, oder mit höherm Bieten demſelben eine Waare vertheuren ſoll, bey Verluſt der gekaufften Waare. Es ſolte auch jeder mit ſeinen Waaren alſo im Verkauffe umgehen, als er es vor GOtt und der hohen Obrigkeit gedächte zu verantworten. Keiner ſolte ſich mit unrechtem Gut, Maaß, Zahl oder Gewicht bereichern, niemand ſich in des andern Handel eindringen, oder ſeinen eigenen ſo ſtarck führen, daß andere Bürger darüber zu Grunde gehen.

Regenſpurg, Ratisbona, freye Reichs-Stadt an der Donau, allwo an der andern Seite der Fluß Regen hinein fället, im Biſchoffthume Regenſpurg, 12 Meilen von Nürnberg. Sie iſt einiger maſſen befeſtiget, ziemlich groß, und hat eine ſchöne ſteinerne Brücke über die Donau bis zur Stadt Hof. Der Churfürſt von Bayern bemächtigte ſich 1703 dieſer Brücke, und bald darauf der Stadt ſelbſten, ſie wurde aber 1704 wiederum verlaſſen. Der Rath und die Bürgerſchafft iſt Evangeliſch; jedoch haben die Catholiſchen daſelbſt viele und ſchöne Kirchen. Seit 1662 iſt ein fürwährender Reichs-Tag allhier gehalten worden. Vermöge alter Verträge hat Chur-Bayern in der Stadt von Saltz, Wein und Eiſen die Mauth zu erheben;

heben; desgl. muß ein ieder Stadt-Schultheiß den Blut-Bann von Chur-Bayern zu Lehen empfangen; der Hauß-Graf wird ordentlich erwählet, und hat die Policey- und Handwercks-Sachen zu verwalten. Vor diesem iſt ſie die Haupt-Stadt in Bayern, und hernach die Reſidentz der Fränckiſchen Kayſer geweſen, endlich aber im Jahre 1180 vom Kayſer Friedrichen I zur freyen Reichs-Stadt erkläret worden. Sie hat auf der Donau die Anlandungs-Gerechtigkeit zu exerciren, und ſolche iſt ihr von letzt verſtorbener Kayſerl. Maj. im Jahre 1708 völlig wieder eingeräumet worden. Uber dieſes ſind auſſer obgedachtem Fürſtl. Hoch-Stifft noch drey Reichs-Stände in Regenſpurg, nehmlich der gefürſtete Abt des Kayſerl. exemten Reichs-Stiffts St. Emeran, Benedictiner-Ordens, und die beyden Aebtißinnen der freyen Adelichen Reichs-Stiffter Ober- und Nieder-Münſter, welche die Reichs-Fürſtliche Würde beſitzen.

Regen-Würmer, ſiehe *Lumbrici terreſtres*, im II Bande p. 1447.

REGES (*Maſalles*) ſiehe *Maſalles Reges*, im III Bande p. 81.

REGESTUM, ſiehe **Regiſter.**

Reggio, die Haupt-Stadt in dem Königreiche gleiches Nahmens. Sie iſt ziemlich groß, faſt wie Modena, aber beſſer gebauet und befeſtiget, liegt an der ſo genannten Via Aemilia, hat eine feſte Citadelle, treibet groſſe Handlung mit Seide, und hat einen Biſchoff, unter das Ertz-Bißthum zu Bologna gehörig.

REGIA VIA, ſ. **Land-Straſſe**, im II Bande p. 1280.

REGIOMONTIUM, ſ. **Königsberg**, im II Bande p. 1218.

REGIO PICTAVIA, ſ. **Poitou.**

REGIS LINUM, ſ. **Lyn**, im II Bande, p. 1451.

Regiſter, Lat. Index, Regiſtrum oder Regeſtum, Frantz. Regiſtre, heiſt überhaupt ein iedwedes Buch, in welchem gewiſſe Briefſchafften, Handlungen, geſchehene Dinge u. d. g. in einer ſolchen Ordnung verzeichnet werden, daß, wenn davon Nachricht zu haben nöthig iſt, dieſelbe alſofort gefunden werden könne; ins beſondere aber ein alphabetiſcher Extract oder Verzeichniß deſſen, was in einem Buche enthalten.

Regiſter (Berg-) Ein iedweder Schichtmeiſter, wie auch Eigenlöhner iſt ſchuldig, alle Qvartale bey dem Berg-Amte ein Regiſter über Einnahme und Ausgabe, auch Vorräthe und dergleichen einzulegen. Und dieſes längſtens in der dritten Woche nach verfloſſenem Qvartale. Die Königl. und Churfürſtl. Sächſ. Reſolutiones vom Jahre 1709 fordern ſolches 8 Tage vor der Aufrechnung, bey Strafe 12 Groſchen von iedem Regiſter. Wie ſie einzurichten, erhellet aus nachſtehenden Schrifften. **Berginform.** Part. I. f. 122. §. 13. **Churfürſtl. Sächſ. Berg-Ordn.** Artic. 50. ingleichen **Reſolut.** vom Jahre 1709. §. 28 und 40. **Trier. Berg-Ordn.** Part. II. Artic. II. n. 18. **Joachimsth. Berg-Ordn.** Part. II. Artic. 55. u. ff. **Dän. Berg-Ordn.** Part. I. Artic. II. §. 8. **Bergrechtsſp.** Part. II. c. 22. §. 3 und 4. **Löhneyß.** Berg-Ordnung Part. IV. Artic. 10. u. ff. Wenn ſie nicht recht eingerichtet, ſollen ſie geändert, und ein Wochen-Lohn zur Strafe erleget werden. Iſt im Calculo über 4 Groſchen geirret, es ſey zu Nutz oder Schaden, ſoll von iedem Defecte 3 Groſchen Strafe fallen. Bey dem Aufrechnungs-Regiſter ſoll iedes Quartal ein Aufſtand, wie viel Lachter aufgefahren, was ſonſt für Arbeit geſchehen, wie es vor Ort und im Tiefſten beſchaffen, und was dergleichen mehr, mit angehänget und gemeldet, auch darüber, daß ſolches der Wahrheit gemäß, dem Berg-Amte bey haltender Aufrechnung durch die Unterſchrifft zugleich bezeuget werden. **Königl. und Churfürſtl. Sächſ.** Reſolut. vom Jahre 1709. §. 1. Falſche Titel auf den Regiſtern geben kein Recht. Der Steiger hält ſein Zechen-Regiſter, von welchem an ſeinem Orte; und der Schichtmeiſter ſein Hand-Regiſter. Die Einleg-Regiſter werden nach dem Hand-Regiſter verfertiget.

Regiſter-Schiff, Fr. Vaiſſeau de regiſtre, Lat. Navis regeſta, iſt dasjenige Schiff, auf welchem ſich das Verzeichniß aller auf der gantzen Flotte befindlichen Waaren und Sachen befindet. Die Regiſter-Schiffe ſind von den Spaniſchen und Portugieſiſchen Gallionen oder Silber-Schiffen darinnen unterſchieden, daß ſie keine Privat- ſondern lauter Königl. Effecten aus America herüber bringen.

Regiſter-Titel, beſtehet auf Bergwercken in der Zeche Nahmen und Lehn; iſt derſelbige auf den Berg-Regiſtern falſch, giebt er kein Recht.

Regiſtriren, niederſchreiben, oder ins Regiſter aufzeichnen, Lat. in tabulas publicas referre, in Acta publica perſcribere. Bey denen Kauffleuten heiſt Regiſtriren, ihre Briefſchafften und Documente in Ordnung bringen, und an ihre gewiſſe Stelle ſetzen.

REGLEMENT, iſt ein vorgeſchriebener Befehl und von einem Obern gegebene Regel. Dieſes Wort braucht man hauptſächlich, wenn man die von den Königen oder Obrigkeitlichen Perſonen verwilligten Statuten, die Policey unter den Innungen der Kaufleute und Zünften der Künſte und Handwercker zu unterhalten, anzeigen will. Savary Dict. Un. de Commerce.

REGLISSE, ſ. *Glycyrrhiſa*, im II Bande p. 644.

REGNIE, ſiehe *Regny*.

REGNUM BENGALAE, ſ. **Bengala**, im I Bande p. 419.

REGNUM LEGIONENSE, ſ. **Leon**, im II Bande p. 1244.

REGNUM MANDINGAE, ſ. **Mandinga**, im III Bande p. 44.

REGNUM MAROCCANUM, ſ. *Marocco*, im III Bande p. 76.

REGNUM MINERALE, ſ. **Reich der Mineralien.**

REGNUM MOSAMBICUM, ſ. **Mozambiqve.**

REGNUM NATURÆ, ſ. **Reich der Natur.**

REGNUM PERSICUM, ſ. **Perſien**, im III Bande p. 785.

REGNUM VEGETABILE, ſ. **Reich der Erdgewächſe.**

REGNY, oder *Regnie*, iſt eine Art Leinwand, die in Beaujolois gewebt wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REGOLITIA, ſ. *Glycyrrhiſa*, im II Bande p. 644.

REGRAT, heißt bey den Frantzoſen ein kleiner Handel, der im eintzeln und mit kleinen Maaſſen, ſonderlich mit Getreide und Hülſen-Früchten, Saltz, Kohlen u. ſ. w. geſchiehet. Savary Dict. Un. de Commerce.

REGRESS, *Recours*, ſeinen Regreſs auf den Endoſſenten, Traſſenten, und dergleichen, nehmen, iſt mit einem proteſtirten Wechſel-Brief zurück auf den mit vorhergehenden Endoſſenten oder Traſſenten gehen, um von demſelben Rückzahlung zu erhalten; ſiehe *Recours*.

REGULA ALLIGATIONIS, **Regel der Beſchickung**, ingleichen der Miſchung, heiſt in der Rechen-Kunſt eine Vermiſchung und Vermengungs-Regel, durch welche man zwey oder mehrerley Werth oder Materien zuſammen bindet, ordnet und miſchet, und daraus einerley, wie vorgegeben und begehret worden, machet. Als, wann man begehret, man ſoll aus zweyerley Wein, als aus einem, der 16. Kreutzer, und dem andern, der 10. Kreutzer gilt, einen vermiſchten Wein machen, der auf 12. Kreutzer das Maaß komme; ſo iſt man daran gebunden, daß man den Wein alſo zuſammen ordne und miſche, damit er juſt ſo viel, nehmlich 12. Kreutzer werth ſey. Alſo wird in dieſer Regel zweyerley vorgegeben, als ein Mixtum, ſive compoſitum, & miſcentes ſive componentes, oder eine Zahl, ſo eine Vermiſchung bedeutet, und andere Zahlen, welche diejenigen Dinge andeuten, daraus das vermiſchte vermiſchet worden, oder zu vermiſchen begehret wird. Darum auch die vermiſchte Zahl (oder numerus mixtus) allezeit kleiner als eine oder mehr von den andern, und alſo gleichſam die mittlere unter den vorgegebenen Vermiſchungs-Zahlen ſeyn ſoll, denn ſonſten würde keine Vermiſchung angehen. Es geſchicht aber ſolche Alligation und Vermiſchung, entweder mit bloſſer Subtraction, oder es kommet auch noch Regula Societatis darzu. Wenn man die Alligation nur mit der Subtraction verrichtet, ſo operiret man alſo: Setze die vermiſchte Zahl allein, nehmlich, ſo hoch du ſolche zu miſchen begehreſt, als nehmlich 12. zu der rechten, ſchreib beyde Vermiſchungs-Zahlen 16. und 10. unter die Preiſe, ſo gegen einander ſollen vermiſchet werden, unter einander: ſuche beyder Differenz oder Unterſcheid von der vermiſchten Zahl, 10. von 12, und 12. von 16. ſubtrahirend, und ſchreib die Reſte oder Differentias umgewechſelt zur rechten Seiten der Vermiſchungs-Zahlen, alſo daß der Reſt von 10. und 12, nehmlich 2. bey 16, und der Reſt von 12. und 16, nehmlich 4. bey 10. ſtehe. Findet ſich alſo, daß, wenn man 2. Maaß des 16. Kreutzer-Weins zu 4 Maaß 10. Kreutzer-Weins miſche, komme das Maaß um 12. Kreutzer.

REGULA DE TRIBUS, oder corrupte de Tri, von den dreyen Proportional-Zahlen alſo genannt, welche iederzeit in dieſer Regel für bekannt vorgegeben werden, um dadurch die vierte und unbekannte zu finden, wird von vielen vornehmen Mathematick-Lehrern und Rechnungs-Verſtändigen Regula Aurea, das iſt, die **güldene Regel** genannt, aus Urſach, weil dieſelbige die allerbeqvemſte und vortrefflichſte Regel in der gantzen Arithmetic iſt, aus welcher die übrigen Regeln alle, gleichwie aus einem Stamm und Wurtzel, hervorſprieſſen und entſpringen. Weil ſie dann auch bey täglicher Haushaltung, Handthierung und Gewerb vielfältig gebraucht werden muß, und man im Kauff- und Verkauffen derſelben nicht entbehren kan; als wird ſie nicht unbillig Regula Mercatorum, das iſt, der **Kaufleute Regel** genennet. Gleichwie aber dieſe Regel in Friedens-Zeiten, bey dem Gewerb der Kauff- und Handels-Leute, auch in den Privat-Haushaltungen ſehr dienlich, und man ſolcher nicht wohl entbehren kan; eben und faſt gleichmäßig hat ſolche Regel an und für ſich ſelbſten auch bey Kriegs- und Unfriedens-Zeiten groſſen Nutzen, und kan ohne dieſe Regel in Beſtellung der Artillerie, Aufrichtung der Regimenter, Capitulationen mit den Officiern, Muſterungen und Werbe-Geldern, item bey dem Proviant- und Munition-Weſen, Auszahlung der Arbeiter bey den Feſtungen, item Beſtallung und Anordnung der Arbeiter bey den Retrenchementen und Feld-Lägern, Formirung der Bataillen und andern noch unzehligen bey dem Kriege vorfallenden Sachen nichts gewiſſes geſchloſſen, beſtellet und angeordnet werden. Es iſt aber die Regula De tri zweyerley. Die gemeine oder Directa, und die verkehrte, oder Reciproca ſive inverſa. Sonſten wird ſie auch insgemein eingetheilt in Simplicem und Compoſitam. Die Compoſita wird auch de quinque genennet.

REGULA FALSI, iſt nach der Algebra, ſo man ſonſt, was die gemeine Algebra betrifft, auch Coſſe nennet, die kunſtreichſte und weitläufftigſte Regel in der Arithmetic; ſintemahl ſie nicht nur alle Exempla der Regulæ De tri, ſondern auch darzu noch viel und mancherley andere Fragen, die entweder nicht ohne ſonderliche Mühe, oder wohl keines weges durch die Regel De tri zu entſcheiden möglich ſind, auflöſet und verrichtet. Es iſt inſonderheit dieſe Regula Falſi, oder Poſitions-Regel zu äſtimiren, weil durch dieſelbige der mehrere Theil Exempla der acht Regeln in der Coſſe damit können geſucht und aufgelöſet werden, vornehmlich durch eine gar ſchöne Invention, ſo *Friſius*, **Michael Striefel**, **Simon Jacob**, **Jacob Weber**, und andere hinzu gethan. Die Regel Falſi wird alſo genennet, nicht darum, weil ſie falſch, ſondern weil man nach derſelben aus falſchen und ohngefehr erwehlten Zahlen die rechte finden kan. Weil man auch ſetzet, als wenn die erwehlte Zahl die rechte wäre, auch mit derſelben alſo procediret, wird ſie die Poſition oder Satz-Regel genennet. Sie iſt aber zweyerley: Regula ſimplicis poſitionis, oder die Regula Falſi mit einem Satz, und Regula duplicis poſitionis, oder die Regula Falſi mit zwey Sätzen. Bey der erſten ſetzet man nur eine Zahl an ſtatt der rechten, und procediret damit, als wenn man die rechte vor ſich hätte; kommet nun heraus, was begehret, ſo iſt ſie nicht die falſche, ſondern die rechte Zahl geweſen, und die Sache ohngefehr getroffen worden. Kommet aber das Facit falſch heraus, ſo ſagt man, wie ſich hält das falſche Facit gegen das rechte und vorgegebene; alſo hält ſich die unrecht geſetzte und erwehlte Zahl gegen die rechte, ſo ich ſetzen und brauchen ſollen. Es iſt aber vornehmlich dabey zu wiſſen nöthig, 1) daß man um leichterer Rechnung willen, ſo viel möglich, eine ſolche Zahl ſetzen und erwehlen ſolle, welche ſich in fernerer Operation durch die vorgegebenen Zahlen theilen, und ohne Reſt eines Bruchs brauchen laſſe. Alſo iſt die Zahl 1200. in 20. und 40. leicht zu dividiren, ſo daß nichts überbleibet, ſondern beydes mahl alles gerad aufgehet. Da hergegen 1300. oder andere dergleichen Zahlen mit 20. und 40. getheilet, beyde mahl nicht gerad aufgehoben werden. Wer die neue Algebram verſtehet, hat die Regulam Falſi ins beſondere zu lernen nicht nöthig.

REGULA QUINQUE, dieſe Regel wird ſonſt auch bey den Arithmeticis die zweyfache De tri, auf Deutſch aber die **Regel von Fünffen** genennet, verſtehe von 5. Zahlen, iſt aus der Urſache alſo genennet, dieweil man durch dieſelbige aus 5. bekannten Zahlen die 6te und unbekannte Zahl finden kan,

Digitized by Google

iſt aber nichts anders, als ein ſonderbarer behender Vortheil der Regulæ De tri; nehmlich, was die Regel De tri durch zwo Satzungen zu wege bringen muß, daſſelbige wird in dieſer Regel durch eine Satzung verrichtet, darum ſie auch, wie zuvor gemeldet, die zweyfache Regel De tri genennet wird, und beſtehet dieſelbige in nachfolgender Ordnung: Zwey Frag-Zahlen gehören hinten, und was denſelbigen am Nahmen gleich iſt, vornen, und die fünffte in die Mitte, welche fünff Zahlen alsdenn in drey Zahlen gebracht werden, ſo procedirt man hernach, wie in der gemeinen Regel De tri, ſo aber auf zweyerley Wege geſchiehet: Erſtlich multipliciret man die zwey vorderen Zahlen mit einander, was kömt, iſt die rechte vordere Zahl und der Theiler. Desgleichen die zwo hintern Zahlen, was kommt, iſt die rechte hintere Zahl. Zum andern multipliciret man auch Creutzweis, nehmlich die oberſte vordere Zahl, mit der unterſten hintern Zahl; Item die unterſte vordere Zahl mit der obern hintern Zahl, und wird ſolcher Unterſcheid vermerckt, ob ſie im Creutz ſollen multipliciret werden oder nicht, durch die Regulam Converſam. Ein Exempel dieſer Regel iſt folgendes: Wenn 100 Thaler in 1. Jahr 6. Thaler Intereſſe geben, wie viel geben 500. in vier Jahren? Die beyden vordern Zahlen mit einander multiplicirt, machen 100; die beyden hintern 2000. Folgends darff man nur ſetzen: 100 geben 6, wieviel geben 2000? F. 120 Denn ſo viel als 2000. in einem Jahr bringen, eben ſo viel bringen 500. in 4. Jahren.

REGULA SOCIETATIS, ſiehe **Geſellſchaffts-Rechnung**, im II. Bande, p. 591.

Regulare **Wechſel-Briefe**, oder **Regulier-Wechſel**, werden die auf Meſſen traſſirte Wechſel-Briefe um deswillen genannt, weil derſelben Acceptations- und Zahlungs-Zeit regulirt und feſtgeſtellt; ſiehe *Cambium regulare*, im I. Bande, p. 1029. ingleichen *Cambium Feriarum*, ebend. p. 1026.

REGULE D'ETAIN, ſiehe *Bismuthum*, im I. Bande, p. 553.

Regulier-Wechſel, ſiehe **Regulare Wechſel-Briefe**.

REGULUS, ein **König**, iſt ein Chymiſches Wort, worunter dasjenige verſtanden wird, welches nach Schmeltz- und -Güſſung eines Minerals übrig bleibet. In der Medicin iſt der *Regulus Antimonii* unter allen am gebräuchlichſten: Dieſer iſt entweder einfach oder zuſammengeſetzt. Jener wird allezeit mit Hinzuthuung gewiſſer Saltze zuwege gebracht: zu dieſem aber werden dem Spießglaſe noch andere Sachen beygeſetzet; wie der Artickel **Spießglaskönig** ausführlicher ſagen wird. Hier iſt nur überhaupt, wie von allen Regulis, alſo beſonders von dem Regulo Antimonii folgendes zu mercken: Der Regulus iſt das ſchwereſte und reineſte von einem Metalle. Die Bergleute nennen ihn König, z. E. Goldkönig u. ſ. w. In der Chymie wird vornehmlich von dem Spießglaſe ein König bereitet. Der Regulus iſt eine Art der Präcipitation, da das fixere von dem Schwefel abgeſondert und gefället wird, welches geſchiehet: wenn man Salpeter und dergleichen zum Spießglaſe ſetzet, da denn der Salpeter lieber den Schwefel, als das metalliſche Weſen angreiffet, und zu einem Alcali wird; alsdenn fället der König als ein ſchweres Metall zu Boden, und das oberſte wird zu einer Leber. Das Spießglas iſt eine metalliſche Minera und beſtehet aus gemeinem Schwefel und einem halbmetalliſchen Weſen. Dieſes iſt ſchwer, und fället alſo, wenn es flüſſet, zu Boden; das leichte hingegen ſchwimmet oben, wie eine Schlacke. Die Abſcheidung des Spießglasköniges geſchiehet, entweder durch Alcalien, und denn heiſſet er *Regulus Antimonii ſimplex*, obſchon zwey- bis dreyerley Sachen dazukommen; oder durch unedle Metalle, und dann heiſſet er *Regulus Antimonii compoſitus*. In den Apothecken hat man fünf Sorten von den Spießglaskönigen, und wird der Regulus Antimonii martialis noch am meiſten gebrauchet; die meiſten verdienen nicht den Nahmen eines Reguli. Von den einfachen Spießglaskönigen finden ſich der ordentliche, und der mediciniſche einfache Spießglaskönig. Der Zuſatz iſt ein Alcali, wenn das dazu kommt, ſo gehet es in den Schwefel hinein, und läßt den König, als ein Präcipitat zu Boden fallen. Nachdem man nun wenig oder viel vom Alcali zuſetzet, nachdem bekommt man auch mehr oder weniger König; Nimmt man viel, ſo löſet das Alcali den König gantz auf, und wird alles zu einer Maſſe. Man nimmt dazu Spießglas, Weinſtein und Salpeter, entweder von einem ſo viel, als vom andern, oder zwey Theile Weinſtein und Spießglas, und einen Theil Salpeter; Oder man nimmt des ſchwartzen Fluſſes und Spießglaſes, von jedem gleiche Theile; Andere nehmen an deſſen ſtatt gleich ein alcaliſches Saltz, verſetzen es mit dem Spießglaſe und bekommen auch einen König, welchen ſie hernach mit Salpeter reinigen; Andere machen ihn durch eine gelinde Calcination, und reduciren den Kalck mit Baumöle, Fette und dergleichen, thun zuletzt etwas Salpeter dazu, und bekommen auch einen König, und dieſes iſt **Runckels** Manier. Der mediciniſche Spießglaskönig wird nach dem **Brandenburgiſchen** *Diſpenſat.* kein König, ſondern man bekommt eine röthlich braune Maſſe, und kan man nicht begreifen, wie die Herren Brandenburger dieſen König gemacht haben, indem ſie ſchreiben: wenn es kalt worden, ſolle man den ſchwartzen König von ſeinen Schlacken abſchlagen; Er verdienet alſo nicht hierunter zu ſtehen, ſondern gehöret vielmehr zu dem Metallenſafran. Die Urſache, warum man hier keinen König bekommt, iſt das häuffige Küchenſaltz, ſo dazu genommen wird, welches durch die Säure des Schwefels loßgehet, und den König in Geſtalt einer Butter mit in die Höhe nimmt; Ubrigens kan man ihn wohl entbehren. In Engelland machen ſie einen mediciniſchen Spießglaskönig aus Spießglaſe und ungereinigtem Meerſaltze, und verſetzen ihn mit Frantzoſenholtzgummi, welchen ſie wider die Kröpffe gebrauchen. **Hofmann** machet ſeinen König ohne Meerſaltz, nehmlich mit vier Untzen Spießglas und einer Untze alcaliſchen Saltze; welchen er für ein ungemein heilſames Medicament ausgiebet, doch ſchreibet er dabey: wenn man mehr, als den vierten Theil alcaliſches Saltz dazu nehme, ſo werde es, an ſtatt, daß es vorhero ein heilſames Medicament geweſen, darnach das ſchlimmſte und ſtärckſte Gift. Uberhaupt hat man zu mercken, daß bey allen Spießglaskönigen, ſo im Feuer gereiniget werden, der Salpeter das beſte thue; nur daß man nicht zu grob damit komme. Die zuſammen geſetzten metalliſchen Spießglaskönige behalten allezeit, ob ſie auch noch ſo wohl gereiniget werden, dennoch etwas von dem Metalle bey ſich. Der ordentliche Zuſatz, ſie zu reinigen, iſt der Salpeter, oder man nimmt dazu einen gereinigten König. Wenn Kupf-

Kupfer oder ein anderes Metall mit dem Spießglaſe geſchmoltzen wird, ſo präcipitiret ſich der König eher, als wie bey dem Könige mit dem Alcali geſchiehet. Der gebräuchliche iſt der Stahl- oder Eiſenſpießglaskönig, welcher am beſten aus vier Theilen Spießglaſe, zwey Theilen Eiſen, und einem Theile Salpeter gemacht wird; Das Eiſen, ſo hierzu kömmt, darf eben nicht von Hufnägeln ſeyn, ſondern es iſt einerley, wenn es nur reines Eiſen iſt; Das Spießglas und der Salpeter muß ein jedes beſonders gereiniget werden, und muß der Salpeter recht trocken ſeyn. Man ſetzet einen Schmeltztiegel über das Feuer, daß er glühet, thut denn das Eiſen hinein, hernach läßt man das Spießglas darzu kommen, aber nicht auf einmahl, doch gleich nach einander; wenn es nun flüſſet, ſo wird denn der Salpeter nach und nach darzu gethan; Einige nehmen vier Theile Salpeter dazu, davon aber andere nichts halten; Wenn es nun recht flüſſet, und in der ſtärckſten Gluth ſtehet, ſo wird es in einen Güßpuckel, der zuvor warm gemachet, und mit Fett geſchmieret iſt, ausgegoſſen; Will man es aber mehr ſternicht und reiner haben, ſo kan man es wieder in einen Tiegel thun, mit ein wenig Salpeter ſchmeltzen laſſen und ausgüſſen. Die Probe, ob der König rein und gut ſey, iſt, wenn die Schlacke wie ein Bernſtein halb durchſichtig ausſiehet. Wenn der König noch viel Eiſen an ſich hat, ſo kan man es daran erkennen, daß er nicht dichte genung iſt, ſondern grob ausſiehet, und mit ſtarckem Feuer erſtlich flüſſet. Dieſen Stern recht ſchön zu bekommen, haben die Alten ſich die Köpfe ſehr zerbrochen, weil ſie nicht wuſten, woher es kam, daß er manchmahl ſchön, zu anderer Zeit aber ſchlecht ward; Daher fielen ſie auf Sterndeuterey und ſagten, man ſolle ihn machen, wenn der Himmel voll Sterne wäre, wenn er im Löwen ſtünde, Dienſtags bey klarem Wetter ꝛc. Andere gaben dem Spießglaſe die Schuld; andere dem Eiſen, u. ſ. w. Allein die Erfahrung hat gelehret, daß man allezeit, mit allem Spießglaſe und mit allem Eiſen, auch bey dem ſchlechteſten Wetter, den ſchönſten König verſchaffen kan, wie man ihn haben will, und beſtehet die gantze Kunſt darinnen; daß man ihn von reinem Spießglaſe mache; allemal etwas Salpeter zuſetze; und ihn ausgüſſe, wenn das Feuer am ſtärckſten iſt, und er zu ſieden anfänget; Soll er auswendig ſternigt werden, ſo muß der Güßpuckel innwendig glatt ſeyn. In den Apothecken ſind noch zwey *Reguli Metallici compoſiti* im Gebrauche, als 1) der *Regulus Antimonii martialis Jovialis*, welcher aus einem Theile geſternten Eiſenſpießglaskönige und zwey Theilen Engliſchen Zinne beſtehet, und zum Antihectico Poterii genommen wird. 2) Der *Regulus Metallorum*, wozu man zwey Theile geſternten Eiſenſpießglaskönig, einen Theil Kupfer und einen Theil Zinn nimmt. Das Kupfer wird in den Schmeltztiegel gethan, und wenn es glühet, kommt erſt der König dazu, und zuletzt das Engliſche Zinn. Dieſes wären nun die gebräuchlichen Könige. Nun hat man noch welche, die aber ſelten gebrauchet werden, und zwar, weil edle Metalle, als Gold und Silber, dazu kommen; weil die metalliſchen Könige, auſſer dem Eiſenkönige, nichts nützen, ſondern als ein Gifft mehrentheils ſchaden. Man hat demnach den *Regulum ſolarem*, *lunarem*, und *jovialem*, welche man unter anderen zum Bezoardico ſolari, lunari und joviali gebrauchet. Die meiſten dieſer Könige werden nur durch Zuſammenſchmeltzen gemacht; Bey den meiſten iſt die Menge zu gleichen Theilen, z. E. zu dem Zinnkönige wird eben ſo viel Spießglaskönig als Zinn genommen, u. ſ f. Das Metall, ſo am ſchwereſten ſchmeltzet, muß zuerſt glühen, und wenn es glühet, kan man den Spießglaskönig nachtragen. Man hat noch einen Goldkönig, da man zu einer Untze Spießglaskönig, ein halbes Quentgen Gold ſetzet; Auch einen Silberkönig, aus ſechs Theilen Spießglaskönig und einem Theile Silber. Sie ſind aber alle wenig gebräuchlich. Bey den Königen, ſo in Müntzen gemachet werden, da man Gold und Silber mit Kupfer, um Geld daraus zu ſchlagen, zuſammen ſchmeltzet, wird gar kein Spießglas gebrauchet, weil es vom Silber raubet, und das Gold faſt gar nicht angreiffet; derowegen es auch zur Reinigung oder Scheidung des Goldes von andern Metallen gebrauchet wird, welches man Güſſen durch das Spießglas nennet. Hat man ein vermiſchtes Metall, da Gold darunter iſt, ſo nimmt man deſſen einen Theil und vier Theile Spießglas, ſchmeltzet und güſſet es aus, ſo ſetzet ſich das Gold in Form eines Königes am Boden; dieſe Arbeit aber hat noch zwey Nacharbeiten: weil der König ſelten rein, ſondern noch ſpießglaſicht und metalliſch iſt; daher nimmt man den König für das Gebläſe oder Eſſe, ſchmeltzet ihn eine Zeitlang, ſo gehet das Spießglas in Geſtalt der Blumen in die Lufft, oder verſchlacket ſich, oder wird zu Glaſe; hernach ſetzet man der Maſſe drey mahl ſo viel Salpeter zu, als ſie ſchwer iſt, welcher die anderen Metalle verſchlacket, und das Gold reine fallen läſſet: darum wird das Spießglas auch der Wolff genennet: weil es alle Metalle, auſſer das Gold nicht, in ſich ſchlucket. Man hat auch noch verſchiedene *Regulos arſenicales*, Arſenickönige, als: 1) Einen *Regulum arſenicalem ſimplicem*, aus einem Pfunde Arſenic, uud ſechs Untzen Pottaſche; 2) Einen *Regulum arſenicalem compoſitum martialem*, der alſo verfertiget wird: ℞ Martis, ℔ iij. Salis communis, Sulphuris, Arſenici, ana ℔ j, oder auch überhaupt von einem ſo viel, als vom andern; die drey letztern Stücke werden gemiſchet, und auf das glühende Eiſen getragen. 3) Einen *Regulum arſenicalem venereolunarem*, welcher nebſt Salpeter zuſammen geſchmoltzen wird, und eigentlich die Weißmachung des Kupfers, Dealbatio Veneris, iſt. Nun wollen wir noch das nützlichſte melden, ſo bey dem Spießglaskönige überhaupt zu betrachten vorkommt: deſſelben auflöſendes Menſtruum iſt die Saltzſäuere, oder das Goldſcheidewaſſer; im Salpetergeiſte läſſet er ſich wenig aufſchlüſſen; daß aber die Saltzſäuere das ſtärckeſte dazu ſey, ſiehet man bey der Deſtillation der Spießglasbutter; da in der Miſchung zweyer Theile ſublimirten Queckſilbers und eines Theiles Spießglaskoniges der Saltzgeiſt das Queckſilber verläſſet, hingegen den König auflöſet, und vermöge der Deſtillation mit ſich herüber nimmt: ſoll demnach der Saltzgeiſt den König aufſchlüſſen, ſo muß er recht ſtarck und concentrirt ſeyn; wird er aber verdünnet, ſo läſſet er gleich den König wieder fallen, wie man bey Verfertigung des Lebensqueckſilbers ſiehet. Es gehet aber nicht allein der bloſſe Spießglaskönig mit dem Zuſatze des ſublimirten Queckſilbers in eine Butter, ſondern auch alle Stücke vom Spießglaſe thun daſſelbige: als der Metallenſafran, der Spießglaskalck, der goldiſche Schwefel und das ſchweißtreibende

Spießglas. Wird der Spießglaskönig mit drey Theilen Weinſteinſaltze im Feuer gehalten, ſo verzehret er ſich gäntzlich, welches, wenn man es hernach verſüſſet, zu einem weiſſen ſubtilen Saffran wird. Der Spießglaskönig mit Salpeter und Weinſteinſaltze geſchmoltzen, wird ein gelber Saffran. Der Spießglaskönig mit Kupffer in einer gewiſſen Menge geſchmoltzen, giebet einen König, der an ſtatt des Sternes ein Netze hat, ſo *Rete Vulcani* heiſſet. Der Spießglaskönig machet das Silber brüchig, welches denenjenigen zum Gegenbeweiſe dienet, die den Spießglaskönig dem Bleye gleich halten: denn das Bley machet kein Silber brüchig. Der Spießglaskönig mit Silber und Kupffer zu einem ſubtilen Pulver gemachet, läßt ſich mit dem Queckſilber nicht amalgamiren. Setzet man dem Spießglaskönige Schwefel zu, ſo wird wieder ein rohes Spießglas draus. Der einfache Spießglaskönig wird entweder mit oder ohne Saltze verfertiget; mit Saltzen bekommt man weniger, und je mehr man Saltze nimmt, deſto weniger König bekommt man: dieweil die Saltze den König aufſchlüſſen. Ohne Saltze wird er gemacht, wenn man das Spießglas bloß in dem Schmeltztiegel flüſſen läſſet, ſo lange bis der Schwefel verbrannt iſt; er iſt aber ſehr unrein. Oder man träget Kohlenſtaub auf das flüſſende Spießglas, um dieſem ſeinen vom Schwefel geraubten Glantz wieder zu geben; dergleichen auch Calphunien, Pech, Unſchlitt ꝛc. thun; welche Stücke auch den König mit Saltzen deſto beſſer präcipitiren. Bey dem Kohlenſtaube muß man geraume Schmeltztiegel haben, ſonſt es leichtlich überläuffet. Runckel thut zum Glaſe des Spießglaſes Calphunien oder Fett, und machet damit einen reinen König. Bey dem medicinischen Spießglaskönige muß man ſich in Acht nehmen, daß keine Kohlen in den Schmeltztiegel fallen: indem dadurch leicht ein würcklicher König niedergeſchlagen wird; das unterſte bey dieſem Könige iſt feſte, bald wie ein König, und das oberſte ſchwammig: dieſerwegen es ohne Zweiffel mit dem Namen eines Königes von den Schriftſtellern iſt beleget worden. Zum geſternten Könige muß man allemahl eine gehörige Menge Saltze ſetzen, hingegen keinen Kohlenſtaub. Es iſt ein groſſer Unterſcheid unter denen Metallenkönigen, die mit rohem Spießglaſe, und unter denen, die mit dem bereits abgeſonderten einfachen Spießglaskönige gemacht werden: denn bey den erſtern iſt noch viel Schwefel, daher denn auch viele Veränderungen entſtehen: z. E. Nimmt man zwey Theile rohes Spießglas und einen Theil Metall, es ſey Silber, Kupffer, Zinn, Bley ꝛc. und ſchmeltzet es, ſo bekommt man einen König, der nur bloß Spießglashafftig iſt; das Metall aber gehet in die Schlacken; Nimmt man gleiche Theile Spießglas und Metall, ſo bekommt man einen König, der ſchon mehr vom Metalle bey ſich führet; iedoch erhält man den König weit metalliſcher, wenn man zu dieſen Arbeiten einen einfachen Spießglaskönig nimmt. Der Eiſenſpießglaskönig macht das alcaliſche Saltz und den Salpeter, durch die Calcination, ſehr cauſtiſch. Der zinnerne Eiſenſpießglaskönig giebet keinen Stern: Er wird *Electrum minus*, aber unrecht, genennet; die anderen vermiſchten Metalle heiſſen *Electra majora*. Das Electrum minus wird zum Antihectico Poterii, und von den Zinngüſſern zum Zinne, demſelben einen ſchönen Klang und Härte zu geben, gebrauchet; er färbet auch das Zinn beſſer. Nicht weniger hat der *Regulus venereus*, der Kupfferkönig, auch etwas beſonderes, daß, wenn man ihn offt mit Golde verſchlacket, und nachgehends das Gold mit Salpeter reiniget, oder das Spießglashaffte davon verbläſet, er ſelbiges an der Farbe erhöhet. Das Gewichte davon iſt ein Theil Gold, und drey Theile Kupffer, mit drey mahl ſo vielem Spießglaſe geſchmoltzen und ausgegoſſen. Bey Verfertigung der Metallentinctur thun die Metalle weiter nichts, als daß ſie den Salpeter cauſtiſch machen. Die übrigen Metallenkönige ſeyn nicht ſehr gebräuchlich. Der *Regulus ſaturninus*, der Bleykönig, wird gemacht, wenn man das Bley entweder mit Spießglaſe, oder mit dem Spießglaskönige ſchmeltzen läſſet: Mit dem erſtern verſchlacket ſich viel, und bey dem anderen verflüget der König häufig. Gold mit rohem Spießglaſe geſchmoltzen, heiſt, durch das Spießglas güſſen, das Gewichte iſt ein Theil Gold und vier Theile Spießglas; man bekommt aber kein rechtes reines Gold wieder: derohalben muß dieſer Goldkönig im Treibeſcherben vor dem Blaſebalge gereiniget werden; wenn er gut iſt, rauchet er nicht mehr und gewinnet einen grünglänтzenden Spiegel; nachgehends reiniget man ihn noch weiter mit Borras, und, ihn geſchmeidig zu machen, wirfft man ein wenig ſublimirtes Queckſilber dazu; die Farbe aber zu geben, löſchet man ihn in Ueine ab. Dieſe Art aber iſt ziemlich mühſam und weitläufftig, weswegen die Manier mit dem Salpeter vorzuziehen iſt; doch muß man ſich dabey in Acht nehmen, daß keine Kohlen hinein fallen. Die arſenicaliſchen Könige müſſen etwas brennbares haben, ſonſt glätzen ſie nicht, z. E. den ſchwartzen Fluß, Weinſteinſaltz, Seiſe u. d. g. Hieher gehöret auch diejenige Manier, da man, das Eiſen bald in den Fluß zu bringen, ſolches mit Arſenic ſchmeltzet, welcher ſo wohl wie das Spießglas einen König giebet. Aus dem einfachen Spießglaskönige wird der Brechbecher gemachet.

REGULUS BISMUTHI, ſiehe *Biſmuthum*, im I. Bande p. 553.

Rehe, Capreolus, von dieſem ſattſam bekannten Thiere, deſſen Beſchreibung zur Jägerey gehöret, wird in der Handlung vornehmlich das Fell, als eine der beſten Sorten von Leder, geführet, und was die Reh-Häute betrifft, davon ſiehe **Leder**, im II. Bande p. 1303.

Rehe (**Biſam-**) ſiehe **Biſam**, im I. Bande p. 545.

Reh-Gras, ſiehe **Gras**, im II Bande p. 701.

Rehkraut, ſiehe *Geniſta*, im II. Bande p. 570.

Rehua, ſiehe **Quehoa**.

Reibe-Pfännel, hierinnen werden die Ertze durch Hülffe eines runden Hammers, zu Proben-Mehl gerieben.

Reibhammer, oder **Reibpeuſchel**, iſt auf Bergwercken, womit das Ertz zum Probiren gerieben wird, und iſt unten breit, wie die Puchſchlage.

Reich der Erdgewächſe, **Wachsthümliches Reich**, *Regnum Vegetabile*, iſt unter den dreyen Naturreichen das weitläufftigſte, welches der Materia medica den gröſten Vorſchub giebet, und aus Höltzern, Schwämmen und Miſteln, Früchten, Gewürtzen, Säfften, Gummen, Reſinen, Beeren, Saamen und Kernen, Wurtzeln, Blättern, Summitäten, natürlichen Balſamen, Saltzen u. d. g. beſtehet. Tournefort theilet das gantze Erdgewächsreich in Bäume, Stauden, Stäudlein und Kräuter; Davon werden ſonderlich

lich genutzet: die Wurtzeln, Höltzer, Blumen, Gummen und Reſinen, zuweilen auch die Rebaugen, Knoſpen, Kätzlein, Baumblätter u. ſ. w. In ihrer gantzen Subſtantz werden die Erdgewächſe gebrauchet zum Einmachen, zu Conſerven, Confecten, Küglein, Morſchellen, Lattwergen, Loochen, Pulvern, Paſtillen, Räucherkertzlein, Anhängſeln, Pillen, Linimenten, Pflaſtern und dergleichen, zu Kräuterſäckgen, Kräutermützgen, Decocten u. ſ. w. Ferner werden von den Erdgewächſen verſertiget: Säffte, Extracte, Emulſionen, Oele, Tincturen, Eſſentzen, Geiſter, Seiffen, Ruß, Campher, und Wachs, welches letztere aber von denen Bienen zubereitet wird; Weiter, Saltze, Oele, Säuren, flüſſige Säffte, gebrannte Waſſer und dergleichen. Alle Erdgewächſe haben Waſſer, Saltz, Oel und Erde in ſich, und muß man allerhand Arbeit anſtellen, das Beſte heraus zu bringen. Die Erdgewächſe, ſo in der Chymie vorkommen, ſind theils gantze Pflantzen, theils nur Theile derſelben. Zwar iſt nichts in der Welt, welches nicht auf eine oder die andere Art könte chymiſch durchgearbeitet werden; Allein die meiſten ſind keine gebräuchlichen Dinge, vielweniger chymiſchpharmacevtiſche Sachen. Die Chymiſten und Apothecker haben mit verſchiedenen Blumen, Blättern, Rinden, Früchten, Saamen, Balſamen, Gummen, Gummereſinen, hartzigten Tropffen, Schwämmen, Mooſen und Säfften, auch einigen Meerpflantzen, Meerſchwämmen, und anderen Meergewächſen zu thun; Endlich auch mit verſchiedenen Dingen, welche einiger maſſen als gekünſtelte anzuſehen, dergleichen bey dem Ruſe, Mohnſaffte, Aloes, Brannteweine, Weinſteine, Catechuerde, Seiffen, Eßigen u. d. g. vorkommen: indem ſolche in den Apothecken als einfache Stücke betrachtet werden, und indeſſen doch chymiſch bearbeitet werden können; worzu man auch einige, welche von Erdgewächſen vermiſchet ſind, aber nicht von Menſchen, ſondern von Thieren gemacht und bereitet werden, rechnen kan, als Honig, Wachs, Gummilacc u ſ. w. Die vornehmſten Arbeiten, ſo man mit den Erdgewächſen anſtellet, ſind die Auflöſung, Niederſchlagung, Auslaugung, Extraction, Deſtillation, Digeſtion und andere. Doch iſt hier zu mercken, daß die bloſſen eigentlich ſo genannten chymiſchen Präparate vom gantzen Erdgewächsreiche wenig ſeyn, worunter vornemlich der Brannteweín, Eßig und die fixen Saltze, als Dinge zu rechnen ſind, welche in Betrachtung zu zühen, und welche alle dreye aus einem eintzigen Stücke, nemlich den Weinbeeren, zu machen, ſo daß man aus den Weinbeeren alle eigentlich ſo genannte chymiſche Präparate vom Erdgewächsreiche machen könnte: Allein dieſe Einſchränckung darf man nicht auf die chymiſchpharmacevtiſchen Präparate und Artzneyen deuten, noch davon verſtehen: Denn da bleibet es gewiß, daß das Erdgewächsreich das vornehmſte Artzneyreich ſey, obſchon nicht das eintzige. Einige geben vor: Weil das Erdgewächsreich die meiſten Speiſen gäbe, die Speiſen aber dem Menſchen das Leben erhielten, und ſich der menſchlichen Natur freundlich bezeugeten, hingegen die Mineralien widerwärtig, unverdaulich, unfreundlich und ſchädlich ſich auffühteten; So ſollte man auch dieſes, in Anſehung des menſchlichen Zuſtandes, wahrnehmen, und keine Artzneyen aus dem Mineralienreiche machen, indem ſolche giftig wären; Ja einige gehen ſo weit, daß ſie noch darzu ſagen: Weil die Chymiſten meiſtens ihre Präparate und Artzneyen aus dem Mineralienreiche machten, ſo wären ſolche ſchädlich und verbannlich. Allein dieſes iſt höchſt einfältig und unrecht geurtheilet. Denn erſtlich können ſie nicht überhaupt ſagen, daß die Speiſen nur bloß aus dem Erdgewächsreiche kämen, die Erdgewächſe dem Menſchen das Leben erhielten, und der menſchlichen Natur freundlich wären, u. ſ. w. Denn wer lebet doch wohl von Euphorbien, Schierlinge, Gummigutte und dergleichen? Wer nähret ſich wohl aus dem Thierreiche vom Fiſchbeine, Horne, Wolle und dergleichen? und doch ſind alle ſolche Dinge Erdgewächſe und von den Thieren genommen. Gleichwie ſie nun das nicht behaupten können, daß alles aus dem Erdgewächsreiche gegeſſen und getruncken werden könne, ſondern nur einiges: alſo ſollen ſie zum andern auch dieſes vom Mineralienreiche gedencken, und ſo viel Höflichkeit auch ohne Anweiſung haben, daß der Medicus keine Steine, noch gifftmäßige Dinge eingeben werde. Drittens ſind auch unter den Erdgewächſen einige weit ſchädlichere, durchdringendere und ſchnellere Giffte, als im Mineralienreiche: Man dencke nur an die Spaniſchen Flügen, den auffſteigenden Dunſt bey dem Biere und Weine, wenn ſie in Gährung ſeyn; an den Mohnſafft, die Stechäpffel und andere gifftige Kräuter: der Thiere, ſonderlich wenn ſie faulen, nicht einmahl zu gedencken, ungeachtet man die Peſt und dergleichen daher leiten könnte. Wie wollen dieſe Leute das angebohrne Weſen bey den gifftigen ſchädlichen Erdgewächſen, den etzenden Säfften und dergleichen vertheidigen: Dagegen ſie doch auch bedencken müſſen, daß alles Bier und Meth, ingleichen alle Speiſen mit Waſſer zubereitet und gekochet werden, und daß die gantze Welt zur Unterhaltung ihres Lebens Waſſer und Saltz brauchet, welches doch mineraliſche Mixturen ſind; Wie kan man denn nun überhaupt ſagen: die Mineralien ſeyn ſchädlich. Wir wollen nichts vom Nutzen und dem gleichen einigen Weſen des Vitriols, und was die Schwefelſäure mit dem fixen Alcali vermiſchet, das verſüßte Queckſilber, das ſchweißtreibende Spießglas, die gedoppelten Saltze und dergleichen, noch was die Bleyartzneyen in der Chirurgie thun, melden, indem es klar am Tage lieget. Indeſſen iſt das wahr: daß das Erdgewächsreich das vornehmſte pharmacevtiſchmediciniſche, und auch das vornehmſte Nahrungsreich ſey. So wenig, wie übrigens unſere Vorfahren von ſo vielen Speiſen wuſten, ſo wenig wuſten ſie auch von ſolchen Artzneyen: denn Kräuter und Wurtzeln waren ihre Speiſen, und auch ihre Medicin. Da aber dieſe Art zu mediciniren, verdrüßlich iſt, und der groſſen Menge wegen offt ein Brechen verurſachet; So hat man dahin geſehen, ſie durch die Chymie angenehmer zu machen, und das vornehmſte, beſte und meiſtwürckende aus den Kräutern, Wurtzeln ꝛc zuzühen, und dagegen das unnütze, erdigte, holtzigte und todte Weſen dem Menſchen aus dem Leibe zu laſſen, wovon denn der Patiente den Nutzen gehabt, daß es geſchwinder beſſer worden, und er doch nur wenig nehmen dürffen. Indeſſen iſt doch auch die Chymie bey manchem Erdgewächſe nichts nütze, ſondern es iſt in Subſtantz gegeben beſſer, und dergleichen ſind ſolche, da alle Theile wohl zuſammen vermiſchet und zerſtreuet, und mit einer ſolchen Gleichheit verſehen ſind, welche die Kunſt nicht nachmachen kan: So bald nun zu ſolchen die Chymie kommt, und die Gleichheit und Vermiſchung ver-

ändert und zerrüttet wird, ſo werden ſie verringert und verderbet; und verurſachet man mit ſolcher Scheidung offt mehr Schaden, als Nutzen. Die Scharbockskräuter, und die zartrüchenden Blumen erweiſen ihre Würckung nur, wenn ſie friſch ſind, hernach aber ſind ſie wie todt, oder thun eine gantz andere Würckung, und ſo gehet es auch mit einigen milchigten und gifftartigen Pflantzen zu; daher man mit ſolchen alle Arbeit friſch vornehmen muß. Die Hauptſachen, ſo die Chymie aus den Erdgewächſen darlegen kan, ſind 1) ein ausgepreßtes; 2) ein weſentliches deſtillirtes Oel; 3) ein weſentliches Saltz; 4) ein Safft, welcher offt ſchleimigte, offt hartzigte, offt gummichte, offt auch ſaltzigte und öligte Theilgen zugleich führet; 5) ein Hartz; 6) ein gummichter Extract u. ſ. f. Will man ſie verwüſten und zerſtöhren, ſo kan man auch empyrevmatiſche Oele, brennende Geiſter, Eßige, urinöſe Saltze, ſauere und urinöſe Geiſter, Ruſe, alcaliſche fixe Saltze und dergleichen daraus bringen, ſo aber nicht als Educta, ſondern als Producta, zuſammengeſetzte und veränderte Sachen anzuſehen ſind. Alle Erdgewächſe beſtehen überhaupt aus erdigten, wäſſerigen, ſaltzigten und öligten Theilen; Daraus aber wiederum neue Vermiſchungen, z. E. Hartze u. d. g. entſpringen, wozu denn auch öfters noch etwas zufälliges kömmt, nach der Erde, Miſte, Gegend und Grunde, wo dergleichen gewachſen, daß alſo daher dieſer und jener Unterſcheid entſtehet; Daß aber auch in allen Erdgewächſen und deren Theilen einige Eiſentheile ſind, iſt etwas ſonderbares und merckwürdiges; desgleichen auch die magnetiſche Krafft, welche ſie ihrer Natur nach beweiſen, wovon der Kienbaum ein Exempel abgiebet, als welcher im Sande wächſet, da oft auf viele Meilen nichts fettes oder öligtes zu finden iſt, und doch wird er überaus hartzreich, welches doch nicht aus der Erde gekommen, ſondern magnetiſcher weiſe aus der Lufft angezogen worden. Und ſo hat man auch dieſerwegen viele Experimente gemacht. Nebſt obbenannten Beſtandtheilen ſchwatzen einige auch vom Schwefel und Mercur, ſo in einigen Erdgewächſen befindlich ſeyn ſollen; Allein es iſt eine unerweißliche und gelehrte Einbildung; zur Noth möchte noch etwas ſchwefelichtes daraus erkünſtelt werden können, doch wäre ſolches ſo dann etwas hervorgebrachtes und erſtlich gemachtes. Wenn man aber alle zuſammengeſetzte und gemachte Sachen für Educta halten wolte, ſo würde man eben dergleichen Thorheiten begehen, wie Hermann und andere ſeines gleichen, als welche ohne Scheu geſaget haben, die Dinge oder Subjecte beſtünden daraus, was ſie heraus bekommen, oder hervorgebracht, und iſt zu verwundern, daß ſolches bis auf den heutigen Tag noch nicht aufhöret. Wäre es nun nicht beſſer, wenn die Naturalien lieber mit keinen ſolchen characteriſtiſchen Titeln begabet würden, welche oft im Schreiben nachtheilig ſeyn können, und damit einer ſich und ſeine Patienten betrüget. Demnach hat man ſich in Acht zu nehmen, daß man nicht gleich Beyfall gebe, wenn geſaget wird, dieſes oder jenes Kraut habe einen Schwefel, Mercur, ein gewürtzhaftes oder ſcharfes Saltz, u. d. g. und darf man es nicht glauben, noch ſich dergleichen bereden laſſen, was nicht aus vielen Experimenten und Proben ſicher geſchloſſen werden kan. Weil es die Sache verdienet, wollen wir noch einen kleinen Begriff davon geben, damit man ſie recht verſtehe: Es iſt z. E. im Wermuth etwas öligtes, hartzigtes, gummöſes und ſaltziges, aber kein Gran eines alcaliſchen fixen oder flüchtigen Saltzes; Verbrennet man es aber, ſo wird alles dieſes zernichtet, und kan denn niemand mehr etwas hartzigtes, öligtes ꝛc. zeigen, noch das obgedachte mehr darſtellen, und iſt alsdenn keine Spuhr von dem beſonderen characteriſtiſchen Weſen mehr darinnen zu finden: Dagegen findet man in der Aſche wieder etwas neues, nemlich ein fixes alcaliſches Saltz, welches aus öligten, erdigten und ſauerſaltzigen Theilen gemacht und hervorgebracht, nicht aber ausgezogen worden. Demnach kan keiner ſagen, daß vorhero etwas dergleichen darinnen geweſen, aber das iſt gewiß, daß durch das Braten und Brennen im Feuer, ſich von den öligten und ſaltzigſauern Theilen etwas zuſammen in die Erde eingebrannt und gebraten, und dergleichen hergeſtellet hat; Und geſchiehet bey dem alcaliſchen urinöſen Saltze in der Fäulniß, oder bey dem Verbrennen faſt eben dergleichen: da ſich alles vorhero darinnen befindliche zernichtet, und ſich hingegen etwas neues erzeuget; und gehet dabey das zarte öligte Weſen, mit den wäſſerigen, ſaltzigen und öligen Theilen in eine neue Vermiſchung, ſo man flüchtiges Urinſaltz nennet, u. ſ. w. Und ſo gehet es auch in der Gährung her, da die öligten, ſauern und wäſſerigen Theile, doch in anderer Vermiſchung, Gleichheit und Beſchaffenheit, den verbrennlichen Geiſt herſtellen; oder auch wiederum verändert, machen ſie das Bier und den Eßig, ſo ja vorhero nicht im Korne geweſen: und ſo iſt es auch mit anderen Dingen mehr beſchaffen, welches gar leichte zu unterſcheiden iſt, wenn man nur will. Werden die Erdgewächſe gantz gebrauchet, ſo geſchiehet es in dreyerley Geſtalt, als: theils friſch und ſafftig; theils getrocknet und zerſchnitten; theils in Geſtalt eines Pulvers, und werden ſelbige Galeniſche Apothecerartzneyen genennet, wie z. E. die Anhängſel, Pillen, Ceraten, Pflaſter, Umſchläge, Decoctſpecies, Conſerven ꝛc. Diejenigen aber, welche, wenn ſie fertig ſind, nur einen oder den anderen Theil von den Erdgewächſen in ſich haben, oder abgeſchieden, oder gar zernichtet ſind, werden chymiſche Apothecerartzneyen genennet, und dahin können diejenigen gerechnet werden, welche oben überhaupt angeführet worden. Wir haben erwehnet, daß alle Erdgewächſe, Waſſer, Erde, Saltz und Oel bey ſich hätten; Man muß nun aber nicht nur die Menge, ſondern auch die Eigenſchafft, nemlich den Geſchmack, welches das Saltz und Oel iſt, behertzigen, obgleich bey einem mehr, als bey dem anderen angetroffen wird. Es iſt kein Erdgewächſe, das nicht ein Oel bey ſich habe, giebet es nicht ein weſentliches Oel, ſo giebet es ein ausgepreßtes, oder gekochtes, oder empyrevmatiſches. So haben ſie auch ein Saltz bey ſich, entweder einen Weinſtein, oder ein weſentliches Saltz, oder ſie geben gewiß ein fixes Saltz. Das Waſſer und die Erde ꝛc. zu beweiſen, darf man nur ein Kraut in eine Retorte thun, und deſtilliren, ſo wird man alle vier Ingredientien finden. Wunderlich aber iſt es, aus ſo vielen Kräutern und Höltzern in dieſem Reiche, Eiſen zu beweiſen: Ja es iſt kein Erdgewächſe, das nicht etwas Eiſen bey ſich führete, wiewohl es mehr ein Product, als Educt iſt; indeſſen iſt es doch wunderbar. Nun folgen einige allgemeine Regeln, wie man allemahl wiſſen könne, woraus ein Erdgewächſe am meiſten beſtehe, und wie man ſich dabey zu verhalten habe: Hat man ein offen-

bar

bar rüchendes Erdgewächſe, ſo beſtehet ſein beſter Theil in Oele: da muß man nun ſolches zu fangen ſuchen; welches auf dreyerley Weiſe geſchiehet: Wenn man ſolche Subjecte nimmt, ſie zerhackt, zerſchneidet, und ſie mit Waſſer weichen und deſtilliren läſſet, und ſind ſie nicht harter Textur, können ſie ohne vorhergehende Weichung deſtilliret werden; Wo das Subject ſubtil iſt, läſſet man es mit einem Ferment, Bier, Weine, Branntweine, auch Waſſer gähren, und hernach deſtilliren: denn die Gährung iſt in der Chymie ein Mittel, auch die feſteſten und ſubtileſten Sachen aus einander zu bringen; Rüchet das Erdgewächſe wenig, ſchmäcket aber ſtarck, ſo führet es am meiſten Saltz: Dieſes Saltz zu ſcheiden, muß man das friſche Kraut weichen, den Safft ausdrücken, durchſeigen, verdicken und cryſtalliſiren, ſo erlanget man ein weſentliches Saltz. Hätte das Erdgewächſe keinen Geruch, ſo beſitzet es mehr Erde, als Saltz und Oel, deswegen iſt es nicht zu deſtilliren; Zeiget es noch etwas Geſchmack und etwas Fett an, ſo iſt ein auszupreſſendes Oel und hartzigte Fettigkeit darinnen. Das auszupreſſende Oel darinnen erkennet man, wenn man es zwiſchen die Finger nimmt, da es denn gantz ſchmierigt und fettigt iſt. Wäre ein Balſam oder Hartz darinnen, ſo kan man es mit dem allerrectificirteſten Branntweine auszühen, und eine Tinctur, Eſſentz, oder Elixir davon machen. Iſt etwas Oel und wäſſeriges Weſen darinnen, ſo nehme man ſtatt des rectificirteſten, nur einen rectificirten Branntewein. Hat es gar keinen Geſchmack, ſo machet man einen wäſſerigen Extract davon. Die mehligten Saamen aber läſſet man gähren, und deſtilliret ihren Geiſt davon, ſo kan man auf dieſe Weiſe ihre kräfftigſten Theile abſcheiden; und ſolches gehet auch mit Früchten und allerhand Obſte an. Wäre die Krafft durch und durch zertheilet, und nicht rathſam, ſie abzuſcheiden, ſo wird das Erdgewächſe zu Pulver geſtoſſen, oder friſch zu einer Conſerve gemacht, oder auch eingemacht, und mit andern Artzneyen gebrauchet und eingenommen. Von dem erkünſtelten urinöſen Geiſte, und den durch offenes Feuer deſtillirten ſauern Geiſtern und Oelen, wollen wir nicht einmal etwas erwehnen. Mit gifftigen Erdgewächſen muß man ſich in Acht nehmen, und nicht eines für das andere erwählen auch keine draſtiſchen und etzenden Präparate machen, und iſt demjenigen, der nicht weiß mit ſolchen Dingen recht umzugehen, lieber zu rathen, daß er die Hand davon weglaſſe.

Reich der Mineralien oder der Ertze, Mineraliſches Reich, Regnum Minerale, iſt eines von den drey Reichen, worein die Materia Medica getheilet wird, dieſes aber iſt weit dauerhafter und beſtändiger, als die beyden andern. Denn die Zuſammenſetzung beſtehet in den andern beyden Reichen in Vereinigung und Verknüpffung der Elemente, und ſonderlich darinnen, daß zwey geiſtliche Elemente mit einander, und auch zwey irdiſche Elemente mit einander verknüpffet und coaguliret ſind, und eins vom andern Leib, Leben und Nahrung nehmen muß, daher aber ihre Vermiſchung nicht ſtarck genung ſeyn kan, hinfolglich die Auflöſung leichtlich erfolgen, und alſo die völlige Einäſcherung verurſachen könne, weil die geiſtlichen Elemente weder von denen irdiſchen, noch die irdiſchen von denen geiſtlichen einige Hülffe zu nehmen vermögend ſind; ſo kan es freylich nicht anders ſeyn, als daß das mineraliſche Reich von einer weit feſtern und ſtärckern Zuſammenſetzung ſeyn muß, weil hier die Vereinigung der Elemente nicht in der Vereinigung und Verknüpffung, ſondern in der Fixation, und alſo auch in einer gröſſern Vollkommenheit beſtehet. Des mineraliſchen Reiches eigentliches Weſen iſt eine Elementariſche Lufft und ätheriſches Feuer, als welche beyde bey denen andern Reichen geiſtlich ſind, und bey ihnen den geiſtlichen Leib bildeten, ſo aber hier nun Cörperlich worden, und hingegen die beyden irdiſchen Elemente, als Waſſer und Feuer, ſind hier geiſtlich worden, ſo, daß hier die Luſt zur Erde, und die Erde zur Luſt, das Feuer zu Waſſer, und das Waſſer zu Feuer worden, der innerlichen Eigenſchaft eines jeden Elements dennoch nichts benommen. Denn obgleich dieſe Elementariſche Luſt in dem mineraliſchen Weſen Cörperlich geworden, ſo bleibt dennoch bey ihr im Mittel-Punct die Geiſtlichkeit, welche, ſo ſie durch den Geiſt des Feuers getrieben wird, ſich wieder verdünnet, und wieder in ihre Circumferentz gehet, da deren irdiſches Weſen vorher, bey der Erzeugung eines Metalls, von dem Mittel-Punct in den Umkreiß gebracht, und die Feuchtigkeit zum Mittel-Punct geführet wird. Die Elementariſche Luſt, wenn ſie von dem aſtraliſchen Feuer alteriret, und ihr inwendiges, das ſonſt in ihrem Mittel-Punct war, rausgekehret wird, wird im Mittel-Punct trocken und warm, und in ihrem Umkreiß feucht und kalt, erhält dadurch gleichſam zwey Naturen, welche die Chymiſten, Schwefel und Saltz zu nennen pflegen, und ſo dieſe beyde Naturen ferner alteriret, und in gehörigem Gewichte vereiniget werden, entſtehet daraus ein **vitrioliſches Waſſer**, ſo die erſte Materie aller Metallen iſt, welches **Rupeciſſa** bezeuget. Denn was die Chymiſten von ihren dreyen Principiis metallicis, vom Mercurio, Saltz und Schwefel, zu ſagen pflegen, daß ſolche zum Weſen eines Metalls erfordert würden, iſt nur metaphorice zu verſtehen, weil das Philoſophiſche Univerſal-Weſen in den Stuffen des Abfalles bis zum letzten Samen dreyerley Eigenſchafften hat, da ſie denn im erſten allgemeinen Grad eine mercurialiſche Eigenſchaft, im andern eine Vitriolität oder Saltzhaftigkeit, und im dritten Grad, wenn ſie zu einem vollkommenen Samen geworden, eine zähe Fettigkeit oder Schwefel beſitzet, welche denn nach Unterſcheid der Erde entweder ein Metall oder Mineral geben müſſen. Wenn aber die erſte Materie der Metalle, ehe ſie ſchon zu einem vollkommenen Samen alteriret worden, noch in einem vitrioliſchen Weſen beſtehet; ſo wird ſolches von der Natur durch das aſtraliſche Feuer immer mehr und mehr alteriret, da es denn als eine ſubtile Luſt alles durchgehet, und auch alſo in die tiefſten Gründe der Bergwercke kömmt, daſelbſt ſich ein ſchleimiges Waſſer auflöſet, welches denn ferner die mineraliſche Erde befeuchtet, und alſo durch die Witterung und Bewegung der Dünſte mehr und mehr ernähret, vermehret, und endlich zu einem Metalle durch die Grade der Alteration gebildet und ausgezeitiget wird. Ob zwar nur ein einiger metalliſcher Urſprung in der Natur gefunden wird; ſo pfleget doch daraus niemahls auch nur ein einiges Metall zu erwachſen. Denn in denen Gebürgen und Klüſten der Erde wird bald dieſes, bald jenes Metall gefunden,

Digitized by Google

den, bald Gold, Silber, Kupfer, Eiſen, Zinn, Bley oder auch Queckſilber, entweder allein, oder mehrentheils vermiſcht, wie ſolches iedermann, der ſich in Bergwercken nur ein wenig umgeſehen, zur Gnüge bekannt iſt. Dieſer Unterſcheid der Metallen rühret daher: Sie haben zwar einen einigen Anfang und Wurtzel-Feuchtigkeit, woraus ſie erzeuget werden, ſie werden aber unterſchiedlich erzeuget aus dreyerley Urſachen: 1) Weil die Materie der Metallen oder deren Anfangs-Gründe an einem Orte reiner und von fremden Sachen befreyter ſich befinden, als am andern. 2) Weil ſie vom Feuer im Mittel-Punct mehr oder weniger ausgekocht, und alſo mehr oder weniger gereiniget worden. 3) Weil die erſte Materie der Metallen in der Erden an einem Orte eine reinere Erde angetroffen, als am andern, und ſolche zu ihrer Geburths-Statt angenommen. Wegen dieſer drey Urſachen ſind nur alle Metalle unter ſich unterſchieden, und kan nicht einerley Metall oder Mineral erzeuget werden, obgleich nur einerley Urſprung derſelben gefunden wird. Der eigentliche Unterſcheid aber, wie ein Metall vom andern unterſchieden ſey, und wie Gold nicht Silber, oder Silber kein Kupfer, und ſo fort ſeyn könne, beſtehet darinn, wenn man anders nach Philoſophiſchem oder Chymiſchen Gebrauch, den Mercurium, Schwefel, und Saltz, als die drey Anfangs-Gründe der Metallen, benennet. Wenn ein reiner und wohl ausgekochter Schwefel ſich in einer reinen Erde auch mit einem reinen und wohl digerirten mercurialiſchen Saltze in gehörigem Gewichte vereiniget, ſo wird daraus ein Metall, ſo wegen ſeiner Vollkommenheit Gold genennet wird. Kömmt aber noch ein nicht ſattſam ausgekochter, und daher noch weiß ausſehender metalliſcher Schwefel zu einem reinen mercurialiſchen Saltze, und vereiniget ſich mit ihm in einer reinen Erde, ſo wird daraus Silber. Wo aber viel unreiner und deswegen nicht gnungſam ausgekochter Schwefel mit einem hinlänglichen erdigten mercurialiſchen Weſen in der Erde vereiniget wird, ſo wird daraus **Kupfer** gezeuget, welches vom Silber nicht viel abgehet, auſſer, daß hier wegen des vielen unreinen Schwefels das mercurialiſche Weſen mit ſelbigem nicht genau vermiſchet werden können. Hingegen wo ein unausgekochter grober Schwefel mit etwas wenigem mercurialiſchen Saltzes in einer unreinen und harten Erde von der Natur zuſammen geſetzet wird; ſo entſtehet daraus **Eiſen**. Aber wenn ein nicht gnungſam zeitiger Schwefel mit wenigem Mercurio in einer noch ziemlich reinen Erde vermiſchet wird; ſo entſtehet daraus **Zinn**. Und wo viel mercurialiſches unreines Weſen mit einem wenigen unausgekochten ſchwartzen unreinen Schwefel in der Erde zuſammen geſetzet wird; ſo kömmt daraus **Bley**, oder wie es die Welt-Weiſen oft zu nennen pflegen, ein auſſätziges Gold. **Baſilius Valentinus** hat davon unter allen am deutlichſten geſchrieben, und bekömmt er auch deswegen den Vorzug. Lib. I. p. 229. ſpricht er: Die **Tinctur-Wurgel** und Gebährung der **Mineralien** und **Metallen** iſt ein übernatürlicher, fliegender, feuriger Geiſt, welcher in der Luft ſich enthält, und in dem Erdreich und Waſſer ſeine Nahrung natürlicher weiſe ſuchet, darinne er ruhen und würcken kan, und wird dieſer Geiſt in allen Metallen gefunden, überflüßiger aber in andern Metallen, als im Golde; denn das Gold iſt ſeines ausgekochten, wohl gezeitigten, fixen Leibes halber dichte, feſt und compact, darum kan nicht mehr in Leib eingehen, als es bedarf, die andern Metallen aber haben nicht ſo einen fixen Leib, ſondern ihre Schweiß-Löcher ſind offen und weit zertheilt, darum kan der Tinctur-Geiſt deſto überflüßiger ſie durchgehen und einnehmen. Weil aber der andern Metallen Leiber unbeſtändig, kan die Tinctur mit den unbeſtändigen Leibern auch nicht bleiben, ſondern muß ausweichen, u. ſ. f. Es ſind alle Dinge der gantzen Welt, ſo mit Augen geſehen, und mit Händen betaſtet werden können, in die drey Reiche, als das **Thier-Reich**, **Erd-Gewächſe**, und **Mineraliſche Reich** abgetheilet. Die Mineralien haben ihren Anfang und Samen (wie die Thiere und Erd-Gewächſe) auch von GOtt, durch den Einfluß des Geſtirnes aus einem flüſſigen, luftigen Weſen, durch einen mineraliſchen Geiſt, ſchwefeligte Seele, und irdiſches Saltz, in einen jeden Cörper geſetzet und eingegangen. Daß ſo verſchiedene Arten der Metallen und Mineralien ſeyn, kömmt nicht daher, wie etliche meynen, daß ein jeder himmliſcher Planet ſein beſonderes würcke. Denn ſo dieſes wäre; ſo müſte auch ein jedes Metall allein gefunden werden, welches aber doch nicht iſt, oder doch ſehr ſelten geſchiehet. Denn ein jedes Bley, jedoch eines mehr, als das andere, iſt ſilberhaltig, alſo auch ein jedes gewachſenes Zinn hält Gold und Silber. Eiſen und Kupffer führt auch Silber und Gold, ob es ſchon die Bergleute nicht glauben. Gold führet immer Silber oder Kupffer, und Silber iſt nicht ohne Gold. Und dieſes iſt von den Metallen zu verſtehen, welche entweder im Gebürge Gangweiſe alleine fortſtreichen, oder Körnerweiſe in der Erde und Sande, ſo wohl gediegen, als mit Stein vermiſchet, zerſtreuet gefunden und heraus gewaſchen werden; nicht aber von dieſen, die bisweilen als zwey- oder dreyerley Metallen in ihren eigenen Gängen neben einander herſchleppen, wie es die Bergleute nennen, oder überworffen, creutzweiſe über einander hinſtreichen, auch zu Zeiten zuſammen fallen, und einen Gang machen, auch ſich wieder von einander thun, und in viel kleine Adern ausſpreiten und vertheilen. Es haben alle Metalle und halbe Metalle oder Mineralien ihren Urſprung allein aus einem Samen oder Wurtzel, und ihre unterſchiedliche Arten und Geſtalten werden allein zufälliger weiſe verurſachet. Denn wenn die Geſtirne ihre Kräfte oder Strahlen in den Mittel-Punct der Erde werffen; ſo bleiben ſie nicht einſam, ſondern gehen durch einander vermiſchet wieder zurück in die Klüfte der Gebürge, ſublimiren und deſtilliren ſich wieder über ſich in den gantzen Erdboden. Wenn ſie nun in dieſem zurückgehen in der löcherigten Erde eine fette Feuchtigkeit antreffen, hangen ſie ſich daran, miſchen und coaguliren ſich zuſammen in ein greißlich Weſen, daraus denn nach Art des reinen oder unreinen Ortes auch ein dergleichen Metall gebohren wird, und kan ſolches auch daraus erkannt werden, weil in der Erde die Metalle, wenn ſie noch in ihrem Wachsthum liegen, immer zeitiger werden, und ſich je länger je mehr verbeſſern und veredlen, welche Verbeſſerung auch über der Erde geſpüret wird. Ubrigens beſiehe hierbey den Artickel **Metalle** im III. Bande p. 171. desgleichen **Mineralien** eben daſelbſt p. 190.

Reich des groſſen Mogol, ſiehe Mogel, im III. Bande p. 206.

Reich der Natur, Natur-Reich, Lat. *Regnum naturæ*, iſt in Phyſicis dreyerley: vel animale, das Reich der Thiere, vel minerale, das Reich der Mineralien oder Ertze, vel vegetabile, das Reich der Erdgewächſe. Von jedem handeln beſondere Articel.

Reich des Sophi, ſiehe Perſien, im III. Bande p. 785.

Reich der Thiere, ſiehe *Animale Regnum*, im I. Bande p. 195.

Reichcramer, eine Art von Handelsleuten in gewiſſen Orten Schleſiens, ſollen nach etlicher Meynung ſo viel als Reihcramer heiſſen, von der Reihe ihrer abſonderlichen an einander gebaueten Cramen, in welchen ſie vor Zeiten verkauften. Es iſt aber das Gegentheil erwieſen, daß ſie Reichcramer heiſſen, weil ſich ihre Vorfahren aus dem Reiche zuerſt nach Breßlau und andern Orten Schleſiens gezogen, und werden auch in ihren Privilegiis alſo genennet. Sie handeln mit Specereyen, Eiſenwerck, Bley und allerhand andern Waaren. Es wird auch zu Breßlau ein Aelteſter in den Rath gezogen: anderwerts aber werden ſie Reichscrämer genennet.

Reichenbach, eine mittelmäßige und volckreiche Stadt im Voigtlande, 2 Meilen von Plauen, und eben ſo weit von Zwickau, die Gerichte gehören dem Landcammerrath Metzſchen, die Hoheit aber dem Churhauſe. Im Jahr 1212. hat Kayſer Friedrich die Landſchafft, Milin und Reichenbach genannt, nebſt andern Landen dem Könige in Böhmen Primislaus Ottocar, wegen ſeiner Dienſte, die er ihm erzeigt, geſchenckt. Der Churſächſiſche Amtmann im Voigtlande wohnet daſelbſt, durch welchen die bey dem Voigtländiſchen Kreiſe reſervirten Rechte und Intraden verwaltet, auch alle Commiſſiones, den Voigtländiſchen Schriftſäßigen Adel betreffend, expediret werden. Im Jahr 1681. ſind in die 250. Häuſer, ohngefehr der vierte Theil des Orts, der Oſterberg genannt, und im Jahr 1720. die gantze Stadt abgebrannt; iſt aber wieder wohl angebauet. Sonſt iſt der Ort wegen ſeiner groſſen Tuchhandlung ſehr berühmt. Wie er denn gröſten Theils aus Tuchmachern und Tuchhändlern beſteht, welche letztern alle in der Tuchmacherzunft ſtehen müſſen, auſſer dem niemand darmit handeln darf. Alldieweil aber die Tuchmacher die ſo genannten Pflocken arbeiten, werden ihre Geſellen nirgends im Reiche beym Handwerck paſſiret; die Tuchmacher aber trift man in und auſſer Deutſchland faſt auf allen Jahrmärckten an. Wie ſie denn auch ehedeſſen eine groſſe Menge nach Baern, Oeſterreich und der Schweitz vertrieben, von dannen das Tuch nach Franckreich zur Mondur der Frantzöſiſchen Armeen gegangen. So hat auch der Ort eine ſonderbare Prärogativ der Farbe, wie denn daſelbſt das ſchönſte Scharlach in gantz Sachſen gefärbet wird. Durch dieſe und andere Vorzüge waren die Einwohner zu anſehnlichem Vermögen geſtiegen, ſo daß der Gerichtsherr immer viel mit ihnen zu thun hatte; ietzo aber liegt die Handlung ziemlich darnieder.

Reichenbach, eine mittelmäßige aber wohlgebauete Stadt in dem Fürſtenthum Schweidnitz am Fluß Beira gegen die Glatziſche Gräntze, von der ein beſonderes Weichbild des Fürſtenthums, das Reichenbachiſche genennet wird. Es iſt ehemahls daſelbſt ein Bergwerck geweſen, der Eſel genannt. Sie iſt übrigens wegen der Leinwand berühmt.

Reichenberg, eine kleine Stadt und Schloß im Buntzler Kreis in Böhmen, am Rieſengebürge, an der Gräntze von Lauſitz und Schleſien. Man machet allda ein gutes Tuch.

Reichenhalle, Lat. *Halæ Bojorum*, eine Bayriſche Stadt im Biſthum Saltzburg, an dem Fluß Saala in einem Thale an den Saltzburgiſchen und Berchtolsgadiſchen Gräntzen gelegen. Sie hat den Namen von den reichen Saltzquellen, die dem Orte viel Nahrung geben, gehört in das Rentamt München, liegt 15. Meilen von München, und ſoll vor dieſem den Namen einer Grafſchaft geführet haben. Der Ort iſt eben wegen des Saltzes, welches allda gekocht wird, ſehr berühmt, ſintemahl daſſelbige von dar nach Schwaben, Schweitz und die Rheinlande verführet wird, wovon der Churfürſt einen groſſen Nutzen ziehet, zumahl derſelbe die Saltzſiederey alleine hat, und keine Saltzkothe verleihet. Am merckwürdigſten iſt die kunſtreiche Waſſerleitung, welche Maximilian I. auf eine faſt unglaubliche Weiſe zu Stande gebracht. Denn da wird das Saltzwaſſer vermittelſt eines Gewercks über 2000. Schritte in die Höhe getrieben, von dar es in Röhren und Canälen über die hohen Berge 4. gute Meilen bis Traunſtein fortläufft, woſelbſt es vollends zu Saltze geſotten wird, weil man allda beſſere Gelegenheit und Holtz hat. Sonſt liegt bey dieſer Stadt ein altes Churfürſtl. Schloß, Carlſtein genannt, auf einem Berge. Es iſt auch allda ein Auguſtiner-Kloſter der regulirten Chor-Herren, ungefehr 1140. geſtifftet, ſo zu St. Zenone genennet wird.

Reichenweiler, oder **Reichenweyer**, ingleichen **Reichenwieth**, eine Stadt in dem Elſaß zwiſchen Kayſersberg und Rappoltſtein, welche das Haus Würtenberg von Waltern und Burckharden, Herren von Harburg 1324. erkaufft. Sie iſt mit einem Schloſſe verſehen, und gehöret der Mümpelgardiſchen Linie. Der Ort iſt ſonderlich wegen des treflichen Weins berühmt, welcher allda in den 2 Gegenden, Schöneberg und Weißgrund genannt, wächſet.

Reichhaltig Ertz, iſt dasjenige, welches reich an Silber, thut nach bergmänniſcher Erfahrung ſelten gut in der Teufe, jedoch geſchiehet auch wohl das Gegentheil, wenn das Gebürge darzu gearbeitet iſt.

Reichlichſchütten, heißt auf Bergwercken, wenn die Zeche zum Uberſchuß kömmt.

Reichsfeld, ein Ort im Unter-Elſaß, allwo der fürtrefflichſte Wein wächſet, der von den Straßburgern ſchon gekauft wird, wenn er noch auf dem Stocke iſt, ob gleich dieſer Ort in einem tiefen Thale liegt, gehöret den Herren von Andlau.

Reichsfuß, oder **Reichs-Müntz-Fuß**, Lat. *Valor internus imperii ordinum*, iſt die Beſchaffenheit der Müntze nach ihrem innerlichen Werthe, wie ſolche im gantzen Römiſchen Reiche ſich an Korn befinden, und alsdenn gänge und gebe ſeyn ſolle. Dieſer Müntzfuß hat dem Reiche etliche hundert Jahre viel Verdruß, und den vorigen Kayſern vergebliche Berathſchlagungen gemacht.

macht. Kayſer Ferdinand der I. hatte zum erſten das Glück, daß er nach unterſchiedlichen Zuſammenkünſten endlich auf dem Reichs-Convente zu Augſpurg 1559. durch eine beſondere Deputation den Reichs-Fuß im Müntzweſen zu Stande brachte. Weil nun aber ſein hierüber geſtelltes Edict ſelbſt in den Oeſterreichiſchen Landen zu keiner ernſtlichen Execution gebracht worden; ſo hat ſein Herr Sohn und Nachfolger, Kayſer **Maximilian II.** 1566. auf geſchehene Beſchwerung von Fürſten und Ständen, den Reichsfuß der Müntze weiter erkläret, und in Gang zu bringen geſucht. Nach der Zeit iſt die Müntze wieder in groß Abnehmen gerathen, und dem Silber ſo viel Kupfer in den Officinen beygeſetzet worden, daß man einen alten Reichsthaler, der nach dem Reichsfuß 1559. geſchlagen, auf 10. Thaler in gangbarem Werth ſetzen müſſen. Weſſentwegen die Reichsſtände aus höchſtdringender Noth im Jahr 1622. und 1623. wiederum in allen Kreiſen Müntzdeputationen geordnet, und ſich allerſeits auf den jüngſten Reichsfuß verglichen, kraft deſſen die bisherigen Geldſorten ſämtlich devalvirt, und die Marck feines Silbers höher nicht als zu 9. Rthlr. 2. Gr. ausgemüntzet werden ſollen. Bey dieſem Reichsfuß iſt es ſo lange geblieben, bis wegen neuer eingeriſſenen Unordnungen endlich 1667. der Zinniſche, nehmlich die Marck auf 10. Rthlr. 12 Gr. und zuletzt 1690. der Leipziger Fuß, benamentlich jede Marck fein auf 12. Thlr. eingeführet wurde. Doch iſt obgedachter Reichszinniſcher und Leipziger Müntzfuß mehr von gantzen Thalern, Zweydritteln, und halben Gulden oder Achtgroſchenſtücken, als von der Schiedsmüntze von Viergroſchenſtücken bis auf die Heller incluſive zu verſtehen. Nachdem aber gleichwohl ſeit einigen Jahren her verſchiedene geringhaltige und dem Reichsfuß zuwider ausgemüntzte göldene und ſilberne Müntzſorten im Cours geweſen, auch der Kayſer und die mehreſten Reichsſtände ſolche entweder gar verruffen, oder aber auf ihren innerlichen Valor und Werth herunter geſetzet haben, welches ſonderlich 1736. geſchehen: So iſt man nach der Zeit auf dem Reichstage zu Regenſpurg beſchäftiget geweſen, einen gemeinſamen Schluß deswegen zu treffen, und ſich wegen eines gewiſſen Müntzfuſſes zu vergleichen.

Reichs-Müntze, ſiehe **Müntze (Reichs-)** im III. Bande p. 287.

Reichs-Müntz-Fuß, ſiehe Reichsfuß.

Reiderland, Lat. *Reideria*, eine kleine Landſchaft und ohngefähr der ſechſte und fruchtbarſte Theil von der Grafſchaft Emden in Oſt-Frießland, zwiſchen der Ems, dem Dollert und den Münſteriſchen Landen, welche 20. Flecken und Dörffer in ſich begreift. Er hat ſeinen Namen von dem an der Groningiſchen See-Küſte liegenden Orte Reide, und wird in Ober- oder Nieder-Reiderland eingetheilet. Es giebt darinnen reiche Einwohner, und herrliche Viehzucht, immaſſen das Erdreich daherum ſo fett iſt, daß es nicht darf gedünget werden.

Reif, iſt ein gewiſſes Maas der rohen Leinwand in Städten, wo der Leinwand-Handel im Schwange iſt, oder wie in **Klockens** Tract. de Ærario L. II. cap. 35. n. 28. f. 329. zu leſen, ſo nennen die Leinwandſchauer zu St. Gallen in der Schweitz das Maas, womit ſie die Leinwand meſſen, **Reif.**

Reifes Saltz, wird bey den Saltzſiedern genennet, wenn das Saltz lange genug im Packraume oder Saltz-Magazine gelegen, daß es angeſchoſſen, ſich abgekühlet und geſetzet, oder nachgelaſſen hat, damit es in Tonnen nicht mehr ſchwindet, wenn es verfahren wird.

Reiffen-Röcke, Fiſchbein-Röcke, ſind eine Waare der Galanterie-Händler, vor das Frauenzimmer. Man hat deren verſchiedene Arten von rother, grüner, blauer und anderer Leinwand, und auf vielerley Façon gemacht. Ehedem kam dergleichen Waare viel aus Franckreich; ietzo aber wird ſie genugſam in Deutſchland gemacht.

REILBON, iſt eine Art von Krapp, der in Chili, im mittägigen America, gefunden wird, davon einige Proben durch die Schiffe von St. Malo, die zu der Zeit, als der Spaniſche Succeßions-Krieg noch währete, auf dem Sud-Meere gehandelt haben, heraus gebracht worden. Das Blat des Reilbon iſt bey nahe dem Krapp gleich, deſſen ſich die Färber in Europa bedienen, ausgenommen daß es ein wenig kleiner iſt. Wenn die Wurtzel dieſer Pflantze in Waſſer gekocht worden; ſo ziehet man eine rothe Farbe heraus, die in Franckreich Rouge de Garance genennet wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REI MERCATORIÆ PRÆFECTUS, ſiehe *Prevoſt des Marchands.*

REI MONETARIÆ PRÆFECTI, ſiehe **Müntz-Ohmen**, im III. Bande p. 335.

REI MONETARIÆ PRÆSES, ſiehe **Müntzmeiſter**, im III. Bande p. 333.

REIMS, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Champagne. Dieſe Stadt iſt ſo wohl wegen ihrer ſchönen öffentlichen als privat-Gebäude, wie auch wegen der Vorzüge ihrer Kirche und der Salbung derer Frantzöſiſchen Könige, noch weit mehr aber wegen ihrer Handlung, mehr als zu berühmt. Die vornehmſten Sachen, womit ſie Handlung treibt, ſind unterſchiedene wollene Zeuge, oder halb ſeiden und halb wollene Zeuge, Hüte, die Manufactur der Wollen-Decken, Loh- und Weißgerber-Sachen, ſo wohl vor die ſtarcken als kleinen Leder; endlich Leinwand-Fabricken von unterſchiedenen Sorten, u. ſ. w. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rein-Blume, ſiehe **Motten-Blume**, im III. Bande p. 235.

Reiner, Renn-Thier, ein gar gemeines Thier in Lappland, ſoll, nach *Olai Magni*, weiland Ertz-Biſchoffs zu Upſal in Schweden, Berichte, eine Art von Hirſchen ſeyn, iedoch etwas ſtärcker und ſchneller. Sie tragen drey Hörner, und werden in Bothnia und Groß-Lappland gefangen. Man zähmet ſie und ſpannet ſie an den Wagen, daher auch der Name Reiner oder Rancher kömmt. Das Joch oder Spannenzeug, ſo ihnen an die Hörner und die Bruſt geleget wird, heiſt Rancha oder Locha; derhalben Rancher oder Reiner ſo viel bedeutet, als einen Joch- oder Zieh-Hirſch. Wiewohl derſelbige Name, andern Theils, auch von dem hohen Geweihe des Kopffs herrühret, welches die Geſtalt etlicher Zweige von Eich-Bäumen hat. Unter ſolchen Hörnern ſind zwey gröſſer, denn das dritte, und ſitzen eben an dem Orte, wo die Hirſch-Geweih zu ſitzen pflegen, haben aber mehrere und breitere Enden, bis auf 15. Mitten am Kopffe ſitzet das dritte mit etwas kürtzern Zincken,

womit

Digitized by Google

womit ſie ſich wieder alle Thiere, inſonderheit wider die Wölffe, beſchützen, der Kopff aber zugleich ein ſchönes Anſehen bekommt. Dieſes Thier lebet von dem weiſſen Berg-Mooß, ſo im Winter mit Schnee bedecket liegt; welchen Schnee, wie tieff und dicke er auch iſt, es dennoch durchgräbet, wie auch die wilden Pferde thun, und alſo ſein Futter darunter hervor ſuchet. Den Sommer hindurch beweidet es ſich an den Blättern und Zweigen der Bäume, und zwar beſſer im gehen und ſtehen, als im niederbücken zu den Kräutern und Blumen, dieweil ihm die vorwerts gar zu ſehr gekrümmten Geweihe dabey beſchwerlich fallen, und es deswegen den Kopff zur Seite beugen muß Am Halſe hat es eine Mähne, wie ein Pferd, geſpaltene Hufe, welche ihm die Natur faſt gantz rund formiret, weil es in Thälern, Felſen und Gebürgen überall durch tieffen Schnee zu lauffen hat. Wenn dieſe Thiere zahm gemacht worden, ſchaffen ſie ihren Herrn einen groſſen, ja gröſſern Nutzen, als das Rindvieh; dienen ihm mit ihrer Milch, Haut, Nerven oder Sennen, Beinen, Hufen, Hörnern, Haaren und Fleiſch, ſo ein leckeres und wohlgeſchmacktes Eſſen giebt. Einige Einwohner halten 10, 15, 30, 70, 100, ja manche wohl zu zwey-drey- und fünffhundert Stück, nachdem ſie wohlhabend ſind. Sie laſſen dieſelbigen durch gewiſſe Hirten auf die Weide führen, und in Ställen verwahren, wegen der vielen Wölffe, vorab der Berg-Wölffe, welche grimmiger und boshaffter ſind, denn die andern. In andern Ländern über Meer bleiben ſie nicht lang beym Leben, wegen Veränderung ſo wohl der Lufft, als der Nahrung. Die wilden Renn-Thiere lauffen in den Wildniſſen herum, und vermehren ſich allda; bisweilen wird dann eine Jagd angeſtellet, und deren etliche gefangen. Die zahmen werden ſo wohl für leichte als ſchwehre Wägen geſpannet, ſo mit allerhand köſtlichem Rauchwerck, Tüchern und Fiſchen beladen, ſintemahl die Lappländer von der Fiſcherey leben, und dazu fiſchreiche Waſſer an der Hand haben. Solche Wägen gehen gemeiniglich in den ebenen Thälern, gegen Norwegen, mit welches Landes Einwohnern die Lappen am liebſten und meiſtens zu thun haben. Diejenigen, ſo dieſe vorgeſpanneten Thiere regieren, nennen ſie **Quenar**, das bedeutet einen Fuhrmann, und können, wenn es ihnen gefällt, alle Tage 150000. Schritte fahren, welche 30. Gothiſche oder Teutſche mittelmäßige Meilen machen. Berührte Winter- oder Schnee-Wägen fallen den Lappländern ſehr bequem und dienſtlich; ſind vorne wie ein Schuch zugeſpitzt, um deſto beſſer durch den Schnee zu dringen, und wie ein Schiff die Wellen zu durchbohren. Selbige Fuhr-Schlitten deſto ſchnelllauffiger zu machen, nehmen ſie die zärteſten Rancher- oder Renn-Häute, und hefften den vorderen Theil davon vorwärts zuſammen unter den Schlitten, dadurch dieſer nicht allein deſto beſſer fortfähret, ſondern auch den Fuhrmann für dem Zurückfallen bewahret, wenn es Berg-an gehet, weil der Schlitten dadurch gleichſam geſperret und gehemmet wird Ja durch eben dieſe Erfindung pflegen ſie mit ihren Bogen und Pfeilen der wilden Renn-Thiere ſich zu bemächtigen. Die Milch der **Rein-Kuh** wird in der Haushaltung verſpeiſet, und die Molcken getruncken. Die Haut dienet den Menſchen zur Decke, beydes des Leibes und des Bettes; auch zu Roß-Sätteln, lädernen Säcken und Blaſebälgen, denn ſie gar zähe, ſtarck und dauerhafft: Die Sennen werden zu Hemdern verarbeitet, als wie Flachs, welcher der Orten gar nicht wächſt, und Fäden daraus gemacht. Aus eben demſelbigen ſpinnet der Lappe Fäden, und bereitet davon ſtarcke Seiler, um damit ſeine Schiffe, in Ermangelung eiſerne Nägel, feſt zu binden. Mit den Beinen und Hörnern wiſſen die Bogen- und Armbruſtmacher ihren Nutzen zu ſchaffen, deswegen ſie dieſelbigen gegen andre Sachen begierig eintauſchen. Die Klauen oder Hufe ſchätzet man gar heilſam wider den Krampff. Mit den Haaren werden die Sättel gar füglich ausgeſtopfft, desgleichen auch die Stuhl-Küſſen, Bett-Polſter und Decken; denn ſie nutzen ſo wohl zu Ehren, für einen Gaſt, als zur Wärme in dem Winter. Das Fleiſch dieſes Thieres ſoll ſehr geſund und ſchmackhafft ſeyn, ſich auch geſaltzen und gedorret viel Jahr lang gantz gut erhalten; wiewohl die Einwohner gewohnet, öffters friſches von der Jagd dem alten beyzufügen.

Reinfall oder **Rheinfall**, iſt eine Art Wein. Es giebt deſſelbigen zweyerley Sorten, der **Proſecker** und der **Schwediſche Rheinfall**. Jener wächſt in Iſtrien auf dem felſichten Gebürge Proſeck, daher er auch ſeinen Nahmen führet. Er wird auch ſonſten Vinum pucinum vipparum oder Vilacum genennet. Er iſt ſo wohl wegen ſeiner Tugend als Annehmlichkeit ſehr berühmt, und weil ſich die daſigen Einwohner welche ſich deſſen täglich bedienen, dabey ſehr alt werden, ſchreibt man dieſes ſeinen Kräfften zu, und hält ihn vor ſehr geſund. Der **Schwediſche Rheinfall** aber wächſet in oder an dem Schweitzerland, nicht weit davon, wo der Rhein einen hohen Fall hat, davon er auch ſeinen Nahmen bekommen.

Reinfaren, ſiehe Rainfaren.

Reinigung (Bley-) ſiehe **Bley-Reinigung**, im I. Bande p. 596.

Rein verblaſen, heiſt, wenn das Silber rein gebrennet, und noch etliche mahl der Blas darauf gelaſſen wird.

Rein-Weiden, ſiehe **Bein-Holtz** im I. Bande p. 410.

REIS, iſt eine kleine Portugieſiſche Müntze, die ſich ohngefähr auf einen Frantzöſiſchen Denier tournois beläufft und zugleich eine gangbare und Rechen-Müntze iſt. Die Portugieſen rechnen und halten ihre Bücher nach Reis und die Spanier nach Maravedis. Die Fremden erſtaunen offt, wenn man ihnen viel tauſend Reis abfodert, wenn es nur einige Piaſters oder Piſtoletten anbetrifft. Denn der Piaſter gilt 750. Reis, und die Piſtolette nach Proportion. Savary. Dict. Univ. de Commerce.

Reis, Reiß, lateiniſch *Oryza*, *Oryza*, Offic. & Matth. Dod. Lob. J. B. Pit. Tournef. *Oryza peregrina*, Trag. *Oryza Italica*, C. B. *Hordeum galaticum*, Columell. *Siciliense bordeum*, *Riſum*, *Rizum*. Frantzöſiſch, *Ris*, *Ritz*. Italiäniſch, *Riſo*. Spaniſch, *Atroz*. Arabiſch, *Arzi*. Iſt ein Gewächs, das Stengel oder Röhrlein zu drey bis vier Fuß hoch treibet, die ſind viel dicker und feſter, als die am Getreide, und haben in gemeſſener Weite

ihre Knoten. Die Blätter ſind lang, wie Schilf, dicke, und dem Knoblauchskraute nicht ſo gar unähnlich. Die Blüten wachſen auf den Spitzen, und ſind der Gerſten-Blüte ziemlich gleich. Die Körner aber, die darauf folgen, ſtehen Büſchel-weiſe bey einander, und ſtecken in einer rauchen, gelblichten Hülſe, an deren Ende wie ein Fäslein oder eine Age zu befinden. Dieſe Körner ſind länglicht, oder oval-rund und weiß. Dieſes Gewächſe wird ſo wohl in Oſtindien und der Tartarey, als in gantz Europa, doch in einer Landſchafft mehr, als in der andern, gefunden. In Deutſchland wird es, ſonderlich in der Schweitz und in dem Franckenlande, um Bamberg und andern Orten gebauet; vornehmlich aber in Italien im Mayländiſchen Gebiete, wo die Pferde, an ſtatt des Habers, damit gefüttert werden. In Franckreich will es ſich gar nicht zühen laſſen, weil das Erdreich daſelbſt zu trocken iſt, da hingegen der Reis einen feuchten, naſſen Grund und Boden haben will, und derowegen auch in Deutſchland gerne um die Teiche wächſet. Es gehören dazu gantz ebene, nach der Waſſerwage geebnete, und mit kleinen Dämmen umgebene Felder, darüber aus einem nahe gelegenen Bache oder Graben, das Waſſer durch angelegte Rinnen nach Belieben gelaſſen, auch nach Erfordern gemindert oder vermehret, jedoch beſtändig darüber gehalten, bis das Gewächſe zu reifen beginnet, da denn die Felder durch Ablaſſen des Waſſers getrocknet, der Reis geerndtet, und auf dem Felde ausgedroſchen wird. Die Indianer ſtoſſen die Garben in höltzernen Mörſern, daß ſie die Körner fallen laſſen. Andere haben dazu eine Art Stampffen. Die Farmoſaner dreſchen nicht mehr auf einmahl, als ſie ſo gleich verbrauchen wollen. Wenn ein Feld alſo zwey oder drey mahl nach einander mit Reis beſtellet worden, wird es fett und kräftig, allerley Winter- und Sommer-Frucht fortzubringen, weil es durch das Waſſer nicht nur befeuchtet, ſondern auch von allem Gewürme und Ungezieffer gereiniget wird. Der Reis iſt heutiges Tages männiglich bekannt, wächſet aber bey uns nicht ſonderlich, ſondern wird meiſtens aus der Fremde gebracht, und zwar am allermeiſten aus Spanien und Italien, in welchem letztern Lande er am häufigſten wächſet, wie **Plin.** Lib. XIII. cap. 7. bezeuget. Er wächſet immer an einem Orte ſchöner als an dem andern, wie denn in Sina gar ſchöner Reis gefunden wird. **Johann Neuhof** ſchreibet in ſeiner Sineſiſchen Reiſe-Beſchreibung. c. 15. p. 349. daß bey der Stadt Kienchang in der Provintz Kiangſia der allerbeſte Reis in gantz Sina wachſe, davon der Kayſer ſelbſt holen lieſſe; ja, daß derſelbe Reis wegen ſeiner Vortrefflichkeit, **Silberkorn**, *Argenteum Granum*, genennet werde. Beſ. auch **Martin Martins** Atlas Sinic. in Deſcript. Provinciæ Xanſi p. 41. & Provinc. Kiangſi p. 89. **Eraſm. Franciſc.** Oſt- und Weſtind. Luſt-Garten, Part. I. p. 287. Oſtindien, Japan, Sumatra, Tonquin und andere Inſeln ſind deſſen gantz voll, ja es ſcheinet, daß von da die gantze Welt erfüllet ſey: ſintemahl nunmehro auch Weſtindien und gantz Africa mit ihren Inſeln den Reis ſo gemein, wie wir unſer Getreide, brauchen. Sie backen Brodt und allerhand Kuchen daraus, **Joh Theod. de Bry,** Beſchreib. Americ. p. 363. Die Perſer brauchen ihn auch an ſtatt des Brodtes, **Ad. Olear.** Itin. Perſic. Lib. V. c. 16. In China bereiten ſie davon einen Tranck, welchen man in Peru nachmachet und **Acua** nennet; In Japan einen Wein, **Aracle** genannt; und in Pegu ein ſtarckes Waſſer, welches unſerm Aquavite kaum nachgiebet. Die Türcken haben einen Tranck, den ſie **Boza** nennen, derſelbe iſt von Reis oder Hirſe zubereitet, und hat einen Geſchmack wie unſer Bier, aber nicht ſo annehmlich, **Thevenot,** Vollſt. Reiſe-Beſchreibung, P. I. c. 24. davon unten mehr ſoll geſaget werden. Der Reis iſt ein wohlſchmäckendes, nährendes und ſättigendes Korn, das ſich leichtlich verdauen läſſet, wenig Geblüt und wenig Unrath machet, und keine Blehungen verurſachet. Der beſte und dauerhaffteſte Reis muß ſchön rein, friſch, grob, weiß und lauter ſeyn; darf auch keinen ſchimmlichten Geruch von ſich geben. Der röthlich gelbe und kleinkörnichte paßiret nicht für Kaufmannsgut, und wird deswegen immer wohlfeiler gegeben. Der Italiäniſche, und beſonders der Piemonteſiſche, iſt insgemein weiſſer und ſchöner, als der Spaniſche, welcher letztere röthlich ſcheinet, und einen unartigen Geſchmack hat, In Hamburg hat man folgende Sorten: 1) **Milaneſer,** welcher ſehr gut, und des beſten Kaufes iſt. Er befindet ſich zuweilen ſo ſchön, als der beſte ſeyn kan. 2) **Veroneſer,** ſo unter dem Italiäniſchen für den beſten gehalten wird; aber rothſtreifigte Körner hat. 3) **Türckiſcher** oder **Levantiſcher,** welcher ſauber und ſchön fället, aber viele Saltzkörner bey ſich führet. 4) **Caroliner,** ſo über Engelland aus Carolina in Weſtindien, ſeit einigen Jahren gebracht und bekannt worden. Dieſer iſt über die maſſen ſchön, von länglichten Körnern, und ſchneeweiß, dabey gantz ohne Hülſen oder rothſtreiſſigte Körner. Dieſer kommt in Tonnen; andere Sorten in Säcken. Von dem erſten genüſſet man drey Pfund Tara, von den anderen, was die Tonne wieget. Er wird mit Curantgelde bezahlet, mit $8\frac{2}{3}$ Rabatt, und 1 pro Cent g. Gew. Man hat zwar mehr Sorten, weil ſie aber ſchlecht, oder ſo viel Unkoſten erfordern, als ſie gelten können, kommt davon nichts zum Vorſchein. Seit einigen Jahren iſt auch aus Rußland von Archangel Reiß gekommen, und zwar in länglichten ſchmalen Strohſäcken, von etwan 150. bis 200. Pfunden; wie auch in kurtzen breiten Tonnen an 5. bis 600. Pfund. Dieſer ſcheinet dem Milaneſer Reiſe ſehr ähnlich, iſt aber völliger oder dicker von Körnern, ſonſt aber zum Gebrauche ſehr gut. Das ſchlimmſte dabey iſt dieſes, daß er ſehr nach Juchten rüchet, indem dieſes ſehr ſtarckrüchenden Leders eine ſo groſſe Menge auf den Schiffen zugleich von dannen mit verführet wird. Ubrigens aber iſt er auch mit Saltzſteinen ſehr verunreiniget, welche denn fleißig vorher ausgeleſen werden müſſen, woferne die Milch, darinnen er gekochet wird, nicht gerinnen ſoll. Der Reiß dienet mehr zur Nahrung, als zur Artzney: Er führet viel Oel und ein wenig weſentliches und flüchtiges Saltz, giebet friſche Krafft, lindert, verdicket die Feuchtigkeiten in dem Leibe und hält ſie zuſammen, hemmet den Durchfall und reiniget das Blut.

Aus

Aus dem Reismehle kan gutes Brodt gebacken werden, und leben in vielen ausländiſchen Orten die Leute faſt einig davon, als in der Türckey und in der Tartarey, allwo man auch die vornehmſten Abgeſandten, ja den Türckiſchen Kayſer ſelbſt, mit dem Reiſe bewirthet, und ſolchen bald weiß, bald gelb, bald braun, und zwar mit oder ohne Zucker gebacken, oder bald dicke, bald dünne geſotten, und alſo auf vier- oder fünferley Art auf ein mahl aufträget, wie Schweiger in ſeiner Reiſebeſchreibung nach Conſtantinopel, p. 148. berichtet. In Deutſchland wird er entweder mit guter Fleiſchbrühe zu einer Suppe, oder mit ſüſſer Milch zu einem Breye gekochet; welche beyde Speiſen denenjenigen, ſo mit einem Durchbruche oder der rothen Ruhr behafftet, gar dienlich ſind; auch, wenn die Kinder, Nadeln, Ringe, Knöpfe und dergleichen eingeſchlucket haben, ſehr gut thun, weil ſolche Sachen darinnen gleichſam verwickelt, und wieder ohne Schaden durch den Stuhlgang weggehen. Sonſt wird auch der Reis in Schmaltz gebacken, und von einigen, als eine gute ſchmackhafte Speiſe gerühmet. Einige Europäiſche Medici halten dafür, daß wenn der Reis ſehr warm, und allzu offt gegeſſen wird, er Verſtopffungen verurſache, dem Geſichte ſchade, den Kopf, Magen und die Nerven beſchwere. Bey uns, weil wir ihn nur als eine Zukoſt genüſſen, hat es dieſerhalb keine Gefahr. In gantz Aſien wird er insgemein und durchgehends als Brodt, oder an ſtatt des Brodtes, gebrauchet. Die Art und Weiſe iſt mancherley, kan aber auf dreye gebracht werden. Die erſte iſt, daß er bloß aus Waſſer, ohne einige Würtze, entweder trocken abgeſotten und an ſtatt des Brodtes genoſſen, oder ein Schleim für Krancke daraus gemacht wird. Die zweyte iſt, daß er als eine Zugemüſe mit Küchenkräutern, mit Milch oder mit Fleiſch zugerichtet wird. Die dritte Art iſt, daß man ein Pilo oder Kicheri daraus machet. Der Pilo iſt das ordentliche Gericht bey den Perſern. Es iſt ein Reis mit Fleiſchbrühe oder Butter gekocht, doch ſo, daß die Körner gantz bleiben, gleichwohl aber weder trocken, noch harte ſind, ſondern ſich zwiſchen zweyen Fingern zerdrücken laſſen. Der Pilo wird auf unzählbare Weiſe, mit allerley gekochtem und gebratenem Fleiſche, Fiſchen, Gehackten, Eyerkuchen, geſetzten Eyern, gebackenen Kohlkräutern, vermenget oder beleget, angerichtet, und mit allerhand feinem oder gemeinem Gewürtze, Zwiebeln, Fenchel, Zucker und Safran, Kirſchen- Maulbeer- oder Granatenſafte, nach eines jeden Mund gewürtzet und abgemachet. In Bengala kochet man den Reis in Waſſer, knedet ihn zu einem Teige, machet daraus Brödtlein oder Kuchen, und bäcket ſie im Ofen gar. Dieſelben heiſſen Avila. Die Seefahrenden kochen den Reis halb gar, trocknen ihn wieder auf, und nehmen ihn alſo mit auf die Reiſe. In Bengala, Tſina und Japan wird aus dem Reiſe ein Tranck gemachet, Arack genannt, der wie ein Wein oder Branntewein ſtarck iſt, und rauſchet, auch in Ubermaaß genommen, groſſen Schaden anrichtet. Die Formoſaner kochen den Reis, und kneten daraus einen Teig; Alsdenn nehmen ſie Reismehl, kauen es im Munde, ſpeyen das Gekaute in ein Töpflein, kneten es unter den vorigen Teig, und güſſen Waſſer darauf. Wenn dieſes ein paar Monathe mit einander geſtanden, giebet es einen ſtarcken, wohlſchmäckenden Tranck, der mit der Zeit immer beſſer wird. Das Klare wird abgeſchöpffet und getruncken, das Dicke aber wie ein Brey gegeſſen, oder friſches Waſſer zum andern mahle darüber gegoſſen. Die Jentiren geben den Kühen ungeſchälten Reis zu freſſen, ſuchen hernach die gantzen Körner in dem Miſte wieder, und heben ſie auf, als eine kräfftige Artzney, und ſonderbares Heiligthum. Man pfleget den Reis, wenn er gedroſchen, mit Mehl und Saltz zu reiben, damit er ein weiſſes Anſehen bekomme. In der Artzney hat der Reis keinen ſonderlichen Nutzen, als daß in Indien, denen, ſo am Fieber darnieder liegen, ein Tranck, den man Cange nennet, daraus bereitet wird. Man nimmt ein halb Pfund Reis, kochet es in vier oder fünff Maaß Waſſer, bis die Körner recht weich werden, zerreibet und windet ſie durch ein leinen Tuch, und laſſet es erkalten. Von dieſem Trancke giebet man dem Krancken, an ſtatt Eſſens und Trinckens, täglich fünf oder ſechs mahl, einen oder zwey Löffel voll, weil er für den Durſt ſo wohl, als für den Hunger gut iſt, und keinen Eckel verurſachet. Er wird laulich mit wenigem Saltze oder Zucker, und, wenn es ein kaltes Fieber, mit etwas Pfeffer oder Zimmet genommen. Einige deſtilliren ein Waſſer aus dem Reiſe, welches aber, wie alle andere nährende Deſtillate, wenig Kräffte hat, indem die beſte nährende Krafft zurücke bleibet, wie Zwelfer ſchon längſt angemercket. So hat auch der Branntewein, den man in Oſtindien davon deſtilliret, keinen Vorzug, und wäre derſelbe in Deutſchland viel zu koſtbar zu verfertigen. Sonſt machen die Indianer von Reis einen andern ſehr ſtarcken und überaus angenehmen Tranck, der leichtlich truncken machet, Wilhelm Dampier Reiſe um die Welt, Part. I. c. 13. p. 676. In Spanien und Mauretanien pflegen ſie den Reis in Milch einzuweichen, und hernach zu deſtilliren, da denn erſtlich ein ſchönes Waſſer herüber gehet, hernach fetter und öligter: welches die Leute, ſo keinen Wein trincken, an ſtatt deſſelben nutzen, davon frölich und faſt ſo truncken, als vom Weine, werden. Plin. ſaget Lib. XV. c. 7. und Lib. XVIII. c. 7. die Indianer bereiteten auch ein Oel aus dem Reiſe, und die Italiäner machten daraus eine Ptiſane, dergleichen andere Völcker aus der Gerſte zu verfertigen pflegen. Der Reis iſt temperirter Natur, und bekommt vornemlich magern und ausgezehrten Perſonen wohl, desgleichen denen, ſo die rothe Ruhr oder andere Bauchflüſſe haben, und hat Columbus in der Americaniſchen Schiffahrt viel Krancke dadurch erhalten; Ja, Johann Lerius ſchreibet in Hiſt. Navig. in Braſiliam, daß viele in der langwierigen Schiffarth an der rothen Ruhr liegende, durch Reis in Milch gekochet, mit Eyerdotter und Gundermannſafft wären zurechte gebracht worden. Denn der Reis hat eine kleine ſtopffende und zuſammenziehende Krafft, und pfleget wohl den Leib zu ſchlüſſen, aber doch mäßig. Daher auch Galen. Lib. I. de Alim. fac. c. 17. ſpricht: Wenn man den Leib ſtopffen will, ſo gebe man den Patienten Reis zu eſſen. Doch iſt er in ſol-

chen

chen Fällen kräfftiger, wenn er in Milche, darinne entweder Stahl oder Kieſelſteine abgelöſchet worden, gekochet wird: denn ſo nach trocknet er, hält etwas mehr an, und die Milch verlieret ihre Wäſſerigkeit, welche ſonſt eine öffnende Krafft hat. So der Reis nicht ſtopffen ſoll, muß man ihn des Nachts in Kleyen einweichen und des Morgens wieder auswaſchen, und darnach kochen. Die Reismüslein ſind auch den Lungenſüchtigen dienlich, und denenjenigen, ſo Lungengeſchwüre haben; nutzen auch wider das Blutſpeyen, Blutharnen und ſtetiges Erbrechen, ingleichen wider das unmäßige Naſenbluten, und die goldene Ader, und den überflüßigen Monathfluß der Weiber; Auch mehren ſie die Milch und ſtärcken die Natur. Man pfleget auch den Reis in Clyſtiren wider die rothe Ruhr mit Nutzen zu gebrauchen. Das Mehl oder Pulver von Reiſe mit Milch angemacht, und öffters damit gewaſchen, machet ſchöne weiſſe Hände und ein weiſſes zartes Angeſichte. In Milch gekochter Reis heilet die Schrunden der Gebährmutter. Man ſoll die Augengebrechen vermehren, wenn man viel von dem Japaniſchen Weine träncke, welcher Sacqui heiſſe, und mehrentheils aus Reis beſtünde, und daher treffe man gantz Japon voller Blinde an.

Reis-Banck, heiſt in den Kothen zu Halle, der Boden, oben bey der Saltzſtätte, darauf das Holtz zum Sieden geleget wird, damit es deſto dürrer werde.

Reiſe-Kiſte, ſiehe *Coffre*, im I. Bande, p. 1246

Reiſen, nennen die Hallorum, wenn in drey bis vier Stunden, acht oder zwölff Zober Sole aus den Bornen gezogen werden, jenes heiſſen ſie eine kleine, dieſes eine groſſe Reiſe.

Reiſen, das Reiſen an fremde Orte, Wanderung, Wanderſchafft, *Peregrinatio*, Frantz. *Voyage*. Daß man fremde Länder beſiehet, iſt eine Sache, welche ſchlechterdings weder zu tadeln noch zu loben. Denn man hat aus der Erfahrung, daß ſolches manchem nützlich, manchem ſchädlich, wenigſtens nicht erſprießlich geweſen, welches alles von dem Gebrauch deſſelben, ob es vernünfftig oder unvernünfftig angeſtellet wird, dependiret. Wer vernünfftig und alſo klüglich reiſen will, muß hauptſächlich ſein Abſehen, ſo er dabey hat, überlegen, und die zu demſelben dienliche Mittel nicht nur ausſinnen, ſondern auch geſchickt appliciren; im Fall aber, daß es ihm an ſolcher Geſchicklichkeit fehlen ſolte, iemand bey ſich haben, der ihm an die Hand gehet. Das gemeine Abſehen bey Reiſen ſoll gemeiniglich darinnen beſtehen, daß man die Welt kennen lerne, das iſt, die Völcker in ihren Sitten, Gewohnheiten, Aufführung betrachtet, und alles gehöriger maſſen zu ſeinen Nutzen anwendet. Doch wie die Profeßionen und Wiſſenſchafften unterſchiedlich, daraus auch verſchiedenen Stände der Menſchen, die mit denſelben umgehen, entſpringen; ſo können auch noch beſondere Abſichten bey Reiſen ſtatt haben. Ein Theologus bekümmert ſich um das Religions-Weſen, ein Rechts-Gelehrter um die Verfaſſungen des äuſſerlichen Staats, ein Medicus um die Geheimniſſe der Natur, ein Philoſophus und Philologus um ſolche Dinge, die in ihren Kram dienen. Auch ein Kriegs-Mann hat das Reiſen zu ſeiner Wiſſenſchafft nöthig. Herr **Folard** in ſeinen Polybe T. I. p. 287. ſagt: Die Reiſen verſchaffen einem Kriegs-Manne die Gelegenheit, ſich das Augenmerck (Fr. le Camp. d'œil.) zu formiren, und als ein Kriegs-Mann zu ſehen lernen; und p. 288. eben bemeldeten Bandes: Die Reiſen ſind einem Kriegs-Manne ſehr nöthig, um ſich das Augen-Merck zu formiren, das einem Capitain ſo nützlich iſt. Der Kauffmann ſuchet auf Reiſen durch Handlung und Gewerbe Gewinn. Die Mittel betreffend, ſo ſind einige vor, einige bey, und einige nach der Reiſe zu beobachten. Vor der Reiſe, hat derjenige, ſo reiſen will, zu ſehen, theils auf die Beſchaffenheit ſeiner Seelen, was deren natürlichen Zuſtand, und die durch Fleiß bereits erlangte Geſchicklichkeit betrifft, indem zur Gnüge bekannt, wie man auf Reiſen viele Gelegenheit findet, etwas zu lernen, aber auch gar leicht in Irrthümer und allerhand Laſter zu fallen, wobey ſonderlich dienlich, wenn man der Sprache derjenigen Völcker, die man zu beſuchen gedencket, einiger maſſen, mächtig iſt; theils auf die Beſchaffenheit ſeines Leibes, in Anſehung deſſen ſich nicht ein ieglicher zu reiſen ſchicket, und denn auf die Beſchaffenheit ſeines Vermögens, indem man bey dieſem Zuſtand mit Geld muß verſehen ſeyn. Wird die Reiſe ſelbſt angetreten, ſo bekümmert man ſich vor allen Dingen um bequeme Gelegenheit von einem Ort zum andern zu kommen, gebraucht gehörige Behutſamkeit mit dem Logiment, mit der Koſt, Umgang mit den Fremden, deren Sitten und Gewohnheiten zuförderſt einzuſehen. Befindet man ſich an einem Ort, ſo ſiehet man das Sehenswürdige, wie es eines jeden Endzweck mit ſich bringt zeichnet auch das vornehmſte in ſein Reiſe-Buch auf, worbey ſehr rathſam, wenn man mit nachdrücklichen Recommendations-Schreiben verſehen iſt. Nach der Reiſe muß man wiſſen, ſeine geſehene und erkannte Sachen klüglich an den Mann zu bringen, ſo daß man ſich dabey alles Prahlens und Aufſchneiderey enthält, und nicht bey aller Gelegenheit zum Verdruß anderer davon zu reden anfange. Was hier gantz kürtzlich von der Klugheit, die man beym Reiſen zu beobachten hat, geſaget worden, das hat der berühmte Herr **Julius Bernhard von Rohr** in der Einleitung zu der Klugheit zu leben, im XIII. Capitel ausführlicher in folgende höchſt nützliche Regeln gebracht: 1) Gehe, ehe du reiſeſt, alle Umſtände von deiner Reiſe, und von deiner Perſon durch, formire dir hieraus Regeln der Klugheit entweder ſelbſt, oder applicire diejenigen, die du von andern gehöret, oder vor ſich ſelbſt gefunden, auf deinen Zuſtand. 2) Vornemlich unterſuche deine Abſicht, weswegen du dich auf die Reiſe begiebeſt, ob um dich zu qualificiren, wenn du ein galant homme ſeyn wilſt, oder um deine Gelehrſamkeit zu vermehren, dafern du von den Studien Profeßion macheſt, oder Geld durch Handlung zu erwerben, und zu negociiren, ſo du ein Kauffmann biſt, und was mehr vor verſchiedene Abſichten ſeyn können. Hernach mache mit deinem Beutel einen Uberſchlag und ſiehe, wie lange du ungefehr bleiben kanſt, was du beſehen, und wie du dich auf deiner Reiſe aufführen wilſt. Betrachte deine Leibes-Conſtitution, ob du delicat ſeyſt, oder Fatiquen ausſtehen könneſt, alle Nächte ſchlaffen muſt,

oder

oder ob dirs gleich gilt, wenn du etliche Nächte wachen ſolſt, alle Speiſen eſſen dürffeſt, oder dich in der Koſt in Acht nehmen muſt. Examinire dich, ob du in deiner Religion feſt und wohl gegründet, zum Spielen, Sauffen, und andern Debauchen geneigt ſeyſt. Uberhaupt, aus deiner Selbſt-Erkänntniß mache dir Regeln der Klugheit, was du auf deiner Reiſe thun, oder unterlaſſen ſolſt. 3) Mache dir, vornemlich, ehe du in ein Land geheſt, die Müntzen derſelben Provintz bekannt, und laß ſie dir von Kaufleuten, die deine gute Freunde ſind, erklären. Denn ſonſt lerneſt du dieſelben gewiß in der Fremde mit deinem Schaden kennen. 4) Erkundige dich zuvor nicht allein nach allen merckwürdigen Sachen und Perſonen, die zu deinem Zweck dienen, ſondern auch nach den Gebräuchen der Völcker. 5) Kauffe dir die neueſten und ſpecialeſten Beſchreibungen ein, deſſelben Landes oder derjenigen Städte, die du beſehen wilſt. Denn du haſt vielfältigen Nutzen hievon zu erwarten. Du darffſt dir nicht ſelbſt die Mühe geben, aufzuſchreiben, was andere ſchon bereits gethan, ſondern ſupplireſt nur, was ſie ausgelaſſen, oder verbeſſerſt, was ſie unrecht geſetzt. Du biſt gleichſam an demſelben Orte ſchon ein wenig bekannt, oder kanſt doch durch Diſcurſe erweiſen, daß du daſelbſt nicht gantz und gar fremde ſeyſt, welches auch, wie unten wird geſaget werden, ſeinen Nutzen hat. Du weiſt, welches das ſehenswürdigſte iſt, und wornach du zu fragen haſt, da ſonſt mancher lange Zeit an einem Orte gelegen, auch wieder wegziehet, und doch wohl das merckwürdigſte nicht geſehen hat. 6) Habe accurate Special-Charten bey dir, damit du ſehen kanſt, wo du in der Welt ſeyſt, und corrigire dieſelben, ſo etwas nicht eintreffen will: Ingleichen auch allerhand Maaſſe und Gewichte, damit du in der Fremde allerhand Sachen ausmeſſen, und dir aufnotiren könneſt. 7) Sonderlich nimm von dem Orte, da du her biſt, gute Recommendations-Schreiben mit, ſie ſeyn auch, von wem ſie wollen. Die Recommendationen von vornehmen Kauff-Herren an berühmte Banquiers und renommirte Kaufleute ſind wohl die beſten; denn die helffen dir auf Reiſen aus der Noth, ingleichen auch die Schreiben von Miniſtern an Abgeſandte oder Miniſtros deſſelben Hofes, da du hingeheſt. 8) Ob du dein Geld baar, oder an Wechſel-Briefen mitnehmen ſolſt, kan man nicht determiniren, indem bisweilen bey beyden einige Incommodität iſt, ſondern dieſes kommt in der Application auf die Unterſuchung der Umſtände an. Am beſten iſt es, wenn du etwas Geld baar bey dir haſt, etwas aber an Wechſel-Briefen. Nimmſt du aber welche mit, ſo habe gedoppelte bey dir, damit, wenn der eine verlohren gegangen, du den andern zur Reſerve haben mögeſt. 9) Erkundige dich, daferne du Urſache zu ſparen haſt, bey Leuten, die nicht von groſſem Vermögen ſind, und auch an dem Orte geweſen. Dieſe werden dir allerhand Regeln und Cautelen ſagen, wie du auf eine anſtändige Art auf deiner Reiſe ſparen kanſt, die öffters reiche Paſſagiers nicht wiſſen. Bisweilen verthut einer in einem Lande etliche hundert Thaler, und hat von ſeiner Reiſe eben den Vortheil, als ein anderer, der wohl etliche tauſend depenſiret. 10) Laß dir die Oerter, wo du auf deiner Reiſe einkehren wilſt, von bekannten Kaufleuten oder andern guten Freunden deines Orts, die in der Fremde geweſen, recommendiren, denn ſo kanſt du ſicher trauen, und wiſſen ſie am beſten aus eigner Erfahrung, an welchem Orte gut oder ſchlimm zu logiren ſey. 11) Jedoch muſt du dir doch allezeit ihre Raiſons ſagen laſſen, wenn ſie urtheilen: In dieſer Herberge iſt gut zu logiren, in jener nicht. Denn die Leute ſchlüſſen nicht allezeit accurat, und die Beurtheilung des Guten und Böſen iſt nach dem Unterſcheid der Gemüther zu unterſcheiden. Mancher hält eine Herberge, aus einer wegen ſeiner Abſicht und ſeines Humeurs ihm beſondern Raiſon vor gut, die ein anderer vor ſchlimm hält. 12) Beſiehe, ehe du in fremde Länder reiſeſt, erſt die vornehmſten Oerter deines Vaterlandes, und ziehe von deſſelben Zuſtand genaue Kundſchafft ein, denn wenn du denen Fremden, ſo darnach fragen, von der Beſchaffenheit deines Vaterlandes Nachricht geben kanſt, ſo darffſt du ſie mit gröſſerer Aſſurance fragen, und wirſt deſto mehr von dem Staat ihres Landes erfahren können. Zu dem iſt es ja lächerlich, daß man in fremde Länder reiſet, und in ſeinem Vaterlande ſich nicht einmahl recht umgeſehen, welches doch von denen meiſten Deutſchen geſchicht. 13) Viel Bücher bey dir zu führen, iſt eine unnöthige Sache, denn ſie beſchweren nur, und haſt du an allen Orten, wo du hinkommſt, Gelegenheit, dir Bücher zu borgen. Du muſt auch auf Reiſen mehr obſerviren, ſehen, hören, und aufſchreiben, als leſen oder meditiren. 14) Auf der Reiſe habe überhaupt nicht mehr Bagage bey dir, als nöthig: Denn es iſt koſtbar und beſchwerlich, viel mit ſich zu ſchleppen. Führe lieber einen groſſen Cofre bey dir, darinnen du deine Sachen beyſammen haſt, als viel kleine Packetgen und Kiſtgen, die du leicht verliehren kanſt, oder dir geſtohlen werden können. 15) Diſtinguire deinen Cofre oder Schachtel durch ein gewiſſes Zeichen, ſo vor andern kenntlich iſt: Denn weil viel Cofres und Schachteln einander dem äuſſerlichen nach, in allen Stücken ähnlich ſind, ſo kan bey Changirung der Poſten leichtlich eine Verwechſelung damit geſchehen, die vielleicht nicht zu deinem Vortheil iſt. 16) Verwahre dein Geld, ſo du auf der Reiſe bey dir führeſt, nicht alle an einem Orte, ſondern einiges habe im Cofre, und auch nicht alle beyſamen, einiges in verborgenen Schubſäcken u. ſ. w. Denn biſt du gleich an einem Orte unglücklich, ſo conſerviret du doch das übrige. 17) Gehe an fremden Orten in einem ſchwartzen Kleide, wenn du Urſache zu menagiren haſt, und wende eine Trauer vor. Denn ſo brauchſt du nicht viel Kleider, da du ſonſt das Wechſel haben müſſeſt, und kanſt doch in alle Compagnien gehen, dich auch in einem ſchwartzen Kleide ausgeben, vor wen du wilſt. 18) Doch muſt du neben dem ſchwartzen auch ein verchamerirt Kleid bey dir haben, damit du, wenn Gala iſt, Gelegenheit habeſt, nach Hofe zu gehen, da dich denn deine vorgewendete Trauer nicht entſchuldigen wird. 19) Gehe in kein Land, wenn du nicht zuvor die Sprache des Landes ein wenig verſteheſt, und reden kanſt. Denn du haſt nicht den halben Nutzen und das halbe Plaiſir von deinem Reiſen, und wirſt auch überall eher berückt, als wenn dir die Sprache bekannt iſt. Bringſt du ſie nicht mit in ein Land hinein, ſo bringſt du ſie gewiß auch nicht mit heraus. Haſt du aber einen Cameraden oder Diener bey dir, der derſelben kundig iſt, ſo kanſt du eher zu rechte kommen. 20) Mache dir, ehe du dich auf die Reiſe begiebſt, mit

einem

Digitized by Google

einem berühmten Kauffmann in einer Handels-Stadt, die deiner Heimath am nächſten iſt, die Correſpondentz aus. Denn die Herren Kauffleute haben ziemlich richtige Correſpondentzen, und weiſt du hernach in der Fremde, an wen du dich zu addreßiren haſt, und der dir deine Sachen an deine guten Freunde beſtellen kan. 21) Curire dich vor der Reiſe recht aus, brauche Blutreinigungen u. ſ. w. und führe diejenigen Medicamente, ſo deiner Conſtitution am meiſten zuträglich ſind, bey dir. 22) Tritt deine Reiſe lieber an gegen der Frühlings-Zeit, als gegen dem Winter zu, weil die Wege nicht allein zu der Zeit ſchlimmer, ſondern auch ſonſt ungeſünder und unangenehmer zu reiſen iſt. 23) Siehe zu, daß du auf den Poſten oder ſonſt der erſte ſeyſt. Denn dieſe Incommodität, daß du ein wenig warten muſt, iſt bey weitem nicht ſo groß, als wenn alles ſchon beſetzt iſt, und du hernach diejenige Stelle einnehmen muſt, die andere nicht wollen, und da du alsdenn nicht weiſt, wo du mit deiner Bagage zu ſolt. 24) Haſt du nicht einen geſchickten und getreuen Diener bey dir, auf den du dich verlaſſen kanſt, ſo gieb ſelbſt Acht auf deine Sachen, wenn die Poſten gewechſelt werden, und traue nicht allezeit der Sorgfalt des Poſtillions. Setze dich auch nicht eher auf den Poſtwagen, bis du geſehen, wo und wie deine Sachen placiret ſind. 25) Laß dir, wenn du vom Wagen ſteigeſt, und deine Sachen ins Quartier ſchaffen willſt, den Poſtmeiſter einen Träger recommendiren, der dir deine Sachen wegtrage, accordire zuvor mit ihm, was er haben will, und gehe ihm auf dem Fuſſe nach, daß du ihn nicht aus dem Geſichte verliehreſt, ſonſt kanſt du leichtlich um deine Sachen kommen. Dieſe Maxime iſt ſonderlich nöthig in Holland. 26) Urtheile auf Poſten niemahls von den vornehmen groſſen Herren etwas böſes, denn du weiſt nicht, in was vor Geſellſchafft du ſeyſt, da dir ſolches Gefahr bringen könnte. 27) Auf der Reiſe laß dir bey der Compagnie nicht mercken, daß du in der Stadt, da du hinwilſt, gantz fremde ſeyſt. Denn es finden ſich Leute, die dir eine Herberge vorſchlagen, dich auch wohl in ihr Quartier mit nehmen wollen, da du von dieſer Höfflichkeit ſchlechten Vortheil bisweilen möchteſt zu erwarten haben. Schlügeſt du aber ihre Offerte aus, ſo machſt du ſie dir zu Feinden. Sprich alſo lieber, du wäreſt an dem Orte ſchon bekannt, und wüſteſt allbereits eine Herberge, wo du bleiben würdeſt. 28) Doch ſage deinen Reiſe-Cameraden, ehe du ſie kennen lerneſt, nicht eben, wo du logiren wilſt, denn es giebt manchmal Spitzbuben und andere böſe Leute, die dich beſuchen, und in der Stadt bekannt machen, aber ihrer wahren Intention nach betrügen wollen. 29) Wo gefährliche Oerter ſind, als Berge, Fähren, böſe Brücken, u. ſ. w. laß den Poſtillion aufhalten, ſteig lieber herunter, und geh zu Fuß, als daß du dich in Leib- und Lebens-Gefahr geben ſolteſt, ſonderlich auf Fähren, da die Pferde bisweilen ſcheu geworden, und die Perſonen in das gröſte Unglück kommen ſind. 30) Bey denen Poſtillionen oder Schipper-Knechten ſpare das Trinckgeld nicht, denn die können dir in einem und andern gute Nachricht geben, ſo du von andern nicht erfähreſt, hingegen können ſie dir auch in einigen Dingen ſchaden, wenn du allzu karg gegen ſie biſt. 31) Willſt du, daß die Poſtillionen ſtarck fahren ſollen, ſo glaube ſicherlich, daß die Verſprechung eines guten Trinckgeldes hierbey mehr ausrichte, als die Drohung der Schläge, wie einige Paſſagiers zu thun pflegen. 32) Trage auf der Reiſe zwar reinliche und propre, aber nicht verſchamerirte Kleider, denn in einem bordirten Kleide wirſt du nicht allein bisweilen vor einen Spitzbuben angeſehen werden, ſondern muſt auch überall mehr bezahlen, andere halten dich vor reich, und ſtellen dir daher deſto eher nach. 33) Schweig eine Zeitlang, ehe du deine Compagnie auf der Reiſe kennen lerneſt, unterdeſſen gieb auf ihre Diſcurſe Achtung, und beurtheile dieſelben bey dir nach den Regeln, die der Herr von Rohr in ſeinem Tractat von Erforſchung der menſchlichen Gemüther gegeben, bis du hernach ungefehr weiſt, wer nach deinem Sinne iſt, und an wen du dich addreßiren kanſt. 34) Laß dir weder auf den Poſten noch auf den Holländiſchen Treckſchyten oder Schiffen etwas von deinem Gelde oder Koſtbarkeiten mercken, die du bey dir haſt, denn du ſonſt leichtlich, und vornemlich zur Nachtzeit, drum gebracht werden kanſt. 35) Wenn du durch Wälder paßireſt, ſo ſchlaff nicht, und ſonderlich bey Nacht, weil du nicht allein von den Aeſten der Bäume leichtlich ein Unglück bekommen kanſt, wenn du ſchläffſt, ſondern es finden ſich auch wohl in den Wäldern böſe Buben, die den Paſſagiers auflauren. Daher wache und halte dein Gewehr in guter Bereitſchafft, ſchüß auch wohl loß, wo es erlaubet, und du unterſchieden geladen Gewehr bey dir haſt, damit ſie ſehen, daß du munter, und in dem Stande ſeyſt, dich zu wehren. 36) Auf den Holländiſchen Treckſchyten nimm dich in Acht, daß du dich nicht mit jemand in Spielen einlaſſeſt, oder denen, die aus der Gauckel-Taſche ſpielen, und allerhand Waaren verkauffen wollen, genau zuſeheſt, weil ſolches öffters Spitzbuben ſind, die die Leute betrügen, und um das Ihrige bringen wollen. 37) Im Abſteigen laß den Mantel nicht leichtlich vom Halſe, weil man öffters drum kommt, wenn die Poſten umgewechſelt werden, und man ſie auf dem Poſtwagen hat liegen laſſen. Diſtinguire deinen Mantel durch ein notables Zeichen, weil viel Mäntel, die der Güte des Tuchs nach gar ſehr unterſchieden, dem äuſſerlichen Anſehen nach einander gleich ſind. 38) Du thuſt beſſer, wenn du zu Waſſer geheſt, daß du bey dem Schiffer oder Schiffs-Capitain dich in die Koſt verdingeſt, als ſelbſt Victualien einkauffſt; denn wenn du an Ort und Stelle angelangt, ſind dir dieſelben nichts nütze, und muſt ſie hernach wegſchencken. 39) Das Geld, ſo du auf einer jeden Station vor die Poſten zahleſt, ſchreibe genau auf, wie auch die Diſtantz der Oerter, Beſchaffenheit der Wege, der Herbergen, u. ſ. w. weil es dir ſo wohl ſelbſt, als auch andern Freunden einſt zur guten Nachricht dienen kan. 40) Familiariſire dich nicht mit dem Frauenzimmer auf den Poſten, ſonderlich wenn es hübſch und jung iſt, denn ſolche hernach öffters prätendiren, daß man ſie frey halten ſoll. 41) In den Gaſt-Höfen accordire allezeit erſtl. mit dem Wirth, was er vor Zimmer, Eſſen, Trincken, u. ſ. w. haben will. Denn wo du dis unterläſſeſt, dependireſt du von der Diſcretion der Gaſtwirthe. 42) Gieb dem Wirthe oder Wirthin den Schlüſſel von deinem Zimmer, wenn du ausgeheſt; hinge-

gen

gen müſſen ſie dir auch hernach vor alle deine Sachen ſtehen, die du in dem Zimmer haſt. 43) Kehre allezeit in den vornehmſten Wirths-Häuſern ein, denn da biſt du insgemein nicht allein ſicherer, ſondern haſt auch mehr Ehre und Commodität, und wirſt doch nicht viel mehr geben, als wenn du in einer ſchlechten Herberge geblieben wäreſt. Iſt es deine Gelegenheit nicht, dich lange an dergleichen Ort aufzuhalten, ſo kanſt du doch unterdeſſen in der Stadt bekannt werden, und dir hernach ein anders ausſuchen. 44) Bezahle gleich alle Tage, was du verzehret, denn ſo können dich die Wirthe nicht betrügen, und du kanſt auch beſſer mit deinem Beutel den Uberſchlag machen, daß du weiſt, was du verthan, und wie lange du bleiben wilſt, als wenn dir die Rechnung des Wirths unbekannt iſt, und du auf das Conto loß ſpeiſeſt. 45) Wo du nicht gewiß verſichert, daß du wohl ankommſt, ſo nimm nicht dein Quartier an fremden Orten, und ſonderlich in ſehr groſſen Städten, in Gaſt-Höfen, die in engen kleinen Gäßgen gelegen ſind, weil man öffters in dergleichen Häuſern in Leib- und Lebens-Gefahr kommen kan, ſondern logiere lieber in ſolchen, die auf öffentlichen Plätzen, und in den vornehmſten Straſſen ſind. 46) Ingleichen fordere an unbekannten Oertern, wo du nicht recht vollkommen ſicher zu ſeyn vermeyneſt, lieber das Zimmer vorne raus auf die Gaſſe zu, als hinten raus. 47) Laß dir, daferne du nicht weiſt, wo du einkehren ſolſt, von dem Poſtmeiſter deſſelben Orts ein Wirths-Haus vorſchlagen, und erkundige dich diesfalls bey einem renomirten Kauffmann, Gelehrten, Prieſter, oder ſonſt einem vornehmen Manne. 48) Verläugne niemahls, weder in den Gaſt-Höfen, noch ſonſt auf der Reiſe, deinen Namen, ob du gleich bisweilen Raiſon haſt, deinen Stand, Profeßion und andere Umſtände zu verſtellen. Denn du wirſt ſonſt, wenn es heraus kommt, daß du deinen Namen verändert, vor einen Spion gehalten, und kanſt in groß Unglück kommen. 49) Wilſt du einen Lehn-Laquay haben, ſo laß dir einen von dem Wirth recommendiren, und ihn davor gut ſagen. So du dieſe Regel unterläſſeſt, kanſt du von dem Diener ſehr berückt werden. 50) Dem Lehn-Laquay trau nicht leichtlich koſtbare Dinge an, und ſchicke ihn nicht über deinen Cofre oder Gold-Börſe, obgleich der Wirth vor ihm Bürge worden. Denn ſolche Purſche entwenden einem öffters, wenn ſie Gelegenheit dazu haben, obgleich nicht precieuſe Dinge, doch andere Sachen, die man auch nicht gerne verliehret, und um welcher willen man nicht leichtlich Weitläufftigkeiten anzufangen pflegt. 51) Biß gegen den Wirth und ſeine Leute allezeit höflich und complaiſant. Denn wo du grob biſt und ſchimpffeſt, ſteckt es wohl mancher ein, du kanſt aber ſicher glauben, daß du die Schimpff-Worte in der Rechnung mit bezahlen muſt. Iſt dir etwas nicht nach deinem Sinne, erinnere ſolches lieber mit Glimpff, und drohe, daß du von ihm ziehen wilſt, welches ihm weher thun wird, als wenn du noch ſo ſehr ſchmäheſt. 52) Du thuſt beſſer, daferne du eine Zeitlang in einer Stadt zu bleiben gedenckeſt, wenn du dir in einem Privat-Hauſe ein Zimmer mietheſt, und bald hier bald da ſpeiſeſt, als wenn du in dem Gaſthofe dein Quartier nimmſt. 53) Oder logireſt du dich ja in ein Wirths-Haus ein, ſo ſpeiſe an andern Orten, wo es wohlfeiler iſt, daferne du Urſache haſt zu menagiren. 54) Nimm dich in den Gaſt-Höfen in Acht, daß du nicht deinen Cofre, vielweniger das Zimmer offen ſtehen läſſeſt, und wenn du nur gleich auf etliche Minuten aus einem Gemach in das andere giengeſt: denn es finden ſich leicht böſe Leute, welche ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen wiſſen. 55) Hab allezeit ein gut Feuerzeug bey dir, und laß auch Baum-Oel brennen die Nacht durch, es kan dir ſolches öffters an fremden Orten bey vielen Umſtänden ſehr dienlich ſeyn. 56) Des Nachts verriegele deine Thüren inwendig, oder ſo du ſie nicht verriegeln kanſt, kauf dir eine Invention, damit du ſie von innen verwahren und zumachen mögeſt. 57) Gib nicht denen Gaſtwirthen Commißion dir Sachen einzukauffen, dafern du ihrer Treue und Redlichkeit nicht zuvor verſichert biſt. Denn du muſt vor ihre Willfährigkeit gemeiniglich mehr bezahlen, als die Sachen ſonſt koſten. 58) Ingleichen laß dir auch von ihnen nicht andere Sachen reichen, als Medicamente, u. ſ. w. ſo nicht zur Koſt gehören, wie manche Leute zu thun pflegen. Denn ſie rechnen alle dieſe Dinge viel höher an, als ſie werth ſind. 59) Prale nicht, dafern du nicht wichtige Raiſons dazu haſt, mit deinem Gelde, oder, ſo du von hohem Stand biſt, mit deinem Character, denn das öfftere Herausziehen der mit Golde ſtarck angefüllten Bourſe, und der Titel Excellentz und Gnaden, koſtet dir die Mahlzeit gewiß mehr, als wenn du dieſes unterlaſſen, ſonderlich wo du nicht zuvor mit dem Wirth accordiret haſt. 60) Stelle dich in den Wirths-Häuſern ſo viel als möglich, wenn du zum erſten mahl wohin kommſt, daß du an den Ort allbereits bekannt ſeyſt. Denn da ſie ſehen, daß du gantz fremde biſt, muſt du gemeiniglich in allen und jeden mehr bezahlen, als wenn ſie hören, daß du der Art des Landes ſchon kundig. 61) Gegen das Haus-Geſinde, Knechte, Auffwärter u. ſ. w. biß nicht allzu karg, ſondern verehre denſelben bisweilen einige Diſcretiones. Sie können dir allerhand gute Nachrichten geben. 61) Dafern du in einem Lande die Sprache lernen wilſt, ſo kehre nicht ein bey einem Wirth, der von deiner Nation iſt, denn du wirſt nicht allein ſelbſt mit ihm deine Mutter-Sprache reden, ſondern auch ſtets Landes-Leute antreffen, und alſo die fremde Sprache nicht leichtlich lernen. 64) Lege dich in den Wirths-Häuſern in kein Bette, wenn es nicht zuvor weiß überzogen, und führe allezeit ein paar leinene Unter-Kleider bey dir, die du anziehen muſt, daferne du nicht öffters groſſe Incommodität haben wilſt. 64) Haſt du Gelegenheit in den Poſt-Häuſern zu logiren, ſo bleib lieber in denſelben: Denn du darffſt deine Sachen nicht weit ſchaffen, wenn du kommſt, und wieder fort wilſt, und biſt auch gemeiniglich in denſelben ſicherer, als in einigen Herbergen. 65) Denen Wirthen darfſt du nicht allezeit trauen, wenn du dich bey ihnen nach dem Abgang der Poſten erkundigeſt. Denn ſie ſagen nicht allezeit die erſten und nächſten Poſten, damit ſie die Reiſenden deſto länger bey ſich behalten, ſonderlich, wenn es an ſolchen Orten iſt, da nicht gar viel Paſſagierer hinkommen, ſondern frage lieber bey denen Poſtmeiſtern nach, und informire dich diesfalls aus denen Poſt-Charten. 66) Laß, wenn du in eine groſſe Stadt kommſt, dein erſtes ſeyn, daß du dir derſelben Beſchreibung, Grund-

riſſe, Proſpecte, auch die Riſſe der principaleſten Gebäude zulegeſt. Studire den Grundriß der Stadt, darinnen die Gaſſen, auch vornehmſten Gebäude, nebſt Kirchen und Klöſtern richtig abgezeichnet, fleißig durch, und imprimire dir derſelben Situation, ſo wirſt du in drey Tagen bekannter darinnen ſeyn, und dich beſſer können zu rechte finden, als ein anderer, der ſo viel Wochen, oder gar ſo viel Monate ſich darinnen aufgehalten, und keinen ſolchen Riß gehabt. 67) Die Fortificationen beſiehe niemahls ohne die darüber ausgebetene Erlaubniß, denn du ſonſt bisweilen vor einen Spion wirſt gehalten werden, und leichtlich in Unglücke gerathen kanſt. 68) In groſſen Städten gehe in kein Haus, und ſonderlich in engen Gäßgen, oder zu Abend, wenn du nicht gewiß weiſt, wer darinnen logiret, es ſind viele in Hamburg, Amſterdam und andern Orten aus Unterlaſſung dieſer Regel um Leib und Leben kommen. 69) Zu Abend, oder noch weniger zu Nacht, gehe nicht leichtlich aus deinem Quartiere, weil die böſen Buben gemeiniglich in groſſen Städten denen Leuten nachſtellen, und ſie um das Ihrige bringen wollen. 70) Wilſt du die notablen Sachen in einer Stadt beſehen, ſo warte lieber, bis eine Compagnie zuſammen iſt: denn du biſt ſicherer, haſt wegen des vielen Raiſonnirens mehr Plaiſir und Nutzen davon, und kanſt auch in Anſehung der Diſcretion wohlfeiler dazu kommen. 71) Daferne du ein Gebäude mit Nutzen zu ſehen verlangſt, ſo kauff dir deſſelben Grund- und Abriß, und informire dich aus ſolchem von des Gebäudes Beſchaffenheit, ehe du es ſelbſt in Augenſchein nimſt. Alsdenn wirſt du nicht allein in einem ſolchem Hauſe bekannt ſeyn, und wiſſen, wie die Theile mit einander verknüpfft, ſondern auch von deſſen Vortrefflichkeit oder Fehlern beſſer urtheilen können. Und wer dieſes mit vielen Gebäuden practiciret, macht ſich geſchickt, Riſſe von denſelben zu verfertigen, und auch andere Gebäude, ohne in der Bau-Kunſt unterrichtet zu ſeyn, anzugeben. 72) Diß, was hier von Gebäuden geſagt worden, kanſt du auch auf andere Dinge appliciren, als auf Gärten, Waſſer-Künſte, Maſchinen, u. ſ. w. von welchen Riſſe zu bekommen ſind. Du haſt bey dieſer Materie nöthig, das VII Capitel des Hrn. von Rohrs Tractätgens von der Mathematiſchen Wiſſenſchafften Beſchaffenheit durchzuleſen, und die darinnen vorkommende Erinnerungen in Acht zu nehmen. 72) Was du auf Reiſen eigentlich beſehen, oder vor Leute ſuchen und ſprechen ſolſt, kan man bey dieſem allgemeinen Regeln nicht beſtimmen, ſondern dieſes kommt auf die Beſchaffenheit deines Beutels, deines Standes, und deiner Abſicht an. Haſt du Geld und Zeit genung, ſo beſiehe alles, was an einem Ort vor denckwürdig gehalten wird; ſonſt aber nur dasjenige, welches dir zu deinem Zweck am dienlichſten iſt. 74) Im Ausgehen trage allerhand kleine Müntz-Sorten bey dir, ſonderlich wo du dich in Armen-Wayſen-Gefangen-Häuſern u. ſ. w. wilſt herum führen laſſen. Denn da wirſt du gemeiniglich mit groſſer Hefftigkeit von ſolchen Leuten um eine Gabe angeſchrien. Haſt du nun kein klein Geld bey dir, ſo muſt du, um der Incommodität des vielen Anſchreyens überhoben zu ſeyn, hergeben, was du haſt. Auf der Reiſe habe die Schreib-Taffel ſtets in Händen, darein du alle Tage aufnotireſt, was du denckwürdiges ſieheſt und höreſt, mit wem du bekannt wirſt u. ſ. w. auch alle Abende, ehe du zu Bette geheſt, muſt du ſolches abſchreiben. Du haſt vielfältigen Nutzen von dieſer Arbeit zu erwarten. Du kanſt bey deiner Zurückkunfft andern guten Freunden mit den Nachrichten dienen, dich deſſen nach lange verfloſſener Zeit mit Pla ſir erinnern, wo du geweſen, wie es dir ergangen u. ſ. w. und erweiſeſt auch, daß du mit Nutzen gereiſet biſt. 76) Melde dich, wenn du Höfe beſehen wilſt, erſt bey dem Hof-Marſchall, und laß dich, ſo du ein Cavalier biſt, entweder durch ihn, oder durch einen andern Hof-Cavalier der Herrſchafft präſentiren. Siehe zu, daß du von dem Fourier die Hof-Ordnung bekommſt, und notire dir der vornehmſten Bedienten Gemahlinnen, Kinder, Güter, Vermögen, auch Beſoldungen, u. ſ. w. darzu; mercke dir eines jeden Geſchicklichkeit, Gelehrſamkeit, Characteres, nach der Anweiſung des Herrn von Rohrs Tractats von Erforſchung der menſchlichen Gemüther. Unterſuche die Neigungen der Herrſchafft, wer der Mignon ſey, ob es Factiones bey Hofe gebe, welche die ſtärckeſte ſey, wie ſie einander contrecariren. Erkundige dich nach denen Geburts- Vermählungs- und Sterbe-Tägen der Fürſtlichen Herrſchafften, und corrigire nach ſolchen deine Genealogiſche Tabellen, daß du ſie accurat habeſt. Erforſche, ob der Fürſt in der Religion, ſo er bekennet, eifrig ſey, und etwas im Lande ändere, wenn die Unterthanen anderer Religion zugethan; ob er bey ſeinen Bedienten auf Meriten und Geſchicklichkeit ſiehet, oder auf Reichthum, und nur diejenigen befördert, ſo galant Hommes ſind, und einen anſehnlichen Staat machen können. Frage nach, wie er gegen ſeine Nachbarn geſinnet, ob er dieſelben ſuche zu drücken, und die kleinern Staaten über den Hauffen zu werffen, oder ſie gegen andere beſchütze; wie er ſich aufführe gegen ſeine Vettern und apanagirte Printzen, wie ſtarck eines jeden Apanage, ob ihnen dieſelbe richtig gegeben werde, wie er ſich bezeige gegen die Fürſten, von denen er einiger maſſen, wegen politiſcher Raiſons, dependiret. Informire dich, ob der Fürſt Maitreſſen und natürliche Kinder habe, und wie er ſich gegen dieſelben erweiſe; ob er bey ſeiner Regierung mehr auf ſeine Caprice und eigenen Gefallen, als auf die Regeln des Rechten und Erbahren ſiehet; wie es mit der Succeßion beſchaffen, und wie dieſelbe reguliret, u. ſ. w. 77) Bey den Miniſtern erforſche, was ein jeder vor Principia hege, welcher von ihnen Studia oder guten natürlichen Verſtand, beydes zuſammen, oder aber keines von beyden habe. Auf was vor Art ein jeder zu der Charge gekommen, ob durch Meriten, welches gar ſelten zu geſchehen pflegt, durch Heyrathen, daß er eines groſſen Miniſters Tochter geheyrathet, welche ſonſt vielleicht ſitzen blieben wäre, und da die Charge des Schwieger-Sohns der Tochter zur Ausſtattung dienen müſſen? Ob ſie einem Miniſter, der damahls viel gegolten, Geſchencke geben müſſen, des Fürſtens geweſene Maitreſſe geheyrathet, dem Fürſten Geld vorgeſchoſſen, und an ſtatt der Intereſſe, oder wohl gar des Capitals eine anſehnliche Charge erhalten, mit einem Vornehmen des Hofs oder des Fürſtens Maitreſſe befreundet, durch Expectantz darzu gelanget, u. ſ. w. Ob ſie in ihren Conſiliis gute und umſtößliche Rationes geben können, oder nur was ſagen,

jagen, und wiſſen ſelbſt nicht, warum; ob ſie auf das Intereſſe des Fürſtens, des Landes, oder nur auf ihr eigenes ſehen; ob ſie geſchickt ſind, die Vota, die ſie geben, ſelbſt auszuſinnen, oder ob gewiſſe Doctores, ihre Secretarii, und andere ehrliche Leute, die Boltzen darzu drehen müſſen, die ſie hernach verſchüſſen; in ihren Aemtern durch Länge der Zeit und Menge der Affairen erſt lernen müſſen, oder bey ihren Chargen die nöthige Capacität ſchon beſitzen; Geſchencke nehmen, oder ihrer Herrſchafft treu und redlich dienen. 78) Du haſt, wenn du dieſes thuſt, und dir die Characteres des gantzen Hofes bekannt machſt, vielfältigen Nutzen zu erwarten. Denn du kanſt fundamentalement von dem gantzen Staat eines Hofs urtheilen, auch einem jeden, der darnach fraget, Nachricht geben, und wenn du ſolche Kundſchafft eingezogen, biſt du von der Beſchaffenheit eines Hofes bisweilen beſſer informiret, als ein anderer, der lange Zeit ſich daſelbſt aufgehalten, u. wohl ſelbſt in Dienſten ſtehet, ſich aber nicht ſo genau hierum bekümmert. Wilſt du einſt an ſo einem Hofe dein Glück machen, ſo weiſt du alle die Reſſorts und Canäle, an wen du dich zu addreßiren habeſt oder nicht; auch wie du dich bey einem und dem andern aufführen ſolſt, und recommendiren könneſt. Es dienet dir auch zur Vorſchrifft, daß du das Gute, ſo du bey etlichen gefunden, nachahmen, vor dem unanſtändigen aber dich hüten mögeſt. Ingleichen kanſt du, wenn du einſt von deinem Principal an dieſen Hof geſchickt wirſt, und eines jeden Bedienten Stärcke und Schwäche weißt, in kurtzer Zeit deine Intriguen viel beſſer machen, als ſo du hierinnen unwiſſend wäreſt. 79) Notire die Geſetze, welche im Lande gelten, erkundige dich ob einige ausländiſche im Werth ſind, und in wie weit ſie recipiret, ob ſie von allen nöthigen Fällen Deciſiones haben, oder nicht. Frage nach den Gewohnheiten und Obſervantzen eines jeden Orts, wie der modus procedendi beſchaffen, ob ſie die Sachen ſummariſch tractiren, oder lange Zeit naus ſpielen; Was ein jedes von den Juſtitz-Collegien zu thun habe, ob, und in welchen Fällen ſie einander contrair ſprechen; was ein jedes ſonderlich vor Principia und Hypotheſes hat. Kauff alle Jagd-Kirchen-Schulen-Proceß-Gerichts-u. ſ. w. Ordnungen, Patente, Statuten u. d. g. ein, und unterſuche dieſelben nach den Regeln der Gerechtigkeit und der Klugheit. Erforſche die Pacta und Verträge, Leges Fundamentales, Capitulationes, Reverſalien des Landes-Herrn gegen ſeine Unterthanen und Stände, wie auch die Rechte und Freyheiten derer Unterthanen, ob die Verordnungen wohl gehalten und exequirt werden, u. ſ. w. 80) Bey dem Oeconomiſchen und Cammer-Weſen informire dich, wie hoch ſich die Einkünffte des Fürſtens, das Jahr über, belauffen; ob die Einnahmen die Ausgaben überſteigen, dieſelben zuſammen gleich aufgehen, oder aber die Depenſen noch ſtärcker, als die Einnahmen, ſo, daß Schulden gemacht, und Aemter verſetzt werden; ob Hoffnung ſey, ſolche wieder einzulöſen, oder nicht; ob der Fürſt auf Manufacturen und Cultivirung des Landes ſiehet, Geld in das Land geſchafft, und darauf gedacht wird, wie die Einkünffte derer Unterthanen vermehret werden; wie die Steuren und Gaben angeleget; ob ſie nach Proportion der Einkünffte eingetheilet, denen Unterthanen erträglich oder nicht; ob die Bedienten, ſo zu Eintreibung der Collecten gehalten werden, viel davon wieder wegnehmen; wozu das Geld angewendet wird, ob auf den Krieg, zur Bezahlung der Schulden, oder zu unnöthigen Dingen, u. ſ. w. 81) Dencke nicht, daß du von Miniſtern oder vornehmen Leuten die Sachen erfahren wilſt, denn ſolche verheelen insgemein ſolche Nachrichten; einige aus Klugheit, und weil ſie Raiſon haben, viel Dinge, ſonderlich ſo nicht zu des Fürſten Ehre gereichen, einem andern Fürſten helffen, ihrem Landes-Herrn aber ſchaden könnten, zu verbergen, auch wider ihre Pflicht iſt, ſolche zu propaliren: einige aber aus Ehrgeitz, daß ſie ſich viel darauf einbilden, daß ſie mehr wiſſen, als andere Leute, und verſchweigen manchmahl Sachen, die ſie doch wohl mit gutem Gewiſſen entdecken könnten. Du kanſt bisweilen durch geringer und gemeiner Leute Diſcurſe hinter allerhand Nachrichten kommen. Denn ſolche Leute ſind insgemein nicht ſo verſtändig, daß ſie wüſten zu beurtheilen, was verborgen müſte gehalten werden, oder nicht; einige aber aus ihnen machen ſich eine Gloire daraus, Leuten, die höher ſind, als ſie, etwas ſagen zu können, ſo ſie nicht wiſſen. Was vornehme Leute aus Ehrgeitz cachiren, entdecken die gemeinen öffters aus Ambition. Doch haſt du dich auch vorzuſehen, daß du nicht alles gleich glaubeſt, was ſie dir ſagen, ſondern du muſt nach den Regeln, die in des Herrn von Rohrs Buch von Erforſchung der menſchlichen Gemüther gegeben worden, die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählung beurtheilen. 82) Bey den Städten erkundige man ſich nach der Lage der Stadt, was nach den Plagis mundi vor Gegenden um ſie herum; man notire die Anzahl der Gaſſen, Thore, Kirchen, Klöſter und Feuer-Städte, die Beſchaffenheit des Schloſſes, die propreſten und beſten Public-und Privat-Gebäude, die vornehmſten Gärten, das Gewerbe und die vornehmſte Nahrung der Einwohner, Beſtellung des Stadt-Regiments, des Gottesdienſtes und der Schulen, die Gelegenheit der Hoſpitäle, Lazarete, Wayſenhäuſer, Zucht-Häuſer u. ſ. w. die vornehmſten Gebräuche und Obſervantien bey den Begräbniſſen, Hochzeiten, Kindtauffen, und ſonſten die geſchickteſten und renomirteſten Künſtler und Handwercks-Leute, die Antiquitäten, Monumenten, Bibliothequen, Raritäten u. Müntz-Cabinette, die Privilegien und Statuten der Stadt, ihr Wappen, die vornehmſten Paſſagen, das Erdreich da herum, die Fortification, das Arſenal, den Hafen, beſondere Kleider-Trachten, Wochen-Märckte, Jahr-Märckte, den Preiß des Holtzes, der Victualien und der Miethen; man unterſuche, ob ſie etwan in der Hiſtorie berühmt wegen eines gewiſſen Friedens-Schluſſes oder da herum gehaltenen Schlacht; ob gewiſſe renommirte Leute daſelbſt begraben liegen, ob ſonſt etwas notables da herum zu ſehen, ob wegen eines beſondern Dialecti der Sprache etwas zu mercken, ob die Dörffer um ſie herum etwan wegen einer gewiſſen Manufactur oder ſonſten merckwürdig u. ſ. w. 83) Bey den Wäldern, wie der Wald heiſſe, was vor Holtz ſonderlich darinnen wachſe, wie der Boden des Waldes beſchaffen ſey, ob man eine gedruckte oder geſchriebene Wald-Ordnung davon habe, wie groß derſelbige wohl im Umfang, ob und was vor Wildpret ohngefehr ſich darinnen aufhalte, wem er zuſtändig ſey, wie das Holtz ge-

nutzt werde, ob durch Verkauffen oder Pechma-
chen, Kohlenbreuen, Aeſchern u. ſ. f. was vor
Pech-Oefen, Glaß-Hütten u. ſ. w. darinnen an-
zutreffen, ob er im guten Stande, ob das Holtz ge-
heeget, geſchonet und geſpahret werde, was und
wie viel Forſt-Bediente die Aufſicht darüber ha-
den; ob das Holtz gepflantzet und geſäet werde, oder
nach einigen Jahren ein Ausgang des Holtzes zu
beſürchten; ob Waſſer, Teiche, Seen, Dörffer,
eintzelne Häuſer, Mühlen, Schencken, oder andere
Gebäude darinnen befindlich; Wie viel Deputat-
Klafftern des Jahres weggeben werden; was der
Preiß der Klafftern, der Bret-Bäume iſt; ob Ei-
chel-Maſt darinnen vorhanden, ob ſehr irrſam zu paſ-
ſiren, ob manchmahl Unglück darinnen geſchehen,
ob die Anwohner da herum von einigen Geſpenſtern
oder andern Portentis, die ſie darinuen wollen ge-
ſehen haben, Fabeln oder glaubwürdige Hiſtorien
erzählen; ob er in der Hiſtorie notabel, wie die
Jagden darinnen beſchaffen, und wem ſie zu gehö-
ren, was vor Gevögel ſich darinnen aufhalte, und
wenn, wie und von wem es weggefangen werde;
ob man bisweilen rare Thiere darinnen geſehen, ob
fleißig darinn gejagt werde, und von wem; ob die
Gräntzen darinnen ſtreitig, ob richtige Gräntz-Be-
ziehungen geſchehen, was wegen des Waldes den
Anwohnern da herum vor Bequemlichkeit oder Zu-
gang an ihrer Nahrung zuwachſe, ob viel wildes
oder ander gut Obſt darinnen anzutreffen, ob ge-
wiſſe Arten des Holtzes vor andern bey dem Ko-
chen, Brauen, u. ſ. w. gewiſſe Eigenſchafften ha-
ben. 84) Bey den Flüſſen, derſelben Urſprung,
was ſie vor Ströme und Bäche zu ſich nehmen,
ihr Ausfluß in einen andern, Breite der ordinairen
Zeit, ohngefehre Tieffe, Brücken, Schleuſſen, Fäh-
ren, Mühlen, Weer, Zölle, die Arten Fiſche, die
er bey ſich führt, und an welchen Orten ein jeder
zu fiſchen berechtiget, ob er navigabel oder nicht,
geräumt oder nicht, ob er Uberſchwemmung verur-
ſache, und an welchem Orte er am gefährlichſten;
was ſie vor Schiffe tragen, was vor Inſeln dar-
auf ſeyn, wo etwa ein Strohm in den andern be-
quehm zu leiten wäre, was die Anwohner vor Fa-
beln oder Hiſtorien von allerhand Waſſer-Geſpen-
ſtern oder Nixen davon zu erzählen wiſſen; man
exp'orire die Eigenſchafften des Waſſers, ſo ſie bey
ſich führen, in Anſehung der Farben, des Ge-
ſchmacks, des Geruchs, des Kochens, Waſchens
und Brauens, der Medicin, der Auflöſung der Sal-
tze, Befeucht- und Begieſſung der Früchte und Ge-
wächſe, Einmachung des Kalches und Gipſes. 85)
Bey den Geſundbrunnen, wenn und bey was vor
Gelegenheit ſie entſtanden, ob ſie ſtarcken Quell und
Zufluß haben, ob keine wilde Waſſer zuflüſſen,
ob die Paſſagiers an dem Orte mit allem nöthigen
wohl verſehen ſind, ob angenehme Gegenden und
luſtige Spatzier-Gänge da herum, ob ſie von vielen
Fremden beſucht werden, von welchen Orten die
Fremden ſonderlich kommen, ob das Waſſer ver-
führet werde, und zwar ohne Abgang der Krafft,
ob eigne Leute über den Brunnen beſtellt, welche
Mineralien ſonderlich prävaliren, was ſie vor Ef-
fecte thun, in Anſehung der Kranckheiten und Be-
ſchwerungen, wie der Brunnen angeleget, ob er
überbauet oder nicht, wo ſich die Quelle des Sau-
erbrunnens eigentlich anfange. Und faſt eben die-
ſes iſt auch bey den warmen Bädern in Obacht
zu nehmen. 86) Bey den Bergen, wie ſie heiſſen,
ob ſie fruchtbar, und was darauf wachſe, ob Bäu-
me, Getreyde, medicinaliſche Kräuter, und was
vor welche, woher ſie ihren Namen bekommen, ob,
und auf was vor Art ſie die Witterungen andeu-
ten, ob ſie etwan in der Hiſtorie wegen eines ge-
wiſſen Umſtandes berühmt, ob der Proſpect dar-
auf luſtig, und wie weit man ſich darauf wohl um-
ſehen könne, was man etwan vor Hiſtorien und
Fabeln davon zu erzählen pflege, ob ſie nicht zu nu-
tzen wären, wie die Lufft, das Waſſer u. d. g. dar-
auf beſchaffen. 87) Bey den Bergwercken, wie
es heiſſe, wer es baue, was ein Kux wohl gelte,
ob es ergiebig ſey, was die Gewercken dem Landes-
Herrn wohl davon zu entrichten pflegen, wenn das
Bergwerck angefangen worden zu bauen, bey
was vor Gelegenheit es entdecket worden, ob durch
die Wünſchel-Ruthe oder auf andere Art, ob es
der Vermuthung nach noch lange continuiren wer-
de, was eine gewiſſe Menſur von dem Minerali
wohl koſte, wo ſie es hin verführen, und es zu nu-
tzen pflegen; ob die Berg-Leute wegen der giſſtigen
Schwaden und Ausdünſtungen, oder etwan der
Berg-Kobolde in ihrer Arbeit nicht gehindert wer-
den; ob die Unkoſten dem Vortheil gleich ſeyn, wie
ſtarck die Gewerckſchafft wohl ſey, die dabey inte-
reßiret, u. ſ. w. 88) Bey den Manufacturen, wenn
ſich dieſelben angefangen, bey was vor Gelegenheit,
wie ſtarck ſie an Meiſtern und Geſellen ſind, ob
ſie genung Verlag haben, wohin ſie ihre Waaren
diſtrahiren; ob der Profit groß, ob und durch was
ſie in beſſern Stand zu bringen wären, und was
ihnen wohl hinderlich ſey, an welchen Orten der-
gleichen mehr anzutreffen, und worinnen der Vor-
zug dieſer vor jener oder jener vor dieſer beſtehe.
89) Uberhaupt mercke, daß du nicht allzu groſſe
Begierde bezeigeſt, etwas zu erfahren, ſondern er-
kundige dich deſſen bey Gelegenheit, denn ſonſt möch-
teſt du Verdruß davon haben, vor einen Spion
gehalten werden, auch deſtoweniger dahinter kom-
men. In des Hrn. von Rohrs gründlichen und
vollſtändigen Anweiſung, wie man zu einer wah-
ren, genauen und ſpeciellen Erkänntniß eines Lan-
des kommen kan, werden gar viel dergleichen
Regeln gegeben. 90) Nach deiner Zurück-
kunfft ins Vaterland erzähle nicht bey aller Gele-
genheit, wie einige Reiſende zu thun pflegen, wie
es in dieſem oder jenem Lande, daraus du kommſt,
beſchaffen ſey. 91) Ingleichen nimm auch nicht
ausländiſche Gebräuche an, welche in deinem Va-
terlande unbekannt ſind, und affectire in keiner Sa-
che etwas fremdes, ſondern richte dich nach dem
einheimiſchen, ſonſt wirſt du gehaßt und ausgelacht
werden. Dieſes ſind alſo die Regeln, welche mehr
gelobter Herr **von Rohr** denen Reiſenden vorge-
ſchrieben, und welche gewiß dem, der ſich auf ſeinen
Reiſen darnach achtet, verſprechen können, daß er
ſeine Reiſen mit wenigerer Gefahr, und mit gröſſe-
rem Nutzen zurück legen werde, als ſonſt geſchehen
würde.

Reiſen (lange) ſiehe *Long cours*, im II Ban-
de, p. 1430.

**Reiſepaß, Geleitsbrief, Paßbrief, Paßier-
Zettel**, Fr. Paſſeport, Holl. **Geleide-Brief, Zee-
brief**, Lat. Commeatus literæ, liberi commeatus,
iſt ein offner Brief, in welchem von dem Innha-
ber die Freyheit verſtattet oder geſucht wird, daß
er frey und ungehindert ſeine Reiſe fortſetzen, hin
und repaßiren möge. Dergleichen Päſſe, abſon-
derlich

Digitized by Google

derlich zu Kriegs- und andern unſichern Zeiten, bey einreiſſenden Seuchen, und ſonſt zu einem ſichern Fortkommen, auch zu Verführung Zollfreyer Güter, und auf dem Meere dem Schiff-Herren höchſt nöthig ſind. Siehe ein mehrers unter Paß-Brief, III Bande, p. 726.

Reiß, ſiehe Reis.

Reißbanck, heißt in den Kothen zu Halle der Boden, oben bey der Saltzſtätte, darauf das Holtz zum Sieden geleget wird, damit es deſto dürrer werde.

Reiß-Bley, ſiehe Bley, im I Bande, p. 591.

Reiſſel-Beeren, ſiehe *Berberis*, im I Bande, p. 425.

Reiſſen, wird bey den Kramer-Handwerckern gebraucht, ſo die Leinwand und ſeidenen Waaren nach der Elle verkauffen, aber nicht durchhin ſchneiden, ſondern nur einen Schnitt zu Anfang machen, das übrige hernach vollends reiſſen, und daher auch Leinwands-Reiſſer genennet werden. Am allermeiſten aber iſt es bey den Wollwebern gebräuchlich, als welche die Wolle vorher zubereiten müſſen, ſo durch Krämpeln, Cardätſchen und Reiſſen, geſchiehet. Worüber zwiſchen den Tuchmachern und Zeugwebern groſſer Streit iſt, und jene es ſich alleine zueignen, mit Ausſchlüſſung der Zeugmacher, und deswegen ihren erſten Beweiß-Artickel alſo eingerichtet haben: Wahr, daß zu dem Tuchmacher-Handwerck gehören 1) Cardätſchen oder Kratzen; 2) Krämpel oder Ruthen, damit die Wolle geriſſen wird, u. ſ. w. Welchem auch G. C. ein Zeugmacher, als der andere Zeuge, in ſo weit, was die Nothdurfft anbelanget, nicht widerſprach, aber ſeines Handwercks ebenmäßige Bedürfniß und Gebrauch dagegen anführete: Ja, aber die Zeugmacher brauchten eben ſo wohl die Reiſſen, Krämpelkämme und das Rad. Und bewieſe ſolches bey dem zwölfften Artickel: Die Zeugmacher führeten ja Tuchraſche, ſo müſten ſie ja auch die Stücke darzu haben: nemlich die Horde, Kämme, das Rad zum groben Garne, Reiſſen und Kämpel oder Krämpel.

Reisweg, ſiehe *Paſſage*, im III Bande, p. 725.

REI VINDICATIO. Was in des Schuldners Gütern oder Verlaſſenſchafft jemand eigenthümlich zuſtehet, iſt von der Maſſa Concurſus zu ſepariren, und den Eigenthümern abzufolgen. Proc. Ord. t. 42. §. 1. Erl. Proc. Ord. ad 42. pr. Was ihm aber auf Credit verkaufft worden, kan, wenn es bereits 2 Monat vor der Flucht geſchehen, weiter nicht vindiciret werden. Banq. Mand. §. 16.

RELACHE, oder Lieu du relache, nennen die Frantzoſen den Ort, wo ein Schiff eingelauffen, oder gezwungen worden iſt, einzulauffen; ſiehe Einlauffen, im II Bande, p. 186.

RELACHER, heiſſet bey denen Frantzoſen in der Seefahrt ſo wohl das Einlauffen eines Schiffes in den Hafen, als ein verarreſtirtes Schiff wiederum frey geben oder loß laſſen. Siehe auch Einlauffen, im II Bande, p. 186.

RELAIS, Laiſſes, Holl. Aanwas, Aanwaſſing, Aan-Spoeling, heißt bey der Seefahrt der Sand oder die Erde, den das Meer am Geſtade zurück läßt. Lat. Terra, quæ ex alluvione ſupereſt.

RELAIS, Lat. Collocatio, oder Statio equorum recentium, heiſſet auch ein auf öffentlicher Land-Straſſe liegender Ort, darinne friſche Poſtpferde für die Paſſagiers aufbehalten werden, daher ſagt man: Cheval de relais, ein friſches Poſtpferd, aller de chevaux de relais, friſche Pferde nehmen. Bey den Kaufleuten, die auf die Meſſen reiſen, und geſchwinde fortwollen, nennet man es haudern, da nemlich 3 oder 4 Freunde zuſammen treten, und von gewiſſen Städten, Flecken und Dörffern, friſche Pferde nehmen, und alſo fortreiſen, und ſtille liegen können, wenn und wo ſie wollen.

Relaxiren, ein angehaltenes, oder mit Arreſt belegtes Gut wieder frey geben.

RELIQUIE präſtiren, heißt bey Kaufleuten ſo viel, als beweiſen, wie man ein anvertrautes Gut verwaltet habe, und das noch vorhandene der Rechnung gemäß ohne Betrug und Liſt, ſeinem Committenten und Principalen heraus geben und wieder erſtatten.

Rellmaus, iſt ein vierfüßiges wildes Thier, ein wenig gröſſer denn ein Eichhorn, ſchwärtzlicht, der Rücken aber leberfarbig; der Kopff gleichet einem Bärkopffe, wie denn auch die Füſſe faſt wie Bärentatzen ausſehen; Ubrigens iſt der Unterbauch weiß, und der Schwantz, welcher eben nicht übrig lang, gantz haaricht. Der ordentliche Aufenhalt dieſes Thieres iſt die Schweitz; wiewohl man auch in Schwaben dergleichen antrifft, und Italien gantz damit überhäuffet iſt. Seine Wohnung und Höhle hat es in den Bäumen, allwo es ſich auch begattet. Seine meiſte Nahrung ſind die aus dem Obſte heraus geſuchten Kerne, welche es vor anderen Speiſen liebet und erwählet; Ja es läſſet alles Marck aus den Aepffeln und Birnen liegen, und friſſet nur einig und allein die Kernen heraus. Jedoch verſchonet es auch der Nüſſe, Caſtanien und Eicheln nicht. Sonſt hat die Rellmaus auch noch dieſe Eigenſchafften, daß ſie, wie der Dachs, den gantzen Winter ſchläfet, allwo ſie wenig oder gar nicht friſſet. Dannenhero wiſſen die Schweitzer dieſes Thier um ſolche Zeit meiſterlich zu berücken, und zu ihrer Nahrung zu genüſſen. Die übrigen Eigenſchafften hat es mit den Eichhörnern gemein, und ſpringet es ebenfalls von einem Baum auf den andern, wie dieſelben; hat anbey ein hartes Leben, daß, wenn man es ſchon ſchläget, auch wohl mit Schroten auf den Unterleib, oder auf den Rücken trifft, ſo ſpringet es doch fort, oder verſchlieft ſich augenblicklich: ja, wenn ihnen ſchon das Eingeweide aus dem Leibe heraushänget, ſo beiſſet es doch mit ſolcher Gewalt und Stärcke, daß man vergehen möchte. Der gröſte Nutzen dieſes Thieres iſt der, daß ſich die Menſchen deſſen ſtatt der Speiſe bedienen; etliche eſſen es gekocht, andere gebraten, da ſie es denn, wegen ſeiner beſondern Fettigkeit, vor anderm Wildpret lieben und erwählen, auch ſolches viel höher, als das beſte Schweinefleiſch, ſchätzen, ſonderlich, wenn es etliche Tage im Saltze gelegen hat. In der Artzney dienet es für den Brand, wenn man es zu Aſche brennet, und mit Oel vermiſcht überleget. Das Fleiſch der Rellmäuſe, wie auch der Eichhörner, dienet ſonderlich den lungenſichtigen, huſtenden und keichenden Menſchen. Das Fett von dieſen Thieren, wird als etwas beſonderes denenjenigen gegeben, ſo den Schlag befürchten, oder an einer Seite erlahmen und gichtbrüchig werden wollen. Der Schade, den dieſe Thiere verurſachen, geſchiehet meiſt am Obſte, vornehmlich an den Caſtanien, Nüſſen, Eicheln ꝛc. Dem Menſchen ſchaden ſie leichtlich nicht, ſo man ihnen nicht zu nahe kommt. Weil die Rellmäuſe nicht nur wegen des Balges, ſondern auch wegen ihres wohlſchmäckenden Fleiſches ſehr geliebet und

geſuchet werden; als unterlåſſet man auch nicht, denſelben auf alle Weiſe und Wege nachzuſtellen. Dannenhero ſo wohl die Italiåner, als die Schweitzer und Schwaben, zu Berück- und Fahung dieſes Thieres ſich faſt einerley Manier bedienen, und kein Zweifel iſt, daß nicht ſolches eine Nation von der andern erhalten und abgelernet. Solches geſchehet nun, wenn man mitten im Herbſte hin und wieder in den Wåldern tieſe Löcher bereitet, ſolche mit Stroh, Holtz und Grummet oder Heu bedecket, und ſo dann ſtehen låſſet. Nachdem nun dieſes Thier ſeiner Natur nach gegen Anfang des Winters ſich ſchlafen leget, und bey nahe drey Monathe fort ſchlåfet; als ſuchet es verborgene Höhlen, darinnen es vor Regen, Schnee und Wind ſicher ſchlafen möge; weil es aber auch von Natur nicht gewohnet, ſich ſelbſt ein Neſt oder Höhle zu bauen, ſondern, wo es vermeynet, ſeine Gemåchlichkeit zu finden, hinein ſchliefet, als erwåhlet es die hierzu verfertigten, und für ſich bequem gefundenen Löcher und Höhlen. Da hinein begiebet ſich nun nicht etwan nur ein oder zwey Paar, ſondern gemeiniglich ſo viel, als die gemachte Höhle umfaſſen mag, undweil ſie die meiſte Zeit über ruhen und ſchlafen, ſo begeben ſich oftmahls zwantzig bis dreyßig in eine Höhle, aber zu ihrem Untergange: Denn ſo bald Weynachten oder das Neue Jahr herbey kommet. So begeben ſich diejenigen, welche ihnen ihre Behåltniſſe zubereitet, in den Wald und zu den Höhlen, decken das gemachte Dach ab, und nehmen ſie ſo ſchlafend, ohne das ſie es gewahr werden, hinweg, thun ſie in Kiſten, Truhen oder Fåſſer, und weil ſie um ſelbige Zeit, ob ſie ſchon nichts freſſen, wohl bey Leibe, als bedienen ſie ſich ſolcher ſtatt eines angenehmen Wildprets. Einige laſſen ſie ſo fort ſchlafen, und nachdem ſie gegen den Frühling erwachen, behalten ſie ſelbige eingeſperret, und måſten ſie noch mehr. Dieſes Thier im Sommer zu fangen, iſt faſt das beſte, wenn man es, wie ein Einhorn, ſchüſſet: denn es ſpringet ebenfalls, wie gedacht, gleich dem Eichhörnlein auf den Båumen herum, und von einem zu dem andern. Und weil es um ſelbige Zeit ſeine Wohnung in den Båumen hat; Als ſind die Einwohner daſelbſt nur begierig ihre Neſter oder Löcher auszuſpühren und zu erfahren: wenn ſie nun ſolche gefunden, und die Rellmaus ihrer Nahrung nach heraus gekrochen, ſo gehen ſie hin, und verſtopffen ihnen den Eingang mit Gras, Stroh oder Heu, und paſſen ihnen etliche Schritte davon auf. Wenn nun das Thier wieder zurücke in ſeine Höhle oder Loch will, ſo findet es ſolches verſtopfet, darauf es ſich denn alsbald darüber machet, und dieſe Hinderniß wegzuſchaffen ſuchet. In ſolcher Arbeit aber, ehe es ſich ſolches verſiehet, bekommt es etliche Schrote von dem Aufpaſſenden in den Leib, daß es darüber der Arbeit und des Aufſtehens vergiſſet.

Relution, *Reluitio*, iſt eine in den Såchſiſchen Rechten vergönnete Rechtswohlthat, wenn jemand in der gerichtlichen Adjudication oder Loßſchlagung und erfolgten Subhaſtation eines liegenden Grundes, unbeweglichen Stückes, oder andern koſtbaren Dinges ſich übereilet findet, frey ſtehet, daſſelbe binnen Jahres-Friſt, ſo daher auch insgemein das Relutions-Jahr heiſſet, gegen gerichtliche Erlegung des adjudicirten Werthes und Gerichtskoſten, oder Pråſentirung eines beſſern Kåuffers, der mehr vor die Sache giebet, wieder einzulöſen, und ſolches von dem Glåubiger, nicht aber dem Beſitzer, zu fordern. Auf Bergwercken iſt Reluitio die Wiedereinlöſung verholffenen Theile, ſtehet beſage der Bergwercksgebråuche ein Quartal; Innhalts der Bergordnung aber vierzehn Tage nach der Taxation frey, Joachimst. Bergord. Siehe übrigens Pfands-Wiedereinlöſung.

RELUITIO PIGNORIS, ſiehe Pfands-Wiedereinlöſung.

REMBOURS, Rembourſement, Rimborſo, Wiedererſtattung des baaren Geldes, oder Wiederbezahlung: Daher ſagen die Handelsleute, ſich ſeines Rembours halber hinwieder re- und prävaliren, das iſt, ſich wieder erholen, ſeinen Regreß nehmen. Siehe Adviſo-Brief, im I Bande, p. 75.

REMBOURSEMENT, ſiehe *Rembours*, ingleichen *Remede de Poids & de Loi.*

REMEDE DE POIDS ET DE LOI, oder Rembourſement, iſt eine Vergünſtigung, welche ein Landesherr einem Müntzmeiſter giebet, die Müntze entweder leichter, oder nach dem innern Halt geringer und ſchlechter zu machen. Siehe Müntzwerth, im III Bande, p. 383.

REMEDIUM MONETÆ, ſiehe Müntz-Remedium, im III Bande, p. 367.

REMESSA, wird unter Handelsleuten ein Wechſelbrief genannt, welchen ich meinen Correſpondenten nach einem dritten Ort zu dem Ende zuſende, um Zahlung davon zu beſorgen, oder ſolchen weiter zu verhandeln. Siehe Remittent.

REMESSARELLA, ein kleiner zugeſandter Wechſelbrief, ſo in einer kleinen Summe beſtehet.

Remeſſen, ſiehe Remiß, ingleichen *Remeſſa.*

Remey, ſiehe Chamillen, im I Bande, p. 1135.

Remiß, Remiſe, Remiſſe, Remeſſen, Remiſſa, Rimeſſa, der Aufſchub, die Wiedererſtattung. Bey den Kaufleuten wird Remiß genennet der Rückwechſel im Geben oder Ubermachen und Zuſenden der Gelder in Retour; ingleichen das Geld, welches man ſo wohl vom Factor, als andern Schuldnern, vor überſendete und verkauffte Waaren bekommet; ferner alle Gelder, ſo zum Einkauf oder ſonſt anzuwenden, überſendet werden. Sonſt wird auch dieſes Wort ordentlicher Weiſe von dem Gelde; Retour aber vom Gute oder Waaren verſtanden. Endlich wird dieſes Wort auch gebraucht für den Erlaß des Pachtgeldes. Siehe auch Remittent und Traßiren.

Remittent, Remittens, wird ſonſt auch Numerans, der Wechſelgeber, der Herr des Wechſels, der Ausgeber des Geldes, der Geld zu und auf Wechſel übermachen låßt, genennet, und iſt eigentlich nichts anders als die erſte Perſon bey negotiirenden Wechſelbriefen, oder derjenige, ſo den Wechſelbrief in loco contractus von dem Traſſenten oder Innhaber des Wechſelbriefes für ſich oder eines andern Freundes Rechnung erhandelt, und ſodann an einen dritten Ort, oder auch an den locum ſolutionis remittiret oder abſendet. Z. E. Titius in Nürnberg ſoll dem Mevius in Leipzig oder Halle, auf die Leipziger Oſter-Meſſe 1000 Rthlr. zahlen. Nun hat er keine ſichere Gelegenheit, welche das Geld überbringen könnte, oder es ſind ſonſt Urſachen vorhanden, daß er ſolch Geld weder durch Gelegenheit, noch bey der Poſt, überſchicken mag. Dannenhero geht beſagter Titius zu einem Kauffmann

mann zu Nürnberg, Namens Sejus, zahlet dieſem entweder die 1000 Rthlr. baar, oder vergnüget ihn deshalb auf eine andere Art, mit Bitte, dieſe Poſt in Leipzig durch ſeinen daſelbſt habenden Handels-Correſpondenten Paulus, an den Mevius auszahlen zu laſſen. In dieſem Fall nun iſt Titius der Herr des Wechſels, oder Ausgeber des Wechſel-Geldes, und wenn er den Werth der 1000 Rthlr. dem Sejus würcklich vergnüget hat; ſo wird er dadurch des Sejus Glaubiger, ſo lange, bis die Poſt in Leipzig dem Mevius wieder vergnüget worden. Hat er aber den Werth nicht würcklich bezahlet; ſo iſt er des Sejus Schuldner. Gleichwie nun der Geber des Geldes Remittent heißt: Alſo wird auch das Geld, welches auf ſein Verlangen z. E. in Leipzig an den Mevius gezahlet werden ſoll, als in unſerm Fall die 1000 Rthlr. Remiſſa oder Remiſſe genennet. Die 1000 Rthlr. welche Titius dem Sejus in Nürnberg vergnüget, werden die Valuta genennet. Einem ſolchen Remittenten kommt nun verſchiedenes zu beobachten zu. Als nemlich: 1) Bey Erhandlung des Wechſelbriefs. 2) Bey Zahlung deſſen Valuta. 3) Bey Girirung deſſelben. 4) Bey deſſen Remittirung oder Abſendung. 5) Im Fall derſelbe mit Proteſt ritorniren ſolte. Die erſte und von nicht geringer Importantz ſeyende Obſervation iſt, daß ein Remittens vor Einhandlung eines Wechſelbriefs, es mag nun derſelbe auf kurtze Sicht, lange Sicht, oder auf die Meſſen, offerirt werden; des Traſſentens Umſtände wohl erwege, und hiernach den ihme gebenden Credit regulire. Iſt eine Wechſel-Parthey abſonderlich durch einen Mäckler ein mahl geſchloſſen, ſo kan ein ſolcher Remittens die Parthey einſeitig nicht reſcindiren, ſondern er muß ſeines Verhandlers Wechſelbrief abgeredter maſſen annehmen, und dafür die Valuta baar bezahlen, es mag ihm nun der Handel reuen oder nicht, oder ſonſten in dem Cours indeſſen zu ſeinem Desavantage, eine Veränderung vorgegangen ſeyn. Ein anders wäre, wenn ein ſolcher Traſſens, zwiſchen der Verhandlung und Auslieferung des Wechſelbriefs, oder deſſen Bezahlung inſolvent geworden, denn wie durch eine ſolche Inſolventz eines Handelsmanns gantzes Negotium die Activität verliehret, alſo kan er eben ſo wenig die vorhin geſchloſſene Wechſelbriefe ausſtellen, als wenig Remittens ſchuldig, ſolche anzunehmen, und ſein baares Geld in einen löcherichten Beutel zu werffen. Ein Remittens iſt nicht ſchuldig, von dem Traſſenten andere Wechſelbriefe anzunehmen, als entweder zwiſchen ihnen ſelbſt abgeredt, oder von einem Mäckler geſchloſſen worden, und iſt ein Traſſens die geſchloſſene zu liefern, allerdings gehalten. Es iſt in der Wechſel-Handlung von groſſer Conſequentz, daß alles genau beobachtet, und nicht obiter hin gethan werde, denn um ſolches auf dieſen Caſum zu appliciren, geſetzt, es erhandelte unſer Remittens dergleichen Wechſelbriefe in Commiſſion, und für Rechnung eines dritten, ſo hat er in der Summe ſo wohl, als in der Zeit und Preiß, einen Limito, und muß bey deren Erhandelung, ſeiner habenden Commißion ſo wohl in ſolcher Sicht, als der Summe exacte nachkommen. Hat er er nun dergleichen mit dem Traſſenten geſchloſſen, ſo würde ein ſolcher Remittent bey ſeinem Committenten ſchlecht beſtehen, und bey deſſen Diſapprobation leicht in Schaden und Verluſt kommen können im Fall er deme ungeacht, von einem ſolchen Traſſenten Wechſelbriefe; ſo mit denen, zu folge der gehabten Commißion geſchloſſenen, ſo wohl in der Summe, als in der Zeit, differirten, annehmen müſte, und ihme remittiren wolte. Man findet auch wohl dann und wann Urſache, ſich bey Offerirung dieſes oder jenes Traſſentens Wechſelbriefen zu informiren, ob ſolche offerirte Wechſelbriefe gemachte oder eigene ſeyen, und reſolviret ſich zu deren Erhandlung nur in dem erſten Fall. Stünde es nun in Traſſentens Belieben, deme ohnangeſehen unter dem ordinairen Prätext, ſeine Briefe ſeyen ſo gut als gemachte, dem Remittenten eigene Briefe an der verhandelten ſtatt zu geben; ſo würde ſich derſelbe vielleicht mehrerer Gefahr exponirt ſehen, und hiernach an Verdruß nicht ermangeln. Iſt auch ein Senſal hierinn weiter gangen, als er von einem oder andern Commißion gehabt, ſo muß er den daraus entſtehenden Schaden tragen und ſatisfaciren. Ein Remittent thut vorſichtig, ſich allemahl Prima, Secunda, und an Orten, wo er obligirt, den Prima ſo gleich zur Acceptation zu ſenden, auch Tertia geben zu laſſen, als wozu Traſſens unſtreitig obligirt iſt, gemachte Sola-Briefe aber auf einen dritten Ort zu nehmen, iſt gefährlich, und dannenhero niemand zu rathen. Es kan nemlich der Prima auf der Poſt oder ſonſten verlohren gehen. Dannenhero iſt unter vorſichtigen Handelsleuten Styli, daß man bey thuenden Remeſſen mit der nächſt darauf folgenden Poſt die Secunda zu dem Ende nach ſendet, damit ſich Præſentans, oder derjenige, an den die Remeſſa gangen, derſelben in Mangel der Prima bedienen könne. Iſt aber nun Remittens obligirt, Prima ad locum ſolutionis zur Acceptation zu ſenden, und dabey den Secunda über einen dritten Ort lauffen zu laſſen reſolvirt; ſo muß er aus eben beſagter Urſache mit der nächſten Poſt, den Tertia nachſenden. Sola-Wechſelbriefe auf einen dritten Ort zu nehmen, iſt um deßwillen gefährlich, weil, wenn derſelbe auf ein oder andere Weiſe verlohren gienge, und indeſſen bey dem Traſſaten oder Traſſanten, einige Unordnung entſtünde, es an Chicanen und Verdrießlichkeiten nicht fehlen dürffte. Denn ob es ſchon eine ausgemachte Sache, daß, wenn derſelbe durch einen Caſum fortuitum verlohren gienge, aller daraus entſtehende Schaden auf deſſen allzu commoden Ausſteller falle; ſo würde doch dem Remittenten obliegen, dieſen Caſum fortuitum zu erweiſen, und ſich alſo der Advocaten Chicanen exponirt ſehen. Noch ſchlimmer aber wäre es, wenn Remittens ſolchen ſelbſt verlegt, und nicht zeitlich genug wieder fände, weil er alsdenn keinen Caſum fortuitum erweiſen, und alſo allen daraus entſtehenden Schaden auf ſeine Rechnung nehmen müſte. Wäre aber ein Remittent zu remittiren preßirt, und wolte zu dergleichen gemachtem Sola-Brief, weil er keine andere anſtändige finden könnte, ſich reſolviren; ſo laſſe er ſich von dem Verhandler nebſt ſolchem gemachten Sola, auch eine oder zwey von demſelben girirte Copeyen geben, ſende das Original zur Acceptation, und diſponire hiernach an ſtatt des Secunda und Tertia mit denen girirten Copeyen darüber. Nur iſt dabey zu obſerviren, daß im Fall man 2 Copeyen zu machen nöthig findet, oben expreſſe geſetzt werde, Copia prima, oder Copia ſecunda, damit dißfalls, und wenn ſolche

ſolche in unrechte Hände fielen, keine Unordnung vorgehen möge. Es füget ſich in Praxi nicht ſelten, daß, wenn man den Traſſenten nicht wohl kennet, man mit demſelben dahin einig werde, die Valuta ehender nicht zu bezahlen, bis der Wechſelbrief entweder acceptirt, oder gar bezahlt worden. In ſolchem Fall iſt ein Remittens bey Aushändigung des verhandelten Wechſelbriefs, einen Schein oder Wechſelbrief auszuhändigen, und, im Fall Traſſens ſeine Conditiones adimplirt, denſelben punctuel zu zahlen ſchuldig. Es ſind dergleichen für einen Remittenten ſehr ſichere Händel, und dannenhero, weil dabey der Preiß auch gemeiniglich nicht zu verachten, ſelten auszuſchlagen. Zu eines ſolchen Traſſantens Sicherheit aber iſt Remittent, einen Schein oder Wechſelbrief, welches im Effect einerley, weil in Entſtehung behöriger Zahlung, alle beyde nach dem ſtrengen Wechſel-Recht exigiret werden können, auszuſtellen ſchuldig. Wie aber ein ſolcher Schein oder Wechſelbrief eingerichtet werde, davon hat Herr Königk in ſeiner Anmerckung zur Leipziger Wechſel-Ordnung No. 4. & 5. ad §. XXVI. zwar 2. der Praxi ziemlich conforme Formular geben. Allein es wird der daſelbſt gemeldte und Titio verhandelte Wechſelbrief fürs erſte nicht genug darinn beſchrieben, fürs andere aber wird darinn ein poſitiver Tag geſetzt, wenn der ſtatt baarer Valuta ausgeſtellte Wechſelbrief bezahlet werden ſolle. Welches aber mit der hinten angehängten Condition alsdann nicht beſtehen kan, im Fall die Honoration des Briefs wegen Unrichtigkeit der Poſten, oder anderer unerwarteter Urſachen, ſpäter geſchehe, oder nach ſolchem im Wechſelbrief geſetzten präciſen Termine die Nachricht von der Reſp. Acceptation oder Zahlung erſt einliefe. Dieſes Inconvenientz aber wird in der folgenden Form vermieden:

Franckfurth den 20 May 1709. Rthlr. 500.

Wann ſicher und genügliche Nachricht eingelauffen, daß der mir Dato von Herrn Titio auf Herrn Mävium in Nürnberg verhandelte und auf 8 Tage Nachſicht an meine Ordre zahlbar ausgeſtellte Wechſelbrief von Rthlr. 500 (acceptirt) bezahlt worden, ſo verſpreche ich gegen dieſen meinen Sola-Wechſelbrief beſagtem Herrn Titio Rthlr. 500 zu bezahlen, um den Werth habe mich auf obbemeldte Art und Condition mit ihme verſtanden. Sempronius.

Auf mich ſelbſt in Franckfurth.

Setzet man nun an ſtatt der Worte, Sola-Wechſelbrief, Schein, ſo bekommt derſelbe die Form eines Scheins. Wann nun bey einem ſolchergeſtalt verhandelten Wechſelbrief abgeredt worden, daß Remittens dem Traſſenten bey einkommender Nachricht von Acceptation, die Valuta bezahlen ſolte, und es wäre auch mit ein als anderen dißfalls zur Richtigkeit kommen, der acceptirte Wechſelbrief aber käme bey Verfall mit einem Proteſt di non pagamento zurück, ſo iſt Traſſens einem ſolchen Remittenten undiſputirlich den Retour und alle demſelben anhangende Koſten zu bezahlen ſchuldig. Leipziger Wechſel-Ordnung §. XXVI. Wäre aber zwiſchen beyden Partheyen contrahirt worden, Valuta ehender nicht, als bis von völliger Bezahlung des ſo verhandelten Wechſelbriefs, ſichere Nachricht eingelauffen wäre, zu bezahlen, und es käme ein ſolcher Wechſelbrief ſtatt deſſen mit Proteſt zurück; ſo kan Remitteus zwar Proteſt-Speſen und Brief-Porto, allein keinen Retour von dem Traſſenten prätendiren. Dieſer aber muß in beyden Fällen, und wenn er nach gegebener ſchuldigen Satisfaction, ſeinen ausgeſtellten Wechſelbrief und Proteſt wieder erhalten, den Interims-Wechſelbrief oder Schein, dem Remittenten wieder zurück geben, immaſſen derſelbe alsdenn von dem geringſten Werth nicht mehr ſeyn würde. Erhandelt ein Remittens Traſſentens eigenen Wechſelbrief vor jemand in Commißion, dem er nicht del credere ſtehet; ſo muß derſelbe Sorge tragen, daß der Wechſelbrief nicht an ſeine, des Remittentens, ſondern ſeines Committentens, Ordre addritura ausgeſtellt, und daß die Valuta von ihme, Remittenten, empfangen worden, darinn bekannt werde, wodurch er dann für einen ſolchen Wechſelbrief zu ſtehen gantz nicht obligirt iſt. Wann ein ſolcher Wechſelbrief an die Ordre des Remittenten ausgeſtellt wird, ſo muß ihn dieſer hernach, ſolle ihn anders Traſſatus bezahlen können, ordentlich giriren. Dadurch nimmt er nun nicht allein ſeinem Committenten del credere zu ſtehen tacite über ſich, Teſt. Phoonſen Cap. IX. §. 3. & Cap. XXVII. §. 7. ſondern er ſetzt ſich auch gegen alle folgende Giranten in ein undiſputirliches Obligo, und muß, im Fall der Wechſelbrief mit Proteſt ritornirte, einem jeden rechtmäßigen bey ihm ſich anmeldenten Innhaber, Satisfaction geben. Ja wäre auch zwiſchen einem ſolchen Remittent- und Committenten in beſter Rechts-Form contrahirt und abgeredt, daß ein ſolcher Giro ohne des Remittenten Präjuditz ſeyn ſolte; ſo würde dieſes zwar zwiſchen beſagten Remitt- und Committenten ſtatt finden, keineswegs aber und um deſto weniger auf die übrige Endoſſenten, ſo den Wechſelbrief bona fide an ſich erhandelt, extendirt werden können, je weniger es in eines ſolchen Committentens Macht geſtanden, über ſothaner Giranten, als Tertiorum habendem Recht, ohne derſelben Wiſſen und Willen, und zu ihrem Präjuditz diſponiren. Beſiehe hievon Leipziger Wechſel-Ordnung §. XXXII. und darüber von Königk gemachte Annotation. Breßlauer Wechſel-Ordnung §. XXVI. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung §. VIII. Damit aber auch ein ſolcher Remittens die Zahlung der Valuta, ſo wohl gegen ſeinen Committenten, als benöthigten Falls den Traſſenten erweiſen könne, ſo wird in dem Wechſelbrief, daß die Valuta von den Remittenten bezahlt worden, Meldung gethan. Im Fall aber ein nicht delcredere ſtehender Remittens von ſeinem Committenten Ordre bekäme, per dieſes Conto, auf einen dritten Ort zu remittiren; ſo muß er abermahl die dazu verhandelte Wechſelbriefe nicht an ſeine Ordre, ſondern addritura an denjenigen, oder wann er in dem loco ſolutionis nicht wohnete, an deſſen Ordre ausſtellen laſſen, welchem er zu remittiren, von ſeinem Principalen Commißion bekommen, des Empfangs der Valuta aber wird auf vorige Art gedacht. Es wollen zwar einige, man ſolte bey dergleichen Wechſelbriefen den Empfang der Valuta:

Valuta von N. N. per Conto N. N.

ſetzen, um dadurch dem Committenten einen deſto beſſeren Beweiß gegen den, an wen für ſeine Rechnung remittirt worden, zu verſchaffen.

Und

Und ſind dieſe Gedancken eben nicht ſo übel gegründet. Dann geſetzten Falls, die Wechſelbriefe wären nicht an Ordre ausgeſtellt, und alſo noch in desjenigen Hand, an welchen die Remeſſa geſchehen, befindlich; ſo kan er noch in Zeiten die Zahlung benöthigten Falls contramandiren, und ſich dazu, durch die auf ſolche Art geſetzte Valuta legitimiren. Wäre auch ein ſolcher Inhaber des Wechſelbriefs für deſſen Verfall und Empfang gar zu Grunde gangen; ſo kan durch eine ſolche Expreſſion der Proprietarius ſein an den Wechſelbrief habendes Recht deſto geſchwinder darthun, und mit weniger Mühe erweiſen, mithin ſeinen Wechſelbrief retiriren. Weil man aber auf ſolche Art ſeine Correſpondentz zu entdecken genöthiget ſeyn würde, welches unter Handelsleuten ein ſehr odiöſer Umſtand; ſo wird nicht leicht der Empfang der Valuta auf dieſe Art exprimirt. Ein Committent thut deswegen wohl, ſeinem nicht del credere ſtehenden Remittenten, bey dergleichen Commißionen, ſolches expreſſe zu ordonniren. Dann ſolcher geſtalt darf er es anders, als auf ſeine Gefahr, nicht unterlaſſen. Wann ein Remittens, nach ſeines Handlungs-Platzes Wechſel-Statuten, obligirt, von auf Sicht geſtellten Wechſelbriefen, prima ſogleich zur Acceptation zu ſenden, und er hätte die Valuta in loco ſolutionis nicht nöthig; ſo thut er beſſer, Wechſelbriefe à dato einzuhandeln, und ſich derſelben zu bedienen. Wo in einem Handlungs-Platz einmahl poſitive ſtatuirt iſt, daß Remittens ohnverweilt prima zur Acceptation ſenden muß, daſelbſt hat derſelbe nicht allein mehr Mühe und Koſten, ſondern auch mehr Gefahr, zu beſorgen. Dann er muß bey Abſendung des Wechſelbriefs mit demjenigen, der die Acceptation procuriren ſolle, correſpondiren, zu dem Ende Brief-Porto ſborſiren, auch, im Fall er ſolches, wegen vielleicht überhäuffter Affairen, zu thun verſäumt hätte, allen dißfalls entſtehenden Schaden tragen. Gleichwie aber dergleichen Acceptations-Procurirung in den meiſten Handlungs-Plätzen von à dato ausgeſtellten Wechſelbriefen nicht erfordert wird; alſo thut ein Remittens fürſichtig, dergleichen jenen zu präferiren. Diejenige Handlungs-Plätze, worin abſolutè ſtatuiret wird, alle Wechſelbriefe ohne Unterſcheid, ſie mögen nun auf Sicht oder à dato lauten, ſogleich und ohne Zeit-Verſäumen zur Acceptation zu ſenden ſind: Danzig vide Wechſel-Ordnung §. 2. Braunſchweig vide Wechſel-Ordnung, Art. XI. Nürnberger Wechſel-Ordnung Cap. I. §. 5. Diejenige Plätze aber, in deren Wechſel-Ordnungen nur von Wechſelbriefen auf Sicht zur Acceptation zu ſenden, Meldung geſchiehet, ſind: Königsberg vide Preuſiſche Wechſel-Ordnung Art. III. Breßlau, vide Wechſel-Ordnung §. XVII. Augſpurg vide Wechſel-Ordnung Cap. 8. §. II. Leipzig, ſiehe Wechſel-Ordnung §. XXVIII. Wiener Wechſel-Ordnung, §. XXXVI. Es iſt remarquabel, daß durchgehends die Herren Rechts-Gelehrte der Meynung, daß es eben ſo billig, als höchſt nothwendig ſeye, daß man in allen Handlungs-Plätzen den Remittenten zu Abſendung der Wechſelbriefe zur Acceptation, ohne Unterſcheid, obligiren ſolte. Weil ſie nun dabey bloß allein die Gefahr, ſo ein Traſſens im widrigen auszuſtehen hat, zum Augenmerck haben, im übrigen aber, wie etwan der Sache ſonſt zu rathen, noch aber, was dem Wechſel-Negotio dadurch für Conſequenzien entſtehen, ohnwiſſend, ſo ſind ſie deſſen auch eben ſo ſehr nicht zu verdencken. Wie delicat aber dieſer Punct, und wie ſchwer derſelbe zu decidiren ſeye, davon ſoll weiter unten ein mehrers gedacht werden. Ein in Commißion remittirender muß bey Erhandelung der dazu nöthigen Wechſelbriefe den dißfalls von ſeinen Committenten habenden Limito, weder in der Summe, oder dem Preiß, noch der Sicht, überſchreiten. Gleichwie einem ſolchen Committirten ſeines Committentens Urſachen, ſo ihn zu Gebung einer ſolchen Commißion können bewogen haben, unbekannt; alſo iſt er auch ſchuldig, der dißfalls habenden Ordre exacte zu folgen, oder im widrigen ſichs nicht verdrieſſen zu laſſen, daß, im Fall ſein Verrichten diſapprobirt, die Parthey für ſeine Rechnung gelaſſen, und er allen Schaden zu tragen obligirt wird. Man flattire ſich auch nicht, daß ein oder anderer Transgreſſo nichts zu bedeuten habe. Dann obſchon derſelbe von keinem ſonderlichen Belang wäre; ſo nimmt doch ein chicaneuſer Correſpondent, wann er zumahlen bey der Commißion den ſich vorgeſtellten Nutzen nicht erreichet, gerne Gelegenheit, ſich ſeines Rechts zu bedienen, und damit den Schaden dem Remittenten zuzuweiſen. Hat aber jemand ſeiner Ordre præciſè gefolgt; ſo iſt er auſſer aller Verantwortung, und aller alsdann entſtehender Verluſt und Schaden per Conto des Committenten. Es iſt einem Remittenten zu rathen, die erhandelte Wechſelbriefe vor deren Abſendung nicht allein genau zu examiniren, ob ſie in der Sicht-Summe ꝛc. Contracts-mäßig eingericht, ſondern auch, ob dieſelbe alle zu einem Wechſelbrief erforderliche Requiſita haben. Im Fall ſie nicht abgeredeter maſſen eingerichtet wären, und ein Remittens übernehme ſolche doch, und remittirte dieſelbe ſeinem Freunde; ſo hat er in ſolche Wechſelbriefe conſentirt, und kan er hernach dagegen nichts excipiren. Nichtsweniger iſt einem Remittenten nöthig, den erhandelten Wechſelbrief, ob er auch alle Requiſita habe, genau zu examiniren, ehe und bevor er ſolche remittirt. Dann obſchon verſchiedene dabey vorgehen könnende Fehler und Omiſſiones allenfalls für Rechnung und auf Gefahr des Traſſentens ſeyn würden; ſo ſind doch auch wieder verſchiedene, ſo Remittenten präjudiciren und ihm zur Laſt kommen könnten. Z. E. (a) Wäre die Expreſſion: **Gegen dieſen meinen Wechſelbrief**, aus dem Wechſelbriefe gelaſſen, ſo wäre ſolcher nur eine Aſſignation, und könnte, im Fall derſelbe zu zahlen refuſirt und proteſtirt würde, nach dem ſtrengen Wechſel-Recht nicht ausgeklaget werden. (b) Iſt in der Summa gefehlt, oder die Geld-Sorte nicht recht exprimirt, und Remittens hat dazu ſtillgeſchwiegen, oder den Fehler überſehen, dabey aber mit einem chicaneuſen Traſſenten zu thun; ſo würde es an Verdrießlichkeit nicht fehlen, auch allenfalls dem vorhin in ſolche Wechſelbriefe tacite conſentirten Remittenten, daß ein anderes abgeredt, zu beweiſen obliegen. Ein anders aber wäre, wann ein ſolcher fehlbahrer Wechſelbrief dieſerhalben mit Proteſt zurück käme: geſtalt alsdann aller daraus entſtehender Schaden um deßwillen für Rechnung eines Traſſenten ſeyn würde, weil ein ſolcher Wechſelbrief nicht darum von dem Traſſaten zu honoriren refuſirt worden, weil Remittens ſolchen ſtillſchweigend übernommen, ſondern

weil derſelbe dem Advis-Brief nicht conform eingerichtet geweſen, welchem nach der Proteſt ſchlechterdings aus des Traſſentens Verſehen entſtanden, error autem nocet erranti. (c) Hätte Traſſans die Unterſchrifft vergeſſen; ſo kommt zwar aus eben bemeldter Urſache bey erfolgender Proteſtation aller Schaden abermahl auf den Traſſenten. Einem Remittenten aber, im Fall er ſolchen Fehler auch überſehen hätte, kan per indirectum auch groſſer Schaden und Präjuditz dadurch zuwachſen. Dann ein ſolcher zu unterſchreiben vergeſſener Wechſelbrief wird ohnfehlbar mit Proteſt ritorniren, und bis der Fehler redreßirt, nicht wenig Zeit verlohren. Traſſent kan indeſſen in ſeinem Credit dergeſtalt zurück kommen ſeyn, daß bey deſſen Retour, wann auch der Fehler ſchon redreſſirt, Traſſatus ſeine Reſolution geändert hat, und den Wechſelbrief tout de bon proteſtiren läſt. Bey welchen Umſtänden dann Remittens ſich ſeinem Schaden ſehr nahe befinden würde. Welches alles aber durch eine Acceptation, ſo (im Fall Remittens den Wechſelbrief genau examinirt, mithin den Fehler entdeckt, und gleich redreßiren laſſen,) vielleicht erfolgt wäre, hätte verhindert werden können. Wäre auch über das Traſſans kein ehrlicher Mann, oder gar ein betrüglicher Jude, oder es wäre derſelbe inzwiſchen geſtorben, item Fallit worden; ſo könnte einem Remittenten, daß der Wechſelbrief von dem Traſſanten würcklich ausgeſtellt worden ſeye, geläugnet, und er dadurch zu einem verdrüßlichen Beweiß gezwungen werden. Eben dergleichen Præjudicia können einem Remittenten entſtehen, im Fall nicht allein (d) das Datum, wann der Wechſelbrief ausgeſtellt, vergeſſen worden, ſondern weil in den meiſten Wechſel-Ordnungen eine Zeit geſetzt, wie lange ein nicht bezahlter Wechſelbrief nach dem ſtrengen Wechſel-Recht ausgeklagt werden kan, oder mit einander exigibel ſeyn ſolle. So würde auch einem Remittenten, ſo gleich darzuthun, daß bey einem nicht bezahlten Wechſelbrief dieſer Terminus noch nicht abgelauffen, in Ermangelung eines ſolchen Dati, der beſte Beweiß abgehen. (e) Ein, für einen Remittenten, in einem Wechſel-Brief nöthiges, Haupt-Requiſitum iſt hiernächſt, daß ein ſolcher Wechſelbrief an ihn oder ſeine Ordre ausgeſtellt ſeye: geſtalt ein ſolcher defectuoſer Wechſelbrief einem Remittenten eben ſo unnützlich, als gefährlich und ſchädlich ſeyn würde. Dann er könnte ſolchen fürs erſte nicht an ſeinen Committenten, oder denjenigen, an welchen er ſolchen per ſuo oder für Rechnung eines andern, zu remittiren intentionirt, giriren, mithin auch nicht den nöthigen Gebrauch davon machen. Hätte er aber denſelben dennoch aus Verſehen, und in der Meynung, daß ſeiner ordentlich in dem Wechſelbrief gedacht werde, endoſſirt, und ſo abgeſandt; ſo iſt ein ſolcher Giro nicht allein unordentlich, ſondern, im Fall auch dieſerwegen ein Proteſt einlaufft, aller Schaden für des Remittenten Rechnung. Ein anders aber wäre, wann Traſſatus um deswillen proteſtiren lieſſe, weil in dem Wechſelbriefe derjenigen Perſon nicht gedacht worden, an welche ſolcher ausgeſtellt zu ſeyn im Adviſo-Briefe Meldung geſchiehet. Dann in ſolchem Fall kommt aller entſtehender Schaden nach dem, was oben Lit. b. gemeldet worden, auf den Traſſanten. Ferner, gienge ein ſolcher Wechſelbrief verlohren, oder käme in unrechte Hände, und Traſſatus hätte ſolchen bona fide bezahlet; ſo kan ein ſolcher Remittens ſeinen Regreſs weder an Traſſatum noch Traſſanten nehmen, ſondern müſte den dadurch entſtandenen Schaden ſelbſt tragen. Dann 1) ſind dergleichen Wechſelbriefe, obſchon gefährlich, dennoch aber an ſich ſelbſt nicht unförmlich oder in Praxi unerlaubt, ſondern werden au porteur zahlbar ausgeſtellt zu ſeyn gehalten. Hat nun 2) Remittens einen ſo ausgeſtellten Wechſelbrief angenommen; ſo hat er auch alle die demſelben anhängende Gefahr, und dannenhero nöthige Sorge übernommen, auch ſeinen Conſens dazu tacitè gegeben, conſequenter kommt aller ſolcher geſtalt entſtehender Schaden auf ihn. Hiernächſt iſt ein Committens, dergleichen Wechſelbriefe von ſeinem Remittenten anzunehmen, auch nicht ſchuldig, und wird ſolche um deſto gewiſſer refuſiren, weil er bey derſelben Ubernehmung ſich nicht allein der ſo eben bemeldeten Gefahr und Schaden exponiret, ſondern auch, im Fall derſelbe proteſtirt werden ſolte, einigen Regreſs an den Remittenten nicht haben, ſondern bloß an den Ausſteller ſich zu halten, befugt ſeyn würde. Bey welchen Umſtänden dann einem Remittenten, einen erhandelten Wechſelbrief dißfalls genau zu examiniren, allerdings rathſam. (f) Daß die Valuta und deren Empfang in dem Wechſelbrief exprimirt ſeye, iſt zwar, da nunmehro in allen Handlungs-Plätzen die Exceptio non numeratæ Pecuniæ abgeſchafft, eben nicht höchſt nöthig. Gleichwie man aber in dergleichen Fällen beſſer zu viel, als zu wenig, Præcaution nimmt; alſo thut ein Remittent wohl, daß davon in dem Wechſelbriefe ordentliche Meldung geſchehe, zu ſorgen. (g) Solte auch die Addreſſe und der Ort, wo der verhandelte Wechſelbrief eigentlich bezahlt werden ſolte, von dem Traſſenten vergeſſen worden ſeyn; ſo iſt leicht zu begreiffen, daß ein ſolcher Wechſelbrief an einem dritten Platz nicht exigibel, und alſo von gar ſchlechtem Effect ſeye, einem Remittenten aber, ſo einen ſolchen Fehler überſehen, könnte durch Verluſt der Zeit (ſiehe oben lit. c.) nicht allein Schaden entſtehen, ſondern er müſte auch, im Fall er in Commiſſion remittirte, für allen, indeſſen durch ſolchen Zeit-Verluſt entſtandenen Schaden, ſeinem Committenten gut ſeyn, wann er ihm auch ſchon nicht del credere ſtünde, und ſolches ex capite des Fleiſſes und Obſorge, ſo in dergleichen Fällen Mandans von ſeinem Mandatario zu erfordern berechtiget iſt. Iſt endlich (h) in dem Wechſelbriefe corrigirt, radirt, oder etwas eingeflickt; ſo thut Remittens wohl, ſolchen Traſſenten zum Umſchreiben wieder nach Hauſe zu ſchicken. Iſt es aber ein gemachter Brief; ſo bleibts dabey, was oben unter dem Artickel Radiren erinnert worden. In dem Fall nun, daß ein Remittent per ſuo oder in Commiſſion traßirt, und ſeine eigene Tratta, für ſeine oder eines andern Rechnung, remittirt; ſo hat er doppelte Urſache, den Wechſelbrief für deſſen Abſendung wohl zu examiniren, weil ihm alsdann aller aus denen begangenen Fehlern entſtehender Schaden ohne Unterſcheid zur Laſt fallen würde. Was wir bishero einem Remittenten bey Erhandlung eines Wechſelbriefs zu obſerviren an handen gegeben, findet zwar generaliter bey allen erhandelten Wechſelbriefen, fürnehmlich aber alsdann ſtatt, wann ein Traſſent ſeine

eigene Wechſelbriefe ausſtellet. Sind aber die von ihm, dem Remittenten, verhandelte Wechſelbriefe gemachte Briefe; ſo fällt ferner noch ein und anders dabey zu erinnern für. Wann man die Wahl haben kan; ſo ſind dergleichen gemachte Briefe eigenen allezeit zu präferiren. Dann bey einem eigenen Wechſelbriefe hat ein Remittent bloß den Traſſenten, bey gemachten Briefen aber nicht allein den Traſſenten, ſondern auch alle übrige darauf befindliche Endoſſenten zu Debitoren, und kan alſo dabey deſto geruhiger ſchlaffen. Bey Erhandlung eines gemachten Wechſelbriefs informire ſich ein Remittens genüglich, ob, und wie lange der ihm offerirte Wechſelbrief noch zu lauffen, ob ſolcher auf Sicht oder à dato ſeye? In gemachten Briefen ſtehet die Sicht nicht in des Verhandlers Vermögen; ſondern muß bleiben, ſo wie ſie in dem Wechſelbriefe ausgedruckt. Iſt nun dieſelbe meiſtens abgelauffen, und ſo kurtz, daß der Wechſelbrief nicht mehr in loco Solutionis vor Verfall, oder kaum in den Reſpect-Tägen erſcheinen kan; ſo laſſe ſich ein Remittent mit ſolchen Wechſelbriefen ohnverwirrt, weil bey dergleichen, wo nicht viel Verdrießlichkeiten, jedoch Mühe, entſtehen können. Noch weniger aber iſt ihm die Erhandlung eines ſolchen Wechſelbriefs zu rathen, der ſchon würcklich verfallen. Dann ob man ſich ſchon bey dergleichen Wechſelbriefen gemeiniglich dadurch proſpicirt, daß man 1) Traſſenten oder Verhandlern den Giro mit Zuſetzung des Dati, wann er mit ſolchen eingehändiget, ausfüllen läſſet, fürs andere aber ſich in eventum, für allen wegen allzu kurtzer Sicht entſtehenden Präjuditz und Schaden, auſſer Verantwortung zu bleiben, nicht allein expreſſè vorbehält, ſondern auch ſolches durch den Senſalen in ſein Protocoll gehörig notiren läſſet; ſo ſind doch dergleichen Wechſelbriefe um deßwillen odios, weil, wann ſolche per Hazard einen Poſttag auf dem Poſthauſe liegen bleiben, oder ſonſt durch einen caſum fortuitum ſo lange zurück gehalten worden, daß ſie ſpäter und nach denen Reſpect-Tägen in loco Solutionis einlieffen, als geſchehen wäre, wann die Poſten richtig gangen, und der Caſus fortuitus nicht arrivirt, indeſſen aber Traſſatus oder Acceptans in Unordnung kommen wären, alsdann unſerm Remittenten das Onus, den caſum fortuitum genüglich zu erweiſen, aufliegen, oder in deſſen Ermangelung der Schaden auf ihn fallen würde. Erhandelte aber beſagter Remittent die Wechſelbriefe in Commißion; ſo kan er, wann die Sicht limitirt, und dagegen die im offerirten Wechſelbriefe enthaltene Sicht ſeinem Limito nicht conform, ohne dem nicht davon abgehen, ſondern iſt an ſeine Ordre exacte gebunden. Hätte er dagegen nur General-Ordre, auf kurtze Sicht ſeinem Committenten zu remittiren, und eben beſagter Committent wohnete nicht in dem loco ſolutionis, ſondern an einem dritten Orte; ſo obſervire er ja, daß die Wechſelbriefe nach Sicht geſtellt ſeyen, oder im Fall derſelbe entweder ſchon acceptirt, oder nach Dato lautet, jedoch noch ſo viel Zeit übrig habe, als ſeinem Committenten nöthig, ſolchen von ſeinem Platz ad locum ſolutionis, zu ſenden. Im widrigen hat er die zu ſpäte Einlangung des Wechſelbriefs cauſirt, und muß alſo auch den allenfalls verurſachten und entſtandenen Schaden tragen. Die nächſte bey gemachten Briefen einem Remittenten obliegende Sorge iſt, nachzuſehen, ob Traſſens oder der Verhandler, ſolchen Wechſelbrief auch zu verhandeln, berechtiget ſeye. Wann der Wechſelbrief an den Verhandler Addritura, und nicht an ſeine Ordre ausgeſtellt, oder girirt worden; ſo iſt er denſelben zu verhandeln, eben ſo wenig berechtiget, als wenig einem Remittenten, deſſen Einhandlung zu rathen. Dann es leiden dergleichen Wechſelbriefe nicht allein Exceptionem non numeratæ pecuniæ, ſondern es kan auch Traſſens, oder deſſen Remittent, wann er auch ſchon acceptirt wäre, deſſen Zahlung contramandiren. Ja wären hernach ſchon 10 Giranten darauf, und Traſſens der ſicherſte Mann auf der Welt; ſo kan ſich dennoch ein ſolcher Erhandler an niemand, als ſeinen Verhandler, halten. Könnte ſich aber dißfalls ein Verhandler behörig legitimiren; ſo obſervire Remittens, daß auch der ihm verhandelte Wechſelbrief von beſagtem Verhandler behörig und erforderlich an ihn girirt werde, oder daß, wann er den Wechſelbrief für ſeine eigene Rechnung, oder für einen Freund, dem er Del Credere ſtehet, erhandelt, er den Giro mit Zuſetzung des Dati an ſeine Ordre zahlbar ausfüllen laſſe. Wäre aber die Erhandlung für eines Freunds Rechnung geſchehen, dem er nicht Del Credere ſtünde; ſo laſſe man den Verhandler den Wechſelbrief zu dem Ende in Bianco giriren, damit man ſolchen Giro auf die gehörige Art ausfüllen könne. Bey Erhandlung von Meß-Wechſelbriefen hat ein Remittens um deſtomehr, caute zu gehen, Urſache, weil ſolche gemeiniglich eine Zeitlang für der Meſſe ausgeſtellt, und alſo dadurch die Gefahr deſto mehr vergröſſert wird. Es werden nehmlich ſolche Meß-Briefe durchgehends verhandelt, wann die Meſſe noch weit für der Thüre, folglich der Terminus Solutionis ſo bald noch nicht erſcheinet. Indem man aber, dem ohngeacht, davon keine Acceptation, bis ſothaner Terminus erſchienen, fordern kan und darf, und dannenhero bis dahin in Bianco ſtehen muß, und ſich indeſſen bloß an den Ausſteller halten kan; ſo wird deßwegen der Riſico ſehr vergröſſert. Zumahlen aus der Erfahrung bekannt, daß ſich dergleichen Meß-Tratten mehrmahls nur diejenige bedienen, ſo an ihrer Soſtanza einiger maſſen kranck darnieder liegen, und dadurch als einem Noth-Mittel ein Loch auf, und das andere zu machen, endlich aber mit einem empfindlichen Fallimentgen beſchlieſſen. Dannenhero iſt hier hauptſächlich, und um deſtomehr nöthig, caute zu gehen, jemehr der bey dergleichen Wechſelbriefen ordinaire zu machen ſtehende Profit engagent iſt. Man nehme alſo nicht leicht Meß-Briefe, als von ſolchen, von denen man weiß, daß es keine ſolche Noth-Briefe ſind. Will man aber doch wegen des guten Courſes bey einem ſolchen Avanturier was hazardiren; ſo informire man ſich vorhero, ſo genau als möglich, ob dergleichen Meß-Tratten ſchon etliche Meſſen nach einander gewähret, oder ob es noch ein friſcher Anfang ſeye, und wie der Traſſens im übrigen generaliter im Credit ſtehe. Dann iſt das erſte, ſo bleibe man lieber davon, und lade ſich durch ein Quartgen keine unruhige Nächte auf den Halß. Iſt aber das letzte, und Traſſens fängt erſt an, ſich dieſes Weges zu bedienen, ſein Credit ſtehet auch noch generaliter auf plauſiblem Fuß; ſo kan man wohl ehender was mit wagen. Hat es aber mit deſſen öffentlichem Credit durchgehends ſchon einen Anſtoß; ſo verlaſſe man ſich ja nicht darauf, daß Traſſens noch ein Anfänger in ſolchen Tratten. Dann die Exempel ſind nicht rar, daß ein ſolcher Meß-Traſſent, gleich Anfangs

Digitized by Google

und gleichſam in den Lehr-Jahren dieſer ſeiner Noth-Wehr ſuccumbiren, und ſich zum Falliment reſolviren müſſen. Bey dieſer Paſſage findet man noch nöthig, anzuführen, daß, obſchon in der menſchlichen Societæt überhaupt ein jeder genug für ſich zu thun, ohne daß er nöthig habe, ſich wegen anderer zu bekümmern, oder auf Kundſchafft zu legen, es jedennoch bey einem klugen und fürſichtigen Banquier ein höchſt nöthiges und Haupt-Requiſitum ſey, von dem Handel, Haußhaltung, Genie, und übrigen Conduite ſeines Neben-Handelsmanns und Correſpondenten ſo viel ſichere Nachricht, als nur immer möglich, einzuziehen, und nach deren gegen Einanderhaltung den ihm gebenden Credit zu reguliren. Und iſt es alsdann eine Haupt-Regul, und unter Handelsleuten La pietra di paragone, daß man mit denen caute gehen müſſe, deren Negotia ſolchergeſtalt geführt werden, daß ſie den ſonſt darin procurirt werden könnenden Nutzen nicht abwerffen, am cauteſten aber bey ſolchen, bey denen man gar den Schaden nachrechnen kan. Allein dieſe an ſich ſelbſt gute und nützliche Obſervation muß cum grano ſalis geſchehen. Dann es kan auch ein gutes Hauß Trattes und Negotia unternehmen, welche andern zwar äuſſerlich ſchädlich ſcheinen, in der That aber doch nützlich ſeyn können. Dann es kommt bey groſſen und importanten Negotien z. E. um deßwillen auf ein halb pro Cento nicht an, weil ein vernünfftiger Banquier ſolche niemahlen al corſo übernehmen kan, und wird. Dannenhero mag er auch wohl, bewandten Umſtänden nach, ein Quartgen ſchwinden laſſen, ohne ſich dabey wehe zu thun. Solchemnach folget dem ohngeacht darum eben nicht allemahl, daß man mit Schaden verhandele, wann der Erhandler ſeines Orts mit Nutzen erhandelt. Hiernächſt ſo können auch ſo wohl Wechſel-Negotianten, als Waaren-Händler, Negotia ſchlieſſen oder Waaren verhandeln, um den Werth, in der nächſt darauf folgenden Meſſe bonificirt zu erhalten. Wer wolte alſo ſolchemnach den Traſſenten verdencken, daß, indem er andere Gelegenheit für ſich ſiehet, ſein Geld indeſſen nützlich zu gebrauchen, er auch ſeines habenden Credits ſich bedienet, über ſolche in Termino ſtipulato verfallene Gelder diſponiret, und durch Abgebung ſeiner Briefe dem lauffenden Cours ſich unterwirffet. Allein weil ſolches bey dieſen nur dann und wann paſſirt, bey denen Noth-Traſſenten aber continuirlich, und mit der Zeit auch immer mehr geſchiehet; ſo ſind die guten von den böſen Schafen eben ſo gar ſchwer nicht zu diſtinguiren, und bleibet es alſo dabey: fide, ſed cui fides, vide. Wann ich aber geſetzten Falls Wechſelbriefe auf die Meſſe erhandle; ſo kan ich den Traſſenten nicht obligiren; es müſte dann ein anderes abgeredt und geſchloſſen ſeyn, daß er mir die verhandelte Wechſelbriefe ſogleich aushändige, ſondern ich muß zufrieden ſeyn, wann mir ſolche in dem in beſagten Traſſantis, oder Verhandlers Handlungs-Platz geſetzten Termino eingehändiget werden. Damit aber gleichwohl Remittens wegen ſeiner hinbezahlten Valuta einige Sicherheit habe, und im benöthigten Fall einen ſolchen Traſſenten in tempore zu Auslieferung der ihm verhandelten Wechſelbriefe anhalten könne; ſo iſt dieſer ſchuldig, jenem darüber einen Interims-Schein, oder Wechſelbrief auszuhändigen. Die Forme, in welcher gemeiniglich in Praxi der diesfalls erforderliche Schein ausgeſtellet wird, iſt ohngefehr folgende:

Nachdem ich Ends unterſchriebener heut dato Herrn Titius durch Senſalen Renner Rthlr. 1000 per die nächſte Franckfurter Herbſt-Meſſe verhandelt, und dagegen die Valuta zu meinen Händen wohl empfangen; ſo verſpreche hiermit ihm Herrn Titius die disfalls ſchuldige Spatii oder Wechſelbriefe ſeiner Zeit richtig einzuliefern.

Nürnberg den 2 Julius, 1723. Sempronius.

Wolte nun ein Remittens lieber einen Interims-Wechſelbrief zu ſeiner Verſicherung haben; ſo iſt ihm ſolchen Traſſens zu geben ſchuldig, und wird derſelbe ohngefehr in folgenden Terminis eingerichtet:

Cölln den 8. Julii 1723. per Rthlr. 400. Corr.

Gegen Zurückgebung dieſes meines Sola Wechſelbriefs verſpreche ich in rechter Zeit Herrn Alexandro Rthlr. vierhundert corrent, in bevorſtehender Leipziger Michaeli Meſſe gleich durch Senſalen Peter geſchloſſen werden, zu fourniren, die Valuta habe dato dafür baar empfangen. GOtt mit uns.

Cæſar.

Ein ſolcher Wechſelbrief oder Schein iſt ſonder Zweiffel von dem Effect, daß, wann ein Verhandler die Spatii in Zeiten nicht einhändiget, man ihn nicht allein executivè dazu anhalten könne, ſondern es iſt auch, wann Remittens ſich in deſſen Entſtehungs-Fall genöthiget ſehen ſolte, andere Wechſelbriefe à tout prix einzuhandeln, ein ſolcher ſaumſeeliger Traſſent ſchuldig, allen dadurch entſtandenen Schaden und Verluſt ohngeſäumt gut zu machen. Das Haupt-Abſehen, ſo man bey den ſtrengen Wechſel-Rechten hat, iſt eines Theils, damit ein jeder ſeiner ohne beſondere Umſtände hin bezahlten Valuta deſto verſicherter ſeyn möge, andern Theils aber, damit ein Ausſteller eines Wechſelbriefs durch eines andern Verſäumniß und Nachläßigkeit nicht in Schaden und Verluſt geſetzet werde. Wie nun bey dergleichen Wechſelbriefen die Valuta ſo gleich hin bezahlt wird, die rechten Wechſelbriefe aber öffters eine ziemliche Zeit hernach erſt ausgelieffert, noch ſpäter aber bezahlt werden dörffen; alſo iſt dem Wechſel-Negotio von ſehr groſſer Importantz, daß hierinn nach dem ſtrengen Wechſel-Recht benöthigten Falls verfahren werde. Hier fragt ſich nicht uneben, ob man dergleichen Recognitions-Scheine oder Interims-Wechſelbriefe nicht auch an Ordre ausſtellen laſſen, hernach aber giriren, und mittlerweile an einen andern verhandeln könne? Nun würde ſolches zwar der Handlung nicht wenig commode und verträglich fallen, wann nur die dabey vorkommende Schwierigkeiten zu überſteigen wären. Dann geſetzt, man wolte dergleichen Schein oder Wechſelbriefe vermittelſt Endoſſements verhandeln; ſo muß in Termino der Inhaber ſich bloß an den Ausſteller halten, und von demſelben die ſchuldige Meß-Briefe Addritura an ſich ausſtellen laſſen. Welches aber einem Inhaber um deſto ungelegener ſeyn würde, weil ſolcher geſtalt die übrige Giranten, ſo auf dem Interims-Scheine oder Wechſelbriefe ſtünden, aus dem Obligo ſeyn würden; oder es muß beſagter Inhaber von dem Ausſteller die Wechſelbriefe an die Ordre des nächſten Giranten verfertigen, und ſo dann von allen übrigen bis auf ihn giriren laſſen. Gleichwie man aber einem ſolchen offt beſagten Inhaber keine Raiſon wird allegiren können, warum er für andere rennen und lauffen, indeſſen aber ſeine

eigene

Digitized by Google

eigene Affairen hintan ſetzen ſolle; alſo wird, daß dergleichen Interims - Scheine oder Wechſelbriefe zu endoſſiren bey uns in Stand kommen werden, wohl noch eine Zeit lang unter die bona deſideria zu ſetzen ſeyn. Es wird ſolches zwar in Amſterdam practiſirt, allein nur mit ſolchen auf die Franckfurter Meſſe verhandelten und erhandelten Wechſelbriefen, welche in dem Abſehen negotiirt werden, um ſolche in Termino wieder in Amſterdam ſelbſten, zwiſchen dem Er- und Verhandler al corſo abzumachen, keinesweges aber die Wechſelbriefe würcklich auszuſtellen, und auf die Franckfurter Meſſen zum eincaßiren zu ſenden. Und in ſolchem Fall iſt es gar wohl practicabel, weil alsdann ein ſolcher Interims - Wechſelbrief ſo gut als ein ordentlicher Wechſelbrief iſt. Beſiehe hiervon Phoonſen Cap. XXXII. Wann aber die Wechſelbriefe würcklich ausgefertiget werden müſſen, ſo muß beſagter Phoonſens die Schwierigkeit ſelbſt bekennen. Beſ. beſagtes Cap. §. X. und dabey gemachte Remarque. Bey Wechſelbriefen, ſo in die Botzner Märckte verhandelt werden, hat die fernere Girirung dergleichen Recognitions-Scheine hingegen um deßwillen ſtatt, weil dergleichen Wechſelbriefe nicht giritt, ſondern von dem Traſſenten Addritura an den Præſentanten, welcher von dem letzten Inhaber angegeben wird, ausgeſtellet werden; wobey aber andern Theils zu obſerviren, daß alle auf dem Recognitions - Scheine ſich befindliche Giri von eben dem Werth, als ob ſolche auf dem Wechſelbriefe ſelbſten ſich befänden. Was einem Remittenten bey gemachten Irregular - Wechſelbriefen in puncto des Giro und andern Requiſitis zu obſerviren, vorhin recommendirt worden, ſchlägt auch bey denen gemachten Meß - Wechſelbriefen an, und muß Remittens dißfalls nicht weniger ſolche Meß-Briefe, ja mehr, als die andere, examiniren. Weil gegen den Terminum ein jeder Traſſens, oder Verhandler, die ihm ſchuldige Meß-Briefe, ſo er vielleicht indeſſen von einem andern erhandelt, einliefert; ſo iſt wohl mehr geſchehen, daß ein Traſſent die Wechſelbriefe an ſeinen Erhandler addritura Valuta von demſelben ausſtellen laſſen. Allein gleichwie dadurch ein Remittens auf die ſchönſte Manier um den an ſeinen Verhandler allenfalls habenden Recours gebracht wird, geſtalt ſich derſelbe, wenn der ſolcher geſtalt ausgeſtellte Wechſelbrief mit Proteſt ritornirte, bloß an den Ausſteller, nicht aber an jenen, halten könnte; alſo iſt ihm, ſolches zu leiden, um deſtoweniger zu rathen, weil der die Valuta von mir empfangene Traſſent oder Verhandler den Wechſelbrief an ſeine Ordre ausſtellen zu laſſen, u. ſo dann an mich zu giriren ſchuldig. Phoonſen C. XXXII. §. 13 vermeinet zwar, wann der Wechſelbrief Valuta von Remittenten durch Traſſenten geſtellt würde; ſo bliebe ein ſolcher Traſſent ſeinem Remittenten in Obligo. Allein es iſt ſolches eine ohne Fundament ſeyende Meynung, ſo weder nach den Wechſel-Ordnungen, noch in Praxi ſtatt hat. Dannenhero ſolches auch niemand zu probiren anzurathen. Man beſehe hievon das des Königks Anmerckung über die Leipziger Wechſel - Ordnung hinten angedruckte 49ſte Parere. Nachdem nun ein Remittens die Wechſelbriefe ſolcher geſtalt erhandelt, und, ob ſie erſtlich Contracts mäßig ausgeſtellt, hiernächſt aber zweytens alle zu einem Wechſelbriefe erforderliche Requiſita haben, examiniret; ſo iſt er ſchuldig, auf Verlangen Valuta ſo gleich zu bezahlen; ja der Verhandler iſt nicht gehalten, ſondern kan darauf beſtehen, die Wechſelbriefe anders nicht, als Zug um Zug, auszulieffern. Weil Traſſent in dem Wechſelbriefe den Empfang der Valuta würcklich bekannt, und aber niemand vernünfftig, und mit Billigkeit zugemuthet werden kan, einige Obligation, ehe und bevor er den darinn bekannten Werth würcklich empfangen, auszulieffern; alſo iſt auch ein Traſſent, ſeinen von ſich geſtellten Wechſelbrief anders, als gegen die baare Valutam auszuhändigen, nicht ſchuldig. Wannenhero dann ein Remittent ſich allenfalls nicht muß entgegen ſeyn laſſen, hierinn von des Traſſentens oder ſeines Verhandlers Diſcretion zu dependiren. Eine ſolche Zahlung kan unter Handelsleuten vornehmlich auf fünfferley Weiſe geſchehen, nemlich: Per Caſſa, per Banco, per Aſſignation, per Riſcontro, und per Compenſation. Wovon unter dem Artickel: *Valuta* oder Zahlung ein mehrers beyzubringen ſeyn wird. Indeſſen wird nicht ſchaden können, gegenwärtig noch verſchiedenes, ſo den Remittenten ins beſondere anbetrifft, zu gedencken. Es iſt demnach einem Remittenten vor allen Dingen zu rathen, er mag nun ſeine ſchuldige Zahlung auf einige Weiſe leiſten, auf welche er wolle, daß ſolche promt und accurat geſchehe. Es iſt ſolches nicht allein ſeine Schuldigkeit, ſondern es wird auch durch eine ſolche Promtitude ſein Credit vermehret. Denn ſo angenehm es iſt, in ſolchem Fall mit einem exacten Manne zu thun zu haben, ſo verdrießlich und mühſam iſt es hingegen, wann man um ſein Geld 3, 4 und mehrmahl lauffen, und ſich öffters mit einer abgeſchmackten Antwort abſpeiſen laſſen muß. Die nächſte General-Obſervation eines Remittenten iſt, daß er bey Auszahlungen fleißig in ſeine reſpective Handlungs-Bücher notire, wann, auf was Weiſe, an wen, für was, und in was Müntz-Sorten, die Zahlung geſchehen ſeye. Im Fall ein Remittent ſeine ſchuldige Zahlung per Caſſa thut; ſo muß er wohl zuſehen, an wen ſolche geſchehen, und iſt vorſichtig gethan, einem Bedienten, ſonder daß er von ſeinem Patron eine Aßignation vorzuzeigen, nichts zu bezahlen. Es ſind die Exempel eben nicht gar zu rar, daß ſich einer Nomine eines Dritten betrüglicher weiſe angemeldet, und einen ehrlichen Mann um das Seinige betrogen. Was vor ſchlimme Conſequentzien auch für einen Zahler alsdann entſtehen können, wann der Bediente, ſo ſich um die Valuta und Zahlungen eine Zeit lang Nomine ſeines Patrons angemeldet, und ſolche auch würcklich empfangen, nicht mehr in deſſen Bedienung ſtehet, iſt ebenfalls eine mehr als zu bekannte Sache. Durch eine ordentliche von einem Creditor eigenhändig unterſchriebene Aſſignation aber wird dergleichen Betrug gar ſehr verhindert. In Praxi wird ſolche ohngefehr folgender geſtalt eingerichtet:

> Gegen dieſe meine Aſſignation zahle der Herr Mævius Vorzeigern dieſes meinem Bedienten Ciriac. Rthlr. tauſend Müntz, es valedirt von Hauß den 20 Jun. 1720.
>
> Rthlr. 1000. Sejus.

Was Remittent hiernächſt bey einer Zahlung in der in ſeinem Orte vielleicht aufgerichteten Banco zu obſerviren, daſſelbe iſt am beſten, aus denen dißfalls abgefaſten und publicirten Banco - Verordnungen

gen zu erſehen, dahin man dann den Leſer, um einen Extract davon zu machen, überhoben zu ſeyn, verwieſen haben will. Was aber bey Zahlung durch Aßignationen vor den Remittenten zu beobachten vorfällt, beſtehet hauptſächlich im folgenden. Fürs erſte iſt einem Remittenten zu rathen, daß, wann auf ſeinem Handels-Platz nicht ausgemacht, wie bald Aſſignatarius, die empfangene Aſſignation einzu caßiren, ſchuldig ſeyn ſolle, er beſſer thue, auf ſich aßigniren zu laſſen, als dem Traſſenten ſeine eigene Aſſignation zu ſenden. Wo einem Creditori kein Terminus, eine Aſſignation einzucaßiren, ſub præjudicio geſetzt, da iſt einem Remittenten noch weniger zu rathen, den Traßenten, auf einen ſolchen anzuweiſen, ſo ihm für verfallene Wechſelbriefe ſchuldig worden, zumahlen wann einige derſelben Reſpect-Täge ſchon abgelauffen. Geſetzt, es wäre Aſſignato nicht gleich gelegen, die Anweiſung empfangen zu laſſen, ſondern behielte ſolche einige Tage, mithin ſo lange, bey ſich, bis die Reſpect-Tage abgelauffen, der Acceptant des Wechſelbriefs aber, auf welchen aßigniret worden, würde indeſſen fallit, ſo muß Aſſignans dem Aſſignato um deßwillen nicht allein andere Satisfaction geben, (a) weil Aſſignation keine Zahlung, und dannenhero (b) allezeit auf Gefahr des Aßignanten geſchiehet, ſondern er iſt auch, weil indeſſen die Proteſtations-Zeit verſäumt worden, ſeines Recurſes an ſeinen Ausſteller oder des Wechſelbriefs Endoſſenten verluſtiget. Solchemnach iſt in dergleichen Orten einem Debitori überhaupt rathſam, niemahlen eine Aſſignation, als auf ſolche, aufzuſtellen, von denen er verſichert, daß nichts dabey zu riſiciren, bey andern aber, wo auch nur die geringſte Speculation vorkommt, ſeinen Bedienten, mit dem Bedienten ſeines Creditoris, zu dem Ende mit dem verfallenen Wechſelbriefe oder einer ſchrifftlichen Aſſignation ſende, damit der Debitor ſogleich Richtigkeit mache, und alſo alles in ſeiner Ordnung gehe. Dann es kan ſich nur gar zu leicht fügen, daß Aſſignantens Debitor zum Exempel zwar heute noch Solvendo, und die Aſſignation ohnfehlbar würde bezahlt haben, wann ſolche präſentirt worden wäre, morgen aber muß er andere Meſſures nehmen, folglich iſt Aßignanten die mora præſentandi offt von ſehr ſchädlicher Conſequentz. Im Fall Aſſignatarius ſich die ihm eingehändigte Aſſignation bey dem Aſſignato gut ſchreiben laſſen; ſo iſt Aſſignans dadurch auſſer allem Obligo, und kan ſich jener hernach nur an den Aßignanten halten. In Anſehung des Reſcontro iſt Remittens ins beſondere zu erinnern, daß, im Fall während dem Scontro er ein oder andere Wechſelbriefe erhandelt, derſelbe nur alsdann die Parthey ſo gleich ſcontrire, wann der Verhandler ein ſicherer Mann, im widrigen aber ſich die Wechſelbriefe zugleich einliefern laſſe. Es möchte dieſe Cautel manchen Handels-Leuten vielleicht von keiner ſonderlichen Importantz zu ſeyn ſcheinen. Man könnte aber Exempel, im Fall es Noth wäre, allegiren, daß man bey dergleichen ſchleunigem Scontriren zu Schaden kommen, oder viele Mühe und Proceß anwenden müſſen, um die dagegen ſchuldige Wechſelbriefe hernach zu bekommen. Wann in einem Scontro Remittens ſeinen Creditoren an einen andern angewieſen, und beſagter Creditor hätte in ſolche Anweiſung conſentirt; ſo wird ſolche für baare Zahlung gerechnet, und kan derſelbe hernach nicht wieder auf den Remittenten zurück kommen; wann auch ſchon Aſſignatus kurtz darauf zu falliren käme. So avantageus nun dergleichen Anweiſungen für einen Remittenten ſind, immaſſen er ſolcher geſtalt öffters gleich im Anfange des Scontro ſich von ſeinem Debitore, ſo am Ende deſſelben ſich vielleicht inſolvend declariren muß, bezahlt machet; ſo gefährlich ſind dagegen dergleichen in Scontri gethane Anweiſungen zuweilen für einen Creditoren. Von Zahlung per Compenſation wird zwar unter dem Artickel: Traſſent, am gehörigen Orte mit mehrerm gedacht werden; es wird aber unter Remittenten, als Zahler, noch ein weiteres zu erinnern vorfallen. Es iſt nehmlich per Compenſation bezahlen, wann Remittens, oder ein Debitor, bey ſeinem Creditore eine liquide Forderung hat, und ihm ſolche in contrapoſitione ſeiner Schuld zu gut ſchreibet, mithin eines durch das andere bezahlt und compenſirt. Es hat alſo die Compenſation mit dem Reſcontro, zum Unterſcheid, daß ein Scontro wenigſtens drey und mehrere Perſonen haben müſſe, eine Compenſation aber nur zwiſchen zwey Perſonen beſtehe, wobey doch zu bemercken nöthig, daß eine ſolche Compenſation gegen eine dritte Perſon durchaus keinen Platz greiffe. Dergleichen Compenſationes ſind zu Beförderung des Wechſel Negotii, und damit ein böſer Bezahler nicht zugleich chicaniren, und das illiquide mit dem liquiden confundiren möge, ſehr limitirt. Ja es werden ſolche in Zahlungen von acceptirten Wechſelbriefen in verſchiedenen Handlungs-Plätzen gantz nicht zugelaſſen; es findet aber doch ſolche in ein und andern Vorfällen und wann die Sache zwiſchen Debitore und Creditore beſtehet, Platz. Denn wenn Remittens mit Traſſenten oder dem Verhandler in offener Rechnung ſtünde, beyde in derſelben gantz d'accord, folglich der Saldo liquid wäre; ſo kan mit einem ſolchen Saldo wohl compenſirt, und derſelbe der Valuta eines erhandelten Wechſelbriefs contraponirt werden. Geſetzt aber, des Briefnehmers liquide Forderung ſeye ſo viel nicht, als die Valuta eines ſolchen erhandelten Wechſelbriefs, der Ausſteller des Wechſelbriefs aber wolte chicaniren; ſo thut ein ſolcher Debitor fürſichtig, daß er ſeinem Brief-Geber, das ihm nach Abzug ſeines Debers noch heraus kommende ſo gleich zu bezahlen, offerire, und wann er ſothane Zahlung nicht annehmen wolte, bey dem Magiſtrat des Orts, das jenem, wie gedacht, noch überſchieſſende verſiegelt deponire. Denn es ſetzt ſich derſelbe dadurch nicht allein auſſer allem Anſpruch, ſondern auch auſſer der Schuldigkeit, Intereſſe zu bezahlen, welche im widrigen von dem Traſſenten an ihn Remittenten prätendirt werden könnten. Das nächſte, ſo einem Remittenten bey dem erhandelten Wechſelbriefe zu obſerviren fürkommt, iſt, daß er ſolchen, es mag nun Sola prima, ſecunda oder tertia ſeyn, vor deſſen Abſendung, bewandten Umſtänden nach, ordentlich girire. Es geſchiehet aber ſolche Girirung in Praxi mit wenig Umſtänden, und wird ſolches auf dem Rücken des Wechſelbriefs mit 2 oder 3 Zeilen, und Darunterſetzung des Nahmens verrichtet. Siehe *Giro* im II Bande p. 621. Wann übrigens ein Remittent per ſuo Conto demjenigen, dem die Remeſſe geſchehen ſolle, ſchuldig iſt; ſo ſetzt er ſein Endoſſement auf den Rücken des Wechſelbriefs folgender geſtalt:

Für mich zahle der Herr den Inhalt dieſes an die

Ordre

Ordre **Mevius**, des Werth in Rechnung,

oder will er lieber einen Italiäniſchen Terminum brauchen, ſo heiſts: Valuta Conto mi, Franckfurt den 20 Decembr. 1718.

Wenn ein Handelsmann dem Präſentanten per ſuo, das iſt, für des Remittenten Rechnung und in dem Abſehen einen Wechſelbrief remittirt, um nach ergangener Valuta hernach darüber zu diſponiren; ſo iſt vorſichtig, den Giro folgender geſtalt einzurichten:

Für mich zahle der Herr den Inhalt dieſes an den Herrn **Sempronius**, es valedirt, oder es wird mir gute Zahlung ſeyn; Franckfurt den 6 Septembr. 1715. **Mevius.**

Wenn ein Negotiant die Remeſſe per Conto eines Tertii thut; ſo ſtehet er einem ſolchen Tertio del credere oder nicht. Es iſt ſolches del credere ſtehen unter den Negotianten nunmehro dergeſtalt in uſu, daß ein Banquier, der ſich deſſen weigern wolte, ohnfehlbar in kurtzer Zeit, alle ſeine Commiſſiones verliehren würde. Dann mit dergleichen Refuſirung ein gegen ſeinen eigenen Handels-Platz begehendes Mißtrauen zum Fundament hat. Alſo würde es von einem fremden Negotianten ſehr thöricht ſeyn, ſein Geld auf einen ſolchen dritten Ort zu fidiren, worin die Inwohner ſelbſt Urſache finden, ſolch ihr gegen einander hegendes Mistrauen öffentlich an den Tag zu legen. Es hat aber ein ſolches del credere ſtehen, und deſſen Effect ſeine Limitationes und Exceptiones. Dann es erſtrecket ſich daſſelbe nicht länger, als auf den Verfall gethaner Remeſſen. Zum Exempel, Titius giebt dem **Mevius** Ordre Rthlr. 1000 an Camillum nach Nürnberg mit ſeinem del credere zu remittiren, **Mevius** effectuiret ſolches, und erhandelt von einem andern einen Wechſelbrief von ſolcher Summe auf Camillum ſelbſt, ſo incluſive der Reſpect-Täge den 15 Mertz verfallen, und remittirt ihm ſolchen, Camillus aber käme den 16 zu falliren; ſo iſt Mevius ſeines geleiſteten del credere quitt, und der Poſten für Titii Rechnung. *Phoonſen*, c. 27. §. 15. Hiernächſt ſo iſt auch ein mit del credere remittirender zwar für den Wechſelbrief ſelbſten und ſeinem Giro vorhergehende Endoſſenten, keines wegs aber für denjenigen, an welchen die Remeſſa gethan worden, zu ſtehen ſchuldig. Hätte aber ein Committirter dergleichen Remeſſen in ſeinen eigenen auf denjenigen lautenden Wechſelbriefen gethan, an welchen er von ſeinem Correſpondenten zu remittiren, Ordre bekommen; ſo iſt er für denjenigen, an welchen die Remeſſe geſchehen, in weit mehrern Obligo. Solte auch von denen Giranten oder dem Präſentanten in einigen Umſtänden, ſo bey Endoßirung, Präſentirung, Acceptation und Zahlungs-Forderung ꝛc. nach dem Wechſel-Recht erfordert werden, gefehlt oder was verſäumt worden ſeyn; ſo iſt der Schaden für desjenigen Rechnung, ſo ſolchen Fehler oder Verſäumniß begangen oder cauſirt, ein del credere ſtehender Remittens aber auſſer ſeinem Obligo. Wenn alſo Remittens ſeinem Committenten del credere ſtehet; ſo iſt er ſchuldig, entweder den Wechſelbrief an ſeine Ordre ausſtellen, oder im Fall es ein gemachter Brief, an ſeine Ordre giriren zu laſſen, hernach aber wieder an ſeinen Committenten ordentlich zu giriren. Wäre es aber, daß unſer Remittent von ſeinem Correſpondenten Ordre bekommen, an einen Dritten die ihm ordonnirte Remeſſe zu thun; ſo fället bey Girirung ſothaner mit del credere gethanen Remeſſen, bewandten Umſtänden nach, wieder ein und anders zu obſerviren vor. Dann es wohnt ein ſolcher Tertius, dem dergleichen Remeſſen geſchehen ſollen, entweder in dem loco Solutionis oder nicht. Wann dieſer Tertius in dem Ort des Traſſaten wohnet, ſo wird ein vorſichtiger Remittent, des remittirten Wechſelbriefs Giro auf folgende Art ausfüllen:

Für mich zahlen Ew. Ed. an **Saulen**, den Werth mit **Sempronius** in Rechnung. Franckfurt den 6 Mertz 1719. **Darius.**

Oder im Fall ihm die Valuta ſchon eingegangen:

Den Werth von **Sempronius** Franckfurt ꝛc.

Es wird unnöthig ſeyn, zu melden, daß hier **Darius** Remittent, **Sempronius** der Committent, für deſſen Rechnung remittirt wird, **Saul** aber derjenige, an welchen per Conto Sempronii remittirt werde, ſeye. Durch dergleichen Giro nun wird einem Committenten die Proprietät über dergleichen Remeſſe durchaus conſervirt. In dem andern Fall, und wenn ein ſolcher Tertius nicht in dem Orte des Traſſatens wohnet; ſo hat Remittent zu obſerviren, daß zwar der Giro auf obbemeldte Weiſe eingerichtet werden müſſe: Weil aber ein ſolcher Tertius nicht in dem Orte des Traſſati wohnet; ſo hat Remittens zu obſerviren: 1) Daß zwar der Giro auf obbemeldete Weiſe eingerichtet werden müſſe. Weil aber ein ſolcher Tertius nicht in loco ſolutionis wohnet, folglich den Wechſelbrief weiter verhandeln, und zu ſolchem Ende giriren muß; ſo iſt das Wort Ordre oder Commiſſ ſothanem Giro zu inſeriren allerdings nöthig. Z. E. Für mich zahlen Ew. Ed. an die Ordre des Herrn Sauli &c. 2) Iſt einem fürſichtigen Remittenten anzurathen, daß er ſich von dem Ausſteller oder Verhandler Prima und Secunda geben laſſe, ſolchen Prima aber ſo gleich an den Ort des Acceptanten, zur Acceptation ſende, den Secunda aber, nachdem darauf geſetzt worden, wo der Prima acceptirt zu finden, und wann derſelbe zu dem Ende abgeſandt worden, auf obige Weiſe girirter, dem oftbeſagten Tertio remittire. Dafern nun aber ein ſolcher Committirter ſeinem Committenten del credere ſtehet; ſo trage er ja Sorge, daß die erhandelten Wechſelbriefe recht eingerichtet und giriret ſeyn. Und zwar iſt demſelben zu rathen, wenn die Remeſſen Addritura an ſeinen Committenten gehen, daß er die für denſelben erhandelte Wechſelbriefe nach Addritura an denſelben ausſtellen oder giriren laſſe. Daß ein Girant durch einen ordentlichen Giro, er mag nun del credere ſtehen oder nicht, ſich gegen alle folgende Giranten und rechtmäßige Inhaber des ſo girirten Wechſel-Briefs zu einem Selbſt-Schuldner auf eben die Weiſe machet, als ob er den Wechſel-Brief ſelbſt ausgeſtellet habe, iſt in dem Wechſel-Negotio eine ausgemachte Sache. Dannenhero iſt einem nicht del credere ſtehenden Remittenten, disfalls caute zu gehen, und ſich nicht ſelbſt in Schaden zu bringen, allerdings nöthig. Geſetzt auch, er hätte mit ſeinem Committenten dahin ſchrifftlich und in verbindlichſter Form convenirt, daß ihm ein ſolches Endoſſement ohne Präjuditz ſeyn ſolle; ſo würde ſolches doch nur zwi-

ſchen

ſchen ihnen beyden, und ſo lange ſtatt haben, als lange der ſolcher geſtalt girirte Wechſelbrief nicht weiter endoßirt würde. Dann gleichwie zum Präjudiz eines Tertii dergleichen Conventiones nicht gemacht werden können; alſo würden ſolche auch in dieſem Caſu nicht von dem mindeſten Effect ſeyn, ſondern ohneracht alles deſſen ein ſolcher Girant bey ſich ereigneten Fallimenten, oder ſonſtigen Unordnungen, von einem jeden ſeinem Committenten nachfolgenden Giranten, oder dem Præſentanten in Anſpruch genommen, und zu Bezahlung Capitals, Koſten, Intereſſe und Schaden ꝛc. um deſto gewiſſer gezwungen werden können, weil ein jeder Endoſſent oder Præſentant bey entſtehendem Proteſt, aus allen ihm vorhergehenden Endoſſenten, denjenigen für ſeinen Debitoren erwählen kan, welchen er am meiſten ſolvendo zu ſeyn erachtet. Preußiſches allgemeines Wechſel-Recht, §. 36. Hamburger Wechſel-Ordnung, §. 34. Bremer Wechſel-Ordnung, Art. LIII. Um nun dergleichen ſchädliche Inconvenientien zu vermeiden; ſo wird von einem des Handels verſtändigen Remittenten geſorgt, daß er in ſolcher Giro von dem Verhandler entweder ſelbſt, oder im Fall derſelbe den Giro auf des Remittentens Erſuchen in Bianco gelaſſen, von ihm Remittenten ausgefüllt werde, nehmlich:

Für mich zahle der Herr an die Ordre von Herrn Jacob, Valuta von Herrn Heinrich empfangen. Cölln den 21 Decembr. 1711. Iſaac.

Wobey dann zu obſerviren, daß Iſaac der Verhandler, Heinrich der nicht del credere ſtehende Remittent, Jacob aber der Committent ſeye. Wäre aber der verhandelte Wechſelbrief ein eigener Brief; ſo wird derſelbe in ſolchem Fall folgendermaſſen eingerichtet:

Nürnberg, den 7 Octobr. 1718. 400 Rthlr. Mtz.
A Uſo zahle der Herr gegen dieſen meinen Prima Wechſelbrief an die Ordre des Herrn Jacobi Rthlr. vierhundert in Müntz, den Werth von Herrn Heinrich empfangen, der Herr ſtelle es à Conto laut Aviſo. Iſaac.

Prima Herrn Samuel, grgl. In Franckfurt.

Wann hiernächſt unſer ohne del credere remittirender Committirter, von ſeinem Committenten Ordre bekommen, die Remeſſa an einen Dritten für dieſes Rechnung zu thun; ſo kommt dabey wieder in Conſideration, ob ein ſolcher Dritter in loco ſolutionis wohne oder nicht. In dem erſten Fall wird der Giro ohngefehr folgender maſſen ausgefüllt, wir ſupponiren, daß dieſer Tertius Cajus heiſſe.

Für mich an Herrn Cajum Valuta von Heinrich per Conto Jacob empfangen. Franckfurt den 6 Mertz 1719. Iſaac.

Das oben ſchon bey Ausſtellung von Wechſelbriefen angeführte Inconvenientz, ſo alsdenn dem Remittenten entſtünde, im Fall er auf obige Art den Empfang der Valuta durch den Traſſenten dem Wechſelbriefe inſeriren lieſſe, ceßirt hier, weil der Verhandler des Wechſelbriefs, wann prima ohn girirt zur Acceptation geſandt worden, dahin diſponirt werden kan, den ſecunda Wechſelbrief in Bianco zu giriren, und dadurch dem Remittenten Freyheit zu geben, den Giro auf dieſe Art auszufüllen, um dadurch dem Giranten ſeinen Correſpondenten ohnentdeckt zu laſſen. Wohnete aber eine ſolche dritte Perſon nicht in dem loco Solutionis; ſo müſte der Giro an die Ordre von Cajo zu dem Ende ausgefüllt werden, damit er den Wechſelbrief weiter verhandle, und alſo die Valutam einzühen könne. Geſetzt aber, der Wechſelbrief, ſo ohne del credere zu remittiren wäre, wäre würcklich an die Ordre unſers Remittenten girirt, folglich der Giro ordentlich an ihn ausgefüllt; ſo fragt ſichs, wie dann der Giro einzurichten ſeye, daß dem nicht del credere ſtehenden Committenten gleichwohl kein Schaden in omnem eventum dadurch zuwachſen möge. Es ſcheinet aber disfalls wohl derjenigen ihre Meynung am meiſten Grund zu haben, welche behaupten, daß folgende Art von Giro, und dabey angehängte Clauſul, einen ſolchen Remittenten auſſer allem Obligo halte:

Für mich zahle der Herr an die Ordre Rudolphi, den Werth von ihm, jedoch daß ſolcher mein Giro ein bloſſer Transport, und ſonder mein Obligo ſeye. Franckfurt ꝛc.

Dann wie dadurch ſämtlich folgende Giranten, oder Inhabere des Wechſelbriefs von dieſer adjectirten Condition genüglich informirt werden, und ihnen alſo frey geſtanden, ſolche dergeſtalt girirte Wechſelbriefe an ſich zu handeln, oder nicht; alſo haben dergleichen Endoſſenten auf Erfolg allezeit die Præſumtion gegen ſich, daß ſie in die von einem ſolchen Giranten, in puncto des dem Giro ſonſt anhangenden Obligo gemachte Exception, conſentirt, und ſich dadurch des an denſelben ſonſt habenden Regreſſes von ſelbſten begeben. Geſetzt auch, ich wolte einen an mich völlig girirten Wechſelbrief ſonder mein Obligo an einen Dritten verhandeln; ſo würde obige Clauſul, wann ich auch ſchon den Giro an die Ordre beſagten Tertii ausfüllete, mich doch aus eben angeführter Urſache, von allem Obligo befreyen. Ubrigens kommt noch ein und anders bey dergleichen an den Remittenten allſchon völlig girirten, und dann an ſeinen Committenten cedirten Wechſelbriefen, zu conſideriren vor. Dann gleichwie dergleichen allſchon dergeſtalt girirte Wechſelbriefe von einem ſolchen Remittenten entweder für ſeine eigene Rechnung auf Speculation vorhin allſchon erhandelt, oder ihm von einem dritten Ort per ſuo Conto remittirt worden; alſo können damit zum Präjuditz eines Tertii alsdann loſſe Streiche geſpielet werden, wann inzwiſchen Traſſens und Acceptans in ihrem Credit Noth leiden, oder gar zu wackeln anfiengen. Beſiehe hievon das 86 Leipziger Parere, in Königks Anmerckungen zur Leipziger Wechſel-Ordnung, p. 817. Es entſtehet alſo die Frage, ob und wie weit ein ſolcher Committent, von ſeinem nicht del credere ſtehenden Remittenten dergleichen an ihn oder ſeine Ordre ausgeſtellte oder girirte Wechſelbriefe ſonder deſſen Obligo anzunehmen, ſchuldig ſeye? Antwort, wenn der Traſſent oder Acceptant bey dem Transport dergleichen Wechſelbriefen in gutem Credit geſtanden, und alſo gegen den Remittenten ein mala fides, und daß der Transport in dem Abſehen geſchehen, um den vorſtehenden Schaden auf den Committenten bello modo zu weltzen, nicht präſumirt werden kan; ſo ſcheinet allerdings wohl beſagter Committent dergleichen Remeſſa ſonder des Remittentens Obligo anzunehmen, ſchuldig zu ſeyn. Wäre aber der Ausſteller eines ſolchen Wechſelbriefs bey deſſen Ceſſion an

den

den Committenten allſchon in Mißcredit gerathen, mithin indeſſen ſolche Umſtände entſtanden, wodurch ein jeder vorſichtiger Handelsmann bewogen würde, dergleichen Wechſel-Briefe zu ſcheuen, ſo iſt nicht abzuſehen unter was vor Prätext ein Committent könnte genöthiget werden, dergleichen Wechſel-Briefe gleichwohlen, ſonder des Remittentens Obligo, über ſich zu nehmen, und den ſich ſo nahe ſeyenden Schaden aufweltzen zu laſſen, oder warum nicht vielmehr in ſolchem Fall Committen eine ſolche Remeſſa zu ritorniren berechtiget ſeyn ſolte; da im widrigen nicht allein mala fides, ſo in einem ſolchen Caſu ſich nur zu klar entdeckte, approbirt, und beſtärckt werden würde, ſondern auch ein Committent gegen dergleichen offenbahr unſichere Wechſel-Briefe mit gutem Recht um deßwillen excipiren kan, weil Remittens in Erwählung dergleichen gefährlicher Briefe ſeiner Ordre nicht nachkommen, als welche allezeit darinnen beſtehet, bey Effectuirung der Commiſſion, keine andere als ſichere Briefe, zu nehmen, auch im Fall ſolches nicht expreſſe in der Ordre mentionirt worden wäre, dennoch tacitè darunter verſtanden wird. Wie denn überhaupt ein nicht del credere ſtehender Remittens bey Erhandlung dergleichen Wechſel-Briefen alle mögliche Circumſpection zu brauchen, und für ſeinen Committenten nur ſolche Briefe zu erhandeln ſchuldig iſt, welche auf einem Platze für gantz ſicher gehalten werden, weil im widrigen Committens ſolche für ſeinen Conto anzunehmen, nicht gehalten iſt. Es geſchehen zwar in unſern Deutſchen Handlungs-Plätzen ſehr wenig Remeſſen ſonder del credere. Doch geſchiehet es auch dann und wann, zumahlen wann in einem Handlungs-Platze groſſe Summen importirende Fallimenten entſtehen, ſo den generalen Credit notwendig drucken müſſen, daß ein Correſpondent dem andern, das ſonſten gegebene del credere für eine Zeitlang, und bis ſich etwan das trübe Gewölck verzogen, aufkündiget, und dadurch einen Committenten bey etwan vorfallenden Negotiis, dazu er dergleichen Remeſſen ohnumgänglich nöthig, obligirt, daß er wohl zu einem Hazard reſolviren muß. Gleichwie nun in ſolchem Fall, der, dem Remittenten gegebene Ordre, die Clauſul allezeit entweder angehenckt, oder doch darunter verſtanden wird, daß die Commiſſion nur alsdenn zu effectuiren, wann ſichere Briefe ſich präſentiren, und aber dabey in ſolcher Zeit mehr, als jemahl, für die Sicherheit eines ſolchen Committentens zu ſorgen, und daß ſolchem Mandato exacte nachgekommen werde, erfordert wird: alſo iſt Remittens auch ſchuldig, ſeines Freundes Intereſſe als eigen, ja wann möglich mehr als eigen zu behertzigen, und keine als ſolche Wechſel-Briefe, welche auf ſeinem Handels-Platze für ſicher gehalten werden, zu ſolchem Ende einzuhandlen, geſtalten im wiedrigen, und wann von dem Committenten dargethan werden kan, daß der Ausſteller in Puncto ſeines Credits auf ſeinen Platz ſchon anſtößig geweſen, derſelbe dergleichen Remeſſen anzunehmen nicht ſchuldig, ſondern zu ritorniren befugt iſt, vide in cit. Königk das 70 Leipziger Parer. Hätte aber Committens die ihme ſolchergeſtalt gethane Remeſſen einmahl approbirt; ſo kan er expoſt ſolch ſeine einmahl gethane Approbation nicht revociren, ſondern es muß dabey ſein Verbleiben haben. Es geſchiehet auch wohl dann und wann Gemächlichkeits wegen und zu Spahrung der Proviſion, daß man die Summa zertheilt, und an zwey zu zahlen girire. Allein es iſt dergleichen noch zur Zeit niemand zu rathen. Dergleichen Giri ſind weder unter Handelsleuten aufgenommen, noch aber in denen Wechſel-Ordnungen auſſer der neuen Augſpurger Cap. VIII. §. 3. erlaubt. Dannenhero muß ein ſolcher Endoſſent nicht böſe werden, wann dergleichen Wechſel-Briefe für unförmlich endoſſirt gehalten, und dannenhero mit Proteſt ritorniren, da er dann für ſeine Gemächlichkeit und Menage, einen empfindlichen Retour zu bezahlen bekommen könnte. Ja geſetzt, der Bezogene würde mittlerweile fallit; ſo iſt richtig, daß aller daraus entſtandener Verluſt u. Schaden einem ſolchen unzeitigen Oeconomo auf den Hals falle. Weil auch die Herren Augſpurger der dißfalls in ihrer vorgemeldtern neuern Wechſel-Ordnung zugeſtandenen Libertät dieſe Clauſul angehängt, daß alsdann dem Traſſato die Proviſion vergütet werden ſolle; ſo wird wohl ohne dem niemand reſolviren, einen Augſpurger Wechſel-Brief an zwey Perſonen zu endoſſiren. Mit einem Worte, es ſtehen dergleichen Giri noch zur Zeit niemand zu rathen. Wie es aber indeſſen dann und wann in Praxi geſchehen, davon ſiehe Phoonſens Wechſel-Styl. Cap. IX. §. XXI. Würde aber Remittens ſeinem Committenten die ihme committirte Remeſſen in ſeinen eigenen Briefen thun, ſo iſt er für ſolche zu ſtehen ſchuldig, ohneachtet er demſelben nicht del credere ſtehet. Nachdem nun ein Remittens ſolchergeſtalt das nöthige bey Girirung der erhandelten Wechſel-Briefen obſervirt; ſo kommt ihme bey Abſendung derſelben ferner verſchiedenes zu beobachten. Und zwar wird zum erſten die Zeit, wann ſolche Abſendung geſchehen müſſe, in Conſideration komen. Ein Remittens thut fürſichtig, wann er bey allen erhandelten Wechſelbriefen ohne Unterſchied prima ſo gleich zur Acceptation ſendet, und hernach mit dem ſecunda darüber diſponiret. Gleichwie ein Remittens nach erhaltener Acceptation an ſtatt einem 2 Debitores, mithin eine mehrere Sicherheit bekommt; alſo iſt ihme eine ſolche ſchleunige Acceptations-Procurirung von groſſem Nutzen, und öffters nicht geringen Conſequentz. Ob er aber in Orten, wo dißfalls in den daſigen Wechſel-Ordnungen nichts poſitives ſtatuiret, dazu ohnumgänglich, und zwar ſub præjudicio obligirt ſeye, it. ob der Wechſel-Handlung ſelbſt mit einem ſolchen Statuto eben allzu groſſer Nutzen geſchafft werdet? Iſt eine andere Frage. Wir wollen dieſen Punct was näher einſehen, und des Leſers Judicio ſubmittiren, welche unter Handelsleuten dißfalls angeführten Rationes von dem gröſten Gewicht ſeyen. Diejenige, ſo da behaupten wollen, man ſey allerdings ſchuldig, Prima ſogleich zur Acceptation zu ſenden, führen zu dem Ende folgende Rationes an: 1) Es würde in praxi Prima und Secunda bloß zu dem Ende ausgeſtellt, damit der prima zur Acceptation geſandt, mit dem Secunda aber hiernach darüber diſponirt werden könne, und wie fürnemlich in der Wechſel-Handlung von einer jeden dabey vorkommenden Perſon exactiſſima diligentia erfordert werde, alſo verſtünde es ſich auch 2) Tacitè, daß bey Ubernehmung eines erhandelten Wechſelbriefs, deſſen Nehmer ſich eo ipſo anheiſchig mache, in Procurirung von Acceptation keine Zeit zu verſäumen. Geſtalten es 3) im widrigen höchſt unbillig ſeyn würde, daß hierin der Traſſent

der Gnade des Remittenten gleichſam leben, und ſeine Effecten deſſen Diſcretion und Gemächlichkeit ſchlechterdings überlaſſen müſte, in fernerer Erwegung es nicht allein 4) nach allen Rechten eine ausgemachte Sache, daß derjenige, ſo das Commodum einer Sache hat, ſich auch deſſen Incommodo unterwerffen müſſe, ſondern auch 5) im fall man dißfalls dem Remittenten freye Hände laſſen wolte, dadurch für das Commercium unleidentliche Folgen entſtehen würden. Dann wann ein ſolcher Remittent in dem erſten oder zweyten Poſt-Tag einen Prima Wechſel-Brief nicht zur Acceptation zu ſenden ſchuldig ſeyn ſolte, ſondern ſolchen eigenes Gefallens, und ſo lange es ſeine Convenienz oder Gemächlichkeit mit ſich brächte, entweder bey ſich behalten, oder unacceptirter in der Welt herum ſpatzieren laſſen dürfte: ſo würde ein Traſſens nicht allein ſo lange in der Ungewißheit leben, ſondern auch im Fall indeſſen Traſſatus, oder derjenige, für deſſen Rechnung traſſirt worden, zu Grunde giengen, zu groſſem Schaden, durch ſolche des Remittenten Nachläſſigkeit kommen. Es ſeye auch 6) eine an ſich ſelbſt richtige Sache, daß durch eine ſchleunige Acceptations-Procurirung nicht allein dem Traſſenten, ſondern auch dem Remittenten ſelbſten mehrere Sicherheit, und alſo nicht geringer Nutzen zuwachſe; Erſterem, daß er wegen Zahlung ſeiner Tratta in einem kurtzen Termin verſichert ſeyn könne, letzterem aber, daß er ſich durch ſolche ſchleunige Procurirung von Acceptation noch einen Debitorem zuwege bringe, mithin auch mehreres ſicher ſtelle. Wie nun nach den Rechten jemand zu was könnte gezwungen werden, woran er keinen Schaden, der andere aber Nutzen hätte; alſo ſeye Remittens in dieſem Paſſu um deſtomehr zu Abſendung des Prima zur Acceptation zu obligiren, da er, an ſtatt in dem Handel indifferent zu agiren, vielmehr ſich dadurch mehrere Sicherheit, folglich auch mehreren Nutzen acquirirte. Diejenige aber, ſo das Contrarium zu behaupten vermeynen, und daß es dem Wechſel-Negotio mehr ſchädlich als nützlich ſeyn würde, führen dagegen an: 1) Es ſey quod primum ohne Fundament, daß Prima und Secunda zu dem Ende wären ausgeſtellt und erdacht worden, um den Prima ſo gleich zur Acceptation ſenden zu können, inmaſſen nicht allein der Tenor des ſecunda Wechſel-Briefs, ſondern auch die tägliche Wechſel-Praxis das Contrarium, und ſo viel zeigte, daß ſolche nur zu dem Ende wären eingeführt worden, damit, wann der prima etwan verlohren gienge, man vermittelſt des in Händen habenden ſecunda, oder in Ermangelung auch deſſen, gegen den tertia die Zahlungen forderen, und dabey das Wechſel-Recht obſerviren könne. Gleichwie aus der alten Breßlauer Wechſel-Ordnung de Anno 1672. §. XVII. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung de Anno 1686. §. 16. in medio. Savari, im vollkommenen Kauf- und Handelsmann Cap. 25. part. I. undiſputirlich erſchiene. Hiernächſt ſo würden dergleichen ausgeſtellte Wechſel-Briefe blos um deßwillen irregulares genennet, weil ſolche keinen Terminum præſentandi hätten. Es ſeye dannenhero 2) unerweißlich, und verſtünde ſich keineswegs tacitè, der Remittent machte ſich durch Erhandlung und Ubernehmung eines Wechſel-Briefs eo ipſo anheiſchig, denſelben ſo gleich zur Acceptation zu ſenden, inmaſſen an Orten, wo ſolches durch die Wechſel-Ordnung nicht expreſſe ſtatuiret ſeye, die Erfahrung das Contrarium bezeugte. Ja, es ſeye gewiß, daß, wie ein dergleichen Onus die Wechſel-Handlung verdrüßlich, koſtbar und weitläuſtiger machen würde, alſo würden auch an ſolchen Orten viele Negotia nicht zum Stande kommen, und rückgängig werden, wenn man einen Remittenten zumuthen würde, die Prima ſo gleich abſolutè zur Acceptation zu ſenden, oder indeſſen Entſtehungs-Fall allen daher kommen könnenden Verluſt auf ſich zu nehmen. 3) Quod tertium ſeye noch viel unbilliger, daß der Nehmer eines Wechſel-Briefs für die Securität des Ziehers ſorgen ſolle, für welche dieſer doch ſelbſt ohne ſeine Incommodität weit beſſer vigiliren könne, im Fall er des Wechſel-Negotii nur einiger maſſen kundig wäre. Da man würde bey der Sache näherem Einſehen finden, daß ein Traſſent entweder per conto ſuo, oder für Rechnung eines andern Feundes traſſirte; In dem erſten Fall müſte er entweder Avanzo oder Effecten beym Traſſaten liegen haben, oder er müſte auf ſeinen guten Credit traßiren, und hiernächſt, wann die Acceptation ſeiner Tratta erfolgt, die Proviſion gegen deren Verfall anzuſchaffen gedencken. Geſetzt nun, es wäre das erſte, und Traſſens hätte bey dem Traſſaten genugſamen Avanzo: ſo giebt er ſeinem Bezogenen entweder illimitirten Credit, oder ſothaner Credit erſtreckt ſich nur auf eine gewiſſe Zeit. Auf den erſten Fall reſicirte ja Traſſens nichts, ob der Wechſel-Brief einige Poſt-Täge ſpäter oder früher praſentirt werde. In dem zweyten Fall ſtehe obbemeldtem Traſſenten frey, den Wechſel-Brief nach dato, und zwar einem ſolchen Dato von ſich zu ſtellen, der der Zeit proportionat ſeye, per wie lange er ihme fidiret, als wodurch Remittens allerdings obligirt werde, mit dem erhandelten Wechſel-Briefe ſolche Meſſures zu nehmen, wornach ſothaner Wechſel-Brief an dem in ſich ſelbſt habenden Termino ſolutionis nothwendig bey dem Traſſato erſcheinen müſſe; Im Fall Traſſens bey dem Traſſato keinen Avanzo hätte, ſondern auf ſeinen guten Credit traſſirte, in dem Abſehen, um auf Vernehmen, daß ſeine Tratta acceptirt worden, auch die zu derſelben Zahlung nöthige Effecten anzuſchaffen, ſo ſeye wiederum evident, daß Traſſens abermahlen nicht das geringſte riſicire, ſeine traſſirte Wechſel-Briefe mögen nun frühe oder ſpät zur Acceptation präſentirt werden. Hätte aber Traſſent per Conto eines dritten zu traſſiren, ſo ſey wiederum zu bemercken, ob dabey Traſſens mehr auf ſeinen Committenten, oder mehr auf denjenigen, auf welchen er zu traſſiren Ordre bekomme, egard habe. Wäre das erſte, ſo lieſſe obbemeldter Traſſens nicht den geringſten Riſico, wann er nur ſeines Committenten Ordre zu folge, entweder auf Sicht oder auf Dato traſſirte, weilen obangeführte Umſtände auch bey allen Committenten anſchlügen. Auf den zweyten Fall, und wann Traſſens mehr auf denjenigen, auf welchen er zu traſſiren Ordre bekommen, ſiehet: ſo könnte er ſich leicht wieder helffen, und des dritten Obligo zu wege bringen, wann er ſich ſo gleich bey demſelben informire, ob er die ihme committirte Trattes auf Erfolg behörend honoriren würde, und dißfalls mit genüglicher Ordre verſehen ſeye oder nicht. Erfolge nun die Affirmativa, ſo ſeye ſodann Traſſatus allezeit in Obligo,

Traſ-

Traſſans aber in genugſamer Sicherheit, im widrigen aber bleibet er im Stande ſeine Sicherheit wahr zunehmen. Noch beſſer und ſicherer aber könnte ſich in dieſem Caſu Traſſans ſtellen, wann er ad interim und ſogleich in reparirten Wechſel-Briefen an ſeine eigene Ordre traſſirte, und die Wechſel-Brieffe einem ſeiner übrigen Correſpondenten zur Acceptation einſendete, hiernächſt aber die Secunda gelegentlich verhandelte, und durch Darunterſetzung, wann die prima zur Acceptation geſandt worden, und wo dieſelbe acceptirter zu finden, alle reſpective Giranten oder Inhaber ſothaner Wechſel-Briefe eo ipſo dadurch obligirte, indem ſolchergeſtalt präciſe in dem figirten Termino ſolutionis mit deren ſecunda zu erſcheinen, und nach Beziehung der acceptirten Prima die Zahlung davon zu procuriren. Wie nun 4) obiges alles in Praxi eine bekannte und unwiderſprechliche Sache ſeye, alſo würden dadurch alle übrige gegenſeitige Rationes ſämmtlich zu Boden gelegt. Dann ob man ſchon diſſeits zugeben müſte, daß es freylich für das Commercium eine höchſt ſchädliche Sache wäre, wann Traſſens wegen ſeiner gezogenen Wechſel-Briefe ſo lange in Ungewißheit leben und ſchlechterdings von der Diſcretion des Remittenten abhangen müſte; ſo fände doch dieſer Vorwurf nur alsdenn ſtatt, wann kein ander Mittel für des Traſſentens Sicherheit übrig, als welche ihm Remittens, durch immediate Abſendung des Prima zur Acceptation zu verſchaffen obligirt werden wolte. Da man aber aus der heutigen Praxi vorher gründlich erwieſen hätte, auf was Art ſich Traſſens ſelbſten bey allen Vorfällen in gute Sicherheit ſtellen, mithin das angezogene importante Inconvenientz auch ſelbſten aus dem Wege räumen könnte; ſo könnte ein ſolches Onus dem Remittenten vernünftig und mit Billigkeit um deſtoweniger aufgelegt werden, da nicht allein dadurch 5) dem Wechſel-Negotio nicht wenig Schwierigkeiten entſtünden, immaſſen bey einem mit vielen Affairen chargirten Comptoir, die Arbeit verdoppelt werden würde, wann daſſelbe obligirt ſeyn ſolte, alle eingehandelte Wechſelbriefe erſt zur Acceptation zu ſenden und folglich nebſt doppelter Correſpondentz, auch doppelte Koſten zu haben. Welches alles aber bey dem Traſſenten um deßwillen ceßirte, weil er ohne dem über ſeine Trattes Aviſo geben und alſo correſpondiren müſte, ſondern es ſeye auch hiernächſt eine annoch unausgemachte Sache, welcher von beyden, Traſſens oder Remittens bey derſelben reſp. Tratten und Remeſſen das gröſte Commodum erlange, mithin auch dem Incommodo unterworffen ſeyn ſolte, geſtalt man in dieſem Stück vielleicht mehrere Raiſon finden würde, dieſe Quæſtion ehender gegen den Traſſanten, der das Geld zu ſeiner Bedienung empfängt, als den Remittenten, der ſolches auszahlet, zu decidiren. Wobey dann ferner 6) in ſehr wichtige Erwegung kommen müſte, daß nicht allein durch ein dergleichen Statutum die Arbitrage-Handlungen, ſondern auch ſeine Freunde in Commiſſion zu bedienen, wo nicht gäntzlich gehindert, dennoch aber ſehr ſchwer gemacht werden würde. Denn was ſothane Arbitrage-Handlung betrifft, ſo beſtehet ſolche hauptſächlich darinn, daß ich meine erhandelte Wechſelbriefe über andere Plätze in dem Abſehen lauffen laſſe, um von dem daſelbſtigen höhern Cours zu profitiren. Wie nun aber dazu zu gelangen, unter andern ein Haupt- und unentbehrliches Requiſitum iſt, daß mein Freund nicht obligirt ſeye, ſolche auf eine præciſe Stunde zu verhandeln, ſondern damit Freyheit haben müſſe, ein oder mehr Poſt-Tage allenfalls abzuwarten, und aber im Fall der Prima ſchon acceptirt lieget, das widrige gleichwohl nothwendig erfolgen müſte; alſo würde manches profitables Negotium durch ein ſolches Geſetz hinterbleiben, mithin der Handlung en general nicht wenig Schaden zugezogen werden. Und geſetzt, es bekäme ein Handelsmann von einem Dritten Commiſſion, ihm Remiſſa auf einen ſolchen oder ſolchen Platz, und zwar auf kurtze Sicht, zu thun; ſo würde ein ſolcher Committent ſehr ſchlimm daran ſeyn, wann von denen ihm gethanen Remeſſen die Prima allemahl zur Acceptation ſogleich geſandt, und ihme ſolcher geſtalt kaum ſo viel Zeit gelaſſen würde, die Secunda von ſeinem Orte ad locum ſolutionis in Zeiten zu ſenden, wodurch er ſich dann obligirt ſehen würde, ſolche entweder à tout prix und mit Schaden zu verhandeln, oder an den Zahlungs-Ort zum eincaßiren zu ſenden, und dafür die gewöhnliche Proviſion zu bezahlen, bey welchen Umſtänden dann ein Handelsmann an ſtatt des gehofften Profits Schaden erndten, mithin, wo nicht ſeine Commiſſiones gänglich zurück halten, jedoch unſtreitig in ſeinem Negotio ſich ſehr gehindert ſehen würde. Wozu dann endlich noch 7) käme, daß durch ein ſolches Statutum alle diejenige, ſo nicht ſelbſten Profeſſion von der Handlung machten, ſich per indirectum von dieſem ſo nützlichen Wechſel-Negotio ausgeſchloſſen ſehen würden. Denn wie dergleichen keine ſolche Correſpondentz zu haben vermuthet werden könnten, vermittelſt welcher ſie die Prima ſo gleich zur Acceptation ſenden, u. ſo dann mit dem Prima darüber diſponiren könten; alſo wäre ohnläugbar, daß ſolcher geſtalt entweder alle das Wechſel-Negotium nicht führende, hohes oder niederes Standes-Perſonen, von beſagtem Negotio ausgeſchloſſen bleiben würden, oder man müſte für dieſelbe ein a partes Wechſel-Recht ſtatuiren, welches aber zu verlangen, ſehr abſurd ſeyn würde. Es ſcheinet auch, man habe hin und wieder dieſe letztere Rationes von ziemlichem Gewicht gefunden, geſtalt man in den meiſten dißfalls etwas ſtatuirenden Wechſel-Ordnungen nur die auf Sicht lautende Wechſelbriefe, keinesweges aber diejenigen, ſo auf Dato geſtellet ſind, dieſem Statuto unterworffen. Ja in Hamburg wird nach der neueren Wechſel-Ordnung §. 4. keine Diſtinction gemacht, ſondern eine ſolche Acceptations-Forderung, ſo wohl von Wechſelbriefen, ſo auf Sicht, als à Dato lauten, in des Erhandlers freyen Willen geſtellet, womit auch die neue Chur-Pfältziſche Wechſel-Ordnung §. XXXII. übereinſtimmet. In denjenigen Orten nun, worinn einem Remittenten aufgeleget wird, von dem erhandelten Prima ſo gleich Acceptation zu procuriren, da hat es dabey ſein Bewenden, und muß ſich derſelbe allerdings darnach conformiren, oder im widrigen allen daraus entſtehenden Schaden über ſich nehmen, wobey doch caſus fortuiti billig ausgenommen werden. S. ſiehe hiervon die bald Anfangs allegirte Wechſel-Ordnungen. Es iſt aber bey ſolchen Statutis zu obſerviren, daß ſolches nur von Wechſelbriefen, ſo daſelbſt ausgeſtellt werden, zu verſtehen, keineswegs aber von denjenigen, ſo von andern Orten dahin mit der Ordre remittirt werden, um ſolche beſtmög-

ligſt zu verhandeln. Wir wollen zum Exempel ſetzen: Es remittirte Alexander in Franckfurt dem Cajo in Leipzig Rthlr. 1000 in einem Prima Wechſelbrief auf Amſterdam 8 Tage Sicht, mit Ordre ſolchen beſt-möglichſt zu verhandeln; ſo iſt Cajus nicht ſchuldig, ſolchen zur Acceptation zu befördern ohnerachtet in der Leipziger Wechſel-Ordnung ſtatuiret worden, Prima ſo gleich zur Acceptation zu ſenden, immaſſen ſolches Statutum bloß allein auf die in Leipzig ausgeſtellte, keinesweges aber auf remittirte Wechſelbriefe extendirt werden kan. S. Leipziger Wechſel-Ordnung, §. XXVIII. woſelbſt nur von daſelbſt ausgeſtellten Wechſelbriefen die Rede iſt. Ohnerachtet aber in dem Platz des Remittentens dißfalls nichts poſitives geordnet, und er alſo nicht obligirt, den Prima gegen Willen ſo gleich zur Acceptation zu ſenden, ſo bleibt es doch dabey, was ihm dißfalls kurtz vorher angerathen worden, und thut derſelbe ſehr vorſichtig, aus denen dabey angeführten Urſachen, dergleichen erhandelte Prima Wechſelbriefe, ſie mögen nun auf Sicht oder a dato geſtellet ſeyn, wann ihm ſonſt nichts im Wege ſtehet, ſo gleich zur Acceptation zu ſenden. Allein dabey kommt wieder folgendes zu obſerviren vor: 1. Daß ein ſolcher Prima Wechſelbrief nicht müſſe girirt werden. Traſſatus iſt dem ohngeacht ſchuldig die Acceptation zu leiſten, und muß zufrieden ſeyn, wann an dem Secunda Wechſelbrief dißfalls nichts auszuſetzen, ſondern in puncto des Giro das nöthige obſervirt worden. Die Urſache warum der Giro bey einem ſolchen Wechſelbriefe ausgelaſſen wird, und der Nutzen, ſo dem Remittenten dadurch zuwächſet, beſtehet darinnen, daß man dadurch demjenigen, an welchen dergleichen Wechſelbriefe zur Acceptation geſandt worden, die Facultät benimmt, Zahlung davon zu procuriren. Ja geſetzt, ein ſolcher Acceptations-Forderer käme inzwiſchen zu falliren; ſo müſſen doch die acceptirte Prima gegen Vorweiſung der ordentlich girirten Secunda allemahl extradirt werden, geſtalt niemand, als der Inhaber des Secunda an ſolchen einiges Recht hat. So dann muß 2. auf den Secunda von ſolchem Prima Wechſelbriefe ſo gleich notirt werden, wo der Prima acceptirter zu finden. Iſt nun derſelbe auf Sicht ausgeſtellt, ſo iſt dabey allerdings nöthig, auch das Datum, wann derſelbe eigentlich zur Acceptation geſandt worden, zu notiren. Und ſolches deßwegen, damit der Inhaber nicht allein wiſſen könne, wo der acceptirte Prima abzufordern, ſondern auch, damit er mit Dazuſchlagung derjenigen Tage, welche die Poſt von dem Orte des Remittenten bis an den Ort des Präſentanten unter Wegens bleibet, wiſſen möge, wann der erhandelte Wechſelbrief zu verfallen komme, mithin den Zahlungs-Terminum nicht verſäume. Bey Wechſelbriefen auf Sicht wird ohngefehr folgendes Formular gebraucht:

Prima den 10. Nov. 1719 zur Acceptation an Herrn David geſandt.

Bey Wechſelbriefen aber, ſo a Dato lauten, und alſo ihre Verfall-Zeit in ſich ſelbſt haben, wird von dem Dato der Abſendung keine Meldung gethan, ſondern ordinair nur ſchlechtweg geſetzt:

Prima acceptirt in Handen Herrn Sempronii.

Wann Remittens Remeſſa für ſeines Freundes Rechnung, ehe und bevor die ihm zu dem Ende angewieſene Proviſion eingegangen, und alſo per Avanzo thut, ſo iſt fürſichtig gethan, ſich allezeit dabey zu reſerviren, daß ſolche Remeſſa ohne Præjudiz geſchehen. Ein Chicaneur möchte ſonſten auf die Gedancken fallen, es hätte ein ſolcher frühzeitiger Remittent die ihm angewieſene oder remittirte allein noch nicht eingegangene Proviſion, als ein Delegatum, und ſtatt baarer Zahlung angenommen, und dahero Gelegenheit nehmen, ob er den etwan, bey hernach erfolgender Proteſtation von dergleichen ihm Remittenten geſchehenen Remeſſen, entſtehenden Verluſt, mit Hülffe eines Rabuliſten, ihm zuweiſen könne. Welches alles aber durch obige Præcaution gehindert wird. Wann aber Remittens für Rechnung ſeines Committenten einem Dritten Remeſſa, ſonder ſein del credere thut, ſo iſt er ſchuldig, dem beſagten Committenten bey deren Abſendung ſo gleich zu berichten, zu was Preiß, auf was Sicht, was Summe, auf wen, von wem, durch wen girirt, ꝛc. ſolche Wechſelbriefe reſp. erhandelt und ausgeſtellet ſeyen. Es iſt ein Remittens ſolches nicht allein aus der bereits oben angezogenen Urſache, ſondern auch um deßwillen, zu thun ſchuldig, damit ein ſolcher Committent wiſſen könne, an wem er ſich allenfalls, im Fall dergleichen Remeſſen unrichtig würden, zu halten habe, mithin in einem ſolchen Caſu deſto ſchleuniger ſeine Sicherheit beſorgen könne. Wären auch ſolche Remeſſa zu dem Ende einem Tertio gethan worden, damit beſagter Committent hernach auf Eingang darüber diſponiren könne, folglich ein ſolcher Tertius ein bloſſer Factor; ſo würde, im Fall für Eingang ſothaner Remeſſa eben beſagter Factor zu falliren käme, ein Committent die ihm gleichwohl gehörige Wechſelbriefe nicht retiriren können, wann ihm derſelben Particularia nicht vorhin durch den Remittenten bekannt gemacht worden wären. Ja geſetzt, es ſtünde Remittens bey dergleichen an einen Tertium thuenden Remeſſen ſeinem Committenten würcklich del credere; ſo iſt es doch für einen ſolchen Committenten nützlich, wann ihm alle Particularia dergleichen remittirter Wechſelbriefe berichtet werden. Und ob ſchon ein del credere ſtehender Remittens ordinaire prätendiret, darzu nicht obligirt zu ſeyn; ſo könnte dennoch Committens in einem ſolchen Caſu darauf inſiſtiren daß, Remittens ihm ſolche Nachricht zu geben ſchuldig ſeye. Ubrigens iſt auch einem Remittenten anzurathen, bey thuenden Remeſſen dem Präſentanten allezeit poſitive zu ordonniren, in Entſtehung von Acceptation oder Zahlung beſagte Remeſſa ſo gleich mit dem erſten Poſt-Tage, oder doch wenigſtens, im Fall noch Hoffnung zur Acceptation gegeben worden, wenigſtens den Proteſt, ohngeſäumt zu retorniren, und zu überſenden. Es ſind zwar verſchiedene Wechſel-Ordnungen, woſelbſt den Präſentanten Libertät gelaſſen wird, Proteſt und Wechſelbriefe erſt den 2ten Poſt-Tag abzuſenden. Ja die Verfaſſer der Braunſchweigiſchen Wechſel-Ordnung Art. XXXIV. obligiren einen Präſentanten, wann zumahlen Traſſatus darum erſucht, Proteſt und Wechſelbriefe biß zur Verfallzeit bey ſich zu behalten. Allein gleichwie eines Theils dergleichen Statuta dem Wechſel-Negotio von unvergleichlich böſem Præjudiz, in Erwegung dadurch Remittens ſeine Sicherheit zu beſorgen, nicht allein auſſer Stand geſetzt wird, ſondern auch ein ſolches Statutum einem Traſſaten treffliche Gelegenheit geben kan, mit dem Präſentanten zu colludi-

rer

ren, und damit Remittenten als einen Tertium in nicht geringen Schaden zu bringen: Alſo iſt andern Theils einem Remittenten zu rathen, ſeinem Committirten in puncto der Uberſendung Wechſelbriefe und Proteſt, dißfalls poſitive Ordre zu geben, welcher derſelben dann nachzukommen allerdings ſchuldig iſt, obſchon in ſeiner Wechſel-Ordnung ihm einen Poſt-Tag nachzuſehen erlaubt wäre. Hätte nun Remittens die Remeſſa einmahl per Conto ſeines Committenten an einen Tertium gethan, und dieſem, für weſſen Rechnung dieſelbe ſeye, poſitive berichtet; ſo kan er hernach bey einem ſolchen Tertio nicht anders darüber diſponiren, ſondern es müſſen ſolche Remeſſa per Conto ſeines Committenten bleiben. Denn es hat ſolchergeſtalt Remittens nicht allein ſeinem Committenten eigenwillig fidirt, ſondern auch durch dergleichen Remeſſen einen Tertium, wo nicht für die auf denſelben gethane Tratta, oder durch ihn gemachte Diſpoſition bedeckt, wenigſtens dadurch inducirt, demjenigen, für weſſen Rechnung die Remeſſa geſchehen, einen mehrern Credit zu geben, oder was ſonſten dabey für Umſtände fürgekommen ſeyn können. Dahero iſt einem Remittenten zu rathen, mit dergleichen Remeſſen, im Fall er bey ſeinem Comittenten nicht völlig geſichert zu ſeyn vermeynet, ſich nicht zu übereilen, ſondern daß ihm die Proviſion vorher richtig zu handen komme, abzuwarten. Es geſchiehet auch wohl dann und wann, daß bey einem Banquier Commiſſiones einlauffen, Remeſſa an einen dritten Ort zu thun; die dazu angeſchaffte Proviſion oder Wechſelbriefe aber haben nicht allein noch was zu lauffen, ſondern ſind eben auch nicht die geruhigſte, und finden ſich über das bey dem Committenten auch ein und andere æquivoque Umſtände: dem allem jedoch ohngeachtet, präſentirte ſich gleichwohl zu Effectuirung einer ſolchen Commiſſion eine dergeſtalt favorable Gelegenheit, welche man nicht gerne aus Handen laſſen wolte; alsdann iſt vorſichtig gethan, daß man einem ſolchen Tertio die Remeſſa nur ſimpliciter, und mit dem Anhang thue, mit folgendem zu aviſiren, auf weſſen Conto dergleichen Remeſſa zu ſetzen ſeyn. Wann nun Remittens ſeinem Correſpondenten Remeſſa per ſeine Rechnung gethan, und beſagter Correſpondent käme für deren Verfall zu falliren; ſo kan beſagter Remittens nicht allein ſeine ſolcher geſtalt gethane Remeſſa reclamiren, ſondern es iſt auch ſolcher Fallite, oder deſſen Maſſæ Curatores, ſolche zu extradiren, obligirt, und kan eine gerechte Obrigkeit, in Entſtehung deſſen, ſchleunige Hülffe zu leiſten, nicht verſagen. Es ſind ſolches zwar verdrießliche Umſtände, wodurch Remittens ſehr leicht zu Schaden kommen kan. Doch iſt in ſolchem Falle der Sache ehender zu rathen, als wann ein ſolcher Præſentans ſo lange Stand hält, bis die Remeſſen verhandelt oder verfallen, und hernach erſt nach deren Eingang fallirte, weil es alsdann nicht mehr res integra, geſtalt unſer Remittens mit denen übrigen Creditoren in ſolchem Falle gleiche Fata haben würde. In dem erſten Fall nun thut Remittens fürſichtig, einen Dritten in dem loco des Präſentanten wohnenden Correſpondenten nicht allein dahin zu bevollmächtigen, ſolche an ſeinen Factoren gethane Remeſſa ſo gleich zu retorniren, und allenfalls denſelben durch Obrigkeitliche Hülffe dazu zu obligiren, ſondern ihm auch ſo gleich zu ordoniren, bey dem Traſſato die Zahlung zu inhibiren, als wozu er allerdings berechtiget. Man beſehe hievon das ſechſte Parere in Königs Anmerckungen über die Leipziger Wechſel-Ordnungen. Dann die Proprietæt von dergleichen per Conto des Remittenten, gethanen Remeſſen, es mögen nun dieſelbe auf den Ort des Präſentanten, oder auf einen auswärtigen dritten Handlungs-Platz lauten, wird ehender nicht verändert, oder vermindert, bis bey der letzten Gattung die Verhandlung würcklich geſchehen, und für Ausbrechung des Präſentantens Inſolventz die Valuta in deſſen Caſſa gebracht worden; bey der erſten aber die Verfallzeit des remittirten Wechſelbriefs erſchienen, deſſen Belauf eincaßirt, und ſolcher geſtalt mit den Effecten der übrigen Creditoren vermiſcht worden; immaſſen alsdann ein ſolcher Creditor ein mehrers Recht, als die übrige, an des Falliten Maſſa zu prätendiren, nicht befugt iſt. Wann aber ebenfalls Remittentens gethane Remeſſen mit Proteſt ritorniren, ſo kommt demſelben dabey verſchiedenes zu beobachten vor. Und zwar, ſo iſt ein Unterſchied zu machen: (1) Wann ſolche Remeſſen per Conto ſuo geſchehen ſeyn. (2) Wann er dieſelbe per Conto Tertii remittirt hat. (3) Wann ſolche per honor ſeines Giro acceptirt und bezahlt worden. Hiernächſt, ſo iſt demſelben zu rathen, daß er bey Einlauffung eines ſolchen Proteſts genau examinire, (a) Ob ſolches Proteſt von nicht beſchehener Acceptation oder (b) Proteſt von nicht Zahlung ſeye? (c) Ob der Proteſt recht eingerichtet, (d) In Zeiten levirt, und auch (e) In Zeiten abgeſandt worden? Endlich muß er nicht verſäumen, ſeinen Recours (f) in Zeiten und behörig an ſeine Intereſſenten zu nehmen. Hätte Remittens für ſeine eigene Rechnung einem Committenten Wechſelbriefe zugeſandt, und ſolche ritornirten mit Proteſt Mangel-Acceptation zurück; ſo iſt derſelbe berechtiget, von ſeinem Verhandler oder Endoſſenten ſich genügliche Caution ſtellen zu laſſen, daß, allenfalls der Wechſelbrief auch bey Verfall Mangel-Zahlung mit Proteſt di non pagamento ritouriren ſolte, dieſer ihm ſogleich wegen Capital, Intereſſe, Proteſt und andern Speſen Satisfaction geben wolle; hingegen iſt er, dergleichen ſeinem Mandatario zu leiſten, keineswegs ſchuldig. Man beſehe hiervon Leipziger Wechſel-Ordnung, §. XXI. Preußiſche Wechſel-Ordnung, §. XXVIII. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung, Art. XIV. Hamburger Wechſel-Ordnung, Art. XXIX. & XXX. Dantziger Wechſel-Ordnung, Art. VIII. Breßlauer Wechſel-Ordnung, Art. XXIV. Augſpurger Wechſel-Ordnung, Cap. VI. §. 5. Allgemeines Preußiſches Wechſel-Recht, Art. XXX. St. Galler Wechſel-Ordnung, §. XVII. Nürnberger Wechſel-Ordnung, Cap. V. §. 1. Wiener Wechſel-Ordnung, Art. XXI. Bremer Wechſel-Ordnung, Art. XIII. Wann aber hingegen dergleichen Wechſelbriefe für Rechnung eines Dritten oder des Präſentantens ſelbſt mit Del Credere geſchehen; ſo iſt unſer Remittens ſeines Orts nicht weniger ſchuldig, Caution zu ſtellen, um, allenfalls der Mangel-Acceptation mit Proteſt ritornirte Wechſelbriefe, auch Mangel-Zahlung mit Proteſt zurück lauffen ſolte, Capital, Speſen &c. zu zahlen. Wären aber die Mangel-Acceptation mit Proteſt retornirte Wechſelbriefe per honor des Remittenten acceptirt worden; ſo könnte ein ſolcher Honorant zwar de jure von dem Remittenten gleichfalls Caution prätendiren, es geſchiehet aber in praxi ſelten oder niemahlen; hinge-

hingegen iſt ein ſolcher Remittens allezeit befugt, und iſt ihm bey ſich etwan an Tag legenden unſichern Umſtänden rathſam, auf eine ſolche Caution bey dem oder denen ihm vorhergehenden Giranten oder Traſſenten ſelbſt mit allem Eifer zu dringen. Gleichwie aber ein Præſentans nach denen ſtricten Wechſel-Rechten ſchuldig und gehalten, dem Proteſt nach deſſen Levirung ohne einigen Verzug ſeinem Remittenten zuzuſenden oder präſentiren zu laſſen, und hernach gegen genüglich geleiſtete Caution zu extradiren; alſo iſt nach ſolchem Remittens nicht weniger obligirt, dergleichen gegen ſeinen ihm vorhergehenden Endoſſenten und in Eventum gegen die übrige ſo dann, den Traſſenten ſtricte zu beobachten, will er anders ſeinen Recours an dieſelbe nicht verliehren. Wann aber ein Wechſelbrief mit Proteſt Mangel-Zahlung zurück kommt, und im übrigen gegen die Richtigkeit eines ſolchen Proteſts nichts einzuwenden ſtehet; ſo iſt Remittens ſchuldig, allenfalls die Remeſſa nicht für ſeine eigene Rechnung geweſen, des Wechſelbriefs rechtmäßigen Inhaber ſo gleich wegen Capital, Retour- und übrigen Speſen, Satisfaction zu geben; hingegen iſt er ſodann auch berechtiget, dergleichen hinwieder, von denen ihm vorhergehenden Giranten, oder dem Traſſenten, zu fordern, und dieſe ihm ſolche zu leiſten ſchuldig. Ein Remittent muß nach eingelöſtem Proteſt und Wechſelbrief nicht ſäumen, mit ſolchen ohne einigen Zeit-Verluſt an ſeinen vorhergehenden Endoſſenten oder Traſſenten zurück zu gehen, und von demſelben hinwieder Erſezung auf ein oder andere Weiſe zu begehren, auch in Entſtehung deſſen, und wann er dieſerwegen reſolvirt, weiter auf die übrige Intereſſenten zu gehen, gegen denjenigen, dem Wechſelbrief und Proteſt ſolchergeſtalt vergebens präſentirt worden, einen Contra-Proteſt zu leviren, oder doch wenigſtens eine ſolche Præſentation dergeſtalt zu thun, damit er, daß ſolche geſchehen, allemahl erweiſen, und ſich dadurch ſeinen Recours in Eventum vorbehalten, derjenige aber, welchem die Præſentation geſchehen, hernach nicht vorgeben könne, es ſey ihm Wechſel und Proteſt in tempore nicht präſentirt worden. Es geſchiehet in denen Wechſel-Negotiis nicht ſelten, daß ein Handels-Mann und vertrauter Correſpondent ſich bey erfolgendem Proteſt der per ſuo gethanen Remeſſen auf ſeinen Remittenten, nicht rivaglirt, ſondern andere Anſchaffung gewärtiget. Gleichwie aber ſolches nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus einer bloſſen gegen den Remittenten bezeigenden Höflichkeit herrühret, alſo wäre unbillig, wann ein andrer, als Remittens ſelbſt, von ſothaner Höflichkeit profitiren ſolte. Wären auch dergleichen hiernach Mangel-Zahlung mit Proteſt ritornirte Wechſelbriefe für Rechnung des Remittenten an den Präſentanten geſchehen; ſo iſt der oder die ſolchem Remittenten vorhergehende Giranten, oder Traſſens nicht weniger ſchuldig und gehalten, einen billigen Retour zu zahlen, es mag nun derſelbe gelauffen ſeyn oder nicht, anerwogen ein ſolcher mehr beſagter Remittent als Erhandler, mit des Wechſelbriefs Verhandlern contrahirt und dahin einig worden, daß dieſer jenem die bezahlte Valuta in einem ſolchen dritten Ort wieder zahlen laſſe, welches aber in Entſtehung eines Proteſts hernach füglicher, als durch einen Rivalſo, nicht geſchehen kan. Wie aber ein dergleichen Retour ordentlicher Weiſe zu berechnen ſey, davon kan mit mehrerm der Artickel: *Retour-Rechnung* nachgeleſen werden. Ubrigens beſiehe hierbey des **in allen Vorfällen vorſichtigen** *Banquiers* I Theil c. 6.

Remittiren, *Remittere*, Gall. Remettre, heiſt überhaupt wiederſchicken, zurück ſchicken, zurück ſenden, wieder überliefern, weiſen, verweiſen; ingleichen, aufſchieben, verſchieben, zu rechte bringen, ſetzen, ſtellen; ferner, Geld oder Wechſel geben und übermachen, oder etwas überſenden und wegmachen, was es wolle. Bey Kauff- und Handelsleuten bedeutet es ins beſondere einen Wechſelbrief an einen dritten Ort ſenden, um entweder Zahlung davon zu empfangen, oder ſolchen zu verhandeln.

Remittiren in Commißion, ſiehe **Remittent**, ingleichen *Credere* (*Del*) im I Bande p. 1403.

St. Remo, Lat. Fanum Sancti Remuli oder Sancti Remigii, ingleichen Villa Matutiana, eine luſtige Stadt und ein Seehafen Italien, an der Genueſiſchen Küſte, am Liguſtiſchen Meer, zwiſchen Vintimiglia und Oneglia. Der Hafen iſt zwar klein, aber doch gut, und das Land ſo fruchtbar an Orangen, Citronen, Oliven, und andern Früchten, daß man es das Italiäniſche Paradieß nennet. Die Stadt liegt in einem Thale, welches unter andern wegen ſeines herrlichen Oels bekannt iſt.

REMOIS, Ager Remenſis, alſo heiſſet die Gegend um Rheims, in Champagne in Franckreich, welche ſchönen Weinwachs hat.

REMOLAR, heiſſet auf denen Galeeren derjenige, der die Aufſicht über die Ruder hat.

REMORA, ein Fiſch, der die Schiffe anhält; ingleichen, eine Hinderniß. **Remotiren**, hindern, verhindern.

Remsthal, eine gewiſſe Gegend im Hertzogthum Würtemberg in Schwaben, welche von dem kleinen Fluſſe Rems, ſo bey dem Dorffe Necker-Rems in den Necker fällt, den Namen hat. Es wächſt hier guter Wein.

REM TRADI, iſt eine gewöhnliche Rechts-Formul, welche gar öfters denen Kauf-Briefen oder andern dinglichen Contracten einverleibet wird, und eigentlich ſo viel anzeiget, daß Käuffer Verkäuffern die verkauffte Sache zu deſſen ſichern Händen ausantworten, und den Beſitz derſelben gewähren wolle.

REMULCUS oder Remulcum, heiſt das Ziehſeil am Schiff-Cabel, womit ehemahls die groſſen Schiffe gezogen wurden, dergleichen noch heut zu Tage in Holland und andern Orten gewöhnlich ſind.

RENARD MARIN, ſiehe *Alopecias Oppiani*, im I Bande p. 122.

RENAY, ein Ort im Hennegau, woſelbſt man gute Leinewand macht. Savary Dict. Univ. de Comerce.

RENDONNE, ein Ort in der Landſchafft Perche, hat Eiſenhämer. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RENDRE LE BORD, ſiehe **Einlauffen**, im II Bande p. 186.

RENFORCEE, alſo nennet man in Franckreich eine gewiſſe Art Leinwand zu Seegeln, die zu Vitré in Bretagne gemacht werden. Durch den Befehl von 1724 müſſen dieſe Leinewande 26 Zoll haben, und aus 22 Einträgen, jeder aus 40 Faden beſtehen. Uber dieſes müſſen ſie aus purem Hanffe, ohne Zuſatz von Flachs gemacht ſeyn. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rennbahn, heiſt auf Bergwercken derjenige Platz in dem Treibegöpel, da die Pferde gehen.

Renne,

Renne, heißt auf Bergwercken das Gehirne oder Lotten, dadurch das Ertz von einer Höhe herunter gerollet wird. Es wird gebraucht, wenn die Zechen auf hohen Bergen liegen. Siehe Rollen.

Renneberg, iſt das Ertz, ſo ſich in der Renne von Stuffen abſtöſſet oder abrieſelt, wenn es durch die Renne abgerollet wird.

Renn-Eiſen, iſt auf Bergwercken eine Gruben-Kratze mit einem langen Stiel, damit die Schmeltz-Oefen von Ofen-Brüchen gereiniget werden.

RENNES, Redones, Hauptſtadt in Bretagne, wo die Flüſſe Jſle und Vilaine zuſammen kommen. Sie treibet gute Handlung, weil der Fluß Vilaine durch die Stadt flieſſet, und man aus der See mit groſſen Barquen hieher ſchiffen kan. Allein 1723 iſt ſie durch einen groſſen Brand faſt gäntzlich in die Aſche geleget worden, ſoll aber nunmehro ſchon wieder aufgebauet worden ſeyn. Ubrigens iſt hier ein Parlament, und ein unter den Ertzbiſchoff zu Tours gehöriges Biſchoffthum. Sonſt wird in dieſem Bißthum viel und guter Hanf und Flachs gebauet, die Leinwand, welche daſelbſt gemacht wird, wird zu Segel-Tüchern gebraucht; es werden auch ſchlechte wollene Zeuge daſelbſt gearbeitet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Renn-Säule oder **Lenck-Säule**, iſt eine, in ihren Pfannen gelind gehende, aufrechtſtehende Welle. Sie wird an denen Orten gebraucht, wo die Schiffe mit einem Pferde an einem langen Seile gezogen werden. Ihr Nutzen beſtehet darinnen, daß die Pferde, wo ſtarcke Krümmen, an denen Flüſſen vorfallen, wenn ſie um dieſe herum gelauffen ſind, das Schiff nicht gerade nach ſich, und alſo wieder das Ufer ziehen können. In Holland ſind dieſelben ſehr gebräuchlich an den Graben, da die Treck-Schütten paßiren.

Renn-Schiff, Fr. Courvette, Lat. Celox, iſt ein langes und leichtes Fahrzeug, das nur einen Maſt und ein klein Top-Segel führet, und mit Segeln und Rudern getrieben wird. Sie werden bey einer Flotte geführet, und zum Recognoſciren, und Poſt-Reiſen gleich den Jachten gebrauchet. Ein mehrers ſiehe *Courvette*, im I Bande, p. 1378.

Rennthiere, ſiehe **Reiner**.

RENO, oder Rheno, ein kleiner Fluß in Italien, welcher in dem Apenniniſchen Gebürge, an den Gräntzen des Ferrariſchen und Bologneſiſchen Gebiets entſpringt, bey der Stadt Bologna vorbey läuft, und nicht weit davon ſich mit dem Po vereinigt. Er hat ungemein viel Fälle oder Cataracten, und würde demnach zu der Schiffarth gar nicht zugebrauchen ſeyn, wenn man nicht allenthalben Schleuſen gemacht, und dadurch zuwege gebracht hätte, daß man ſehr bequemlich darauf fahren kann. Er läuft aber ſo langſam, daß man, es mag mit dem Strome, oder wider denſelben ſeyn, allemahl die Fahrzeuge durch Pferde ziehen laſſen muß.

RENOMFARI, Stadt in Oſt-Indien, in Aſien, dem groſſen Mogul gehörig, allwo ſehr viel Cattun-Leinwand gebleichet wird.

RENOMMEE, Ruhm und groſſer Name. Daher renommirt, beruffen, berühmt, hochgehalten und angeſehen.

Renſteig, iſt ein langer und berühmter Weg, welcher durch den gantzen Thüringer-Wald, bis an den Böhmiſchen Wald auf den höchſten Bergen, bis 40 Meilen lang fort gehet, ohne daß man auf ein Dorff oder Stadt zukommet. Er wird von den angrentzenden Landes-Herrſchafften durch ihre Forſt-Bedienten im baulichen Weſen erhalten, und zu beyden Seiten findet man friſche Quellen.

Renten, ſind jährliche Einkünffte, entweder von der Baarſchafft, oder von liegenden Gründen. Leib-Renten, die mit dem Tode des Hebers oder Einnehmers, ſammt dem Capital, aus ſind.

Rentenirer, ſiehe *Financier*, im II Bande, p. 413.

RENTIERS; Alſo heiſſet man zu Marocco und in andern Städten dieſes Königreiches, ſo wohl in denen, die am Meere liegen, als andern, wo Ein- und Ausfahrts-Fälle bezahlet werden, die Juden die ſie gepachtet haben. Dieſes Volck, das überall, wo Handlung getrieben wird, ſich ſo vortrefflich darauf verſtehet, dabey ſeinen Vortheil zu machen, befleißiget ſich nicht wenig auf den Maroccaniſchen Handel, und es iſt den Chriſtlichen Kaufleuten ſchwer, daß ſie nicht in ihre Hände gerathen, welches doch ſehr gefährlich iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Renunciation, die Abkündigung, die Abſagung, Lat. *Renunciatio*, ſiehe **Los-Kunde**, im II Bande, p. 1433.

Renunciation, **Verzicht**, iſt eine Handlung, wodurch einer bezeugt, daß er ſeinem Rechte, welches er hat oder zu haben vermeynt, abſage, und ſich deſſen begeben haben wolle. Sie geſchicht entweder gerichtlich, oder vor einem Notario und Zeugen. Und zwar vornehmlich in Wechſel-Sachen in Anſehung der Appellation, Diffeßion, oder Recognition eines ausgeſtellten Wechſel-Briefes, wie auch der Meß-Freyheit und anderer dem Ausſteller deſſelben zuſtehenden Rechts-Wohlthaten.

RENVOI, ein Dorff in Champagne nahe bey Mezieres, deſſen gantzer Handel in grober Stricker-Arbeit beſtehet, es gehöret unter die Manufactur-Inſpection zu Reims. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REODER, iſt ein Deutſches Maaß, welches das gröſte iſt, wornach man diejenigen, die zuflüßigen Dingen dienen, reduciren kan, und welches man eigentlich nur ein Rechen-Maaß nennen kan. Der Reoder hat 2½ Fuder, das Fuder 6 Ahmen oder Ohmen, der Ohme 20 Viertel, das Viertel 4 Maaß; alſo enthält der Reoder 1200 Maaß. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REOLLE (LA) iſt eine Frantzöſiſche Stadt im Agenois. Sie gehöret unter das Departement des Manufactur-Inſpectors von Bourdeaux. Ihre Wein- und Brandeweine ſind ihre vornehmſten Handels-Sachen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REPARAGE, ſiehe *Biſage*, im I Bande, p. 544.

Repariren, wieder erſetzen, das Verdorbene wieder zurechte bringen.

Repartiren, eintheilen, man ſagt, Wechſelbriefe in repartirten Summen ausſtellen, das iſt Wechſelbriefe in verſchiedne Summen eintheilen und ausſtellen.

Repartition, heiſt eine Theilung unter viel Perſonen, die einen allgemeinen Nutzen dabey haben. Hauptſächlich wird es bey den Kaufleuten von den Nutzen verſtanden, den die Actien, die man in den Ca-

Capital einer Compagnie hat, bringen. Dieſe Theilungen der Compagnien geſchehen gemeiniglich in Gelde vor ſo und ſo viel procento des Capitals oder actien, welches die Intreſſenten darauf haben. Nichts deſtoweniger geſchehen ſie auch in Waaren, in ſolchen nehmlich, die mit den Schiffen gekommen ſind. Im Jahr 1610 machte die Holländiſch-Oſtindianiſche Compagnie zwey ſolche Repartitionen oder Theilungen auf dieſe Art, eine im Monath Aprill von 75 pro C. in Macis und die andere im November von 50 pro C. in Pfeffer. Man bemercket als eine ſonderbare Sache, daß alle Compagnien, die in Holland wegen Oſtindien ſeit dem 1592 Jahre entſtanden ſind, und die ſich 1602 vereiniget haben, bis 1610 ihren Actioniſten noch keinen Nutzen eingebracht hatten, und keine Theilung darinne vorgegangen war; Dieſe Standhafftigkeit aber die durch unſägliche Unkoſten unterhalten wurde, und eine Unternehmung, die anfangs gar fruchtloß zu ſeyn ſchiene, wurde nachgehends reichlich gnung belohnet. Denn die 3 Theilungen; die man 1610 vornahm, belieffen ſich ſo wohl an Waaren als Gelde auf 132 pro C. die beyden des 1612 Jahres aber gantz am Gelde auf 87 ½ pro C. und diejenige von 1613 auch an lauter Gelde auf 42 ½ pro C. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REPERTORIUM, Fr. *Repertoire*, iſt einer von den verſchiedenen Namen, welche die Kaufleute und Buchhalter, einem gewiſſen Buche geben, welches aus 24 Blättern beſtehet, und nach Alphabetiſcher Ordnung eingerichtet iſt. Es dienet dazu, daß man im Haupt-Buche die unterſchiedlichen Rechnungen, die hinein getragen worden, finden kan. Die andern Namen dieſes Regiſters ſind. Alphabet, Table, Index, oder Regiſter. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Repetit-Uhr, eine Art von Uhren, welche die bereits verfloſſene Zeit gantz genau, und ſo offt man es verlanget, anzeigt. Dieſe Erfindung iſt aus Engelland zu uns kommen, allwo ſie im Jahre 1676 bekannt geworden, und darauf wegen ihres Nutzens in kurtzer Zeit überall ausgebreitet iſt. Denn mitten in der Nacht und zu einer jeden Stunde, wenn man aufwachet, und einen an der Uhr hängenden Faden ziehet, ſo ſchläget die Uhr ſo viel es an der Zeit iſt, und zwar ſo offt, als man es verlanget; ja kan auch die Viertel ſchlagen, und dieſes alles alſo, daß nichts an der Uhr verrückt wird. **Tompion** ein Engliſcher Uhrmacher, iſt der erſte geweſen, der ſich zu Londen bemühet, die Repetition an die Uhren zu bringen. Wie **Quare**, ein anderer Uhrmacher in eben derſelben Stadt, von ſolcher vorhabenden Arbeit des **Tompions** Nachricht erhielte; ſo fieng er ſeiner Seits auch an, ein ſolches Werck auszuarbeiten, welches er auch am erſten zum Stande brachte, und dem Könige von Engelland überreichte. Das Werck wurde ſehr wohl aufgenommen, und belohnet. Einige Tage hernach kam **Tompion** auch mit ſeiner Arbeit zum Vorſchein, die von des **Quare** ſeiner unterſchieden war. **Quare** ſeine Arbeit aber war ungekünſtelter, und erhielt den Vorzug. Von der Einrichtung dieſer Uhren beſiehe des P. **Dom.** Jac. Alexanders ausführliche Abhandlung von den Uhren, p. 280. u. ff. Im übrigen ſind ſolche theils bey denen Uhrmachern, theils auch bey denen Italiänern, Frantzoſen, und andern Handelsleuten, zu bekommen.

REPLUMBARE, das Bley abſcheiden, das Silber von dem Bley reinigen.

REPONSE, ſiehe *Rapunculus*.

REPOSITORIUM, eine Stellung von Bretern, da man Bücher oder Waaren aufleget, dergleichen die Kaufleute in ihren Magazinen oder Kram-Buden haben.

Reppen, Reppin, eine Stadt und Amt im Sternbergiſchen Kreyſe, in der neuen Marck Brandenburg, an der Eylang, ſoll vorzeiten von den Polen und Böhmen ruiniret worden ſeyn; iſt aber wieder einiger maſſen befeſtiget, ſo, daß es die Polen im Jahre 1657 doch nicht einkriegen können; brauet gutes Bier, und fabriciret feine Tücher, hat auch 3 Jahrmärckte: 1) Mittwochs nach Cantate, 2) Mittwochs nach Michaelis, 3) Mittwochs nach Andreä; und jedesmahls des Dienſtags vorher Viehmarckt. Sie hat jederzeit viel vom Kriege und Brande erlitten. Jetzo ſollen meiſtens Schuhmacher daſelbſt wohnen.

Repreſſalien, Repreſſalia, werden ſonderlich in Kriegszeiten gebraucht, da ein Potentat, deſſen Unterthanen Schiffe oder Güter weggenommen oder angehalten worden, desjenigen, der ſolches gethan, ſeinen Unterthanen ihre Schiffe oder Güter wieder anhält, oder confiſciret.

REPRISE, heißt in der Seefahrt ein Schiff, welches der Feind genommen, ihm aber durch den andern Theil wieder abgejaget wird. Lat. Recuperatio expugnatæ ab hoſte navis, Holl. **Ontjagt-Schip**.

Requiriren, erfordern. Dieſes Wort wird insgemein gebraucht, wenn ein Notarius Publicus nebſt zwey oder mehr Zeugen von jemand erfordert wird, um die Gewißheit einer Sache oder Handlung durch ihr Zeugniß zu beſtärcken. Siehe **Requiſition**.

Requiſition, eine Anſuchung, die man bey jemand, abſonderlich bey einem Notario, thut, daß er, ſeines Amts gemäß, einen Actum, als etwan Wechſel-Proteſt, Zeugen-Verhör, u. d. g. verrichten ſoll.

RES, iſt eine Rechen-Müntze, der man ſich in Portugall bedienet, die Bücher der Kauf- und Handelsleute und Wechsler zu halten. 400 Rès machen eine Cruſade. Weil dieſe Müntze die kleinſte iſt, die bis dato erdacht worden, und deren eine ſehr groſſe Zahl zu einer anſehnlichen Summe gehöret; ſo theilet man ſie in Rechnungen und Facturen ab durch Millionen, Tauſend und Hundert, ſo wie man aus folgender Addition erſehen kan:

3.	530	M.	454	Rès.
2.	620	M.	640	
1.	452	M.	820	
7.	603	M.	914	Rès.

D. i. 7 Millionen 603 tauſend 914 Rès.

Die feinen Ducaten gelten 10000 Rès. Die Dopio-moeda oder Doppel-Piſtolette 4000 Rès, die Moeda, oder Piſtolette 2000 Rès, die halbe Moeda, oder halbe Piſtolette 1000 Rès, endlich die ungezeichneten Silber-Cruſaden 400 Rès. Savary Dict. Univ. de Comm.

RES IN NAVEM RECEPTÆ, heiſſen in denen Rechten alle auf ein Schiff gedungene und würcklich eingeſchiffte Sachen.

RESCHA, Reſchel, Reſcht, ſiehe Rätſch.

Reſchow, Reſchovia, ſiehe Reſcow.

RESCONDER-Buch, ſiehe Buchhalten, im I Bande, p. 935.

RESCONTRE, ſiehe *Reſcontri*.

RESCONTRI, Reſcontro, Reſcontre, Begegnungen, Lat. Literas cambiales tranſcribendi ratio, das iſt, wenn in Handelsſtädten, auf dem Scontroplatze oder Börſe, in der Zahlwoche ein Kauffmann dem andern eine Rechnung oder Wechſel präſentiret, und der, ſo ſolchen zahlen ſoll, auf einen andern Anweiſung thut, dieſer aber wieder auf den dritten, vierten und wohl fünften, und mehrere, die zugegen ſind, bis endlich einer das angewieſene Geld aus der Caſſe bezahlet. Z. E. es kämen mit ihren Bilanzen in Meßzeiten zuſammen Anton, dieſer wäre Titio 3000 Thaler ſchuldig, Titius wäre Marco andere 3000 Thaler ſchuldig, und Marcus iſt an Anton 3000 Thaler ſchuldig; alſo kommen ſie hier zuſammen und ſcontriren, Anton macht Marco Credit und Titio Debet, und ſaldiret damit den Conto. Titius macht Marco Debet, und Antonio Credit, ſaldiret damit ſein Conto auch; und Marcus machet Antonio Credit, ſaldiret damit ſein Conto auch, und Marcus machet Antonio Debet, und Titio Credit, damit ſind ſie ſcontriret und bezahlet. Und ſo gehet es zwiſchen mehrern an. Es müſſen aber wenigſtens dreye concurriren, und wenn es ein richtig Reſcontro ſeyn ſoll, darein conſentiren. Dieſes iſt nun eine Art Banco, und abſonderlich in Franckfurter-Leipziger- und Botzner-Meſſen bräuchlich, dadurch die Kaufleute nicht allein richtig bezahlet, ſondern auch des vielen Geldzählens überhoben werden. Es iſt daher Reſcontriren eben ſo viel, als compenſiren, gegen einander abrechnen, abſchreiben. Siehe auch *Scontro*.

Reſcontriren, mit einander abrechnen, liquidiren, und, was alsdenn einer dem andern ſchuldig bleibt, entweder baar oder per aſſignationem bezahlen, oder auf neue Conto vortragen. Dergleichen Abrechnung wird in Meßzeiten der Scontro genannt, davon ſiehe Marpergers Beſchreibung der Meſſen und Jahrmärckte. Siehe vorherſtehenden Artickel.

RESCONTRO, ſiehe *Reſcontri*.

RESCONTRO- oder *Reſconder*-Buch, ſiehe Buchhalten, im I Bande, p. 935.

Reſcow, oder Reſchow, Lat. Reſcovia oder Reſchovia, Reſcovienſis Ducatus, ein Hertzogthum in Moſcau, an den Litthauiſchen Gräntzen, welches groß und fruchtbar iſt. Es entſpringen in demſelben die 2 Haupt-Flüſſe Wolga und Duna. Die Hauptſtadt gleiches Namens, ſonſt auch Rezeva genannt, iſt ziemlich groß und mit zwey Schlöſſern, doch nur von Holtz, verſehen.

RESCRIBERE, wird ſo wohl in denen alten Römiſchen Rechten, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, von Schuldnern geſagt, wenn ſie das geborgte Geld wieder bezahlen; wie hingegen Scribere oder Dictare von denen Gläubigern, wenn ſie ihnen ſolches vorſtreckten. Und iſt hierbey zu wiſſen, daß die alten Römer im Gebrauch hatten, den Geld-Wechslern, bey welchen ſie ihr baares Geld ſtehen hatten, ein Verzeichniß deſſen, was ſie davon ausgeliehen, nebſt dem Namen ihrer Schuldner, zuzuſtellen; dieſe aber, wenn ſie ihre Schuld wieder abgeſtoſſen hatten, es ebenfalls dieſem Geld-Wechsler zu wiſſen fügten, damit er ihren Namen aus dem Schuld-Regiſter ausſtreiche und das Geld unter die Einnahme brächte.

Reſcribiren, Reſpondiren, heißt bey Kaufleuten, wenn derjenige, auf welchen ein Wechſelbrief traßiret wird, dem Traſſenten oder Ausſteller deſſelben, ſo bald er deſſen durch ein gehöriges Aviſo benachrichtiget wird, zurück vermeldet, ob er davon Notiz gemachet habe, und ob er ſolche Tratten annehmen und verehren wolle, oder nicht. Welches aber promt und unverzüglich geſchehen muß, damit ſich der Traſſente ſeines Ortes auf einen, wie auf den andern Fall, zu richten, und ſeine Meſſuren zu nehmen wiſſe.

Reſcript (Marckt-) ſiehe Marckt-Reſcript, im III Bande, p. 64.

RESCRIPTA MORATORIA, ſiehe *Moratoria*.

RESEDA, Reſeda vulgaris, ſonſt Eruca peregrina, vel Italica, vel Cantabrica, Oranth. Iſt ein Kraut, das einen Hauffen Stengel treibet, zu anderthalben Fuß hoch, die ſind ſtreiffig, hohl, rauch und äſtig, krumm und mit Blättern beſetzet, die eines ums andere dran ſtehen, kraus oder Wellenweiſe ausgeſchweift, von Farbe dunckelgrün, und ſchmäcken, als wie ſonſt die Küchenkräuter. Die Blüthen wachſen oben auf den Spitzen der Stengel und der Zweige, beſtehen eine jede aus vielen gelben und ungleichen Blättern. Darauf folgen häutige, dreyeckigte Hülſen, die ſind des Fingers lang, mit zarten, faſt gantz runden, ſchwartzen Saamen angefüllet. Die Wurtzel iſt lang, geſchlanck, holtzig und weiß, vom ſcharffen Geſchmack. Dieſes Kraut wächſt in dem Felde und an den Mauren, führet viel weſentliches Saltz und Oel. Die Wurtzel reiniget, eröfnet und zertheilet: das Kraut lindert. Reſeda kommt her von ſedare ſtillen, denn Plinius meldet, daß dieſes Kraut vor dieſem zur Milderung der Schmertzen und der Entzündung gebraucht worden. Es wird auch noch heut zu Tage genutzet, die Schmertzen zu ſtillen, und die Geſchwulſten zu zertheilen, beſonders, wenn ſich hier und da im Leibe Säffte verſammlet haben, oder ſolche ausgetreten ſind. Es hat mit der Raucke eine ziemliche Verwandſchafft.

RESEDA MINOR VULGARIS, ſiehe *Phyteuma*.

RESEDA VULGARIS, ſiehe *Reſeda*.

RESERANTIA, oder Aperitiva, heiſſen auf Officinen ſolche Medicamente, wodurch die verſtopften natürlichen Gänge wieder eröfnet werden.

Reſiliren, abtreten, von einem Kauff- oder andern Contracte abſtehen. Lat. Abire ab emtione.

RESINA, ſiehe Hartz, im II Bande, p. 879.

RESINA ELEMI, ſiehe *Elemi*, im II Bande, p. 214.

RESINA PINEA ALBA, Weiſſes Fichten-Hartz, iſt ein hartziges Weſen, ſo mit dem Tannen-Hartze in allem überein kommt, ausgenommen die Farbe, welche hier bey dem friſchen viel weiſſer iſt, mit der Zeit aber bräunlich und gelblich wird. Dieſes Hartz bekommt ſeine Weiſſe, wie Lange ſchreibet, wenn es von jungen Fichten geſammlet, oder nur dasjenige davon genommen wird, welches an den Zapfen hänget, und deßwegen Zapfenhartz, Reſina ſtrobelina, heiſſet. Und dieſe Gattung iſt weich, wird daher Reſina liquida genennet, und iſt

von dem gemeinen Terpenthin wenig unterſchieden. Auch wird dieſes Hartz weiß, wenn es, nachdem es durchgeſiebet und von ſeiner Unreinigkeit gereiniget worden, in Waſſer gekocht wird. Allein es bleibt nicht ſo flüßig, ſondern wird härter und hernach Reſina pinea officinarum genannt. Man heiſt es auch ſchlechtweg Reſina alba, **weiſſes Hartz**, Reſine blanche oder Poix blanche.

RESINA PINI, ſ. **Pech**, im III Bande, p. 738.

RES MONETARIA, ſiehe **Müntz-Weſen**, im III Bande, p. 399.

RES MONETARIA IN GERMANIA, ſiehe **Müntz-Weſen** in Deutſchland, im III Bande, p. 401.

RES NUMMARIA, ſiehe **Müntz-Weſen**, im III Bande, p. 399.

RESOLVENTIA, ſind auf Apothecken Artzney-Mittel, welche zähe, ſchleimigte Materien, auch geronnen und untergelauffen Geblüte zertheilen, und wieder in ihren natürlichen Fluß bringen, dergleichen ſind: Sperma ceti, Myrrh. Ocul. Cancri, Sangu. Hirci, Antim. Diaphoret. Antihect. Poterii, C. C. uſt. Ebur. Terr. Sigill. Marg. Saxor. Spirit. vini Camphor. flor. Sambuci.

Reſpect, oder **Reſpit**, heiſt in Anweiſungen und Wechſel-Briefen, wenn man dieſelben prolongiret, und deren Bezahlung weiter hinaus ſetzet. Siehe **Diſcretions- oder Reſpect-Tage** im II Bande, p. 100.

Reſpect-Tage, ſiehe **Diſcretions-Tage**, im II Bande, p. 100.

Reſpondiren, ſiehe **Reſcribiren**.

RESPONTI, iſt eine Art Rhabarber. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Reſſiff, ſiehe **Reciff**.

Reſt (Lohn-) ſiehe **Lohn-Reſt**, im II Bande, p. 1426.

Reſt derer Wechſelbriefe, heißt dasjenige, was bey acceptirten und nicht gantz bezahlten Wechſelbriefen übrig bleibt. Es muß aber, dafern die in einem ſolchen Wechſelbriefe enthaltene Summe nicht völlig bezahlt wird, um den Reſt ebenfalls proteſtiret werden, oder, da es nicht geſchiehet, und Streit entſtehet, kommt der Schaden auf den, ſo es im proteſtiren verſehen. Der Präſentante muß zwar von dem Acceptanten annehmen, ſo viel er zahlt, und ſich deſſen nicht verweigern, ob es gleich nicht die gantze Summe iſt, ſo der Wechſelbrief in ſich hält. Es wäre denn Sache, daß der Präſentante von ſeinem Principal oder Remittenten ausdrücklich Ordre hätte, daß, wenn nicht der völligen Summe Acceptation und Zahlung erfolgete, er nichts annehmen, ſondern um die gantze Summe proteſtiren laſſen ſolte.

Reſtanten, ſind auſſenſtehende Schulden, welche vom vorigen Quartal oder dem Jahres-Schluſſe her unbezahlt geblieben, und in allen Rechnungen, welche auf vielerley Perſonen ſich erſtrecken, ſonderlich in Commiſſariat- und Contributions-Rechnungen mehr, als offt der Cammer lieb iſt, ſich befinden. Dannenhero auch manche militariſche Execution nach ſich ziehen. Die Kaufleute haben auch ihre Reſtanten, theils an unverkäufflichen Waaren, welche alſo genennet werden; theils an auſſenſtehenden Schulden. Bey Schluß des Jahres machen einige einen ſo genannten Reſtanten-Conto, oder Conto pro diverſis, auf welchen ſie, um die alten Rechnungen zu ſchlüſſen, alle ſolche Reſtanten, ſonderlich diejenigen, mit welchen viel gehandelt wird, vortragen, etwan auch die, da nicht viel mehr zu hoffen, auf den zweifelhafften Schulden-Conto ſetzen, oder auch auf Gewinn und Verluſt abſchreiben; und ſo ja hernach etwas davon wider Verhoffen eingehet, wird Caſſa, Debet, auf ſolche Reſtanten-Schulden-Conto. Siehe auch **Reſtanten-Conto**.

Reſtanten-Conto, iſt ein Verzeichniß auſſenſtehender Schulden, welches ein Kauffmann bey dem Schluſſe ſeiner Monat- und Jahrs-Rechnung mit anzufügen hat, damit er daraus erſehen könne, was für Schuld-Reſte vorhanden, und wer die Reſtanten ſind. Was deshalben zu beobachten, davon handelt der Artickel **Rechnung**.

RESTITUTIO DEBITI, die Wiedererſtattung deſſen, was man einem andern ſchuldig iſt; ſiehe **Zahlung**.

RESTITUTIO IN INTEGRUM, **die Setzung in den vorigen Stand**, findet ſonderlich im Kauff und Verkauff, wie auch bey andern gleichmäßigen Contracten, ſtatt, wenn einer oder der andere von denen Contrahenten über die Hälffte verletzet worden. Dergleichen aber bey Weibs-Perſonen und Minderjährigen, welche eigene Handlung treiben, nicht ſtatt findet. Siehe übrigens den Artickel *Læſio*, im II Bande, p. 1270.

RESTO, *pro Reſto*, nennen die Kaufleute den Uberſchuß des Geldes, oder eine Rechnung, welche ſich, deductis deducendis, annoch befindet; daher iſt gewöhnlich unter ihnen zu ſagen, er bleibt mir per ſaldo oder pro Reſto ſchuldig ſo und ſo viel.

Reſtow, ein Ort in der Pohlniſchen Landſchafft Roth-Reuſſen, an den Sendomiriſchen Gräntzen gelegen. Es iſt ein Caſtell daſelbſt, nebſt unterſchiedenen Klöſtern. An dem Tage Albertus wird allhier eine Meſſe gehalten. Es treiben auch allda die Deutſchen, deren Vorfahren **Caſimir der Groſſe** gefangen, und in hieſige Gegend geſetzt, eine berühmte **Leinen-Manufactur**.

RESVE, iſt ein altes Recht oder Auflage, ſo von den Waaren, die nach Franckreich ein- oder ausgehen, gehoben wird. Gemeiniglich ſagt man Reſve und Haut-paſſage. Dieſe beyden Rechte, die vorzeiten abgeſondert waren, ſind nach der Zeit vereiniget worden. Savary Dict. Univ. de Comm.

Retardat, iſt ein Bergmänniſcher Terminus, und wird gebraucht, wenn die Gewercke ihre Zubuſſe mit N. 6. des Quartals nicht entrichten, noch ſich auf die Zubußzettel Anhängiſch machen, ſo wird ſolches im Gegen-Buch notiret, und dieſes heiſt ins **Retardat** ſetzen. Wenn nun N. 6. des folgenden Quartals die Zubuſſe noch nicht abgetragen worden; ſo werden ſie ihrer Kuxe verluſtig, und im Gegenbuch ausgethan, das heißt, die **Kuxe ſind im Retardat verſtanden**.

Retardattheile, ſind diejenigen Kuxe, welche im Retardate ſtehen, und wer ſolche haben will, überkommt ſie cum onere, cauſa, beneficiis & jure. Zeit währenden Retardats hat weder Kummer noch Klage ſtatt. Siehe **Retardat**.

Retardirte Kuxe, ſind diejenigen, darauf die Zubuſſe bemeldete Zeit nicht entrichtet worden. Dieſe müſſen in ein Regiſter getragen werden, und wenn die darauf ſtehende Zubuſſe in beſtimmter Friſt nicht abgetragen wird, können ſolche mit Vor-

bewuſt und Conceßion der Berg-Hauptleute wieder abgelöſet werden. Geſchiehet ſolches nicht, können ſie ihrer Kure verluſtig werden. Siehe Retardat.

RETEL, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Champagne, ihr Handel beſtehet in ſchlechten wollenen Zeugen, Leinwanden, Leder, Hüten und in Stricker-Arbeit, ſie gehöret unter den Inſpector zu Reims. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RETENDEUR, iſt ein Wollen-Manufactur-Wort, und heiſt bey denen Frantzoſen derjenige Arbeiter, welcher die Zeuge auſſpannet und ausdehnet, wenn ſie vom Walcker oder Färber kommen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Retention, oder die Zurückhaltung derer bereits bezahlten Wechſel-Briefe, hat nach dem ſtrengen Wechſel-Rechte durchaus nicht Statt. Vielmehr iſt, wenn der Wechſel-Schuldner die Zahlung gehörig geleiſtet, der Gläubiger ſelbigem den Wechſel-Brief und andere Documente, welche nebſt dem Wechſel-Briefe zu mehrerer Sicherheit gegeben, und worauf ſich in dem Wechſel-Briefe bezogen worden, auszuliefern ſchuldig; widrigenfalls er gewärtig ſeyn muß, daß ihn der Schuldner zur Extradition ſothaner Documente condictione ſine cauſa belange, und mag der Gläubiger darwider mit Beſtande nicht vorwenden, daß ihm der Schuldner noch andere Poſten ſchuldig, und er den Wechſel-Brief, ſo lange ſelbiger nicht bezahlet, zu ſeiner Sicherheit und Maßgebung des l. un. C. etiam ob chirographariam pecuniam pignus retineri poſſe, retinire, immaſſen wenn die in dem Wechſel-Briefe befindliche Poſt einmahl gehörig bezahlet, der ehemahlige Wechſel-Gläubiger an ſelbigen weiter kein Recht hat, noch ihn wegen anderer Poſten dem geweſenen Schuldner vorzuenthalten befugt, in mehrerer Erwegung angeführter l. un. C. etiam ob &c. bloß auf den Fall, wenn zum Exempel Mävius dem Titius 2 Poſten, die eine à 100 die andere à 200 ſchuldig, und wegen der erſtern à 100 ein Pfand gegeben, über die andere aber à 200 eine bloſſe Handſchrifft ausgeſtellet, und nachgehends diejenigen 100 Thaler, zu deren Sicherheit das Pfand gegeben, bezahlet, dem Titius auch wegen derer andern 200 Thaler das ſonſt durch die Bezahlung derer ſchuldigen 100 Thaler eingelöſte Pfand ſo lange zu behalten, bis ihm die übrigen 200 Thaler gehörig nicht vergnüget, verſtattet, und ihm wider den Mävius, wenn ihn dieſer vor Bezahlung der Poſt à 200 Thaler actione pignoratitia belangt, exceptionem doli giebt, einfolglich ſothaner lex auf einen durch die Zahlung getilgten Wechſel nicht zu ziehen.

Retentions-Recht, iſt ein beſonders Recht, welches vornehmlich zu Augſpurg in Falliments-Sachen Statt hat. Sonſt heiſſet es auch das Compenſations-Recht. Wie inſonderheit aus dem den 28 Februar 1682 ergangenen und publicirten Raths-Decrete mit mehrerm erhellet. Es lautet ſelbiges folgendermaſſen:

Demnach Ein Wohl-Edler und Hochweiſer Rath allhieſiger des Heil. Reichs Stadt Augſpurg, aus denen demſelben von deſſen ſämmtlichen Kauf- und Handelsleuten ſchriftlich remonſtrirten trifftigen Motiven und Urſachen, zu mehrerer Stablirung, auch künfftiger beſſer und ſicherer Fortſetzung der allhieſigen Commercien und Gewerbſchafften, auch davon dependirenden Commißionen, und Factorien, ſonderlich bey jetzigen vor ſich ſelbſt bekannten ſo kümmerlich und ſorgſamen Zeiten und Läufften für gut, nützlich, und vorſtändig, ja faſt nöthig angeſehen und befunden, daß die in den Falliments-Fällen bishero üblich geweſte, und dem Kaufmannsweſen geklagter maſſen präjudicirliche Obſervantz, nach dem Exempel ſo wohl verſchiedener Reichs- als anderer auswärtiger Handels-Städten abgethan und aufgehoben, auch hingegen das bereits ſchon vor etlichen Jahren, und anjetzo abermahls von obbeſagten allhieſigen Kauf- und Handelsleuten öfters gebetene Compenſations- und Retentions-Recht introducirt und eingeführt werde. Als hat Eingangs wohlbemeldter Ein Wohl-Edler und Hochweiſer Magiſtrat allhier, zu ſolchem Ende, nach zuvor gepflogner reiffer Uberleg- und Berathſchlagung der Sache, hiemit folgender geſtalt decretirt, geordnet, und erkannt, daß hinführo bey fremden Kauf- und Handelsleuten, die hieſige Kauf- und Handelsleute, welche wegen künftig ausbrechender Fallimenten was von Waaren, Geld, oder hernach verfallen möchte, liquidirlicher maſſen etwas ausſtändig zu prätendiren und zu fordern haben, ſolche ſo wohl bey dergleichen ausgebrochenen Fallimenten noch zu gewarten gehabte, und folgends empfangene, als die bereits vorhero in ihren Händen beſtandene Gelder und Effetti anderſt, und weiter nicht, als auf vorhergehenden Abzug oder Bezahlung ihrer darauf zu prätendiren habenden liquidirlichen Schulden, herzugeben, und ad communem Creditorum Maſſam einzuwerffen ſchuldig und gehalten, auch alle Machinationen, Liſt und Gefährlichkeiten hiemit ausgeſchloſſen ſeyn, zumahlen dieſe zu gutem Nutzen und Beförderung der Commercien angeſehene Obrigkeitliche Erkänntniß und Verordnung, zu männigliches Wiſſen, Nachricht und Verhalt geſammter allhieſiger Burgerſchafft und Inwohneren, ſonderlich aber denen ſämmtlichen Kauf- und Handelsleuten, durch dieſen gedruckten offenen Anſchlag (wie hiemit beſchiehet) publicirt und kund gethan werden ſolle.

Decretum in Senatu
den 28 Februarii Anno 1682.

RETE VULCANI, wird gemacht, wenn man den Spiesglas-König mit Kupfer in einer gewiſſen Menge ſchmeltzet, da er denn an ſtatt des Sternes ein Netze bekommt, und davon dieſen Namen erhält.

RETHYMNA, *Rethymnum*, ſiehe Retimo.

RETICULUM MARINUM, ſiehe Corallen-Steine, im I Bande, p. 1332.

Retimo, Lat. Rethymna, Rethymnum, Rhetymum, Rhetimo, Rhitymna, Rhithymna u. Rhithymnia, iſt der dritte Platz auf der Inſul Candia, welchen die Türcken 1647 erobert. Die Gegend um Retimo gegen Abend iſt voller Felſen, aber gegen die Stadt Candia zu iſt ſie ſehr ſchön, und ſiehet man längſt des Meer-Strandes lauter Gärten mit den wohlgeſchmackteſten Früchten. Als die Venetianer Candia noch hatten; ſo war allhier

hier ein Biſchöflicher Sitz, desgleichen war der Malvaſier von Retimo berühmt.

RETORTA, eine Retorte, oder wie es Blanckhart nennet, ein Storch-Schnabel, iſt ein irrdenes und gläſernes Chymiſches Gefäß oder Inſtrument, rund, und hat einen ziemlich dicken Bauch, auch etwas gebogenen Hals, welches zur Deſtillation der fixen Spirituum, welche nicht ſo hoch ſteigen können, gebrauchet wird.

RETOUR, Wechſel auf *Retour* geben, iſt, Wechſelbriefe auf Meſſen dergeſtalt verhandeln, daß mir ſolche hienach nach der Meſſe zu dem Preiß wieder vergütet werden müſſen, gleich der Preiß in einer ſolchen Meſſe auf meinem Platz geſtanden. Es müſſen aber dergleichen auf Retour geſchloſſene Wechſelbriefe ohne ſondere Präſentation und Acceptation, wie die eigenen, wenn ſie der Inhaber dem Ausgeber zur Verfall-Zeit, oder auch nach derſelben präſentiret, alſo fort, oder doch längſtens vier und zwantzig Stunden darnach, bey Vermeidung ſchleuniger Execution bezahlet werden. Braunſchw. Neuere Wechſel-Ordn. Art. 23. Siehe auch Retour-Rechnung.

Retour-Handlung, Lat. Mercium, quæ diſtrahi nequeunt, remiſsio, iſt, wenn man Waaren gegen Waaren ſendet, oder für überſchickte Waaren an andere zu ſenden anbietet, und alſo gleichſam mit einander tauſchet. Hingegen wird das Wort Remiſe meiſtens von baarem Gelde geſagt.

Retourniren, zurück kommen, mit Proteſt retorniren, iſt, wenn ein Wechſelbrief nicht acceptiret oder bezahlet wird, und alſo mit einem dagegen levirten Proteſt zurück kommt. Es werden auch auf Wechſel gegebene Gelder retourniret, wenn ſie demjenigen, der ſie bezahlen ſoll, auf einen neuen Wechſel wieder zurück gegeben werden. Siehe übrigens den Articel Wechſel.

Retournirte Wechſelbriefe, ſiehe *Retour*, ingleichen Retourniren.

Retour-Rechnung, wird bey Kauff- und Handelsleuten, vornehmlich in Wechſel-Sachen diejenige Specification genennet, worinn ein Remittens, ſeinen Endoſſanten oder Traſſanten, nicht allein das in dem Wechſelbrief enthaltene Capital, Proviſion, Proteſt-Koſten, und Senſarie, ſondern auch den Rückwechſel, und den demſelben auch anhangenden Agio berechnet. Und gleichwie die in denen Wechſel-Statuten dißfalls geſetzte Ordnungen nicht accordiren; alſo muß ein ſolcher Traſſent wenigſtens ſeines Orts Statuten darüber vorhero entweder wiſſen oder zu Rathe ziehen. Uberhaupt aber iſt abſonderlich in unſeren Deutſchen Handlungs-Plätzen geſorgt worden, damit ein Traſſent von ſeinem Remittenten mit einem exorbitanten Retour nicht beſchweret werde. Dann es iſt ein Traſſent mehr, als einen Retour, zu bezahlen nicht ſchuldig; es würde dann von dem Ort des Traſſaten nach dem Handlungs-Platze des Traſſenten oder Indoſſenten, Addritura nicht gewechſelt, in welchem Fall der Retour über einen dritten Platz berechnet werden mag. Es iſt aber, wie bekannt, ein Retour, Herwechſel oder Rückwechſel diejenige Tratta, ſo Præſentans in ſeinem Platze auf den Remittenten für den ihm remittirten allein proteſtirten Wechſelbrief, und darinn enthaltene Summe, nebſt Zuſchlagung der Proteſt-Speſen, Brief-Porto, und ſeiner Proviſion, zu beſtmöglichſtem Preiß gethan hat, oder thun können. Es war zwar ehedem ein Inhaber eines Wechſelbriefs berechtiget, ſeinem Verhandeler nicht allein den Retour des Präſentanten auf deſſen Remittenten, ſondern auch weiter von dieſem Remittenten zu dem nächſten Endoſſenten, und ſo fort bis auf den Ort des Traſſentens ſelbſt zu berechnen, und dieſer war ſchuldig, ſolchen ohne anderes zu bezahlen. Gleichwie nun bey dergleichen Rechnungen, zumahl bey Wechſelbriefen, ſo über verſchiedene Plätze girirt worden, die Retour-Speſen offtmahls zu einer unleidlich hohen Summe lieffen, und alſo das Giriren der Wechſelbriefe ſehr difficil machten, man aber doch gleichwohl ſolchen Giro um deßwillen abzuſchaffen, wegen ſeines herrlichen und unentbehrlichen Nutzens, dem Wechſel-Negotio durchaus nicht rathſam fande; alſo iſt man um obiges ſehr importante Inconvenientz gleichwohl aus dem Wege zu räumen, nicht aber aus den Urſachen, ſo König in der 5ten Anmerckung zu dem XXX. §. der Leipziger Wechſel-Ordnung mit dem Savary anziehet, in unſern Deutſchen Handlungs-Plätzen ſo wohl, als in Franckreich, auf das Mittel gefallen, eines Wechſelbriefs Inhaber, es wäre denn ein anders zwiſchen ihm und ſeinem Traſſenten oder Endoſſenten expreſſe abgeredet, (welches aber ein vernünfftiger Traſſent oder Endoſſent wohl unterlaſſen wird,) mehr nicht, als einen, oder im Fall von des Präſentanten auf des Traſſentens Platz kein Cours, und alſo über einen dritten Ort, müſte gewechſelt werden, höchſtens zwey Retouren zuzuſtehen. Man beſehe hievon die Leipziger Wechſel-Ordnung §. XXX. Allgemeines Preuß. Wechſel-Recht, Art. 31. & 32. Preußiſche Wechſel-Ordnung §. XXX. Braunſchweiger Wechſel-Ordnung Art. XXXVII. Hamburger Wechſel-Ordnung §. 40. Dantziger Wechſel-Ordnung §. XXXII. Breßlauer Wechſel-Ordnung §. XXV. Augſpurger Wechſel-Ordnung Cap. VI. §. 1. adde Wiener Wechſel-Ordnung Art. XXII. & XXIII. Nürnberger Wechſel-Ordnung Cap. VII. §. 1. & 2. Chur-Pfältziſche Wechſel-Ordnung Art. XLVIII. Ordonnances de Louis XIV. Tit. 6. Art. 5. Es iſt aber ein Inhaber eines mit Proteſt ritornirten Wechſelbriefs dem Endoſſenten nicht ſchuldig, zu erweiſen, daß der Ricambio würcklich geſchehen ſey, es wäre denn, daß die Tratta in einem höhern Courſe, als damahls in dem Platze des Präſentanten wäre gewechſelt worden, angerechnet ſtünde. Zwar wenn ein Remittens per ſeinen Conto und in dem Abſehen remittirt, entweder ſelbſt nach deſſen Eingang darüber zu diſponiren, oder durch den Präſentanten deſſen Belauf auf Eingang nach einem dritten Ort remittiren zu laſſen; ſo iſt Præſentans, ohne expreſſe Ordre, und im Fall er nicht etwan die ihm ordonnirte Remeſſen per Avanzo gethan, ſich zu rivagliren nicht befugt, ſondern muß von ſeinem Remittenten andere Ordre oder Remeſſa gewärtigen, der Briefnehmer oder Remittent aber iſt doch berechtiget, den Retour und zwar auf den Fuß zu berechnen, wie der Cours in dem Ort des Präſentanten nach dem Ort des Traſſenten geſtanden, als der Wechſelbrief verfallen, und der Proteſt levirt worden, und ſolches a) weil er dadurch in ſeiner gemachten Diſpoſition gehin-

gehindert, und aus Mangel richtiger Zahlung zu Schaden kommen. b) Nachdem, mit dem Traſſenten gemachten Contract, dieſer jenem die Valuta in dem Loco Traſſati zu verſchaffen ſich obligirt, welches aber bey ſothanen Umſtänden, und da Traſſatus die Zahlung refuſirt, füglicher und ſicherer als durch einen Rückwechſel nicht geſchehen kan. Es geſchiehet auch c) unter vertraulich u. ſichern Correſpondenten ſehr öffters, daß in dergleichen Fällen ſich einer auf den andern nicht rivaglirt, ſondern andere Remeſſa von ſeinem Correſpondenten gewärtiget. Und da würde höchſt unbillig ſeyn, daß von ſolcher Höflichkeit nicht Remittens, ſondern Traſſens, profitiren ſolte. Und geſetzt man ſtatuirete d) daß, im Fall Remittens den würcklich geſchehenen Retour nicht erweiſen könnte, derſelbe entweder auf den Fuß, wie der Cours bey Verhandelung des Wechſels in dem Orte des Traſſantens geſtanden, oder zu dem Preiß, wie daſelbſt bey Anlangung des Proteſts auf den Ort des Traſſaten iſt gewechſelt worden, (quia non datur tertium) müſte berechnet werden; ſo würde aller dabey entſtehender Schaden, ſo bey Veränderung des Courſes ſich indeſſen ereignen könnte, nicht dem Traſſanten, ſo gleichwohl an der Unordnung Schuld, ſondern dem Remittenten, ſo in dem gantzen Negotio nichts verſäumt, zur Laſt kommen. Welches aber höchſt unbillig wäre. Es iſt dannenhero faſt in allen Wechſel-Ordnungen expreſſe verordnet, auch wo dieſerwegen nichts poſitives geſetzt, jedoch durch die Gewohnheit eingeführt, daß Traſſens den Rückwechſel zu zahlen ſchuldig ſeyn ſolle, es mag nun ſolcher geſchehen ſeyn oder nicht. Beſiehe hievon die ſämtliche kurtz vorher angezogenen Wechſel-Ordnungen. Es iſt aber doch dabey zu obſerviren, daß ſothaner Retour nicht nach dem Cours des Wechſels, gleich ſolcher beym Proteſt von Nicht-Acceptation, ſondern nach dem Fuß, wie ſolcher beym Proteſt von Nicht-Zahlung geſtanden, berechnet werden könne. Ein anders aber iſt, wann nur Proteſt von Nicht-Acceptation levirt und der Wechſelbrief damit retornirt, alsdann der Retour bloß, wie der Cours damahls geſtanden, berechnet werden kan. Herr König in ſeiner erſten Annotation über den XXX. Art. der Leipziger Wechſel-Ordnung confundirt den Rückwechſel mit dem Wiederwechſel, und legt ſothanen Artickel dergeſtalt aus, als ob ſolches Synonyma, und dannenhero einer ſo wohl, als der andere, würcklich geſchehen zu ſeyn erwieſen werden müſte. Allein es wird in dieſem §. von den Herren Verfaſſern, ſonder allem Zweifel, durch den Wiederwechſel dasjenige verſtanden, wovon unter dem Artickel: Wieder-Wechſel, ein mehrers beygebracht werden ſoll. Der Rückwechſel aber wird daſelbſt durch das Wart der rechte Wechſel exprimirt, welcher nicht beſcheiniget werden darf, und gleich wie im vorhergehenden ſchon gemeldet, darinn beſtehet, daß ein Präſentant in ſeinem Handels-Platze den Belauf des proteſtirten Wechſelbriefs auf ſeinen Remittenten zurück traßirt, und die für ſeine Tratta empfangene Valutam ſothanem ihm zwar remittirten, aber aus Mangel Richtigkeit proteſtirten Wechſelbrief contraponirt. In der Dantziger Wechſel-Ordnung §. XXXII. wird zwar auch der Rückwechſel oder Herwechſel mit dem Wiederwechſel confundirt. Allein am Ende, woſelbſt, wie eigentlich der rechte

Wechſel zu rechnen beſchrieben wird, iſt ohne Mühe erſichtlich, daß durch den rechten Wechſel, was hier und aller Orten in Praxi der Rückwechſel genannt wird, verſtanden werde. Man beſehe ferner das LXII. derer in bemeldten Anmerckungen befindliche Leipziger Parere, worinnen die Herren Leipziger den Titium zu Bezahlung des Rückwechſels Addritura von Hamburg nach Nürnberg condemniren, ob ſchon in der Specie Facti, daß ſolcher würcklich gelauffen, nicht mit einem Wort gedacht wird. Beſiehe Nürnb. W. O. loc. cit. Geſetzten Falls aber, es würde unſerem Traſſenten von dem Remittenten der Rückwechſel zu einem exceſſiv-hohen Cours angerechnet; ſo iſt er ſo viel, als über den in dem damahligen des Traſſati authentiſchen Cours-Zettul geſetzten Preiß, angerechnet, zu zahlen nicht ſchuldig; es könnte dann von ihm Remittenten genüglich erwieſen werden, daß ſein Præſentans zu dem angeſetzten Cours würcklich gezogen, und geringer nicht unterkommen können. Wann hingegen einem Traſſanten ein Wiederwechſel erwieſen werden kan, oder er ſelbſten daran Schuld iſt; ſo iſt er ſolchen mit Intereſſe und Agio zu bezahlen ſchuldig. Geſetzten Falls, es wäre der Retour auf den Remittenten auf lange Sicht entnommen worden; ſo iſt dieſer dem Traſſenten wegen ſolcher langen Sicht, und was über Uſo entweder die Intereſſe zu vergüten ſchuldig, oder es muß derſelbe mit der Zahlung, bis eine ſolche Tratta auf Uſo abgelauffen, in Gedult ſtehen. Im Fall auf lange Sicht traßirt wird; ſo iſt der Cours der Sicht proportionat, und alſo viel geringer. Wäre nun ein ſolcher Traſſens obligirt, dem ohngeachtet den per Rivalſo traßirten Wechſelbrief ſo gleich zu bezahlen; ſo leidet derſelbe fürs erſte Schaden in dem Cours, der Remittent aber würde indeſſen auf des Traſſentens Unkoſten das Geld bis zu Verfall eines ſolchen Wechſelbriefs benutzen. Welches dann gegen eine der Grund-Reguln der Wechſel-Handlung, das iſt der Billigkeit, lauffen würde. Weil man aber nicht allezeit Gelegenheit findet, Aviſta zu traßiren; ſo muß dißfalls gleichwohl einige Sicht, für welche nichts abgekürtzt werden mag, zugeſtanden werden, welches dann ordinaire a Uſo iſt. Siehe Breßlauer Wechſel-Ordnung, §. 25. in fine. Iſt nun ein ſolcher Traſſens ein guter Mann; ſo kan Remittens ohne Gefahr, bis der Wechſelbrief ſo weit abgelauffen, in Gedult ſtehen, im widrigen aber ſehe man das wenige Intereſſe nicht an. Phoonſen. Cap. XX. §. 3. In dem Fall ein Rückwechſel über einen dritten Platz würcklich gelauffen; ſo muß ein Traſſent nicht allein, nebſt vorbedeutetem Rivalſi doppelte Proviſion, ſondern auch doppelte Senſarie und Brief-Porto bezahlen. Im widrigen aber, und wenn ſolches nicht erwieſen werden kan, alle ſolche Koſten nur einfach. Dergleichen Rivalſi können auf verſchiedene Art geſchehen. Denn ein Präſentant hat von dem Remittenten zuweilen Ordre, in Ermangelung Richtigkeit, ſich auf einen am dritten Ort wohnenden Correſpondenten per appunto zu rivagliren, oder ein ſolcher Präſentant traßirt in Ermangelung dergleichen Ordre auf ſeinen eigenen in einem loco tertio wohnenden Correſpondenten, mit dem Anhange, ſich entweder hinwieder per appunto auf den Remittenten zu rivagliren, oder aber von demſelben, dafür in Zeiten Remeſſa zu gewärtigen

tigen, oder traßirt auf Traſſenten ſelbſt in loco tertio zahlbar. Wie nun bey den zwey erſten Fällen Remittens nicht allein dem Präſentanten, ſondern auch dem in loco tertio bezogenen, und alſo doppelte Proviſion, Senſarie- und Brief-Porto bezaalen muß: alſo iſt auch billig, daß ihm Traſſans ſolche wieder vergüte. Wäre aber ein doppelter Retour nicht gelauffen, oder Remittens hätte den Belauf des proteſtirten Wechſelbriefs in ſich ſelbſt contirt, mithin keine doppelte Proviſion, ꝛc. ſelbſten ausgelegt; ſo kan er zum Schaden eines ſolchen Traſſantis davon nicht profitiren, und iſt dieſer demſelben ein weiteres, als einfach, zu bezahlen, nicht ſchuldig. Endlich aber muß Traſſans bey dem dritten Caſu beſorgen, daß an einem ſolchen dritten Ort dergleichen Tratten per ſuo Conto richtig eingelöſt werden, und iſt hiernach ſchuldig, die Proviſion ꝛc. daſelbſt zu zahlen. Es wird zwar in allen Wechſel-Ordnungen eine ſolche Proviſion nicht auf gleichen Fuß geſetzt, ordinaire aber wird dafür nur $\frac{1}{3}$ pro Cento und zwar um deßwillen gerechnet, weil Præſentans bey dem Rivalſo kein del credere zu ſpendiren nöthig, und alſo mehr als ein Drittel pro Cento zu verrechnen nicht berechtiget iſt. Man beſehe hievon die Leipziger Wechſel-Ordnung §. XXX. confer. Königks Anmerckungen darüber Num. 1. in fine. Preuß. allgemeines Wechſel-Recht, Art. 32. Preußiſche Wechſel-Ordnung, loc. cit. Hamburger Wechſel-Ordnung Art. 40. Dantzig, loc. cit. item Breßlau. Amſterdammer Wechſel-Ordonnantz von An. 1679. den 26. Jan. §. 2. Augſpurger Wechſel-Ordnung, cit. loc. Bey Bezahlung eines ſolchen mit Proteſt ritornirten Wechſelbriefs iſt Remittens dem Traſſenten ſchuldig, nicht allein den Proteſt, und alle dißfalls ausgeſtellte Wechſelbriefe, ſondern auch die Retour-Rechnung quittirter einzuhändigen, und iſt Traſſens den Proteſt ſonder die Wechſelbriefe einzulöſen, weder ſchuldig, noch aber ihm ſolches zu rathen. Denn es könnte im widrigen eines Theils ein Traſſens oder die Seinige über kurtz oder lang in Anſpruch genommen werden; andern Theils aber könnte ſich ein Traſſens bey ſeinem Committenten nicht legitimiren, im Fall die Tratta nicht per ſuo geweſen wäre. Iſt die mit Proteſt ritornirte Tratta nicht per Conto des Traſſenten, ſondern für Rechnung des Traſſaten, oder eines Dritten geweſen; ſo iſt ein ſolcher Committent ſeinem Committirten allen dißfalls erweißlichen Schaden zu erſetzen, nicht allein ſchuldig, ſondern auch dieſer allenfalls ſich auf jenen per appunto zu rivagliren, wohl befugt. In einem ſolchen Caſu leidet, was in vorbenannten Wechſel-Ordnungen in puncto des einfachen oder doppelten Recours ſtatuirt, oder ſonſten unter Handlungs-Leuten einmüthig recipirt, ohnſtreitig einen Abfall. Und iſt dieſes in Praxi eine Art eines Wieder-Wechſels, ſo am meiſten vorkommt. Denn gleichwie ein Mandatarius ſeines Committenten gegebener Ordre exactiſſime nachkommen, und im widrigen allen entſtandenen Schaden über ſich nehmen muß; alſo iſt auch hinwieder billig, daß, wann ein ſolcher Mandatarius die ihm aufgetragene Commißion fideliter und exacte effectuiret, der Schaden aber durch das Verſehen oder Verſchulden des Committenten entſtehet, nicht jener, ſondern dieſer, ſolchen zu tragen, ſchuldig ſey. Hiernächſt iſt auch ſolches dem Negotio von ſolcher Conſequentz, daß, wann man das widrige ſtatuiren wolte, ſolches einen groſſen Stoß leiden würde. Denn wer würde doch ſo thöricht ſeyn, für ein ſimples ein Drittel pro Cento Proviſion ſich und ſeinen Credit dergleichen Gefahr und Schaden zu exponiren, und ſolcher geſtalt einen Correſpondenten in Commißion zu bedienen übernehmen? Zumahl die Urſache, warum nur ein oder bewandten Umſtänden nach 2 Retouren dürffen berechnet werden, und im vorherigen des mehrern ſind angezeiget worden, auch hier gäntzlich ceßiren. Denn es darf ein ſolcher Mandatarius bey ſeinem Rivalſo, dem Committenten nebſt ſeiner eigenen Proviſion, Senſarie- und Brief-Porto, ſo ihm auch billig vergütet werden müſte, nicht mehr berechnen, als er, ſelbſten gezahlt zu haben, durch die quittirte Retour-Rechnung erweiſen kan. Den Rivalſo aber auf ſeinen Committenten niedriger, als der Cours würcklich iſt, anzuſetzen, iſt ein Committent gegen Willen einem ſolchen Traſſanten zuzuſtehen, ohne dem nicht ſchuldig. Und ſolcher geſtalt kan ein Wieder-Wechſel um deſtoweniger für unerlaubt gehalten werden, weil er die nach denen Leipziger, Dantziger, und Braunſchweiger Wechſel-Ordnungen erforderliche Requiſita hat. Wäre auch in ſolchem Fall zwiſchen dem Orte des Committenten und Committirten Addritura zu wechſeln, keine Gelegenheit, ſo iſt ein ſolcher Mandatarius, für Rechnung ſeines Mandantis auf vorbeſchriebene Weiſe über einen dritten Ort ſich per appunto, das iſt, mit Zuſchlagung aller ſeiner Koſten zu rivagliren, nicht weniger wohl befugt; jener aber, daß ſolche Tratta richtig bezahlet werde, zu ſorgen, oder alle fernere Unkoſten zu tragen, allerdings ſchuldig. Die meiſte dieſer im höchſten Grad odioſen und koſtbaren Umſtände, kan ein ſolcher Mandans verhindern, im Fall er ſeinem Correſpondenten ſeine eigene Wechſelbriefe auf den Traſſaten in repartirten Summen remittirt. Obſchon obangeführtes in der Billigkeit gegründet, auch in vielen Handlungs-Plätzen in Praxi eingeführet iſt; ſo differiren jedennoch in ein und andern Handlungs-Plätzen die davon ſprechende Handlungs-Statuta:

Leipzig ſtatuirt §. XXI. daſiger Wechſel-Ordnung, daß, wenn ein ausgeſtellter Wechſelbrief nicht acceptirt werde, ein Ausgeber, bey Vorweiſung des erſten Proteſts von Nicht-Acceptation, einen annehmlichen Bürgen ſtellen, oder gute Waaren und Pfand zuliefern ſolle; wann aber der andere Proteſt von Nicht-Zahlung nebſt dem Wechſelbrief zurück komme, ſo ſolte alsdann der Ausgeber dem Creditori, alſobald nach Wechſel-Recht ohne einige Ausflucht, wegen Capitals, Lagio, Intereſſe ꝛc. würckliche Satisfaction leiſten.

In denen Brandenburgiſchen Landen wird vermöge des allgemeinen Preußiſchen Wechſel-Rechts Art. XXX. verordnet: Daß, wann ein ausgeſtellter Wechſelbrief an gehörigem Orte nicht acceptirt werden wollen, ſondern mit Proteſt zurück kommt; ſo ſolle der Ausſteller oder Indoſſent des Wechſelbriefs in continenti wegen des Capitals, Rück-Wechſels, Intereſſe und Unkoſten Wiedererſtattung und Bezahlung thun, oder durch Pfände und Bürgſchafft ſeinem Creditori annehmliche

Digitized by Google

liche Sicherheit ſchaffen, im widrigen mit perſönlichem Arreſt gegen ihm verfahren werden.

Bremen will nach daſiger Wechſel-Ordnung Art. XIII. daß, im Fall ein Proteſt von Nicht-Acceptation über einen Wechſelbrief einlieffe, der Ausgeber ſchuldig ſeyn ſolle, innerhalb 24 Stunden entweder Capital, Wechſel-Koſten, Schaden und Intereſſe baar zu bezahlen, oder andere Ordre gegen Verfall-Tag, und zugleich ſuffiſante Caution zu ſtellen.

Nach der Churpfälziſchen Wechſel-Ordnung Art. XLVIII. wird generaliter geſetzt, daß, wenn ein Wechſelbrief mit Proteſt zurück kommt, wegen des Recambio, nicht mehr, als der rechte Wechſel-Cours addritura zurück, oder ½ pro Cento per Monath nebſt Proviſion, Proteſt-Unkoſten und Brief-Porto von einem Briefe hin und her, und weiter nichts berechnet werden ꝛc.

Nürnberg hingegen ſtatuirt poſitiv Cap. V. §. 2. daſiger Wechſel-Ordnung, daß, wann ein Wechſelbrief Mangel-Acceptation proteſtirt, und Proteſt mit oder ohne den Wechſelbrief, zurück kommt, und der Geber lieber ſein ausgelegtes Geld ſamt Intereſſe (welche a rato ein halb pro Cento per meſſe zu rechnen) Brief-Porto und Proteſt-Speſen, auch ein Drittel pro Cento Proviſion, und um wie viel inzwiſchen der Cours des Agio möchte geſtiegen ſeyn, gleich verlangte, der Nehmer verbunden ſey, ihm ſolches iñerhalb 24 Stunden nach Wechſelrecht zu vergnügen, jedoch gegen Verſicherung, wenn ein Prima oder Secunda Wechſel annoch zurück geblieben, ſolchen wieder zu verſchaffen, und, Falls die Richtigkeit davon noch in rechter Zeit erfolgt wäre, das allhier empfangene Geld ausgenommen, der Proteſt-Speſen und Brief-Porto gebührend zu reſtituiren. Desgleichen wird in der

Wiener Wechſel-Ordnung, Art. XXI. ordonnirt, daß, wer gegen empfangene Valuta ſeinen Wechſelbrief auf einen ausländiſchen Platz ausgeſtellt, und ſolcher Mangel-Acceptation oder Zahlung mit dem Proteſt zurück kommt, derſelbe Ausſteller oder Indoſſent, innerhalb 24 Stunden von wegen Capitals, Rückwechſels und Unkoſten Wiedererſtattung und Bezahlung thun ſolle.

Hamburg will nach dem 29 Art. daſiger Wechſel-Ordnung, wenn ein Wechſelbrief Mangel-Acceptation mit Proteſt zurück käme, und keine Zeit zur Zahlung mehr übrig wäre, daß alsdenn der Aufnehmer in continenti und ohne Verzug bey parateſter Execution die Bezahlung zu thun ſchuldig ſeyn ſolle, allenfalls aber der Wechſelbrief noch zu lauffen, und Traſſent wolte gegen Verfall-Tage noch andere Ordre zur Zahlung ſtellen; ſo ſeye der Inhaber gegen ſuffiſante Caution ſolches anzunehmen ſchuldig.

Zu **Danzig** iſt vermöge dem XIV. Art. daſiger Wechſel-Ordnung ordonnirt, wann ein Wechſelbrief Mangel-Acceptation proteſtirt worden, und kein dritter ſich zu deſſen Honoration angebe, ſo ſey der Inhaber ſchuldig, den **Wechſel und Proteſt** mit erſter Poſt zurück zu ſenden, damit von dem Zieher die Valuta nebſt Rückwechſel ꝛc. wieder gefordert werden könne.

Breßlau iſt in dieſem Punct abermahl poſitive. Dann nach dem 24 §. daſiger Wechſel-Ordnung wird deutlich ſtatuiret, daß, wenn ein Wechſelbrief Mangel-Acceptation nebſt dem Proteſt ritornire, der Aufnehmer dem Creditori wegen Capitals, Intereſſe, Schaden und Unkoſten, ohne Verzug innerhalb 24 Stunden würckliche Zahlung zu thun verpflichtet und verbunden ſeyn ſolle, und ſoll der Aufnehmer den Creditoren keinesweges obligiren können, den Proteſt und zurück gekommenen Wechſelbrief aufs neue zurück zu ſenden, oder von ihm einen andern Wechſelbrief dagegen anzunehmen.

Wo aber dißfalls expreſſe nichts verordnet, bleibet es bey dem, was oben angeführet worden. Beſiehe hierbey des in allen Vorfällen vorſichtigen Banquiers I Theil c. 5. §. 116. u. ff. desgleichen c. 6, §. 75. u. ff.

Retourſchiff, Returſchiff, iſt in der Seefahrt ein Schiff, das von einer weiten Reiſe wieder nach Hauſe gelanget. Insgemein werden in Holland und andern Orten diejenigen Schiffe alſo genennet, welche aus Oſt- oder Weſt-Indien wiederum zurück nach Hauſe kommen, und insgemein groſſen Reichthum mitbringen. Lat. Naves ex India reduces.

Retour-Speſen, ſind diejenigen Koſten, ſo bey einem mit Proteſt zurück gekommenen Wechſelbriefe aufgelauffen, und ich alſo erſetzt zu verlangen berechtiget bin. Siehe Retour-Rechnung.

Retour-Waaren, ſind diejenigen, die für anderwerts zu Lande oder Waſſer hingeſchickte Waaren, von dar zurück geſendet werden. Als wenn ein Kaufmann Leinwand nach Spanien ſchickte, und Oel, oder Spaniſchen Wein, oder Indigo wieder zurück bekäme; ſo wären ſolches ſeine Retour-Waaren.

Retractiren, ſein Wort zurück ziehen, oder an dasjenige, was abgeredet worden, nicht mehr wollen gebunden ſeyn, welches vielmahl aus wichtigen, manchmahl aus ſchlechten Urſachen herrühret; dannenhero, wenn ſolches beſorget wird, und weil es ohnedem in der Kauffmannſchafft ſich nicht wohl thun laſſen will, als bey welcher es heiſſen muß: ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann; So iſt hierzu der Modus aufgekommen, einen geſchloſſenen Contract mit einem Gottespfennige oder angehängter Reukauff-Strafe zu verclauſuliren, wenn etwan einem oder dem andern Theile die Reue ankommen ſolte.

Retteg, ein Marcktflecken in Siebenbürgen, nicht weit von der Stadt Dees und dem Fluſſe Szamos gelegen. Es wächſet daſelbſt ein ſchöner Wein.

Rettig, Lat. Raphanus, iſt insgemein zweyerley, **weiß** oder **ſchwarz**. Die letztern werden vor beſſer gehalten, als die erſten. Sonderlich ſind die Erfurter Rettige wegen ihrer Gröſſe berühmt, und der Saame wird in der Handlung geführt. Der kleine und gantz frühzeitige Rettig heißt Radies, wovon ein beſonderer Artickel handelt.

Rettig

Rettig (langer) ſiehe Radies.

Rettig (ſüſſer) ſiehe Radies.

Rettig (wilder) ſiehe Kreen, im II Bande, p. 1043.

Returſchiff, ſiehe Retourſchiff.

Retuſari, Ratuſari, Rotlino Oſtrow, Reſſel-Inſel, Ritzeard, oder Ritſcheard, eine kleine unfruchtbare Inſel im Finnländiſchen Meer-Buſen, nahe an Ingermanland, 6 Meilen von Petersburg, dem Rußiſchen Kayſer gehörig. Vor dieſem wohnten nur einige Fiſcher darauf; anietzo aber hat ſie einen Flecken von höltzernen Häuſern, und nicht weit davon Südwerts auf einer Sand-Banck ein feſtes Caſtell und Hafen, **Cronſchlott** oder **Cronſchloß**, ingleichen **Cronſchantz** genannt, welches die Vormauer vor Petersburg iſt, wodurch nebſt denen Batterien auf der Inſel, der Niva-Fluß, und die Einfahrt nach Petersburg bedecket wird. Sonſt lag die Rußiſche Flotte in dieſem Hafen, anietzo aber befinden ſich die meiſten Schiffe zu Reval. Im Jahre 1705 und 1708 griffen die Schweden dieſe Inſel an, konnten aber nichts ausrichten.

RETZ, iſt ein Maaß trockner Dinge, deſſen man ſich zu Philippeville und zu Givets, das Getreide zu meſſen, bedienet. Das Weitzen-Maaß wiegt zu Philippeville 55 Pfund Marck-Gewicht, das Roggen-Maaß 54 Pfund, das Korn-Maaß $52\frac{1}{2}$ und das Haber-Maaß 30 Pfund. Zu Givets wiegt das Weitzen-Maaß 47 Pfund, das Roggen-46 und Korn-Maaß 45 Pfund. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RETZE; Alſo nennet man zu Bapaume, und im gantzen Artois, die geſtreiffte weiſſe Flachs-Leinwand (linon). Sie gehöret unter die Battiſte, mit welchen ein ziemlich groſſer Handel von den Kaufleuten dieſer Stadt getrieben wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Reval, Revalia, eine vornehme Handelsſtadt in Liefland an der Oſt-See gelegen, in einem überaus fruchtbaren Korn-Boden. Sie iſt im Jahr 1230 von **Waldemar** II Könige in Dännemarck erbauet, nachgehends lange Zeit unter Schwediſcher Bothmäßigkeit geweſen, und im letzten Kriege 1710 von Ihro Rußiſch-Kayſerl. Majeſt. erobert, und in dem darauf folgenden Friedens-Schluſſe, nebſt gantz Liefland ꝛc. deroſelben gelaſſen worden. Wegen des Orts ſchönen Gelegenheit blühete vormahls die Handelſchafft allhier treflich; wie ſie denn auch eine von denen berühmten Hanſee-Städten mit geweſen. Inſonderheit hat ſie das Collegium zu Groß-Nautgard vor dem eingefallenen Moſcowitiſchen Kriege mit unterhalten, und durffte ohne ihre Einwilligung nichts gethan, noch jemanden nach Rußland zu handeln vergönnet werden. Der Hafen iſt zur Handelſchafft und Niederlage überaus bequem, und können in ſelbigen Schiffe von allerhand Nationen unverhindert einlauffen. Die Stadt bedient ſich des Lübiſchen Rechts, und die Einwohner bekennen ſich einig und allein zu der Augſpurgiſchen Confeßion. Jetzo liegt auch das Gros der Rußiſchen Kriegsflotte daſelbſt beſtändig. Die Namen derer daſigen berühmteſten Negotianten ſiehe in dem Anhange der Jetztflorirenden Kauffmannſchafft.

Revaliren, heißt bey den Kauffleuten und in Wechſelſachen, ſich wegen der gethanen Annehmung und Zahlung eines Wechſels, an ſeinen Traſſanten oder Indoſſanten, wegen Capital, Intereſſe, Unkoſten und Ruckwechſel, wieder erholen.

REUBARBA DE MARAIS, ſiehe **Münch-Rhabarber**, im III Bande, p. 244.

REVEL, ein Ort im Delphinat, hat einen Eiſenhammer. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REVERBERATIO, ſiehe **Calciniren**, im I Bande, p. 1011.

Reverberiren (Kupfer-) ſiehe **Kupfer-Reverberiren**, im II Bande, p. 1255.

REVERS, heiſſen die Frantzoſen diejenige Seite einer Müntze oder Medaille, auf welcher das Wappen, Sinnbild oder Uberſchrifft gepräget iſt.

Revers, iſt auch ſo viel, als eine Erklärung, etwas zu thun, oder zu laſſen; ſiehe **Reverſiren.**

Reverſiren, ſich dagegen verſchreiben, einen Revers von ſich geben, daß man dieſes oder jenes thun oder laſſen wolle; Item daß einer nichts, denn alles Liebes und Gutes von dem andern wiſſe, ihn auch nicht ferner angreiffen wolle. Dergleichen Reverſe ſind ſo vielfältig, als Actiones, welche dergleichen Verbindlichkeit erfordern, vorfallen können. Daher kommen Renuntiations- oder Revers-Briefe, darinnen ſich ein Kauffmann verbindet, daß er gewiſſer Urſachen halber, mit dieſer oder jener Waare, mit dieſem oder jenem Manne, nichts zu ſchaffen haben wolle, u. ſ. w.

REVESCHE, iſt ein grober wollener Zeug, der nicht gekreutzet und nicht ſehr dichte iſt, deſſen Haare ſehr lang ſind. Auf einer Seite ſind ſie bisweilen krauß, bisweilen aber nicht, nachdem ſie zu einem Gebrauche beſtimmt ſind. Dieſer Zeug wird über einen Rahmen mit 2 Tritten, wie der Flanell, gearbeitet, mit dem er einiger maſſen übereinkommt, ſonderlich wenn er von guter Wolle und nicht krauß iſt. Vor dieſem kamen faſt alle dieſe Zeuge, die man in Franckreich ſahe, aus Engelland, ſeit dem aber die Frantzöſiſchen Arbeiter, ſonderlich die zu Amiens und Beauvais, ſich vorgenommen hatten, ſie nach zu machen, ſo haben die Engelländer faſt keine mehr hinein geſchickt. Dieſe Zeuge werden gemeiniglich weiß gearbeitet, hernach roth, blau, gelb, grün, ſchwartz u. ſ. w. gefärbet. Man füttert die Kleider der Soldaten damit, wie auch die Weiber ihre Winter-Unterröcke. Savary Dict. Univ. de Commerce.

REUGNAY, ein Ort in Touraine, welcher viel Wollen-Fabricken hat. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Revier-Blumen, oder **Revier-Kraut**, ſiehe **Rainfarn.**

Reviſions-Bogen, heißt in der Buchdruckerey derjenige Bogen, welcher, nach geſchehener Correctur, von dem Setzer nochmahls genau überſehen wird, ob auch alles dasjenige, was der Corrector als falſch angemercket, corrigiret worden. Es iſt dieſes ſehr nöthig, und kan, ehe ſolches geſchehen, mit dem Abdruck nicht fortgefahren werden.

REVI-

REVIVIFICATIO, **Revivificiren**, iſt eine Chymiſche Arbeit, dem Mortificiren entgegen geſetzt: wenn nehmlich ein Mixtum, das man durch Saltz oder Schwefel in eine andere Form gebracht, wieder in ſeinen alten Stand geſetzet wird; als, wenn der Mercurius, der zu einem Sublimat, Zinnober, Präcipitat, und dergleichen gemacht, wiederum zu einem flieſſenden Mercurio, wie er zuvor geweſen, gebracht wird.

Reukauff, ſiehe *Pœna conventa.*

REVOCATIO, oder Revocatum, ſiehe **Los-Kunde**, im II Bande p. 1433.

REUS PRINCIPALIS, ſiehe *Principalis Reus.*

Reuſſen (Roth- oder Klein-) Lat. Ruſſia rubra, eine kleine Provintz in Polen, welche gegen Weſten an Klein-Polen, gegen Norden an Litthauen, gegen Oſten an die kleine Tartarey, und gegen Süden an die Moldau, Siebenbürgen und Ungarn gräntzet. Sie begreift 8 Landſchafften und Woywodſchafften, nemlich Reuſſen, Podolien, Braslaw, Kiow, Belsko, Chelm, Volhynien und die Ukraine, und die Hauptſtadt darinnen iſt Lemberg. Das Land hat einen groſſen Uberfluß an Getraide, Vieh, Fiſchen und Honig; auch liefert ſie das reinſte Queckſilber.

Reuſſen (Weiß-) Lat. Ruſſia alba, begreifft nicht allein alles, was die Moſcowiter oder Ruſſen gegen Weſten des Urſprunges der Flüſſe Don und Dnieper beſitzen, ſondern auch das Litthauiſche Reuſſen, welches ein Stück von dem Groß-Hertzogthum Litthauen iſt, und bey nahe zwey Drittheil von demſelben ausmacht, daher dieſes Weiß-Reuſſen auch das **Litthauiſche Reuſſen**, Lat. Ruſſia Lithuanica genennet wird. Es gehören dazu folgende Woywodſchafften: 1) **Novogrodeck**, worunter auch der Diſtrict von Slonien, und das Hertzogthum Zlucz begriffen werden; 2) **Mſcielaw**; 3) **Witepsk**; 4) **Minsk**, wozu man auch den Diſtrict von Boriſſow rechnet; 5) **Polocz**, nebſt dem dazu gehörigen Diſtrict von Uſacz. Vormals war auch Smolensko, ehe es die Moſcowiter unter ſich gebracht, eine Woywodſchafft vom Litthauiſchen Reuſſen; und eben dergleichen Beſchaffenheit hat es mit dem Hertzogthum Czernichovien. Der Boden iſt in den oberwehnten 5 Woywodſchafften ſehr fruchtbar, und die Commercien floriren gleichfalls an unterſchiedenen Orten. Daß man im übrigen dieſe Landſchafft **Weiß-Reuſſen** nennet, kömmt entweder von dem Schnee, womit die daſelbſt befindliche Berge faſt das gantze Jahr hindurch bedeckt ſind, oder daher, daß viele Thiere in dieſen Provintzen weiß ſind, welche man anderswo mit andern Farben findet.

Reut-Gabel, wird auf Bergwercken in Seiffen gebraucht, und damit was grob iſt, ausgeworffen.

Reutkratze, iſt beym Zinnſchmeltzen ein Gezähe, wie eine halbe zuſammen gebogene Hand von Eiſen, mit einer langen Dillen, darein ein Stiel geſteckt wird, die Schlacken damit vom Heerde und aus dem Ofen zu ziehen.

REX ALIORUM SPIRITUUM EX REGNO VEGETABILI, ſiehe **Brandtwein**, im I Bande p. 769.

REX METALLORUM, ſiehe **Gold**, im II B. p. 651.

REZAL, iſt ein Maaß trockner Dinge, ſonderlich des Getreides, das man im Elſaß, und an einigen Orten der benachbarten Provintzen gebrauchet. Zu Briſach wiegt der Weitzen-Rezal 164 ℔. Marck-Gewicht, Rocken 162 und Korn 158. Zu Collmar wiegt der Weitzen-Rezal 160 ℔. der Rocken- 156, der Korn-Rezal 154. Zu Seeleſtadt wiegt der Weitzen-Rezal 168 ℔. der Rocken- 166, der Korn- 164. Zu S. Marie aux mines wiegt der vom Weitzen 178 ℔. vom Rocken 175, vom Korn 176. Zu Straßburg wiegt der Weitzen-Rezal 160 ℔. der Rocken- und Korn-Rezal eben ſo viel, und der Haber-Rezal 104 ℔. Zu Hagenau wiegt der Weitzen-Rezal 165 ℔. der Rocken-Rezal 160, des Korns 155, des Habers 112. Zu Wiſſenburg wiegt dieſes Maaß des Weitzens 164 ℔. des Rockens 162, des Korns 159, und des Habers 104. Zu Liſſenberg wiegt der Rezal des Weitzens 184 ℔. des Rockens 183, des Korns 182, des Habers 104 ℔. Zu Nancy wiegt der Rezal des Weitzens 174 ℔. des Rockens 173, des Korns 172, und Habers 144. Zu Longwy bedienet man ſich auch des Rezals von Nancy, das aber um 2 Pfunde ſtärcker iſt. Man hat auch noch ein ander Maaß daſelbſt, das Bichet heiſſet. Zu Saverne wiegt der Weitzen-Rezal 170 ℔. der Rocken-Rezal 165, der Korn-Rezal 160 ℔. Zu Hüningen wiegt der Weitzen-Rezal 163 ℔. der Rocken-Rezal 160, und der Korn-Rezal 159 ℔. Obiges iſt alles nach dem Marckt-Gewichte ausgerechnet worden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RHA, iſt ein allgemeines Wort, welches vielen Pflantzen beygelegt wird; hauptſächlich aber iſt die rechte Rhapontic alſo genennet worden, nach dem Fluſſe Rha, bey dem ſie gewachſen. Bey den alten Medicis hieß es auch ſo viel als Rhabarber, davon an ſeinem Orte.

RHA, dieſen Namen geben die Einwohner zu Madagaſcar dem Baume, der das Gummi hervor bringt, welches bey den Specerey- und Gewürtzhändlern **Drachenblut** heiſſet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RHABARBARUM, ſiehe **Rhabarber**.

RHABARBARUM MONACHORUM, ſiehe **Münch-Rhabarber**, im III Bande p. 244.

RHABARBARUM NIGRUM, ſiehe **Jalappe**, im II Bande p. 1034.

Rhabarber, Lat. Rhabarbarum oder Lapathum majus; die Wurtzel eines Krautes, das breite, runde, und dunckelgrüne Blätter an langen Stielen, wie auch weiſſe Blumen und einen Caſtanienbraunen dreyeckigten Saamen trägt. Die Wurtzel wird in der Handlung geführet, und man hat deren zweyerley Sorten, die **Oſt-Indiſche** und **Moſcowitiſche**. Die **Oſt-Indiſche** kömmt zu uns aus der Levante, und aus China, allwo ſie in der Landſchafft Xerſi mit Fleiß gebauet wird, und zur Dicke eines Arms gelanget. Sie wird auch in der Tartarey und in Arabien gefunden. Die auserleſene **Levantiſche Rhabarber**, wenn ſie recht gut, ſoll wie gemarmelt, roth und gelb mit weiſſen Adern unterlauffen, compact, mittelmäßig ſchwer, trocken, zähe, im Munde bitter und anziehend, am Geruch lieblich ſeyn, und wenn ſie aufs Papier geſtrichen wird, wie Saffran färben. Die **Moſcowitiſche** hingegen iſt nicht ſo ſchön roth und gelb geſtriemt, auch an Krafft nicht ſo gut, fällt meiſtens mit ins ſchwartze, iſt auch über dieſes ſchwer, und von

von ungeſchickten Stücken. Beyde Sorten müſſen überhaupt trocken und rein gehalten werden, denn ſonſt werden ſie leicht wurmigt. Einige Materialiſten vermeynen ſie in friſchem Honig und Terpentin zu conſerviren, und dadurch beſſer zu machen, es kan aber ſolcher Anſtrich bald erkannt werden. Die verfälſchte Rhabarber iſt zuvor ausgekocht, und alſo die beſte Krafft ſchon hinweg, dannenhero auch ziemlich leicht, wiewohl ſie wieder ſchwer kan gemacht werden. Ihr Gebrauch iſt vornemlich in der Medicin, die Galle und den Schleim abzuführen. Sie hat auch die Tugend, daß, da alle purgirende Mittel etwas gifftiges bey ſich führen, die Rhabarber nebſt der Aloe davon befreyet iſt. Sonſt hat man auch davon eine Tinctur, Animam Rhabarbari oder Hepatis genannt, und den Syrupum de Cichorio cum Rhabarbaro, welcher ſonderlich bey jungen Kindern gebraucht wird. Weil die Levantiſche Rhabarber offt koſtbar iſt; ſo braucht man an derſelben ſtatt die **Münch-Rhabarber**, Rhabarbarum monachorum, ſonſt auch Patientia genannt, welche dicht und ſchwer, auswendig ſchwartz und rauh, inwendig weiß, und in unſern Gärten gezeuget wird. Sie iſt der Levantiſchen an Krafft und Würckung faſt gleich, nur daß ſie in doppelter Doſi muß genommen werden.

Rhabarber (Münch-) ſiehe **Münch-Rhabarber**, im III Bande p. 244.

Rhabarber (ſchwartze) ſiehe **Jalappe**, im II Bande p. 1034.

Rhabarber (weiſſe) ſiehe **Mechiocan**, im III Bande p. 101.

RHÆGUSIA, ſiehe **Rheinthal**.

RHAGADIOLUS, iſt ein Kraut, das einen Hauffen Stengel treibt, zu anderthalb Schuh hoch, die ſind ſchwanck und äſtig, mit etwas Wolle überzogen. Die Blätter ſind lang und ziemlich breit, ausgeſchweiffet und rauch. Die Blume iſt ein Büſchel gelber ſo genannter halber Blümlein, die in einem Kelche ſtehen, der aus einigen ſchmalen Blättern beſtehet, welche gebogen ſind, wie eine Rinne. Wenn die Blüte oder Blume vergangen iſt; ſo werden aus dieſen Blätterlein 2 Scheiden von Haut, die geben gleichſam Sterne und ſind rauch. Jedwede dieſer Scheiden beſchlüſſet einen langen Saamen, der meiſtens ſpitzig iſt. Dieſes Kraut wächſt in Languedoc nahe bey Montpellier und in vielen andern warmen Landen. Es eröffnet, reiniget, treibet den Urin, wenn es abgeſotten gebraucht wird.

Rhamnus, ein Hafen und Städtgen auf der weſtlichen Küſte der Inſul Creta, zwiſchen Phalaſarne und Cherſoneſus.

RHAMUS CATHARTICUS, ſiehe **Creutz-Beere**, im I Bande p. 1413.

Rhapontic, Rhapontica oder Centaurium majus, ſiehe **Groß-Tauſend-Gülden-Kraut**, im II Bande p. 718.

RHAPONTICUM COMMUNE, folio Helenii incano, iſt eine länglichte Wurtzel, auswendig braun, und inwendig gelbe, eines bittern und anzühenden Geſchmacks, ja faſt mehr als die Rhabarber; kommt aus Italien und Rußland.

RHAPONTICUM VULGARE, ſiehe **Groß-Tauſend Güldenkraut**, im II Bande p. 718.

RHASUT RUMIGI MAURORUM, iſt eine Gattung fremder Oſterluzey, oder ein Kraut, das einen Hauffen kleine Stengel treibet, ſo zarte, als wie Fäden, die ſind weißlicht, und jeder hat 7 oder 8 kleine ſchmale Blättergen, welche ſo ſpitzig ſind und ſehen wie Spießeiſen, ſtehen gegen einander über, und haben eine Aſchengraue Farbe. Die Blüten ſehen dunckel, wie die an den andern Sorten der Oſterluzey, und ſitzen an rauchen Stielen. Ihnen folgen häutige Früchte, die beſchlüſſen platte Saamen, die über einander liegen. Die Wurtzel iſt ziemlich dicke, ſteckt gar tieff in der Erde, und ſchmecket überaus bitter. Das gantze Gewächs hat einen unannehmlichen Geruch: es wächſt inſonderheit bey den Mohren, um Aleppo herum. Die Wurtzel könnte vielleicht zur Artzney gebrauchet werden. Sie iſt gut zu den Wunden, reiniget, trocknet, und zertheilet, wenn ſie aufgeleget wird.

RHAYZIUM, ſiehe **Raguſa**.

RHE' (ISLE DE) hat ſo viel Saltz-Lachen, daß nebſt denen zu Brouage und Marans gantz Franckreich mit Saltz verſehen wird, und noch dazu den Ausländern welches verſchaffet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RHEDA MERITORIA, ſiehe **Miet-Kutſche** im III Bande p. 183.

Rhede, ſiehe **Reede**.

Rhein, Lat. Rhin, Rhenus, der gröſte und vornehmſte Fluß in Deutſchland, welcher zwey Quellen auf dem St. Gotthards-Berge in Graubündten hat, unter denen der Nördliche der **Ober-Rhein**, der Südliche aber der **Nieder-Rhein** genennet wird, und vereinigen ſie ſich annoch in gedachtem Graubündten, bey Rezuns, 4 Italiäniſche Meilen oberhalb Chur, worauf dieſer Fluß durch den Boden-See ſtröhmet, und bey Mayntz den Mayn, bey Coblentz aber die Moſel zu ſich nimmt. Bey Schenckenſchantz in Geldern theilet er ſich in zwey Arme, unter welchen der eine, ſo zur lincken flüſſet, die Wahal genennet wird, und ſich zu Worcum in die Maas ergeuſt. Der andere Arm theilet ſich wiederum in zwey Arme, unter welchen der zur rechten Hand unter dem Namen der neuen Iſſel ſich bey Duisburg in die alte Iſſel ergeuſt; der Arm aber zur lincken Hand behält den Namen des Rheins, und theilet ſich wiederum bey Wick de Duerſtede, da denn der Arm zur lincken Leck genennet wird, und ſich oberhalb Roterdam in die Maas ergeuſt. Der andere behält den Namen des Rheins, und theilet ſich in den Gräben der Stadt Utrecht in zwey Arme, unter welchen der zur rechten bey Muyden in die Süder-See fällt, und Vecht genennet wird; der andere Arm heiſſet noch der Rhein, und verlieret ſich unterhalb Leyden in dem Sande bey Cattwick.

Rheinblume, ſiehe **Mottenblume**, im III B. p. 235.

Rheinfall, Rheinfallkraut, Rheinfarn, ſiehe **Rainfarn**.

Rheingöw, ſiehe **Rheinthal**.

Rheiniſcher Branntewein, wird der von Rheiniſchen Wein-Hefen abgezogene Branntewein genennet.

Rheiniſcher Gold-Gülden, Nummi Rhenenſes aurei, eine Müntze, die in Deutſchland anfangs aus Gold, auf 22 Groſchen gemüntzt worden, jetzo aber faſt noch einmal ſo viel gilt. Die Nürnberger, Pfältziſchen und Bayriſchen ſind die beſten.

beſten. Die Metzer aber geringe. Siehe **Gold-Gulden**, im II Bande p. 668.

Rheiniſcher oder Reichs-Gulden, ſiehe **Gulden**, im II Bande p. 755.

Rheinland oder **Rhynland**, Lat. Rhenolandia, wird ein groſſer Strich von den mittägigen Holland genennet, welcher um die Gegend von Woerden anfänget, zu beyden Seiten des Rheins ſich ziemlich weit erſtreckt, und bis an die See-Küſte gehet, anbey ſchön, eben, ſehr luſtig, und über die maſſen fruchtbar iſt. In derſelben Gegend wird die beſte Holländiſche Butter gemacht.

Rheinmägen, Rymägen, Rinmägen, Rimögen, Rhinmägen, ein Flecken, der zu den Jüliſchen Landen gehöret, liegt gleich unterhalb Zintzig, auf einem Hügel am Rhein. Dieſes Rheinmägen hält 2 Märckte den erſten Montags nach Oculi, und den zweyten auf St. Barbara.

Rheinthal, oder **Rhinthal, Rhynthal** und **Rheingöw**, Lat. Vallis Rheni, Rhægusia, Rhingovia, eine fruchtbare Landſchafft zwiſchen den Gebiet des Cantons Appenzell und des Abts von St. Gallen, wie auch den Graſſchafften Bregentz und Feldkirch, wo der Rhein ſich in den Bodenſee ergieſſet. In dieſer Gegend wächſet ſchöner Wein, und die Einwohner würcken gute Leinwand.

Rheinweiden, ſiehe **Beinholtz**, im I Bande p. 410.

Rhein-Wein, übertrifft an Güte und Geſchmack alle andere Deutſche Weine. Daher das Sprichwort: Francken-Wein, Krancken-Wein; Neckar-Wein, ſchlechter Wein aber auch lecker Wein: Rhein-Wein, fein Wein. Die beſten Sorten ſiehe unter **Wein**.

RHENO, ſiehe *Reno*.

RHENOLANDIA, ſiehe **Rheinland**.

RHENUS, ſiehe **Rhein**.

RHETER, ein Reder, Schiffs-Patron, oder auch dem das Schiff angehöret, oder woran er Theil hat. Siehe **Reeder**.

RHETIMO, oder Rhetymum, ſiehe **Retimo**.

RHIN, ſiehe **Rhein**.

RHINGOVIA, ſiehe **Rheinthal**.

Rhinmägen, ſiehe **Rheinmägen**.

RHINOCEROTIS CORNU, kommt vom Naſenhorn-Thier, iſt krumm, wie ein halber Mond, und forne zugeſpitzt. Wird mehr für eine Rarität zu Bechern und andern Sachen, als in der Artzney gebraucht.

Rhinthal, ſiehe **Rheinthal**.

RHIPSIA, ſiehe **Rackelsburg**.

RHITYMNA, oder Rhitymnia, ſiehe **Retimo**.

RHIZÆUS, ſiehe *Rhizus*.

RHIZOTOMOS, ein Kräuter- und Wurtzel-Mann, Wurtzel-Gräber, iſt eben ſo viel als Radiciſeca: Es heiſſt auch ein Medicament, welches eine Kranckheit von Grund aus heben, und, ſo zu reden, mit Strumpf und Stiel ausrotten und tilgen kan.

RHIZUS, oder Rhizæus, und **Riſſo**, eine kleine Stadt in Cappadocien, mit einem kleinen Hafen an der Küſte des ſchwartzen Meeres, bey dem Einfluß des Fluſſes Rhizæi.

RHODA, ſiehe **Pecais**, im III Bande p. 738.

RHODANUS, ſiehe *Rhone*.

Rhodes, ſiehe **Rhodis**.

Rhodi, ſiehe **Rhodis**.

RHODIA RADIX, **Roſen-Wurtzel**, wächſt in Kärnthen und Steyermarck, iſt gantz uneben, knollicht, leicht, und inwendig roth. Sie ſoll einen lieblichen Roſen hafftigen Geruch haben, wenn man ſie zwiſchen den Fingern reibet. In Engelland trägt ſie jährlich Saamen, ſo anderweit nicht geſchicht.

Rhodis, Rhodes, Rhodi oder **Rodi**, Lat. Rhodus, eine Aſiatiſche Inſul auf dem mittelländiſchen Meere, nebſt einer gleich benienten Stadt, welche der vornehmſte Ort darauf iſt. Die Lufft iſt in dieſem Lande ſo heiter, daß daſelbſt kein Tag vorbey gehet, daran nicht heller Sonnenſchein ſeyn ſolte, weswegen die Alten dieſe Inſel der Sonne widmeten. Das Erdreich iſt fruchtbar, nicht allein an herrlicher Viehweide, als Wieſen, Getreydig und Früchten, ſondern auch an allen Lebensmitteln, Gold- und Silberbergwercken, davon hier und da noch mehr angebauet werden. Ohne dieſe Schätzbarkeiten wachſen Citronen, Pomerantzen, Olivenbäume in groſſer Menge, Weinwachs, Honig, Wachs und Seiffen, giebt es überflüßig. Ihre Nahrung treiben ſie mit ſonderbaren Zeugen, Chamlot, und koſtbaren Teppichen, welche von da abgeholet werden. Der Handel dahin könnte viel profitabler ſeyn, wenn die Häfen an der Küſten ſicher wären. Heut zu Tage gehöret dieſelbe denen Türcken, welche ſie im Jahre 1522 denen damals ſo genannten Rhodiſer- oder heutigen Malteſer- oder Johanniter-Rittern abgenommen. Die Haupt-Stadt Rhodus liegt auf einem Hügel, und halb in der Ebene am Meer. Sie hat einen Ertz-Biſchoff, begreift 3 Welſche Meilen im Umfange, iſt befeſtiget, und hat einen guten Hafen, deſſen Eingang auf beyden Seiten mit Felſen umgeben, und mit Thürmen verwahret iſt. Sonſten aber hat ſie Mauren und zwey Gräben, auf der Seite des Caſtels aber drey. Sie wird von Türcken und Jüden bewohnet, und iſt den Griechiſchen Chriſten nur erlaubet, in den Vorſtädten und Land-Häuſern zu wohnen.

Rhodiſerholtz, Roſenholtz, lignum Rhodium oder Agallochum forte, iſt ein Holtz, welches dem gelben Sandel einiger Maſſen ähnlich und gelblicht ſiehet, darneben einen Roſen-Geruch von ſich giebet. Es kommt von einem ſehr hohen und geraden Baume, der an vielen Orten in der **Levante** wächſt, auf **Martinigo**, auf den Inſeln **Cypern**, und **Rhodis**. Seine Blätter ſehen wie das Laub von Caſtanien-Bäumen, ſind aber viel raucher, weicher und weißlicht. Die Blüten ſind klein, weiß und ſtehen Büſchelweiß auf einander. Nach denſelben folgen kleine, ſchwartze lange Saamen. Das **Rhodiſerholtz** iſt mit einer weißlichten Rinde überzogen: der Kern oder das Hertz iſt marbriret oder geſcheckt, weiß ſchwartz und gelb. Dasjenige ſoll man wehlen, welches friſch und dicke, nicht zu ſehr gewunden, von Farbe gelblicht, oder als wie abgeſchoſſen Gelb und feuillemort, und wohlriechend. Die Parfumirer brauchen es: Es wird ein trefliches wohlriechendes Oel daraus gezogen. Das Rhodiſerholtz und ſein Oel ſtärcken das Hertz und das Haupt. Bois de Rhodes, **Rhodiſerholtz, Rhodiſerdorn**, und Bois de Cypre **Cypriſchholtz**, wird es genannt, dieweil der Baum, von dem es kommt, fürnehmlich auf den Inſuln Rhodis und Cypern wächſt. Bois de Rose, **Roſenholtz**

holtz wird es wegen ſeines Roſengeruchs genennet. Sonſt hat man auch noch eine andere Art Rhodiſer-Holtz, ſonſt auch **Rhodiſerdorn** oder **Roſenholtz** Aſpalathus, **Fr.** Aſpalat, genannt, iſt ein dichtes ſchweres Holtz, voll Oel und gutes Geruchs, dunckel, Purpurfarbig und Marmorirt, von Geſchmack ein wenig bitter und ſcharff. Die Rinde iſt dicke, rauh und grau. Es melden viel Scribenten, daß dieſes Holtz von einen Indianiſchen kleinen ſtachlichten Bäumlein käme: Allein man weiß gewiß biß dato noch nicht recht weder den Ort, wo es wächſt, noch auch auf was für einen Baum es wächſet. Dieſes Holtz ſiehet dem Aloesholtze ziemlich gleich, was die Geſtalt, Gewichte, Geſchmack, Geruch und die Kräffte anbetrift. Nur die Farbe daran iſt unterſchieden. Dieſes Holtz ſoll man wehlen, wenn es obgemeldete Zeichen hat, und ohne Rinde iſt. Es führet viel noch ziemlich kräftiges Oel und flüchtiges Saltz. Es trocknet und hält an. Es wiederſtehet den böſen Feuchtigkeiten: befördert den Schweiß gantz ungemein und unvermercklich: Allein weil es gar rar iſt; ſo wird deswegen das Aloeholtz und Sandel nicht ſelten an ſeine ſtatt gebraucht.

Rhodiſer-Holtz-Oel, ſiehe **Rhodiſer Holtz**.

RHODIUM LIGNUM, ſiehe **Rhodiſer Holtz**.

RHODIUM OLEUM, ſiehe *Oleum Rhodium*, im III Bande p. 610.

RHODODENDRON, ſiehe *Oleander*, im III B. p. 609.

RHODUS, ſiehe **Rhodis**.

RHOE, oder Rhois, ſiehe **Gerberbaum**, im II Bande p. 581.

RHOMBI, oder Rumbi heiſſen zur See die Gegenden, ingleichen die Linien des Compaſſes, welche die Gegenden zeigen; und linea rhombica wird eben diejenige Linie genannt, die ſonſt Loxodromia heiſſet.

RHOMBUS, Tarbut, iſt ein breit und platter Seefiſch, wie eine Kröte, oder wie ein geſchobenes Viereck geſtaltet, und bey der Fiſcherey ſehr wohl bekannt. Es giebt deſſen mancherley Gattungen, die nicht allein durch die Gröſſe von einander unterſchieden werden, ſondern auch, daß einige darunter ſcharffe Spitzen an dem Kopf und an dem Schwantze haben, die andern aber nicht. Dieſer Fiſch iſt gar gefreßig, friſſet die kleinen Fiſche und die Krebſe. Er beweget ſich gantz langſam, und iſt gut zu eſſen. Von einigen wird er Phalianus aquatilis, Fr. Faiſan d'eau, Deutſch **See-Faſam**, genannt, dieweil ſein Fleiſch faſt eben alſo delicat iſt wie Faſanen-Fleiſch. Es iſt weiß, derb und ſaftig; führet viel flüchtig Saltz und Oel. Es dienet zur Miltz-Beſchwerung, aufgelegt. Siehe **Tornbutten**.

RHONE, Rhodanus, einer der gröſten Flüſſe in Franckreich, welcher an den Gräntzen der Italiäniſchen Land-Vogteyen der Schweitzer, im Berge de la Fourche, nahe am St. Gotthards-Berge entſpringet, durch den Genffer-See flüſſet, bey Lion die Saone an ſich nimmet, und ſich durch verſchiedene Einflüſſe, welche man Gras nennet, ins Mittelländiſche Meer ergeuſt.

RHUS, ſiehe **Gerber-Baum**, im II Bande p. 581.

Rhynland, ſiehe **Rheinland**.

Rhynthal, ſiehe **Rheinthal**.

Rhynwal, Lat. Vallis Rhenana, ein Dorff in Graubünden, in dem ſo genannten grauen Bund, wo eine groſſe Straſſe, durchgehet, deswegen auch allezeit 500 Poſt-Pferde fertig ſtehen, deren Futter aber die Reiſenden theuer bezahlen müſſen.

RIABAULS SMALS, ſind baumwollene Tücher von ſchlechter Güte, die aus Oſt-Indien kommen, ſie ſind gemeiniglich weiß, 9 Ellen lang, und ½ Elle breit. **Savary** Dict. Univ. Commerce.

RIA LEXA, ein Strich Landes auf den Küſten von Neu-Spanien in Nord-America, darinne ſich ein hoher brennender Berg befindet, welchen die Spanier Volcan Vejo nennen. Es iſt ein Hafen daſelbſt, welchen eine kleine und niedrige Inſel, ſo anderthalbe Meile vom Lande liegt, machet; und 2 Meilen vom Hafen iſt die Stadt Ria Lexa, dahin zwey Einfahrten gehen, und haben die Spanier an beyden eine gute Schantze angelegt, um die feindliche Ladung zu verhindern. In dieſer Stadt wohnet ein Spaniſcher Gouverneur.

RIALIXA, ſiehe *Realage*.

RIALTO, iſt die berühmte Brücke, faſt mitten in Venedig, welche nur aus einen Bogen beſtehet, und über den groſſen Canal gehet. Auf derſelben ſind zwey Reihen Cramer-Buden welche 3 Gaſſen machen, davon die gröſſere in der mitten iſt.

Ribadavia, oder **Rivadavia**, und **Ripavia**, eine Stadt in dem Spaniſchen Königreiche Gallicien, an dem Ort, wo der kleine Fluß Avia in den Minho fällt, zwiſchen den beyden Städten Orenſe und Tuy. Der Wein, welcher in dieſer Gegend wächſt, wird vor den beſten in gantz Spanien gehalten.

RIBADEO, Rivadeo, Rivadium, kleine Stadt, nebſt einem Hafen in Gallicien, 8 Spaniſche Meilen von Lugo, an der Küſte, wo der Fluß Miranda ins Meer fällt.

RIBA DE SELLA, ein kleiner Flecken in Aſturien, nebſt einem See-Hafen, 8 Meilen von Oviedo.

RIBAUDON, eine von den Hieriſchen Inſeln bey Provençe welche klein iſt, und nicht weit von der kleinen Inſel Ribaudas lieget.

Ribbenitz, ſiehe **Ribnitz**.

RIBERIA GRANDE, Ripa Magna, *Haupt-Stadt* der Inſel St. Jacobi, welche eine von den Inſeln des Capo Verde bey Africa iſt. Sie hat ein unter den Ertzbiſchoff zu Liſſabon gehöriges Biſchoffthum, einen guten Hafen, Porto de Prayk genannt, und eine Citadelle.

RIBES, ſiehe **Johannisbeer-Strauch**, im II Bande p. 1113.

Ribnitz, **Ribbnitz**, oder **Ribbenitz**, Lat. *Ribnitium*, eine in dem Hertzogthum Mecklenburg, 3 Meilen von Roſtock an einem groſſen See, wo ſich der Fluß Recknitz ergieſſet, der Pommeriſchen Stadt Damgarten gegen über, 3 Meilen von Roſtock gelegene Stadt, welche mit einem Schloß und Amte verſehen. In dem See, nicht weit von der Stadt, fängt man jährlich viel Heringe.

RIBORDAGE, oder Abordage, ſiehe *Abordage*, im I Bande p. 32.

RIBT-DEVIL, ſiehe **Ram**.

RICAMBIO RECHANCHE, ſiehe **Rück-Wechſel**.

RICE'S, aux trois lieux, ein jeder von dieſen Orten hat jährlich eine Meſſe. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RICH, iſt eine Art von Luchſen, die in Pohlen und Litthauen angetroffen werden, deren Rauchwerck ſehr koſtbar, fein und ſchön iſt. Dergleichen Thiere werden auch in Perſien und Schweden gefunden, die aber an der Farbe von einander unterſchieden ſind. Die Perſianiſchen haben einen weiſſen Grund, ſchwartz geſprenckelt, ihr Haar iſt lang, fein und völlig. Die Schwediſchen ſind röthlicht, und die Pohl- und Litthauiſchen ſchön elſen grau. An Geſtalt und Grauſamkeit gleichen ſie einander alle, ſie haben den Kopf einer Katze und die Grauſamkeit eines Tiger-Thiers. Es iſt das ſchönſte Rauchwerck, womit in den Nordiſchen Ländern Handlung getrieben wird, auch wird es übermäßig theuer verkauffet; denn ein bloſſes Peltzwerck unter einen Rock beläufft ſich bisweilen über 300 Thaler. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RICHELIEU, iſt ein Ort in Touraine, daſelbſt macht man Zeuge étamines genannt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RICHNOW, Richnovia nova, **Herren-Stadt** an der *Iglava*, im Bechiner-Krayß in Böhmen, hat eine köſtliche Glas-Hütte.

RICHNOW, Richnovia pannoſa, **Herren-Stadt im Chrudiner-Krayß** in Böhmen, welcher ein ſtarckes Bergwerck hat, und wo viel Tuch gemachet wird.

Richtigmachung einer Rechnung, ſiehe *Liquidatio*, im II Bande p. 1410.

Richt-Schacht, iſt auf Bergwercken 1) der vom Tage-Seiger auf ein begehrtes Ort in der Grube abgeſuncken wird, ſonderlich wo die Gänge flach fallen, 2) welcher auf Marck-Scheiden geſuncken worden, wo eine Zeche rainet.

RICINUS, **Wunder-Baum**, wird in Gärten unterhalten, hat einen dicken, hohlen Stengel, voller Knoten oder Gelencke, an deren jeden die Breiten, ſechs oder ſieben mahl zertheilten und am Rande eingekärbten Blätter hervor kommen: zwiſchen denenſelben und den Stengel kommen die gelben und Moßigten Blumen, und dreyeckigten Schoten, wie mit linden Stacheln beſetzt, heraus, deren jede drey bunte länglichte Körner, inwendig mit einen weiſſen öhlichten Kerne erfüllt, beſchlüſſet. Die Wurtzel iſt zaſicht. Die Körner werden die ſchleim- und wäſſerichten, auch choleriſchen Feuchtigkeiten abzutreiben gebraucht, die Blätter zerſtoſſen, und mit Gerſtenmehl vermiſcht, erweichen die harten Brüſte der Frauen. Das Oel vom Saamen hilfft für den Grind auf dem Kopffe.

RICINUS AMERICANUS, Turcas, Faba purgatrix, Ficus infernalis, Americaniſcher **Wunderbaum, Purgir-Nüſſe, Spring-Körner**, iſt dem gemeinen Wunderbaume an Blättern und Früchten gleich, jedoch gröſſer, trägt den Saamen in dreyeckigten, doch aber glatten Aſchfarbenen Schoten. Dieſer iſt gantz ſchwartz, gar nicht fleckigt, hat einen harten und feſten Korn, und wird aus America gebracht. Er wächſet auch in Perſien, und wird daſelbſt **Dantzeit**, das Oel aber, ſo ſie daraus machen, **Schierbacht** genannt. Die ausgeſchälten Kerne, wenn man einen verſchluckt, machen heftig Brechen und Stuhlgang, und werden daher in der Waſſerſucht gebraucht.

RICIONOIDES, oder *Heliotropium*, die Kräuterverſtändigen nennen alſo ein zum Farben dienliches Gewächs, die man gemeiniglich Tournesol, oder Maurelle nennet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Ricors-Wechſel, ſiehe *Cambio de Ricorſa*, im I Bande p. 1025.

RIDE, dieſes Wort nennet man auch ſonſt Philippus, es iſt eine in Flandern gangbare Müntze. Dieſe Müntze iſt von den alten Grafen von Flandern daſelbſt geſchlagen worden, ſie wiegt 2 Den. 12 Gran und hält 13 Karat feines Gold in ſich. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Ried, ein ſchöner Marckt-Flecken und Schloß in Bayern, unter die Regierung zu Burghauſen gehörig, und gegen Oeſterreich gelegen. Er hat feine Gebäude und gute Handlung.

Riedesheim, Chur Maynziſcher Flecken im Rhingau, allwo nechſt dem Hochheimer der beſte Rhingauer- oder Rhein-Wein wächſet.

Riegel (Poch-) ſiehe **Poch-Riegel**.

Riemen, Riemen-Eiſen, daran der Bergmann ſeine Eiſen in die Grube führet, und werden 12 Eiſen auf einen Riemen gehangen.

Riemen-Eiſen, ſiehe **Riemen**.

Riemen-Läuffer, ſind ſolche Leute zu Halle, die zwar als im Thal arbeitende angezeichnet ſind, jedoch noch keine beſtändige jährliche Arbeit erlanget, oder ihre Pflicht abgeleget haben.

Riemer-Ahlen, ſiehe Ahle, im I Bande p. 96.

RIERMONT, iſt ein Dorf in Beauvois, wo grobe Sarſchen gemacht werden, ſie ſind wie die von Tricot beſchaffen, unter deren Namen ſie auch verkauft werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rieſen Gebürge, Montes Sudeti, ein groſſes Gebürge zwiſchen Böhmen und dem Hertzogthum Schleſien. Es ſcheidet Böhmen, und ſonderlich den Königgrätzer und Buntzler Kreis, von Schleſien und der Ober-Lauſitz, und ſind auf demſelben berühmte Berg-Wercke geweſen. Es iſt auch darauf ein anderer Berg, Böhmiſcher Juriſdiction, der Keſſel genannt, hinter welchem der Teuffels Grund mit der teuffels Wieſe, wie auch der Johannis-Brunn anzutreffen, zu welchem am St. Johannis-Tage viel Leute wallfahrten und daraus trincken, um Geſundheit dadurch zu erlangen. Es iſt auch wegen des Geſpenſtes, der Riebenzahl genannt, renommirt.

RIEUSMES, L'isle Jourdain, und S. Lis, ſind 3 Oerter die unter das Departement des Manufactur-Inſpectors von Montauban gehören, die wegen der gröſſen Anzahl Meſſen, mehr als wegen ihrer Zeug-Fabricken bekannt ſind. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RIEUX, ein Ort in Languedoc, hat eine Wollen-Manufactur. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RIFF, iſt eine von denen See Küſten ſich lang hinaus ſtreckende Sand-Banck, verborgene Klippen oder andere Untieffe, dergleichen das Sckaager Riff, oben an Jütland iſt, Lat. Littus Scopulis & Syrtis munitum.

RIFFY, iſt eine Baumwolle, die von Alexandrien über Marſeille kommt. Der Centner von dieſer Baumwolle wird zu 64 Pfunden verkauft. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RIFLART, iſt eine Art von Wolle, und zwar die längſte unter derjenigen, die auf den Schafs-Fellen, die noch nicht zubereitet worden, angetroffen wird. Sie dienet den Buchdruckern dazu, daß ſie die Inſtrumente, die ſie Ballen nennen, und mit welchen ſie die Drucker-Schwärtze, die ſie zum Bücherdrucke gebrauchen, anfüllen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RIGA, Haupt Stadt in Liefſland, am Fluß Düna, in Lettland, gelegen, hat einen ſehr guten Hafen, iſt eine groſſe volckreiche und wohl befeſtigte Handels Stadt, nebſt einer feſten aus 6 Baſtionen beſtehenden Citadelle, wird durch die gegen über liegende Kobex-Schantze, vornehmlich aber gegen die Oſt-See zu mit der Feſtung Dünamunde vor allem feindlichen Anfall zur Gnüge verwahret. Sie war ſonſt die Reſidentz des Schwediſchen General-Gouverneurs, und hat ſie ein Königlich Gymnaſium. Ihre Einwohner ſind der Lutheriſchen Religion zugethan, und die Stadt nebſt dem gantzen Liefflande hat ehemahls unter Pohlen gehöret, bis der König Guſtavus Adolphus ſelbiges im Jahre 1621 unter die Kron Schweden gebracht hat, welcher ſie auch beſtändig treu verblieben, daher ſie vom Könige Carl dem XI groſſe Freyheit erhalten, indem ſie vor die andere Stadt nach Stockholm geachtet, und ihre Raths Herren zu Edelleuten gemacht worden. Dieſer Ort ward 1656 von den Moſcowitern vergebens angegriffen, auch 1700 vom Könige Auguſto in Pohlen vergebens belagert, doch haben ihn die Moſcowiter 1710 nach einer langen und harten Belagerung mit Accord erobert, und ſind bey 60000 Menſchen unter währender Belagerung theils vom Feinden, theils durch Peſt und Hungers-Noth ums Leben gekommen. Im Nyſtädtiſchen Frieden 1721 iſt dieſer wichtige Ort nebſt dem gantzen Liefflande an den Czaar auf ewig abgetreten worden. Doch ſind wegen des daſigen Zolls noch bis jetzo zwiſchen Rußland und Schweden Differenzien. Unter dem Könige Carl dem XII wurde auf demſelben ein Capital in Holland aufgenommen, und auf Veranlaſſung der Intereſſenten ſuchte man 1733 mit beyderſeits Miniſtern in Haag die Sache zuheben. Bey denen dießfalls auf der Trebes Cammer angeſtellten Conferentzen, ſagte der Schwediſche Miniſtre, daß ſein Hoff ſo wohl vor das Capital als die daher aufgelauffene Intereſſen nicht zu ſtehen ſchuldig; allermaſſen der 12 Art. des Nyſtädtiſchen Friedens ſolches beſaget; es möchten alſo die General-Staaten ſich an Rußland erhohlen. Der Rußiſche Miniſter antwortete hierauff, daß ſeiner Principalin nicht zugemuthet werden könne, Gelder zu bezahlen, die ohne ihr Wiſſen aufgenommen, noch weniger in ihren Nutzen verwendet worden, und ſey in dem Nyſtädtiſchen Frieden von dieſem aufgebrachten Capital nichts bedungen worden. Der Meer Buſen von Riga gehöret zur Oſtſee, liegt zwiſchen den Inſuln Oeſel und Dagho, wie auch den Curländiſchen Küſten. Im übrigen iſt die Stadt Riga ihrer Situation und vorigen Vermögens halber eine von den mächtigſten Handels- und Hanſee-Städten an der Oſt-See geweſen, zu welcher jährlich viel Hundert fremde Schiffe mit voller Ladung gekommen, und auch voll wieder beladen zurücke geſandt worden. Nunmehro, da ſie unter Ihro Czaariſchen Majeſtät Botmäßigkeit ſtehet, und dieſelbe das Commercium dieſer und anderer Liefländiſchen Städte wieder zu eröffnen allergnädigſt publiciren laſſen, finden ſich die Commercia, als auf welchen jeder Zeit ihr Wohlſtand beruhet hat, in vorigen Flor nach und nach wieder ein. Es hält aber Riga, Revel, Pernau und andere Liefländiſche, wie auch Curländiſche Städte, Buch und Rechnung in Reichs-Thalern und Groſchen. 1 Reichs-Thaler hat 15 Marck Rigiſch, 3 Gülden Pohlniſch, 60 Vardingen oder 90 Groſchen Pohlniſch, 1 fl. Pohlniſch hat 5 Marck Rigiſch, 20 Varding oder 30 Groſchen, 1 Marck Rigiſch hat 6 Groſchen 18 weiſſe oder 36 ſchwartze Schillinge. 1 Groſchen hat 3 weiſſe oder 6 ſchwartze Schillinge. 1 weiſſer Schilling hat 2 ſchwartze Schillinge. 1 Varding hat anderthalben Groſchen. 1 Rthl. in Specie gilt allda 92 Groſchen, weniger oder mehr in Cour. nach Advenant. 1 Schmack-Pfund hat in Riga 400 Pfund und machen 4 Sch. Pf. in Riga 5 Sch. Pf. in Lübeck. 116 Pfund machen 100 Pf. in Hamburg. Es wird ſonſten von Hamburg nach Riga gar wenig gewechſelt, von dannen aber dahin geſchiehet ſolches öffters, und ſtellen ſie die Briefe auf Rthlr. di Banco, bezahlen die Valuta mit Albertsthl. à 1 pro centum, weniger oder mehr, bald mit Avance, bald mit Verluſt. Von Lübeck aber per Riga werden Wechſel geſchloſſen und die Briefe geſtellt in Rthl. à 90 Gr. Pohlniſch zu zahlen, die Valuta aber zu 1 pro centum weniger oder mehr, in Species, mehrentheils aber mit Cour. Geld, nebſt 18 pro Centum Lagio, weniger oder mehr, per Caſſa vergnügt; dorten bezahlen ſie alle Wechſel-Briefe in Species, welches Alberts- und Creutz-Thaler ſind. Die Rieger Kaufleute traßiren auf Lübeck, in Reichsthaler di Banco in Hamburg zu zahlen, und muß Lübeck zu ſolcher Bezahlung in Hamburg Ordre ſtellen. Siehe mehrers unter Liefländiſche Handlung, im II Bande p. 1390. Die Namen derer daſigen berühmteſten Negotianten ſiehe im Anhange der jetztflorirenden Kauffmannſchafft.

RIGISCH, iſt eine zu Riga gebräuchliche Rechen-Müntze die Bücher der Kaufleute zu halten. Der Reichsthaler wird in 15 Rigiſchs getheilet, und der Pohlniſche Gulden in 5 Rigiſch. Der Rigiſch heiſt auch manchmal Marck. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rigiſche Bütte, ſiehe Bütte, im I Bande p. 968.

RIGNY-LE-FERRON, ein Frantzöſiſcher Ort, hat wöchentlich einen Marckt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RILLE, Riſela, ein Fluß in Franckreich, welcher gegen die Grentzen der Landſchafft Perche entſpringet, und ſich in den Einfluß der Seine ergeuſt.

RIMBORSO, ſiehe *Rembours*.

RIMESSA, ſiehe Remiß.

Rimmägen, oder Rimögen, ſiehe Rhinmägen.

Rinde, Rinden, Cordices, laſſen ſich eintheilen in Rinden, Schalen oder Schelffen, von den Früchten, und in Rinden von den Bäumen und Wurtzeln. Jene ſind Cortices Aurantiorum, Pomerangen-Schalen, Caſtanearum, Caſtanien-Schalen, Citri, Citronen-Schalen, Cydoniorum, Quitten-Schalen, Glandium, Cupulæ Glandium Eichen-Hütlein, Granatorum, Granat-Aepffel-Rinden, Juglandis viridis,

grüne

grüne **Nuß-Schalen,** Lauri, **Lorbeer-Schalen,** Limonum, **Limonien-Rinden.** Von den Bäumen und Wurtzeln hat man Cortices Acaciæ, oder Pruni Sylveſtris **Schleh-Dorn-Rinde,** Radic. Cappar. **Caper-Rinde,** Caſſiæ Fiſtulæ, **Caßien-Schalen,** Ebuli radicum interiorum, **Mittel-Rinde von Attich,** Frangulæ, Alni Nigræ, **Faul-Baum-Rinden,** Fraxini, **Eſchen-Rinden,** Guajaci, **die Rinde vom Frantzoſen-Baum,** Rad. Mandragoræ, **Alraun-Rinde,** Quercus, **Eichen-Rinde,** Sambuci ex frutice & radice, **mittlere Holder-Rinde,** Tamariſci, **Tamarisken-Rinde,** Thymiamatis, Thuris, **Weyrauch-Rinde,** Tiliæ, **die Rinde vom Linden-Baum.**

Rinde (Caßien-) ſiehe *Caſſia lignea*, im I Bande p. 1098.

Rinden (Capern-) ſiehe **Capern-Rinden,** im I Bande p. 1050.

Rinds-Auge, Ochſen-Auge, oder **Johannis-Blume,** Buphthalmum, Oculus bovis, Chryſanthemum tenuifolium, Chamæmelum Chryſanthemum, wächſet auf ſandigten Feldern. Die Blätter in Wein geweicht, treiben den Harn, und ſtillen das Nieren-Weh.

RINFRANCO **geben,** Wiederanſchaffung, auszulegender oder ſchon ausgelegten Gelder geben.

RINGAY, ein Fluß in Engelland, welcher in der Graffſchafft Cheſter entſpringet, und in das Irrländiſche Meer fällt.

Ringe, Annuli, werden entweder aus Gold, Silber, Stahl, Eiſen, Zinn, Bley, Meßing, Horn, Glaß, und andern Materialien gemacht, oder auch zierlich mit Haaren oder Drath umwunden, womit ſonderlich das Frauenzimmer umzugehen weiß. Was die Ringe koſtbar macht, ſind die darein gefaßten Steine, welche die Goldſchmiede zierlich zu verſetzen wiſſen, daß mancher Fehler dadurch bedecket wird. Es giebt ſchlechte Ringe oder Steine, dergleichen die Trau-Ringe ſind, ingleichen Petſchier- und Siegel-Ringe, u. a. m. Solcher Ring-Handel iſt in der Jubilirer und Juden Händen, bey deren Einkauff man ſich vor Betrug zu hüten hat, daß keine Dupletten oder falſchen Steine untergeſchoben ſind. Was die Gold-Schmiede vor zierliche Gedenck-Blend-Ketten- und amulirte Ringe zu machen wiſſen, iſt aus dem vielfältigen Augenſchein bekannt. Falſche, mit Böhmiſchen Diamanten verſetzte, aus Elends-Klauen, gefärbten Horn, Mercurio und andern Dingen gemachte Ringe, ſind ein gemeiner Handel. Gedrehte Ringe aus Meßing zu den Gardinen werden meiſtens von Eiſen-Händlern geführt, und abſonderlich zu Nürnberg und Augſpurg häuffig gemacht.

Ringel-Blume, Gold-Blume, Caltha, Calendula, ein Garten-Gewächs, das dünne Stengel, lange, wollige, dicke, Blätter, und eine groſſe, gelbe, wohlriechende und vielblättrige Blume trägt. Es hat den Namen von der Geſtalt des Saamens, der ſich wie Ringe krümmet. Es giebt derſelben mancherley Gattungen. Die **einfache,** Caltha vulgaris, iſt **Citronen** gelbe; die **gefüllte,** major & flore pleno, iſt gleicher Farbe; die **mit groſſen Rindern,** prolifera majoribus floribus; die **mit kleinen Rindern,** prolifera minoribus floribus; die **Zwerg-Ringel-Blume,** Caltha pumila u. ſ. w. Wenn man alle die Gattungen ſchön haben will, müſſen ſie aus gutem Saamen geſäet werden. Denn die ſich ſelbſt beſamen, gerathen nicht ſo wohl. Die Blumen werden auf den Apothecken wider den Gift und giftige Kranckheiten gebraucht. Man bereitet davon ein Waſſer, Zucker, Eßig und Syrup, welche alle wider gedachte Kranckheiten dienen.

Rinköping, eine Stadt in Nord-Jütland, zum Stift Ripen gehörig, am Deutſchen Meer, allwo ſie einen guten Hafen hat.

Rinnen, Fr. Anguilleres, Anguillers, Bittonnieres, Lumieres, ou Vitonnieres, Holl. Loggaaten, Lok-gaaten, ſind Abzüge unten im Raum des Schiffes auf der Seite des Kielſchweins von vorne bis hinten, um das Waſſer in die Pompen zu leiten, welche mit Bretern bedeckt ſeynd, die man abnimmt, wenn man dieſelben reinigen will.

RIO, CAPO RIO, oder di Patraſſo, ein Vorgebürge in Morea, dem Capo Antirio, oder di Molicria gegen über, mit welchem es die Meer-Enge der Dardanellen von Lepanto machet.

RIO GRANDE, ein groſſer Fluß in Terra Firma, in Süd-America, welcher aus zwey andern gemachet wird, nemlich aus dem Cauca oder Rio Grande di S. Martha, und aus dem Rio Grande de la Magdalena, deren der erſte in Popayan, der andere aber in Neu-Grenada entſpringet. Er ergeuſt ſich zwiſchen Carthagena und St. Martha ins Mar del Nort.

RIO DE LA PLATA, ſiehe *Plata*.

RIO-DEL-RE, iſt ein Hafen auf den Africaniſchen Küſten, wo man acori oder blaue Corallen fiſchet. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

RIOIA, ſiehe *Biſcaya*, im I Bande p. 549.

RIPA MAGNA, ſiehe *Riberia grande*.

Ripavia, ſiehe **Ribadavia.**

Rippen am Treibhut, werden die eiſernen Schienen auf den Blechen des Treibehuts genennet, ſo 2 gute Querfinger breit, und eines Fingers ſtarck, nach benöthigter Länge, lange ſo wohl, als Circkelrunde, ausgeſenckelte oder mit eiſernen Haſpeln feſte gemachet ſind, die Bleche, oder vielmehr die gantze Laſt des Treibehuts zuſammen zu halten.

RIP-RAPS, nennen die Engliſchen Schiff-Leute das ſtetige Spielen und Zuſammenſchlagen der kleinen Wellen, bey der kleinen Inſel Loggerhead-Key genannt, ohnweit des Cap Catoch, in Weſt-Indien.

Rips, ein groſſer Flecken in Siebenbürgen, welcher Saltzwercke und ein Schloß auf einem Felſen hat.

RIS, oder *Riſa*, ſiehe **Reis.**

RISAGAL, oder *Reagal*, iſt ein rothes Arſenic. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

RISCO, RISICO, heiſſen die Kaufleute die Gefahr, ſo ihnen aus dem Handel zuwachſen möchte, wenn ſie das Wechſel-Recht überſchreiten, it. die Wagung, daher ſagen ſie, ich will den See-Riſco oder die See-Gefahr wagen, oder dafür ſtehen, daher kommt: Riſquiren, Riſigiren, iſt ſo viel, als hazardiren, etwas wagen, und geſchiehet gar vielfältig bey den Kaufleuten, welche über See und Land handeln, und dabey vielen Gefährlichkeiten unterworffen ſind, ſonderlich in Kriegs- und Winters-Zeiten, in Sturm und Ungewitter, für See-Räuberey, und dergleichen.

RISELA, ſiehe *Rille*.

RISICO, ſiehe *Riſco*.

RISIGALLO, nennen die Italiäner das in der Erden ausgearbeitete gelbe Arſenicum.

Risquiren, Riſigiren, hazardiren, etwas wagen,

ſon-

Digitized by Google

ſonderlich in Kriegszeiten, Schiff und Gut auf einen Hazard daran ſetzen, es möge gut oder übel gehen. Siehe *Riſco*.

Rißig lauſſen, heißt der Bergmann, gleichſam Graben-oder Rinnen-weiſe lauffen.

Riſſo, ſiehe *Rhizus*.

RISTRETTO, Auszug einer Rechnung.

RISUM, ſiehe **Reis**.

RITORNO, Rückwechſel, ſiehe *Retour-Wechſel*, ingleichen **Rückwechſel**.

RITRATTA, Ritratto, Retraitte, wird genannt, wenn ich für eine auf mich gethane Tratten wieder zurück traßire. Wenn über der Ritratta zwiſchen andern Streit entſtehet; ſo ſuchet der, den es nicht angehet, ſein Recht am erſten Wechſel-Ausgeber, und dieſer wieder vor ſeines Mannes ordentlichen Obrigkeit.

Ritſcheard, ſiehe **Retuſari**.

Ritter-Sporn, Calcatrippa, Flos Regius oder Conſolida regalis, ſiehe *Delphinium*, im II Bande p. 59.

Ritter-Sporn (gelber) ſiehe **Indianiſche Kreſſe**, im II Bande p. 1084.

RITZ, ſiehe **Reis**.

Ritz, heißt bey den Bergleuten ein Schram, ſo ſie ins Geſtein hauen, daß ſie Stück und Keile darein ſetzen können, und verſchrämte Wände damit los gewinnen; wenn nun auf ſolche Weiſe eine Wand weggebracht wird, heiſſen ſie es geworffen.

Ritz-Eiſen, iſt wie ein Berg-Eiſen, ſo man ins Geſtein hauet, darein man Stück und Keile ſetzen kan, verſchrämte Wände damit los zu gewinnen; wenn auf ſolche Maaß eine Wand abgebracht wird, ſo heißt man es geworffen.

RIVA, eine gute Feſtung am Lago di Como, im Mayländiſchen, den Graubündtern gehörig, allwo man die Güter einladet, welche über dieſen See nach Mayland gehen.

RIVA, ein Hafen am Genffer-See, im Pais de Vaud in der Schweitz, nahe bey Lauſanne im Canton Bern, allwo man zu Schiffe gehet, wenn man über den Genffer-See fähret.

Rivadavia, ſiehe **Ribadavia**.

RIVADEO, oder Rivadium, ſiehe *Ribadeo*.

RIVAGE, zu Paris nennet man Droit de Rivage eine Freyheit oder Recht, die von allen beladenen Schiffen, die daſelbſt auf dem Fluſſe ankommen, und in Häfen bleiben, gehoben wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RIVAGE DE LA MER, ſ. **Küſte**, im II B. p. 1248.

Rivagliren, ſiehe **Rivaliren**.

Rivaliren, oder **Rivagliren**, iſt für den Belauf eines proteſtirten Wechſelbriefes mich auf meinen Remittenten oder Endoſſenten durch eine Tratta wieder erhohlen, und bezahlt machen. Siehe *Tratta*.

RIVALSO, heißt diejenige Tratta, ſo dieſer wegen und bey ſo eben erzehlten Umſtänden geſchehen.

RIVES, eine Stadt im Delphinat, fabricirt Stahl und Degen-Klingen, hat auch eine Papier-Mühle. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rix-Marc, iſt eine Däniſche Müntze, die 20 Däniſche oder 10 Schilling Lübiſch gilt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rix-Orth, iſt eine andere Däniſche Müntze, die 24 Däniſche Schilling, oder einen Ortsthaler gilt, das iſt, ohngefähr 15 Frantzöſiſche Sous. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RIZE; Alſo nennet man in des Türckiſchen Kayſers Ländern einen Sack von 15000 Ducaten; dieſes kan vor eine Rechen-Müntze gehalten werden, wie die Tonne-Goldes in Holland, und die Million in Franckreich. Savary Dict. Univ. de Comm.

Rizeard, ſiehe **Retuſari**.

RIZUM, ſiehe **Reis**.

ROB, oder *Roob*, Apochyliſma, vel Rohob, ein dick geſottener Safft, dergleichen ſind in den Officinen zu finden: Rob Acaciarum, Berberum, Ceraſorum nigrorum cum & ſine Saccharo, Cynosbati, Diamori cum Melle, c. Saccharo, Fragorum, Juniperi bacc. Myrtillorum, Nucum, Ribium, Pellucidi in Scatulis, purgantis, Simpl. c. Saccharo & ſ. Saccharo, Sapæ vini, Loch. ad aſthma, ſ. de Scilla, de Altha, de caulibus Farfaræ, Papavere, Paſſulis, Pineis, Portulaca, pulmone Vulpis, Diacodii Montani, Loch. ſani & experti, Panis, Cydon. purgant. Duplicat. Simpl. u. ſ. w.

ROBA, iſt ein Spaniſches Gewichte, und der achte Theil eines Quintals, ſo nach dem Leipziger Gewichte 13 und $\frac{7}{12}$ Theil Pfund betragen möchte.

ROBA, oder *Robé*, iſt ein See-Handlungs-Wort, das man in Provence und in der Levante gebrauchet. Es bedeutet Waaren, Güter, Reichthum. In eben dieſer Bedeutung iſt es auch bey den Cataloniern gebräuchlich. Es ſcheinet aus Italien nach Provence gekommen zu ſeyn, von dar es die Provenſaler in die Morgenländer gebracht haben. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROBBE-VELLEN, alſo nennet man in Holland die See-Hund-Häute, dergleichen ſehr viele durch die Schiffe, wenn ſie aus der Meer-Enge David oder vom kleinen Wallfiſch-Fange wieder zurück kommen, mitgebracht werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROB CYDONIORUM, ſiehe **Quitten-Safft (dick eingeſottener)**.

ROBE, ſiehe *Roba*.

ROBE, iſt ein Maaß flüßiger Dinge, das in Spanien gebräuchlich iſt. Die Robe macht 8 ſommes, die ſomme 4 quarteaux. 28 Robes machen eine pipe, die bote hat 30 Robes, und die Robe wiegt 28 lb. Wenn man einige flüßige Dinge bis auf 40 Robes verkaufft; ſo giebt 41 vor 40, und alſo von 40 zu 40. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROBEE, ſo nennet man den Krapp, der noch die Rinde hat; wie hingegen denjenigen, der ſie nicht mehr hat, non robée. Savary Dict. Univ. de Comm.

St. Robertskraut, ſiehe *Geranium*, im II B. p. 579.

ROBES, heiſſen in Franckreich diejenigen Manns- und Weibs-Kleider, welche nur Stückweiſe und nicht vollkommen aus China dahin überbracht werden. Sie ſind von Atlas, oder Taffet, mit Gold, Silber und Seide geſtickt. Die Frantzöſiſche Compagnie aus China hatte davon die Muſter durch das Schiff Amphitrite geſchickt, und da das Schiff wieder zurück kam, brachte es dieſe erſten Kleider mit, die man in Franckreich geſehen hat. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROBINET, iſt das meßingne Hähnlein in den Wein- und Bier-Fäſſern, mit welchen man das Geträncke aufhaltend und lauffend machen kan.

ROBORETUM, **Stadt**, ſiehe **Londondery**, im II Bande p. 1130.

ROBUR, Quercus foliis molli lanugine pubeſcentibus, Robre, **Stein-Eiche**, iſt eine Gattung Eichen, welche Gall-Aepffel träget, oder ein Baum, der niedriger iſt, als eine gemeine Eiche, jedoch ſehr dicke und gedreht. Sein Holtz iſt ſehr ſtarck und dicke und hart. Seine Blätter ſind Wellen-weiſe gar tieff ausgeſchnitten, und mit einer weichen Wolle überzogen. Die Blätter ſind Kätzlein, und die Früchte Eicheln, die kleiner ſind, als die an der gemeinen Eiche. Dieſer Baum wächſt, wo es bergicht iſt. Er führet viel Sal eſſentiale. Das Laub, die Früchte und die Schale halten an, zertheilen, und haben eine ſolche Krafft, wie die von der gemeinen Eiche, davon an ſeinem Orte gehandelt worden.

ROCAILLES oder **Grotten-Arbeit**, zu ſolcher werden gebraucht die coagulationes, Maſcaßiten, Cryſtallen, Amethiſten, die Petrificationes, rothe und weiſſe Corallen-Zincken, die Indianiſchen Groiſſances, welche wie Hahnen-Kämme auſſehen, Eiſen-Schlacken, Schmeltz-Glas, allerhand See- und Fluß- ſonderlich die ſogenannten Jacobs-Muſcheln, welche hübſch breit und flach ſind, die Perlen-Mutter, und unzehlich andere kleine Muſcheln und Schnecken, die ſo wohl hierbey uns in Europa, als auch an dem Aſiatiſchen nnd Africaniſchen Meer-Strande gefunden, und damit die Grotten in den Gärten ausgezieret werden.

ROC FORT, iſt eine Art Käſe, der ſeinen Namen von dem Orte in Languedoc wo er gemacht wird, bekommen hat. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Roche, ein alſo genannter See-Fiſch, Latein. Raja, Griechiſch Bator, welches eigentlich eine Brombeer-Staude heiſſet, und müſte alſo Brombeer-Fiſch verdeutſchet werden, weil die Rochen eben ſo mit Stacheln beſetzet, wie ſelbige Stauden. Insgemein davon zu reden, iſt es ein flacher knorplichter See-Fiſch, nicht groß vom Leibe, aber mit breiten Flügeln, und einem langen Schwantze verſehen, auf demſelben, wie auch auf dem Rücken längſt hin, iſt er zum wenigſten mit einer Reihe Stacheln gewaffnet, von Natur ſehr fruchtbar, und vergleichen ſich die Eyer-Stöcke der Weiblein mit den Hüner-Eyer-Stöcken, alſo, daß zugleich groſſe und kleine ſeyn, auſſer der Gewohnheit anderer Fiſche, darinn, und zwar in Menge zu finden; welche auch in ſolcher Ordnung und der Gröſſe nach, wie bey den Hünern geſchiehet, von ihnen geleget werden. Es ſind aber der Rochen ſehr viele Gattungen, und können ſolche füglich in platte und ſtachlichte getheilet werden; zudem Platten gehören Raja mucoſa ſeu Læviraya; R. undulata, R. oculata, R. Stellaris, wie auch Oxyrinchus Maior und Minor, zu den ſtachlichten werden gezehlet Raja aſpera, Stellaris oculata, clavata. Spinoſa ſeu Lanifica, Fullonica und aſperrima, Ob nun wohl alle dieſe Sorten beom Rondeletio, Aldrouando und Jonſtonio abgebildet und beſchrieben ſtehen; ſo kommen doch kaum zwey derſelben, und zwar nur von der kleinen Art, bey uns zum Vorſchein, die andern bleiben uns Deutſchen unbekannt.

ROCHEFORT, Rupifortium. kleine neuerbaute nnd befeſtigte Stadt am Flnß Charente in Saintonge, nebſt einem guten Hafen und Schiff-Arſenal in Franckreich.

ROCHE-FOUCAULT, iſt eine Frantzöſiſche Stadt in Angoumois. Sie gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Limoges. Man macht Sarſchen daſelbſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROCHELLE, Rupella, Hauptſtadt in der Landſchafft Aunis, am Gaſcogniſchen Meer. Sie iſt ziemlich groß, treibet ſtarcke Handlung, und hat ein Preſidial und Biſchoffthum unter das Ertzbiſthum von Bourdeaux gehörig. Sie war vor dieſem eine der beſten Veſtungen in Franckreich. Allein jetzo ſieht man nur noch etliche Thürme, ſo zur Bedeckung des Hafens dienen.

ROCHES MOLLES, ſiehe Cajes, im I Bande, p. 1005.

Rocheſter, Roſſa Durobius, eine wohl gebaute Handels-Stadt am Fluß Medway, in der Provintz Kent in Engelland, hat einen der beſten Häfen, nebſt einem Schiff-Arſenal, allwo immerfort Kriegs-Schiffe erbauet werden. Uber den Fluß Medway gehet allhier eine ſchöne ſteinerne Brücke.

ROCHETTA, oder **das Orientaliſche Pülverlein**, iſt nichts anders, als die Orientaliſche Soude, ſo aus Syrien kommt, und in grauen Säcken gebracht wird, welche beſſer iſt, als die von Tripoli, ſo in blauen Säcken kommt. Die gantzen Stücken heiſſen Roquette. und wenn ſie geſtoſſen, das **Orientaliſche Pülverlein**; wird am meiſten von den Glasmachern gebrauchet.

Rochlitz, eine kleine Stadt, Churfürſtliches Amt und Superintendur im Leipziger Kreis in Meiſſen, 6 Meilen von Meiſſen, und 5 Meil. von Leipzig. Sie war ehedeſſen eine beſondere Grafſchafft, und man hat ein Sprichwort: das Schloß zu Rochlitz ſtehe auf lauter Marmor, der Rochlitzer Wald auf lauter Golde, und der Galgen auf gutem Silber.

Rocken, ſiehe **Roggen**.

ROCOU, ſonſt auch Roucou, oder Raucourt genannt, welches die Braſilianer Achiotte oder Urueu, und die Holländer Orleane nennen, iſt eine Specerey, die zum Färben und Mahlerey dienet. Der Baum, welcher den Saamen, daraus man den Rocou machet, trägt, und der ſelbſt Rocou heißt, iſt nicht viel höher, denn ein kleiner Pommerantzen-Baum. Seine Blätter, die an einem Ende ſpitzig zugehen, haben die Geſtalt eines Hertzens: Er trägt rothe und weiſſe Blumen, die aus 5 Blättern, in Geſtalt eines Sterns, beſtehen, und an den äuſſerſten Enden der Aeſte Puſchweiſe wachſen. Dieſe Blumen haben kleine Hülſen, die viel Körner in der Gröſſe einer Erbſe in ſich enthalten, die, wenn ſie reif, ſo lebhafft roth ſind, als man ſich einbilden kan. Damit man aber dieſe koſtbare Farbe bekommen möge, ſo ſchüttet man dieſe Körner in ein irrdenes Geväß, darinne wäſchet man ſie mit laulichten Waſſer ab, bis ſie ihre Röthe verlohren haben. Wenn man dieſes Waſſer hernach hat ſetzen laſſen, nimmt man das Marck davon, welches eine Art von Hefen iſt: Einige laſſen auch dieſe Specerey im Feuer kochen, damit ſie dichte werden. Die Farbe welche die Färber von den Rocou machen, iſt theuer und iſt nicht ſo gut, als diejenige, die mit bourre geſchiehet, auch iſt ſie ihnen verboten. Nichts deſto weniger werden die Pommerantzen-Farben mit puren Rocou und ein wenig Braſillen-Holtze gefärbet. Man ſoll den Rocou nehmen wenn er wie Veilchen riechet, würcklich aus Ca-

yenne iſt, ſehr trocken und ſo hoch an der Farbe als er ſeyn kan, ponceau oder hoch roth, gelinde, wenn man ſie anfühle, ohne eintzige Härte, leichtlich ſich ausdehnet, und niemals ſo harte, daß wenn man es ein wenig ſtarck anrühre nicht einen Eindruck darinnen laſſe. Kurtz, wenn man es zerbricht, muß das Inwendige röther, als das Auswendige ſeyn. Die Rocou-Erndte geſchiehet jährlich 2 mahl, einmal um Johannis, das andere mal um Weynachten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Roddelin, ein Schiffbarer See in der Ucker-Marck, woraus man nach Zedenick in die Havel kommen kan.

RODEZ. iſt eine Frantzöſiſche Stadt, und die Hauptſtadt von Roüergue, ſie gehöret unter den Manufactur-Inſpector von Montauban. Die gröſte Handlung wird auf ihren Meſſen getrieben, wohin viel Kaufleute von Cahors kommen. Die Huth-Fabrick iſt daſelbſt gut und ſtarck, die wollene Zeug-Fabricke hingegen nicht ſo anſehnlich. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rodi,, ſiehe Rhodis.

RODON, ſiehe *Redon*.

RODOSSO, eine Handels-Stadt in Romanien, an der Küſte des Mar di Marmora, beym Ausgange der Meer-Enge von Gallipoli. Sie hat einen guten Hafen, und gehöret den Türcken.

RODOUL, iſt ein kleiner Strauch, der ohne Pflantzung in vielen Frantzöſiſchen Provintzen wächſet, deſſen Blätter, die gleichen Namen mit dem Bäumgen haben, den Färbern zum ſchwartzfärben dienet. Der Rodoul gehöret unter die Spece-reyen, welche die Schön- und andere Färber unter einander gemein haben. Dieſes Blat lange und gut zu erhalten, muß man es abbrechen, wenn es reif iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Röcke (Fiſchbein-) ſiehe Reiffen-Röcke.

Röcke (Reiffen-) ſ. Reiffen-Röcke.

ROEDBY, ein Däniſches Städtgen auf der Inſel Laland, nebſt einem Hafen an der Oſt-See.

ROEDE, ein Maaß feuchter Dinge bey den Niederländern; kommt mit dem Römiſchen Semiculeo überein, und beſtehet zu Dordrecht aus 10 Ahmen Eine Ahme beſtehet aus 10 Schieewen, welches Maaß der Römiſchen Amphoræ gleich kommt. Eine Schieewe füllen 10 Stoppen, die mit der Römer Urnis zu vergleichen. Ein Stopp iſt gleichſam der alte Römiſche Congius, halt 2 Kannen oder Pot, welche auch Mangel anderswo genennet werden; Kanne, Pot oder Mengel kan Lateiniſch Hemina genannt werden; denn ſie iſt die Helffte des Sextarii. Die Roche, wird in 2 Fuß getheilet, deren jedes 500 Dordrechtiſche Stoppen, oder 2200 Pfund hat.

Röhre, ſiehe *Canal*, im I Bande, pag. 1042.

Röhre (Pompen) ſiehe Pompen-Röhren.

Röhrlein-Kraut, ſiehe Butter-Blum, im I Bande, p. 979.

ROEI SCHUTT. ſ. *Piotta*.

ROEMALS, ſind baumwollene Schnuptücher, die aus Oſt-Indien kommen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Römer, alſo heiſſet das Rath-Haus zu Franckfurt am Mayn, auf welchem die Ober-Rheiniſche Kreys-Verſammlungen gehalten, nnd worunter in der Meſſe die koſtbarſten Waaren verkaufft werden Es wird auch auf demſelben die güldene Bulle Kayſers Carls IV verwahret, und den vornehmſten Paſſagiers auf Begehren gezeiget.

Römerey, ſiehe Chamillen, im I Bande, pag. 1135.

Römiſche alte Müntze, ſiehe Müntze (Römiſche alte) im III Bande, p. 287.

Römiſche Crone, ſiehe Crone, im I Bande 1423.

Römiſche Kümmel, ſiehe Kümmel, im I Bande, p. 1247.

Römiſcher Müntz-Werth, ſiehe Müntz-Werth (Römiſcher) im III Bande, p. 397.

Römiſcher Neſſel-Saamen, ſiehe Neſſel-Saamen (Welſcher oder Römiſcher).

Römiſche Pappeln, ſiehe *Malva hortenſis*, im III Bande, p. 38.

Römiche Rübe, ſiehe *Bryonia*, im I. Bande, p. 921.

Römiſche Salbey, ſiehe Frauen-Müntze, im II Bande, p. 485. desgl. *Horminum*, ebend. p. 984.

Römiſcher Spick, ſiehe Marien-Magdalenenblumen, im III Bande, p. 68.

Römiſch-Kohl, ſ. Bete, im I Bande, p. 483.

ROE-NEUG, iſt das gröſte Maaß der Längen und Weiten, das man im Königreiche Siam gebrauchet. Die Siameſiſche Meile iſt ohngefähr 2000 Frantzöſiſche Meß-Ruthen lang, 20 jods machen 1 Roé-neug, 4 ſen einen jod, 20 voua einen ſen und 2 Ken einen Voua. Der Ken iſt die Siameſiſche Elle, von 3 pieds de Roi weniger einen halben Zoll der Voua oder Siameſiſche Maas kommt auf 6 Fuß und 11 Frantzöſiſche Zolle. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Röſche, heiſt auf Bergwercken ein abhängiger und mit dem Gebürge fallender, auch nach Nothfall, bald kurtz, bald lang geführter oder zugeröſchter Graben, ſo unter der Damm-Erde zu Anführung der Tage-Waſſer oder die Gänge zu entblöſen geführet wird. Iſt auch das Anſteigen einer Stollnſole, damit das Waſſer nicht ſtehen bleibe, ſondern ſeine Röſche haben und ablauffen könne.

Röſchen, Röſchentreiben, heiſt einen ſolchen Graben führen.

Röſchentreiben, ſiehe Röſchen.

Röſcher-Schlamm, heiſt der Schlamm, ſo aus den erſtern und andern Graben gehoben, und auf dem Plauen-Heerd verwaſchen wird.

Röſel (Marien-) ſiehe Marien-Röſel, im III Bande, p. 69.

Rößlein (Feuer-) ſiehe Braune Mägdlein, im I Bande, p. 797.

Rößlein (Narciſſen-) ſiehe Narciſſen-Rößlein.

Röſte, heiſt ein Ofen von drey Mauern, unterm freyen Himmel, darein die Roſt-Breter gemachet und die Ertze gebrannt werden.

Röſten (das Ertz) heiſt ſolches durch brennen, von ſeiner Unart ſaubern: Unart vom Ertzt abbrennen.

Röſt Holtz und Kohlen. Darauf nachgehends ein Schicht-Ertzt geſtürtzet wird; das Holtz wird nach dem Hütten-Maaß eingeſchlagen, und gegen 9 bis 10 Schock in ein ſolch Maaß, ein Scheit muß 5 Ellen lang ſeyn.

Röthe

Röthe, ſiehe Färber-Röthe, im II Bande. p. 360.

Röthel-Stein, Rubrica, **Roth-Stein**, iſt eine ſchwere dunckel-rothe oder braun-rothe Erde, wie Kreide, von anhaltendem Geſchmack. Es wird häuffig um Nürnberg gegraben, woher er auch meiſtens gebracht wird. Die gemeine Sorte in langen Stücken wird theils in der Medicin zum Blutſtillen, theils von Tiſchlern, Zimmerleuten und Stein-Metzen zum Bezeichnen gebraucht. Die zarte Sorte, welche ſich ſpalten läßt, wird theils wie das Bleyweiß in Holtz eingefaßt, theils in kleinen langen Stücken, Schachteln-weiſe verkaufft, und zum Zeichnen von Mahlern und andern gebraucht. Siehe auch Färber-Röthe im II Bande. pag. 360.

Roff-Zange, ſiehe Rauff-Zange.

Roggen, **Rocken**, Secale, das gewöhnliche Korn zum Brod-Backen iſt dreyerley Arten, als Secale hybernum, **Winter-Roggen**, weil er vor Winters noch geſäet wird, und aufgehet; folgenden Frühling aber gehet er erſt in den Halm, und im Sommer wird er reiff. Von dieſem Winter-Roggen iſt noch eine beſondere Gattung vorhanden, welche man wegen vieler Halme, die aus einem Korne wachſen, ſecale fertilius hybernum **Stauden-Roggen** nennet. Seine Aehren ſind 6 biß 8 Zoll lang und ſtecken voller Körner. Er erfordert einen ſtarcken tragbaren Acker und eine ſehr dünne Ausſaat, wenn er reiffet, muß er geſchwind eingebracht werden, ſonſt fällt er in 3 Tagen gantz aus. Man ſäet ihn ebenmäßig vor Winters, wie den gemeinen Roggen; wenn man ihn ſonſt im Frühling zugleich mit Gerſte auf ein Stück ſäet; ſo wird er mit der Gerſte im Sommer reiff, und kan eingeerndet werden. Der Stauden-Roggen aber bleibet noch den Winter durch, jedoch folgenden Sommer reiffet er auch gar, und kan man alſo den einen Acker zweyfach nutzen. In Norwegen iſt ſothaner Stauden-Roggen ſehr gemein, von dannen iſt er in Pommern gebracht und auch bey uns bekannt worden; wiewohl ihn unſere Ackers-Leute wenig bauen. Die dritte Sorte iſt ſecale vernum C. B. **Sommer-Roggen**, welcher zu Anfang des Frühlings geſäet wird, und bald darauf folgenden Sommer zeitiget. Wiewohl nun dieſer Sommer-Roggen bey uns hin und her gefunden wird; ſo ſind doch einige und wohl die meiſten Oerter, an welchen er gar nicht bräuchlich, ſondern da nur eitel **Winter-Roggen** gebauet wird. Der Roggen iſt in ſeinem Temperament-mäßig warm, zwar, etwas weniger, als der Weitzen, jedoch mehr als die Gerſte. Und alſo iſt es auch mit der Nahrung die der Roggen dem menſchlichen Leibe giebt, beſchaffen; nemlich er nähret weniger, als der Weitzen, jedoch mehr, als die Gerſte. Und weil der Roggen gleichfalls einige verſtopffende Zähigkeit an ſich hat; ſo iſt von ihm auch alles wahr, was von dem Waitzen geſaget wird; inſonderheit, daß ſein Mehl durch geſchickliches Säuren, Saltzen, und Backen zu verbeſſern, daß ein gutes und geſundes Brod daraus werden möge. Siehe übrigens Korn im II Bande p. 1924.

ROGUES, an einigen Orten giebt man dieſen Namen den Eyern der kleinen See-Fiſche, die man zum Sardellen-Fange gebraucht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Roher Borres, ſiehe *Borax*, im I Bande. p. 652.

Rohes Leder, ſiehe **Leder**, im II Bande. 1303.

Rohe Schicht heiſt, wenn die gering-haltige Ertze mit Kieſſen beſchicket werden. Auf die rothe Schicht es wagen, heiſt ſo viel als leichtſinnig ſeyn.

Rohe Waaren ſeynd diejenige, welche nach ihrem erſten Weſen, Form und Geſtalt nach, wie ſie die Natur hervor gebracht, und an welche des Menſchen Fleiß und Kunſt noch nichts gearbeitet, verkauffet werden, dergleichen ſeynd das unbereitete Leder und die Felle von den Thieren, die Wolle, wie ſie von den Schaafen abgeſchoren wird, und dergleichen, welche ſo bald das Leder auf Sämiſch-Juchten- oder Corduan-Art zubereitet, die Wolle aber gekämmet und ſortiret wird, alsdenn nicht mehr rohe, ſondern bearbeitete Waaren genennet werden.

ROHOB, ſiehe *Rob*.

Rohr, heiſt eine jede runde lange Röhre. Auf den Glaß-Hütten iſt es ein etwan einer guten Ellen lang, rundes und inwendig hohles Eiſen oder Röhre, an einem ebenfalls etwan einer Ellen langen höltzernen Stiel, deſſen Art wie ein Mundſtücke formiret, mit dem man etwas von dem geſchmoltzenen Glaſe aus dem Hafen ziehet, kleine oder groſſe Scheiben-Klauen bläſet, und hernach allerhand gläſerne Gefäſſe daraus machet.

Rohr, **Schilf**, Arundo, Canna, bringet aus ſeiner knotichten Wurtzel viel Stengel hervor, ſo in Glieder und Gelencke unterſchieden, inwendig mit einen zarten Häutlein überzogen, im übrigen aber hohl ſind. Die Blätter ſind ſcharff und ſchneidend. An ſtatt der Blüthen finden ſich ausgebreitete Aehren, in Geſtalt der Strauß-Federn. Es wächſet in Gräben, Teichen und Seen, die Wurtzel mit Eßig geſtoſſen und aufgelegt, lindert den Schmertzen der Wunden; gedörret dienet ſie wider den Stein. Siehe auch Spaniſch-Rohr.

Rohr, (Spaniſches) ſiehe Spaniſch-Rohr.

Rohr-Caßien, ſiehe **Caßien**, im I Bande. p. 1999.

Rohſtein, ſind die geringen Ertze, welche mit Kieſſen beſchicket, und einmahl durch den Ofen geſchmeltzet ſind; dieſes heiſt alsdenn Silber in Rohſtein gebracht.

Rothſcheer, oder **Stock-Fiſch**, kommet aus Norwegen und Italien, wird in mittel, klein und zart Fiſch abgetheilet; flach und rund Fiſch iſt eine beſondere Art. Siehe Stockfiſch, desgleichen Cabliau, im I Bande p. 987.

ROKIZAN, eine königliche Stadt in Pilſner-Kreis in Böhmen, welche ein groſſes Eiſen-Bergwerck hat.

ROLETTE, iſt eine Flachs-Leinewand die in Flandern, ſonderlich zu Courtray und Ypern gemacht wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Roll-Brücke, F. Pont à Rouleaux. H. Overhaal, Overtoom ſind Brücken, darauf Rollen liegen, und worauf man vermittelſt eines Haſpels die Schiffe von einem Waſſer in das andere bringen kan.

Rolle, ein wollener Zeug, der eine Art von Molleton iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rollen, ſind zuſammen geſchlagene Breter, wie ein Flut-Bette, da man Ertz oder Berg entweder in der Grube, oder am Tage darüber hinunter ſtürtzet.

ROLLOT, iſt ein klein Dorff in der Picardie in Beauvoiſis; Man macht, daſelbſt grobe Sarſchen zu Soldaten-Kleidern, welche insgemein vor Sarſchen von Tricot verkaufft werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rom, Roma. Die Hauptſtadt in Italien, in der Campagna di Roma, im Kirchen-Staaten, durch welche die Tyber flieſſet. Ihr Umkreiß begreifft 13 bis 14 Italiäniſche Meilen, hat 18 Thor, und in ihrer Ring-Mauer 360 Thürme, ingleichen 6 Brücken über die Tyber. Sie iſt eine der gröſten und ſchönſten Städte in Europa, welche 2 Berge, einige Kleinere nicht mit gerechnet, begreiffet, in 14 Theilen, Rioni genannt, beſtehet, nehmlich in Rione di Monti, del Borgo, della Colonna, del Ponte, di Arenula oder Regola della Pigna, del Campitello, de Traſteuere, del Campo Marzo, di Parione, di S. Angelo, della Ripa, di S. Eſtachio und Riuo. Sie iſt die Reſidentz des Pabſtes, welcher drey Palläſte darinnen hat, nemlich il Vaticano, den Pallaſt des Monte Cavallo, und den Pallaſt S. Johannis Lateranenſis. Die vornehmſten und prächtigſten Kirchen darinnen ſind die S. Petri, S. Pauli, S. Johannis Lateranenſis, zum heiligen Creutz, Unſer L. Frauen, S. Sebaſtiani und Laurentii Kirche. Ihre Citadelle iſt das Caſtello di Angelo, in der Stadt an der Tiber gelegen. Dieſe iſt von Pabſt Bonifacio IX. 1393. angeleget, nach dieſem ſtarck fortificiret, und mit einer Mauer und 5 Baſteyen, worauf viel groß und kleines Geſchütz, verſehen worden. Auf dem Caſtell ſtehet ein dicker und runder Thurm, und iſt vor Alters Moles Adriani genennet worden. Auch gehet von dieſem Caſtell ein verdeckter Gang bis zu des Pabſtes Pallaſt bey der St. Peters-Kirche, dahin er kommen kan, ohne von jemand geſehen zu werden. Sie hat auch eine Univerſität, und eine Juden-Stadt, deren Einwohner aber alle Sonnabende eine Predigt bey den Chriſten anzuhören verbunden ſind. Die daſige Handlung betreffend, ſo wolte zwar deren erſter König und Stiffter Romulus, daß ſich die Bürger nur auf den Krieg und Feld-Bau legen ſolten, allein nach der Zeit ſahe man gar bald, daß die Handelſchaft nicht weniger Nutzen ſchaffen würde, daher ſie Servius Tullius auch allda einführte. Da Appius, Claudius und Servilius Bürgermeiſter waren; ſo legte man ſchon ein Handels-Collegium daſelbſt an und erbauete auch dem Merkurio zu Ehren einen Tempel. Man erlaubte auch den Fremden, nach Rom zu handeln; doch durften ſie nicht alle nacher Rom ſelber kommen, ſondern es waren gewiſſe Oerter an den Gräntzen des Römiſchen Reichs hin und wieder ausgemacht, dahin ſie zu gewiſſen Zeiten und an gewiſſen Tagen kommen und daſelbſt Handlung treiben durften. Es ward aber nicht erlaubt, ohne Unterſcheid alle Waaren aus dem Römiſchen Gebiet zu führen. Die Römer durften auch kein Geld für ausländiſche Waaren zahlen, ſondern nur gegen andere vertauſchen. Deswegen ſie auch einen beſondern Comitem Commerciorum ſetzten, der darauf acht haben mußte; dieſem fügten ſie noch einige bey, die an den Gräntzen auf alles genau Achtung geben mußten, welche ſie Curioſos nennten. Wie hoch übrigens bey den Römern die Handlung gehalten worden, kan aus dem Cicerone de Officiis L. I. c. 42. geurtheilet werden. Wenn aber in L. III. Cod. de Commerciis & Mercat. dem Adel die Kauffmannſchafft unterſaget wird, ſo hat es nicht den Verſtand, als wenn ſie demſelben präjudicirlich wäre; ſondern ſie ſolten nur deswegen davon abſtehen, damit der gemeine Mann deſto beſſer davon leben könnte. Dahero auch heut zu Tage in Italien an einigen Orten die Edelleute ihrem Adel nichts vergeben, wenn ſie gleich Handlung treiben. Wie denn auch zur Zeit würcklich noch nicht allein in gantz Italien, ſondern auch vornemlich in Rom ſelbſt, überaus viel gehandelt wird. Ubrigens hält man zu Rom Buch und Rechnung in Scudo Moneta, welche man mit 20 und 12 summirt. 1 Scudo Moneta hat 20 Schill. 1 Schill. hat 12 Denari Moneta Reale; 1 Scudo Moneta hat 10 Guili oder Paoli. 1 Guilio hat 10 Bajochi, 1 Scudo Moneta hat 100 Baiochi oder 500 Quatrini, 1 Baiochi oder Carantano hat 5 Quatrini, die Bajochi ſind eine kleine Kupffer-Müntze, 1 Spaniſche Piſtole gilt 32 Guili, 1 Italiäniſche detto gilt 31 Guili, 2 Guili oder Paoli gelten 2 Reali, 1 Florentiniſche Piaſtra gilt $10\frac{1}{2}$ Guili, 1 Scudo Moneta hat $122\frac{2}{3}$ Schilling Cerrent, ſind in Livorno 1 Pezza di Otto Reali. In Wechſeln bedienet man ſich deren Scudi Moneta, meiſtentheils aber deren Scudi di Stampa di Oro fingirte Müntze, welcher gerechnet wird vor 15 oder in circa $15\frac{1}{4}$ Guili, oder 1000 Scudi di Stampa, thun 1523 bis 1525 Scudi di Papa oder Moneta, thun alſo 100 Scudi di Stampa $152\frac{1}{2}$ Scudi di Moneta, iſt der Unterſchied $52\frac{1}{2}$ pro Cento, z. E. Rom will nacher Venedig entweder addritura, oder über Florentz und Mayland remittiren, der Cours iſt addritura 53 Scudi di Stampa per 100 Ducati di Banco, von Rom nach Florentz 74 Scudi di Stampa per 100 Scudi de $7\frac{1}{2}$ Lire, und von dar nacher Venedig $73\frac{2}{3}$ Scudi de $7\frac{1}{2}$ Lire per 100 Ducati di Banco, von Rom nacher Mayland 69 Scudi di Stampa per 100 Scudi di Cambio von 117 Soldi. und von dannen nacher Venedig 1 Scudo di Cambio vor 162 Soldi di Banco. Welcher Weg iſt am beſten? *Facit* über Mayland. 1. Addritura. *100* Scudi di Stampa in Rom, thun 188 *Ducati* 13 Schill. 7 Pf. zu Venedig in Banco. 2. Uber Florentz. 100 Scudi di Stampa in Rom, thun 183 Ducati 8 Schill. 10 Pf. in circa di Banco zu Venedig. 2. Uber Mayland: 100 Scudi di Stampa in Rom, thun 189 Ducati 6 Schill. 10 Pf. in circa di Banco zu Mayland. Rom giebt den Cours nacher Venedig a 53 Scudi di Stampa per 100 Ducati di Banco, nacher Amſterdam 1 Scudo di Stampa per 170 Pf. VI s. nacher Bologna 1 Scudo di Stampa vor 98 Soldi nacher Florentz 74 Scudi di Stampa vor 100 Scudi a $7\frac{1}{2}$ Lire, nacher Genua 1 Scudo di Stampa vor 112 Soldi, nacher Lyon $55\frac{1}{2}$ Scudi di Stampa vor 100 Cronen, nacher Londen 1 Scudo di Stampa vor 1150 Rees, nacher Livorno $85\frac{1}{2}$ Scudi di Stampa vor 100 Pezzi de Otto, nacher Mayland 68 Scudi di Stampa vor 100 Scudi di Cambio, nacher Madrit 1 Scudi di Stampa vor 626 Maravedis neue Müntze nacher Neapolis 100 Scudi di Stampa vor 204 Ducat. di Regno, nacher

Nove

Nove 107 Scudi di Stampa vor 100 Scudi di Marche. Wird demnach gefragt, wie nach denen Preiſen der Cours auf gemeldte Plätze von Venedig zu ſtehen kommet? Antwort. 1 Nacher Amſterdam, 110 Ducati 19 Schill. 9 Pf. di Banco in Venedig, thun zu Amſterdam 100 Rthlr. di Banco. 2 Nacher Bologna, 163 Ducati 13 Schill. 3 Pf. in circa di Banco in Venedig, thun 100 Scudi zu Bologna. 3 Nacher Florentz, 139 Ducati 12 Schill. 6 Pf. in circa, in Venedig di Banco, thun 100 Scudi zu Florentz. 4 Nacher Genua, 89 Ducati 17 Soldi in circa di Banco, thun 100 Scudi von 4 Lira zu Genua. 5 Nacher Lyon, 104 Ducati 14 Schill. 4 Pf. di Banco in Venedig, thun 100 Cronen zu Lyon. 6 Nacher Londen, 580 Ducati 11 Schill. di Banco, in Venedig, thun 100 L. Sterlings zu Londen. 7 Nacher Liſſabon 65 Ducati, 2 Schilling, 7 Pf. in circa di Banco, in Venedig, thun 100 Cruſado zu Liſabon. 8 Livorno, 161 Ducati 6 Schill. 5 Pf. di Banco in Venedig thun 100 Pezza di Otto in Livorno. 9 Nacher Mayland. 128 Ducati 6 Schill. di Banco in Venedig, thun 100 Scudi di Cambio zu Mayland. 10 Nacher Madrit, 113 Ducati -- 7 Pf. in circa di Banco in Venedig, thun 100 Ducati di Banco zu Madrit. 11 Nacher Nove, 201 Ducati 18 Schill. 1 Pf. di Banco in Venedig, thun 100 Scudi di Marche zu Nove. Wenn der Scudi di Stampa zu Amſterdam 170 Pf. VIs. und der Ducati di Banco in Venedig 84 Pf. VIs. gilt, und 173 Kayſerfl. machen auch 100 Ducati di Stampa zu Amſterdam 170 Pfenn. VIs. und der Ducati di Banco in Venedig 84 Pf. VIs. gilt, und 173 Kayſerfl. machen auch 100 Ducati di Banco. Was thun 100 Scudi di Stampa an Kayſerfl.? facit: 350 Kayſerfl. 7 Creutzer $\frac{4}{7}$ Pf. thun 100 Scudi di Stampa zu Rom, 1 Scudi di Stampa a 15 Giuli, thut 3 Kayſerfl. 30 $\frac{1}{12}$ Creutzer, 100 Scudi Moneta a 10 Giuli, thun 233 Kayſerfl. 24 Creutzer 3 $\frac{1}{2}$ Pf. 1 Scudi Moneta thut 2 Kayſerfl. 20 $\frac{1}{21}$ Creutzer, 1 Guili thut 14 $\frac{1}{210}$ Creutzer. Von Leipzig nach Rom, kan man nicht addritura wechſeln, ſondern über Amſterdam, Londen, Venedig, Augſpurg, Nürnberg und andern Oertern in Italien mehr, und wird auf Amſterdam, Antorff und Londen 2 Monat nach dem Datum: Von Genua Florentz und Venedig 10 Tage Sicht, oder der Acceptation gewechſelt. Ein Kaufmann in Rom remittirt per Leipzig 300 Scudi di Stampa, über Venedig a 53 Scudi di Stampa, vor 100 Ducati di Banco, von dorten über Augſpurg a 186 Fl. vor 100 Ducati di Banco, von Augſpurg nach Leipzig a 99 pro Cento. Was thut die hieſige Valuta? facit: 53 Scudi St. -- 100 Ducati -- 300 Scudi di St. 100 Ducati di Banco -- 124 Rthlr. -- 566 Ducati 10 Pf. facit: in Augſpurg 701 Rthlr. 21 gl. 3 pf. 694 Rthlr. 20 gl. 9. pf. die Remeſſe in Leipzig. Leipzig traſſirt auf Rom 800 Rthl. hieſig Corrent, über Amſterdam à 30 pro Cento, von dar per Londen 33 $\frac{1}{2}$ Schill. VIs. per 1 L. Sterl. Londen ziehet die Gelder à 75 Pf. Sterl. vor 1 Scudi di Stampa. Was thut die Valuta zu Rom an Scudi di Stampa? Facit: 492 Scudi, 3 Guili 6 Pf. in Rom. Leipzig traſſirt auf Rom, über Amſterdam Rthlr. 1074 à 30 pro Cento, von dar nach Rom à 170 Pf. VIs. pro 1 Scudi di Stampa. Iſt die Frage, was an Scudi di Stampa vor die Tratta erleget werden muß? Facit: 485 Scudi, 14 Guili 5 Pf. di Stampa in Rom. Rom remittirt per Leipzig, über Londen 780 Scudi di Stampa 178 Pf. Sterlings, vor 1 Scudi, von dorten auf Leipzig à 5 $\frac{1}{4}$ Rthlr. vor 1 L. Sterlings. was wird vor die Remeſſe erleget? Facit: 1457 Rthlr. 15 gl.

ROM, iſt ein Spaniſcher Hafen, in der Bucht von Cadix, wo ein groſſer Handel mit Weinen getrieben wird. Savari Dict. Univ. de Commerce.

ROMAIN, ſo heiſſet man in Franckreich eine Art Papier. Savari Dict. Univ. de Commerce.

ROMAINE, iſt eine Waare, deren Erfindung ſehr alt iſt, mit welcher unterſchiedene Waaren gewogen werden. Das Kaufhaus zu Rouen heiſt Bureau de la Romaine, weil dieſe Waage hauptſächlich daſelbſt gebrauchet wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROMALLES, ſind Oſt-Indianiſche ſeidene und baumwollene Tücher, deren 15 in einem Stücke ſind. Savary Dict. Univ. de Commercr.

ROMALS, ſind andere gemachte baumwollene Tücher, ohne Seide, die in des groſſen Moguls Ländern gemacht werden, und die man von Surate bekommt. Das Stück hält ſechs oder acht Tücher. Sie ſind in Franckreich verboten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROMANA MALVA, ſiehe *Malva hortenſis*, im VI Bande, p. 38.

ROMANIA, vormahls Thracia genannt, ein Türckiſche Landſchafft in Europa, welche gegen Norden an den Berg Argentaro, der ſie von Bulgarien ſcheidet, gegen Weſten an Macedonien, gegen Süden an den Archipelagum, gegen Oſten aber an das Mare di Marmora, den Pontum Euxinum, und die Meer-Engen von Conſtantinopel und Gallipoli gräntzet. Sie iſt groß und fruchtbar.

ROMANO, Stadt, in der Venetianiſchen Landſchafft Bergamoſco, welche wohl bewohnt iſt, und gute Handlung treibet.

ROMANS, ein Ort in Delphinat, in Franckreich, wo wollene Zeuge fabriciret werden, treibt mit der Land-Wolle hauptſächlich Handlung. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROMANUM GLUTEN, ſiehe **Maſtix-Baum**, im III Bande, p. 85.

ROME, alſo nennet man ſehr feine Sarſchen, die zu Amiens gemacht werden. Ihr Ellen-Maaß iſt eine halbe Elle breit, und 21 Ellen lang. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROME, iſt ein Frantzöſiſcher Brantwein, den man von Zucker-Sirop macht. Man nennet ihn auch Eau-de-vie de canne. Dieſer Brantwein iſt zur Handlung nach Senegallen dienlich. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROMENAY, ſiehe *Rumney*.

ROMERSWAL, Stadt, an der Oſtlichen Schelde, in der Provintz Seeland, in der Inſul Suyd-Beveland. Sie iſt durchs Meer verwüſtet worden, treibet aber ſtarcken Saltz-Handel.

Romgraß, ſiehe **Bere**, im I Bande. p. 483.

Rommelsberg, ſiehe **Rummelsberg**.

ROMORANTIN, iſt ein Ort im Hertzogthum Berry, ſeine Wollen-Manufactur-Arbeit wird in der Provintz ſehr hoch gehalten. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RONAS, iſt eine Wurtzel, die ein wenig dicker iſt, als wie Süß-Holtz, und die ſich eben ſo, als wie die-

ſelbe, in dem Lande ausbreitet. Sie wächſet in Armenien oder Türcomannien, auf den Perſianiſchen Gräntzen, unferne von der Stadt Aſtabat, und ſonſt an keinem andern Orte mehr. Sie giebet dem Waſſer in weniger Zeit eine treffliche ſtarcke rothe Farbe. Mit dieſer Wurtzel wird in Perſien und Indien ein ſtarcker Handel getrieben. Sie färbet dermaſſen ſtarck und ſchnell, daß, als einsmahls, nach Tauerniers Berichte, in ſeiner Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung, eine Indianiſche Barque, die damit beladen ware, auf der Rhede von Ormus geſtrandet, das Meer, längſt an dem Strande, allwo die Ronas-Säcke hingeſchwommen, einige Tage lang gantz roth geſchienen. Wie ſie denn auch hauptſächlich zum rothfärben gebraucht und von den Saffte dieſer Wurtzel alle Leinwande, die man wahrhaffte Perſianiſche nennet, wie auch diejenigen ſo man in den Ländern des groſſen Moguls verfertiget, gefärbet. Die Unterthanen dieſes letztern Printzens holen alle Jahre aus Perſien ſolche Wurtzeln vor groſſe Summen. Man ziehet aus dem Erdreich ſehr lange Stücken, die man aber in der Länge einer Hand zerſchneidet, damit man daraus Packete mache, und die Säcke, worinnen man ſie wegführet, deſto beſſer füllen zu können. Dieſe Wurtzel giebet eine ſo ſtarcke und ſo lebhaffte Farbe, daß ſie, ſo zu ſagen, länger, als die Leinwand ſelber hält. Denn je älter ſie wird, je mehr vermehret ſie ihre Lebhafftigkeit. Man erſtaunet, wenn man zu Ormus gantze Caravannen mit dieſer Wurtzel ankommen ſiehet, die man nach Indien auf Schiffen, die daſelbſt gehen, ſchicket. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RONCE, ſiehe Brombeer-Strauch, im I Bande, p. 901.

RONCE SANS-EPINES, ſiehe *Chamæbatus*, im I Bande, p. 1138.

ROND, ſiehe *Cabochon*, im I Bande, p. 988.

RONDELETTE, iſt die geringſte und gemeinſte unter der Seide. Man nennet ſie auch Boures, Straſſes und Contrailles. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RONDELETTES, ſo nennet man auch Seegeltücher, die in Bretagne, an einigen Orten im Bißthum Rennes, ſonderlich zu Vitré, gemacht werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RONDELETTI, eine Gattung von Meerſchweine, ſiehe *Mola*, im III Bande, p. 210.

RONDOLESCUM, ſiehe Redoldeſco.

Rondondeſco, ſiehe Redoldeſco.

RONDTHOUT, ſiehe Rundholtz.

Ronnbaum, ſiehe Rundbaum.

RONOUSARI, eine Stadt in der Gegend Surate, daſelbſt werden weiſſe baumwollene Tücher gemacht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROOB, ſiehe *Rob*.

ROOF-SCHIP, ſiehe Raub-Schiff, ingleichen Schiff.

ROOPAARD, ſiehe Schiff-Laffete.

ROOS VAN HET KOMPAS, ſiehe *Roſa nautica*.

ROOTSCHAAR, alſo nennet man in Holland die dritte Art Stockfiſche, nemlich diejenige Art die man ſonſt kurtzen Stockfiſch nennet, die beyden andern ſind der runde und lange. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROQUE (*la*) eine Art in Provence, an welchen man zweyerley Pinchinats macht, einige von gantz Spaniſcher Wolle, andere nur von Land-Wolle, die erſten werden im Königreiche verbraucht, die letzten werden nach Italien, in die Barbarey, und auf den Archipelagum geſchickt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROQUILLE, iſt ein klein Geträncke-Maaß welchem man auch den Namen Poiſſon oder Poſſon giebet. Es iſt die Hälffte eines ſeptier, oder das Viertel einer Pariſer Chopine. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RORELLA, ſiehe *Ros ſolis*.

ROSA, ſiehe Roſe.

ROSA HIERICHUNTEA, Amomum cordo, Roſe von Jericho, iſt ein Gewächs, welches am Ufer des rothen Meers im Sande hervor wächſet. Sie beſtehet aus einem faſt Hand-breiten Stäudlein, hat viele ſich in einander flechtende höltzigte Aeſtlein, kleine länglichte und ſchmale Blätter, träget in der Mitten runde Körner oder Früchte, und iſt insgemein ſelbſten rund, ehe ſie ſich von einander thut, welches in warmen Waſſer geſchicht. Daß ſie ſich aber in der Chriſt-Nacht alleine, wie die einfältigen Leute glauben, aufthun ſolte, iſt eine Fabel, ſintemahl ſolches auch in andern Nächten, vermuthlich durch des Winters Feuchtigkeit geſchiehet. Indeſſen machen die Marckſchreyer einen Hauffen Weſens von ihren Tugenden, und ſagen, daß ſie abſonderlich den Gebährenden die Geburth befördere. Siehe *Amomum Cordo*, im I Bande. p. 150. ingleichen Speck-Lilien.

ROSA JUNONIS, ſiehe *Lilium album*, im II Bande. p. 1396.

ROSA NAUTICA, Deutſch Roſe, Compaß-Roſe, Wind-Roſe. Roſe des See-*Compaſſes*. Fr. Roſe, Roſe de Compas, Roſe des Vents, Holl. Roos van het Kompas, iſt ein Inſtrument von zarten gepappeten Pappiere, welches rund geſchnitten, und erſtlich in 360, hernach aber in 3 gleiche Theile, ſo den Horizont mit den 32 Winden vorſtellen, getheilet iſt, und von Joh. Goa. von Amalphi Anno 1300 erfunden worden. In dem Mittel-Puncte hat es einen inwendig hohlen Kegel von Meßing, nebſt einer Nadel von guten Eiſen oder Stahl, ſo auf das gepappte Pappier genagelt, und mit einem Magnet-Steine beſtrichen iſt, welche ſich alsdenn jederzeit nach den Polis richtet. Alles dieſes ſetzt man auf eine Achſe, hernach in eine Büchſe, welche ein Glas bedecket, und welche in eine andere Büchſe eingeſchloſſen wird, die dazu dienet, daß man 1 oder 2 Circul, welche man balanciers nennet, machet, daß der Compas horrizontaliter ſtehen kan. Siehe Compaß im I Bande. pag. 1267.

ROSA PURPUREA, ſiehe *Centifolie* im I Bande, p. 119.

ROSA SYLVESTRIS, ſiehe *Cynosbatas*, im I Bande. p. 1451.

Roſacer Wein, wächſet in der Landſchafft Friaul, und in der Gegend von Aquileja, nahe bey der Stadt Roſaccio, iſt ſehr delicat, und kömmt dem Falerno nella Campania etwas bey.

ROSAPHAR. Vorgebürge in der Crimmiſchen Tartarey, am Mar de Zabache.

ROSARIA, ſiehe Paternoſter im III Bande, p. 732.

RO-

ROSARIÆ, ſiehe *Roſiers.*

ROSARUM rubrarum finiſſimarum Flores, rothe feine Ulmer Röslein, werden in groſſer Menge aufgetrocknet und verſchicket. Die friſche braucht man, den Roſen-Eßig davon zu bereiten, da ſich denn wohl zu verwundern iſt, daß unter allen Simplicibus in der gantzen Artzney kein einiges zu finden, woraus ſo viele Bereitungen, derer an der Zahl 37 ſeyn, können zu wege gebracht werden, als eben aus den Röſen. Denn da iſt 1) der Eßig von rothen Roſen 2) das deſtillirte Waſſer aus bleichen, 3) das deſtillirte Waſſer aus rothen, 4) das deſtillirte Waſſer aus weiſſen Roſen, der Balſam aus dem deſtillirten Oele und dem gereinigten Wachs, wird bereitet wie Rauten-Balſam, 6) die friſche Conſerv aus rothen Roſen, 7) die alte Conſerv, 8) die vitriolirte Conſerv aus rothen Waſſer, 9) die Conſerv aus bleichen Roſen, 10) das Electuarium, (1) roſarum Meſuæ, 11) (2) de ſucco roſat. ſolido Auguſt. 12) (3) Liquidum Auguſt. 13) Morſellen oder Roſen-Zucker, ſo auch Saccharum roſatum tabulatum genennet wird; 14) Rotuſæ manus Chriſti, ſimplices und perlatæ, 15) das deſtillirte Oel, welches mit dem Spiritu herüber ſteiget, 16) das infundirte Oel, (1) das gemeine, 17) (2) Omphacinum, 18) (3) das zuſammengeſetzte, 19) roſirte Pilulen, Pilulæ roſatæ, dito Aloe roſatæ, 20) Spec. Elect. de ſucco roſar, Aug. 21) Aromatic. 22) Diarrhod. 23) - Roſat. navell. Auguſt. 24) Spiritus aus rothen fermentirten Roſen. 25) Syrupus roſat. ſolut. ſimplex oder laxativus 26) dito roſatus ſolutivus Muchar. 27) dito Laxativus Compoſitus oder Elleboratus Auguſt. 28) dito ſine Elloboro Aug. 29) de roſis ſiccis, 30) roſatus regius oder Julep. roſatus. 31) Mel Meſuæ, Roſen-Honig, 32) einfacher Roſen-Honig, 33) Citratum, mit Citronen, 34) Mel laxativum, Laxir-Honig, 35) die Tinctur, 36) Trochiſce Diarrh. Aug. 37) Roſen-Salbe. Deren allen ihre Bereitung in des Schröders vollſtändigen Apothecke, lib. 4. unter dem Wort Roſen zu erſehen.

ROSBEL (CAP DE) ſiehe *Calisſin*, im I Bande, p. 1020.

ROSBELUM CAPUT, ſiehe *Calisſin*, im I Bande, p. 1020.

ROSCHOFF, Stadt in Bretagne, daſelbſt werden unterſchiedene Leinwande gemacht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROSCONNES, ſind weiſſe Flachs-Leinwande, die an einigen Orten in Bretagne gearbeitet werden. Savary Dict. Uuiv. de Commerce.

ROSE, ſiehe *Phoxinus ſquamoſus.*

Roſe, Lat. *Roſa.* Eine ſattſam bekannte und wohlriechende Blume, deren man gegen 30 bis 40 Gattungen zehlet. Die gemeinſten ſind: Die rothe oder Provintz-Roſe, behalten ihren Geruch, wenn ſie getrocknet werden zu wohlriechenden Dingen, Roſen-Eßig, und ſäuerlichen Roſen-Zucker gebraucht; die bleichrothe oder Zucker-Roſe, wird zu dem einfachen Roſen-Zucker genommen: Die Knopff- oder Kohl-Roſe, hat einen dicken Knopff und ihre Röthe ziehet auf ſchwartz. Sie werden vor andern gerne zum Roſen-Waſſer gebraucht: Die leibfarbene Roſe, oder gemeine Centifolie: Die groſſe oder Holländiſche Centifolie: Die May- oder kleine Provintz-Roſe, blühet am zeitigſten, riecht wenig, und iſt röthlicht: Die bunte Roſe an welcher die Blätter weiß und roth gemarmelt, oder die eine Helffte weiß die andere roth iſt: Die weiſſe Roſe, einfach und gefüllt, wird mehrentheils zum Roſen-Waſſer genommen: Zimmet-Roſe, iſt nicht groß, einfach aber der Geruch wie Zimmet: Die Türckiſche Roſe iſt faſt ohne Geruch, und die ſind auf der einen Seite lichtroth, auch der andern gelb: Die gelbe Roſe, einfach und gefüllt: Die Monath-Roſe, deren Strauch ſehr Dornigt, die Blumen Dolten-weiſe beyſammen ſtehen, wie Moſch-Roſen riechen, und blaßroth aus ſehen: Die Moſch- oder Damaſcener Roſe, einfach und gefüllt, ſpielen an farbe weiß in gelb, und ſind unter allen die lieblichſten vom Geruch. Das übrige kan man in Büchern, die von Garten- und Blumen-Bau handeln, nachleſen. In der Medicin haben die Roſen insgeſammt einen vielfältigen Gebrauch, und die daraus bereitete Stücke führen nicht nur die Apothecker, ſondern auch die Materialiſten. Man hat aber von den Roſen folgende Stücke: Den Saft oder Syrup, das Honig, den Zucker, den Spiritum, die Tinctur, das Waſſer, den Eßig, das Oel und die Salbe. Abſonderlich wird zum Speiſen und Backwerck viel Roſen-Waſſer, wegen ſeines lieblichen Geruchs und Geſchmacks, verthan.

ROSE DE COMPAS, ſiehe *Roſa nautica.*

Roſe von Jericho, ſiehe *Roſa Hierichuntea.*

Roſe des See-Compaſſes, ſiehe *Roſa nautica.*

ROSE DES VENTS, ſiehe *Roſa nautica.*

ROSEA, ſiehe *Radix roſea.*

ROSEA LAURUS, ſiehe Oleander, im III Bande, p. 609.

ROSEA PLANTAGO, ſiehe *Plantago.*

ROSE CRAN, iſt eine Leinwand, die in der Piccardie gewebt wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROSÉE, ſind Netteltücher oder baumwollene Tücher, die aus Oſt-Indien kommen. Man nennet ſie gewöhnlicher Chabnam. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROSE INCARNADINE, ſiehe Centifolie, im I Bande, p. 1119.

Roſen ſiehe Roſe.

Roſen (Binigen-) ſiehe *Poenia.*

Roſen (Feld-) ſiehe *Cynosbatos*, im I Bande, p. 1451.

Roſen (Lorbeer-) ſiehe *Oleander*, im III Bande, p. 609.

Roſen (wilde) ſiehe *Cynosbatos*, im I Bande, p. 1451.

Roſeneck, Schloß und Herrſchafft im Hertzogthum Crain 1 Meile von Vippach, denen Freyherren von Roſetti, welche es erbauet, und ſich daher von Roſeneck ſchreiben, gehörig. Es wächſt um dieſe Gegend guter Wein.

Roſen-Gut, nennet man gewachſenen oder gediegenen Vitriol.

Roſenheim, ſchöner Marcktflecken, nebſt einem Schloſſe in Ober-Bayern, am Fluß Inn, zum Rent-Amte München gehörig. Es iſt ein Churfürſtl. Pfleg-Gerichte und feines Capuciner-Cloſter allda, und die Bürgerſchafft hat gute Nahrung vom Weine.

Roſenholtz, ſiehe Rhodiſer-Holtz.

Roſen-Kräntze, ſiehe Paternoſter, im III Bande, p. 732.

Roſenobel, ſiehe Nobel, im III Bande, p. 518.

Roſen-Pappeln, ſiehe *Malva hortenſis*, im III Bande, p. 38.

Roſen-Schwam̃, Schlaf-Apfel, Lat. Fungus Cynosbatos, ſind Ballen oder Schwämme, die ſich auf den wilden Roſen-Stöcken oder Hahnbutten, zwiſchen den Zweigen zuweilen ſetzen. Sie ſind rauch, haarig, rothgelb, und werden in der Artzney zu vielen gebraucht.

Roſenthal, feiner Marcktflecken, im Bechiner Kreis in Böhmen, allwo 1704 ein ſchön Silber-Bergwerck erfunden worden, deſſen Gold dem Kremnitzer gleich ſeyn ſoll.

Roſen-Wegbreit, ſiehe *Plantago*.

Roſen-Wurtzel, ſiehe *Radix roſea*, ingleichen *Rhodia Radix*.

Roſen-Zucker, ſiehe Roſe.

ROSEREAUX, eine Art Rauchwerck, das man aus Moſcau von Archangel bekommt. Dieſe Felle ſind gut in die Schweitz zu ſchicken, wo die Mützen die mit gefüttert werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROSES, ſind ſchlechte ſeidene wollene und zwirne Zeuge, deren Muſter-Roſen vorſtellen, ſie ſind $20\frac{1}{3}$ bis $20\frac{1}{2}$ Ellen lang, ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß und 1 Königs Zoll breit. Sie gehören unter die Zeuge De hautes liſſes genannt, die in Seiden-Fabricken zu Amiens gemacht werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROSETTE, iſt eine Leinwand, die in Flandern und in Nieder-Normandie gemacht wird. Man nennet ſie auch Roſettes-parlées, gemeiner aber Petite Veniſe. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROSETTE, Raſchit, vor Alters Canopus, eine volckreiche Handels-Stadt, nebſt einer feſten Citadelle, an den Meer-Küſten in Nieder-Egypten in Africa. Sie hat einen guten Hafen an einem Arme des Nils, Roſette genannt.

ROSIERE, ſiehe *Phoxinus ſquamoſus*.

ROSIERS, Roſariæ kleine Stadt am Fluß Meuerte in Lothringen, im Amte Nancy, welche gute Saltz-Brunnen hat, und daher auch Roſieres aux Salines genennet wird.

Roſinen, Uva paſſæ, ſind getrocknete Weintrauben, von unterſchiedlicher Farbe und Gröſſe, ſüß am Geſchmack und von guten Geruch. Sie werden in groſſe und kleine eingetheilet. Die gröſten und extra feinen heiſt man Zibeben, kommen von Damaſco in Syrien, und aus Cypern; wenn ſie aufrichtig, ſind ſie dick, groß, fett und hart, haben nur 2 Kerne, und ſind nicht ſo ſüße wie die Spaniſchen und Calabriſchen. Die groſſen feinen Spaniſchen oder blaue Roſinen werden in Fäſſer eingepackt, welche zum Theil von 2 Aroben wägen, etwa 100 Pfund in 4 Aroben 150 bis 170 Pf. in 6 Aroben 230 ꝛc. und in Hamburg zu 100 Pf. weiß, mit Kürtzung 10 pro Cent. Thara und 1 pro Cent. g. Gew. in couranten Geld verkaufft. Die ſchlechten groſſen Spaniſchen Roſinen packt man in geflochtene Körbe, daher ſie auch Korb-Roſinen heiſſen, und gleichfalls zu 100 Pf. verkaufft werden. Die Roſinen, ſo man in Ober-Deutſchland hat, ſind meiſt Genueſer, und Venetianiſche, welche letztere in kleinen Centner Fäßgen kommen. Man hat auch noch Damaſcener Roſinen, welche in Schachteln, die in groſſe Kiſten gepackt ſeyn, aber ſelten, wegen der Entlegenheit, überbracht werden, weil ſie leichtlich verderben. Sie ſind ſo groß von Beeren, daß ſie mittelmäßigen Pflaumen nicht ungleich, aber ſüß und herrlich vom Geſchmack, darbey auch durchſichtig und klar. Noch eine Art Roſinen giebt es, welche Muſcateller-Roſinen genennet werden, und überaus angenehm von Geſchmack, auch gantz hell und durchſichtig ſind. Sie werden nebſt dem vorhergehenden vor ſehr rar gehalten. Die kleinen Roſinen, welche Corinthen heiſſen, kommen von Malta, Zante, Cephalonia, Candia und Puglia. Siehe Corinthen. Alle dieſe Früchte, ſo ſie ſchön vollkommen, trocken und doch ſafftig, darbey feſte und harte ſich befinden, ſind gut. Siehe übrigens *Paſſulæ*, im III Bande, p. 728.

Roſinen (kleine) ſiehe Corinthen, im I Bande, p. 1353.

Roskild, ſiehe Rotſchild.

Roſmarin, Roßmarin, *Roſmarinus*, iſt zweyerley; die wilde, auch Porſt oder Poſt genannt, wovon an ſeinem Orte; und die Garten-Roßmarin, ſo zwar in Langvedoc und andern warmen Ländern wild wächſt, iſt ein Strauch, der eine rauhe Rinde, lange ſchmale dicke Blätter, und blaue Blumen hat, auch im übrigen durchgehends ſattſam bey uns bekannt iſt. Die gemeine hat Blätter, welche oben dunckelgrün, und unten weiß ſind. Die gelbe-geſtreiffte oder gefleckte wird vergüldete Roßmarin genennet. Die weißgefleckte oder verſilberte kommt aus Engelland, iſt ſehr rar, und will bey uns nicht wohl dauren. Alle Roßmarie hat einen bittern und ſcharffen Würtz-Geſchmack, trocknet, zertheilet und ziehet zuſammen und wird in der Medicin vielfältig gebraucht. In Italien, Spanien und Franckreich wächſt ſie ſo häuffig und ſtarck, daß man aus dem Holtze Haus-Geräthe verfertiget, und in Spanien treibt man gar die Schaafe drein. Von gedachten Ländern aus werden die Blätter und Blüthen häuffig verführet, in groſſen Körben und Säcken überbracht, und bey 100 Pf. verkauft. Von der Spaniſchen wird abſonderlich das ſehr berühmte Ungariſche Waſſer deſtillirt. In den Apothecken hat man davon das Waſſer, den Spiritum, den Zucker aus den Blumen, das Oel, den Balſam, das Saltz, die Species Dianthos und den Honig.

ROSMARINUS HORTENSIS ANGUSTIORE FOLIO, *C. B.* Roſmarin, Weyrauch-Wurtzel, wächſt häuffig und zwar wild in Franckreich und Spanien. Hier und anders wo wird es in Gärten erzogen, die Blätter und Blumen werden gar ſtarck in den Apothecken gebraucht. Der aus Saamen gezeugete Roßmarin iſt nicht ſo dauerhafft, als der Wilde, ſondern dienet beſſer zur Haushaltung, zum Ausdorren, Waſſer-Brennen, u. d. g. Er wird durch Zerreiſſung der alten Stöcke, insgemein aber durch Zweiglein oder Schößlein vermehrt.

ROSMARINUS SYLVESTRIS, ſiehe Porſch.

Roßneth, Inſul in Schottland auf den Forth Dumbeiton, an den Küſten der Provintz Lennox, hat 8 Meilen an der Länge, und 4 in der Breite, und iſt ſehr fruchtbar.

RO-

ROSOY, kleine Stadt in der Picardie, ſo gute Alabaſter-Brüche hat.

ROSS, Provintz in Nord-Schottland, welche gegen Norden an Strathanavern und Southerland, gegen Süden an Murray und Locquabyr, gegen Weſten und Oſten aber an das Schottländiſche Meer gräntzet. An ihren Küſten werden viel Heringe gefangen.

ROSSA, ſiehe *Rocheſter*.

ROSSICLER, iſt ein ſchwartzes Mineral, das aus den Bergwercken zu Chili und Peru gegraben wird. Es bekommt ſeinen Nahmen daher, weil es, wenn man es naß macht und an Eiſen reibet, roth wird. Dieſes Mineral iſt ſehr ſilberreich, und das Silber, das man heraus ziehet, iſt das beſte unter allen Bergwercken zu Lipes, Potoſi und andern in America. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROS SOLIS, Rorella, Sponſa Solis, Sonnen-Thau, iſt ein herrliches ſchönes Kraut, in Geſtalt einer Sonne, rings umher mit einem rothen ſubtilen Scheine. Je heiſſer die Sonne ſcheinet, je mehr ſich dieſes Kraut befeuchtet, und viel Tröpfflein in groſſer Hitze an ſich hängend hat. Es iſt nunmehro hin und wieder in Deutſchland zu finden, und wird ein herrlich Aqua vitæ daraus gemacht, ſo auch daher den Nahmen, daß es Roſſolis genennet wird, träget, und deſſen Compoſition in der Schatz-Cammer rarer Curioſitäten aufrichtig und ausführlich anzutreffen. Sonſt nimm Ambra gris ein Qventin, Moſchi Alexandrini einen halben Scrupel, reibe es wohl unter einander, mit einem ſehr wohlriechenden Spiritu Romano, daß es wie ein Brey werde, thue darzu Confectionis Aſkermes 1 Loth, weiſſen Zuckercandi, in Roſen-Waſſer zerlaſſen, und zur Conſiſtenz eines Juleps eingekocht, anderthalb Loth, Spiritum vini, der nicht rectificiret iſt, 4 Pfund, gieß und menge alles wohl unter einander, und thue es in ein geraum Glaß, vermache deſſen Mundloch gar wohl mit einer zweyfachen Rinder-Blaſe, ſetze es etliche Tage in Digeſtion, hernach filtrire es, und bewahre es zum Gebrauch. Wilt du es ſchön hoch roth haben; ſo nimm Klapper-Roſen, die in dem Waitzen wachſen, thue das ſchwartze davon hinweg, das übrige laß in Roſſolis oder einem andern Aquavitæ liegen, ſo wird es ſehr ſchön davon. Auf eine andere Manier wird Roſſolis gemacht: Wenn man eine Kanne guten Brannteweín nimmt, anderthalb Pfund Zucker, gemein Waſſer, oder an deſſen ſtatt Ehrenpreiß-Waſſer 3 halbe Nöſel, läſt in ſolchem Waſſer den Zucker kochen, bis er faſt als ein Syrup werde, nimmt hernach pulveriſirten Zimmet ein Loth, thut ſolchen in den gekochten Syrup, macht ihn mit Bieſem an, ſo iſt es fertig. NB. der Muſcus etwan 2 Gran, muß mit ein Loth Zuckercandi und etwas Roſen-Waſſer gerieben, und ſo darüber gethan werden. Item; nimm anderthalb Pfund des feinſten Zuckers, ein halb Loth Zimmet, 4 oder 5 Nägelein, weiß Sandel-Holtz vor einen Groſchen, die gelbe Schaale von einer friſchen Limonie, 6 Gran Muſcus, eben ſo viel Ambra, ein Maaß klaren ſchwachen Branntwein, das Weiſſe von einem Ey, alles mit einander vermenget, und dann filtriret. Item, nimm 2 Maaß Spiritus Vini, 2 Loth Zimmet, und halb ſo viel Nägelein, laß es 24 Stunden, oder nur eine Nacht über, in dem Spiritu Vini ſtehen, alsdenn 3 Pfund Canari-Zucker in einem Maaß Brunnen-Waſſer zerlaſſen, und über das Feuer geſetzt, aber nicht eher abgeſchäumet, bis der Zucker clarificiret iſt, hernach ein halb Loth Cochenille oder Granorum Kermes im Mörſer klein geſtoſſen, 14 oder 15 Tropffen Olei Tartari darein getröpffelt, und ferner des beſten Spiritus Vini, ſo viel zur Ausziehung der Tinctur genug iſt, darzu gegoſſen, ſo wird es innerhalb 24 Stunden eine ſchöne Tinctur geben, den Roſſolis nach Belieben damit zu färben. Weiter nimm 4 Gran Ambra gris, 2 Gran Muſcus, reibe beydes mit ein wenig Zuckercandi unter einander, thue es in ein Gläßlein, und gieß darauf ein halb Loth Spiritus Roſarum, laß es auch 24 Stunden ſtehen, miſche es mit Roſſolis, und laſſe es durch ein ſauber Tuch lauffen. Item, nimm einige Maaß Brunnen-Waſſer, laß es wohl kochen, und faſt wieder laulicht werden, nimm hernach einerley Art wohlriechender Blumen, blättre ſie ab, lege die Blätter in einen Topff, und gieß von dem Waſſer darauf, bis die Blätter bedeckt ſeyn, mache es mit andern Blumen-Blättern eben ſo, und begieſſe ſie mit Waſſer, ſo wird ſolches, indem es darauf erkaltet, den Geruch der Blumen an ſich ziehen. Dieſe müßt ihr hernach mit einem Schaum-Löffel ſauber herausnehmen und abtropffen laſſen. Endlich gießt ihr alle das Waſſer in einen Krug zuſammen, und auf jede 3 Maaß Waſſer nehmt ein Maaß guten Branntewein, thut 4 Maaß zuſammen, hierzu noch anderthalb geläuterten Zucker, etwas deſtillirten Caneel und auch Anis-Eſſenz. So der Roſſolis etwas zu ſüſſe würde, kan man mehr Branntwein hinzuthun, hierauf noch etwas Muſcus und Ambra, und damit filtrirt, ſo iſt es fertig, und hält ſich ſehr lange. Das ſchwache Roſſolis zu machen, iſt eben wie das vorige, nur daß man mehr gekocht Waſſer und weniger Branntwein nimmt. Auch muß man bey Zubereitung alles Roſſolis in Obacht nehmen, daß man den Zucker, indem man ihn clarificiret oder läutert, nicht zu viel kochen läſt, weil er ſich ſonſt in dem Roſſolis candiſirt, und Wolcken darinn macht. Wer den Ambra und Muſcus wohl præpariren will, daß er nicht mehr Effect in denen Liquoribus thue, der muß nehmen 4 Gran Muſcus, eben ſo viel Ambra, und feinen Hutzucker eines Eyes groß, ſolches alles wohl zuſammen pulveriſiren in einem ſteinern Mörſer, folgends in viel Papieren wohl eingewickelt zum Gebrauch verwahren. Den Zucker wohl zu läutern, thut in eine Pfanne 3 Nöſel Waſſer, mit einem Weiſſen vom Ey, rühret es wohl unter einander, nehmt hernach 6 Pfund Zucker, und werfft ihn in ſolches Waſſer, laßt ihn darinn ſchmeltzen und kochen; er muß aber immer mit dem Schaum-Löffel umgerühret werden, daß er ſich nicht anlege. Wenn er im Kochen aufſteigen will, ſo müßt ihr ihn von Zeit zu Zeit mit Zugieſſung kalten Waſſers dämpffen; hierauf nehmt ihn vom Feuer und ſeihet ihn durch. Anjetzo iſt der Roſſolis-Handel in der Frantzoſen, Italiäner und Juden Händen, da abſonderlich dieſe letztere offt allerhand Miſchmaſch zuſammen machen, welches die groſſen Herren hernach trincken, und ihnen noch wohl für eine Bouteille einen Gülden oder Thaler bezahlen müſſen, die nicht 15 Creutzer werth iſt. Allein es bleibt dabey: Mundus vult decipi, groſſe Herren wollen bedient ſeyn.

Roſt, ſiehe *Rubigo*.

Roſt, und Roſt-Bette, iſt einerley und bedeutet das Ertz, ſo Schichtweiſe in die Roſt-Stätte geleget worden.

Digitized by Google

Roſt, wird auch bey Zuſtellung eines hohen Ofens, das von Schieferſteinen und Leimen über das Geſtelle in die 4 Ecken des Schachts hinaufgeführte Mauerwerck genennt, damit die Kohlen und Eiſen-Steine recht in das Geſtelle hinein fallen können.

Roſt, heiſt auch eine gewiſſe Quantität Schlich, z. E. 30 Centner, und werden wegen der Näſſe noch 3 Centner darüber gewogen. Es bedeutet ingleichen die geröſteten oder gebrannten Schliche oder Ertze.

Roſt (Kupffer-) ſiehe Kupffer-Roſt, im II Bande p. 1255.

Roſt abtrecken, heiſt das gebrannte Ertz aus dem Roſt ziehen.

Roſt an- oder aufſetzen, heiſt das gebrannte Ertz in Schmeltz-Ofen ſetzen.

Roſt-Bette, ſiehe Roſt.

Roſtbetten, heiſt, wenn Holtz in die Röſte geleget, und Ertz darauf geſtürtzet wird.

Roſt-Brenner, der das Röſten wartet, muß auf Bergwercken gute Achtung geben auf das Einwäge der Schliche und Ertz, von jeder Sorte gleich eine Probe nehmen, und nachdem er ſie wohl ausgetrucknet, dem Hütten-Schreiber einhändigen; nebſt dem muß er bey dem Röſten der Ertze und des Kupffer-Steins allen Fleiß anwenden, und dahin ſehen, daß nichts durch Unvorſichtigkeit verderbet werde, auch beym Schlich-Röſten Acht geben, damit er wohl gewendet und durchgerühret werde, um durch und durch wohl auszubrennen.

Roſt fortſetzen, heiſt die gebrannten Ertze auf die Seite des Schmeltz-Ofens bringen.

Roſt getrieben, heiſt, wenn man einen Stollen treibt, der 5 oder 6 Lachter einkömmt, oder tieffer, als auf 15 oder 16 Lachter.

Roſt in der Grube, heiſt auf Bergwercken eine flüßige Materie, ſo mit dem Waſſer aus den Gängen läuffet, und ſich an das Geſteine ſetzet, ſonſt auch Sinter genannt.

Roſt-Läuffer iſt, der das gebrannte Ertz vor den Schmeltz-Ofen läufft.

Roſtock, Roſtochium, Rhodopolis, Herrſchafft und Stadt im Hertzogthum Mecklenburg, an einem kleinen Buſen, welchen der Fluß Warne machet, ehe er in die Oſt-See fällt. Sie iſt eine Hanſee-Stadt von ungemeiner Gröſſe, hat eine Anno 1419 aufgerichtete Univerſität, gehört dem Hertzoge von Mecklenburg-Schwerin, und liegt 4 Meilen von Güſtrow. Sie war 1712 von den Schweden eingenommen, aber doch bald wieder verlaſſen. Anno 1715 iſt ſie von den Dänen, und 1716 wegen der Streitigkeiten zwiſchen dem Hertzog, der Stadt, und dem Adel, von denen Ruſſen beſetzt, aber auch wieder von denſelben verlaſſen, und 1719 durch die hohe Kayſerliche Commiſſion in ihre alten Privilegia und Gerechtigkeiten wieder eingeſetzet worden.

Roſtocker-Bier, ſiehe Bier, im I Bande p. 519.

Roſtral oder See-Säule, ſiehe Schiff- oder See-Säule.

Roſtrecht führen, heiſt das Ertz im Roſt wohl betten.

ROSTRO DE GRUA, ſiehe *Geranium*, im II Bande p. 579.

ROSTRUM CICONIÆ, ſiehe *Geranium*, im II Bande p. 579.

ROSTRUM PORCINUM, ſiehe Butter-Blum, im I Bande p. 979.

Roſtwenden, heiſt das unten in der Roſtſtätte gelegene Ertz hervor ziehen, und auf das, ſo zu oberſt des Roſts gelegen, ſtürtzen, und alſo das unterſte zu oberſt kehren, damit das Ertz durchgehends fein gleich geröſtet werde.

Roß, ſiehe Pferd, im III Bande p. 880.

Roßbrämen, ſiehe Pferdemücken.

Roßfenchel, ſiehe Bergfenchel, im I Bande p. 436.

Roßkamm, ſiehe Roßtäuſcher.

Roßmarin, ſiehe Rosmarin.

Roßmarin-Feigen, ſiehe Feigenbaum im II Bande p. 379.

Roßmital, Schloß und Marcktflecken im Prachiner-Kreiſe in Böhmen, allwo man Eiſen und Glas ſchmeltzet.

Roß-Müntze, ſiehe *Mentha*, im III Bande p. 137. ingleichen *Menthaſtrum*, ebend. p. 138.

Roßpflaumen (gelbe) ſiehe Pflaume, im III Bande p. 921.

Roßpflaumen (rothe) ſiehe Pflaume, im III Bande p. 921.

Roß-Schwantz, ein Kraut, ſiehe *Equiſetum*, im II Bande p. 279.

Roß-Täuſcher, Roß-Kämme, oder Roß-Verſtändige, Mangones, des Maquignons, ſind Leute von bekannter Profeßion, und müſſen ſonderlich ein Pferd wohl zu judiciren wiſſen, als aus ſeinem Maul, Zähnen, Leffzen, Zungen, Kinn, Naſen, Augen, Stirne, Kopff, Ohren, Schopff oder Mähne, Schweiff, Hals, Bruſt, Bugen, Creutz, Bauch, Geſchröte, Füſſen, Hufen, Würbeln und dergleichen. Siehe Pferd im III Bande p. 880. desgleichen Pferde-Handel, ebend. p. 896.

Roßverſtändige, ſiehe Roß-Täuſcher.

Roß-Wedel, ein Kraut, ſiehe *Equiſetum*, im II Bande p. 279.

Roßwein oder Riſpen, ein Städtgen zwiſchen Freyburg und Döbeln, an der Mulde, Chur-Sachſen gehörig, ſuchte ſich zwar in dem vorigen Jahrhunderte der Stapel-Gerechtigkeit anzumaſſen; es ward aber deshalber im Jahre 1691, nebſt noch verſchiedenen andern Städten und Marckt-Flecken, die ſich ein gleiches gelüſten laſſen, von der weltberühmten Kauff- und Handels-Stadt deshalber in Klage genommen, und ihm alſo gar bald das Handwerck wieder geleget.

ROTA, ein Ort in Spanien, ſeine Weine und Branntweine ſind im groſſen Werthe. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rotenberg, ein groſſes Holtz und Gebürge auf dem Hartze, nicht weit von dem Schloſſe Hertzberg, in der alten Graffſchafft Lutter- oder Lauterberg. Es befinden ſich darinnen unterſchiedliche Glas-Hütten.

Rotenburg, Rotenburgum ad Tubarim, freye Reichs-Stadt an der Tauber in Francken, in der Marggraffſchafft Anſpach. Sie iſt der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan, und hat ein an Getreide fruchtbares Gebiete, 2 Meilen groß.

Rotenby, kleine Stadt nebſt einem guten Hafen in Gothland, in der Schwediſchen Provintz Bleckingen.

Roterdam, Roterodamum, Stadt an der Maas zur rechten Hand, wo der Fluß Rote hineinfällt,

fällt, in Süd-Holland, 3 Meilen von Haag und 2 von Delfft. Sie iſt nach Amſterdam die wichtigſte in Holland wegen ihrer Gröſſe, Schönheit, Handlung und Reichthum. In der Ordnung der Städte, ſo ihre Deputirten zur Verſammlung der Provintz Holland ſchicken, iſt ſie die ſiebende, hat einen ſehr groſſen und ſichern Hafen und gehen viel Canäle durch die Stadt, welche die gröſten Schiffe tragen. Die Namen derer daſigen berühmteſten Negotianten in dem Anhange der jetztflorirenden Kauffmannſchafft zu befinden seyn. Sonſt hat man auch daſelbſt folgende Wechſel-Ordnung;

KEURE
ende
ORDONNANTIE
der Stadt
ROTTERDAM,
Op't Stuk van de
WISSEL-BANK.
mitsgaders het
WISSEL-RECHT.

Alſoo die van den Gerechte der Stadt Rotterdam, by Experientie, gevvaar vvorden, ende en Ervaringe komen, dat verſcheyde Articulen van de geoctroverde Ordonnantie van de Wiſſelbank binnen deſe Stadt op den XVIII. April Anno XVIC vyf ende dertigk gepubliceert, niet en vvorden geobſervert, ſtrekende tot merkelygke prejuditie, van de Commercie, dat ook, toe Accommodatie, ende Gerief van de Koppluyden, eenige vveinige Veranderinge daet inne dient te vvorden gedaan: Dat voorts van vvegen de Wiſſel Brieven, die binnen deſe Stad gesloten, ofte gecontracteert vvorden, omme huyten's Lands te vvorden betaaldt, ofte die buiten deſe Stadt gesloten, ofte gecontraheert zynde, alhier geaccepteert vvorden, dagelyks komen te ontſtaan meuigk vuldige Queſtien, ſoo over de Formaliteyt van het doen van de Proteſten in cas van non Acceptatie en non Betalinge, als medenopende de Acceptatien van dien, ZOO IST Dat die van den Gerechte der vooſz Stad genegen zynde daar inne, ſoo veel als mogelyk is, te voorſien, ock een yeder, die zyn Geldt op de Wiſſel is doende, tot des ſelfs Secunteyt te doen hebben prompt, ende expedit Wiſſel-Recht, goet gevonden hebben te keuren, en ordonneren, ſulks ſy keuren, en ordonneren mits deſen, 'tgtne hier na volcht.

Art. I.

Dat van nu voortaan alle, ende een yegelyk ingeſetenen deſer Stad, vvie ſy ſyn, niemand uytgeſondert, preciſelyk ſullen hebben na te komen, ende achter volgen den Inhoude van de vpgemelte Ordonnantie Wiſſel-Bank, daer toe in deſen om kortheyts vville, vvordtgerefereert, ende de vvelke hiermede malle ſyne Leden, ende Articulen vvort gerenoveert, ende vernievvt, uytgeſeyt voor ſo veel in het volgende Articul anders vvordt gediſponeert: Tot vvelken Eynde de meet opgemelte Ordonnantie van de Wiſſelbank, beneſſens deſen, ook vveder op nieuvvs is gepubliceert.

Art. II.

Dat mede van nu voortaen de betallinge van allej Wiſſelen (die, volgende den inhoude van het vierde Articul van de opgemelte Ordonnantie, in Banco alleenlyk met Blankgelt nontſakelyk betaelt moeren vverden) voortaen in Banco, met grof courant Silver gelt, met de Lagio van het Bank geld daar by gerekent, ſal mogen geſchie-

Willkührliche
ORDONANZ
der Stadt
ROTTERDAM,
betreffende
Die Wechſel-Banck,
nebſt dem
Wechſel-Rechte.

Demnach die Juſtitz-Herren der Stadt Rotterdam, durch Erfahrung angemercket und vernommen, daß unterſchiedene Articuln derer vom 18 Apr. An. 1635 in dieſer Stadt publicirten Ordonnantzen die Wechſelbanck betreffend, nicht obſerviret werden, und hierdurch, denen Kauffleuten, ihrem Accomodement zu wider, viel Präjuditz geſchiehet, wann auch nur in beſagten Ordonnantzen die geringſte Aenderung paßiret. Indem immer faſt täglich viel Streit wegen derer Wechſelbriefe entſtehet, welche in dieſer Stadt geſchloſſen, und auſſer Landes zu bezahlen ſind, oder welche auswärtig geſchloſſen, und allhier acceptirt werden, ſo wohl über die Formalität bey dem proteſtiren, ſo im Fall der Non-Acceptation und Nicht-Bezahlung geſchehen, ingleichen was deren Acceptation betrifft: Als ſind die Herren des Gerichts ermeldter Stadt geneigt, hierinnen ſo viel möglich zu ſorgen, und damit einem jeden, der ſein Geld auf Wechſel giebt, zu ſeiner Verſicherung, geſchwindes Wechſel-Recht wiederfahren möge, haben ſie gut befunden zu willkühren, ordnen auch hiermit folgender Geſtalt.

Art. I.

Daß von nun an hinführo alle und jede ein- und angeſeſſene dieſer Stadt, wer ſie auch seyn, niemand ausgenommen, dem Inhalt derer obbemeldten Ordonnantzen der Wechſel-Banck, auf welche Magiſtratus ſich allhier kürtzlich beziehet, præciſe nachkommen, und folgen ſollen, gleichwie ſolche in allen ihren Gliedern und Articuln hiermit renovirt u. verneuert werden; ausgenommen, wo etwas in folgenden Articuln geändert worden, zu welchem Ende dann mehrbeſagte Wechſelbancks-Ordonnantzen nebſt dieſen allhier de novo publicirt werden.

Art. II.

Daß von dato an, die Zahlung aller Wechſel, (ſo nach Inhalt des IV Art. der obbeſagten Ordonnanz im Banco blos mit Banco-Geld nothwendig bezahlet werden müſſen) hinführo in Banco mit gantzen Corrent-Silber-Geld nebſt dem Aggio vom Banco Gelde darzu gerechnet geſchehen ſoll, auch,

don, ſullende aldaer geen kleynder ſpecie van geld vvorden ontſangen, als ſchellingen van de vvelke ook niet meerder en ſal ontſangen vvorden, als tien ten hondert.

Art. III.

Dat na deſen, alle Wiſſelbrieven binnen deſe Stadt gesloten, by ſaute van acceptatie, ofte betalinge, geproteſteert ſullen moeten vvorden naer de Regten, Obſervantien ende Coſtumen van de plaetſe, daar de betalinge is gedeſtineert.

Art. IV.

Dat van alle Wiſtelen binnen deſeStad gesloten dar af de Brieven overgelevert of te afgeſonden zyn de, na de overle veringe, ofte af affendinge van dien, de betallinge niet promtelyk gedaan vvord, deſel ve betalinge inne gevordert zal mogen vvorden by Gyſelingen; mits alvoorens daar toe verzogt zynde conſent van den Schout Burgermeeſteren of te Schepenen deſer Stad.

Art. V.

Gelyk me de by Gyſelinge van de Treckers van de Wiſſelbrieven ſal mogen vvorden innegevordeert de Betalinge van alle Wiſſelen, die binnen deſe Stad gecontraheert ofte gesloten, ende ter Bank alhier betaalt, zyn, daar of de Brieven by ſaute van non acceptatie, afte non Betalinge, met behorlyck proteſt, invoegen hier boven Articulo 3. vvord ver haelt, te rugge zyn gekomen: Mits mede al vorens daer toe veſogt zynde conſent, als in het voorgaande Articul, vveder ſtaende dat het Recht van de voorſz. Gyſelinge ſal komen te ceſſeren, ſoo vvanner de Treckers ten behoeven van de Houders van de Wiſſel-Brieven, ſufficientelyk ſullen hebben gecaveert, dat de getroken Wiſſel - Brieven op haar verſchyndagen promptelyk ſullen vvorden voldaan.

Art. VI.

Dat vvyders, by forme van kort Recht, van de Acceptanten ſal mogen vvorden ingevordert de Betalinge van alle verſchenen Wiſſel - Brieven die binnen deſe Stadt ſullen zyn geaccepteert.

Art. VII.

Dat voorts alle Wiſſel - Brieven van buyten komende, omme binnen deſe Stadt betaelt te vvorden by non voldoeninge geproteſteert ſullen moeden vvorden nytterlyk binnen den ſeſten dagh na den Verval-dagh, den Sondag hoſte Heylige dagen, daarinne begrepen, ende den dagh na den Verval-dagh voor den eerſten dag gerekent; ten vvare dat, ter ootſake van 'tsluiten van de Wiſſel - Bank geene Betalinge gedaan enkonde vverden, in hoedanige gevalle geproteſteert ſal moeten vvorden, binnen den tvveden, of te uiterlyk den derden dag na het openen van dien: Behoudelyk dat, in allen gevallen, den ſesden dag na den Verval - Dag verſtreeken ſal vveſen.

Art. VIII.

Endelyk dat, voor det toekomende, alle Acceptatien van Wiſſel - Brieven ſullen moeten geſchieden, onderve ykeninge van de namen, en Toenamen van de Acceptanten, ofte der ſelver Gemachtighdens, met expresſie van haarlieder qualiteyt, ende byvoeginge van tyd: op pene dat anders ende dy gebreke van dien, van vvegens de Houders van de Wiſſel - Brieven geproteſteert

daß daſelbſt keine kleinere Sorte Geldes, als Schillinge, und zwar deren auch mehr nicht als 10 per Cento angenommen werden mögen.

Art. III.

Daß hinführo alle Wechſelbriefe in dieſer Stadt geſchloſſen, bey ermangelnder Acceptation oder Bezahlung nach denen Rechten Obſervantzen und Gebräuchen derer Orte, wo die Briefe ſolten bezahlet werden, proteſtiret werden ſollen.

Art. IV.

Daß von allen Wechſeln, ſo allhier geſchloſſen, deren Briefe überliefferet oder verſendet worden, falls nach deren Uberlieffer- oder Verſendung die Bezahlung nicht prompte geſchicht, ſolche durch Geiſel oder perſöhnlichen Arreſt ſoll eingeſendet werden, nach dem vorhero an dem Schout Bürgermeiſter oder Schöppen dieſer Stadt, deren Conſens gebeten worden.

Art. V.

Gleichwie aber alle Wechſel-Zahlung die allhier geſchloſſenen und in Banco allhier bezahlten Briefe, welche aus ermangelnder Acceptation oder Bezahlung mit behörigem Proteſt, wie oben im dritten Articul gemeldet, zurücke gekommen, nach vorher, vermöge des bevorſtehenden Articuls erbetenen Conſenſus, durch Geiſel oder Arreſtirung derer Traßirer derer Wechſelbriefe exigiret werden dürffen; ſo ceßiret hingegen dieſes Geiſel-Recht, im Fall die Traßirer zum Behuff des Inhabers derer Wechſelbriefe gnugſame Caution beſtellet, daß die traßirten Wechſelbriefe, ſo bald ſolche erſcheinen werden, ſo stracks gezahlet werden ſollen.

Art. VI.

Daß ferner, breviſſima Juris via, bie Zahlung aller erſchienen Wechſelbriefe, die in dieſer Stadt acceptiret worden, von denen Acceptanten abgefordert worden, von denen Acceptanten abgefordert werden ſollen.

Art. VII.

Daß ſo gleich alle Wechſelbriefe, die von aufwärts kommen, und allhier bezahlt zu werden lauten, bey nicht erfolgender Bezahlung, ſollen und müſſen proteſtiret werden, zum längſten vor dem Sechſten nach dem Verfall-Tage, worinnen der Sonn- und Feſt-Tag mit begriffen, uud iſt der Tag nach dem Verfall-Tage, von den erſten Tag zu rechnen, es ſey denn, daß, wegen geſchloſſener Wechſel-Banck, die Zahlung nicht geſchehen könnte. Solchenfalls ſoll die Proteſtation binnen dem andern oder längſtens dem dritten Tage nach Oeffnung der Banck geſchehen, jedoch aber muß in allen Fällen der Sechſte nach dem Verfall-Tage vorbey ſeyn.

Art. VIII.

Daß endlich in Zukunfft alle Acceptationes derer Wechſelbriefe mit Unterzeichnung der Acceptantens oder deſſen Mandatarii Namen und Zunamen, nebſt Ausdrückung ihrer qualité, wie auch des Tages, wenn es geſchehen, ſoll unterſchrieben werden, bey Vermeidung, daß anders und in Ermangelung dieſer Umſtände wegen, des Briefes Inhaber, der Non-Acceptation halber, mag pro-

ſal

ſal mogen vvorden van non acceptatie, in gelyker voegen, als of te acceptatie vvas geweigert.

Aldus gedaan, gearreſteert, ende na vorgaande Klokengeslag ter Puye van het Raadt, huys gepubliceert, den IX October XVIC, ende't ſeſtig;

Præſent *Mr. F. Verboon*
Schout;
J. Van Berkel.
P. Verſchueren,
Mr. C. Prins. Burgermeeſteren,
P. Blankert,
J. Quacq,
Mr. G. Viſcb, ende, *J. de May,* Schepenen.
In kenniſſe van my,
W. van der A.

teſtiret werden, auf gleiche Weiſe, ob wäre die Acceptation geweigert worden.

Dieſes iſt alſo geſchehen und geſchloſſen, auch, nach vorhergegangenem Glocken laut, angewöhnlichen Orte der Poye vom Rathhauſe publiciret zu Rotterdam am 9 Oct. 1660.

Im Beyſeyn Herrn F. Verboom
als Schultzen,
Hrn. C. Prinz, Bürgermeiſter,
P. Blanken,
J. Quack,
Hrn. M. G. Viſch, und J. de Mey, als Schöppen.
mit meinem Vorbewuſt
W. van der A.

Roth, Flecken am Gebürge nach den Weſtreich, 2 Stunden von Landau, den Marggrafen von Baaden-Durlach gehörig. Allhier wächſt ein guter, aber ſehr hitziger Wein.

Roth, Rubrum, rouge; Obwohl unter dem Worte **Färber-Röthe** und **Farben**, als **Zinnober**, **Menninge** ꝛc. der rothen Farbe Meldung gethan wird; ſo ſind deren doch noch ſo viel übrig, ſonderlich aber was die Compoſition und das Abfärben rother Leinwand, Seiden und Tücher betrifft, daß wir ſolches zu beſchreiben eine eigene Rubric nöthig haben. Es ſind aber ſiebenerley Gattungen guter rother Farben, welche vier unterſchiedliche Mittel-Farben, zur Vermiſchung der andern Farben geben. Die erſte wird genannt Ecarlatte Rouge de France, ou de gobelins, oder Frantzöſiſch Scharlach Roth; die andere Rouge de Cramoiſy, **Carmeſin-roth**; die dritte Rouge de Garance, roth von der Färber-Röthe oder **Crap-roth**; die vierte Demy graine halb Scharlach-roth; die fünffte Demy Cramoiſy, halb **Carmeſin-roth**; die ſechſte Rouge oder Naccarat de bourre, **Scheerflocken-roth** oder **Naccarat**; die ſiebende Ecarlatte de Cochenille oder Façon d'Hollande, Holländiſch oder Cochenillen-Scharlach.

Das **Scharlach-roth**, nachdem es mit Krafft-Waſſer ausgeſotten worden, und hernach noch einmahl mit andern ſauren Waſſern, als Alaun, Pottaſch und Arſenico geſotten wird, wird hernach roth gemacht mit **Lerchenſchwamm**, **Weyde** und **Scharlach-Körnern**, ſonſt Vermillon oder **Kermes** genannt; unter welchen diejenigen die beſten, welche von **Languedoc** und aus **Pohlen** gebracht werden. Einige Färber thun Cochenille darzu, andere Fœnum Græcum, hernach werden ſie licht gemacht mit Eaux ſures, Lerchenſchwamm, Weinſtein und Curcuma oder Terramerita. Die Scharlach-Farben aber, die man was ſtärcker haben will, daß ſie ſich nicht auf Naccarat ziehen, dürffen nicht licht gemacht werden.

Die **Roht-Scharlachene**, auf Holländiſche Manier gefärbte Tücher, werden gekocht mit **Alaun**, **Weinſtein**, *Salgemmæ* oder Stein-Saltz, **Scheide-Waſſer** und **Erbſen-Mehl**, entweder in einem Zinnern Keſſel, oder mit Scheidewaſſer, darinnen Zinn zerlaſſen worden, hernacher wird ihnen die Cochenille oder rothe Farbe gegeben, mit Kraft-Mehl, Weinſtein und Cochenille maſtique in eben deſſelben Keſſel. Die Manier aber, denſelben die Cochenill-Farbe zu geben, muß unterſchiedlich ſeyn, nachdem ſolche auch auf unterſchiedene Weiſe gekochet worden; Und ob wol dieſe Farbe eine von den gar hellen iſt, ſo wird ſie doch gar leicht Roſenfarbe und fleckigt vom Kothe, ſtillſtehendem Waſſer, Laugen und andern dergleichen Zufällen, vor welchen man ſich ſehr hüten muß, weiln, wann ſie auf die Weiſe beflecket wird, kein ander Mittel davor gefunden werden mag, als das **Umfärben**.

Unter dieſen beyderley Arten rother Farben, welche gut und zuläßig ſeyn, wird annoch eine andere Art gefunden, und mit **Braſilien-Holtz** bereitet, welche als eine falſche Farbe muß verboten werden, weiln ſowohl die Lufft, Sonne, Koth, und das geringſte ſcharffe oder ſaltzige Waſſer ſelbige fleckigt machet, als auch, weiln dieſes Holtz eines von den ausländiſchen Materialien iſt, das viel Geld aus dem Lande führet, und zumahlen alle diejenigen Mittel-Farben, ſo von derſelbigen entſpringen, gar leichtlich mit guten rothen Farben, und guten Materialien, ſo eine gute rothe Farbe heraus zu bringen dienlich, nachgemachet werden können.

Bey allem Roth iſt nöthig, die Tücher vorher zu **allaunen**, welches ordinair mit zwey Theil Alaun und ein Theil Weinſtein geſchiehet; zum andern ſolche zu ſtärcken, mit Kleyen, Krafft-Mehl, Bohnen und Erbſen-Mehl, im Allaunen, oder im Sud, mit dem darzu bereiteten Semmel-Waſſer, Stärck- oder Krafft-Waſſer, wie ſolches unterſchiedlich genennet wird. Dieſes **Semmelwaſſer** iſt nichts anders, als ein gantz dünner Sauerteig. Man nimmt nemlich 5 oder 6 Kannen Waitzen-Kleyen, läßts mit Regenwaſſer bey einer viertel Stunde lang ſittſamlich kochen, thuts ſo dann mit noch etwas kalten Waſſer in ein Fäßlein, und miſcht bey einer Handvoll Sauerteig darzu; je ſäurer es wird, je beſſer wirds gemacht. Der Effect, den die Färber von der Kleye hoffen, iſt die Weichmachung des Waſſers, und Linderung der Wolle und Tücher. Sie wird in dem erſten Sud unter das Allaun-Waſſer meiſtens gebraucht; das Semmelwaſſer aber kömmt gemeiniglich mit in die Farbe. Was der Agaricus,

oder Lerchenſchwamm bey der Farbe zu thun; iſt den Meiſtern ſelbſt unbekannt, auſſer daß die weitläufftige Nachricht lautet, er **helle**; auf was Weiſe aber, kan niemand determiniren. Die Meynung könnte dahin gehen, daß, indem es ein mehliger Schwam̃, er dem ſtarcken Waſſer einige Beyhülffe zu Truckung und Verſchlingung der Fettigkeit gebe.

Das Arſenicum bey dem Scharlach-Färben zu gebrauchen, iſt eben nicht von der höchſten Nothwendigkeit, weil dieſer Gaſt allzuverdächtig, und man an deſſen Stelle Aqua fort, Spiritum ſalis, oder auch Salmiac gebrauchen kan. Es wird auch das Scheerflocken-Roth wenig gebraucht, weil es von vieler Arbeit, unnöthigen Unkoſten, geringen Nutzen, und allzu unbeſtändig. Hingegen iſt zu dem Naccarat die Cochenille deſto gebräuchlicher, und zwar nach folgendem Aufſatz: Nimm auf ein Pfund Waare 2 Loth Cochenille, weniger oder mehr, nach deren Güte, ferner 3 Loth Aqua fort ins Allaunen. Etliche thun auch Salmiac darzu an ſtatt des Allauns: Es muß aber die Cochenille allezeit mit Weinſtein abgeſtoſſen und vermiſcht eingetragen werden. Den Scharlach recht zu beſchreiben, ſo iſt ſolcher nichts anders, als eine gehellte und weniger oder mehr ins Gelb gebrachte Carmeſin-Farb. Das Scheide-Waſſer iſt der gantzen Veränderung Grund, wie man denn in einer kleinen Probe, als etwan in ein Weingläßlein, die Farbe bis ins Gelb, ja endlich gar ins Gelbe bringen kan, mit Præcipitirung deſſen, was die Farbe zuvor conſtituiret gehabt;

Die aus der rothen Farbe herkommende **Mittel-Farben** ſind viererley, nemlich Rouge de garance oder Crap-Roth, Rouge Cramoiſy, **Carmeſin-Roth**, Rouge de Bourre, **Scheerwollen-Roth**, und **Holländiſch Roth**, oder **Scharlach**; von welchen vieren hernach wieder andere Mittel-Farben entſtehen. Die Mittel-Farben von der **Crapp-Röthe** ſind die Fleiſch-Farbe peau d'oignon mit einem kleinen Abſchlag in der Küpen, Fiammette, Iſabel' de garance, Ziegelroth und Incarnat de garance giniolin, welche alle auch mit Cochenille können gemacht werden: aber die Iſabel und Ziegelroth werden weit beſſer, wann man ſie durch einen Sud Holländiſcher Naccara-Farbe mit der Röthe gehen läſſet.

Die **Mittel-Farben** von **Carmoiſin-Roth** ſind **Aepffel-Blüth-Leib-Farbe, Pfirſchen-Blüht, Roſinfarbe**, incarnadin, incarnatroſe, und Rouge cramoiſy, oder **Carmeſin-Roth**.

Die Mittel-Farben von der Bourre oder **Scheerwolle** ſind eins mit denen von der Carmeſin-Rohten ausgenommen, daß dieſe Farben entweder mehr auf Roſen-Farbe oder etwas lebhaffter kommen, nachdem das Einweichen derſelben wohl oder übel zu Wercke gerichtet worden, oder auch die Zeuge kurtz oder lang mit Allaun geſotten haben. In den Zeugen oder Tüchern von hohen Preiſe muß man ſich der Mittelfarbe von der Bourre auf Incarnadin nicht bedienen, weiln ihre Farbe nicht ſo gut, als die, ſo mit Cochenille gemachet wird, ſondern bloß in ſolchen Zeugen oder Tüchern, davon die Elle nicht über 30 Kreutzer zu ſtehen kömmt.

Die **Mittel-Farben** von **Holländiſch Roth** oder **Holländiſch Scharlach**, ſeyn, auſſer Fleiſch-Farb, noch Fiamette, Pfirſch-Blüth, Roſenfarbe, Incarnadin und Incarnat, welche ſie mit dem Carmeſin-Roht und Rouge de Bourre oder Scheerwollen-Roht gemein hat. Wenn man Allaun in ihren Sud wirfft, giebt ſie noch andere Farben, als Kirſchfarb, Nacarat, Ponçeau, Couleur de Feu, und Ecarlate d'Hollande, welche auch mit der Bourre können gemachet werden, ſo aber vielmehr eine gelbe Farbe den Zeugen oder Tüchern giebet.

Den **Anſatz der rothen Farbe** ſelbſt betreffend, und zwar erſtlich nur ſchlecht Roht auf Seide, ſo nimm zu jedem Pfund ein Pfund Fernebock, laß es aufſieden, alsdann durch ein Sieb in eine Balge gegoſſen, und dann das Holtz noch einmahl aufſieden laſſen, ſo muſt du aber etwas kalt Waſſer darzu thun, darnach die Seide darinn gekehret und nicht ausgerungen, dann wieder auf Stecken geſetzet, und in der andern Suppe gekehret, bis es genug hat, denn darein gethan ein wenig Pottaſch in kalt Waſſer, und darinn gekehret, und wanns roht genug iſt, geſpühlet und getrucknet.

Noch auf eine andere Manier Blutroth zu färben.

So muſt du vorhero die Seide wohl einbeitzen. Alsdann nimm auf ein Pfund Seide ein halb Pfund Allaun, ein viertel Pfund Weinſtein, alles klein geſtoſſen, laß es mit einem Eymer voll Beitz-Waſſer eine viertel Stunde kochen, ſtecke alsdann die Seide 2 Stunden lang darein, wenn es vom Feuer abgenommen, ſo laß es ein wenig darinn ſtehen, und ſpühle es alsdenn wohl aus, ſchlage es über ein Holtz, hänge es auf, und laß es trucknen. Hierauf nimm einen Eymer Waſſer, thue darein ein viertel Pfund Galläpffel klein geſtoſſen, hänge es über das Feuer, und laß es warm werden, ſo lange bis du deine Hand nicht mehr darinn leiden kanſt, ſtecke alsdann die Seide darein 2 Stunden lang, nimm ſie aus, laß ſie ablecken und trucknen; alsdenn nimm ein halb Pfund guten Fernebock, thue den in **Waitzen-Kleen-Waſſer** in einem leinen Beutel, und laß es aufkochen, ſetze den Keſſel vom Feuer, und decke es dichte zu, laß es eine Nacht alſo ſtehen, und thue hernach darein ein halb Pfund Pottaſche, und hänge es abermahl aufs Feuer, laß es eine gute Stunde lang aufſieden, gieß hernach ſo viel flieſſendes Waſſer darzu, als es eingekochet iſt, nimm den Beutel mit der Farbe heraus, und ſtecke die Seide darein, wenns ein wenig verſchäumet iſt, decke hernach den Keſſel dicht zu, und laß es eine halbe Stunde darinn ſtehen, ringe es aus über Holtz, ſpühle und laß es trucken werden. So es noch nicht roht genug, ſo nimm und ſiede die Farbe wieder auf, und ſtecke die Seide wieder darein, und ſpühle es alsdenn in der Seiffe, wie die Carmeſin-Farbe, und darnach in flieſſendem Waſſer, ſo haſt du ſchöne rothe Seide.

Wollen-Zeug roht zu farben.

So muß man ſelbiges vorher wohl, und zwar folgender geſtalt allaunen: Nehmet auf 1 Pfund Waare reines Strohm- oder Regen-Waſſer mit dem dritten Theil Krafft- oder Kleyen-Waſſer übers Feuer, thut darein 4 Loth Allaun und 2 Loth Weinſtein:

ſtein: Wenn es ſiedet und ſchäumet, ſo nehmet erſtlich den Schaum ab, thut eure Waare darein, rührets eine Stunde lang wohl um, nehmets alsdenn heraus, und ſpühlet es aus. Wegen des Gewichts des Allauns und Weinſteins iſt zu mercken, daß allezeit des Allauns noch ſo viel als des Weinſteins genommen werde. Etliche Meiſter verwerffen den rothen Weinſtein, und brauchen allein den weiſſen, andere hingegen halten den rothen für beſſer, welches auch auf Cramoiſy und alle bräunliche rothe Farben, item auf die guten Tücher, die erſtlich einen röthlichen Grund haben, ehe ſie ſchwartz gefärbet werden, mit gutem Nutzen wahr befunden wird.

Folgen einige Deſcriptiones, und zwar erſtlich, wie das Wollen-Zeug ſchlecht roth zu färben.

Nimm auf 30 Ellen Tuch 3 Pfund Allaun, 2 Pfund Weinſtein, ein viertel Pfund weiſſe Kreide, thue Waſſer in einen Keſſel, und nimm 6 Pfund gute Krapp, ein Glaß voll Eßig, und laß es zuſammen warm werden, hierauf thue die Waare hinein, und haſpele es herum, bis es roth genung iſt, alsdann ſpühle es aus, ſo wirſt du ſchön roth haben. NB. Du muſt vorher das Wollen-Zeug 3 Stunden in Allaun und Weinſtein ſieden laſſen.

Roth aus Sommer-Roth zu färben.

So nimm 3 Pfund Allaun, anderthalb Pfund Weinſtein, laß das Tuch anderthalb Stunde wohl ſieden, darnach ſchlage das Waſſer weg, thue wieder Waſſer in Keſſel, mache eine Flotte 10 Pfund Sommer-Roth, 8 Loth Pottaſchen, oder etwas von Urin, ſiede es auf, wann es eine Nacht eingeweicht iſt.

Engliſch roth Tuch zu färben.

Nimm 3 Pfund Allaun, 2 Pfund weiſſen Weinſtein, 7 Loth Bleyweiß, ein halb Metzen Waitzen-Kleyen, das Tuch in einen Keſſel gethan, und anderthalb Stunde wohl ſieden, und eine Nacht im Sud hangen laſſen. Nimm hernach auf jedes Stück Tuch, wann es geſpühlet iſt, in die Flotte 6 Pfund guten Krappen, 4 Loth Orleans, 3 Loth Curcuma, 4 Loth Scheide-Waſſer, laß das Tuch dreyviertel Stunde über den Haſpel lauffen, ſo wirſt du ein gut Engliſch roth Tuch haben, dann ſpühle es aus.

Scharlach zu färben.

Nimm auf 2 Pfund Waare 4 Loth Weinſtein, 2 Loth Salmiac, ſolche thue man klein gerieben, erſt wanns auffſieden will, ins Waſſer, ſamt 4 Loth weiſſe Stärcke und 1 Loth Gummi Guttæ, die beyde letzte Stücke in Waſſer gethan, ſamt 2 Loth Cochenille, und aufwallen laſſen; Endlich und zuletzt 3 Loth Scheidewaſſer darein gethan, und aufkochen laſſen, alsdann heraus genommen, gekühlt und kalt ausgeſpühlt.

Roth Scharlachen zu färben.

So allaune ſie wie ein Cramoiſy, hierauf in Strom-Waſſer 2 Stunden geſotten, laß es auch eine gantze Nacht unausgewaſchen hangen, des Morgens aber ausgewaſchen. Die Farbe zu geben, nimm rein Kleyen-Waſſer, laß es ſieden, ſchäume es rein ab, thue dann darein auf ein Pfund Waare 2 Loth wohlgepulverten Weinſtein, davon vermiſche erſtlich die Helffte mit ein Loth Cochenille, und wann das Waſſer im Keſſel, darinn die übrige Helffte Weinſtein iſt, geſotten hat, ſo thue dieſe Cochenille darein, laß es mit einander aufwallen, und hernach ein Loth Scheidewaſſer, darinnen einer Erbſen groß Salmiac zerlaſſen, in den Sud gegoſſen, und zwar, wann die Waare ſchon eine viertel Stunde geſotten, und alsdann noch etwas zuſammen kochen laſſen, gekühlt und ausgeſpühlt.

Gut Scharlach auf ein Pfund Waare.

Setzet einen kupffernen Keſſel übers Feuer mit Regenwaſſer, dann thut in ein zinnern Geſchirr 3 Loth Scheid- oder Starck-Waſſer, 3 Loth klein geſtoſſen Weinſtein, und 2 Loth Salmiac; oder habt ihr Scharlach-Suppe, ſo nehmt ein wenig Cochenille, rührets wohl darunter, und thut euer Werck drein, laßt es eine Stunde darinn ſieden, dann nehmts heraus, kühlets und ſpühlets aus, und gebt die Couleur, wie folget: Auf ein Pfund Waare nehmt 2 Loth Cochenille und 4 Loth klein geriebenen Weinſtein, ein halb Loth klein geſtoſſenen Salmiac, rühret es wohl um, und euer Werck darein gethan, und laßts anderthalb Stunde ſieden. Dieſes ſoll mit Regen-Waſſer geſchehen, und wohl über den Haſpel handthieret werden: dann daraus gethan, gekühlet und ausgeſpühlet, ſo iſt es ſchön Scharlach.

Engliſch Roth zu färben.

So nehmt auf ein Stück Tuch 26 Pfund ſchwer, drittehalb Loth Allaun, und ein Pfund weiſſen Weinſtein, klein wie Mehl abgerieben, ſiedet das in eurem Waſſer auf, und wann ihr mit eurem naſſen Tuche gleich eingehen wollt, ſo ſchüttet vorher ein halb Pfund temperirt Scheide-Waſſer in den Sud, rührets um, und gehet geſchwind ein, laßt es 2 Stunden ſieden, und 12 Stunden in dem Sud liegen bleiben, dann ausgewaſchen.

Zum Ausmachen nehmet 4 Pfund Krapp, 3 Loth Gummi Guttæ, 3 Loth gereinigte Pottaſche, 1 Pfund Waitzen-Kleyen, bringt ſolches mit eurem Waſſer in den Sud, und dann mit eurer Waare eingegangen, und handthieret, wie ſichs gehöret, daß es nicht plackericht wird; die Farbe wird gantz gut werden.

Engliſch Roth auf eine andere duncklere Art zu färben.

So ſiedet die Waare mit 4 Loth Allaun, 4 Loth Weinſtein, 4 Loth Scheide-Waſſer, temperirts mit 4 Loth fein Berg-Zinn, ein viertel Pfund Krapp, verſtehe ſo viel auf ein jedes Pfund Wolle oder Waare, und alſo nach Proportion, auſſer daß des Zinns auch wohl auf 20 Pfund Waare nicht viel mehr als etwa noch ſo viel, nöthig; Ja, wann man das Scheide-Waſſer mit dem Zinn gekörnt zu temperiren weiß, kan man wohl mit ein paar Loth mehr ausrichten, als ſonſt mit ein viertel Pfund. Hiermit die Waare 2 Stunden lang geſotten und handthieret, wie ſichs gehöret, alsdann, nachdem es im Sod erkühlet, ausgeſpühlet.

Zum Ausmachen nehmet auf jedes Pfund eurer Waare ein viertel Pfund Krapp, ein halb viertel, oder nachdem ihr die Farbe haben wollt, auch ein viertel blau Holtz, ein Loth Allaun, eure Waare wohl hindurch handthieret, wann es durchaus wohl angefallen, zuletzt auf jedes Pfund ein Loth gereinigte Pottaſche, und eure Waare abermahls wohl hindurch handthieret, daß nichts plackericht wird. Die Farbe kan gantz gut werden ins Auge, aber alle Holtz-Farben flecken ſehr, nicht allein vom Weitt,

Urin,

Urin, Eſſig, ſondern auch von faulen Waſſer, Pfützen, Koth beſprützen.

Scharlach zu färben auf 62 Pfund Waare.

Nehmet 2 Pfund temperirt Scheidewaſſer, 2 Pfund Weinſtein, ein halb Pfund Salmiac, 6 Loth Cochenille, damit eine halbe Stunde geſotten, dann verkühlet, und ſetzet in die Flotte 1 Pfund rothen Allaun, gehet drauf mit dem Tuche wieder ein, und laßts drey viertel Stunde wieder ſieden, alsdann verkühlet und rein ausgewaſchen.

Zum Ausmachen nehmet 2 Pfund Cochenille, und damit eine halbe Stunde geſotten. Item, nehmt auf 4 Pfund Waare 10 Loth Scheidewaſſer, eben ſo viel Weinſtein, anderthalb Loth Cochenille, damit dreyviertel Stunde geſotten, alsdann ausgenommen, friſch Waſſer in den Keſſel gethan, und ausgemacht, wie folget: 6 Loth Cochenille, 6 Loth Amidam, 5 Loth temperirt Scheide-Waſſer, 6 Loth Cryſtalli Tartari, anderthalb Loth Gummi Guttæ, damit eine halbe Stunde gebührend geſotten, wird gut. Schließlich ſehe man zu allem Roth-färben beſonders die Schatzkammer rarer Curioſitäten.

Rothblühender Lotus, ſiehe Lotus, im II Bande p. 1435.

Rothbrüſtlein, ſiehe *Phœnicurus*, im III Bande p. 937.

Roth Bruſtbeerlein, ſiehe **Bruſtbeer**, im I Bande p. 918.

Rothe Been-Wurtzel, ſiehe *Beben*, im I Bande p. 407.

Rothe Bete, ſiehe **Bete**, im I Bande p. 483.

Rothe Bezetten, ſiehe **Bezetten**, im I Bande p. 495.

Rothe Blut-Stein-Blumen, ſiehe **Blut-Stein**, im I Bande p. 607.

Rothe Büchen, ſiehe **Buchbaum**, im I Bande p. 930.

Rothe Butter, ſiehe **Butter**, im I B. p. 977.

Rothe Dinte, Atramentum rubrum, ſiehe **Dinte (rothe)** im II Bande p. 96.

Rothe Erde, ſiehe **Rothe Perſianiſche** oder **Indianiſche Erde**.

Rothe feine Ulmer-Röslein, ſiehe *Roſarum rubrarum finiſſimarum flores*.

Rothe Kreide, ſiehe **Blut-Stein**, im I Bande p. 607.

Rothe Löwe, ſiehe *Leo rubeus*, im II Bande p. 1377.

Rothe Mangle-Bäume, ſiehe **Mangle-Bäume**, im III Bande p. 46.

Rothe Mayn, ſiehe **Mayn** im III Bande p. 98.

Rothe Meer, oder **Arabiſche Meer-Buſen**, Mare rubrum, oder Erythræum, Sinus Arabicus, iſt ein groſſer Meer-Buſen des Oceani Orientalis, welcher ſich von der Meer-Enge Babel-Mandel, bis an die Stadt Suez erſtrecket, Africa von Aſien abſondert, und in welchem viel Corallen-Bäume wachſen. Es iſt dieſes Meer voller Klippen, und alſo vor die Schiffahrt gefährlich, wie denn jetzo wenige Schiffe dahin gehen, nachdem man einen Weg nach Oſt-Indien um Africa herum gefunden hat. Es hat auch ſtarcke Ebbe und Fluth, und die Schiffe, ſo darauf gebrauchet werden, haben einen platten Boden, und werden zu Caltzem gebauet.

Rothe Melde, ſiehe **Melde**, im III Bande p. 129.

Rothe Perſianiſche oder **Indianiſche Erde**, Lat. Terra Perſica, Fr. Terre de Perſe oder Rouge d'Inde, iſt eine trockene, rothe Erde, die uns wie kleine nicht ſo ſehr harte Steine zugeführet wird. Die Schuſter brauchen ſie und färben die Abſätze damit an den Schuhen. Man ſoll diejenige erwählen, welche eine hohe Farbe hat. Zur Artzney iſt ſie nicht gebräuchlich.

Rothe Kateln, ſiehe **Kateln (rothe)**

Rothe Roſe, ſiehe **Roſe**.

Rothe Rüben, ſiehe *Beta rubra*, im I Bande p. 483.

Rothe Sandel, ſiehe **Caliatur-Holtz**, im I Bande p. 1018.

Rothe-Sund, iſt die Meer-Enge auf der Oſt-See, zwiſchen den beyden Däniſchen Inſuln Falſter und Laland.

Rother Gummi-Baum, ſiehe *Chibou gummi* im I Bande p. 1149.

Rother Indianiſcher Pfeffer, ſiehe **Pfeffer (rother Indianiſcher)** im III Bande p. 871.

Rother Mangold, ſiehe *Beta rubra*, im I Bande p. 483.

Rother Schwefel, ſiehe **Operment**, im II Bande p. 616.

Rother Wegebreit, ſiehe *Plantago*, im III Bande p. 977.

Rother Wiederthon, Adianthum rubrum vel aureum, ſiehe **Gülden Wiederthon** im II Bande p. 750.

Rother Wißmuth, ſiehe *Biſmuthum*, im I Bande p. 553.

Rothes Bley-Ertz, ſiehe **Bley**, im I Bande p. 589.

Rothes Bley-Oel, ſiehe **Bley-Oel**, im I Bande p. 595.

Rothfeder, ein Seefiſch, ſiehe *Erythrinus*, im II Bande p. 314. ingleichen *Phoxinus ſquamoſus*.

Roth-Gebürge, ein im Berg-Bau noch rothſchmierig Geſtein.

Rothgerber oder **Lederer**, haben ein in Europa weit und breit bekanntes, aber auch an etlichen Orten, wegen der Meiſter und Geſellen, unterſchiedenes Handwerck; denn die, welche in Francken, Schwaben, Schweitzerland, Rhein-Strohm, Heſſen, Sachſen, und in den See-Städten, als Bremen, Hamburg, Lübeck, Roſtock, und Preuſſen ſich befinden, halten es mit einander, welche aber in Oeſterreich, Bayern, Steyermarck und Saltzburg ſich aufhalten, die ſind auch abſonderlich, und iſt der gröſte Unterſcheid unter beyderley, daß die Jungen bey den Deutſchen 2 Jahr, bey den Oeſterreichern aber 3 Jahr lernen müſſen. Was aber die Schweden, Dännemärcker, Holländer und Brabanter, wie auch Lothringer anbelanget; werden ſelbige in Deutſchland nicht paßirt, weil ſie keine rechte Ordnung halten, und jedermann fördern, welcher ihnen am beſten anſtehet. Unter den Deutſchen werden an unterſchiedlichen Orten ſchwere Meiſterſtücke gemachet. In Nürnberg, wo dieſes löbliche Handwerck im mercklichen Ruff und wohl angeſehen, (auch einer ihres Mittels in den Rath gehet, und Raths-Freund genennet wird) muß erſtlich ein junger Meiſter ſich mit einer Jungfer oder Wittfrauen verloben, und den andern oder dritten Tag nach ſeiner Trau-

Digitized by Google

Trauung bey den Geſchwornen des Handwercks ſich anmelden, daß er wolle ſein Meiſter-Stück einweichen. Selbige nun leſen ihm vermittelſt eines Geſetzes vor, wie er ſich zu verhalten, nemlich daß er nehmen müſſe 10 Kuh-Häute, 40 Kalb-Felle, und 10 Bock- und Geis-Häute, auf 2 Kufen, welche er allein, mit Hülffe ſeines Weibes und einer Magd heraus arbeiten ſolle, und zwar ohne einigem Haupt-Mangel. Wenn ſolches geſchehen; ſo muß er ſich bey den Geſchwornen anmelden. Wenn dieſe nun das Leder beſichtiget, und keinen Hauptmangel befinden; ſo wird ihm Glück gewünſchet, und er alsdenn vor dem hochlöblichen Fünffer-Gericht und Rugs-Amt vorgeſtellet, und allda zum Meiſter geſprochen, worauf er erſt einkauffen, verkauffen und handthieren darff, da er vorhero unter währender Verfertigung der Meiſter-Stücke von dem Seinigen zehren müſſen. Bey den meiſten Rothgerbern iſt vieler Orten der Gebrauch, daß man wegen der Meiſterſchafft ein gewiſſes Stück Geld in das Handwerck geben muß, wegen der Geſellen. Denn an ihm ſelbſt iſt das Gerber-Handwerck kein Geſchencktes Handwerck. In Augſpurg, Nieder-Sachſen und den See-Städten wird das Geſchenck gehalten, wie es bey andern Handwerckern üblich und im Gebrauch iſt. Sonſten aber reiſen die Deutſchen Geſellen gemeiniglich auf Bremen, Hamburg, Lübeck, Roſtock, Dantzig, Elbingen, Königsberg und angräntzende Oerter, allwo ſie allenthalben paſſiren, gemeiniglich aber beſuchen ſie auch Schweden, Dännemarck und Holland, allwo man allenthalben die Deutſchen Geſellen gar gerne fördert; Wenn ſie aber wieder zurück komen, u. haben an beſagten Orten gearbeitet, ſo werden ſie nach Erkänntniß der Geſchwornen abgeſtraffet. Was die Arbeit betrifft, ſo wird das ſo genannte Pfund-Leder aus den ſchwerſten Ochſen-Häuten verfertiget. Solches zu bereiten aber iſt vor 90 Jahren bey den Deutſchen noch wenig bekannt geweſen, ſondern meiſtentheils in Engelland und Brabant verfertiget worden; heutiges Tages aber wird das meiſte in Nürnberg gearbeitet, und ſehr weit und breit verführet. Mit ſolchem rothen Leder muß man eine ziemliche Zeit zubringen, bis es einen Nutzen giebt, und man es verkauffen kan. Denn erſtlich muß man mit groſſer Beſchwerniß die Haare herunter bringen, hernach das Fleiſch allenthalben ſauber heraus ſchaben, und auf der Erden rein machen, alsdenn giebt man ihm mit Waſſer und Fichten- Eichen- oder Bircken-Lohe eine Farbe, breitet die Häute hernach in groſſe Gruben, welche in die Erde gegraben ſind, von einander, überſtreuet jede mit gedachter Lohe, und thut ſie darauf etliche mahl wieder heraus, bis es wohl durchgewürcket iſt, da man denn das Leder abtrucknet, und erſt verkauffen kan. Es kan aber ſolches Leder auf das wenigſte unter einem halben Jahre nicht gar gemachet werden. In Oeſterreich werden zu ſolchem Leder mehrentheils Kappen genommen, iſt eine Frucht, ſo an den Eich-Bäumen wächſet. Was aber das ſogenannte Ungariſche Leder betrifft, welches die Sattler zu ihren Geſchirren gebrauchen, wird ſolches eher gefertiget, indem man die Haut, ſo bald ſie vom Ochſen herab kommen, durch ein Waſſer ziehet, und von demſelbigen auf einen Baum das gröbſte Fleiſch, ſo noch daran iſt, heraus ſchneidet, die Haare mit einer ſcharffen Senſen herab ſcheeret, alsdenn mit einem Faltz das Häutlein, ſo noch daran iſt, herab faltzet, die Haut in Allaun und Saltz einmachet, ein oder zwey Tage alſo liegen läſſet, hernach aufhänget, und abtrocknet, ferner mit einer Recken wieder weich machet, mit Unſchlitt anſchmieret, und durch glühende Kohlen eintrocknet, worauf ſolch Leder völlig bereitet iſt, und verkauffet werden kan. Mit dem Lohrothen oder Schmal-Leder hat es folgende Bewandniß: Es wird zuerſt in Kalck und Aſchen geworffen, hernach, ſo die Haare los ſind, abgehaaret, und rein geſchabet, ſauber ausgeſtrichen, hierauf in das Loh gemachet, mit warmen Waſſer aufgewärmet, und mit Füſſen in Spitz-Kufen, theils Orten aber in Zieh-Löchern herum getrieben, bis ſolches ſteiff und gar iſt. Theils Orten wird es mit Lohe gefüllet, oder geſchmacket, bis es (wie die Loh-Gerber reden) ſeine Gare hat. Wenn nun ſolche Häute oder Felle gearbeitet, ſo werden ſie hernach bereitet, entweder ſchwartz, roth, oder was man ſonſt für eine Farbe haben will, bisweilen auch verguldet, und in ſchöne Mödel gedrucket, dergleichen in Amſterdam ſehr viel verfertiget wird, womit man hernach an vornehmer Herren Höfen die Zimmer bekleidet. Solche Leder zu vergulden, iſt ſonſt an ihm ſelbſt eine alte Kunſt, und lieſet man, daß Kayſer Commodus, der allbereits vor 1500 Jahren regieret, ein Pferd, mit güldenem Leder bedecket, auf die Renn-Bahn führen laſſen. Betreffend letzlich das ſo genannte Engliſche ſchwartz-trockene Leder, ſo braucht man darzu Fiſch-Thran, womit man es einſchmieret, wie auch Lein-Oel. Der hierzu benöthigte Werckzeug beſtehet in Schab-Eiſen, Form-Eiſen, Schlicht und Bimſen-Stein. u. ſ. w.

Rothgülden-Ertz, rothgültig Ertz, iſt eine braun-rothe, und zum öfftern wie ein Rubin durchſichtige Art von reichem Silber-Ertz. Die Medici und Chymici ꝛc. pflegen eine beſondere Artzney hieraus zu verfertigen. Es iſt auch wohl gleiſſend, Ziegel-farbig und nicht durchſichtig, jedoch je roth-brauner es iſt, je reicher iſt es; bricht gemeiniglich in weiſſen Spat, Hornſtein und Schwartzſchürbel.

Rothgültig Ertz, ſiehe Rothgülden-Ertz.

Rothkölblein, ſiehe Amaranth, im I Bande, p. 131.

Roth Kupffer-Waſſer, ſiehe *Calcithis nativa*, im I Bande, p. 1012.

Rothmachung, Rubration, heiſt in der Müntze eine Beſchickung des Silbers, da mehr roth, als weiß, mehr Kupffer, als Silber, genommen wird.

ROTHOMAGUS, ſiehe *Rouen*.

Roth-Reuſſen, ſiehe Reuſſen (Roth-, oder Klein-).

Roth-Rüben-Kraut, ſiehe *Beta rubra*, im I Bande, p. 483.

Rothſchwantz, ſiehe *Phoenicurus*, im III Bande, p. 937.

Rothſtein, ſiehe Armeniſcher Bolus, im I Bande, p. 260. ingleichen *Bolus*, ebend. p. 637. wie auch Röthelſtein.

Rothſtein (Armeniſcher) ſiehe *Bolus*, im I Bande, p. 637.

Rothwurtz, Alp-Tormentill, Lat. Tormentilla Alpina, Stellaria argentea, Argentaria petræa, wächſt auf hohen Gebürgen und Steinfelſen in

in Savoyen, bey Genff und auf dem Narbonniſchen Gebürge in Franckreich. Das Pulver von der Wurtzel in die Wunden geſtreuet, ſtillet derſelben Bluten.

ROTIN, iſt eine Art vom Schilffe, das man aus Oſt-Indien bringet, daraus man Röhre macht, daran zu gehen, und womit in Holl- und Engelland groſſer Handel getrieben wird. *Rotin*, heiſſen auch in den Americaniſch-Frantzöſiſchen Inſeln die Zucker-Röhren, die entweder wegen des böſen Erdreichs, oder gar zu groſſer Dürre, oder weil ſie übel gepflantzet worden, oder endlich weil ſie gar zu alt ſind, nicht ſehr hoch in die Höhe wachſen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rotlino, ſiehe **Retuſari**.

ROTOLO, oder *Rotoli*, iſt ein Gewicht deſſen, man ſich in Sicilien, an einigen Italiäniſchen Oertern, zu Goa, in Portugall, und in vielen Morgenländern, hauptſächlich zu Cairo, und in den See-Städten Egyptens, bedienet. Obgleich dieſes Gewicht an allen dieſen Orten einerley Namen führet, nichts deſto weniger iſt es wegen ſeiner Schwere unterſchieden. Zu Genua und in gantz Italien, wo der Rotolo gebräuchlich iſt, giebt es zweyerley Arten, davon eine nennet man Rotolo groß Gewicht, welches 17 Untzen 6 gros wiegt, und etwas drüber nach Marckt-Gewicht, die andere Art iſt der gemeine Rotolo, welcher 16 Untzen auch am Marckt-Gewicht hat, die ein Pfund zu Paris, Amſterdam und in andern Städten, wo das Pfund dem Pariſer gleich iſt, ausmacht: der Unterſcheid beſtehet alſo zwiſchen dieſen beyden Rotolis in einer Untze und ein wenig über 6 Gros. In Sicilien wiegt der Rotolo etwas über 1½ Pariſer Pfund, ſo daß 100 Rotolis 162 Pfund in dieſer letzten Stadt betragen. Wenn man die Sicilianiſchen Rotolis zu Pariſer Pfunden reduciren will; ſo bedienet man ſich der Regel De tri, und ſagt: Wenn 100 Sicilianiſche Rotolis 162 Pariſer Pfunde machen, wie viel werden Sicilianiſche Rotolis Pariſer Pfunde machen? Im Gegentheil wenn man Pariſer Pfunde zu Rotolis reduciren will; ſo muß man ſich eben der obigen Regel bedienen und ſagen: Wenn 162 Pariſer Pfunde 100 Rotolis in Sicilien machen, wie viel werden ſo viel Pariſer Pfunde Sicilianiſche Rotolis machen? In Portugall und zu Goa wiegt der Rotolo 1½ Venetianiſche Pfunde, iedes Pfund beläufft ſich auf 8 Untzen 6 gros zu Paris, dergeſtalt, daß der Portugieſiſche Rotolo 13 Untzen 1 gros zu Paris gleich iſt. Zu Cairo und in andern Egyptiſchen See-Städten, die dieſer berühmten Haupt-Stadt gleichſam zum Hafen dienen, hat der Rotoli 144 Dragmen, dieſes iſt etwas weniger nach dem Marſilianiſchen Pfunde, denn 108 Pfund in dieſer letzten Stadt betragen 110 Rotolis zu Cairo. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROTOLO, oder *Rotoli*, iſt auch ein Maaß, deſſen man ſich in einigen Städten und Ländern auf den Barbariſchen Küſten bedienet, die flüßigen Sachen zu wiegen. 32 Tripolitaniſche Rotolis machen einen Matuli, welches ein anderes Gewicht und gleichfalls in dieſer Stadt gebräuchlich iſt, und 42 Rotolis auch zu Tripoli machen einen Mataro zu Tunis. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rotſchild, Roeſchild, Roskild, Stadt auf der Inſul Seeland in Dännemarck, 4 Meilen von Coppenhagen, beym Fluß Ileſiord, wo das Königl. Begräbniß iſt. Sie liegt an einem kleinen Meer-Buſen, allwo ſie einen guten Hafen hat. Allhier iſt der Rothſchildiſche Friede An. 1658 zwiſchen Dännemarck und Schweden geſchloſſen worden. Vor dieſem haben die Biſchöffe in Seeland ihren Sitz allhier gehabt, und zehlet man deren bis auf Lutheri Reformation bey die 36, ſo alle der Catholiſchen Lehre zugethan geweſen. Die ietzigen Lutheriſchen Biſchöffe zu Rothſchild haben das Recht, den König zu ſalben.

ROTTE, oder *Rotton*, iſt ein gebräuchlich Morgenländiſches Gewicht, welches mehr oder weniger iſt, nach den Orten, wo man es gebrauchet. 100 Rottes zu Conſtantinopel und Smirna machen 114 ℔. zu Paris, Amſterdam, Straßburg und Besançon, weil die Gewichte in dieſen 4 Städten gleich ſind. Wenn man die Rotten zu Conſtantinopel zu Pariſer Pfunden reduciren will, ſo bedient man ſich hierzu der Regel de tri, und ſagt: Wenn 100 Rottes zu Conſtantinopel 114 ℔. zu Paris machen, wie viel werden ſo viel Rottes zu Conſtantinopel Pariſer Pfunde machen? Im Gegentheil wenn man die Pariſer Pfunde, zu Rottes zu Conſtantinopel reduciren will; ſo muß man ſich eben der Regel bedienen und ſagen: Wenn 114 Pariſer Pfunde 100 Rottes zu Conſtantinopel machen, wie viel Rottes werden ſo viel Pfunde zu Conſtantinopel machen? Dieſe Art, die Rottes zu Conſtantinopel in Pariſer Pfunde, und die Pariſer Pfunde zu Conſtantinopolitaniſchen Rottes zu reduciren, kan in den Reductionen, die man mit den unterſchiedenen folgenden Arten von Rottes zu machen hat, zum Unterrichte dienen. Zu Seyde hat der Rotte 600 Dragma oder 4 Pfund 11 Untzen Marſilianiſch Gewicht, er heiſt Damasquin, damit wiegt man daſelbſt die Seide und Baumwolle; Acre iſt noch ein anderes Gewicht oder Rotte in dieſem Morgenlande, welche ohngefehr 6 Marſilianiſche Pfunde hat, damit wird die Aſche, Galläpfel und Baumwolle gewogen. 100 Rottes oder Damasquins zu Seyde betragen 380 Pfund zu Paris. 100 Rottes oder Acres an eben dieſem Orte machen 486 Pariſer Pfunde. Zu Aleppo giebt es dreyerley Rottes, eine zu 720 Dragma, welche 5 Pfund 10 Untzen machen. Man wiegt damit die Baumwolle, Gall-Aepfel und andere groſſe Waaren. Die andere Rotte hat 680 Dragma, die 5 Pfund 5 Untzen machen: man wiegt damit alle Seide, die aus Perſien kommen und nach Europa geführet werden, ausgenommen die weiſſen Seiden oder Payas, die mit der dritten Rotte gewogen werden, die 700 Dragma hat, das iſt 5 ℔. 7½ Untze. 100 Aleppiſche Rottes zu den groſſen Waaren machen 455 Pariſer Pfunde. 100 Rottes aus eben dieſer Stadt, vor die Perſiſche Seide, machen 430 Pariſer Pfunde. 100 Rottes aus eben dieſer Stadt zur weiſſen Seide machen 440 Pariſer Pfunde. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Rottelo, ein in Conſtantinopel, Cypern, Alexandrien, Genua, Livorno, Florentz, u. ſ. w. gebräuchliches Gewichte, ohngefähr ein Pfund ſchwer. In Cypern iſt ein Rottelo oder Pfund vier Pfunden von unſern gleich. Siehe *Cantaro*, im I Bande, p. 1048.

Rottmeiſter, haben auf Bergwercken vor dieſem diejenigen geheiſſen, welche heute zu Tage Schichtmeiſter genennet werden.

ROTTON, iſt ein Gewicht, das man gewöhnlicher Rotte heiſſet, und zu Conſtantinopel, Smirna, Aleppo, Seyde, und in andern Morgenländern gebräuchlich iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROTULA, oder Paſtillus, heiſt in der Apothecker-Kunſt eine Art truckener Artzney, alſo wegen ihrer runden Form genannt. Sie beſtehet aus Pulver, und übern Feuer zerſtoſſenem Zucker, der denn wieder inſpißiret wird. Die vornehmſten Rotulæ ſind: Rotul. Aromat. roſat. Berberum ex ſucco, Rotul. Ambratæ, ad aërem inbenignum, Caput confortantes, Diacodii, Diambræ, Cordiales, Febris æſtum mitigantes, pro itinere, Dianthos, manus Chriſti ſimpl. perlatæ, in melancholia hypochondriaca, diagalangæ, Pectorales, in Tuſſi inveterata, Laxativæ, diacurcumæ, Venerem ſtimulantes, infantiles laxativæ, diacumini, contra vermes, diairidis, col. aniſi ſimpl. diamargarit. frigid. Diamoſchi, Diatragacanth. frigid. diatrion Piper. liberantis Præſerv. D. Wed. Ribium ex ſucco. Ihre Bereitung iſt eben, als der Morſellen, nur daß die Pulver darzu zärter, und nicht ſo viel ſeyn müſſen. Man bereitet auch Zeltlein aus Safft und Zucker, wenn nehmlich dieſer in jenem ſolviret, und zur gehörigen Conſiſtenz gekocht und rotulirt wird. Allein zu mercken iſt, daß die Zeltlein, die aus ſauren Säfften, z. E. Citronen-Safft, bereitet werden, ſich nicht kochen laſſen, ſondern man miſcht ſie nur.

ROTULUS und Scutari, ein Italiäniſch und Orientaliſch Gewichte, wird getheilet in 12 Untzen, Sacros oder Sachoſi, in 24 Sextarios, oder Siclos, in 48 Denarios, deren 7 eine Untze machen, in 96 Darchinos, welches Drachmæ ſind, in 576 Orloſſar oder Obolos, in 864 Danig, in 1728 Kiratz, 6912 Keſtuff, welches Grane ſind. 3 Rotuli thun in Venedig 100 Untzen. In Sicilien hat ein Rotulus 30 Untzen, zu Alcair 6 Pfund, zu Aleppo 60 Untzen. Eine Untze aber beſtehet in 8 Metallicis, oder Merekallis, oder Drachmis, und thut ein Rotulus 480 Metallicos, deren ieder $1\frac{1}{2}$ Peſo hat; 50 Metallici thun eine Türckiſche Marck. u. ſ. w.

ROVAGE, wird in Franckreich von einem herrſchafftlichen Rechte geſagt, das von dem Weine, der im gantzen verkaufft wird, bezahlet werden muß. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROVANCHE BRANDS, iſt eine Art Häringe, die aus dem Holländiſchen Häringsfange kommen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUBAIS, ein Ort im Frantzöſiſchen Flandern, fabriciret unterſchiedene Zeuge. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUCOU, ſiehe *Rocou*.

ROUE, eine Stadt im Touraine, fabriciret vielerley wollene Zeuge. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUEN, Rothomagus, eine Handels-Stadt an der Seine in der Normandie, welche eine der gröſten und wichtigſten Städte in Franckreich iſt. Allhier iſt das Parlament von der Normandie, wie auch ein Preſidial und ein Ertz-Biſchoff, welcher den Titel eines Primatis von der Normandie führet. Was die Wechſel-Handlung zu Rouen betrifft, davon ſiehe unter Franckreich, im II Bande, p. 463.

ROUEN, alſo nennet man Leinwande, die in der Hauptſtadt der Normandie, gleiches Nahmens, und da herum gemacht werden, ſie ſind zur Handlung nach den Canariſchen Inſuln tüchtig. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROVERGUE, Provincia Rutenenſis, Provintz im General-Gouvernement Guienne in Franckreich, welche gegen Norden an Auvergne, gegen Weſten an Quercy, gegen Süden an Languedoc, und gegen Oſten am Gevaudan gräntzet. Sie iſt nicht gar fruchtbar, jedoch wird viel Vieh darinnen gezogen, und findet man darinnen Bergwercke von Kupffer, Eiſen, Alaun, Vitriol und Schwefel. Man theilet ſie in die Grafſchafft Rovergue, in die Ober-Marche de Rovergue und in die Nieder-Marche de Rovergue.

ROUGE, ſiehe Roth.

ROUGE D'INDE, ſiehe Rothe Perſianiſche Erde.

ROULEAU DE BEAUJEU, iſt eine Leinwand, welche zu Beaujeu, und in der gantzen kleinen Provintz Beaujolois gemacht wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUMDEL, kleine Stadt und Hafen auf der Weſtlichen Inſul Ila bey Schottland.

ROUP, iſt eine Silber-Müntze auf Pohlniſchen Schlag. Der Roup gilt ein Viertel vom Spaniſchen Real. Zu der Zeit, da die Handlung der Louis von 5 Sous von Franckreich in den Ländern des Türckiſchen Kayſers, ſonderlich zu Conſtantinopel, am meiſten im Schwange gieng, brachten die Deutſchen Kauffleute, die auf der Donau und dem ſchwartzen Meere dahin handelten, ſo wohl, als die ſonſt an dieſem Handel Theil nahmen, auſſer ihren Waaren, welche gemeiniglich in Nürnberger-Waaren beſtunden, eine Menge Roups mit dahin; Weil ſie aber mit dieſer Müntze die Untreue der andern Nationen in Verfälſchung der Louis von 5 Sous nachahmten; ſo hatten ſie auch mit ihnen ein gleiches Schickſal, ihre Roups wurden verruffen, und die Kauffleute, die ſie gebracht hatten, bezahlten viele Straffen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUP, iſt auch eine Silber-Müntze, welche in einigen Provintzen des Türckiſchen Reichs geſchlagen und daſelbſt gangbar iſt, hauptſächlich zu Erzerum in Armenien. Dieſer Roup gilt ohngefähr einen Viertel Spaniſchen Piaſter. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUPIE, iſt eine in den Moguliſchen Ländern, und an vielen andern Orten und Oſt-Indianiſchen Königreichen gangbare Müntze. Es giebt gold- und ſilberne Roupies, beyde werden in halbe und viertels Roupies getheilet. Die Gold-Roupie wiegt 2 gros $\frac{1}{2}$ und 11 Gran, dieſes erſtreckt ſich auf 21 Pfund Frantzöſiſche Müntze, wenn man die Gold-Untze zu 58 Pfund 4 Deniers rechnet. Die halbe Gold-Roupie gilt 10 Pfund 10 Sous, und $\frac{1}{4}$ Roupie 5 Pfund 5 Sous. Die Silber-Roupies ſind von ungleichem Werthe. Denn derſelbe dependirt ſo wohl von ihrer Qualität, als von den Oertern, wo ſie geſchlagen wird, daß es ſchwer iſt, ſie auf einen gewiſſen Fuß zu ſetzen. Die Holländer laſſen zu Palicate Silber-Roupies ſchlagen, die auf einer Seite das Zeichen der Compagnie führen, aber ob ſie gleich von einerley Gewichte ſind, wie die Rois oder Rajas des Landes, ſo hält man wenig davon, und ſie paßiren nur wie courante Roupies, auch beläſtigen ſich die Kaufleute nicht ſehr damit, auch ſo gar auf dieſem Fuſſe nicht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Roure, iſt eine Specerey, welche die Färber zum Grünfärben gebrauchen, man braucht ſie auch zur Zubereitung gewiſſer Häute, ſonderlich zum ſchwartzen Corduan. Einige nennen ſie Rou. Ihr gewöhnlicher Name iſt Sumac. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUSSETTE, iſt ein See-Hund, den man gemeiniglich Doucette nennet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUSSILLON, iſt eine Frantzöſiſche Grafſchafft, Wolle, Eiſen und Baum-Oel ſind dieſer Grafſchafft beſte Handelsſachen, die Wolle iſt fein und ſehr ſchön und faſt von gleicher Güte mit der Spaniſchen. Was die Oele anbelangt, ſo werden jährlich vor 2 bis 300000 Pfund heraus geführet. Der übrige Handel beſtehet in Korne, Hirſen, groſſem Viehe und in weiſſen Thieren. Der vornehmſte Vieh-Marckt wird alle Wochen zu Apouls, einer kleinen Stadt von 200 Feuerſtätten gehalten. Roussillon hat keine groſſe Manufacturen, doch werden einige wollene Decken, wie auch ſehr grobe Leinwand, und gewiſſe Arten von Zeugen, bures genannt, oder grobe Tücher, worein ſich die Bauern kleiden, daſelbſt gemacht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUSTET, ſiehe *Rouzet*.

ROUSTIGS, ſiehe *Rouſting*.

ROUTZ, Perte und Sunville, ſind drey Dörffer in der Landſchafft Champagne, nahe bey Reims gelegen, wo viel weiſſe étamines oder Zeuge, die man vor Reimſer Zeuge verkaufft, gemacht werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUVRAY, ein Ort in Burgund, hat eine Tuch-Fabrick. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROUZET oder Rouſtet, iſt ein Zeug oder Sarſche, der an einigen Orten der Inſpection von Montauban, vornehmlich zu Viosesensac und zu Segust, gemacht wird. Dieſer Zeug iſt grob und dienet nur zu Bauer-Kleidern. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROWIGNY, kleine Stadt in Dalmatien, in einer fruchtbaren Gegend an Wein und Oliven.

ROYAN, kleine Stadt am Einfluß der Garonne in Saintonge, nebſt einem guten Hafen, führet den Titul eines Hertzogthums, und gehöret einer Linie von dem Hauſe Tremouille.

ROZIERES, ein Ort in Lothringen, hat Saltzwercke. Savary Dict. Univ. de Commerce.

ROZIERS, Stadt in Touraine, macht viel wollene Zeuge. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUANUS SINUS, ſiehe *Rain*.

RUB, iſt ein Italiäniſch Gewichte, welches hauptſächlich an den Oertern, die am Fluſſe Genua liegen, gebräuchlich iſt. Zu Oneille werden die Baum-Oele Fäſſerweiſe zu 7$\frac{1}{2}$ Rubs verkaufft, die zuſammen eben ſo viel wiegen, als die millerolle von Provence, welche auf 66 pintes Pariſer Maaß kommt, die davon 100 Amſterdammer Maaß machen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUBA, ein Genueſiſches Gewicht von 25 Pfund.

Rubacelles oder Rubaces, iſt eine Art von Rubinen, die nicht ſehr geachtet werden. Indeſſen finden ſich doch einige, welche noch zweifeln, ob ſie nicht vielmehr zu den Spinellen oder Hyacinthen gehören, weil ſie eine vermiſchte Farbe von beyden zu haben ſcheinen. Sie ſind Böhmiſchen Granaten ſehr gleich, und werden durch Feuer probiret, ob ſie Granaten ſind oder nicht. Denn die Böhmiſchen Granaten können das Feuer vertragen, ohne Verliehrung ihrer Farbe, und mit kleinem oder gar keinem Schaden. Dieſe andern aber verliehren ihre Farbe, und verändern ſich dergeſtalt, daß man leicht wiſſen kan, ob es Granaten ſeyn oder nicht, und meiſtentheils haben ſie an ihren äuſſerſten Enden eine gelbe Farbe an ſich. Wenn ſie ohne allen Mangel ſind, gelten ſie halb ſo viel, als die Balaſſen.

RUBBE, alſo nennen die Hamburgiſchen Fiſcher, und die auf der Elbe, dasjenige, was die Frantzoſen Veau Marin, und die Deutſchen See-Kalb nennen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUBBE, iſt eine Moſcowitiſche Müntze, die ohngefehr 1$\frac{1}{4}$ Reichsthaler gilt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUBBE oder *Rubby*, Italiäniſch Rubbia, iſt ein Maaß flüßiger Dinge, das zu Rom in Gebrauch iſt. 13$\frac{1}{2}$ rubbes machen eine brante, welche 96 bocals hält, dergeſtalt, daß jede rubbe ohngefehr 7$\frac{1}{2}$ bocal ausmacht. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUBBY, ſiehe *Rubbe*.

RUBECULA, ſiehe *Phoenicurus*, im III Bande p. 937.

RUBEFACIENTIA, Phœnigmi, ſind Artzneyen, welche Röthe, Hitze und Blaſen machen; ſolche ſind: Rad. pyreth. allii, Euphorb. Sinapi, fermentum, cantharid. Lap. Corroſiv. unguent. de calc. viv. butyr. antimonii, aqua fort. Vitriol. uſt. Cryſtall. Lunæ.

Rubel, eine ſilberne Müntze in Rußland, ſo 10 Grieven oder 100 Copecken gilt; ſie wieget 2 Loth Silber, und macht nach unſerm Gelde 30 bis 32 gute Groſchen. Sie war vormahls in Gold gepräget, und galt gleichfalls 100 Copecken, die aber ſchwerer waren, und nach unſerm Gelde 2 Reichsthaler betrugen. Es wird an verſchiedenen Orten der Wechſel-Cours annoch darnach reguliret.

RUBELLO, **Rubel, Rubelle**, iſt ein eiſernes Blech, darauf die Ertze zu probiren klein gerieben werden.

RUBEOLA, Gallium tetraphyllon montanum cruciatum, iſt ein Kraut, dem Gallio nicht unähnlich, treibet viel ſchlancke viereckigte Stengel, etwan des halben Schuhes hoch, die liegen meiſtentheils zur Erden nieder. Seine Blätter entſprieſſen aus den Knoten, vier und vier, ſind ſchmal und gleiſſend. Die Blüthen wachſen auf den Spitzen der Zweige, ſind klein, als wie ein viermahl zerſchnitten Trichterlein formiret, von Farbe roth, bisweilen weiß, von lieblichem Geruch, faſt wie Jaſmin. Auf dieſelbigen folgen die Samen, zwey und zwey beyſammen, die ſind länglicht, rauch anzufühlen, und mit weiſſem Marck erfüllet. Die Wurtzel iſt lang, dick und holtzig, ſchwartz, zertheilet und mit gar vielen zarten Zaſer-Wurtzeln beſetzet. Dieſes Kraut wächſt an bergichten Orten, in den Feldern, die an der Sonne liegen: Führet ein wenig Saltz und Oel: Es reiniget, trocknet, zertheilet, dienet treflich wohl zur Bräune, wenn es als ein Tranck oder im Gurgel-Waſſer gebrauchet oder aufgeleget wird.

RUBERE (BIZERERE-) ſiehe *Bizerere-Rubere*, im I Bande p. 563.

RUBEUS FILIUS, ſiehe *Aurum*, im I B. p. 320.

RUBEUS LEO, ſiehe *Leo rubeus*, im II Bande p. 1377.

RUBIA SYLVATICA, ſiehe *Mollugo montana*, im III Bande p. 213.

RUBIA TINCTORUM, iſt die Wurtzel einer Pflantze, deren ſich die Färber zum Rothfärben bedienen, man nennet ſie ſonſten Krapp. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUBIE, iſt eine zu Algier und im gantzen Königreiche dieſes Namens gangbare Gold-Müntze, wie auch in den Königreichen Conco und Labez. Die Rubie wird vornehmlich zu Tremecen, wie auch die Medians und Zians geſchlagen, welches gleichfalls Gold-Müntzen ſind, und welche die Könige von Tremecen ſchlagen lieſſen, ehe dieſer kleine Staat mit Algier vereiniget wurde. Dieſe Müntze Rubie gilt 35 Aſpers, ſie führen den Namen des Dey von Algier, und einige Arabiſche Buchſtaben zur Aufſchrifft. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUBIGO, **der Roſt**, iſt ein von der feuchten Lufft angegriffenes oder zerfreſſenes Metall; und ſind ſonderlich das Eiſen und Kupffer dem Roſt unterworffen. Es wird auch zuweilen von den durch einen ſchädlichen Mehlthau angelauffenen Früchten geſaget.

RUBI MORA, ſiehe *Rubus Batus*.

RUBINO, ſiehe **Carbunckel**, im I B. p. 1060.

Rubinſtein, Rubinus, ein ſchönes rothes Edelgeſtein, kommt aus Oſt-Indien, ſonderlich aber aus dem Königreich *Pegu*. Es wird auch eine wiewohl ſchlechtere Art in Böhmen und denen Schleſiſchen Gebürgen gefunden, ſonderlich aber eine Art von Kieſelſtein, offt gröſſer als ein Ey, welcher, wann er entzwey geſchlagen wird, ſchöne Rubinen in ſich hält, die den Orientaliſchen nichts bevor geben, aber rar zu finden. Wann der Rubin eine Gelbe an ſich hat, ſo wird er vor einen Granat oder Hyacinth äſtimiret. Unter den gröſten Rubinen, welche heutiges Tags in der Welt zu finden, mögen wohl diejenigen gezehlet werden, deren der berühmte *Tavernier* in ſeinen Reiſe-Beſchreibungen Meldung thut: daß er nehmlich unter den Juwelen des Königs in Perſien einen Rubin in der Dicke und Form eines Eys, über zwerg durchgelöchert, ſehr hoch an der Farbe, ſchön und ſauber, (ausgenommen, daß er an der Seiten einen kleinen Schiefer gehabt) geſehen; man habe ihm aber nicht ſagen wollen, was er gekoſtet, auch ſolchen nicht wollen wägen laſſen. Ein anderer, ſo in des Königs von *Viſapour* Schatz geweſen, ſoll 14 Mängeleins, welches $17\frac{1}{2}$ unſerer Caraten macht, gewogen, und 14200 neue Pagodes, ſo damahls drey und ein halb Roupies gegolten, (welches unſerer Müntze 74550. Francken oder halbe Reichs-Gulden machet) gekoſtet haben. Noch ein anderer, den ein Banjaniſcher Kauffmann gehabt, habe 58 Ratis, oder $50\frac{3}{4}$ Carat gewogen, und ſey damahls 55000 Roupies äſtimiret worden. Thomas Nicols in ſeinem **Edelgeſtein-Büchlein** meldet, daß ein Carbunckel und groſſer Rubin einerley ſey, und daß der König zu Pegu in Indien einen ſo groſſen und hellen Carbunckel habe, daß er bey deſſen hellem Schein an einem finſtern Ort eben ſo wohl ſehen kan, als wenn ſelbiger von der Sonnen Strahlen erleuchtet würde. Es mag aber ein Rubin ſo herrlich und fürtrefflich ſeyn, als er immer wolle, ſo hat er doch, wie alle andere Edelgeſteine, eine Folie zum Unterlegen nöthig. Solche wird entweder gemacht von Maſtix, oder von einer gefärbten gläſern Subſtantz, oder man braucht auch eine rothe güldene Folie darzu. Die Verfälſchung des Rubins geſchiehet entweder an einem Rubin, der gar einer bleichen Röthe iſt, wann man eine rothe Gold-Folie-Farbe darunter leget, oder auch, ſo man darunter leget ein gläntzendes mit einer rothen Farbe gefärbtes Glas, und alſo mag er ohne fleißige Fürſichtigkeit vor einen rechten Stein angeſehen werden, und das um ſo vielmehr, weil ihnen allen mit einer Folie geholffen wird. Eine andere Weiſe, ihn zu verfälſchen, geſchicht durch einen weiſſen Saphyr, Cryſtall oder Topas, oder gar durch einen rechten Diamanten, unter welchen man eine roth güldene Folie leget, wann er in einen Ring eingefaſſet wird. Man hat auch noch einen andern Weg, ſolche zu verfälſchen, und zwar wann man zween ſchöne Cryſtallen,

len, ſo mit einer rothen oder Carmeſin-rothen Farbe gefärbet, mit ein wenig Maſtix zuſammen leimet.

Es mag aber die Verfälſchung dieſes Edelgeſteins alſo entdecket werden: Erſtlich an dem Mangel des Glantzes, daß er nicht ſo lebhaffte Farben von ſich giebet, und daß man den Stein mit der Feile probire, da dann ein rechter Rubin die Feile aushalten kan, ein weicher nachgemachter und verfälſchter Stein aber nicht. Noch ein anderer Weg, die falſchen von den rechten zu unterſcheiden, iſt dieſer: Nehmet den Rubin, der euch verdächtig fürkömmt, und richtet euer Auge von dem Rande ſeiner Einfaſſung durch den Stein, gegen über die andere Seite der Einfaſſung, und ſo er aus zwey Stücken mit darzwiſchen gelegter Folie beſtehet, werdet ihr leichtlich den Obertheil ohne Farbe ſpühren, daher ihr ohnſchwer abnehmen könnet, daß er ſeinen Glantz von der Folie bekomme; Ja es können etliche Juwelirer ſolche künſtliche Winckel und Ecken an dem Boden der weichen durchſcheinenden Steine ſchneiden und ausgraben, daß wegen der mannigfältigen Wiederſcheinungen dieſes untern Theils in alle oberſte Theile des Steins, ein erfahrner Juwelier ſchwerlich den Betrug mercken ſoll. Es werden auch falſche Rubinen gemacht mit gekochtem Operment; dieſe aber dienen zu nichts anders, als zu Bilder-Säulen, davon bey dem Bapt. Porta in ſeiner Magia lib. de gemmis gemeldet wird. In der neu-eröffneten Kunſt- und Schatz-Kammer rarer Curioſitäten werden folgende Handgriffe, den Rubin nachzukünſteln, beſchrieben, und zwar erſtlich

Einen unreinen Rubin zu clariren:

So nimm weiſſe Kißlingſteine, thue deren ſo viel du wilt, in einen verglaſurten Topff, verlutire denſelben wohl, ſetze ihn in ein ſtarck Feuer, laß alles wohl glühen, löſche ſie in einem ſtarcken Wein-Eßig ab, das thue ſo lange, bis alles von einander fällt, den Eßig koche ein, thue die Maſſa in einen Tiegel, ſchmeltze es zu einem Stein, dieſes ſtoſſe zu Pulver, von ſolchem Pulver nimm ein Loth, klein geriebenen Zinnober 2 Loth, thue es vermiſcht in ein Glas-Kolben, übergüſſe es mit obigem Waſſer, daß es wie ein Brey wird, in denſelben lege den Rubin, ſetze es 12 Tage in gelinde Wärme, alsdann nimm ihn aus, reinige ihn mit Waſſer, ſo wird er gut ſeyn.

Einen Rubin vom neuen zu machen.

So nimm 8 Loth Alcali, 6 Loth pulveriſirten Cryſtall, 1 Loth geſchlagen Kupffer oder Kupfferſchlag, 6 Gran Gold-Blätter, miſche alles unter einander, laß flieſſen in einem Goldſchmieds-Tiegel, bey einem Reverberir-Feuer; das Feuer laß darauf allmählich abgehen, und wenn der Tiegel kalt, ſo nimm es heraus, und laß es poliren.

Den durch Kunſt gemachten Rubin zu verbeſſern.

Nimm gefeilt Kupffer 1 Untz, Nitri, Weinſtein, Venediſch Glas, jedes 1 Untz, laß es mit einander flieſſen, ſtoß es klein, laß es per deliquium flieſſen, ſchmeltze es wieder, dieſes mit der einigen Gold-Tinctur gleich viel vermiſchet u. vereiniget, ſo wird deſſen ein Scrupel viel thun in mehr als ein Pfund Glas. Item Gold, Kupffer, Zinn, jedes alleine und beſonders ſolviret, und denn conjungiret, wird auch viel Effect thun.

Die beſte Art von Rubinen zu machen.

Nimm einen Theil Gold, Kupffer, Zinn, jedes gleich viel, ſolvire jedes nach ſeiner Art, die Solutiones geuß zuſammen, tuncke hinein wohl heißgemachten Cryſtall, glühe den wieder, wieder intingiret, und dieſes 2. 3. oder 4 mahl gethan, ſo imbibiret das Glas die Corpuſcula Auri, alsdenn in den Ofen geſetzt, ſo wird es viel eher ſchmeltzen und ſich clariren, als auf andere Weiſe, und wird zu dem allerſchönſten Rubin werden.

Rubin, Cryſtall und dergleichen zu clariren, daß keine Bläslein darinnen bleiben.

Wann es genug geſchmoltzen und gekocht, ſo nehmt den Deckel von dem Tiegel ab, und leget rund herum klein dürres Holtz, daß es ein gut Flammen-Feuer gebe, laſſet daſſelbige alſo eine halbe Stunde darüber ſpielen, ſo wird es alle Blaſen tilgen.

Rubin-Palais zu machen.

Nimm geſtoſſenen Flintenſtein 3 Untzen, fixen Nitrum ein Quentin, Borras 3 Quentin, miſche es unter einander, und die folgende Tinctur darunter von Venere und Marte 54 Gran, von der Tinctur Magneſiæ 50 Gran, miſche es mit den vorigen Stücken wohl unter einander, in einem neuen Tiegel, gebt ihm erſt klein Feuer, bis es zu kochen beginnet, alsdann 2 Stunden ſtarck Feuer, und laſſet es kalt werden.

Die obgemeldte Tinctur zu machen.

Nehmet rothes Oleum Vitrioli 2 Loth, gemein Waſſer 2 Loth, darinn ſolviret Eiſenfeilich auf der Wärme, filtrirt es gantz warm, ſo ſchieſſen unter dem Filtriren weiſſe Cryſtallen an, die calciniret auf die höchſte Röthe, extrahirt ſie mit Eßig, laßt den Eßig abrauchen, was an dem Grunde zurücke bleibet als Purpur, das iſt die Tinctura Veneris und Martis.

Einen Rubin zu machen.

Nehmet Berg-Cryſtall, Bleyweiß, ſo gantz und ungeſtoſſen, thut es in einen glaſurten Topff, ſetzt es 3 oder 4 Stunden in ſtarckes Feuer, es kan auch auf Kohlen geſchehen, nur daß es nicht rauche, bis daß es beginnet gelbicht zu werden, alsdann nehmt ſo viel rothen Weinſtein, in groben Stücklein, thut das Pulver in einen glaſurten Topff, ſetzt es auf Kohlfeuer, gebt gelinde Feuer, bis es nicht mehr rauchet, alsdann nehmet es weg, ſtoſſet, ſiebet und verwahret es, und laßt es wohl trocken werden, alsdann ſchmeltzet es mit Nitro und Magneſia zu einem Cryſtall auf gemeine Weiſe, und ſetzet zu einem Pfunde dieſes Cryſtalls einen halben Gran Hyacinth, einen Gran Purpur, 1 Quentin Carmeſin-Farbe; dieſes ſind alles Pulver, die man bey den Materialiſten findet.

Zum Rubin ſonderliche Handgriffe.

So bald man den Tiegel einſetzet, leget man rund herum todte Kohlen bis an den Deckel, das Feuer zündet man von oben an, alsdann giebt man Feuer, ſo gelind als möglich, daß es eben anfange roth glüend zu werden eine Stunde lang, ſo durchdringet die Farbe natürlich alle Materie, dann giebt man ein

wenig

wenig ſtärcker Feuer, daß es anfange zu ſchmeltzen; wann es flieſſet, nimmet man mit einem Meßing-Drat eine Probe heraus, ob es genug gefärbet iſt, wenn das iſt, ſo kan man Feuer geben, ſo ſtarck als man will, bis zur Läuterung. Es iſt alles in 2 oder 3 Stunden gethan.

Kleine Orientaliſche Rubinen zu einer Maſſa, und gröſſere daraus zu machen.

Nehmet Limonien-Safft 1 Loth, Spiritus Salis anderthalb Quentin, thut darzu Weinſtein-Oel, miſchet alles wohl unter einander. In dieſes Waſſer leget die kleinen Rubinen 2 oder 3 Tage; wann ſie ſolviret, und hernach wieder coaguliret worden, ſo poliret ſie.

Topas und Rubin zugleich zu machen.

Nehmet Operment und Arſenici Cryſtalliſati, jedes ein halb Loth, calcinirt Glas 1 Loth, alles auf das feineſte pulveriſiret, thut es in einen Tiegel, auf dieſe Materie thue einer Nuß groß Stücke Berg-Cryſtall (die haben mit den Rubinen gleiches Gewicht) ſo viel darzwiſchen kommen kan, bis der Schmeltz-Tiegel voll iſt, alsdenn ſetze einen andern Schmeltz-Tiegel darauf, verlutire es wohl, laß aber oben in dem oberſten ein kleines Löchlein, und laß es drey oder mehr Stunden im ſtarcken Feuer ſtehen, ſo wird es oben ſeyn wie ein Rubin, und unten wie ein Topas.

Ein Pulver zu machen, welches den Cryſtall ſo roth als einen Rubin färbet.

Nehmet Eiſenfeilich, dabey nichts unreines iſt, ſolvirt es in Aquafort, præcipitirt es mit gemeinem Waſſer, das niedergeſchlagene Pulver laſſet in einem Schmeltz-Tiegel bey gelindem und gleichem Feuer, als bey einem Lampen-Feuer, oder einem andern, das ihm gleich iſt, trocknen, ſo wird das Pulver an der Farbe wie ein geſtoſſener Ziegelſtein werden: Auf dieſes Pulver muß man 2 oder 3 mahl einen wohl rectificirten Spiritum vini gieſſen, (der gar ſtarcke und ſubtile dienet hierzu am beſten) das Glas verſtopffet wohl mit einem gläſern Stöpffel, und ſetzet es an einen laulichten Ort, der nicht zu warm iſt, ſonſt würde das Glas zerſpringen, laßt es 24 Stunden oder 2 Tage alſo ſtehen, und ſchüttelt das Glas offt herum, ſo wird der Spiritus ein wenig von der rothen Farbe aus dem Eiſen-Pulver an ſich gezogen haben; Dieſen rothen Spiritum vini gieſſet man hernach ab, und einen andern wieder darauf, und das ſo lange, bis man dieſes rothgefärbten Spiritus vini genug hat; hernach läßt man den Spiritum vini im Balneo Mariæ abrauchen oder abdeſtilliren, ſo bleibt die rothe Farbe, die er aus dem Pulver ausgezogen, an dem Boden zurück, welche viel höher und röther iſt, als das erſte Pulver. Mit dieſem andern Pulver wiederhohlt man die erſte Arbeit, das iſt, man ſolvirt es wieder in Aquafort, und ziehet ihm mit Spiritu vini die Farbe aus, wie zuvor, und dieſe Arbeit wiederholet man ſo offt, bis daß das Aquafort das Pulver nicht mehr ſolviren kan, alsdann iſt das Pulver unverbrennlich, und ein Gran davon tingiret ein halb Loth Cryſtall mit der ſchönſten Farbe des Rubins, ſo man jemahls ſehen mögen.

Die Eigenſchafft des rechten Rubins betreffend, ſo muß ſein Glantz gleich einer hellſcheinenden Feuer-Flamme ſeyn; Er wird auch als ein Amuletum am Leibe getragen; eingenommen dienet er wider Gifft, Peſtilentz und Melancholey. Ein Rubin von 4 Karat oder 16 Gran ſchwer, wird eben ſo hoch gehalten, als ein Diamant von gleicher Schwere. Welche Rubinen ſo groß ſind, daß man Tafeln daraus ſchneiden kan, die werden vor die beſten gehalten.

RUBINUS, ſiehe Rubinſtein.

RUBRA BETA, ſiehe *Beta rubra*, im I Bande, p. 483.

RUBRA PLANTAGO, ſiehe *Plantago*, im III Bande, p. 977.

RUBRATION, ſiehe Rothmachung.

RUBRICA, ſiehe Röthel-Stein.

RUBRICA, heiſſet auch der Titel eines Buchs, ingleichen die Uberſchrifft der Acten; weil ſolche vormahls mit rother Dinte geſchrieben worden. Rubriciren heiſſet eine Schrifft überſchreiben.

RUBRICA MONTANA, Berg-Röthel, ſiehe Röthelſtein.

RUBRUM, ſiehe Roth.

RUBRUM ATRAMENTUM, ſiehe *Chalcitis*, im I Bande, p. 1132.

RUBRUM MARE, ſ. Rothe Meer.

RUBRUM MARMOR, ſiehe Porphir.

RUBUS, ſiehe Brombeer-Strauch, im I Bande, p. 901.

RUBUS ALPINUS HUMILIS ANGLICUS, ſiehe *Chamæmorus*, im I Bande, p. 1134.

RUBUS ARVENSIS, ſiehe Brombeer-Strauch, im I Bande, p. 901.

RUBUS BATUS, Mora Rubi, Brombeer, kühlen, trocknen und adſtringiren; ſind auch dienlich in alten Schäden, ſo man ſie mit Wein kochet, und die Wunden damit wäſchet. Siehe Brombeer-Strauch im I Bande, p. 901.

RUBUS GRANDIS, ſiehe Brombeer-Strauch, im I Bande, p. 901.

RUBUS HIRCINUS, ſiehe *Chamæbatus*, im I Bande, p. 1133.

RUBUS IDÆUS, ſiehe Himbeer, im II Bande, p. 925.

RUBUS IDÆUS ALTER, ſiehe *Chamæbatus*. im I Bande, p. 1133.

RUBUS IDÆUS LÆVIS, ſiehe *Chamæbatus*, im I Bande, p. 1133.

RUBUS IDÆUS NON SPINOSUS, ſiehe *Chamæbatus*, im I Bande, p. 1133.

RUBUS MINOR, ſiehe *Chamæbatus*, im I Bande, p. 1133.

RUBUS VITICOSUS, ſiehe Saſſaparill.

RUBUS VULGARIS, ſiehe Brombeer-Strauch, im I Bande, p. 901.

RUCHE, iſt ein Maaß, das man in denen Saltzſiedereyen und Saltzwercken in der Normandie gebrauchet. Es iſt eine Art von Scheffel, welcher 22 pots d'arques enthält, wiegt 50 Pfund oder ohngefähr ſo viel, als ein volles Maaß. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUCHETTA, ſiehe *Eruca*, im II Bande, pag. 309.

Ruder, Remus, Rame, iſt ein langes Holtz, daran das eine Ende, ſo ins Waſſer reichet, platt, das andere, woran die Hand geſchlagen wird, rund iſt. Es wird gebraucht, allerley Fahrzeuge im Waſſer fort zu treiben, indem das Ruder auf dem Bort derſelben auflieget, das platte Ende, (die Platte genannt) ins Waſſer geſenckt, und an dem andern Ende, oder dem Griff angezogen wird. Bey kleinen Fahr-Zeugen werden die Ruder von einem Manne geführet; auf den Galeeren werden 3, 4 und mehr an ein Ruder geſetzet, welche Remiges, **Ruderer** heiſſen (wenn es freye Leute ſind) oder **Ruder-Knechte**, wenn es Sclaven oder Miſſethäter ſind, die an die Ruder-Bäncke (Tranſtra) angeſchmiedet werden.

Ruder auslegen, Frantzöſiſch Armer les avirons, heißt dieſelben auf dem Bort zum Rudern parat halten.

Ruder-Banck, Frantzöſ. Banc, Lat. Tranſtrum, heiſſet die Banck, da auf den Galeeren die Ruderer ſitzen, und weil es gemeiniglich gezwungene, entweder gefangene, oder zur Straffe dahin verurtheilte Leute ſind, mit Ketten angeſchloſſen werden. Unter allen Fahrzeugen mit Rudern, iſt die Venetianiſche Gondel, die einige, die keine Ruder-Banck hat, indem der Gondoliere aufrecht ſtehet. Sonſt haben die ordinairen Galeeren 25 Ruder-Bäncke auf jeder Seite, zuſammen 50, und an jedem Ruder ziehen 4 bis 5 Mann. Die Galeaſſen haben 32 Ruder-Bäncke, und 6 bis 7 Ruder-Knechte auf jeder Banck.

Ruder-Knechte, ſiehe **Boots-Knechte**, im I Bande, p. 651. desgleichen *Comite*, ebend. p. 1258. wie auch **Ruder**.

Ruder-Meiſter, ſiehe *Comite*, im I Bande, p. 1258.

Rudern, Frantzöſiſch Nager, Ramer, ou Voguer, Holl. Roeijen, Voortroeijen, heiſt eine Galeere, Chaloupe, oder ander Ruder-Schiff, mit Rudern fortziehen.

Ruder-Penn, Ruder-Stock, Barre de Gouvernail, Timon, Holl. Roer-pen, heiſſet auf einem Schiffe der Balcken, ſo mit dem einem Ende in den Kolder-Stock, von dar durch des Conſtabels Cammer oder die St. Barbara bis in das Ruder gehet, durch welches das Steuer-Ruder hin und her beweget wird.

Ruder-Stock, ſiehe **Ruder-Penn**.

Rudköping, Haupt-Stadt in der Inſel Langeland, an der Weſtlichen Küſte, mit einem Hafen.

Rudolffſtadt, Städtgen im Bechiner-Kreiſe in Böhmen, nahe bey Budweiß, hat Silber-Bergwercke.

Ruffenberg, iſt eine Berg-Unart, ſo bey Zwittern gefunden wird.

RUGBY, Stadt in Engelland, in der Graffſchafft Warwick, am Fluß Avon, welche gute Handlung treibet.

RUGGI, iſt ein Getraide-Maaß, das zu Livorno im Gebrauch iſt. 11 ½ Ruggi machen eine Amſterdamer Laſt. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

RUGLES, ein Ort in der Landſchafft Perche, daſelbſt macht man Stecknadeln. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Ruhe-Bühnen, ſind Abtritte auf den Bergwercks-Fahrten, oder Sitze von Pfoſten im Rücken derer Fahrten gemachet, daß man darauf ſitzen und ruhen kan.

Ruhr-Kraut, ſiehe **Dörrkraut**, im II Bande, p. 104. desgleichen *Gnaphalium*, ebend. p. 648.

Ruhr-Wurtzel, ſiehe **Calmus (falſcher)** im I Bande, p. 1023.

Rübe, Rüben, ſiehe *Rapa*.

Rüben (gelbe) ſiehe **Möhren**, im III Bande, p. 205.

Rüben (Römiſche) ſiehe *Bryonia*, im I Bande, p. 921.

Rüben (wilde) ſiehe *Bryonia*, im I Bande, p. 921.

Rübenkerfel, ſiehe *Bulbocaſtanum*, im I Bande, p. 969.

Rüben-Rapuntzel, ſiehe **Rapuntzel**.

Rüben-Saamen (Steck-) ſiehe *Bunias*, im I Bande, p. 972.

Rüben-Saamen (wilder) ſiehe *Bunias*, im I Bande, p. 972.

Rüb-Oel, ſiehe **Rüb-Saat**.

Rüb-Saat, an einigen Orten in Deutſchland, wie auch in Flandern und Engelland, wächſt eine Art Rüben auf den Feldern, davon die Wurtzel unbrauchbar iſt, und die nur um des Saamens willen gebauet wird. Aus denſelben wird ein Oel geſchlagen, Rüb-Oel genannt, ſo vornehmlich in die Lampen zum brennen von gemeinen Leuten gebraucht wird. Die Rüb-Saat blühet zeitig, und die gelbe Blüthe giebt den Bienen eine gute Nahrung. Der Saame in langen runden Schoten wird bald reif, und fällt leicht aus, weßwegen er auf dem Acker, über groſſen Tüchern ausgeklopffet wird; ſiehe **Lein-Oel**, im II Bande, p. 1316.

Rücken, Dos, iſt ein Wollen-*Manufactur*-Wort, man nennet den Rücken eines Tuchs, einer Sarſche, oder eines andern wollenen Zeuges, den Theil, der den Sahl-Leiſten entgegen ſtehet, wenn das Stücke in ſeiner Länge zweymahl zuſammen geleget iſt. Die Fabricanten und Arbeiter nennen es gemeiniglich le Faite, oder den Gipffel eines Zeuges. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Rücken bieten einer Zeche, heiſt auf Bergwercken, ein Gebäude liegen laſſen, und nicht mehr bauen.

Rückſtand, wenn zur Verfallzeit nur ein Theil des Wechſels bezahlet wird, iſt ſolcher zwar anzunehmen, **Wechſ. Ordn.** §. 17. des Rückſtandes aber zu proteſtiren. ib. Und wenn man dem Schuldner nachwarten will, iſt der Brief zu verſiegeln, und einem Notario zuzuſtellen, von dem man ſolchen hernach entweder wieder zurücke nehmen, oder proteſtiren laſſen könne. **Wechſ. Ordn.** §. 25.

Rückwechſel, Herwechſel, Ricambio, Rechange, iſt, wenn ein mir remittirter Wechſel in Proteſt läuffet, und ich alsdenn deſſen Belauf, nebſt Speſen, wieder auf meinen Remittenten zurück traſſire. Siehe **Gegen-Wechſel**, im II Bande, p. 546.

Rüden, kleine Inſel auf den Vor-Pommeriſchen Küſten, bey dem Einfluſſe der Peene in die Oſt-See. Sie war ehemahls mit der Inſel Rügen vereinbaret, bis Anno 1309 ſie durch ein ſchreckliches Ungewitter von derſelben abgeriſſen, und das darzwiſchen liegende Land in die See verſencket wurde, daß die gröſten Schiffe darüber wegſegeln können.

Rügenwalde, eine ziemlich groſſe und wohlgebauete Stadt, im Hertzogthum Wenden in Hinter-Pommren,

Pommern, iſt eine Land-Vogtey, darunter das um'iegende Land gehöret, und wegen des guten Lachs-Fanges und Leinwand-Handels berühmt, hat auch einen wohlgelegenen Hafen.

Rühl, groſſer Flecken in Thüringen, dem Herzoge von Sachſen-Eiſenach gehörig, ſo wegen der vielen Meſſer-Arbeiter berühmt iſt.

Rühr-Zacken, heißt auf Schmeltz-Hütten dasjenige Inſtrument, womit das Silber, wenn es rein gebrannt, umgekehret wird.

RUIM, ſiehe **Raum**.

Rüſchen, Rütſchreiben, heißt bey den Bergleuten eben ſo viel als **Röſchen**, davon oben nachzuſehen.

Rüſt-Bäume, ſind auf Bergwercken lange Bäume, ſo über die alten Schächte geleget, wenn ſie wieder ausgeraumet werden.

Rüſte, Fr. Ecotard, ou Porte hauban, Holl. Rust, iſt ein dickes, ſchmales Bret, auf den Seiten des Schiffes, woran die Haupt-Tauen oder Wände derer Maſten befeſtiget ſind. Ein jeder von den 3 Maſten, nemlich der groſſe Focken- und Beſans-Maſt, hat auf beyden Seiten ſeine beſondere Rüſten, welche daher die groſſen Focken- und Beſans-Rüſten genennet werden.

Rüſter, Ulm-Baum, Lat. Ulmus, iſt zweyerley: der eine wächſt auf Bergen und Höhen, wird hoch und ſtarck, und ihr Laub iſt dem Rind-Viehe ſehr angenehm. Der andere wächſt im Ebenen an feuchten Orten, wird auch hoch und ſtarck, aber bald alt und brüchig. Die Blätter ſind rauch, länglich, eingekerbt, mit harten Aederlein in die Länge und Breite. Auf denſelben ſetzen ſich im Majo und Junio grüne Bläßgen, mit einer Feuchtigkeit angefüllt, daraus endlich eine Fliege wächſt. Das Laub ſchlägt zeitig aus. Die Blüte kommt an den äuſſerſten Zweigen herfür, beſtehet aus vielen dunckelrothen Fäsgen, darauf platte kleine Schoten folgen, in welchen ein weiſſer ſüſſer Saame enthalten. Wer ihn haben will, muß zeitig darzu thun, ſo bald er reiff geworden, weil er ſonſt geſchwinde verfliegt. Der Weinſtock wächſt gerne darneben. Sein Holtz iſt rothgelb, und ungeſtalt, aber ſehr feſte, und wird zu Stück-Laveten gebraucht. Im Garten dienen ſie Spatzier-Gänge, Laub-Hütten, Portale und Pyramiden anzulegen. In der Artzney werden die Blätter und mittlere Rinde gebraucht. Das Holtz von der Wurtzel dienet zu Tiſchler- und Drechsler Arbeit.

Rütſchreiben, ſiehe **Rüſchen**.

RUMAL, Stadt, in der Finnländiſchen Provintz Savolaxia, an einem See, den der Fluß Woxen machet, und die Einwohner nähren ſich meiſtens von Fiſchfange.

RUMB, Streck, Winſtreek, lat. Linea pyxidis nauticæ venti index, iſt eine Linie, welche auf der Erd-Kugel, auf den See-Compaß, und auf den See-Charten einen von den 32 Winden anzeiget. Siehe **Compas**, im II Bande, p. 1267.

RUMBI, ſiehe *Rhombi*.

RUMBILLION, ſiehe **Ram**.

RUMEX AQUATICUS, Lapathum aquaticum, **Waſſer-Ampffer, Grind-Kraut**, wächſt in Waſſer-Gräben und Pfützen. Die Blätter ziehen zuſammen, und dienen gegen die Entzündung, hitziges Podagra, Krätze, Grind und Rauden. Die Wurtzel erweicht den Leib, und zertheilet die gelbe Sucht.

RUMEX HORTENSIS, ſiehe **Münch-Rhabarber**, im III Bande p. 244.

RUMEX UNCTUOSUS, ſiehe *Bonus Henricus*, im I Bande p. 650.

Rumilly, Rumilliacum, Stadt in Savoyen, allwo eine ſtarcke Handlung, abſonderlich mit Weitzen getrieben wird. Auf einer Seite flüſſet der Fluß Seran, auf der andern aber der Fluß Nepha. Sie liegt ſonſt im Hertzogthum Genf, und hat über den Fluß Soran eine Brücke, mit 11 Schwibbögen; gehört ietzo nebſt dem Fort dell' Annonciade dem Hertzoge von Savoyen.

Rummelsberg, Rommelsberg, ein hoher und weitläufftiger Berg im Schleſiſchen Fürſtenthum Brieg, woſelbſt Marmorſtein und Gips gegraben, und eine Art Böhmiſcher Diamanten gefunden wird.

RUMNEY, Romenay, Rumnea, kleine Stadt an der Küſte der Landſchafft Kent. Sie iſt einer von den 5. Hafen in Engelland, und hat dannenhero Sitz und Stimme im Parlament.

Rumoltz, ſiehe Bete, im I Bande p. 483.

Rund-Baum, Ronn-Baum oder **Rehe-Baum**, heißt auf Bergwercken das runde Holtz, ſo auf den Haſpel-Stielen lieget, und auf welchem das Seil auf- und abgewunden wird.

Rundblättriger Berg-Sanickel, ſiehe **Sanickel (rundblättriger)**.

Runder Indianiſcher Pfeffer, ſiehe **Braſilien-Pfeffer**, im I Bande p. 790.

Runder Kürbis, ſiehe *Melopepo*, im III Bande p. 133.

Runde Waſſer-Rüben, ſiehe *Rapa*.

Runde Wolffs-Milch, ſiehe *Peplus*, im III Bande p. 758.

Rund-Haue, iſt ein Inſtrument bey den Bergleuten, wie eine Rade-Haue, nur daß ſie etwas breiter iſt, damit werden die Raſen aufgehalten, wenn man ſchürffen und einſchlagen will.

Rund-Holtz, Fr. Mature, Holl. Rondthout, Lat. Malorum & antennarum apparatus, heiſſet bey den Seefahrenden ſo viel als Maſt-Bäume, Stengen, und Raen; dahero ſprechen ſie, an dem Rundholtze viel Schaden gelitten zu haben, wenn ſie unterſchiedliche Maſſen, Stengen und Raen verlohren.

Rund-Stücke, oder Oehro, Schwediſche Müntze, deren es zweyerley giebt, nemlich ſilberne und Küpfferne. Der ſilbernen oder weiſſen Oehre, ſo auch weiſſe Rund-Stücken genennet werden, machen 64 einen Species-Thaler, und gilt alſo ſo viel als 6 gute Pfennige, Lat. Obolus Suecorum argenteus, quadrageſima octava imperialis pars. Dahingegen macht ein Küpfernes nur ſo viel, als in Meiſſen zwey gute Pfennige aus, Lat. Obolus æreus argentei pars tertia.

Rup, eine Müntze in der Türckey, welche einen Orths-Thaler ausmachet. Lat. Moneta Turcica, quarta imperialis pars.

RUPELLA, ſiehe *Rochelle*.

S. Rupertskraut, ſiehe *Geranium*, im II Bande p. 579.

RUPIA, ſiehe Rupie.

RUPICAPRA, ſiehe Gems, im II Bande p. 563.

RUPICOLA, ſiehe *Oenas*, im III Bande p. 599.

Rupie, oder Tang, Tanck, Frantz. Roupie, Span. Rupia, iſt eine Indianiſche Müntze, und hat man ſie ſo wohl von Gold als Silber. Die goldene gilt 10 ſilberne Rupien, oder etwas mehr als 6 Thaler unſers Geldes. Die ſilberne aber gilt 24 Holländiſche Stüver, und nach unſerm Gelde bey nahe 16 gute Groſchen, ſiehe Pagode, ingleichen *Roupien*.

RUPIEDSIE, iſt eine Specerey zum ſchwartz färben, die in China gefunden wird. Die Chineſer von Canton treiben einen ziemlich groſſen Handel damit nach Tunquin. Gemeiniglich ſind 100 pCto. daran zu gewinnen, wornach die Ausfahrtszölle und die Transport-Miethung bezahlet wird. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUPIFORTIUM, ſiehe *Rochefort*.

Ruppin, eine groſſe und fruchtbare Grafſchafft in der Mittel-Marck Brandenburg, dem Könige in Preuſſen gehörig. Sie iſt An. 1524 nach Abſterben des letzten Grafen Weichmanns von Ruppin, zu Zeiten Churfürſten Joachimi I als ein heimgefallen Lehn, an das Haus Brandenburg gekommen. Die Hauptſtadt Ruppin liegt am kleinen Fluß Rheyn, welcher ſie in Alt- und Neu-Ruppin abſondert, und liegt 8 Meilen von Berlin gegen Norden. Alt-Ruppin beſtehet in einem alten Schloſſe, ſo vormahls die Gräfliche Reſidentz geweſen, ietzo aber iſt ein Amt daſelbſt, und ein Städtgen dabey angebauet. Neu-Ruppin aber iſt eine groſſe anſehnliche, und die Haupt-Stadt des Landes, nähret ſich von Tuchmachen, Handel, Brauen und Ackerbau.

Ruſcken, ſiehe *Bruſcus*, im I Bande p. 916.

RUSCUM, oder Ruſcus, ſiehe *Bruſcus*, im I Bande p. 916.

RUSMA, iſt ein Mineral am Geſtalt und Farbe dem Eiſen ſchaume gleich. Es kommt aus der Levante und iſt das beſte, deſſen ſich die Türcken bedienen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

RUSSIA, Rußland, ſiehe Moſcau, im III B. p. 230.

RUSSIA ALBA, ſiehe Reuſſen (weiß).

RUSSIA RUBRA, ſiehe Reuſſen (Roth- oder klein).

Rußiſche Handlung und Waaren, ſiehe Moſcoviſche oder Moſcowitiſche Handlung, im III Bande p. 232.

Rußiſche Maas und Gewichte, ſiehe unter Moſcoviſche oder Moſcowitiſche Handlung, im III Bande p. 232.

Rußiſche Müntze, ſiehe Müntze (Rußiſche) im III Bande p. 292.

RUST, ſiehe Rüſte.

RUSTICORUM THERIACA, ſiehe Bitter-Kraut, im I Bande p. 558.

RUSTICULA MARINA, ſiehe Meer-Schnepffe, im III Bande p. 119.

Ruß, Fuligo, das irrdiſche und flüchtige Theil, ſo aus denen durchs Feuer verzehrten Dingen in den Rauch auffſteigt, und ſich in den Rauchfang anſetzet. In der Artzney werden aus dem Ruß herrliche Mittel bereitet, als ein Spiritus, Oel, Eſſentz, Tinctur u. d. g. Den man am meiſten braucht, und der verhandelt wird, wird in groſſen Kien-Wäldern auf abſonderlichen Ruß-Hütten mit Fleiß gebrannt, geſammlet, und in Ruß-Bütten überall herum geführet. Weil aber hiemit die Holtzungen ſtarck angegriffen werden, iſt dergleichen Kien-Ruß, auſſer gewiſſen Leuten, und unter vorgeſchriebener Maaſſe zu machen, in den Forſt-Ordnungen verboten. Die Buchdrucker machen davon ihre Farbe. Die Schuſter brauchen ihn zum Schwärtzen. Bey der Färberey wird auch viel Ruß verbraucht, indem ſie die braune Farbe davon machen, und ihn mit der Färber-Röthe vermiſchen.

Ruß (gekochter) ſiehe *Biſtre*, im I Bande p. 557.

Ruß aus dem Schorſtein, giebt eine ſchöne aber übelriechende braune Farbe; indeſſen iſt er überaus tüchtig zu den Feuilles mortes und oeil de boeuf Farben, wenn man ihn in ein Krapp- oder Röthe-Bad darzu gebrauchet.

Rußland, ſiehe Moſcau, im III Bande p. 230.

Rußſchwartz, ſiehe *Biſtre*, im I Bande p. 557.

RUTA, ſiehe Raute.

RUTÆ SEMEN, Weinrauten-Saamen, iſt ein ſchwartzer Saamen, und wird bloß um des Oels willen geſammlet. Man hat ſonſt auch Rutam hortenſem domeſticam, zahme Weinraute, und Rutam montanam ſeu ſylveſtrem, wilde Bergraute. Das Kraut und Saamen der Weinraute treiben die Monat-Zeit und Geburt, widerſtehen dem Giffte, dienen vor böſe trieffende Augen. Die Naturkündiger ſchreiben, daß, wenn man ſich das Geſicht und die Hände mit Rauten-Safft beſtreiche, einer weder von Spinnen, Scorpionen, Weſpen oder Hummeln geſtochen werden könne; ingleichen, daß, wenn man um die Hüner- und Tauben-Häuſer Rauten herum hänge, keine Katze, Marder oder Wieſel hinein komme. Raute gerieben, und denen, ſo in ſchweren Gebrechen oder Schlage liegen, offt vor die Naſe gehalten, erwecket ſie wiederum. An ſtatt eines Pflaſters über die Brüſte geleget, mindert ſie die Milch: in Weine gekocht und den Mund damit ausgeſpühlt, vertreibt

treibt das Zahnweh, und reiniget das Zahn-Fleiſch. In den Apothecken hat man das deſtillirte und infundirte Rauten-Oel, das Saltz und den Balſam.

RUTA MURARIA, ſiehe **Mauer-Raute**, im III Bande p. 93.

RUTA SOLIS PERFORATA, ſiehe *Hypericum*, im II Bande p. 1013.

RUTENENSIS PROVINCIA, ſiehe *Rovergue*.

Ruthe, Pertica, Hexapeda, Decempeda, ein Geometriſches Maaß, welches aus 6, 10, 12, 18 Schuhen beſtehet, und daher ſo wohl, als der Schuh, nicht an allen Orten einerley Gröſſe hat. In der Geometrie braucht man insgemein die Rheinländiſche Ruthe, welche etwas gröſſer iſt, als die gemeine.

Ruthe, ein Maaß feuchter Dinge, hält drittehalb Fuder, ſiehe **Fuder**, im II Bande p. 496.

Ruthen-Kraut, Ferulago, ein Gewächs, das einen ſehr hohen dicken Stengel treibt, der mit vielen Marck angefüllet, verſchnittene Blätter, gleich dem Fenchel, und gelbe Blumen bringt, die in einer ſchönen Runde beyſammen ſtehen, und groſſe platte Saam-Körner tragen. Es wächſt in Aſien, Africa, und Apulien, und wird auch bey uns in Gärten gehalten. Sonſt iſt es zweyerley. Die breitblättrige Ferula galbanifera, wovon im II Bande p. 399. gehandelt worden; Und die ſchmalblättrige, ſo meiſtens bloß zur Zierrath gehalten wird.

Rutten, Rutten-Geld, wird in der Schweitz das **Wege-Geld** genannt, welches die Bauern, denen die Oeffnung der verſchneieten Wege anbefohlen, von den Reiſenden fordern können. Es will dieſes Wort von rumpendo, dem Brechen des Schnees hergeleitet werden, welches ſie an etlichen Orten durch die Rutter verrichten; das ſind Ochſen, die ſie durch die Straſſen, da ein neuer Schnee gefallen, hinführen, und durch dieſes Mittel denſelben brechen. Oder, ſie führen entweder mit dieſen Ochſen, oder auch durch Pferde lange Balcken und Höltzer, und ebnen dadurch die Wege ab. Will es auf dieſe Art nicht angehen, müſſen ſie es mit Schauffeln und andern Inſtrumenten zu bewerckſtelligen ſuchen. Dieſe Leute ſind deswegen verpflichtet, daß ſie alle Tage hingehen müſſen, die Straſſen zu beſehen, und zu Verbeſſerung derſelben benöthigte Anſtalt zu machen. Den durch ihre Verſäumniß entſtandenen Schaden ſind ſie zu erſetzen gehalten.

Rutten-Geld, ſiehe **Rutten**.

RUY, ein Ort im Delphinat; man macht Leinwande und einige Sorten Zwirn allda. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

RUYM, ſiehe *Cale*, im I Bande p. 1017.

RUYNAS, iſt eine zum Färben dienliche Wurtzel, die Indianer nennen ſie Soliman-Doſtyn. ſie wird in einigen Perſianiſchen Provintzen, ſonderlich in der Provintz Servan, und in der Gegend von Tauris gefunden. Es wird in Indien ein groſſer Handel damit getrieben, wohin man alle Jahre, eins vors andere gerechnet, 300 Ballen ſchicket, jeder Ballen von 150 bis 160 Pfunden. Der Mansja, nehmlich 12 Pfund, die ein wenig leichte ſind, gelten gemeiniglich 12 mamoudis, die ohngefähr 2 ryksdaalders, oder 5 Holländiſche Gulden betragen. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Rybitz-Fett, ſiehe **Butter-Wurtz**, im I Bande p. 981.

RYE, Rium, kleine Stadt am Einfluſſe des Fluſſes Rother, in der Landſchafft Suſſex, in Engelland, nebſt einem guten Hafen, allwo man insgemein zu Schiffe gehet, um nach der Normandie zu reiſen. Die Stadt iſt ſchlecht, und die Einwohner ſind nur Fiſcher; unterdeſſen iſt ſie doch eine von den 5 Hafen, ſo Sitz und Stimme im Parlament haben.

Rymägen, ſiehe **Rheinmägen**.

Rypen, in der Halb-Inſel Jütland an der weſtlichen Küſte, treibet gar ſtarcke Handlung, hat einen guten Hafen, und liegt am Fluß Rypen, welcher eine Stunde davon ſich in die Nord-See ergieſſet.

Ryſſel, Lille, Inſulæ, die Hauptſtadt im Wallониſchen Flandern, am Schiffbaren Fluſſe Deule, welcher durch die Stadt flieſſet, nebſt einen groſſen Gebiete oder Caſtellaney, von welcher la Baſſee, Armentieres, Lanſy, Comines, Varneton, Warwick und Seclin dependiren. Sie iſt groß, ſchön gebauet, wohl bewohnt, reich und vortrefflich beſeſtiget. Ihre Wälle, Ravelins, halbe Monden und Auſſen-Wercke liegen in breiten Waſſern, und ſind von gebrannten Steinen aufgeführet. Die Citadelle iſt mit vielen und vortreflichen Veſtungs-Wercken, breiten Waſſer-Gräben und doppelter Contreſcarpen verſehen. Die Stadt treibet ſtarcke Manufacturen und Handlung, und iſt eine der beſten Wechſel-Plätze, ſo Franckreich beſitzet. Der König von Franckreich Ludovicus der XIV hat dieſen feſten Ort, Anno 1667 eingenommen, und im Ackiſchen Frieden An. 1668 behalten; aber im Jahr 1708 wurde derſelbe von der Armee der hohen Alirten unter Commando des Printzen Eugenii von Savoyen den 18 Octobr. erobert, worauf ſich auch den 8 Decembr. die Citadelle ergab, jedoch iſt An. 1713 im Utrechtiſchen Frieden dieſer Ort an Franckreich wieder abgetreten worden. Das Terrain um Ryſſel herum iſt weit und breit unter der Erden hohl, weil man viel weiſſe Quadrat-Steine daraus gebrochen, und können die Einwohner in Kriegs-Zeiten ihre Sachen darein verbergen. Ubrigens hält man daſelbſt Buch und Rechnung in Pfunden, Schilling und Grooten Flämiſch. 1 Pfund Flämiſch, ſo allda, gleichwie zu Antwerpen eine fingirte Müntze iſt, hat drittehalb Rthlr. oder Patacon, 6 Brabantiſche Gülden, 20 Schilling Flämiſch, und 120 Stüver oder 240 Groot. 1 Patacon hat 2 und 2 Fünftheil Gülden Brabant. 8 Schilling Flämiſch, 48 Stüber oder 96 Groot. 1 Gülden Brab. hat 3 Schillinge und 4 Groot, 20 Stüver oder 40 Groot. 1 Schilling

ling Flämiſch hat 6 Stüver, oder 12 Groot, und 1 Stüver hat 2 Groot 1 Brabantiſcher Schilling hat 6 Morchen. Von Hamburg wird auf Ryſſel, und von dannen auf Hamburg recta nicht gewechſelt; wenn aber Gelder dahin, oder von dannen anhero verlanget werden, ſo geſchiehet ſolches über Amſterdam oder Antwerpen. Ob nun zwar in Ryſſel in Flämiſchem Gelde, gleich wie zu Antwerpen, Buch gehalten wird, ſo iſt dennoch ietziger Zeit zwiſchen der in Ryſſel und Antwerpen vorhandenen Müntze und Zahlung eine groſſe Differentz, maſſen zu Ryſſel das Frantzöſiſche Geld, gleichwie auf allen Plätzen in Franckreich gangbar, und alſo mehr als 20 pro Cento ſchlechter iſt, wornach auch die Wechſel geſchloſſen werden. Wechſelt demnach dieſer Ort auf folgende Plätze, als auf Amſterdam, und Antwerpen in Pfund Flämiſch, die Valuta mit 20 pro Centum, weniger oder mehr, in Frantzöſiſchem Gelde zahlend. Auf Paris und andere Oerter in Franckreich, in Cronen von 60 Sols, Valuta à 96 Groot Flämiſch, weniger oder mehr, pro Crone. Auf Londen in Pfund Sterlings, die Valuta zahlen ſie à 41, 42 Schilling Flämiſch, pro Pfund Sterlings. Die Namen derer daſigen berühmteſten Negotianten, ſiehe im Anhange der Jetztflorirenden Kauffmannſchafft.

Ende des Dritten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXXXXX (5 Bde) I.87
VIII.88

Digitized by Google

Digitized by Google